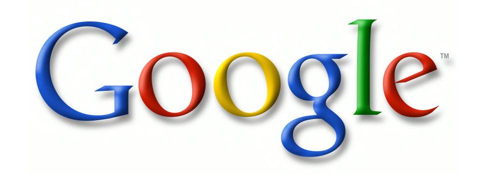
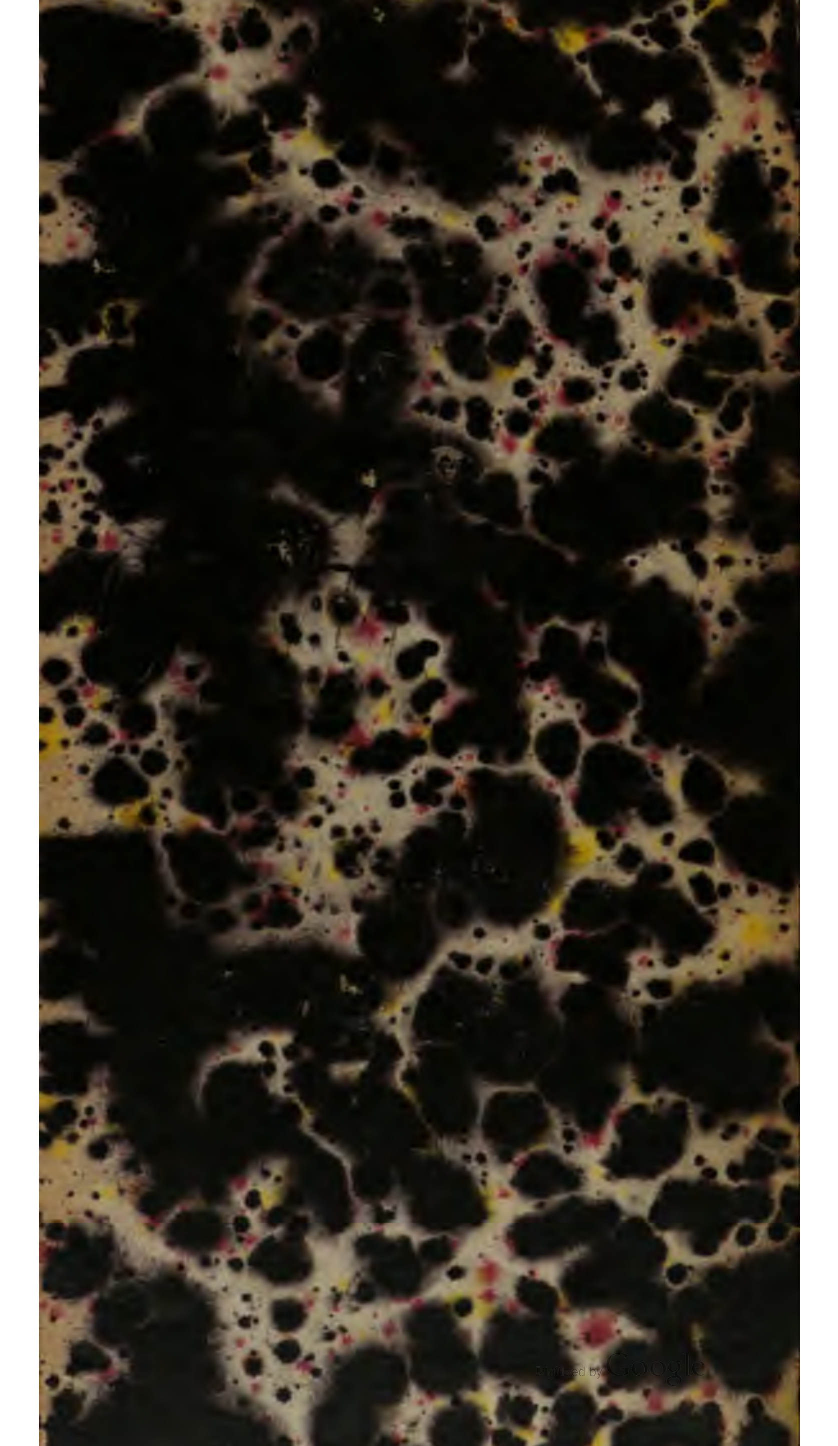
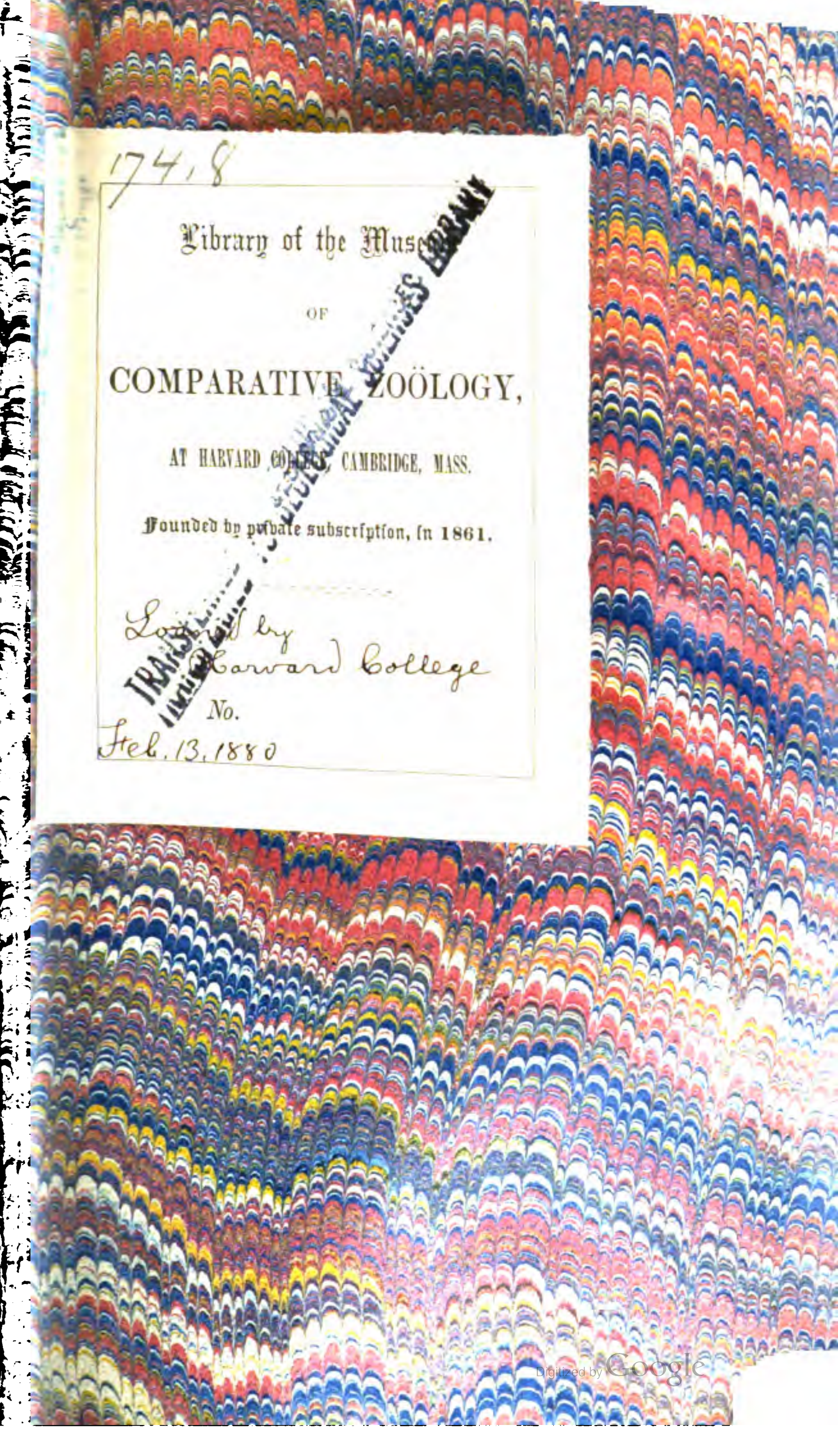






Die Erdkunde

von

Asien,

von

Carl Ritter.

Band VII. Zweite Abtheilung.

Das Stufenland des Euphrat- und Tigrissystems.

Berlin, 1844.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Die Erdkunde

im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen,

oder

allgemeine vergleichende Geographie,

als

sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physicalischen und historischen Wissenschaften

von

Carl Ritter,

Dr. und Prof. p. ord. an der Universität und allgem. Kriegsschule in Berlin und Mitglied der Königl. Academie der Wissenschaften ꝛc.

Elfter Theil.

Drittes Buch. West-Asien.

Zweite stark vermehrte und umgearbeitete Ausgabe.

Berlin, 1844.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione."

Baco de form. calid. Aphor. X.

Inhaltsverzeichniß und Blattweiser.

Allgemeine Erdkunde Th. XI.

Asien.

Band VII. Zweite Abtheilung.

Drittes Buch.

West-Asien.

Band V.

Dritte Abtheilung.

Die Uebergänge in den Naturformen von Hoch-Iran zum Tieflande und zu Vorder-Asien.

Drittes Buch.

West-Asien.

Band V.

Drittes Buch.

West-Asien.

Dritte Abtheilung.

Die Uebergänge in den Naturformen von Hoch-Iran zum Tieflande und zu Vorder-Asien.

Erster Abschnitt.

Die Wassersysteme und Stufenländer gen Süden. Das Stromgebiet des Euphrat und Tigris.

(Fortsetzung.)

§. 44.

Sechstes Kapitel.

Der obere Lauf des Tigris und seiner Quellarme bis zum Verein des Großen Zab-Flusses unterhalb Mosul.

Uebersicht.

Von den allgemeinsten meist unsicher gebliebenen Nachrichten der Alten über die Tigrisquellen, sowol des Hauptstroms als seiner Quell-Zuflüsse, von denen früher die Rede war (s. Th. X. S. 84 bis 107), die wir nun als bekannt voraussetzen, gehen wir sogleich zu ihren besonderen Verhältnissen über, deren Kenntniß in der Gegenwart wir, in ihrem Zusammenhange, vorzüglich v. Moltke's Beobachtungen als Augenzeuge verdanken.

Der Tigris entspringt (s. Th. X. S. 103) in jener vom Euphrat ringsumflossenen Gebirgsgruppe, in deren Mitte die Ebene

Kharput und über ihr der Göldschik-See liegt. Südwärts von diesem fließen die Quellen des eigentlichen Tigris, des hier schon sogenannten Shatt, gegen Süden, ohne daß die Wasser jenes Sees mit diesen in irgend einer sichtbaren Verbindung ständen. Bis zur ersten Brücke, welche auf der von Kharput nach Diarbekr gebahnten Straße über diesen Tigris geschlagen ist, fließt er als unbedeutender Bach im kiesigen Bette durch ein hohes, weites, offenes Thal. Bei Maaden Kapur, dem Bergwerk, oder Arghana Maaden, auf den Berghöhen über 3000 Fuß Meereshöhe gelegen, hat er sich schon in ein tiefes Gebirgsthal gesenkt (750 Fuß tief unter das Bergwerk, s. Th. X. S. 904), und wird daselbst noch zweimal auf Brücken übersetzt, bis er, nach etwa 16 bis 18 Stunden Lauf, die Stadt Egil erreicht. Unweit dieser Feste, welche der Stadt Arghana gegenüber auf dem östlichen Ufer des Tigris liegt (s. Th. X. S. 98, 701), fangen, von Nordost her, die bedeutenden Gebirgswasser an dem linken Tigrisufer zuzuströmen, welche alle aus dem schneereichen Kurdengebirge des Niphates, im Süden des Murad, bis Bitlis und zum Südufer des Van-Sees entspringen, und welche wir früher schon unter der Gesammtbenennung „der östlichen Tigrisarme" (s. Th. X. S. 86—98) in ihren Einzelnheiten kennen lernten. Bei Egil ist es der dort zuletzt erwähnte Sebbeneh-Su, welcher von der Tigris-Quelle abwärts der erste bedeutende Zustrom ist, der aus einer Ferne von etwa 20 bis 24 Stunden vom Chun Dag, aus der Umgebung des Eisenhüttenwerks Sivan Maaden in Südost von Palu (s. Th. X. S. 709) dem Tigris zueilt. Seine Quellen liegen, wie schon früher angezeigt, nur etwa 1500 höchstens bis 2000 Schritt direct entfernt vom Südufer des Murad (s. Th. X. S. 97), und eben so viel Fuß etwa über dessen Spiegel, nur durch eine geringe Wasserscheideenge von ihm geschieden, der hier schon ein bedeutender, floßbarer Strom im wilden Tiefthale ist, aber erst an 200 geogr. Meilen weit gegen Westen, Süden und Südosten strömen muß, ehe der Sebbeneh-Su, der ihm hier schon so nahe ist, mit dem Tigris vereint wieder, unterhalb Bagdad bei Korne, ihn erreichen kann.

Der Tigris tritt unterhalb Egil und der, ihm am Westufer gegenüber sich erhebenden Stadt Arghana in die Ebene von Diarbekr ein, die mit der Hauptstadt, welche sich etwa 3 Meilen unterhalb Arghana noch auf einer steil hervorragenden Felswand emporthürmt, gleichen Namen trägt. Diese an 100 Fuß hohe Basaltwand, auf welcher die Stadt und Feste Diarbekr erbaut ist,

steigt dicht am rechten oder westlichen Ufer des Tigris auf. Der Strom ist hier zur Sommerzeit noch zu durchfurthen, aber eine Brücke für die Zeit seiner Anschwellung nothwendig.

In dieser großen, fruchtbaren Ebene von Diarbekr, die ziemlich angebaut und stark bevölkert ist, nimmt der Tigris unmittelbar unterhalb der Stadt, zu welcher seine Richtung bis dahin von Nord gen Süd stattfand, eine entschiedne Ostwendung an, die er auch an 20 geogr. Meilen Weges durch diese Ebene beibehält, welche im Norden die große Niphateskette begrenzt, wie im Süden die des Masius (Karadja Dagh, Mardin Dagh), durch welche sie völlig abgeschlossen und umkränzt erscheint: denn die untergeordneten Gliederungen beider in ihren östlichern Verzweigungen sind es, welche, sich immer dichter zusammenschaarend, weiter abwärts am Zufluß des Batman Su und Sert Su zum Tigris (s. Th. X. S. 94), diesen wieder nach einem breiten, seichten, sanft sich windenden Strombette in enge Felsklüfte und Zickzackthäler zusammendrängen, die er von neuem durch das wilde Kurdistangebirge im Djebel Tur und in den Böhtanbergen (oder Bohtan, Buhtan, s. Erdk. Th. IX. S. 705, 709 u. f.) durchbrechen muß.

Innerhalb dieser Ebene sind es vorzüglich viele vom Norden herabkommende Zuflüsse, die den Hauptstrom durch ihre Wasserfülle bereichern; denn von der Südseite, der Masius-Kette, ist uns kein einziger mit jenen vergleichbarer bekannt; nur kurze und wie es scheint wasserarme Bäche sind es, die von den Masius-Bergen nordwärts den Tigris erreichen.

Der Schneereichthum des Niphates der Alten (Chun-Dagh, Kolb-Dagh, Khandosch-Dagh, Kharsann-Dagh, Ali-Dagh, s. Th. X. S. 94, 690, 813), von den Quellen des Sebbeneh Su bei Sivan Maaden an bis zu den Quellen des Sert Su, oder des Flusses bei Bitlis (s. Th. X. S. 87, 686, 813), ist es, der von dessen südlichen Abhängen den Tigris eben so reichlich durch Zuflüsse nährt, wie sein westlichstes, ursprüngliches Quellgebiet. Von Westen nach Osten sind die Hauptarme: der Sebbeneh Su (auch Ambar, s. Th. X. S. 97), bei Egil mündend; der Hasru Su (s. Th. X. S. 96); der Batman Su (s. Th. X. S. 92) mit dem nicht minder großen Jesidhane (Th. X. S. 91) bis zum Sert oder Sört Su, zwischen denen noch mehrere kleinere untergeordneter Art einfallen, deren Namen uns weniger bekannt geworden sind. Das Wichtigste, was wir über sie aus den

Routiers der wenigen Durchreisenden erfahren haben, ist an den genannten Orten zur Orientirung über die ältern classischen Benennungen, über denen noch manches Dunkel schwebt, schon angeführt.

Obwol die Bäche des Hasru-Flusses nicht aus so weiter nördlicher Ferne, gleich den andern genannten, herbeieilen, sondern den mehr südlich vorgerückten Hasru Daghlari, d. i. Hasru-Bergen, ihren Ursprung verdanken: so sind sie doch nicht minder wasserreich, da sie den aus den Kalksteinhöhlen plötzlich hervorbrechenden ungemein gewaltigen Quellen abfließen. Der weiter herkommende Batmah Su, sagt v. Moltke, ist mindestens eben so bedeutend wie der Tigris, oder Shatt selbst; seine Quellen liegen am Fuß des hohen Kharsann Dagh, dessen hoher Kegel, der bis in den Spätsommer mit Schnee bedeckt bleibt, schon aus der Ferne von 20 Meilen, bei der Feste Diarbeker, erblickt wird. Ihm, wie dessen mächtigem linken Zuflusse, dem Jesidhane, der auch dem Kharsann Dagh entquillt, gibt dessen Schneereichthum die Wasserfülle.

Dieser Jesidhane, dessen obern Lauf wir schon früher unter dem Namen Erzen Tschai, d. i. Fluß von Erzen (Arsanias, s. Th. X. S. 89), kennen lernten, hat erst von Nord gen Süd, dann aber von Ost gen West einen dem Tigris also widersinnigen Lauf, bis seine Wasser vom Batman Su plötzlich wieder südwärts abgelenkt in wenigen Stunden dem Tigrislaufe folgen müssen. Er ist es, welcher vom Ursprunge, im Kharsann abwärts, die große Diarbekr-Ebene (Diarbekr Ovassi) ostwärts umkreiset, da sie sich viel weiter gegen Nordost in das Land hineinerstreckt, als unmittelbar am Ufer des Tigris entlang. Der Jesidhane-Fluß wird zu diesem Kreislaufe gegen Süd und West genöthigt durch die Kurdistangebirge, die an seinem linken Ufer sich emporthürmen und ihn bis zu seinem Einfluß in den Batman Su begleiten. Dieser Einfluß in den Tigris schneidet die westliche, flache Diarbekr-Ebene von dem nun östlich folgenden Kurdistangebirge ab, das der Tigris wieder in Zickzackthälern und Engklüften durchbrechen muß, ehe er nach diesem Gebirgsdurchbruche, von beiläufig 30 Stunden Weges, zwischen dem Batman Su bis Omar al Djezireh (s. Erdk. Th. IX. S. 709), zum zweitenmal in eine Thalweitung, nämlich die des letztgenannten Ortes, eintreten kann, die etwa noch gegen 1000 Fuß über der Meeresfläche liegen mag (s. IX. S. 711).

Auf der ungefähren Mitte dieses in vielen kleinern Wendungen zurückzulegenden Weges strömt von Bitlis der Bitlis Tschai (Centrites? s. Th. X. S. 23, 88, 389), der sich mit dem linken Zuflusse des Sert Su vereinigt hat, bei Til (nach Shiel) oder Tilleh vom Norden her in den Tigris ein, wo er, unstreitig wegen seiner Größe, als der östlichste unter den großen obern Tigris-Quellzuflüssen, nicht selten, und selbst noch von Cl. Rich und Shiel, der über ihn hier zuerst unter den neuern Reisenden als Augenzeuge berichtete, für den wahren Tigris, im Gegensatz des westlichen oder von Diarbekr herkommenden Hauptarmes, gehalten wurde (s. Erdk. Th. IX. S. 710; X. S. 88). Von diesem Vereine des Sert Su mit dem Tigris von Diarbekr verläßt dieser Hauptstrom seine bisherige von Diarbekr an beibehaltene Normalrichtung direct gegen Ost, und wendet sich gegen Südost, welches nun seine Normalrichtung bleibt.

Der Durchbruch dieses Tigrislaufes durch die südlichste Tauruskette (Kurdistanberge von Buhtan), vom Batman Su und Sert Su an, abwärts, der in ähnlichem Verhältniß zu seinem Stromsysteme, wie der Euphratdurchbruch durch die südlichste Tauruskette zwischen Isoglu aus der Malatia-Ebene bis nach Gerger und Samosata zu dem seinigen steht, war eben so wie jener früher völlig eine Terra incognita. Er liegt nur um weniges weiter gegen Süden und Osten als jener, durchbricht aber aus der obern, geschlossenen, fruchtbaren Diarbekr-Ebene seine vorliegenden Gebirgsriegel eben so wie der Euphrat aus der Malatia-Ebene die seinigen. Zwar scheinen diese Durchbrüche des Tigris nicht dieselbe furchtbare Gestaltung wie jene des Euphrat zu haben; doch ist auch hier das Land wild und romantisch schön. Nicht sowol die Strudel und Cataracten des Stroms wie auf dem Euphrat hatten hier die frühere Passage gehemmt, als vielmehr die Rohheit und Ungebändigtheit seiner kurdischen Uferanwohner, welche jeden Durchziehenden mit Tod und Verderben bedrohten. J. Macdonald Kinneir, der im Jahr 1814 zuerst unter den neuern beobachtenden Reisenden es wagte, von Bitlis aus über Sert zum untern Sert Su vorzudringen, in der Absicht, um von da nach Djezireh ibn Omar und Mosul zu gelangen, mußte [1]), statt des kürzern Weges auf dem linken Tigrisufer von 16 Stunden, direct

[1]) J. Macd. Kinneir, Journey thr. Asia Minor, Armenia and Koordistan. Lond. 1818. p. 411.

von Sert nach Djezireh durch das Kurdengebirgsland, den weiten Umweg von da erst südwestwärts über den Batman Su, den Tigris und über den Djebel Tur nach Mardin nehmen, um dann erst südwärts der Masius-Kette gegen Djezireh vorzurücken. Dem zweiten, ihm im Jahre 1836 nachfolgenden Reisenden, Colonel J. Shiel, gelang es eben so wenig am linken Ufer des Sert Su und Tigris direct durch die Buhtan-Ketten [2]), wie er dort das Kurdistangebirge nennt, hindurchzudringen, auf welchem Gebirgswege von Sert aus Djezireh in 16 Stunden Weges zu Fuß, auf einem andern zu Pferd aber nur in 38 Stunden zu erreichen sein sollte. Er mußte erst den Sert Su gegen West, und bei Til den Tigris gegen Süd übersetzen; er brauchte jedoch nicht den großen Umweg, wie Kinneir, über Mardin zu nehmen, denn die Kurden-Rebellion gegen die türkische Oberhoheit unter Reschid Pascha war auf das linke Tigrisufer, auf das Buhtan-Gebirge beschränkt. Dieser directe Gebirgsweg ist erst seit dem Mai 1838 durch die Unterwerfung der dortigen Kurden-Begs gebahnt worden, denen 2 ihrer Hauptburgen durch die Expeditionen Mehmet Paschas erstürmt und entrissen wurden. Der Belagerung der zweiten derselben, Sayd Bey Kalessi im N.O. von Djezireh, welche ein Centralpunkt des Widerstandes gegen die Macht der Pforte, der Sitz der Rebellen und das gefürchtete Raubnest jenes Kurdengebirgs war, wohnte v. Moltke [3]) bei, und konnte daher von dort aus den Gebirgsweg über Djezireh nach Sert in seine Karte eintragen. Für Colonel Shiel war aber damals das linke Tigrisufer noch unwegsam; er konnte nur auf dem rechten in einiger Ferne vom Strome den Weg durch die Ebene über Kermo, Mediyad, Ebab und Ernuz nach Djezireh nehmen; also das Tigristhal selbst bis dahin in seinem Durchbruche nicht kennen lernen. Der erste, dem dieses im April 1838 gelang, ist v. Moltke, welcher auf einem Flooß von Hammelschläuchen, einem Kellek (s. Erdk. X. S. 720), von Diarbekr an abwärts, als Seitenstück der Euphratbeschiffung, auch diese Tigrisfahrt bis Djezireh und Mosul mit seinem Gefährten Hrn. v. Mühlbach (jetzt Major) glücklich zurücklegte [4]). Beide sind also die ersten Entdecker dieser Terra incognita.

---

[2]) Col. J. Shiel, Notes on a Journey etc. in Journal of the Roy. Geogr. Soc. of London. 8. Vol. VIII. P. I. p. 76.

[3]) (v. Moltke), Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkey; Berlin 1841. 8. S. 256—271. [4]) v. Moltke a. a. O. S. 236—240.

Diese Wasserfahrt mußte leider so schnell zurückgelegt werden, daß für genauere Untersuchung der Uferseiten wenig Zeit übrig blieb; doch war sie hinreichend für die allgemeine Berichtigung der Kartographirung des Tigrislaufes oberhalb Mosul, der früher ganz im Argen lag. v. Mühlbach berichtet in einem Handschreiben [5]) vom 13ten April über jene Tigrisbeschiffung, daß er mit seinem Gefährten vom Pascha zu Diarbekr den Befehl zur Fahrt nach Mosul erhielt, um einer von demselben angeordneten Expedition gegen den Araberstamm Chamar, welcher Viehdiebstähle und Räubereien gegen die Karawanen begangen, und etwa 10 Stunden von Mosul seitwärts in der Wüste gelagert war, beizuwohnen. An Mirza Pascha zu Mardin (18 Stunden von Diarbekr), und an Cherim Pascha im Lager zu Nisibin (12 Stunden weiter), war anderthalb Tage zuvor die Ordre zur Ausführung derselben, mit tausend Pferden und 2 Geschützen, durch einen Expressen gesandt, der bei den schlechten Wegen nicht schnell reiten konnte. Da auch die Truppen von Nisibin aus einen zwei- bis dreitägigen Marsch zu den Arabern zu machen hatten, und der hoch angeschwollne Tigris eine sehr schnelle Fahrt von 2½ bis 3 Tagen, des an 120 Stunden langen Flußwegs, bis Mosul erwarten ließ, so glaubten wir frühzeitig genug das Cavallerie-Commando zu erreichen. Mirza Pascha's Expedition war sehr eilig in Ausführung gebracht. Unsere Wasserreise, die wir, nicht ohne einige Unfälle, möglichst schnell Tag und Nacht zu Stande brachten, endete erst Ostermontag Abend. Wir konnten an diesem nicht mehr in die Stadt und zum Mehmet Pascha, Gouverneur von Mosul, gelangen, weil die Thore in dem mit Mauern und Thürmen umschlossenen Mosul mit dem Abenddunkel wegen der Araber stets geschlossen werden. Wir kamen leider zu spät; Mirza Pascha hatte schon als Bestrafung den Arabern 400 Kameele, 400 Rinder, 6000 Schaafe, 4 Pferde und eine Anzahl Zelte abgenommen. Die Araber, die über 4000 Reiter stellen konnten, lagerten in der Nähe von Sindjar, wegen des Raums für die zahlreichen Kameele um jedes Familienzelt auf mehr als eine Meile Länge ausgedehnt. Die 1000 Cavalleristen in 3 Colonnen getheilt überfielen frühmorgens das Lager. Die geschlossenen Reihen der Osmanen, ihr Talim (d. i. die neue, europäische Taktik) that ihre Wirkung. Die Araber glaubten, sie wären zu 10 und 10 Mann aneinander gebunden,

---

[5]) v. Mühlbach, Mscr.

und suchten sie zu sprengen. Drei Kanonenschüsse setzten sie und ihre Thiere in Flucht. Hundert Todte und Verwundete von den Arabern blieben; auch die schöne Tochter des Sheikh, die auf einem Kameele reitend nicht schnell genug entfloh, fiel von einer Kugel getroffen. Dies reizte die Araber zur Rache; durch Lanzenstiche und Würfe verletzten sie noch 16 Mann der türkischen Regimenter; die Verwundeten heilen sich nun selbst, so gut sie können, in ihren Zelten. Es wird von den Blessuren übrigens bei ihnen gar keine Notiz genommen, ohne daß dies eine Härte der Obern wäre. Der Maaßstab ist für viele Dinge hier ganz anders als in Europa. — So weit v. Mühlbach; ein Blick in den heutigen Zustand der südlichen Uferseite des Tigris, zu dessen Sicherung auf beiden Seiten also gleichzeitig günstige politische Umstände eintraten, welche auch dem Fortschritt geographischer Kenntniß zu Gute kamen.

Ueber die Tigrisfahrt selbst sagt v. Moltke Folgendes [6]). Unmittelbar unter der Einmündung des Batman Su zum Tigris tritt dieser Strom aus der Diarbekr-Ebene wieder ein in ein hohes Sandsteingebirge. Die bisher sanft gekrümmten Windungen des breiten, seichten Stroms verwandeln sich in die scharfen Zickzacks einer engen Felsschlucht. Steil, oft senkrecht steigen die Felswände zu beiden Seiten, wenn auch nicht überall so steil wie am Euphratdurchbruch, empor, und hoch oben an der Berglehne unter dunkelgrünen Palamut (Valonien) erblickt man einzelne Dorfschaften von Kurden, die hier meist Höhlenbewohner sind. So bietet Hössn Keifa am rechten Tigrisufer (s. Th. X. S. 95) einen seltsamen Anblick dar, auf hohem Felsen gelegen, in dessen senkrechter Wand eine Felsstiege vom Fluß hinaufführt. Von der unten gelegenen alten Stadt zeigen nur noch Ruinen und einzelne Minarehs, daß hier einst Moscheen und Wohnhäuser gestanden. Die Einwohner waren genöthigt auf die hohe Klippe zu flüchten, wo sie sich gegen die einzig zugängliche Seite durch eine Mauer verschanzt haben. In der engen Felsschlucht fand ich große Steinblöcke, die von oben herabgerollt sind; man hat sie ausgehöhlt zu Wohnungen gemacht, und diese Trümmer bilden eine kleine, freilich sehr unregelmäßige Stadt, die sogar einen Bazar hat. — Von dem gewaltigen, 80 Fuß hohen und 100 Fuß breit gespannten Brückenbogen, der hier noch heute, ganz dem über Batman Su gleich, über den Tigris sich hinüber wölbt, ist schon früher (Th. X. S. 94) die

[6]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 236.

Rede gewesen. In dem ganzen Laufe durch das Gebirge nimmt der Tigris keine andere als kurze Gießbäche in kurzen, wilden, schroff ansteigenden Schluchten auf. Nur ein großes Thal durchsetzt die Gebirgsmassen von Norden her bei Tilleh, in welchem die 4 beträchtlichen Ströme Bitlis, Kessereh, Sert und Bohtan-Tschai zusammenfließen. Auch weiter unterhalb ist die Gegend am Tigris noch wild und schön; der Stromlauf hat seine Strudel, man fährt an einer Höhle vorüber, die durch Schwefelquellen geheizt wird. Am Morgen des dritten Tages erreichte man Djezireh.

Djezireh ibn Omar wird von einem Tigrisarme umflossen, daher ihr Name Djezireh, d. i. „die Insel" (s. Th. IX. S. 709); sie war jetzt durch Reschid Paschas Belagerung und Zerstörung ein Trümmerhaufe (ihre Beschreibung s. Th. IX. S. 710—713 und unten). Große Granatbäume hie und da, mit ihren Purpurblüthen, Rebengehänge mit Rankengeflecht beschatteten die Mauern und Trümmer, einzelne Oelbäume waren nur, wo sie in Winkeln versteckt, von Brand und Vernichtung übrig geblieben. Jetzt war freilich Sicherheit hier, wo früher Mord und Raub an der Tagesordnung gewesen, worunter noch J. M. Kinneir[7]) und mancher andere seiner Landsleute zu leiden hatten. Mit gutem Proviant, auf weichem Polster vom Kellek gewiegt, ging die Fahrt auf reißendem Strome weiter abwärts wie mit Extrapost, unter fortwährenden Regenströmen. Nur eine halbe Stunde unterhalb bemerkte v. Moltke die Trümmer einer zweiten Brücke über den Tigris, zwischen denen ein Pfeiler bei hohem damaligen Wasserstande einen gewaltigen Strudel veranlaßte. Alles Rudern, sagt der Berichterstatter[8]), half nichts; die Charybdis riß unsere kleine Arche an sich; wie ein Pfeil schoß sie in den tiefen Schlund hinab, und eine hohe Welle ging über unsere Köpfe weg. Das Wasser war eisig kalt. Ohne umzuschlagen tanzte das Fahrzeug im nächsten Augenblick harmlos weiter fort. Unsre Nässe von Kopf zu Fuß war fast lächerlich; unser Kohlenbecken zum Kaffeekochen war fortgeschwemmt; ein Stiefel schwamm nebenher. Wir fischten allerlei Sachen wieder auf, und landeten auf einer Insel, um uns zu trocknen. Nicht fern auf einer andern Sandbank saß ein Schwarm Pelikane, die, als wollten sie uns verhöhnen, ebenfalls ihr weißes Gefieder sonnten. Plötzlich merkten wir, daß unser Flooß sich los-

[7]) J. Macd. Kinneir, Journey l. c. p. 448. [8]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 238.

machte und davon schwamm. Der eine Aga stürzte sich sogleich in das Wasser, und erreichte es noch glücklich, sonst wären wir im Naturzustande auf der Insel zurückgeblieben. Das Trocknen half bei der Weiterfahrt nicht viel, da immer neue Regengüsse herabströmten. Beim Anlegen des Flosses in finstrer Nacht durfte man es doch nicht wagen ein Feuer anzuzünden, das feindselige Araber hätte herbei locken können. Man zog das Flooß vorsichtig hinter einen Weidenbaum und harrte sehnsüchtig dem Aufgange der persischen Sonne. Von Djezireh an war der Tigris, nach dem Gebirgsdurchbruch, wieder in die Ebene (Tschöll) eingetreten. Er verläßt das Kurdengebirge, er setzt nun in größern und sanftern Krümmungen seinen Weg durch die weite Tschöll fort. Zur rechten Hand verschwinden die Gebirge ganz; auf der linken entfernt er sich hier immer mehr von den hohen, prachtvollen Djebel Djudi (oder Dschüdid), auf dessen leuchtenden Schneegipfeln, nach der hiesigen Volkssage, Noahs Familie mit der Arche sich niederließ (s. Th. IX. S. 721—723). Die Gegend wird nun einförmig; selten zeigt sich ein Dorf; die mehrsten derselben sind unbewohnt und zerstört; man merkt, daß man in den Bereich der Araber eingetreten ist. Nirgends ist ein Baum gepflanzt; wo sich ein Strauch erhielt, da ist ein Ziaret (die Pilgerstelle eines Heiligen; s. Th. X. S. 944), und die Dornen sind mit zahllosen Lappen von Kleidern bedeckt: denn die Kranken glauben zu genesen, wenn sie einen Fetzen ihrer Bedeckung dem Sanctus weihen. Nachdem der Zakho (oder Sachu) Fluß von der linken Seite eingemündet, nimmt der Tigris bis Mosul keinen Zufluß mehr auf; die unbedeutenden Bäche und bittern Wasser, die von der rechten Seite aus der Tschöll kommen, versiegen schon im Mai gänzlich. Der Strom fließt aber mit beträchtlicher Schnelligkeit, und obwol er fast überall 6 bis 20 Fuß hohe, senkrechte Lehmufer hat, würde man ihn doch sehr wohl zur Berieselung der Ebene anwenden können, wenn man sein Wasser in einiger Entfernung oberhalb der zu bewässernden Strecke in Canäle auffaßte. Steinerne Molen, die man an einigen Stellen in den Fluß hineingebaut findet, zeigen, daß man früher auch solche Versuche der Bewässerung wol gemacht hatte. Gegenwärtig aber liegt die weite Fläche ganz verödet, und nur im April zeigt sie sich mit hohem Grase bewachsen, das den Heerden zur Weide dient. Auf einem bedeutend hohen, isolirten Berge sahen wir aus großer Ferne Ruinen einer scheinbar sehr alten Stadt, deren Höhe wir am nördlichen, östlichen und südlichen Fuß umschiffen mußten (also lag

sie am Westufer, wahrscheinlich auf dem Buttma Dagh der Karte; ob Betuma? bei Ptol. V. 18. f. 143); worauf die Fahrt an den Ruinen der Eski Mosul, oder alten Mosul, vorüber ging, von wo man noch weiter abwärts in westlichster Ferne das mauerartige Gebirge von Sindjar aus der Wüste emportauchen sieht, wie ein Helgoland aus dem Meere. Bald aber ist man die Minarehs der heutigen Mosul zu erblicken im Stande. Bei Mosul erhebt sich das rechte Flußufer zu einer etwa 80 Fuß hohen steilen Wand, an deren Fuße, von hohem Wasser überfluthet, heiße Schwefelquellen rauchen. Marmor kommt dort auf der flachen Tschöll zu Tage, derselbe der zum soliden Bau der Stadt gedient hat. Der Landweg von Djezireh abwärts, auf beiden Seiten des Tigrisufers, sowol über Eski Mosul durch das südliche Blachfeld, wie über den dortigen Khabur-Fluß (s. Th. IX. S. 706—707) und die Zakho-Kette am Nordufer hin, bis zu den Ruinen von Ninive, Mosul gegenüber, und bis zum großen Zab, ist schon vielfach von Reisenden begangen, und wir kennen aus frühern Untersuchungen diesen letzten Strich schon ziemlich genau durch Col. Shiels Berichte (s. Th. IX. S. 708—748). Weiter landein am Zab-Fluß aufwärts in die Berglandschaft von Amadia (s. Th. IX. S. 717) sind wir, nach Dr. Grants erster Entdeckungsreise zu den Nestorianern von Djulamerk (s. Th. IX. S. 1029—1031), nun schon von neuem durch dessen seitdem erschienenen Bericht [9]), zumal aber durch W. Ainsworth's im Auftrag der Londner Roy. Geogr. Soc. dahin glücklich im J. 1840 beendigte Entdeckungsreise, durch sein Routier und seine Kartographirung [10]), viel besser in diesem nördlichen Stromgebiete des Tigris orientirt, als dies früher der Fall war. Wir können nach dieser allgemeinen Uebersicht in die Verhältnisse der besondern Abtheilungen desselben übergehen, ohne, wie früher es in der Compendiengeographie der Gebrauch war, uns blos mit allgemeinen hypothetischen Beschreibungen und Ansichten zu begnügen, da wir nun auch hier schon in vieler Hinsicht einen festen Boden und einen nicht länger zu vernachlässigenden Schatz von positiven, ganz localen geographischen, historischen und physica-

---

[9]) Asahel Grant, The Nestorians or the Lost Tribes etc. New-York. 1841. 8. [10]) W. Ainsworth, Trav. and Researches in Asia Minor, Mesopotamia, Chaldea etc. Lond. 1842. Vol. II. p. 102 u. 179; dess. Account of a Visit to the Chaldeans inhabiting Central-Kurdistan, in Journ. of Geogr. Soc. Lond. Vol. XI. p. 21—76.

lischen Daten gewonnen haben, zu deren genauerer Nachweisung wir nun übergehen.

Erläuterung 1.

Das Tigris-Quell-Land bis zur Feste Amid, der Hauptstadt von Diarbekr.

1. Das Tigris-Quell-Land vom Göldschik und Arghana.

Zu den Nachrichten, die wir schon früher über die Tigrisquellen, südlich des Göldschik, d. h. kleiner See, Diminut. von Göl, nach den Berichten der Classiker, der Araber, Türken und der neuesten Reisenden mitgetheilt haben (s. Th. X. S. 84—86, 102—107), wissen wir nichts wesentliches hinzuzufügen. Dawah Boïni (richtiger Dewe Bojunu, s. Th. X. S. 388) nennt Ainsworth[11]) die Wasserscheidehöhe zwischen Euphrat und Tigris; alle Wasser, die von den westlichen Höhen derselben abfließen, sind die letzten nordöstlichen Zuflüsse des Diyarbekr-Arms des Tigris, und die von deren östlichen Abdachungen kommen, fallen in den Murad des Euphratarms. Die schöne Ebene von Kharput lehnt sich diesem Dewe Bojunu unmittelbar an, bis sie gegen Nordost durch die Koshberge begrenzt wird, die aus Kalkstein nahe dem Murad an 600 Fuß über der Ebene aufsteigen, 2345 F. üb. d. M. Gegen Süd senken sie sich in wellige Ebenen. Eine genauere Kartenaufnahme jener merkwürdigen hydrographischen Localität bleibt noch wünschenswerth; denn immer bleiben noch manche Verhältnisse unaufgeklärt. Dupré hatte schon im J. 1808 auf die dortige Gegend die Aufmerksamkeit gelenkt, da er am 3ten Oct. von Kharput über die Tigrisquellen zum Kupferbergwerk Arghana Maaden reiste. Auf diesem Wege kam er zuerst über Berge, dann zum Göldschik-See, der sich nach ihm von N. nach S. ausdehnen und wol eine Breite von 2 Lieues haben soll, während er dessen Länge auf 4 angiebt, und in der Mitte eine kleine Insel nennt, wie dies auch Otter[12]) bemerkt hatte, von 40 armenischen Familien bewohnt, von der wir bei den neuesten Reisenden keine Bemerkung vorfinden. Dieses Inselchen, das St. Martin nach einer darauf erbauten

[11]) W. Ainsworth, Res. in Babyl. etc. p. 276. [12]) Otter, Voy. T. II. p. 286.

Feste Göldschik nennt, sollte nach armenischen Angaben im 11ten Jahrhundert von Prinzen aus dem Arsacidengeschlechte beherrscht und namentlich von dem armenischen Patriarchen Gregor III. seit dem Jahre 1125 n. Chr. Geb. bewohnt gewesen sein (s. Th. X. S. 938)[13].

Wirklich sind von v. Moltke zwei sehr kleine Inselchen in diesem See auf der Karte eingetragen, aber von den neuern Reisenden nichts weiter über dieselben bemerkt worden.

Das Wasser des Sees ist, nach Dupré, nicht salzig, wie Kinneir angab (s. Th. X. S. 102), sondern süß, was auch J. Brant bestätigt, trinkbar; es nährt Karpfen und andere gute Fische. Er ist von hohen Bergen eines fetten geschichtenen Gesteins, wol talkige Schiefer (s. Th. X. S. 913), umgeben, an deren Fuß man zum Thale des Tigris hinabsteigt, der nur 2 bis 3 Stunden fern seine Quelle hat, bei einem Orte, der von Dupré Merap genannt wird. In der Thalschlucht wird der Tigrisbach mehrmals durchsetzt bis zum Kebjan Khan. Eine halbe Stunde abwärts von diesem kam man zu Baumpflanzungen mit reizenden Partien, durch das Gemurmel der Bäche belebt; nach einer Stunde weiter an einem Karawanserai vorüber, dann über sehr schroffe, im Winter ganz unpracticable Berge, die man dann auf einem nicht minder beschwerlichen Wege durch die furchtbaren Abstürze der Thalschluchten des Tigris umgehen mußte, um das Städtchen Arghana Maaden, in der Nähe der Kupfergruben (Maaden Kapur, s. Th. X. S. 913) zu erreichen. Damals war noch keine Sorge für Wegebesserung von Kharput, durch eine Militairstraße, wie späterhin J. Brant dort[14]) sie schon vorfand (im J. 1835), deren letzte Spuren aber auch in der Grubennähe völlig verschwanden.

Der Stadt Arghana giebt Dupré[15]) 1000 türkische Familien zu Einwohnern, und 100 armenische; sie ist auf dem Gipfel und am Abhang von Felsen überragt, die mit Weinbergen bedeckt sind, die aber nur schlechten Wein geben. Der steile, fast isolirte Fels, auf dem die Stadt liegt, heißt Kalat Dagh, ein noch steilerer hinter ihm gegen N.W. ist der Ali Dagh, von ähnlicher Form, beide gleich hoch, nach Ainsworth[16]) 2884 F. üb. d. M.; die Capelle Dul Kaphal fast 400 Fuß höher, 3259 F. üb. d. M.

[13]) St. Martin, Mém. sur l'Arménie I. p. 64. 131. [14]) J. Brant, Journey in Journal of Roy. Geogr. Soc. Lond. VI. p. 208.
[15]) Dupré, Voy. I. p. 63. [16]) W. Ainsworth, Res. in Babyl. etc. p. 271.

Das Thal zwischen dem Kalat Dagh und der ersten Kalksteinkette im Süd wird von Breccie und Quarzstein eingenommen, die mit Mergeln wechseln; darüber liegen auf dem Kalat Dagh Mergel, gelb und cremefarbig, die kohlenhaltig am Ali Dagh werden. Auf beiden Höhen liegen Mergelschichten mit Ostraceen, Conus und Nummuliten. Vom Kalat Dagh streicht gegen Ost eine niedere Hügelreihe aus rothem Mergel und Kalkstein bestehend. Gegen Norden von Arghana bis zum Tigrisufer ist das Land bedeckt mit Sandstein, Mergel, Kalkstein, die von vielen Gängen Diallagegesteins durchsetzt und geborsten sind, darin sich sehr reiche Kohlenlager und Eisenerze befinden. Die Diallage-Gänge setzen auf die Ostseite des Tigris fort. Von der Stadt ist wenig bemerkenswerth; J. Brant sagt, sie werde noch von einem hohen Pik überragt (3285 Fuß üb. d. M., s. Th. X. S. 904), auf dem er ein armenisches Kloster (wol jene Capelle Dul Kaphal?) vermuthete; von ihm überschaue man schon einen Theil der weiten mesopotanischen Ebene. Er giebt der Stadt 600 Familien, halb Muhammedaner, halb Armenier; alles sei in Verfall, die Luft aber kühl und gesund, in dem Thalspalt drückende Hitze; die Gehänge von der Stadt hinab bis zu diesem mit Feldern und Gärten bedeckt, die trefflichen Waizen, Wein, Obst und Baumwolle erzeugen; der Kornertrag sei 16fach. Am 26. März 1838 sah v. Mühlbach hier die Pfirsich und Mandelbäume [17]) in Blüthe.

Von der Stadt zu den Kupfergruben (Maaden Kapur), deren mineralogische Verhältnisse wir schon früher nach Ainsworth kennen lernten (s. Th. X. S. 913), rechnet J. Brant nur 4 Stunden Wegs über steile beschwerliche Berge. Dupré giebt dem Bergwerksorte 4000 Bewohner [18]), davon ein Drittheil Griechen und Armenier, zwei Drittheile Türken waren. Die nackten Berghöhen, wie um alle Bergwerksdistricte, standen im stärksten Contraste mit den durch Weinberge und Obstpflanzungen bedeckten benachbarten Schluchten. Nur Schachte sind hier in die Erde getrieben, die tiefer hinab in Horizontalgänge auslaufen, die in weißlichen Schiefer und Quarz bis zur Metallader fortgehen, leicht und reinlich zu bearbeiten, und sehr reichhaltig sein sollen. Diese Stollen müssen wol sehr niedrig sein, da die Bergleute, zu seiner Zeit, das Erz auf die Schulter legten und damit auf allen Vieren herauskrochen. Es sind türkische Grubenarbeiter dabei, aber die mei-

[17]) v. Mühlbach, Mscr. [18]) Dupré a. a. O. p. 59.

sten sind griechischer Abkunft, wie auch die Hüttenarbeiter, so wie die damaligen drei Bergwerksdirectoren, nur Griechen, welche das Vorrecht hatten, den rothen Turban tragen zu dürfen. Ein Generaldirector (Maden Emini) hatte jedoch zu Kjeban Maaden am Euphrat seine Residenz, und betrieb das Werk, gegen Tribut an den Sultan, auf eigne Rechnung. Der jährliche Ertrag sollte sich an Kupfer auf 60,000 Batman (1 Batman zu 6 Okkas) in Summa zu 8000 Centner belaufen, was offenbar übertrieben war, da der Ertrag zu Ainsworths Zeit, freilich 30 Jahr später, nur etwa 1500 Centner betrug. Es sollten zu Dupré's Zeit 12 Schmelzöfen (Otter gab ihre Zahl in frühern Zeiten auf 400 an, als noch viel Gold und Silber gewonnen ward)[19]) vorhanden, aber keinesweges alle im Gange sein; man heizte sie mit Holzkohlen und sagte, 4500 Batman Erz gäben 1000 Batman Roh-Kupfer, das in etwa 100 Scheiben gegossen, also jede zu 10 Batman an Gewicht, in den Handel komme. Die Hüttenarbeit war schlecht und beschwerlich. Die Käufer müssen dies Kupfer erst zur Reinigung nach Diarbekr, Erzerum, Trebisond oder Tokat bringen, wobei ein Verlust von 15 bis 20 Procent eintreten soll. Die Kupferausschmelzung soll zu Trebisond am besten geschehen, daher das dortige Kupfer auch das theuerste sein. Dieser Kupfergewinn von Maaden Kapur, der z. B. in den vielen Kupferschmieden zu Erzerum (Th. X. S. 756) und Tokat verarbeitet wird, versieht einen großen Theil des Orientes mit seiner Metallwaare; das meiste Kupfergeschirr, das von Constantinopel durch ganz Natolien und Syrien, Mesopotamien, bis Bagdad, Bassora und Persien in Gebrauch ist, kommt aus dieser gemeinsamen Quelle.

Nach J. Brant's Angabe zählte man im Jahre 1835 743 Familien, die von der Grubenarbeit in Maaden Kapur lebten, davon 270 Griechen, 173 Armenier und 300 Türken angegeben wurden; der eigentliche Grubenberg Magharat, in welchem die Hauptminen getrieben sind, liegt im Ost der Ansiedlung Maaden (vergl. Th. X. S. 913). Da die Station Arsinia der Tabul. Peuting. (XI. a), die Arghni der Armenier, also auch die heutige Arghana ist, so könnte man schließen, daß der dortige Kupferbetrieb bis in die alten armenischen Zeiten zurückging.

Von der Stadt Arghana, die noch im Jahre 1836 von den Gebirgskurden [20]) ernstlich überfallen und gebrandschatzt werden

---

[19]) Otter, Voy. T. II. p. 284. [20]) v. Mühlbach, Mscr.

konnte, führt der Weg gegen Südost auf dem Südufer des Tigris entlang in 14 Stunden (36 Mil.) nach Diarbekr. Dupré, der die umständlichste Nachricht von dieser Strecke giebt, sagt, man sehe hier die Bergzüge sich einerseits verzweigen gegen Klein-Armenien hin, d. i. nach West, und andrerseits gegen die Wüste zu, d. i. gegen Süd, wo eine unermeßliche Ebene beide von einander scheide. Er stieg diese Höhen wie auf großen einander vorliegenden Stufen hinab, die in Stunden Breite von Zeit zu Zeit sich immer mehr senken. Spitze Kegel zur Seite und häufige schwarze Steinblöcke, die er für Lava hielt, erweckten ihm die Meinung, daß hier viele kleinere Krater einst wirksam gewesen sein müßten. Zumal ein solcher Kegel zur Seite gelegen, der Deïk Tepessi, fiel ihm als solcher insbesondre auf, der damals eine Warte trug, von der die kurdischen Räuber das Land auskundschafteten. Auf halbem Wege durchsetzte er in einer gefürchteten Mörderschlucht den Bach Deve Kiechit (Devegetschid auf v. Moltke's [21]) Karte, von der so eben die erste Section beendet ist, wo er aber südlicher liegt), der von West her aus den Karadje-Bergen (Karadscha Daghlar bei v. Moltke) quillt und ostwärts zum Tigris fällt. Ist man an dessen Südseite seine Schlucht wieder emporgestiegen: so bleibt man nun bis Diarbekr in der Ebene, welche zwar angebaut war, aber doch viel zu wenig, wegen der damals so häufigen kurdischen Plünderzüge. Es lagerten damals (1808) die Tribus der Milli-Kurden, welche die angrenzenden Gebirge bis Nisibis beherrschten, unter deren Schutz man sich begeben mußte, um diese Gegenden nur passiren zu können. Eine Stunde vor Diarbekr verkündeten ein Kiosk, oder Landsitz des Pascha, und Grabstätten die Annäherung an eine Residenzstadt.

Auch J. Brant, der denselben Weg [22]) 30 Jahre später zurücklegte, fand hier auf dem ganzen Wege noch kein einziges Dorf; Kurden lagerten versteckt der sehr schlechten Straße zur Seite; sie bebauten hie und da einzelne Korn- und Waizenfelder, die treffliche Frucht gaben; überall sollte man in der Ebene gute Brunnen finden.

---

[21]) Karte von Klein-Asien, entworfen und gezeichnet nach den neuesten und zuverlässigsten Quellen, hauptsächlich nach den in den Jahren 1838—39 von Baron v. Vincke, Fischer und Baron v. Moltke, Majors im Königl. Pr. Generalstabe, und 1841—42 von H. Kiepert ausgeführten Recognoscirungen, so wie nach den besten neuern Reiserouten der Engländer. Berlin b. Schropp. 1843. Sect. VI.

[22]) J. Brant, Journ. a. a. O. VI. p. 209.

Von Mühlbach, der im März 1838 im Gefolge des Hafiz Pascha war, legte mit dessen Begleitung den Weg von Arghana nach Diarbekr in 12 Stunden zurück; erst zwei Stunden vor Diarbekr, sagt derselbe, höre die höchst beschwerliche, mit Steinen bedeckte Ebene auf und werde zum Fruchtfelde, das von Kurden bebaut werden könne. Die Häuptlinge dieser damals dort campirenden, aber gebändigten Kurdenstämme kamen mit ihrem Reitergefolge dem Pascha entgegen, gaben ihm an einem Bache ein Frühstück, aus einem ganzen gebratenen Hammel und Kaffee bestehend, und amüsirten ihn dabei mit Reiterevolutionen, worauf sie ihm dann das fernere Geleit gaben.

Ainsworth beschreibt[23]) dieselbe Landschaft an der westlichen Uferseite des Tigris, in welcher Diarbekr liegt, noch mehr im einzelnen, und bemerkt von den südlicher gelegenen Berghöhen, von denen man, von Mardin kommend, nordwärts gegen Diarbekr zum obern Tigristhale hinabsteigt, daß sie mit Kreidelagern und kohlenhaltigen Mergeln überlagert sind, wie im Norden die Höhen bei Arghana; ihre Unterlage ist gegen Mardin aber Kalksteingebirg. Am Khan Kadjurin treffen gelbe obere Kreidelager mit weißen untern Kreidebänken zusammen, voll Feuersteinkiesel und Echinitenversteinerungen. Dies Lager ziehe sich nordwärts bis gegen den Khan Aghpur mit sanftem Hügelboden. Nordwärts von diesem (wol Akbigar, auf v. Moltke's Karte) erhebe sich ein künstlicher Tepe mit dem Dorfe Tospen Tepeh, und von da ziehe sich an drittehalb Meilen weit nordwärts bis Diarbekr ein Plateauland mittlerer Höhe, von 1700 bis 1800 Fuß, noch 3 Meilen weiter nordwärts bis zum Sherbet Khan, das aus augitreichen Feldspatgestein besteht. Es ist flach, offen oder wellig seiner Oberfläche nach, aber vom Tigris tief durchschnitten und gegen Diarbekr hin auch noch in regellose Seitenspalten von ein paar Zuflüssen zum Tigris durchbrochen, in deren einem, südwärts von der genannten Stadt, der Sharoki Su zum Tigris fällt. Dieses Plateau steigt gegen S.W. in ähnlicher Art auf, gegen die Höhen Karadja Daghleri (Mons Masius). Die aus der Fläche hervorragenden Felsen sind Basalte, mit Augit, mit Titaneisen, Dolerite, und hie und da Kalkspathöhlen. Im Süden des Sharoki Su zeigen einige niedrige Basaltwände eine unvollkommne Säulenstructur; auch sie sind reich an Titaneisen, wie das Tigrisufer,

[23]) W. Ainsworth, Res. in Babyl. etc. p. 269 — 270.

dessen Schlamm und Sand ganz mit magnetischem Eisensande überdeckt ist. v. Mühlbach fand auch den Tigris voll Eisenoxyd, zumal oberhalb Diarbekr große flache Uferstrecken schwarz damit bedeckt, und die magnetisirte Degenklinge gab ihm die Ueberzeugung, daß fast gar keine fremden Theile darunter gemischt waren. Wenige Stunden weiter gegen Nord folgt die Landschaft Arghana's, von der oben schon die Rede war.

2. Die alte Amid in der vortürkischen Zeit; Amida bei den Byzantinern; Amed, Emed bei Syrern; Amit, Hamith; Tiarpagr bei Armeniern, Diarbekr bei den Arabern.

Aus der früher angeführten arabischen Sage, welche das Land Mesopotamiens in drei Diar, oder Landschaften, des Bekr, Modhar und Rebia theilen läßt (s. Th. X. S. 1142), ergiebt sich, daß die Benennung Diar-bekr ein Name ist, der erst aus jüngerer, arabischer Zeit stammt, und von einer großen Provinz auf die Capitale dieser Provinz übertragen worden ist. Jahrhunderte früher bestand aber die Stadt schon unter dem Namen Amida bei den Byzantinern, und lag, nach ihnen, auf der Grenze von Mesopotamien und Armenien [24]), zu dem es von einigen, nach Procops Bemerkung, noch hinzugerechnet wurde; zwischen Sophene in West und Gordyene in Ost wurde es hineingebaut. Auch bei der türkischen Bevölkerung ist ihr Name Amid, oder mit einem Zusatze Kara Amid bis heute geblieben, obwol jener Name Diarbekr, zumal durch arabische Autoren, ebenfalls allgemein in den Schriftgebrauch [25]) überging.

Ob die heutige auch auf eine Etymologie gestützte Sage der dortigen Eingebornen, als habe die erste Erbauerin der Stadt, die Fürstentochter Amid, ihr den Namen gegeben, Grund habe, welche Otter und Southgate dort [26]) gehört haben wollen, wissen wir nicht; dies müßte denn in die ältesten Zeiten fallen, von denen wir weiter nichts als die unverbürgte Sage [27]) der Perser kennen, diese Stadt sei schon von Thaimurat, dem alten Könige der ersten persischen Dynastie, erbaut worden. Denn das erste historische Datum ihrer Erbauung durch Byzantiner ist aus dem 4ten Jahrhun-

[24]) Procop. de Bell. Pers. I. 15. 82. [25]) Index Geogr. in Vita Salad. s. v. Amida. [26]) Otter, Voy. II. p. 273; Southgate, Narrative of a Tour thr. Armenia etc. and Mesopotamia. Lond. 1840. 8. Vol. II. p. 291. [27]) Herbelot, Bibl. Or. s. v. Amed.

dert, worüber sowol der Römer Ammianus Marcellinus, als auch syrische Annalisten, unverwerfliches Zeugniß geben. Ob Ptolemäus Amida schon gekannt habe, bleibt unsicher; der Name Ἄμμαία, den er (V. 18. f. 143) in dieser Gegend angiebt, und der die größte Namenähnlichkeit hat, scheint doch zu weit westwärts vom Tigris zu liegen, um jene Uferstadt repräsentiren zu können, deren Stelle, wie schon Golius ad Alferg. p. 242 meint, eher durch die Stadt Durbeta (Δούρβετα) eingenommen werde. Ammian sagt, daß Constantius, der Thronfolger des Constantinus, welcher gleichzeitig mit Anlegung einer andern Stadt Antoninupolis (d. i. Tela) beschäftigt gewesen, dieses anfänglich noch sehr geringe Amida, um es zu einem sichern Zufluchtsorte für die Anwohner zu machen, mit weiten Mauern und Thürmen umgeben habe; daß er dahin das Zeughaus für die großen Belagerungsmaschinen (conditorium muralium tormentorum) verlegte, um sie dem Perserfeinde furchtbar zu machen, und daß er gewollt, sie solle nach seinem Namen genannt werden (Amm. Marc. XVIII. 9. 1). Obwol Ammian das Jahr der Erbauung nicht angiebt, so ist es doch gewiß, daß Kaiser Constantius, dem bei der Theilung das Imperium von Asia und dem Orient zugefallen war (er reg. von 337 bis 350 n. Chr. Geb.), wo ihn fortwährende Kämpfe mit den Persern am Tigris oder vielmehr mit den Sassaniden gegen Sapor II. beschäftigten, im Jahr 350 n. Chr. in den Occident zurückgekehrt war, wo er auch seinen Tod fand. Amida muß also vorher von ihm befestigt worden sein. Ein plötzlicher, nächtlicher Ueberfall des Feindes, der bei Singara die dort unbeschützten Römer im Jahr 345 traf, war vielleicht die Veranlassung [28]), die ihn dazu vermochte, auf ein festes, umschanztes Asyl für die Seinigen am obern Tigris bedacht zu sein. Hiermit stimmt das Zeugniß der Syrer, im Auctor Chronici Edesseni ad Ann. 349 p. X. n., welches 349 als das Jahr der Erbauung [29]) der Stadt durch Constantinus nennt; so wie Dionysius Jacobitarum Patriarcha [30]) im Chronicon dasselbe bestätigt. Dennoch bemerkt der gelehrte Assemanni schon, daß der Ausdruck „Amida aedificata" wie bei Dara, das auch schon vor seinem Erbauer Anastasius, bei Resaina vor dem seinigen Theodosius, und bei Tela

---

[28]) Th. Sigfr. Bayeri de Numo Amideno in Opusc. Halae. 1770. 8. p. 551. [29]) Assemani Bibl. Or. T. I. p. 26. [30]) Ebend. I. p. 196.

vor Constantius existirte, — nur so viel heißen könne, als „restaurata." Denn schon zur Zeit des Nicäischen Kirchenconcils (im J. 325 n. Chr. G.) hatte Amida seine Episcopen, die dort ihre Namensunterschrift gaben, und des S. Ephraem Mutter, die noch früher unter Constantinus d. Gr. Zeiten lebte, war aus Amida gebürtig, das also nicht erst am Ende der Regierungszeit seines Sohnes Constantius gegründet sein konnte, wie man früher allgemein angenommen hatte. Allerdings kommt der Name Amida bei den classischen Autoren vor des Constantius Zeiten nicht vor; deshalb kann sie aber doch schon bestanden haben. Die Worte Ammians selbst widerstreiten dem nicht. Einen Grund dafür giebt die Bedeutung des Namens der Stadt, welche bei Syrern Amed geschrieben und Emed gesprochen wird[31]), eben so wie bei Arabern Amid (woraus bei Byzantinern Amida, bei Geogr. Rav. Amaude geworden), was so viel als „onusta", d. i. beladen[32]), gleich einem Lastschiff, oder kornreich, bei einer Landschaft, die wie die Ebene von Amida fruchtbar ist, bezeichne. Daher ist auch dieser eigentlich ursprüngliche Name bei Armeniern[33]) Amit, oder Hamith, bei Syrern und Saracenen Emet, und bei den spätern Türken Kara Amid, die Schwarze Amid (Karahemit bei Rauwolf, s. Erdk. Th. X. S. 1147).

Aber einen Hauptbeweis für das ältere Bestehen von Amida, schon in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts, fand der schon genannte Petersburger Akademiker in dem deutlichen Gepräge der Münze des Kaiserlichen Museums, dessen Inhalt er durch historische Forschung über den ältesten Zustand des obern Mesopotamiens, vor Constantius Zeit, scharfsinnig erläutert hat.

Die Münze[34]) mit der Inschrift *A. K. M. A. C. AAEΞANΔ.* erklärt sich durch: Autocrator Caesar Marcus Aurelius Severus Alexander; der Revers zeigt eine weibliche Figur, auf einem Felsen sitzend, vor welcher ein kleiner Altar steht; sie legt die linke Hand auf den Fels, die rechte auf zwei Kornähren; zu den Füßen ist der Genius eines Flusses, und die Legende *AM. KO. M. MECOOΠ.* d. i. Amida Colonia Metropolis Mesopotamiae. Auf dem Altar steht ein *A*, das vielleicht eine mesopotamische Göttin Ammaea bezeichnen mag.

---

[31]) Assem. l. c. T. I. 268, 395; T. II. p. 48, 322. [32]) Th. Sigfr. Bayeri de Numo Amideno l. c. p. 546. [33]) St. Martin, Mém. s. l'Arménie T. I. p. 165. [34]) a. a. O. p. 543.

Da nun Alex. Severus, dem diese Münze angehört, vom J. 222 bis 235 n. Chr. G. regierte, so würde hiernach die Stadt Amida schon über ein ganzes Jahrhundert früher vor jener Befestigungsangabe nicht nur existirt haben, sondern auch schon zur Würde einer römischen Colonie und sogar einer Metropolis erhoben gewesen sein. Dies ergiebt sich aber aus dem Hergange der Begebenheiten Mesopotamiens in der Periode des zweiten und dritten Jahrhunderts der christlichen Aera.

Nachdem die Grenzen des römischen Reichs unter Cäsar Augustus bis an den Euphrat und Tigris vorgeschoben waren, hatte Kaiser Trajan selbst, als Sieger, ganz Mesopotamien durchschritten bis nach Ctesiphon und dem Persergolfe (Erdk. Th. X. S. 119); aber Kaiser Hadrian trat alles Land wieder an die Parther ab, das jenseit des Euphrat lag (ebend. S. 127 und 1138). Von Colonien war damals noch keine Spur, deren Anlage in Mesopotamien dem Trajan zuzuschreiben wäre.

Als nun aber Luc. Antoninus Verus, Mitregent des Marcus Aurelius Antoninus, im Jahre 163 bis 165 n. Chr. G. den Partherkrieg siegreich geführt und Mesopotamien wieder gewonnen hatte, so ist die erste dorthin geführte Römer-Colonie[35]) Carrhae, wie eine Münze aussagt: *ΚΟΛ. ΑΥΡ. ΚΑΡΡΗΝΩΝ.* d. i. Colonia Aurelia Carrhenorum; und diese ward nach L. Verus Tode, als Ovidius Cassius in Mesopotamien als Regent eingesetzt ward, durch M. Antonin zur Metropolis des Landes erhoben (im J. 172), was sie auch unter Kaiser Commodus blieb.

Unter L. Septimius Severus, seit 193 n. Chr. G., wurden neue Römer-Colonien nach Mesopotamia geführt und ältere restaurirt. Nach der Colonie Singara wurde die 2te parthische Legion, nach Münzen von Gordian und Galleaus, geführt; nach Nisibis eben so, welche zur Würde der Colonia nach andre Beförderung erhielt, weshalb sie Septimia equitum titulirt ward, wie sich aus zwei Münzen der Julia Paula, Gemahlin Kaiser Elagabalus, ergiebt, wo sie *CΕΠ. ΚΟΛΩ. ΝΕCΙΒΙ.* heißt, d. i. Septimia Colonia Nisibis. Eben so war Resaina eine Colonie des S. Severus. Daher konnte Dio Cassius vom Septim. Severus mit Recht sagen, daß er eine große Provinz dem Römer-Reiche hinzugefügt und dieselbe zu dessen Vorhut erhoben habe.

Antoninus Caracalla (reg. 211 bis 217 n. Chr.) machte,

[35]) Th. Sigfr. Bayeri de Numo Amideno l. c. p. 554.

nachdem er das Osrhoënische Königreich vernichtet hatte, die Stadt Edessa zur Colonia, und Macrinus, sein Nachfolger (im J. 217), erhob sie zur Metropolis.[36]) Dagegen sank nun Carrhae zur zweiten Metropole zurück. Edessa, die blühendste Stadt von ganz Mesopotamien, ward zur ersten Metropole und keine andre kam ihr gleich. Macrins Verdienste um diese Stadt ergeben sich aus der Münze mit der Inschrift: *A. O. M. EΔECCA* d. i. Antoniniana Opeliana Metropolis Edessa, nach Bayer, nämlich als eine Colonie des Antoninus Caracalla, und Opeliana als Metropolis, deren Würde ihr durch Opelius Macrinus verliehen ward.

Nach diesen Vorgängen, welche Mesopotamien hoben, wurde diese Provinz der Römer unter Elagabal (217—222 n. Chr. G.) wieder gänzlich vernachlässigt; nichts geschah für die Grenzen des römischen Reichs im Orient, wo die wichtigsten Wechsel eintraten, wie im Jahre 226 der Sturz der Parther-Dynastie durch die kriegerischen Sassaniden.

So war der Zustand Mesopotamiens vor Alexander Severus (reg. 222 bis 235 n. Chr. G.), den die Sassaniden sogleich zu ihren Ueberfällen benutzten, da sie keine Grenzvertheidigung daselbst vorfanden, und der Kaiser als Knabe von 16 Jahren den Thron noch ohne Thatkraft bestiegen hatte.

Als Alex. Severus im J. 229 gegen die Sassaniden den Krieg führte, ward er durch die Umstände begünstigt, und feierte selbst zu Rom im J. 234 einen Triumph über sie. Obwol die Partheistimmen über seine Waffenthaten verschieden ausfielen, so war der Erfolg für Mesopotamien doch günstig, da es nun auf einige Zeit von den Ueberfällen des Ardeschir Babegan (Artaxerxes I. reg. 226 bis 240 n. Chr. G.) befreit blieb.

In diese Zeit muß also die Anlegung der Römer-Colonie zu Amida durch Alex. Severus fallen (etwa um das Jahr 230 n. Chr. G.)[37]), theils um die Krieger, die am Tigris so tapfer gefochten, durch Schenkungen zu belohnen, theils an der passendsten Stelle zur Vertheidigung der Provinz am Tigris eine Sicherung zu gewinnen.

Wie nun aber diese Colonia auch zur Würde einer Metropolis gelangte, die doch bis dahin die Stadt Edessa besaß, ergiebt sich

[36]) Th. Sigfr. Bayeri de Numo Amideno l. c. p. 555.
[37]) Ebend. p. 556.

wol unmittelbar daraus, daß eben zu Edessa durch einen gewissen Uranius (wahrscheinlich Verstümmelung des Persernamens Varanes nach Bayer), der den Purpur anthat, eine Empörung gegen Al. Severus sich erhob, die dieser jedoch unterdrückte. Zur Strafe wird den Edessenern die Würde der Metropolis entzogen worden sein, obwol ihr die der Colonia blieb.

Aber auch Amida bewahrte nicht lange das Glück einer Colonia und Metropolis; aus Dio Cassius und andern Autoren ist die Zuchtlosigkeit und Bestechlichkeit der damaligen Legionen des Römer-Reiches bekannt, die den Wechseln und Schicksalen ihrer Gebieter entsprach. Ein Theil der Söldner, sagt der genannte Autor, nach Xiphilinus, lief zu den Sassaniden über, ein anderer warf die Waffen weg, weil er durch Liederlichkeit und Weichlichkeit entnervt war und ungestraft blieb. So folgte nach Alex. Severus Ermordung, wenn schon Edessa, wie eine Münze es bezeugt, den Römern treu blieb, ein fast allgemeiner Abfall Mesopotamiens von der Römerherrschaft; obwol es dabei zu keinem offenen Kriege kam, der erst unter Gordian II. und Pompejan (im J. 241 n. Chr. G.) desto heftiger entbrannte. Förmlich abgefallen mußten die mesopotamischen Colonien sein, wenn auch kein Autor es erzählt, weil der junge Sassanidenkönig Sapor I. (reg. v. 240—271 n. Chr. G.), damals sogleich die römische Antiochia in Syrien überfällt, was unmöglich geschehen konnte, wenn die Vorhut der mesopotamischen Colonien nicht treulos gewesen wäre[38]). Gordian entriß Antiochia den Sassaniden, nahm auch Carrhae und Nisibin wieder in Besitz (Julian. Capitol. in Gordiano c. 26), und meldete dem Senate, daß er bis Ctesiphon vorrücken wolle. Unter diesen Umständen wurden die Münzen von Edessa mit Colonia et Metropolis, von Carrhae mit dem Titel Colonia, von Nisibis Septimia, von Singara Aurelia Septimia u. a. geschlagen, und so lange der Kaiser und sein Schwiegervater Mesitheus, der sein Praefectus Praetorii war, am Leben blieben, blühten diese Städte auf. Indeß wird der Stadt Amida mit keiner Sylbe erwähnt; ob sie durch den Neid ihrer Nebenbuhlerinnen unterdrückt ward, oder im Besitz der Perser blieb, oder von den Kaisern nur vernachlässigt war, bleibt dahingestellt, da auch sein Nachfolger Philippus vielmehr Nisibis begünstigte, und die Stadt Singara am Tigris als Schutzfeste hinreichen mochte. Nach Nisibis

[38]) Ebend. p. 559.

führte er eine Colonie; dazu erhielt sie die Würde einer Metropolis.

Dennoch blieb Mesopotamien im allgemeinen, und zumal das Grenzgebiet[39]) von Mesopotamien, auf welchem Amida recht eigentlich lag, und daher späterhin so manches besondere Schicksal zu erdulden hatte, in Verfall, und die Vernachlässigung dieser ganzen Provinz dauerte, bis Kaiser Diocletian die große früher geschlagene Wunde heilte (s. Erdk. Th. X. S. 1128) und jene Vorhut in dem gerüsteten Zustande hinterließ, in welchem Constantius, Sohn des Constantinus, sie vorfand[40]).

In dieser Zeit ist es nun also, um das Jahr 349, daß die bis dahin vernachlässigte und nicht einmal mit Namen genannte, obwol längst vorhandene Amida wieder zu Ehren kommt, durch Constantius Ummauerung zur Festungsstadt, wie Ammian Marc. nach dem oben Gesagten berichtete; berühmt wurde sie jedoch, wie Ammian sich ausdrückt, erst durch die Unglücksfälle und Niederlagen (Amm. Marc. XVIII. 6. 17). Auch diente sie bald dem Zwecke, zu dem sie erbaut war (s. Erdk. Th. X. S. 136 u. f.); denn nach einem plötzlichen Ueberfalle der Perser (im J. 359) über die Römer bei Nisibis suchten diese sich nach Amida zu retten, und Ammian selbst war bei den Fliehenden, die noch glücklich dessen Thore erreichten, zu einer Zeit, als, wie gewöhnlich gegen Ende des Jahres, wie zu Batne, so auch hier, an den großen Jahrmärkten, die in der Vorstadt gehalten wurden, viel Volks aus der Umgegend, sowol Männer wie Weiber, zusammen gelaufen war (Amm. Marc. XVIII. 8. 13).

Die Lage der Stadt hat Ammian genau bezeichnet, und diese entspricht jenem Revers des Gepräges der angeführten Amidenischen Münze; auf welcher der Genius auf dem Fels die Linke auf einen Fels legt, weil die Festung selbst hoch lag, zu deren Füßen der Tigris fließt, welchen hier der Flußgott bezeichnet. Die Kornähren, auf denen die rechte Hand ruht, deuten auf das fruchtreiche Kornfeld der Diarbekr-Ebene, die einst noch besser bebaut sein mochte als heutzutage, obwol es auch heute daran nicht fehlt; vielleicht, bemerkt Th. S. Bayer, verdankte die Stadt diesem reichen Felde ihren ursprünglich arabischen Namen Amid, „die Beladene."

---

[39]) Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. H. 2. S. 247 u. f.
[40]) Th. Sigfr. Bayeri de Numo Amideno l. c. p. 652.

Der krumm sich windende Tigris bespülte nach Amm. Marc. (XVIII. 9. 2) die Südseite der Festungsstadt, wie noch heute. Hier sprang ein Felsstück weit vor über den Strom, und über ihm ragte ein hoch gemauerter dreistöckiger Thurm hervor, von dessen Höhe man, nicht ohne vom Schwindel ergriffen zu werden, in die gewaltige Tiefe der Schlucht hinabblicken konnte. Aus dieser Schlucht führten unter dem Fels in gewölbten Schwibbogen mit großer Kunst eingehauene Treppen, die nach v. Moltke noch heute bestehen[41]), bis in die Mitte der Stadt hinauf, wie dies bei vielen der dortigen Städte der Fall war (z. B. bei Tekrit, Th. X. S. 223, bei Rumkala, ebend. S. 936 u. a. O.), um bei Belagerungen hier heimlich Wasser aus dem Strome zu schöpfen. Bei der folgenden Belagerung Amida's diente eben dieser verborgene Tunnel einem Verräther, den Feind heimlich in die Stadt und den Thurm zu führen (Amm. Marc. XIX, 5. 4). Gegen die Westseite, wo Gumathena lag, und darin der Flecken Abarne, mit warmen Badequellen (XVIII. 9, 2), lag fruchtbares Feld, doch war der Zugang zur Stadt gehemmt: denn als Ammian von Samosata nach Amida hin fliehen mußte, hatte er die Anhöhe nur auf einem sehr schmalen Felspfade zu ersteigen (XVIII. 8, 13). Den Berg südostwärts von Amida bis nach Mardin hin, den jetzigen Karadscha Dagh, Mons Masius der Alten, nennt Joan. Sulaca Chaldaeorum Patriarcha den Torad Coros (Mons Cyri)[42]). Gegen den Norden von Amida, wo der Nymphaeus floß (s. Erdk. Th. X. S. 85, 90, 93), ragte der hohe Taurus über die Stadt her, welcher die Armenier, nach Ammian, von den Transtigrinern scheidete. Gegen den Osten breitete sich aber die weite Ebene von Diarbekr aus. Mitten in Amida selbst, sagt Ammian, entspringe unter der Burg ein reicher Quell, der wol trinkbar sei, aber bei großer Sonnenhitze nur faules Wasser gebe. Zur Besatzung des Ortes war, zu seiner Zeit, die fünfte parthische Legion bestimmt, zu welcher eine starke Zahl bewaffneter Eingebornen der Stadt (wol der Colonia) zu ihrer Vertheidigung kam. Bei dem ersten Ueberfall des Sassanidenfeindes hatten sich in der Eile 6 Legionen hineingeworfen, von denen zwei, die des Magnentius und Decentius, als turbulente Truppen hieher zum Vorkampfe an die Grenze verwiesen waren, außerdem noch leichte Reiterei, zu-

---

[41]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 235. [42]) Assemani Bibl. Oriental. I. 525.

mal aber die Schaar der Sagittarier, die besonders mit Pfeil und Bogen gerüstet waren.

Unmittelbar darauf, nachdem das Sassanidenheer einige der benachbarten Römerburgen, die in der Nähe von Amida als Vorposten errichtet waren, wie Reman und Busan, mit den Schätzen, die man in der Eile hineingeworfen, erbeutet hatte, ging ihr Zug weiter unter des Königs Shapur II. eigner Anführung, der schon damals den Titel König der Könige (Shahinshah[43]), und Firuz, d. i. der Glückliche (wie Ammian XIX. 2. 11 sagt: Persis Saporem et Saansaan adpellantibus et Pyrosen, quod rex regibus imperans, et bellorum Victor interpretatur), trug, denn so war das Schlachtgeschrei seiner Truppen vor Amida. Statt der Krone trug er das goldne Widderhaupt mit Edelsteinen und den Ammonshörnern, das Zeichen des Königthums, bei der ersten Berennung der Feste. Aber so schnell war sie nicht bezwungen; denn mit ungemeiner Tapferkeit wurde sie vertheidigt durch sieben Legionen und eine dichtgedrängte Bevölkerung von 20,000 Menschen. Ammian Marc. hat die furchtbare Belagerungsgeschichte der Stadt, die mehrmals berannt wurde, in deren Innerem die Pest wüthete, deren Besatzung die anrückenden mit Eisen beschlagenen Thürme dennoch verbrannte, und die vordringenden Elephantenreihen mit ihren Rückenfesten durch Feuerbälle zurückwarf, umständlich beschrieben (Amm. Marc. XIX. 1—9). Durch Minen und aufgeworfene Dämme wurden endlich doch die Mauern der Stadt von unten und oben zugleich zertrümmert, und nur ein Theil der Besatzung, unter der auch der Geschichtschreiber selbst war, rettete sein Leben durch die Flucht. Dies die Berühmtheit (im J. 359 n. Chr. G.), die Amida seitdem durch ihr Unglück erhielt. Doch wird sich die Stadt bald wieder gehoben haben, da sie durch den traurigen Ausgang von Kaiser Julians Feldzuge, durch welchen die Grenzfeste Nisibis an die Perser abgetreten werden mußte, an der tapfern Schaar der christlichen Bevölkerung dieser Stadt, die nach Amida verpflanzt wurde, eine sehr tüchtige Colonisation erhalten haben muß (s. Erdk. Th. X. S. 159). Daß Amida diesen bedeutenden Zuwachs erhielt, sagt das Chronicon Paschale (ed. L. Dindorf. Bonn. 1832. Vol. I. p. 554), wo es heißt, daß außerhalb der Stadtmauern Amidas eine neue Stätte angebaut, Nisibis genannt, und mit jener durch Mauern verbunden wurde,

[43]) v. Hammer, Geschichte des osmanischen Reichs B. II. S. 647 Not.

wohin alle durch die Perser aus Mygdonien Verdrängten, damals, unter Kaiser Jovian, zur Ansiedlung zusammenberufen wurden. In den spätern Kriegen, zumal zur Zeit der Hunneneinfälle im Persergebiet, wurde im Jahre 429 n. Chr. G. nebst mehrern benachbarten Städten, wie Arzun, Maiferakhta (Miafarakin), Hanazete und Sampsata, auch Amida wiederholt verwüstet[44]).

Der Sassanidenkönig Kobad (reg. 491 bis 532 n. Chr. G.; Cavades b. Procop.) rückte, da sie wieder von Römern besetzt war, gegen sie vor, und belagerte Amida zur Zeit, da Anastasius Kaiser war. Die Geldsummen, die dieser ihm für den Entsatz bot, wurden von Kobad ausgeschlagen[45]). Mit ihren Mauerbrechern konnten die Sassaniden aber den Stadtmauern Amida's doch nichts anhaben, da sie von den antiken Baumeistern, nach Procops Versicherung (de Bell. Pers. I. 35. 21: οὕτως ἀσφαλῶς ἡ οἰκοδομία τοῖς δειναμένοις τῶν παλαιῶν εἴργαστο —) so ungemein fest erbaut waren, und die Stadt sehr tapfer vertheidigt wurde. Der Damm, den Kobad nun so hoch aufwerfen ließ, daß er die Stadtmauern überragte, um von der Höhe sein Geschoß in die Stadt hineinzuwerfen, gereichte ihm selbst nur zum Verderben; denn die Garnison unterminirte ihn von der innern Stadtseite, so daß er mit dem ganzen Armeecorps, das ihn an einem Tage zur Attacke erstieg, in sich selbst zusammenstürzen mußte und eine sehr große Zahl der Barbaren in seinem eigenen Schutte begrub. Durch eine alte, vergessene Mine, die aus dem Perserlager zu dem Innern der Stadt führte, und in dieser nur mit wenig Kieselschutt zugedeckt war, aber von einem Perser in der Nacht heimlich entdeckt und erspäht ward, gelang es, nach einer Belagerung von 93 Tagen (nämlich vom 10. Octob. 502 bis zum 10. Jan. 503 nach Chr. G. nach Assemani l. c.; weder 73 noch 80 nach Proc., noch 5 Monate nach Marcellin ꝛc.) die Stadt in der Nacht durch List zu überrumpeln. Schon waren 3 Monate tapferer Vertheidigung verflossen, 50,000 Mann Sassaniden durch sie gefallen, und Kobad im Begriff die Belagerung aufzuheben, als dieser geheime Eingang entdeckt und sogleich benutzt ward. Eine Kriegsmannschaft drang in der Nacht hindurch, unter der Mauer hinweg, zu einem Thurme, der zur Wache den Mönchen übergeben war, die an dem Tage ein

[44]) Assemani Bibl. Orient. T. I. p. 249 Not. [45]) Josue Stylites, Annal. b. Assemani Bibl. Or. I. p. 273.

Fest gefeiert und sich in Speise und Wein überladen hatten, so daß sie nun in festen Schlaf verfallen nichts von dem Tumult, der unter ihren Füßen vorging, wahrnahmen, und sogleich alle vom Feinde auf der Schlachtbank fielen. Nun war den Belagerern von außen, die auf Leitern über die Mauern nachfolgten, der Zugang eröffnet und die Stadt bald erstürmt. Die allgemeine Niedermetzelung der Bewohner erfolgte, bis ein Priester den Sinn des Eroberers erweichte und dem noch lebenden Ueberrest Gnade erflehte. Nach Jos. Stylites[46]) sollen aber schon 80,000 der Einwohner gefallen sein, ohne die, welche im Tigris bei der Flucht ertranken, oder in die Brunnen hinabgestürzt wurden. Die Ueberlebenden wurden von den Siegern als Sclaven abgeführt (Procop. Bell. Pers. l. c.). Damals, sagt Zacharias Episcop. Melitensis, plünderte Kobad auch die Kirchen der Stadt und ihre Weinkeller, in denen man den besten Wein 7 Jahre lang aufbewahrt hatte, um ihn von der Sonne auskochen zu lassen[47]). Auf die Weinbereitung scheint man hier also von jeher die größte Aufmerksamkeit gerichtet zu haben, und diese im Orient heutzutage so selten gepflegte Kunst scheint ihren Ursprung jenen Mönchszeiten zu verdanken. Bei Amida nennt Abulfeda den Gau Catrabbol, dessen Wein der berühmteste sei; den trefflichsten Wein, nebst Brot, hebt Tavernier in Amida hervor; Otter sagt, daß er dort den besten Wein im ganzen Orient getrunken habe. Auch Golius bestätigt aus orientalischen Autoren diese Daten[48]).

Die Hülfstruppen, welche Kaiser Anastasius zum Entsatz geschickt hatte, kamen zu spät und trafen das Sassanidenheer gar nicht mehr auf dem Boden der römischen Provinz an. Kobad hatte zwar 3000 Mann Garnison (nach Procop nur 1000 Mann) nach Amida verlegt, sich selbst aber über die Sigar-Berge (oder Sigoron (Sozomen. Lib. VI. 23), ob Singara?) zurückgezogen; sobald er aber erfuhr, wie vereinzelt die gesonderten Truppencorps der Römer, unter 4 ganz verschieden und ganz zerstreut operirenden Feldherrn, ganz planlos zu Werke gingen, zog er ihnen sogleich wieder entgegen. Den einen, Areobindes, überfiel er in Arzanene in dessen Lager, das der Feige sogleich verließ, um nach Constantia zu fliehen, das 2 Tagereisen davon entfernt lag. Den

[46]) Jos. Stylit. b. Assemani Bibl. Or. I. p. 274. [47]) Assemani Bibl. Orient. T. II. p. 58. [48]) Abulfed. Descr. Irac. b. Wüstenf. p. 12; Tavernier, Six Voy. l. c. p. 301; Otter, Voy. II. p. 273; Golius in Lex.

zweiten Römertrupp, unter Patricius und Hypatius, überfiel er beim Castell Siphrin, das an 9 Meilen fern von Amida lag (Proc. Bell. Pers. I. 41. 4), da dieser ganz unvorbereitet gegen einen Feind, dem Schmause oblag, wobei alle niedergehauen wurden. Darauf zog Kobad wieder ab mit seinem Heere nach Norden, um die Hunnen zurückzuschlagen, die eben in Persien eingefallen waren.

Dadurch ward Amida seines Beistandes verlustig; die langsam nachrückenden Römerhaufen versammelten sich zur Belagerung um die Stadt, und schlossen sie den ganzen Winter ein. Die Versuche es mit Gewalt zu erstürmen, zumal von dem Thore Mar Zoara aus, nach Zacharias Episc., waren vergeblich; aber Mangel an Proviant nöthigten und ein Anerbieten von 1000 Pfund Gold Abstandsgeld (nach Procop. Bell. Pers. I. 43. 1, nach Theophanes nur 30 Talente Goldes)[49]) bewogen endlich die Sassanidentruppen, die im zweiten Jahre nach ihrer Besitznahme von Amida deren Vertheidigung überdrüssig geworden waren, seitdem sie durch List ihren Commandanten verloren und keinen Beistand erhalten hatten, zum Abmarsche. So kam Amida, die Festungsstadt, welche damals eine wichtige Rolle spielte, wieder in die Gewalt des Kaisers Anastasius, der während des siebenjährigen Waffenstillstandes, der nun eintrat, dieser Stadt, sowol dem Gemeinwesen wie den Privatleuten, viele Wohlthaten erzeigte, um ihr Elend vergessen zu machen, sie auch von Abgaben befreite.

Kobad gestattete bald darauf den gefangenen Amidenern in ihre Heimath zurückzukehren, was auch keiner versäumte, da die Vaterstadt wieder einen Beschützer gewonnen hatte.

Was Anastasius begonnen, setzte Kaiser Justinian fort; er machte zwar besondere Kraftanstrengungen, um eine neue Feste, Dara, noch näher an der Persergrenze zu haben, aber er ließ doch auch die Mauern von Amida[50]), die nun schon in Verfall gerathen, von neuem herstellen, und Grenzfesten umher erbauen. In dieser Periode muß die Lehre des neuen Evangeliums schon festen Fuß in Amida gewonnen haben: ihre Bekenner wußten sich selbst bei den Sassanidenfeinden Einfluß zu erwerben. Seit dem Jahre 300 zählt Dionys. Episcop. in Chronico[51]) die Reihe der Epi-

---

[49]) Vergl. Assemani Bibl. Or. T. I. p. 274, ebend. II. p. 58.
[50]) Procop. ed. Dind. Bonn. 1838. Vol. III. de Aedific. Justin. Lib. II. p. 209, 219. [51]) Bei Assemani Bibl. Or. T. II. p. 48.

vor Constantius existirte, — nur so viel heißen könne, als „restaurata." Denn schon zur Zeit des Nicäischen Kirchenconcils (im J. 325 n. Chr. G.) hatte Amida seine Episcopen, die dort ihre Namensunterschrift gaben, und des S. Ephraem Mutter, die noch früher unter Constantinus d. Gr. Zeiten lebte, war aus Amida gebürtig, das also nicht erst am Ende der Regierungszeit seines Sohnes Constantius gegründet sein konnte, wie man früher allgemein angenommen hatte. Allerdings kommt der Name Amida bei den classischen Autoren vor des Constantius Zeiten nicht vor; deshalb kann sie aber doch schon bestanden haben. Die Worte Ammians selbst widerstreiten dem nicht. Einen Grund dafür giebt die Bedeutung des Namens der Stadt, welche bei Syrern Amed geschrieben und Emed gesprochen wird[31]), eben so wie bei Arabern Amid (woraus bei Byzantinern Amida, bei Geogr. Rav. Amaude geworden), was so viel als „onusta", d. i. beladen[32]), gleich einem Lastschiff, oder kornreich, bei einer Landschaft, die wie die Ebene von Amida fruchtbar ist, bezeichne. Daher ist auch dieser eigentlich ursprüngliche Name bei Armeniern[33]) Amit, oder Hamith, bei Syrern und Saracenen Emet, und bei den spätern Türken Kara Amid, die Schwarze Amid (Karahemit bei Rauwolf, s. Erdk. Th. X. S. 1147).

Aber einen Hauptbeweis für das ältere Bestehen von Amida, schon in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts, fand der schon genannte Petersburger Akademiker in dem deutlichen Gepräge der Münze des Kaiserlichen Museums, dessen Inhalt er durch historische Forschung über den ältesten Zustand des obern Mesopotamiens, vor Constantius Zeit, scharfsinnig erläutert hat.

Die Münze[34]) mit der Inschrift *Α. Κ. Μ. Α. C. ΑΛΕΞΑΝΔ.* erklärt sich durch: Autocrator Caesar Marcus Aurelius Severus Alexander; der Revers zeigt eine weibliche Figur, auf einem Felsen sitzend, vor welcher ein kleiner Altar steht; sie legt die linke Hand auf den Fels, die rechte auf zwei Kornähren; zu den Füßen ist der Genius eines Flusses, und die Legende *AM. KO. M. MECOΠ.* d. i. Amida Colonia Metropolis Mesopotamiae. Auf dem Altar steht ein *Α*, das vielleicht eine mesopotamische Göttin Ammaea bezeichnen mag.

---

[31]) Assem. l. c. T. I. 268, 395; T. II. p. 48, 322. [32]) Th. Sigfr. Bayeri de Numo Amideno l. c. p. 546. [33]) St. Martin, Mém. s. l'Arménie T. I. p. 165. [34]) a. a. O. p. 543.

Da nun Alex. Severus, dem diese Münze angehört, vom J. 222 bis 235 n. Chr. G. regierte, so würde hiernach die Stadt Amida schon über ein ganzes Jahrhundert früher vor jener Befestigungsangabe nicht nur existirt haben, sondern auch schon zur Würde einer römischen Colonie und sogar einer Metropolis erhoben gewesen sein. Dies ergiebt sich aber aus dem Hergange der Begebenheiten Mesopotamiens in der Periode des zweiten und dritten Jahrhunderts der christlichen Aera.

Nachdem die Grenzen des römischen Reichs unter Cäsar Augustus bis an den Euphrat und Tigris vorgeschoben waren, hatte Kaiser Trajan selbst, als Sieger, ganz Mesopotamien durchschritten bis nach Ctesiphon und dem Persergolfe (Erdk. Th. X. S. 119); aber Kaiser Hadrian trat alles Land wieder an die Parther ab, das jenseit des Euphrat lag (ebend. S. 127 und 1138). Von Colonien war damals noch keine Spur, deren Anlage in Mesopotamien dem Trajan zuzuschreiben wäre.

Als nun aber Luc. Antoninus Verus, Mitregent des Marcus Aurelius Antoninus, im Jahre 163 bis 165 n. Chr. G. den Partherkrieg siegreich geführt und Mesopotamien wieder gewonnen hatte, so ist die erste dorthin geführte Römer-Colonie[35] Carrhae, wie eine Münze aussagt: *ΚΟΛ. ΑΥΡ. ΚΑΡΡΗΝΩΝ.* d. i. Colonia Aurelia Carrhenorum; und diese ward nach L. Verus Tode, als Ovidius Cassius in Mesopotamien als Regent eingesetzt ward, durch M. Antonin zur Metropolis des Landes erhoben (im J. 172), was sie auch unter Kaiser Commodus blieb.

Unter L. Septimius Severus, seit 193 n. Chr. G., wurden neue Römer-Colonien nach Mesopotamia geführt und ältere restaurirt. Nach der Colonie Singara wurde die 2te parthische Legion, nach Münzen von Gordian und Gallenus, geführt; nach Nisibis eben so, welche zur Würde der Colonia noch andre Beförderung erhielt, weshalb sie Septimia equitum titulirt ward, wie sich aus zwei Münzen der Julia Paula, Gemahlin Kaiser Elagabals, ergiebt, wo sie *ΣΕΠ. ΚΟΛΩ. ΝΕΣΙΒΙ.* heißt, d. i. Septimia Colonia Nisibis. Eben so war Resaina eine Colonie des S. Severus. Daher konnte Dio Cassius vom Septim. Severus mit Recht sagen, daß er eine große Provinz dem Römer-Reiche hinzugefügt und dieselbe zu dessen Vorhut erhoben habe.

Antoninus Caracalla (reg. 211 bis 217 n. Chr.) machte,

---

[35]) Th. Sigfr. Bayeri de Numo Amideno l. c. p. 554.

nachdem er das Osrhoënische Königreich vernichtet hatte, die Stadt Edessa zur Colonia, und Macrinus, sein Nachfolger (im J. 217), erhob sie zur Metropolis.[36]) Dagegen sank nun Carrhae zur zweiten Metropole zurück. Edessa, die blühendste Stadt von ganz Mesopotamien, ward zur ersten Metropole und keine andre kam ihr gleich. Macrins Verdienste um diese Stadt ergeben sich aus der Münze mit der Inschrift: *Α. Ο. Μ. ΕΔΕCCΑ* d. i. Antoniniana Opeliana Metropolis Edessa, nach Bayer, nämlich als eine Colonie des Antoninus Caracalla, und Opeliana als Metropolis, deren Würde ihr durch Opelius Macrinus verliehen ward.

Nach diesen Vorgängen, welche Mesopotamien hoben, wurde diese Provinz der Römer unter Elagabal (217—222 n. Chr. G.) wieder gänzlich vernachlässigt; nichts geschah für die Grenzen des römischen Reichs im Orient, wo die wichtigsten Wechsel eintraten, wie im Jahre 226 der Sturz der Parther-Dynastie durch die kriegerischen Sassaniden.

So war der Zustand Mesopotamiens vor Alexander Severus (reg. 222 bis 235 n. Chr. G.), den die Sassaniden sogleich zu ihren Ueberfällen benutzten, da sie keine Grenzvertheidigung daselbst vorfanden, und der Kaiser als Knabe von 16 Jahren den Thron noch ohne Thatkraft bestiegen hatte.

Als Alex. Severus im J. 229 gegen die Sassaniden den Krieg führte, ward er durch die Umstände begünstigt, und feierte selbst zu Rom im J. 234 einen Triumph über sie. Obwol die Partheistimmen über seine Waffenthaten verschieden ausfielen, so war der Erfolg für Mesopotamien doch günstig, da es nun auf einige Zeit von den Ueberfällen des Ardeschir Babegan (Artaxerxes I. reg. 226 bis 240 n. Chr. G.) befreit blieb.

In diese Zeit muß also die Anlegung der Römer-Colonie zu Amida durch Alex. Severus fallen (etwa um das Jahr 230 n. Chr. G.)[37]), theils um die Krieger, die am Tigris so tapfer gefochten, durch Schenkungen zu belohnen, theils an der passendsten Stelle zur Vertheidigung der Provinz am Tigris eine Sicherung zu gewinnen.

Wie nun aber diese Colonia auch zur Würde einer Metropolis gelangte, die doch bis dahin die Stadt Edessa besaß, ergiebt sich

---

[36]) Th. Sigfr. Bayeri de Numo Amideno l. c. p. 555.
[37]) Ebend. p. 556.

wol unmittelbar daraus, daß eben zu Edessa durch einen gewissen Uranius (wahrscheinlich Verstümmelung des Persernamens Vararanes nach Bayer), der den Purpur anthat, eine Empörung gegen Al. Severus sich erhob, die dieser jedoch unterdrückte. Zur Strafe wird den Edessenern die Würde der Metropolis entzogen worden sein, obwol ihr die der Colonia blieb.

Aber auch Amida bewahrte nicht lange das Glück einer Colonia und Metropolis; aus Dio Cassius und andern Autoren ist die Zuchtlosigkeit und Bestechlichkeit der damaligen Legionen des Römer-Reiches bekannt, die den Wechseln und Schicksalen ihrer Gebieter entsprach. Ein Theil der Söldner, sagt der genannte Autor, nach Xiphilinus, lief zu den Sassaniden über, ein anderer warf die Waffen weg, weil er durch Liederlichkeit und Weichlichkeit entnervt war und ungestraft blieb. So folgte nach Alex. Severus Ermordung, wenn schon Edessa, wie eine Münze es bezeugt, den Römern treu blieb, ein fast allgemeiner Abfall Mesopotamiens von der Römerherrschaft; obwol es dabei zu keinem offenen Kriege kam, der erst unter Gordian II. und Pompejan (im J. 241 n. Chr. G.) desto heftiger entbrannte. Förmlich abgefallen mußten die mesopotamischen Colonien sein, wenn auch kein Autor es erzählt, weil der junge Sassanidenkönig Sapor I. (reg. v. 240—271 n. Chr. G.), damals sogleich die römische Antiochia in Syrien überfällt, was unmöglich geschehen konnte, wenn die Vorhut der mesopotamischen Colonien nicht treulos gewesen wäre[38]). Gordian entriß Antiochia den Sassaniden, nahm auch Carrhae und Nisibin wieder in Besitz (Julian. Capitol. in Gordiano c. 26), und meldete dem Senate, daß er bis Ctesiphon vorrücken wolle. Unter diesen Umständen wurden die Münzen von Edessa mit Colonia et Metropolis, von Carrhae mit dem Titel Colonia, von Nisibis Septimia, von Singara Aurelia Septimia u. a. geschlagen, und so lange der Kaiser und sein Schwiegervater Mesitheus, der sein Praefectus Praetorii war, am Leben blieben, blühten diese Städte auf. Indeß wird der Stadt Amida mit keiner Sylbe erwähnt; ob sie durch den Neid ihrer Nebenbuhlerinnen unterdrückt ward, oder im Besitz der Perser blieb, oder von den Kaisern nur vernachlässigt war, bleibt dahingestellt, da auch sein Nachfolger Philippus vielmehr Nisibis begünstigte, und die Stadt Singara am Tigris als Schutzfeste hinreichen mochte. Nach Nisibis

[38]) Ebend. p. 559.

führte er eine Colonie; dazu erhielt sie die Würde einer Metropolis.

Dennoch blieb Mesopotamien im allgemeinen, und zumal das Grenzgebiet[39]) von Mesopotamien, auf welchem Amida recht eigentlich lag, und daher späterhin so manches besondere Schicksal zu erdulden hatte, in Verfall, und die Vernachlässigung dieser ganzen Provinz dauerte, bis Kaiser Diocletian die große früher geschlagene Wunde heilte (s. Erdk. Th. X. S. 1128) und jene Vorhut in dem gerüsteten Zustande hinterließ, in welchem Constantius, Sohn des Constantinus, sie vorfand[40]).

In dieser Zeit ist es nun also, um das Jahr 349, daß die bis dahin vernachlässigte und nicht einmal mit Namen genannte, obwol längst vorhandene Amida wieder zu Ehren kommt, durch Constantius Ummauerung zur Festungsstadt, wie Ammian Marc. nach dem oben Gesagten berichtete; berühmt wurde sie jedoch, wie Ammian sich ausdrückt, erst durch die Unglücksfälle und Niederlagen (Amm. Marc. XVIII. 6. 17). Auch diente sie bald dem Zwecke, zu dem sie erbaut war (s. Erdk. Th. X. S. 136 u. f.); denn nach einem plötzlichen Ueberfalle der Perser (im J. 359) über die Römer bei Nisibis suchten diese sich nach Amida zu retten, und Ammian selbst war bei den Fliehenden, die noch glücklich dessen Thore erreichten, zu einer Zeit, als, wie gewöhnlich gegen Ende des Jahres, wie zu Batne, so auch hier, an den großen Jahrmärkten, die in der Vorstadt gehalten wurden, viel Volks aus der Umgegend, sowol Männer wie Weiber, zusammen gelaufen war (Amm. Marc. XVIII. 8. 13).

Die Lage der Stadt hat Ammian genau bezeichnet, und diese entspricht jenem Revers des Gepräges der angeführten Amidenischen Münze; auf welcher der Genius auf dem Fels die Linke auf einen Fels legt, weil die Festung selbst hoch lag, zu deren Füßen der Tigris fließt, welchen hier der Flußgott bezeichnet. Die Kornähren, auf denen die rechte Hand ruht, deuten auf das fruchtreiche Kornfeld der Diarbekr-Ebene, die einst noch besser bebaut sein mochte als heutzutage, obwol es auch heute daran nicht fehlt; vielleicht, bemerkt Th. S. Bayer, verdankte die Stadt diesem reichen Felde ihren ursprünglich arabischen Namen Amid, „die Beladene."

---

[39]) Mannert, Geogr. der Gr. und Röm. Th. V. H. 2. S. 247 u. f.
[40]) Th. Sigfr. Bayeri de Numo Amideno l. c. p. 652.

Der krumm sich windende Tigris bespülte nach Amm. Marc. (XVIII. 9. 2) die Südseite der Festungsstadt, wie noch heute. Hier sprang ein Felsstück weit vor über den Strom, und über ihm ragte ein hoch gemauerter dreistöckiger Thurm hervor, von dessen Höhe man, nicht ohne vom Schwindel ergriffen zu werden, in die gewaltige Tiefe der Schlucht hinabblicken konnte. Aus dieser Schlucht führten unter dem Fels in gewölbten Schwibbogen mit großer Kunst eingehauene Treppen, die nach v. Moltke noch heute bestehen[41]), bis in die Mitte der Stadt hinauf, wie dies bei vielen der dortigen Städte der Fall war (z. B. bei Tekrit, Th. X. S. 223, bei Rumkala, ebend. S. 936 u. a. O.), um bei Belagerungen hier heimlich Wasser aus dem Strome zu schöpfen. Bei der folgenden Belagerung Amida's diente eben dieser verborgene Tunnel einem Verräther, den Feind heimlich in die Stadt und den Thurm zu führen (Amm. Marc. XIX, 5. 4). Gegen die Westseite, wo Gumathena lag, und darin der Flecken Abarne, mit warmen Badequellen (XVIII. 9, 2), lag fruchtbares Feld, doch war der Zugang zur Stadt gehemmt: denn als Ammian von Samosata nach Amida hin fliehen mußte, hatte er die Anhöhe nur auf einem sehr schmalen Felspfade zu ersteigen (XVIII. 8, 13). Den Berg südostwärts von Amida bis nach Mardin hin, den jetzigen Karadscha Dagh, Mons Masius der Alten, nennt Joan. Sulaca Chaldaeorum Patriarcha den Torab Coros (Mons Cyri)[42]). Gegen den Norden von Amida, wo der Nymphaeus floß (s. Erdk. Th. X. S. 85, 90, 93), ragte der hohe Taurus über die Stadt her, welcher die Armenier, nach Ammian, von den Transtigritanern scheidete. Gegen den Osten breitete sich aber die weite Ebene von Diarbekr aus. Mitten in Amida selbst, sagt Ammian, entspringe unter der Burg ein reicher Quell, der wol trinkbar sei, aber bei großer Sonnenhitze nur faules Wasser gebe. Zur Besatzung des Ortes war, zu seiner Zeit, die fünfte parthische Legion bestimmt, zu welcher eine starke Zahl bewaffneter Eingebornen der Stadt (wol der Colonia) zu ihrer Vertheidigung kam. Bei dem ersten Ueberfall des Sassanidenfeindes hatten sich in der Eile 6 Legionen hineingeworfen, von denen zwei, die des Magnentius und Decentius, als turbulente Truppen hieher zum Vorkampfe an die Grenze verwiesen waren, außerdem noch leichte Reiterei, zu-

---

[41]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 235. [42]) Assemani Bibl. Oriental. 1. 525.

mal aber die Schaar der Sagittarier, die besonders mit Pfeil und Bogen gerüstet waren.

Unmittelbar darauf, nachdem das Sassanidenheer einige der benachbarten Römerburgen, die in der Nähe von Amida als Vorposten errichtet waren, wie Reman und Busan, mit den Schätzen, die man in der Eile hineingeworfen, erbeutet hatte, ging ihr Zug weiter unter des Königs Schapur II. eigner Anführung, der schon damals den Titel König der Könige (Schahinschah[43]), und Firuz, d. i. der Glückliche (wie Ammian XIX. 2. 11 sagt: Persis Saporem et Saansaan adpellantibus et Pyrosen, quod rex regibus imperans, et bellorum Victor interpretatur), trug, denn so war das Schlachtgeschrei seiner Truppen vor Amida. Statt der Krone trug er das goldne Widderhaupt mit Edelsteinen und den Ammonshörnern, das Zeichen des Königthums, bei der ersten Berennung der Feste. Aber so schnell war sie nicht bezwungen; denn mit ungemeiner Tapferkeit wurde sie vertheidigt durch sieben Legionen und eine dichtgedrängte Bevölkerung von 20,000 Menschen. Ammian Marc. hat die furchtbare Belagerungsgeschichte der Stadt, die mehrmals berannt wurde, in deren Innerem die Pest wüthete, deren Besatzung die anrückenden mit Eisen beschlagenen Thürme dennoch verbrannte, und die vordringenden Elephantenreihen mit ihren Rückenfesten durch Feuerbälle zurückwarf, umständlich beschrieben (Amm. Marc. XIX. 1—9). Durch Minen und aufgeworfene Dämme wurden endlich doch die Mauern der Stadt von unten und oben zugleich zertrümmert, und nur ein Theil der Besatzung, unter der auch der Geschichtschreiber selbst war, rettete sein Leben durch die Flucht. Dies die Berühmtheit (im J. 359 n. Chr. G.), die Amida seitdem durch ihr Unglück erhielt. Doch wird sich die Stadt bald wieder gehoben haben, da sie durch den traurigen Ausgang von Kaiser Julians Feldzuge, durch welchen die Grenzfeste Nisibis an die Perser abgetreten werden mußte, an der tapfern Schaar der christlichen Bevölkerung dieser Stadt, die nach Amida verpflanzt wurde, eine sehr tüchtige Colonisation erhalten haben muß (s. Erdk. Th. X. S. 159). Daß Amida diesen bedeutenden Zuwachs erhielt, sagt das Chronicon Paschale (ed. L. Dindorf. Bonn. 1832. Vol. I. p. 554), wo es heißt, daß außerhalb der Stadtmauern Amidas eine neue Stätte angebaut, Nisibis genannt, und mit jener durch Mauern verbunden wurde,

[43]) v. Hammer, Geschichte des osmanischen Reichs B. II. S. 647 Not.

wohin alle durch die Perser aus Mygdonien Verdrängten, damals, unter Kaiser Jovian, zur Ansiedlung zusammenberufen wurden. In den spätern Kriegen, zumal zur Zeit der Hunneneinfälle im Persergebiet, wurde im Jahre 429 n. Chr. G. nebst mehrern benachbarten Städten, wie Arzun, Maiferakhta (Miafarakin), Hanazete und Sampsata, auch Amida wiederholt verwüstet [44]).

Der Sassanidenkönig Kobad (reg. 491 bis 532 n. Chr. G.; Cavades b. Procop.) rückte, da sie wieder von Römern besetzt war, gegen sie vor, und belagerte Amida zur Zeit, da Anastasius Kaiser war. Die Geldsummen, die dieser ihm für den Entsatz bot, wurden von Kobad ausgeschlagen [45]). Mit ihren Mauerbrechern konnten die Sassaniden aber den Stadtmauern Amida's doch nichts anhaben, da sie von den antiken Baumeistern, nach Procops Versicherung (de Bell. Pers. I. 35. 21: *οὕτως ἀσφαλῶς ἡ οἰκοδομία τοῖς δειναμένοις τῶν παλαιῶν εἴργαστο* —) so ungemein fest erbaut waren, und die Stadt sehr tapfer vertheidigt wurde. Der Damm, den Kobad nun so hoch aufwerfen ließ, daß er die Stadtmauern überragte, um von der Höhe sein Geschoß in die Stadt hineinzuwerfen, gereichte ihm selbst nur zum Verderben; denn die Garnison unterminirte ihn von der innern Stadtseite, so daß er mit dem ganzen Armeecorps, das ihn an einem Tage zur Attacke erstieg, in sich selbst zusammenstürzen mußte und eine sehr große Zahl der Barbaren in seinem eigenen Schutte begrub. Durch eine alte, vergessene Mine, die aus dem Perserlager zu dem Innern der Stadt führte, und in dieser nur mit wenig Kieselschutt zugedeckt war, aber von einem Perser in der Nacht heimlich entdeckt und erspäht ward, gelang es, nach einer Belagerung von 93 Tagen (nämlich vom 10. Octob. 502 bis zum 10. Jan. 503 nach Chr. G. nach Assemani l. c.; weder 73 noch 80 nach Proc., noch 5 Monate nach Marcellin ꝛc.) die Stadt in der Nacht durch List zu überrumpeln. Schon waren 3 Monate tapferer Vertheidigung verflossen, 50,000 Mann Sassaniden durch sie gefallen, und Kobad im Begriff die Belagerung aufzuheben, als dieser geheime Eingang entdeckt und sogleich benutzt ward. Eine Kriegsmannschaft drang in der Nacht hindurch, unter der Mauer hinweg, zu einem Thurme, der zur Wache den Mönchen übergeben war, die an dem Tage ein

[44]) Assemani Bibl. Orient. T. I. p. 249 Not. [45]) Josue Stylites, Annal. b. Assemani Bibl. Or. I. p. 273.

Fest gefeiert und sich in Speise und Wein überladen hatten, so daß sie nun in festen Schlaf verfallen nichts von dem Tumult, der unter ihren Füßen vorging, wahrnahmen, und sogleich alle vom Feinde auf der Schlachtbank fielen. Nun war den Belagerern von außen, die auf Leitern über die Mauern nachfolgten, der Zugang eröffnet und die Stadt bald erstürmt. Die allgemeine Niedermetzelung der Bewohner erfolgte, bis ein Priester den Sinn des Eroberers erweichte und dem noch lebenden Ueberrest Gnade erflehte. Nach Jos. Stylites [46]) sollen aber schon 80,000 der Einwohner gefallen sein, ohne die, welche im Tigris bei der Flucht ertranken, oder in die Brunnen hinabgestürzt wurden. Die Ueberlebenden wurden von den Siegern als Sclaven abgeführt (Procop. Bell. Pers. l. c.). Damals, sagt Zacharias Episcop. Melitensis, plünderte Kobad auch die Kirchen der Stadt und ihre Weinkeller, in denen man den besten Wein 7 Jahre lang aufbewahrt hatte, um ihn von der Sonne auskochen zu lassen [47]). Auf die Weinbereitung scheint man hier also von jeher die größte Aufmerksamkeit gerichtet zu haben, und diese im Orient heutzutage so selten gepflegte Kunst scheint ihren Ursprung jenen Mönchszeiten zu verdanken. Bei Amida nennt Abulfeda den Gau Catrabbol, dessen Wein der berühmteste sei; den trefflichsten Wein, nebst Brot, hebt Tavernier in Amida hervor; Otter sagt, daß er dort den besten Wein im ganzen Orient getrunken habe. Auch Golius bestätigt aus orientalischen Autoren diese Daten [48]).

Die Hülfstruppen, welche Kaiser Anastasius zum Entsatz geschickt hatte, kamen zu spät und trafen das Sassanidenheer gar nicht mehr auf dem Boden der römischen Provinz an. Kobad hatte zwar 3000 Mann Garnison (nach Procop nur 1000 Mann) nach Amida verlegt, sich selbst aber über die Sigar-Berge (oder Sigoron (Sozomen. Lib. VI. 23), ob Singara?) zurückgezogen; sobald er aber erfuhr, wie vereinzelt die gesonderten Truppencorps der Römer, unter 4 ganz verschieden und ganz zerstreut operirenden Feldherrn, ganz planlos zu Werke gingen, zog er ihnen sogleich wieder entgegen. Den einen, Areobindes, überfiel er in Arzanene in dessen Lager, das der Feige sogleich verließ, um nach Constantia zu fliehen, das 2 Tagereisen davon entfernt lag. Den

[46]) Jos. Stylit. b. Assemani Bibl. Or. I. p. 274. [47]) Assemani Bibl. Orient. T. II. p. 58. [48]) Abulfed. Descr. Irac. b. Wüstenf. p. 12; Tavernier, Six Voy. l. c. p. 301; Otter, Voy. II. p. 273; Golius in Lex.

zweiten Römertrupp, unter Patricius und Hypatius, überfiel er beim Castell Siphrin, das an 9 Meilen fern von Amida lag (Proc. Bell. Pers. I. 41. 4), da dieser ganz unvorbereitet gegen einen Feind, dem Schmause oblag, wobei alle niedergehauen wurden. Darauf zog Kobad wieder ab mit seinem Heere nach Norden, um die Hunnen zurückzuschlagen, die eben in Persien eingefallen waren.

Dadurch ward Amida seines Beistandes verlustig; die langsam nachrückenden Römerhaufen versammelten sich zur Belagerung um die Stadt, und schlossen sie den ganzen Winter ein. Die Versuche es mit Gewalt zu erstürmen, zumal von dem Thore Mar Zoara aus, nach Zacharias Episc., waren vergeblich; aber Mangel an Proviant nöthigten und ein Anerbieten von 1000 Pfund Gold Abstandsgeld (nach Procop. Bell. Pers. I. 43. 1, nach Theophanes nur 30 Talente Goldes)[49]) bewogen endlich die Sassanidentruppen, die im zweiten Jahre nach ihrer Besitznahme von Amida deren Vertheidigung überdrüssig geworden waren, seitdem sie durch List ihren Commandanten verloren und keinen Beistand erhalten hatten, zum Abmarsche. So kam Amida, die Festungsstadt, welche damals eine wichtige Rolle spielte, wieder in die Gewalt des Kaisers Anastasius, der während des siebenjährigen Waffenstillstandes, der nun eintrat, dieser Stadt, sowol dem Gemeinwesen wie den Privatleuten, viele Wohlthaten erzeigte, um ihr Elend vergessen zu machen, sie auch von Abgaben befreite.

Kobad gestattete bald darauf den gefangenen Amidenern in ihre Heimath zurückzukehren, was auch keiner versäumte, da die Vaterstadt wieder einen Beschützer gewonnen hatte.

Was Anastasius begonnen, setzte Kaiser Justinian fort; er machte zwar besondere Kraftanstrengungen, um eine neue Feste, Dara, noch näher an der Persergrenze zu haben, aber er ließ doch auch die Mauern von Amida[50]), die nun schon in Verfall gerathen, von neuem herstellen, und Grenzfesten umher erbauen. In dieser Periode muß die Lehre des neuen Evangeliums schon festen Fuß in Amida gewonnen haben: ihre Bekenner wußten sich selbst bei den Sassanidenfeinden Einfluß zu erwerben. Seit dem Jahre 300 zählt Dionys. Episcop. in Chronico[51]) die Reihe der Epi-

---

[49]) Vergl. Assemani Bibl. Or. T. I. p. 274, ebend. II. p. 58.
[50]) Procop. ed. Dind. Bonn. 1838. Vol. III. de Aedific. Justin. Lib. II. p. 209, 219. [51]) Bei Assemani Bibl. Or. T. II. p. 48.

scopen von Amida auf, deren Zahl zum Jahre 776 n. Chr. bis zum 22sten Abbas fortgeführt ist, der noch lebte, als Dionysius sein Chronicon schloß. Der erste der Episcopen von Amida, der genannt wird Simeon, wohnte dem Kirchenconcil zu Nicaea bei (325); ein anderer, Maras, dem zu Constantinopel; ein dritter, Simeon, dem im Jahre 451 zu Chalcedon; immer fanden sich auch von Amida bei solchen Concilien die Vorsteher der Kirche ein. Als Kobad zum erstenmale die Umgegend von Amida bedrohte, fand er eine Tagereise entfernt im Dorfe der Endieler (ἐν χορίῳ Ἐνδιήλων, Procop. Bell. Pers. I. 34. 16)[52]) einen Mönch Jakobus, der durch seine Frömmigkeit den König so sehr in Verwunderung setzte, daß er ihm die Gewährung seiner Fürbitte nicht versagen konnte, allen Unglücklichen, die in den Eremus zu ihm geflohen waren, das Leben zu schenken. Eben so machte des Priesters Fürbitte beim Könige in Amida selbst, während der Erstürmung, dem allgemeinen Schlachten ein Ende. Das Mönchsleben hatte in und um Amida mancherlei Ansiedlungen gewonnen (regio claruit ad urbem Amidam circa montem Gangalium monachis; Sozomen. III. 14)[53]).

Vom Jahre 629 nach Chr. G. sagen die Annalen, daß Kaiser Heraklius, der die Sassaniden aus Mesopotamien verjagte, in Amida die große Kirche zu bauen befohlen habe[54]), und daß dieselbe im Jahre 770 durch die Fürsorge des Episcopus Georgius Periodeuta (d. i. des Kirchenaufsehers) und des Archidiaconus Thomas wieder hergestellt ward. Im Jahre 650 bestanden noch 2 andere Kirchen in Amida: Sct. Zoara und die Johannes des Täufers[55]); in jener wurde, nach Dionys. Patriarcha Jacobitarum, der Patriarch Joannes in dem genannten Jahre begraben, und in dieser der Joannes Episcopus der Araber. Im Jahre 729 legte der Episcopus Theodatus von Amida[56]) seine Stelle nieder, um ein Säulenheiliger nach dem Vorgange Thomas Telensis Stylita zu werden; seine Säule erbaute er zwischen Amida und Dara; aber zugleich daneben, bei dem Dorfe Colut, ein Kloster, das, wie er selbst, bei den Jakobiten-Christen in großem Ansehn stand, bis auf Lebzeiten des Patriarchen Dionysius der Jakobiten, Ende des VIII. Jahrhunderts.

---

[52]) Vergl. Assemani Bibl. Orient. I. p. 256. 275. [53]) Ebend. I. p. 37. [54]) Ebend. T. II. p. 102, 114. [55]) Dionysii Chronicon b. Assemani Bibl. Orient. T. II. p. 103. [56]) Ebend. II. p. 105.

Im Jahre 770 ward die Kirche zu Amida bei den Khalifen angeklagt, daß sie sich fremder, den Moslemen angehöriger Schätze bemächtigt habe; wahrscheinlich nur um den habsüchtigen Herrschern einen Vorwand zur Plünderung des Gold- und Silberschmucks der Kirche zu geben[57]), da der Geiz der Regenten in jener Zeit ein herrschendes Laster war, daß sie, wie das Chronicon sagt, alle Gräber in Mesopotamien umwühlen machte, um ihre Gold- und Silberschätze zu erhalten. Noch aus dem IX. Jahrhundert wird von einer Synode zu Amida berichtet, um das Jahr 853, in welcher ein gewisser Theodosius, genannt Romanus Medicus, daselbst zum Patriarchen der Jakobiten erwählt und ordinirt ward, der wegen seines „Librum de medicina," das Bar Hebräus „admirabile syntagma Theodosii Patriarchae" nennt, hochgefeiert war, und einen Briefwechsel mit dem Patriarchen der Kopten[58]) in Aegypten unterhalten haben soll.

So weit die frühesten Nachrichten von Amidas Bedeutung aus der Zeit der Classiker, die noch dadurch gesteigert würde, wenn sie die berühmte Tigranocerta nach St. Martins gelehrten Untersuchungen[59]) wäre, die wir aus schon früher angegebenen Gründen weiter in Osten gesucht hatten (s. Erdk. Th. X. S. 77, 87 rc.). Unten bei den jüngsten Untersuchungen über Sert werden wir auf die Hypothese von der Lage Tigranocertas in der Nähe von Amida zurückkommen. Bis soweit reichen auch die Nachrichten aus der christlichen Periode, in welche aber schon die große Metamorphose in eine arabisch-islamitische Welt vielfach eingegriffen hat.

Von der ersten Ansiedlung arabischer Stämme in Mesopotamien ist schon früher die Rede gewesen, wie von der Besitznahme Bekr's, von welcher Diar, oder das Land Bekr's seinen Namen erhalten haben soll, wie die Stadt Diar-Bekr (s. Erdk. Th. X. S. 1139—1143). Ueber die eigentliche Zeit dieser Besitznahme lassen die arabischen Geschichtschreiber selbst im Stich, aus dem natürlichen Grunde, den schon Ewald anführte[60]), daß, bei der großen Unwissenheit der Araber in den ersten Jahren ihrer reißenden Eroberungen über einen so ungemein weiten Erdstrich, der Mangel genauer, chronologischer und geographischer Angaben über

[57]) Ebend. II. p. 114, 115. [58]) Assemani Bibl. Or. II. p. 349.
[59]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. T. I. p. 167—173. [60]) Libri Wakedii de Mesopotamiae expugnatione historia, e Cod. Bibl. Gotting. Arab. edita etc. G. H. A. Ewald. Gotting. 1827. 4. p. xi.

dieselben ganz begreiflich sei. Die Jahre 633, 636, 637, 638, 640 und 641 sind es, welche bei den verschiedenen orientalen Autoren, nach Abulpharag, Dionysius, Elmacin, Abulfeda u. A. (d. i. das 12te, 15te, 16te, 17te, 20ste und 21ste der Hedschra), als die Periode der Eroberung von ganz Mesopotamien, also auch von Amida, bezeichnet werden. Eben so verschieden sind auch die Angaben der Namen der erobernden Feldherren, unter denen jedoch jener obengenannte Iyas (Th. X. S. 1139), der aber bei andern auch Jasd und Ejadh[61]) heißt, eine Hauptrolle spielt. Ueber die Besitznahme Amidas giebt Wakedi keine nähere Belehrung. Auch Cedrenus[62]) giebt das 29ste Jahr von Kaiser Heraklius Regierung an, also das Jahr 639, in welchem Mesopotamien von Jad erobert ward; aber er nennt nur Edessa, Constantia und Dara unter den eroberten Städten, aber Amida nicht mit Namen.

Nach dem Dschihannuma[63]) waren die Araber, welche Amida in Besitz genommen hatten, vom Stamme Bekr; die Familie, welche das Land als Fürsten beherrschte, hieß Kende. Diese Kende (Kenda b. Rückert) und Elhareth an ihrer Spitze, nach arabischen Nachrichten[64]), waren unter des Sassaniden-Königs Kobad Schutze, also vor Mohameds Zeit, als Könige von Hira an des dortigen Almundar (Elmundhir bei Rückert) Stelle eingesetzt worden. Aber Elhareth wurde von Khosroe Nuschirvan wieder vertrieben, als dieser das Geschlecht der Almundari wieder in ihre Herrschaft in der Gegend von Kufa einsetzte (s. Erdk. Th. X. S. 60—61). Vor dieser Vertreibung, die mit der Niederlage eines Theiles von Elhareths Gefolge verbunden war, hatte derselbe seine Söhne rings zu Königen arabischer Stämme schon eingesetzt, darunter den Shorachbill über die Bekr Wail (die Diarbekr in Besitz genommen); einen andern, Hodschr, welcher der Vater des berühmten arabischen Dichters Amrulcais (Amrilkais bei Rückert) war, über die Beni Esed u. a. m. Hieraus gingen Fehden, Empörungen und Abenteuer hervor, in welchen Hodschr erschlagen und sein Sohn, der Dichter, aus Mesopotamien verjagt, seine Zuflucht in der ursprünglichen Heimath der Kende, im arabischen Tehama, suchen mußte, woher wahrschein-

[61]) Libri Wakedi l. c. p. ıx etc. [62]) G. Cedreni Histor. compend. ed. Imm. Bekkeri I. p. 752, 3. [63]) J. von Hammer, Gesch. des osman. Reichs, Th. II. S. 439. [64]) Amrilkais, der Dichter und König; aus dem Arabischen von Fr. Rückert. Stuttg. 1843. 8. S. 2.

lich auch Bekr, der Sohn Wails, stammte. So beginnt die Sagenzeit Diarbekrs, und in sie führen die feurigen Liebes- und Heldenlieder Amrulcais ein, die wir nun von einem Meistersänger auch in deutscher Poesie besitzen, die älteste arabische, eines der 7 gefeiertesten Dichter Ma'adds[65]), d. i. des alten Arabiens.

Unter den ersten Khalifen der Ommiaden und Abassiden hat die Feste Diarbekr ihre besondere Wichtigkeit, welche sie der frühern Grenzstellung zwischen zwei Weltherrschaften verdankte, verloren; kaum wird ihrer gedacht. Unter der Herrschaft des Khalifen Haschem (s. Th. X. S. 1143) wird der Zerstörung einer Tigrisbrücke bei Amida[66]) durch die Wasserfluth des Stromes erwähnt, und daß deren Aufbau durch den Tod des Khalifen verschoben ward. Die Wechsel verschiedener untergeordneter Herrschaften, durch welche manche Provinzen des Khalifats in fortdauernden Unruhen erhalten wurden, trafen auch das obere Mesopotamien. Im Jahre 898 mußte sie vom Khalifen Moktaded wieder erobert werden[67]). Diarbekr kam mit Miafarekin im Jahre 934 in die Gewalt der arabischen Fürsten von Aleppo, im J. 949 an die Buiden[68]), wurde dann auf kurze Zeit von den Griechen besetzt, bis es auf eine längere Zeit kurdischen Fürsten[69]) anheim fiel, deren Horden stets die benachbarten Gebirge beherrschten und die umliegenden Landschaften durch ihre Ueberfälle und Räubereien bedrohten. Es sind die Söhne des Kurdenhäuptlings Merwan, daher die Merwaniden genannt, welche sich der Stadt Diarbekr und vieler benachbarten Festen bemächtigten, und 80 Jahre hindurch (vom J. 1001 bis 1085 n. Chr. G.) eine selbständige Dynastie bildeten, die 6 Regenten zählte, bis der letzte derselben von dem Turkmanen Ortok gestürzt ward, dessen Geschlecht nun als Dynastie der Ortokiden[70]) (von 1084 bis 1408 n. Chr. G.) fast viertehalb Jahrhunderte hindurch, unter 21 Fürsten, als Könige von Mardin, Miafarekin, Diarbekr, Mosul u. a. m. jenes Gebirgsland beherrschten. Einer dieser, Abu Abd Mohammed, bemühte sich, um das Jahr 1183, die Stadt in Blüthe zu bringen,

---

[65]) Amrilcais von Fr. Rückert, a. a. O. S. 52 Not. [66]) Chronicon Dionysii in Assemani Bibl. Or. T. II. p. 107. [67]) Quatremère, Not. in Raschid Eldin Hist., Paris. 1836. fol. p. 331.
[68]) Deguignes, Gesch. der Hunnen ꝛc. b. Dähnert Th. I. Einleit. S. 404, 413, 484. [69]) Ebend. S. 495; v. Hammer, Gesch. des osman. Reichs Th. II. S. 439. [70]) Deguignes, a. a. O. S. 302 u. f.

und legte hier Teppichfabriken[71]) an, die so schöne Waare wie die in Schiraz lieferten. Die Ortokiden und ihre Nachfolger wurden durch den Eroberer Timur gestürzt, der die Feste Amed oder Hamed, wie sie der persische Geschichtschreiber Timurs nennt, zu Anfang des XV. Jahrhunderts nach dreitägiger Belagerung[72]) erstürmte. Noch immer war sie eine berühmte Feste, und galt sogar zu Timurs Zeit für eine uneinnehmbare, der man ein Alter von 4300 Jahren gab, während welcher Zeit sie niemals erobert sein sollte, wodurch Timurs Sieg um so ruhmvoller erschien. Nachdem er Bagdad und Mardin eingenommen hatte, setzte der Eroberer seinen Marsch nach Amid fort, vor dem er in der ersten Woche des Mais lagerte. Die Truppen setzten zu Fuß durch den Tigris, dessen Wasser damals ganz seicht war. Die Stadt wurde nun belagert. Ihre Hauptstärke, sagt Sherif Eddin, bestand in der Höhe ihrer Mauern aus Quadersteinen, in einer Mächtigkeit, daß 2 Reiter auf ihr nebeneinander reitend Platz fanden. Auf die Höhe dieser Mauer hatte man eine zweite aus Quadern mannshoch aufgesetzt, und auf beiden eine Terrasse angelegt, mit einer dritten Steinmauer mit Zinnen, so daß diese zweistöckige Mauer bei Kälte, Regen und Sonnenhitze der Garnison in dem ersten Stock vollen Raum zur Vertheidigung darbot. Hohe Thürme, jeder vom andern 15 Ellen entfernt, schützten die Stadtmauer. In der Mitte der Stadt waren 2 Felsquellen von schönen Gärten umgeben, deren Dasein einst Sherif Eddin, wie Pet. de la Croix, der Uebersetzer von jenes Geschichten, noch im Anfang des XVIII. Jahrhunderts, als Augenzeugen[73]) bestätigten. Der tapfersten Vertheidigung ungeachtet wurden doch an mehrern Seiten Breschen in die Mauer eröffnet; ein Thurm unter großen Kämpfen erstiegen, und nun auch die Stadtmauern, von denen aus die schöne Stadt verbrannt und geplündert wurde. Aller Mühe ungeachtet, welche Timurs Officiere darauf verwendeten, nach ihrer Zerstörungsweise (wie z. B. in Van, Erdk. Th. IX. S. 981) die Stadtmauern einzureißen, konnten sie dies doch nicht bewerkstelligen, weil man dafür hielt, dazu sei die Zeit eines Jahrhunderts nothwendig. Man begnügte sich also nur mit der Zerstörung des obersten Aufbaues[74]). Die Grundmauern sind seitdem unangetastet bis heute geblieben.

---

[71]) Quatremère, Raschid Eldin Hist. Paris, l. c. I. p. 331 Not.
[72]) Chereffeddin, Hist. de Timur Bec, trad. p. P. De la Croix. Delf, 1723. T. II. ch. 41. p. 286—291. [73]) a. a. O. p. 288 Not. [74]) a. a. O. p. 290.

Timur zog weiter, nachdem er seinen Enkel Ebubekr zum Statthalter von Irak Arabi und Diarbekr eingesetzt hatte.

Nach Timurs Tode rissen wieder Turkomannen, erst die vom schwarzen, dann Karajusuf, Fürst vom Stamme der weißen Hammel[75]), die Städte Mardin und Amid an sich; seine Familie beherrschte sie 100 Jahr; auf den Trümmern ihres Throns erhob sich Schah Ismail der Gründer der großen Dynastie der Sophis in Persien[76]), der sich im J. 1502 Diarbekr unterwarf, und dem tapfersten seiner Khane, Usadschlü, zu ihrem Statthalter erhob, nach dessen Tode ihm Karachan folgte.

Auch dies sollte nicht der letzte politische Wechsel sein: denn schon im Jahre 1515 wurde die Stadt Diarbekr der Perserherrschaft durch der Türken Sultan Selim I. entrissen, seit dessen berühmtem persischen Feldzug; also nun schon seit mehr als drei Jahrhunderten diese Stadt unter das Zeichen des Halbmonds und die Gewalt der Paschen gestellt, bei denen sie bis heute verblieben.

Dieser große persische Feldzug Sultan Selims I. (1514 bis 16), und der zweite Sultan Murads IV. (1623) gegen Bagdad, haben das politische Schicksal Mesopotamiens und der ganzen Tigris- und Euphratlandschaften, von Syrien bis zum Persergolf, in den drei letzten Jahrhunderten entschieden, woraus auch der moderne Zustand ihrer geographischen Verhältnisse hervorgehen mußte; daher hier der Ort ist, in diesen uns im allgemeinen zu orientiren, ehe wir weiter abwärts in deren Einzelnheiten eingehen.

3. Die moderne Stadt Amida, Kara Amid, verderbt in Caramit, Carachemet u. a. (die Schwarze Amid), oder Diarbekr, seit der Türkeneroberung des obern Mesopotamiens durch Selim I. (1516). Gleichzeitige Unterwerfung der Kurdenfürsten und Vertheilung des Landes in Sandschakate.

Nicht blos auf Diarbekr war die Besitznahme der Türken von Einfluß, sondern auf das ganze obere Mesopotamien und dessen Nordbegrenzung, das Kurdengebirgsland, dessen heutiger Zustand auf osmanischer Seite damals seine Grundlage erhielt. Von dessen Zuständen auf persischer Seite ist früher um-

---

[75]) Deguignes a. a. O. I. S. 318—319. [76]) Deguignes a. a. O. I. S. 413.

ständlich die Rede gewesen (s. Erdk. Th. IX. S. 516—762, 1019—1036). Mit der Eroberung Diarbekrs war auch die Unterwerfung des angrenzenden westlichen Kurdistan am obern Tigris und Euphrat gleichzeitig, wo sich während der wechselvollen Schicksale der letzten Jahrhunderte, im Süden Armeniens und Aderbidjans, überall Gebirgshäuptlinge mit ihren tapfern Bergvölkern auf den Vorketten des südlichsten Taurussystems in selbständige Raub-Dynastien gesondert und ausgebildet hatten, welche fortwährend in Aufstand gegen jede fremde Uebermacht, wie zuvor gegen Timur, so nun auch gegen die persischen Sophis traten. Diese Kräfte für seine Herrschaft zu gewinnen war der Plan des türkischen Eroberers, vorbereitet durch Bijiklü Mohammed, seinen Pascha, der von der Stadt Diarbekr Besitz nahm, und durch seinen Vertrauten, den Molla Edris, einen gebornen Kurden, der zugleich der erste große Geschichtschreiber der Osmanen wurde, welcher über diese Begebenheiten Bericht erstattete.

Der Sultan Selim I. bestieg[77]) den Thron von Stambul im Jahre 1512; bei seiner leidenschaftlichen Grausamkeit, Blutgier und Eroberungssucht war er zugleich Dichter, der die höher gebildeten Geister gern um sich versammelte. Auf seinem persischen Kriegszug begleiteten ihn drei größte Gelehrte seiner Zeit: sein eigner Lehrer, der Sprachkenner Halimi, Verfasser eines Wörterbuchs; Dschaafer sein Staatssecretair und Heeresrichter, ein Dichter wie Epistolograph, und Edris der Geschichtschreiber. Edris, ein Kurde, in Bitlis am östlichsten Tigrisarme geboren, war vordem bei dem dortigen Fürsten Jakub vom weißen Hammel Secretair gewesen, und als Sendling zu den verschiedenen Stämmen der Kurden geschickt, um sie vom Gehorsam gegen die Perser abzuziehen. In den Städten Kurdistans, zu Bidlis, Hösn-Keif und Amid war es ihm gelungen dessen Bewohner für die Parthei des Sultan Selim zu gewinnen, der im August 1514[78]) über die Perser einen glänzenden Sieg in der Ebene Tschaldiran (oder Chaldiran, Kaldiran; s. Erdk. Th. IX. S. 908), bei Tabriz (Tauris, s. ebd. S. 852), davon getragen hatte.

Sogleich nach diesem Siege hatten die Einwohner von Amid ihren persischen Statthalter vertrieben und an Sultan Selim I. Boten gesandt, mit Vorschlägen zur Unterwerfung. In Bidlis be-

[77]) v. Hammer, Gesch. des osman. Reichs. Th. II. S. 381.
[78]) Ebend. S. 416.

herrschte Chaled Beg[79]) die Stadt für die Perser; dessen Bruder Sheref Beg empörte sich und erklärte sich für Selim. Chaled wurde gefangen und zu Merend (s. Erdk. Th. IX. S. 782) hingerichtet. Hösn-Keif (Erdk. Th. IX. S. 95) und Sert (Th. IX. S. 87), die 2 Festen, waren seit langem im Besitz Melek Chalil des Ejubiden gewesen; er war vom Perser Schah daraus vertrieben; jetzt eroberte er Sert wieder, und überfiel von da aus wiederholt die andere Feste Hösn Keif. Ssasnu's (wol Sasun nördlich von Hasnu, oder Hasu, s. Erdk. Th. X. S. 91) Befehlshaber, Mohammed Beg, hatte das Gebiet von Hersen (wol Arzen, oder Erzen, das nördlich von jenem liegt, s. Erdk. Th. X. S. 89) an sich gerissen und die persischen Lehnsträger daraus verjagt. Die Schlösser Atak und Miafarakain (Mayfarquin, Erdk. Th. X. S. 95), welche Amida genäherter lagen, waren von Seid Ahmed Beg Riski besetzt. Das Schloß Egil (s. ob. S. 4) hatte Kasim Beg Merdisi mit Hülfe der Einwohner von Diarbekr erobert; auf den Zinnen von Palu (Erdk. Th. X. S. 708, 715) hatte Dschemschid Beg Merdisi, der sich bei dem Zuge gegen Tabriz dem Sultane unterworfen hatte, die osmanische Fahne aufgepflanzt. Die türkischen Befehlshaber von Nerdschti und Djezireh ibn Omar bei Mosul hatten die persischen Truppen besiegt und vertrieben. Seid Beg, der Befehlshaber von Suran, hatte sich im Süden der beiden Zab-Flüsse der Städte Arbil und Kerkuk bemächtigt.

Außer diesen neun namhaftesten Begen Kurdistans hatten sich noch 16 andere für den Sultan der Osmanen erklärt. An diese 25 kurdische Fürsten wurde Edris als Landescommissair des Sultans abgesandt, von ihnen im Namen seines Herrn die Huldigung zu empfangen; er sollte das nördliche, vom Schah abtrünnige, Kurdistan von der östlichsten Grenze desselben an, d. i. vom Urmia-See bis an die westliche Grenze zum Euphrat bei Malatia, in Besitz nehmen.

Der persische Schah Ismaël war gleich nach der Türken Abmarsch von Tabriz in seine Capitale Hamadan zurückgekehrt; er schickte von da den Karachan, gewesenen Statthalter von Diarbekr, mit 1000 Mann über Tschabakdschur zu seiner Gouvernementsstadt zurück, um diese schon verlorne wieder zu erobern. Die den Persern treugebliebenen Statthalter von Mardin, Roha (Edessa) und Hösn-Keif schickten ihre Truppen mit zur Belage-

[79]) v. Hammer, a. a. O. Th. II. S. 433.

rung von Diarbekr. Die tapfern Einwohner dieser Stadt riefen durch Eilboten nach Amasia bei dem Sultan um Hülfe. Dieser sandte sogleich den Janitscharen Hadji Jekda Ahmed, der mit seinem Truppenantheil auch glücklich durch das Belagerungsheer drang, und durch das griechische Thor (Rum Kapusi) sich in die Stadt warf und auf den Wällen die osmanische Fahne erhob.

Schon hatte sich die Belagerung von Diarbekr ein ganzes Jahr hingezogen; an 50,000 Menschen hatten dabei ihr Leben verloren; die Kurden harrten standhaft aus in Vertheidigung ihres Landes und ihrer Secte, als echte Sunni gegen die Aliden, und als Bergbewohner, die etwa schon seit 14 Jahren mit ihren Bezwingern, den Persern, in fortwährender Fehde lagen. Edris forderte neue Hülfe von dem Sultan für die Kurden-Begs, die von den Persern hart bedrängt wurden. Sie kam auch. Edris vereinte auch die Kurdenchefs von Tschimischgesek (Erdk. Th. X. S. 792), den Beg von Merdisi, von Palu, die Bege von Tschabakdschur, Bidlis, Hösn Keif, Chairan, Charire (Mesa carire, bei Theophyl. Simoc. 59) und Sasnu (Sasun). Als die Perser das Schloß Tschabakdschur eingenommen hatten, wurde die Noth der Gegenwehr noch dringender, und Edris lud den türkischen Oberfeldherrn Bijiklü Mohammed Pascha, der noch immer in seinem Hauptquartier zu Erzingan (s. Erdk. Th. X. S. 770) geblieben war, ein, an den Tigris nach Hösn Keif, als den besten Punct zur Centralisirung der ganzen Kurdenmacht, zu rücken. Dies geschah, und Edris gelang es, von da aus die Perser zurückzuschlagen bis zum Van-See. Nun konnte der Sieger zum Entsatz der belagerten Diarbekr eilen; auf dem Marsche dahin, zu Esmasek(?), stieß noch ein Hülfscorps von 5000 Mann, unter Befehl des türkischen Pascha Shadi Beglerbeg von Amasia, zu ihm. So verstärkt rückten sie bis 5 Stunden vor Amid, zur Schwarzen Brücke, als Karachan, der persische Commandirende, von solcher Macht bedroht, die Belagerung von Diarbekr aufhob und sich gegen Mardin zurückzog. So nahm nun das Türkenheer unter Bijiklü Mohammed Pascha Besitz von der Hauptstadt des ganzen obern Mesopotamiens, oder des Landes Diarbekr[80]). Die Beschreibung dieses Feldzugs gab Edris, der Augenzeuge, wie einst Ammian Marcellin die der Erstürmung von Amid.

Zur ruhigen Herrschaft in dieser Landschaft gehörte aber auch

[80]) v. Hammer, Gesch. des osman. R. II. S. 436.

der Besitz der benachbarten Feste Mardin, die noch in Perser-Gewalt war; nach drei Tagen Verweilens im Lager bei Diarbekr, am Dshewsak (offenbar der Devegetshid-Fluß oder Deve Kiechit, s. ob. S. 18), wurde Kriegsrath gehalten, ob sie zu belagern sei. Edris rieth zur Belagerung, weil Melek Chelil, der Fürst von Hösn Keif, dort Einverständniß hatte. Die Mardiner sandten den Seid Ali, der mit Melek Chelil und Edris über die Oeffnung der Thore und die Auslieferung der persischen Besatzung capitulirte. Sobald die Festung übergeben war, wurde geboten, alle rothe Mützen (Kizilbasch), als das Symbol der Ketzer (von Alis Secte) und Rebellen, an einen bestimmten Ort zusammenzutragen, wo Edris sie mit Spott und Schimpf in die Senkgruben der Stadt werfen ließ. So war es das Einverständniß der Kurden, das den Türken die Stadt Mardin in die Hände spielte; aber das Schloß (Kuh, d. i. die Burg, oder Kala Shabah, d. i. das Weiße Schloß bei Sherifeddin) über der Stadt war darum noch nicht gewonnen. Es hatte selbst zweimaliger Belagerung von Timurs ganzem Heere Trotz geboten, und wurde für eine der stärksten Festungen[81]) gehalten. Der Lobredner Timurs, Sherifeddin, nahm zu allerlei Redensarten seine Zuflucht, den schimpflichen Abzug des Eroberers zu bemänteln[82]); Arabschah, der Schimpfredner Timurs, nennt in seiner schwülstigen Rede dieses Schloß „den Vogel Anka, dessen Nest hoch erhaben liege über alle Jagd." Zwischen den osmanischen Heerführern, den beiden Paschas Bijiklü Mohammed und Schadi, brach noch im Lager am Dshewsak Feindseligkeit aus. Letzterer zog mit seinen 5000 Mann statt nach Mardin in Diarbekr ein. Edris rief nach Constantinopel um Beistand, und dieser kam im nächsten Frühjahr, ein Heer von 20,000 Mann, darunter tausend Janitscharen. Die Perser hatten noch das Schloß von Mardin inne, indeß aber auch schon die Thore der Stadt wieder besetzt. Sie besaßen noch Hösn Keif und zogen sich nun auch nach Kerch (*Καρχαρωμὰν*, b. Theoph. Simoc. Hist. I. 13. p. 59 ed. Bekk.), das zwischen beiden Orten lag, wurden daselbst aber beständig von den Osmanen aus Diarbekr beunruhigt. Als nun die 20,000 Mann Hülfe anlangten, und Edris einen allgemeinen Angriff beabsichtigte, stellte Bijiklü Mohammed Pascha seine Mann-

---

[81]) v. Hammer, a. a. O. II. S. 442. [82]) Chereffeddin, Hist. de Timur. b. Pet. De la Croix. T. II. Livr. III. ch. 39. p. 280 bis 283.

schaft an der Brücke zwischen Diarbekr und Kerch auf, und begnügte sich, von da aus nur Streifpartheien gegen den Feind zu senden, die zur Brücke zurückkehren sollten. Bei der Frühlingszeit wurden die Wege bald grundlos (auch Niebuhr fand hier die Wege nahe Diarbekr, im Süd, auf der Straße nach Mardin sehr sumpfig)[83]), die Streifpartheien der Türken wurden von den Persern geschlagen und in den Tigris geworfen, wo sich nur an tausend Mann durch Schwimmen retten konnten. Nun zogen die Perser nach Bir, um dort die Turkmanenstämme Diarbekrs, welche daselbst überwintert hatten, auf ihre Seite zu ziehen. Zu Karghandede, in der Nähe der alten Stadt Kotschhissar (in S.W. von Mardin, nach Niebuhr und Ainsworth), auf der Straße von Urfa nach Nisibin, sagt das Dschihannuma[84]), machten sie Halt. Hier traf das Perserheer Karachans mit dem osmanischen, das endlich aus Diarbekr ausgezogen war, zusammen. Die blutige Schlacht, 9 Stunden (3 Parasangen) fern von Mardin, entschied für die Türken; die geschlagenen Perser, unter denen auch Weiber als Männer gekleidet, welche von italienischen Berichterstattern Amazonen genannt wurden, mitfochten, suchten die Flucht in der weiten Ebene von Sindschar und auf den Wegen nach Mosul und Kerkuk. Nach diesem Siege ergaben sich nun auch die noch übrigen Kurdenschlösser den Osmanen, wie Arghana, Sindschar, Dschermik, Biredschik (Bir) und die Stadt Mardin, zum zweiten male; doch das Schloß über der Stadt noch immer nicht, dessen Commandant, Suleiman Khan, nach tapferster Gegenwehr erst nach jahrelanger Umstellung dieses endlich selbst übergab. Eben so kam auch endlich Hösn Keif, das Schloß der Laune (Erdk. Th. X. S. 94), an die Osmanen, durch seinen fürstlichen Besitzer Chalil, den Ejubiden, der Schwager Schah Ismails war, aber aus dem Kurdengeschlecht, der letzte Sproß des Stammes des einst so gefeierten Helden Sultan Saladins (eigentlich Ssalaheddin, s. Erdk. Th. IX. S. 616). Er ergab sich nun dem Herrscher von Stambul, und trug fortan seine Burg als osmanischer Sandschak zur Lehn. Der Geschichtschreiber Edris selbst[85]) installirte ihn im Namen des Sultans nach alter Feierlichkeit mit Fahne und Pauke, mit Säbel und Roßschweif.

Nach diesem siegreichen Fortschritt der Osmanen im obern Me-

---

[83]) Niebuhr, Reiseb. Th. II. S. 399. [84]) v. Hammer, Gesch. des osman. Reichs, Th. II. S. 446. [85]) a. a. O. Th. II. S. 459.

sopotamien, wodurch die alte Landschaft Mygdonia ihre moderne Gestaltung annahm, mußten neue Einrichtungen in den dortigen Landschaften erfolgen, welche der ungemein thätige Edris selbst vorbereitet hatte. Die Bestätigungsurkunde derselben kam an ihn „den Einrichtungscommissair Kurdistans," in vollständiger Form eines Diplomes, mit Gold, Fahnen und Ehrenkleidern zur Vertheilung an die beifälligen Bege; es waren 25,000 Dukaten, 500 Ehrenkleider und 17 Fahnen. Dem Edris war die Vertheilung[86]) der Statthalterschaft Diarbekr in Sandschakate überlassen, eben so wie die von Roha (Urfa) und Mosul. Die besondere Beschaffenheit dieses Theils von Kurdistan, darin fast so viele Herren als Schlösser, deren Besitznahme nur durch theilweise Unterhandlung zu Stande kam, und wahre Unterwerfung auf solchem Grenzlande, in so großer Ferne von der Residenz, bei dem Starrsinn der Kurden unmöglich war, machte eine besondre Einrichtung nothwendig, verschieden von der des übrigen osmanischen Reichs, welche auch bis in die neueste Zeit geblieben und fortdauernde Rebellionen, Verwirrungen und alljährliche kleine Kriege zur Folge gehabt hat. Von den 19 Sandschakaten (Sandschäk, d. h. Fahne mit einem Roßschweif[87]), bei der das Kriegsheer sich zum Anführer sammelt), welche das damalige Paschalik Diarbekr bilden sollten, wurden 11 auf die gewöhnliche Weise aller andern osmanischen vertheilt, dagegen 8 unter der eigenen Benennung der „kurdischen" mit besondern Bedingungen verliehen, und außerdem blieben noch 5 Districte im erblichen Besitze derselben Familien, welche sie bis dahin besessen hatten. Die erstern heißen, nach v. Hammers[88]) Berichtigung des Dschihannumas: 1) Amid oder Diarbekr, 2) Charput, 3) Aktshe kalaa, 4) Arghani, 5) Tshimishgesek, 6) Hösn Keif, 7) Sert, 8) Sindshar, 9) Süwerek, 10) Miafarekein, 11) Nisibin. Die 8 kurdischen sind: 1) Asak, 2) Pertek, 3) Terdschil, 4) Tschabaktschur, 5) Tschermik, 6) Ssaghmen, 7) Kolab, 8) Mihrani; die 5 independenten Befehlshaberschaften (d. i. Hukumet) heißen: Agil oder Egil, Palu, Dshesire, Chasu (Hazu) und Gendsch (Kendsi). Diese Zerstückelung fast unabhängigen Besitzes unter meh-

---

[86]) v. Hammer, a. a. O. Th. II. S. 457. [87]) Ebend. Th. I. S. 494; vergl. Otter, Voy. II. p. 272. [88]) Dess. asiat. Türkei in W. J. 1821. B. XIII. S. 241 u. Not.; vergl. St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 165.

rere Fürsten traf das Gebirgsland, das als an sich unbezwingbare Mauer sich emporthürmt, und überall durch Spitzen, Pässe und Burgen gesichert ist. Darin, bemerkt v. Hammer, sind die beiden äußersten Gebirgs-Grenzländer des osmanischen Reichs sich gleich, in Ost wie in West, in Kurdistan wie in Bosnien, denn auch in dieser europäischen Provinz sind eben so viele Herren als Schlösser geblieben; aber die bosnischen, durch ihre Nähe in Europa, sind mehr in den Klauen der höchsten Gewalt, aber eben so rebellisch bis zu unserer Zeit, daher aber weniger geschont, als die entfernteren, asiatischen, kurdischen, in denen oft noch vollkommene Unabhängigkeit vorherrscht (Erdk. Th. IX. S. 709, 749, 934; Th. X. S. 292, 678, 695, 1007). Nach dem was früher zur Characteristik der Kurdenstämme, ihrer Sprachen und Lebensweisen überhaupt beigebracht ist (s. Erdk. Th. IX. S. 612—633 u. a. v. a. O.)[89]), brauchen wir hier nicht länger bei ihrer uns schon bekannten Schilderung zu verweilen. Edris Lohn für seine treuen Dienste bei Organisirung der politischen Zustände seiner Stammgenossen waren belobende Diplome von seinem Sultan, ein Geschenk von 2000 venetianischen Dukaten (Flori sikkeï ifrendschije genannt, d. i. Zechinen fränkischer Münze), acht Ehrenkleider, von Zobel, Luchs, Ssof und Tuch, ein vergoldeter Säbel mit Scheide von Goldstoff. Die Diplome für die Sandschakbege wurden ihm mit weißem Raume für die Namen zugestellt, um diese nach Gutachten auszufüllen. Beide Feldherren, Bijiklü Muhammed der Pascha und Edris, wurden darauf zum Feldzuge nach Aegypten berufen, dessen Ende dieser letztere nicht erlebte. Durch ihn waren die Paschaliks Diarbekr, Orfa und Mosul vertheilt, die Kurdenbegs bestätigt, die Herrschaft der Osmanen, wie einst die durch Römerlegionen, bis zu den Euphrat- und Tigris-Flüssen festgestellt[90]), die allein hier eine so bestimmte natürliche Grenzscheide der Weltreiche darbieten. Die künstlichere einstige Begrenzung des Byzantiner- und Perser-Reiches durch den Nymphius (s. Erdk. Th. X. S. 79, 93) konnte nur eine kurze untergeordnete, temporäre sein. Erst ein Jahrhundert später wurde die Grenze des Osmanenreichs auch über Bagdad hinaus zum untern Deltalande des Shat el Arab erweitert. (Unter Sultan Murad IV. im Jahre 1623; s. unten).

---

[89]) Vergl. v. Hammer, Gesch. des osman. Reichs Th. II. S. 458 u. f.
[90]) a. a. O. Th. II. S. 461.

Wir kehren zur Stadt Diarbekr zurück, die als Haupt des Paschaliks seitdem gegolten und ihren modernen Zustand gewonnen hat, den wir aus des Hadschi Chalfa's türkischer Geographie zunächst und aus den Berichten neuerer Beobachter kennen lernen.

Kara Amid (Charachemit), d. i. die Schwarze Amid, ist ihr gewöhnlicher Name bei den Türken, von der schwarzen oder doch dunkeln Farbe der Mauern, sowol der Wohnhäuser wie der Festung. Sie liegt auf dem rechten oder westlichen an hundert und mehr Fuß hohen Ufer des Tigris, etwa 300 bis 400 Schritt von ihm entfernt, der in früheren Zeiten wol seinen Lauf dichter an ihr vorüber nahm. Der Tigris hatte im März 1838, als v. Mühlbach[91]) dort als Ingenieur die Festung besichtigte, 150 bis 200 Schritt Breite, die zur Sommerzeit jedoch abzunehmen pflegt. Die Stadt, mit ihren damals 15 bis 20,000 Einwohnern, zeigte sich, ähnlich wie Cöln am Rhein, mit 30, 40 bis 50 Fuß hohen Zinnmauern, und 50 bis 60 Fuß hohen, 15 bis 20 Schritt breiten, runden und eckigen Thürmen umfaßt, im starken Profile von großen Quaderstücken aufgeführt, die dem Mennigerstein (Menniger-Lava, die dem Hauptmann v. Mühlbach, der als Ingenieur beim Festungsbau von Ehrenbreitstein, wol bekannt sein mußte) gleichen. Ursprünglich standen die Thürme 50 bis 60 Schritt weit auseinander, mit schönen, gewölbten Räumen, die selbst für Feuergeschütz leicht vertheidigungsfähig zu machen sein würden. Alles Mauerwerk steht auf festem Fels, der innerhalb und außerhalb vor demselben zu Tage liegt. Auch v. Moltke, der von Diarbekr seine Tigrisschiffahrt begann, schiffte mit reißender Schnelligkeit unter den hohen, schwarzen Mauern des Castells oder Itsch Kaleh hin[92]), die sich auf einem jähen Felsabhange über den Strom erheben, von dem ein kleiner Bach in schönen Felscascaden herabstürzt. Die hohen, schönen Mauern, die noch heute unversehrt dastehen, hält er für dieselben, die vor dem XII., ja wahrscheinlich schon im IV. Jahrhundert erbaut waren, was bei der Sorgfalt der Construction und bei der Vortrefflichkeit des Materials keineswegs unwahrscheinlich sein mag. Die härtesten Basaltquadern sind mit der größten Genauigkeit geschnitten; sie erheben sich 30 bis 40 Fuß. Die Thürme sind ungemein schön, sie überhöhen die Mauer, aus welcher sie in Distanzen von 80 Schritt hervortreten, und sind so geräumig, daß sie sehr gut auch

---

[91]) Dess. Mscr. [92]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 234.

Geschütz aufnehmen könnten. Zwischen je 2 Thürmen springt immer noch ein Strebepfeiler hervor, dessen Zinnen die Mauer flankiren, welche eine Menge lateinischer, griechischer und persischer Inscriptionen zeigen soll. Diese Pracht der Befestigung, welche einen Hafisz Pascha so staunen machte, daß er nicht zugeben wollte, daß die ungläubigen Römer schon deren Erbauer gewesen, contrastirt freilich gewaltig mit dem Elende der Stadt, die jene umschließt, an 15,000 Erdhütten, die wenige steinerne Moscheen und Karawanserais in engen Gassen dicht gedrängt in ihre Mitte nehmen. Die Itsch Kaleh[93]), am Nordende der Stadt, zeigt sich über dem Tigris mit prachtvollen Ruinen, gewaltigen Bogen und schönen Kuppeln; auch sie ist durch hohe Mauern von der Stadt getrennt, obwol auch diese ringsum von dergleichen Mauern umzogen ist. Dupré ist der einzige Beobachter, welcher sagt, die Quadern zum Mauerbau, die er Lavastücke[94]) nennt, seien aus demselben vulcanischen Felsen gebrochen, auf dem sie gebaut sind. Nach einer griechischen Inschrift, die aber nicht mehr vorhanden sei, soll Eudoxia, Gemahlin des Kaiser Theodosius, die in Jerusalem starb, diese 72 Thürme zu Ehren der 72 Jünger des Herrn haben erbauen lassen, und über dem westlichen Stadtthore soll eine griechische und lateinische Inscription mit dem Namen Constantinus sich befinden. Diese Angabe theilt zuerst Tavernier[95]) mit, der sie wol von dortigen Mönchen erfahren haben mag. Buckingham[96]) suchte nach dieser Inscription am Thore während seines Dortseins (1816), konnte aber keine Spur davon finden; da er jedoch auch von der unterirdischen Treppe zum Euphrat nichts auffinden konnte, die doch durch v. Moltke als noch vorhanden bestätigt ist: so könnte auch jene Inscription noch aufgefunden werden, da überhaupt bisher auf dergleichen in diesen Gegenden noch zu wenig Aufmerksamkeit gerichtet werden konnte.

Die Erzählungen der Alten in Beziehung auf diese Festungsmauern sind nach obigen Zeugnissen ihres noch heutigen Bestandes also keineswegs übertrieben. Auch die Mohammedaner haben sie von jeher bewundert. Seifeddaulah[97]), der sie im Jahre 1139 besuchte, sagte: Amida liege auf einem 300 Fuß hohen

[93]) v. Moltke a. a. O. S. 236. [94]) Dupré, Voy. I. p. 68.
[95]) J. B. Tavernier, Six Voy. éd. à la Haye, 1718. 8. Liv. III. ch. 3. p. 301. [96]) Buckingham, Trav. in Mesopot. Lond. 1827. 4. p. 221. [97]) Quatremère, Hist. de Raschid Eldin, Paris 1836. fol. I. p. 331. Not.

Berge, auf dem Westufer des Tigris, diesen Strom ganz beherrschend. Die schwarze Mauer, aus Mühlsteinen, mit der sie umgeben, habe keine ihresgleichen in der Welt. In Irak würde jede einzelne dieser Quadern als Mühlstein ihre 50 Goldstücke werth sein. Im Innern seien drei Quellen, die Mühlen treiben; der Boden liefere treffliches Obst und Wein. Vordem habe der Ort viele große Männer, Gelehrte, Philosophen, Reiche beherbergt, nun aber sei er von seiner frühern Größe schon sehr herabgesunken. Dieselbe Nachricht ist es, welche Edrisi in seiner Geographie von Amid gegeben hat[98]), die er wahrscheinlich dem Seifeddaula entlehnt haben mag. Abulfeda weiß nichts von ihr zu sagen, als was schon Abu Ishak[99]) im X. Jahrhundert von ihren schwarzen Mauern und den Saatfeldern und Obstbäumen umher wußte; nur fügt er nach el Aziz hinzu, die Stadt sei schön und die Mauern nicht durch Feuer und Eisen[100]) zu zerstören. Der Umfang von anderthalb Stunden (VI. bis VII. Mille pass.)[1]), den Golius nach arabischen Autoren den Stadtmauern giebt, scheint um eine halbe Stunde zu viel zu sein, da nach Niebuhrs Messungen, auf seinem Stadtplane[2]) von Diarbekr, der heutige Umfang nur etwa 4000 seiner Doppelschritte beträgt. Auch der Index Geogr. bei A. Schultens, der von dem Tigris sagt, er laufe im Halbkreise um die Stadt und um die Feste (Oppidum ... nigris structum lapidibus super umbilico terrae quod Tigris cingit maxima parte circumfusus ei ad instar lunae falcatae etc.)[3]), bedarf, nach des genauen Niebuhrs Angabe, wenigstens eine Berichtigung, nach welchem der Tigris, gegenwärtig wenigstens, nur gegen S.O. um Amida eine sanfte Krümmung bildet. Den pfeilschnellen Lauf, von welchem der Strom ursprünglich seinen Namen erhielt (Plin. H. N. VI. 27: Diglito unde concitatior a celeritate Tigris incipit vocari — ita appellant Medi sagittam — nämlich Tir, d. h. Pfeil, im Persischen; vergl. Erdk. Th. III. S. 666, VI. S. 696), hat er, wie sich aus v. Moltke's Stromschiffahrt ergiebt, beibehalten. Nach dessen Rechnung legte er auf seinem Kellek, dem Schlauchfloß, die Fahrt von Amida bis Mosul in 3½ Tagen, nämlich in 88 Stunden Zeit zurück; die Schnelligkeit des Stro-

---

[98]) Edrisi b. Jaubert, T. II. p. 152. [99]) Liber Climatum el Isstachri, ed. Moeller. Goth. 1839. p. 41. [100]) Abulfedae, Tab. Mesop. von Reiske, in Büsch. Hist. Mag. IV. S. 249.

[1]) J. Golius ad Alferg. p. 242. [2]) Niebuhr, Reise, Th. II. Tab. XLVIII. [3]) Ind. Geogr. in Vita Saladini, s. v. Amida.

mes muß daher auf jedwede Stunde von hier an im Durchschnitt[4]) eine deutsche Meile betragen; an einzelnen Stellen ist sie zwar geringer, an andern aber auch weit stärker. Die Schnelligkeit ist so groß, daß es der Ruder gar nicht bedarf, um vorwärts zu kommen, und es nur darauf ankommt, das Flooß in der Mitte der Bahn zu erhalten.

v. Hammer bemerkt[5]), daß die Meinungen mehrerer Reisenden, als seien die Mauern Amidas von Arabern erbaut, weil sich daran zahlreiche kufische Inscriptionen finden, durch eine von Dupré am Jengi oder Jeni Kapu (d. i. dem Neuen Thore) gesehene, aber leider von ihm nicht mitgetheilte Inscription[6]) widerlegt werde, welche die Kaiser Valentinian und Valens, welcher letzterer dem Orient vorstand (beide regieren 10 Jahre lang vereinigt, von 364 bis 374 n. Chr. G.), als Wiederhersteller der Mauern nenne. Niebuhr, der sehr aufmerksam auf Inscriptionen war, erwähnt dieser griechischen nicht, theilt aber eine kufische von einem Thurme am Jengi Kapu mit. Etwa 14 bis 1600 Schritt vom Mardin-Thore, d. i. dem Südthore der Stadt Amida, sagt er, befinde sich noch eine schöne Brücke von 10 Bogen[7]) über den Tigris, von harten, schwarzen Steinen; eine kufische Aufschrift an ihr, auf einem weichen Steine, habe durch die Zeit sehr gelitten. Die Jahreszahl ist daher nicht mehr zu erkennen, doch scheine die Schrift älter zu sein als die ältesten der Stadtmauer, die er copirte, und es sei daher sehr wahrscheinlich dieselbe Brücke, die nach andern Angaben einst im Jahre 741 n. Chr. G. (124 d. Hedj., was aber wol nur von einer einige Jahre nach des Khalifen Haschems Tode, nach obigem, s. Th. X. S. 1144, und oben S. 35, zu Stande gekommenen zu verstehen sein kann) erbaut sein soll. Die Basteien und Thürme in der Stadt, bemerkt Niebuhr ferner, seien rund, achteckig oder viereckig, und nicht zu einer Zeit gebaut. Die viereckigen scheinen die ältesten zu sein; denn an denselben finde man lauter kufische Inschriften. Also scheint Niebuhr auch nicht an ein höheres byzantinisches Alter ihrer Erbauung gedacht zu haben; doch hat neuerlich Southgate (1837)[8]) dieselbe Angabe einer griechischen Inscription dicht am Thore Constantins wiederholt, ob-

---

[104]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 233. [5]) v. Hammer, Asiat. Türkei in W. J. der Lit. 1821. B. XIII. S. 241. [6]) Dupré, Voy. I. p. 68. [7]) C. Niebuhr, Reise, Th. II. S. 402. [8]) Southgate, Narrative l. c. II. p. 291.

wol er weder das Thor, das er so nennt, näher bezeichnet, noch die Inscription mittheilt; vielleicht ist es nur eine Reminiscenz aus Tavernier, der schon vor 200 Jahren von jener Inscription gesprochen hatte. Niebuhr copirte 3 dieser kufischen Inschriften[9]), von denen die erste die Jahreszahl 1052 n. Chr. G. (444 d. Hedj.), die zweite die von 1045 enthält, die an dem Thurme beim Jengi kapu sich befindet, bei dem fortwährend eine Wache steht, weil die Perser einmal durch einen Ueberfall dieses Thor überrumpelten. Diese Inscriptionen würden also aus der Zeit der Kurdendynastie der Merwaniden datiren, und zwar aus der Regierungsperiode Abusaid Mansur's. Die meisten Inschriften stehen jedoch, nach Niebuhr, auf weichern, weißen Stein, oder sind von Thon gebrannt, wie die zu Babel. Auf dem harten, schwarzen Stein war die Schrift zu schwierig einzuhauen. Demnach sollte man, nach Niebuhrs Bemerkung, kaum erwarten können, eine so antike Inschrift, wie die von Dupré angeführte, dort vorzufinden; um so dankenswerther würde von künftigen Reisenden eine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand erscheinen. Noch bemerkte Buckingham[10]) unter den quadratischen Thürmen einige mit Zwischenlagern von rothen Backsteinen, welche mit der schwarzen Steinmauer im römischen Styl abwechselten, ähnlich mehrern von Römern erbauten Thürmen zu Antiochia; auch fielen ihm dabei sehr schöne Gewölbbogen von römischem Ansehen auf.

Von modernen Inschriften muhammedanischer Fürsten, die öfter sehr schön und voll Schnörkel ausgehauen sind (Southgate bemerkte auch andre Sculpturen, zumal Figuren von Thieren, Vögeln u. a. m.), giebt es eine so große Menge, daß sie nicht wenig zur Kenntniß ihrer Herrschaften beitragen würden, wenn man sie genauer untersuchen wollte. Eine derselben[11]), in arabischer Sprache, hat Niebuhr mitgetheilt. Die schwarzen Mauern und Felsen der Stadt, meint Dupré[12]), verursachten durch das Rückprallen der Sonnenstrahlen zwischen denselben eine ungemeine Sommerhitze; der Frühling scheint aber hier dagegen, vermuthlich wegen der Nähe des hohen Taurus und der eigenen noch ziemlich hohen Lage (etwa 2400 F. üb. d. M., s. Th. X. S. 905), erst sehr spät einzutreten; die Climacontraste müssen daher sehr groß sein. Anfang April

---

[9]) C. Niebuhr, a. a. O. Tab. XLIX. A. B. und C. [10]) Buckingham, Tr. I. c. p. 217. [11]) Niebuhr, Reise II. S. 403. Not. [12]) Dupré, Voy. I. p. 68.

1838 traf v. Moltke an einem Mittage unter Gewitter und Hagel in Diarbekr[13]) ein und fand es noch sehr empfindlich kalt. Die Bäume trieben kaum ihre ersten Blätter; unter dem 54sten Grade, meinte er, in der Heimat möchte es grüner und wärmer sein als hier unter dem 37sten, wo man dem Aequator doch 240 Meilen näher sei. Zur Zeit, da E. Ives[14]) im J. 1758 über Diarbekr nach Europa zurückkehrte, fand er die Gegend in einem traurigen Zustande durch Krankheiten, Heuschrecken und grimmige Kälte; der harte Winter des Jahres 1756 war in Aller Andenken, und man versicherte ihn, daß die Menschen oft erstarrt auf der Straße todt niedergefallen seien. Vor Kälte und Hunger seien daselbst Hunderttausende von Menschen damals umgekommen.

Die Stadt, deren Arealraum auf der Höhe von bedeutendem Umfang ist, hat 4 Thore[15]), deren 2 nach Ost zum Tigris, 2 gegen West nach der Euphratseite gerichtet sind; gegen Süd ist die Stadtmauer, welche nach J. Brant[16]) auch aus den Ruinen älterer Bauten aufgeführt sein soll, geschlossen; am Nordende der in länglich elliptischer Gestalt ausgebreiteten Häusermasse erhebt sich das Castell. Jengi Kapu (das Neue Thor), dem Castell zunächst zur Seite, öffnet sich gegen Ost, und liegt am dichtesten bei der Tigriskrümmung, wol kaum 200 Schritt von ihm ab; Otter[17]) nennt es das Flußthor. Das zweite gegen S.O. ist das Mardin Kapussi; das dritte, zunächst dem Castell gegen West, ist das Dagh Kapussi, d. i. das Berg-Thor, welches zum Taurus nach Arghana führt. Das vierte aber gegen S.W. das Orum bei Niebuhr, oder wol richtiger Rum Kapussi, das Römer-Thor (bei Arabern Bab er Rum), vielleicht Erzerum-Thor, wie Otter es nennt, welches gegen S.W. über den Karadsja Dagh zum Euphrat nach Urfa und Aleppo führt. Das Castell, mit der südwärts anliegenden Stadt durch eine sehr starke Festungsmauer grenzend, dieselbe aber ganz dominirend, hatte früher 3 Thore, Ogrun K. gegen W., das zugemauert ist, Demir K. gegen Ost, das beständig geschlossen bleibt, so daß nur das dritte zur Stadt führend gangbar geblieben. Im Castell steht an einem mit Platanen besetzten Platze das bequeme Palais, oder Seral des

---

[13]) v. Moltke, Briefe S. 232. [14]) Edw. Ives, Voy. Vol. II. 4. Lond. p. 349. [15]) Niebuhr, a. a. O. II. S. 400; vergl. Dupré l. c.; Buckingham, Tr. l. c. p. 210. [16]) J. Brant, Journ. in Journal of Roy. Geogr. Soc. Lond. VI. p. 209. [17]) Otter, Voy. II. p. 273.

Pascha von drei Roßschweifen; nach der Flußseite stehen die Häuser des Castells an einigen Stellen auf dem Rande des Felsen, der sehr steil ist. An das Serai stößt der Maidan, auf dem die Reiterei ihre Uebungen hält.

Die Sahhebs, d. i. die ehemaligen mohammedanischen Fürsten dieser Stadt, hatten ihr Schloß auf einem Hügel[18]), von dem aber nichts mehr übrig ist als die Grundmauer, darauf man, zu Niebuhrs Zeit, eine Batterie mit Kanonen sah, die aber ohne Lavetten im Grase lagen. Von hier hat man die beste Uebersicht über die Stadt, innerhalb welcher Niebuhr 16 emporsteigende Minarehs zählte, die meisten rund, einige viereckig, welche die dortigen Christen für ehemalige christliche Glockenthürme ausgeben; doch bemerkte man an einem derselben eine arabische Inscription vom Jahre 1155 (550 d. Hedj.).

Buckingham [19]) nennt diese Stelle die festeste Seite der Stadt, wo die quadratischen Thürme am dichtesten gedrängt beisammenstehen. Der Blick von dieser erhabenen Stelle fällt gegen W. auf den Kara Dagh, d. i. den Schwarzen Berg, von mäßiger Höhe (etwa drittehalb tausend Fuß hoch relativ von Diarbekr aus; aber an 5000 Fuß absolut, s. Th. X. S. 905), und einförmig regulärem Contour; er zieht 4 bis 6 Stunden fern von N.W. gegen S.O. und ist auf dem Wege nach Orfa zu übersteigen. Gegen Nord steigen in der Ferne von 8 Stunden die Hochgebirge des Taurus gegen den Murad bei Palu empor, über welche die Straße nach Erzerum führt; gegen N.O. steigen sie als Niphates zu Schneehöhe auf, verzweigen sich aber gegen S. und S.O., den Lauf des Tigris, in einiger Ferne von ihm abstehend, begleitend; denn den Tigris sieht man in N.N.O. sich abwärts windend im Thale, dem er 4 Tagereisen fern entquillt; gegen die Stadt Diarbekr aber erst gegen S.W. sich wendend, und dann unterhalb derselben in seine Normalwendung gegen S.O. zurückkehrend. Diesen Strom begleitet zu beiden Uferseiten zunächst welliges Uferland mit sanften Hügeln, die sich in die fruchtbare Diarbekr-Ebene verbreiten, durch deren nordwestlichen Anfang der Weg gegen S.O. von Amida nach Mardin führt.

Kommt man von dieser Seite, von Mardin, zur Stelle, wo der Tigris seine S.O.-Wendung beginnt[20]), so trifft man ihn zwi-

---

[18]) Niebuhr, a. a. O. II. S. 401. [19]) Buckingham, Trav. l. c.
[20]) Ebend. p. 207.

schen seinen erdigen, hier abschüssigen Ufern Mitte Sommer nur etwa 100 Schritt breit, und so seicht, daß man bequem hindurchreiten kann; sein Wasser ist klar und süß. Buckingham durchsetzte hier den Tigris vom rechten zum linken Ufer, ritt dann durch Kornfelder (den 27sten Juni), voll Schwärme der Staarvögel, und kam nach einer Stunde Ritt wieder an den Tigris, wo aus der Tiefe (denn schon vom Rücken des Masius konnte das scharfe Tatarauge die Minarehs von Diarbekr erkennen, das Auge des Europäers aber nicht)[21]) der erste Blick auf die Stadt und Feste Diarbekr fällt, die sich von da höchst pittoresk[22]) zeigt. Der Strom mußte hier auf einer viel tiefern Stelle als zuvor durchschwommen werden. Die stattlich ummauerte Feste mit ihren Moscheen, Minarehs und Thürmen zeigt sich auf imponirender Felshöhe, die tiefe Thalebene ist gut bebaut und ertragreich; das erhabne Kurdistangebirge schließt in der Ferne die reiche Landschaft ein. Der rauschende Tigris belebt und verschönert das Ganze, zwischen ihm und der Stadthöhe ist die Ebene mit lieblichen Gärten, Obstpflanzungen und Sommerhäusern bedeckt (wahrscheinlich die Basilikon-Gärten, Rihan baghi der Türken genannt, berühmt durch die Trefflichkeit ihrer Melonen)[23]). Ein vor kurzem erfolgter Einsturz an dieser Seite des Stadtbergs, unter der Stadtmauer, nahe dem Mardin Kapussi, durch welches Buckingham zur Stadt emporstieg, hatte am Fels eine große Gruppe von Basaltsäulen entblößt; sie waren meist pentagonal, 10 bis 15 Fuß lang, und hatten einen Fuß bis 15 Zoll im Durchmesser, waren dunkelschwarz, dichtkörnig, und bestanden aus demselben Basalt von der festesten bis zur porösen Art, sagt der Reisende, die er vom Jordan an bis hierher (sein Weg ging durch Hauran über Orfa und Mardin, vergl. Erdk. Th. X. S. 1068, 1107) wahrgenommen hatte. Schon Tags vorher (am 26sten Juni) auf dem Wege von Mardin, auf der gewöhnlichen Straße, über den Bergrücken des Masius gegen N.W., wo man nur auf Kalksteinrücken zum Tigristhale gegen Diarbekr hinabsteigt, erblickte derselbe Reisende[24]) am Abend des zweiten Tagemarsches mit Sonnenuntergang den Spiegel des Tigrisstromes, wo dieser drei Stunden bei dem Kurdendorfe Pyrang, südwärts von Amida, im Ellnbogen sich gegen S.O. wen-

[21]) Southagate, Narrat. l. c. II. p. 290. [22]) s. die Ansicht bei Buckingh. p. 206. [23]) v. Hammer, Gesch. des osman. Reichs, Th. V. S. 762; Otter, Voy. II. p. 273. [24]) Buckingham, Tr. p. 203.

det. Er sah aus der Ferne nur schmal, schleichend und niedrig aus. Hier zeigte sich ihm aber jener schwarze, poröse Basalt zum ersten male wieder am Tigris, der so gemein in Hauran und in den Plainen ostwärts des Euphrat ist, von Diarbekr abwärts am Tigris auch wieder zu Djezireh ibn Omar (s. Erdk. Th. IX. S. 711) vorkommt (jedoch keineswegs, wie Buckingham meinte, den Tigris abwärts bis Djezireh und Mosul begleitete), und auch nordwärts Diarbekr vorkommen soll (bis zur Tigrisquelle, sagt Buckingham, blos hypothetisch, was aber durch Ainsworths genauere Angaben, s. Erdk. Th. X. S. 911, keineswegs sich bestätigt). Im Gegentheil, im Fels von Amida scheint er seine Endschaft gegen Nord erreicht zu haben, dagegen breitet er sich westwärts von da über den Basaltrücken des von diesen Basaltblöcken den Namen führenden Schwarzen Berges (s. Th. X. S. 875) oder des Kara Dagh aus, und schließt sich dem schwarzen basaltischen Klippenlande von Tscharmelik, Orfa und Serudsch an (s. Erdk. Th. X. S. 917, 922, 945).

So imposant die Stadt Diarbekr aus der Ferne erscheint, so armselig ist sie innerhalb ihrer Mauern; alles dicht bebaut[25]), mit engen, krummen Gassen, die jedoch gepflastert und für eine türkische Stadt noch ziemlich reinlich sind. Die untern Stockwerke einiger der angesehenern Häuser sind meist von gehauenen, schwarzen Steinen, das obere Stock von Lehm mit platten Dächern, nicht wie zu Mosul und Mardin in Kuppeln gewölbt; andre sind auch von hellem Kalkstein, der ebenfalls in der Nähe bricht; öfter beide bunt mit einander verbunden[26]), ein munteres Ansehn gebend. Auch die Moscheen sind so zuweilen aus schwarzem Stein erbaut, die Minarehs weiß. Die Hausthüren meist sehr klein und enge, um die Ueberfälle von außen, bei Empörungen die nicht selten, oder das Eindringen von Reitern zu hindern[27]). Desto weiter sind öfter die Hinterhäuser mit Höfen, Terrassen, Gärten, Bassins. Die elendesten, zerrütteten Hütten sind aber öfter mit Marmorpfeilern und Sculpturen älterer Bauten geflickt, und geben das Ansehn wie einer durch Erdbeben zerrütteten Ortschaft. Auch Buckingham[28]) bemerkte innerhalb der Stadt nicht selten zerbrochne schwarze Basaltsäulen, die als Trümmer in verschiednen Winkeln zerstreut liegen,

---

[25]) Niebuhr, Reise II. S. 402; Viscount Pollington, Notes on a Journ. etc. in Journ. of Roy. G. Soc. of London. Vol. X. P. III. p. 449. [26]) Southgate II. p. 291. [27]) Dupré I. p. 69.
[28]) Buckingham, Tr. p. 217.

und darunter ionische Säulencapitale aus offenbar vorarabischer oder türkischer Zeit. Die Wasser der Stadt, wenn es ihr schon daran nicht fehlt, sind schlecht[29]), zumal im Vergleich mit den köstlichen Quellen der nahen Taurushöhen. Doch giebt die türkische Geographie die Quelle Hamrewat, d. h. die rothe Quelle[30]), als eine der besten Vorder-Asiens an, deren Wasser vom Karadagh in das Castell geleitet ist, und sowol dieses wie die große Moschee mit Wasser versieht. Der türkische Geograph Ewlia setzt sie an Güte der Quelle von „Maaret-en-numan" gleich. Von der Quelle in der Mitte des Schlosses, die Ammian kannte, und welche heilige Fische nährte, wie die zu Ursa, daher Balukli, die „fischreiche" genannt, ist schon oben (S. 27) die Rede gewesen. Beide Quellen führt auch der Geschichtschreiber Timurs als Felsquellen[31]) an, und rühmt die Gärten in ihrer Umgebung. Neuere Reisende haben weniger diese Quellen beachtet, die bei Orientalen gewöhnlich zuerst die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen pflegen. Auch des Canals aus dem Tigris, den Tavernier[32]) anführt, gedenkt kein neuerer Reisender; wir wissen daher nicht, ob er noch heute Bestand hat, wenn er nicht identisch ist mit dem, was Southgate neuerlich den schönen Aquäduct nennt, der vom Constantinopel-Thor aus die Stadt reichlich mit Wasser versieht. Dies Thor, wahrscheinlich das Rum Kapusi, liegt aber gegen S.W. und würde eher die Wasser vom Karadagh herbei führen; sollte es das Bergthor (Dagh K.) sein, so würde dies dem Tigris benachbarter liegen. Der Canal beginne, sagt er, eine Lieue im Norden der Stadt aus dem Tigris und führe dessen Wasser in die Stadt (wol Vorstadt). In diesem Wasser würden alle rothen Marroquins gewaschen, die man in Diarbekr verfertige, welche durch ihr schönes Roth und ihren feinen Grain so berühmt seien und alle andern Fabrikate dieser Art in der Levante überträfen. Es werde dort sehr viel davon gefertigt, ein Viertheil der Einwohner der Stadt sei mit diesem Gewerbe beschäftigt. Sollte dieser Canal vielleicht der von Niebuhr sogenannte Alipoar sein, der die Stadt in Ueberfluß mit Wasser versieht? Die ausgezeichnetesten Gebäude sind hier die Moscheen; von der Höhe des Castells zählte Niebuhr 16 Mi-

[29]) V. Pollington l. c. [30]) v. Hammer, Gesch. des osman. R. Th. II. S. 441. V. S. 762. [31]) Cherifeddin, Hist. de Timur b. De la Croix L. III. ch. 41. éd. 1723. T. II. p. 287. [32]) Tavernier, Six Voy. Liv. III. ch. 8. l. c. p. 301; Southgate, Narr. II. p. 291.

narehs, Dupré sehr viele Moscheen; Buckingham[33]) zählte von da 25 Moscheen und Minarehs, davon 9 mit Gallerien und runden Schäften nach gewöhnlicher orientaler Art, die andern mit viereckigen oder sechseckigen Thürmen, deren Bauart an christliche Zeiten erinnerte; außer diesen noch 5 andere Moscheen mit Kuppeln, und viele kleinere. Die Hauptmoschee nennt Niebuhr, deren Platz er als Ungläubiger jedoch damals nicht einmal betreten durfte[34]), ein prächtiges Gebäude, das einst die christliche Hauptkirche gewesen; also vielleicht die vom Kaiser Heraklius im 7ten Jahrhundert erbaute und im 8ten Jahrhundert hergestellte große Kirche (s. ob. S. 32); denn schwerlich wird späterhin die christliche Gemeinde daselbst die Kraft gehabt haben, ein ähnliches großartiges Werk zu erbauen. Auch Dupré[35]) fand die Ulu Djami, d. i. die Große Moschee, welche mit Colonnaden umgeben ist, als ein schönes Gebäude, deren Erbauung er aber den Khalifen zuschreibt. Southgate fiel sie auch als die schönste Architektur der Stadt auf, mit Colonnaden von Marmorsäulen, schönem Hofraum mit Fontaine, mit hohem viereckigem Thurm, jetzt zum Minaret gemacht, mit hohem Dach und von oben gerundeten Fenstern, mehr in europäischem als orientalem Styl; auch er erklärt sie wie Niebuhr als eine vordem christliche Kirche, obwol sie auch kufische Inschriften trage. Es bleibt demnach noch zweifelhaft, ob man der Aussage der dortigen Christen über ihre Ursprünglichkeit, als Kirche, auch Glauben schenken darf. Die Muhammedaner[36]) sagen, sie stamme von Chaled, dem Sohne Welids, einem der ersten Feldherrn des Islam her, und rechter Hand im Vorhofe (dem Harem) dieser großen, alten Moschee solle sich eine weiße Marmorsäule mit hebräischer Inschrift befinden, deren Aufsuchung von künftigen Reisenden zu wünschen sein wird. Ewlia, der sehr erfahrne türkische Reisende, nennt nach ihren Stiftern noch Iskender Paschas Moschee, eine zweite Khosrew Paschas, eine dritte Ali Paschas, eine vierte Melek Ahmed Paschas, die Prophetenmoschee, die Moschee Iparie, d. i. die mit Moschus übertünchte, die hängende (Moallak), die Moschee des Scheichs von Rumije, Shems Efendis, und sagt, die Moschee Chaleds B. Welids im Schlosse (ob dies auch die von Niebuhr genannte Hauptmoschee sein mag?) sei die älteste von

---

[33]) Buckingham, Trav. p. 214. [34]) Niebuhr, Reise II. S. 401.
[35]) Dupré, Voy. I. p. 70. [36]) v. Hammer, Gesch. des osman. Reichs Th. II. S. 441; ders. Wien. Jahrb. B. XIII. 1821. S. 242.

allen, die spätern Moscheen tragen die Namen der Paschas, oder der Scheiche, die sie erbauten. Von jenem Chaled, dem ersten Helden des Islam, wird hier im Schloß auch das heilige Grab bepilgert, wie das Grab des großen persischen Geschichtschreibers Molla Moßliheddin Lari mit Ehrfurcht besucht, der, in Lari geboren, nach Ewlia hier als Muderris am Collegium Chosrewije starb. Southgate fand zwar außerhalb der Stadtmauern auch noch auf Gottesäckern massive Grabsteine die ihm merkwürdige alte Inschriften zu enthalten schienen, aber in welcher Schrift oder Sprache war ihm nicht möglich zu entziffern.

Auf die lieblichen Gärten ostwärts der Stadt, am Tigris hin, scheint man früherhin viel mehr Werth gelegt zu haben als in der Gegenwart; unter dem Namen Basilikon werden sie, wie schon gesagt, als reizender Sommeraufenthalt geschildert und von Ewlia den schönsten Gärten[37]) Vorder-Asiens gleichgestellt, mit denen von Fayum in Aegypten, Damask, Isbusan (oder Asbusu, s. Erdk. Th. X. S. 852, bei Malatia), Meram zu Konia, Istanas bei Adalia, und dem von Gökrun zu Meraasch. Diese Gärten, noch heute der Sommeraufenthalt der Muhammedaner wie der Christen, werden jährlich von dem anliegenden Tigris überschwemmt, in die zurückbleibenden Kiese, die man mit Taubenmist düngt, werden die Melonenkerne gepflanzt, welche nach dem Dschihannuma die besten Melonen[38]) in Mesopotamien geben sollen, zumal Wassermelonen von außerordentlicher Größe, deren 2 hinreichend sind für eine Pferdelast. Auch gute Obstsorten, Baumwolle, Sesam, Bohnen, Linsen, Gerste, Waizen werden hier gewonnen, auch Trauben in den Weinbergen, aus denen außer dem Wein auch ein guter Liqueur[39]) bereitet wird.

Die Zahl der Einwohner von Amida ist, wie bei allen Städten des Orients, nicht genau zu bestimmen, aber sie ist auch großen Wechseln unterworfen gewesen, und deshalb auch ganz außerordentlich verschieden angegeben. Edw. Ives rühmt bei seiner Durchreise (1758) die früher sehr starke Bevölkerung Amidas, die sich auf 400,000 Einwohner belaufen, von denen aber durch Kälte, Hungersnoth, Heuschreckenübel und Pest in den zwei letzten vorhergehenden Jahren die gewaltige Zahl von 300,000 Menschen

[37]) v. Hammer, Asiat. Türk. in Wien. Jahrb. B. XIII. 1821. S. 242.
[38]) Otter, Voy. II. p. 273; Dupré, Voy. I. p. 72. [39]) Ed. Ives, Voy. Vol. II. p. 349.

umgekommen sein soll. Von den früher dort wohnenden 26,000 Christen sollen in dieser Zeit 20,000 gestorben sein. Von den früher 60,000 Bewaffneten der Stadt sollten damals nur noch 10,000 übrig geblieben sein. So übertrieben diese Nachricht, die von dem dortigen französischen Capuziner-Missionar ausging, auch sein mag, so ist die Noth doch wol groß genug gewesen, da damals alle Kirchen voll Leichen gelegen, und das allgemeine Resultat richtig, daß die früher stärkere Population und der blühendere Zustand der Stadt seitdem in Verfall gerathen. Tavernier, der um die Mitte des 17ten Jahrhunderts diese Stadt besuchte, rühmte ihre sehr starke Bevölkerung, gab ihr 20,000 christliche Bewohner [40]), davon zwei Drittheile Armenier, ein Drittheil Nestorianer und einige Jakobiten; die Bazare waren voll Waaren und gedrängt, die Lebensmittel vorzüglich, die Industrie in hohem Flor; die Stadt hatte mehrere schöne Plätze, um die große Moschee standen schöne Gebäude der Mullahs, der Derwische und anderer Männer des Korangesetzes, auch Kaufläden mit Papieren, Büchern und Schriften. Von alledem scheint heutzutage wenig übrig geblieben zu sein. Damals war hier ein großer Durchgangshandel der Karawanen nach Persien und Syrien, der gegenwärtig ziemlich fehlt, da sich der Verkehr südwärts direct durch Mardin über Nisibin und Orfa auf der großen Hauptstraße vorüberzieht. Damals lag das große Karawanserai eine Viertelstunde außerhalb der Stadt, von dem wir heutzutage keine Nachricht erhalten. Damals hatte die Mission der Kapuziner eben erst in der Stadt ihren Anfang genommen, und besaß noch kein eignes Gebäude. Der Pascha von Diarbekr konnte 20,000 Reiter stellen, seine Macht war selbständiger als gegenwärtig, wo er von dem Seraskier abhängig ist. Aus derselben Zeit datirt auch die Nachricht des türkischen Geographen [41]), daß hier, außer dem vielen rothen Saffian (Marrokin) der schönsten Art, zu dessen Bereitung die besten Galläpfel des nahen Kurdistan dienen sollen (was Tavernier dem guten Wasser zuschrieb), und welcher aus hiesigen Magazinen in den Großhandel gehe, noch viele Baumwollen-Zeuge, Kottnu (Kattun), Tschitt (tchit bei Dupré, d. i. Zitz), gestreifte seidne Zeuge u. a. verfertigt würden.

Niebuhr, der ein Jahrhundert später als Tavernier, und 8 Jahr nach E. Ives in Diarbekr einige Zeit verweilte (im

[40]) J. B. Tavernier, Six Voy. l. c. p. 302. [41]) v. Hammer, Gesch. des osman. Reichs II. S. 440.

Jahre 1766), bestätigt es, daß 9 Jahre früher daselbst eine sehr große Hungersnoth (ihre furchtbare Verbreitung über das ganze Land lernte E. Ives auf seiner Reise von Mosul aus kennen) und Elend die Bevölkerung ungemein herabgebracht habe, weshalb viele der Häuser in der Stadt noch zu seiner Zeit leer [42]) standen; doch sollten noch 16,000 derselben bewohnt sein, und der vierte Theil, gab man an, seien Christen. Die Todtenäcker der Stadt seien sehr weitläufig. Doch fügt Niebuhr hinzu, daß die wirkliche Zahl der Einwohner ihm wie in allen Städten des Orientes unbekannt habe bleiben müssen; das sicherste Mittel sie zu beurtheilen sei die Aufnahme von Grundrissen, deren einen von Diarbekr, den einzigen, wir auch ihm verdanken. Doch bemerkt er, wie auch hier leicht Täuschungen eintreten; seiner Erfahrung nach habe er gefunden, daß selbst die bevölkertesten Städte des Orients, wie Constantinopel, Kahira, Damask, Haleb, Mosul, Bagdad, Diarbekr und andere, doch im Verhältniß ihrer Größe kaum so viel Einwohner herbergten als europäische volkreiche Städte. Die französische Kapuziner-Mission übte zu seiner Zeit schon die größte Hospitalität gegen ihn aus, wie gegen seinen Vorgänger den Engländer E. Ives mit seinen zahlreichen Reisegefährten; dieser kann die Wohlthaten der damaligen 5 französischen Patres, aus denen die Mission bestand, gegen ihn nicht genug rühmen [43]).

Niebuhrs gewissenhafte Erkundigungen aus jener Periode ergaben, daß die Einkünfte der Stadt nicht zu ermitteln, der Charadsch aber den Christen bekannt war. Der Oberzollverwalter hatte ihn für 55,000 Piaster gepachtet, wozu er noch 5000 Piaster Präsente an Beamte in Constantinopel rechnen mußte; und diese Pacht war wieder an andere parcellirt; der Pächter der Kopfsteuer in Diarbekr allein zahlte an 12 bis 14,000 Piaster. Zu seiner Zeit [44]) wohnten hier 2 Patriarchen, einer der Jakobiten, der auch von Antiochien hieß, und einer der sogenannten Chaldäer. Der Patriarch der Jakobiten hieß stets Ignatius und war Oberhaupt aller jakobitischen oder syrischen Christen im ganzen türkischen Reiche, außer denjenigen die auf dem Berge Tor bei Mardin wohnen; er sollte auch den Thomaschristen in Indien ihre Bischöfe senden (vergl. Th. X. S. 167). Aus ältern syrischen Annalen ist es bekannt [45]), daß die Patriarchen der Jakobiten ihren

---

[42]) Niebuhr, R. II. S. 402.
[43]) E. Ives, Voy. II. p. 350.
[44]) Niebuhr, R. II. S. 404.
[45]) Assemanni Dissert. de Mono-

frühesten Sitz bis zum Jahre 1176 in Amida hatten, und seitdem erst denselben nach Mardin verlegten. Die Patriarchen der Chaldäer führten den constanten Namen Jusof (Joseph); der damalige, erst der vierte in der Reihe seiner Vorgänger, war das Oberhaupt aller Nestorianer und Jakobiten dieser Gegend, welche den Pabst in Rom als Oberhaupt (erst etwa seit hundert Jahren) anerkannt hatten, worüber große Streitigkeiten in der orientalen Kirche entstanden waren (s. Erdk. Th. IX. S. 680 u. a. O.). Außer diesen beiden Secten, der Jakobiten und Chaldäer, waren unter den Bewohnern Diarbekrs auch viele Armenier, einige Nestorianer und wenige Schemsie (Sonnenanbeter, s. unten), die sich hier wie zu Mardin unter den Schutz der Jakobiten begeben hatten. Die Gemeinde der Juden war nur klein.

Dupré (1808)[46]) giebt der Stadt Diarbekr 50,000 türkische Einwohner, 4000 armenische, 300 jakobitische, 80 chaldäische Familien, 50 griechische, eben so viele jüdische. Die Chaldäer hatten mehrere Priester und einen Erzbischof, Agostino Hindi, von der Propaganda, der in Rom längere Zeit studirt hatte; aber katholische Missionare der Propaganda waren zur Zeit nicht da. Der Bischof der Jakobiten residirte in Mardin, ein Patriarch ward nicht genannt. Die Griechen hatten 2 Papa's, die Armenier nur einen Wartabed. Außer den schon oben genannten Stoffen und rothen Marokins führt Dupré noch an, daß hier große Magazine von Galläpfeln aus Kurdistan einen Haupthandel ausmachen, und daß die Kupfer von Arghana hier rein ausgeschmolzen würden. Buckingham (1816)[47]) sagte man, die Stadt habe 1500 Webestühle, 500 Kattundrucker, 300 Lederarbeiter, an 100 Schmiede und 150 Pfeifenfabrikanten, wahrscheinlich sehr unsichere Schätzungen. Dupré stimmt mit dem türkischen Geographen darin überein, daß das Clima von Diarbekr ungesund sei, Wechselfieber, Augenentzündungen, Rheumatismen und die Gesichtsbeulen, wie in Haleb (bouton d'Alep), hier vorherrschten. Die letztern sollen in Diarbekr noch weit bösartiger[48]) als in Aleppo sein, von wo sie den Namen führen, und nicht selten dadurch die Gesichtszüge derer, die dieses Uebel trifft, ganz entstellt werden. Schmutz, Ungeziefer, Witterungscontraste mögen wol mit zu dessen Entwickelung beitragen.

---

physitis s. v. Amida in Bibl. Or. T. II. [46]) Dupré, Voy. I. p. 71. [47]) Buckingham, Tr. p. 214. [48]) Visc. Pollington, Notes in J. R. G. S. Vol. X. P. III. p. 450.

Die scharfe Winterkälte und die große Sommerhitze mögen nicht ohne Einfluß sein. Eis ist hier, wenigstens im Sommerbrande, ein so großes Bedürfniß und allgemeine Nahrung der Eingebornen von allen Classen, daß sie dasselbe kaum entbehren können. Die nahen kurdischen Hochgebirge liefern die nächsten Vorräthe; Niebuhr hat auf der Westseite unter dem Schatten der hohen Stadtmauer die Lage von acht großen Eiskellern[49]) in seinem Stadtplane (unter Nr. 7) eingetragen, welche die Bazare fortwährend mit dieser Waare versehen.

Der britische Consul J. Brant hat neuerlich Diarbekr[50]) im J. 1835 in mercantilischer Hinsicht besucht, und den fortschreitenden Verfall dieses einst so blühenden Ortes bestätigt. Von den 40,000 Familien, welche sie einst bewohnten, und den zahllosen Webestühlen, die in fortwährender Arbeit waren, ist keine Rede mehr; der Activhandel mit Bagdad und Indien, wie mit Aleppo, der Reichthum brachte, fehlt; die einst mit Dörfern bedeckte benachbarte Ebene, die mehrere hundert Familien nährte, und deren jedes seine christliche Kirche besaß, hat viel von ihrem Anbau verloren. Der Boden ist noch eben so ertragreich, der Waizen giebt sogar 16fältiges Korn; aber die Verheerungen der unruhigen kurdischen Nachbarn versetzen oft in bittre Noth und Mangel.

Die Christen schienen vom Anbau der Plaine durch Kurden verdrängt zu sein; Niemand wagte ihretwegen mehr außerhalb der Stadt vor den Thoren sich niederzulassen; auch der Handel war durch ihre Plünderungen auf Nichts herabgesunken und das Volk verarmt. Nur auf 8000 Familien schätzte Brant die Bewohnerzahl der Stadt, bei denen kaum noch 100 Webestühle in halber Arbeit sich befanden. Und doch recht eigentlich zum Transit gelegen, bemerkt Brant, sei Diarbekr, und werde, wenn schon der Tigris aufwärts nicht bis dahin als Transportlinie dienen könne, doch aber wenigstens abwärts zu Flooßen von Zimmerholz aus dem Gebirge sehr geeignet sei, sobald es nur von den Hemmungen befreit worden, sich zu neuer Blüthe erheben. Eigentlich habe sich bis auf Reschid Mohammed Paschas mehr energischem Gouvernement die Stadt Diarbekr seit dem letzten Vierteljahrhundert in einem fortwährenden Belagerungszustande durch die Kurden befunden. Er hörte die Zahl der Familien in der Stadt so ange-

---

[49]) Niebuhr, Reise Th. II. S. 402. [50]) J. Brant, Journ. l. c. VI. p. 210.

ben: 6300 türkische, 1500 armenische, 85 katholische, 70 griechische, 50 jüdische.

Diese Zahl scheint in der That noch geringer gewesen zu sein, oder in der letzten Zeit durch die ungünstigsten Umstände noch mehr abgenommen zu haben, wenn man den Angaben des Missionar Southgate[51]) folgen darf, der wegen seiner genauern Bekanntschaft mit einigen der dortigen christlichen, einsichtsvollern Männer wol einiges Vertrauen verdient. Nach seinen Erkundigungen zu Diarbekr, im Jahre 1837, rechnete man dort nur noch 2700 Familien zu den Stadtbewohnern, von denen 1500 Muselmännische, 500 Armenier, 300 Jakobiten, darunter 15 Schemsie waren; dann 150 armenisch-katholische, 100 chaldäische, 50 jüdische, 25 syrisch-katholische und 20 griechisch-christliche Familien; also eine innerlich ungemein zerstückelte Population. Im Conflict der Türken, Araber und Kurden gelegen, ist die centrale Position dieser Stadt, auf der Grenze von Klein-Asien, Armenien, Syrien, Kurdistan und der mesopotamischen Araber, unstreitig eine höchst eigenthümliche, die sie nur mit wenigen der andern mygdonischen Städte, wie Mardin, Nisibin u. s. w., theilt. Dieselbe Lage war einst, in Zeiten des Friedens und des Schutzes der Karawanenwege, ihrem Handelsverkehr eben so vortheilhaft, wie sie zu andern Zeiten ihr nachtheilig werden mußte. Durch die Kurdenrebellionen in Norden und den größern Schutz, den in dem letzten Jahrzehend die Hauptstraßen durch die Mitte der südlicher gelegenen Wüsten, im Paschalik von Aleppo und Mosul durch die Mitte Mesopotamiens gewannen, wurde der Verkehr von Diarbekr dahin abgelenkt. Die großen Karawanen zwischen Syrien und Bagdad zogen die directe, kürzere Straße von Bir nach Mosul vor, und für Diarbekrs Lage blieb nur noch der directe Cours von Constantinopel über Kaisarieh und Malatia in Regierungsangelegenheiten vortheilhaft. Die reichen Kaufleute und viele in ihrem Gefolge haben sich seitdem in günstiger gelegene Karawanenstationen und Handelsstädte übergesiedelt, die bei dem gegenwärtigen Waarenzuge mehr Vortheile darbieten.

Diarbekr ist noch dadurch merkwürdig, daß es auf einer Völkergrenze liegt. Die arabische Population und ihre Sprache, die weiter südwärts die vorherrschende ist, hat hier

---

[51]) Hor. Southgate, Narrative of a Tour thr. Armenia, Mesopot. etc. Vol. II. p. 291—296.

ihre nördliche Grenze erreicht, und wird ganz durch die türkische Population[52]) und herrschend werdende Sprache verdrängt; selbst bei den Christen, die ihre eigenen Sprachen nicht oder kaum noch kennen, hat das Türkische hier als Muttersprache das Arabische verdrängt, wie wir schon früher gesehen, daß dieselbe Sprachgrenze am Euphrat weiter hinabrückt, wo bis zur Sarudschmündung und bis Aleppo die Sprache arabischer Bevölkerung zuletzt noch vordringt, aber mit Aintab und Bir die vorherrschende türkische Sprache und Bevölkerung allgemein beginnt (s. Erdk. Th. X. S. 957, 1036, 1070). Mit der Sprache fängt auch die türkische Tracht, Sitte und Lebensweise an. Die weiße Kopftracht der Frauen, das Benehmen der Männer, die aus Stein erbauten Fontainen in den Straßen, alles erinnert beim Austritt aus dem arabischen Mesopotamien an das Gebiet der Osmanli. Bei den Chaldäern in Diarbekr fand Southgathe eine große, neugebaute Kirche voll fremder Bilder aufgeputzt; bei den Jakobiten ein sehr altes Kirchengebäu; in der griechischen Kirche den hohen steifen Maria-Thronsitz gegen die Mauer, mit den Bildern ihrer Sancti, deren Füße und Arme, von Silber gefertigt, ein seltsames Gemenge von Bild und Sculptur zeigen; bei den syrischen Katholikern, bei einer geringen Zahl von nur 25 Familien, den größten Wohlstand.

Erläuterung 2.

Die Landkarte der Diarbekr-Ebene nach den noch unzureichenden Routiers alter und neuer Zeit, zu Wasser und zu Lande, mit der Bestimmung von Meiafarakin als der alten Martyropolis.

Noch ist die Lage von Diarbekr nicht genau astronomisch bestimmt; nur die Breite hat Niebuhr beobachtet[53]), unter 37° 55' N.Br., und die Lage nach seinem Routier 11 deutsche Meilen in N.W. von Mardin, eine Entfernung direct von 2 Tagereisen in seine Karte eingetragen. Der Astronom Beauchamp hatte zwar den Weg von Mosul nach Mardin zurückgelegt, von dort einen Ausflug auch nach Diarbekr[54]) gemacht, und eine verbesserte Karte mit vielen Details

[152]) H. Southgate l. c. II. p. 292. [53]) Niebuhr, Reise Th. II. S. 398, 401. [54]) v. Zach, in Monatl. Correspondenz 1801. B. III. S. 390.

des Pater Ignace, Missionars zu Mardin, nach Frankreich geschickt, aber diese ist leider wie vieles andere in der Revolution verloren gegangen. Nur durch critische Vergleichung ist die Position jener Stadt durch v. Zach, in der Karte eines Theils von Persien in seiner Zeitschrift[55]), unter 57° O.L. von Ferro niedergelegt, nach einer Angabe von Triesnecker, daß ihre Länge 57° 31′ 35″ O.L. v. F., d. i. 39° 52′ 35″ O.L. v. Greenwich betrage. Aber Rennells Berechnungen[56]) ergeben ihre Lage viel weiter östlich, unter 40° 4′ 15″ O.L. v. Gr., vorzüglich nach den Distanzangaben der umgebenden Ortschaften, bei deren Lage noch immer, auch auf unsern neuesten Karten, eine Verschiebung möglich ist, da es hier gänzlich an neuern Längenbestimmungen fehlt. Für die Construction der nördlichen Zuflüsse der Tigrisarme und die Lage der daran befindlichen Ortschaften ist dieses Verhältniß nicht unwichtig; aber durch Glascotts und Brants astronomische Bestimmungen (Erdk. Th. X. S. 685, 706, 707, 708) der Lagen von Mezirah bei Kharput, von Chevli, von Palu und Bitlis sind feste Punkte zur annähernden Bestimmung der neuesten Routiers nach ihren Distanzen und Ortschaften gewonnen, welche der besten Kartenzeichnung[57]) zur Basis dienen, der einzigen die uns hier auf dem nun zu durchwandernden Gebiete des Tigrislaufes und seiner nördlichen Zuflüsse bis zum Sert Su und Khabur (oder Zakho, Sachu), in der Umgebung von Djezireh ibn Omar, zum Wegweiser dienen kann. Keinesweges genaue und vollständige Beschreibung dieser Landschaften ist bis jetzt möglich bei deren nur höchst fragmentarischer Kenntniß, die aber doch so weit durch die Bemühungen der jüngsten Zeit fortgeschritten ist, daß es möglich wird, wo vordem gänzliche Rathlosigkeit und Hypothese vorherrschend waren, doch einige Hauptverhältnisse der Wahrheit nach hervorzuheben.

Die wesentlichen Angaben hierüber befinden sich schon in dem, was wir früher in critischer Beziehung auf Strabo's und Plinius Nachrichten in dem Paragraph über die Tigriszuflüsse und ihre Quellen mitgetheilt haben (s. Erdk. Th. X. S. 84—107), so wie

[55]) v. Zach, ebend. S. 568. [56]) J. Rennell, Comparat. Geogr. of Western Asia I. p. 8, 15. [57]) Karte von Klein-Asien, entworfen und gezeichnet nach den neuesten und zuverlässigsten Quellen, hauptsächlich nach den in den Jahren 1838—39 von Bar. v. Vincke, Fischer und Baron v. Moltke, Majors im Königl. Pr. Generalstabe, und 1841—42 von H. Kiepert ausgeführten Recognoscirungen, so wie nach den besten neuern Reiserouten vorzüglich der Engländer. Berlin b. Schropp. 1843. gest. v. Mahlmann in 6 Sectionen.

in dem Artikel über die Stadt Bitlis, dessen Beglik (ebd. S. 685), und in dem Commentar über J. Brants und Viscount Pollingtons Routier, über den obern Lauf der Tigriszuflüsse, entlang des Südabhangs der Niphateskette, von Kizil Aghaj über Nerjiki, Darakol, Ilijeh, Hazero, Khini, Piran, Arghana, Maaden (ebd. S. 692—702). Wir haben hier nur fragmentarische Ergänzungen zu obigem in der geographischen Anordnung des Tigrisstromes hinzuzufügen, auf dessen pfeilschnellen Wellen wir auch schon, mit v. Moltke, auf dem tanzenden Kellek hinabgeschwommen sind (s. ob. S. 10), und wir bedauern nur, daß wir noch keine öffentlichen Mittheilungen von Capt. Lynch's Beschiffung[58]) des Tigris auf Kelleks, abwärts Diarbekr, erhalten haben, so wenig wie seine Reisen und trigonometrischen Aufnahmen in den mesopotamischen Landschaften.

Wir können nicht umhin, bei dieser Gelegenheit noch einmal auf diese höchst eigenthümliche, hier ganz nationale Art der Beschiffung von Euphrat und Tigris zurückzuweisen. Obwol schon wiederholt von ihr die Rede war, so erfahren wir doch hier genauer die Construction eines solchen Kellek, und die höchst empfehlungswerthe Anwendung desselben auch anderwärts auf wilden Gebirgsströmen, die keine andre Art der Fahrzeuge tragen würden, und in Landschaften, in welchen der Holzmangel jeden eigentlichen Schiffbau oder Floßbau unmöglich machen würde. Eine solche Anwendung schiene unsers Erachtens nicht blos für militairische Zwecke, sondern auch bei andern Erdtheilen, bei Entdeckungsreisen, in vielfach durchsetzten, brückenlosen Flußgebieten von erheblichen Vortheilen werden zu können.

Das in Diarbekr gezimmerte Kellek bestand[59]) aus 56 Ziegen- oder Hammelhäuten, die so wenig als möglich vorn an der Brust zerschnitten, sorgfältig abgezogen, dann zusammengenähet und an den Extremitäten zugebunden waren. Zu etwa achten in die Breite und in 7 Reihen hinter einander, doch so gefügt, daß die vordern schmalern Reihen nach hinten zu einer doppelten Breite sich ausdehnten, lag die Haarseite der Felle nach außen, der Rücken nach unten; die Halsseiten wurden nach den vordern Theilen des Floßes gerichtet. Jede aufgeblasene Haut gab 3 Fuß im Quadrat

---

[158]) Capt. Blosse Lynch in Journ. of the Roy. G. Soc. of Lond. Vol. XI. 1841. P. I. p. XLIX. [59]) v. Mühlbach Mscr.; v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 233.

Oberfläche; das ganze Flooß hatte vorn 9 bis 9½, nach hinten 18 Fuß Breite. Ein leichtes Gerüst von Baumzweigen, Pappelholz mit Eichenzweigen darüber gebreitet, mit Laub, dann Matten und Teppichen bedeckt, war schnell zu Stande gebracht. Der Schlauch ward mit dem Munde aufgeblasen, und nach dem 15 bis 20maligen Ansatz eines darin geübten Arbeiters ganz prall. Kein Nagel, kein Stückchen Metall war bei der schnellen Construction von Nöthen. Die Tragfähigkeit des Flooßes war so groß, daß es, mit 18 Centnern belastet, nur 5 Zoll in den Wasserspiegel einsank, und auf einem Lagerplatz von 12 Fuß Länge und 4 Fuß Breite 9 Personen mit Sattelzeug und Gepäck trug. Freilich blieb es immer schwankend und in allen Theilen unter dem Leibe beweglich. Eben diese Biegsamkeit, vereinigt mit den Luftschläuchen, machte es geschickt, bei Regen, Wind, Gewitter, unter allen Umständen, auf der wellig sich dahinstürzenden Wasserfläche, wie eine Ente auf der wogenden See, sich zu erhalten und sogleich wieder obenauf zu schwimmen, wenn es etwa bei Strudeln, Felsströmungen, ja Sturzwellen, selbst als sie mannshoch an den Trümmern der Brückenpfeiler von Djezireh über das Flooß schlugen, untergetaucht haben sollte. Mit solchem Fahrzeuge wäre auf einem Bingerloch im Rhein, auf der Wilden Gefahr bei St. Goar gar nichts zu fürchten: denn es wirbelt und dreht sich von selbst, oder absichtlich, geht aber mit Hülfe der Ruder sicher über dergleichen hinweg. Der vielen Hindernisse auf dem Tigris, der Baumstämme, seichten Stellen, Ufervorsprünge ungeachtet, ward bei dem hohen Wasserstande keine einzige der 56 Häute beschädigt oder mit Wasser gefüllt. Sie waren am Schluß der einhundert und zwanzigstündigen Reise nur etwas ausgedehnter, und man konnte leichter als anfänglich mit dem Finger eine Vertiefung hineindrücken. Die Reisenden, bemerkt v. Mühlbach, hätten damit sicherlich die Fahrt bis Bagdad fortsetzen können. In Mosul angelangt, wurde das Kellek auseinander gebunden, die Häute ausgerungen, 13 in eine Haut gesteckt und die 4 Packete auf ein Maulthier geladen zur Wohnung gebracht, wo sie den folgenden Tag getrocknet, mit gestoßenem Pulver von Galläpfeln und Granatkernen als Gerbestoff eingerieben, bestreut und wieder in Packete gebracht leicht weiter zu schaffen waren. Auf solchen Kelleks wurde im Mai 1838 die Cavallerie und das Geschütz Mehmed Ali Paschas, auf seiner Expedition gegen Sayd Bey Kalessi[60]),

[60]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 256.

das Kurdenschloß, von der rechten auf die linke Seite des Tigris übergesetzt. Ein kleines Flooß von 40 Schläuchen trug ein schweres Geschütz mit 5 Mann hinüber, die großen von 80 Schläuchen trugen 15 Mann mit ihren Zelten über den 300 Fuß breiten Strom; ihre Pferde wurden zum Schwimmen zu 2 oder vieren hinten angebunden. Die Maulesel wurden mit Steinwürfen durch das Wasser getrieben, kein Mensch, kein Thier ging bei diesem Uebersetzen von 3000 Mann zu Grunde.

Bei dem einzelnen Kurden oder Araber, der den wilden, wenn schon mehrere bis 400 Fuß breiten, Tigris übersetzen will, ist es ganz gewöhnlich, dies auf blos zweien solcher aufgeblasener Hammelschläuche zu thun, die mit den Füßen an der einen Seite und mit den Halstheilen durch eine Schnur zusammengebunden sind. Dies ist ihr leichtes Schiff, das sie zu Lande auf einem Stock auf dem Rücken tragen, in den Strom senken und, mit dem bekleideten Oberkörper auf die Bauchseite der Häute gelegt, nun vermittelst der auseinandergespreizten Beine darauf in fast directer Richtung hinübersteuern. So bildet der Tigris hier für den Einzelnen wie für Völkerübergänge keine feste Völkerscheide, und Kurden wie Araber hausen auch gleichmäßig zu beiden Seiten des hier von West gegen Ost hinlaufenden Tigrisstroms.

Auf dem Landwege, am Ufer des Tigris unmittelbar abwärts, ist uns durchaus kein einziger Wanderer bekannt, der diesen Weg verfolgt hätte; nur in größerem Abstande vom Strome, sowol an der Nordseite in der Diarbekr=Ebene sind uns jüngst erst Routiers mitgetheilt, indeß an dessen Südseite, der mesopotamischen, die große Hauptstraße, welche daselbst über Mardin, Dara, Nisibin nach Djezireh oder Mosul führt, von jeher ihre Beschreiber gefunden hat.

Bei der Nordseite bleiben, wegen Mangel an Untersuchung von Augenzeugen, viele Vergleichungspuncte der Gegenwart mit der alten Geographie, zu der Römer und Byzantiner Zeiten, in welchen diese Gebiete vielfältig von deren Kriegestruppen heimgesucht wurden, bis heute noch sehr hypothetisch, wie wir z. B. in Beziehung auf die berühmteren Orte, wie Tigranocerta, Martyropolis und andere, auch früher schon angedeutet haben. Denn J. Brant, dessen Route wir anderwärts schon verfolgten, blieb zu weit im Norden, um die Lage dieser Orte zu fixiren; Colonel Shiel und Macdonald Kinneir, deren Routiers, über Bitlis und Sert nach Djezireh, wir zum Theil schon kennen lernten, blieben nur an

dem Ostende der Diarbekr-Landschaft zurück; Visc. Pollington durchschnitt dieselbe in ihrer Mitte, von Nord nach Südwest, bis Diarbekr, aber so eilig, daß die Topographie keinen Gewinn davon ziehen konnte. Nur v. Moltke's Routier durch mehrere der Orte in der Diarbekr-Ebene wird lehrreich durch die beigegebene und critisch berichtigte Karte; da aber die Wege nur auf Kriegsexpeditionen zurückgelegt werden mußten, so blieb doch auch hier vieles zur Seite liegende unbestimmt.

Die Stadt Miafarakin an einem westlichen Zuflusse des Batman Su, deren Lage früher von keinem Augenzeugen ermittelt war, ist (s. Erdk. Th. X. S. 79, 93 u. a. O.) von ihm zuerst besucht worden, und dadurch in den dort so schwankenden geographischen Angaben ein festerer Punct für die Karte gewonnen worden, von dem aus sich andere näher als zuvor bestimmen lassen, weil sich manche der meist unbestimmteren Angaben früherer Annalisten über die Begebenheiten in den dortigen Landschaften zunächst an diesen einst berühmteren Mittelpunct weltlicher und geistlicher Herrschaft anschließen; doch bleibt in seiner ältesten Geschichte auch noch manches zweifelhaft, bis die historischen Denkmale dieser und anderer Nachbarstädte genauer durchmustert sein werden.

Miafarakin, Maipherkin, Majapharakin, Maipherchin, Maiphercat, Maipheracta; Martyropolis der Griechen, Medinat Sohdé, i. e. Urbs Martyrum, der Syrer.

Die Mauern und Thürme dieser Stadt, die einst Sitz armenischer Könige war, fand v. Moltke[61]) wohl erhalten; die Thürme sind schön, die Burg groß, die Stadt liegt auf der untersten Stufe des Gebirges, aus dem ein wasserreicher Fluß hervortritt, der in schönen Windungen durch die Ebene, südwärts und südostwärts mit dem Batman su sich vereinigend, zum Tigris forttreibt. Das Innere des Ortes zeigte nur Trümmer aus alter und ganz neuer Zeit, eine Folge des Zerstörungskrieges gegen die Kurden, die erst ganz kürzlich mit Mühe der Zucht türkischer Paschas unterworfen waren (Erdk. Th. X. S. 1007); ein Krieg der viele Tausende der Bewaffneten wie der Wehrlosen, Weiber und Kinder, traf, und den Fleiß vieler Landschaften zerstört hat. Die Brücke, Batman köpry, mit dem grandios gesprengten, hohen Bogen, geht einige Stunden, etwa 4 nach der Karte, im Osten der Stadt über den Batman su;

[161]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 287.

von jenem Wasser und von ihr war vollständig früher die Rede (Th. X. S. 93—95). Das Innere der Stadt, über deren merkwürdige Kirchenreste und Malereien wir nur allein durch Antonio Tenreiro (a. a. O. S. 95) Nachricht erhalten, konnte v. Moltke auf seinem eiligen Durchmarsche nicht näher erforschen, der ihn, nach kurzer Morgenrast im hohen Grase, bei großer Mittagshitze in derselben Westrichtung über den steinigen und öden Gebirgsfuß zu einer labenden Quelle führte, und noch an demselben Abend an einem erfrischenden, gleichnamigen Strome vorüber, zum Städtchen Hasru (a. a. O. S. 96) am Hasru zu.

In der Geschichte ist Miafarakin nicht unbekannt; nur seine erste Entstehung ist in Dunkel gehüllt. Nach Mirkhonds Geschichte der Sassaniden ist König Kobad (Cavades), der von 491 bis 532 den Perser-Thron besaß und Vater Nuschirvan des Gerechten war, der Erbauer von Miafarekin[62]). In der That ist uns die Ableitung des Namens gänzlich unbekannt, dessen sich occidentale Zeitschriftsteller gar nicht bedienen, der bei syrischen und andern orientalen Autoren Maipherkin, oder Majapharekin, oder Maipherchin, Maiphercat, Maipheracta[63]) geschrieben, und mit Medinat Sohde, d. i. *Μαρτυρόπολις* b. Procop., *Μαρτύρων πόλις* b. Theophyl. Simoc., Urbs Martyrum, identificirt ist. Bei der ältesten Nennung dieses Ortes in dem arabischen Liber Climatum[64]) des Abu Ishac el Isthachri wird Miafarekin eine Stadt von mittler Größe genannt, mit Datteln(?), sehr fruchtbar und wasserreich; das Wasser werde in die Häuser und Straßen der Stadt geleitet, welche, 3 Tagereisen von Mardin entfernt, die schönste Stadt im Lande Bekrs (Diar-bekr) sei. Auch Ebn Haukal[65]), sein Zeitgenosse, der sie bei Armenien beschreibt, und von ihr 3 Tagereisen nach Bedlis, aber 4 nach Amid angiebt, nennt sie eine kleine, aber angenehme Stadt. Edrisi schreibt den Ort Meïa Farekin[66]), im gleichnamigen Gaue, zu Diarrebia gehörig, der aber von einigen zu Djezireh (Mesopotamien), von andern zu Klein-Armenien gerechnet werde. Die Stadt, sagt er, heiße auch Martyropolis, liege 2 Tagereisen im Osten (nämlich von Amid aus gesehen) des Tigris, sei bedeutend, schön und fest, an

---

[162]) Mirhond, Hist. in De Sacy, Mém. sur divers. antiq. de la Perse p. 358; bei Richter hist. crit. Vers. S. 217. [63]) Assemanni Bibl. Or. T. I. p. 117, 174. [64]) Liber Climatum ed. Moeller. p. 42 u. Mordtmanns Uebers. [65]) Or. Geogr. b. W. Ouseley p. 161, 165. [66]) Edrisi b. Jaubert, II. p. 152, 315, 326.

einer Gebirgsschlucht gelegen; ihre Einwohner fertigten Seilerzeug so trefflich, ja noch besser wie in Salmas; auch die Tücher, Iraz genannt, und Leinenzeuge, wie Seegeltuch, Leinwand, schwarze leinene Schleier, Sabani oder Sabaniat. Nach ihm zieht das große kurdische Gebirge[67]) von Amid an dieser Stadt vorüber; nach Kali cala, d. i. Erzerum, rechnet er 4 Tagereisen (viel zu wenig). Der persische Geograph, im Nozhat alkoloub S. 634, giebt dieser Stadt[68]) 6 Mil. Umfang, nennt sie sehr groß, mit gesunder Luft und Ueberfluß an Obst, die eine bedeutende Abgabe an die Krone zahle. Abulfeda[69]) fügt zu dem, was im obigen von seinen Vorgängern gesagt ist, nichts hinzu, als daß daselbst das Grabmal des großen arabischen Beherrschers von Diarbekr und Miafarekin aus der Dynastie der Hamadaniden[70]) sich befinde, Seiffeddaulets (reg. 934 bis 967 n. Chr. G.), der durch seine tapfern Kämpfe mit den byzantinischen Kaisern bekannt ist, daher bei Motenebbi das Reichsschwert genannt, und seine Residenz nach Aleppo verlegte. Die Stadt sei von Steinmauern umgeben, nicht so groß wie Hamad, ihr im Norden liege ein Berg (ad austrum Tura Sajo, i. e. Montis Aridi, bei Dionys. Chron. u. A.)[71]), an dessen Vorhöhe sie erbaut sei. Die Quelle, welche einen Pferdelauf fern in N.W. der Stadt entspringend, durch den Ablauf eines Flusses ihr und ihren Gärten die Bewässerung gebe, nennt er Ain Hambus, richtiger Housch[72]), oder die Ain ol Hawuz (d. i. Cisterne oder die Quelle des Beckens, nach dem Dschihannuma)[73]), welche von St. Martin für die Quelle des Nymphius gehalten wird. Von dieser Miafarekin, die abgekürzt auch blos Pharchi heißt, sagt Abulfeda, seien nach Mosul zwei Wege; der eine der kürzere gehe in 6 Tagereisen über Hösn Keif, der andere in 8 Tagereisen über Mardin ebendahin[74]).

Alle jene Nachrichten über die groß und schön genannte Stadt Miafarekin datiren seit Abu Ishaks Zeit, aus jener Periode der ersten Besitznahme des nördlichen Mesopotamiens und Diar-

[67]) Ebend. I. p. 336. [68]) Silv. de Sacy a. a. O. [69]) Tabul. Mesopot. b. Reiske in Büsch. H. M. IV. p. 245. [70]) Deguignes, Gesch. der Mong. Einl. I. S. 404—406. [71]) Assemani Bibl. Or. II. p. 109, 110, 127, 219, 249. [72]) Quatremère, Raschid Eldin Hist. d. M., Paris. 1836. fol. Not. p. 362.
[73]) v. Hammer, Gesch. des osman. Reichs. Th. II. S. 450; ebend. in Asiat. Türk. in W. J. d. L. 1821. B. XIII. S. 248. [74]) Vergl. Index Geogr. in Vita Saladini.

bekrs durch arabische Dynastien, unter denen die Hamadaniden von 929 bis 978 in Miafarekin residirten, und dann von dem eben so kriegerischen Kurdenstamme der Merwaniden (1001 bis 1085 n. Chr. G., s. ob. S. 35) ersetzt wurden. Unter der Dynastie der Ortokiden vom turkestanischen Geschlechte (1084 bis auf Timurs Siege 1408 n. Chr. G.) scheint die höchste Blütheperiode Miafarekins[75]) gewesen zu sein, dessen Könige dort eine große Hofstatt hielten, nach Römer Art Münzen prägten und Fabriken begünstigten. Aber auch manche Wechsel erlitt die Herrschaft, da bald die Herrschergeschlechter der armenischen Könige von Akhlath (Khelat am Van-See, s. Erdk. Th. X. S. 326), bald die von Mardin, bald die Sultane von Mosul sich in Besitz von Miafarekin setzten, wie es denn auch im Jahre 1185 vom Sultan Saladin[76]), obwol trefflich vertheidigt, dennoch erobert ward, wie auch von dem Mongolen Hulaghu Khan[77]) noch vor Timur, der zwar alles in der Stadt niedermetzeln ließ, und auch dessen Sultan enthauptete, dennoch aber nachher einen Prinzen aus dessen Hause daselbst wieder einsetzte[78]). Späterhin tritt der Ort auf keine selbständige Weise mehr als bedeutend in der Geschichte hervor; er verschwindet sogar ganz aus der Erinnerung der Europäer; wenn er schon vom türkischen Geographen, dem Hadschi Khalfa, im Dschihannuma, genannt wird, so wußte man doch bis vor kurzem seine Lage nicht einmal nachzuweisen.

Desto öfter ist in der vormuhammedanischen Periode, in der Zeit der Byzantinerkämpfe mit den Sassaniden, von diesem Orte unter der Benennung der Martyropolis die Rede, wenigstens ist wol, wenn schon die Meinungen darüber bisher sehr getheilt waren, die höchste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß beide in dieselbe Gegend zusammenfallen, obwol nicht eben alle Ueberlieferungen von derselben auf das genaueste nach Distanzangaben; die aber allerdings selten von der schärfsten Genauigkeit, und in der Orientirung bei Autoren in einem so unbekannt gewordenen Gebiete oft auch irrig angegeben sind. Sollte ein Irrthum in der Annahme der Identität beider Städte Statt finden, so ist derselbe schon alt und bei Christen und Muhammedanern herkömmlich; ein

---

[175]) Deguignes b. Dähnert, E. S. 302, 304. [76]) Vita Saladini b. Schultens c. 30 p. 61; das. in Exc. exc. Abulfeda p. 37, 39, 50. [77]) Deguignes, Gesch. d. M. Th. III. S. 268; Quatremère in Raschid Eldin, Hist. des Mong. éd. fol. Paris 1836. p. 360.
[78]) Greg. Abul Pharaj, Hist. Dynast. p. 348.

strenger Beweis fehlt dafür, und würde nur durch genauere Untersuchung der von Texeiro in den dortigen christlichen Bauwerken befindlichen Denkmale (s. Erdk. Th. X. S. 95) geführt werden können. Edrisi der Araber, wie wir oben gesehen, nennt Miafarekin zugleich auch Martyropolis. Schon G. Cedrenus, der Geschichtscheiber (im J. 1058 n. Chr. G.), der als Zeitgenoß des Abu Merwan, Emirs von Miafarekin (reg. von 1011 bis 1061; er nennt ihn Ἀπομερμάνης δὲ ὁ τῶν Μιεφερκεὶμ ἀμηρᾶς)[79]), dessen Plünderung von Edessa beschreibt, sagt vor Edrisi, dem Geographen des 12ten Jahrhunderts, daß jene Martyropolis, bei ihnen, d. i. bei den Eingebornen, die nach Menander de Legationibus p. 186 Chaldäer waren und zu Kaiser Mauricius Zeit in dieser ihrer Feste von den Sassaniden in Zucht gehalten wurden, Μιεφερκεὶμ, d. i. nach deren Aussprache Miafarekin, heiße[80]). Die syrische Benennung Medinat Sohde, welche nichts anders als die Uebersetzung von Urbs Martyrum ist, haben wir nach Assemani schon oben angegeben; sie wird von den Syrern der Stadt Miafarekin gegeben. Noch sprechender für die auch so oft geläugnete Identität dieser Martyropolis und Miafarekins, ja fast beweisend möchte es sein, daß zwei Autoren, deren jeder jedesmal nur den einen Namen der Stadt kennt, doch jeder von der seinigen dieselbigen Begebenheiten aus dem gleichen Jahrhundert berichtet; nämlich Gregor Abulph. und Theophylactes Simocatta.

Gregor Abulpharag., der gelehrte Arzt van Malatia (stirbt 1286, s. Erdk. Th. X. S. 862), in seiner Geschichte der Dynastien, der als Zeitgenosse und Augenzeuge so vieles von der Specialgeschichte der Stadt und ihrer wechselnden Schicksale überliefert hat, nennt sie, als Syrer, obgleich er Christ ist, nur mit dem einheimischen Namen Majapharekin[81]), und kennt den Namen Martyropolis nicht. Doch nennt er unter Kaiser Theodosius den Episcopus Marutha von Miapharekin[82]), der durch denselben Kaiser zu den Persern zur Verbreitung der christlichen Lehre gesandt sei, und erzählt, daß unter Kaiser Mauricius (reg. 582 bis 602 n. Chr. G.) während der vielen Händel, die dieser mit den beiden sich unter einander verfolgenden Sassanidenkönigen Baharam

[79]) G. Cedreni Histor. compend. ed. I. Bekkeri T. II. p. 419, 501.
[80]) S. Th. Bayeri Histor. Osrhoen. p. 291. [81]) Histor. Dynast. p. 213, 249, 272, 279, 288, 345, 348. [82]) Ebend. p. 91.

(Varamus) und Khosru Parviz (Chosroes II. reg. 590—626)[83]) hatte, der zuletzt jenen seinen Vorgänger überlebende Khosru dem Kaiser, zum Dank für seinen Beistand, die Städte Dara und Majapharakin[84]) abgetreten, und in letzterer sogar zwei christliche Tempel, der S. Virgo und dem Martyr Mar Sergius (der auch in Sergiopolis verehrt war, s. Erdk. Th. X. S. 1087) geweiht, erbaut habe.

Dieselbe Thatsache, nachdem er lange die Kämpfe der Römer um die Besitznahme der Stadt beschrieben, die ihre persische Besatzung während Varamus Zeit behielt, erzählt Theophylactes Simocatta (lebt circ. 620 n. Chr. G.), als in jenen Begebenheiten ganz speciell bewandert, und als Zeitgenoß in seiner Geschichte des Kaiser Mauricius;[85]) er nennt aber die Stadt, ohne des syrisch-einheimischen oder persischen Namens zu erwähnen, stets nur Martyropolis. Er fügt noch insbesondere hinzu, daß der damalige Episcop Domitianus an der Wiederbesitznahme der Stadt durch die Römer, zu Khosroes Zeit, durch seine salbungsvollen Predigten sehr wichtigen Antheil gehabt. Es scheint also keinem Zweifel mehr unterworfen, daß die heutige Miafarekin jene Martyropolis bei Th. Simocatta und auch bei Procopius ist, welcher letztere auch nur von derselben Localität redet, wie dies alle historischen Angaben, die er mittheilt, beweisen. Es ist daher ganz irrig, wie Renaudot zuerst[86]) gethan, diese Marthyropolis für identisch mit Tagrit, d. i. Tekrit, unterhalb Mosul am Tigris (s. Erdk. Th. X. S. 222—223) zu halten, worin ihm auch Assemani anfänglich[87]) gefolgt war, weil ein Maruthas Episcopus Tagritensis, gegen Ende des IV. Jahrh., als Zeitgenoß der Kaiser Arcadius und Theodosius, bei Photius aber auch Episcopus Sophanenorum, d. i. von Martyropolis in Sophanene heißt, und er daher Martyropolis und Tagrit für identisch hielt. Identisch ist Sophanene mit Sophene, s. Erdk. Th. X. S. 73; auch andere syrische Codices nannten denselben Maruthas einen geistlichen Vorstand von Maipheracta[88]), und als solchen führten sie ihn am 17ten Febr. im syrischen Heiligen-Kalender auf;

---

[83]) Richter, Arsac. und Sassaniden-Dynastie S. 232—240.
[84]) Histor. Dyn. l. c. p. 98. [85]) Theophyl. Simocattae Historiarum Libr. VIII. ed. Imm. Bekk. p. 49, 59, 85, 118, 119, 146, 183, 195, 208. [86]) Renaudot in Liturg. Or. T. II. p. 271.
[87]) Assemanni Bibl. Or. T. I. p. 117, 174. [88]) Ebend. T. II. p. 505.

daher Renaudots Meinung, die jedoch auch D'Anville[89]) für unstatthaft hielt. Da aber die Localität, wie sie Procopius und Andre bezeichnen, nicht mit jener Tagrit am Tigris stimmen kann, so stellte Assemanni die Hypothese auf, daß diese Martyropolis vorher, ehe sie diesen und den Namen Miafarekin erhielt, schon unter dem Namen Tagrit bestanden haben müsse. Der Irrthum löst sich jedoch dadurch von selbst auf, daß damals, in den Anfängen der christlichen Kirche im römisch-persischen Grenzgebiet, ein Maruthas zu gleicher Zeit mehrerer christlichen Städte Vorstand sein konnte, wie dies bei Tagrit und Maipheracta[90]) wirklich der Fall war, was auch aus vielen andern Urkunden syrischer Ecclesien hervorgeht, wo z. B. ein Athanasius zu gleicher Zeit Episcopus Sahdalensis et Maipheractae heißt, und die Ecclesien von Maipheracta, Tagrit, dem Caenobium St. Matthaei et Mauselae (Mosul), obwol weit auseinander liegende Ortschaften, doch sehr häufig ein und dasselbe geistliche Oberhaupt hatten.

Dieser Maruthas, dessen wir schon früher einmal gedachten (Erdk. Th. X. S. 79, wo wir jedoch noch St. Martins Hypothese folgten), ist es, welcher von den spätern Syrern auch Maphrianus Orientis, d. i. Catholicos des Orients titulirt wird, weil er ein Kämpfer gegen die Magier war (vergl. Erdk. Th. X. S. 168), daselbst im Jahre 414 n. Chr. G. ein Concilium zu Ktesiphon[91]) hielt, und nach dem Kirchenvater Sokrates nahe daran gewesen sein soll, den Sassaniden-König Jezdedjerd II. für die christliche Kirche zu gewinnen. Derselbe Maruthas, als ein eifriger Verbreiter des Christenthums, war es auch, der die Reliquien der letzteren Martyrer[92]), die schon unter den Sassaniden Sapor II. und Jezdedjerd I. (308 bis zu Anfang des 5ten Jahrhunderts), also kurz vor ihm, und zu seiner Zeit, gefallen waren, zu den Zeiten des Constantinus d. Gr., Constantius, Arcadius und Theodosius, theils im Orient sammelte und daselbst in seinen Diöcesen beisetzen ließ, theils nach Constantinopel sandte. Daher unstreitig erhielt Martyropolis bei den christlichen Autoren ihre vorherrschend werdende Benennung, zumal da Maruthas selbst in dieser Martyropolis begraben ward, und viel später erst in Folge vieler Unruhen seine Gebeine in ein syrisches Kloster (in Scetensi Deiparae Sy-

[89]) D'Anville, L'Euphrate et le Tigre p. 83. [90]) Assemani Dissertatio de Monophysitis in Bibl. Or. T. II. s. v. Maipheracta. [91]) Assemanni Bibl. Or. T. I. p. 175. [92]) Ebend. p. 178.

rorum Monasterium) Translation erhielten. Noch unpassender war es, das noch viel weiter im untern Babylonien gelegene Macepracta (Erdk. Th. X. S. 144) bei Ammian blos der Namensähnlichkeit wegen, nach Cellar II. 719, mit Meipheracta oder Meifarakin zu identificiren[93]).

Die Meinung St. Martins, als sei Karkathiokerta der ältere heidnische Name dieser Martyropolis[94]) gewesen, welche die Armenier Moupharghin nannten, ging nur aus der frühern Unkenntniß der Localität Karkathiokertas hervor, die wir nach obigem (s. Erdk. Th. X. S. 811) gegenwärtig für ganz grundlos und widerlegt halten, da Kharput entschieden an der Stelle von Karkathiokerta liegt. Noch abweichender ist aber Reichards Verlegung[95]) dieser Martyropolis statt gegen N.O. von Amida gegen N.W. von da. Irrig zwar, weil er einmal an die Stelle von Mejafarakin blos wegen Namensähnlichkeit die Stadt Mejacarire (Ammian. Marcell. XVIII. 6, 16; 10, 1) legt, die aber auf der Südseite des Tigris auf dem Mons Izala über Nisibis zu suchen ist (Theophylactes Simoc. p. 59). Jene mit Miafarekin identische Martyropolis, nach St. Martins Vorgange gegen N.O. von Amida zu verlegen, jedoch nicht soweit entfernt wie dieser, nach Kharkathiokerta, sondern in die Gegend des heutigen Arghana Maaden des Kupferbergwerks, hat die „300 Stadien Distanz," die Lage der Clissurae, und die Direction „nordwärts" bei Procop für sich; aber alle historischen Ueberlieferungen scheinen dem Wesentlichen nach in den dort geschilderten Kriegsmärschen, Distanzen und Zügen vollkommen jener Annahme zu widersprechen. Reichards Behauptung, nach denen die Karten dieses damals noch so unbekannten Terrains construirt sind, besteht wesentlich in folgendem. Die Stelle, wo Martyropolis gestanden haben soll, fixirt er an der ganz unschuldigen Station Orta Chan, einem bloßen Khane, ohne alle weitere bekannte Oertlichkeit, ohne alle historische Beziehung, in Niebuhrs Route von Amida nach Palu (Erdk. Th. X. S. 716) genannt, 18 Stunden von Amida, von welcher noch 12 Stunden nach Palu angegeben sind; ein Weg den Niebuhr gar

---

[93]) Assemanni Dissert. de Monophysitis in Bibl. Orient. T. II. s. v. Miafarakin. [94]) St. Martin, Mém. s. l'Arménie. T. I. p. 96, 168. [95]) Chr. Th. Reichard, Orbis Terrarum Antiquus cum Thesauro Topographico etc. Norimb. fol. 1824. Tab. V. Asia Minor, Syria, Mesopotam. etc. s. v. Martyropolis, Amida, Narrara.

nicht einmal selbst begangen hat[96]). Da Reichard die genauere Lage von Palu noch gar nicht bekannt sein konnte (s. Erdk. Th. X. S. 708, 715), so war es ein leichtes, dieser Route eine beliebige Direction nach N.W. über das Kupferbergwerk zu geben, welche aber ein sehr beschwerlicher Umweg sein würde, um von Amida aus die Stadt Palu zu erreichen. Im Namen Orta, der im türkischen nichts weiter als eine Station der Mitte bezeichnet, sollen nach Reichard noch Spuren des Namens M-arty-ropolis zu erkennen sein!? und der Name des benachbarten Flüßchens, Bein Remaz (Namaz, d. h. Gebet im Türkischen), den Otter, Voy. II. p. 285, dort in der Nähe des Bergwerks traf, soll die Spur des Nymphius-Flusses noch an sich tragen, der nach Procop nahe an Martyropolis vorüberfloß. Diese unstatthafte Etymologie wird dadurch gestützt, nach dem 6ten a. a. O. angegebenen Grunde, daß bekanntlich Arsanene, die Provinz (Erdk. Th. X. S. 92, 93) außerhalb des Nymphius (ἡ ἐκτὸς Νυμφίου), nämlich des Grenzstroms zwischen römischem und persischem Gebiete (s. Erdk. Th. X. S. 79) gelegen, bis Amida am Tigris, nach Procop, gereicht; im Westen von da aber erst Sophanene begonnen habe, in welcher Martyropolis lag. Es wird dabei aber ganz übersehen, daß nicht nur der Strom bei Amida, sondern auch die weiter östlichen Zuströme in jenen Zeiten mit dem Namen Tigris von den occidentalen Autoren benannt wurden (s. Erdk. Th. X. S. 85 ꝛc.), und daß jene Grenzbestimmung nur sehr temporär war. Ferner sollen die Clissurae, der Engpaß, die einen Tagemarsch und noch VIII. M. Pass. in Westen von Martyropolis lagen (deren oben, Erdk. Th. X. S. 96, auch an einer mehr östlichen Localität erwähnt ist), dadurch auf die dortige Wasserscheide des Taurus zwischen Tigris und Euphrat zu liegen kommen, eine Localität die allerdings in Beziehung auf Procops Angabe manches für sich hat. Zum Schluß wird die Lage von Narrara der Tabul. Peut. für die des heutigen Arghana gehalten, und die Stadt „ohne Namen" ad Tygrim der Tabul. Peut., welche von allen frühern Geographen für Amida gehalten wurde, soll jene Stelle des Orta Chan, also des alten Martyropolis bezeichnet haben. Statt auf die besondere Widerlegung dieser mitunter sehr willkührlichen Specialitäten einzugehen, deren Gesammtresultat jedoch einiges plausible mit einer westlichern Stellung von einer Martyropolis darbietet, die aber

[96]) Niebuhr, Reise. Th. II. S. 421.

völlig im Widerspruch ist mit der für uns wahrscheinlichern Identität von Martyropolis und Miafarekin, und vielleicht nur in einem Irrthum der Distanzangaben bei Procopius oder andern besteht, heben wir, genauere Localuntersuchungen künftigen Reisenden in jenen Gegenden überlassend, hier nur noch die historischen Daten der ältesten Zeit in Beziehung auf jene Oertlichkeit von Martyropolis, deren Identität mit Miafarakin wir nachgewiesen zu haben glauben, hervor. Noch erinnern wir daran, daß D'Anville und Mannert[97]) schon dieser letztern Ansicht gewesen.

Von den 5 Präfecten, welche Kaiser Justinian in Armenien einsetzte, sollte der eine, mit dem Titel Dux, seine Residenz in Martyropolis[98]) nehmen, der andere in dem Castell Citharizon (Erdk. Th. X. S. 97, 713). Die Stadt Martyropolis liegt in Sophanene am Fluß Nymphius, dem Perserfeinde ganz nahe; denn hier scheidet der Nymphius (Basilimsa u. a., Erdk. Th. X. S. 79, 93) die Perser und Römer. Die Perser besitzen seit langer Zeit, sagt Procop, die jenseitige (im Osten des Nymphius) Provinz Arzanene. Martyropolis war daher immer den Perserüberfällen ausgesetzt (daher hier auch so viele Martyrer). Als König Kobad (Cavades) der Sassaniden (reg. 491—532) gegen Kaiser Anastasius (reg. 491—518), da er Amida eroberte (s. ob. S. 29), und später gegen Kaiser Justinian (reg. 527—565) in den letzten Jahren seines eigenen Lebens zu Felde zog, wird stets des Uebergangs aus dem Persergebiet über den Nymphius auf die Römergränze erwähnt. Unter Anastasius[99]) fällt dessen General Celer über diesen Fluß, der sehr nahe bei Martyropolis fließe, und 300 Stadien von Amida entfernt sei, in Arzanene ein, und kehrt nach Verwüstung dieser Provinz wieder zur Belagerung von Amida zurück, dessen Feste im nächsten Frühjahr sich dem byzantinischen Kaiser ergab. An der andern Stelle[200]), über Kobads letzten Ueberfall auf Römergebiet, kurz vor seinem Tode, heißt es, daß seine Truppen Martyropolis belagerten, das in Sophanene liege, 240 Stadien fern von Amida, gegen Nord, und vom Nymphius bespült, der die Römer- und Persergrenze bilde. Diesmal würde die Stadt wol nicht lange haben Widerstand leisten können, da ihre Mauern schlecht und ihre Lebens-

[197]) D'Anville, Mém. l'Euphrate et le Tigre p. 83; Mannert, Geogr. d. Röm. u. G. Th. V. H. 2. S. 249. [98]) Procopius, de Aedific. Iust. Lib. III. 2. p. 248, 14. [99]) Procop. de bell. Pers. I. 8. p. 42. [200]) Ebend. I. 21. p. 107.

mittel spärlich vorhanden waren, aber Kobads plötzlicher Tod befreite sie von dem eindringenden Feinde. Nach jener Distanzangabe würde, wen sie richtig wäre, die Stadt Martyropolis der Stadt Amida um 3 Stunden (60 Stadien) näher gelegen haben als der Nymphius-Fluß, der, wenn er der Batmansu wäre, etwa in der richtigen Entfernung östlich von Martyropolis zu liegen käme; die 15 Stunden (300 Stadien) Entfernung würden aber um ein Drittheil zu gering für die wahre Entfernung zwischen Amida und Miafarakin sein, und die Richtung nicht direct gegen Nord, sondern von der ersten zur zweiten Stadt gegen N.O. sein. An einer dritten Stelle des Procopius wird die Entfernung zwischen Amida und Martyropolis auf eine noch geringere Distanz, nämlich nur auf eine etwas starke Tagereise [1]), reducirt. Es wird dies bei Gelegenheit eines frühern Ueberfalles des Königs Kobad gegen Martyropolis gesagt, wo es nicht einmal zum Kampfe oder zur Eroberung kam; sondern sobald der Sassaniden König sich nur vor den Thoren der Stadt zeigte, kam ihm sogleich der damalige Commandant Theodorus mit einem ansehnlichen Geschenke, nämlich der Summe zweijähriger Abgabe der Städter, entgegen, und kaufte dadurch die Plünderung ab. Kobad war dadurch so überrascht und erfreut, daß er ihnen kein Leids zufügte, den Theodorus in seinem Posten sogar bestätigte und dann sogleich zur Belagerung von Amida fortschritt.

Kaiser Anastasius, sagt Procop, wußte sehr wohl, daß sich Martyropolis ohne Festungswerke nicht habe vertheidigen können, und zürnte daher dem Commandanten nicht; er hieß sein Verfahren gut und dankte ihm sogar noch für die dadurch bewirkte Erhaltung der Stadt. Ihre Mauer war höchstens nur 4 Fuß dick und 20 Fuß hoch, konnte daher ohne Maschinen eingerissen, oder von den Belagerern leicht überstiegen werden. Deshalb nun ließ Kaiser Justinian, nach Kobads Tode, vielleicht schon während des Friedens, den Khosroes I. Nuschirvan mit ihm eingegangen war, diese fortwährend bedrohte Gränzstadt gegen Feindesgebiet mit einer zweiten, gleich starken und gleich hohen Mauer wie die erste umgeben, aber in einigem Abstande von ihr, so daß der Zwischenraum zwischen beiden nun mit Stein und Mörtel gefüllt dem Ganzen eine gehörige Breite und Festigkeit gab; auf diesen Unterbau wurde aber ein zweites Stock von einer 12 Fuß mächtigen und

[1]) Procop. de Aedif. Justin. III. 2. p. 249, 2.

eben so hohen, also im ganzen 40 Fuß hohen Umwallung aufgeführt, und alles übrige in gleichem Maaße zur Vertheidigung von Martyropolis zu Stande gebracht. Auch die Umgebungen wurden nun besser verschanzt, als sie es zuvor gewesen; denn vielen plötzlichen Ueberfällen mußte man für die Zukunft begegnen. Von Martyropolis, sagt Procop, liege Phison [2]) in Sophanene keine ganze Tagereise entfernt, und jenseit des 8ten Meilensteins erhebe sich der unwegsame Felspaß, die Clissurae, den man nothwendig passiren müsse, wenn man aus Persarmenien nach Sophanene gehen wolle, sei es daß man von der Persergrenze komme (also von Ost), oder von dem Castell Citharizon, also vom Norden her, wenn man dessen Lage in Palu annehmen darf. Auf jeden Fall scheint wol eben Kaiser Justinian die Residenzen der beiden Duces als Grenzwächter des Reichs gegen die Perser, in Beziehung auf diese doppelten Eingänge zu dem allein übersetzbaren Paß der Clissurae, nach Procops Darstellungsweise, auf die Festen von Martyropolis und Citharizon angewiesen zu haben.

Ein Zugang dieses Engpasses, sagt Procop, habe bei den Eingebornen Illyrisis geheißen, der andere Sapchae; beide waren vor Justinian gänzlich unbewacht, unbefestigt geblieben, bis er nach Phison und in die uneinnehmbare, von ihm errichtete Befestigung der Clissurae Besatzung legte, und so den Barbaren völlig den Eingang in das Reich zuschloß.

Auch bei Citharizon, einer Stadt in Asthianene (*Ἀσθιανήνη* bei Proc. III. 3. p. 251, 11; übereinstimmend mit *Αὐστανῖτις* bei Ptol. V. 13. f. 135 in seiner Armenia major, doch wol die Provinz Haschtean der Armenier), erbaute Justinian auf einer Berghöhe ein neues Castell von ausgezeichneter Größe und Festigkeit (wodurch Palu berühmt ist, s. Erdk. Th. X. S. 714), versah es mit Bewohnern und Besatzung und gab dadurch den Armeniern Sicherheit; denn von da an ist der Weg (nämlich unstreitig nordwärts auf der von uns früher bezeichneten Route nach Erzerum, s. Erdk. Th. X. S. 716—719) drei Tagereisen ohne Zwischenfluß frei und ungehindert zu passiren, weil auf dem dort unbewohnt gebliebenen Landstrich zwischen Persern und Armeniern keine genaue Grenzscheide sich hinzieht, um Theodosiopolis (Erzerum, s. Erdk. Th. X. S. 271, 757, ꝛc.) zu erreichen.

Zu beachten ist es allerdings wol zur Bestätigung des Gesag-

[202]) Procop. de Aedif. III. 3. p. 250.

ten, daß Khosroes in seinen spätern, furchtbaren Kriegen gegen das römische Reich diese nun so gut verschanzte armenisch-mesopotamische Grenzprovinz im Norden des Tigris ganz vermied, und die Angriffe stets von der Südseite des Tigris oder Euphrat (s. Erdk. Th. IX. S. 979 u. f.) gegen die syrischen Provinzen richtete. Erst späterhin, nach Justinians Tode, als Khosroes siegreich in Kappadocien bis Caesarea vorgedrungen war, aber dann bei Melitene (im Jahre 572 n. Chr. G.) in die Flucht geschlagen (s. Erdk. Th. X. S. 860) über den Euphrat zurückschwamm, und durch treulosen Friedensbruch noch einen vergeblichen Ueberfall in Armenien gegen Theodosiopolis versuchte, bei dem jedoch viel geplündert wurde, schlug er sich wieder einmal durch diese nördlichen, armenisch-persischen Grenzprovinzen zurück. Aber, sagt Theophylactes Simocatta, weil er sich zu schwach fühlte, zog er sich wieder aus Armenien zurück, ging aber an dem römischen Castell Citharizon vorüber[3]), ohne es zu berühren, überfiel dann einige Orte um Amida, und kehrte so von diesem Feldzuge, das Land ausplündernd, nach Arzanene, also ostwärts des Nymphius heim. Obwol nun späterhin auch unter Kaiser Heraclius (reg. 610—641), kurz vor den Araberüberfällen, in jenen Tigrislandschaften wiederholt von Martyropolis, Amida und dem Nymphius die Rede ist: so sind die Angaben darüber doch keinesweges genauer, um daraus eine andre als die allgemeinste Bestätigung der nahen Gruppirung dieser Localitäten zu gewinnen. Am bestimmtesten drückt sich noch G. Cedrenus bei dem Rückzuge des Kaiser Heraklius im Jahre 625 n. Chr. G. von Gaza (Erdk. Th. VIII. S. 770, 776) durch Persarmenien[4]) aus, wo dieser den Taurus übersetzt, um nach Syrien zu gelangen, und am 7ten Tagemarsche (von wo an diese Zählung beginnt, wird nicht genauer angegeben) mit seinem erschöpften Heere den Tigris erreicht. Von da, heißt es, marschirt er über Martyropolis nach Amida, wo er nun rastet und seine Briefe nach Constantinopel schreibt. Wäre die Passage des sogenannten Taurus, der hier auch der Niphates im Osten sein kann, wo einst Lucullus den Arsanias zum Araxes überschritt (s. Erdk. Th. X. S. 98), denn Theophanes[5]), der dieselben Nachrichten mittheilt, aber

---

[3]) Theophylactes Simoc. Lib. III. 15. p. 147. [4]) G. Cedreni Histor. Comp. ed. Imm. Bekk. T. I. p. 725. [5]) Theophanis Chronographia ex Rec. J. Classeni. Bonn. 1839. Vol. I. p. 481.

bemerkt, daß dieser Paß, der im Monat März oder April überstiegen ward, noch mit vielem Schnee bedeckt gewesen, genauer bezeichnet, ob der Uebergang bei Bitlis, bei Mush, oder Palu, oder oberhalb Arghana an den Clisurae statt gefunden, so würde man danach auch auf die Orientirung von Martyropolis gegen Amida, ob im N.O., oder im N. oder N.W. gelegen, zurückschließen können, und welcher Tigrisquellarm, ob der östliche oder westliche hier als Tigris gemeint Wir halten einen östlichen Tigrisarm dafür, weil die Richtung vom Urmia-See und vom Araxes wie von den Albaniern, mit denen Heraclius es zuletzt zu thun hatte, diese Route als die directeste und gangbarste für jene Zeit seit Tigranocertas und Lucullš Zeiten gelten konnte, wenn, wie diesmal, die Perser keine Schwierigkeit in den Weg legten. Da Heraclius in Amida von einem wieder heranrückenden Perserheere Nachricht erhielt, so ging er ihm alsbald selbst, von seiner Seite, sagt Cedrenus, gegen den Aufgang entgegen, also gegen den Osten (von woher er die gewöhnliche Route durch Arzanene nachgerückt sein mochte), und kehrte dann über den Nymphius zum Euphrat zurück, den er aber nicht an der von den Persern zerstörten Brücke von Stricken (?) übersetzen konnte, sondern in einer glücklich bei Samosata gefundenen Furth durchsetzte, um so nach Cilicien heim zu ziehen.

Erläuterung 3.

Das östliche Land Diarbekr bis Hößn Keif, Bitlis, Sert mit den Felsburgen der Buhtan-Kette bis zum Buhtan Tschai.

Außer Amida und Maifarakin, abwärts am Tigris, Hasrusu und Batmansu, sind uns keine Orte, außer den auf den Routiers schon genannten, weder in älterer Zeit durch die Geschichte, noch in der neuern durch Reisende genauer bekannt geworden; selbst bei den orientalischen Geographen ist hier eine große Unkenntniß, und Abulfeda, der gelehrteste von ihnen, weiß hier am Tigris nur in drei großen Intervallen [6]) Amida, Hößn Keif, Djezireh ibn Omar und Mosul zu nennen, und nordwärts desselben nur Miafarekin und Bitlis, und auf demselben Puncte der Rathlosigkeit stehen wir fast heute noch. Die Landkarte ist jedoch fortgeschritten, und giebt

[206]) Abulf. Tab. b. Wüstenfeld de fluv. p. 66.

viele Namen der heutigen Zeit mit größerer Sicherheit als früherhin; auch hat sich die Zahl der localen Denkmäler bedeutend vermehrt; aber die Eintragung der Namen des Ptolemäus und der Routen der Tab. Peuting. sind meist nur hypothetisch. Ueber die genauere Lage von Tigranocerta bleiben wir (vgl. Th. X. S. 76, 87) [7]) noch immer ziemlich rathlos, bis zu neuerer Localforschung und Wiederauffindung von Denkmalen; denn an Hypothesen darüber hat man sich wol hinreichend erschöpft. Doch hat Ainsworth wol einen wichtigen Fortschritt durch seine Localuntersuchung gethan, indem er bewiesen hat, daß Sert wenigstens gewiß nicht an der Stelle des alten Tigranocerta liegen kann (s. unten bei Sert), wodurch eine Verlegung nach Amida an Wahrscheinlichkeit etwas steigen mag; niemals wird aber die übereinstimmende Distanz, von XXXVII M. P., d. i. 15 Stunden, zwischen Nisibis und Tigranocerta, die Plinius und Tacitus angeben, für die mehr als doppelte Distanz von 37 Wegstunden zwischen Nisibis und Amida gelten können. Der erste Ort am Tigris, abwärts des Zusammenflusses mit dem Batman Su, von dem die Geschichte spricht, denn von allen andern wissen wir wenigstens nichts, ist Hösn Keif, dessen Lage schon durch v. Moltke bei der Tigrisfahrt erwähnt ist.

1. Hösn Keif, Hesn Keif, Hisn Keif; *Κίφας* b. Procop; Çephe der Notit. Dign.; Gilkerd der Perser; Rasgul der Araber; *Γιλιγέρδων φρούριον* b. Theoph. Sim.; Hesnol Caipha b. Abulpharadj; Hassanchiph b. Jos. Barbaro; Arcengifa b. Tenreiro.

Diese im Mittelalter so berühmt gewordene Feste scheint ihre erste Bedeutung auch den Zeiten Kaiser Justinians zu verdanken; denn Procop stellt an die Spitze der vielen Burgen, welche dieser baulustige Kaiser zur Sicherung seines Reichs gegen die Persergrenze aufbauen ließ, auch eine *Κίφας*, unstreitig diese Keifa, die auch in der Notit. Dignitat. Castrum Cephe [8]) heißt: denn er sagt, daß sie zwischen Amida und Dara liege [9]). Diese bei-

[7]) D'Anville, l'Euphr. p. 84 etc.; Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. H. 2. S. 234; J. Rennell, Illustrations of the Hist. and Exp. of Cyrus etc. p. 195, 201 etc.; St. Martin, Mém. sur l'Arm. I. p. 167—173; Reichard in Orbis Vet. Not. in Thesauro topographico s. v. T. [8]) Edit. Venetiis 1602 f. 98 Dux Mesopot.
[9]) Procop. de Aedif. Justin. Lib. 2. p. 222.

den waren aber die Hauptbollwerke, nebst Nisibis am West- und Ost-Ende des Masius oder der Mardinkette, auf dem Südufer des Tigris, und zwischen beiden werden zehn andere seit alter Zeit vorhandene, aber von Justinian neu befestigte Schlösser genannt, die mit diesem Keifa, dem fast einzig wiedererkennbaren, beginnen. Es sind die Namen: Ciphas, Sauras, Smargdis (oder Smardis, d. i. Mardin), Lurnes, Hieriphthon, Atachas, Siphris, Ripalthas, Banasymeon, Sinas, Rhasis, Dabanas. Aber auch noch andere, sagt Procop, die in elendem Zustande waren, wurden hergestellt, und darunter auch in der Nähe von Amida: Apadnas und Byrthum, und so wurde Mesopotamien überall den Persern zugeschlossen. Der kriegerische Zustand des Landes ergiebt sich wenigstens hieraus für jene Zeit, wie derselbe bis heute fortgedauert hat; dieselben Ueberfälle der Nachbarn haben es niemals zur Blüthe sich erheben lassen, zu welcher das Tigristhal wenigstens alle Mitgift erhalten hat. Eben so wie heute der Karadjadagh, auf dem z. B. die Feste Mardin erbaut ist, mußten damals ebenfalls die Höhen des Masius den Umwohnern ein Asyl sein. Dieses Gebirge, sagt Procop, sei voll hoher unzugänglicher Abstürze, indeß an seinem Fuße trefflicher Ackerboden und Weideland liege. Daher am Fuße des Berges viele Gaue voll wohlhabender Bewohner, die aber beständigen Ueberfällen ausgesetzt waren. Deshalb baute ihnen Kaiser Justinian auf den Gipfel ein Castell, um bei jedem Ueberfall des Feindes ihre Habe dahinein zu flüchten; es ward das Augustorum Castrum, oder das Königsschloß (*Βασιλέων φρούριον*, Procop. l. c.) genannt. Seine genauere Lage ist uns nicht bekannt.

Am Nordfuße dieses Bergzugs, der an seinem mesopotamischen Südabfalle noch bekannter als an seinem Nordabfalle gegen das südliche Tigrisufer geworden ist, erscheint jene Festung Keifa, denn das heißt Hösn Keif (s. Erdk. Th. X. S. 94—95), die auch bei den Armeniern Hesn Kefa[10]) heißt, bei Isthakri im 10ten Jahrh. eben so, mit der Bemerkung, daß die Stadt des Namens ohne Mauern, das Castell aber sehr stark befestigt sei[11]). In dieser Lage mußte dieser Ort, der das Tigristhal am West-Eingange in die engern Bergschluchten des dortigen wildschroffen Sandsteingebirgs (s. ob. S. 10) beherrscht, so wie den Querpaß zwischen Niphates

[210]) St. Martin, Mém. s. l'Armén. I. p. 174. [11]) Liber Climatum ed. Moeller l. c. p. 42.

und Masius-Gebirge nach Mardin südwärts, wie nach Betlis nordwärts, immer von Bedeutung sein; daher er auch von jeher den Dynasten als Burgverließ und Asyl diente. Aus Procops Bericht ist es wol sicher, daß es schon vor der Sassaniden Zeit bestand; v. Hammer sagt, es habe bei Persern Gilkerd geheißen (daher bei Arabern Rasgul, Dämonenhaupt) und sei das Staatsgefängniß der Perser gewesen, unter dem Namen des Schlosses der Vergessenheit[12]), in welchem (τῷ λήθης φρουρίῳ, dem Lethe-Schloß, Bell. Persic. Lib. I. c. 5. p. 26,4), wie Procop erzählt, die schauerliche Historie mit dem gefangenen Könige Arsaces vorgefallen, der hier seinen letzten Königsschmaus im Kerker gehalten und dann sich selbst ermordet habe. Nach v. Hammer soll es erst später von einem Merdi Mahmerd, einem Abkömmling der Familie Ejub, restaurirt sein, und nun erst den Namen Hößn Keif, d. i. „der guten Laune," erhalten haben, doch ist dies wol nur eine spätere Etymologie des schon zu Procops Zeit gebräuchlichen Namens, weshalb die Schreibart im Dschihannuma nicht Keif, sondern Keifa, als der ältern Procopischen Zeit entsprechend, und ohne auf die jüngere osmanische Etymologie Rücksicht nehmend, wol die richtigere sein mag, wenn schon v. Hammer sie als nicht etymologisch richtig bestreitet[13]). Den Namen Gilkerd hat Theophylactes Simocatta aufbewahrt, der die Gegend Byzaco nennt, in der diese Feste nicht fern von Bendosabiron (d. i. Paß Sabir) in ihrem Innern jenen Kerker einschließe, den die Barbaren Lethe (φρούριον Γιλιγέρδων . . . λήθην, Theoph. S. Histor. III. 5. p. 120 ed. Imm. Bekk.) zu nennen pflegten. Er erzählt, wie dieser im Zorn von den Perserkönigen mit Unglücklichen gefüllt werde, und wie einst dort Römer-Gefangene und Gefangene aus der Stadt Dara sich empört und glücklich aus der Gefangenschaft der Perser befreit hätten. Das grausenvolle Bergschloß mit seinen Felskammern und Höhlen, die es heute noch zeigt, mit seiner drohenden Lage scheint als Lokale zu diesen Erzählungen ganz geeignet zu sein, nur kann der Zusatz des Theophylactes einigen Zweifel erregen, wo er sagt, daß Giligerdon im innern Medien gelegen, was freilich wol nicht wörtlich zu verstehen sein wird, da er selbst bemerkt, daß es den bei jener

[12]) v. Hammer, Gesch. des osman. Reichs Th. II. S. 448; vergl. dess. Asiat. Türk. in W. J. 1821. B. XIII. S. 248. [13]) v. Hammer, in Gesch. des osman. Reichs a. a. O. II. S. 448.

Gelegenheit befreiten Gefangenen gelungen sei glücklich in das Lager der Römer vor Martyropolis sich zu retten, welche Stadt damals von Kaiser Mauricius Truppen umstellt war. Wäre das Byram Koi, welches Kinneir bei seiner Durchreise vom Batman-Zusammenfluß mit dem Tigris oberhalb Hösn Keif, nahe bei Kian koi, auf dem Wege nach Mardin berührte[14]), wirklich das *Βεϊουδαὲς* des Theophyl. Simoc. II. 18. p. 105, wofür es v. Hammer gehalten hat: so würde allerdings um so mehr dadurch auch die Localität des dicht dabei liegenden Mathra, oder Schlosses der Matscharen (*τὸ Ματζάρων φρούριον* ebend. b. Theophyl. Simoc. II. 18. p. 105 ed. Imm. Bekk.) ermittelt sein, weil Kinneir nahe dabei zu Mathra sein Nachtquartier nimmt. Es würde dadurch eine Spur der merkwürdigen, bisher ihrem Ursprunge nach unbekannten Wurzel des Namens der Madjaren (Ungarn) localisirt erscheinen; der, wie v. Hammer bemerkt, in dem ungarischen Wappen unter den drei Namen Matra, Tatra, Patra bis heute fortlebt. Aber freilich worauf die Identität von Byram Koi und Beïudaes beruhen soll, ist uns noch unklar; die von Mathra mit Matzar und Madjar liegt allerdings näher, bleibt aber auch wol nur sehr hypothetisch.

Zugleich bemerken wir, um künftigem Mißverständniß zu begegnen, daß der Ort, welchen M. Kinneir Osman Khoi nennt[15]), nicht, wie v. Hammer vermuthet, der mißverstandene Name Hösn Keif sein kann, und deshalb Kinneirs Uebergang von der Nordseite des Tigris beim Zusammenfluß desselben mit dem Ersen, zu dessen Südseite, nicht bei Hösn Keif Statt gefunden habe, wie v. Hammer[16]) annimmt. Denn obwol wir noch auf keiner Karte die Lage von Osman Khoi angegeben finden, so ist dieselbe doch durch Kinneirs Route bestimmt auf dem Norduser des Tigris bezeichnet; Hösn Keif liegt aber auf dem südlichen oder rechten Ufer des Tigris, und zwar mehrere Meilen weiter, wol bis 8 Stunden, abwärts. Dies ergiebt sich aus v. Moltke's dortiger Kartenaufnahme. Wäre Kinneir bei Hösn Keif über den Tigris gezogen, so hätte er nothwendig daselbst des merkwürdigsten 80 bis 100 Fuß gespannten einen mächtigen Brückenbogens über den Tigris erwähnen müssen, von dem schon früher die Rede war (s. ob.

---

[14]) Mcd. Kinneir, Journey thr. Asia minor etc. p. 425.
[15]) Ebend. p. 420. [16]) v. Hammer in Gesch. des osman. Reichs Th. II. S. 448.

S. 10). Aber er nennt ihn nicht. Es setzt diese Brücke also nicht über den Ersen, den Ewlia den Batmansu nennen soll, sondern über den Tigris; die Brücke über den Batman su ist eine andere zweite, von dieser ganz verschiedene, viel nördlicher, nahe Miafarakin liegende, von der oben (S. 67) die Rede war, und welche v. Hammer unter den berühmtesten Brücken in Asien als die 6te, nämlich die nahe Chasu[17]) (in S.W. von Hasuh der v. Moltkeschen Karte), aufzählt. Osman Khoi beschreibt Kinneir freilich ähnlich gelegen wie Hösn Keif, aber nicht am Südufer, sondern am nördlichen; er nennt den Ort am Felsabhange erbaut, wo sich viele künstliche Excavationen, viele sehr geräumige Grotten zeigen, die zum Theil durch ordentliche Thüren und Fenster ihre Hellung erhalten, und selbst mit gut proportionirten Säulen geziert sind; jetzt Winterwohnungen für die Menschen und im Sommer Ställe für ihre Heerden. Sehr zahlreich sind diese Grottenwerke überall in Kurdistan, bemerkt Kinneir ausdrücklich, aber alle aus antiker Zeit. Der antike Name dieses Ortes ist uns aber unbekannt. Die Lage giebt Kinneir genau an, keine zehn Minuten unterhalb des Zusammenflusses des Batman su (Bulesbena oder Barima-Fluß), nicht des Ersen mit dem Tigris. Wirklich ritt er erst von jenem Grottenwerke eine englische Mile am linken Ufer des Batman su hin, und mußte dessen reißende Stromgewalt zuerst etwa eine englische Mile oberhalb seines Vereins mit dem Tigris durchsetzen. Obwol er damals nur seicht war, hatte er doch 120 Schritt Breite und riß die Pferde mit sich fort. Dann mußte die sandige, mit Farrnkraut, das hoch bis über den Sattel zusammenschlug, dicht bewachsne, flache Landzunge zwischen Batmansu und Tigris etwa eine halbe englische Meile weit durchritten werden, ehe Kinneir den Tigris von Diarbekr kommend erreichte, der fast eben so breit wie der Batmansu, aber nicht einmal so tief war (s. Erdk. Th. X. S. 95). Dieser letztere konnte nun erst, weil er seichter war, mit leichterer Mühe durchsetzt werden. Am Südufer lag nun aber hier kein Hösn Keif, sondern da trat der Reisende in das eigentliche Mesopotamien, nämlich in die Plaine des Districtes Byram Khoi ein, der aus 30 Dorfschaften unter einem Kurdenchef Bekr Aga stand. Von einem zunächst liegenden elenden, ungenannten Dorfe, in dem man nur Milch und elende Esel zum Transport erhalten konnte, ging es sogleich zwei

[17]) v. Hammer, Asiat. Türk. W. J. d. Lit. 1821. B. XIII. S. 249.

gute Stunden weiter über welliges fruchtbares Land zum Dorfe Murza; von da, in gleichem Abstande, zwischen niederm Bergzuge im Ost (ein Arm des Masiusbergs) und einer Ebene in West hinreitend, kam man in dem Mathra genannten Dorfe in das Nachtquartier. Von da waren noch 2 Tagritte direct gegen Süd nach Mardin; also im ganzen 3 gute Tagereisen vom Tigris bis zu dieser Stadt über den Masiusberg, den, so viel wir wissen, sonst noch kein europäischer Reisender von dieser dem Tigris zufallenden Seite erstiegen hat. Kinneir hatte gleich am folgenden Morgen, den 16. Juli im Jahr 1814, bei großer Hitze vom Dorfe Mathra aus eine niedrige Vorkette des Masius zu ersteigen, die rechts, also gegen West, abzweigte; durch gut angebautes Land kam er nach drittehalb Stunden Weges (7 Mil. Engl.) zum Orte Khian Khoi, wo der Kurdenhäuptling Bekr Aga residirte, bis wohin also noch entschieden der District Byram Khoi reichen wird. Von Sert bis hieher war die Tigrislandschaft, die der kühne Brite nicht ohne Gefahr durchzogen hatte, ganz ohne Obstbäume und ohne Holzung, aber reich bebaut mit Korn und Flachs; in Byram Khoi hatte sich die Natur schon verändert und von Kian Khoi (wol richtiger Köi, d. i. Dorf), wo er nur mit Mühe Maulthiere und Pferde von dem groben Raubgesindel zur weitern Reise nach Mardin erlangen konnte, rückte er bald in das sehr rauhe Gebirgsland des Masius ein, wie es von allen ältern Autoren stets geschildert ist. Doch fand er auch hier und da noch die wildesten Klippen an Gehängen mit Weinbergen unterbrochen und mit kleinem Gebüsch bewachsen. Nach drei Stunden Hinabsteigens vom Bergrücken in ein enges Thal erreichte er erst spät Abends das Castell Husuna[18]) (bei v. Moltke; Houseena bei Kinneir). Noch am Abend, im Mondschein, zeigten sich auf einem Felsen die hohen Mauern der Residenz des mächtigen Kurden-Chefs Ibrahim Effendi. In sein hohes ummauertes Schloß trat man unter gothisch-geformten Bogen ein in den innern Hofraum, aus dem eine Treppenflucht in Fels gehauen zu einem zweiten Hofraume führte, wo auf einer von Holz erbauten Plattform Teppiche und Kissen zum Nachtlager ausgebreitet wurden.

Der dritte Marschtag brachte, von 8 Uhr Morgens bis um 4 Uhr Nachmittags, nach einer zurückgelegten Wegstrecke von etwa 5 deutschen Meilen nach Mardin. Aus dem Thale von Husuna

---

[218]) Mcdon. Kinneir l. c. p. 426.

ging es längs den Ufern eines kleinen Flusses bergauf, der den Paschaliks Diarbekr im Westen und Bagdad im Osten damals zur Grenze diente; er wird also ein rechter Zufluß des Tigris sein, den aber bisher noch keine Karte eingetragen hat. Die Hügel waren mit Weingärten bedeckt, die Thalboden mit Obstgärten, in denen man Aprikosen-, Pfirsich-, Maulbeer- und Wallnußbäume wahrnahm. Erst nach 3 Stunden Weges verließ man dies Thal, und wandte sich, mehr gegen Süd gerichtet, über rauhe, steinige Bergpfade zu dem höchsten Gipfel des Gebirgspasses, von dem sich, nachdem 7 Wegstunden zurückgelegt waren, in der Ferne die Stadt und das Castell Mardin dem Auge zuerst zeigten. Doch mußte erst wieder ein steiler Pfad in ein klippiges, aber rebenreiches Thal hinabgestiegen werden, welches die schon überstiegene Kette von einer zweiten südlicher streichenden schied, auf welcher die Stadt erbaut ist. Nachdem man schon 9 Stunden Weges zurückgelegt hatte, mußte nun diese letzte, felsige Berghöhe in der zehnten Stunde in vielen Windungen erstiegen werden, um endlich die Thore der Stadt zu erreichen, in welcher Kinneir bei dem dortigen Erzbischof sein Quartier fand.

Dieses Routier ist, nächst dem häufig von Diarbekr aus direct nach Mardin von so vielen Reisenden als Hauptroute begangenen und vielfach beschriebenen, das einzige auf dem rechten Tigrisufer über den Masiusberg hinüberführende, durch dessen Berichterstattung wir von dieser Seite einen Blick in die Natur der Südhälfte des Tigristhales erhalten.

Von Hösn Keif also um einige Meilen weiter ostwärts gerückt, führt auch eine Route südwestwärts über den Masius nach Mardin, auf die große mesopotamische Karawanenstraße hinüber; sie ist aber von keinem neuern europäischen Reisenden begangen. Die einzige Nachricht von ihr giebt der Venetianer Josapha Barbaro, der sie im Jahre 1437 [19]) von Mardin gegen N.O. bis Hassanchiph, wie er schreibt, in 6 Tagen (nicht 4, wie bei Quatremère) [20]) zurücklegte, ohne weitern Bericht über die Natur dieses Weges zu geben. Die Direction dieser Route ist auf v. Moltke's Karte eingetragen, so wie noch eine andere dritte, zwischen jenen beiden gelegen, die von Bischeri (Beshiri bei J. Rich)

---

[19]) Viaggi alla Tana etc. Edit. in Vinegia, 1545. p. 28, b und bei Ramusio T. II. fol. 101. [20]) Quatremère, Hist. de Raschid Eldin. Paris. 1836. fol. Not. p. 333.

ausgeht, das wie Hösn Keif am rechten Ufer des Tigris, jedoch einige Stunden weiter oberhalb, und eben so weit abwärts von Kinneirs Tigrisübergange liegt. Hier wird wol der Uebergang auf der Redwan-Route stattfinden, ein Ort der nach J. Rich's[21]) Erkundigungen 4 Tagemärsche nordwärts von Hösn Keif liegt. Wir dürfen annehmen, daß diese beiden östlichern Routen über den Masius ähnliche landschaftliche Verhältnisse darbieten, wie jene durch Byram Khoi und über das Castell Husuna. —

Ueber Hösn Keifs genauere geographische Verhältnisse selbst bleiben wir, trotz aller historischen Berühmtheit zu den Zeiten der Merwaniden, Ortokiden, Ejubiden und anderer Dynastien während und nach der Periode der Kreuzzüge und Sultan Saladins, im Dunkeln, der auch hier seine Heldenthaten als ächter Kurde übte. Die erste Besitznahme der Merwaniden, sagt Abul Pharag.[22]), der dies wol wissen konnte, soll das Schloß, das er Hesno'l Caipha nennt, gewesen sein, und von da aus eroberten sie alles übrige ihrer Herrschaft. Edrisi nennt das Schloß nur einmal gelegentlich, und Abulfeda copirt blos, was andere vor ihm gesagt haben, ohne neue Daten[23]). Der Index Geogr. in Vita Saladini bestätigt v. Moltke's Beobachtung, daß der Tigris bei diesem Castell zu beiden Seiten durch eine sehr große Bogenbrücke (prodigiosum opus) verbunden werde; wo dem großen Gewölbe zu beiden Seiten zwei kleinere sich befänden (Tigrim jungenti ingenti ponte, opere arcuato uno nempe magno duobus minoribus arcubus hinc et hinc stipato. Ind. Geogr.), von welchen letzteren jedoch die neuere Beobachtung nichts sagt. Nach Quatremère soll sie vom Emir Fakhreddin (dem Seldjukiden?) im J. 510 d. Heg., d. i. im J. 1122 n. Chr. G. erbaut sein. Um so auffallender ist des venetianischen Gesandten Jos. Barbaro's Angabe, des einzigen, der, so viel wir wissen, diese Brücke wirklich überschritten hat, im J. 1471, wenn er sie eine große Balkenbrücke (ponte de legnami grossi) nennt, welche den schönen, tiefen, an dieser Stelle an 30 Schritt breiten Strom überschreite, die wegen der großen Tiefe des Stromes daselbst auf keinem Mittenpfeiler gestützt werden könne, sondern zu beiden Seiten an den Brückenköpfen auf Felsen ruhe. Er nennt den Strom Set, und eben so wird der Fluß in der Kur-

---

[21]) J. Cl. Rich, Narrative of Kurdestan. Vol. I. App. II. p. 375.
[22]) Greg. Abul Pharag., Hist. Dyn. p. 213, 323. [23]) Abulfedae, Tabul. Mesop. ed. Reiske b. Büsching Th. IV. p. 242.

bengeschichte, die Quatremère anführt[24]), bei Djezireh ibn Omar stets Sahat, oder Sahat el arab, aber auch Schatti Diar Bekir genannt; eben so gebraucht Schiltperger bei Babylon die Benennung Shatt, welche nach Quatremères Untersuchung demnach auch dem ganzen Tigrislaufe angehört und keineswegs erst mit dem Vereine beider Ströme des Euphrat und Tigris abwärts desselben beginnt.

Zu J. Barbaro's Zeit scheint Hösn Keif sehr bedeutend gewesen zu sein. Als er von Mardin, also von der Landseite, dahin kam, noch ehe er die Uferstadt erreichte, sah er die Höhenstadt, wo zur rechten Hand an einer geringen Anhöhe zahllose Grottenwerke im Berge sichtbar waren, zur linken aber der Berg mit dem bebauten Orte, an dessen Fuße ebenfalls Grotten, in denen ziemlich viele Menschen wohnten. Die Menge dieser Grotten an der ganzen Façade des Berges sei ganz außerordentlich, sagt er, ihre Höhe wie die der Straßen, die zu ihnen führten, bedeutend, so daß Thiere und Menschen auf ihnen öfter bis 30 Fuß Höhe hinaufsteigen mußten. Gehe man nun linker Hand in den Ort, so finde man darin viel Verkehr und Gewerbe aller Art, zumal Kaufleute mit Baumwollenwaaren. Anderthalb Miglien habe der Ort mit seiner Burg in Umfang, darin seien viele schöne Wohnhäuser und mehrere Moscheen. Ueber die Brücke hinweg gehe der Weg durch Fluren und mäßige Berghöhen, von denen man nach zwei Tagemärschen zum Orte Sairt (d. i. Sert) gelange. Auch Tenreiro[25]), der im Jahre 1529 an diesem Orte, den er Arcengifa nennt, einige Zeit verweilte, fand die Vorstadt unter der Feste gut aus Stein gebaut, die Luft aber im Sommer ungesund. Das einzige was der türkische Geograph Hadschi Khalfa (im Dschihannuma S. 438) von diesem Orte preiset, ist die Sorte der Weintrauben von vorzüglicher Güte, die man dort Hasi[26]) nenne, wie denn die Traube in diesem Tigristhale vorzüglichen Ruhm bei den Orientalen erlangt; so die Shafiusum-Traube zu Sert, wie die Carabbol bei Amida, nach Abulfeda.

Von diesem Orte, der auch blos Hisn oder Al Hisn, d. i. nicht nur Burg, sondern auch „Fels" heißen soll, nach Quatre-

---

[24]) Quatremère l. c. Not. fol. xxix. [25]) Itinerario de A. Tenreiro da India etc. Coimbra. 1560. 4. p. 378. b. Quatremère a. a. O. [26]) Asiat. Türk. in Wien. Jahrb. 1821. B. XIII. S. 249, 250; Abulf. Descr. Irac. b. Wüstenfeld p. 12; Golii Lexic. etc.

mère, hörte der britische Consul J. Cl. Rich[27]) zu Mosul nach guten Quellen, daß zu seiner Provinz damals auch die Feste Aserd (d. i. Sert) gehöre, dann der District Beshiri (Bisheri), dann Tur (Jibel Tur?), auf dem 12,000 Ungläubige ihre Abgaben dem Emir von Hössn Keif zu zahlen hätten; der Gau von Arzen gehöre aber nicht mehr dazu, sondern zu Hazu.

Gehen wir nun auf die Nordseite des Tigris zurück, so sind es auch da nur vereinzelte Localitäten an den dortigen Tigriszuflüssen wie die von Sert, Bitlis, von den Kurdenschlössern am Kharsan Dagh und wenigen anderen Stellen, und allerjüngst erst von Moltke und Ainsworth die Uferreise am Buhtan Tschai und Tigris von Sert nach Djezireh ibn Omar, über welche wir einige Nachrichten erhalten, die hoffentlich mit der Zeit sich mehren werden, um zu einem Ueberblick der Gesammtverhältnisse gelangen zu können, der bis jetzt nur hie und da erst sich zu entschleiern beginnt. Wir folgen daher hier am zweckmäßigsten den wenigen Führern auf ihren Kreuz- und Querwegen durch dieses Gebiet in chronologischer Reihe, um uns einstweilen vorläufig auf der Karte zu orientiren, die uns glücklicher Weise nach Ainsworths[28]) und v. Moltke's sorgfältigen Aufnahmen theilweise wenigstens schon in ganz anderer berichtigter Gestalt vorliegt, als dies noch kurz zuvor der Fall sein konnte.

2. Routiers im östlichen Diar Bekr.

1) Tavernier's Karawanenroute von Amid nach Bitlis (1655?).

Tavernier ist auf seinen zahllosen Kreuz- und Querzügen durch Vorderasien einer der wenigen, welche den Weg von Amida gegen Osten hin nach Bitlis zurückgelegt haben; es geschah noch in einer verhältnißmäßig sehr guten und friedlichen Zeit, in der Mitte des 17ten Jahrhunderts, in welcher dort mehr Zucht unter den Kurden vorherrschen mußte, als in der Gegenwart, da er nicht genug die Annehmlichkeit jener Kurdenlandschaft rühmen kann, ohne von ihren Gefahren zu sprechen. Hier sein Routier[29]), über das er leider nur sehr kurz ist.

---

[27]) J. Cl. Rich, Narrat. of Kurdistan Vol. I. App. p. 379.
[28]) Map of Central Kurdistan to illustrate Mr. Ainsworths Visit to the Chaldeans, in 1840; Karte von Klein-Asien &c., v. Moltke und Kiepert. 1843. Sect. VI. [29]) J. B. Tavernier, Les Six Voy. l. c. I. Livr. III. ch. 3. p. 302.

Bei Diarbekr, sagt er, setze man durch den Tigris, wenn die Schneewasser den Strom nicht etwa aufgeschwellt haben, wo man dann 4 Lieues abwärts der Stadt zur großen Brücke gehen müsse, um auf dieser den Tigris zu übersetzen. Eine halbe Lieue im Osten des Tigris sammelte sich die Karawane bei einem Khane, wo man alle Zeit habe, sich auf 9 bis 10 Tage mit Provisionen zu versehen; denn so lange Zeit brauche man, um Bitlis zu erreichen. Obwol man auf dieser Route überall Karawanserais finde, so könne man daselbst doch keineswegs auf Vorräthe von Lebensmitteln rechnen; gutes Brot zu finden sei sehr schwer. Der erste Tagemarsch ging 14 Stunden weit zu Pferde zu einem Dorfe, und von diesem, wol am 2ten Tage, zum Chaye batman, wol der Batman Tschai am Flußübergange, wo jedes beladene Pferd einen Piaster Zoll erlegte. An welcher Stelle aber diese Zollstätte lag, wird leider nicht genauer angegeben; aus den folgenden Angaben der Route, die nach Hazu führt, ergiebt sich wol, daß sie ziemlich weit aufwärts in der Umgegend von Miafarekin gelegen haben mag, und daß der Name des Chaye batman selbst nur vielleicht einem seiner westlichen Arme beigelegt ward, da von ihm noch 2 Tagereisen bis Hazu angegeben werden.

Nämlich von Chaye batman führte der dritte Tag zur Station Chikaran, die uns ganz unbekannt; der vierte nach Azou, eine kleine Stadt die man eine Lieue links von der großen Straße liegen ließ, wo die Douaniers ihren Zoll forderten; nämlich 4 Piaster für jede Pferdelast. Der fünfte Tagemarsch von Azou, das wol nur Hazu sein kann, nach Ziarat, uns unbekannt; der sechste nach Zerque, wo jede Pferdelast 2 Piaster zahlte. Dies Zerque, wol Sört, obwol diese Route dann eine ziemlich südliche Biegung machen mußte, um von da an den drei folgenden Tagen über Cochakhan und Karakhan, wo man von dem sehr schlechten Karawanserai das Bergland mit wilden Strömen zu besteigen begann, am Abend des letzten neunten Tages nach Bitlis zu gelangen. Der Bey von Bitlis war damals der mächtigste und unabhängigste der Kurdenfürsten, der die Hauptroute zwischen Aleppo und Tauris, welche durch diese Stadt geht, ganz zuschließen konnte; weshalb beide Monarchen, der Großsultan wie der Perser Schach, sich bemühten mit ihm in gutem Vernehmen zu stehen. Der letzte der genannten Marschtage führte durch eine höchst beschwerliche Gebirgsgegend, in deren Stromabstürzen die Lastthiere leicht in Gefahr kamen. Der Bey beherrschte

in Bitlis alle Zugänge durch das Gebirge; konnte unter den benachbarten Hirtenstämmen schnell eine bedeutende Mannschaft Fußvolk und 20,000 Reiter zusammenziehen. Dieser Bey war damals sehr zuvorkommend gegen den französischen Reisenden, der ihm freilich auch ganz ansehnliche Geschenke darbrachte. Es ist ein wahres Vergnügen, sagt Tavernier[30]), durch dieses ganze Land der Kurden zu reisen; denn wenn schon die Wege rauh und beschwerlich sind, so sieht man doch überall große Baumpflanzungen von Eichen, Nußbäumen und andern schönen Bäumen, zu denen die Weinreben hoch emporranken, und über den Bergabhängen auf der flachen Hochebene wächst das beste Korn und die beste Gerste im ganzen Lande. —

Diesem Routier fügen wir ein zweites, von J. Rich[31]) erkundetes bei, das freilich nur die Stationen aufzählt, und etwas weiter südwärts quer durch dieselbe Landschaft nach Sert führt. Von Amid sind danach bis Sert 34 Stund. Weges; nämlich von Diarbekr oder Amid nach Belaidun 6 St.; nach Sinagari 8 St., wo ein wandernder Kurdenstamm; nach Razir Kharab 6 St.; nach Redwan 4 St.; nach Tela Ravrua (oder Tilleh) 5 St.; nach Sert 5 St. Um Redwan, 4 Stunden vom Tigris und Hösn Keif, wohnen die Mahalleni Kurden in Höhlen und zwischen Tigrisklippen, die dort von sehr hohem Alter und in unzähliger Menge vorkommen.

2) Bitlis und der südliche Zugang zu ihm, von Sert, am Kessere Tschai über den Deredsch Tasil-Paß, wie am Bakiyeh Tschai und Bitlis Tschai aufwärts.

So sind wir nun schon wieder in dem Centralpuncte der großen Kreuz- und Querstraße zwischen dem türkischen und persischen Gebiete, zwischen Diarbekr und Aderbeidschan, aber auch zwischen Armenien, Kurdestan und Mesopotamien, nämlich in Bitlis einzukehren genöthigt, das wir, als äußersten Westpunct von Aderbeidschan, schon einmal (Erdk. Th. IX. S. 1003—1006), wie zum zweiten male als Südpunct von Armenien und Querpaß aus dem Muradgebiete aus Musch zum Tigrislande (Erdk. Th. X. S. 685—689 u. 812) kennen lernten. Nachdem wir vor Kinneir (1814) über diese Gegend fast nicht mehr wußten, als was etwa

---

[230]) Tavernier l. c. p. 305. [31]) J. Cl. Rich, Narrative l. c. I. App. II. p. 379.

aus Tavernier zu lernen war, haben uns seitdem die Berichte von Shiel (1836), Wilbraham und Southgate (1837), J. Brant (1838) reiches Material zu unsern frühern Berichten gegeben. Wir müssen nun zum dritten mal von Bitlis ausgehen, von dem der jüngste Fortschritt der Landeskenntniß nicht nur durch das östliche Diarbekr[32]), sondern durch v. Moltke (1838)[33]) wenigstens theilweis, und von Ainsworth (1840)[34]) direct (worauf wir schon Th. X. S. 812 hindeuteten) von da, auch tiefer hinab durch Buhtan und die Tigrisdurchbrüche bis Djezireh ibn Omar sich verbreitet hat.

Ueber die Situation von Bitlis giebt Ainsworth einige neue Bemerkungen hinsichtlich der Bodenbeschaffenheit, deren seltsam zerrissene Configuration Kinneir mit einer Krebsfigur verglichen hatte. Die Häuser sind nicht, wie frühere sagten, von rothem Sandstein erbaut, sondern vielmehr aus demselben rothen oder braunen Lavagestein[35]), auf dem die Stadt liegt, welches, wie Ainsworth dafür hielt, einst vom Nimrud Tagh abgeflossen sein soll und einen großen Theil des Bitlis-Thales füllte (dies würde freilich voraussetzen, daß der Nimrud, s. Th. X. S. 813, ein Vulcan wäre, da er doch eher basaltisch zu sein scheint, und wo Basalte herrschen, gewöhnlich die Laven fehlen. Wir bleiben jedoch bei dem Referate Ainsworth's stehen). Die Berge umher sind Kalkgestein auf Glimmerschiefer; die Lava liegt nur im Thale. Sie ist meist porös und leicht zerreiblich; aber an manchen Stellen wird sie compact, augitisch, und geht in basaltartiges Gestein (?) über. So entstanden zwei Thäler, jedes mit seinem eigenen Bache, beide voll Gärten und Häuser. Aber die nachfolgenden Lavaströme haben, theils durch Ablagerung, theils durch Entblößung, die vielfachen Spaltungen und seltsame Configuration bedingt. Nicht so ausgezeichnet ist dies im nordöstlich laufenden Thale, wo die Berggehänge mehr regulär und zusammenhängend blieben, wo der Thalkessel nur eine einfache, lange Gasse mit einer Reihe hübscher Wohnhäuser und Gärten erhalten hat, und nur hie und da eine Kluft oder eine Klippe, mit einer armenischen Kirche oder einem weißen Minaret geschmückt und grauer Moschee, vorspringt. Dagegen ist

[32]) Kinneir, Journ. thr. Asia Minor etc. l. c. p. 396—423; Col. J. Shiel Notes im Journ. of the Roy. G. Soc. Vol. VIII. P. 1. p. 76—85. [33]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 252—289.
[34]) W. Ainsworth, Trav. and Res. in Asia Minor etc. Lond. 1842. Vol. II. p. 330—372. [35]) Ebend. p. 370.

es die vom Norden her eingedrungene Landzunge, welche beide Thäler im Ost und West fast gänzlich scheidet, und aus Lava bestehn soll, auf deren Rücken oben, einer Krone gleich, das Serai in seiner Parallelogrammgestalt erbaut ist. Die Verlängerung derselben Landzunge gegen Süden giebt an der Halbinsel dem Bazar seine Stelle, und dann folgt eine lange Reihe guter, solider Häuser, die oft verschanzt mit Bastionen, Thoren und Thüren versehen sind, und meist Armeniern gehören. Gegen den Westen stürzt dieselbe Halbinsel als Steilklippe hinab in ein eben so großes, westliches Thal, dessen Anblick durch die überhängenden Klippen mit Balkonen, Gärten u. a. m. unbeschreiblich sein soll. Zumal zeichnen sich die Ruinen des antiken, großen Castells auf einem isolirten Lavahorne in der Mitte des Thales besonders aus durch ehrwürdige pittoreske Formen. Unten ist die Thaltiefe wieder mit schönen Häusern, Moscheen, Minarets, Gärten bedeckt. Ueber dem Castell stürzt der Bitlis Tschay wundervoll hinab zwischen Felsen, Gärten und Häuser, und bewässert das ganze Thal durch kunstreiche Vertheilung seiner Fluthen.

Nach den früher schon angeführten Schätzungen der Bevölkerung giebt auch Ainsworth die seinige an, nämlich 2000 Häuser von Muhammedanern, 1000 von Armeniern, 50 von Syrern und einigen Chaldäern; also eben so viele Familien, was mit Brants und Southgate's Annahme von 12000 Individuen übereinstimmt (s. Erdk. Th. X. S. 686). Die Stadt hat 3 Dschamis, oder große Moscheen, und 8 armenische Kirchen, viele Khane für Kaufleute, die Handel mit Wolle, Taback, Galläpfeln, Gummi Tragant (jährl. 12000 Okas Ausfuhr) treiben, und roher Baumwolle die aus Persien kommt. Es giebt hier viel Baumwollwebereien. Die christlichen Bewohner sind meist Kaufleute und Handwerker, zumal Färber und Destillateure von Arrack. Nach Ainsworths Messung, mit kochendem Wasser, liegt das Serai des Khan wahrscheinlich etwas niedriger, als Glascott's Barometer angab (5137 F. Par.), nämlich nur 5000 Engl., d. i. 4692 F. Par. üb. d. Meere. Von einer antiken Geschichte ist hier keine Erinnerung. Ainsworth[36]) fand im Jahr 1840 den dort herrschenden Kurdbeg sehr wohlwollend gegen Europäer, die ihn freilich auch reichlich beschenkt hatten. Seit Tavernier's Zeiten bis heute war Bitlis im erblichen Besitze derselben kurdischen Herrscherfamilie

[236]) Ainsworth l. c. p. 372.

geblieben, deshalb hatte Osman Pascha von Erzerum den letzten rebellischen Beg zwar verdrängt, aber doch für gut befunden, dessen Bruder wieder an dessen Stelle einzusetzen, der gegen die Hohe Pforte gehorsamer zu werden schien, und auch die Europäer gastlich aufnahm.

Von Bitlis sind Kinneir und Shiel südwärts durch das wilde Gebirgsland der südlichen Vorketten des dortigen Taurus, oder Niphates, die Shiel noch zu dem Erdoz rechnete, nach Sert vorgedrungen; der erste in 2½ Tagen, der zweite brauchte nur 2 Tagemärsche dazu. Es sind dort wol verschiedene Pfade zu nehmen; auch nennen beide sehr verschiedene Namen der Ortschaften; doch stimmen sie in denen einiger Hauptpuncte überein. Die vielen Bergthäler und Ströme, die sich dort kreuzen und begegnen, scheinen Kinneir als ersten Wegbahner dieses Gebietes zu irrigen Schlüssen über den Lauf der Flüsse, zumal des Bitlis, Centrites und Khabur (Erdk. Th. X. S. 88) verleitet zu haben; deshalb wir früher schon nur Shiel's Marschroute nach Sert umständlich mitgetheilt haben (Erdk. Th. IX. S. 1006—1008). Denn Shiel ist der erste, der das Verdienst hat, den Buhtan-Fluß (Centrites), oder den Fluß von Sert sowol, als verschieden vom Bitlis Tschai wie vom Khabur Zakho's unterschieden, und die nordwestlichere Ausdehnung der Buhtan-Berge (IX. S. 1008) erkannt zu haben. Seine Bestimmungen werden bestätigt, wie die von Kinneir erläutert, durch Ainsworth, der in entgegengesetzter Richtung von Süd nach Nord, nämlich von Sert in 3 Tagemärschen nach Bitlis vordrang, deshalb wir hier sein Routier folgen lassen, das sich nun auch auf der von Kiepert construirten Karte gut verfolgen läßt; ein wichtiger Fortschritt für dortige Localkenntniß.

Ainsworth's Route von Sert nach Bitlis[37]) (1840) in 3 Tagemärschen.

Erster Tagemarsch. Am 3. Sept. verließ man die Ebene, in welcher Sert liegt, und passirte gegen N.W. den Berg und das Dorf Halasnu (Halasni bei Kinneir, groß und blühend, aus Stein und Mörtel aufgemauert, jedes Haus wie ein Castell mit Thürmen zur Vertheidigung nach außen)[38]), das zur linken liegen

[37]) Ainsworth, Trav. and Res. l. c. II. p. 364. [38]) Kinneir l. c. p. 403.

blieb, trat dann in Mergel- und Gypsschluchten ein, deren Wasser, wie alle um Serts Westseite, Zuflüsse zum Bitlis Tschai sind, da der Buhtan in einigem Abstande von Sert gegen S.O. vorüberzieht, ohne Zuflüsse von dieser Seite. Dann ging es über eine bebaute Hochebene bis zu einem plötzlichen Abstieg, zwischen purpurfarbigen Sandsteinmassen zum Ufer eines damals fast trocken liegenden Salzstroms. Dann führte wieder ein ziemlich steiler Aufstieg über eine Reihe niederer Berge (wo wol die Dörfer Tag und Tolan, bei Kinneir, zu liegen kommen) zum Abstieg an das Ufer eines bedeutenden Zuflusses gegen West, zum Bitlis Tschai, dessen Namen Ainsworth nicht nennt, der aber entschieden der Kessere Tschai auf v. Moltke's Karte (wol irrig Sert su bei Shiel) sein muß. An seinem Nordufer wurde im Dorfe Tawah, wo römisch-katholische Armenier wohnen, Halt gemacht. (Kinneir nennt hier in diesem Thale viele Weinberge, und ein ärmliches Dorf Tiskin, das weder bei Shiel noch Ainsworth erwähnt wird; dagegen weiß er nichts von Tawah.) An der Bergseite gegen S.W. lag das Dorf Bada, von römisch-katholischen Syrern bewohnt, gegen Ost, im gleichen Thal, 1 Stunde aufwärts aber am Süduser das große Dorf Kufra, oder eine Kurdenstadt, von Shirwan-Kurden bewohnt, nebst Syrern und Armeniern, mit einem ruinirten Castell zwischen bedeutenden Felshöhen, in der Nähe reicher Salzquellen. Jenes Castell ist als Residenz eines Kurden-Prinzen, des Beg von Shirwan bekannt; der mächtig und independent als jüngerer Zweig der Höfsn Keif-Familie angehörig, und also ein Ejubide, aus Saladins Geschlechte (s. ob. S. 88), was schon J. Rich[39]) erkundet hatte, wie denn auch ihm berichtet ward, daß es hier Goldgruben geben solle. Rich hörte, von Sert nach Kufra seien 6 Stunden Weges. Unter den dortigen Kurden nannte man ihm die Ambarlu und die Tschigeni-Tribus, davon der eine ihrer Häuptlinge von Sassanidischem Geschlechte herzustammen sich rühmte.

Zweiter Tagemarsch (4. Sept.)[40]). Außerhalb Kufra brachte Ainsworth's Reisegesellschaft die Nacht im Freien zu, weil die streitsüchtigen Kurden Händel anfingen. Bei Kufra begann der beschwerliche Paß, welcher zwischen dem Kessere Tschai und dem Bitlis tschai, den dortigen westlich streichenden Gebirgs-

[39]) J. Rich, Narrative of Kurdestan I. App. II. p. 377.
[40]) Ainsworth, l. c. II. p. 366.

zug quer nach Nord übersetzt werden muß. Kinneir nennt ihn den beschwerlichsten Paß, den er jemals angetroffen; Ainsworth sagt, daß er nichts gegen die furchtbaren Pässe im Tiyari sei. Er nennt ihn Derej Tasnl (sprich Deredsch Tasil; so nennt auch Kinneir einen romantischen District im Tiefthal mit Weinbergen und mehrern Dörfern). Er führt erst an der Seite eines Berges hin, aus Sandstein, mit hervortretenden Kalksteinklippen. Aber bald brechen Serpentine hindurch, Euphotide und alterirte Gebirgsarten zeigen sich, so daß, sagt Ainsworth, die Axe des Taurus hier dieselben geognostischen Erscheinungen zeige wie an andern Orten (vergl. Erdk. Th. X. S. 912 u. 913 u. f.). Der kühne Berg Sarsavera Dagh gegen Ost gelegen, mit einigen pittoresken Dörfern, bleibt rechter Hand liegen. Der Weg wird nun waldiger; man blickte zur Linken in das Thal von Pascha Sheika in einiger Tiefe unter sich. Es folgten dann wieder Kalksteine über den plutonischen Gebilden; der Weg war gepflastert (Kinneir sagte, er sei auch zum Theil in Fels gehauen) bis zur höchsten Paßhöhe von 4704 F. Par. (5120 F. Engl.), wo noch Eichenwald mit einzelnen dazwischen zerstreut stehenden Birnbäumen. (Weder Kinneir noch Shiel gaben dieser Paßhöhe einen besondern Namen). Der Abstieg gegen Norden ist sehr steil, waldig; er führt zu einem schönen, waldreichen Thale, wo eine köstliche Wasserquelle und frische Wasserkresse zum Frühstück einlud. In diesem Thale zeigten sich 2 Bäche (wol beide westwärts fließend), deren einer am Dorfe Ashkah vorüberzieht, der andere vom Shiak-Thale herab an der Ruine eines Khans vorübergeht, der Bar Khan genannt wird (daher der District Bar Khan bei Shiel, s. Erdk. Th. IX. S. 1007), und dann sich an der Südseite des hohen Sir-Sira-Bergs, der sich im Norden emporhebt, vorbeiwendet. (Hier mag das Dorf Eurak liegen, das Kinneir nennt.) Ein paar gut bewaffnete, chaldäische Gebirgsbewohner gesellten sich hier zu Ainsworth, der daher nun seine kurdische Escorte, die ihm von Sert an bis dahin als Geleit gegeben war, verabschieden konnte. Es begann nun aus dieser Einsenkung eine zweite Gebirgspassage, wahrscheinlich noch höher als die erstgenannte; sie bleibt aber namenlos. Es war ein langer Aufstieg (der hohe Bergpaß über Barkhan bei Shiel, s. Erdk. Th. IX. S. 1007), der über bewaldete Kalksteinfelsen nach 2½ Stunden Ritt zur Paßhöhe führte, wo die Dunkelheit die Reisenden überraschte. Man mußte die Nacht

im Walde campiren; an Schlaf war bei der Unruhe wegen der benachbarten Kurden nicht zu denken.

Dritter Tagemarsch (5. Sept.). Am dritten Morgen[41]), auf kalter, grauer Nebelhöhe, zeigte sich umher die wildeste, alpine Landschaft. Das Lager war auf Urthonschiefer aufgeschlagen, ein anderer Schieferberg derselben Art lag noch vor, aber getrennt durch ein weites Waldthal, dessen Tiefe ein Strom gegen West durchzog, bis auch dieser am Südfuß des Sir Sira gegen Süd sich wenden mußte, wo er aber dem Auge durch einen entgegenstehenden Berg von ähnlichem Aussehn (wol Pir Tira der Karte) entzogen wurde, eine gewaltige Kalksteinmasse, emporgehoben durch die Centralaxe der sich hebenden Schieferkette. Die Mitte dieses Gebirgslandes ist ein Theil des Ali Dagh (Erdk. Th. X. S. 813, 814, 906 u. a. O.); aber der District heißt Bakiyeh. Der Nordabhang führt zu gut bebauten Gehängen, wo Dörfer und das Castell Kaleh Bakiyeh; eben so heißt auch der Fluß Bakiyeh (wol identisch dem westlichen Hauptarme des Bitlis Tschai) und die Thalschlucht am Südfuße des Sir Sira, die auch Geli Bakiyeh genannt wurde. Tiefer abwärts im Thale lag das armenische Dorf Sap (wol das Sepra, bei Kinneir[42]), wo der Ibrahim Aga residirte, das so fruchtbar sich zeigte, wo die Pferde sehr stark und kräftig, die Ochsen von der Größe fast wie in England, wo reichliche Gemüse, Gerste und Waizen gebaut wurden, und die ersten, jedoch noch sparsamen, Reisfelder sich zeigten). Höher aufwärts lag im Thale das mohamedanische Dorf Sheikh Jami (Shekh Jama b. Kinneir, das er ein elendes Nest, und nahe dabei die Ruinen einer sehr alten Steinbrücke nennt, die Ainsworth unbemerkt ließ). Dies Dorf lag umhüllt von einem Walde von Wallnußbäumen, war von Weinbergen und Gärten umgeben, durch welche der reizendste Weg hinab sich über blumige Wiesen zog, die an den Frühling in der heimathlichen Insel erinnerten. Wo der Bakiyeh (sicher der Bitlis Tschai, oder ein linker Zufluß) durchsetzt ward, war er 40 Fuß breit, 9 Zoll tief; ein armes Dorf, Karkush, lag links von ihm, und zur Seite der alte Karkush Khan. Weiter aufwärts veränderte sich die bisherige Richtung des Thals von O. gen W. in die von Nord gegen Süd, bis es dann wieder eine mehr östliche Biegung nahm. Man verließ nun das Ufer dieses Stroms (der schon in der Direction des Bitlis herabkommt), weil

[241]) Ainsworth l. c. II. p. 367. [42]) Kinneir l. c. p. 400.

ein neuer Schieferberg zu ersteigen war, auf dessen Rücken ein Kurdenlager, wo die Escorte der beiden Chaldäer zurückblieb, weil diese hier Schaafe einhandeln wollten. Weiter hinauf wurde der Hochrücken erreicht, von dem der Blick in das fruchtbare Ulek-Thal fiel, mit den beiden gleichnamigen Dörfern Unter- und Ober-Ulek, welche die beste Cultur umgab, unstreitig weil man nun schon der Residenz Bitlis sich näherte. Doch mußte im Norden von Ulek (Eulak bei Kinneir; Shiel bei seinem eiligen Durchfluge nennt keinen der Orte) noch einmal eine Kette von Chloritschiefern überstiegen werden, von der man jenseit rechter Hand den District Chayina (Tschayina) voll großer Dörfer liegen sah. Auch er liegt noch am Fluß, der hier Bakiyeh heißt (d. i. der Bitlis Tschai), der einzige bedeutende in diesem Gebirgsdistrict. Beim Hinabsteigen tritt man in das Thal von Jnip, mit einem nur stationairen Dorfe und Lager, das man durch einen engen Kalksteinpaß, auf Glimmerschiefer ruhend, aus deren Gesteinsgrenze eine reiche Quelle hervorströmt, wieder verläßt. Der nun folgende felsige, sich vielfach windende, klippige Gebirgspaß (der Kinneir und Shiel in Verzweiflung brachte, weil ihnen darin ihre Saumthiere stürzten, s. Erdk. Th. X, S. 1007), führte nun zu einem bloßen Bache, der Bitlis Tschai genannt (wol der oberste Lauf des Bakiyeh), der hier nur 10 Fuß breit und einen Fuß tief war, und bis zum Castell Bitlis von Ainsworth verfolgt wurde. In ihm die vielen Brücken und Uebergänge, von denen aber Ainsworth nicht spricht, weil er den Weg wol in der Herbstzeit bei größter Wasserarmuth der Bergströme ohne Hinderniß zurücklegte; auch erwähnt Ainsworth des von Shiel angeführten Tunnels durch die Felsen mit der Inscription nicht. Am Schlusse des dritten Tagemarsches, sagt er nur, zeigte sich nun die unendliche Succession von Felsvorsprüngen und Felsterrassen, mit den überhängenden Gärten und pittoresken Gebäuden, mit denen der Wunderblick in das Innere von Bitlis sich aufthat.

3) Sert, Seered und Mabuda der Syrer; Sehert, Sobrd, J'serd, A'serd; Sarit, Sorit, Sirt, Zerque bei Tavernier; Sairt bei Jos. Barbaro; zwischen Buhtan Tschai und Bitlis Tschai; keineswegs Tigranocerta.

Auch Sert wurde früher schon genannt (Erdk. Th. IX. S. 1008), und mußte, hinsichtlich seiner Lage, in Beziehung auf den Sert-Fluß und die alte Tigranocerta besprochen werden (Erdk. Th. X.

S. 87—88); doch waren die Angaben von Kinneir und Shiel noch zu unsicher, um zu entscheidenderm Urtheile zu gelangen, das sich nach den wiederholten jüngern Beobachtungen von v. Moltke, zumal aber von Ainsworth, nun schon bestimmter gestalten kann; denn so viel scheint nun schon entschieden, daß hier, wie wir früher noch hofften, kein Monument von dem Dasein einer alten Tigranocerta zu finden ist. Wir folgen dem chronologischen Gange der Berichterstattung, durch welchen sich ein Irrthum nach dem andern aufklärt.

Die älteste Erwähnung des Namens finden wir bei Masudi, der den Tigris von Amid kommend beschreibt, und die ersten seiner Zuflüsse Sarit und Satid[43]) nennt, die aus dem Lande von Arzan und Mayafarakin (offenbar der Sert-Fluß und der Shat bei Hösn Keif); diesen Namen Sarit oder Sorit setzt Edrisi[44]) an die Stelle des Tigris abwärts, denn an Djezireh ibn Omar fließt nach ihm der Sorit vorüber, d. i. der Strom von Sert. Isthakri nennt in seiner Beschreibung von Djezireh dieses Sert mit Namen Aseerd[45]), ohne Mauern, eine kleine Stadt, in einer fruchtbaren Gegend, und in ihrer Nachbarschaft die Stadt Arzen, ebenfalls ohne Mauern, an der Ostseite des Flusses Serbet (der Bitlis Tschai, nach Ainsworth, s. unten) gelegen, mit einem großen Castell. Abulfeda[46]) nennt Seert, auch Eserd, $5\frac{1}{2}$ Tagereisen von Miafarekin, dem Tigris gegen N.O. gelegen; 5 Tagereisen von Mosul. Er rühmt das frische Quellwasser der Stadt, ihre Weinberge, Feigen und Granaten, die hinreichend vom Himmel getränkt werden und keiner besondern Irrigation bedürfen. Daß Jos. Barbaro denselben Ort Sairt nennt, ist schon oben angeführt; wie daß er, bei der türkischen Besitznahme von Kurdistan, als die Capitale eines der durch Edris, den Geschichtschreiber, eingerichteten 19 Sandschakate anerkannt wurde (s. ob. S. 43). Daß er das Zerque bei Tavernier sein mag, wird wahrscheinlich, wenn man dessen Cochakan für den Karkusch Khan annehmen dürfte.

Die Annalen der Jakobiten nennen einen ihrer Patriarchen Basilius, der aus der Stadt, die sie Seered[47]) schreiben, gebür-

---

[343]) Masudi, Histor. Encycl. b. Al. Sprenger I. p. 256. [44]) Edrisi b. Jaubert II. p. 172. [45]) Liber Climatum ed. Moeller l. c. p. 42, n. Mordtmanns' Uebers. [46]) Abulfedae Tabul. Mesop. ed. Reiske b. Büsching Th. IV. S. 248. [47]) Assemanni, Bibl. Or. II. p. 462.

tig war; die Chaldäer, deren Archiepiscopus zu Amida von den benachbarten Geistlichen ordinirt ward, nennen als solche den Episcopus von Mabadra (oder Mabuda), der auch von Seered[48]) heiße; in einem Rundschreiben von Amida wird aber unter den Archiepiscopen von Hesn (d. i. Hösn Keif), von der Insula (d. i. Djezireh), von Van, im Jahr 1618, auch der von Sehert[49]) genannt, unter welchen verschiedenen Schreibarten dieselbe Stadt also auch als der Sitz von Christen bei den Syrern bekannt ist. Der türkische Geograph schreibt sie Sirt, oder Sert, die D'Anville[50]), Rennell, Büsching, Mannert, v. Hammer u. A. für Tigranocerta hielten (Erdk. Th. X. S. 87 u. f.).

Kinneir war derselben Ansicht, und trug zu ihrer Befestigung noch bei. Er wurde zu Sert[51]) in dem langen, festungsartigen Gebäude des Aga, durch dessen Thor man jedoch Niemand einließ, bevor er nicht die Waffen abgelegt hatte, von dessen Gebieter gastlich aufgenommen, und verweilte dort einen ganzen Tag, den 11ten Juli 1814. Der Aga gab vor, sein Ort sei eine der ältesten Städte der Welt, deren Ruinen sich sehr weit ausbreiten sollten; nach der einen Seite 1½ Stunden weit bis zum Dorfe Wamur; auf einer andern Seite eine kleine Stunde weit (nämlich gegen S.O.) bis zum Strome, den Kinneir irrig für den Khabur hielt. Diese vermeintliche Aussage und der vom Aga übertriebene Umfang, wie der Anklang des Namens mit dem Endworte der Tigranocerta, imponirte, trotz dem daß Kinneir selbst in Sert nur ein großes Dorf vorfand, auf der Plaine gelegen, von hohen Bergen umgeben, in einer kleinen Entfernung von dem Verein zweier Flüsse, den er nun für den Nicephorius der Römer hielt. Denkmale fand er freilich hier nicht, welche jenen Prachtbau des stolzen Tigranes hätten bezeichnen können; aber er meinte, überhaupt dürfe man hier dergleichen auch nicht erwarten, weil da nur Erdbau vorherrschend gewesen. Kinneir bemerkte in Sert drei kleine Moscheen; eine Medresse, eine armenische Kirche, denn zur Population von etwa 300 Einwohnern gehörten außer Mohammedanern auch Christen von den armenischen, chaldäischen, nestorianischen Secten. Ihre Wohnhäuser hatten Thürme mit Luftzügen, gewölbte Zimmer, offene Hal-

[48]) Ebend. II. p. 382. [49]) Ebend. I. fol. 547. [50]) D'Anville, l'Euphrate p. 84; Rennell, Illustr. p. 195, 201, 202; Büsching, Erdbeschr. Th. XI. 1. S. 248; Mannert, Th. V. 2. S. 235; v. Hammer, Asiat. Türk. 1821. B. XIII. S. 250. [51]) Kinneir l. c. p. 404, 409.

len und ein plattes Dach zum Lager in den Sommernächten. Auffallend waren ihm viele in Fels gehauene Cisternen, nicht wie anderwärts zur Auffammlung von Regenwasser, sondern auch für Quellwasser, daß darin selbst an heißen Tagen sehr erquickend kühl blieb. Die Umgebung der Stadt schien ihm verhältnißmäßig besser als andere Gegenden cultivirt zu sein. Die Äcker gehörten den Häuptlingen, die Stroh und Korn unter ihre Vasallen vertheilten und für sie zwar patriarchalisch Fürsorge tragen sollten, aber zugleich das Recht über Leben und Tod ausübten. Ihr Stolz war ihr Gefolge, denn ohne Begleitung eines Dutzend seiner Leute erhob sich keiner; ihr Lieblingsgespräch war über das hohe Alter ihrer Familien und ihre Unabhängigkeit, aufwärts, von heute bis zu den Zeiten Noahs ihres Erzpatriarchen.

Colonel Shiel, der 22 Jahre nach Kinneir dasselbe Se'rt oder Ise'rd[52]), wie er es nennen hörte, auch von Bitlis aus erreichte, sagt: es liege in einer großen, welligen Ebene, ohne Baumwuchs, von Gebirgen in einiger Ferne umkränzt, einige Gurken- und Melonen-Felder mit Steinhütten in deren Mitte, der Zahl nach etwa einige 20, zur Vertheidigung des Eigenthums wie kleine Castelle den Ort umgebend. Die Stadt selbst habe eine Stunde im Umfang, sei mit Kalksteinmauern umgeben, mit runden und quadratischen Bastionen, von denen aber vieles zerstört. Er giebt ihr an 1000 Häuser, obwol viele Stellen im Innern der Stadt wüste lägen. Zu den von Kinneir angegebenen Gebäuden fügt Shiel noch ein Karawanserai hinzu, 5 Bäder und das Castell des Gouverneurs, im tiefen Morast gelegen, das sich aber ganz unter Wasser setzen lasse. Die Hospitalität hatte er aber keine Ursache zu rühmen. Von Sert nach Bitlis hörte er hier, gebe es dreierlei Wege, von 16, 18 und 22 Stunden; den der mittlern Länge habe er zurückgelegt. Einen noch kürzern sogar, nämlich von 12 Stunden, hatte J. Rich[53]) erkundet, der von Sert nach Se-guiez (wol Dschewis), oder die 3 Wallnußbäume, gehen sollte, deren Lage uns unbekannt, sechs Stunden, und von da eben so viel nach Bitlis. Dieses Se-guiez, oder Ütsch Dschewis, das mit Tschukur an ein uns ebenfalls noch unbekanntes Iroon grenzt, soll nach derselben Aussage 3 Stunden von dem obengenannten Kufra liegen,

[52]) Col. Shiel, Notes etc. in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London. Vol. VIII. P. 1. p. 76. [53]) J. Cl. Rich, Narrat. I. App. II. p. 380.

und von daher sollen die trefflichen Kastanien[54]) kommen, die man bis Bagdad durch die kurdische Landschaft zu transportiren pflegt. Von Sert nach dem schon obengenannten Schirwan sollen, nach derselben Aussage, durch sehr wildes Gebirge, wol auf directestem Wege, nur 6 Stunden, nach Madenköi 6 St., auf v. Moltke's Karte, und von da zu den uns noch unbekannt gebliebenen Orten: nach Heizan 6 St.; nach Kerni sollen 2 und nach Schirwan 4 bis 5 St. sein. — Alles nach Erkundigung von J. Rich. Mit diesen Routen vergleiche man das schon früher mitgetheilte, ebenfalls durch sehr unbekannte und wilde Gebirgslandschaft, von Sert gegen Ost über das dem Shirwan Bey gehörige Castell Kormas angeführte Routier, nach Dergen, Berwari und zu dem uns noch räthselhaft gebliebenen Miks, Mukusch (s. Erdk. Th. X. S. 87, 816 u. 817). Auch erfuhr Shiel, daß es außer dem bekannten Wege über Bitlis, nordwärts nach Mush (s. Erdk. Th. X. S. 680 bis 685 und S. 812 u. f.), noch einen andern directern (mehr nordwestlichen) mitten durch das Gebirge von 38 Stunden gebe, der die Stadt Bitlis zur rechten liegen lasse; diesen, meinte er, habe denn vielleicht Xenophon mit seinen Zehntausend genommen, nachdem er den Khabur passirt hatte (s. Erdk. Th. IX. S. 704 u. f.). Kinneir verbreitete zuerst den Irrthum, den Fluß von Sert für diesen weit südlichern Khabur der Zakho-Ketten (Th. IX. S. 707) zu halten; aber Sert liegt zwischen zwei von einander zu unterscheidenden Flüssen im N.W. und in S.O. Colon. Shiel unterschied diese zuerst, und berichtigte zwar nicht selbst jenen antiquarischen Irrthum des Kinneir in Beziehung auf die Erklärung des Xenophon; aber er that, wie Ainsworth sich ausdrückt[55]), einen großen Schritt zu einer demnächst möglichen, richtigen Erklärung der Marschroute der Zehntausend durch die Buhtan-Kette, indem er den südlichern Strom bei Sert zuerst den Buhtan Tschai nannte, und ihn von dem Strom in N.W. dem Bitlis Tschai, bestimmt unterschied (Erdk. Th. X. S. 88); wiewol er ihn noch nicht vom damit identificirten Khabur trennte, worin auch wir in den frühern Berichten ihm nachfolgend im Irrthum geriethen. Denn später erst konnte man nun, durch v. Moltke's und Ainsworth's Routen, auch den dritten, südlichsten Strom, den Khabur der Zakho-Kette, von dem Buhtan Tschai

[54]) J. Rich l. c. p. 377. [55]) W. Ainsworth, Trav. and. Res. II. p. 357.

oder dem Centrites des Xenophon (s. Erdk. Th. X. S. 23, 86, 682) unterscheiden lernen, wie vom Bitlis Tschai, und vom Teleboas (Karasu, ebend. S. 682), den Xenophon bis zum Euphrat hin (Murad) übersetzen mußte.

Durch Col. Shiel wurde es zuerst bestimmt ausgesprochen, daß die längst bekannte Kette der Buhtan-Berge (Erdk. Th. IX. S. 707) nicht blos auf die Nähe von Djezireh ibn Omar beschränkt sei, sondern daß es einen großen Landes-District gebe, der Buhtan[56]) heiße, der sich von Djezireh gegen Nord und Nordwest 24 Stunden weit bis gegen Sert ausdehne, und also im Ost an Diarbekr angrenze, da Sert zu dem 24 Stunden gegen West von da entfernten Diarbekr gehöre; und im Nordwest von Sert erhebe sich in 8 Stunden Ferne ein hoher Pik in Hhazan (der Hassan Dagh, Erdk. Th. X. S. 695), mit einem Gebirgszuge, der von den Türken noch nicht unterjocht sei, und wo eine Anzahl kurdischer Fürsten ganz wild und unabhängig von der Pforte die Obergewalt führten, dem im Norden noch ein anderer District gleicher Art, Motkah genannt, vorliege. (Dieser letztere ist uns heute noch unbekannt; s. unten, Mut-Kurden.)

Auch Colon. Shiel war noch nicht ganz von D'Anville's und Kinneir's Hypothese abgeneigt, Sert für Tigranocerta zu halten, obwol er die Gründe St. Martin's mit den Armeniern, Amida für Tigranokert zu halten, wol beachtet hatte. Ruinen sah ich zwar in Sert nicht, sagte er, doch hat man mir von deren Vorhandensein gesprochen. —

v. Moltke's Excursion nach der Bergstadt Sert[57]), die damals durch die letzten Kriege in Trümmern lag, war zu kurz, um außer der Kartenzeichnung noch andere Resultate über sie mitzutheilen; aber Ainsworth, der letzte der im Sept. 1840 dort länger verweilen konnte, und auf dem Xenophontischen Wege der Zehntausend dahin gelangte, widmete ihrer Lage und ihrer Beziehung zu den Umgebungen, wie zum Alterthum mehr Aufmerksamkeit. Von der Londner geographischen Societät zu dem Auftrage der besondern Erforschung dieser Verhältnisse ausgerüstet, sind die Resultate seiner Beobachtungen und Betrachtungen im wesentlichen folgende, die wir als lehrreichen Fortschritt für die schwierige und noch keineswegs völlig erschöpfte Beantwortung der Frage über die Lage der alten Tigranocerta ansehen.

---

[256]) Col. Shiel, Notes l. c. p. 77. [57]) v. Moltke, Briefe S. 272.

Sert, oder Serd [58]), eine kleine Stadt auf welliger Hochebene gelegen, hat eine absolute Höhe über dem Meere von 2580 F. Par. (2750 F. Engl.), und liegt zwischen dem Buhtan im Ost und dem Bitlis im West; diesen letztern sieht man von der Stadt aus in nordöstlicher Richtung, den Buhtan Tschai aber gegen S.O. kann man nicht erblicken. Die erste Erkundigung an diesem Orte nach Erzen oder Arzen (Arzanene der Byzantiner, s. Th. X. S. 89 u. f.) war fruchtlos, bis der vorgesetzte Gutturallaut Gh sogleich bei den dortigen Bewohnern auf den Ort Gharzen hindeuten ließ, der 4 Stunden in N.W. von Sert am Bitlis Tschai liegen sollte, dessen Thal Ainsworth von dem Dache seines Hauses auch erblickte. Hiermit schien also auch der Bitlis als der Arzen der Byzantiner identificirt; von einem Thospitis-See und einer Arethusa konnten wir aber, sagt Ainsworth, weder hier noch in Musch das geringste erfahren (s. Erdk. Th. X. S. 85).

Ainsworth's Project, von Sert den directen Gebirgsweg nach Musch (wol den zu 38 Stunden von Shiel angegebenen, s. ob. S. 103) zu nehmen, um die damit verbundenen Zweifel über subterrane Stromläufe aufzuklären, konnte leider nicht ausgeführt werden, weil weder Pferde noch Wegweiser dahin aufzutreiben waren. Brant's wie Visc. Pollington's so verdienstliche und lehrreiche Bereisung der obern Quellläufe der nördlichen Tigriszuflüsse (s. Erdk. Th. X. S. 690—702) lassen hinsichtlich ihres südlichen Zusammenlaufes in die Hauptbetten der Bitlis Tschai, Jesidhane, Batman su und Häsru-Ströme doch noch manche Zweifel übrig, die (auch auf Arrowsmith's und v. Moltke's Karten) nur hypothetische Darstellung gestatten.

Bei der Stadt Sert befinden sich nur einige Gärten, die meisten auf den Berggehängen und Anhöhen gegen Ost, nicht dicht dabei. Ihre Häuser, meist aus Stein erbaut, sind reinlich, das Serai dominirt wie gewöhnlich die andern (also wol ein anderes als das Castell des Gouverneurs zu Shiel's Zeit). Die Bevölkerung, nach Shiel's Schätzung etwa 5000, besteht aus Kurden, Mohammedanern, Armeniern und römisch-katholischen Chaldäern. Die christlichen Einwohner sind meist Rothfärber von Calico; den Farbestoff erhalten sie von Bitlis; sie wohnen so gedrängt, daß öfter 4 christliche Familien in einem Hause beisammen leben. Die Ortslage ist durch Ainsworth, nach neuen Observationen, genau be-

[58]) W. Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 357 — 364.

stimmt auf: 41° 34′ 7″ O.L. v. Gr. und 38° 2′ 40″ N.Br. Die westliche Verlängerung der großen Tauruskette (Ali Dagh der Mohammedaner), die den großen Grenzwall Armeniens von dieser Südseite bildet (der Nimrud Dagh liegt schon demselben gegen Nord, s. Erdk. Th. X. S. 813), steigt kühn nordwärts des Hochlandes von Sert und der Buhtan- und Gharzan-Flüsse mit alpiner Erhabenheit empor. Es ist ein Uebergang von den bis über 10,000 Fuß hohen Riesenkegeln mit Schneedecken im östlichern Kurdestan, an den obern Buhtan-, Khabur- und Zab-Quellen, von einem Mar Hannan und Jellu Dagh, Jawur Dagh (Erdk. Th. X. S. 906), zu den mäßigern und zahmern, wenn auch immer noch bedeutenden, westlichern Höhen an den Tigrisquellen, und am Euphrat um Kharput und Arghana (Erdk. Th. X. S. 902), die wol nicht über 5000 Fuß aufsteigen, während diese wilden Niphatesgestalten (Ali Dagh) über 6000 zu 8000 und vielleicht, nach Schätzung, sich bis gegen 10,000 Fuß (Erdk. Th. X. S. 903) zu erheben scheinen.

Zwei Gipfel bemerkte Ainsworth als von Sert aus sich besonders auszeichnend; der höchste, der Mut Khan, von den Mut-Kurden umwohnt, der von Sert aus gegen N. 35° W. liegt, und einen dauernden Gletscher haben soll (wahrscheinlich zusammenfallend mit dem Karsan Dagh bei v. Moltke; s. Erdk. Th. X. S. 91); und der zweite, im hohen Ali Dagh, nicht sehr fern nordwestlich von Bitlis, liegt von Sert N. 11° O. Dies unstreitig die Hochgebirge Karduchias, Gordyaeas, Gordyenes der Alten, zwischen Armenia und Assyria im N. und S.; zwischen Zagros und Taurus im O. und W., der Niphates der sich dem nördlichern Abos anreiht.

Ainsworth's Untersuchung an Ort und Stelle führte ihn nun wenigstens zu dem Resultat [59]), daß Sert entschieden nicht die Lage der alten Tigranocerta bezeichne. Den Namen Sert mit Kerta, Gerd, Kert, Karta der Syrer, d. i. Stadt, zu identificiren ist völlig unstatthaft, und Trümmer einer antiken Stadt sind daselbst gar keine vorhanden. Mehr spricht noch dafür, nach Ainsworth's Ansicht, Amida für diese Tigranesstadt zu halten, wofür sie von den Armeniern herkömmlich auch angesehen wurde. Als Lucull in seinem Feldzuge gegen Tigranes eindrang, kam er von Sinope nach Armenien. Sein Heer drang über den

[359]) Ainsworth l. c. II. p. 361.

Euphrat in Sophene ein, und als dort ein schönes Schloß den geldgierigen Truppen reiche Beute zu verheißen schien, wenn es erstürmt würde (vielleicht Arsamosata, oder Carcathiocerta, das heutige Kharput, s. Erdk. Th. X. S. 811), wies Lucull auf den noch fernen Tauruspaß, als ein Schloß, das zuerst erobert werden müsse, damit jenes und alles andere dem Sieger von selbst zufalle. So beschleunigte er seinen Marsch, und rückte, nachdem er über den Tigris gegangen war (etwa bei Arghana Maaden?), in Armenien ein (nämlich das südliche Armenien, das in Ost von Sophene lag, Plutarch. in Vit. Lucull. 24). Mag man, bemerkt Ainsworth, den Euphrat bei Kiebban Maaden übersetzen, oder bei Malatia, um in Sophene einzudringen, gleichviel; auf beiden Wegen muß dann der Tigris bei Arghana Maaden übersetzt werden, ehe man in das Gebiet von Diarbekr eintreten kann, das damals, bei Plutarch mit Armenia bezeichnet, die Residenz Tigranocerta enthielt. Aber dieselben Worte (*καὶ τὸν Τίγριν διαβὰς, ἐνέβαλεν εἰς τὴν Ἀρμενίαν* Lucull. 24) beweisen auch, daß nun nur von der Landschaft auf der Ostseite des Tigris die Rede sein kann, wo also auch Tigranocerta gelegen haben muß, insofern von einem zweiten Uebergange über denselben nicht wieder die Rede ist. Diese Residenz war aber so nahe, daß Tigranes von dem unerwarteten Anmarsche des Römerheeres, nach einigen Niederlagen seiner ersten, schwachen Vorposten, überrascht aus seiner Capitale in den Taurus sich zurückzog, um dort ein großes Heer von allen Seiten zusammenzuziehen. Aber auch dieses Gebirge muß sehr nahe gewesen sein; denn ein Heereshaufe, der unter Murena abgeschickt wurde, dem Könige den Weg in dies Gebirg abzuschneiden, überholte ihn noch in einem schmalen rauhen Thale (etwa durch das Hasru-Thal, oder ein anderes offenbar nordöstliches), so daß dieser kaum durch die Flucht sich noch retten konnte und alles Gepäck dem Römer als Beute zufiel. Zu gleicher Zeit wurde von einer andern Seite (wenn jenes gegen Nordosten vorfiel, so dieses offenbar gegen S.W. nach der syrisch-arabischen Seite hin) der Feldherr Sextilius gegen ein Araber-Hülfscorps gesandt, die eben ihr Lager aufschlugen, und die meisten von ihnen wurden niedergehauen. —

Wie nun hiermit die Umgebung von Amida, jedoch in einem etwas weitern Umkreise, zumal auf der Ostseite des Tigris, also gerade da nicht, wo die heutige Amida liegt, den Localitäten nach gut zu stimmen scheint; so auch der Fortgang der Erzählung. Lu-

cullus, den Tigranes zu einer offenen Feldschlacht zu zwingen, von der Mithridates seinem Bundesgenossen fortwährend durch seinen dem Tigranischen Hoflager beigegebenen General Taxiles abmahnen ließ, belagerte die Stadt, in der viele Griechen, aus Kilikien abgeführt, mit vielerlei Barbaren, wie Adiabenern, Assyriern, Gordyenern und Kappadokiern, die dasselbe Schicksal als Besiegte getroffen, colonisirt waren. Ueberdem waren sie mit Schätzen und Reichthümern überfüllt, da die Bürger wie die Großen des Landes dort tyrannisch gezwungen waren, ihre großen Wohnhäuser und Paläste aufzubauen und auszuschmücken. Bei dieser Umlagerung, sagt Plutarch, war vorauszusehen, daß Tigranes Zorn ihn bald aus dem Gebirge in die Ebene zur Schlacht und zur Entsetzung der Stadt herbei locken würde. Luculls Hoffnung wurde erfüllt. Tigranes stieg mit dem gewaltigsten Heereshaufen, zu dem sich zumal Armenier und Gordyener mit Adiabenern und Medern, aber auch Albanier und Araber bei ihm (wahrscheinlich auf der Grenze von Armenia und Gordyene) eingefunden hatten, über den Taurus hinab (ob in Ost über Bitlis, oder in West über Arghana wird leider nicht gesagt, und zwischen beiden möglichen Eingängen, von Nord her, ist kaum ein dritter über den Zug des Niphates denkbar). Der Eingang über Arghana ist aber auch unwahrscheinlich, weil dies derselbe Weg, war den das Römerheer genommen; es bleibt also nur etwa die Passage bei Bitlis übrig, auf der Tigranes Heer nun gegen S.W. gegen Tigranocerta vorrücken konnte, und auch so dicht vor die Stadt kam, daß sein Anmarsch von den belagerten Barbaren innerhalb derselben gesehen werden konnte und mit einem lauten Freudengeschrei begrüßt wurde. Auch mußte von dieser Seite eine erhabne Stelle sich befinden, von welcher aus Tigranes hinabblicken konnte (*καὶ κατεῖδε πρὸς τοῖς Τιγρανοκέρτοις κ. τ. λ.* Luc. 27) in das die Stadt umgebende Römerlager.

Lucullus theilte sogleich sein Heer, und ließ 6000 Mann Fußvolk zur Belagerung zurück, damit, während er mit der Hauptkraft dem großen Heere des Tigranes entgegen zog, die Belagerten ihn nicht im Rücken beunruhigten. Mit seinen 24 Cohorten, die er dem Tigranes entgegen führte (von einem langen Marsche ist nicht die Rede), lagerte er an dem Flusse in einer großen Ebene (*παρὰ τὸν ποταμὸν ἐν πεδίῳ μεγάλῳ*, Luc. 27), welcher? offenbar ein anderer als der Tigris, der schon längst überschritten war; Tacitus hat Annal. XV. 4 nicht diesen, sondern

den die Stadt umfließenden, einen nicht unbedeutenden Fluß, mit dem Namen Nicephorius belegt (s. Erdk. Th. X. S. 88; auch ist am Tigris unterhalb Amida schwerlich die dortige Landschaft unmittelbar am Knie des Tigris eine große Ebene zu nennen. Eine solche weite Ebene beginnt erst auf der Ostseite des Tigris, die obengenannte Ebene von Diarbekr). —

In der großen Ebene gelagert, hatte Lucullus den Fluß vor sich, das Lager der Armenier an dessen Ostseite (πρὸς ἕω μὲν ἦν τοῦ ποταμοῦ τὸ βαρβαρικὸν στράτευμα, Luc. 27), eine Kniebeugung des Stroms aber zu seiner Linken, an der Stelle, wo derselbe den bequemsten Uebergang darbot (τοῦ δὲ ῥεύματος ἀποστροφὴν λαμβάνοντος ἐπὶ τὰς δύσεις, ᾗ μάλιστα περάσιμον ἦν, Luc. ib.), den er auch sehr schnell und vom Feinde unbehindert bewerkstelligte. Auf der Ostseite war nun eine Anhöhe, welche die Stellung der feindlichen bepanzerten Reiterei deckte, aber oben eine breite Fläche hatte, zu welcher der Weg hinauf etwa 4 Stadien, d. i. eine kleine Viertelstunde, betrug, der eben nicht beschwerlich und steil war. Von Lucullus selbst wurde diese Anhöhe, die wir etwa in der Nähe des untern Hasru su zu suchen hätten, mit 2 Cohorten schnell erstiegen, während die thrakische und galatische Reiterei jener persischen in die Flanke fiel, und so wie dies beides gleichzeitig geschehen, nahm die feindliche Reiterei die Flucht und die Schlacht war nun so gut wie gewonnen; denn Alles entfloh nach allen Seiten, auch Tigranes, ins Gebirge, wo Mithridates, der von Armenien zu spät zu Hülfe zog, dem völlig geschlagenen und flüchtigen Könige noch begegnete. —

Dies sind die Localverhältnisse, die, wie Ainsworth versichert, bei Sert durchaus gar keine Anwendung finden, da diese Stadt nie ummauert gewesen, und da im ganzen District keine Position auf der Ostseite des Buhtan Tschai vorhanden ist, von dem aus Tigranes das vor der Stadt lagernde Römerheer hätte sehen können, noch weniger aber daselbst eine große Ebene sich ausbreitet. Dagegen, bemerkt Ainsworth, stimme diese Localität ganz mit der von Amida am Tigris und der Plaine im Nordosten desselben überein, wo er die westliche Biegung mache und wo das Ufer an beiden Seiten des Flusses in einer Ebene ende. Immer wird es zu bedauern sein, daß Ammian Marcellin, der diese Gegend von Amida so genau kannte, daß er in Süden die Ostbiegung des Tigris (a latere quidem australi geniculato Tigridis meatu subluitur) nahe an seinem Ursprunge (propius emer-

gentis, also den Hauptarm meinend), im Osten die Plaine Diarbekirs (qua Euri opponitur flatibus Mesopotamiae plana despectat), gegen Nord die Nähe des Nymphius und die Ueberragung des Taurus kennt, im Westen aber in Gumathene, einem wahrscheinlich besondern, sonst unbekannten Gebirgsgau, die warmen Bäder von Abarne (die heutigen warmen Quellen von Tschermik am Kisil Tschibuk Tschai, nach v. Moltke's Karte) angiebt, nicht auch die Lage der alten Tigranocerta erwähnt, über die er eben so wie das Itinerar. Antonin. völliges Stillschweigen bewahrt hat.

Das Schlachtfeld, wo? speciell scheint uns noch unbestimmbar, aber auf jeden Fall muß es in Osten von Amida zu suchen sein; auch rückte Lucullus nach der Einnahme von Tigranocerta gegen Osten nach Gordyene vor (Lucull. 29 und 31), wo er den Arsanias (sei es der Tigriszufluß bei Gharzen, den Ainsworth dafür hält, oder der Nebenfluß zum Murad su, oder dieser selbst, den wir dafür angesprochen haben (s. Erdk. Th. X. S. 98 u. 99), überschritt, um Artaxata zu erreichen; in Osten von Sert kann das Schlachtfeld aber auf keinen Fall angenommen werden, wenn man mit Ainsworth den Gharzen su zum Tigris für jenen Arsanias hält. Statt aller andern Gründe für oder wider diese Annahmen verweisen wir zum Schluß dieser Bemerkungen auf das schon früher darüber besprochene, zumal auch auf St. Martin's angegebene Untersuchung über diesen Gegenstand nach armenischen Quellen.

4) Kinneir's Route von Sert über den Arzen und Batman Su, bis Osman Khoi, zum Tigrisübergang nach Mardin (1814).

Sowol Kinneir wie Shiel hatten die Absicht, von Sert auf dem nächsten Wege, nämlich gegen S.O. durch das Kurdengebirg von Buhtan, den Tigris abwärts, über Djezireh ibn Omar (eine Strecke die man direct zu 16 Stund. angab) bis Mosul ihr Ziel zu verfolgen; nämlich den Weg zu erforschen, den die Zehntausend unter Xenophon genommen haben mußten. Aber beiden war dies unmöglich, was erst in jüngster Zeit v. Moltke und Ainsworth nach Bändigung der dortigen räuberischen Kurdenstämme gelingen konnte. Beide mußten daher damals auf westlichen Umwegen nur ihr ferneres Ziel Mosul zu erreichen suchen, und dieser Noth

verdanken wir zwei Routiers, die einen Beitrag zur Landeskenntniß abgeben.

Kinneir wurde in Sert vorgestellt[60]), daß die Kurdenräuber ihn den Tigris abwärts unmöglich durchziehen lassen würden, und daß er dort nur dem Hakim von Djezireh, dem blutdürstigsten von allen, in die Hände fallen müßte; daher man ihm rieth die Route von Diarbekr einzuschlagen, auf der er freilich an 6 bis 7 Tage mehr Zeit brauchte, und dahinwärts, wenn es sich thun ließe, noch einen frühern Tigrisübergang wie bei Osman Khoi zu nehmen, um Mardin zu erreichen. Dies geschah auch (s. ob. S. 85). Colon. Shiel aber brauchte nicht so weit westwärts einen Umschweif zu nehmen; er zog den Fluß von Sert abwärts bis zum Tigris, und setzte schon unterhalb Til auf das Südufer des Tigris hinüber. Hier ihre Routiers:

Kinneir's Route von Sert durch Diarbekr nach Osman Khoi[61]).

Erster Tag (12. Juli). Mittags abreitend legte er 3 Mil. Engl. durch die Ebene von Sert zurück, erstieg dann einen Bergzug gegen Süd, legte noch 4 Mil. Engl. im District Shirwan an 2 Dörfern zurück, bis zur Erreichung des Gipfels einer Bergkette, von der er, von Norden herabkommend, den Fluß (sicher den Buhtan Tschai, den er aber irrig Khabur nennt) sich durch das Gebirge winden sah, der aber doch noch 4 Mil. Engl. entfernt von Sert (wol gegen S.O.) dessen Thal durchzog.

Dieser Fluß, meinte Kinneir, sei unstreitig der von Xenophon überschrittne Fluß, der Centrites, der so schwer zu passiren, der die Karduchen von Armeniern trennte, 200 Fuß breit und nur an einer Stelle durchsetzbar war. Kinneir fand ihn zwar sehr reißend, aber nur etwa 8 Schritt breit, doch so tief, daß er ihm nur an der einen Stelle durchsetzbar schien. Doch bemerkte er selbst schon, wie hierauf kein großes Gewicht zu legen sei, da diese Flüsse so außerordentlich in ihrer Wasserfülle wechseln, und mit der Zeit der Schneeschmelze, Ende März und April, oft zu den wildesten Strömen anschwellen; im Juni und Juli aber nicht selten schon wieder zu ganz seichten Flüssen herabgesunken sind.

Nach 10 Mil. Engl. machte er in einem dichten Eichenwalde am Fuß einer Bergkette und an demselben Flusse Halt, weil es zu

---

[60]) Kinneir l. c. p. 404. [61]) Ebend. p. 411—420.

heiß war. Dann verfolgte er den Strom am linken Ufer entlang, passirte ihn dann auf einer alten Steinbrücke von 5 Bogen, und trat dann in eine Reihe öder Berge voll düstrer Defiléen ein, die durch Raub und Mordthaten zu fürchten waren. Nach 19 Mil. Engl., d. i. beinahe nach 8 vollen Stunden, wurde der Ort Doshu (wol Hoscher auf v. Moltke's Karte), ein großes Castell auf einer Anhöhe erreicht, das von vielen Erdhütten umgeben war. Das Nachtquartier im Hause eines Kurdenchefs wurde auf dem Dach im Mondschein genommen.

Zweiter Tag (13. Juli). Der Weg führte durch welliges Land voll trefflicher Waizen- und Gerstenfelder und sonstigen Anbaues; links, also gegen Süd, von hohen Bergketten (dem Chaldy Dagh auf v. Moltke's Karte) begrenzt, nach 2 kleinen Stunden (4 Mil. Engl.) in den District Herbo Peri (Chirbipiro bei v. Moltke), aus mehrern Dörfern bestehend, die von Zezidee, d. i. Yeziden (Jesiden), bewohnt werden, deren an 10,000 von da an nordwärts bis Arzen und an einem See, 8 Stunden von Redwan, leben sollten (daher der dortige Fluß auch Yezidhane oder Jesidhane bei den Türken heißt, Erdk. Th. X. S. 91).

An dem Südufer (dem linken) dieses Flusses hin ging nun der Weg entlang, bis er, um 3 Uhr Nachmittags, an einer S.O.-Biegung, wo er 60 Schritt breit und knietief war, durchritten werden konnte; man hörte hier, daß er aus der nördlichen Landschaft um Bitlis herkomme, von einem Orte, den Kinneir Susan nennt (der District Sasun im Alidagh, n. St. Martin I. 164, Sassun, s. Erdk. Th. X. S. 664). Nach einer Stunde Ritt auf dem rechten Ufer des Flusses, wurde bei dem Dorfe Givers kurz gerastet. (Wegen des seichten Sommerwassers brauchte Kinneir wol nicht über die Brücke zu gehen, die v. Moltke's Karte über diesen Jesidhane in der Nähe von Redwan angiebt. Da Kinneir diesen bedeutendern Ort nicht einmal nennt, so wird er wol weiter im Norden der Brücke, von der er auch nichts sagt, den Fluß durchschritten sein und dann das Dorf Givers passirt haben, ehe er in die auf der Karte verzeichnete Route wieder einlenkt, auf welcher auch das Dorf Givers nicht genannt ist.) —

Dann ging es immer an dem Norduser des Jesidhane, der hier sich gegen West wendet, entlang durch reiches Kornland, mit sanftem Aufsteigen zu der Höhe eines Bergzugs zur Linken (eine Uferhöhe), von wo nach einer starken Meile (6 Mil. E.) ein Höhlendorf von Kurden bewohnt erreicht ward. Es ging noch 4 kleine

Stunden (9 Mil. E.) weiter, zum Gipfel eines Bergs, der sich nach Süd und Nord (wol die Fortsetzung des Aschyt Dagh auf v. Moltke's Karte, wahrscheinlich von dem wilden Tribus der Aschiti-Kurden[62]) genannt, die den Buhtan-Kurden zur Seite gestellt werden, wie der Chaldy Dagh von den Chaldäerbewohnern und der Jesidhanefluß von den Yeziden; dieser Aschyt Dagh muß auch zum Norduferdes genannten Stroms fortsetzen und also vom Jesidhane durchzogen werden, ehe demselben vom Norden herab der Batmansu sich einmündet) verzweigt, und nach oben in eine Plateauhöhe verflächt, d. i. in die Hochebene von Diarbekr (in welche diese Flüsse also nur Einschnitte bilden). Diese große Hochebene, sagt Kinneir, habe eine Länge von 40 Stunden, gebe zwei Ernten, sei von ungemeiner Fruchtbarkeit und sei die Kornkammer Diarbekrs. Nach 6 bis 7 Stunden Weges erreichte er das Dorf Bashboot (wol Baswola auf v. Moltke's Karte, in N.W. von Redwan), unter einem niedern Bergzuge gelegen, der in Abstand einer halben Stunde von der Route mit ihr parallel zog. Von hier fingen die Wege, die von Bitlis bis hier für fast unpracticabel gelten konnten, an besser zu werden; sie wurden hier vortrefflich. Mit der 8ten Stunde Wegs (20 Mil. E.) wurde bei dem Chaldäer-Dorfe Kiverzo (wol Kafrisi bei v. Moltke) Halt gemacht, in dessen Nachbarschaft, 4 Mil. E. fern, der Kia oder Lieutnant des Gouverneurs von Diarbekr im Lager mit 2000 Mann, nahe einer Kirche (Mercuri nennt sie Kinneir) der Armenier und Chaldäer, stand, die in Revolte waren und den Tribut verweigerten. Sie sollte schon zwei Monate lang förmlich belagert worden sein.

Dritter Tag (14. Juli). Nach 1½ Stunden Wegs wurde das Lager erreicht, das in der Mitte zwischen Diarbekr und Mardin gelegen, gleichweit von jedem der Orte, nämlich 30 Stunden Weges entfernt sein sollte. Da beide Wege als vor Raubüberfällen sicher genannt wurden, so änderte Kinneir hier seine Route von West gegen Süd, und zog die kürzeste Distanz über Mardin nach Mosul vor. Die Kirche war nur noch eine Mauer in Quadrat, aber in Ruinen. Der Weg ging noch 2 Stunden weiter westwärts, durch Korn und Waizenfelder, zum Dorf Tilmuz (wol Tilmin auf v. Moltke's Karte), wo die Pferde gewechselt wurden. Die Bergzüge zur rechten begleiteten immer noch

[262]) J. Cl. Rich, Narrat. in Vol. I. App. II. p. 375.

die Route, bis zu einem 3 Stunden fernen Tigriszuflusse (wol der Batmansu, den Kinneir aber nicht nennt, obwol er ihn dem Nymphius der Alten vergleicht); worauf man sich allmählig der mehr südlichen mit jener parallelen Bergkette (dem Aschyt-Dagh bei v. Moltke) näherte. Von Tilmuz, um 3 Uhr bis Abends 8 Uhr, wurde das Dorf Gerizler (fehlt auf den Karten, wenn es nicht etwa Gerebiz ist), aus Erdhütten, erreicht, und wieder das Hausdach zur Schlafstelle erwählt. Auf halbem Wege dahin hatte man das Dorf Teppa zehn Minuten vom Wege zur rechten Seite liegen lassen. Von da an senkte sich der Boden der bisherigen Hochebene mehr und mehr gegen den Batman su, der hier noch 2 kleine Stunden fern vom Wege vorüberfloß. Die chaldäischen und nestorianischen Bewohner von Gerizler waren sehr gastlich; der herrlichste Abend, bis in die Nacht hinein, hatte ihre Familien zum stillen Genuß auf die Dachterrassen versammelt. Die Männer auf Teppichen gelagert schmauchten da in Ruhe ihre Pfeifen; die Weiber säugten ihre Kinder, oder waren mit Zerreiben von Korn beschäftigt; alles wimmelte voll Kinder, auf allen Rauchfängen klapperten die Störche in ihren Nestern, die hier heilig gehegt wurden, während unten fortwährendes Hundegebell das Dorf in Wachsamkeit erhielt.

Vierter Tag (15. Juli). Von hier war es, daß man am folgenden Morgen in 2 Stunden eine niedere, südlich gelegene Bergkette zu übersteigen hatte, um nach einem steilen Abstiege zum Dorfe Osman Khoi zu gelangen, das, nur wenige Minuten unterhalb dem Zusammenfluß des Batman su (nach Kinneir auch Bulespema oder Barima genannt) gelegen und voll Felshöhlen, schon früher besprochen wurde (s. ob. S. 84). Nur eine gute Viertelstunde von diesem Dorfe mußte erst der reißende Batmansu zu Pferde an einer Stelle durchsetzt werden, die eine kleine halbe Stunde (1 Mil. Engl.) oberhalb dessen Vereins mit dem Tigris lag; worauf auch dieser letztere bei seinem damaligen, sommerlichen, niedern Wasserstande noch leichter zu durchreiten war (den Weg von da über Byram Khoi nach Merdin s. ob. S. 86).

5) Colon. Shiel's Route von Sert am Buhtan Tschai abwärts, bei Til über den Tigris und auf dessen rechter Uferseite bis Djezireh ibn Omar (1836).

Colon. Shiel wurde zwar von Sert aus auch der directe Marsch durch Buhtan am linken oder nördlichen Tigrisufer nach

Mosul verweigert; doch konnte er einen nähern Weg wie Kinneir am Buhtan Tschai abwärts zum Tigris verfolgen, und auf dessen rechtem oder südlichem Ufer, obwol nicht ohne Gefahr, bis Djezireh ibn-Omar vordringen.

Erster Tag (29. Juli). Von Sert[63]) ging es zum Bitlis Tschai hinab, und nach den ersten anderthalb Stunden zu dem blühenden Dorfe Shirwan (verschieden von dem nördlichern Shirwan bei Kufra, s. ob. S. 96), wo er den Fluß hoch angeschwollen fand; er verfolgte ihn fast 4 Stunden weit, bis er ihn an einer 50 Schritt breiten Stelle zu dem kleinen Fort Gardil durchsetzte, in einer Furth, die er, wie Kinneir, für die einzigmögliche des dortigen Ueberganges, und also für die von Xenophon passirte Furth desselben Stromes hält, den Kinneir Khabur nannte, den ihm aber die dortigen Osmanlis mit dem Namen Buhtan Tschai (es ist der aus 2 Hauptarmen Bitlis und Buhtan, zwischen denen Sert liegt, schon vereinigte, große, östliche Zufluß des Tigris) belegten. Shiel ritt an dessen rechtem Stromufer 7 Studen (18 Mil. E.) weit abwärts, bis er das noch zum Gebiete von Sert gehörige Dorf mit einem kleinen Bergfort, Thil (oder Tilleh auf v. Moltke's Karte), erreichte, das an der Einmündung des Buhtan Tschai zum Tigris liegt, den man ihm hier aber Murad nannte, und versicherte, daß es derselbe sei, der weiter abwärts Mosul erreiche. Diese jetzt schon bekannte Thatsache war damals eine neue nicht unwichtige Entdeckung. Im Dorfe wurde der Reisende mit einem schmutzigen Gastmahle, auf ekelhaften Lederhäuten nach dortiger Landessitte statt des Tischtuches, bewirthet; nachher aber zum Tigris geleitet, der hier 150 Schritt breit, tief bis an den Gürtel und sehr reißend, durchsetzt werden mußte, um aus dem Lande der noch independenten Kurden in das Paschalik Diarbekr einzutreten. Von nun an wurde bis Djezireh ibn Omar nur das südliche oder rechte Tigrisufer durchwandert; das erste eine Viertelstunde abwärts liegende Dorf wurde Moyen genannt. Es lag zwischen Weinbergen, die aber nicht wie in Persien in Reihen gepflanzt, nicht wie in Europa an Pfählen gezogen wurden, sondern irregulair durch die Felder vertheilt waren, und an jedem der Häuser an Brettern und Pfählen als Laubdach bis zu der Dachterrasse emporrankten und die dort gewöhnlichen Schlafstätten

[263]) Col. Shiel, Notes etc. in Journ. of Roy. G. Soc. Vol. VII. P. I. p. 78—85.

noch überschatteten. Von hier aus war der von Nord herabkommende vereinte Bitlis und Sertfluß, der durch J. Rich zuerst in seinem Naturzusammenhange erkannt und von Shiel mit dem Namen Buhtan Tschai belegt, und bei Thil, als zum Tigris einmündend, zur bestimmtern geographischen Erkenntniß gelangte, noch in der Ferne erkennbar.

Nach einem zurückgelegten Wege von fast 10 Stunden (24 Mil. Engl.) gegen Süd blieb der Tigris gegen Ost etwas fern außer dem Gesichtskreise liegen, dann aber in den letzten 2 Stunden näherte man sich ihm wieder an einer Stelle, wo er bis auf 90 Schritt eingeengt, sehr tief und ungemein reißend, zwischen hohen Gebirgen zu beiden Seiten hindurchschießt, die auf dem östlichen oder linken Ufer den Namen der Buhtan-Berge tragen. Hier, nach 12 zurückgelegten Wegstunden (30 Mil. Engl.), wurde das Dorf Tschelek (Chelek) von etwa 400 bis 500 Häusern erreicht, das von einem schönen Fels-Castell vertheidigt wird, wo ein Kurdenchef residirt. Kurden wie jakobitische Christen (Ya'kubi), die den Ort bewohnen, zeigten sich ungastlich; das gegenüberliegende Tigrisufer, wo nach Ainsworth, der dort später hindurch zog, ein Khan steht, schien guter Anbau zu sein; aber täglich fielen dort Fehden in dem Berglande vor, das reich an kühlen Quellen ist, während hier in der Tiefe Tag und Nacht heiße unerträgliche Winde wehten.

Zweiter Tag (30. Juli). Von Tschelek galt es, am rechten Tigrisufer entlang sich erst die Wege zu bahnen, wobei die Führer ungemein dienstleistend waren, über die Ströme zu helfen, Büsche und Steine aus dem Wege zu schaffen, Gurken und Melonen zum Unterhalt aus den Gärten zu stehlen und anderes mehr. Vier Tagereisen lang blieb man nun fern vom Tigris, bis man sich demselben erst wieder bei Djezireh ibn Omar näherte. Nach den zuerst überstiegenen Höhen wurde der rechte Zufluß zum Tigris der Souk su (d. i. Kaltwasser), den noch keine Karte eingetragen hat, durchsetzt; dann kam man beim Aufsteigen zur Höhe zu einem Tunnel von 20 Schritt Länge, 20 Fuß Breite und sehr hoch, der durch einen Fels hindurchführte; ob durch Natur oder Kunst gebildet, blieb unausgemacht. Unter diesem Berge lag das Dorf Hesav in enger Schlucht zwischen Gerstenfeldern und Weinbergen. Nach 4 kleinen Stunden (9 Mil. E.) wurde ein Felsberg passirt, der zum Theil mit eingehauenen Stufen für die Pferdetritte versehen war; unten in der Tiefe gegen die Landseite

blieb das Dorf Derije liegen, wo Reis, Baumwolle, Melonen, Gurken in Menge gebaut wurden. Der Weg wurde öfter wieder sehr schlecht; die Berge hatten viel von ihrer Pracht der Gebirge um Sert verloren; doch waren sie noch immer hoch, gut bewaldet, mit Eichen, Föhren, Holly (wol houx, Ilex aquifolium?), Ulmen und Beerengesträuch (Brombeeren, Berberis) und vielen niedern Kräutern überwachsen. Ueber mehrere Orte wurde, nach 8 Stunden Zeit, etwa 4 geogr. Meilen, das Jakobiten-Dorf Kermo erreicht, wo die Jakubi, wie sie sich nannten, den Franken als ihren Bruder aufnahmen, ihm die Hand küßten, sich selbst Suriyanis und Feinde der Nestorianer, aber Freunde der katholischen Armenier und der Kupts (Koptische Christen in Aegypten) nannten. Ihre Sprache sei die syrische; doch sprachen sie auch arabisch, und meinten, die Zahl ihrer Glaubensbrüder sei in den Paschaliks von Diarbekr und Mosul sehr bedeutend. Ihre Aufnahme war sehr gastlich, sie quartirten den Reisenden in eine Laubhütte ein. Das Dorf bestand aus etwa 100 Häusern; die Weiber trugen rothe Jacken und Kleider mit Schnüren und Silbermünzen behängt.

Dritter Tag (31. Juli). Nach Mitternacht ritt man weiter, immer mäßig bergab, zu einer weiten für das Auge grenzenlosen Felsplaine mit zerstreuten Höhen. Die Plaine, wie die kleine Stadt auf ihr, heißt Medijad, und zahlreiche Dörfer liegen umher. Der Boden, ohne Bewässerung, giebt nur schlechte Ernten; an manchen Stellen lagen die Steine bis zu 15 Fuß hoch aufgehäuft, Wasser zeigte sich nur in sehr tiefen Brunnen. Die Bewohner sind Jakobiten, Kurden und wenige Jezidi's; aber alle waren bewaffnet, glichen den männlichen, independenten Nestorianern von Aderbidschan, ohne wie jene die Spuren langer Knechtschaft zu tragen. Das Städtchen wurde erst nach einer Strecke von 5½ geogr. Meilen in 10 Stunden Zeit erreicht. Die Aufnahme bei dem Districtsgouverneur der Osmanli war nichts weniger als gastlich. In der Jakobiten-Kirche, die schmucklos und arm war, zeigte der Priester 2 Bücher in syrischer Schrift, Bibel und Gebetbuch, die er jedoch nicht verkaufen wollte; wer unter ihnen zwei Ochsen besitze, sagte er, sei sehr reich, wer mehr besitze, werde unfehlbar bestohlen, zumal von Jesidis, die noch weit schlimmer seien als die Kurden.

Dieses Medijad, sagte man, liege auf der directen Route zwischen Diarbekr und Djezireh ibn Omar (ein Mediad auf

v. Moltke's Karte ist auf Hörensagen in N.O. von Mardin eingetragen; vielleicht daß diese beiden Orte in dieselbe Localität zusammenfallen, da beider Länge noch keineswegs ermittelt ist). Die Häuser in der Plaine von Medihad zeigten die Dacheingänge wie die armenischen Häuser, die wir oben als Stallwohnungen auf der Grenze altarmenischer Bevölkerung schon zu Xenophons Zeit bezeichnet haben (Erdk. Th. X. S. 682), wie dies Shiel ausdrücklich auch von den hiesigen zu 'Medihad erwähnt.

Vierter Tag (1. Aug.). Auf bösen Wegen durch steinige Defilés, ganz der Natur des Südostabhanges der Masiuskette (und Procops Beschreibung des Ager Romanorum, de Aedif. II. 4. p. 221) entsprechend, gegen S. und S.O., wurde nach 4 Meilen Weges (20 Mil. E.) das Jakobitendorf Ehbab erreicht, dann der gleichnamige Paß durchsetzt; und ein Abstieg, wol etwa 1500 Fuß senkrechter Höhe, in die große Plaine gewonnen, die nun abwärts bis Mosul und Bagdad die vorherrschende Fläche Mesopotamiens bleibt, hier aber von dem nächsten Orte die Plaine von Djezireh heißt. Es ist von dieser Seite der Anfang des weiten mesopotamischen Tieflandes, das nach so beschwerlichen Wegen für den Reiter einen ungemein willkommenen Eindruck macht. Nach der ersten Stunde in der Plaine (3 Mil. E.) ist das erste Dorf Ernuz erreicht, in einer Ferne von 6 Meilen (30 Mil. E.) von Medihad. Mehrère Dörfer, von Kurden, Jesidis und einigen Juden bewohnt, liegen umher, die kurdisch, syrisch und arabisch sprechen. Mehrere Anhöhen sind mit kleinen Forts besetzt, und auch Ernuz ist ein solches mit einer Erdumwallung.

Fünfter Tag (2. Aug.). Ein sehr bequemer Ritt durch die Ebene von 3 Meilen (15 Mil. E.) führte durch die Dörfer Seseyan und Khanek zu der Dorfruine Aïn-ser, wo ein paar Bäume ein schattiges Lager zur Mittagsrast darboten. Die vielen Dörfer dieser Ebene waren erst seit ein paar Monaten durch Reschid Paschas Kriegszug gegen den Amir oder Häuptling von Buhtan, der in Rebellion stand, verheert worden. Der Pascha hatte den Tigris überschritten und von dieser Plaine Besitz genommen. Hier näherte sich der Weg nun schon wieder sehr dem Tigris und der hohen Buhtan-Kette an dessen jenseitigem Ufer. Gegen Abend wurden noch 2 Stunden Weges bis zum Dorfe Tilaberi zurücklegt, wo sehr viel Taback gebaut wurde. Der Priester des Orts versicherte, daß vor Reschid Paschas Kriegszug diese

Gegend viel zu unsicher gewesen, um selbst mit 5 bis 6 Mann Escorte durchzukommen. Die Plaine war hier mit hohem Grase bedeckt.

Sechster Tag (3. Aug.). Von Tilaberi wurde, über die grasige Plaine, in 6 Stunden die berühmte Djezireh ibn Omar erreicht, eine Wegstrecke von der schon früher einmal die Rede war (s. Erdk. Th. X. S. 708 u. f.).

6) Ainsworth's Route von Djezireh über Finik (Phoenice) auf dem linken Tigrisufer durch die Buhtan-Kette am Tigris aufwärts bis Sert (1840). —

Mit Col. Shiel auf dem rechten Tigrisufer von Sert bis Djezireh abwärts gezogen, haben wir nun, mit Ainsworth's jüngster Irrfahrt auf dem linken oder östlichen Tigrisufer, den Rückweg von Djezireh durch das bisher völlig unbekannt gebliebene Buhtan-Gebirge bis Sert zurückzuwandern, um dann unsern letzten Rückblick, nach v. Moltke's Kriegsberichten, auf das Gebiet der hohen, bis dahin independent gebliebenen Kurdenstämme, auf ihre Zustände und Schicksale zu werfen, und dann für immer von ihnen Abschied zu nehmen, da wir uns dann fortan dem arabischen Völkergebiete ganz zuzuwenden haben.

Auf seiner letzten Rückreise aus dem Orient wählte der unermüdete Ainsworth von Mosul aus den beschwerlichsten und bis dahin noch ungebahnt gebliebenen Weg auf dem östlichen Tigrisufer, an Djezireh ibn Omar vorüber nach Sert, und legte diese letztere Wegstrecke (von Mosul bis Djezireh, s. frühere Berichte, in Erdk. Th. X. S. 706—748) in 4 Tagemärschen [64]) zurück, die um so größeres Interesse haben, als sie ganz neue Entdeckungen enthalten und Xenophons Marschroute vollständig erläutern, die wir an jener nordwestlichsten Projection der Buhtan-Kette oberhalb Djezireh (s. Erdk. Th. X. S. 706) aus damaliger localer Unkenntniß gänzlich verlassen mußten.

Erster Tagemarsch (den 29. Aug. 1840). Nach mehrern zurückgelegten Wegen war Ainsworth am Abend des 28. Augusts am Ostufer des Tigris bei Djezireh ibn Omar vorübergezogen, das ihm aus frühern Besuchen bekannt war, und diesmal weiter keine Anziehung für ihn hatte. Da es in dieser damals

---

[64]) W. Ainsworth, Trav. and Res. Vol. II. p. 345—357.

verödeten Gegend auch an jedem Lebensmittel gebrach, so zog er an demselben Abend noch eine Stunde weiter am Tigrisufer aufwärts gegen Nord, bis seine Rosse den wohlhabenden Ort Mansuriyeh erreichten. Er wurde diesmal dort gastlich empfangen, da er drei Jahre zuvor, als Kurden diesen Ort besetzt hatten, in der Absicht denselben Weg zurückzulegen, durch diese zur Umkehr gezwungen worden war.

Mansuriyeh ist von den Bergen, die hier den Tigris zusammenschnüren, noch durch ein waldiges, eine Viertelstunde breites Thal getrennt, das durch einen Zufluß aus den Buhtanbergen zum Tigris bewässert wird. Dies ganze Thal ist von Chaldäern bewohnt, die hier mehrere Dörfer in Gruppen beisammen, wie dies gewöhnlich ihre Ansiedlung zu sein pflegt, besitzen, unter einem Bischof Mar Yohanna, der zugleich ihr geistliches und weltliches Oberhaupt ist (von den südlich anwohnenden Chaldäer-Gruppen in Al Kosch u. a. s. nach Rich's Mittheilungen in Erdk. Th. IX. S. 679—687 u. 739—748). Die Dörfer dieses Districtes heißen: 1. Mar Yuhannah, 2. Mar Akchah, 3. Zananey, 4. Jerret, 5. Birka, 6. Berret, 7. Deik Sheik, 8. Mansuriyeh. Dies letztere bildet den Vorposten der Chaldäer in dieser Direction. Leider war der Bischof Mar Yuhanna damals verreiset, auf einem Besuche bei dem Mar Shimon, sonst würde ein Besuch bei ihm tiefer im Thale für die Geschichte dieser Chaldäercolonie vielleicht lehrreiche Aufschlüsse gegeben haben.

Am Morgen dieses 29sten Augusts wurde der Fluß des Dorfes Mansuriyeh durchsetzt und alsbald die Lücke des Tigrispasses erreicht, die man aus weiter Ferne schon in Mesopotamien erblickt, und die uns durch den Widerstand der Karduchen gegen die 10,000 Griechen bekannt genug ist. Der Vorsprung der Dschebel Dschudi (Jebel Judi, s. Erdk. Th. IX. S. 721 und 705), oder der Buhtan-Kette, der hier zum Tigris stößt, fällt nicht in senkrechten Felsstürzen herunter, sondern nach einer steilen, fast horizontal laufenden Kalksteinwand senkt er sich abwärts nur als steiler Schuttkegel, aber mit zahllosen herabgestürzten Steinen und Felsklippen, die sich dicht am Strome zu solchem Vorgebirge anhäufen, daß die Passage durchaus nur im Sommer bei seichtem Wasserstande möglich ist. Nach einer Strecke dieses sehr beschwerlichen, ganz pfadlosen Weges, in der die Pferde bald im Wasser baden, bald an Steinschlüpfen fortklettern, und sich mühsam zwischen Felsblöcken durchwinden müssen, giebt in dieser Wildniß eine mo-

dern angelegte Mühle mit einem Gärtchen das erste Zeichen von fortgeschrittener Cultur. Nun wurde der Weg ein betretner Pfad, unterscheidbar vom Trümmerboden. Nun wich die Klippenwand vom Ufer auf eine Strecke zurück, bis plötzlich neue horizontale Kalksteinbänke in der Fronte der Klippe hinzutraten, fast senkrecht gegen West abstürzten und nun statt der frühern Steinmauer wilde isolirte Kegelpiks als Felsmassen aufstarrten. Das Westufer des Tigris, ganz verschieden vom Ostufer, zeigt hie und da Basaltfelsen, zuweilen von niedern Klippen mit roh prismatischer Structur begleitet, welche das Ufer entlang ziehen; oder es steigt als grüne, grasige Thäler zu den dunkeln Steinklippen (der Masiuskette) des jenseitigen Berglandes empor.

Großen Genuß gewährt beim Weiterziehen das sich erweiternde Thal, mit den schönsten Baumgärten bedeckt, die von den Bergen herab bis zum Tigrisufer reichen und dieses eine kleine Stunde entlang begleiten. Zwischen den reichen Obsthainen sind die offnen Stellen mit Maisfeldern, Melonen und Gurkengärten bedeckt, und umher bringen die Pflaumen, Aprikosen, Pfirsich die schönsten Früchte, durch einen Vorwuchs mehr niedriger Feigenbäume und Granaten fast unnahbar, denn auch diese sind wieder unter den überwuchernden Weinreben halb verborgen. Die Pracht der Vegetation setzt hier in Entzücken, und über ihr ragen an der Bergseite die Ruinen eines Bergschlosses hervor, dessen Bastionen von quadratischen Thürmen, die hie und da sich noch erheben, beherrscht sind. Dieser castellartige Bau nimmt einen bedeutenden Umfang von 600 Schritt in die Breite und 1100 in die Länge ein, er zeigt nach allen Seiten die Spuren von Außenwerken und Bauten, die bis in die Obstgärten hinabreichen. Auf 2 benachbarten Hügeln, dicht am Stromesufer, liegen die Ruinen von 2 kleinern, aber jenen ähnlichern Schlössern, die jedoch mit doppelten Bastionen versehen weit steiler als jenes aus der Mitte der grünen Wälder emporragen, ein reizender Anblick. Das Ganze die Lage einer antiken, der Art des Orientes gemäß am Berggehänge bis zum Castell emporgebauten Stadt, deren zahllose Trümmer in dem Obstwalde verdeckt liegen. Diese Localität heißt Finik; es ist offenbar die antike Phoenice, obwol Amm. Marcell. XX. c. 7, 1 et 16, und c. 11, 6 dasselbe mit Bezabde, deren Erstürmung von Sapor, und deren vergebliche Belagerung von Kaiser Constantius er umständlich schildert, für einerlei hält. Doch sieht man, daß Ammian die Stadt Bezabde, wie

sie zu seiner Zeit wirklich genannt wurde, meint, während es nur seine Hypothese ist, daß dieselbe vor Zeiten von ihren frühern Erbauern auch Phoenice genannt worden sei (Bezabden, quam Phoenicam quoque institutores veteres adpellarunt l. c.). Seine Voraussetzung war aber wol irrig, da beide Festungen freilich den Verschluß des Tigris beherrschten, aber doch eine kleine Tagereise weit auseinander liegen, und also leicht identificirt werden konnten. Mannert[65]), der sie auch beide zusammenfaßte, meint, die erste Erbauung stamme etwa aus der Macedonier Zeiten her; vielleicht eine ursprünglich von seinen Phöniciern oder vielmehr von den Epiroten aus Phoenice gegründete Ansiedlung. Aber die übrige alte Historie weiß nichts von dem Orte zu sagen, den Abulfeda[66]) das Schloß Fanak nennt, oberhalb Djezireh gelegen, und nur erst in der spätern Kurdengeschichte des XV. Jahrhunderts wird das Schloß Fenik berühmt, durch die Gebirgsfehden, auf welche zuerst Rich in Mosul aufmerksam gemacht hat (s. Erdk. Th. IX. S. 709, wo es mit Assemani und Rich Phinek heißt).

Die dortigen Gärten erhalten ihren Flor durch die Bewässerung eines Baches, der aus dem engen Felsenthale hervordringt, dessen Eingang einige Schwierigkeit darbietet. Man muß das Wasser durchschreiten, das oft über nackte Felsen läuft, oder von aufeinander folgenden Stufen in Marmorbecken herabstürzt, die mit schlüpfrigen Conferven bewachsen das Fortkommen sehr erschweren. An andern Stellen verloren sich die Wasser ganz unter dichtestem Feigengebüsch und dornigen Acacien, oder sie wurden durch unterirdische Canäle abgeleitet, die unzähligen Aquäducten angehören, mit denen die ganze Länge des Thales, kunstgerecht aus dem Fels gehauen, versehen ist. Nur hie und da ragt aus dieser romantischen Scenerie ein Hausdach, oder eine Mühle hervor, indeß oberhalb über den Klippen zahllose Sepulcralgrotten sich aufthun, die einfache oder doppelte Todtenkammern mit Unterabtheilungen zu sein pflegen, aber ohne Inscriptionen sind. Höher auf im Thale liegt ein kleines Dorf Geli Sherafi, wol vom Engpaß so benannt, den sein Name bezeichnet; viele der Häuser sind in Fels gehauen, einige in abgestürzten Felstrümmern angebracht, die öfter am Fuß der festen Felsen wie mächtige Obelisken emporstarren und ihre Pylone bilden. Jenseit des Dorfs wurde der Paß

---

[265]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. H. 2. S. 306. [66]) Abulfed. Tabul. Mesop. ed. Reiske in Büsching IV. p. 238.

zu einer bloßen senkrechten Felsspalte, die zur Umkehr auf dem halsbrechenden Wege in die untern Gärten mahnte. Als man auf diesem Rückwege die Fronte einer andern geneigten Felswand umschritt, so traf man eine Viertelstunde von der erstgenannten Schlucht eine zweite, in welcher man zu beiden Seiten an 100 Häuser und unzählige Grotten liegen sah. Dieses Dorf Fenik war lange Zeit von independenten Kurden bewohnt, die statt der lieblichern untern Gärten diese ihnen gesicherter scheinende Berghöhe vorgezogen, welche durch verschiedene kurdische Forts auch vertheidigt schien. Zwei von diesen lagen auf einander gegenüberstehenden Berggipfeln, während andere, kleinere im Kranze auf den Höhen um das Dorf sich zeigten.

Durch solche Anlagen der Natur und Kunst war dieser Paß am Tigris zuvor durch die Kurdengewalt für Fremde zu einem völlig unpracticabeln gemacht, selbst Jahrhunderte hindurch für die Osmanlis, bis Reschid Pascha sich dieses Raubvolk unterwürfig machte, was durch Hafiz Pascha vollendet wurde.

Ainsworth hielt es nicht für rathsam, hier länger zu verweilen; er machte dem Häuptling seine Visite, ritt dann durch die Gärten zwischen den beiden nördlichsten der Forts, welche den Eingang commandiren, hindurch, und traf dort am Stelldichein unter dem Schutz einiger Bäume seine Leute wieder mit der Bagage, die dahin zur Rast vorausgeeilt. Diese Stelle liegt, nach Observation, unter 37° 27′ 35″ N.Br. Aber auch hier weilte man nicht, sondern folgte dem Tigrisufer entlang gegen N.W., das von der Ostkette der Berge eine Strecke lang in etwas weiterm Abstande begleitet wurde. Der breitere Zwischenraum, durch dessen Mitte der Weg lief, war mit einigen Reisfeldern bedeckt. Aber bald schloß sich die Gebirgswand wieder dicht an den Strom, deren Höhen von castellartigen Gebäuden vertheidigt waren. Diese konnten jedoch an dem zu späten Abend nicht mehr erreicht werden. Neben dem Dorfe Zawiyah, dem das Castell Fenik gegen S.W., das andere Konakti genannt, auf der Höhe gegen N.W. lag, wurde in einem Olivenwalde das Bivouac genommen. Dieser Stelle gegenüber, an der Westseite des Tigris, lag das Dorf Mauwi, etwa eine Stunde fern, und jenseit zeigte sich als senkrechte Felswand ein oberer Durchbruch des Tigris, der hier, wie der Euphrat bei Rumkalah, durch ein hohes Plateauland von hartem Kalkstein seine Bahn sich gebrochen hat.

Zweiter Tagemarsch (der 30ste Aug.)[67]). Von Zawiyah war man bald in eine tiefe Schlucht hinabgestiegen, die ein klares Forellenwasser durchrauschte; die Breite des Thalbodens von nur 300 Fuß gab den fleißigern Bauern doch Raum genug zu ihren Gurken- und Melonengärten, zu Obstwäldchen und Weinbergen. Auch hier waren die Klippen darüber in der Höhe voll von Grabhöhlen und Felsenkammern. Nachdem die nächste Höhe erstiegen war, kam man dicht an dem Castell Konakti vorüber, das nur ein Quadratbau, gleich alten Irischen Festen, aber doch aus behauenem Stein mit Mörtel aufgeführt war, und umher lagen Trümmer anderer Castelle, in Styl und Zeit der Erbauung ganz verschieden von den Constructionen zu Finek, die zu den griechischen gehören, während diese aus weit jüngerer Zeit herstammen. Jenseit war Hinabsteigen in enger Kluft, zwischen Kalksteinformationen, zu der obern Kreidebildung gehörig, mit Versteinerungen, zumal Ostraciten mit Serpuliten, die wie eben erst frisch aus den Wassern hervorgehoben erschienen.

Der Weg windet sich bald an 100 Fuß hohen Precipicen hin, er wird gefahrvoll, Pferde stürzen leicht hinab in die Tiefe, welche der Tigris wie eine dunkle Linie durchschießt. Fast der ganze Tag ging auf solchen bösen Wegen hin, bis man um einen gerundeten Berg, durch sanftern Abstieg, zum großen Kurdendorfe Fündük gelangte, das in jeder Hinsicht den Character eines Alpenortes trug. Die Lage war, nach Observation, 37° 41′ 40″ N.Br. Die absolute Höhe, nach kochendem Wasser, = 1426 Fuß P. üb. d. M. (= 1520 F. Engl.). Die Männer waren schlank, groß, ungemein wild, die Weiber schön und frisch.

Von Fündük steigt man wieder zum Tigris hinab, über das kleine Dorf Kuwarro nach Baravan, einer Gruppe syrischer Bauernhütten, unter der der Tigris ganz dicht vorbeirauscht. Er tritt hier aus einer waldigen pittoresken Schlucht und bespült den Ostfuß des Berges Bihan, der sich auf dem Westufer des Tigris, nach Messung, 1651 F. P. (= 1760 F. E.) über den Fluß erhebt. Dann bricht der Tigris oberhalb wieder aus einer tiefen Schlucht aus dem Kalksteinplateau hervor; in ihr liegen zahlreiche Dörfer, zumal von Syrern bewohnt, die von reizenden Obsthainen umgeben sind, während die Flußufer und die alpine Natur umher einen wahrhaft erhabenen Character entfalten. Unter dem

[267]) W. Ainsworth, l. c. II. p. 352.

Schatten einer schönen Balanos-Eiche, über den Grabstätten der Syrer, die aber von den muhamedanischen Begleitern als unheimlich verlassen wurden, nahm der Reisende sein Nachtlager.

Dritter Tagemarsch (d. 31. Aug.). Der frühe Morgenritt führte durch die syrischen Dörfer mit ihren überhängenden, reizenden Baumgärten, am blauen, dunkeln Wasser des Tigris hin, den der colossale Berg Bihan schwarz überragte. Die Felsen waren hier mit rothen, salzreichen Sandsteinen überlagert, die unter der Ostracitenschicht liegen, mit Spuren von Kohlenlagern auf den Bergen zwischen Fündük und dem Tigris, wo sie mit den augitischen Feldspathgesteinen (s. Erdk. Th. X. S. 916) vergesellschaftet sind. Alle Bäche, die aus diesen Sandsteinlagern abfließen, waren mit Salzefflorescenzen an ihrem Uferrande bedeckt.

Nach einer Stunde erreicht man eine enge Schlucht mit Bach, Mühle, Castell auf dem Fels und einem Dorfe auf der Höhe des rechten Bachufers, die fast unerreichbar scheint; drei Viertheile des Jahres ist diese auch völlig unwegbar; deshalb Col. Shiel hier gar nicht hätte passiren können, wenn er den Weg auf der Ostseite des Tigris auch gewählt hätte. Er blieb aber, wie wir oben sahen, auf dessen Westseite. Eine Stunde ist nöthig, durch die Schlucht zur Plaine zu gelangen, von der man die irregulären, hohen Thürme vom Castell des Kurdenbey von Tschelek (Chelek) auf dem Westufer des Tigris erblickt, der gegen Shiel so ungastlich war. Das Dorf liegt auch auf dem westlichen Ufer, nur ein Khan desselben Namens am Ostufer war ohne Lebensmittel, aber voll Ungeziefer. Der Ort ist durch Scorpione berüchtigt, daher die Dorfbewohner ihr Sommerlager, bei seichtem Wasser, des Nachts auf den trocknen Stellen im Flusse nehmen, wo man den Hausbedarf auch am Tage liegen läßt. Der Khan ist nur eine Felshöhle; nach Observation unter 37° 41′ 5″ N.Br. gelegen. Von ihm mußte ein anderer Paß, durch hohe Kalksteinklippen, eine Stunde weit durchritten werden; prachtvoll wilde Scenen bis zu einem andern wüst liegenden Khan, an der Seite eines Bachs, über den eine Brücke führt. Von hier an verläßt die Route nach Sert den Tigris ganz und wendet sich nordwärts dem Buhtantschai entgegen. Ainsworth nahm von dem Tigris, den er so lange begleitet, und den er hier für sein Leben wol zum letzten male sah, wie von einem Freunde wehmüthig Abschied. Die entzückend schöne Landschaft, sagt er, war voll Ruhe und Frieden;

die tiefe Fluth des Tigris gleitet hier ohne Geräusch still dahin, kein Blatt war in der heißen Mittagsstunde in Bewegung, kein lebendes Wesen zu sehen; er blieb in einsamer Betrachtung versunken, als sollte er hier ewig verweilen, hinter seinen Gefährten zurück, als ein einsam kreisender Geier in hoher Luft ihn zur Nachfolge seiner vorangeeilten Begleiter mahnte.

Bald folgte ein neuer Aufstieg, aus der Tiefe des Tigristhales zu dem Hochland Diarbekrs, das sich zur rechten Hand mit bebauter Oberfläche zeigte. Hier breitete sich der District Kiyou mit den Chaldäerdörfern Milan und Batan aus. Nach einer Stunde wurde das Kurdendorf Wahted erreicht, das nur 200 Schritt von der Stelle liegt, wo der Buhtan-Fluß zum Tigris fällt. Ihm gegenüber, auf dem Westufer dieses Buhtan, liegt auf einem künstlichen Berge (einem Tel oder Til) das kleine Fort Thil, das nicht von diesem Berge den Namen trägt, sondern schon in der armenischen Historie seinen Namen erhielt[68]); derselbe Uebergangsort über den Tigris auf Colon. Shiel's Route. Nach Tschamtschians Armenischer Geschichte soll dieser Ort schon zu Tiridats Zeiten Bestand gehabt und zum Wittwensitz seiner Gemahlin, wie zum Aufenthaltsort seiner Schwester gedient haben (s. Erdk. Th. X. S. 526 u. f.); einer der Söhne Gregorius Illuminator's, der als Bischof auf dem Wege nach Sophene von einem armenischen Großen erschlagen ward, soll hier begraben sein, und sogar noch früher zu Thil von Tigranes, als noch heidnische Götterbilder von den Griechen in die armenischen Lande eingeführt wurden (Erdk. Th. X. S. 550), ein Standbild der Minerva aufgerichtet gewesen sein. Auch ist diese Gegend durch Chaldäer-Dörfer in sofern allerdings merkwürdig, als schon zu Xenophons Zeit unter den dortigen Eingebornen, die sich dem Eindringen der Griechen wiedersetzten, mit den Karduchen, am Uebergange des Centrites, d. i. eben an diesem Buhtantschai, eben da wo wie hier die Ebene begann, auch die kriegerischen Chaldäer genannt wurden (Xenoph. Anab. IV. 3. 4. vergl. Erdk. Th. IX. S. 679 u. f.).

Vierter Tagemarsch (d. 1. Sept.). Der letzte Tagemarsch von diesem Buhtantschai, der hier an 300 Fuß breit und 4 bis 5 Fuß tief war, führte, immer aufwärts gegen Nord, endlich nach Sert zurück. Der Weg ging zunächst über die Hawi, d. i. die

---

[68]) W. Ainsworth, l. c. II. p. 355.

Plaine, die sehr fruchtbar war und Grasungen pferdhoch trug. Am kleinen Dorfe Kurbayah vorüber mit einem Fort, das rechter Hand liegen blieb, kam man zu der Stelle, wo der Buhtan, bei dem Dorfe Jaminiyah (Kechnimi bei v. Moltke, wol Dschaminijah), unter einem Kalksteinfels, auf dem eine Schloßruine, aus einem Engpaß hervorströmt. Hier zeigten sich Spuren von Steinkohlen. Von einer zweiten Hawi oder Plaine, die nun mit den Dörfern Sheikho und Moti folgte, konnte man eine halbe Stunde gegen W. die Lage des antiken Castells von Redwan (s. ob. S. 112) erblicken, wohin einst eine große Straße auf die Westseite des Flusses führte, über den man hier noch die Reste einer Brücke mit 3 Spitzbogen wahrnehmen konnte (auf v. Moltke's Karte erscheint Redwan weiter gegen Westen gerückt). Etwas weiter gelangte man an einigen Dörfern mit hübschen Thürmen vorüber zu einer Furth des Flusses, an welcher ein kurdischer Bey nach alter Art, jedoch vergeblich sich bemühte, von den Reisenden einen Tribut zu erpressen. Weiter aufwärts, am rechten Flußufer, gelangte man zu einem zweiten Engpaß zwischen Kalksteinfels, auf rothem Sandstein aufliegend, der nach einer Stunde Weges sich öffnete und zu schönen Gärten weitete. Drei Stunden jenseit der durchsetzten Furth verließen die Reiter nun den Buhtantschai ganz; sie erstiegen gegen West auf sehr beschwerlicher, in Fels gehauener Kunststraße, auf der man an 2 Stunden zu klettern hatte, ehe man die Plateauhöhe erreichte, die erhabenere, wellige Ebene, in deren Mitte, fern vom Flusse gegen N.W., am Ende der dritten Stunde endlich Sert erreicht wurde. — So ward diese Entdeckungsreise glücklich beendigt, und seit Xenophons Zeit zum ersten male wieder durch einen wissenschaftlich gebildeten und beredten Europäer beschrieben. Die stets bei den dortigen Bewohnern, zumal in Bitlis, herkömmlich gebliebne alte Tradition[69]), als sei Iskender Dhulkarnein einst dem Laufe des Tigris gefolgt und bis Bitlis aufgestiegen (s. Erdk. Th. IX. S. 1004, Th. X. S. 688), das von ihm gegründet sein soll, dessen Castell Edrisi sogar mit dem Namen Dhulkarnein[70]) belegt hat, ist zwar in Beziehung auf Alexanders Begebenheiten ohne allen historischen Grund, doch möchte darin eine Spur der Erinnerung an

[69]) Quatremère in Raschid Eldin Hist. de Houlagou Kh. éd. Paris. fol. xxix; v. Hammer, Asiat. Türk. in W. Jahrb. 1821. B. XIV. S. 23. [70]) Edrisi b. Jaubert II. p. 315; vergl. Otter, Voy. I. p. 126.

Xenophons Durchzug der 10,000 Griechen etwa zu erkennen sein, die nur auf die spätern Thaten des griechisch-macedonischen Feldherrn übertragen ward. Wie sollte sonst eine solche Sage in dieser Gegend des Karduchen-Landes sich so festgewurzelt haben?

7) Die unabhängigen Kurdenstämme und ihre jüngste Bändigung durch die Osmanli, unter Reschid-, Mehmed- und Hafisz-Pascha.

Seit der ersten größtentheils freiwilligen Unterwerfung der Kurden-Fürsten Diarbeks, als selbständig bleibende Vasallen, unter das Supremat der Hohen Pforte zu Sultan Selims I. Zeit, durch des Kurden Edrisi Vermittlung, im Jahre 1515, mußte, ungeachtet der Abtheilungen in die Sandschakate und in die noch unabhängigern Hukumets, der Zustand dieser Gebiete, in denen die Pforte nie volle Gewalt zu üben im Stande war, und bei der fortdauernd zweifelhaften politischen Stellung zu dem eifersüchtigen Grenznachbar, dem Perser, fortwährend ein Zustand der Verwirrung und der Empörungen, sowol durch die ununterbrochnen gegenseitigen Fehden unter sich, wie gegen den gemeinsamen an seinen Grenzen nur zu ohnmächtigen Oberherrn vorherrschend bleiben. Die Blutfehde unter den einzelnen Kurden, die Spaltungen ihrer Tribus und der daraus hervorgehende fast ununterbrochne kleine Krieg der Parteiungen, die Verblendung der Obergewalt der Häuptlinge als Erbrecht ihrer Familien trotz aller Installirung anderer Begs und Paschen, ihre allgemeine unwiderstehliche Lust nach Raub und Plünderung, ihr von Jugend auf angewöhntes frei und unabhängig auf Bergen und Hochgebirg umherschweifendes Hirten- und Kriegerleben, in den Waffen aufgewachsen und auf das trefflichste geübt, zahlreich an Mannschaft, voll Körperkraft und Ausdauer, alles dies zusammengenommen mit der Alpennatur ihres schwerzugänglichen Heimathlandes giebt hinreichende Auskunft über ihre bis heute sich gleich gebliebenen Zustände, selbst unter den letzten etwas veränderten, aber doch immer nur momentan gebliebenen politischen Wechseln, die in der Gegenwart schon wieder fast vorübergegangen erscheinen.

Die Berichte über diese Zustände der letzten Gegenwart vor der Schlacht von Nisib (Juni 1839) verdanken wir unserm Landsmanne, v. Moltke; aus Ainsworth's Bericht vom Marsche des nächsten Jahres 1840, durch Buhtan, ergiebt sich nur, daß der Einfluß der Paschas dort noch etwas nachhaltig geblieben war,

aber die Begs schon wieder ihr altes Spiel begannen. Ueber die jüngste Zeit fehlt uns jeder Bericht von Augenzeugen.

Die Bändigung der Kurden in Buhtan und im hohen Karsan Dagh durch Reschid-, Mehmet- und Hafisz-Pascha, die wir früher angedeutet haben (Erdk. Th. X. S. 92, 694—696, 1008), hat die Wissenschaft in dem letzten halben Jahrzehend mit der Geographie und Kartendarstellung dieser Landschaften in soweit bereichert, daß wir sie im obigen zum ersten male räumlich geordnet vorzutragen versuchen konnten. Zum Schluß hier die lehrreichen Berichte v. Moltke's über dies Land und Volk.

Nach der Expedition gegen die Araber bei Mosul (s. ob. S. 9) kehrten die preußischen Officiere von da auf dem gewöhnlichen Karawanenwege durch die mesopotamische Wüste über Nisibin und Mardin nach Diarbekr zurück; als sie jedoch am 5ten Tage des Ausmarsches unter der Masius-Kette an dem Südostfuße des Mardin Daghlar den dortigen klaren Bach und das große Dorf Tillaja[71]) (oder Tschil Agha) erreicht hatten, erfuhren sie, daß Mehmet Pascha von Nisibin mit einem Truppencorps von da nordwärts zu einer Unternehmung gegen die Kurden marschirt sei. v. Moltke verließ nun die Karawane, um sich dieser Expedition anzuschließen, und langte auch noch an demselben Abend im türkischen Lager an, das alsbald den Tigris bei Djezireh ibn Omar überschritten haben mag, da wir es, nach dem Berichte, im Nordosten von da vorgerückt, in den Buhtan-Bergen unter dem Kurdenschloß Sayd Bey Kalessi wieder finden.

Das Schreiben vom 12. Mai 1838 datirt, von diesem Orte, sagt[72]): die Expedition Mehemet Paschas habe 3 Bataillons Linien-Infanterie, deren Stärke doch nicht über 400 Mann, 150 Pferde und 8 Geschütze steige; das ganze Commando bestehe aus 3000 Mann. Dennoch werde es wol hinreichend sein gegen einen kleinen Kurden-Fürsten, der seit 5 Jahren der Autorität der Pforte trotzte, gewaltsam Steuern eintrieb und Grausamkeiten aller Art verübte; von dem bei Annäherung der Linientruppen zwar fast alle Anhänger abgefallen waren, der sich aber mit 200 Vertrauten in ein angeblich sehr festes Castell auf hohem Berge geworfen. Dies Castell des kurdischen Sayd Bey liegt in N.W. des Khabur

[71]) v. Moltke, Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei rc. S. 255. [72]) a. a. O. S. 256—266.

von Zakho (s. ob. S. 13) und in N.O. von Djezireh, auf der wilden Gebirgshöhe, nicht sehr fern von der Biegung des Tigrisstroms gegen N.O., zu dem sich von den Höhen, die von mehrern Castellen besetzt sind, einige wilde Bergströme hinab als zum großen Hauptstrome stürzen. Am linken Tigrisufer wurde das Lager bezogen, das aber ringsumstellt werden mußte, von 20 zu 40 Schritt, mit Posten, die Front gegen das Lager machten, um die Deserteure vom Ausreißen aus dem Lager zurückzuschrecken. Obwol diese Posten die ganze Nacht von Minute zu Minute ihren Wachtruf: „Hasir-ol," d. i. „sei bereit," ertönen ließen, so entgingen doch viele der mit Gewalt unter die Linientruppen eingesteckten Kurden ins Gebirge, was für die Zurückbleibenden keineswegs von ermuthigendem Eindruck sein konnte.

Schon früher hatte Reschid Pascha hier in dieser Gegend andere Kurdenhäuptlinge zu Paaren getrieben. Um nur die ungefähre Vorstellung von einem Kurdenschlosse, wie Sayd Bey Kalessi, zu dessen Belagerung man sich eben anschickte, zu erhalten, ritt v. Moltke am 5ten Mai Abends zu dem benachbarten Castell Bede-han Beys. Ein kleiner Fluß, wie der würtembergische Kocher etwa, durchbricht da das schroffe und hohe Gebirge. Die Schichtung des Gesteins ist ganz senkrecht; durch die Verwitterung einiger Schichten stehen die übrigen wie Riesenmauern empor, zu 2 bis 3 Klafter mächtig und von ungeheurer Höhe. Zwischen zwei solchen natürlichen Steinwänden, etwa 40 Schritt auseinander, war das Schloß Bede-han Beys wie ein Schwalbennest eingeklemmt, in welchem, so wie die hintenliegende Wand sich erhob, auch eine Etage über der andern emporstieg. Von beiden Seiten durch Felsmauern geschützt, war das Schloß von oben gar nicht zu erblicken: Ihm gegenüber, jenseit des Bachs, erhob sich in unersteiglichen Klippen ein Thurm, wie auf sie gespießt, von dem man nicht begreifen konnte, wie Vertheidiger hinauf kamen. Ein reicher Quell, der jetzt über Trümmer dahin stürzte, speisete vormals die Cisternen der hohen Burg. Reschid Pascha hatte seine Kanonen auf Kameele packen und diese während der Nacht im Flusse hinauftreiben lassen; von diesen aus beschoß er aus großer Ferne in schräger Linie das Schloß, das sich 40 Tage lang hielt, bis endlich der Bey die „Rai," d. i. „Freundschaft," anbot, und nun mit seinem zahlreichen Gefolge zum Heere des Pascha überging, um mit demselben seinen vormaligen Raubgenossen Sayd Bey in seiner eignen

Felsburg zu bestürmen. Zur Belohnung für seine Unterwerfung wurde Bede-han Bey zum Mir Ali, d. h. Commandeur eines Rediff oder neuorganisirten Regiments, erhoben, das aber noch nicht existirte und erst ins Leben gerufen werden sollte.

In ähnlicher Lage, unfern von jenem, liegt Sayd Bey Kalessi, 1000 Fuß hoch über dem Meere, dessen Thurmspitze 1363 Fuß Par. über dem Zelte des Pascha, das bei der Belagerung unten am Fuße auf der Wiese aufgeschlagen war. Die Recognoscirung des Schlosses begann; wie der Bede-han Bey, so war auch der von Reschid Pascha gebändigte Revandoz Bey der gezwungene Mitkämpfer gegen seinen kurdischen Stammgenossen. Beider Macht war schon gebrochen, und die der dritten Hauptmacht in Buhtan sollte nachfolgen. Der Kampf war nicht leicht. Dem Hafisz Pascha, der im Felde gegen den Aegyptier jede Kraft zu sammeln hatte, standen die Kurden als Feinde im Rücken gegen das Gebirg wie die Araber im Blachfeld. In dem herrlichsten Hügel- und Berglande, voll quellreicher Höhen und wasserreicher Ströme, mußte er sich erst die Autorität gegen die Persergrenze hin erkämpfen. Drei Viertheile des furchtbarsten Bodens lagen durch Verwilderung und Raub unbebaut, und die Höhen sind dort bis in die Mitte Mai mit Schnee bedeckt, die Bergströme lange Zeit undurchsetzbar. Die Kriegszeit ist nur auf wenige Monat beschränkt. Die Expeditionen gegen die Bergfürsten waren daher von jeher mit bedeutenden Verlusten und Opfern begleitet. Der Krieg ist theuer in diesen Gegenden, weil das Material schwer herbei zu schaffen ist. Jede Bombe auf Mauleseln von Samsun bis hierher transportirt kostet einen Louisd'or. Die festen Schlösser, obwol nicht gegen Geschütz erbaut, sind vom Terrain so begünstigt, daß sie in der Regel an 40 Tage Widerstand geleistet. Krankheit und Desertion rafften während so langer Belagerung viele Menschen weg, und alle Verluste waren doppelt empfindlich, weil sie so schwer zu ersetzen waren. Doch diesmal fiel die Expedition Mehmet Paschas glücklich aus; 5 Tage (vom 7ten bis 13ten Mai) nach dem Eintreffen des Geschützes ward Sayd Bey Kalessi zur Uebergabe gezwungen, und nur wenige der Belagerer waren verwundet, alle im besten Gesundheitszustande geblieben. Die ganze Burg wurde verbrannt und zerstört, und sogleich schritt man unter den besiegten Kurden zur Aushebung von 2 completen Rediff Bataillonen.

Sogleich wurde der zweite Feldzug gegen die Kurden im Karsan Dagh unternommen[73]).

Zwischen Mush und Hasu (Erdk. Th. X. S. 676, 695 u. 91) liegt ein Hochgebirge des Niphates, das bis dahin allen türkischen Armeen, selbst dem Reschid Pascha, unzugänglich geblieben war. Schroffe Kegel und hohe Rücken steigen dort empor, von welchen der Schnee bis Anfang Juni noch 1000 bis 2000 Fuß tief sich hinabzog. Es ist der Karsan Dagh (Kharzan) zu den höchsten Gebirgen Vorder-Asiens gehörig (Erdk. Th. X. S. 903). Er ist mit reichen Dorfschaften, Feldern, Bäumen, Bächen ausgestattet; keine der Ortschaften zahlte den Salian, keiner der Einwohner ließ sich zum Militairdienst zwingen.

Um den Karsan Dagh der Hohen Pforte zu unterwerfen, war eine sehr bedeutende Rüstung begonnen. Mehmed Pascha zog nicht nur mit seinem siegreichen Corps durch das Herz von Kurdistan heran, indem er aus dem Lager vor Sayd Bey Kalessi gegen Sert und Hasu hinaufzog; Hafisz Pascha, der Padischah, brach selbst von Diarbekr auf mit dem 19ten Infanterieregiment, 2 Cavallerieregimentern der Garde, einigen 100 Spahis, einigen 100 Mann irregulärer Truppen, in allem über 3000 Mann mit 3 Geschützen. Entboten war der Schirwan Bey, der östlich vom Karsan sitzt (s. ob. S. 96), mit seinen irregulären Kurden, so wie der zweideutige Pascha von Mush, selbst ein Kurde (Erdk. Th. X. S. 678), und andere, um bei der großen Operation Hülfe zu leisten. Der Karsan Dagh sollte ringsumschlossen von allen Seiten zugleich angegriffen werden. Man rechnete die Gegner auf 30,000 Gewehre; es fehlte ihnen aber aller Zusammenhang, kein Führer stand an ihrer Spitze, kein Schloß, keine Festung gab ihrem Widerstande dauernde Kraft. Der Weg vom Sayd Bey Kalessi gegen N.W. nach dem Karsan Dagh ging durch die obern Parallelthäler der Tigriszuflüsse (also nicht unten am Tigristhale entlang, wie Ainsworth's Route, s. d. Karte), mit beständiger Ueberschreitung der 1000 bis 2000 Fuß hohen untergeordneten Wasserscheiden, und war daher sehr beschwerlich. Reschid Pascha hatte in diesem Lande Großes gethan, und zuerst eine solche Straße mit Geschütz zu befahren gewagt. Man folgte jetzt keuchend seiner Spur; einen eigentlichen Weg gab es noch nicht. Vor jedes Geschütz waren 10 starke Pferde gespannt; es ging über Steine und Geröll in Fluß-

[73]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 271—287.

thälern und an Berglehnen hin; oft war der Pfad so gewunden und steil, daß Menschenhände das beste thun mußten. Schon Lagerplätze für die Zelte in diesem hohen Gebirge zu finden war schwer. Die Saatfelder befreundeter Kurdendörfer, die man durchzog, wurden respectirt, und dies war schon ein großer Fortschritt in der Ordnung der Dinge. Die größten Hindernisse setzten die Strombetten in den Weg. Wie der Buhtantschai am Doghansui und der 300 bis 400 Schritt breite Jesidhane übersetzt werden mußten, ist schon an einem andern Orte gesagt (Erdk. Th. X. S. 89, 91). An Sert, wohin v. Moltke nur einen kurzen Seitenausflug machte, ging es vorüber zum Städtchen Hasu (Hazou), das schon feindlich gesinnt war. Alle Moslemen waren Nachts in das Gebirge geflohen; vor dem Orte wurde das erste Lager aufgeschlagen. Hierauf ein zweites weiter aufwärts im Gebirge, an einer herrlichen Quelle mit silberhellem Bassin unter weitschattigen Nußbäumen. Kornfelder lagen umher, und fahrbare Wege führten zu blühenden Dörfern, deren sogleich, nach der scheußlichen Türkenart, als Vorspiel, ein Dutzend niedergebrannt und geplündert ward, so daß alles umher in Flammen stand. Endlich langte das Heer im tiefen Gebirgsthal zum großen Dorfe Papur, dessen Bewohner nicht entflohen waren. Sie standen auf den flachen Dörfern ihrer Häuser, feuerten schon aus der Ferne auf den anrückenden Feind, und riefen ihm wüthend zu, er möge nur näher kommen. Hier erfuhr man, daß am Tage zuvor Hafisz Pascha in diesem Defilé mit Verlust zurückgeschlagen war. Das Dorf wurde diesmal erstürmt, viel Beute gemacht, alles gräulich verwüstet, mit großen Verlusten auf beiden Seiten. Aber der Krieg ward in das Gebirge fortgesetzt; nach 4 Tagen rief alles um Gnade. Die türkischen Truppen waren tapfer, der Fatalismus und Beutelust machte sie tollkühn; ihre Gegner waren ihnen verhaßte Jeziden, die für Teufelsanbeter galten. v. Moltke war krank und blieb im Lager außerhalb des Karsan Dagh zurück. Mißtrauen blieb zwischen Siegern und um Gnade Flehenden. Den ganzen Monat Juni hindurch verzögerte sich die Entscheidung der Angelegenheiten. An dem einen Tage sollten die kurdischen Dorfschaften, die sich unterworfen hatten, ihre Abgesandten schicken; aber diese blieben aus. Wollte man ihnen mit Gewalt auf den Leib rücken: so würden sie sämmtlich entfliehen auf das nördlich angrenzende Territorium des Emin Pascha von Mush, der als Kurde dem Entbot keineswegs

entsprochen und bis dahin weder Hand noch Fuß zur Unterstützung der Expedition geregt hatte.

Die Berichte aus dem Lager am Karsan Dagh enthalten in gedrängtester Kürze das Lehrreichste, was zur Veranschaulichung der Kurdenzustände in Beziehung auf die Osmaniherrschaft gesagt ist. In dem Schreiben, datirt 15. Juni[74]), heißt es: Erst seit 3 Jahren ist dieses Kurdistan von neuem der Türkenherrschaft unterworfen worden. Die Kurden klagen über zwei Hauptlasten: über die Besteurung und die Truppenaushebungen. Früherhin zahlten die Kurden gar keine Steuern, aber fortwährende innere Fehden zertraten ihre Saatfelder, zerstörten ihre Dörfer; Niemand fand Schutz gegen Uebermacht als durch Selbstvertheidigung. Kein Reisender konnte, ohne beraubt zu werden, durch ihr Land ziehen. Seitdem aber herrscht Friede unter den einzelnen Stämmen, und der Reisende findet sichere Wege, wo jene Obergewalt herrschend blieb. Freilich ist dies alles erkauft durch die Unterwürfigkeit, deren Folge, die Abgabe an die Regierung, doch ein Fortschritt zum Bessern genannt werden muß.

Die Rajahs, oder Nichtmuhamedaner, steuern hier überall mehr als die Moslems. Der Kharadsch ist nur sehr gering; dagegen sind die Rajahs von der härtesten aller Forderungen, von der Conscription, befreit, werden aber dagegen zu mancherlei Leistungen herangezogen, was auch kein Unrecht, so fern es nur nicht auf drückende und kränkende Art geschieht. Der wahre Grund der Klagen ist nicht, daß die Steuern hoch, sondern daß sie willkührlich sind. Wären sie nach dem Ertrage des Vermögens und des Einkommens fixirt: so würden sie nicht drückend sein. Denn wenn die Regierung heute den Ertrag eines ganzen Acker-Morgens als Steuer forderte, so würde statt der bisherigen 10 der Landmann von nun an 11 Morgen Land bestellen; denn des unbenutzten Landes giebt es vollauf und der Ertrag ist reichlich lohnend. Wenn aber der Landmann unter den jetzigen Umständen auch im Frühjahr eine doppelte Felderfläche anbaute, so würde man ihm im Herbst auch doppelte Abgaben aufbürden; er legt also die Hände in den Schooß.

Gegenwärtig besteht die Steuererhebung nur darin, daß jeder Mühsellim den ihm anbefohlnen Unterthanen so viel abpreßt, als er erpressen kann, ohne sie zu offner Widersetzlichkeit zu empören.

---

[374]) v. Moltke, Briefe S. 279.

So lange dieses Verfahren dauert, wird ihm auch Mangel des Ackerbaues und der Industrie entsprechen. Der Boden ist herrlich, überall sind Bäche zu Mühlen und Bewässerungen. Endlose Wälder stehen unangerührt aus Mangel an Straßen. Baumaterial liegt überall umher gestreut. Die Minern, die Metalle sind unbenutzt. Ganze Quadratmeilen Landes sind mit Maulbeerbäumen bestanden, ohne daß eine Ocka Seide gebaut würde. Kein Kapitalist würde sich hier in Unternehmungen einlassen, bei der Unsicherheit des Besitzes, und wenn sie auch 50 bis 100 Procent Gewinn versprächen, da sie auch jeden Augenblick mit 50 bis 100 Procent Besteuerung belastet werden können.

Daher überall die Wüsteneien selbst der fruchtbarsten Felder bis dicht unter die Mauern der größten Städte. Daher ruhen die Capitalien des Landes, wo sie zusammengescharrt sind, in der Truhe der Einzelnen. Daher liegt der Handel des türkischen Reiches in den Händen von Fremdlingen, die unter dem Schutze ihrer einheimischen Landesgesetze, ihrer Consulate, eben so viele kleinere Staaten in dem Gesammtstaate bilden. Daher verkauft die Türkei ihre Rohstoffe dem Auslande zu so geringen Summen, ohne die Erzeugnisse fremden Gewerbfleißes damit bezahlen zu können. Deshalb der gedrückte Cours auf dem Geldmarkt und die traurige Aushülfe der Münzverschlechterung. Darum weht auf den Dampfschiffen, welche jene schönen Meere durchziehen, die österreichische, englische, französische, russische Flagge, nur nicht die türkische auf den türkischen Gewässern. Darin liegt mit einem Worte die außerordentliche Armuth eines so überaus reichen Ländergebietes. So lange der jetzige Erhebungsmodus der Steuern fortdauert, ist eine gerechte Vertheilung und Feststellung derselben unmöglich. Zu der willkürlichen Gewalt der Mühselime oder Steuerbeamten kommt das Unwesen des Iltesam, oder der jährlichen Steuerverpachtung an den Meistbietenden, die Angaria, oder die übertriebenen Frohnen, die Seïms, oder die Anticipationen, die Zwangskäufe der Bedürfnisse zu Preisen, welche die Regierung festsetzt, und andere Misbräuche mehr, welche die Hohe Pforte zwar selbst anerkennt, aber ihr nur durch gut bezahlte und streng controllirte Beamte begegnen könnte, statt der jetzigen Verwaltung durch Gunst, Bestechung und Willkühr.

Der zweite Klagepunct, die Militairconscription, ist allerdings eine schwere Last, nur wenigen Schultern aufgebürdet, welche zumal die kriegerischen Kurden und ihre einzelnen Ortschaften hart

trifft. Z. B. die Stadt Sert zählte nach der Eroberung 600 muselmännische und 200 Rajah-Familien. Von den Muselmännern wurden 200 Recruten auf einmal ausgehoben. Drei Jahre später war die muselmännische Bevölkerung auf 400 Familien herabgesunken, und als v. Moltke das Städtchen sah, forderte man neue 200 Mann. Natürlich war die ganze männliche Bevölkerung aus der Stadt in die Gebirge entflohen, und man sah in den Straßen nur Greise und Kinder. Zu dieser Ungleichheit der Einberufung kommt die zu lange Dienstzeit. Die 15jährige Dienstzeit ist nur ein anderer Ausdruck für lebenswierige. Die Kurden heirathen früh; sich dann von Frau und Kind und Heimath auf immer zu trennen, ist ein Loos, dem sie sich durch Flucht oder durch Gegenwehr zu entziehen suchen. In dieser Zeit, wo der Zufall die Regimenter, die zur Hälfte aus Kurden bestanden, in die kurdischen Berge führte, strömten von allen Seiten Männer und Frauen herbei, ihre Kinder, Verwandte, Freunde noch einmal zu sehen, die sie schon ganz aufgegeben hatten. Der Aufbruch des Lagers war ein Abschied fürs Leben. Kein Wunder also, daß eine dichte Postenkette das Lager umstellte, welche das Gesicht nicht gegen den Feind, sondern gegen die eigenen Truppen kehren mußte. Kein Wunder, wenn trotz eines Kopfgeldes von 250 Piastern täglich Soldaten entflohen. Nur für Desertion sieht man hier Strafen vertheilen; der Ausreißer nimmt seine 200 Streiche mit stummer Ergebung hin, und erwartet nur die nächste Gelegenheit, um wieder zu entspringen. Mehr Individuen, gleichartiger durch das Land vertheilt, wären herbeizuziehen, und auf kürzere Dienstzeit u. s. w. — Ein vieljähriger Friede wäre der Hohen Pforte nothwendig, und ihre bewaffnete Macht sollte sie fürs erste nur gebrauchen, um sich im Innern zu regeneriren.

Das Schreiben am 22sten Juni aus dem Bivouac im Karsan Dagh[375]) bringt den Schluß der Expedition. Noch ein Ueberfall war zur Erstürmung einer Kurdenfeste nothwendig. 14 Compagnien wurden abgeschickt und ein Schwarm Baschi-Bosuks, die eine äußerst steile Höhe von allen Seiten einschlossen; 5 Stunden bedurfte man, um sie zu ersteigen, wobei die Linientruppen 16 Todte und einige 60 Verwundete hatten. Die Kurdenweiber selbst feuerten auf die Nisams. Ein Soldat wurde von einem Kurdenweibe mit dem Handschar erstochen. Auf der Höhe angelangt hie-

[375]) v. Moltke, Briefe S. 284.

den die Sieger alle Kurden nieder; man zählte, daß an 400 bis 500 massacrirt wurden; an 50 Weiber ertranken in dem angeschwollnen Gebirgsbache, als man sie gefangen abführen wollte. Dieser Krieg war voll Scheußlichkeiten; der Pascha wollte nicht, daß wir diesen Zug mitmachten. Weiber und kleine Kinder bekamen Schußwunden und Bajonetstiche. Die Hungersnoth war furchtbar; nichts war mehr für die Ausgehungerten aufzutreiben. Die Männer kauten Baumblätter. Endlich machte ein Mehltransport der Noth ein Ende.

Am 30sten Juni wurde das Bivouac in Karsan Dagh verlassen. Die Hitze war furchtbar bis zu 32° Reaum. im Schatten gestiegen, im Zelte des Pascha, wo man auf rothen Sammetkissen saß, während die armen Pferde vom Morgen bis zum Abend in der Glühhitze der Sonne gefesselt stehen mußten, und nur durch ihre dicken Filzdecken geschützt waren vor dem schrecklich plagenden Ungeziefer. Ihre ganze Nahrung war frisch geschnittnes Heu und Wasser in Schläuchen herbeigeholt. In unserm Zelte kroch alles voll Taranteln an der Leinwand umher; Schlangen suchten Schutz in ihrem Schatten; zahlreiche Scorpione klemmten sich zwischen die Spalten der Steine. Sein großes Zelt ließ v. Moltke täglich 5 mal mit Wasser besprengen, doch blieb die Luft so drückend, daß man erst nach Sonnenuntergange wieder zum freien Athmen kam. Endlich in heller Mondscheinnacht geschah der Aufbruch gegen West am Fuß des Karsan Dagh hin, links die weite schöne Ebene zum Tigris bis zum fernen Diarbekr hin behaltend, während zur rechten stets das Gebirge emporstieg. So ging es über die Brücke des Batman su nach Miafarekin, von da nach Hasru mit den Pappelbäumen, und weiter nach Ilidsche und Palu, wovon schon früher (Erdk. Th. X. S. 96, 97, 699, 709 u. a. O.) die Rede war.

Einer handschriftlichen Mittheilung verdanken wir folgende interessante Characteristik dieser merkwürdigen westlichen Kurden von dem wohl erfahrnen Augenzeugen [76]), der wir nur noch weniges über das weiteste Vordringen derselben gegen den Westen hinzuzufügen haben. Von ihren Brüdern, den südöstlichen Kurden, war früher umständlich die Rede (Erdk. Th. IX. S. 611—633 u. a. O.). Seit undenklichen Zeiten bewohnen die Kurden einen Theil des klein-armenischen Hochgebirges, das sich am Nordsaum der mesopotamischen Wüste steil aus der unabsehbaren Ebene erhebt. Eine

[76]) v. Moltke.

Kreislinie von Diarbekr über Mardin, Nisibin, Djezireh ibn Omar, nordostwärts bis Van, und dann westwärts über Mush, Palu, Arabgir bis gegen Siwas, dann südwärts über Maraasch, Adjaman, und nordwärts Samosat wieder zurück bis Diarbekr, umfaßt dieses Land der Kurden, in dem aber eben so viel Armenier wie Kurden wohnen. Diese Kurden bilden den stärksten Gegensatz gegen die Araber, ihre südlichen Nachbarn. Ihre östlichen Nachbarn sind, außer den dortigen Stammgenossen, die Perser, gegen Norden die Armenier, gegen West die Türken und Turkomanen. Innerhalb dieses Raumes bewohnen die Kurden die Höhenzone, die Region der Fichte und Galläpfeleiche (Valonie oder Palamut) bis zu der der Olive und des Granatbaumes hinab; von den schroffen Felswänden, aus deren Schneedecke die Quellen hervorrauschen, bis zu den grünen Thalgründen und Reisfeldern, welche die Bäche am Fuße der Berge in sanften Krümmungen durchziehen. Auf diesen Gürtel ist aller Anbau beschränkt, weil höher hinauf um eben die Zeit noch Schnee und Eismassen die Gipfel bedecken, wo weiter abwärts in der baum- und wasserlosen Steppe die Sonne schon jede Vegetation versengt. Bis zur Palmengrenze abwärts, mit welcher das Gebiet der Araberstämme beginnt, bringt kein Kurdenstamm vor.

Die Kurden sind Erben einer uralten Bodencultur, durch welche sie innig an ihre Scholle gefesselt sind. Sie bilden ein wesentlich ackerbauendes Volk, und vertauschen ihre festen Wohnungen nur halbjährlich gegen die Zelte aus schwarzem Ziegenhaar, um, je nachdem die Strahlen der Sonne die Alpenweide von Schnee entblößen, ihre Heerden weiter aufwärts zu treiben.

Ganz in Uebereinstimmung mit dieser Lebensweise ist es, daß man in Kurdestan nicht eine einzige größere Stadt findet, dagegen unzählige kleinere Dörfer. Diese machen einen sehr friedlichen Eindruck, zumal aus der Ferne, wo sie unter dem Schatten mächtiger Nußbäume und Platanen zum Theil versteckt liegen. Aus an der Luft getrockneten Backsteinen, ohne alles Bindemittel aufgebaut, sind sie mit Balkenlagen überdeckt, die mit einer Mischung von Lehm und Kies gestampft belegt wird. Die Dachterrasse ist gleich nach Sonnenuntergang Sommeraufenthalt, dient zum Nachtlager und ist zugleich durch eine Brustwehr zur Vertheidigung eingerichtet, sehr oft von einem der kleinen Thürme überragt, deren schon Xenophon Erwähnung thut. An dem Quell oder Bach, der eine Be-

dingung des Daseins für jede Dorfschaft ist, erhebt sich ein Hain der zum Häuser- und Zeltbau nöthigen Pappeln, die reichlich getränkt und unter dem treibenden Sonnenstrahl in unglaublich kurzer Zeit, dicht wie die Halme eines Kornfeldes aneinandergedrängt, mit graden, schlank wie Schilfrohr emporschießenden Stämmen eine außerordentliche Höhe erreichen. Je nach der höhern oder niedern Lage der Ortschaft ist sie auch von Weinbergen, Olivenpflanzungen, Gemüse- und Obstgärten oder Kornfeldern umgeben. Aber selten steigt einmal ein schlankes Minareh, auch nicht in den größern ihrer muselmännischen Ortschaften empor, da selbst das kleinste türkische Dorf kaum dieser Zierde entbehrt.

In der Anlegung von Wasserleitungen haben die Kurden, wie ihre östlichen Nachbarn die Perser, eine besondere Fertigkeit, die sie vielleicht durch die Chaldäer überkommen (die persischen Wasserleitungen s. Erdk. Th. VIII. S. 466). Zur Berieselung ihrer Felder ziehen sie ohne Nivellirungswerkzeuge die Wasserfäden von den hochliegenden Quellen oft stundenweit an den Berglehnen hin, bis zu dem Punct wo sie des Elementes bedürfen, das hier Bedingung aller Vegetation ist. Die Berglehnen sind oft bis zu großer Höhe terrassenartig aufgemauert, um, wie in unsern angebauten Weinbergsländern, eine Spanne urbaren Landes zu gewinnen.

An dieser Heimath hängt der Kurde mit ganzer Seele; er verabscheut die heiße Ebene, wo die klaren Bäche seiner Felsen in salzgeschwängertem Boden versiegen. Nie hat er Eroberungszüge, nur Raubzüge außerhalb seines Gebirgs versucht; aber standhaft vertheidigt er auch den angestammten Boden gegen jeden fremden Eindringling. Die Kurden sind meist Muselmänner, einige auch Christen, Jakobiten und Nestorianer, die in den Städten sich schroff scheiden; viele sind wie die in Sindschar und am Karsan Dagh Yeziden. Im nördlichen Mesopotamien findet man eine sehr große Zahl verwüsteter und verlassener Dörfer, wo eine Quelle und ein künstlicher Tell (Tepe) den Ort bezeichnen, wo es Kurden versuchten auch ihre Cultur über die Ebene auszubreiten. Aber der Araber betrachtet die Wüste als seine Domaine und duldet keinen Anbau. Beide Nachbarn haben gegenwärtig ihre natürliche Grenze gegeneinander erreicht, und der Araber vermag eben so wenig in die Berge einzudringen, wie der Kurde dessen flüchtigem Roß durch die Wüste zu folgen.

Kurdistan ist ein Aggregat von lauter einzelnen Ortschaften, ohne allen weitern staatlichen Verband. Nur durch halsbrechende

Fußsteige gelangt man von einer Ortschaft zur andern, die selbst auf Maulthieren nicht ohne Gefahr zu passiren sind, und dem dort ungewohnten Reiter Entsetzen einflößen. Die einzelnen Gemeinden sind sich selbst genug; sie wollen keine Verbindung mit den übrigen und kennen keinen Verkehr als feindliche Raubzüge. Daher ist jeder zur Vertheidigung in seinem Hause hinter Felsblöcken und in Höhlen gerüstet. Das lange Gewehr, mit schön damascirtem persischem Lauf, oft noch mit dem Luntenschloß, erbt vom Vater auf den Sohn fort, und von hohem Standpunct herab trifft der Kurde in unglaublicher Entfernung. Alle Angriffe sind daher auf Ueberfall berechnet, und vorzugsweise ficht er des Nachts. Selten nur erblickt man ein altes Raubschloß auf unersteiglichem Gipfel aufgethürmt, oder zwischen engen Bergschluchten eingenistet. Sie dienen den Beys nicht als beständige Wohnung, sondern als Zufluchtsort in Zeiten der Noth. Keiner dieser kleinen Fürsten übt eine beständige Herrschaft über einen beträchtlichen Theil des Landes, sondern die jedesmal obwaltenden Verhältnisse machen, daß eine größere oder geringere Zahl von Ortschaften sich vorübergehend unter sein Banner reihen. Diese fallen dann aber bald wieder von ihm ab, und vertheidigen schließlich nur ihren eigenen Heerd: und darin liegt die Schwäche des Volks. Sie würden unbezwinglich sein, hielten sie vereint zusammen. — So weit v. Moltke.

Das Land von Kurden überhaupt bewohnt, ist von sehr großem Umfange; denn es reicht von Sulimaniyah (s. Erdk. Th. IX. S. 565) am obern Diyalah und von dem Quellgebiete des Kleinen Zab im Süden des Urmia-Sees, von wo an es gegen S.O., O. und N.O. von Luristan, Hamadan und Ardelan (am obern Kizilozen, wo man Senna als den äußersten Ostpunct annehmen kann, s. Erdk. Th. IX. S. 431, 571), meist vom alten Medien, begrenzt wird, weit gegen N.W., durch den ganzen hohen Gebirgsstrich an der Nordseite des Tigris über die beiden Zabflüsse, den Khabur, den Buhtan und Bitlis-Fluß und die andern Nordzuflüsse des Tigris hin, bis zu dessen Quellen nordwärts von Diarbekr und zur dortigen Euphratwendung, und wird in dieser ganzen Strecke vom Norden her so ziemlich durch die Naturgrenzen des Murad, des Van- und Urmia-Sees und deren Zwischenketten bezeichnet, von Armenien und Persisch Aderbidjan aber abgeschieden. Die Mitte dieser Landschaft am Buhtan Tschai und Bitlis Tschai, ist es, welche schon durch Xenophon den Namen des Karduchenlan-

des oder Kurdistans, Gordyenes führt; ihr kommt also auch heute mit Recht der Name Kurdistan zu. Aber ein anderes ist es freilich, ob mit dieser Landschaft der älteste Ursitz dies Volks zusammenfällt und wo dieser zu suchen sein mag. Auf jeden Fall können wir für die heutigen Zustände der Kurden darin den hinreichenden Grund für eine rein geographische Abtheilung in ein östliches und ein westliches, oder südöstliches und nordwestliches Land der Kurden finden, ohne dadurch ein historisches oder ethnographisches Verhältniß bezeichnen zu wollen; auch das politische kann damit nicht gemeint sein, da dieses zwischen persischer und der Osmanli-Herrschaft nicht selten gewechselt hat, und bald mehr oder weniger übergreifend ist, je nachdem die Selbständigkeit der Kurdenstämme steigt oder fällt. Die Gebirgsketten in den südöstlichern Gebieten von Luristan und Kirmanshah, oder dem alten Medien, scheinen geschlossener zu sein und bestimmtere Naturgrenzen zwischen einem Norden und Süden zu bilden, und daher auch mehr Scheidungen der Völkersitze; aber in den Districten von Ardelan und Sulimaniah, wo es mehr hohe rauhe Plateaurücken sind, und auch im N. der Districte von Zakho, Sert, Bitlis, bemerkt Ainsworth[77]), seien die Parallelketten nicht so zahlreich, nicht so geschlossen und ausgedehnt, daß die Gebirgstribus dadurch blos der einen oder der andern der politischen Gewalten unterthan zu sein veranlaßt werden müßten; vielmehr begünstigen die vielen Zwischenthäler und Durchgänge der Ketten das Hin- und Herziehen der Tribus, und daß alle von der einen Seite des Gebirgszugs, wie von der persischen, auch der türkischen Oberherrschaft von der andern tributbar werden konnten.

Das hohe, rauhe Ardelan wurde von Rawlinson als der eigentliche Ursitz der Kurden angesehen, deshalb er diesen östlichsten District auch als Land der eigentlichen Kurden betrachtete (Kurdistan proper). Am Diyalah ist die kurdische Sprachgrenze gegen Ost; und Shehrezur im S.O. von Sulimaniah ist schon eine seit dem X. Jahrhundert zuerst bekannt werdende östliche coloniale Erweiterung der Kurden-Tribus (s. Erdk. Th. IX. S. 445, 449 u. a. O.). In Senna Ardelan ist der Sitz der Guran, d. i. der Bauern-Kaste, in Sulimaniyah

---

[77]) Ainsworth, Acc. of a Visit etc. in Central-Kurdistan, in Journ. R. G. Soc. Vol. XI. p. 21.

der Sitz der herrschenden Krieger-Kaste, die sich selbst als den Adel, Kermanj nennt (s. Erdk. Th. IX. S. 572); dieser Name ist aber im Gebiete des großen Zab (in Rawenduz, Djulamerk und Amadiyah) allgemeine Volksbenennung, gleichbedeutend mit Kurd oder Karduch. Wir glauben daher in diesem Theile Kurdistans, der dem Centrites der Karduchen Xenophons schon näher gerückt ist, und durch sein alpines Hochgebirge eine natürliche Völkerburg zu bilden scheint, eben so gut wie in Ardelan das eigentliche Kurdistan suchen zu dürfen. Allerdings scheint bis dahin der ausgebildetste Theil des kurdischen Völker- und Sprachstamms, und die älteste Tradition innerhalb ihrer Tribus zu reichen, doch ist dies vielleicht auch nur scheinbar, da sich unter den westlichen Kurdentribus noch kein geistvoller Beobachter so einheimisch hat machen können, wie J. Cl. Rich am Hofe des Kurden-Pascha von Sulimaniyah, und weil nur durch ihn die dort heimische Sage, Sitte, Bildung, Literatur bekannter wurde, die im Westen aber nicht.

Allerdings scheint die größere Originalität der Kurden-Tribus nur bis nach Bitlis und an den Buhtan Tschai zu reichen, denn von da verschwindet z. B. jede Spur jener kastenartig gesonderten Stämme und vieler anderer sie begleitenden Eigenthümlichkeiten, deren Erforschung wir Rich verdanken; nur die allgemeinen Charakterzüge sind in ihrer vielfachern Vermischung und Berührung mit ihren Grenznachbarn, den Tribus des nordwestlichen Kurdistans, ihnen auch da geblieben. Gegen diesen Nordwest, von Bitlis und dem Buhtan Tschai an, scheint uns demnach erst ein secundaires Kurdistan zu beginnen, und der Name Gordyene, in dem heutigen Diarbekr, seit Tigranes und der Parther Zeiten, auf der Grenze von Armenien im Norden und Mesopotamien im Süden, nur der zumal seit den Sassaniden- und Byzantiner-Kämpfen vorgeschobene Völkerposten der eigentlichen Karduchen, oder der heutigen Kurden zu sein, die daher von ihren östlichen Stammesgenossen, den Guran und Kermanj, so mancherlei Abweichungen gewonnen haben. Dieser westlichere Theil des Landes ist es aber, welcher in der modernen Zeit vorzugsweise mit dem Namen Kurdistan belegt wird, weil hier die fortwährenden Kurden-Räubereien und Kurden-Kämpfe statt fanden, in welche Perser, Armenier, Türken, Araber verwickelt waren, indeß das südöstliche Land der Kurden-Tribus von Sulimaniyah und Ardelan nur selten mit zu Kurdistan

gerechnet zu werden pflegt, zumal da beide eine zweifelhafte politische Rolle gegen Bagdad hin, oder gegen Teheran, zu spielen pflegen.

Einer dritten, jüngern Periode, seit Sultan Solimans Besitznahme von Diarbekr und der dortigen Kurden-Districte, deren damals noch keiner im Westen von Amida und Palu genannt ward, also seit drei Jahrhunderten etwa, scheinen die weitern Wanderungen und Besitzergreifungen gewisser Districte durch Kurden-Tribus gegen West und N.W. anzugehören, die wol unter andern auch eine Folge des Fortrückens der Turkomannen gegen West sein mögen; nach diesen jünger zwischengeschobenen Posten auch weiter westwärts gelegene Landschaften zu Kurdistan zu zählen, dürfte wol ganz ungeeignet erscheinen, obwol es zuweilen geschehen, und auch zu erwarten steht, daß die kurdische Bevölkerung dahinwärts noch eher sich bei ihrer einmal bestehenden Energie und Verbreitungsfähigkeit gegen das erschlaffende Wesen der Osmanli weiter ausbreiten als wieder zurückschreiten werde.

Obwol die Kurden-Tribus gegen den Süden durch die Araberstämme zurückgehalten werden, und meist mit dem Tigris und der Masiuskette, die sie noch vorzugsweise, mit Jesidiern und jacobitischen Christen vereint, bevölkern, ihre Grenze finden: so haben sie sich doch auch weiter südwärts in ziemlich starker Zahl, im Sindjar-Gebirge, zwischen den dortigen Sindjarli Yeziden, die vielleicht ursprünglich von arabischer Abkunft sind (s. Erdk. Th. IX. S. 750), verbreitet und angesiedelt; und um den Nahr Dschakdschaka, oder dem Khabur der Alten in Mygdonien, um Rasalain, wie noch weiter westwärts auch um Orfa und bis zum Euphrat, südwärts des Karadjah Dagh, sind viele Kurdendörfer von Millis-Kurden[78]) bewohnt (öfter mit Turkomannen verwechselt), von denen doch vielleicht eben so viele durch Araberüberfälle zerstört und wieder verschwunden, ihre Lagen nur an den künstlichen Tells, die sie aufzuwerfen pflegen, erkennbar bleiben. Zu Niebuhr's Zeit (1766) wurde diesen Verbreitungen der Kurdenhorden offenbar von den dortigen Behörden selbst Vorschub dadurch geleistet, daß die Woiwoden von Mardin den Zelt-Kurden[79]) von den 4 angesehenen Stämmen, der Kiki,

[278]) Ainsworth, in Journ. G. Soc. of Lond. Vol. X. P. III. p. 521, 523. [79]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. II. S. 389.

Milli, Sadjeli und Musessan, gestatteten, mit ihren Heerden gegen Tribut in dem weidereichen mesopotamischen Wiesenlande, im Süd von Mardin und Nisibis, umherzustreifen.

Auf der Westseite des Euphrat sind Kurden-Tribus, seit wann ist uns unbekannt, aber schon seit längerer Zeit recht einheimisch und gewaltig geworden, in Gerger oberhalb Samosat; in Kiakhta, in dem ganzen Zuge des dortigen Taurus über Adiaman und Biranshehr am Göksu und Erkenek-Passe (Erdk. Th. X. S. 850, 871, 885, 891, 896) hin bis Rumkala, auch nordwärts der Tauruspässe in Melitene, wo sie bei der Ueberfahrt von Isoglu angesiedelt waren (ebend. S. 865). Im Nordwest von Malatia rückten sie den Tokmasu aufwärts, wo die Bekr Ushaghi nomadisiren, aber die Aghdjah-Kurden in ihrem Hauptcastell Kurnak so mächtig wurden, daß Hafisz Pascha sie erst kurz vor der Schlacht von Nisib zu Paaren treiben mußte; weiter im N.W. nach Klein-Asien hinein verdrängten ihre Horden und Raubüberfälle dortige Türkenortschaften, wie z. B. Mandjulik u. A. (s. Erdk. Th. X. S. 847, 848, 849). Ueberall treten sie hier als Usurpatoren auf, die heute schon im festen Besitze der Gebirgsdistricte sind, und keineswegs blos auf durchziehender Wanderschaft. Auf solcher dringen sie noch viel weiter vor; denn H. Suter[80]) begegnete mehrern ihrer großen Kurdenlager, von zahlreichen Wanderheerden begleitet, bis zum Paß Gemi-Dagh an der Wasserscheide des Delikli Tasch, zwischen Euphrat und Kisil Irmak (Erdk. Th. X. S. 802) bei Siwas, ja noch viel weiter hinaus, bis bei Tokat und Zileh. Nordwärts begegnete Hamilton ihren Wanderzügen sogar noch auf den Wegen westwärts Samsun[81]) und Sinope, also dicht an dem pontischen Gestade, Männern und unbeschleierten Weibern zu Pferde mit ihren Heerden. Aber am weitesten sind sie auf eine überraschende Weise auf den Hochebenen in Klein-Asien, nicht nur bis zu den Quellen des Tokhmasu und an den Fuß des Ardshish (Argäus) bei Kaisarieh vorgedrungen (Erdk. Th. X. S. 843), wo sie von dem Akadjuk-Berge, im N.O. der genannten Stadt, unter dem Namen der Akadjuk-Kurden[82]), nach Ainsworth, einen ganz guten Namen besitzen sollen, obwol J. Brant eben dort zweimal von ihnen

---

[280]) H. Suter, Notes, in Journ. R. G. S. of Lond. Vol. X. P. III. p. 437. [81]) Hamilton, Asia Minor I. p. 295. [82]) Ainsworth, Journ. from Angora to Kaisariyeh, in Journ. R. G. S. of Lond. Vol. X. P. III. p. 305.

ausgeplündert[83]) wurde, sondern sogar bis auf die Westseite der dortigen Salzseen, wo sie sich nach allen Seiten in ihren Zeltlagern bis in die Nähe von Angora hin ausgebreitet haben[84]). Während Turkomannen die Ostseite jener Seen bewohnen, machen sie durch ihre Raubzüge deren Westseite bis Koniyah hin gefahrvoll, und bringen dem Osmanli-Gouvernement viel Noth. Das westlichste durch Ainsworth uns bekannt gewordene Kurdendorf, im äußersten Extreme ihrer Verbreitung, ist Kürkli, und ihre Zeltlager am Fuße des Gökdsheh Bunar, noch etwas weiter in N.W., zwischen dem Karadja Dagh und dem Ardidj Dagh sind, nach Ainsworth's Erkundigung[85]), auf Plünderzügen erst ganz kürzlich, und wie es scheint von S.O. her, nämlich von Konieh aus bis soweit vorgerückt.

Aber nicht nur gegen W., auch gegen Nord haben in neuern Zeiten die Kurden, während des schlaffen Osmanli-Regiments, Gelegenheit gefunden sich immer mehr auszubreiten, ja im Herzen von Armenien selbst, bemerkt schon J. Morier, daß sie die Beherrscher der wilden Tauruspässe der Erzerum-Straße vom Euphrat westwärts am Shaitan-Deresi und Karakulak über Lori (s. Erdk. Th. X. S. 738) seien[86]), wodurch jene Route so verödet und fortwährend unsicher geworden. Das kurdische Paschalik von Mush (Erdk. Th. X. S. 678), nebst Palu's Gebiet, geben allein schon hinreichende Veranlassung zur Einwanderung in das nachbarliche Armenien, das aber auf den Ketten des Bingöl und der Dudjikberge, zwischen Murad und Frat, nur unabhängige Kurden-Tribus zu Einwohnern hat (s. Erdk. Th. X. S. 769), die weder dem Pascha von Mush noch dem Serasker von Erzerum Tribut zahlen[87]). Durch die russischen Eroberungen im persischen und türkischen Armenien verloren die persischen Sardars und die Paschas von Van und Bajazed ihren überwiegenden Einfluß auf die nördlichsten Kurdenstämme, welche seitdem mit ihren Horden, durch die Befreundung mit den Russen begünstigt, nach allen Richtungen bis über den Araxes über den Ararat hinaus nach Kars und selbst bis zum Kur nach Akhalzik vordrangen, meist als Raubhorden (Erdk. Th. X. S. 418, 419), aber auch auf längere Zeiten sich dort nieder-

---

[83]) J. Brant in Journ. of R. G. Soc. of Lond. VI. 1836. p. 216.
[84]) Ainsworth, l. c. Vol. X. P. III. p. 291, 295. [85]) Ebend. p. 281. [86]) J. Morier, Journ. (1809). Lond. 1812. 4. p. 329.
[87]) v. Uschakoff, Feldzüge des Gen. Paskewitsch rc. a. a. O. Th. I. S. 112.

ließen; doch immer nur als unruhige Nachbarn, da sie die geringste Veranlassung zu ergreifen pflegten, wie Futtermangel, oder Aussicht auf Beute u. dergl., um plötzlich ihre Wohnsitze auch wieder zu verlassen, und z. B. aus dem russischen oder dem türkischen Gebiete in das persische zurückzuwandern[88]), oder umgekehrt. Diese Lebensweise ist es, die durch ihre Zerspaltung in unzählige Tribus ungemein begünstigt wird, die sie Taif nennen, und die gegenseitig von einander eben so unabhängig bleiben, wie sie sich zu ihren Begs, die nur als ihre Gebieter zur Kriegszeit eine leitende Gewalt über sie ausüben, keineswegs als Unterthanen verhalten; denn auch von der allerhöchsten Obmacht wußten sie dadurch sich fast immer wieder ganz independent und tributfrei zu machen.

§. 45.

Erläuterung 4.

Das Tigris-Thal unterhalb seines Durchbruchs durch die Buhtan-Kette mit den Städten Djezireh ibn Omar und Mosul.

Djezireh und Mosul mit ihrem Zwischenland und ihren Umgebungen sind es, welche nun weiter abwärts den Tigrislauf unsre nächste Aufmerksamkeit auf sich ziehen, als die beiden Hauptpuncte, um die sich in alter und neuer Zeit vorzüglich die Civilisation concentrirt hat, auf jenem in älteren, an diesem in jüngern Jahrhunderten.

1. Djezireh ibn Omar, die Insel der Söhne Omar's. Kezir bei Armeniern, Gozarta, Gozartha, auch Gezerta bei Syrern, daher Djezireh (Gazira) bei Arabern. Ihre Bewohner Gaziraei. Saphe bei Ptol., Sapha in Tab. Peut.; Bezabde (wol Beth-zabde) bei Amm. Marc. in Zabdicene; daher die Bewohner Zabdaei bei Sozomen.; dann Zebedaei castrum ebd. Nach den oft kurdischen Herrschern auch Carduchia insula, Cardoa, Cardu (heute verstümmelt Kartu u. Ainsw.); Gozarta Cardoa bei Greg. Barhebr. und

[288]) v. Uschakoff a. a. O. S. 107—114.

Zebedaei insula. Der Berg Izala bei Amm. Marc. und Theophyl. Simocatta.

Von diesem Orte ist schon früher mehrmal die Rede gewesen, weil die Verbreitung des Judenthums unter den Adiabener-Fürsten, und späterhin des Christenthums in dieser Landschaft sehr frühzeitig Eingang fand (s. Erdk. Th. X. S. 253 u. f.), so wie die syrische Sage der Niederlassung der Arche Noah's auf dem nahen Hochgebirge auch bei den Muhamedanern (s. Erdk. Th. IX. S. 705—721). Im Mittelalter zog die starke dortige Judengemeinde die Aufmerksamkeit Benjamin v. Tudela's dahin, wo im XIV. Jahrhundert noch Bildung vorherrschte (ebend. S. 283 zu Ebn Batuta's Zeit) und viele Gelehrte von diesem ihrem Geburtsorte den Namen Djezireh führten, späterhin aber erst die unabhängigen Kurdenfürsten von der Familie Buhtan hier ihre gefährliche Herrschaft bis in die jüngste Zeit in Buhtan befestigten (ebend. S. 709). Seit Niebuhr's Zeit[89]) wurde diese durch Partheiungen in ihrer eignen Herrscherfamilie, welche die türkischen Paschas aus Eigennutz fortwährend aufhetzten, immer mehr und mehr geschwächt, bis zu ihrer heutigen Vernichtung.

Fl. Josephus nennt zuerst die jüdischen Bruderstämme, die unter dem Schutz der Adiabener-Fürsten, deren Königshaus zum Judenthum übergetreten war, wahrscheinlich hier am Tigris wohnten, unter denen in den ersten Jahrhunderten, wie zu Edessa, das Evangelium frühzeitig Eingang gefunden zu haben scheint. In den syrischen Annalen werden in dieser Gegend Bezabde, d. i. Bethzabda, vielleicht die Stadt Adiabs (Zabs) der Adiabener[90]), die vielen christlichen Märtyrer genannt, die unter den Kämpfen mit den Sassaniden bluteten, und später tritt wieder eine starke jüdische Bevölkerung daselbst hervor, wie wir durch Benj. v. Tudela als Augenzeugen erfahren (Erdk. Th. X. S. 253). Kezir bei Armeniern, Gozarta, Gozartha Zebedaea bei Syrern, auch Gezerta, und daher bei Arabern Djezireh (Gazira), d. i. die Insel, und ihre Bewohner Gaziraei genannt, die als Söldner Wächterposten bei den Fürsten von Edessa schon in den frühesten Jahrhunderten versahen, ist der gewöhnliche Name, der bei den syrischen

---

[89]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 387. [90]) Rosenmüller, Bibl. Alterthumsk. I. B. 2. Th. S. 94; vergl. Reiske, Not. in Abulfed. Tab. Mesop. b. Büsching IV. p. 244.

Scribenten[91]) oft nur als „Insula" wieder gegeben ist, oft mit Carduchia insula, oder blos Cardoa, Cardu, oder wie bei Greg. Barhebr. mit Gozarta Cardoa oder auch mit Zebedaei insula bezeichnet wird.

Schon Ptolem. scheint diese Stadt in der richtigen Lage mit Saphe bezeichnet zu haben (Σαφῆ Ptol. V. 18. fol. 143), die er unmittelbar unterhalb Dorbeta (Amid?) an den Tigris setzt, wo sie nur etwa für Hösn Keif genommen werden könnte; wogegen aber die Angabe der Tabul. Peut. XI. B. von Sapha am Tigris unterhalb Nisibis und Singara gegenüber dicht unter einem hohen Gebirgszug, der wol nur die Buhtan-Kette am linken Tigrisufer bezeichnen soll, die Lage dieses Ortes bei Ptol. bestätigt. Cellarius[92]) hielt diesen Ort mit dem χωρίον Σαφά bei Plutarch (Lucull. 22) für identisch, der erzählte, daß Metrodorus Skepsios durch Fürsorge der Gattin des Tigranes an diesem Orte begraben sei. Die Arsaciden mögen damals in diesen Gegenden am Tigrisdurchbruche manches uns unbekannt gebliebene Denkmal gestiftet haben, da wir auch des Wittwensitzes der Gattin des spätern Tiridates in dieser Nachbarschaft schon oben erwähnt haben.

Amm. Marc. (XX. 7. 1) führt unter Kaiser Konstantius diese Stadt Bezabde, dieselbe die er mit Phoenice für einerlei hielt, als eine starke Festung, am Abhang eines mäßigen Hügels gegen das Tigrisufer gelegen, an, die an den niedrigern Stellen mit einer doppelten Mauer umgeben sei, und 3 Legionen zur Besatzung habe, zu denen noch die Bogenschützen von Zabdicene kamen, die damals den Römern unterthan waren und auf deren Gebiete diese Municipialstadt Bezabde lag (in quorum solo tunc nobis obtemperantium hoc est municipium positum Amm. l. c.). Damals schon hatte diese Stadt christliche Einwohner mit einem Episcopus, der bei der Belagerung und Einnahme derselben durch König Sapor II. im Jahre 360 n. Chr. G. in den, wiewol nach Ammians Meinung ungegründeten, Verdacht kam, als habe er die Römerstadt den Sassaniden verrathen (Christianae legis antistes bei Amm. M. XX. 7. 7.). Sie wurde damals fürchterlich verheert und ihre Einwohner meistens niedergehauen, aber dennoch unmittelbar darauf ihre sehr beschädigten Mauern und Thürme durch Sapor hergestellt, weil sie für ihn eine zu wichtige Grenzfestung ge-

---

[91]) Assem. Bibl. Or. I. p. 144, 169, 524; ebend. II. p. 103, 251, 419, 450. [92]) Cellarius, Not. Orbis Antiq. Asia p. 721.

gen die Römer war. Die Ueberbleibsel einer alten Stadt müssen bei dem heutigen Djezireh nicht unbedeutend sein, zumal gegen S.W., von woher Kinneir[93]) (auf dem Wege von Nisibis über die Orte Chelly Aga, wol Dschelika auf v. Moltke's Karte) eine Viertelstunde lang durch Ruinen reitend die schwarzen Stadtmauern, den Stadtgraben nennt, und durch eine antike Porta in die Stadt trat, die, obwol ganz verwüstet, ihn doch noch an eine römische Feste mahnte. Selbst die wilde Behausung der dortigen kurdischen Raubfürsten (im J. 1814) hielt er noch für den Rest eines antiken Palatium. Aber die ungünstigen Umstände, unter denen Kinneir dort einzog, hielten ihn von jeder genauern Untersuchung ab. Die jüngste Nachricht von diesem merkwürdigen Orte erhalten wir durch v. Moltke[94]), der ihn nach der Zerstörung durch Reschid Pascha besuchte. Der Ort, sagt er, wird vom Tigris und einem Arme desselben (nach Ainsworth einem Canale) umflossen. Die schönen Trümmer einer großen Burg, die v. Moltke sah, wurden von den Einwohnern als ein Bau der Genuesen betrachtet, die doch schwerlich bis hierher mit ihren Anlagen vordrängen (wie nach Erzerum, Hassankaleh, Bayazed u. s. w., s. Erdk. Th. X. S. 342, 390). Eine Brücke führte aus dem Schloß auf das jenseitige Ufer, wo man noch die Fundamente eines Thurms erkannt, der den Zugang sperrte. Die Stadt ist von einer Mauer aus Basalt umschlossen, die Reschid Pascha mehrere Monate hindurch bestürmte. Nach der Eroberung wurde furchtbar gehauset, fast alle Männer wurden geschlachtet, Weiber und Kinder in die Sclaverei geführt, weil sie Jeziden (Teufelsanbeter) waren. Die Stadt blieb nur ein Trümmerhaufen mit wenigen Einwohnern, der stärkste Contrast mit der schönsten Natur, von Weinreben umrankt, von Granatbäumen mit ihren Purpurblüthen umgeben, und den Olivenpflanzungen, die in den geschützten Winkeln übrig geblieben waren. — Dieselbe Zabdicene (Amm. M. XXV. 7. 9), die auch Babdicene genannt wird (Zosim. Hist. III. 31), und deren Bewohner dann Zabdaei (bei Sozom.; daher später Zebedaei) heißen, gehörte mit zu den 5 transtigritanischen römischen Provinzen, welche nach Julians Tode im schimpflichen Frieden durch Kaiser Jovian an die Sassaniden abgetreten wurden (s. Erdk. Th. X. S. 158).

---

[93]) M. Kinneir, Journ. thr. Asia minor p. 449.

[94]) v. Moltke, Briefe S. 237.

In den Kriegszügen des Kaiser Mauricius gegen die Perser, die Theophylactes Simocatta mit vieler Umständlichkeit, aber auch eben so großer Unklarheit beschreibt, kommt wiederholt der Berg Izala (ὄρος ὁ Ἰζαλᾶς, Theoph. Sim. ed. Im. Bekk. p. 59, 67, 85) vor, der in strategischer Hinsicht eine wichtige Rolle spielt, und ostwärts in den Tigris abfallend, wo er, durch ein Castell befestigt, den Uebergang über den Tigris beherrscht, keiner andern Lage als der von Bezabde oder dem heutigen Djezireh zu entsprechen scheint. Doch wird mit diesem Namen auch westwärts Zabdicenes der Bergzug überhaupt bezeichnet, der sonst Masius heißt, ein Name, der aber weder bei Ammian Marc. noch bei Th. Simoc. vorkommt, obwol beide viel mit dessen Localität in den Kriegsberichten zu thun haben, ein Name der also zu ihrer Zeit wol außer Gebrauch gekommen sein mag, dagegen der Name Izala aber mit sehr unbestimmter Bedeutung hervortritt, denn bald wird damit der ganze Zug bis über Mardin hin bezeichnet, bald nur das äußerste Ostende gegen den Tigris anstoßend damit gemeint.

Ammian Marc. nennt den Izala mons zweimal, und meint damit offenbar die heutigen Mardin Daghlari oder Dschebel Tur, d. i. den östlichen Masius von Mardin bis zum Tigris. Denn vom Einfall der Perser im Jahre 359 n. Chr. G. sprechend, sagt er (Amm. Marc. 18, 6, 12), daß die Römer unter dem Feldherrn Ursicinus nach Nisibin aufgebrochen waren, um diese Stadt zu befestigen und den Berg Izala zu besetzen, als sie schon vom Tigris her die Rauchwolken und Wachtfeuer der Feinde auflodern sahen, die über den Zab und Tigris herangezogen, durch die Castra Maurorum und Sisara, und an den übrigen Grenzorten vorbei, bis gen Nisibis vorgedrungen waren. Die Römer, und Ammian mit ihnen, ergriffen daher die Flucht, über Mejakarire (Meiacarire, cui fontes dedere vocabulum gelidi ebend.) nach Amida zurück; der Feind folgte aber über Bebase, Horre, Mejakarire und Charcha nach, als wollte er (18, 10, 1 ebend.) Amida vorbeigehen, wandte sich dann aber doch, nach Plünderung der Castelle Reman und Busan, zu der Belagerung gegen Amida, von welcher früher (s. ob. S. 28) die Rede war. Derselbe Weg ist es, den späterhin im Jahre 584 n. Chr. G. der Perser Feldherr Cardarigan (nach Theophyl. Simoc. I. 13. p. 59), gegen des Kaisers Mauricius Heer unter Joannes, der Dux Orientis war, nahm. Joannes zog nach Monocarton, das am Mons Aisuma, der als hoher Gipfel den Izala überragte, lag,

und schlug da sein Lager auf. Dann zog er durch viele Castra nach Carcha der Römer (*Καρχαρωμὰν* ebend.), und hörte hier, daß Carbarigan den Berg Izala über die Burg bei Mejakarire (*διὰ τῶν ὀχυρωμάτων τοῦ Μειακαριρί* ebend.) ersteigen wolle. Daher zog er sein Lager bei Nisibis zusammen, stieg von der Höhe hinab auf das Persergebiet (offenbar gegen S.O. nach dem Tigris zu zwischen Djezire und Mosul) und verheerte es durch Plünderungen. Hierauf zogen sich die Römer in die sichern Gebirgshöhen des Berges Izala wie in ein Asyl zurück. An der zweiten Stelle bei Ammian wird die Lage des Bergs Izala so bezeichnet, daß ein Bote aus dem Perserlager bei Amida sich über ihn zwischen den Festen von Maride und Lorne nach Nisibis hindurchschleicht (. . . familiarem regionum Mesopotamiae gnarum, per Izalam montem inter Castella praesidiaria duo, Maride et Lorne, introiturum Nisibin occulte dimisit etc. Amm. Marc. 19, 9, 4), wodurch offenbar wiederum der Mardin Daghlari bezeichnet ist: denn beide Schlösser heißen bei Procop (de Aedif. Just. II. 4. p. 222) *Σμάργδις τε καὶ Λούρνης*, auf dem Wege von Dara nach Amida liegend, so daß das erstere auch *Σμάρδις*, oder bei Theophyl. Simoc. *τοῦ Μάρδιος φρουρὰ* (II. 2. 19. p. 69), oder *τὸ Μάρδες* (V. 3. 17. p. 208), 3 Parasangen fern von Dara entschieden die heutige Mardin sein muß.

Durch eine Gebirgsbeschreibung bei Theophyl. Simoc. (II. 1. p. 67) wird der Izala aber genauer als zuvor als der östliche Theil der Mardin Daghlari bezeichnet, oder als derjenige Theil desselben, der gegenwärtig als Dschebel Tur das Ufer des Tigris bei Djezireh überragt. „Der Izala, sagt Theophylactes, stößt an „den Aisumas (*Ἀϊσουμᾶς* a. a. O.), der als hoher Gipfel zum „Himmel emporragt, von dem zwei Schenkel auslaufen, aus denen „der Izala sich erhebt, auch zu hohem Rücken aufsteigend und dann „bis an den Tigris fortziehend (*μέχρι τοῦ Τίγριδος γίνεται ποταμοῦ* ebend. p. 68), wo er selbst noch weiter gegen Ost „bis zum Kaukasus (d. i. der Indische, nämlich durch den Taurus „und Zagros) fortstreichen würde, wenn die Natur nicht beide „Bergketten durch eine Lücke unterbrochen hätte," mit welcher offenbar der Tigrisdurchbruch zwischen der Masius- und Buhtan-Kette bei Djezireh ibn Omar, dem alten Bezabde, gemeint ist. Am Fuße dieses Izala fließt nun der Arzamon-Fluß, der uns unbekannt geblieben, zu welchem der Feldherr Philippus von Bibas her herbeizog, und an ihm zur Linken sein Lager aufschlug, eine

Stelle die den Ueberfällen des Perserfeindes sehr ausgesetzt war. Dennoch, sagt Theophylactes, seien alle Künste der Ueberredung vergeblich gewesen, die Bewohner dieser so gefahrvollen Localität zu einer Auswanderung zu überreden: denn es sei bei ihnen höchst fruchtbarer Boden, und dieser außer dem Wein auch extragreich an allen Arten der Früchte. Vom Perserflusse Buron zum Arzamon sei aber keine Quelle, und daher der Durchmarsch von dem einen zum andern schwierig, und doch müßten sie an dem von den Römern bewachten Arsamon vorüber, wenn sie gegen Dara und Mardin zögen; daher sie vorher bis zu ihm ihre Schläuche mit Wasser zu füllen hätten (Theoph. Sim. II. 5. p. 75). Dieser Fluß muß also wol eines der nächsten südwärts Djezirehs vom Dschebel Tur zur Wüste des Mygdonius ablaufenden Bergwasser sein, der im dortigen Ager Romanorum um Rhabdium (bei Proc. de Aedif. ed. Dind. II. p. 221, wol identisch mit dem Καρχαρωμὰν bei Theoph. Sim.) damals eine Grenzstation zwischen Römern und Persern bezeichnete. Dies ist die Gegend der Jahrhunderte lang fortdauernden Schlachtfelder und Plünderzüge bald der Römer-, bald der Perserüberfälle, an ihren Tigrisübergängen zwischen dem heutigen Mosul und Djezire, nahe dem alten Bezabde, wo auch schon Alexander seinen Uebergang nahm und Xenophon einen solchen suchte (Erdk. Th. X. S. 25), der auch vorhanden sein muß, obwol Capt. Lynch[95]), nach einer dort furthbaren Stelle eines solchen bequemen Ueberganqsortes im Tigris genau suchend, keine solche hat vorfinden können, wie er noch jüngsthin versichert hat. Kinneir hatte jedoch vor ihm längst in der Gegend bei Eski Mosul von einer Furth durch den Tigris gehört, welche er die einzige nannte, die in der Sommerzeit durchsetzt werden könne, und welche die des Alexander-Ueberganges[96]) sein müsse. Daß daselbst eine solche etwas unterhalb bei Belad existirt, ist durch Nureddin Mahmud, Zenghi's Sohn, nach Abulpharags[97]) Bericht, entschieden, der dessen Feldzug aus Syrien erzählt. Er setzte erst mit seinem Heere bei Castell Djaber über den Euphrat, ging dann über Rakka, den Chabur nach Nisibin und Sindjar; dann aber nach Balad, wo er durch die Furth des Tigris (per vadum) zum Castell Ninive's ging,

---

[95]) C. Blosse Lynch in Journ. of Roy. G. S. of Lond. Vol. XI. 1841. P. I. p. XLIX. [96]) M. Kinneir, Journ. thr. Asia minor l. c. p. 457. [97]) Hist. Dynast. p. 265, 289.

wo er sein Lager aufschlug. Aus der Marschroute Sultan Murad IV. auf seinem Eroberungszuge gegen Bagdad (1638) ergiebt sich, daß damals das große Türkenheer von Nisibin nach Mosul nicht den gewöhnlichen Landweg am rechten Tigrisufer nahm, sondern auf der sechsten Station von Nisibis, nach zurückgelegten etwa 28 Stunden Weges, bei der Station Kefr seman[98]), welcher die Station Ebu Said gegenüber auf dem östlichen Tigrisufer lag, den Tigris überschritt (ob in einer Furth? von einer Schiffbrücke ist wenigstens keine Rede). Leider ist die Lage dieser Station uns heut zu Tage unbekannt; aber sie lag 10 Stunden Weges oberhalb Eski Mosul, und ließ sich an Ort und Stelle daher zur Erklärung von Xenophons und Alexanders Marschrouten wol wieder auffinden.

Auch der kaiserliche Feldherr Heraclius setzte hier über den Tigris, und aus seinem Marschberichte bei Theophyl. Sim. erfahren wir, da er von Amida aus zu den Castellen des Berges Izala vorschritt, daß es dort viele Castelle auf demselben gab, die er alle restaurirte und in den beiden, Phatachon und Alalisus genannten, Besatzung einlegte, und diesen die Bewachung des Berges übertrug (Theophyl. Sim. II. 9. p. 85). Hierauf zog Heraclius mit seinem Heere durch die Ebene neben dem Izala am Tigris hin, der dort vom Norden aus dem persischen Gebiete das Römergebiet durchzog, und einen Theil des Berges Izala auf eine doppelte Weise (gleich einer Halbinsel) umströmte, und auch das sogenannte Castrum Thomanum (Θομανῶν) umfluthete, worauf er weiter abwärts zieht. Ihm im Rücken aber ziehen, sagt derselbe Autor, die Karduchen-Gebirge (die Buhtan-Kette) gegen Indien. Das Castell Thomanum verließ Heraclius mit seinen Legionen, verheerte die ganze Landschaft, setzte auch über den Tigris (a. a. O. p. 86), vernichtete alle Orte mit Feuer und Schwert, und kehrte dann auf das Römergebiet zurück.

So topographisch unvollkommen auch alle diese Beschreibungen sind, so verfehlen sie doch nicht in ihrem Zusammenhange mit andern Daten und den Naturverhältnissen, welche die Localität darbietet, sie nur auf diese Umgebung von Djezireh zu beschränken, deren strategische Lage, an der Pforte des Tigrisdurchbruchs gegen das Blachfeld Mesopotamiens, sie durch alle Jahrhunderte zu dem Schlüssel und Eingange des Hoch- wie des Tieflan-

[98]) v. Hammer, Gesch. des osman. Reichs Th. V. App. S. 763.

des gemacht hat (Erdk. Th. IX. S. 712). Die letztere Benennung des Castells Thomanum ist besonders lehrreich, innerhalb der Kette der Dschüdi (Djebel Djudi, Erdk. Th. IX. S. 721—725), weil sie uns mit Bestimmtheit in die Gegend des Apobatäriums der Arche Noah führt, von dem schon früher, wie von dem dortigen Orte Themanin (s. ebend. S. 723, was nach v. Hammer richtiger Kariet themanin, d. i. das Dorf, nicht der 8, sondern der 80 heißt[99]), die aus der Arche als Ueberbleibsel des frühern Menschengeschlechts, vergl. Th. X. S. 358 u. f., gestiegen waren) die Rede gewesen. Die dort localisirte Sage gewährt also hier eine topographische Bestimmtheit, wenn auch die Etymologie eine andere wie die genannte, nämlich die von einem Kurdenstamme nach Agathias (s. a. a. O.), sein sollte. Ob nun zu Thomanum, dem spätern Themanin selbst, das alte Bezabde zu suchen sein wird, oder an der Stelle des heutigen Djezireh, die keinenfalls weit auseinander liegen, können wir ohne genauere locale Untersuchungen für jetzt wol noch schwerlich ermitteln. v. Hammer hält nicht das heutige Djezireh, sondern jenes für die alte Bezabde, indem er nach türkischen Quellen die Lage von Themanin, die wir auf der Ostseite des Tigris annahmen, im West der heutigen Djezireh angiebt, und den Djebel Djudi eben dahin auf die Westseite des Tigris, auf den Masius (Izala) setzt, die Traditionen der dortigen Bewohner, nach Ewlia, von demselben anführt, nämlich von Gräbern alter Khalifen und Imame, die aber anderswo ruhen, und auch das Riesengrab der unzeitigen Geburt der Gattin Noahs, mit der sie noch in der Arche niedergekommen, und diese als erster Leichnam eines Prophetenabkömmlings nach der Sündfluth an dieser Stätte begraben sein soll.

Schon lange vor dem VIII. Jahrhundert muß die Sage von diesem Apobatärion bei den syrischen Christen, ehe die Araber dahin kamen, einheimisch gewesen sein: denn im Chronicon Dionysii ist beim Jahre 766, im November, angegeben[300]), daß das Kloster der Arche auf dem Kardous-Berge (also wol auf der Ostseite des Tigris gelegen: Monasterium Arcae super Montes Cardoos situm etc.)[1]) an einem Festtage, der daselbst von den Nestorianern gefeiert zu werden pflegte, an derselben Stelle, wo sich

---

[299]) v. Hammer, Gesch. des osman. Reichs Th. II. S. 451.
[300]) Dionys. Chronic. b. Assemanni Bibl. Or. T. II. p. 113.
[1]) übereinstimmend mit Ainsworth Trav. and Res. Vol. II. p. 304.

Noah niedergelassen, durch einen Blitz niedergeschmettert und samt der Kirche und dem zahlreichen Volke, was daselbst versammelt gewesen, in Flammen aufgelodert und zu Asche verbrannt sei (vergl. Erdk. Th. IX. S. 723). Kurz zuvor, im Jahre 747, führt dasselbe Chronicon den Aufstand eines zelotischen Volkshaufens, der mit Fanatismus einer Secte Alis anhing, gegen den damaligen Khalifen Merwan an; er wohnte auf dem Berge Izala und brach von da unter eines gewissen Dachacs Anführung (ex aruroju to b. Assemanni Bibl. Or. II. p. 107) gegen Mesopotamien los, wurde aber bei dem Orte Telmadrita besiegt.

So viel von der ältesten Wichtigkeit von Bezabde, Thomanum, dem Apobatärion und der Lage der jüngern Gezira, deren arabischer Name Djezireh ibn Omar auch, wie wir schon früher anführten, seine doppelten und dreifachen etymologischen Erklärungen gefunden hat (s. Erdk. Th. IX. S. 709 n. v. Hammer u. A.; Th. X. S. 253 n. Benj. v. Tudela), obwol Alb. Schultens[2]) noch sagte, daß darüber bei den orientalen Autoren ein altum silentium herrsche. Deguignes hatte den Namen von der Besitznahme der Nachkommen des Khalifen Omar hergeleitet[3]), und v. Hammer[4]) hob das Verdienst dieses Khalifen hervor, daß er durch Dämme die Fluthen des Tigris abgewehrt, und durch diese Sicherung dem Orte sein Name beigelegt worden sei. Es ist eigen, daß die älteste Nachricht von Djezireh ben Omar bei Abu Ishak[5]) diese kleine Stadt auf die Ostseite des Tigris verlegt; sie sagt, es fehle ihr nicht an Bäumen, Wasser, sie habe eine Festung und umher einen fruchtbaren Boden, voll Feldfrüchte. Zu Edrisi's Zeit[6]) war dieselbe kleine Stadt ein Stapelplatz für den Handel der Armenier von Miafarekin und Arzen, deren mit Waaren beladene Schiffe, die für Mosul bestimmt waren, hier stationirten. Der Ort liegt, sagt er, angelehnt an die Berge von Jemanin (wol Thomanum, oder Themanin der Araber) von Masurin (wol obiges Mansuriyeh, s. ob. S. 120) in Nord und Kalsabur in Osten, von denen der Al Judi (Dschudi) Berg einen Theil ausmacht, auf dem die Arche Noah sich niederließ. Von diesem Djezireh sind 3 Tagemärsche nach Amid; aber abwärts am Tigris 69 Mill. (15¾ Meilen) bis Beled, und von da 21 Mill.

[2]) Index Geogr. in Vita Salad. s. v. [3]) Deguignes, Gesch. der Hunnen Th. II. 465. [4]) v. Hammer, Gesch. des osman. Reichs Th. II. S. 451. [5]) Liber Climatum ed. Moeller p. 41.
[6]) Edrisi b. Jaubert II. p. 154, 149.

(4½ Meilen) nach Mosul. Abulfeda[7]) weiß nicht mehr von demselben Djezireh anzuführen, nur bemerkt er, daß sie nur eine Stadt in der großen Al Djezireh (d. i. Insel Mesopotamien) sei, welche man daher mit ihr, der kleinen Djezireh, nicht verwechseln müsse, eben so wie schon Reiske bemerkte, daß man diese kleine Cardoa nicht mit der großen Cardoa, Carduchia oder Gordyene, zu der sie auch gezählt werde, verwechseln dürfe. Nur bei Gelegenheit der Stadt Amadiah und ihres Gebietes führt er daselbst Karjat (d. i. Dorf) Tschamanin (Themanin), d. h. „die Stadt der 80," keine volle Tagereise im Ost des Tigris an, die im Norden von Amadiah liege. An einer andern Stelle belegt er aber auch auf dem Westufer des Tigris den Berg, der im Norden von Nisibis sich erhebt (den Dschebel Tur), mit dem Namen el Djudi, und sagt, daß hier die Arche sich niedergelassen, da er dies auf der Ostseite nicht der Angabe des Ortes Tschamanin zugefügt hat. Er setzt aber die Stadt Djezireh ausdrücklich auf das Westufer des Tigris, und bemerkt, daß nach Jakuti der Tigris sie im Halbmonde umkreise. Isthakri, dem wahrscheinlich Abulfeda gefolgt ist[8]), setzt auch schon den Dschudi-Berg auf die Höhe bei Nisibin, wo die Arche und das Dorf Themanin. Der gelehrte Orientalist J. Golius[9]) behauptet, daß der Name Djudi, mit welchem man diesen Theil des Masiusberges belege, nur von einer falschen Schreibart statt Curdi, „der Berg der Kurden" bei den Arabern in Giurdi und Gioudi, sprich Dschudi, übergegangen sei. Alb. Schultens wiederholt nur über dieses Djezireh, was Jakuti und Abulfeda davon berichtet hatten[10]).

Die größte Zerstörung scheint diese früherhin bedeutende und unter eigenen Kurdenfürsten einst blühende Djezireh vorzüglich durch Timur erlitten zu haben, der die frechen Räubereien des damaligen Fürsten von Djezireh, Melek Azeddin's, an seinen eignen Leuten durch einen plötzlichen Ueberfall in seiner Residenz bestrafte, und aus deren Plünderung und Vernichtung, durch seine Mongolen, zuletzt mit einer reichen Beute[11]) aus diesem Raubneste, die auf 40 Schiffe geladen war, auf dem Tigris hinabfuhr nach Mosul, wo er damals sein Hauptquartier hatte. Seit jener Zeit scheint Djezireh ein verarmtes Raubnest geblieben zu sein.

---

[107]) Abulfedae Tabul. Mesop. ed. Reiske b. Büsching IV. p. 237, 239. [8]) Liber Climatum ed. Moeller p. 44 u. Mordtmann's Uebers. [9]) J. Golius ad Alferg. p. 237. [10]) Ind. Geogr. in Vita Saladini l. c. [11]) Cheriffeddin, Hist. de Timur p. De

Nach diesen historischen Erläuterungen bleibt uns noch die Berichtigung der Localität dieses Ortes übrig, von der wir schon früher klagten, daß keine einzige Karte ein richtiges Bild von ihr gebe (s. Erdk. Th. IX. S. 709). Eine Berichtigung eines frühern Irrthums verdanken wir Ainsworth, der den Ort zu wiederholten malen besuchte, seitdem Reschid Pascha, im Jahre 1836, den empörerischen Kurden-Emir von da verjagt hatte (s. Erdk. Th. IX. S. 709). Er bemerkt[12], daß der moderne Name der Djezireh, oder Insel, von einem Graben oder Canale hergenommen sei, den ein Emir von Buhtan gezogen haben soll zwischen dem Tigris, der im Osten vorüberzieht, und einem kleinern Flusse im Westen, dessen Quelle in den vulcanischen Baarem-Bergen, so heißt heute der südöstlichste Vorsprung des Dschebel Tur (1541 F. üb. d. M., s. Erdk. Th. X. S. 905), liegen soll, und der sich unmittelbar unterhalb der Stadt Djezireh in den Tigris eingießt. Dies ist wol das von Andern für einen Tigrisarm gehaltene Wasser, wie auch v. Moltke es dafür ansah. Nur 9 Monat im Jahre sei dieser kleine Fluß furthbar, die 3 übrigen Monate könne man ihn nur auf einer Brücke passiren, die gegenwärtig aber zerstört war. Col. Shiel glaubte irrig in ihm einen Ablauf des Tigris zu sehen, der die Insel 2 Miles von Djezireh bilden sollte. Doch sagt Ainsworth selbst, daß es noch immer an einer genauern Kenntniß dieser Localität fehle, so häufig auch schon Reisende hindurchgezogen seien. Statt so vieler frühern Uebertreibungen in der Anzahl der dortigen Einwohner, schätzte Ainsworth dieselben, bei seinem letzten Besuche, kaum auf ein Tausend. v. Moltke's Bericht haben wir schon oben angegeben. Wie in frühesten Zeiten Bezabde schon der Sitz von Episcopen gewesen, so ist Djezireh auch in neuerer Zeit, nach Ainsworth, der eines römisch-katholischen Bischofs geblieben, doch wohnen keine römisch-unirten Chaldäer daselbst, obwol einige Familien der noch nicht zu den Papisten übergegangenen Chaldäer. Der Mangel genauerer Beobachtung an einem Orte, der, wie seine Umgebung, doch für Bestimmung der alten Geographie und Geschichte dieselbe sehr wünschenswerth machte, erklärt sich sehr leicht aus den früher so unsichern Zuständen dieser Gegend unter kurdischen Raubfürsten, die, vor Reschid Paschas Vernichtungssystem, dem die später eingetretene Si-

---

la Croix T. II. Liv. III. ch. 38. p. 278 etc. [12]) W. Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 344.

cherheit verdankt ward, aus dem Schicksal des unglücklichen Reisenden Chevasse und seines edlen Begleiters Macd. Kinneir[13]) bekannt ist. Kinneir mit seinem kranken Reisegefährten, der schon stark im Deliriren war, wollte im August 1814 diesen so schnell als möglich von Nisibis nach Mosul direct durch die Wüste bringen, da in dieser Stadt erst auf ärztlichen Beistand zu hoffen war. Aber es war unmöglich, dahin Escorte zu bekommen, die Kurden vom Tigris, die Sinjarlis von der Wüste her, bedrohten die Reisenden. Eine kleine Karawane von einigen 30 Mann fand sich zusammen, die aber den großen Umweg über Djezireh zum Tigris und von da auf dessen linkem Ufer die Straße nach Mosul der directen, weit gefahrvollern durch die Wüste vorzog. Diesen mußten die beiden Briten sich anschließen. Am 28. Juli kamen sie von Nisibis zum Dorfe Shirak (wol Tesharab auf v. Moltke's Karte). Von da mußte der Kranke 9 Stunden (22 Mil. E.) weit fortgeschleppt werden durch bebautes Land, über Bergströme und mehrere Dörfer bis Chelly Aga (wol Tschilagha bei v. Moltke); den 3ten Tag noch 8 Stunden (20 Mil. E.) weiter in größter Sommerhitze bis Ibrahim; den 4ten endlich noch 10 Stunden (26 Mil.), bis Djezireh erreicht ward. Der Kranke war oft besinnungslos niedergesunken, sein Tod wurde von den Kurden nur erwartet, um über die britischen Begleiter herzufallen und sie auszuplündern. Doch wurden noch die Steinruinen dieser flachen Sandinsel, von Mauern und Wassergräben umgeben, erreicht. Statt aber im Karawanserai sich zu erholen, wurden die Armen vom Kurdenbeg in das Loch eines Gefängnisses geworfen, das nur 8 Fuß im Quadrat und ohne frische Luft bei schmählicher Sommerhitze den Tod des Armen beschleunigte. Es war schwer, die bei Todesstrafe angedrohte Auslösungssumme von 2000 Piastern zusammen zu bringen, die der Wütherich verlangte. Doch nahm er am folgenden Tage, nach der Zahlung, den Fremden zum Besuch in seinem Ruinenpalaste an, und beklagte sich, daß so wenig Reisende ihren Weg über Djezireh nähmen, deshalb diese wenigen dafür büßen müßten. Nur unter der Bedingung wollte er Kinneir weiter ziehen lassen, daß dieser den Paschas von Mosul und Bagdad die Anzeige mache, wie sicher und gastlich behandelt man durch Djezireh reise. Zum Glück gelang es noch, am folgenden Tage die Schiffbrücke über den Tigris zu erreichen, aus den Klauen des Tyrannen mit dem Leben

[13]) M. Kinneir, Journ. thr. Asia minor p. 448—458.

zu entfliehen und den Weg außerhalb seines Territoriums auf dem linken Tigrisufer über Zakhu fortzusetzen. — Solchem Unfug wurde durch die türkischen Paschas wenigstens jüngst das Ziel gesteckt.

2. Die Wegstrecke von Djezireh bis Mosul, auf dem linken wie auf dem rechten Stromufer.

Wir haben schon früher die Wegstrecke von Djezireh am linken Ufer des Tigrislaufes über den Khaburstrom und die Zakho-Kette südostwärts bis zum Zabfluß kennen gelernt, nach Colon. Shiel's Routier (s. Erdk. Th. IX. S. 708—728), so wie durch Ainsworth's und Rich's Untersuchungen die Chaldäer-Ebene, das Jakobitenkloster Mar Mattei auf Makluba und die Chaldäerstadt El Kosh, mit dem Chaldäer-Kloster Rabban Hormuz und die Yeziden-Dörfer abwärts bis Mosul (ebend. IX. S. 728 bis 748); aber auf einer neuen Route Ainsworth's, im August 1840, von Mosul bis Djezireh, oder vielmehr Mansuriyeh, dessen Gegenorte auf dem östlichen Tigrisufer, wie durch seine Excursion von dem heutigen Mosul auf dem westlichen Tigrisufer nach Eski- oder Alt-Mosul, werden seitdem jene frühern Berichte vervollständigt.

1) Ainsworth's Ausflug nach den Ruinen von Eski-Mosul oder Alt-Mosul[14]) auf dem Westufer des Tigris.

Am 10ten August, mit der Abendkühle, ging der Weg von Mosul gegen W. am Tigris aufwärts, nur bis zu dem kleinen Ort Atmeidat, der 3 Stunden in N.W. der Stadt Mosul liegt.

Den 11ten August, in derselben Richtung weiter über Badus, durch eine Reihe Kalksteinberge, wo J. Rennell Ruinen angab, die aber Ainsworth alles Suchens ungeachtet nicht finden konnte; nur die Trümmer eines Dorfes fand er, und an einer Anhöhe einen Haufen Steinblöcke, gleich den nordischen Cairns über einander gehäuft. Von den Bergen stieg man wieder hinab gegen das Tigrisufer, wo mehrere Dörfer lagen, und jenseit derselben die Ruine eines Castells auf einer Anhöhe, Tell Ajus genannt.

Immer dem Ufer des Stromes gegen N.W. folgend, kommt man an die Stelle eines Winkels, wo er plötzlich von Nord gegen Süd strömt; auf dem dadurch gebildeten Vorgebirge fanden sich

[14]) W. Ainsworth, l. c. II. p. 330—335.

nun ganz deutlich die Ruinen von Eski-Mosul, die man früher wol für die von Ninive glaubte ansprechen zu müssen. Sie werden von den Eingebornen auch Ninevi[15]) genannt, wenigstens jene Stellen, die Otter und Buckingham auf ihrem Seitenwege aus der Wüste sahen. Letzterer behauptet, daß der Tigris an dieser Stelle nirgends breiter als die Themse oberhalb London sich gezeigt, sein Lauf sehr langsam, nur 3 Mil. die Stunde, und sein Wasser sehr schlammig gewesen (in der Mitte des Sommers, am 6. Juli).

Die Ruinen dieser Alt-Mosul genannten Stadt liegen, wie das heutige Mosul, auf einer isolirten Anhöhe, einer Gypsterrasse, doch in Beziehung gegen den Tigrisfluß anders. Sie machten keineswegs den Eindruck, als hätten sie einer größern Stadt als das heutige Mosul angehört, oder einer Stadt die mehr als etwa 20,000 Bewohner beherbergt hätte. Niebuhr[16]) giebt sie 9 Stunden entfernt von Mosul an, und hat sie von seiner Karawanenroute nach Nisibis, von der Station bei Kassi kupri (die 1½ Stunden davon entfernt liegt) aus, in einer besondern Excursion im April 1766, besucht, an einem kleinen Fluß gelegen, der hier in den Tigris fällt. Er bemerkt, daß Eski im Türkischen so viel wie alt heiße, aber die Stadt darum sicher nicht älter als Mosul selbst sei. Die Frühlingszeit hatte die Ruinen mit so viel Graswuchs überwuchert, daß es Niebuhr nicht für rathsam hielt, viel zwischen den Steinhaufen herum zu kriechen, aus Furcht vor den vielen Schlangen, die sich hier aufhalten. Doch sah er noch viele Reste einer einst nicht unbedeutenden Stadt. Auf einem hohen Hügel, das Castell genannt, ein kleines festes Gebäu von groben, weißen Steinen, und verschiedene Gewölbe, die er für einstige Dächer jetzt in Schutt versunkner Wohnhäuser hielt; außerhalb der Stadt Reste von Kubbets, oder muhamedanischen Gräbern, aber keine Grabsteine, die wol alle mit Schutt bedeckt sein mochten. Von einem senkrecht aufstarrenden Steine theilt er eine wahrscheinlich kufische Inscription mit, Tab. XLIII., die er für ein herabgestürztes Dachstück hält, und als einen Beweis für die muhamedanischen Bewohner des Ortes. Aber wol älter als alles dies mochte die große in den Tigris hineingebaute Steinmauer sein, die einst zum Aufstau der Tigriswasser und zur Bewässerung der Saaten dienen mochte, wo

---

[15]) Otter, Voy. I. p. 123, 134; Buckingham, Trav. in Mesop. p. 277. [16]) Niebuhr, Reise II. S. 377.

freilich heutzutage keine Ackerfelder mehr vorhanden sind. Auch Ainsworth zeigten sich noch einige treffliche Architecturen, so schöne wie die in der modernen Mosul. Die Häuser waren, nach ihm, aus Gyps mit Erde aufgemauert, daher so sehr zerstört; denn von den meisten waren nur die unterirdischen Kellergeschosse übrig, die noch in der modernen Mosul als Sommerwohnstätten allgemein im Gebrauch sind. Dies unstreitig, was Niebuhr Dachgewölbe nannte. Der merkwürdigste Ueberrest war vom Serai außerhalb der Stadt gelegen, und dieser in demselben Style gebaut, wie Harun al Raschids Palast zu Rakka (Erdk. Th. X. S. 1144, 1148); doch hat es Ainsworth leider unterlassen, diesen näher zu bezeichnen; es sei ein großes Gebäu auf einer Anhöhe am Nordende der Stadt, wol Niebuhrs Castell, in Häuser verwandelt. Ein langes Gebäude sehe man noch, dessen ornamentirte Façade runde Gypssäulen zeige. Gegen N.W. der Stadt bemerkte man noch einen merkwürdigen isolirten Bogen von sehr großen Dimensionen und andere Baureste in der Plaine; denselben Bogen sah auch Otter, und hielt ihn für einen römischen Baurest eines antiken Tempels oder Palastes, was auch Buckingham[17]) wiederholt sagt. Doch alle diese Bauten zeigten, nach Ainsworth's Ansicht, nichts vormuhamedanisches, und Ainsworth überzeugte sich, daß dieser Ort nicht zu den in Ptolemäus Tafeln angezeigten, antiken Orten gehöre, und dessen Singara nicht sein könne, die Cellarius[18]) irrig hieher an den Tigris gesetzt hatte. Eher könnte es, nach seiner Angabe der Orte am Tigris entlang, das auf Durbeta (Amid) und Saphe (Bezabde) folgende Deba (Δῆβα, 76° Long. und 37° 0′ Lat., 20′ südlicher als Saphe, und mit ihm in demselben Meridian; s. Ptol. V. 18. fol. 143) sein, das uns aber völlig unbekannt ist: denn mit Singara wendet sich Ptolemäus vom Tigris abwärts in das Binnenland.

D'Anville hielt Eski Mosul für das Beled[19]) der arabischen Autoren, und hält jenen Namen nur für dessen türkische Benennung. Wirklich nennt Edrisi auf der Route von Mosul westwärts nach Nisibin unter den 6 angeführten Stationen die erste mit dem Namen Beled[20]), sowol zu Lande als auf dem Tigris 21 Mill., d. i. eine starke Tagereise (gute 8 Stunden) fern;

---

[17]) Otter, Voy. I. p. 132; Buckingham, Trav. in Mesopot. p. 278.
[18]) Cellar. Not. Orbis ant. II. p. 721. [19]) D'Anville, l'Euphrate et le Tigre p. 87. [20]) Edrisi b. Jaubert II. p. 149.

von da die 2te Station Baghina 18 Mill. (7 Stunden); die 3te nach Barcaïd 18 Mill. (7 St.); die 4te nach Adrama 18 Mill. (7 St.); die 5te nach Tel Ferasa 15 Mill. (6 St.), welche wol mit dem heutigen Tillaja (Tschil Agha, s. ob. S. 129) stimmen möchte, und die 6te in 5 Stunden nach Nisibin. Beled, sagt Edrisi, sei berühmt durch seine fruchtbaren Felder, obwol es zum Trinken und zur Bewässerung kein anderes als Tigriswasser besitze. Dasselbe führen auch Abu Ishak und Ebn Haukal[21]) schon im 10ten Jahrh. von Beled an, seine Kornfelder, Saaten, Obstgärten und Anpflanzungen rühmend, wobei sie anführen, daß ein Graben aus dem Tigris auf die Westseite der Stadt geleitet sei. Von da, sagt Edrisi, nach Sindjar (direct, aber über Tel el Khair, das zwischen beiden Orten liegt, etwas weiter, 36 Mill. oder 13 Stunden gegen West) sei eben so weit, wie nach Mosul gegen S.O. Barcaïd und Adrama werden auch bedeutende Städte genannt, deren Lage wir gegenwärtig nicht mehr kennen, die aber beweisen, daß damals auf derselben Wegstrecke, wo jetzt die größte Verwüstung herrscht, einst Wohlstand und Ueberfluß war: denn ausdrücklich sagt Edrisi, daß man auf dieser Handelsstraße sich dazumal in Barca'ïd, das der Tribus Taghlib bewohnte, reichlich mit Lebensmitteln versorgen[22]) könne; und Abulfeda bemerkt, daß Barkid 11 Parasangen (d. i. 16½ geogr. Meil.) fern von Beled, zu den nobleren Städten Mesopotamiens gehörte, mit Ummauerung und vielen Märkten. Edrisi giebt die Lage von Barcaïd genau an, 3¹ Meilen (18 Mill.) von Hawali, 7½ Meil. (36 Mill.) von Beled und 9⅖ Meil. (47 Mill.) von Nisibin. Beled war ein Canton des Gebietes von Diar Rebia. Auch ging von diesem Beled eine Querroute[23]) mitten durch Mesopotamien über den Khabur hinüber nach Rakka am Euphrat; alles Beweise eines einst blühenden Zustandes dieser Ortschaft, denen die Ruinen auch entsprechen. Wahrscheinlich wurde der Ort zur Zeit der Heereszüge der Mongholen, unter Hulagu Khan, mit unzähligen andern in Mesopotamien zerstört. Abulfeda hat ihm den Namen Baladong[24]), d. i. die Stadt Balad gegeben, da das Appellativ Balad auch viele Nebenbedeutungen haben kann. Er sagt, sie liege nach den Einen 6, nach Andern 7 Parasangen (9 oder

---

[21]) Liber Climatum ed. Moeller p. 40; Orient. Geogr. ed. Ouseley p. 56. [22]) Edrisi l. c. II. p. 150; Abulfed. Mesop. Tab. l. c. p. 237. [23]) Edrisi l. c. p. 154. [24]) Abulfeda l. c. p. 246.

10½ geogr. Meilen) fern von Mosul, oberhalb, und heiße auch Balad ol Chathbi (Urbs calamitatis, nach Schikard Urbs praedicationis, wegen Jonas des Propheten), wo Jusef Sohn des Matta (eines Matthaeus) gelebt, so wie viele Gelehrte von ihr den Namen erhalten. Auch schon Masudi hatte die Stadt[25]) ehrenvoll, oberhalb Mosul, mit unter den wenigen Hauptorten genannt, die er als die bedeutendsten Uferstädte (er schreibt sie Balad) aufzählt; er rechnete das Land, in dem sie liegt, oberhalb des Zabflusses, noch zu den Hodaï bidyah, das ist zu dem „rauhen Berglande," im Gegensatz der nun folgenden flachen Ebenen (Hawi).

Die Stadt Beled wird auch Beleda und bei Jakuti auch Belath geschrieben, und liegt in der Ebene Bakas[26]) genannt, deren Hauptstadt Barca'id (Berkaid bei Golius) heißt, von deren 4 Thoren das eine die Porta Beledina war. Dieses Beled wird von den Orientalen gerühmt als der Sitz Jonas des Propheten, des Sohnes Matta, von dessen Rettung aus dem Fischrachen auch der Ort Belath nach Jacuti's Etymologie genannt sein soll. Aber richtiger, sagt Golius, ist es wol der Martyrort Omar's, Sohn Hosein's, Sohn Ali's und Abu Thalib's und deren Nachfolge, zu welcher Jacuti als Martyrer mehr als 18 Individuen zählt. Daher also wol die Benennung bei Abulfeda, die Golius auch Beled'lhatab schreibt, und noch eine andere Schreibart nach dem Msc. anführt, wodurch dieser Ort von andern gleichartigen Ortsnamen Beled zu unterscheiden sei.

Leider konnte Ainsworth seine Untersuchungen der Umgebung von Eski Mosul nicht weiter ausdehnen, was wol ganz vorzüglich auch wenigstens bis zu dem wirklich im Halbmond vom Tigris umflossenen Vorgebirge des Butma Dagh, noch weiter gegen den Norden, wie ihn v. Moltke's Karte (vergl. ob. S. 13) darstellt, wünschenswerth gewesen wäre, um sich hier der wahrscheinlich antiken Lage von Betuma (Βητοῦμα 77° Long. 36° 45' Lat. bei Ptol. V. 18. fol. 143) zu versichern, die bisher unbekannt blieb. v. Moltke[27]), der ihrer Ruinen, so viel wir wissen, allein gedacht hat, hielt sie für die Lage der alten Bezabde; allerdings sind sie in der Wüste gelegen und auf drei Seiten vom Tigris

[25]) El Masudi, Meadows of Gold etc. by Al. Sprenger Vol. I. p. 257. [26]) J. Golius ad Alferg. p. 235—236.
[27]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 239.

umflossen; schon aus großer Ferne, sagt er, sah man sie bei der Schiffahrt vom Strome aus, weil die alte Stadt bedeutend hoch auf einem isolirten Berge lag, der eben hier umschifft werden mußte. Möchten sie bald näher untersucht werden! Ehe die Ruinen von Eski Mosul auf dem Landwege von Ainsworth erreicht waren, hatten sich zwei Araber der Mosul Ashirat, die damals mit dem Pascha in Mosul in Streit lagen und in dieser Gegend campirten, gezeigt; es war daher zu unsicher, länger hier zu verweilen, und noch an demselben Abend eilte man deshalb auf den Weg nach Mosul zurück. Auf diesem flüchtigen Rückritte [28]), am Tigrisufer entlang, traf Ainsworth eine Anzahl denen im Euphrates ähnlicher Schildkröten (s. Erdk. Th. X. S. 1031), die sich bei dem Aase eines Hirsches versammelt hatten, der vom Stromwasser aus dem Gebirg bis hieher herabgeschwemmt war. Mit der einfallenden Nacht wurde das Dorf Sheikh Kara, von Fellahs oder ackerbauenden Arabern bewohnt, erreicht, deren Weiber und Kinder eben in vollem Geschrei einen Wolf verjagten, der ihre Heerde überfallen hatte.

Am Morgen des dritten Tages ging es in der ersten Kühle fort, und nun traf man auf viele wilde Eber mit ihren Jungen, welche die Nacht durch auf der Höhe geweidet und nun mit dem Morgenlicht in Rudeln zurückjagten, um sich während der Tageshitze in den Schilfwäldern der Tigrisufer zu bergen. Das dortige Ufergestripp (Hawis genannt) zeigte sich voll Wild; in einem trocknen Graben hatte ein Schakal einen Frischling überfallen und zerrissen; wo Felsen waren, flatterte um diese alles voll wilder Taubenschaaren, und auf der Fläche wimmelte es von Frankolins und Rebhühnern. So wurde Mosul für diesmal bald wieder erreicht.

2) Ainsworth's Rückweg von Mosul auf dem linken oder östlichen Tigrisufer über Zakho nach Djezireh ibn Omar bis Mansuriyeh.

Ainsworth, dem es bei seiner Rückreise um den directen Weg nach Sert und Erzerum zu thun war, wählte von Mosul die kürzeste Straße durch das Tigristhal und die Buhtanberge, welche vor ihm noch Niemand hatte durchwandern können. Denn Colon. Rich's so lehrreiche Ausflüge von Mosul, die wir frü-

[28]) Ainsworth, Trav. and. Res. II. p. 333.

her kennen lernten, gingen nicht weit und mehr landeinwärts, zu den vom Tigris entfernter liegenden Klöstern Mar Mattei am Ghazir Su auf den Maklubabergen gegen N.O. (Erdk. Th. IX. S. 732—739), das Hauptkloster der Jakobiten, welches aber in neuester Zeit (1837) ganz verlassen[29]) ist, und zu der mehr nordwärts liegenden Chaldäerstadt Alkosh wie zu deren benachbartem Kloster Rabban Hormuz (ebend. S. 739—748); Col. Shiel's Route hielt sich, von Djezireh ibn Omar an, mehr dem Tigris genähert; den Khabur konnte er nur nahe seiner Einmündung zum Tigris übersetzen und sich noch nicht bis zur Stadt Zakho wagen, dann aber, gegen S.O. von da, nahm er die tiefer landeinliegende Bergstraße über Dulom, Alkosh, Ali Agha und Zingi nach Akra u. s. w. (s. Erdk. Th. IX. S. 713—716, 725—728), weil er dem Lager des türkischen Pascha nachzog. Ainsworth's Route von 6 Tagemärschen, die überall dem Tigris anfänglich näher blieb, dann aber die Stadt Zakho und ihre Bergpässe auf der Marschroute Xenophons selbst durchzog, verdient daher, wenn sie schon jene früher genannten an einzelnen Puncten kreuzt, doch im Zusammenhange hier aufgefaßt zu werden; da durch sie die Kenntniß jenes so wenig durchforschten Erdstriches manche Erläuterung erhält.

Erster Tag (23. August 1840)[30]). Den ersten Abend wurde von Mosul aus wie gewöhnlich nur eine kleine Strecke zurückgelegt, und das Bivouac auf dem Rasenplatze vor dem bekannten römisch-katholisch-chaldäischen Dorfe Tel Keif (s. Erdk. Th. IX. S. 747) aufgeschlagen.

Zweiter Tag (24. Aug.). Der Weg führte gegen N.W. über die große Ebene an Rabban Hormuz vorüber, das am steilen Fuße der hohen Kalksteinmauer liegt, die, ohne große Höhe zu erreichen, durch ihren einförmigen Zusammenhang imponirt, und durch ein mehr niedriges, aus rothem Sandstein bestehendes Hügelland von dem vordern oder südlichern Höhenzuge des Makluba getrennt ist, das die mehr südöstliche Ebene Navkur am Ghazir Su von der mehr nordwestlichen sogenannten Ebene der chaldäischen Dorfschaften scheidet. In Rabban Hormuz, erfuhr Ainsworth, sollten gegenwärtig ein Metropolitan, 4 Priester, einige Mönche und einige theologische Schüler als Assistenten sich befinden (vergl. Erdk. Th. IX. S. 743), womit auch

[29]) Southgate, Narrat. II. p. 249. [30]) W. Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 335—343.

Southgate's Nachricht[31]) übereinstimmt, der noch bemerkt, daß die Mönche sich vom Weinbau ernähren müssen, da die Ueberfälle der Rawendiz-Kurden sie sehr verarmt haben. Nach einer Stunde Weges von Tel Keif wurde Batnaia, ein Chaldäerdorf von 50 Häusern, erreicht; nach der zweiten starken Stunde ein einst sehr blühendes Dorf Tel Escof, das jetzt in Verfall. Sandstein folgte hier auf Kalkstein; die Ebene steigt allmählig gegen das Dorf Hatara (Halah bei Grant) an, dessen weiße Gräber mit spitzen Kegeln die Yezidenbevölkerung bezeugen. Jenseit, weiter nordwestwärts, wird das Land bergig; der Weg führt über rothe Sandsteinbänke, die aus dem Fuß der Rabban-Hormuz-Kette hervortreten. Ein niedriger ziehender, bequemerer Weg, den Ainsworth schon früher einmal, dem Tigris näher gelegen, begangen hatte, war zur Zeit durch die Ueberfälle der feindlichen Mosul Ashirat Araber von Eski Mosul gefährlich, deren Streifereien über den Tigris bis hieher gefürchtet sind. Zwischen dem Hügelboden zieht sich der Bowusah-Fluß mit Schilfufern hindurch, an einem ruinirten Khane vorüber, und bewässert weiter abwärts ein sehr fruchtbares Land. Nach einem langen Ritt wurde am Abend das Yezidendorf Hamari erreicht, nur etwa 500 Schritt am Nordwestende der Rabban-Hormuz-Bergwand gelegen (in der Richtung N. 6° W. vom Consulathause in Mosul).

Dritter Tagemarsch (25. Aug.). Weiter ging es zum Yezidendorfe Sulub, am Verein zweier kurzer Zuflüsse zum Tigris gelegen, dazwischen ein künstlicher Hügel, ein Tepe, sich erhebt, den Ainsworth für die Stelle des Palatiums nebst den vielen Dörfern in der Ebene hält, den die Zehntausend Griechen am Tage des fünften Lagers bemerkten, ehe sie zur Gebirgspassage kamen (Xenoph. Anab. III. 4. §. 24, s. Erdk. Th. IX. S. 704). Die antike Marschroute, wie die heutige Karawanenstraße, meint er, müßten wegen der Terrainverhältnisse nothwendig dieselben sein, weil keine andere dort statt finden könne. Sulub liegt, nach Observation, 36° 52′ 5″ N.Br. Weiterhin gings durch die Plaine voll Gazellenheerden zum Fuß der Weißen Berge, die Tscha Spi der Kurden, Dschebel Abyadh der Araber (Chiaspi und Abiat, s. Erdk. Th. IX. S. 730), welche aus dem S.O. vom Zab an unter dem Namen Dschebel Gharah gegen N.W. bis zum Tigris, aber unter jenen Benennungen, hinstreichen, dann jedoch

[31]) Southgate, Narrat. II. p. 248.

auf dessen Westufer wieder unter demselben Namen Gharah über die Ebene Sindjar zu deren Bergkette fortstreichen. Von der mehr südöstlichen, aber mit ihnen parallelen Rabban-Hormuz-Kette sind sie abgesondert durch andere Verzweigungen und offene fruchtbare Thäler, die von den industriösen Chaldäern bebaut werden. Durch das südlichste dieser Thäler (das der Gharah-Fluß gegen N.O. durchzieht) ist Amadiah von Mosul aus am zugänglichsten, und diesen Weg nahm zu einer frühern Zeit Mohamed Paschas Armee, als Ainsworth, um diese zu vermeiden, seinen mehr östlichen Weg über Scheikh Adi nach Amadiah eingeschlagen hatte (s. unten).

An den Abhängen der Weißen Berge lagen zwei Dörfer, Mar Yacub und Scheish, die zur Rechten des Wegs liegen blieben, der über des Kurdendorf Koasheh hinführte. Da es hier zu Streit kam, ritt man weiter bis Malasena, wo man jedoch nichts als Gerste für die Pferde auftreiben konnte. Die Ebene zwischen den Weißen Bergen (Tscha Spi) und dem Tigris zeigte sich sehr einförmig und eintönig, mit wenig Dörfern, wenig Anbau, meist verödet und streckenweis verbrannt. Die Heerdenpflanzen dieses Landstrichs, bemerkt Ainsworth, seien jedoch dem Menschen nutzbar; nicht nur die Gräser für seine Heerden, auch die stachlichen Mimosen (Mimosa agrestis), die im Herbst einen Auswuchs trügen, der zur Nahrung der Menschen diene und einen Artikel auf dem Bazar in Mosul abgebe. Eben so nahrhaft und selbst deliciös sei die Wurzel eines Tragopogon; die verschiedenen Arten der dort wachsenden Astragalen geben eben so verschiedene Gummiarten; der vagabunden Species seien aber nur wenige, zumal von den Compositae und den Umbelliferen.

Vierter Tagemarsch (26. Aug.). Immer in der Richtung der Tscha Spi, also gegen N.W., kam man nach 3 Stunden Weges zur Stelle, wo sich die heutige Route entschieden gegen den Norden wendet, um die Bergkette zu passiren. An dieser Stelle theilt sie sich in zwei parallele Ketten, in eine südliche höhere und eine nördliche niedrigere. Man hat 2 Stunden aufwärts zu steigen, über Wald- und Berggebiet zwischen beiden, wo das Dorf Hassan Agha liegt. Aber in der Verlängerung derselben Berge gegen den Tigris vereinigen sich die 2 Ketten wieder zu einer. Gegen Zakhu hin wird es wild, kühn, vereinsamt; dies ist keine Stadt wie Mosul in einem theilweis civilisirten Lande; sondern ein bloßer Vorposten des kriegerischen Kurdestan, auf einer

Insel von Felsconglomerat erbaut, die aus dem blauen Gebirgsstrom des Khabur (der Hsasemitische, s. Erdk. Th. X. S. 246) emporragt. Jetzt nur ein Ruinenhaufe verschiedener Jahrhunderte, mit alten soliden Quadermauern, mit türkischen Bastionen und darüber noch neuern Aufbau, auf Zinnen und Gipfeln, die aber immer wieder von neuem zerstört sind. Ueber alle dem breitete sich, noch höher aufwärts, eine Schaar von Zelten auf den Berghöhen aus, an denen diese alte Feudalburg angebaut erscheint. Ainsworth konnte hier den Khaburstrom durchsetzen, und rastete im schattigen Thale hinter dem Castell. Eine Viertelstunde oberhalb der Stadt ist eine Brücke, auf der ein wunderbarer Fußabdruck sich befinden soll; die Stadtinsel steht mit dem Berglande nur durch eine zweite Brücke und durch ein Thor in Verbindung. Zu andern Zeiten soll derselbe Strom keineswegs passirbar sein; jetzt sah Ainsworth, als er sich in ihm badete, alles voll Fische. Rennell und alle andern Erdbeschreiber hatten bisher diesen Khabur für identisch mit dem Strome von Amadiah gehalten, die doch ganz verschieden sind und entgegengesetzte Läufe habe; Kinneir hatte ihn eben so irrig mit dem Bitlis tschai und dem Sert tschai, d. i. dem Buhtan-Flusse, in einen Strom zusammen geworfen. Erst Grant und Ainsworth haben diese Irrthümer berichtigt. Das Thal von Amadiah und das von Zakhu, sagt Ainsworth, liegen allerdings in einer Vertiefung; aber zwischen beiden ist eine Wasserscheide, die nach entgegengesetzten Richtungen ihre Wasser sendet. Der Wasserlauf gegen den Ost ist der Gharah, ein rechter Zufluß bei Amadiah vorüber zum Großen Zab. Der Wasserablauf gegen West ist der Fluß von Zakhu, der aber nur ein kleines Wasser ist, bis der Häzer Su (Heizel bei Rich, s. Erdk. Th. IX. S. 716) von der Rechten ihn zu dem größern Strome anschwellt, der Perishabur Su genannt wird, weil dieser sich bei dem gleichnamigen Orte zum Tigris ergießt. Selbst Ainsworth wurden die Quellen beider Stromarme nicht genauer bekannt; doch bemerkt er, daß sie unzweifelhaft aus dem Berglande jenseit des Dschebel Dschûdi (Judi) und des Zakhu Dagh herabkommen, oder demjenigen Theile des Districtes Berrawi (oder Berwari, Erdk. Th. IX. S. 663, 675) in Buhtan, der zwischen Hakkari in Ost und dem Tigris in West liegt. Aus diesem Berrawi, das im Norden von Amadiah erst durch Ainsworth besucht wurde, fließe eben so der Khabur von Ost, wie der Hazir Su von West. Das Thal von Zakhu und der

Bahdinan-District, d. i. Amadiah (Erdk. Th. IX. S. 718), begrenzen jenes noch nicht erforschte hohe Buhtan gegen Süd; in Ost wird dieses vom Berrawi- und Hakkari-District (Erdk. Th. IX. S. 641, 650, 660 u. a. O.) begrenzt; gegen Norden durch die Tribus der Mukusch und Argerosh Daghi (s. Erdk. Th. X. S. 817, wo das Castell Mukush, Miks oder Moroëne, und die Arjerosh-Berge u. s. w.); gegen W. vom Tigris, und gegen N.W. vom Buhtan Tschai und dem Gebiete der Schirwan Kurden (s. ob. S. 96).

Fünfter Tagemarsch (27. Aug.). Von Zakhu brach Ainsworth auf zum Chaldäer-Dorfe Tell Kobbin, das er schon einmal drei Jahre früher besucht hatte; er wurde von den Bauern wieder erkannt und als ein alter Gastfreund bewillkommt. Jede Familie brachte ein Geschenk; er rastete vor dem Dorfe und die Bauern mit ihrem Priester schlossen einen Kreis um ihn und brachten den Mittag in Jubel und Freude mit ihm zu. Die Observation gab die Lage von Tell Kobbin zu 37° 14′ 10″ N.Br. Von hier ließ Ainsworth die gewöhnlicher begangene große Route über Nahrwan etwas zur Rechten liegen, und näherte sich dem Laufe des Perishabur-Flusses mehr, durchzog das große Chaldäer-Dorf Girki Pedros (Georg Petrus), und rastete bei dem Dorfe Takiyan. Hier wird die Thalebene von Zakhu auf der Südostseite geschlossen durch das Gebirge Tscha Spi, oder die Weißen Berge, auf der N.W.-Seite durch die Dschebel Dschûdi (Judi); sie dehnt sich hier von Ost von der Stadt Zakhu aus, bis an den Tigris gegen West, und ist vorzüglich von römisch-katholischen Chaldäern bewohnt, die sich in 7 Dörfern angesiedelt haben. Diese heißen: 1) Takiyan, 2) Perishabur (oder Peshabur), 3) Nahrwan, 4) Tel Kobbin, 5) Girki Pedros, 6) Wasit, 7) Bedar. Perishabur soll ein antiker Ort sein, an dem eine Fähre über den gleichnamigen Fluß führt. Zu jenen Ortschaften kommt noch das Mohamedaner Dorf Marsowah am Fuße des Tscha Spi, und das kurdische Castell Sayd Bey Kalessi, von dessen Belagerung und Uebergabe schon oben (S. 131) die Rede war, und welches direct im Norden von Nahrwan liegt. Seit jener Besitznahme Mehmet Paschas, 1838, ist Zakhu der Sitz eines Osmanli Gouverneurs geworden, mit einer gemischten Population von türkischen Beamten, kurdischen Bauern, Chaldäern und Juden, als Kaufleute und Handwerker.

Sechster Tagemarsch (28. Aug.). Von Takiyan waren

5 Stunden bis an das östliche Tigrisufer, Djezireh ben Omar gegenüber, zurückzulegen; zu dem was nach Ainsworth's erstem Ausfluge in diese Gegend schon früher gesagt war (s. Erdk. Th. IX. S. 728—732), fügte er auf diesem zweiten noch die neue Bemerkung hinzu, daß eben hier ein kleiner Strich vulcanischer Gebirgsfelsen den Tigris selbst durchsetze, vom Hochlande am linken oder östlichen Ufer, und auch einen dergleichen Vorsprung an dessen rechtem oder westlichem Ufer bilde. Hinsichtlich auf Xenophons Marschroute hielt Ainsworth das zwischen Takiyan und dem Tigrisufer bei Djezireh gelegene Castell Rabahi für die dritte der 4 nicht näher bezeichneten Stationen, welche das Griechenheer beim Uebersteigen des Zakho-Passes zu der nordwestlichsten Projection der Buhtan-Kette bei Mansuriyeh zu machen hatte (s. Erdk. Th. IX. S. 706 und ob. S. 120); nämlich die erste bei Sulub, die zweite bei Perishabur, die dritte zu Rabahi, dessen Castell auf einem hohen künstlichen Tepe liegt. Doch fand sich hier kein anderes Denkmal zur Erhärtung dieser Annahme als die Terrainbeschaffenheit selbst. Das ungastliche Benehmen des Volks an der Ostseite des Tigris bei Djezireh, das durch den Pascha von Diarbekr, dessen Territorium bis hieher reicht, aber von ihm nur wenig gezügelt werden kann, nöthigte bis Mansuriyeh vorzurücken. Einflußreicher würde der Pascha von Mosul auf diese ihm zugänglichere Landschaft, deren Bewohner ganz den kurdischen Partheiungen angehören, sein können, wenn dieser Theil Buhtans noch zu seinem Territorium geschlagen wäre. Von Mansuriyeh nordwestwärts über Finik und Finduk haben wir zuvor schon das Thal des Tigrisdurchbruchs bis zum Buhtan Tschai kennen lernen; wir kehren daher für jetzt nach Mosul zurück. Doch fügen wir obigem Bericht von Finik (Phoenice) hinzu, daß wir diesen Ort für das bis jetzt unbekannt gebliebene Pinaca (*Πίνακα* bei Strabo XVI. 747) in Gordyene halten, das Strabo, nebst Sirasa und Sitalca, eine Stadt der alten Karduchen am Tigris nennt. Er sagt, es sei ein sehr fester Platz, der drei mit Wohnungen besetzte Hügel enthalte, jeder mit einer besondern Mauer umzogen; also 3 Städte bilde. Diese wurden von Tigranes, dem Könige der Armenier, unterjocht; die Römer eroberten sie mit Sturm, obwol die Gordyäer für sehr gute Erbauer der Festen galten, weshalb Tigranes ihre Maschinisten auch zu Festungsbauten verwendete. Die Lage der beiden andern Orte ist uns noch unbekannt.

3. Die Stadt Mosul, ihre Entstehung, ihre Geschichte, Lage, Bebauung, Bevölkerung, politischen und religiösen Zustände. Clima und Witterungskalender von Mosul als Repräsentant des obern Mesopotamiens.

Diese Stadt tritt erst mit der Mohamedaner-Periode unter diesem Namen in der Geschichte hervor, obwol es wahrscheinlich ist, daß auch vor dieser Zeit die günstige Lage dieser allerdings jüngern Stadt nicht ganz unbenutzt geblieben sein mag, wovon die Ruinen der am dortigen Ostufer dem Tigris unmittelbar anliegenden alten Ninive wol ein hinreichendes Zeugniß geben.

Bei dem bequemsten Uebergange, den hier der große Strom wol zu allen Zeiten darbot, wird eine Vorstadt, oder wenigstens eine Ansiedlung auf ihrem gegenseitigen Ufer, wie schon Gibbon[32]) entschieden voraussetzte, schwerlich gefehlt haben können; aber ihre Bedeutung blieb natürlich untergeordneter Art und weniger beachtet, so lange jene große Stadt wenn auch nur in ihren Ruinen noch die Hauptaufmersamkeit auf sich zog. Wenn schon Strabo davon spricht, daß Ninive, die große Stadt, größer als Babylon (XVI. 737), nach Auflösung des syrischen Reichs (nach Sardanapal, durch Kyaxares Eroberung von Niniveh, s. Erdk. Th. IX. S. 106) vernichtet worden sei, so blieben, eben so gut wie nach den Zerstörungen Babylons, doch durch viele Jahrhunderte bis heute die Ruinen derselben übrig, und ganz verlassen werden diese wol nie gewesen sein, wie sie es auch heute noch nicht sind, obwol dort die ungünstigsten Verhältnisse, die man sich durch Kriege, Religionskämpfe, Räubereien, Völkerüberfälle nur denken kann, seit Jahrtausenden zusammengetroffen sind, und doch keine völlige Vernichtung des Andenkens und der Besiedelung einer solchen Localität haben herbeiführen können.

Wirklich nennt Herodot noch die Stadt Ninus als bestehend, von der er weiß, daß sie am Tigris erbaut war (Herod. I. 193); ihm wurde noch durch Ueberlieferung aus Sardanapals Zeit die Sage mitgetheilt, wie dessen Schatzhaus in der Königsburg daselbst so nahe am Tigrisflusse lag, daß die Diebe, welche dessen Schätze plündern wollten, von ihrem Hause aus durch unterirdische Minen zu demselben zu gelangen hofften, und den Schutt aus der

---

[32]) E. Gibbon, Geschichte des Verfalls und Untergangs des römischen Reichs. Uebers. Leipz. 1806. Th. XII. S. 160 Not.

Mine jede Nacht, um kein Aufsehn zu erregen, in den Tigris schütteten (Herod. II. 150), der also nahe daran vorbeigeschossen sein muß, wie dies die heutigen Ruinen auch bezeugen. Denn daß Ninive nicht am Euphrat lag, wie Diodor (Bibl. Hist. II. 3. Not.) irrig sagte, hat schon Wesseling hinreichend gezeigt. Nach Strabo kennt auch Plinius die Lage von der einst glänzenden Ninus-Stadt; aber diese nur als eine vergangene (Plin. VI. 30 et 16: Fuit et Ninus imposita Tigri, ad solis occasum spectans quondam clarissima). Merkwürdig ist es, daß Tacitus von dem unter C. Cassius Schutze ziehenden Kriegsheere, des Meherdates gegen Gotarzes, sagt, daß dasselbe den Tigris übersetzt, und beim Uebergange nach Adiabene daselbst „die Stadt Ninus, die älteste Residenz Assyriens" und Arbela, die durch Alexander d. Gr. berühmte Feste, eingenommen habe (Annal. XII. c. 13), wodurch er offenbar ausdrücklich das Fortbestehen einer Stadt dieses Namens, und zwar an der antiken Stelle (Urbs Ninos, vetustissima sedes Assyriae) bezeichnen will. Und wirklich nennt er den Namen keineswegs ohne genauere Bestimmung der Lage, wie Mannert meinte[33]), weil dieser diese Ninus, wie die bei Ptolemäus und Ammian, nicht für die antike Stadt Sardanapals gelten lassen will, die er vielmehr weiter im Süden, Babylon und dem Euphrat genäherter, sucht. Denn Tacitus spricht von der Stadt Ninus am Uebergange über den Tigris, von welcher die bekannte große Heerstraße, die diesmal das eilige Heer machen mußte, stets nach Arbela direct führte. Ptolemäus setzt seine Stadt Ninus (*Νῖνος*, 78° 30′ Long. 36° 40′ Lat., bei Ptol. VI. Tab. 1. Assyr. Sit. fol. 146 und fol. 206, wo er sagt: Ninus quae et Ninive) ganz an die richtige Stelle, in Beziehung auf die Mündung des Zab-Flusses (Lycus bei Ptol. 79° Long. 36° 30′ Lat.) als eine ebenfalls noch bestehende Stadt, und zwar an das östliche Ufer des Tigris, indem er auf dem westlichen, ihr gegen über, nurbei 40 Minuten weiter gegen W. und 10 Minuten weiter gegen Süd, eine andere Stadt: Labbana oder Lambana (*Λαμβάνα*, 77° 50′ Long., 36° 30′ Lat., Ptol. V. 18. fol. 143 in Tab. Mesop.) nennt, welche also der Lage der heutigen Mosul zunächst entsprechen könnte. Doch möchte sie wol etwas tiefer landein, dem Eski Mosul mehr genähert, erscheinen, und vermuthlich mit der Liba bei Polyb. (V. 51), wie der Li-

[33]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. H. 2. S. 441, 444.

banae bei Steph. Byz. (*Ἀιβαναί* s. v.), identisch sein, die dieser „eine der Hatra benachbarte (Atris vicina) Stadt" nennt, welche Arrianus Parthicor. IX anführe, von der er jedoch weiter keine nähere Bestimmung giebt.

Aber nicht nur bis auf Ptolemäus, gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts nach unserer Zeitrechnung, sondern auch noch bis über die Mitte des IV. Jahrhunderts dauert die Existenz einer Stadt Ninus fort, die Ammian Marc. als die Capitale von Adiabene, d. i. das Land der Zab-Flüsse, das vor alten Zeiten Assyria hieß (Amm. Marc. XXIII. 6. 22: in hac Adiabena — Assyria priscis temporibus vocitata — Ninus est civitas, etc.) und zu seiner Zeit noch als eine ungeheure Stadt vorhanden nennt: denn er läßt das Sassanidenheer, im Jahre 359 n. Chr. G., gegen den Kaiser Constantius aus Persien an Ninive, der gewaltigen Hauptstadt Adiabene's, vorüberziehen, auf der Mitte der Zab-Brücke sich günstige Omina bereiten, und dann das Heer über den Strom auf einer der Schiffbrücken (doch wol über den Tigris?) setzen, und ungehindert von den Römern, die ihm nur Kundschafter entgegen schickten, bis Nisibis vordringen (Amm. Marc. XVIII. 7. 1. Postquam reges Nineve Adiabene ingenti civitate transmissa, in medio pontis Anzabae hostiis caesis etc. transiere laetissimi . . . etc. etc.).

Bei dieser Stelle tritt allerdings eine topographische Schwierigkeit ein, indem Ammian das Perserheer, das vom Ost herkommt, zuvor die Stadt Ninus vorbeigehen, und dann erst den Zab-Fluß (vielleicht statt pontis Anzebae zu lesen: pontis ad Zabam)[34]) übersetzen läßt, da doch die Ruinen Ninivehs, Mosul gegenüber, im West des Zab liegen. Mannert[35]) glaubte, auf diese Incongruenz gestützt, wie auf die Strabonische Angabe von der Vernichtung der antiken Ninive, daß die später von Ptolem., Tacitus und Ammian genannte Ninus oder Ninive nicht die berühmte, sondern eine erst in den spätern Jahrhunderten nur mit diesem Namen irrig von den Römern belegte Stadt sein werde, und es schien ihm die schon auf Niebuhr's Karte angegebene Ruinenstadt Nimrud (nicht Nimruk, wie ein Druckfehler bei Mannert denselben verstümmelten Namen bei Erfurdts Ammian l. c., in Groskurds Strabo Theil IV. 329, bei Rosen-

[34]) Amm. Marc. ed. Erfurdt. Lips. 1808. T. II. p. 317, Not.
[35]) Mannert, a. a. O.

müller [336]) u. A. veranlaßt hat), die passendste Stelle dafür zu sein; die berühmte antike Ninive dagegen in die Nähe von Babylon verlegend. Aber jene Stadtruine Nimrud liegt ja auch nicht auf dem Ostufer, sondern auf der Westuferseite des Zab, gegen den Tigris hin, ganz außerhalb der heutigen Wege; sie trägt also nichts zur Erklärung der Angabe Ammians bei: denn auch sie konnte nur erst erreicht werden, wenn das Perserheer schon den Zab übersetzt hatte. Und welcher Stadt des höchsten Alterthums sollen dann die wirklich grandiosen Schutt-Trümmer Mosul gegenüber angehören? Wir halten daher jenen Ausdruck Ammians eher für einen Irrthum oder eine Versetzung der Worte, die wir weiter nicht zu erklären im Stande sind, und finden, da uns von der angeblichen Ruine von Nimrud historisch gar nichts Genaues bekannt ist (über die Ruine selbst siehe unten), es viel wahrscheinlicher, daß zu Tacitus, Ptolemäus und Ammians Zeit noch immer, wenn auch nur eine schwache Ansiedlung auf den Ruinen der alten Ninive des Propheten Jonas, und eine Erinnerung an sie in der Volkssage zurückgeblieben war, als daß wir von dieser auch im Orient herkömmlichen Ansicht abzugehen uns veranlaßt sehen könnten (über Ninivehs Ruinen und das höchste Alterthum derselben s. unten).

Auffallend ist es allerdings, daß Xenophon, der zunächst dem Herodot folgte, und die Gegend aus eigner Ansicht, obwol unter den ungünstigsten Umständen, kennen lernte, doch in seiner sonst so genauen Marschroute den Namen Ninus gar nicht anführt. Dagegen ist die trefflichste Beobachtung unverkennbar über dieses Locale in seinem classischen Berichte niedergelegt zu einer Zeit, da die von ihm genannten Orte (nämlich Larissa und Mespila, sicher die heutigen Nimrud und Niniveh) durch ihre Denkmale noch ganz andern Eindruck, selbst auf geängstigte nur vorüberziehende Flüchtlinge machen mußten, und ihre Ansiedlungen auch immer noch einige vegetirende Kraft besitzen mochten.

Am zweiten Tage des Marsches nach dem Uebergange über den Zab (Zabatus), davon wir früher umständlich Bericht gaben (s. Erdk. Th. IX. S. 703—706), kamen die Griechen also im West desselben längs der östlichen Uferseite des Tigris an einer verödeten Stadt Larissa mit einer hohen Steinpyramide vorüber

---

[336]) Handbuch der bibl. Alterthumskunde B. I. Th. 2. S. 116.

(Xenoph. Cyri Exped. III. 4, 7), die keine andere als jene der heutigen Ruinen von Nimrud sein kann (nach Rich, s. unten).

Am dritten Marschtage, nach 6 Parasangen (d. i. 18 Stunden, oder nach Rennell's Berechnung nicht die Hälfte, nur 7 Stunden Weges), kam man zu einem großen Castelle, das verödet, aber noch in den Ruinen des heutigen Jeremdscha unverkennbar, und nahe einer Stadt Mespila (*Μέσπιλα*) gelegen war, die einst von Medern bewohnt gewesen. Deren Unterlage (Grundmauer) war von glatt behauenem, conchilienhaltigen Stein (Muschelkalkstein oder Muschelmarmor: *Ἦν δὲ ἡ μὲν κρηπὶς λίθου ξεστοῦ κογχυλιάτου κ. τ. λ.* ebend. III. 4. 9) erbaut, 50 Fuß mächtig und 50 Fuß hoch, und auf dieser war eine Backsteinmauer 50 Fuß dick und 100 Fuß hoch; der Umfang war von 6 Parasangen. Hierher, sagte man, sei die Gemahlin des Königs der Meder geflohen, da dessen Reich von den Persern erobert ward; aber die Belagerung dieser Stadt zog sich, der Gewalt die man dabei anwendete und der Dauer ungeachtet, sehr in die Länge, bis Zeus vom Himmel selbst durch die Blitze die Bewohner schreckte, und nun die Stadt erst eingenommen ward. Nur die Ruinen der heutigen Ninive, Mosul gegenüber, können auf dieser Marschroute von Nimrud, das auch am Ostufer des Tigris liegt, durch Xenophon, wie schon Rennell[37]) dafür hielt, mit dem Namen Mespila bezeichnet sein. Der Brite erklärt den Namen für Mes-pylae, die mittleren Pylen, ein Mittelthor bezeichnend, verstümmelt aus einem einheimischen Namen Mesulae, d. i. Mausel, Mosul, was stets diese Bedeutung im Arabischen von jeher gehabt, ein Name der aber erst in späterer Zeit berühmt ward.

Die Distanz in directem Abstande zwischen Nimrud und Niniveh beträgt, nach unserer berichtigten Kartenkenntniß, welche die von Rennell versuchten Transpositionen im Texte des Xenophon unnöthig macht, auf dem Ostufer etwa 8 Stunden Weges, was die Länge eines starken Tagemarsches ausmacht. Nach J. Rich liegt Mosul nur 6 Karawanenstunden von den Ruinen Nimruds, und zu Pferde legt man diese Strecke sogar in 4 Stunden zurück[38]); die früher über die Distanzen gehegten Zweifel finden also gar keine Anwendung, und schwerlich wird sich auf irgend

---

[37]) J. Rennell, Illustrat. l. c. p. 145 u. f. vergl. Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 125. [38]) J. Cl. Rich, Narrative of Kurdistan Vol. II. p. 130.

eine andere Erklärungsweise das Nebeneinanderliegen zweier so mächtiger Ruinengruppen von Larissa und Mespila so befriedigend wie hier und in voller Uebereinstimmung mit der übrigen Marschroute des gewissenhaftesten Strategen des classischen Alterthums nachweisen lassen.

Ein starkes Castell zu Niniveh[39]) am Tigris, Mosul gegenüber, lag aber noch im 13ten Jahrhundert dort, wo öfter die Atabegen ihre Heereslager aufschlugen, und das bis in die Periode der Mongoleneroberung unter Hulaku auch von Bedeutung blieb und von zahlreichen Christen nebst der regio Ninivetica bewohnt war, bis diese eine allgemeine furchtbare Verfolgung und Niedermetzelung traf. Auch Benjamin von Tudela spricht noch von Anbauten auf den Ruinen von Ninive (Erdk. Th. IX. S. 254).

Das „sehr große Castell" und „die mächtige Stadtummauerung von derselben Umfangslänge" nach dem von Xenophon zurückgelegten Tagemarsche (7 Stunden nach Rennell's geringster Berechnung) ist uns also entschieden die antike Ninive der heutigen Mosul oder Mauzil gegenüber; mag nun Mespila, ein Name, den sonst kein Autor nennt, ein verstümmelter sein, oder nur die Bezeichnung eines Tigrisüberganges enthalten, wie Rennell Mespyla, nach seiner Schreibart, deutete; oder irgend wie verwandt mit dem Namen Mausel (Mauzil, Mosul), der im Arabischen nichts anders als eine „Verbindung," hier den Uebergang[40]) über den Tigris bezeichnen soll, ganz gleichbedeutend wie ähnliche Namen Thapsacus, Zeugma, Dar u. a. m. (s. Erdk. Th. X. S. 11 u. 962), eben da, wo heutzutage die Schiffbrücke zu Mosul beide Ufer verbindet, die aber zu Xenophons Zeit nicht genannt wird, wol auch nicht vorhanden war.

Die erste Nennung von Mosul, die wir vorfinden, kommt bei der Eroberung Jasd's (Jjadh, vergl. Erdk. Th. X. S. 1139 und oben S. 24) des Arabers vor, der, wie Freitag ad sel. Hist. Hal. p. 247 aus zwei Codicibus angiebt, schon im Jahre 636 n. Chr. Geb. „Mosul"[41]) und ganz Mesopotamien erobert habe (s. Erdk. Th. X. S. 1139 und ob. S. 34). Unter den bei Elmacin in Mesopotamien bei der Eroberung besetzten Städten wird dieser

[39]) Greg. Abulpharag. Hist. Dynast. p. 266, 289, 353.
[40]) Rosenmüller, Bibl. Alterthumskunde B. I. Th. 1. S. 197; Th. 2. S. 95. [41]) Ewald, Liber Wakedi de Mesopot. expugn. p. IX.

Name nicht mit aufgeführt, aber Wakedi nennt unter den benachbarten Orten Mardin, Elbatsna, d. i. Sarug, Singar, Ninive, auch Tell Mazen und Muzen[42]), als zwei Castelle in der Nähe der heutigen Mosul, die bei andern Orientalen Al Mauzar oder Elmausil[43]), Mauzil, Mausil, Mausel heißen. Sie könnten vielleicht die anfänglichen Festen am westlichen Tigrisübergange bezeichnen, um die sich in der Muhamedaner-Zeit, den Ruinen der antiken Ninive gegenüber, nun erst die Stadt Mosul anbaute. In einem Partheikampf unter der Regierung des Khalifen Merwan wird von Dionys. Patriarcha Jacobit. in seiner Chronik bei dem Jahre 752 n. Chr. G. angeführt: daß die Araber bei „Mosula et Akula"[44]) (s. Erdk. Th. X. S. 183) vollständig von den Persern aufs Haupt geschlagen und darauf Abdalla Mohammed Emir oder Statthalter von Mesopotamien geworden sei. Es mußte damals also an den Grenzen der persischen Statthalterschaft schon ein Mosul bestehen, vielleicht eben jene genannten Festen.

Ein noch früheres Datum vor der Araber Eroberung giebt Jesujabus Arzunita, seit dem Jahre 581 n. Chr. G. der Katholikos der Nestorianer, der zur Zeit der Herrschaft Kaisers Heraklius mit den Persern, als deren Gesandter, einen Frieden zwischen ihnen schloß, und auf einer Reise zu dem arabischen Könige der Christen Nooman (s. Erdk. Th. X. S. 60), in dessen Zeltlagern starb, wo er durch die christliche Tochter des Königs im „Kloster Henda" (Coenobium Hendae, das uns nicht weiter bekannt ist) seine Grabstätte erhielt. Er starb zur Zeit, da König Khosrou Parviz Herrscher war (reg. 590—628 n. Chr. G.), und zu seiner Zeit wurden zwei Klöster[45]) erbaut, das eine zu Mansoris in der Gegend Ninives (s. Mansuriyeh, ob. S. 120), das andere zu Said bei Mausel, wo zum ersten male beide Orte, Mausel und Niniveh, mit einander gleichzeitig genannt werden. Der Stifter dieses Klosters zu Said, das im Süden von der Stadt liegt (s. unten), wird Mar Elias genannt; es war überhaupt die Zeit der vielen Klosterstiftungen in jenen Gegenden Mesopotamiens, als die Jakobiten-Christen daselbst zahlreichen Anhang gefunden hatten, und jener Jesujabus sogar mit

[42]) Ebend. p. x. [43]) A. Schultens, Vit. Saladini in Index Geogr.
[44]) Assemanni Bibl. Orient. Tom. II. in Chron. Dionys. p. 110.
[45]) Assemanni Bibl. Orient. T. II. p. 415.

der Absicht nach Hira zu den arabischen Christen der Al Mondari kurz vor Mohammeds Auftreten (s. Erdk. Th. X. S. 60, 166 u. a. O.) gezogen war, um diese für die Lehre der Nestorianer zu gewinnen, was sein zu früher Tod vereitelte. Als solche zu gleicher Zeit gegründete Klöster werden damals genannt zu Anchale, Nisibis, Abdalmag, Beth Abe, Sindzara und an andern uns zum Theil unbekannt gebliebenen Orten, woraus sich ergiebt, aus wie hohen Zeiten das Klosterwesen in dem dortigen Mesopotamien datirt, das bis auf den heutigen Tag dort wie in Armenien (Erdk. Th. X. S. 625 u. a. O.) seine festen Puncte behauptet hat, und von nicht geringem Einfluß auf die Geschichte des Landes hat bleiben können. Der Einfluß der christlichen Hierarchie ist in diesem dem falschen Propheten zelotisch ergebenen Lande dennoch bis heute unvertilgbar geblieben, ein Zeichen wie tiefe Wurzel sie schon zu jener Zeit daselbst gefaßt hatte.

Gehen wir nun nach diesen Andeutungen, die wir um so lieber hier, wie auch das zunächst folgende, mitzutheilen versuchten, weil selbst Niebuhr, Gibbon, Kinneir[46]) und fast alle folgenden Geographen und Historiker ihre Rathlosigkeit über die ursprünglichen Verhältnisse dieser mesopotamischen Hauptstadt beklagten (a certain degree of mystery seems to involve the early History of this town, sagt Kinneir), zu der Geschichte der modernen Mosul, Mozal, Mauzel, Mauzil, Elmausil über: so treten uns sogleich die Etymologien des Namens entgegen, zu denen schon sehr frühzeitig die Localverhältnisse, wie selbst Strabo andeutet, die Grundlage dargeboten haben. „Ninus oder Ninive, sagt „er, lag in einer Ebene Aturia's (Assyria im engern Sinne, „s. Erdk. Th. X. S. 108), diese stoße aber an die Orte um Arbela „und habe den Lykos (Zab) zur Grenzscheide; denn Arbela gehöre „noch zu Babylonien, darin es auch liege. Auf der Gegenseite des „Lykos (in West) aber liege nun Ninus in den Ebenen Aturiens." Dasselbe bezeichnet nach Schultens der Name Mauzil (quod conjugat Mesopotamiam cum Iraka)[47]), obwol andere das Märchen erzählen, ein König Mausil habe sie erbaut. Derselbe orientale Autor in jenem Sinne, der also nicht blos sich auf die Tigrisbrücke zu beziehen braucht, womit auch Deguignes[48]) über-

---

[46]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 357; M. Kinneir, Mem. of Persia p. 257 u. a. O. [47]) Vita Salad. in Ind. Geogr. s. v. Mosula. [48]) Deguignes, Gesch. der Hunnen xc. b. Dähnert Th. II. S. 487.

einstimmte, nennt Mosul die Porta von Irak, den Schlüssel zu Khorasan, den Eingang zu Aderbidschan;" er hörte oft drei Städte also bezeichnen: „Nishabur sei die Porta des „Orients, Damascus die Porta des Occidents und Mosul der „Durchgang sowol zum Orient als zum Occident." Auch wird Mosul schon bei Erbauung von Bagdad (im Jahre 762 n. Chr. G.) unter dem Kranze von Städten genannt, in deren Mitte diese Khalifenstadt errichtet werden sollte (Erdk. Th. X. S. 197), der sie also im Alter voransteht. Der gelehrte Orientalist Golius[49]) erklärt den Namen Mosul durch: aditus, conjunctionis locus.

Im 10ten Jahrhundert scheint Mosul noch keine größere Bedeutung gehabt zu haben, denn Masudi nimmt[50]) sie nur vorübergehend, und Abu Ishak[51]) sagt, es sei eine Stadt an der Westseite des Tigris in einer sehr gesunden Gegend, die aber nur Tigriswasser zum Trunk darbiete und ohne Saatfelder und Bäume sei, daher die Einwohner mit Getreide und Gemüse aus andern Ortschaften versehen werden müßten. Nur auf der Ostseite des Tigris finde man Bäume; die Stadt sei aber aus Steinen und Kalk (im Gegensatz sonstiger Erdhäuser) erbaut, wodurch sich Mosul noch heute auszeichnet. Dasselbe sagt Ebn Haukal[52]). Im 12ten Jahrhundert ist Mosul (Mossoul b. Jaubert), nach Edrisi's Berichten[53]), schon bedeutender geworden, denn unter dem großen Seldschuken-Reiche, das Alparslan von dem Caspischen bis an das Mittelländische Meer und von dem Lande der Chasaren bis an die Spitze Jemens seinem ausgezeichneten Nachfolger, dem Sultan Malek Shah (reg. von 1073—1093 n. Chr G.), hinterließ, zu welchem die Städte Ispahan, Nishabur, Merw, Balkh, Herat, Bagdad und Mosul[54]) gehörten, wurde auch diese letztere Stadt insbesondere gehoben. Malek Shah, der größte der Seldschukischen Fürsten, ein Beförderer der Kunst und Wissenschaft, regte durch seine überall einflußreiche Gegenwart in allen diesen Städten ein höheres Leben an. Edrisi bezeugt daher auch Mosul größere Aufmerksamkeit; er rühmt dessen gemäßigtes Clima, den fruchtbaren Boden und das gute Trinkwasser des Tigris,

---

[49]) J. Golius ad Alfergan. p. 233. [50]) Masoudi, Meadows of Gold ed. Al. Sprenger. Lond. Vol. I. p. 257. [51]) Liber Climatum ed. Moeller l. c. p. 40. [52]) Orient. Geogr. b. W. Ouseley p. 56. [53]) Edrisi b. Jaubert II. p. 143. [54]) v. Hammer, Gesch. des osman. Reichs Th. I. S. 21. II. 452; vergl. Deguignes, Gesch. d. Hunnen Th. II. S. 231—240.

der 60 Ellen niedriger als die Oberfläche des Bodens (wol an der hohen Nordecke der Stadt) stehe; doch seien die Gärten umher keinesweges zahlreich; viel Dörfer haben aber das Gebiet um Mosul gut angebaut. Zu diesem gehöre auch Ninive, Mosul gegenüber, auf der Ostseite des Tigris (er kann also Eski Mosul nicht meinen), die sehr alte Stadt mit Ruinen, zu der der Prophet Jonas, Sohn von Sa, gesandt war. Das Gebiet von dieser Ninive grenze an dasjenige von el Merdj (d. h. die Wiesen), das weitläuftig, wo der Ort Suk el Ahad (d. h. der Markt des Sonntags)[55]), stark verschanzt und einem hohen Berge parallel erbaut, ein Marktort, auf dem die Kurden zu verabredeten, bestimmten Zeiten sich zu versammeln pflegten. In dessen Nähe sei die Stadt Kafar Ara von Christen und Muselmännern bewohnt; die ersteren, sagt er, seien unter dem Namen Shahardje (Chahardjé) bekannt(?). Zwischen jenem Kafar Ara und Suk el Ahad liegen zwei Districte, vom großen Zab und von Harra genannt, deren Landschaften sehr viel Waizen bringen, und Fanda wie el Berenda, zwei einander benachbarte, am Ostufer des Tigris gelegene Flecken, die durch ihre Fabrikate und ihren Reichthum bekannt seien. Von da an folge der Khabur-District.

So gut bewandert ist Edrisi mit der nächsten Umgegend auf der Ostseite des Tigris bei Mosul, von der wir heute nur sehr wenig wissen, und keinen jener Orte nachzuweisen im Stande sind, was aber wol der bald darauf folgenden Vernichtungsperiode der Mongolen, unter Hulaku Khan, zuzuschreiben ist, während welcher durch die vielen gleichzeitigen innern Partheiungen in Mosul, bei denen zwar auch die Muhamedaner vieles zu leiden hatten, doch aber vorzüglich die Vernichtung der starken christlichen Bevölkerung und Ansiedlung, zu der auch die Kurden mit herbeigerufen worden, in diesen Gegenden der traurige Erfolg[56]) war. Von der Ostseite geht Edrisi auf die Westseite[57]) des Tigris über, und beschreibt hier die Lage des obengenannten Beled, dann von Sindjar mit seinen festen Steinmauern, im West der Wüste am Fuße eines Berges gelegen, der wasserreich, wo ringsumher Dörfer und nahe dabei der Hawali-Fluß dahinziehe, der aus Diar Rebia komme und an seinen Ufern feste Wohnungen, Weinberge und viele Araber mit zahlreichen Heerden herberge. Endlich

---

[55]) Edrisi b. Jaubert II. p. 142. [56]) Abulpharag. Hist. Dynast. p. 353—354. [57]) Edrisi l. c. II. p. 149.

nennt er noch die Stadt Barcaid, etwas über 7 Stunden (18 Mill.) von Hawali, 12 Stunden (30 Mill.) von Beled und 18 Stunden (45 Mill.) von Nisibin entfernt liege.

Abulfeda[58]) nennt el Mausel die Metropole von ganz Mesopotamien, am Westufer des Tigris, der gegenüber die zerstörte Stadt Ninawa; ihr mehr südwärts (südostwärts) ergieße sich der Zab (er schreibt Zab el asgaro, der kleine; es ist aber zunächst der große) in den Tigris, bei der zerstörten Stadt Atschur (Assur, s. unten Larissa). Mosul, in der Ebene erbaut, sei mit einer doppelten Mauer umgeben, von der aber ein Theil niedergerissen sei; sie sei größer als Damascus, doch nur zwei Drittheile des von der Doppel-Mauer eingeschlossenen Raums bebaut. Das Castell sei zerstört, Ninawa aber dieselbe durch den Propheten Jonas berühmte Stadt. Dasselbe bestätigt der Index Geogr. und sagt: nur wenige Städte[59]) seien an Pracht mit Mosul, einer der berühmtesten Städte des Islams, zu vergleichen, so wie an Umfang und Zahl der Bevölkerung; auch habe sie noch köstliche Ueberreste hohen Alterthums; die aber nicht näher angegeben werden.

Wie Mosul zu dieser größern Wichtigkeit durch seine Grenzstellung zwischen dem Khalifate und dem griechischen Reiche, und durch seine eignen kriegerischen Dynastien, vorzüglich durch die Atabeken, unter Nureddin und Seifeddin gelangte, welchen sie zumal ihre prachtvoll erbaute Citadelle El Hadka verdankte, ist früher bei Gelegenheit der Besuche des Benjamin von Tudela und Ebn Batuta's (Erdk. Th. X. S. 254, 283) in Mosul angegeben.

Unter der Dynastie des arabischen Stammes der Hamadaniten (reg. von 929—979 n. Chr. G.)[60]) scheint Mosul zuerst aus jenen Festen zu einer befestigten Stadt geworden zu sein, denn bis dahin war Mosul nur als die Hauptstadt Mesopotamiens der Mittelpunct einer Statthalterschaft der Khalifen gewesen; nun aber wurde sie durch die Dynastie der Beni Hamdan, welche sich vom Khalifat losrissen und zu Mosul erhoben, zur Residenzstadt (im J. 934 n. Chr. G.) dieser kriegerischen Fürsten, an deren Spitze Seifeddewlet sich in der Geschichte einen Namen erwarb. Mosul fiel dann an die Okailiten, die Beherrscher Syriens, die

[58]) Tab. Mesop. n. Reiske b. Büsching IV. p. 247. [59]) Index Geogr. in Vita Saladini ed. A. Schultens s. v. Mosula.
[60]) Deguignes, Gesch. d. H. Th. I. E. S. 403, 484; vergl. v. Hammer, die Länderverwaltung unter dem Chalifate. Berl. 1835. S. 79.

im Jahre 990 Mosul eroberten, und blieb in deren Besitz bis zum Jahre 1036, wo sich die Buiden vom Armenischen Stamme Mosuls bemächtigten, nachdem dies einen Ueberfall der türkischen Uzen (Ghozz)[61]) zu erdulden gehabt, deren Belagerung die Stadt durch Geldsummen im J. 1047 abkaufte. Buiden blieben die Gewalthaber, bis mit den Atabeken seit 1145, zumal zu Zeit Nureddins, eine glänzendere Periode für Mosul begann, die, obwol nur kurze Zeit dauernd, doch durch die Begebenheiten, in die sie durch Sultan Saladin verwickelt wurde, auch für die Franken Aufmerksamkeit erregte. Denn die Herrn von Mosul traten in freundliche Beziehung, während der Kreuzzüge, mit den Franken, und wurden deshalb von dem beiderseits gemeinsamen Feinde, dem Sultan Saladin, mit Krieg überzogen. Im Jahre 1182 wurde von ihm Mosul belagert, das nun als Festung berühmt wird. Von allen Seiten ward es von dem gefeierten kurdischen heldenmüthigen Sultane von Aegypten, von dem die Geschichtschreiber sagen, daß er selbst die Herzen seiner Feinde an sich zog (Abulpharag) umstellt; aber Ezzodin war in seiner Stadt eben so trefflich mit Mannschaft und Waffen versehen. Der Geschichtschreiber Bohaddin in seinen Diensten wurde als Gesandter nach Bagdad geschickt, um dort Beistand und Hülfe für seinen Herrn zu holen; er erzählt, daß er damals den Weg dahin zu Wasser in der fast unbegreiflichen Geschwindigkeit[62]), von Mosul nach Bagdad, in 2 Tagen und 2 Stunden zurückgelegt habe, wovon uns kein neueres ähnliches Beispiel bekannt ist. Mosul war für sich fest genug zum Widerstande. Saladin erschütterte die Stadtmauern durch eine furchtbare Belagerungsmaschine, Ezzodin stellte ihm 9 andere entgegen. Saladin selbst stand mit seinen Truppen vor dem Thore von Kenda (Chunda, s. ob. S. 34), sein Bruder vor dem Thore el Amadi[63]) (d. i. Thor von Amadia, das noch heute Bab el ämadi heißt und besteht, aber seit jener Zeit zugemauert blieb), der Fürst von Hösn Keif vor dem Brückenthore. Es kam zu vielen Schlachten, und häufig machte die tapfere Besatzung, sagt Abulpharag[64]), Ausfälle aus der Stadt, auch über den Tigris in das Lager Saladins, und kehrte dann mit Lebensmitteln und Beute heim. Dem abzuwehren sann Saladin darauf, einen Theil

[61]) Deguignes a. a. O. II. S. 205. [62]) Bohaddini Vita Saladini ed. Alb. Schultens, Lugd. Batav. 1732. p. 50. [63]) Vita Salad. in Exc. ex Abulfeda ib. p. 31; v. Moltke, Briefe S. 240.
[64]) Hist. Dynast. p. 272.

des Tigris abzuschneiden, um die Stadt durch Durst zu zwingen. Aber da er den ganzen Tigris hätte ableiten müssen, und diese Arbeit ihm doch zu groß erschien, ließ er endlich von seinem Vorhaben ab, hob die Belagerung auf und zog nach Syrien zurück. Doch gab er den Plan nicht ganz auf, sondern sah wol, daß er die Stadt nur durch vorherige Besitznahme der Nachbarfesten erst schwächen konnte. Sultan Saladin[65]) rückte daher erst vor Sindschar (Sindjara) und nahm dies ein; dann vor Nisibis, das ihm auch zufiel, wie vor Amid, nach deren Unterwerfung er nun zum zweiten male die Belagerung von Mosul begann (im J. 1185 n. Chr. G.). Aber auch diesmal wurde die Stadt nicht erobert; Saladin erkrankte bei der schmählichen Hitze im Lager; die strenge Belagerung mußte man aufgeben, es kam zu Unterhandlungen, die Atabeken behielten zwar ihre Herrschaft in Mesopotamien; aber aus den Friedenstractaten sah man wol, sagt Abulfeda, daß sie sich allen Vorschriften Saladins unterwerfen mußten, um ihre Herrschaft zu behaupten[66]), die, wie Bohaddin sagt, nur ein Schatten der ehemaligen Fürsten von Mosul blieb. Sie mußten Saladin Hülfsvölker gegen die Franken schicken; sie versanken in größte Unthätigkeit, die Geschichte schweigt von ihren fernern Thaten. Die unmündigen Prinzen erhielten ihre Minister zu Verwesern der Herrschaft, unter denen kurz vor dem Sturze der Herrschaft durch die Mongoleneroberung noch ein großer Mann hervorragt, mit seinem Sohne, der letzte selbständige Regent von Mosul, der erst Minister Lulu und Vormund, dann aber seit dem J. 1222 vom Khalifen als König von Mosul (Lulu Bedreddin, reg. 1222 bis 1259)[67]) anerkannt war, und mit großer Kraft und Klugheit die Geschäfte leitete. Er schloß sich zwar dem Hause Saladins an, und ging dem Hulaku Khan zuvorkommend entgegen, konnte aber bei den innern Partheiungen[68]) dem mächtigen Mongolenfeinde nicht widerstehen, der durch List und Gewalt in Mosul eindrang, und nachdem zuvor schon furchtbare Christenverfolgungen in der Stadt, wie in der regio Ninivetica, durch Kurden und Moslemen Statt gefunden, nun auch noch die übrige moslemische Bevölkerung in Mosul durch 8 Tage lang dauernden Brand, Mord und Plün-

[65]) Bohaddini Vita Salad. p. 51; vergl. Deguignes II. S. 555.
[66]) Exc. ex Abulfeda in Vita Salad. App. p. 37; und Bohaddini Vita Salad. ib. [67]) Deguignes, Gesch. d. Hunnen I. S. S. 311; II. S. 364, 567, 613; IV. 138; III. 267. [68]) Abulpharag. Hist. Dynast. p. 353 — 354.

derung fast vernichtete. Auch alle noch übrigen Christen wurden in Folge der noch lange Zeit dauernden[69]) Verwirrungen in die Gefangenschaft abgeführt und das Land entvölkert.

Unter dem Atabegen Seifeddin hatte Mosul nicht nur seine treffliche Citadelle und Befestigung erhalten; derselbe hatte als ein Mäcen der Wissenschaften und der Doctoren des Koran eine Prachtschule (Medresse) in Mosul erbaut, und ihr reiche Dotationen an Gütern für die Lehrer von der Secte der Shafi und Hanefi (Erdk. Th. X. S. 282) hinterlassen. Diese Medresse wurde auch seine Grabstätte, da er im Jahre 1149 seinen Tod gefunden. Zu derselben Zeit wurde eine Moschee, die den Namen Nureddins erhielt, erbaut, die Mauern der Stadt wurden verdoppelt und Anderes in Stand gesetzt; aber die größten Prachtbauten scheint Mosul unter der Regentschaft Lulu's erhalten zu haben, unter seiner langen, sehr weisen und muthigen Verwaltung und Beherrschung Mosuls, während eines halben Jahrhunderts (von 1210 als Vormund, und 1222 bis 1259 als König); denn die ausgezeichnetesten Architecturen Mosuls, welche die Zeit des Verfalls überdauert haben, und bis heute, wenn auch nur in ihrem Verfalle noch zieren, werden vorzüglich diesem Lulu zugeschrieben, wie wir durch Niebuhr's[70]) Berichte erfahren haben.

Unter der Oberherrschaft der Prinzen von Hulaku's Stamme tritt Mosul auf keine Art ausgezeichnet hervor; als Timur nach der Eroberung von Bagdad seine zweimal wiederholten Feldzüge, nach Mesopotamien und Syrien, den Tigris aufwärts ausführt, wo er auch Edessa, Amid (s. oben S. 36) und Djezireh zerstört, aber Mardins Feste nicht erobern kann, scheint Mosul sich seiner Milde erfreut zu haben[71]); denn er schlug daselbst sein Hauptlager auf, von dem aus er jene Expeditionen machte und auch dahin zurückkehrte. Von Bagdad auf dem Wege von Kerkuk schwamm er mit seiner Armee durch den Zab und ritt in Mosul ein, wo ihm der damalige Fürst der Stadt, Yar Ali, demüthig entgegen kam. Timur als devoter Moslem besuchte sogleich die Grabstätten der dortigen Heiligen, des Propheten Jonas (Yunes) und des Sct. Georg (Dscherdschis), und brachte ein Opfer dar, jedem von 10,000 Dinar Kupeghi, um ihren Sanctuarien neue Kup-

---

[69]) Golius ad Alfergan. p. 233 etc. [70]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. II. S. 361. [71]) Chereffeddin, Hist. de Timur b. De la Croix T. II. Livr. III. ch. 35 et 38, p. 261, 279.

peln zu bauen, die der kaschmirische Mekkapilger Abdul Kerym, der sie später sah, bewunderte[72]); auch gab er den Armen in Mosul viel Almosen. Auch sein geliebter Prinz Miran Schah fand sich dort ein zu einem großen Banquet, das Yar Ali dem Timur nothgedrungen geben mußte; denn er wandte auf sich die moslemische Fabel von der Ameise an, die einst den Salomo hatte speisen müssen. Darauf warf sich Yar Ali dem Gebieter zu Füßen und brachte seine Geschenke dar. Diesmal ist in der That nicht wie gewöhnlich, wo dieser Tyrann sich sehen ließ, von Zerstörungen die Rede, dann auch das zweite mal bei seinem Durchzuge nicht; vielmehr wird diesmal die Schiffbrücke[73]) durch ihn über den Tigris geschlagen, die, wie wir vermuthen, die erste ihrer Art und seitdem dort im Gebrauch geblieben, wenigstens finden wir früher keine Spur von dem dortigen Bestehen einer solchen, wol aber nachher. Seit der Besitznahme Kurdistans und Mesopotamiens durch die Großsultane der Osmanen ist Mosul, als Statthalterschaft des Reichs, der Mittelpunct eines Paschaliks, auf der Grenze zwischen dem von Diarbekr und Bagdad, geblieben. Die von dem türkischen Geographen[74]) angegebenen dazu gehörigen Sandschakate sind: Alt-Mosul, Badschwanli, Tekrit, Herujane, Karadasni und Budasni; aber die Lage der drei letzteren, wahrscheinlich auf dem Ostufer des Tigris, unbekannt geblieben. Badschwanli, nach einem Kurdenstamme genannt, liegt bei Kerkuk; Tekrit wird auch mit zu Bagdad gezogen, Herujane ist wahrscheinlich nach Herun, bei Amadia gelegen, genannt; auch wird Hössn Keif dazu gerechnet; Mosul die Stadt ist aber Residenz der Paschas geblieben. Als solche hat sie Rauwolf[75]) auf seiner Rückreise von Bagdad im J. 1574 besucht, wo er sie gut mit Gräben und Mauern verschanzt vorfand, und auch die starke Schiffbrücke rühmt, die ihn von den Ruinen Ninives hinüberführte zur Stadt, die, ungeachtet von vielem Raubgesindel der Kurten, wie er sie nennt, umgeben, doch im Innern ein großer Waarenmarkt war, und zumal viel Nestorianer zu Einwohnern hatte. Ein halbes Jahrhundert später,

---

[72]) Abdoul Kerym, Voyage de l'Inde à la Mekke ed. Langlois. Hamb. 1799. 8. p. 97. [73]) Chereffeddin, l. c. T. III. Livr. V. ch. 31. p. 363. [74]) Dschihannuma S. 433 bei v. Hammer, Gesch. des osman. Reichs Th. II. S. 677 und dessen Asiat. Türk. in W. J. 1821. B. XIII. S. 286. [75]) L. Rauwolfen, Beschreibung der Reiß gen Aufgang u. s. w. 4. im andern Theil S. 111.

kurz vor dem Eroberungszuge Sultan Murad IV. (1638)[76]) an den Tigris und gegen Bagdad, hatten die Perser, im J. 1623, Mosul besetzt; die Wiedereinnahme von Mosul und Kerkuk durch die Türken hörte aber der römische Patricier P. Della Valle[77]), als er zu Anfang des Jahres 1625 in Bassora war, und von dieser Zeit an dauerten damals die Fehden zwischen Türken und Persern am Tigris fort, bis zu Bagdad im Dezember 1638 nach furchtbarer Belagerung und Erstürmung von neuem der Halbmond aufgepflanzt wurde.

Bald nach dieser Zeit hat Tavernier, im Jahre 1643, auf seinen oft im Oriente wiederholten Reisen auch Mosul besucht, das seitdem gegen die frühere glänzendere Periode nur als eine Ruine erscheint. Von außen lassen die hohen Quadermauern der Stadt noch etwas erwarten, aber im Innern liege dieselbe, sagt Tavernier[78]), ganz in Ruinen, mit einem kleinen Castell am Tigris, der Wohnung des Pascha, und nur elenden Bazaren. Nichts merkwürdiges sei sonst in der Stadt zu sehen, als etwa die Menge der Kaufleute, die da zusammen kommen, zumal von Kurden und Arabern, deren Hauptgegenstand der bedeutende Handel mit den Gallåpfeln (noix de gale) war, welche das Hauptproduct Kurdistans ausmachen. In der Stadt sollten vier verschiedene christliche Secten wohnen, griechische, armenische, nestorianische und maronitische Christen; auch bestand schon eine Capuciner-Mission, die ein kleines Haus am Tigris bewohnte, aber weil sie etwas zu aristokratisch verfuhr, wie Tavernier sich selbst ausdrückt, vom Pascha dies Haus zu verlassen genöthigt wurde. Zur Ausführung seiner Gewaltstreiche hielt dieser an 2000 Mann Milizen, Janitscharen und Spahis. Die Kaufleute schienen aber wenig Schutz unter ihm zu genießen: denn nur 2 schlechte Karawanserais dienten ihnen zur Herberge, und ein frecher bedeutender Diebstahl von Waaren in einem derselben in der Nacht, während der zehn Tage von Tavernier's Aufenthalte, wurde der Theilnahme des Pascha am Gewinn zugeschrieben. Tavernier besuchte die Ruinen von Ninive, und nennt an der Südwestseite außerhalb Mosul ein großes zerstörtes Kloster von hohen Mauern umgeben, von dem noch ein Theil vorhanden sei. Das Tigris-

[76]) v. Hammer, Gesch. d. osman. Reichs Th. V. S. 239, 763.
[77]) P. Della Valle, Reißbeschreibung. Ausg. von Widerhold. Genff, 1624. fol. Th. IV. S. 177, 178. [78]) J. B. Tavernier, Les six Voy. éd. à la Haye 1715. 8. T. I. Livr. II. ch. 4. p. 177.

wasser vergleicht er, seiner weißlichen Farbe wegen, mit dem der Loire, im Gegensatze des Euphratwassers, das weit röthlicher sei und viel langsamer fließe (eben deshalb mehr erdige Theile aufgelöst enthält und gefärbter erscheint).

Kurz nach Tavernier's Besuch traf Mosul im J. 1667 noch ein besonderes Unglück, nämlich ein sehr heftiges Erdbeben[79]), das halb Erzingan (s. Erdk. Th. X. S. 770) in die Erde verschlang und einen großen Theil der Gebäude Mosuls niederwarf; auch der Dom des Grabmals des Propheten Jonas (ob derselbe, den Timur aufrichten ließ?) stürzte zusammen.

Die wichtigste Begebenheit, welche Mosul im folgenden Jahrhundert traf, war wol ihre Belagerung durch Nadir Schah, im J. 1743, welcher sie siegreich widerstand. Obwol diese Begebenheit in der persischen Geschichte des Schahs[80]) wie ein glorreicher Triumphzug erzählt, dagegen von dem devoten Günstling und Verehrer seines Gebieters, von Abdul Kerym, in seiner Pilgerreise von Indien über Mosul in Nadir Schahs Gefolge nach Mekka, auch in den Noten ganz mit Stillschweigen[81]) übergangen wird: so ist dennoch, trotz der Uebertreibungen der türkischen Berichte, aus den an Ort und Stelle, unmittelbar nachher, von Niebuhr und E. Ives eingezogenen Nachrichten gewiß, daß Nadir Schah von Mosul nur mit Schimpf abziehen mußte, die Besatzung von Mosul und zumal ihre christliche Bevölkerung aber durch ihre tapfre Vertheidigung sich mit Ruhm bedeckte. Schah Nadir schlug sein Lager im O. des Tigris und seine Zelte bei dem Grabmale Yunes ebn Mati, d. i. Jonas des Propheten, auf dem heutigen Koyunjuk, wo er sich verschanzte, auf, richtete darauf die Schiffbrücke zum Uebergange ein, und belagerte dann die Stadt vierzehn Tage lang von der Nordwestseite, die von Hussein Pascha tapfer vertheidigt ward. E. Ives[82]), der bald nach der Belagerung durch Mosul zog, schlug sein Zelt an derselben Stelle in N.W. der Stadt, nahe dem Tigris auf, wo des Schahs Zelte gestanden. Nahe dabei stand eine einst schöne christliche Kirche, die in der Fronte noch Ornamente von seltsam figurirten Steinen zeigte, aber längst in eine Moschee verwandelt war,

---

[79]) v. Hammer a. a. O. Th. VI. S. 190. [80]) Mirsa Mohammed Mohadi Khan von Mazanderan, Geschichte Nadir Schahs von Will. Jones, Deutsch. Uebers. Greifswald 1773. S. 365 u. f. [81]) Abdoul Kerym, Voy. de l'Inde à la Mekka ed. v. Langlois. Hambourg 1799. I. p. 97. [82]) E. Ives, Journ. l. c. II. p. 321.

und durch den Schah zu einer Batterie umgeschaffen wurde, von der aus er die Stadt beschoß. An derselben Stelle in N.W. der Stadt pflegten die Diarbekr und Aleppo Karawanen ihren Aufbruch zu nehmen. Nadir umzog Mosul, sagt[83]) der türkische Geschichtschreiber, mit 14 Umwallungen; 116 Kanonen und 230 Mörser donnerten unablässig, 14 Minen sprangen, aber alle rückwärts, nicht vorwärts, so daß sie ihre eignen Arbeiter verschütteten. Die vierzigtausend in die Stadt geworfenen Bomben zerplatzten meistens in der Luft, oder konnten den meist gewölbten Häusern der Stadt nicht viel schaden; 12 Versuche von Erstürmungen, von denen 7 allgemeine waren, wurden zurückgeschlagen. Noch heute, sagt Rich[84]), spreche man von dieser Belagerung, und rühme den damaligen Ingenieur Kuzukji Mustaf Pascha, der Nadirs Unternehmen vereitelte, und auch sein Project, einen Tunnel unter dem Tigris durchzuminiren (wol wie Saladin), zu Schande gemacht. Die Besatzung von 30,000 Mann mit ihrem Commandanten und dem zu Hülfe gekommenen Statthalter von Haleb thaten Wunder der Tapferkeit. Die 10,000 bis 12,000 Christen, die in der Stadt mitkämpften, erwarben sich die Bewunderung des Moslemen; Weiber und Kinder standen mit in ihren Reihen. Die Heiligen, Sct. Dscherdschis (St. Georg), Sct. Jonas (der Prophet) und Sct. Matthäus, ging die Sage in Mosul, sollten als Ritter gerüstet und zu Pferde, vereint im Kampf den Belagerten als Beistand erschienen sein. Nur einige Stellen der Stadtmauer erhielten Breschen, die aber jedesmal in der Nacht wieder zugemauert wurden. Die Muselmänner machten dagegen noch Ausfälle über den Tigris in das Lager der Perser und kehrten mit guter Beute in die Stadt zurück. Nach 30 Tagen Belagerung, wobei er 30,000 Mann verloren, hob Nadir Schah die Belagerung auf, da er hier bei seiner schlechten Belagerungskunst und bei dem Haß, in dem er bei seiner Armee stand, weswegen ihm sein Günstling[85]) seine Kriegsthaten noch weit höher als die eines Timur und Schah Ismael anrechnet, die von ihren Soldaten verehrt wurden, nichts auszurichten vermochte, auch Unruhen in den andern Provinzen seines Reichs ihn zurückriefen. Ehrenvoll für die christlichen Vertheidiger war es, daß mehrere ihrer Kirchen, die bei der Belage-

[83]) v. Hammer a. a. O. Th. VIII. S. 48; Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 366; Edw. Ives, Journ. from Persia to England. Lond. 1773. 4. II. p. 322. [84]) J. Cl. Rich, Narrat. II. p. 46.
[85]) Abdoul Kerym, Voy. l. c. p. 100.

rung gelitten, nach derselben auf Kosten des türkischen Gouverneurs wieder hergestellt wurden, ein sonst unerhörtes Factum. Allerdings war der damalige Commandant, Hussein Pascha, den Edw. Ives im Jahr 1758 noch in Mosul lebend, im Alter von 68 Jahren, vorfand, den Christen geneigter, als es wol andre Moslemen zu sein pflegen. Sein Großvater war Christ[86]), und er nannte noch die Christen seine Verwandte. Auch Amin Pascha sein Nachfolger, zu Niebuhr's Zeit (1766), gehörte zu derselben Familie der Abd el Dsjelil[87]), deren Stammvater von Geburt ein Nestorianer gewesen (Melca, um das Jahr 1655, nennt ihn Dupré, der zum Islam überging)[88]), und durch seinen und seiner zahlreichen Nachkommenschaft Einfluß die Würde des Paschaliks von Mosul auf seine Familie vererbt hatte. So mächtig, sagt Niebuhr, war diese Familie geworden, daß sie den Sultan fast nöthigen könne, eins ihrer Glieder zum Pascha zu ernennen. Denn ward zuvor ein fremder Pascha eingesetzt, so haben jedesmal die Bewohner der Stadt, wie die vom Lande, Araber und Jesidier, nicht ohne ihren Einfluß rebellirt. Der neue Pascha mußte ein starkes Kriegsheer halten, was viel Geld kostete, so daß der Sultan die gewöhnlichen Einkünfte der Statthalterschaft nicht einziehen konnte, ja der neue Pascha nicht einmal mit seinen Einkünften auskommend noch Zuschuß gebrauchte. Jeder Pascha aus Abd el Dsjelils Familie wurde aber von allen Großen der Stadt, die zu derselben gehören, unterstützt; er brauchte nur wenige Truppen in Sold zu nehmen, konnte mehr Beutel nach Constantinopel senden; die Familie erreichte so stets ihre Absicht und das Volk befand sich besser bei ihrem einheimischen, erblichen Statthalter. Ein solcher wird im Jahre 1795 von Olivier[89]), während seines dortigen Aufenthaltes, wegen seiner Gerechtigkeit und Milde gerühmt, die ihm die Liebe der Stadt erwarb, die unter ihm sich in Flor erhob. Aus derselben Familie war Naman Pascha, den Dupré im J. 1808 in Mosul traf. Aber fortwährender Widerstreit nöthigte die Pforte, diesem Zustand neuerlich ein Ende zu machen durch Einsetzung eines willkührlich[90]) erwählten Ferik Pascha, dessen schwieriger Posten zuletzt an Mohammed Indja Bairaktar Pascha übertragen ward, der nur durch ein sehr stren-

[86]) Ed. Ives, Journ. II. p. 322. [87]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. II. S. 362. [88]) Dupré, Voy. I. p. 119. [89]) Olivier, Voy. II. p. 362. [90]) W. Ainsworth, Trav. II. p. 126 etc.

erzählt sehr umständlich den Kampf mit dem Drachen, und läßt den Sanctus vierzigmal die Feuerprobe bestehen, er begräbt ihn neben der Moschee innerhalb der Stadt, indeß im Dschihannuma seine Grabstätte außerhalb der Stadt Mosul in ihrer Nähe angegeben wird; einen Drachenkampf läßt derselbe Autor auch den Propheten Jonas in Mardin bestehen. Ganz anders erzählt wieder Otter[98]), der auch nach orientalen Quellen zu berichten pflegt, diese Legende, nach welcher sie mit Ninive in Verbindung gesetzt wird, wonach der Sanctus aus Rama in Palästina zu König Eflun nach Niniveh, der sein Volk grausam zum Idolencultus zwang, gesandt, Wunder that, die den Zorn des Tyrannen erregten ihn zu tödten. Dem Martyrer ward nun siebzigmal das Leben genommen, und eben so oft lebte er wieder auf, bis eine schwarze Wolke über der Stadt stille stand und sie nebst dem Volke vernichtete, den Sanctus Dscherdschis aber am Leben ließ, der eines natürlichen Todes starb und in Rama seine Grabstätte fand. Unstreitig haben die Muhamedaner diese Historie erst nach den Kreuzzügen mit der Kirche der 40 Martyrer[99]), von Tempelrittern in Rama erbaut, in fabelhafte Verbindung mit Niniveh gebracht. Niebuhr sagt, daß man auf dem Dache dieser Moschee zu Mosul, Nebbi Dscherdschis (Gurgis)[400]), wo sein Grab sein soll, in der Höhe einen Kasten mit Wasser befestigt habe, wodurch man in der Zeit der Heuschreckenplage den Samarmog (d. i. den Heuschreckenvertilger, Turdus roseus, Erdk. Th. X. S. 923) bis hierher zu locken vermeint, um der Plage zu steuern. Niebuhr bemerkt, daß außer Mosul und Rama das Grab desselben Sanctus auch noch zu Masr el atik (Alt-Kahira) und in der Provinz Kesruan auf dem Libanon verehrt werde; überhaupt hat sich diese Legende weit durch den Orient wie Occident verbreitet. Niebuhr's Plan von der Stadt Mosul giebt mit J. Cl. Rich's Aufnahmen die beste Orientirung zu hiesiger Topographie, zu deren Erläuterung die Veröffentlichung des neuern Stadtplanes, den v. Moltke für den dortigen Gouverneur, den Indsche Bairaktar (im J. 1838)[1]) aufnahm, jedoch sehr wünschenswerth wäre.

Ueber den Tigris führt von Ninives Ruinen die Brücke, welche der zu Bagdad und der zu Helle über den Euphrat gleich

---

[398]) Otter, Voy. I. p. 136. [99]) K. v. Raumer, Palästina. Leipz. 1838. S. 215. [400]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. II. S. 359; vergl. dessen Beschreibung von Arabien S. 174. [1]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 241.

war. Der Tigris hatte an dieser Mosulbrücke[2]) 66 Doppelschritt, an 300 Fuß Breite, und diese wurde von 20 kleinen Fahrzeugen getragen. Zur Zeit der Schneeschmelze, oder nach starken Regengüssen, mußte sie sogleich losgebunden sein, wenn sie nicht von dem Strome mit fortgerissen werden sollte; dies muß im Jahre gewöhnlich drei mal geschehen, und Niebuhr erlebte es selbst einmal, am 23sten März 1766, worauf nach dem Verlauf der Wasser dieselbe Brücke jedoch schon am 1sten April wieder aufgeschlagen werden konnte. In der Zwischenzeit muß man sich mit plumpen Fähren behelfen, wie Olivier, der im Frühling 1795 hier überschiffte[3]), und den Tigris doppelt so breit wie die Seine bei Paris und weit reißender fand. J. Rich[4]), der sehr genaue Beobachter, gab die Breite des Tigris an einer Ueberfahrt unterhalb der Brücke, wo der Strom nur 2 Klafter Tiefe hatte, auf 400 Fuß an, sagt aber, an der Schiffbrücke sei er enger und tiefer. Unterhalb dieser Fähre liegen viel breitere Inseln im Strome, ebenfalls mit Melonenfeldern bedeckt. Die Ufer der Ostseite, sagt Niebuhr, sind weder hoch noch fest, daher der Zugang zur Brücke oft sehr schlecht. Der Pascha hatte zu seiner Zeit vor einigen Jahren deshalb hier bis an die Brücke einen Steindamm gebaut, aber mit so engen und niedrigen Bogen, daß der Strom ihn bei dem ersten hohen Wasser wieder weggerissen hatte, und nun der Zugang noch schlimmer als vorher war. Dieser Zugang muß späterhin reparirt sein, da Dupré[5]) erst auf einer Steinbrücke von 16 gemauerten Bogen zur Schiffbrücke der 20 Pontons gelangte, die bei einer oberhalb derselben endenden Sandinsel im Strome begann, Aoniga genannt, nur eine Viertelstunde in Umfang hatte, aber in der seichten Sommerzeit trockengelegt sich schnell mit Gurken- und Melonenfeldern bedeckte, wo zumal die Pasteken (Wassermelonen) auf solchem Boden trefflich gedeihen. Cl. Rich nennt diese Steinbrücke einen Bau über einen dortigen gegen Ost abzweigenden Tigrisarm[6]), 175 Fuß lang nur aus Quadern der Ninive-Ruine aufgebaut, die nach Jirgis Aga's Ausdruck eine unerschöpfliche Steingrube sein soll. Die genaueste Beschreibung dieser Brücke giebt Cl. Rich[7]), der sie zu wiederholten malen beobachtete, weil sie, zum Theil aus den Trüm-

[2]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 353. [3]) Olivier, Voy. II. p. 366.
[4]) J. Cl. Rich, Narrative Vol. II. p. 29. [5]) Dupré, Voy. Paris 1819. I. p. 114. [6]) J. Cl. Rich, Narrat. II. p. 64 et 126.
[7]) Ebend. II. p. 47.

mern der alten Niniveh erbaut, sein Interesse insbesondere erweckte. Die Schiffbrücke, sagt er, sei über den Tigris 305 Fuß lang und ruhe auf 21 Boten; dann folge eine Strecke von 140 Fuß, welche der Tigris im Frühjahr und Sommer, also ein Tigrisarm, einnehme, bis zu dem Ende einer Steinbrücke, die 157′ lang sei. Im Herbst ist jener östliche Arm nur ein schmales Wasser, von einem Fuß Tiefe. Die Brücke bildet einen stumpfen Winkel in ihrer Mitte. Wenn der Fluß angeschwollen ist, muß die Schiffbrücke bis zur Steinbrücke verlängert werden. Die Schiffbrücke liegt da, wo der Tigris am engsten, aber in der Mitte unter der Brücke auch am tiefsten ist, nämlich bis zu 50 Fuß tief. Mit seinem Breiterwerden gegen S.O. wird er auch seichter und nimmt von der Brücke bis zum Südostende der Stadt, wo die Gärten des Pascha und die 3 Flachinseln mit den Melonenfeldern liegen, ab, von 38 bis 30, 10 und sogar bis zu 8, 7 und 5 Fuß Tiefe, nach Capt. Kefalas Sondirungen. Bei hohem Wasser werden diese Inseln aber ganz überschwemmt und der Strom sehr mächtig. Diese Inseln liegen dann gewöhnlich 3 Monat unter Wasser, während sie die andern 9 Monat mit Bamiyahs, Beydendjan, Wassermelonen und andern Rankengewächsen sich bedecken [8]).

Die Schiffahrt auf dem Strome abwärts von hier, Güterversendung der Kaufleute wie von Reisenden, auf Kelleks, noch keinesweges auf Schiffen, ist zwar sehr gewöhnlich, aber unter gewissen Umständen noch immer gefährlich; die Schnelligkeit, in 2 Tagen, wie Bohaddin, bis Bagdad zu gelangen, ist gegenwärtig unerhört; Niebuhr [9]) sagt: der reißendste Strom könne im Frühjahr etwa in 3 bis 4 Tagen das Kellek dahin tragen, zu andern Zeiten brauche man auch wol dazu 14 Tage, je nachdem die Schiffer mehr oder weniger geschickt, und die verschiedenen Wasserschnellen abwärts gefährlich sind. Olivier [10]) rechnet bei günstigem Winde 4 bis 5 Tage, die, um nach Bagdad zu kommen, nothwendig seien. Dupré 5 Tage im Frühling, 9 Tage in der Sommerzeit, hält aber die Ueberfälle der Araber an den Uferstellen, des nächtlichen Haltens wegen, da man nur am Tage schiffen kann, für eben so gefährlich als das Scheitern der Kelleks, wo dann vollends die Beute ihnen nicht entgehen kann; daher von den meisten Reisenden der beschwerlichere und längere Landweg, auf dem immer an 14 Tage hingehen, doch

---

[408]) W. Ainsworth, Trav. II. p. 131. [9]) Niebuhr a. a. O. II. S. 354. [10]) Olivier, Voy. II. p. 362; Dupré, Voy. I. p. 122.

vorgezogen werde. Auch bei seichten Wassern ist die Fahrt nicht zu rathen, sondern nur bei hohen Wassern, wenn die Kelleks sich in der Mitte des Stromes halten können; theils wegen des Scheiterns an den Ufertrümmern, theils wegen der größern Gefahr bei Raubüberfällen durch heranschwimmende Diebe, die mit großer Gewandheit, selbst am hellen Tage, die Schiffenden ihrer Waffen und Kleider leicht berauben.

Mosul, nach Niebuhr's Observation[11]), unter 36° 20′ N.Br. gelegen, ist seiner Hälfte nach von der Landseite noch immer mit einer alten und starken Mauer umgeben, auch von einer alten Mauer am Flusse entlang ist noch einiges übrig; sie ist wenigstens von der Landseite hoch genug, bemerkt v. Moltke, um den Beduinenüberfällen Widerstand zu leisten, und könnte nach Olivier allenfalls in ihrem Graben auch mit Wasser gefüllt werden. Viel mehr würden diese Verschanzungen freilich nicht leisten. Aber das ist hinreichend, um eine Zwischenstation von Aleppo und Bagdad, in einer Oase zwischen Wüsten, auf einem Raume von hundert Quadratmeilen rund umher, zu einem sichern Asyle des Eigenthums und des Verkehrs zu erheben, wo man stets auf der Hut gegen Raubzüge sein muß. Mosul gehört, nach Ainsworth[12]), zu den wenigen Städten im türkischen Reiche, deren Stadtmauern heute noch in gutem Stande sind. Von der ehemals gepriesenen Doppelmauer war aber schon zu Otter's[13]) Zeit keine Spur mehr vorhanden. Gegen Südost, sagt Niebuhr, habe die Stadt zwar auch Mauern und Thürme, aber diese sind nicht von dem Alter wie jene, und häufig bilden die Außenwände der Wohnhäuser dort die Stadtmauer. Am Tigris entlang ließ man auch die ehemalige Stadtmauer einfallen, weil man die Sicherung durch den Strom für hinreichend hielt. Gegen N.W. hielt auch Olivier[14]) die Mauern für älter als in Südost, und meint, dahinwärts habe sicher einst die Stadt viel weiter gereicht; dort grabe man, außerhalb der Stadt, auch Baumaterialien aller Art, seitdem sich das Areal der Stadt von dieser Seite sehr in die Enge zusammenzog. Und auch noch innerhalb der gegenwärtigen Ummauerung liegt sehr vieles wüste, während der bebaut gebliebene Theil ziemlich stark bevölkert ist, wenn auch die Zahl von 20 und

[11]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 358; v. Moltke, Briefe S. 240.
[12]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 130. [13]) Otter, Voy. I. p. 136. [14]) Olivier, Voy. II. p. 355.

24,000 Häusern, welche die Eingebornen angeben, sicher zu groß ist. Die Straßen sind enge, laufen unordentlich durch einander wie in den meisten türkischen Städten; doch sind es keine abgesonderte, durch Thore von einander geschiedene Quartiere, die wie in Kahira oder Bagdad verschlossen werden können. Alle Straßen haben hier doch zu beiden Seiten Häuserreihen, viele waren schon zu Niebuhr's Zeiten gepflastert, und die Häuser vorzugsweise von Stein und Kalkmörtel aufgebaut, viele gewölbt.

Niebuhr's Plan von Mosul giebt 8 Stadtthore und die Lage der Hauptgebäude an[15]). 1) Das Nordthor ist das schon genannte Bab el ämadi, das zugemauerte, das einst nach Amadia führte, und seit den Kreuzzügen und Sultan Saladins Zeit keine Aenderung erlitten zu haben scheint; 2) ist das Bab Sindsjar, das gegen West führt; 3) das Bab el Bäd gegen S.W.; 4) das Südthor Beb ed sjedid; 5) das Bab Lidsjisch gegen S.O., in dessen Nähe das alte Saraj, die Residenz des Pascha, liegt, das aus vielen schlechten Gebäuden besteht; 6) Bab el tob, das Ostthor, welches dem Tigrisufer zunächst wie der Tigrisbrücke gegen Süd ganz nahe liegt; 7) Bab ed sjüsser das Brückenthor selbst, und 8) das Thor des Castells, Itsch Kala, am westlichen Tigrisufer, in der Mitte der Stadt etwas nordwärts der Brücke. Dies Castell liegt auf einer länglichen Insel im Tigris, und war zu Niebuhr's Zeit nur ein Zeughaus; aber die meisten dazu gehörigen Häuser waren eingefallen, die Thore und Thüren standen offen, niemand wehrte den Zugang, ein Aufseher saß da und rauchte seine Pfeife, Kanonenläufe und Kugeln lagen auf der Erde umher im Grase; viele der Bomben sollten noch aus Nadirs Zeit hier liegen, und ein ganzes Magazin voll Zwieback, schon 15 bis 20 Jahr alt, ward hier noch immer aufgehoben. Auch gegenwärtig hat diese Citadelle keine größere Wichtigkeit erlangt, sie ist, sagt v. Moltke, eng und unbedeutend[16]).

Die Hauptmoschee, Dsjami el kebir, d. i. die große Djami, in der Mitte der Stadt, an welche der schiefe, aber hohe Minareh Al Tawelah anstößt, nimmt eine hohe Lage ein, an derselben Stelle, wo einst die größte Kirche der Stadt, die St. Pauls-Kirche[17]), gestanden, die zur Moschee umgewandelt ward; sie ist

---

[15]) Niebuhr, Reiseb. II. S. 359 und Tab. XLVI.; vergl. Dupré, Voy. I. p. 117. [16]) v. Moltke, Briefe S. 241. [17]) Ainsworth, Trav. II. p. 130; Southgate, Miss. II. p. 25.

aber in Verfall, hat nur noch wenige Schriften aufzuzeigen. Sie nimmt jedoch einen weiten Raum ein, und in ihrem Hofe steht die Kebla oder Mirab, d. i. die Marmornische, die in allen Betorten der Mohamedaner das Zeichen ist, wohin das Angesicht nach Mekka zu richten. Sie ist, wie Niebuhr[18]) und Ainsworth versichern, von ungemein schöner Arbeit in Laubwerk; dagegen die neuausgebauten Theile der großen Moschee, deren erster Bau dem Nureddin zugeschrieben wird, in den Fensteröffnungen (ohne Glasscheiben) zwar auch überall mit Marmorgitterwerk ornamentirt, aber dies von sehr roher, wol weit späterer Arbeit. Die Säulen innerhalb der Moschee sind als achteckige Pfeiler nur aufgemauert.

Außerhalb des Ostthors, Bab el tob, nahe dem Tigris und den heutigen Gärten des Pascha, nennt Niebuhr eine andre Moschee, die Dsjami el achmar, in welcher er die Jahreszahl 1180 (576 d. Heschr.) auffand, deren Erbauer Madsjahed eddin sein soll. Von den vielen andern kufischen und arabischen in neuerer Schrift geschriebenen Sentenzen aus dem Koran hat Niebuhr einige mitgetheilt. Diese sind mit dem Laubwerk und andern Ornamenten an den Wänden der Moschee sehr sauber in Stucco gearbeitet. Die Christen behaupteten, diese Stelle, die jetzt außerhalb, habe einst in der Mitte der Stadt gelegen, wo eine große Kirche gestanden, so wie eine Schiffbrücke über den Tigris. Ueberhaupt hörte Niebuhr sehr viel bei den Eingebornen von den berühmt gebliebenen Bauten des Lulu (Lulu Bedreddin, s. oben S. 183), welcher auch das Schwarze Schloß, Kara Saraj[19]), im Norden der heutigen Schiffbrücke (bei Nr. 12. auf dem Plane) errichtete, das zu Niebuhr's Zeit schon unbewohnt und verfallen war, darin er an 80 bis 100 menschlicher Figuren abgebildet fand, denen aber meist die Köpfe abgeschlagen oder die sonst verstümmelt waren. Sie standen alle mit übereinandergeschlagenen Armen in langer Reihe nebeneinander, aus unbekannter Zeit. Sie sind noch nicht alle zerstört, auch v. Moltke nennt die Ruinen jenes Kasr[20]), d. i. Muhamedaner-Schlosses am Tigris, das, vor einem halben Jahrtausend erbaut, voll Stuckaturarbeit an den Wänden und voll menschlicher Figuren sei, die sonst eben kein Ornament muhamedanischer Architecturen zu sein pflegen. Ainsworth nennt die

---

[18]) Niebuhr, R. II. S. 359. [19]) Ebend. S. 361. [20]) v. Moltke, Briefe S. 241; Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 130.

Mauern dieses Kara Saraj colossal. Er hat die Abbildung[21]) eines weiblichen Kopfes mit seltsamen Kostüm aus den Resten der saracenischen Bauten jener frühern Zeit gegeben, ohne nachweisen zu können, von welcher Architectur dieselbe genommen sein mag. Derselbe Lulu baute die nahestehende Medresse (Nr. 13. auf dem Plan) und ein schönes Gebäu über dem Grabe eines Jathja ibn el Khassem (oder Abul Khassem; bei Nr. 14.), den die Christen Johannes el ásraki nennen und für einen ihnen angehörigen Sanctus halten. Das aufgemauerte Grab steht jedoch gegenwärtig von S.S.W. gegen N.N.O., und scheint also nach Niebuhr's Bemerkung[22]) gegen die Kaba von Mecca gerichtet zu sein. Lulu, der von der Medresse aus bis an die Stadtmauer eine ganze Reihe von Prachtbauten aufführte, soll den Christen dieses ihr Grab erst entrissen haben; doch ist ihnen bis heute gestattet geblieben, es zu besuchen. Niebuhr sah im Innern der Moschee eine breite Reihe Marmor und darauf sehr artig ausgearbeitetes Laubwerk, mit Inscriptionen, die hier vertieft ausgehauen und dann mit Kalk gefüllt waren; da hingegen die Muhamedaner meist ihre Inscriptionen erhaben aushauen. Eine andere Reihe von Inscriptionen bestand aus lauter in Thon geformten und gebrannten Buchstaben (etwa wie in Sergiopolis, s. Erdk. Th. X. S. 1109), eine Erfindung, die in Babylon natürlich war, weil es da an Marmor fehlte, hier aber, wo Marmor in Ueberfluß bei allen Architecturen in Gebrauch ist, auffallend erscheint.

An derselben Nordostecke der Stadtmauer bemerkte Ainsworth noch ein anderes verlassenes jüngeres Gebäude, Bash Tabyah genannt (ob der v. Moltke genannte Thurm, der auch auf Rich's Plan an derselben Stelle eingetragen ist?), das auf einer einst christlichen Kirche (Mar Gabriel) erbaut sei, darin, nach einer Legende, bei einem Perserüberfalle die Madonna plötzlich erschienen sein und die Stadt noch errettet haben soll. Nahe dabei ist die Schwefelquelle, von der wir oben nach v. Moltke Bericht gaben; auch gewährt die hiesige, hohe Lage dieses Stadttheils guten Ueberblick über den Tigris. Der Raum innerhalb der Mauern an diesem Stadtende ist, wie auch Niebuhr's Plan vermuthen läßt, mit Ruinen bedeckt von Wohnhäusern, Kirchen und Gräbern, darunter Ainsworth[23]) auch das eines Imam Abdel Djelil (Abdul

---

[21]) Ainsworth l. c. II. p. 124. [22]) Niebuhr, R. II. S. 381.
[23]) Ainsworth l. c. II. p. 130; vergl. J. Cl. Rich, Narr. II. p. 120.

Jellus bei Ainsw.) aufführt, den er einen chaldäischen Vorfahren (nicht Nestorianer) der frühern erblichen Paschafamilie nennt. Diese Begräbnißstätte, deren auch J. Rich erwähnt, liegt nahe der Kirche Matran Hanna, die einem Patriarchen von Seleucia geweiht ist, der zu Sapors Zeiten das Martyrthum erlitt; die Kirche ist ein ganz einfacher Saal. Desgleichen nennt Ainsworth eben daselbst noch 2 Kirchen, die beide Marian el Adr heißen; die eine den römisch-katholischen Chaldäern, die andre den Syrern und römisch-katholischen Syrern gehörig, doch wol dieselben, die Niebuhr unter Nr. 15. und 16. als seit der Belagerung von Schah Nadir neugebaute Nestorianische und Jakobitische aufgeführt hat. Southgate[24]) meint unstreitig dieselben, wo er sagt, daß sie bei jener Errettung durch die S. Maria in Folge eines Gelübdes des damaligen Pascha von demselben erbaut seien, eine für Chaldäer, die andre für Syrer, und daher auch wol ihr Name Marian bei Ainsworth. Die Stelle ihres Standpunctes nennt Southgate die nördlichste Bastion der Stadt, bei der auch die schon genannte Schwefelquelle liegt, bei der er einen Pfuhl bemerkte, der dem Volke zum Bade diente; nach ihm ist die Schwefelquelle eine warme. Niebuhr zählte 10 Kirchen, freilich meist unansehnliche, in Mosul auf; Ainsworth giebt deren 8 an, von denen jetzt drei verödet waren. Es ist zu bedauern, daß Cl. Rich durch seinen frühzeitigen Tod verhindert wurde, die von ihm geschehene genauere Erforschung der architectonischen Alterthümer Mosuls, auf die er viel Aufmerksamkeit verwendet hatte, öffentlich mitzutheilen. Sie schienen ihm gar nicht unmerkwürdig zu sein. Er zeichnete eine Kirche des Mar Elia, im Jahre 1316 n. Chr. G. erbaut vom Architecten Kaz Hormus[25]), darin auch das Grab, von dem sie den Namen hat; dann besuchte er die Mar Toma, oder Kirche St. Thomas des Apostels, welche die erzbischöfliche Jakobiten-Kirche zu Mosul, von hohem Alter, und von einer so interessanten Structur, daß er sie einer Abzeichnung werth fand. Sicher hat Buckingham[26]), der Compilator, der die Zeichnungen J. Rich's von diesen Kirchen in Bassora sah, wie öfter, die Namen derselben verwechselt; denn er nennt zu der einen Zeichnung mit den verschiedenen Stylarten, welche zu den ältesten Kirchenbauten in Mosul gehören soll, die Kirche St. Virgin Ma-

[24]) Southgate, Narrative l. c. II. p. 236. [25]) J. Cl. Rich, Narr. Vol. II. p. 118. [26]) Buckingham, Trav. in Mesop. p. 288.

ria, die doch gerade zu den erst nach Nadir Schahs Zeiten aufgebauten gehört.

Verschieden von obengenannter Kirche ist das nestorianische Kloster Mar Elias [27]), welches die Mohamedaner Deir el Mankush, d. i. das gemalte Kloster, nennen, und welches eine gute Stunde in S.W. von Mosul ganz isolirt in einem kleinen Thale nahe einer Mineralquelle gelegen ist, zu der die Mosulaner im Frühjahr, wenn alles grün geworden, zu ziehen pflegen. Es ist eine ganz klare Schwefelquelle ohne Bitumen, wie das Wasser in der dieser benachbarten Quelle, dem Hamam Ali (s. ob. S. 191). Ainsworth [28]) nennt diese die Quelle der Geramum Hügel. Die Gypsformation Mosuls, sagt er, dehnt sich gegen S. 10° W. aus, quer über die Plaine von Mungubah in S. von Mosul, wo die wellige Höhe durch die Kirche al Ghelani (der Antelopen) gekrönt wird, und jenseit sich die niedern Berge zeigen, welche sich dem Kloster St. Elias öffnen, wo Geramum, ein ländlicher Palast des Pascha von Mosul, liegt. Das Profil dieser Hügel gegen die Uferseite des Tigris zeigt oben Kalkstein, wie bei Mosul, nur hier in einer größern Mächtigkeit von 3 bis 10 Fuß, so daß er hier als schöner Baustein in Brüchen gewonnen werden kann. Darunter kommen Gypslager, wechselnden Mergellagern aufliegend, vor, und diese setzen Quellen an der Basis der Klippen ab, die Schwefel und Bitumen hälten und eisenhaltig sind.

Durch Nadir Schahs Truppen wurde das Kloster St. Elias in einen Ruinenhaufen verwandelt, in dem aber noch zu Rich's Zeit, zum Theil wenigstens, manche interessante Reste, zumal eine schön ornamentirte Kirche stehn geblieben, deren Inneres ungemein an die Structur des Thak Kesra in Madain, bei Ctesiphon (Erdk. Th. X. S. 172, 197), also an ganz Sassanidischen Styl erinnerte, was ihr ein sehr hohes Alter zu sichern scheint. J. Rich wiederholt bei ihrer genauern Beschreibung eine Bemerkung, die er auch sonst schon gemacht, wie unverkennbar auch hier der Styl Sassanidischer Architectur auf den Baustyl der mesopotamischen Kirchen eingewirkt habe. Die unterirdische Kirche soll sehr weit sich ausdehnen; man sagte bis Ghizelan zum Tigrisufer sollte sie reichen, das vor dem Ostthore (Bab el tob) nahe

---

[427]) J. Cl. Rich, Narrat. II. p. 113—117. [28]) Ainsworth, Res. in Assyr. p. 259.

dem Garten liegt, den Rich bewohnte; wo, wie man ihm sagte, auch zwei Klöster, ein Ghizilan und ein anderes Deir el Mankush gestanden haben sollen. Einen andern unterirdischen Ausgang soll dasselbe Kloster weit in der Wüste gehabt haben. Jenes Kloster Mar Elias, sagen die Eingebornen, soll im 9ten Jahrhundert vor der Mohamedaner Herrschaft dort den römisch-griechischen Christen gehört haben, von den Nestorianern erst usurpirt sein; Dhaher Bibars, der Held der Romanze El Dhaheria, soll einst in einem Gewölbe dieses Klosters als Gefangener gesessen haben; das Gewölbe erst durch Nadir Schah zerstört sein. Aber aus der schon früher aus dem Chronic. Dionys. mitgetheilten Nachricht von Jesujab, dem nestorianischen Katholikos[29]) (seit 581 n. Chr. G., s. ob. S. 177), unter dessen Regierung die Stiftung zweier Klöster erwähnt ist, wovon das eine zu Saed bei Mosul eben identisch mit diesem des Mar Elias (St. Elias) ist, ergiebt sich dessen weit höheres Alter. Denn Deir Saed, d. i. Kloster Saed, ist nach einer andern Stelle bei Assemani dasselbe wie Mar Elia, das diesen Namen von seinem Stifter Elias zu Jesujabs Zeit erhalten haben soll. Abu Saed war ein Archimandrit des Mar Elias-Klosters, im J. 1028 n. Chr. G. Noch ein älteres Datum führt Assemani von diesem Kloster auf: nämlich Joshua Bornun, von Beth Gebar, einem Dorfe am Tigris, gebürtig, das zwischen Niniveh und Mosul liegt, lebte 30 Jahre in diesem Kloster St. Elias, ehe er zum Primaten des Orientes erwählt ward, was im Jahre 824 n. Chr. G. geschah. Mosul war zur belebtesten Zeit der Nestorianer, nach Gondisapur (Erdk. Th. IX. S. 182, 284), Nisibis und Bassora, das vierte Episcopat, und „Mosul et Athur, h. e. Ninives" als Metropolitanstadt genannt, zu deren Provinz die 6 Episcopen Nuhadrae, Bagas, Dasenae, Ninives, Habathae, Badiae gehörten. Zur Unterscheidung ward in dieser Zeit Mosul auch mit dem Titel Nova Ninive belegt. Nicht nur Athur (Assur, wol das heutige Nimrud, das frühere Larissa), sondern auch die Diöcese von Tagrit war, seit dem Jahre 1155 n. Chr. G., mit der von Mosula vereinigt[30]). Damals war Mosul ein großes Emporium (mercaturis frequentissima) und die Residenz des Patriarchen der Nestorianer und der Parther von Seleucia.

---

[29]) Assemani Bibl. Or. Vol. II. p. 415, 435; Vol. III. p. 264.
[30]) Ebend. I. p. 524, 526; II. p. 209, 243, 458 u. a. O.

Wir haben alle diese Thatsachen angeführt, weil wir, bei dem Mangel einer Specialgeschichte im Orient, nur allein durch solche Denkmale eine Anschauung von der einstigen kirchlichen Bedeutung der Ansiedelungen am Tigris und Euphrat, aus der vormuhamedanischen Periode erhalten, die in den letzten Jahrhunderten in Beziehung auf die für Occidentalen, für die christliche Kirche und das Ganze der Menschheit wichtigsten Verhältnisse mit einem gemeinsamen Schleier der Unwissenheit und Vergessenheit überdeckt war, den wir, wo es uns vergönnt ist, zu lüften uns bemühen, weil wir der Hoffnung einer Verjüngung und Wiedergeburt auch des Orientes mit Innigkeit anhängen. Wenn zu Niebuhr's Zeit[31]) der Mufti zu Mosul selbst ihm sagte, daß vor der Einnahme der Muhamedaner in dieser Stadt über 200 christliche Kirchen gewesen, wenn die Christen selbst ihm behaupteten, es seien deren 400 gewesen, wenn die Juden ihm sagten dort in Mosul, das vordem Atur geheißen, seien ihre Propheten Obadja und Jephta (wol schwerlich, meint Niebuhr, der Gileadite, B. d. Richter 12, 7) gewesen, so sind dies Fabeln und Uebertreibungen, die nur durch Versinken in Unwissenheit sich auf verderbte Erinnerungen aus der Vorzeit beziehen, die einst allerdings hier eine sehr verschiedene war von der so traurig erschlafften, verwirrten und versunkenen mohamedanischen Gegenwart. Dies führt uns auf die Population der Stadt Mosul, die, wie sich schon aus den vier hier geredeten Sprachen und aus den vielerlei religiösen Secten und Völkern ausweiset, eine sehr gemischte ist. Von allen Seiten, nur durch Wüsten oder wilde Gebirgstribus nahbar, ist der Zugang zu Mosul nur durch Karawanen zu allen Zeiten möglich gewesen, wie zu einer Oase in der Wüste. Nur flüchtig zu durchziehendes Weideland für Schaafe, Rinder, Pferde, Kameele umgiebt die Stadt; überall, wo Wasser, finden sich auch große Heerden von Wild, zumal von wilden Schweinen, Sumpfgeflügel, ein; Löwen dringen nicht bis hieher vor, aber wol Wölfe, Schakale, als Verfolger der Gazellen und anderer Heerden.

Schwärme von Trappen, Rebhühnern, Fasanen beleben die Steppe. Wo klare Bäche unversiegend den Boden befruchten, oder am Stromufer entlang, wachsen Maulbeerbäume, Granatbäume, Feigen, Oliven, Weinreben von selbst hervor. Die Palme erreicht zwar Mosul noch, das dem Schneefall zu

[31]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 357.

nahe liegt, dessen Tigrislauf sich noch zuweilen mit Eis bedeckt (im Jahre 1736 war er mehrere Tage lang gefroren)[illegible]; doch nur so eben als ihre nördlichste Grenze; sie drängt sich nicht bis zum Lande der Kurden vor; aber obwol sie hier nach v. Mühlbach eine Höhe von 40 Fuß erreicht, so bringt sie, nach desselben Bemerkung, doch bei Mosul noch keine reife Datteln[illegible]; die Palme bleibt immer Charactergewächs des arabischen Clima's, und das Wahrzeichen, bemerkt v. Moltke sehr sinnig, bis wie weit nördlich die dauernde, arabische Herrschaft reicht oder einst reichte, in Mesopotamien wie in Sicilien, Valencia und Andalusien.

Aber schlimmer als jene Umgebung von Wüstenreich und wilden Thieren ist Mosuls Umgebung von wilden Horden nach allen Seiten[illegible]: von den Kurden von Rowandiz und Amadia in Ost; von den Bahdinan-Kurden und den Mosul-Aschirat-Arabern im Norden; von den Izeds oder Jeziden Sindjars im Westen, und von den Shammar-Beduinen im Süden. Sie sind es, die Mosul isoliren, die dort stets eine bewaffnete Macht zur Erhaltung der Selbständigkeit nothwendig machen, die, wie man im türkischen Lande zu sagen pflegt, die Stadt zu einer Mausefalle machen, in welcher aller Wohlstand der unwiderstehlichen Erpressung nothwendig unterworfen bleibt. Dicht vor der Stadt liegt außerhalb der Bazar, um den Araber nicht in die Stadt zu lassen, so wenig als den Jeziden (s. Erdk. Th. IX. S. 755). Ueber den dortigen Lehmhütten erhoben sich noch Palmen, schlank wie Schilfrohr; die letzten der Wüste. Dahin kommen die Kinder der Wüste; sie stoßen, sagt v. Moltke, ihre langen Bambuslanzen mit der Spitze in die Erde, und kauern umher, um die Pracht und Herrlichkeit zu bewundern, die hier hundert Stunden im Umkreis nicht ihres Gleichen hat[illegible].

Das Gebiet des Mosul-Paschaliks ist stets von sehr geringem Umfange gewesen, wie die geringe Zahl der zugehörigen Sandschakate, die wenig bekannt sind (s. oben S. 185), auch schon zeigt; zu Dupré's Zeit[illegible] soll es nur 20 Lieues Ausdehnung in die Länge und 8 in die Breite gehabt haben; die Einkünfte blieben daher von den wenigen blühendern Dorfschaften im-

---

[illegible]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 358. [illegible]) v. Mühlbach's Mscr. [illegible]) W. Ainsworth, Trav. II. p. 126. [illegible]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 243. [illegible]) Dupré, Voy. I. p. 119.

mer unbedeutend, so arg die Erpressungen bei dem immer zunehmenden Verfall auch waren, und die Hauptlasten ruhten daher auf der Stadt und dem Handel durch den Transitzoll am Ein- und Ausgang. Zu Niebuhr's Zeit war dieser Zoll, seiner Ansicht nach, nur gering[37]): jede Kameelladung Leinen oder Seidenzeug, fein oder grob, gleich viel, zahlte nur 10 Piaster; die Ladung Kaffee 7½ P.; die Ladung Pfeffer 6½ P.; die Waaren auf Eseln und Mauleseln wurden gewogen und danach der Bädsch gezahlt. Darauf beruhte das größte Einkommen, denn die einheimische Bevölkerung konnte schwerlich Bedeutendes abwerfen.

Vor der großen Hungersnoth im Jahre 1756, welche wie Diarbekr so auch Mosul traf, und durch Edw. Ives[38]) erfahren und geschildert ward, soll, nach damaliger Aussage der katholischen Patres in Mosul, die Volkszahl an 300,000 betragen haben, was unstreitig sehr übertrieben ist. Aber der harte Winter, in dem der Tigris sich mit Eis belegte, welcher alle Obstbäume erfrieren machte, die darauf folgende Heuschreckenplage, die furchtbare Hungersnoth, welche die Verzweifelten zur Nährung von Hundefleisch und zum Verzehren ihrer eignen Kinder, die sie auch vielfach verkauften, gebracht haben soll, mag schon vieles weggerafft haben. Gleiche Wirkungen haben von Zeit zu Zeit die dürren Zeiten, die über das Land kommen, in denen dann häufige Feuerbrände die Fluren vollends verheeren, jede Aussicht auf Ernte zerstören; wo dann der Mehlmangel durch Vermischung mit fetten Erden (Steatit)[39]) ersetzt werden soll, was Krankheiten erzeugen muß. Hiezu kommt die Pest, in Folge solcher Ereignisse, die alle 31 Jahr, nach der Sage, in Mosul wieder einkehren soll, und mit allem vorigen die Population in ihren Schranken erhält. Eine ganz ähnliche Reihe von Unglücksfällen, Heuschreckennoth und Zerstörung der Saaten, mit Hungersnoth und Pest, betraf 2 Jahre vor Southgate's Besuch (1837, also 1835) wie Bagdad so Mosul[40]), und nach 2½ Monat, welche die Pest hier gewüthet, war die Stadt wie ausgestorben. Von 100,000 Menschen sollen nur 40,000 übrig geblieben sein, und auch diese Zahl hielt Ainsworth bei seinem Besuche 1840 um das Doppelte für zuviel.

---

[437]) Niebuhr, R. II. S. 354. [38]) Edw. Ives, Journ. l. c. II. p. 324; vergl. Niebuhr, R. II. S. 365. [39]) W. Ainsworth, Tr. II. p. 127. [40]) Southgate, Narrat. II. p. 237.

So wechseln die Angaben von Niebuhr's Zeit, der sehr vorsichtig, wie immer, keine Zahl angab, sondern nur bemerkte, daß ihm die Angabe von 20,000 Häusern, bei aller Größe Mosuls, doch sehr übertrieben erscheine; Olivier (1795) schätzte die Bewohner auf 60,000, Dupré (1808) auf 50,000, Kinneir (1812) auf 35,000, Buckingham (1825) auf 50,000, Southgate (1837) auf 40,000, Ainsworth (1840)[41]) versichert, daß die größte von ihm anzunehmende Zahl nicht 18,000 bis 19,000 Einwohner überschreite, doch sei die Bevölkerung im Zuwachs. Er vertheilt die Individuen, wie er behauptet, nach der besten Erforschung so: 2000 römisch-katholische Christen, 1000 römisch-katholische Syrer, 1000 Juden und 13 bis 14,000 Mohamedaner mit den Jeziden, aber aus Arabern, Kurden und Osmanlis gemischt. Die Unsicherheit seiner Angaben gesteht er jedoch ebenfalls ein durch die Bemerkung, andre als runde Summen über solche Verhältnisse im Orient geben zu wollen sei lächerlich.

Diese Population mag sich ihren innern Bestandtheilen nach, wegen der vielerlei erlebten Schicksale, seit Niebuhr's Zeit vielfach umgestaltet haben, wie die Wohngebäude der Stadt selbst, die auf einer nicht geringen Anhöhe auf einem Boden von Gyps und weichem Alabaster stehen, den Southgate Marmor[42]) nennt, der nicht fern von der Schwefelquelle an dem Nordende der Stadthöhe gebrochen werde, und so weich zu schneiden sei wie Holz, vorzüglich zu allen Ornamenten der Stadtgebäude, zumal zu Säulen, Thür- und Fensterbekleidungen brauchbar, zu Bögen wie zum Pflaster diene; die darüber liegenden Schichten aber zum Mauerstein (über den sogenannten Mosulmarmor, s. Erdk. Th. IX. S. 530). Die engen, krummen Gassen (viele auch ohne Pflaster) die Hälfte des Jahres voll Schlamm, die andere Hälfte voll Staub und Schmutz, haben meist Häuser von Erde oder Luftbacksteinen erbaut, die mit einem Kalkmörtel oder Gypsstucco überzogen sind, der sehr schnell trocknet und eine schöne weiße oder graue Farbe wie Marmor annimmt, auch seit sehr alter Zeit in Gebrauch sein muß, da ihn Olivier[43]) schon an den dortigen ältesten Ruinen bemerkt hat. Daher wol das gute Aussehen auch so vieler dort meist ganz aus Stein gewölbter Steinhäuser, da man, nach morgenländischer Sitte,

---

[41]) Ainsworth, Trav. II. p. 128. [42]) Dupré, Voy. I. p. 117; Southgate II. p. 236. [43]) Olivier, Voy. II. p. 356; vergl. v. Moltke, Briefe S. 240; Southgate, Narr. II. p. 236.

einen hohen Werth auf die Schönheit und Größe der Eingangspforten (Bab) lege, die meistens hohe gewölbte Portale, oft aus jenem Marmor oder Stucco selbst vor blos niedrigen Erdhütten aufgemauert oder mit Sculpturen versehen zeigen. Die Dächer sind flach, mit gestampfter Erde in Terrassen, zu Sommerschlafstellen, doch nur wegen der frischen Nächte, auf 3 bis 4 Monat höchstens, bestimmt, und mit niedern Mauern mit Schießscharten brustwehrartig umgeben. Diese festungsartige Einrichtung der Wohnhäuser erinnerte v. Moltke an die Paläste in Florenz; jedoch nur alles im dürftigen und kleinen Maaßstabe. Die vielen Spuren von Gewehrkugeln, die man an den meisten Wänden der Stadtgebäude wahrnahm, meinte er, zeige die Nothwendigkeit dieser Einrichtung. Während man die Sommernächte auf dem Dache zubringt, sind die Mosulaner während der oft furchtbaren Sommerhitze am Tage genöthigt, den größten Theil dieser Jahreszeit unter der Erde in ihrem kühlern Erdgeschoß (Serdaub) zuzubringen, deren Gemächer nur durch eine mit Weinlaub überdeckte Oeffnung von oben ihr Licht erhalten.

Auch Niebuhr bestätigt den geringen Umfang dieses Mosul Paschaliks[44]), das nur 9 Stunden auf die Ostseite des Tigris südwärts bis zum großen Zab reiche, und nordwärts am Tigris aufwärts nur 8 Stunden weit; wie auch heute (s. ob. S. 170) noch, nach Ainsworth's Erfahrung, das Tigrisufer bei Djezireh ibn Omar wie Mardin schon zu dem Paschalik von Diarbekr gehört. Doch sollten, zu Niebuhr's Zeit, 300 Dorfschaften mit guter Bevölkerung[45]) dazu gehören; wie wechselnd mag aber diese Population auf dem Lande erst durch die ewigen Wirren sein. Durch die Hungersnoth muß die christliche Bevölkerung fortwährend geschwächt werden, weil die in der Noth an muhamedanische Herren verkauften Kinder meist bei diesen und ihrer Lehre bleiben und selten wieder eingelöst werden können. Bei dem geringen Umfange seines Paschaliks von nur 2 Roßschweifen erhält der Pascha dadurch, daß er unmittelbar von der hohen Pforte ernannt wird, eine gewisse Unabhängigkeit von seinen benachbarten weit mächtigern Paschen von Bagdad und dem Seraskier. Als Gebieter über das nördlich anliegende Kurdestan und das südliche arabische Mesopotamien wie gegen Sindjar in West muß er stets gerüstet sein.

---

[444]) Niebuhr, Reiseb. II. S. 354; Olivier II. p. 357. [45]) Ihr Na-

Amin Pascha zu Niebuhr's Zeit hatte nur 2 Roßschweife, hoffte aber zu dem Range von dreien (Tögk) erhoben zu werden, um nicht mehr etwa unter dem Banner des Pascha von Bagdad, im Fall eines Krieges, zu Felde ziehen zu müssen. Seine Abgaben[46]) wurden auf jährlich 35 bis 40 Beutel (Keseh, oder Kies bei Niebuhr, jeder zu 500 Piaster türkisch) berechnet, die er nach Constantinopel abzuliefern hatte; außerdem zog der Sultan aus dem Paschalik noch 30 Keseh (zu 500 Piaster, jeder Piaster damals zu etwa ⅔ Thlr. gerechnet) als Kopfschatz (Charadsch) ein. Der Reiche bezahlte 4 Ducaten (Zermabup), der Mittelstand 2, der Arme einen, gegen einen Zeddel, der das ganze Jahr verwahrt werden mußte, um nicht doppelt zu zahlen. Die Moslemen zahlten diese Abgabe nicht; ob die Jezidier, blieb Niebuhr ungewiß. Der Pascha hielt 20 vornehme Officiere (Sakalli Aghalar), die im Kriege mit den Jezidiern und Arabern die Truppen anführten, Jüs Agasi etwa 100, eben so viele Tüffenktsche (Musketiere) und 18 Fahnen (Beirak), jede zu 15 Mann, oder 120 Mann Lewends (Reiter); dazu waren noch 150 Spahis zu rechnen, die liegende Gründe vom Großsultan hatten, und wenige Janitscharen. Eine andere Hofhaltung giebt Olivier[47]) an. Diese Zustände sind in neuester Zeit sehr verändert, nachdem die Mosulaner fortwährend gegen ihre selbst erwählten, erblichen Paschas, die auch ihre Tyrannen geworden, rebellirt und mehrere von diesen ermordet, so wie sie auch gegen die von der Willführ der Pforte eingesetzten sich empört hatten. Hierdurch wurde der letzte der Dsjelil Paschas von Mosul verbannt, wobei eine vollkommne Anarchie, Mord und Todtschlag die Stadt verheerte, Barrikaden darin aufgeworfen, Banditenschaaren geweckt, der Handel völlig zerstört wurde. Diesem Zustande machte die Energie des zuletzt installirten Indsche Bairaktar Pascha[48]) ein Ende, der die Insurrection und die Complotte gegen seine Person durch vieles Köpfen dämpfte, die Thore der Stadt schloß und keinem, weder Mann noch Weib, den Ausgang ohne besondere Erlaubniß gestattete, keinem männlichen Bewohner eine Auswanderung erlaubte. Dagegen führte er den Nizam und die neue Conscription in Mosul ein, ließ die männlichen Bewohner mit Gewalt von den Straßen wegfangen, um die

---

menverzeichniß s. b. Niebuhr, Reiseb. II. S. 368—370. [46]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 365. [47]) Olivier, Voy. II. p. 357.
[48]) Southgate, Narrative II. p. 239 u. f.; Ainsworth, Trav. II. p. 124, 126.

neuen Regimenter zu bilden, schloß die Bazare, unterhielt ein Corps von etwa 3000 Mann Truppen, mit leichter Reiterei, einem Artilleriepark, erbaute zum Zusammenhalten seiner Mannschaft eine Kaserne, legte eine Kanonengießerei an, belagerte, seinem Regiment Nachdruck zu geben, Amadia, und eroberte glücklich die starke Feste u. s. w. In diesem Zustande haben v. Moltke, v. Mühlbach, Southgate und Ainsworth (1838 und 1840) zuletzt Mosul gesehen.

Von der Kaserne, die viereckig, 136 und 150 Schritt lang, 21 Schritt tief, unten 12 Fuß hoch gewölbt mit oberer Etage von Holz, für 3000 Mann Infanterie errichtet war, fertigten die preußischen Officiere, so wie von der Stadt, einen Plan für den Großsultan in Constantinopel, sie legten dem Pascha ein Wasserrad an, um die Kaserne mit Tigriswasser zu versehen, und richteten ihm einen Kochheerd daselbst zu Holzersparung ein, nach Art der zu Koblenz im Lager 1836 erbauten. Seltne Uebertragung aus dem Occident in den Orient.

Daß unter solchen Umständen der Handel und der Wohlstand abnehmen mußte, ist wol begreiflich; aber durch dauernde Sicherheit der Wege könnte er sich unstreitig wieder zu früherer Bedeutung heben. Noch Olivier[49]) (1808) rühmt unter einem seiner Zeit milden und friedlich gesinnten Pascha Mosul als einen großen Markt im Orient, durch den die meisten indischen Stoffe und orientalen Droguerien hindurch gingen, eben so wie der Mochakaffee und die persischen Producte; auch als Entrepot für Gallüpfel, Gummi Tragant (Astragalus tragacantha), Wachs von Kurdistan und einheimische Baumwolle, Waaren welche vorzüglich damals direct nach Marseille gingen; dagegen europäische Waaren und syrische Akas von da eingeführt wurden. Auch sehr viel altes Kupfer gehe aus Syrien, Mesopotamien, Natolien und Armenien über Mosul, Bagdad und Bassora nach Indien. Eine Art Manna finde man hier häufig auf dem Bazar zu Confitüren, und aus den Gärten süße Limonen, Cedrate, Pistacien, Feigen, Granaten, Pfirsiche, Apricosen, Pflaumen und andere europäische Obstarten. Doch liefere die kurdistanische Seite die besten Granaten und Trauben, die zu Rosinen und zu Destillationen der christlichen Bewohner dienen. Wenig Wein, aber Baumwolle und Getreide, Linsen, Erbsen und Sesam gebe die Umgegend reichlich. Maulbeerbäume aber

---

[449]) Olivier, Voy. II. p. 359; vergl. Niebuhr, R. II. S. 365.

fehlten fast gänzlich. Der Taback gedeiht weniger gut wie in Syrien. So Olivier. — Verschieden davon ist die Gegenwart[50]), nachdem die jüngern Unruhen und Kämpfe und die Unsicherheit der Passage, wie der Aufschwung des Transit über Abushir, durch Persien, auch der directe Seeweg der Briten über die Landenge Suez, den Waarendurchgang ganz verändert haben. Die Bazare sind nur klein und voll Arme, kein Vergleich mit den Bazaren Bagdads oder Persiens. Nur etwas Transit von Bagdad nach Syrien und Constantinopel besteht noch; doch könnte auch eine directe gesicherte Route nach den Häfen von Iskender und Trapezunt, wie nach Erzerum und Tauriz, mit Türken und Persern in bessere Verbindung setzen. Nur mit dem benachbarten Kurdestan, dessen weglose Alpengebirge sich unmittelbar im Norden von Mosul erheben, besteht noch ein bedeutenderer Verkehr, weil dies die immensen Quantitäten der besten Galläpfel liefert, die von hier meist (zu Niebuhr's Zeit jährlich 2000 Kantar) nach Aleppo und dem mittelländischen Meere, oder über Bagdad und Bassora nach Indien gehen und einen beträchtlichen Gewinn abwerfen. Wenn einst Mosul mit seinen Mosulwaaren und Musselinen ganz Europa versah (s. Erdk. Th. X. S. 274), so ist es jetzt umgekehrt, daß meistentheils europäische Fabrikate den Bazar von Mosul versehen. Die wenigen noch übrigen Webereien, Färbereien, Druckereien waren, zu Niebuhr's Zeit, meist in den Händen der Christen, deren Bevölkerung heute so geschwächt ist; die Musseline werden hier[51]) gar nicht mehr gearbeitet, sondern nur indische etwa gefärbt und gedruckt. Von Leinwand, Baumwollenzeugen, Chintz, Turbantüchern, Calicos werde nur wenig gefertigt. Niebuhr reisete von Mosul im J. 1766 mit einer großen Karawane, meist von mosulanischen Kameeltreibern geführt, nach Mardin, Orfa und Haleb, die 1300 Kameelladungen mit Galläpfeln[52]) aus Kurdestan, 45 Kameelladungen mit Kaffeebohnen und 120 mit indischen, persischen und einigen Mosulzeugen führte. Niebuhr, Dupré und Olivier fanden in Mosul noch 15 bis 16 Khane, oder öffentliche Logishäuser für die Kaufleute, darunter zwei Drittheile gut von Stein gebaut, auch gute öffentliche Bäder; der Mufti Khan und der Aloat Khan hatten jeder 96 Kammern zur Herberge für Kaufleute; ihnen zur Seite gute Kaffees. Die einträglichsten

[50]) Southgate, Narr. II. p. 238; Ainsworth, Trav. II. p. 126.
[51]) Dupré, Voy. I. p. 120. [52]) Niebuhr, R. II. S. 374.

und schönsten dieser Gebäude gehörten[53]) jedoch der Familie Ab el Dsjelil oder den Anverwandten des Pascha. Die europäischen Reisenden wurden meist von den Paschas bei den Geistlichen einquartirt; Ives[54]) bei dem Carmeliten Pater Francesco, der Leibarzt des Pascha (d. i. Hekimbaschi) war, ein Ehrenposten der ihm wenig einbrachte; nur einige Lebensmittel und zuweilen ein Geschenk von 50 Piaster. Durch ihn hörte der britische Reisende, daß die Hauptkrankheiten hier hitzige Fieber und Blutflüsse im Sommer seien, in der nassen Jahreszeit und im Winter intermittirende Fieber, biliose Obstructionen, Leberkrankheiten u. s. w. Damals war sogar der Haram Baschi, d. i. der erste Beamte im Harem des Pascha, das Oberhaupt der Christen; in so gutem Vernehmen standen damals beide Confessionen.

Niebuhr hatte Empfehlungen an 2 Dominicanar Missionare in Mosul[55]), deren einer ebenfalls Leibarzt des Pascha war; da sie ihn als Protestanten und als Dänen erkannten, sagt er, zogen sie sich von ihm sehr unchristlich zurück; erst als der Däne dem Hekim Baschi eine Münzsammlung zu übertriebenem Preise abnahm, wurde dieser geschmeidiger, zumal da auch der Pascha dem Fremdling gewogen ward. Auch v. Moltke[56]) machte dieselbe Erfahrung an dem jakobitischen Patriarchen in Mosul, bei dem er vom Pascha einquartirt ward, dem es allerlei Bedenken machte, Ketzer zu beherbergen; doch war es ihm noch lieber, meinte er, als wenn er Nestorianer oder gar griechische Christen zur Einquartirung erhalten hätte. Dupré ward auch im Dominicaner-Kloster einquartirt, wo ein Pater Marco Planta Präfect und dessen College, der Pater Raphael, ein Neapolitaner, auf einer Reise nach Kurdestan begriffen war. Dupré[57]) fand an dem Pater Planta wenig von einem Geistlichen; er war dagegen, wie er bemerkte, ein tüchtiger Weintrinker, der fortwährend über Mangel an Unterstützung klagte; er trug aber um den Kopf doch Kaschmir-Shawls gewunden, und war auch Hakim Baschi des Paschas. So traurig gestalteten sich meist die christlichen Individualitäten jener Ortschaft.

Niebuhr[58]) rühmte zu seiner Zeit das gute Einverständniß der christlichen Bewohner Mosuls mit den Muhamedanern daselbst, wo die Patres, die Hakim Baschis der Paschas, und Christen

---

[453]) Niebuhr, R. II. S. 361. [54]) Edw. Ives, Journ. II. p. 321.
[55]) Niebuhr, R. II. S. 356. [56]) v. Moltke, Briefe S. 241.
[57]) Dupré, Voy. I. p. 114. [58]) Niebuhr, R. II. S. 363.

selbst die höchsten Beamten in den Harems derselben waren: desto schlimmer war ihr Verhältniß unter sich gegenseitig. Die Moslems waren insgesammt Sunniten und nur in die zwei Secten der Hanefi und Shafi zerspalten, deren jede ihren Mufti hatte, der unter dem Mufti in Constantinopel stand. Southgate fand die hiesigen Moslems minder zelotisch wie die in Bagdad, aber auch weniger gelehrt; ihre Medressen standen leer; viele von den 40 Moscheen, die er dort genannt erhielt, sollten einst aus christlichen Kirchen erst umgewandelt sein, ihre Heiligen aber beibehalten haben, wie z. B. Sct. Dscherschis; weil viele der hiesigen Muselmänner noch als Nachkommen der Christen galten, die erst durch Gewalt zu Moslemen gemacht sein sollen. Die Christen machten der Zahl der Häuser nach 1200 aus, davon etwa der vierte Theil Nestorianern und unirten Chaldäern gehörte, die übrigen sollten Jakobiten sein. Selten war, zu Niebuhr's Zeit, dort ein in der Stadt geborner Christ zu finden, der die auf den Dörfern gebräuchliche syrische Sprache noch hätte reden können (s. Erdk. Th. IX. S. 681 u. f.). Hier ist arabisch ihre Muttersprache geworden; Priester wie Kaufleute schreiben dies Arabische aber, wie die Kaufleute in Natolien ihr Türkisch, mit griechischen Buchstaben, und nannten dies Karschuni; ihre Kirchenbücher sind aber in der alten syrischen Schrift und Sprache geschrieben, welche letztere von der heutigen Chaldäer-Sprache[59]) nur dialectologisch abweicht, so daß man sich in beiden gegenseitig verständigen kann. Die Zahl der Juden[60]) betrug zu Niebuhr's Zeit an 150 Häuser; sie durften zwar Gewerbe treiben, waren aber noch mehr als in Europa verachtet; in der Osterwoche durfte keiner sich auf der Straße sehen lassen, ohne Mißhandlungen gewärtig zu sein; man beschuldigte sie auch hier, daß sie Christenkinder stehlen, wie solche Vorwürfe von Menschenopfern[61]) am Passahfeste aus der ältesten Zeit der Manichäer zu Haran sich bis in die neueste Zeit zu Damascus gegen Nichtchristen und Nichtmoslemen erhalten haben, welche von jeher furchtbare Verfolgungen veranlaßten. In noch tieferer Verachtung als die Juden stehen die Jeziden, die jedoch nicht eigentlich als in Mosul ansässig aufgeführt werden können[62]).

Obwol in der frühern Zeit der Verwirrung in Mosul auch

---

[59]) Southgate, Narrat. II. p. 243, 252. [60]) Niebuhr, R. II. S. 364. [61]) Dionysii Chronic. b. Assemani Bibl. Or. Vol. II. p. 112. [62]) Olivier, Voy. II. p. 352.

die christlichen Secten sich vielfach anfeindeten, und oft die blutigen Händel zwischen Jakobiten und Nestorianern von den moslemischen Paschen mit Gewalt beigelegt werden mußten, Haß, Verfolgungssucht und Intoleranz auch heute wol noch nicht ganz verdrängt wurden, so scheint doch die gemeinsame Verarmung und Schwächung der christlichen Bevölkerung an Einfluß und Zahl vortheilhaft auf ihre Vorstände zurückgewirkt zu haben, die wol durch vielfacherlebtes Unglück einigermaßen bekehrt sein mögen, ihre hierarchische Gewalt nicht mehr wie vordem mit ehrgeizigen Zwecken und Schandthaten zu heben. Wenigstens scheint sich dies aus des amerikanischen Missionar H. Southgate's Beobachtungen zu ergeben, der in jüngster Zeit (1837), durch längern Aufenthalt und vertrautern Umgang mit den verschiednen Secten, zumal mit Chaldäern und Syrern, sich hier ein unbefangneres Urtheil als alle seine Vorgänger zu erwerben im Stande war.

Einst, bemerkt Southgate, war Mosul[63]) die große Metropolis der mesopotamischen Christen, deren Zahl aber gegenwärtig durch Kriege, Pest, Hungersnoth, Proselytismus, Civildruck und eine lange Zeit vorherrschende Anarchie ungemein vermindert und geschwächt ist. In Mosul selbst waren 8 chaldäische Kirchen, 4 in derselben Ummauerung unter einem Dache, davon aber 3 ganz verlassen, deren Inneres dumpfig, vor deren Thüren das Gras emporwächst. In dem Kirchhof von St. Peter, der ältesten der Chaldäer Kirche, innerhalb der Stadt, sah er das Grab eines römisch-katholischen Missionars, der im Jahre 1767 starb. Der Boden war sorgfältig geebnet, mit Blumen bepflanzt. An denselben stieß ein Gebäude, darin früher eine Reihe Zimmer zum Absteigequartier des Patriarchen bestimmt, wenn er zur Stadt kam, die gegenwärtig zerfallen sind. Die gewöhnliche Residenz des Patriarchen zu Al Kosh mit dem zugehörigen Kloster Rabban Hormuz kennen wir aus frühern Berichten (s. ob. S. 165); beide litten ungemein durch die Plünderungen des Rawendiz Bey vor seiner Absetzung durch die Türken. Damals, hörte Southgate, seien ganze Kameelladungen Bücher aus jenen Sitzen, die der Bey geplündert, zum Verkauf nach Mosul gebracht. Wo diese hinkamen, ist unbekannt. Vielleicht daß sich manche von ihnen aus J. Rich's Sammlung gegenwärtig im britischen Museum befinden (s. Erdk. Th. IX. S. 745). Der Metropolitan der Chaldäer von St. Pe-

[663]) H. Southgate, Narrat. II. p. 244 — 258.

ter, bei dem Southgate wohnte, genannt Matran Isak, lebte, dem verarmten Zustande seiner Gemeinde und seiner Stellung gemäß, sehr eingezogen und zeigte sich ungemein wohlwollend. Sein Haus hatte nur 3 Stuben; eine für ihn, den Episcopus, eine für seinen Diener und die dritte für seinen Gast. Ihm fehlte jedes Hausgeräth zu dessen Beköstigung; dabei war sein Zimmer stets voll Besuch. Die Armen kamen zu ihm, küßten knieend seine Hand und brachten ihre Klagen vor. Southgate wurde zu jeder Zeit vor ihn gelassen; aber er sprach nur arabisch, nicht türkisch. Alle andern Chaldäer Kirchen, jene von St. Peter ausgenommen, waren arm, alt, verlassen, das Holz der Sanctuarien wurmstichig, das Innere dunkel, ohne allen Schmuck, in weit schlechterm Zustande als die Kirchen der syrischen Gemeinden. Ein chaldäisches Kloster, Mar Jurgis (Dschürdschis, St. Georg), liegt am linken Ufer des Tigris oberhalb Mosul. In der Nähe von Mosul, gegen Nord, konnte Southgate nur von 2 chaldäischen und 4 syrischen Dörfern Nachricht erhalten; von den weit zahlreichern auf der Ostseite des Tigris „in der Ebene der Chaldäer," die Ainsworth besuchte (s. ob. S. 165), und von denen der römisch-katholischen Chaldäer in der Ebene von Zakhu (s. ob. S. 169) ist früher die Rede gewesen. Die chaldäischen oder syrischen Priester, welche Southgate auf seinen verschiedenen Excursionen in Mesopotamien begleiteten, wurden überall von den Muselmännern ganz herzlich begrüßt. Der Missionar giebt den Christen in Mosul das schöne Zeugniß, daß sie edelsinnig und freimüthig, von energischem Character und deshalb auch von den Türken respectirt seien. Er habe bei ihnen viele Liberalität gefunden und manche Wohlthat genossen; viele intelligente Männer lernte er bei ihnen kennen, und unter ihren Geistlichen viele würdige und brave Männer, ja vor allen in der ganzen Türkei und im persischen Reiche, die er beide sehr aufmerksam durchwandert hatte, die achtungswürdigsten.

Ihre Schulen sind übrigens in sehr schlechtem Zustande, da die Priester, die selbst nichts wissen, auch die Lehrer und ohne Bezahlung sind; Mädchen haben gar keine Schulen. Das Chaldäische wird unter ihren zerstreuten Gemeinden selbst in verschiedenen Dialecten gesprochen, deren jede Landschaft ihren eignen hat. In den Dörfern, nahe um Mosul, ist es durch das Kurdische verderbt, in Mosul selbst durch das Arabische; am reinsten soll es sich in Dschulamerk erhalten haben, mit dessen Bewohnern sich die Schriftgelehrten der Chaldäer am leichtesten verständi-

gen. Die meisten Chaldäer und Syrer verstehen das Arabische besser als ihre eigne Sprache, die nur in den Schulen durch Auswendiglernen und bis zum Lesen gelehrt wird, dagegen das Arabische in Mosul die Sprache des Bazars und die Umgangssprache der Familien ist. Die Schulbücher in chaldäischen Schulen sind die Psalmen und Evangelien im Chaldäischen und Arabischen. Es existirt ein chaldäisches Werk, Warda (d. h. die Rose) von Khamis bar Kardahi (Khamis, dem Sohn des Schmidts), welches fromme Meditationen enthält, und ein poetisch-ascetisches Werk ist. Die theologischen und religiösen chaldäischen und syrischen Schriften sind voll griechischer Terminologien. Als Kirche hält Southgate die der Chaldäer für die reinste, unbefleckteste hinsichtlich menschlicher Zusätze; aber von Herzensbesserung habe auch sie (so wenig wie die griechische) keine Vorstellung; sie nennen sich Christen, weil sie getauft sind und Profeß geben; sie sind blos Ceremonienchristen. Doch erkennen sie den Werth des Gebets, des Almosens, der Mäßigkeit, des Fastens, der Rechtschaffenheit an, grobe Laster fehlen ihnen; der Name Christi geht ihnen über Alles, aber sie verbinden damit kein geistiges, inneres Leben, sie kennen die Sünde als eigne Verderbniß nicht und ihr Christenthum ist eine bloße Form ohne Inhalt.

Die in Mosul früher bestehenden Capuciner- und Dominicaner-Missionen, wie der in den letzten Zeiten verstärkte Einfluß päbstlicher Missionare auf den Theil der römisch-katholischen Chaldäer, die bisher meist nur dem Namen nach dem römischen Stuhle angehörten, und am freiesten von Kirchensatzungen geblieben waren, sagt Ainsworth, seien doch nie stark genug gewesen, um beim Volke wirklich große Veränderungen zu bewirken. Sie haben[464]), dem veränderten und durch ihre Priester nach und nach eingeführten Namen ungeachtet, keine ihrer Glaubensartikel geändert, nicht einmal ihre nestorianische Häresie abgeschworen, und es ist überhaupt gar kein merkbarer Einfluß der katholischen Kirche bei ihnen wahrzunehmen. Auf diese begünstigenden Verhältnisse stützte man die Hoffnung, daß Ainsworth's Reisegefährte, Mr. Rassam, der als britischer Generalconsul seine Station in Mosul nehmen sollte, schon die Mittel finden würde, um die älteste, christliche, primitive Kirche mit der englischen protestantischen in eine nähere Beziehung zu bringen; und in gleicher Absicht wurde

---

[464]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 128.

Mr. Southgate von der amerikanischen Episcopalkirche dazu bestimmt, seinen dauernden Wohnsitz in Mardin, zur Belehrung der eben so beachtenswerthen wie bisher vernachlässigten syrischen Christen, aufzuschlagen. Im Juni des Jahres 1840 trat jedoch im äußern Kirchenregimente derselben zu Mosul durch den päbstlichen Envoyé, einen Mr. de Villardelle[65]), Bischof vom Libanon, eine Veränderung ein, die jene Hoffnungen wol in etwas zu schwächen im Stande gewesen sein mag, wenigstens für das innere Seelenheil noch keineswegs als Förderung erscheint, wenn nicht andere Maaßregeln und Zwecke, als blos hierarchische, damit in Verbindung gesetzt werden, von denen uns jedoch nichts weiter bekannt ist. Der Envoyé war angewiesen, den Mar Zahar, Bischof von Mosul, zum Patriarchen zu erheben und mit dem Titel Mar Nicolaus, als Vorstand von Bagdad, Mosul und Al Kosch anzuerkennen. Dieser war in der Propaganda zu Rom zwar erzogen, schien jedoch in seiner Anhänglichkeit gegen den Pabst sehr schwankend zu sein. Zu derselben Zeit nahm Mar Yusuf das episcopale Supremat über die Stadt und den District von Amadiah; Mar Petros über Djezireh und Zakho; Mar Michael über Sert; Mar Basileis über Diarbekr; Mar Agathos über Mardin und Mar Laurentius über Kerkuk.

Dies sind, nach Ainsworth, die noch übrigen Episcopate der römisch-katholischen Chaldäer im alten Chaldäa und Mesopotamien, deren sich also der päbstliche Stuhl in ihrer Gesammtheit durch systematische Einsetzung von neuen Episcopen, die von ihm abhängig, durch solche energische Maaßregeln, unstreitig als Gegenwirkung gegen die dort so bedeutend fortschreitenden protestantischen Missionen, versichern wollte. Aber dies kann doch nur erst ein Anfang der geistlichen Occupation sein: denn die Hauptbevölkerung der sogenannten römischen Chaldäer findet sich nicht in jenen genannten Städten, sondern auf dem Lande, in der Ebene der Chaldäer, in den Dörfern Tel Kaif, Alkosch, Batnaia, Tel Escof, Birtulli u. s. w. (s. ob. S. 165), so wie in den Thälern von Zakho; und noch bedeutender ist ihre Zahl auf den persischen Gebieten.

---

[65]) Ebend. II. p. 129.

Clima und Witterungskalender in Mosul.

Wir schließen unsere Bemerkungen über Mosul mit den climatischen Verhältnissen und dem Witterungskalender, den wir Ainsworth's längerm Aufenthalte in diesen Gegenden verdanken.

Niebuhr nannte schon das Clima[66]) von Mosul sehr gesund, wegen seiner guten Luft und wegen des trefflichen Trinkwassers, das der Tigris darbiete; die Einwohner erreichten, meinte er, ein sehr hohes Alter; doch verschweigt er die hohe Kälte nicht, die zuweilen noch in dieser Breite den Tigris auf kurze Zeit mit Eis überbrückt.

Olivier, der auch das Tigriswasser[67]) als den allgemeinen Trunk rühmt, bemerkt, daß man es jedoch erst in Schläuchen in die Wohnungen trage, damit es sich abkläre. Um stets frisches Wasser zu haben, da Eis und Schnee doch von hier zu entfernt sei, bediene man sich der Bardaks oder irdenen Krüge, die man eine Zeit lang dem Luftzuge aussetze, wo es dann in der Regel eine um 5 bis 6 Grad größere Kühle als die Lufttemperatur durch Porenverdünstung gewinne. Die Städte an großen Strömen erbaut, bemerkt Olivier, sind im Orient, und vielleicht überall weit gesunder für menschliche Bewohner als die von den Strömen entfernt liegenden; die Wasserbewegung, wie am Meeresufer, so auch und zumal die reißende des Tigris, reinige fortwährend die dortige Atmosphäre, die daher weit gesunder als so manche der Ortschaften, die dicht am Fuße der Berge, oder in engen Thälern, oder an stagnirenden Wassern liegen. Zugleich sei das sich immer gleiche gute Tigriswasser hier weit gesunder als oft aus Brunnen und stehenden Cisternen, die in den heißen Ländern leicht viele Uebel verbreiten. Die epidemischen Krankheiten, die Fieber u. s. w. sind daher in Mosul seltner als an anderen Orten, und die Pest verhältnißmäßig weit weniger verheerend wie in Syrien und dem noch viel heißern südlichen Bagdad. Doch ist auch hier wie in Diarbekr und Aleppo die Beulenkrankheit (bouton d'Alep) nicht selten, doch weniger entstellend wie an den genannten Orten. Die Temperaturextreme sind indeß hier sehr groß. Die Schneegebirge ziehen zwar noch in drei Tagereisen Ferne nordwärts vorüber, doch bringen sie bei N. und O. sehr kalte Winde. E. Ives[68])

[66]) Niebuhr, Reiseb. II. S. 356. [67]) Olivier, Voy. II. p. 358.
[68]) Ives, Journ. II. p. 322.

sah noch Anfang Juli von Mosul aus die nördlichen Bergketten mit Schnee bedeckt, und J. Rich[69]) sah am 8ten Nov., nach stürmischer Herbstzeit, schon wieder die Garaberge, im Norden von Mosul aufsteigend, mit Schneekoppen bedeckt. Der Schnee schwindet wol auf den Gipfeln wieder, doch soll er in den Schattenspalten überwintern, und es ist allgemeine Volksmeinung, daß der dortige Schnee 1000 Jahre liege, und daraus ein eignes Mineral entstehe, das sie zur Augensalbe anwenden und unter dem Namen Dehneh oder Dehlij zu Markte bringen. Bei S.W. ist die Luft dagegen stets milde und der Himmel klar. Ohne diesen mediterranen Westwind, der regelmäßig in den heißesten Monaten des Jahres, bei größen Hitzeextremen, doch nicht zu wehen aufhört, meint Olivier, würde dieser sonst ausgetrocknete mesopotamische Boden gar nicht zu bewohnen sein. Dieser West bringe, vom Frühling bis Ende Herbst, reichliche Regen und kühle Sommernächte bei größter Tageshitze, die bis gegen Mitternacht vorherrsche. Der trockne Ostwind dagegen, der Sherki[70]), den wir schon vom östlichen Kurdistan her in seinen verderblichen Eigenschaften kennen (Erdk. Th. IX. S. 607), derselbe der schon dem Propheten Jonas so verderblich wurde, der heiß, stürmisch, erschlaffend, entmuthigend auf den Menschen, wie zu des Propheten Zeiten, wirkte, ist bis heute ungemein gefürchtet (Jona 4, 8: Als die Sonne aufgegangen war, verschaffte Gott einen dürren Ostwind, und die Sonne stach Jona auf den Kopf, daß er matt ward; da wünschte er seiner Seelen den Tod u. s. w.).

Noch genauer sind wol Ainsworth's Specialbeobachtungen durch eine Reihe von Monaten, während seines dortigen Aufenthaltes, die wir hier folgen lassen.

Der Februar war ein Regenmonat, eine Vorbereitung für den kurzen Frühling und dessen Vegetationsluxus. Einige Schmetterlinge hatten durch den Schutz unter den Pflanzen der Ebene, zumal der Artemisien und Mimosen, die Nachtfröste überlebt. Die mittlere Temperatur war + 8° Reaum. Am 11. Febr. zeigten sich die ersten Störche, den 20sten nahmen sie ihre Nester ein. Pelikane und Kormorane in Schaaren flogen den Tigris aufwärts. Enten, Krikenten, Regenpfeifer, Kibitzarten und andere Wasser- und Sumpfvögel ließen sich an den Ufern der Zuflüsse (des Khosar oder Khausser bei Rich) nieder; die Hügel bei Ni-

---

[69]) J. Cl. Rich, Narrat. II. p. 20. [70]) Ebend. p. 24.

nive fingen an sich zu begrünen, der Tigris schwoll reißend schnell empor.

März. Anfang dieses Monats sangen die Staaren und bauten ihre Nester; die Asseln (Oniscus-Arten) krochen unter den Steinen hervor; Schwalben zeigten sich; rothe Gänse wanderten, von Dongola und Nubien kommend, zum Tigris, ihre Nester auf Klippen im Flusse zu bauen. Anemonen, Narcissen brachen in Blüthe auf; Bienen und Fliegenarten summten umher; die Frösche laichten, Schwalben versammelten sich am Abend. In der zweiten Märzwoche blühten die Ranunkeln auf, junge Zwiebeln waren feil auf dem Bazar; Feigen- und Aprikosenbäume trieben Knospen; Frösche krochen aus dem Laich; Staphylinen zeigten sich, geflügelte Ameisen begannen zu schwärmen; die wilden Schweine warfen im Schilfwalde ihre Brut; die Pferde treibt man auf die Weide. In der dritten Märzwoche blühen die verschiedenen Arten Cheiranthus, Thlaspis, Epipactis; an sonnigen Ufern zeigten sich die Ranuncul. asiaticus, Astragalus spinosus in hellrother Blüthe; den Bocksbart gräbt man aus an den Fußsteigen auf der Ostseite des Tigris, so wie die frischen Blätter hervorsprossen.

April. An 20 Phanerogamen treten in Blüthe, z. B. eine kleine Species der Anthemis; die frappantesten Blumen sind: Trollius asiaticus, Sternbergia lutea, Gladiolus byzantium. In den Gärten stehen Mandelbäume in voller Blüthe, Wassermelonen keimen und zeigen ihre ersten Cotylen. Der Kukuk läßt sich hören, zahlreiche Trappenheerden wandern aus den untern mesopotamischen Ebenen gegen das armenische Hochland. In der letzten Hälfte des Aprils nehmen die Insecten überhand; Hauseidexen kommen Abends zum Vorschein und fangen die Ameisen weg. Tausendfüße und Scorpionen kriechen aus den Spalten und Löchern der Häuser im Sonnenschein. Eben so unzählige Fledermäuse werden von Habichten verfolgt und gefressen. Die schönfarbigen Bienenfresser kommen an und bauen ihre Nester an den senkrechten Ufern des Tigris, oder an trockne, heiße Fußwege, um ihren Feinden den scharrenden Jakals zu entgehen. Ihr Erdloch zum Neste geht öfter 6 Fuß tief in die Erdwand hinein; darin die Jungen noch längere Zeit verweilen, wenn sie auch schon ausfliegen können. Nun blüht die gemeine Iberis in den Kornfeldern, wie auch Linaria halepensis, die von den Mosulerinnen wegen ihres schönen Duftes sehr gesucht wird. Viele wilde Blumen blühen auf den Feldern; die Salate, ein Lieblingsessen des Volks, erschei-

nen auf dem Gemüsemarkt. Die mittlere Temperatur übersteigt 12° R.; das Wetter ist sehr wechselnd, in den Bergen fällt viel Regen. Der Tigris schwillt an und fällt auch wieder; zuweilen bis 10 Fuß innerhalb 24 Stunden.

Mai. Das schönste Wetter tritt ein, bei 16° R. mittl. Temperatur; die Tigrisanschwellung durch das schmelzende Schneewasser ist nun andauernd. Auf die Frühlingsgräser Poa, Festuca, Bromus, Koeleria, Aira u. a. folgen bald andre Gramineen, wie: Chrysurus, Brachypodium, Dactyloctenium, Echinaria u. a. Die frappantesten Formen neuer phanerogamen Pflanzen gehören zu den Familien der Euphorbiaceen und Compositae. Man bringt junge Bohnen auf den Markt; junge Heuschrecken zeigen sich und Heerden des Heuschreckentödters (der Samarmog; Turdus roseous, s. ob. S. 192 und Erdk. X. S. 923, VIII. S. 804; vergl. b. Plin. H. N. X. 39: Seleucides aves vocantur, quarum adventum ab Jove precibus impetrant Casii montis incolae, fruges eorum locustis vastantibus. Nec unde veniant, quove abeant compertum: nunquam conspectis nisi cum praesidio earum indigetur) folgen ihnen; das Heilmittel auf das Uebel. Vom 10ten Mai an beginnt die Erntezeit, die bis zum Schluß des Monats beendet ist. Die mittlere Temperatur der letzten Maiwoche ist 24° R. Die Mosulaner bringen die Tageshitze in den Serdaubs (dem Erdgeschoß) zu, die Nacht auf den Hausdächern, wo sie ihre Schlafstätte ausbreiten. Die meisten Häuser füllen sich mit Schlangen. Blühende Gewächse verdorren schon wieder; das Gras verwelkt. Die Pferde werden auf die Gerstenfelder getrieben; noch giebt weißer Klee die Hauptnahrung für die Honigbienen. Die Nigella damascena blüht jetzt, als gemeinste Pflanze, an allen Wegen. Die Familie der Compositae hat noch einige muntere Repräsentanten. Sprossen und Knospen des Kapernstrauchs werden zum Einmachen gesammelt; die Maulbeeren reifen. Die Hitze wird jetzt schon für die Nichtacclimatisirten ungesund, bei der sehr ungleichen electrischen Spannung in der Atmosphäre.

Juni. Nun fangen die Orkane an, aus der Ebene von Süd kommend, heraufzusteigen; sie sind merkwürdig limitirt, oft in enge Schranken nach Raum und Zeit eingeengt. Der Tag vor ihrer Ankunft ist stets still und schwül; dann erhebt sich eine dunkle Wolkenschicht gegen Süd, deren untere Grenze so scharf wie eine Wasserfläche sich abzeichnet. Der Sturm fegt dann, am stärksten an der Basis, weit voraus vor dem höhern Wolkenberge den Ocean

von Sand und Staub durch die Lüfte. Wirbelwind bemerkte Ainsworth bei diesen Orkanen niemals, die doch bei den intratropischen Meteoren so characteristisch die Typhone begleiten. Unermeßliche Quantitäten von Staub und Sand werden durch diese am Boden hinstreichenden Unwetter mit fortgewälzt. Im übrigen sind diese Phänomene dem Gewitter gleich, welches so plötzlich in blauer Luft das Dampfboot Tigris auf dem Euphratflusse erreichte und mit aller Mannschaft ersäufte (s. Erdk. Th. IX. S. 126 den Sturm zu Hatra). Während diese Orkane wehen, ist der übrige Himmel wolkenfrei und selten fällt dabei Regen; die Dunkelheit ist aber furchtbar. Die Eingebornen warnen vor der Ankunft des Orkans durch ein eigenthümliches Angstgeschrei. An einem ganz heitern Nachmittage beobachtete Ainsworth einen solchen Meteorfall über Ninive. In dieser Jahreszeit nahm der Feuerbrand, der die Felder verwüstete, überhand.

Juli. Die mittlere Temperatur stand auf 30° R.; bei der Rückkehr aus Kurdistan im Jahre 1840 stieg in der zweiten Juli-Woche das Thermometer im Schatten auf 31° 11′ R., und in der letzten Juli-Woche auf 33° 78′ R.; nie fiel es in dieser Zeit unter 32. Fast war keine Vegetation mehr übrig, aber die saftreichen Früchte der Rankengewächse, viele Melonenarten, zumal Wassermelonen, Pumpkin, Bamiyah, Beydenjam u. a., gaben die Hauptnahrung; auch wurden von den Bergen die Obstarten: Aepfel, Birnen, Nüsse u. s. w. gebracht. Die Muskitos werden nun im höchsten Grade beschwerlich. Sonst ist nun alles vegetabile und animale Leben erstorben, und erst kurz vor der Winterzeit (das heißt die eintretende Regenperiode) sproßt wieder neues Leben hervor; aber alle Entwicklung in der Vegetationswelt ist auf sehr kurze Zeiten reducirt. — So weit Ainsworth's lehrreiche Beobachtung, der im Monat August Mosul wieder verlassen mußte. — Die von ihm unbeobachtet gebliebene Lücke der Herbst- und Winterzeit ist durch J. Cl. Rich's Aufenthalt zu Mosul, vom November bis März 1820 und 1821 [71]), einigermaßen ergänzt. Vom 30. Nov. schreibt derselbe, daß es in Bagdad niemals im ganzen Jahre so viel Regen falle als hier zu Mosul in diesen wenigen Tagen. Der erste hier vom Volke höchst ersehnte Regen wird „Pella" genannt. Mit dem Ende November, wo dieser eintritt, beginnt auch der Winter. Das fruchtbare

[71]) J. Cl. Rich, Narrat. II. p. 63, 64.

Jahr 1819 gab 20fältiges Korn, die gewöhnlichern Jahre aber nur von 8 bis zu diesem Ertrage; auch müssen die Mosuläcker ein Jahr um das andere brache liegen. Nur die überschwemmten Inseln können alljährlich bebaut werden. Nur Hanf (kein Flachs), Castoröl, Baumwolle und Korn sind die hiesigen Culturen. Der Ackerbau kann hier ohne künstliche Irrigation Statt finden, weil Mosul schon der Nähe der Gebirge reichliche Regen verdankt. Nur die Baumwolle, die nahe den Flußufern gezogen wird, bedarf noch einer künstlichen Irrigation. Vom 1. Dec. an, sagt Rich, regnete es fortwährend, es waren tropische Regengüsse, mit Donnerstürmen, die schon am 5. Dec. den Tigris so angeschwellt hatten, daß alle Schöpfräder von seinen Ufern genommen und die Schiffbrücke abgebrochen werden mußte. Der Khausserfluß wälzte schon gewaltige Schlammmassen direct in den Tigris.

Anmerkung. Ruinen der alten Hauptstadt und Residenz des assyrischen Reichs, Ninus oder Ninive (d. i. Ninus Residenz); Eski Niniva der Türken; Nunia der Christen. Der Koyunyuk, der Nebbi Yunus und der Yaremjeh.

Es hat langer Zeit bedurft, ehe man das Dasein der Ruinen der alten Ninive wirklich anerkannt und ihrer genauern Untersuchung einige Aufmerksamkeit geschenkt hat. Tavernier (1643)[472]) sprach zwar schon von den Trauerresten der alten Ninusstadt, die man im Norden der Tigrisbrücke bei Mosul antreffe; daß man dort eine große Menge von Gewölben oder öden Höhlen sehe, von denen man nicht sagen könne, ob sie zu Wohnungen, oder nur zu Substructionen anderer darüber aufgestellter Bauwerke gedient hätten. Eine halbe Stunde vom Tigris fern sehe man daselbst einen Hügel von Häusern umgeben, der oben eine ganz hübsche Moschee trage, in welcher der Prophet Jonas begraben sei, zu der man aber nur heimlicher Weise gelangen könne. Ihm sei es gelungen, in der Nacht mit 2 Kapuzinern daselbst eingelassen zu werden, um das Grab in der Mitte der Moschee zu sehen, das mit einem schönen Teppich von Silberstoffe und Seide bedeckt sei; an den 4 Ecken ständen Candelaber mit Wachskerzen, auch Lampen und Straußeneier hingen von der Decke herab, und 2 Derwische sah er darin, die in dem Koran ihre Studien machten.

Hundert Jahr später kam Niebuhr dahin, ohne jedoch dem Gegenstande größere Aufmerksamkeit zu widmen. Ehe man, sagt er, Mosul erreicht, reitet man durch Ninive; sie soll von Kadi kend (richtiger

[472]) Tavernier, Six Voy. I. p. 194.

Kadi Köi) bis Jerembscha (Jarembjeh), 2 deutsche Meilen aus einander liegende Dörfer in N.W. und S.O. des Dorfes Nunia (die Niebuhr auch auf seiner Karte eingetragen hat), dem östlichen Tigrisufer zur Seite liegen. Die Juden sagten, in einer Länge von 3 Tagreisen. Aber Niebuhr erfuhr diese Nachricht erst nahe am Tigrisflusse, wo man ihm auf einem Hügel das Dorf Nunia zeigte, wo Jonas Grab von den Juden verehrt werde, die dasselbe seit der Besitznahme der Türken nicht mehr betreten dürften, und ihre Andacht außerhalb desselben zu halten genöthigt seien. Man zeigte Niebuhr noch einen zweiten Hügel, Kalla Nunia, d. i. Castell Nunia genannt, darauf das Dorf Kojundschuk, bei Niebuhr Koindsjug (richtiger Koyunjuk bei Rich, von Kojun, das Schaf; also Schäfchen, das Diminutiv.) gelegen. An eigene Untersuchung dieser Ruinen machte sich Niebuhr nicht; aber aus seiner Wohnung zu Mosul am Tigrisufer fiel sein Blick nordwärts jenseit des Tigris auf ihre Contoure, und er zeichnete ihre Mauerwälle, die er bei der Durchreise nur für Schutthügel gehalten, und signalisirte sie in der Tafel (XLVII. Prospect des Dorfes Nunia oder Ninive) mit 1) Mosque mit dem Grabe Jonas; 2) Dorf Nunia; 3) die vermeinten Wälle von Ninive; 4) der Berg Ain Safra. Auch Ainsworth versichert, daß er von dem Dache seines Hauses, das er in Mosul bewohnte, mit größter Klarheit und Bestimmtheit jene assyrische Ebene mit den Ruinen Ninives wie eine Landkarte[73]) überschauen konnte.

Kinneir verglich bei seinem Besuche daselbst die beiden Hügel schon mit künstlichen Tumulis. Den einen mit dem Dorfe Nunia $\frac{3}{4}$ Mil. Engl. in Umfang und dem Grabmal des Propheten verglich er mit den von ihm besuchten Tumulus der alten Königsresidenz Susa (s. Erdk. Th. IX. S. 295) und bemerkt, daß beide von gleichem Aussehen, der Umfang desjenigen zu Susa nicht so groß wie zu Ninive, dafür aber höher als dieser sei. Man hatte die dortigen Wälle und Höhen für ganz moderne Verschanzungen aus des letzten Nadir Schahs Belagerung von Mosul angesehen; diesem widersprach Kinneir[74]) und erkannte sie als antike Denkmale; er hielt sie für die von Xenophon erwähnte große Stadt Larissa. Niebuhr hatte auch das verfallne Castell zu Nimrud[75]) erwähnt, 8 Stunden abwärts von Mosul, nahe dem Tigris, wo zu beiden Uferseiten ein Damm in den Tigris gebaut sei, um dessen Wasser zurückzuhalten und zur Bewässerung der Ländereien zu verwenden, was ihm kein Werk der Muhamedaner zu sein schien, und also wenigstens, wie er meinte, schon tausend Jahr den Fluthen des Tigris Widerstand geleistet. Doch nähere Untersuchungen stellte er auch hier nicht an.

J. Cl. Rich ist es, der zuerst die Trümmer von Ninive genauer

---

[473]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 137. [74]) M. Kinneir, Journ. thr. Asia min. p. 460. [75]) Niebuhr, Reiseb. II. S. 355.

erforschte, ihren Umfang ermittelte und den ersten Plan dieser Trümmerstadt zu Stande brachte, die früherhin meist unbeachtet, unbesucht, unbeschrieben geblieben. Wäre die Aufmerksamkeit vor den vielen Zerstörungen, die sie durch den Aufbau von Mosul, und zuletzt noch durch den Dammbau zur Tigrisbrücke, wie durch Schah Nadirs Verschanzungen erlitten hat, darauf gelenkt gewesen, so hätte man wol noch mehr Architekturdenkmale darin vorgefunden als heutzutage: denn obschon sie sehr frühe zerstört worden, so war doch noch bis in die Zeit Saladins dort ein „Castell Ninive" übrig geblieben (s. oben S. 176) und eine Stelle in Masudys Werken (er blüht Mitte des 10ten Jahrhunderts; nämlich im Manuscr. d'Outrey der Bibl. Roy. de Paris)[76]) beschreibt die Ruinen von Ninive, von der zu seiner Zeit noch Mauern und einige Statüen, mit Inscriptionen geziert, zu sehen waren, und das hat sich jüngst vollkommen bestätigt. Wissenschaftliche Nachgrabungen konnten in Ninives Ruinen früher noch gar nicht vorgenommen werden, und doch dürften auch diese nicht ganz unfruchtbar für die Kenntniß seiner Antiquitäten ausfallen, wie dies schon die letzte Nachricht zeigte, die Cl. Rich[77]) noch so eben kurz vor seiner Abreise von Mosul erhielt, und als Anmerkung mittheilte. Als Bekir Effendi die Mosulbrücke mit ihrem Verdamme zu restauriren beabsichtigte, ließ er im Tumulus Koyunjuk, dem größten der dortigen Trümmerhügel, nach Steinen graben, und stieß dabei auf ein Sepulcralgemach mit Inscriptionen. In der Kammer fand man, außer vielem Schutt und Gebeinen auch folgende Gegenstände: 1) ein Bracelet (Khalkhal) von Silber, mit türkisfarbigem Rost bedeckt; 2) ein andres dieser Art (Hejill) von Gold; beide für Frauen; ein 3tes von einem Kinde; ein 4tes von Goldperlen; 5) einige Stücke sculpirten Achates. Das Gold und Silber wurden eingeschmolzen, die Achate weggeworfen; die Quadersteine des Sepulcralgemaches wurden zum Brückenbau verwendet und das übrige eingerissen. Wie vieles der Art mag seit Jahrtausenden dort schon zerstört und von da entführt und eingeschmolzen sein.

Mannert suchte noch die alte Ninive am Euphrat in der Provinz Babylon, in der Nähe von Seleucia, s. G. d. Gr. u. R. V. 2. S. 444, und Reichard ist ihm darin gefolgt.

Wir folgen J. Rich's[78]) Beschreibungen und genauern Messungen, die durch Ainsworth kürzlich bestätigt und noch vervollständigt worden sind; die Horizontal-Distanzen sind in Yards (1 Yard = 2,9 Preuß. Fuß) angegeben, d. i. fast zu 3 Fuß, die wir überall bei Messungen die-

---

[76]) St. Martin in Nouv. Journ. Asiat. 1828. T. II. p. 177.
[77]) Nach einer Notiz von Khosru Effendi in J. Cl. Rich, Narrative Vol. II. p. 126. [78]) J. Cl. Rich, Narrat. of Koordistan, Vol. II. ch. XIII. p. 29—64; Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 132—148.

ser Art durch Schritt zu bezeichnen pflegen, da es uns hier nur um runde Summen und Kürze des Ausdrucks zu thun, und viele der angegebenen Zahlen solcher Art meist doch nur Schätzungen, obwol hier einmal wirkliche Messungen sind. Diese Messungen geben für das irreguläre, von Trümmern erfüllte Parallelogramm der alten Ninive, das sich dicht am Ostufer des Tigris von N.W. gegen S.O., in größerer Länge als Breite, durch die Ebene zieht, so weit die alten Mauerumwallungen die Begrenzung einer antiken Stadt auf das bestimmteste bezeichnen, an 9500 bis 10,000 Schritt (30,000 Fuß), also 1½ deutsche Meile. Mauerumwallung nennen wir die Reste, welche die Begrenzungen zeigen, weil, wenigstens bis jetzt, noch keine bestimmten Mauerconstructionen, im gewöhnlichen Sinne, dabei nachgewiesen zu sein scheinen. v. Mühlbach, der während seines zehntägigen Aufenthalts in Mosul auch die Ruinen von Ninive besucht hat, giebt die untere Breite dieses Stadtwalles zu 20 bis 39 Fuß Breite im Lichten an, und die obere Breite ihres Rückens zu 18 bis 20 Fuß Breite, ihre Höhe zu 24 bis 30 Fuß, bemerkt aber ausdrücklich, es sei hoher Erdwall ohne Mauertrümmer, von denen man aber vermuthe, daß sie gegenwärtig unter der Erde liegen sollten.

Die Westseite ist die ausgedehnteste, von 3500 Schritt Länge, in einer gegen den vorliegenden nach West hin im Halbkreisbogen vorüberwindenden Tigrislauf sich etwas gegen Ost hin ausbiegenden Curve, der daher jene ganz ebene, halbkreisförmige Fläche bis zum nahen Tigris vorliegt, die culturfähig, wahrscheinlich nur eine jünger angeschwemmte Schuttfläche des Stromes sein mag. Dieser Strom zog ehedem wol dichter an der westlichen Umwallung von Ninive vorüber, wanderte aber mit der Zeit mit seiner Hauptader gegen West zur Contrepente des Steilufers bei Mosul hinüber, und ließ auf seiner verlassenen Ostseite einige kleinere Arme zurück, die jene Schuttplaine zum Theil in trockne Sandinseln zerlegen, theils bei hoher Wasseranschwellung theilweise wenigstens überschwemmen. An den Nord- (wo Kanagioz) und Südenden dieser längsten Westumwallung, welche zugleich die beiden Westecken der Ruinenstadt bilden, bespült der Tigris noch dicht den äußern Fuß derselben, und hat hier unstreitig zu ihrer Zerstörung durch Einreißen und Abspülen das seinige beigetragen.

Die Ostseite des Parallelograms soll, nach Ainsworth, nur 2600 Schritt lang, also um 900 Schritt kürzer als die Westseite sein; jedoch entspricht dieses Maaß dem Grundriß, den Rich gegeben hat, nicht; unstreitig weil Ainsworth die nördliche einfache Verlängerung, nordwärts des Khosarflusses, nicht mitzählte, obwol diese das Parallelogram gegen Nord erst vervollständigt, und die Ostumwallung dadurch sogar um etwas länger wird als die westliche. Die größere, südliche Hälfte dieser Ostseite, im Süd des Khosarflusses, 2600 Schritt, nahm

Ninuwerth wol deshalb ausschließlich als die Ostseite an, weil nur diese Strecke eine dreifache Umwallung gegen die Landseite, gegen das Gebirgsland wahrnehmen läßt, während die Flußseite sowol als die nördliche und südliche Begrenzung nur eine einfache antike, wenigstens entschiednere Umwallung zeigen. Die Nordseite des Parallelogramms giebt dem Ruinenfelde eine Breite von 2000, die Südseite nimmt nur eine Ausdehnung von 1370 Schritt ein, und hier gegen den Süden scheint also die antike Stadt, wenn man sie sich mit Ninewerth hier beendigt denkt, eine mehr keilförmig auslaufende Verengung gehabt zu haben, von welcher die Heerstraße zu dem nächsten Orte Jeremdscha (Yaremjeh bei Rich) und seinem Ruinenberge ausgeht. Obwol nach allen diesen 4 Seiten nur Reste der alten Ummauerung Ninives sich vorfinden, so sind sie doch deutlich genug um in ihrem ehemaligen Zusammenhange wieder erkannt zu werden, und daß innerhalb derselben eine große Stadt lag, beweiset die innerhalb überall mit Trümmern bedeckte eingeschlossene Area derselben. Ob sie aber so gewaltig war, wie aus manchen Berichten des hohen Alterthums hervorzugehen scheint, daß sie noch über die Grenzen dieses Parallelograms hinaus sich verbreitete, ist eine andere Frage, über welche verschiedene Ansichten Statt fanden. Die enormste Ausdehnung, welche Diodors Beschreibung der von Ninus erbauten Stadt (Bibl. Hist. II. 3. ed. Wess. I. Not. p. 115) giebt, nämlich von 480 Stadien (24 Stunden, was doppelt so groß wäre wie das heutige London mit seinen Vorstädten), hatte die Vorstellung veranlaßt, daß diese Umwallung doch nur einen Theil der antiken Stadt beschlossen habe, und um die ganze Ausdehnung zu gewinnen, müsse man sich die große Ninive, von dem im Norden liegenden Dorfe Kadi Köi über die heutigen Ruinen gegen S.O. bis Jeremdscha am Ostufer des Tigris, d. i. an 4 Stunden, ausgedehnt denken, und dies war die Ansicht der dortigen Christen, deren Angaben zu seiner Zeit Niebuhr hörte. Die älteste Erzählung des Propheten Jona von der drei Tagereisen großen Stadt Ninive (Proph. Jona III. 3), welche die dortigen Juden wörtlich, von „drei Tagen Länge" verstehen, haben schon die ältern syrischen Kirchenschriftsteller[79]) sich aus der Zahl der Tage, nicht aus der Länge des Weges, viel vernünftiger erklärt; da es heißt, daß Jonas die erste Tagereise in die Stadt eintrat, also zum Volke predigte, sagt St. Ephraem Syrus; den zweiten also zu den Magnaten vordrang; den dritten Tag aber zum Throne des Königs; Andere waren dafür, die angegebene Zahl für den Umfang der großen Stadt zu halten.

Wirklich bestätigt auch Strabo die enorme Größe von Ninive, von der Diodor sagte, daß keine ihr gleiche Stadt je wieder er-

[79]) Assemani Bibl. Orient. I. 525, 70.

baut sei, indem jener Babylon 365 Stadien Umfang (18 Stunden) giebt, und bemerkt, daß Ninives Umfang noch weit größer als der von Babylon sei (Strabo XVI. 737, 738). Dieser Ansicht scheint auch der beobachtende J. Rich gefolgt zu sein, der Ninive, die große Capitale, über die Grenzen jener Umwallung hinaus sich erweitert dachte, und innerhalb derselben sich nur die eigentliche Citadelle, oder die nach alter Sitte verschanzte Königsstadt, oder beide zusammen,[80]) gelegen gedacht zu haben scheint, während die große Bevölkerung mit ihren vielen Bauwerken sich noch viel weiter nach allen Seiten verbreiten konnte. Noch heut zu Tage, führte Rich für seine Ansicht an, beständen alle Residenzen, selbst der Gouverneure im Orient, aus vielerlei Häusern, innerhalb von Umwallungen, in gesonderten Quartieren neben der Hauptstadt, ganz so wie dies bei den Palästen Babylons der Fall war, wie bei den Gesiden in Persien, und heute noch bei dem Großsultan im Serail zu Constantinopel. Er bemerkt, daß sich die alte Ninive wol noch viel weiter im Ost außerhalb der dreifachen Umwallung ausgedehnt habe, gegen die kurdischen Höhen auf dem Wege nach den Dörfern Reshideh und Bana[81]) hin. Auch noch viel weiter nordwärts liege am Chosar-Flusse ein anderer Trümmerhügel, 30 Fuß hoch, dem Dorfe Hashemia gegenüber; die Ufer dieses Flusses schienen ihm hier künstlich zu sein; oberhalb des Dorfes erst werde der Boden hoch und ungleich. Eben so liege auch an der Südostseite der Stadtecke, fern außerhalb jener dreifachen Umwallung, ein künstlicher Trümmerberg, der Zembil Tepessi. Ferner, so liege direct gegen Süd, von der Südumwallung weit entfernt, da, wo wieder der erste Hügel wie ein Vorgebirge, 42 Fuß hoch, vom Tigris bespült und am Südfuß als künstlicher Trümmerberg aufgerissen werde, den das heutige Volk von den vielen Scherben die Töpferwerkstätte Ninives nenne, offenbar noch ein Theil, der einst zu Ninive gehörte. Denn dieser Hügel, auf welchem das Dorf Jerembscha liege, sei seiner ganzen Beschaffenheit nach ganz dem von Kojundschuk (Koyunjuk, d. i. dem Castellberge, innerhalb des umwallten Parallelogramms) gleich, und sicher einst ein Theil der Stadt Ninive gewesen[82]). Dagegen ist nun Ainsworth, nach Rich's Beobachtungen, die er als ganz richtig bestätigt, doch geneigter der Ansicht beizutreten, nach welcher die antike Ninive, blos innerhalb der heutigen Umwallung jenes irregulairen Parallelogramms beschlossen war, weil, sagt er, es ihm nach wiederholten Untersuchungen nirgends gelang, Ruinen außerhalb des Walls nachzuweisen, deren Character nicht andern speciellen, also von den allgemeinen, zusammenhän-

[480]) J. Rich, Narrat. II. p. 44. [81]) Ebend. II. p. 53.
[82]) Ebend. II. p. 62.

zenden Ruinen der Stadt verschiedenen Localitäten angehört hätte [83]). Auch Rich sagt, außerhalb der genannten Umwallung sind die Unebenheiten und eingerissenen Schluchten (ravins) voll von zerstreuten Kieseln und Feuersteinen (flints), aber ohne Spur von Bauwerken, wie innerhalb überall. Die große Zahlangabe bei Diodor hindert ihn, bei dieser Beschränkung des Umfanges der Stadt von 12 Stunden auf wirkliche 2½ Stunden des heutigen Umfanges der Umwallung, nicht, weil er sich denkt, die übertriebene Angabe von 480 Stadien, bei Diodor, werde wol eher nur von 48 Stadien zu verstehen sein, und diese 48 Stadien würden etwa gerade so viel betragen (da 40 Stadien gleich einer deutschen Meile) als heut zu Tage der Umfang des irregulairen Parallelogramms beträgt, und was etwa davon abgehe, könne wol durch den zerstörenden Tigrisstrom verkürzt sein. So günstig auch diese Ansicht erscheint, so können wir doch nur die erste Hälfte derselben für richtig halten, die auf Untersuchung des Terrains beruht, und sehen mit Ainsworth die Hügel bei Hashemia, den Zembil Tepessi, den Scherbenberg von Jerembscha, nur als außerhalb der alten Ninive, und nicht direct mit ihr durch Ruinengruppen zusammenhängende, für sich bestehende antike Vorbaue an; aber die Beschränkung von Diodors Angaben ist nicht gut möglich, da er ja diese Summe von 480 Stadien nur erst aus den einzelnen Längenangaben der 4 Seiten der schön gebauten Stadt von ungleicher Länge („ἑτερομήκης" bei Diod. l. c.) summirt, und sagt, daß die beiden längern Seiten derselben jede 150 Stadien, die beiden kürzern Seiten jede aber 90 Stadien lang gewesen, was zusammen 480 Stadien ausmache. Da Diodors Maaße der Ninusstadt offenbar nur aus Ctesias Persica ins Griechische übertragen sind, die Messungen jener antiken Zeit aber sicher keine Messungen von Griechen nach griechischen Maaßen waren, denn Ctesias geht der Macedonierperiode voran, mit der die Stadienberechnung dort erst beginnen konnte, so halten wir dafür, daß jene Angabe des Umfangs der Stadt viel eher in einem einheimischen, uns unbekannt gebliebenen assyrischen Maaße gegeben wurde, das aber viel kleiner als ein griechisches Stadium war, und daß dieses Maaß nur von dem griechischen Compilator für das ihm bekanntere Stadium gehalten wurde. So wenig wir die Messung des Meridiangrades in der Ebene Sindschar, unter dem Khalifen al Mamun, nachzurechnen im Stande sind, weil uns das damals dabei zum Grund gelegte Maaß des „Cubitus Niger" unbekannt [84]) geblieben, eben so wenig, scheint es uns, besitzen wir die Daten, den Umfang von Ninive, nach Diodors Angabe, zu bestimmen. Aber daß auch er ein „Oblongum" als Gestalt dieser Capitale von

[83]) Ainsworth, l. c. II. p. 139; vergl. Rich, l. c. II. p. 58.
[84]) J. Golius, Not. in Alfergani Elementa Astronomica l. c. p. 74.

ähnlichen allgemeinen Verhältnissen wie die obigen angiebt, scheint uns zu andern Gründen (s. oben S. 171) eine hinreichende Bestätigung, daß die von ihm beschriebene Ninusstadt, mit 100 Fuß hohen und drei Wagenspuren breiten Mauern, mit 1500 zweihundert Fuß hohen Thürmen, nicht am Euphrat lag, wie dies späterhin von ihm bei der Belagerung irrig angegeben wird (Diod. Sic. II. 27), sondern eben hier am Tigris. Ein solcher Umfang wie der der heutigen Umwallung scheint uns übergroß genug, um die „zwölf Myriaden Menschen" sammt den Thieren zu herbergen, von denen bei den Propheten zur Zeit Jerobeams, König in Israel (reg. 975—954 vor Chr. G.), die Rede ist (Jona 4, 11: und mich sollte nicht jammern Ninive, solcher großen Stadt, in welcher sind mehr denn hundert und zwanzig tausend Menschen, die nicht wissen Unterschied, was rechts und links ist, und dazu auch viel Thiere); auch um den Vergleich mit dem „Teich voll Wassers von jeher" auszuhalten, das dennoch wird verfließen müssen" (Nahum 2, 9), und was von dem Treiben auf ihren Bazaren und von ihrem Untergange durch Feuer und Schwert, der nur zu bald, kaum hundert Jahre darauf erfolgte, gesagt werden konnte (Nahum 3, 15). Auch die Andeutung des nichtigen Vertrauens seiner Bewohner auf die gewaltigen Ummauerungen und seiner feigen Vertheidiger, wie der umherliegenden Vorfesten, zu denen Jerimdscha und andere gehören mochten, ist bei dem Propheten nicht zu verkennen, der ja, selbst als El Koschite dort recht zu Haus (s. El Kosch, Erdk. Th. IX. S. 742), das Wesen der Verderbniß in allen Theilen erkennen konnte. (Es spricht aber Nahum 3, 11: So mußt auch du vom Zornkelch trunken und verdunkelt werden, und eine Veste suchen vor dem Feind. Alle deine festen Städte sind wie Bäume frühgereifter Feigen, wenn man sie schüttelt, fallen sie dem ins Maul der sie essen will. Siehe, dein Volk soll zu Weibern werden in dir; die Thore deines Landes sollen deinen Feinden geöffnet werden; Feuer soll deine Riegel verzehren. Schöpfe dir Wasser für die Belagerung; bessere deine Vesten; gehe in den Thon, und tritt den Leimen und brenne dir Ziegelsteine. Auch da wird das Feuer dich fressen und das Schwert ausrotten; es wird dich abfressen wie die Heuschrecken; mache dich so zahlreich wie Käfer, mache dich zahlreich wie Heuschrecken. Du hast mehr Händler, denn Sterne am Himmel sind; aber wie Käfer werden sie sich ausbreiten und davon fliegen.) — Wie es möglich war, so gewaltige Bauwerke, Hügelreihen und Bergen gleich, aufzuführen „in den Mörtel zu steigen und Leimen zu treten," wie Nahum sich sehr characteristisch ausdrückt, darüber giebt die noch heute in Mosul bestehende Methode zu bauen, die J. Rich dort kennen lernte, Aufschluß. Nach Hadschi Dsirdschis Aga's, eines Werkmeisters, Beschreibung[55]),

[55]) J. Rich, Narrat. II. p. 65.

nimmt man Kieselblöcke, Kalk und Leimen (Clay), mengt diese zusammen und setzt dies dem Wasser aus, worauf die ganze Masse, nach ganz kurzer Zeit, bei dem dort sich selbst cementirenden Material, so hart wie Fels wird. Nach dieser Methode hatte der Hadschi selbst kurz zuvor einen Theil des Brückendammes zum Tigris reparirt, und theilte ganz zufällig dies J. Rich mit, der darin nicht mit Unrecht einen wichtigen Aufschluß über den Aufbau der Mauerdämme Ninives fand, die seit Jahrtausenden sich erhielten, deren Mauerconstruction aber schwierig zu erforschen und einem großen Theile nach nur auf diese Weise ihm erklärbar schien. (Auch die jüngsten Bottaischen Ausgrabungen haben die Anwendung dieser Methode, die Botta selbst noch unbekannt geblieben zu sein scheint, merkwürdig bei den aufgefundnen Bauten bestätigt; s. unten.)

Gehen wir nun von diesen allgemeinen Bemerkungen zu der Specialbeschreibung des irregulären, mit seinen Ecken gegen die vier Weltgegenden orientirten, länglichen Parallelogramms mit seiner Nord- und Süd-, Ost- und Westseite, innerhalb jener Umwallungen, über, in welchem die Ruinen liegen, welche einst den Palästen, der Citadelle und den Tempeln [86]) dieser Capitale angehörten: so ist zu bemerken, daß die meisten Reisenden durch deren Mitte gezogen sind, ohne sie zu bemerken, wie es selbst Niebuhr erging, der erst in Mosul auf sie aufmerksam wurde, ein Beweis daß sie äußerlich für das ungeübte Auge wenig Imposantes darbieten, da ihnen alle über der Erde hervorragenden Constructionen fehlen. Der Weg von Arbela und dem Zabfluß nordwärts des Schlachtfeldes von Gaugamela geht durch die Mitte der Ruinen des alten Ninive, nach der Schiffbrücke von Mosul, und kaum daß der Hügel Nebbi Yunus, türkisch: Yunus Peighamber, wie bei v. Moltke, genannt (d. h. Prophet Jonas), die Aufmerksamkeit des Reisenden erregt.

J. Rich, der eben diesen Weg vom Dorfe Kermelis, am Flüßchen Shah Koali gelegen, von Ost gegen Westen zog, kam aus einer kieselreichen, stundenbreiten, etwas ungleichen Ebene, durch das Nitrumthal (s. Erdk. Th. IX. S. 699), in 20 Minuten nach 9 Uhr (am Morgen des 31. Oct. 1820) [87]) zu einem breiten Wall, dem eine Vertiefung, die einem Stadtgraben glich, folgte, worauf nun ein zweiter Wall (rampart) erreicht wurde, den seine türkischen Begleiter den Anfang von Ninive nannten. Diesem folgten bald ein zweiter Graben und

---

[86]) Ainsworth, Trav. II. p. 140; vergl. Cl. J. Rich, Second Mem. on Babylon. Lond. 1818. 8. Not. A. p. 38. [87]) J. Rich, Narrative l. c. II. p. 26; s. den Plan von Ninive bei Rich, und danach auf der Karte von West-Persien und Mesopotamien zu C. Ritter's Erdkunde Buch 3. von Carl Zimmermann. Berlin, 1843.

eine Mauer, so daß Ninive hier eine doppelte Verschanzung gehabt zu haben schien. Unter oder in diesem zweiten Walle zeigte sich, jedoch etwa 200 Schritt [88]) nordwärts von der Kermelisroute abstehend, in einer Art von künstlich gebildetem Halbkreise eine Quelle, oder vielmehr ein Brunnen, der mit einem Bogen von sehr altem Mauerwerk überwölbt ist, der aus großen Quadern besteht. Dieser Brunnen heißt Damlamajeh, sein Wasser ist nicht mineralisch, doch soll es in der Meinung des Volks gegen viele Uebel heilsam sein, weil der Brunnen von Genien (Dschinnen) bewohnt werde. Niemand wagt nach Sonnenuntergang sich ihm zu nahen, weil man daselbst furchtbares Trommeln und Getöse im Brunnen höre, und deshalb selbst der Krieger, der zufällig vorbeireitet, schnell sein Roß ablenkt, weil wer die Dschinnen erblickt des Todes ist. J. Rich, der das Wasser kostete, fand es gut und den Brunnen ungemein klar und rein. Nach 10 Minuten Verweilens durchritt Rich nun das Trümmerfeld bis zum Dorfe Nebbi Yunus, das links liegen blieb, wo wiederum ein Wall an der Westseite, dessen Mauerwerk aber ganz in Kieselstücke zerborsten und zerfallen wie die Concretion eines natürlichen Hügels da liegt. Alsbald von da gelangte der Reisende durch die ebene Uferfläche zum Tigrisufer an der Schiffbrücke, die er um 25 Minuten nach 10 Uhr erreichte. Er hatte also eine Stunde weniger 5 Minuten zum Durchreiten der ganzen Breite der alten Ninive, vom östlichen Doppelwall bis zum West-Wall bei dem Dorfe Nebbi Yunus, und von da bis zur Mosulbrücke gebraucht. Dies ist der gewöhnliche Weg, den auch die großen Karawanen von Kermelis (von Bagdad kommend) nach Mosul zurückzulegen pflegen, eine Strecke von 4 Stunden Wegs. Es ist sehr zu bedauern, daß J. Rich, der während seines letzten, 4monatlichen Aufenthalts zu Mosul, zur Zeit seines alten Freundes Ahmed Pascha, so viel Aufmerksamkeit auf Ninive gerichtet hatte, nicht selbst die geordnete Beschreibung von deren Ruinen hinterlassen hat, sondern nur fragmentarische [89]) Notizen seines Journals, vor dessen Ausarbeitung ihn der Tod überraschte. Wir müssen daher hier versuchen zu ordnen, was dort zerstreut mitgetheilt ist, und mit andern Ergebnissen vergleichen.

Der merkwürdigste Ueberrest von Ninive ist dicht am West-Walle, nahe der Mitte der antiken Stadt, der künstliche Berg Koyunjuk (spricht Kojundschuk, d. i. das kleine Lamm), eine gewaltige Schuttmasse in irregulärer, elliptischer Form, einer abgestumpften Pyramide [90]) mit regulären Steilseiten und plattem Gipfel vergleichbar, 43 Fuß hoch und 2563 Schritt in Umfang, nach Ainsworth, mit einer Tafelfläche und Steilseiten ringsum, der entschieden ein durch Kunst aufgetragener

---

[88]) J. Rich, Narrat. II. p. 50. [89]) Ebend. p. 28.
[90]) Rich, Sec. Mem. on Babylon l. c. p. 38.

Schuttberg ist (d. i. ein Tepeh); nach einer frühern Messung von Rich die Oberfläche der Plattform 1850 Fuß von O. nach W., und die Breite von N. nach S. 1147 Fuß engl. einnehmend. Rohe Steine, Mörtel, Mauerstücke gepflasterter Hausfluren, schöne Backsteine, zahllose Scherben von Urnen und Töpferwaare, sehr häufig mit einer ungemein schönen, aber sehr kleinen Keilschrift, war es, wodurch er auch Ainsworth [91]) sehr merkwürdig zu sein schien. Der Hügel hatte seinen Namen von einem Dorfe Koyunjuk, das früher auf demselben stand, das aber im Jahre 1836 von den Nachfolgern des Kurden Bey von Rowandiz zerstört wurde. Als Ainsworth kurz nachher diese Stelle besuchte, standen nur noch wenige Hütten des Ortes, und die ganze Höhe fand er noch mit Leichnamen bedeckt.

J. Rich bemerkt, daß dieser Koyunjuk-Tepeh [92]), an dessen Südfuße der Chozarfluß hier etwa 20 bis 30 Fuß breit und 2 Fuß tief vorüber zieht, an den West-Wall anstößt, und mit seiner westlichen Façade in eine Linie mit demselben fällt, aber seine Oberfläche nach der innern Seite der Area sich ausdehnt. Er liegt im West-Wall, aber nicht in dessen Mitte, sondern nördlicher als der Hügel von Nebbi Yunus; so daß diese beiden, etwa im gegenseitigen Abstande von ⅓ des ganzen West-Walles, denselben in drei fast gleiche Abtheilungen bringen. Am Südende dieses Koyunjuk, wo der Chozar sich seine Bahn durch den Wall gerissen hat, ist dessen Profildurchschnitt ganz steil, und zeigt, daß sein Inneres aus ungebrannten, blos an der Luft getrockneten Backsteinen aufgerichtet ward, ohne Zwischenlager von Schilf, wie in Babylon. Die Höhe des Koyunjuk-Tepeh giebt J. Rich auf 43 Fuß an, seinen Umfang maß aber Captain Kefala mit der Meßschnur zu 7691 Fuß, eine Messung die etwas von obiger Angabe differirt, weil die Grenzen seines Fußes nicht überall gleich scharf marquirt sind. Rich hält dafür, daß er niemals höher war, als er gegenwärtig ist (bei einer frühern Messung mit der Schnur hatte Rich die größte Höhe zu 178 Fuß angegeben, was wol auf einem Irrthum beruhen mag) [93]), daß er aber einst einen großen Bau auf seiner Tafelfläche trug, von dem man noch überall Quadersteine wahrnimmt. Selbst eine Art Säulencapital fand Rich, dann gepflasterte Stellen, und außer den vielen Scherben auch viele Backsteine mit anklebendem Bitumen. Er fand hier ein Fragment von Terracotta [94]) mit einer ungemein schönen, ganz kleinen Keilinschrift, mit sehr harter gelblicher Politur; sie schien das Fragment eines großen Cylinders zu sein. An der Nordostecke dieses Kunsthügels (Tepeh) lag das Dorf, dessen Bauern damals noch

[91]) Ainsworth, l. c. II. p. 141. [92]) J. Rich, Narr. II. p. 36.
[93]) Rich, Second Mem. on Babylon l. c. p. 38. [94]) J. Rich, Narr. II. p. 49.

Kadi Köi) bis Jerembscha (Jarembjeh), 2 deutsche Meilen aus einander liegende Dörfer in N.W. und S.O. des Dorfes Nunia (die Niebuhr auch auf seiner Karte eingetragen hat), dem östlichen Tigrisufer zur Seite liegen. Die Juden sagten, in einer Länge von 3 Tagreisen. Aber Niebuhr erfuhr diese Nachricht erst nahe am Tigrisflusse, wo man ihm auf einem Hügel das Dorf Nunia zeigte, wo Jonas Grab von den Juden verehrt werde, die dasselbe seit der Besitznahme der Türken nicht mehr betreten dürften, und ihre Andacht außerhalb desselben zu halten genöthigt seien. Man zeigte Niebuhr noch einen zweiten Hügel, Kalla Nunia, d. i. Castell Nunia genannt, darauf das Dorf Kojundschuk, bei Niebuhr Koindsjug (richtiger Koyunjuk bei Rich, von Kojun, das Schaf; also Schäfchen, das Diminutiv.) gelegen. An eigene Untersuchung dieser Ruinen machte sich Niebuhr nicht; aber aus seiner Wohnung zu Mosul am Tigrisufer fiel sein Blick nordwärts jenseit des Tigris auf ihre Contoure, und er zeichnete ihre Mauerwälle, die er bei der Durchreise nur für Schutthügel gehalten, und signalisirte sie in der Tafel (XLVII. Prospect des Dorfes Nunia oder Ninive) mit 1) Mosque mit dem Grabe Jonas; 2) Dorf Nunia; 3) die vermeinten Wälle von Ninive; 4) der Berg Ain Safra. Auch Ainsworth versichert, daß er von dem Dache seines Hauses, das er in Mosul bewohnte, mit größter Klarheit und Bestimmtheit jene assyrische Ebene mit den Ruinen Ninives wie eine Landkarte [73]) überschauen konnte.

Kinneir verglich bei seinem Besuche daselbst die beiden Hügel schon mit künstlichen Tumulis. Den einen mit dem Dorfe Nunia ¾ Mil. Engl. in Umfang und dem Grabmal des Propheten verglich er mit den von ihm besuchten Tumulus der alten Königsresidenz Susa (s. Erdk. Th. IX. S. 295) und bemerkt, daß beide von gleichem Aussehen, der Umfang desjenigen zu Susa nicht so groß wie zu Ninive, dafür aber höher als dieser sei. Man hatte die dortigen Wälle und Höhen für ganz moderne Verschanzungen aus des letzten Nadir Schahs Belagerung von Mosul angesehen; diesem widersprach Kinneir [74]) und erkannte sie als antike Denkmale; er hielt sie für die von Xenophon erwähnte große Stadt Larissa. Niebuhr hatte auch das verfallne Castell zu Nimrud [75]) erwähnt, 8 Stunden abwärts von Mosul, nahe dem Tigris, wo zu beiden Uferseiten ein Damm in den Tigris gebaut sei, um dessen Wasser zurückzuhalten und zur Bewässerung der Ländereien zu verwenden, was ihm kein Werk der Muhamedaner zu sein schien, und also wenigstens, wie er meinte, schon tausend Jahr den Fluthen des Tigris Widerstand geleistet. Doch nähere Untersuchungen stellte er auch hier nicht an.

J. Cl. Rich ist es, der zuerst die Trümmer von Ninive genauer

---

[473]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 137. [74]) M. Kinneir, Journ. thr. Asia min. p. 460. [75]) Niebuhr, Reiseb. II. S. 355.

erforschte, ihren Umfang ermittelte und den ersten Plan dieser Trümmerstadt zu Stande brachte, die früherhin meist unbeachtet, unbesucht, unbeschrieben geblieben. Wäre die Aufmerksamkeit vor den vielen Zerstörungen, die sie durch den Aufbau von Mosul, und zuletzt noch durch den Dammbau zur Tigrisbrücke, wie durch Schah Nadirs Verschanzungen erlitten hat, darauf gelenkt gewesen, so hätte man wol noch mehr Architekturdenkmale darin vorgefunden als heutzutage: denn obschon sie sehr frühe zerstört worden, so war doch noch bis in die Zeit Saladins dort ein „Castell Ninive" übrig geblieben (s. oben S. 176) und eine Stelle in Masudys Werken (er blüht Mitte des 10ten Jahrhunderts; nämlich im Manuscr. d'Outrey der Bibl. Roy. de Paris)[76]) beschreibt die Ruinen von Ninive, von der zu seiner Zeit noch Mauern und einige Statüen, mit Inscriptionen geziert, zu sehen waren, und das hat sich jüngst vollkommen bestätigt. Wissenschaftliche Nachgrabungen konnten in Ninives Ruinen früher noch gar nicht vorgenommen werden, und doch dürften auch diese nicht ganz unfruchtbar für die Kenntniß seiner Antiquitäten ausfallen, wie dies schon die letzte Nachricht zeigte, die Cl. Rich[77]) noch so eben kurz vor seiner Abreise von Mosul erhielt, und als Anmerkung mittheilte. Als Bekir Effendi die Mosulbrücke mit ihrem Vordamme zu restauriren beabsichtigte, ließ er im Tumulus Koyunjuk, dem größten der dortigen Trümmerhügel, nach Steinen graben, und stieß dabei auf ein Sepulcralgemach mit Inscriptionen. In der Kammer fand man, außer vielem Schutt und Gebeinen auch folgende Gegenstände: 1) ein Bracelet (Khalkhal) von Silber, mit türkisfarbigem Rost bedeckt; 2) ein andres dieser Art (Hejil) von Gold; beide für Frauen; ein 3tes von einem Kinde; ein 4tes von Goldperlen; 5) einige Stücke sculpirten Achates. Das Gold und Silber wurden eingeschmolzen, die Achate weggeworfen; die Quadersteine des Sepulcralgemaches wurden zum Brückenbau verwendet und das übrige eingerissen. Wie vieles der Art mag seit Jahrtausenden dort schon zerstört und von da entführt und eingeschmolzen sein.

Mannert suchte noch die alte Ninive am Euphrat in der Provinz Babylon, in der Nähe von Seleucia, s. G. d. Gr. u. R. V. 2. S. 444, und Reichard ist ihm darin gefolgt.

Wir folgen J. Rich's[78]) Beschreibungen und genauern Messungen, die durch Ainsworth kürzlich bestätigt und noch vervollständigt worden sind; die Horizontal-Distanzen sind in Yards (1 Yard = 2,9 Preuß. Fuß) angegeben, d. i. fast zu 3 Fuß, die wir überall bei Messungen die-

76) St. Martin in Nouv. Journ. Asiat. 1828. T. II. p. 177.
77) Nach einer Notiz von Khosru Effendi in J. Cl. Rich, Narrative Vol. II. p. 126. 78) J. Cl. Rich, Narrat. of Koordistan, Vol. II. ch. XIII. p. 29—64; Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 137—146.

ser Art durch Schritt zu bezeichnen pflegen, da es uns hier nur um runde Summen und Kürze des Ausdrucks zu thun, und viele der angegebenen Zahlen solcher Art meist doch nur Schätzungen, obwol hier einmal wirkliche Messungen sind. Diese Messungen geben für das irreguläre, von Trümmern erfüllte Parallelogramm der alten Ninive, das sich dicht am Ostufer des Tigris von N.W. gegen S.O., in größerer Länge als Breite, durch die Ebene zieht, so weit die alten Mauerumwallungen die Begrenzung einer antiken Stadt auf das bestimmteste bezeichnen, an 9500 bis 10,000 Schritt (30,000 Fuß), also 1½ deutsche Meile. Mauerumwallung nennen wir die Reste, welche die Begrenzungen zeigen, weil, wenigstens bis jetzt, noch keine bestimmten Mauerconstructionen, im gewöhnlichen Sinne, dabei nachgewiesen zu sein scheinen. v. Mühlbach, der während seines zehntägigen Aufenthalts in Mosul auch die Ruinen von Ninive besucht hat, giebt die untere Breite dieses Stadtwalles zu 20 bis 39 Fuß Breite im Lichten an, und die obere Breite ihres Rückens zu 18 bis 20 Fuß Breite, ihre Höhe zu 24 bis 30 Fuß, bemerkt aber ausdrücklich, es sei hoher Erdwall ohne Mauertrümmer, von denen man aber vermuthe, daß sie gegenwärtig unter der Erde liegen sollten.

Die Westseite ist die ausgedehnteste, von 3500 Schritt Länge, in einer gegen den vorliegenden nach West hin im Halbkreisbogen vorüberwindenden Tigrislauf sich etwas gegen Ost hin ausbiegenden Curve, der daher jene ganz ebene, halbkreisförmige Fläche bis zum nahen Tigris vorliegt, die culturfähig, wahrscheinlich nur eine jünger angeschwemmte Schuttfläche des Stromes sein mag. Dieser Strom zog ehedem wol dichter an der westlichen Umwallung von Ninive vorüber, wanderte aber mit der Zeit mit seiner Hauptader gegen West zur Contrepente des Steilufers bei Mosul hinüber, und ließ auf seiner verlassenen Ostseite einige kleinere Arme zurück, die jene Schuttplaine zum Theil in trockne Sandinseln zerlegen, theils bei hoher Wasseranschwellung theilweise wenigstens überschwemmen. An den Nord- (wo Kanagioz) und Südenden dieser längsten Westumwallung, welche zugleich die beiden Westecken der Ruinenstadt bilden, bespült der Tigris noch dicht den äußern Fuß derselben, und hat hier unstreitig zu ihrer Zerstörung durch Einreißen und Abspülen das seinige beigetragen.

Die Ostseite des Parallelograms soll, nach Ainsworth, nur 2600 Schritt lang, also um 900 Schritt kürzer als die Westseite sein; jedoch entspricht dieses Maaß dem Grundriß, den Rich gegeben hat, nicht; unstreitig weil Ainsworth die nördliche einfache Verlängerung, nordwärts des Khosarflusses, nicht mitzählte, obwol diese das Parallelogram gegen Nord erst vervollständigt, und die Ostumwallung dadurch sogar um etwas länger wird als die westliche. Die größere, südliche Hälfte dieser Ostseite, im Süd des Khosarflusses, 2600 Schritt, nahm

Rinneworth wol deshalb ausschließlich als die Ostseite an, weil nur diese Strecke eine dreifache Umwallung gegen die Landseite, gegen das Gebirgsland wahrnehmen läßt, während die Flußseite sowol als die nördliche und südliche Begrenzung nur eine einfache antike, wenigstens entschiednere Umwallung zeigen. Die Nordseite des Parallelogramms giebt dem Ruinenfelde eine Breite von 2000, die Südseite nimmt nur eine Ausdehnung von 1370 Schritt ein, und hier gegen den Süden scheint also die antike Stadt, wenn man sie sich mit Rinneworth hier beendigt denkt, eine mehr keilförmig auslaufende Verengung gehabt zu haben, von welcher die Heerstraße zu dem nächsten Orte Jeremdscha (Yaremjeh bei Rich) und seinem Ruinenberge ausgeht. Obwol nach allen diesen 4 Seiten nur Reste der alten Ummauerung Ninives sich vorfinden, so sind sie doch deutlich genug, um in ihrem ehemaligen Zusammenhange wieder erkannt zu werden, und daß innerhalb derselben eine große Stadt lag, beweiset die innerhalb überall mit Trümmern bedeckte eingeschlossene Area derselben. Ob sie aber so gewaltig war, wie aus manchen Berichten des hohen Alterthums hervorzugehen scheint, daß sie noch über die Grenzen dieses Parallelogramms hinaus sich verbreitete, ist eine andere Frage, über welche verschiedene Ansichten Statt fanden. Die enormste Ausdehnung, welche Diodors Beschreibung der von Ninus erbauten Stadt (Bibl. Hist. II. 3. ed. Wess. I. Not. p. 115) giebt, nämlich von 480 Stadien (24 Stunden, was doppelt so groß wäre wie das heutige London mit seinen Vorstädten), hatte die Vorstellung veranlaßt, daß diese Umwallung doch nur einen Theil der antiken Stadt beschlossen habe, und um die ganze Ausdehnung zu gewinnen, müsse man sich die große Ninive, von dem im Norden liegenden Dorfe Kadi Kôi über die heutigen Ruinen gegen S.O. bis Jeremdscha am Ostufer des Tigris, d. i. an 4 Stunden, ausgedehnt denken, und dies war die Ansicht der dortigen Christen, deren Angaben zu seiner Zeit Niebuhr hörte. Die älteste Erzählung des Propheten Jona von der drei Tagereisen großen Stadt Ninive (Proph. Jona III. 3), welche die dortigen Juden wörtlich, von „drei Tagen Länge" verstehen, haben schon die ältern syrischen Kirchenschriftsteller[479]) sich aus der Zahl der Tage, nicht aus der Länge des Weges, viel vernünftiger erklärt; da es heißt, daß Jonas die erste Tagereise in die Stadt eintrat, also zum Volke predigte, sagt St. Ephraem Syrus; den zweiten also zu den Magnaten vordrang; den dritten Tag aber zum Throne des Königs; Andere waren dafür, die angegebene Zahl für den Umfang der großen Stadt zu halten.

Wirklich bestätigt auch Strabo die enorme Größe von Ninive, von der Diodor sagte, daß keine ihr gleiche Stadt je wieder er-

---

[479]) Assemani Bibl. Orient. I. 525, 70.

baut sei, indem jener Babylon 365 Stadien Umfang (18 Stunden) giebt, und bemerkt, daß Ninives Umfang noch weit größer als der von Babylon sei (Strabo XVI. 737, 738). Dieser Ansicht scheint auch der beobachtende J. Rich gefolgt zu sein, der Ninive, die große Capitale, über die Grenzen jener Umwallung hinaus sich erweitert dachte, und innerhalb derselben sich nur die eigentliche Citadelle, oder die nach alter Sitte verschanzte Königsstadt, oder beide zusammen,[480]) gelegen gedacht zu haben scheint, während die große Bevölkerung mit ihren vielen Bauwerken sich noch viel weiter nach allen Seiten verbreiten konnte. Noch heut zu Tage, führte Rich für seine Ansicht an, beständen alle Residenzen, selbst der Gouverneure im Orient, aus vielerlei Häusern, innerhalb von Umwallungen, in gesonderten Quartieren neben der Hauptstadt, ganz so wie dies bei den Palästen Babylons der Fall war, wie bei den Gesiden in Persien, und heute noch bei dem Großsultan im Serail zu Constantinopel. Er bemerkt, daß sich die alte Ninive wol noch viel weiter im Ost außerhalb der dreifachen Umwallung ausgedehnt habe, gegen die kurdischen Höhen auf dem Wege nach den Dörfern Reshideh und Bana[81]) hin. Auch noch viel weiter nordwärts liege am Chosar-Flusse ein anderer Trümmerhügel, 30 Fuß hoch, dem Dorfe Hashemia gegenüber; die Ufer dieses Flusses schienen ihm hier künstlich zu sein; oberhalb des Dorfes erst werde der Boden hoch und ungleich. Eben so liege auch an der Südostseite der Stadtecke, fern außerhalb jener dreifachen Umwallung, ein künstlicher Trümmerberg, der Zembil Tepessi. Ferner, so liege direct gegen Süd, von der Südumwallung weit entfernt, da, wo wieder der erste Hügel wie ein Vorgebirge, 42 Fuß hoch, vom Tigris bespült und am Südfuß als künstlicher Trümmerberg aufgerissen werde, den das heutige Volk von den vielen Scherben die Töpferwerkstätte Ninives nenne, offenbar noch ein Theil, der einst zu Ninive gehörte. Denn dieser Hügel, auf welchem das Dorf Jerembscha liege, sei seiner ganzen Beschaffenheit nach ganz dem von Kojundschuk (Koyunjuk, d. i. dem Castellberge, innerhalb des umwallten Parallelogramms) gleich, und sicher einst ein Theil der Stadt Ninive gewesen[82]). Dagegen ist nun Ainsworth, nach Rich's Beobachtungen, die er als ganz richtig bestätigt, doch geneigter der Ansicht beizutreten, nach welcher die antike Ninive, blos innerhalb der heutigen Umwallung jenes irregulairen Parallelogramms beschlossen war, weil, sagt er, es ihm nach wiederholten Untersuchungen nirgends gelang, Ruinen außerhalb des Walls nachzuweisen, deren Character nicht andern speciellen, also von den allgemeinen, zusammenhän-

[480]) J. Rich, Narrat. II. p. 44. [81]) Ebend. II. p. 53.
[82]) Ebend. II. p. 62.

genden Ruinen der Stadt verschiedenen Localitäten angehört hätte [83]). Auch Rich sagt, außerhalb der genannten Umwallung sind die Unebenheiten und eingerissenen Schluchten (ravins) voll von zerstreuten Kieseln und Feuersteinen (flints), aber ohne Spur von Bauwerken, wie innerhalb überall. Die große Zahlangabe bei Diodor hindert ihn, bei dieser Beschränkung des Umfanges der Stadt von 12 Stunden auf wirkliche 2½ Stunden des heutigen Umfanges der Umwallung, nicht, weil er sich denkt, die übertriebene Angabe von 480 Stadien, bei Diodor, werde wol eher nur von 48 Stadien zu verstehen sein, und diese 48 Stadien würden etwa gerade so viel betragen (da 40 Stadien gleich einer deutschen Meile) als heut zu Tage der Umfang des irregulairen Parallelogramms beträgt, und was etwa davon abgehe, könne wol durch den zerstörenden Tigrisstrom verkürzt sein. So günstig auch diese Ansicht erscheint, so können wir doch nur die erste Hälfte derselben für richtig halten, die auf Untersuchung des Terrains beruht, und sehen mit Ainsworth die Hügel bei Hashemia, den Zembil Tepessi, den Scherbenberg von Jerembscha, nur als außerhalb der alten Niniveh, und nicht direct mit ihr durch Ruinengruppen zusammenhängende, für sich bestehende antike Vorbaue an; aber die Beschränkung von Diodors Angaben ist nicht gut möglich, da er ja diese Summe von 480 Stadien nur erst aus den einzelnen Längenangaben der 4 Seiten der schön gebauten Stadt von ungleicher Länge („ἑτερομήκης" bei Diod. l. c.) summirt, und sagt, daß die beiden längern Seiten derselben jede 150 Stadien, die beiden kürzern Seiten jede aber 90 Stadien lang gewesen, was zusammen 480 Stadien ausmache. Da Diodors Maaße der Ninusstadt offenbar nur aus Ctesias Persica ins Griechische übertragen sind, die Messungen jener antiken Zeit aber sicher keine Messungen von Griechen nach griechischen Maaßen waren, denn Ctesias geht der Macedonierperiode voran, mit der die Stadienberechnung dort erst beginnen konnte, so halten wir dafür, daß jene Angabe des Umfangs der Stadt viel eher in einem einheimischen, uns unbekannt gebliebenen assyrischen Maaße gegeben wurde, das aber viel kleiner als ein griechisches Stadium war, und daß dieses Maaß nur von dem griechischen Compilator für das ihm bekanntere Stadium gehalten wurde. So wenig wir die Messung des Meridiangrades in der Ebene Sindschar, unter dem Khalifen al Mamun, nachzurechnen im Stande sind, weil uns das damals dabei zum Grund gelegte Maaß des „Cubitus Niger" unbekannt [84]) geblieben, eben so wenig, scheint es uns, besitzen wir die Daten, den Umfang von Ninive, nach Diodors Angabe, zu bestimmen. Aber daß auch er ein „Oblongum" als Gestalt dieser Capitale von

[83]) Ainsworth, l. c. II. p. 139; vergl. Rich, l. c. II. p. 58.
[84]) J. Golius, Not. in Alfergani Elementa Astronomica l. c. p. 74.

ähnlichen allgemeinen Verhältnissen wie die obigen angiebt, scheint uns zu andern Gründen (s. oben S. 171) eine hinreichende Bestätigung, daß die von ihm beschriebene Ninusstadt, mit 100 Fuß hohen und drei Wagenspuren breiten Mauern, mit 1500 zweihundert Fuß hohen Thürmen, nicht am Euphrat lag, wie dies späterhin von ihm bei der Belagerung irrig angegeben wird (Diod. Sic. II. 27), sondern eben hier am Tigris. Ein solcher Umfang wie der der heutigen Umwallung scheint uns übergroß genug, um die „zwölf Myriaden Menschen" sammt den Thieren zu herbergen, von denen bei den Propheten zur Zeit Jerobeams, König in Israel (reg. 975—954 vor Chr. G.), die Rede ist (Jona 4, 11: und mich sollte nicht jammern Ninive, solcher großen Stadt, in welcher sind mehr denn hundert und zwanzig tausend Menschen, die nicht wissen Unterschied, was rechts und links ist, und dazu auch viel Thiere); auch um den Vergleich mit dem „Teich voll Wassers von jeher" auszuhalten, das dennoch wird verfließen müssen" (Nahum 2, 9), und was von dem Treiben auf ihren Bazaren und von ihrem Untergange durch Feuer und Schwert, der nur zu bald, kaum hundert Jahre darauf erfolgte, gesagt werden konnte (Nahum 3, 15). Auch die Andeutung des nichtigen Vertrauens seiner Bewohner auf die gewaltigen Ummauerungen und seiner feigen Vertheidiger, wie der umherliegenden Vorfesten, zu denen Jerimdscha und andere gehören mochten, ist bei dem Propheten nicht zu verkennen, der ja, selbst als El Koschite dort recht zu Haus (s. El Kosch, Erdk. Th. IX. S. 742), das Wesen der Verderbniß in allen Theilen erkennen konnte. (Es spricht aber Nahum 3, 11: So mußt auch du vom Zornkelch trunken und verdunkelt werden, und eine Veste suchen vor dem Feind. Alle deine festen Städte sind wie Bäume frühgereifter Feigen, wenn man sie schüttelt, fallen sie dem ins Maul der sie essen will. Siehe, dein Volk soll zu Weibern werden in dir; die Thore deines Landes sollen deinen Feinden geöffnet werden; Feuer soll deine Riegel verzehren. Schöpfe dir Wasser für die Belagerung; bessere deine Vesten; gehe in den Thon, und tritt den Leimen und brenne dir Ziegelsteine. Auch da wird das Feuer dich fressen und das Schwert ausrotten; es wird dich abfressen wie die Heuschrecken; mache dich so zahlreich wie Käfer, mache dich zahlreich wie Heuschrecken. Du hast mehr Händler, denn Sterne am Himmel sind; aber wie Käfer werden sie sich ausbreiten und davon fliegen.) — Wie es möglich war, so gewaltige Bauwerke, Hügelreihen und Bergen gleich, aufzuführen „in den Mörtel zu steigen und Leimen zu treten," wie Nahum sich sehr characteristisch ausdrückt, darüber giebt die noch heute in Mosul bestehende Methode zu bauen, die J. Rich dort kennen lernte, Aufschluß. Nach Hadschi Dsirdschis Aga's, eines Werkmeisters, Beschreibung[485]),

---

[485]) J. Rich, Narrat. II. p. 65.

nimmt man Kieselblöcke, Kalk und Leimen (Clay), mengt diese zusammen und setzt dies dem Wasser aus, worauf die ganze Masse, nach ganz kurzer Zeit, bei dem dort sich selbst cementirenden Material, so hart wie Fels wird. Nach dieser Methode hatte der Hadschi selbst kurz zuvor einen Theil des Brückendammes zum Tigris reparirt, und theilte ganz zufällig dies J. Rich mit, der darin nicht mit Unrecht einen wichtigen Aufschluß über den Aufbau der Mauerdämme Ninives fand, die seit Jahrtausenden sich erhielten, deren Mauerconstruction aber schwierig zu erforschen und einem großen Theile nach nur auf diese Weise ihm erklärbar schien. (Auch die jüngsten Bottaischen Ausgrabungen haben die Anwendung dieser Methode, die Botta selbst noch unbekannt geblieben zu sein scheint, merkwürdig bei den aufgefundnen Bauten bestätigt; s. unten.)

Gehen wir nun von diesen allgemeinen Bemerkungen zu der Specialbeschreibung des irregulären, mit seinen Ecken gegen die vier Weltgegenden orientirten, länglichen Parallelogramms mit seiner Nord- und Süd-, Ost- und Westseite, innerhalb jener Umwallungen, über, in welchem die Ruinen liegen, welche einst den Palästen, der Citadelle und den Tempeln [86]) dieser Capitale angehörten: so ist zu bemerken, daß die meisten Reisenden durch deren Mitte gezogen sind, ohne sie zu bemerken, wie es selbst Niebuhr erging, der erst in Mosul auf sie aufmerksam wurde, ein Beweis daß sie äußerlich für das ungeübte Auge wenig Imposantes darbieten, da ihnen alle über der Erde hervorragenden Constructionen fehlen. Der Weg von Arbela und dem Zabfluß nordwärts des Schlachtfeldes von Gaugamela geht durch die Mitte der Ruinen des alten Ninive, nach der Schiffbrücke von Mosul, und kaum daß der Hügel Nebbi Yunus, türkisch: Yunus Peighamber, wie bei v. Moltke, genannt (d. h. Prophet Jonas), die Aufmerksamkeit des Reisenden erregt.

J. Rich, der eben diesen Weg vom Dorfe Kermelis, am Flüßchen Shah Koali gelegen, von Ost gegen Westen zog, kam aus einer kieselreichen, stundenbreiten, etwas ungleichen Ebene, durch das Nitrumthal (s. Erdk. Th. IX. S. 699), in 20 Minuten nach 9 Uhr (am Morgen des 31. Oct. 1820) [87]) zu einem breiten Wall, dem eine Vertiefung, die einem Stadtgraben glich, folgte, worauf nun ein zweiter Wall (rampart) erreicht wurde, den seine türkischen Begleiter den Anfang von Ninive nannten. Diesem folgten bald ein zweiter Graben und

[86]) Ainsworth, Trav. II. p. 140; vergl. Cl. J. Rich, Second Mem. on Babylon. Lond. 1818. 8. Not. A. p. 38. [87]) J. Rich, Narrative l. c. II. p. 26; s. den Plan von Ninive bei Rich, und danach auf der Karte von West-Persien und Mesopotamien zu C. Ritter's Erdkunde Buch 3. von Carl Zimmermann. Berlin, 1843.

eine Mauer, so daß Ninive hier eine doppelte Verschanzung gehabt zu haben schien. Unter oder in diesem zweiten Walle zeigte sich, jedoch etwa 200 Schritt ***) nordwärts von der Kermelisroute abstehend, in einer Art von künstlich gebildetem Halbkreise eine Quelle, oder vielmehr ein Brunnen, der mit einem Bogen von sehr altem Mauerwerk überwölbt ist, der aus großen Quadern besteht. Dieser Brunnen heißt Damlamajeh, sein Wasser ist nicht mineralisch, doch soll es in der Meinung des Volks gegen viele Uebel heilsam sein, weil der Brunnen von Genien (Dschinnen) bewohnt werde. Niemand wagt nach Sonnenuntergang sich ihm zu nahen, weil man daselbst furchtbares Trommeln und Getöse im Brunnen höre, und deshalb selbst der Krieger, der zufällig vorbeireitet, schnell sein Roß ablenkt, weil wer die Dschinnen erblickt des Todes ist. J. Rich, der das Wasser kostete, fand es gut und den Brunnen ungemein klar und rein. Nach 10 Minuten Verweilens durchritt Rich nun das Trümmerfeld bis zum Dorfe Nebbi Yunus, das links liegen blieb, wo wiederum ein Wall an der Westseite, dessen Mauerwerk aber ganz in Kieselstücke zerborsten und zerfallen wie die Concretion eines natürlichen Hügels da liegt. Alsbald von da gelangte der Reisende durch die ebene Uferfläche zum Tigrisufer an der Schiffbrücke, die er um 25 Minuten nach 10 Uhr erreichte. Er hatte also eine Stunde weniger 5 Minuten zum Durchreiten der ganzen Breite der alten Ninive, vom östlichen Doppelwall bis zum West-Wall bei dem Dorfe Nebbi Yunus, und von da bis zur Mosulbrücke gebraucht. Dies ist der gewöhnliche Weg, den auch die großen Karawanen von Kermelis (von Bagdad kommend) nach Mosul zurückzulegen pflegen, eine Strecke von 4 Stunden Wegs. Es ist sehr zu bedauern, daß J. Rich, der während seines letzten, 4monatlichen Aufenthalts zu Mosul, zur Zeit seines alten Freundes Ahmed Pascha, so viel Aufmerksamkeit auf Ninive gerichtet hatte, nicht selbst die geordnete Beschreibung von deren Ruinen hinterlassen hat, sondern nur fragmentarische **) Notizen seines Journals, vor dessen Ausarbeitung ihn der Tod überraschte. Wir müssen daher hier versuchen zu ordnen, was dort zerstreut mitgetheilt ist, und mit andern Ergebnissen vergleichen.

Der merkwürdigste Ueberrest von Ninive ist dicht am West-Walle, nahe der Mitte der antiken Stadt, der künstliche Berg Koyunjuk (spricht Kojundschuk, d. i. das kleine Lamm), eine gewaltige Schuttmasse in irregulärer, elliptischer Form, einer abgestumpften Pyramide **) mit regulären Steilseiten und plattem Gipfel vergleichbar, 43 Fuß hoch und 2563 Schritt in Umfang, nach Ainsworth, mit einer Tafelfläche und Steilseiten ringsum, der entschieden ein durch Kunst aufgetragener

***) J. Rich, Narrat. II. p. 50. **) Ebend. p. 28.
**) Rich, Sec. Mem. on Babylon l. c. p. 38.

Schuttberg ist (d. i. ein Tepeh); nach einer frühern Messung von Rich die Oberfläche der Plattform 1850 Fuß von O. nach W., und die Breite von N. nach S. 1147 Fuß engl. einnehmend. Rohe Steine, Mörtel, Mauerstücke gepflasterter Hausfluren, schöne Backsteine, zahllose Scherben von Urnen und Töpferwaare, sehr häufig mit einer ungemein schönen, aber sehr kleinen Keilschrift, war es, wodurch er auch Ainsworth [91]) sehr merkwürdig zu sein schien. Der Hügel hatte seinen Namen von einem Dorfe Koyunjuk, das früher auf demselben stand, das aber im Jahre 1836 von den Nachfolgern des Kurden Bey von Rowandiz zerstört wurde. Als Ainsworth kurz nachher diese Stelle besuchte, standen nur noch wenige Hütten des Ortes, und die ganze Höhe fand er noch mit Leichnamen bedeckt.

J. Rich bemerkt, daß dieser Koyunjuk-Tepeh [92]), an dessen Südfuße der Chozarfluß hier etwa 20 bis 30 Fuß breit und 2 Fuß tief vorüber zieht, an den West-Wall anstößt, und mit seiner westlichen Façade in eine Linie mit demselben fällt, aber seine Oberfläche nach der innern Seite der Area sich ausdehnt. Er liegt im West-Wall, aber nicht in dessen Mitte, sondern nördlicher als der Hügel von Nebbi Yunus; so daß diese beiden, etwa im gegenseitigen Abstande von ⅓ des ganzen West-Walles, denselben in drei fast gleiche Abtheilungen bringen. Am Südende dieses Koyunjuk, wo der Chozar sich seine Bahn durch den Wall gerissen hat, ist dessen Profildurchschnitt ganz steil, und zeigt, daß sein Inneres aus ungebrannten, blos an der Luft getrockneten Backsteinen aufgerichtet ward, ohne Zwischenlager von Schilf, wie in Babylon. Die Höhe des Koyunjuk-Tepeh giebt J. Rich auf 43 Fuß an, seinen Umfang maß aber Captain Kefala mit der Meßschnur zu 7691 Fuß, eine Messung die etwas von obiger Angabe differirt, weil die Grenzen seines Fußes nicht überall gleich scharf marquirt sind. Rich hält dafür, daß er niemals höher war, als er gegenwärtig ist (bei einer frühern Messung mit der Schnur hatte Rich die größte Höhe zu 178 Fuß angegeben, was wol auf einem Irrthum beruhen mag) [93]), daß er aber einst einen großen Bau auf seiner Tafelfläche trug, von dem man noch überall Quadersteine wahrnimmt. Selbst eine Art Säulencapital fand Rich, dann gepflasterte Stellen, und außer den vielen Scherben auch viele Backsteine mit anklebendem Bitumen. Er fand hier ein Fragment von Terracotta [94]) mit einer ungemein schönen, ganz kleinen Keilinschrift, mit sehr harter gelblicher Politur; sie schien das Fragment eines großen Cylinders zu sein. An der Nordostecke dieses Kunsthügels (Tepeh) lag das Dorf, dessen Bauern damals noch

[91]) Ainsworth, l. c. II. p. 141. [92]) J. Rich, Narr. II. p. 36.
[93]) Rich, Second Mem. on Babylon l. c. p. 38. [94]) J. Rich, Narr. II. p. 49.

einen Theil von dessen Plateaufläche umpflügten und besäeten. Späterhin erhielt Rich aus diesem Tepeh noch einige Steininscriptionen mit Keilinschrift, und ein Agatsiegel[95]), auf dem ein Priester angebildet, der die Sonne anbetet, nebst einem Symbolum, ähnlich denen, wie er sie auch von Babylon erhalten. Die Landleute nannten diesen Tepeh auch Kalaa, d. i. Castell Ninive, und sehr wahrscheinlich wäre hier der antike Burgpalast der Könige Assyriens zu suchen. Der Chosar-Fluß (Nahr Khozar), dessen Lauf Ainsworth behufs seiner Kartenzeichnung[96]) aufwärts bis zu seinen Quellen in den Vorhöhen von Rabban Hormuz verfolgte, der den Südfuß des Koyunjuk umspült, tritt nur 10 Fuß breit, aber 2 Fuß tief (im Frühling), von der Ostseite durch die dreifache Umwallung in das Ruinenfeld von Ninive mit mehreren Windungen ein. Dieser Eintritt durch die Lücke scheint zu der ursprünglichen Anlage gehört zu haben, die durch Thor und Stadtmauer gesichert war, von denen man noch Spuren sehen kann, so wie von einer Brücke[97]) über ihn, die Rich erst später entdeckte. Nur bleibt es schwer zu bestimmen, wo der antike Lauf des Chosar war. Gegenwärtig durchzieht er sehr gekrümmt die Umsäumungen der alten Mauer; dann bespült er die südliche Basis des Koyunjuk, ehe er wiederum durch den West-Wall seinen Weg bahnt, in einer Vertiefung, wo die Reste jener Luftbacksteinmauer sichtbar geworden, in welcher etwa drei Karren bequem nebeneinander fahren könnten. Im Frühling ist dieser Fluß öfter nicht zu passiren; er ist dann gewaltig genug[98]), um hie und da solide Grundmauern aufzudecken und längere Steinmauern bloszulegen, während er zu andern Zeiten ganz zu Irrigationen von Baumwollenpflanzungen innerhalb so wie außerhalb des Trümmerfeldes, zumal auf des letztern Alluvialboden, consumirt wird. Sein verminderter Wasserrest fließt ostwärts ab zu den Gärten der Flachinseln, und nur bei sehr hohem Wasserstande ergießt er sich direct in den Tigris. Diese Schuttebene zwischen dem West-Wall und dem Tigris wird von diesem häufig überschwemmt, doch das Trümmerfeld selbst niemals erreicht[99]). Aus den angegebenen Bauresten, an seinem Eintritt und Austritt in die Area des heutigen Trümmerfeldes, sollte man schließen, daß dieser Chozar von jeher auch schon durch die Mitte der alten Königsstadt Ninive seinen Lauf gehabt, und keineswegs erst in spätern Jahrhunderten sich etwa hindurchgebrochen.

An denselbelben West-Wall, nur weiter südwärts vom Koyunjuk, lehnt sich der zweite bemerkenswertheste Trümmerhügel der Area an, der Nebbi Yunus (Prophet Jonas), jedoch nur 10 bis 12 Fuß

---

[95]) J. Rich, Narr. II. p. 55. [96]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 136. [97]) J. Rich II. p. 34. [98]) Ebend. p. 56. [99]) Ebend. p. 34.

hoch [299]), 462 Fuß lang, 355 Fuß breit, nach Seyb's und Rich's Messung, mit einer quadratischen Oberfläche, die ganz mit etwa 300 Häusern eines gleichnamigen Dorfes bedeckt ist, einen sehr tiefen Brunnen hat und viele Gräber zeigt. Der ganze Hügel ist durch Kunst aufgetragen; er ist mit Backsteinfragmenten, mit ganzen Backsteinen mit Keilinscription bedeckt, mit Gypsstücken überstreut und bietet im Ganzen mehr Abwechslung an Gegenständen dar, als der höhere und dem Areal nach auch größere Koyunjuk. Deren Menge würde noch zunehmen, wenn man Ausgrabungen machen könnte, zu denen die dort Wohnenden sich aber nicht gerne verstehen, weil dann überall der Boden zusammenpoltert; denn das Ganze ist durch und durch ein labyrinthischer Trümmerberg, der eben so wie der zuvorgenannte ostwärts von der Westmauer gegen das Innere des Trümmerfeldes vorspringt.

Gleich beim ersten Besuche fand Rich hier einen vollständigen Backstein, 1 Fuß 4 Zoll, dicht mit Keilschrift bedeckt, der gegenwärtig im britischen Museum zu London aufbewahrt wird. Eine andere sehr große Keilinschrift blieb an Ort und Stelle; eine dritte, große, quadratische Steinplatte mit einer Keilinschrift ward ausgegraben, gekauft und fortgebracht. Ein vierter, sehr großer Quader, mit einer einzigen Zeile Keilinschrift [1]), wurde von Seyb, einem Begleiter Rich's, gefunden. Auch ein kleiner Sessel von Stein ward hier von Rich aufgefunden. Am bekanntesten ist dieser Hügel durch das Grab Jonas, mit der Moschee überbaut, zu welcher der Zugang den Juden ganz versagt ist, die den Ort jedoch bepilgern und ihr Gebet außerhalb verrichten; für Christen gehört heutzutage [2]) die Specialerlaubniß des Pascha dazu, um zu dem Sarge Yunus Pegumbers, d. i. des Propheten Jonas, zugelassen zu werden. Unter der Moschee besuchte v. Moltke noch die Reste einer alten christlichen Kirche, ohne jedoch etwas näheres über ihren Architecturstyl zu sagen; wahrscheinlich an der Stelle, wo vordem ein Kloster gestanden haben soll. J. Rich bemerkt, daß die Moschee ein unansehnliches Gebäude sei, aber ein Bogen im Hofe daran stoße, der ihm sehr alt zu sein schien, ein Kreisbogen, dem Baustyl der Sassaniden zu Zendan und Dastagerd analog (s. Erdk. Th. X. S. 255), den er als einer Sepulcralkammer zugehörig betrachtete. Den Blick von der Terrasse der Moschee nach Mosul hinüber [3]) fand Rich sehr ausgezeichnet. v. Moltke nennt diesen Hügel die alte Acropolis der Capitale; hier war es wo Schah Nadir sein Zeltlager aufschlug und verschanzen ließ; eben hier war es unstreitig, wo in der Zeit Sultan Saladins noch das Castell Ninive stand (s. ob. S. 176).

---

[299]) Ainsworth, II. p. 141; J. Rich, l. c. II. p. 31, 36, 44, 48.
[1]) Rich, l. c. II. p. 47. [2]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 241.
[3]) s. die Tafel bei Rich zu II. p. 38; Niniveh; s. ebend. p. 33.

Das Trümmerfeld Ninive's, das sich südwärts von Nebbi Yunus noch etwas verlängert, breitet sich eine Stunde (1½ bis 2 Mil. Engl.) von da nach O. aus; aber es nimmt von Nord nach Süd gegen 1½ Stunden (4 Mil. Engl.) ein; es zeigt meist nur Schutt und Kiesbedeckung, aus der aber sehr viele behauene Quadern geholt wurden, so wie aus allen dortigen Mauern, mit denen unstreitig der größte Theil der jüngern Mosul aufgebaut ist. Aus dem Westwalle, der nur eine geringe einwärts gehende Beugung macht, und wo er am höchsten zwischen 10 bis 15 Fuß aufsteigt, sind sehr große behauene Quadersteine überall aus seiner Tiefe gegraben. An der Nordwestecke des irregulairen Parallelogramms ist der Zwischenraum zwischen der dortigen Mauerumwallung und dem in West vorüberziehenden Tigris nur 210 Schritt; hier dieselbe nahe dem Khan Agios am zerstörtesten, weil man hier des bequemsten Transportes wegen die meisten Steine[4]) weggeführt hat. Reitet man von da gegen Nord weiter, so ist die Grenze vom Schuttboden der Stadt und dem natürlichen Boden außerhalb derselben weniger scharf zu unterscheiden, und daher die Ausdehnung Ninive's nicht zu bestimmen. Folgt man dieser Richtung eine Strecke lang am Ostufer des Tigris, so erreicht man dessen hohes Promontorium[5]), auf welchem das Grabmal des Scheikh Ahmed steht, von dem man einen schönen Ueberblick genießt, und unter welchem das Dorf Kadi Köi liegt, bis zu welchem Rich geneigt war die antike Stadt auszudehnen. Noch weiter nordwärts steht das Chaldäer-Kloster St. Georg, auf einem künstlichen Berge im einsamen Thale, gleich einer Eremitage auf dem Sinai. Es gehörte früher den Nestorianern, und ist zwar klein, aber von hohem Alter. Hier fand Rich viele Estranghelo-Inscriptionen. Dieses Kloster ist 1½ Stunden fern gelegen von Mosul, der Lieblingsaufenthalt der reichen Türken aus Mosul die hier ihrer herrschenden Neigung, dem Weintrunk[6]), sich gern hingeben.

Wendet man sich aber von derselben Nordwestecke, statt nordwärts, vielmehr ostwärts, so bleibt man der 2000 Schritt langen Nordseite des Parallelogramms zur Seite, in deren mittler Erhöhung, wenige Jahre vor Rich's Besuch, ein sehr großes Basrelief[7]) ausgegraben wurde, mit Figuren von Menschen und Wild bedeckt, und einem Reiter mit einer Lanze, dem eine Menge anderer Figuren zu Fuße folgten, aus Stein gehauen, das merkwürdig genug war, um selbst die ganze neugierige Schaar der Mosulaner hinauszulocken; worauf es denn, wie alle dort gefundenen Steine, zerschlagen und zu Mauersteinen verbraucht ward. Rich fand hier noch das Stück einer Cornische aus sogenanntem Mosulmarmor. Wendet man sich am Ende dieser Nordseite,

---

[4]) J. Rich II. p. 38. [5]) Ebend. p. 58. [6]) Ebend. p. 58.
[7]) Ebend. p. 39 und Rich, Sec. Mem. on Babylon l. c. p. 38.

an der Nordostecke des Parallelogramms, südwärts, so folgt man nun der Ostlinie der Umwallung südlich bis zu deren Durchbruch des Chozarflusses, wo der Wall höher und höher wird. Am Durchbruche bemerkte Rich eine Steinmauer, die er für die Unterlage eines antiken Brückenkopfes hielt. Außerhalb wird die Umgebung ungleicher Hügelboden, der sich nordwärts immer höher hebt, bis zum genannten Sheikh Ahmed Grabmal. Verfolgt man aber von der alten Acropole, dem heutigen Koyunjuk, den Westwall gegen Süd, wo ihn der Karawanenweg zur Tigrisbrücke durchsetzt, und wo er bei geringer Höhe dreifach, und zwar an der breitesten Stelle, durch eine antike Pforte unterbrochen erscheint, so ist die Westfaçade des Nebbi Yunus-Hügels bald erreicht. Südwärts von diesem beugt sich der Westwall etwas dem innern Trümmerfelde zu, wo der Weg von Karakush an ihm entlang geht. An der nach einer Strecke von 320 Fuß Länge darauf folgenden Südwestecke des Parallelogramms, wird der Erdwall wieder hoch und regulair gerundet, bis zur Südostecke, freilich von da nur jene 1870 Schritt weit fortziehend, die ganze Südseite des Parallelogramms bildend. Diese Südseite zeigt hier nun drei Durchgänge [8]) in folgenden Maaßen. Von der S.W.-Ecke zum ersten Durchgang = 520 Fuß; von da zum 2ten Durchgang, welcher der größte ist, = 1130; von da zum 3ten Durchgang = 510 Fuß, und von diesem zur Südostecke = 460 Fuß, nach Rich's Messungen [9]). Einen dieser Durchgänge hält Rich entschieden für eine antike Porta. An der Außenseite des Erdwalls gegen den vorüberziehenden Karakush-Weg hatte man eine Grube [10]) nach Steinen gegraben, und viele große Steine mit Bitumen als Cement gefunden; man fand noch 10 Fuß tief große Mauerlagen von Steinen mit Bitumen und Kalkmörtel, die noch Zusammenhalt hatten. Auch einige mächtige Lager eines rothen Lehm fanden sich dabei, die so fest und hart geworden waren wie Backstein, aber ohne alle Spur von Stroh und Schilf. Rich hielt sie für eine antike Grundmauer. Auch Bruchstücke grober, unglasirter Töpferwaare lagen hier. Wasserfluthen, die hier durchgegangen, hatten auch, wie die Zeit, das ihrige zur Zerstörung beigetragen. Bei der Beengtheit dieses Raumes an der Südseite des Parallelogramms, meinte Rich, möge hier schwerlich die Stadt selbst gelegen haben, vielleicht nur ein königliches Viertel, oder ein anderer besonderer Bau. Wol *Μέσπιλα* Xenophons (vielleicht *Μέσιλλα*, ein dem hebräischen Mesillah, d. i. agger, via militaris, nach Gesenius, verwandter Name, s. ob. S. 175) am Südende der großen Trümmerstadt, das einzige dort noch bestehende Bauwerk zu seiner Zeit, das in seiner vielleicht auch erst verjüngten Gestalt noch die Erwähnung des nur an schöne Formen gewöhnten Griechen verdiente.

---

[8]) Rich l. c. II. p. 40. [9]) Ebend. p. 60. [10]) Ebend. p. 40.

Von dieser Südostecke erstrecken sich nun in gerader Linie gegen Nord die dreifachen Umwallungen der Ostseite[11]) bis zu dem schon genannten Einbruch des Chosar-Flusses in das Trümmerfeld von Ninive. Alle 3 andern Seiten haben nur einfache Verschanzung gehabt; diese die Gebirgsseite scheint der größten Gefahr von Ueberfällen ausgesetzt gewesen zu sein. Der äußerste östlichste Erdwall von den dreien ist der breiteste von allen; die zwischenliegenden beiden Gräben sind nicht besonders breit. An der innern Seite des überwölbten Brunnens, Damlamajeh, bemerkte Rich, bei seinem zweiten Besuche daselbst, eingetriebene Nagellöcher, daran man allerlei Gelübde aufzuhängen pflegte. Das Wasser des Brunnens schien ihm aus einem Kieselconglomerat hervorzutreten. Ainsworth erkannte dieses Conglomerat als eine Felsformation[12]). Der kleine Dom, mit dem der Brunnen überbaut ward, ist sicher aus jüngerer, muhamedanischer Zeit, der Bogengang der Vorhalle, die hinabwärts zum Brunnen führt, mag aus christlicher Zeit sein. Die großen Quadern, welche dabei zum Baue dienten, sind höchst wahrscheinlich aus ältern Bauten Ninive's genommen, und an jeder Seite des Eingangs steht das Piedestal, oder auch vielleicht das Capital einer Säule, die ganz denen gleich waren, die Rich auf dem Koyunjuk gefunden hatte. Das Wasser des Brunnens hatte am 18. Novbr. 15° 11′ Reaum. (66° Fahr.), bei einer Lufttemperatur von 14° 67′ R. (65° F.)[13]). Dieselbe Temperatur hatte Ainsworth[14]) ebenfalls beobachtet, und sie für das Mittel der äußersten Sommer- und Wintertemperatur gehalten. Sie gelten als warme Quellen, obwol sie im Sommer oft kühler sind als die Luftwärme; das Volk gebraucht sie viel gegen Hautkrankheiten; Ainsworth bemerkte daß ein rother Byssus darin häufig vegetirte. Jährlich einmal versammelt sich das Landvolk zu einem Feste bei diesem Brunnen, unter Musik und Gesang und bringt ein Schaafopfer; sicher ein alter vorislamitischer Gebrauch. Rich glaubte die schöne Erzählung von Pyramus (den er für Baramus oder Baramenes hielt) und Thisbe, die aus Ovid. Metamorph. (IV. 55—160) bekannt ist und von Babylon erzählt wird, nach Ninive verlegen zu können, weil sie ihm als orientalische Sage hiesige Localfarbe zu haben und keineswegs Erfindung des römischen Dichters zu sein schien, deshalb er diesem Brunnen den Namen des Thisbe-Brunnens beilegte, was auf sich beruhen mag.[15])

Mehrere andere in der Nähe des Brunnens ausgegrabene Quadern von sogenanntem Mosulmarmor und von Gyps, grau von Farbe, Mermer genannt, meist von enormer Größe, zeigen von dem einstigen

---

[11]) Rich l. c. II. p. 34. [12]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 141. [13]) Rich l. c. II. p. 41. [14]) Ainsworth, Res. in Assyr. p. 258. [15]) Rich l. c. II. p. 35 Not.

Prachtbau dieser Localität; der Boden der umgebenden Gräben zwischen den verschiedenen Erdwällen wird bepflügt, und gegenwärtig vorzüglich mit Melonen bebaut.

Diese Räume ließ J. Rich noch insbesondere durch Capt. Kesale vermessen, und erhielt folgende Daten. Bis zum Rande des Ravin, darin der Thisbe-Quell = 1295 Fuß; die Breite des Ravin bis zum östlichen Schuttberge 145 Fuß; Breite dieses Schuttbergs 305 Fuß, und Breite des zweiten Ravin oder Grabes 172 Fuß, worauf der letzte reguläre und bedeutendste Schuttberg folgt. So beträgt also das ganze Profil dieser dreifachen Umwallung der Ostseite 2007 Fuß. Auf halbem Wege, zwischen dem äußern Rande und dem Ravin, ist eine Vertiefung 250 F. breit, die unter das allgemeine Niveau versank, aber schnurgerade, wie durch eine Meßschnur von N. 7° W. gegen S. 7° O. gezogen ist. Rich hielt auch diese anfänglich für einen Stadtgraben; aber etwas weiter darin fortgeschritten, bemerkte er links am Wege einige Spuren, die ihn durch einen Hohlweg, so weit als es gehen wollte, zu reiten veranlaßte. Darin fand sich nun, an 200 Schritt von der Kermelis-Route und nahe der Mitte des Ravin, einige Spur von felsigem Conglomerat, das fast ganz wie ein Naturproduct aussah. Bald überzeugte sich J. Rich jedoch, daß es der Rest eines künstlichen Baues [16]) sei, da alles nach der Schnur gerichtet war und in rechten Winkeln sich zeigte, mit Strebepfeilern oder Widerlagen. Diese Ruinen bedeckten nicht unbedeutende Räume, traten aber nur noch wenige Fuß über der Grundfläche hervor; unstreitig gebildet durch Kieselschutt und Thonlagen, mit übergegossenem Kalkwasser, um das Ganze zu einem natürlichen Fels, nach oben genannter Methode, zusammen zu backen. Denn hie und da fand sich Kalkmörtel, anderwärts Lager von erhärtetem Schlamm; überall zeigten sich Reste antiker Bauten, und ein Thor schloß vielleicht einst das Ganze zu. Diese Vertiefung stand mit dem großen Halbkreisbogen in Verbindung, in welcher der Thisbe-Brunnen 490 Fuß von der Kermelisroute gegen Nord liegt. Diese sonderbar künstlich gebaute Vertiefung, vielleicht einst ein künstliches Wasserbecken, die gegenwärtig hie und da beackert wird, zieht sich weit südwärts bis zu der Südostecke der Umwallung, wo ihre Begrenzung von beiden Seiten gegen Süd in einer kurzen Krümmung sich zusammenschließt. Dies nennen die Eingebornen Abdal Kaiasi, d. i. den Derwisch Fels, oder wol richtiger Mönchsfels (Abdal heißen alle Arten von Einsiedler, auch christliche; Derwisch ist eine besondere Classe). Im Nordost des Thisbe-Brunnens wird der Erdwall höher, bis zu 25 Fuß; der Graben hat hier eine Breite von 172 Fuß, und ist gegen Ost durch den höchsten aller künstlichen Hügel begrenzt, und hier sind überall Spuren von Kunstbauten, voll Trümmer, und eine große

[16]) J. Rich l. c. II. p. 50.

Menge von großen Quadern; mit noch anhängendem Bitumen, die überall in diesen weitläuftigen Umwallungen ausgegraben wurden, und noch umherliegen, bezeugen dies. Ueberhaupt, bemerkt Rich, bestehe ein wesentlicher Unterschied zwischen Babylons und Ninives Ruinen darin, daß hier in letzteren nur verhältnißmäßig sehr wenig gebrannte Backsteine[17]) angewendet waren, die dort die Hauptmassen bilden, und Alles stimme hier überein, daß die hier vorgefundenen Trümmer nicht erst in verschiedenen Jahrhunderten oder Jahrtausenden zugebaut, sondern insgesammt alle ihrem Character nach nur einer gemeinsamen sehr alten Zeit[18]) angehörten.

Noch verdient ein interessanter Umstand beachtet zu werden, den Ainsworth beobachtet hat; es ist dieser, daß die in den Umwallungen gefundenen sehr großen, behauenen Quaderblöcke, welche einst zu den Stadtmauern dienten, aus einem Kalkstein voll Petrefacten[19]) (Cerithia-Kalkstein[20]), darin Cerithium, Murex, Fusus, Pleurotoma, Pecten, Petunculus, Cardium, Venus, Cytherea, Lucina, Tellina, ihre Repräsentanten haben) bestehen, wie dieser dort in der Nachbarschaft von Ainsworth beobachtet ist. Dies spricht entscheidend für die Identität der Mespila mit dem 50 Fuß hohen Unterbaue von „glatt behauenen conchilienhaltigen Steine bei Xenophon" (s. ob. S. 175) und den Bautrümmern der heutigen Ninive, denn an eine künstliche Sculptur von Muscheln, wie Leunclavius meinte, ist hier nicht zu denken, dagegen ist der hiesige Baustein im „hohen Grade petrefactenreich," was dem scharfblickenden Xenophon nicht entging. Ainsworth sagt, es sei der muschelreichste, den er im Orient gesehen. Dagegen findet sich kein Stein dieser Art, weder im Norden noch im Süden dieser Mosulumgebung; denn überall ist dieser Muschelkalk von Gypswüsten umgeben, in denen Petrefacten gänzlich fehlen.

Indem wir diese Zeilen schreiben, eröffnet sich zugleich eine sehr erfreuliche Aussicht zu einer baldigen genauern Kunde der Ueberreste Ninives, durch die Nachgrabungen, welche seit einem Jahre daselbst durch den französischen Consul zu Mosul, Mons. Botta, angestellt worden sind. Die Mauern, sagt der Bericht, sind noch nachweisbar, so wie einige große Schutthügel von Backsteinen, die als Grundlagen den Palästen der Assyrischen Könige gedient haben. In einem derselben fand M. Botta die Ueberreste eines Palastes, dessen Mauern mit Basreliefs und Keil-Inscriptionen bedeckt waren. Zur Fortsetzung dieser wichtigen Untersuchungen ist M. Botta durch Geldunterstützung, von Seiten des französischen Gouvernements, neuerlich in Stand gesetzt (s. The Athenaeum,

---

[17]) Rich l. c. II. p. 52. [18]) Ebend. p. 44. [19]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 141, 145. [20]) Ainsworth, Res. in Assyria p. 257.

Journ. Lond. 1843. Nr. 817; 24. Juni, p. 562). — Von dem großen Castell (πρὸς τεῖχος ἔρημον μέγα πρὸς τῇ πόλει κείμενον (scil. Mespila) bei Xen. Cyri Exped. III. 4, 10), d. i. von dem hohen Vorgebirge von Jeremdscha aus, bemerkt Ainsworth, könne man die Ruinen von Ninive sehr gut sehen, und daher sei Xenophons Ausdruck ganz richtig, zu sagen, daß das große Castell bei der Stadt Mespila liege. — Die einzig bei dieser Untersuchung noch übrig bleibende Schwierigkeit, die Localität betreffend, ist die Frage, wie es zugehen mochte, daß dem Xenophon der so allgemein berühmte Name Ninive's unbekannt, und von ihm an dessen Stelle nur die Benennung vielleicht eines stehen gebliebenen Theiles derselben, etwa des Süd-Thores, oder eines jüngeren Wiederaufbaues, nämlich der Name einer Mespila zu Ohren kam. Aber deren Beantwortung müssen wir Andern[21]) überlassen; die Prophezeihungen eines Jona, Nahum, Zephanja über die große Herrscherstadt voll Macht, Reichthum, Pracht, Schwelgerei, Tyrannei, Ungerechtigkeit, Götzendienst und Sünde aller Art sind vollständig erfüllt, und es muß allerdings an Ort und Stelle ein eigenes schauerliches Gefühl erwecken, in ihren öden Räumen, die sich nur in den wenigen Wochen des kurzen Frühlings grünlich färben, aber bald im trocknen Sonnenbrande wieder versengt, braun und dunkel gefärbt daliegen, deren Worte zu lesen (Zephanja 2, 13—15, oder irgend ein anderer Prophet:[22]) „Und Er wird seine Hand strecken über Mitternacht und Assur umbringen. Ninive wird Er öde machen und dürre wie eine Wüste. Daß drinnen die Heerden lagern werden und allerlei Thiere Rotten, auch Rohrdommeln und Igel werden übernachten auf ihren Knäufen, Stimmen werden in den Fenstern singen und Schutt auf der Schwelle liegen, denn die Cedernbretter sollen abgerissen sein. Das ist die fröhliche Stadt, die so sicher wohnete und sprach in ihrem Herzen: Ich bins und keine mehr! Wie ist sie so wüste worden, daß die Thiere drin Rast halten? und wer vorübergehet, pfeifet sie an und klappt spottend mit der Hand über sie." —).

Es bleibt uns nur noch über die sogenannte Töpferwerkstätte Ninives, über den Hügel von Yarimjeh (sprich Jarümdsche nach v. Hammer)[23]) ein Wort zu sagen übrig, den J. Rich, wie wir oben gesehen, mit zu den Ruinen der Stadt Ninive in ihrer weitesten Ausdehnung rechnete (s. ob. S. 225), wogegen Ainsworth ihn als ein davon gesondertes, vollständiges Vorgebirge[24]), und als die Localität von Xenophons „großem Castell" betrachtet, dem wir, nach dessen Beobachtungen, auch beistimmen müssen. Die Distanz von 6 Parasangen, nach dem

[21]) s. Ainsworth, Trav. and Res. l. c. [22]) Eichhorn, die hebräischen Propheten II. S. 544, Anm. [23]) v. Hammer, Gesch. d. Osm. Th. V. App. S. 763. [24]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 145.

Marsche der Zehntausend, von der damals schon die stehenden Ga- rissa zu dem großen Castell bei Mespila, entspricht (nach Capt. Lynch's Karte vom Tigris [25]), die auf Vermessungen beruht) vollkommen dem heutigen Abstande von 18¼ Engl. Mil., zwischen den Ruinen von Nimrud und dem Trümmerhügel von Yarimjeh. Capt. Lynch's Karte hatte die Ruinen von Nimrud nicht angegeben, weil sein Dampfschiff im Verein vom Tigris und großen Zab in letzterem Flusse nicht so weit bis zu jenen Ruinen hinaufstieg; aber aus Rich's Karte, der sie genau eintrug, ist jene Localität zu ermitteln. Heutzutage zeigt sich der Yarimjeh-Hügel als ein hohes, abgerissenes Tigrisufer, das den Durchschnitt eines künstlichen Berges darbietet, den der Tigriß einriß. Seine Länge beträgt 1150 Fuß, er hat 42 Fuß senkrechte Höhe. An seiner Südseite liegt das Dorf Yarimjeh, daher sein heutiger Name; dessen Bewohner sind Turkmannen. Wo dieser Abriß der Uferwand durch den Tigrisstrom geschah, da treten Mauerreste hervor. Es sind Lager großer Steine, einige mit Bitumen darauf, auch kommen einige mit gebrannten Backsteinen und Ziegeln vor; desgleichen ein Lager von Steinmauern. Ainsworth beobachtete, daß von dieser Stelle bis zu der Südseite der Ninive-Umwallung, das zwischenliegende Intervall ohne alle Ruinenreste sei, und deshalb unstreitig hatte auch schon Xenophon das „große Castell," dessen Situation nur hieher fallen kann, von der allerdings benachbarten und von da aus schon sichtbaren Stadt mit den Mauern aus Petrefactenkalkstein sorgfältig unterschieden.

Nachtrag. Wir hatten diese Monographie der Ruinen Ninives schon geschlossen, als uns das Schreiben Botta's, von Mosul, datirt 5. April 1843, an unsern deutschen Orientalisten Herrn J. Mohl [26]) in Paris, nebst dessen Zeichnungen, im Journ. Asiat. und die deutsche Uebersetzung in der Allgemeinen Zeitung zu Gesicht kam; wir schätzen uns glücklich, den wesentlichen Inhalt desselben hier noch nachtragen zu können.

M. Botta bemerkt, daß er seit anderthalb Jahren, nach Rich's Vorgange, in der Nähe des Dorfes Ninive (Niniouah) nach Monumenten gegraben, ohne mehr zu finden als einige unbedeutende Marmorstücke und Ziegeln mit Schriftzügen, daß er dagegen in dem benachbarten Dorfe

---

[25]) The Tigris between Baghdad and Mosul by Lieutn. J. B. Lynch in. Navy. 1839; J. Cl. Rich, Route from Bagdad to Sulimania etc. and Mousul and from thence down the Tigris to Bagdad, from actual Survey, adjusted by numerous astronomical observations. 1836. und dessen Survey of the Ruins of Niniveh. [26]) Lettre de M. Botta à M. J. Mohl à Paris sur ses découvertes à Ninive. Im Journ. Asiat. IV. Serie Paris 1843. Nr. 7. p. 61—72; s. Botta's Entdeckungen in Beilage z. Allgem. Zeit. 1843. Nr. 174.

Khorsabad desto glücklicher in Auffindung der Reste eines Gebäudes gewesen, welches durch seine Größe, seine Construction und seine Sculpturen wie Inscriptionen, ihm sehr merkwürdig erscheine. Das Ganze war unter einem Hügel begraben; es wurde theilweise aufgedeckt, und konnte von Botta auch nur theilweise beschrieben und abgezeichnet werden, da ihm seine Geschäfte zunächst nur einen Tag sich in Khorsabad aufzuhalten gestatteten; doch beabsichtigte er, wenn die Ausgrabungen weiter gediehen sein würden, dahin zur genauen Erforschung zurückzukehren. Daß die sehr glücklichen Ausgrabungen seitdem viel weiter gediehen sind, beweiset der zuletzt eingeschickte Grundriß[27]) derselben, obgleich die genauere Beschreibung des Gefundenen noch bei dem ersten Ergebniß stehen geblieben ist. Hier das merkwürdige, überraschende Resultat, durch welches auch die alte Ninive und die assyrische Herrschaft, aus ihrem schweigsamen Dunkel auch heute noch zu uns redend, gleichsam verjüngt hervortritt, und längst versiegelte sibyllinische Blätter der Geschichte sich aufrollen.

Das Dorf Khorsabad (auch Khortabad und Khorstabad gesprochen, sicher kein moderner arabischer Name) liegt 5 Karawanenstunden im N.O. von Mosul, auf dem linken Ufer des Khauser-Flusses (Khosar b. Rich); es ist auf einem von O. nach W. ziehenden Hügel erbaut, dessen östlicher Theil sich kegelartig erhebt, der künstlich erhöht sein soll, was aber Botta noch bezweifelt. Das Westende des Hügels bildet zwei Vorsprünge, auf dessen nördlicherm Theile die Ruinen aufgefunden wurden.

Wir bemerken hierbei, daß auch schon J. Rich[28]) es vermuthete, daß auf den kurdischen Höhen, auf dem Wege nach Reshibeh und Bana hin, und weiter nordwärts am Khosar, dem Dorfe Hashemia gegenüber, sich zu dem alten Ninive gehörige Trümmer befinden möchten.

Die Arbeiter fingen ihre Ausgrabung von der Spitze des nördlichen Vorsprungs an, und stießen hier sogleich auf die Basis von zwei einander parallellaufenden Mauern, die durch eine Plattform von 18 Fuß Breite von einander getrennt sind (s. Nr. V. und VI. in Pl. I.). Das Ende der Mauern läuft am Abhange des Hügels aus, das Gebäude ist daher an dieser Stelle unvollständig. Die fortlaufenden Mauern steigen gegen die Bergseite höher an, und da ist ihre ganze Oberfläche mit Basreliefs bedeckt, die, zum Theil wenigstens, historische Begebenheiten darstellen, nicht blos mythologischer Art sind.

An der Mauer, welche die Nordseite bildet, sieht man einen Krieger im Panzerrock und Helm; er fällt rückwärts von einer Lanze durchbohrt; hinter ihm sind zwei Bogenschützen in knieender Stellung, im Begriff zwei Pfeile abzuschießen (Pl. II.). Die Mauer bildet hier einen einwärtsgehenden, rechten Winkel gegen Süd, mit einem Basrelief. In der Ecke selbst

[27]) Planche I. ebend. [28]) J. Rich, Narrat. Vol. II. p. 53.

ist eine Festung abgebildet; zwei Thürme mit Zinnen, auf denen zwei Männer, deren Größe außer Verhältniß zu dem der Thürme steht. Der eine hebt seine Arme in Verzweiflung gen Himmel, der andere sendet einen Wurfspieß ab. Gegen Süd sind zwei Bogenschützen, knieend, mit spitzen Helmen, in Panzerröcken. Der eine schießt einen Pfeil gegen die Festung, der andere hält in seiner aufgehobenen Hand ein unbekanntes Instrument. Hinter ihnen stehen zwei andere Schützen mit gespannten Bogen. Die Figuren sind 3 Fuß hoch, naiv gezeichnet, nicht ohne natürliche Bewegung. Ueber der Scene läuft eine Keilinschrift hin, die leider sehr zerstört ist und nur theilweise copirbar. In einem nördlichen Corridor, der von O. nach W. läuft, zeigt die erste Mauer eine Figur 3 Fuß hoch; es ist ein Bewaffneter mit Helm und Waffenrock, dessen rechte Hand ausgestreckt etwas hielt, was jedoch nicht mehr erkennbar ist (s. Pl. III). Gegen Ost sieht man die Beine eines Colossen (zu einer 8 Fuß hohen Gestalt gehörig), die vorn eine Art Schutz haben, und gut gezeichnet sind (Pl. IV.). Von da dreht sich die Mauer gegen Nord, wo aber für jetzt die Ausgrabung aufhörte.

Im Süd der Plattform sieht man die Beine von fünf einfach gekleideten Figuren, die gegen Ost gekehrt sind. Hinter ihnen folgt eine Figur mit zwei auf dem Rücken zusammengelegten Flügeln (Pl. V.), der aber jetzt der Kopf fehlt. An der Mauer, die sich gegen Nord wendet, ist ein Mann mit einem Schwert im Gürtel abgebildet, mit einem langen Stabe in der Hand, der eine Frau vor sich herzutreiben scheint, die einen Beutel in der Hand hält. Vor ihr her schreitet eine andere Frau, die ihr nacktes Kind am Arme führt; vor dieser eine dritte weibliche Figur, die einen Schlauch auf der Achsel trägt. Es sind offenbar Gefangene, die von der an der Seite dargestellten Kriegsscene herkommen. Die Figuren haben 3 Fuß Höhe, und über ihnen läuft eine Keilschrift hin (Pl. VI.). Gegen Ost hat die Seitenwand an dem Corridor (bei III. auf Pl. I.) in Relief zwei Figuren, von 3 Fuß Höhe, verschieden gekleidet, aber vollständig erhalten, indeß eine colossale Figur an der Wand verstümmelt ist. Am Ende des Ganges, wo die Mauer sich gegen Süd wendet (bei II.), sind die Reste von vier Colossen wahrnehmbar, die lange Gewänder mit Franzen besetzt tragen (Pl. VIII.), und auf der äußern Seite derselben Mauer sind noch vier andere, die noch reicher gekleidet sind.

Die Plattform zwischen beiden Mauern ist mit Steinplatten gepflastert, links und rechts von der Mitte ist in dem Pflaster eine längliche Vertiefung, vier Zoll tief, halbrund am östlichen Ende, viereckig am westlichen, deren Bestimmung zweifelhaft. Der Boden des Ganges besteht aus einer einzigen großen Steinplatte, die mit Keilinschriften bedeckt ist. Leider ist sie sehr zerstückelt; die Schriftzeichen sind mit einem Kupferoxyd überzogen, waren also wol mit Kupfer eingelegt (Pl. IX.).

Bei der Unvollständigkeit dieses Gebäudes ließ Botta nur einige Schritte fern von der nördlichen Mauer eine neue Ausgrabung beginnen. Sogleich stießen die Arbeiter auf eine Mauer mit Basreliefs von zwei sehr merkwürdigen colossalen Figuren, die 8½ Fuß hoch, vollkommen erhalten waren. Es ist ein bärtiger Mann, der gegen Osten steht, in einer Hand ein Kistchen oder einen Käfig trägt; vor ihm geht eine Frau, deren Haare am Hinterkopf in einen Wulst gebunden sind. Ihr Gewand hat enge Aermel, bis an den Ellbogen, ist faltenreich, ähnlich der Saga spanischer Frauen. An den Handgelenken trägt sie Armbänder mit in einander verschlungenen Schlangenköpfen. In der einen Hand hält sie einen langen Stab oder Scepter, im Gürtel steckt ein langes, breites Schwert mit reichverziertem Heft. Beide Figuren sind gut erhalten, an Gewändern und Haaren sind noch deutliche Spuren ehemaliger Färbung (s. Pl. X.). Vor dieser weiblichen Figur steht in einer Ecke eine zweite, ähnliche, deren oberer Körper jedoch zerstört ist. Der Styl dieser Bildwerke, bemerkt Botta, sei ganz persepolitanisch; doch finde er mehr Leben in der Zeichnung und größere anatomische Genauigkeit. Muskeln und Arme sind gut gezeichnet und mit Geschmack; sie zeigen große technische Geschicklichkeit. Sie mögen wol aus der Blüthezeit Ninives herstammen.

Die ausgegrabene Erde ist von Bruchstücken mit Inschriften und Sculpturen erfüllt, die sich mit der Zeit vielleicht wieder zusammensetzen lassen, z. B. weibliche colossale Figuren mit Ohrgehängen und Ringschmuck an den Füßen. Auch zahlreiche Sculpturstücke finden sich vor aus einem schwarzen, kieselartigen Kalkstein; sie sind von sehr schöner Arbeit, aber alle in Trümmern. Etwa einhundert Schritte vom Dorf Khorsabad fand sich ein behauener dreieckiger Steinblock mit einer runden aufliegenden Platte; an den Ecken schön ausgehauene Löwenklauen, einem griechischen Altare ähnlich; doch zeigte der Rand der runden Platte eine eingegrabene Keilinschrift (s. Pl. XI. und XII.). Es könnte dieser Stein auch als Sockel einer Säule gedient haben. In geringer Entfernung sollte ein ähnlicher Steinblock sich befinden, den Botta nach einer später geschehenen Besichtigung jenem ersten ganz gleich, aber weit zerstörter, und dessen Randinschrift so verwittert fand, daß sie nur hie und da zur Bestätigung oder Ergänzung der ersten dienen konnte.

Ganz besonderer Art und von allen andern bekannten abweichend ist die Architectur des Gebäudes, das sich auf einem Boden erhebt, der aus einer Reihe von großen gebrannten und mit Keilschrift versehenen Backsteinen besteht. Darunter befindet sich eine Lage von ganz feinem Sande, etwa 6 Zoll tief, die auf einer andern Backsteinunterlage ruht. Diese liegen in mehrern Schichten übereinander und sind stark mit Erdpech zusammengekittet. Der Sand scheint aus dem Tigris hierher gebracht zu sein; aber es ist nicht abzusehen, warum man hier absichtlich

auf Sand gebaut hat. Das Mauerwerk besteht aus sehr großen, aber dünnen Platten eines marmorartigen Gypses (?); derselbe den man in der Nähe von Mosul anstehend findet (s. ob. S. 205). Zwischen diesen Platten ist aber nichts als Erde, so daß das ganze Mauerwerk äußerlich nur bekleidet, innerhalb aber mit einer thonartigen Erde ausgefüllt ist. Diese trägt gar keine Spur davon, daß sie etwa nur erst eine Masse zerfallener Backsteine wäre; keineswegs. Die Arbeiter bemerkten, daß diese Erde mit Kalk gemischt sei, und daß man noch heut zu Tage in Mosul auf gleiche Weise Bauwerke aufführe. (Dies wird vollkommen durch Rich's frühergemachte Beobachtung der Bauart in Mosul, welche andern Reisenden unbekannt geblieben, bestätigt; s. ob. S. 205, 228 u. f.) Solches Bauwerk, das im größten Contrast mit andern antiken Mauerconstructionen steht, scheint allerdings von geringerer Dauer zu sein. Der Mangel an Haltbarkeit zeigte sich auch hier deutlich: denn ehe noch die Gänge durch die Verschüttung des Gebäudes angefüllt wurden, war die Erde zwischen den Mauerbekleidungen schon aufgequollen, und hatte die Basreliefs in viele Stücke zersprengt, so daß gegenwärtig beim Aufgraben alle abgefallen sein würden, wenn Botta sie nicht hätte stützen lassen. Sollten die Stützen wegfallen, so würde das Ganze zertrümmern. Deshalb waren Mittel zu Fortsetzung der Ausgrabungen nothwendig, die nur ein Gouvernement darreichen konnte, und die auch von dem französischen Ministerium dargeboten sind. —

So weit geht der erste Bericht Botta's über diesen unerwarteten Fund. Aus dem später eingesandten Grundriß der Ausgrabungen ergiebt sich, daß außer jenen obengenannten schon noch drei andere, ähnliche Corridors mit Sculpturen ausgegraben sind. Die allgemeine Zeitung Nr. 199. sagt darüber, nach einem Schreiben Botta's vom 2. Mai, daß die weit fortgeführten Ausgrabungen an den ersten Häusern des Dorfes angekommen sind, so daß man sich genöthigt sehe, diese anzukaufen, damit man sie einreißen und weiter fortgraben könne. Alle Mauern zeigten sich mit Bildwerken und Inscriptionen bedeckt. Leider fand der Fortschritt der Entdeckungen beschwerliche Hemmung an dem brutalen Benehmen des jetzigen Pascha von Mosul, der nach dem alten Schlage ein Gegner der Europäer, die Arbeiter, als ihre Diener, ins Gefängniß werfen und den Bauern von Khorsabad verbieten ließ, ihre Hütten und Grundstücke an den Consul zu verkaufen. Noch fehlt viel daran, das Ganze aufgefunden zu haben, das zunächst eine Villa der assyrischen Monarchen gewesen zu sein scheint, voll Inscriptionen, die alle denen der Semiramidischen Periode wie am Van-See, den von Schulz entdeckten, gleichen.

Nach einem dritten Schreiben von Botta blieb die Ausgrabung an der Nordseite eines Ganges stehen; die Arbeiter sollten sehen, ob diese Nordseite mit der weiter östlich gelegenen, welche die beiden Colosse enthält, in Verbindung stehe. Dies war nicht der Fall. Mehrere Gänge

zeigten sich, wie jener erste, mit Steinplatten voll Inscriptionnen belegt, deren Schriftzüge offenbar mit Kupfer eingelegt waren.

An der östlichen Wand des Ganges II. fand man zwei 9 Fuß hohe Colosse, gegen den Süden gewendet, davon der eine geflügelt in der Hand einen Korb trägt, in kurzem Gewand mit reichverziertem Gürtel, und statt des Menschengesichts einen Thierkopf hat. Die zweite folgende Figur ist ein bärtiger Mann, in reichverziertem Ueberrock, dessen oberer Theil ein Pelz ist. In der Hand hält er eine Art von Dreizack mit wellenförmigen Zacken, die sich in Kugeln enden und roth gemalt sind. Da wo die westliche Mauer dieses Ganges sich erweitert, zeigt sich ein Reiter in Galopp, 3 Fuß hoch, aber verstümmelt; der Kopf ist gut erhalten, die Augen sind schwarz gefärbt, darüber zieht eine Keilschrift hin, die aber unleserlich geworden. Ueber derselben ist ein zweites Basrelief, von dem aber nur noch die untern Beine der Figuren sichtbar sind. Ueberall wo die Figuren nicht colossal sind, pflegen stets zwei Basreliefs über einander zu sein, die durch eine Keilinschrift von einander geschieden sind. Die Inschrift ist hier etwa 1½ Fuß hoch. Wo die Mauer sich westwärts dreht, zeigt sie zwei Reiter, die neben einander galoppiren, und einen dritten, der im Schritt geht. Weiterhin ist die Mauer zerstört.

Die Nordwand des dritten Ganges zeigt Reste einer Mannsfigur, die gegen W. gerichtet ist, weiter sind zwei galoppirende Reiter und über ihnen die Inschrift; darüber ist das Basrelief ganz zerstört. Die Reiter sind trefflich gezeichnet, die Pferde voll Leben; überall zeigen sich Spuren ehemaliger Färbung. Dieselbe Mauer trägt, nachdem sie sich gegen Nord gewendet hat, ein merkwürdiges Basrelief. Es ist ein Zwei-Räder-Wagen mit zwei Pferden bespannt; auf ihm 3 Personen. Ein bärtiger Mann, der den rechten Arm emporhält und einen Bogen in der Linken trägt, auf dem Kopfe eine roth bemalte Tiara. Hinter ihm steht ein bartloser Sclave, der einen mit Franzen besetzten Sonnenschirm über ihn hält. An dessen linker Seite steht ein Wagenlenker mit den Zügeln und der Peitsche. Die Stellungen von Sclav und Wagenlenker sind sehr natürlich und doch kunstvoll gezeichnet; beide tragen Ohrringe. Die Wagenräder haben acht Speichen, daran Spuren von Zierrathen. Eine Stange läuft vom Wagen an die Deichsel und ist mit doppelten Banden daran befestigt; sie scheint von Metall gewesen zu sein. Die Pferde von rein arabischer Raçe sind sehr gut gezeichnet; das Geschirr ist reich verziert mit Farbenspuren von Roth und Blau. Das Blau ist bis jetzt noch glänzend, auch andere Färbungen zeigen sich, die aber gegenwärtig schwarz geworden. Die Pferde tragen auf dem Kopfe einen spitzen Federbusch mit drei Kuppen; um die Stirn liegt ein breites Band, um den Hals hängt eine große blaue Quaste, und ein breites rothes Band läuft vom Nacken an den Kinnbacken herab. Der Hals ist mit breiten, rothen Bändern geziert, die auf der Seite in eine große Rose zusammengeknüpft

sind. Ueber die Brust läuft ein rothes Schmuckband, davon vier Reihen rother und blauer Quasten herabhängen. Die Zügel sind durch Riemen an das Gebiß gebunden, theilen sich dann in drei Riemen, davon zwei in die Hand des Wagenlenkers gehen, der dritte am Wagen festgebunden ist, zur Sicherheit. Noch sind viele andere Zierrathen hierbei angebracht. Hinter dem Wagen reitet ein bewaffneter Mann mit der Lanze in der Rechten und einem Schwert an der Seite, einem Köcher auf dem Rücken. Sein Roß ist eben so reich verziert wie das Wagenpferd, mit Stickereien von rothen und blauen Quasten. Dies Basrelief ist drei Fuß hoch, die Inschrift darüber so wie das noch höher angebrachte Basrelief sind leider beide fast gänzlich verlöscht.

Diese Sculpturen haben überhaupt im allgemeinen zweierlei Arten der Zerstörung oder Verderbniß erlitten, indem die untern Theile eher mit Erde bedeckt wurden als die obern, welche längere Zeit der Luft ausgesetzt blieben. Daher sind die untern meist vollständig erhalten, aber ihre Oberfläche ist mit einer Lage körnigen Kalkes überzogen, der die Schriftzüge ausfüllte und unleserlich gemacht hat. Die obern Basreliefs und Inschriften sind von diesem Anfluge frei; aber ihre Oberfläche ist so verwittert, daß nur selten Reliefs und Buchstaben übrig blieben. Nahe dem Wagen (?) bemerkt man ein anderes Relief; die Nähe eines Hauses hatte bis dahin dessen Ausgrabung verhindert; doch sah man so viel, daß den darauf abgebildeten Wagenpferden noch ein anderes Thier vorhergeht, das man für einen Elephanten ansprechen mußte. Die darüber hinlaufende Inschrift zeigt noch höher andere Basreliefs, auf deren untern Theilen man jedoch nur noch die Beine zu erkennen im Stande ist.

Aehnliche Sculpturen mit den schon früher genannten, den Bogenschützen, den geflügelten Figuren, den doppelt colossalen Gestalten, derjenigen mit dem Dreizack und andern, kommen noch mehrere an der östlichen Seite des zweiten Ganges vor. Die Bauart ist überall in den später geschehenen Aufgrabungen der der ersteren gleich. Die Wände bestehen überall aus ungeheuern Platten desselben Gesteins, hinter denen man nichts als Erde findet. Die Platten sind nicht über drei Zoll dick. Schwerlich wird der innere Raum leer gewesen sein und sich erst später mit Erde gefüllt haben, wie es auf den ersten Blick den Anschein hatte. Das Dach hätte auf diesen Platten ruhen müssen, die unter sich mit Nägeln und Kupferbanden zusammengehalten waren, von denen sich zahlreiche Ueberreste vorfinden. Die Erde der Füllung zwischen den Platten unterscheidet sich in nichts von der Erde, welche die Gänge füllt. In der Erde findet man außer den Kupfernägeln eine Menge Stücke eines schönen blauen Kittes, ähnlich wie er sich an den Basreliefs zeigt; auch viele Kohlen. Ob das Holzdach etwa verbrannte? die Gypswände dadurch verkalkten, die Verwitterung dadurch so stark fortschritt, daß die Erhaltung der Basreliefs eine schwierige Aufgabe sein wird, da sie alle leicht in

Stücke zerfallen und ohne künstliche Stützen schon längst zusammengefallen sein würden. — Der Beistand welchen die französische Regierung der Erhaltung dieser Denkmale durch außerordentliche Sendungen zu leisten beschlossen hat, ist daher sehr dankenswerth. Von andern Anticaglien hat man fast nichts vorgefunden, als ein Stück ungebrannten Thons mit sehr deutlichem Abdruck einer mythologischen Scene, die auch aus den persischen Monumenten bekannt ist, wo ein stehender Mann den aufgebäumten Löwen mit dem Dolche ersticht. Der ganze Hügel von Khorsabad war ehedem mit einer dicken Mauer aus grobkörnigem Kalkstein umgeben, deren Ecken hie und da aus demselben hervorragen. —

§. 46.

Siebentes Kapitel.

Die obere mesopotamische Landschaft zwischen Bir und Rakka am Euphrat bis Djezireh und Mosul am Tigris, oder die alte Mygdonische Mesopotamia der Macedonier; mit dem Nahr Belikh, dem Nahr Chabur (Chaboras) in Gozan (Gauzanitis, Kauschan) und den Bergen von Singara (Djebel Sindjar).

Uebersicht.

Die beiden Flußläufe des Belikh und Chabur, und die Routiers durch das Mygdonische Mesopotamien.

Wir begeben uns zwischen den beiden Strömen in das wenig bekannte mesopotamische Gebiet der alten Mygdonischen Landschaft zurück, vielleicht wie keine andre in der ältesten Urzeit der Völker schon gerühmt und gepriesen als Sitz der Macht und Cultur, und doch, je näher der Gegenwart in immer größere Vergessenheit und Unkenntniß der Zeitgenossen versunken. Das Stromgebiet des Chaboras war genannt von Propheten, besungen von Dichtern, durchzogen von den Welteroberern; die Ebene Sindschar durch die erste wirkliche Messung eines Meridiangrades der Erde von den in ihrer Zeit ausgezeichnetesten Mathematikern unter den Abassiden berühmt, und — heute noch sind wir nicht im Stande den Lauf des Chabur auf der Karte einzutragen, noch nicht im Stande die astronomische Länge und Breite wie den Zug der Berge von Sindschar auf unsrer Karte genau zu bestim-

men. Es ist ein Land zwischen beiden Strömen, bei Bir in W. und Mosul in O., 6 Längengrade (zwischen 38° — 44° v. W. n. O.), also 70 bis 80 geogr. Meilen auseinanderstehend, welches von der Masius-Kette an, in das immer mehr sich verengende Zweistromland, durch 4 bis 5 Breitengrade (34° — 38° N.Br.), an 60 geogr. Meilen, sich südostwärts als Blachfeld hinaberstreckt, in Größe (gegen 4000 Quadratmeilen) der lombardischen Strecke Italiens von den Alpenketten umkränzt und von beiden Meeren eingeengt, gegen S.O. erfüllt vom Apennin, bis zu dem untern Tiberlaufe bei Rom, und auch der geometrischen Gestalt nach nicht unähnlich; an plastischer Gestaltung freilich ganz verschieden, da im mesopotamischen Landstriche ein immer tiefer und tiefer sich senkendes Tiefland mit Blachfeld, Steppe und Wüste vorherrschend bleibt. Von diesem bedeutenden Raume, von dem man sich, durch die Kleinheit der gewöhnlichen Kartendarstellung verführt, in der Regel eine viel zu geringe Vorstellung macht, ist die südliche Hälfte, südwärts des 36° N.Br., eigentlich völlig unbekannt; wir kennen keinen einzigen wandernden Beobachter alter wie neuer Zeit, der sie durchzogen hätte, und wissen außer den Namen einiger Routiers, und außer dem Einblick in die Oase von Al Hadhr (s. Th. X. S. 125—134) nichts darüber zu sagen. Nur die nördliche Hälfte dieses mesopotamischen Gebietes, nordwärts der Linie von Rakka (Th. X. S. 1131, 1139—1149) über Sindschar (Th. IX. S. 749) bis Mosul zum Tigris, ist von uns schon im allgemeinen, oder doch in Beziehung auf einzelne, ganz besondre Verhältnisse, zumal der Uferlandschaften besprochen, oder auch nur berührt worden; wie z. B. die Natur des Bodens von Sarudsch und der Lauf des Belikh-Flusses, mit der Commentirung des Itinerars der parthischen Stationen Isidors, bei Gelegenheit des römischen Schlachtfeldes zu Carrae (Th. X. S. 1117 bis 1125); oder die Lage von Haran und Ur, dem Geburtsorte Abrahams, bei Gelegenheit von Benjamins Besuche daselbst (s. Th. X. S. 243); oder von Osrhoëne (Edessa) bei Trajans Durchzuge (Th. X. S. 116—118); oder von den Wäldern von Nisibis und der Schiffbarkeit des Chaboras zu Trajans und Julians Zeit (ebend. S. 120, 139); oder von demselben Chabur, Aborras, Basileios, Hermas, Mygdonius und Chebar, im Gegensatz zweier andern Chaboras-Flüsse, aber identisch mit dem Gosan des Alten Testaments in der gleichnamigen Landschaft, der Gauzanitis bei Ptolem., gelegentlich, bei dem Lande der An-

siedlung der X. Stämme Israels, zur Zeit ihres Exils (Th. X. S. 246—252). Auch ist von den ältesten Ansiedlungs- und Culturverhältnissen dieser mygdonischen Landschaften unter den Seleuciden (Th. X. S. 69), zur Zeit der Römer (ebend. S. 113, 128, 138, 159), der nestorianischen Christen und der Sassaniden (ebend. S. 166, 979, 998 u. a.), von der einheimisch-syrischen wie der fremden griechischen Colonisation, und von dessen Stellung als Grenzland der Römer und Parther (ebd. S. 1125—1138), wie von der arabischen Einwanderung in dieselbe und von ihrer muselmännischen Bevölkerung und Umwandlung im allgemeinen (s. Th. X. S. 1139—1143 u. ob. S. 33) die Rede gewesen, wie von den kurdischen Ueberfluthungen (s. ob. S. 140). Indem wir auf Alles dieses, als auf characteristische Verhältnisse des dortigen Lebens der Völker und des Hergangs der Geschichtsentwicklungen zurückverweisen, haben wir es hier nur noch mit den speciellen topographischen Verhältnissen zu thun, über die wir aber fast ausschließlich auf die Details der Curve der großen Marsch-Karawanenroute beschränkt bleiben, die zu allen Zeiten seit Alexander d. Gr. vom Westen der Zeugmas zu den Ostübergängen über den Tigris immer nur dem Südfuße der Masiuskette über die Quellflüsse des Belikh und Chaboras, also nur dem Nordsaume des weitausgebreiteten mesopotamischen Blachfeldes gefolgt ist, und die, in den neuern Jahrhunderten wenigstens, niemals weiter südwärts als Sarudsch (Anthemusias), Haran (Carrhae), Ras al-ain (Resaina, Theodosiopolis), Sindschar (Singara), Tell Afad (Thilsaphata) eindrang, ja meist nur in der Richtung von Urfa (Ur, Edessa), Mardin (Maride), Dueira (Dara), Nisibin (Antiochia Mygdoniae, Nisibis), Tschil Agha (Rhabdium?), bis Mosul vorüberzog. Hierdurch ist also auch uns das Gebiet genau bezeichnet, das wir allein nur durchwandern können; alle Beobachtung ist auf diese Nordumsäumung der genannten Landschaft beschränkt, und es ist, als läge ein undurchdringliches Geheimniß auf der südlichern Strecke, von der wir nicht einmal Nachrichten durch Hörensagen besitzen. Der oben gegebene Vergleich mit der nördlichen Hälfte des lombardischen Italiens kann also durchaus nur in Beziehung auf geometrische Form und Arealgröße verstanden werden, auf das Innere der plastischen Gestaltung, der landschaftlichen Natur und Cultur übertragen, hieße es, einen paradiesischen Garten, geschmückt durch die

schönsten menschlichen Schöpfungen der Kunst und Wissenschaft, gleichstellen einer unnahbaren Wüste, aus deren Mitte nur plündernde Raubhorden, verheerende Heuschreckenzüge, wilde Bestien und versengende Glutwinde hervorbrechen, von der wir gestehen müssen, daß es uns noch unbegreiflich ist, wie es einst dort macedonischen und israelitischen Ansiedlungen wohl sein konnte, wenn nicht große Naturveränderungen seitdem vorgegangen sind, oder die Vernachlässigung der Bewässerungen durch den Chaboras und seiner Zuflüsse diese Wechsel hervorbrachten, nach denen es, den gegenwärtigen Verhältnissen nach, fast scheinen möchte, als könnten keine festen Colonisationen dort mehr haften, sondern nur nomadische Raubtribus ein armseliges Leben fristen. Allerdings giebt die specielle Topographie der besuchteren Landstrecke über die Möglichkeit einzelner dortiger jetzt vernachlässigter Cultur-Oasen einen erfreulichern Aufschluß. Einmal sind es die Uferseiten beider umkreisenden Hauptströme, des Euphrat und Tigris, welche ein frischeres Leben der Völker an ihren des Anbaues fähigen Geländen gestatteten, daher auch hier an diesen, seit alter Zeit, Ort an Ort und Stadt gereiht war; dann aber sind es auch die zwei Zuflüsse zum Euphrat: Belikh und Chabur, die vom Nord gegen Süd fast die ganze Breite des mesopotamischen Binnenlandes, das gegenwärtig gewöhnlich als Wüste angesehen wird, durchschneiden und dasselbe zu bewässern und zu befruchten wol vermochten, da der letztere Strom wenigstens, da er einst schiffbar war, auch ein wasserreicher sein mußte. Leider ist es von diesen beiden Strömen, daß uns in der neuern Zeit jede genauere zusammenhängende Berichterstattung über dieselben fehlt, und wir uns erst aus den sehr zahlreichen, aber meist sehr unbestimmten Erwähnungen derselben bei den Alten, nach ihren Quellen, Zuflüssen, Uferstädten, Uebergängen und Mündungen, ihren Lauf für die Karte construiren müssen, wobei es nicht an Hypothesen und mitunter gänzlicher Rathlosigkeit fehlen kann.

I. Der Belikh, Belek oder Nahr Belikh; *Βιλήχα* oder *Βάλειχα* bei Isid. Char.; Balissus bei Appian.; Beles, Belias bei Amm. Marc.; El Balich bei Abulfeda. Der Dschulab (Julab, Giulab); Gallabae od. Medorum fluvius.

Der Belikh ist der westliche, kürzere, etwa von seiner Quelle in N.O. von Ursa, direct südwärts bis zum Euphrat bei Rakka,

nach einem Lauf von 25 geogr. Meilen, einfallende Zufluß, dessen Normaldirection dem westlichern Laufe des Euphrat zwischen Rumkala und Beles so parallel streicht, daß man sein Thal fast nur für einen dem des Euphrat analogen mesopotamischen Querspalt von N. nach S. halten möchte, durch welchen der Euphrat von der Westwendung oberhalb Samosat, ohne jene große, westliche Biegung über Bir zu machen, abwärts, in directer Lini'e bis Rakka, einen kürzern Lauf zurückzulegen im Stande sein würde, wenn eine künstliche Ableitung seiner Wasser dahin durch den Spalt des Belikthales möglich wäre. Die Einmündung des Belikh findet etwas unterhalb Rakka in den Euphrat statt, wovon schon früher die Rede war (s. Erdk. Th. X. S. 1148). Dies bestätigt sich auch aus Isidor Charac., der sogar unterhalb Nicephorium, am Euphrat, erst noch eine Station von 4 Schoenus (12 Stunden) angiebt bis nach Galabatha, einem verödeten Orte, der wol nur den Namen vom Jul-ab (Gallabae fluvius) an dessen Einmündung zum Euphrat erhalten haben wird (*Γαλαβαθα* bei Isid. Charac. ed. Miller p. 248). Wir sind geneigt diesen Beles oder Belias für den *Βασίλειος καλούμενος*-Fluß, oder den Basilius des Strabo XVI. 747 mit Letronne[29]) zu halten, von dem er sonst keine nähere Lage in diesem Theile Mesopotamiens angiebt, aber nicht für den Königscanal unterhalb. Die nördlichsten Quellbäche dieses Belik oder Belikh müssen ihren Ursprung ganz nahe am Südufer des linken Euphratlaufes, Samosat benachbart, in jener wüsten, nackten, mit Basalttrümmern überstreuten Hochfläche nehmen, die sich zwischen Urfa und Samosat gegen N.O. zum Karadja Dagh gegen Diarbekr hinaufzieht; bekannt sind aber deren dortige Quellen nicht. Aber der westliche Quellbach ist der Fluß von Urfa oder Edessa, welcher Scirtus oder Daisan bei den Alten heißt, der wahrscheinlich zunächst nach Haran (Carrhae) abfließt; der östliche Quellbach ist aber der Dschul-ab (Jul-ab bei Lynch, Giulab bei Golius, Gallabae oder Medorum fluvius bei Jos. Stylites, s. Erdk. Th. X. S. 1119, 1124—1125), der unterhalb Haran sich mit einem westlichen Flusse zu dem einen Hauptstrome, dem Nahr Belikh oder Belik, vereint. Die frühern Geographen, seitdem Strabo XVI. 747 irrig den Aborras die Landschaft Anthemusias durchziehen ließ (welches der Belikh ist), haben diesen Irrthum, bis auf

[29]) Letronne, Trad. de Strabon XVI. ed. Paris. p. 192.

Reichard, in ihren Beschreibungen und Karten wiederholt. D'Anville und Rennell auf ihren Karten bezweifelten diese Angabe, und ließen den Fluß von Edessa (Urfah) zuvor eine Strecke lang bis gegen Haran (Carrhae) südwärts fließen, aber dort stagniren. Durch Capt. Lynch's Expedition 1836, von Samosat über Urfah nach Haran[30]), ist es erst gewiß geworden, daß der Fluß von Urfah, also der Scirtus und nicht der Aborras der Alten, südwärts auf dem Wege nach Haran, etwa auf der Hälfte, übersetzt werden muß, um nach Haran zu gelangen, daß der Fluß bei Haran, in welchen der Fluß von Urfah sich höchst wahrscheinlich westwärts der Stadt Haran ergießt, aber auch keineswegs der Chabur, sondern der Jul-ab, d. i. der Belikh, ist, wodurch also der Lauf des Belikh von Rakka an, aufwärts bis Haran, gesichert, und von da noch 9 Meilen weiter westwärts über Urfah (Edessa) hinaus höchst wahrscheinlich geworden ist (hiernach ist zu berichtigen, was Erdk. Th. X. S. 247 gesagt wurde). Mit der Bildung dieses Belikh (el Balich bei Abulfeda) stimmt auch der arabische Fürst der Geographen[31]), der sagt: es tritt der el Balich aus einer Quelle im Gebiete von Haran, Dahabenia (al Dhahabiyah, d. i. die Goldne, oder Debenca n. Rassam) genannt (d. i. Davana b. Amm. Marc.), hervor, fließt erst gegen West, dann im Norden der Stadt Rakka vorüber, und fällt dann unterhalb derselben in den Euphrat. Das obere Thal dieses Belikh ist nicht blos durch Crassus und Maximianus Niederlagen berühmt (s. Erdkunde Th. X. S. 1123), sondern auch in der Zeit der Kreuzzüge durch die schimpflichste Schlacht, welche die Franken hier im J. 1104 erduldeten, in welcher Balduin, Comes von Edessa und Joscelin, nebst dem Benedictus, Erzbischof von Edessa, in die Gefangenschaft der Saracenen geriethen[32]). Es wird dabei ausdrücklich des Flusses erwähnt, der zwischen Edessa und Haran fließt, und der Ländereien beider Städte, die durch ihn geschieden, aber in fruchtbare Felder durch seine Bewässerung in jener Zeit verwandelt waren. Balduin zerstörte absichtlich durch wiederholte Ueberfälle dieses Culturthal, um die Bewohner der Stadt Haran ihrer Lebensmittel zu berauben, weil er sie dadurch bei der Belagerung, die das vereinigte Frankenheer gegen sie unternahm, desto eher durch

---

[30]) s. Chesney, Map of Euphrates Sect. I. L. Lynch, Routier 1836.
[31]) Abulfedae Tabulae ed. Wüstenfeld; e Capite de Fluviis l. c. p. 65. [32]) Will. Tyrensis Archiepisc. Hist. Lib. X. c. 29. fol. 792. in Gesta Dei per Francos. Hanov. 1611. T. I. P. 2.

Hungersnoth zur Uebergabe zu zwingen hoffte, was auch gelang; worauf aber bei den darnach erfolgten Streitigkeiten unter den Heerführern, wessen Banner zuerst auf den Mauern von Haran aufgepflanzt werden sollte, Entsatz von den Saracenen herbei kam, welche die Franken vollständig auf das Haupt schlugen.

Von Haran zieht dieser vereinigte Strom noch an 16 geogr. M. weiter südwärts zum Euphrat. Daß Ammian erst bei der einen Tagemarsch südlicher gelegenen Station Davana seinen Belias-Fluß, wahrscheinlich weil auch hier eine starke Quelle sich in ihn ergießen mag, entspringen läßt, ist schon in Obigem bemerkt, so wie, daß der mittlere und untere Lauf des Flusses seine Feststellung durch die römischen Berichte von Crassus Schlachtfelde und durch Isidorus Charac. Stationen (s. Erdk. Th. X. S. 1118—1125) erhalten konnte, obwol kein neuerer Reisender jenes untere Thalgebiet des Belikh bereiset hat. Zwischen diesem Belikh und dem westlichern parallellaufenden Euphrat wird ein fast reguläres längliches Parallelogrammstück von Mesopotamien natürlich abgesondert, an dessen Nord- und Südenden Samosat und Rakka liegen, dessen nördliche Breite die Route von Bir nach Urfah von W. nach O. durchschneidet, seine mittlere Breite der Weg von Europus über Batnae nach Haran. Das größere, südliche Drittheil dieses Parallelogramms ist völlig Terra incognita geblieben. Wir können dieses ganze Parallelogramm mit dem kurzen Ausdruck des westlichen Mesopotamiens (Diar Modhar, s. Erdk. Th. X. S. 244) bezeichnen.

II. Der Chabur, Nahr Chabur, Khabur; Araxes b. Xenophon (Erdk. Th. X. S. 15); *Ἀβόῤῥας* b. Strabo, daher aspirirt b. Plinius Chabura; *Χαβώρας* b. Ptol. (s. Erdk. Th. X. S. 247); *Ἀβώρας* b. Zosim. III. 13, *Ἀβούρας* b. Isidor. Charac., Abora b. Amm. Marc. XXIII. 5, 4; *Ἀββόρα* b. Theophyl. Simoc. III. 10, 25; *Βουῤῥας* b. Aelian de animal. XII. 30; Alchabur b. Edrisi; Chabor b. Ezech. I. 1.

Dieser weit berühmtere Strom hat ein viel ausgebreiteteres Stromgebiet, welches das ganze nördliche und mittlere Mesopotamien, ostwärts vom Belikh-Flusse bis zu den kurzen rechten Tigrisbächen bei Mosul, einnimmt; denn sowol nur 11 Stunden in S.O. von Haran wird seine westlichste Quelle (Fons Scabore in Tabul. Peut. Segm. XI.) angegeben, wie die seines

östlichsten Quellzuflusses bei Singara (Saocoras? vielleicht aus Zaguras von der Station Zagura der Tabul. Peut. kommend), dem heutigen Sindschar. Und seine nördlichsten Quellbäche, zwischen jenen äußersten West- und Ost-Armen, entspringen im Norden von Nisibis (75° 10′ Long. 37° 30′ Lat. b. Ptol.), wo schon Ptolemäus von dem Gebirge Masius (37° 20′ Lat.) die Quelle des Chaboras (74° Long. 37° 15′ Lat.), also an 16 geogr. Meil. westlich von dieser Stadt, ablaufen läßt, so wie um einen Grad weiter östlich die des Saocoras (Σαοκόρας, 75° Long. 37° 20 Lat.), also nur wenig westlich der Stadt Nisibis; ein Strom, den er aber einen für sich abgesonderten südöstlichen Lauf zum Euphrat nehmen läßt, und ihm eine vom Chaboras bei Kirkesium verschiedene, an 2 Grad weiter abwärts liegende Einmündung zum Euphrat giebt, von der aber sonst unter diesem Namen nichts bekannt ist. Es ist wol gewiß, daß diese beiden Hauptarme, des Ptolemäus Chaboras von Nisibis wie der mehr östliche Saocoras, sich weiter abwärts vereinigen, was schon D'Anville nachwies[33]), und was besonders auch aus Edrisi (s. unten Al Nahrain, im Dualis, d. i. „die beiden Flüsse") hervorgehen mag. Jene östlichere Mündung müßte aber dann einem andern mehr abwärts liegenden Zuflusse angehören, dem Ptolemäus nur irrig auch den Namen beigelegt hätte, wie Mannert[34]) annimmt. Nur ein einziger solcher schwacher Zufluß ist uns unter dem Namen Wadi Sur durch die Chesneysche Flußaufnahme bekannt geworden, der gleich unterhalb Anah aus Mesopotamien zum Euphrat tritt, aber der Lage nach schwerlich der sonst unbekannte Masca, nahe Corsote, bei Xenophon (s. Erdk. Th. X. S. 15), eher der östliche Saocoras des Ptolemäus sein könnte. Schon D'Anville hat ihn unter mehr westlicher Lage als trocknen Fluß, Wadi Sabaa, mit diesem Masca identificirt und in seine Karte eingetragen. Rennell ist ihm darin gefolgt, Mannert hat ihn mit Beth Auna bei Ptol., was er für Anna anspricht, ganz richtig in Verbindung gebracht, obwol für einen bloßen Canal erklärt, darin Reichard ihm folgte, der aber diesem Canal doch, wie seine Vorgänger, eine mehr westliche Einmündung bei seiner Sura gab.

Jener westliche Quellfluß des ptolemäischen Chaboras ist wol gewiß derselbe, welcher bei Rhesaina (bei Ptol. 74° 40′ Long.

[33]) D'Anville, L'Euphrate et le Tigris p. 49. [34]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 323.

35° 40′ Lat.), dem heutigen Ras el Ain (Erdk. Th. X. S. 244), vorüberzieht, und wegen seiner vielen ihn bereichernden berühmten Quellen, nach den arabischen Autoren, dort erst seinen wahren Anfang nehmen soll. Benjamin von Tudela, der von Haran nach Nisibis diesen Ort durchsetzen mußte, nennt ihn auch die Quelle des Chaboras. Sein oberer Lauf kann kein anderer als der heutige Dschakdschakdschah (Jakjakjah b. Ainsworth)[35]) in West von Kodsch Hissar und Mardin sein, welcher auf der Straße zwischen Urfah und Mardin auf einer Brücke übersetzt werden muß, und als der dortige Hauptzufluß zum Chabur noch heute genannt wird. Er war den frühern Beobachtern entgangen, da der so aufmerksame Niebuhr diesen Weg nicht passirt hatte, sondern seine Route ihn von Mardin gegen Norden nach Diarbekr ablenkte. Ainsworth's Beduinen-Führer, die ihn hier verließen, nahmen ihren Weg südwärts nach Ras el ain, das also nicht sehr fern liegen wird. Otter übersetzte zwar denselben Fluß[36]), von dem er sagt, daß er sich mit dem Fluß von Nisibis vereine, aber er hat keinen Namen von demselben mitgetheilt.

Der östliche Hauptarm dagegen, den Ptolemäus mit dem Namen Saocoras belegte, ist kein anderer als der heutige Fluß von Nisibis, den spätere Autoren auch Mygdonius nannten, weil sie den Namen von der Stadt (Nisibis hieß auch Antiochia Mygdonia), oder von der Landschaft entlehnten (Juliani Orat. I. p. 27; Justini Exc. e Legat. p. 173)[37]). Da hier, wie schon Niebuhr[38]) bemerkt, mehrere kleinere Flüsse von dem nördlichen Masiusberge entspringen, von dem sich alle abwärts durch eine stark bewässerte selbst sumpfige Ebene zur Wüste südwärts in den Khabur ergießen, so kann es wol sein, daß dieser Mygdonius noch etwas verschieden vom Saocoras sein mag, wie Mannert dafür hielt, der das Flüßchen im Westen von Nisibis nach Ptolemäus Zeichnung für dessen Saocoras hält, und diesen mit dem el Hermas, den Abulfeda[39]) auch aus dem Felde von Nisibis ableitet, dem Hermas bei Otter und dem Hormiz[40]) des J. Sulaca identificirt. Aber Niebuhr sagt, daß die Stadt Nisibis

---

[35]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 113. [36]) Otter, Voy. I. p. 118. [37]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 297.
[38]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 297; vergl. Olivier, Voy. II. p. 345.
[39]) Abulfedae Tabulae ed. Wüstenfeld; e Capite de Fluviis. Gotting. 1835. 8. p. 65. [40]) Otter, Voy. I. c. 12. p. 120. Joann. Sulaca in Assemanni Bibl. Or. I. p. 525.

an der Westseite eines kleinen Flusses liege, den er unbenannt läßt, der aber zuweilen sehr stark anwachse und dann sehr breit werde. Dies müßte dann, nach Mannert, der Mygdonius sein. Der Name Mas oder Masius, mit welchem das Chronicon Dionysii diesen Fluß bei Nisibis belegt (ad fluvium Masium qui sub Nisibi est, l. c. b. Assemanni II. p. 110), ist unstreitig mit dem Namen des Berges Masius, von dem er herabfließt, vergesellschaftet; und daß dieser Name aus einem hohen, ehrwürdigen Alterthume für beide Naturformen herstammt, dafür spricht Moses B. 1. 10, der unter den bis nach Mesopotamien verbreiteten Nachkommen Sems auch den Mas nennt, dessen Stammesname, wie der so vieler anderer, gleich denen von Ur, Serug, Haran, dort bis in die Gegenwart fortleben, obwol der Name dieses Mas, als Masius-Fluß, durch andere, jüngere in den Hintergrund verdrängt ward, und kaum sonst als von dem dort einheimischen jakobitischen Patriarch Dionysius, gegen Ende des 8ten Jahrhunderts (775 n. Chr. G.), der allerdings dort einheimisch sein konnte, genannt wird.

Derselbe Fluß ist es, den auch Ainsworth, östlich von Nisibis, einen Zufluß des Chabur, Mygdonius nennt, und dabei bemerkt, daß die dortigen Eingebornen ihn eben so wie den großen westlichern Zufluß mit demselben Namen wie jenen, nämlich mit Jah-jakjah[41]) (Dschak-dschakdschah, Djakdjak b. Dupré) belegen; er fließe vom Djebel Tur (der östlichen Verlängerung des Mardin-Berges bis zum Djebel Baarem) herab gegen den Süden. Aber ostwärts von ihm, etwa 5 Stunden fern, bei dem heutigen Dorfe Asnaur (Aznowar bei Ainsworth und Forbes) passirte Ainsworth erst einen Bach, und dann eine Viertelstunde weiter ostwärts einen reißenden Strom, welcher Hassawi[42]) heißt, Nahr Hesawi auf v. Moltke's Karte (Forbes nennt ihn Hawasi, Chesney Hasnawi), und gegen S.W. fließt, sich weiter abwärts auch mit dem Jahjakjah vereinend. Rennell, auf seiner Karte, so wie vor ihm schon D'Anville, haben diesen Fluß irrig, nach Edrisis Vorgang, der hier auch schon einen „Hawali" aus Diar Rebia kommend[43]) nennt, mit einem andern viel südlichern, der Holi oder Hol bei den Jeziden in Sindjar und bei den Kurden heißt, verwechselt, und haben, D'Anville den

---

[41]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 118. [42]) Ebend. II. p. 120. [43]) Edrisi b. Jaubert II. p. 149.

Mygdonius als identisch mit dem Hermas und Alhauali in eins gezogen; Rennell[44]) eben so den Hermas mit dem Al Huali. Diesen Irrthum hat Forbes, der erste Reisende nach Sindjar, wo er den Holi (Al Hauali) kennen lernte, entdeckt, und durch seine Hydrographie[45]) jener Gegend berichtigt. Jenen Hassawi-Fluß von Asnaur (Asnaour b. Niebuhr) hat Niebuhr auch schon in seiner Karte, aber nur seinem obern Laufe nach unter dem Namen Dagora eingetragen, und als Dagora su lernte ihn auch v. Moltke kennen. Er ist noch ein nicht unbedeutender östlicher Quellfluß des Chabur; er begrenzt, sagt Ainsworth, gegen Ost den merkwürdigen Basaltdistrict, der sich vom Euphrat an am Südfuße des Masius, über Dara und Nisibin, bis hierher fortzieht; aber er ist noch nicht der östlichste Zufluß zum Chabur. Schon Niebuhr hat von ihm noch 6 andere kleinere parallele Flüßchen in seine Karte eingetragen (einer davon wol auch der römisch-persische Grenzfluß Arsamon oder Arzamon, s. ob. S. 151—152), die alle von denselben Höhen des Djebbel Tur entspringen, und ihren Lauf südwärts zur Wüste oder zum Blachfelde von Sindjar nehmen, und, wenn sie nicht zuvor etwa im Sande versiegen, zum Chabur ihren Lauf richten müssen, da sie alle westwärts des Bergzuges von Sindjar hinziehen; denn ostwärts der Sindjar-Berge ist kein Fluß, der gegen Süd zöge, vorhanden, wie Forbes, der jenes Weges kam, ausdrücklich bemerkt. Einige kleine Bäche, die auf der Ostseite der Sindjar-Berge entspringen, fließen oberhalb Mosul, alle, nur wenige Stunden weit und gegen Nordost, dem Tigris zu, wo sie sich meist im Sande verlieren, ehe sie denselben erreichen. Jene insgesammt gegen S. oder S.W. fließenden Wasser sind gewöhnlich auch nur Bäche, die aber zu Zeiten unfurthbar werden; auch v. Moltke's Karte hat sie verzeichnet; sie heißen östlich vom Dagora: 1) Zoplak su bei v. Moltke; 2) Dsjärrahhi bei Niebuhr, Dschera su bei v. Moltke; 3) Kotranie su bei beiden, der von Bedagan (Bithiga bei Ptol. 75° 10′ Long., 37° 45′ Lat.) herabkommt. Es folgt 4) der Samaki bei beiden; 5) der Demir Kapi bei Niebuhr und 6) ein namenlos

[44]) D'Anville, Carte l'Euphrate et le Tigris; J. Rennell, The Route in Detail of Cyrus the Younger from Sardis to Babylonia etc. 1815. [45]) Fr. Forbes, Visit to the Sinjar Hills in 1838. etc. in Journ. R. G. Soc. of Lond. Vol. IX. P. III. p. 423 und Map the Tigris etc. by L. Lynch, Ross and Forbes. 1839.

gebliebener, bei dem Orte Romāla nach Niebuhr, Rumala köi und R. Tepe bei v. Moltke.

Mit diesen vielen, aber kleinern Bächen, sagt Ainsworth, verwandelt sich nun von West gegen Ost gehend, die bisherige Culturplaine in einen Grasboden (pinguissimus cespis Mesopotamiae b. Amm. Marc.), den viele Bäche durchziehen, bis dann ostwärts derselben wieder ein öder Boden mit Rumala beginnt.

Hier also wären wir an der Ostgrenze der nordöstlichsten Quellzuflüsse des Chabur; aber auch im West von Nisibis, zwischen dem Mygdonius oder diesem östlichen Jak-jakjah und dem westlichen Jak-jakjah bei Kodsch Hissar, ist noch ein anderer Zufluß zum Chabur, der von dem Orte oder vielleicht Kloster Doira (Deir ist Kloster, Duweir ist im Arabischen ein Diminutiv), der berühmten römischen Feste Dara, die heutige Ortschaft durchströmend, gegen den Süden hinabzieht, und hier Nahr Dara oder Wadi Dara heißt. Niebuhr hat ihn in seiner Karte eingetragen, aber namenlos gelassen; Ainsworth hat ihn überschritten [46]), ohne weiteres von ihm zu melden; aber Forbes, der ihn weiter abwärts bei seiner Vereinigung mit dem Fluß von Nisibis kennen lernte, ehe der westliche Chabur-Arm von Ras el Ain mit dem letzteren zusammenfließt, sagt, daß derselbe Dara-Fluß, der seine Quelle östlich von Mardin, d. i. oberhalb Dara, habe, heute mit dem Namen Kókab (Kaukab, d. h. „der Stern"; Ainsworth nennt dort in der Wüste den merkwürdigen Tell Kaukab, d. i. einen Berg, den Sternberg, von dem wahrscheinlich der Fluß seinen Namen erhielt) [47]) belegt werde; in der alten Zeit unter Kaiser Justinian hieß er nach Procop Kordes (*Κόρδης* de Aedif. II 2. p. 214 ed. Dind.), und floß an der Vorstadt Dara's 2 Millien vorüber, zwischen zwei sehr steilen Felsklippen hin, bis zur Stadt, so daß es bei Belagerungen dem Feinde nicht möglich war der Stadt ihr frisches Wasser abzuschneiden.

Von der Feste Mardin unmittelbar fließt kein Fluß südwärts zum Chabur, und es ist wol nur dieser Dara-Fluß selbst gemeint, wenn dort vom Kokab die Rede ist, oder wol auch von einem in Ost hinter Mardin, gegen S.O., wie auf v. Moltke's Karte, zum Dara fließenden Bache, der aber namenlos geblieben,

---

[546]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 117. [47]) Forbes, Visit. l. c. IX. P. III. p. 423; Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 110.

und sich mit dem Daraflusse vereint, wenn er nicht vorher schon versiegt, zum Chabur ergießen wird. Haben diese vielen vereinten, bisher häufig unter einander verwechselten und nirgends bei den Autoren von einander gesonderten Arme, gegen Süden ziehend, den Parallel von Mosul (36° 20' N.Br. n. Niebuhr) erreicht, so befinden sie sich in West der Berge von Sindjar, an denen sie in das innere Mesopotamien durch eine in den letztern Jahrhunderten von Europäern unbesucht gebliebene Landschaft, die bis heute wegen der Räubereien der Yeziden, Kurden und Beduinen selbst vom türkischen Gouvernement gefürchtet ist, vorüberziehen, nach Forbes an Ort und Stelle eingezogener Erkundigung, zum Euphratlaufe. An jenem Westende der Sindjar-Berge hatte schon Niebuhr die Existenz eines kleinen Landsees, Chatonie[48]) (Khatonia bei Dupré) genannt, erkundet, mit einer Insel die durch einen schmalen Damm mit dem festen Lande verbunden sein sollte, und auf welcher man eine dauerhaft erbaute Pyramide angab, von der bis jetzt jedoch nichts genaueres bekannt geworden. Forbes trug diesen Landsee, den er auch Khatuniyah (Khatun ist bekanntlich der mongolische Titel einer Prinzessin, s. z. B. Erdk. Th. X. S. 812, Despina Caton in Kharput, der seit Hulakus Zeit in Vorder-Asien als Titel türkischer Damen Eingang fand, und etwa hier auf ein damit in Verbindung stehendes Grabmal hindeuten könnte) nennen hörte, jedoch ohne von der Pyramide etwas zu erfahren, in seine Karte ein, und berichtigte dadurch die frühere Zeichnung dieses Sees, den D'Anville unter dem antiken Namen Lacus Beberaci, wie ihn die Tabul. Peuting. in ihren Routen nennt, in seiner Karte vom Euphrat und Tigris richtig erkannt, aber nur hypothetisch eingezeichnet hatte. Das Dschihannuma S. 438 und 39 nennt den Berg Tshetel Gedük[49]), hinter welchem der Khatuniyah-See liege, in dessen Mitte die Insel und das Dorf Hawatu, wo auf einem Hügel eine große Säule aufgepflanzt stehe, die Otter[50]) (der hier die Namen Tchatalguedук, Hevatiè und Khatouniè schreibt) und nach ihm auch Niebuhr eine Pyramide genannt hat. Der Khatuniyah-See, 2½ Stund. lang und 1½ Stund. breit, liegt nach Forbes[51]), als Augenzeuge, mit dem gleichnamigen Dorfe etwa 5 Stund. (13 Mil. E.) in W.N.W.

---

[48]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 390; Dupré, Voy. I. p. 105.
[49]) v. Hammer, Gesch. des osman. Reichs Th. II. S. 456.
[50]) Otter, Voy. II. p. 255. [51]) Forbes, Visit. l. c. IX. P. III. p. 419, 423.

des Dorfes Samukhah, des größten der Sindjar-Berge, und 2 Stunden im West des Sees ist, nahe einem zerstörten Dorfe und einer Mühle, die Quelle des Holi oder Hauli (soll so viel als „veränderlich" heißen, daher wol der Plural Hawalin, und Rennells Al Huali), der gegen W.S.W. fließt, aber schon nach etwa 2 Stunden Weges einen großen vereinigten Chaburstrom trifft, in den er sich ergießt. Daß Edrisi wol nur irrig den Hawali als einen Fluß aus Diar Rebia (wo Nisibis) ableitete (Abulfeda kennt ihn nicht), weil ihm dessen Differenz vom Hassawi, so wie sein näherer Ursprung am Khatuniyah-See unbekannt blieb, und er somit den Holi (Plural Hawalin) zu weit nördlich in die Masiuskette verlängerte, ergiebt sich wol daraus, daß er diesem Hawali Araber zu Anwohnern giebt, die an ihm feste Sitze, Heerden und Weinberge haben sollen, was besser auf die Anwohner der Sindjar-Berge paßt als auf den Masius, und weil er die Entfernung des Marktortes Barcaid in der Wüste, von dessen Lage früher die Rede war, vom Hawali auf 3½ Meil. (18 Mill.), von Beled auf 7 Meil. (36 Mill.), aber von Nisibis auf 9½ Meil. (47 Mill.) angiebt[52]).

Forbes, der vom Dorfe Samukhah gegen N.N.W. nach Nisibin seinen Rückweg durch die Wüste nahm, hat durch seine dortige Localbeobachtung diese bisher sehr verwirrte Hydrographie der östlichen Chaburzuflüsse in das gehörige Licht gesetzt: denn zuerst traf er auf dieser Route am ersten Tagemarsche in dem Gebiete der dortigen Anezeh-Araber, in der Mitternachtsstunde am 28sten October, einen Sumpf, von dem der kleine Fluß Hawasi[53]) (Nahr Hewasi, s. oben S. 256) gegen S.W. abfloß, der bald nachher erreicht und bei einer Tiefe von nur 2 Fuß zwischen Schilfufern durchsetzt wurde; und am Morgen des folgenden Tages, als man gegen S.S.W. das Westende der Sindjar-Berge, in O.S.O. die schneebedeckten Gipfel des Djebel Djudi und gegen Nord die seltsame Gebirgslücke des Bab el Mardin (d. h. Thor von Mardin) im Zuge des Masius erblickte, hinter welcher die Stadt Mardin liegt, ging der Weg gegen N.N.O. über eine Sumpfebene, am Ostufer des Nisibin-Stromes[54]), des Jakjakjah (Mygdonius) hin, bei dem Zeltdorfe Howinah. Die Durchschreitung dieses Stromes bei dem Dorfe Haïnu war schwie-

---

[52]) Edrisi b. Jaubert II. p. 149. [53]) Forbes, Visit l. c. IX. P. III. p. 420. [54]) Ebend. p. 421.

rig, obwol er nur wenig Wasser behalten hatte, dagegen aber voll tiefen Schlammes und Sandes war: denn das Wasser war ihm durch die Irrigation der Culturlandschaft abgezapft, die von da auch auf seinem westlichen Ufer sich gegen N. g. W. bis nach Nisibin hinzog.

Forbes Nachricht vom untern vereinigten Laufe des Chabur bei dem Zusammenflusse mit dem Holi ist so, daß als eigentliche Quelle des Chabur diejenige von Ras al Ain, 3 Stunden im Nordost des Bergzugs von Abd al Aziz, bei den heutigen dortigen Arabern, wie zu Edrisis Zeit[55]), angesehen werde. Diese Abd al Aziz-Kette, sagt Chesney[56]), liege eine Tagereise im West von Mardin nicht sehr fern von Urfah. Er sagt ferner, daß sie eine Tagereise von Mardin (Niebuhr sagt wol richtiger, 12 bis 14 Stunden, in S.W. von Mardin)[57]), 2 St. vom Khatuniyah entfernt sein solle (zu wenig, wenn dies nicht für arabische Dromedare berechnet ist). Vier Stunden vom Khatuniyah nehme dieser Chabur den Holi auf; aber vorher sei ihm schon der mit dem Nisibisstrom vereinte Kokab oder Nahr Dara zugefallen. Abwärts fließt er nun zum Euphrat hin.

Aber auch von der Südseite der Sindjar-Berge entspringen Flüsse, die dem Chabur weiter südwärts ihre Wasser zuzuführen scheinen, obwol sie heutzutage einen Theil des Jahres wenigstens in dem Sande der Wüste verrinnen. Es ist der östlichste solcher drei uns durch Forbes bekannt gewordenen Flüsse, der Saluk[58]), der bei der Dorfruine Teppah, im Ost der Stadt Sindjar, aus 4 Quellen zugleich gebildet wird, reißend gegen den S.W. abfließt, und die dortige Landschaft bewässert, so daß hier Gerste, Waizen und Baumwollenfelder sich ausbreiten. Aber schon nach einem Laufe von 14 bis 15 Stunden (36 Mil. Engl.) soll sich sein reines, treffliches Wasser in dem Boden verlieren und sein Lauf aufhören. Doch muß man vermuthen, daß auch er, wie fast alle hiesige Wüstenflüsse, in der nassen Jahreszeit seinen Lauf weiter bis zum Chabur fortsetzen wird, was auch durch ältere Berichte aus der Araber-Zeit wahrscheinlich wird.

Ein zweiter nicht weniger wasserreicher Strom ist der Sindjar-Fluß[59]), der weniges westwärts vom vorigen, bei der gleich-

---

[55]) Edrisi b. Jaubert II. p. 150. [56]) Chesney Mscr.
[57]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 390. [58]) Forbes, Visit l. c. IX. P. III. p. 414. [59]) Ebend. p. 415.

namigen Stadt, zugleich aus 3 Quellen reichlichen Wassers entspringt, der ebenfalls, nach einem Laufe von 5 bis 6 Stunden (13 bis 14 Mil. E.), schon durch Irrigation consumirt, zu fließen aufhören soll. Ueber den 2 größten Quellen, die nur 40 Schritt auseinander stehen, sah Forbes die Ueberreste eines antiken Gewölbbaues, von runden Thürmen flankirt, mit einem Thor in der Mitte, die er für eine römische Architectur halten mußte, während die vielen übrigen Ruinen der umherliegenden Stadt nur solche aus späterer, muhamedanischer Zeit zu sein schienen.

Ein dritter Fluß dieser Art, der aber nur den Namen eines Baches zu verdienen scheint, ist der westlichste von diesen dreien, der Fluß von Sakiniyah[60]), der dessen Ebene in ein schönes, grünes Weideland verwandelt, aber schon nach einem Südwestlauf von wenigen Meilen sein Ende im Sande finden soll. Sakiniyah, das Dorf an dem Südabhange der Sindjar-Berge, wo er entspringt, liegt, nach Forbes, 9 Stunden Weges im West der Stadt Sindjar, und 6 Stunden Gebirgsweges im Süd des Dorfes Samukhah. Die gemeinsame Tendenz aller drei Südflüsse der Sindjar-Berge gegen S.W. läßt voraussetzen, daß auch sie, wenn ihr Lauf bei hohem Wasserstande fortgesetzt werden sollte, sich vereinen und der Hauptsenkung des Chabur-Thales zueilen werden, doch fehlen uns hierüber genaue Berichte.

Noch ist einer dunkeln Stelle des Abulfeda in Beziehung auf den östlichen Nisibis-Strom, den Hermas, hier zu erwähnen, den der arabische Geograph in eine uns sonst unbekannt gebliebene Verbindung mit dem Tharthar, einem andern Flusse setzt, dessen untern Lauf wir schon südwärts des heutigen Al Hadhr kennen lernten (Erdk. Th. X. S. 125, 130, 218). Daß er aber auch nordwärts der Ruinen von Al Hadhr (Hatra) fortsetze bis gegen Sindjar, ja daß er sogar mit dem östlichen Nisibis-Flusse (Saocoras), der im obigen Hermas genannt ist, in Verbindung stehen und von ihm nur ein südöstlicher Seitenzweig sein soll, erfahren wir erst durch Abulfeda. Die neueren Berichte wissen nichts davon; auch der um ein paar Jahrhunderte ältere Edrisi als Abulfeda, der zwar auch den Thirthar-Fluß (oder Tharthar)[61]), an welchem die angenehme Stadt Al Hadhr, wie er sich ausdrückt, liege, kennt, spricht eben so wenig von dessen nörd-

[560]) Forbes, Visit l. c. IX. P. III. p. 420. [61]) Edrisi b. Jaubert II. p. 145, 146.

licher Verlängerung, die jedoch nach Abulfeda's wiederholten Angaben[62]) kaum bezweifelt werden kann.

Abulfeda's Worte sind: „wie der Belikh, so fällt auch der „el Chaburi in den Euphrat; es entspringt derselbe bei Ras el „ain aus einer Quelle, die Zaheritidis (bei Reiske, wol richtiger Al Zariah, d. i. die Blühende, nach Rassam) heißt; „dann durchzieht er das Land an der Stadt Kirkesium vorüber, und „fällt unter $64\frac{2}{3}$ und $34\frac{1}{2}$ Grad in den Euphrat. El Hermas „fällt auch zum Euphrat, der im Felde von Nisibis entsteht, und „aus dem der Fluß el Tharthar hervorgeht. Dieser letztere zieht „durch el Hadhr und durch die Wüste Sindjar, und fällt bei Tekrit zum Tigris. Der Hermas aber, nachdem er den Tharthar abgesandt hat, ergießt sich in den Chaburi, ehe dieser „nach Kirkesium gelangt; so werden el Hermas und el Chaburi „zu einem Fluß, und beide vereinigt ergießen sich bei Kirkesium in den Euphrat."

Dieselbe Nachricht wiederholt Abulfeda noch einmal, wo er von den Zuflüssen zum Tigris spricht[63]), und unter den vielen auch den Thartar anführt, der aus dem Hermas komme, von diesem weiter ausgesandt werde durch el Hadhr und die Wüste Sindjars, unterhalb Tekrit in den Tigris ergieße (s. das dortige Land der Canäle, s. Erdk. Th. X. S. 212), oder, wie einige Andere sagten, 2 Parasangen fern von Tekrit, oberhalb der Stadt.

Diese moderne allerdings paradoxe Nachricht einer Bifluenz des Hermas, in einem wüsten Blachfelde Sindjars, welche D'Anville keineswegs unbeachtet ließ[64]), und sich nach Art dort nicht selten vorkommender auch trockner Wadis zu erklären versuchte, hat Reichard zu einer weitläuftigen Hypothese ausgesponnen, indem er die etwas fabelhafte, auf jeden Fall mit vielen Lücken und falschen Directionen versehene Zeichnung der Tabula Peut. Segm. XI. D. der vielen Tigrisarme von Tharrana (Carrhae) und Tigubis (die Thengubis bei Ptol., etwa im Meridian von Ras el Ain, dem Rhaesena bei Ptol.; denn beide liegen nach Ptol. unter 74° 40′ Long., und ersteres nur um 40 Minuten, d. i. 20 Stunden, südlicher als das zweite), ostwärts des Chaburas, durch die Mitte der Wüste zum Thirthar unterhalb Hatra niedergelegt hat, die von

[62]) Abulfedae Tabulae ed. Wüstenfeld; e capite de Fluviis l. c. p. 65; vergl. Index Geogr. in Vita Saladini s. v. Sinsjara.
[63]) Ebend. p. 68. [64]) D'Anville, l'Euphrate l. c. p. 50.

der Tabula oberhalb gestellten Stationen Haste XX, Amostac XXIII auslassend. An der Existenz einer Entstehung des Tharthar-Flusses, der bei al Hadhr vorüber zieht, aus den Bergen von Sindjar, scheint kein Zweifel zu sein, obgleich unsere Karten darüber noch keine Auskunft geben: denn J. Roß der Wiederentdecker von Al Hadhr (s. Erdk. Th. X. S. 130), sagt vom Tharthar, als er ihn im Jahre 1837 zum ersten male sah: dieses Jahr sei dessen Wasser sehr niedrig, schändlich bitter und salzig gewesen, weil, wie die Araber ihm sagten, „dessen Quelle von den Yeziden im Djebbel Sindjar verstopft worden sei." — [65]) Ob aber dort eine bloße Quelle oder eine Bifurcation aus einem andern noch nördlichern Strome statt finde, darüber bleiben wir noch im Dunkel.

Wir halten dafür, daß nur allein eine Localuntersuchung durch einen aufmerksamen Reisenden (ob L. Lynch eine solche ausgeführt haben mag?), der von el Hadhr nach Sindjar vordränge und von da südwestwärts die Flußläufe der Sindjarberge kreuzte, so wie den untern Zusammenlauf der Chaburzuflüsse mit einbegriffe in seine Wanderung, zum richtigen Verständniß jener Daten führen kann, und durch die Wiederentdeckung einer in frühester Zeit so merkwürdig bewohnten, wenn schon in der Gegenwart gänzlich verödeten, aber gewiß nicht monumentenarmen Landschaft, nicht wenig Verdienst um die Wissenschaft sich erwerben würde. Der einzige uns bekannt gewordene Durchzug durch dieses Gebiet ist der des Julianischen Armeecorps, das unter Jovians Commando aus Persien vom Tigris bei Dura über Hatra, und von da 6 Tagemärsche nach der uns freilich noch unbekannten Perserfestung Ur gegen Nisibis hin zurückkehrte (über Ur s. unten), auf diesem Wege aber nur Wüste traf (nach Amm. Marc. XV. 8, 7; s. Erdk. Th. X. S. 159), dem noch Lebensmittel von Nisibis aus in die Wüste entgegengeführt werden mußten, um es vor dem Hungertode zu schützen. Aber auch nicht alle im Alterthum einmal genannten Städte dieser Lande dürfen wir wieder aufzufinden vermeinen, da so viele durch zahllose Kriege zerstört und vergessen sind, und viele durch Erdbeben, die so häufig in den Basaltstrichen dieser Mesopotamie wütheten, zerstört worden sind, wie uns denn das Chronicon Dionys. [66]) von dem einzigen Jahre 756 am 3ten Mai

[65]) J. Ross, Notes etc. Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of Lond. 1839. Vol. IX. p. 463. [66]) Dionys. Chronic. b. Assemanni Bibl. Or. II. p. 311.

allein drei Städte am Chaboras nennt, die daselbst vernichtet wurden.

Jene verschiedenen Quellflüsse des Chabur wären also: 1) Im W. Fons Scabore, der uns noch seinem Local nach unbekannt; 2) östlicher die Hauptquelle des eigentlichen Chaboras bei Ptol. und Benj. v. Tudela, wie der Araber (bei Rhesaina, Callirrhoe, Ras al ain am Abd al Aziz), des heutigen westlichen Dschakdschakdschah im Westen von Kodsch Hissar; 3) die des Dara-Flusses oder Kokab (Kordes b. Procop.); 4) des Nisibis-Armes (Mygdonius und Saocoras, auch Hermas) oder des heutigen östlichen Dschakdschakdschah; 5) die Quelle des Asnaur-Flusses (Hassawi, Nahr Hesawi oder Hawasi, Hasnawi), auch Dagora su genannt im obern Laufe, mit vielen andern Zubächen aus dem Basaltdistrict. Zu diesen 5 Hauptquellarmen kämen noch die um die Sindjarberge entstehenden hinzu. Nämlich 6) der Hol, Holi oder Al Hauali, im West der Sindjarberge und des Khatunija-Sees (Lac. Beberaci) hervortretend, und die drei folgenden der Südseite der Sindjarberge abfließend, nämlich 7) der Sakiniyah; 8) der Sindjar-Fluß; 9) der Saluk, diese drei mit Südwestlauf, von denen es aber noch ungewiß bleibt, ob sie den Chabur wirklich erreichen.

III. Verschiedene Routiers durch das mittlere mygdonische Mesopotamien.

1. Aus Chesney's Euphrataufnahme.

Nach dieser, so weit unsere heutige Kenntniß reicht, vollständigen Uebersicht dieser Zuflüsse gehen wir durch die Terra incognita ihrer Vereinigung im mygdonischen Binnenlande hindurch zu dem Gesammtstrome über, der sich entschieden unterhalb dem heutigen el Deir in den Euphrat ergießt. Hierüber besitzen wir Gewißheit durch Chesney's Euphrataufnahme und Kartenzeichnung. 16 geogr. Meilen (80 Mil. Engl.), sagt Chesney, windet sich der Euphrat höchst merkwürdig, oder bringt in 8 geogr. M. (41 Mil. E.) directer Richtung von Rakka (s. Erdk. Th. X. S. 1116), S. 72° O., auf eine sehr merkwürdige Art durch die Bergzüge, die von Palmyra aus der Wüste in West ununterbrochen gegen N.O. bis zu den Hügelreihen von Sindjar hinstreichen. Nachdem der Euphrat ein bewaldetes Eiland umflossen hat, wendet er sich fast im rechten

Winkel, in einer Breite von 250 Schritt und einer Tiefe von 7 Fuß, zwischen 300 bis 500 Fuß hohen Steilwänden seiner Ufer hin, die ihn fast ganz zuzuschließen drohen. Eine gute Stunde abwärts von dieser momentanen Berengung zieht der Strom zwischen zwei antiken, verlassenen aus Marmor erbauten Städteresten Zelibi (dem alten Zenobia) hin, welche die große Handelspassage nach Palmyra zur Zeit der hohen Blüthe dieser Capitale (s. Erdk. Th. X. S. 136) bezeugen. Hierher fällt, nach Isidorus Charac. Stationen die Basilia und Semiramidis fossa, die an die dortigen Bauten der Zenobia erinnern (Isid. Charac. ed. Miller p. 248), und wol zunächst die Khabuca oder Habuca der Araber sein möchten (s. Erdk. Th. X. S. 237), von der nach Edrisi 2 Tagereisen bis Khabur sein sollen.

Deir oder El Deir liegt 28 geogr. Meilen (140 Mil. nach Wasserfahrt; oder 13 geogr. Meilen direct S. 56° O.) abwärts von da, am Euphratstrom, eine Stadt von 1000 Häusern, welche einen hohen Kegelberg bedecken, der vom rechten Ufer aufsteigt, dem Ostende einer Insel gegenüber, die zwischen dem Fluß und einem künstlichen Canale liegt. Dieser letztere ward ausgehauen, um die Biegung, welche hier der Euphrat gegen Ost macht, abzuschneiden und die Beschiffung dadurch zu erleichtern. Die beiden Dampfschiffe passirten diesen Canal ohne alle Beschwerde. An 5½ geogr. Meilen (27½ Mil. E.) die Windungen des Euphrat abwärts, oder 3½ geogr. Meilen (18¹ Mil. E.) gegen S.O. direct unterhalb el Deir, ist es nun, daß der Khabur-Fluß nach langem Laufe in den Euphrat eintritt.[67]) Unmittelbar vor dem Zusammenfluß passirt dieser Khabur an der Ostseite eine kleine Stadt Abu Serai, die zwischen die Ruinen der antiken Kirkesia hineingebaut wurde, westwärts von denen, die Colonel Chesney für Chaluk (Chalame, Chalne, 1. B. Mose 10, 10) angesprochen hat. Zwischen diesen kann man auch heute, sagt Chesney, noch immer einige Spuren der Brücke finden, welche einst beide Städte verband. Abwärts der Einmündung, gegen S. 20° O., entlang der Südseite einiger römischer Ruinen, zieht der Euphrat, von da an, dem kleinen Orte Miyadin am Südufer vorüber, wo Chesney's Dampfschiffe eine Station machten, nur 3½ Engl. Mil. fern von dem gegen S.W. liegenden alten Castell Rahabah, dem Rechoboth am Wasser Euphrat, der alten Zeit (s. Erdk. Th. X.

[67]) n. Chesney Msc.

S. 255), von wo ein schöneres Uferland[68]) des mächtigen Stromes beginnt.

2. Nach Ptolemäus.

Die Einmündung des Araxes-Chaburas ist uns seit Xenophons Zeit bekannt (Erdk. Th. X. S. 15); die Lage von Karkemisch daselbst wahrscheinlich zu Pharao Nechos Zeit; die Schiffbarkeit des Chaburas seit Trajan bis auf Chesney (ebendas. S. 120), die Lage von Cercusium, als Grenzfeste Diocletians, und als Sammelplatz von Heer und Flotte Kaiser Julians, der auf einer Schiffbrücke den Chaburas überschritt, ist schon früher besprochen (ebend. S. 139). Hier ist nur zu erwähnen, daß Ptolemäus den Ort Chabura (*Χαβώρα* Ptol. V. 18. fol. 142) zwar an das Ufer des Euphrat abwärts Nicephorium, zur Mündung des Chaburstromes, unter denselben Meridian (74° Longit.), aber die Stadt um einen vollen Grad nördlicher als die Einmündung zum Euphrat ansetzt, was daher wol ein Irrthum der Lesart sein wird. (Die Stadt oder das Castell Chabura 36° 10′ Latit.; die Mündung des Chabura 35° Latit., weshalb D'Anville es vorgezogen hat, ein Schloß Chabur in die Mitte des Binnenlandes zu setzen, von dem aber sonst uns gar nichts bekannt ist.)

3. Isidorus Charac. Stationen.

Die Stationen des Isidor. Charac. abwärts Nicephorium (Rakka) führen in 57 Stunden (19 Schoenus Weges), was mit Chesneys Messung von 57 Stunden direct von Rakka bis zur Chaburmündung übereinstimmt, über Chubana, Thillada, Mirrhada, eine Königsstation, über Basilia, wo ein Tempel der Artemis, ein Dariuspalast und ein ummauerter Bazar mit dem Semiramis-Canal, über Allan und Biunan, wo ein Tempel der Artemis nach Phaliga (vergl. Erdk. Th. X. S. 965), die Mitte zwischen Antiochia in Pierien und Seleucia bei Ctesiphon. An Phaligia am Euphrat stößt aber der unmauerte Marktort Nabagath, an welchem der Aburas vorüber zum Euphrat fällt. (*Παράκειται δὲ τῇ Φαλίγᾳ κωμόπολις Ναβαγὰθ, καὶ παραῤῥεῖ αὐτὴν ποταμὸς Ἀβούρας, ὃς ἐμβάλλει εἰς τὸν Εὐφράτην.* Isid. Charac. ed. Miller p. 249.)

[68]) Chesney Macr.

Von dieser Nabagath mögen also wol die von Chesney beobachteten römischen Ruinen an der Ostseite des heutigen Chabur sein, wenn nicht die kleine Stadt Abu Serai innerhalb der Ruinen von Circesium selbst, dessen Namen Isidorus nicht anführt, jene Station bezeichnet. Das Routier des Isidorus von Apamea am Belikh abwärts bis Nicephorium (Rakka) am Euphrat ist schon früher mitgetheilt (s. Erdk. Th. X. S. 1118—1121).

4. Nach der Tabul. Peuting. und Procopius.

Aus der Confusion der Tabul. Peuting. ist es unmöglich eine Bestätigung der Mündung des Chabur zu gewinnen, ungeachtet der vielen Routiers, die sie angiebt; denn wohin die fons Scabore leiten sollte, da führt sie ein Tigubis an, das nichts anderes als die Thergubis oder Thengubis in media regione Mesopotamiae bei Ptolemäus sein kann, wie es schon D'Anville anerkannte (Ptol. V. 18. fol. 143), und in dessen Nähe Tharrana, was wol nichts anderes als die verschriebene und falsch verzeichnete Charra sein kann, obwol diese schon zweimal nördlicher unter Charris und Charra, einmal im Ost, ein anderesmal im West von Edessa, vorkommt.

Den Chabur nannte Procop. mit Recht einen großen Strom (*Ἀβόῤῥας ποταμὸς μέγας*, Bell. Pers. II. 5. p. 171. 6.), zwischen dessen Einmündung zum Euphrat, auf der wohl ummauerten dreieckigen Landspitze, das Castell Circesium von Diocletian und Justinian als äußerste Grenzfeste des Römerreiches erbaut sei (Proc. de Aedif. II. 6. p. 225); vom innern Laufe des Stromes weiß er nichts zu sagen, als daß Theodosiopolis, die zuvor Resaina bei Ptolem. und den Römern hieß, am Aborras liege, und mehr weiß auch Theophyl. Simocatta nicht von diesem Strom zu sagen (Theophyl. Simoc. ed. I. Bekk. 13. p. 60 und III. 10. p. 134).

5. Nach den arabischen Autoren; nach Abu Ishak al-faresi el Isthakhri im 10ten Jahrhundert.

Die arabischen Autoren stimmen alle darin überein, seine Mündung nach Kirkesia zu verlegen, das Isthakhri[669]) im 10ten Jahrhundert eine Stadt mit Gärten, Bäumen und vielen Saatfeldern am Chabur gelegen nennt. Derselbe Autor ist fast der ein-

[669]) Liber Climatum ed. Moeller l. c. f. 43. u. Mordtmann.

zige, nebst Edrisi in seinen Stationen, der uns noch über das innere Stromgebiet des Chabur einige Nachricht mittheilt, von dem doch schon Ammians Ausdruck „der grasreichen Ufer des Aborras" (per solitudines Aboraeque amnis herbidas ripas, Amm. Marc. XIV. 3, 4) vermuthen ließ, daß hier nicht blos Wüsteneien sich ausbreiteten.

Er giebt folgende Distanzen in diesem mygdonischen Mesopotamien an[70]), mit denen die Oriental Geogr., welche dem Ebn Haukal von W. Ouseley[71]) zugeschrieben wurde, vollkommen übereinstimmt.

Distanzen nach Isthakhri in Djezire (Mesopotamien).

1)	Von Shemisat nach Dshisr Mambedsch	4	Tagereisen
	nach Rakka	2	—
2)	Von Tekrit nach Mosul am Tigris . .	6	—
	{Von Mosul nach Amid	4	—
	{ eben so Abulfeda[72]).		
3)	Von Anbar nach Tekrit	2	—
4)	Von Rakka nach Anbar	10	Stationen.
	(Merhileh bei Ebn Haukal)		
5)	Von Amid nach Shemisat	3	Tagereisen.
6)	{Von Mosul nach Beled	1	—
	{ von da nach Nisibin	3	(Merhileh?)
	{eben so n. Abulfeda, von Mosul n. Nisibin	4	Tagereisen.
	{von da nach Ras el ain	3	(Merhileh?)
	{eben so Abulfeda von Nisibin n. Ras el ain	3	Tagereisen.
7)	Von Nisibin nach Mardin	1	—
	Von Mardin nach Ras el ain	2	—
	von da nach Rakka	4	—
	Von {Ras el ain nach Harran	3	—
	{ eben so Abulfeda.		
	von da nach Mambedsch . . .	2	—
8)	Von Harran nach Roha (Edessa) . . .	1	—
	von da nach Shemisat	1	—
9)	Von Harran nach Rakka	3	—
	Hier giebt Abulfeda nur eine Tagereise an.		

[70]) Liber Climatum l. c. p. 44 n. Mordtmann. [71]) Oriental Geogr. b. W. Ouseley p. 57. [72]) Abulfedae Tabul. ed. Reiske b. Büsching IV. p. 237.

10) Die Nachricht vom Stromgebiete des Chabur[73]), die einzige, die wir besitzen, ist nun folgende: Ras el ain ist eine Stadt auf einer Ebene, wo viele Baumwolle wächst. Es entspringen hier über 300 Quellen, alle so klar, daß man jedwedes sehen kann, was auf ihrem Grunde liegt. Alle diese Quellen vereinigen sich zu dem Flusse Chabur, welcher nach Karkisia fließt, und an welchem auf 20 Parsangen (d. i. 30 Stunden Weges) Dörfer und Saatfelder liegen. Eins der berühmtesten (das folgende ist in Orient. Geogr. bei Ouseley p. 57 ausgelassen und nur im Text des Isthakri) dieser Dörfer ist Midschdol, eine Station unterhalb Ras el ain, dessen Fluren sich auf beiden Seiten des Chaburflusses ausdehnen. — Abulfeda[74]) nennt den Ort ol Magdal, ein District und eine schöne Stadt am Chabur. — Ferner Araban, eine Station fern von Midschdol, eine kleine Stadt, in einer ungesunden und verpesteten Gegend an beiden Seiten des Chabur. Von den letztgenannten zwei Orten erstrecken sich ebenfalls zu beiden Seiten des Chaburstromes bewohnte Orte und Fluren aus. Von diesen sind die bekanntesten: Taban, Meßrie.... Teninis, von vielen Baumwollfeldern umgeben. Araban ist für Mosul und Chalat der Marktort, von dem sie die Baumwolle dahin ausführen. Unterhalb Araban liegt am Chabur die kleine Stadt Makesin (Mukhesen auf Beauchamps Karte), wie Araban, ungemein fruchtbar an Feldfrüchten, wo eine Brücke über den Chabur führt. Auch hier, wie bei den zuvorgenannten Orten, wächst die Baumwolle, welche bis Chalat und Mosul verführt wird. — Diese Route von Ras el ain nach Kirkesia wird auch von Abulfeda[75]) bestätigt, der erzählt, daß Sultan Saladin von Kerkisia mit seinem Heere den Weg über Makesin und Arban nach Chabur, d. i. Ras el ain, nahm, als er dieses eroberte, und daselbst einen Statthalter einsetzte. Er selbst zog aber von da weiter nach Nisibin.

Isthakhri fügt zu seiner Nachricht noch einige Daten hinzu: Makes, das wir nicht weiter kennen, sagt er, ist eine Tagereise von Araban entfernt, wo man außer dem Dorfe Sokin auf halbem Wege keinen andern bewohnten Ort antrifft. Von Sindjar ist Makesin 3 Tagereisen entfernt, eine Strecke in der man auch nur Wüste und außerhalb der Fluren von Sindjar keinen bewohn-

[873]) Liber Climatum l. c. p. 41 n. Mordtmann. [74]) Abulfedae Tab. l. c. IV. p. 238. [75]) Vita Saladini b. Schultens Exc. ex Abulfeda p. 31.

ten-Ort antrifft. Dies ist die Wüste Sindjar, die bis an den Euphrat reicht. — So weit die Nachricht bei Abu Ishak alfaresi genannt el Isthakhri.

6. Nach Edrisi im 12ten Jahrhundert.

Nur Edrisi, der wahrscheinlich dem Isthakhri oder einer andern gemeinschaftlichen ältern arabischen Quelle folgte, haben wir noch einige Daten zu verdanken, die jene Angaben bestätigen und erweitern, so daß dadurch selbst noch auf einige sonst ganz unverständliche Routiers der Tabula Peuting. hie und da ein willkommenes Licht fällt.

a) Von Ras el ain wiederholt Edrisi[76]), von der großen Stadt mit fast 300 Quellen, die mit eisernen Gittern umgeben sind, damit man nicht hineinfalle, daß sie der Ursprung des Chabur sei, der bei Kirkesia in den Euphrat fließe. An diesem Fluß besitzen die Ras el ainer sehr zahlreiche Ortschaften, darunter auch die hübsche Stadt Arban, welche noch 4 Tagereisen von Kirkesia liegt (also da 2 Stationen von Ras el ain bis Arban; so muß die ganze Distanz zwischen Ras el ain und Kirkesia, oder von der Quelle bis zur Mündung des Chabur, wol in einer Zeit von 6 Tagereisen zurückzulegen gewesen sein). Zwischen Arban und Khabuka (am Euphrat, also gegen S.W.) sieht man in geringer Entfernung vom Chabur verschiedene Städte, zumal aber nahe bei Arban die Orte: Thalban (Thalaban n. Golius)[77]), Hasania, Belban (oder Belian) und Obeida (dies scheinen die sonst unbekannten Stationen der Tabul. Peut. zwischen der westlichsten Fons Scabore über Birralis XVIII, Thallaba XXVIII (Thalban), Thubida XVIII (Obeida) und dem Lacus Beberaci (Khatuniyah) zu sein). Hierzu fügt Edrisi: dieses ganze Land wird den Ueberfällen der Nomaden zur Beute; obwol die Städte ihre Ummauerungen haben, so sind deren Einwohner doch oft genöthigt, sich in die Höhlen zu flüchten (der Zug der Sindjarberge ist noch heute durch seine Grottenasyle bekannt und gefürchtet). —

Diesen Raubüberfällen der Nomaden (jetzt Beduinen, Kurden, Yeziden) ist wol seit jener Zeit die Verödung des vordem, wie zur Macedonier, Römer und Byzantiner Zeit, so bevölkerten Stromgebietes des Chabur, in dessen Binnenlande Ptolemäus

[76]) Edrisi b. Jaubert II. p. 150. [77]) J. Golius in Alfergan. p. 244.

noch einige 30 uns meist unbekannte Städte nach Längen- und Breitengraden eintrug, gefolgt, und daraus das Stillschweigen der spätern Geographen, wie Abulfeda's und Anderer über diese Landschaft zu erklären.

b) Die übrigen von Edrisi in diesem Gebiete angegebenen Routen, welche wir noch nicht früher angeführt haben (s. Erdk. Th. X. S. 237), geben noch folgende Localdistanzen: von Kerkisia nach Rakka [78]), den Euphrat aufwärts, rechnet Edrisi 24 geogr. Meilen (123 Mill.); nämlich von Kerkisias Bergen zum Fluß Said 5 Meilen (dieser Fluß ist uns unbekannt, wenn es nicht die schon früher bei Khabuca angeführte Semiramidis fossa ist, die aber nach einem andern Datum zwei Tagereisen fern sein soll); von diesem Fluß nach Djerdan 8½ geogr. Meilen; von da nach el Mabrak 6½ und nach Rakka 5.

c) Von Mosul nach Sindjar [79]) geht, nach Edrisi, die Route am Westufer des Tigris erst nach Beled 4½ geogr. Meil., wo sehr fruchtbare Felder, dann aber von Beled nach Sindjar 4½ M.; also zusammen 8⅔ M. Dieses Sindjar, sagt Edrisi, liegt im W. der Wüste am Fuß eines Berges wo Wasser ist, ringsumher liegen Dörfer. Die Stadtmauer ist sehr fest; umher ist viel Obst. Nahe dabei fließt der Hawali, ein Fluß der aus Diar Rebia kommt (Nisibin, aber auch Edessa und Sindjar liegt in diesem Rebia); an dessen Ufer wohnen Araber mit Heerden, Weinbergen und festen Wohnungen. Die Stadt Barcaid liegt 3⅔ Meilen vom Hawali, 7½ von Beled und 9⅔ Meil. von Nissibin.

d) Von Mosul nach Nissibin sind 20⅔ geogr. Meil. (d. i. 102 Mill.). Nämlich über Beled 4½, über Baghina 3⅔, Barcaid 3⅔, über Abrama, eine bedeutende gut gebaute Stadt, 3⅔, über Tel Ferase 3, nach Nissibin 2⅔ Meilen.

e) Auch eine Route von Nissibin giebt Edrisi über Dara und Khabur nach Rakka an, was hier wol die Fons Scabore der Tabula Peuting. sein muß, die in der Mitte des Landes liegt, damit aber nicht die früher von ihm genannte angenehme Stadt Khabur am Euphrat und an der Einmündung des Khabur gemeint sein kann. Die Angabe der Stationen, unter denen wir noch einige neue kennen lernen, die offenbar im West des großen Khaburstromes liegen, sind folgende: von Nissibin nach Dara 3 geogr.

---

[878]) Edrisi b. Jaubert II. p. 145.
[79]) Ebend. II. p. 149.

Meilen; von da nach Kafar tuta (auch Abulfeda[80]) nennt es Kafar tutscha, in der Ebene gelegen, mit Bächen und Bäumen, größer als Dara, und 3¼ geogr. M. fern von diesem Orte) 4½ Meile; von da nach Khabur (fons Scabore Tab. Peut., von Dara gegen S.W.) 3 Meilen; von da nach Fort Maslema 3½ Meilen; nach Badjerwan, eine kleine wohl bevölkerte Stadt mit Bazar und vielem Handel, 4½ Meilen, und von da nach Rakka 1½ Meile: in Summa an 20 geogr. Meilen (99 Mill.). Das Fort Maslema (Moslemah bei Abulfeda), das sonst unbekannt ist, fällt nach Construction mit Ptolemäus Thergubis und dem Thigubis der Tab. Peut. in eine Localität, südwestwärts von Raselain und Fons Scabore, zusammen, und liegt so in der nächsten Direction nach Badjerwan am Belikh-Fluß und Rakka. Edrisi giebt von der Feste Maslema[81]) noch die besondere Nachricht, daß sie nach ihrem Erbauer, dem Maslema, Sohn Abdalmeliks, Sohn Merwans, auf einem Hügel erbaut sei, der Tel Beni Senan heiße. Man trinke daselbst nur Regenwasser (d. i. aus Cisternen). Die Stadt Tel Beni Senan sei von geringer Bedeutung und mit einer Steinmauer eingefaßt, eine Tagereise fern gelegen von Ras el ain. Abulfeda wiederholt dasselbe, und fügt nur hinzu[82]), daß dieses Fort von einigen der Ommiaden besetzt worden sei. Beide haben ihre Nachricht aus Isthakhri, der den Ort Hôssn Muslema nennt, und dasselbe schon weit früher erzählt hat.

f) Querroute von N.O. gegen S.W., von Beled über Sindjar nach Kerkisia.

Noch eine andere interessante Route als die obengenannte giebt Edrisi von Beled über Sindjar und dann quer durch das ganze mittlere Mesopotamien, von N.O. gegen S.W. bis Kerkisia, durch welche auch die schon oben von Isthakhri genannte Stadt Makesin (Makssin b. Edrisi) von N.O. her durchkreuzt wird.

Die Stationen sind[83]): Von Beled nach Tel el Khaïr gegen West 3 Meilen; nach Sindjar 4½ Meil.; von Sindjar aber nach Ain el Djebal (Bergquelle) 3 Meil.; nach „Sikket el Abbas (d. i. Königsweg des Abbas, bei D'Anville Euphr.

[80]) Abulfedae Tab. Mesop. ed. Reiske b. Büsching IV. p. 242.
[81]) Edrisi b. Jaubert II. p. 151. [82]) Abulfedae Tabulae l. c. IV. p. 238; Liber Climatum ed. Moeller l. c. p. 43, u. Oriental Geogr. b. Ouseley p. 60. [83]) Edrisi l. c. II. p. 154.

p. 49), am Khabur" gelegen, 4½ Meil.; darunter ist wol der Fluß schon unterhalb seines Zusammenflusses mit dem Holi (Hauali) zu verstehen, der wenigstens nicht mit Namen genannt ist. Die nächste Station „el Nahareïn am Khabur," 3 Meilen, scheint jedoch dasselbe was Hauali (im Plural) zu bedeuten, nämlich die beiden Ströme; vielleicht die beiden vereinigten Ströme, oder ein solcher Ort am nun schon großen Khabur. Von da nach „Makfin," ebenfalls „am Khabur" gelegen, 3½ Stunden (das obige Makesin, Mukhesen), und von da nach Kerkisia am Euphrat und Khabur 4½ Meilen. Also von Sindjar auf diesem Wege bis Kerkisia 5 Tagereisen und 18 Meilen (90 Mill.). Es sind diese Routiers noch immer sprechende Beweise von der damaligen Frequenz von Handel und Wandel in jenen Gebieten, die gegenwärtig so sehr erstorben sind. Auch Abulfeda[84]) nennt diesen Ort Makesin 7 Parasangen, d. i. 5⅕ geogr. Meilen, fern von Kerkisia und 22 Paras., d. i. 16½ geogr. Meil., fern von Sindjar. Der Index Geogr. in Vita Saladini setzt diese Stadt Machesinum nahe an Rahaba Malek ibn Tauk.

g) Von Amida über Samosat nach Rakka, also von N. nach S.[85])

Man wendet sich von Amid erst zur rechten nach Samosat am Euphrat 14 geogr. Meilen (70 Mill.); allerdings ein Umweg, aber mit dem Vortheile, die bösen Wege der Basaltregion direct nach Roha (Edessa) zu vermeiden, und einen großen Marktort wie Samosat auf diesem Wege mitzunehmen; denn Edrisi giebt vorzüglich die Straßenzüge der Handelsleute an, für die ja zu seiner Zeit Rakka das große Emporium war (s. Erdk. Th. X. S. 238). Jaubert's Verwunderung[86]) über diese Route ist also unnöthig; doch hatte er, zu jener Zeit der schlechten Kartenzeichnung vom Euphratlaufe, ganz richtig, nach D'Anville's viel zu weit gegen West verzerrter Lage von Samosata, hier einen groben Irrthum vermuthet. Die Entfernung von 70 Mill. nach Samosat, sagt Edrisi, werde in 3 Tagemärschen zurückgelegt.

Von Samosat folgen die kleinen Stationen der einzelnen Tagemärsche, nach Tel Muran 3 Meilen; nach Djanan, eine kleine hübsche Stadt, 3⅗ Meilen; nach Tameada 3 Meilen; nach

[84]) Abulfedae Tab. Mesop. l. c. IV. p. 248. [85]) Edrisi l. c. II. p. 152. [86]) Ebend. Nota 3.

Fort Djallab 4½ Meilen (alle frühern sind uns jetzt unbekannt; dies letztere Fort ist wol am Jul-ab-Flusse zum Belikh zu suchen). Von da führt die sicher bis dahin sehr krumm laufende Route nach Roha (Edessa) in kleiner Station von 2⅗ Meilen zurück. Nach einem andern Routier Edrisi's[87]) sind von Samosat nach Roha 3 Tagereisen, während hier auf diesem Wege daraus 5 gemacht sind. Von Roha (Edessa) geht nun die Route in directer Linie nach Rakka, über Harran (Carrhae) 2⅘ Meil., nach Rabjera (oder Badjera) 2⅘ Meil., nach dem uns früher noch bekannten Badjerwan, eine große Strecke von 4⅕ Meil. und von da 9 Meil. nach Rakka. In Summa von Samdsat nach Rakka 26⅗ geogr. Meil. (135 Mill.), von Roha (Edessa) nach Rakka aber nur 10⅘ geogr. Meil. (54 Mill.).

h) Von Amid über Ras el ain nach Rakka.

Noch giebt Edrisi die Entfernung von Amid in directerer Linie[88]), aber mit östlicher Abweichung über Ras el ain, zu 3 Tagereisen, von da nach Rakka zu 4, also in Summa zu 7 Tagereisen an; und einen andern Weg von Ras el ain mit westlicher Abweichung über Harran zu 3, und von da nach Rakka auch zu 3 Tagereisen an. Von Harran zur Brücke Mambedsch 2 Tagereisen, von Saroudj eben dahin nur eine.

i) Von Nisibin nach Amid.

Nisibin von Amid setzt Edrisi zu 8 geogr. Meil. (40 Mill.) an; auf einer andern Route[89]) aber mit großen Umwegen zu 18⅗ geogr. Meil. (93 Mill.); nämlich von Nisibin nach Dara 3 M.; nach Kassr ebn Bare'l 7⅘; nach Tel Tura'a (ob auf dem Djebel Tor?) 3⅕, und nach Amid 4⅗ geogr. Meilen.

Die noch übrigen nicht wenig zahlreichen topographischen Details, welche die Tafeln des Ptolemäus, der Tab. Peut. und die Kapitel 10 bis 15 des zweiten Buchs des Geographen von Ravenna (Anonymi Ravennatis etc. L. V. ed. Pl. Porcheron, Paris. 1688. p. 55—72) über das mygdonische Mesopotamien enthalten, müssen wir hier übergehen, da sie erst einer mühsamern kritischen Sichtung und gegenseitigen Vergleichung wie einer Anwendung auf die positive Landeskunde bedürfen, eine Arbeit die bisher nur sehr unbefriedigend und lückenhaft versucht werden konnte, die wir um so sicherer dem Scharfblick, der Sprach-

[87]) Edrisi l. c. II. p. 155. [88]) Ebend. [89]) Ebend. p. 151.

kenntniß und Kräften unsers jüngern Freundes H. Kiepert's überlassen können, dem die classische Geographie des Orientes auch auf diesem Gebiete mit der Zeit wichtige Fortschritte zu verdanken haben wird.

7. Die Marschroute des Türkenheeres durch Mesopotamien im Jahre 1638, unter Sultan Murad IV. auf seinem Kriegszuge gegen Bagdad; nach türkischen Angaben.

Den Beschluß zur bisher gänzlich fehlenden Orientirung im nördlichen Mesopotamien, durch Routiers, machen wir durch Beifügung der Marschroute Sultan Murads IV., vom J. 1638, auf seinem Eroberungszuge gegen Bagdad, die wir dem berühmten Geschichtschreiber des Osmanen-Reichs [90]) verdanken, der dieselbe mit beigefügten Anmerkungen mitgetheilt und sie zur Construction seiner Karte von Mesopotamien benutzt hat. Die Namen sind nach der Aussprache wie bei v. Hammer wiedergegeben. Die Route führt von Bir am Euphrat bis Mosul am Tigris von West gegen Ost auf folgende Weise:

I. Uebergang der Armee über den Euphrat bei Biredschik (Bir) und von da nach Roha (Edessa), 13 Stunden.

1) Von Bir nach Schifkat Chani oder Schopf chani, sonst auch Besch tepe (d. i. die Fünf Hügel), mit vielen kalten Quellen, 3 Stunden von Bir.
2) Nach Schehr binari, halbwegs zwischen der vorigen und der folgenden Station gelegen, von jeder derselben 3—4 Stunden fern.
3) Udsch binari (d. i. Endebrunn), von der vorigen zur folgenden Station 7 Stunden; also von Bir bis Roha 13 Stunden Weges.
4) Nach Roha oder Orfa (Edessa, Callirrhoe).

II. Von Roha nach Diarbekr oder Amida (24 Stunden).

1) Nach Dschul ab (d. i. Jul ab, Giulab, wol Fort Djallab bei Edrisi, Erdk. Th. X. S. 1119, 1124), ein Ort am gleichnamigen Flusse, 4 Stunden.
2) Aabidun, steinichter Weg, wo kaltes Wasser, 6 Stunden.

---

[90]) v. Hammer, Gesch. des osm. Reichs Th. V. App. p. 761—763.

3) Hadschi göf, richtiger Abschigöf (Bitterauge, Bitterquell), 3 Stunden.
4) Akmalü (d. i. äpfelreich) 3 Stunden.
5) Karadschatagh (Schwarzer Berg, im S. von Diarbekr, s. oben S. 51) 3 Stunden.
6) Kisil tepe (d. i. rother Hügel) 3 Stunden.
7) Ankud tschairi (d. i. Wiese der Fee Ankud), oder auch Dschanse sa tschairi (d. i. seelenvermehrende Wiese), 4 St.
8) Nach Diarbekr, d. i. Kara Amid (Amida), 2 Stunden.

III. Von Diarbekr nach Nissibin (30 Stunden).
1) Nach Tschariklü (Schwarze Brücke, identisch mit Kara Kopri) 3 Stunden.
2) Göksu (Himmelswasser), ein Khan, in dessen Nähe 4 bis 6 Quellen hervortreten; die Entfernung ist ausgelassen.
3) Schuhud binari (der Zeugenbrunn) 4 Stunden.
4) Scheich soli, durch ein sehr enges Thal, 3 Stunden.
5) Harsem 5 Stunden.
6) Karadereh (Schwarzthal; es ist die Feste Dara der Alten) 5 Stunden.
7) Nach Nissibin (Nisibis), Bilad os siklein (Dämonenland der Araber), 5 Stunden.

IV. Von Nissibin nach Mossul (Mosul) 45 Stunden.
1) Nach Dscherral suji (das Wundarztwasser), der Weg steinlos und eben.
2) Selmanije, identisch mit Kedlik Schamachè; an 3 bis 4 Stellen geht man über Wasser (nämlich über die obern Quellflüsse des Mygdonius), 4 Stunden.
3) Dellenkan (Delli kar) 6 Stunden.
4) Ssafwans suji, d. i. Fluß Ssafevan (Channan im Dschihannuma, aber wol irrig); der Weg dahin in steinigen und wässrigen Thälern; die Entfernung ist ausgelassen.
5) Chabur 4 Stunden (vielleicht daß hiermit noch eine äußerste uns unbekannte Nordquelle des Hauptstroms localisirt wird).
6) Kefr seman 6 Stunden. Hier wird über den Tigris gesetzt (die Stelle unbekannt, vermuthlich die oben genannte Furth, s. S. 152—153).
7) Ebu Said (auch Ebu Schaabe, Vater des Glücklichen) 3 St., dem vorigen gegenüber.

8) Belendsch, dasselbe, oder doch nicht weit entfernt von Dilkesme, das im Dschihannuma schon von der vorigen Station 5 Stunden entfernt angegeben wird. Der Weg führt längs Quellen und Sümpfen hin.
9) Eski Mossul (Alt-Mosul) 5 Stunden. Die obengenannten Ruinen von Alt-Mosul liegen auf der rechten Uferseite des Tigris; dies mag wol nur eine Station oder einen Khan gegenüber bezeichnen.
10) Kara Sidi 4 Stunden.
11) Kemaleddin oder Hamalkendi (das eine ein Schreibfehler, oder das andere ein Druckfehler, nach v. Hammer) 3 St., Mosul gegenüber am Tigrisufer.
12) Mossul (Mosul) die Stadt, Sitz des Paschas.

Nachdem wir vom westlichen Mesopotamien, vom Euphrat bis zum Belikh, und dann vom breiten mittlern Mesopotamien, welches vom Khabursysteme bis in den Parallel der Sindjarberge durchzogen wird, gesprochen haben, sollten wir noch zur Orientirung im südlichen Mesopotamien, südwärts der Khabur-Mündung und der Sindjar-Kette bis zu dem Lande der Canäle, oder des alten Babyloniens, bis wohin man im Alterthum den Begriff Mesopotamiens nicht auszudehnen pflegte [91]), innerhalb der Verengung zwischen Euphrat und Tigris übergehen, nämlich zum eigentlichen Blachfelde der Wüste Sindjar und der Wüste von Al Hadhr; aber da uns hier jeder Wegweiser verläßt, und wir weiter unten nur an diese beiden merkwürdigsten Mittelpuncte derselben an Sindjars und Al Hadhrs Ruinen unsre geographischen Daten anknüpfen und concentriren können, so verlassen wir nun die allgemeine Uebersicht und gehen zu der Erläuterung der besondern Localitäten des westlichen, mittlern und östlichen Mesopotamiens über, von welchen wir Specialnachrichten besitzen.

---

[891]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 257.

Erläuterung 1.

Die einzelnen Ortschaften des westlichen Mesopotamiens: die Sarudsch-Ebene mit ihren Ruinen (Coraea, Batna, Anthemusias); Charan, Harran (Carrhae).

Vom Euphrat bei Bir führte der Weg der großen Karawanen gegen Ost seit Jahrhunderten in der Regel über Urfa, Mardin (vordem über Diarbekr), Nisibin nach Mosul. Diesem folgten die meisten Reisenden mit geringen Abweichungen, nordwärts oder südwärts, und so beschränkt sich denn die genauere Berichterstattung der neuern Augenzeugen meist auf diese Hauptorte und wenige zwischen oder unmittelbar zur Seite liegende, über die wir hier zu berichten haben: denn eine eigentliche wissenschaftliche Reise zur Erforschung dieser Landschaft ist bis heute noch von keinem Europäer angestellt; immer wurde sie nur schnell und blos theilweise durchzogen, als ein gefahrvolles Passageland, um andre Zwecke so eilig wie möglich zu erreichen, theils vorwärts zu bringen, theils bald in die Heimath zurückzukehren.

1. Die Sarudsch-Ebene mit ihren Ruinen. Serug, Sarug, Seruj; Batne, Batnae; Anthemusias; Coraea; die Batna Sarugi der Syrer. Tscharmelik, Söwerek.

Die einzigen für geographische Erforschungen gemachten Excursionen in diesem Gebiete sind, so viel uns bekannt, die von Chesney (1832) und L. Lynch (1830 und 1836) in Verbindung mit der Euphrat-Dampfschiffahrt angestellten (s. Erdkunde Th. X. S. 1030 u. a. O.), von deren Resultaten, außer den in der Euphratkarte eingetragenen Routiers jedoch, bis jetzt fast nichts öffentlich bekannt geworden. Chesney sagt nur[92]): Nachdem Samosats Lage astronomisch fixirt und der Euphratlauf daselbst aufgenommen war, wurden beide mit den Stationen des Karawanenweges in Verbindung gebracht, zunächst mit Urfa (Edessa), an deren Nordseite sich Linien, Erhebungskreise und Kegel zeigten, die wol auf eine einstige vulcanische oder pseudovulcanische Thätigkeit der Erdgegend zurückschließen lassen. Auf hal-

[92]) Col. Chesney, General Statement of the Labours etc. l. c. in Journ. of the R. G. S. London, 1837. Vol. VII. p. 422.

dem Wege in directer Richtung von Samosat südwärts nach Ursa traf man bei einem Dorfe Orbek und einem gleichnamigen Bache Ruinen, deren antiker Name noch unbekannt (vielleicht Bithias bei Ptol. 72° 20′ Longit. 37° 40′ Latit. V. 18. fol. 143; Mannert hielt dieses Bithias wol irrig für identisch mit Batnä (αἱ Βάτναι der Alten), das Ptolemäus nach ihm irrig zu weit nordwärts gerückt haben sollte [93])). Von diesem Orte führten bebaute Thäler nach Ursa. Von da ward die große mesopotamische Plaine gekreuzt in der Richtung S.S.O. im Thale des alten Scirtus nach Haran, das in ältester Zeit mit der benachbarten direct gegen W. liegenden Serudj (Sarudsch) wetteiferte, die selbst verödet ist, in deren Nähe jedoch noch 2 colossale Löwen in Basalt (Basanit, nämlich Augitbasalt) im feinern Styl ausgehauen entdeckt wurden, neben andern Trümmern der Vorzeit, am Arslan Tagh (Löwenberg), zwischen zwei Dörfern gelegen, und einem quadratischen Thurm auf einer Berghöhe (vielleicht Caraea, s. Erdk. Th. X. S. 1119), deren Lage auf Chesney's Euphratkarte Sect. I. eingetragen ist. Chesney sah darin nur ein Denkmal der Eitelkeit des Kaisers Antonin. Caracalla, um der Nachwelt anzuzeigen, daß Löwen an seiner Seite in den parthischen Kriegen mitgefochten (Aelii Spartiani Antonin. Carac. 6). Vielleicht eher noch, daß sie hier, wo er in der Nähe, auf dem Wege von Carrae nach Edessa, an seinem Geburtstage ermordet wurde, seine Grabstätte bezeichneten.

Zwei Bäche sind es, welche heutzutage die dortige Thalweitung bewässern, die von diesen Löwencolossen im Süden, nordwärts, bis zum heutigen Dorfe Seruj (Sarudsch, Sarug, ein Name der früherhin nur immer eine Landschaft, keine Stadt, bezeichnete, in welcher aber die Stadt Batnae die Capitale war, s. Erdk. Th. X, S. 1140) reicht, und mit zahlreichen Zeltdörfern bedeckt war, als Chesney und Lynch hindurchzogen. Von der Stadt Batnae ist noch keine bestimmte Localität wieder aufgefunden. Wir vermuthen, daß sie in die Nähe jener beiden Bäche fällt, die beide von W. nach O. ihren Lauf nehmen und sich bald vereinigen. Vielleicht daß hier die merkwürdige, alte Satrapenresidenz lag, die Plinius VI. 30 vom Zeugma des Euphrat gegen Ost gehend, ansetzt, aber nicht mit Namen nennt, von der Mannert [94]) dafür hielt, daß sie die Localität der antiken Batne

[93]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 275. [94]) Ebend.

(Batnae) bezeichnen möge. Die Fruchtbarkeit der Landschaft und ihre Gesichertheit scheint wenigstens, so wie ihre Nähe am ringsumherfließenden Euphrat ganz gut dazu geeignet. Plinius sagt, es sei einst eine gut befestigte Stadt, welche 70 Stadien, also über 3 Stunden, in Umfang gehabt, gewesen, in welcher der Satrap residirt, zu dem die Tribute abgeliefert seien; also zur Perser Zeit; jetzt aber (nach Pompejus Siege in jener Gegend, um Hebata? und Oruros, Erdk. Th. X. S. 1181) sei zu seiner Zeit die Stadt zu einem bloßen Castell herabgesunken. Der nördliche Bach kommt vom Dorfe Rasain (verschieden von dem viel östlichern Ras el ain, obwol von derselben Bedeutung, weil es an der Quelle des Baches liegt, von dem wir nicht wissen, ob er sich ostwärts bis zum Thale des Belikh fortsetzt). Wir halten dieses Dorf etwa für das Rhisina bei Ptol., das er zwar nördlicher als Ras el ain, sein Rhaesaena, ansetzt, obwol es mit jenem in ziemlich gleichem Parallel liegen muß, aber doch der heutigen Lage gemäß viel weiter westwärts (nämlich: Rhisina, Ῥίσινα 73° 30′ Longit. 37° 30′ Latit.; dagegen Rhaesaena, Ῥαισαίνα: 74° 40′ Long. 35° 40′ Lat. s. Ptol. V. 18. fol. 143). Der südliche Arm des Baches ist auf Chesney's Karte Marji genannt und entspringt jenem benachbart. Zwischen beiden ist das Dorf Sheik Anchi gelegen; unterhalb des Zusammenflusses beider Bäche wird ihr Verein mit dem Namen Ras el ain al Arab belegt, und dieser scheint seinen Lauf südostwärts des dortigen Passes von Kulleyuk (s. Erdk. Th. X. S. 1119) zu nehmen, an welchem Osman Agha seine Zeltlager aufgeschlagen, und durch welchen L. Lynch seinen Weg von Seruj ostwärts nach Harran nahm. Auch im Nord von Seruj hat Col. Chesney, auf einer directen Querroute, von Bir nach Urfah, mancherlei Spuren früherer Ansiedlung gefunden, zumal im Nord des Dorfes Seruj selbst, in der Ferne einiger Stunden, das bekannte Dorf Tscharmelik (Chamelik bei Chesney), an dessen Ostseite Cisternen und Wasser, an der Westseite ein Wasserbecken, zu dem eine lange Flucht von Steinstufen hinabführt (nach Buckingham Seruj Kairaat genannt)[95]). Auch direct im West des Dorfes Seruj hat Chesney einen Tell mit Ruinen bezeichnet. Eine Stunde im Ost giebt Buckingham ein anderes großes Wasserbecken nach Art von jenem an, das er Tschar Merz nennt. Auch Pollington[96]) sagt, daß

[95]) Buckingham, Trav. in Mesopot. p. 45. [96]) Visc. Pollington,

er auf diesem Wege von Edessa nach Bir an den Ruinen großer Bauten vorüber kam, von denen ihm aber seine Begleiter nichts zu sagen wußten. Sonst scheint diese Batna Sarugi, die vordem ein Hauptdurchgang der Cäsaren und eine Blüthenlandschaft der syrischen Christen gewesen, ehe sie von einwandernden Arabern verheert ward (s. Erdk. Th. X. S. 1139—1142), in neuerer Zeit von keinem der Beobachter wieder besucht worden zu sein.

Ainsworth, der 1840 von Bir nach Urfa vorüberzog, kam ihr nur nahe. Er brach im Winter, am 10ten Januar, von Bir auf, und erreichte von da in 10 Stunden jenes Dorf Tscharmelik, daß auf der größern Hälfte des Weges nach Urfa am Nimrud-Berge liegt, der sich bis Urfa hinzieht, und auf dem in der Nähe dieser Stadt auch Ruinen eingezeichnet sind. Es ist von sehr vielen frühern Passanten genannt. Tavernier[97]), der im März 1644 hindurchzog, fand dort ein treffliches Karawanserai. Zwei Flintenschüsse fern davon, bemerkt er, sehe man einen isolirten Berg, den er mit dem Mont Martre bei Paris vergleicht, auf dem eine Feste mit Garnison für 200 Spahis angelegt sei, zur Sicherung der umliegenden Ebene vor Ueberfällen. Die Stellung beherrsche das ganze Land, weshalb auch im Jahre 1631 ein rebellischer Vezier dort seine Raubburg aufgeschlagen, um sich hier unabhängig zu erhalten, was ihm aber mißlang, da er bald darauf erdrosselt wurde. Wahrscheinlich wird dies der Nimrud-Berg der Karte bei Tscharmelik sein. Otter hat den Ort Tscharmeli genannt. Es kann wol kein anderer Ort als Bemmaris des Itin. Anton. (p. 185 ed. Wess.) sein, der auf halbem Wege zwischen dem Zeugma bei Bir und Edessa lag, die schwerlich die Bethammaris bei Ptolem. war, wie Mannert[98]) meint, sondern, nach Wesseling, eher die Beth-Amuris bei Assem. de Monophys.

Niebuhr, der auf der Rückreise, im Jahre 1766, am 1. Juni, diesen Weg[99]) von Urfah nach Bir, 10 geogr. Meilen, in einem Tagemarsche, freilich bis in die Dunkelheit, zurücklegte, blieb wenig Zeit zur Beobachtung übrig; der Weg ging gegen S.W. an vielen zerstörten Dörfern vorüber. An 4 bis 5 Stellen bemerkte er jedoch Ruinen von großen, behauenen Quadern, die er für Reste

Notes im Journ. Geogr. Soc. of London Vol. X. P. 3. p. 451.

[97]) J. B. Tavernier, Six Voy. I. l. c. p. 181; Otter, Voy. I. p. 109.

[98]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 279. [99]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 410.

einstiger Castelle oder anderer großer Bauwerke anerkannte, deren Namen er aber nicht erfahren konnte. Selbst den Namen Tscharmelik, das er doch offenbar berührte, konnte er noch nicht in seine Reisekarte (Tab. 52.) eintragen. Er bemerkte jedoch auf dem Wege mehrere Brunnen, an denen die Mädchen aus den benachbarten Kurden- oder Turkmannen-Dörfern (nach Ainsworth sind es nur Kurden, keine Turkmannen) ihr Vieh tränkten; sie waren wohlgewachsen, sonnenverbrannt, mit unverschleiertem Angesicht. Sobald die Reisenden grüßten und von den Pferden abgestiegen waren, brachten sie Wasser und tränkten auch deren Lastthiere, mit größter Unbefangenheit, dienstfertig wie einst Rebekka, Bethuels Tochter, (1. B. Mos. 24, 15—20) zu Nahor in Mesopotamien; und Niebuhr verwunderte sich darob, wie Abrahams Knecht, denn noch war ihm, der aus Indien, Persien und Babylonien kam, dies nicht vorgekommen, und solches Wohlwollen hier zum ersten male begegnet; offenbar hier, seit dreitausend Jahren, eine recht festgewurzelte schöne Sitte.

Ainsworth sah dasselbe Land in dem Winterkleide[600]). Die Hütten des Dorfes Tscharmelik (vergl. Erdk. Th. X. S. 957), wie sie durch dies ganze Gebiet von Sarudsch und Harran gebräuchlich sind, wo das Holz eine Seltenheit, vergleicht er mit Bienenstöcken, da sie rund, mit überwölbten Dächern aus Erdbacksteinen aufgebaut sind. Im nördlichen Syrien kommen sie nur selten einmal vor; der Reisende flieht sie, weil die dumpfen Löcher voll Ungeziefer sind. Wo möglich zieht auch ihr Bewohner den größten Theil des Jahres den Aufenthalt im Zeltlager vor. Am zweiten kleinern Marschtage Ainsworth's von diesem Dorfe wurde Urfa erreicht, wo damals noch die Truppen Mehmed Alis die Gewalt in Syrien hatten. Urfa war der Mittelpunct ihres Lagers, von wo die leichte Cavallerie fortwährend gegen N.W. nach Süvereck, und gegen S.O. nach Ras el ain auf Fouragiren auszog.

Die Ebene von Seruj und Harran, damals bei weitem die productivste in ganz Syrien und Mesopotamien, war die große Reiskammer, aus der die Armee mit diesem wichtigsten Nahrungsmittel während der ganzen Periode der Schlacht von Nisib (Erdk. Th. X. S. 1005, 1011) ihren Hauptunterhalt erhielt. Ainsworth zählte in der Seruj-Ebene allein 20 Dorfschaften nur von Reisbauern bewohnt.

[600]) Ainsworth, Trav. and Res. Vol. II. p. 103.

Von Tscharmelik nordwärts bis zum Euphrat ist uns die Landschaft durch ein paar Routiers schon bekannter, weil hier der Weg von Diarbekr über den Karadscha Dag nach Süverek, und so direct über Tscharmelik, ohne Urfa zu berühren, vorüber zu gehen pflegt. Das Land dicht am Euphratufer sind wir dort schon mit Ainsworth durchwandert (Erdk. Th. X. S. 875), so wie den Weg von Urfa durch die Wüstenstrecke zum Karadscha Dagh über Süverek mit Niebuhr und v. Moltke (ebend. S. 876). Auf dem Wege von Diarbekr über den Khan Tschärmuk (Dschermug bei St. Martin, Sitz eines armenischen Bischofs) [1]) nach Süverek [2]) wurde Niebuhr von seinen Maulthiertreibern absichtlich durch sehr krumme Wege mehrere Tage lang (vom 19. bis 23. Mai) umhergeführt, weil diese für ihre Lastthiere, statt des directesten Weges, die zu jener Zeit üppigsten Weideplätze aufsuchten; auch nahmen sie von Süverek direct ihren Weg durch ganz unbebaute Gegenden nach Bir, während Niebuhr einen Seitenausflug von Süverek nach Urfa machte. Er wagte es, von dem genannten Orte über Mullaserai ($7\frac{1}{2}$ geogr. Meil. gegen West), und dann allein südwärts (in $5\frac{1}{2}$ geogr. Meil.) über das Dorf Dschulban nach Urfa vorzudringen, ein Weg der ihn durch sehr anmuthige Gegenden führte, von denen das Dorf seinen Namen erhält, wo er in dieser Jahreszeit mehrere kleinere Flüsse antraf, deren Ufer ganz mit Gärten und Bäumen bedeckt waren. Süverek der Türken ist übrigens nur zusammengezogen aus dem syrischen Namen Sybaberak [3]), den die Armenier Seravorag, Sevorag, vulg. Siverig schreiben. Visc. Pollington [4]), der denselben Weg, wie die obigen von Amid nach Süverek, über sehr steinige Wege zurücklegte, erklärte diese Steine entschieden für Lavamassen, mit denen der dortige Sandboden überstreut sei. Er brauchte $4\frac{1}{2}$ Tagemärsche zu Pferde von Amid bis Edessa im Juni 1838.

Von der ehemaligen Bedeutung der Batna Sarugi ist schon früherhin einiges angeführt (s. Erdk. Th. X. S. 1118, 1125, 1139, 1140—1142), so wie, daß sie ihrer Fruchtbarkeit wegen schon zu Plinius Zeit wol mit Recht den Namen der Anthemusia, oder der Blühenden, führen konnte, was früher unbekannt war, aber nun durch Ainsworth als Augenzeugen bestätigt ist; denn

---

[601]) St. Martin, Mém. s. l'Armén. T. I. p. 160. [2]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 405. [3]) St. Martin, Mém. I. l. c.
[4]) V. Pollington, Notes etc. in Journ. of G. Soc. of Lond. Vol. X. P. III. p. 451.

wo Reiscultur so allgemein verbreitet ist wie hier, da muß auch natürliche Bewässerung möglich sein, welche hier die Fruchtbarkeit bedingt. Daher also, daß die Batna Sarugi, als eine fette Pfründe der Klöster und Episcopen zur Zeit der syrischen Kirche erscheint, so oft geplündert und doch wieder eine Anziehung der Colonisationen ward. Aber nur höchst fragmentarisch ist unsre Kenntniß von diesem Gebiet.

Anthemus oder Anthemusias als eine Stadt des ebenen Mesopotamiens, neben den andern uns gänzlich unbekannt gebliebenen Städten mit griechischen Namen in derselben Ebene: Diospage, Polytelia, Stratonice, die derselbe Autor nennt, wird nur zweimal von Plinius (V. 21; VI. 30) in Gesellschaft mit dem von Alexander gegründeten Nicephorium genannt, so daß man, wie dies auch Tacitus Zeugniß bestätigt (Annal. VI. 41), schon aus der Bedeutung desselben Namens, der bei den Griechen in Thessalien, auf Samos, am Phasis und anderwärts im Gebrauch war, wol schließen darf, es wird nur, wie so viele andere, erst der durch Macedonier in Gebrauch gekommene Name der ganzen, wenigstens westlichen, vom Aborras durchströmten Landschaft gewesen sein, der auch der dort erbauten Stadt in derselben beigelegt ward, wie dies aus Strabo (XVI. 747, 748) hervorgeht, der zum Ruhm dieser mesopotamischen Landschaft, welche gegen das Zeugma gelegen war, sagt: daß sie sehr weidereich und fruchtbar sei, daß sie immergrüne Gewächse trage, und unter den Aromaten auch das Amomon (?); auch Löwen, Naphta und den Gangites (Gagates), der die Schlangen vertreibe, bringe sie hervor. Von dem Amomun ist bei den Neuern nichts bekannt. Auch Ptolemäus kennt nur den Namen Anthemusias, als eine der 6 von ihm aufgezählten mesopotamischen Landschaften, welche ganz gut dem westlichen Theile entspricht (Ptol. V. 18. fol. 142), aber keineswegs als eine Stadt, obwol irgend eine der von ihm genannten, wie etwa Auladis, oder eine andere der uns noch unbekannten einer solchen entsprechen möchte. Leider ist Dio Cassius, der zu Kaiser Trajans Zeit einen Fürsten oder Phylarchen Sporakes von Anthemusias nennt, zu kurz, um mehr darüber zu erfahren, als daß der Beherrscher dieses mesopotamischen Gebietes sich anfangs dem Kaiser wie mehrern seiner benachbarten Dynasten nicht unterwarf; da aber später, unter andern Städten, die Eroberung Trajans von Nisibis und Batnae genannt ist, des Sporakes aber weiter nicht ge-

dacht wird, so ist mit dieser Batnae wahrscheinlich die Capitale des Fürstenthums Anthemusias gemeint (Dio Cass. Traj. XIV. ed. Sturz. IV. p. 327 u. 329).

Als Stadt führt Strabo nur Edessa in Mesopotamien auf; Anthemusia, als Stadt, wie sie Plinius und mit ihm Isid. Charac. allein bestimmt bezeichnet, die der westlichern Station Deära benachbart lag, war nach Isidorus verschieden von Coraea, das nach ihm über 5 Stunden südlicher lag, so weit etwa als die Löwencolosse von dem heutigen Seruj (nicht mit dem Dorfe Mulla Seraj[5]), das Niebuhr im Norden von Orfa nennt, zu verwechseln) entfernt sind, wodurch die Lage der mit Coraea wol identischen Batne oder Batnae bei Amm. Marc. ihre feste Stellung gewinnt; obwol keiner der frühern Autoren dieser letztern erwähnt. Und doch war sie, nach Ammians Berichten, für jene Gegend Mesopotamiens von hoher Bedeutung in Hinsicht des Handels, des Göttercultus und des Karawanenverkehrs.

Batne, sagt Ammian (XIV. 3, 3), ist eine Municipalstadt in der Provinz Anthemusia, welche einst die Macedonier erbaut hatten, die nur in geringer Entfernung vom Euphrat in Mesopotamien liegt. Der persische Feldherr Nohodares hatte (im J. 353, als Kaiser Constantius und Gallus regierte) auf ihren Wohlstand einen kühnen Plan zum feindlichen Ueberfall, von der Seite des Aboras (Chabur) her, entworfen, der aber durch Verrath vereitelt ward. Batne hatte nämlich sehr viele und reiche Kaufleute; bei einem jährlichen Feste, das in den Monat September fiel, pflegte eine sehr große Menge Volks aus allen Ständen zu einem Jahrmarkte dort zusammen zu kommen, um die „Waaren, welche die Inder und Seren (indische und chinesische Waaren) brachten, oder auch andere aus dem ganzen „Lande herbeigeführte Waaren einzukaufen." Diesen Markt wollte nun Nohodares, durch die Wüste an den grasreichen Ufern des Aboras vordringend, plötzlich überfallen; sein Plan wurde aber durch persische Ueberläufer an die Römer verrathen und blieb dadurch unausgeführt.

Schon bei Strabo finden wir die älteste Andeutung dieses großen Karawanenverkehrs durch Mesopotamien, dem auch westwärts eine syrische Batna benachbart lag, bis Hiera-

---

[5]) Niebuhr, R. II. S. 406.

polis (Bambyke), der mit dem Cultus der Artemis (Erdk. Th. X. S. 1046) nach Syrien, und nordwestwärts sicher auch schon in frühesten Zeiten über Samosata oder Tomisa (Isoglu) mit demselben Cultus nach Malatia (Erdk. Th. X. S. 857) und bis nach Ephesus in Klein-Asien fortschritt. Gewiß hatte er sich späterhin, wie wir aus der Geschichte und den Denkmalen mit Sicherheit schließen können, nach dem Sturz von Palmyra (273 n. Chr. G.), wo früher der Hauptmarkt zwischen Orient und Occident concentrirt war (s. Erdk. Th. X. S. 133—137 und 1081—1115), innerhalb Mesopotamiens, in Hatra und Batne, zu jener großen Bedeutung gehoben, von welcher Ammian leider nur gelegentlich im Vorübergehen spricht (nach ihm Steph. Byz. s. v. Batnae). Der Karawanenverkehr war damaliger Zeit sicherer als in den neuern Jahrhunderten; denn Strabo sagt: die Kaufleute von Syrien setzten auf ihren Wegen nach Babylonien und Seleucia von Heliopolis über den Euphrat durch Anthemusia und Mesopotamien, wo die Zelt-Araber (Arabes Scenitae) Malier genannt würden (Μαλίων b. Strabo XVI. 747; jetzt heißen sie nach Ainsworth Mill, und sind Kurden). Der Weg gehe durch die Herbergen der Kameeltreiber und an Cisternen vorbei, die gut mit Wassern versehen sind, bis zur Stadt Scenae an der babylonischen Grenze. Die Sceniten gestehen gegen einen mäßigen Tribut den Kaufleuten einen sichern Durchmarsch zu. Daher können die Karawanen durch die Mitte der Wüste ziehen, ohne dicht am Flusse zu bleiben, den sie rechts lassen, etwa in einem Abstande von 3 Tagereisen. Man ziehe diese Route der an den Flüssen entlang vor, weil dort zwar keine Wüste ist, aber independente Staaten sich bildeten, deren verschiedene Häuptlinge jeder seinen Tribut als eignes Recht fordert, was sehr drückend sei, da bei den vielerlei Gewalten an keine feste, mäßige Taxe und bestimmte Uebereinkunft zu denken ist. Scenae liegt 27 geogr. Meilen (18 Schoenus) fern von Seleucia. So weit Strabo.

Daß aber auch hier Priesterhierarchie mit dem großen Völkerverkehr Hand in Hand ging, geht aus der zweiten Stelle Ammians hervor, wonach Julian von Hierapolis über Batne zog, um das benachbarte heidnische Heiligthum in Carrhae zu begrüßen. Die christlichen Bewohner von Edessa mußten aber wol mit den Bewohnern von Batne, wie Zosimus (Historiae ed. I. Bekk. Lib. III. 12 p. 131) in der Geschichte Julians zu verstehen giebt, in freundlicher Verbindung stehen. Zwar

war unter Kaiser Trajan, durch seinen Feldherrn Lucius Quintus, sowol Edessa wie auch Batne und Nisibis zerstört worden (s. Erdk. Th. X. S. 117, 119), aber diese Städte mußten zu Julians Zeit längst wieder aufgeblüht sein, und hierzu wird die jährliche Festfeier mit der Jahresmesse gewiß nicht wenig beigetragen haben. Von Batne oder Batana, auch Bataneae im Plur. bei Steph. Byz., erzählt Ammian Marcellin, der sie an der zweiten Stelle (XXIII. 2) eine Municipalstadt Osrhoenes, und wol mit größerm Recht als zuvor Anthemusias nennt (da dieser Ort zu Julians Zeit, wie sich aus Zosimus ergiebt, wol von Edessa abhängig sein mochte), daß nur das böse Omen, welches des Kaisers Gefolge dort traf, ihn von da sogleich weiter ziehen machte. Aus Zosimus Stelle sehen wir, daß es daselbst auf eine feierliche Demonstration der Edessener gegen den apostatischen Kaiser abgesehen war, von dessen Gesinnung sie bei ihrer Orthodoxie nichts Gutes zu erwarten hatten; denn das ganze Volk der Edessener, sagt dieser, zog ihm nach Batna entgegen, brachte ihm eine Krone mit Glückwünschungen dar und lud ihn in die Stadt Edessa ein. Das böse Omen verschweigt Zosimus, und sagt nur, daß der Kaiser, den ihm verhaßten christlichen Edessenern ausweichend, sogleich von Batne südwärts nach Carrhae fortschritt (Zosimus III. 12), wo er, was Zosimus verschweigt, aber Ammian erzählt, seinem Aberglauben in dem Tempel der Luna huldigen konnte (s. Erdk. Th. X. S. 138).

Vor Procops Zeit war Batne, das nur eine Tagereise fern von Edessa lag, zu einem kleinen, obscuren Orte herabgesunken, den König Cavades bald, im Jahre 502 [6]), eroberte, und später König Khosroes bei seinem Durchmarsche ohne Schwierigkeit einnehmen konnte, als er einst gegen Edessa zu Felde zog (Procop. de B. Pers. II. 12, 17. l. c. p. 209 ed. Dind.); eben deshalb aber nahm sich Kaiser Justinian der geschwächten Stadt an, und stellte das ganz verfallne Castell von Batne mit neuen Mauern auf das vortrefflichste her (ebend. de Aedif. II. 7. 22. ed. Dind. p. 230). Auch schon früher im Jahre 505 hatte Kaiser Anastasius einmal die Mauern „des Castrum Batna in Sarug," wie es Jos. Stylites im Chronicon [7]) nennt, restauriren lassen, und Eulogius, der Präfect von Edessa, hatte nach ihm dasselbe gethan, noch ehe Justinian diese Befestigungen vollständig zu Ende brachte.

---

[6]) Assemanni Bibl. Or. I. p. 278. [7]) Ebend. p. 283.

Die syrischen Christen, deren Episcopen öfter in den Kirchenconcilien sich unterschrieben (z. B. Jacobus Episcopus Sarugensis und Dadas Episcop. Batenorum), nennen den Ort nun immer „Batna Sarugi" oder „Batna in Sarugo," woraus wir schon früher mit Assemanni folgerten, daß zu jener Zeit Sarug keine Stadt, sondern die Landschaft war, in der Batne lag (s. Erdk. Th. X. S. 1140). Seitdem die Araber das Land überschwemmten, trat der Name Batne ganz in den Hintergrund zurück; er gerieth sogar gänzlich in Vergessenheit, dagegen kam der Name Sarug allein in Gebrauch [8]), selbst die Bischöfe nannten sich nur darnach, und es könnte wol sein, daß die Vivacität des urältesten Namens, von dem allerersten Anwohner, dem Serug, Urenkel Sems, dem Stammvater Nahor, Tharahs und Abrahams, Nahor und Harans, die hier in diesem Lande heimisch waren (1. B. Mose 11, 22—30), durch die Wiederbesitznahme ihrer Stammesgenossen, der Araber, sich Luft gemacht und der jüngere Name Batne dadurch ganz gewichen wäre, von dem heute auch keine Spur mehr vorhanden ist.

Die letzte Erinnerung an die Lage dieses Ortes findet sich auf der Tab. Peut. XI. D., wo sie mit Batnis zwischen Thiar (Deaera) und Charris (Carrhae) genau bestimmt ist, so wie im Itinerar. Anton. ed. Wessel. p. 190, wo Bathnas Mari (wo der letzte unverständliche Zusatz Mari, nach Wesseling sehr wahrscheinlich aus der Abbreviatur von Municipium entstand) auf der Route von Edessa eingetragen ist. Von jenem Routier der Tab. Peut. hat es der Geogr. von Ravenna (Anonymi etc. ed. Pl. Porcheron p. 68), von Ost gen West gehend, zwischen Charris, Bethnis, Thiar richtig copirt; aus der Notitia Dignitat. ist aber derselbe Name des Castells Batne bei den Occidentalen schon geschwunden, obwol dem Dux Osrhoenae und seinen Stationen ein eignes Kapitel gewidmet ist (Not. Dign. ed. Pancir. fol. 96, 97). Doch wird noch bis zum 7ten Jahrh. auch eine Batnai zu den 8 Städten der Eparchie Orrhoënes (in Hieroclis Synecd. ed. Wessel. p. 713) gezählt; bei den Arabern muß sich aber die Erinnerung an diesen Namen noch bis in den Anfang des 10ten Jahrhunderts erhalten haben, wenn der Astronom Al Batani seinen Namen von dieser seiner Geburtsstadt erhalten hat (s. Erdk. Th. X. S. 1141).

[8]) Assemanni Bibl. Or. I. p. 285.

Unstreitig wurde durch die dort einheimischen christlichen Syrer dieser Name auch noch bis in die muhamedanische Periode fortgepflanzt; denn die Batna Sarugi finden wir in dem Chronic. Dionysii und Edesseno bis in späte Zeiten erwähnt. Im Jahre 641 n. Chr. G., dem Todesjahre des Kaisers Heraclius, als die arabischen Eroberer schon in Mesopotamien eingedrungen waren, sagt Dion. Chronicon [9]), sei diese Provinz durch die byzantinischen Feldherrn Procop und Theodorus noch einmal ganz ausgeplündert worden; im Jahre 679 am 3ten April ward die Batna Sarugi durch ein furchtbares Erdbeben verwüstet, durch welches auch die alte Kirche zu Edessa einstürzte, wobei viel Menschen das Leben verloren. Im Jahre 705 wüthete die Pest in Mesopotamien, zumal aber im Gebiete von Sarug, wobei allein in dem einem Coenobio St. Silae 72 Mönche ihren Tod fanden. Im folgenden Jahre ward daselbst noch eine Synode gehalten, und die nächsten Jahre gelangte Thomas Telensis Stylita zu großem Ruhme. Im Jahre 718 traf dasselbe Land, das uns schon früher durch seine Basaltstrecken so merkwürdig war, wiederum ein schreckliches Erdbeben, wobei wiederum zu Edessa viele Tempel einstürzten; im Jahre 725 begann hier unter dem Khalifen Yezid die allgemeine Christenverfolgung, und nach so viel unglücklichen Ereignissen ist es wol kein Wunder, wenn die früher so gefeierte Batna Sarugi in Wüste versank und aus dem Gedächtniß der Geschichte verschwand. Im Jahre 765 wird ihrer zum letzten male, noch nach dem Tode eines Patriarchen der Occidentalen in Callinicum erwähnt, wo sich die Episcopen von Dara, Amida, Marda (Mardin), Samosata zur neuen Wahl auf einer Synode in Sarug versammelten. Dasselbe Jahr [10]) war dort, wie ein 4 Jahre späteres, durch ein physisches Phänomen, durch Atmosphärilien merkwürdig. Denn im Jahre 765, sagt das Chronicon, sah man am 4ten Januar in Mesopotamien 6 Sterne vom Himmel fallen, und im J. 769 regneten schwarze Steine vom Himmel herab, die noch zu des Dionysios Zeit (d. i. im J 775) zu sehen waren, und zwar geschah dies, wie das Chronicon versichert, an einer Stelle wo es sonst gar keine Steine von schwarzer Farbe gegeben hatte. — Die türkischen Geographen [11]) nennen

[9]) Assemanni Bibl. Or. II. p. 103, 104, 105. [10]) Ebend. II. p. 111, 114. [11]) Dschihannuma bei v. Hammer, Asiat. T. W. J. d. L. XIII. 1821. p. 240; Otter, Voy. I. p. 110 Not.; Abulfedae Tabul. Mesop. ed. Reiske b. Büsching IV. p. 249.

dem heutigen Ort Saruſch oder Serudſch, und rühmen daſelbſt nach Abulfeda's Worten die Waſſer, die Gärten, die trefflichen Früchte wie Granaten, Birnen, Pfirſich, Quitten und Weintrauben, welche als die beſten des Orients geprieſen werden. Schon Iſthakhri[12]) hat daſſelbe im 10ten Jahrhundert von Serudſch gerühmt.

2. Carrhae der Römer, Harran, Haran oder Charan der Hebräer. Das Ur oder Ur Casdim, d. i. das Ur der Chaldäer. Tharahs Heimath; Abrahams Wohnung in Haran. Der Mondcultus und das Heiligthum der Sabier.

Die Lage des durch die Niederlagen der Römer und Kreuzfahrer berühmten Carrhae, dem Haran oder Charan Abrahams, dem heutigen Harran, haben wir in obigem (ſ. Erdk. Th. X. S. 1118—1119, 1122, 1138), nach den Itinerarien und Schlachtberichten der Alten in ſo weit beſtimmt, als es ohne aſtronomiſche Ortsbeobachtung, oder andere Meſſung, durch neuere Augenzeugen, möglich war, zu denen leider nur der einzige L. Lynch im Jahre 1838 gehörte, der aber keinen Bericht von ſeinem dortigen Beſuche veröffentlicht hat. Wir müſſen uns alſo mit Benj. von Tudela's Erzählung, aus dem 12ten Jahrhundert, über ſeinen dortigen Aufenthalt (ſ. Erdk. Th. X. S. 243), und mit einigen Berichten der Römer und Orientalen begnügen, die wir ſchon größtentheils früher berührt haben. Leider drangen weder Niebuhr noch Ainsworth, oder v. Moltke, ſo tief in Meſopotamien bis Carrhae ein. Buckingham[13]) will auf dem Nordwege von Edeſſa, vor dem Thore dieſer Stadt, gegen S.S.W., die Thürme von Haran erblickt haben, die gegen 5 Stunden weit, wie man ihm ſagte, entfernt liegen ſollten. Die erſte Erzählung von der Zuneigung der Carrhener zu den Römern unter Pompejus und Craſſus, die ſie durch reellen Beiſtand in der Noth kund gaben, ſo wie die Hinneigung eines Antoninus Caracalla, wie eines Julian, zu dem myſtiſchen Cult des Mondes zu Carrhae, in weiblicher und männlicher Geſtalt, und zu deſſen Orakeln (Erdk. Th. X. S. 138, 1138), machten den Ort zuerſt im Occident bekannter. Von Pompejus Zeit her, deſſen Feldherr

[12]) Liber Climatum ed. Moeller l. c. p. 44 u. Mordtmann's Ueberſ.; vergl. Oriental Geogr. p. 60. [13]) Buckingham, Trav. in Mesopot. p. 133.

Afranius mit seinem Truppencorps gegen den Parther-König Phraates, auf Irrwegen und in Hungersnoth, nur noch durch die Gastfreundschaft der Carrhener vom Tode errettet ward (Dio Cass. XXXVII. 5. p. 284 ed. Sturz.), weiß es Dio Cassius, daß dieser Ort eine Colonie der Macedonier, gleich den übrigen der dortigen Mygdonier war (nicht zu verwechseln mit einer andern Colonie der Macedonier zu Carae am Pasitigris, Diodor. Sic. XVII. c. 110 ed. Wessel. Not., wie dies Mannert begegnete)[14]). Der Cultus der Artemis daselbst, als Deus Lunus und Dea Luna, wie Mannert sagt, mag immerhin aus noch älterer Zeit sein, und voraussetzen lassen, daß schon vor Alexanders Eroberung dort ein Götterheiligthum gewesen, das uns aber unbekannt geblieben. Andere schrieben dieses wie Sozomenos dem Jupiter zu.

Daß Carrhae, die Stadt der Philoromäer, auch zur römischen Colonia und zur Metropolis, wenn auch nur auf kurze Zeit, erhoben wurde, ist oben besprochen (ob. S. 23), obwol Mannert der angeführten spätern Münzen wegen, diesen wenig Beweiskraft zutraute[15]). Daß hier die Spaltung der großen Straßen über Nisibis zum Tigris durch Adiabene nach Seleucia, oder südwärts am Chaburas zum Euphrat über Circesium und Babylon war, ergiebt sich aus den Itinerarien und aus Trajans und Julians Feldzügen (Zosimus Hist. III. 12), welcher letztere auf beide Straßen sein Heer gegen die Sassaniden aussandte (s. Erdk. Th. X. S. 138). Daß er selbst aber den letztern Weg nahm, ist früher umständlich nachgewiesen. Es bleibt zweifelhaft, ob die Nachbarn der Carrhener, welche Steph. Byz. Bonchae (*Βόγχναι*) nennt, von denen er sagt, daß sie zwischen dem Euphrat und dem Cyrus-Flusse wohnten, zwischen dem Fluß von Carrhae und dem Euphrat zu suchen sind; oder oberhalb zwischen Euphrat und dem Scirtus-Flusse. Für letzteres ist Mannert[16]) gestimmt, der, weil dort kein *Κῦρος*-Fluß bekannt ist, dies für einen Schreibfehler statt *Σκίρτος* hält; dagegen wollte schon Bochart[17]), statt jenes *Κύρου ποταμοῦ* bei Steph. Byz., lieber *Κάῤῥα ποταμοῦ* lesen, weil derselbe Autor unter der Anführung von Carrhae sagt, daß diese Stadt ihren Namen vom

---

[14]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 280. [15]) Ebend. S. 282. [16]) Ebend. S. 280. [17]) s. Not. in Steph. Byz. s. v. Bonchae und Carrhae.

Karra-Fluß in Syrien (Steph. Byz. Κάῤῥαι πόλις Μεσοποταμίας, ἀπὸ Κάῤῥα ποταμοῦ Συρίας) habe, wobei unter Syrien, wie so häufig, Assyrien zu verstehen ist. Ob die Βόγχναι oder Βόγχαι identisch mit den Batanaern sind, wie Mannert vermuthet, lassen wir dahin gestellt; es ist uns von ihnen sonst nichts weiter bekannt worden. —

Die syrischen Autoren heben das christliche Edessa zu Gunsten des heidnischen Carrhae, Charran, Haran hervor, das sie sogar Hellenopolis, i. e. Paganorum civitas[18]), nennen, weil von da aus sich, nach der Legende der Syrer, der Idolencultus über die ganze Erde ausgebreitet haben sollte, nach Ibas Edissae Episcopus a. 435 p. X. n. Kaiser Julian soll, nach Sozomenos VI. 1. 18, Theodoret IV. 6 und Andern, in dem Tempel des Jupiter zu Carrhae (wol identisch mit dem der Luna) Opfer gebracht haben, während sein Begleiter und Nachfolger Jovian, ein Anhänger der Christen, zu gleicher Zeit in der Nacht heimlich nach Edessa gegangen und in der dortigen Ecclesia Deiparae sein Gebet verrichtet, wobei ihm das baldige Ende des Herrschers eröffnet worden sei. Ephraem Syrus, der ein Werk de Persecutione impii Iuliani adversus ecclesiarum pastores schrieb, hat darin ausgesagt, daß damals Kaiser Julian der Apostat von Carrhae aus von seinen Großen einige Legaten nach Edessa gesandt, um dort ebenfalls den unreinen Idolen Opfer zu bringen, wogegen sich aber die Edessener Christen, Männer wie Frauen, mit größter Entschiedenheit gesetzt und offen erklärt hätten, daß sie eher den Tod erleiden würden um ihres Heilandes willen, als solchen Frevel zuzugeben, worauf die Legaten zurückgekehrt, Julian aber voll Erbitterung an der Stadt Rache zu nehmen gelobt, nach seiner Rückkehr aus dem Feldzuge, dem er bekanntlich aber unterlag (s. Erdk. Th. X. S. 157).

Als Episcopalstadt wird Carrhae, bei den Syrern stets Haran oder Charran genannt, in der Folge öfter[19]) erwähnt, bis Gregorius Bar Hebraeus (geboren 1226) sie in der Mitte des 13ten Jahrhunderts, nebst den Episcopalstädten Edessa, Callinicum (Rakka), Mabuga (Heliopolis) u. a., als völlig ausgestorben[20]) bezeichnet. Die christlichen Klöster[21]) jener Land-

[18]) Assemanni Bibl. Or. I. p. 51, 201, II. p. 107, 260. [19]) Ebend. II. p. 435, 458, 459. [20]) Greg. Bar Hebr. b. Assemanni Bibl. Or. II. p. 260. [21]) Ebend. II. p. 110.

schaft, die einst sehr stark mit Mönchen besetzt sein mochten, wenn in einem einzigen derselben 72 an der Pest sterben konnten, und deren Anzahl in Mesopotamien sehr groß war, waren schon früher von den eindringenden Mohamedanern weidlich zerstört worden; so werden diejenigen, welche zu Edessa, Haran und Tela (das nördliche Nicephorium) gehörten, und welche im Jahre 751 dieses Loos der Zerstörung durch Abdalla traf, genannt: Cuba, Nesmat in Taisapha, Catara, Monast. Hesmae, S. Lazari, Beth Maadal, Sct. Abel, Sct. Milles und Senin, deren Lagen uns freilich unbekannt geblieben. Dasselbe Schicksal scheint bald darauf viele der Klöster des Sajus Mons, d. i. des Masius-Berges betroffen zu haben.

Wir haben zuletzt noch des Carrhae genannten Ortes in Beziehung auf das alte Charan[22]) der Bibel und Abrahams zu erwähnen, wie es die Hebräer mit der stärkern auch noch bei den classischen Autoren beibehaltene Aspiration vielleicht am richtigsten schreiben, obwol die syrischen Autoren es durch Haran wiedergeben, eine Schreibart, der Luthers Uebersetzung gefolgt ist. Das Wort bedeutet höchst wahrscheinlich eine dürre, versengte Gegend.

Tharah, Abrahams Vater, war ein Enkel Serugs, dessen Stamm, nach obigem, ganz in der Nachbarschaft einheimisch war: denn Tharah lebte zu Ur in Chaldäa. Chaldäer lebten zu Xenophons Zeit an der Ostseite des Tigris, standen da aber nur als Miethstruppen der Perser am Centrites, wie wir oben gesehen (s. ob. S. 176), am Fuß der Buhtanberge im Tigristhale; wir wissen es nicht ob sie auch an dessen Westseite einen Theil der Bevölkerung des nordöstlichen Mesopotamiens ausmachten, in welchem unstreitig jenes Ur und Haran in Mesopotamien (1. B. Mos. 24, 10) gelegen war. Daß aber dort auch später noch eine andere Feste Ur lag, zwischen Hatra und Nisibis in der dortigen Wüste, haben wir noch zu Kaiser Julians Zeit durch Ammianus Marcellinus erfahren (s. Erdk. Th. X. S. 158, eine Stelle die also einer Berichtigung bedarf), wenn wir auch dessen Lage nicht mehr genau nachzuweisen im Stande sind. Kein anderes Ur ist aus dieser spätern Zeit uns bekannt; die Localität läßt das Ur der Casdim, d. i. das Ur der Chaldäer, eines kriegerischen

[22]) Rosenmüller, Bibl. Alterthumskunde B. I. Th. I. 2. S. 149 und Not. 41. S. 161.

Volkes[23]), nördliche Nachbarn der Karduchen, mit dem Geburtslande Abrahams im nördlichen Mesopotamien zusammenfallen, das hier mit Ur der Chaldäer bezeichnet wird, was nicht blos auf eine Stadt sich beziehen kann[24]), wenn schon die heutigen Juden im Orient mit Orcastum, was sicher nichts anderes als Ur Casdim sein kann, wie Niebuhr an Ort und Stelle erfuhr, die Stadt Edessa[25]) bezeichnen. Denn Tharah zeugete Abraham, Nahor und Charan (Haran), und zog mit dem ersteren, und, da der dritte Sohn Charan in seinem Vaterlande Ur, in Chaldäa, schon früher gestorben war, auch mit dessen Sohne Loth aus dem Heimathlande gen Charan (Haran, denn beide Namen von Land und Stamm bleiben sich gleich). Zu Charan in Mesopotamien aber verweilete Tharah und starb daselbst; Abraham aber erhielt dort die Offenbarung, seine Heimath und seine Verwandtschaft zu verlassen, und mit seinem ganzen Hause gen Kanaan zu ziehen (1. B. Mos. K. 11 u. 12).

Haran erscheint also als einer der Lagerplätze der Erzväter auf ihren unstäten Wanderzügen, auf denen sie länger verweilten, und wo, wie Ewald in seinen lichtvollen Forschungen sich ausdrückt, mit ihnen auch die Götter herabkamen und Wohnung nahmen, was den lehrreichsten Aufschluß über diesen merkwürdigen Ort giebt, an dem noch dazu Tharah, der Stammvater, seine Ruhestätte, sein Grabmal fand, was allein schon im Sinne des Alterthums hinreichend war, den Ort selbst zu einem Heiligthum des Stammes zu machen, das er bis heute geblieben ist. Abrahams Wanderung führte ihn also der Lage nach ganz richtig von N.O. die gerade Linie des spätern, großen Karawanenverkehrs gegen S.W., wo er zuerst in Sichem auf dem Rücken des Weidelandes von Kanaan eintraf. Der Weg den er nahm ist uns unbekannt; aber noch heute soll es aus der Gegend der Sindjarberge, in deren quellreichen Nähe Tharah in Ur sein Weideland haben mußte, eine gerade Route[26]) nach Jerusalem in Palästina geben, auf der man in alter Zeit auf jeder Tagereise sogar ein Karawanserai fand, von denen noch manche Ruine übrig sein soll, deren umherliegende Dorfschaften aber als zerstört angegeben werden. Dieser Weg würde für christliche Pilger nach Jerusalem,

---

[23]) Rosenmüller a. a. O. S. 36 u. f. [24]) H. Ewald, Geschichte des Volks Israel. Götting. 1843. 8. B. I. S. 333. Not. 2. 358, 365 u. a. O. [25]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 409. [26]) Ebend. II. S. 390.

die oft große Umwege, um dahin zu gelangen, zu nehmen genöthigt sind, noch heute die bequemste, gangbare Straße sein. Niebuhr hat von dieser sonst unbekannten Route von den Christen in Mardin gehört, die ihnen selbst unbekannt geblieben war; jedoch hatte sich damals ein Araber erboten, einen der christlichen Bewohner Mardins, der verhindert worden war, frühzeitig genug nach Haleb abzureisen, um mit den übrigen Pilgern zu Ostern in Jerusalem ankommen zu können, denselben auf diesem Wege in acht Tagen noch dahin zu geleiten. Wir können nicht weiter über diese Thatsache urtheilen, noch weniger, ob dies nur eine Erinnerung an die antike Route oder der Weg Abrahams selbst, der wol nur sehr allmählich in Stationen weiter, zumal über Damask, nach Sichem gegen den Süden zog, von wo auch Isaak mit den zurückgebliebenen Naharäern immer in Verbindung blieb (1. B. Mos. 24, 10), auch wirklich gewesen sei. Es zeigt uns nur, daß wir auf diesem Gebiete noch vieles zu erforschen haben, ehe wir zum Verständniß des Ganzen gelangen; denn von einem solchen Straßenzuge war uns auch noch gar nichts bekannt, der zwei merkwürdigste Orte des höchsten Alterthums in so nahe Verbindung setzen würde. Wanderung war von jeher das Loos der Umwohner von Sindjars Bergzügen.

Unter den Städten, welche des assyrischen Königs Sanherib Vorfahren erobert hatten, wird auch Haran genannt (2. B. d. Kön. 19, 12: Gosan, Haran, Rezeph, und Jesaias 37, 12), und Ezechiel führt dieselbe Haran unter den Städten auf, welche mit dem großen Weltemporium Tyrus Handel trieben, und ihre Lage auf dem großen Kreuzwege vom Orient zum Occident, sowol als Heeres- wie Handels-Straße, machte sie dazu besonders geeignet, gleich ihrer Nachbarin Batne.

Mit Welthandel in der alten Welt, und zumal in Vorder-Asien, standen stets Götterculte in Verbindung[27]), wie zu Batne das Jahresfest, so hier der Cultus des Mondes, nach seiner weiblichen und männlichen, befruchtenden Kraft, wie er zu Anton. Caracalla's Zeit in Carrhä durch Ael. Spartianus bezeichnet ist (in Caracall. c. 7); und wie ihn, im Heiligthume der Luna, als Orakelort, bei welchem Kaiser Julian die Zukunft und den Ausgang seines Feldzuges zu erspähen suchte, Ammian beschreibt

[27]) Fr. Creuzer, Symbolik und Mythologie. Dritte Aufl. Th. II. 1840. S. 336, 360.

(Ammian. Marc. XXVI. 3). Nur mit ängstlichster Sorge geschah dies, als er hier zugleich, auf der damaligen Grenze des römischen und persischen Reiches, wie Zosimus erzählt (Histor. L. III. c. 13), von einem erhabenen Orte aus die Heerschau über seine ganze Macht hielt, die aus 60,000 Mann bestand. Die Angabe des Sozomenos, der den Apostaten vielmehr dem Jupiter zu Carrhae ein feierliches Opfer bringen läßt, bestätigt es wol nur, daß der hiesige Cultus ein alter ostasiatischer, cosmischer, dem Gestirndienst und Planetencultus der Sabier verwandter war, in dessen Sinne auch der Brief des Perserkönigs an Kaiser Constantius, den Ammian Marcell. (XVII. 5: Rex regum Sapor, particeps siderum, frater Solis et Lunae, Constantio Caesari fratri etc.) mittheilt, geschrieben sein mochte. Ein solcher Cultus, von dem wir nicht mehr wissen, in wiefern er mit dem der Perser, Babylonier (Chaldäer Sonnen- und Planetendienst), oder der Araber (Sabäismus) verwandt war, muß aber in Carrhae wie zu Batne, zur Caesarenzeit, und vor ihr zur Seleucidenzeit, wie später mit den Jahrmärkten und dem Karawanenverkehr zwischen Hierapolis, Malatia, Tomisa, Palmyra, Hatra, Babylon, Seleucia u. a. m. irgend wie in Verbindung gestanden haben.

Ob schon in weit früherer Periode jener Tharah und die andern Vorväter des Volks der Hebräer, jenseit des Euphrat, wie Josephus nach Berosus angenommen „andern Göttern" gedient, und dieses die Sterngötter der ausgebildetern babylonischen Chaldäer gewesen sein sollen, die also auch dem Abraham als solche gegolten hätten, scheint durch neuere Forschungen, nach denen Abraham, obwol Chaldäer, doch nichts mit dem Astralcultus derselben gemein hat, unwahrscheinlich [28]), eine Betrachtung die wir hier natürlich auf sich beruhen lassen müssen. Aber die spätere muhamedanische Zeit wenigstens hat, wie auch schon Josephus, ihn als solchen Sabier aufgefaßt, und verehrte von ihm sogar, als solchem, dort in Haran, noch in späte Jahrhunderte hinein, seinen Betort als heilige Stätte, als Pilger- und Wallfahrtsort.

Ob die syrisch-christlichen Autoren unter dem allgemeinen und öfter wiederholten Ausdruck einer Hellenopolis oder Paganorum civitas, für Haran, auch ein solches sabisches Heilig-

[28]) H. Ewald, Geschichte des Volks Israel B. I. a. a. O. S. 384. ff.

thum mitbegreifen wollten, wissen wir nicht; insbesondere wird dessen, so viel wir wissen, in keiner ihrer Schriften bei Haran erwähnt. Aber die dem Sabaismus, d. i. dem Planetencultus, ergebenen Araber, die gewiß auch schon vor Muhamed Kunde von Abraham hatten und in ihm einen ihrer Vorväter verehrten, da sie ihr Geschlecht von Ismael ableiten, haben des ihm in Haran, seiner Heimath, geweihten Heiligthums frühzeitig erwähnt. Bei Isthakhri, Mitte des 10ten Jahrhunderts, wird Haran (Harran) eine Stadt der Sabäer[29]) genannt, in der diese 17 Tempeldiener haben sollten. Ein großer sabäischer Tempel sei daselbst, in welchem die Sabäer ihren Gottesdienst verrichteten. Dieser Tempel sei dem Abraham geweiht, die Stadt habe wenig Wasser und Bäume, aber viele Kornfelder. Dasselbe sagt etwa Ebn Haukal bei W. Ouseley[30]), wo aber der Name des Orts in Jedan verschrieben zu sein scheint, und dessen Bewohner die Raçe der Sabier, nicht Sabäer (von Saba, in Arabien), genannt werden, deren Heiligthum zu Haran auf einem hohen Hügel liege, den sie dem Abraham zuschreiben. Die Stelle selbst sei so heilig, daß Pilgerfahrten dahin gemacht würden. Daß dieselben Angaben nur von den spätern arabischen Geographen, wie Edrisi und Abulfeda, wiederholt wurden, ist schon früher angezeigt (s. Erdk. Th. X. S. 243—244). Letzterer, der nur noch hinzufügt, daß von Haran 3 Stunden (2 Paras.) gegen S.O. el Sabal[31]) liege, wo rother Boden und Trinkwasser in Canälen herbeigeführt wurde, sagt, daß er seine Nachricht von Ebn Haukal habe, also aus einer Zeit, da noch die Secte der Sabier nicht nur tüchtige Mathematiker und Philosophen, z. B. Thabit ben Kora, zu ihren Anhängern zählte, sondern auch durch ihren gefeiertesten Namen, Al Batheni, Albategnius[32]), oder Al Bettanius (s. Erdk. Th. X. S. 238, 1141), der als sabischer Astronom im Anfang des 10ten Jahrhunderts zu Rakka lebte in voller Blüthe sein mochte. Die schwierige Auseinandersetzung dieses durch Zeiten, Namen, Sprachen und ineinander fließende Völkerculturen verwickeltern Gegenstandes haben wir den Mythologen[33]) zu überlassen. Uns reicht es hin, nur die Meinung der Orientalen von dem höchsten

---

[29]) Liber Climatum ed. Moeller l. c. p. 42. nach Morbtmann's Uebers. [30]) Oriental. Geogr. p. 58. [31]) Abulfedae Tab. Mesopot. ed. Reiske b. Büsching IV. p. 240. [32]) J. Golius in Alfergani Elementa Astron. l. c. p. 36, 252. [33]) Th. Hyde, Historia religionis veterum Persarum c. V. p. 124 etc. Creuzer's

Alter dieses Cultus anzuführen, dem schon Noah und Abraham ihrer Meinung nach zugethan gewesen, und wie eben darin wol die Ursache zu suchen sein wird, daß die so zelotischen arabischen Vorkämpfer des Koran, welche überall jede andere Religion mit Feuer und Schwert in den Ländern ihrer Eroberungen ausrotteten, doch diesen, wenn auch nur vermeintlichen Cultus ihres Ahnherrn Ibrahim (Abraham) in ihrer Mitte, in Mesopotamien, fortbestehen ließen und ihm sogar noch eine gewisse Sanction beilegten. Omar, der Khalif, sagt Golius[34]), war es, der im 17ten Jahre der Hegira durch Ijad Ibn Gara, nebst andern mesopotamischen Städten, auch Haran einnahm, die seitdem vorzugsweise die Stadt der Sabäer genannt ward, weil sie die Sterne verehrten und bis auf Noah sich bezogen. Weil sie einem Gesetzbuche folgten, so wurden sie auch geduldet. In der Stadt Haran war ihr erster Tempel und Tribunal, so daß der Name Haranit gleich bedeutend wurde mit Sabier, d. h. Sternanbeter. Daß ein solches Heiligthum zu Haran auch heute noch häufig von Juden bewallfahrtet werde, hatte Niebuhr[35]) in Urfa erfahren, von dem es nur 2 kleine Tagereisen gegen S.S.O. nach seiner Erkundigung entfernt liegen sollte.

Anmerkung. Die Schemsieh oder Jakobitischen Christen in Mardin, Sonnenanbeter; die Sabier oder Sct. Johannes-Christen in Bassora und Chusistan, Sternverehrer; die Secte der Harranier nach dem Fihrist im 10ten Jahrh.

Es verdient hier bemerkt zu werden, daß noch immer, bis heute, eine freilich sehr schwache und gedrückte Secte im Lande Mesopotamien lebt, die man kaum für etwas anderes als für die letzten unglücklichen fast völlig verkommenen Ueberreste jener im mygdonischen Mesopotamien einst zu Haran concentrirteren Gestirnanbeter halten kann, die, wie schon Th. Hyde sagte, nicht eine eigene Menschenrage ausmachten, sondern nur eine Secte, und welche mit dem Verlauf von Jahrtausenden und Jahrhunderten, vielleicht schon von Tharahs und Abrahams Zeiten an, bis heute, die verschiedensten Umgestaltungen, bis zum heutigen, mattesten Schein herab durchlebt haben mag, aus welchem doch noch immer das alte wenn schon völlig getrübte Licht hervorschimmert. Wir meinen die in die jakobitische Gemeine zu Mardin erst seit etwa einem Jahrhundert incorpo-

---

Symbolik und Mythol. a. a. O. Stuhr, allgemeine Geschichte der Religionsformen der heidnischen Völker Th. I. 1836. S. 396 u. f.
[34]) J. Golius l. c. p. 252. [35]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 410.

rirten sogenannten jacobitischen Christen, die man für heimliche Sonnenanbeter hielt, und die sich selbst Schemsieh nennen, obwol bisher gar noch nicht davon die Rede war, sie für Ueberreste solcher ältern Sabier zu halten, und wir dieses hier auch nur als eine Wahrscheinlichkeit hinstellen, um zu künftigen genauern Forschungen die Veranlassung zu geben. Es waren früher Bewohner mesopotamischer Dorfschaften; sie mußten aber ein Asyl in der Stadt und unter den Christen gegen die Verfolgung der Moslemen suchen, und heuchelten deshalb eine religiöse Gemeinschaft mit der christlichen Kirche, die sie, nach Niebuhr und Southgate, denen wir allein umständlichere Angaben über ihre gegenwärtigen Zustände verdanken, nur zum Scheine vorgeben, insgeheim aber ihren alten Aberglauben beibehalten haben. Doch scheinen sie nicht die einzigen dieser Art zu sein (ob etwa unter den Jeziden auch noch Ueberreste des alten Sternendienstes oder des Planetencultus sich vorfinden, wissen wir nicht). Auch im südlichen Deltalande des Shat el arab zu Bassora und in dem alten Susiana (wo so manche Legenden voll Begriffsverwirrung mit Abraham, wie zu Babylon, mit Feuercultus und Mährchen aus dem Koran, in Verbindung gebracht sind, z. B. Erdk. Th. IX. S. 150) treten heute ebenfalls noch Sabier unter diesem und dem Namen der Johannes-Christen, doch meist so sehr im Verborgenen, oder in den Schleier mystischen Geheimnisses gehüllt, auf, daß es schwer ist, darüber zu voller Gewißheit zu kommen. Doch fügen wir Folgendes über letztere hinzu, zu künftiger Erforschung dieser Verhältnisse auch in Haran, wie sie Edrisi[26]) nennt, der einstigen Hauptstadt der Sabier.

Schon zu Benjamin von Tudelas Zeit hatte sie zwar noch eine Synagoge für Juden, aber keinen Tempel mehr für Sabier; wenigstens erwähnt deren Benjamin nicht, sondern sagt nur, daß Niemand an der Stätte, wo Abrahams Hütte gestanden, ein Haus errichten dürfe, und daß selbst die Mohamedaner daselbst (vielleicht Sabier, die er für gute Moslems hielt, weil sie sich von ihnen nicht besonders unterschieden) ihre Gebete verrichteten (Erdk. Th. X. S. 243).

Will. Ouseley, der Orientalist, hatte sich bei seiner Reise im Orient vielfach bemüht, genauere Auskunft über die Secte der Sabier zu erhalten, von der vorzüglich nur die ältern Aussagen des Maimonides (s. dessen More Nevochim Pars III. c. 29, 30 nach Th. Hyde l. c. V. p. 128) und weniger Andern bekannt waren. Ouseley's Forschungen[27]) ergaben, daß es noch Schriften der Sabier gebe, die selbst für einen W. Jones zu schwer aufzufinden waren. In Bassora fand Ouseley, daß die katholischen Missionare viele der Sabier bekehrt hatten.

---

[626]) Edrisi b. Jaubert II. p. 153. [27]) W. Ouseley, Voy. Lond. 1819. Vol. I. 4. Append. p. 412.

unter dem Namen der Sct. Johannes-Christen, wie nach Niebuhr unter dem Namen der Jakobiten in Mardin. Ein Pater Angelo hatte (im Gazophylacium Ling. Persar. p. 386) ein Siegel magischen Inhalts auf dem Grabe eines der Sabier in Bassora bekannt gemacht, und Pet. de la Croix schätzte, zu gleicher Zeit (im J. 1674), die Zahl dieser alten Secte zu Bassora noch auf 10,000. In seinem Grand Journal, das leider, wie W. Ouseley sagte, nicht edirt ist, hatte dieser Kenner des Orients und seiner Literatur manches über die Sabier gesammelt, und von einem sabischen Priester, dem Scheikh Yahhia (Johannes), das „Buch ihrer Religion und ihrer Historie“ erhalten, das er wahrscheinlich mit nach Frankreich brachte. Ouseley citirt den Auszug eines Journal du Sieurs Petis. Fils p. 110 nach der Relation de Dourry Effendy, Paris 1810. Aus dem Tagebuche eines persischen Reisenden zeigte sich Ouseley, daß die Sabier 50 Jahre nach jener Zeit noch immer den Glauben ihrer Vorfahren und wenigstens eins ihrer heiligen Bücher (wahrscheinlich das Livre d'Adam nach De Sacy) beibehalten hatten.

Ein einsichtsvoller Mann, den W. Ouseley in Bassora kennen lernte, war ein gewisser Mohammed Ali Hazin, der aus Sanaa in Jemen (dem alten Saba) nach Mocha, und von da nach Bassora um seiner Gesundheit willen gezogen war, so wie auch in die Provinz Chusistan (das alte Susiana). In Chusistan, sagte dieser, zumal in Shuster (Shushter, s. Erdk. Th. IX. S. 177—192), in Dizful (Diz i Ful, ebend. S. 193—196) und in Ahwaz (Havizah, ebend. S. 219 bis 230), seien die Hauptsitze der Sabier, und nur an diesen drei Orten finde man gegenwärtig noch Spuren ihrer Gemeinden. Ouseley konnte nicht erfahren, daß sich unter ihnen noch, wie einstmals, große Gelehrte befänden; alle schienen zur Classe des gemeinen Volks zu gehören. Diese Sabier (nicht von Saba, Sabäer herzuleiten) nennen sich Schüler von Sab, dem Sohne Edris (d. i. Enoch), den einige als einen Propheten, andere für einen Weltweisen ansehen. Adam soll, nach der Lehre dieser Sabier, ihr erster Prophet gewesen sein, und Sab der letzte. Ihr heiliges Buch, das sie Zebur-i-awel, d. i. den ersten Psalter, nennen, ist in 120 Kapitel getheilt. — Der Psalter Davids heißt nämlich Zebur, und dieser „awel“, d. i. der erste oder ältere; die Kapitel oder Abschnitte nennen sie wie die im Koran: Sura. Nach Handschriften jenes Ali Hazin (über dessen Person s. Ouseley, Orient. Coll. Voll. II. p. 37), die er an W. Ouseley mitgetheilt, ist der Glaube dieser Sabier, daß der Schöpfer der Welt die Himmelssphären, Planeten und Sterne schuf, und ihnen die irdischen Angelegenheiten unterthan machte (daher wol auch die Mond-Orakel in Carrhae). Sie beteten die Sterne an, gaben jedem seine Form und seine besondern Ehren. Aber ihre Weisen erklärten, daß sie eigentlich

nicht die Sterne selbst verehrten, sondern daß diese und ihre repräsentirenden Formen nur zu einem sichtbaren Objecte (einer Kibla, wie in den Moscheen, s. ob. S. 197) dienen, um darauf während des Gebetes ihr Auge zu richten. Doch glauben viele der Secte an den unmittelbaren Einfluß der Himmelskörper, wie der von ihnen gemalten Bilder (wol die magischen Zeichen) und Formen. In frühern Zeiten gab es unter diesen Sabiern viele berühmte Philosophen und gelehrte Männer, die in geheimnißvollen Dingen bewandert waren (die Astrologen, wie z. B. Al Batheni). — Zum Schluß dieser Nachricht (die im wesentlichen mit den Angaben Th. Hyde's a. a. O. nach Maimonides, Calcashendi, Ibn Shahna und Abulfaradj übereinstimmt) fügt W. Ouseley noch hinzu, daß sein Berichterstatter, Ali Hazin, ein vorurtheilsfreier Mann, der selbst die Giaurs (die Ungläubigen) liebte und ehrte, ja einer der sehr seltnen liberal denkenden Muselmänner gewesen sei, deren er unter den Hunderten, die er im Orient kennen gelernt, kaum 5 bis 6 zählte. Er war aus einer der angesehensten Familien in Ispahan geboren, weshalb er der Verfolgung Nadir Schahs zu entgehen die Heimath hatte fliehen müssen; er fand sein Asyl endlich in Indien, wo er, von Muselmännern und Hindu, wie von Engländern bewundert und geliebt, zu Benares im J. 1779 seinen Tod fand.

Nach R. Merlin's Note zu De Sacys Literatur und Studien**) über die religiösen Secten des Orients, soll die Secte der Nasaräer, die sich am Persergolf aufhält, und sich selbst Mendaiten nennt, nur durch einen Irrthum mit den St. Johannes-Christen verwechselt sein, deren Messias und Joh. Baptista sie perhorresciren. Die Bücher, die man über sie besitzt, kommen von Bassora und bestehen in einem Ritual, einem „Buche Adam" und einem Buche „Johannes Baptista." Auch soll es ein Irrthum sein, daß man sie mit den Nosairis (Nasaräer sind die von Mohamed sogenannten Christen), einer materialistischen Secte, die erst aus dem Mohamedanismus hervorgegangen, wie mit den Sabiern oder Gestirnanbetern verwechselt habe. Jene Mendaïten nennen sich so von monda, d. i. Wissenschaft (γνῶσις), ihre Doctrin ist ein Gemenge von Gnosticism und Cabbala; im Buche Adams (Codex Nazaraeus. Liber Adami appellatus syriace transcr. et ed. M. Norberg, Londini 1816 u. a.), das ihnen angehören soll, wird schon Mohameds erwähnt; es ist also aus jüngerer Zeit. Die Schrift desselben besteht aus hebräischem und syrischem Alphabet, aber mit Abweichungen, die Sprache soll ein chaldäischer oder syrischer Dialect sein. Die gelehrten Forschungen deutscher Autoren sind hierüber bei Paulus, Tychsen, Lorsbach, Walch u. a. nachzusehen. Jener Unterscheidung der Mendaï-

***) Bibliothèque de M. le Baron Silvestre de Sacy. Paris, 1842. 8. T. I. p. 345 Not.

ten und der St. Johannes-Christen scheint jedoch der jüngste Bericht eines Augenzeugen aus Shuster und Dizful zu widersprechen, nämlich der des Baron v. Bode, ersten Secretairs der russischen Gesandtschaft in Teheran, der im Frühjahr 1842 dort freilich, wie er selbst sagt, nur flüchtig hindurchzog. Indeß hörte er von den dortigen Sabiern selbst, daß sie die Gottheit Christi und die Trinität anzuerkennen vorgaben, das Kreuz von der rechten Schulter anfangend zur linken nach Stirn und Brust fortsetzen, St. Johann als ihren Peïgamber, d. i. Propheten, anerkennen, in ihrem ihnen eigenen Cultus Heli Fellthon (th gelispelt) genannt, den Deus Creator mit dem Ausdruck Hivel-Zivo bezeichnen, und auch vom Johannes Baptista sprechen und einem Rituale, darin 12,000 Fragen und Antworten sein sollen über menschliche Wissenschaften, zumal aber über Astronomie. In Baßra, Schuster, Dizful, Ahwaz und Sukoschuk bei Baßra sollen ihre Sheikhs residiren.

Uns reicht dies hin, zumal der merkwürdige Umstand, daß sie sich der chaldäischen oder syrischen Dialecte bedienten, die wir offenbar in Mesopotamien zu suchen haben, um zu den Schemsieh im obern Mesopotamien, nach Mardin, und in der Umgebung von Haran als unserm geographisch-ethnographischen Ausgangspuncte zurückzukehren. Ueber die Sprache der Schemsieh, über ihre heiligen Schriften, ob sie deren haben oder nicht, über ihre frühere Verbreitung und Geschichte wissen wir eben noch gar nichts; Forschungen fehlen ganz; aber deshalb sind auch die Nachrichten, die wir blos flüchtigen Reisenden an Ort und Stelle verdanken, nämlich über ein so merkwürdiges, wenigstens analoges Vorkommen einer an die Sabier Chusistans erinnernden Secte, im antiken Gozan und dem Orte des Exils der Hebräer, nicht ganz zu übersehen. —

Niebuhr's Bericht ist folgender [40]). Zur Gemeinde der Jakobiten gehören auch die Schemsieh, welche die ältere Landesreligion vor dem Islam und vor der Einführung des Christenthums beibehalten zu haben scheinen. Ein alter Mann versicherte Niebuhr, daß in seiner Jugendzeit noch verschiedene Dörfer in der Umgegend von Mardin dieser Secte zugehörten; gegenwärtig (Mitte des 18ten Jahrhunderts) sollten aber keine mehr von ihnen auf dem Lande wohnen, wol aber an hundert Familien derselben in der Stadt, in zwei besonderen Quartiren. Diese hatten an hundert Jahr zuvor noch eine abgesonderte Gemeinde gebildet. Als aber einst dem Großsultan Mustapha (wohl III., stirbt 1773) eingefallen, daß alle Christen und Juden im türkischen Reiche

---

[39]) E. Boré, Lettre im Nouv. Journ. Asiat. 1842. Vol. XIII. p. 332.
[40]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 396—398; vergl. Dupré, Voy. I. p. 80.

zum Islam mit Gewalt gezwungen werden oder das Land räumen sollten, die Großen des Reichs, der Mufti selbst aber dazu ihre Einwilligung versagten, weil ihr Prophet selbst den Christen und Juden gegen den Kopfschatz einst Schutz verliehen: so ward, um dem Sultan doch dienstwillig zu sein, der Befehl erneuert, daß künftig Niemand als Unterthan zu dulden sei, der nicht göttliche Bücher besitze (nämlich Mohamedaner, Christen und Juden). Die Jeziden, Drusen, Nosairi u. A., die unter eignen Emirs in den Gebirgsfesten wohnten, kehrten sich daran nicht; die Schemsieh waren aber zu schwach; sie wohnten in den Dörfern und Städten zu nahe unter der Beobachtung der mohamedanischen Obrigkeit. Sie unterwarfen sich daher lieber dem Jakobiten-Patriarch in Mardin, um dessen Schutz zu genießen. Seitdem nannten sie sich Christen und kleideten sich auch so, aber darin und daß sie ihre Kinder taufen ließen, sagt Niebuhr, bestand auch ihr ganzes Christenthum. Nur ein paar Männer aus ihrem Kreise schicken sie regelmäßig in die Kirche, damit ihnen nicht der Vorwurf, keine Kirchengänger zu sein, gemacht werden könne. Ihre Verstorbenen lassen sie von jakobitischen Priestern wol zur Erde bestatten, aber diese werden nur in das Haus gerufen, nachdem der Sarg schon sorgfältig zugenagelt ist, wo sie dann die Leiche zum Todtenacker der Schemsieh begleiten. Sie verheirathen sich nur untereinander, nie mit den Töchtern der Jakobiten-Christen. Von ihren religiösen Grundsätzen, sagt Niebuhr, konnte er nichts erfahren; aber die Christen zu Mardin sagten ihm, daß die Hauptthür im Hause der Schemsieh stets gegen den Aufgang der Sonne gerichtet sei; zu ihr wendeten sie beim Gebet ihr Angesicht. Dem Verstorbenen sollten sie die Haare ausreißen und ihm ein paar Goldstücke in den Mund legen. Bei ihren Hochzeiten wird das neuvermählte Paar auf der Straße umhergeführt, um sie auch an einem großen Steine vorüberzubringen, dem sie große Ehrerbietung (wie einst den Bätylien zur Patriarchenzeit)[41]) bezeugen. So weit Niebuhr.

Daß diese Schemsieh auch heute noch in Mardin bestehen, erfahren wir durch des nordamerikanischen Missionar H. Southgate's ersten Aufenthalt daselbst, im Jahre 1837[42]), der auf alle religiösen Verhältnisse jener mesopotamischen Gegenden aufmerksamer war als alle seine Vorgänger, und dem wir, da er sich in den letztern Jahren längere Zeit in seinen Missionsstationen, auch zu Mardin, aufzuhalten beabsichtigte, hoffentlich demnächst noch gründlichere Untersuchungen über die Geschichte und den Zustand dieser Secte in Mesopotamien überhaupt verdanken werden. Er hatte damals schon erfahren, daß nicht nur in Mardin, son-

[41]) De Wette, Lehrbuch der hebräisch-jüdischen Archäologie §. 192. S. 245. [42]) H. Southgate, Narrative l. c. Lond. 1840. 8. Vol. II. p. 284.

dern auch in Diarbekr noch einige Familien von dieser Secte verbreitet seien, und wir zweifeln nicht daran, daß sich deren noch immer mehrere vorfinden werden. Seine Berichte bestätigen, berichtigen aber auch zum Theil die von Niebuhr, lassen aber über vieles auch noch in Zweifel.

Vor nahe einem Jahrhundert, erfuhr Southgate, lebten die Schemsieh oder Sonnenanbeter noch mit freiem Religionscultus in Dörfern Mesopotamiens in der Umgegend von Mardin. In den sechsziger Jahren (er sagt vor 75 Jahren, also etwa 1762; Niebuhr passirte Mardin im Jahre 1766) ließ sich der Pascha von Mardin nach ihrem Glauben erkundigen. Da ihre Antwort war, sie seien Schemsieh, so entgegnete er, solche Religion kenne er nicht, und daß er nur die drei des Koran, des Alten und Neuen Bundes beschütze. Als sich einige von ihnen zum Islam bekannten, ließ man diese in Ruhe, die andern wurden nach Mardin gebracht und mit dem Tode bedroht. Der syrische Bischof trat für sie ein, bat um Aufschub der Execution, und erklärte sie zuletzt als jakobitische Christen, zu denen sie seitdem gerechnet werden, obgleich sie ein ganz verschiedenes Volk von ihnen ausmachen. Sie besuchen die jakobitische Kirche, machen Fasten und Feste mit, lassen ihre Kinder taufen, und gehen wie Christen gekleidet, werden auch durch deren Priester getraut; aber nie mit Syriern oder andern außerhalb ihrer sich selbst Schemsieh nennenden Gemeinde, da sie im Gegensatz von sich nur die Syrier Christen nennen. In neuester Zeit wollten einige zu den Syrisch-Katholischen übergehen, doch ohne ihre Eigenheiten fahren zu lassen, und ohne sich mit Syriern verheirathen zu wollen. Sie behaupten von einem andern Geschlechte zu sein und verschiedene Gebräuche von denen der Christen zu haben. Zum Begräbniß wird der christliche Priester zwar berufen, wenn er aber dasselbe wieder verlassen hat, fangen insgeheim im Schooße der Familie ihre eigenen Ceremonien erst an. An ihrem jährlichen Hauptfeste wird ein großer Kuchen gebacken, um den sie eine Zeit lang ganz fröhlich sich bewegen, dann aber wird er in die Mitte der Stube gestellt, die Lichter werden plötzlich gelöscht, jeder sucht darauf losfahrend ein Stück an sich zu reißen. Diese Feier gaben sie als ihnen eigen dem Missionar Southgate zu, leugneten aber alles andere, wie die nächtlichen Orgien, die man ihnen, wie manchen andern sogenannten Lichtlöschern (s. Erdk. IX. S. 218, 758 u. a. O.), aufgebürdet habe. Auch von dem was Niebuhr von ihnen hörte, daß sie ihr Gebet zur Sonne richteten, ihre Thüren aber gen Osten, wie die von ihm angegebene Behandlung der Verstorbenen, leugneten sie. Southgate schätzt ihre Zahl zu Mardin in ihrem besondern Quartier zu hundert Familien.

Die Harranier nach dem Fihrist.

Was uns den Muth giebt, so Disparates in Raum, Zeit und Ideen, wie die weit auseinander wohnenden Schemsieh und Chusistanischen

Sabier, wie die gestirnverehrenden Chaldäer zu Abrahams Zeit, mit den Mondanbetern der Caesarenzeit, und den heutigen heimlichen Sonnenverehrern der Jakobiten und St. Johannes-Christen in Verbindung zu setzen, und unter einem Gesichtspunct zusammenzufassen, um weitere Aufklärung dadurch zu gewinnen, ist nicht blos jenes Band der chaldäischen oder syrischen Dialecte, sondern eine wirkliche, historisch-literarische Ueberlieferung, die, so getrübt auch ihre Quelle sein mag, doch immerhin einen merkwürdigen Blick in den bisher unentschleiert gebliebenen Entwickelungsgang solchen Sectenwesens in Harran, das wir nur in ethnographischer Beziehung ins Auge zu fassen haben, gestattet. Wir meinen den Auszug aus dem Fihrist, einem der ältesten Werke über die Bibliographie der Araber, in welchem die Religion sogenannter Sabier umständlicher besprochen wird, von welchem wir erst ganz kürzlich Kenntniß erhalten haben [43]).

Es ist dies zwar nicht als reinste Quelle in der Darstellung ihres Systems anzusehen; aber doch, da alle andern fehlen, und die Zusammenstellung aus der Periode der ersten drei Jahrhunderte der Hedjra hervorgegangen ist, als die gewichtigste Stimme, voll unverkennbarer Thatsachen, wenn auch ihre Erklärung und Anwendung nur eine solche sein kann, wie sie ein unkritischer Gläubiger des Koran aufzufassen und wiederzugeben vermochte. Wenn darin von einer Doctrin der Sabier und von der der alten Chaldäer die Rede ist, die mit jener identificirt wird, so ist dies nur im uneigentlichen Sinne zu nehmen, da ausdrücklich erklärt wird, daß die Harranier, von denen sogleich die Rede sein wird, sich nur Sabier nannten, aber keine waren und auch vordem keine um Harran vorhanden gewesen. Daß seitdem aber Harran für den Sitz der Sabier galt, wie bei vielen auch in der frühern Zeit, sieht man auch aus Abul Pharag [44]), der einen der berühmtesten Sabier, den Thabet Ebn Korra Ebn Merwan Sabius zu Khalif Almamuns Zeit in Bagdad aus Harran angiebt, und von seinen Dogmen spricht, die den Khalifen später gegen die Sabier empört zu haben scheinen. Wir heben hier nur das ethnographische Element hervor, wobei die Localisirung einer besondern Secte, zu Khalif al Mahmuns Zeit, zu Harran, an der Spitze steht, für welche wir die Benennung der Harranier, statt der bekanntern und verallgemeinerten der Sabier zur Unterscheidung von ihnen, im Folgenden vorzugsweise beibehalten. Ihre genauere Kenntniß scheint bei den Muhamedanern erst mit dem Befehle des Khalifen al Mahmun zu beginnen, von welchem der oben von Nie-

---

[43]) Auszug aus dem Fihrist, von v. Hammer-Purgstall, im Nouv. Journ. Asiatiq. Paris. Oct. 1841. T. XII. p. 246—272.

[44]) Abul Pharag, Hist. Dynast. p. 184.

buhr und Southgate erwähnte Befehl des Sultan Mustapha nur eine schwache Nachahmung oder bloße Wiederholung sein mag.

Ebn Yusuf Ischa el Kathii, der Christ, heißt es[45]), erzähle in seinem Buche der Offenbarung der Secte der Harranier, die zur Zeit des Fihrist (also gegen das 10te Jahrhundert) Sabier genannt wurden, daß Mahmun gegen Ende seiner Herrschaft (er stirbt im J. 833 n. Chr. Geb.), als er den Kriegszug gegen die Griechen begann, auf eine Versammlung der Harranier stieß, deren Tracht ihm ungemein auffiel. Sie trugen persische Kaftan (Καβάδια) und lange Haare, wie Kora, der Vater Sinan ben Thabit. Wer seid ihr? fragte der Khalif. Wir sind Harranier, antworteten sie. Nasaräer? nein; Juden? nein; also wol Magier? nein. Habt ihr heilige Bücher und Propheten? Als sie nun in ihrer Antwort stotterten, rief ihnen der Khalif zu: Ihr seid also Ungläubige, Anbeter der Idole und des Kopfes (Asshab er râs, eine besondere Secte), die zur Zeit Reschid (Harun al Raschids) sich zeigten. Man kann euer Blut vergießen; ihr seid keine ordentlichen Unterthanen. Wir zahlen die Kopfsteuer, sagten sie zu ihrer Sicherung; aber des Khalifen Antwort war: Kopfsteuer (Kharadsch) zahlen nur solche Gegner des Islam, die heilige Bücher haben, von denen im Buche Allahs (dem Koran) die Rede ist, denen von den Muselmännern die Duldung gewährt ist. Ihr seid nicht von dieser Classe. Wählt nun den Islam, oder eine jener Religionen (der Christen, Juden, Sabier; Saba ist Sura 34 überschrieben), die der Koran nennt, oder ich rotte euch aus bis auf den letzten Mann. Zeit gebe ich euch bis zu meiner Rückkehr; dann geht der Befehl aus, euch zu vertilgen. — Der Feldzug begann; die Harranier änderten ihre Tracht, schnitten die Haare ab, zogen die persischen Gewande aus; die meisten wurden Christen, und banden wie diese den Gürtel um. Ein Theil ließ sich dem Koran gemäß beschneiden; ein anderer blieb was er zuvor gewesen, obwol in großer Sorge, bis ein Sheikh aus der Umgegend von Harran, ein Doctor des Gesetzes, sie durch einen Rechtsspruch vor der Vernichtung sicherte, wofür diese ihm einen großen Theil des Schatzes zahlten, den sie seit Haruns Zeit für Nothfälle gesammelt. Wenn der Khalif zurückkehrt, rieth ihnen der Doctor des Koran, so nennt euch Sabier, denn von diesen ist im Koran die Rede. Sein Rath rettete sie; Mahmun starb zu Bedendun (Bodondun, Erdk. Th. X. S. 1145); seitdem, sagt Ebn Yusuf, tragen sie den Namen der Sabier, obwol es zu Harran und in der Umgegend zuvor keine Sabier gegeben. —

Nach des Khalifen Tode kehrten die meisten zu den Christen übergetretenen zu ihrem alten Glauben, dem der Harranier, zurück, und ließen ihr Haar wieder lang wachsen wie zuvor; aber die Muselmänner

[45]) Nouv. Journ. Asiat. l. c. XII. p. 254.

hinderten sie daran, die persischen Gewande zu tragen, weil das die Tracht des Teufels sei. Die zum Koran übergegangenen fürchteten sich zurückzutreten, weil man sie dann erschlagen hätte. Sie blieben also Moslemin, heiratheten aber Harranische Weiber, und zogen ihre Söhne zwar in der Lehre des Koran auf, ihre Töchter aber im Glauben der Mütter. So zumal die Bewohner der beiden bei Harran gelegenen berühmten, großen Dörfer, die Terann und Selmechin heißen (uns unbekannt). Bis vor 25 Jahren, fährt Ebn Yusuf, dessen Zeitalter uns ebenfalls unbekannt ist, fort, dauerte dieser Gebrauch, als zwei Scheikhs, Ebi Zeraret und Ebi Naranbet, beide Doctoren des Koran, in Uebereinstimmung mit den andern Scheikhs und Doctoren, welche Harran bewohnten, sich in diese Angelegenheit mischten, und die Verheirathung mit Harranischen Weibern, nämlich Sabierinnen, verweigerten, weil diese keine heiligen Bücher hatten. Noch heute, fügt Ebn Yusuf hinzu, giebt es um Harran viele Orte, deren ein Theil der Einwohner denselben Glauben behalten, wie unter dem Khalif Mahmun, wogegen andere Muselmänner und einige auch Christen geblieben; auch sind einige von denen, die Muselmänner geworden waren, nachher zum Christenthum übergetreten, so die Beni Eblouth, die Beni Kalthran und einige andere um Harran Wohnende. —

So weit der genannte christliche im Fihrist citirte Autor, dessen Erzählung unsere obige Hypothese unterstützt, und die überraschende Nachricht von jenem Streit über gemischte Ehen giebt, der damals von zelotischen Doctoren des Koran hervorgerufen ward. Die dunkle Anspielung auf die Anbeter des Kopfs, Asshab er râs, welche durch v. Hammer auf den Baphomet und die Doctrin der Templer gedeutet wird, scheint, nach dem was im Chronicon Dionysii von dem blutigen Menschenopfer eines Kopfes bei den Manichäern in einem Kloster bei Harran [46]) gesagt wird, nicht aus der Luft gegriffen zu sein. Wir übergehen die genauere Untersuchung und bemerken nur, daß dabei von mysteriösen Anspielungen auf den Planeten Mercur [47]), wenn dieser im höchsten Glanze, die Rede war, und daß die Schädelbildung eines Kopfes, wie die Seelen der Menschen, mit diesem Gestirn in einen geheimnißvollen Rapport gesetzt, eine Art Orakel gestatteten, das hier zu gewissen Zeiten befragt wurde.

Wir führen dies nur wegen der Verwirrung der Vorstellungen an, welche bei jenen Harraniern aus einem unverdauten Gemenge von orientalen und occidentalen Götterlehren und Götterculten hervorgegangen sein mußte, da hier chaldäisches und hellenisches aus der Seleuciden und der römischen Kaiserzeit auf die barockeste Weise in ihrem Cul-

---

[46]) Assemanni Bibl. Or. T. II. p. 112. [47]) im Fihrist, s. Nouv. Journ. Asiat. l. c. p. 257.

tus vereinigt gewesen zu sein scheint. Dies ergiebt sich schon aus der Anführung in der Homilie des Jacobi Episcopi Sarugensis, die unter den zu Haran angebeteten Göttern nennt:[43]) „Besin et Beelscemin et Bar-Nemre, et Marim Canum perque Taratam et Gadlat Deas;" worüber schon Wesseling[44]) folgende Erklärung giebt, die für das folgende Verständniß der Angaben des Fihrist nicht ohne Interesse ist. 1) Besin, ist Dea Luna als Beschützerin und Patronin von Haran. 2) Beelsceminn, d. i. Jupiter, den Philo Byblus b. Euseb. Praep. Ev. I. 34 nennt *Βεελσάμην παρὰ φοίνιξι κύριος οὐρανοῦ ἐστι, Ζεὺς κ. τ. λ.*; 3) Bar-Nemre, d. i. eines Tigers Sohn, wol Dionysos. 4) Mari Canum (Mar, i. e. Dominus) und Canum, wegen des Hundskopfs, nämlich Anubis; 5) Tarata oder Janitrix, Jana der Lateiner, oder Atargatis der Syrer; 6) Gadlat, i. e. textrix Minerva, die Vorsteherin der Gewebe.

Der Autor des Fihrist sagt, daß die Harranier ein ganzes Buch voll Diagramme, voll Beschwörungsformeln, voll Knoten, Figuren, Anhängsel vieler Glieder von Thieren, z. B. Schweinen, Eseln, Raben u. s. w. hätten, dabei sich vieler Räucherungen bedienten und mit allerlei Thierfiguren gravirte (magische Symbole?) Siegel besäßen, die ihnen zur Erforschung von allerlei Wissenschaften verhülfen; ja daß er selbst bei ihnen sehr viele dergleichen auf Ringen und Siegeln gesehen, und auf Befragen nach deren Ursprunge, von ihnen gehört, daß sie dieselben aus den Gräbern ihrer verstorbenen Vorfahren gewonnen. Schon aus ihren Benennungen der Planeten, die nach einer Handschrift des Christen Ebi Said Weheb Ben Ibrahim, wie folgend, aufgezeichnet wurden, geht diese Verwirrung zur Genüge hervor, in die bei ihnen asiatische Dogmen mit griechisch-römischer Mythologie und gnostischen Vorstellungen gerathen waren.

Der erste Tag ihrer Woche, sagt der Autor, sei bei ihnen der Sonne geweiht, die sie Apolion nennen; der zweite Wochentag sei dem Monde heilig, dem Selini; der dritte dem Aris (*Ἄρης*, d. i. Mars); der vierte dem Merkur, ihrem Nabik (?); der fünfte dem Jupiter, ihrem Baal; der sechste der Venus, die sie Balti (*Βάαλτις*) nennen, und der siebente dem Saturn (Chronos). Diesen 7 Planeten stehen eben so viele Götter und Göttinnen vor, die sich lieben und vermählen, woraus die glücklichen und unglücklichen Tage hervorgehen. Noch vollständiger bestätigt sich dies aus ihrem Glaubenssystem, ihren Festen, ihrem Kalender, aus dem wir nur einige Bruchstücke hervorheben.

Die Dogmen dieser Chaldäer, die sich Sabier nennen, sagt Ahmed ben et Tayib, bestehe nach dem Kendi darin, daß die Welt ewig

[43]) S. Jacobus Episc. Sarug. b. Assemanni Bibl. Or. T. I. p. 328.
[44]) Wesseling im Itinerar. Antonin. p. 192. s. v. Carrhae.

und nur Eine sei, kein Vielfaches, und keinen Antheil an der Hervorbringung der Creaturen habe. Ihre Weisen leiten daraus das Dogma der Göttlichkeit der Welt ab, und die Mission der Propheten zur Führung der Menschen, die den Beifall Gottes zu erstreben, seinen Zorn aber zu vermeiden haben. Ihre Propheten verheißen den Gehorsamen ewige Belohnungen, bedrohen aber die Verletzer des Gesetzes mit Strafen die der Größe der Verbrechen entsprechen. Nach einigen ihrer Lehren heißt es, daß die Seelen erst noch einer Strafperiode von 9000 Jahren die Gnade Gottes erlangen. Drei solcher Gesandten, welche die Menschen zur Erkenntniß der Gotteswahrheiten eingeladen, nennen sie: Arani(?), Agathodämon und Hermes, wozu andre noch den Solon hinzufügen. Sie haben nur ein Gesetz und eine Kibla; sie wenden sich nämlich gegen den arctischen Pol, im Norden suchen sie ihre Weisheit, und verwerfen jede Kibla (z. B. in Mekka), die nicht mit jenem zusammenfällt, und lehren die 4 Cardinaltugenden der Seele. Den Himmel lassen sie auf eine spontane und rationelle Weise sich drehen (vergl. die Vision Hesekiels 1. 4 u. f. nach Chiarini)[50]). In diesen Angaben zeigt sich schon das seltsame Gemenge babylonischer und griechischer Afterweisheit mit cosmischen Lehren und unverstandenen Traditionen; noch mehr in der Fortsetzung des Berichtes über die Lehren dieser Harranier, die sie (gleich dem oft schimmernden Unsinn im Koran Mohammeds, nach nestorianischen oder andern Lehren) etwa den verderbten Tempelschulen ihres zur Kaiserzeit zu Harran noch viel bepilgerten Heiligthums verdanken konnten; denn diese Chaldäer, heißt es weiter, nach dem im Fihrist angeführten „Kindi," sagen: die Seele des Propheten sei befreit von allem Schlechten, wie sein Leib von jedem Unglück; er sei in allem vollkommen; seine Bitte werde erhört, sein Gebet um Regen und Pflanzen bringe diese herbei, seine Doctrin sei, der ganzen Welt Gutes zu thun. Sie sprechen von den primitiven Materien, von den Elementen, von der Form, von dem Nichts, der Zeit, dem Raume und den Bewegungen, wie diese Aristoteles[51]) in seinen Werken, die auch einzeln angeführt werden, lehre; auch seiner Meteorologie folgen sie, und seiner Lehre von der Seele als Substanz ohne Körper, vom wahrsagenden Traume und von den Objecten, welche die Sinne erfassen, wie von den Qualitäten Gottes. Ein Buch, sagt Kindi, habe er gesehen, in welchem diese Leute lasen; es war vom Hermes über die Einheit geschrieben, um seinen Sohn von derselben zu überzeugen, gegen die Philosophen die von ihr abweichen, ohne sie zu verstehen.

---

[50]) L. Chiarini, Fragment d'Astronomie chaldéenne decouvert dans les Visions du Prophète Ezechiel, im Nouv. Journ. Asiat. T. VI. p. 279—304 und 351—373. [51]) im Fihrist a. a. O. Nouv. Journ. Asiat. XII. p. 258.

So wenig auch von solchen Lehren noch heute bei den spätern Schemsieh zu erkunden sein mag, so wäre es doch möglich, daß ihnen noch verdunkelte symbolische Gebräuche, Gebete, Festfeier, Opfer, aus ihrer alten Liturgie übrig geblieben wären, deren Erklärung sich aus den umständlichern Berichten über jene, aus dem zehnten Jahrhundert, herleiten ließen. Deshalb führen wir hier nur Einiges auf ihre Denkart hinweisendes an, weil dadurch zugleich der religiöse in hundert Secten zerspaltene Zustand aller Confessionen der mesopotamischen Völker, wie sie durch viele Jahrhunderte bis heute jenen Anflug chaldäischer Afterweisheit mit Heidenthum, gnostischem Unwesen und Mißverständniß aller Art gemischt in sich fortspannen und bewahrt haben, hie und da Licht erhält; sei es in Beziehung auf die Harranier selbst, die Sabier, die Sct. Johannes-Christen, auf die Jeziden und Lichtauslöscher (Erdk. Th. IX. S. 749—762), oder auf die jüdisch-rabbinischen Geonim (s. Erdk. Th. X. S. 267), oder die unzähligen muhamedanischen Secten, bis zu den Magiern und Feueranbetern in Chusistan, oder den Gauklern der Schlangen und Feuerbeschwörung der el Rephaa (Erdk. Th. X. S. 279), wie selbst der zahlreichen christlichen, von den Syrern und Nestorianern an bis zu den jüngsten chaldäischen Christen der heutigen Zeit.

Alle diese haben mehr oder weniger von jener lichtschimmernden in cosmologischen oder metaphysischen Wirrwarr getauchten Verblendung, unter dem Schein einer tiefen Weisheit des Orients, in ihrem alten Glauben mit herübergenommen in die Gegenwart, und den blos vorgegebenen oder auch wahren Offenbarungslehren, nach ihrer jedesmaligen Beschränktheit, angepaßt.

Dreimal des Tages zu beten hielten die Harranier für Pflicht [52]); unmittelbar vor Aufgang der Sonne, Mittags nach der Culmination, wenn sie sich zu senken beginnt, und nach ihrem Untergange; dazu gehörten genau der Zahl nach bestimmte Inclinationen und Prosternationen; auch andere Gebete, Nachtgebete u. a. m. werden erwähnt. Ihre Reinigungen und Fasten richten sich nach den Zeiten des Vollmonds und gewisser Planeten; ihre Opfer schlachten sie beim Aufgang der Sterne, aber nicht zu Ehren ihres höchsten Gottes, dem ein Opfer zu gering sei, weil ihn nur die großen Dinge bewegen, er die menschlichen Angelegenheiten nur der Leitung der vermittelnden Wesen überlasse. Täglich besuchen sie ihren Tempel, und bringen im Monat 4 feste Opfer, am Tage des Vollmonds, des Mondviertels, am 17ten und 28sten Tage des Mondslaufes. Der Feste haben sie 5 vorzügliche. Nach jeder Verunreinigung sind Reinigungen geboten; die Beschneidung verwerfen sie, wie alles was gegen die Natur sei, und leben nicht in Polygamie u. s. w.

---

[52]) im Fihrist a. a. O. p. 253.

Ihr Jahresanfang beginnt mit dem April, in dessen ersten 3 Tagen sie den Tempel in großen Haufen besuchen, weil dieser Monat der Venus geweiht ist, der sie lebendige Thiere zum Opfer bringen; am 6ten opfern sie dem Lunus ein Kameel; am 15ten dem Mysterium des Nordens; am 20sten gehen sie zum Kloster Kiadi (ob Scheikh Adi?), vor einem Thore von Harran gelegen, und opfern einen Zebrakh, d. i. einen jungen Stier, dem Saturn, einen andern dem Lunus; am 28sten beim Kloster des Dorfes Sebeti am Harran-Thor, das von der Luftspiegelung den Namen hat, einen großen Stier dem Hermes, und bringen noch 7 andern Göttern, dem Gott der Dschinnen (Genien) und der Dämone Opfer mancherlei Art. — So wird der Kalender des ganzen Jahres nach allen Monaten und Festen aufgezählt, deren Zahl nicht gering ist, wobei die verschiedenartigsten Opfer, Augurien und Gebräuche stattfinden. Im Mai wird der Sonne[52]) geopfert, im Juni werden die Lichtaugurien durch Abschießen brennender Pfeile gehalten; im Juli feiern die Weiber das Klagefest, um den Tod ihres Gottes Tammuz (Thammus, s. Ezechiel VIII. 14, der Adon der Phönicier, Adonis der Römer); im August keltern sie den Wein und opfern dem Gott der neugebornen Knaben. Im September werden die Mysterien des Nordens und des Oberhauptes der Dschinnen (Genien), des größten der Götter, durch allerlei magische Ceremonien gefeiert, so wie man auf einem Berge am 26sten dem Aufgange der Sonne, des Saturn und der Venus, sie zu begrüßen, entgegensteigt, wobei dem Herrn der Natur, den Genien und Dämonen, die er beherrscht, große Opfer gebracht werden. Im October ist das Todtenfest; am 21sten November fangen die großen Fasten zu Ehren des Herrn der Natur an, und dauern 9 Tage; es werden feine Brötchen mit Gerste, Stroh, Milch, frischen Myrthen gebacken, mit Oel begossen in die Behausung gestellt, und das Gebet dem Herrn der Natur dargebracht: „Da ist Brot für deine Hunde, „Gerste und Stroh für die Lastthiere, Oel zu deinen Lampen, Myrthen „zu Kränzen. Tritt mit Segen ein, gehe mit Segen aus; laß uns und „unsern Kindern guten Lohn zurück." Am 4ten December wird der Baaltis, d. i. der Schwarzen (Venus Melanis), zu Ehren ein Dom (Khidr) auf den Altar (Mihrab) erbaut, und daran werden viele kleine Gaben von duftenden Kräutern, Früchten, Vögeln u. s. w. gehängt, mit den Worten: „das sind die Opfer unserer Göttin Baalti, die ist Venus," und dies 7 Tage lang wiederholt, wobei auch noch der andern verschleierten, fernen, dem Keimen vorstehenden Göttinnen gedacht wird, wie einer Pflanze des Herrn (Mar). Dreißig Tage später ist das Fest der Lobpreisung mit Januarbeginn, wo der Priester (d. i. der Komorr) die 9 Stufen eines Stuhles hinaufsteigt, mit dem Tamarinden-

---

[52]) Fihrist a. a. O. XII. p. 260—264.

Stabe, der ihm zu den 5 bis 7 Streichen dient, die jedes Glied der Versammlung erhält, worauf er in einer Rede (Khutbet) der Gemeinde ein langes Leben wünscht, zahlreiche Nachkommenschaft, Erhebung über alle Völker und Rückkehr der Tage ihrer alten guten Zeit der Herrschaft (ob der Patriarchenzeit oder Römerperiode?), so wie die Zertrümmerung der Moscheen, der Kirchen und des Marktes, wo man die Weiber verkauft. An der Stelle dieses Marktes, heißt es, waren vormals ihre Idole, welche die griechischen Kaiser umstürzten, als sie die christlicheLehre einführten. Der Komorr wünscht dann noch die Wiederherstellung „der Religion der Zweige," die in dem bestehe, was oben bezeichnet ist, steigt dann von seinem Stuhle, worauf das Essen, das Opfern und das Trinken beginnt. Auch wird an diesem Tage wie an einigen der andern Festtage vom Oberhaupt die Abgabe von Dirhems für den öffentlichen Schatz eingefordert.

Am 24sten Dec. ist das Fest des Geistes, d. i. des Lunus, wobei nach vielen Opfern die Dazi, d. i. die Pinusfackeln, zu Ehren der Götter und Göttinnen angebrannt werden. Am 9ten Februar beginnt die Fastenzeit für 7 Tage zu Ehren der Sonne, die der Große Herr, der Herr der Wohlthaten heißt. Das Jahresende macht das Fest des Lunus, am 8ten März, des Aris (Ares) am 20sten, und der 30ste, wo das Fest der Hochzeit der Götter und Göttinnen gefeiert wird, weil es der Monat der Datteln ist, wo man Datteln vertheilt, sich die Augen mit Kohol färbt, den Thron ihrer Mikhad (Häupter) anruft, Nachts Datteln genießt, im Namen der 7 Götter und des Gottes der Eingeweide Brot und Salz nimmt, und den öffentlichen Schatz wieder durch 2 Dirrhems von jedem Glied der Gemeinde vermehrt. Den Beschluß macht das Opfer zu Ehren des Hermes. Die Augurien richten sich bei den Opfern nach dem Drehen der Augen der geschlachteten Thiere und nach dem Zappeln ihrer Glieder. —

Auch Spuren indischen Götzendienstes werden von dem Orte Kiasa bei Harran angeführt, wohin, nach Ebi Said Wehebs Nachricht über diese Chaldäer, ein „Idol des Wassers aus Indien auf inständiges Flehen der Harranier" zu ihnen zurückgekehrt sein soll, das am 28sten April von den Männern und Weibern aus Harran bewallfahrtet wird.

Noch ist außer vielen andern seltsamen Angaben über diese Secte der Harranier von ihren Oberhäuptern die Rede, deren, seit der Zeit des Islam (von den frühern wissen wir gar nichts), 15 mit Namen genannt werden, die seit Abdulmelik (desselben, welcher nach obigem den ersten Kharadsch in Mesopotamien im Jahre 692 ausschrieb, s. Erdk. Th. X. S. 1130) auf dem Stuhle des Primates (also analog dem Primas der Nestorianer oder andern Kirchengeistlichen) gesessen. Der

erste wird Sabit, Sohn Ahosa's, genannt, der 24 Jahre regierte, der zweite Sabit, Sohn Tayouns, 6 Jahre; der dritte Sabit ben Karscha u. s. w., so daß ihre Gesammtherrschaft 276 Jahre beträgt, die von dem Ommiadischen Khalifen Abdalmelik (regiert vom Jahre 684 bis 705 n. Chr. G.) an gerechnet, bis zum Jahre 905 n. Chr. G., also in das Jahr 839 der Hedjra führen würde, bis gegen welche Zeit, jedoch etwas später, etwa die Redaction des Fihrist, der diese Primatenliste[54]) mittheilt, zu fallen scheint. Denn am Schlusse bemerkt dessen Autor, daß nach dem 15ten der genannten Primaten, Costas ben Yahia genannt, der nach seinem Vorgänger, der meist in Samaria und dann in Persien (wol Chusistan?) gelebt, noch 42 Jahre auf dem Stuhl als Primas gesessen, keiner weiter seinen Thronsitz eingenommen; daß aber dennoch von den Harraniern Soad-Khairan und Hekim ben Yahia, der Sohn des Herakles, als ihre Häuptlinge anerkannt seien.

Zum Schluß erhalten wir noch in dem Namen Boghdabier, den der functionirende Priester der Versammlung der Harranier giebt, einen topographischen Fingerzeig, der mit einer historisch bekannten Tradition, daß an derselben Stelle, an welcher Bagdad durch den Khalif al Mansur erbaut ward (Erdk. Th. X. S. 197), einst ein Tempel des Idols (Bogh oder Bagh) gelegen war, übereinstimmt. Dieser Name Boghdabier, d. h. Gottgegebne, wie der Priester seine Gemeindeglieder nannte, giebt, wie schon v. Hammer bemerkt, einen Beweis, daß diese Secte sich nicht auf Harran und dessen Umgebung beschränkte, sondern einst bis Bagdad reichte, wo späterhin diese Capitale den Tempel der Boghdabier unstreitig verdrängen mußte, als dort der Islam seinen Thron aufschlug. Die Angabe im Fihrist bestätigt unter den zweien herkömmlichen Etymologien, die Bagh, als Garten oder Weinberg, oder Bogh, als Idol, in jener Benennung Bagdads einnehmen kann, die letztere, während wir anderwärts der ersteren gefolgt waren. Wir glauben in diesem Filialtempel so weit gegen Süden, und in jener Angabe, daß der vorletzte Primat seine letzten Lebensjahre in Persien, darunter wir Chusistan am wahrscheinlichsten verstehen können, zugebracht habe, wol auf eine damalige Verbreitung dieser Secte der Harranier bis an den Persergolf schließen zu dürfen, wonach sich denn auch unsere Vermuthung einer gewissen Analogie der jakobitischen und Sct. Johannes-Christen mit den Schemsieh und den Sabiern, oder frühern Harraniern, wol rechtfertigen ließe. In Beziehung auf unsere Vermuthung einer gewissen Gemeinschaft der genannten Lehren mit denen der Jezidi, fügen wir nur hinzu, daß auch v. Hammer äußert: vielleicht daß die Pilgerfahrt der Jezides zum Grabe ihres Scheikh Adi (ihres Papstes, s. Erdk. Th. X. S. 752) anfänglich nur

---

[54]) Fihrist a. a. O. XII. p. 268.

von der Pilgerfahrt und Festfeier der Harranier zum „Kloster Kiadi“ her ihren Ursprung nahm, da die Jeziden ihren Namen von dem gottlosen Khalifen Jezid, dem zweiten der Ommiaden, also fast zu gleicher Zeit mit den Harraniern, der Sage nach, erhalten haben sollen (Erdk. Th. X. S. 748, 751 u. a. O.). Uebrigens mag bei der Mangelhaftigkeit der arabischen Handschrift des Fihrist, welche zuerst durch v. Hammer bekannt gemacht wurde, wie derselbe selbst bemerkt, dereinst, durch bessere Handschriften und ihre Vergleichung, manche Berichtigung zu obigen Daten sich von selbst ergeben. Golius hat als Quelle für das Studium der Sabäer[55]) die Bibliothek des Ibn Nedim und Ibn Kafta u. s. w. angegeben, die uns nicht zugängig geworden sind. Er sagt, daß Harran seine Hauptzerstörung nach Eroberung Bagdads durch Hulaku Khan erlitten habe.

§. 47.

Die mittlere, nördliche mesopotamische Landschaft.

Erläuterung 2.

Die Gegend um Orfa mit Tscharmelik und Söwereck. Die Stadt Edessa; Ur der Legende Abrahams. Callirrhoe, Antiochia. Roha, el Roha, er Roha (Rochha) der Araber; Orha, Orfa, Urfa der Türken. Die Gegenwart und die vergangenen Zustände.

Durch Niebuhr (1766) haben wir, erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, die genauere Lage von Orfa kennen lernen, durch Olivier (1814) ihre merkwürdigen Bauwerke, durch Ainsworth (1836) die Natur ihrer Umgebung, während die Römer und Griechen, schon seit alten Zeiten, viel über dieselbe Stadt unter dem Namen der Edessa von Kriegsgeschichten, die Syrer von Kirchenbegebenheiten aus derselben mitgetheilt, und der gelehrte Th. Bayer von derselben, als der Capitale des einstigen Osrhoënischen Reiches, eine besondere Geschichte nach den vielen von demselben erhaltenen Denkmalen entworfen hat.

Alle Reisende stimmen darin überein, daß Roha, al Roha, er Roha, Rochha, der Araber, gegenwärtig aber meistentheils Orfa oder Urfa bei Türken und Christen genannt, auf der Grenze des Bodens liege, wo das flache Blachfeld des südlichen

[55]) J. Golius in Alferg. Elem. Astron. l. c. p. 252.

Mesopotamiens gegen Nordwest in steilern Bergklippen ein kühneres Ansehn gewinne, an deren nordöstlichem Abhange diese Stadt erbaut ist. An kahle Felsen gelehnt, von denen nordostwärts die Tschöll oder Wüste in unabsehbarer Fläche beginnt, sagt v. Moltke, sah er im Anfang April ihre Umgebung noch ganz grün [56]), mit Weidenpflanzungen, Obstgärten und Feldern geschmückt, die, bald von der Sommerhitze verdorrt, mit jedem Jahre eine liebliche Oase in der Mitte von Stein- und Sandwüsten erneuen. Scheriff Pascha, der dort im Jahre 1838 commandirte, und ihn gastlich empfing, ließ selbst am heiligen Freitag seine europäisch dressirten Truppen im Feuer exerciren; die modernste Umwandlung die man sich in einer so antiken Stadt nur denken kann.

Diese Lage auf einer Naturgrenze, sagt Ainsworth, sei zugleich historisch und geologisch interessant, auf einer Grenze von Wüste und Fruchtland, wo an den hellen, nackten, undankbaren Kalksteinzug sich ein schwarzer öder Felsboden plutonischen Ursprungs anreiht [57]). Es sind Felsen aus augitischem Feldspat, aus Basalten, Doleriten, Spiliten und einigen trachytartigen (blasigen und aschigen) Gebirgsarten, die von O. gegen N.O. ein weites Klippenland voll Felsspalten und Steinblöcken zeigen, deren Verein jedoch einen plateauartigen Zusammenhang darbietet, dessen rauhe Hochfläche ungemein schwierig zu durchziehen ist. Olivier traf auf dem Wege von Bir, 3 Stunden vor Orfa, diese Kalksteinketten, und glaubte 2 Lieues vor Orfa die Reste eines antiken Vulcans wahrzunehmen; dann stieg er, nach seinem Bericht, auf ungemein rauhen Pfaden, die öfter in Fels gehauen, öfter gepflastert waren, hinab zur Stadt, und erblickte in diesem Kunstwege schon das Monument einer antiken Zeit.

Ainsworth nennt hier nur plutonische Hebungen (Pseudovulcankegel), welche die Kreideablagerungen in der nördlich anliegenden Plaine, 2 bis 6 Stunden weit, von Orfa, an verschiedenen Stellen durchbrechen, und bis zu 500 und 800 Fuß hoch in Kegelgestalt meist ganz isolirt aufsteigen, nur hie und da zusammenhängend geblieben, mit wenigen ihnen angelagerten Plateaurücken derselben Formation. Dieselben Bildungen sind es

---

[56]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 230; Visc. Pollington, Notes im Journ. of G. S. of London Vol. X. P. III. p. 451. [57]) Ainsworth, Research. in Assyria etc. l. c. p. 261.

mit mehr welligen Oberflächen, die in langen Zügen bis Sarudsch die Landschaft von S. nach N. bis zum Euphrat durchstreichen. Diese Hebungslinien ausgenommen besteht das ganze, innere, mesopotamische Land von Bir und Samosat am Euphrat bis Orfa, den Nimrudzug mit eingeschlossen, aus den Schichten der obern und untern Kreideformationen, die wir schon an den Euphratufern kennen lernten (s. Erdk. Th. X. S. 921, 944, 1063, 1066, 1079 u. f.), mit allen dieselben begleitenden Erscheinungen. Aber von Samosat an, gegen Orfa hin, verliert sich jener blos wellige Character, die Durchbrüche der Rücken und Kegel mehren sich, hinter denen tiefere Thäler sich öffnen, mit Oliven, Trauben, Baumwollencultur, zertheilt durch lange Hügelparallelen aus Kreidelagern mit Basalten überdeckt, bis endlich, noch weiter ostwärts, die Basalte vorherrschend werden und die ganze Oberfläche des hohen Plateaus einnehmen, bis zu den mesopotamischen Flächen. Gegen Süd öffneten sich die Thäler zur Aufnahme der Stadt Orfa; noch einmal hebt sich die Kreideformation, und geht in dichte Kalksteinbildungen am Nimrudberge über, an deren Fuße sich gegen S.W die reiche Ebene von Haran ausdehnt, die mit einem alten fruchtbaren Alluvialboden überzogen und voll Dorfruinen, aber so dünn bewohnt ist, daß die Fellahs öfter nur alle drei Jahr einmal denselben Acker bebauen, auf dem die Heuschreckenplage sie nicht selten ihrer besten Ernten beraubt.

Buckingham, der von Bir über Tscharmelik am zweiten Tage bis auf eine halbe Stunde weit zur Stadt Orfa vordrang, hatte am Morgen des 4ten Juni, in derselben Richtung wie Olivier, den kurzen aber klippigen Abstieg zur Stadt zurückzulegen. Der Bergrücken, den er hier passirte, zieht, sagt er, von N. nach S., auf dessen Höhe der Paß[58]) in Fels gehauen ist, mit senkrechten Wänden zu beiden Seiten, zwischen denen hindurch der Blick zuerst auf Orfa fällt. Zu beiden Seiten des Kunstweges sieht man hier Felsgrotten eingehauen, mit gewölbten Eingängen, gleich den Grüften von Seleucia; oder auch viereckige Felspforten, wie die ägyptischen; auf jeden Fall wol von hohem Alter. Erst am Fuße des Berges dehnten sich die Grabstätten der jüngern, Osmanlis, leicht an ihren Stelen mit dem Türkenbunde erkennbar aus, aber ohne das Grün der Myrthengebüsche, wie bei Damaskus,

[58]) Buckingham, Trav. in Mesop. p. 51.

oder der feierlichen Cypressen, wie bei Smyrna. Gegen Süden von Orfa [59]) fällt dieser Felszug, der diese Stadt noch umgiebt, völlig in Ebene ab, und verliert sich in das einförmige Blachfeld; nur ostwärts von Orfa steigt noch einmal mit ihm in einiger Entfernung ein gleicher Parallelzug aus der Ebene auf. Diesen passirte Buckingham 6 Stunden nordöstlich von Orfa bei der Station Tal Kalu, wo er Wasser fand. Diese sehr steinige Höhe mußte überstiegen werden; sie bot eine weite Umsicht über das anliegende offene Sandmeer (Burreah, wie Bar esch Scham; dies ist der dortige Ausdruck für jene Ebene, die von mehrern niedern Klippenreihen durchzogen wird, die in einer so vollkommenen Plaine immer viel höher erscheinen, als sie wirklich sind).

Kommt man vom Norden her, wie Niebuhr, über Söwereck, 13 deutsche Meilen fern [60]), über die Station Mulla Serai, so trifft man auf der letzten Tagereise eine anmuthige Gegend, die von einem Dorfe Dschulbân genannt wird, wo mehrere kleine Flüsse die Landschaft verschönern, deren Ufer mit Bäumen und Gärten bedeckt sind.

Die Lage von Orfa, sagt Niebuhr, habe viel ähnliches mit Taäs in Jemen; das Castell an der Südseite der Stadt, auf einem Fels gelegen, wird von einem noch weit höhern Bergzuge beherrscht, hat aber dennoch eine für die im Orient gebräuchliche Kriegsführung gut befestigte Lage. Diese Festung ist ganz mit einer weißen Kalksteinmauer umgeben. An der einen Seite der Stadt ist ein Graben, der an einigen Stellen in Fels gehauen ist und Wasser hat, das aus einer starken Quelle hervortritt, so daß er vielmehr einen Bach bildet. Einen Winterstrom [61]) nennt ihn Pococke. Der Graben um das höher gelegene Castell ist ganz aus dem Fels gehauen, liegt aber trocken. Aus Niebuhrs Grundriß von Orfa [62]) ergiebt sich die gegen Süden breitere, gegen den Norden fast eiförmig zugespitzt laufende oder im irregulairen Triangel ziehende Ausdehnung der Stadt, an deren südwestlicher Ecke sich das Castell als ein großes, langgezogenes aber irreguläres Rechteck über der Stadt erhebt. Gegen N.W., N. und N.O. öffnen sich, zu Baumgärten und Weinbergen, die 3 Nordthore, Samsat-, Jengi- und Beg-Kapûsi; gegen S.O., an der Ostseite des

[59]) Buckingham, Trav. in Mesop. p. 132. [60]) Niebuhr, Reiseb. II. S. 406. [61]) D. Richard Pococke's Beschreibung des Morgenlandes, übers. v. Breyer, Erlangen, 1771. 4. Th. II. S. 233.
[62]) Niebuhr a. a. O. II. Tabul. LI. Grundriß der Stadt Orfa.

Castells, gegen die Bergseite, nur eins, das Haran-Thor. Niebuhr sah das Castell nur von der Außenseite, so wie nur aus der Ferne die Ruinen, die sich hinter dem Castell auf dessen S.W.-Seite auf der Berghöhe erheben, die Nimrud heißen und sehr alt sein sollen, wo sie auch auf Chesney's Karte als Ruinen eingetragen sind. Auch vieler dortiger Felsgrotten erwähnt Niebuhr, von denen er aber nur eine bewohnte (unter Nr. 6.) bezeichnete.

Niebuhr zählte 12 Minarets (Buckingham 15 Moscheen) in der Stadt, von denen einige viereckig wie zu Diarbekr, wahrscheinlich einst christlichen Kirchen angehörig waren, zumal einer, ein wahrer Glockenthurm. Die große, schöne Moschee (Nr. 7.) ist der merkwürdigste Neubau der Stadt, von einem frommen Muselmann aufgeführt, an derjenigen Stelle die ihm im Traume als der Betort Abrahams angewiesen sein sollte; wobei Niebuhr die sehr häufige Gründung religiöser Bauten in Indien und Arabien, nach Traumanzeichen, anführt. Sie wurde ihm Chalil errachmân oder Makâm Ibrahim genannt. Pococke wurde noch der Eingang zu ihrem Innern als einem Giaur verweigert. Buckingham, der ihr Inneres besuchen durfte, sagt, daß dasselbe der äußern Pracht der Façade, längs des Wasserbassins, ganz entspreche; ihre beiden Seitenflügel waren von Doctoren des Koran eingenommen, die dort in ihren Hallen, auf persischen Teppichen sitzend, ihre stillen Studien im Koran verfolgten. Das Innere der Moschee ist wie bei allen Moscheen leer, nur mit kostbaren persischen Teppichen belegt, hat die Gebetkanzel, die Nische, wie gewöhnlich, und auch hier hängen wie in den türkischen Moscheen mit den Lampen auch Straußeneier von dem Gewölbe herab. Die Pforte der Moschee am Nordausgange wird von großen Thürflügeln geschlossen, die kunstreiches Holzschnitzwerk haben, und über dem Portal in persischen Schriftzügen Sentenzen aus dem Koran, weiß auf azurblauem Grund. Der eine geschlossene Hofraum, den im Viereck die Façade der Moschee und die Seitenflügel mit den Medressen umgeben, in denen die Schulen für die Jünglinge von 10 bis 20 Jahren zum Studiren des Koran, der Theologie und des Rechts, unter verschiedenen Meistern, in Thätigkeit waren, zeigte Colonnaden von weißem Marmor mit gelben Adern, offenbar einst einem römischen Prachttempel entrissen, die das Viereck umliefen. Der andere offene Hofraum war mit schattigen Baumgruppen und thurmhohen, schwarz emporsteigenden Cypressen bepflanzt, die zwischen den weißen Minarets den schönsten Contrast bildeten. Eine an diesen

Raum stoßende Capelle eines muhamedanischen Sanctus, mit ihrem Domgewölbe und den eigenthümlichen Gewölbbogen, zeigte deutlich, daß sie kein muhamedanischer Bau war, sondern einst einer christlichen Kirche angehörte[63]).

Im Thale zwischen dieser Moschee und dem Castellberge kommen aus dessen Fuße zwei Quellen[64]), die so groß sind, daß sie die anliegenden Felder und Gärten reichlich bewässern und noch mehrere Mühlen treiben. Dicht vor jeder Quelle ist ein großer Teich, in dem die Fische, dem Patriarchen, der el Chalil „der Freund Gottes" heißt, geheiligt, gehegt werden.

Der französische Gesandte Otter, der nur etwa 30 Jahre vor Niebuhr sich an 8 Tage in Orfa aufhielt, das er Urfa, nach der türkischen Aussprache, aber auch Rouha, mit etwas gelinderer Aspiration wie Niebuhr (Rochha) schreibt, hebt vorzüglich den großen Quellenreichthum dieser Stadt hervor[65]). Zu dem damaligen Paschalik von Urfa (das von andern auf Rakka übertragen ist)[66]), zählte man die Districte: Djemase, Deir, Rahabe, Rakka, Rouha (Edessa), Serudje, Khabur, Harran, Djelab, Nebredje, Dera und Beni Kais, von denen uns viele noch bis heute unbekannt geblieben sind.

Auch Otter führt an, daß aus der Citadelle, die der genannten Moschee zunächst liegt, an zwei Stellen mehrere reiche Quellen hervortreten, die vereinigt einen See bilden (Birket Ibrahim el Chalil oder Ain el Zilkah genannt). Doch führt er auch noch andre Bäche an, davon der eine (Pococke hörte ihn Ariklan[67]) nennen, und hielt ihn für die Callirrhoe der Alten) seine Quelle am Fuße der Mauer hat, an 100 Ellen von West nach Ost fließt und ein langes Bassin bildet, an dessen Nordseite man mehrere Gärten sieht, an der Südseite aber eine Moschee mit einem Derwischkloster, und an dessen Ende den Gouvernements-Palast(?) Scheikh Alis, der zur Herberge durchreisender Paschas diente, während das Seraj des hier herrschenden Paschas, nur ein unansehnliches Gebäude, zwischen dem Samsat- und Jengi-Thore an der Nordseite der Stadt liegt, das keine besondere Erwähnung zu verdienen scheint. In der zuletzt genannten Moschee mit dem Derwisch-Kloster tritt ebenfalls eine schöne Quelle hervor, an deren Uferrande Abra-

[63]) Buckingham, Trav. p. 108—110. [64]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 408. [65]) Otter, Voy. I. p. 110. [66]) v. Hammer, Asiat. Türk. 1821. B. XIII. S. 238. [67]) Pococke a. a. O. II. S. 233.

ham geruht haben soll, dem zu Ehren hier eine Kapelle erbaut ist, ein starkbesuchter Pilgerort. Pococke führt die Legende an, daß Abraham nach dem Opfer Isaaks hierher gekommen, worauf die Quelle hervorgetreten sei; aber Tavernier's ältere Erkundigung war, daß Abraham hier vor dem Opfer gekniet habe im Gebet, und daß an den zwei Stellen des Knies die reichen Quellen[68]) hervorgesprudelt seien. Die Grotte, aus welcher die eine hervortritt, wurde von Tavernier unter dem Schutz der Kapuziner gegen Zahlung von 6 Piastern besucht.

Olivier giebt noch mehr Aufschluß über diese im hohen Alterthum so berühmte Stadt. Das Castell (nach Buckingham eine Viertelstunde lang, aber nur hundert Schritt breit) liegt auf dem Gipfel eines Kalkfels, zu dem ein rauher Felspfad hinaufführt[69]), wo man aber nur Ruinen sieht, einen einzigen Saal ausgenommen, den damals die Janitscharen und die Wache einnahmen. Wahrscheinlich meint der aufmerksame Tavernier[70]) diesen, wie er sagt, großen Saal, mit drei bis vier andern Gemächern, die er noch schön eingerichtet vorfand, und in ihnen Reste von Mosaikgemälden, von denen gegenwärtig keine Spur vorhanden zu sein scheint. Gegen die Stadtseite, sagt Olivier, und nahe dem Wall erhebt sich eine langgedehnte Masse Mauerwerk, die von jeder Endseite eine sehr mächtige corinthische Säule stützt, deren Capitäle sehr zerstört sind, die Basis aber in ein jüngeres Mauerwerk eingewickelt. Beim Umschreiten sieht man, daß es ein längliches Rechteck war, durch ein Gewölbe getragen, mit einem Thor und zwei quadratischen Fensteröffnungen auf jeder Seite. Nur die eine der Säulen (das Volk sagt, sie seien aus Nimrods Palaste) schien im Viertel ihrer Höhe, wo sie noch 6 Fuß im Diameter hat, nach Buckingham, eine Inschrift zu haben, wie dies aus einigen noch erkennbaren arabischen Schriftzügen hervorging. Noch heute ragen diese beiden Säulen (keine Monolithen; Pococke sagt, sie bestehen aus 26 Steinen, jeder 1½ Fuß hoch) mit ihren reichen Capitälen hoch empor, und, nach v. Moltke, geschmückt mit den römischen Adlern[71]), sicher der Rest eines römischen Prachtbaus, obwol nach Pococke die Sage geht, daß Tamerlan auf denselben seine Tropäen errichtet habe; andere hielten sie für Reste eines

[68]) J. B. Tavernier, Les six Voy. l. c. I. Livr. 2. p. 183.
[69]) Olivier, Voy. II. p. 331; Buckingham, Trav. l. c. p. 89.
[70]) Tavernier l. c. [71]) v. Moltke a. a. O. S. 230.

Seleucidengrabmals. Nicht fern davon sieht man 2 enorme Pfeiler, die einen Porticus tragen, dessen Styl dem der 2 Säulen zu gleichen scheint, der aber bis auf den Grund zerrüttet ist. Auch der Ruinen eines Gebäudes erwähnt Buckingham, das er nach den kleinen, runden Fensteröffnungen, im Style der Kirchen in Hauran, für eine alte christliche, wahrscheinlich syrische Kirche zu halten geneigt war, alles übrige schienen ihm mohamedanische Baureste zu sein, darunter aber einige sehr ausgezeichnete. Die Ummauerung des Castells ist, obwol es auf dominirendem, steilen Fels steht, doch noch sehr hoch, und nach den arabischen Inschriften zu urtheilen eine Construction der Araber; sie scheint jedoch nur die Bekleidung von weit ältern Mauern, wahrscheinlich von römischer Construction, zu sein, vielleicht aus der Justinianischen Zeit; denn Procopius[72]), der weitläuftig über dessen Bauten zur Bändigung des wilden Scirtos-Stromes in Edessa spricht, endet damit, zu sagen, daß dieser Kaiser nicht nur die Stadtmauer Edessas verstärkte, sondern auch auf dem Gipfel des anstoßenden Berges im Zusammenhang mit der Stadtmauer ein Castell neu erbauen ließ. Besonders auffallend ist die in den Fels eingehauene Tiefe des Grabens, der 25 bis 30 Fuß breit, überall eine Tiefe von 35 bis 40 Fuß zeigt, eine Riesenarbeit in der festesten Felsmasse. Südwärts aber steigt über demselben die dominirende Felshöhe noch weit höher empor. Der ganze Abhang unter diesem Castellberge, so wie alle Steinwände an der Westseite der Stadt, zeigen sehr viele, ja zahlreiche Felsöffnungen, viereckige oder in Bogen gewölbte, die zu eben so vielen in Fels gehauenen Catacomben führen; Buckingham hält sie für die Necropolis zur Zeit der Römer, die hier Jahrhunderte hindurch einen Hauptsitz an der Ostgrenze ihres mächtigen Reiches begünstigten. Diese Catacomben vergleicht derselbe[73]), ihrer Construction nach, mit denen in der Thebais, andere mit denen zu Umkeis oder Gadara in der Decapolis, und denen an der syrischen Küste zu Laodicea. Ihre Zahl schätzte er über 200.

Diejenigen in welche Olivier eintrat, enthielten eine quadratische Felskammer, mit 7 bis 8 in der einen, innern Wand eingehauenen Felsstufen, während die 3 andern Seiten in halbkreisförmigen Vertiefungen ausgehauen sind. Unten umher läuft eine

---

[72]) Procopius de Aedif. Justin. II. 7, p. 228—231 ed. Dind.
[73]) Buckingham, Trav. l. c. p. 91.

Felsbank, meist von 5 Fuß Länge, 1½ Fuß Breite und 2 Fuß hoch, die Olivier für das Lager der Einbalsamirten hielt. Aber andre der Catacomben waren nicht so einfach wie diese, sondern mit schön sculpirten Gesimsen geschmückt; andre hatten mehrere Felskammern für zahlreichere Familien; einige hatten Logen, gleich denen zu Alexandria in Aegypten, doch immer nur in einem Stock, nicht wie dort in 3 ja bis 4 Etagen hinauf. Aber diese Catacomben in Orfa fand derselbe Reisende besser erhalten als die Aegyptischen, weil jene, in sandigen Tuff und Muschelsand ausgehauen, verwitterten und zerkrümelten, diese hier aber in einem sehr harten Kalksteinfels unverwüstet geblieben. Die schönsten Sculpturen, zumal schöne Laubgewinde mit Trifolien auf den Eingängen einer großen domartig eingehauenen Catacombe, und 6 andern kleinern umherliegenden so wie vieles Andere zeigen, daß diese Werke aus einer Blütheperiode der Stadt stammen, da sie wol, als Edessa, noch der Sitz ihrer osrhoënischen Fürsten, oder ein beliebter Aufenthalt der römischen Kaiser war. Daß in jener Zeit eine eigne Necropolis zu Edessa war, ergiebt sich, kurz vor Julians Zeit, aus Ammian. Marcell. Berichte (XVIII. 7, 7), wo dieser von dem unsinnigen Kriegstanze, der militairischen Pyrrhicha, spricht, die der Feldherr Sabinianus in der größten Gefahr von seinen Truppen als Schauspiel zwischen den Gräberplätzen der Edessener ausüben ließ, ohne zu bedenken, welch ein schreckliches Omen dies für den Ausgang des Krieges sein mußte (Sabinianus . . . per Edessena sepulcra quasi fundata cum mortuis pace nihil formidans, more vitae remissioris fluxius agens, militari pyrrhicha sonantibus modulis pro histrionicis gestibus in silentio summo delectabatur: ominoso sane et incepto et loco). Die einzelnen oder doppelten Fenster, welche gegenwärtig viele dieser Sepulcralkammern zeigen, hält Olivier für erst späterhin eingehauen, als man sie zu Wohnungen der Lebendigen einrichtete; denn sie sind von ganz anderm Handwerk. Die antiken Pforten zeigen um alle ihre Portale feingemeißelte Fugen, wol um eine Thürpforte aufzunehmen, was den roh gearbeiteten Fensteröffnungen fehlt. Im Innern sind die meisten dieser Catacomben mit Rauch und Ruß vom Feuer geschwärzt; die nähern bei der Stadt gelegenen waren damals fast insgesammt als Wohnungen von den Kurden benutzt. Der Berg über dem Castell, in den die meisten dieser Catacomben eingearbeitet sind, und der einen herrlichen Ueberblick über die Stadt und Umgegend gewährt, mit ihren Moscheen, Minarets, Domen,

Khanen, schlanken Cypressen und Platanengruppen, Gärten und Teichspiegeln, wird von den Einwohnern der Top-Dagh (Kanonenberg) genannt; vielleicht weil einmal von da aus, was leicht geschehen kann, das Castell beschossen worden. Der Eindruck, den die Stadt von dieser Höhe macht, ist in der That großartig, als wäre sie von der Größe wie Aleppo, von welcher sie doch wol nur zwei Drittheile einnimmt; die nächste Aehnlichkeit gewährt dieser Blick mit dem über Damaskus von der Höhe von Salihiyeh herab [74]).

Von dieser Stadt, die nach Niebuhr's Grundriß wirklich etwa der Größe nach Damaskus gleich kommen mag, wissen wir weniger Genaues; alle Reisenden stimmen darin überein, sie noch immer von großem Umfang zu nennen; sie ist noch heute, sagt v. Moltke [75]), eine große, schöne Stadt, ganz aus Stein aufgebaut; mit stattlichen Mauern, 1¼ St. in Umfang, sagt Buckingham, umgeben; und doch kann sie nur ein geringer Theil von dem sein, was sie einst, nach den Berichten der arabischen Geographen [76]) war, die ihr, wie Edrisi, 200 christliche Kirchen, Abu Ishak und Abulfeda sogar 300 christliche Kirchen und Klöster zuschrieben (Erdk. Th. X. S. 1133). Sie ist dicht zusammengedrängt und hat nur wenig freie Plätze, und Baumgruppen nur in den Höfen vor den Kaffeehäusern und an wenigen Lustorten.

Vom höchsten Alterthum, sagt v. Moltke, sind die Mauern eines Gebäudes und eines Thurms (jetzt eine Moschee) im Innern der Stadt, aus großen, schön behauenen Quadern ohne Mörtel auf einander gefügt; ein Bau der von keinem der andern Beobachter erwähnt ist, dessen Bestimmung und Name uns unbekannt bleibt.

Olivier gab der Stadt 30 bis 40,000 Einwohner (Buckingham 50,000), und hält die Quelle im Thal, welche dasselbe reichlich bewässere, für den Scirtus der Alten. Auch Ainsworth [77]), dem man dies Wasser mit dem Trivialnamen eines Karatschai (Schwarzwasser) belegte, hielt es für den Scirtus oder Daisan, dem man die übertriebenen Ueberschwemmungen zugeschrieben habe, welche der Quelle eine Viertelstunde im Westen der Stadt zugeschrieben werden müßten, die zuweilen mit Donner-

[74]) Buckingham, Trav. in Mes. p. 92. [75]) v. Moltke a. a. O. S. 229; Buckingham, Trav. in Mesop. p. 78. [76]) Edrisi b. Jaubert II. p. 153; Abulfeda, Tab. Mesop. ed. Reiske b. Büsching IV. p. 239. [77]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 105.

getöse überfluthen soll, in welcher nach der Priesterlegende zu Ursah das Schweißtuch Christi verborgen sein soll. Etwas unterhalb der Quelle, sagt Olivier, habe man ihre klare Fluth in das länglich vierseitige Bassin, Birket Ibrahim genannt, gesammelt, das 100 Schritt lang sei und die Unzahl von Fischen, Karpfen nach v. Moltke, nähre, die wegen ihrer Heiligkeit Niemand anrühre, weil ein solcher Frevel sogleich das Erblinden oder selbst den Tod nach sich ziehen würde (wie die heiligen Fische der Atargatis zu Hierapolis, s. Erdk. Th. X. S. 1044, und im Chalus-Flusse Syriens schon zu Xenophons Zeit, s. Cyri Exped. I. 4, 9). Niebuhr wollte erfahren haben, und auch Buckingham bestätigt dies, daß jedoch mancher Christ heimlich von diesem Aberglauben durch Diebstahl Nutzen ziehe und sich die Fische gut schmecken lasse, ungeachtet wie dies bei ähnlichen heiliggehaltenen Fischteichen zu Schiraz, Diarbekr, Salchin bei Antiochia u. a. a. O. auch vorkomme. Doch bemerkte Ainsworth [78]), bei seiner letzten Anwesenheit in Orfa (1840), als Ibrahim Pascha dort commandirte, der sichs zur Aufgabe gemacht, die türkischen Vorurtheile zu stürzen, und deshalb am Freitage exerciren ließ, und die Moschee Ibrahims sogar in eine Kaserne verwandelt hatte, daß doch die heiligen Fischteiche unangetastet geblieben. Uebrigens bemerkt Ainsworth, daß hier im Norden des Castells nicht einer, sondern 2 solcher Teiche liegen, von denen der eine am Castell natürlich, der andere bei der Moschee künstlich angelegt sei. Die reichen Wasserquellen, welche zur kalten Zeit warm erscheinen, untersuchte er; 3 von ihnen gaben übereinstimmend die Temperatur von 16,44° Reaum. an bei nur 3° 11′ R. Lufttemperatur, Mitte Januar. Eine syrische Inscription, die sich in der Moschee Ibrahims befinden soll, konnte Ainsworth nicht copiren, weil die Soldaten alle ihre Räume eingenommen hatten.

Die Ufer jenes mit Treppenstufen [79]) und Getäfel umgebenen Beckens, welches lange Reihen von Boutiken, Bazars, Capellen der Sancti, Moscheen und Medressen geschmackvoll, ja prächtig umgeben, sind der Lieblingsaufenthalt der Pilger und Faullenzer, die mit dem Füttern der Fische ein frommes Werk zu thun wähnen, dort an dem allgemeinen Lustorte der Stadt sich umhertreiben, wo unter schönen Weiden und Platanengruppen, im Schatten der Obst-

---

[78]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 103. [79]) s. Ansichten von Orfa bei Buckingham, Trav. p. 51, 69.

wölbet und Gärten, man sich den Genüssen des Orientes in der schönen Jahreszeit hingiebt. Die meist niedrigen Häuser der Stadt haben auch ihre Terrassendächer zum nächtlichen Aufenthalt; in der Mitte der Straßen ziehen 2 bis 3 Fuß breite Canäle, in welche die Regenwasser allen Schmutz der Straßen von den Trottoirs abspülen; und die Häuser der zelotischen Gläubigen, die ihre Pilgerfahrt nach Mekka vollendeten, sind über ihrer Eingangsthür mit der Ueberschrift „Masch Allah", d. i. „wunderbar ist Gott", und der Jahrszahl der gemachten Pilgerfahrt ausgezeichnet. Daneben bemerkt man aber die vielen Schüsse von Flintenkugeln, die hier bei den so häufigen Empörungen und Raufereien der Janitscharen und andern Pöbels gar nicht selten Allarm in allen Quartiren der heiligen Stadt verbreiteten. Die Zahl der Moscheen, sagt Olivier, sei hier weit größer als in den meisten katholischen Städten der Europäer die Zahl der Kirchen; und die schlanken Minarets tragen nicht wenig zur Verschönerung ihrer Kuppeln und der Stadt überhaupt bei. In den gut gewölbten, reinlichen, schattigen und kühlen Bazaren[80]) aller Art, die Buckingham denen von Smyrna, Damaskus, Aleppo an die Seite stellt, fehlte es nicht an Waaren, an Goldschmuck, an Kaufleuten; vorzügliche Marokins, nämlich gelbe, wie Diarbekr in rothen und Tokat in blauen Farben die Meisterschaft[81]) besitzen soll; dann Baumwollgewebe, gute Goldarbeit und Juwelenschmuck machten Hauptgewerbe für den hiesigen Handelsverkehr aus; doch war dieser Bazar bei Buckingham's Durchgang zwar mit persischen und indischen Waaren gut versehen, aber ermangelte noch der englischen Manufacturwaaren, weil damals (vor 1820) die englische Factorei zu Aleppo noch in Verfall war. Die Karawanserais sind zahlreich und gut, mit allen Annehmlichkeiten von Räumen, Bädern, Moscheen u. s. w. versehen. Aber auch für den täglichen Markt liefert der ungemein fruchtbare Boden um Orfa, wie für die Verproviantirung der Karawanen, große Fülle von Lebensmitteln, Reis, Gerste, Waizen, Bohnen, Schoten, Gemüse aller Art, Obst, vorzüglich berühmte Granaten, gute Maulbeeren, Quitten, Aprikosen, Feigen, Pistacien, Trauben; die Weinberge geben den Armeniern und Juden einen guten Wein, doch wird er auch hier wie in Griechenland mit dem Harz der Fichtenzapfen versetzt.

---

[880]) Olivier, Voy. II. p. 328; Buckingham, Trav. p. 80.
[81]) Tavernier, Voy. I. c. II. p. 184.

Der Armenier, hörte Niebuhr, sollten hier 500 Familien sein; ihre große einst prachtvolle Kirche [82]), die aber damals größtentheils in Ruinen lag, hatte nur einen kleinen noch stehenden Theil, der aber nett ausgeziert war, mit den schönsten persischen Teppichen. Diese Kirche ist im nordwestlichen Theile der Stadt gegen das Thor von Samosat hin gelegen, eine andere ihrer Kirchen Chidhr Elias liegt außerhalb der Stadt an ihrer Westseite, wo auch ihr Hospiz. In dieser, die Pococke [83]) besuchte (1737), wurde ihm das Grab eines großen Heiligen gezeigt, den man Ibrahim nannte, das der britische Gelehrte für das Grab Ephraim Syrus hielt, der als Diakonus zu Edessa lebte. Vor ihm hatte schon Tavernier dieselbe Kirche als ein Bauwerk St. Ephraims mit dem noch bestehenden Kloster kennen lernen, so wie das Grab seines Erbauers, des Ephraim daselbst, in einer der nahen Berggrotten, die durch ewige Lampen erleuchtet ward. Die Gemeinde der Jakobiten besaß 150 Häuser und eine Kirche; die römisch-katholische Mission hatte zu Niebuhrs Zeit, vieler vergeblicher Versuche ungeachtet, dort noch keinen festen Fuß fassen können; ob es ihr seitdem gelungen, wissen wir nicht. Buckingham schätzte die Zahl der Armenier und Syrier jede auf tausend Seelen und 500 Juden.

Kurden, Araber, Armenier und Juden machen die Hauptbevölkerung der Stadt aus; die letzteren sind arm und in ihrem Handel gedrückt, doch wird Orfa nicht wenig von ihnen bewallfahrtet. Die Hauptsprache in Orfa, bemerkt Niebuhr, ist, wie zu Diarbekr, türkisch [84]), zu Mosul und Mardin dagegen arabisch, und auf dem Lande zwischen Mosul und Orfa habe das Kurdische die Oberhand gewonnen, zumal weil die Paschas auch an wandernde Kurden dort die Weideländer für ihre Heerden, wie an Turkmanen und Araber verpachten, weshalb auch die Zahl der Dorfruinen und der Plünderungen zunimmt, wo sonst viele wohlhabende Städte und Ortschaften lagen. Den Namen Rochha, den die Stadt bei dem türkischen Gouvernement führt, hörte Niebuhr von einer Stadt dieses Namens ableiten, die damals schon zerstört, aber zuvor in der ältern Zeit die Residenz des Paschas gewesen sein sollte. Dieser Name wäre dann nur auf die heutige

[82]) Niebuhr a. a. O. II, S. 408. [83]) R. Pococke, Beschr. des Morgenlandes a. a. O. Th. II. S. 234; Tavernier, Voy. I. c. I. p. 184. [84]) Niebuhr a. a. O. II. S. 409.

Orfa oder Roha erst übertragen (ob etwa von Mannuorrha Avirer? s. Erdk. Th. X. S. 1119). Die Kaufleute von Orfa reden wie die dortigen Kameeltreiber alle drei Sprachen, und die Armenier dazu noch das Armenische als die vierte. Die Kleidung der Männer ist hier wie in Syrien; die Weiber, in große weiße Laken verschleiert, tragen Larven von Pferdehaar vor dem Gesicht, durch die sie alles sehen können, ohne wieder erkannt zu werden; den kleinen Mädchen durchbohrt man hier allgemein den Nasenknorpel und hängt den goldnen Ring ein, was in Syrien nur selten geschieht, aber mesopotamische Sitte in Orfa, Mardin, Mosul bis Bagdad ist. Alle Bewohner Orfas sind den Gesichts-Beulengeschwulsten, die hier noch weit häufiger sind wie in Diarbekr und Aleppo (bouton d'Alep), ausgesetzt; unter 5 der Einwohner sei immer einer, behauptet Buckingham, dadurch entstellt. Als Ursache giebt er das viele Essen von Eis, frischen Lattucen, Maulbeeren an und den Genuß des Wassers, das durch das Uebermaaß der Fische eine schlechte Natur annehmen müsse.

Olivier[85]), der 14 Tage lang zu Orfa im Märzmonat zubrachte, traf dort sehr wechselndes Wetter; es war kalt, mehrmal fror Eis; es regnete viel; am 25. Ventose schneite es auf den niedrigen Bergen gegen Norden zwei Stunden von der Stadt, obwol der Schnee an demselben Tage wieder schmolz. Auf den Hügeln in N.W. fand er einige Hyacinthen und Cruciferen in Blüthe. Die Temperatur von Orfa, vermuthete er, möge in dieser Zeit etwa dieselbe sein wie in Aleppo. Im Sommer mag es dagegen wegen größerer Entfernung vom Meere heißer sein, doch bringt derselbe Westwind beiden Orten Kühlung. Auch Ainsworth erlebte, am 17ten Januar[86]), in der Nähe von Orfa einen so tiefen Schnee, daß die Führer die Wege verloren und in die Irre gingen. Am Fuß des Castellbergs entdeckte Olivier eine bis dahin unbekannte Landschnecke (Helix guttata Tab. 31. fig. 8. bei Oliv.), welche von den Armeniern verspeiset wird, und denen im südlichen Frankreich und Italien nicht unähnlich ist. Auch gelang es demselben französischen Reisenden, dort viele obwol brüchige und schlechterhaltene Kupfermünzen aus der Periode der osrhoënischen Dynastie der Abgare zu erstehen; viel seltner waren die der Seleuciden, doch auch viele von diesen von größter Schönheit, wie

[85]) Olivier, Voy. II. p. 331; Buckingham, Trav. p. 87.
[86]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 109.

römische Kaisermünzen. Die der Byzantiner und die Kreuzpfennige aus der Frankenperiode der Kreuzzüge konnte man in ganzen Säcken zu Kauf erhalten. Auch 2 persische Amulete in blutrothem Jaspis und in Topfstein wurden hier aufgetrieben.

Zu Olivier's Zeit stand Orfa, wie bei Buckingham's Durchreise, unter dem Pascha von Diarbekr, dem aber die Einwohner den Tribut versagten; bei diesem rebellischen Zustande war der Karawanenverkehr unterbrochen, der Pascha von Diarbekr bedrohte die Stadt durch 2000 Mann in ein Blutbad zu verwandeln; das Raubgesindel der Kurden brach schon über Mardin gegen die Ebene Mesopotamiens los und machte alle Wege unsicher. Nur der Moment eines Waffenstillstandes mitten im Aufruhr gab dem französischen Naturforscher die Gelegenheit der Rettung aus dieser Falle. Auch Ainsworth traf noch (1840), bei der gastlichsten Aufnahme der dortigen Behörden, eine durch Räubereien so gefahrvolle Umgebung, daß es für Uebermuth angesehen wurde den Gefahren zu trotzen und weiter zu reisen[87]); Niebuhr mußte sich heimlich aus der Stadt schleichen, um unbemerkt weiter zu kommen; Buckingham wurde durch die Ueberfälle der arabischen Wechabiten lange in Orfa gefangen gehalten; der persische Gesandte Schah Nadirs, mit dem Otter reiste, wurde bei Orfa ausgeplündert; Paul Lucas, der im Jahre 1701 flüchtig hindurch eilte, war in Gefahr, als Christ von den Paschas selbst verfolgt zu werden, und so scheint der anziehenden Schilderungen im Innern der Stadt ungeachtet, die wir vorzüglich bei Buckingham finden, von jeher das Aeußere derselben wenigstens ein Land der Plünderung und Raublust geblieben zu sein.

Buckingham, der unter dem Schutze eines von Mekka zurückkehrenden angesehenen Kaufmanns, der von seinen Freunden, und den Hadjis in Orfa, freudig bewillkommt und gastirt ward, die Stadt auf längere Zeit besuchte, weil die Karawane darin wegen der Raubüberfälle der Wechabis und der Annezeh-Araber länger als gewöhnlich verweilen mußte, hat vorzüglich das dortige genußreiche, harmlosere Leben der Eingebornen in ihren Gärten, an den schönen Quellen und Wasserbecken, in den Moscheen, den Kaffees, bei Abendfesten und in den geselligen Kreisen der Ein-

---

[87]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 106; Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 409; Otter, Voy. I. p. 115; Voy. du Sieur Paul Lucas au Levant. à la Haye, 1705. T. II. p. 104; Buckingham, Trav. p. 95.

gebornen zur schönsten Jahreszeit kennen lernen. Aus seinen Schilderungen geht der Eindruck hervor, daß die einstige Benennung dieses Ortes, der Callirhoë (a fonte nominata b. Plin. s. Erdk. Th. X. S. 114), dessen günstiger, ungemein ausgezeichneter Gelegenheit und ihrer Mitgift an natürlichen Reizen vollkommen entsprach: denn auch heute noch concentrirt die Umgebung dieses Quellgebietes alles, was man im Stillleben des Orientes Genußvolles und Angenehmes sich zu denken gewohnt ist. Die heutigen türkischen Bewohner von Orfa genießen innerhalb ihrer Ringmauern eben so die lieblichsten, ihrem Wohnsitze verliehenen natürlichen Reize, wie dies bei den alten Bewohnern Callirrhoës der Fall gewesen sein mag. Wir heben noch einige dies erläuternde Züge aus Buckingham's Berichten hervor.

Eine klare Quelle, welcher Rauwolf[88]) im Jahre 1574 eine weiße Farbe und süßen Geschmack beilegt, sagt er[89]), füllt den See (Birket Ibrahim el Chalil) und dann einen Canal, der 225 Schritt lang und 25 Schritt breit, 5 bis 6 Fuß tief, an dessen einem Ende eine Lusthalle über denselben erbaut ist, während am andern Ende über den Ausgang eine kleine Brücke führt, unter welcher das Wasser im kleinen Canale fortströmt, der sich in viele Arme theilt und dann durch die ganze Stadt verzweigt, viele liebliche Plätze erfrischt, zu andern Moscheen, Häusern führt und vielen Khans, Fabriken, Gärten nutzbar wird. Zur Seite des Birket läuft eine lange Promenade, und dahinter sind die Gärten mit den herrlichsten Maulbeerbäumen. Die Nordseite des Bassins ist von der Façade der großen Moschee Abrahams, des Patriarchen, eingenommen, deren Mauern an der Südfaçade vom klarsten Seewasser bespült werden. Sie zeigt sich hier als großer Quadratbau, aus dessen Mitte drei Dome emporsteigen und Minarets, zwischen Gruppen schlanker Cypressen. Zu beiden Seiten führen breite Treppenfluchten hinab zum See, für die Frommen zu Ablutionen; diese werden von gedeckten Arcaden begleitet, und Seitengebäude umschließen den symmetrischen Bau des Ganzen, der von dichten Maulbeergärten umschattet ist, in denen die lieblichsten Anlagen, Kaffees und Kiosks, zur Aufnahme von Spatzierenden, Rauchenden und geselligen Versammlungen und Schmäusen. Die

---

[88]) L. Rauwolffen, Dr. Med., Beschreibung der Reyß. Ausg. Frankf. a. M. 1582. Th. 2. S. 126. [89]) Buckingham, Trav. in Mes. p. 63.

gedrängten Schaaren vieler Tausende der colossalsten Karpfen (Cyprinus barbus, also richtiger die Barbe, nach Ainsworth[90]), sie heißt Kirfin bei den Eingebornen) ziehen fortwährend die Frommen zur Fütterung dieser unter dem besonderen Schutze des Patriarchen stehenden Thiere herbei. Auch geweihtere Badeorte sind für Männer, Frauen und Kinder an den reizenden Umgebungen dieser Wasserbecken angebracht. Unter den benachbarten Felsgehängen liegen die Gottesäcker, dem Ibrahim el Khalil geweiht, wo fortwährend Derwische und Betende aller Art, viele unverschleierte Weiber in stiller Zurückgezogenheit ihren Verstorbenen Opfer von Wohlgerüchen oder Blumen bringen, oder unter dem Schatten der Grabmale und der dunkeln Baumgruppen ihre Stunden verplaudern, während an unzähligen andern schattigen Partien die bärtigen Männer ihren Nargil rauchen, oder stillschweigend ihre Schachbretpartien zu Ende bringen. Jeden Tag war unter den Kaufleuten für ihren glücklich und als Hadji (Pilger) zurückgekehrten ehrwürdigen Gast ein neues stilles Fest, am Morgen oder Abend, an einem jener reizenden Lustorte bereitet. Am 9ten Juni wurde der Salon am Ostende des Birket dazu ausersehen, von dem Buckingham folgende Beschreibung[91]) giebt. Noch während der Tageshitze fand man hier einen erquicklichen Aufenthalt. In der Mitte unter dem Dom dieser Halle ist ein im Quadrat ummauertes Wasserbecken, mit einer geflochtenen Balustrade und eingelegten Steintafeln eingefaßt; es ist 5 Fuß tief, gefüllt mit dem klarsten Quellwasser, das durch diese Cisterne in den Birket abfließt. Jede Seite dieses Quadrates ist mit getäfelten Hallen umgeben, an denen hohe Divans mit schönen Kissen und vorgelegten Teppichen zur Aufnahme der Besuchenden umherlaufen. Einer dieser Divans schaut in einen anliegenden Garten und wird von einem Balkon mit einer Gallerie überragt; ein anderer dieser Divans springt über den See vor, und gewährt einen Ueberblick über denselben und über die anstoßende große Moschee. In der Nähe sind anstoßende Zimmer, für Büffets, für die Küche, Gartenpartien u. s. w.; die Säle haben überall ihre Inscriptionen u. s. w. Das Ganze ist die Anlage eines Kadi, vor 200 Jahren, zum Besten seiner Mitgläubigen, zwar gegenwärtig schon ganz vernachlässigt und in Verfall, nichts desto weniger aber voll romantischer Reize. In dem gegen Nordost anstoßenden Gar-

[90]) Ainsworth, Research. in Assyria etc. p. 45. [91]) Buckingham, Trav. in Mesop. p. 100—102.

ten voll Baumgruppen, trifft man immer Weber, die ihr Garn oder ihre Zeuge bleichen, färben, trocknen; Weiber, die auf Teppichen unter dem dichtesten Schatten sitzend von ihren Sclavinnen und Dienerschaften umgeben ihr Stillleben genießen; Spaziergänger und Neugierige oder Genußsüchtige, die für wenige Parahs die Erlaubniß erlangen, sich an den köstlichsten Maulbeeren frisch von den Bäumen satt zu essen. Weidenbäume, Oleander, Feigen, Pommgranaten und Cypressen bilden die schönsten Waldscenen, aber der orientale Maulbeerbaum, der die Pracht der dunkeln Ulmenhaine englischer Parks überbietet, und die Majestät der ägyptischen Sycomoren erreicht, überragt sie alle. Am Westende des Wasserbeckens, jener Lusthalle gegenüber, erhebt sich vor der dortigen Avenüe noch ein Theil der alten römischen Stadtmauer im Contrast mit dem jüngern mohamedanischen Mauerwerk, über dem die viereckigen Thürme, mit ihren engen Schießlöchern im characteristischen Sarcenenstyl des Mittelalters, hervorragen. Ein Kaffeehaus [92]), das dicht an diese Umgebung des Birket oder Wasserbassins anstößt, ist zum Theil als Terrasse über demselben vorgebaut, mit Flechtwerk umgeben, mit Platten getäfelt, und diese sind mit Strohmatten bedeckt. Am klaren Wasser können die Gäste wenigstens von funfzig Sitzen unmittelbar in der Tiefe dem Spiele der Fische zusehen. Gegenüber steigt der Garten voll schattiger Bäume empor, so daß man nur hie und da durch die Wipfel der Bäume die hohen Klippen und Mauern des Castells erspähen kann, die über dem Kopfe des Beschauers emporzuragen scheinen. Eine prachtvolle Thränenweide, sagt Buckingham, beschattete unsere Sitze, der Purpur der blühenden Granaten glänzte im Laube des schönsten, lichten Sommergrüns; der laue Abend versammelte alle Freunde des Hadji zum Abendbrot im nahen Pavillon. Die Türken zu Orfa wußten die schöne Natur in ihren sanften Reizen zu empfinden und zu genießen. —

Bei einem andern Ausfluge ins Freie nöthigte ein Regenschauer, Zuflucht unter Dach zu suchen; man trat in die Djamah el Wezir [93]), d. i. in die Moschee des Vezirs ein, die an einem andern Zweige des Wasserbeckens liegt, das seinen klaren Crystall durch alle Theile der Stadt versendet. Die 150 Fuß lange Façade der Moschee zeigt im Innern 8 bis 10 schöne, römische, weiße Marmorsäulen, denen aber die Capitäle fehlen, und in

[992]) Buckingham, Trav. l. c. p. 110. [93]) Ebend. p. 103.

den Gängen hie und da dunkelrothe, antike, polirte Porphyrtafeln. Wer die Runde zu Orfa in ihren 15 Moscheen machen könnte, deren Inneres vielfach mit dem schönsten Marmorgetäfel und Schmucksteinen ausgeziert ist, würde viele Prachtreste der alten Edessa finden, aus welcher die meisten dieser Neubauten hervorgingen, deren moderne Zugabe ein hellgelber Marmor zu sein pflegt, von dem man die antiken Reste leicht unterscheiden kann. Granite finden sich jedoch keine. Mehrere Karawanserais sind in dem bunten Style wechselnder, gelber Kalksteine und schwarzen Basaltes, dem in Hauran gleich, aufgebaut.

So sind die uns bekannt gewordenen Denkmale der prachtvollen Edessa unstreitig aus Strabos, Trajans und der spätern Kaiserzeiten, ohne daß wir jedoch außer etwa Münzen, die solches bestätigen könnten, bis jetzt eine einzige Inscription besäßen, welche auf authentische Weise ihre Identität mit andern uns bekannt gewordenen Benennungen bestätigen könnte, die uns ohne die Worte des Plinius unbekannt geblieben sein würde (Plin. VI. 21. Arabia, supra dicta, scil. Mesopotamiae pars, habet oppida: Edessam, quae quondam Antiochia dicebatur, Callirrhoen a fonte nominatam).

Einen ältern Namen der Stadt als Antiochia, den sie von den macedonischen Griechen erhalten haben soll, kennen wir nicht, und schließen daraus, daß sie früher nicht bestanden, also weit jüngerer Zeit als Haran angehört; doch ist es Legende der dortigen Araber und Juden, daß sie das Ur der Chaldäer und Abrahams Geburtsort sei, der demnach mit Tharah erst von hier nach Haran gewandert. Dies muß wenigstens schon sehr frühzeitig dortige Meinung gewesen sein, da Flav. Josephus diese Stadt Ur der Chaldäer, als den Begräbnißplatz Aranes (Harans), des Bruders Abrahams nennt, in welcher noch bis zu seiner Zeit dessen Grabmal (ἐν πόλει Οὐρῇ λεγομένῃ τῶν Χαλδαίων· καὶ τάφος αὐτοῦ μέχρι νῦν δείκνυται. Flav. Jos. Antiq. Iud. I. c. VI. 5. p. 27 ed. Haverc.) gezeigt wurde, und auch andere darauf sich beziehende Legenden von diesem Orte sehr frühzeitig [94]) im Gange waren. Ist aber Ur der Chaldäer, wie wir oben gesehen, vielmehr eine Landschaft, und nicht eine bestimmte Stadt, von der in so früher Zeit nichts bekannt ist, so fallen diese Hypo-

---

[94]) Sigb. Havercampus Nota 1, Οὐρῇ in Ed. Flav. Josephi Opp. 1726. fol. T. I. p. 27.

thesen von selbst weg, da auch die später bei Ammian erwähnte Festung Ur, im S.O. von Nisibis gegen Hatra hin, nicht auf diese viel weiter gegen West entfernte Ur der Legende zu verlegen ist, die spätern Erklärern vorzüglich dadurch willkommen gewesen, daß sich von ihr der Name Orrhoe (Urhoi) bequem ableiten ließ, den man dann mit dem Erech Nimrods im Lande Sinear (1. B. Mos. X. 10) hoffte identificiren zu können, oder doch wenigstens mit dem Orchoë bei Ptolem. (V. 20. f. 145), wo die Secte der orchenischen Chaldäer (s. Erdk. Th. X. S. 30) ihre Sitze hatten[95]). Nur bei einer ganz unstatthaften Verwechslung der babylonischen Chaldäersecten mit dem Volke der Chaldäer, nördlich von Abrahams Stammsitze, konnte man so weit auseinander liegende Ortschaften mit einander in Verbindung bringen, von der die Geschichte nichts weiß; auf welche beide nur die Legenden von Abraham und seinen Kämpfen mit sogenannten Idolanbetern[96]), Feuerdienern, Magiern u. s. w., aber schon in frühen Zeiten des Flav. Josephus, und späterhin wol außer Juden auch von den Syrern, übertragen worden sind. Selbst in den Schriften der Kirchenväter sind solche Legendensagen des Patriarchengeschlechtes übergegangen (Julius Africanus in Excerptis Eusebianis p. 22 sagt: Pastoritium Jacobi tabernaculum Edessae conservatum circiter tempora Antonini Imperatoris Romani a caelo tactum conflagravit, was schon Bayer eine starke Lüge nennt)[97]).

Von Orfa, Roha, Er Roha, Edessa, als einer Stadt, ist uns vor der Macedonier und Seleuciden Zeiten gar nichts bekannt. Plinius giebt zu verstehen, daß vor der Macedonier Zeiten die mesopotamische Landschaft, den Assyriern gehörig, zwar bevölkert war, aber außer Babylon und Ninive keine großen Städte hatte, sondern nur in zerstreuten Flecken bewohnt wurde (vicatim dispersa bei Plin. VI. 30). Diese zogen die Macedonier, wegen Fruchtbarkeit des Bodens, in Städte zusammen (Macedones eam in urbes congregavere, propter ubertatem soli. ebend.). Dasselbe ist es, was Amm. Marcellin von Seleucus Nicator und seiner Neigung, durch die Landleute Städte erbauen zu lassen und sie mit griechischen Namen zu belegen, in seiner pretiösen Schreibart bemerklich machen will (Amm. Marc.

---

[95]) Rosenmüller, Bibl. Alterthumskunde I. B. Th. 2. S. 23, 145.
[96]) s. Gregor Abulpharag, Hist. Dynast. p. 13. [97]) Th. S. Bayeri Historia Osrhoëna et Edessena l. c. p. 6.

XIV. 8. 6 sagt von Mesopotamien: Abusus enim multitudine hominum, quam tranquillis in rebus diutius rexit, ex agrestibus habitaculis urbes construxit, multis opibus firmas et viribus etc.). Zu diesen mit griechischen Bewohnern versehenen Städten wird insbesondere auch die östlichere Nisibis bei Strabo und Plinius genannt, welcher ganz vorzugsweise der Name Antiochia in Mygdonia gegeben wird (Ἀντιόχεια Μυγδονική), die also mit der westlichern Antiochia, auch in Mygdonien gelegen, aber Callirrhoe und Edessa genannt, nicht verwechselt werden darf. Daß Strabo diese Edessa, denn eine andere gab es in Mesopotamien nicht, mit der Hierapolis (Bambyke) auf der Westseite des Euphrat verwechselte, ist früher gesagt (s. Erdk. Th. X. S. 1047). Wahrscheinlich wurde der Name Antiochia bald durch den herrschender werdenden Namen Edessa bei den classischen Autoren verdrängt, und schon Steph. Byz. giebt dieser Stadt, unter dem Artikel „Edessa," nicht mehr den Namen Antiochia, obwol er sie doch in dem Artikel „Antiochia" offenbar als die achte mit aufführt (ad paludem Callirhoën Steph. Byz.), und doch führt Stephanus ausdrücklich an, was kein anderer gethan, daß Edessa von der gleichnamigen Stadt in Macedonien ihren Namen erhalten habe, „wegen ihres reißenden Wassers" (quae ab aquarum impetu ita dicta est. Steph. Byz. s. v. Ed.). An diesem reißenden Strom ist aber die Edessa-Callirrhoë des Plinius zu erkennen, und man kann deshalb schon darunter nicht die Hierapolis-Bambyke verstehen, die Strabo mit Edessa irrig identificirte. Die reißende Gewalt der Callirrhoë muß aber in frühern Zeiten viel mehr Schaden angerichtet haben, als uns aus der Gegenwart wenigstens bekannt ist; nur Pococke spricht dort von einem wilden Winterstrome; Procopius spricht weitläuftig von seinen Ueberschwemmungen. Daß übrigens diese Edessa, wie jene Antiochia Mygdonia, Seleucia und andere Städte des Seleuciden-Reiches von Seleucus Nicator gestiftet war, sagen Eusebius und Cedrenus (Histor. Comp. ed. Imm. Bekker. 1838. T. I. pag. 293) und bemerken dabei, daß in derselben von diesem Städteerbauer „Griechen und Juden" angesiedelt worden seien.

Plinius führt die Oreer, auch Mardaner genannt (Orei et Mardani, VI. 30), in Mygdonia als Bewohner des Landes an, und im mesopotamischen Arabien an Commagene grenzend, die Gegend Oreon (etwa bergiger Theil der Landschaft, am Masius? V. 20: Arabiam inde laeva, Oreôn dictam regionem, trischoena

mensura, dextraque Commagenen disterminat). Von diesen hat man den Namen Orrhoe, Er Roha, auch Osroëne u. a. m., wol hergeleitet (Erdk. Th. X. S. 961, 1119), obwol umgekehrt eher des Plinius Bezeichnung von einem solchen einheimischen Namen verstümmelt sein möchte, während Andere dieselbe Benennung aus einer Verstümmelung des griechischen Wortes Callirrhoë herleiten wollten. Indeß möchte beides wol gleich unstatthaft sein, und dann die Grundbedeutung des Landes Ur noch eher die Veranlassung zu dieser Stadtbenennung gegeben haben, ein Name der sich auch weiter westwärts, wol in sehr alter Zeit selbst jenseit des Euphrat bis in die Gegend Palmyras verbreitet hatte (Plin. V. 21: Arabes Scenitae. Ita fertur usque Uram locum, in quo conversus ad Orientem relinquit Syriae Palmyrenas solitudines etc.; etwa auch verwandt mit den Rhoali? ebend. V. 21).

Wir lassen die von Th. S. Bayer[98]) aufgestellte Etymologie auf sich beruhen, daß ursprünglich bei Chaldäern das Feuer Ur hieß, bei Chaldäo-Aramäern Nuro, und daß damit schon der alte Sonnencultus Chaldäas bezeichnet, also auch die Gründung der ältesten Stadt als Ur der Chaldäer mit aramäischer Endung nicht aus der Luft gegriffen erscheine. Wenn jene Oreer (Oruri, Rhoaler) die ältern Bewohner des mesopotamischen Landes gewesen, so konnte es auch mit dem Herkommen der Mygdonier aus der makedonischen Fremde, als einer Colonie der Macedonier selbst, zweifelhaft scheinen (s. Erdk. Th. X. S. 1130—1131); wenn schon Plinius den Namen des Landes von der macedonischen Landschaft herleitete (VI. 16: Totam eam Macedones Mygdoniam cognominaverunt a similitudine), und Strabo versicherte, daß die Macedonier dessen Bewohner selbst Mygdonier genannt hatten (Strabo XVI. 747). Denn an andern Stellen (XVI. 736, XI. 527) wurden von ihm als nächste Nachbarn der Mesopotamier die Mygdonier unter dem Masiusberge, um Nisibis, in Verbindung gesetzt mit den offenbar dort einheimischen Gordyäern. Aber diese Ansicht, welche Mannert[99]) aufstellte, daß nämlich die Mygdonier längst vor den Macedoniern dort schon ein einheimisches mesopotamisches Volk gewesen, hat wenigstens keinen sichern Hintergrund: denn der Beweis für Mannerts Behauptung beruhte

---

[98]) Th. S. Bayeri Historia Osrhoëna et Edessena ex nummis illustrata. Petropoli, 1734. 4. p. 5. [99]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 260.

auf der verwerflichen Lesart bei Xenoph. Cyr. Anab. IV. 3. 3, wo nach ihr die drei am Centrites den Zehntausend auf der armenischen Grenze als Söldner entgegentretenden Völker: Armenier, Mygdonier, Chaldäer, genannt seien, indeß andere statt *Μυγδόνιοι*, vielmehr *Μαρδόνιοι* lesen, und Mygdonier auch bei keinem einzigen der alten Autoren im Norden des Tigris vorkommen, wol aber Marder dort eben recht einheimisch sind (Erdk. Th. VIII. 90, 96 u. a. O.). Hätten dieselben zu Xenophons Zeit dort schon ihre Sitze gehabt, so würden sie freilig keineswegs erst seit der Macedonier Zeit Eingewanderte genannt werden können, und auch mit der erst durch die Macedonier eingeführten Benennung eines schon einheimischen Volkes der Mygdonier, aus einer durch Verstümmelung des uns unbekannt gebliebenen, ursprünglichen, nur einem heimathlich macedonischen Anklange angepaßten Namens stände es mißlich. Noch unstatthafter war wol der weit ältere Versuch des Strabo, noch weit früher vor dem Eroberungszuge der Macedonier, zu des Triptolemos Zeiten, sich Griechen im Lande der Gordyäer (Gordyene, Kurdistan) ansiedeln zu lassen, der blos auf einer Etymologie beruhte. Von Triptolemos, der in Antiochia magna am Orontes als Heros verehrt ward, dessen Geschlecht dort sich niedergelassen, erzählt Strabo, sei dessen Sohn Gordys mit einer Anzahl Griechen weiter nach Mesopotamien gewandert, und von diesen sollten nun die Gordyäer, d. i. die Gebirgsbewohner des Masius oberhalb Nisibis und der Buhtan-Kette, die Nachkommen sein (Strabo XVI. 747, 750). Daß im östlichsten Grenzlande Kurdistans nach Herodot allerdings Griechen, nämlich Eretrier, die Strabo zugleich hier mit anführt, wirklich colonisirt waren, haben wir oben bei Arderikka nachgewiesen (Erdk. Th. IX. S. 200 u. f.).

Kein Autor spricht übrigens aus einer bestimmten Zeit, in welcher der Name Antiochia für Edessa wirklich in Gebrauch gewesen wäre, und Plinius deutet auch das frühe Verschwinden dieser Benennung durch „quondam Antiochia" deutlich genug an; aber der andere gleichfalls macedonische Name erhielt sich bei den Autoren, so wie der einheimische: Roha, Er Roha, Orhoa, Osrhoëne und Orfa, sich erhalten hat, aus dem, durch Anklang an griechisches Ohr, wahrscheinlich auch erst der dritte griechische Name gebildet ward. Steph. Byz. ist nämlich nebst Plinius der einzige Schriftsteller des Alterthums, welcher jene Antiochia mit

Kallirrhoes zusammenstellt (die achte[700]) nämlich, *Ἀντιόχεια ἡ ἐπὶ τῆς Καλλιῤῥόης λίμνης*), die keiner der Erklärer sonst zu deuten wagt; die aber keine andre sein kann, da sie auch auf Münzen „*Ἀντιόχεια πρὸς Καλλιῤῥόην*" [1]) oder vielmehr auf der von Harduin [2]) angegebenen Münze des Antiochus IV. steht: „*Ἀντιοχέων τῶν πρὸς Καλλιρόην*" was von keiner andern Stadt gesagt werden konnte.

Die Begründung Edessas durch Seleucus Nicator bestätigt auch Joann. Malalas (Chronographia XVII. ed. Dind. p. 418), der hinzufügt, daß dieser sie mit Mauern umgeben, und ihr den Namen der „Antiochia Mixobarbara" gegeben habe, dahingegen späterhin Kaiser Justinus sie Justinopolis nach sich genannt habe. Jener Name bezeichnet wol ihre damals aus Griechen und Macedoniern mit einheimischen Barbaren gemischte Bevölkerung. Doch ist dies, nach Bayer's [3]) Bemerkung, wol nur als ein Schimpfname anzusehen, welcher der griechischen Bevölkerung Edessas, der blühenden Capitale Mesopotamiens, von ihrer nebenbuhlerischen Schwester, der Capitale Syriens, nämlich von Antiochia Magna, beigelegt wurde, die sich viel reiner und edler dünkend mit Verachtung auf ihre benachbarten *Μιξοβάρβαροι* und deren Colluvies mit Juden und Syrern herabsah. In gleichem Sinne nennt sie Joh. Chrysostomus, der Antiochener, eine Bauernstadt (*πόλιν ἀγροικοτέραν* in Oratione LXV. 478).

Aber vergeblich sehen wir uns in den Annalen der Geschichte nach Daten um über die Zustände der mesopotamischen Städte während der Seleucidischen Periode bis zu den Zeiten der Römerherrschaft, deren allgemeine Verhältnisse wir früher schon nachgewiesen haben (Erdk. Th. X. S. 66—71, 113—116, 1125—1138). Erst in Crassus Unglücksgeschichte, der sich durch einen falschen Rathgeber, den wir einen arabischen Scheikh (nach Appian de Bell. Syr. 140. ed. Toll. p. 229: *φύλαρχος Ἀράβων Ἄκβαρος*) genannt haben (Erdk. Th. X. S. 1121), irre leiten ließ, wird zum ersten male das Reich Osrhoëne, als dessen Capitale, die folgenden Jahrhunderte hindurch, Edessa berühmt wird, genannt. Das größte Verderben, sagt Dio Cassius (Hist. Rom. XL. Rain. 237. 4. ed. Sturz. I. p. 596), brachte dem Crassus,

---

[700]) Steph. Byz. ed. Dindorf. Vol. I. p. 64, III. p. 293 Berkel. adn. [1]) Bayeri Histor. Osrhoëne et Edessena l. c. p. 10. [2]) Pater Harduin, Not. ad Plin. Hist. Nat. V. 21. ed. Franzius Vol. II. p. 400, Not. [3]) Bayeri Hist. Osrh. p. 11.

Abgar der Osroëner (ὁ Αὔγαρος ὁ Ὀσροηνός), der zu Pompejus Zeit mit den Römern im Bunde stand, damals aber den mächtigern Parthern anhing. Von einer Residenz desselben ist bei den römischen Autoren noch keine Rede, so wenig wie von einem eigenen Königreiche, dem er vorstand. Aber das Chronicon Edessenum und Dionysii (Dionysius, Patriarch der Jakobiten, blüht um das Jahr 775 n. Chr. G., und gab die Dynastie und Chronologie der Könige von Edessa, nach den daselbst aufbewahrten Archiven) [4]) führt vor ihm schon 7 Regenten in der Dynastie der osrhoënischen Abgare an; nämlich als 7ten den gegen Lucullus kämpfenden (Erdk. Th. X. S. 114), mit Pompejus aber befreundeten; ihn selbst aber als den 8ten der Könige von Osrhoëne unter dem Namen: Manu Aloho, i. e. Manus Deus, denn Abgar (Αὔγαρος; Ἄβγαρος auf Münzen; Ἄκβαρος, derselbe Name des großen indisch-mogulischen Kaisers Akbar, wie des berühmten ersten arabischen Khalifen Abubekr; oder Bacru bar Bacru, Bakr Sohn Bakr's, auch Abgar bar Abgar, s. Erdk. Th. X. S. 114) ist bloßer Titel, so viel wie magnus, potens u. a. (Dio Cass. Hist. R. LXVIII. 17), wie denn auch Mannus, oder vielmehr Manu, nur die von Μόνιμον abgeleitete Benennung des Merkurs [5]) bei den Edessenern war, und Aloho so viel als „ὁ Θεός" bezeichnete. Als erste Beherrscher dieses osrhoënischen Regentenhauses werden die Zeitgenossen des Pompejus Magnus aufgeführt, und Osrhoës der erste, in Tabulis Edessenis der Syrer, um das Jahr 136 vor Chr. G., genannt: „Orrhoï bar Chevjo," i. e. Heviae filius, daher Osrhoës Heviada der Autoren, von dem wir gar nichts wissen, so wenig wie von der ihm zugehörigen Landschaft. Schon aus dem Namen selbst, wie aus Appians Titulirung desselben, als eines Phylarchen (d. i. Scheikh oder Emir) der Araber, könnte man auf die Abstammung dieser Dynasten zurückschließen, da Araber (Arabes Scenitae) damals von großem Einflusse auf das mittlere Mesopotamien waren. Auch zu Kaiser Claudius und Neros Zeit nennt Tacitus den dortigen Herrscher einen „Rex Arabum Acbarus" Annal. XII. 12; Sext. Rufus c. 14 bezeichnet ihre erste Regentenreihe durch „Phylarchi Saracenorum in Osrhoëne." Doch fehlt es

---

[4]) Assemanni Bibl. Or. II. p. 98, 344; Bayeri Histor. Osrhoëna l. c. p. 43—63; Chronicon Edessen. Series Regum Edessae b. Assemanni Bibl. Or. I. p. 417—420. [5]) Bayeri Hist. Osrh. l. c. p. 98.

nicht an Autoren, die sie auch persische Fürsten genannt haben, und der Academiker Bayer, der als Sprachforscher die Namen ihrer Regenten untersuchte [6]), fand, obwol Bakru ächt arabisch, doch auch viele ihrer Namen mehr parthisch oder armenisch, wie: Gabaru, Paradascht, Ajazet, Parnataspates, selbst die Form Abgar; andere aber hielt er für Syrisch, wie Abdo, Mazour, Pakor, Maanu, Sahru, und schloß, daß auch der erste Orrhoi, davon Osrhoës, wie Appian und Procop schreiben (Procop Bell. Pers. I. 17: Ὀσροηνή τε Ὀσρόου ἐπώνυμος κ. τ. λ., i. e. Edessa cum vicinitate Osroënes nomen habet ab Osroë etc.; aber keineswegs Chosroës, womit er blos verwechselt wurde), ein Syrer gewesen, die richtige Benennung nach diesem einheimischen Laute, daher auch Orrhoëne oder Königreich Osrhoëne (nicht Orroëne oder Osroëne wie bei Dio Cassius) die richtige Schreibart sei. Späterhin entstand erst die Schreibart Osdroëne, und im Mittelalter von Roha oder Er Roha, auch Arroasia bei Pabst Gregor VIII. im Jahre 1186 [7]). Als Grenzprovinz zwischen Arabern, Parthern und Römern, ihrer Politik gemäß sich immer der stärkeren Macht anzuschließen, sei es daher irrig, das syrische Edessa und das kleine Königreich Osrhoëne, weil es bald von diesem, bald von jenem Herrscher ein abhängiger Schutzstaat sein mußte, es deshalb auch eine arabische, oder persische, oder römische Herrschaft zu nennen, die es nur erst mit der Vernichtung der osrhoënischen, einheimischen Dynastie der Abgare, unter Antoninus Caracalla wurde (seit dem J. 224 n. Chr. G.). Auch nennen Eusebius, Zonaras, Gregorius u. a. sie *Βασιλέας*, d. i. „Könige" [8]), und denselben Titel führen sie auf Münzen. Die Verfassung Edessas war nicht arabisch, sondern syrisch (s. Erdk. Th. X. S. 66—71, 114); ihre Zeitrechnung, die edessenische Aera war die Seleucidische [9]), ihre vorherrschende Sprache blieb die Syrische, und zwar ward von den drei Dialecten desselben nach Greg. Abulphar. [10]) der eleganteste und reinste stets zu Roha (Edessa), Karrhae und in Mesopotamien gesprochen, während ein anderer zu Damascus und im Libanon, der schlechteste aber in den Bergen Assyriens und bei den Chaldäern und Nabatäern in Gebrauch kam (vergl. Erdk. Th. X. S. 1132).

---

[6]) Bayeri Hist. Osrh. p. 36. [7]) Ebend. p. 39. [8]) Ebend. p. 37. [9]) Ebend. p. 15, 38. [10]) Greg. Abulphar. Hist. Dynast. p. 11.

Als 14ter König von Osrhoëne wird in den Tabul. Edess., zur Zeit Christi, Abgar Uchomo genannt (reg. von 8 bis 45 n. Chr. G.)[11], der berühmteste dortiger Regenten, der, nach einer alten Erzählung der syrischen Kirchenschriftsteller, in einem Briefwechsel mit dem Erlöser gestanden haben soll, wodurch seitdem der Stadt Edessa, von ihren christlichen Bewohnern, eine ganz besondere Heiligkeit vindicirt zu werden pflegt. Uchomo oder Euchame, Uchama, heißt im Syrischen Niger, der Schwarze, daher in arabischer Uebersetzung Abgjarassudo genannt, der von einer unheilbaren Hautkrankheit diesen Beinamen erhalten haben soll, wie sein vierter Vorgänger Abgar Sulaca, d. i. der Rothe, hieß. Die Erzählung, wie er sich in seinem Leiden voll Glauben an den Heiland, als den besten Arzt, gewendet, ihn durch Boten zu sich eingeladen, seines Schutzes versichert und wie dieser darauf in einem Briefe ihm geantwortet, nach seiner Himmelfahrt aber den Thaddäus, einen der siebzig Jünger, zur Bekehrung und Heilung gesendet, wie der rückkehrende Bote, zuvor aber, der ein Maler gewesen, oder durch ein Wunder, ihm ein Abbild oder das Schweißtuch des Erlösers mit dessen Abbilde zurückgebracht, das dann ein Palladium der Edessäer (seitdem Edessa: Urbs benedicta) geworden, wird bald so bald anders gewendet, seit Eusebius, der diese Nachricht in Edessa selbst aufsammelte, wieder erzählt, im Chronicon Edessenum[12], im Chronicon Gregor. Bar Hebraei[13], bei Procopius (Bell. Pers. II. 12. ed. Dind. I. p. 207—209), Cedrenus (Hist. Comp. ed. Bekk. I. p. 308—313), Joann. Malalas (Chronographia ed. Dind. p. 418), bei Gregor Abulpharag (Hist. Dynast. p. 71 etc.) und an vielen andern Orten, wo man ihre Einzelnheiten verfolgen mag. Eusebius, sagt Neander[14], fand die Urkunden, aus denen er seine Erzählung schöpfte, in dem Archiv von Edessa, dessen wir schon anderwärts gedacht haben (s. Erdk. Th. X. S. 560, 564), er ließ sich aber durch dieselben täuschen. Der Brief Christi, in syrischer Sprache geschrieben, den Eusebius in das Griechische übersetzte, ist des Erlösers auf keine Weise würdig, er trägt durchaus das Gepräge einer Zusammenstoppelung aus verschiedenen evangelischen Stellen. Es läßt

[11]) Bayeri Hist. Osrh. p. 95. [12]) Assemanni Bibl. Or. I. p. 420.
[13]) Assemanni ibid. II. p. 393; vergl. Bayeri Hist. Osrhoëna et Edess. l. c. Liber III. p. 95—123 XIV. Abgar Uchomo.
[14]) Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche. 2te Aufl. 1842. B. I. S. 136.

sich auch gar nicht denken, daß etwas von Christo selbst Geschriebenes so lange, bis auf Eusebius, der übrigen Welt hätte unbekannt bleiben können. Auch ist der Brief des Abgarus nicht in der einem orientalischen Fürsten angemessenen Ausdrucksweise abgefaßt. Ob der Erzählung sonst etwas zum Grunde liegt, können wir nicht wissen, es ist nur gewiß, daß das Christenthum frühzeitig in dieser Gegend ausgebreitet worden; doch erst zwischen den Jahren 160—170 finden sich Spuren davon, daß Einer jener Fürsten Abgar bar Manu (den Bayer wahrscheinlich ohne Grund erst gegen 200 ansetzt) ein Christ war. Der christliche Gelehrte, Bardesanes, soll viel bei ihm gegolten haben, und dieser führt an, daß derselbe die sonst in dem Kultus der Cybele gewöhnlichen Castrationen bei schwerer Strafe (Abhauen der Hände, die es gethan) verboten habe. Daraus erhellt freilich noch nicht, sagt Neander, daß er ein Christ war; aber es fehlen auch zuerst auf dessen Münzen die sonst gewöhnlichen Insignien des Baalskultus jener Gegenden, und es erscheint statt dessen das Kreuzeszeichen. Im Jahre 202 hatten die Christen zu Edessa schon eine, wie es scheint, nach dem Muster des jüdischen Tempels gebaute Kirche (templum Ecclesia Christianorum, durch die Gewalt einer Ueberschwemmung zerstört im Jahre 202 n. Chr. G., wobei 2000 Menschen ihr Leben einbüßten)[15]). Noch weniger läßt sich über die Entstehung des „Sudarium", welches der Briefbote oder Maler Ananias (Tabellarius Hanan oder Legatus Marinus genannt) dem Abgar, welcher nach Moses Chorenensis (Hist. Arm. III. 292) die Stadt Edessa mit Tempeln, Bibliothek, Archiv, Heiligthümern und Gottesbildern versehen haben soll, zurückbrachte, ausmachen; nur so viel ist auch hier gewiß, daß die Legende vom Bilde des Erlösers und dem Sudarium nicht nur viele Jahrhunderte hindurch eine wichtige Rolle in Edessa spielte, sondern das vermeintliche Palladium selbst bis in die Periode der Araber, und dessen Verkauf oder Verpflanzung nach Constantinopel, in der Volksmeinung bei Kriegsgeschichten, Belagerungen u. s. w. in seinem Verschwinden und Wiedererscheinen durch die Künste der Priester bei entscheidenden Momenten nicht gleichgültig, sondern von Einfluß war. Noch heute ist der Wahn an ein solches Abbild in Orfa einheimisch, wie v. Moltke bei seinem dortigen Aufenthalt 1838 erfuhr. Als in den ersten Jahrhunder-

---

[715]) Chronicon Edessen. b. Assemanni Bibl. Or. I. p. 390.

ten, bemerkt derselbe, der Bilderdienst in den christlichen Kirchen be- gann, erinnerte man sich dort vielleicht jener ältern syrischen Sage, die leicht zum Besitz eines Christusbildes führen konnte. Die ar- menischen Nachbarn verwarfen zwar bald die Bilderanbetung, neh- men aber die Legende wieder auf, und glauben heute, wie das Volk zu Orfa, an dies Wunderbild. Sie selbst zeigten dem deutschen Reisenden geheimnißvoll die Grotte[16]), eine Viertelstunde östlich von der Stadt mit einer Quelle, welche der Träger des Bildes, den Mauern der Stadt ganz nahe, schon erreicht haben sollte, als eine Schaar böser Reiter ihn an dieser Stelle überholte. Er verbarg sich in der Höhle, ward aber in derselben gesteinigt. So soll das Bild Jahrhunderte hindurch verborgen geblieben sein, bis Mönche es zur gelegenen Zeit an das Licht zogen. Das Wunderbild ver- hieß seitdem, daß Edessa in dessen Besitze nie vom Feinde erobert werden sollte, was denn auch bei zwei Belagerungen der Sassani- den sich bewährte. Aber vor der Eroberung Orfas durch die Ara- ber konnte es nicht schützen; von diesen soll es, nachdem es drei- hundert Jahr in der Gefangenschaft der Ungläubigen geblieben, von dem christlichen Kaiser zu Constantinopel für 12000 Pfund Silbers und 200 muselmännische Gefangene den Arabern abgehandelt sein.

Für die Geschichte der Christusbilder, von Seiten der Kunst, hat diese Sage ein besondres Interesse, da sie schon im 4ten Jahr- hundert beginnt, und ihre Ausbildung und Erweiterung bis in das 10te Jahrhundert fortschreitet. W. Grimm's lehrreiche Forschun- gen[17]) haben gezeigt, daß die übernatürliche Entstehung des Bildes von der Rettung eines unheilbaren Kranken urspünglich getrennt war, und daß die bekannte Veronica-Sage vom Sudarium nichts als die in andere Verhältnisse übertragene Abgarus-Sage ist. Die Grundgedanken sind gleich. Die Ab- garus-Sage gehört der griechischen, die Veronica-Sage der römischen Kirche an. Jene die ältere ist auch die zusam- menhängendere, frei von chronologischen und historischen Verstößen.

Der 21ste König in der Reihe der Tabul. Edess. Maanu bar Ajazeth[18]) ist es, der, zur Zeit von Kaiser Trajans Feld- zug gegen die Parther, von Dio Cassius ebenfalls nur mit dem Titel Αὔγαρος ὁ Ὀσροηνός belegt wird (Dio Cass. Hist. Rom.

---

[16]) v. Moltke, Briefe S. 229. [17]) W. Grimm über den Ursprung der Christusbilder, im Bericht über die Verhandl. der Berliner Akad. d. Wissensch. Berlin 1842. 8. S. 323, 333. [18]) Bayeri Hist. Osrh. l. c. p. 148.

LXVIII. 17—21). Schon früher ist vollständig von seiner schwankenden politischen Stellung gegen die Römer die Rede gewesen, wie er die Selbständigkeit seines Reichs erst durch große Geldsummen vom Partherkönige Pacorus erkauft, dann aber in Besorgniß vor des Kaisers anrückendem Heereszuge diesem erst Gesandte nach Athen und nach Antiochia Magna entgegengeschickt, dann aber bei Trajans Anmarsch gegen Edessa auch durch Geschenke seine Huld gesucht und für diesmal begnadigt worden (Erdk. Th. X. S. 117 bis 118). Auch ist angeführt, wie aller scheinbaren Unterwürfigkeit ungeachtet doch diesem Abgar nicht getraut, seine Residenz wie sein Reich durch Trajans Feldherrn zerstört und ihm die Herrschaft entrissen ward, ein Verlust, der aber nach dem unmittelbar darauf folgenden Tode des Kaisers durch Hadrians Verzichtleistung auf Mesopotamien, als römische Provinz, bald verschmerzt gewesen zu sein scheint.

Man kann nur etwa aus den dem Kaiser dargebrachten Geschenken auf die Macht des Abgar-Fürsten zurückschließen; außer den oben genannten an Pferden, Waffen und Rüstung gehörten, wie wir durch Suidas erfahren, auch noch kostbare seidene und andere Gewänder (Suidas s. v. *σαμψῆραι: δῶρα φέρει Τραϊανῷ ὑφάσματα σηρικὰ καὶ σαμψῆρας*) zu jenen dargebrachten Gegenständen.

Den Beschluß der selbständigen osrhoënischen Fürsten macht der 21ste König ihrer Dynastie, in der Reihe der Tab. Edess. als Abgar bar Maanu[19]) (reg. von 200 bis 224 n. Chr. Geb. nach Bayers Berechnung) aufgeführt, den Dio Cassius auch, wie die übrigen, Augarus Osrhoënorum rex nennt (Dio Cassius LXXVII. 1297. ed. Sturz. IV. p. 672 etc.). Ob er vom Pescennius abgefallen, zu Kaiser Severus übergegangen war, wie Herodian und Zonaras dies wahrscheinlich machen, bleibt uns hier gleichgültig; aber daß mit ihm die Dynastie der Abgare aufhört, ist gewiß. Er scheint dem Christenthum nicht abgeneigt gewesen zu sein; Bardesanes war, wie schon oben gesagt ward, an seinem Hofe von Einfluß; grausame heidnische Gebräuche wurden abgeschafft, aber dem Regenten vorgeworfen, daß er selbst mit großer Härte die Optimaten seines Reiches zur Annahme römischer Sitte zwang, dies aber nur that, um seine Gewalt desto fester zu begründen. Da kam Kaiser Antoninus Caracalla von Alexandria

[19]) Bayeri Hist. Osrh. l. c. p. 169—180.

nach Mesopotamien, um einen Feldzug gegen die Parther zu unternehmen. Er quartirte sich in Edessa ein und lockte unter dem Schein der Freundschaft den König Abgar zu sich, ließ ihn dann aber verrätherisch in Fesseln schlagen, beraubte ihn so seiner Herrschaft und unterwarf sich dessen Capitale (Dio Cassius LXXVII. 1297. ed. Sturz. IV. p. 672). Seitdem blieb das osrhoënische Königreich eine römische Provinz. Caracalla konnte nicht lange Vortheil von seinem schändlichen Verrathe ernten; denn nachdem er die Winterquartiere in Edessa abgehalten, zog er, der großen Frühlingsfeier, den Mysterien der Mondfeste beizuwohnen, nach Carrhae, wurde aber auf diesem Wege zwischen beiden Orten an seinem Geburtstage, Anfang Aprills, von seinen eigenen Leuten ermordet (Aelii Spartiani Anton. Car. VI. und VII.).

So wird Edessa eine römische Stadt und Osrhoëne römische Provinz, nach Dionys. Chronic. im J. 217 n. Chr. G., nachdem dieses Reich dessen Berechnung nach 352 Jahre Bestand gehabt[20]). Edessa tritt nun als römische Colonia und Metropolis auf, wovon schon oben (S. 24) die Rede gewesen, und nimmt Antheil an den Schicksalen der Römer in Mesopotamien bis zur Besitznahme durch die Araber (s. ob. S. 34). Osrhoëne scheint nun als eigne Provinz von Mesopotamien getrennt worden zu sein, nach Proc. Bell. Pers. I. 17; sie erhielt wirklich ihren eignen Dux Osrhoënes, neben dem Dux Mesopotamiae (Notitia Dign. ed. Panciroll. fol. 95 etc.), und die Stadt wurde öfter mit dem einheimischen Namen Osrhoëne Urbs genannt (Itin. Anton. p. 185); auch tritt im Hierocles Synecd. p. 714 ed. Wess. die Eparchia Osrhoënes hervor mit Edessa an der Spitze. Der Versuch, die Dynastie der Abgarus auf den Thron von Osrhoëne zu restauriren, war von Seiten Shahpurs nur ein vorübergehender (s. Erdk. Th. X. S. 135), und des tapfern Odenatus-Siege waren es, die hier den ersten Dux Orientis hervorriefen (ebendas. S. 135).

Kurz vor der Auflösung des osrhoënischen Reichs, noch zur Zeit Kaiser Severus, erlebte der letzte Abgar in Edessa, seiner Residenz, eine große Ueberschwemmung (im Jahre 202), nach der syrischen Chronik, welche die Stadt in nicht geringe Gefahr brachte, ein merkwürdiges Naturphänomenen des von Zeit zu Zeit im Uebermaaß hervorbrechenden dortigen Quellen-

---

[20]) Bayeri Hist. Osrh. l. c. p. 177.

reichthums, von dem uns in der neuern Zeit nichts bekannt ist, dessen aber in der Chronik von Edessa[21]) in vier verschiedenen Perioden, unter den Kaisern Severus, Diocletian, Honorius und Justinus Erwähnung geschieht, wobei nicht selten sehr heftige Erdbeben vorhergehen oder folgen; auch haben Procop. und andere Autoren diese gewaltigen Anschwellungen des Scirtus bestätigt. Theophanes Chronographia I. 263, 19 u. 537, 10 ed. J. Classeni, führt die Ueberschwemmungen von den Jahren 517 und 659 n. Chr. G. an.

Bei der uns durch neuere Beobachtung bekannter gewordenen Localität von Edessa sind die Berichte über jenes Phänomen interessant; eine Vergleichung derselben mit der Localität würde von künftigen Reisenden zum vollen Verständniß derselben jedoch wünschenswerth sein. Auf jeden Fall lernt man durch jene Berichte das Eigenthümliche der Lage der alten Edessa genauer kennen, und darf die Identität der alten Edessa und heutigen Orfa oder Roha nicht bezweifeln.

Die Quelle, sagt das Chronicon Edessenum (l. c. p. 390), welche aus dem großen Palaste Abgars hervortrat, überschwemmte auf eine ungewöhnliche Weise im Jahre 202 so sehr die Stadt, daß die Atria, die Porticus und die königlichen Gebäude unter Wasser gesetzt wurden. Allgemeiner Schrecken ergriff die Bewohner; der König Abgar flüchtete sich auf die Bergebene über dem Palaste, wo das Quartier der Künstlerwerkstätten des Königs war. Ein furchtbarer Platzregen, der in der Nacht hinzukam, schwellte den Daisan- (Skirtos) Fluß so sehr an, daß er von seinen Eisen und Cataracten (ob eine Art Schleusenbau mit Gittern?) zurückgedrängt ward, und nun weit und breit die Ebene und alles Land überschwemmte. Ja er überstieg selbst die Stadtmauer und setzte die Stadt unter Wasser. König Abgar, der in der Nacht von seinem Thurme (der Perserthurm genannt) herab bei Fackelschein dies wahrnehmen konnte, befahl die 8 Cataracten (Schleusen?) der Westmauern aufzuziehen, wo der Fluß hervorgebrochen war. Vergeblich war diese Vorsicht; gegen West stürmend wurden vom wilden Strome der Prachtpalast zerstört, mit ihm viele andere Stadtgebäude, auch die Tempel der Christen. Zweitausend Menschen mußten ertrinken, viele waren

[21]) Chronicon Edessenum b. Assemanni Bibl. Or. T. I. p. 390—392, 399, 412 u. a. O.

im Schlaf überfallen, das Geheul und Angstgeschrei war sehr groß. Später ging ein Gebot Abgars an alle Werkstätten (darunter wol zu verstehen, was etwa heutzutage die Bazare sind?), sich nicht wieder an dem Flusse anzubauen, sondern entfernt von ihm; auch ließ er durch Geometer und Architecten dem Flusse ein sehr breites Bette geben, das aber noch nicht breit genug war, da von allen Seiten 25 wilde Ströme in den einen Daisan ihren Zulauf haben. Auch ging ein Befehl vom Könige aus, daß in der Zeit vom October bis April, also der Regenzeit im Jahre, wo man demnach wol am meisten solche Ueberfluthungen zu befürchten haben mochte, die Gewerbe und Künstler, welche den Porticus am Strome bewohnten, denselben verlassen mußten. Die Gaziräer (s. ob. S. 147), welche die Besatzung zu Edessa bildeten, erhielten Befehl, zu fünfen in demjenigen Theile der Stadt Wache zu halten, wo der Strom die Mauer bespülte, um bei wiederkehrender Gefahr sogleich Lärm zu schlagen in der Stadt, ein Gebrauch der, nach dem Chronisten, bis in späte Jahrhunderte sich erhalten hatte. Den neuen Winterpalast erbaute sich aber der König Abgar in Tabara (wol auf einer Berghöhe), und stieg im Sommer von da in den neuen Sommerpalast hinab, den er sich an der Quelle erbauen ließ. Dem Könige folgte der Adel, und baute sich nun auch im höhergelegenen Theile der Stadt an, welcher von den Saharíten(?) den Namen erhalten hatte. So groß war die entstandne Noth, daß der König sich bewogen sah, den Bewohnern der Dörfer und Castelle auf 5 Jahre Freiheit von Abgaben zu verleihen, um sich zu erholen, und so wuchs denn auch bald die Zahl der Einwohner und die Schönheit der neuen Stadt durch viele Bauten ungemein.

Ungeachtet wir die Ursachen dieser plötzlichen gewaltigen Ueberfluthungen nicht speciell kennen lernen, so entspricht doch auch heute noch der so außerordentlich quellenreiche Boden (die 25 Quellen der edessenischen Chronik haben die arabischen Geographen zu 300 Quellen gemacht) von Orfa der Natur jener Phänomene im Allgemeinen. Hundert Jahr später, unter Kaiser Diocletian, im Jahre 303, führt das Chronic. Edess. die zweite[22]) große Verheerung der östlichen Stadtmauern Edessas durch den wüthenden Strom an, der die Stadt durchbrach, Alles mit sich fortraffte, an Menschen und Vieh großen Schaden

[22]) Chronic. Edessenum p. 393. b. Assemanni Bibl. Or. I. l. c.

that, und die ganze Ebene von Edessa und Carrhä mit Wasser bedeckte, womit das Chronicon Dionys. übereinstimmt.

Im Jahre 413 stürzten die Wasser des Daisan, sagt das Chronic. Edessen.[23]), zum dritten male die Mauern von Edessa um, und im Jahre 525[24]), unter Kaiser Justinus, wiederholte sich dieselbe große Catastrophe, der aber diesmal, 26 Jahr zuvor, furchtbare Erdbeben (im J. 499 n. Chr. G.) vorhergegangen waren. Diese, welche bis Nicopolis in Palästina (Emmaus) vieles zerstörten[25]), die Erde aufrissen, die Wasser des Euphrat versiegen machten, folgten aber auch nach der großen Fluth wieder, welche der damals sehr blühenden Edessa (b. Evagrius IV. c. 8. Civitas Osrhoëne maxima et opulentissima) ungemeinen Schaden gebracht. Im nächstfolgenden Jahre, 526 n. Chr. G., wiederholten sich furchtbare Erdbeben, welche damals, am 9ten Mai, auch einen großen Theil von Antiochia Magna in Ruinen verwandelten.

Bei der letzten Ueberfluthung, deren späterhin die Chronik keine weiter in dem großen Maaßstabe erwähnt, soll eine Tafel mit der Inschrift des syrischen Namens Daisan gefunden sein, welcher durch Σκίρτος der Griechen und Saltator (fluvius violentus) der Lateiner, der Springer, wiedergegeben wird, die wild hervorbrechende Fluth[26]) des nicht zu bändigenden Stromes bezeichnend; ein Name auf welchen wahrscheinlich der macedonisch-griechische Name Edessas (wo in Macedonien der Σκίρτος, d. i. der Ueberschwemmer, Erigon hieß) anspielt, nach der Andeutung die Steph. Byzant. von dessen Etymologie giebt (s. ob. S. 338). So wäre denn wiederum nur ein griechischer Anklang an einen uns bekannt gebliebenen einheimisch-syrischen Namen des Ortes die Veranlassung einer der macedonischen Stadt durch die Griechen analogen Namengebung gewesen; daher es immer noch zweifelhaft bleiben möchte, ob die Schreibart „Ἔδεσα" bei Dio Cassius u. A. nicht ursprünglich noch richtiger wie Ἔδεσσα (Dio Cass. LXVIII. 21. ed. Sturz. IV. p. 325) sein möchte, zumal da auch die Armenier sie Etesia[27]) oder Edesia nannten,

[23]) Chronic. Edessen. l. c. p. 402. [24]) Ebend. p. 412. [25]) Ebend. p. 406; vergl. p. 269. [26]) vergl. auch Theophanes Chronogr. ed. J. Classeni I. 264, 7, wo das Witzwort der hieroglyphischen Inscription: Scirtus fluvius, qui Saltator infelices prorsus civibus istis saltabat Saltus. [27]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 158; Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 409.

wo dann die Uebereinstimmung mit dem Klange der Stadt in Macedonien nur als eine zufällige erscheint. Dies erhält noch dadurch Bestätigung, daß Bar-desanes der christliche Gelehrte, der Günstling Abgars (s. ob. S. 344), eigentlich Bar Daizan[28]), „der am Daisan Geborne", hieß, daher er auch Ibn Deizan bei Gregor Abulphar. heißt (quoniam natus est ad fluvium Deizan prope urbem Roha).

Ein zweiter Name, der mit der Araber Besitznahme wieder in allgemeinern Gebrauch kam, während die syrischen Autoren vorzugsweise bei ihrem aus dem Syrischen hervorgegangenen Namen Edessa blieben, hatte einen andern Ursprung; nämlich von dem leeren Bette des Stroms. Was ein Strombette, ein trockner Wadi, wird bei den Arabern mit Roha bezeichnet (alveus, in convalli aquam complexus et omnis omnino rivus, b. Bayer)[29]); ohne besondern Namen des Flusses, der im Oriente auch gar nicht gewöhnlich, gab diese arabische Benennung der dortigen syrisch-griechischen Ansiedlung ihre ursprüngliche Bezeichnung, zu welcher das *Κάλλος* der Griechen, als Zusatz, in *Καλλιρόη* nur eine spätere die Lieblichkeit der Ansiedlung bezeichnende Benennung ward; denn eine solche mochte gewiß auch schon vor der macedonisch-seleucidischen Ansiedlung Bestand haben, da schwerlich eine so günstige Naturanlage von den ursprünglich mesopotamischen Nomaden übersehen werden konnte. Die erste Festansiedlung mag die Colonisation der Syrer sein, die von jenem nur in gewissen Epochen wild hervorbrechenden Strome den Namen erhalten, während das vorherrschend trocken liegende Strombett von jeher Roha, Rhoa genannt, oder Er Roha, Orrhoa auch für die ganze Landschaft die Benennung Orrhoëne und Osrhoëne in frühester Zeit in Gang brachte, was wenigstens wahrscheinlicher als von einem Orrhoës, Heviae filius, dem die Edessener Chronik wie das Chronicon Dionys., auch Procop. (der Bell. Pers. I. 17. p. 85 sagt: *Ὀσροηνή τε Ὀσρόου ἐπώνυμός ἐστιν*) und Andere, als den Stammvater nennen, von dem der Ort den Namen erhalten habe. Davon die spätern Verstümmelungen[31]) desselben Namens, die vielleicht schon mit Xenophons Araxes von Erroha und dem spätern al Chabor, Chaburas, beginnen, in Rohais bei Haithon Armen., Roais bei Fulcherius zur Zeit der

---

[28]) Bayeri Hist. Osrh. l. c. p. 13. [29]) Ebend. p. 12. [30]) Assemanni Bibl. Or. I. p. 388, 417. [31]) Bayeri Hist. Osrh. p. 12.

Kreuzzüge, Rohas bei Will. Tyr, Roase bei Jacob. de Vitriac., Rohasia bei Gilo Paris.

Während der Zeit, da Edessa zur römischen Militaircolonie und zum Ausgangspuncte vieler Kriegsoperationen gegen die Sassaniden durch Ant. Caracallas Usurpation (s. Erdk. Th. X. S. 134) geworden, beginnt auch mit der Ausbreitung und Duldung der christlichen Kirche die kirchliche und literarische Blüthezeit Edessas. Was sie in letzterer Hinsicht früherhin gewesen, können wir nur etwa aus armenischen Autoren zurückschließen, deren literarische Ausbildung, einem großen Theile nach, von den Schulen und Bibliotheken Edessas (Erdk. Th. X. S. 166, 564, 571, 1132) ausging. Zu Kaiser Julians Zeit (363 n. Chr. G.) muß die Kirche zu Edessa schon mächtig und reich genug gewesen sein, um diesem Kaiser, als Apostaten, so gefährlich zu erscheinen, daß er ihr seine volle Ungnade durch Vorübergehen zu erkennen gab, und sogar mit sehr verhöhnenden Worten gegen die dortigen Christen, denen er den Eingang zum Himmel, ihrer Lehre nach, durch Armuth erleichtern wolle, den Befehl gab, daß ihre Kirchenschätze unter seine Soldaten[32]) vertheilt würden, mit dem Androhen, sich jedes Widerstandes zu enthalten, wenn sie nicht bei der Rückkehr seine Rache durch Feuer und Schwert büßen wollten.

Folgen wir dem Chronicon Edessenum, so wurde nach jenes frühesten Tempels Zerstörung durch den wilden Strom (im J. 202, s. ob. S. 346), durch Episcopus Cono[33]), ein Jahrhundert später, im J. 313, der erste Grundstein zu einem Kirchenbau gelegt, den dessen Nachfolger, Saades, bis zum Jahre 324 beendigte, doch wurde später noch durch Aitallaha die Südseite desselben erweitert und ein Cimeterium hinzugefügt. Nur 30 Jahre später erbaut der Episcopus Abraham daselbst ein Templum Confessorum, und ein halbes Jahrhundert später wird das große Baptisterium[34]) errichtet.

Kaiser Julians frühzeitiger Tod (im Jahre 363) befreite die Stadt von der angedrohten Zerstörung; die innern religiösen Wirren blieben aber in jenem Jahrhundert der Kirchenspaltungen und Meinungen in Edessa nicht aus. Die arianische Parthei,

[32]) Julian. Epistolae in Opp. ed. Paris. 1583. 8. I. p. 308.
[33]) Chronic. Edessen. b. Assemanni Bibl. Or. I. p. 394.
[34]) Ebend. p. 397.

die schon zu Julians Zeit in Mesopotamien gegen die Valentinianer blutige Händel erregt hatte, verjagte mit Gewalt von da ihre Gegner, im Jahre 373; aber schon 5 Jahre später kehrte die orthodoxe Ecclesia Edessena triumphirend in ihre Stadt zurück. Zur Zeit von Theodosius d. Gr. (reg. 379 bis 395 n. Chr. Geb.) Herrschaft, als dieser die benachbarte Stadt Rhesaine (Ras al Ain) neu aufbaute, trat in Edessa durch Mar Eulogius[35]) das Templum Scti Danielis hervor, welches Domus Mar Domitii genannt wurde; der Sarg Mar Thomae Apostoli ward in das Templum Magnum gebracht, die Hauptkirche die ihm geweiht war, und Episcopus Mar Diogenes fing zugleich den Bau des Templum Mar Barlahae an; dazu ward noch, auf Befehl des Kaisers, ein Templum Sct. Stephani, früherhin Templum Sabati genannt, weil er die Synogoge der Juden[36]) gewesen, aufgerichtet durch den Episcopus Rabulas. Der große Eifer im Bau der Gotteshäuser zu Edessa ist um diese Zeit bewundernswürdig; er wird durch die dritte Ueberfluthung des Wasserstroms, der unter Honorius (im J. 413) großes Verderben brachte, worüber das Chronicon Dionys. Bericht giebt, nur gehemmt, nicht erkaltet. Eine Kirche, den Aposteln[37]) geweiht, wird im Jahre 433 erbaut, dann später durch den Episcopus Nonnus[38]), der viele der Saracenen zum Kreuze bekehrte, ein Templum St. Ioannis Baptistae, ein Nosocomium für arme Invaliden vor dem Thore Beth-Semas, in dem Krankenhause aber ein Templum SS. Cosmae et Damiani; und außerdem, sagt die Chronik, baute derselbe ungemein gepriesene und rastlos thätige Diener der Kirche[39]) noch Monasterien und Thürme, Brücken und Straßen. Es war die Zeit, wo die Säulenheiligen sich in Mesopotamien zeigten, wo Kaiser Leo die neue Stadt Callinicum, nach ihm Leontopolis genannt, erbaute, und als die orthodoxe Kirche mit den Nestorianern in höchsten Kampf gerieth. In Edessa, als dem Sitze der syrischen Kirche und Gelehrsamkeit, blühten damals die ersten Schulen des Landes; hier war es zugleich, wo die nestorianische Lehre ihre gewichtigsten Vertheidiger fand.

Eine persische Schule[40]) bestand damals in Edessa, bei welcher Nestorianer die ersten Lehrer waren; Perser studirten daselbst,

---

[35]) Assemanni Bibl. Or. I. p. 398. [36]) Ebend. p. 399.
[37]) Ebend. p. 403. [38]) Ebend. p. 405. [39]) Ebend. p. 257 etc.
[40]) Ebend. II. p. 199, 204, 351 u. a. O.

deren eine große Anzahl unter Ibas, Episcopus von Edessa, genannt werden, welchem es gelungen war, seinen Gegner, den Episcopus Nonnus, im Jahre 435 vom Bischofssitze in Edessa zu verdrängen, den man aber nach dessen Tode zurückberief.

Unter Ibas wurden, von seiner Parthei, der Kirche sehr reiche Geschenke gemacht; ein Senator beschenkte die alte Kirche zu Edessa mit einer Silbertafel von 720 Pfund Gewicht; der Präfect der Garnison verehrte eine silberne Arca für die Reliquien Sct. Thomas des Apostels. Nach Ibas Tode, der auch im Leben schon einmal verfolgt, abgesetzt, verurtheilt, aber doch im Jahre 449 wieder freigesprochen und in seine Würde wieder eingesetzt war, erhob sich doch wieder seine Gegnerschaft, und sowol die Perser wie die edessenischen Gelehrten, welche für die nestorianische Lehre kämpften, wie alle ihres Glaubens, wurden mit Gewalt gezwungen, Edessa den Rücken zu kehren. Die genannte hohe Schule (wahrscheinlich analog den später von Muhamedanern errichteten Medresseh's), in welcher die Perser in der Wissenschaft und Literatur der Edessener, d. i. der Syrer, unterrichtet wurden, die unter dem Schutze des Mar Cyrus Episcopus gestanden, mußte, auf Befehl des orthodoxen Kaiser Zeno, von Grund aus zerstört werden, und an ihrer Stelle erbaute man im Jahre 489 ein Templum S. Mariae Virginis. Diese Perserschule war nach Theodor. Lect. hist. Eccl. II. 558, eine eigentlich Nestorianische, in welcher die Lehren Nestorius und Theodorus vorgetragen wurden, ganz verschieden von den andern, wie dies aus der Vita Scti Alex. Acoemetae (ap. Bolland. 15. Jan. p. 1023) hervorgeht[41]). Seit alter Zeit, sagt deren Autor, seien durch Gottes Fügung zu Edessa Schulen der syrischen Sprache und Literatur zum Vortheil der Nachbarstädte errichtet gewesen, in welche die Fürsten und Großen, wie die Reichen der Nachbarschaft, ihre Söhne zum Unterricht zu schicken pflegten. Der Episcopus Rabulas suchte dies zu fördern; er berief die Söhne der Edeln jeden Monat zweimal aus diesen Schulen zu sich, um sie das Wort der Wahrheit zu lehren, und so kehrten die Jünglinge, sagt der Autor, mit dem Heiligen Geiste in ihre Heimath zurück. Denn diese Schulen waren zum Besten der Nachbarstädte für Christen und Heiden errichtet, um sie in der syrischen Sprache und Wissenschaft zu unterrichten; von Persern wurden aber nur die christlich gesinnten darin aufgenommen und diese Jünglinge in

[41]) Assemanni Bibl. Or. II. p. 204.

der heiligen Schrift unterrichtet. So war es hier, daß die Anfänge der nestorianischen Lehre besonders in Mesopotamien ihre Ausbildung erhielten, und als die Professoren, wie ihre Studenten (Magistri et Discipuli), durch die Kaiser gezwungen wurden das römische Reich zu verlassen, fanden sie im Exil ihre Aufnahme bei den Persern, wo nun der Nestorianismus die große Ausbreitung gewann. Die syrische Sprache und syrische Literatur[42]) wurde damals, nach Sct. Epiphan. haeres. 66, von den Persern sehr hoch gehalten, sie war ihnen nach der persischen Sprache die erste.

Auf diese innern Kämpfe folgen, mit dem Anfange des 6ten Jahrhunderts, die äußern, durch die Kriegführungen der Sassaniden gegen die Römer, in denen die Städte Nisibis, Edessa, Amida Hauptrollen spielen mußten, als die Vorfesten des römischen Kaiserreichs. Nach Kobads Einnahme von Amida (s. ob. S. 30) riethen ihm seine Magier davon ab, auch die Belagerung von Edessa zu wagen, weil diese für uneinnehmbar galt (Proc. Bell. Pers. II. 13); und als sein Nachfolger Chosroes (Anushirvan) von seinem ersten Feldzuge gegen Syrien durch Mesopotamien zurückkehrte (Erdk. Th. X. S. 1002), war es ihm ärgerlich, daß die Christen von Edessa sich damit brüsteten, ihre Stadt sei uneinnehmbar (Proc. Bell. Pers. II. 12). Die Edessener hatten schon gegen Kobad Unglaubliches[43]) zu ihrer Vertheidigung gethan. Er marschirte mit seinem Heere von Barbalissus am Euphrat über das damals geringe Batne, wo er sein Nachtquartier nahm, gegen Edessa, das er nur nach zweimaligen Verirrungen erreichen konnte, aber vor dem Orte noch einen so bösen Fall that, daß er deshalb, sagt Procop, den Plan der Eroberung ganz aufgab, und sich nur damit begnügte, von ihnen durch Paulus eine Contribution zu fordern. Die Edessener hätten die Perser gar nicht gefürchtet, sagt der Geschichtschreiber; aber um ihre Felder vor der Verwüstung zu schützen, zahlten sie ihm die Summe von zweihundert Pfund Gold (Proc. Bell. Pers. II. 12 in fin.). Wirklich sagt das Chronic. Edessen., daß dieser Perser der Stadt Edessa nichts anhaben[44]) konnte, nur daß die Kirche Sct. Sergii und die im Norden vor den Thoren liegende Basilica Confessorum

[42]) Assemanni Bibl. Or. I. p. 205 u. 351. [43]) Bayeri Hist. Osrh. l. c. p. 243. [44]) Chronic. Edess. b. Assemanni Bibl. Or. I. p. 407.

in Flammen aufging. Den Bewohnern von Carrhae begegnete Chosroes gnädiger, sagt Procop, und erließ ihnen die Geldsummen, weil die meisten von ihnen, als Nichtchristen, ihrem „alten Glauben" treu geblieben waren. Proc. Bell. Pers. II. 13: ὅτι δὴ οἱ πλεῖστοι οὐ Χριστιανοὶ, ἀλλὰ δόξης τῆς παλαιᾶς τυγχάνουσιν ὄντες). Auch im dritten Feldzug des Chosroes gegen die Römer wurde Edessa von Belisar behauptet, der dem Sassanidenkaiser jedoch zur Friedensgewähr Geißeln zu stellen hatte, wozu er den damals reichsten und angesehensten Mann der Edessener, einen gewissen Joannes, des Basilius Sohn, auswählte (Proc. Bell. Pers. II. 21). In seinem vierten Feldzuge gegen die Römer hatten es Chosroes und seine Magier mehr auf die Vernichtung der Christen in Edessa abgesehen, als auf das Römerreich, da ihnen die gerühmte Unüberwindlichkeit dieser Stadt als ein Schimpf für ihre Herrlichkeit erschien (Proc. Bell. Pers. II. 26), und sie eigentlich den Gott der Christen stürzen wollten. Aber gegen die gewaltigsten Anstrengungen, welche Chosroes in der darauf folgenden Belagerung Edessas bewies, die Procop umständlich beschreibt, zeichneten sich die Edessener, nicht nur die römische Besatzung, sondern das ganze Volk, Männer, Weiber wie Kinder, durch bewundernswürdige Tapferkeit aus; Kriegslist wurde gegen Kriegslist ersonnen, wie erhöhte Wälle und erhöhte Mauern, Belagerungs- und Vertheidigungs-Maschinen aller Art aufgeführt; selbst die Minen und unterirdisches Feuer mit Rauchwolken zur gegenseitigen Vernichtung mußten mitspielen, bis es nach vielen blutigen Gefechten vor den Thoren und auf den Mauern endlich zu einem Vertrag kam, da den Persern ihre Ohnmacht gegen die wohlvertheidigte Feste zu sichtbar ward, und die Edessener, um den goldgierigen Chosroes loszuwerden, der eigentlich nach den reichen Schätzen, die Edessa besaß, trachtete, sich dazu verstanden, ihm 500 Pfund Gold auszuzahlen[45]). Hierauf zogen die Perser ab. Edessa behielt ihren Ruhm der Unerstürmbarkeit. Kaiser Justinian trug durch seine Bauten (de Aedif. II. 7) nicht wenig zur Sicherung und Befestigung der Stadt bei. Dem wilden Strome, der, durch ihre Mitte sich windend, dieselbe so oft zerstörte, sagt Procop, baute der Kaiser ein neues Bette. Rechts am Flusse lag eine niedrige große Ebene, links ein steiler Berg, so daß der Strom keinen andern Lauf nehmen konnte. Deshalb ließ der Kai-

[45]) Procop. de Bell. Bers. II. 27. ed. Dind. I. p. 280.

ser sein neues Bette ungemein tief im Felsen aushauen, und ihm zur rechten flachen Seite eine ungeheure Quadermauer aufführen, um von da die Ueberfluthung gänzlich zu verhindern. In gewöhnlichen Zeiten sollte der Strom immer noch durch die Stadt seinen Lauf beibehalten, so wie bei Anschwellungen auch noch ein Theil desselben; sein Uebermaaß aber durch jenen Canal abgeleitet werden, der um die ganze Rückseite des Hypodromus ausgearbeitet und fortgeleitet werden mußte. Auch ließ Kaiser Justinian die große christliche Kirche neu bauen, die ganz zerstört war, so wie was sie den Antiphoros (? Proc. de Aedif. Justin. II. 7, 5: Ἀντίφορος) nannten. Wir vermuthen, daß diesen Vorkehrungen die Stadt in den spätern Jahrhunderten, bis heute, zum Theil ihre Befreiung von jenen frühern Zerstörungen verdanken mag (die letzte große Ueberfluthung, von der wir eine Spur finden, ist im Jahre 743 n. Chr. G. nach den Chronic. Dionys. b. Assem. II. p. 107).

Die vielen Reliquien und Heiligthümer Edessas, zumal aber das vermeintliche Abbild Christi, dem man so oft die Wunder der Errettung von der Gewalt der Perserhand zuschrieb, konnte die Stadt nicht vor der Besitznahme der moslemischen Araber retten, unter deren Obergewalt (Erdk. Th. X. S. 1129 und ob. S. 33) wir wenig Genaues von dieser Stadt erfahren, die nun meist unter dem, sei es ursprünglich arabischen, oder dem per aphaeresin aus Callirrhoe, wie Golius meint [46]), verkürzten Namen: Roha, Er-roha, bei den Orientalen genannt wird, und das allgemeine Schicksal Mesopotamiens theilt, bis auf die kurze, nur ein halbes Jahrhundert dauernde Episode des christlichen Fürstenthums Edessa, das Balduin hier stiftete, das Land den Okailiden entreißend, denen es der muhamedanische Fürst Amadeddin Zenghi, nach der Wiedereroberung von den Franken, zur Verwaltung zurückgab.

Schon Abu Ishak, im 10ten Jahrhundert, nennt den Ort Roha [47]), von mittler Größe, der meistentheils von Christen bewohnt sei, die hier über 300 Kirchen und Bethäuser, und eine sehr große Kirche hätten. Dasselbe wiederholt von el Roha Edrisi [48]), der jedoch schon 100 Kirchen abzieht, aber auch von dortigen Klöstern spricht. Er erwähnt noch in der dortigen großen Kirche des

[46]) Golius ad Alfergan. l. c. p. 244; Index Geogr. in Vita Salad. s. v. Edessa. [47]) Liber Climatum ed. Moeller. p. 42 u. Mordtmann's Uebers. [48]) Edrisi b. Jaubert II. p. 153.

Mandil (Sudarium) des Messias, das jedoch durch den Kaiser von Constantinopel ihnen gegen Zusicherung des Schutzes entführt war. Abulfeda[49]) weiß nichts zu or Roha hinzuzufügen, als daß el Aziz behaupte, die Stadt sei durch bewundernswürdige Monumente ausgezeichnet, die jedoch nicht näher beschrieben werden. Der heute allgemein gebräuchliche Name des Ortes bei den Türken ist Orfa, wahrscheinlich aus Roha in Urha durch Transposition, und durch Umlaut in Orfa übergegangen, mit verstärkter Aspiration Rochha nach Niebuhr, die Benennung des Gouvernements, wenn diese Benennung nicht, wie derselbe Reisende meinte, von einem andern Orte hergenommen ward, der uns unbekannt blieb.

§. 48.

Erläuterung 3.

Die mittlere, nördliche mesopotamische Landschaft. Fortsetzung.

I. Die dreierlei Karawanenwege von Orfa gegen N.O. nach Mardin.

Von dem heutigen Orfa gegen den Osten und Nordosten ist das Land bis gegen Mardin und Nisibin hin heutzutage mit der Wüste bedeckt, von Araber- und Kurdenstämmen durchstrichen, welche den Durchmarsch der Karawanen stets zu einem gefährlichen oder doch höchst beschwerlichen machen, und bisher jede Specialuntersuchung, von europäischen Forschern hinderten. Die meisten Reisenden wichen dieser directen Route nordwärts aus, über Diarbekr; und uns sind nur drei lehrreiche Routiers innerhalb dieser directen Route, welche noch heute Derb Sultani, d. i., unstreitig aus antiker Zeit, die Königsstraße genannt wird, obwol sie eher den Namen der Räuberstraße verdiente, bekannt. Nämlich: die Wege von Olivier (im März 1804, in 6 Tagemärschen), von Buckingham (im Juni 1816, in 8 Tagemärschen) und von W. Ainsworth (im Januar 1840, in 7 Tagemärschen), in drei sehr verschiedenen Jahreszeiten, des Winters, Frühlings und Sommers von Orfa bis Mardin. Aus diesen dreierlei Routen, die auch keineswegs ganz denselben Strich

[49]) Abulfedae Tab. Mesop. b. Reiske, Büsching IV. p. 239.

halten, sondern in geringen Abwegen von einander abweichen, geht jedoch hinreichend die Natur des Landes und ihre ehemalige starke Population und Cultur hervor, so daß auch sie, wie der größte Theil des obern Mesopotamiens nur erst in spätern Jahrhunderten in Wüstenei zurückgesunken gedacht werden muß, und früherhin einen ganz andern Anblick darbot, eine andere Rolle in der Weltgeschichte spielte als in der Gegenwart, wie sich aus folgendem ergeben mag, was für jetzt hinreichen muß, bis es dereinst vergönnt sein wird, einen Gau der Erde zu durchforschen, der durch die gütige Natur zur Herberge friedlicher, patriarchalischer Völkerschaaren bestimmt war, ehe das Verderben der Völker ihn in eine Raubwüste verwandelte.

1. Olivier's Route, im März 1804, in 6 Tagemärschen, von Orfa nach Mardin[50]), über die Grottenstätten.

Erster Tagemarsch. Der Superior der Karmeliten von Bagdad, auf der Rückreise von Aleppo, der seit 30 Jahren am Euphrat und Tigris gelebt, auch schon Sindschar bereiset hatte, kehrte zu Orfa in demselben Kloster ein, das Olivier bewohnte. Beide vereinigten sich zur Weiterreise nach Mardin mit einer kleinen Karawane, die aus 50 bis 60 Armeniern bestand, die auf etwa 60 Lasteseln meist altes Kupfer und noch wenige andere europäische Waaren und Aleppostoffe, Zucker, Kaffee, Reis mit sich führten. Der Zug setzte sich am 17ten März in Bewegung; durch die anfänglich fruchtbare meist bewässerte Ebene 7 Stunden weit. Hie und da, meinte Olivier, von der damaligen Zeitansicht getäuscht, Vulcanreste und vulcanische Fragmente anzutreffen, die wol unter jener dort so weit verbreiteten schwarzen Basalt-Zone begriffen werden müssen, die so häufig als Kuppen und Kegel aus jenen Gyps-, Sand- und Kalkflächen hervortauchen (s. ob. S. 317). Weiterhin folgte noch einiger Anbau, hie und da begegnete man Schaafheerden, erblickte in der Ferne geringe Dorfschaften. Am Ende der Plaine zeigte sich ein Kalkberg in geringer Höhe, von denen die nordwärts Orfa liegen ausgehend, der hier aber von S. nach N. streicht. Es wurde zu Al Kaoui Halt gemacht (etwa Al Kahweh? ein Kaffeehaus? dessen Name also dadurch noch keineswegs ermittelt wäre). Hier sah Olivier sehr viele Cata-

[50]) Olivier, Voy. II. p. 337—342.

comben, gleich denen die er bei Orfa untersucht, das Zeichen einer früher hier stehenden Stadt, die wir nicht näher kennen (wie Thalame oder andere). Die Herberge in einer derselben, bei Nachtfrost und wechselndem N. und N.O.Winde, war sehr unbehaglich; ein Raubüberfall nöthigte hier zu einem Rasttage.

Zweiter Tagemarsch. Erst Mittags 1 Uhr konnte man aufbrechen, bei heiterm Himmel, aber sehr kaltem N.O.Wind. Der schlechte steinige Weg führte drei Stunden zwischen Hügeln hin, ehe man wieder in die große Ebene eintrat, mit einigen Basaltkegeln (sogenannten Vulcanspuren). Nach 11 Stunden Marsches kehrte man im längst verlassenen armenischen Dorfe Giaur Kiouri (oder Kieuy, d. i. das Giaur-Dorf, nämlich der Ungläubigen) ein. Nur eine große Cisterne gab hier Wasser, ein quadratischer Bau mit schönem Gewölbe; tief ausgegrabene Korngruben gaben Speise. Man suchte Schutz in einem halbverfallenen Bau mit ungemein dicken Mauern, aus großen behauenen Quadersteinen, die ohne Mörtel (Zeichen höhern Alterthums) durch eigne Schwere aufeinander lasteten. Mächtige Pfeiler trugen ein niedriges Steingewölbe.

Dritter Tagemarsch. Nach der ersten Stunde Wegs wurde ein kleines von N. gen S. fließendes Flüßchen passirt; dann ging es 3 Stunden über Plaine mit sogenannten Vulcanspuren, bis zu einem zweiten Flüßchen, dem ersten ähnlich. Dessen Ufer sind nackt, sehr steil; der Stromspalt der vom Wasser durchzogen wird, ist doch an 60 Fuß tief; am geschützten Uferrande wachsen Agnus castus und Paliurus, obwol schlecht vegetirend; wol wegen der noch großen Kälte im Frühjahr. Die Karawane lagerte sich in sehr geräumigen Grotten, die hier am linken Stromufer in großer Menge umherlagen. Die große Menge der Rebhühner lockte zur Jagd; der Botaniker fand Safran, Colchicum, einige Arum-Arten in Blüthe; auch eine Iris pervinca, eine Aristolochia. Olivier stieg eine halbe Stunde das Flußufer aufwärts, und erstaunte über die unendliche Menge von Grotten, die dasselbe entlang ohne Unterbrechung verfolgen. Hier war, sagt er, eine ganze unterirdische Stadt, einst bewohnt (die Troglodyten von Sindschar? die auch auf der Tabul. Peuting. eingetragen sind). Hier sah man die Thore, die Fenster, Außenbänke, verschiedene Arten von Portiken, Peristyle, kurz alles was zu einer vollständigen bewohnten Stadt gehört, wo jetzt nur Eulen, Tauben und Schakale nisten. (Ob hier einst Halia, Sathena, Suma oder ein anderer der bei Ptolemäus und Andern genannten unbe-

kannt gebliebenen Orte lag?) Auch Tavernier[51]) hat schon einmal, im J. 1644, denselben Karawanenweg zurückgelegt, und dieselben Grottenwerke im zweiten Nachtlager, 15 Stunden von Orfah, und wiederum 11 Stunden weiter am Ende des dritten Tagemarsches erwähnt. Er fügt noch hinzu, daß aus einem benachbarten Fort Zollbediente herbei kamen, hier einen Zoll einzufordern. Er hat die Orte und Wasser leider auch namenlos gelassen.

Vierter Tagemarsch. Es ging 6½ Stunden durch unbebaute, sogenannte vulcanische Gegenden; nach 1½ Stunden an einem künstlichen Hügel vorüber, umher von großen Quadern umstellt ohne Mörtel. Der sehr kalte Ostwind brachte mit Regen auch Schnee. Ein kleiner Fluß wurde passirt, der von N. nach S. fließt; mit Paliurus an seinem Ufer. Wir quartirten uns wieder, sagt Olivier, an seinem linken Ufer in weitläuftige Grotten ein. Hier begegneten uns, zum zweiten male auf dieser Tour, sehr große Eber. In der nördlichen Ferne von 3 bis 4 Stunden zog die Gebirgskette des obern Mesopotamiens (wol die Masius-Kette) noch mit Schnee bedeckt vorüber. Nicht nur in der Nacht fror es, sondern auch am Tage blieb es sehr kalt. In allen diesen Flüssen Mesopotamiens, die hier offenbar in dem südlichern Chaboras zusammenfließen, bemerkte Olivier sehr häufige Krabbenarten, wie am Gestadelande des Mittelmeeres, dieselben, die Belon in Macedonien und Creta, Aelian im Nilthal beobachtet hatten (s. bei Olivier Pl. 30. fig. 2.).

Fünfter Tagemarsch. Von 2 Uhr Morgens bis 11 Uhr Mittags wurde ein vierter Fluß, der Elléli passirt, der, wie alle andern, gegen Süd fließt; dann eine unbebaute Ebene mit Basalten, auf denen das Dorf Kara Mostok (oder Démil) erbaut ist; eine Stunde davon ward Halt gemacht, im Dorfe Kéromana. — Das Quartier war bei einem Kurden, der in der Nacht ein Loch in die Mauer brach, um die Waffen zu stehlen; doch mußte man wegen heftigen Regens dort einen Tag rasten.

Sechster Tagemarsch. Am Mittage mußte ein Wildstrom durchsetzt werden, der durch den Regen sehr angeschwellt war; die Pferde gingen mit dem Leibe im Wasser. Nur 3 Stunden weiter ein 6ter Strom, über den zwar eine Brücke führte, aber ungemein schmal und ohne Geländer. Nun erblickte man, am Fuße eines

---

[51]) Tavernier, Les Six Voy. l. c. I. p. 184—185.

Berges, die ersten, ungemein dunkelgrünen Olivenbäume, das Zeichen der Annäherung an die Stadt Mardin, zu der man nach 7½ Stunden Weges von Kerosmana, und nach einem Bergansteigen von 1½ Stunden glücklich gelangte.

2. Buckingham's Route[52]) im Juni 1816, in 8 Tagemärschen. Ueber El Mazar (Mizar), den See Uslam Dedde und Kodsch Hissar.

Erster Tagemarsch von Orfa (15. Juni). Die räuberischen Anezeh (s. Erdk. Th. X. S. 1030), welche so lange Zeit die Karawanenstraße unsicher gemacht und alle Reisenden in Orfa aufgehalten hatten, zogen sich weiter gegen Süden zurück, und sogleich benutzten die Kaufleute die erfreuliche Botschaft, ihrem erzwungenen Aufenthalt in Orfa ein Ende zu machen. Die Karawane zog durch das Diarbekr-Thor gegen Ost, denn anfänglich bleiben die Wege nach Diarbekr und Mardin noch ein paar Tagereisen weit vereint. Die Ebene war zunächst mit Kornfeldern bedeckt, zur linken Bergreihen; gegen Süden unabsehbares Wüstenfeld. Der Weg ging anfangs gegen S.O. durch mehrere zerstörte Dorfschaften und durch das Lager der Arab el Belad, d. i. der Fellahs oder ackerbauenden Araber, die von den Beduinen ganz verschieden sind; auch Schaafzucht treiben sie, haben aber nur wenige Kameele, werden von den frei umherschwärmenden Beduinen verächtlich angesehen, weil sie dem Gouvernement Tribut zahlen. Mit Sonnenaufgang wurde der gegen S.O. fließende Nahr el Djelab, d. i. der Dschulab (Gallaba-Fl., s. oben S. 250) passirt, an dessen Ufern der Wiedehopf sich in größerer Menge zeigte. Die Araber nennen ihn Hedhed Beni Suliman, d. i. „Kinder Salomonis," weil diese, nach der bei ihnen herrschenden Sage, zur Zeit der Ophirfahrt, nebst Pfauen und Affen, mit aus der Fremde herbeigeführt wurden, und ihre Krone von Gold sein soll.

Die Plaine wurde dann sehr öde, obwol noch immer mit fruchtbarem Boden, aber ohne allen Anbau, und nur Grasung für die Lastthiere darbietend. Der einzige Rückblick gegen Orfa blieb interessant, und auf die beiden im West und in einiger Ferne im Ost parallelen Hügelzüge, zwischen denen man anfänglich gegen Nord hinzog, dann aber die östliche Kette bei Tal Kaloo (wol identisch mit Al Kaoui bei Olivier, beides nur verstümmelte

[152]) Buckingham, Trav. in Mesopot. l. c. p. 131—165.

Namen) erstieg, von der sich der weite Umblick über die Burreah (Bar el Sham, das offene Meer der Wüste, s. ob. S. 318) eröffnete.

Von da, am zweiten Tagemarsche (16. Juni), wurde eine zweite Höhe der steinigen Kette erreicht, deren mehrere das weite Blachfeld durchziehen, während im Norden der Masiuszug demselben die Grenze setzte. Es ging über steiniges Land mit Feuersteinen hin, bewachsen mit weißblühendem Mohn (ein Papaver) und vielen aromatischen Kräutern. Von Aleppo bis hierher war der Reisende von keinen Muskitos geplagt worden; selten hatte er das Quaken von Fröschen gehört, und eine große, häßliche Eidexe, die in Syrien sehr häufig, war hier ganz verschwunden, nicht so der Akrabi (d. i. der schwarze Scorpion); auch Bäume hatte man zwar wol in den Gärten, aber im Freien von Aleppo bis hierher keine bemerkt. Hier, in einer Einsenkung der welligen Ebene, in deren Mitte sich eine Lagune von Regenwasser gesammelt hatte, sah man in geringer Ferne wieder die ersten Bäume. Das nächste Nachtquartier wurde zu el Beil gehalten, im hohen Grase.

Dritter Tagemarsch (17. Juni). Es ging an Resten alter Bauten und in Fels gehauener Cisternen vorüber, denen künstliche kleine Felsrinnen die Regenwasser zuführten; einen Namen für diese Localität, an der wol einst ein antiker Ort gelegen, war nicht zu ermitteln; denn die Karawane hatte einen kleinen Seitenweg außerhalb der „Derb Sultani" oder der gewöhnlichen Königsstraße eingeschlagen, wo niemand Bescheid wußte. Nach Sonnenuntergang war man auf eine mäßige Höhe gelangt, von der eine endlose Aussicht gegen Ost sich ausdehnte, ähnlich der, die sich in Süd von Orfa gegen Haran gezeigt. Gegen Norden sah man die weite Plaine durch eine isolirte, gegen West höher aufsteigende, gegen Ost aber sanft und allmählig zu Ende gehende Querkette (die Masius-Kette) begrenzt, hinter welcher die tiefe Einsenkung des Tigristhales von der dahinter hervorragenden Tauruskette trennte. Die Ausdehnung dieses Zugs war wol 16 Stunden weit sichtbar, der Abfall gegen Süd ward sanfter, die Contoure gleichförmiger und minder hoch, schneelos, als die wildern Südgehänge der Tauruskette, auf deren Südabhange nur noch wenige Schneeflecke zu sehen waren, während ihre Nordseite noch mit mächtigen Schneerücken überlagert sein sollte.

Auf der meeresgleichen Fläche des Blachfeldes sah man nur 2 bis 3 kleine Anhöhen, gleich Inselchen sich erheben; auf jenen stie-

gen viele dünne Rauchsäulen aus den zerstreuten Feldlagern der Araber auf. Solche Raubtribus pflegen sich hier einzufinden, um einen bestimmten Tribut von den Karawanen einzufordern, wozu sie ein volles Recht zu haben glauben. Die Reisenden hofften auf ihre friedlichen Gesinnungen, da weder die barbarischen Ueberfälle der Wechabiten aus dem hohen Arabien, die man damals auf ihren Streifereien bis hierher zu fürchten gehabt hatte, noch die wildkriegerischen Anezeh mehr hier hauseten. Aber man irrte sich; von jenen, die sich Beni Meilan nannten, wurde die Karawane augenblicklich umzingelt, damit keiner dem Tribute an sie entschlüpfte; und wie eine Heerde Schaafe wurde sie von den arabischen Reitern zu ihrem Lager, El Mazar, fortgetrieben, zwei Stunden weit im Norden ab vom Wege, wo dieser sich links nach Diarbekr, rechts nach Mardin theilt. Dies war die ausgewählteste Stelle für diese Wegelagerer, an einem Bache, wo auch eine gute Quelle, und daneben ein künstlich steiler Festungsberg als Warte, um nach allen Seiten hin auf ihre Beute zu lauern. Hier war der Durchgang an einer Felsstelle, für den Fußgänger wie für den Reiter so schwierig, daß die Beni Meilan dadurch ganz Meister der Durchreisenden werden konnten, die hier durchaus nur Schritt für Schritt zu passiren im Stande waren. An diesem Engpaß standen die Zelte dieser Araberhorde. Alles kniete vor ihnen und demüthigte sich bei dem Herantritt ihrer Häuptlinge, die nun mit hochfahrendem Stolz und Verachtung, mit großer Härte und Frechheit schwere Contribution auferlegten.

Vierter Tagemarsch (18. Juni). Man mußte froh sein am folgenden Morgen nur weiter gegen N.O. rücken zu können, wo man noch eine Strecke in der Gewalt derselben Beni Meilan blieb, von denen die Karawane halb ausgeplündert war. Ihre sonst gewöhnliche Station, hörte Buckingham, war nicht hier, sondern auf dem südlichern Wege von Orfa nach Mardin (wahrscheinlich um die Gegend von Ras el Ain) und weiter nordwärts gegen Diarbekr. Seit einiger Zeit hatten sie aber aus Furcht vor den herangerückten noch mächtigern Anezeh, deren Stärke man auf 50,000 Reiter schätzte, ihre Stellung verändert und waren weiter nach Norden gerückt, wo man ihnen nicht mehr ausweichen konnte. Die Ebene war hier um El Mazar (Mizar bei Ainsworth) voll der herrlichsten Grasungen, die mit ihren Kornähren einem verwilderten Weizen glichen, von dem auch einige Felder mit reichster Frucht in der Nähe bebaut wurden. Von Strecke zu Strecke

traf man hier Gruppen von 30 bis 40 Zelten mit zahlreichen Heerden umgeben. Gegen Abend des ersten Tages kam man an Hügeln vorüber, die von Kurden bewohnt waren. Der fruchtbare Boden war überall mit porösem Gestein in großen Blöcken überstreut. Nach zwei Stunden erreichte man von da eine Grabstätte der Beni Meilan.

Fünfter Tagemarsch (19. Juni). Es ging von da nun, nachdem man gegen El Mazar am weitesten gegen Nord vorgedrungen war, wieder mehr gegen S.O., dem Streichen der Masiuskette in derselben Richtung, aber in gemessenem Abstande folgend, 8 Stunden Marsches weit, bis zu einem runden Hügel Tel Jaffer (Tel Dschaffer), der sich rings noch aus vollkommner Fläche erhebt; ihm nordwärts aber zeigt sich am Rande der Ebene der Karadscha Dagh (Masius). Hier ließen sich einige Sindschar Yeziden, wilde, rauhe Gestalten mit borstig verwirrtem Haar und röthlicher Hautfarbe in der Nähe der Zelte sehen, wahrscheinlich um durch kleine Mausereien von der guten Gelegenheit der Durchziehenden, wie es ihr Gebrauch, zu profitiren.

Sechster Tagemarsch (20. Juni). Nun wandte sich der Weg noch mehr gegen Süd, der größten Monotonie der Wüste von neuem zu. Gegen N.O. stieg eine zweite Parallelkette des Masiuszuges auf, steilabstutziger, mit mehr zerrissenen Contouren und höher als der Karadscha Dagh; es war der Dschebel Mardin, auf dessen Mitte man die Lage der gleichnamigen Stadt andeutete. Man zog am heutigen Marschtage an mehrern Brunnen und Quellen vorüber, aber keine Hütte, kein Zelt war zu sehen. Mittags wurde an einem kleinen See, dem Uslam Dedé (wol Arslan Dede), Halt gemacht, dessen Ufer, voll schwarzer Felsen und von hohem Schilfwald umgeben, ein Wasser voll Fische und Krabben enthielt. Tavernier, welcher die dreierlei von Olivier, Ainsworth und Buckingham angegebenen Routen durch eine vierte gekreuzt haben muß, ist der einzige Reisende, der, außer Buckingham, dieses kleinen Sees erwähnt. Aber zu seiner Zeit stand dort noch ein elendes armenisches Dorf, das er am fünften Tagemarsche Abends, 9 St. in O. vom Dorfe Dada Cardin erreichte, das er Cara[53]) nannte. Die meisten Bewohner waren Nestorianer; Türken waren die Herrscher; eine elende armenische Kirche wurde von ihm besucht, in der er einen Vartabed aus Mardin

[53]) Tavernier, Les Six Voy. I, p. 186.

traf. Der Teich, sagt er, sei mit großen Quadersteinen eingefaßt, die man aus den dortigen Kirchen und Grabstätten gerissen habe; auch habe er an einem der größten dieser Grabsteine noch die lateinische Inschrift eines Normannen von Adel gefunden, der Anführer von Kriegsvolk war; und der Bischof des Ortes versicherte, in ihren Annalen stehe, daß Franken hier lange Zeit, da sie Herren in Syrien waren (zur Zeit der Kreuzzüge unstreitig), diesen Ort in Besitz hatten. Ringsumher sah er fruchtbares Land, aber durch die Tyrannei der Türken sei alles verheert. Von hier zog Tavernier 8 Stunden weit, bis er Cousasar erreichte (s. unten).

Hier am Arslan Dede stand das Hauptquartier des damaligen Häuptlings der Beni Meilan, der sich Pascha tituliren ließ, der aber Räuberhauptmann einer zusammengelaufenen Rotte von Abenteurern war, die sich Beni Meilan nannten. Man hielt ihn für einen in Constantinopel in Ungnade gefallenen Pascha, der durch Klein-Asien über den Taurus hierher floh, in seine Zelte die fahrenden Ritter als Beutegenossen einlud, und bald eine bedeutende Macht zu Ueberfällen, zu Tributeintreibung und zum Plündern gesammelt hatte. Auch blieb ihm diese Macht, da er den Paschas von Diarbekr und Aleppo drohend entgegen trat, bis an sein Ende; und diese ging sammt der Würde eines Scheikh nun auf seinen Sohn Ajube über, den damaligen Usurpator, der schon über 50,000 Zelte zu gebieten haben sollte, die sich durch einen großen Theil des nördlichen Mesopotamiens ostwärts bis Mardin verbreiteten. Aus dem Zusammenlaufe dieses Schwarms erklärte sich Buckingham die Verschiedenheit der Gesichtsbildung, der Trachten und Sitten, die er bei ihnen bemerkte, das Unverschleiertsein der Frauen u. s. w. Ihre nördlichen Nachbarn sind die herumstreifenden Turkomannen, ihre südöstlichen der kleinere, aber edlere Stamm der Beni Hadidil Araber, aus 5000 Zelten, welche alle sich Abkömmlinge des Propheten (Sherifs) nannten, also von reinem arabischen Blute sind, grüne Turbane trugen und zu den Orthodoxen gehören, die hier vorzüglich den reformatorischen Neuerern den Wahabis tapfern Widerstand leisteten. Auch die Anazehs gelten als Häretiker und deshalb sind sie auch mit diesen in beständiger Fehde. Von deren Uebermacht gegenwärtig ungewöhnlich weit gegen den Norden gedrängt, konnte man am Abend dieses fünften Tagemarsches fern gegen Süd in der Wüste ihre Lagerfeuer erkennen.

Siebenter Tagemarsch (21. Juni). Große Hitze, heiße Winde, rother Dunst verbreiteten sich über dem Blachfelde der

Wüste, aus der man häufig mächtige Sandwirbel, wie wandernde Colonnen, emporsteigen sah. Eine solche, die ganz dicht an der Karawane von Süd gegen Nord vorüber schritt, und wol 6 bis 8 Stunden weit mit dem Auge verfolgt werden konnte, schien beim Vorüberzuge eine an 80 bis 100 Fuß starke Sandsäule im Durchmesser zu haben, deren Gewalt groß genug war, Menschen und Thiere umzureißen und alles zu ersticken, wo sie durchzog.

Weiter gegen O.S.O. führte der Weg wieder durch fruchtbare Plaine, mit denselben schwarzen Basaltblöcken bedeckt, in kleinern aber noch porösern Bruchstücken wie zuvor. Wo der nackte Fels hervortauchte, bemerkt Buckingham, glich er ganz dem schwarzen Haurangestein (Basanites), und zeigte hie und da kreisrunde und auch länglich gezogene Poren, die einer einst geflossenen, vielfach gewundenen und plötzlich erstarrten Masse anzugehören schienen, indeß an andern Stellen sich häufig Kugelformen wie durch Blasen gebildet zeigten; woraus man fast auf Lavabildung und einen benachbarten Vulcan zu schließen geneigt sein möchte.

Die wenigen Kurden-Dörfer, an denen man hier vorüberzog, hatten nur temporäre Hütten, um die dortigen Ackerstellen zu besäen oder von ihnen zu ernten; da ihre eigentlichen Sitze auf den benachbarten Berghöhen (des Masius) liegen, die sie dem Aufenthalte in der Ebene vorziehen (s. oben S. 139).

Beim Ueberschreiten des jetzt trocken liegenden Bettes eines Wildstroms (wahrscheinlich der Dschakdschakdschah, s. oben S. 256) hörten plötzlich die schwarzen Basaltmassen so wie die dieselben begleitende braune (aus der Verwitterung desselben gebildete) fruchtbare Erde auf, und man betrat den hellgelben Lehmgrund mit weißen Kalksteinfragmenten bedeckt; statt des hohen Grases und der reichen Kornähren fingen hier die stachlichen Dorngewächse und die Salzpflanzen an, und bittere Kräuter, die nur noch zu Kameelfutter dienen. Die Führer sagten: nun sei man wieder in die „Burreah," das „offene Meer" (s. ob. S. 318) eingetreten, womit man also das Blachfeld der Wüste bezeichnete. Der Dschebel Mardin lag nur noch ein paar Stündchen links zur Seite; man sah deutlich seine horizontalen, weißen Kalksteinschichten, aus denen er aufgebaut ist. Am Fuß einer gesonderten Anhöhe in der Mitte der Ebene wurde das Nachtlager genommen, bei einer Gluthitze von 31,11° Reaum. (102° Fahrh.) unter Stürmen. – –

Achter Tagemarsch (22. Juni). Durch mehrere der Reise

nahe Kornfelder, durch Brachfelder, in denen man viele Wassermelonen angepflanzt fand, und durch zahllose Breiten voll hochgelber Blumen, welche die Araber Verd el Shems, d. i. Sonnenblumen, nannten, weil sie sich immer nach der Sonnenscheibe drehen sollen, und wirklich waren ihre Corollen jetzt gegen dieselbe gerichtet, ging es weiter bis zu der Stadt Kodsch Hissar, die sich schon aus der Ferne durch ihre Minarets signalisirte. Nach ihren Ruinen zu urtheilen mußte es einst ein bedeutender Ort sein, der selbst gegenwärtig noch 5000 (offenbar übertriebene Angabe) meist christliche Bewohner herbergen sollte, zumal armenische, wenig syrische. Zumal ein reiches Portal, einer Moschee angehörig, zeigte frühere Pracht; zwei andere Moscheen stehen nicht weit entfernt. Der Ort wird, wie wir durch Niebuhr erfahren, noch heute auch mit seinem ältern Namen Gunässer oder Dunässer genannt, unter dem er zur Zeit der Khalifen einigen Ruhm hatte. Tavernier, der diesen Ort Cousasar[84]) (Codj tasar auf Beauchamp's Karte), 8 Stunden im Osten vom Dorfe Cara erreichte, sagt, daß daselbst einst 3 große Monasterien, jedes eine Viertelstunde fern von dem andern, gestanden, die aber von den Türken bis auf die Kirchen zerstört worden seien. Das dritte sei jedoch noch sehr schön erhalten und in eine Moschee verwandelt. Im Kloster sei eine schöne Quelle und umher sind Boutiquen zu einem Bazar eingerichtet. Hier mußte Rasttag gehalten werden, weil hier der Zoll vom Pascha von Diarbekr abgefordert wurde. Von da nur ein paar Meilen fern liege die Stadt Mardin.

Nach einer Stunde Weges von Kodsch Hissar, fährt Buckingham in seinem Berichte weiter fort, überschreitet man einen kleinen Fluß mit gutem klaren Wasser, wol noch ein Zufluß zu dem westlichen Dschakdschak-Dschah (s. ob. S. 256), worauf im O. desselben das Dorf Sur erreicht wird, die Station mit Karawanserais, am Fuße des Mardinberges, der zu steil ist, um die mit den Gütern beladenen Lastkameele hinauf zu treiben. Deshalb bleiben die großen Güter, welche weiter nach Mosul und Bagdad gehen sollen, in den Waarenhäusern von Sur zurück. Zu der Stadt Mardin führt von da noch ein beschwerlicher klippiger Weg hinauf, der aber von vielen gemieden wird, denen dieser Ort, wenn keine Geschäfte dahintreiben, zu weit außer der Hauptstraße gegen Norden liegt.

---

[784]) Tavernier, Les Six Voy. I. p. 187.

3. W. Ainsworth's Route, Mitte Januar 1840, in 7 Tagemärschen[55]). Ueber Mizar, die Ruinen von Kohrasar (Tela der Syrer, Constantina der Byzantiner) und Kodsch Hisar.

Erster Tagemarsch von Orfa (15. Januar). Erst am Abend konnte die Karawane die Stadt Orfa verlassen. Sie ging durch ein kleines Dorf, Gurmesh, von Christen bewohnt; dann überschritt sie einen großen Bach, und erreichte in 3 Stunden Kara Teppeh, einen Hügel mit einem Dorfe, aus 13 bis 14 Häusern bestehend und mehreren Zelten. Jenseit desselben wurde der damals 2 Fuß tiefe und 30 bis 40 Fuß breite Fluß Jalab (Dschulab, Gallabae-Fl.) durchsetzt, wo er den Fuß der Berge verläßt und dem Hauptstrome des Belikh zueilt.

Zweiter Tagemarsch (16. Januar). Auf welligem Boden ging es immer fort auf krummen Wegen durch Thäler, die ein sehr wüstes Ansehn hatten; die hier ansässigen Kurden mußten von den türkischen Begleitern erst dazu geprügelt werden, Wegweiser zu geben. Es war sehr kalt, es schneite; man irrte vom rechten Wege ab.

Dritter Tagemarsch (17. Januar). Schnee fiel in so großer Menge und Tiefe, daß man den Weg völlig verlor, bis man endlich den fruchtbarern District Mizar (s. ob. El Mazar bei Buckingham) erreichte, eine Art cultivirter Oase in der Wüste, mit vielen darin zerstreut liegenden Dorfschaften, davon eins das elende Dschibukhi die Nachtherberge gab.

Vierter Tagemarsch (18. Januar). Von Mizar, wo jetzt die türkische Herrschaft gegen frühere Zeiten hergestellt war, folgte Ainsworth derselben Route wie Buckingham. Es ging zunächst eine kleine Stunde weit über die mit großen Steinblöcken bestreute Culturebene bis zum Dorf und Tel Zibilli; dann gegen S.O. und O. über mehrere Ortschaften, darunter auch eine der Tel Gauran, d. i. der Feueranbeterberg, genannt, mit einer darauf stehenden Ruine, die eine christliche Kirche gewesen sein soll; auch die Christen erhielten bekanntlich den Uebelnamen der Giaur oder Ungläubigen. In Tel Dschafer (Tel Jafer) wurde, wie bei Buckingham, Herberge genommen; der Schnee deckte 6 Zoll hoch überall das Land. So wie man aber den Basaltdistrict

[55]) W. Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 107—114.

betrat, war kein Schnee mehr zu sehen. Ob dessen Boden wärmer war oder der Basalt die Feuchtigkeit schneller in sich verschluckte? Mit dem Basalt ändert sich auch der Contour des Bodens, sogleich trat die unendliche Menge kleiner, isolirter, rundlicher Basaltköppen hervor mit zwischenliegenden Grasthälern, und dann folgten wieder lange Strecken wüsten Landstrichs, hie und da Viertelstunden breit ganz überdeckt mit losen Steinblöcken. Dieses Gebiet durchziehen viele Bäche oder Flüßchen mit Klippenufern; insgesammt die Zuflüsse zum Chabur. Die Dörfer waren gegenwärtig hier von Millis-Kurden (s. ob. S. 143) bewohnt, die an ihren Tels schon erkennbar, sich nach allen Richtungen ausbreiten. Gegen S.O. sah Ainsworth diese Plaine begrenzt von den Sindscharbergen, gegen S.W. durch die Abd al Aziz-Berge, und zwischen beiden erwähnt er des merkwürdigen Tel Kaukab, des Sternbergs, von welchem herab der Kokab (Kaukab) Fluß oder der Kordes des Procop seinen Ursprung zu nehmen scheint. Gegen N.O. erhoben sich die Berge des Karadscha Dagh mit ihren vordern und hintern felsigen, ganz mit Schnee bedeckten Rücken, eine seltene Winterlandschaft mitten in Mesopotamien. Den Karadscha Dagh, den Ainsworth hier erblickte, nennt er eine Kette von Kegelgipfeln aus Trappfels, die hier fast von N. nach S. streiche, zwischen den Districten von Süwereck in W. und Diarbekr im Ost. Den darauf folgenden Masius läßt er erst bei dem blühenden, waldreichen Dorfe Derrik beginnen, von welchem der Anfang des Masius gegenwärtig seinen Namen Dschebbel Derrik trage, weiterhin aber nach der Stadt Dschebbel Mardin heiße. Er bestehe aus 2 Kalksteinketten, die plötzlich zur Ebene gegen S. abfallen, und auf einem der kühnsten ihrer Felsen sei Mardin wie ein Adlerhorst aufgebaut. Jenseit hören die Felsabstürze und Precipice auf, da seien die lieblichern Gehänge und Thäler von Monasterien eingenommen, darunter Der i Zaferan, d. i. das Gelbe Kloster, bei Mardin den Anfang mache. Die Fortsetzung dieser Berge gegen N.O. bilden den berühmten Dschebbel Tur, welcher sehr wenig bekannt, eigentlich noch gar nicht von Europäern besucht ist, aber doch eine sehr zahlreiche syrische Bevölkerung tragen soll.

Fünfter Tagemarsch (19. Januar). Am folgenden Tage ritt Ainsworth etwas außer dem gewöhnlichen Wege, um die Ruinen einer Stadt zu sehen, von der man ihm unter dem Namen Kohrasar (Koh Hissar) gesprochen; er fand sie über Erwarten

groß. Leider war es zu gefährlich, um längere Zeit allein darin zu verweilen, doch sah er genug, um die Aufmerksamkeit künftiger Reisenden darauf zu lenken. Die Stadtmauern waren von gut behauenen Basaltquadern erbaut, wie die von Diarbekr; sie waren durch viereckige und runde Thürme wie jene vertheidigt. Die Thürme der Nordseite haben noch ihre halbe ursprüngliche Höhe, sind auf der andern Seite aber voll Ruinen. Der Raum innerhalb der Stadtmauer ist fast, ein Quadrat von 600 und 700 Schritt Länge, ganz erfüllt mit Trümmern von Wohngebäuden. Nur gegen Ost ist der Trümmerhügel eines großen Baues. Die Häuser sind aus gehauenen Steinen, mit halbkreisbogenförmigem Mauerwerk, davon noch sehr viele Bogen stehen. Bei dem kurzen Dortsein konnte Ainsworth weder Backsteinkeilschrift, noch sonst eine Inscription entdecken. Besonders merkwürdig schienen ihm die Grabstätten außerhalb der Stadt, die vollkommenste Necropolis, die er gesehen. Die Gräber, zum Theil unter den Boden versenkt, in regulären etwa 20 Reihen jede mit hundert Gräbern, und jedes ein gesondertes für sich bestehendes Mausoleum, aus massiv gehauenen Steinen, eine Kammer mit 3 Arcaden, eine in Front und eine auf jeder Seite. Jede der Arcaden ist in 2 Theile getheilt durch einen großen einzigen Basaltpfeiler, der eine Sargnische oben und eine unten hält, so daß sich also in jedem Mausoleo 6 Sepulcra befinden. Die Thüren bestehen aus einer schweren Basalttafel, die in Angeln aus dem Fels gehauen schwingen und in kreisrunden Höhlungen laufen. Viele waren noch ganz vollständig, doch die volle Kraft eines Mannes nothwendig, sie zu bewegen. Aus dem Portal dieser Grabgebäude, ähnlich wie die ägyptischen, schloß Ainsworth, daß es hier wol zum Todtencult gehört haben müsse, die Verstorbenen zu besuchen, deshalb die Räume im Innern für einige Personen zum Umhergehen. Dazwischen erhoben sich noch sehr hohe Ruinen von Kirchen, nicht ungleich den Häusern und Kirchen, die Ainsworth anderwärts, zumal bei Tatlar und Urgub in Kappadocien gesehen. Eine der Kirchen war noch ziemlich vollständig; von einer andern stiegen die Mauern wie mächtige Pfeiler aus der Ebene empor. Auf den Portalen der Gräber waren Kreuze eingehauen.

An dieser Bemerkung sieht man, daß auch Tavernier[56]) schon einmal auf derselben, oben vom Jahre 1644 angegebenen

[56]) Les Six Voyages l. c. p. 188.

Reise, dieselben Grabstätten gesehen, durch welche er eine Viertelstunde lang hindurchzog, und außer dem Kreuz auch armenische Charactere daran bemerkt haben wollte. Von jenen Grotten, wo der Zoll gezahlt werden mußte, kam er unmittelbar zu dieser Ruinenstadt, die er unbenannt läßt; sein Weg führte ihn von da in 11 Stunden Weges ostwärts über die Station Duba Carbin, nahe einem Flusse und dem Rest einer schönen langen Brücke.

Diese Necropolis ist also wol offenbar die einer christlichen Stadt; Ainsworth vermuthete von Sinna, oder wol richtiger Suma bei Ptolem. (V. 143), was aber ganz unbestimmt bleibt, wahrscheinlicher aber wol von der christlichen Stadt Constantina, die wir für zusammenfallend mit der ältern Suma bei Ptolem. halten. Denn Suma liegt nach Ptolemäus Angabe unter 73° 30' Long. und 37° 40' Lat., also einen Grad ostwärts von seiner Edessa, und einen halben Grad nördlich von ihr, also nordostwärts, in derselben Distanz etwa, in welcher wir nach folgenden Angaben etwa Constantina, die jüngere daselbst aufgebaute Stadt, zu suchen haben, so daß die 3 Namen Suma, Tela und Constantina für ziemlich eine und dieselbe Localität bezeichnend zu halten sind.

Wir wissen von dieser nur weniges, aber doch so viel, daß die Lage mit dieser Ruinenstadt ziemlich zusammenfallen muß. Im Josua Stylites wird gesagt: Tela sei eine sehr alte Stadt Mesopotamiens, welche um das Jahr 350 vom Kaiser Constantius aufgebaut und von ihm Constantina[57]) genannt worden sei. Das Chronic. Edess. bestätigt dies, und sagt nur, daß die Stadt früher auch Antipolis (wol Antoninopolis, s. oben S. 21) geheißen habe. Irrig hatte das Chronic. Dionys. ihre Erbauung von Constantinus M. um das Jahr 331 angegeben, was schon Assemanni widerlegt hat[58]). Daß sie Constantina hieß, hat auch Ammian Marc. im Jahre 359 angegeben (XVIII. 7, 9), wo er diese Stadt auf dem Wege von Nisibis über Bebase als Constantina zum Euphrat hin nennt, als sein Heer auf der Flucht vor den Persern diesen letztern Strom bei Samosata übersetzte. Procop, der wie Andere die Stadt bald Constantia, bald Constantina nennt, sagt, daß sie 2 Tagereisen vom Gebiete

---

[57]) Assemanni Bibl. Or. I. p. 273. [58]) Chronic. Edess. b. Assemanni I. p. 395.

der Arzamener liege (de Bell. Pers. I. 41, 3), womit freilich wenig gewonnen wäre, wenn die erstere Lage unsicher bliebe, falls nicht damit der in der Nähe von Dara durch Theophylactes Simocatta (II. 5, p. 75) genannte Arzamones-Fluß bezeichnet wird (vergl. ob. S. 151); durch H. Kiepert's glückliche Vergleichung trifft aber diese Localität mit der sonst unbekannt gebliebenen Arzama des Ptolem. (V. 18 fol. 143) und dem Arcamo der Peuting. Tafel (Sect. XI. E) sehr gut überein, über deren Situation man bisher rathlos geblieben war. Hiermit ist nun auch der bisher unsicher gebliebene persische Grenzfluß Arzamon (s. oben S. 151, 257) genauer bestimmt. Auch Theophanes Angabe ad Ann. Anastasii 13, der die Lage von Constantina in West von Nisibis auf 56 Stadien (keine 3 Stunden) und die von Constantia eben so weit von Amida angiebt[59]), stimmt hiermit, obwol die Summe zu gering erscheint und darin sicher ein Fehler verborgen ist, denn die Entfernung von Nisibis mag wol an 16 bis 18, die von Amida an 15 Meilen betragen; doch sieht man auch darin die Richtung der Lage im allgemeinen, welche etwa auf das heutige Kohrasar treffen dürfte. Constantina war zuvor, ehe Dara diese Würde erlangte, die Residenz des Dux Mesopotamiae, denn die Perser verlangten von Dara dahin die Zurückversetzung (Proc. de Bell. Pers. I. p. 111, 23). Der Perser-König Kobad ließ sich von der Stadt bei seinem Durchzuge Contribution zahlen, und darauf stützte sich später dessen Sohn, Khosroes, die Stadt als ein Erbtheil anzusehen (Proc. l. c. p. 211, 6), als er aus seinem ersten Kriegszuge von Edessa über Carrhae und Constantina an den Tigris zurückzog. Es ist dieselbe Stadt, in deren Nähe bei Tela die Römer unter Constantius auf dem Schlachtfelde Telbesme eine so blutige Schlacht (Constantiniensis pugna b. Sext. Rufus XXVII.) verloren, worauf die Perser sowol Constantina wie Edessa in Besitz nahmen und Haran plünderten. Die Syrer nannten die Stadt doch wol nach ihrem ältern Vorhandensein Tela oder auch Tela Mauzelat, und nennen außer dem Sctus Baradotus, der als Priester dort besonders verehrt ward, auch noch manchen andern Episcopus oder berühmten Mann der Stadt. In Hierocl. Synecd. b. Wess. 714 heißt sie in der Eparchie Osrhoënes, als zweite Stadt nach Edessa, Constantina, während sie Steph. Byz. und Suidas *Κωνσταντία* oder *Κων-*

[59]) b. Assemanni l. c.

σταντίνη nennen. Mannert's Conjecturen[60]) haben diese Stadt etwa auch an diese Stelle bei Ainsworth verlegt, und auf sie die Lage der von Niebuhr nach Hörensagen genannten Stadt Viran Schehr[61]) angewendet, die ganz in Ruinen liegen sollte, zwischen Dara und Edessa. Procop sagt (de Aedif. Justin. f. 225), daß ihre Verschanzungen sehr schlecht waren, die Thürme so weit auseinander standen, daß keiner dem andern in der Noth beistehen konnte; die äußere Mauer war aus ganz weichen Steinen und nur 3 Fuß hoch. Kaiser Justinian erbarmte sich ihrer, baute zwischen jede 2 ihrer Thürme noch einen dritten, erhöhte die Mauern, machte jeden Thurm zu einem eigenen Castell, und führte der Festungsstadt Quellen und Wasser zu. —

Ueber die spätere Geschichte dieser Constantina, die wahrscheinlich unter dem einheimisch syrischen Namen Tela allgemeiner bekannt sein mochte, ist uns in der folgenden Zeit nichts genaueres bekannt; doch ist zu hoffen, daß so vollkommen erhaltene Trümmer dereinst noch durch Inscriptionen Aufschluß geben werden. Von den Ruinen Kohrasars, die, so viel wir wissen, keine anderen Reisenden gesehen, ging es noch an demselben Tage weiter, an vielen Tells mit einst daran liegenden Dörfern, die aber gegenwärtig meistentheils verschwunden waren, vorüber. Nur wilde Eber mit ihren Frischlingen sah man jetzt aus ihren Ruinen hervorschießen. Nach langem Ritte, zuletzt durch grasige Plainen, wurde in Kurdenzelten ein Nachtlager genommen.

Sechster Tagemarsch (20. Januar). Die Beduinenbegleiter, welche Ainsworth bisher von Orfa aus gehabt, kehrten hier um und zogen sich über Ras el ain, was südwärts von da liegen geblieben, in ihre Heimath zurück; Ainsworth[62]) aber erreichte auf seinem weitern östlichern Marsche den Hauptzufluß zum Khaburflusse, den Dschakdschakdschah, den er hier mit diesem Namen benennen hörte, an welchem er noch den Rest einer Brücke wahrnahm. Bald darauf kehrte er von seinem Umschweife in die gewöhnliche Karawanenstraße zurück, und erreichte nach 5 Stunden Weges ein großes Dorf, Mesko, wo er die Vorposten der irregulairen Truppen des Sultans fand, vor deren Ausforschungen der begleitende Tatar schützte. Jenseit des Dorfs besuchte Ainsworth

---

[60]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 303—305.
[61]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 390. [62]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 113. nebst der Ansicht von Kodsch hissar p. 106.

die Ruinen einer alten Mohamedanerstadt, Kodsch Hissar (Consasar bei Tavernier, Codjiasar auf Beauchamp's Karte), die auch Niebuhr und Kinneir wenigstens nach Hörensagen erwähnt haben, und welche Tavernier wie Buckingham (s. ob. S. 366) passirten. Der Ort ist gegenwärtig nur ein bloßes Dorf, aber dessen Einwohner sind stolz auf ihre Dschami (Hauptmoschee) mit dem nächst Damask ältesten Minareh, wie sie sagen, im Orient; erbaut von Walid, Sohn Abdalmeliks, des 5ten Khalifen der Ommaiaden (reg. 685—705 n. Chr. G.), aber später restaurirt. Sollte diese wirklich, wie Tavernier vermuthen läßt, blos ein in eine Moschee erst verwandeltes christliches Kloster sein, so wäre diese Erzählung von dem hohen Alter wol eine bloße Lüge der dortigen Muftis. Noch erhebt sich der Thurm, der auch nach Ainsworth's Zeichnung ein ziemlich christliches Ansehn hat, wie derselbe bemerkt, majestätisch auf der weiten völlig baumlosen Fläche, mit arabischen Hirten im Vorgrund und den blauen Bergen von Sindschar im Hintergrunde, nach langer Monotonie eine höchst pittoreske Scenerie.

Niebuhr sagt, dieses Kodsje Hissar, das Mannert für Sizama[63]) bei Ptolem. hält, liege unterhalb Mardin, von da auf dem Wege nach Orfa, und werde von den Eingebornen mit seinem wahren Namen Gunässer oder Dunässer[64]) genannt, wie es zur Zeit der Khalifen geheißen. Jetzt habe es nur wenig Einwohner, aber noch immer 4 alte Minarehs, von denen nach Ainsworth jedoch gegenwärtig nur noch einer besonders emporzuragen scheint. Zu Tavernier's Zeit[65]) war dieses Consasar noch stark von Armeniern und Nestorianern bevölkert, welche letztere noch 2 sehr schöne chaldäische Codices der Bibel besaßen, auf Pergament mit goldenen und azurblauen Initialen, von denen einer ein Alter von 937 Jahren haben sollte, der andere nur von 374; aber beide waren ihnen um keinen Preis feil. Nach dem Gottesdienste wurden sie wieder sorgfältig in Kisten verschlossen, und unter der Erde verborgen, um des Schatzes sicher zu sein. Zu Niebuhr's Zeit war daselbst noch die Residenz eines Sandschak, der seinen Roßschweif vom Woiwoden von Mardin erhielt; auch hörte derselbe, es liege dort noch ein altes, verfallenes Kloster,

---

[63]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 302. [64]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 386. [65]) Tavernier, Les Six Voy. l. c. I. p. 188.

Mar Putjân, nicht weit entfernt, auf einer Anhöhe, und nahe bei der Stadt ein Hügel, auf dem man alte Münzen und geschnittene Steine finde, nach denen Schatzgräber zum graben gehen mögen. Die Lage dieses Ortes und anderer umliegender Wohnorte hat Niebuhr auf seiner Karte Taf. 50. eingetragen. Doch vermissen wir darunter die Namen Kafartut, 5 Stunden im S.W. von Mardin, wo, nach dem Erzbischof zu Mardin, der darüber Kinneir Bericht[66]) gab, noch Ruinen einer „sehr alten Stadt" sich befinden sollen, darunter auch noch die Reste einer sehr schönen Brücke sich erhielten, so wie den Namen Dengi Shehr, der nach demselben Bericht den Ruinen einer alten Ortschaft 20 Stunden in W. von Mardin, und nur 5 Stunden von Haran gegeben wird, unter deren antiken Resten ein ganz vorzüglich schöner Porticus hervorgehoben wird. Kafartut wird schon im zehnten Jahrhundert von Isthakhri[67]), Kafr Tuça (Kafertouma bei Ouseley, Orient. Geogr. p. 56), auf einer Ebene gelegen, genannt, größer als Dara, mit Datteln und vielen Kornfeldern.

Jenes Dunässer oder Duniser nennt allerdings auch schon Isthakhri[68]) eine Stadt, verschieden von Kafr Tuça, mit vielen Häusern und Wohnungen, aber ohne Mauern, zum Gebiete Mardins gehörig, aber 6 Stunden (4 Parasangen) von dieser Stadt entfernt und 2 Tagereisen von Nisibin; es sei ein großer Markt (Bazar), der an 4 Tagen, von Donnerstag bis Sonntag, gehalten zu werden pflege. Daher mag ihn wol Golius[69]) einen berühmten Ort nennen, falls er nicht den Ruhm von einem zu seiner Zeit weit und breit berühmten Arzt, einem Zeitgenossen des Moses Maimonides herleitet, der aus diesem Dunaiser herstammte. Was der Index Geogr. aus Jacuti in Vita Salad. darüber sagt, ist freilich sehr dürftig (s. v. Duneisir: sub monte Merdyni ejus terrenum adustum, aër salubris. Deus novit). Edrisi nennt den Ort nicht, wol aber jenes Kafartut[70]) (d. h. Maulbeeren-Ort bei den Syrern), das sehr schön gelegen sein sollte, in einer fruchtbaren Umgebung. Auch Abulfeda[71]) erwähnt dieses kleinen Ortes (Kafar Tutscha), der größer als Dara sei, Bäume und

[766]) Kinneir, Journ. thr. Asia Minor etc. l. c. p. 431. [67]) Liber Climatum ed. Moeller p. 41 u. Mordtmann's Uebers. [68]) Ebend. p. 42. [69]) Golius ad Alferg. p. 242; vergl. Abul Pharag. Hist. Dyn. p. 297. [70]) Edrisi b. Jaubert II. p. 136, 150. [71]) Abulfedae Tab. Mesop. b. Reiske, Büsching Mag. IV. p. 242.

Wäche im Ueberfluß habe, was er blos dem Isthakhri nachschreibt. Zu den Zeiten der syrischen Kirche stand dieser Ort mit Nisibis, Dara und andern Orten unter Mardin, wurde aber frühzeitig verheert, obwol späterhin daselbst noch Synoden ausgeschrieben wurden [72]).

Von Kodsch Hissar ritt Ainsworth noch an demselben Abend gegen Ost weiter, bis zum Dörfchen Gurmelah, wo alle Häuser mit türkischen Truppen belegt waren.

Der siebente Tag (20. Januar) führte auf dem Wege nach Mardin über einen Bach zu einem Olivenwalde, wahrscheinlich demselben, dessen Olivier bei seiner Annäherung an Mardin erwähnte, einer der wenigen aus alter Zeit dort übriggebliebenen, worauf noch 2 Dörfer zu passiren sind, bis der Ort am Fuße des Mardinbergs erreicht ward, den Ainsworth mit dem Namen Göl [73]) (d. i. See) belegt, statt daß ein solcher oben Sur genannt wurde. Göl ist ein christliches Dorf, in dem man den Wechsel der Postreitpferde abwarten kann, was jedoch immer einen Aufenthalt veranlaßt, den zu meiden Ainsworth es vorzog, die beschwerliche Bergstraße von einer Stunde nach Mardin selbst hinauf zu steigen.

II. Ras al ain das Quellenhaupt. Rhaesaena, Raisena b. Ptolem., Rhesina b. Steph. Byz., Ras'laina, Raseina, Resaina, Raselma der Araber; Theodosiopolis der Byzantiner.

Von Kohrasar, der alten Constantina ostwärts, verließ die bisherige Escorte des Ainsworth Karawane, um südwärts über Ras el ain heimzukehren; schade daß Ainsworth, der kühne Wiederentdecker so mancher neuen vorderasiatischen Localität, ihnen nicht auch bis dahin folgen konnte. So weit uns bekannt, ist kein einziger europäischer Berichterstatter bis zu dieser Stadt vorgedrungen, die doch in den Annalen der mesopotamischen Geschichte nicht ohne Bedeutung ist, und schon durch ihre Lage am Hauptflusse, dem Chabur, einiges Interesse für einen Augenzeugen darböte. Die Gefahr sich ihr zu nahen, hat in den neuern Zeiten alle Besucher von ihr zurückgehalten.

Die allgemein den alten Classikern wie den älteren arabischen

---

[72]) Assemanni Bibl. Or. II. p. 216, 223, 227, 4. [73]) Ainsworth, l. c. p. 114.

Autoren wolbekannte Lage dieser Stadt, an den Quellen des Chabur, ist schon früher besprochen (s. ob. S. 249, 255, 270 u. a.). Vor Ptolemaeus scheint sie aber von keinem Autor genannt zu sein. Sie ist dessen Ῥαίσινα oder Ῥεσαίνα, die Rhaesaena, verschiedener Lesarten, unter 74° 40′ Long. und 35° 40′ Lat., nicht die viel nördlichere aber ihr fast namensverwandte Rhisina, unter 73° 30′ Long. und 37° 40′ Lat. (Ptol. V. fol. 143); Steph. Byz. nennt sie Resina (Ῥέσινα πόλις περὶ τὸν Ἀβοραν), ohne weiteres zu melden.

Auch Ammian läßt sie in der Rede des Kaisers Julian, die dieser an sein Heer bei Zaitha im Angesicht des Grabmals Gordians hält (s. Erdk. Th. X. S. 140), Resaina nennen, als die Stadt, bei welcher dieser Kaiser einen Sieg über die Perser davon getragen, von der wir jedoch keine nähere Nachricht erhalten haben (Amm. Marcell. XXIII. 5, 17). Die Tabul. Peut. führt einen der binnenländischen Straßenzüge von Zeugma am Euphrat über Thiar, Batne, Charrae, Sahal und von da nach Ressaina.

Die Distanz von Carrhae nach Sahal giebt sie auf 35 M., nach Ressaina auf 36 M. an, also in Summa auf 14⅕ geogr. Meilen; dagegen die Entfernung Ressainas von Nisibis auf 17 geogr. Meilen oder 85 M.; nämlich von Ressaina nach Rene 28 M. (5⅗ geogr. Meilen), nach Macharta 24 M. (4⅘ geogr. Meilen) und nach Nisibis 33 M. (6⅗ geogr. Meilen). Es lag der Ort also auf einer der Hauptstraßen, die von dem Euphrat über Carrhae nach Nisibis zum Tigris führten. Noch zu Ende des IV. Jahrhunderts lag, nach Notit. Imper. Orientis, eine römische Besatzung in Ressaina, unter dem Dux Osrhoënis; und auch unter Kaiser Decius galt sie, wie Münzen aussagen, dem Titel nach als römische Colonie[74]).

Erst in späterer Zeit trat, seit dem Jahre 380, durch Kaiser Theodosius, die von ihm vergrößerte und neuerbaute Rhesaina unter dem Namen Theodosiopolis[75]) hervor (s. oben S. 351), wie sie nun bei den byzantinischen Autoren stets genannt wird, und dadurch leicht Verwechslungen mit ihrer etwas jüngern Namensschwester am Frat bei Erzerum (s. Erdk. Th. X. S. 271) veranlassen konnte. Sie lag, wie Procop (Bell. Pers. II. 19. 8. ed.

---

[74]) Vergl. Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 292.

[75]) Chronicon Edessen. b. Assemanni Bibl. Or. I. p. 399.

Dind. T. I. p. 236) in den Kriegsgeschichten Belisars mit Bestimmtheit angiebt, am Fluß Aborras (Khabur), nur etwa 8 geogr. Meilen (40 Mill.) fern, im S.W. von der Festung Dara, aus welcher bei einer Ueberschwemmung des dortigen Flusses einstmals ein unterirdischer Strom desselben nahe bei Theodosiopolis wieder hervorbrach (Proc. de Aedif. II. 2. p. 216). Den schon verfallenen Bau der Stadt, der seine Bewohner der beständigen Furcht vor den Ueberfällen der Perser aussetzte, ließ Kaiser Justinian durch Verwandlung in eine Festung zu dem trefflichsten Schutze Mesopotamiens erheben (Proc. de Aedif. II. 5. p. 224) und verstärkte diesen auch noch durch neue Ummauerung anderer in Theodosiopolis Nachbarschaft liegender Festen, zu denen Magdalathum mit 2 andern, das große und kleine Thannuris, Bismideon, Themeres, Bidamas, Dausaron, Thiolla, Philas, Zamarthas und andere gehörten (Procop. de Aedif. II. 6. p. 228), deren Lage wir heutzutage nicht mehr nachzuweisen im Stande sind. Aber wir zweifeln nicht daran, daß dieselben die Grundlage mancher noch heute bestehenden Tels mit Ruinengruppen oder jüngeren Befestigungen in jenem Blachfelde und der Nachbarschaft abgaben, deren die Reisenden, wenn auch nur aus der Ferne gesehen, so viele dort vorkommende anführen, die offenbar schon zu den Römerzeiten als Warten gegen die plötzlichen Ueberzügler dienen sollten, wie dies auch heute noch der Fall ist. Ganz besonders führt in dieser Hinsicht Procopius die Feste Groß-Thannurium (Θαννούριος μέγα l. c.) an, welche die Saracenen, die Römerfeinde, wenn sie den Khabur übersetzt hatten, leicht besetzen konnten, und von da aus durch einen dichten Wald (ὕλην δασεῖαν, eine große Seltenheit, die man gegenwärtig wol vergeblich in Mesopotamien suchen möchte) auf die Berghöhen gelangend, nach allen Seiten zu die Römer mit großem Vortheil zu überfallen im Stande waren. Diesem Uebel zu begegnen ließ Kaiser Justinian am genannten Orte einen sehr tüchtigen Festungsthurm aus den härtesten Quadern erbauen, legte eine Besatzung hinein, und verhinderte dadurch alle fernern Ueberfälle an dieser Stelle. Sehr wahrscheinlich, sollte man denken, ließe ein solches Denkmal sich mit der Zeit dort wieder auffinden.

Auch in den spätern Römerkriegen unter Kaiser Mauricius dient Theodosiopolis den geschlagenen Legionen öfter, bei der Rückkehr, zu einem sichern Asyl zunächst an der Persergrenze, zumal seit dem Verluste von Nisibis (Theophylact. Simocatta ed.

Imm. Bekk. Lib. I. 13. p. 60 und II. 10. p. 86); eben so sind die Festungsstädte Theodosiopolis und Constantina die ersten, gegen welche die bundbrüchigen Perser, wenn alles den Frieden täuscht und ihre treulosen Schaaren unerwartet hervorbrechen, andringen, um sie zu überrumpeln (ebend. III. 15. p. 147).

Von den Befestigungswerken dieser Theodosiopolis schweigen alle folgenden Autoren, und nur unter dem einheimischen Namen Ras al ain (oder Rees ol-ain n. v. Hammer's Schreibung [76]), nämlich Ras'laina, mit dem Artikel, und Rasaina oder Resaina ohne denselben) [77]); d. h. „Quellenhaupt," tritt die Stadt bei den arabischen Geographen hervor, deren lehrreiche Berichte wir zumal nach Isthakhri, Edrisi und Abulfeda schon im obigen (s. ob. S. 255, 270 u. f.) vollständig mitgetheilt haben. Die Benennung Raselma (Caput aquae) bei Bohaeddin [78]) ist von Rasolain (Caput fontis) nicht wesentlich verschieden. Aus den verschiedenen Angaben der arabischen Geographen von ihrer Lage, bald in Diar Rabia oder in Diar Modhar nach Jacuti und Abulfeda, aber auch in Diar Bekr und Al Dschezira nach andern, schließt der gelehrte Orientalist J. Golius, daß in der Umgebung dieses Ortes, die 4 Hauptabtheilungen Mesopotamiens (Erdk. Th. X. S. 1142 und ob. S. 156) zusammenstoßen mußten, deren Grenzlinien sonst nicht eben genau bekannt wurden. Des Golius Vermuthung, daß hier keine eigentliche Stadt zu suchen sei, weil keine Stadtmauern, keine Straße, keine Festung oder sonst etwas einer Stadt ähnliches von den arabischen Autoren angegeben werde, sondern dieser Name nur einen großen Gau mit vielen Gärten, Quellen und Wohnungen bezeichne, dessen Bewohner wegen der weiten Ausdehnung des Gaues Rasiti (i. e. incolae Raseini) genannt wurden, hat schon A. Schultens [79]) im Index Geogr. und wol mit Recht in Zweifel gezogen. Unter den vielen, nach runder Zahl an 300, angegebenen Quellen, werden vorzüglich vier [80]) ausgezeichnete genannt. 1) die Quelle Serrâr, 2) die Q. Alâs, 3) die Q. Harime und 4) Zahire, d. h. fons floridus, die blühende Quelle, als die vorzüglichste. Die erste sei, sagt Jakuti, so klar, daß auf ihrem Grunde Alles zu erkennen sei. Als der Khalif Mutawakkil einst zur

---

[76]) v. Hammer, Gesch. d. osman. Reichs Th. II. S. 456. [77]) Golius ad Alfergan. l. c. p. 242. [78]) Vita Saladini l. c. ed. A. Schultens p. 58, 59, 147. [79]) Vita Saladini in Index Geogr. s. v. Rasolaina. [80]) Golius ad Alfergan. p. 243.

Erholung hier verweilte, soll er haben 10,000 Goldstücke hineinwerfen lassen, die alle bis auf den letzten Dirhem vom Taucher wieder herausgeholt wurden. Wahrscheinlich ist es dieselbe Quelle, welche el Aziz die Ain werd[81]), d. i. die Rosenquelle, als die Hauptquelle nennt, und vielleicht dieselbe, von der Plinius als der einzigen auf der Erde den Wohlgeruch rühmt (Plin. XXXI. 22: Unus in toto orbe traditur fons aquae jucunde olentis in Mesopotamia, Chabura). Der Index Geogr. sagt bestimmt, daß dieser Ort eine große Stadt sei, gelegen zwischen Charan und Duneifir, wo sehr viele Quellen, die in zwei Flüssen sich vereinen, deren einer außerhalb der Stadt mit Gärten und Feldern umgeben sei, der andere aber unter der Stadt selbst hervortrete, und sogleich mehrere Mühlen treibe. Beide vereinigt bilden dann den großen Khaburfluß, an dem Städte und Ortschaften liegen, wo Schiffe und Barken gebaut werden, der sich bei Kirkesium oberhalb Rehab in den Euphrat ergieße. Aus dem Munde des Erzbischofs zu Mardin erfuhr Kinneir[82]), daß derselbe zu Ras el ain die Ruinen eines einstigen Prachttempels gesehen, dessen 8 bis 10 schöne Marmorsäulen im Staube lagen; viele andere sollten sich nach Aussage der Araber von Erde bedeckt dort vorfinden. Die Quelle solle noch heute mit großer Gewalt aus dem dortigen Boden hervorbrechen.

Dies ist aber auch Alles, was wir von diesem merkwürdigen Orte wissen, der wegen der Natur seiner Quellen auch wol mit der Callirrhoë identificirt werden konnte, die aber doch, wie sich aus obigem ergeben hat, vielmehr jener nordwestlichen, ebenfalls mit reichen Quellen begabten Localität von Edessa angehört. — Daß Ressen, die große Stadt (1. B. Mos. X, 12), zwischen Ninive und Calah außerhalb Mesopotamien lag, also nicht diese Resaina sein kann, hat schon Reiske hinreichend dargethan[83]).

III. Mardin; die Feste Maride, Smargdis bei Procop., Marde der Alten; Mardyn der Syrer. Die sie umgebenden Festen und Klöster. Centralsitz der Jakobiten.

Aus obigem haben wir gesehen, daß zu Ammian's Zeit Lorne und Maride zwei Festen waren, die auf dem Wege von

[81]) Abulfedae Tab. Mesop. ed. Reiske b. Büsching IV. p. 241.
[82]) Mc. Kinneir, Journ. thr. As. Min. l. c. p. 431. [83]) a. a. O. b. Büsching IV. 241 Not.; vergl. Rosenmüller, Bibl. Alterthumsk. Th. I. II. S. 90, 121.

Amida nach Nisibis lagen (ob. S. 151); Ptolemäus kannte eine andere Marde (*Μάρδη*, Ptol. VI. Tab. Assyr. fol. 146), die er mit einigen andern Ortschaften im Ost des Tigris zusammenstellt, und ihre Lage auf 76° Long. 38° 15′ Lat. angiebt. Ein älteres Datum ist uns über jene nicht bekannt, und auch die spätern Angaben bei Theophylact. Simocatta (II. 2. p. 69; 3. p. 71 und V. 3. p. 208) nennen nur diese Marde als eine Feste, die keine volle 5 Stunden (3 Parasangen) von Dara entfernt liege, ohne ein anderes Datum von ihrer Wichtigkeit beizubringen, als daß sie ihre Commandanten hatte, und daß zu einer Zeit der Episcopus von Amida sich im Marde Castellum aufhielt. Schon daß der Ort weiter gar nicht genannt wird, als eine Stadt oder Colonie, zeigt die damalige Unbedeutenheit; denn auch bei Procop wird er nur ein einzigesmal mit dem Namen Smargdis (s. oben S. 151) auf dem Berge Izala (der östliche Masius-Berg) belegt, und kommt bei ihm sonst weiter gar nicht vor. Er war damals also unstreitig nur einer der vielen festen Puncte in der durch zahlreiche Verschanzungen ausgezeichneten Linie auf dem östlichen Masiusberge, zu der auch die Festen Bebase, Mejacarire, Charcha, Horre und andere gehörten, deren Lage bis auf wenige wir nicht mehr mit Bestimmtheit nachzuweisen im Stande sind. Mejacarire, von dem Amm. Marc. (XVIII. 6, 16. cui fontes dedere vocabulum gelidi) die Erklärung des Namens giebt, was auch mit dem arabischen Mai und dem syrischen Maia oder Maio, d. i. Wasser, und carire, d. i. kalt, also Kalt-Wasser, übereinstimmt, muß auf dem Rücken des Masius gesucht werden; Theophyl. Simoc. I. c. 13. läßt die Perser denselben Weg von Carcha der Römer über den Izala (s. ob. S. 151) an Mejacarire vorüber ziehen; jene Charcha liegt in Nordwest von Nisibis und Mardin, auf dem Wege zum Tigris nach Amida; Mejacarire ist Aquae frigidae der Tabul. Peuting. Harire der Kurden[84]), meint v. Hammer, könne wol das Mejacarire des Theophylactes sein.

Als Nisibis den Römern entrissen war, und Dara wie Amida dicht an der Grenze der Römer und Perser zu Hauptfesten erhoben wurden, legte Kaiser Justinian noch mehrere Festen zur Verbindungslinie in derselben Richtung zwischen dem Osten und Westen an, oder befestigte vielmehr die vorhandenen nur schwachen

---

[784]) v. Hammer, Gesch. d. osman. Reichs II, Not. S. 646 zu 437.

Posten durch Steinmauern, da sie früher nur Erdwälle hatten: Diese Festen nennt ebenfalls Procop (de Aedif. II. 4. p. 222) in folgender Reihe, wobei die zwei obengenannten auch wieder vorkommen. Nämlich Kiphas (Hössn Keif), Sauras (zwischen Amida und Mardin), Smargdis (Mardin), Lurnes (Lorne b. Amm.), Hieriphthon, Atachas, Siphris, Ripaltas, Banasymeon, Sinas (ob Suma? oder Constantina, s. oben S. 370), Rhasis (ob Rhisina?); dann noch Dabanas, Augustorum Castrum, und um Amida Apadnas und Byrthum, deren Lage uns meist unbekannt bleibt.

Ob man mit dem ersten uns unbekannt gebliebenen Entstehen dieser Feste Marde oder Maride eine Ansiedlung des kriegerischen Volks der Marder (eines Kurden- und Urier-Zweiges, s. Erdk. Th. VIII. S. 90, 96) auf diesem wilden Gebirgsrücken des Masius, von der auch eine dort herkömmliche Sage[85]) spricht, in Verbindung bringen darf, die sich selbst diesen Namen, d. i. „der Männlichen, beilegen, bleibe dahin gestellt[86]). Von einer ersten Verpflanzung der Marder vom Kaspischen See südwärts nach Charax, d. i. nach Medien, in der Nähe von Rhagae (Ray Th. VIII. S. 595) durch Phraates I. (Arsaces V. um das Jahr 175 vor Chr. G.) spricht allerdings Isidor Characenus (Mans. Parthic. ed. Miller p. 253 und 268 Not.), der davon wol genaue Kunde haben konnte, und durch den Beisatz: der ersten Verpflanzung durch Phraates (*εἰς δὲ τὴν Χάρακα πρῶτος βασιλεὺς Φραάτης τοὺς Μάρδους ᾤκισεν*) auch wol andeutet, daß dergleichen Colonisationen der tapfern Marder mehrere gefolgt sein mögen. Eine von diesen könnte daher sehr wol noch weiter südwärts auch auf dem Westende des Mons Izala, im heutigen Mardin angesiedelt worden sein, und dieser durch ihre Tapferkeit berühmten Feste den Namen gegeben haben. Die Mardaiten aber, welche nach Theophanes (Chronogr. ed. Ioann. Classeni Vol. I. p. 542, 18 und 565, 18 *Μαρδαῖται* und Not. Vol. II. p. 503) im Jahre 669 n. Chr. G. bis zum Libanon-Gebirge vordrangen, als tapfere Krieger und Vorkämpfer des Christenthums, können schwerlich mit jenem störrischen, harten, unbändigen Volke der Marder als eine fortschreitende Colonisation in Verbindung gebracht werden, da sie sich selbst auch Maraditae (heutzutage Maroniten) nannten,

[85]) s. Dupré, Voy. I. p. 77. [86]) v. Hammer Purgstall, Gesch. d. osman. Reichs Th. II. S. 443.

von einem arabischen Ahnherrn, dem Mahrad ben Cahlav, ihre Herkunft ableitend, dessen Geschlecht durch einen großen Theil von Syrien verbreitet war. Jene Marden, von Mardin, mögen immerhin wol, wie v. Hammer vermuthet, zu jenen altpersischen Secten gehört haben, welche nur das böse Princip verehrten, und dadurch den Keim zu der Lehre der Yeziden, der sogenannten Teufelsanbeter, mitbrachten, so daß neben ihnen zu und um Mardin auch die Schemsie die Verehrer des guten Princips oder die Secte der Sonnenanbeter als ihr Gegensatz sich ausbilden möchte. Um diesen Kern des Masius hat sich überhaupt die größte Zahl der heidnischen, der muhamedanischen und christlichen Secten in sich selbst zerspalten, und bildet zum Theil noch heute die dort wenig bekannte Bevölkerung dieses merkwürdigen Gebirgszugs, in dessen Thäler und Felshöhen, zwischen denen allein noch 40,000 Jakobiten wohnen sollen, zu welchen noch kein europäischer Beobachter eindringen konnte.

Wie die Umgebung Mardins voll Festen, so füllte sie sich in den christlichen Zeiten auch bald mit vielen Klöstern, die in jener Zeit wol als eben so viele sich selbst vertheidigende und ummauerte Festen angesehen werden können. Als ganz benachbarte Städte[87]) werden bei Mardin genannt: Baghedscia, Caphartuta, Modiad, Beth, Tabita, Severina und andere, die sehr bevölkert waren. Unter Amru wurde die Stadt Mardin zugleich mit Rakka, Amida, Nisibin, Turabdin, Kerkisium, von den Moslemen eingenommen. Im Jahre 755 n. Chr. G. wird zu Marde bei den Nestorianern die blühende Periode ihrer Kirche unter dem Vorsitze Serguna[88]) ihres Patriarchen gerühmt. Ihr Episcopus Joannes[89]) war es, um das Jahr 793, Ende des 8ten Jahrhunderts, unter dem besonders viele Monasterien, die von Kurden zerstört waren, wieder neu erbaut wurden; z. B. eins am Chabur-Fluß neben Taban und Sabiae, ein anderes ganz nahe bei Marde, noch ein anderes neben Tel Cobab und Baghedscia u. a. m. Im Jahre 1171 verlegte der Patriarch der Jakobiten von Amida seine Residenz nach Marde[90]), wo kurz zuvor Joannes, der Episcopus von Marde, gestorben war, im J. 1165, unter welchem viele Zerstörungen[91]) von Klöstern und

[87]) Assemanni Bibl. Or. I. p. 215, 216. [88]) Ebend. II. p. 110.
[89]) Ebend. II. p. 221. [90]) Ebend. II. p. 211. [91]) Ebend. II. p. 470.

Ortschaften in und um Rhesina, Dara, Caphartuta, Marde u. a. vorgefallen waren. Im Jahre 1207 wird schon das berühmte Kloster Deir el Zafaran bei Mardin (Monasterium Zapharense)[92]) als die Residenz des Michaelis Magnus, des Jakobiten-Patriarchen genannt, zu dessen Installirung in einem andern hochberühmten Kloster Scti Ananiae, dicht bei Mardin, eine besondere Feier veranstaltet wurde. Im Jahre 1555 wird des Jakobiten-Patriarchen Moses zu Marde, eines Syrers, erwähnt und bis heute ist dieselbe Stadt die Residenz dieses geistlichen Oberhauptes geblieben. Das Schicksal Mardins ist bei den verschiedenen Wechseln der politischen Herrschaften in Mesopotamien dasselbe gewesen wie der übrigen dortigen Städte (s. ob. S. 35), doch mit dem Unterschiede, daß die außerordentlich natürlich feste und durch die Verschanzungskunst noch unzugänglicher gemachte Lage ihres Schlosses, dieses vor jeder gewaltsamen Erstürmung bewahrt hat. In die Hände des Khalifen Mutadhed kam die Festung Mardin nur durch List[93]) im J. 892; er ließ sie zwar schleifen, sie erholte sich aber bald wieder. Selbst dem mongholischen Eroberer Hulaku, vor dem Alles niederstürzte, widerstand die Feste Mardin, so lange ihr tapfrer Sultan sie vertheidigte. Und noch lange Jahre, sagt Abul Pharag[94]), hätte der Mongholе sie vergeblich belagern können, wenn der Sultan nicht gestorben und sein Sohn Al Malek al Modhaffer freiwillig dem Belagerer die Thore und die Schatzkammer geöffnet und dafür zur Belohnung wieder in sein väterliches Erbe mit Ehren eingesetzt worden wäre. Von dem Glanze der nun folgenden Fürsten von Mardin ist nach dem Augenzeugen Ebn Batuta, Mitte des 14ten Jahrhunderts, die Rede gewesen (s. Erdk. Th. X. S. 284), so wie von den vergeblichen Erstürmungen der Feste durch Timurs Heere, wenn diese schon die Stadt wiederholt in Besitz nahmen (s. ob. S. 41).

Im 10ten Jahrhundert, sagt Isthakhri[95]), in der Nähe von Nisibin sei ein Berg Mardin genannt, der von seinem Fuße bis zu seinem Gipfel zwei Parasangen (3 Stunden) messe; auf demselben liege ein Castell, das nicht einzunehmen; daselbst gebe es viele Schlangen, deren Biß schnell tödte. Der Berg bringe

[92]) Assemanni Bibl. Or. II. p. 154. [93]) Abul Pharag. Hist. Dyn. p. 181. [94]) Ebend. p. 349. [95]) Liber Climatum ed. Moeller p. 40; ebenso in Orient. Geogr. p. 56.

Edelsteine und Crystalle hervor. Der türkische Geograph wiederholt diese Nachricht von den dort gegrabenen Crystallen, aber er fügt noch ein anderes Product hinzu: „Manna, das auf die dortigen Masubäume falle" (Masu Aghatschlerine menn dö-scher, nach v. Hammer)[96]), woraus v. Hammer Gelegenheit nimmt, von den Wäldern dieser Masu- oder Manna-Eichen den Ursprung des Namens Masu oder Masius-Gebirge herzuleiten, was bei dem hohen Alter des Namens Masis, Masius (Erdk. Th. X. S. 77 u. f.) eher umgekehrt anzunehmen wäre.

Edrisi[97]) giebt dieselbe Höhe des Mardin-Bergs von 6 Mill. an, auf dessen Gipfel sich nach ihm Hamdan, Sohn Hassans (wol der Araber-Stifter des Hamadaniten-Reichs, seit 892 in Mardin)[98]), die Feste El Bac baute, die uneinnehmbar war. Auch er spricht von dem dort gefundenen Bergcrystall, den man durch ganz Dschezire verhandle. Abulfeda wiederholt dasselbe, doch giebt er die Höhe des Bergs nur zu 2 Parasangen an[99]); den Crystall übersetzt Reiske mit Gemmae vitreae, der Index Geogr. in Vita Saladini mit cristallina gemma; wir vermuthen, daß es im Kalksteinberge nicht sowol Bergcrystall als aus den Gypslagern Frauenglas sein wird; dessen Vorkommen uns aber heute dort unbekannt ist. Der Index Geogr., nach Jakuti, nennt Mardin (Mardyn ist Schreibart der Syrer)[800]) eine sehr noble Stadt, auf dem Gipfel des mesopotamischen Berges sowol Duneisir, wie Dara, Nisibis und das ganze weite Blachfeld dominirend [1]). Die unter der Feste liegende Stadt breite sich weit aus mit ihren Basaren, Moscheen, Medressen; ihre Häuser stiegen stufenweise übereinander Straße über Straße empor, wie Feste über Feste, das Wasser sei jedoch sparsam und werde nur aus Cisternen geschöpft.

Der venetianische Gesandte Josapha Barbaro [2]), der im J. 1471 (nicht wie oben S. 87 irrig 1437) Mardin passirte, verwunderte sich nicht wenig über die gewaltige in Felsen, eine Millie den hohen Berg hinauf, eingehauene Treppe, an deren oberm Ende die Porta und dann die Straße der Stadt beginne. Dem Berge

---

[796]) n. Dschihannuma p. 441 in v. Hammer, Gesch. d. osman. R. II. S. 443. [97]) Edrisi b. Jaubert II. p. 151. [98]) Deguignes, Gesch. d. H. Einl. S. 403. [99]) Abulfedae, Tab. Mesop. ed. Reiske b. Büsching IV. p. 242. [800]) St. Martin, Mém. sur l'Arm. T. I. p. 160. [1]) Vita Saladini p. 60, 67; in Exc. p. 37 und s. v. Maridynum. [2]) Bei Ramusio T. II. fol. 101 und Viaggi alla Tana etc. l. c. secunda Parte p. 28.

umher, sagt er, fehle es nicht an süßem Wasser und Quellen, und ein zweiter Felsberg, ganz zugehauen, steige noch 50 Schritt höher auf, mit gleicher Scala; die Häuser selbst bildeten dessen Ummauerung. So hoch, sagen sie, liege ihre Stadt, daß kein Vogel mehr über ihren Köpfen hinwegfliege.

Tavernier, der im Jahre 1644 diesen Ort besuchte, hat ihn nur flüchtig gesehen [3]); er sagt, daß das feste Castell an der Nordseite der Stadt dieselbe ganz beherrschend überrage, und der Sitz eines Pascha mit 200 Spahis und 400 Janitscharen sei, die Heimath der Signora Maani, der schönen Gemahlin Pietro della Valle's [4]), des berühmten Reisenden.

Der französische Gesandte Otter, zur Zeit Schah Nadirs, hat die Bergstadt Mardin nicht selbst erstiegen; er ging von Nisibin über Harin nur am Fuße des Berges, auf dem Weg nach Diarbekr, über Sheikh Zoult vorüber, eine Strecke die er von Mardin aus in 2 Tagereisen zurücklegte. Auf dem Wege im Norden von der Stadt kam er an dem Flecken Sadir am Ostabhange eines Berges vorüber, dessen Mitte von einem Zuflüßchen zum Tigris bewässert wird, und sich durch die große Fülle von Pflaumenbäumen [5]), die fast allein hier zu sehen waren, auszeichnete. Die Pflaumen von Mardin gehören zu dem berühmtesten Obst dieser Art. Um den Ort Dschezire Ibn Omar, der in der Nähe von Mardin liegt, soll vorzüglich das Manna im Frühjahr von den Eichen durch Abschütteln gewonnen werden; das im Herbst gewonnene ist mehr flüssiger Art, und wird erst mit Wasser gemischt zu einer dicklichen, zum Genuß geeigneten, Masse eingekocht (Dgezek der Kurden; jenes geschüttelte nennt man Kiezengguioui). Im Mardinberge, sagt Otter, finde man gutes Material zur Glasbereitung (?).

Niebuhr bestimmte, im Jahre 1766, die Breite von Mardin [6]) auf 37° 19′. Auf steilem Gebirge, einst eine starke Feste, liegt das Castell Kala Shubah, d. i. das Weißschloß, obwol zerfallen, doch noch fest genug über der Stadt, auf steiler Felshöhe, sehr schmal, aber lang gedehnt, die nördliche Ecke am höchsten und stärksten befestigt. Der Weg zu diesem innersten, höchsten Castell ist nur schmal und hat zu beiden Seiten Ueberreste von

---

[3]) J. B. Tavernier, Les six Voy. l. c. I. p. 187. [4]) Petri della Valle Reißbeschr. Ausg. Genf. 1674. fol. Th. II. S. 50.
[5]) Otter, Voy. II. p. 267, 268. [6]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. II. S. 391 — 398.

Thürmen. Der Aufgang zu dem Hauptcastell ist ganz aus Fels gehauen, und gesperrt durch eine eiserne Pforte, neben der aus den christlichen Zeiten noch allerlei Figuren in Stein gehauen sind. Der Schloßfels ist fast senkrecht, oben nicht einmal mit einer Mauer umgeben; die Häuser selbst stehen dicht am Rande umher, früher an 200, von denen zu Niebuhr's Zeit keine 80 mehr da waren.

Dieses Castell, Koh, d. i. der Berg, genannt, hat Cisternen und auch Brunnen. Dieses ist der Adlerhorst, an dem Timurs Belagerungskunst scheiterte (s. ob. S. 41), von dem das spöttische Sprichwort im Munde des Volks geht, daß die Belagerung so lange dauerte, daß Timur vor der Einnahme erst Feigen und Trauben hätte pflücken können von den Bäumen und Reben, die er selbst gepflanzt, und daß er dennoch unverrichteter Sache hätte abziehen müssen. Die Stadt wurde aber von ihm besetzt und zerstört. Vielleicht daß damals auch die zwei auf gesonderten Bergen, jetzt ganz ruinirten Nebencastelle Tarchân kallasi und Kalka el Marra [7]) zerstört wurden (Nr. 3. und 4. der Ansicht), zwischen denen das Hauptschloß in der Mitte liegt. Der Berg, auf dem Mardin liegt, ist weicher Kalkstein, der leicht zu bearbeiten; die meisten Häuser sind von Stein und gewölbt, sie steigen übereinander so steil empor, daß das Dach des untern oft dem obern zum Vorplatz oder zur Straße dient. Daher genießen alle Häuser die Aussicht über die weite, große, fruchtbare Ebene Mesopotamiens. Die Zahl der Häuser in ganz Mardin schätzt Niebuhr auf keine 3000; die Angabe von 60,000 Einwohnern sei sicher übertrieben, davon etwa 2000 Häuser der Moslemen und 1000 der Christen; der Jüdischen etwa 10.

Viele kleine Moscheen und 10 große zählte Niebuhr, davon einige der ältern ganz hübsche Architecturen, doch nur 2 Minarehs haben. Er beschreibt die Haupt-Medresse als ein sehr weitläuftiges Gebäude, von ihrem Stifter, einem Khassem Padischa Tekieh, reich dotirt, mit jährlich 10,000 Piaster Einkünften, womit die Dienerschaft wie das Unterrichtspersonale unterhalten wird, deren Stellen jedoch mit der Zeit erblich geworden, obwol ihre Bestallung in Constantinopel nachgesucht werden muß. Es sind dabei angestellt 4 Müdderrassin; d. i. Lehrer, ein Imam oder Priester als Vorbeter, ein Daadschi als Beter für den Sultan, ein Muäddem als Gebetrufer, ein Diener der die Teppiche in der Mo-

[7]) s. die Ansicht von Mardin bei Niebuhr Tab. XLVII.

schee zu den Gebeten ausbreitet, ein Sarukdschi der jeden Freitag um einen hohen Stein auf dem Grabe des Stifters einen reinen Turban wickeln muß, ein Pförtner, einige Diener die im Winter den Schnee aus dem Tekieh wegzuschaffen haben (dies sind Christen), ein Kiål oder Austheiler von Lebensmitteln, ein Koch, ein Gärtner, ein Hausfeger; dann gehören dazu die Söchtaute, d. i. die Studenten, um deren Willen die ganze Stiftung gemacht ist, die jährlich noch ein Gewisses an Geld dazu erhalten, und — dennoch fehlten fast alle Zuhörer zu Niebuhr's Zeit. —

Außerhalb der Stadt Mardin sind noch einige andere Tekieh oder solche Stiftungen, die jedoch meist ganz unbewohnbar geworden; doch haben sie noch ihre Einkünfte, um die man sich aber in Constantinopel bewerben muß; doch auch hier werden meist bei den Anstellungen die Söhne der verstorbenen Bedienenden den Fremdlingen vorgezogen. Daß solche Anstalten ihre wissenschaftlichen Zwecke gänzlich verfehlen ergiebt sich von selbst.

Der Mufti von Mardin, d. i. der oberste muhamedanische Geistliche, von der Hanefi-Secte, wird von Constantinopel aus ernannt, der Kadi oder erste Richter wird vom Kadi zu Diarbekr hierher gesandt.

Viele der Inscriptionen, die man in Mardin sieht, sind neuarabisch, viele aus den Zeiten einheimischer Mardin-Fürsten, die bei näherm Studium wol manche gute Quelle für Specialgeschichte abgeben würden. Bei dem Argwohn der Türken gegen die Christen durfte Niebuhr keine derselben copiren, um kein Mißtrauen gegen seine wohlwollenden Beschützer, die dortigen Mönche, zu erregen. Die dortigen unirten Armenier, wie die sogenannten Chaldäer (d. i. nach Niebuhr die mit der römischen Kirche vereinten Jakobiten und Nestorianer), haben ihre Kirchen in Mardin; die jener Armenier ist recht hübsch. Die alten Jakobiten haben 3, eine innerhalb und 2 außerhalb der Stadt; der Episcop der Jakobiten wohnt meist in der Stadt, hat aber eine Stunde fern von der Stadt ein Kloster, Deir ez Zafaran, d. i. das Gelbe Kloster, in sehr angenehmer Gegend zum Sommeraufenthalt. Die damaligen militairischen Einrichtungen des Woiwoden oder Statthalters von Mardin, der jährlich unmittelbar von der Pforte eingesetzt ward, haben sich in neuester Zeit vollständig verändert. Die Stadt hatte gute Webereien von Leinwand und Baumwollenzeugen, gute Glasfabrikation und trieb bedeutenden Handel. Ihre Fluren sind reich an den trefflichsten Waizen- und Ger-

stenfeldern, wie an dem trefflichsten Weideland in der mesopotamischen Ebene; daher auch treffliches Vieh zu Fleischspeise.

Die hohe Lage der Stadt giebt ihr eine sehr reine, gesunde Luft, im Winter ziemliche Kälte, im Sommer gemäßigte Wärme. Einen großen Theil des Jahres trägt man hier Pelze und brennt Holzkohlen in den Gemächern; der Regen im Frühling verheißt reiche Ernten. Von Mitte Mai bis October regnet es hier fast nicht; dann schlafen alle Einwohner unter freiem Himmel. Das trefflichste Wasser ist im Ueberfluß; aus dem Castell kommt eine Quelle, die sogleich eine Mühle treibt. Die Gehänge und der Fuß des Mardinberges sind reichlich bewässert und tragen in ihren zahlreichen Fruchtgärten das trefflichste Obst, Weintrauben, Pistacien, Birnen, Aepfel, vorzüglich Pflaumen, Haselnüsse, Mandeln, davon jährlich das auserwählteste an den Hof des Sultans zu jener Zeit ging. Wilde Kirschen sind hier in so großer Menge, daß mit den Kernen ein nicht unbedeutender Handel getrieben wird, bis Bassra und Haleb. Die Christen ziehen und trocknen viel Wein zu Branntwein und Rosinen, beides hier sehr wohlfeil; viel Manna wird hier auch nach Niebuhr gesammelt.

Dies erfuhr er [8]) auf seiner Wanderung von Mardin nach Diarbekr, ein sehr begangener, aber nicht wenig verödeter Weg, 11 deutsche Meilen, die in 2 Tagemärschen zurückgelegt zu werden pflegen. Niebuhr's Maulthiertreiber gingen langsamer, weil es, Mitte Mai, treffliches Futter auf den Wiesen gab, wo dann die Reisenden sich nach der Weide der Thiere richten müssen. Der Weg dahin ist anfangs bergig und beschwerlich, die Umgegend wenig bewohnt, schlecht bebaut, die schönsten Quellen liegen unbenutzt. Doch sieht man an vielen Stellen die Spuren frühern Anbaus, zumal von Weinbergen. Der nächste Eichenwald, den man passirt, giebt schon jenes Manna, das sorgfältig eingesammelt wird. Das nächstfolgende Dorf Scheh Khan, in einem sehr fruchtbaren Thale, ist nur im Winter von Kurden bewohnt, die in ihren Sommerzelten mit ihren Heerden auf der Weide umherziehen. Es hat seinen Namen von einem ganz aus Fels gehauenen Karawanserai, das zu seiner Zeit nur mit großen Kosten hergestellt werden konnte, aber weder schön noch bequem, und da es nie gereinigt wird, voll Ungeziefer und Schmutz, im Ganzen nichts als ein gro-

[8]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 398—400.

her Pferdestall ist, mit großen Nischen zur Seite in den Felswänden für die Reisenden. Ein Castell, das Sultan Murad auf seinem berühmten Feldzuge (1638, s. ob. S. 276) nach Bagdad hier erbauen ließ, ist längst wieder zerstört. Ein anderes ganz verlassenes Castell, auf der Spitze eines hohen Berges, ist das Kasr Zerzaua (vielleicht das Castell Charcha, nordwärts Nisibis, Χαρχὰς bei Theophyl. Simoc. V. 1. p. 205; damals reich an Bewohnern und Früchten), wo Niebuhr beim Ersteigen doch nur verfallne Mauern aus großen, gehauenen Quadern, aber ohne Inscriptionen vorfand. Die untern Stockwerke einiger Häuser waren in Fels gehauen, und die Giebel einiger derselben zeigten, daß sie einst Spitzdächer gehabt. Der Mauerstein, obwol sehr hart, war doch schon sehr zerstört, also wol von hohem Alter. Ein kleiner Dynast mit seinem Raubgesindel forderte hier Zoll ein. Der Missionar H. Southgate, der 1837 desselben Weges von Mardin nach Diarbekr ging, nennt das erste crystallhelle Quellwasser, das er 3 Stunden im Norden von Mardin zwischen wilden Bergthälern hinabfließen sah, Göksu, d. i. Himmelswasser, und als Nachtstation das Kurdendorf Avgour, früher ein Raubnest, seitdem gebändigt, jetzt ein gastlicher Ort; doch bedauerte die Familie des ehemaligen Räuberhauptmanns ganz offenherzig den Wechsel der Dinge, wodurch ihnen das Mittel zum Wohlstand genommen sei, und die Wittwe erzog ihren Sohn, von dem sie hoffte, daß er zur Wiederkehr der alten bessern Zeiten schon heranwachsen werde [9]). Erst im Norden dieses Dorfes traf er den Eichenwald und die höchste Culmination des Tur Dagh.

Nicht fern vom Wege ab, bei dem Dorfe Surtannel, liegt ein Kloster Deir Robât der Armenier (Kara Kilisseh, d. i. Schwarzkloster der Türken), von großen Quadersteinen erbaut, mit Steinthüren, wie in Kohrasar (s. ob. S. 368), oder auch in den Gräbern der Könige bei Jerusalem. In diesem Kloster, sagte man Niebuhr, wohne noch ein Matran (armenischer Bischof) und der Teufel, der, durch einen der Matran gebannt, das Kloster jede Nacht fegen müsse. Seitdem erst sei die Kirche, die Wohnung des Geistlichen, die Küche bis auf den Feuerheerd jeden Morgen rein, ein Wunder das viele Pilger dahinzieht und dem Kloster sein Einkommen sichert.

---

[9]) H. Southgate, Narrative l. c. II. p. 288.

Olivier[10]) fand bei seinem kurzen Aufenthalte zu Merdin, 1804, nicht mehr jenen Woiwod, sondern die Stadt dem Pascha nicht von dem benachbarten Diarbekr, sondern von dem über 100 Meilen fernen von Bagdad untergeben, der daselbst seinen Mutsellim oder Stellvertreter unterhielt; sie war zu einem großen Dorfe herabgesunken und in großem Verfall, nur noch ein Markt für Lebensbedürfnisse der umliegenden Ortschaften, ohne Handel, weil es außerhalb der großen Karawanenroute gelegen. Der Blick von der Castellhöhe oder auch nur vom Terrassendach der Erzbischofswohnung[11]) Mardins, sagt Olivier, über das weite einst von Ortschaften strotzende Blachfeld Mesopotamiens, wird in S.S.O. nur allein durch die Bergzüge von Sindschar unterbrochen, gegen S.W. durch die Haran-Berge, deren westlichster Zug gegen den Euphrat hin, nach Southgate, der Berg Abd-el-Aziz[12]) genannt wird. Zwischen beiden breitet sich die unendliche Ebene aus.

Dupré[13]), der im Jahre 1808 von Diarbekr aus Mardin erreichte, fand den Weg dahin ungemein unsicher durch die dort hausenden, unabhängigen Kurdenhäuptlinge. Von dem Berggipfel Mardins konnte er die Lage der Stadt Diarbekr in N.W. noch sehr gut mit dem Auge erspähen, 4 Lieues in West von Mardin nennt er den dort sich zeigenden Berg Terik (Derrik, s. oben), der sich durch seine Olivenwälder auszeichne; es scheinen die ersten vom Ost herkommend zu sein, die hier die Aufmerksamkeit der Reisenden erregen. Den ausgezeichnetesten Berg gegen Haran zu hörte Dupré den Kaukab nennen; am höchsten aber steigt der Dschebel Sindschar auf. Die Stadtmauern sollen erst seit 1792 von Suleiman Pascha von Bagdad erneuert sein gegen die damals häufigen Kurdenüberfälle. Die Zahl der Einwohner schätzte Dupré auf 27,000, davon 20,000 Türken, 3200 Jakobiten, 2000 Armenier und 800 Schemsieh, die übrigen Juden und Chaldäer. Den katholischen Armeniern in der Stadt gehört auch das Dorf Talermen, 3 Lieues im Norden von Mardin, an einem sehr fischreichen Zuflusse zum Tigris, Babul genannt, gelegen; bei dem Bischof dieser Armenier war Olivier einquartirt. Er erfuhr von ihm, daß Augenkrankheiten hier sehr häufig, so wie auch die Aleppogeschwüre, die man

[10]) Olivier, Voy. II. p. 342—344. [11]) Vergl. Mc. Kinneir, Journ. thr. As. M. l. c. p. 432. [12]) H. Southgate, Narrat. etc. II. p. 273. [13]) Dupré, Voy. I. p. 73—83.

dem salzigen Cisternenwasser zuschreibe, das hier in Ermangelung süßen Wassers oft getrunken werden muß, wenn es an Regen, wie so häufig, fehlt. Auch mag der Genuß von gesalznen Speisen, wie einer Art eingesalzner Pistacie nicht wenig dazu beitragen. Die Mönche, die sich dort als Missionare aufhielten, schienen von Pfuscherei in der Medicin ihren Haupterwerb zu ziehen.

Zu Beauchamp's Zeit (1783) war ein würdiger und unterrichteter Missionar in Mardin, Pater Ignaz[14]), der im Lande sehr gut bekannt war. Nach seinen Angaben entwarf der Astronom eine Karte von diesem Theile Mesopotamiens, und hinterließ sie ihm, nebst einer Magnetnadel, mit der Bitte, alle Städte und Dörfer nach derselben zu orientiren und ihre Entfernungen nach einem Meilenmaaßstabe einzutragen. Er hatte dies gethan, und die fleißig bearbeitete Karte an Beauchamp geschickt, der ebenfalls eine Karte von Orfa entworfen, welche durch jene noch Verbesserung erhielt. Doch schien es dem Astronomen, daß die Gebirgskette unter 32° Lat. zu weit gegen West auf derselben ausgedehnt war. Seine ganz andere Richtung der Sindschar-Kette, als die von Beauchamp aufgezeichnete, sagt er, wolle er nicht tadeln, da es hier sehr leicht sei sich zu irren, da diese Berge ihre Ansichten von verschiedenen Standpuncten ungemein änderten, selbst aber wegen der räuberischen Jeziden nicht zu betreten seien. Man kann es nur beklagen, daß beide Karten, in den Verwirrungen der Revolution, gänzlich verloren gingen, und durch des Astronomen v. Zach sorgfältigste Bemühungen nicht wieder aufgefunden werden konnten.

Auch Kinneir hatte das Glück, an dem dortigen Erzbischof von Mardin einen verständigen Geistlichen zu finden (1814), der ein Interesse für Alterthümer hatte, und seinen Gästen einen schönen Schatz an Gemmen und Münzen, zumal von Seleucus Nicator[15]), überließ, die kürzlich von einem Bauer in einer Urne aus seinem Acker auf dem Berge Tor (d. i. Masius) ausgepflügt worden. Obwol der größere Theil des kostbaren Fundes eingeschmolzen war, so zeigten doch diese geretteten, wie ergiebig jener Boden noch an antiquarischen Schätzen sein mag. Was Kinneir von den hundert Familien der Guebrn sagt, die ihre geheimnißvolle Todten-

---

[14]) s. v. Zach in Allgemeine Geogr. Ephemeriden. Th. I. S. 125; dessen Monatl. Correspondenz der Erd- und Himmelskunde. Th. I. S. 66. [15]) Mc. Kinneir, Journ. l. c. p. 432.

bestattung durch Geierfraß nach Art des alten Gesetzes der Zendavesta auf der Höhe eines Thurms haben sollen, wird von keinem der folgenden Reisenden bestätigt und ist wol nur eine den Schemsieh, wie so manche andere, nachgesagte Fabel.

Das Castell von Mardin[16]) fand Kinneir überraschend den berühmten Castellen in Tokat und Amasia in Klein-Asien ganz analog angelegt; es ist nach ihm in Halbmondsgestalt um den Fels geführt. Die meisten Häuser der Stadt sind sehr alt, und wie er glaubt, schon römischen Ursprungs. Die Population schätzte er auf 11000 Seelen, davon 1500 Armenier, 200 Juden. Von der Nordseite geht nur ein einziger sehr enger Klippenpfad zwischen Precipicen zu der Höhe von Mardin hinauf und gegen Süd auch nur ein, obwol bequemerer Steinweg, doch auch noch ein sehr steiler hinab, bis zum Fuß, wo das Blachfeld durch die Räubereien der Kurden und Sindscharli, wie er selbst erfahren mußte, zu allen Zeiten nur zu unsicher für den Reisenden bleibt. Die nächste Umgebung von Mardin hat einen ungemein fruchtbaren Boden; in der Hand etwas zusammengedrückt erhält diese Erde ein öliges Anfühlen, ähnlich wie die Erde der Ebene Antiochias; das Dorf Kela Bin, d. h. Tausendfach, 3 Stunden im West der Stadt Mardin, soll von der großen Fruchtbarkeit des Bodens den Namen haben, der auch ohne Anbau 400 bis 500fältigen Ertrag geben soll, und doch eine Trauerwüste ist, aber voll Ruinen.

Durch H. Southgate[17]), der von Mosul über Nisibin direct nach Mardin, im J. 1837, vordrang, haben wir die neuern, zumal christlich-religiösen Zustände der dortigen Secten näher kennen lernen. Auch im politischen waren große Veränderungen vorgegangen. Denn noch bis wenige Jahre vorher war die Gewalt von Mardin, wie die von Mosul, einer usurpatorischen, wie es scheint, kurdischen Familie, unter dem Titel Bey, auf erbliche Weise verfallen, die dort nach Willkühr schaltete, bis die Citadelle von zweien Brüdern des dort herrschenden Bey überrumpelt wurde, die ihren Bruder verjagten, gemeinschaftlich die Gewalt behielten und der Pforte jeden Tribut und Gehorsam versagten. Als nun Reschid Pascha auch das Gouvernement von Mardin zu dem sei-

---

[16]) Mc. Kinneir, Geogr. Memoir of the Pers. Empire. London, 1813. 4. p. 264—266. [17]) H. Southgate, Narrative l. c. II. p. 272—288.

nigen hinzu erhielt, mußte er sich erst die Stadt unterwerfen und zum Gehorsam zwingen. So war sie unter den vorigen Usurpatoren lange Zeit ein Raubnest der Kurden gewesen, die darin nach Belieben hausten, plünderten, indeß sich die Bey's und ihre Soldateska die größten Plackereien und Grausamkeiten gegen Fremde wie gegen Einheimische erlaubten. Kein Rang, kein Stand, keine Religion war mehr vor ihren Eingriffen sicher. Wenn zwei Männer in einem Hause wohnten, mußte immer der eine wachen, wenn der andere schlief; alles Gesetz, alles Vertrauen, jeder Verkehr, jeder Umgang war aufgehoben. Seit dem wiedergekehrten Türkenregimente kehrte Ruhe und Sicherheit, Friede im Hause und Verkehr auf den Bazaren zurück. Aber seit dem Verlust der Schlacht von Nizib (im Juni 1839), und seit der Todesnachricht von Sultan Mahmud, begann die alte Verwirrung durch Kurden von neuem, die der Haß gegen die Türken, die sie als Miliz aus ihren Gebirgen zur Conscription gerissen (s. ob. S. 135), zu neuen Rachethaten führte.

Kommt man von Nisibis auf directem Wege, Dara nordwärts liegen lassend, über Amudieh, wo der Pferdewechsel, gegen Mardin, so erblickt man von da gegen N.W. bald schon aus weiter Ferne den hohen Berg, auf dessen Grat die Stadt erbaut ist, die an dem Nordende noch vom einsamen, nackten Fels mit dem fast in die Wolken steigenden Castell überragt wird. Man betritt durch einen Engpaß zwischen zwei Bergwänden, die wie Riesenschildwachen an dem Fuß des Berges emporstarren, den neuerlichst erst gebahnten trefflichen Fahrweg, ganz überrascht, hier ein so colossales Kunstwerk zu finden, das in Felsen gesprengt, gegen frühere Zeiten so bequem hinaufführt, an dessen obern Theile Southgate noch viele Arbeiter mit Sprengung und Pflasterung beschäftigt fand. Am noch zu erklimmenden Ueberreste erkannte man die ganze Schwierigkeit der schon geschehenen Arbeit der Wegbahnung, um die sich Reschid Pascha in allen Theilen seines Gouvernements so große Verdienste erworben hat (s. Erdk. Th. X. S. 105, 702, 800, 811 und ob. S. 15). Der Kalksteinfels selbst giebt hier den besten Baustein zu den Quaderblöcken der Gebäude, die in dem Style wie die zu Bitlis aufgebaut erscheinen, so daß jede Terrasse des Hauses, jedes ihrer Dächer, die herrlichste Aussicht in die Ferne darbietet und die frische Luft genießt, die zum Gesundheitszustande der Mardiner gewiß sehr vieles beiträgt. Weniger in sich verfallen, aber wol hie und da zerschossen durch die letzten Kanonaden

fand Southgate diesen Ort; dagegen aber auch manches Werk neu und schöner aufgebaut, wie den alten Bazar, die großen Bezestine mit feuerfesten Gewölben, darin die Kaufleute ihre feinern und kostbarern Waaren aufbewahrten und feilboten, Kaffees u. a. Er schätzte nach genauern Erkundigungen, in denen ihm auch sein Wirth der Matran Antoun, d. i. der syrisch-katholische Metropolitan, von Mardin behülflich war, an den er von dessen geistlichem Bruderbischof Matran Isai in Mosul freundliche Empfehlungen hatte, auf 3000 Familien; außer Türken, ein Gemisch von Arabern und Kurden, welche letztern seit ihrem gewaltsamen Eindringen die Hauptmasse auszumachen schienen. Kurdisch und arabisch wurde vorzugsweise und verhältnißmäßig nur wenig türkisch gesprochen. Darunter 500 Familien armenisch-katholische Christen, 400 jakobitische, 250 syrisch-katholische, 100 chaldäische und nur 10 jüdische Familien, alles übrige, also über 1700 Familien, Mohamedaner.

An das Haus ihres Bischofs stößt die Kirche der Syrisch-katholischen, welche jedoch nur unter dem Titel eines Bethauses besteht, wodurch die Türken zu deren Concession einen Ausweg fanden, da ihr Gesetz es verbietet, keine Christenkirche bauen zu lassen, das Bethaus aber nur als Privatgebäude gestattet ward.

Die Jakobiten haben in Mardin nicht nur mehrere Kirchen, sondern auch 3 ihrer Bischöfe residiren in einem Kloster nur eine Stunde von der Stadt (Deir ez Zafaran), in welchem sich die größte der Bibliotheken bei den syrischen Christen befinden soll, mit Werken in 12 verschiedenen Sprachen. Hier [18]), in dem einstigen Sitze des berühmten Patriarchen Abul Pharagius, der das Chronicon zum Vermächtniß seiner Nachfolger hinterließ, schrieb Ainsworth aus dessen Werke, mit Hülfe Rassams, die Reihe der alten Könige Ninives ab, die er in seinem Werke über Assyria mitgetheilt hat. Hier war es, wo im Sept. 1839 die amerikanischen Missionare Dr. Grant und Homes, auf deren Leben es vom Rache schnaubenden Pöbel abgesehen war, bei den Patres ein Asyl fanden und ihr Leben gerettet ward.

Mardin, seit langem ein Hauptsitz der syrischen Nation, ein Mittelpunct ihrer größten Volkszahl [19]), bildet, außer den etwa 2000 Seelen in der Stadt, auch noch den Sammelpunct für

---

[18]) W. Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 115. [19]) H. Southgate, Narrative II. p. 275.

etwa 30,000 Seelen ihrer jakobitischen Glaubensgenossen außerhalb derselben, die im Gebirge Et Tur (Masius), und von 5000 Christen, die in der Nähe der dortigen Monasterien wohnen sollen, nebst den christlichen Bewohnern der Dörfer bis nach Sindschar hin, die man auch auf 6000 zählt.

Die jakobitische Bevölkerung von Mosul, Diarbekr, Orfa, Kharput, noch obenein zu 12000 Seelen angeschlagen, ist auch von hier zugänglich; also in Summa nicht unter 55,000 jakobitische Christen, zu denen noch 2500 syrisch-katholische im demselben Umfange zu zählen sind, die der Seelsorge bedürftig. Dies nebst dem neuerlich sehr fortgeschrittenen Proselytismus dieser früher selbständigen Secten zur Unterwerfung unter die katholische Kirche, wovon schon früher die Rede war, bestimmte die amerikanische Mission, diesen Ort zu dem dauernden Sitze eines ihrer Residenten zu machen. Ueber die Antriebe, die Streitigkeiten, die Mittel und Parteiungen in dieser wichtigen Angelegenheit sammelte Southgate nicht uninteressante Thatsachen, die bei ihm weiter einzusehen und zu verfolgen sind.

Der damalige Ingenieurhauptmann v. Mühlbach [20]), der im Mai 1838 auch Mardin besuchte, sagt: erst vor wenigen Jahren erzwang der Pascha das Castell Mardin von den kurdischen Häuptlingen durch Minen zur Uebergabe. Es liegt ähnlich, wie der Königstein in Sachsen, auf hohem Felsrücken; die Stadt von 12 bis 15000 Einwohnern liegt auf dem südlichen Bergabhange, von einer Zinnenmauer umschlossen (die also wol neuer gebaut sein muß); arabisch ist die hier übliche Sprache, wie in Mosul. Zwei Stunden von der Stadt ist die Wasserscheide zwischen Euphrat und Tigris, an 1200 Fuß hoch, im dem etwa 5 Stunden breiten Kalkgebirge.

Nach Ainsworth's letzter Berichterstattung, vom Januar 1840, aus Mardin [21]), der diesen Ort wegen seiner hohen, absonderlichen Lage das Quito von Mesopotamien nennt, welcher für Europäer kein friedlicher Aufenthalt mehr sein konnte, war bei der Minensprengung durch die Truppen des Pascha auch die Dschami oder die dortige große Moschee mit in die Luft geflogen. Die Rebellen hatten am wenigsten dabei gelitten, da sie in dem Castell noch immer ein Asyl gefunden. Nach der Schlacht von

---

[20]) Nach v. Mühlbach, jetzt Major, Mscr. [21]) W. Ainsworth, Trav. and Res. l. c. II, p. 114—116.

Rizils brach mit dem Unglück der türkischen Armee auch in Mardin die Rebellion wieder los; nichts eiligeres hatte man da zu thun, als alle türkischen Einrichtungen umzustürzen. Die Hohe Pforte übertrug dem Pascha von Diarbekr die Zucht von Mardin; um dieser sich zu entziehen zogen die Mardiner es vor, sich dem bigotten Pascha von Mosul, einem Feinde aller Neuerung, zu unterwerfen. Die Rebellen gestatteten ihm, eine geringe Besatzung mit einem Gouverneur in ihre Feste zu schicken, die nun wenigstens nicht in der Gewalt der Rebellen blieb. Dafür stattete der Diwan in Constantinopel sogar den Dank des Sultans an den Pascha von Mosul ab. In welchem verwirrten Zustande sich Mardin seitdem befunden haben mag, geht aus den Gräuelscenen hervor, die Dr. Grant und Mr. Homes, amerikanische Missionare, daselbst im Sept. 1839 erlebten[22]), als das Volk seinen eignen Gouverneur im Palasthofe erschlug, und dann mit Blutgier gegen die Fremdlinge zog, die nur wie durch ein Wunder mit dem Leben davon kamen. Den wildrohen, streitsüchtigen, händelsuchenden Character der Bewohner Mardins, der Ainsworth dort bei wiederholten Besuchen entgegentrat, schreibt er theils dem bunten Gemisch ganz disparater Völkerschaften, der gegenseitigen Animosität der zelotischen Secten der Christen wie der Moslemen unter sich und gegenseitig, theils der politischen Stellung ihrer Feste zu. Der wundervolle Blick von diesem hohen mesopotamischen Quito, sagt Ainsworth[23]), auf das herrliche, große, jetzt wüste, aber einst stark bevölkerte Culturland des vorliegenden mesopotamischen Blachfeldes ohne Ackerfeld, ohne Fluß, ohne Bäume, in welchem aber zahlreiche Ruinen von Dörfern mit ihren Tepes und Höhen, die in der äußersten Ferne sich wie Maulwurfshügel verlieren, den Blick fesseln, setzten ihn bei jedesmaliger Wiederholung desselben bei seinen verschiedenen Besuchen auf Mardin immer wieder von neuem in Erstaunen.

Vom Klosterleben im Deir ez Zafaran giebt Buckingham[24]), während seines kurzen Aufenthaltes in demselben, einige Nachricht. Von Mardin ritt er durch Gärten und Weinberge an mehreren herrlichen Brunnen und schattigen Baumplätzen vorüber, und wohnte am 23sten Juni in dem Kloster einem feierlichen

[22]) The Missionary Herald, 1840, Vol. XXXVI. Boston. p. 128.
[23]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 115. [24]) Buckingham, Trav. l. c. p. 180—185.

Gottesdienste bei. Der Patriarch der Jakobiten zeigte sich dabei in seinem Goldbrocate; ein lächerlicher Prunk war in allem ausgelegt. Selbst vor dem Altar stand der alte Herr mit Gold und Silber beladen, und die zahlreiche Dienerschaft der Kirche in buntem Putze umher. Die von der Pilgerschaft nach Jerusalem Zurückkehrenden wurden feierlich eingeweiht, in Priesterroben gekleidet, mit Kerze und Kreuz in jeder Hand, in Procession um den Altar ziehend. Der ganze Cultus geschah in syrischer Sprache. Die Lage des Klosters ist sehr angenehm und gesund, an einem Felsen mit alten Grabstätten und einer weiten Aussicht über die Plaine bis zu den Sindjar-Bergen und über das unermeßliche Blachfeld Mesopotamiens. Die Kirche soll aus den Zeiten der Kaiserin Helena stammen, hat korinthische Säulen, ist aber mit Putz überladen, vieles restaurirt. Das Kloster enthält einen großen quadratischen Hofraum, mit den Wirthschaftsgebäuden umzogen, auf deren oberem Stock die Zellen der Mönche nach Landessitte eingerichtet sind. Rund umher zieht eine hohe Steinmauer, deren Thor mit Eisenplatten beschlagen und gut bewacht ist. Hier wohnt der Patriarch mit 6 Matrans, 12 Katzis, die zweite Priesterclasse, die sich einmal verheirathen können, aber nicht zum zweiten male. Sie haben 7 mal des Tages Gottesdienst zu besorgen, so daß ihnen kaum Zeit zum Essen und Schlafen übrig bleibt. Alle Familien wohnen mit im Convente, wo es Sonntags nach weniger rigiden Lebensregeln Versammlungen giebt. An 50 unverschleierte Weiber gingen aus einem Theile des Convents in den andern in voller Freiheit umher. Das Kloster (Deir) ist für sie dasselbe, was das Bad für die türkischen Frauen, eine Art Erholung von den Fesseln der Männer, keineswegs etwa religiöser Erbauungsort. In der Bibliothek zeigte man Buckingham ein syrisches Evangelium vom Jahr 1150 mit Glossen, und Schildereien auf starkem Pergament in Großfolio. Die vom höchsten Priesterstande trugen eine Kopfbedeckung in der Form einer Wassermelone, blau, nicht von weißem Musselin wie die Türken. Die weißen und grünen Farben sind ihnen zu tragen verboten.

§. 49.

Erläuterung 4.

Die östliche mesopotamische Landschaft.

1. Dara, Anastasiopolis, Kara Dara, Kura Derre (Schwarzthal) der Türken; Dueira.

Von keiner der mesopotamischen Städte haben wir so genaue Nachrichten von ihrer ersten Entstehung an erhalten, als von Dara, dem heutigen Dueira (s. ob. S. 258), durch Procopius[25]), der bemerkt, daß es vor Anastasius nur ein geringer Flecken gewesen. Dieser Kaiser ließ ihn, der, nach Procop, von beider, der Römer- wie der Perser-Grenze, 28 Stadien (1½ Stunde), von Nisibis aber 98 Stadien (d. i. keine volle 5 Stunden) entfernt lag, zuerst im Jahre 506 n. Chr. G. mit Mauern umgeben, und erhob ihn so zur Stadt, der er seinen eignen Namen beilegte. Obwol die Perser sich dagegen beschwerten, weil es gegen die Tractaten mit Kaiser Theodosius war, so nahe an ihrer Grenze eine drohende Feste neu zu erbauen, so kam sie doch zu Stande, weil die Hunnen am Kaukasus damals die Perser mit Krieg überzogen, und die Römer deshalb ihren Festungsbau um so mehr beschleunigten. Auch erhielt die Stadt ihre Magazine, ihr Palatium und einen Episcopus (Proc. de Bell. Pers. I. 26. p. 137; II. 19. p. 235). Nach den syrischen Autoren[26]) wurde Kaiser Anastasius von seinen Truppen in Mesopotamien gebeten, ihnen wieder irgend eine der dortigen Städte, sei es Dara, Ammodium oder eine andere, durch Befestigung zu einem sichern Asyl gegen die Perser zu erheben; der Kaiser schrieb deshalb an den Bischof Thomas von Amida, und dieser schlug den Ort Dara dazu vor, der nun auch auf des Kaisers Kosten ausgebaut wurde. Die Clerici und die Presbytern und Diaconen werden mit Namen genannt, welche die Aufsicht über den Bau führten, und Eutychius war der erste Bischof, der in Dara seinen Sitz erhielt. Doch öfter durch Perserüberfälle gestört und zu eilig aufgeführt, blieb der Bau zu unvollkommen; die Mauern blieben zu niedrig und waren deshalb leicht zu erstürmen; auch waren sie mit schlechtem Kalk zusammengefügt;

---

[25]) Procopius de Aedific. Just. II. p. 209. ed. Dind.; derselbe de Bello Persic. I. 10. p. 49; II. 13. p. 212. [26]) Assemanni Bibl. Or. II. p. 58.

die vielen Thürme wiederstanden daher nicht einmal lange, weder dem Sonnenstrahl noch dem Regen und Schnee, und fielen in sich zusammen. Kaiser Justinian sah die Gefahr ein, welche seinem Reiche drohte, wenn diese Grenzfeste vom Feinde erstürmt würde, was durch anrückende Elephanten und Thürme, von denen die Perser bequem die Geschosse in die Stadt schleudern konnten, leicht zu erwarten war. Er ließ daher die Mauern bis zu 60 Fuß erhöhen und verstärken, die Thürme zu 100 F. erhöhen, die zahlreichen Schießscharten um so viel verengen, daß man die Geschosse fortwährend dem Feinde zusenden konnte. Noch eine 30 Fuß hohe Mauer wurde der schon bestehenden aufgesetzt, die man verdoppelte an Dicke, und mit einem Umgange im Abstande von 50 Fuß versah, in dessen Zwischenraum man bei Belagerungen das Vieh zur Sicherheit einzutreiben pflegte (Proc. de Bell. Pers. II. 13. p. 212). An den Thürmen wurden drei Stellen, zu Ausfällen aus der Feste, mit Vorbauten und Zinnen versehen, angelegt; den schwächern Thürmen gab man noch quadratische Vorbauten und zog Gräben vor. Zumal an der Südseite der Feste führte der Kaiser einen sehr tiefen und breiten, halbmondsförmig gekrümmten Wassergraben herum, weil da ihre schwächste Seite war. Der äußerste Felsboden stellte vor Unterminirungen sicher. Im Innern wurde, an der Westseite der Kirche, die dem Sct. Bartholomäus gewidmet war, ein großes und ein kleines Wasserbassin angelegt. Ein Fluß aus der Vorstadt, Kordes genannt (s. ob. S. 258), zog, 2 Millien fern, zwischen zwei rauhen Felsklippen, ihren Fuß netzend, bis zur Stadt, so daß er vom Feinde nirgends abzuleiten war. Ein starkes Eisengitter versperrte in seinem geregelten Bette dem Feinde den Eingang in die Stadt, indeß er selbst ihre Cisternen stets reichlich füllte, und erst durch einen andern Stadttheil, auf gleiche Weise mit verschlossenem Bett-Gitter, seinen Ausgang fand. Früher, sagt Procop, schweifte er nur regellos umher und überschwemmte leicht die Stadt; als man aber einst in ihrer Mitte nach einer Quelle suchte, und deshalb einen Graben zog, durchbrach der Fluß denselben und stürzte sich unter der Erde hinab, so daß er erst beim vierzigsten Meilenstein von Dara, nämlich der Theodosiopolis (Ras el ain) benachbart, wieder zum Vorschein kam (s. ob. S. 377). So bot er bei natürlichem Laufe Gelegenheit, im Frieden mit seinen Wassern alle Cisternen der Stadt reichlich zu versehen und ihre ganze Umgebung zu bewässern, so wie bei Belagerungen das Wasser dem Feinde durch jenen unterirdischen Ablauf ganz zu

entziehen, der dann, wegen Wassermangel, und wegen der hohen Mauern, unverrichteter Sache abziehen mußte[27]). Der Baumeister Chryse aus Alexandrien war es, der durch seine mechanische Kunst die Stadt vor Ueberschwemmung durch einen ingeniösen Damm sicherte, den er zwischen dem Felsbette aufführte, und ihn mit einem Schleusenbau verband (Procop beschreibt ihn genauer, s. de Aedif. Just. II. 3. p. 219 l. c.), so wie mit einem Aquäduct zur Verbreitung der Wasser in alle Stadttheile. Auch zum Schmuck wurden vom Kaiser zwei Kirchen, und für die Besatzung, um den Bürgern nicht durch das Einliegen beschwerlich zu werden, Kasernen gebaut. So vortrefflich ward für die Stadt, die Procop mit Vorliebe als einen Musterbau seiner Zeit beschreibt, gesorgt, die auch noch durch ihre Lage besonders gesichert war; „denn von Dara gegen die Persergrenze gehend, blieb zur Linken (d. i. in N.O., wo der rauhe Masius oder der heutige Dschebbel Tur) der völlig unfahrbare und auch unreitbare Klippenstrich (ἀναμάξευτός τε καὶ ἄφιππος bei Procop. de Aedif. II. 4. p. 220) liegen, der nach zwei Tagemärschen an ihm (und auch an Nisibis) vorüber, mit dem wildzerrissenen und abstutzigen Rhabdium (Ῥάβδιον bei Proc. l. c.) endet, ein Weg der größtentheils auf der Persergrenze liegt." Als Procop diese Wegstrecke zum ersten male sah, fragte er bei den Eingebornen, wie es zugehe, daß der Römer-Weg und Landstrich von feindlichem Lande fast zu beiden Seiten ganz umgrenzt sei; zur Antwort erfuhr er, daß derselbe Landstrich einst den Persern gehörte, aber einer der römischen Kaiser habe für einen der Martyropolis benachbarten Weinberg, den er der dringenden Bitte des Perserkönigs überlassen, dafür diesen Landstrich als Ersatz erhalten. Rhabdium, fährt Procop fort, liegt wirklich auf sehr steilen und rauhen Felsen, seltsam emporragend, und zu seinen Füßen das Römer-Feld (ὁ Ῥωμαίων ἀγρὸς bei Proc. l. c. p. 221, wol Καρχαρωμάν bei Theoph. Simocatta I. 12, 13), das sehr fruchtbare, das aber von Perserland umgeben ist. Nicht unwahrscheinlich ist die Lage des heutigen Rumala-Koi, und nahe dabei gegen S.W. des Rumala Tepe bei Tillaja (s. ob. S. 129), der überlebende Name einer Localität auf jenem Römer-Felde; denn beide Orte liegen eine Tagereise im Süden von Djezireh ibn Omar, also des wilden Izala-Gebirgs (Ostende des Dje-

[27]) Procopius de Bello Gothico IV. 7. p. 489 ed. Dind.

bei Tur), und zwar an der großen Hauptroute zwischen Mosul und Nisibis, etwa auf halbem Wege eben da, eine kleine Tagereise ostwärts der letztern Stadt, wo der Ager Romanorum nach Procop zu suchen[28]) ist. Schon Niebuhr nannte, auf seiner Wüstenreise von Mosul nach Nisibin, dieses Rumala, bei ihm Rumäla[29]), als die 6te Station, 20 geogr. Meilen im N.W. von Mosul, und nur 10½ in S.O. von Nisibin, obwol damals dies Kurdendorf gar nicht mehr vorhanden war, da es vom Emir von Djezire völlig zerstört und seine Nähe auch stets den Raubüberfällen ausgesetzt war, so daß jede Untersuchung jener Gegend wegfallen mußte.

Hier, zunächst schon auf persischem Gebiet, lag auch, sagt Procop, die einst sehr berühmte Feste Sisaurana (Σισαυράνων), aus welcher Kaiser Justinians Heer den Persern sehr viel Gefangene entführte, und mit ihnen auch ihren Anführer Bleschane. Sie liegt zwei Tagereisen fern von Dara und nur drei Millien von Rhabdium, ein früher ganz unbefestigter und von den Römern auch unbeachteter Ort. Rhabdium auf der Berghöhe aber ließ Justinian auf allen Seiten durch Mauern sicher umgeben, und machte seine Colonie dadurch dem Feinde unzugänglich. Da dem hohem Gipfel die Quellen fehlten, legte er zwei Cisternen an und höhlte an vielen Stellen die Felsen zur Aufnahme der Regenwasser und zur bequemen Benutzung desselben aus. — Noch im VI. Jahrh. wird Sisarbanum (wol identisch mit Sisaurenum) mit dem benachbarten Rhabdium von Th. Simocatta (im J. 584, Historiar. I. 13. p. 60) erwähnt, auf Tab. Peut. wol Sarbane, aber später fehlen uns die nähern Nachweise ihrer beiderseitigen Fortdauer, und nur weil sie in Verbindung mit Dara von Procop genannt wurden, haben wir auch ihrer gleich hier zu einstiger Wiederaufsuchung gedacht; denn bis jetzt hat, so viel wir wissen, noch kein neuerer Reisender ihre merkwürdige Localität wieder gefunden, wozu auch die Unsicherheit in jenem Räuberdistricte beitrug, die stets zu groß, um von der Hauptroute abzuweichen, was nicht blos zu gefahrvoll, sondern auch wol völlig unthunlich sein mochte. Von Sisauranum die Stätte wieder aufzufinden, wird desto schwerer sein, da ihre Festungsmauern schon durch Belisar geschleift wurden, wie aus der folgenden Erzählung hervorgeht.

---

[28]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. V. 2. S. 305. [29]) Niebuhr, R. II. S. 374, 376, 378 u. f. Tab. L. der Reiseroute von Mosul nach Orfa.

Die Wichtigkeit der Feste Dara und ihrer Umgebung ergiebt sich aus dem ersten Feldzuge des Khosroes (Erdk. X. S. 1001) gegen Justinian, an dessen Schluß, schon nach den Friedensunterhandlungen, der Perserkönig, dem diese Grenzfeste ein besonderer Dorn im Auge war, noch zuletzt alles anwandte, um sie durch eine eiligst angeordnete Belagerung mit Sturm zu gewinnen, was aber völlig mißglückte (Proc. de Bell. Pers. II. 13. p. 212), da der früher zu Constantia residirende Dux Mesopotamiae gegenwärtig in Dara war (Dux Martinus) und die trefflichsten Vertheidigungsanstalten traf (Proc. de Bell. Pers. I. 22. p. 111, 113).

Im darauf folgenden zweiten Kriege, als die Hände der Perser durch den Feldzug in Lazica gegen den Kaukasus hin vollauf beschäftigt waren, machte der große Belisar, als Oberfeldherr aus Italien nach dem Orient berufen, diese Feste Dara zu dem Mittelpuncte seiner Offensive gegen die Perser, in welcher er seine ganze Macht zu vereinigen suchte (Proc. de Pell. Bers. II. 15. p. 217). Damals vergrößerte Belisar sein Heer auch durch die Schaaren der Saracenen unter Arethas, eines Emirs, Oberbefehl. Mit diesen brach er von Dara gegen Nisibis auf, bog aber auf halbem Wege rechts ab von der geraden Straße, weil daselbst perennirende Quellen (wahrscheinlich obere Chaboras-Quellen) und ein bequemes Feld zum Lager war. Hier, 41 Stadien (2 Stunden) fern von Nisibis ließ er sein Lager aufschlagen, gegen die Einrede seiner Generale, die bis an die Mauern der damals noch persischen Nisibis vorrücken wollten. Der einzige übermüthige Petrus gehorchte seinem Feldherrn nicht, tollkühn und unbesonnen rückte er, die Perser verachtend, dicht unter die Mauern der Feste vor, wurde aber sogleich durch einen wüthenden Ausfall aus ihr überfallen und nur noch durch Belisars tapfre Gothen, die er eiligst zu Hülfe sandte, gerettet. Nisibis war zu gut befestigt, um es anzugreifen, deshalb zog Belisar daran vorüber, und erreichte nach einem Tagemarsche jenes Castell Sisauranum (ὁ Σισαυρανῶν), das er jedoch auch zu gut vertheidigt fand, um jetzt erobert werden zu können. Seine Saracenen mußten aber unter Arethas das Perserland umher ausplündern, und brachten auch von jenseit des Tigris unermeßliche Beute mit zurück. Da es den Sisauranern an ordentlichen Magazinen fehlte, wie Nisibis und Dara sie hatten, so ließen sie sich mittlerweile durch den Unterhändler Georgius bereden zu Belisar überzugehen. Wer Christ oder Römerabkömmling war, erhielt ganz freien Abzug; die Perser

dagegen mit ihrem Kommandanten, seinem Bleschane, wurden da-
mals nach Byzanz übergesiedelt, die Mauern des Castells aber
geschleift. Die furchtbaren Fieber in Belisars Lager (Procop.
l. c. II. 19. p. 236), welche bei der großen mesopotamischen
Hitze viel Volks wegrafften, und zumal das Heer der Thracier
um ein ganzes Drittheil verringert hatten und allgemeines Mur-
ren erzeugten, nöthigten den Oberfeldherrn zur Rückkehr nach Dara
auf das Römergebiet, wo er nun auch noch hören mußte, daß der
treulose Arethas die Beute für sich behalten und damit in seine
Wüsten abgezogen war.

So endete der zweite Perserkrieg wider Chosroes, der nur
allein auf die Localität von und um Dara beschränkt war.
Erst nach Justinians Tode, unter Kaiser Justinus II. (reg.
565—568), wurde die Feste Dara nach sechsmonatlicher, stürmi-
scher Belagerung, wobei man neue Umwallungen gegen sie erbaute,
ihr jedoch die Wasser abzapfte, und den Mauerthürmen andere
Thürme gegenüber aufbaute, von demselben Khosroes I. Nu-
shirwan wirklich den Römern entrissen (Theophyl. Simoc. III.
11. p. 135 ed. I. Bekk.), aber späterhin unter Kaiser Mauri-
cius (reg. 582—602) von Khosroes II. (Khosru Parviz,
reg. seit 590), der dessen Tochter als Christin zur Gemahlin be-
gehrte, an die Römer zurückgegeben (Theoph. Simoc. l. c. V. 3.
p. 209). Doch wurde in den nachfolgenden Wirren dieselbe Dara,
die immer den Namen „τὸ Δάρας" behielt[30]), wieder von den
Persern besetzt[31]), im Jahre 641 aber kam sie schon in die Gewalt
der moslemischen Araber[32]). Ein ganzes Jahrhundert scheint
es gedauert zu haben, ehe diese Stadt, die zu Kaiser Mauricius
Zeiten sehr mächtige Episcopen und reichen Clerus besaß, wieder
zu ihrem christlichen Cultus gelangte; denn nach der Araber Besitz-
nahme soll David, im Jahre 755, wieder als erster Episcopus
dort eingesetzt sein und erst nachdem Amida seinen Metropolitansitz
verloren hatte, ging dieser auf Dara über.

Die Blüthezeit Daras, in der christlichen Periode, wie sie
sich aus den noch übrigen Denkmalen ergiebt, ging zur Araberzeit
fast in völlige Vergessenheit über; doch blieben noch längere Jahr-
hunderte hindurch in der Umgegend Culturfelder, die gegenwär-

[30]) Menander Exc. de Legat. p. 122 b. Mannert, G. d. Gr. u. R.
Th. V. 2. S. 299. [31]) C. F. Richter, Vers. über d. Sassaniden-
Dynastie. Leipzig, 1804. 8. S. 234—240. [32]) Assemanni Bibl.
Or. II. p. 103, 119.

tig fehlen. Dara, sagt Isthakhri[33]) im X. Jahrhundert, ist eine kleine angenehme Stadt, die fließendes Wasser hat, Bäume und Saatfelder; dasselbe wiederholt sein Zeitgenoß Ebn Haukal, der es Anbar Dara nennt; womit aber heutzutage nur ein großer Bau dicht bei Dara auf dem Wege gegen Nisibin bezeichnet wird, den man für ein Kornmagazin[34]) hält. Edrisi nennt es nur noch ein einzigesmal gelegentlich blos als Station, 15 Mill. von Nisibin, als ein Städtchen mit Ackerbau[35]), und Abulfeda fügt nur hinzu, daß es am Fuße des Mardin-Berges, 5 Parasangen von Kafar Tutscha liege, und früher von Dichtern als festes Schloß besungen sei.

In den neuern Zeiten ist Dara weniger beachtet worden, da es zweierlei Karawanenwege zwischen Mardin und Nisibin giebt, davon der eine nördlichere, dem Mardinberge (Masius) näher, über Dara, der andere mehr südliche durch das Blachfeld über Amuda (Ἀμμώδιος, nur 20 Stadien, d. i. eine Stunde südlicher liegend, nach Procop. Bell. Pers. I. 13. p. 62; II. 28. p. 285) geht, welches schon ganz in der Ebene, während jenes bei Ueberfällen der Berg-Kurden, dieses gefahrvoller durch die Ueberfälle der arabischen Stämme aus der Wüste oder von der Sindjarseite her ist. Deshalb nehmen die Karawanen und Reisenden bald die eine oder die andere Straße, und geben von der einen oder der andern wechselnden Bericht, der bei der Eile, welche die Gefahr ganz vorzüglich hier überfallen und ausgeplündert zu werden gebietet, nur selten belehrender sein kann. Niebuhr's Weg führte ihn von Nisibin den südlichern Weg nach Mardin durch das Blachfeld über Amuda, aber es blieb ihm, wie er selbst sagt[36]), die alte Dara, welche jetzt Kara Derre heiße, und immer noch durch ihre Stadtmauern und antiken Prachtbauten merkwürdig, obgleich wenig bewohnt sei, zur Seite (d. i. gegen Nord) liegen, wo er sie auch in seiner Karte (Tab. L.) eingetragen hat. Eben so zogen Otter (1743, über Harin), Ives (1758), Dupré (1808), Buckingham (1816), Southgate (1837) auf der südlichern Route vorüber[37]), ohne Dara zu

---

[33]) Liber Climatum ed. Moeller l. c. p. 41; Oriental. Geogr. b. Ouseley p. 56. [34]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 117.
[35]) Edrisi b. Jaubert II. p. 151; Abulfedae Tabul. Mesopot. ed. Reiske b. Büsching Mag. V. p. 242 u. 243. [36]) Niebuhr, Reiseb. II. S. 386. [37]) Otter, Voy. II. p. 264; Ives II. p. 338; Dupré, Voy. I. p. 83; Buckingham, Trav. in Mesopot. p. 237.

berühren oder seine Existenz auch nur wahrzunehmen. Dupré allein sagt, daß er im Vorüberziehen gegen Norden die Lage der alten Anastasiopolis oder Dara von seinem Wege aus gesehen. Er war erst 2 Stunden weit von Mardin aus marschirt, als seine Karawane schon von Räubern angefallen wurde; er ließ den direkten Weg nach Nisibin zur Linken, und machte weiter in der Ebene, wo man überall noch bei 4 Fuß Tiefe Wasser fand, nächtlichen Halt, im Dorfe Amady (richtiger Amuda). Aber auch auf dem Weitermarsche wurden sie am folgenden Morgen fortwährend von Kurden aus den Sindjarbergen attaquirt, die ihren Zug in grenzenlose Verwirrung brachten, und viele der Ballen als gute Beute davon schleppten, obwol die Karawane aus 500 Lastthieren, 400 Reisenden und einer Escorte der Milli-Kurden bestand. Von der welligen Ebene aus, die bis Nisibin über ein kleines Fort Kerre Khan (richtiger Serdschan) durchzogen wurde, war es, daß er doch die nördlichere Lage von Dara nicht unbeachtet ließ. Dies kleine Fort scheint dasselbe zu sein, das Olivier[38]), 7 Stunden östlich von Dara, gegen Nisibin hin, als ein quadratisches mit 12 Thürmen beschreibt, das, nach der Sage, einst von Belisar soll erbaut worden sein. Von da bis Nisibis hatte er noch 4 Stunden zurückzulegen; er giebt ihm keinen Namen. Ainsworth sagt, daß von demselben nichts als die Grundmauern übrig geblieben und ein Theil der Octagonalthürme.

Auch Southgate[39]) wie Buckingham kamen über Amuda und nicht über Dara, das sie aber Kara Dara nennen hörten, und das zu ihrer Zeit kaum 100 muselmännische und 30 armenische Familien zu Bewohnern haben sollte; Amuda war aber in neuerer Zeit auch darum weit besuchter als Dara, weil daselbst nach türkischer Posteinrichtung ein Pferdewechsel auf der Route zwischen Nisibin und Mardin stattfinden kann, in Dara aber nicht. Amuda oder Tell Amuda, Amedija oder Amudieh, nach türkischer Aussprache, ist nur ein Dorf, das an hundert Familien zu Bewohnern hat, von dem aus man den isolirten, sehr hohen Pik, auf welchem die Stadt Mardin sich hier zwischen zwei tiefen Thallücken zeigt, schon erblicken kann. Ehe Southgate von Nisibin kommend sich Amuda näherte, traf auch er auf jenen Serdscheh Khan (Serdschan), den er einen alten Bau

[38]) Olivier, Voy. II. p. 344; Ainsworth, Trav. II. p. 118.
[39]) H. Southgate, Narrative l. c. II. p. 271.

nennt, aus soliden Steinblöcken, die in colossaler Größe gegenwärtig nur auf einem unebenen, welligen Boden zerstreut sind, der hier auf dem Uebergange vom nördlichen Berglande zum südlichen Flachfelde der Wüste besonders characteristisch ist. Niebuhr hatte denselben Steinbau auch Sabik nennen hören[40]); er hielt ihn für ein einst großes Castell, dessen Mauern jedoch nur noch von der Außenseite mit behauenen Quadern bekleidet seien, wie bei dem Kasr el Obrädsch. Beide waren gänzlich verlassen. Kinneir[41]) scheint denselben Bau Castell Jehan (18 Miles von Nisibin westwärts) zu nennen, an dem er noch die Grundlage von 5 Thürmen erkennen konnte. Die Wüste breitet sich von da aus südwärts wie eine weite, grenzenlose Meeresfläche, voll Stille und Einsamkeit aus, über welcher nur hie und da einzelne runde Hügel oder Tels wie kleine Inseln hervorragen. Unter der Türken Zucht fand Southgate diese Gegend sicherer als alle seine Vorgänger.

Von noch jüngern Reisenden wissen wir nur, daß auch Ainsworth (1840) hier durchpassirte. Er kam von Mardin und ging über Harin (Hoarin bei Niebuhr), ein großes Kurdendorf mit Ackerbau[42]), das eben so weit in N.W. von Dara wie Serdscheh Khan in S.O., und etwa doppelt so entfernt als Amuda im Süden von Dara liegt, wodurch dessen Umgebung, die Nordseite ausgenommen, die noch kein Reisender, ihrer wahrscheinlich schwer zugänglichen Gebirgsnatur wegen, betreten hat, ziemlich bekannt ist. Etwa 1½ Stunden von Harin, auf dem Wege gegen Dara zu, passirte Ainsworth ein ruinirtes Castell, das er Kasr Borj nennt (Kasr el Berodsch, wol Kasr el Berädsch auf Niebuhr's Karte), in welchem, nach dortiger Sage, ein Sohn des Perserkönigs Darius gelebt haben soll, welches gegenwärtig aber nur ein von Persern bewohntes Dorf ist, und einer weit jüngern Periode angehört als die ganz benachbarte antike Dara, die Ainsworth schon einmal früher besucht hatte, und es darum leider für diesmal unterließ eine genauere Beschreibung von ihrer Localität zu geben, was bei der bis jetzt noch sehr lückenhaften Kenntniß dieses so merkwürdigen Ortes nur zu bedauern ist. Doppelt würde dies der Fall sein, wenn die Angabe von Lewis History of the Parthians nach orientalischen Quellen, die uns unbekannt ist, die aber Ainsworth anführt[43]), sich begründet zeigte, daß die Stadt längst

[340]) Niebuhr, Reiseb. II. S. 385. [41]) Mcd. Kinneir, Journey l. c. p. 441. [42]) W. Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 117.
[43]) Ainsworth l. c.

vor Kaiser Anastasius schon dem Arsaciden Tiridates II., dem Großen (reg. seit 258 bis 217 vor Chr. G.), welcher siegreich gegen die Seleuciden, insbesondere gegen Seleucus II. Callinicus, gewesen, ihren Ursprung verdankte. Aber wir vermuthen, daß hier ein Irrthum stattfindet, den schon Salmasius begangen, indem er diese Dara (Δάρας b. Steph. Byz.)[44] in Mesopotamien mit der Dara oder Dareium in Parthien verwechselt hat, von der Justinus (Historiar. L. XLI. cap. 5., nicht aber Plinius[45]) sagt, daß Arsaces, der Parther König, sie von großer Festigkeit zwischen Steilfelsen von allen Seiten, in ungemein schöner Gegend auf dem Berge Zapaortenon (vielleicht am Sir Dara-Paß, s. Erdk. VIII. S. 452) erbaut habe, was alles nicht auf die mygdonische Dara paßt; daß daher auch dieselbe Verwechslung bei Solinus, Evagrius und Niceph. Callistus[46] stattgefunden, welche die Etymologie jener Stadt davon herleiten wollten, daß Alexander daselbst den Darius mit der Lanze durchbohrt. Eben so wenig kann sie etwa von dem Dara[47], dem Vater des Arsaces, Stifters der Arsaciden-Dynastie in Parthien, den Namen erhalten haben. Daß späterhin die Sassaniden-Könige, wie Khosroes Nuschirvan, als Eroberer von Dara[48] und Edessa in Mygdonien genannt werden, hat wieder Andre verführt[49], diese beiden Daras, nämlich das in Parthien auf dem Zapaortenon, uns der Lage nach unbekannt, mit der bekannteren am Fuße der Masiuskette in Mygdonien für identisch zu halten. Etwas anderes wäre es freilich, wenn die Monumente der mygdonischen Dara für antiken persischen Ursprung sprächen, wofür aber Ainsworth's Angabe doch zu wenig motivirt erscheint, wenn er auch sagt, was noch von keinem seiner Vorgänger bemerkt wurde: daß der Styl der Sculpturen in Dara den persischen Ursprung, wie ihn Justinus angebe, bestätige, und daß man daselbst eben so häufig persische Sepulcralgrotten finde als byzantinische Sarkophage. Der Gegenstand ist wichtig genug, um seine genauere Untersuchung künftigen Beobachtern an Ort und Stelle anzuempfehlen, zumal da Daras Ruinen mit ihren vasten sub-

---

[44]) Luc. Holstenii Notae et Castigat. in Steph. Byz. s. v. Δάρας fol. 92. [45]) s. Berkelii Not. ad Steph. Byz. s. v. Dara; Bischof und Möller, Wörterbuch d. Geogr. unter Dareium, Zapavortene, Apavortene etc.; Richter, Versuch a. a. O. S. 34.
[46]) s. b. Luc. Holst. l. c. [47]) Richter, Versuch a. a. O. S. 31
[48]) De Sacy, Hist. des Sassan. in Mém. l. c. p. 366. [49]) Buckingham, Trav. in Mesopotamia p. 239.

terranen Wohnungen und ungemein reichen Sculpturen nächst denen von Al Hadhr, nach Ainsworth, zu den merkwürdigsten gehören sollen, die bis heute in ganz Mesopotamien übrig geblieben.

v. Mühlbach, auf seiner Rückreise von Mosul (im Mai 1839)[50]) stimmt ganz mit Ainsworth hinsichtlich der Bedeutung der Ruinen überein. Ich ritt, sagt er, von Nisibin über Dara, das am Fuße des Kalkgebirges und am Eingange eines vom wasserhellen Bache durchflossenen Thales gelegen, in 12 Stunden nach Mardin. Die Campagne von Rom und ganz Italien hat keine so große Trümmermasse aufzuweisen wie die von Dara, alle von colossalen Werkstücken, in solidem dorischen Styl, von einer ganzen, großen Stadt. Die Conception zur Anlage der Stadt, die wie aus einem Guſſe gemacht zu sein scheint, ist mit der technischen Ausführung in den noch sichtbaren Details der Umfangs- und Abschluß-Mauern des Thals, den Cisternen, Gefängnissen u. s. w. gleich bewundernswerth. Fast ist solche Zerstörung so mächtiger Steinblöcke unbegreiflich; auch die Steinbrüche, daraus die Werkstücke von Dara genommen sind, setzen in Erstaunen.

Als Sultan Murad seinen Feldzug 1638 (s. ob. S. 276) nach Bagdad unternahm, war eine der Stationen seines Heeres, von Diarbekr nach Nisibin, auch in Kara dereh (Schwarzthal), in der Mitte zwischen Harsem (Harim) und Nisibin von jeder 5 Marschstunden fern angegeben (s. ob. S. 277); aber nichts weiter wird zu jener Marschroute hinzugefügt. Der erste uns bekannte Beachter der Monumente von Dara ist der verdienstvolle Tavernier, der sie von Mardin aus unter dem Namen Kara fera (d. i. Kara dereh, wie nach Dupré[51]) auch der benachbarte Berg des Masius genannt wird) im Jahre 1644 beschrieben hat. Der Ort war einst, sagt er[52]), eine große Stadt, und von Christen bewohnt, wie sich aus den 7 bis 8 halbzerstörten Kirchen ergiebt, deren Glocken noch nicht einmal verdorben sind. Sie stehen weit auseinander; im Norden einer derselben bemerkt man eine schöne Gallerie, an deren Ende man durch eine kleine Pforte eine Treppe von etwa 100 Stufen jede von 10 Zoll Höhe hinabsteigt. Daselbst findet man unter der obern Kirche eine andere, die noch viel

[50]) v. Mühlbach Mscr. [51]) Dupré, Voy. I. p. 86. [52]) J. B. Tavernier, Les Six Voyages etc. à la Haye, 1718. I. Livr. II. ch. 4. p. 188—189.

größer, deren Gewölbe noch weit höher ist, das von Säulen getragen wird. Der Bau ist so kunstvoll eingerichtet, daß man unten alles noch heller findet als oben; doch sind seit den letzten Zeiten mehrere der Fenster mit Erde zugedeckt. Der Hochaltar ist im Fels ausgehauen, ihm zur rechten Seite ist ein kleines Gemach, das sein Licht durch Fensteröffnungen erhält, die im Felsen sind. Ueber der Pforte der Kirche ist eine große Steintafel mit Inschrift, die aber nicht mehr zu lesen ist.

Im Norden derselben Kirche sind zwei große Cisternen unter der Erde, deren jede 450 Schritt lang ist, mit 2 großen Gewölbhallen oder Arcaden, die von Pfeilern getragen werden; sie werden jedes Jahr mit dem Wasser gefüllt, das vom nahen Berge herabkommt und einen kleinen Fluß bildet. Dies ist, wie schon Mannert[53]) wol ganz richtig bemerkt hat, ein interessanter Ueberrest der antiken, nach Procops Bericht, vom Baumeister Chryse ausgeführten kunstreichen Wasserbauten, von denen also, bis auf Tavernier's Zeit, sich noch großartige Ueberreste, die auch tausend Jahre später noch ihren Zweck erfüllten, erhalten hatten.

Wem fallen hierbei nicht die colossalen Cisternen Constantinopels ein, wie die Basilica, oder die unter Kaiser Constantin erbaute Philoxeni, die von den Türken wegen ihrer vielen Säulen, die sie tragen, sogenannte Bin bir direk (d. i. die Tausend und eine Säule)[54]), mächtige unterirdische Gewölbe, die wir, wie die letztere, in ihrem mysteriösen Dunkel nur mit Staunen durchwandern konnten, und die, was die Ausdehnung betrifft, doch noch geringer sein würden als die größern zu Dara, wenn Tavernier's Beschreibung als richtig anzunehmen ist.

Eine Viertelstunde von dieser erstgenannten Kirche steigt man an 800 bis 900 Schritt zwischen Felsen abwärts, in denen zu beiden Seiten kleine Felskammern eingehauen sind; über jedem Eingange derselben sieht man ein Kreuz; in jeder derselben befindet sich eine Tafel in Stein, eine Bank und ein Felsgrab für einen Todten; am Schluß dieses Felsganges ist ein großer Saal eingehauen, den eine Felsbank rund umläuft, in dessen horizontaler Felsdecke eine Oeffnung, nach oben, durch den Berg steigt, die zur Abkühlung der Luft in demselben gedient zu haben scheint. Ueber dem Eingang

[53]) Mannert, G. d. Gr. u. R. V. 2. S. 300. [54]) J. v. Hammer, Constantinopel und der Bosporus. Pesth, 1822. 8. B. I. S. 555; Thom Allom Constantinople. Lond. 4. I. Tab. p. 14.

dieser einem Saale vergleichbaren Felsgrotte ist eine Sculptur, die Tavernier für die Vorstellung eines Fegefeuers hielt. Oben auf der größten Höhe des Bergs, über alle diesen, liegt ein elendes Dorf, dessen räuberische Bewohner nicht selten in den Grotten versteckt dem Besucher gefährlich werden. Als Sultan Murad nur wenige Jahre vorher hier durchzog (im Jahr 1638), erzählte man dem Reisenden, habe er diese Ruinen besehen und ein Fort, was zwei Stunden von denselben entfernt lag, zerstören lassen, weil es das Asyl einer Räuberbande gewesen. Er ließ zugleich, 4 Tagemärsche weit, den Weg für seine Truppen von Steinen reinigen, die von Strecke zu Strecke in Haufen gelegt wurden, um ihnen dadurch die Richtung des Marsches zu bezeichnen; auch ließ er über den Fluß (den Kordes oder Quellarm des Khabur) eine Brücke bauen. Von diesem Kara sera brauchte Tavernier 8 Stunden, um die Station Nesbin (Nisibis) zu erreichen. Sein Weg ging nach den ersten 2 oder 3 Stunden an einer Art Fels-Einsiedelei vorüber, welcher die jüdischen Kaufleute der Karawane ihre Verehrung bezeugten, weil sie dieselbe für das Grab des Propheten Elisa hielten. Den Weg nach Nisibin beschreibt Tavernier als eine flache Gegend, die aber damals mit Kräutern und Blumen geschmückt war (er zog Ende März hindurch); die erste Tagereise von Kusasar war die Ebene nur mit dem Kraut einer Pflanze bedeckt, die er Pimprenelle nennt, deren Wuchs bis zu anderthalb Fuß Durchmesser (?) zeigte; den zweiten Tagemarsch war die ganze Flur mit einem großen, grünen, sehr breiten und dicken Blatte eines Zwiebelgewächses bedeckt, dessen Knollen die Größe eines Gänseeies hatten; außerdem war alles voll gelber, rother und violetter Blumen, und Tulipanen von verschiedenen Farben, nebst einfachen Anemonen und Narcissen. Doch war bei weitem der größere Theil der Ebene wüste und unfruchtbar.

Im Jahre 1795 hat Tavernier's Landsmann, der Naturforscher Olivier, von Mardin aus zwar die Trümmerstadt Dara (er schreibt sie Kara Deré)[55]) wieder berührt, aber nur flüchtig gesehen, weil daselbst die Kurden zu fürchten waren, die in den vielen Felsgrotten und Grabstätten ihre Winterquartiere genommen hatten; er erkannte aber Tavernier's Kara sera in dieser Kara Deré.

Macdonald Kinneir ist der erste und fast einzige neuere

[55]) Olivier, Voy. II. p. 344.

beobachtet, denn wir bis seiner Durchreise in Dara (im J. 1814) die genauere Beschreibung von ihren Ruinen[56]) verdanken; denn Buckingham's Beschreibung ist nur Compilation ohne eigne Ansicht. Kinneir erreichte in einem halben Tagemarsche, an einem Sommertage des Monat Juli, nachdem er eine gute halbe Stunde den felsigen Steinpfad des Mardinberges zum Dorfe St. Elija an dessen Fuße hinabgestiegen, und über das Dorf Budri, am Fuße des Masius entlang, keine volle 8 Stunden Weges (19 Mil. Engl.) zurückgelegt hatte, die Ruinen der alten Dara, zu denen er auf einer sanften Senkung hinabstieg. Gleich beim Eintritt in das Dorf zog die große Menge der Catacomben von den verschiedensten Größen und Gestalten, die in der Bergseite aus dem Fels (freestone? ob Sand- oder Kalkstein?) gehauen waren, die Aufmerksamkeit auf sich. Die ersten dieser besuchten Catacomben waren 8 Schritt lang, 5 Schritt breit, hatten der schön gewölbten Eingangspforte gegenüber die Nische für die Todtenbestattung. Eine Viertelstunde lang zeigte der felsige Bergabhang wol hundert dieser Todtengrotten (wahrscheinlich Tavernier's Felsgang). Hierauf kam Kinneir in eine kleine Oeffnung des Hügels, wo der Fels auf drei Seiten zu glatter Fläche, an 30 bis 40 Fuß hoch, behauen war, und an den Seitenwänden unzählige Catacomben zeigte, deren einige bis 20 Fuß hoch über dem Niveau des Bodens ihren Zugang hatten. An zweien derselben bemerkte er griechische Inschriften, die jedoch zu verderbt schienen, um sie copiren zu können. Am andern Ende zeigte sich die grandiose Grotte, 80 Fuß lang, 40 Fuß breit, mit polirten Wänden, durch subterrane Gänge mit anstoßenden Catacomben verbunden, die er für die Todtengruft einer Herrscherfamilie ansah. Der eingedrungene Schutt hatte den Räumen nur eine Höhe von 15 Fuß gelassen, da sie ursprünglich gewiß eine doppelte war. Von oben war die letztere durch einen Dom erhellt, der auch wunderschön in Fels ausgehöhlt war (wol zu Tavernier's Zeit verstopft). Eine Art Plattform oder Gallerie durch eine Arcade von 12 Bogen getragen umläuft drei Seiten dieser Felshalle, indeß man an der vierten durch einen schönen halbkreisförmigen ornamentirten Bogen in sie eintritt. Auch im Rücken der Gallerie, bis zur Decke hinauf, bemerkt man eine

[56]) Mcd. Kinneir, Journey thr. Asia Minor, Armenia, Kurdistan etc. Lond. 1818. p. 436—441; Buckingham, Tr. in Mesopotamia p. 236—241.

Zahl kleinerer ornamentirter Bogen; alles ist im römischen Styl ausgehauen. Die kleine Concavität in Größe und Gestalt eines Sarkophages, an der Ostseite, läßt darauf schließen, daß man hier ein eigentliches Mausoleum, etwa aus der Zeit des Kaiser Justinianus, vor sich hat. Die Arbeit am Gebälk ist sehr zart und schön ausgeführt; ein Basrelief an einer Seite stellt einen Engel, als Symbol der Seele, vor, der von Cherubim umgeben gen Himmel steigt. Ueber ihm zeigt sich eine Hand, wie zu seiner Aufnahme bereit. Unten liegt alles voll Menschengebeine und Schädel. An der Gegenseite der Eingangspforte ist vieles zerstört.

Von dieser Gräberstätte suchte Kinneir nun die Ueberreste der Festungsstadt auf, deren Situation nach modernen Begriffen keineswegs günstig war, da sie auf drei Seiten von Bergen dominirt, sich südwärts aber gegen die mesopotamische Ebene öffnete. Kinneir konnte sehr gut die Grundlagen der Mauern und Thürme, die aus sehr großen behauenen Quadern bestehen, durch das Thal verfolgen; sie laufen über eine ganze Anzahl niedrer Felshöhen, die vom Fuße des Masius-Berges sich abzweigen, hinweg. Den Umfang berechnete er auf drittehalb englische Miles. Der kleine Strom (der Kordes) bricht mitten durch die alte Area der Stadt, und an ihr haben sich mehrere armenische und kurdische Familien angesiedelt. Außer den Mauern der Stadt und der Thürme bezeugen auch noch andere Bauten die antike Größe von Dara. Ein großer Theil ihrer Area ist unterhalb unterwölbt; an einer Stelle sahen wir große Keller, sagt Kinneir, von schweren Colonnen getragen, in etwas der großen Cisterne in Constantinopel ähnlich (s. ob. b. Tavernier). In der Mitte des Dorfs stehn noch die Ruinen eines Gebäudes, das ein Palast oder eine Kirche war, die Grundmauern sind 100 Schritt lang und 60 Schritt breit, und noch vollkommen da; sie zeigen eine gewaltige Menge gewölbter unterirdischer Gemächer, mit einem engen aber 40 Schritt langen Eingange. Noch steht das Thor und manche Wand trotzte der Zeit; aber der Boden ist mit Schutt von Sculpturen und Trümmern unzähliger korinthischer Kapitäle bedeckt, die alle aus den benachbarten Brüchen gehauen sind. Außer den genannten stehen noch sehr viele Mauern, Bogen und Ueberreste vieler massiger Structuren. Von dem Südthore der Stadt, dessen Mauern 10 Fuß dick und 60 Fuß hoch, aus kleinen Steinen mit trefflichem Mörtel zusammengefügt, aber mit großen Steinplatten bekleidet waren, machte Kinneir's Begleiter, Mr. Chavasse, eine Zeichnung. Es hat

das Ansehn eines Thurms, mit drei Thorgewölben als Durchgänge und 6 Fenstern, die nach der Ebene Mesopotamiens schauen. Dicht daran stößt, nach der innern Stadtseite, eine Brücke von drei Bogen, von der ein Kunstweg zum Eingange jenes Palastes führte.

Auch die heutigen Ruinen, sagt Kinneir, der nicht tiefer in die Untersuchung derselben eingeht, bilden von der mesopotamischen Ebene aus gesehen einen schönen Prospect; die Lage von Dara scheint jedoch keinen andern besondern Vortheil dargeboten zu haben als den des Wasserreichthums, welcher in diesem Lande allerdings ein größter Vorzug ist, zumal wenn er, wie hier, auch noch die nächste Umgebung zu befruchten im Stande war. Diese auch heute noch befeuchtete Umgebung ist es wol, welche hierher viele Störche zieht, die auf eine pittoreske Weise von den Zinnen der Mauern mit ihren zahlreichen Nestern Besitz genommen haben, und der melancholischen Einöde einiges Leben geben

Neuere Untersuchungen über Dara sind uns nicht bekannt worden.

2. Nisibis, Ἀντιόχεια Μυγδονική, Antiochia Mygdonia der Seleuciden. Medzpin der Armenier; daher Netsybyn der Syrer; Nesybyn der Araber, Nisibin, Nesebin, Nesibe, Nissabin; und die Wüste von Nisibin bis zum Tigris.

Zu den ältesten Städten des nördlichen Mesopotamiens gehört Nisibis, die schon den Römern im Feldzuge des Lucull gegen Tigranes bekannt wurde, die demselben auch, nach Lucullś Eroberung, im Frieden mit andern Städten zurückgegeben ward (s. Erdk. Th. X. S. 1135), und schon aus der Seleucidenzeit den griechischen Namen Antiochia in Mygdonia, als Capitale Mygdoniens trug (Ἀντιόχεια ἐν Μυγδονίᾳ b. Polyb. V. 51), als Antiochus in ihr sich aufhielt, da er gegen den Empörer Molon zu Felde zog. Plinius VI. 30 macht die Seleuciden zu Erbauern dieser Stadt, wenn er sagt: „im Gebiete der mesopotamischen Araber, welche Oreer, auch Mardaner (s. oben S. 335) genannt werden, liegt Antiochia, das ein Statthalter in Mesopotamien, Nicanor, erbaut hat." Nach dem Könige Antiochus I. wurde demnach diese Stadt ihm zu Ehren genannt: denn unter seinem Sohne Seleucus Nicator war Nicanor ein Präfect Mesopotamiens (Isidor. Charac. ed. Miller. Paris, 1839. p. 249), wenn es nicht Seleucus Nicator selbst war, der oft

auch Nicanor geschrieben wird (Henr. Steph. Not. ad Appiani Alex. H. R. de Bell. Syr. 124. ed. Tollii 1670. p. 200 Not.). Antiochia in Mygdonia nennt es Strabo, nach Polybius, unter dem Berge Masius gelegen identisch mit Nisibis (Strabo XVI. 747), wobei er bemerkt, daß diese Mygdonier (Erdk. X. S. 1145) vom Masiusberge bis zum Zeugma des Euphrat wohnten (Strabo XI. 522, 527; XVI. 736), was auch durch Plinius, wo er das Land wegen der Aehnlichkeit mit Mygdonia in Macedonien benannt wissen will, sagt, daß diese Antiochia auch Nisibis heiße (VI. 16). Plutarch läßt noch ächte Nachkommen der Spartaner diese Stadt bewohnen (De sera num. vind. 21). Daß Nisibis zu Tigranes Zeit eine sehr starke Feste und seine Residenz war, und darum auch das Schatzhaus dieses Königs von Armenien gleich einer Ekbatana herbergte, ist schon oben gesagt. Die Stadt mag noch älter als aus der Seleuciden Zeit sein, wie dies aus den armenischen Annalen hervorgehen soll, in denen sie ursprünglich Medzpin[57]) nach ihrem ältesten Erbauer aufgeführt wird, woraus die vulgair armenische Benennung Nesebin, Nesibe, die syrische Netsybyn, die arabische Nesybyn, die lateinische Nisibin oder Nisibis erst entstanden, welche auch den macedonischen Namen sehr bald wieder verdrängt hat. Daher sind wol die verschiedenen Etymologien dieses Namens, wie sie Steph. Byz. und dessen Commentatoren angegeben, unstatthaft. v. Mühlbach hörte bei seinem Aufenthalte in Nisibin den Ort von den Armeniern Miatzmin aussprechen. Es mag sein, daß sie als solche in der armenischen Acheznik (Aghdsnikh, d. i. Mesopotamia septentrionalis, eine südliche Grenzmark, welche die alten armenischen Könige vom Arsacidenstamme erst den Saffuniern, dann dem Geschlechte der eingewanderten Mamigonier, s. Erdk. Th. X. S. 585, 590, verliehen)[58]) schon vor Alexanders Eroberungszuge, bestanden hat, da in jener Gegend des obern Mesopotamiens, zu Herodots, Xenophons und Alexanders Zeit, die Macht der armenischen Herrschaft, vor der parthischen, viel weiter gegen den Süden vorgeherrscht zu haben scheint, als späterhin, da Parther und Römer hier erst eindrangen. Aus Mar Ibas und Moses Chorenensis armenischen Geschichten ist es bekannt, daß diese Nisibis zu Arsaces des Großen Zeit, einhundert fünfzig Jahr vor der christlichen Zeitrechnung, schon eine gefeierte Resi-

[57]) St. Martin, Mém. s. l'Arm. I. p. 161. [58]) Ebend. I. p. 163.

denz der armenischen Könige war, in welcher die armenische Literatur ihren ersten Mäcen an Valarsaces fand (Erdk. X. S. 563). Die Residenz dieser Herrscher ist sie seitdem, vom Jahre 149 vor bis zum Jahre 14 nach Chr. Geb., geblieben, und erst später ist sie (unter Sanadrug, im J. 79, der seine dortige Residenz mit der noch weit ältern zu Armavir in Hocharmenien, s. Erdk. X. S. 465, vertauschte) von ihnen gänzlich verlassen worden. Nun erst wird sie Gegenstand des Kampfes zwischen Parthern und Römern; ihre glänzende Periode als Residenz von Königen ist also schon vorüber, als ihr Ruhm als Grenzfeste bei den classischen Autoren erst beginnt. Schon zu Tigranes Zeit, der sie erst den Parthern hatte entreißen müssen, galt sie für eine unüberwindliche Feste (Dio Cass. XXXV. 6. Fragm. ed. Sturz. I. p. 191), der er deswegen auch gar keine Hülfe leistete, als Lucullus sie belagerte. Die Römer lagen auch den ganzen Sommer davor mit großem Verluste, ohne sie einnehmen zu können, bis der Winter heranrückte und die schon sorglos gewordene Besatzung, weil sie sich ganz sicher dünkte, in der Nacht, aus bloßer Vernachlässigung der Wachten von Lucullls Truppen überrumpelt wurde. Sie hatte damals schon doppelte Mauern von Backsteinen (πλίνθινα) und von außerordentlicher Dicke, mit einem sehr tiefen umhergezogenen Graben, von dem die Brücken abgebrochen waren, den man nur durch Ausfüllung übersetzen konnte. Auch hatte sie noch ein festes Schloß, in welchem die großen Schätze waren, welches aber dem Bruder des Tigranes, der sich hinein geflüchtet hatte, nicht durch Sturm entrissen wurde, sondern durch Capitulation überging.

Dennoch muß späterhin diese Stadt wieder in die Gewalt der Parther gekommen sein, denen sie Kaiser Trajan, wie Batne, entreißen mußte, weshalb er vom Senate den Titel Parthicus erhielt (Erdk. X. S. 119). Hier ließ er aus den Wäldern, welche damals die Gegend noch geschmückt haben müssen, wie Dio Cassius sagt (LXVIII. 26. p. 335), seine zahlreiche Flotte bauen, die dann auf Karren in Stücke zerlegt zum nahen Tigris transportirt werden mußte. Zwar gab Hadrian die mesopotamischen Besitzungen an die Parther zurück; aber unter Kaiser Septim. Severus ist Nisibis als römische Coloniestadt (Septimia Colonia Nisibis, s. ob. S. 23) bekannt, die von ihm verschönert und befestigt wurde. Er befreite die Stadt von den Osroënern und Adiabenern, welche sich gegen die Römer empört hatten; er setzte ihr einen Eques romanus vor, und gab ihr, als der Vorburg

des Römer-Reichs (πρόβολον, i. e. Propugnaculum orbis romani bei Chrysostomus), eine höhere Bedeutung, welche sie auch zwei Jahrhunderte lang behielt, in der sie oft der Gegenstand des Kampfes mit dem Parther-Feinde war, an dem alle Angriffe von jenen scheiterten, wenn auch die andern Landesfesten ihnen unterlagen. Nur zweimal, und nur auf kurze Zeit, kam Nisibis in dieser Periode unter Parther Gewalt, aus der es ihnen jedoch bald wieder entrissen ward; nämlich einmal durch Gordianus III., der Carrae und Nisibis ihnen entriß (Jul. Capitolini Gord. Tert. c. 26), und durch Odenatus (Trebell. Pollio de Odenate XIV.). Kaiser Diocletian[59]) und Maximian, während ihrer Siege im Orient (s. ob. S. 26), umgaben die Stadt Nisibis, im Jahre 298 n. Chr. G., von neuem mit tüchtigen Mauern gegen die Ueberfälle der Sassaniden. Als Hauptbollwerk des römischen Reichs bewährte sich Nisibis zumal zu des kriegerischen Sapor II. (Schabur) Zeiten, in seinen blutigen Kriegen gegen Constantin und Constantius, die mit ungleichem Glück geführt wurden, in denen er diese Stadt zu drei verschiednen malen in 50, 80 und 100 Tagen (in den Jahren 338, 346, 350 n. Chr. G.)[60]), aber immer vergeblich, belagerte, obwol er die außerordentlichsten Anstrengungen zu ihrer Eroberung nicht scheute (Ter autem est a Persis obsessa Nisibis: sed majore sui detrimento, dum obsideret, hostis affectus est. Sexti Rufi Breviar. XXVII.). Nur über Amida, das er nachher angriff, um sich für Nisibis zu entschädigen, gelang es ihm im Jahre 359 zu triumphiren (s. ob. S. 28). Die Belagerungen von Nisibin hatten ihm, zumal die dritte, nicht weniger Aufwand und Verlust gekostet. Gibbon, der aus Julians Orationen, aus Libanius, Zosimus und andern Autoren ein kunstvolles Gemälde dieser letzten Belagerung, an welche die Heereskraft von Sapors ganzem persisch-indischen Reiche gesetzt wurde, gegeben, sagt, daß diese große, sehr volkreiche Stadt damals von einem dreifachen Mauerwall, die ein tiefer Graben umlief, geschützt, von der tüchtigsten Besatzung unter dem muthvollen Comes Lucilianus vertheidigt ward, den die an Verzweiflung grenzende Tapferkeit der Bürger noch unterstützte. Ihr Bischof Jakobus kämpfte, bei der ersten Belagerung im Jahre 338, selbst mit von

[59]) Assemanni Bibl. Or. I. p. 262. Not. [60]) Gibbon, Gesch. des Verf. d. R. R. Kap. XVIII. 217—222; Richter, histor. krit. Versuch a. a. O. S. 188.

den Mauern herab durch Gebet gegen den Feind, von dessen stolzer Erbitterung sie das schlimmste erwarten konnten. Die gewaltigsten Belagerungsmaschinen, die Aufführung von Dämmen, um den Fluß Mygdonius (s. ob. S. 255) zu einem See anzuschwellen, und auf einer Flotte von Booten und Katapulten dicht heran rückend, viele Centner schwere Steine in die Stadt zu schleudern; die Breschen in den Mauern, welche durch die Wassergewalt gerissen das Einstürmen der Perser möglich machten, aber zu ihrem eignen Verderben gereichten, da die Kolonnen in den Morästen und unsichtbaren Vertiefungen der Gewässer versanken oder stecken blieben, und Tausende dieser Unglücklichen noch durch die nachrückenden verwundeten und wüthend gewordenen Elephanten zertreten wurden: alles dieses führte nicht zum Ziel, da die unermüdeten Vertheidiger der Stadt jede Nacht den Schaden zu ersetzen wußten, den ihnen der Tag gebracht. Schon hatten 20,000 Perser ihr Grab vor den Thoren von Nisibis gefunden, als die Nachricht vom Einfall der Massageten den verzweifelnden Perserkönig an die entgegengesetzte Grenze seines Reichs, vom Tigris an die Ufer des Oxus rief, und zu einem Waffenstillstande mit den Römern nöthigte, der dem bedrängten Constantius eben so erwünscht war als dem Sassaniden, zumal aber den tapfern Bürgern von Nisibis, welche den Ruhm ihrer Unüberwindlichkeit (Orientis firmissimum Claustrum b. Ammian.) glänzend bewährt hatte. Desto schmerzlicher mußte es ihnen sein, in Folge des unglücklich unter Julian auslaufenden Feldzugs, nach dessen Tode, im schimpflichsten Friedensschlusse Jovians, von dem schon früher das Wesentliche angegeben wurde (Erdk. Th. X. S. 158—159), so wie Singara, ohne Schwertstreich, aus ihrer mit dem heißesten Patriotismus so blutig vertheidigten Vaterstadt mit Gewalt von ihrem eigenen Kaiser vertrieben zu werden. Auch ergriff sie die volle Verzweiflung und Aller Fluch folgte Jovian nach. Nach dieser förmlichen Besitznahme kann wol nur erst die neue Ansiedlung von 12,000 Colonisten aus Persien in Nisibis durch Schapur stattgefunden haben, von der Mirkhond in seiner Geschichte der Sassaniden spricht, wenn sie wirklich, so wie er erzählt, ausgeführt worden ist[61]).

Daß nun eine Colonie der verjagten Nisibiner sich als Vorstadt Nisibis bei Amida ansiedelte, ist oben gesagt (s. ob. S. 28);

[61]) Silv. de Sacy, Mém. sur le Perse l. c. p. 315.

aber die alte berühmte Nisibis, die auch als Handelsstadt und Niederlage morgenländischer Waaren[62]) für die Römer höchst wichtig gewesen, war nun auf immer für das Römer-Reich verloren; sie blieb persisch, und ihre Rückgabe an die Römer, die selbst Kaiser Zeno (reg. 474 bis 491) noch 120 Jahre nach Jovians Friedenstractat verlangt haben soll, wurde stets von den Persern, oder vielmehr von den Sassanidenkönigen, verweigert[63]). Unter Khosroes Nuschirwan war Nisibis eine noch so treffliche Feste, mit gefüllten Kornmagazinen, daß Belisar im zweiten Perserkriege Justinians, von Dara gegen den Tigris zu Felde ziehend, Nisibis nicht zu belagern wagte, sondern ihr auswich (Procop. de Bell. Pers. II. 18. ed. Dind. I. 231. 11.). Nach Procops Angaben lag sie so, daß Khosroes sie in zwei Tagemärschen vom Tigris aus erreichen konnte (ebend. I. 54, 18); sie lag 98 Stadien östlich von Dara (ebend. I. 49, 13), und Sisauranum nur einen Tagemarsch fern von ihr (ebend. I. 232, 16).

Nisibis Besitznahme durch die Araber wird wol mit den Nachbarstädten, wie Edessa, Dara, in der Mitte des siebenten Jahrhunderts, gleichzeitig gewesen sein (s. Erdk. X. S. 1130); genauere Daten fehlen uns. Mitte des zehnten Jahrhunderts nennt Isthakhri noch diese Nißibin[64]) die angenehmste und am meisten genannte Stadt in Djezire (Mesopotamien); sie sei groß, liege auf einer Ebene am Flusse, der aus dem Berge Waßa (ob Masa oder Masius? Balausa b. Ebn Haukal nach Ouseley)[65]) komme, und die Gärten, Saatfelder der Stadt befruchte; in einiger Ferne sehe man noch andere Kornäcker und viele Ortschaften, welche den Christen (Kurden bei Ebn Hauk.) gehören. In der Stadt seien jedoch viele tödtliche Scorpionen. Aehnliches wird auch von den andern arabischen Geographen von diesem Orte berichtet. Edrisi[66]) schreibt ihn Nisibin, zählt ihn als District zu Diar Rebia, sagt, daß er von Mauern umgeben in einer großen Ebene liege, blühende Märkte, Handel und Industrie habe, zumal Fabriken für sehr schöne Stoffe, und Wasser in Ueberfluß. Die Hauptquelle entspringe aus einer Bergschlucht, el Wasa genannt, die ungemein lieblich; von da verbreiten sich die Wasser durch Gärten und Felder, wie in die meisten Häuser von Nisibis, die damit versehen

[62]) Mannert, G. d. Gr. u. R. V. 2. S. 298. [63]) Jos. Stylites in Assemanni Bibl. Or. II. p. 262. [64]) Liber Climatum ed. Möller l. c. p. 40. [65]) Oriental Geogr. p. 56. [66]) Edrisi b. Jaubert II. p. 150.

sind. Auch Edrisi spricht von den vielen Scorpionen in Nisibis, deren Biß tödtlich sei; umher sei jedoch das ganze Land voll Anbau, mit vielen Dörfern, fruchtbaren Hügeln, Kornfeldern und zahlreichen Heerden. Dasselbe wiederholt Abulfeda von Nasibin[67]), die er die Capitale von Diar Rebia nennt, und nur noch hinzufügt, daß der große Berg, von welchem der Fluß herabkomme, den el Aziz el Harmas nenne, im Norden der Stadt liege, deren Gärten die weißen Rosen eigenthümlich seien; rothe gebe es daselbst aber keine.

In dieser Periode des Mittelalters erhielt sich also auch unter der Muhamedaner Obergewalt noch immer christliche Bevölkerung in und um Nisibis, wo sehr frühzeitig der Sitz eines jakobitischen Bischofs und eines nestorianischen Metropoliten war; die Kirchenschriftsteller[68]) jener Zeit thun öfter von deren Residenz unter dem Namen Zoba (Soba) oder Zaubo Erwähnung, worauf mancherlei fruchtlose Hypothesen gegründet[69]) worden sind, auf die wir hier nur hinzuweisen haben. Daß Benjamin von Tudela hier um das Jahr 1170 eine Gemeinde von 1000 jüdischen Familien vorfand, ist früher gesagt (s. Erdk. XI S. 244). Jacuti[70]), der zu Anfang des 13ten Jahrhunderts lebt (er stirbt im J. 1229), sagt, daß zu seiner Zeit um die Stadt und in den benachbarten Dorfschaften 40,000 Gärten gewesen.

Hamdalla Kazwini (im 14ten Jahrhundert, s. Erdk. IX. S. 43) giebt den Umfang der Mauern noch zu seiner Zeit auf 6500 Schritt an; die Nisibinische Rose wird von ihm als die süßeste weiße Rose genannt, wie ganz Iran keine ähnliche besitze, dagegen sei keine Art der Scorpione tödlicher als die von Nisibis. Jacuti erzählt, diese Art sei erst dahin verpflanzt worden, durch Khosroes Anuschirwan, der sie während der Belagerung von Schehresur habe kommen lassen, um sie in Kasten mit den Schleudermaschinen in die Stadt zu schleudern. Hamdallah sagt, man habe sie zur Zeit Saladins, bei Restauration der Stadtmauer, die man aufgeräumt, weil man darin verborgene Schätze gesucht habe, in großer Menge wieder aus ihren Löchern hervorgestört. Später fiel Nisibis ganz in seine Trümmer zusam-

---

[67]) Abulfedae Tab. VII. Mesop. ed. Reiske b. Büsching, hist. Mag. IV. p. 244. [68]) Assemanni Bibl. Or. [69]) Rosenmüller, Bibl. Erd- und Länderkunde B. I. Th. 2. S. 144, 160. [70]) J. Golius in Muhamedis Alfergahi Elementa Astronomica l. c. p. 236 bis 239.

men, bis es, wie der türkische Autor Ewlia (Bîlados-siklein, Ewlia IV.)[71]) sagt, durch die Oede seiner Ruinen zur Capitale Dschinnistans, d. i. der Dämonenheimath, geworden, und das Land der beiden Geschöpfgattungen, d. i. der Menschen und der Dschinnen heiße, an die der Wanderer hier, wo die heiligen Stätten mit den Fußtapfen eines Noah, Abraham, Hiob verehrt werden, seine Gebete richte und um Beistand flehe.

Von der alten Prachtstadt Nisibis ist gegenwärtig nur ein elendes Dorf zwischen Ruinen übrig, und auch die neueste Verjüngung ist wieder in Ruinen versunken.

Tavernier, Mitte des 17ten Jahrhunderts, fand an ihrer Stelle nur ein geringes Dorf von armenischen und nestorianischen Christen bewohnt, die in der Crypta ihrer Kirche noch das Grab des Sct. Jakobus, Bischofs von Nisibis, verehrten, eines großen Mannes, der die Stadt Nisibis während der Belagerung Sapors II. (s. ob. S. 416) auf das tapferste vertheidigen half. Er war in Nisibis geboren, ward unter Kaiser Maximin daselbst Bischof; sein Schüler war St. Ephraem Syrus, mit dem er in Bithynien dem nicäischen Concil (im J. 325) beiwohnte; seinen Tod fand er nach ausgestandener Belagerung seines Bischofssitzes im Jahre 338 n. Chr. Geb. (Theodoret. Hist. Eccles. II. c. 30). Unter dem Namen Jacobus Magnus ward er ein Heiliger der orientalen Kirche[72]), dessen Andenken also in seiner Heimath bis in die neueste Zeit fortlebte.

Tavernier[73]) bemerkte, daß ein beträchtlicher Fluß, den er nicht mit Namen nennt, eine gute halbe Lieue östlich von dieser Kirche vorüber fließe, über den eine Steinbrücke führe, und daß die Ruinen der alten noch stehenden Stadt in einzelnen Mauern und Bogen bis dahin reichten. Damals wurde in Nisibis der Zoll gezahlt, weshalb er drei Tage daselbst verweilen mußte; aber für diese längere Muße doch wenig gesehen zu haben scheint. Seine Karawane versah sich daselbst mit Lebensmitteln, um den Weg nach Mosul zurückzulegen, zu dem sie 5 Tagemärsche brauchte, auf denen er jedoch keinen einzigen Ort namhaft gemacht hat.

Wirklich sagt Niebuhr, der im J. 1766, also ein Jahrhundert später, denselben Weg zurücklegte[74]), daß er auf der ganzen

---

[71]) J. v. Hammer, Gesch. d. osman. Reichs II. S. 449. [72]) Assemanni Bibl. Orient. II. p. 17. [73]) J. B. Tavernier, Six Voy. l. c. I. Liv. II. p. 190—192. [74]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 370—379.

Strecke von Mosul bis Nisibis, die man bequem in 6 Tagen zurücklegen könne, wozu seine Karawane aber 9 Tagereisen verwendete, kein einziges Dorf passirt sei, obwol er viele Merkmale von Dörfern und Städten aus allen Zeiten, die von Kurden, Jeziden und Arabern, oder durch die Tyrannei der Paschas zerstört worden, wahrgenommen, deren Lage er auf seiner Karte auch mit dem Zeichen des Kreuzes angedeutet habe (s. Tab. XLV. und L.). Da er uns für alle folgende Beobachtung dadurch eine Hauptquelle der Orientirung geworden, so führen wir hier die Hauptresultate dieser seiner Wüstenreise an, von welcher die spätern Berichte zwischen Nisibis und dem Tigris mehr oder weniger abweichen oder mit ihr übereinstimmen, wie z. B. Olivier's[75] ganze Route im Jahre 1795, obwol er fast keine Namen für seine Stationen angiebt, deshalb sie auch wenig Licht für unsre Untersuchung geben. Denn es giebt in jenem offenen Wüstenfelde der Wege mehrere, ja ihrer sind, nach Zeit und Umständen, wol unzählige.

Den nächsten directesten Weg von Mosul bis Mardin, über Nisibis nämlich den Wüstenweg, schätzt Niebuhr auf 38 bis 40 deutsche Meilen, eine Distanz, die von einer großen Karawane in 53 bis 58 Stunden Marsches und mit den Rasten etwa in 8 Tagemärschen zurückgelegt werden könnte. Der sehr seltnen Erscheinung eines Dorfes oft in weiter Ferne ungeachtet, ist der Boden keineswegs Sandwüste, im Gegentheil oft sehr fruchtbar, denn überall zeigten sich, im Monat April, die schönsten Grasungen, von denen freilich in andern Monaten keine Spur zu sehen bleibt. Viele kleinere Flüsse (s. ob. S. 255) fließen hier auch heute noch abwärts, durch die schönsten Ebenen, ohne genutzt zu werden; ihr Wasser ist überall gut, und nur an zwei Stellen fand es Niebuhr, nämlich bei Högkne und Awenâd etwas bitter. Des Q. Curtius[76] Schilderung von der Fruchtbarkeit Mesopotamiens gilt also noch bis heute und ist von dieser Gegend wenigstens ganz wahr (Inter Tigrim et Euphraten jacentia tam uberi et pingui solo sunt, ut a pastu repelli pecora dicantur, ne satietas perimat. Causa fertilitatis est humor, qui ex utroque amne manat, toto fere solo propter venas aquarum resudante. Curt.), wenn auch seine Meinung irrig ist, daß diese

[75]) Olivier, Voy. II. p. 345—355. [76]) Q. Curtius Rufus de Gestis Alex. M. ed. J. Mützell. Vol. II. 12. p. 375.

Wasser von den großen Strömen herkämen, und seine Sage von der Ueberschüttung wol nur eine Uebertreibung.

Niebuhr, der in der grasreichsten Jahreszeit hindurchzog, bemerkt, daß wol auch von ihrer Karawane die Kameele fielen, aber Niemand glaubte, daß sie zu viel gefressen. Die Kameeltreiber gaben vielmehr ihren Thieren des Morgens noch etwas Salz, damit sie desto besser fressen und saufen sollten. Aber das Gras, das oft voll Heuschreckennester ist, und mit diesen gefressen wird, soll das Verrecken der Kameele, Pferde und Maulthiere verursachen, eine Naturbeobachtung, die wahrscheinlich den Macedoniern fremd blieb. Niebuhr überzeugte sich selbst von dieser Thatsache. Einen Theil des grasreichen Bodens dieser Strecken fand Olivier[77]) bei seiner Durchreise, im März, von vielen Viehherden der Araber und Kurden beweidet, die jedoch der Unendlichkeit des Blachfeldes ungeachtet jedwede ihren beschränkten Weideplatz hatte, der nie überschritten wurde. Nur den durchziehenden Karawanen war es gestattet überall zu weiden; denn die Grasung ist dort zu reichlich, als daß den Besitzern dadurch ein wirklicher Nachtheil entstehen sollte. Wollte aber ein dortiger Tribus seine Weidegrenzen überschreiten, so würde sogleich eine Fehde unvermeidlich sein; denn dieser Gegenstand ist zu wichtig, da im ganzen Orient nirgends der Gebrauch eingeführt ist, Heu zu machen, wol aber alles Gras unmittelbar auf dem Halme consumirt wird.

Niebuhr's Karawane bestand aus 1300 Kameelen und noch 500 andern Lastthieren, mit 400 Kameel- und Pferdewärtern und Reisenden; außerdem folgte noch eine Bedeckung von 150 Söldlingen des Pascha von Mosul bis zur zweiten Station nach Kassi köpri, 7 deutsche Meilen in N.W. von Mosul, worauf jedoch 2 Tagereisen und noch ein paar Rasttage verwendet wurden. Auf gleiche Weise konnte eine so große Karawane nur langsam fortrücken, wozu noch kam, daß die Kameeltreiber es bequem fanden, ihre Lastthiere überall reichlich grasen zu lassen, weil ihnen selbst dieses Futter keine Kosten machte, die Verzögerung aber nur zum Nachtheil der Reisenden und der Kaufleute ausfiel.

In Kassi köpri, das von dem Reste einer Brücke den Namen hat, von da an der Weg schon den Raubüberfällen der Sindjarlis ausgesetzt war, begann das Gebiet des arabischen Scheichs des Tai-Stammes, dem nun, mit 200 Reitern und

---

[77]) Olivier, Voy. II. p. 349.

100 Mann Fußvolk, die weitere Eskorte übertragen war. In S.W. von jenem Brückenorte, an einem Bache, der zum Tigris gegen N.O. fällt, nahe seinem Ursprunge, und in West der Station Abu Marry, hat Forbes [78]) Tel Aafar, oder Tel Afad bei Ainsworthy auf seiner Karte eingetragen, die einzige Stadt in jener Wüste, mit der die Distanzen und die Benennung höchst wahrscheinlich auf das bis dahin unbekannt gebliebene Thilsaphata (Tel aafar der türkischen Geographie (s. Erdk. X. S. 160) übereinstimmen, ein Ort, der auf Jovians schimpflichem Rückmarsche vom Tigris über Hatra und Ur (sicher ein anderes und viel östlicheres, aber uns unbekannt gebliebenes als das des Abraham, wie ebend. X. S. 259 irrthümlich angegeben war) als Vorposten zur Stadt Nisibis erreicht ward. Bei Romäla trafen noch 40 Fußgänger (s. ob. S. 400) und 100 Reiter des Woiwoden von Mardin ein, indeß bei Ridschel el abbas jene Araber änfingen sich zurückzuziehen. Dagegen traf man bei Tel esschair wieder 150 Mann neues Fußvolk unter dem Tüfenkdschi Baschi von Mardin zum Schutze vor. Natürlich waren die hierdurch veranlaßten Kosten für die Kaufleute der Karawane sehr bedeutend, zumal bei der Unverschämtheit und Uebermacht der Fordernden. Der Pascha von Mosul, der Scheich der Tai, wie der Woiwode von Mardin, wollten alle drei von dieser guten Gelegenheit profitiren. Der Scheich der Tai erhielt gleich bei seiner Ankunft eine ganze Ladung von Kaffeebohnen, sehr viel Taback, Reis, Butter und alle Lebensmittel und 50 Abba's oder arabische Kleider zur Vertheilung an seine Araber und Kurden, und in dem Maaße ein jedes; und doch wurde des Nachts im Bivouac die Karawane nicht selten von kurdischen Wegelagerern bestohlen; denn die Escorte war es gewöhnlich, welche auf der am Abend erreichten Station zuerst ihr Nachtquartier nahm, statt für die Sicherheit des Ganzen zu sorgen. Viele herumstreifende Kurden, die am Tage ihre Ziegen und deren Milch zum Verkauf anboten, waren nur Spione, um die beste Gelegenheit zum nächtlichen Raub auszuwittern.

Die Marschroute, welche Niebuhr auf der Karte verzeichnet hat, zeigt folgende Stationen:

---

[78]) Fr. Forbes, Visit to the Sinjar Hills etc. in Journ. of the R. G. Soc. of Lond. Vol. IX. P. III. p. 410.

	Stunden Weges	deutsche Meilen
Erster Tagemarsch, von Mosul gegen W.N.W. nach Dübs	5½	4
Zweiter Tagemarsch, gegen W.N.W. nach Kassi köpri	4	3
Dritter Tagemarsch, gegen N.W. u. W., westlich an Eski Mosul (Alt-Mosul, s. oben S. 160) vorüber, nach Högkne	3	2
Vierter Tagemarsch, gegen N.W. u. W. nach Auenât	4	2½
Fünfter Tagemarsch, gegen N.W. u. W. nach Tel el Hamza	5½	4
Sechster Tagemarsch, gegen N.W. nach Rumala (s. ob. S. 400)	6	4½
Siebenter Tagemarsch, gegen W. u. N. nach Nidsjel el Abbâs	6	4½
Achter Tagemarsch, gegen W.N.W. nach Tel esschair	4½	3
Neunter Tagemarsch, gegen W. nach Nissabin	4½	3
	42¾	30½

Die Station Högkne, an einem Flüßchen, das gegen N.O. zum Tigris fällt, am Högne Su, nach v. Moltke, gelegen, bemerkt Niebuhr, sei wol wie einst Eski Mosul auch eine Stadt gewesen; auf dem nahen Hügel, wo noch Reste von Gebäuden, schien ihm das Castell gestanden zu haben. Eine halbe Meile stand ein anderes Hügelgebäu, Kas Scherridsch genannt, das er eher für eine alte Kirche als für ein Castell zu halten geneigt war. Er fand die Mauern nur 13 Doppelschritt lang und 9 breit, aber aus großen, behauenen Quadern bestehend. Es war tief in die Erde gesunken, und zeigte auf einem der Mauer nur lose aufliegenden Steine eine zweizeilige Inschrift, aber in ihm unbekannten Characteren (s. Tab. XLIII.), die er mit denen vergleicht, die Ives auf einem Hügel in S.W. von Bir, und denen des Euphrat, die er am Sadschur-Fluß (Sajuera b. Ives, s. Erdk. X. S. 1033) vorfand, und abgebildet hat[79]). Alle übrigen von Niebuhr auf der Karte bis Nisibis angegebenen Namen schienen ihm nur ehemalige Dorfschaften zu bezeichnen.

Die Umgegend von Nisibis[80]) fand Niebuhr sumpfig,

---

[79]) E. Ives, Voy. Lond. 1783. 4. Vol. II. p. 364 und Tabl. ebend.
[80]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. II. S. 379.

daher hier nicht wenig Reis von den Einwohnern der etwa 150 Häuser gebaut wird, welche gegenwärtig noch das ärmliche Dorf bewohnen, in dessen Mitte einige alte Mauerreste das Castell genannt werden. An der Westseite jenes kleinen Flusses (Southgate sagt jedoch, es sei der größte aller Flüsse, die man von Mosul her kommend zu übersetzen habe) des Dschakdschakdschah (s. ob. S. 255) gelegen, der aber zuweilen sehr stark anschwillt und dann sich weit verbreitet, sind es noch mehrere kleine Flüsse, die sich unterhalb mit ihm zum Khabur vereinigen, der von da südwärts seinen Lauf zum Euphrat nimmt. Ueber jenen Fluß führt eine Brücke von 12 Bogen, die zu Niebuhr's Zeit in gutem Stande war. Auch Southgate[81]) bemerkt im Jahr 1837, daß diese 12 mit Rundgewölben versehenen Bogen, von einer römischen Construction, noch heute bestehen, daß sie aber meist bis an den Schlußstein mit Erde zugefüllt sind, also ihren ursprünglichen Dienst wol keineswegs mehr thun können. Von einem Thurm, der nach der Stadtseite einst vor der Brücke lag, den Weg dahin zu vertheidigen, ist außer der Grundmauer nichts weiter vorhanden. Auch von dem Palaste der römischen Kaiser, in welchem sie daselbst zu residiren pflegten, und in welchem die Einwohner von Nisibis den Kaiser Jovian inständig, aber vergeblich, einluden seine Wohnung zu nehmen, als er auf dem schimpflichen Rückzuge sein Lager vor den Mauern der Stadt aufschlug, weil er sich schämte innerhalb derselben sich sehen zu lassen (Ammian. Marc. XXV. 8. 17), ist keine Spur mehr vorhanden.

Dieselbe St. Jakobus-Kirche, von der Tavernier spricht, hat auch Niebuhr besucht; sie ist ganz aus neuen (? Ainsworth sagt aus behauenen Quadern älterer[82]) Structuren) gehauenen Steinen gebaut, steht aber schon tief in der Erde (soll wol heißen, daß sich viel Schutt um sie her aufgehäuft). Dicht neben ihr zeigte man einen kleinen Anbau, den der Gouverneur einst zu einem Kornmagazin zu verwenden beabsichtigte, wovon er aber durch einen Traum, in dem ihm St. Jakobus deshalb Vorwürfe machte, abgemahnt worden sein soll. Statt der Entweihung dieser Kapelle soll er sogar noch eine Kanzel hineingebaut haben, so daß sie nun die Jakobiten zu ihrer Kirche benutzen konnten. Die Gemeinde war damals so klein, daß sie nicht einmal einen Priester halten konnte,

---

[81]) H. Southgate, Narrative l. c. II. p. 269. [82]) W. Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 118.

sondern zu heiligen Functionen einen Geistlichen aus Mardin kommen ließ. Die mit der römischen Kirche vereinten Armenier hielten zuweilen noch ihre Messe in der großen Kirche. Nicht fern von ihr sah Niebuhr noch 5 Säulen, von mittelmäßiger Arbeit, aufrecht stehen, mit Inschriften. Von einem Grabstein mit einer europäischen Aufschrift (wahrscheinlich lateinisch) hörte hier Niebuhr reden, so wie, daß es auch zwischen Nisibin und Dara, 8 Stunden von Mardin, und selbst in den Bergen von Mardin, dergleichen geben sollte, die jedoch noch nicht näher bekannt geworden. Das Grab des Sct. Jakobus, sagt Niebuhr, sei ein großer Steinkasten mit schwerem Deckel (nach Olivier beides von weißem Marmor)[83]), an dessen einer Seite ein großes Loch zum Eingreifen mit der Hand, um den Staub herauszuholen, der von den Abergläubigen zu einem Heiltrunk verbraucht ward. Der Sarkophag ist leer von Gebeinen, die Geistlichen behaupten, die Gebeine des Sanctus lägen unter demselben; gegenwärtig sollen sie nach Rom translatirt sein.

Nur eine Viertelstunde im Westen des heutigen Nisibin befindet sich ein kleines, zerstörtes Gebäude, das von Juden sehr fleißig besucht wird, weil hier das Grab eines Heiligen von ihnen verehrt wird. Ein Prager Jude nannte denselben Heiligen Juda ben Patâra, und sagte, von ihm sei im Talmud die Rede. Nach demselben sollte Nisibis bei den Rabbinen der alten Zeit Menziven (wol eine Verstümmelung des antiken armenischen Namens Medzpin, s. ob. S. 414) geheißen haben. Der Gouverneur war, zu Niebuhr's Zeit, ein Begk von einem Roßschweif, der diesen durch den Woiwod von Mardin erhielt. Zwar gehörte dieser Ort ehedem als ein Sandsjak zu dem Paschalik von Diarbekr, zu Niebuhr's Zeit aber hatten sich die Autoritäten in die Einkünfte getheilt. Der Bâdsch, d. i. Weggeld, eine Kleinigkeit, weil die Ladungen der Lastthiere nur gezählt werden mußten, wurde an den Woiwod entrichtet; dagegen der Zoll, die Folge einer genauesten Visitation aller Waaren im Einzelnen, an den Zollpächter in Diarbekr, der seine Einnehmer hier Posto fassen ließ. Niebuhr, der bisher wegen seiner Bücher überall im Orient als Derwisch ohne Zoll durchgekommen war, wurde von seinem Diener, einem Maroniten, als ein reicher Abdallah aus Indien kommend angeschwärzt, und dafür sollte er zahlen. Noch schlimmer war es ihm

[83]) Olivier, Voy. l. c. II. p. 345.

in der Wüste gegangen, wo der Scheich der Tai ohne weiteres, nach aller seiner Habe begierig, ihn schon seines Bettes, seiner Teppiche, Kissen beraubt und seinen Diener ihm entrissen hatte. Als Niebuhr sich bei ihm beklagte und seinen Firman vom Sultan wie seinen Bujuruldi (Polizeipaß) vom Bagdad-Pascha vorzeigte, antwortete der Scheich: „Hier in der Wüste bin ich dein „Sultan und Pascha; deine Papiere können mich zu nichts zwin„gen; du bist ein Gjaur (Ungläubiger) und ich ein Scheich vom „Stamme Tai." — So steht es in der Wüste von Nisibis, und doch campirte nur anderthalb Meilen von Nisibin zu gleicher Zeit der Woiwod von Mardin mit seinen Truppen und zahlreicher Cavallerie, um die Araber- und Kurden-Stämme in Zaum zu halten und Tribut einzufordern. —

Dupré nahm 1808 einen andern, anfänglich mehr südlichen Weg, durchschnitt dann aber mehr ostwärts die Niebuhrsche Route gegen Nord, und erreichte über Tel Musch, nordwärts von Eski Mosul, schon den Tigris[84]). Er nennt den Fluß bei dem elenden Dorfe Nisibis, über welchen die Brücke führte, namentlich als Dschakdschakdschah (s. ob. S. 255), und sagt, er habe schlechtes Wasser(?); vordem habe er noch einen andern Arm, Knez genannt, gehabt, der aber ausgetrocknet sei; dessen Wasser solle tödtlich gewesen sein. Auch die Luft umher (er zog Anfangs October hindurch) sei pestilenzialisch; er sah dort nur bleiche Gesichter, trübe Augen; aber gute Gersten- und Waizenfelder. Im Osten der Dorfruine, die von Kurden und Armeniern bewohnt ward, sollte noch der Ueberrest des Castells und eines Thurms (wol die Grundmauer Niebuhr's) zu sehen sein. Bei der Abreise, den 12ten October, am ersten Tagemarsche von Nisibis müssen sich Dupré's Pferdetreiber in der anliegenden Wüste zu weit gegen Süd verirrt haben, denn in ihr wußten sie von einem Wege keinen Bescheid mehr, weil man, den Prellereien der Kurden zu entgehen, keine Wegweiser mitgenommen hatte. Doch gelangte man den ersten Tagritt nach langem Marsche zum Lager des arabischen Scheich, Taïr genannt, der Gouverneur von Nisibin war, und nur anderthalb Lieues vom Berge Sindjar campirte (der also hiernach viel weiter nordwärts, wenigstens mit seinen Vorbergen, zu reichen schiene, als unsere Karten ihn darstellen), am Ufer eines schlammigen Flusses (wahrscheinlich der Hawasi, an

[84]) Dupré, Voy. I. p. 86—114.

dessen Schilfufer auch Fr. Forbes[85]) auf seiner Rückreise von Sindjar, den letzten Tagemarsch nach Nisibis begann; vergl. ob. S. 256), dessen Wasser der Scheich mit seinen Arabern, unter 3000 bis 4000 schwarzen Zelten, dem Wasser des Tigris vorzog. Sein Lager umschwärmten zahlreiche Heerden von Lastthieren aller Art mitten in der Wüste, über deren Sicherheit er im Auftrag des Pascha von Bagdad wachen sollte, die aber voll Räuber war, die Sindjarli an ihrer Spitze. Die Gegend muß der der alten Wüstenstation Liba, die schon Polybius nennt (V. 51), und die als Libanae, Urbs Syriae Atris vicina b. Steph. Byz., kenntlich genug bezeichnet ist, b. Ptol. V. 18. fol. 143, aber vielleicht die Labbana, nach Kiepert, sein wird (Mannert[86]) entgingen diese Identitäten), ganz benachbart liegen, wenn sie nicht selbst mit ihr zusammenfällt.

Am zweiten Tage, am 13. October, von 20 Mann Escorte geleitet, entfernte man sich nun wieder immer mehr von den Sindjar-Bergen, kehrte also durch das unermeßliche Blachfeld, voll durchstreifender Gazellenheerden, gegen den Norden zu der gewöhnlichern Route zurück; denn, sagt Dupré, er näherte sich immer mehr den dem Sindjar entgegengesetzt liegenden Bergzügen (dem Djebel Tur oder dem Ostende der Masiuskette und den Buhtan-Bergen), den Verzweigungen des Taurus, die man ihm Aschidi Dagh (Aschytt Dagh bei v. Moltke), Karatscham Dagh, Djezireh Dagh und Amadiah Dagh nannte. So erreichte man nach einem Tageritt, der auch in der Nacht fortgesetzt wurde, am Morgen des dritten Tagemarsches, um 5 Uhr, die Station Demir kapu (auf v. Moltke's Karte in West von Rommâla, also in der Stelle des antiken Rhabdium und dem Ager Romanorum gelegen), nahe der Hauptroute, die an Schilfsümpfen liegt, in denen zahlreiche Eber herbergen (die hier in ihrer colossalen Gestalt seit Kaiser Severus Jagd gegen einen derselben, der schon vielen Menschen den Tod gebracht hatte, berühmt sind; s. Dio Cassius Hist. Rom. LXXV. 9. p. 592 ed. Sturz.).

Am vierten Marschtage, 14. October, die Nacht durch, erreichte man den Aslan Tepe (Athlan, d. i. Tamariskenberg bei Ainsworth), und am folgenden fünften Tage in aller Frühe, ostwärts von der gewöhnlichen Route abweichend, bei Talmus

[85]) Fr. Forbes, Visit to the Sinjar Hills 1838 etc. in Journ. of R. G. Soc. of London 1839. 8. Vol. IX. P. III. p. 420.
[86]) Mannert, G. d. Gr. u. R. V. 2. S. 305.

(Tell Mush), sich den nördlichen Bergen (gegen Butma Dagh, s. oben S. 163) nähernd, wurde daselbst an einem Schilfbach mit salzigen Wassern eine kurze Rast gemacht. Nur ein verbranntes Dorf zeigte sich dort, dann steinigter Boden, und bald darauf sah man beim weitern Marsche wieder Schaafheerden, ein freudiges Zeichen, daß man die Gegend außer dem Bereiche der Wüstenräuber erreicht hatte. Bald erblickte Dupré die Wasser des Tigrisflusses, der ihn alle ausgestandene Noth vergessen machte. Hier war es nun, wo er diesen Fluß, der nur etwas über 200 Fuß (70 Mètres) Breite hatte, durchreiten konnte, also ein Beweis, daß auch Alexanders Heer einst hier eine so oft bezweifelte Furth (Q. Curtius IV. 28, 17, s. Erdk. Th. X. S. 25 und oben S. 153) für sein ganzes Heer zum Uebersetzen, ohne Schiffe, nach dem Schlachtfelde von Arbela finden konnte, wie sie die Feldherrn des Heraclius, Nureddin Mahmud und Dupré daselbst wirklich vorgefunden haben. Dieser letztere Reisende war, nach Erschöpfung seines Marsches in der verdorrten Wüste, entzückt und erfrischt durch das Grün und die Kornfelder am Tigrisufer, die er nun über Ninive bis zur Mosulbrücke verfolgte.

Kinneir konnte den noch zu wenig beachteten Ueberresten der alten Stadt, bei der gefährlichen Krankheit seiner Reisegefährten, Chevasse (s. ob. S. 158), nur wenig Aufmerksamkeit schenken; doch sagt er[87]), nach einem Abendbesuche bei denselben, daß sie einen breiten Raum dem Ufer des Mygdonius-Flusses entlang einnehmen, der nur klein, aber reißend in seinem Laufe war. Die Substructionen der Mauern lassen sich noch verfolgen, und scheinen, an 3 Miles Engl. im Umfang, entlang einer Anhöhe geführt, die durch den genannten Fluß gegen N.O. geschützt ist, durch einen Morast aber gegen Süd. Ihr ganzer Raum war mit Schutt und Steinen überdeckt. Die kleine Sct. Jakobs-Kirche ist großentheils in Sand begraben; im Innern sieht man noch 4 corinthische Säulen, welche die Kuppel tragen; ihre Thüren- und Fensterbekleidungen sind sehr elegant aufgeführt, der Sarkophag steht unter einem Gewölbbogen. Die von Niebuhr erwähnten 5 Säulen, von denen, nach Olivier[88]), noch 3 ihre Capitale hatten, sollen aus Granit, jede aus einem Stein, gehauen sein, etwa 15 Fuß hoch über der Erde sichtbar, von denen aber mehr als die Hälfte, nach

---

[87]) Macd. Kinneir, Journ. l. c. p. 443—445. [88]) Olivier, Voy. II. p. 345.

der Tiefe, durch Schutt verdeckt ist; sie sollen einem einstigen Portico angehören, der etwa 200 Schritt von jener Kirche entfernt stand. Olivier will hie und da auf den Quadern noch halbverlöschte lateinische Inscriptionen bemerkt haben. Bei der Abreise von Nisibis, die wegen der Räubereien der Jeziden nicht direct durch die Wüste fortgesetzt werden konnte, lenkte Kinneir's Karawane nordwärts über Shirak (? ob Sisauranum, s. ob. S. 401, wie Kinneir meinte? wol Segerka auf v. Moltke's Karte, der denselben Weg von Tschil Agha nordwärts zurücklegte, s. ob. S. 129) nach Djezireh ibn Omar ab; wo ihn das große Unglück erreichte (s. ob. S. 158).

Buckingham, der 1816 auch Nisibis durchzog, wurde, wie seine Begleiter, von dem dortigen Raubchef fast ganz ausgeplündert und war froh, nur noch mit dem Leben davon zu kommen; er gesteht selbst, daß die Frechheit der Eingebornen ihn hinderte die Ruinen der alten Stadt genauer zu besehen; doch schreibt er ein Dutzend Seiten [89]) voll, wie gewöhnlich ganz unkritische Compilationen, über die Stadt, und giebt noch dazu eine Zeichnung von ihren Ruinen, auf denen man, außer der Brücke und jenen fünf Säulen, auch noch ansehnliche aufrechtstehende Ruinen eines vielsäuligen Tempels sieht, der dort vor der Stadt liegen soll. Nur Olivier hat eines dortigen quadratischen Tempels von römischer Architectur und gut erhalten erwähnt, der aber in eine Kirche umgewandelt wurde und eine und dieselbe mit der Gruft des Sct. Jacobus war. Wir übergehen Buckingham's meist unsichere Angaben dieser Art, und führen, da seine topographischen Beobachtungen mehr Werth zu haben pflegen, für künftige Reisende zur dereinstigen genauern Beachtung nur an, daß er auf seinem Wüstenwege von Nisibin, ostwärts, ehe er Romäla erreicht, noch einige mal einiger das Land durchsetzenden schwarzen Basaltgänge [90]) erwähnt, an denen er sowol poröse wie dichte Massen bemerkt haben will, daß dieses Vorkommen aber blos auf die Westseite des Tigris beschränkt zu bleiben scheine. — Auch Olivier erwähnt hier [91]) eines nach seiner Vorstellung vulcanischen Bodens. — Ainsworth, der später ihm folgte, bemerkt bei seinem Durchmarsch von Nisibis nach Mosul, daß schon auf dem Westufer des reißenden Hassawi-Stromes (s. ob. S. 256), westwärts

[89]) Buckingham, Trav. in Mesopotamia. Lond. 1827. 4. p. 241 bis 253. [90]) Ebend. p. 259. [91]) Olivier, Voy. II. p. 349.

des Ortes Tshil Agha, der Basaltdistrict (vergleiche auch oben S. 19, 45, 53, 121) aufhöre[92]), und daß von da an statt des westwärts gegen Nisibis ausgebreiteten, reichen Ackerbodens, gegen die Ostseite, nur noch ein Rasenboden folge, von Bächlein durchsetzt, aber nur mit Grasungen bedeckt, daß dagegen noch weiter ostwärts auch dieser in der Nähe des Tel Rumala (bei Niebuhr's Româla gelegen) aufhöre, wo das eigentliche Mord- und Raubfeld der Wüste beginne (also auf dem Ager Romanorum und bei Rhabdium der alten Zeit), auf dem in neuester Zeit durch die Sindjarlis, denen aber die Kurdenbauern der Nachbarschaft stets beigestanden, so viel Opfer auch von den europäischen Reisenden gefallen, wozu in der letzten Zeit auch die schauderhafte Ermordung des Mr. Taylor am Tell Tschar Bera gehöre. Durch eine zweckmäßige Vertheilung der von dem Masius und dem Baaramberg, im Südost des Djebel Tur (s. Erdk. Th. X. S. 905), gegen Süd hinabfließenden Bergwasser könnte diese noch an 1000 Fuß über dem Meeresspiegel liegende Hochebene größtentheils bebaut und von einer industriösen Population, statt jener Vagabunden, bewohnt werden, wodurch dann unendlich viel für die Sicherheit gewonnen wäre, und die Sindjarlis mit etwas Energie leicht in Zucht gehalten werden könnten, wie es theilweise auch unter Hafiz Paschas Gouvernement geschehen (Erdk. X. S. 1007).

Daß hier einst Landescultur dieser Art stattfand, beweisen die vielen Tels, die hier liegen, insgesammt künstliche Schutthügel und Reste alter Civilisation. Der genannte Tel Char Bera (Tschar Bera in SO. von Rumâla), so wie ein zweiter, benachbarter, weit größerer Tel, davon überzeugte sich Ainsworth durch den Augenschein, sind voll Ruinen, zumal voll Terracottas, wol aus saracenischer und persischer Zeit. Der zweite größere Tel, Athlan Tepehssi (der Tamariskenberg genannt; es ist der Aslan Tepe bei Dupré, s. ob. S. 428), zeigt selbst Spuren einstiger Prachtbauten; nicht fern davon übernachtete Ainsworth am 27. Januar an der Seite des Baches Aiwanet (die Station Auenâd bei Niebuhr).

Die Fortsetzung der Reise führte am folgenden Tage (28. Januar 1840) dem Tigris schon näher; die folgende Station Ogkne, bei Niebuhr, wird zwar nicht genannt, aber doch dieselbe Gegend

[92]) W. Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 120.

durchritten; denn zwei Bergzüge, sagt Ainsworth, unterbrachen nun die Ebene zwischen uns und dem Tigris. Der Djebel Gharah im Norden (derjenige der sich gegen Butma Dagh hinzieht, den Dupré namenlos ließ, s. oben) und der Djebel Mush im Süden, an dessen Fuße der gleichnamige Tel liegt (Tel Mush, s. oben). Auf diesem ward von Ahmed Pascha, dem Vorgänger Mehmed Paschas, als Gouverneur von Mosul (s. ob. S. 8), ein Castell erbaut, um die Araber am Tigris und am Djebel Mush (oberhalb Eski Mosul) im Zaum zu halten; nämlich den kriegerischen Stamm der Mosul Ashirat (s. ob. S. 164, 166). Ein anderes Castell war in einiger Ferne davon, Faukani Maraka genannt, zu gleichem Zwecke von Mehmed Pascha später aufgeführt, das zum Unterschiede eines andern tiefer am Zusammenlauf zweier Flüsse gelegenen den Namen Maraka Sufli erhielt. Am Abend desselben Tages wurde von Ainsworth, nach einem starken Ritt, die im S.O. der von Niebuhr erwähnten Brückenstation Kassi Köpri liegende Dorfruine Abu Marri oder Abu Maryam erreicht, die auch schon Forbes[93]) auf seiner Route von Mosul nach Tel Afar und Sindjar berührt, von ihrem Culturboden und der reichen Quelle brakischen Wassers gesprochen hatte, die sich hier als Bach sehr bald wieder in eine Höhlung verliert. Abu Marri ist der Ort, wo auch der Weg von Eski Mosul nach Sindjar mit dem von Mosul, den Forbes nahm, zusammenstößt. Ainsworth bestätigt dieses Phänomen der reichen Quelle, die als ein 16 Fuß breiter und 2 Fuß tiefer Bach aus der Erde hervorbrach, als er ihn sah, salzig war, aber sehr bald wieder in Schilflöchern sich verlor. Sehr häufig, sagt er[94]), seien diese Quellenbildungen im Gypsdistrict der Umgebung von Mosul (s. oben S. 200), wie sie aus ähnlichen geognostischen Verhältnissen auch anderwärts bekannt genug sind, mit denen Erdfälle verbunden zu sein pflegen, deren ein sehr großer nur 2 Mil. Engl. von Abu Marri entfernt ist; ein andrer ist bei Mosul sehr beliebt, weil man dahin zum Taubenschießen geht, die gern an diesen Asylen nisten. Auch zeigen sich hier im Gypsboden an der Oberfläche sehr zahlreiche kleine, aber hohle tumulusartige Aufblähungen der Gypsschichten, die wol nur den Gasarten (wie die vielen Mineral-

[993]) Forbes, Visit to the Sinjar etc. l. c. Journ. Vol. IX. P. III. p. 410. [94]) W. Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 122.

quellen), die sich darin entwickeln mögen, ihr Dasein verdanken können. Die Salzigkeit der Quellen rührt unstreitig auch von dem Gypsboden[95]) selbst her. In Abu Marri fand Ainsworth damals nur Zeltbewohner und ein Kasr, d. i. eine Baracke voll Soldaten, die nur die Residenz eines Zabit (Unterofficiers), nicht einmal eines Mutsellim war. Von da wurde am folgenden Tagemarsche, 29. Jan., schon am frühen Nachmittage, also von Nisibis aus wieder auf einer von allen andern, vorhergenannten verschiedenen Route, Mosul, die Capitale Mesopotamiens, erreicht. Es ging an den Ruinen des Dorfs Dolab (d. h. Wasserrad) vorüber, jenseit deren die von Khatun Arabah-si (d. h. Frauen-Karre) lagen. Auf der Plaine sah man nur Syngenesisten, eine Hauchechel (Ononis), Kameeldorn (die kleine Acacie der Ebene, verschieden von der großen dornigen Species, die zum ersten male in Asien in den heißen Ebenen Ciliciens sich zeigte, aber auch verschieden von der Acacie mit duftenden Blumen, die erst am Euphratufer zu Bassorah auftritt, oder vielleicht ein Hedysarum, vergl. Erdk. VIII. S. 845). Schon am Nachmittag trabte Ainsworth frühzeitig in die Thore von Mosul ein.

Hören wir nun die kurzen Andeutungen vom Durchfluge unsers verehrten Landsmanns v. Mühlbach[96]), im J. 1839, durch dieselbe Wüste auf den meist Niebuhrschen Stationen bis zu dem damaligen Kriegslager zu Nisibis. Den 25sten April brachte der erste dreistündige Ritt von Mosul zum Versammlungsplatze der Karawane am Tigris. Am 26sten April wurden nur 6 Stunden bis zum süßen Bache bei dem verlassenen Dorfe Kassi Köpri zurückgelegt, ganz wie vor hundert Jahren zu Niebuhr's Zeit; denn hier bestimmen, in der Wüste, die Wasser die Länge der Tagemärsche. Von der Ruine des dort einst befestigten Hauses neben der zerstörten Brücke über den Bach, der sein dunkelblaues Wasser aus einem nahen Sumpfe erhält, erblickt man gegen Süd in weiter Ferne den steilen Felsgrat des Sindschar Dagh, der wie eine Insel, und mauerartig, von dieser Seite gesehen, aus dem Wüstenmeere emporsteigt. Am 27sten wurden 8 Stunden bis zu einem schwefelhaltigen fast ungenießbaren Wasser zurückgelegt, und am 28sten April, nach 12 St. Marsch, der erste süße Bach,

---

[95]) Olivier, Voy. II. p. 350. [96]) v. Mühlbach Mscr.; vergl. v. Moltke, Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei 2c. Berlin 1841. S. 248—256.

von da an, bei Rumeli tepe (Tel Rumäla) erreicht. Die sogenannte „Tschöll," d. i. die Wüste, war zu jener Frühlingszeit eine herrlichgrüne, flachwellige Flur, mit einzelnen Bergkuppen, der Landschaft in Bulgarien (im Süden des Balkan über Adrianopel durch Rumilien bis gegen Constantinopel) vergleichbar; zwar hier ganz baumlos, aber mit hohem Grase, Blüthen und Blumen bedeckt, voll Vögel, voll Lerchengesang. Die Jagd in der Tschöll war belohnend auf zahlreiche Gazellen, Fasanen, Rebhühner im hohen Grase, auf zahllose Trappen und große Rudel wilder Eber. Im nächsten Monat schon wird dieselbe Tschöll braun und sonnenverbrannt sein und einem unabsehbaren Meere, daher auch „Bahr" genannt, gleichen. Die Tage sind sehr heiß, die Nächte sehr kalt und naß vom Thau, der Alles durchdringt. Die Erde ist schwarz, lehmig, ohne Steine; würde sie bebaut, trüge sie hundertfältig. Gegenwärtig bemerkt man darin nur Spuren von Mauertrümmern und Gräbern früherhin dort seßhafter Bewohner. Durch die Araber und Kurden sind die Ortschaften zerstört oder ihretwegen verlassen. Zwischen Osmanen und Arabern ist ein ewiger Krieg. Der schöne arabische Menschenschlag bringt überall an der Grenze des Osmanen-Reiches Zerstörung, Verheerung und Verminderung seiner Population, weil man ihn selbst fortwährend beraubt und verfolgt.

Bei Rumeli tepe verließ v. Mühlbach die Karawane und eilte von Tschil Agha (Tschirla oder Till Aga) einem anderthalb Stunden von da liegenden kurdisch-jezidischen Dorfe, der ersten Poststation von Mosul aus, wo man Post-Reitpferde haben konnte, in 12 Stunden Rittzeit nach Nisibis; sein Begleiter aber, v. Moltke, wandte sich nordwärts nach Djezireh zur Expedition gegen die Buhtan-Kurden (s. ob. S. 129 u. f.). v. Mühlbach wurde in Nisibis, dem früher elenden Dorfe, erwartet, das sich aber nach Hafiz Paschas Befehl durch den Bau einer massiven Cavallerie-Caserne für 400 Mann zu heben schien, und durch diesen Schutz die Hoffnung einer glücklichern Zukunft gewann. Die letzten antiken Trümmer der Stadt, ihre Säulen, die Quadern ihrer von Römern und Parthern errichteten Mauern, Thürme, Palatien, Verschanzungen, wurden jetzt als Werkstücke verbraucht, und die Sculpturfragmente des Marmors zu Kalk verbrannt. Von Entdeckungen neuer Monumente durch die damaligen Erdarbeiten, wie Ainsworth sie erhofft hatte, ist nichts bekannt geworden; vielmehr nur von Zerstörungen. Auch die kleine christ-

liche Kirche des Sct. Jakobus Magnus (Surp Agope Mitzmina Kairabète der Armenier), deren Reliquien jetzt in Rom sein sollen, deren Gewölbe schon äußerlich und innerlich viel gelitten, bedrohte ein ähnliches Schicksal. Ihr römischer Styl, ihre sehr sorgfältigen Sculpturen, zumal die von Weinlaub- und Traubengehängen an den Thür- und Fenster-Bekleidungen, machen sie zu einer interessanten Architectur der Vorzeit. v. Mühlbach, der sich für sie verwendete, wurde ihre Erhaltung von Hafiz Pascha zugesagt. An diese Kirche knüpft sich die Geschichte und der Glaube der Armenier, dieses industriösesten Theiles der dortigen Bevölkerung; würde sie aus dem Schutt erhoben, in den sie halb versenkt ist, und von neuem zum Gotteshause eingerichtet, was mit geringen Kosten geschehen könnte, wozu der Großherrliche Firman auch wol zu erwirken wäre, so möchte hier unter dem Schutz des Cavallerieregiments bald, mit den nahe anliegenden Dorfschaften[97]), auch eine armenisch-osmanische neue Stadt aufblühen können. Straßen und Plätze sind dazu, sagt v. Mühlbach, schon von mir auf dem Papier verzeichnet; sollen doch vordem hier mehrere tausend Armenier ihren Wohnsitz gehabt haben. Gegenwärtig sind sie weit und breit zerstreut. Der fruchtbare Boden, das gute Wasser, die mögliche Bewässerung durch reiche Bäche, der hundertfältige Ertrag des Bodens und — die Sicherheit des Eigenthums wie des Erwerbes würden bald Wunder thun. — Wirklich sah Southgate bei seinem nachfolgenden Besuche in Nisibis[98]) die Bazare, den Maidan, die Plätze für die Hauptgebäude der neuen Stadt, die Hafiz Pascha hier zu erbauen beabsichtigte, schon abgesteckt, und alles Materiale dazu in Ueberfluß vorhanden; Forbes[99]) sagt, daß seit der Stationirung der Truppen hier, als er den Ort von Sindjar aus besuchte, wol an hundert gut gebaute Häuser errichtet waren, und ein Dutzend Kramläden entstanden, in denen christliche Händler ihre Waare feil boten; leider wurden diese Hoffnungen durch den Verlust der Schlacht von Nizib (s. Erdk. Th. X. S. 1012), wie so viele andere für den Orient, der noch nicht reif genug zu seiner Regeneration zu sein scheint, völlig vernichtet.

Das Lager war damals eine halbe Stunde fern von der Stadt Nisibis ihr im Süden angelegt, auf dem Plateau nahe dem 60 bis

[97]) v. Moltke, Briefe a. a. O. S. 246. [98]) H. Southgate, Narrative l. c. II. p. 270. [99]) Dr. Fr. Forbes in Journ. of the Roy. G. Soc. Vol. IX. P. III. p. 421.

70 Fuß hohen Uferrande eines süßen wasserreichen Baches. Des Paschas Zelt stand auf einem Hügel, ihm zu beiden Seiten die Cavallerie-Regimenter, jedes mit 800 Pferden und etwa 200 Mann Timarli oder Lehnsträgern, die sich mit Pferd und Armatur zum Kriegsdienst auf zwei Monat hier versammelt hatten. Die Pferde, meist Bulgarier, standen in gutem Wiesenlande, mit Stricken um beiden Vorderfüßen an Pfähle gefesselt, jedes mit seinem Futterkreise. Ist dieser abgeweidet, so rückt die ganze Pferdecolonne zu neuem Futterplatz vor, und mit dieser, gewöhnlich nach jeder Woche, auch das ganze Zeltlager. Diese Art des Campirens ist hier so alt wie Xenophon's Zeit; bei der größten Hitze sind die Pferde mit Filzdecken behangen. Die Officierzelte standen neben dem des Commandeurs; um das Lager zog sich ein Cordon von Posten, innerhalb desselben war ein kleiner Markt, durch Araber und Kurden eröffnet. Jede Nacht wurden Patrouillen ausgeschickt gegen die möglichen Attaquen der Araber — so der Anfang einer neuen Militaircolonie, die aber nicht zur weitern Entwickelung und zur Festigkeit gelangen konnte.

Der letzte lehrreiche Bericht, der uns noch einige neue Thatsachen über dieselbe Landesstrecke, von Mosul bis Nisibis, und über diesen Ort mittheilt, ist der von dem nordamerikanischen Missionar Southgate, dem wir schon so manche gute Beobachtung verdankten. Er zog die meist von Niebuhr genannte, directe Straße[900]), im J. 1837, von Mosul nach Nisibis, und zwar Ende des Monats Februar, während Ainsworth im Januar, Olivier Ende März, Niebuhr und die preußischen Officiere im April, Kinneir im heißen Juli, Dupré im October die dortige Landschaft schilderten.

Die ersten beiden Tage führten über die Trümmer von Kass Köpri nach Högkne (Hokneh bei Southgate); wo einst ein Dorf gestanden, und auf einem Hügel noch die Trümmer eines Serai lagen, in denen das Nachtquartier genommen ward. Der dritte Tagemarsch führte, nach drei Stunden Marsches, über einen kleinen, knietiefen Bach (Abdschi su), der gegen den Hügel von Auenâd fließt (d. i. gegen Nordost noch zum Tigris), auf welchem einst ein Dorf dieses Namens lag, von welchem diese Station den Namen erhielt. Es ist der letzte Bach, bis man nach 16 Stunden Weges weiter bei Rumâla (Roumili bei Southgate) durch die

[900]) Hor. Southgate, Narrative l. c. II. p. 258—270.

Ebene nun die ersten gegen Südwest zum Euphrat fließenden Zubäche des Khabur trifft. Dieses nach Ainsworth's Schätzung noch an 1200 Fuß hoch über der Meeresfläche liegende Blachfeld bildet also auf dieser Wüstenstrecke die Wasserscheide zwischen Euphrat und Tigris, und keineswegs eine Gebirgskette. Gegen S.O. wird es von der Sindjarkette am fernen Horizont begrenzt, und gegen Nord vom Masius, hinter dessen Vorbergen man in größerer Ferne jenseit des Tigris die mit Schnee bedeckten Gipfel der Kurdistanberge (die Buhtan-Kette) erspähen konnte. Bis zum Wüstenwege hatte sich in dieser Jahreszeit ein Trupp wilder Esel (Gur oder Khur, s. Erdk. Th. VIII. S. 590; hier seltne Gäste) verirrt, die aber, sobald sie die Reisenden ansichtig wurden, mit unglaublicher Eile entflohen.

Die Tschöll oder das Blachfeld der Wüste war, in der letzten Woche Februars, mit einem ganz frischen Rasenwuchs überzogen, bis zur Poststation Tschil Agha (Tillaja oder Tcheullak bei Southgate), wo eine Wache von 100 Mann Truppen des Sultans postirt war, weil man die wohlthätige Absicht hatte die Poststationen, die bis jetzt nur bis hierher reichten, auch durch die ganze Wüstenroute bis Mosul einzurichten; womit denn nothwendig Garnisonen verbunden werden mußten, die auch bewaffnete Escorten für die Passanten gewährten. Westwärts von hier merkte man schon, daß die Bevölkerung des Landes hierdurch in Zunehmen war; denn außer Tschil Agha, Nisibis, Mardin, hatten auch Asnaur, Amudia und andre Zwischenstationen schon ihre Garnisonen erhalten; die außerordentliche Fruchtbarkeit des Bodens schien diesem großartigen Colonisationsversuche Hafiz Paschas den besten Erfolg zu sichern. Vorzüglich außer den Nestorianern schien man bei der neuen Bevölkerung jener Landschaft nach Southgate's Forschungen auch auf die jakobitischen Christen, bei deren Oberhaupte er in Tschil Agha wohnte, zu rechnen, die in großer Anzahl nur erst in Folge der Verwirrungen sich ganz in die Masiusberge zurückgezogen hatten, deren Hauptpopulation sie auszumachen scheinen.

Die Sct. Jacobus-Kirche (Mar Yacub), an der Südseite der Stadt Nisibis, besteht nach Southgate aus zwei gesonderten Theilen, wol eine Kirche und eine Grabeskapelle. Der erste Theil, oder die große Kirche, war zu seiner Zeit zu einem Futtermagazin für die Cavallerie verwendet, und nur durch die Fenster konnte man einige viereckige Pfeiler im Innern wahr-

nehmen, die runde Gewölbbogen tragen. Der andere Theil, das Gruftgewölbe, war offen, klein, aber ganz ruinirt, umher geschmückt mit ausgezeichnet schönen Sculpturen, meist Reben und Traubengehänge vorstellend in Hautrelief. Manches davon schien als Ornament nicht einmal dieser Kapelle ursprünglich angehörig; von einem Grabe sah man hier keine Spur mehr.

Möchte die genauere, fast pedantisch durchgeführte Angabe und Vergleichung aller dieser Specialitäten im nördlichen Mesopotamien, die wir bis jetzt in jedem andern Werke zur dortigen Orientirung vermißten, für die Zukunft zur Folge haben, daß neue, auf jenem Gebiete beobachtende Reisende die noch vorhandenen Lücken unsers geographischen Wissens schärfer als bisher ins Auge faßten, und nicht immer das längst Bekannte, freilich vielfach vergessene, zum hundertsten male von neuem wiederholten und beschrieben; sondern auf die Berichtigung des früher Mitgetheilten, zumal auch des unsrigen, und auf das noch Unbekanntere ihr besonderes Augenmerk richteten, dessen noch viel mehr auch in jenen nur scheinbar durchforschten Wüsten der mesopotamischen Landstriche, wie in dem Gebiete des Khabursystems, sich vorfinden möchte. Dadurch würden Erdkunde und Völkergeschichte einen nicht unbedeutenden Fortschritt gewinnen.

§. 50.

Erläuterung 5.

Der Djebel Tur mit dem Lande der jakobitischen Christen, und der Djebel Sindjar mit den jezidischen Bewohnern oder den Sindjarli.

Zu beiden Seiten des zuletzt von Nisibis bis zum Tigris bei Mosul hin durchwanderten Blachfeldes erheben sich parallel ziehende Bergketten, im Norden der Djebel Tur (östlicher Masius, nebst dem Baarem-Berge, s. ob. S. 256), im Süden der Djebel Sindjar (sprich Dschebel Sindschar), die beide zu den uns noch wenig bekannten Erdgebieten gehören. Der nördliche Bergzug ist eigentlich noch von keinem Beobachter bereiset, der südliche kaum erst seit den letzten paar Jahren, obwol nur theilweise erforscht. Die Unvollständigkeit unsrer Erkenntniß darf uns nicht hindern, hier das noch geringe Ergebniß aus den bisherigen Quellen, die sich hoffentlich dereinst mehren werden, zusammenzufassen,

denn in der Geschichte des Landes und seiner Bevölkerung spielen beide selbst schon in der urältesten Zeit, wie wir aus den obigen Betrachtungen über die Ursitze der Chaldäer und dem Ausgange der Wanderungen von Abrahams Stamme aus Ur der Chaldäer (um Singara) gesehen haben (s. ob. S. 333), eine nicht unbedeutende Rolle.

1. Der Tur Dagh oder Djebel Tur, und das Land der jakobitischen Christen.

Der Djebel Tur oder der Tur Dagh ist das Land der jakobitischen Christen auf der Südseite des Tigris, wie das Centralgebirge Kurdistans, auf dessen Norduser, das Land der Nestorianer; aber auch Kurden und Jezidier bewohnen dessen unzugängliche Bergreihen, wie diese beiden letztern Volksgruppen zumal die Hauptbevölkerung des Djebel Sindjar bilden. Keine Gegend der Erde ist uns bekannt, in welcher die Bevölkerung durch jakobitische Christen zahlreicher wäre als diese.

Niebuhr[1]) war es, der unter den neuern Reisenden zuerst die Aufmerksamkeit auf den Djebel Tur (Dsjäbbel Tôr bei Niebuhr) richtete, den er auch Gebirg Midiad nennen hörte; da derselbe aber meist von unabhängigen Kurden und Jezidiern bewohnt wurde, die keinen Tribut an die türkischen Paschas zahlten und sich nur wenig um diese bekümmerten, so konnten auch die Nachrichten, die er von Land und Leuten einzog, nur auf Hörensagen beruhen. Die vornehmsten kurdischen Familien, die auf dem Gebirge die Herrschaft führten, nannte man ihm Däkschorte, Butakie, Afhette, M'hallemte. Unter dieser letztern Familie, die ihre kurdische Sprache nicht beibehalten, sondern die arabische angenommen haben sollte, standen allein einige 50 Dorfschaften; die Zahl der übrigen blieb unbekannt, kann aber bei den zahlreichen Ueberfällen, die vom Gebirg gegen die Ebene vorfielen, nicht eben gering gewesen sein. Von den hier wohnenden Jezidiern hörte Niebuhr nur den einen Stamm des Tschällekie nennen.

An der Nordseite soll, nach Niebuhrs Erkundigung, sich ein kleiner District, Tôr genannt, befinden, der ganz von jakobitischen Christen und ihrem eignen Patriarchen bewohnt wird, der vom jakobitischen Patriarchen zu Diarbekr (s. ob. S. 33, 58)

---

[1]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 387.

ganz unabhängig ist, und eben so wenig einen Firman vom Großsultan verlangt, als der nestorianische Patriarch in Julamerk. Er residirt in einem Kloster, Midiâd, auf einem sehr hohen Berge, an dessen Fuße ein anderes Kloster, in dem Dorfe Maarin, liegt. Nicht weit davon entfernt ist das Dorf Kasr Marbaba oder Mara baein mit dem Kloster Esseide, nach welchem die jakobitischen Christen ihre Todten, bis auf 5 Tagereisen weit, hinzubringen pflegen, und nach alter Gewohnheit das jedesmalige Maulthier, welches den Todten getragen hat, dem Kloster schenken. Nach einem andern Kloster, Där Mar Mälki, werden die Patienten gebracht, welche die fallende Sucht haben, wo sie denn durch das Gebet der Mönche genesen sollen. Ueberhaupt rechnet man an 70 verschiedene Klöster auf diesem Gebirge, von denen jedoch viele in Trümmern liegen. Doch redeten die jakobitischen Christen, die Niebuhr ausfragte, auch von vielen in ihrem Gebirg befindlichen Prachtruinen von Klöstern, Städten und Dörfern, was Niebuhr, wol nicht mit Unrecht, für Uebertreibung oder selbst für Lügen hielt. Sein Urtheil ist hier von Bedeutung, da er zu den wenigen gehört, die sich genauer nach dem Djebel Tur erkundigt haben, doch wird es erlaubt sein an dessen vollem Inhalt zu zweifeln, so lange bis nicht Augenzeugen es bestätigen; denn nach den Berichten der byzantinischen Geschichtschreiber zu urtheilen, muß dieses Gebirge ungemein bevölkert, bebaut, voll bedeutender Anlagen gewesen sein, die sich bis in die arabische Periode erhalten hatten, aus der uns kein näherer Aufschluß, weder über ihre Zerstörung noch über ihre Erhaltung, zugekommen ist. Der Missionar Southgate ist unter den Neuern der einzige, der sich ebenfalls um Nachrichten über die Jakobiten im Djebel Tur bemüht hat. Von einem ihrer geistlichen Oberhäupter, bei dem er im jakobitischen Dorfe Asnaur (Haznaour) wohnte, erfuhr er [2]), daß in der Umgegend, die von kleinen Strömen bewässert ist, welche die Nisibisroute kreuzen, und zwischen Rumala (Rumili) und Nisibis einerseits, andrerseits aber zwischen den Bergen Sindjar und Tur gelegen zum Euphrat ziehen, 54 Dorfschaften liegen, davon 9 von Jezidiern, 18 von Muselmännern (Arabern und Kurden) und 27, also bei weitem die Mehrzahl, von jakobitischen Christen bewohnt sind. Doch wohnen auch noch in den muselmännischen Dörfern mitunter Jakobiten, wie z. B. in Asnaur selbst.

[902]) H. Southgate, Narrative II. p. 266—269.

Außer diesen befindet sich daselbst aber noch eine große Menge von zerstörten Dörfern, die seit den letzten Jahresreihen das Unglück der Kriege getroffen. Asnaur steht auf einem künstlichen Hügel, und eben so sieht man von dessen Anhöhe nach allen Richtungen hin dergleichen durch die Plaine zerstreut. Alle diese Dörfer, am Süd-Fuße des nördlichen Gebirgszugs hin, hatten in frühern Zeiten einen gemeinschaftlichen Bey, der sich independent zu machen gewußt hatte, und unter dem Vorgeben des Beschützers der Karawanen ihr Erpresser war, der durch öffentlich verübten Straßenraub seine Tyrannengewalt erhielt. Erst mit dem Anfang der dreißiger Jahre machte der Pascha von Bagdad, der bis Mardin herrschte, diesem Unfug ein Ende; die Dorfbewohner wurden aus ihren Hütten in die Städte vertrieben, das Land verwüstet. Gleich darauf kamen die Plünderungen des eben so räuberischen als grausamen Ravendiz-Bey (Erdk. Th. IX. S. 687 u. f.), der den Tigris übersetzte und dieselben Scenen erneuerte, und diesem folgten die Invasionen der Türken, zuerst unter Reschid Pascha, welcher den Ravendiz-Bey bändigte und nach Constantinopel sandte, die arabischen Häuptlinge durch List zu Gefangnen machte; dann aber unter Hafiz Pascha, der nun auch die Jeziden und Sindjarlis zu Paaren trieb. Nach hergestellter Ruhe und Frieden, die der Disciplin Hafiz Paschas verdankt wurden, lebten die Dorfschaften zunächst in der fruchtbaren Umgebung von Asnaur wieder auf, und füllten sich, der größten Zahl nach, mit jakobitischen Christen als Bewohnern, die im Gebirge des Djebel Tur unstreitig ihr Asyl gehabt hatten. Doch war seitdem zu Southgate's Zeit erst eine einzige Kirche für diese neuen Ansiedlungen dortiger Jakobiten entstanden, und diese sah man sich im Norden des Dorfes von Asnaur erheben. Die ganze Reihe der Bergzüge vom Tigris bis dahin wurde mit dem Namen des Djebel Tur und des Landes der Jakobiten belegt, denen man 60 bis 70 Dorfschaften, jedes mit 50 bis 60 Familien, zuzählte, und nach der Schätzung ihres Patriarchen eine Anzahl von 6000 Familien, die wenigstens eine Gemeinde von 30,000 Seelen ausmachen würden. Früher waren diese Familien frei von der allgemeinen im türkischen Gebiete üblichen Kopfsteuer, welche alle Christen daselbst für ihre Duldung zu zahlen haben; denn sie lebten unabhängig, stets im Krieg mit den Muhamedanern, sich selbst durch Waffengewalt erhaltend. Erst seit kurzem wurden sie, wie alle andern ihrer Glaubensgenossen sowol als ihre ungläubigen Nachbarn, die Kurdenstämme, unter-

worfen; aber dennoch haben sie sich wie diese und als christliches Gebirgsvolk, gleich den Nestorianern in Kurdistan, auf den Höhen ihres Djebel Tur immer ungemein tapfer gezeigt. Einige ihrer Dörfer haben dort ihre Kirchen behalten, und ihre Gemeinden sind frei geblieben von fremden Kirchensatzungen. Leider ist noch kein Reisender weder vertrauter geworden mit der Gebirgsnatur des Djebel Tur, noch mit den Architectur-Denkmalen in seinen Thälern und Höhen, noch mit dem volksthümlichen Zuständen seiner christlichen Bewohner. Von den Jeziden (Yeziden) ist schon früher umständlich gehandelt worden (Erdk. IX. S. 748—762).

2. Der Djebel Sindjar (sprich Sindschar) mit den jezidischen Bewohnern oder den Sindjarli (Sindscharli).

Mit dem Djebel Sindjar verhielt es sich noch vor kurzem wie mit dem Tur Dagh; kein Europäer hatte diesen Gebirgszug bestiegen, keiner in der Nähe gesehen, alle waren nur in weiter Ferne an ihm vorüber gegangen, und was man davon wußte, stammte aus alter Zeit oder war von Hörensagen. Dr. Frederic Forbes ist der erste, der im Jahre 1838 dieses Gebirge besucht und uns seine Beobachtungen als Augenzeuge darüber mitgetheilt hat (Erdk. IX. S. 749, 759). Ganz verschieden von dem südlichern babylonischen Lande Sinear (Erdk. X. S. 242), mit dem es öfter verwechselt werden konnte, tritt diese Landschaft zwar zunächst schon zu Xenophons Zeiten mit dessen Kenntniß des Araxes, und des spätern Aborrhas unter den Macedoniern (s. Erdk. X. S. 15, 247), obwol namenlos hervor, denn der Khaburstrom, der mit seinen mannichfaltigen Quellarmen unter jenem Namen bekannt war, strömt aus Sindjar, dem Singara der Alten, hervor. Die Stadt aber, τὰ Σίγγαρα b. Steph. Byz., auch im Singular Singara (Plin. V. 21, Dio Cassius LXVIII. 22. und Ammian. XVIII. 5, 7 und XX. 6, 1) wird, wie es scheint, zuerst von Plinius als eine mesopotamische Stadt der Retavi Araber genannt, deren Hauptstadt sie sei; Strabo kannte sie noch nicht; aber durch Trajan wurde sie auf seinem Marsche, vom Khaburas nach Adiabene, als eine damals wie es scheint noch unbedeutende Ortschaft genannt, denn sie setzte sich, wie mehrere andere umherliegende Ortschaften (z. B. die uns unbekannte, aber gut verschanzte Adenystrae, welcher Mabersap vorstand, nach Dio Cass. LXVIII. 22.), nicht einmal zur Gegenwehr. Unter Kaiser L. Sept. Severus war Singara mit andern mesopotamischen Ortschaften zu einer nicht

unwichtigen Feste und römischen Colonieſtadt herangereift (s. ob. S. 23, 25), als Schutzort an der Südgrenze des römischen Reichs gegen die Ueberfälle der Saracenen. Späterhin, nach Diocletians und Maximians Siegen in Mesopotamien (s. ob. S. 26), muß die Gegend von Singara zu einem wichtigen Kampfplatze der Römer- und Persermacht geworden sein, zu Kaiser Constantius, Kobads und Sapors II. Zeit (Eutrop. Breviar. VI.), so daß die Schlacht bei Hileia und Singara (apud Hileiam et Singaram, bei Amm. Marc. XVIII. 57; in Agro Elejensi prope Singaram pugna, in Sexti Rufi Brev. 27; s. Julian. Orat. I. p. 41) selbst eine jener berühmten Schlachten geworden ist, durch welche die Macht der Römer dort einen starken Stoß erlitt, dem die Eroberung von Amida späterhin erst folgen konnte. Der türkische Reisende will bei dem Dorfe Gölli in der Nähe von Mardin Hügel von Menschengebeinen gesehen haben, daher v. Hammer[3]) dorthin das Schlachtfeld verlegen möchte, vielleicht weil er den Namen Gölli mit Eleja oder Hileia identificirt, wogegen wir jedoch die größere Nähe bei Singara als jenen Kampfplatz vorziehen. Gibbon[4]) hat diese Schlacht von Singara, bei der Constantius in Person commandirte, umständlich beschrieben, obwol nur fragmentarische Berichte von dem großen Verluste, den die Römer dabei erlitten, bekannt sind (Eutrop. l. c. Sexti Rufi Brev. XXVII. Amm. Marc. XVIII. 5, 7 u. a.); die Folge war aber die Feststellung der Perser in den Bergen von Singara (Sigoron b. Sozomenos, s. ob. S. 30, denn Sigara hieß sie bei Syrern), wohin Kobad nach den ersten Verlusten vor Amida sich zurückzog. Doch muß die Festung selbst noch im Besitz der Römer geblieben sein, denn erst im J. 360 eroberte sie Sapor, nach einer förmlichen Belagerung (s. Amm. Marc. XX. 6). Sie gehörte zu den wohlverschanzten und mit allen Bedürfnissen reichlich versehenen Grenzfesten der Römer, auch wurde sie eine Zeit lang sehr tapfer vertheidigt. Da es aber den Persern an einer kürzlich erst von den Römern aufgebauten und noch naß im Mörtel liegenden Stelle der Mauer, am sogenannten runden Thurme, mit einem gewaltigen Mauerbrecher eine breite Bresche zu machen gelang, so ergriff die Besatzung plötzlich die Flucht, der Feind drang unter furchtbarem

---

[803]) v. Hammer, Asiat. Türk. in W. Jahrb. d. Lit. 1821. Bd. XIII. S. 246. [4]) E. Gibbon, Geschichte des Verfalls u. s. w. Uebers. von Schreiter. 1805. B. IV. Kap. 18. S. 213—216.

Geheul in die Stadt, metzelte Alles nieder und versandte die noch etwa übrigen Lebenden als Gefangene in die entferntesten Provinzen seines Reichs. Ammian sucht diesen Schimpf der ersten Legio Flavia und Parthica, welche in Singara als Garnison standen, zu mildern, indem er bemerkt, daß auch viele Eingeborne dazu kamen, die sich nebst einiger Reiterei bei dem ersten Schrecken in die Stadt geworfen hatten; den Unglücklichen, welche gefesselt abgeführt wurden, hätten die Römer nicht beistehen können, weil ihr Lager in den Zelten vor der zu entfernten Nisibis stand. Auch in den frühern Jahren, fügt er hinzu, habe man dieselbe Stadt in ähnlichen Trauerperioden ihrem Schicksale überlassen müssen, des Wassermangels der umgebenden heißen Wüste wegen. Obwol diese Feste in den frühesten Zeiten gegen die plötzlichen Ueberfälle angelegt (ad praesciscendos adversos subitosque motus, Amm. Marc. l. c.) worden, so habe das Römer-Reich doch vielmehr Schaden als Nutzen von ihr gehabt; denn bei mehrmaligen Belagerungen büßte man auch mehrmals die Besatzungen ein. Von einer Schleifung und Wiederherstellung der Mauern von Singara durch die Perser ist keine Rede bei Ammian, wie Gibbon irrthümlich[6]) durch eine Verwechslung mit Bezabde angiebt (Amm. Marc. XX. 7, 16). Wie dieselbe Singara wieder in den Besitz der Römer kam, wenn es nicht bei Julians Durchmarsch durch Mesopotamien geschah, obwol dieser Besitznahme in dessen Historien nicht ausdrücklich erwähnt wird (s. Erdk. X. S. 137), wissen wir nicht; es mußten aber durch Jovian in dem schimpflichen Frieden an die Perser, außer den 5 transtigritanischen Provinzen (s. Erdk. X. S. 158), nach Ammian (XXV. 7, 9) auch noch 15 Castelle, und überdies noch Nisibis, Singara und Castra Maurorum abgetreten werden, womit auch S. Rufus übereinstimmt (Breviar. XIX.: ut Nisibis et pars Mesopotamiae traderetur). Daß Singara aber auch später noch wieder unter römische Botschaft, nämlich durch Mauricius den nachherigen Kaiser im Todesjahr Justinus II. (stirbt 568 n. Chr. G.) kam, ergiebt sich aus Theophyl. Simocatta (Histor. III. 16); aber dies kann nur auf kurze Zeit der Fall gewesen sein, unter Kaiser Mauricius Regiment, während der innern Thronstreitigkeiten der Sassaniden-könige Bahram (Varamus) und Khosroes (I. Anuschirwan), wird Singara wegen ihrer starken Verschanzung durch Mauern

[6]) Gibbon a. a. O. IV. S. 319.

und Sümpfe für unüberwindbar gehalten, und von dem letztern zum Asyl seiner Weiber und Kinder auserwählt (Theophyl. Sim. V. 4. ed. I. Bekk. p. 210).

Von der Zeit an verschwindet uns Singara aus der Geschichte; Isidorus Characen. nennt es gar nicht, Ptolemäus weiß wenig davon, denn er versetzt seine Singara irrig an den Tigris-Fluß, und giebt ihr nur ungefähre Lage unter 76° Longit. und 37° Latit.; den Singara-Berg (ὁ Σιγγάρος ὄρος, Ptol. V. 18. fol. 142 und 143) aber um etwas weiter gegen N.O. (nämlich 76° 40' Longit. und 36° 15' Lat.), da er ihn doch unmittelbar im Norden der Stadt hätte angeben müssen. Richtiger hat sie wol die Tab. Peut. in das innere Land verlegt, fern vom Tigris, und sie als eine bedeutende Stadt eingetragen, zwischen ihr und dem Fluß die Troglodytae Persae (s. ob. S. 358), als Einwohner des Gebirgszugs, den sie aber nicht angegeben hat. Nach den Maaßen der Tafel liegt Singara 84 Mill. südlich von Nisibis (bis Thebeta XXXIII, bis Baba XVIII, Localitäten die uns bis jetzt gänzlich unbekannt geblieben, und bis Singara XXXIII) also, nach Mannert's Berechnung, für die damalige Zeit, an 15 geogr. Meilen, was so ziemlich mit unserer heutigen Kartenzeichnung übereinstimmt.

Dieselbe Stadt ist es, welche bei den arabischen Autoren unter dem Namen Sindschar (Sindjar), wie sie noch heute gesprochen wird, vorkommt. Isthakhri, von dem sie als dem ältesten Autor aufgeführt wird, sagt [6]), sie liege in Diar Rebia, nahe dem Gebirge Sindschar, und sei die einzige Stadt in Djezireh (außer Hit und Anbar am Euphrat), die Dattelpalmen habe, oder richtiger wol Datteln erzeugt, wie Ebn Haukal zu sagen scheint, denn daß auch bei Mosul schon Palmbäume, obwol ohne reifende Datteln (s. ob. S. 203), und auch anderwärts in Mesopotamien wachsen, ist bekannt, es müßte denn sein, daß man annähme, diese seien erst in späterer Zeit so weit gegen den Norden eingeführt worden, was auch wol möglich wäre. Im Norden der Bergkette Sindschar, außerhalb des engen tiefen Tigrisspaltes, ist uns in der That gar keine einzige Spur von Dattelpalmen vorgekommen. Die Südseite der Sindscharkette könnte man demnach wol

---

[6]) Liber Climatum b. Möller l. c. p. 41; Oriental Geogr. ed. Ouseley p. 56.

seit Isthakhri als die Nordgrenze der Dattelerzeugung annehmen.

Was Edrisi von Sindjar (sprich Sindschar) sagt, ist zum Theil schon oben angeführt (s. ob. S. 272); nämlich daß es ein Canton [7]) gleiches Namens, in welchem die Stadt im West der Wüste am Fuße eines Bergzuges liege, gut ringsumher bewässert sei und viele Dörfer habe. Die Stadtmauern seien ungemein fest (wol noch die alten aus der Römer und Sassaniden Zeiten). Der Hawali fließe nahe vorüber, an seinen Ufern wohnen Araber in festen Wohnungen, reich an Heerden und Weinbergen; auch sei viel Obstbau da. Zu den von Edrisi schon früher durch Mesopotamien angegebenen Routen ist noch die zu fügen, die von Beled (s. ob. S. 272) über Sindjar nach Kerkisia (Circesium) an den Euphrat führt. Von Beled nach Tel el Khilr gegen W. 15 Mill.; nach Sindjar 21 Mill.; nach Ain el Djebel (Quelle des Gebirgs) 15 Mill.; nach Sikket el Abbas am Khaburflüsse 21 Mill.; nach el Nahareïn am Khaburfl. 15 Mill.; nach Maksin am Khabur 18 Mill.; nach Kerkisia am Zusammenfluß des Khabur und Euphrat 21 Mill. Also in Summa von Beled nach Sindjar 36, von Sindjar aber auf dem genannten Wege, den Khabur entlang, bis Kerkisia am Euphrat 90 Mill. Unmittelbar nach Edrisi's Zeit tritt die Periode ein, wo Sindjar noch immer als sehr starke Feste im Besitz eigener Fürsten, unstreitig arabischer, die in ehrenvollem Ansehn standen, eine lange Belagerung von Sultan Saladin auszuhalten hatte, ehe es von ihm erobert und besetzt ward [8]). Wir haben schon früher angeführt, daß damals daselbst noch von keinen Jeziden als Bewohner jener Stadt die Rede war (Erdk. IX. S. 750). Abulfeda [9]) weiß nicht viel mehr von seiner Sengar zu sagen, als daß es nach Said im Süden von Nisibis liege und eine der schönsten Städte auf einem fruchtbaren Berge (wol an dessen Abhange) sei; daß es außer diesem Orte keinen in Mesopotamien gebe, der fruchtbar an Datteln sei. Mosul liege ihm drei Tagereisen gegen Ost. Ihre Mauern stehen auf einem Bergvorsprunge wie die von al Maarra; sie habe ein Castell, Gärten, viele Canäle mit Wassern gefüllt, und ein Berg liege ihr gegen Norden, wodurch die irrigen

---

[7]) Edrisi Geogr. b. Jaubert II. p. 142, 149, 151, 154. [8]) Greg. Abulpharag. Hist. Dynast. p. 270. [9]) Abulfedae Tabul. Mesopotamiae ed. Reiske, b. Büsching Mag. IV. p. 244.

Angaben des Ptolemäus widerlegt werden, wie schon Spanheim nach Münzen und A. Schultens[10]) nach orientalischen Autoren bewiesen haben.

Daß in der großen Ebene von diesem Sindjar, und nicht in dem babylonischen Lande Sinear der Genesis, die Gradmessung unter den Khalifen Almamon statt fand, haben schon Bochart und A. Schultens nachgewiesen, da E. Golius noch in diesem Irrthume befangen gewesen zu sein scheint. Nach Abulfeda[11]) und andern arabischen Autoren, zumal Ibn Junis (s. Erdk. VIII. S. 843) ist die Ebene zwischen dem Euphrat und Sindjar, nämlich im Süden der Stadt Nisibis und 3 Tage in Westen vom Tigris, diejenige merkwürdige Gegend, in welcher auf Befehl des Khalifen jener Congreß der größten Astronomen ihrer Zeit zur Bestimmung der Größe des Erdkreises gehalten wurde. Drei Brüder: Muhamed, Achmed und Hasen, die Söhne Musa's, Sohn Schakir's, hatten nach Ibn Junis[12]) die Meridianhöhe der Sonne in Bagdad beobachtet. Um die Richtigkeit der Größenangaben der Erde in Ptolemaeus Systeme zu prüfen, wurden sie in Begleitung anderer großer Mathematiker in die weite Ebene von Sindjar (Desertum Sinjar) gesandt, welche zur Messung eines Meridiangrades der Erde die wenigsten Hindernisse entgegen zu stellen schien. Die Beobachter theilten sich in zwei Partheien, gingen aber von einem und demselben Mittelpuncte, dessen Polhöhe von ihnen genau ermittelt war, aus (er wird leider nicht genau benannt), um gegen Nord wie gegen Süd in der gradesten Linie eines Meridians so weit zu gehen, bis die Polhöhe dort um einen Grad an der Himmelssphäre gestiegen, hier um gleichviel gesunken sein würde. Die dabei ausgeführte Messung der Erdfläche ergab für die nördliche Distanz eine Linie von 56⅔, für die südliche von blos 56 Meilen (welche Art von Milliare als Maaß diente, bleibt unbekannt), so daß man die Ungleichheit, nach Abulfeda, nur für Folge fehlerhafter Rechnung oder der Instrumente ansah, und danach bei der Größenannahme des Erdgrades von 56 Meilen (Milliare) stehen blieb, da die Differenz des Ptolemäischen Systemes von dieser Messung ebenfalls nur Nebenursachen zugeschrieben

---

[10]) Index Geogr. in Vita Saladini ed. A. Schultens s. v. Sinsjara.
[11]) Abulfedae Prolegomena ad Opus Geographicum ed. Reiske, b. Büsching IV. p. 136. [12]) E. Golius in Alfragani Elementa Astronomica p. 30 u. 66—74.

wurde. Die gegen Norden ziehende Parthei führte Chalid, Sohn Abdolmeliks von Merwrud (s. Erdk. Th. VIII. S. 230, 232) an, und ihn begleiteten viele Mathematiker; die gegen den Süden wandernde aber Ali, Sohn Isas, genannt Astrolabicus (vergl. Erdk. Th. VIII. S. 842), und auch mit ihm gingen erfahrne Männer, so viel als möglich, immer nach 3 vorgesteckten Visirzeichen in gradester Linie. Nach Vollendung ihrer Messung kehrten sie zur Vergleichung an den Ausgangsort ihrer Beobachtung zurück. Der bald nach dieser merkwürdigen ersten Ausmessung eines Meridiangrades blühende Astronom Al Ferghani (s. Erdk. Th. X. S. 1141) sagt zwar: jede dieser genannten Meilen sei gleich 4000 Cubitus, und dieser Cubitus sei der regius Cubitus oder der Niger Cubitus (von einem äthiopischen Sclaven soll dieser Name genommen sein, weil dies seine Größe gewesen)[13]), mit welchem man in Bagdad den Byssus und alle kostbaren Waaren zu messen pflegte; dennoch blieb die ganze Berechnung unbrauchbar für die Nachwelt, so lange die Größe dieses Grundmaßes unbekannt geblieben.

Von jener ältern Zeit bis in die neueste herrscht über Sindjar ein tiefes Stillschweigen, das nur ein paarmal durch Hörensagen von seinen wilden Raubbewohnern unterbrochen wird. Der Türke Ewlia des 17ten Jahrhunderts sagt: die um den Berg Sindjar wohnenden Kurden, also eine andere als die früherhin arabische Population, falls Ewlia nicht Jeziden mit Kurden verwechselt hat, sollte indeß dort eingezogen sein, worüber uns jedoch die nähern Nachrichten fehlen (s. Erdk. IX. S. 750); sie wurden Satschlü[14]), d. i. die Behaarten, genannt, oder auch Sekifbijiklü, d. i. die mit acht Schnurrbärten, weil ihnen zwei Schnurrbärte von der Lippe, zwei von den Augenbrauen, zwei aus den Nasenlöchern, zwei von den Ohren herabhängen. Sie sind, berichtet Ewlia, voll Ungeziefer, verehren schwarze Hunde, und dergleichen unbegründete Sagen mehr, über die schon früher so manches angeführt wurde; vom Lande weiß Ewlia nur wenig zu berichten. Der eigentliche Name des Gebirges von Sindjar soll richtiger Dschebel Achdhab[15]) sein. An der Nordseite desselben giebt er Gärten und Palmenhaine an, von denen jedoch Forbes

---

[13]) Ueber die Maaße jener Zeit s. E. Golius, Not. in Alfragan. p. 74 etc. [14]) J. v. Hammer, Gesch. d. osman. Reichs B. II. S. 446. [15]) v. Hammer, asiat. Türk. in W. Jahrb. d. L. 1821. B. XIII. S. 244.

nicht einen einzigen Palmbaum ansichtig geworden. In der Nähe der Hauptstadt Sindjar erhob sich einst ein herrlicher Palast des ägyptischen Statthalters Abbas Ben Amru, von dem Forbes ebenfalls keine Spur mehr vorfand. Hier, sagt v. Hammer, nahe bei Sindjar ward einst Sandjar (sprich Sandschar), der Sohn Melekschahs, der große Fürst der Seldschukiden geboren. Die Stadt hatte einst die Größe wie Maaraton-noman in Syrien[16]), und lag, der Sage nach, auf dem Felsen, den man hier zeigte, an welchem die Arche während der Sündfluth einen Leck erhielt, bis sie am Dschudi bei Nisibis (am Masius) auf dem Trocknen sitzen blieb (s. Erdk. Th. X. S. 357 und IX. S. 721—723).

Nur wenig ist es, was Niebuhr bei seiner Durchreise von Mosul nach Nisibis von jener Landschaft erfahren konnte, doch sind es positive Thatsachen, die er mittheilt. Das Land Sindjar, sagt er[17]), hatte zur Zeit der letzten Khalifen seine eigenen Sahheb, d. i. mohamedanische Fürsten, deren Residenz am Fuß des gleichnamigen Gebirges zwei Tagereisen fern von Mosul lag. Zu ihrem Gebiete gehörten auch zwei andere Städte, die gleich der Residenz gegenwärtig zerstört sind. Nur elende Dörfer sind übrig geblieben. Die Berglandschaft hat eine reine, gesunde Luft, zu ihrem Fuße eine sehr fruchtbare Ebene und Ueberfluß an den schönsten Früchten, zumal sind die Feigen von Sindjar weit und breit sehr gesucht. In den frühern Zeiten des Khalifates sollen die meisten Einwohner in Sindjar Christen gewesen sein, so wie die meisten gegenwärtigen Bewohner Jeziden sind; doch sind auch dort Mohamedaner zu Hause. Sie zahlen fast keinen Tribut, und plündern nur zu oft die vorüberziehenden kleinern Karawanen, desto übermüthiger, je weniger sie von den Paschas in Zucht gehalten werden. Die kriegerischen Paschas überziehen sie aber von Zeit zu Zeit mit Krieg, ganz unversehens fangen die Männer ihre Weiber und Kinder wo sie nur können weg, verkaufen sie als Sclaven und verbrennen ihre Früchte auf dem Felde. In friedlichern Zeiten wird ihnen nur selten erlaubt, ihre Producte in die benachbarten Städte zu Markte zu bringen; Ansiedlungen daselbst sind ihnen gar nicht gestattet (s. ob. S. 211). Dennoch konnten die Paschas ihnen nur wenig anhaben, weil sie, sobald sie

[16]) E. Golius, Not. ad Alferg. Elem. p. 276. [17]) Niebuhr, Reiseb. II. S. 388.

den Anmarsch des Feindes wittern, sich in ihre Gebirge zurückziehen, in welche die Türken sich nur selten hineinwagen.

Die vornehmsten Stämme der Sindjar-Berge nannten sich zu Niebuhr's Zeit: 1) Kabarie, 2) Schechante, 3) Djenute, 4) Chamkie, 5) Dennädi. Die ersten beiden sind Muhamedaner, die drei letzteren Jezidier, die ihre Haare lang wachsen lassen; daher die obigen Benennungen bei den Türken. Sie bewohnen insgesammt nur Dörfer; doch leben in den Ebenen am Fuß der Vorberge noch andere jezidische Stämme unter Zelten als Hirten, gleich den Beduinen. Die eben daselbst umherstreifenden, von ihnen verschiedenen Kurdenstämme haben wir schon früher angeführt (s. ob. S. 143). Von dort herumstreifenden Arabern ist es, zu Niebuhr's Zeit, immer nur der eine Tai-Tribus, von dem auch früher schon die Rede war (Erdk. IX. S. 750), der aber sehr groß, dessen Scheich sogar als Beg vom Woiwoden zu Mardin anerkannt war und als solcher einen Roßschweif (Togk) erhalten hatte. Derselbe war es, der Niebuhr so mißhandelte und sich den Sultan der Wüste nannte (s. ob. S. 427). Zu den Städten des Landes Sindjar rechnete man damals, doch wol nur uneigentlich, die weit im West liegende Ras el ain an der Khaburquelle (s. ob. S. 375) und Viran Schähr (s. ob. S. 372). Dagegen war wol die kleine in einem westlich von Singara gelegenen Landsee (wol Lacus Beberaci, s. ob. S. 259) befindliche Insel Chatunie noch dazu gehörig, die durch einen schmalen Damm mit dem festen Lande verbunden sein sollte, auf welcher eine dauerhafte Pyramide oder Säule sich befinden sollte, die aber bisher noch kein Europäer gesehen. Dieses Chatunie und das gegen Süd des Gebirges, aber nach Forbes richtiger gegen Ost gelegene Tel afâr (Tel Afad, dessen wir oben schon gedacht haben, s. ob. S. 423) zahlten eine gewisse Abgabe an den Scheich der Tai-Araber. Nach Ewlia dem türkischen Reisenden[18]) soll der Sindjar-Berg, hinter welchem der Chatunie-See liegt, Tschatal Kedük und der Ort, bei welchem die Pyramide steht, Hawalie heißen.

Dupré's Nachrichten[19]), die er im Lager der Tai-Araber, am Nordfuße der Sindjar-Berge, von dem Scheich der Tai (er nennt ihn Tair) im Jahre 1808 erhielt, waren im wesentlichen

[18]) v. Hammer, Asiat. Türk. in W. Jahrb. d. Lit. 1821. B. XIII. S. 246. [19]) Dupré, Voy. I. p. 105—108.

folgende: Die Berge von Sindjar sind an vielen Stellen sehr steil und voll natürlicher Höhlen, die aber oft durch Kunst erweitert sind, und den Bewohnern zu Asylen bei feindlichen Angriffen dienen. Der Abhang ihrer Vorberge zur Ebene, wol anderthalb bis zwei Stunden weit, ist von zahlreichen Bergströmen bewässert und mit vielen Weinreben, Feigen- und Maulbeerbäumen bebaut, von deren Ertrag und Verkauf, zumal nach dem benachbarten Mosul hin, sie sich nähren. Reicht dieser nicht aus, so verkaufen sie in der Noth auch wol ihre Kinder. Ihre Hütten sind an den terrassirten Abhängen der Berge erbaut; und oft dient das Dach der untern der obern zum Hofraum. Gegen die Südostseite sollen noch Ruinen einer Feste liegen, an der ein Bergstrom vorüber zieht, die Dupré für den Rest einer römischen Anlage ansprechen möchte. Die Zahl von 8000 bis 10,000 Bergbewohnern, nach des Scheichs Schätzung, soll sich selbst in zwei Abtheilungen scheiden; in die Sorvan (oder Rossan) und in die Khaletti. Die ersteren bauen das Land, die letzteren sind aber die Räuber und Mörder, wild und furchtbar, der Schrecken der Karawanen. Sie halten es für verdienstlich einen Christen, noch mehr aber einen Türken zu morden. Ist einer von ihnen krank, so gehen seine Leute auf einen Mord zur Sühne für ihn aus. Was von ihnen über ihre religiösen Meinungen erzählt ward, ist schon früher unter dem Abschnitt der Jeziden mitgetheilt; denn es betrifft nur sie. Sie sollen ihre Weiber kaufen und dann als Sclavinnen behandeln; die Todtenfeste mit Sang und Schmaus feiern, und dann alle betrunken nach Hause gehen. Ihre Häuptlinge sind Scheichs, die schwarze Turbane tragen, bei deren Haupt sie schwören. Die andern vom Volke gehen gekleidet wie die Kurden, nur daß ihr Hemd am Hals nicht aufgeschlitzt ist, sondern in der Leinwand nur ein rundes Loch hat, durch welches der Kopf gesteckt wird. Im Jahre 1803 commandirte Ali Pascha von Bagdad 15000 Mann zu ihrer Bekriegung; aber diese verließen ihre Hütten, Hab und Gut, und zogen sich in ihre Höhlen zurück, die der Pascha mit Pulver zu sprengen versuchte. Da aber nichts ihm gelingen wollte, und die Kosten des Feldzugs zu groß wurden, mußte er unverrichteter Sache sich in seine Capitale zurückziehen.

Daß in neuerer Zeit, im Jahr 1837, Hafiz Pascha, unterstützt vom Mosul Pascha, mit größerer Energie die Jeziden zu Paaren trieb und selbst tributpflichtig machte, ist früher bemerkt worden (s. Erdk. X. S. 1097 u. IX. S. 749). Er gestattete ihnen

Beibehaltung ihrer Religion, ihrer Gesetze, ihrer Sitten, setzte aber einen Mutesellim über sie ein. Die Jeziden, hörte Southgate[20]), hatten sich auch damals in ihre Höhlen zurückgezogen gehabt, aus denen sie auf ihre türkischen Feinde feuerten. Einer der diesen Krieg mitgemacht, erzählte, daß diese Höhlen künstlich ausgehauen und von hohem Alter seien. Sie sind von so großem Umfang, daß sie ganze Dorfschaften herbergen können; aus einer einzigen derselben zählte er 516 Personen der Jezidis, die aus ihr hervorgeholt wurden. Sie hatten ihre Beute, ihren Raub darin geborgen; lange Stücke Tuch und Zeuge, 20 Reitsättel und dergleichen Dinge in Menge wurden den siegenden türkischen Soldaten preisgegeben, und etwa 30,000 Schaafe wurden als gute Beute weggetrieben, so wie viele Mädchen als Sclavinnen, die selbst bis Constantinopel auf den Markt kamen, aber wenig Ertrag gaben, da sie alle als Teufelsanbeterinnen wenig Nachfrage fanden. Auf dem Markt von Mardin wurde für viele kaum ein Pfund Sterling bezahlt, wenige gingen für 5 Pfund Sterling (650 türkische Piaster) weg. Schon ein Jahr später war in so weit die Ruhe und das Vertrauen hergestellt, daß alle Männer der Sindjar-Berge in die Unterthanenlisten der türkischen Paschen einregistrirt waren, und daß schon Einzelne von ihnen die Märkte zu Mosul und zu Mardin besuchten, was zuvor unerhört gewesen.

Zu allen diesen Referaten kommt aber als große Vervollständigung der Nachrichten über diese merkwürdige Landschaft der Augenzeuge Dr. Fr. Forbes, dem wir folgende Beobachtungen verdanken.

Dr. Fred. Forbes Besuch und erste Entdeckungsreise in den Sindjar-Bergen, im Jahre 1838[21]).

1) Hinweg von Mosul über Abu Marry nach Til Afar (Thilsaphata).

Nach Beruhigung der Jeziden durch Hafisz Pascha war die größte Gefahr bei Besuchung ihres Landes gemindert; das gefährlichere war noch, von Mosul durch die Wüste, in der die Anezeh-Araber hauseten, in Sindjar einzudringen, denn Empfeh-

[20]) H. Southgate, Narrative II. p. 264. [21]) Fr. Forbes (Dr. Medicin. of the Bombay Medic Staff), Visit to the Sinjar Hills in 1838, in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of Lond. Vol. IX. 1839. P. III. p. 409—430.

lungsbriefe des Mosul Pascha bahnten schon den Weg zu den Dorfhäuptlingen und zum Mutesellim in Sindjar. Forbes gewann dadurch auch die Mittel, dort einige Zeit unter dem Volke verweilen zu können.

Ein Jeziden-Priester, bei ihnen Scheich Ali genannt, ward von Mosul aus sein Begleiter. Erst um 3 Uhr Nachmittags des 12. Oct. 1838 wurde die Reise zunächst über das lose, doch bebaute Steinfeld am Tigris entlang angetreten, und an den Dörfern Reshidiyah und Shireh oder Sirej Khan vorüber, immer auf dem Westufer geblieben, bis man halb 6 Uhr das Quartier in Ahmeïdat erreichte. Ein elendes Nest von einem Dutzend arabischer Hütten, an einem Steilufer über dem Tigrisstrome hängend, dem gegenüber am östlichen Ufer die Dorfruine Menkubah lag, und zwischen beiden Dörfern in der Mitte des Stromes eine große Insel.

Zweiter Tagemarsch (13. Oct.). Schon halb 4 Uhr ging es weiter auf engem Pfade am Ufer hin, immer von einer Kette von Inseln begleitet, die den westlichen Seitenarm des Tigris ungemein verengen. Nachdem einige Schwefelquellen, die im Gypsboden von Mosul keine Seltenheit sind, passirt waren, wurde der Tigris zur rechten Hand, wo er vom Norden herab kommt, nach der ersten Marschstunde verlassen; drei Stunden später gings am zerstörten und verlassenen Dorfe Khurbet Lubghi-Uah vorüber, und nach einer Stunde Marsch eben so am zerstörten Dorfe Dolabiyah. Nun erst, nach hügeligem Boden des Stromufers, wurde die Landschaft zur freien, glatten Ebene, die von vielen steinernen Wasserrinnen durchkreuzt wurde, Beweise einstigen Anbaues und trefflicher Bewässerung. Mittags wurde gegen West das schon früher genannte Dorf Abu Marry (in S.W. von Kafs Köpri, s. ob. S. 432) erreicht, das an dem kleinen verschwindenden Salzbach liegt. Schon eine kleine Stunde weiter, in West, wird Til oder Tel 'Afar[22] (Tel aafar, oder Tel Afad, wol Tilsaphata, s. ob. S. 423) erreicht. Es ist dies zwischen Mosul und Sindjar der einzig bewohnte Ort, und zwar eine Stadt, der Forbes (ohne bei ihr an Tilsaphata zu denken) ein sehr hohes Alter giebt. Sie besteht aus vier großen Abtheilungen, die auf eben so viel steilen und rauhen Kalksteinfelsen liegen, welche über 200 Fuß über der Ebene aufsteigen. Das höchste der Quartiere war einst mit einer

[22]) Fr. Forbes l. c. p. 410—412.

Mauer umgeben, die jetzt ganz in Ruinen liegt. Aus dem Fuß des Berges tritt ein reicher Wasserstrom hervor, der in tiefem Bett durch die Stadt fließt, dann aber nach einer Strecke von einer halben Stunde durch Ableitungen zur Gartenbewässerung erschöpft ist. Sein Wasser ist hart und bitter, nährt aber doch in der Nähe der Quelle viele Fische; auch treibt er hier eine Mühle, die zwar sehr roh construirt, aber doch zu den größten Seltenheiten im Lande gehört. Noch heute hat Tel 'Afar an 1000 Häuser, von denen jedoch nur 700 bewohnt sind, aus Stein und Mörtel erbaut, mit platten Dächern, die mit Hackstroh und Lehm gedeckt sind. Der weiche Kalksteinfels, auf dem die Stadt steht, ist überall so rein, daß man an ihm nur ein Strohfeuer anzulegen braucht, um den so gebrannten Kalk, der zum Kalklöschen sehr tauglich ist, zum nöthigen Gebrauche abzukratzen. Viele bedeckte Regencisternen, welche um die Stadt liegen, beweisen ihre frühere Bedeutung; gegenwärtig halten sie das Wasser selten länger als drei Monate. Statt des Bazars sind nur wenige Buden daselbst mit Taback, andern Bedürfnissen, und solchen Fabrikaten, welche von Eisenschmieden, Färbern und Holzarbeitern an Ort und Stelle gemacht werden. Diese sind die einzigen christlichen Bewohner, alle andern sind Muhamedaner, ein Gemisch von Arabern und Kurden, die beide Sprachen sprechen.

Ihre Gärten sind gut bewässert, voll Feigen, Pomgranaten, Maulbeeren, auch haben sie gute Gemüse zumal Bamiyah (Hibiscus esculentus).

Im Osten, bis Abu Marry hin, ist die meist öde Ebene doch hie und da mit Waizen, Gerste und Baumwolle bebaut.

Tel 'Afar ward früher von einem durch die Einwohner selbst erwählten Agha oder Häuptling regiert, den der Pascha von Bagdad nominell einsetzte, der aber ganz unabhängig vom türkischen Gouvernement, allen Räubern, die mit Arabern und Jeziden im Lande Sindjar auf Plünderung der Karawanen ausgingen, Schutz gewährte, weil natürlich auch ihm sein Antheil dabei zufiel.

Seit dem Ueberfall Hafisz Paschas erhielt Tel 'Afar einen türkischen Gouverneur (Zabit), der einen Tribut von 150 Beuteln, jeder zu 500 Piaster (in Summa 745 Pfund Sterling), für den Sultan abzuliefern hat. Der Getreidebau, die rohe Baumwolle und etwas Wollenzeuge, die hier gewebt werden, machen neben dem Raub- und Hirtenleben den Haupterwerb aus. Die Entfernung von Tel 'Afar bis Mosul giebt Forbes auf 12 Stunden Wegs

(42 Mil. Engl.) an, bis Eski Mosul auf die Hälfte, bis zu den Sindjar-Bergen auf 35 Mil. Engl., also 8½ Stunden Wegs, auf leicht beladenen, starken Maulthieren, die hier, nach Forbes Berechnung, in einer Stunde 4 Mil. Engl. zurücklegen aber auf einer länger anhaltenden Reise nur 3½ Mil. Engl.

Vor 20 Jahren, hörte Forbes, stürzte ein hoher Bau des Castells auf dem höchsten der vier Hügel (vermuthlich das Thil saphata, s. ob. S. 249) ein; unter den Trümmern fand man eine große Menge von Schriften, Defters (Διφθέρα, d. i. Pergamentrollen) von Persern und Kurden genannt, die 30 bis 40 Fuß lang, mit Schriftzügen bedeckt waren, die keiner der dortigen Einwohner früher gesehen hatte. Sie wurden leider alle zerstört oder verbrannt, und Forbes konnte keine Spur davon mehr auffinden.

Von hier sind die Ruinen von Hatra, Al Hadhr genannt, nur 2 Tagemärsche gegen Süden entfernt; aber ohne Escorte von Arabern aus deren Nachbarschaft würde es zu Forbes Zeit unmöglich gewesen sein sie zu erreichen. Keiner der Bewohner von Tel 'Afar, obwol selbst als die treulosesten Spitzbuben geltend, war zu bewegen, einen Führer durch jene Gegend abzugeben. Dies sind unstreitig dieselben Ruinen der großen Stadt, welche die Tai-Araber bei Niebuhr El Hödbur nannten, als 2 Tagereisen im Süden von Mosul gegen Ana hin gelegen, zwischen denen eine Menge versteinerter Menschen sein sollten, unter welchen sie Muftis, Kadis, Aghas, Männer, Weiber und Kinder unterschieden haben wollten, die alle in einer Nacht versteinert wären. Niebuhr[23]) vermuthete schon sehr richtig, daß damit die Sculpturen in den Ruinen von Hatra gemeint seien. Es war ein Irrthum Mannert's[24]), sie auf Singara zu deuten.

2) Weg von Tel 'Afar über Bukrah und Hallejah gegen West nach dem Hauptort Sindjar, an der Südseite der Sindjar-Kette hin.

Nach einem Rasttage in Tel 'Afar[25]), der nothwendig war, um ein paar Maulthiere aufzutreiben, da der Surüdschi (Maulthiertreiber) vom Mosul Pascha den strengsten Befehl erhalten hatte, mit seinen Postpferden die von Mosul kamen nicht über Tel 'Afar

---

[23]) Niebuhr, Reiseb. II. S. 391. [24]) Mannert, G. d. Gr. u. R. V. 2. S. 311. [25]) Forbes l. c. p. 413.

hinaus zu gehen, wurde der Ritt am ersten Tagemarsche von da, den 15. October, weiter gegen Nordwest fortgesetzt. Halb 7 Uhr ging es am Kurdendorfe Djubbarah (Umrah der Araber) vorüber, das dicht an einem Wasserstrome liegt, der wie die andern sich bald wieder in Schilflöcher verbirgt. Gegen 8 Uhr wurde am Ufer eines kleinen Bachs, der hier entquillt, ein kurzer Halt gemacht; auch dieser verliert sich wieder, nachdem er nur eine kleine halbe Stunde gegen S.O. zurückgelegt. Schon um 8 Uhr hatte man das äußerste S.O.Ende der Sindjar-Kette erreicht, die gegen N.W. fortstreicht. Nach einer guten Stunde begann der sanfte Aufstieg auf ihre niedere Bergreihe, welche der höhern Kette vorliegt. Es ging bald an einem Teiche mit brackischem Wasser vorüber, an dem ein gigantisches Schilf bis 20 Fuß hoch emporschoß. Mittags wurde ein geringer Bach mit gutem Wasser durchsetzt, und bald darauf stieg man hinab, an mehrern Schilfsümpfen vorüber, zur Basis der innern, höhern Berge, bis man über steinigten, sonst aber guten Boden um 2 Uhr die ersten Ackerfelder von Bukrah erreichte, des ersten Jeziden-Dorfes an den Sindjar-Bergen, bis zu welchem aber noch 2 Stunden zu gehen waren, meist zwischen Resten von Ackerfeldern hin, deren nur wenige seit kurzem beackert worden, die aber auf jeder Seite gesondert waren durch Dämme, die man aus zusammengelesenen Steinblöcken aufgehäuft hatte. Nach einer plötzlichen Wendung gegen S.W. wurde gegen 4 Uhr das Dorf selbst erblickt, das an einer Steilseite des Berges emporgebaut und mit dichten Pflanzungen von Feigenbäumen umgeben ist. Zwanzig Minuten waren zur Ersteigung des Dorfs bis zum reinen und netten Hause Amru's, des Häuptlings, nothwendig, das sogleich von Jeziden-Haufen umringt ward, welche dem mitangekommenen Scheich Ali respectvoll die Hände küßten, den britischen Arzt aber mit Neugier betrachteten und bald als Patienten mit Forderungen um Heilung angingen. Der Häuptling Amru war in großer Noth, weil der Mutesellim, der nur 2 Stunden fern in einem andern Dorfe wohnte, von ihm eine große Tributsumme verlangte, die er durchaus nicht herbeischaffen konnte.

Am folgenden Tage, den 16. October, stellte sich der Kawaß oder Polizeidiener des Mirza Pascha von Mardin selbst ein, um als Wakil (Agent) für Hafiz Pascha von Diarbekr den Tribut, eine Summe von 250 Chirkhlis Bagdader Münzen (an 6 Pfund Sterl. 10 Schilling), einzutreiben. Das erregte den heftigsten Auflauf, der bis Mitternacht dauerte, das ganze Dorf protestirte dage-

gen und der Kawass mußte ohne Geld abziehen; alles fluchte ihm nach und dem Pascha.

Das Dorf Bukrah von 65 Häusern, mit 560 Einwohnern, ist an dem Nordostgehänge eines Berges, nahe seines Vereins mit der äußern, niedern Bergreihe und der hohen steilen innern Kette sehr lieblich gelegen; am Steilabhange, Haus über Haus emporgebaut, ist die ganze Bergseite bedeckt bis zum Gipfel mit Weinbergen und Feigengärten, die mehrere engl. Miles weit das Dorf auch zur Seite umgeben. Die Terrassen haben Mauern zum Unterbau; das Wasser schöpft man aus Brunnen, die am Fuße des Berges eine Viertelstunde vom Dorfe und nahe dem Rande der Plaine liegen, wo viel Gersten- und Waizenfelder, und in ihrer Mitte die mit niedern Steindämmen umgebene ebene Thonflur der Dreschtennen.

Zweiter Tagemarsch (16. October). Ersteigung der Berghöhe. Von Bukrah wurde der Berg oberhalb der Wohnungen in sehr steilen Zickzackwegen zwischen hohen Felsen, zerstreuten Weinbergen und Feigenpflanzungen, in 1¼ Stunde Zeit bis zur Höhe von 1600 Fuß über der Ebene erstiegen, über welche der weite Blick gegen Nord über die Ebene bis zur Masius-Kette am Horizont sich ausbreitete. Man erkannte gegen N.W. 4 Stunden (10 Mil. E.) fern in der Wüste das Sanctuar des Scheich Rumi, eines Jeziden-Pilgerortes. Hier wuchs eine besonders kleine, aber ungemein duftreiche Feigenart, die nur die Größe der Stachelbeere erreicht, auch Fenchel, anderes Beerengesträuch, eine große Distelart u. a. m.

Dritter Tag (18. Oct.). Dieser wurde zu einem Besuche der Dörfer an der Südostseite des Berges benutzt, auf Eseln, weil nicht ein einziges Maulthier noch Pferd zu haben war. Schlechte Wege führten durch ein Thal, gelegen zwischen der äußern und innern Bergreihe, auf denen man aber stets von Feigenpflanzungen begleitet ward. Der dünne, magere Boden war überall mit vielen und großen Felsblöcken nach allen Richtungen überstreut. Der Weg ging erst gegen O.N.O., wo der Fuß der Berge gegen Nord keine halbe Stunde fern lag. Dann ging es gegen S.O., dann gegen S.W., wo man nach 6 Stunden Weges, meist durch angebautes Feld, gegen Mittag das Dorf Mirka erreichte. Die letzte Stunde dahinwärts geht man über Thonschiefergebirg, das ganz verwittert und zersplittert ist, die obere ganz nackte Schicht einem Pflaster gleich, von mächtigen parallelogrammen Ablösungen,

die, 20 Fuß lang und 3 oder 4 Fuß breit, so regelmäßig gespalten erscheinen, als wäre dies durch die Kunst geschehen. Der Ort besteht aus drei gesonderten Abtheilungen, die Viertelstunden weit auseinander liegen, davon die eine ganz zerstört, die zweite sehr klein und fast verlassen, die dritte, die westlichste, nur halb bewohnt ist; in allen dreien zusammen zählt man 150 Häuser und 1200 Einwohner, die nur von wenigen Feigengärten umgeben sind. Nur eine Viertelstunde fern, gegen W., über rauhe Höhen, folgt ein anderes halb in Ruinen liegendes Dörfchen mit höchstens noch 10 bewohnten Häusern, die an steiler Felswand emporgebaut sind; und in gleicher Art folgen noch die Dorfruinen Tat und Teppah, diese letzteren an vier Quellen gelegen, die zugleich hervortreten und sogleich einen reißenden Strom, den Saluk, bilden, dessen reines gutes Wasser 14 Stunden weit gegen S.W. fließend die vorliegende Ebene zum Anbau von Gerste, Waizen und Baumwolle bewässert, dann aber sich verliert.

Zwischen Teppah und Halleja (erinnert an die alte römische Eleja oder Hileia, Amm. Marcell. XVIII. 5, 7) steigen die Bergwände seltsam in Halbmondgestalt, Spitze über Spitze gegen N.W. gerichtet, empor. Gegen W.N.W. an einer Wassermühle vorüber erreicht man, nach 2 Stunden Weges von Mikra, den Hauptort Sindjar.

3) Der Hauptort Sindjar (Sindschar, die alte Singara) an der Südseite der Bergkette.

In Sindjar (Sinjár, bei Forbes)[26]), nach der Araber Aussprache, fand der britische Reisende in der Behausung des Oberhauptes Hasan eine sehr gastliche Aufnahme. Die Kurden und Jeziden nannten den Ort Singali, einst die größte Ortschaft, oder die Hauptstadt, nach der auch das Gebirge genannt ward. Gegenwärtig sind von ihr, auf einer kleinen Anhöhe, am Fuß desselben und an dem Rande der Wüste, nur noch 80 Wohnhäuser übrig. Die Ruinen, welche in die Ebene hinabreichen, zeigen, daß es auch in der Muhamedaner Periode viel größer gewesen.

Schon oben sind die 3 reichen Quellen angeführt (s. oben S. 261), welche hier den Sindjar-Fluß bilden, der nach Bewässerung der anliegenden Uferstrecken sich, nach einem Laufe von etwa 6 Stunden Weges, in der Wüste verliert. Auch daß über den zwei

[926]) Forbes l. c. p. 415.

größten Quellen ein Gewölbe von wahrscheinlich römischer Architectur noch stehen geblieben, ist früher angegeben (s. ob. S. 262). Unter den Ruinen in der Ebene bemerkt man auch viele Ueberreste von muhamedanischen Bauwerken und Gräbern, zumal auch von Sheikhs oder ihren Sanctis. Als beachtungswerth erscheint ein Minaret, von gelben Backsteinen aufgeführt, in den schönsten Proportionen, achteckig, von welchem jedoch nur noch die untern 40 Fuß, von der Basis an, übrig sind. Unter dem Portal, das die halbe Höhe einnimmt, ist auf einem großen Quaderbackstein eine antike, arabische Inschrift, und eine dergleichen, welche der ältesten Khalifenzeit angehören soll, aber leider unentziffert geblieben, umläuft den Bau. Dicht an der Stadt ist das Grabmahl einer muhamedanischen Sitti (d. i. Dame) von Rang, Bint Ali, d. i. Tochter Imam Alis, genannt, aus grauem Marmor mit Ornamenten und leider zerstörten Inschriften. Die Stadt wurde erst bei Hafisz Paschas Ueberfall zerstört und in Asche gelegt.

Von hier kehrte Forbes auf demselben Wege an dem Südabhange der Sindjar-Kette nach Bukrah zurück, und bemerkte auf halbem Wege dahin auf einer entfernten Berghöhe noch die Ruinen eines Deïr, d. i. eines einst christlichen Klosters, von dem jedoch nichts genaueres bekannt ist.

4) Weg von Bukrah gegen West an der Nordseite der Bergkette hin, bis Kirsi, und Ausflug zu dem Bergdorfe Kolgha.

Von Bukrah wurde nun an dem Nordabhange[27]) der Sindjar-Bergkette die Richtung gegen West bis Kirsi verfolgt. Erst um 4 Uhr Nachmittags aufgebrochen, ritt man gegen West durch anhaltende Feigenbaum-Pflanzungen an den Ruinen des Dorfes Nuksi, das noch 15 bewohnte Häuser zählte, vorüber, dazwischen auch 2 Grabmäler von Jeziden-Scheichs; dann, nach einer halben Stunde, zu den Dörfern Yusufah mit 25 und dem dicht daran liegenden Keichkah mit 16 Häusern. So ging es durch die benachbarten Dörfer Gundagaïli von 20 Häusern, mit dem Mezar (d. i. Grabmal) eines Jeziden Heiligen; dann durch Kushtanah mit 20, durch Haldinah mit 25 Häusern, bis man halb 6 Uhr die Dörfer Rogri und Amr erreichte, wo im Hause des eben abwesenden Häuptlings nur ein kurzer Halt gemacht wurde.

[27]) Forbes l. c. p. 416.

Dieser war auf Besuch zum Scheich Sufugh der Anezeh-Araber gegangen, die eine Tagereise fern in der Wüste gegen Nisibis hin ihr Lager aufgeschlagen hatten. In Amr residirte ein türkischer Mutesellim oder Zabit, Tahir Agha genannt, mit einigen türkischen Beamten, um den Tribut der hiesigen Dorfschaften, die zusammen nur 90 Häuser und 700 Einwohner haben, einzutreiben.

Der nächste Tagemarsch, am 21. October, führte zunächst zwischen der äußern und innern Bergkette durch fortdauernde Feigenpflanzungen, bis dahin, wo die nördliche oder äußere Bergkette ihr Ende erreichte, die Ebene aber bis an den Nordfuß der mit Zwergeichen bewaldeten Hauptkette unmittelbar anstieß, die man nun hinaufzusteigen beginnen mußte. Anderthalb Stunden fern, gegen Nord, in der Wüste erblickte man von hier aus das Grab eines Scheich Rumi, das mit einem Hain (von Baytrees? ob Lorbeerbäume?) umgeben war. Die hohen Berge der ersten Kette hielten nicht lange an, sondern senkten sich wieder, wurden aber klippiger und dicht mit Gebüsch, zumal mit Eichen, bewachsen. Halb 3 Uhr Nachmittags begann eine zweite Außenkette, von der viele Schluchten gegen Süden einschnitten, deren größte nach einer Stunde erreicht wurde, wo das Dorf Kirsi von 30 Häusern liegt, von welchem aus dieselbe einen Gebirgspaß über die Sindjar-Kette gegen die Südseite darbietet.

Das Dorf, zu beiden Seiten eines Baches erbaut, ist sehr ärmlich, aber die Bewohner zeigten sich gastlich. Der Häuptling, Mutti mit Namen, bewohnte nur einen offenen Schuppen; einen Arm hatte er im Gefecht mit den Anezeh-Arabern verloren; sein Gesicht war voll Narben; er war wol selbst nur ein Räuber. Die Dorfbewohner saßen einen Theil der Nacht rauchend um ein lodernde Feuer herum, und sangen Klagelieder von der Eroberung Sindjars, deren Refrain der Name Hafisz Paschas war. Sie fürchteten aber auch die damals in ihrer Nähe umherstreifenden Anezeh, welche zwischen Tel 'Afar und Bukrah, nur einen Tag nach Forbes Durchmarsche, eine Karawane geplündert und mehrere Menschen ermordet hatten.

Von Kirsi aus wurde, den 22. Oct., nur ein Ausflug auf das benachbarte Gebirge zum Bergdorfe Kolgha gemacht und nach Kirsi zurückgekehrt. Nach der ersten halben Stunde Steilaufsteigens, an einem Gebirgsbache hin, der zwei Wassermühlen treibt, erreichte man in der Bergschlucht des Passes eine romantisch schöne

Stelle mit Pomgranaten bepflanzt, mit Weiden an den Ufern und beide Bergseiten hinauf mit Eichen bewachsen. Höher hinauf durchschritt man dichtes Eichengehölz, Pappeln, Weiden, wilde Rosengebüsche mit Ranken dicht durchwachsen. So gelangte man nach mühsamen Aufsteigen zur Quelle des Stroms, die aus dem Felsgewölbe eines hohen Felsabsturzes hervorfließt, auf dessen Gipfel das Dorf Kolgha in dichtem Walde von Eichen, Jujuben, Lorbeern (baytrees) liegt. Auf einer großen Felsbank, nahe der Quelle, ist eine Nische, 3 Fuß lang, 1 Fuß breit, eingehauen mit einem einige Zoll tiefen Bassin, und zu beiden Seiten ist die Felswand einige Fuß umher geglättet. Schwerlich wird dies, wie Forbes meint, ein Taufort gewesen sein, zu welcher Ansicht ihn die Ruinen jenes Deïr oder Bergklosters vermochten, und die Angabe der Jeziden, daß zuvor auf diesem Gebirge Christen gewohnt. Viel eher möchte dies aus der Römerzeit ein Nymphaeum sein, zur Aufstellung eines heidnischen Bildes, wie an so manchen andern Flußquellen, z. B. des Jordans, bei dergleichen Nischen bekannt genug sind. Ueber der Quelle öffnet sich die Schlucht in ein weites Bergthal, das die Bewohner von Kolgha bebauen. Steile Felspfade führen von der Quelle zum Dorfe hinauf, das in 15 Hütten nur wenige Familien herbergt, die aber im Besitz großer Ziegenheerden sind, viel Feigengärten und Acker anbauen. Der steilere und kürzere Rückweg nach Kirsi führte durch eine Gegend, in welcher einige Jahre zuvor eine Karawane geplündert wurde, in der ein Bruder des Colonel Taylor, Residenten in Bagdad, sich gewehrt, einen Jezidi erschossen hatte, und dafür zwischen Bukrah und Til A'far ermordet wurde.

Kirsi ist nur ein elendes Dorf, hat wenig Anbau von Feigen und Taback; der Boden ist sehr fruchtbar, aber die Menschen sind faul. Warum seid ihr nicht thätiger, fragte Forbes den Scheich, und seine Antwort war: Siehe dort den Hügel; vor Hafisz Pascha saß da das Volk den ganzen Tag nach Reisenden und Karawanen schauend, um sie zu plündern. Das hat nun ein Ende! nun haben sie nichts zu thun! — Die einzigen Industriezweige, welche sie etwas beschäftigen, sind das Weben ihrer Abba's (Wollenzeuge), und das Ledergärben mit Eichenrinde und Eicheln (acorn). Von Kolgha scheint wol der Bergpaß südwärts zu der nahegelegenen Stadt Sindjar zu führen, worüber jedoch Forbes keine weitere Auskunft giebt.

5) Von Kirsi Westweg an der Nordseite der Bergkette hin, bis Samukhah, und Ausflug gegen Süd nach Sakiniyah dem Bergdorf.

Von Kirsi[28]) wurde der Westweg an der Nordseite der Bergkette weiter verfolgt bis Samukhah, das in einem halben Tagemarsche erreicht ward. Die erste Stunde führte zu der Dorfruine Rauzah Ashur, d. h. Garten Ashur, jetzt eine der ödesten Stellen des Gebirges, von der man weit gegen N.W. über das Blachfeld der Wüste hinweg das Hochgebirge des Masius über Nisibis erblickt. Dann ging der Weg über die Dörfer Deriza, Khalik an einem kleinen Bache, dann über niedere Höhen, nackt, felsig, mit einigen Eichen besetzt, über eine Grasebene voll Rudel wilder Schweine, die von den Höhen zur Ebene in die Sümpfe eilen, in welche der Bach sich verliert. Nach 2 Stunden Weges, von Kirsi, ging es an dem Dorfe Tiran oder Tirani vorüber, die äußern Bergzüge wurden immer niedriger, aber auch breiter. Um 11 Uhr, also eine Stunde weiter, wurde das Dorf Jifri mit 40 Häusern und schönen Feigengärten erreicht und 40 Minuten später das Dorf Samukhah.

Das Haus des Shummu oder des Häuptlings nahm die Reisenden gastlich auf. Von der Oeffnung der Bergschlucht, in welcher diese Wohnung liegt, war das Dorf, welches vom See Khatuniyah (s. ob. S. 259) den Namen trägt, und in W.N.W. liegt, nicht mehr als 5 Stunden entfernt. Leider konnte Forbes es nicht erreichen. Samukhah, mit 130 Häusern und 1000 Einwohnern, ist gegenwärtig das größte Dorf der Sindjar-Berge; seine Feigengärten dehnen sich ein paar Stunden weit aus, bis Djifri, auch zu den Bergen hinauf. Quellen und ein Fluß fehlen ihm, dagegen hat es viel gegrabene Brunnen. Die Einwohner verlangten von dem fremden Gaste Zauberworte gegen Krankheiten, oder zu glücklichen Heirathen; arabische Sentenzen des Koran in kleinen Silberbüchsen, oder in seidne Lappen gewickelt, und am Leibe getragen, waren ihre Amulete.

Am 24. October wurde von diesem Orte ein Ausflug gegen Süd nach Sakiniyah, 8 Stunden weit, gemacht, und wieder nach Samukhah zurückgekehrt, in ähnlicher Weise wie von Kirsi nach Kolgha, auch mit analogen Ergebnissen. Denn Mittags wurde

[928]) Forbes l. c. p. 418.

gegen Süd die erste Berghöhe von etwa 1500 Fuß übersteigen, jenseit welcher das Dorf Sakiniyah, wie dort Kolgha, aus elenden Steinhütten mit 350 Bewohnern, zwischen kärglichen Feigenbaumpflanzungen am Anfang einer grünen Ebene liegt, auf der außer schwarzen Zelten, in denen auch campirt wird, nichts merkwürdiges zu sehen war, als ein geringer Bach, der aber bald wieder versiegt (s. ob. S. 262). Von da ist Sindjar noch 9 Stunden Weges entfernt.

6) Rückweg von Samukhah durch die Wüste nach Nisibin[29]).

Nachdem Forbes nun alle Dörfer und Orte in den Sindjar-Bergen besucht, und mit Mühe daselbst Maulthiere zur Fortsetzung seiner Reise nach dem 16 geogr. Meilen (80 Mil. Engl.) entfernten Nisibin aufgetrieben hatte, bezahlte er seinen bisherigen Wegweiser, den Jeziden Scheich Ali, und ritt am 28sten October von Samukhah, vom Chef Shummu und 3 Bewaffneten begleitet, zwei Stunden vor Sonnenaufgang weg. Schon mit dem ersten Strahl der Morgensonne begegnete ihnen eine kleine Karawane, die von Nisibin kam, und aussagte, daß ein Mann, in Mirza Paschas Dienst, auf diesem Wege alle Maulthiere für die Truppen wegnehme, worauf Shummu sogleich nach Samukhah zurückkehrte. Nun erbot sich derselbe treue Scheich Ali wieder zum Begleiter und miethete andere Mäuler, mit denen der Abmarsch Mittags 2 Uhr gegen N.N.W. durch eine kleine Ebene, gleich der zwischen Tel 'Afar und Bukrah, begann; sie war grasreich, mit Dorngebüsch hie und da besetzt und mit blauen und weißblühenden Crocus (Zeitlosen) geschmückt. Um halb 4 Uhr erblickte man das Ostende der Sindjar-Kette, direct gegen Ost, das Westende derselben aber gegen W.S.W.¼W., so daß dieser Bergzug ein etwas südwestliches Streichen hat. Um halb 8 Uhr Abends ritt man an dem leeren Lager der Anezeh-Araber vorüber, an einer kleinen Vertiefung gelegen, in welcher ein Brunnen, der aber damals ausgetrocknet war. Beim nächtlichen Ritt wurde man halb 11 Uhr durch einen starken Zug Araber auf Kameelen, die dicht vorüberjagten, in Schrecken gesetzt, doch kam es zu keinem Scharmützel; die Luft war sehr kalt, das Thermometer fiel bei Nordwind auf 3° über den Gefrierpunct. Um Mitternacht wurde ein Sumpf er-

[29]) Forbes l. c. p. 420—421.

reicht, und eine Stunde später der daraus hervorfließende Hawasi-Fluß (s. ob. S. 256), der von dem Masiusberge oberhalb Asnaur herab gegen S.W. zum Khabur fließt. Er war an der Furth nur 2 Fuß tief. Hier wurde kurze Rast gehalten, bei welcher aber die Kälte den Schlaf verscheuchte.

Ganz steif von Kälte wurde am folgenden Morgen, den 29. October, halb 6 Uhr der Ritt an Schilf und Sümpfen vorüber gegen Nisibin fortgesetzt. Hier war es, wo man nach 3 Stunden Marsches gegen S.S.W. das Westende der Sindjar-Berge erblickte, gegen O.S.O. den schon mit Schnee bedeckten Arche Noah-Berg des Dschebel Dschudi, gegen Norden aber die große Berglücke in der Masiuskette, das Mardin-Thor (Bab el Mardin) genannt (s. ob. S. 393). Der Weg führte nun am Ostufer des Nisibin-Stromes (Mygdonius, Dschakdschakdschah, ob. S. 427) vorüber zum Zelt-Dorfe Howinah und zur Furth des Stromes bei Haïnn, die des seichten Wassers ungeachtet durch den tiefen Sand und Schlamm sehr beschwerlich war. Zahllose künstliche Kegelhügel (Tels), von 80 bis 150 Fuß Höhe, in viertel und halben Stunden von einander abstehend, lagen hier zerstreut, aber scheinbar in regulirten Reihen durch die ganze Wüste, ein Zeichen früher Bevölkerung. Jenseit des Nisibin-Flusses, immer gegen N.W. hin, wurde gegen Mittag das Dorf Koseïr erreicht, das von einigen Ackerfeldern umgeben ist. Nach 3 Stunden Rast wurde um 4 Uhr aufgebrochen, immer in derselben Richtung gegen N.W., ein Boden von vielen kleinen Wasserbächen durchzogen, an denen drei kleine Dorfschaften liegen, bis um halb 7 Uhr die Stadt Nisibin glücklich erreicht war. Kaum von den Mäulern abgestiegen, wurden diese armen Thiere von den Dienern Mirza Paschas von Mardin, und Hafisz Paschas von Diarbekr, die eben auf ihrer Inspectionsreise in Nisibin sich befanden, gepreßt, um Quader- und Backsteine zu laden zu den dortigen Neubauten.

7) Allgemeine Bemerkungen über Sindjar.

Der Gebigsdistrict von Sindjar nimmt nur eine geringe Strecke von etwa 20 Stunden Länge von O. nach W., und von 3 bis höchstens 4 Stunden Breite von N. nach S. ein; am breitesten wird er am Westende und hat verschiedene Abtheilungen, die bei Arabern gewöhnlich: Djinai und Khowarikt, bei Jeziden: Djowana und Khorki genannt werden. Zu Djinai gehören alle Dörfer von Nagri(?) bis Amr und Teppah mit eingeschlossen,

oder die östliche Hälfte der Nordseite der Bergkette; zu Khowarikî alles übrige von Sindjar und Kirsi an.

Nach einer andern Eintheilungsweise in Shamali oder Gharbi (d. h. Nordwest) und in Kibli (d. h. Südost) gehört zu jenem alles Land zwischen Bukrah und Barah, eine Dorfruine anderthalb Stunden in W. von Samukhah, mit 16 obengenannten Dörfern. Zu diesem, dem Kibli, dagegen der Theil zwischen Mirka und Shillu, 2 Stunden im W. von Sakiniyah gelegen, mit 9 Dörfern. Der südliche Theil, Kibli, ist viel weniger fruchtbar als Shamali der nördliche, welcher zwar kleiner, aber doch die mehrsten Einwohner und Aecker hat.

Von Mirka nach Shillu, also am Südgehänge der Kette, ist der Boden meist trocken, klippig, giebt schlechte Ernten, wol aber bessere Feigen und Trauben als das Berggebiet; an den Sindjar- und Saluk-Flüssen wird jedoch auch viel Waizen, Gerste und Baumwolle gebaut. Von Bukrah bis Amr, an dem Nordgehänge, ist die größte Menge der Feigenbäume; von Amr bis Samukhah werden sie durch den Wuchs der Eichenwälder verdrängt, die an dem Südgehänge gänzlich fehlen, wogegen hier viel Lorbeer (baytrees) und Hagedorn (hawthorn) auftreten. Die Eichen erreichen keine große Höhe, die größten stehen auf den Bergen; die Gipfel aber sind kahl. Die große Menge der Eicheln giebt den wilden Schweinen eine reiche Nahrung, die hier in großen Heerden das Land umwühlen. Die Feigenbäume tragen bei günstiger Lage und gutem Boden schon im dritten Jahre Früchte; sonst aber in der Regel vom vierten Jahre an bis 45 und 50 Jahr, dann aber auch noch bis sie 70 und 80 Jahr erreichen; doch werden dann die Feigen immer kleiner. Alle Feigen sind hier von der weißen Varietät, und obwol klein, doch von feinerer Sorte als diejenigen, die in irgend einem andern Theile von Al Djesireh oder in Kurdestan wachsen. Feigen und Trauben, frisch und getrocknet, nebst Zwiebeln und Gerstenbrot, machen die Hauptnahrung der Sindjarli aus, von deren Art und Lebensweise schon im frühern Artikel der westlichen Jeziden umständlich die Rede war (Erdk. IX. S. 759—762).

Ihre Wohnungen[30]) sind meist sehr reinliche, bequeme, aber sehr niedrig, aus rohem Stein und Mörtel gebaute, stets schneeweiß angetünchte Häuser mit platten Dächern, die durch Feigen-

[30]) Forbes l. c. p. 427.

baumstützen getragen werden, in den Wänden voll Löcher und Nischen, die ihren Bewohnern zur Aufbewahrung ihrer Bedürfnisse statt der Schränke oder sonst dienen müssen. Die Hausflur ist eine harte Tenne, mit Vertiefung für den Feuerheerd. Da sie öfter mehreren Familien, vom Großvater bis zum Enkel und Urenkel, zur gemeinsamen Herberge dienen, so sind sie meist von ziemlich großem Umfange. Daher wird es, nach Forbes Urtheil, nicht zu viel sein, auf jedes Haus 8 Bewohner zu rechnen. So hatte das Dorf Bukrah 140 bis 160 erwachsene Männer in 65 Häusern, zusammen hienach 520 Einwohner, aber in Wirklichkeit 560 Einwohner. Dennoch hat Forbes keine Gesammtsumme der Sindjarli in ihrer Gebirgsoase, innerhalb der Wüste Mesopotamiens, abzuschätzen gewagt. Addiren wir nach dem gegebenen Populationsverhältniß die Summe der in den 14 Dörfern der Sindjarli angegebenen Häuser, so ergiebt sich daraus, daß diese in denselben noch lebende, eigenthümliche Völkergruppe etwa aus 5000 bis 6000 Individuen bestehen mag, wozu noch die Bevölkerung der 700 Häuser von Tel 'Afar oder an 5600 Einwohner von diesem einen Orte zu rechnen wäre, die jener fast gleichzukommen scheint (übereinstimmend mit Dupré's Angabe, nach Schätzung und Angabe des Scheichs des Tai; s. ob. S. 427).

Erläuterung 6.

Die Oase Al Hadhr (el Hödbûr bei Niebuhr); das Land der Atrener (Ἀτρηνοί bei Dio Cass.), Atra (Ἄτραι bei Steph. Byz.), Hatra bei Amm. Marc., Khadhr (Khazr) bei Mirkhond; Chadr, Chisr; Chadrah bei Benj. v. Tudela; Al Hadhr der jetzigen Araber. Das alte Sonnenheiligthum, das Emporium, die jetzige Ruine.

Wir haben früher des ersten unglücklichen Ueberfalls der Römer im Lande der Atrener unter Trajan im Jahre 117 nach Chr. Geb. gedacht, wie D'Anville's und Mannert's richtiger Ansicht, darin die Hatra Ammian Marcellins zu erkennen (s. Erdk. X. S. 125); auch ist umständlich über Septim. Severus Belagerung dieser Atra im J. 200 n. Chr. G. die Rede gewesen, wodurch ihr Tempel als Sonnenheiligthum bekannt wurde (s. ebend. S. 129). Durch Jovian's Rückmarsch aus Persien und vom Tigris erfahren wir, daß Hatra in der Mitte der Wüste

und nicht am Tigrisstrome lag, und zu seiner Zeit längst verödet war (Amm. Marc. XXV. 8, 5: prope Hatram venimus, vetus oppidum in media solitudine positum, olimque desertum). Da sich hier das Heer mit frischen Wassern und Lebensmitteln versah, um nach 6 Tagemärschen von da das Castell Ur, und dann nach schmähligen Entbehrungen von Wasser und Lebensmitteln in der Wüste die Station Thilsaphata (Amm. Marc. XXV. 8, 16) zu erreichen, das auf der Route nach Nisibis lag: so haben wir hierin die wichtigsten Anhaltpuncte für die ungefähre Lage dieser Ur (verschieden von der westlichen Orfa, s. ob. S. 333) und für die wahrscheinliche Identität von Thilsaphata mit Tel 'Afad, die offenbar beide unmöglich am Tigris gelegen haben können, wie Ainsworth annimmt, der das Kala Sherkat für identisch mit dem Ur (Persicum Castellum bei Amm. Marc. XXV. 8, 7) des Jovian halten möchte. Danach haben wir in obigem beide Orte, Ur und Thilsaphata, hypothetisch nach ihrer Lage bezeichnet (s. ob. S. 423).

Nach Jovian haben wir Hatra als großes Emporium (Erdk. Th. X. S. 130), und als Eroberung Shahpurs von den Arabern, die es wieder zur Blüthe gebracht haben müssen, nach Mirkhond und Bakoui, unter dem Namen Khadr und Chisr kennen lernen (ebend. S. 132), auch als Sitz einer sehr starken Judengemeinde zur Zeit Benjamin v. Tudela's im 12ten Jahrhundert, und zu Abulfeda's Zeit im 14ten Jahrh. wieder als eine unbewohnte und verlassene Ruine (ebend. S. 134). Ihre Wiederentdeckung durch John Roß in den Jahren 1836 und 1837 ist uns auch schon aus obigem bekannt, so wie ihre genauere Beschreibung durch W. Ainsworth im Jahre 1840; wir haben es daher hier nur noch mit ihrem gegenwärtigen Zustande nach den beiden letztgenannten Berichterstattungen, den einzigen die wir von Augenzeugen über den Ort besitzen, zu thun. Denn J. Cl. Rich[31]) war es während seines Aufenthaltes in Mosul, so sehr er auch danach gestrebt, und ungeachtet er erfahren hatte, daß Hatra nur 24 Stunden Weges entfernt von Mosul liege, doch unmöglich gewesen, diesen merkwürdigen Ort zu erreichen, weil die Beduinen-Räubereien umher zu große Gefahr brachten, obwol vor Zeiten, selbst nur 20 Jahre früher (also um das Jahr 1800), regelmäßige Karawanen der Mosulaner dahin gingen, um Salz zu holen.

[31]) Rich, Narrative Vol. II. p. 109 und 147.

Zu seiner Zeit brachten nur noch Beduinen dieses Salz nach der Stadt. Auch von Tekrit hatte Rich Erkundigung eingezogen, daß von da aus Al Hadhr 2 lange Tagereisen gegen N. 30° W. liegen sollte. Die Araber sagten ihm von dreifachen Mauerresten, von Sculpturen und Inschriften, die sich da finden sollten, von einer Schlucht nahe Al Hadhr, in welcher viele Marmorsteine mit Inschriften liegen sollten, und von einem Canale, an dem die Stadt liege, der aus dem Thilthar (Tharthar-Fluß) komme, ein Fluß der aus Sindjar herfließe und in einem Salzsee ende. In wiefern hier nun Irrthum von Wahrheit zu unterscheiden sind, wird der große Fortschritt der Erkenntniß in den folgenden Daten zeigen.

I. Dr. J. Roß Entdeckungsreise nach Al Hadhr 1836 und 1837.

Die erste Reise[32]) ging, wie wir früher sahen, im Monat Mai 1836 von Bagdad über Tekrit (Erdk. X. S. 212, 223), von wo aus die Ruinen von Al Hadhr auch am fünften Tagemarsche erreicht wurden; aber schon nach einem Aufenthalte von nur zwei Stunden der furchtbare Raubüberfall der Schammar Araber den kühnen Reisenden zur Flucht und dem Tode nahe brachte, ohne Frucht von seiner mühseligen Wüstenreise für die Kenntniß der Ruinenstadt davon getragen zu haben. Deshalb wurde von dem Unerschrockenen im folgenden Jahre, 1837, eine bessere Gelegenheit abgewartet, um im Schutze derselben Schammar, deren Gastfreund er nun geworden war, dieselbe Reise[33]), obwol auf einer andern Route, zu wiederholen, wodurch auf doppelte Weise unsre Kenntniß von jener südlichen Landschaft Mesopotamien bereichert worden ist.

Erste Reise 1836.

Von Tekrit am Tigrisufer blieb Dr. J. Roß die ersten drei Tagemärsche, nordwärts vorrückend, immer am westlichen Ufer dieses großen Stromes, bis er nach Uebersteigung der Hamrinketten, die hier enden (Erdk. IX. S. 527), zu den großen Trümmerresten von Kala Scherkat (Kalah Sherkat bei Roß; Shir-

---

[32]) Dr. John Ross, Notes on two Journeys from Bagdad to the Ruins of Al Hadhr (1836 et 1837) in Journ. of the Roy. G. Soc. of Lond. 1839. 8. Vol. IX. p. 443—459. [33]) Ebend. p. 460 bis 466.

gath oder Toprak Kala, das Erdschloß der Türken bei Rich)[34]), die nur weniges oberhalb der Einmündung des Kleinen Zab gegenüber am Westufer liegen, gelangte, welche mit der Localität von Caenae bei Xenophon (s. Erdk. IX. S. 518) zusammenfallen mögen (s. unten beim Tigrislauf, von Mosul abwärts). Erst von diesem Trümmerschloß, an dessen Hügel der Tigris mit so reißender Gewalt vorüberschießt, daß es dem vorüberschiffenden J. Rich aller Bemühung ungeachtet unmöglich war daselbst zu landen, rückte J. Roß gegen West in das Innere der mesopotamischen Landschaft auf kürzestem Wege gegen Al Hadhr vor, das ungefähr in gleichem Breitenparallel mit Kala Scherkat, nur etwas nordwestlicher, und nur im Abstande von anderthalb Tagereisen von dessen Trümmern und vom Tigris entfernt liegt.

Am 13ten Mai[35]) ritt die kleine Gesellschaft des britischen Reisenden, welche einen gewissen Salah el Mezeïni, einen treuen Araber vom Stamme Shammar zum Führer hatte, um halb 8 Uhr von dem Trümmerschloß gegen N.W.½W. erst über welligen Boden, dann entlang im Bette eines schmalen brakischen Baches, Wadi el Meheih genannt, bis man nach 2 Stunden an einem schönen Grasplatze anlangte, wo man die Pferde auf kurze Zeit etwas weiden ließ. Um 2 Uhr ritt man weiter, immer gegen N.W.½W.; setzte über einen brakischen Bach, Ain el Tha'leb, immer über niedrige Wellen des Bodens fortreitend, die wie Meereswogen aufeinander folgen, in jeder Einsenkung, aus der man nicht über den Rücken der nächsten Welle hinweg blicken konnte, mit Spuren von Feuchtigkeit, die in der Regenzeit zu Wasserfülle anschwillt. Bei Ersteigung des Rückens einer dieser Wellen, nach einem zweistündigen Ritt, traf man auf die Grundlage einer dicken Steinmauer, die wie ein Pflasterweg fast in grader Linie gegen N.W. fortzog, vielleicht der Rest einer alten Römerstraße. Von da erblickte man gegen S.W. in weiter Ferne Ruinen in einem grandiosen Styl, welche der Führer mit dem Namen Al Hadhr belegte. Die Reiter lenkten ihre Rosse gerade auf diese Gegend der Wüste zu, doch mit Angst und Sorge vor Raubüberfällen, die Salah el Mezeïni jeden Augenblick erwartete, und vor dem Iblis (dem Bösen), dem dieser Boden als Eigenthum gehören sollte, und der schon einen furchtbaren Donnersturm erregte (Erdk.

[34]) J. Cl. Rich, Narrative of Kurdistan II. p. 137 u. Appendix IX. p. 409. [35]) J. Ross l. c. p. 452.

X. S. 126). Nach vierstündigem heftigstem Regenguß, der zum völligen Stillstand am Abend und in der Nacht nöthigte, die man ganz durchnäßt und großentheils bis an die Knöchel im plötzlich zusammengelaufenen Wasser zubringen mußte, war es unmöglich weiter zu schreiten. Als der Regen aufgehört und ein Feuer zum Kaffeekochen angefacht war, ergötzte sich der kleine umherkauernde Kreis doch noch nach Beduinen Art an den schaurigen Erzählungen vom Scheich Binnaya, der bei seinem Stamme der Shammar den Ruhm eines Helden erlangte, dessen Tochter, Abtah, fast wie eine Gottheit verehrt ward.

Am Morgen des 14ten Mai[36]) brach Salah mit seinem Reisenden schon halb fünf Uhr in directer Richtung gegen die Ruinen auf. Nach der ersten halben Stunde kam man zu einer Einsenkung des Bodens mit einer natürlichen Grotte, aus der ein kleiner Wasserstrom hervortritt. Anderthalb Stunden später erreichte man den Tharthar-Fluß (s. ob. S. 262), der hier 50 Fuß breit und so tief war, daß man ihn nicht durchreiten konnte; er mußte von Menschen und Pferden durchschwommen werden; sein Strom war reißend. Bald darauf, schon um 8 Uhr 10 Minuten, wurden die Ruinen von Al Hadhr erreicht.

Aber kaum waren zwei Stunden unter der ersten Betrachtung, Zählung und Messung einzelner Theile ihrer Bastionen und Stadtmauern verlaufen, als das Erscheinen einiger Reiter am fernen Horizont nichts Gutes ahnen ließ. Auch riefen die Führer zur eiligsten Flucht, und kaum entfloh man, dem Tharthar-Fluß gegen S.O. folgend, auf demselben Wege, den man gekommen war. Der Führer fürchtete einen feindlichen Ueberfall der feindlichen Anezeh Araber.

Aber noch war keine Viertelstunde vorüber, als sich ein furchtbares Kriegsgeschrei im Rücken der Flüchtlinge erhob, und sie auch augenblicklich darauf von zweihundert arabischen Kriegern zu Roß umgeben waren, ein wilder gewaltiger Anblick. Der Führer Salah erkannte in ihnen seine Landsleute, einen Schwarm der Shammar, gebot seinem Schützling keinen Widerstand zu leisten; denn sie würden ihn plündern, aber nichts weiter thun. Indeß war Roß schon niedergeworfen und seiner Kleider beraubt, als ein alter Araber ihn als Europäer und als den Balyoz (d. i. der Consul) erkannte, den er einmal als Gast in des Scheich Zebaids

[36]) J. Ross l. c. p. 455.

Zelte kennen gelernt. Er warf sich als Protector über den Gastfreund her, schreckte alle Andern zurück, und die Schreckensscene endete sogleich mit Friede und Freundschaft. Alles Geplünderte wurde bis auf das Geringste zurückgegeben, und nur den Vorwurf mußte der Gerettete von dem Häuptling der Truppe hören, wie thöricht es gewesen, sich ohne seinen Schutz hierher zu begeben, da hier Alles unsicher sei. Sie selbst sähen hier Niemand als ihres Gleichen oder ihre Feinde; für letztere hätten sie ihn gehalten. Und wenn wir Dich nun in der Eile erschlagen hätten, fuhr er in schöner arabischer Declamation fort, welche Antwort hätten wir Deinen Freunden geben können? welche Genugthuung konnten sie erwarten? Wenn wir hier Fremdlinge finden, so ist keine Zeit zu fragen, wer sie sind, woher sie kommen. Allah hat Dich gerettet! Darauf erzählte er, wie Alles in Aufruhr sei, wie Reschid Pascha so verrätherisch ihren Scheich Sufuk gefangen genommen habe, da er doch im türkischen Lager durch Eidschwur als Gastfreund sicher gemacht war; daß er nun als Gefangener nach Constantinopel gesendet sei. Deshalb rebellirten alle Shammar und seien in das Land der Wüste vorgerückt. Sie luden sie nun zu ihrem Lager ein. Aber der kluge Salah wisperte seinem Schützling ins Ohr, so schnell als möglich von ihnen los zu kommen; denn sobald die Gefangennahme des Scheich Sufuk nur weiter bekannt werde, würde eine große Empörung in Mesopotamien sich erheben.

Diese Abdah und Aslam waren nur ein Zweig der Shammar; sie hatten J. Roß und seine Gefährten am Morgen auf der Höhe der Ruinen erblickt, und sie für Männer ihres feindlichen Tribus, der mächtigen Anezeh (s. Erdk. X. S. 1030), gehalten. Sogleich war Kriegslärm geschlagen, und wirklich langte, so lange J. Roß mit ihnen war, immer ein Trupp von ihnen nach dem andern an. Alle ritten wunderschöne Pferde und waren mit langen Speeren von Schilfstangen bewaffnet. Endlich gelang es, nach vielen Freundschaftsversicherungen, nach Händedrücken und Küssen sich von ihnen loszumachen; sie zogen zu ihren Zelten zurück und J. Roß begann seinen Rückmarsch.

Es war halb ein Uhr, als man gegen S.O. aufbrach, und bald einen Wadi traf, an dem wilde Gerste (? barley?) wuchs, welche aber die Pferde nicht fressen wollten. Nach einigen Stunden später erreichte man dort das scheinbare Ende (wol in N.W.) der Hamrin-Ketten, deren doppelte, hohe Bergrücken man

dort El Katr nannte. Von da lag Al Hadhr gegen W.N.W.; Kala Sherkat gegen O.N.O. und Makhut gegen S.O.b.S. Von da folgte man dem Zuge der Hamrin-Ketten gegen S.O. zum Tigris hin; rastete am Abend bei einer Salzwasserlagune, welche umher gute Grasung darbot. Am folgenden Morgen, den 15ten Mai, kehrte man bald in die früher genommene Route am Tigrisufer, und in anderthalb Tagen nach Tekrit zurück.

Zweite Reise 1837.

Diese lief nicht so unglücklich wie jene ab, gab aber doch auch bei einem gleichfalls sehr kurzen Aufenthalte noch kein befriedigendes Resultat[37]).

Eine Anzahl Shammar wollte frühzeitig, im Mai 1837, von Bagdad zu ihrem Scheich zurückkehren, der nahe den Ruinen von Al Hadhr campirte; J. Roß begleitete sie.

Auch diesmal wurde die Route über Tekrit genommen, das man am 12ten Mai erreichte; dann wurde zwar auch noch den 13ten derselbe frühere Uferweg am Tigris über die bittern Quellen im antilopenreichen Felde von Sultaniyah verfolgt, dann aber, am 14ten, statt nordwärts durch die parallelen Rücken und das zwischenliegende Thal des Wadi Djehennem, wie das erste mal zu den Ruinen von Kala Sherkat am Tigris sich zu wenden, eine mehr nordwestliche Direction, gegen Mendjar und dessen Sandberge und Brunnen genommen, die man auf der ersten Route zur Linken, oder im Westen, hatte in der Ferne liegen[38]) lassen.

Schon bei Sultaniyah hatte man diesmal ein Lager des Allian-Zweiges der Shammar begrüßt, die dort unter dem Scheich Dakheil ibn Shabanah den Fremden gastlich empfingen. Beim Schmause wurde ihm der Kameelsattel des Scheichs als bequeme Rückenlehne hingestellt, und gekochter Reis, gestoßtes Fleisch vorgesetzt und ein Topf mit geschmolzner Butter und saurer Milch darüber geschüttet. Wer sich gesättigt hatte, stand auf und überließ einem Nachfolger den Platz, so daß von diesem reichlichen Gastmahl wol hundert gesättigt wurden, und noch für halb so viel Speise übrig blieb. Der Kaffe wurde mit der trefflichsten Kameelsmilch, so fett wie Sahne, nur etwas salzig, geschlürft, und auch die Pferde der Gäste wurden aus einem großen ledernen Schlauche mit Kameelsmilch gelabt.

---

[37]) J. Ross l. c. p. 460. [38]) Ebend. p. 450, 462.

Auch bei Mendjar (oder Mandjur), das man am 14. Mai des Morgens schon um halb 9 Uhr an einer Wasserlagune erreichte, fand man in dortiger Einsenkung ein sehr großes Lager der Shammar, das sich weit zur rechten und zur linken ausdehnen sollte. In der Nähe will J. Roß eine Reihe von Hügeln aus Schlacken (Scoriae) wahrgenommen haben. Der Weg führte nun mehr direct gegen West, so daß man denselben Tharthar-Fluß an einer Stelle seines mehr südlichen, untern Laufes erreichen mußte. Wirklich traf man, nachdem man links an einem See mit einer Decke von dünner Salzkruste vorübergezogen und zu einer Einsenkung gelangt war, die gegen West eine Reihe weißer Sandhügel begrenzte, welche das Flußufer begleiten sollten, gegen 11 Uhr zum Tharthar-Fluß[39]), der hier durchsetzt werden konnte, weil sein Wasser nur knietief war. Nur fünf Minuten weiter traf man wieder auf ein Lager des Zobah-Zweigs der Shammar, die ein treffliches Frühstück gaben. Kaum war man nach 3 Uhr weiter etwa eine gute Stunde geritten, so zeigten sich unerwartet die großen Scheichs-Zelte des Hauptlagers der Shammar. Der Tharthar mußte hier noch einmal durchsetzt werden, um vor diesen Zelten Halt machen zu können. Das Lager hatte erst vor 2 Tagen die Stellung bei Al Hadhr verlassen. Mohammed el Faris, der Scheich, war noch abwesend, um ein Geschenk für Ali Pascha einzutreiben; sein jüngerer Bruder Nijirib machte die Honneurs und empfing die Gäste; bald folgte ihm Nejm, des Scheichs Oheim, der an dessen Stelle Regent war und patriarchalisches Oberhaupt. Ihm übergab J. Roß seine Empfehlungsbriefe vom Pascha von Bagdad und vom englischen Consul Colonel Taylor daselbst und bat ihn um seinen Schutz. Der Sitte gemäß mußten diese Briefe öffentlich vor der ganzen Versammlung vorgelesen werden. Jedermann gab dabei seine Meinung ab, für oder dawider. Sie bemerkten, daß ihr Lager nur der Nachtrab des Tribus sei, die Anezeh schwärmten umher; Niemand wisse, wo sie sich befänden. Erst vor wenigen Tagen hatten sie eine ganze Heerde Kameele geraubt, die Shammar jagten sie ihnen wieder ab und fingen 20 der Räuber dazu, von denen sie die Hälfte getödtet, die andere Hälfte gefangen als Geißel zurückbehalten hatten.

Als Resultat erklärte Nedschm, der Brief des Pascha entscheide,

[39]) J. Ross l. c. p. 462.

der Gast müsse seinen Weg gehen; man werde ihm Geleit geben, und das Lager solle vor dessen Rückkehr nicht weiter rücken. J. Roß verlangte nur einen Tag bei den Ruinen verweilen zu dürfen; seine Bagage möge im Lager zurückbleiben. So geschah es. An diesem Tage, sagt Roß, habe er auf seinem Marsche wol ein Dutzend sehr großer Lager der Araber gesehen, sicher an 10,000 bis 12,000 Kameele, und doch habe er nur noch einen geringen Theil des ungemein zahlreichen Tribus der Shammar gesehen, der zu den stärksten gehört. Er hörte hier als Ursache der diesjährigen Seichtigkeit des Tharthar-Flusses angeben, daß dessen Quelle im Djebel Sindjar von den Jeziden verstopft worden sei, daher auch sein Wasser so widrig bitter und salzig, da es doch im vorherigen Jahre bei hohem Stande süß und durststillend gewesen[40]).

Am 15ten Mai begleitete der junge Nidjirib Scheich selbst, nebst 11 Lanziers, den Gast; J. Roß nahm nur 3 seiner eigenen Leute mit. Der Tharthar wurde wieder gegen 7 Uhr am Morgen durchsetzt, um eiligst in der Richtung gegen N.W. b. W. das Land zu durchjagen. Die erste Stunde ging es immer am Ufer hin, dann bog er sich rechts ab; gegen 11 Uhr überraschte der Anblick von fremden Zelten am Ufer. Man fand dort 20 bewaffnete Männer; Nidjirib ritt ihnen allein entgegen, um ihnen Vertrauen einzuflößen. Es waren einige Familien der Al Bu Mohammed Araber, die aus Furcht vor den Anezeh bei den Shammar Schutz suchten. Zum Glück waren die Ruinen von Al Hadhr ganz nahe; denn Angst vor einem Ueberfalle der Anezeh ergriff alle. Nur von halb 1 Uhr bis halb 5 Uhr, also nur 4 Stunden waren diesmal zu ihrer Untersuchung vergönnt, als die Escorte schon zum Rückmarsch aufbrach. Man konnte von den Ruinen Al Hadhrs hoch in N.W. die Berge von Sindschar erspähen. Der Ritt von ihnen, an 10 deutsche Meilen (50 Mil. Engl.), führte gegen 10 Uhr Abends doch glücklich ins große Lager der Shammar zurück.

Diese brachen am folgenden Morgen, den 16. Mai[41]), mit allen Zelten auf, und zogen eine Strecke den Tharthar-Fluß entlang, um auf einer andern Stelle sich niederzulassen. An diesem Tage kamen große Schaaren jezidischer Flüchtlinge, Männer, Weiber und Kinder aus Sindjar, das großentheils von Hafisz Pascha er-

---

[40]) J. Ross l. c. p. 455, 463. [41]) Ebend. p. 464.

obert war. Auf dem neuen Weideplatze wurde am 17ten Mai gerastet; am 18ten rückte das ganze Lager weiter den Tharthar abwärts, an Tell Suweïsah vorüber, wo nach J. Roß Schlacken (Scoriae) das Land bedeckten. Makhul lag von hier gegen O.½S. J. Roß, der gegen S.S.O. in geringer Ferne vom Strome weiter ritt, traf hier an einer stinkenden Regenlache auf Nedjms Zelte, die er nicht ungastirt vorüber ziehen durfte. Alle Speise ward hier massenhaft aufgetragen, und die Reisschüssel mit zwei großen Butterstücken überlagert, so daß man erst mit der ganzen Hand durch die Butter fahren mußte, um darunter seine Portion Reis und Schöpsenfleisch hervorzuholen. Auf dem fast 5 Fuß langen Tische waren die ganzen Schöpse und Berge von Reis, mit geschmolzner Butter und saurer Milch übergossen, aufgehäuft.

Die beste Grasung für die Pferde machte, daß man hier am 19ten Mai einen Rasttag hielt. Am 20sten zog man weiter abwärts im Thale des Tharthar-Flusses, das hier breiter wird und in der letzten Zeit angebaut ward, wie Felder und gezogene Wassergräben noch zeigten. Der Strom macht hier mehr Krümmungen als oberhalb.

An diesem Tage kam Mohammed el Faris, der Scheich der Shammar, auf einem Kameele reitend mit einem Begleiter in sein Lager zurück; ein schöner junger Mann, der Fürst über 12,000 Familien seines Stammes. Sein feuriges Auge, seine schöne Adlernase, sei langes in Flechten um die Schultern herabhängendes Haupthaar, seine einfache Kleidung, alles machte seinen Anblick anziehend; seine Entschuldigungen beim Eintritt in das Zelt gegen die Gäste waren voll Höflichkeit. In der ersten Stunde drängte sich im ganzen Zelt eine dichte Masse des Volks mit den wildesten Physiognomien; jeder in Lumpen Gekleidete, auch der Gemeinste, gelangte ganz gleich wie der Vornehmste zum Handkuß. Ohne alle Ceremonie war sein erstes Geschäft, sich niederzusetzen, um die Pfeife zu stopfen. Dann wurde das Ehrengeschenk des Pascha zur Schau gelegt; es war eine volle Garderobe; der Brief wurde öffentlich vorgelesen. Dann erhob sich die ganze Versammlung und rief: „Gott mache Ali Paschas Tage lang." Das Ehrenkleid wurde dem Scheich angelegt; es schien ihm unbequem. Der Kaschmir-Turban, ihm zu schwer, wurde sofort wieder abgenommen und der Person, die neben ihm saß, geschenkt. Die andern Artikel waren bald auf ähnliche Art zerstreut, und nach zwanzig Minuten trug der Scheich Mohammed wieder seine eigene Beduinentracht.

Am 21sten Mai[42]) wurde nun weiter immer am Tharthar-strome abwärts fortgewandert, bis zu einem kleinen Hügel, Tel Bakkah genannt, der Spuren einstiger Ansiedlung enthielt, denn er war ganz mit Töpferscherben überdeckt. Dann kam man in der Nähe eines weißen Hügels, Tel Adjeri vorüber, und 1½ Stunden fern vom Tharthar-Fluß, am Grabmale des Scheich Hedid. Der Tharthar fließt von hier gegen S.S.O., bis er sich in West in den Salzsee Aßhlik verliert (Erdk. X. S. 218).

Eine Nachricht, welche nun einlief, daß die Anezeh (Aneïzeh) in drei Ghaza's, d. i. in dreierlei verschiedenen Raub-Expeditionen, bei Hilla, Djubbah und oberhalb Ana, also von S. her über den Euphrat gegen Nord vorgedrungen, ganz Mesopotamien bedrohten, und schon bis Tarmiyah (?) vorgerückt seien, machte es rathsam, daß Dr. J. Roß über Tekrit nach Bagdad sogleich zurück zu eilen beschloß, um durch sie nicht etwa abgeschnitten zu werden. Auch kehrte er auf dem schon früher ihm bekannten Wege über Sultaniyeh und Kharneïnah zum Tigris zurück, wo ihn nun, der durch die Strapazen der Wüste, durch Fieber und Dissenterie ganz herunter gekommen, und dem das brakische, faule Wüstenwasser zum Ekel geworden war, der erste Labetrunk des Tigriswassers entzückte und wieder stärkte. In des Hadschi Omar Hause zu Tekrit fand er gastliche Aufnahme, aber alle dortige an Krämpfen, Erbrechen u. s. w. krank. Er eilte daher, der furchtbarsten Hitze ungeachtet, auf einem Kellek zu Wasser nach Bagdad zurück.

II. W. Ainsworth's Reise durch die Wüste von Al Hadhr, im Frühjahr 1840, zu ihren Ruinen.

W. Ainsworth gelang es drei Jahre später, im Frühjahr 1840, von Mosul aus, nach Dr. J. Roß, in einer zahlreichern Reisegesellschaft und mit größerer Sicherheit als sein Vorgänger die Ruinen von Al Hadhr zu untersuchen. Auch Capt. Lynch hatte[43]) früher, noch ehe das Dampfschiff Tigris auf dem Euphrat durch den Sturm in Grund gebohrt wurde (s. Erdk. Th. X. S. 141), den Weg von Anah mit Dr. Eden durch Al Hadhr nach Mosul gemacht, aber bis jetzt darüber noch leider nichts veröffentlicht. Die Herren Mitford, Layard und Rassam waren

[42]) J. Ross l. c. p. 465. [43]) Ainsworth, Travels and Researches II. p. 147.

Ainsworth's Begleiter[44]); mit ihnen ein tapferer Araber von Tunis in Mohammed Alis Dienst, und ein Khavaß des Mosul-Paschas. Sie verließen Mosul am 8ten April und zogen über El Kasr und die Bäder von Hamam Ali (s. ob. S. 191), zunächst dem mesopotamischen Ufer des Tigris folgend, südostwärts bis zu der Trümmerstadt Kala Sherkat[45]), die sie einer genauern Prüfung unterwarfen (s. unten). Sie wandten sich erst von da, auf fast gleichem Wege wie Dr. J. Roß auf seiner ersten Reise, westwärts durch die Mitte der Wüste, in gerader Direction auf Al Hadhr, das sie am Mittage des zweiten Tagemarsches auch, am 22sten April, erreichten. Ihren Rückweg, den sie am folgenden Morgen den 23sten April wieder begannen, nahmen sie aber nordnordostwärts in directer Richtung durch die Wüste nach Mosul, dessen Thor auch nach einem Parforceritt noch in der nächsten Nacht von ihnen erreicht wurde, so daß wir nun immer genauer bekannt werden mit den Wüstenstrichen um die alte Hatra, die früher für Europäer eine völlig unnahbare Terra incognita geblieben war.

Der Weg von Kala Sherkat nach Al Hadhr[46]) wurde am Morgen des 21sten April, etwas südwärts des Wadi el Meheïh, in dem diesmal gar kein Wasser floß, das Dr. Roß darin, obwol nur brakisches, gefunden hatte (s. ob. S. 469). Von da trabte man rasch weitanhaltende Wiesen hindurch voll Gras und blühender Kräuter, bis der früher ebenfalls schon bekannte Aïn el Tha'leb durchsetzt wurde, der etwas stagnirendes Wasser hatte. Dann ritt man über eine Felskette, aus groben Seemuschelschaalen (sollte dies etwa die von Roß erwähnte dicke Steinmauer sein? s. oben S. 469), die sich über die umgebende Landschaft erhebt. Auf einem der dortigen Hügel, einem Tel, mit einigen Grabstätten breitete sich der Blick weit über Mesopotamien, zumal gegen West aus, aber ohne noch ein Thal des Tharthar, oder in der Ferne die Ruinen einer Al Hadhr unterscheiden zu können. Das Land war sehr wellig, wie es auch Dr. J. Roß gefunden; auch bestätigte sich desselben Bemerkung, daß die Hamrin sich hier in einer langen,

---

[44]) W. Ainsworth, Notes of an Excursion to Kalah Sherkat and to the Ruins of Al Hadhr in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London. 8. Vol. XI. p. 1—20; und ders. in dessen Travels and Res. Vol. II. Chapt. XXXIV. p. 147—178. [45]) Ainsworth l. c. II. p. 154—159 im Journ. XI. p. 4—8. [46]) Ainsworth l. c. II. p. 159 im Journ. XI. p. 8—9.

verscheidbar, wurde sogleich Halt gemacht, um dessen Protection zu gewinnen. Am Feuer, von Kameeldung genährt, war man sogleich von dichten Haufen der Beduinen vom Lamud-Zweige der Shammar umgeben. Ein arabischer Kaufmann aus Mosul, der sich zwischen ihnen befand, erkannte Mr. Rassam, den englischen Consul, und sogleich erfolgte der gastlichste Empfang des Scheich, der an der Spitze eines der vielen Zweige der arabischen Tribus im eigentlichen Mesopotamien stand, die sich im Gegensatz der Anezeh, d. i. der arabischen Tribus auf der Westseite des Euphrat, in Syrien und Arabien, den gemeinsamen Namen der Freien[48]), nicht dienstpflichtigen Männer, was Shammar bedeutet, beigelegt haben, daher ihre Zahl, die schon Dr. J. Roß bewunderte, auch so groß sein kann. Da die Zahl der Haltplätze dieses Beduinenstammes auf ihrem Territorium, wo sie Grasung und Wasser zu jeder Zeit finden können, nicht sehr groß, diese Gegend am obern, süßen Tharthar aber dadurch ausgezeichnet ist, so, bemerkt Ainsworth, sei es nach den bisher gemachten Erfahrungen wahrscheinlich, daß der Reisende zu jeder Zeit hier Beduinenlager um Al Hadhr finden werde, und daß eben darum auch diese Stadt hier entstehen konnte; in derselben Art verhalte es sich für die arabische Seite der Euphratwüste mit Palmyra, den beiden größten und merkwürdigsten Culturoasen des Euphratgebietes. Der Chef aller Shammar, Sufuk genannt, war nicht gegenwärtig, sondern mit einer großen Reiterschaar zu Ras el aïn, von wo er die Anaïdi des Ibrahim Pascha vertrieben hatte, während der größere Theil seines Tribus theils an dem Khaburstrome geblieben, theils in der Umgegend von Sindjar verweilte, wo sie auch, wie gegen die ägyptischen Truppen, so in einer Fehde mit den Jeziden verwickelt waren.

Zum Frühstück wurde neugebacknes Brot und frische Butter, ein Luxus den man selbst in Mosul nicht haben konnte, vorgesetzt; dann ging es zu den Ruinen, nachdem die zudringliche Neugier der Beduinen und ihr unaufhörliches albernes Fragen über den „Schatz" und die Stelle wo er denn liege, den sie wie die frühern Europäer hier heben wollten, fast unausstehlich geworden war, und Mr. Rassam zu einer heftigen Zurückweisung veranlaßte, welche glücklicher Weise der Mosul Kaufmann und der Scheich un-

---

[48]) Ainsworth l. c. II. p. 165.

terstützen. Nun aber verbreitete sich ein zweites eben so grundloses Gerücht unter den leichtgläubigen und stets mißtrauischen Arabern, „daß nämlich den Europäern eine Armee nachfolge," von der sie natürlich nichts Gutes erwarteten, und zwar so schnell, daß nach 3 Stunden alle Araber abmarschirt waren, ohne Trompetenstoß, so daß vom ganzen Lager nur das Zelt des Scheich stehen geblieben war, und ein kleines neben demselben. Die Ruinen waren nun die ganze zweite Hälfte des Tages Gegenstand eifrigster Erforschung.

Der Rückweg von Al Hadhr direct nach Mosul (23. April)[49].

Am nächsten Morgen, dem 23sten April, an welchem es den ganzen Tag naß niederfiel, wurde gegen 7 Uhr der Rückmarsch in einer bisher noch unbesuchten und unbekannten Direction durch die Wüste begonnen. Der gastliche Scheich geleitete seine Gäste selbst bis zu einer Furth des Tharthar-Flusses, etwas oberhalb der Ruinen einer antiken Brücke. Dieser Tharthar belebt und übergrünt das Wiesenland (Prairien) des östlichen Mesopotamiens; seine Quellen, sagt man hier, seien in Sindjars Bergen (s. ob. S. 263). Sein Wasser war hier brakisch, in gewissen Jahreszeiten der Wasserfülle doch nicht unangenehm zum Trinken. Er verliert sich in den Salzsee El Milh (Erdk. X. S. 218). Der rothe Sandstein Mesopotamiens, der sich westlich von Al Hadhr zeigt, liefert Steinsalz (wahrscheinlich dasselbe, was von da nach Mosul gebracht wird, wie J. Rich bemerkt hat, s. ob. S. 468); auch die Gypsformation scheint überall das Thal dieses Flusses zu begleiten. Die Nachrichten über seinen Anfang und sein Ende sind noch nicht ganz im Klaren. Von den Hypothesen über seine obern Quellarme oder zugeführten Canäle, nach Abulfeda's Angaben, war früher die Rede (s. ob. S. 262—264). Der Salzsee, in den er sich gegenwärtig ergießen soll, wird auch Ashlik genannt, früher aber ließ Abulfeda den Fluß unmittelbar in den Tigris ablaufen (Erdk. X. S. 218, 222). Daß aber auch in seinem mittlern Laufe theilsweise seine Wasser schon in die Erde unterirdisch verschlungen worden, wie, daß an gewissen Stellen plötzlich Quellen aus Felsgrotten ihm zuallen, was Dr. Roß beobachtete (s. ob. S. 470);

[49]) W. Ainsworth, l. c. II. p. 175; im Journal l. c. XI. p. 19—20.

zeigt, daß sein Lauf in dem Gypsboden, wahrscheinlich voll Erdfälle, wol zu einem jener Gebiete der verschwindenden Flüsse gehört, die so mannichfach über die Erdoberfläche vertheilt sind.

Von der genannten antiken Brückenruine, die wol einer genauern Beachtung werth gewesen wäre, setzten die britischen Reisenden ihren Ritt gegen N. 30° nach 40° Ost fort, direct durch die damals noch grasigen Plainen gegen Mosul. Am fernen Horizonte erkannte das scharfe Auge des Arabers Beduinen, wo die Europäer nichts sahen. Nach anderthalb Stunden traf man den Wadi-el-Ahmar oder Hamra, d. i. Rothes Thal, wo der rothe Sandstein unter dem Gyps entblößt erscheint, und wo bittere Sümpfe stagnirten. Mittags wurde nur ein kurzer Halt gemacht, um den Pferden etwas Weide zu gönnen. Um halb drei hatte man schon wieder eine niedere Kalksteinkette erreicht, die äußerste westlichste Verlängerung des Tel Nedjm, ein Zug der gegen den Osten am Tigrisufer[50]) eine größere Bedeutung gewinnt, wo er bis 500 und 600 Fuß sich zu einer Klippe erhebt, die von zwei Kegeln begrenzt wird, von denen sie selbst wol den Namen des Sterngebirgs (das heißt Tel en Nedjm, vgl. Erdk. Th. X. S. 1054) wegen ihrer Höhe erhalten haben mag. Zwei Stunden weiter (in jeder Stunde wurden 5 Mil. Engl. zurückgelegt) kam man zum Wadi-el-Kasab, dessen Plaine weit und breit mit Zelten ackerbauender Araber besetzt war, die auf diesem streitigen Boden Doppelt-Tribut zu zahlen haben, an den türkischen Großsultan wie an die arabischen Schammar. Sie gehörten dreierlei Stämmen an, die sich selbst Khayallin (d. i. die Betrüger), Djubur (d. i. Wiederhersteller) und die Hadidiyin (d. i. Männer vom Eisen) nannten. In dieser nicht unergiebigen Plaine, scheint es, muß die Lage des einstigen Ur Castellum bei Ammian zu suchen sein (s. ob. S. 264). Jenseit dieser Ebene hat man den Zug der von SO. gegen NW. in mehrern Parallelzügen streichenden Djuballah (d. h. Hügelkette) erreicht, die in ihren östlichen dem Tigris näher gelegenen Theilen, wo sie Ainsworth auf dem Hinwege durchsetzte, aus Gyps und Kalkstein mit Süßwasser- und Seewasser-Muscheln in einer Breite von 3 bis gegen 4 Stunden bestehen soll, und an den Ufern des Tigris ein Gyps- und Schwefel-Lager[51]) einschließt. In einem Thale derselben, Al Abbha (d. h.

[50]) W. Ainsworth l. c. II. p. 152. [51]) Ebend. p. 140.

frische Wasser), traf man ein Lager der Djuhaish-Araber (d. h. Esels-Füllen, Jehush auf Lynch's Karte)[52]), welche auch weiter ostwärts bis zu den fruchtbaren Uferebenen (Hawi) des Tigris hin ihre Wohnorte, z. B. das Dorf Safatus, haben, das ebenfalls auf dem Hinwege berührt ward. Neben ihnen saßen noch zwei andere ackerbauende Araberstämme, die Duleïm und die Na'aim (d. h. die Wohlwollenden). Die felsigen Höhen und steinigen Thäler der Djubaïlah waren in diesen Frühlingstagen mit der schönsten Vegetation überzogen. Gras bedeckte den Boden in Fülle, und die grüne Schwarte war lieblich geschmückt mit den rothen Ranunkeln und vielen goldgelben Blumen der Familie der Compositae, welche in dieser Jahreszeit zumal alle steinigen Uferseiten des Tigris und Euphrat verschönen. Da nun der Tag sich schon neigte und die Dunkelheit bald eintrat, so verirrte sich die Reiterschaar, bis sie zu dem Bach und den Ruinen von Khidr Ilyas (d. i. das Kloster Mar Elias, s. ob. S. 200) kamen, von denen ihn der Weg nach Mosul bekannt war, vor dessen Thore sie nach einem Ritt von 60 Engl. Miles noch vor Mitternacht ankamen. Nachher wurden dieselben Reisenden wiederholt von Arabern des Stammes Shommar besucht, die sie sich durch mancherlei Geschenke, zumal Stücke Calico, zu Freunden erwarben, um künftigen Reisenden in Mesopotamien durch ihren Schutz den Weg durch dies wenig bekannte Land zu bahnen.

Das botanische Kleid des durchzognen Landstrichs[53]), bemerkt Ainsworth, lasse sich durch wenige Hauptzüge characterisiren. Nur wenige Stellen sind ganz ohne Vegetation; selbst die nacktesten haben wenigstens einige Flechten (Lichenen), darunter vorherrschend die graue Lecidea, mit schwarz gehobenen Apothecien und Fructificationen. Dann folgt zunächst vorherrschend die nelkrothe (pink) Cetraria, und an deren äußerstem Grenzvorkommen wuchern einige Pseudo-Lichenen, zumal die Verrucaria maura und epigea (s. Patellaria bei Endlicher). Ein Hafergras (Oatgrass? welches?) ist bei weitem am allgemeinsten unter den hiesigen Gramineen verbreitet; diese einzige Species überdeckt ganze Hochflächen von Miles weiter Ausdehnung, eine wahre Heerdenpflanze, die fast alle andern Gewächse, Blumen ausgenommen, aus ihrem Bereiche verdrängt. Zu diesen dazwischen vorkommenden

---

[52]) W. Ainsworth l. c. II. p. 150, 175. [53]) W. Ainsworth l. c. II. p. 176—178; in dess. Journ. l. c. XI. p. 20—21.

gehören zumal Ranunculus asiaticus, und gewisse Arten von Hieracium und Crepis. Die schönen Chrysanthemen und Gnaphalien, wie auch einige Centaureen, welche diese Wildnisse schmücken, waren noch nicht in Blüthe. Doch bemerkte man auch andere Grasarten, wie z. B. Hordeum pratense, und eine zarte Poa, die bis zu den sandigsten Stellen vordrang.

In den trocknen Stellen der Ebenen wurden Gramineen seltner, aber Lichenen häufiger; doch waren dieselben Striche allgemein mit mäßig hohem Unterholz von Wermuth (Wormwood) bewachsen, darunter die gemeinsten Arten Arthemisia fragrans und absinthium. Außer diesen nur wenig Blüthengewächse, meist nur um die großen Ameisenhaufen, oder wo Viehdung auf Weideplätzen, oder wo Beduinen bivouaquirt hatten, also das erste Stadium einer Culturflora. Unter den geselligen oder Heerdenpflanzen traf man auch hie und da vagabunde an, zumal an Fußpfaden; so zumal: Allium roseum und Gentiana Campestris überall; dann Aster pulchellus, Papaver dubium und Campanula glomerata; an den mehr fruchtbaren Stellen dagegen Romeria hybrida, Mathiola varia, Matricaria chamomilla, Anthemis nobilis und zwei Arten Erodium.

Die Familie der Leguminosen hatte zu ihren Repräsentanten Cytisus und Vicia; die Caryophylaceen aber nur in wenigen Species, der Saponaria und Silene.

Jenseit des Wadi-el-Kasab, beim Eintritt in die Agricultur-Tribus, zeigten sich sogleich neue, der Wüste unbekannte Species, sogar in den Plainen, welche mit jener einen gleichen Character hatten; so wandelt sich der entwicklungsfähige Boden selbst der blos natürlichen Erdoberfläche schon durch die bloße Annäherung an die Civilisation zu einer größern Mannichfaltigkeit von Production um; ein interessantes in der Nähe der Wüstenstriche der Erde wol überall vorkommendes, aber im allgemeinen noch viel zu wenig beachtetes Factum. Hier ist es, wo sich ganz vorzüglich der characteristische Trollius asiaticus zeigt, und eine gelbe Varietät von Ranunculus asiaticus. Seltner zeigen sich: Adonis flava, Ornithogalum umbellatum, Gladiolus segetum und byzantinus, Iberis saxatilis, Calendula officinalis, Malva rotundifolia, Convolvulus, Althaeoides u. a. m. Sehr auffallend war es Ainsworth, daß so viele dieser phanerogamen Pflanzen auf mesopotamischem Boden auch britische Species sind; von 40 verschiedenen, die er im Früh-

ling auf den Wiesen um Mosul sammelte, waren 30 ganz gemeine britische Wiesenpflanzen.

III. Die Ruinen der antiken Hatra[54]) (Al Hadhr).

Die Ruinen von Al Hadhr enthalten in ihrem Hauptbau die Trümmer eines Palastes oder eines Tempels, der in Ausdehnung wie in Vollendung der Arbeit und des Styls den so berühmten Taki Kesra, den größten Ueberrest der sassanidischen Prachtbauten (Erdk. X. S. 198), noch übertrifft. Hier zeigt sich noch eine ganze Reihe gewölbter Gemächer und Hallen von verschiedenen Größen, die alle gegen den Aufgang der Sonne und der Planeten gerichtet, in regelmäßiger Aufeinanderfolge von Nord nach Süd sich an einander reihen, und durch eine Mauer in zwei Abtheilungen gebracht sind. Ihnen in Fronte liegt eine andere Reihe von Gebäuden, wie Wachthäuser, an deren Südende eine große Halle mit ornamentirten Gewölben und schlanken Säulen, ähnlich dem Hauptbau. Das Ganze war in ein Mauerquadrat von 1360 Schritt in Umfang eingeschlossen, mit einem der Fronte vorliegenden freien Raume, der genau in der Mitte der ganzen Stadt lag.

Diese wird von einer fast völlig kreisrunden Mauer von ungeheurer Dicke eingeschlossen, 3 Mil. Engl. und 180 Schritt in der Peripherie, die mit quadratischen 10 Fuß breiten Bastionen und Thürmen, 32 an der Zahl, in ziemlich ungleichen Intervallen flankirt ist, und die wie das Ganze aus großen behauenen Quadersteinen bestehen. Die obern Courtinen der Mauern sind meist, so wie einige der Bastionen eingestürzt oder herabgeworfen; doch sind die letztern meist in ihrem schönen Bau vollkommen erhalten; jede hat ihre nach der Stadtseite gehende gewölbte Gemächer. Die sorgfältige Umschreitung der Außenseite dieser Stadtmauer[55]) mit den Krümmungen der vorspringenden Bastionen gab, in so weit sich hier mit einiger Genauigkeit verfahren ließ, einen Umfang von 5460 Yard, nach Schritten gemessen, was nach Ainsworth einer persischen Parasange, dem Maaße nach, sehr nahe zu stehen kommt.

Außerhalb ist die Stadtmauer mit einem breiten, tiefen, gegen-

---

[54]) Dr. J. Ross, Notes l. c. IX. p. 467—470; nebst einem Plan der Stadt und Frontansicht; und W. Ainsworth, Trav. II. p. 166—174.
[55]) W. Ainsworth, Trav. II. p. 170.

wärtig trocken liegenden Graben umgeben; 100 bis 150 Schritt jenseit desselben umläuft ihn und die ganze Stadt ein Erdwall (Rempart), der jedoch nur noch wenige Fuß hoch ist, und jenseit dieser Fortificationen stehen 2 hohe Hügel mit quadratischen Thürmen, deren einer gegen die Nord-, der andere gegen die Ostseite gerichtet ist. In diesen Umschanzungen der Stadt sind ihre 4 Thore erkennbar, so wie innerhalb derselben ihre graden gepflasterten Straßen, welche direct zur Mitte der Stadt und zu jenem großen Centralbau geführt haben.

Dieser, nämlich jener Palast- oder Tempelbau, ist gleichfalls mit dicken, massiven Mauern im Quadrat erbaut umgeben, mit ähnlichen Bastionen wie an der Stadtmauer, orientirt nach den vier Weltgegenden; jede Seite 300 Schritt lang (in Summa jene 1360 Schritt oder Yard nach Ainsworth), obwol gegenwärtig theilweise demolirt. Dieses Quadrat ist wiederum in seiner Mitte von Nord gegen Süd durch eine Reihe Bauwerke, voll Kammern, Thore, Steinpfeiler, die in wilder Verwirrung übereinander geworfen sind, darunter nur noch ein 30 Fuß hoher Pfeiler aufrecht stehen geblieben, in zwei Abtheilungen gebracht, in eine westliche und östliche. Die östliche, ohne Trümmer, scheint ein freier Hofraum gewesen zu sein, die westliche dagegen enthält noch heute alle Hauptbauten, die noch erkennbar geblieben; nämlich ein mächtiges Gemäuer mit der Fronte gegen Ost gerichtet und den Theil eines Flügels, der gegen Norden. Doch auch von allen diesen ist nur das Erdgeschoß vollkommen stehen geblieben, was darüber war, zu dem hie und da noch Treppen hinaufführen, ist dagegen alles zerstört.

Im Westen dieses grandiosen, quadratischen Centralbaues ist der halbkreisförmige Stadtraum ganz mit Schutthügeln und fortlaufenden Anhöhen gedeckt, unter denen die ehemaligen Wohnhäuser veborgen liegen, die bei sorgfältiger Ausgrabung leicht nach ihren Straßen und Quartieren untersucht werden könnten; nur auf dieser Seite scheint die ganze Bevölkerung zusammengedrängt gewesen zu sein. Durch den Halbkreis der Stadt auf der Ostseite des Centralbaues setzt ein breiter Graben, wol ein ehemaliger Canal, durch ihre ganze Breite von Nord nach Süd, und hier bemerkt man, in dem gegen die rundumlaufende Stadtmauer abgeschlossenen Segmentraum, eine Menge isolirter quadratischer Mauerwerke von verschiedener Größe, von 20 bis 40 Fuß im Quadrat, und von gleicher Höhe; einige mit doppelten Kammern, andere mit einfachen;

einige mit Pilastern nach außen, andere ganz schlicht, die wol nur Grabmäler gewesen sein können, so daß hier die Necropolis der Bewohner von Hatra gelegen war.

Der Baustein ist überall derselbe, ein grobkörniger, graubrauner Kalkstein voll Ostraciten und Anomien-Muscheln, die Ainsworth für eine neue Species hält; das Gestein soll in den Sindzarbergen gebrochen sein. Die Quadern sind mit großem Geschick behauen und so genau gefügt, daß man gegenwärtig keinen Mörtel zwischen ihnen wahrnehmen kann. Jeder der Quadersteine im Hauptbau wie in den Bastionsmauern läßt, wenn er nur gut erhalten ist, einen eingehauenen Schriftcharakter wahrnehmen, gewöhnlich ein chaldäisches Schriftzeichen oder eine Zahl. Doch konnten einige dieser Zeichen (ihre Abbildung s. bei Roß a. a. O. S. 470; bei Ainsworth II. p. 167 sind 43 verschiedene abgebildet) noch nicht entziffert werden; weder von dem Sprachkenner Mr. Rassam, noch von einem Rabbi aus Jerusalem, der als ein Schriftgelehrter in Mosul consultirt wurde, weil die Juden dort in ihrer Schrift die chaldäischen Zeichen beibehielten. Einige dieser Zeichen in Al Hadhr entsprechen dem römischen A, andere scheinen astrologische Zeichen zu sein, wie sehr häufig das Zeichen ♀, als Emblem (ein Handspiegel?) der Venus Mylitta (Erdk. Th. X. S. 1048). Dr. Roß glaubte, dies seien nur numerische Zeichen für die Maurer gewesen, um damit deren richtige Stelle zu bestimmen, auch sei das Zeichen nur in der Mitte der zerbrochenen Mauer zu sehen. Beides erklärt Ainsworth für irrig[56]); aus den hervorragenden Stellen, die sie im Innern der großen Hallen oder Sanctuarien des Tempelgebäudes einnehmen, ergebe sich, daß der Zweck, den man bei dieser Signatur gehabt, viel bedeutender gewesen sein müsse; schon die Natur der Zeichen selbst zeige ihr hohes Alter an, und ihre Anwendung möge, wie bei Assyrern und Babyloniern der Anwendung der Keilschrift auf ihren Backsteinen analog, wie wol in weit spätern Zeiten, von allgemeinerer Bedeutung gewesen sein; auf jeden Fall für den Archäologen von Interesse, zumal da sie den Beweis liefern, daß die Gebäude selbst, denen sie angehören, chaldäischen Ursprungs gewesen seien. Diese Buchstaben sind insgesammt 1 bis 2 Zoll hoch, sorgfältig ausgehauen, stets in der Mitte jedes Quadersteins vorhanden.

Geht man zur Untersuchung des stehengebliebenen Erdgeschosses

---

[56]) Ainsworth l. c. II. p. 167.

im Hauptgebäude, so zeigt sich, von Süd nach Nord fortgehend, eine Reihe von etwa einem Dutzend größerer oder kleinerer Hallen, die nach ihren Hauptverhältnissen im Einzelnen vorzüglich folgende beachtenswerthere Gegenstände zur Betrachtung darbieten[57]).

Nr. I. Die erste, südlichste Kammer ist klein (9 Schritt tief, 6 breit), aber vollkommen erhalten, am untern Ende mit einem Thorweg, von dem jeder Stein nach außen, als Sculptur, in Hautrelief eine menschliche Büste zum Ornament erhielt, davon einige seltsame Lockenperücken oder vielmehr eine Art Haarfrisur haben, ähnlich den persischen Sculpturen aus der spätern Sassaniden Zeit (Erdk. Th. VIII. S. 937). Layard versicherte denselben Kopfputz in Baalbek an römischen Sculpturen gesehen zu haben; er möchte als priesterliches Costüm mit persischem Cultus nach Heliopolis eingeführt und durch Heliogabal erst in Rom Mode geworden sein.

Nr. II. Diese große gewölbte Halle ist 31 oder 32 Schritt lang, 12 oder 14 breit, 20 Ellen hoch (60 Fuß, meint Roß); obwol die Decke großentheils eingestürzt ist, so sind an den noch stehen gebliebenen Gewölbsteinen des Plafonds Figuren von Engeln und weiblichen Wesen, schwebend, im losen fliegenden Gewande angebracht, mit kreuzweis übereinander gestellten Beinen (ähnlich den Pompejanischen). Im Innern zu beiden Seiten sind 3 vierseitige Pfeiler stehen geblieben, die oben mit Reihen runder, voller Köpfe en face, 2 Fuß 2 Zoll hoch und 1 Fuß 8 bis 10 Zoll breit, sehr geistvoll skulpirt, geschmückt sind. Der Styl ist sehr einförmig gehalten, sie sind ohne verschiedenes Costüm, aber doch so gearbeitet, daß man in ihnen die verschiedenen Gebieter Mesopotamiens wieder erkennen möchte: im einfachturbangleichen Kopfputz den Chaldäer; im gebarteten Gesicht mit fliegendem Haar den persischen Satrapen; im Lorbeerblätterkranze mit den Adlerflügeln den Römer. Ein anderer Kopf mit der Doppelschnur entspricht, nach dem Haarschmuck, dem der heutigen Araber. Roß zählte noch 12 solcher Köpfe an ihrer Stelle; einer, der herabgestürzt und sehr verstümmelt war, maß vom Kinn zur Stirn 2 Fuß; sie sind also colossal.

Auf der Façade der Mauer dieser großen Halle bemerkte Ains-

[57]) Dr. Ross l. c. p. 468; W. Ainsworth, Trav. II. p. 168; ders. im Journ. XI. p. 13 u. f.

werth, außer den zuvor schon genannten einzelnen Bezeichnungen, noch zwei Inskriptionen; die eine in chaldäischer, die andere in arabischer Schrift. Beide laufen in gleicher Richtung entlang, aneinanderstoßend, sollen aber nach Ainsworth erst später als die Aufführung des Baues in die Steinwand eingehauen sein.

Die erste ist, nach des jüdischen Rabbi Entzifferung in hebräischer Sprache, und zwar die Klage einiger Juden über ihre Gefangenschaft, denn Chaldäer würden wol nicht eine Stelle aus den Psalmen Davids in hebräischer Sprache zu ihrer Inschrift in chaldäischen Schriftzeichen benutzt haben. Die arabische Inschrift, nach Mr. Rassam's Uebersetzung, sagt: „Mes'ud Ibn Maudud Ibn Tamanki" u. s. w., d. i. „Masudi Sohn Maududs, Sohn Tamanki's, der gerechte König, Beschützer der Religion und Verfechter des Glaubens, in Demuth und Gnade suchend vom Herrn, ließ dieses herstellen in der Heg. 586" (d. i. im J. 1190 n. Chr. Geb.)[58]). — Ein König der syrischen Atabegen, Azeddin Masud, Sohn Maududs in Mosul[59]), Gegner Sultan Saladins, stirbt im J. 1193, und war also der Restaurator dieses Baues, von dem Ainsworth nach einem von ihm in Kodschhissar (s. ob. S. 373) bemerkten Denkmal, das er aber nicht näher bezeichnet, glaubt nachweisen zu können, daß er der Wiederhersteller jener großen Hauptstraße von Bagdad nach Asia Minor gewesen sei, die er, wie die der Römer, über die alte Hatra nach Nisibis und weiterhin in Stand gesetzt habe.

Außer jenen Merkwürdigkeiten dieser großen Halle führt Roß noch auf jeder Seitenwand derselben eine Cornische mit schöner Sculpturarbeit an, zwischen deren Ornamenten sich auch runde Kugeln an den Gesimsen befinden, die vom Fußboden aus gesehen die Größe von Zwölfpfündern haben, die auch an den Capitälen der Pilaster angebracht sind. Die unterirdischen Gemächer, welche mit dieser Halle zusammenhängen, hat Ainsworth mit Licht durchsucht, aber nichts Bemerkenswerthes darin gefunden.

In der Rückwand derselben Halle zeigt sich ein anderes Gemach, umgeben mit einem hohen Gewölbumgang von 96 Schritt Länge. Nach dem schön ornamentirten Portal, das hinein-

---

[58]) Vergl. Ainsworth im Journ. XI. p. 14. [59]) Deguignes, Gesch. d. H. übers. v. Dähnert E. S. 310; II. S. 559.

führt, und der vollständigen Abgeschlossenheit desselben von den andern Theilen des Gebäudes, ist Ainsworth geneigt dasselbe für ein Allerheiligstes des Tempels zu halten; auch befindet sich über dem Eingange das am schönsten sculpirte Relief des ganzen Palastes. Es sind Abbildungen von Greiffen[60]), mit Menschen- und andern Thierköpfen, in deren Mitte ein Kopf des Apollo oder Mithra, von Adlern getragen, die Rollen in den Schnäbeln halten, und darunter ist ein sehr schön sculpirtes Ornament in Laubwerk. Mr. Layard nahm eine Copie dieses Reliefs, das er für römische Arbeit hielt, was auch Texier, der diese Copie später in Mosul sah, bestätigte. Hiernach scheint es, daß römische Künstler bei der Ausschmückung des Tempels einer Gottheit gebraucht wurden, in der sie ihren eigenen Apollo erkannten, dem sie die Insignien des Mithra und den Vogel des Jupiter zugestanden, obwol er der Bel der Chaldäer sein mochte.

Nr. III. und IV. Diese Gemächer gleichen dem von Nr. I.; doch gehören bei letzteren die Sculpturen über dem äußern Eingangsbogen, nach Ainsworth, zu den vollendetsten. Es scheinen abwechselnd männliche und weibliche Köpfe zu sein, deren erstere jene eigenthümliche Haarfrisur haben, während letztere im Kopfputz und auch sonst im Anzug des Oberkörpers dem der Römerinnen, oder selbst der Westeuropäer nahe kommen. Viele derselben tragen eine Tiara mit Juwelen, einige auch Halsgeschmeide. Bei einigen fallen die Haare in zahllosen Locken auf die Schultern herab, bei andern sind sie in großen Locken in die Höhe gestutzt, bei noch andern nach hinten gestrichen. An der scheidenden Mauer, zwischen IV. und V., ist die Sculptur eines Thiermonstrums (ein Greiff mit geknotetem Schweif, sagt Roß), das Layard abzeichnete. Dergleichen monströse Thierfiguren (8 Stück in einer Reihe, darunter auch ein Stier mit Menschenkopf) wiederholen sich in den großen Hallen Nr. VII. und VIII., die sehr zerstört sind, von denen die letztere die einzige Spur von 2 Fensteröffnungen im ganzen Gebäude, das ohne dieselben gewesen zu sein scheint, zeigt, und über deren Thoreingängen auch Sculpturen von Büsten, und Reliefs von Vögeln und Greiffen sich befinden.

Die Gewölbhallen IX., X. und XI. scheinen in ihrer Zerrüttung keine besondere Aufmerksamkeit erregt zu haben. Roß be-

[60]) W. Ainsworth, Trav. II, p. 170.

merkte außer diesen noch das Vorkommen einer sehr großen gradlinig aufsteigenden Treppenflucht, inmitten des Baues, so wie des an vielen Stellen noch in gutem Stande vorhandenen, mit großen Steinplatten getäfelten Fußbodens. Auch bemerkte er an vielen Stellen nach der Tiefe gehende glockenartige, oder vielmehr, wie Ainsworth sich ausdrückt, birnförmig gestaltete (pear-shaped, wie auch in andern Theilen Syriens, Erdk. X. S. 224) Reservoirs (wol Cisternen[91]), mit engen Mündungen (wie noch heute viele antike Cisternen im Peloponnes), aber sehr großen Durchmessern am Boden derselben, die aus gut behauenen und dicht gefugten Quadern bestehen.

Die regelmäßigen, geometrischen Formen des Quadrats innerhalb eines Kreises, und wieder die Stellung der Tempelhalle im Centro des Kreises, scheint wol nicht zufällig, sondern symbolisch bedeutsam zu sein; wie auch, daß jede Seite des innern Quadrats (340 bis 341 Fuß Engl. lang) ein Sechzehntheil von dem Umfang des Ganzen, das Quadrat selbst aber ein Viertheil des Umfangs beträgt, so daß, wenn die Messungen etwas mehr Schärfe hätten, vielleicht, meint Ainsworth, ein ganzes System in allen Details bei fernerer Untersuchung sich nachweisen ließe. In einigen andern, kleinern Bau- und Sculptur-Resten dieser Ruinen von Al Hadhr läßt sich noch viel weniger als in den genannten eine genauere Spur über die Zeit und die Art ihrer Erbauer nachweisen, bei denen man Einwirkung persisch-chaldäischen Cultus und römischer Kunst der spätern Jahrhunderte, wie den Mangel eines reinen architectonischen und Sculpturstyls nicht verkennen kann, obwol die technische künstlerische Ausarbeitung der Details (gleich den späten Sculpturen in Nisibis und anderer Orte Mesopotamiens) keinesweges ohne Verdienst ist. Die auf einen mystisch-orientalischen Astralcultus berechnete Anordnung ist ihnen eigenthümlich. Zur Zeit der unglücklich ausgehenden Unternehmung des Kaiser Severus (im J. 201, s. Erdk. X. S. 130) war Hatra schon die selbst für römische Belagerungskunst fast unüberwindliche Feste, und ihr Sonnentempel berühmt durch seinen Schatz. Sehr wahrscheinlich hatte damals schon dies Heiligthum seinen höchsten Glanz und Ruhm erreicht, der mit Palmyra sank (273 n. Chr. G.), da zu gleicher Zeit durch Shapurs Berennung des Einsturzes meh-

[91]) Ainsworth, Trav. II. p. 171.

rerer seiner hohen Thürme erwähnt wird, und durch ihn die Atmenser ihre Selbständigkeit verloren (Erdk. X. S. 133). Dieses Versinken und diese frühe Verödung, der jedoch keine volle Zerstörung der Bauwerke folgte, bestätigt sich, wie schon Ainsworth bemerkte, durch den Mangel jedes christlichen Denkmals daselbst, inmitten einer der christlichen Metropole Nisibis so nahe liegenden Landschaft (Erdk. X. S. 133). Daß übrigens im XII. Jahrhundert von Seiten der Atabegen ein Versuch zur Wiederbelebung und Hebung der alten Hatra, auf die gute Basis der antiken Heerstraße durch das Land, gemacht war, beweiset die obgenannte arabische Inscription vom Jahre 1190 n. Chr. Geb. (s. ob. S. 489); aber der Schutz mochte bei den ewigen Wirren jener Zeit nur sehr vorübergehend sein, analog den jüngsten Ereignissen ähnlicher Art in Nisibis (s. ob. S. 435). Die hebräische, ohne chronologisches Datum, ebendaselbst vorhandene Inscription in chaldäischer Schrift scheint uns die fast an das Fabelhafte gränzende Angabe Benjamin von Tudela's, von einer dortigen Judengemeinde von 3000 Familien, d. i. etwa 15000 S., jedoch einigermaßen zu unterstützen (Erdk. X. S. 134, 258), wenn wir annähmen, daß nach Art des längst einheimischen Verfahrens in jenen Gegenden, auch durch die moslemischen Atabegen, aus dem alten jüdisch-chaldäischen Gebiete Mesopotamiens und des Chaburstromes dessen jüdische Population gewaltsam als neue Colonie nach Hatra verpflanzt worden wäre, um dieses zu einem neuen Emporium zu erheben, was denn von dem Verfasser der Inscription an der Tempelwand allerdings die Veranlassung der Klage über die neue Gefangenschaft hätte geben können.

Zum Schluß unserer Berichterstattung über Hatra fügen wir noch Ainsworth's etymologische Hypothese bei, deren Beurtheilung wir den Orientalisten anheimstellen. Al Hadhr[62]) soll, als Corruption von Hatro oder Hatra, bei den Arabern so viel als „Städtebewohner," im Gegensatz von Bedewi oder Beduinen, Kinder der Wüste, bezeichnen; und in noch älterer chaldäischer Bedeutung soll Hutra oder Hatra nicht nur „Scepter" heißen, sondern auch der Titel für „Residenz" sein, wonach denn diese Stadt als die Gründung eines chaldäischen Fürsten anzusehen sei.

[62]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 174.

Erläuterung 7.

Mesopotamiens physicalische und climatische Verhältnisse im Allgemeinen, und die denselben entsprechenden Productionen des Pflanzen- und Thierreiches.

Nachdem wir alle topographischen und hydrographischen Verhältnisse der nördlichen mesopotamischen Landschaft, so wie ihre menschlichen Bewohner kennen gelernt, beschließen wir diesen durch seine Weltstellung zwischen Orient und Occident für West-Asiens Menschen- und Völkergeschichten so höchst merkwürdigen Abschnitt des Erdraums mit dem Ueberblick seiner allgemeinen physicalischen Raum-Verhältnisse und Naturproductionen, deren Verbreitungsweise aus diesen letztern unmittelbar hervorgeht.

I. Die vier mesopotamischen Zonen, nach Olivier.

Schon der französische Naturforscher Olivier[63]) hatte dieselben Gegenstände in ihrer räumlichen Sphäre als ein Ganzes zusammenzufassen versucht, doch drang er nicht tief genug in die specielle Characteristik und in den ganzen Reichthum der Naturgegenstände ein, aus denen jene erst recht anschaulich hervorzutreten vermag; W. Ainsworth[64]) hat jenes Beobachtung um Vieles vervollständigt und bereichert; wir können nun schon durch beider Vorgang in der natürlichen Geographie Mesopotamiens, das auch in seinen Productionen wie in seinen historisch-politischen Functionen einen merkwürdigen Uebergang vom Osten zum Westen als Vermittlungsstufe darbot, etwas befriedigender als früherhin zu Werke gehn.

Von den 4 natürlichen Zonen, in welche Olivier ganz Mesopotamien im allerweitesten Sinne zerlegt, von den Quellen des Euphrat und Tigris bis zu ihrem Deltavereine, haben wir es hier nur mit den beiden mittlern zu thun; denn die nördliche, welche das Gebirgsland des Taurussystems und die syrische Vorstufe begreift (von 39° bis 37° 20' nördl. Br.), haben wir schon früher etwas genauer nach den hypsometrischen, geognostischen, climatischen und vegetativen Verhältnissen kennen lernen (Erdk. X. 898—921).

---

[63]) Olivier, Voy. l. c. II. Chapt. XIV. p. 416—420. [64]) Ainsworth, Researches in Assyria, Mesop. Babyl. etc. p. 29—49.

Zur zweiten Zone (von 37° 20′ bis 35° nördl. Br.) gehörte ihm das Land von Djezireh ibn Omar bis südwärts Hatra; in diese fällt also eigentlich das von uns sogenannte nördliche Mesopotamien, mit dem wir es hier speciell zu thun haben.

Seine dritte Zone (von 35° bis 33° 40′ nördl. Br.) bis gegen Bagdad läßt wegen der zu großen Unbekanntschaft mit dieser Strecke des mesopotamischen Binnenlandes kaum eine allgemeine Characteristik zu, und diese kann sich nur auf die nächsten Stromufer des Euphrat und Tigris beziehen.

Die vierte Zone aber südlich von Bagdad liegt gegenwärtig noch außer unserem Bereiche, und kann erst weiter unten zur Betrachtung kommen.

Die zweite Zone, das eigentliche Mesopotamien der Classiker, die Osrhoëne im Westen und die Mygdonia im Osten, mit den Orten Bir, Orfa, Ras el ain, Nisibis, Mosul, Sindjar und dem Laufe des Belikh und Chabur, bis Kirkesia, schildert Olivier also: viel weniger hoch als Zone I., ist dieser Theil fast überall Plaine, nur wenige niedere, isolirte, irreguläre Berge ausgenommen, wie bei Urfa, Ras el ain u. a. m.; der von ihm durchsetzte Weg auf der großen Hauptstraße, von Bir bis Mosul, zeige überall Spuren von Vulcanen (er meint den von uns bezeichneten Basaltdistrict, und so manchen Kegelberg, Tel), auch meine er den Berg von Sindjar für einen solchen halten zu müssen (wovon aber bis jetzt keine Spur ermittelt worden ist).

Diese Zone ist ungemein fruchtbar, viel productenreicher als jene nördlichere, aber weit schlechter bebaut. Die Temperatur ist im Winter sehr milde, sagt Olivier, es friere nur wenig und nur gegen die Nordgrenze der Zone, doch zuweilen belegt sich noch bei Mosul der Tigris mit Eis, und selbst die Berge der syrischen Vorstufe tragen einen großen Theil des Jahres Schnee (s. oben S. 208, 216); selbst in der Ebene kann der Schnee dem Reisenden sehr beschwerlich werden (wie ob. S. 367). Die Sommerhitze verdrängt sehr schnell den kürzesten Frühling und steigt zu großen Extremen (s. ob. S. 219 u. f.) bis in die Mitte des Herbstes, der sich durch Orkane und heftige Regenschauer verkündet; im Winter ist die anhaltendere Regenzeit, doch wird die Erde durch die Sonne bald wieder ausgedörrt und ihre Oberfläche versengt.

Bei größerer Bewässerung durch Regen und künstliche Vertheilung der Gewässer, wie diese in alten Zeiten vorhanden war, würde kein anderes Land herrlicher sein als dieses. Fällt der Früh-

Ungsregen nur einigermaßen reichlich aus, so wachsen Waizen und Gerste zu großer Höhe, und geben 30 bis 40fältiges Korn (auch reichliche Reisernten sogar in der Landschaft Sarudsch, s. oben S. 283). Gegenwärtig ist der größere Theil des Bodens nur Viehweide für zahlreiche Heerden, aber die Grasung ist trefflich (s. ob. S. 422). Korn, Gemüse, etwas Reis, viel Baumwolle und Sesam sind die Haupterzeugnisse; auch Weintrauben, Oliven, Maulbeeren gedeihen trefflich, jedoch ohne daß sie besonders cultivirt würden. Orangen, Citronen, Cedrate sind sehr schön, Pfirsich, Apricosen, Mandeln, Feigen, Granaten, Kirschen, Birnen geben vorzügliches Obst, wo es nur einigermaßen angepflanzt wird; Bienen bringen trefflichen Honig. Die Luft ist gesund, der Boden ergiebig. Die Natur hat Alles gethan, die Raubtribus haben Alles zerstört, sie haben die feste Population fast verdrängt und alle Wege der Wanderer unsicher gemacht.

Von der dritten Zone, bis gegen Bagdad hin, bemerkt Olivier, daß der Boden dem nordöstlichen Arabien gleiche (den wir aber in der That eigentlich durch keine Beobachtung genauer kennen gelernt), und daher auch von den Alten Arabien genannt sei (Erdk. X. S. 15 bei Xenophon). Er sei völlige Ebene (?), keiner Cultur fähig, als nur in den Thälern des Euphrat und Tigris, wo diese ihren Fruchtschlamm absetzten (die sogenannten Hawl's; Erdk. X. S. 217, 221 u. a. O.), welche öfter sehr mächtige Schichten bilden. In dieser ganzen Strecke herrschen graue und bleiche, öde Flächen vor, mit Selenit überzogen, von Meersalz durchdrungen. Gyps zeige sich überall bei geringer Tiefe, und Bitumen sei gar nicht selten, und trete hie und da in Erdharzquellen an die Oberfläche. Der Winter bringe hier nur wenig Frost, selten Regen, die Sommerhitze sei excessiv, und schon Mitte Frühling würde alle Vegetation sonnenverbrannt sein, wenn nicht vieles Gesträuch in seinem Schatten das frischere Grün schützte, und viele Fettpflanzen, Kali, Salicornien, Pallasien und andere dergleichen, die auch im Sommer ihre Frische bewahren, in diesem Boden vegetirten, in welchem auch Mimosen und ganz vorzüglich die duftenden Absinthien, wie dies schon von Xenophon als characteristisch bemerkt wurde (Erdk. X. S. 15), wucherten. Hier sei es endlich, wo die Palme an den Ufern der Ströme Datteln zur Reife bringe. So häufig wie zu Xenophons Zeit zeigten sich die wilden Esel und Strauße heutzutage nicht mehr, vielleicht weil sie sich mehr in die von Beobachtern noch unbesuchten Einöden zurückzogen; ihre

Erscheinung an der Nisibisstraße (s. oben S. 437) ist eine große Seltenheit; dagegen sind die Gazellenheerden desto häufiger. Die nomadisirenden, nur sparsamen Tribus der Araber dieses Landstrichs scheinen die Sommerzeit nicht in der trocknen Mitte aushalten zu können, da sie dann mit ihren Heerden und Zeltlagern in die Nähe der beiden Stromseiten, gegen Kirkesium, Ana, Hit, wie gegen Mosul und Tekrit vorzurücken pflegen.

II. Verhältnisse der absoluten und relativen Höhen und Niederungen.

Gehen wir nun näher in die Einzelnheiten ein, so ist schon früher die mittlere Erhebung der mesopotamischen Plateaustufe um Nisibis auf 1200 Fuß geschätzt, über welcher die Lage der Stadt Mardin, auf dem Vorberge des Masius, um 1600 Fuß höher aufsteigt, in welcher mittlern Höhe von 2800 bis kaum 3000 Fuß sich etwa der ganze Höhenzug zu erhalten scheint. Dagegen steigt der Taurus und Buhtan, im Westen und Osten vom Euphrat und Tigris, um mehrere 1000 Fuß absolut höher auf. Der Einschnitt des Tigristhals in dieses Plateauland ist sehr bedeutend, da der Tigrisspiegel bei Djezireh al Omar, nach Barometermessung nur noch 842, bei Mosul nur noch 328 Fuß über dem Meere liegt (Erdk. X. S. 805), woraus sich das weit heißere Clima in den tiefen geschützteren Stromthälern ergiebt; denn bei dem Euphrat scheint ein ganz ähnliches Verhältniß seines tiefen Erdspaltes zu der anliegenden Plateaustufe des nördlichen Mesopotamiens vorherrschend zu sein.

Die bergige Nordbegrenzung[265]) dieser Stufe, von Djezireh al Omar über die Vorberge des Baram, Kur und der Nisibisberge, ist im Feldspath-Augitgestein eine klippige Wildniß mit wenig Anbau, aber mit hinreichender Weide für zahlreiche Heerden, deren Feinde, die Wölfe, nicht fehlen; es ist das Bergland der Jakobiten und der Kurden.

Die vorherrschenden Plainen in der Richtung der großen Karawanenstraße, von Bir über Orfa, Nisibis, Mosul, die eben deswegen diesen Bogen zwischen der Bergzone und dem mehr dürren Flachfelde (Tschöll) beschreibt, weil sie hier Bewässerung durch Bäche und Grasungen findet, sind keineswegs ganz ohne niedrige Hügelbildung, und gleichsam darin

[265]) Ainsworth, Res. l. c. p. 29.

ganz den anliegenden, analogen Ebenen an der Ostseite des Tigris, von Mosul und Ninivehs Umgebungen über Erbil hinaus; doch ist die mit Gebirgsketten überladene Terrainzeichnung, wie sie noch auf der so eben erschienenen neuesten Karte eines sonst historisch höchst verdienstvollen Werkes, nämlich von Mesopotamien[66]), eingetragen ist, eine gänzlich verfehlte, ja eine wahre Carricatur zu nennen. Die bekanntesten sind hier die Hügelzüge der Batna Sarugi (s. ob. S. 279), die Abd al Aziz (s. ob. S. 261, oder Ab dal Hassiz), der Tel Kaukab oder Sternberg (s. ob. S. 258), die Djubeïlah als westliche Fortsetzung der Hamrin (ob. S. 477) und die Berge von Sindjar, die höchsten von allen vielleicht keine 2000 Fuß über dem Meere.

Mit einer allgemeinen Phrase über Bodenbeschaffenheit ist in der Regel wenig gesagt, denn über weite Strecken finden sich ganz gleichartige Erdstriche nur selten vor; so auch hier. Die fruchtbaren Localitäten sind nur solche, welche an den Anfängen der Bäche und Flüsse, oder deren weitern Lauf entlang, temporären Ueberschwemmungen durch die Naturverhältnisse ausgesetzt sind, oder künstliche Irrigation erhalten, durch dauernden Aufenthalt von Agricultur-Tribus, oder durch langen Besitz der Cultur und von Wohlstand, oder auch als temporäres Asyl von nomadischen Tribus, die zu nur regelmäßigen Jahreszeiten aus weitern Fernen mit ihren Heerden an solchen Orten sich seit längern Perioden niederzulassen gewohnt waren. So ist es z. B. nicht ungewöhnlich, daß die Shammar-Araber im Winter ihre Zelte in der Ebene von Seleucia aufschlagen, im Sommer aber den fruchtbaren vom Tharthar bewässerten District von Al Hadhr mit ihren Lagern und Heerden überziehen. Wie an der Westseite des Euphrat dergleichen fruchtbare Localitäten im nördlichen Syrien, am Koweik, am Sadschur, am Kesrin und anderwärts bekannt sind, so auch in Mesopotamien in den Ebenen von Orfa und Haran, in der reichbewässerten Sarudschplaine, die mit einigen 40 ackerbauenden Dörfern besetzt ist, welche jedoch den größten Theil des Jahres von ihren Besitzern verlassen und nur zur Saat- und Erntezeit bewohnt werden. So scheint es sich mit vielen andern Localitäten, wie um Ras el ain, Sindjar, Nisibis, Al Hadhr u. s. w. zu verhalten, und an den letztgenannten Orten war es die

[66]) v. Spruner, histor. Atlas Nr. 43. Al Dschesira zur Zeit des Khalifats. 1843.

künstliche Canalisation, die ihren Reichthum so steigerte, daß sie neidenswerther Besitz für die durchziehenden Eroberer wurden.

Wie vom Khabur und seinen zahlreichen Quellströmen innerhalb Mesopotamien, eben so sind auch außerhalb, auf der Ostseite des Tigris, der Khosar der Beglücker von Ninive, der Bumadus und Zab von Erbil und andern fruchtbaren Ebenen geworden.

III. Das climatische Verhältniß Mesopotamiens, nach Ainsworth.

Vom Clima haben wir schon im Witterungskalender von Mosul ein locales Specimen gegeben (s. ob. S. 216 bis 221); Climaextreme hat Ainsworth in einem Jahre von 36° Reaum. Sommerhitze bis zu — 8° R. Winterkälte selbst erlebt. Vom milden syrischen Gestade des mittelländischen Meeres gegen den Tigris hin ist nach ihm die Kälte zunehmend in gleichen Parallelen von West nach Ost. Die Winterkälte reicht also in den Masius-, Buhtan- und Kurdistanischen Ketten weiter gegen den Süden hinab, und der Einfluß der schneereichen Tauruskketten ist auf die Steigerung der Wintertemperatur der südlich vorliegenden mesopotamischen Ebenen nicht unbedeutend, weil die Nordwinde diesen die Schneekälte bringen. Weiter ostwärts des Tigris, wo die bedeutende Berghöhe in den kurdistanischen, medischen und persischen Bergzügen abnimmt, also auch ihre Schneedecke fehlt, welche die Tigris- und Zab-Flüsse noch so wasserreich anschwellt, wogegen die weiten östlichen Flüsse meist zu den blos temporären, nämlich austrocknenden gehören, sind die Bergketten mehr schützender Art, und hier hört das südliche Vordringen der Wintertemperatur für die Ebenen auf.

Jene Plainen des obern Mesopotamiens wie des nördlichen Syriens haben daher eine minder südliche Vegetation als die der mit ihnen in gleichen Parallelen liegenden europäischen Gestadeländer Sicilien und Andalusien. Zu gleicher Zeit vermehren die langausgedehnten litoralen, syrischen Bergzüge des Amanus, Casius und Libanon diese ungünstigen Umstände durch die Weltstellung, indem sie dem Streichen der milden, mediterranen Westluft, welche noch so vieles zur Erträglichkeit des Trockenclimas in Mosul beitragen muß (nach Olivier, s. oben S. 217), einen hemmenden Damm entgegen setzen.

jenes Extrem der Kälteeinwirkung gegen den Süden hin
aber nicht, daß die Sommerhitze bei der starken Radiation
demselben so gleichförmig ausgebreiteten mesopotamischen
Boden, auf der Grenze des continental-asiatischen Tr
kenclimas, wo die Evaporation fast Null ist, desto intensiver
steigert zu dem andern Extrem übergeht. Daher bei solchen cli
tischen Verhältnissen hier so wenig annuelle und zarte Pflan
dagegen die holzigen Kräuter und zähen Stämme der immer
nenden Gewächsarten solchen contrastirenden Einflüssen bessern
derstand zu leisten vermögen.

IV. Die Gewächse Mesopotamiens.

Außer den Riedgräsern, Binsen und Schilfe, deren ü
einstimmende Arten, wie alle Wasserpflanzen, doch sehr weit
einander liegenden Länderräumen gemeinsam sein können, sind
auch gewisse characteristische Steppen- und Wüsten-G
wächse, bemerkt Ainsworth[67]), die ganz differenten Step
gegenden, wie den russischen, bocharischen, mesopotamisch
einen analogen vegetativen Habitus zu geben im St
sind, z. B. Liliaceen, Asphodelen, Ornithogalen, E
phorbien u. a. m. So ist es auch die Familie der Astraga
der Mimosen, Robinien u. a. m., die zu deren generel
Bewohnern, jedoch in verschiedenen Arten, gehören. Wenn As
galus austriacus und sulcatus jenen obengenannten Steppen, A
christianus und dumetorum den kleinasiatischen angehören, so
ben sie zu ihren Repräsentanten auf assyrisch-mesopotamisch
Boden: Astragalus tragacantha und poterium, dann auch C
tropis caudata und pilosa, und die dortige Robinia frutescens
in Mesopotamien zum Stellvertreter die Mimosa agrestis.
sind hier die gemeinsten Gewächse im Lande.

Im October und November ist die Vegetation zwi
Euphrat und Tigris im Stillstand; alles ist dann versengt,
frische Form zeigt sich. Aber nach dieser Zeit bringen die
nannten Nil-Wolken (Nile clouds), vom syrischen Libanon
ziehend, ihre Regenströmungen in die nördliche Bergumkrän
Mesopotamiens und Adiabenes, in die tiefern Ebenen aber nu
frischende Regenschauer. Dann schießen die Gramineen
dem dürren, braunen Boden hervor, und der nachfolgenden St

---

[67]) Researches in Assyria, Babyl. etc. p. 32—37.

und Fröste ungeachtet knospen auch einige Compositae, jedoch ohne ihre Blüthen zu entfalten. Aber der Fortschritt der Vegetation bleibt im lückenlosen Zusammenhange durch das Dazwischentreten der Pflanzenfamilien mit saftigen Wurzeln, Knollen und Zwiebeln, die sich selbst Feuchtigkeit genug bewahren, um auch im dürrsten Boden ihr Leben zu erhalten. Sie schlafen während der Sommerdürre und Hitze; sie wachen mit dem ersten Regenschauer zu verjüngtem Leben auf; manche brechen auch vorschnell schon im October in Blätter und Knospen auf. So Colchicum, Crocus, Tulipa, Ixia, Arum. Aber bald werden sie mit Schnee bedeckt oder durch Winterstürme entblättert. Erst im Frühlingsanfang blitzen sie mit ihrer wahrhaft orientalischen Blüthenpracht hervor.

Die Frühlingsflora besteht hier vorzüglich aus den Amarylloideen, Asphodelien, Liliaceen, Melanthaceen und Orchideen. Die Sommerpflanzen dagegen sind vorzüglich ausgezeichnet durch wollige, dornige, stachliche Species, darunter die Compositae am häufigsten, in Individuen wie nach Species. Die häufigsten gehören zu Cnicus, Carduus, Centaurea und Calcitrapa, welche ganze Plainen zu überdecken pflegen. Auch Papilionaceen sind häufig, obwol ihre kleinen Formen sie weniger frappant für das Auge hervortreten lassen. Die Labiaten geben die wahren aromatischen Pflanzen der Plainen, darunter die zahlreichsten: Stachys, Thymus, Sideritis, Satureja, Origanum.

Sehr characteristisch für ganz Mesopotamien ist der Mangel an Baumwuchs; der Wald von Nisibis zu Trajans Zeit ist einzig in seiner Art. Wahrscheinlich ist, außer dem Mangel der Nachpflanzung und außer der positiven Zerstörung, auch Mangel an Feuchte die Ursache; sonst würde leicht dieselbe Baumart über den ganzen gleichartigen Raum auch gleichartig als einförmigstes Waldrevier verbreitet erscheinen. Derselbe Mangel an Feuchtigkeit ist es, der hier das Wachsthum der succulenten, krautartigen, biennalen Pflanzen oder die nur ephemere Vegetation bedingt. Nur eine Art Pyrus zeigt sich einmal auf Brachfeldern, eine Art Salix, eine Rubus und ein Sumach (Rhus coriaria) an den Ufern des Euphrat.

Der Culturboden hat hier seine eigenthümlichen Gewächse (wie ob. S. 194); die gemeinsten darauf vorkommenden sind: Glycyrrhiza glabra und echinata, Mimosa agrestis und Euphorbia pyrrhus. Der orientalische Platanus an Quellen und Grabstätten erreicht eine außerordentliche Größe, einen bei Bir maß

Ainsworth im Umfang von 36 Fuß; einen andern zu Dephne bei Antiochien von 42 Fuß, dem er ein Alter von vielleicht tausend Jahren zuschrieb.

Die gebauten Nutzpflanzen sind der Quantität nach gering und der Art nach nur wenige. An Cerealien: Waizen (Hentu), Gerste (Shaeïr), Linsen (Addes), Cicer arietinum (Hummes); Bohnen (Tul), Lathyrus sativus (Jibban), Vicia [illegible] (Kishna); Phaseolus maximus (Maash); der bekannte Durra (Holcus sorghum auch bicolor) wird von Arabern gegessen, und Medicago sativa (Fusa).

Unter den Gemüsen sind vorzüglich characteristisch: Cucumis citrillus (Jibbes), Cucumis melo (Batech, d. i. die Melone), Solanum melongena (Badindjan), Hibiscus esculentus (Bamiyah), und Gurken oder Kürbisarten (Kurrah, Kusaifr, Squasch u. a.).

Unter den Obstarten Mesopotamiens führt Ainsworth mit größerer Vollständigkeit als alle frühern Beobachter und mit den einheimischen Namen (die englische Schreibart ist hier beibehalten) folgende auf: die Olive, Olea europaea (Zeitun); die Pistacie, Pistacia officinarum (Fistúk); die weiße Maulbeere, Morus alba (Tút); die schwarze Maulbeere, Mor. nigra (Tut Shamy); den Granatapfel, Punica granatum (Román); die Feige, Ficus carica (Tín); die Kirsche, Prunus cerasus (Kires); die armenische Pflaume, Prunus armeniaca (Mishmish). Drei Varietäten Pflaumen, genannt: Azáz, Hough und Kulb altaïr; der Apfel, Pyrus malus (Tuffa); die Birne, Pyrus communis (Nidjaz); die Quitte, Pyrus cydonia (Sfirgle); die Kornelkirsche, Cornus mas (Kirrasi); die gemeine Mandel, Amygdalus communis (Luz); die Wallnuß, Juglans regia (Djuz); die Haselnuß, Corylus avellana (Findük); Rhamnus ziziphus (Anab); die Kastanie, Fagus castanea (Abu farwa); die Zirbelnuß, Pinus cembra (Sinnuber).

Die Culturgewächse sind hier: Taback, Nicotiana tabacum (Tütün); der Sesam, Sesamum orientale (Simsim); Rhicinus communis (Khúrwá); der Hanf, Cannabis sativa (Kimbis). Die Trigonella foenum graecum (Hulby); der Saflor, Carthamus tinctorius (Kurtim); die Baumwolle, Gossypium herbaceum (Kútn).

Nützliche Feldkräuter und Gewächse Mesopotamiens sind: der Kapernstrauch, Capparis spinosa (Kibber); Malva rotundifolia (Hubeïsi); Sauerampher, Rumex acetosa (Hornaïd);

Sisymbrium nasturtium (Rished el mōī); Lycoperdon tuberosum (Kimmai); Saturei, Satureja hortensis (Zabre); der Senf, Sinapis orientalis (Húrdle); Tordylium syriacum (Shik akúl); Glycyrrhiza glabra (Sús); der Spargel, Asparagus officin. (Hilouin); Arum colocasia, deren Blätter als Papier gebraucht werden (Kolkas).

Außer der hier gebräuchlichen Benutzung dieser Gewächse, wie anderwärts, giebt eine Art Scorzonera, zumal im Osten von Mosul in großer Menge wachsend, dem Volke eine reichliche Nahrung. Von den verschiedenen Arten der Astragalus, welche nach Olivier in Persien den Gummi Tragant (von Astragalus Tragacantha) liefern, wird er von derselben Pflanze auch in Syrien gewonnen, aber auch von mehrern andern Arten (Astragal. alopecuroides, guttatus, poterium u. a.), deren man in Aleppo wol ein Dutzend Arten angiebt, und die auch durch Mesopotamien vielfach verbreitet sein mögen. Die Henna zur Färbung erhält man von Lawsonia inermis. Als Salat werden von den Arabern am Euphrat die Blätter verschiedener Arten von Lactuca, Sonchus, Carduus u. a. verspeiset, und als Zwiebeln, beides Lieblingsessen, die Wurzeln von Cepa allium, einer Art Scilla, einer Ixia, auch die mandelsüße Zwiebel der Crocus u. a.; als Gemüß wie Spinat die Blätter der wilden Atriplex u. a. m.

V. Die Thiere Mesopotamiens.

Durch das längere Verweilen der Naturforscher, welche die Euphrat-Expedition begleiteten, zu denen auch ganz vorzüglich der ungemein thätige, trefflich beobachtende und sammelnde Dr. Helfrich gehörte (Erdk. X. S. 1030), dessen zu frühzeitiges Ende wir auch um der Wissenschaft willen im hohen Grade beklagen müssen, so wie durch andere Beobachtungen der Reisenden, sind zumal durch Ainsworth folgende für die locale Fauna Mesopotamiens zuvor minder bekannte, nicht unerhebliche Erfahrungen gesammelt worden.

1. Säugethiere.

Als bisher am wenigsten beachtete Familie der Säugethiere, in welcher die meisten neuen Arten aufgefunden wurden, tritt die der Nagethiere (Glires) in Mesopotamien hervor. Vom gemeinen Affen (Simia Inuus sylv.), den man dem Breitenparallel nach etwa hier vermuthen könnte, da er selbst auf der eu-

ropäischen Gibraltarklippe einheimisch geworden, ist keine Spur in ganz Assyrien und selbst nicht in Babylonien vorhanden, was etwa auf den Gedanken führen könnte, daß er hier erst ausgerottet sei. Von den Flatterthieren (Chiroptera) haben die Fledermäuse hier in den Gattungen Rhinolophus und Nycteris ihre eigenen Arten als Repräsentanten. So waren die Höhlen des Gestirnschlosses am Euphrat (Erdk. X. S. 1062) ganz von ihnen erfüllt. Unter den Raubthieren findet sich hier in der Abtheilung der Insectenfresser der langöhrichte Igel (Erinaceus auritus) und die kleine Spitzmaus (Sorex pusillus, ob identisch mit pygmaeus?).

Zu den großen mesopotamischen Fleischfressern werden auch der Löwe und der Tiger gerechnet, deren ersterer von der babylonischen Wüste am Euphrat zuweilen noch heute bis nach Balis und zum Chabur streifen muß, weil Ainsworth wie Lynch dort seine Fußtapfen gesehen (Erdk. X. S. 1075—1076), der aber keineswegs mehr daselbst so häufig wie zu Ammians Zeiten sich vorfindet, und immer nur eine seltene Erscheinung ist (vergl. Erdk. VI. S. 703—723).

Vom großen bengalischen Tiger (Felis tigris), dessen Verbreitungssphäre wir früher zwar weit gegen den Norden, aber keineswegs westwärts weit vom Indussysteme entfernt wiederfanden (Erdk. VI. 689—703), ist auch am Tigris und Euphrat in neuer Zeit keine Spur vorgefunden. Was hier der Jagdtiger (hunting Tiger)[68], der Faahd der Araber, genannt wird, ist, nach Ainsworth, nicht sowol der gewöhnlich sogenannte Guepard, die Felis jubata (Yuz oder Yus der Perser, Chitraka im Sanskrit)[69], sondern eine mähnenlose Abart desselben (Felis venatica), die sich aber doch auch nur in den untern Districten des Euphrat und Tigris vorfindet, auf jeden Fall selten bis in das nördliche Mesopotamien vordringen wird, wovon wir auch in neuern Zeiten keine Erwähnung finden. Eine diesem, wie es scheint, nahe verwandte Art sah Ainsworth mit Leichtigkeit, nach Katzenart, in Bagdad die Bäume erklettern; sie würde von den Persern auch Yuze genannt.

Die gemeinste dieser größern Katzenarten in Mesopotamien ist, nach Ainsworth, die Felis chaus Güldenst. (nach Jardines Na-

[68]) W. Ainsworth, Res. in Assyria etc. p. 37. [69]) W. Ainslei, Materia indica. Vol. II. p. 480.

turalist Library Mammiferae Vol. II.). Bei Marash (am Amanus) sah er jedoch noch eine größere Art derselben, die aber auch Felis pardus sein könnte, und allgemein auf dem Libanon sein soll, wo sie Nimer bei den Eingebornen heißt. Eine Pantherart (nicht Felis pardus, sondern F. pardina, Temmink) traf Ainsworth sehr häufig im Amanus und Taurus. Der Luchs, Felis lynx (Wúshak) bewohnt nur Walddistricte, kann also wol in Mesopotamien nicht sehr häufig vorkommen; die gestreifte Hyäne (Hyaena striata) ist dagegen sehr allgemein in diesen Gegenden Westasiens verbreitet, da sie hinter jedem Busch, hinter jeder Mauer mit ihrem Asyle sich genügen läßt; auch kommt hier eine weiße Varietät derselben vor.

Der Wolf, Canis lupus (Dib oder Tib), ist im Taurus sehr häufig, verläuft sich nur selten in die Ebene, wo ihn eine Abart, der tatarische Wolf(?), ersetzt, oder wo der schwarze Wolf (Canis Lycaon), wie an den Ufern des Sadschur, seine Stelle vertritt. Der kleinere Schakal (Canis aureus), der im Orient so ganz allgemein, ist es auch hier, jedoch mit Abweichungen in Syrien, am Euphrat und in Persien, die noch nicht genauer untersucht worden sind. Die Füchse (Ta'aleb) sind hier ganz gemein; am Euphrat war es stets Canis corsac, im Taurus dagegen immer der gemeine rostrothe Fuchs, Canis vulpes.

Auch Bären sind im Taurus wie in den kurdistanischen und persischen Grenzgebirgen gar nicht selten; in den Gebirgen Kurdistans heißt der Bär mit schwarzem Pelz Marga már, der braune Bär, welcher von dem Taurus nicht selten nach Mosul gebracht wird, aber Dúba.

Von Katzen bemerkt man hier dreierlei Arten: die gemeine Hauskatze, Felis domestica (Kuth oder Kútta genannt), eine Abart davon und die sogenannte persische Katze (Kutta adschemi).

Das Ichneumon, Herpestes ichneumon, fehlt hier nicht, so wenig wie der Iltis, der sich in Menge vorfindet, wie auch der Marder, Mustela mardes, im Taurus.

Hundeschaaren sind hier auf allen Bazaren, der städtische Hund, der turkomannische Hund mit langen Ohren und weichem Haar, der Schäferhund und viele gekreuzte Raçen, so wie viele der kleinern Carnivoren.

Unter den Nagern mit Schwimmfüßen ist das Vorkommen des Bibers, Castor fiber, am Euphrat eins der merkwürdigsten; er wurde bei der Euphratexpedition an der Mündung des Chabur

erst entdeckt; das Ziesel, Spermophilus citillus, das Murmelthier, Arctomys marmotta, kommen in Waldbergen vor; der Hamster, Cricetus vulgaris; die Springmäuse (Djerboas), zumal Dipus gerboa, jaculus, sagitta, pygmaeus und andere noch unbestimmte Arten, sehr häufig in den Ebenen, wozu auch eine noch unbekannte Gerbillus nov. spec., verschieden von Pallas Gerb. tamaricinus gehört, welche einen 17 Zoll langen Schwanz hat und im Aran-Walde am Euphrat und Chabur (Erdk. X. S. 1148) entdeckt wurde.

Mäuse sind sehr zahlreich in Mesopotamien, auch zeigten sich neue Species; das gemeinste Nagethier ist hier wie überall die Wanderratte, Mus decumanus; auch die Blindmaus, Spalax typhlus, findet sich in großer Menge; Eichhörnchen ebenfalls, doch von noch unbestimmten Arten und nur in Wäldern; Stachelschweine (Kimfud) sind sehr häufig; Hasen zweierlei, der turkomannische in den Plainen, der Wüstenhase mit langgehaarten Ohren in der Einöde; die Kaninchen (Arneb) sind aber selten.

Wilde Eber sind sehr häufig an allen Flüssen und Schilfufern der Seen und Lagunen, anderes Wildpret, zumal verschiedene Arten Antilopen, in sehr zahlreichen Heerden, vor allen Antilope dorcas (die Ghazál), die so gesellig, daß sie oft mit den Schaafheerden zusammen weiden. Am Tigris wird die letztere öfter durch die Ant. subgutturosa ersetzt; alle Arten sind von ungemeiner Flüchtigkeit. Rehböcke und Dammhirsche sind im Taurus nicht selten, der Rothhirsch, Cervus elephas, zeigt sich nur wenig.

Von nützlichen Hausthieren[270]) giebt es in Mesopotamien dreierlei Sorten von Eseln: der gemeine, welcher aber größer ist als der im mittlern Europa und England; die gepflegte Raçe, von schlanker Zucht, feinen Gliedern, sanftem Gange und großer Flüchtigkeit, und die dritte, der Damascener Esel, mit sehr langem Leibe, langen Ohren, sehr weichem Fell und dunkler Farbe. Der Hur, Ghur, soll der wilde Esel oder das wilde Pferd (Equus Khur oder Hemionus) sein, das aber hier von der Euphratexpedition gar nicht, von Southgate auf der Nisibisroute nur einmal aus der Ferne gesehen ist (s. ob. S. 437; doch lassen sich auch hiergegen noch Zweifel erheben). Selbst nicht einmal eines Felles konnte Ainsworth habhaft werden, so selten ist das

[270]) W. Ainsworth, Res. in Assyria p. 40.

Thier eben hier geworden, wo es zu Xenophons Zeit schon zu den characteristischen der mesopotamischen Wüste gehörte (Erdk. X. S. 15). Die Hauptpferderace im Lande ist die arabische, feingliedrig, schlank, ausdauernd, flüchtig, doch auch die turkomannische, welche größer und stärker ist, kommt hier vor.

Das Kameel[71]) steht an der Spitze der nützlichsten Lastthiere für dieses Land, sowol das einbucklige, lichtfalbe, arabische (Camelus dromedarius), wie das zweibucklige, persisch-bactrische, mit starkem Haarbüschel am Nacken und Halsrücken (Camel. bactrianus); das im Gebrauch gemeine Kameel in Mesopotamien ist eine durch Vermischung von beiden durch Zucht gewonnene Race, deren große Nützlichkeit zum Lasten tragen, 400 Pfund an jeder Seite des Tragsattels, und oft weit mehr als 800 Pfund, erprobt ist, obwol sie weniger lenksam als das arabische Kameel ist und auch größter Hitze eher erliegt; sie sind größer, stärker, haariger. Dieses arabische, zufrieden mit Disteln und stachligen, holzigen Kräutern der Wüste, erträgt den Mangel an Wasser bis auf das äußerste, trägt aber selten mehr Last als 250 Pfund an jeder Seite (nicht über 500 Pfund). Eine andere durch Zucht gewonnene Race ist der schlanke, feingliedrige, kleinhöckrige, paßgehende, weitschreitende und ungemein flüchtige, eigentliche Dromedar, der im Kriege und für Couriere Unglaubliches leistet, durch Ausdauer und Schnelligkeit.

Schaafe, Ziegen und Rinder machen den Reichthum der Mesopotamier aus; von Schaafen[72]) sind hier zwei Arten einheimisch; das gemeine tatarische, mit dem enormen Fettschwanz, der meist 15 Pfund Gewicht hat und oft weit mehr, und das Beduinenschaaf (Runnám), dessen Schwanz nur wenig dicker und größer als beim gemeinen Hausschaaf (Ovis aries) ist; auch das Argali (Ovis ammon) sieht man zuweilen im Taurus. Der Steinbock (Capra ibex), und nach einigen Hörnern zu urtheilen, die Ainsworth gesehen, auch Capra caucasica, kommen im Taurus vor; von Zuchtziegen aber vorzüglich dreierlei Varietäten: die syrische Ziege mit kurzen, schwarzen Hörnern, langem, braunem, herabhängendem Haar und hängenden Ohren; die taurische Ziege, gewöhnlich Angora genannt, mit dem feingekräuselten Haar, meist weiß von Farbe, und die kurdistanische mit langem, schwarzem, gelocktem, ebenfalls seidigem Haar, schwarzen Hängohren und

---

[971]) Ainsworth, Res. l. c. p. 40. [72]) Ebend. p. 41.

seitwärts gebogenen Hörnern. Von Rindern finden sich hier die dreierlei Raçen: der gemeine Stier, Bos taurus (al Taûr, die Kuh, al bakr), in zwei Varietäten größerer und kleinerer Art; der indische Buckelochs, Zebu, der sehr häufig am Euphrat, und der gemeine Büffel, Bos bubalus, die allgemeinste Zucht der Araber und der Turkomannen am Tigris und Euphrat.

2. Vögel.

So schwieriger und daher auch seltner die Beobachtungen auf die geographische Verbreitung der Vögel gerichtet sein mag, desto dankenswerther und sorgfältiger sind die wenigen wenn auch nur einzelnen Bemerkungen für eine künftige vollständigere Uebersicht derselben zusammenzustellen. In den südlichen Theilen der mesopotamischen und syrischen Ebenen ist die Belebung durch Vögel sehr gering, ja ärmlich zu nennen; in den nördlichern Ebenen ist der allgemeine Typus ihres Vorkommens eben so wie im Taurussystem ganz europäisch; doch verweilen die europäischen Zugvögel hier nicht lange, und die Sommerzugvögel ziehen schon im October wieder weg. Die Raubvögel sind besonders häufig; der Aasvogel, Vultur percnopterus, ganz gemein in allen Städten und auf den Todtenäckern; den Vultur fulvus oder weißköpfigen Geier schoß Dr. Helfer am Euphrat bei Bir; der Falco ossifragus ist ziemlich gemein; die Gabelweihe, Falco milvus, der Thurmfalke, F. tinnunculus und F. gentilis (Shahin), welcher zur Jagd abgerichtet wird, sind durch die Ebene verbreitet. Von Eulen, die häufig in den Kreideklippen am Euphrat wie im Taurusgebirge hausen, bemerkt man 4 Arten: den Uhu, Strix bubo (Bûmi), die Schleiereule, Str. flammea, das Käuzchen, Str. passerina, und eine vierte unbekanntere; von Rabenarten, den Kolkraben, Corvus corax, die Rabenkrähe, Corv. corone (Zagr), die Nebelkrähe, Corv. cornix, und die Dohle, Corv. monedula. Der Pirol, Oriolus galbula, zog im October ein, und mit ihm einige andere noch unbekannte Arten, auch die Mandelkrähe, Coracias garrula (Shikrak der Eingebornen) und der gemeine Staar, Sturnus vulgaris (Zúrzur), fehlte nicht.

Von den Drosselarten sind hier bemerkt: die Singdrossel, Turdus musicus (Dudge), die Schwarzdrossel, Turd. merula (Shahrúr), die Weindrossel, Turd. rufus, die Steindrossel, Turd. saxatilis, und der berühmte Heuschreckentödter, Turdus

roseus (Smúrmur oder Samarmog, s. ob. S. 192). Die Bulbul genannte Sängerin in Syrien ist aber die europäische Nachtigall, Sylvia luscinia, dagegen ist die Bulbul in Persien eine Turdus-Art. Die Beccafigue oder Feigenschnepfe (vergl. Erdk. X. S. 784) heißt hier Asfur el Tin, der Feigensperling; der gemeine Sperling (Fringilla domestica) ist wie durch die ganze Welt so auch hier zu finden und der stete Begleiter der Zeltlager. Der Zaunkönig, Regulus, soll hier Zugvogel sein.

Unter den Körnerfressern ist auch in Mesopotamien wie anderwärts die Familie der Lerchen, Alauda, sehr zahlreich, die Feldlerche, Al. arvensis (Dullan), und die Haubenlerche, Al. cristata (Kembr), gehören unter den vielen Arten zu den gewöhnlichsten, so wie andere weniger bekannte: alpestris, calandra, tartarica u. a. m. Die Kohlmeise, Parus major, die Tannenmeise, Par. ater, der Ortolan, Emberiza hortulana, und der Goldammer, Emberiza citrinella; vier Arten von Finken, Fringilla, darunter eine der Goldfink (Sukakia); der gemeine Kuckuck, Cuculus canorus (Húmám), obwol selten und nur wo Wälder; der Wendehals, Yunx torquilla; zwei Spechtarten; der europäische Wiedehopf, Upupa epops (Shibúbuk), sehr häufig (vergl. ob. S. 360). Drei nicht europäische Arten Eisvögel, Alcedo, an den Strömen, noch unbekannte Alcyonien; der Bienenfresser, Merops apiaster (Wurwár, s. ob. S. 218) und Merops caeruleocephalus. Zweierlei Schwalbenarten; der Ziegenmelker, Caprimulgus europaeus. Vor allen sind die Taubenarten, Columbae, zahlreich, ein Hauptgegenstand der Jagden; 14 Arten lernte Ainsworth kennen, darunter auch die Lachtaube, Col. risoria (Sit el rúm) und Col. testaceo incarnata, Forskal.

Viele Feldhühnerarten sind in Mesopotamien ebenfalls jagdbar; selbst das Schneehuhn(?), Lagopus, sah man bei Bir am Euphrat; das Frankolin, Perdix françolinus, des Südens von Europa, ist auch hier am Euphrat und Tigris der allgemein verbreitete Vogel; das Steppenhuhn, Pterocles arenarius, belebt in Millionen Schaaren überall die Ebenen, das Steinhuhn, Perdix petrosa (Saxatilis?), die Klippen und Steine; eben so die eigentlichen Rebhühnerarten, Perdix cinerea, rufa, graeca und ein schwarzes im Taurusgebirge. Das Fausthuhn des Pallas, Syrrhaptes Pallasii (ob paradoxus?), schoß Ainsworth am Tigris südwärts bis Kut Aamáreh. Die Wachtel, Coturnix, ist dagegen nur selten. Der Phasan, Phasianus colchicus (Djage),

verbreitet sich bis hierher, wo Wälder; eine andere Species, Dik Busráuwy, ist noch unbekannt. Der Lauf- und Wadvögel (Cursores, Grallatores) ist eine sehr große Zahl, der Strauß, Struthio camelus, an der Spitze, hier Na'amey genannt, der aber nur noch selten in ganz Westasien vorkommt, obwol er zu Xenophons Zeit noch zu dem Gefährten des wilden Esels gehörte, die beide aus Mesopotamien fast verschwunden zu sein scheinen, dagegen der auch damals schon vielgejagte und schwerfällig genannte Trappe (Otis tarda? s. Erdk. VIII. S. 590, ὠτίς, avis tarda, daher Outarde, Bustard der Engländer, vergl. Erdk. X. S. 15) noch immer sehr häufig daselbst vorkommt; doch bemerkt Ainsworth, daß der in Arabien vorkommende und auch im südlichen Mesopotamien, wol auch von Xenophon gemeinte, noch von anderer Art sein müsse als der europäische (ob Otis tetrax?). Zu den Charadrias, Tringa, vier Schnepfenarten, sieben Reiherarten, zwei Arten Rallus, den Wasserhühnern (Fulica), dem Kampfhahn, Tringa pugnax, den Tauchern, Mergus merganser, Colymbus auritus, auf dem Euphrat, sind noch die Mövenarten, die Flüge der Kropfgänse, Pelecanus onocrotalus, des Cormoran, Halieus carbo, der einzeln erscheinende Sturmvogel, Procellarius, und der ganze Schwarm der Enten und Gänsearten, 10 verschiedene Anseres, unter denen auch die gemeine wilde Ente, Anas boschas (Bat barri), die Löffelente, An. clypeata (Abu malak), und eine schwarze, An. nigra (Kara buttik), zu der Zahl dieser Wasser- und Sumpfvögel hinzuzurechnen, welche außer der Natur der Erd- und Pflanzendecke zur Characteristik der landschaftlichen Natur der Flußsysteme nicht wenig beitragen.

3. Fische.

Von Fischarten nennt Ainsworth[73]) einen Aleppo-Aal (Simmak), der von Home Ophidium masbacambelus genannt sei; zwei Welsarten, Silurus (Babuge), mehrere Cobitis, auch die gemeine Schmerle, Cobitis barbatula (Kelmidy); die Barbe, Cyprinus barbus (Kirsin), der gemeinste Fisch im obern Euphrat, und auch der heilige Fisch der Djami Ibrahim-Teiche zu Orfa (s. ob. S. 325), einige Karpfenarten, wie Cyprinus cephalus (Búrak); die Muräne, Muraena anguilla (Kelkori oder Simmak keiát im See von Antiochia); sehr häufig in den Lau-

[973]) Ainsworth, Res. in Assyria p. 45.

zuflüssen Forellen (Salmo) und der Blackfisch (Simmak el Aswad).

4. Reptilien.

Unter den Reptilien sind zwei Landschildkröten, Chelonii, davon die eine der gemeinen europäischen Landschildkröte, Testudo graeca, sehr nahe steht; zwei Arten Flußschildkröten, Emydae, im Euphrat; zwei Lippenschildkröten, Trionyx, davon die eine im Euphrat, die andere im Orontes. Das Chamäleon, häufig in waldigen und geschützten Districten, mehrere Arten Geckos in den Ruinen. Auf den Ebenen sind sehr viele Lacerten, Leguane (Iguana), Ophidien, Agamen, Nattern, Vipern und große Eidexen, Ameiva, an den Euphratufern, zumal unter den Ruinen von Rakka, wie schon Plinius sagte (VIII. 60 Lacerti Arabiae cubitales); und noch, bemerkt der Berichterstatter, sei es unentschieden, ob nicht die Crocodilaceen im obern Euphrat ebenfalls einen Repräsentanten aufzuweisen hätten.

5. Insecten.

Von Insecten hatte Dr. Helfrich[74]) am Euphrat eine ungemein reiche Sammlung gemacht; die in den drei dürren Monaten gesammelten zeigten als Hauptformen: Truxales, Locustae, Acridium, also Heuschreckenarten, einige gestreifte Schmetterlinge, Lepidoptera, zumal Maniola, 4 Arten Pimeliae u. a. m. Nach der Regenzeit sammelte er 200 Käfer, Coleoptera, darunter sehr viele Gattungen die man zuvor ausschließlich für Bewohner blos der temperirten Zonen und des nördlichen Europas gehalten hatte, die aber in Mesopotamien doch auch ihre Repräsentanten haben. So die Staphylinen (Brachelytra) und die Scarabäen, von deren 700 britanischen Arten in Mesopotamien sich 40 Arten auffinden ließen. So von den 60 Species der Familie der Rüsselkäfer, Curculionidae; sehr viele Coccinellen, davon 5 zur Gattung Pselaphus gehörig, deren Typus dem der schwedischen Insectenfauna gleich kommt. Den Frühlingstypus in der Insectenwelt Mesopotamiens bildet die Abtheilung der Heteromeren, Heteromera, zu denen die spanischen Fliegen, die Maikäfer, die Mehlkäfer u. v. a. gehören, und insbesondere unter diesen ausgezeichnet vorherrschend sind die Pimelariae.

---

[974]) Ainsworth, Res. in Assyria p. 46.

Anmerkung. Ueber die asiatische Heimat und die asiatische Verbreitungssphäre der Platane, des Olivenbaums, des Feigenbaums, der Granate, Pistacie und Cypresse.

Wir besitzen noch so wenig genauere Nachrichten über die geographische Verbreitung der Gewächse überhaupt, welche doch so vieles zur Characteristik der Landschaften beitragen, daß es hier eine passende Stelle sein mag, wie wir wenn auch nur einzelne Charactergewächse Indiens früherhin heraushoben, so auch hier über einige der so eben angeführten Charactergewächse Vorder-Asiens, wenn auch nur fragmentarisch, Rechenschaft geben, um zu zeigen, welch ein Schatz von Natur- und Völkeranschauungen durch ihre Verbreitungssphäre sich offenbart, wenn wir nur im Stande sind diese mit gehöriger Klarheit und Sicherheit durch alle Zeiten und Räume zu verfolgen. Freilich müssen wir hier nur auf asiatischem Boden bleiben, da die interessanten Uebergänge ihrer Verbreitungssphären in die europäische und noch weitere americanische Welt einem andern, das Gesammte derselben umfassenden Werke im Zusammenhange vorbehalten bleiben müssen, um der asiatischen Geographie dadurch nicht zu sehr ihren Raum zu verengen.

Wir heben auch nur einzelne Gewächse Mesopotamiens hervor, von denen man sagen kann, daß sie dem Lande eine eigenthümliche Physiognomie geben und zur Gestaltung des Menschenlebens, im Orient zumal, von größtem Einflusse waren und noch sind; so die Platane durch ihre reine Schönheit, der Olivenbaum durch seine Unvergänglichkeit und die reiche Gabe seines milden Oeles zu heiligem und profanem Gebrauche aller Art; der Feigenbaum als uranfänglicher Lebensbaum für Speisung der Völker, gleich dem Brotbaume der Südwelt; die Granate durch die Schönheit ihrer Blüthe und das Symbolische in ihrer kernreichen Frucht, das bei allen Völkern Anklang fand; die Pistacie durch den Adel ihrer zwar unansehnlichen, aber feinen Frucht, und die fruchtleere Cypresse durch ihren pyramidalen, schwarzgrünen, hohen Wuchs, der sie zum Symbol des Sonnenstrahls wie zum Todtencultus eignete, indeß ihr überdauerndes edles Holz, mit dem der Ceder, das gesuchteste zum Schmuck der Paläste und Tempel, wie das trefflichste für den ältesten Schiffbau im Mittelmeere wurde. Daß die wahre Heimat von allen diesen nur Vorder-Asien war, die von da erst durch Menschenhand, weniger nach dem Osten, mehr aber nach dem Hesperischen zumal dem Südlande Europas fortschreiten konnte, mit dem Gange der Culturgeschichte der Völker, dies giebt uns das Recht, gerade an dieser Stelle auf jene Verbreitungssphären und ihren Einfluß hinzudeuten.

1. Die Platane, Platanus orientalis; ἡ πλάτανος bei Theophrast, πλατάνιστος bei Herodot; Tschinar (Tzinar) im Persischen, Dulbo

der Syrer, Dulb der Araber, wie die arabische Uebersetzung des Dioscorides diesen Baum ausdrücklich genannt [75]) hat. Er gehört zu den gefeiertesten Bäumen Vorder-Asiens, dessen letzter östlichster Repräsentant am Indus bei Attok zu stehen scheint, da uns diese Baumform in dem heißen, schwülen, tiefen Indien nicht wieder begegnet und überhaupt in Ost-Asien unbekannt ist. Aber in den westlich aufsteigenden Thälern Afghanistans gehört diese Platane [76]) mit den Pappeln zu den gemeinsten Baumarten, die von da durch ganz Persien bis zur Westküste Kleinasiens, zum heiligen Platanenwalde bei Labranda in Karien, der den Kariern einst zum Asyl gegen die Perser diente (Herod. V. 119), einheimisch, durch die Pracht und Majestät ihres Wuchses berühmt ist. Aber auch in den höhern Thälern der nördlichen Induszuflüsse; im Kaschmirthale wurde schon Fr. Bernier [77]), der sie am untern Indus- und Ganges-Flusse zu Delhi und Agra vermißt hatte, durch den Anblick schöner Platanen gleich bei seinem ersten Eintritt im Lande überrascht. Die Platanen-Insel, Tschar Tschinar in Kaschmir (s. Erdk. Th. III. S. 1183, Th. VII. S. 74—75), ist selbst durch diesen Lieblingsbaum berühmt, unter dessen Schatten das Sommerschloß der Groß-Moghule stand; doch wurde dieses schöne Gewächs erst durch Schach Djehanghir dahin verpflanzt. Einheimisch war es in Afghanistan, denn Sultan Baber rühmt wiederholt in seinen Memoiren die schönsten Gruppen der Platanenbäume, die auch Elphinstone [78]) dort westwärts Attok häufig vorfand.

Das milde Plateauland Irans und von Asia minor ist seit alter Zeit seine gefeierte und gedeihlichste Heimat. Allbekannt ist, wie auch schon bei Lydiern, vor Xerxes Zeit, die Platane so geehrt war, daß vom reichen Pythios in Sardes eine „goldne Platane und der goldne Weinstock" (Herod. VII, 27) zum Geschenk an Darius gewählt war, ja daß Xerxes selbst dem berühmten Platanusbaume, einen Tagemarsch vor Sardes, seiner großen Schönheit wegen, wie Herodot sagt (VII. 31), einen goldnen Schmuck umhing und einen eignen Wächter desselben für ewige Zeiten bestellte. So wenig die Verehrung eines Baum-Genius, bemerkt W. Ouseley [79]), die hier offenbar wenn auch nur dunkel zum Grunde der Ceremonie lag, mit der Religionslehre der Perser zusammenhing, eben so inconsequent mit ihrem muhamedanischen Glauben ist noch die heutige Verehrung dieses Baums im Orient bei Persern; sicher ein Ueberrest aus antiker zoroastrischer Zeit, da auch Chardin [80]) bei ihnen bemerkte, daß selbst die bigottesten ihrer Moslemen lieber unter

[75]) Silv. de Sacy in Abd-Allatif Relat. sur l'Egypte. Paris, 1810. 4. Not. 29. p. 80. [76]) M. Elphinstone, Account of Caubul. Lond. 1815. 4. p. 156. [77]) Fr. Bernier, Voy. Amsterd. 1699. Vol. II. p. 284. [78]) M. Elphinstone l. c. p. 73. [79]) W. Ouseley, Voy. Lond. 1819. 4. Vol. I. p. 313. [80]) Ebend. I. App. p. 372.

einem Baume, als in der Moschee ihr Gebet verrichteten. Weil, sagt man, schon vor ihnen unter solchem heiligen Baume viele Fromme in ältester Zeit gebetet, oder wahrscheinlicher wol, weil nach ihrem Wahne die Seelen der Frommen oder ihrer Heiligen (der Aoulia), die einst darunter gebetet, auch ferner noch gern darunter verweilen sollen, was der Pater Angelo bei den Platanen als einen alten Aberglauben anführt (in Gazophylac. Ling. Pers. Artic. Platano p. 293: Vi sono Platani nella Persia riveriti con culto superstizioso per loro antiquità), ein Wahn der an die Baumverehrung der germanischen Völkerstämme nicht weniger erinnert als an die der Perser, Phönicier und Cananiter vor der mosaischen Zeit in Palästina.

Auf dem kurzen Wege von Abuschirs Hafen bis Schiraz traf W. Ouseley 6 bis 8 solcher Bäume, Dirakt i Fazel, d. i. „beglückender" oder „geweihter, herrlicher Baum" genannt, deren Heilighaltung nicht immer von ihrem Alter, nicht einmal blos von ihrer Art abhängt; obwol diese vorzugsweise bei Persern der Platane zu Theil wird.

Schon von Khorasan beginnt die besondere Aufmerksamkeit auf die Platane mit Marco Polo, der zu Damaghan (Timochaim, das antike Hecatompylon, Erdk. VIII. S. 469) bemerkt, daß die dortige von Canälen trefflich bewässerte Landschaft durch denjenigen Baum berühmt sei, den sie „den Baum der Sonne," die Christen aber den dürren, d. i. den fruchtleeren, Baum nannten (bei Ramusio Vol. II. M. Polo Livro I. c. 20. fol. 8: l'alboro del Sole che si chiamo per i Christiani l'albor secco). Die bekanntlich ganz ungenießbare und untaugliche Frucht, welche wenn man will mit der großen Schönheit und der heidnischen Verehrung gegen den Platanus in scharfem Contraste steht, hatte die Sanct Johannes Christen, auch Sabäer genannt, nach Lorsbach's gelehrten Forschungen[61]) über die Sentenzen ihrer ascetischen Moral, zu dem Vergleiche gebracht: „Der eitle, ruhmsüchtige Mensch gleiche dem prunkenden Platanus, der reich an Holz und Laub sei, aber seinem Besitzer doch keine „Frucht bringe." Solcherlei Christen waren nach De Sacy wol von M. Polo im Lande Khorasan, d. h. „Land der Sonne" (daher auch der dort einheimische Baum den Namen del Sole erhielt), gemeint, weil diese im Gegensatz der abergläubischen Verehrung der gemeinsam eiteln, ruhmsüchtigen Platane ihn in ihrer Lehre als einen zu Nichts tauglichen darstellen wollten. Daß ein solcher Vorwurf der Unfruchtbarkeit, der im Orient ein doppelt harter erscheint, der Platane auch wirklich gemacht ward, beweisen die Sprichwörter, welche De Sacy aus Kazwini anführt. Sie bestätigen, daß der von M. Polo genannte Baum kein anderer als die Platane, die auch Frazer noch von großem Wuchs daselbst am

[61]) Museum für bibl. und oriental. Lit. Th. I. 1. und danach bei De Sacy, Abd Allatif. l. c. p. 81.

Schahrud beobachtet hat (Sycomorre nannte er sie; Erdk. V. S. 337), sein kann; denn mit seiner Beschreibung desselben stimmt auch des Reisenden Olearius Beschreibung des Tschinar in Ispahan[82]) überein, der er wegen seiner Schönheit und seines Schattens rühmt, der tannenhoch wachse, dessen Blatt dem Weinblatte gleiche, dessen nicht nutzbare Frucht aber „ein Gewächs groß und rauch wie Kastanien hervor„bringe, doch ohne Kern (wie M. Polo a. a. O.: produce ricci simili a quei delle Castagne, ma niente e in quelli) und ganz ungenießbar." Sein Holz sei bräunlich (giallo, gelb bei M. Polo, der es mit Buxbaumholz vergleicht) und kraus, ineinandergelaufen, gleich als Masernholz u. s. w.

Bei der Platane zu Damaghan bemerkt M. Polo ferner, daß weit und breit auf hundert Miglien daselbst dieser Baum „nicht weiter vorkomme," außer etwa in einer Strecke von 10 Miglien Länge, wo aber auch ein ganzer Waldstrich daraus bestehe. In derselben Nachbarschaft, nur 2 Tagemärsche von Meschhed, liegt eine Stadt Tschinaran, die wahrscheinlich dem reichern Vorkommen der dortigen Platanenwaldung ihren Namen verdankt (Erdk. VIII. S. 310).

In Teheran, der heutigen Königsresidenz, war diese Platane so beliebt und in Menge, daß Della Valle[83]) diese Residenz, wie man Constantinopel die Stadt der Cypressen heiße, dagegen die Citta dei Platani nennen wollte. In Teheran maß Olivier[84]) einen der dortigen colossalen Tschinarbäume, dessen Stamm nahe an seiner Wurzel 70 Fuß Umfang hatte. Frazer, der wie viele seiner Landsleute diesen Baum Sycomore nennt, sagt, daß ganze Wälder von ihm zwischen jenen Damaghan und Teheran, zumal in Masenderan, so dicht gedrängt stehen, daß ihnen wegen Mangel an freiem Luftzug die Entwickelung fehle (Erdk. VIII. S. 427, 428). Die seltsame Fabel von einer tausend Jahr alten Platane, welche die Moschee zu Sari beschattet, die man einen vegetabilischen Phönix nannte (Erdk. VIII. S. 531), ist wol eine eigenthümliche Anwendung der orientalischen Idee jener wiederkehrenden Verjüngung, welche bei der Platane bekanntlich durch das Schälen der Rinde so characteristisch ist, was schon Theophrast als einen eigenthümlichen Character nur zweier Gewächse[85]), der Adrachne und des Platanus anführte.

Nicht nur die nördlichen Residenzen, denn auch Tauris und die Ufer des Urmia-Sees haben ihre Paradiese von Tschinarbäumen[86]), den südlichen Königssitzen desselben gedeihlichen Plateauclimas, wie Ispahan,

[82]) Ad. Olearius moscovitische und persianische Reisebeschreibung. Hamburg, 1696. Fol. Buch V. Kap. 6. S. 291. [83]) P. Della Valle, Viaggi ed. Venet. 1661. P. I. Lett. 4. p. 459. [84]) Olivier, Voy. T. V. p. 102. [85]) Theophrasti Histor. Plantar. ed. Schneider. IV. 15, 2. und Sprengel Th. II. S. 193. [86]) J. Morier, Journ. thr. Persia 1812. 4. p. 298.

fehlen sie nicht. Hier sind die prachtvollsten Platanenalleen im Schach-bagh, d. i. dem Königsgarten, aus Schach Abbas Zeiten berühmt, die schönsten die Morier[87]) in seinem Leben gesehen, der unter ihnen mit dem britischen Gesandten in einem der Schlösser des Schach eine Zeit lang gewohnt hat. Dasselbe bestätigt der französische Reisende Dupré. Auch bis an die Grenzen von Kerman in Osten von Persepolis haben wir durch Ouseley genauere Nachrichten von dem Vorkommen der Platane in ihrer ganzen Pracht und Majestät. Schon fern von dem Dorfe Savonât sprach man mit besonderer Emphase von den dortigen Platanen[88]); das Oberhaupt führte den reisenden Orientalisten in eigner Person dahin, um den größten dieser Bäume zu bewundern. Er hatte nach Messung einen Fuß über der Wurzel einen Umfang von 26 Fuß; obwol er schon vier Jahrhunderte im Andenken der Menschen lebte, war er noch ganz jugendlich frisch und erquickte sich an einem durch Menschenhand an ihm vorübergeleiteten Wassercanal, eine Einrichtung die man im Orient für diesen Baum besonders gedeihlich hält. Bänke in seinem Schatten luden zur Ruhe ein.

Von den Hochgebirgen des westlichen Persiens und des Taurus verschwindet im zu rauhen Clima die Platane, aber an den Südgehängen der kurdistanischen Berge, zumal in den obern Thälern des kleinen Zab (Zab Asfal) um Sulimaniya, hat J. Rich die herrlichsten Platanus-Wälder[89]) (Erdk. IX. S. 575, 609) wiedergefunden, deren Entdeckung in den letztern Zeiten die Speculanten in Bagdad vermochte, dorthin Holzschläger zu schicken, um diese Wälder als Zimmerholz niederzuhauen und auf dem Dialah nach Bagdad zu flößen, wo alles Holz im hohen Preise steht, dieses aber zumal, weil es von einem feinern damascirten Korn (wie M. Polo und Olearius es auch beschrieben) sei.

Auf den hohen Plateaus der Araxes- und Murad-Ebenen innerhalb der Tauruskette finden wir zwar überall den gewöhnlichen Gefährten des Platanus, die Pappel (Hour der Araber, welche nach De Sacy, so wie die Kastanie, öfter mit dem Dulb oder Tschinar verwechselt wird) verbreitet, aber nirgends eine Spur der Platane. Steigt man aber aus dem hohen Muradthale oder vom Plateaulande Musch am südlichen Euphratarme, über die Tauruskette hinab, so zeigen sich die ersten Platanenbäume nur wieder in den schon wärmern Thälern der nördlichen Tigriszuflüsse, südwärts Nerjiki am Kolbsu, bei Darabol, auf 2800 Fuß Par. absoluter Höhe, zugleich mit Vitex agnus castus und andern analogen Gefährten, wo man auch wieder Anbau von Baumwolle und Wassermelonen vorfindet (Erdk. X. S. 696, 919).

Da die Platane, wie schon Theophrast (Hist. Plant. IV. 5, 6)

[87]) J. Morier, Journ. I. c. p. 162. [88]) W. Ouseley, Voy. II. p. 166. [89]) J. C. Rich, Narrative of Kurdestan I. p. 105.

sagt, vorzüglich nur in einem Boden gedeiht, wo frische Wasser ihre Wurzeln tränken können, so scheint ihr Vorkommen doch meistentheils nur sporadisch-local, auf kleinere Gruppen beschränkt zu bleiben; so auch in Mesopotamien und Syrien. Zu den schönsten dieser Bäume in Syrien, die Otto v. Richter daselbst gesehen, gehören die bei Tripolis[90]) an Quellen und Wasserbächen, deren Zweige sich auf Hunderte von Fußen weit verbreiten und das Grab Bedewigehs überschatten. In Aegypten ist uns kein ausgezeichneteres Vorkommen bekannt, Abd-Allatif nennt nicht einmal die Platane unter den dortigen Bäumen und keiner der Neuern; in Palästina, wo sie auch heute noch wächst, hat man den Armon des Alten Testaments für diesen Baum gehalten, und glaubte die bunten Stäbe Jakobs des Hirten (1. Mos. 30, 37) dadurch erklären zu können, weil die älteste syrische, chaldäische und griechische Uebersetzung diesen Namen mit dem des Platanus wieder giebt[91]).

Die feuchte, milde, reichbewässerte Nord- und Westküste Kleinasiens, mehr als die trockne Syriens, scheint vorzugsweise ein recht gedeihlicher Boden der Platane zu sein, wo sie überall die Gestade, und zumal die Buchten und Vorgebirge und Inseln wie bei Smyrna, mit ihrem Laubdache schmückt. Von Karien und Lydien sind schon oben berühmte Beispiele ihres Vorkommens angeführt, in Lycien beschreibt Plinius (XII. 5) einen wundervollen Platanus an der Straße bei einem kühlen Quell, dessen Krone einem ganzen Walde, dessen Aeste an Dicke so vielen Bäumen gleiche, der mit seinem Schatten ein weites Feld bedecke, obwol er in seinem Innern hohl sei gleich einer Grotte, 81 Fuß in Umfang, darin eine ganze Gesellschaft zu tafeln im Stande sei. Der schönste Wachsthum der Platane geht auch auf die Nachbarinseln, auf Cypern, Creta und auf den Bosporus wie auf ganz Griechenland und das mildere Europa über, wohin wir sie an einem andern Orte weiter zu begleiten haben werden.

2. Der Oelbaum, Olea europaea; ὁ Ἔλαιος; auch Κότινος oder ἡ Ἀγριελαία, Oleaster, der wilde Oelbaum, Olea sylvestris, im Gegensatz des cultivirten, des Olivenbaums, Olea der Römer; Djulpaiy im Hindi; Bua Minyak der Malaien; Sait der Hebräer; Zeitun (oder Situhn) der Araber, Perser und Türken.

Der Sait der Hebräer (daher offenbar Zeitun der heutigen Araber), oder der die Olive mit dem köstlichen Oel tragende Oelbaum wird seit den ältesten Zeiten von der mosaischen Schrift als einheimisch in Palästina genannt, denn schon nach dem im Pentateuch gegebenen Gesetze sollte der Oelbaum nur einmal im Jahre geschüttelt werden, das Nachschütteln oder die Nachlese ward verboten, denn die übrige Frucht sollte für

---

[90]) Otto v. Richter, Wallfahrten im Morgenlande. Berlin, 1822. 8. S. 113. [91]) Rosenmüller, bibl. Archäolog. B. IV. Th. 1. S. 267.

Fremdlinge, Waisen und Wittwen sein (5. B. Mos. 24, 20). Auch wurde das Oel des Baumes schon gepreßt und das reinste für die Lampen der Stiftshütte bestimmt (2. B. Mos. 27, 20; 30, 24), oder zu heiligem Salböl verbraucht, womit z. B. Samuel David zum Könige salbte (1. B. Sam. 16, 1).

Die Oelberge wie die Weinberge, welche beide das in Canaan einziehende Israel nicht erst zu pflanzen brauchte, fanden sie daselbst schon vor, nach ausdrücklicher Aussage ihres Feldherrn Josua (Jos. 24, 13). Diese Art der Landescultur war also schon von den Cananitern ausgegangen; König David führte sie aber fort; denn zur Pflege seiner Oliven- und Maulbeer-Gärten setzte er als Obersten über sie den Balhanan ein (1. B. d. Chron. 28, 28), und König Salomo zahlte aus seinem Oelschatze 20,000 Bath Oels an den König von Tyrus, Hiram, zum Lohn für die Zimmerleute, die ihm auf dem Libanon das Bauholz zum Tempel in Jerusalem fällten (2. B. d. Chron. 2, 10). Ja die Cultur des Oeles muß besonders bedeutend in Juda und Israel gewesen sein, weil mit dieser Waare, nach Ezechiel 27, 17, selbst der Markt von Tyrus versehen ward.

Begreiflich wird es, wie demnach ein solcher natürlicher Seegen auch frühzeitig symbolisch bezeichnend ward, das Oel überhaupt den Ueberfluß, die Fruchtbarkeit, die Freude andeutend. So in Moses Lobgesang: „er ließ ihn Honig saugen aus dem Felsen und Oel aus den harten Steinen", 5. B. Mos. 32, 13; oder bei Hiob 29, 6, der seine frühere Zeit zurückwünscht, „wo die Felsen mir Oelbäche gossen", Andeutungen die selbst auf geistigern Seegen übertragen werden konnten, wie 5. B. Mos. 33, 24, wo Mose sagt: Asser sei gesegnet mit Söhnen .... er tunke seinen Fuß in Oel.

Mit der Cultur und dem Segen des Oelbaums ist aber Ruhe, Thätigkeit, Frieden unzertrennlich verbunden; das Oelblatt, das die Taube nach der Sündfluth brachte (1. B. Mos. 8, 11), war nur ein Zeichen wiedereingetretener dauernder Ruhe, des Friedens der Natur, die wieder grünte, der Freude (Nehemia 8, 15), es ist daher das einfachste älteste Symbol der Beruhigung nach Naturstürmen, des wiederkehrenden Friedens für das Menschengeschlecht. Wie wäre es möglich gewesen, ein so allgemein verständliches einfaches Symbol, das uns Occidentalen freilich fern steht, zu erfinden, wenn es nicht seine große Bedeutung schon in sich getragen hätte.

Solche Symbolik konnte aber auf alle Völker der Erde übergehen. Es war ein immergrünender Baum, dessen Blätter, wie schon Plinius bemerkte, so wenig wie die des Lorbeers oder der Palme abfielen (H. N. XVI. 33: non decidunt Oleae, lauri palmae etc.). Bei dem Psalmisten in dem Vergleiche des dauernden Glückes der Frommen und ihrer Kinder heißt es (Psalm 52, 10): Ich aber werde bleiben wie ein grüner Oelbaum im Hause Gottes; ja ganz Israel, in seinem vorigen Glücks-

zustande wird (Jeremia 11, 16) ein grüner, schöner, fruchtbarer Oelbaum genannt, die Heiden dagegen werden im Neuen Testament dem unfruchtbaren, wilden Oelbaum, dem Oleaster verglichen, dem das Reis des fruchttragenden erst eingepfropft werden muß (Ep. an d. Römer 11, 17—21).

Wilde Oelbäume [92]) mit gemeinem Oel wachsen auch heute noch an den Wadis um Jericho. Daß auch die nachfolgenden Kirchenväter [93]) hiernach unter dem Symbol des Oelbaums die Fruchtbarkeit an guten Werken, der Rechtschaffenheit, Unschuld, Barmherzigkeit u. s. w. andeuten, folgt wie für die Kunstgeschichte des ganzen Mittelalters aus obigem von selbst.

Auf welchem Wege den Griechen ähnliche Vorstellungen der Heiligkeit sich mit dem Oelbaum verbanden, wie im Cultus einer Cecropischen Athene Polias als Wächterin [94]) der Burg, des heiligen Oelbaums und der ewigen Lampe, ist uns weniger klar; offenbar knüpfen sie sich nicht an eine dort einheimische Cultur wie in Palästina, sondern an eine nach dem Lande der europäischen Hellenen übertragene Verpflanzung und Cultur, deren Erinnerung aber nur in der Mythe und in Gebräuchen der Bekränzungen von Siegern bei Festspielen aufbewahrt ist. (Plin. H. N. XV. 5: Oleae honorem Romana majestas magnum praebuit etc. Athenae quoque victores olea coronant, Graeci vero oleastro Olympiae.)

Damit stimmen auch andere historische Daten, so daß wir die ursprüngliche Heimat des so gefeierten Oelbaums vielmehr auf asiatischem Boden zu suchen haben, wo er auch ziemlich allgemein als einheimisch gedacht ward; doch ist es weniger seine asiatisch-ursprüngliche, als seine nachherige hesperische Verbreitung, die man bei Erforschung seiner allgemeinen Verbreitungssphäre im Auge gehabt hat. Leider sind die positiven über die erstere vorhandenen Daten so sparsam und in solchen Nebel gehüllt, daß wir meistentheils nur von den europäischen Verhältnissen auf die asiatischen zurückschließen müssen.

Zunächst ist des vielgewanderten Botanikers Link [95]) Bemerkung, der als Naturbeobachter auf allen drei südlichen europäischen Halbinseln recht eigentlich zu Hause ist, zu beachten, wenn er sagt: es verhalte sich mit dem Oelbaume wie mit dem Birn- und Apfelbaum und der Weinrebe. Der wilde Oelbaum, der wild im südlichen Europa wachse, scheine eine besondere Art zu sein; die scharf viereckigen Zweige, die kurzen myrthenartigen Blätter unterscheiden ihn hinreichend. Doch gebe es so viele Mittelstufen, daß er auch denen nicht widersprechen wolle, welche den zahmen und wilden Oelbaum als Abarten derselben Art betrachten,

[92]) Stephan Schulz, Leitungen des Höchsten Th. V. S. 86. [93]) Dr. Fr. Münter, Sinnbilder und Kunstvorstellungen der alten Christen, Altona, 1825. 4. H. 1. [94]) Creuzer, Symbolik und Mytholog. 3. Ausg. Th. III. S. 390 u. f. [95]) H. F. Link, die Urwelt und das Alterthum. Berl. 1821. Th. I. S. 241.

nur müsse er erinnern, daß von diesem wilden Oelbaume des südwestlichen Europas der gebaute Oelbaum nicht abstamme.

Diese negative Bestimmung führt uns schon mit ziemlicher Sicherheit auf die beiden Nachbarerdtheile zurück, auf Afrika und Asien, in denen beiden an den Küstenländern des mittelländischen Meeres jener edle Oelbaum in seiner ganzen Fülle erscheint. Aber von dem afrikanischen Küstenstriche fehlt uns jede specielle antike Nachricht seiner dort etwa schon frühzeitig heimischen Existenz, die, wie wir oben sahen, dagegen in ein so hohes Alter der asiatischen Heimat auf Palästinas Boden zurückgeht. Selbst von dem zunächst an Asien grenzenden Aegyptenlande ist es unwahrscheinlich, daß es den Oelbaum als einheimisches Gewächs besessen. In den Monumenten der alten Aegypter ist uns darüber keine Spur bekannt; Strabo, der selbst Aegypten bereiset hatte, sagt ausdrücklich, daß nur in der kleinen Landschaft auf der Westseite des Nils nahe am Moeris-See, im Nomos Arsinoë, der in ganz Aegypten am besten ausgestatteten und bebauten, und nur allein in dieser der große schöne Oelbaum wachse (Strab. XVII. 809: ἐλαιόφυτός τε γὰρ μόνος ἐστὶ), dessen Oel, wenn es mit Sorgfalt eingesammelt werde, gut sei, und daß außerdem zwar auch die Gärten von Alexandria Oliven (ἐλαίαν) hervorbrächten, aber kein Oel (ἔλαιον) gäben. Wirklich sagt auch der Kirchenvater Hieronymus im 5ten Jahrhundert (Hieron. ad Hoseam. Comment. c. 12), daß es in Aegypten zwar nicht an Oel fehle, das beste erhalte es aber zugeschickt aus dem Lande Ephraim[66]) und Samaria, die ungemein reich daran seien. Dies bestätigt auch die spätere muhamedanische Zeit, denn in des gelehrten Arztes und Naturforschers aus Bagdad, Abd-Allatifs genauer Beschreibung Aegyptens (er stirbt im J. 1231) ist von den verschiedensten Oelpflanzen, die in Aegypten cultivirt werden, die Rede, vom Olivenbaume aber nicht[67]), so wenig wie uns diese Cultur dort heutzutage bekannt ist, woraus wir schließen dürfen, daß dieser Baum daselbst zu keiner Zeit ein dort einheimisches Gewächs gewesen. Nur die Gärten von Fayoume, dem Moeris-See benachbart, wie zu Strabo's Zeit, müßten wir etwa ausnehmen, denn nach Regnier's Beobachtung gedeihen auch heute dort noch die Oliven trefflich, aber sie dienen nicht wie anderwärts zum Volksverbrauch, sondern werden nur zur Fastenspeise benutzt. Sonnini und Olivier bemerken einstimmig[68]), wie sparsam der Oelbaum nur hie und da in den Dörfern Aegyptens sich zeige.

Aber von ganz Afrika, worunter er nur Mauritanien, Gaetulien und Karthago verstehen kann, behauptet Plinius sogar, sei noch in historischen Zeiten der Olivenbaum, wie auch in Italien und Spanien unbekannt

---

[66]) Hadr. Relandi Palaestin. 1714. 4. Lib. I. p. 381. [67]) Abd-Allatif, Relat. de l'Eg. l. c. p. 311, 313, 472. [68]) Sonnini II. 24; Olivier III. p. 308.

gewesen, nämlich noch zu Tarquinius Priscus Zeit, also seitdem erst dort eingeführt (Plin. H. N. XV. 1).

An dem afrikanischen Küstenstriche zum arabischen Meerbusen, wo die wilden Troglodyten und Chelonophagen hausen, werden zwar der Palmen-, Lorbeer- und Oliven-Wälder (Strabo XVI. 773: ἐλαιῶνας) erwähnt, aber gleich darauf bei den drei Inselchen im Ailanitischen Golf, die mit Oelbäumen bewachsen seien (ebend. 777: πλήρεις ἐλαιῶν), ausdrücklich gesagt, daß dies nicht der gemeine Oelbaum sei, sondern ein besonderer dort einheimischer, den man den Aethiopischen nenne (τῶν ἐντοπίων ἃς καλοῦμεν Αἰθιοπικάς).

Die einzige uns bekannte Stelle, welche in Beziehung auf Aegypten und das obere Nilthal irre machen könnte, ist bei dem Araber Macrizi, nach dem auf das Zeugniß des Ibn Selym el Assuany, noch im 10ten Jahrhundert, in Dongola, also in Nubiens Mitte, Baumwollenbäume und Oelbäume wachsen sollten; aber der aufmerksame Reisende Burckhardt[999]) versichert heutzutage dort keine Spur vorgefunden zu haben. Die zu extreme Hitze Nubiens macht es schon unwahrscheinlich, daß Ibn Selym unsern gemeinen Oelbaum gemeint habe, der nirgend in solchen Hitzeextremen gedeiht; vielleicht daß es der äthiopische des Strabo, von dem wir freilich auch nichts genaueres wissen, oder ein anderer gewesen, da die Familie der Olea-Arten so zahlreich ist, so wie anderer leicht damit zu vereinigender Myrthaceen, Jasmineen oder anderer.

Auf dem in West von Aegypten gelegenen bis 1500 Fuß hohen Plateau der Cyrenais fand allerdings Della Cella[1000]) weitläuftige Olivenwaldungen in größter Ueppigkeit vor, die er geradezu wilde nennt, mit trefflichen Früchten, die aber nicht benutzt wurden, deren Benutzung durch Andere, auch von den dort umherstreifenden Arabern, aus Aberglauben gehindert werde. Sie müssen wol gute Oliven tragen, denn Della Cella meint, ihre Ausfuhr nach Europa würde allein schon durch dieses Product die Cyrenais bereichern. Ob sie hier wirklich einheimisch, oder als verwilderte Plantagen schon aus der Zeit der Barkäer oder Ptolemäer gedacht werden müssen, bleibt unentschieden. Erst weiter westwärts, auf altem Römergebiete, in der Nähe von Tripoli, in den Palmen- und Orangen-Gärten zu Tagioura, beginnt auch die eigentliche Cultur der Olivengärten in größter Fülle, die von da westwärts durch ganz Mauritanien bis Marokko anhält. Ostwärts der Cyrenais stehen noch sehr schöne Oelbäume auf ihren Vorhöhen bis in das Territorium von Derna[1]) hinein. Im Südost von Tripoli in der Wüste Harudsch, oder Sudah, zwischen Mesurata und Fezzan, wo die schwarze Basaltstrecke,

---

[999]) Burckhardt, Trav. in Nubia; s. Append. Macrizi p. 494.
[1000]) Dr. P. Della Cella, Viggio da Tripoli etc. Genova, 1819. 8. p. 120, 30. [1]) Della Cella l. c. p. 160.

kommt, nach dem Sherif Imhammed, nur ein dem Olivenbaum ähnlicher Baum [2]), Talk genannt vor, mit hartem zitrongelbem Holze, aus dem die Fezzaner ihre Geräthschaften, Stöcke u. a. machen; er ist aber weit kleiner, seiner nutzbaren Früchte wird gar nicht erwähnt. Erst weiter westwärts im Binnenlande giebt Lucas südlich von Tripolis und Mesurata auf den östlichsten Vorhöhen der Atlasketten, die dort die Berge von Ghuriano heißen, große Olivenwälder an.

In der großen thebaischen Oase fanden Poncet und W. G. Browne keine Spur von Olivencultur vor, wie man wol hätte vermuthen können, wol aber in der ammonischen Oase, der heutigen Siwah [3]) (wo ein Ort Zeitun), wo sie nebst Feigen in Menge sind, wahrscheinlich in Folge dortiger stets ausgezeichneter Cultur schon seit herodotischer Zeit.

In den mehr westlichen Ländern der Berberei und Marokkos ward die Olivencultur wahrscheinlich erst durch Einführung der Römer und Mauren gepflegt, wenn dies nicht schon durch die Phönicier geschehen war, die, wie der Autor der dem Aristoteles zugeschriebenen Mirabilia sagt, bei ihren Fahrten nach Tartessus dessen Silberbarren einst gegen Oel und andere Waaren umzusetzen pflegten [4]). Deshalb mußte die Olivencultur schon in Phönicien oder Karthago betrieben werden, der Fruchtbaum aber in der spanischen Halbinsel noch nicht einheimisch gewesen sein, worüber weiter unten erst die Rede sein kann.

Hier war es zunächst darum zu thun, auf die große Lücke in der räumlichen Verbreitung des europäischen Oelbaums im eigentlichen libyschen und ägyptischen Winkel des nordöstlichen Afrikas aufmerksam zu machen, ehe wir zu der höchst wahrscheinlich ursprünglichern wenn auch viel beschränkteren Zone des ölreichen vorderasiatischen Oelbaumes zurückgehen, der daher im Systeme eher den Namen Olea asiatica verdienen möchte als den gebräuchlich gewordenen der Olea europaea.

In Arabien ist allerdings kein antikes Zeugniß seines Vorkommens, und eben so wenig ein modernes uns bis jetzt bekannt geworden; Burckhardt der große Durchforscher eines großen Theiles von Arabien giebt in seinen Werken nirgends eine Spur vom Vorkommen des Oelbaums auf der Halbinsel an. Auch bei den Arabern ist von dem Olivenöl selten einmal die Rede, da dessen Gebrauch gar nicht in ihre Lebensordnung gehört; Avicenna, der gelehrte Araber, führt es nur als Arznei zu Laxativen, die Blätter des wilden Oelbaums als heilendes Mittel auf (Avicenna, Canon Med. Lib. II.) [5]).

Daß der Baum auf der kleinen Halbinsel des Sinai, in dem Klo-

---

[2]) Sheriff Imhammed in Proceedings of the Afric. Soc. I. p. 85.
[3]) W. G. Browne, Trav. p. 19. [4]) Aristoteles de mirabil. auscult. ed. Beckmann. c. 147. p. 303. [5]) W. Ainslie, Materia Indica Vol. I. p. 268.

stergarten dieses Berges auf einer absoluten Höhe von etwa 5000 F. P. üb. d. M., zwischen den beiden Golfen von Suez und Ailah sehr gut gedeiht, ist nicht als Ausnahme anzusehen; denn diese Stellung und hohe Lage bewirkt ein feuchteres, dem syrischen genähertere Clima mit mindern Hitzeextremen wie in dem südlichern dürren Arabien. Im Thale Raphidim (Arbain) dicht am Fuße des Sinai und Horeb, sagt der Pflanzenkenner W. Schimper [6]), bilden halbverwilderte Olivenpflanzungen kleinere Waldgruppen; im geschützten Klostergarten, obwol es da auch wol einmal bis zum Schneien kommen kann, gedeihen doch Oliven wie Mandeln ganz vorzüglich. Das Kloster selbst liegt nach Rußegger 5115 F. P. üb. d. M. [7]).

In dem dicht an Arabien stoßenden Babylonien, sagt ganz ausdrücklich Herodot, gab es keinen Oelbaum, so wenig wie Feigenbäume oder Weinreben (Herod. I. 193: *οὔτε συκέην, οὔτε ἄμπελον, οὔτε ἐλαίην*); dessen Bewohner bedienten sich des Sesamöles. Auch im schwülen Indien finden wir jenseit des Indus keine Spur von dem Oelbaum und seinem Anbau [8]); dort, wie schon v. Schlegel bemerkt [9]), hatte man den Gheebaum, dessen ausgeklärte Butter bei Opfergebräuchen und zur Nahrung ähnliche Dienste leistete wie bei den Alten das Olivenöl; überdem hat Indien noch viele andere Gewächse, welche die köstlichsten Oele geben und die Olive entbehrlich machen. Nur auf dem kühlern Plateau von Dekan könnte der Oelbaum wieder gesucht werden, aber dort ist Fr. Buchanan, der aufmerksamste Durchforscher dortiger Waldungen [10]), ihm nicht begegnet. Auch in dem benachbarten, heißen, südlichen Persien, welches die Heere Alexanders durchzogen, wird ganz ausdrücklich bemerkt, daß an den Küstenstrichen von Karamania, die an andern Früchten so reich, nur keine Oelbäume wächsen (Arrian. Hist. Indic. XXXII. 5: *πλὴν ἐλαίης*, und ebenso Strabo XV. 726); dasselbe wird noch einmal bei Harmozia (XXXIII. 2) wiederholt, wo dies den Macedoniern bei ihren dort gefeierten gymnastischen Festen doppelt auffallend sein mochte.

Zum ersten male wird vom indischen Tieflande gegen West zum kühlern Plateau Irans an der Westseite des Indus nach Afghanistan hinaufsteigend des wilden Oelbaums in neuern Zeiten von Elphinstone erwähnt. Sollte es vielleicht derselbe oder auch nur eine verwandte Art sein, der auch schon im obern Gebirgslande der Dschumnaflüsse im kühlern Sirmore als schöner Schattenbaum wächst, dem aber die saftige Frucht fehlt, weshalb jedoch der Botaniker Dr. Govan die Hoffnung hegte, daß die Verpflanzung der europäischen Olive dahin, welche jenem Lande fehle,

---

[6]) W. Schimper Mscr. März. 1839. S. 428.

[7]) Nach Rußegger in Annalen der Erdk.

[8]) W. Ainslie, Materia Indica I. p. 268 und im Index Oil.

[9]) A. W. v. Schlegel, Indische Bibliothek Th. I. S. 84.

[10]) Fr. Buchanan, M. Dr. Journey through Mysore, Canara, Malabar etc. Lond. 1807. 4. 3 Voll.

doch daselbst wol gedeihen möchte (Erdk. III. S. 857). Im Norden von Calabangh (Erdk. VII. S. 26), sagte der treffliche Elphinstone, gegen das westliche Seitenthal des Indus von Malgin gehend, sah er vom Süden herkommend den ersten wilden Oelbaum [11]), von Olivenfrüchten die er trüge, sagt er nichts. Wir erkennen darin ganz den wilden Oelbaum, von dem Theophrast nach den macedonischen Berichten im nordwestlichen gebirgigen Indien spricht, wo er ihn mit der wilden Rebe zusammenstellt und sagt, dieser Oelbaum sei unfruchtbar, er stehe seiner ganzen Gestalt und Natur nach in der Mitte zwischen dem wilden und dem zahmen Oelbaum (Theophr. Hist. Plant. IV. 4, 11). Wirklich nennt Sultan Babur in seiner so reichhaltigen Naturschilderung Kabulestans auch in den östlichen Bergreihen unter den großen dortigen Waldungen aus Fichten, Eichen und Mastixbäumen (Erdk. VII. S. 246) auch den wilden Oelbaum [12]), obwol nur an dieser einzigen Stelle, und erwähnt auch der Benutzung der Oliven nicht. Es stimmt dies mit Wilford's sonst freilich etwas zweifelhaften Angaben, daß der Takht Soliman (Erdk. VII. S. 225, VIII. S. 130, als Arche Noah Sitz) nach den Sagen der Buddhisten [13]), die dort im kühlern Hochlande, nicht im schwülen Ganges- und Indusland, ihre größern Gemeinden und buddhistischen Reiche stifteten, wie dies aus dem Foe koue ki und den heutigen Topes daselbst (Erdk. VIII. S. 272) hinreichend hervorgeht, das Vaterland des Olivenbaumes sei, weshalb auch Buddha, oder vielmehr Gautama in Hinterindien, der Friedenbringer, den Oelzweig tragen soll, wenn hier nicht eine Verwechslung mit einer andern Laubart etwa statt finden mag. Es mag damit vielleicht schon die ältere Fabel des Dionysos von Nysa auf diesen Höhen Kabulestans (Erdk. V. S. 450) zusammenhängen, auf welche Theophrast sich beziehend sagte, bei den Indern erscheine der Oelbaum und der Ephen wieder, nämlich auf dem Hochgebirge Meros (d. i. Meru, das Hochland, Erdk. II. S. 6, V. 449 a. a. O.), woher Dionysos gekommen sei (Theophr. Hist. Pl. I. 14). Aber über die Ketten des Paropamisus oder der baktrischen Berge hinaus versteigt sich dieser Baum nicht; denn Strabo erklärt ausdrücklich, daß dem sonst allergiebigen Baktrien doch der Oelbaum versagt sei (Strabo XI. 516: πολλὴ δ' ἐστὶ καὶ πάμφορος πλὴν ἐλαίου). Auch das rauhe hohe Medien und Ekbatana und Rhagae (Rai bei Teheran), so wie Matiene und Armenia entbehre ihn (Strabo XI. 525), doch nimmt er das tiefe Küstenland nördlich der kaspischen Pforten, unser heutiges Mazanderan und Ghilan davon aus. Von diesem führt er an, daß die Olive daselbst hie und da wol wachse, doch bleibe sie unsaftig und trocken (ἀλι-

[11]) Elphinstone, Caubul l. c. p. 38. [12]) Sultan Babur, Mem. b. Erskine l. c. p. 152. [13]) Wolford, on the Caucasus in As. Res. VI. p. 525.

φύει τὰ ἴσα καὶ ξηρά), in Armenien dagegen nimmt Strabo die nördlichen wärmern Thalgebiete des Araxes und Kur, und Gogarene zwischen beiden aus, in denen ein Ueberfluß an Feldfrüchten und mit vielen andern immergrünenden Bäumen auch der Olivenbaum gedeihe (Strabo XI. 528: φέρει δὲ καὶ ἐλαίας). Wahrscheinlich folgte er in dieser Aufzählung dem, was schon Theophrast (Hist. Plant. I. 14) vom Oelbaume sagte, daß er in Medien sich bis zum Pontus, worunter an dieser Stelle nur das innere Kaspische Meer, an welches Medien grenzt, verstanden werden kann [14]), hin erstrecke. Daß der Oelbaum nirgend die Araratöhen hinaufsteige, wol aber einige wilde Elaeagnus oder Oleasterarten, welche der Taube schon ein Oelblatt darbieten konnten, ist nach Parrots botanischer Beobachtung an Ort und Stelle schon früher bemerkt worden (Erdk. X. S. 344, 480). Vom tiefer gelegenen, warmen Kurthale, in dem große Milde des Climas vorherrscht, nennt schon Moses von Khorene [15]) den Oelbaum als einheimisch.

In der Gegenwart ist das Vorkommen des Oelbaums durch ganz Persien nicht sehr verschieden von jener Periode der Strabonischen Zeit; denn schon Chardin [16]) bemerkt, es wachse derselbe nicht im hohen Persien; nordwärts von Schiraz, übereinstimmend mit Arrian (Hist. Indic. c. 40), komme kein Oelbaum vor, bis wieder am Kaspischen Meere in Hyrkanien und Mazanderan, wo allein das Oel aus Oliven gepreßt werde; doch sei es schlecht, obwol die Bäume sehr groß, weil man dort immer mehrere Kerne zusammensäe, und dann die verschiedenen Stämme zusammenwinde, eine Methode die aus Mesopotamien dahin verpflanzt sei.

In Matiene, d. i. um den heutigen Van-See (Erdk. IX. S. 786) bringen, nach Jaubert [17]), heutzutage Orangen- und Citronen-Bäume nur mit Mühe Früchte zur Reife, die dortigen so obstreichen Gärten können aber so wenig Oliven wie Datteln erzeugen. Die dem zu kalten persischen Hochlande zunächst vorkommende Olivencultur ist im Südost von Tabriz, in dem tiefen geschützten warmen Erdspalt des Kisil Ofen bei Mendjile und Pyl Rudbar (Erdk. VIII. S. 638); ob sie hier aber einheimisch oder erst eingeführt ward, ist eine andere Frage. Der Thalspalt liegt nach Colon. Monteith's Messung nur 800 Fuß über dem Spiegel des Kaspischen Sees, wo ausnahmsweise für ganz Persien dieser Culturzweig national genannt werden kann, und selbst für den Handel von Bedeutung ist.

Dies Vorkommen, das auch schon A. Olearius im 17ten Jahrhun-

---

[14]) K. Sprengel in Theophr. Naturgesch. der Gewächse. Altona, 1822. 8. Th. II. S. 141 Not. [15]) Mos. Chorenens. Hist. Armen. ed. Whiston p. 300. [16]) Chardin, Voy. ed. Amsterdam. 1735. 4. T. III. p. 26, 95. [17]) Am. Jaubert, Voy. en Arménie et Perse. 8. Paris 1821. p. 139.

dert bekannt war, ist ungemein local, nur auf den District von Pyl Rubar beschränkt, wie sich aus Monteith's Beobachtung [18]) ergiebt, der sagt, auf dem Wege ostwärts von Tabriz, im Durranthale des Kisil Osen, im Districte Tahram (unter 37° N.Br.), im Garten des Prinzen von Zenjan, wurden die ersten Olivenbäume cultivirt; weiter abwärts um Ziterabad nahm diese Cultur schon als eine allgemeine überhand, bei Mendjil sah man schon die prachtvollsten Alleen dieses Culturbaums, dessen überreicher Ertrag zu einheimischem Verbrauch und Exporten auf russisches Gebiet einen nicht geringen Gewinn giebt. Aber auf diesen kleinen, reich gesegneten District bleibt die Cultur auch beschränkt, sie ist sicher eine erst dahin übersiedelte.

An den südlichen Abhängen des persischen Gebirgswalles gegen den persischen Golf und das Tigristhal sollte man das Verkommen des Oelbaums eher erwarten, doch wird er in dem paradisischen Thale von Schiraz noch nicht als dort einheimisch genannt, obwol seine sonstigen Gefährten, die Rebe, der wilde Mandelbaum und der wilde Feigenbaum dort vorkommen (Erdk. VIII. S. 828, 844). Doch scheint es, daß eben mit dem Westen von da sein Anbau begonnen habe, wo der Ort Ardeshir Koureh, der in der Landschaft gleiches Namens, nur wenige Stunden von Schiraz entfernt, im 10ten Jahrhundert genannt [19]) wird, ein Gau den der Fluß von Kazerun durchzieht. Denn in Tabriz Historie des Khosru Parviz, des durch seine Gartenanlagen so berühmten Sassanidenkönigs, Anfang des 7ten Jahrhunderts (Erdk. IX. S. 375), wird auch dessen treuen Viziré Vihr-Narsi [20]) erwähnt, der sein ehrenvolles Alter in der Zurückgezogenheit seiner Vaterstadt Ardeshir Koureh verlebte, um da das Ende seiner Tage zu erwarten. Als ein frommer Ormuzdiener erbaute er in den vier seiner Dörfer eben so viel Feuertempel, einen für sich, die andern für seine 3 Söhne, und legte, dem Geschmack seines Gebieters folgend, in jedem derselben einen großen Bagh, Behescht oder Paradeisos (Erdk. IX. S. 362) an, in deren jedem er 2000 junge Cypressen, 1000 Olivenstämme und 1000 Palmen pflanzte, deren Anlagen er mit den Feuertempeln als religiöse Stiftungen in Verbindung setzte. Dies ist die einzige Spur, die wir von der Anpflanzung dieses nützlichen Baumes in dem eigentlichen Persis oder Farsistan vorfinden, dessen Frucht auch im Bundehesch [21]), unter den nützlichen, Oel gebenden, mit dem Namen Zendek (nach Kleuker's Dafürhalten), oder auch mit Zendeh, was der arabischen Benennung Zeitun, für die Olive, sehr analog erscheint; daher sie

[18]) Col. Monteith, Journ. of a Tour thr. Azerbijan in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London. 1834. Vol. III. p. 13, 14, 17.
[19]) Oriental Geogr. b. W. Ouseley p. 97. [20]) W. Ouseley, Trav. Lond. 1819. T. I. p. 134. [21]) Bundehesch c. XXVII. Not. *; in Zend-Avesta von Kleuker. Riga, 1777. 4. Th. III. S. 106.

vielleicht als eine schon dort einheimische auch bei den modernen Persern [22]) der Bezeichnung durch Zeitun den Eingang gebahnt haben mag.

Das zunächst gegen West benachbarte, tiefliegende Susiana (Chusistan) scheint noch immer zu brennend heiß und trocken für die edlern Entwicklung der Olive zu sein (Strabo XVII. 731); obwol Macedonier dort auf die Cultur des Weinstocks, wie Strabo erzählt, große Sorgfalt verwendeten, so ist doch in demselben Glutclima, wo die Zuckerrohrwälder so herrlich gedeihen, also im eigentlich indischen Clima, keine Spur von Olivencultur, und der dortige Ortsname Zeitun, auf dem Wege von Schiraz nach Schuster am Zab-Flusse, richtiger El Zaidain, wie wir anderwärts gezeigt, hat auch wirklich nichts mit der arabischen Benennung Zeitun, von der Olive, gemein (Erdk. IX. S. 135).

Erst viel weiter nordwärts, im mildern Gebirgslande Kurdistans, eine Tagereise in N.O. von Sulimania, sah J. Rich den ersten Olivenbaum [23]), zwischen Feigen-, Wallnuß-, Pfirsich-, Pflaumenbäumen und Reben, in den obstreichen Berghöhen um Gherradeh, jedoch nur vereinzelt stehen, aber eigentliche Olivengärten traf er erst etwas westlicher und südlicher unter 35° N.Br. auf der warmen Vorstufe der Kurdistan-Vorberge, am mittlern Adhem-Flusse, zwischen Apricosen, Granaten und den nördlichsten Dattelgärten von Tuz Khurmatti [24]) (Erdk. IX. S. 545). Am Dialah, wo Olivier die Nordgrenze der Dattelpalmen beobachtete (Erdk. IX. S. 480), fehlte noch die Olivencultur; erst weiter nordwestwärts am Adhem, eben da wo wol die letzten fruchtbringenden Dattelgärten gegen Nordwest vorkommen, nimmt dagegen die eigentliche Fülle der herrlichsten Olivencultur ihren Anfang, welche überall nur an der äußersten Grenze der Dattelcultur scheint beginnen zu können, und dieser (wie auch am Indus oberhalb Multan, Erdk. V. S. 883 u. f.) recht eigentlich ausweicht, nirgends mit der Culmination der Dattelcultur zusammentrifft. Auch Ker Porter war überrascht, in Tuz Khurmatti so plötzlich in die größte Menge der Olivenpflanzungen [25]) zu kommen, deren Ertrag sehr bedeutend sein soll, deren sehr große und treffliche Olivenart eingesalzen und verspeiset wird, indeß andere Arten zum pressen des feinsten Oeles geeignet sind. Nun, einmal im Gange, setzt sich der Anbau dieses edeln Gewächses gegen den Westen an dem obern Laufe beider Zabflüsse bis zum Tigris oberhalb Mosul weiter fort. Hier rühmt J. Rich, zumal im Nordosten von Mosul, auf den niedern Vorhöhen [26]) des Taurus, bei den Dörfern Baazani und Baascheka an den Maklubabergen (s. oben

[22]) Langlès in dess. Edit. de Chardin Voy. T. III. p. 345.
[23]) J. Rich, Narrative of Koordistan, Vol. I. p. 163. [24]) Ebend. I. p. 26. [25]) Ker Porter, Trav. Vol. II. p. 435. [26]) J. Rich, Narrat. II. p. 88.

S. 165) die ausgedehnten Olivenpflanzungen, deren Oel ein Hauptproduct des Landes, jedoch weniger zur Speisung als zur Seifenfabrikation in Mosul diene, da man im Lande meist den Genuß des Kunjut oder Sesamöles vorziehe. Dieser Anbau setzt auch um Mar Mattei bis El Kosch fort. Auch in Mesopotamien sind die Olivenwaldungen[27]) in West von Mardin bei Terik ausgezeichnet (Erdk. XI. S. 360 nach Olivier und S. 375 nach Ainsworth). Gegen Süden im Euphratthale geht der Olivenbaum nur bis Anah (unter 34° N.Br.)[28]), aber nicht südlicher, und eben hier ist auch die Nordgrenze der fruchtbringenden Dattelpalmen; denn einzelne, isolirte, besonders geschützte Palmen zeigen sich auch noch weiter nordwestwärts bei Mosul, und selbst bis an die geschützte Bay von Iskanderun. In Djubbah und Habisah nisten noch die Turteltauben in den Olivenwaldungen. Nordwärts hat auch das Euphratthal bei Samosat[29]) wie bei Bir seine Olivenhaine, auch Malatias Ebene, der sie heutzutage fehlen, war zu Strabo's Zeit damit gesegnet (Erdk. X. S. 857). Aber von da gegen Nordwest hört in dem kalten Berglande der Taurusketten diese Cultur wieder ganz auf, und Dupré versichert von Mardin über Diarbekr, weiter bis Tokat, keinen einzigen Olivenbaum wieder gesehen zu haben, wie Ainsworth versichert, daß aus der westlichen Mitte von Asia Minor kommend, die Olivenhaine bei Bir die ersten[30]) sind die man wieder zu sehen bekomme.

Olivier, der dieselbe Route nach Bir nahm, bemerkte schon mehrere Stunden im West des Euphratthales bei dem Dorfe Klein-Mizar die ersten sehr zahlreichen Olivenpflanzungen, deren Bäume jedoch noch viel kleiner waren als die ihm wolbekannten Olivier's, die den Reisenden in der östlichen Provence durch ihre geringe Größe schon in Verwunderung setzen. Dagegen zeigten sich zu Groß-Mizir, das nur noch 2 Stunden vom Euphratthale bei Bir entfernt liegt, das ganze Dorf in Olivenhaine von weit kräftigerm und größerm Wuchse[31]) eingehüllt, den man der Einwirkung der feuchten Flußatmosphära zuschreiben mußte, da die milde Feuchte zu dem entschiedensten Bedürfniß des edlern Wachsthums derselben zu gehören scheint.

Dieser Einfluß ist es, der selbst noch weiter gegen den Norden hinaus, am pontischen Gestade dem Gedeihen der Olive günstig ist, aber in dem wärmern Küstenclima Palästinas, Syriens, des westlichen Asia Minor und an den hellenischen und mittelländischen Meeresgestaden, dem edelsten Olivenbaume sein eigentliches Para-

[27]) Dupré, Voy. I. p. 77. [28]) Ainsworth, Research. in Assyria p. 35. [29]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 335. [30]) Notes in Journ. of the Roy. G. Soc. of London. X. P. III. p. 333.
[31]) Olivier, Voy. Vol. II. chap. VIII. p. 326.

diesclima bereitet. Schon Xenophon fand auf seinem Rückmarsche vom Tigris bis zum Pontus keinen Olivenbaum mehr, aber am Pontusgestade selbst war nach Strabo Phanaröa, dessen bester Theil im Nordost von Amasia, das vom Lykus oder Iris, jetzt Jeshil Irmak, östlich von Samsun durchströmte Gebiet, durch seine trefflichen Oliven berühmt (Strabo XII. 556: ἐλαιόφυτον πεδίον), und so auch, nach ihm, der Küstenstrich von Sinope bis Bithynien (ebend. XII. 546). In Phanaröa, in der Gegend des heutigen ein paar Tagereisen von Samsun liegenden Sonnisa, hat Hamilton[32]) bei seinem Besuche, 1837, daselbst keine Olivencultur gefunden, und hielt es auch wegen des rauhen Plateaulandes für unwahrscheinlich, daß sie daselbst jemals statt gefunden. Er will daher den Ausdruck Strabos hier und an andern Stellen nur für einen allgemeinen Ausdruck der Fruchtbarkeit überhaupt gelten lassen. Aber warum sollte Strabo nicht vorzüglich den Küstenstrich Phanaröa's gemeint haben, der auch heute noch seine Olivenbäume hat. Heutzutage bringt das Paschalik Achalzik, zwischen dem obern Kur, Tschorok und dem Rion (Phasis), Reis, Baumwolle und Obst aller Art, Oliven gedeihen[33]) aber doch nur in dem einzigen Sandschakate Livaneh; und auf dem ganzen Wege von Kars oder Erzerum bis Trebisond, wo zwar Rhododendron, Platanen, Lorbeer sich zeigen, ist doch von keinem Vorkommen der Oelbäume die Rede. Ihr erstes Erscheinen erwähnt W. J. Hamilton eine Tagereise im West von Trebisond, am Gestade bei Platana[34]), das reich an Obst und auch an Oliven genannt wird. Platana ist der vor den heftigen kalten Nordwestwinden geschützte Winterhafen der Rheede von Trebisond, und die nächsten westlichen Küstenstrecken von Platana, gegen Tireboli (Tripolis), jenseit des Cap Koralla (Kerelis), zeigen die schönsten Cypressen und Olivenbäume am Meeresufer. Auch von Kerasun (Cerasus) über Samsun, wo Kinneir sie sah, bis zur Mündung des Kizil Irmak um Sinope hat Jaubert den gleichartigen, herrlichen Baumwuchs der Olivenbäume[35]), wegen dort vorherrschender Feuchtigkeit, beobachtet, die aber doch nur schlechte Oliven bringen. Mit diesen Angaben stimmt auch des Botanikers K. Koch jüngster Bericht[36]) überein, der das ganze Paschalik von Trebisond bereiste und überall am Küstenstrich den wilden Oelbaum (Elaeagnus hortensis B. angustifolia), aber auch den gemeinen Oelbaum daselbst allgemein verbreitet fand, obwol am wenigsten in Lazistan, von wo er weiter nordostwärts des Tschorok wieder

[32]) W. J. Hamilton, Asia minor I. p. 341. [33]) v. Uschakoff, Gesch. der Feldzüge von Paskewitsch. 1828—1829. Leipzig, Th. I. S. 66.
[34]) W. J. Hamilton, Asia minor. Lond. 1842. Vol. I. p. 246, 252; vergl. v. Uschakoff a. a. O. S. 115; Mcd. Kinneir, Journey thr. Asia minor p. 302. [35]) A. Jaubert, Voy. Paris, 1821. p. 160, 395. [36]) Im Mscr. 1843.

ganz verschwindet. Die edlere Fruchtfülle hat er aber hier schon verloren, seine Oliven sind kaum mehr genießbar, Oel bereitet man wie es scheint gar nicht daraus; die Früchte werden meist noch unreif nur in Essig zur Verspeisung eingemacht. Obwol das innere durch die Küstenkette geschütztere Tiefthal des Tschorok viel heißer ist, als der Küstenstrich, so ist es der Olivencultur durch Hitzeextreme doch keineswegs günstiger, und ungeachtet daselbst fast alle andern edlern Obstarten wild gedeihen, fehlt doch der gemeine Oelbaum ganz. Dem mildern Winter durch das pontische Küstenclima hat unstreitig die Südküste der viel weiter im Norden gelegenen Halbinsel Krimm ihr schönes Wachsthum der dort eingeführten Granaten und Olivenbäume[37]) zu verdanken, die jedoch noch nicht die Pflege wie der Weinbau daselbst gewonnen zu haben scheinen; denn wenn dieser dort in der neuern Zeit schon ein vorzügliches Getränk erzeugt, so sollen die dort gewonnenen Oliven, so alt und groß auch ihre stattlichen Bäume sind, doch nur ein schlechtes Oel[38]) geben. Dubois[39]) vergleicht das dortige Clima mit dem der Provence, wie dort scheint es auch zuweilen an kalten Wintern zu leiden.

Ganz anders ist die Fülle und Ueppigkeit der Olivenwaldung, wenn wir sie, von dem immer nur kärglichern und blos sporadischen auf wenige Localitäten beschränkten innerasiatischen und zumal mesopotamischen Vorkommen, westwärts des Euphratthales, durch die dem Meere anliegenden Küstenländer von Syrien, Palästina, West-Asia Minor, und von da über alles Gestadeland des mittelländischen Meeres, zumal auf den drei südlichen Halbinseln Europas, bis zur äußersten hesperischen, und bis zu dem libyschen El Maghreb oder den marokkanischen Gestaden am atlantischen Ocean aufsuchen. Hier ist es, wo die Frucht des Oelbaums eine allgemeine Nahrung des Volks bildet, und wo seine Frucht den südlichen kaukasischen Volksstämmen das Oel giebt, das nicht nur zur Beleuchtung dient, sondern auch die Stelle der animalischen Butter[40]) vertritt, deren Gebrauch bei den nördlichen Völkerschaften desselben Stammes so verbreitet ist.

Hier zeigt sich diese Vegetation mit einem Luxus von so imponirender Größe, daß sie den, der ihre beweglichen, durchsichtigen Laubgewölbe von den wunderbarsten, zauberhaften Säulengestalten getragen, deren seltsam knorriges Emporwachsen viele dunkle Jahrhunderte hinaufreicht, betritt, mit wahrhaft heiligem Schauer erfüllen muß, den die Einförmigkeit des silbergrauen und schwarzgrünen Laubes, wie der unscheinbaren Früchte,

---

[37]) Clarke, Trav. Lond. 1813. T. I. p. 529. [38]) Meyen, Pflanzengeographie. Berl. 1836. S. 384. [39]) Du Bois, Voyage autour du Caucase. Paris, 1843. T. V. p. 303, 339. [40]) Schouw, Naturschilderungen. Kiel, 1840. 8. S. 113.

in der schweigsamen Scirocco-Temperatur bis zur tiefen Melancholie zu steigern vermag.

Schon um Aleppo bei Edlib[41]) und Damaskus sind zwischen dunkeln Cypressenhainen die hier gleichfalls dunkeln Olivenpflanzungen viel bedeutender als in Mesopotamien bei Bir und Samosata[42]), obwol die Oliven, hier Situhn (oder Zeitun) genannt, weder so groß wie die spanischen sind, noch ein so feines Oel wie die Italiens und der Provence geben, offenbar aber nur weil auf ihre Cultur und die Oelbereitung weniger Sorgfalt[43]) verwendet wird, diese sehr vernachlässigt erscheint. Die Oliven, die zur Verspeisung bestimmt sind, werden hier, sagt Burckhardt, vierzehn Tage in Wasser getaucht, darin ein Theil Kalk und zwei Theile Alkali aufgelöst sind, um ihnen den bittern Geschmack zu nehmen, der ihnen aber auch das Aroma nimmt. Von Damask, dessen jährliche Consumtion[44]) an Oel zu seiner Verspeisung und zu seinen Fabriken an 5000 Centner beträgt, während die von Aleppo das Doppelte ausmacht, davon aber dessen Umgebung selbst nur die Hälfte liefert, südwärts bis in das Jordanthal und die Libanonthäler sind Oliven die allgemeinste Nahrung, und die Umgebungen von Saphet und Nablus führen viel Oel nach Damascus aus. Die Jordanthäler um Hasbeia und anderwärts sind ganz mit Olivenwäldern bedeckt[45]), die hier auch heute noch wie zu alter Zeit einen Hauptreichthum Palästinas ausmachen. Dr. Bowring bemerkt, daß im nördlichen Syrien[46]) der Olivenbaum gewöhnlich nur ein Jahr um das andere reichliche Ernte gebe, öfter aber nur einmal innerhalb 4 Jahren, was wol in einem so günstigen Clima nur der gänzlichen Vernachlässigung, zumal der schlechten Methode, die Olive zur Reifezeit mit Stangen vom Baume zu schlagen, zugeschrieben werden kann, wodurch die jungen Triebe jedesmal wieder zerstört werden müssen.

Zumal sind es die westlichen Abhänge des Libanon im Lande der Drusen und an der phönicischen Küste noch heute, um Seida und Beirut, wo das beste Oel in ganz Syrien gewonnen[47]) und damit, wie zur alten Phönicier Zeit bis Tartessus (Aristoteles de Mirabil. Ausc. l. c. c. CXLVII. p. 303), ein bedeutender Handel getrieben, zumal von Beirut (Berytus) als Waare ausgeführt wird. Die westliche Meeresseite ganz Palästinas, zumal das ganze Hügelland, zwi-

---

[41]) J. Kinneir, Cairo Petra and Damascus in 1839. Lond. 1841. 8. p. 284. [42]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 335.
[43]) Al. Russel, Naturgeschichte von Aleppo, 2te Ausg. von P. Russel und Gmelin. Götting. 1797. Th. I. S. 101 u. f. [44]) Dr. Bowring, Report on Syria. Lond. 1840. fol. p. 16. [45]) Burckhardt, Travels in Syria. Lond. 1822. 4. p. 35. [46]) Dr. Bowring l. c.
[47]) H. Light, Travels. Lond. 1818. 4. p. 213; Niebuhr, Reisebeschr. Th. II. S. 451.

schen den hohen Bergrücken, auf dem Jerusalem und Hebron liegen, ist das recht eigentliche Olivenland. Auch um Hebron, 2664 F. üb. d. M., um Jerusalem am Oelberge, 2555 F. üb. d. M., und an andern geschützten Orten gedeihen sie trefflich, weniger aber nach der östlichen arabischen Senkung zu, und am Todten-Meere gar nicht mehr. Südwärts der olivenreichen Höhen[48]) von Hebron, durch die dürre Wüste zum Sinai, hört ihr Vorkommen auf; der letzte Oelbaum im Süden von Hebron, also der erste, den der Reisende von dem Sinai nach Jerusalem ziehend ansichtig wird, steht bei dem Dorfe Edh-Dhoheriyeh, nur 5 Stunden von Hebron entfernt. Dagegen ist das ganze Westgehänge von Juda gegen das Mittelmeer hin ein ungemein reiches Land der Olivenwälder, heute wie in antiker Zeit.

Erst durch E. Robinson's Wanderungen durch dieses Gebiet von Jerusalem nach Gaza sind wir genauer darüber belehrt. Hier lagen die schwellenden Hügel und Ebenen mit reichen Fluren von Gersten- und Waizenfeldern bedeckt, und die vielen Dorfschaften meist in Oliven-Haine[49]) eingehüllt; nur hie und da zeigte sich eine einsame Palme, indeß öfter jene Haine ein waldartiges Ansehen gewannen, zumal im Thale Socho und Aseka in Judäa, auf dem Schlachtfelde der Philistäer und Sauls, wo einst David über Goliath siegte (1. Sam. 17, 1—3), und gegen Askulan (das alte Ascalon) und Asdod hin. Auf diesen letzten Stationen, zumal von Beit Hunnu bis gegen Gaza hin, werden es ungeheure Olivenwaldungen, die sich bis an die nördlichen Mauern der letztgenannten Stadt erstrecken. Die ganze Strecke von der Einsenkung des Hügellandes bis Gaza führt die Straße durch einen solchen Wald von nicht nur unzähligen, sondern auch sehr großen und ungemein fruchtbaren Olivenbäumen, ein Wald meist auf Sandboden stehend, den man für den größten in ganz Palästina hält. In ihm schlug Robinson vor dem Stadtthore sein Zelt auf. Es ist merkwürdig, daß auch hier, an der ägyptischen Grenze, wo nun die Vegetation der Dattelpalme die vorherrschende wird, die des Olivenbaumes, wie in Multan, und südwärts des euphratensischen Anah, jene gleichsam scheuend, zurücktritt. Nur einen einzigen Oliven-Wald von noch größerer Ausdehnung hat Robinson im Orient gesehen, nämlich den bei Beirut.

Die Olivenwälder bei Jaffa, sagte Hasselquist[50]), gäben die besten Oliven in der ganzen Levante. Bei Ramla, nicht fern von

---

[48]) E. Robinson, Palästina und die südlich angrenzenden Länder, Tagebuch einer Reise im Jahre 1838. Halle, 1841. Th. I. S. 348. 353. 356. [49]) E. Robinson, Palästina Th. II. S. 597, 607, 608, 622 u. a. O.; vergl. John Kinneir, Cairo Petra and Damascus in 1839. Lond. 1841. 8. p. 206. [50]) Hasselquist, Reise nach Palästina 1749. Rostock, 1762. 8. S. 139.

da am Wege nach Jerusalem hin, soll, nach Chateaubriand, der dortige Olivenwald, seiner künstlichen, im Quincunx geschehenen Anpflanzung wegen [51]), aus den Kreuzzügen stammen, und Gottfried von Bouillon zugeschrieben werden. Der südlichste Olivenwald, von dem wir aus der Zeit der Kreuzzüge im Gebiete des Königreichs Jerusalem Nachricht erhalten haben, ist derjenige, dessen Willermus Tyrensis [52]) in Syria Sobal, im Thale Moses auf dem Wege von Mons regalis nach Helin erwähnt, von dem er sagt: die ganze Gegend, wo das Castrum der Christen und der Idumäer lag, sei mit fruchtreichen Olivenpflanzungen bewachsen gewesen, so daß sie wie ein großer Wald das ganze Land beschatteten. Von ihm hatten die Feinde ihr Einkommen; deshalb er aber zerstört werden sollte. Ob dieses das Wadi Musa bei Petra war, das bekanntlich auf dem Wege von Kerek esch Schobek (Cartaria, wol der Mons regalis, wenn es nicht das nördlichere Kerek, Carax war) nach Aila (Helin bei Will. Tyr.) lag, haben selbst Augenzeugen [53]) an Ort und Stelle noch nicht zu bestimmen gewagt.

Am berühmtesten durch ihr Alter sind am Fuße des heutzutage noch sporadisch mit Oelbäumen bewachsenen Oelbergs (Mons Oliveti) bei Jerusalem am Bach Kedron, die Bäume des kleinen Oelgärtchens, welcher dem Franziskaner-Kloster daselbst gehört, einst der Leidensort des Heilandes, da er verrathen ward (Ev. Matth. 26, 30), und wol noch ein Jahrtausend früher derselbe Oelberg, den König David hinanstieg mit verhülltem Haupte und weinte (2. Samuel. 15, 30), als er Jehovah dem Herrn die Bundeslade wieder dargebracht.

Obwol kein unmittelbares Zeugniß aus der Zeitgeschichte Christi für die Identität jener Localität mit der heutigen Station spricht, und selbst bei der Zerstörung Jerusalems auf Titus Befehl, wie Josephus sagt (de Bell. Jud. VI. c. 8), was auch schon H. Maundrell im Jahre 1697 [54]) als Einwurf bemerkte, alle Waldung um die Stadt niedergehauen ward, so kann das hohe Alter der gegenwärtig dort stehenden acht Veteranen von Olivenbäumen zwar keineswegs als bis in jene ursprüngliche Zeit hinaufreichend nachgewiesen werden. Doch seit dem Besuche der frommen Kaiserin Helena im Jahre 326 n. Chr. G., durch welchen die meisten dortigen Leidensstationen sich in der Volkstradition festgestellt haben, mag auch diese dieselbe geblieben sein [55]). Denn die Kirchenväter Eusebius und Hieronymus nennen schon in Loc. Hebr. diesen Olivengarten am

[51]) Chateaubriand, Itinéraire à Jerus. II. p. 135. [52]) Willermi Tyrensis Archiepisc. Historia Rerum in partibus Transmarinis etc. Lib. XVI. c. VI. fol. 893 in Gesta Dei per Francos. Hanov. 1611. T. II. [53]) Ch. L. Irby and J. Mangles, Travels in Egypt, Syria and Asia minor. Lond. 1823. 8. p. 380. [54]) Henry Maundrell, Journey to Jerusalem. Oxford, 1740. 8. p. 105.
[55]) E. Robinson, Palästina Th. I. S. 389, II. S. 41.

Oelberge bei Gethsemane (ὄρος τῶν ἐλαιῶν ad voc. Γεθσημανῆ ἐν κοιλάς Ἰωσαφάτ), wo zu des letztern Zeit eine Ecclesia erbaut war, gegen deren Fortbestehen bis heute kein erheblicher Zweifel [56]) statt findet.

Aber freilich stehen dicht neben diesen gewaltigen ganz hohlen 8 Veteranen dieses Oelgartens, deren Inneres, um sie gegen Windbrüche zu sichern, mit Steinen gefüllt ist, wie auch ihre Wurzeln und ihr Stamm aus gleicher Ursache damit umhäuft wurden, und welche mit einem eigenen Gehege umgeben sind, noch andere ebenfalls sehr alte Olivenbäume, die auf gleiche Würde Anspruch machen könnten. Jene 8 haben nach dem Botaniker Bové [57]) wenigstens 6 Metres, also an 18 Fuß Umfang und 30 Fuß Höhe. Wenn auch nicht dieselben Stämme, so können jene, seit dem Itinerar. a Burdigala Hierosolymam usque im dritten, und durch alle folgenden Jahrhunderte, von allen Pilgern, einem Bernard v. Breidenbach (1483), Rauwolffen (1573), Maundrell (1697) und andern bis auf G. H. v. Schubert (1837) [58]) bewunderten ehrwürdigen Baumgestalten doch als wildsprossende Nachfolger jener, der frühesten christlichen Jahrhunderte, an dieser Stelle, mit heiligem Schauer erfüllen. Denn es ist unstreitig ein uralter Hain von Olivenbäumen ungemessener Größe und Umfangs, und noch immer mit Früchten beladen.

Eben jenes immergrüne Fortbestehen, jenes unvergängliche des weithinschattenden Oelbaumes war es, was ihm auch bei den Hellenen, als seinem Character eigenthümlich (Odyss. VII. 116: ἐλαῖαι τηλεθόωσαι i. e. oleae virescentes, semper virentes) seine Heiligkeit gab. Denn derselbe Oelbaum in der Acropolis zu Athen war es, den die Minerva beim ältesten Wettstreit mit Neptun hatte hervorsprießen lassen (Plin. H. N. XVI. 89: Athenis quoque Olea durare traditur in certamine edita a Minerva). Derselbe war es, von dem Herodot (VIII. 53, 55) nach der Einäscherung Athens durch die Perser und des Erechtheums, wobei dieser heilige Baum selbst mit verbrannte, das Wunder erzählte, wie dessen übriggebliebener Stumpf jedoch zwei Tage später, als der Perserkönig daselbst den exilirten Griechen ein Opfer zu bringen geboten, schon wieder einen neuen Schößling eine Elle lang zum freudigen Staunen der Opfernden getrieben hatte, da ihnen dies ein Zeichen der überdauernden Herrschaft Athens war. Ja es ist derselbe, von dessen Unvertilgbarkeit auch Pausanias zu seiner Zeit noch sprach, obwol er ihn schon an

---

[56]) Hadr. Relandi Palaestina illustr. Norimb. 1716. 4. Lib. I. c. 4, 22 und c. 52, 337 ed. Margin p. 17 und 243. [57]) Bové, Relation d'un Voy. botaniq. en Egypte etc. in Annal. d. Sc. d'Hist. nat. 1834. T. I. [58]) In Bertii Theatr. Veter. Amstelod. 1619. P. II. fol. 43; Bernard de Breydenbach, Peregrin. Spirae ed. 1502. cap. de Mont. Oliveto; Rauwolffen, Heil Reyß 1582. Th. 3. S. 137; H. Maundrell, Journ. Oxfr. 1740. p. 105; G. H. Schubert, Reise in das Morgenland. Erlangen, 1839. Th. II. S. 519.

demselben Tage des Niederbrennens wieder zwei Ellen hoch emporschießen läßt (Attica c. 27).

Auch der wilde Oelbaum in Elis, bei dem Tempel des olympischen Zeus, der im heiligen Hain noch zu Plinius Zeit verehrt ward, sollte derselbe sein, von dessen Zweige einst Herakles seinen ersten Kranz erhielt (Plin. H. N. XVI. 89: Olympiae oleaster ex quo primus Hercules coronatus est, et nunc religiose etc.). Alle werden insgesammt wegen ihres hohen unvergänglichen Alters gerühmt. Daß der Oelzweig dem Gekrönten Unsterblichkeit verlieh, lag symbolisch in seiner eigenen unzerstörbaren Fortdauer; wie würde es sonst auch möglich gewesen sein, daß ein durch mehrere Jahrtausende von allen Völkern bis heute verheertes und verwüstetes Palästina, bis auf die modernen Zeiten der Araber, Türken, Mameluken, Aegypter, die hier nichts für die Anpflanzung thaten, alles aber zur Zerstörung beitrugen, ja daß dieses Land bei fast ausgestorbener eigner Population und völligem Verluste seiner übrigen Gaben, doch jene Fülle von Olivenwaldung wie zu Hiobs Zeiten, wo Oelbäche flossen, hätte behaupten können, wenn nicht der Olivenwald selbst, in seiner gedeihlichsten Heimat sich wie jeder einzelne Olivenbaum, durch Nachsprossen, sobald der Vordermann gefallen ist, ersetzte und verjüngte.

Hierin ist der fruchtreiche Oelbaum dem an Früchten unergiebigen aber fortwuchernden Weidengeschlechte gleich, ja noch weit überlegen. Des Herakles Keule, die er am Saronischen Golf einem wilden Oelbaume, einem Cotinus abschnitt, wuchs am Korinthischen Golf, wo er sie am Altar des Hermes niederlegte, wieder zu einem neuen Oelbaume, empor (Pausan. Corinth. XXXI. 13). Für das höchste Alter dieser acht Veteranen im Garten am Fuße des Oelbergs (Gethsemane, d. h. Oelpresse, jetzt Dscheśmanije) spricht noch ein historischer Umstand, daß sie schon im ersten Jahrhundert der Muhamedaner-Herrschaft, also im siebenten n. Chr. G. vorhanden waren. Denn von jedem Oelbaume den die arabischen Eroberer vorfanden (vergl. Erdk. X. S. 1130), wurde nur ein Medin[89]) an den Schatz des Khalifen gezahlt, von jedem der später gepflanzten aber gehörte die Hälfte des Ertrags der Krone. Dies Gesetz ging auch auf das Besitzthum des Großsultans der Türken über. Da nun diese acht im Besitze der Franziskaner auch heute noch nur 8 Medins zahlen: so stammen sie wenigstens noch aus den Zeiten des griechischen Kaiserthums her. Ihrem Aussehen nach schätzt man ihr Alter stets auf mehrere Jahrhunderte, sie möchten also in der Levante wol zu denjenigen gehören, deren Alter sich am weitesten zurückdatiren ließe. Dr. Clarke hat sie wegen ihrer breitern Blätter und der stärkern Silberfarbe auf der Rückseite für eine

---

[89]) Chateaubriand, Itinéraire II. p. 26; vergl. Rosenmüller, Handb. d. bibl. Alterth. B. II. Th. 1. S. 119, 2. S. 249.

andere Species oder doch Varietät von der wilden wie von der cultivirten Olea europaea angesehen[60]), was wir der genauern Berichtigung der Botaniker über die vielen, ja die noch ungezählten Varietäten und Species der Olea-Arten anheimstellen, welche durch die Culturen veranlaßt sein mögen. Diese Varietäten, sagt A. Richard, sind so zahlreich nach Größe und Gestalt der Frucht, nach Farbe, Stellung an Zweigen, an Epoche der Reife u. s. w., daß bei den verschiedenen Namengebungen in den verschiedenen Ländern eine Vergleichung kaum möglich wird[61]). Bei seiner sehr großen Ausbildungsfähigkeit und dem sehr hohen fast tausendjährigen Alter des Oelbaums hat die Natur diesen Veteranen der Urwelt seinem ganzen Organismus nach auch ganz eigenthümlich ausgestattet. Es giebt kein Beispiel, sagt ein aufmerksamer Beobachter der Oelbaumzucht, daß ein Oelbaum vom Winde, selbst nicht auf der stürmischen Insel Creta, im Aegäischen Meere, je wäre entwurzelt worden[62]). Sein knolliger Wurzelstock, aus dem der Stamm sich erhebt, senkt sich gleich Strebepfeilern in den Boden und hält den Stamm unbeweglich fest. Je älter der Oelbaum wird, um so mehr entfernt sich dieser Wurzelstock dem Boden, die Wurzeln heben den Baum, so daß man zwischen denselben hindurchkriechen kann. Alle andern Obst- und Kronen-Bäume lassen sich, wenn man die Aeste ergreift, schütteln, indem der Stamm an der Wurzel nachgiebt; allein der heftigste Sturm bricht vom Oelbaum nichts weiter als geringe Aeste ab, die zugeschnitten und in die Erde gesenkt gleich dem Weidenstock Wurzel fassen und zur Vermehrung des Geschlechtes dienen. Die Küstenwinde, welche z. B. auf Candia alle andern Bäume an der Nordseite die Krone ihrer Aeste berauben und den Baum verstümmeln, lassen den danebenstehenden Oelbaum unversehrt, der aus der Mittelaxe des Stammes symmetrisch nach allen Seiten sich ausbreitet. Die ihm angeborne Eigenschaft, auf dem ihm zugetheilten oft ganz nackten, aber rissigen Klippenboden erst nach allen Seiten seine Wurzeln auszusenden und zu verstärken, ehe er seinen Stamm aufwärts treiben läßt, dann aber diese nun anschwellenden Wurzeln nach allen Richtungen und Spalten hin einzukeilen, verliert der Baum auch im flachen Boden nicht: denn der eingesetzte Pfahl treibt zwar Wurzeln und wächst fort, allein über der Erde schwillt dennoch der Theil auch an und treibt neue, schiefe Wurzeln. Sollte auch einmal der Sturm seine Krone abbrechen, so treibt er an der beschädigten Stelle mit verdoppelter Kraft neue Aeste. Inwendig wird er allmälig hohl und die Seitenwände werden eckig, knollig und sehr dünn; wenn auch dann noch seine Krone abgebrochen wird, so treibt sein Wur-

[60]) Dr. Clarke, Trav. Lond. II p. 587. [61]) Dict. classiq. d'Histor. nat. T. XII. Art. Olivier, Olea par A. Richard, p. 179 etc. [62]) F. W. Sieber, Reise in Kreta. Leipz. 1823. 8. B. II. S. 44.

zelstock neuerdings die stärksten und kräftigsten Aeste. Er ist und bleibt unzerstörbar, er ist in der That unvergänglich.

Wir nähern uns nun schon in der Angabe der Verbreitung unsers Gewächses den mehr westlichen Küstengebieten Kleinasiens und des südlichen Europas, die man von Seiten der europäischen Autoren vorzugsweise für die Heimat des Olivenbaums angesehen hat. Dieser Oelbaum, sagt der treffliche Kenner Richard am angeführten Orte, werde im südlichen Europa in so großer Menge gebaut, daß man ihn da für einheimisch halten sollte, in Italien wie in Südfrankreich und in Spanien; doch scheint seine primitive Patria Asia minor zu sein, so wie das afrikanische Mittelmeer-Gestade; seine Einführung in Europa geht jedoch in die allerältesten historischen Zeiten zurück. Gegenwärtig wächst dieser Baum in den genannten Ländern auch ohne Cultur und Anbau, weil seine Saamen sich von selbst ausbreiten und entwickeln, und diese geben die besten Bäume. Aber weil dieses Aufwachsen zu lange dauert, so pflanzt man ihn durch Schößlinge und deren wiederholte Umsetzung fort. Daraus erklärt sich die Stelle bei Plinius, wo er des Hesiodus Meinung aus einem uns verloren gegangenen Werke anführt, daß der Ackerbau dem Oelbau vorzuziehen sei, weil noch Niemand, der Oliven ausgesäet, von ihren Bäumen Früchte geerntet habe (Plin. H. N. XV. 1: Negavit oleae satorem fructum ex ea percepisse quemquam, tam tarda tunc res erat), und dagegen seine Zeiten und die Baumschulen rühmt, in denen man durch Umpflanzung gleich in den folgenden Jahren erndten könne. Das Wachsthum des Olivenbaums ist allerdings ungemein langsam, er braucht Jahrhunderte, darum auch seine Dauer, wie die Schwere und Härte seines Holzes.

Dieser ungemein langsame Wuchs (Virgil Georg. II. 3: canam .... et prolem tarde crescentis olivae) ist es, der in Vorder-Asien, wie Browne [63]) bemerkt, die Zahl der Olivenbäume fortwährend verringert, da es zu den häufigen Ausübungen grausamer Rache gehört, dem persönlichen Feinde in einer Nacht seine besten Oelbäume umzuhauen. Da der Orientale selten, der Türke niemals einen Baum nachpflanzt, so begreift sich daraus allerdings, aus der seit Jahrhunderten fortgehenden Zerstörung dieser Art, die sich ja auch einst die christlichen Kreuzfahrer öfter zu Schulden kommen ließen (wie im Wadi Musa nach Will. Tyr.), warum im ganzen Gebiete der asiatischen Türkei die Olivencultur keineswegs mehr so allgemein verbreitet ist, als sie es vordem war und als man dem günstigen Clima und Boden gemäß erwarten könnte. Nur Ibrahim Pascha dem Aegyptier muß man in neuester Zeit die Ehre lassen, daß er während seines Commandos in Syrien sehr bemüht war die Olivencultur wieder in Aufnahme zu bringen, was ihm auch um Aleppo, Damascus, Tripoli, Saphet und Nablus gelungen [64]) schien. Auch sind die Dru-

[63]) W. G. Browne, Travels. Lond. 1799. 4. p. 363. [64]) Dr. Bow-

sen [64]) an den Gehängen des Libanon in der Cultur des Oelbaums sehr eifrig; um Aleppo haben die kalten Winter von 1796 und 1797, nach Oliviers Beobachtung [66]), wie im südlichen Frankreich, zumal in der Provence, grossen Schaden gethan und manche Olivenpflanzung damals zerstört.

Wenn nun nach allen diesen Ergebnissen, die wir hier vergleichend für Vorder-Asien zusammengestellt, der Botaniker den Vordersatz im allgemeinen so ausspricht [67]), daß der wilde Oelbaum und der wilde Weinstock gegen den Osten, zumal in den kaukasischen und angrenzenden Ländern immer häufiger werde, was darauf führen soll, daß diese Gegenden das Land waren, woraus nicht allein künstlich die Cultur, sondern auch natürlich diese Bäume sich verbreiteten, gleich dem Apfel- und Birnbaum und andern, so können wir jene östliche Zunahme nach dem kaukasischen Norden hinauf, für die Gegenwart wenigstens, wie sich aus obigem ergiebt, keineswegs zugeben, da schon im pontisch-taurischen und kaukasischen Gebiete und landeinwärts selbst der wilde und noch viel weniger der cultivirte Oelbaum keineswegs vorherrschend genannt werden kann. Dagegen können wir obigem Ausspruch, in Beziehung auf die mehr südlich iranischen und mesopotamisch-syrischen Breiten der Erde, aus oben angeführten Thatsachen schon eher beistimmen, wenn schon heutzutage, in der Gegenwart, jene Landschaften, nur gewisse sporadisch begünstigte Localitäten ausgenommen, ebenfalls kärglich damit ausgestattet erscheinen.

Die merkwürdigen Verhältnisse der räumlichen Verbreitungssphäre desselben Gewächses aus der asiatischen Heimat in eine neugewonnene Culturssphäre, durch die Halbinseln des südlichen Europa, die etwas genauer verfolgt auch für Mythologie, Cultur- und Völkergeschichte von nicht unwichtigem Erfolge erscheint, müssen wir einer andern Ausführung vorbehalten, da wir hier noch einige andere asiatische Charactergewächse vorerst zu berücksichtigen haben.

3. Der Feigenbaum (Ficus carica) ist fast überall der Begleiter des Oelbaums, doch schreitet er noch über dessen Grenze der Verbreitungssphäre hinaus, sowol gegen den Norden als gegen den Süden, in kältere wie in noch heißere Länder; so z. B. südwärts bis nach Arabien, Aethiopien und Libyen, nordwärts über den Oxus zum Jaxartes (Sir), über den Kur in die Kaukasus-Thäler, welche der Oelbaum nicht mehr erreicht; selbst über den Canal zu der Südküste von England ist er vorgedrungen, wo er mit Lorbeerbüschen und andern im-

---

ring, Report on Syria. Lond. 1840. fol. p. 16. [65]) C. Niebuhr, Reisen, Th. II. S. 432. [66]) Olivier, Voy. II. p. 317. [67]) Link, die Urwelt a. a. O. I. S. 241.

margrünenden Gewächsen, obwol er selbst seine Blätter abwirft, noch in Cornwalles und Devonshire im Freien [68]) überwintern kann, wo wir ihn selbst beobachten konnten.

Gegen den Osten scheint er aber, der Längenzone nach, die des Oelbaums keineswegs zu überschreiten. Im Süden, auf dem 2200 Fuß hohen und noch höhern Plateau von Dekan, im Dorwardistrict [69]), finden wir ihn zwar im dortigen kühlen Berglande, nach Christie's Beobachtung, wieder, wo die europäische Feige [70]) Anjur, richtiger Indschir, mit dem persischen Namen [71]) genannt wird, und sicher auch erst eine spätere Einführung von Persien ist, aber gute Früchte giebt (s. Erdk. V. S. 721), aber im Tieflande Hindostans, ostwärts des Indus, fehlt sie gänzlich, obwol sie auch mit andern verwandten Obstarten im botanischen Garten zu Seheranpore unter 30° N.Br. angepflanzt worden ist. Unter den noch ungezählten Ficus-Arten, von denen auch eine sehr große Zahl noch unbekannter [72]) in Indien einheimisch ist, tritt aber hier, wie wir schon anderwärts nachgewiesen, als vorherrschende Form die der indischen Banjane (Ficus indica, Erdk. VI. S. 656 u. f.) hervor. Ihr, wie allen andern Feigenarten, die europäische ausgenommen, fehlen aber die edleren Früchte, welche allein Ficus carica vor allen ihren Gattungsgenossen auszeichnet. Ausdrücklich sagt es schon Ebn Batuta [73]), der arabische Reisende des 14ten Jahrhunderts, daß die Feige in Hindostan fehle, und schon aus dem seltsamen Bittschreiben des indischen Königs Amitrochates an den König Antiochus, welches Athenaeus in Deipnosophistarum Lib. XIV. 652 [74]) aufbewahrt hat, konnte man dieses vermuthen. Denn nach Hegesander sollte ihn dieser schriftlich ersucht haben, ihm doch drei exotische Kostbarkeiten auf seine Kosten zu kaufen: süßen Wein, Feigen und einen Sophisten, worauf ihm die beiden ersten zugesandt wurden, über den letzten aber geschrieben ward, daß diese im Lande nicht verkauft würden. Unter den vielerlei und trefflichen Obstarten, welche Sultan Babur in seinen Gärten von Kabul anführt, fehlt die Feige (Erdk. VII. S. 305); und unter seinem Enkel, dem großen Hindu Kaiser Akbar [75]), dem leidenschaftlichsten Obstfreunde, werden die Feigen, eben so wie die Bochara-Pflaumen, nur zu den Obstarten der Tatarei gerechnet; sie wurde nicht in Indien eingeführt, wie viele von Akbar dorthin verpflanzte edle Obstarten. Auch von

[68]) Penny Cyclopaedia. Lond. 1838. Vol. X. p. 269. [69]) Alex. Turnbull, Christie Sketches in Jameson N. Edinb. Phil. Journ. 1829. p. 64. [70]) J. Forbes, Royle Illustrations of Botany. Lond. 1833. fol. p. 10. [71]) Kleuker, Zend-Avesta T. III. p. 177. [72]) J. Forbes l. c. p. 5, 13. [73]) Ibn Batuta, Trav. ed. S. Lee. Lond. 1829. 4. p. 166. [74]) Deipnos. ed. Schweighauser T. V. p. 372. [75]) Ayeen Akbery by Gladwin. Lond. 1800. 8. Vol. I. p. 74, 88.

Elphinstone und Al. Burnes wird sie nirgends auf dem hohen Plateau Afghanistans genannt. Als Al. Burnes aber den Hindu Khu gegen Norden bei der Stadt Haibuk überstiegen hatte und sich hier das erste gegen die baktrische Culturlandschaft hinabsenkende Thal öffnete, zeigte sich ihm sogleich mit dem Climawechsel auch der erste Feigenbaum [76]), den er bis dahin vergeblich in Kabulistan gesucht hatte. Von Baktrien nordwärts wird die Feige wol ganz dem wärmern, tiefern Sogdiana angehören; denn in den Gärten von Bokhara, wo sie Andschir [77]), offenbar der persische Name Injir, heißt, ist sie nebst Maulbeeren, Weintrauben und Granaten einheimisch, und noch im nördlichern Taschkend, an der Nordseite des Sir, unter 40° N.Br., sind, nach Nazarov, die Feigenbäume reichlich mit Früchten beladen [78]).

In dem ganzen westlichen hohen Persien, das doch immer seine oft kalten Winter hat, sagt Chardin [79]), fand er von dem aufsteigenden Terrassenboden von Schiraz über Teheran bis Djorkan (Hircanien) keine Cultur, weder der Palmen und Oliven, noch auch der Feigen. Allerdings werden um Kabul von Elphinstone unter den dortigen Obstwäldern auch wilde Feigen [80]) genannt, die dort angetroffen werden, von ihrem Obst ist aber nicht die Rede. Wol aber sind die Feigen des schon milderen Kandahar berühmt, wie die Birnen von Peschawer und die Pflaumen von Ghazna, nach Al. Burnes (Erdk. VII. S. 240), unstreitig dort erst seit Sultan Babur's Zeiten als Culturgewächse eingeführt. Auch in Mazenderan nennt Eichwald, zunächst am Südufer des Kaspischen Sees, unter andern Obstwäldern auch wilde Feigen (s. Erdk. VIII. S. 538); da aber weder bei ihm noch anderwärts von ihren schmackhaften Früchten, obwol doch hier Granaten und Orangenpflanzungen sehr viel vorkommen, die Rede ist, so müssen wir es noch unbestimmt lassen, ob sie irgend wo daselbst gezogen werden.

Obwol in wärmeren, südlichern Vorstufen Persiens, in Ispahans und Schiraz Gärten, die Feigen in Menge, und seit Chardins Zeiten neuerdings auch in Teheran hie und da cultivirt sich zeigen, so sind ihre Früchte, nach Olivier [81]), in Teheran und Kaschan wenigstens in Güte keineswegs denen des südlichen Frankreichs zu vergleichen. Erst von Schiraz an, in dessen milderm gleichmäßigerm Clima ohne Hitze- und Kälte-Extreme [82]), im Paradiesclima der Rosenwälder, werden Fei-

---

[76]) Al. Burnes, Trav. in Bokhara. Lond. 1834. Vol. II. p. 203.
[77]) E. Eversmann, Reise nach Buchara, herausgegeb. von Lichtenstein. Berlin, 1823. 4. S. 53, 89; Alex. Burnes l. c. II. p. 171.
[78]) Ph. Nazarov, Voy. à Khokand 1814. in Klaproth Magas. Asiat. Paris, 1825. T. I. p. 32. [79]) Chardin, Voy. T. III. p. 26 u. a. O.
[80]) Elphinstone, Caubul l. c. p. 298. [81]) Olivier, Voy. en Perse. Paris, 1807. Vol. III. p. 109. [82]) J. Malcolm, History of Pers. II. ch. XXIV. p. 505.

gen allgemeine Volksspeise. In der östlich anliegenden analogen und wol noch wärmern Terrasse von Kerman mag dasselbe der Fall sein; denn hier ist es, wo Pottinger[83]) 2 Tagereisen westwärts der Hauptstadt Kerman, gegen Schiraz zu, von den Obstgärten zu Shuhre Babic, an der Grenze der Landschaft Fars überrascht war, durch den Reichthum der dortigen Obstgärten, zu deren Schmuck außer Pfirsich, Aprikosen, Quitten, Pflaumen, Aepfel, Birnen, Mandeln, Maulbeeren, Wallnüssen, Kirschen, Granaten, Agrumi, auch Feigenbäume gehörten, so daß er dem dortigen Sprichwort beistimmen mußte: „Wenn auch ganz „Persien zur Wüste würde, so könnte Shuhré Babic allein es doch mit „Obst hinreichend versehen."

Auch im West von Schiraz, in dem noch wärmern an Obstreichthum gesegneten Thale von Shahpur, noch eine Stufe tiefer als Schiraz gegen S.W., sah Morier[84]) neben andern Gewächsen des Germasir oder Wärme-Climas schon die Feigenbäume. In dem höhern weiter westwärts gelegenen rauhen Kurdistan, zu Gheradeh und anderwärts, östlich von Sulimania, fehlte[85]) diese Frucht, die auch da erst innerhalb der mildern Terrassenabfälle gegen Süden, um die Capitale Sulimania selbst, nach Rich, in großer Fülle hervortritt. Dasselbe wiederholt sich in Holwan[86]) am Durchbruch des Diyalah (Dialah) durch die Ketten des Zagros-Passes nach Bagdad zu, wo die ersten Dattelpalmen erblickt werden, und in den dortigen paradisischen, an Obstreichthum gesegneten Gartenhainen auch die köstlichsten Feigen in ganz Irak, wie Edrisi sagt, gedeihen. Das nahe Hochgebirge, sagt er, bedeckt sich zwar regelmäßig mit Schnee, aber nur höchst selten zeigt er sich einmal ganz vorübergehend im Thale von Holwan. Ganz kürzlich hat Rawlinson die ganz vorzügliche Güte der Aprikosen und Feigen desselben Thales bestätigt; durch ganz Persien, sagt er, werden sie unter dem Namen der Ribjab-Feigen verführt, und so berühmt sind sie, sagte schon Yakut, weil keine andern in der Welt ihnen gleichkommen (Erdk. IX. S. 470). Sollten sie dort schon zur Zeit der alten Perser-Könige so ausgezeichnet gewesen sein wie die Feigen Atticas? es scheint nicht, denn Athenaeus (Deipnos. V. 372 l. c.) berichtet, nach Dinon, daß einer der Diener des Perser-Königs als außerordentliche Delicatesse auf dessen Tafel zum Nachtisch attische Feigen aufgetragen habe, daß aber dem Hofgesetze gemäß kein fremder Trunk, keine ausländische Speise, die nicht im Perserreiche gewachsen, auf die Tafel des Königs gebracht werden durfte; daher auch diese Schüssel zurückgewiesen wurde, bei der freilich nur die Absicht gewesen sein soll, den Monarchen zu einem neuen

[83]) H. Pottinger, Trav. p. 200. [84]) J. Morier, Journ. 1808. p. 92. [85]) J. Rich, Narrative of Kurdistan. Vol. I. p. 162, 167. [86]) Edrisi, Géogr. ed. Jaubert. T. II. p. 160.

Feldzuge gegen Griechenland anzureizen. Die guten Feigen, darf man hieraus wol schließen, haben zur Zeit der Achämeniden Persien noch gefehlt, und die ganze Art ihrer Erwähnung wie noch ihres heutigen Vorkommens als localisirtes Gartengewächs läßt erst auf eine Einführung ihrer Anpflanzungen und ihrer Cultur in Persien zurückschließen. Bei den Persern[87]) heißt die Feige Andjir, aber die Pehlvisprache hat den hebräischen Ausdruck Tin dafür aufgenommen.

In dem tiefen, schwülen Blachfelde, am untern Euphratlaufe, scheint auch noch nicht der Lieblingssitz des europäischen Feigenbaums zu sein; selbst noch Bagdad[88]), versichert Olivier, bringt keine guten Feigen so wenig wie gute Weintrauben hervor, und doch gerathen beide Fruchtgattungen schon trefflich nur wenige Meilen im Norden dieser Stadt auf den ersten Vorbergen der benachbarten Grenzkette. Auch die Feige, wie die Olive, auf deren individuelle Ausbildung freilich auch die Pflege durch die Hand der Kunst wie die Natur ihren großen Einfluß ausübt, scheint gleichfalls ihre eigne Naturgrenze des Gedeihens zu haben, obwol bis jetzt die Beobachtungen hierüber noch nicht ausreichend zu sein scheinen. Beide Fruchtarten, sagt Herodot ausdrücklich, weder des Feigenbaums noch des Oelbaums und auch die Weinrebe trägt der Boden Babyloniens nicht (Herod. I. 193). Das wahre Feigenland beginnt erst mit dem mittlern und obern Tigris- und Euphratlande, mit Mesopotamien, und setzt nun über Syrien und Palästina zu den westlichern mediterranen Landschaften fort; vorzüglich ist es aber auch hier nicht die Fläche, sondern das Hügelland, oder vielmehr noch der eigentliche Klippenboden, in welchem der Feigenbaum sich wohlgefällt.

Als solcher tritt nun zunächst das mäßighohe, aber überall klippige Sindjargebirge, wie eine Oase in der Mitte des mesopotamischen Blachfeldes, als ein rechter Feigengarten hervor, denn hier macht er die Hauptcultur und die Hauptnahrung der Sindjarlis[89]) aus. Nämlich aus Feigen, Trauben, Zwiebeln und Gerstenbrot besteht dieselbe, nach Forbes.

Noch in Mosul ist diese Frucht keineswegs vorherrschend; aber schon wenige Meilen in S.W. in Tel 'Afar beginnt diese Hauptcultur der Feigen, mit Maulbeerbäumen und Granaten; sie setzt über Bukrah bis Sindjar und Schilla zum äußersten Westen des Bergzuges, an dessen Süd- wie an der Nordseite, alles Terrassenland emporsteigend fort. Alle Dörfer sind hier in Feigengärten eingehüllt, und erst höher-

---

[87]) Kleuker, Zend-Avesta. Vocab. T. III. p. 177. [88]) Olivier, Voy. de l'Empire Ottoman. Paris, 1804. 4. T. II. p. 443.
[89]) Fr. Forbes, Visit to Sindjar in Journ. of the R. Geog. Soc. Lond. 1839. Vol. IX. P. III. p. 410, 412, 413, 423 u. a. O.

auf werden diese durch Eichenwälder verdrängt. Die Feigenbäume sind hier schon im allgemeinen vom vierten Jahre an tragbar, ja oft schon bei guter Lage und Pflege vom dritten an, und bringen in der Regel bis zu 45 und 50 Jahr Früchte, auch noch bis zum 70sten und 80sten Jahre, doch dann nur kleine Feigen. Sie sind hier insgesammt von der weißen Art, von keiner besondern Größe, aber ungemein fein, und wohlschmeckender als in irgend einem andern Theile von Kurdistan, oder der mesopotamischen Landschaften.

Auch nordwärts Mosul, an den Südabhängen der Tauruskette, wie in Amadiah oberhalb dem Tigris, und bei Bir und Samosat im Euphratthale, auf Sandstein wie Kreideklippen [90]), sind die Feigenbäume zu Hause, und nordwärts Samosata am Kiakhtah-Fluß (Erdk. X. S. 883) sah Ainsworth im Thale selbst viel wilde [91]) Feigenbäume, wie im Euphratthale um Bir in Wäldern mit Olivenhainen. Auch hier steigt der Feigenbaum, wie von Schiraz aus, keineswegs in Iran, nicht zum hohen Plateau des hohen Taurus und Armeniens hinauf, aber wie er dort jenseit im bucharischen Tieflande wieder hervortritt, so auch hier im Norden des hohen Armeniens wieder, zunächst im tiefen, heißen Ghilan [92]) bei Rescht in Menge, dann in den Araxes- und Kurthälern, wozu sich der cultivirte Olivenbaum nicht versteht, der jedoch an der ganzen Südküste [93]) der Halbinsel Taurien wieder mit dem Feigenbaum zusammentrifft, wie dies schon Theophrast weiß, der den Cultur-Feigenbaum auf Panticapaeum nennt (Theophr. H. Plant. IV. 5, 3). In Kachett, auf der Nordseite des Kur, am Alazan-Fluß bei Einakh, finden sich noch am Südfuß der kaukasischen Bergthäler die herrlichsten Wallnuß- und Feigen-Bäume [94]). Diese letztern haben hier Fuß lange und zehn Zoll breite Blätter, und geben zweimal im Jahre Feigenernte, im Juli und October. Doch bemerkt schon Marschall v. Biberstein [95]), daß in den fast wilden Obstgärten der westlichen Kaspischen Meeresseite, in den wärmern Thälern des Terek bis zum Kur, die keineswegs kärglich mit fast allen europäischen Obstbäumen prangen, doch deren Früchte, und zumal auch die Feigen, noch keineswegs die Feinheit des Geschmacks und die Güte der Sorten des temperirten Südens von Europa, wie zumal in Südfrankreich, erreichen. Eben so wie auf der kaspischen ist auch auf der pontischen Seite weiter westwärts Gori, in der Abdachung des Landes zum schwarzen

[90]) Ainsworth, Trav. and Res. T. I. p. 269. [91]) Ainsworth, Not. in Journ. of the R. G. Soc. of Lond. Vol. X. P. 3. p. 328, 335. [92]) Müller, Russische Geschichte, Beitr. St. Petersburg. Th. VII. 8. S. 762, 356. [93]) Marschall Biberstein, Flora Tauric. cauc. II. p. 452. [94]) Gamba, Voy. dans la Russie Méridionale. Paris, 1826. T. II. p. 78 etc. [95]) Marschall v. Biberstein, Kaukasus 1809. S. 74, 103; Link, die Urwelt I. S. 237.

Meere, das so waldreiche Immirette ausgezeichnet durch die prachtvollsten Nuß- und Feigenbäume. Am trapezuntischen Gestade des Pontus, durch ganz Lazistan, sind die Feigenbäume, zumal auch im heißern Tschorochthale, nach Koch's Beobachtung, häufig in den Felsspalten wuchernd, ihre Blätter sind oft ganz abgerundet, sie tragen reichliche Früchte, die zur Nahrung dienen, ohne daß man sich Mühe gäbe sie durch Cultur zu verbessern oder auszuführen [96]). Sie stehen neben Lorbeer-, Maulbeer-, Kastanien- und andern wilden Obstbäumen, um die sich die Weinrebe schlingt, die eben so wenig besonderer Pflege genießt wie die Feige. Ostwärts des noch heißen Tschorochthales, das eine nördliche Vorterrasse des armenischen Hochlandes bildet, über Kars, Erzerum, Ani hinaus ist von keinem Feigenbaume [97]) mehr die Rede. In Trapezunt reifen die Feigen, wie die Trauben, wegen der kalten Nordwinde nicht vor October und November; erst eine Tagereise westwärts Trapezunt, in dort vor jenen Nordwestwinden geschützteren Thälern, die ganzen Obstgärten gleichen, gedeihen der Oelbaum und neben ihm der Feigenbaum in der ganzen Fülle ihres Luxus. Eben hier am Cap Yoros (Hieron oros bei Xenophon) will Hamilton in dichten Wäldern von Kirsch-, Maulbeer-, Kastanien-, Birn-Bäumen auch den wilden Feigenbaum bemerkt haben.

Dennoch ist dieser Baum in seiner Fülle und Vollkommenheit nur in den vorderasiatischen Landschaften südwärts der Tauruskette zu suchen, wo er zumal in Syrien und Palästina recht einheimisch genannt werden muß. Schon in und um Aleppo, obwol das Land dort noch ziemlich hoch liegt, sind die Bazare [98]) stets mit Feigen (Tihn, nach Russell offenbar noch das althebräische Teenah bei Moses) von verschiedenen Arten reichlich versorgt, unter denen die gelbliche von mittler Größe die am meisten geschätzte ist. Nahe bei Aleppo liegt das Feigenbaumdorf (Indjir Koi) [99]), von der starken Cultur dieses Gewächses zwischen Felsklippen benannt, um dessen Stämme man, zum Schutz und zur Reverberation der Sonnenhitze noch Steinwälle anzuhäufen den Gebrauch hat. Ueber Damaskus, Palmyra, das alte Phönicien und Palästina südwärts bis zum peträischen Arabien ist der Feigenbaum des Paradieses überall so recht einheimisch. Die herrlichsten Obstgärten voll Aprikosen, Granaten, Agrumi und Feigen beobachtete Hasselquist [100]) an den Küsten Phöniciens, zumal in der Umgebung von Saide, dem alten Sidon. Hier ist es, wo Burckhardt auf der Ost-

[96]) Prof. Dr. K. Koch Mscr. [97]) W. J. Hamilton, Asia minor. Vol. I. p. 242, 246, 249. [98]) A. Russell, Naturgeschichte von Aleppo B. I. S. 108. [99]) Ainsworth, Notes in Journ. of the Roy. G. Soc. of Lond. Vol. X. P. III. p. 515. [100]) Hasselquist, Reise a. a. O. S. 188.

seite des Todten Meeres, in den wildesten, engsten Felsschluchten des Djebel Belka, im Lande der alten Amoriter und Ammoniter die wilden Feigenbäume[1]) in sehr großer Menge wuchern sah, wo sie schwerlich als angepflanzt gedacht werden können, und also wol ihre Urheimat haben mögen. So zumal im Süden von Es Szalt, zwischen dem Wadi Shoeib und dem Arnon-Bache bei Kherbet Tabul, und am Wadi Eschta, zwischen den antiken Städten Rabbat-Ammon und Hesbon, eben da, wo auch die Pistacienwälder in größter Fülle wild sich zeigen. Auch in Syria Sobal, am Nordabhange, nur eine Tagereise von Dhahr al Akabah, zu Maán, auf der Karawanenstraße die von Damask und El Belka nach Mekka führt, ist viel Gartencultur zumal mit süßen Granaten, Weinreben und Feigen[2]). Weiter südwärts ist die Halbinsel des Sinai an vielen Stellen reich an Feigen, die an der Südseite des dortigen Hochgebirges, z. B. am Südfuße des hohen Um Shaumar um den Brunnen Ramhan[3]), in ungeheueren, wahrhaft gigantischen Feigenbäumen emporwachsen; aber auch höher aufwärts in den engen, heißen Klüften der dortigen Granit- und Porphyrgebirge des Sinai, im N.W. des Datteltbales, am wilden Paß Khensy des Djebel Morban[4]), steht alles voll wilder Feigenbäume, welche die dortigen Araber Hamad nennen. Noch tiefer nach Arabien hinein ist bis nach Hedsjas, in dem Gebirgsparallel der die Küste des rothen Meeres begleitet, zwischen dem Hafenort Dschidda und der Hauptstadt Mekka, der Djebel Kharra, unter 23½° N.Br., nach Schimper's Beobachtungen[5]), mit verschiedenen Ficus-Arten auf eine characteristische Weise bewachsen, wobei es des genannten Pflanzenkundigen Bericht noch ungewiß läßt, zu welchen Arten dieselben gehören, und ob auch Ficus carica sich darunter befindet. Dies muß aber nach Burckhardt's Beobachtungen wol der Fall sein, der bei Besteigung der ersten Bergstufe im Osten von Mekka, auf der großen Gebirgskette Kora bei dem Dorfe Ras el Kora entzückt war, dort die lange entbehrten europäischen Obstarten wieder zu finden, unter denen er obenan die Feigen[6]), dann die Aprikosen, Pfirsich, Aepfel, Mandeln, Pommgranaten, köstliche Trauben nennt, alles Früchte die von da nach Mekka auf den Markt gehen, wobei er auch die ägyptische Sycomore nennt, die also nicht unter jenen Feigen verstanden werden kann. Diese Obstcultur der höhern Bergstufe, die auch noch weiter südostwärts jenseit des Wady Mohram u. a. sich fortzieht, sagt Burckhardt, wird in der

[101]) Burckhardt, Travels in Syria. Lond. 4. p. 363. [2]) Jusef al Milky bei Seetzen in Monatl. Correspondenz 1808. Nov. S. 381.
[3]) Burckhardt, l. c. p. 589, 590. [4]) Burckhardt l. c. p. 536.
[5]) W. Schimper, Reise in Hedsjas 1835 im Dec; nach einem Mscr.
[6]) Burckhardt, Trav. in Arabia. Lond. 1829. 4. p. 65, 67.

wärmern tiefer gelegenen Bergstufe in diesem Küstenstriche Arabiens durch Cultur des Kaffeebaums begrenzt und eingenommen, und noch tiefer folge erst auf dem Küstengrunde die Zone der Dattelpalmen, die jene Höhen nicht hinaufreicht.

Jener ächten Heimat der wilden Ficus-Arten auf der arabischen Seite entspricht auch das gegenüberliegende abyssinische Gestadeland, nach Schimpers Beobachtung. Denn auf dem Wege von Massauwa über Arkeko landein, gleich beim ersten Eindringen in die Gebirgsthäler, die zu dem dortigen Plateaulande führen, auf welchem Halai liegt, sobald man nur den heissen Küstengrund durchschritten hat, der durch die Region der Mimosen characterisirt ist, tritt man sogleich im Klippenboden in dieselbe Region wilder Feigenarten [7]) ein. Einige von nur mittler Baumgröße machen sich besonders bemerkbar durch ganz ganz kleine Früchte, gleich Ficus indica, die sie an den äußersten Enden der Zweige tragen, indeß andere derselben von außerordentlicher Größe und Dicke den europäischen Eichbäumen gleichkommen, die beide mit ihren Früchten (wie die des dabei wachsenden Zizyphus spin.) vorzüglich den Schaaren der Affen zur Nahrung dienen. Diese Feigenarten hielt Schimper für dieselben wie die auf der arabischen Seite von ihm beobachteten, davon er auch Specimina eingesandt hat. Unter den großen Bäumen der abyssinischen Seite erkannte er auch die Sycomore (Ficus sycomorus), die nun der berühmteste Baum dieser Gattung in Abyssinien und im Gebiete des Nillandes wie in Libyen wird, aber des Vortheils der so schmackhaften Früchte von Ficus carica, obwol sie auch wol genossen werden, entbehrt. Die Gattung der verschiedensten noch ungezählten Feigenarten scheint auch dem ganzen libyschen und äthiopischen Süden Afrikas bis zum Kafferlande; so wie dem Osten Asiens bis China nicht zu fehlen, wo noch bis zu der Küste der De Lagoa-Bay am Ufer des Volossie-Flusses (St. Lucia) dichte Feigenbaumwälder mit mächtigen Stämmen und Luftwurzeln, gleich den indischen Banjanen, aber mit bessern wohlschmeckendern Früchten als jene, von Cowie [8]) beobachtet sind.

Aber im nördlichern Nilthale Aegyptens, wo wie in Palästina die Sycomore noch vorherrschend einheimisch ist, berühmt durch ihr dauerhaftes dem Wurmstich widerstehendes Holz der Mumiensärge, heutzutage zum Bau der Nilbarken unentbehrlich [9]), und darum auch angepflanzt, und beliebt als weitschattender Baum, der selbst über das griechische Meer bis an die Thermopylen Thessaliens am Sinus Maliacus [10])

---

[7]) W. Schimper, Reise in Abyssinien 1837. Mscr. [8]) Cowie and Green, Exped. to Dalagoa Bay in Asiat. Journ. New. Ser. 1830. Vol. III. p. 339. [9]) Girard, Mémoires sur l'Ægypte III. p. 68.
[10]) Doddwell, Tour thr. Greece Vol. II. p. 65.

zu Zeiten verbreitet ist, wird die Culturfeige und ihre Pflege schon allgemeiner, wie bekanntlich durch den ganzen Archipel und die griechische Halbinsel, wo die veredelte Frucht von Ficus carica eine Hauptspeise[11]) des Volks wird, frisch wie getrocknet, mit Gerstenbrot. In diesen letztgenannten Ländern gelangt diese Frucht, durch die große darauf verwendete Sorgfalt und die Veredelung, wie durch die Vervielfachung ihrer Ernte und Erntezeit, durch seit Herodot's Zeiten (I. 193) bekannte künstliche Befruchtung, oder vielmehr bloße Zeitigung[12]), die sogenannte Caprification (Aristot. Hist. Animal. V. 32. Theophr. Hist. Pl. II. 8), die vom Nil-Delta[13]) wie von Syrien[14]) und den Inseln des Archipelagus[15]), über Morea[16]) und das Mittelmeer bis nach Spanien und Portugal[17]) (nur Italien ausgenommen, was schon Theophrast bemerkte) gleichmäßig in Gebrauch kam, erst zu einer für die menschliche Gesellschaft wichtigern Bedeutung und greift wie die Olive mit in den Gang ihrer Culturgeschichte ein.

Zunächst ist nun Palästina wieder seit ältester Zeit das ächte Land der Culturfeige. Als Moses auf dem Wanderzuge des Volkes Israel von der Halbinsel des Sinai, von Paran und Kadesbarnea aus, Kundschafter sandte in das Land Canaan, kehrten diese triumphirend zurück, mit dessen köstlichen Früchten, mit den Weintrauben, den Granatäpfeln und den Feigen (3. B. Mos. 13, 24); sie waren bis gen Hebron vorgedrungen[18]). Die Feige gehörte zu der Segensfülle, die Jehovah dem Lande der Verheißung so gnadenvoll dargereicht, in welches der Herr sein Volk einführte, und zum Dank für diese Wohlthat ermahnt; denn es heißt darin, nach 5. B. Mos. 8, 8: „ein gut Land, da Waizen, „Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume (Teenah, ein Name, der sich seit mehr als 3000 Jahren erhalten hat und auch noch heute als Tihn der Kaufleute auf dem Markt von Aleppo, nach Russel, für dieselbe Frucht im Gebrauch ist)[19]) und Granatäpfel innen sind, ein „Land da Oelbäume und Honig innen wächst." Aber nicht ohne Pflege konnten die guten Früchte genossen werden, der wilde Baum war es also nicht; denn im Sprichwort Salom. 27, 18 heißt es: „Wer seinen Feigenbaum bewahret, der isset Früchte davon, „und wer des Herrn wartet, wird geehret." Das Glück des Volks in Friedenszeiten wird in dem Buche der Könige I. 4, 25 und II. 18, 3 mit den characteristischen Worten geschildert: „Daß Juda und

[11]) Tournefort, Voy. I. p. 80, 130. [12]) Sprengel in Theophrasts Naturgesch. der Gewächse. Th. II. S. 80—83. [13]) Abd Allatif l. c. b. De Sacy p. 20, 84, 85. [14]) Russel's Aleppo Th. II. S. 108; Hasselquist, Reise S. 221. [15]) Tournefort l. c.
[16]) Pouqueville, Voy. de la Morée I. p. 449. [17]) Link, Bemerkungen auf Reisen in Portugal Th. II. S. 201. [18]) Rosenmüller, Bibl. Archäolog. B. IV. Th. I. S. 285. [19]) Russel a. a. O. I. S. 108.

„Israel sicher wohneten, ein jeglicher unter seinem Weinstock „und unter seinem Feigenbaume, von Dan bis gen Bersaba;" und von den Propheten wird dieser Frieden schon auf den himmlischen Frieden unter dem Weinstock und dem Feigenbaum übertragen, worauf denn später die symbolisirende Anwendung in der christlichen Lehre folgte. Das glückliche Leben im Lande schildert der Prophet Zacharja 3, 10 sehr anschaulich mit den Worten: „Zu derselbigen Zeit wird Einer „den Andern laden unter den Weinstock und unter den Feigenbaum;" und wer in dem Orient gereist ist, wird wissen und mitempfinden, was mit solchen Gruppen unter dem Schatten des Feigenbaums für Erquickungen des matten Pilgers verbunden sind. Das böse und das gute Volk Israel wird mit den schlechten Feigen und den guten Feigen verglichen (Jeremias 24, 2. 3 u. f.); die Bösen sollen wie die schlechten Feigenbäume mit dem Schwerte umgehauen werden (Jeremias 29, 17), und die über das ganze Land hereinbrechende Strafe des göttlichen Zornes wird durch die Zerstörung der Weinstöcke und der Feigenbäume von dem Psalmisten (105, 33) verkündet. Das Gleichniß vom verdorrten Feigenbaum und andern in den Evangelien ist allgemein bekannt (Matth. 21, 19; 24, 32; Marc. 13, 28 u. a.). Es geht aus dieser volksthümlichen Sprache und Symbolik von selbst hervor, wie innig die Wartung und Benutzung dieses Feigenbaums mit der ganzen Existenz des jüdischen Volks verbunden war. Bei einem Baume mit so nahrhaften, wohlschmeckenden, gesunden Früchten, die, wie Josephus sagt, 10 Monate im Jahre hindurch ohne Unterlaß am See Genezareth gepflückt werden konnten (Fl. Jos. de Bell. Jud. Lib. III. c. 10, 8: σταφυλήν τε καὶ σῦκον δέκα μησὶν ἀδιαλείπτως χορηγεῖ), ist dies nicht zu verwundern; denn, wahrscheinlich durch die künstliche Caprification oder die Methode der Zeitigung bedingt[20]), dreierlei[21]) Ernten gab in Palästina der Baum, die Frühfeige, die Sommer- und die Winterfeige. Die erste setzte zugleich, nach dem Hohenliede Salom. 2, 13, ihre würzigen Kuchen oder Früchte, womit der Frühlingsanfang bezeichnet wird, an, wenn der Weinstock seine Augen trieb; die noch grüne Frucht (Pag) reifte als Leckerbissen (Bicurrah) erst Ende Juni. Die Sommerfeige (Karmuse) reifte im August und die Winterfeige erst wenn der Baum sein Laub schon verloren hatte. Außer der frischen Frucht wurde die Feige auch bei den Hebräern getrocknet, in Körbe gepackt und mit mancherlei Formen als Feigenkuchen (Debelim) und anderartig ihre allgemeine Volksspeise.

Ein Baum dieser Art, der so ganz zur Erhaltung des Menschenlebens

---

[20]) K. Sprengel in Theophr. Naturgesch. der Gew. a. a. O. Th. II. S. 80. [21]) Rosenmüller, Bibl. Archäologie B. IV. Th. I. S. 285 bis 292.

geschaffen scheint, und durch seinen gewaltigen, knotigen, seltsam wildver-schränkten, weitspreizigen, höchst elastischen, oft widersinnig fortrankenden Wuchs, dessen Krone und Verzweigung oft einen außerordentlichen Umfang gewinnt, aber immer unter allen Verhältnissen die Tendenz zu einer schirmenden Kugelgestalt annimmt, die wie ein weiter, laubiger Domban ihre geschützte Schattenstelle erquickend überwölbt und mit den köstlichsten Früchten labt, ein solcher Baum, gänzlich verschieden von allen andern, die gegen ihn einer jüngern Schöpfungsperiode anzugehören scheinen, mußte schon als ein Baum des Gartens Eden erscheinen (1. B. Mos. 3, 7), und man möchte ihn wol in seinen colossalen und in jeder Hinsicht von den übrigen Vegetationen abnormen Eigenschaften und Verhältnissen, zu denen auch seine leichte Fortpflanzung und sein unzerstörbares Fortwuchern gehört, den sogenannten noch ungefügigen, antediluvianischen Naturformen des Gewächsreiches wie des Thierreiches anreihen.

Daß dieser Feigenbaum seit ältesten Zeiten von Cilicien[22]) an, wo noch heute wilde Feigen um Adana hausen, auch in dem Westen Kleinasiens als Culturbaum einheimisch war, ergiebt sich aus Herodot's Erzählung vom König Krösus, wenn auch alle andern Nachweise fehlen sollten, denn um diesen König der Lydier von seinem thörichten Feldzuge gegen den persischen Kyros abzumahnen, trat der kluge Sandanis mit der Warnung auf, sich nicht in Kampf mit Kriegern eines Volkes einzulassen, das ganz in Leder gekleidet gehe, nichts ähe als wozu die Noth ihres rauhen Landes sie zwinge; denn, rief er, wie Herodot erzählt, aus, Wein trinken sie nicht einmal, nur Wasser, und keine Feige haben sie zur Speise, noch sonst etwas Gutes (Herod. I. 71: *οὐ σῦκα δὲ ἔχουσι τρώγειν, οὐκ ἄλλο ἀγαθὸν οὐδέν*). Der verfeinerte Lydier, die gesegnete Gegend von Sardes war also schon im Besitz dieser Frucht, die man als eine unentbehrliche Speise gebildeter Völker ansah, an welcher die persischen Barbaren damals wenigstens in Farsistan noch keinen Theil hatten. Vielleicht daß ihre Cultur erst nach der Eroberung Vorderasiens, etwa Ciliciens, Lydiens, in die Terrassenländer von Schiraz und Persepolis eingeführt, wo sie auch heute besteht, da sie dort in frühester Zeit nach dem Lydier gefehlt zu haben scheint. Bei Suidas ist späterhin von einem Cultus der Minerva (wol einer persischen Artemis, der Göttin von Hieropolis) zu Pasargadä die Rede, bei deren Opfern Feigen[23]) in Gebrauch waren.

Wie allgemein in Asia minor die Feigencultur war, erfahren wir vorzüglich aus Athenäus, bei dem wir, in seinen 14 Kapiteln, die er dem Lobe des Feigenbaums widmet, auch die besten Feigensorten dieses Lan-

[22]) W. Ainsworth, Notes taken on a Journ. etc. in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of Lond. 1841. Vol. X. P. III. p. 505.
[23]) Creuzer, Symbolik und Mythol. 3te Aufl. Th. IV. S. 299.

des genannt finden. Die Feige[24]) Phrygiens, sagt er, sei die süßeste. Die karische vom Caunus und auf der Insel Paros, welche auch die lydische genannt werde, sei die köstlichste von allen; auch die von Cilicien rühmt er, und leitet sogar, was die Uebersiedlung der Feigencultur auf hellenischen Boden, sei es in Asien oder Europa, unterstützen konnte, den bei Griechen gebräuchlichen Namen der Feige (σῦκος) oder τὸ σῦκον von einer cilicischen Stadt Συκέα ab, obwol es auch andere Etymologien desselben gebe. Von den Inseln werden Kypros, Chios, Rhodus als besonders feigenreich genannt, und bemerkt, daß die Feigen von Rhodus denen Atticas an Güte gleich kämen. Zur frühesten patriarchalischen Zeit der Belagerung Trojas wird von dem ionischen Sänger in der Ilias nur des wilden Feigenbaums (ὁ ἐρινεός), und des schützenden Feigenbaumhügels (παρ' ἐρινεόν, Ilias VI. 433, XI. 167, XXII. 145) an der niedrigen Seite der trojanischen Mauer gedacht, die Hektors besondern Schutzes bedurfte. In der Odyssee kommen aber auch schon die süßen Früchte, die Feigen, mit den Granaten und Oliven, aber freilich als seltne Kostbarkeiten nur in den Gärten des Alkinoos bei den Phäaken vor (Odyss. VII. 116); und auch der mächtige Wuchs des Baumes, des gewaltigen in seinem wilden Stande wird an den Felsen über den dunkeln Fluthen der Charybdis gedacht (Odyss. XII. 103, 432), an dessen mächtigem Gezweige sich der kühne Dulder emporschwang und vor dem Untergange rettete. Auf die bekanntere Feigencultur in Attica und im südlichen Europa können wir nur an einem andern Orte hinweisen.

4. Der Granatbaum, Punica Granatum. Der Granatbaum nimmt eine dem Feigenbaum sehr verwandte Verbreitungssphäre ein und scheint auch mit ihm ziemlich gleiche ursprüngliche Heimat zu haben, doch tritt er nicht überall so allgemein verbreitet wie dieser hervor, sondern ist mehr nur auf locale Gruppen beschränkt, vielleicht auch weil seine Anpflanzung weniger zum Lebensbedürfniß als zur Erquickung die Früchte bietet, oder weil er nur allein durch die Schönheit seiner Blüthe anzieht, oder auch sonst eine symbolisch-religiöse Beziehung den Anbau dieses Gewächses im höhern Alterthum wünschenswerth machte. Die Cultursphäre wird hier von der primitiven der wilden Heimat noch schwieriger als bei den vorgenannten genau zu unterscheiden sein; doch ergiebt sich wol auch hier, daß wenn schon dieses Gewächs im südlichen Europa wie wild erscheint, es doch hier nie seine edlere Ausbildung im Freien erlangt, deren es in seinem Paradiesclima, auf asiatischem Boden, fähig ist, wo wir es zunächst zu suchen haben, und auch in ältester Zeit schon in seiner Vollkommenheit vorfinden.

---

[24]) Athenaei Deipnos. Lib. II. 55, a; III. 74, d u. cap. VI, p. 292—316 ed. Schweigh. Vol. I.

Rimmon ist sein alter hebräischer[25]) Name in den mosaischen Schriften, der bis heute nicht nur bei den Arabern und in Syrien (auf dem Markt von Aleppo: Roman)[26]) fortlebt, sondern sich auch in der westlichsten europäischen Halbinsel bei Portugisen als Romaas, d. i. Granatäpfel (Granadas bei Spaniern)[27]), erhalten hat, wodurch noch eine bestimmte Hinweisung auf seine frühere Verbreitung dahinwärts, sei es durch arabische oder wahrscheinlicher weit frühere phönicische Verpflanzung geben mag. Selbst in der bei den Griechen gebräuchlich gewordenen Benennung (ῥόα oder ῥοιά bei Attikern und Ioniern, nach Galen. II. de Alim. Fec. c. 24)[28]) könnte man noch einen Anklang[29]) an den orientalischen Namen bei Puniern auffinden, der im Malus Punica der Römer freilich, der Abstammung nach, deutlicher vor Augen liegt: denn von der karthagischen Landschaft, sagt Plinius, sei bei Römern dieser Name in Gebrauch gekommen, der bei andern mit Granatum, wegen des Körnerreichthums, bezeichnet werde (Plin. H. N. XIII. 34: sed circa Carthaginem Punicum malum cognomine sibi vindicat, aliqui Granatum appellant). Schon der Name weist daher der Ursprünglichkeit seiner Verbreitung nach offenbar auf Vorderasien zurück, und noch mehr, wenn wir auch den zweiten Namen der Griechen, für den Baum wie für die Frucht, ἡ Σίδη, mit Bochart[30]), auf die Landschaft des Namens Sidene der Kappadocier (nahe Trapezunt, Strabo XII. 548) beziehen, von woher das Gewächs den Boeotiern gekommen sein soll, die, im Gegensatz der Athener, denselben Baum wie sie mit dem Namen Side belegten. Diese zweifache Benennung bei Boeotiern und Athenern setzt Athenäus[31]) in der Geschichte des Länderstreites beider über den beiderseitigen Grenzgau Sida, der von der großen Menge der Granatbäume seinen Namen hatte, ins Licht, wobei Epaminondas, der im deshalb geführten Processe aufstand, den bisher von ihm verborgen gehaltnen Granatapfel mit der linken Hand plötzlich emporhebend an die Athener die Frage stellte, wie nennt ihr dies? ῥόαν war ihre Antwort; wir aber nennen ihn σίδαν, entgegnete er; und so war der Sieg des Processes auf der Boeotier Seite. Der Ort Sida, fügt Athenäus hinzu, war von der Sida, einer Tochter der Danae angelegt, die aus Argos war; die Here zu Argos hielt aber den Granatapfel in der Hand nicht ohne Bedeutung auf den Geheimcultus der kyprischen Aphrodite, von dem nach Pausanias (II. 17, 4) nicht gesprochen werden durfte. Nach einer andern Stelle bei

---

[25]) Rosenmüller, Bibl. Archäolog. IV. 1. S. 273. [26]) A. Russell, Naturgesch. von Aleppo. I. S. 107. [27]) Nemnich, Portugiesisch. Waarenlexicon Th. I. 1797. S. 361. [28]) Athenaei Deipnos ed. Schweigh. T. VII. p. 595. [29]) Link, Urwelt I. S. 236.
[30]) Bochart, Phaleg s. Canaan. Lugd. Batavor. ed. 3. 1692. fol. 291, l. 12. [31]) Deipnos. XIV. 650, e. Vol. V. p. 365 ed. Schweigh.

Athenäus hat aber Aphrodite den ersten Granatbaum auf der ihr heiligen Insel Kypros gepflanzt (Deipnos. III. 84, c), der damals der einzige gewesen, dessen Frucht wegen der reichen Körnerzahl, im Granatapfel, ein uraltes Symbol der Fruchtbarkeit war (nach Arnobius, Artemidor u. A.). Daher war diese Frucht auch mehreren Göttern des innerasiatischen Cultus, der phrygischen Kybele, der assyrischen oder syrischen Here, dem Dionysos, aus dessen Blutstropfen der Granatapfel [32]) hervorgewachsen, der Demeter, der Persephone und andern geweiht, und insbesondere der kyprischen Göttin zu Alt-Paphos [33]), in ihren dort heiligen Gärten, womit auch der Adonisçult in Verbindung stand, der zur Zeit der Perserkriege aus Kypros nach Athen verpflanzt [34]) wurde. Die Phönicier waren aber die ältesten Bewohner dieser Insel Kittim, die Kittäer der mosaischen Schriften, mit denen ihr Cultus dahinkam; und so weist auch dort der ihr geweihte Granatbaum auf seine asiatische Heimat zurück. Noch heute, wo dort fast alles zerstört ist, was an das höchste Alterthum erinnert, stehen doch auf dem Wege von Kukla nach Baffa, d. i. von Alt-Paphos nach Neu-Paphos, beim Flecken Archelia, dem Vorgebirge Zephyrion gegenüber, nach v. Hammer, an Quellen die üppigsten Granathaine [35]), an derselben Localität, wo einst die heiligen Gärten der Aphrodite (später Hierokepos jetzt Yeroschipos genannt) lagen.

Aber noch entschiedener weiset uns der Cultus des höchsten Gottes der Syrier, des Hadad bei Sanchuniathon (p. 34), der Sonne nach Macrob. Saturn. I. 13, auf die asiatische Heimat des Granatbaums hin; denn der Name Hadad ist schon zu Davids Zeit in Ben Hadad auf die Könige von Damaskus, auf Stämme der Edomiter und andere, als Göttersöhne, übergegangen, und überhaupt als der eines National- und Schutzgottes syrischer Stämme verbreitet; eben so wie der Name Rimmon, der zwar den Granatapfelbaum und die Frucht bezeichnet, für sich allein aber auch der Name desselben syrischen Gottes ist, der in Damask seinen großen Tempel hatte. Der zusammengestellte Name Hadad-Rimmon ist der vollständige Name dieses Gottes, des Sonnengottes, dem das Rimmon als Appellativ nur beigefügt ist, weil ihm der Granatapfel heilig war, in dessen reicher Besaamung sich dessen Productionskraft symbolisch offenbarte. Hadad-Rimmon [36]) stellt so die gereifte Frucht des Granatapfels vor, dessen Trauerfest in dem Spätsommer mit der Obstlese zusammenfällt, wo der

---

[32]) Creuzer, Symb. und Mythol. II. 375, 114; III. 251; IV. 196.
[33]) W. H. Engel, Kypros. Berlin, 1841. Th. I. S. 136; II. S. 136, 190. [34]) F. C. Movers, die Phönizier. Bonn, 1841. B. I. S. 192.
[35]) Engel, Kypros I. S. 136. [36]) Movers, die Phönicier B. I. S. 196—198.

Granatapfel gereift abfällt und so der Gott abstirbt, weshalb die große Klage bei Hadad Rimmon, im Felde Megiddo (einer syrischen Kolonie im Thale Jezreel), von der der Prophet Zacharja 12, 11 die Vergleichung mit der großen Klage in Jerusalem hernimmt. Die purpurrothe, sich nach oben zerlegende Blüthe des Granatbaums (Balaustium, nach Plin. XIII. 34) wurde dagegen als die aufknospende Jugend mit den Sonnenstrahlen verglichen und war der Sonne geheiligt. Blüthe und Frucht, also Symbole von Leben und Tod, dienten daher als Trostzeichen und Ornamente der Grabstätten der älteren Zeit. Dieselben Vorstellungen sind mit dem Jupiter Casius in Syrien, der in seiner Hand den Granatapfel hält, und mit der numidischen Darstellung des Baal verbunden, aus dessen Händen Weintrauben und Granatäpfel hervorwachsen, die als ein Ausfluß der Gottheit betrachtet werden; wie dagegen im Schooße jener Göttinnen[37]) das Saamengefäß, in welchem so viele Saamen der Pflanzungen und Geschlechter verborgen lagen, dasselbe bezeichnet. Ein Sonnengott Hadad mit dem Granatapfel ist daher nur der gereifte Granatapfel, und dieser, der Rimmon, daher in Syrien mit dem ältesten Göttercult so innig verwachsen und als national in die Benennung seiner syrischen Götter wie seiner einheimischen, ältesten Kriegsgeschlechter auf das innigste verwebt, sicher auch dort als ursprünglich einheimisch und von da mit diesen symbolischen Beziehungen, und diesen entsprechenden Anpflanzungen und Culturen erst in andere fernere, westlichere und nördlichere hellenische und hesperische Landschaften übertragen zu betrachten, zumal wol durch Phönicier, mit welchen auch dieser Cultus des asiatischen Sonnengottes wanderte, verbreitet worden.

Kehren wir nun zu dieser ursprünglichen Heimat von den mythologischen zu den historischen Zeugnissen zurück, so finden wir schon zur mosaischen Zeit als Hauptproducte Canaans, neben Waizen, Gerste, Weinstöcken, Feigenbäumen und Oelbäumen, auch Granatäpfel genannt (5. B. Mos. 8, 8), welche die Kundschafter als Zeichen der Fülle Canaans vom Thale Escol mit zurückbrachten (4. B. Mos. 13, 24), und recht merkwürdig ist es, daß auch bis heute noch in dem so sehr verheerten Lande doch das erste fruchtreiche Thalgebiet von Hebron, das Traubenthal Escol, mit denselben köstlichen Früchten den Wanderer überrascht, wozu noch die Granatäpfel[38]) in ihrer Fülle gehören. Als aber das murrende Volk noch durch die arabische Wüste zog, warf es seinem Erretter vor, daß er sie in diese Wüstenei geführt, wo weder Feigen, Weinstöcke noch Granatäpfel, noch Wasserquellen (4. B. Mos. 20, 5); woraus wol mit Sicherheit zu schlie-

[37]) Creuzer, Symb. I. 114; III. 251. [38]) E. Robinson, Palästina. Halle, 1840. Th. I. S. 354.

zen, daß allerdings auch in Aegypten der Granatbaum mit seinen Früchten schon als eine allgemeine Nahrung vorhanden war. Die ägyptischen Granaten rühmt der arabische Autor Abd Allatif[39]) auch noch im Mittelalter als vorzüglich; doch scheinen sie ihm gegen die seiner Heimat in Bagdad zu säuerlich zu sein, und dies bestätigt neuerlich auch Sonnini[40]), der den Granatäpfeln, deren Baumart heutzutage zu den gewöhnlichsten[41]) Holzungen Aegyptens gehört, die ihm vom Gouverneur zu Denderah am obern Nilthale geschenkt wurden, keinen besondern Geschmack abgewinnen konnte.

Schon Aristoteles characterisirte den Granatapfel durch das ihm eigenthümliche Gemisch seines säuerlich-süßlichen Geschmacks, und vergleicht ihn daher mit dem des Weines (Aristotel. Problemat. Sect. XIX. 44: *αἱ οἰνώδεις ῥοαί*, mala punica vinolenta), was man etwa der Unvollkommenheit des nur in Kübeln cultivirten Granatbaums zuschreiben könnte, den Aristoteles bei seinen Untersuchungen vor Augen gehabt zu haben scheint (ebend. XX. 6); aber dasselbe sagt neuerlich Russell in Aleppo[42]), der syrischen Heimat, wo der Baum in allen Gärten ganz gemein und die Frucht im Ueberfluß ist. Er unterscheidet dreierlei Granatäpfel, eine süße, eine saure und eine dritte Sorte, welche von beiderlei Geschmack, aber lieblich durcheinander gemengt, sei. Eben diese Eigenschaft ist es, welche die eine zur angenehmen Speise, die andere zur Essigbereitung und die dritte zur Weinbereitung eignet, ein Getränk das Dioscorides Granatenwein nennt (Lib. V. c. 34). Von diesen Früchten, sagt Russell, lege man zu Aleppo in den meisten Haushaltungen einen Vorrath für den Winter an. Die süßen und gemischten Arten werden als Tafelspeise aufgeschnitten, und nachdem man die Körner herausgenommen mit Zucker bestreut, mit Rosenwasser besprengt, genossen; doch leiden die Granatbäume daselbst in strengen Wintern und im Frühling bei außerordentlicher Kälte noch großen Schaden. Auf dem immer noch hochgelegenen Plateau von Aleppo können wir daher schwerlich die eigentliche Heimat des Granatbaums als sein Paradiesclima suchen, sondern vielmehr in wärmern, minder seine vegetative Entwicklung hemmenden Localitäten. Zu diesen möchte wol eben eher das eigentliche noch südlichere Palästina und die wärmere Küste Phöniciens gehören. Im Hohenliede Salomonis 4, 13 ist von einem Lustgarten von Granatbäumen voll edler Früchte die Rede, und viele Orte im Stamme Juda, Benjamin, Sebulon werden Rimmon genannt (Josua 15, 32; 1. Chron. 7, 77); ein Gath Rimmon, die Kelter der Granaten, war ein Ort im Stamme Manasse (Josua 21, 25) und

---

[39]) Abd Allatif, Relat. de l'Egypte bei De Sacy p. 36.
[40]) Sonnini, Reise Th. II. 267, 279. [41]) Mémoires sur l'Egypte T. II. p. 356. [42]) A. Russell a. a. O. I. S. 107.

ein anderer desselben Namens in Dan (Josua 19, 51); Saul wohnte zu Gibea, im Stamm Benjamin, unter einem Granatbaum, der in der Vorstadt stand (1. B. Samuel. 14, 2). Daß der Granatbaum in Mesopotamiens Ebenen zu den dort einheimischen gehört, ist durch Ainsworth und Olivier in gehöriges Licht gestellt; in der Nähe von Bagdad scheint er besonders zu gedeihen. Zur Zeit der Belagerung dieser Stadt durch Sultan Murad IV., im Jahre 1638, ging ein Theil seiner Heeresabtheilung über den Tigris nach Shehrban, um diesen Ort zu verheeren, dessen Granatäpfel[43]) durch ihre Größe berühmt waren. Einer derselben, den man vor den Augen des Sultans auf die Wage brachte, hatte das außerordentliche Gewicht von 400 Drachmen. Von solcher Größe dieser Frucht ist im Westen nirgends die Rede.

Das angrenzende Arabien[44]) hat überall Reichthum von Granatäpfeln, und schon in dem benachbarten Feigengebiete, an der Ostseite des Todten Meeres, auf dem heißen klippigen Terrassenboden von Es Szalt, dem alten Lande der Ammoniter, rühmt Abulfeda[45]) die vortrefflichsten Granatäpfel, die von da in großer Menge ausgeführt in den Handel kommen. Aber zu den berühmtesten gehören die aus den Obstgärten der heiligen Station Koba[46]) im Süden, nahe bei Medina, von wo aus die benachbarten Landschaften mit den köstlichsten Trauben, Datteln und Granatäpfeln versehen werden. Doch auch auf dem Plateau von Kora, um Tayf[47]) und anderwärts wird diese Frucht gerühmt, von der wir jedoch außer den allgemeinen Lobpreisungen keine genauere Kenntniß erhalten. Vorzüglich gepriesen werden die Granatäpfel von Mascate, an der Küste von Oman, die bis nach der Küste Malabar wegen ihrer Vortrefflichkeit ausgeführt werden. Forbes[48]), der Kenner, rühmt sie als eine der delicatesten Früchte, groß, duftend, voll Saft, der aus den Filamenten des Saamengehäuses sorgfältig ausgepreßt von einer einzigen Frucht ein großes Becken füllt, und zu dem lieblichsten Wein bereitet werden kann, wie dies in Arabien auch geschieht, und worauf nach Forbes die Stelle im Hohenliede Salomonis anzuspielen scheine.

Eben so scheint der warme Theil von Persien ein ächtes Heimatland des Granatbaums zu sein, wo er den Namen När oder Anar[49]) führen soll. Schon in dem Bundehesch ist der Granaten unter den Miveh, d. i. den Fruchtbäumen[50]), wiederholt gedacht, welche den Menschen die köstlichen Früchte zur Nahrung darbieten. Schon

---

[143]) v. Hammer, Osmanische Geschichte Th. V. S. 248. [44]) Niebuhr, Beschreibung v. Arabien S. 148. [45]) Abulfeda, Tabula Syriae b. Koehler p. 92. [46]) J. L. Burckhard, Travels in Arabia. London, 1829. 4. q. 355, 367. [47]) Ebend. p. 64. [48]) Forbes, Oriental Memoirs p. Lond. 4. Vol. II. p. 226. [49]) Ainslie, Materia Indica Vol. II. p. 175. [50]) Kleuker, Zend-Avesta in Bundehesch XXVII. Th. III. S. 105, 107.

auf den Marmorsculpturen der Pallastwände zu Persepolis dienten die Granatäpfel[51]), nach Ker Porter's Beobachtung, als Schmuck auf den Speeren der Melophoren oder der Leibwachen persischer Könige statt der Goldknöpfe späterer Zeiten, eben so dienten sie im Tempel Salomos zu Jerusalem als Knäufe zum Schmuck von Balustraden (1. B. d. Kön. 7, 18), und aus gelber und Scharlachseide gewirkt als Fransе am Saume des Hohenpriestergewandes (2. B. Mos. 28, 33). Und ganz in der Nachbarschaft jener Persepolis, in dem wohlbewässerten Thale zu Mayn, fand Chardin[52]) die herrlichsten Pflanzungen von Weinreben und Granatbäumen, deren Aepfel bis zur Größe eines Kinderkopfs ihn in Erstaunen setzten. Ihre purpur- und scharlachrothe Farbe, ihr herrlicher Duft, ihr süßsäuerlicher Saft, sagt er, seien Erquickungen und Labsal, von dem man in Europa keine Vorstellung habe; nirgends auf seinen vielen Wanderungen im Orient und Occident habe er schönere und schmackhaftere Granaten gefunden wie dort. W. Ouseley sah Granatbäume (Nár)[53]) aus den Klüften der Dariuspaläste zu Persepolis üppig hervorragen. Auch Ispahan und Kaschan haben die ihrigen, die 3 bis 4 Monate früher reifen als jene, obwol die Entfernung bis dahin von Persepolis kaum einen Unterschied von 3 bis 4 Tagereisen ausmacht. In solchen geschützten Thälern Persiens kann man wol mit großer Wahrscheinlichkeit die ursprüngliche Heimat dieses Gewächses annehmen, dem heutzutage in der Ebene von Persepolis wenigstens keine besondere Pflege zu Gute kommt. Eben solche Vollkommenheit erreichen die Granatäpfel in Schiraz. Hamdalla Kazvini[54]), der im 14ten Jahrhundert den Obstreichthum von Ispahan schildert, irrt wol, wenn er von den dortigen Obstbäumen den Granatbaum ausnimmt, von dem er sagt, daß derselbe der einzige sei, der daselbst nicht gedeihe, weil er die reine Luft nicht vertragen könne, sondern der unreinen bedürfe. Denn Olivier hat zu Anfang des 18ten Jahrhunderts, als aufmerksamer Naturforscher und Botaniker, die Gärten in Ispahan genau durchforscht, und in seiner Beschreibung des berühmtesten der dortigen Obstgärten, des Azar Djerib[55]), vor der Vorstadt Dschulfa, der Armeniervorstadt, außer den vielen Obstarten auch die dasigen trefflichen Granaten gerühmt, sowol die süße wie die säuerliche Art, welche letztere die größte und zuckersüßeste, die geschätzteste von allen, auch ohne Kerne sei. Diese letztere ist demnach die schon von Theophrast und andern genannte kernlose Sorte (ἀπύρηνα, Hist. Plant. XIV. 650), die er derjenigen mit sehr harten Kernen entgegensetzt, und bemerkt, daß die in Aegypten gepflanzte Granate

---

[51]) Ker Porter, Voy. T. I. p. 608. [52]) Chardin, Voy. II. l. c. p. 136, 138, 203. [53]) W. Ouseley, Voy. Lond. 1819. 4. Vol. I. App. p. 394 etc. [54]) Dessen Beschreibung von Isfahan im Auszug b. W. Ouseley, Trav. in the East. Lond. 1827. 4. Vol. III. p. 6. [55]) Olivier, Voy. en Perse 1807. Vol. III. p. 107.

süß, die in Cilicien gebaute, um Soli am Fluß Pinarus, wo die Schlacht gegen Darius vorfiel, weinicht werde und fast immer kernlos; denn die Cultur verändre die Frucht des Granatbaums wie die des Mandelbaums, und könne aus sauern Granatäpfeln süße, aus süßen saure erzeugen (Hist. Plant. II. 2, 3). In Cilicien, sagt er, wie in Lycien seien die Granatgärten gut bewässert (De Causis Plant. V, 61). Hamdalla aus Kaswin, in der Nähe des tiefen, heißen, schwülen Ghilan und Mazanderan gelegen, wurde wol zu jenem irrigen Urtheile durch den Reichthum der Granatwälder verleitet, der diesen seinen heimatlichen für die Vegetation so üppigen Küstenstrich am südlichen Ufer des Kaspischen Sees so characteristisch auszeichnet, der aber von jeher den Persern des kühlern, klaren, blauen Himmels auf dem Hochlande für ein Land der Nebel, der Dünste und der Divs galt. Hier ist es, wo nach Fraser's [56]) neuern Beobachtungen um Asterabad und den von Turkmannen verheerten Nordthälern Persiens, aber auch nach dem ältern Botaniker Gmelin [57]) zwischen Astrabad und Sari, zu Aschraff, die von Schach Abbas aus Indien dahin erst verpflanzten Citronen und Orangenbäume zu Wildnissen geworden, wo die eben dahin verpflanzten Kampfer- und Zimmtbäume wie die Pfefferreben zwischen den dortigen Alleen hoher Cypressen wucherten, die mit Cedern, Pinien, Kastanienbäumen abwechseln, deren Zwischenstellen gewöhnlich die Granatbäume einnahmen, die hier in ganz ungewöhnlicher Fülle gedeihen. Sowol von der sauren Art mit fleischfarbigen Kernen, wie die Varietät mit Saamen, kommt hier vor, die so klein und so sparsam in der Fülle von Saft verborgen liegen, daß man nach Gmelin's Urtheil sie deshalb, aber irrig, für ganz saamenlos gehalten hat (hier Pu'dana genannt, es sind obige Apyrena, hiernach also obiges wol zu berichtigen). Diese Granatäpfel, versichert Gmelin, seien die beste und gesundeste Frucht, welche das nördliche Persien erzeuge, dessen Bewohner, wie alle mit ihnen unter gleichem climatischen Einfluß hausende Orientalen, diese Frucht auf die mannichfaltigste Weise mit andern Nahrungsmitteln gemischt, oder für sich frisch oder getrocknet, oder als Confitüren verspeisen, sonst auch als Syrup und zu Arzeneien (vergl. Erdk. Th. VIII. S. 517, 538, 545 u. a. O.) verbrauchen. Auf der Küste in West des Hafens von Resch't ist die dortige Nehrung von Enzelli, nach Col. Monteith [58]), ganz mit wilden Granatwäldern bedeckt, die mit Früchten beladen durch ihre getrockneten Schaalen einen nicht unbedeutenden Handelsartikel nach Rußland abgeben. Bis zum Terek [59]), also selbst bis zu den nordöstlichen Thalge-

[56]) Fraser, Voyage in Khorasan. Lond. 1825. 4. p. 610, 620.
[57]) S. G. Gmelin, Reisen. St. Petersburg, 1774. Th. III. S. 288, 465. [58]) Col. Monteith, Journal in Journ. of the R. G. Soc. of Lond. Vol. III. p. 23. [59]) Güldenstädt, Ruß. Reise Th. I. S. 187.

birten des Kaukasus gegen das Kaspische Meer hin setzt sich das Gebiet der Granatbäume fort, denen das Trocken-Clima des wärmern Mittelasiens, wo nur Bewässerung statt finden kann, besonders günstig zu sein scheint.

Selbst noch im östlichen Taurien wachsen neben Feigenbäumen auch die Granatbäume wild, nach Marschall v. Bieberstein[60]); unstreitig seit Theophrasts Zeiten, der schon die großen Bäume dieser Art dort rühmt, doch von ihnen bemerkt, daß man sie im Winter durch Bedeckung schützen müsse. Ob daraus aber mit Kurt Sprengel[61]) zu folgern wäre, daß die Milesier sie nicht erst dahin zu verpflanzen brauchten, bezweifeln wir, sondern halten sie eben ihrer Empfindlichkeit wegen gegen taurische Winter dort keineswegs für einheimisch, sondern nur für acclimatisirt. Denn derselbe Theophrast bemerkt, daß zu seiner Zeit um Pantikapäon, dem heutigen Kertsch und Jenikale, weder Myrthe noch Lorbeer fortkommen wollten, obwol man daselbst (wahrscheinlich die Milesier, als Begründer der Colonie Pantikapäon), der heiligen Gebräuche bei Tempeln und Festopfern wegen, alles versucht habe, beide Gewächse dort anzupflanzen (Theophr. Hist. Plant. IV. 5, 3). Unstreitig um des berühmten Tempels des Aesculap willen, in welchem aber nach Strabo (II. 74) auch die Ursache dieser schwierigen Verpflanzung sich in dem Weihgeschenk der zerborstnen Urne mit der Inschrift kund gab; denn diese gab an, daß dies Gefäß durch die Gewalt der im Winter darin gefrornen Eismasse, was dem Bewohner des wärmern Südens wunderbar genug vorkommen mochte, zersprengt war, wobei Strabo die Nachricht von der Eisdecke der Mäotischen See hinzufügt, von der schon Herodot wußte (IV. 28), daß die Skythen herüber führen und auf welcher Mithridates, mit seinem Heere hinüberschreitend, den Barbaren eine Schlacht geliefert hatte. Ein solches Gebiet scheint aber keineswegs für die ursprüngliche Heimat des so reichliche Früchte spendenden Granatbaumes zu sprechen, der in solchen Temperaturen zwar wächst, aber wie in dem größten Theile des südlichen Europa, wo man ihn auch wegen seiner Wildheit wol für ursprünglich gehalten, nicht als Baum in seiner ganzen Fülle, sondern nur als Strauch mit dornigen Zweigen und kleine säuerliche Früchte tragend. Heutzutage schmücken allerdings anderthalb Jahrtausende später dort seitdem angesiedelte Lorbeerbäume[62]) und Myrthen die Südküste Tauriens, und eben so werden, schon zu Theophrasts Zeit, die erst dorthin, längst vor ihm, von Milesiern oder Phöniciern verpflanzten Granatbäume von ihm als dort schon vor-

[60]) Flor. Taur. Caucas. I. p. 307, 452. [61]) Anmerkungen zu Theophrasts Naturgeschichte der Gewächse Th. II. S. 153. [62]) S. Brunner, Ausflug über Constantinopel nach Taurien. St. Gallen, 1833. 8. S. 234 u. a. O.

handen verzeichnet sein, die darum eben keineswegs dort einheimisch gewesene zu sein brauchen.

Auch auf der Ostseite des Kaspischen Sees, im Thale des Gurganflusses (Erdk. Th. IV. S. 354), dann gegen Khorasan, zu Semnan und Dameghan (Erdk. IV. S. 446), giebt es ungemein treffliche Granaten; auch haben wir die Granate, nach Eversmann[63]) und Al. Burnes, in den Gärten von Bokhara kennen lernen. Nach Witsen gedeihen sie noch trefflich zu Kesh[64]), dem Geburtsorte Timurs, vorzüglich auch in der benachbarten Heimat Sultan Babers, in Ferghana am Sir. Hier, zumal in Marghinan, wo dieser die herrlich duftende Sorte Danakilan (Großsaamen) mit der süßesten Säure, die noch köstlicher als die Granate von Semnan sei, in seinen Memoiren rühmt, war sie ausgezeichnet, wie einst in Khodjend[65]). Denn, sagt der Sultan Baber, früher habe das Sprichwort geheißen: „Aepfel von Samarkand und Granaten von Khodjend," zu seiner Zeit würden die letztern aber von denen in Marghinan übertroffen. Die Granatbäume rücken also so weit in das innere Asien gegen den Norden vor wie die Feigenbäume, bis 40° N.Br., wo auch Nazarov[66]) neben diesen in Taschkend die mit Früchten belasteten Granatbäume sah. Eben von daher ist es wol, daß Baburs Enkel, Kaiser Akbar, der die Obstcultur in Indien sehr beförderte, wie Abul Fazil sagt[67]), aus der Tatarei und aus Persien die edelsten Fruchtarten der Trauben, Wassermelonen, Pfirsich, Mandeln, Pistacien und Granatäpfel kommen ließ, um sie am Ganges zu Agra und Delhi einheimisch zu machen, wo dann diese Obstsorten neben den einheimischen (des heißen Climas) in der kaiserlichen Küche den Namen der „eingeführten" erhielten. Vielleicht auch daß schon der von Babur selbst angelegte Königsgarten in Kabul (Erdk. Th. VII. S. 240, 305) dazu die Setzlinge gab, in welchem ausdrücklich auch Granaten angepflanzt waren, und diese hat jüngst der unglückliche Al. Burnes dort in großer Schönheit in den Gärten der Stadt Kabul wieder beobachtet. Nach Chr. Lassen's längst erhofftem Meisterwerk[68]), das wir so eben zum ersten male sehen und mit Freudigkeit begrüßen, heißt der Granatbaum im Sanscrit Karaka oder Dâdima, seine Heimat, sagt derselbe mit Royle, ist nur im nordwestlichen Indien zu suchen. Also nicht blos nach dem Westen, wie der Oelbaum und der Feigenbaum, sondern auch nach dem Osten, ist der Granatbaum wei-

---

[363]) Eversmann, Reise a. a. O. S. 53, 80; Al. Burnes, Travels in Bokhara. Lond. 1834. T. II. p. 171. [64]) N. Witsen, Noorden Oost Tartarye I. p. 418. [65]) Babur Nahmeh in J. Klapproths Archiv f. ausl. Lit. S. 107; Baber, Mémoirs ed. Erskine. Lond. 4. p. 3 u. 4. [66]) Nazarov, Reise in Khokand a. a. O. S. 32.
[67]) Ayeen Akbery ed. Gladwin Vol. I. p. 74. [68]) Chr. Lassen, Indische Alterthumskunde B. I. 1. S. 275, Not. 2.

ter gewandert und hat auch dahinwärts seine Verbreitungssphäre bedeutend erweitert.

Zu Sultan Babur's Zeit (1500 n. Chr. G.) wuchsen schon in den warmen, untern Seitenthälern des Stromes von Kabul treffliche Granatäpfel (Erdk. Th. VII. S. 245), sie mußten also vor ihm dort schon einheimisch sein, in demselben Lande wo Oelbäume und Feigenbäume ihre Ostgrenze finden. Ob die sogenannten Berg-Granaten (hill Pomgranates), welche in den warmen Himalayathälern der Landschaft Kamaun (Erdk. Th. III. S. 1036) unter dem Namen Dannas[69]) bekannt sind, und wegen ihrer Vortrefflichkeit als Obst in das ebene Hindostan, nach Traill, eine starke Ausfuhr bilden, zu derselben Art der Punica granatum gehören, sind wir nicht gewiß, doch ist es wahrscheinlich. Die Granatäpfel der Westküste von Bombay und Diu sind, nach Forbes[70]), denen die mit den Schiffen von Mascate aus Arabien dahin kommen, an Güte nicht zu vergleichen. Aber in dem centralen Dekan in Radjastan auf den Berghöhen von Jadpur, im Norden des Looni oder Salzflusses, ist die dortige, wie eine paradiesische Oase in der Mitte der Wüste gelegene Gartenlandschaft, der Kagli ca bagh, durch die Pracht ihrer Granat-Waldungen (Anar der Perser) berühmt. Ihre Granatäpfel, sagt Col. Tod[71]), der jene Gegend besuchte, sind noch weit vorzüglicher als die von Kabul, denen sie aber darin gleichen, daß sie Be-dáná, d. h. kernlos (apyrena), sind, also eigentlich Ausgeburten, da eben der Character der Granate der Saamenreichthum ist. Darin stehen die Granaten von Radjasthan aber in einem sehr merkwürdigen Contraste mit denen (des gangetischen) Indiens, die nach Tod fast ganz Körner ohne Fleisch sind. So hat die Granate, von der schon Theophrast sehr richtig sagte (Hist. Pl. II. 11), daß die Cultur sie ganz umzuändern im Stande sei, in dem indischen Clima ihre Steigerung zu ihren zwei äußersten Extremen erhalten, die mit dem Meridian von Cilicien, nach Theophrast, beginnen, über Aschraff und Astrabad, nach Gmelin, fortschreiten und in Indien ihre Extreme erreichen.

Die Anars dieses Kagli ca bagh, d. i. die Granatäpfel des Rabengartens, in Radjasthan sind auch durch die Pracht ihrer rubinrothen Farbe ein häufiger Gegenstand der Gesänge dortiger Barden (der Bhats, Erdk. Th. VI. S. 612) und ihrer Ansiedlungen, wie sie denn wegen ihrer Köstlichkeit oft in weite Fernen als Ehrengeschenke an fürstliche Häuptlinge versendet werden. Bei den Hindostanis wird die Frucht Gul-anar, ein Zeichen ihrer Verpflanzung aus Persien nach Indien, genannt, und

[69]) Traill, Account of Kamaon in Asiat. Res. Lond. 4. T. XVI. p. 226. [70]) Forbes, Oriental Memoirs. Lond. 4. Vol. II. p. 226. [71]) Col. Tod, Annals of Rajasthan. Lond. 1829. 4. Vol. I. p. 709.

scheint nach Miller in 4 Varietäten vorzukommen. Nach Ainslie[72]) ist es dieselbe Punica granatum, die im Bengali Dadima dalim heißt; zu einem Baume von mäßiger Höhe von 10 bis 18 Fuß emporwächst und in Nichts von der westlichern Art abzuweichen scheint.

Wahrscheinlich wird die Granate wie die Feige auch in Dekan auf dem Darwar-Plateau eingeführt sein, obwol sie Christie neben den andern Obstarten nicht nennt; daß sie aber dort gedeihen würde, zeigt das Vorkommen der Granatbäume, die Lord Valentia[73]) in Tippo Saibs Gärten auf dem Plateau von Mysore zu Seringapatam zu sehen Gelegenheit hatte. Die Verbreitungsfähigkeit dieser bisher bis auf die P. nana einzig bekannten Species des Granatbaums ist sehr groß; denn auch bis zum südlichen Ceylon findet er sich, wo ihn die Ceylonesen Delun[74]) nennen. Cordiner vergleicht diesen mit der Größe eines Rosenstrauchs, dessen Frucht von der Größe eines Apfels mit harter, rothgelber Schaale, im Innern voll flacher Kerne, mit einem Fleische vom Geschmack rother Johannisbeeren umgeben ist, dessen kühlender Saft zumal von Fieberkranken geschlürft werde.

Auch in Assam, sagt Vansillart[75]) in seiner Beschreibung dieses Landes, sind die Granaten in Wäldern am Brahmaputra nördlich von Guergong an der Grenze Bengalens wild; doch ihre Früchte sind keineswegs vorzüglich. De La Bissachère[76]) hat sie in den reichen Obstgärten Tunkins nebst andern europäischen Obstarten, wie Pfirsich, Pflaumen, Citronen, Orangen angebaut gefunden, und der Botaniker Bunge führt in seinem Verzeichniß nordchinesischer Gewächse, die er auf dem Wege von der Gobi bis Peking (im J. 1831) zu beobachten Gelegenheit hatte, auch dieselbe Punica granatum, und zwar eine weiß und rothblühende Varietät an[77]). Auch hier bei Chinesen, wo dieses Gewächs Car thach-lun (nach Flor. Cochinch. I. p. 313) heißen soll, hat es seine Grenze noch nicht gefunden, sondern ist aus China nach Korea hinüberverpflanzt, wo es denselben chinesischen Namen beibehielt (Erdk. Th. IV. S. 634), und selbst den japanischen Inseln fehlt es nicht, wo der Baum mit dem Namen Sakuro bezeichnet ist (Flor. Japon. p. 190).

Kehren wir von dem äußersten Osten zu dem Westen von Asien zurück, so könnten wir auch noch von da, wenn es der Ort gestattete, bis zum Westende Europas fortschreiten; denn die Verbreitungssphäre des Granatbaums, wie wenig andere, bildet eine schmale

---

[72]) W. Ainslie, Materia Indica. Vol. II. p. 175. [73]) Valentia, Trav. I. p. 412. [74]) W. Ainslie l. c.; Cordiner, View of Ceylon. Lond. 1807. 4. Vol. I, p. 375. [75]) Vansittart in Rech. Asiat. ed. Langles II. p. 221. [76]) De La Bissachère, Etat actuel de Tunkin. Paris, 1812. T. I. p. 114. [77]) Dr. Al. Bunge, Enumeratio plantarum etc. in Mém. de l'Acad. Imp. d. Sc. de St. Petersbourg, 1833. T. II. p. 101. Nr. XXXV.

Zone, welche die ganze mittlere Alte Welt von ihrem äußersten Ost- bis zum äußersten Westende durchsetzt. Wir schließen aber für jetzt, jene weitere Verfolgung einem andern Orte vorbehaltend, hier mit der Wiederholung dessen was schon Link[78]) im allgemeinen deshalb andeutete, daß der Granatbaum im südlichen Europa fast überall wild, oder vielleicht nur verwildert vorgefunden werde; daß seine Cultur aber bei den Alten wol größere Fortschritte gemacht hatte als bei den Neuern. Allerdings, denn bei diesen konnte seine mythische oder symbolische Bedeutung sich nicht erhalten, und bei der fortgeschrittenen Cultur der Rebe und anderer Obstarten, zumal auch der Agrumi, war kein besonderes Bedürfniß des Genusses oder Trankes durch sie zu befriedigen, wie im höhern Alterthum und bei den nicht Wein trinkenden muhamedanischen Völkern des Orientes. —

6. Die Pistacie, Pistacia vera. Dieser Baum gehört seiner Heimat nach ebenfalls entschieden dem westlichen Asien an, doch ist seine Verbreitungssphäre weniger genau nachzuweisen, da sein Nutzen kein so allgemeiner, das erste Bedürfniß ansprechender ist, wie bei Oelbaum, Feige und andern, daher auch weniger cultivirt, weniger ausgebreitet, nur hie und da genauer beachtet und in seinem eigentlich wilden Zustande kaum untersucht. Auch ist er wol mit andern demselben Geschlechte zugehörigen Arten verwechselt worden, von denen er sich doch bei genauerer Betrachtung schon wegen seiner edleren Früchte, die ihn vorzüglich schätzenswerth machen, unterscheidet.

Die Pistacia vera, πιστάκια der Alten, sagt Dr. Endlicher[79]), ist in Persien und Syrien wild, an dem mittelländischen Meeresgestade öfter angebaut, mit dem ölig-aromatischen der Mandel ähnlichen Kern (Nuculae Pistaciae s. Amygdalae virides); die Pistacia lentiscus auf den Inseln des Archipelagus, zumal auf Scio cultivirt, und Pistacia atlantica, in Mauritanien, zumal im Süd von Tunis, wild, geben beide das Harz, das unter dem Namen Mastik (Mastix) bekannt ist, welches jener wahre Pistacienbaum nicht giebt; die vierte Art, die Pistacia terebinthus, τέρμινθος, die Terebinthe der Alten, wächst wild in der mediterranen Küsten-Region, und giebt weder edle Pistaciennüsse noch genießbares Harz oder Mastix wie jene, sondern nur ein gelblichröthlich balsamisches Oel, das den Ritzen seiner Rinde entquillt und zu verschiedenem Gebrauche dient, aber in seiner Reinheit eine Seltenheit bleibt.

Hier haben wir nur zunächst die Verbreitungssphäre der edlen Pistacie (Pistacia vera), welche die mandelartigen Früchte giebt,

---

[78]) Link, die Urwelt a. a. O. I. S. 236. [79]) Steph. Endlicher, Enchiridium botanicum. Lips. 1841. Nr. 5693. p. 600.

im Auge, da ihr orientales Vorkommen noch zu unvollständig beachtet ist; denn wenn schon die allererste Nachricht, die wir überhaupt von diesem Baume erhalten, aus den Zeiten Alexanders, durch Theophrast, und zwar aus Bactrien stammt (Theophr. Hist. Pl. IV. 4, 7), so ist doch seitdem keine weitere Aufmerksamkeit auf sein so weites östliches Vorkommen gerichtet gewesen. Theophrast selbst gab ihm noch nicht seinen Namen, sondern nannte ihn nur einen dem Terebinthenbaume ähnlichen Baum, der in Bactrien wachse und Nüsse trage, groß wie Mandeln, ihnen auch an Gestalt zu vergleichen, aber noch wohlschmeckender. Nicander, ein Arzt aus Colophon, zur Zeit des Attalus I., Königs von Pergamus (150 v. Chr. G.), lebend, nennt sie mandelähnliche Pistacien (*Βιστάκια ἀμυγδαλόεντα*, in Theriac. v. 891)[80]) vom Choaspes, dem Strome Susianas, an welchem die Residenz Susa lag. Posidonius, aus Apamea in Syrien (51 Jahr v. Chr. G.), nennt den Pistakion (*τὸ Βιστάκιον*), wozu Athenäus bemerkt, daß die Brüder Quintilier, Maximus und Gordianus, welche die Georgica schrieben (zur Zeit des Commodus), gesagt hätten, daß die Terebinthe bei den Syrern *Πιστάκια* heiße. Schon K. Sprengel fügt hinzu, daß diese Benennung den semitischen Dialecten angehöre, und Fistak oder Bizfuk heiße, daher die Benennung der Griechen *Φιστάκια* oder *Βιστάκιον* wie *Πιστάκια* keineswegs unrichtig sei. Der Arzt Galenus (de Alimentor. facultatibus L. II. c. 30) sagt, daß Pistacien bei Alexandria wüchsen, aber weit häufiger und berühmter seien die zu Beroea in Syrien (Strabo XVI. 751). Beroea ist aber die späterhin an derselben Stelle aufblühende Stadt Aleppo, und bis heute bewährt sich das Urtheil des berühmten Mannes: denn Aleppo ist ein Hauptsitz der Pistaciencultur im Orient, die in frühester Zeit auch in Syrien und Palästina einheimisch war. Das merkwürdigste Zeugniß des höchsten Alterthums dafür giebt schon das 1. B. Mos. 43, 11, wo der greise Jakob seinen Söhnen, die zum zweiten male mit seinem jüngsten Benjamin nach Aegypten ziehen wollen, den Auftrag giebt, die besten Früchte Canaans zu Geschenken mit zu nehmen, unter denen er außer Balsam, Honig, Würze, Gummi und Mandeln auch Bothnim nennt. Der samaritanische und der arabische Uebersetzer geben, so wie der persische des Alten Testaments übereinstimmend dies Wort mit Pusteh wieder, woraus die neueren Araber Fostac, die Griechen früher *Πιστάκια* gemacht haben. Außer diesem Zeugniß, worin wir Bochart und Rosenmüller[81]) folgen, die auch die Uebertragung dieses Wortes im alexan-

[80]) Athenaei Deipnos. XIV. 61, und bei Sprengel, Theophr. Naturgesch. der Gew. Th. II. S. 149. [81]) Bochart, Geogr. Sacra s. Phaleg. c. 347. l. 14. und c. 390. l. 22; Rosenmüller, Bibl. Arch. Th. IV. 1. S. 246.

drinischen Text durch Terebinthus angeben, dessen Baum aber nur erbsengroße, ganz werthlose Früchte giebt, die sich keineswegs zu Ehrengaben für einen Minister des Pharao eignen konnten, finden wir noch in dem heutigen Trivialnamen des wilden Pistacienbaumes in Syrien, ein bisher unbeachtetes Zeugniß der Identität der Bothnim und der Pistaciennüsse, da dieser wilde Baum noch heute, nach A. Russell, vom Volke in Aleppo mit dem Namen Butm[82]) genannt, was offenbar dasselbe Wort nur in verkürzter Aussprache geblieben ist. (Auch die Terebinthe nennen die Araber in Judäa Butm.)[83]) Pistacien konnten aber wol ihrer Kleinheit ungeachtet so gut wie Mandeln (Sch'kedim) als Gaben dienen, da sie wie es scheint in Aegypten, obwol sie daselbst auch schon im Mittelalter häufig zu Speisen als Gewürz verbraucht wurden, doch keineswegs als dort wachsend[84]) genannt werden. Sie waren aber von jeher im Orient wegen ihres grünlichen, feinöligen, wohlschmeckenden Kerns sehr beliebt, der andere Speisen (z. B. Heriseh) würzt, selbst aber schon seit Dioscorides als magenstärkend geltend. Einen Pistacienbaum in voller Blüthe, im April, sah Schubert[85]) in Hebron.

Von den Pistacien des heutigen Aleppo (Beroea des Galen) giebt der dortige Arzt A. Russell in seiner Naturgeschichte Aleppos[86]) genügende Auskunft. Die sanften Hügel gegen West und Süd, zu beiden Seiten des dortigen Flußufers, haben Weinberge, Oliven- und Feigen-Gärten, und dazwischen sind Pistacienbäume gepflanzt. Aber gegen Ost und Südost der Stadt sind die steinichten und trocknen, nur aus Brunnen bewässerten rauhern Anhöhen mit weit ausgedehnten Pistaciengärten bedeckt. Hier wird der Baum den sie Fistuk nennen mit großem Fleiße gepflegt, auch sollen dessen Früchte daselbst besser sein als alle andern in der ganzen Welt. Der Baum mit sehr zertheilten Zweigen wird selten über 30 Fuß hoch, liebt den trockensten Boden, leidet leicht von kalten Winden und hat nur zur Zeit wenn er fruchtbeladen sich zeigt, ein schönes Ansehn. Von seinen Pistacien findet in Syrien selbst ein starker einheimischer Verbrauch statt, noch mehr geht die getrocknete Frucht, die dann noch Vorzüge vor der frischen gewinnt, als Waare in das Ausland. Die Nüsse des wilden Pistacienbaums, des Butm, der nicht in der Nähe Aleppos sich zeigt, werden von den Landleuten auch in die Stadt gebracht, und haben mit den gebauten einen ähnlichen Geschmack, aber sie sind nur klein und geringer von Art.

Auch der Entdecker von Darfur, W. G. Browne[87]), fand, daß der üppige Boden in den Umgebungen von Aleppo dem Pistacienbaum

---

[82]) A. Russell, Naturgesch. von Aleppo a. a. O. Th. I. S. 706.
[83]) E. Robinson, Palästina I. 346, 607. [84]) Abdallatif, Relat. de l'Eg. p. De Sacy p. 312. [85]) v. Schubert, Reise in das Morgenland II. S. 478. [86]) A. Russell a. a. O. I. S. 65 105, 196.
[87]) W. G. Browne, Trav. London, 1799. 4. p. 384, 386.

ein anderer desselben Namens in Dan (Josua 19, 51); Saul wohnte zu Gibea, im Stamm Benjamin, unter einem Granatbaum, der in der Vorstadt stand (1. B. Samuel. 14, 2). Daß der Granatbaum in Mesopotamiens Ebenen zu den dort einheimischen gehört, ist durch Ainsworth und Olivier in gehöriges Licht gestellt; in der Nähe von Bagdad scheint er besonders zu gedeihen. Zur Zeit der Belagerung dieser Stadt durch Sultan Murad IV., im Jahre 1638, ging ein Theil seiner Heeresabtheilung über den Tigris nach Shehrban, um diesen Ort zu verheeren, dessen Granatäpfel[43]) durch ihre Größe berühmt waren. Einer derselben, den man vor den Augen des Sultans auf die Wage brachte, hatte das außerordentliche Gewicht von 400 Drachmen. Von solcher Größe dieser Frucht ist im Westen nirgends die Rede.

Das angrenzende Arabien[44]) hat überall Reichthum von Granatäpfeln, und schon in dem benachbarten Feigengebiete, an der Ostseite des Todten Meeres, auf dem heißen üppigen Terrassenboden von Es Szalt, dem alten Lande der Ammoniter, rühmt Abulfeda[45]) die vortrefflichsten Granatäpfel, die von da in großer Menge ausgeführt in den Handel kommen. Aber zu den berühmtesten gehören die aus den Obstgärten der heiligen Station Koba[46]) im Süden, nahe bei Medina, von wo aus die benachbarten Landschaften mit den köstlichsten Trauben, Datteln und Granatäpfeln versehen werden. Doch auch auf dem Plateau von Kora, um Tayf[47]) und anderwärts wird diese Frucht gerühmt, von der wir jedoch außer den allgemeinen Lobpreisungen keine genauere Kenntniß erhalten. Vorzüglich gepriesen werden die Granatäpfel von Mascate, an der Küste von Oman, die bis nach der Küste Malabar wegen ihrer Vortrefflichkeit ausgeführt werden. Forbes[48]), der Kenner, rühmt sie als eine der delicatesten Früchte, groß, duftend, voll Saft, der aus den Filamenten des Saamengehäuses sorgfältig ausgepreßt von einer einzigen Frucht ein großes Becken füllt, und zu dem lieblichsten Wein bereitet werden kann, wie dies in Arabien auch geschieht, und worauf nach Forbes die Stelle im Hohenliede Salomonis anzuspielen scheine.

Eben so scheint der warme Theil von Persien ein ächtes Heimatland des Granatbaums zu sein, wo er den Namen När oder Anar[49]) führen soll. Schon in dem Bundehesch ist der Granaten unter den Miveh, d. i. den Fruchtbäumen[50]), wiederholt gedacht, welche den Menschen die köstlichen Früchte zur Nahrung darbieten. Schon

[43]) v. Hammer, Osmanische Geschichte Th. V. S. 248. [44]) Niebuhr, Beschreibung v. Arabien S. 148. [45]) Abulfeda, Tabula Syriae b. Koehler p. 92. [46]) J. L. Burckhard, Travels in Arabia. London, 1829. 4. q. 355, 367. [47]) Ebend. p. 64. [48]) Forbes, Oriental Memoirs p. Lond. 4. Vol. II. p. 226. [49]) Ainslie, Materia Indica Vol. II. p. 175. [50]) Kleuker, Zend-Avesta im Bundehesch XXVII. Th. III. S. 105, 107.

auf den Marmorsculpturen der Pallastwände zu Persepolis dienten die Granatäpfel[51]), nach Ker Porter's Beobachtung, als Schmuck auf den Speeren der Melophoren oder der Leibwachen persischer Könige statt der Goldknöpfe späterer Zeiten, eben so dienten sie im Tempel Salomos zu Jerusalem als Knäufe zum Schmuck von Balustraden (1. B. d. Kön. 7, 18), und aus gelber und Scharlachseide gewirkt als Fransen am Saume des Hohenpriestergewandes (2. B. Mos. 28, 33). Und ganz in der Nachbarschaft jener Persepolis, in dem wohlbewässerten Thale zu Mayn, fand Chardin[52]) die herrlichsten Pflanzungen von Weinreben und Granatbäumen, deren Aepfel bis zur Größe eines Kinderkopfs ihn in Erstaunen setzten. Ihre purpur- und scharlachrothe Farbe, ihr herrlicher Duft, ihr süßsäuerlicher Saft, sagt er, seien Erquickungen und Labsal, von dem man in Europa keine Vorstellung habe; nirgends auf seinen vielen Wanderungen im Orient und Occident habe er schönere und schmackhaftere Granaten gefunden wie dort. W. Ouseley sah Granatbäume (Nâr)[53]) aus den Klüften der Dariuspaläste zu Persepolis üppig hervorragen. Auch Ispahan und Kaschan haben die ihrigen, die 3 bis 4 Monate früher reifen als jene, obwol die Entfernung bis dahin von Persepolis kaum einen Unterschied von 3 bis 4 Tagereisen ausmacht. In solchen geschützten Thälern Persiens kann man wol mit großer Wahrscheinlichkeit die ursprüngliche Heimat dieses Gewächses annehmen, dem heutzutage in der Ebene von Persepolis wenigstens keine besondere Pflege zu Gute kommt. Eben solche Vollkommenheit erreichen die Granatäpfel in Schiraz. Hamdalla Kazvini[54]), der im 14ten Jahrhundert den Obstreichthum von Ispahan schildert, irrt wol, wenn er von den dortigen Obstbäumen den Granatbaum ausnimmt, von dem er sagt, daß derselbe der einzige sei, der daselbst nicht gedeihe, weil er die reine Luft nicht vertragen könne, sondern der unreinen bedürfe. Denn Olivier hat zu Anfang des 18ten Jahrhunderts, als aufmerksamer Naturforscher und Botaniker, die Gärten in Ispahan genau durchforscht, und in seiner Beschreibung des berühmtesten der dortigen Obstgärten, des Azar Djerib[55]), vor der Vorstadt Dschulfa, der Armeniervorstadt, außer den vielen Obstarten auch die dasigen trefflichen Granaten gerühmt, sowol die süße wie die säuerliche Art, welche letztere die größte und zuckersüßeste, die geschätzteste von allen, auch ohne Kerne sei. Diese letztere ist demnach die schon von Theophrast und andern genannte kernlose Sorte (ἀπύρηνα, Hist. Plant. XIV. 650), die er derjenigen mit sehr harten Kernen entgegensetzt, und bemerkt, daß die in Aegypten gepflanzte Granate

[51]) Ker Porter, Voy. T. I. p. 608. [52]) Chardin, Voy. II. l. c. p. 130, 138, 203. [53]) W. Ouseley, Voy. Lond. 1819. 4. Vol. I. App. p. 394 etc. [54]) Dessen Beschreibung von Isfahan im Auszug b. W. Ouseley, Trav. in the East. Lond. 1827. 4. Vol. III. p. 6. [55]) Olivier, Voy. en Perse 1807. Vol. III. p. 107.

fes, die in Cilicien gebaute, um Soli am Fluß Pinarus, wo die Schlacht gegen Darius vorfiel, weinicht werde und fast immer kernlos; denn die Cultur verändre die Frucht des Granatbaums wie die des Mandelbaums, und könne aus sauern Granatäpfeln süße, aus süßen saure erzeugen (Hist. Plant. II. 2, 3). In Cilicien, sagt er, wie in Lycien seien die Granatgärten gut bewässert (De Causis Plant. V, 61). Hamdalla aus Kaswin, in der Nähe des tiefen, heißen, schwülen Ghilan und Mazanderan gelegen, wurde wol zu jenem irrigen Urtheile durch den Reichthum der Granatwälder verleitet, der diesen seinen heimatlichen für die Vegetation so üppigen Küstenstrich am südlichen Ufer des Kaspischen Sees so characteristisch auszeichnet, der aber von jeher den Persern des kühlern, klaren, blauen Himmels auf dem Hochlande für ein Land der Nebel, der Dünste und der Divs galt. Hier ist es, wo nach Fraser's [56]) neuern Beobachtungen um Asterabad und den von Turkmannen verheerten Nordthälern Persiens, aber auch nach dem ältern Botaniker Gmelin [57]) zwischen Astrabad und Sari, zu Aschraff, die von Schach Abbas aus Indien dahin erst verpflanzten Citronen und Orangenbäume zu Wildnissen geworden, wo die eben dahin verpflanzten Kampfer- und Zimmtbäume wie die Pfefferreben zwischen den dortigen Alleen hoher Cypressen wucherten, die mit Cedern, Pinien, Kastanienbäumen abwechseln, deren Zwischenstellen gewöhnlich die Granatbäume einnahmen, die hier in ganz ungewöhnlicher Fülle gedeihen. Sowol von der sauren Art mit fleischfarbigen Kernen, wie die Varietät mit Saamen, kommt hier vor, die so klein und so sparsam in der Fülle von Saft verborgen liegen, daß man nach Gmelin's Urtheil sie deshalb, aber irrig, für ganz saamenlos gehalten hat (hier Paidana genannt, es sind obige Apyrena, hiernach also obiges wol zu berichtigen). Diese Granatäpfel, versichert Gmelin, seien die beste und gesundeste Frucht, welche das nördliche Persien erzeuge, dessen Bewohner, wie alle mit ihnen unter gleichem climatischen Einfluß hausende Orientalen, diese Frucht auf die mannichfaltigste Weise mit andern Nahrungsmitteln gemischt, oder für sich frisch oder getrocknet, oder als Confitüren verspeisen, sonst auch als Syrup und zu Arzeneien (vergl. Erdk. Th. VIII. S. 517, 538, 545 u. a. O.) verbrauchen. Auf der Küste in West des Hafens von Rescht ist die dortige Nehrung von Enzelli, nach Col. Monteith [58]), ganz mit wilden Granatwäldern bedeckt, die mit Früchten beladen durch ihre getrockneten Schaalen einen nicht unbedeutenden Handelsartikel nach Rußland abgeben. Bis zum Terek [59]), also selbst bis zu den nordöstlichen Thalge-

---

[56]) Fraser, Voyage in Khorasan. Lond. 1825. 4. p. 610, 620.
[57]) S. G. Gmelin, Reisen. St. Petersburg, 1774. Th. III. S. 288, 465. [58]) Col. Monteith, Journal in Journ. of the R. G. Soc. of Lond. Vol. III. p. 23. [59]) Güldenstädt, Ruß. Reise Th. I. S. 187.

birien des Kaukasus gegen das Kaspische Meer hin setzt sich das Gebiet der Granatbäume fort, denen das Trocken-Clima des wärmern Mittelasiens, wo nur Bewässerung statt finden kann, besonders günstig zu sein scheint.

Selbst noch im östlichen Taurien wachsen neben Feigenbäumen auch die Granatbäume wild, nach Marschall v. Biberstein[60]); unstreitig seit Theophrasts Zeiten, der schon die großen Bäume dieser Art dort rühmt, doch von ihnen bemerkt, daß man sie im Winter durch Bedeckung schützen müsse. Ob daraus aber mit Kurt Sprengel[61]) zu folgern wäre, daß die Milesier sie nicht erst dahin zu verpflanzen brauchten, bezweifeln wir, sondern halten sie eben ihrer Empfindlichkeit wegen gegen taurische Winter dort keineswegs für einheimisch, sondern nur für acclimatisirt. Denn derselbe Theophrast bemerkt, daß zu seiner Zeit um Pantikapäon, dem heutigen Kertsch und Jenikale, weder Myrthe noch Lorbeer fortkommen wollten, obwol man daselbst (wahrscheinlich die Milesier, als Begründer der Colonie Pantikapäon), der heiligen Gebräuche bei Tempeln und Festopfern wegen, alles versucht habe, beide Gewächse dort anzupflanzen (Theophr. Hist. Plant. IV. 5, 3). Unstreitig um des berühmten Tempels des Aesculap willen, in welchem aber nach Strabo (II. 74) auch die Ursache dieser schwierigen Verpflanzung sich in dem Weihgeschenk der zerborstnen Urne mit der Inschrift kund gab; denn diese gab an, daß dies Gefäß durch die Gewalt der im Winter darin gefrornen Eismasse, was dem Bewohner des wärmern Südens wunderbar genug vorkommen mochte, zersprengt war, wobei Strabo die Nachricht von der Eisdecke der Mäotischen See hinzufügt, von der schon Herodot wußte (IV. 28), daß die Skythen herüber führen und auf welcher Mithridates, mit seinem Heere hinüberschreitend, den Barbaren eine Schlacht geliefert hatte. Ein solches Gebiet scheint aber keineswegs für eine ursprüngliche Heimat des so reichliche Früchte spendenden Granatbaumes zu sprechen, der in solchen Temperaturen zwar wächst, aber wie in dem größten Theile des südlichen Europa, wo man ihn auch wegen seiner Wildheit wol für ursprünglich gehalten, nicht als Baum in seiner ganzen Fülle, sondern nur als Strauch mit dornigen Zweigen und kleine säuerliche Früchte tragend. Heutzutage schmücken allerdings anderthalb Jahrtausende später dort seitdem angesiedelte Lorbeerbäume[62]) und Myrthen die Südküste Tauriens, und eben so werden, schon zu Theophrasts Zeit, die erst dorthin, längst vor ihm, von Milesiern oder Phöniciern verpflanzten Granatbäume von ihm als dort schon vor-

[60]) Flor. Taur. Caucas. I. p. 307, 452. [61]) Anmerkungen zu Theophrasts Naturgeschichte der Gewächse Th. II. S. 153. [62]) S. Brunner, Ausflug über Constantinopel nach Taurien. St. Gallen, 1833. 8. S. 234 u. a. O.

standen verzeichnet sein, die darum eben keineswegs dort einheimisch gewesene zu sein brauchen.

Auch auf der Ostseite des Kaspischen Sees, im Thale des Gurganflusses (Erdk. Th. IV. S. 354), dann gegen Khorasan, zu Semnan und Dameghan (Erdk. IV. S. 446), giebt es ungemein treffliche Granaten; auch haben wir die Granate, nach Eversmann[63]) und Al. Burnes, in den Gärten von Bokhara kennen lernen. Nach Witsen gedeihen sie noch trefflich zu Kesh[64]), dem Geburtsorte Timurs, vorzüglich auch in der benachbarten Heimat Sultan Babers, in Ferghana am Sir. Hier, zumal in Marghinan, wo dieser die herrlich duftende Sorte Danakilan (Grossaamen) mit der süßesten Säure, die noch köstlicher als die Granate von Semnan sei, in seinen Memoiren rühmt, war sie ausgezeichnet, wie einst in Khodjend[65]). Denn, sagt der Sultan Baber, früher habe das Sprichwort geheißen: „Aepfel von Samarkand und Granaten von Khodjend," zu seiner Zeit würden die letztern aber von denen in Marghinan übertroffen. Die Granatbäume rücken also so weit in das innere Asien gegen den Norden vor wie die Feigenbäume, bis 40° N.Br., wo auch Nazarov[66]) neben diesen in Taschkend die mit Früchten belasteten Granatbäume sah. Eben von daher ist es wol, daß Baburs Enkel, Kaiser Akbar, der die Obstcultur in Indien sehr beförderte, wie Abul Fazil sagt[67]), aus der Tatarei und aus Persien die edelsten Fruchtarten der Trauben, Wassermelonen, Pfirsich, Mandeln, Pistacien und Granatäpfel kommen ließ, um sie am Ganges zu Agra und Delhi einheimisch zu machen, wo dann diese Obstsorten neben den einheimischen (des heißen Climas) in der kaiserlichen Küche den Namen der „eingeführten" erhielten. Vielleicht auch daß schon der von Babur selbst angelegte Königsgarten in Kabul (Erdk. Th. VII. S. 240, 305) dazu die Setzlinge gab, in welchem ausdrücklich auch Granaten angepflanzt waren, und diese hat jüngst der unglückliche Al. Burnes dort in großer Schönheit in den Gärten der Stadt Kabul wieder beobachtet. Nach Chr. Lassen's längst erhofftem Meisterwerk[68]), das wir so eben zum ersten male sehen und mit Freudigkeit begrüßen, heißt der Granatbaum im Sanscrit Karaka oder Dâdima, seine Heimat, sagt derselbe mit Royle, ist nur im nordwestlichen Indien zu suchen. Also nicht blos nach dem Westen, wie der Oelbaum und der Feigenbaum, sondern auch nach dem Osten, ist der Granatbaum wei-

---

[363]) Eversmann, Reise a. a. O. S. 53, 80; Al. Burnes, Travels in Bokhara. Lond. 1834. T. II. p. 171. [64]) N. Witsen, Noorden Oost Tartarye I. p. 418. [65]) Babur Nahmeh in J. Klapproths Archiv f. ausl. Lit. S. 107; Baber, Mémoirs ed. Erskine. Lond. 4. p. 3 u. 4. [66]) Nazarov, Reise in Khokand a. a. O. S. 32. [67]) Ayeen Akbery ed. Gladwin Vol. I. p. 74. [68]) Chr. Lassen, Indische Alterthumskunde B. I. 1. S. 275, Not. 2.

ter gewandert und hat auch dahinwärts seine Verbreitungssphäre bedeutend erweitert.

Zu Sultan Babur's Zeit (1500 n. Chr. G.) wuchsen schon in den warmen, untern Seitenthälern des Stromes von Kabul treffliche Granatäpfel (Erdk. Th. VII. S. 245), sie mußten also vor ihm dort schon einheimisch sein, in demselben Lande wo Oelbäume und Feigenbäume ihre Ostgrenze finden. Ob die sogenannten Berg-Granaten (hill Pomegranates), welche in den warmen Himalayathälern der Landschaft Kamaun (Erdk. Th. III. S. 1036) unter dem Namen Dannas[69]) bekannt sind, und wegen ihrer Vortrefflichkeit als Obst in das ebene Hindostan, nach Traill, eine starke Ausfuhr bilden, zu derselben Art der Punica granatum gehören, sind wir nicht gewiß, doch ist es wahrscheinlich. Die Granatäpfel der Westküste von Bombay und Diu sind, nach Forbes[70]), denen die mit den Schiffen von Mascate aus Arabien dahin kommen, an Güte nicht zu vergleichen. Aber in dem centralen Dekan in Radjastan auf den Berghöhen von Jadpur, im Norden des Loyni oder Salzflusses, ist die dortige, wie eine paradiesische Oase in der Mitte der Wüste gelegene Gartenlandschaft, der Kagli ca bagh, durch die Pracht ihrer Granat-Waldungen (Anar der Perser) berühmt. Ihre Granatäpfel, sagt Col. Tod[71]), der jene Gegend besuchte, sind noch weit vorzüglicher als die von Kabul, denen sie aber darin gleichen, daß sie Be-dáná, d. h. kernlos (apyrena), sind, also eigentlich Ausgeburten, da eben der Character der Granate der Saamenreichthum ist. Darin stehen die Granaten von Radjasthan aber in einem sehr merkwürdigen Contraste mit denen (des gangetischen) Indiens, die nach Tod fast ganz Körner ohne Fleisch sind. So hat die Granate, von der schon Theophrast sehr richtig sagte (Hist. Pl. II. 11), daß die Cultur sie ganz umzuändern im Stande sei, in dem indischen Clima ihre Steigerung zu ihren zwei äußersten Extremen erhalten, die mit dem Meridian von Cilicien, nach Theophrast, beginnen, über Aschraff und Astrabad, nach Gmelin, fortschreiten und in Indien ihre Extreme erreichen.

Die Anars dieses Kagli ca bagh, d. i. die Granatäpfel des Rabengartens, in Radjasthan sind auch durch die Pracht ihrer rubinrothen Farbe ein häufiger Gegenstand der Gesänge dortiger Barden (der Bhats, Erdk. Th. VI. S. 612) und ihrer Ansiedlungen, wie sie denn wegen ihrer Köstlichkeit oft in weite Fernen als Ehrengeschenke an fürstliche Häuptlinge versendet werden. Bei den Hindostanis wird die Frucht Gul-anar, ein Zeichen ihrer Verpflanzung aus Persien nach Indien, genannt, und

---

[69]) Traill, Account of Kamaon in Asiat. Res. Lond. 4. T. XVI. p. 226. [70]) Forbes, Oriental Memoirs. Lond. 4. Vol. II. p. 226.
[71]) Col. Tod, Annals of Rajasthan. Lond. 1829. 4. Vol. I. p. 709.

scheint nach Miller in 4 Varietäten vorzukommen. Nach Ainslie[72]) ist es dieselbe Punica granatum, die im Bengali Dadima dalim heißt, zu einem Baume von mäßiger Höhe von 10 bis 18 Fuß emporwächst und in Nichts von der westlichern Art abzuweichen scheint.

Wahrscheinlich wird die Granate wie die Feige auch in Dekan auf dem Darwar-Plateau eingeführt sein, obwol sie Christie neben den andern Obstarten nicht nennt; daß sie aber dort gedeihen würde, zeigt das Vorkommen der Granatbäume, die Lord Valentia[73]) in Tippo Saibs Gärten auf dem Plateau von Mysore zu Seringapatam zu sehen Gelegenheit hatte. Die Verbreitungsfähigkeit dieser bisher bis auf die P. nana einzig bekannten Species des Granatbaums ist sehr groß; denn auch bis zum südlichen Ceylon findet er sich, wo ihn die Ceylonesen Delun[74]) nennen. Cordiner vergleicht diesen mit der Größe eines Rosenstrauchs, dessen Frucht von der Größe eines Apfels mit harter, rothgelber Schaale, im Innern voll flacher Kerne, mit einem Fleische vom Geschmack rother Johannisbeeren umgeben ist, dessen kühlender Saft zumal von Fieberkranken geschlürft werde.

Auch in Assam, sagt Vansillart[75]) in seiner Beschreibung dieses Landes, sind die Granaten in Wäldern am Brahmaputra nördlich von Guergong an der Grenze Bengalens wild; doch ihre Früchte sind keineswegs vorzüglich. De La Bissachère[76]) hat sie in den reichen Obstgärten Tunkins nebst andern europäischen Obstarten, wie Pfirsich, Pflaumen, Citronen, Orangen angebaut gefunden, und der Botaniker Bunge führt in seinem Verzeichniß nordchinesischer Gewächse, die er auf dem Wege von der Gobi bis Peking (im J. 1831) zu beobachten Gelegenheit hatte, auch dieselbe Punica granatum, und zwar eine weiß und rothblühende Varietät an[77]). Auch hier bei Chinesen, wo dieses Gewächs Cay thach-lun (nach Flor. Cochinch. I. p. 313) heißen soll, hat es seine Grenze noch nicht gefunden, sondern ist aus China nach Korea hinüberverpflanzt, wo es denselben chinesischen Namen beibehielt (Erdk. Th. IV. S. 624), und selbst den japanischen Inseln fehlt es nicht, wo der Baum mit dem Namen Sakuro bezeichnet ist (Flor. Japon. p. 199).

Kehren wir von dem äußersten Osten zu dem Westen von Asien zurück, so könnten wir auch noch von da, wenn es der Ort gestattete, bis zum Westende Europas fortschreiten; denn die Verbreitungssphäre des Granatbaums, wie wenig andere, bildet eine schmale

---

[72]) W. Ainslie, Materia Indica. Vol. II. p. 175. [73]) Valentia, Trav. I. p. 412. [74]) W. Ainslie l. c.; Cordiner, View of Ceylon. Lond. 1807. 4. Vol. I, p. 375. [75]) Vansittart in Rech. Asiat. ed. Langles II. p. 221. [76]) De La Bissachère, Etat actuel de Tunkin. Paris, 1812. T. I. p. 114. [77]) Dr. Al. Bunge, Enumeratio plantarum etc. in Mém. de l'Acad. Imp. d. Sc. de St. Petersbourg, 1833. T. II. p. 101. Nr. XXXV.

Zone, welche die ganze mittlere Alte Welt von ihrem äußersten Ost- bis zum äußersten Westende durchsetzt. Wir schließen aber für jetzt, jene weitere Verfolgung einem andern Orte vorbehaltend, hier mit der Wiederholung dessen was schon Link [78]) im allgemeinen deshalb andeutete, daß der Granatbaum im südlichen Europa fast überall wild, oder vielleicht nur verwildert vorgefunden werde; daß seine Cultur aber bei den Alten wol größere Fortschritte gemacht hatte als bei den Neuern. Allerdings, denn bei diesen konnte seine mythische oder symbolische Bedeutung sich nicht erhalten, und bei der fortgeschrittenen Cultur der Rebe und anderer Obstarten, zumal auch der Agrumi, war kein besonderes Bedürfniß des Genusses oder Trankes durch sie zu befriedigen, wie im höhern Alterthum und bei den nicht Wein trinkenden muhamedanischen Völkern des Orientes. —

5. Die Pistacie, Pistacia vera. Dieser Baum gehört seiner Heimat nach ebenfalls entschieden dem westlichen Asien an, doch ist seine Verbreitungssphäre weniger genau nachzuweisen, da sein Nutzen kein so allgemeiner, das erste Bedürfniß ansprechender ist, wie bei Oelbaum, Feige und andern, daher auch weniger cultivirt, weniger ausgebreitet, nur hie und da genauer beachtet und in seinem eigentlich wilden Zustande kaum untersucht. Auch ist er wol mit andern demselben Geschlechte zugehörigen Arten verwechselt worden, von denen er sich doch bei genauerer Betrachtung schon wegen seiner edleren Früchte, die ihn vorzüglich schätzenswerth machen, unterscheidet.

Die Pistacia vera, πιστάκια der Alten, sagt Dr. Endlicher [79]), ist in Persien und Syrien wild, an dem mittelländischen Meeresgestade öfter angebaut, mit dem ölig-aromatischen der Mandel ähnlichen Kern (Nuculae Pistaciae s. Amygdalae virides); die Pistacia lentiscus auf den Inseln des Archipelagus, zumal auf Scio cultivirt, und Pistacia atlantica, in Mauritanien, zumal im Süd von Tunis, wild, geben beide das Harz, das unter dem Namen Mastik (Mastix) bekannt ist, welches jener wahre Pistacienbaum nicht giebt; die vierte Art, die Pistacia terebinthus, τέρμινθος, die Terebinthe der Alten, wächst wild in der mediterranen Küsten-Region, und giebt weder edle Pistaciennüsse noch genießbares Harz oder Mastix wie jene, sondern nur ein gelblichröthlich balsamisches Oel, das den Ritzen seiner Rinde entquillt und zu verschiedenem Gebrauche dient, aber in seiner Reinheit eine Seltenheit bleibt.

Hier haben wir nur zunächst die Verbreitungssphäre der edlen Pistacie (Pistacia vera), welche die mandelartigen Früchte giebt,

---

[78]) Link, die Urwelt a. a. O. I. S. 236. [79]) Steph. Endlicher, Enchiridium botanicum. Lips. 1841. Nr. 5893. p. 600.

im Auge, da ihr orientales Vorkommen noch zu unvollständig beachtet ist; denn wenn schon die allererste Nachricht, die wir überhaupt von diesem Baume erhalten, aus den Zeiten Alexanders, durch Theophrast, und zwar aus Bactrien stammt (Theophr. Hist. Pl. IV. 4, 7), so ist doch seitdem keine weitere Aufmerksamkeit auf sein so weites östliches Vorkommen gerichtet gewesen. Theophrast selbst gab ihm noch nicht seinen Namen, sondern nannte ihn nur einen dem Terebinthenbaume ähnlichen Baum, der in Bactrien wachse und Nüsse trage, groß wie Mandeln, ihnen auch an Gestalt zu vergleichen, aber noch wohlschmeckender. Nicander, ein Arzt aus Colophon, zur Zeit des Attalus I., Königs von Pergamus (150 v. Chr. G.), lebend, nennt sie mandelähnliche Pistacien (Βιστάκια ἀμυγδαλόεντα, in Theriac. v. 891)[60]) vom Choaspes, dem Strome Susianas, an welchem die Residenz Susa lag. Posidonius, aus Apamea in Syrien (51 Jahr v. Chr. G.), nennt den Pistakion (τὸ Βιστάκιον), wozu Athenäus bemerkt, daß die Brüder Quintilier, Maximus und Gordianus, welche die Georgica schrieben (zur Zeit des Commodus), gesagt hätten, daß die Terebinthe bei den Syrern Πιστάκια heiße. Schon K. Sprengel fügt hinzu, daß diese Benennung den semitischen Dialecten angehöre, und Fistak oder Pizsak heiße, daher die Benennung der Griechen Φιστάκια oder Βιστάκιον wie Πιστάκια keineswegs unrichtig sei. Der Arzt Galenus (de Alimentor. facultatibus L. II. c. 30) sagt, daß Pistacien bei Alexandria wüchsen, aber weit häufiger und berühmter seien die zu Beroea in Syrien (Strabo XVI. 751). Beroea ist aber die späterhin an derselben Stelle aufblühende Stadt Aleppo, und bis heute bewährt sich das Urtheil des berühmten Mannes: denn Aleppo ist ein Hauptsitz der Pistaciencultur im Orient, die in frühester Zeit auch in Syrien und Palästina einheimisch war. Das merkwürdigste Zeugniß des höchsten Alterthums dafür giebt schon das 1. B. Mos. 43, 11, wo der greise Jakob seinen Söhnen, die zum zweiten male mit seinem jüngsten Benjamin nach Aegypten ziehen wollen, den Auftrag giebt, die besten Früchte Canaans zu Geschenken mit zu nehmen, unter denen er außer Balsam, Honig, Würze, Gummi und Mandeln auch Bothnim nennt. Der samaritanische und der arabische Uebersetzer geben, so wie der persische des Alten Testaments übereinstimmend dies Wort mit Pusteh wieder, woraus die neuern Araber Fostac, die Griechen früher Πιστάκια gemacht haben. Außer diesem Zeugniß, worin wir Bochart und Rosenmüller[61]) folgen, die auch die Uebertragung dieses Wortes im alexan-

---

[60]) Athenaei Deipnos. XIV. 61, und bei Sprengel, Theophr. Naturgesch. der Gew. Th. II. S. 149. [61]) Bochart, Geogr. Sacra s. Phaleg. c. 347. l. 14. und c. 390. l. 22; Rosenmüller, Bibl. Arch. Th. IV. 1. S. 246.

bräischen Text durch Terebinthus angeben, dessen Baum aber nur erbsengroße, ganz werthlose Früchte giebt, die sich keineswegs zu Ehrengaben für einen Minister des Pharao eignen konnten, finden wir noch in dem heutigen Trivialnamen des wilden Pistacienbaumes in Syrien, ein bisher unbeachtetes Zeugniß der Identität der Bothnim und der Pistaciennüsse, da dieser wilde Baum noch heute, nach A. Russell, vom Volke in Aleppo mit dem Namen Butm[82]) genannt, was offenbar dasselbe Wort nur in verkürzter Aussprache geblieben ist. (Auch die Terebinthe nennen die Araber in Judäa Butm.)[83]) Pistacien konnten aber wol ihrer Kleinheit ungeachtet so gut wie Mandeln (Sch'kedim) als Gaben dienen, da sie wie es scheint in Aegypten, obwol sie daselbst auch schon im Mittelalter häufig zu Speisen als Gewürz verbraucht wurden, doch keineswegs als dort wachsend[84]) genannt werden. Sie waren aber von jeher im Orient wegen ihres grünlichen, feinöligen, wohlschmeckenden Kerns sehr beliebt, der andere Speisen (z. B. Heriseh) würzt, selbst aber schon seit Dioscorides als magenstärkend geltend. Einen Pistacienbaum in voller Blüthe, im April, sah Schubert[85]) in Hebron.

Von den Pistacien des heutigen Aleppo (Beroea des Galen) giebt der dortige Arzt A. Russell in seiner Naturgeschichte Aleppos[86]) genügende Auskunft. Die sanften Hügel gegen West und Süd, zu beiden Seiten des dortigen Flußufers, haben Weinberge, Oliven- und Feigen-Gärten, und dazwischen sind Pistacienbäume gepflanzt. Aber gegen Ost und Südost der Stadt sind die steinichten und trocknen, nur aus Brunnen bewässerten rauhern Anhöhen mit weit ausgedehnten Pistaciengärten bedeckt. Hier wird der Baum den sie Fistuk nennen mit großem Fleiße gepflegt, auch sollen dessen Früchte daselbst besser sein als alle andern in der ganzen Welt. Der Baum mit sehr zertheilten Zweigen wird selten über 30 Fuß hoch, liebt den trockensten Boden, leidet leicht von kalten Winden und hat nur zur Zeit wenn er fruchtbeladen sich zeigt, ein schönes Ansehn. Von seinen Pistacien findet in Syrien selbst ein starker einheimischer Verbrauch statt, noch mehr geht die getrocknete Frucht, die dann noch Vorzüge vor der frischen gewinnt, als Waare in das Ausland. Die Nüsse des wilden Pistacienbaums, des Butm, der nicht in der Nähe Aleppos sich zeigt, werden von den Landleuten auch in die Stadt gebracht, und haben mit den gebauten einen ähnlichen Geschmack, aber sie sind nur klein und geringer von Art.

Auch der Entdecker von Darfur, W. G. Browne[87]), fand, daß der üppige Boden in den Umgebungen von Aleppo dem Pistacienbaum

[82]) A. Russell, Naturgesch. von Aleppo a. a. O. Th. I. S. 706.
[83]) E. Robinson, Palästina I. 346, 607. [84]) Abdallatif, Relat. de l'Eg. p. De Sacy p. 312. [85]) v. Schubert, Reise in das Morgenland II. S. 478. [86]) A. Russell a. a. O. I. S. 65 105, 196.
[87]) W. G. Browne, Trav. London, 1799. 4. p. 384, 386.

daselbst ganz besonders zusagen müsse, da er dort so reichliche Früchte gebe, die ein Hauptproduct dortigen Erwerbs abwerfen. Bei mehr Sorgfalt des Anbaues, sagt der heutige englische Consul W. Barker zu Aleppo [88]), in seinem amtlichen Berichte, würde dieser Baum in Syrien überhaupt viel häufiger vorkommen, als dies bei der großen Vernachlässigung der Obstcultur im Orient der Fall ist. Das sehr langsame Wachsthum des Baumes legt unter solchen Umständen auch seiner allgemeinern Verbreitung Hindernisse in den Weg, und erscheint überall nur sporadisch in einzelne Gruppen vertheilt hie und da vorzukommen. Eine solche Stelle des Vorkommens der wilden Pistacienwaldung ist in der Nähe des Euphrat bei Rumkala, aber dort ist nicht das geringste zur Veredlung dieses Gewächses bis jetzt geschehen.

Wirklich führt Rich. Pococke auf seiner Reise von Aleppo und Aintab, und von da ostwärts nach Rumkala, nicht fern vom Flecken Aril, nur noch eine Tagereise vom Euphrat, einen wilden Pistacienwald an, von welchem ein anliegender Ort seinen Namen erhalten haben soll [89]), den er jedoch nicht näher bezeichnet, und der auch auf Rousseau's Specialkarte der Umgebung von Aleppo nicht namhaft gemacht ist.

Daß es mit der Pistacie noch weiter ostwärts in Bactrien und Persien seine Richtigkeit habe, weiß auch schon Strabo, wenn er sagt, die Paropamisusberge, welche Alexanders Heer nach Bactrien durchzog, wären kahl und öde gewesen und hätten außer einem terebinthenartigen Strauch (Strabo XV. 725: ... πλὴν τερμίνθου θαμνώδους) keine Nahrung dargeboten; daß hier aber Pistacienfrüchte gemeint sind, ist aus einer zweiten Stelle bei Strabo klar, wo er von der Zucht der persischen Knaben sagt, daß sie die Heerden hüten und im Freien übernachten müßten, wo sie von nichts als von wilden Früchten sich nähren könnten (Strabo XV. 734: τερμίνθῳ, δρυοβαλάνοις, ἀχράδι), nämlich von demselben Strauch, also von Pistacien, von Eicheln und Holzbirnen.

Und wirklich wird dies merkwürdige Vorkommen der wilden Pistacien daselbst, so wie überhaupt in Persien, durch mehrfache Zeugnisse neuerer Beobachter bestätigt, obwol noch immer genauere Nachforschungen in der jüngsten Zeit fehlen.

Der persische Geograph, den De Sacy in seiner Geschichte der Sassaniden anführt [90]), hat in Nord von Herat unter 94½ Grad O.L. v. Ferr. und 35° 20′ N.Br. im vierten Clima (der Ort ist auf Zimmermann's Karte auf der Route von Herat nach Marutschak eingetragen) [91]), im Territorium von Badghis, mit der gleichnamigen Stadt,

---

[88]) W. Barker in Dr. J. Bowring's Report on Syria. Lond. 1840. fol. Appendix p. 113. [89]) R. Pococke, Beschreibung des Morgenlandes. Uebers. Th. 2. Erlangen, 1771. S. 227. [90]) De Sacy, Histoire des Sassanides in Mém. s. les Antiq. de la Perse. Paris. p. 390 Not. 85. [91]) C. Zimmermann, Karte Inner-Asiens zu

einen Wald von Pistacien angegeben, der fast 8 Stunden (5 Parasangen) lang und eben so breit sein soll, zu welchem zur Reifezeit die Bewohner aller umgebenden Provinzen herbeizukommen pflegen, um die Früchte zu pflücken. Denn Jedermann kann dann so viel pflücken als er nur will, um sie wieder nach andern Gegenden hin zu verhandeln. Es giebt Leute, welche nur allein von diesem Pistacienhandel leben. Hiebei erzählt derselbe Geograph noch ein Mirakel, das ihm selbst seltsam vorkommt: wenn nämlich Einer die Pistacien nehmen sollte, die schon ein Anderer gebrochen und gesammelt hat, sie also stiehlt, so wird in derselben Nacht jedesmal der Esel des Diebes von den Wölfen gefressen werden. Die andern der Redlichen sollen dieser Gefahr nicht ausgesetzt sein. Abulfeda[92]) nennt dieselbe Gegend Badzagis oder Badachiz (zusammenfallend mit Bitara bei Ptolemäus, s. Erdk. VIII. S. 247), als eine Landschaft der Hajathaliten, und sagt, sie habe ihren Namen von den dort wehenden Winden, welche die Araber Badzagis nennten (Badghis, kühlende Windfänge, s. Erdk. VIII. S. 57). Weiter nordwärts nennt Bakoui, zu Anfang des 15ten Jahrhunderts, in Ferghana[93]) außer Wallnüssen auch noch Phostac, d. i. Pistacien, und dies ist, so viel uns bekannt geworden, ihre nördlichste Verbreitung; es scheint dies aber nicht die persische, sondern die arabische Benennung zu sein (persisch ist Pusteh, s. oben). Von Kasbin, in West von Teheran, sagt Olivier[94]), daß daselbst die Pistacie cultivirt werde, so wie in der Umgegend, und eben so gute Früchte gebe wie in Aleppo, doch seien auch Sorten darunter, die nicht größer als die Kirschlorbeer würden; auch in den Gärten von Ispahan wird sie, nach ihm, gebaut.

In den Umgebungen von Kom[95]) rühmt Abulfeda die Menge und die Vortrefflichkeit des Ertrags der dortigen Pistacienwälder auf den Hügeln; die Cultur dieser Pistacien soll, nach Jaubert's Beobachtung[96]), aber nicht auf die Westseite des Kizil Uzen fortschreiten.

Dagegen scheint die Verbreitung des Pistacienbaums im südlichern, warmen Persien gegen die Seite des persischen Golfes, nach Kämpfer's Beobachtungen[97]), ziemlich allgemein zu sein, obwol neuere Beobachtungen seit ihm daselbst nichts genaueres darüber bestimmt haben. Des Arztes Nicander obige Angabe vom Choaspes wird dadurch be-

C. Ritter's Erdkunde ꝛc. Berl. 1840; dessen Versuch einer Darstellung von Khorasan zu C. Ritter's Erdkunde B. III. Iran. Welt. S. 147—417. [92]) Abulfedae, Tab. ed. Reiske b. Büsching Hist. Mag. Th. V. p. 344. [93]) Bakoui in Notices et Extr. de la Bibl. du Roy. T. II. p. 510, 520. [94]) Olivier, Voy. T. II. ch. 2. [95]) Abulfedae Tab. ed. Reiske b. Büsching V. p. 326. [96]) Am. Jaubert, Voy. en Perse. Paris, 1821. p. 355.
[97]) E. Kaempfer, Amoenitates Exotic. Lemgo. 1712. 4. Fascic. II. p. 409 u. 416.

stätigt, daß nach Kämpfer auch Luristan, d. i. das Land am obern Choaspes, dem heutigen Kherkha, der von den Bergen Elymaeas nach den Ruinen von Susa herabströmt, seine Pistacienwälder hat, so wie sie auch nach ihm um Schiraz und bis Laristan im Norden von Gambrun nicht fehlen. Dort hat dieser Pistacienbaum, den er Pistacia sylvestris, den wilden, nennt, den einheimischen Namen Ben oder Wen, und davon und nach ihm ist der Kuhi Benna bei Ormuz auch genannt, nämlich der Berg der Pistacien. Dieser Baum wächst dort in der Größe des in Syrien cultivirten Baums, den Kämpfer Pistacia hortensis nennt, und welcher der Terebinthenart nahe verwandt sei, welche den Mastix liefere (Lentiscus mastichifera nach Kämpfer, es ist die obengenannte Pist. lentiscus nach Endlicher). Diese Pistacien-früchte werden bei Persern in Salz eingelegt und häufig gegessen, zumal von Armeniern; es sind dieselben wie die am Kaspischen Meere, wo Kämpfer auch noch Pistacien um Schamachie, d. i. in Schirwan, an dem Südostende des Kaukasus nahe Baku im Deltaboden des Kur und Araxes nennt, und den Pistacienkernen vom Kaspischen See noch einen Vorzug vor denen giebt, die am mittelländischen Meere gewonnen werden. Der wilde Pistacienbaum (Pist. sylvestr.) am persischen Golf giebt nach ihm auch ein balsamisches Harz, und würde also darin den beiden zuvorgenannten Pistacienarten (lentiscus und atlantica) ähnlich sein, von der Pistacia vera aber abweichen, die dieses Harz nicht giebt.

Kämpfer's Beobachtungen reichen aber noch weiter gegen den Osten, wo er von der Wüste des an Lar grenzenden Karamaniens anführt, daß daselbst sich noch eine andere Art der Pistacie vorfinde, nämlich ostwärts des bekannten Cap Jask (Tsjaask), welche die Perser Bergsche Pistäh nennen, deren Nüsse den in den Gärten cultivirten Pistacien ähnlich, oft aber größer seien, jedoch einen bittern Geschmack hätten, der sich aber durch das Abkochen verliere. Gegessen werde sie nicht, sondern man bereite aus dieser Art nur ein Oel. — Diese Species, falls sie nicht mit einer cochinchinesischen Pistacienart (Pist. oleosa Lour.) zusammenfällt, scheint bisher den Systemen der Botaniker noch entgangen zu sein. Weiter ostwärts ist uns nichts von der Verbreitung dieses Baums und seiner nächsten Verwandten bekannt, der in Indien ganz fehlt.

Wenn demnach ganz Persien, Syrien und Palästina als die wahre Heimat des Pistacienbaums angesehen werden muß, so ist seine Verbreitung in die westlichere Gestaderegion des mittelländischen Meeres nur eine secundaire, künstliche durch Menschenhand, und auch hier ist sein Vorkommen nur an den äußersten Südspitzen Europas bekannt, und ein sehr vereinzeltes, wie vorzüglich in Sicilien und Calabrien. Doch hier stehen wir wieder hinsichtlich der Verbreitungssphäre an der Grenze des asiatischen Bodens, und wir bemerken für jetzt nur noch, daß Plinius selbst die Zeit unter Tiberius Regierung zu nennen weiß, in welcher durch

einen Luc. Vitellius der Pistacienbaum nach Italien, und durch einen römischen Ritter Flacc. Pompejus, der zugleich mit jenem in Syrien in Kriegsdiensten gestanden, nach Spanien verpflanzt wurde (H. N. XV. 24; XIII. 10).

6. Die Cypresse, Cupressus sempervirens. Der cypressenartigen Bäume sind sehr viele Geschlechter, und zur Gattung der eigentlichen Cypresse wol ein Dutzend Arten gehörig, darunter aber nur die einzige pyramidale Cypresse, Cupr. sempervirens, welche dem gemäßigten südeuropäischen und mediterranen afrikanischen wie vorderasiatischen Clima[98]) angehört, da alle übrigen außerhalb des classischen Bodens der Alten Welt, in Japan, China, Indien, Nepaul, am Cap der guten Hoffnung, auf dem Plateau von Mexiko, oder sonst einheimisch sind, aber keine Nebenbuhlerin in der bezeichneten Region des Olivenbaums, denn mit diesem scheint die immergrüne pyramidale Cypresse gleiche Verbreitungssphäre zu haben (nach Mirbel, Vorkommen der Cypresse zwischen 45°—30° N.Br. im Bassin des Mittelländischen Meeres).

Zwar wird diese Cypresse wie im persischen Schiraz und Ispahan, in der Mitte der Alten Welt, eben so an ihren beiden Extremen, am östlichsten Ende in China[99]), wie am westlichsten in Portugal[200]), als Schmuckbaum gepflanzt, aber an diesen beiden Enden ist sie nur erst durch Menschenpflege eingeführt, in der Mitte aber allein einheimisch zu nennen. Unter den Nadelholzarten, welche Dr. Bunge in den Umgebungen Pekings beim Aufsteigen zum dortigen Gebirgslande wahrnahm, führt er Pinus, Thuja, Juniperus und andere Gattungen als Wildlinge in Wäldern auf, die Cypresse aber nicht als dort einheimisch[1]). Aber gepflanzt sah sie Timkowski[2]) im nördlichen China nebst Thuja- und Juniperus-Arten häufig um die Tempel und die Grabstätten der dortigen Bewohner. Auch im schwülen Hindostan und dem südlichen Dekan fehlt diese Cypresse als Wildling ebenfalls ganz, und Fitz Clarence auf seiner Querreise von Bengalen über das hohe Plateauland des nördlichen Dekan nach Bombay fand sie nur erst im Süden des Taptiflusses in den Gärten von Aurungabad[3]) wieder, aber auch hier überall nur angepflanzt, an den

---

[198]) Mirbel, Essai sur la Distribution Géographique des Conifères in Mémoires du Museum d'Hist. Natur. Paris, 1825. T. XIII. p. 41, 46, 49 und dessen Tableau p. 68 etc. [99]) W. Ouseley, Voy. Lond. Vol. II. p. 93; Timkowski, Voy. II. p. 55.
[200]) Link l. c. [1]) Dr. Bunge, Enumeratio Plantar. in Mém. de l'Acad. de St. Petersb. 1833. T. II. p. 138. [2]) Timkowski, Voy. en Chine ed. Klaproth. T. II. p. 55, 80. [3]) Lieutn. Col. Fitz Clarence, Journal of a Route across India. Lond. 1819. 4. p. 170.

Quellen und Häusern, höchst wahrscheinlich erst durch die dort eingezogenen jüngern Herrscher, da die Cypresse überall mit den Muhamedanern in die fremden Länder eingewandert erscheint. Weder in der Flora der Nilgherry[4]), zu denen die Mohamedaner niemals hinaufstiegen, noch in der Flora der Kemaon, der Nepalthäler, wie der höhern Himalaya-Ketten, die an Pinus, Rhododendron, Taxus, Juniperus, Tamariscus und andern Arten so reich sind, kommt die Cypresse vor, selbst in Kaschmirs Thälern, wohin sie doch sehr wol wie auf Dekan durch Muhamedaner verpflanzt sein könnte, wird sie nicht genannt, so viel andere verwandte Baumgeschlechter von ihr dort auch erscheinen (s. Erdk. Th. III. S. 1161, 1183, 1198 u. a. O.). Nur auf der weit höhern Hochterrasse von Kunawur und Ladak, über 11000 Fuß absoluter Höhe, kommt mit einigen andern mehr europäischen Pflanzenformen auch der erste Repräsentant der Cypressenform die Cupressus torulosa vor[5]), die auch weiter östlich in Butan einheimisch ist.

Erst in dem eigentlichen Persien tritt die Cypresse als einheimischer Baum auf, denn auch dem hesperischen, europäischen Westen ist sie nicht eigen, wie wir durch Plinius wissen, der sie in Italien erst als einen eingeführten Baum bezeichnet, dessen Anpflanzung selbst noch dem M. P. Cato viel Mühe gemacht (Plin. H. N. XVI. 60: Cupressus advena et difficillime nascentium fuit etc.). Von da aus wird er denn also wol erst weiter westwärts nach Iberien und Lusitanien gewandert sein.

Aber auf der Westseite des Industhales zeigt sich die Cypresse sogleich als Bewohnerin der Plateaulandschaften von Kabul und Afghanistan, wo sie, nach Elphinstone[6]), neben Cedern, Eichen, Kastanien, wilden Oelbäumen und andern die Wälder an den Bergabhängen der Soliman-Ketten und des Paropamisus bildet, und schon zu colossalen Größen emporwächst, so daß sie hier recht einheimisch genannt werden muß. Diese Heimat auf freien Höhen (den heiligen, Asabegan, deshalb v. Hammer[7]) den persischen Namen der Cypresse durch „die Freie" erklären will) schließt sich an die zunächst im Westen von da, in Khorasan, um Herat und Tuz an, von wo uns die ältesten Berichte von der dortigen Heimat gefeierter Cypressen aus derselben Gegend überliefert sind, in der wir auch die Heimat der edeln Pistacienwälder vorgefunden. An einem andern Orte (Erdk. VIII. S. 241—242) führten wir bei der Beschreibung von Herat an, daß Ebn Haukal[8])

---

[804]) J. F. Royle, Illustrations of Botany of the Himalaya Mountain and of Cashmere. Lond. 1833. P. I. p. 30, 29, 25, 21. [5]) Royle l. c. p. 40. [6]) Elphinstone, Caubul p. 145. [7]) v. Hammer, Rec. in Wien. Jahrb. d. Lit. 1827. B. X. S. 213, 291. [8]) In Oriental Geogr. ed. W. Ouseley p. 219; Edrisi b. Jaubert p. 453, 463, 464.

auf dem Wege von dieser mit reichen Gärten und Obsthainen umgebenen Stadt, nach Sarkhes, also gegen N.W. nur eine Tagereise fern die Landschaft Puscheng (Fuscheng) nenne, am Heri-rud, d. i. am Flusse von Herat, die einen großen Ueberfluß von Arar-Bäumen besitze, wie keine andere Gegend in ganz Khorasan, und daß man diese Arar von da, wo sehr viele Kaufleute leben, nach allen Gegenden versende. Der Arar ist aber nach dem Wörterbuche des Berhan Kattea das arabische Wort für Cypresse; wahrscheinlich wol dasselbe Wort der Pehlvi, Abra, wie es Kleuker[9]) im Pehlvi-Vocabular als gleichbezeichnend mit dem persischen Namen der Cypresse, Sarvei, gegenwärtig Sarv[10]) nach Ouseley, anführt. Dasselbe bestätigt Edrisi, der im Westen von Herat bei dem Orte Bousikh (oder Bouchindji, d. i. Buschank oder Fuscheng) von dem Arar-Holze von vorzüglicher Qualität spricht, so daß wir das wiederholte Zeugniß haben, wie eben dort die Berg-Cypresse (wo der türkische Geograph im Dschihannuma auch die schönen Platanen von Fuschendsch rühmt), dieser kühne, schlanke, wie eine Feuerflamme, oder ein vegetabiler Obelisk emporstrebende Baum, der für den vorderasiatischen Orient ein so characteristisches Gewächs ist, ihre wahre Heimat habe, und daß auch von hier aus ihre Verpflanzung mit dem alten Glauben ursprünglich ausgegangen und durch einen großen Theil Vorderasiens und selbst mit den Muselmännern weiterhin sich mehr und mehr verbreitet habe.

Denn eben hier ist es in Khorasan, wo Zoroaster zu Guschtasps Zeit, nach der ältesten Ueberlieferung des Firdusi[11]), des Farhang Dschehanguiri u. A. seine aus dem Paradiese entsprossene Cypresse von Kischmer hin verpflanzte, vor den berühmten Ateschgah oder Feuertempel zu Kischmer, die dann ein Vorbild aller andern Anlagen ähnlicher heiliger Cypressenpflanzungen in allen andern Ländern, wohin Zoroasters Diener sich verbreiteten, werden mußte.

In der Zend-Avesta war die Cypresse also[12]) geheiligt als ein Gottesbaum des reinen Lichts des Ormuz, dessen Wort in diesem herrlichen Baume selbst eingegraben war. In dem Bun-Dehesch wird er unter den zwölf Arten gesundmachender Bäume zu denen gezählt, die keineswegs dem Menschen Nahrung geben, aber von Dauer sind, und deshalb der Classe Dar, Derakht[13]) angehörten, zu denen auch die Platane, die Pappel und andere fruchtlose gezählt wurden. Noch heißt im indischen Himalaya die majestätische Pinus, der herrlichste Baum des dortigen

---

[9]) Kleuker, Zend-Avesta Th. III. S. 179, Vocab. [10]) W. Ouseley, Voy. Vol. I. App. p. 387. [11]) J. A. Vuller's Fragmente über die Religion Zoroasters aus dem Persischen. Bonn, 1831. 8. S. 71. [12]) Kleuker, Zend-Avesta Th. III. Leben Zoroasters S. 31. [13]) Kleuker ebend. in Bun-Dehesch XXVII. S. 105.

Gebirgs, dem Jilguzeh in Afghanistan gleich, Dew-Dar, der Götterbaum (s. Erdk. VIII. S. 246 und II. 632), wie der Dib oder Divdar, d. i. der Dämonenbaum der Perser [14]).

Kischmer oder Kaschmer, nicht Kaschmir, geben die Parsenschriften ausdrücklich als ein Dorf in Khorasan, im Gebiete Tarschiz bei Kenker, oder Terschis bei Bullers [15]) (s. Turschiz, Erdk. VIII. S. 264), an, das in Westen von Herat, gegen Tuz, aber südwärts Meschheds, zu suchen ist, wo von einem zweiten Baume der Art bei den spätern Autoren die Rede ist.

Die Worte im Schahname des Firdusi, der aus Tuz gebürtig (Erdk. VIII. S. 289), also auf jenem Schauplatze einheimisch war, sind folgende, nach Bullers Uebersetzung: „Eine schlanke Cypresse, „dem Paradiese entsprossen, pflanzte Zerduscht vor die Thür „des Tempels (zu Kischmer). Geschrieben hatte er auf diese „hohe Cypresse: „Guschtasb habe angenommen den guten „Glauben." Ein Zeuge ward somit der schlanke Baum; so „verbreitete Gott die Gerechtigkeit!"

„Als viele Jahre darüber verflossen waren, entfaltete sich im Wuchs „die hohe Cypresse, sie ward so groß, daß des Jägers Fangschnur ihren „Umfang nicht faßte. Als ihren Gipfel vielfaches Gezweige umgab, „umschloß er sie mit einem herrlichen Lusthause, 40 Ellen hoch und 40 „breit. Als nun vollendet war dieser herrliche Palast, ließ Zerduscht „ausbreiten auf einmal in der Welt: Wo auf Erden giebt es eine „Cypresse wie die von Kischmer. Aus dem Paradiese sandte „sie Gott und sprach: neige dich von dort zum Paradiese. So „höret denn Alle meinen Rath und wandert zu Fuß zu der Cypresse „von Kischmer, befolgt insgesammt den Weg Zerduschts, und „wendet den Götzen Tschins den Rücken zu. Im Namen und „bei der Würde des Schahs der Iranier umgürtet euch mit „dem Koschti" (d. i. mit der heiligen Schnur, welche die Dämonen verscheucht, und die jeder Parse von seinem 15ten Jahre an tragen muß).

Dieser Erzählung folgt nun die Ermahnung: „Sehet nicht nach „den Gesetzen eurer Vorfahren, sondern laßt euch nieder unter dem Schatten seiner Cypresse. Zum Feuertempel wendet das Gesicht, wie da befiehlt der Wahrheit verkündende „Prophet."

„Ein Paradies, singt Firdusi, ward auf diese Weise das Andachtshaus, in ihm fesselte Zerduscht die Divs (die bösen Dämonen). „Paradiesisch nenne nun die Cypresse, wenn du nicht weißt, warum du sie „Cypresse von Kischmer nennen sollst; denn nennst du sie nicht einen

[14]) W. Ouseley, Voy. Vol. I. p. 387. [15]) J. A. Bullers a. a. O. s. Anmerk. 20, S. 113.

„Sprößling aus dem Paradiese, so sage nur, wo in der Welt giebt es „eine Cypresse wie die von Kischmer.“ —

Solche heilige dem Paradiese entsprossene reine Bäume, welche an den Baum des Lebens, und an den des Erkenntnisses Gutes und Böses im Garten Eden (1. B. Mos. 2, 9) erinnern, waren es, zu denen von den Parsen, die jeden Idolencultus verabscheuten, und selbst Sonne und Flamme nur als Symbol [16]) verehrten, doch, nach dem Vendidad, als zu reinen Fervers die Gebete gerichtet wurden, wie es denn im Fargard XIX des Vendidad geboten wird: „Ormuzd [17]) sprach: Tritt zu „den Bäumen, o Zoroaster, welche wachsen. Dein Mund spreche vor ih„nen diese Worte: ich bete zu den reinen Bäumen, Ormuzd's „Geschöpfen u. s. w.“

Kann man sich wundern, wenn die Cypresse, ein Paradiesbaum, durch ihren pyramidalen Wuchs wie die Flamme, majestätisch in hohen Lüften steigend, an die Pforte des heiligsten Feuertempels gepflanzt, mit der von Zoroaster eingegrabenen Schrift des Gesetzes, durch ganz Iran die Begleiterin jedes Heiligthums, jedes Ateschghas, jedes Paradeisos, jeder Königsresidenz der Diener Ormuzds wurde? Dies ist unstreitig die Ursache, warum wir ihre Sculptur überall schon an den Marmorbildern von Persepolis Tempeln und Palästen finden, wo sie unter andern, als der Heilige Baum, die Scheidewände der Gesandtschaftszüge tributbringender Völker auf den Sculpturfeldern der Prachttreppen bildete, und so häufig ihr Abbild wiederholt ist; denn die Perserkönige waren Diener des Ormuzd. Deshalb könnten wol am obern Araxes, in dem alten Atropatene (Aderbidjan), dem Heimatlande Zoroasters und seines Lichtcultus [18]) (wie in Bactrien) nach den Annalen des Moses von Chorene, unter den ältesten der dortigen Heiligthümer zu Armavir, der alten Arsaciden-Residenz (im Nordwest des heutigen Erivan, s. Erdk. X. S. 467), auch heilige Cypressen, gleich der dodonäischen und der druidischen Eiche, den alt-armenischen Priestern einst durch ihr Gesäusel Orakel verkündet haben, wie dies von Whiston in seiner Uebersetzung jener Stelle (Mos. Chorenens. Hist. L. I. c. XIX. p. 54: Cupressi pro caeremoniis consecrata etc.) wiedergegeben ist, obgleich die neueste Uebersetzung der Mechitaristen das armenische Wort „Sos“ durch Platanus wiedergiebt [19]). Legen wir daher auch, als Monument, hierauf keinen Werth, so ist es doch gewiß, daß die Cypressen weit und breit durch Iran verpflanzt, bei allen nachfolgenden Magiern, wie unter den alten Parsi, so auch zur spätern Sassanidenzeit, und selbst mit fortdauern-

---

[16]) Im Schahnameh s. W. Ouseley Trav. I. p. 119. [17]) Vendidad b. Kleuker, Zend-Avesta Th. II. S. 377. [18]) W. Ouseley, Trav. I. p. 125, 130. [19]) N. Tommaséo, Storia di Mose Corenese versione italiana etc. Venezia, 1841. p. 61.

dem altiranischen Glauben, den kein Koran auszurotten vermochte, auch bei den nachfolgenden Muselmännern die seit dem hohen Alterthume geweihten Bäume blieben. Dies zeigt sich auch auf den zahllosen ältern persischen Grabstätten, wo die Steine, wie mit Löwen, dem Symbol der Sonne (s. Erdk. VI. S. 712), so auch mit Cypressengestalten, und wenn auch noch so roh, sculpirt zu sein pflegen, wie denn z. B. die Strecke von Ispahan bis Teheran, am Kohrud, und anderwärts voll solcher Grabsteine[20]) sich zeigt. Die frühern zelotischen Khalifen entbrannten zwar öfter wider diesen alten Aberglauben; aber vergeblich war ihr Bestreben ihn auszurotten; denn er war längst in der Volksgesinnung der Perser mit ihrem Todtencultus und der Lieblichkeit des Prachtbaumes innig verwachsen, wie er es noch heute ist, wo er sogar bei dem jüngsten Herrschervolke, den Türken in Vorderasien, die aus jenem Lande der Cypressenheimat in Khorasan und Turkestan ursprünglich herstammen, der ausschließlich einzige Baum geblieben ist, mit dessen erhabenem, majestätischen Wuchs und dessen heilige Schauer erregenden Schattengängen sie überall ihre Grabstätten schmücken, von denen die zu Smyrna, Scutari und Constantinopel jeden, der sie zum ersten male betritt, mit ernster Ehrfurcht erfüllen müssen.

Jene Erzählung Firdusi's von Zoroasters Cypresse zu Kischmer wird von den orientalen Autoren gar häufig wiederholt, mit dem wahrscheinlich spätern Zusatze, daß Zerduscht zwei Cypressenzweige aus dem Paradiese gebracht, von denen er den zweiten zu Fermed bei Tuz, der in ein hohes Alter hinaufreichenden berühmten Stadt (ehe Meschhed erbaut ward, die Residenz der alten Emire von Khorasan und Harun al Raschids Grabstätte, s. Erdk. VIII. S. 287), gepflanzt habe. Gegen diesen Cypressenbaum entbrannte nun des abassidischen Khalifen Motawakkel zelotischer Zorn, wie einst des Bonifacius gegen die germanische Eiche. Aus der muhamedanischen Legende[21]) selbst ergiebt sich jedoch, wie selbst der Volksglaube ein solches Verfahren immer noch als Frevel ansah. Die Magier, heißt es, hatten vergeblich 50,000 Dinare für die Erhaltung jener heiligen Cypresse in Tuz geboten. Ihr Sturz erschütterte die Erde so sehr, daß die Canäle und Gebäude dieser Gegend großen Schaden erlitten. Die Cypresse war 1450 Jahre alt, der Umfang ihres Stammes betrug 28 Peitschenlängen; unter ihrem Schatten konnten mehr als 2000 Rinder und Schafe ausruhen. Unzählige Vögel hatten darin ihre Nester, so daß bei ihrem Sturze die Sonne von deren Schwärmen verfinstert wurde. Zur Fortschaffung ihrer Aeste waren 1300 Kameele nöthig, die Kosten des Transports ihrer Balken bis Bagdad am Tigris, zur Zimmerung seines Khalifen-Palastes in Sa-

---

[220]) W. Ouseley, Voy. Vol. III. p. 83. [21]) Vullers a. a. O. S. 113; vergl. W. Ouseley, Voy. Vol. I. App. p. 388.

marra (Erdk. X. S. 210, 227) betrugen 500,000 Dirhems; aber in derselben Nacht, als sie daselbst angelangt waren, wurde Motawakkel von seinen eignen Dienern ermordet und in Stücke gehauen (im J. 861 nach Chr. G.). So ward er für seinen Frevel gegen das Volksheiligthum von der Rache ereilt.

Nicht blos im nördlichen Persien, wo noch bis in die jüngern Jahrhunderte die minder zelotisch gewordenen persischen Schahs sich mehr als die Abassiden dem alten iranischen Glauben accomodiren lernten, sind die Cypressenpflanzungen ein Werk der Könige gewesen, wie denn z. B. ein solcher Ruhm noch Schah Abbas dem Großen beigelegt wird, der im 17ten Jahrhundert, im ächten altiranischen Sinne so viele Baumpflanzungen anlegte, zu denen am Kaspischen Seeufer außer den edlen Obstarten auch die künstlichen durch ihn erst angepflanzten Cypressenhaine gehören, die zu Gmelin's Zeiten[22]) dort zu einer außerordentlichen Höhe emporgewachsen waren. Auch im südlichern Persien finden wir, ungeachtet der immer fortgeschrittenen Vernachlässigung der Baumcultur seit den frühern Zeiten, doch das Vorkommen der Cypressen noch immer merkwürdig genug.

E. Kämpfer[23]) ist zu seiner Zeit entzückt von den Gärten und Schattengängen zu Schiraz, von denen er sagt, daß die Cypresse deren erhabensten Schmuck und die Hauptzierde bilde, ja daß sie dort zu einem so außerordentlichen Grade von Vollkommenheit wie sonst nirgends in der Welt gedeihe, schnurgraden Stammes hoch emporschießend, mit ringsum quirl- und wendeltreppenartig immer höher und höher regelmäßig umherlaufenden, dicht anschließenden Zweigen, von der größten Dichtigkeit, Fülle und Eleganz, wie sie nur die einzige Vorstadt Musalla bei Schiraz darbiete. Noch heute, wie zu Kämpfer's Zeit, ist Schiraz durch gleichen Schmuck ausgezeichnet. Im Jahre 1811 hatte man daselbst zwei Cypressen[24]) gefällt, die 500 bis 600 Jahre gestanden hatten; daher eine allgemeine Indignation sich gegen die Thäter erhob, weil man, wie zu des Khalifen Zeit, dieses Beginnen als ein schlimmes Omen ansah; denn die Bäume hießen Aaschuk und Maaschuka[25]), „der Liebhaber und die Geliebte," und hatten so seit langem die größte Theilnahme genossen.

Diese innigere Theilnahme an solchen Cypressen beruht, wie schon Della Valla[26]) bemerkte, auf dem noch fortbestehenden altiranischen allgemeinern Aberglauben, sich Alles in der Natur, Lüfte wie Was-

[22]) S. G. Gmelin, Reise Th. IV. S. 67, III. 465. [23]) E. Kaempfer, Amoenitates Exotic. Fasc. II. Relat. VII. p. 363. [24]) W. Ouseley, Voy. Vol. I. p. 400 App. [25]) Francklin, Tour from Bengal to Persia. Calcutta, 1788. p. 26. [26]) Pat. Della Valle, Viaggi in Persia. Venetia, 1661. Vol. II. Lett. 16, 27 di Luglio 1622. p. 447-451.

ser, Blumen wie Pflanzen und Bäume, als männliche oder weibliche Wesen je nach ihren rauhern oder mildern Eigenschaften belebt zu denken; daher sie denn auch sehr häufig solche ehrwürdigen Bäume als Wohnsitze der Frommen und Heiligen, oder anderer Wesen ansehen. Daher oft der Name Pir der Perser für solche Bäume, d. i. frommer Greis oder Priester, was bei den Arabern Scheich oder Imam bedeutet; sie verbinden damit den Sitz verehrter Verstorbener oder geliebter Seelen, die sie nun für seelige halten, und daher auch unter solchem Schattenbaume gern ihre Gebete verrichten, ja unter ihrem Schutze gern ihre Wohnstätte aufschlagen oder auch ihre Grabstätte wählen. Ein Ueberrest ältesten Heidenthums, auf den schon Della Valle die Stelle Virgils Aen. II. 714: . . . juxtaque antiqua Cupressus, Religione patrum multos servata per annos, anwendet.

Zu diesen sehr passenden Bemerkungen wird der geistvolle Reisende auf seiner Wanderung eine Tagereise von 14 Stunden ostwärts von Schiraz gegen Fasa zu veranlaßt durch die dortige Station Servistan oder Selwistan, die von der Menge der Cypressen (Serv der Perser, Selw der Turkomannen, und stan oder istan das Land), die wahrscheinlich vordem noch größer gewesen als heutzutage, den Namen des Landes der Cypressen wie die umliegende Landschaft führte. W. Ouseley, der später desselben Weges kam (s. Erdk. VIII. S. 758), zählte nur noch etwa ein Dutzend dieser Bäume, und fand auch noch ein paar Tagereisen weiter ostwärts, zu Fasa[27]), wie auch schon Della Valle, dieselbe Gruppe prachtvoller Cypressen noch vor, immer in ihrer großen Schönheit, die schon aus weiter Ferne die Aufmerksamkeit der Reisenden auf sich zieht. Della Valle hielt diese Cypressen für die schönsten, die er je gesehen, und gab von ihnen eine umständliche Beschreibung[28]). Fünf Menschen konnten den einen Stamm nicht ganz umfassen. Fast zwei Jahrhunderte hatten seit ihm bis auf W. Ouseley keine große Veränderung in diesen Cypressen hervorgebracht, von denen die Eingebornen versicherten, daß sie tausend Jahre alt seien. Ueberall stehen diese Bäume hier in Gebieten der alten Guebern, wo noch die zahlreichen Ruinen der Ateschgahs ihren frühern Cultus beurkunden, und in der Gegenwart die Grabstätten moslemischer Imams unter ihrem Schatten bepilgert werden. Kein Wunder, daß ein solcher Baum auch in den modernen Zeiten der türkischen Herrschaft in Vorderasien, wie schon zu Perser und Araber Zeiten, auch auf nördlichern Gebieten der Moslemen, von Khorasan ostwärts bis zu Mongholenstämmen und Chinesen, westwärts Hyrkaniens von kaspischen Seeufern über den kaukasischen Isthmus, eben sowol in Tokat[29]) wie in Smyrna,

---

[27]) W. Ouseley, Voy. Vol. II. p. 74, 90, 93. [28]) Della Valle, Viaggi l. c. p. 449. [29]) W. Hamilton, Asia minor Vol. I. p. 357.

Scutari, Constantinopel, auf den türkischen Inseln, wie an den griechischen Gestaden wenigstens die feierliche Stille der Todtenäcker schmückt, unter deren Schatten noch heute im Orient die Lebenden mit den Abgeschiedenen durch Blumenstreuen, Libationen, Opfer, Gebete und gemüthliche Zusammenkünfte, wie mit schützenden Genien, oder Ferwers des alten Aberglaubens, gern in wohlthuender Verbindung bleiben. Selbst nur Stellen der Abschiedsplätze von Fremden, und andere beliebte Localitäten, werden in diesem dunkeln Gefühl mit Pflanzungen von Cypressen geheiligt, die nun wieder im Auge des Occidentalen, aus ganz anderm Gesichtspuncte betrachtet, den Reiz der Architecturen, wie der Landschaft und des Naturgenusses durch ihre ernsten Schatten und ihre kühnen himmelanstrebenden Formen so ungemein erhöhen.

Aber nicht Iran allein scheint eine ausschließliche Heimat dieses Baumes gewesen zu sein, der wol zu gleicher Zeit auch in den assyrischen und cananitischen Ländergebieten einheimisch genannt werden muß, wie auf dem Libanon, Hermon und auf den Bergen Judäas.

Wenn Ammian Marcellin von der Gegend um Ctesiphon am Tigris, unterhalb Bagdad, wo Kaiser Julian, im Jahre 363 n. Chr. G., sein Lager aufschlug, sagt, daß die dortige Gegend sehr fruchtbar an Weinreben und Buschwerk, und besonders lieblich durch das Grün der Cypressen gewesen (Amm. Marc. XXIV. 6, 3: in agro consedimus opulento, arbustis et vitibus et cupressorum viriditate laetissimo), so könnte man dies vielleicht auch nur noch für eine Folge von Anpflanzungen der Ormuzdiener halten, die dort so lange residirten; dieser Grund muß aber schon mehr, wenn auch nicht gänzlich, schwinden im babylonischen Euphratlande, von dem wir doch auch aus der Periode Alexanders den Reichthum dortiger Cypressenwaldungen erfahren. Arrian sagt uns, daß Alexander in Babylon eine Flotte bauen ließ, um mit ihr Arabien zu erobern, daß er deshalb theils die Cypressen der Gärten und heiligen Haine in Babylon fällen ließ, denn nur Cypressen gab es in Assyrien in Menge, das an allen andern Baumarten Mangel litt; theils aber ließ Alexander auch gezimmerte Schiffe stückweis aus Cypern und Phönicien über Thapsakus den Euphrat abwärts schiffen (Arrian Exped. Alexand. VII. 19). Dasselbe bestätigt Strabo (XVI. 741), der noch hinzufügt, daß auch bei den Arabern und einigen andern Völkern nur geringer Vorrath von Bauholz gewesen. Noch zu Strabos Zeit war, offenbar als eine Seltenheit, in der Nähe von Arbela, einst der Residenz eines Sohns des Darius Hystaspes, ostwärts der Stadt, bei den Naphtabrunnen und bei einem Tempel der Anaitis, ein hübscher Cypressenwald übrig geblieben (Strabo XVI. 738: . . . καὶ ὁ κυπαρισσὼν . . .); denn durch jenes Umhauen der Cypressenwälder zu Alexanders wie später zu Trajans, Julians und anderer Gro-

derer Zeiten, die dort ihre Flotten zimmern ließen, mag frühzeitig diese Vegetation sich ziemlich vermindert haben, bis zu der Nacktheit jenes Bodens in der heutigen Zeit, da bei Moslemen, Türken, wie Arabern, an kein Nachpflanzen von Holzungen zu denken war. Zwar fehlt es auch heute in Mesopotamien nicht ganz an Cypressen, wie z. B. an den quellenreichern Orten Ras el ain (Theodosiopolis), Orfa (Edessa, Callirrhoë, wo die Dome und Minarehs an dem Birket Ibrahim el Chalil so malerisch zwischen den Gruppen breiter Platanen und schlanker Cypressen[30]) emporsteigen (s. Erdk. Th. XI. S. 330); bei Bir am Euphrat, wie in Aleppo, Damaskus, Antiochia u. a. O.; aber sie sind doch immer nur sparsam und gruppenweise vertheilt; von Wäldern oder auch nur von größern Hainen ist uns hier nichts bekannt. Daß dieser Baum heutzutage dem ganzen taurischen Hochlande fehlt, liegt wol eben so in der auch dort fortgeschrittenen Verwüstung ohne Nachpflanzung, wie in dem rauhern Clima der minder geschützten Stellen dieser 3000, 4000 bis 5000 Fuß hohen Plateaus, welchem letzteren der Viscount Pollington allein die ihn überraschende Erscheinung zuschrieb, daß er auf der Querreise von Trapezunt aus über die hochgelegenen Orte Erzerum, Musch, Diarbekr bis Bir am Euphrat[31]), diesen Baum ganz vermißte, und an letzterem Orte, der mit seiner Feste auf weißen Kreideklippen thront, von dem prachtvollen Dunkelgrün der dort zum ersten male wieder sich zeigenden pyramidalen Cypressen auf solchem Hintergrunde doppelt überrascht und erquickt wurde. Die italienische Pappel, die er auf der Höhe auch vermißt hatte, welche gewissermaßen der Cypresse nachstrebt, hatte er schon früher in Diyarbekr wieder gefunden, von wo aus südwärts sie durch Syrien ein allgemein verbreiteter Baum wird. Pollington schien das taurische Clima an den genannten Orten für die Cypresse zu hart, um dort gedeihen zu können; aber Tournefort[32]) versicherte, auf den idäischen Hochgebirgen der Insel Candia wenigstens wachse dieselbe Cypresse (neque Idaeis cyparissis; Virgil Georgic. II. v. 84) wirklich, wie Plinius schon gesagt habe, hoch hinauf bis in die dortige Schneeregion, deren Berge deshalb bei den Alten die Alben hießen (Plin. H. N. XVI. 60: . . . in Creta . . . sponte maximeque in Idaeis montibus et quod Albos vocant summisque jugis, unde nives nunquam absunt, plurima, quod miremur: alibi non nisi in tepore proveniens etc). Sie muß also auch wol Kälte vertragen können, die gewiß auch in Khorasan und Kabulestan keineswegs ganz fehlen wird, wo sie doch so schön gedeiht. Sie würde also

---

[330]) v. Moltke, Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei. Berl. 1841. S. 230. [31]) Visc. Pollington, Notes on a Journ. 1838. in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of Lond. 1841. Vol. X. P. III. p. 452, 449. [32]) Tournefort, Voy. I. Lettr. I. p. 105.

wol auch heute noch, wenn sie nur da gepflegt würde, in Melitene, Armenien und anderwärts wol eben so gut fortkommen wie in Tokat, das doch auch noch mehrere tausend Fuß über dem Meere liegt. Im wärmern Clima Syriens und Asia Minor gedeiht allerdings die junge Cypresse noch besser und zu solcher Schönheit und Eleganz, daß Mirkhond[33]), der Geschichtschreiber, in seiner Schilderung des Seldschuken Barkijarok keinen bessern Vergleich finden kann, als daß er von ihm sagt: in jener Zeit war keine Rose so lieblich und frisch, wie Barkijarok, dem Rosengarten des Sultans entsprossen, und keine Cypresse so schlank und blühend, wie er, am Stromufer des Königreiches emporgewachsen.

Treten wir nun aus Centralasien in das Gestadeland des Mittelländischen Meeres ein, so begegnet uns auch hier die Cypresse, aber mit andern Beziehungen, und als einheimisch doch fast nur mit Sicherheit auf asiatischem und jonisch-hellenischem Boden, zumal vor allem im waldreichen Phönicien, in Canaan und den ägäischen Inseln. Gopher ist der älteste Name in den mosaischen Schriften, welcher den Baum bezeichnet, aus dessen Holze die Arche Noah, nach 1. B. Mos. 6, 14, gezimmert war. Nur dies allereinzige mal wird es im Alten Testament erwähnt, aber einstimmig ist die Erklärung der Alten[34]) durch Cypresse, ein Name der sogar dem Laute und den Bestandtheilen nach dasselbe Wort ist, wenn man, wie schon Bochart[35]) bemerkte, von κυπάρ-ισσος die griechische Endsylbe streicht, wo dann κυπαρ dem Kopher oder Gopher der Hebräer identisch ist, und es wahrscheinlich macht, daß auch die griechische Benennung erst durch Phönicier zur allgemeinen Kenntniß und in den Gebrauch der Hellenen gekommen; denn die Schiffe der Phönicier waren wol vorzugsweise aus Gopher, Cypressen, erbaut, und die Insel Kittim[36]) der Hebräer und Phönicier ward den Griechen ebenfalls durch denselben Baum Kopher (oder die duftende Staude, Kopher), welcher den Reichthum der Insel ausmachte, zunächst bekannt, daher sie auch mit dem Namen der Κύπρος-Insel belegt blieb, die ihre Benennung in Cypern dem modernisirten Cyprus der Römer beibehielt. Phönicier waren die ersten Bewohner von Cypern, welche wie Madera von ihren Wäldern die Waldreiche, so diese die Cypressen-Insel genannt ward.

Der Bau phönicischer Schiffe, die zunächst von Kypros aus die Aegäischen Meere durchschwärmen mußten, war, wie wir aus den Homerischen Gesängen vernehmen, ein viel größerer und wichtigerer Gegenstand, dem schon in frühester Zeit eine solche Benennung ihren Ursprung

[33]) Mirkhond, Geschichte der Seldschuken von Vullers. Gießen, 1837. S. 133. [34]) Rosenmüller, Bibl. Archäologie B. IV. 1. S. 253 bis 254. [35]) Bochart, Phaleg. s. Geogr. Sacra. Col. 23. l. 57. [36]) W. H. Engel, Monographie von Kypros. Berl. 1841. 8. S. 13.

verdanken konnte, als eine Kyprosstaude, die ein beliebtes duftendes Oel gab (Lawsonia alba, Alhenna, die Cyperblume im Hohenliede Salom. 1, 14, die aber erst Theophrast, Dioscorides, Plinius beschreiben), von der, nach des Eustathios zum Dionysius Perieg. Vorgange, man daher sehr spät erst und noch neuerlich wieder die Etymologie dieser Insel, wie Rhodos von der Rose, und Andere hernahm [37]).

Das Gebot an Noah (1. B. Mos. 6, 14): „mache dich auf und baue eine Arche aus Gopher-Holz," entspricht vollkommen dem, was damals gleichzeitig bei den seefahrenden Phöniciern im Gebrauch war, sich ihre Schiffe aus dem Cypressenholz, das so reichlich am Libanon wie am Euphrat wuchs, zu erbauen. Es ist daher eben nicht nöthig das Cyparission bei Arbela, das Strabo als Hain beim Tempel der Anaitis nannte, mit Bochart für denjenigen Gopher-Wald zu halten, aus welchem die Arche gezimmert ward; denn wir haben oben gesehn, daß Alexander über tausend Jahre später seine Flotte auf dem Euphrat auch aus Cypressenholz erbauen ließ, das also früher allgemeiner verbreitet gewesen sein mußte, und daß er befahl, von derselben Insel Cypern und aus Phönicien die stückweis gearbeiteten Schiffstheile bis Thapsakus zu bringen. Eine Kunst des dauerhaften, haltbaren Schiffbaues war wol für jene Zeiten keine geringe zu nennen, und das beste Holz der Meister in dieser Kunst wol eine allgemein anerkannt köstliche Gabe, deren Werth erst durch diese Anwendung recht in Ruf kam, obwol auch zu andern kostbaren Werken dasselbe Gopher-Holz verwendet ward. Die Phönicier waren aber nicht blos die Schiffbauer für ihre eignen Flotten, und Alexanders, sondern auch weit früher die der Perser, unter Xerxes für Griechenland, unter Cambyses für Aegypten, die des Pharao Necho zur Umschiffung Lybiens und noch früher Salomons zur Fahrt nach Ophir. Diodor zeigt uns noch, was unmittelbar nach Alexanders Tode unter Antigonus das Gopher oder die Cypressen des Libanon für eine Bedeutung hatten, und daß man auch damals ohne phönicische Schiffbauer keine große Seemacht gewinnen konnte. Antigonus selbst, sagt Diodor (Histor. XIX. 702), schlug sein Lager an der Küste von Tyrus auf, sich eine Flotte zu schaffen; er ließ alle phönicische Gebirgsfürsten ihre Holzschläger am Gebirge Libanon versammeln, es waren ihrer 8000 Mann, welche das Zimmerholz fällen und sägen mußten, und 1000 Lastthiere wurden zum Transport an die Küste verwendet, wo die Schiffszimmerleute es zu Hunderten von Schiffen verarbeiteten; denn der Libanon, fügt er hinzu, der an Tripolis, Byblos und Sidon vorüberzieht, ist zum bewundern reich an Cedern und Cypressen von erster Größe und Schönheit. Schon Plato de Leg. IV. empfahl vorzüglich den Schiffbaumeistern nebst ein paar andern Holzarten

[37]) Engel, Kypros a. a. O. S. 14.

das Cypressenholz zum Schiffbau, und noch in den spätern Zeiten zeigt Theophanes, in Vita Anastasii, Vid. Baron. ad A. 714, daß selbst die Saracenen von Alexandria aus nach Phönicien und Cyprus zu gehen pflegten, um dort das Cypressenholz für ihre Flotten fällen zu lassen.

Wir halten dafür, daß diese Thatsachen, von deren spätern Angaben bei den Historikern wir auf die ältesten Zeiten, aus welchen keine Berichterstattungen zu uns gekommen sind, zurückschließen, hinreichende Gewähr geben, daß von der phönicischen und hebräischen Gopher oder Kopher jener bedeutende Name der größten Seefahrerinsel ihrer Zeit ausgegangen, und damit auch der erste Ausgang der allgemeinern maritimen Verbreitung und Nutzanwendung des Baumes zusammenhing. Zu jener speciellen Benutzung zum Schiffbau, die daher an sich schon eine weitere Verpflanzung des Baumes bei Küstenanwohnern wünschenswerth machen mußte, kam noch die Anwendung desselben, wegen der großen Dauerhaftigkeit und sonstigen Schönheit seines Holzes, auch zu andern mannichfaltigen Dingen. Da er am besten der Fäulniß im Wasser und auch sonst jeder andern Zerstörung widerstand, sagte Thucydides, daß die Leichen der für das Vaterland im Kampfe gefallenen Griechen in Kisten von Cypressenholz zu ihrer Ruhestätte gebracht wurden (Thucydid. II. 34: *λάρνακας κυπαρισσίνας ἄγουσιν ἅμαξαι κ. τ. λ.*); die Flügelthüren der Tempel, nach Theophrast, zumal des Dianentempels zu Ephesus, nach Plinius, das Getäfel kostbarer Wohngebäude, nach Vitruv, die Capelle der Venus auf dem Prachtschiff des Hieron nach Athenäus und Anderes sollte, weil der Wurm das Holz der Cypresse nicht anging, daraus gefertigt sein; selbst die Mythologen (Hermippus ap. Laertium Lib. VIII.) gaben dem Jupiter, um seine unzerstörbare Herrschaft zu bezeichnen, einen Scepter von Cypressenholz (Martialis Epigr. 73 . . . perpetua nunquam moritura Cupresso).

In Palästina, das ursprünglich den Baum wie den Namen mit den Phöniciern als Stammesgenossen der Bewohner von Canaan gemein hatte, veraltete aber der Name Gopher, *κύπρος*, der in die weite Außenwelt übertragen ward; denn nie kommt er zum zweiten male in anderer Anwendung in der heiligen Schrift vor als bei dem Bau der Arche. Dagegen wird ein zweiter Name gebräuchlich, nämlich Berosch oder Beroth (nach der aramäischen Aussprache im Hohenliede I. 17), der von den griechischen und syrischen Uebersetzern gleichfalls mit Cypresse wiedergegeben wird, und auch ganz der Natur dieses Baumes entspricht. Sehr häufig, ja fast gewöhnlich wird er in Verbindung mit der Ceder genannt, wie im Hohenliede I. 17: „unsers Hauses Balken sind Cedern, unsere Getäfel sind Cypressen (Beroth);" aber auch verschieden von jener ist er bezeichnet, wie der Weise spricht in Jes. Sirach 24, 14:

„Ich habe gewurzelt bei dem Volke Jehovah; ich bin hochgewachsen wie die Ceder auf dem Libanon und wie eine Cypresse auf dem Gebirge Hermon." In der Schilderung des Hohenpriesters Simon, Sohn Onias, wird dieser einem fruchtbaren Oelbaum verglichen, aber dabei hoch und feierlich wie die höchste Cypresse (Berosch), den seine Brüder, die Priester am Opferaltar, umstanden, rings um ihn her wie Cedern auf dem Libanon gepflanzt (Jes. Sirach 50, 11—14). Man ersieht auch daraus die Gestaltung des genannten mit der hohen Cypresse übereinstimmenden Baums, der auf dieselbe Weise nun sehr häufig als ein in Palästina einheimischer Baum anerkannt werden muß, falls er auch heutzutage dort, wie es den Anschein hat, keine so überwiegende Rolle mehr spielen sollte. Denn bei dem Tempelbau zu Jerusalem diente eben so das Holz des Berosch, wie das Cypressenholz zu Ephesus, nämlich zu den beiden Hauptthüren des Eingangs am Salomonischen Tempel (1. B. d. Kön. 6, 5 und 2. B. d. Chr. 3, 5), wie zu vielen andern Theilen dieses Bauwerks. Die Häuser und Schiffe der Tyrier, sagt Ezechiel 27, 5, haben Tafelwerk aus diesem Cypressenholz, das überhaupt von den Propheten sehr häufig auch in Beziehung auf Palästina genannt wird, und König Davids musikalische Instrumente wie seine Lanzen waren von Berosch gemacht. Das Umhauen dieser Berosch oder Cypressen wie Cedern [338]), der auserlesensten und höchsten auf dem Libanon, bedeutet bei dem Propheten Jesaias (37, 24) so viel wie Zerstörung des Götzendienstes; die Freude der Cypressen auf dem Libanon, wenn Niemand hinaufsteigt zu ihnen, um sie zu fällen, zeigt aber den Sieg des Götzendienstes über Israel an. Die noch heute übrig gebliebene Gruppe der mächtigen Cedern auf dem Libanon genießen noch immer die alte Verehrung des Gebirgsvolks.

Doch ist es schwierig, überall in den Schriften des Alten Testamentes genauer diesen Gegenstand zu verfolgen, da derselbe hebräische Name, Berosch [39]), auch noch außer der Cypresse (Cupressus sempervirens), den beiden ihr nahe verwandten dort ebenfalls einheimischen Arten, der Zwergcypresse oder Thuja (Cupressus thyoides oder Thuja sphaeroidea) und dem Sebenbaum (Juniperus sabina) beigelegt wird, wie etwa das im Deutschen gebräuchliche Tannen- oder Nadelholz mehrere Arten unter sich begreifen kann. Und diese Uebertragung desselben Namens auf dergleichen andere Baumarten ging auch auf Griechen und andere Nationen über, wie wir schon aus Plinius sehen, der H. N. XXIV. 11. sagt: Sabina, Brathy (von Beroth) appellata a Graecis, duorum generum est, etc. Auch dieser Name Brathy oder Bratum (Plin. XII. 39) der Römer führt offenbar auf seine phönicische Hei-

[338]) Movers, Phönicier S. 578. [39]) J. E. Faber, Archäologie der Hebräer.

mat zurück, wo er zugleich Göttin und Baum bezeichnet, wo bei Sanchuniathon die Gottheit des Libanon Beruth (ed. Orelli, Lips. 1826 p. 24)[40]) denselben Namen der Cypresse trägt, jene von großer Leibeslänge, die Gattin des von den wilden Thieren zerrissenen Eljon, der um Byblos wohnte (der Ida-Adonis), während ihr Name in der Stadt Berytus unter dem cypressenreichen Libanon gelegen fortlebte, eine Stadt, die der höchste der phönicischen Götter, Kronos, später dem Beherrscher des Meeres, den Kabiren, den Ackerbauern und Fischern einräumte. Dieser Beruth, der Venus des Libanon, werden ihre Cypressenwälder seit urältester Zeit am Gebirge eben so geweiht gewesen sein, wie die Cypressen- und Myrthenhaine der paphischen Göttin auf Cyprus, dieselbe phrygische Allmutter, an deren verödetem Tempel, vor den Mauern Trojas, die heilige, alte Cypresse stand, an welcher Virgil seinen frommen Helden, mit seiner Bürde auf dem Rücken und dem kleinen Julus an der Hand, in der schrecklichen Nacht der Zerstörung vorüber eilen läßt. Virg. Aeneis II. 714:

Est urbe egressis tumulus templumque vetustum
Desertae Cereris, juxtaque antiqua Cupressus
Religione patrum multas servata per annos etc.[41])

Für die Kenntniß der geographischen ursprünglich einheimischen Verbreitung der Cypresse durch Palästina und Phönicien, über Cyprus und Creta sind jene Angaben aber auch schon vollkommen hinreichend. Creta giebt Plinius, dem kein tieferer Blick nach Asien zu Gebote stand, als das eigentliche Vaterland der Cypresse an (XVI. 60: huic patria insula Creta etc.), wo dieser Baum überall auf gelockertem Erdreich von selbst hervorsprosse, und bis zu den beschneiten idäischen Gipfeln, jetzt Psiloriti, und den Alben hinaufsteige, was, wie wir zuvor sahen, auch Tournefort von den letztern, jetzt die Alpen von Leucaon genannt, im Westen der Insel, bestätigte. Auf dem Ida selbst, wo sie auch Theophrast nannte, sind heutzutage, nach Tournefort und Sieber, keine Cypressenwälder mehr, so wenig wie auf den östlichern Bergen von Lassiti; doch stehen noch einzelne hie und da um die Dörfer an Grabstellen. Eben so sind die Cypressenwälder, die zu Diodors Zeiten um Knossus standen, aus der Nähe des modernen Candia verschwunden, das an dessen Stelle aufgebaut ist. Dagegen geblieben sind sie in ihrer ganzen Pracht und Schönheit am Westende der Insel, wohin das Holzschlagen der Sphakioten später vorgedrungen, wo die mächtigsten Cypressen noch heute an den Gehängen des Berges Omalo, in

---

[40]) Vergl. Movers, Phönicier S. 575—579; Creuzer, Symbol. und Mythologie. II. 348. [41]) F. W. Sieber, Reise nach der Insel Kreta, 1817. Leipz. 1823. Bd. 2. S. 86—87.

der Schlucht Samaria, nahe dem Monastiri, einer alten Kapelle, eine der ehrwürdigsten Baumgruppen bildeten.

Auf der Höhe von anderthalb Tausend bis zwei Tausend Fuß erlangt der Baum seine volle Schönheit, steigt er dort aber in die Ebene hinab, so verliert er seine schlanke Gestalt, neigt seine Spitzen, wird sparrig, struppig und verliert den eigenthümlichen so ausgezeichneten pyramidalen Character. Doch müssen hierbei noch andere Ursachen anderwärts mitwirken; denn in dem geschützten lieblichsten Thale der Westküste, des gegenüberliegenden Asia Minor, bei Smyrna, wo wir eine der prachtvollsten, ehrfurchtgebietenden Cypressenwaldungen durchwanderten, sah man überall nur Obeliskengestalten in schwarzgrünen, schlanken Formen sich in höchsten Wipfeln bis in den hellblauen, klaren Himmel erheben, dagegen in der nördlichern, wol mehr umstürmten, bosphorischen Region, um Scutari und Constantinopel, stehen jene sparrigen, gespreizten Formen derselben Cypressenart zwischen den Pyramiden, freilich nur als Anpflanzungen, ohne daß ein Altersunterschied diese Veränderung hervorbrächte, über die wir jedoch keinen nähern Aufschluß erhalten konnten. Vielleicht daß eben Schneefall, Regen, Stürme auf diese Formen einwirken. Die Cypressen in Smyrna, sagte auch schon Hasselquist[242]), steigen gleich den größten Pyramiden bis in die Wolken; ihr Wald bildet den größten Schmuck, den die Natur diesen Gegenden verliehen; und in der That, es mag wenige balsamisch duftende, ewig grüne, unvergängliche Haine solcher Pyramidengestalten geben, die, wie die der Cimeterien der Smyrnäer, über den Grabstätten der Entschlafenen vieler Jahrhunderte, vielleicht selbst von Jahrtausenden, in schweigender feierlich-ernster Pracht sich stattlich wie jene erheben.

So ist auch die Verbreitungssphäre der Cypresse bis an das Westende Asiens angelangt, deren Weiterführung in das Abendland einem andern Orte überlassen bleibt. —

---

[242]) Hasselquist, Reise S. 32; Walpöles Mscr. b. Clarke, Trav. II. p. 181.

§. 51.

Achtes Kapitel.

Der große Zab, Zab Ala, und sein Alpenland der freien nestorianischen Christen von Djulamerk im Lande Hekkari (Central-Kurdistan).

Uebersicht.

Seit jener ersten Erwähnung der vorläufigen Entdeckung von Djulamerk durch Dr. Grant (1839, s. Erdk. Th. IX. S. 1029 bis 1031) ist unser damals im Interesse der Wissenschaft ausgesprochne Wunsch erfüllt. Aber nicht nur dieser erste, freilich nur flüchtig Durchreisende hat seinen Bericht über jene Entdeckung veröffentlicht und uns persönlich mit dem Originale[43]) beschenkt, wofür wir ihm hier unsern verbindlichsten Dank wiederholen, auch die Londner geographische Gesellschaft erkannte gleichzeitig die Wichtigkeit seiner Entdeckung, und sandte sogleich ihren erprobtesten Wanderer in der Levante, unsern verehrten Freund W. Ainsworth, mit ihren Aufträgen dahin aus, um auch die geographische Wissenschaft durch genauere Erforschung des Landes selbst und seiner natürlichen Verhältnisse zu bereichern, da der erste Vorgänger meist nur auf die des Volks ein genaueres Augenmerk hatte richten können, und ohne alle Hülfsmittel an Instrumenten und Aufnahmen für die Kartographie des Landes geblieben war. Wir sind durch die Veröffentlichung auch der Resultate dieser Expedition, im Sommer 1840[44]), wie durch persönliche nähere Aufklärungen und Mittheilungen, die wir unmittelbar darauf, im Jahre 1841, dem Umgange dieses unternehmenden Reisenden und seiner hier öffentlich zu rühmenden besondern Güte gegen uns, bei unserm Besuche in England, verdanken, nun im Stande, zum ersten male diese bisher gebliebene Terra incognita in einer Episode mit in das Netz der natürlichen Systematik unserer Erdkunde so aufzunehmen, daß wir doch einiges Licht über dieselbe zu verbreiten im Stande sind.

---

[43]) Asahel Grant, M. Dr., The Nestorians or the Lost Tribes containing evidence of their Identity, an Account etc. New-York, 1841. 8. [44]) Will. Ainsworth, Account of a Visit to the Chaldeans in habiting Central-Kurdistan and of an Ascent of the Peak of Rowandiz in the Summer 1840; in Journ. of the Geogr. Soc. of London Vol. XI. p. 21—76; und in dess. Travels and Researches, London, 1842. 8. Vol. II. p. 179—329.

Da aber bis jetzt das hier zu besprechende Stromgebiet des Zab, nebst dem zugehörigen Central-Kurdestan, wie es Ainsworth genannt hat, oder das nestorianische Kurdestan, wie wir es als identisch mit jenem auch des Unterschiedes von andern (s. ob. S. 140—142) und der Kürze wegen nennen können, erst in zweierlei Routiers durchzogen, also nur erst linearisch bekannt geworden, keineswegs noch nach den verschiedenen Richtungen hin arealisch durchforscht ist; so können auch wir für jetzt nur noch der Reiseroute in ihren wesentlichen Details folgen. Von einer blos linearen Erkenntniß aus sogleich Generaldarstellungen geben zu wollen, würde anmaßend sein und nur zu Oberflächlichkeiten und Irrthümern führen, von der sich die bisherige Geographie vielmehr zu reinigen hat, statt daß man ihr durch solche Manier, wie es noch zu häufig geschieht, wie man sagt, um der Gleichförmigkeit der Behandlungsweise willen, nur neue Halbheiten zuführt, an denen sie schon zu viel Ueberfluß hat.

Wir weisen nur auf dasjenige zurück, was schon früher vom obern und untern Zab Ala, von der Rowandiz-Gruppe, von den freien Nestorianern, von Djulamerk und den darauf gerichteten Bestrebungen der Zeit im Allgemeinen hatte gesagt werden können (Erdk. Th. IX. S. 641—699, 1029—1031), und gehen sogleich zur Detailkenntniß der Reiseroute selbst über, die von Mosul im N.W. der Zabmündung über die Quelle des Chaser-Flusses (Bumadus, s. Erdk. IX. S. 697) nach Amadia (ebend. IX. S. 716—722) zum hohen Gebirgsthale des mittlern Zablaufes gegen Norden bis Djulamerk und zu dem nördlichsten Quellflusse des Zab selbst fortschreitet, dann aber zur Westseite des Urmia-Sees, ostwärts von der Nordrichtung abbiegt; in der Mission zur Stadt Urmia nur kurz verweilt, und von da über Rowandiz, die Burgfeste, zum mittlern und untern Zab-Thale wie nach Mosul zurückkehrt (vom 7ten Juni bis 6ten Juli 1840).

Was früher[45]) wegen des verwirrten, rebellischen und räuberischen Zustandes jenes Central-Kurdestans unmöglich gewesen sein würde, konnte jetzt, da der räuberische Rowandiz Bey gebändigt (s. ob. S. 131), und damit auch Amadia oder der District Bahdinan, dessen Hauptort Amadia ist, unter Türkengewalt gekommen war, der wilde Khan Mahmud der Hekkari aber dem

---

[245]) W. Ainsworth, Account p. 21; dess. Trav. and Res II. p. 179.

Seraskier und dem Pascha von Van sich unterworfen hatte (s. Erdk. Th. X. S. 292), ausgeführt werden; denn die Gebirgspässe von Amadia nach Djulamerk und Rowandiz standen nun geöffnet, und im innern, freilich noch immer independenten Gebirgsgau war doch weit mehr Sicherheit als zuvor, obgleich schon wieder neue Kriegsunruhen durch Bedrohungen und Ueberfälle von persischer Seite, durch Besetzung von Sulimania, wie durch türkische geheime Machination, im Anzuge waren, und zur Beschleunigung der Expedition riethen, um vor dem neuausbrechenden Tumulte, innerhalb jenes Alpenlandes, dasselbe schon durchschritten zu haben.

Nur zwei Umstände nöthigten die beiden Reisenden, W. Ainsworth und seinen Gefährten M. Rassam, noch länger in Mosul zu verweilen, als erwünscht war. Die Ankunft der astronomischen Instrumente, welche durch das Unglück bei Nisib verloren gegangen waren (Erdk. Th. X. S. 1012), und von der Roy. Society als Ersatz nachgesandt wurden, so wie die späte Schneeschmelze im Hochgebirge der Alpen von Djulamerk, wodurch diese erst im Monat Juni zugänglich werden. Da aber zu gleicher Zeit sich ein türkisches Truppencorps unter Muhamed Pascha in Mosul zur Gebirgsbesteigung nach Amadia in Bewegung setzte, so bestimmte dies den schnellern Aufbruch der beiden Reisenden, diesem Corps in Amadia durch eine directere Querroute zuvorzukommen, welche sie zunächst über das bis dahin noch unbesucht gebliebene Grabmal des Jeziden Scheikh Adi (s. Erdk. IX. S. 751) und von da nach Amadia führte, wohin wir sie zuerst auf der Westseite des untern Zab Ala zu begleiten haben, ehe wir mit ihnen von da in das mittlere Thal dieses Gebirgsflusses und in die dortige Hochgebirgslandschaft eintreten können.

W. Ainsworth's Entdeckungsreise im Alpenlande des nestorianischen Kurdestan (1840).

I. Uebersteigung der südlichen Vorstufen von Mosul über Scheikh Adi und den Djebel Gharah bis Amadia[46]) (vom 8. bis 13. Juni).

Erster Tag (8. Juni 1840). Mit dem frühesten Morgen wurde nordwärts die einförmige Ebene, 4 Stunden breit, an der

[46]) W. Ainsworth, Account p. 21—33; dessen Trav. and Res. II. p. 181—204.

Hügelkette Makluba (s. Erdk. IX. S. 733) vorüberziehend, durchsetzt, und über einige Hügelzüge die Ebene Ain Siffin erreicht, mit der im Norden das Bergland beginnt. Die unbebauten Ebenen waren mit Glycyrrhiza, Artemisiae und Umbelliferae bewachsen; weiterhin trat schon ein Wechsel der Vegetation ein, die Bachufer schmückten sich mit dem hochrothblühenden Oleander, und in den Flußbetten wucherte hier schöne Wasserkresse, ein vegetativer Luxus, der durch ganz Kurdestan geht, aber den mesopotamischen Gewässern ganz fehlt. Mit dem Eintritt in die Vorhöhen nimmt die Menge des thierischen, zumal des Insectenlebens überraschend zu; große aschgraue Schlangen, die Vertilger der grünen Eidexen, werden ganz gemein, buntfarbige Prachtkäfer sonnen sich in Menge auf wiegenden Blumen und Dolden, und auf den Euphorbien zeigte sich die riesengroße Raupe des Wolfsmilch-Schwärmers mit ihren Scharlachflecken. Zwei Stunden weiter brachten zu der ersten höhern Gebirgskette aus Sand- und Kalkstein, die man in einer engen Schlucht überstieg, aus welcher ein Zubach zum Bumadus (Chaser-su) abfließt, dessen Ufer voll Gebüsch und Blumen. Nach der ersten Stunde Aufsteigens in dieser Schlucht weitet sie sich zu einem Thale, das an 3 Seitenthäler aussendet; im südlichen liegt das Dorf Magheira, im mittleren das Dorf Kathandijeh, im nördlichen Thale, zur rechten, ist alles eng bebuscht und mit Holz bekleidet. Aus diesen dichten, schönen Waldungen steigt am Ende des Thales der schlanke doppelte Kegelpik des Tempels oder Grabmals des Scheikh Adi (oder Hadi, Erdk. Th. IX. S. 751, 752) empor, von dem schnell eine Zeichnung[47]) aufgenommen wurde. Die Maulthiere schickten die Reisenden zu einer Quelle nach Kathandijeh voran, während sie selbst zu der senkrecht sich erhebenden Klippe fortschritten, an deren Basis dies heidnische Monument erbaut ist. Kaum hoffte man es betreten zu dürfen, was jedoch vom mißtrauischen Guardian, der die Pforte öffnete, gestattet ward, weil ein Chaldäischer Gallapfelhändler die Reisenden begleitete. Die eine der Thurmspitzen war höher als die andere, beide trugen auf ihrem Aeußersten Kupferkugeln und Halbmonde. Ein gewölbter Steingang, durch dessen Mitte ein Strom frischen Wassers fließt, an 40 Schritt lang, führt in einen äußern Hofraum, der mit Platten gepflastert, mit Cisternen, klaren Bächen und Badstuben zur Seite

[47]) Trav. and Res. l. c. II. p. 179.

zu Ablutionen vor dem Gebete versehen ist, von den schönsten Maulbeerbäumen herrlich überschattet wird. Jeder Eintretende erfrischt sich sogleich durch Abwaschungen, läßt, wie vor den Pforten muhamedanischer Moscheen, die Schuhe zurück, und wird nun ohne ein Wort zu verlieren vom Führer in den zweiten, größern Hofraum eingelassen, der gewölbte Hallen an den Seiten und an seinem Ende den Tempel selbst erblicken läßt. Auch dieser ungemein reinlich, kühl, einladend, wie der erste, erschien als höchst reizende Sommer-Residenz für einen Scheikh Adi, zu dessen Hauptgebäude man auf einer Treppenflucht hinabstieg. In einem großen gewölbten Gemache, einer gewöhnlichen Grabstätte gleich, mit einer erhöhten Terrasse in der Mitte und durch grüne Vorhänge geschützt, stand der Sarg des geheimnißvollen Kirchenoberhaupts, des angebeteten Scheikh Adi. Rund umher sah man Feuerstellen, wo Naphta bei den Jahresfesten verbrannt wird. Jenseit dieser Halle war noch ein inneres Gemach, dessen Zugang verwehrt ward; Ainsworth erblickte beim Oeffnen der Thür aber nur ein niedriges weit unscheinbareres Gemach mit ein paar Planken und anderm Gestell, was nur eine Polterkammer zu sein schien, kein Sanctuarium.

Von vielen jener Verläumdungen der Jezidensecte, von ihrem Melkek Taous, den Lichtauslöscherfesten, der Anbetung eines Sheitan (Erdk. Th. IX. S. 751, 753, 758 u. a.), und andern Fabeln, fand sich, bei diesem Besuche wenigstens, nicht die geringste Andeutung; der einzige Unterschied des Gebäudes von der Einfachheit anderer Moscheen schien in der Verzierung der Thürflügel zu bestehen, auf denen man einige Sculpturen von einem mißgestalteten Thiere, zumal aber eine große schwarzangestrichne Schlange wahrnahm, auch Anderes was eben so gut blos symbolische Deutung zuläßt, oder selbst nur bedeutendes Ornament sein kann. Der Mulla des Tempels erschien den Besuchern als ein ganz ehrwürdiger, wohlwollender Mann, auf den die Fabel von Teufelsanbetern und heimtückischen Assassinen wenigstens gar nicht anwendbar schien.

Von den Bauern des neben dem Jezidentempel auf dem Gipfel einer anliegenden Klippe erbauten Dorfes Scheikh Adi wurden die Reisenden sehr wohlwollend aufgenommen und mit den vortrefflichsten Maulbeeren regalirt. So lösten sich die seit Jahrhunderten dieser Secte, welche diesmal hier und in den benachbarten Ortschaften angetroffen wurde, von Muhamedanern wie von Christen aufgebürdeten Vorwürfe in ihr Nichts auf; ihre Population trat hier

mit ihren gut angebauten Wohnsitzen, wie auch im Sindjar (s. ob. S. 464), von den Vorurtheilen früherer Zeit befreit, bei näherer Bekanntschaft nur in einem viel günstigern Lichte hervor.

Zweiter Tag (9. Juni). Ein sanfter Aufstieg zu dem Rücken der Scheikh Adi Kette führte zu einer wohlgewählten und wie gewöhnlich sehr malerischen Stelle, wo eine Grabstätte der Bergkurden angelegt war, die von den schönsten Baumgruppen überschattet ward, während zahlreiche Weinberge das tieferliegende Berggehänge bedeckten. Durch diese stieg man nordwärts hinab zu dem Gomar-Su, einem Hauptquellarme des Bumadus, der hier ein weites, ungemein fruchtbares, gut bebautes und mit vielen Dörfern besetztes Thal gegen S.O., nach Erbil (Arbela) hin, zum Hauptbette des Zab Ala durchzieht. Aus diesem Thale war gegen Norden ein zweiter Hügelzug aus Kalksteinschichten, die der Kreidebildung übergelagert sind, zu ersteigen, wo man in die Region der Valonia-Eiche (Q. aegilops Oliv.) oder der Gallapfel-Eiche (Erdk. X. S. 694, 696, 707, 919 u. a. O.) eintritt, die wir auch schon anderwärts auf den Höhen der Tauruskettten vorfanden. Hier war ihr Wuchs nur noch sparsam. Der Aufweg ging über plötzlich aufsteigende Abstürze, unter denen an 800 Fuß tiefer eine enge Thalschlucht, aber voll Dörfer und Gärten sich hinzieht, über denen das Tscha Zirwar, ein Kalk- und Sandstein-Gebirge, sich bis zu 2000 Fuß hoch so steil wie eine Mauer erhebt, daß man es erst ostwärts in dem Tscheloki (Cheloki) Thale umgehen muß, dessen Gebirgsstrom, ein Quellarm des Bumadus, gegen S.O. zur Vereinigung mit dem vorhergenannten etwas südlichern Parallelthale des Gomar-Su abfließt, um sich mit ihm zu vereinen.

Nun aber unmittelbar nordwärts erhebt sich die noch weit höhere, auch von N.W. gegen S.O. mit den vorigen südlichern Vorketten parallelstreichende wahrhaft alpine Gebirgskette, welche die obern Thäler jener Südostzuflüsse des Bumadus von dem ihr nördlich anliegenden Thale Amadias scheidet, das seinen Bergstrom, Gharah genannt, nicht wie jene gegen S.O., sondern gegen N.O. sendet, so daß dieser schon dem mittlern Thale des Zab Ala zufließt.

Diese alpine Gebirgskette heißt auch Djebel Gharah bei den Arabern, Tura Gharah oder Ghararah bei den Syrern oder Chaldäern, Tscha Gharah bei den Kurden; ihre östliche in gleichem Streichen gegen S.O. fortsetzende Verlängerung

ist der Djebel Haïr, und noch weiter ostwärts der Sir i Subah. Sie setzt hier dem von Nord aus dem centralen Kurdestan herabkommenden mittlern Laufe des großen Zab einen wahren Querdamm von W. nach O. entgegen, den er nicht durchbrechen konnte, wodurch er genöthigt ward, in der Nähe, nordöstlich von Amadia, aus dessen Thalwinkeln ihm nur ein paar rechte Gebirgsbäche zufließen, seine bisherige Normalrichtung gegen Süd aufzugeben und sich plötzlich im rechten Winkel an dem Nordabhange jenes Djebel Haïr sich gegen S.O. zu wenden, wo er sich der Gegend der Feste Rowandiz nähert, die er aber nicht erreicht, sondern ihr im S.W. einen Durchbruch findet, in dem er zum zweiten male plötzlich, aber gegen S.W. gewendet, in die vorige Normalrichtung seines obern Laufes zurücktritt und in dieser das linke Tigrisufer erst erreicht. Nur die Thäler des Durchbruchs in der Normaldirection gegen S. und gegen S.W. sind uns näher durch die Reisenden bekannt geworden; jenes aus der Umgegend Amadias gegen S.O. in der Richtung der Streichungslinie der Kurdistanketten ziehende Längenthal, welches mit den Namen Schirwan und Zibeiri bezeichnet, bis gegen Rowandiz fortsetzt, ist uns auch heute noch Terra incognita (Erdk. IX. S. 653 u. f.) und bleibt als Verbindungsglied zwischen dem mittlern und untern Stromlaufe des Zab Ala selbst noch hypothetisch. Es blieb jedesmal dem reisenden Ainsworth auf dem Hin- wie auf dem Rückwege zur rechten Hand liegen, und konnte leider von ihm nicht besucht werden; ist auch noch von keinem andern europäischen Reisenden betreten.

Auf der Westseite gliedert sich diese Gharah-Hochkette in mehrere gegen N.W. parallelziehende Bergketten, deren eine in mehr nördlicher Richtung, aber immer in derselben Normalrichtung ihrer dahinwärts verlängerten Streichungslinie, wir schon früher unter dem Namen der Tscha Spi oder weißen Berge (s. ob. S. 166) kennen lernten.

Am östlichen Fuß dieses Djebel Gharah, der noch immer aus Kalk und Sandstein besteht, entspringen, nahe dem Dorfe Zindar (Sindar), in N.W. von Tschelobi, einige sehr reichliche Quellen, die dem Bumadus noch einen starken Zufluß geben.

Der Weg nach Amadia führte in vielen Windungen nordwärts über diese Gebirgskette durch waldige und malerische Schluchten, 2187 Fuß über dem Meere (nach kochendem Wasser, also nur annähernd bestimmt); die culminirenden überragenden Gipfel schätzte

man auf die doppelte Höhe 4800 Fuß; an ihren Ostabhängen lagen noch große Schneefelder. Wahrscheinlich ist hier schon die Heimat der asiatischen Gemse, oder vielmehr wol einer Steinbocksart (s. ob. S. 506), deren 2½ Fuß lange, dunkelschwarze, nach innen gekrümmte, aber an der convexen Seite knotigen Hörner man hier bei den Bergbewohnern vorfand. Das Thier selbst erblickte man nicht. Das Nachtquartier wurde an einem Westabhange der Kette auf einer Höhe von 3620 Fuß im Freien genommen.

Dritter Tag (10. Juni). Von hier an war, ohne großen Abstieg, nur ein sanft welliges, wohl bewaldetes Land zu passiren, das sich zum Thale von Amadia absenkt, dessen Hauptwasser, der Gharah-Strom, von W. nach O. zum mittlern Zab Ala durchsetzt. Von dem Westgehänge seiner Quellhöhen fließen die Bergwasser gegen West dem Khaburflusse zu (s. ob. S. 168), ohne daß die Wasserscheide zwischen beiden hier von großer Bedeutung wäre. Das Thal des Gharah streicht zwischen den Gharahbergen (Tura Gharah) im Süden und der Matineh-Kette (Tura Matineh) im Norden; der gegen Osten hindurchziehende Strom tritt im Westen aus den Schneefeldern des Tura Gharah hervor.

Das Thal ist nur sparsam angebaut, aber doch mit Dörfern besetzt, die theils von Kurden, theils von Chaldäern bewohnt werden und theils dem Tribus der Bahdinan (s. Erdk. IX. S. 719 u. f.) angehören. Den größten Theil des Thales bedecken die Wälder der Valonia oder Gallapfel-Eiche, die sich zumal vom Ostufer des Tura Gharah, an drei Tagereisen weit, ostwärts durch jenes verbindende Thal, die Terra incognita, bis Rowandiz fortziehen. Dies ist der große Hauptdistrict der Valonia-Wälder, in welchem das Einsammeln der Galläpfel den Hauptertrag abgiebt.

Amadia und Rawendiz sind die beiden Hauptmärkte des Galläpfel-Handels. Ein römisch-katholischer Chaldäer, Davud, ein sehr respectabler Mann, der dem englischen Reisenden durch seine Kenntniß der kurdisch-chaldäischen Dialecte als Dolmetscher diente, war zugleich ein Galläpfel-Händler. Nach seiner Aussage scheint es, daß nur das Perianthemum allein, bemerkt Ainsworth, der Quercus valonia (aegilops, Oliv.?) für den dortigen Markt eingesammelt wird, daß man aber die Galläpfel nicht blos von der Valonia-Eiche (Q. aegilops) nimmt; denn die Bäume, welche Davud als solche bezeichnete, welche die Galläpfel

liefern sollten, erkannte Ainsworth als Querc. cerris, pedunculata, infectoria. Die Eichenzone in diesen Bergen erhob sich von 1500 bis 2500 Fuß üb. d. Meere; oberhalb wie unterhalb derselben artete dies Gewächs in bloßes Buschwerk aus. Nur von den Stielen wurde der durch den Insectenstich einer Cynips-Art hervorgebrachte Gallapfel eingesammelt, nicht von den Blättern, weil man diese letztern hier für untauglich hält, da diese in bloßen Staub zerfallen sollen. Ostwärts von dieser Eichwaldzone fand Ainsworth fast keine Wälder überhaupt mehr auf seiner Reiseroute, und er scheint anzunehmen, daß auch diese Eichwaldzone nicht ostwärts über Rowandiz hinausreiche. Das Amadia-Thal, 2 bis 3 Stunden breit, von seiner Flußwiege bis zur Mündung in den großen Zab, dessen Spiegel Dr. Grant von der Terrasse Amadias in 10 Stunden Ferne gegen N.O. erkennen konnte[48]), zieht gegen 8 Stunden lang von W. gegen O., wo es waldleer, reich und fruchtbar, voll Korn, Waizen und Traubenfülle ist.

Die frühern Nachrichten von der Stadt Amadia (Erdk. IX. S. 717—720) kamen nur von Hörensagen; die erste Erbauung durch Amadeddin Senghi begann im J. 1142 n. Chr. G.[49]). Nach Ainsworth's Localansicht liegt die Stadt auf einer Felsterrasse von Kalkstein, die einzige Kalksteinmasse im ganzen Thale, welche den Sandstein nicht überlagert; der Fels ist eine Abzweigung des Tura Matineh. Die Felsterrasse ist fast eirund von Gestalt, ¾ Miles Engl. lang und ½ Mil. breit, an allen Seiten von 40 bis 80 Fuß hohen Klippen umgeben. Um vom Fuß der Klippe bis zur Stadt hinaufzusteigen brauchte Ainsworth 45 Minuten; nur wenige Steilpfade führen zu ihren 2 Thoren hinauf und herab. Die Stadt nimmt nur den nördlichen Theil jener Felsterrasse, den andern Theil nehmen die Grabstätten und ein vierseitig offenes Castell mit runden Thürmen an den Ecken ein, welches erst vom letzten Beg von Rowandiz erbaut ward, als er die Stadt belagerte. Ehe man in das Stadtthor eintritt, sieht man links eine colossale in Fels gehauene Figur, eine Basrelieftafel, die sehr zerstört ist, bei der man aber an der Kugel, dem Bau der Haarlocken, den flatternden Gewändern u. s. w. die Sculpturen aus Shahpurs I. Zeit in Persepolis und Shahpur wieder erkennt (Erdk. Th. VIII. S. 830, 936), ein bis dahin unbekannt ge-

[48]) Dr. Grant, The Nestorians l. c. p. 62. [49]) Deguignes, Gesch. d. Hunnen ꝛc. Th. II. S. 475, 479 ꝛc.

bliebenes Denkmal persischer Eroberer. Die Felsterrasse ist an verschiedenen Puncten von Wachthäusern vertheidigt, auch durch irreguläre Bastionen und Courtinen, die aber nicht den ganzen Fels umlaufen. Die Stadt liegt ganz in Trümmern; von 1000 Häusern sollen nur noch 200 stehen, vom Bazar wird nur der vierte Theil gebraucht; alles ist im Verfall und verwüstet. Ueber der Stadt erhebt sich das Serai oder die Residenz des Pascha mit einem Unterbau von Stein, darauf ein Erdbau. Dicht dabei sieht man ein einzeln stehendes Minaret, nahe der einzigen dortigen Moschee. Im Jahre 1840 machten Juden, in 70 Häusern, mit 3 Synagogen, die Hauptbevölkerung der Stadt aus; sie rühmten sich, einer bei ihnen umhergehenden Sage nach, daß schon ihre Vorfahren zur Zeit der großen Gefangenschaft hier ansässig gewesen. Der Mohamedaner Häuser sollen nur noch 60, der Chaldäer 20 sein, davon sich 5 zur römisch-katholischen Kirche zählten; 5 Häuser werden von armenischen Familien bewohnt, die auch hier wie durch ganz Vorderasien zerstreut als Handelsleute, Juweliere, Waffenschmiede u. s. w. ihre Handthierung treiben. Die Besatzung des türkischen Commandanten bestand aus 200 Mann, meist Arnauten und Griechen, Rumelioten.

Der alte von spätern Kirchensatzungen freigebliebene Glaube der nestorianischen Christen hat sich in Amadia noch eine Gemeinde erhalten, mit einem einzigen Kaschiya, d. i. Priester, damals Mandu genannt, dem Ainsworth das Zeugniß eines kindlich einfachen, frommen Mannes giebt, den sein Beruf in einen Umkreis von 16 Stunden, in die dortigen Gebirgsdörfer der sogenannten chaldäischen Gemeinden führte, die er mit Namen aufzählte: Bibadi, Hamziyah, Belaghani, Arrisha, Haradan, Meris tek, Komani, Deri, Derzin, Erdil und Beg Koti. Der nur geringe Gewinn, den eine so weite Diöcese von einem einzigen Seelsorger ziehen kann, erklärt hinreichend den Fortschritt, welchen unter jenen verlassenen Gemeinden die hierarchische Partei gewinnt, die durch Priestereinsetzung, mit Unterstützung der katholischen Kirche, bemüht ist jene Nichtunirten zur Anerkennung der päbstlichen Oberherrschaft in Rom zu bringen, und bis jetzt darauf ihr ganzes Bekehrungsgeschäft dieser verwaiseten, sogenannten Chaldäergemeinden beschränkt hat (s. ob. S. 214—215, auch 165, 169, 213 u. a. O.). Daß bei solchen äußerlichen, partheiischen Bestrebungen manche Menschlichkeiten hervortreten müssen, ist begreiflich, und wir begegnen nicht selten dergleichen in den dortigen sogenannten christlichen Priesterangelegenheiten,

bei denen der Eigennutz keine geringe Rolle spielt. So mußte z. B. der Kashiya Mandu, der Priester zu Amadia, obwol er seine Einsetzung von dem keineswegs unirten Chaldäer-Bischof von Berrawi im Lande der Hakkari, der zu Duri (nördlich von Amadia, das die Capitale von Bahdinan ist) residirt, erhalten, doch dem neu installirten römisch-katholisch unirten Bischof Mar Yusuf (s. ob. S. 215) die Gebühren entrichten, weil vermöge eines Uebereinkommens mit dem türkischen Gouvernement dieses daran seines Antheils sicherer ist, als wenn der Chaldäer-Bischof von Berrawi diese Abgabe empfinge, der dem von seiner Diöcese abtrünnig gewordenen Mar Yusuf freilich davon einen Antheil zu haben keineswegs gestatten würde. Die papistischen Anhänger[50]) versicherten in ihrem Eifer schon bei Dr. Grant's Durchgang durch Amadia, daß sie alle ihre Kräfte daran setzen würden, jene Nichtunirten zu ihrer Parthei herüberzuziehen, und diese Anstrengungen waren von allen Seiten auch unverkennbar; ja sie gingen selbst zu grausamen Mitteln über; denn der dortige nestorianische Priester klagte sie an, daß sie seinem eigenen Vater die Bastonnade gegeben, um ihn mit Gewalt zur Annahme der katholischen Confession zu zwingen.

In der Nähe von Amadia sind noch andere Chaldäerdörfer vom alten Glauben in den Districten von Dirakhan und Nurwar, deren ein jedes jedoch drei Priester hat, die aber gegenwärtig, nach Ainsworth's Erkundigungen, alle unter gleichem Druck der nach der Obergewalt strebenden Herrschaft des dortigen katholischen Priesterregiments leiden sollen.

Die einzige Antiquität, welche Ainsworth außer jener Reliefsculptur noch in Amadia auffand, bestand in den Grundmauern eines großentheils aus solidem Fels gehauenen Gebäus, das die Eingebornen für einen einstigen Ateschgha oder Feuertempel der Sassaniden, deren einstiger Besitz dieser Feste auch aus den dortigen Felssculpturen vor dem Thore hervorgeht, halten. Es steht auf einem der ausgezeichnetesten Vorsprünge der Oberfläche der Terrasse, ist 20 Schritt breit, 30 lang, 8 bis 10 Fuß tief, und zeigt an der Ostseite eine Sepulcralstätte in 3 Abtheilungen. Im Innern stehen drei Reihen Pfeiler, die wie Obelisken gestaltet, aber an den Spitzen abgestumpft sind. In der Felswand bemerkt man, an der N.W.-Seite der Pforte, eine als Basrelief colossal ausgehauene

---

[250]) Dr. Grant, The Nestorians l. c. p. 63.

menschliche Figur, die den schon oben genannten Sculpturen aus der Zeit Shahpurs entsprechen soll.

Ob sich auf diese Perserfeste auch der Name einer Ecbatana (d. i. Schatzhaus, s. Erdk. IX. S. 114, 1045), deren wir nun schon mehrere kennen gelernt, anwenden läßt, nämlich derjenigen, welche Ammian Marc. (XXIII. 6, 22, vergl. 39) bei Beschreibung Adiabenes zwischen Ninus (dann Ecbatana nennend) und Arbela mit Gaugamela, also der Localität nach ganz passend, angiebt, muß andern Untersuchungen überlassen bleiben. Was J. Rich blos durch Hörensagen in Mosul oder anderwärts erfahren zu haben meinte[51]), daß die Eingebornen von Amadia den Ort selbst Ekbadan nennten, fand Ainsworth nicht bestätigt; eben so fabelhaft wird wol die etymologische Grille dortiger Leute sein, die sie Amedi, d. i. die Stadt der Meder, genannt wissen wollten, woraus Amadia nur erst als eine Corruption der Araber und Türken entstanden sei, so wie die Fabel der dortigen Christen, die sie Tobiyah nennen, den dort einstigen Magiercultus mit einem apocryphischen Propheten Tobias in Verbindung setzend.

Nicht fern von Amadia liegt ein kleines chaldäisches Kloster, ohne Thore und auch gegenwärtig ohne Bewohner. Die Stadt hat keine Moscheen, die von einem besondern Eifer des mohamedanischen Cultus zeugten. Ihre Lage ist nach Ainsworth's astronomischer Observation unter 36° 37′ 29″ N.Br. zum ersten male genauer bestimmt, auf einer absoluten Höhe von 4003 F. Par. (4265 F. Engl. nach koch. Wasser). Die im District von Amadia oder Bahdinan liegenden chaldäischen Dörfer sind, nach Ainsworth's Erkundigung[52]), außer 1) Amadia mit 20 Häusern, 2) Bilabi, 3) Hamziyah, 4) Belajani, 5) Enishith, 6) Horadan, 7) Meristik, 8) Komani, 9) Deczin, 10) Erbil, 11) Deri, 12) Beykoti, die zusammen, jedes von 20 Häusern und 8 Bewohnern durchschnittlich, nebst den 160 Chaldäern in der Hauptstadt, eine christliche Popu-

---

[51]) J. Rich, Narrative l. c. I. p. 153. [52]) Nach Mscr. Mittheilungen, die wir dem Hrn. Verfasser gütigst verdanken, unter dem Titel: Memoranda for Prof. Ritter b. Mr. Ainsworth. 1840, zu denen auch ein Verzeichniß von 57 Höhenmessungen in Central-Kurdestan gehört, von denen nur einige in den gedruckten Reiseberichten mitgetheilt sind. Sie wurden alle mit einem eignen Apparat für kochendes Wasser angestellt, der von Robinson in London sehr genau für diese Reise gefertigt war, und die Angaben wurden später nach Col. Sykes Tafeln berechnet. Sie sind im Folgenden mit benutzt.

lation von 1920 Seelen ausmache, die dem Pascha von Amadia untergeben sind, wenn nicht ein Kurden-Chef an der Spitze steht und das Regiment führt, der aber in dem Jahre 1839 und 40 vom Osmanli-Pascha von Mosul besiegt und verdrängt war. Diese Christen sind zum Theil Nestorianer, zum Theil der römisch-katholischen Kirche vereinte, in neuern Zeiten sogenannte Chaldäer. Wie unsicher trotz der türkischen Besatzung die Nachbarschaft um die Festungsstadt Amadia damals zu sein schien, erfuhr Ainsworth, da ihm des Morgens berichtet wurde, daß in derselben Nacht seiner dortigen Ankunft ein Haufe des Chaldäer-Volks im benachbarten Tiyari (s. Erdk. IX. S. 648, 664 u. a.) ein nur eine halbe Stunde entferntes muhamedanisches Dorf, dessen Bewohner Nachkommen Amir Sayyid's vom Geschlecht des Propheten gewesen, überfallen und so vernichtet hätten, daß nur zwei derselben von 40 der Ermordung entflohen sein. Da jedoch keine genauere Nachricht, wer diese Grausamen gewesen, einzuziehen waren, und Ainsworth späterhin das Gebirgsvolk ganz friedlich und keineswegs in Waffen fand, obwol sie von allen Seiten mit Krieg bedroht waren, so hielt er doch dies für übertriebene Fabel, von dem Haß der Moslemen gegen jene Chaldäer ersonnen. Diesen Haß und Abscheu gegen jene christlichen Bergvölker verbargen die Mohamedaner vor den britischen Reisenden keineswegs, und waren darüber empört, daß deren Gemeinden noch unabhängig in ihrem Alpenlande herbergten. Jeder Tiyari, d. i. zu den christlichen Gemeinden jenes freien Bergvolks Gehörige, der in Amadia sich sehen läßt, ist daselbst jeder Mißhandlung ausgesetzt, wird getreten und angespien, sein Heiland wird mit ihm verflucht und herabgewürdigt. Oft ergreift man sie und zwingt sie mit Gewalt zu arbeiten und erschlägt sie. Kein Wunder daß ihr tiefgewurzelter Haß gegenseitig, zumal in Kriegszeiten nach Rache dürstet; in der Fehde wird kein Pardon gegeben und furchtbar ist die Wuth der unversöhnlichen Partheien. Kein Wunder, daß Dr. Grant[63]) bei seinem ersten Versuche 1839, von Amadia in jenes Gebirgsland einzudringen, die größten Hindernisse und keinen Schutz bei dem Pascha fand, der ihm bemerkte, ohne Gold auf seinen Kopf zu legen werde er da nicht durchkommen; seine Escorte könne ihm da nichts nützen,

---

[63]) s. Dr. Grant's Entdeckungen von C. Ritter, in Monatsberichte der Verhandl. der Gesellschaft für Erdkunde zu Berl. 1841. 2ter Jahrg. S. 109—114; vergl. Dr. Grant, Narrative l. c. p. 54 etc.

weil die Bergbewohner selbst Könige seien. Die Armee Mohammeds Paschas von Mosul, welche, eben als Ainsworth (im J. 1840) in Amadia sich befand, im Anmarsch war und alles daselbst in Aufruhr brachte, ohne entscheidende Fortschritte in der Unterwerfung des Gebirgslandes machen zu können, konnte ihm eben so wenig Sicherheit geben. Er gewann unter den Chaldäern in Amadia einen in Lumpen gehüllten ganz armen Mann, der sich dazu verstand, als Bote dem im Gebirgslande nordwärts zunächst benachbarten Chaldäer-Bischof von Berrawi die Ankunft der Fremden anzusagen und von ihm freie Passage für dieselben zu bedingen. Nach zwei Tagen kehrte derselbe mit guter Botschaft zurück. Sogleich schlich man, alles Aufsehen in der Stadt vermeidend, durch das Osthor hinaus, und gelangte so in das nördlich anliegende Thal, wo man in dortigen Gärten mit dem Boten und dem Priester Mandu zusammentraf, der als Volontair die Reisenden in das Alpenland begleitete.

II. Fortschritt von Amadia in Bahdinan zum Grenzgau Berrawi der Chaldäer nach Duri, dem Bischofssitz; erster Eintritt in das Land Hekkari und der independenten Nestorianer. Statistische Uebersicht der Chaldäer im Central-Kurdestan. Der Bischofssitz.

Erster Tagemarsch (13. Juni). Ueber den Paß des Matineh-Bergs verläßt man das Thal von Amadia; nahe an seinem südlichen Fuße stürzt ein Gebirgsstrom, der Sulaf Tschai, über wilde Klippen langer Stalactiten und rauher Travertinmassen, die reich bewaldet, und mit Kletterpflanzen und Laubgehängen über dem Strome hängen, und von ihm im schnellschäumendem Stromlauf mit Kalksinter incrustirt werden, dessen saftiges Grün an der Oberfläche mit dem Grün des Laubwaldes umher wetteifert, was an die Travertinklippen des Anio bei Tivoli erinnert. Hier stürzt auch das Wasser von Strecke zu Strecke, in Cataractenschüssen, von 18 bis 20 Fuß senkrechter Höhe zu den Tiefen. An mehreren Engpässen zwischen den Felsen sind die Reisenden gefährlichen Mordüberfällen der Hekkari-Räuber ausgesetzt; der schlimmste heißt Geli Muzukakh; rechts erhebt sich über ihm der Beshish-Berg. Hier sieht man häufig schönfarbige, bunte Schlangen um die Felsklippen sich fortringeln. Jenseit des Passes nennen die Bewohner einen isolirten Fels, der sich da erhebt, Peri Balgahsi, d. i. der Honigplatz der Feen. Nun auf dem höchsten Berg-

rücken, 5480 F. üb. d. M., hatte man die Region der Schneeflecken erreicht, die noch nicht geschmolzen waren; etwas tiefer lag die Yaila oder Sommerstation der Einwohner Amadias, die sie aber wegen der Kriegsunruhen noch nicht bezogen hatten. Auch der Pascha hatte hier seinen Pallast; freilich nur eine Erdhütte, aber an lieblich kühler Stelle. Ein solches Yaila der Türken heißt bei den Chaldäern Soma oder Zoma, bei den Kurden Sosan oder Zozan; dies nannte man Zozan Nav-Daschti.

Ganz in der Nähe sah man schon in dem Lande der freien Nestorianer den weiten District von Berrawi[54]) (Berwer bei Grant) sich ausbreiten; zunächst ein langes Thal voll Dorfschaften industriöser, christlicher Bevölkerung, an dessen Eingange eine seltsam abgerundete Berghöhe, die über dem Dorfe Duri, dem Sitze des Bischofs von Berrawi, sich erhebt. Jenseit in größerer Ferne unterschied man zwei verschiedne hohe, schneebedeckte Gebirgsketten, die Tura Devehli und die Tura Shina-Kette, deren weite Ausdehnung sich nicht ermitteln ließ. Gegen West öffnete sich zwischen Wäldern und Felsen ein Thal mit Ackerbau, und über diesem sah man wieder eine Gruppe rauher Piks emporstarren, davon einer der Kumri Kalah als das Asyl genannt ward, auf das sich der aus Amadia durch die Türken verjagte Kurden-Chef zurückgezogen haben sollte. Jenseit derselben erhob sich eine andre thurmhohe, schneegekrönte Gruppe von Bergen, die sich nach der Buhtan-Kette (s. ob. S. 119) hinzogen, deren Namen hier aber nicht genauer zu ermitteln waren. Hier staunte Dr. Grant, bei seiner ersten Entdeckung[55]) dieser wilden, hohen, nach allen Seiten hin emporgethürmten Alpenlandschaft, über ihre Majestät und Herrlichkeit, in deren Schooße noch eine Schaar so vieler Tausende von Christen der ersten Jahrhunderte mitten zwischen heidnischen Barbaren ihren alten Glauben erhalten, und durch die Macht Gottes selbst zur Bewahrung seines heiligen Wortes durch den Kranz hoher das Ganze umgebender Schneegebirge geschützt schien. Eine durch mehr als ein Jahrtausend geschützte Insel der Christenheit im wildumwogenden Meere des zügellosesten Muhamedanismus. Welche Hoffnungen knüpften sich an diese Entdeckung für die Zukunft, zur Ausbreitung des beseligenden

---

[254]) Ainsworth, Acc. l. c. p. 34; dess. Trav. and. Res. II. p. 205; Dr. Asahel Grant, the Nestorians l. c. p. 61, 65 etc. [55]) Dr. Grant l. c. p. 70.

Evangeliums für den Orient durch die evangelische Kirche, da freilich, wie es leider den Anschein hat, ein irre geleiteter Theil der Hierarchie der katholischen durch traurige Gewaltstreiche und List zuvorzukommen suchen mag.

Die überstiegene Matineh-Kette ist die südöstliche Fortsetzung des Dschebel Dschudi (s. ob. S. 120); Berrawi gehört schon, nordwärts derselben, zu dem außerhalb Buhtan und Bahdinan gelegenen Lande der Hekkari (s. Erdk. IX. S. 641) oder der Kurden dieses Namens, die bis dahin nebst den zwischen ihnen innerhalb der Tiyari Alpen-Ketten angesiedelten Nestorianern als independent galten. Hykkari und Romandiz nannte man die beiden dort bis dahin noch unabhängig gebliebenen Gebirgscantone, von denen aber der letztere sich schon unter die Macht der Türken hatte beugen müssen. Hakkari, das nun eben betreten ward, war bis dahin von Türkengewalt noch unberührt geblieben.

Von diesem Gebirgsgau Hekkari giebt uns Ainsworth eine Uebersicht der Bestandtheile, die wir als das erste Element dortiger Statistik und Topographie hier theils nach dem London geogr. Journal[36]), theils, in der Schreibart mancher Namen von dem Verfasser selbst berichtigt, nach einem handschriftlichen Verzeichniß des Reisenden, der sie an Ort und Stelle mühsam erforschte, für künftige Weitererforschung und Vergleichung mittheilen:

Hekkari besteht aus einem guten Dutzend verschiedener Tribus, oder Gebirgsgaue, oder Districte, die in folgender Reihe aufgeführt werden: 1) Tiyari; 2) Tobi; 3) Djellawi; 4) Biniyenieki; 5) Al Toshi; 6) Artoshi Bashi; 7) Bazi; 8) Seti; 9) Oramari; 10) Djulamergi; 11) Djellu; 12) Dez; 13) Eiliyahi; 14) Berrawi.

Die zu diesem Tribus gehörigen Christendörfer sind, so wie [illegible] der [illegible] wissen, folgende:

I. in Berrawi: 1) [illegible], 2) [illegible], 3) [illegible], 4) [illegible] 5) [illegible], 6) [illegible] und [illegible], 7) [illegible], 8) [illegible] 9) [illegible], 10) [illegible] 11) [illegible], 12) [illegible] 13) [illegible], 14) [illegible], 15) [illegible], 16) [illegible], 17) [illegible].

In diesen 17 Dörfern, mit etwa 30 [illegible], [illegible] etwa 8 [illegible], giebt eine Summe von [illegible] christlichen Einwohnern. [illegible]

[36]) W. Ainsworth, Account l. c. p. 22—25; in Memoranda [illegible]

Kirchen, und gehören zu den Nichtunirten, die noch nichts mit der römisch-katholischen Kirche gemein haben. Dieser Grenzgau steht stets unter dem, der die Obergewalt von Amadia besitzt, und sollte also von dieser einen Schutz gegen die Raubüberfälle der umgebenden Gebirgskurden genießen, was aber durchaus nicht der Fall ist. Dagegen ist der Bischof zu Duri hier im Besitz einer hierarchischen Suprematie, der aber den Patriarchen zu Djulamerk als sein geistliches Oberhaupt anerkennt.

II. Die Dörfer in Tiyari sind: 1) Ashitah, 2) Zawitlah, 3) Miniyanish, 4) Margi, 5) Kurkah, 6) Lizin, 7) Djemalha, 8) Zerni, 9) Shut, 10) Rawala, 11) Tel Bakin, 12) Beilatha, 13) Oriatta, 14) Rowarri, 15) Lagipa, 16) Matha Kasra, 17) Bezizu, 18) Rumtha, 19) Sader, 20) Serspittin, 21) Betki, 22) Nehkalahsa, 23) Chamani, 24) Kalatani.

Diese 24 Dörfer, zu 20 Häusern und 8 Personen, geben 3840 Seelen; doch ist diese Schätzung zu gering; das Dorf Ashitah allein hat 4 Kirchen, und Ainsworth hält, bei der großen Zerstreuung der Population im Tiyari-Gau, 10,000 Seelen nicht für Ueberschätzung. Es ist der centrale und independenteste Theil der nestorianischen Christen, und alle darin etwa wohnenden Kurden oder Muhamedaner sind ihnen untergeben. Da von diesen letztern doch mehrere Dorfschaften zwischen den ihrigen bewohnt werden, die nestorianischen Christen nach allen Grenzseiten ihres Gebietes gar viel von den anfeindenden Kurden und Muhamedanern zu dulden haben, so geschieht es nicht selten, daß sie sich dafür an diesen ihnen untergebenen Dorfschaften zu rächen oder dafür zu entschädigen suchen.

III. Die Dörfer von Djulamergi (Dschulamerk), des eigentlichen Hekkari, sind: 1) Djulamerk mit 50 Häusern der Chaldäer; 2) Koch Hannes (Kodsch Hannes) mit 30 Häusern, Sitz des Patriarchen; 3) Burtschellah mit 20 Häusern; 4) Espin mit 20; 5) Gavanis mit 10; 6) Kotranis mit 10; 7) Euranis mit 20; 8) Syrini mit 20; 9) Bekadjik mit 5; 10) Daizy mit 10; 11) Shamasha mit 20; 12) Murdadisho mit 10; 13) Maddis mit 10; 14) Merzin mit 5; 15) Zerwa mit 10; 16) Deriki mit 20; 17) Kermi mit 20; 18) Gesna mit 20; 19) Kalanis mit 20; 20) Khazakiyin mit 40; 21) Kavuli mit 20; 22) Meilawa mit 20; 23) Pisa mit 20; 24) Alzonos mit 20.

Also 24 Dörfer, mit 450 Häusern zu 8 Personen, giebt 3600 Seelen. Djulamergi wird von einem Kurden beherrscht, der an

Evangeliums für den Orient durch die evangelische Kirche, der freilich, wie es leider den Anschein hat, ein irre geleiteter Theil der Hierarchie der katholischen durch traurige Gewaltstreiche und List zuvorzukommen suchen mag.

Die überstiegene Matineh-Kette ist die südöstliche Fortsetzung des Dschebel Dschudi (s. ob. S. 120); Berrawi gehört schon, nordwärts derselben, zu dem außerhalb Buhtan und Bahdinan gelegenen Lande der Hekkari (s. Erdk. IX. S. 641) oder der Kurden dieses Namens, die bis dahin nebst den zwischen ihnen innerhalb der Tiyari Alpen-Ketten angesiedelten Nestorianern als independent galten. Hykkari und Rowandiz nannte man die beiden dort bis dahin noch unabhängig gebliebenen Gebirgscantone, von denen aber der letztere sich schon unter die Macht der Türken hatte beugen müssen. Hakkari, das nun eben betreten ward, war bis dahin von Türkengewalt noch unberührt geblieben.

Von diesem Gebirgsgau Hekkari giebt uns Ainsworth eine Uebersicht der Bestandtheile, die wir als das erste Element dortiger Statistik und Topographie hier theils nach dem Londner geogr. Journal[56]), theils, in der Schreibart mancher Namen von dem Verfasser selbst berichtigt, nach einem handschriftlichen Verzeichniß des Reisenden, der sie an Ort und Stelle mühsam erforschte, für künftige Weiterforschung und Vergleichung mittheilen:

Hekkari besteht aus einem guten Dutzend verschiedener Tribus, oder Gebirgsgaue, oder Districte, die in folgender Reihe aufgeführt werden: 1) Tiyari; 2) Tobi; 3) Djellawi; 4) Biniyaniski; 5) Al Toshi; 6) Artoshi Bashi; 7) Bazi; 8) Sati; 9) Oramari; 10) Djulamergi; 11) Djellu; 12) Dez; 13) Silivahi; 14) Berrawi.

Die zu diesen Tribus gehörigen Christendörfer sind, so weit die Erkundigungen reichten, folgende:

I. in Berrawi: 1) Bibal, 2) Ankri, 3) Malaktah, 4) Halwah, 5) Bismiyah, 6) Duri das Episcopat, 7) Diyat, 8) Amahnuni, 9) Akustila, 10) Misakah, 11) Robohrah, 12) Dergali, 13) Tashish, 14) Bash, 15) Haigs, 16) Derishki, 17) Mayah.

In diesen 17 Dörfern, mit etwa 20 Häusern, jedes dieser von etwa 8 Seelen bewohnt, giebt eine Summe von 2720 chaldäischen Einwohnern. Alle diese, die zwei letztern ausgenommen, haben ihre

[56]) W. Ainsworth, Account l. c. p. 32—36; in Memoranda for Prof. Ritter Mscr. v. Ainsworth.

Kirchen, und gehören zu den Nichtunirten, die noch nichts mit der römisch-katholischen Kirche gemein haben. Dieser Grenzgau steht stets unter dem, der die Obergewalt von Amadia besitzt, und sollte also von dieser einen Schutz gegen die Raubüberfälle der umgebenden Gebirgskurden genießen, was aber durchaus nicht der Fall ist. Dagegen ist der Bischof zu Duri hier im Besitz einer hierarchischen Suprematie, der aber den Patriarchen zu Djulamerk als sein geistliches Oberhaupt anerkennt.

II. Die Dörfer in Tiyari sind: 1) Ashitah, 2) Zawitlah, 3) Miniyanish, 4) Margi, 5) Kurkah, 6) Lizin, 7) Djemalha, 8) Zerni, 9) Shut, 10) Rawala, 11) Tel Bakin, 12) Beilatha, 13) Oriatta, 14) Rowarri, 15) Lagipa, 16) Matha Kasra, 17) Bezizu, 18) Rumtha, 19) Sader, 20) Serspittin, 21) Betki, 22) Nehkalahsa, 23) Chamani, 24) Kalatani.

Diese 24 Dörfer, zu 20 Häusern und 8 Personen, geben 3840 Seelen; doch ist diese Schätzung zu gering; das Dorf Ashitah allein hat 4 Kirchen, und Ainsworth hält, bei der großen Zerstreuung der Population im Tiyari-Gau, 10,000 Seelen nicht für Ueberschätzung. Es ist der centrale und independenteste Theil der nestorianischen Christen, und alle darin etwa wohnenden Kurden oder Muhamedaner sind ihnen untergeben. Da von diesen letztern doch mehrere Dorfschaften zwischen den ihrigen bewohnt werden, die nestorianischen Christen nach allen Grenzseiten ihres Gebietes gar viel von den anfeindenden Kurden und Muhamedanern zu dulden haben, so geschieht es nicht selten, daß sie sich dafür an diesen ihnen untergebenen Dorfschaften zu rächen oder dafür zu entschädigen suchen.

III. Die Dörfer von Djulamergi (Dschulamerk), des eigentlichen Hekkari, sind: 1) Djulamerk mit 50 Häusern der Chaldäer; 2) Koch Hannes (Kodsch Hannes) mit 30 Häusern, Sitz des Patriarchen; 3) Burtschellah mit 20 Häusern; 4) Espin mit 20; 5) Gavanis mit 10; 6) Kotranis mit 10; 7) Euranis mit 20; 8) Syrini mit 20; 9) Bekadjik mit 5; 10) Daizy mit 10; 11) Shamasha mit 20; 12) Murdadisho mit 10; 13) Maddis mit 10; 14) Merzin mit 5; 15) Zerwa mit 10; 16) Deriki mit 20; 17) Kermi mit 20; 18) Gesna mit 20; 19) Kalanis mit 20; 20) Khazakhyin mit 40; 21) Kavuli mit 20; 22) Meilawa mit 20; 23) Pisa mit 20; 24) Alzonos mit 20.

Also 24 Dörfer, mit 450 Häusern zu 8 Personen, giebt 3600 Seelen. Djulamergi wird von einem Kurden beherrscht, der an

Evangeliums für den Orient durch die evangelische Kirche, der freilich, wie es leider den Anschein hat, ein irre geleiteter Theil der Hierarchie der katholischen durch traurige Gewaltstreiche und List zuvorzukommen suchen mag.

Die überstiegene Matineh-Kette ist die südöstliche Fortsetzung des Dschebel Dschudi (s. ob. S. 120); Berrawi gehört schon, nordwärts derselben, zu dem außerhalb Buhtan und Bahdinan gelegenen Lande der Hekkari (s. Erdk. IX. S. 641) oder der Kurden dieses Namens, die bis dahin nebst den zwischen ihnen innerhalb der Tiyari Alpen-Ketten angesiedelten Nestorianern als independent galten. Hykkari und Rowandiz nannte man die beiden dort bis dahin noch unabhängig gebliebenen Gebirgscantone, von denen aber der letztere sich schon unter die Macht der Türken hatte beugen müssen. Hakkari, das nun eben betreten ward, war bis dahin von Türkengewalt noch unberührt geblieben.

Von diesem Gebirgsgau Hekkari giebt uns Ainsworth eine Uebersicht der Bestandtheile, die wir als das erste Element dortiger Statistik und Topographie hier theils nach dem Londner geogr. Journal[56]), theils, in der Schreibart mancher Namen von dem Verfasser selbst berichtigt, nach einem handschriftlichen Verzeichniß des Reisenden, der sie an Ort und Stelle mühsam erforschte, für künftige Weiterforschung und Vergleichung mittheilen:

Hekkari besteht aus einem guten Dutzend verschiedener Tribus, oder Gebirgsgaue, oder Districte, die in folgender Reihe aufgeführt werden: 1) Tiyari; 2) Tobi; 3) Djellawi; 4) Biniyaniski; 5) Al Toshi; 6) Artoshi Bashi; 7) Bazi; 8) Sati; 9) Oramari; 10) Djulamergi; 11) Djellu; 12) Dez; 13) Silivahi; 14) Berrawi.

Die zu diesen Tribus gehörigen Christendörfer sind, so weit die Erkundigungen reichten, folgende:

I. in Berrawi: 1) Bibal, 2) Ankri, 3) Malaktah, 4) Halwah, 5) Bismiyah, 6) Duri das Episcopat, 7) Diyat, 8) Amahnuni, 9) Akustila, 10) Misakah, 11) Robohrah, 12) Dergali, 13) Tashish, 14) Bash, 15) Haigs, 16) Derishki, 17) Mayah.

In diesen 17 Dörfern, mit etwa 20 Häusern, jedes dieser von etwa 8 Seelen bewohnt, giebt eine Summe von 2720 chaldäischen Einwohnern. Alle diese, die zwei letztern ausgenommen, haben ihre

---

[56]) W. Ainsworth, Account l. c. p. 32—36; in Memoranda for Prof. Ritter Mscr. v. Ainsworth.

Kirchen, und gehören zu den Nichtunirten, die noch nichts mit der römisch-katholischen Kirche gemein haben. Dieser Grenzgau steht stets unter dem, der die Obergewalt von Amadia besitzt, und sollte also von dieser einen Schutz gegen die Raubüberfälle der umgebenden Gebirgskurden genießen, was aber durchaus nicht der Fall ist. Dagegen ist der Bischof zu Duri hier im Besitz einer hierarchischen Suprematie, der aber den Patriarchen zu Djulamerk als sein geistliches Oberhaupt anerkennt.

II. Die Dörfer in Tiyari sind: 1) Ashitah, 2) Zawitlah, 3) Miniyanish, 4) Margi, 5) Kurkah, 6) Lizin, 7) Djemalha, 8) Zerni, 9) Shut, 10) Rawala, 11) Tel Bakin, 12) Beilatha, 13) Oriatta, 14) Rowarri, 15) Lagipa, 16) Matha Kasra, 17) Bezizu, 18) Rumtha, 19) Sader, 20) Sershpittin, 21) Betki, 22) Rehkalahsa, 23) Chamani, 24) Kalatani.

Diese 24 Dörfer, zu 20 Häusern und 8 Personen, geben 3840 Seelen; doch ist diese Schätzung zu gering; das Dorf Ashitah allein hat 4 Kirchen, und Ainsworth hält, bei der großen Zerstreuung der Population im Tiyari-Gau, 10,000 Seelen nicht für Ueberschätzung. Es ist der centrale und independenteste Theil der nestorianischen Christen, und alle darin etwa wohnenden Kurden oder Muhamedaner sind ihnen untergeben. Da von diesen letztern doch mehrere Dorfschaften zwischen den ihrigen bewohnt werden, die nestorianischen Christen nach allen Grenzseiten ihres Gebietes gar viel von den anfeindenden Kurden und Muhamedanern zu dulden haben, so geschieht es nicht selten, daß sie sich dafür an diesen ihnen untergebenen Dorfschaften zu rächen oder dafür zu entschädigen suchen.

III. Die Dörfer von Djulamergi (Dschulamerk), des eigentlichen Hekkari, sind: 1) Djulamerk mit 50 Häusern der Chaldäer; 2) Koch Hannes (Kodsch Hannes) mit 30 Häusern, Sitz des Patriarchen; 3) Burtschellah mit 20 Häusern; 4) Espin mit 20; 5) Gavanis mit 10; 6) Kotranis mit 10; 7) Euranis mit 20; 8) Syrini mit 20; 9) Bekadjik mit 5; 10) Daizy mit 10; 11) Shamasha mit 20; 12) Murdadisho mit 10; 13) Maddis mit 10; 14) Merzin mit 5; 15) Zerwa mit 10; 16) Deriki mit 20; 17) Kermi mit 20; 18) Gesna mit 20; 19) Kalanis mit 20; 20) Khazakiyin mit 40; 21) Kavuli mit 20; 22) Meilawa mit 20; 23) Pisa mit 20; 24) Alzonos mit 20.

Also 24 Dörfer, mit 450 Häusern zu 8 Personen, giebt 3600 Seelen. Djulamergi wird von einem Kurden beherrscht, der an

dem gleichnamigen Orte wohnt, der Vasall des Pascha von Van, oder vielmehr des Seraskiers von Erzerum ist, dem der Gouvernent von Van untergeben bleibt. Die Chaldäer und Kurden stehen hier, hinsichtlich ihrer Macht, so sehr in gleichen Kräften einander gegenüber, daß sie es am rathsamsten finden, sich in gegenseitiger Freundschaft zu erhalten, so daß sogar, wenn der Kurden-Beg abwesend sein muß, der Patriarch seine Stelle im Gouvernement einnimmt.

IV. Die Dörfer im Djellu-Gebirgsgau, der auch Djawur heißt, sind: 1) Alson, 2) Zirinski, 3) Marzaya, 4) Thilant, 5) Bibokra, 6) Ummut, 7) Tir, 8) Sirpil, 9) Babawa, 10) Shemsiki, 11) Murt Oriyi.

Diese 11 Dörfer zu 20 Häusern, jedes zu 8 Personen, geben 1760 Einwohner, die ungemein arm sind, in fast unzugänglichen Gebirgsgegenden wohnen, daher auch bei ihnen kein regelmäßiger Tribut eingetrieben werden kann; nur sucht man diesen, wenn sie sich im Gebiet von Djulamerk etwa erblicken und fangen lassen, mit Gewalt von ihnen zu erpressen.

V. Die Dörfer von Baz oder Bazi sind: 1) Orovantiz, 2) Shoavah, 3) Argub, 4) Kojedje; in diesen 4 Dörfern 640 Seelen, eben so armes wildes Gebirgsland wie Djellu.

VI. Die Dörfer in Dez sind: 1) Rabban Dadishu, 2) Madis, 3) Tschiri, 4) Sua, 5) Golosel, 6) Mar Kbi akos, 7) Akosi, 8) Tschalcan, 9) Gorsi, 10) Saranis, 11) Tschem masha. Ebenfalls ein ganz independenter Gebirgsgau.

VII. Die Dörfer in Tobi sind: 1) Gunduka, 2) Muzra, 4) Tomagon, 4) Beridjal, 5) Djissah. In diesen 5 Dörfern zu 20 Häusern sind 800 Seelen einer independenten Tribus, der mit Tobias, dem Wanderer von Ninive über Ecbatana nach Rages (Erdk. VIII. S. 67, 595; IX. S. 105), durch Abstammung in Verbindung zu stehen sich einbildet, und in dieses sein jetziges Asyl einer Tradition nach sich zurückgezogen zu haben vorgiebt.

Außer diesen 7 und den frühergenannten Districten führt Ainsworth noch 11 andere in Hekkari namentlich auf, von denen er aber gar nichts näheres hat erfahren können; sie heißen[57]): 1) Manes, 2) Tal, 3) Walto, 4) Newdi, 5) Gesnak, 6) Daprashin, 7) Burur, 8) Elbak, 9) Shemseddin, 10) Shapat, 11) Bratsin-

[57]) Von dem Verzeichniß im Account l. c. p. 34, das viele Druckfehler hat, etwas abweichend.

nai. — Die Gesammtzahl der Volksmenge in den 7 genauer verzeichneten Districten giebt, jener Berechnung nach, fast 20,000, die der übrigen, der Schätzung nach, die Hälfte der christlichen Bewohner, also ein Total von, nach runder Summe, etwa 30,000 Chaldäern innerhalb dieses centralen Kurdistans, deren Land nun weiter zum ersten male, nach Dr. Grant's Vorgange, von Ainsworth durchzogen ward. Die Chaldäer in Persien sammt den römisch-katholischen, die schon daselbst der päbstlichen Oberleitung folgen, so wie dieselben der römischen Kirche Unirten in Mesopotamien und Adiabene, wie in Mansuriyeh, in Djezireh ibn Omar, in Zakho u. a. O., mögen, wegen jener reichern Landschaften, wol über die doppelte Volksmenge der Gebirgs-Chaldäer, oder der Nestorianer von Bahdinan und Hekkari, nach Ainsworth's Schätzung, ausmachen.

Noch an demselben Tage des 13. Juni, von dem schneeigen Rücken der Matineh-Kette 5480 F. üb. d. M., stiegen die Reisenden, Ainsworth und Rassam, nach einer Stunde Weges auf der Nordseite hinab zum Chaldäer-Dorfe Hayis, wo der Bischof Ishiyah von Berrawi[58]) sie erwartete. Wie erfreulich war es hier, nicht, wie die muhamedanischen Gerüchte verbreiteten, Mörder und Dolche[59]), keine gepanzerten Feinde, sondern den brüderlichen Empfang eines ehrwürdigen Greises mit silberweißem Haupthaar und Bart, im einfachen Gewande, voll Würde, Wohlwollen und Intelligenz vorzufinden. Er reichte seine Rechte zum Handkuß dar, und sogleich brachte die christliche Gemeinschaft zwischen den Fremdlingen die engste Vertraulichkeit; der größte Contrast der sich nur denken läßt, zwischen dem Austritt aus einem muhamedanischen Lande in ein christlich gesinntes Völkergebiet. Der Anblick des schönen Greises mit breiter unumwölkter Stirn, dessen einfachste Lebensweise (er genoß nie Fleischspeisen) ihm ein ganz klares Ansehn gab, hatte etwas ungemein Anziehendes, und auch die Begegnung des Volks war liebevoll und herzlich, mit großem Respect gegen ihren Geistlichen, mit dem man nun weiter in seine Residenz nach Duri ritt.

Ueberall kamen auf diesem Heimwege ihm die Bauern seiner Diöcese entgegen, um ihm die Hand zu küssen; die Eltern hoben ihre Kinder ihm entgegen; allgemeine Liebe und Verehrung waren

---

[58]) Ainsworth, Account l. c. p. 36; deff. Trav. and Res. II. p. 206.
[59]) Dr. Asah Grant, The Nestorians l. c. p. 66.

unverkennbar, und auch dem Gefährten von Amadia, dem Priester Maudu, ward Respect zu Theil.

Ganz Gleiches erfuhr hier Dr. Grant, der noch dazu die Landessprache der Eingebornen geläufig redete, und von ihnen, da er auch als Arzt ihnen sehr hülfreich sich zeigen konnte, wie ein Bruder aufgenommen wurde. Nach einer Stunde Hinabsteigens auf einem steilen Absturze schiefrigen Kalksteins, der zuletzt dritte-halb hundert Fuß senkrecht abfällt, übersetzte man den Bergstrom, Robar Elmeï, der nur fußtief, aber 12 Schritt breit, rollend zum Zab Ala oder dem nahen großen Zab gegen Ost hinabzieht, der hier im Hekkari-Lande mit dem Hekkari-Strome identisch ist, aus welchen die früherhin allgemein falsche Kartenzeichnung, und selbst noch die auf Colonel Monteith's Map von Aderbidjan 1834 (Erdk. IX. S. 641, 645) zwei parallel laufende Flüsse gemacht hatte, was gegenwärtig kartographisch leicht zu berichtigen ist, und auch schon zuerst von Dr. Grant und Colon. Shiel als wichtige Berichtigung hervorgehoben ward[60]). Auf dem entgegengesetzten Norduser des Bergstroms steigt ein Kegelberg mit einem jetzt zerstörten Castell empor, das einst sehr groß gewesen zu sein scheint. Es ward Kala Beït Annuri genannt, gleichnamig mit einem an dessen Fuße liegenden von Juden bewohnten Dorfe, wo eine Synagoge, der sie ein hohes Alter zuschrieben; jener Name soll so viel als das Haus des Feuers, vielleicht einen alten Feuertempel bezeichnen, dessen Stelle die Synagoge eingenommen haben mag. Eine Holzbrücke führt über den Bergstrom, dann durch mehrere Dörfer und an einem Zubach zu ihm entlang zum Dorfe Duri, wo das Volk auf das Abendgebet sich vorbereitete. Der Bischof verweilte aber hier nicht, sondern ritt, da es noch frühzeitig am Tage war, eine halbe Stunde weiter durch ein malerisch schön bewaldetes Thal, an einigen Weilern vorüber, bis zu einer kleinen Schlucht, wo seine eigne Hütte stand, nach oben von Baumgruppen umgeben. Eine zum Theil aus einer Felswand gehauene, zum Theil aber auch gebaute und blendendweiß angeputzte kleine Kirche stand am Fuße einer Felsklippe, in welcher der Bischof seinen Gottesdienst zu verrichten pflegte. Man nannte sie Mar Kyomah. Auf dem Dache der bischöflichen Wohnung, das von Maulbeerbäumen überschattet war, wurde das Abendgebet gehalten; hier zeigte sich, daß der Mann in Lumpen mit einem Stock in der Hand,

[60]) Dr. Grant, The Nestorians l. c. p. 62 Not.

der stets dem Bischof voran ging, sein Caplan war. Nach dem Gebet kam das Essen, das erst dem Bischof und dem Fremdling, dann dem zerlumpten, aber braven Caplan und dem Priester Mandu, dann auch andern Versammelten, und zuletzt den Dienern und Knechten des Hauses gereicht wurde. Als Nachtherberge diente das Terrassendach, und bot eine Scene patriarchalischen Lebens in größter Einfachheit dar. Auf einem Raume von 12 Schritt Länge und 6 Schritt Breite suchte jeder seine Schlafstätte, die man sich zubereitete, zwei Bauern mit ihren Weibern und zwei in Wiegen schlummernden Kindern, ein paar Priester, die Dolche in ihren Gürteln tragen, der Caplan, die Reisenden selbst, ihre Maulthiertreiber und die Knechte des Hauses.

Zweiter Tag (14te Juni). Aufenthalt in Duri[61]). Es war Sonntag, der Bischof pflegt dann die Nacht in der Kirche zu schlafen, denn schon vor dem Anbruch des Tages war Morgenandacht und Austheilung des heiligen Abendmahls an alle die gegenwärtig waren, auch an Knaben; statt des Weines ward Rosinenwasser gereicht. Das Kreuz an der Kirchthür, das Kreuz auf dem Altar, die Heilige Schrift und des Bischofs Hand wurden geküßt. Die bei ihnen gebräuchliche Form des Kreuzes ist gleicharmig in allen 4 Richtungen +. Es findet sich von Metall oder in Stein eingehauen sehr häufig an Thüren und Thorwegen, auf einem Stein am Eingang des Dorfes u. s. w., wo es stets von den Vorübergehenden geküßt, auch wol noch ein Kreuz wie beim Gebet geschlagen wird. Der geistliche Ornat war sehr einfach, weite Beinkleider, ein weißes Hemd und ein bloßer Ueberwurf von weißem Baumwollenzeuge.

Nach dem Frühstück ging Ainsworth zur Besichtigung der Kirche von Duri, die eine so rohe, gewölbte Steinkirche, ohne Fenster, nur mit Löchern nach oben, um Licht einzulassen, versehen war, gleich den meisten andern Kirchen jener Tauruslandschaften. Dr. Grant nannte sie eine Höhle[62]) mit einem Vorbau von Steinen. Der Altar steht gegen Ost, und jenseit desselben in einem Winkel, zu dem man durch eine niedrige Thüre gebückt eintritt, die Communiontafel. Der ganze Kirchenapparat war nur die Copie einer Liturgie und eines Neuen Testaments, ein Metallkreuz, eine Schelle zum Klingeln, ein Weihrauchgefäß und ein Kelch für das

---

[61]) W. Ainsworth, Acc. l. c. p. 37; dess. Trav. and Res. II. p. 206.
[62]) Dr. Grant, The Nestorians l. c. p. 68.

Abendmahl. Dr. Grant's Geschenk, das er der dunkeln Kirche gab, ein Feuerzeug, wurde mit großem Danke angenommen. Das rohe Innere der Kirche ist gewöhnlich mit gedrucktem Calico behängt, oder mit anderm Zeuge drappirt, das man aber jetzt in Kriegszeiten, obwol zerlumpt genug, doch als zu kostbar abgenommen und weggesteckt hatte. Sitze fehlen in dem Innern der Kirche, wo Männer und Frauen ganz gegen die Sitte des Morgenlandes beisammen stehen, wie ihres Gleichen; nie verhüllen die letzteren ihr Angesicht.

Freier Umgang und anständige Sitten zeichnen das Volk aus, aber durch ihre Neugierde werden sie dem Fremden mitunter beschwerlich. Als Liebhaber der Waffen, die sie stets tragen, begafften sie fortwährend die Pistolen und Feuerwaffen nicht blos, sondern betasteten sie auch wo sie nur konnten, obgleich man ihnen das Gefährliche der Percussionsgewehre zu zeigen bemüht war. Auch in den Reisetaschen mußten alle Gegenstände angegriffen werden. Die Männer trugen ihr Haupthaar in einer Flechte, die wie ein Zopf im Nacken vom Kopfe herabhängt, darüber eine Kegelkappe von weißem Filz; ihre besten Reiseschuh waren von Gemsenhaut mit einem Netz von Stricken umgeben; die gewöhnlichern von Filz sind täglicher Ausbesserung bedürftig. Auf der Brust trägt jedermann eine große Nadel, welche das Gewand zusammenhält.

Der Abend ward mit dem Bischof in einem grünen Haine von mannichfachen Bäumen zugebracht, in deren schattigem Laubdache Oriole sangen, Tauben girrten, und eine Reihe von Männern hinter und um die Reisenden im Kreise saß, die wie alte Vertraute ihnen auf die Schultern klopften und sich in Erkundigungen und Gespräche einließen, an denen bald auch die sich herbeidrängenden Frauen Theil nahmen. Auch Dr. Grant scheint eben daselbst im Kreise der Gemeinde sich eben so vertraulich unterhalten zu haben. In der Nähe stehen ihre Bienenstöcke, die einen trefflichen Honig geben. Auf den Bäumen sah man sehr viele rothe Eichhörnchen umherspringen, die ersten die im Oriente auffielen. Das Gespräch betraf vorzüglich ihre eignen Einrichtungen, zumal die der Kirche. Der Bischof sagte, daß die ihrige nur zwei Sacramente, die Taufe und das Abendmahl anerkenne, sonst nur heiligen Gebräuchen der Kirche folgte; er erkannte aber den Verfall derselben; doch rühmte er, daß sie doch noch Bestand habe, obwol er oft habe erdulden müssen, wie sie geplündert, ihre heiligen Schriften zerrissen worden, und wie man die Glieder seiner Gemeinde mit Gewalt als

Gefangene zu Sclaven entführt habe. Auch von den Fasten, die bei ihnen sehr streng gehalten werden, wurde Rechenschaft gegeben. Bei der Aussicht, die ihnen durch den Beistand der englischen Kirche, zumal zu Schule und Unterricht eröffnet ward, traten dem gerührten Greise Thränen in die Augen. Er, Bischof von Berrawi, war außer dem Patriarchen Mar Shimon der einzige geistliche Großwürdenträger im Gebirgslande der nestorianischen Christen. Duri liegt nach Ainsworth's Messung 4616 Fuß Par. (4920 Engl.) üb. d. Meere.

III. Weg von Duri nach Djulamerk, der Residenz des Patriarchen, vom 15ten bis zum Ende des 19. Juni; fünf Tagereisen.[63])

Erster Tag (15. Juni). Von dem Bischofssitz Duri zu den Eisenminen von Lizan. — Früh am Morgen brach man auf, um die nahgelegenen Eisengruben von Berrawi zu besuchen, die in den Duribergen liegen. Sie wurden in den Lagern von Eisenoxyd, die parallel mit den Schichten eines splittrigen, gelben Kalksteins gegen W. in einem Winkel von 26° einfallen, aber nur an der Oberfläche gebaut. Dieser Kalkstein gehört zu der obern Kreideformation; die Miner (fer limoneux n. Beudant) kommt darin in Lagern, nicht in Knoten vor, wie dies anderwärts (z. B. im Jura oder Oberbayern) der Fall ist. Diese Lager sind aber nie auf eine ausgedehntere Weise bergmännisch bearbeitet worden, doch hinreichend für das Bedürfniß des Volks, und ihnen daher zur eignen Verarbeitung von einem sehr hohen Werthe. Dies fehlt gewöhnlich bei andern Gruben im türkischen Gebiete, die man entweder unbeachtet liegen, oder sie in fantastischer Hoffnung, daraus Gold und Silber zu gewinnen, bearbeiten läßt. Dieses Bergvolk überschätzte aber eben deshalb den Werth dieses seines Besitzes; keine der 5 Eisenminen, die sie in ihrem Gebirgslande bearbeiten, von denen Ainsworth drei besucht hat, wären eines Transportes ihrer Erze aus dem Hochgebirge werth; doch ließen sie sich nicht von ihrem Irrthume abbringen und blieben bei ihrem deswegen gefaßten Mißtrauen gegen den Fremdling, der bei ihnen Schätze aufsuche.

---

[263]) W. Ainsworth, Account l. c. p. 38—50; dess. Trav. and Res. II. p. 215—245.

weil die Bergbewohner selbst Könige seien. Die Armee Mohammed Paschas von Mosul, welche, eben als Ainsworth (im J. 1840) in Amadia sich befand, im Anmarsch war und alles daselbst in Aufruhr brachte, ohne entscheidende Fortschritte in der Unterwerfung des Gebirgslandes machen zu können, konnte ihm eben so wenig Sicherheit geben. Er gewann unter den Chaldäern in Amadia einen in Lumpen gehüllten ganz armen Mann, der sich dazu verstand, als Bote dem im Gebirgslande nordwärts zunächst benachbarten Chaldäer-Bischof von Berrawi die Ankunft der Fremden anzusagen und von ihm freie Passage für dieselben zu bedingen. Nach zwei Tagen kehrte derselbe mit guter Botschaft zurück. Sogleich schlich man, alles Aufsehen in der Stadt vermeidend, durch das Ostthor hinaus, und gelangte so in das nördlich anliegende Thal, wo man in dortigen Gärten mit dem Boten und dem Priester Mandu zusammentraf, der als Volontair die Reisenden in das Alpenland begleitete.

II. Fortschritt von Amadia in Bahdinan zum Grenzgau Berrawi der Chaldäer nach Duri, dem Bischofssitz; erster Eintritt in das Land Hekkari und der independenten Nestorianer. Statistische Uebersicht der Chaldäer im Central-Kurdestan. Der Bischofssitz.

Erster Tagemarsch (13. Juni). Ueber den Paß des Matineh-Bergs verläßt man das Thal von Amadia; nahe an seinem südlichen Fuße stürzt ein Gebirgsstrom, der Sulaf Tschai, über wilde Klippen langer Stalactiten und rauher Travertinmassen, die reich bewaldet, und mit Kletterpflanzen und Laubgehängen über dem Strome hängen, und von ihm im schnellschäumendem Stromlauf mit Kalksinter incrustirt werden, dessen saftiges Grün an der Oberfläche mit dem Grün des Laubwaldes umher wetteifert, was an die Travertinklippen des Anio bei Tivoli erinnert. Hier stürzt auch das Wasser von Strecke zu Strecke, in Cataractenschüssen, von 18 bis 20 Fuß senkrechter Höhe zu den Tiefen. An mehrern Engpässen zwischen den Felsen sind die Reisenden gefährlichen Mordüberfällen der Hekkari-Räuber ausgesetzt; der schlimmste heißt Geli Muzukakh; rechts erhebt sich über ihm der Beshish-Berg. Hier sieht man häufig schönfarbige, bunte Schlangen um die Felsklippen sich fortringeln. Jenseit des Passes nennen die Bewohner einen isolirten Fels, der sich da erhebt, Peri Balgahsi, d. i. der Honigplatz der Feen. Nun auf dem höchsten Berg-

rücken, 5480 F. üb. d. M., hatte man die Region der Schneeflecken erreicht, die noch nicht geschmolzen waren; etwas tiefer lag die Yaila oder Sommerstation der Einwohner Amadias, die sie aber wegen der Kriegsunruhen noch nicht bezogen hatten. Auch der Pascha hatte hier seinen Pallast; freilich nur eine Erdhütte, aber an lieblich kühler Stelle. Ein solches Yaila der Türken heißt bei den Chaldäern Soma oder Zoma, bei den Kurden Sosan oder Zozan; dies nannte man Zozan Nav-Daschti.

Ganz in der Nähe sah man schon in dem Lande der freien Nestorianer den weiten District von Berrawi[54]) (Berwer bei Grant) sich ausbreiten; zunächst ein langes Thal voll Dorfschaften industriöser, christlicher Bevölkerung, an dessen Eingange eine seltsam abgerundete Berghöhe, die über dem Dorfe Duri, dem Sitze des Bischofs von Berrawi, sich erhebt. Jenseit in größerer Ferne unterschied man zwei verschiedne hohe, schneebedeckte Gebirgsketten, die Tura Devehli und die Tura Shina-Kette, deren weite Ausdehnung sich nicht ermitteln ließ. Gegen West öffnete sich zwischen Wäldern und Felsen ein Thal mit Ackerbau, und über diesem sah man wieder eine Gruppe rauher Piks emporstarren, davon einer der Kumri Kalah als das Asyl genannt ward, auf das sich der aus Amadia durch die Türken verjagte Kurden-Chef zurückgezogen haben sollte. Jenseit derselben erhob sich eine andre thurmhohe, schneegekrönte Gruppe von Bergen, die sich nach der Buhtan-Kette (s. ob. S. 119) hinzogen, deren Namen hier aber nicht genauer zu ermitteln waren. Hier staunte Dr. Grant, bei seiner ersten Entdeckung[55]) dieser wilden, hohen, nach allen Seiten hin emporgethürmten Alpenlandschaft, über ihre Majestät und Herrlichkeit, in deren Schooße noch eine Schaar so vieler Tausende von Christen der ersten Jahrhunderte mitten zwischen heidnischen Barbaren ihren alten Glauben erhalten, und durch die Macht Gottes selbst zur Bewahrung seines heiligen Wortes durch den Kranz hoher das Ganze umgebender Schneegebirge geschützt schien. Eine durch mehr als ein Jahrtausend geschützte Insel der Christenheit im wildumwogenden Meere des zügellosesten Muhamedanismus. Welche Hoffnungen knüpften sich an diese Entdeckung für die Zukunft, zur Ausbreitung des beseligenden

---

[254]) Ainsworth, Acc. l. c. p. 34; dess. Trav. and. Res. II. p. 205; Dr. Asahel Grant, the Nestorians l. c. p. 61, 65 etc. [55]) Dr. Grant l. c. p. 70.

Evangeliums für den Orient durch die evangelische Kirche, der freilich, wie es leider den Anschein hat, ein irre geleiteter Theil der Hierarchie der katholischen durch traurige Gewaltstreiche und List zuvorzukommen suchen mag.

Die überstiegene Matineh-Kette ist die südöstliche Fortsetzung des Dschebel Dschudi (s. ob. S. 120); Berrawi gehört schon, nordwärts derselben, zu dem außerhalb Buhtan und Bahdinan gelegenen Lande der Hekkari (s. Erdk. IX. S. 641) oder der Kurden dieses Namens, die bis dahin nebst den zwischen ihnen innerhalb der Tiyari Alpen-Ketten angesiedelten Nestorianern als independent galten. Hykkari und Rowandiz nannte man die beiden dort bis dahin noch unabhängig gebliebenen Gebirgscantone, von denen aber der letztere sich schon unter die Macht der Türken hatte beugen müssen. Hakkari, das nun eben betreten ward, war bis dahin von Türkengewalt noch unberührt geblieben.

Von diesem Gebirgsgau Hekkari giebt uns Ainsworth eine Uebersicht der Bestandtheile, die wir als das erste Element dortiger Statistik und Topographie hier theils nach dem Londner geogr. Journal[56]), theils, in der Schreibart mancher Namen von dem Verfasser selbst berichtigt, nach einem handschriftlichen Verzeichniß des Reisenden, der sie an Ort und Stelle mühsam erforschte, für künftige Weiterforschung und Vergleichung mittheilen:

Hekkari besteht aus einem guten Dutzend verschiedener Tribus, oder Gebirgsgaue, oder Districte, die in folgender Reihe aufgeführt werden: 1) Tiyari; 2) Tobi; 3) Djellawi; 4) Biniyaniski; 5) Al Toshi; 6) Artoshi Bashi; 7) Bazi; 8) Sati; 9) Oramari; 10) Djulamergi; 11) Djellu; 12) Dez; 13) Siliyahi; 14) Berrawi.

Die zu diesen Tribus gehörigen Christendörfer sind, so weit die Erkundigungen reichten, folgende:

I. in Berrawi: 1) Bibal, 2) Ankri, 3) Malaktah, 4) Halwah, 5) Bismiyah, 6) Duri das Episcopat, 7) Diyat, 8) Amahnuni, 9) Akustila, 10) Misakah, 11) Robohrah, 12) Dergali, 13) Tashish, 14) Bash, 15) Haigs, 16) Derishki, 17) Mayah.

In diesen 17 Dörfern, mit etwa 20 Häusern, jedes dieser von etwa 8 Seelen bewohnt, giebt eine Summe von 2720 chaldäischen Einwohnern. Alle diese, die zwei letztern ausgenommen, haben ihre

[56]) W. Ainsworth, Account l. c. p. 32—36; in Memoranda for Prof. Ritter Mscr. v. Ainsworth.

Kirchen, und gehören zu den Nichtunirten, die noch nichts mit der römisch-katholischen Kirche gemein haben. Dieser Grenzgau steht stets unter dem, der die Obergewalt von Amadia besitzt, und sollte also von dieser einen Schutz gegen die Raubüberfälle der umgebenden Gebirgskurden genießen, was aber durchaus nicht der Fall ist. Dagegen ist der Bischof zu Duri hier im Besitz einer hierarchischen Suprematie, der aber den Patriarchen zu Djulamerk als sein geistliches Oberhaupt anerkennt.

II. Die Dörfer in Tiyari sind: 1) Ashitah, 2) Zawitlah, 3) Miniyanish, 4) Margi, 5) Kurkah, 6) Lizin, 7) Djemalsha, 8) Zerni, 9) Shut, 10) Rawala, 11) Tel Bakin, 12) Beilatha, 13) Oriatta, 14) Rowarri, 15) Lagipa, 16) Matha Kasra, 17) Bezizu, 18) Rumtha, 19) Sader, 20) Sirshittin, 21) Betki, 22) Rehkalahsa, 23) Chamani, 24) Kalatani.

Diese 24 Dörfer, zu 20 Häusern und 8 Personen, geben 3840 Seelen; doch ist diese Schätzung zu gering; das Dorf Ashitah allein hat 4 Kirchen, und Ainsworth hält, bei der großen Zerstreuung der Population im Tiyari-Gau, 10,000 Seelen nicht für Ueberschätzung. Es ist der centrale und independenteste Theil der nestorianischen Christen, und alle darin etwa wohnenden Kurden oder Muhamedaner sind ihnen untergeben. Da von diesen letztern doch mehrere Dorfschaften zwischen den ihrigen bewohnt werden, die nestorianischen Christen nach allen Grenzseiten ihres Gebietes gar viel von den anfeindenden Kurden und Muhamedanern zu dulden haben, so geschieht es nicht selten, daß sie sich dafür an diesen ihnen untergebenen Dorfschaften zu rächen oder dafür zu entschädigen suchen.

III. Die Dörfer von Djulamergi (Dschulamerk), des eigentlichen Hekkari, sind: 1) Djulamerk mit 50 Häusern der Chaldäer; 2) Koch Hannes (Kodsch Hannes) mit 30 Häusern, Sitz des Patriarchen; 3) Burtschellah mit 20 Häusern; 4) Espin mit 20; 5) Gavanis mit 10; 6) Kotranis mit 10; 7) Curanis mit 20; 8) Syrini mit 20; 9) Bekadjik mit 5; 10) Daizy mit 10; 11) Shamasha mit 20; 12) Murdadisho mit 10; 13) Maddis mit 10; 14) Merzin mit 5; 15) Zerwa mit 10; 16) Deriki mit 20; 17) Kermi mit 20; 18) Gesna mit 20; 19) Kalanis mit 20; 20) Khazakhyin mit 40; 21) Kavuli mit 20; 22) Meilawa mit 20; 23) Pisa mit 20; 24) Alzonos mit 20.

Also 24 Dörfer, mit 450 Häusern zu 8 Personen, giebt 3600 Seelen. Djulamergi wird von einem Kurden beherrscht, der an

dem gleichnamigen Orte wohnt, der Vasall des Pascha von Van, oder vielmehr des Seraskiers von Erzerum ist, dem der Gouverneur von Van untergeben bleibt. Die Chaldäer und Kurden stehen hier, hinsichtlich ihrer Macht, so sehr in gleichen Kräften einander gegenüber, daß sie es am rathsamsten finden, sich in gegenseitiger Freundschaft zu erhalten, so daß sogar, wenn der Kurden-Beg abwesend sein muß, der Patriarch seine Stelle im Gouvernement einnimmt.

IV. Die Dörfer im Djellu-Gebirgsgau, der auch Djawur heißt, sind: 1) Alson, 2) Zirinski, 3) Marzaya, 4) Thilani, 5) Bibokra, 6) Ummut, 7) Tir, 8) Sirpil, 9) Babawa, 10) Shemsiki, 11) Murt Oripi.

Diese 11 Dörfer zu 20 Häusern, jedes zu 8 Personen, geben 1760 Einwohner, die ungemein arm sind, in fast unzugänglichen Gebirgsgegenden wohnen, daher auch bei ihnen kein regelmäßiger Tribut eingetrieben werden kann; nur sucht man diesen, wenn sie sich im Gebiet von Djulamerk etwa erblicken und fangen lassen, mit Gewalt von ihnen zu erpressen.

V. Die Dörfer von Baz oder Bazi sind: 1) Orovantiz, 2) Shoavah, 3) Argub, 4) Kojedje; in diesen 4 Dörfern 640 Seelen, eben so armes wildes Gebirgsland wie Djellu.

VI. Die Dörfer in Dez sind: 1) Rabban Dadishu, 2) Madbis, 3) Tschiri, 4) Sua, 5) Golosel, 6) Mar khi akos, 7) Akosi, 8) Tschalcan, 9) Gorsi, 10) Saranis, 11) Tschem masha. Ebenfalls ein ganz independenter Gebirgsgau.

VII. Die Dörfer in Tobi sind: 1) Gunduka, 2) Muzra, 4) Tomagon, 4) Veridjai, 5) Djissah. In diesen 5 Dörfern zu 20 Häusern sind 800 Seelen einer independenten Tribus, der mit Tobias, dem Wanderer von Ninive über Ecbatana nach Rages (Erdk. VIII. S. 67, 595; IX. S. 105), durch Abstammung in Verbindung zu stehen sich einbildet, und in dieses sein jetziges Asyl einer Tradition nach sich zurückgezogen zu haben vorgiebt.

Außer diesen 7 und den frühergenannten Districten führt Ainsworth noch 11 andere in Hekkari namentlich auf, von denen er aber gar nichts näheres hat erfahren können; sie heißen [57]): 1) Manes, 2) Tal, 3) Walto, 4) Newdi, 5) Gesnak, 6) Dapraschin, 7) Burur, 8) Elbak, 9) Shemseddin, 10) Shapat, 11) Bratsin-

[57]) Von dem Verzeichniß im Account l. c. p. 34, das viele Druckfehler hat, etwas abweichend.

nai. — Die Gesammtzahl der Volksmenge in den 7 genauer verzeichneten Districten giebt, jener Berechnung nach, fast 20,000, die der übrigen, der Schätzung nach, die Hälfte der christlichen Bewohner, also ein Total von, nach runder Summe, etwa 30,000 Chaldäern innerhalb dieses centralen Kurdistans, deren Land nun weiter zum ersten male, nach Dr. Grant's Vorgange, von Ainsworth durchzogen ward. Die Chaldäer in Persien sammt den römisch-katholischen, die schon daselbst der päbstlichen Oberleitung folgen, so wie dieselben der römischen Kirche Unirten in Mesopotamien und Adiabene, wie in Mansuriyeh, in Djezireh ibn Omar, in Zakho u. a. O., mögen, wegen jener reichern Landschaften, wol über die doppelte Volksmenge der Gebirgs-Chaldäer, oder der Nestorianer von Bahdinan und Hekkari, nach Ainsworth's Schätzung, ausmachen.

Noch an demselben Tage des 13. Juni, von dem schneeigen Rücken der Matineh-Kette 5480 F. üb. d. M., stiegen die Reisenden, Ainsworth und Rassam, nach einer Stunde Weges auf der Nordseite hinab zum Chaldäer-Dorfe Hayis, wo der Bischof Ishiyah von Berrawi[58]) sie erwartete. Wie erfreulich war es hier, nicht, wie die muhamedanischen Gerüchte verbreiteten, Mörder und Dolche[59]), keine gepanzerten Feinde, sondern den brüderlichen Empfang eines ehrwürdigen Greises mit silberweißem Haupthaar und Bart, im einfachen Gewande, voll Würde, Wohlwollen und Intelligenz vorzufinden. Er reichte seine Rechte zum Handkuß dar, und sogleich brachte die christliche Gemeinschaft zwischen den Fremdlingen die engste Vertraulichkeit; der größte Contrast der sich nur denken läßt, zwischen dem Austritt aus einem muhamedanischen Lande in ein christlich gesinntes Völkergebiet. Der Anblick des schönen Greises mit breiter unumwölkter Stirn, dessen einfachste Lebensweise (er genoß nie Fleischspeisen) ihm ein ganz klares Ansehn gab, hatte etwas ungemein Anziehendes, und auch die Begegnung des Volks war liebevoll und herzlich, mit großem Respect gegen ihren Geistlichen, mit dem man nun weiter in seine Residenz nach Duri ritt.

Ueberall kamen auf diesem Heimwege ihm die Bauern seiner Diöcese entgegen, um ihm die Hand zu küssen; die Eltern hoben ihre Kinder ihm entgegen; allgemeine Liebe und Verehrung waren

---

[58]) Ainsworth, Account l. c. p. 36; dess. Trav. and Res. II. p. 206.
[59]) Dr. Asah Grant, The Nestorians l. c. p. 66.

unverkennbar, und auch dem Gefährten von Amadia, dem Priester Maudu, ward Respect zu Theil.

Ganz Gleiches erfuhr hier Dr. Grant, der noch dazu die Landessprache der Eingebornen geläufig redete, und von ihnen, da er auch als Arzt ihnen sehr hülfreich sich zeigen konnte, wie ein Bruder aufgenommen wurde. Nach einer Stunde Hinabsteigens auf einem steilen Absturze schiefrigen Kalksteins, der zuletzt dritte-halb hundert Fuß senkrecht abfällt, übersetzte man den Bergstrom, Robar Elmeï, der nur fußtief, aber 12 Schritt breit, rollend zum Zab Ala oder dem nahen großen Zab gegen Ost hinabzieht, der hier im Hekkari-Lande mit dem Hekkari-Strome identisch ist, aus welchen die früherhin allgemein falsche Kartenzeichnung, und selbst noch die auf Colonel Monteith's Map von Aderbidjan 1834 (Erdk. IX. S. 641, 645) zwei parallel laufende Flüsse gemacht hatte, was gegenwärtig kartographisch leicht zu berichtigen ist, und auch schon zuerst von Dr. Grant und Colon. Shiel als wichtige Berichtigung hervorgehoben ward[260]). Auf dem entgegengesetzten Norduser des Bergstroms steigt ein Kegelberg mit einem jetzt zerstörten Castell empor, das einst sehr groß gewesen zu sein scheint. Es ward Kala Beït Annuri genannt, gleichnamig mit einem an dessen Fuße liegenden von Juden bewohnten Dorfe, wo eine Synagoge, der sie ein hohes Alter zuschrieben; jener Name soll so viel als das Haus des Feuers, vielleicht einen alten Feuertempel bezeichnen, dessen Stelle die Synagoge eingenommen haben mag. Eine Holzbrücke führt über den Bergstrom, dann durch mehrere Dörfer und an einem Zubach zu ihm entlang zum Dorfe Duri, wo das Volk auf das Abendgebet sich vorbereitete. Der Bischof verweilte aber hier nicht, sondern ritt, da es noch frühzeitig am Tage war, eine halbe Stunde weiter durch ein malerisch schön bewaldetes Thal, an einigen Weilern vorüber, bis zu einer kleinen Schlucht, wo seine eigne Hütte stand, nach oben von Baumgruppen umgeben. Eine zum Theil aus einer Felswand gehauene, zum Theil aber auch gebaute und blendendweiß angeputzte kleine Kirche stand am Fuße einer Felsklippe, in welcher der Bischof seinen Gottesdienst zu verrichten pflegte. Man nannte sie Mar Kyomah. Auf dem Dache der bischöflichen Wohnung, das von Maulbeerbäumen überschattet war, wurde das Abendgebet gehalten; hier zeigte sich, daß der Mann in Lumpen mit einem Stock in der Hand,

[260]) Dr. Grant, The Nestorians l. c. p. 62 Not.

der stets dem Bischof voran ging, sein Caplan war. Nach dem Gebet kam das Essen, das erst dem Bischof und dem Fremdling, dann dem zerlumpten, aber braven Caplan und dem Priester Mandu, dann auch andern Versammelten, und zuletzt den Dienern und Knechten des Hauses gereicht wurde. Als Nachtherberge diente das Terrassendach, und bot eine Scene patriarchalischen Lebens in größter Einfachheit dar. Auf einem Raume von 12 Schritt Länge und 6 Schritt Breite suchte jeder seine Schlafstätte, die man sich zubereitete, zwei Bauern mit ihren Weibern und zwei in Wiegen schlummernden Kindern, ein paar Priester, die Dolche in ihren Gürteln trugen, der Caplan, die Reisenden selbst, ihre Maulthiertreiber und die Knechte des Hauses.

Zweiter Tag (14te Juni). Aufenthalt in Duri[61]). Es war Sonntag, der Bischof pflegt dann die Nacht in der Kirche zu schlafen, denn schon vor dem Anbruch des Tages war Morgenandacht und Austheilung des heiligen Abendmahls an alle die gegenwärtig waren, auch an Knaben; statt des Weines ward Rosinenwasser gereicht. Das Kreuz an der Kirchthür, das Kreuz auf dem Altar, die Heilige Schrift und des Bischofs Hand wurden geküßt. Die bei ihnen gebräuchliche Form des Kreuzes ist gleicharmig in allen 4 Richtungen +. Es findet sich von Metall oder in Stein eingehauen sehr häufig an Thüren und Thorwegen, auf einem Stein am Eingang des Dorfes u. s. w., wo es stets von den Vorübergehenden geküßt, auch wol noch ein Kreuz wie beim Gebet geschlagen wird. Der geistliche Ornat war sehr einfach, weite Beinkleider, ein weißes Hemd und ein bloßer Ueberwurf von weißem Baumwollenzeuge.

Nach dem Frühstück ging Ainsworth zur Besichtigung der Kirche von Duri, die eine so rohe, gewölbte Steinkirche, ohne Fenster, nur mit Löchern nach oben, um Licht einzulassen, versehen war, gleich den meisten andern Kirchen jener Tauruslandschaften. Dr. Grant nannte sie eine Höhle[62]) mit einem Vorbau von Steinen. Der Altar steht gegen Ost, und jenseit desselben in einem Winkel, zu dem man durch eine niedrige Thüre gebückt eintritt, die Communiontafel. Der ganze Kirchenapparat war nur die Copie einer Liturgie und eines Neuen Testaments, ein Metallkreuz, eine Schelle zum Klingeln, ein Weihrauchgefäß und ein Kelch für das

[61]) W. Ainsworth, Acc. l. c. p. 37; dess. Trav. and Res. II. p. 209.
[62]) Dr. Grant, The Nestorians l. c. p. 68.

Abendmahl. Dr. Grant's Geschenk, das er der dunkeln Kirche gab, ein Feuerzeug, wurde mit großem Danke angenommen. Das rohe Innere der Kirche ist gewöhnlich mit gedrucktem Calico behängt, oder mit anderm Zeuge drappirt, das man aber jetzt in Kriegszeiten, obwol zerlumpt genug, doch als zu kostbar abgenommen und weggesteckt hatte. Sitze fehlen in dem Innern der Kirche, wo Männer und Frauen ganz gegen die Sitte des Morgenlandes beisammen stehen, wie ihres Gleichen; nie verhüllen die letzteren ihr Angesicht.

Freier Umgang und anständige Sitten zeichnen das Volk aus, aber durch ihre Neugierde werden sie dem Fremden mitunter beschwerlich. Als Liebhaber der Waffen, die sie stets tragen, begafften sie fortwährend die Pistolen und Feuerwaffen nicht blos, sondern betasteten sie auch wo sie nur konnten, obgleich man ihnen das Gefährliche der Percussionsgewehre zu zeigen bemüht war. Auch in den Reisetaschen mußten alle Gegenstände angegriffen werden. Die Männer trugen ihr Haupthaar in einer Flechte, die wie ein Zopf im Nacken vom Kopfe herabhängt, darüber eine Kegelkappe von weißem Filz; ihre besten Reiseschuh waren von Gemsenhaut mit einem Netz von Stricken umgeben; die gewöhnlichern von Filz sind täglicher Ausbesserung bedürftig. Auf der Brust trägt jedermann eine große Nadel, welche das Gewand zusammenhält.

Der Abend ward mit dem Bischof in einem grünen Haine von mannichfachen Bäumen zugebracht, in deren schattigem Laubdache Oriole sangen, Tauben girrten, und eine Reihe von Männern hinter und um die Reisenden im Kreise saß, die wie alte Vertraute ihnen auf die Schultern klopften und sich in Erkundigungen und Gespräche einließen, an denen bald auch die sich herbeidrängenden Frauen Theil nahmen. Auch Dr. Grant scheint eben daselbst im Kreise der Gemeinde sich eben so vertraulich unterhalten zu haben. In der Nähe stehen ihre Bienenstöcke, die einen trefflichen Honig geben. Auf den Bäumen sah man sehr viele rothe Eichhörnchen umherspringen, die ersten die im Oriente auffielen. Das Gespräch betraf vorzüglich ihre eignen Einrichtungen, zumal die der Kirche. Der Bischof sagte, daß die ihrige nur zwei Sacramente, die Taufe und das Abendmahl anerkenne, sonst nur heiligen Gebräuchen der Kirche folgte; er erkannte aber den Verfall derselben; doch rühmte er, daß sie doch noch Bestand habe, obwol er oft habe erdulden müssen, wie sie geplündert, ihre heiligen Schriften zerrissen worden, und wie man die Glieder seiner Gemeinde mit Gewalt als

Gefangene zu Sclaven entführt habe. Auch von den Fasten, die bei ihnen sehr streng gehalten werden, wurde Rechenschaft gegeben. Bei der Aussicht, die ihnen durch den Beistand der englischen Kirche, zumal zu Schule und Unterricht eröffnet ward, traten dem gerührten Greise Thränen in die Augen. Er, Bischof von Berrawi, war außer dem Patriarchen Mar Shimon der einzige geistliche Großwürdenträger im Gebirgslande der nestorianischen Christen. Duri liegt nach Ainsworth's Messung 4616 Fuß Par. (4920 Engl.) üb. d. Meere.

III. Weg von Duri nach Djulamerk, der Residenz des Patriarchen, vom 15ten bis zum Ende des 19. Juni; fünf Tagereisen.[63])

Erster Tag (15. Juni). Von dem Bischofssitz Duri zu den Eisenminen von Lizan. — Früh am Morgen brach man auf, um die nahgelegenen Eisengruben von Berrawi zu besuchen, die in den Duribergen liegen. Sie wurden in den Lagern von Eisenoxyd, die parallel mit den Schichten eines splittrigen, gelben Kalksteins gegen W. in einem Winkel von 26° einfallen, aber nur an der Oberfläche gebaut. Dieser Kalkstein gehört zu der obern Kreideformation; die Miner (fer limoneux n. Beudant) kommt darin in Lagern, nicht in Knoten vor, wie dies anderwärts (z. B. im Jura oder Oberbayern) der Fall ist. Diese Lager sind aber nie auf eine ausgedehntere Weise bergmännisch bearbeitet worden, doch hinreichend für das Bedürfniß des Volks, und ihnen daher zur eignen Verarbeitung von einem sehr hohen Werthe. Dies fehlt gewöhnlich bei andern Gruben im türkischen Gebiete, die man entweder unbeachtet liegen, oder sie in fantastischer Hoffnung, daraus Gold und Silber zu gewinnen, bearbeiten läßt. Dieses Bergvolk überschätzte aber eben deshalb den Werth dieses seines Besitzes; keine der 5 Eisenminen, die sie in ihrem Gebirgslande bearbeiten, von denen Ainsworth drei besucht hat, wären eines Transportes ihrer Erze aus dem Hochgebirge werth; doch ließen sie sich nicht von ihrem Irrthume abbringen und blieben bei ihrem deswegen gefaßten Mißtrauen gegen den Fremdling, der bei ihnen Schätze aufsuche.

---

[263]) W. Ainsworth, Account l. c. p. 38—50; dess. Trav. and Res. II. p. 215—245.

Von da aus wurde der Rücken der Doralini-Berge = 5442 Fuß Par. (5800 F. Engl.) über d. M. erstiegen, und dann ein langer Abstieg nach Gunduk = 3840 F. Par. (4200 F. Engl.), einem von tributpflichtigen Kurden bewohnten Dorfe, im Thale genommen, das sich hier bis zum großen Zab hinabsenkt, indeß im Norden die Karasi Tiyari-Kette = 5536 F. Par. (5900 F. Engl.) als Westgrenze des Tiyari-Cantons sich erhebt, zu dem auch das Dorf Gunduk noch gehört, obwol es außerhalb, d. i. im Süden, jener Kette liegt. An der Südseite des Zab und diesem Thale gegenüber, in Ost, ist ein schönes grünes Thal von Tschal-Kurden bewohnt, die mit den Tiyari in Fehde stehen. Als man nach einem kleinen Aufenthalt im Dorfe Gunduk weiter an der Seite der Bergkette Karasi hinritt, kam ein Mann in größter Hast aus der Waldung herbeigerannt mit der dreisten Frage: wer? wohin? Dies waren die einzigen dieser Art, welche den Wanderern beim Eintritt in Tiyari gethan wurden, da sie ihre fremden Führer zurückgeschickt und zwei andere einheimische vom Bischof zur Begleitung erhalten hatten. Diesen verdankten sie wol diesmal das größere Vertrauen, da Dr. Grant im Herbste vorher, bei seiner ersten Durchreise durch dieses Bergland, sehr häufigen Interpellationen dieser Art unterworfen gewesen, und nicht selten durch die drohenden, kühnen Gestalten dieser bewaffneten, freisinnigen Bergbewohner in Schrecken gesetzt ward. Dr. Grant[264]) war auch von Duri, wo er mit demselben Bischof Freundschaft geschlossen, aufgebrochen, ohne vorher, wie es der Ordnung gemäß gewesen wäre, eine Erlaubniß des Patriarchen von Djulamerk, weiter in das freie Tiyari einzudringen, abzuwarten; der 17. October war ihm schon da, und so konnte er vor dem Eintritt des Winters zu seiner Bergreise noch 8 bis 10 Tage gewinnen, wozu ihm Ishiyah, der Bischof, allen Vorschub that: denn er gab auch ihm einen jungen Nestorianer als Geleit mit, und zwei andere, die seine Maulthiere von der nächsten Station von Lizan zurückbringen sollten, dem ersten Dorfe der ganz freien Tiyari, des mächtigsten aller Gebirgstribus. Der Bischof versah seinen Gast, dem hier seine türkischen Stiefeln zur ferneren Reise unnütz wurden, mit seinen eignen Haarsandalen, die besonders zum Anklammern bei den Felspfaden hier im Gebrauch sind. Die Eisenminen besuchte Grant aber nicht, sondern stieg direct nach Lizan, über

[264]) Dr. Grant, The Nestorians l. c. p. 67.

wildklippiges Hochgebirg, in das mächtige Gebirgsamphitheater der freien Nestorianer hinab.

Auch Ainsworth's Weg gehörte zu den wildesten an der Gebirgsschulter der Tiyari-Kette hinauf; in der Tiefe gegen Ost sah man den reißenden Zabstrom, wol 1000 Fuß tiefer, seine schäumenden Wasser zwischen unnahbaren Felsklippen hinrollen; sein Lauf konnte weit hinauf verfolgt werden; aber außer diesem und ein paar engen Alpenschluchten, von Tschal-Kurden bewohnt, war nichts zu sehen, als kühn übereinander sich immer höher und höher gegen Ost emporthürmende Felsmassen über die Rücken der wilden Tura Zariya (Tsariya) hinauf bis zum hohen Tura Shina in N.O. Die Karasi Tiyari-Kette links besteht aus glimmerreichen Sandstein, der in rauhe Glimmer- und Thonschiefer mit Quarzfelsen in Lagern und Gängen übergeht, und nicht selten rostroth gefärbt ist. Nun aber eröffnete sich bald mit der Bergspalte, durch welche der Gebirgsstrom Izani (Miyah Izani)[65]) von der bestiegenen Höhe zum großen Thale des Zab gegen Ost hinabstürzt, eine alpine Scene, die an Romantik und Großartigkeit alles bisherige übertraf. Die hohe Kalkstein-Alpe, von N.O. gegen S.W. dicht vorüberstreichend, schien mit ihren senkrechten Mauerklüften jeden Fortschritt zu hemmen, als plötzlich eine Lücke in dieser furchtbaren Barrière sich aufthat, welche der tosende Zab siegreich durchbricht, um unterhalb auf kurze Strecke einen sanfteren Kessel zu bespülen, an dessen grünem Uferrand das Dorf Lizan erbaut ist. Eine schwankende Seilbrücke, die aus der Ferne gesehen einem einzelnen Seiltänzer-Tau gleichsieht, führte von diesem großen Chaldäerorte Lizan quer über den Zabstrom zum Kurdendorfe Dschenan (Jenan), das am linken Ufer sich angebaut.

Ein alter Herr, der sich Melik, d. i. König, titulirte, der aber unter dem Ober-Melik der Tiyari steht, ist hier Dorf-Oberhaupt; die Hütten liegen ungemein zerstreut zwischen Klippen, Gärten und Wäldern, im Styl der Schweizerhütten höchst reizend erbaut, und neben ihnen stehen leichte Holzgerüste, auf 4 Pfeilern schwebend, 10 bis 20 Fuß hoch, die ihnen statt der Hausdächer zu Schlafstellen dienen. Sie sind öfter geräumig genug, um die ganze Familie zu herbergen, welche hier stets einige Glieder als Wächter ihrer Reisfelder hält, die in der Tiefe vor

[65]) Ainsworth, Acc. l. c. p. 40; dess. Trav. and Res. II, p. 218.

ihnen ausgebreitet liegen, während sie auf ihrer windigen Thurmhöhe, ihrer Bettstatt, durch die frischen Lüfte vor den Schwärmen der plagenden Muskitos, die sich aus den Reissümpfen entwickeln, geschützt sind.

Vor dem Orte kam eine Autoritätsperson den hier so selten erscheinenden Reisenden im Namen jenes Melik entgegen, um sie auszukundschaften; nach einigen mißtrauischen Fragen wurden sie jedoch willkommen geheißen und auf das Dach eines der Häuser geführt, das von einem mächtigen Wallnußbaume überschattet ward. Aber nach kurzem Verweilen zogen sie weiter, denn sie hatten in viertelstündiger Ferne vom Dorf, am Zabufer, in reizender Lage eine nette, weiße Kirche entdeckt, die, in einer Gruppe von Maulbeer- und Granaten-Bäumen gelegen, zur Herberge einlud, die sie auch auf dem nahen Gottesacker fanden, der von den erfrischenden Lüften des Zabstroms umweht und von ihm selbst umspült wurde. Nicht lange, so stellte sich ein alter Mann, jener Melik, bei seinen Gästen ein, die er mit Wohlwollen aufnahm; noch mehr aber erfreute der Eintritt des Priesters von Lizan, eines der einnehmendsten und unterrichtetsten Männer, welche die Briten überhaupt unter jenen Nestorianern getroffen, von feinen Sitten, und doch war er nie aus den Tiyari-Alpen hinausgekommen. Und wäre er es auch, sagt Ainsworth, so hätte er doch weder in Mosul noch in Urmia ein besseres Vorbild für seine Ausbildung gefunden. Er war ruhig, besonnen, ohne alle Anmaßung, ernst in Sinn und Ueberzeugung, und einem englischen Landgeistlichen viel weniger ungleich, als man in dieser Umgebung hätte erwarten sollen, nur in ganz anderer Tracht. Die Bewirthung verrieth das größte Wohlwollen, nur Fleisch wurde nicht vorgesetzt; die Fische, an denen der Izani sehr reich ist, waren vortrefflich. Zur Zeit der Wasserschwelle wird der höher als gewöhnlich aufsteigende Strom durch einen Querdamm gestaut, in dessen kleinere Höhlen man Fischreusen legt, und so reichlichen Fang macht. Am Abend kam, unter vielen neugierigen Besuchern, ein einziger polternder Querkopf, sagt Ainsworth, der das alte Lied von Metallschätzen, Eroberungsprojecten u. s. w., weswegen wir hieher gekommen, zur Sprache zu bringen suchte, der aber gründlich zurechtgewiesen und fortgeschickt werden konnte. Fragen über England und die Kirchenangelegenheiten wurden umständlicher debattirt und erläutert [66]).

---

[66]) Ainsworth, Acc. p. 41; deff. Trav. and Res. II. p. 221—225.

Auch Dr. Grant hatte bei seinem früheren vorjährigen Besuche einige Tage in Lizan [67]) verweilt, und giebt uns eine höchst interessante Schilderung von dessen christlich gesinnten Bewohnern, bei denen man unwillkührlich an ihre, eben so wie sie, seit anderthalb Jahrtausenden von der ganzen christlichen Welt mitten zwischen Heidenvölkern verlassenen und abgesonderten, vor Kurzem erst wieder entdeckten Glaubensbrüder, die syrischen Christen (Suriani in Cranganor und Travancore in Ostindien, Erdk. Th. V. S. 608—615), denken muß, bei denen trotz der härtesten Verfolgungen und Bedrängnisse das Evangelium selbst in seiner größten Einfalt, wie hier, dennoch bis heute so segensreich fortwirken und, aller Noth ungeachtet, vor einem Rückfall in das blinde Heidenthum und in die nothwendig mit ihm verbundenen Laster und Entwürdigungen des Menschengeschlechts bewahren konnte.

Dr. Grant trat ganz allein, ohne menschlichen Beistand, aber auf Gott vertrauend, in dieses Dorf, wie es durch Moslemen geschildert war, von Räubern und Mördern ein. Da kam ihm der einzige dortige Bekannte, ein Nestorianer des Dorfes, entgegen, der ihn vor Jahr und Tag in der Mission am Urmia-See als Blinder aufgesucht, und dem er als Arzt wieder zum Gebrauch seiner Augen verholfen hatte. Voll Dank, eine Schaale Honig ihm darreichend, führte dieser ihn als Gastfreund unter seinen Mitbauern ein. Im Steinhause des Melek, mit Erdgeschoß und plattem Dach, erhielt er seine Wohnung, das aber bei der vorgerückten Jahreszeit (18. Oct.) schon zur Schlafstätte zu kühl war. Die Familienstube wurde daher zugleich sein Gastzimmer. Das Fell einer wilden Ziege, mit der Haarseite zur Erde, ward vor ihm ausgebreitet, und darauf eine große Holzschüssel mit Speise gestellt. Brotstücke von Hirse, die den amerikanischen Arzt an sein Heimatbrot in Virginien erinnerten, wurden um den Rand der Haut gelegt, und für jeden der 8 bis 10 Gäste ein großer Löffel gereicht, sich aus derselben Schüssel zu speisen. Jedesmal, wenn das Ziegenfell ausgebreitet ward, lagen noch Brotkrumen darin, weil, wie sie auf Befragen warum? sagten, dies geschehe nach des Heilands Gebot: „Sammelt die Krumen, daß nichts verloren gehe," auch könne dann der Segen des Priesters vom vorhergehenden Mahle noch beim nächsten mitgenossen werden, da die Laien die altsyrische Kirchensprache, in welcher das Gebet hergesagt zu werden pflegt, nicht verstehen.

[67]) Dr. Grant, The Nestorians l. c. p. 74—82.

Die Weiber erhielten ihre eigne Portion, speiseten aber nicht mit den Männern, wurden aber weit achtbarer behandelt, als dies bei andern asiatischen Völkern bekanntlich der Brauch ist. Sie zeigten sich vom Morgen bis zum Abend ungemein thätig und fleißig, gingen stets mit der Spindel; sie kleideten sich in Scharlach oder rothgestreiftes Wollzeug, das an den Tartan der Bergschotten erinnerte, sehr schön und fest ist. Sie selbst waren reinlich, frugal, bescheiden, keusch und ohne falsche Scham, sich keineswegs vor dem Umgange der Männer zurückziehend. Einige derselben gaben mir, sagt Dr. Grant, auf meine Bitte einen ihrer Metallringe von ihrem Handschmuck für unsere Frauen, nach denen sie sich neugierig erkundet hatten. Sie wunderten sich, daß diese ihre Heirathsangelegenheiten selbst beschlössen, ohne daß der Vater einen Kaufpreis für seine Tochter erhalte. Ihre Kleidung war zierlich, ihr Haar in Flechten, mit wenig Putz; ihre ganze Art graziös, angenehm; oft zeigte sich ein schönes europäisches Profil; der Teint aber war gebräunt. Trauben, Feigen, Granaten machten eine Hauptnahrung aus, und Reis, der in den Thalniederungen jedoch zum großen Nachtheil der Gesundheit angebaut wird. In den höher gelegenen Dörfern sah man Aepfel und europäisches Obst, Waizen wurde gebaut, aber nur wenig, weil es an Ackerfeld fehlt. Er wird gegen Butter und Honig aus Amadia hier meist eingeführt.

Der nächste Tag, den Dr. Grant hier verlebte, war ein Sonntag. Niemals, sagt er, ertönt in diesen Thälern eine Glocke. Ein Holzbrett wird sehr schnell mit einem Hammer geschlagen, um die Bewohner des Dorfs bei Sonnenaufgang zur Kirche zu rufen. Jeder zieht beim Eintritt in die Kirche die Schuhe aus, küßt die Thürpfoste oder Schwelle, geht dann am Altar vorüber, um das Evangelienbuch zu küssen, dann das Kreuz und zuletzt die Hand des Priesters. Die hiesige Kirche, mit gewölbtem Steindach und soliden Mauern, schien von hohem Alter zu sein; die Dörfler gaben ihr ein Alter von 1400 Jahren. Die sehr enge Thür zu ihr, sagten sie, sei, weil die Pforte zum Himmel nur eine schmale Straße sei. Die Gebete, die Gesänge, der Psalmen, die ganze Liturgie, war in altsyrischer den Layen unverständlicher Sprache. Ein Priester las den Abschnitt des Evangeliums in altsyrischer Sprache vor, und gab in Vulgairsprache der Nestorianer die Uebersetzung. Daraus bestand meist die ganze Kanzelrede, doch wurden zuweilen noch Historien und Legenden hinzugefügt, deren sie sehr viele besitzen. Das Abendmahl wurde ausgetheilt; Brot

und Wein wurden zuerst an einer heiligen Stelle der Kirche geweiht, dann vom Priester und Dekan herausgebracht; jedes Gemeindeglied ging im Kreise herum und empfing ein kleines Stückchen Brot aus der Hand des Priesters, der ein Tuch vorhielt, damit kein Krümchen und eben so daß beim Trinken kein Tröpfchen verloren ging. Aber keine Spur von abgöttischer, materieller Verehrung, wie bei andern orientalischen Secten, kam hier vor; alles blieb bei der größten Simplicität, der Heiligen Schrift gemäß. Auch der Priester nahm von beiden, und lud auch Dr. Grant zur Annahme ein; selbst bei dem Mangel alles innern geistigen Lebens war doch noch eine Spur apostolischer Einsetzung nicht zu verkennen, voll Liebe und Ehrfurcht, in heilig gehaltener Stille; wenn schon nur ein schwaches doch grünendes Zweiglein einer Gemeinde im Dunkeln. Als nun sich die Communicanten still aus der Kirche zurückzogen, erhielt ein Jeder noch ein dünnes, zusammengerolltes Blatt von Brot, in dessen Mitte ein Stück Fleisch, als Liebesmahl, wie es in den ersten Jahrhunderten der Christenheit gehalten ward. Mehrere gingen dann in das Haus des Kirchenaufsehers und nahmen ein volleres Mahl ein, zogen sich aber bald zurück in ihre Familien oder zu Freunden, und den ganzen übrigen Theil des Sonntags brachten sie in Ruhe und Anstand zu. Im ganzen Dorfe herrschte eine heilige Stille. In frühern Zeiten sollen sie eben so den Sabbat, gleich den Hebräern, gänzlicher Ruhe geweiht haben, so daß man selbst die an diesem Tage etwa Reisenden mit dem Tode bestraft haben würde.

Abends versammelten sich wieder alle zum Abendgebet, wie am Morgen zum Morgengebet, welche jedoch von Vielen auch in ihren Familien abgehalten wurden. Ein kleines Holzkreuz, das zu dem Zweck in ihren Stuben von einem Balken herabhängt, küssen sie vor dem Gebet; es soll ein Zeichen ihrer Liebe zu dem Erlöser und ihres Glaubens an seinen Tod wie an ihre Erlösung sein. Das Kreuz selbst wird auf keine Weise verehrt. Als Arzt hatte Dr. Grant Gelegenheit, sehr vielen ihrer Patienten beizustehen; aus den fernsten Dörfern kamen sie herbei; viele zumal mit galligen Krankheiten und intermittirenden Fiebern in Folge der stagnirenden Reissümpfe und der vielen Gartenbewässerung um die Dörfer bei prallender Sonnenhitze in den tiefen Thalschluchten. An den Steilwänden steigt aus diesen die Terrassencultur die gesundern Höhen hinan. An einer jener benachbarten Felswände zeigte das Volk die Stelle, wo ihre Urväter, als Helden,

einst, vor der Annahme des Christenthums, der Sage nach, ihre alten schwachen Väter und Mütter herabzustürzen pflegten, um sie aus dem Elend des Lebens zu befreien. Erst nachdem der Arzt alle seine Medicin vertheilt und die Patienten befriedigt hatte, gelang es ihm um 10 Uhr, am 21. October, seinen Wanderstab weiter fortzusetzen.

Auch Ainsworth's Abreise war, nach jenem Abend, auf den folgenden Morgen am 16. Juni, an einem Donnerstage beschlossen. Eine Jupiter-Observation gab die Lage von Lizan unter 36° 53' 50" N.Br. an; das kochende Wasser die absolute Höhe = 4003 F. Par. (4265 Engl.) üb. d. Meere. Wege führen von da nach verschiedenen Richtungen durch das Hekkeri-Land; alle müssen aber große Kalksteinketten unmittelbar im Ost des Thales emporsteigen. Einer dieser Pfade geht auch über das hohe Gebirge, Tura Zariya, zur Ostseite des Zab, 6764 F. Par. (7210 Engl.) üb. d. M., das aber für Maulthiere ganz unpracticabel sein soll; auch alle andern sind ungemein beschwerlich, doch wünschten die Reisenden so viel als möglich vom Tiyari-Lande zu sehen. Vom Dom Dorfe Lizan aus erhielt man von den gastlichen Wirthen drei gut bewaffnete Tiyari zum Geleit und konnte so seinen Weg weiter fortsetzen.

Zweiter Tag (16. Juni). Von Lizan nach Soma-Suwarri[68]), oder der Sommerstation Suwarri. — Eigentlich wollte man die Seitenschlucht des Izani aufwärts gegen West steigen, um das größte der Tiyari-Dörfer, Aschita, mit 4 Kirchen, zu besuchen, das auch Dr. Grant gesehen; aber jene 3 Guiden führten einen andern Weg das Hauptthal des Zab gegen Nord aufwärts, so daß man den Besuch jenes Ortes aufgeben mußte. Nach Dr. Grant, der in einem Tage von Lizan nach Aschita[69]) ritt und dort verweilte, soll der Ort von den Schneelawinen seinen Namen haben, die daselbst in Menge herabstürzen und in der Thaltiefe nie ganz wegschmelzen. Ein Dorf von 100 Häusern, auf dem Hinwege, zieht sich die Schlucht entlang, aber wol zwei Stunden weit; aus allen Häusern rief man dem vorüberreitenden Doctor Grüße zu und bat um Arzneien; unter den 1000 Seelen, die es bewohnten, sollten 40 Männer sein, die lesen konnten. In Aschita wohnte Dr. Grant bei dem Priester

---

[68]) W. Ainsworth, Acc. l. c. p. 41; dess. Trav. and Res. II. p. 226.
[69]) Dr. Grant, The Nestorians l. c. p. 82—88.

Auraham (Abraham), den man für den gelehrtesten der Nestorianer hielt. Er hatte 20 Jahre seines Lebens mit Lesen und Schreiben von Büchern zugebracht, und vieles für die nestorianische Literatur gethan. Und doch besaß auch er noch keine vollständige Bibel. Obwol diese von den Nestorianern mit größter Sorgfalt aufbewahrt wird, so fand Dr. Grant im ganzen Lande doch nur eine einzige vollständige Bibel vor, nämlich nur beim Patriarchen, und auch diese nur in einem halben Dutzend verschiedener Volumina zerstreut. Nur einer besitzt etwa unter ihnen die Evangelien, ein anderer die Episteln, oder die Psalmen, den Pentateuch oder die Propheten; auch in ihrer Liturgie sind Theile der Heiligen Schrift eingewebt. Die ihnen früher ganz fehlenden Bücher erhielten sie erst durch die amerikanische Mission in Urmia, nämlich die Offenbarung Johannes und die 3 kürzern Episteln, die, wie es scheint, zur Zeit ihrem Canon nicht beigegeben waren; doch nahmen sie dieselben sogleich auf Autorität ihrer Mitchristen an. Sie legten einen sehr großen Werth auf die Heilige Schrift, und wünschten ihre Vervielfältigung in einer für sie allgemein verständlichen Sprache. Freudiges Erstaunen ergriff den Priester Auraham bei der Erzählung von der Missionspresse in Urmia. Alle wünschten Exemplare der heiligen Schriften zu haben, und der Doctor mußte nur die Namen aufschreiben, um der Zusendung sicher zu sein; freilich blos der vier Evangelien, weil diese damals erst zu Urmia in nestorianischer Schrift gedruckt waren.

Das Verdienst des Priesters Auraham um die Verbreitung der Heiligen Schrift ist durch den Eifer und die Liebe, mit der er seit so vielen Jahren an ihrer Vervielfältigung durch Copien arbeitete, nicht genug anzuschlagen.

Seine Handschrift war von ausgezeichneter Schönheit, den Druck noch übertreffend; Enthusiasmus ergriff ihn bei der Erkenntniß der ihm bis dahin unerhörten Presse; denn für Schule und Erziehung des Volks sei dies, meinte er, eine herrliche Sache. Nun erst würden die Schulen sich mit Schülern füllen.

In Aschita, das 5000 Seelen zählen sollte, sagte man Grant, könne man 1000 Bewaffnete ins Feld stellen; die Hälfte der Bewohner lebe in der Sommerzeit auf der Sommerstation unter Schilfhütten, Buschwerk und Zelten; die zurückbleibenden bauten Gärten und Felder; der Winter versammle die ganze Bevölkerung im Dorfe. Nur zuweilen würden sie auf ihren Viehtriften von Kurdenräubern überfallen. Erst kürzlich hatten die Kurden von Khabur ihnen 5000

Schaafe in einer Nacht weggetrieben. Die Aschita'er besetzten nun aber den Paß, der diese Kurden zu ihrem Winterquartiere führte. Diese, nun abgeschnitten, wurden endlich durch Hungersnoth gezwungen, beim Kurden-Beg der Hekkari um seine Verwendung bei dem nestorianischen Patriarchen zu bitten. Dieser, durch schöne Geschenke gewonnen, suchte die Vermittelung zu bewirken, aber die Aschitas schafften sich bei Gelegenheit selbst Ersatz, indem sie denselben Kurden 4000 Schaafe wegtrieben, auch Maulthiere und anderes Eigenthum derselben erbeuteten.

Ainsworth rückte dafür, daß er Aschita zur Linken liegen lassen mußte, desto rascher gegen Nord vor, über das nahe Dorf Minyáni, das in ein oberes und unteres zertheilt eine Viertelstunde auseinander gebaut ist. Nur etwas über eine Stunde weiter liegt das Dorf Umrah, und noch eine Viertelstunde weiter das Dorf Säwitha (Zawithah); überall war guter Anbau und Alpenscenerie von der größten Schönheit wie in der Schweiz. Das Thal des großen Zab, nordwärts von Lizan, fängt sehr steil zu steigen an; der Strom wühlt sich in einen tiefen Felsspalt ein, dem aber hie und da zur Seite ersteigbare Klippen mit des Anbaues fähigen, schmalen, grünen Terrassen sich zeigen, auf denen Gruppen von Obstbäumen angepflanzt sind, zwischen denen manche Schweizerhütte lieblich hervorragt. Oft sind so viele Terrassen über Terrassen angebaut, durch das trefflichste Irrigationssystem. An einer Stelle zählte Ainsworth bis zu 25 solcher über und übereinander aufsteigender Culturterrassen, die alle durch künstliche Wasserzuführung ihre Reisfelder zeigten. In dem Boden des Izanflusses sah man auch Ackerfelder und Bauerhäuser; die größte Höhe erreicht diese Cultur bei dem Dorfe Sawitha. Dessen Kirche, ganz einfach und ohne Thurm, aber schneeweiß, auf den Gipfel einer Anhöhe gestellt, belebt und verschönert den Anblick dieser interessanten Alpenlandschaft; eben so die beiden Kirchen des Dorfes Umrah in pittoresken Situationen, die ebenfalls von höherm Alter zu sein scheinen. Die luftigen Holzgerüste, wie kleine Thürmchen, zu Schlafstellen dienend, stehen auch hier öfter in Gruppen zu 8 bis ein Dutzend gemüthlich beisammen, und dienen zugleich an den Abenden vor der Nachtruhe, zumal an Festtagen, zu Zusammenkünften zum Abendgebet und zu fröhlicher Unterhaltung.

Von Umrah mußte eine Paßlücke der an 8000 Fuß hohen Kurikki-Kette erstiegen werden; bei großer Sonnenhitze, auf höchst beschwerlichen Feldpfaden, wo die Maulthiere mehrmals umgeladen

wurden. Nahe der Paßlücke zeigte sich der üppigste Wuchs von Fenchel (Fennel, Anethum foeniculum?), der ein sehr aromatisches Winterfutter für das Rindvieh abgiebt; mehrere Bauern waren hier mit dessen Abschneiden und Einsammeln beschäftigt. Auch grün, in saure Milch gethan, giebt er ein gewürziges sehr beliebtes Getränk. Zweierlei Species bemerkte Ainsworth hier von diesem (ob Anethum, Ferula oder sonst n. a. A.), die an beiden Seiten des Bergzugs recht einheimisch erschienen, und neben ihnen andere gewürzige, aber auch europäisch-alpine Kräuter, wie Alchemilla alpina, Trifolium alpestre, Stachys alpina, eine Lobelia und andere; doch war die schönste alpine Vegetation noch nicht erreicht. Es standen die Matten grün in voller Pracht. Die Paßhöhe des Kurikl = 7178 F. Par. (7652 Engl.) üb. d. M. führte unter den Schneefeldern hin, die bei 8000 Fuß den Rücken zudecken; zur Linken blieb in einiger Ferne das Dorf Aschita liegen.

Der Abstieg noch steiler als der Aufstieg führte über schiefriges Kalksteingebiet, an dessen Abhange ein rauher Fels dem Dorfe Taraspino, 5629 F. P. (6000 Engl.) üb. d. M., benachbart, durch dessen Madreporenkalkstein ein Schwerspatgang setzt, in welchem ein Stollen auf Bleiglanz gebrochen war. Am Fuß der Kette, im Dorfe Taraspino, wo man von dem friedlichen, wohlwollenden Bergvolk mit saurer Milch bewirthet wurde, war eine Schmelzhütte, in deren ärmlicher Einrichtung aber nur 20 Pfund Erz zugleich zum Schmelzen zu bringen waren, und das Silber nicht vom Blei geschieden werden konnte. Uns beschenkten sie freundlich mit Erzstufen, sagt Ainsworth, aber unsre Maulthiertreiber wurden so hart von ihnen bedroht, daß diese Anstalten zur Umkehr machten.

Wir stiegen indeß bald eine zweite Gebirgskette aus Quarz und Schieferfels bis zu den Schneefeldern hinan, an deren unterm Rande, gegen die Thalseite des Zab, man eine kurze Strecke hinzog; nach einer Stunde, mit Sonnenuntergang, war die Sommerstation Soma Suwarri (oder Suarra) 6689 F. P. (7130 Engl.) üb. M. erreicht, die von einem Schneefelde umkränzt war. Die milde Nacht wurde in der Herberge bei einigen Bauern zugebracht, die hier ihre Rinder weideten, und durch schöne Hunde hüteten, die ganz denen auf dem schweizerischen St. Gotthard glichen, nur waren sie noch zottiger. Der Umblick von hier war grandios, wildes, kühnes Felsgebirg von allen Seiten. Gegen Norden, hinter einer rauhen Bergkette, thürmte sich ein zweiter

Riesendamm so dicht der ersten empor, daß es ihn zu überwinden unmöglich schien. Fünf andere Ketten zeigten sich zwischen diesem Standpuncte und dem noch höhern und schneebedeckten Hochlande von Djulamerk und der Zabquellen, die von hier in N.N.O. immer höher vorüberzogen. Gegen Süd blickte man hinab über das nun schon überstiegene, wildaufgeregte Bergland, aus dem die Tura Shina und Kuriki über alle andern Gipfel hervorragten. Die Lücke des Zabflusses, in das glückliche Lizan-Thal, schien von hier aus durch Felsen ganz verrammt zu sein; aber es lag so tief und fern unter den Beschauern, daß jene lieblichen Wohnplätze nur wie grüne Moospunkte auf weißen Klippen sich ausnahmen. Diese Somas (Yaila der Türken) oder Sommerfrischen gehören zu den reizendsten Stationen in diesem Gebirgslande, deren jedes Dorf in der heißen Thaltiefe die seine auf den kühlen Höhen zu haben pflegt, zu denen die ganze friedliche Bauerschaft im hohen Sommer hinaufzieht, gleich den Sennhirten der Schweiz, dort die heißen Monate bis zum Eintritt des Winters, die glücklichste Periode ihres ganzen Jahres, zu verleben. Dahin müßten künftige Missionare einst mit ihren Schülern hinaufziehen, meinte Dr. Grant, wo sie wie zur Zeit der Psalmisten die Gemüther des Volks am empfänglichsten vorbereitet finden würden zur Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes und zur Aufnahme der Heilslehren des Evangeliums.

Dritter Tag (17. Juni)[*20]). Der Weg am folgenden Morgen führte an Steilabstürzen der Bergseite, am Rande der Schneefelder auch unter einem Gletscher hin, unter dessen Wasserfällen die Maulthiere wegen beschwerlicher Passagen umgeladen werden mußten. An dieser gefahrvollen Stelle fanden sich in dem bisher so sichern Alpengebiete zwei bewaffnete Wegelagerer ein, die jedoch nichts gegen die Reisenden ausführen konnten, weil diesen ihre Führer treu zur Seite standen. Man erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß ein anderer Weg in geringerer Höhe über dasselbe Gebirge führe, aber nur kurze Zeit im Jahre gangbar sei. Vor einigen Jahren hatte man an ihm ein Hospiz zum Unterkommen der Wanderer erbaut, und eine gewisse Summe dazu die Kirche der Nestorianer beigetragen. Aber der Melik Khipo, in dessen Canton diese wohlthätige Einrichtung getroffen war, hatte die Gelder zu seinem eignen Vortheile untergeschlagen, und wurde wegen die-

[*20]) W. Ainsworth, Account p. 44; dess. Trav. and Res. II. p. 232.

ser und anderer Verbrechen vom Patriarchen Mar Shimon excommunicirt. Daher entstand Feindschaft wider denselben, und als ihm zu Ohren gekommen war, daß einige Franken den Patriarchen besuchen wollten und reiche Geschenke bei sich führten, so wollte er sich dieser bemächtigen. Er hatte aus List jene Bewaffneten den Reisenden entgegengeschickt, sie friedlich zu empfangen, ihnen das fernere Geleite zuzusichern, doch sollten diese ihre bisherige Escorte zurückschicken. Da aber diese böse Absicht bald durchblickte und das Geleit blieb, so drohten jene mit einer Attacke, zogen sich jedoch als die schwächeren bald zurück.

Etwas weiter abwärts kam man zu einem andern Soma, das ganz bedeckt war mit großen prunkenden Blüthen der Crocus alpina, der Azalea procumbens, schöner Liliaceen (Squill), blauer Hyacinthen, Ornithogalen u. a. m. An den Seiten dieser Bergwand zeigte sich ein großer Wechsel der Vegetation, so daß jeder Bergstrich recht characteristisch mit seiner ihm eignen Pflanzenform vorzugsweise gegen andere als prädominirend geschmückt war. Dieser der Art nach wenigen, aber der Zahl der Individuen, an solchen Localitäten, nach fast unübersehbaren geselligen Species waren vorzugsweise drei, welche die meisten andern verdrängten. Nämlich: Astragalus tragacantha (Ziegendorn), Tragopogon orientalis (Bocksbart), Rhamnus saxatilis, gelbe Beere, zum Färben des Leders (nicht zu verwechseln mit einem verwandten Material der gelben Beere von Asia Minor, die im Handel bekannt, aber die Frucht von Rhamnus cathariticus ist). Für Ziegen und Schafe sind alle drei gutes Futter, und auch die Maulthiere ließen sie sich wohlschmecken. Die weite Verbreitungssphäre von Tragopogon orientalis, das auch die Ebenen von Adiabene reichlich überzieht, aber nicht auf die Südseite des Tigris fortschreitet, scheint beachtenswerth; seine weißen Stengel werden als erste Frühlingssprossen von der Ostseite des Tigris in großer Menge auf den Markt von Mosul gebracht, und dort als bestes Gemüse, als trefflicher Salat, in der alpinen Heimat aber ganz roh als sehr gesunde Speise genossen.

Beim Hinabsteigen von der Berghöhe, wo man noch streckenweis, Viertelstunden lang, über Schneefelder, und einmal auch über einen 300 Schritt breiten Gletscher hinwegsteigen mußte, zeigte sich die Zwergmandel (Amygdal. nana) und Azalea procumbens in großer Menge. Das Gletschergewölbe vom Eisstrom untergraben trug glücklich die vorsichtigen Mäuler hinüber. Das

nun am Fuße des schneebedeckten Gebirgskranzes, des Tusani Tura, erreichte schöne Itha-Thal hat seinen Namen vom Itha-Dorfe, das nebst zwei andern, den Kurdendörfern Pir Beka und Galitha, darin erbaut ist. Die kühnsten, steilen Felsstirnen des Tusani Tura begrenzen es gegen Nord. Nach kurzer Erquickung an saurer Milch im Pir Beka rückte man zur untersten Thaltiefe des Itha-Flusses hinab, wo an der Brücke, die über diesen 15 Schritt breiten und 5 bis 6 Fuß tiefen Gletscherstrom führt, Galitha erbaut ist. Die Brücke ist sehr künstlich aus Flechtwerk zusammengefügt. Absolute Meereshöhe hier 5348 F. Par. (5700 Engl.).

Von Galitha folgte ein neuer eben so ermüdender Aufstieg, wie von Umrah zum Kuriki; denn diesen Bergpaß bestimmte Ainsworth zu 6717 F. Par. (7150 Engl.) üb. M. Dieser Wanderer hatte hier die Neugier im Bette eines Gletscherbachs durch das Herz des Gletschergewölbes selbst hindurchzugehen, dessen anderes Ende er auch nach 600 Schritten glücklich erreichte. Wirkung von Licht und Schatten im blaugrünen Gewölbe dieses Eis-Tunnels war wundervoll; die marmorirten Tinten der durchscheinenden Eisschichten ungemein lieblich für das Auge; aber fortwährend schüttelte ein Jupiter pluvius seine Schwingen auf ihn herab (wie am Gangotri, s. Erdk. Th. III. S. 956). Der Winter deckt hier alles mit Schnee zu; dann kommt allgemein die Schlittenfahrt in Gang, ein einfacher concav-converer Baumstamm, in den der Lenker wie in ein Bodt sich setzt, ist das kunstlose Gestell, das nur durch einen Strick geleitet schneller wie Eisenbahnen hinabführt. Nach einer mühseligen Stunde Aufsteigens zum Paßrücken war man jenseit am Gletscher in wenig Minuten wieder hinabgerannt, wo ein mit üppigem Fenchel grün überwachsnes Alpenthal sich aufthat, an dessen unterm Ende das Dorf Malotah, ein armes Kurdendorf, = 5817 Fuß Par. (6200 Engl.) üb. M., zur Nachtherberge dienen sollte, obwol sich die Führer ungemein dagegen sträubten. Denn zur Speisung konnte man nichts erhalten als Fenchelschossen, die noch frisch und zart am Rande der Schneefelder hervortauchten, und Stiele von Rhabarber (welche Art?), deren Säure sehr angenehm und erfrischend war. Hier fand man Bärenfelle, von Thieren 6 Fuß 4 Zoll lang, von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel gemessen, von schwarzgrauer (dun-grey colour) Farbe, mit weißlichem Leibe, deren man kürzlich hier mehrere erlegt hatte. Auch Hörner der wilden Ziege (s. ob. S. 506)

sah man hier, wo die Bewohner, wie die helvetischen Gemsenjäger, nicht weniger stolz waren auf ihre Jagdkünste. Bis zur Höhe der Dorflage war dies Thal gut angebaut; die schönsten Blumen wie die Kaiserkrone, Fritillaria imperialis, Paeonien, Asphodelen und andere werden hier gepflegt. Der geringe, aber wilde Bergstrom stürzt sich durch eine sehr enge Kalksteinschicht hinab in das Thal des großen Zab.

Vierter Tag (18. Juni)[71]). Noch zwei mühsame Tagereisen aus Tiyari durch Leihun gegen N.O., und man konnte hoffen, das ersehnte Ziel Djulamerk zu erreichen. Dieser Tag sollte nach dem Hauptorte des hohen Berglandes Leihun führen. Der erste Aufstieg war sanfter als die vorigen, so daß man auf den Maulthieren sitzen bleiben konnte; schöne Eichen bedeckten die Höhen; auf dem nächsten Gebirgsrücken, dem Warandun = 5864 Fuß Par. (6250 F. Engl.) üb. d. M., hatte man bald die gleichnamige Zoma oder Sommerstation erreicht, auf welcher der Ober-Melik der Tiyari, Ismael, campirte. Er allein bewohnte ein Zelt, alles andere waren nur Zweighütten voll Armuth und Mangel an allem, nur mit Ueberfluß von Milch. Schnell wurden ein paar Kreuzstangen errichtet, ein paar Teppiche über- und untergebreitet zu der Reisenden Bequemlichkeit, und alsbald zeigte sich Se. Majestät der Tiyari. Er schlüpfte nur aus seinem Zelt in dieses improvisirte hinein, das schon dicht gedrängt voll Gaffer stand, als er in seinem Scharlachmantel hereintrat zwischen die Reisenden, die bewaffneten Guiden, seine eigenen Bauern und die fremden Maulthiertreiber. Kaum war Platz zum Mahl aus Reis und saurer Milch. Der Melik war ganz verloren in den Anblick der türkischen Soldaten, die Ainsworth als Begleiter von Amadia bei sich hatte. Sie setzten ihn in Angst; auch von der Seite des Van-Sees, sagte er, bedrohe man ihn. Doch stand er in gutem Vernehmen mit Ibrahim Pascha, der ihm vor kurzem einen Boten mit guten Geschenken geschickt hatte. Vom Schicksal der Christen unter russischer Herrschaft sprach er vortheilhaft. Der Mann stand doch durch Hörensagen in einiger Verbindung mit der Welt; bei Dr. Grant's Durchreise hatte derselbe diesen über Dampfschiffe und Luftballons gesprochen, aber zugleich ausgefragt, ob die Schiffe auch unter dem Wasser gehen und sich unsichtbar machen könn-

---

[271]) W. Ainsworth, Account l. c. p. 46; dessen Trav. and Res. II, p. 237.

ten?[72]) Statt ihn intelligent zu finden, wie Grant ihn nannte, schien er Ainsworth wenig Characterfestigkeit und die Energie und Lebensfrische, die seinen Gebirgsleuten eigen war, durch ein lockeres Leben vergeudet zu haben. Hoch von Gestalt, aber mager und abgemergelt trat er auf, und sein Judicium war weit unter dem des Patriarchen, den man später kennen zu lernen die Freude hatte. Mit ihm theilte er die Herrschaft des Landes, wie Dr. Grant meinte, gleich im einstigen Israel der König und der Hohepriester. Er galt als Prinz oder Melik der großen Abtheilung des Stammes der Tiyari für den mächtigsten unter ihnen im Lande. Der Sohn dieses Melik war auf seiner Kopfbedeckung, wie bei den Tyrolern der Gebrauch, durch eine dunkelgrüne Hahnenfeder ausgezeichnet; die andern Männer trugen nur eine Adlerfeder auf ihren Mützen. Dr. Grant, der hier einen Tag verweilte, ward von vielen Kranken aufgesucht, die aus nah und fern von ihm Arzneien forderten. So fanden sich viele Gäste ein, die alle im Freien mitherbergen mußten. Die Weiber fand er ungemein wohlwollend. Seine Wirthin war eine Schwester des Patriarchen, die einzige von einiger Erziehung, die ein großes Ansehn im Lande genoß. Noch eine andere jüngere Schwester des Patriarchen war die einzige Nestorianerin im ganzen Lande, die in der Bibel lesen konnte. Die Menschen leben hier, sagt Dr. Grant, sehr frugal, sind arbeitsam, tugendwillig, und wenn unterrichtet auch fromm; in Gemüth und Verstand sind sie reich begabt, ihre Kinder sind schön zur Welt geboren wie sie, ungemein thätig, aber ohne Erziehung aufwachsend; dennoch zeichnet ein häuslicher Sinn ihre Familien aus. So weit Dr. Grant's Urtheil von diesen Bergbewohnern.

Es war noch früh am Tage, als Ainsworth sein Mahl verzehrt hatte. Der Melik, der sein eingelegtes Herbarium gesehen hatte, schickte ihm durch einen seiner Leute ein Riesenexemplar eines scharlachrothen Cypripedium, das an Schattenstellen nahe der Schneegrenze wuchs, und ihm eine neue Species zu sein schien. Das Gegengeschenk, das ihm gemacht wurde, nahm er als zu gering sehr ungnädig auf und verließ seine Gäste, die absichtlich nicht splendider sein wollten. Man brach sofort zum Abstieg nach einem an tausend Fuß tiefer gelegenen Walde im Thale Kiyau auf, wo man die Saumthiere weiden ließ, um am Wege eine ge-

[72]) Dr. Grant, The Nestorians l. c. p. 89.

rühmte Bleimine[73]) zu besuchen. Aber man sah nur einen Schacht von wenig Fuß Tiefe, der nicht mehr bearbeitet wurde; die Mächtigkeit der Ader war in einem schiefrigen gelben Kalkstein, der zur obern Kreideformation gehören sollte, nicht näher zu ermitteln. Das meiste Bleierz sammelte man hier im Rinnsal des Bergstroms in kleinen Kieseln, wie die Zinnsteine in manchen Minen von Cornwales, nur in weniger gerundeten Fragmenten.

Im Kiyan-Thale sind zwei Dörfer, das obere von Mohammedanern und tributairen Kurden bewohnt, wahrscheinlich dies nach Messung 5043 Fuß Par. (5375 F. Engl.) über d. M.; das untere von Nestorianern bewohnt, mit einer Kirche. Unterhalb dieses Thales ist der Verein zweier Hauptarme des Zab-Flusses, von denen der eine von der Nordostseite, der wahre Hauptarm, der Zab Ala, von Djulamerk herabkommt; der andere, der Leihun-Arm, mehr direct von Nord oder etwas N.W. aus dem noch unbekannten und unbesuchten Hochgebirge der Moxoëne bei Ammian, oder Mogk'h (s. Th. X. S. 816, dem Parachoatras). Dieser ist es, welcher hier Berdi-Záwi, d. i. kleiner Zab, genannt wird, der also ein zweiter bisher unbekannter dieses Namens ist, nicht zu verwechseln mit dem kleinen Zab (Zab Asfal), dem Strome von Altun Kupri, den wir schon früher im südlicheren Kurdistan von Sulimaniyah kennen lernten (s. Erdk. Th. IX. S. 565, 577 u. a. O.). Die mächtige Gebirgsmasse, welche diese beiden von Nord herabkommenden Gabelthäler aus einander hält, ward Meskannah genannt.

Zunächst blieb man noch eine Strecke lang am Westufer des Berdi-Zawi, ehe man diesen gegen Ost überschreitend und das Südende jenes Meskannah übersteigend, zum östlicheren Hauptarm des großen Zab am Ende des folgenden Tages gelangen konnte, um dort das benachbart liegende Djulamerk zu erreichen. Von den Bleiminen führten böse, schiefrige Kalkstein-Klippen, die von Conglomeraten theilweise überdeckt sind, nach einer Stunde Wegs zu einem Gebirgsstrom, der von West aus der hohen Schneekette herabbrauset gegen Ost zum Berdi-Zawi. Er ward Marannan genannt (wahrscheinlich der vom Metropolitan Adiabene's, Mar Hannan, einst im 9ten Jahrh. für das Bisthum Salak bestimmte Grenzstrom Aderbidjans, der von Rawlinson[74])

[73]) W. Ainsworth, Acc. l. c. p. 47; dess. Trav. and Res. II. p. 240.
[74]) Rawlinson in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. Vol. X. p. 103.

angezeigt ist). Eine Brücke, von Baumzweigen geflochten, führte hier über den 13 Schritt breiten und 6 Fuß tiefen Torrent, und eine dergleichen über den nahen Berdi-Zawi, wo kein Dorf, aber doch etwas Anbau sichtbar wurde.

Im Norden des Marannan-Torrent thürmen sich zwei mächtige Kalksteinwände, deren Schichten gegen Ost fallen, empor, davon die östlichste Sinaber heißt (oder Sinabea)[75]); jenseit derselben beginnt das Hochland Leïhun. Hinter der ersten niedrigen Kette schließen sich Felswände des Thales dergestalt, daß der Berdi-Zawi, keinen Durchbruch in der Tiefe findend, genöthigt ist, mit tosendem Gebrüll als eine mächtige Schaumwelle über dieselben, als grandioser Wasserfall, hinabzustürzen.

Von Felsklippe zu Felsklippe erklimmt man nun die fast unzugänglich scheinende Gräte des Sinaber, und trifft auf der Plateauhöhe von Leihun, über ihr, den Berdi-Zawi in drei Arme getheilt, die sich kurz vor dem Wassersturz erst wieder zu einem Ganzen vereinen. Der westlichste Arm ist der kleinste und nur wenige Schritte breit; der mittlere kommt von N.W., ist 20 Schritt breit, sehr tief, aber voll Felsblöcke; der östlichste kommt von N.30° Ost, war 22 Schritt breit, 4 bis 6 Fuß tief. Alle drei Arme mußten hier auf Brücken übersetzt werden.

Dieses Hochland ist vom Kurden-Tribus der Leihun bewohnt, der unter dem Beg von Djulamerk steht. Man sah viele Dörfer und viel Anbau umher. Jenseit des Stromes führte der Weg gegen S.W., um das Dorf des Beg zu erreichen, dessen Haus die Fremden auf der Terrasse seines Daches gastlich aufnahm.

Nicht lange, so erschien er selbst, ein schöner, schon bejahrter, aber wild blickender Mann im Gefühl seiner unabhängigen, freien Herrschergröße. „Was thut ihr hier?" war gleich seine erste ernste Anrede. „Wißt ihr nicht, daß Franken keine Erlaubniß haben, in „dieses Land einzudringen? Keine Verstellung! ich muß wissen, wer „ihr seid und was ihr wollt. Wer brachte dies Volk hieher?" rief er fragend aus, indem er sich stolz und hochmüthig umschaute.

Ich, sagte einer der Nestorianer, indem er seine Hand auf die Brust legte. Nun drehte er sich etwas beruhigter um und sagte: „Ihr seid die Vorläufer von denen, die hieher kommen werden, „dies Land zu nehmen; darum müssen wir zuerst euch nehmen,

---

[275]) W. Ainsworth, Account l. c. p. 47; dess. Trav. and Res. II. p. 241.

„was ihr habt, denn nachher werdet ihr nehmen, was wir haben.“ So sah er sein Gefolge an, das ihm Beifall gab. — Doch konnte Mr. Rassam, der der Sprache mächtig war, den alten Mann bald beschwichtigen. Er wandte sich; Ainsworth hatte zur Seite unter einem Baume gesessen, mit Schreiben seines Journals beschäftigt. Nun ging er auf diesen zu, der sich jedoch nicht stören ließ, worauf er zu Mr. Rassam sagte: „Du läßt noch mit dir reden, aber wer ist diese stolze Bestie in der Ecke?“ Ainsworth lachte; der Mann ging stolz seinen Weg vorüber.

Kein Wunder, daß man sich auf einen nächtlichen Raubüberfall, der so nackt angesagt war, rüstete; doch ging alles ruhig vorüber. Hätte der Weg ihn gewagt, sagten die begleitenden Nestorianer, so würden die Tiyari, unter deren Protection die Reisenden standen, sich an den Leihun gerächt haben; auch waren von der Reisegesellschaft ihrer Fünf gut mit Feuerwaffen versehen, und fünf andere ziemlich, so daß man schon an ihnen eine ernste Gegenwehr zu finden erwarten konnte. Das Nachtquartier lag = 5817 Fuß Par. (6200 F. Engl.) über dem Meere.

Fünfter Tag (19. Juni) [76]. Bisher war man der Normalrichtung der Hauptthäler gegen Nord gefolgt, nun aber wich man von dieser über das Hochland von Leihun gegen Ost ab, nur noch niedere Bergketten übersteigend, von vielen Thälchen durchschnitten. Auf dieser Höhe empfand man mitten im Sommer fast empfindliche Kälte. Den Leihun oder Berdi Zawi sah man hier als ganz ruhigen Strom durch grünes Weideland sich winden, keineswegs mehr als wildtosenden Stürzen. Man hatte offenbar ein hohes, plateauartiges Stufenland, auf den Schultern jener Vorketten getragen, erreicht. Die ganze landschaftliche Natur war aus einem alpinen Gebirgssystem in ein alpines Plateausystem übergegangen. In weiter Ferne, gegen Nord, erblickte man am ruhigen Stromlaufe die christliche Kirche, Mar Ghiorghis Karkal, die von Nestorianern hoch verehrt wird, als das Grab eines Sanctus, wol Georg, der viele bekehrt haben soll; — also wol von hohem Alter aus frühester apostolischer Zeit. Sollte dieses Karkal etwa die sonst unbekannte *Κορκούρα* sein, die Ptolemäus der Lage nach ziemlich passend in N.W. von Gaugamela und in N.O. von Ninus hieher

[76]) W. Ainsworth, Account l. c. p. 48; dess. Trav. and Res. II. p. 244.

setzt (Ptol. Tab. Assyr. VI. 1. fol. 146: *Κορκούρα* 78°20′ Long. 38° 10′ Latit.)? Schade, daß Ainsworth's Weg nicht an dieser Localität vorüberging. Am Anfang des Thales, wo der Ursprung des Wassers (Leihun? wol ein sogenannter östlicher Zufluß des westlichen, auch Leihun genannten, Berdi-Zawi) sein sollte, erhebt sich die schneebedeckte Kette Para Aschin (in welcher man schon die erste Vorsylbe des antiken Para-choatras noch heute im Munde des Volkes fortleben sieht), welche in Front und unterhalb des noch höhern Erdish Tagh fortstreicht (s. Erdosh, Erdk. Th. X. S. 289 u. a. O.).

Ueber eine niedre Berghöhe steigend führte gegen Ost der Weg zum cultivirten Thale von Eslaya, 5804 F. Par. (= 6250 Engl.) üb. d. M., dessen Hütten noch zwischen Gärten liegen. Dies Dorf der Kurden ist sehr arm, sie versicherten seit 40 Tagen keinen Bissen Brot genossen zu haben; nichts als Salat war bei ihnen zu erhalten. Von hier an betraten wir, sagt Ainsworth, nun die erste Granitregion, in diesem Hochlande von 6000 Fuß bald als Plateau noch um 1000 F. höher aufsteigend, in der sich grob- wie feinkörnige Varietäten dieser grauen oder nelkrothen Gebirgsart in nackten, rauhen Massen vielfach verbreiteten. Ihre östliche Fortsetzung bildet, nach Ainsworth, wahrscheinlich die Dschawur Dagh (Djawur oder Jawur-Tagh) der Perser, die Tura Dschellu (Djellu oder Jeloo) der Chaldäer, die höchste Gebirgskette von Kurdestan (s. Erdk. Th. IX. S. 646, 651, 664, 667), nach welcher auch ganz Djulamerk mit dem Namen der Dschawur-Herrschaft benannt wird.

Auf den moorigen Stellen, die so häufig auf Granitboden vorkommen, zeigte sich hier eine brillante Vegetation; zumal von Primula auricula, mit deren Sträußen die Bauern zum Anbinden entgegen kamen; dann die schöne, weltbekannte Caltha palustris, die Pinguicula alpina, Veronica aphylla, Epilobium alpin., viele Saxifragen, Euphorbien, Carices, Gramineen u. a. m.

Eine zweite aufsteigende Stufe dieses von Schneefeldern noch unterbrochenen Bodens brachte gegen N. 80° O. endlich den ersten Anblick des lang ersehnten Djulamerk, der Residenz des Patriarchen der freien Nestorianer, das Hauptziel der Reise. —

IV. Aufenthalt in Dschulamerik (Djulamerk)[77]) oder Dschemar (Jemar).

Der erste Anblick war sehr anziehend. Die schöne Situation der Stadt wird durch den massiven Bau des Castells, die Residenz des Beg, gegen Ost sehr gehoben. Ein quadratischer Bau mit einem innern Hofraum und Thürmen an den Ecken, sammt einigen zerstreut stehenden Häusern, nimmt den westlichen Rücken derselben mäßig hohen Klippe ein, auf der das Ganze steht. An ihren Steilseiten, terrassenförmig emporsteigend, nehmen an 200 Erdhütten den ganzen Umkreis des Castellbergs ein, in dessen Schutz sie liegen, und constituiren die Stadt. Doch ist diese ganze Gruppe auch wieder in einer Gesammteinsenkung des hohen Plateaulandes gelegen, nur etwa 5067 Fuß Par. (5400 Engl.) üb. d. M., nach Ainsworth's Messung; also etwa in gleicher Höhe wie die Plateaustädte Bitlis und Erzerum im benachbarten Vorder-Asien. Es liegt an einer Schlucht, durch welche die vielen Bäche des umherliegenden Districts ihren gemeinsamen Weg zum großen Zab nehmen, der unmittelbar unter dem Orte an dessen Ostseite vorüberfließt. Ein kühner, hoher, felsiger Berg, der Shembat, steigt ganz nahe im Osten der Stadt sicher noch an 3000 Fuß höher über sie, also bis zu 8000 Fuß empor, und jenseit desselben die noch höhern, sichtbaren Ketten der Dschawur und Dschellu, mit dem nur allein im West das hohe schneereiche Quellgebirge des früher genannten Marannan sich messen kann. Der nächste im Ost über der Stadt aufsteigende Bergspitz heißt Galilá. Im S.W. der Stadt erhebt sich ein anderer an 600 Fuß hoher Kalksteinfels mit dem ruinirten Castell, das Kala Bawa heißt. Rund umher, zumal gegen N. und N.W., sieht man Anbau des Landes, aber nur mit wenigen Dörfern. Zu einem von diesen stiegen die Reisenden hinab, das Merzin hieß, und schickten von da einen Boten, dem Patriarchen Mar Shimmon ihre Ankunft zu melden und seine Befehle über ihr Weiterrücken abzuwarten. Der Patriarch war damals, weil der Kurden-Beg zwei Tagereisen weiter nordwärts in sein Residenz-Castell Bash Kala gezogen war, dort eine Botschaft von Hafiz Pascha abzuwarten, allein als activer Gouverneur zu Djulamerk oder Dschemar (Jemar, wie es bei den

---

[77]) W. Ainsworth, Account l. c. p. 50—54; deff. Trav. and Res. II. p. 244—288.

Nestorianern heißt) zurückgeblieben. Die Jalousie zwischen Nestorianern und Kurden bei der Abwesenheit ihres Beg, so wie die Bedrohung von außen durch Türkenüberfälle, sowol von der Südseite durch den Pascha von Mosul über Amadia, wie von der Nordseite über Erzerum und das Paschalik Van, machte den Moment politisch zu einem critischen. Auch sandte der Patriarch Mar Shimon, wie man erwarten konnte, deshalb eine wenig erfreuliche Antwort zurück: Die Franken würden besser gethan haben, gar nicht nach Djulamerk gekommen zu sein, da hier alle ihre Schritte von Spionen umgeben sein würden, weshalb er ihnen auch keine Privataudienz gestatten könne. Sein Bruder sei aber beauftragt, sie in dem armenischen Kirchdorfe Pagi, das dicht bei der Stadt liege, aufzunehmen, und da wolle er sie am nächsten Morgen besuchen. Sogleich nach Pagi geführt, wurden die Franken in die armenische Kirche einquartirt, in deren Vorhalle sie, da Regenwetter eingetreten war, einzogen. Hier waren sie nun die ersten zwei Tage so ganz den aufdringlichen Plackereien des Volks ausgesetzt, das ganz ungehindert sich um sie her drängte, so daß sie fast alle Geduld verloren. Keine Minute hatten sie Tag noch Nacht Ruhe, des Betastens und Beschwatzens, Fragens u. s. w. war kein Ende, und bald ging dies in Tadel und Scheltworte gegen die Fremden über, die hier vom Gouvernement auch keine Achtung zu genießen schienen. Man hinderte sie, aus Mißtrauen im Schreiben, an der Fortsetzung ihres Journals. Alle Bemühungen, dem rohen Volke einige Dienste zu leisten, waren vergeblich. Doch gelang es Ainsworth des Nachts durch zwei Meridiandurchgänge des Jupiter und eine des Monds, astronomische Bestimmungen zu erhalten, nach denen er die Pagi-Kirche unter 37° 8′ 53″ N.Br. fixirte, deren Höhe 4579 F. Par. (4880 Engl.) üb. d. M. beträgt.

Bevor wir jedoch zu den Begebenheiten des nächsten Morgens übergehen, an welchem der damals geängstigte Patriarch gewissermaßen nur verstohlner Weise seinen Besuch bei den Franken abzumachen wagte, wollen wir zu Dr. Grant's allererstem Besuch bei demselben, im October des vorigen Jahres, 1839, zurückgehen; also nur 8 Monate früher, wo noch keine Gewitter am politischen Horizonte die Seele des Patriarchen trübten, die bald nach Ainsworth's Abreise leider nur zu furchtbar über jenen damals noch friedlichen Sitz hereingebrochen sind, und alle schönen Hoffnungen freier Entwicklung jener Christengemeinde, im scheinbaren Asyle des Hochgebirgs, für eine nähere Zukunft zerstört haben.

a. Dr. Grant's Besuch in Djulamerk 1839 und 1840 (im Oct. und Mai).

Dr. Grant ließen wir in der Behausung des Obermelik des Tiyari, bei Ismael in Leihun, zurück. Sein Reisejournal ist zu unvollständig und seine Karte zu wenig orientirt, um genauer den Weg seiner beiden Tagereisen von da über Bemeriga und Kerme[78]) (24. und 25. October) bis zur Residenz des Patriarchen in Djulamerk verfolgen zu können. Den 26. October mußte er einen großen Strom nicht ohne Gefahr mit Vorsicht durchsetzen. Der Patriarch, erzählt Dr. Grant, als er von seiner Ankunft gehört, sandte ein Pferd und Leute als Geleit entgegen. Unser Weg zog gegen N.O., bis wir seine Residenz hoch auf der Anhöhe erblickten. Wir setzten rechter Hand an der Einmündung eines Bergwassers, das den District Diss bewässert, über den Strom. Ein Kurden-Castell, die Sommer-Residenz von Soliman Bey, dem zweiten Chef der Hekkari Tribus, erhebt sich auf dominirender Lage über dieser Brücke, von welcher die Wohnung des Patriarchen, keine halbe Stunde weit, deutlich zu sehen war. Dieser geistliche Herr, voll Erwartung seinen Gast aus der neuen Welt zu erblicken, hatte sich an sein Fenster gesetzt und erspähte ihn mit dem Fernrohr, das er zuvor als ein Geschenk von der Mission in Urmia erhalten hatte. Sie hielten es dort für eine Unmöglichkeit, daß Dr. Grant aus Amerika durch den großen Ocean habe hindurch kommen können, wegen des großen Ungeheuers, das ihrer Ansicht nach denselben beherrschen solle. Denn des Gebirgsvolks Ansicht nach sollte die Erde nur in der Mitte einer ungeheuer ausgebreiteten Meeresfläche liegen, welche Leviathan fortwährend durchziehe, um das Wasser in Bewegung zu erhalten, damit es nicht faule. Dieser Leviathan sei aber so groß, daß sein Kopf stets seinem Schweife rund um die Erde nachjage; eine seltsame, vielleicht erst biblische Belebung der uralten homerischen Idee eines die Erde als Okeanos umrollenden Weltstroms.

Mittags trat Dr. Grant bei dem Patriarchen ein; herzlich war sein Willkommen des ihm nur aus der Ferne von Urmia her bekannten Gastes (s. die Correspondenz in Erdk. Th. IX. S. 685 bis 687). „Mein Herz freut sich dein Antlitz zu sehen, mein Haus ist das deine, siehe mich an als deinen ältern Bruder; es ist ein

[278]) Dr. Grant, The Nestorians l. c. p. 96—98.

Glückstag für uns beide; deine Reise sei gesegnet." Dies waren die Empfangsworte des respectabeln Mannes, der erst 38 Jahr alt, mittler Statur, gut gebaut war, voll Intelligenz sich zeigte. Er trug auf dem Haupte einen türkischen Turban, ging in einem langen, weiten Gewande; sein langer, grauer Bart und die beständigen Sorgen der Verwaltung und Erhaltung des Friedens, zwischen überall umzingelnden Krieg drohenden Kurden, gaben ihm das Aussehen eines Fünfzigers. Seine ersten Fragen waren politischer Art, nach den Zuständen der Türken, nach den Absichten der europäischen Mächte; warum sie nicht kämen, die Arme der Moslemen zu brechen, die sie in ihrem Gebirgslande in Gefangenschaft hielten. Seine Gesinnung war aber im Grunde doch friedlich, und mehr nur auf die Jagd der braunen Bären, Wölfe und Eber im Gebirg gerichtet, wie auf die Abwehrung der Kurden-Tribus, die stets von den verschiedensten Seiten her seine Diöcese bedrohen. Erst kürzlich waren die Kurden von Tehoma und die von Dschellu wie wilde Thiere eingebrochen. Während Dr. Grant's Anwesenheit mußte der Patriarch zwei gefangene Kurden richten, von deren Tribus zuvor zwei Nestorianer ermordet waren. Da jeder Einzelne responsabel ist für das Ganze, und hier die Blutrache Blut für Blut fordert, so wurde dies auch von diesen eingebrachten unschuldigen Gefangenen ihres Tribus gefordert. Der Patriarch war aber zur Milde geneigt, und entschied, daß beide, da sie von Nestorianern in ihre Wohnhäuser gebracht, also Gäste des Hauses geworden waren, daß sie als solche auch freigesprochen würden gegen ein gehöriges Lösegeld.

Dr. Grant hatte in Zeit eines fünfwöchentlichen Aufenthaltes[79]) beim Patriarchen, während welcher er verschiedene Excursionen in die Hochgebirge machte, und von allen Seiten Besuche bedeutender Nestorianer aus der Nähe und Ferne sich einfanden, noch mehr Gelegenheit als seine Nachfolger, Nachrichten und Urtheile über dies interessante Volk zu gewinnen, das er bekanntlich seinen gewonnenen Ansichten nach als Nachkommen der verlornen Zehn Stämme Israels darzustellen versucht hat. Weshalb wir dieser Ansicht nicht sein konnten, ist schon früher (Erdk. Th. X. S. 245 bis 252) theils von uns, theils von Andern[80]) nachgewiesen; wir

[79]) Dr. Grant, The Nestorians l. c. p. 104. [80]) W. Ainsworth, Trav. and Res. II. ch. XL. et XLI. Vol. II. p. 256—287; vorzüglich aber Edw. Robinson, Review on the Nestorians, Oct. 1841. S. l. c.; vergl. T. M. Dickinson, An Inquiry into the Fate of

brauchen also hier nicht darauf einzugehen und können auch ohne jene Hypothese[81]) uns der Berichte Grant's zur Kenntniß des Volks erfreuen.

Ein Kala d'Seringa, ein altes Castell, jetzt in Ruinen liegend, sagt Dr. Grant, erblickte er von seinem nunmehrigen Aufenthalte in der Ferne als den Vorposten der Nestorianer, bei welchem ihre frühern Kämpfe gegen die Ueberfälle der Muhamedaner statt fanden, gegen die sie Jahrhunderte hindurch ihre Freiheit und ihre Religion zu erhalten wußten (vielleicht Sirini auf Ainsworth's Karte). Auf dem Gipfel eines isolirten Felsen liegt es, einige hundert Fuß hoch, der nur auf Eisenstaffeln, die in den Fels eingetrieben waren, erstiegen werden konnte, die aber in neuerer Zeit durch hölzerne Keile, aber viel zu unsicher, ersetzt waren, als daß Dr. Grant ihre Besteigung hätte wagen dürfen. Es steht in einer Kluft am Fuße des Berges Derrik, der die Cantone Diss von Dschellu scheidet. Der Derrik gilt für den höchsten Berg der Gegend; am 26. October war er so sehr mit Schnee überdeckt, daß Maulthiere ihn nicht mehr passiren konnten. Obwol in allen Thalschluchten das ganze Jahr hindurch Schneeflecke liegen bleiben, so ist doch, bemerkt Dr. Grant, kein Gipfel der (wahrscheinlich nur nächsten) Umgebung mit ewigem Schnee bedeckt. Die von Ainsworth überstiegene Kette über Galitha und Malotah muß aber wegen der Gletscherarme doch wol offenbar eine ewige Schneedecke haben.

Im Dschellu-Canton, im N.O. zunächst an Djulamerk grenzend, bemerkt Dr. Grant, herrsche große Armuth; Weiber wie Männer seien heroisch und arbeitsam; manche Frau trage ihren im Schnee verunglückten Mann über das hohe Gebirge in seine Hütte. Sie gehen als Korbflechter, um Unterhalt zu suchen, zur Winterszeit auf türkisches Gebiet. Eben so aus dem Baß-Canton; die Bewohner von Tiyary verlassen dagegen nur selten ihre Gebirgsheimath. Auch die Kurden, welche zwischen den Nestorianern ihre Kurdendörfer bewohnen, und unter Kurdenhäuptlingen stehen, gehen öfter nach Raub und Plünderung aus in das Tiefland. Die Häuptlinge einiger nestorianischen Tribus sammeln kleine Summen als Geschenke für den Chef der unabhängigen Hekkari, aber sie behaupten, daß dies nur als ein Geschenk angesehen werde, und daß

---

the Ten Tribes of Israel etc. in Journ. of the Roy. Asiat. Soc. Lond. 1837. 8. Vol. IV. p. 217—237.

[81]) Dr. Grant, The Nestorians l. c. Part. II. p. 131—298.

sie ihre eignen Angelegenheiten selbst verwalten. Ihre Regierungsform ist die episcopale; doch mit Ausnahme des Dschellu ist kein Bischof weiter unter den independenten Nestorianern, die wol die Sache, aber keinen eignen Namen in ihrer Sprache für diese Würde des Episcopus haben, sondern sie nur mit Presbyter und Priester bezeichnen.

Der Patriarch[82]), der seine Episcopalherrschaft über seine Glaubensbrüder ausübt (vergl. Erdk. Th. IX. S. 670—679), hat ein ungemein sparsames Einkommen, lebt sehr einfach in patriarchalischer Art, mit 2 Brüdern und einer jüngern Schwester, 22 Jahr alt, und 5 bis 6 Dienern, männlichen und weiblichen Geschlechts, die seinen Haushalt führen. Die Patriarchen müssen stets unverheirathet bleiben. Die geliebte Schwester sorgte für einen einfachen, aber anständigen Tisch. Das gegenseitige Verständniß blieb das freundlichste; die Hoffnung des Patriarchen, Beistand von der Mission zur Belehrung und Hebung der Schulen seines Volks, und von den europäischen Mächten, zumal von England, zum Widerstand gegen Türken und Kurdenübermacht zu gewinnen, mag nicht wenig dazu beigetragen haben, dasselbe zu erhalten. Als Dr. Grant abreisen mußte, wurde er auf das dringendste eingeladen, seinen Besuch bald zu wiederholen, was auch von der Mission Urmia aus schon im nächsten Frühjahr, im Mai 1840, geschah[83]), also ein zweiter Besuch vor Ainsworth's Ankunft daselbst im Juni 1840.

Um in seine Mission nach Urmia zurückzukehren, war kein anderer Weg als nordwärts im Lande der Hekkari-Kurden, durch das Gebiet des Mörders von Schulz (Erdk. IX. S. 647 bis 658), nach Sukmas zu gehen. Könnte dieser Barbar gewonnen werden, so sagte sich Dr. Grant, würde dies ein großer Gewinn für die Mission und ihre Verbindung mit den freien Nestorianern, von der Nordseite der zugänglichsten, werden. Die Empfehlungsbriefe, die er von den türkischen Behörden besaß, wurden vom Patriarchen eifrig unterstützt. Er gab dem Gast seinen eignen Bruder zum Begleiter mit, um ihn bei dem Kurden-Chef persönlich einzuführen. Auch hatte der Doctor keine Schätze bei sich, welche die Habsucht des Barbaren anziehen konnten. Er besuchte absichtlich keine Erzgänge, um jeden Verdacht dieser Art von sich abzulenken; er nahm keinen Stein vom Wege als geognostisches Specimen auf,

---

[82]) Dr. Grant, The Nestorians p. 106 u. f. [83]) Ebend. p. 114.

er vermied jede Notirung seines Journals in ihrer Gegenwart, beobachtete nur heimlich seinen Compaß, um nicht die geringste Ahnung, als sei er ein Spion des Landes, zu erregen, eine Ansicht, für welche die stets durch ihre Nachbarn geängstigten Gebirgsbewohner nur zu sehr empfänglich sind. Beim Abschiede wurde der Doctor außer einigen Kleidungsstücken zur bequemen Reise, und außer guter Verproviantirung mit Lebensmitteln auf 8 Tage, auch noch mit einem alten Manuscript aus der Bibliothek des Patriarchen beschenkt, das auf Pergament in alter Estranghlo-Schrift (s. Erdk. IX. S. 682—683) das Neue Testament enthielt und vor 740 Jahren geschrieben sein sollte. Unter tausend Segnungen wurde so der Gast entlassen, und mit den herzlichsten Wünschen und Bitten für und an seine Brüder in Urmia, die Mission in die Ebene wie in das Gebirgsland weiter zu führen.

Durch Gerüchte von Unsicherheit der Wege ließ sich Dr. Grant nicht von seinem Vorhaben zurückschrecken. Der Chef der Hekkari-Kurden, Nurulah Bey, hatte sich von seiner Residenz Djulamerk in sein Castell Bash Kala zurückgezogen, das 2 Tagereisen im Norden fern von des Patriarchen Wohnsitz liegt. Dort glücklich angelangt traf es sich, daß der Bey an einer Erkältung krank darnieder lag. Er ließ den Reisenden vorfordern und nahm aus seiner Apotheke Medicin, auch ließ er sich von ihm eine Ader schlagen, worauf Dr. Grant sich aus dem Castell wieder in sein Quartier in der Stadt, die am Fuß des Castells liegt, zurückzog. Der Patient, voll Ungeduld, ließ aber seinen Doctor schon wieder um Mitternacht vorfordern; durch zwei Eisenthore und wilde Nachtwachen eingelassen, verlangte er von diesem schnellere Hülfe. Ein Brechmittel that gute Dienste, der Doctor blieb bei seinem Kranken, und als dieser am Morgen sich sehr wol fühlte, war er voll Dankbarkeit gegen seinen Retter. Er überhäufte ihn mit Artigkeiten; dieser mußte mit ihm an demselben Tische speisen, und als er von der glücklichen Kur eines Blinden in Djulamerk durch den Staarstich hörte, verlangte er, der Doctor solle ganz bei ihm bleiben, oder, da dieser ihm die Unmöglichkeit zeigte, doch bald wiederkehren. Beim Abschied schenkte der nun höchst gesprächig gewordene Kurde seinem Gaste zum Dank ein Reitpferd. — Seltsamer Wechsel der Dinge. Die Mission zu Urmia ward nun mit Sicherheit über Salmas in wenigen Tagen (am 7. December) erreicht[84]).

[84]) Dr. Grant, The Nestorians l. c. p. 113.

Wirklich blieb auch die Verbindung bis auf Ainsworth's Ankunft in Djulamerk gut unterhalten. Zwei Brüder des Patriarchen besuchten im Verlaufe des Winters die Mission in Urmia und brachten Einladungsschreiben von ihm an Grant. Mit dem Anfange des Frühjahrs, am 7. Mai 1840, brach Dr. Grant mit seinem vierjährigen Söhnchen, von 2 Bischöfen, Mar Yohannam und Mar Yusuf, Coadjutoren in ihrer Mission, begleitet nach Salmas auf, wo die zwei Brüder des Patriarchen und eine Anzahl Nestorianer, die von ihren Winterwanderungen sich zur Rückkehr in die Heimath anschickten, sich mit ihnen zu einer kleinen Karawane vereinten. Die Passage im Gebirge war noch durch gewaltige Schneemassen gehemmt; doch überwand man sie, und beim Hinabsteigen südwärts in das Zab-Thal fand man schon zahlreiche Schaaren der Kurden in schwarzen Zelten, die ihre Heerden auf den bereits entblößten Alpen zu weiden begannen. Sie legten der kleinen Karawane kein Hinderniß in den Weg; an der Feste Bash Kala vorüber, deren Gebieter nicht daheim, sondern auf türkischem Gebiete war, langte der Doctor nach zwei Tagemärschen durch mancherlei Fährlichkeiten, die zumal durch Lavinenstürze der Schneemassen veranlaßt wurden, glücklich zum zweiten male bei Djulamerk an. Die wildströmende Gewalt der Gebirgswasser hatte aber diesmal die einzige Brücke über den Bergstrom, der die Kluft des Thales durchtobt, jenseit welcher die Residenz des Patriarchen sich erhebt, erst seit kurzem mit fortgerissen, und es war keine Möglichkeit, die Stadt selbst zu erreichen, und eben so wenig die projectirten Ausflüge in die Cantone der Dschellu, der Baß- und Tehoma-Nestorianer auszuführen. Zum Glück befand sich der Patriarch als Gast im Castell des Suliman Bey, Kurden-Häuptlings der Hekkari von Djulamerk, die beide in Uebereinstimmung den Franken während eines zehntägigen Aufenthalts sehr gastlich herbergten und dringend dazu aufforderten, eine Mission nach Djulamerk zu senden und bald wiederzukehren.

Statt die schon bekannten Wege über Urmia oder Mosul zu nehmen, beschloß diesmal Dr. Grant der noch unbesuchten Route gegen N.W. nach dem Van-See zu folgen, da er von da nach Constantinopel gehen wollte; dazu mußte aber zuvor ein Theil desselben Rückweges über das Kurden-Castell von Bash Kala zurückgelegt werden, um von da aus erst gegen N.W. die Route nach dem Van-See zu gewinnen.

Suliman Bey ließ noch am Mittag des Abschiedstages sei-

nen Gast an seiner Tafel speisen, schrieb ihm einen Empfehlungsbrief an den nächsten Chef jenseit der Hekkari-Grenze; seine Mutter selbst wickelte Honig und Brot zur Reise ein, Rosinen, Nüsse und Zucker für Grant's Söhnchen, das mit den Kurdenkindern Freundschaft geschlossen, mit denen es türkisch und syrisch sich zu unterhalten im Stande war. Des Patriarchen Schwester schickte Vorräthe von Brot und Halwá (d. i. Brot, Butter und Mehl wie ein zusammengewickelter Kuchen), seine Mutter Käse und Eier, kurz ungeachtet Hungersnoth im Lande war, und der Waizen im sechsfachern Preise als gewöhnlich stand, fehlte es nicht an Lebenszeichen. Dem Söhnchen wurde von der Mutter des Bey bei der wirklichen Trennung noch eine Goldmünze um den Hals gehängt. Von Jalousie zwischen den beiden Behörden, dem Patriarchen und dem Bey, von Mißtrauen gegen den Gast, von Hinterlist, die man etwa durch türkische Machinationen hätte befürchten können, war hier nicht die Rede. —

Eben so wenig war noch das Verhältniß zu den Hekkari-Kurden selbst gestört, obwol Dr. Grant doch in Bash Kala, das während der Abwesenheit des Chefs zum zweiten male zu durchziehen war, mit großer Vorsicht zu Werke gehen mußte. Furchtbare Wege bei dem nun ganz aufgebrochenen Wetter führten erst nach viertägigem Reiten (vom 26. bis 29. Mai)[85]) auf mehr östlichen Wegen, als dies zuvor geschehen, nach dem Castell Bash Kala zurück, an dem Bache vorüber, bei welchem Schulz mit den Seinigen, wie man sagte, in Djowal Mulik (d. i. in des Melik von Dschuwal Territorium an der Hekkari-Grenze, s. Erdk. Th. IX. S. 646 u. f.) ermordet worden war. Dr. Grant wagte es nicht nach der Grabstätte des Unglücklichen auf so gefährlichem Boden genauere Nachforschungen anstellen. Aber ein Armenier, dessen Söhne bei dem Grabe hatten Hand anlegen müssen, sagte, daß ein Steinhaufen dasselbe bezeichne. Die Armenier von Bash Kala hatten es nicht gewagt, die Leiche ihres christlichen Glaubensgenossen auf ihre Grabstätte im Orte zu bringen; doch thaten sie ihm am Orte die letzte Ehre an, nur mußte dies heimlich geschehen. Einer der Diener von Schulz, der mit dem Leben davon floh, wurde noch nachträglich in Bash Kala ermordet, um jeden möglichen Verrath der Mordthat zu tilgen. Als aber der Perser Kronprinz (s. Erdk. Th. IX. S. 653) seine Reclamationen gemacht,

[285]) Dr. Grant, The Nestorians l. c. p. 118—123.

wurde der wirkliche Mörder von denen hingerichtet, die ihn mit dieser That beauftragt hatten. —

Hätte der Mörder zur Zeit von Grant's Vorüberzuge noch gelebt, versicherte man diesem, so würde auch er sicher ein Opfer des Mörders geworden sein, um der Vergeltung durch die Blutrache zu entgehen. Noch hörte Dr. Grant zur Aufklärung über jene schon früher berührte Trauergeschichte (vergl. Th. IX. S. 1029), daß nur Habsucht die Ursache seiner Ermordung gewesen sei. Schulz habe wegen seiner vielen Bagage und wegen seiner großen Geschenke an die dortigen Häuptlinge für sehr reich gegolten; sein Besuch dortiger Minen von Auripigment (Schwefelarsenic), das wegen seiner rauschgelben Farbe für goldhaltig gehalten zu werden pflegt, hatte ihn vollends verdächtigt und das Gerücht erregt, er werde bald mit einer Armee kommen, um das Land in Besitz zu nehmen. Die Zeichnungen, die Messungen, die vielen Noten, die er niederschrieb, bestätigten nur diesen Wahn, und — sein Loos war entschieden.

Nach viertägigem Aufenthalt im Castell, wo man es an wohlwollender Aufnahme nicht fehlen ließ, obwol Gerüchte von Raubhorden die ganze Umgegend unsicher machten, wo man aber so lange verweilen mußte, weil früher keine Pferde zum Weitermarsch und keine Gerste zum Futter derselben angeschafft werden konnte, ritt Dr. Grant seines Weges unter einer Kurden-Escorte glücklich weiter, über das Castell Mahmudieh (s. Erdk. Th. X. S. 292) nach Van, wo er seinen Patienten den schändlichen Nurullah Bey von Bash Kala (Nurn-Ulleh Khan bei Rawlinson genannt, Erdk. Th. IX. S. 1029) wieder antraf, der ihm geneigt geblieben, daher eine sichre Escorte durch sein Gebiet verordnet, und sich selbst, in politischer Hinsicht, in Freundschaftsverhältnisse mit dem Pascha von Van (s. Erdk. Th. X. S. 297) versetzt hatte. — Eben diese sind es wol, die nun der vereinten Macht der Türken durch das Gebiet der Hekkari-Kurden die Unterjochung und Verfolgung der nestorianischen Christen erleichtern mußten, welche doch stets, aller verstellten Einigkeit ungeachtet, den Kurden wie den Türken ein Dorn im Auge gewesen waren. In derselben Periode des herannahenden Gewitters aber, in welchem die Projecte zu solcher Vernichtung geschmiedet wurden, traf Ainsworth in Djulamerk ein, woraus wir uns den Empfang des geängstigten Patriarchen, der die trüben Wolken schon heranziehen sah, und die fernern Verhältnisse erklären.

Der Nurullah Bey von Bash Kala, erfuhr Dr. Grant, hatte seine bisherige Independenz für ein Jahrgehalt an den Seraskier von Erzerum verhandelt; er brachte türkische Officiere mit zurück in seine Gebirgsgaue, um, wie es hieß, die rebellischen Kurden zu zügeln. Er war schlau genug, seinen Vortheil bei der überwiegenden Macht der Türkengewalt zu bedenken, und sich als Hekkari-Chef zu erhalten, während er seine Nebenmannen preiszugeben kein Bedenken trug[86]). Durch diese Verhältnisse gelang es bald darauf dem Pascha von Mosul nach gräßlichem Blutbad im Alpenlande den Patriarch Mar Shimon als Staatsgefangenen der Türken nach Mosul zu schleppen[87]). So war der erste feste Fuß im bisher independent gebliebenen Lande der Hekkari und der Nestorianer gefaßt, dem unmittelbar die weitere Zerstörung und die Gefangenschaft des Patriarchen und der Seinigen gefolgt ist.

b. Ainsworth's Besuch in Djulamerk im Juni 1840.

Gleich am folgenden Tage nach Ainsworth's[88]) Abstieg in der armenischen Bagi-Kirche kam der Patriarch Mar Shimmon schon früh um 5 Uhr zu seinen Gästen und blieb bis halb 2 Uhr bei ihnen; er entschuldigte die Vernachlässigung bei ihrer Aufnahme, da sein Bruder, der am vorigen Abend zu ihm getroffen, nicht in seinem eignen Hause, sondern nur als Gast habe da sein können. Und wirklich bemühte man sich nachher auch auf wohlwollende Weise den Franken behülflich zu sein; ein allerdings sehr einfaches Mittagsessen, das ihnen gereicht ward, erhielten sie vorerst von einer Wittwe, deren Mann kürzlich gestorben war; regelmäßige und reichlichere Lebensmittel wurden ihnen erst nach der Rückkehr des Patriarchen aus Djulamerk zugeschickt.

Der ehrwürdige, schlank gewachsene, schöne Mann, von mittlerm Alter und sehr verständigem Wesen, schien den Briten eine besondere Timidität den Kurden gegenüber zu verrathen, denen er wol schon nicht mehr recht trauen mochte. Die Geschenke für ihn, kaum Artikel die selbst im Gebirg als Luxus gelten konnten (wie Stücke Calico, Stiefeln, Oliven, Pfeifenspitzen, Weihrauch, Seife, Schnupftaback), wurden von einem Diener vor ihm und vor jeden-

---

[86]) W. Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 253. [87]) Allgem. Zeitung 1843. Beil. Nr. 288. S. 2256. [88]) W. Ainsworth, Acc. l. c. p. 51; dess. Trav. and Res. II. p. 246.

manns Angesicht ausgebreitet. Jeder gab seine Ansicht über deren Werth zu erkennen, die gute Sitte des Patriarchen stand ihm nicht im Wege den Wunsch auszusprechen, wie viel lieber es ihm gewesen, wenn man ihm eine Uhr gebracht hätte.

Davon abgesehen war nun die Unterhaltung mit dem Patriarchen, der sehr neugierig war, die eigentliche Absicht des Besuchs in seinem Hochgebirge zu erfahren, sehr angenehm, ungezwungen, lehrreich; sie mußte aber durch Dolmetscher in arabischer Sprache geführt und ihm erst in das Chaldäische übersetzt werden. Mr. Rassam sprach ihm von den Absichten der britischen Gesellschaft, die Kenntniß der christlichen Lehre zu fördern; dies schien ihn, bei seiner Unbekanntschaft mit Absichten der englischen Kirche, zu beunruhigen, denn er sagte[89]): der Pabst habe ihm schon Leute von Rom geschickt, die ihm einen Theil seiner Gemeinde verführt hätten; dessen Doctrin sei neu, die seine sei alt; wir änderten nie, sagte er, an unserer Kirche; wir halten an dem Glauben der Apostel und unserer Vorväter; deshalb bedenkt, daß wir niemals unsre Ueberzeugungen ändern werden. Er wurde durch die Erklärung beruhigt, daß hier von keiner Unterwerfung wie bei der römischen Kirche die Rede sei, sondern nur von besserer Belehrung und Erziehung, vorzüglich durch Verbreitung und Druck der heiligen Schrift und der Lehrbücher.

Es könne keineswegs von einer Scheidung beider Kirchen, der chaldäischen und der englischen Kirche die Rede sein, da beide im Gegentheil in den Hauptdoctrinen mit einander übereinstimmten. Die Verschiedenheit der Formen, die ihm bei den Mittheilungen der amerikanischen Mission aufgefallen waren, wurden ihm als so unwesentliche dargestellt, daß die Christen Englands und Amerikas (die in Urmia) deshalb sich doch als Brüder eines und desselben Glaubens anerkennten.

Während dieser Unterredung kam der Priester Mandu aus Amadia, der die Reisenden bis hierher begleitet hatte, dem Patriarchen, wie er hoffte, eine angenehme Verehrung in einem kleinen metallnen römischen Crucifix darzubringen, das er dem übergetretenen katholisch-unirten Bischof Mar Jusüf (s. ob. S. 215) verdankte. Aber wie sehr sah er sich getäuscht, da der Patriarch fast in heiligen Zorn über solche heidnische Idolanbeterei entbrannte, solches Bild könne nur Juden erfreuen, den Heiland in seinem Lei-

[89]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 247.

den zu sehen; das sei glücklich vorüber, und wir Christen hätten uns darüber nur zu erfreuen, fügte er hinzu, daß es nicht wiederkehre; und so warf er unwillig das Bild weg. Einiges Mißtraun, doch eigentlich verkappte Papisten vor sich zu haben, war hierdurch erregt, bis Mr. Rassam darüber weitern Aufschluß gab.

Bei fernerer Erkundigung nach den Einrichtungen der englischen Kirche gab ihm die Uebereinstimmung mit ihren Gebräuchen, z. B. daß Priester heirathen, und selbst wenn sie Wittwer geworden, auch zum zweiten male heirathen dürften, neues Vertrauen; daß in England eine apostolische Ordination von Seiten der Kirche statt fand, wie bei den Chaldäern, sagte ihm ebenfalls zu, da er diese so wie den Mangel einer kirchlichen Liturgie bei den ihm befreundeten Gliedern der amerikanischen Mission (der Congregationalisten) in Urmia vermißt hatte. Ich habe diesen, sagte er, die Erlaubniß gegeben Schulen einzurichten, aber die Kinder müssen zur Kirche gehn und unsere Doctrin lernen. Dem Mr. Rassam sagte er es zu, daß er sich mit der englischen Kirche in Correspondenz setzen wolle; aber sie muß der klaren Ueberzeugung sein, war sein Zusatz, daß wir keine fremde Doctrin annehmen werden, wie dies von andern Chaldäern (den Unirten) geschehen ist.

Auf die Proposition der Gesellschaft, die chaldäische Bibel zu drucken, ging der Patriarch freudig ein, und auf die Frage nach welchem Text des Neuen Testamentes dies geschehen solle, antwortete er: sie hätten nur eine Uebersetzung und diese solle correct gedruckt werden, das werde ein großes Unternehmen sein. —

Auf die Bitte Mr. Rassam's um einen Brief an die Vorsteher der englischen Kirche ging der Patriarch nicht ein, weil er im Correspondiren nicht geübt sei, er habe ihnen sein Herz und seine Gefühle offenbart, sie möchten für ihn den Brief schreiben. Und wirklich erfuhr man unter der Hand, daß er nicht zu schreiben pflege, seine Briefe (s. Erdk. Th. IX. S. 685—687) aber von Andern concipirt worden seien. Während jener Unterredungen sah man ihn sich einmal zurückziehen, um mit seinem Bruder darüber zu berathen, was auch die Kurden zu seinem Bunde mit diesen Fremdlingen sagen würden. Doch waltete die Ueberzeugung vor, daß hier nur von religiösen Verhältnissen und nicht von politischen Parteien die Rede sei, und befriedigt mit dieser Ansicht zog sich der Patriarch in seine Residenz zurück und überließ die weitere Fürsorge der Gäste seinem zurückbleibenden Bruder.

Unglücklicher Weise mußte diese fast gleichzeitig enger geknüpfte Freundschaft des ehrwürdigen Patriarchen einerseits mit der Mission der Amerikaner in Urmia, und andrerseits mit der englisch-politischen Macht, wie sich der falsche Nurullah Bey der Hekkari einbildete, dessen Eifersucht gegen das geistliche Regiment seines Nebenbuhlers, des Patriarchen, der stets von ihm auf freche, kurdische Weise gedrückt war, nur noch steigern und so beschleunigen, daß bald darauf, im Bunde mit den türkischen Paschen den freien Nestorianern der Untergang geschworen war, die in der Mitte ihrer Paschaliks, zwischen Erzerum, Mosul und Van, eine solche Independenz, vom Auslande unterstützt, nicht mit neidischen und mißtrauischen Augen ansehen zu wollen, manchen scheinbaren Vorwand finden konnten. —

Die unglückliche, hoffentlich nur vorübergehende, aber doch sehr traurige Wendung der Angelegenheiten dieses, gegen seine raubsüchtigen und truglistigen Nachbarn, ausgezeichnetern Alpenvolks von edlerm Schlage und treuer Anhänglichkeit an den alten an sie überlieferten christlichen Glauben ihrer Väter, hat eine allgemeinere Theilnahme ihrer Mitchristen erweckt und mit Recht, da sie zum Theil, wenn auch absichtslos, durch Erweckung der Jalousie bei Kurden und Türken, ohne jedoch mit wirklich reellen Kräften, sondern nur durch Versprechungen und Hoffnungen den Armen beizustehen, zur Beschleunigung ihres Falles durch raubsüchtige Kurden beigetragen hatten. Der Beistand der europäischen christlichen Mächte für ihre Glaubensgenossen ist um so verpflichtender. Leider sind bis jetzt die deshalb geschehenen Verwendungen fruchtlos geblieben. Die Zeitungen melden zwar, daß die Pforte die Sache so stelle, als seien blos Mißhandlungen der Kurden-Häuptlinge gegen die Nestorianer vorgefallen; sie scheint die Grausamkeiten des Pascha von Mosul, des Christenfeindes und Feindes aller Europäer und Neuerungen, der auch Botta's Ausgrabungen bei Ninive hemmte, zu ignoriren, der den Nestorianer Patriarchen in das Gefängniß nach Mosul entführt hat. Auf die Verwendung Englands zu Gunsten der Nestorianer von Djulamerk wurde zwar Kemal Effendi nach Mosul abgesandt, um eine Untersuchung der Streitigkeiten zwischen Kurden und Nestorianern einzuleiten, und auch den von der französischen Regierung begonnenen Ausgrabungen bei Ninive Vorschub zu leisten. Aber wir haben bei dem großen Interesse, das wir am Schicksal dieses Alpenvolks nehmen, durch Bitte an unsere Freunde im Orient, über diese Angele-

genheit theils von den amerikanischen Missionaren in Urmia, theils aus einer deshalb an den dort reisenden Dr. Moritz Wagner gerichteten Anfrage, die betrübende Antwort vom 5. Dec. 1843 aus Constantinopel erhalten: „daß diese Absendung noch keine „Frucht getragen. Die Pforte habe zwar schon vor einigen „Monaten dem Pascha von Mosul befohlen, den Patriarchen wie„der einzusetzen. Auf diesen Befehl, der schwerlich ernstlich gemeint „sei, habe der Pascha auch gar keine Rücksicht genommen, und der „Patriarch befinde sich noch zur Zeit in Mosul als Ge„fangner."

V. Ainsworth's Weg von Djulamerk, aus dem Alpenlande der freien Nestorianer, durch das Plateauland Ali baug, an der Grenze der Hekkari, zum Persergebiete nach Salmas und Urmia.

Am 22. Juni verließ Ainsworth Djulamerk, um den obern Lauf des großen Zab bis zu seinem Quellgebiet zu verfolgen[90]), dessen nähere Kenntniß uns schon aus frühern Aufnahmen von Colon. Monteith auf dem Plateau von Al bakh, wol Ἀλούακα b. Ptol. fol. 148, einigermaßen bekannt ist (Erdk. Th. IX. S. 641—665). Wir haben unsern Reisenden nur noch vier Tagemärsche weit bis dahin durch unbekanntes Land zu begleiten, bis er dann von jener Plateauhöhe nach den fruchtbarern Landschaften von Salmas, Khosrowa und Urmia am Urmia-See hinabsteigt, die uns ebenfalls schon aus frühern Untersuchungen hinreichend bekannt sind.

Erster Tagemarsch (22. Juni). Von Pagi nach Gharanis. Von Pagi mußte der Weg nordwärts, wie von Dr. Grant über Bash Kala, als der einzigen von da zugänglichen Route, genommen werden. Zunächst ein sanfter Aufstieg von 2 Stunden über die Schulter des Tur Bur-jullah, 7092 F. Par. (7560 Engl.) üb. d. M.; dann wieder sanfter abstieg in das hochliegende Thal oder Plateau von Kotsch Hannes (Koch Hannes), ein kleines Dorf auf einer Tafelhöhe über dem Zabthale, die gewöhnliche Residenz des Patriarchen Mar Shimon, aus dessen Wohnung ein Diener mit Blumen und einer Mahlzeit den Wanderern willkommen entgegen trat. Einige der Djulamerk-Kurden hauseten hier mit ihren Zelten und Heerden im Sommerquartier,

[90]) W. Ainsworth, Account l. c. p. 54—59; dess. Trav. and Res. II. p. 288—300.

das durch zahllose Bergströme bewässert wird, die ihre Nahrung aus den Schneefeldern des Bur-jullah erhalten.

Dann ritt man an den Seiten des Dorfes Kotsch Hannes, das 6005 F. Par. (6400 Engl.) üb. d. M. liegt, vorüber, die höhere Kette des Areb Tagh gegen Nord vor Augen habend. Bergab führte ein ganz guter, aber langer Fußsteig zu einem Thale voll der schönsten Kräuter, voll lieblicher Haine und Dorfschaften, dann aber wieder bergan zu dem bebauten Hochlande am Fuße des Areb Tagh gelegen, wo die Chaldäer-Dörfer Espin und Gharanis, 6474 F. Par. (6900 Engl.) üb. d. M., mit Vertheidigungsthürmen sich erheben, nur kleine, arme, aber kühn gelegene und von ihren religiösen Bewohnern tapfer gegen die Kurdenüberfälle vertheidigte Ortschaften. In letzterer, zu Gharanis, nahm man das Nachtquartier auf einem Rasenplatze im Freien, bei lieblicher Sommerfrische von 8° 4′ Reaum. über dem Gefrierpunct. Nur 5 Häuser standen hier, aber diese hatten doch 2 Kirchen und ein Fort zu ihrer Sicherheit. Die Aussicht von hier war grandios, wie in den erhabensten Schweizeralpen; drei große Cataracten sah man zugleich sich von den Berggipfeln über Kotsch Hannes herabstürzen und zu einem Hauptstrome vereinen, und unzählige andere silberströmende Faden durchschnitten die wilden Felsgebirge, voll frappanter geognostischer Phänomene, voll seltsam gewundener und wiederum von plutonischen Gängen durchsetzter Gebirgsschichten. Von hier aus konnten die Contoure der erhabnen Gipfelzüge der Tura Dschellu und Djawur Tagh auf das deutlichste verfolgt werden; Winkelaufnahmen nach allen Richtungen wurden zu den tausendgestaltigen, thurmhohen Kegeln gemacht, zwischen denen sich die Schneefelder als die reichsten Vorrathskammern der Gewässer einsenkten. Gegen N.W. sah man die schon früher beobachteten gezackten, schneebedeckten Hochgipfel des Marannan (Mar Hannan, über dem Berdi-Zawi, s. ob. S. 621) beim Goldglanz der Abendsonne prachtvoll erleuchtet, und nur wetteifernd mit ihnen gegen S.O. die Hochgipfel der Rowandiz-Kette, die Col. Monteith früher für die höchsten gehalten, und die Ainsworth noch auf dem Rückwege nach Mosul genauer kennen zu lernen und zu übersteigen den Plan hatte.

Zweiter Tagemarsch (23. Juni). Von Gharanis nach Meïlawa. Von Gharanis kann man zwei Wege nehmen, deren einer über die Berge, der zweite in der Krümmung dem Zab-Thale folgt; dieser letztere, obgleich der längere, wurde diesmal

gewählt, um einige Schwefelminen zu besuchen, die hier sich befinden sollten, und auch um die wildesten Kurden der Berge, die Artúshi oder Ardúshi (wol die Erdoz, Erdk. Th. X. S. 289 u. a. O.), zu vermeiden, denen man nichts Gutes zutraute. Nach zweimaligem Auf- und Absteigen wurde am Bergfuße im Thale das Schwefellager getroffen, zwischen blauen Kalkschiefern, bald körnig, meist staubig; und keine Viertelstunde weiter ein zweites, in Breccien, zwischen blauem Kalkstein als crystallinischer Schwefel; beide wegen sehr geringer Ausdehnung unbedeutend, dem Vorkommen in Mesopotamien ähnlich; auch quoll hier eine warme Quelle schwefelsauren Wassers hervor.

Das nächste Chaldäerdorf, an dem man von da vorüber kam, heißt Kermi, wo ein Seitenfluß, aus dem großen Dez oder Diss Canton der Chaldäer, von Südost aus der Tura Dschellu herabkommend, sich zum Zab einmündet (6193 F. Par. = 6600 Engl. üb. d. M.). Erst als man an diesem Thale vorüber war, das sehr schöne Waldung darbot, wandte man sich auf eine kurze Strecke vom Zabthale ab, gegen N.O., und passirte noch 2 andere Thäler mit 2 Chaldäer-Dörfern. Schon fängt hier das Wildzackige des alpinen Gebirgslandes an aufzuhören; die Ketten sind weniger zerrissen und laufen in zusammenhängenden Rücken fort; man merkt sehr wol, daß man aus der Form des Alpengebirgslandes in die des hohen Plateaulandes, des Zusammenhangs der Gesammterhebung eintritt. Hier begegnete man einer wohlbewaffneten Karawane mit Maulthieren, die ihren Weg nach Djulamerk nahm. Am Wege wuchsen gelbe Mohnblumen (? golden poppy?) und die nahen Moräste waren mit den röthlichen Blüthen des duftenden Butomus umbellatus bedeckt. Am Ende dieser Moräste empfängt das Zabthal einen großen Zufluß, der von N. 80° W. herabkömmt, über den eine Brücke führt. Von Stufe zu Stufe höher steigend erreichte man das Chaldäerdorf Mellawa, 6005 F. Par. (6400 Engl.) üb. d. M., das an Bash Kala unterworfen ist, dessen Bewohner schon ihren Freiheitssinn (im Gegensatz der freien Nestorianer und independenten Kurden) so ganz aufgegeben, daß sie sich als Knechte ihres Kurdenherrn ansehen und nicht einmal mehr zu einem eigenen Tribus gehören. Wirklich verändert nun auch das Land[91]) gegen den Ursprung des Zab, jenseit

[91]) W. Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 291.

Meïlawa, d. h. im Norden desselben, ganz seinen Character. Schon hier sieht man nur noch wenige Bergspitzen über die Einförmigkeit des hohen Plateaulandes sich erheben; nur noch den Arghi Tagh gegen S.O. mit seinem kühn vorspringenden Fels der Feuerklippe. Gegen Nord, nach dem Van-See zu, zeigt sich der Erdosch Tagh, aber dessen Rücken sind gegen jene von Djulamerk ganz zahm und abgerundet, ohne Serraturen, ohne kühne Gestalten, und erscheinen von hier aus mehr nur als Hügel des Plateaulandes, denn als selbstständige Riesengebirge. Auch erhält nun die Oberfläche des Hochlandes jenen öden, einförmigen Ton der Landschaften, der auf allen Plateauländern wiederkehrt und durch die Verspätung wie die Kargheit der Vegetation, gegen alpinen Pflanzenluxus, wie durch Mangel des Anbaues und der Ansiedlungen nur gesteigert wird. Hier sah man nur Ried und Grasarten, und hartes, holziges, perennirendes Buschwerk die Flächen längs den langsam fließenden Wassern durchziehen. Auf diesem über 6000 Fuß hohen Plateaulande brachte man die Nacht in Meïlawa zu.

Dritter Tagemarsch (24. Juni). Von Meïlawa zum Kanda-Kloster (Kanda Kilissa)[92]). Von da führte nun der Weg weiter durch das offene, weite Thal des obern Zabflusses, welcher nach 2½ Stunden Weges nahe bei Bash Kala, d. h. Castell am Flußhaupt, schon aus zwei zusammengeflossenen Hauptarmen vereint ist, davon der eine von West her, von den Bergen jenseit, d. i. in N.W. von Bash Kala, in der Richtung vom Van-See herabkommt, der andre hinter dem Kloster Kanda (Kanda Kilissa) mehr von Norden und Nordosten herkommt. Basch Kalah, ein großes Dorf mit dem Castell auf dem darüber hervorragenden Kegelberg, von etwa 200 Häusern, von Kurden, Juden und Armeniern bewohnt, blieb eine halbe Stunde auf der Westseite liegen. Sein ehedem unabhängiger Besitzer war nun schon, nach Ainsworth's Erkundigung, an den Pascha von Van tributpflichtig. — Die freien Nestorianer haben sich schon nicht mehr bis dahin ausgebreitet, dagegen werden armenische Christen hier im Lande vorherrschend. An dem einen Theile des Zabthales sah man eine Klippenreihe von gelbem Kalkstein bis zum Uferrande des Stromes hinabsetzen, wodurch derselbe in eine enge

[292]) W. Ainsworth, Account l. c. p. 57—59; dess. Trav. and Res. II. p. 293—299.

Schlucht eingeengt wird, die hier einen natürlichen Engpaß bildet. Nicht weniger als drei verschiedene Castelle, freilich nur quadratische Ummauerungen mit Eckthürmen, also von geringem Umfang, aber hier doch bedeutend genug, um den Eingang zu beherrschen, erheben sich hier; zwei davon liegen in Ruinen, das dritte aber, Kala Karani genannt, ist noch in gutem Stande.

An dieser unheimlichen Stelle waren die Führer zumal erschreckt durch 6 bewaffnete Kurden, die schon seit mehrern Stunden der Karawane, jedoch immer nur in Schußweite, folgten, offenbar um Gelegenheit zum Plündern, oder bei zufälliger Zerstreuung zu einer Attacke zu finden, die ihnen hier in dieser Enge manchen Vortheil geboten hätte. Die Gesellschaft war durch drei in Dschulamerk zurückgebliebene Chaldäer geschwächt, und deren Zahl nur durch einen geschwätzigen Priester ersetzt worden. Doch ging alles noch ruhig vorüber, an demselben Engpaß, der das Mordfeld des unglücklichen Prof. Schulz gewesen sein soll. Dies erfuhr Ainsworth jedoch erst zu spät, als es ihm nicht mehr möglich war, dessen Grabstätte aufzusuchen, wie sein Wunsch gewesen war.

Das Thal des Zab weiter aufwärts verfolgend, erreichte man die Nähe eines alten, aber wohlgebauten armenischen Klosters, das mit einem Spitzdach und zwei Glockenthürmen mit Glocken versehen eine ganz neue, europäische Erscheinung darbot, da im ganzen Oriente der Muhamedaner die Glocken fehlen, und selbst bei den independenten Nestorianern das klappernde Brett die Stelle der wohltönenden Glocke ersetzen mußte. Eben hier ist es, wo der Nordwestarm des Zab vom Erdisch Tagh, im District Albaug oder Albakh, und der Nordostarm von Koniyeh, Karasun Kashen kommend (s. über diese Zab-Quellen, nach Monteith's Map, Erdk. IX. S. 643 u. f.) sich unter der Klosterhöhe von 6380 F. Par. (6800 Engl.) üb. d. M. zum großen Zab vereint.

Das armenische Kloster Kanda Kilissa ist sehr alt, von einem Bischof und einem Priester bewohnt; jener, ein unterrichteter Mann, gab dem Kloster ein Alter von 1600 Jahren, wonach es in die älteste Periode der Gründung armenischer Klöster zurückdatiren würde (s. Erdk. Th. X. S. 560, 628 u. a. O.). Der Thorweg zeigte jedoch nur ein schön sculpirtes Specimen saracenischer Architectur, obwol auch daran monströse, geschmacklose Gestalten hervorragten, vielleicht eine später angebrachte Sculptur, an der Ainsworth auch den Buchstaben ähnliche Signaturen wie zu Al Hadhr bemerkt haben will.

Die Klosterkirche ist durch einen Steinwall festungsartig vertheidigt, und hat noch außerdem zwei äußere Hofräume mit Verschanzungen. Höher auf bemerkte man ein modernes Castell, in dem eine Truppe von 40 Mann Kurden von Bash Kala Wache hielt, denn hier ist die Grenze des Landes.

Vierter Tagemarsch (d. 25. Juni). Vom armenischen Kloster Kanda Kilissa über die persische Landesgrenze zum Urmia-See. Nun wurden auch die Thalsenkungen der letzten, obersten Zabzuflüsse des Plateaulandes von Ali baug verlassen und das Hügelland aus Kalksteinboden betreten, aus dem hie und da diese Gebirgsart in Rissen hervorragt. Vor Sonnenaufgange war es hier noch sehr kalt, und man hatte Mühe sich gehörig zu erwärmen, obwol man sich nur unter dem 38sten Grade Norderbreite, also im Parallel mit Smyrna, Attica und Calabrien befand. In einem der Hohlwege wurde von den begleitenden Nestorianern ein Kalksteinfels mit einer Art Höhlung aufgesucht, um ihm ihre Veneration zu bezeugen, weil die Legende ihn als die Martyrstelle eines Prinzen von Salmas (oder Selmas, auch Salamast) bezeichnet, der zum Christenthum bekehrt, aber verfolgt in jener Höhle verborgen sein Asyl suchte, aber in ihr erschlagen ward. Die Vorübergehenden küssen den Stein und reiben sich an den Wänden der Höhle umher, wodurch derselbe schon ganz abpolirt erscheint. Von hier aus ändert sich nun die Natur der Landschaft, aus der bald Trachyte und Basalte zwischen den Kalksteinschichten hervorstoßen und neue Hügelgruppen bilden, die Tura Khani Sar oder Akronal, die sich über ein schönes Weideland erheben, in dem ein See liegt, schon auf der Persergrenze, an welchem ein Lager persischer Kurden aufgeschlagen war. Nach Uebersteigung dieser Trachythügel ging es über mancherlei plutonische und Conglomeratbildungen mehr und mehr hinab vom Plateaulande in die fruchtbare Ebene von Salmas und zum Urmia-See, die uns aus frühern Untersuchungen bekannt sind.

VI. Ainsworth's Rückweg vom Südende des Urmia-Sees durch den Kurden-Gau Uschnei, über die Keli Schin-Kette und durch Rowandiz zum untern Thale des großen Zab-Flusses (vergl. §. 7. u. 8. in Erdk. Th. IX. S. 1019—1029).

Die ersten unsichern Nachrichten, welche wir durch Fraser und Rawlinson über diese noch vor kurzem gänzlich unbekannt

gebliebenen Kurden-Gaue im Gebiete des Zabflusses erhielten, deren Hauptresultate wir früherhin noch ganz frisch als Nachträge und Ergänzungen zur Kenntniß jener Landschaften mittheilen konnten, haben, Dank sei es dem Fortschritt der wissenschaftlichen Entdeckungen, neue Ergänzungen durch Ainsworth gewonnen, und damit auch eine berichtigte Kartographie jener Gegenden, die uns gestattet, den Reisenden auf dieser nicht minder lehrreichen Route aus dem hohen Gebirgslande wieder zurück zum Tigristhale zu begleiten, von dem wir ausgegangen waren.

Die Landstrecke der Westküste des Urmia-Sees von Salmas über Urmia bis Uschnei ist uns aus frühern Untersuchungen hinreichend bekannt (Erdk. Th. IX. S. 925—934, 942—950, 962—972); auch haben wir schon früher von Rawlinson's Besuch von Uschnei bei den Steinpfeilern Kelt Schin mit den Keilinschriften der Shemiram Nachricht gegeben (ebend. S. 1019 bis 1026). Die geographische Lage der Gebirgszüge, der Pässe und Flüsse, wie die hypsometrischen, geognostischen und botanischen Verhältnisse dieses Gebirgsgaues, in dessen westlichem Tiefthale das uns auch schon durch Rawlinson, Roß und Fraser bezeichnete Rowandiz (bei Ainsworth, Rewandiz bei Fraser und Roß, Erdk. IX. S. 687, 934—938, 1026—1029) gelegen ist, lernen wir erst jetzt durch das folgende Routier genauer als bisher kennen.

Erster Tagemarsch (29. Juni)[93]). Ueber das Dorf Thomator, von Christen bewohnt, und über das Dorf Kasinli, auf einem 800 Fuß hohen Hügel über der Ebene in West des Urmia-Sees gelegen, wurde nach 6 Stunden Wegs eine Plateauhöhe von Syenitfelsen überstiegen, und dann beim wieder Hinabsteigen am Dorfe Cham vorüber die Stadt Uschnei erreicht, die aber diesmal nur passirt wurde, um jenseit derselben im Freien zu bivouakiren, was Ainsworth wenigstens den Plackereien der Nachtherbergen in den Hütten der Landleute vorzog.

Die Hochebene von Uschnei wird von dem Flusse Gader (Gaidar) gegen S.O. durchschossen, der zum Urmia-See abströmt; statt der 40 Dörfer bei Rawlinson (s. Erdk. Th. IX. S. 1020) giebt ihr Ainsworth nur 8 Dorfschaften mit dem Marktorte Uschnei, dem Sitze des persischen Gouverneurs in ihrer Mitte,

---

[93]) W. Ainsworth, Account l. c. p. 61—63; dess. Trav. and Res. II. p. 307—309.

der durch 2 Forts vertheidigt wird, die über dem Strom sich erheben. Diese Hochebene liegt nach den Messungen, die Ainsworth hier wie auf seiner ganzen Tour mit dem Apparate des kochenden Wassers angestellt, und die daher überall nur annähernde Daten geben werden, = 4325 F. Par. (4619 Engl.) üb. d. M.; nur etwa 300 Fuß über dem Spiegel des Urmia-Sees, dessen Niveau, nach ihm, eine mittlere Erhebung von 4035 F. P. (4300 Engl.) üb d. M. hat. Ueber diese Höhe steigt gegen S.W. der Keli Shin Dagh, obwol eine lange Reihe von noch mit Schnee bedeckten Bergen, doch nicht viel über 1000 bis anderthalbtausend Fuß höher auf, so daß das Maximum jener Vorkette vielleicht bis 6000 Fuß betragen mag. Die im Ost vorliegende Plaine, meint Ainsworth, möge wol dereinst ein See gewesen sein, der sich nach und nach durch Kieselschutt gefüllt habe, den der Gader-Fluß fortwährend von der Gebirgswand hinabschwemme, in deren Nähe dieser Schutt an den Ufern der Wasserrisse bis zu einer Höhe von 100 Fuß emporsteige. Das an sich unbedeutende Erdfort Sinkar (Sivgan bei Rawlinson), das durch Rawlinson's Identificirung mit dem antiken Saragana (Erdk. Th. IX. S. 1022) erst historische Bedeutung erhielt, ist allerdings dadurch interessant, daß es in diesen bis gegenwärtig den Geographen fast unbekannt gebliebenen Revieren doch das Dasein einer antiken Heeresstraße zu bestätigen scheint, die hier einst das Gebirge gegen Sihek und Rowandiz hin zum untern Zab auf directestem Wege nach Ninive führte. Das Bivouak im Freien, selbst in der Nähe von Uschnei, war von den rothturbanigen, malerisch drappirten Kurden, voll Raublust, so umschwärmt und bedroht, daß nur wenig an den Schlaf zu denken war.

Zweiter Tagemarsch (1. Juli). Indeß Mr. Rassam in der Stadt Uschnei beim Gouverneur eine Escorte sollicitirte, bestimmte Ainsworth die Lage seiner Station unter 36° 55′ 29″ N.Br. Als die Kurden-Escorte endlich, erst am Nachmittage, anlangte, brach man doch noch auf und ritt durch den Gader-Fluß am Fort Sinkar vorüber; dann aber statt direct den Paß Keli Shin zu ersteigen, beliebte es der Escorte gegen den Willen der Reisenden, diese gegen den Westen zu der Sommerstation der Seruji-Kurden hinzuführen, wohin die Escorte der Zerzaw-Kurden (s. Th. IX. S. 1023) beordert war, ihre Pflegebefohlenen in die Hände des dortigen Kurden Beg zu überliefern. Hier wurde das Nachtlager genommen. Alle Remonstrationen dagegen halfen

nichts. Ainsworth entging so das Vergnügen, die Untersuchung über die Keilinscription des Keli Shin, die von Rawlinson unter ungünstigen Umständen begonnen war (s. Erdk. Th. IX. S. 1023) und auch durch Roß bestätigt schien (ebend. S. 936), zu vervollständigen.

Dritter Tagemarsch (2. Juli). Die Reisenden brachen früh auf zur Gebirgshöhe, aber zu Fuß, weil die Kurdenescorte zögerte, ohne welche die Maulthiertreiber nicht fortwollten. Als die Escorte endlich nachkam, waren nur zwei Bewaffnete dabei, die einen Schutz gewähren konnten, alle aber insolent und ungemein frech in ihren Anmaßungen. Nach der ersten überwundenen Bergkette stieg man zum Lande mit weniger Schnee, aber mit Waldfülle hinab; von da aber eine zweite mit Schnee und Gletscherarmen bedeckte Bergkette wieder hinauf, deren Abhänge gefahrdrohend erschienen. Man hatte 3 Gletscherarme zu überklettern, das doch glücklich gelang. Beim Erreichen einer dritten Kette erblickte man den hohen Rowandiz-Pik in der Ferne, den zu erreichen man aber zuvor noch ein paar Bergrücken zu passiren hatte. Hier zeigte die Kurdenescorte ihre Raublust so deutlich, daß sie mit gewaffneter Hand zurückgewiesen werden mußte; da die Verräther sich von den mit Feuergewehr wohl bewaffneten Reisenden überboten sahen und keine Hoffnung auf Erpressung oder Beute ihnen übrig blieb, kehrten sie um.

Ainsworth, froh von dieser Last befreit zu sein, setzte seinen Weg nun allein mit seinem Begleiter fort durch die von Winden wildzusammengetriebenen Schneemassen, zwischen denen graue und grüne Quarzfelsen in scharfen Piks emporstarrten, oder tiefe schwarze Abgründe von blaugrauen Schieferschluchten sich öffneten, in deren schneefreien geschützten Spalten sich alpine Aretien, Saxifragen, am meisten Polytrichum septentrionale zeigten. Fortwährend über wilde Schneehöhen und Schneethäler, dann wieder über Felsketten mit Gletscherarmen steigend, als rückte das vorgesteckte Ziel nur weiter, wurde endlich ein mächtiger Abgrund erreicht, den eine gewaltige Syenitmauer umringte, welche den ganzen Bergrücken dammartig durchzog, und zuletzt im Gipfel des Rowandiz-Pik (bei den Kurden Sheikh-iwa genannt) ihren Gipfel erreichte. Nur mit Mühe wurde derselbe erklettert, die Aussicht[94]), bei ganz klarem Himmel über das ganze Nord-Kur-

[294]) Ainsworth, Acc. l. c. p. 64; dess. Trav. and Res. II. p. 311.

distan, konnte die Anstrengung hinreichend belohnen. Nur der Dunst, welcher durch die Mittagshitze erzeugt sich über den fernen Horizont gegen Süden ausbreitete, hinderte auch die Thürme von Mosul von hier aus zu erblicken. Vor seiner Abreise aus dieser Stadt hatte Ainsworth glücklicher Weise durch Winkelmessungen die Gipfel vieler dieser fernen Berghöhen bestimmt, die ihm nun gute Anhaltpuncte zur Orientirung gaben. So liegt dieser Rowandiz-Pik von Mosul N. 85° 5′ O. Magnet Var. 8° W., und nach kochendem Wasser wurde jetzt die absolute Höhe dieses Schneegipfels zu 9495 F. Par. (10120 Engl.) üb. d. M. bestimmt[95]). Die weiter nordwärts aus einem Meere emporgerichteter Bergspitzen hervortauchenden höchsten Gipfel der Dschellu (s. ob. S. 624), erschienen von hier aus höher, und noch höher, wenn auch nicht um vieles, schien der Mar Annan (Mar Hannan) im N.W. des Zabthales emporzusteigen. Diese Richtung der Riesengipfel der Ketten entspricht dem allgemeinen unter sich parallelen Streichen der Kurdistan-Ketten von N.W. gegen S.O., die hier zugleich der schmalen sie constituirenden Granit-Axe des ganzen Zuges entsprechen sollen. Da gegen S.O. hin, nach den Quellgebieten des kleinen Zab zu, diese Höhen abnehmen, sie aber gegen N.W. in den genannten Gipfeln am höchsten aufsteigen: so schließt Ainsworth, daß die frühere Angabe Col. Monteith's von 15000 Fuß (s. Erdk. Th. IX. S. 646) für diese Höhen übertrieben sei, und das Maximum im Dschawur Dagh wol schwerlich 12000 bis 13000 Fuß übersteigen könne.

Die Zahl der bekannten und unbekannten Riesengipfel vom Rowandiz-Pik oder Scheikh-iwa aus zu sehen war überraschend. Zunächst überragte der südlichste Pik der Dschellu-kette, die nordwärts durch einen ungeheuern Abgrund von tausend zerrissenen Felsspalten vom Rowandiz-Pik getrennt war, im Gipfel des Scheikhiw noch den Standpunct des Rowandiz-Pik oder Scheikh-iwa (d. h. der kleinere Scheikhiw bei den Kurden) an Höhe. Westwärts vom Dschellu blitzte hie und da aus der Tiefe des Zabthales, das sich hier gegen N.W. nach Amadia durchwindend, bald zuschloß bald aufthat, der Spiegel des Zabstromes wie ein Silberdraht herauf aus der Waldtiefe. Noch näher, direct gegen den Norden, erhob sich der hohe Tura Linitka; weiter in West, jenseit in Amadias Richtung, erblickte man die

[95]) Trav. and Res. II. p. 315; und dess. Mscr. Memoranda etc.

Matineh-Kette (s. ob. S. 590, 601) und etwas näher die Gebirgszüge Ghara Tobi in S.O. von Amadia und von Rash Kdim, welche mit ihren rauhen Gipfelzügen den Prospect gegen N.W. zuschloß. Der plötzliche Absturz dieser Ketten gegen Ost zu einem Thalspalt, der vom Pik Rowandiz wie eine gewaltige Lücke gegen S.W. alles durchschneidet, macht es eben möglich, daß von Mosul aus in der äußersten Perspective dieser Lücke der Rowandiz-Pik oder Sheikh-iwa sichtbar wird.

Am Westabhange des Pik Rowandiz, nach dieser Lücke im Thalspalte hin, erblickte man zunächst den bewaldeten Berg Sar i Burd, an dessen Nordfuße sich das schöne Thal von Sidaka (oder Sidek bei Rawlinson, s. Erdk. Th. IX. S. 1027) vorüberwindet, bis es die riesigen Kalksteinklippen erreicht, die es zu schließen scheinen. Aber nur scheinbar, da sie doch in einer durchsetzenden Bresche den Zusammenfluß und gemeinsamen Ablauf von vier, aus verschiedenen Richtungen zusammenstürzenden Bergströmen gestatten, der dann abwärts gegen West, an der Feste Rowandiz vorüber, zur Kniewendung des Zabflusses eilt, eben da, wo dieser aus dem südöstlichen Ende des Querthales der reichen Galläpfel-Eichenwaldungen (s. ob. S. 590), unterhalb der Feste Rowandiz, aus dem Hochgebirge heraustritt und seinen untern Lauf nur noch durch die Reihen der niedern Vorberge, in der frühern Normalrichtung gegen S. und S.W., zum Tigris fortsetzt, von der er im Winkel von Amadia gegen S.O. so plötzlich abgewichen war.

Gegen Süd und West jenseit dieser Vorberge sah man, wie das Land immer mehr und mehr sich senkte; doch waren auch da im obern Gebiete des kleinen Zabflusses einzelne Punkte, wie Koi Sandjak (Erdk. Th. IX. S. 459, 531), vom Gipfel des Kandilan überragt, erkennbar. Ostwärts breitete sich der Spiegel des Urumia-Sees glänzend aus, und dahinter verloren sich in weitester Ferne die Bergzüge im heißen Dunst der glühenden Mittagssonne am Horizonte.

Nur mit innerm Widerstreben verließ man die heilige Stille dieses erhabenen Schneefeldes des Berggipfels, der in das reinste aber tiefste Dunkelblau des Aethers majestätisch emporragte. Der Hinabstieg war mehr ein Gleiten und Stürzen wie ein Gehen, in der ersten Stunde abwärts bis zum Rande der Schneefelder, wo sich ein Haufen kurdischer Schäfer bei einem Feuer versammelt hatte, um die Verrückten anzustaunen, die sich die Mühe gegeben hatten,

über den Rücken der Schneeberge zu klettern. Auf dem zur Seite liegenden Wege passirte an demselben Morgen eine Karawane, deren Kaufleute aller bösen Eigenschaften ungeachtet, welche Kurdenräuber und beschwerliche Wege hier unvermeidlich machen, doch diesen Sommerpaß (denn im Winter ist er ganz durch Eis und Schnee geschlossen) lieber wählen, um ihren Verkehr zwischen Rowandiz und Soudj Bulak (Erdk. Th. IX. S. 1014 u. f.) zu betreiben, als andern noch beschwerlichern auf noch größern Umwegen zu folgen. Die Höhe dieser Station, wo beim wärmenden Feuer ein Frühstück eingenommen wurde, lag an anderthalbtausend Fuß unter der überstiegenen Schneekoppe, nach kochendem Wasser 8039 F. Par. (8568 Engl.) üb. d. M. Von hier ging es über mehr gerundete Abhänge von Diallagegestein, Talk und rothen oder braunen Schiefern, wie von Conglomeraten, hinab zu den von Bächen durchrauschten Thälern, die hie und da bald einen kleinen See bald einen Durchbruch bildeten, und sich nur durch den Transport zahlloser mitfortgerissener Felsstücke, Steinblöcke und Rollkiesel Bahn machten. Vier solcher wildtosender Steinbäche, von 11 bis 12 Fuß Breite und anderthalb bis zwei Fuß reißender Tiefe, folgten dicht hintereinander. Alle Wasser dieser Westseite des Berges fließen in dem zunächst folgenden Waldthale, in dessen größter Tiefe das Dorf Berkamma liegt, zu einem Hauptwasser zusammen, das immer weiter westwärts über den Ort Sidek (Sidaka) hinabtoset. Man tritt bald aus dem öden Hochgebirge hier in die Region der Eichen, Loniceren (Lonic. alpigena), der Acacien, Cercis (Cerc. siliquastrum) und der Jasmineen ein. Nach einem fortwährenden Ritt von 5 Stunden Weges, vom Feuerplatze an, war das zuletzt genannte Thal erreicht, an dessen Eingange das Dorf Djeffuli nur noch 2627 F. Par. (2800 Engl.) üb. d. M. liegt, bei welchem das Nachtlager aufgeschlagen wurde. Man war hier schon viel tiefer als die Plateauhöhe des Urmia-Seespiegels hinabgestiegen, und deshalb in ein ganz anderes Land der Niederung, in das heiße Clima der mesopotamischen Ebenen eingetreten. Man lagerte zwischen Reisfeldern und Melonengärten, von Maulbeerwald umgeben, zwischen denen mehrere zerstreute Dorfschaften am Sidakaflusse, oder auch von den Abhängen der Vorberge herabblickten, die man den Scheikhtawi nannte. Diese heiße Thalschlucht, so dicht am Westfuß der Schneekette, gehört schon zum Gebiete des Beg von Rowandiz, und der Tribus, der dieselbe bewohnt, nennt sich Bir Astini.

Vierter Tagemarsch (3. Juli). Dasselbe Thal des Sidaka (bei Kurden; Sidek bei Persern) wurde weiter gegen West verfolgt, der Strom von S.O. her auf einer dort vorhandenen Brücke, dann der Felsvorsprung passirt, der den Strom zu verrennen scheint, ihm aber durch eine Lücke noch von der rechten einen zweiten Hauptarm zuführt, die sich beide unter jenem Fels, auf welchem das Fort Sidaka liegt, vereinen. Es ist nur ein quadratisch ummauerter Hofraum, mit 4 runden Thürmen an den Ecken, aber von Thorverschanzungen vertheidigt, vor denen ein Dorf von 100 Häusern liegt; nur ein moderner Bau; der an der Fronte durch Menschenhand behauene Fels zeigt aber, daß diese Ansiedlung in ein höheres Alter hinaufreicht, in die Zeit da zwischen Ninive und Ekbatana über die Semiram-Pfeiler der Keli Schin hier eine Hauptstraße hindurchzog. Ueber die Inscription auf einem Pfeiler zu Sidek, von der Rawlinson erfuhr (Erdk. IX. S. 1024), hat Ainsworth auf seinem zu schnellen Durchfluge durch diese Thäler keine Nachricht einziehen können, auch mußte er sich hier den Plackereien der Grenz-Wache auf dem Posten zwischen dem persischen und türkischen Kurdistan[96]) in Sidaka fügen, die von Rowandiz aus hier Contribution von den Passanten erhebt. Hier begann der Amadia-District und das Uschnei-Gebiet hatte ein Ende.

Jenseit des Ortes mußten die Nordgehänge des Schieferbergs Sari Burd überstiegen werden, dessen braune, blaue und grüne Schiefertafeln nun schon mit jenen Eichenwäldern des Gallapfelbaums (Valonia) überdeckt sind, die einen so wichtigen Handelsartikel für das mittlere Zabthal abwerfen (s. ob. S. 588, 590). Um das Thal von Rowandiz zu erreichen muß man diesen großen, durch seine Schieferfelsen gefahrvollen Sari Burd an seinen Seiten im Umkreis von 5 Stunden Weges umgehen, dann hat man den von Ost gegen West strömenden Rowandiz-Fluß zu übersetzen, an dessen Thal und furchtbaren Felsgehängen der Ort Rowandiz erbaut ist, unter dessen Feste erst derselbe Fluß, mit dem Sidaka-Fluß vereint, seinen Westweg in wenigen Stunden zum nahen Zab Ala findet. Hier in diesem merkwürdigen Zwikkel vieler zusammenstoßender Ketten, und vieler sie durchschneidender Thalspalten, bemerkt Ainsworth, leben auch viererlei verschiedene Völkerstämme, mit eben so vielerlei Sprachen

[296]) Trav. and Res. II. p. 317.

zusammengruppirt: Kurden, Nestorianer, Türken und Perser. Da Rawlinson bei seinen Reisen in Kurdistan nur persisch verstand, so hat er überall nur die persischen Namen der dortigen Bewohner adoptirt, wie Sibek statt Sidaka, Ushnei statt Shino u. a. m., den Namen Sar im persischen für Berg, der bei Kurden Tscha (Cha), bei Nestorianern Tur, bei Türken Tagh heißt. Ainsworth blieb, wo er Auskunft erhalten konnte, bei den Namen stehen, welche die dort einheimischen kurdischen Schäfer den Localitäten gaben, als bei den am wahrscheinlichsten einheimischen und ursprünglichen. Dr. Roß, als ein guter Kenner des Arabischen, und noch von einem arabischen Gefährten, dem Sayed Hindi, auf seiner Excursion nach Rowendiz begleitet, wurde durch die arabischen Benennungen dieses Begleiters irre geleitet, welche innerhalb jener Berge gar nicht existirten, wie die Namen: Beni Hindavin, Beni Karak, Beni Havirah u. a. m., die wir im frühern Berichte auch gar nicht aufgenommen (Erdk. Th. IX. S. 934—938), für wirkliche Localitäten zu halten, obwol sie, wie dies im Orient von den bequemen Guides so häufig geschieht, blos ersonnen waren, um der Mühe des Anfragens überhoben zu sein. Daher so manche Verwirrungen hiesiger Ortsbenennungen, in einer Gebirgspassage, welche ohnedies die eine Hälfte des Jahres völlig geschlossen bleibt, und die andere Hälfte noch immer drei große, für Reiterei und Saumthiere zu gefährliche Partien darbietet, nämlich den Schneepaß Keli Schin, die Schieferschurren des Sari Burd und die Kalksteinklippen von Rowandiz, als daß sie häufig durchzogen und durchforscht sein könnte. Im West des Sari Burd folgt im Thal des Rowandizflusses ein tertiairer, brauner Sandstein, mit Ostraciten und Sandsteinconglomeraten derselben Periode unverändert, unter dem Schiefer von Sari Burd, der seiner äußern Erscheinung nach ganz dem des Pik Rowandiz und des Karasi-Tiyari gleich ist. Aus vielerlei Umständen, sagt Ainsworth, habe er schon vermuthet gehabt, daß diese Schiefer blos alterirte, tertiaire, also metamorphe Gebirgsarten wären, eine Vermuthung die er zu behaupten nicht vorbereitet und kühn genug gewesen sei, deren Evidenz aber ihm durch die mitgebrachten Specimina daheim zur Klarheit gekommen, in welchen die groben, braunen Sandsteine zu schönen Schieferfelsen metamorphosirt[97]) erscheinen.

---

[297]) W. Ainsworth, Account l. c. p. 68.

Nach kurzem Aufenthalt in dem Dorfe Dyana ritt man entlang im Thale Rowandiz, worauf man bisher fast nur durch Hörensagen gespannt war; aber nichts besonders Merkwürdiges wollte sich den Augen zeigen. Schon war man den Thoren nahe und sah noch nichts von der Stadt, deren Lage man sich allenfalls aus den nach allen Richtungen hinziehenden Bergspalten erdenken konnte. Endlich, nach Uebersteigung einer sanften Anhöhe, erblickte man die eine Bergkuppe mit einem gewöhnlichen quadratischen Castell und Thürmen besetzt; doch war dies noch nicht der Ort: denn weiter und weiter stieg immer noch ein Thurm hinter den andern hervor, bis man eine ganz nackte Kalksteinplaine erreichte, über der sich wenige Gartenstellen zeigten, und dann erst die Stadt selbst sichtbar hervortrat. Die Häuser waren in Reihen übereinander, von Vorsprung zu Vorsprung, entlang auf einer Zunge von Kalksteinklippen erbaut, die zwei tiefe Schluchten gegen Osten und Norden begrenzen, durch welche letztern der Rowandizfluß hindurchstürzt.

In diesen Spalt mußte man nun hinabsteigen, um den Fluß auf einer Brücke zwischen Precipicen zu übersetzen, an einer Stelle wo er selbst etwa nur 10 Schritt breit, aber 20 Fuß tiefer dahinstrudelt. Nun war die Stadt erst erreicht; kein Baum war zu erspähen, unter dessen Schatten man lieber sein Bivouak aufgeschlagen; man mußte durch die schmutzigen Gassen den Khan aufsuchen und dort zwischen dem Gedränge des gaffenden Pöbels sich auf dem Balkone niederlassen. Das Gedränge der Neugierigen war sehr groß, nie sah Ainsworth so dichte Population in den Häusern zusammengedrängt wie hier. Die Angabe von 2000 Häusern schien ihm übertrieben und nur auf die Hälfte zu reduciren, dagegen nothwendig in jedem derselben 2 bis 3 Familien anzunehmen, was im Ganzen schon eine ziemliche Volksmenge beträgt. Beim Abendessen gafften an 500 Zuschauer im Khan die Fremdlinge an; Nachts war nicht genug Platz auf den Dächern der Häuser, um allen Herberge zu geben. Hunderte von Männern mit Weibern und Kindern mußten in den Straßen liegen bleiben, oder legten sich ein paar Baumzweige als Lager unter, oder lagerten auf Holzgerüsten, wo zugleich mit der Familie Hunde und der Hühnerhof ihre Stelle einnahmen. Wilde Rohheit und Mangel der doch sonst gewöhnlichen Bequemlichkeiten des Lebens war hier in dem so abgelegenen Rowandiz sehr merkbar. Zum Glück traf man unter den im Khan versammelten Kaufleuten einige bekannte aus Mosul, die den Aufenthalt daselbst wol sicherten. Dem Dache, auf dem gleich nach

Sonnenuntergang das Nachtlager genommen ward, fehlte die sonst gewöhnliche sichernde Ummauerung. Die Hitze des Sonnenbrandes war in diesen engen Gassen und Engschluchten furchtbar, und weit drückender als im offenen mesopotamischen Lande.

Fünfter Tagemarsch (4. Juli)[98]). Am folgenden Tage wurde der Khan, in welchem viele Kaufleute versammelt waren, erst um Mittag verlassen. Zwei Karawanen wurden hier beladen mit Taback, Büffelhäuten, Galläpfeln und Färberröthe (Madder Wood); sie hatten von Mosul englische und französische Waaren zum Eintausch gebracht. Die Stadt ist auf der Landseite durch eine mächtige Mauer mit vielen runden Thürmen verschanzt; die entgegengesetzte Seite hat deren nur zwei; auch steht noch ein höherer Thurm in der Stadt auf einem hohen Felsen. Der Beg bewohnt das beste Haus der Stadt, und hat einen Sommerpavillon mit Laubzweigen beschattet, in dem er den Tag über zu verweilen pflegt. Der jetzige Beg war der Bruder des vorigen, des Räubers, dessen Schicksal uns schon aus dem früher mitgetheilten bekannt ist (Erdk. Th. IX. S. 938, 1026). Ainsworth, der dessen heimliche Ermordung bestätigt, hörte zu Amasia an Ort und Stelle, daß ihn dort der Todesstoß erreichte[99]).

Den Irrthum bei Dr. Roß und Rawlinson, welche den kleinen Rowandizfluß für den Zab selbst hielten, da er doch nur dessen linker Zufluß an dessen Grenze vom mittlern zum untern Thalgebiete nahe seines Austritts in die Niederung ist, hat Ainsworth vollständig berichtigt. Das Thal des Rowandizflusses hat allerdings viel Eigenheiten; bei der Stadt tritt dieser Fluß in eine Kalksteinschlucht und erhält bei der Stadt vom Süd her einen Zufluß, setzt aber selbst in immer größere Tiefe gegen West fort. Nicht fern unterhalb der Stadt befindet sich eine große Lücke in den Klippen, durch welche einige Winterströme vom Sir Hasan Beg Berge gegen Norden hinabströmen, der sich über der Südseite der Lücke hoch erhebt; und noch weiter abwärts der Stadt, etwa eine halbe Stunde unterhalb Rowandiz treten noch drei große, aus dem Sidaka-Thale vereinte, Ströme hinzu. Verläßt man nun die Stadt Rowandiz und ihre wenigen Gärten (etwa 1500 Fuß hoch üb. d. M.), so muß man auf halber Schulterhöhe an dem Nordabsturze des Sir Hasan Beg (die Paßhöhe 2439 F.

[298]) W. Ainsworth, Acc. l. c. p. 70; dess. Trav. and Res. II. p. 322.
[99]) Trav. and Res. II. p. 323.

Par.) über die furchtbarsten Kalksteinklippen an 800 Fuß senkrecht hinabklettern, in deren Façade der Reitpfad kunstvoll in vielen Windungen, zu denen man anderthalb Stunden Zeit gebraucht, um bis zum Stromufer hinabzukommen, ausgehauen ist. In der Tiefe kann man nun nicht dem Thale des Hauptstroms folgen, welcher sich hier nahebei mit dem vom N.W. kommenden aus der Ferne gegen N. 18° W. für das Auge auch sichtbaren Zab-Flusse zwischen tausend Fuß hohen unzugänglichen Felsschlünden vereint; man muß einem linken Zuflusse, dem Pir Hasan, der aus der Kette des gleichnamigen Berges nordwärts abfließt, erst eine Strecke südwärts thalauf folgen. Dieses Seitenthal des sehr fischreichen Bergstroms hat viele landschaftliche Reize von Klippenbildung und Vegetation, wo an einer waldreichen Stelle, in der Nähe einer Felshöhle und eines erfrischenden Wassers, das Nachtlager genommen wurde. Die ganze wunderbar zerrissene Landschaft scheint ihre plastischen Gestaltungen Emporhebungen und Einstürzen zu verdanken.

Sechster Tagemarsch (6. Juli)[300]. Mit dem folgenden Tage trat man nun sehr bald aus dem pittoresken, wilden Gebirgslande in die einförmige, wellige, sonnenverbrannte, linke Uferebene des Tigris- und untern Zablandes ein, wie sie an der Ostseite von Mosul und um Erbil (Arbela) zwischen niedern Hügelzügen aus frühern Darstellungen bekannt ist. Doch erhielt hier die Topik des bis dahin noch unbesuchten Theils des untern Zablaufes manche Berichtigung, die auf Ainsworth's verbesserter Karte eingetragen ist. Erst traf man auf die Hügelzüge von Koniatman am Pir Hasan, die mit Eichen bewaldet in ihrer Mitte ein modernes, vierecktiges Castell Kala Kin (nach den Maulthiertreibern, auch Kala Dschalarmerik genannt) einschließt. Aus den Hügeln trat man in die Ebene Herir ein, jenseit welcher im West wieder eine klippige Kalksteinkette, Gharah Surgh genannt, hervortrat. Und als auch diese passirt war, erreichte man jenseit des großen Dorfs Anoma die Ufer des Zab, wo zwischen zwei Dörfern, Kasroki am linken und Kendil am rechten Ufer, eine Fähre stationirt ist, die aber damals weiter abwärts geführt war. Als man dieselbe endlich erreichte, fand man das Kellek von 8 Schläuchen so klein, daß es dreimal hin und her gehen mußte, wobei immer über eine

[300]) W. Ainsworth, Account l. c. p. 72; dess. Trav. and Res. II. p. 326.

Stunde Zeit verloren ging, ehe die ganze Gesellschaft mit ihrer Bagage und Gefährten hinüberkam.

Der Zabfluß stand in dieser Jahreszeit unverhältnißmäßig hoch, so daß er das Durchreiten mit Pferden und Kameelen, was doch Ende Juli gewöhnlich geschehen kann, diesmal unmöglich machte. Die Meinungen, welcher von beiden Flüssen, der große Zab oder der Tigris, größer sei, ist stets streitig gewesen; dessen Lauf und Ueberfahrt weiter abwärts vom Yesidendorf Eski Kellek war bekannt (s. Erdk. Th. IX. S. 691); aber die Strecke aufwärts von da bis zur nächsten Fähre bei Dab (nach Col. Shiel, womit sehr wahrscheinlich die so eben durch Ainsworth bezeichnete gemeint sein mag, die nach dessen Karte nur wenig oberhalb des Dorfes Dab liegen kann) war unbekannt geblieben. Von den großen Anschwellungen des Zab war auch schon im obigen die Rede. Das Hauptresultat aus Ainsworth's Beobachtungen ist, daß beide Flüsse an Größe sich nicht selten gleichen, aber dennoch sich nicht die Wage halten, weil die hohen Fluthen des Tigris im April und Mai eintreten, die des Zab erst im Juni und Anfang Juli, so daß die Wasserhöhe des einen erst der des andern nachfolgt, der Tigris aber doch das ganze Jahr hindurch den Vorrang behauptet. An den drei obern und untern Fähren, jener in Herir, wie der zu Eski Kellek und nahe der Mündung des Zab, zu Nimrud, wechselt die Breite dieses Stroms von 150 bis 200 Schritt, dagegen der Tigris selten weniger als 200, zuweilen eine Breite von 300 bis 400 Schritt hat, wie am Scherbenberge Jarimdscha (s. ob. S. 226), und bei Fluthenhöhe noch bedeutender in viele Arme zertheilt eine Ueberschwemmungsfläche von 800 bis 1000 Schritt einnehmen kann. Der Zab ist dagegen viel tiefer, sehr fischreich; in dieser Zeit hatte er mehr Wasser als der Tigris, dessen Zuflüsse nicht aus so schneereichen Hochgebirgen kommen wie der Zab. Daher ist auch das Zabwasser stets kälter als das Tigriswasser, und gilt den ganzen Sommer hindurch als der erquicklichste Trunk.

Jenseit der Fähre, auf dem rechten Ufer des Zab, trat man nun in die Geröll- und Sandebenen, welche das Dreieckland zwischen Tigris und Zab überzieht. Die letzte parallele Vorkette des oben genannten Gharah Surgh drängt in ihrer Normaldirection von S.O. gegen N.W. den Zablauf noch eine Strecke mehr gegen W. hinüber, als es die bisherigen Karten anzeigten. In dieser Westrichtung liegt noch das Dorf Isa, neben einer fla-

ren kühlen Quelle, wo Abends bei Sonnenuntergang heiße mesopotamische Südwinde die Luft-Temperatur die ganze Nacht hindurch auf 34° Reaum. (110° Fahrh.) steigerten, während die Quelle ihre Kühle von 16° 4′ R. (69° Fahrh.) bewahrte. Doch war es am andern Morgen bei gereinigter Luft kühl und lieblich, was unstreitig der Nähe des Hochgebirgs verdankt ward, das seinen großen Einfluß auf die Modification des mesopotamischen Climas ausübte (s. ob. S. 217, 498).

Der siebente und achte Tagemarsch [1]) führte nun von dem Dorfe Isa, bei welchem der Zab, nicht mehr durch die Gharaberge gegen N.W. abgedrängt, seine entschiedene Wendung gegen Süden nach Eski Kellek und zum Tigriszuflusse beginnt, erst über den Zufluß des Akra zum Zab und dann über den Khasir Su (Bumadus) durch dessen bebautere, uns schon bekanntere Niederungen und Ebenen nach Mosul zurück.

Wir schließen diese lehrreiche Excursion in eine bis dahin Terra incognita gebliebene, höchst interessante Alpenlandschaft, die wir hier zum ersten male in den Rahmen einer natürlichen systematischen Geographie mitaufnehmen konnten, mit einigen von Ainsworth's allgemeinen Bemerkungen über ihre Vegetationsverhältnisse [2]).

Die Höhenmessungen können wir nur als annähernde ansehen, die bei aller Ungenauigkeit doch sehr dankenswerth sind, aber doch wol keineswegs hinreichend geeignete, um daraus allgemeine Resultate über die dortige ewige Schneegrenze als abweichend von früher beobachteten Verhältnissen ziehen zu können. Eben so sind die geognostischen Angaben wol mehr hinweisend als maßgebend zu nennen, dazu war die Reise zu flüchtig, wie zu anstrengend und gefahrvoll, um in eigentliche Untersuchungen einzugehen.

Auf die Quellentemperatur in verschiedenen Höhen versichert Ainsworth eine besondere Sorgfalt gerichtet zu haben, und giebt als Erfolg seiner Beobachtungen an, daß er in der Regel unter 5000 Fuß absoluter Höhe stets gefunden, daß der um einen Grad Therm. centigr. verminderten, mittlern Quellentemperatur eine senkrechte Zunahme der Höhe von 600 Fuß entsprochen, da diese bei Ramond auf den Pyrenäen nur 538, bei De Saussure auf den Alpen nur 528, bei Al. v. Hum-

[1]) Ainsworth, Acc. l. c. p. 72; dess. Trav. and Res. II. p. 328 u. f.
[2]) Ainsworth, Acc. l. c. p. 74—76.

boldt auf den Anden nur 174 Mètr., bei Kupfer auf dem Kaukasus aber weit mehr, nämlich 740 Fuß betragen, also der Beobachtung im Kurdestan-Gebirge am nächsten gekommen sei. Ueber der absoluten Höhe von 5000 Fuß zeigte sich aber die Abnahme der constanten Temperatur bei Quellen viel rapider; nämlich schon 550 Fuß bei 1° Therm. centigr. Das Thermometer in der Atmosphäre soll ein ziemlich ähnliches Resultat gegeben haben.

Die Vegetationsverhältnisse bei der zweimaligen Uebersteigung der ganzen kurdistanischen Gebirgskette, gegen Norden hinauf und von Ost gegen West wieder zurück, zeigten die sehr merkwürdige Eigenthümlichkeit eines vollständigen Mangels aller Coniferen auf diesem ganzen Gebirgssysteme, der um so auffallender ist, da doch hier Schnee und Gletscherbildung stattfinden, welche in der Regel von Nadelholzwaldung begleitet werden. Nicht eine einzige Pinus-Art, keine Laurus, keine Myrthaceen wurden auf der ganzen Reise wahrgenommen.

Die Vegetationszonen waren folgendermaßen vertheilt:

1. Die Plaine Mesopotamiens bis zu 1000 Fuß üb. d. M. ist die Zone der Glycyrrhiza, Robinia, Nigella damascena, der wilden Rebe, der Pistacie, des Oleanders, der Rosen, der Platane, Syringa argentea; das Culturland von Reis und Mais, von Trauben und Melonen.
2. Die Eichenregion ist die Zone von 1000 bis 4000 Fuß, voll Eichenwälder der Querc. Valonia und infectoria; zugleich das Land der Birnen, Aepfel, Pflaumen und anderer Obstarten.
3. Die Zone von 4000 bis 5000 Fuß ist vorzüglich characterisirt durch Lonicera alpigena, Jasminum, Amygdalus nana, Astragalus verus.
4. Die Zone von 5000 bis 7000 Fuß ist vorzüglich characterisirt durch Astragalus tragacanthus, Rhamnus saxatilis, durch Foeniculum, Primula auricula, Helleborus hyemalis, Crocus alpestris u. a.
5. Die höchste Zone von 7000 bis 9000 Fuß durch die Saxifragen, Alchemilla alpina, Gentiana asclepiades, Veronica aphylla und saxatilis, Polytrichum septentrionale und andere Alpenkräuter.

Ueber das Vorkommen der obern Schneegrenze ergab sich hier im Gebirgslande der Hekkari, daß dieses keineswegs im Zu-

sammenhange die Linie der ewigen Schneegrenze erreiche, obwol die Gipfel des Tura Dschellu, des Scheikhiwa und des Marannan sich derselben sehr nähern. Die Unterbrechungen der Bergketten oder ihre vielfachen Sonderungen und Durchbrüche müssen den Zusammenhang überdauernder Schnee- und Eisfelder sehr modificiren. Im allgemeinen ist hier in dem Continuum der Gebirgsmassen zu erwarten, daß sie sich tiefer hinabsenken als auf dem Ararat, da dieser ein ganz insulirter einzelner Berggipfel ist, auf welchem die ewige Schneegrenze zu der außerordentlichen Höhe von mehr als 13000 Fuß emporsteigt (s. Erdk. Th. IX. S. 501). Wirklich findet sich in dem Kurdistangebirge noch der Gipfel des Scheikh-iwa, obwol nur wenig über 10000 Fuß absolut hoch, mit einer Domkuppel von mehr oder weniger ewigem Schnee bedeckt. Die Marannan-Berge zeigen dergleichen wol auch, die man von Dauer voraussetzen darf in ähnlicher Höhe, indeß die zackigen Gipfel der Dschellu, welche über dieselbe Höhe emporragen, zu steil sind und daher nur nackte, kahle Felsen zeigen.

Großen Einfluß übt hier, außer der Höhe und der Configuration, noch die Stellung der Höhen gegen die Windseiten aus, und darin sind die Schneetriften der verschiedenen Bergseiten zu unterscheiden. Im allgemeinen bleibt der Schnee längere Zeit und in größerer Tiefe abwärts an der Ostseite der kurdistanischen Berge zurück, als an der Westseite, so zumal an dem Burdasur-Berge im W. von Urmia und im Keli Schin. Diese Thatsache ist wol mehr der höhern Temperatur der Winde zuzuschreiben, die aus dem warmen Tigristhale und Mesopotamien heraufwehen, und also die Schneefelder dort eher aufschmelzen, als etwa kalte Winde, die vom persischen Hochlande herwehen könnten. Die blos zerstückelten Schneeflecke des Hochgebirgs entstehen aber durch anhaltende Schneetreiben, in Folge der Quantität Schnees die sie anhäufen. Solche Schneeflecken dehnten sich, im Juli des Sommers 1840, bis zu 6000 Fuß Meereshöhe hinab; aber diese sind stets durch Schluchten geschützt; die in zusammenhängendern Zügen liegen, erhalten sich selbst noch in größerer Tiefe, bei 5500 und selbst nur 5000 Fuß. Sollten dergleichen Schneeflecke in alpinen Schluchten auch in noch größern Höhen vorkommen, so geben sie, wenn sie auch da das Jahr übersommern, doch keineswegs die ewige Schneegrenze an, und dergleichen sind es, die man in den Hekkari-Bergen bis auf 9000 Fuß Meereshöhe antrifft. So würden also diese kurdistanischen Hochgebirge in einer heißen Zone, unter 37°

N.Br., noch nicht einmal die Linie der ewigen Schneegrenze, so wenig wie die Karpathengipfel in einer viel gemäßigtern, unter 49° N.Br., erreichen; dennoch aber finden sich, wie wir oben gesehen, durch solche temporäre Schneemassen gebildete Gletscher vor, wenn auch nur von geringerer Ausdehnung.

Die auf dieser Tour gemachten astronomischen Breitenbestimmungen, welche eine verbesserte Kartenzeichnung darboten [3]), sind: 1) Amadia 36° 47′ 29″; 2) Khosrova 38° 8′ 0″; 3) Urmia 37° 33′ 0.4″; 4) Uschnei 36° 55′ 29.1″; 5) Rowandiz 36° 36′ 25.8″; 6) Lizan 36° 53′ 50″; 7) Dschulamerk 37° 8′ 73.1″.

§. 52.

Neuntes Kapitel.

Der Tigrislauf von Mosul bis Bagdad.

Glücklicher Weise besitzen wir durch J. Cl. Rich [4]) ein genaueres Tagebuch seiner Rückreise von Mosul nach Bagdad, im März 1821, auf dem Tigrisstrome, durch welches wir mit mehreren Verhältnissen dieses sonst fast ganz vernachlässigten Abschnittes des Stromlaufes, zumal mit seinen anliegenden Trümmerorten bekannter werden, als dies zuvor blos durch Landreisende an der Nordseite seines Uferstrichs der Fall sein konnte, deren Ergebnisse wir in früherem auch schon vollständig bei den Einmündungen aller linken Tigriszuflüsse, wie des untern Diyalah (Erdk. Th. IX. S. 494 u. f.), des Adhem und der beiden Zabs (ebend. S. 516—706) nachgewiesen haben, worauf wir demnach hier nur zurückweisen.

Erläuterung 1.

J. Claud. Rich's Tigrisfahrt von Mosul bis Keshaf an der Mündung des großen Zab, und Ainsworth's Landreise am rechten Tigrisufer eben dahin zum Grabmal Sultan Abdallahs am Tigris.

Am 3. März des genannten Jahres bestieg Rich, um zum zweiten male dieselbe Fahrt zurückzulegen, ein Flooß oder Kel-

[3]) Ainsworth, Mscr. Memoranda etc. [4]) J. Cl. Rich, Narrative of Kurdestan l. c. Vol. II. p. 128—158.

lek, dem schon oben beschriebenen ziemlich gleich (s. ob. S. 64), das von Amida bis Mosul ging. Hier, vom Tigris bis Bagdad, waren noch keine bequemeren Fahrzeuge eingerichtet, obwol dem britischen Generalconsul und vertrauten Freunde des damaligen Pascha doch alle Mittel zu dergleichen zu Gebot standen, und selbst der Zweck der Reise, eine genauere Aufnahme des Tigrislaufes [5]), dies sehr erwünscht gemacht haben würde. Die aufgeblasenen Ziegenschläuche waren durch Schilf miteinander zu einem Flooß verbunden, das, zweimal so lang als breit, nach unten zum Zusammenhalt vorzüglich durch Kreuzhölzer befestigt ward. Die Waaren und Ballen, von ihm über dem Wasser getragen, waren durch Zweigunterlagen gesichert und auf ihnen mußte der Reisende seine Bequemlichkeit suchen. Zwei lange Ruder dirigirten den Schiffslauf. Eine Bettstelle mit Filzdach überschattet, auf die Mitte des Flooßes gestellt, diente am Tage als Stube zum Sitzen, Nachts zum Lager.

Zwischen beiden Tigrisufern, die von Mosul aus, wo es nur möglich, überall bebaut und mit Dorf an Dorf besetzt sind, glitt das Flooß von 10 Uhr Morgens an schnell dahin, bis es um 4 Uhr Nachmittags die Stelle 400 Schritt oberhalb des Zikr ul Aawaze (Zikr el Howeizah auf Chesney's Karte vom Tigrislauf) erreichte, dessen Rauschen man schon aus der Ferne hörte, ehe man sich ihm nahete. Es ist dies ein Querdamm (ein Bend oder Bund, wie der Fürstendamm Bend-emir im Araxes, s. Erdk. Th. VIII. S. 768, der Bend in Schuster, Th. IX. S. 180 u. a.), der durch den Fluß geführt ist, welcher bei niederm Wasser einen kleinen Cataract bildet, bei hohem Wasser aber nicht einmal bemerkt wird, obwol der Strom wie kochend und rauschend darüber hinzieht. Die enge Passage für die Beschiffung führt zwischen ihm und dem Ostufer hin. Er soll aus großen behauenen Steinen erbaut und mit Kalk cementirt sein. Kinneir [6]), der einzige Beobachter, der schon vor Rich diese Wasserfahrt, aber nicht bei hohem Wasserstande, sondern bei niederm, am 9ten August 1814 zurücklegte, konnte die Mauerung des Querdammes von einem Ufer zum andern wahrnehmen, die aber mehrfach zerstört war, und

---

[5]) S. dessen Map from Mousul down the Tigris to Bagdad from actual survey, with numerous astronomical observations. 1836; vergl. Lieutn. J. B. Lynch, The Tigris between Bagdad and Mosul. 1839. [6]) Mcd. Kinneir, Journ. thr. Asia minor etc. p. 465.

dem Fluß doch einen Fall von einem Fuß Tiefe veranlaßte, über welchen jedoch sein Flooß mit größter Schnelligkeit fortschoß.

Schon Niebuhr hielt ihn für ein uraltes Bauwerk (s. ob. S. 222); die heutigen Uferanwohner sagen, Nimrod habe ihn erbaut, und so nennen sie auch die am Ostufer liegende Ruine einer großen Stadt, von deren berichtigten Distanzverhältnissen zu Mosul (6 Karawanenstunden) und seiner Situation in Beziehung auf Ninive und Larissa schon oben die Rede war (s. ob. S. 173, 174, 175, 176 und 240). Der Name Nimrud (nicht Nimruk bei Mannert a. a. O.) ist vom Volke auf viele Ruinen in diesen Gegenden übertragen, wie wir ihn oben (Th. X. S. 36, 219) auch schon als Benennung der medischen Mauer und anderer Denkmale vorgefunden.

Rich landete hier am linken Tigrisufer, von dem er 45 Minuten in der Richtung N. 45° O. zu gehen hatte, um den ersten pyramidal sich erhebenden Berg am Nordwestende einer langen Platteform zu erreichen, die, in Gestalt eines Parallelogramms, einen großen niedern Hügelrücken einnimmt. Ihre Contoure hat Rich gezeichnet [7]); Spuren der einstigen Stadt (zu Xenophon's Zeit Larissa, Erdk. Th. IX. S. 702) zeigten sich gegen N. und W. und auch weit gegen Osten hin; doch war die eigentliche Ausdehnung schwer zu bestimmen, da vieles Land umgeackert war. Ein Dereh, d. i. eine Schlucht, kommt von Khidder Elias abwärts und führt einen befruchtenden Regenbach durch diese Seikh Dereh (zu welcher, nach Chesney, noch ein zweiter Regenbach des Karadash Dereh fällt) [8]) genannte Schlucht, die aber gegenwärtig trocken lag. Die ganze fruchtbare Gegend umher war trefflich cultivirt, und nur zehn Minuten fern von da gegen West liegt das Dorf Nimrod, das auch Deraweish genannt wird. Die Türken halten dies für Nimrods Stadt und erzählen, es sei Al Athur (Assur), wonach das ganze Land seinen Namen (Aturia, Assyria, s. Erdk. T. X. S. 108) erhalten habe. Diese Ansicht ist mit 1. B. Mose 10, 9—12 gut stimmend, wo es heißt, daß Nimrods Reich in Babel und Sinear (s. Erdk. X. S. 14) war, und von diesem Lande darnach kommen sei der Assur, der Ninive erbaute und Rehoboth, Ir und Chalah (Erdk. X. S. 248), dazu Ressen zwischen Ninive und Chalah, eine große Stadt. Hienach könnte man selbst die Identität der Larissa

[307]) Rich, Narrat. II. p. 130. [8]) Colon. Chesney, Mscr.

Xenophons mit der Ressen oder Ressin bei Mosel (auch ohne den von Bochart angeführten Anklang des Namens, was auch schon Rosenmüller [9]) unwahrscheinlich erschien) mit dieser heutigen Nimrud für sehr wahrscheinlich annehmen, wofür auch Rich's Meinung war. Er erfuhr die Sage der heutigen Dorfbewohner des Deraweish, daß sie Nimrod für den Gründer ihres Ortes hielten, und ein Legendenbuch „Kisseh Nimrud," d. h. Erzählung desselben besäßen, aus dem die Bauern in den Winternächten sich zu unterhalten pflegten.

Die merkwürdigste Ruine ist die abgestumpfte Pyramide an der Nordwestecke der Plattform gelegen, deren Seite mit deren Façade allignirt ist. An ihrer Westfaçade sind einige Schritte entlang ganz gleiche Mauerwände aus Concretionen sichtbar, wie zu Ninive (s. ob. S. 229), so daß die eine Structur die der andern Stadt gegenseitig aufklärt. Hier fand Rich auch Backsteine mit Keilinschriften, einige noch ganz vollständig erhaltne; die Schriftzüge waren größer als auf babylonischen Backsteinen; sie waren nicht in die Mitte der Steine wie dort eingedrückt, sondern an der Vorderseite; auch war das Maaß der hiesigen Backsteine verschieden von den babylonischen, aber denen von Niniveh gleich, und eben so viel dicker als die babylonischen, wie die zu Niniveh. Die Façaden der Plattform sind geradlinig; die beiden kürzern liegen gegen Ost und West, die längsten gegen Nord und Süd. Die längste Façade von O. nach W., inclusive der Pyramide, beträgt 514 Fuß; die von N. gegen S. ist aber doppelt so groß. Die Pyramide fällt nur nach außen zum tieferliegenden Grunde ab, nach der Innenseite der Area aber zur Plattform selbst; an den Ecken erscheint sie gegenwärtig abgerundet, doch sieht man deutlich, daß sie einst viereckig war; ihr Umfang beträgt 777 Fuß und ihre Höhe noch heute 144 Fuß. Es ist wol kein Zweifel, daß dies noch heute die hohe Steinpyramide von Larissa ist, die Xenophon so genau bezeichnete (s. ob. S. 174). Ein Hügel seitwärts der Pyramide, Tell Scheik oder Fürstenberg genannt, scheint wol früherhin auch mit zu ihrem Bau gehört zu haben, der noch durch keine Ausgrabungen näher erforscht ist. Mehrere andere Hügel, die sich noch auf verschiedenen Seiten erheben, sind mit zerstreuten Dorfschaften besetzt, und pflegen durch Umpflügen zu Ackerfeld benutzt zu werden. Kinneir, der auch

[9]) Rosenmüller, Bibl. Alterthk. Th. I. 2. S. 90, 121.

dasselbe Dorf besuchte, ohne der Ruinen zu erwähnen, nennt es irrig Niroob Khoi, wo er sich Melonen und Milch verschaffte; da er aber in der dürren Herbstjahreszeit dort war, so schildert er das Land fast wie eine Wüste, da Rich im Frühling überall diese Ufer des Tigris reichlich bebaut und bevölkert fand.

4ter März. Zum Flooße zurückgekehrt schiffte Rich den Tigris weiter abwärts, und erreichte sehr bald einen zweiten[310] künstlichen Querdamm, den Zikr Ismaël (nach Chesney), über dessen wild kochendes Wasser das heftig tanzende Kellek nur mit einiger Gefahr hinüber flog; Rich vermuthet, weil der Damm irgendwo unterbrochen gewesen. Als Col. Chesney die Trümmerumgebung von Nimrud besuchte, welche durch jene beiden Zuflüsse, den Seikh Dereh und den Karadasch Dereh, ihre Befruchtung erhalten muß, die beide aber gegenwärtig, zur Sommerzeit, trocken liegen, und also auch die Umgegend nicht mehr bewässern können, so schien es dem Colonel sehr wahrscheinlich, daß diese beiden Querdämme als große Flußwehre dereinst erbaut gewesen, um die Tigriswasser hinreichend nach oben hin anzuschwellen oder zu stauen, damit man jenen beiden Seitenflüssen, zwischen denen die Ruinen von Nimrud, wie das Dorf Deraweish, liegen, ihre Wasser zur Befruchtung der Fluren der alten Larissa zuleiten konnte.

Unmittelbar unterhalb des Zikr Ismaël mußte Rich's Kellek bei dem Dorfe Shemuta auf dem linken Ufer halten wegen zu heftiger Stürme; etwas landein vom Dorfe gegen West erblickte man einen Hügel, den Tel Sitteihh, unterhalb aber, an dem dort ganz nahen Einfluß des großen Zab zum Tigris, den Ort Keshaf (nicht Sehaff wie bei Kinneir), der einem Kegelberg aus der Ferne gesehen, dem imposanten zu Erbil, gleich sah (s. Erdk. Th. IX. S. 692). Kinneir will hier gesehen haben, wie der große Zab sich in 3 getrennten Armen zum Tigris ergießt, was Lynch's Kartenzeichnung nicht angiebt; dagegen bemerkt Rich, daß sich hier der Tigris in mehrere Arme und Inseln theile, und daß man hier an mehrern solcher Tels oder Tepehs vorüberschiffe, daß aber der Zab in der Mitte seiner Mündung durch eine große Kieselschuttinsel (die auch Chesney's Karte bestätigt) in 2 Arme getheilt sei. Seine blauen, wild tobenden und kochenden Wasser würfen hier die Schlammwasser des Tigris zurück; dies wird wol

[310]) Rich, Narrat. II. p. 133.

der Wirbel sein, den Chesney's Karte verzeichnet. Den Namen Keshaf trägt unterhalb des Einflusses auf dem linken Ufer ein langer, länglicher, wie es scheint künstlich aufgeworfener Hügel, dem ein kleinerer zur Seite liegt; die Mosulaner sagten, er habe vor Zeiten Karissa (ob Larissa?) geheißen, was Rich für eine Verderbung für Haditha hielt, ein Ortsname den, nach Rich[11]), die türkischen Geographen nach dem arabischen an diese Stelle setzen, der uns gegenwärtig unbekannt bleibt. Wir sehen nur, daß zu Edrisi's Zeit dieses Haditha eine sehr blühende Handelsstadt gewesen sein muß (s. Erdk. Th. X. S. 237), verschieden von Senn, von der sie nach ihm 36 Mill. (eine starke Tagereise) in N.W. lag. Auch Abulfeda[12]) kennt sie noch unter dem Namen ol Hadidscha (Neapolis), und sagt, was aber der wol richtigern und ältern Angabe des Isthakhri[13]), zu dessen Zeiten sie noch sehr blühend war, und die er ausdrücklich auf der Westseite des Tigris angiebt, widerspricht, sie liege am Ostufer des Tigris, nahe dem großen Zab, der sich bei ihr, nach Al Aziz 24 Parasangen fern von Mosul, d. i. 36 Stunden, in den Tigris ergießt. Identisch kann aber Haditha nicht mit Keshaf gewesen sein, wenn sie schon nahe beisammen liegen mußten; denn Abulfeda[14]) nennt sie gesondert, und bezeichnet die Lage dieses Keshaf als am Einfluß des großen Zab (az Zab) in den Tigris gelegen, 2 Tagereisen von Arbela, in S.O. von Mosul, und von vielen Wiesen und Weideland umgeben. Schon Golius[15]) hat diese Stadt nach den Orientalen mit dem unterscheidenden Namen Haditza Mausili ihrer Lage nach richtig beschrieben, und nennt gelegentlich die besten Galläpfel, welche aus den kurdistanischen Bergen auf diesen Markt und den von Mosul (Mausula) kommen, daher Mausulenses. Der Mündung des großen Zab, welcher Chesney nur eine Breite von 60 Fuß, aber dagegen eine große Tiefe zugesteht, auf der rechten Uferseite des Tigris gegenüber ergießt sich zu ihm ein Flüßchen, das Chesney's Karte Nahr Senn nennt, so wie sie einen Ruinenhügel an dessen Einfall zum Hauptstrom, der auch Senn genannt wird, einzeichnet. (Daher man wol der Namensähnlichkeit

[11]) Rich, Narrat. II. App. IX. p. 407. [12]) Abulfedae, Tab. ed. Reiske b. Büsching, Histor. Mag. Th. IV. S. 249. [13]) Liber Climatum ed. Moeller fol. 42 u. Mordtmann's Uebers. [14]) Abulfeda l. c. p. 239. [15]) Jac. Golii Not. ad Alferg. Elem. l. c. p. 234.

wegen diesen Ort, irriger Weise, für das Caenae des Xenophon gehalten[16]), das wol viel weiter im Süden liegen muß, in der Nähe der Mündung des kleinen Zab, nach der Berechnung der Tagemärsche; s. Erdk. Th. IX. S. 518. Hiernach ist der Irrthum in Th. X. S. 210, Zeile 12 von unten zu berichtigen und statt Senn vielmehr Kala Sherkat zu lesen.) Leider wurde Rich durch Stürme von der Untersuchung dieser Ruinen von Senn abgehalten; kein anderer Reisender kam hierher, und auch Ainsworth nicht, der auf seiner Landreise von Mosul über Kala Sherkat (s. ob. S. 477) nach Al Hadhr zwar auf dem rechten Tigrisufer hin zog, aber gerade vor dem Orte Senn tiefer landein abgebogen war, und erst weiter unterhalb des Nahr Senn, der trocken gelegen haben oder nur ein ganz kurzer Uferbach sein mag, und von ihm gar nicht erwähnt ward, in der Nähe von Sultan Abdalla wieder zum Tigrisufer gelangte. Es ist uns daher jenes Senn noch gänzlich unbekannt geblieben. Wir müssen nach den Angaben Edrisi's, der den Ort Senn von Tekrit 40 Mill. im Nord angiebt, ganz übereinstimmend mit Rich's Messung von Tekrit nach Kala Sherkat, die Entfernung Senns aber von Hadith an der Einmündung des großen Zab zum Tigris auf 36 Mill., was nur um 4 Mill. geringer als Rich's Berechnung von 40 Mill. ist, schließen, daß wirklich der bei diesem arabischen Geographen angegebene Ort Senn seiner Lage nach dem Locale von Kala Scherkat angehörte und durch irgend einen Irrthum an die Einmündung des großen Zab zum Tigris durch die türkischen Geographen verlegt worden ist, wo er nicht hingehört, wenn es nicht ein doppelt vorkommender Name ist, der sich hier nur wiederholt. Edrisi's Senn, das den Ruinen von Kala Sherkat entschieden angehört, ist aber eben so sicher wol nur der Umlaut des Xenophontischen Caenae, welches, wie weiter unten sich zeigt, mit Kala Scherkat zusammenfällt. Auch Abulfeda[17]) nennt dasselbe Os Senn, ein Städtchen am Tigris im Gebiete von Tekrit, und zwar nach demselben Al Aziz, da wo der Zab ol Asgar, d. i. der kleine Zab, zum Tigris falle, 10 Parasangen (d. i. 15 Stunden) entfernt von Al Haditscha. Diese Angabe ist jedoch nicht ge-

[16]) v. Hammer, Asiat. Türkei, in Wien. Jahrb. 1821. B. XIII. S. 235.

[17]) Abulfedae Tab. Mesopot. ib. b. Reiske und Büsching Th. IV. p. 248.

nau zu nehmen, denn Kala Sherkat, und also dieses mit ihm identische O's Senn, liegt noch etwas oberhalb des kleinen Zab Einmündung, aber doch ihm auf jeden Fall weit genäherter, als der Einmündung des großen Zab zum Tigris, wohin das moderne Senn der Türken, in die Gegend der alten Haditscha oder Haditha, versetzt wird, und wo gegenwärtig der Nahr Senn wahrscheinlich erst dieser Annahme gemäß fließen soll. Vom rechten Tigrisufer, dem mesopotamischen, das auch früher unbegangen geblieben, giebt Ainsworth die erste Nachricht.

Am 18. April verließ er[18]) mit seinen Gefährten (s. ob. S. 476) Mosul, und durchritt zunächst die im Süden der Stadt gut bebaute Ebene, die Karakojah heißt. Die Gerste war in Aehren, die Bohnen in Blüthe, eben so wie Feigen, Mandel- und Maulbeerbäume, die Pistacien fingen an zu knospen. Auf den Sandbänken des Tigris hatten die Wassermelonen ihre ersten Blattlappen hervorgestoßen; Tauben und Wachteln waren seit einigen Tagen von ihren Wanderungen zurückgekehrt. Der Tigris hatte hohe Wasser, man mußte also den Reitweg auf der nächsten Uferhöhe verfolgen, der hier an der Ruine einer alten Pascha Residenz El Kasr; das Schloß genannt, im Westen vorbeiführt, aber bei den Mosulanern gewöhnlich El Seramun heißt. Dieses ist auf Lynch's und Chesney's Karten auch eine gute Stunde im Süden von Mosul eingetragen; ein niedrer Klippenzug, der hier den Tigris durchsetzt, ist der äußerste, niedrige Ausläufer der schon oben erwähnten Djuballah (s. ob. S. 482). Das Dorf Abu Djawary (El Bujiyory bei Lynch und Chesney) blieb an der Uferseite des Tigris zur linken der Reisenden liegen; man stieg in eine große gut bebaute Hawi, d. i. Alluvialebene, mit den Dreizdörfern besetzt hinab, die von Arabern bewohnt werden, welche ihre Heerden in die Frühlingsweiden der Djuballah trieben.

Am Ende dieser Ebene hebt sich der Grund wieder, und hier ist es, wo die Bäder Alis (Hamam Ali, s. ob. S. 191) besucht werden. Das gleichnamige Dorf ist nur von einigen Chaldäern bewohnt, die vom Pascha hier angesiedelt wurden, das Land zu bebauen. Die warme Quelle ist überbaut, aber ziemlich roh, dennoch aber von den bessern Classen der Bewohner Mosuls und

---

[18]) W. Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 149; in dess. Journ. l. c. Tom. XI. p. 2.

Bagdads häufig besucht. Der Frühling schien den Austritt der Wasser etwas verändert zu haben; denn das ruinirte Gebäude, aus dem die Quelle früher hervortrat, lag von ihrem damaligen Springorte 150 Schritt entfernt. Die Wasser fließen sehr reichlich, halten viel Schwefelstoffgas und geben viel Bitumen; ihr Geschmack ist ekelhaft, die Temperatur = 23° 11' Reaum. (84° Fahrh.); von den geognostischen Verhältnissen ihrer Umgebung war früher die Rede (s. ob. S. 191). Der künstliche Hügel nahe den Quellen, Tellu-l Sakik (d. h. Siegerberg), soll seinem Namen einer siegreichen Schlacht verdanken. Eine ganze Reihe niederer Tells dehnt sich von ihm an 300 Schritt weiter gegen S.W. aus, wo dann eine andere Linie sie trifft, die aus 2 Reihen solcher Tells besteht, mit dazwischen liegenden Graben, die sich gegen N.W. bis zu der Hawi hinziehen. Ainsworth war geneigt diese für künstliche Circumwallation anzusehen. Bei der Besteigung des Tellu-l Sakik erkannte er den hohen Minareh von Mosul, den Al Tewilah, gegen N. 23° W. gelegen; Seramum gegen N. 31° W., das Kloster (Deir) Scheikh Mattei auf Dschebel Maklub N. 32° O. (s. Th. IX. S. 733); die Pyramide von Nimrud S. 34° O. und Keshaf jenseit des großen Zab S. 17° O.

Von da wurden das Dorf Safatus und die steinigen Ketten Djubaïlah (s. ob. S. 483), nach dem ruinirten Dorfe Jeheina oder Dschehennem (d. i. Hölle oder niedere Region) zu überfliegen; nichts besonders merkwürdiges zeigte sich hier. Man ritt 3 Stunden weiter über grüne Wiesen auf die Uferhöhe, wo man mehr nackte Rücken von Gypsboden und Sandstein fand, bis der Wadi-l Kasab, d. i. das Schilfthal, erreicht ward, ein schleichendes Wasser, mit Schilf bewachsen, das Lager zahlreicher wilder Eber.

Erst von hier aus näherte sich die Cavalcade wieder dem bis dahin verlassenen rechten Ufer des Tigrisstromes, eine gute halbe Stunde unterhalb des Grabmals Sat. Sultan Abdallahs, der äußerste Punct den im Jahr 1839 das Dampfschiff Euphrates, bei seiner Stromauffahrt auf dem Tigris erreicht hatte.

Erläuterung 2.

Rich's Tigrisfahrt von der Mündung des großen zur Einmündung des kleinen Zab; Roß und Ainsworth's Landreise zu den Ruinen von Kala Scherkat.

5ter März. Rich's Fahrt von Keshaf[19]) bis Tel Gelus begann an einem sehr stürmischen Tage. In W. 15° S. erblickte man, 5 Stunden landeinwärts, die Ruinen von Kyara, die noch einmal weiter unten genannt sind. Dann schiffte man an den Dorfruinen des Ortes vorüber, Sultan Abdullah genannt, ein Name der sich nach Chesney nicht auf jenes Dorf Deraweish, sondern auf einen anliegenden Tel oder Hügel dieses Namens bezieht, der für das Grabmal eines Heiligen angesehen wird, bei welchem, nach Chesney und Ormsley, eine Ueberfahrt über den Tigris stattfindet. Zwei gute Stunden weiter abwärts erhebt sich am linken Ufer der künstliche Tel Mekuk, mit einigen andern benachbarten, doch minder hoch als zu Nimrud. Das Land ist offen, eben, ganz grün; aber gleich unterhalb der Tels liegt bei Minshar eine Felsbank im Strom, und dieser auf der rechten Uferseite der Tel Kyara (Tel Ghayara bei Lynch), neben welchem Bitumen-Quellen, aus denen bei Rich's Vorüberfahrt ein schwarzer Dampf emporstieg. Ainsworth[20]), der dem Orte Sultan Abdulla gegenüber sich dem rechten Tigrisufer wieder genähert hatte, passirte südwärts desselben einen reichlich gefüllten Bach, dessen Wasser und Atmosphäre mit Schwefelwasserstoffsäure erfüllt zu sein schien; an seiner Südseite stiegen nackte Gypshügel empor, auf deren flachem Boden unzählige Quellen von Asphalt und Bitumen hervortraten. Sie schwitzten aus kleinen, kreisrunden Vertiefungen von einem halben bis zu dreiviertel Fuß im Durchmesser hervor, wurden aber oft wieder erstickt, oder auch nur beengt durch die umgebende erhärtete Bitumenkruste, die sich fortwährend bildet. Diese Quellen geben einem Raume von etwa 100 Schritt Breite und 500 Schritt Länge ein eignes geheimnißvolles physicalisches Leben. Einige niedere Hügel westwärts dieser Localität werden Al Kayyarah, d. i. der Pechplatz, genannt, daher auf Lynch's Karte eben hier der Tel Ghayara eingetragen und von Chesney an derselben Stelle auch ein Bach

---

[19]) Rich, Narrat. II. p. 135. [20]) Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 152; in dess. Journ. l. c. XI. p. 3.

Kara[21]) genannt wird, der aber nicht in seiner Karte eingetragen ward. Diese Hügel sind es, von denen schon oben die Rede war, daß sie westwärts unter dem Namen der Sternberge fortsetzend, den Wadi-el-Kasab von den Plainen im Süden abscheiden (s. ob. S. 482), in denen Ainsworth hier dicht am Tigrisufer beim Hinabsteigen noch andere Bitumen-Quellen entdeckte, die eine gleiche Menge dieser Materie darboten. Dies, bemerkt Ainsworth, seien die einzigen Quellen ganz reinen Asphaltes, die er in ganz West-Asien kennen gelernt. Die berühmten Quellen zu Hit am Euphrat (Erdk. Th. X. S. 7), und im Ali Dag von Tuz Khurmati, und Baba Gurgur (Erdk. Th. IX. S. 528, 545—547), geben Bitumen gleich denen zu Hammam Ali, welches aber nicht selbst durchschwitzt, sondern erst von andern salzigen, schwefligen oder heißen Quellwassern obenaufschwimmend emporgetragen wird. Diese Asphaltquellen aber liegen nahe dem südlichsten Extrem der Gypsformation, auf welche rother Sandstein folgt. Die geognostischen Verhältnisse, unter denen alle die genannten hervortreten, sind gleicher oder analoger Art; diese Bitumen-Quellen liegen nahe der Grenze einer Reihe von Gebirgsbildungen, die vom Taurus abwärts bis zu den Alluvialplainen immer jüngerer Natur werden. Im Tigristhale dehnen sich diese letztern weiter aufwärts als im Euphratthale. Daher, bemerkt Ainsworth, habe die medische Mauer (s. Erdk. Th. X. S. 19, 219) ihre transversale Richtung querüber durch das untere Mesopotamien erhalten, weil sie etwa die südliche Grenze dieser beiden Formationen bezeichne (die Direction dieser Mauer ist aber monumentalisch noch nicht in ihrem ganzen Zusammenhange ermittelt). Bei Besichtigung dieser Bitumen-Quellen ward Ainsworth's Gesellschaft von dem schnell heranrückenden Abend überrascht; Heerden wilder Schweine sah man aus ihren Schilfsümpfen hervorkommen, um auf der fruchtbaren Hawi zu weiden; ein Wolf zog umher auf Beute ausgehend; noch konnte man nicht lagern, weil das Tigrisufer zu hoch war, um die ermatteten Pferde im Flußwasser zu tränken. Erst nach zwei Wegstunden weiter südwärts, denn hier geht der Tigrislauf fast direct von Nord gegen Süd, lagerte man an einem bequemern Platze, nahe dem zugänglichen Flußufer, dem Tel und Grabmale Hadschi Alis, das auf dem linken Ufer liegt, gegenüber.

[321]) Chesney, Macr.

Nur weniges abwärts dieser Localität rückte auch Rich, mit seinem Flooß ein schönes, grünes Uferland durchschiffend, mit dem Blick auf die Hamrinberge im Hintergrunde, an einem Lager der Albu Selman Araber, und an den Dörfern Karakush, Tel Agub und Selamia, von Weideland und Viehheerden umgeben, vorüber, bis zu heftige Stürme und Regen in der Nähe des Tel Gelus Stillstand geboten.

6ter März. Vom Tel Gelus über Kala Scherkat (Caenae) bis zur Einmündung des kleinen Zab. Zwischen den herrlichsten grünen Ufern des Tigris, am Tel Gelus[22]) der linken Uferseite vorüber, sah man mehrere Lager der Tai-Araber von der Shemamik- oder Diab-Abtheilung, und neben ihnen das große Lager der Scheikh Shemamik. Jenseit folgten mehrere für die Schiffer sehr beschwerliche Stromspaltungen, durch Gruppen von seichten Flußauen veranlaßt, die auch auf Chesney's Karte eingezeichnet sind. Mittags erreichte das Flooß eine wildkochende Strömung des Tigris mit Wirbelstellen (wahrscheinlich Jel al Aker auf Chesney's Karte), deren Brechung an großen Klippen Rich Khabata nennen hörte; doch schoß er auf seinem Flooße zu schnell vorüber, um unterscheiden zu können, ob es natürliche Felsriffe oder nur etwa zerstörte Mauerwerke waren. Dicht daran erheben sich 3 Tels, Tel el Agger (wol identisch mit jenem Aker bei Chesney) genannt, mit einigem Buschholz, wo die Araber Albu Hussein und die Abu Dula ein Lager aufgeschlagen hatten. Dies ist es wol, was Kinneir[23]) bei seiner Vorüberfahrt den klippigen Hügelzug von Djebel Hussein genannt hat, an dem er schon Abends in der Dämmerung mit seinem todtkranken Reisegefährten Mr. Chevasse vorüberglitt, und daher wenig Aufmerksamkeit auf die Landesnatur zu richten im Stande war.

Am rechten Tigrisufer, dieser bewegten Flußgegend gegenüber, erhebt sich ein großer Erdhügel mit einer zerstörten Mauer umgeben, einen weiten Tafelberg einschließend, der mit weitläuftigen Ruinen bedeckt ist, und von der Flußseite einen imposanten Anblick darbot. Diese Ruinen werden Toprak Kala[24]) bei den Türken, bei den Arabern aber Kalaat ul Shirgath, „das Erdschloß," genannt. Hinter ihnen sah man die Hamrinberge auf-

---

[22]) Rich, Narrative II. p. 137. [23]) Kinneir, Journ. thr. Asia minor etc. p. 466. [24]) s. die Zeichnung bei Rich.

steigen, mit Höhlungen die aus der Ferne das Ansehn von Dakhmehs oder Todtenstätten hatten. Von der Stadt Mosul, von der bis hierher an der Westseite des Tigris das Territorium dieses Paschaliks reicht, dessen Grenze der große Zab an der Ostseite des Tigris bildet, rechnet man bis Toprak Kala 22 Stunden Weges zu Lande; von hier an aber gegen West in directer Linie nach Al Hhadhr 5 bis 6 deutsche Meilen (28 Mil. Engl. n. Chesney). Leider machten die wildkochenden Wellen des Tigris Rich die Landung an dieser Stelle unmöglich; W. Ainsworth aber richtete bei seiner Landreise auf dem rechten Tigrisufer nach Al Hadhr seine besondere Aufmerksamkeit auf diese bis dahin ganz unbekannt gebliebene Ruinenmasse von Kala Scherkat (bei Ainsworth; Kalaat ul Shirgath bei Rich).

Von dem letzten Nachtlager, dem Tel Hadschi Alis gegenüber, ritt die Reisegesellschaft[25]) am Morgen des 20. April, zunächst über eine niedere Hügelreihe von rothem Sandstein in eine andere Hawi, die nach 2 Stunden Weite wiederum von einer andern rothen Sandsteinklippe begrenzt wird, welche gegen S. 35° W. gelegen, mit ihrer guten Bewaldung das rechte Tigrisufer malerisch umkränzt. Weite Wiesengründe durch grünende Hügelreihen beschlossen, enden in Tigrisauen, deren bebuschte und hie und da mit Bäumen bewachsene Inselgruppen der reißende Strom in vielen Windungen durchzieht, ehe er die Höhen von Kala Scherkat erreicht. Die Menge des hiesigen großen Uferwaldes ist viel ansehnlicher am Tigris wie am Euphrat, was bei der Einrichtung einer Dampfschiffahrt nicht unvortheilhaft erscheinen kann. Durch die östlichen Auslaufer der Hamrinkette gegen das Tigrisufer, aus rothem Sandstein bestehend, gelangte man erst zur Einsenkung, die von einem kleinen Zufluß zum Tigris bewässert wird (Chesney's Karte nennt ihn Afas Umir, und sein Manuscript[26]) sagt, daß dieser, den Lieutnant Ormley im Jahre 1832 zum ersten male entdeckt habe, aus weiter Ferne von den Sindjar-Bergen herbeifließe). Von da führte das letzte Aufsteigen zu der klippigen Kette des Djebel Khanukah, endlich aber nach einigen Stunden Weges zum Nordfuße des Erdschlosses Kala Scherkat, an welchem das Lager an dem Ufer-

---

[25]) W. Ainsworth, Trav. and Res. II. p. 153—157; s. dess. Journ. l. c. XI. p. 4—7. [26]) Col. Chesney, Mscr.

rande eines Grabens aufgeschlagen wurde, der sich hier zu der Einbucht des Tigris hinzieht.

Obwol gut bekannt mit den zahlreichen babylonischen und chaldäischen Trümmerbergen, den Birs Nimrud, Mudjelliba, Orchoë, Ninives und andern, sagt Ainsworth, erfüllte ihn doch der Anblick dieser Trümmermasse mit Erstaunen. Auf einem babylonischen Blachfelde, ohne alle Erhöhung, begreift man leicht, wie wichtig die Aufführung eines mächtigen Thurmbaues für das ganze babylonische Euphratland sein konnte; aber hier wo hohe Hügel genug nach allen Richtungen vorhanden sind, falle dieser bedingende Grund eines so colossalen Aufbaues schon weg. Auf rothbraunen Sandstein als Grund aufgemauert, erhebt sich hier heute im Umfang von 909 Schritten, und noch immer 60 Fuß Höhe, ein aus in der Sonne gebacknen Steinen aufgerichteter Thurmbau, gleich jenen von Aker Kuf und Mudjelliba, nur mit dem Unterschiede, daß hier die Zwischenlager von Schilfschichten fehlen. An der Steilseite dieser hohen, künstlichen Mauerklippen nisteten in den Löchern zahllose Falken und Krähen in Sicherheit; die Basis bildete ein tief abfallender Abhang von Mauertrümmern, die zeigten, um wie vieles höher dereinst das Ganze gewesen. An der nördlichen Façade, der höchsten und am besten erhaltnen Seite, befinden sich Mauerreste, die aus großen quadratisch behauenen Steinen construirt und mit der größten Nettigkeit aneinander gefügt, ja an ihren Vorderseiten sogar geglättet sind, wie dies auch bei manchen der saracenischen Bauwerke wahrgenommen wird. Die Kragsteine waren wie übereinander aufsteigende Stufen ausgehauen. Dr. Roß, der auch schon früher auf seiner ersten Excursion von Tekrit nach Al Hadhr diese Trümmerstadt besucht hatte (ob. S. 468), hielt diese Seite des Bauwerks für die Hauptfaçade der Antike, und auch mehrere der nachfolgenden Gesellschaft waren derselben Meinung. Aber so großartig und verschieden, bemerkt Ainsworth, und wol mit Recht, sei der Styl eines antiken assyrischen Mauerbaues aus Backsteinen von einer solchen nur partiellen Bekleidung mit behauenen Quadern, daß sie wol schwerlich derselben antiken Periode des Grundbaues angehören könne. Wäre sie der ganzen Fronte entlang die ausgeführte Bekleidungsweise gewesen, so würden sich in den übrigen Trümmerreihen die Spuren dieser Bekleidung leicht haben auffinden lassen, was aber nicht der Fall war. Daher mochte dies wol eher der spätere Zusatz eines arabischen Castells sein, in dessen Styl auch das übrige davon noch

Bestehende eingerichtet erscheint. Auf derselben Seite besuchte Ainsworth's Gesellschaft die unterirdische von Dr. Roß erwähnte Passage, und Mr. Milford entdeckte darin das obere Ende einer kleinen Urne, sonst aber nichts Bemerkenswerthes.

Der ganze Ruinenberg hat die Gestalt eines irregulairen Triangels, der von dem Südende bis zur Nordostspitze längs der Flußseite, also der östlichen, eine Länge von 1727 Schritten mißt; die Nordseite 909 und die dritte Seite gegen S.W. 400 in fast grader Distanz, in gerundeter Linie 1750 Schritt; der ganze Umfang beträgt demnach 4685 Schritt, und zeigt seine colossale Größe, da der berühmte Mudjelliba (s. Erdk. Th. X. S. 35, 68, 188, 262) oder der Thurm von Babel doch nur einen Umfang von 737 Schritten zeigt, der große Birs Nimrud oder Borsippa nur 762, der Kasr oder terrassirte Palast Nebucadnezars 2100, ja der künstliche Koyundjuk in Ninivehs Ruinen, obwol 2563 Schritt in Umfang (s. ob. S. 230), seiner großen Ausdehnung ungeachtet doch noch weit hinter diesem ungeheuern Backsteinbau zurückbleibt. Allerdings scheint dieser nicht in allen Theilen eine durch und durch solide Construction von gebacknen, künstlich geformten Steinen dieser Art zu sein. Mehrere seiner Abtheilungen, zumal nach dem Innern zu, zeigen einen gewöhnlichen Kieselabsatz des Tigrisstroms, ähnlich vielen seiner Alluvialbildungen; aber doch ist damit eine große Masse von Mauerschutt und Ruinen voll Backsteinstücken und Terracottas, zumal Fragmente von Sepulcralurnen vermischt, die vorzüglich in einem Humus mit abwechselnden Gypsblöcken eingelagert sich zeigen. Die Façade an der Flußseite, die erst ganz kürzlich durch Wasserspülungen entblößt zu sein schien, an welcher Dr. Roß [27]) viele Hunderte von Sepulcralurnen hatte aus dem Erdreich hervorragen sehen, zeigte, bei Ainsworth's Besuch, den sonderbaren Bau von vier runden Thürmen aus gebrannten Backsteinen (von 9 und 13 Zoll Dimension), die so frisch aufgeführt wie von gestern her sich zeigten. Ihr Zweck konnte keineswegs sein, als Vormauer gegen den anprallenden Strom zu dienen, dazu waren sie zu schwach und auch durch keine Mauer unter sich zusammen verbunden. Vielleicht, meint Ainsworth, hatten sie hydraulische Zwecke zu erfüllen, um zu Pumpen oder Wasserschöpfern aus dem Tigrisbette zu die-

[27]) Dr. J. Roſs, Notes l. c. in Journ. of Roy. Geogr. Soc. Vol. IX. p. 451.

nen, mit dem sie vielleicht von ihrer Innenseite communicirten. Die südwestliche Umwallung zeigte hie und da Mauerreste aus behauenen Gypsblöcken, und war überall durch einen Graben begrenzt, der wie die Umwallung die ganze Ruine umkreiset, so daß Ainsworth meint, es sei kein Grund vorhanden, wie Dr. Roß gethan, einen mehr südlichen, tiefer liegenden Theil jener alten Stadt von einem mehr nördlichern, erhaben liegenden zu unterscheiden. Aber Roß Ansicht wird durch Chesney's Aufnahme der Localität von diesem Kala Scherkat, auf seiner Karte vom Tigrislaufe, vollkommen unterstützt, und Ainsworth scheint wol nur nicht weit genug südwärts in die vorliegende große Ebene vorgedrungen zu sein, die nach dieser Aufnahme wol eine Stunde weit am Tigris hin überall mit Trümmern einer Stadt bezeichnet ist, die der Position nach keine andre als die Caenae des Xenophon (Erdk. IX. S. 518) sein kann, von der aber die Geschichte leider auch gar nichts zu sagen weiß. Die Gründe haben wir oben bei Haditha und Keshaf angegeben, die es nach den Distanzangaben der Araber, verglichen mit denen von Rich, sehr wahrscheinlich machen, daß die Stadt Senn bei Edrisi und Abulfeda mit der Caenae des Xenophon identisch ist (s. ob. S. 666). Boré hält eine Sena, identisch mit der chaldäischen Carbaliabeda, die uns eben so unbekannt geblieben[28]) ist, für diese Senn.

Wo Ainsworth mit seinen Begleitern die Räume des Erdschlosses durchwanderte, fanden sich überall Spuren von Grundmauern, Steinbauten von Backstein und Töpferwaare vor, verglasete Terra cottas, mit Bitumen verkittete Ueberreste aller Art, von gebacknen oder gebrannten Backsteinen mit Stroheindrücken oder Verglasungen und Schriftgeprägen, ganz denen von Babylon, Rehaba und andern Ruinenorten des assyrischen und babylonischen Landes gleich. Die bemalten Vasenreste schienen hinsichtlich der Farben minder vollkommen zu sein, und auch erst nach langem Suchen, wegen der zu großen Zerbröckelung und Verwitterung, fand Mr. Rassam den ersten ganz erhaltenen und unzweifelhaft mit Keilinschrift bestempelten Backstein. Der kleinere Bergkegel, der die größere Plateaufläche krönt, aber vielfach in Stücke geborsten, hatte rund um die Gypsmauer, die ihn größtentheils einschließt, 314 Schritt Umfang und hob sich noch 40 Fuß

[28]) E. Boré, Correspondence et Mém. d'un Voy. en Orient. Paris, 1840. T. II. p. 171.

hoch über die Plateaufläche an deren Nordseite, etwa in der Mitte der Façade, empor. Eine Regenschlucht hat ihn von einem benachbarten Schuttpfeiler gesondert, auf dem man die Gräber einiger Araber bemerken konnte.

Die Ruine dieses Kala Scherkat oder Erdschlosses gehört demnach auf dem Wege zwischen Ninive und Babylon, nächst diesen, zu den colossalsten Ueberresten des assyrischen und babylonischen höchsten, aber räthselhaften Alterthums, über welche die Geschichte gänzliches Stillschweigen behauptet.

J. Rich, dem die stürmische Witterung und das Toben der Tigrisströmung von dem Landen bei diesem Ruinenberge abgehalten hatte, kam mit seinem gebrechlichen Flooße unterhalb desselben, wo der Djebel Khanukah mit seinen vorspringenden Klippen zum Tigris stößt, durch die Stromschnellen, die derselbe dort bildet (Khanuzza eddy nennt sie Rich, Chesney zeichnet sie als Khanuka eddy in seine Tigriskarte ein), in einige Gefahr, die hier in Folge des beiderseitigen Zusammendrängens der Hamrinkette gegen den Tigris hin auch noch weiter abwärts anhält. So folgt unmittelbar die Stromschnelle Treisha, unter einer senkrechten Klippe des Djebel Makhul auf dem rechten Ufer, die eine Schloßruine Kalat Makhul überragt. Ihr Hauptbau ist ein langes jetzt dachloses Gemach mit 2 Oeffnungen gegen den Strom und mit unterirdischen Kammern. Zehn bis eilf Stunden Weges hat der Tigris hiernach zwischen den Hamrinketten der beiden Uferseiten zurückzulegen[29]), ehe der kleine Zab von der Ostseite seinen Thaldurchbruch zur Einmündung in das Hauptthal des Tigris zu gewinnen im Stande war. Bis zur Einmündung dieses kleinen Zab hat die Kette der Westseite des Tigris den besondern Namen Djebel Makhul oder Djebel Makhul Khanuka; weiter abwärts haben beiderseitige Hügelzüge von gleicher Construction auch dieselben Namen der Hamrin, von denen schon früher die Rede war (s. Erdk. Th. IX. S. 526). Der Mündung des kleinen Zab gegenüber, bei einem Lager der Alabeid Araber, geschützt von grasreichen Wiesen und buschigem Unterholz, gewann das Flooß seine Ankerstelle. Ueber derselben erheben sich auf dem Westufer des Tigris einige Hügel mit Grabstätten arabischer Scheikhs, das gegenüberliegende Ostufer aber, wo der Zab sich ergießt, ist ganz eben und flach.

[29]) Col. Chesney, Mscr.

Erläuterung 3.

Rich's Schiffahrt auf dem Tigris von der Mündung des kleinen Zab bis Tekrit und abwärts bis Bagdad.

7. März. Von der Einmündung des kleinen Zab bis zum Khan Kherniné. Da wo sich der Strom von Sulimaniyah und von Altün Köpri (s. Erdk. Th. IX. S. 558—639), oder der kleine Zab (Zab Asfal), der von dem letztgenannten Orte an für Flooße schiffbar wird, sich zum Tigris ergießt, hat er nur 25 Fuß Breite, ist aber, nach Ormsby's Bericht[30]), sehr tief; der Tigris hat aber bei seinem Einflusse 500 Schritt Breite. Unter dem Zusammenflusse ist eine Art Cataracte, Chellaub genannt (Kelab bei Rich), die so starkes Gefälle hat, daß der Strom hier, nach Ormsby's Ausdruck, bergab zu schießen scheint. Ohne ein entschiedenes Hinderniß für das Hinabgehen der Flooße von Mosül nach Bagdad darzubieten, ist diese Stelle doch von den Schiffern sehr gefürchtet; doch schiffte Lieutnant Lynch's Dampfboot diesen Cataract ungehemmt stromauf. Der Tigris nimmt hier eine starke Südostwendung und bildet mehrere Inseln; auf dem Westufer hörte Rich[31]) die Berghöhe Musahhadj (d. h. zertrümmert) nennen, und mehrere Hügel schienen wie mit Ruinen gekrönt, es waren aber nur phantastisch emporragende harte Sandsteinmassen, obwol die Schiffer sie Kalas (Schlösser) nannten; das eine, ein wirkliches Kalaat el Djebbar (das Tyrannenschloß), ausgenommen, an dem noch mehrere Thürme und Ummauerungen sichtbar hervortraten. Ihm gerade auf dem Ostufer gegenüber liegt der Tel Hamliyah. Am Ufer zogen grüne und blumenreiche Wiesen hin, auf denen Lager des kleinen Tribus der Abu Ishak Araber, auf beiden Uferseiten aber auch Lager der Alabied Araber, die gewaltige Quantitäten von Trüffeln zum Verkaufe anboten, die also hier, wie auch nicht selten tiefer im Innern der Wüste, in vorzüglicher Menge vorkommen müssen.

Auf dem Ostufer erhebt sich weiter abwärts dicht am Ufer der Tel Dhahab (türkisch Altün Daghi bei Thevenot u. Rich) höher als alle bisherigen Berge, ganz aus horizontalen Sandsteinbänken übereinander gelagert emporsteigend; und nur weniges weiter südwärts von ihm der Fels Breidja Bab, von dem Grabmal eines Arabers gekrönt, mit einer im Flusse vorgelagerten Sandscholle und

---

30) Col. Chesney, Mscr. 31) Rich, Narrat. l. c. II. p. 141.

einer Stromschnelle; die letzte welche auf der Nordseite der Hamrinkette vorkommt. Denn hier folgt nun der eigentliche Durchbruch des Tigris durch diesen Querdamm (etwa unter 35° N.Br., wie schon nach frühern Bestimmungen ermittelt ist, s. Erdk. Th. IX. S. 527; X. S. 211), der das Tiefland, das babylonische, des untern Mesopotamiens von der höhern Mittelstufe Mesopotamiens, der von Al Hadhr, Sindjar und Mosul scheidet: denn die Hamrinzüge sind es nun, die von da an, auf der Ostseite, als Vorstufe von Tuz Khurmati und Kufri zur Abhem-Quelle (Erdk. IX. S. 538), und zum mittleren Diyalah fortstreichen. Dieser Durchbruch, wo der Strom nur noch 150 Schritte breit ist, wird El Fatt'hha genannt; seine Direction ist hier nach Rich's Winkelmessung von S. 30° gegen Ost. In diesem engen Bergpasse der zertrümmerten Gebirgskette, die von dem Khanukka-Bergzuge an bis hierher die wildesten Ruinen und phantastische Verwirrung ihrer Formen zeigt, tritt auf dem linken Ufer eine Naphta-Quelle in bedeutender Menge aus dem Bette des Stromes selbst, in schwarzen Flecken zur Oberfläche aufwirbelnd, hervor, die in den übrigen Wogen immer wieder verwirbelnd untergehen. Kinneir versichert[32]), bei seiner Vorüberfahrt sie schon längst gerochen zu haben, ehe er in ihre Nähe gekommen; so stark muß ihre Verdunstung in der Atmosphäre sein. Auf der rechten Uferseite zeigt sich viel Schwefel. Die Sage der Schiffer ist, daß Allah hier die beiden Ketten der Hamrinberge mit ihren Stirnen in fortwährender Fehde zu stehen verurtheilt habe, und daß ihre Streiche und Stöße, die sie sich selbst versetzten, aus der Tiefe jene Naphta aus ihren Wunden hervortreiben machen (nach Ormsby). Diese Paßlücke ist stark bewaldet, weshalb hier viel Holz geschlagen wird, das nach Bagdad verflößt wird. Unmittelbar südwärts bei dem Austritt des Tigrisbettes aus dem Engpasse, sendet er den ersten kleinen Canalzweig südostwärts ab, der unter dem Namen Burik von Chesney aufgeführt und als Canal, Nahr Hasu genannt, in seine Karte vom Tigrislauf diesen ziemlich parallel bis zum Kantarah el Rissasi nahe Eski-Bagdad eingezeichnet ist, von wo er dann mit dem berühmten Nahrawan (Erdk. Th. X. S. 207, 209, 224 u. f.) in Verbindung tritt. Von diesem Engpaß bis zur

---

[32]) Macd. Kinneir, Journ. thr. Asia etc. l. c. p. 467. [33]) Col. Chesney, Mscr.

abwärts liegenden Stadt Tekrit giebt Chesney dem Stromlauf noch eine Strecke von 17 Stunden Weges.

Im Rücken, d. i. an der Westseite jener Uferkette des Djebel Makhul, gegen das mesopotamische Binnenland zu, ist uns die Gegend nur von diesem Engpaß El Fatt'hha aus bekannt, durch Dr. Roß Landweg, den er, als er von Tekrit bis hieher dem flachen Tigrisufer gefolgt war, nun westwärts der Uferkette nahm, um gegen Al Hadhr zu ziehen.

Er ritt am zweiten Tagemarsche von Tekrit (12. Mai 1836)[34]) den Tigrisstrom an seinem Westufer immer aufwärts an den Ruinen eines alten Forts, Kala Bureyyash, und nach zwei Stunden Weges auf derselben Uferseite am Khan Khernina vorüber, den er eine schöngebaute Ruine aus der Khalifenzeit nennt, die aber von den Arabern nach und nach ganz eingerissen worden, um die dabei gewonnenen Backsteine nach Bagdad zu Markte zu bringen. Tamariskengebüsch wächst hier am Ufer des Stroms, das hier in weiter Fläche nicht mehr aus Kalkstein und Kies, sondern mit der Annäherung gegen das Südende der Makhul-Ketten aus welligem Sandgrunde besteht. Hier verließ Dr. Roß das Tigrisufer und zog am Südwestfuß dieser Makhul-Ketten zu einer großen Anhäufung von Flugsandhügeln, hier El Marras und Ghuraba genannt, in deren Vertiefungen er bittere Brunnen vorfand, an denen er sein Nachtlager nahm. Von hier setzte er am nächsten Tage (12. Mai) seinen Marsch in der Richtung gegen N.N.W. über die dasigen weiten Ebenen fort, die von zahlreichen Antilopenheerden durchschwärmt werden. Nach 3 Stunden Weges wurde bei einer andern Gruppe von bittern Brunnen, Ma Sultaniyah genannt, kurzer Halt gemacht, dann dicht an der Westwand des Djebel Makhul an einer dritten Reihe gleichartiger Brunnen und Sandberge, Mendjar genannt, vorübergezogen. Da man nun immer nordwärts forteilte, um die Ruinen von Kala Scherkat in direkter Richtung zu erreichen, so zog Dr. Roß nur ohne Aufenthalt am Steingebäude des Khan Sultaniyah vorüber, zu einer vorspringenden Steilwand desselben Djebel Makhul, an deren Fuß eine vierte Gruppe von bittern Brunnen hervortrat. Von da immer im Rücken derselben Uferketten des Tigris wurde (s. ob. S. 469, 477) der gleichartige Weg bis Kala Scherkat fortgesetzt.

[34]) Dr. Ross, Notes l. c. IX. p. 450.

Aber Rich schiffte auf seinem Flooße von dem Engpaß El Fatt'hha und den anliegenden Naphta-Quellen südwärts, wo man ihm alsbald eine Stelle im Tigris zeigte, die im Anfang der Herbstzeit bei seichtem Wasser durchreitbar sein sollte. Hier lagen viele Inseln nebeneinander, und da, erzählte man, pflegten die Diyabat-Reiter aus Sindjar bei ihren Raubexpeditionen den Strom zu durchsetzen, um ihren Unfug ostwärts als Plünderer bis vor die Berge von Kerkuk fortzusetzen.

Der Tigris bleibt hier stets sehr breit, voll seichter Auen, die vom Strome immer wieder von neuem getheilt werden. Unter den niedern Hügeln am linken Ufer, in der Nähe dieser seichten Inseln, nannte man den einen Leg Leg, bei dem der Strom große Einrisse gemacht hatte. Ihm gegenüber stand ein Lager der Albu Hammed Araber.

An einer der vielen Flußinseln, von denen gar manche von den anwohnenden Araberstämmen mit Mais bepflanzt werden, legte sich das Flooß vor Anker; in weiter Ferne sah man hier zum letzten male die nördlichen Ketten der Hamrin.

Gegen S. 60° W. zeigten sich von hier am rechten Ufer zwei bedeutende Berge, und unter ihnen große Ruinen jenes obengenannten Khan Khernina, an dem noch gute Bogengewölbe erhalten sind. Dicht darunter beginnt eine nur ganz niedre Reihe von Hügeln, oder vielmehr ein ebenes aber hohes Tafelland[35]), auch Djebel Khernina genannt, das sich bis Tekrit zieht, und auf welchem gewöhnlich der Reitpfad bis dahin führt.

Am 8. März, des Morgens, segelte das Flooß an mehreren Flußinseln vorüber, die durch Wasserräder vom Tigris aus mit Wasser versehen wurden und meist bebaut waren, von dem Tribus der Djowari Araber. Auf dem Khernina-Plateau zeigte sich ein sehr colossales Grabmal eines Tscherrim Abu Khalkhalan, Sohn Imam Musa's, des 7ten der zwölf Imane, die von den Shiiten verehrt werden. Er soll im Jahre 742 nach Chr. G. (d. i. 125 d. Heg.) geboren und auf Befehl Harun al Raschids vergiftet worden sein; hierher wäre also wol sein Grab verlegt. Der Tigrisstrom breitet sich immer mehr und mehr aus, so wie er im flachen Tieflande vorwärts schreitet; viele Heerden der Albu Mohammed Araber weiden an seinen Ufern, bis in die Nähe von Tekrit, das frühzeitig erreicht ward.

---

[335]) J. Rofs, Narrative l. c. II. p. 143.

Da wir diesen Ort schon aus frühern Berichten kennen und auch von da die beiden Uferstrecken des Tigris umständlich nebst ihren Naturverhältnissen und historischen Denkmalen nach deren gegenwärtigen Kenntniß bis zur Capitale von Bagdad und deren Umgebungen beschrieben haben (Erdk. Th. X. S. 209—233), so wenden wir uns nun zu dem andern mesopotamischen Strom, dem Euphrat, zurück, um auch seinen Lauf entlang von Rakka und der Einmündung des Khabur bei Circesium, wo wir ihn verlassen haben (s. Erdk. Th. X. S. 1148), bis in die babylonische Landschaft, ja bis zum endlichen Vereine beider hinabzuschiffen.

Wir fügen nur noch die Distanzen des Tigrislaufes zwischen Mosul und Bagdad nach sorgfältiger Messung des Generalconsuls Rich in Bagdad bei, der wiederholt diese Fahrten zurücklegte und sie folgendermaßen bestimmte[36]), wonach auch seine Karte vom Tigrislauf entworfen ward.

Hauptdistanzen in Geographical Miles, deren 4 auf eine deutsche, oder 60 auf einen Grad gehen, sind:

	Geogr. M.
Von Mosul nach Keshaf an der Einmündung des großen Zab	= 24,1
von Keshaf nach Sultan Abdallah	4,4
von da nach Toprak Kala (Kala Scherkat) und Hamrin	36,7
zur Mündung des kleinen Zab	13,0
zum Engpaß El Fatt'hha	9,6
nach Tekrit	18,2
nach Imam Dur (Dura, Erdk. Th. X. S. 157) . .	5,4
nach Samarra	11,1
nach Sindia	30,4
nach Howeish	14,6
nach Bagdad	21,0
	188,5

oder 47 bis 48 deutsche Meilen, auf dem Wasserwege, eine Distanz die den Umwegen, welche der Karawanenweg nehmen muß, völlig gleich ist.

---

[36]) Rich, Narrative l. c. Vol. II. Appendix IX. p. 400.

§. 53.

Zehntes Kapitel.

Der Euphratlauf von der Muhamedaner Stadt Rakka an der Belikh-Mündung bis zur babylonischen Landschaft.

Erläuterung 1.

Euphratlauf von Rakka bis Anah.

Von der Muhamedaner Stadt Rakka, dem alten Nicephorium und Callinicum, bis wohin wir im obigen (Erdk. Th. X. S. 1125—1149) auf dem Euphrat im obern mesopotamischen Lande abwärts vorgerückt waren, schiffen wir von der uns nun schon bekannten Einmündung des Belikh, Beles (s. ob. S. 250 bis 253) weiter zu dem uns gleichfalls schon bekannten Zusammenfluß des Khabur bei Kirkesium (s. ob. S. 253—265) zum Euphrat, auf diesem in das mittlere und untere Mesopotamien oder in die babylonische Landschaft ein. Der Euphrat setzt hier noch eine kurze Strecke die von Balis (an 16 geogr. Meilen oberhalb Rakka) begonnene direct östliche Richtung seines serpentinreichen Laufes bis in ähnliche Ferne auch abwärts Rakka fort, bis zu den zwei Ruinenstädten Zelibi, die zu seinen beiden Uferseiten unterhalb am Fuße der Djebel Bushir liegen, nach deren Durchbruch der Strom nun erst seine bis dahin entschiedene Ost- in eine entschiedene Südostwendung umwandelt, bis er abwärts Deir und Kirkesium die Einmündung des Khabur erreicht hat.

1. Schiffahrt von Rakka nach Zelibi (Zenobia).

Wir haben schon oben im allgemeinen diese Strecke des Euphratlaufes (s. ob. S. 265—267) bezeichnet, und es ergiebt sich aus der Kartenzeichnung, daß wir im Djebel Bushir höchst wahrscheinlich, wie dies auch Chesney als Augenzeuge[337]) bestätigte, in der Directionslinie der Sindjar-Ketten gegen Südwest, welche gerade nach dem palmyrenischen Arabien hinüber streichend die Situation von Zelibi treffen, die Spuren einer

[337]) Col. Chesney, Mscr.

Fortsetzung des Sindjarzuges besitzen, denen in weiterer Folge gegen Südwest, auf syrisch-arabischem Boden, die gleichartig fortziehenden Höhenzüge gegen Tayibeh, Soukney und Tadmor (Palmyra) bis zu den Antarbergen hin (s. Erdk. X. S. 1094—1096) entsprechen. Diese sind es wiederum, die in der Annäherung an Damaskus endlich an die syrischen Gebirgsketten des Libanon in vielen sehr untergeordneten Höhenzügen sich anreihen. An dem Südfuße dieses großen, aber niedern Zuges kann sich erst das mittlere mesopotamische und arabische, den rechten Euphratlauf in 4 bis 5 Tagereisen breitem Laufe begleitende große Blachfeld der Wüste ausbreiten. Diese weiten, aber niedern Gebirgsketten, die mit veränderten Gebirgsarten[38]) auftreten, nicht blos mit Mergel, Gyps und Sand, sondern auch mit mannichfaltigen Breccien, Feldspathgesteinen und plutonischen, basaltischen und Trappgesteinen, diese sind es, denen jener ganze Strich auch seine Quellenbildung verdankt, die von Sindjar bis Tayibeh und Palmyra hin jenen Landstrich über den Character einer bloßen Sandwüste zu erheben vermochten, und die großen Populationen von Städten und Ortschaften möglich machten.

Ein gleichförmiger Gypsboden ohne alle geognostische Abwechslung an den Oberflächen ist es, der bis dahin in Art des oben bei Balis und Kalat Djaber beschriebenen (Erdk. Th. X. S. 1066, 1079) über Rakka gleichförmig bis Zelibi am Djebel Bushir fortstreicht, so daß hier auch auf der ganzen Wegstrecke an den Stromufern kein Wechsel der Configuration[39]) der Abhänge vorkommt. Beide Uferseiten sind meist durch niederes Tamariskengesträuch eingenommen, das nur an der Mündung des Belikhflusses, im sogenannten Aran, den Character einer größern Waldung annimmt, die neben hohen Tamarisken auch noch vorzüglich aus Espen und weißen Maulbeerbäumen besteht. Die niedern Gyps- und dazwischen fortwährend abwechselnd sich kugelförmig erhebenden Mergelhügel, die in Entfernungen von halben bis zu ganzen, doppelten und dreifachen Stunden Abstand den Strom voll unzähliger Windungen begleiten, haben wahrscheinlich durch ihre leichten Auswaschungen diese Serpentinen bedingt; der Zwischenraum, den ihre Windungen lassen, wird durch

[38]) Ainsworth, Researches in Assyria etc. p. 28. [39]) Ainsworth, Res. in Assyria, Babylonia etc. l. c. p. 69.

Alluvium oder angeschwemmten Boden eingenommen, der auf der rechten Seite pflanzenreicher, von zahlreichen Heerden der Sebkal Araber beweidet wird, auf der linken, der mesopotamischen, dürrer mehr von aromatischen Kräutern und holzigern Compositae-Arten bedeckt wird, die heerdenartig bis zum Strome selbst vordrängen; ein Boden der vom Stamme der Afadel-Araber bewohnt wird.

Auch nur an wenigen Stellen zeigen die Uferseiten des Stromes auf dieser Strecke sichtbare Felsbildung; zunächst unterhalb der Belikh-Einmündung an der Nordseite des Ufers zeigt sich als solche die 300 Schritt vom Strom entfernte, nur 100 Fuß hohe Mohaila-Klippe, aus alternirenden Gyps- und Mergellagern bestehend, die aber mit den weiter nordwärts liegenden Djebel Munkbar in Beziehung zu stehen scheinen, welche man vom Dampfschiff aus nur aus der Ferne erblicken konnte, ohne sie selbst näher zu erforschen. Diesen Mohaila-Klippen entsprechen Wirbel, die auch Rauwolfen hier bei seiner Durchfahrt erwähnte; sie müssen in der Nähe der Station vorkommen, die bei der Dampfschiffahrts-expedition Abu Saïd genannt, in der Karte unter 35° 49′ 15″ N.Br. und 39° 30′ 24″ O.L. v. Gr. eingetragen ist.

Dasselbe ermüdende Einerlei hält einige 40 Stunden auf der ganzen Flußstrecke von Rakka bis Zelibi an, so daß statt ihrer Beschreibung Ainsworth bei der Durchfahrt mit dem Dampfschiffe in sein Tagebuch nur die verschiedenen Vorkommnisse nach Zahlen eintrug: zwei Hawi oder größere angeschwemmte Culturebenen; 4 Pappelhaine; zwei Sandspitzen; 5 Strecken mit Grasungen zu Weideland mit Dorfschaften; zwölf sumpfige Uferstriche, die zumal bei Abu Saïd anfingen, und eben so viel angebaute Uferstrecken; dagegen 4 Striche mit niederm Buschholz, 8 mit Artemisiengesträuch überwuchert, und vor allem die Hauptform, welche dem ganzen Euphratufer seine characteristische Physiognomie giebt, die Bewaldung mit Tamarisken (Erdk. Th. X. S. 1031), deren zwischen allen jenen 27 verschiedene, damit bedeckte Uferstriche angezeichnet wurden. Von der einen hier, oberhalb Zelibi, vielleicht eine Meile aufwärts liegenden Stromhemmung, welche früher (Erdk. Th. X. S. 1015) unter den mehrfachen, aber nur als die einzig der Dampfschiffahrt etwa nachtheilige erwähnt ward, und welche bei Tabuz[40]) vor der Euphratexpedition ange-

[340]) Report on Steam Navigation in India. Lond. 1834. fol. p. 17.

geben ward, ist während derselben nicht wieder als von einer gefahrvollen die Rede.

Auch der Dr. med. Rauwolffen[41]) schildert dieselbe Euphratfahrt mit keinen anziehenderen Farben. Er reiste im J. 1574 am 27. Sept. von Rakka ab, und setzte von da mehrere Tage nur, wie er sagt, durch Wüsten, ohne das geringste Lehrreiche zu erfahren. Er sah nur hie und da kleine Hütten von Zweigen am Stromufer errichtet, um den sparsamen Menschen, die im höchsten Grade arm oder selbst Räuber waren, nur einigen Schatten zu gewähren. Die Berge, zwischen denen er hinschiffte, waren nackt und rauh. Am 4ten Tage der Fahrt, den 30. Sept. Mittags, kamen sie zum Ende des Gebirgs, vor welchem außerhalb, diesseits auf hohem Berge ein sehr festes Schloß im Triangel erbaut liege, Seleby bei den Eingebornen genannt. Die Verschanzungen zweier Bergspitzen reichten mit ihren Mauern hinab bis an den Fluß, die dritte Mauer aber zog sich wieder hinauf bis hoch oben auf den Berg, gleich wie Baden im Schweizerlande, sagt der Doctor. Obwol sehr zerstört, war dennoch an Gemäuer und großen Gebäuden, zumal zu oberst und gegen das Gebirge, beim Fluß noch viel zu sehen, und die Feste noch stark genug, um zu Lande wie zu Wasser den Paß zu sperren. Einige Wachtthürme standen noch da, jeder mit 3 bis 4 Mann Besatzung. Die Oede war dennoch vorherrschend in dieser Landschaft, daher auch zahllose Vögel ohne Furcht und Scheu am Flußufer einhergingen und schwammen, zumal schöne Reiher, große und buntgefiederte Entenarten, Pelecane schwanengleich und Seeadler auf Felsschroffen sitzend, und auf ihre Beute im Flusse lauernd. Eine halbe Meile Wegs unterhalb dieser ersten Seleby, bemerkt Rauwolffen, liege an der mesopotamischen Seite des Euphrat noch eine andere Veste, Subian Seleby, das heiße die untere Seleby, auf sehr hohem Ufer, jenseit derselben er bei Dörfern und Anbau der Araber landete, um Fleisch, Melonen und andern Proviant einzukaufen.

In dieser Schilderung ist die Umgebung von Zelibi, dem Zenobia der Alten, von der palmyrenischen Königin zur Blüthezeit ihres Reiches, in der Mitte des 3ten Jahrhunderts, zur Beherrschung der Euphratübergänge und der durch den Großhandel mit dem Orient belebten Stromschiffahrt gegründet (s. Erdk. Th. X.

---

[41]) Dr. Medic. L. Rauwolffen, Beschreibung der Reyß gen Aufgang u. s. w. Frankf. a. M. 1582. 4. 2. Th. S. 45.

S. 136), nicht zu verkennen, von der wir leider außer Procop's und Rauwolffen's Angaben fast keine speciellern Nachrichten besitzen. Bei Gelegenheit von Khosroes erstem Feldzuge, im J. 540 (s. Erdk. Th. X. S. 980), erzählt Procop, wie es den Persern auf dem Marsche nach Circesium sehr leicht gewesen, diese Stadt, damals von geringer Bedeutung, deren Gegend arm und wenig bewohnt war, einzunehmen (de Bell. Pers. II. 5. Vol. I. p. 170). Sie lag auf der damaligen Grenze des persischen und römischen Reiches, die einst Kaiser Diocletian durch Erbauung dreier Castelle gesichert hatte, davon eins mit Namen Mambri, dessen Lage sonst uns unbekannt, nur 5 römische Meilen fern von Zenobia lag, nach Procop's Angabe. Die Stadt Zenobia, innerhalb der Römergrenze, also wol oberhalb jenes Mambri, das Kaiser Justinian verstärkte, war längst verfallen und bald gegenseitiger Handelsverkehr zwischen römischen und sassanidischen Unterthanen, bald feindlicher Ueberfall von beiden Seiten hier an der Tagesordnung, bis der Kaiser Justinian auch hier eine neue Ordnung schuf (Procop. de Aedif. Just. II. 8. Vol. III. p. 232). Die Stadt, welche fast ohne Einwohner war, ließ er ganz von neuem aufbauen, erhob sie unter dem Schutz eines Commandanten zu einer sehr starken, römischen Grenzfeste mit zahlreicher Besatzung und zuströmender Bevölkerung, die den Persern ein Stachel in der Seite ward; denn nicht blos wie sie gewesen, sondern mit viel stärkern Verschanzungen ließ er sie versehen. Denn da zuvor die umliegenden höhern Bergspitzen durch Geschosse der Belagerer den Stadtbewohnern stets gefährlich geblieben, ließ er nun auch diese durch Vorwerke mit der Hauptfeste in Verbindung setzen, die man Flügel nannte, wodurch der Stadt, die sonst so fern und ungeschützt in der Mitte der Wüsten lag, eine große Wohlthat erzeigt wurde. Der Euphrat, sagt Procop, fließe an der Morgenseite unter den Mauern der Stadt vorüber; von hohen Bergen eingeengt, konnte die Stadt von dieser Seite nicht erweitert werden. Im engen Strombette schwoll das Wasser leicht bis zu den Zinnen der Stadtmauer empor, die nun durch einen hohen Quai vor dem Zutritt derselben gesichert wurde. Gegen die Nordseite konnte eine Erweiterung stattfinden, und gegen West wurde der nahe Hochgipfel mit in die Stadt eingeschlossen. Aber nicht blos für die Befestigung, auch für die Verschönerung wurde gesorgt; denn der Kaiser ließ daselbst Tempel, Kasernen, Bäder, Porticus und andere Prachtbauten errichten, deren Leitung den Architecten und Maschi-

nisten Isidorus und Joannes, aus Byzanz und Milet, übertragen war. So weit Procop. —

Daß in derselben unmittelbaren Umgebung höchst wahrscheinlich die von Isidorus Charac. genannten Stationen Basilia und Semiramidis fossa, wie die Habuca der Araber nach Edrisi gesucht werden müssen, ist schon früher (s. ob. S. 266 und Th. X. S. 237) angegeben. Denn Isidorus führt seine parthischen[42]) Stationen: 1) von Nicephorum in fast 6 Stunden (4 Schoenus) zum verlassenen Flecken Galabatha (vermuthlich nach dem benachbarten Galab-Fluß, s. Erdk. Th. X. S. 1125, genannt; sicher noch oberhalb der Gegend der obengenannten Station Abu Said); 2) von Galabatha am linken Euphratufer nach Chubana, ¾ Meilen (1 Schoenus), uns ganz unbekannt; 3) von Chubana nach der Königsstation Thillada Mirrhada fast 6 Stunden (4 Schoenus), die uns auch unbekannt geblieben, und 4) von dieser zur Basilia, wo ein Tempel der Artemis erwähnt (offenbar der persischen, s. ob. S. 292) als ein Bau des Königs Darius genannt wird, der mit Mauern umgeben war. Die Entfernung ist hierbei leider anzugeben ausgelassen, wird aber durch die Zahl von 5 Schoenus oder 3¾ geogr. Meilen zu ersetzen sein; denn jene 14 Schoenus (56 Mill.) entsprechen sehr gut der wirklichen directen Distanz von Racca nach Zelebi auf Chesney's Karte. Unmittelbar darauf führt Isidor den Graben der Semiramis, also einen ältern Canalbau an, der wie so viele derartige dieser Herrscherin zugeschrieben ward, darunter aber, daß der Euphrat durch einen Steindamm (wol nach Art obiger Wehre im Tigris, der Zikr, s. ob. S. 661) eingeengt worden sei, um die anliegenden Ländereien zu bewässern, wodurch aber im Sommer, also bei seichten Wassern, zuweilen Schiffbrüche veranlaßt würden. Jene Entfernung Isidors auf dem directen Landwege von Rakka zu dem Artemis-Tempel, und von da die ausgelassene Schönuszahl bis zu der fossa Semiramidis (beiläufig 22 Stunden) entspricht sehr gut, wenn wir den um die Hälfte durch die unzähligen Windungen des Stromlaufes verlängerten Weg des Dampfschiffes (von 41 auf 80 Mil. Engl. nach Chesney) in Anschlag bringen, den 40 Stunden Weg-Distanz des Schiffslaufs, die Ainsworth von Rakka bis Zelibi anrechnet. Hier ist es nicht uninteressant, zur genauern Bestätigung dieser Localitäten, zu Isidors Zeit, da

[242]) Isidor. Charac. ed. Miller. Paris 1839. p. 249.

noch von keiner Zenobia die Rede sein konnte, zu finden, daß schon vor dieser eine Semiramis und ein Darius ihre Aufmerksamkeit auf dieselbe gerichtet und dort Monumente hinterlassen hatten, von denen außer Isidorus sonst Niemand etwas weiß. Colon. Chesney jedoch, dem dieses Datum unbekannt geblieben, mag vielleicht diese Fossa Semiramidis schon in seine Karte, ohne es zu wissen, am Nordeingange der Djebel Bushir, nahe bei der plötzlichen Wendung des Stromes gegen Süd um eine Insel, die eine künstlich abgeschnittene zu sein scheint, eingetragen haben. Er bemerkt[43]) hierüber, daß nach 80 Miles Engl. sehr starker Windungen, oder eines directen Laufes von 41 Mil. Engl. (gleich 14 Schoenus) gegen S. 72° O., von Rakka an, abwärts, der Euphrat auf eine sehr merkwürdige Weise durch den äußersten Vorschub der Palmyra- und Sindjarketten hindurchbringe, und nachdem er ein großes bewaldetes Eiland umflossen, das durch einen Querarm von dem rechten Ufer abgeschnitten werde, eine fast im rechten Winkel gegen Süd sich wendende Beugung mache. Deren sanfter Canal, in einer Breite von 250 Schritt und in einer Tiefe von 7 Faden, breche nun zwischen steilen Felsabhängen hindurch, die hier plötzlich zu 300 bis 500 Fuß absoluter Höhen emporsteigen und für einen Moment den Strom zu schließen scheinen, bis sein Bette, sich eine halbe Stunde unterhalb wieder etwas weitend, zwischen den zwei alten und verlassenen aus Marmor erbauten Städten Zelibi hindurcheile, welche die einst hier durchsetzende große Commerzstraße aus Persien nach Palmyra bezeichnen.

Zelebi oder Tschelibi nennt er die Ruinen der obern Stadt am rechten Ufer, also der von Procop genannten, weil an ihr der Euphrat an der Morgenseite vorüber fließt; Halibi nennt er, ein Stündchen weiter abwärts, die bei Rauwolff vorkommende Eubian Seleby, die untern, uns sonst unbekannten Ruinen, vermuthlich eine arabische Benennung, in der Gegend des künstlichen Querbaues im Euphrat, zur einstigen Uferbewässerung, deren auch Balbi, der Venetianer Schiffer, im Jahr 1580 im Januar[44]) auf dieser Stelle des Euphrat bei seiner Durchfahrt als einer gefähr-

[43]) Colon. Chesney, Mscr. [44]) Report on Steam Navigation to India. Lond. 1834. fol. 17; Chesney in General Statement etc. in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. Lond. 1837. Vol. VII. p. 424.

lichern Stromhemmung erwähnen soll. Chesney glaubt, daß hier ein Zollhaus und eine Sommerstation der Zenobia gewesen.

Ungeachtet die Buſhir-Berge, deren hier bei den verschiedensten Berichterstattern gedacht wird, weder in Höhe noch Form an sich von Bedeutung, auch gegenwärtig wenigstens ganz unbewaldet und öde erscheinen, so machen sie, sagt Ainsworth[45]), doch in der bisher so ermüdenden Einförmigkeit des Euphratlaufes eine sehr angenehme Unterbrechung für das Auge, und ist man durch ihre Verengung eingeschifft, so breitet sich das erweiterte Silberbecken des Stroms weit lieblicher zwischen den umgebenden hohen Uferkränzen aus, auf denen die Alabastermauern und die edeln Bauwerke des höhern Alterthums, die heute noch bis zum Uferrande herabsteigen, wol zeigen, daß hier selbst eine Königin von Palmyra, am mächtigen Strome, zu residiren geneigt sein konnte. Zwischen Hainen von Pappeln, Espen und Maulbeerbäumen steigen auch zur linken des Stroms die Thurmtrümmer der mesopotamischen Zelibi in pittoreskem Ufergemälde empor. Die Buſhir-Berge selbst zeigen noch Mergel und Gyps, aber auch sie sind schon bedeckt mit plutonischen Gebirgsarten[46]), mit Basalt oder Basaniten, von hellerer oder dunkelfarbiger Grundlage mit Augiten, welche jene characterisiren, die hier aber selten in mächtigern Ueberlagerungen sich zeigen und meist nur mäßige Schichtendicke von 5, 10 bis 12 Fuß erreichen. Diese sind stets den Breccien und selenitischen Sandsteinen überlagert. Die Breccien bestehen aber aus Kieseln von Quarz, Jaspis, Serpentinen, Diallage, Heliotrop und andern sonst hier nicht als bekannt anstehenden Felsarten. Der Sandstein ist verhärteter Flußsand, voll Diallageblättchen. Seltsam ist der Wechsel der dünnen selenitischen Sandsteine mit den plutonischen Gebirgsschichten. Der Gyps, der anfänglich noch mit Mergeln wechselt, wird bald vorherrschend schneeweiß und öfter selbst ganz durchscheinend; daher Dr. Helfer von der Euphratexpedition in seinem Schreiben vom 14. Mai sagt, als er Zelebe oder Zenobia, das alte Schloß, 5 arabische Tagereisen fern von Palmyra erreicht hatte, beide Städte wären aus weißem halbdurchscheinendem Gyps gebaut, und mußten einst einen äußerst prächtigen Anblick gewähren. Jetzt liegen ihre Trümmer in der großen Wüste, deren Gebirgsspitzen mit Basaltblöcken bedeckt sind.

---

[45]) Ainsworth, Res. in Assyria etc. p. 70. [46]) Ebend. p. 71.

2. Schiffahrt von Zelebi (Zenobia) zur Mündung des Khabur nach Kerkisia und zum Castell Rehabeh.

Im Süden von Zelebi sind Uferstrecken mit thonigem Alluvium bedeckt, und mit Grasungen, Jasmingebüsch bewachsen, hie und da auch mit Pappelhainen dicht am Stromufer geschmückt. Diese Thonschichten, öfter bis 40 Fuß hohe Precipice bildend, sind auf crystallinen Breccien gelagert; ihre Bänke sind meist horizontal, höchstens mit der Neigung eines Winkels von 15° Gefälle. Hier findet sich eine intermittirende Quelle.

Die plutonischen Höhenzüge, bemerkte Ainsworth, verbreiten sich noch weiter südostwärts bis etwa 3 Stunden im N. von Deïr, oder richtiger ed Deïr, das noch von Moslemen bewohnt ist[47]). Es sind meist eisenschüssige Basalte und Basanite, die aber so niedrig und unbedeutend sind, daß sie kaum Undulationen im Boden bewirken. Zwischen jener Südverbreitung und Deïr treten wieder die Gypsklippen von Thonschichten begrenzt hervor, daraus der dürre, versengte Landstrich und das Monasteri[48]) (ed Deïr, das heißt ein muhamedanisches Sanctuar von Mönchen?) besteht, wo die Dürre und Einförmigkeit der Vegetation eben so sehr derjenigen des Bodens entspricht; doch zeigten sich hier die ersten Gruppen von Dattelpalmen.

Von Zelebi bis ed Deïr sind auf dem Tigrisfluß 20 Stunden Weges (50 Mil. Engl.), und von da bis zur Mündung des Khabur noch 12 Stunden (30 Mil.), also zusammen 32 Stunden. Die Ebene bleibt sich vorherrschend gleich, die zähen Thonschichten gestatten den Wasserflächen keine Seitenfiltration; so sammeln sich weitläuftige, stehende Moräste an den Uferseiten, zwischen denen die trocknern Strecken Weideland oder Tamarisken-Wald bedeckt. Die Bevölkerung scheint hier sehr gering zu sein; doch werden ein paar arabische Uferdörfer mit Agricultur angeführt, bis ed Deïr auf dem rechten Ufer erreicht ist, wo die Euphratarme ein paar Inseln bilden. Von dieser Stadt erfahren wir neuerlich gar nichts; wahrscheinlich lag ihr gegenüber auf der mesopotamischen Seite die parthische Station Biynau ganz nahe, in welcher Isidorus einen Tempel der Artemis angiebt, der 24 Schoenen auf dem

---

[47]) Eli Smith, Verzeichniß arabischer Ortsnamen in Ed. Robinson's Palästina. Halle, 1842. 8. Bd. 2. Abth. S. 929. [48]) Ainsworth, Res. in Assyria etc. p. 72.

Landwege entfernt von der Fossa Semiramidis lag; nur eine Station auf halbem Wege, Allan, ein mit Mauern umgebener Flecken lag dazwischen. Aber von beiden ist uns keine moderne Spur bekannt, wenn nicht in dem nächsten Dorfe, abwärts ed Deïr, welches heute Binyah heißt, dem eine Erdmauer nach Chesney's Euphratkarte gegenüber liegt, ein Anklang jenes antiken Namens beibehalten ist.

Nur Rauwolffen spricht von Deïr[49]) (das man etwa mit dem Castellum Birtha, oder Bintha in Osrhoëne vergleichen könnte, s. Erdk. Th. X. S. 976), als einer nicht sehr großen, damals den Türken angehörigen Stadt, deren Piloten seinem Schiffe entgegen kamen, um es sicher aus den Klippen im Strome oberhalb die rechte Fahrstraße zu weisen. Diese Stadt liege, sagt er, auf den rechten Uferhöhen, ein dichtgedrängter Haufe von Häusern, aber mit schlechten Mauern und Gräben umgeben. Hier wurde er mit seinen Handelsleuten wegen des zu zahlenden Zolles 3 Tage lang aufgehalten, obwol derselbe doch sehr mäßig war. Die Einwohner des Orts waren groß, stark und schön gebaut, hellfarbig von Haaten, höflich und zuvorkommend. Die ziemlich productenreiche Umgegend gab Getreide, Baumwolle, indianische Hirse (? ob Mais oder Durrah), die Gärten waren voll Kürbis, Melonen, Kukumern, Anguylien, und so wohlfeil, daß man an 40 große Stück derselben, versichert der gelehrte deutsche Medicus, für einen Asper (gleich 2 Kreuzer damaliger Schätzung) einkaufte. Auch ließen sich schon hohe Dattelpalmen, Limonen- und Citronenbäume sehen. Der Zolleinnehmer war ein Armenier von höflichen Manieren. Die Untiefen der dortigen Stromspaltungen zwischen Inseln nöthigten dazu, einige Barken mit einem Theile der Ballen zu befrachten, welche die Kaufleute bei sich führten, um das Schiff bei der Durchfahrt zu erleichtern. Eine neue Weidenart (Pappelart nach Ainsworth's Berichtigung), behauptete der Pflanzenkenner, fange mit Deïrs Umgebung an; er hörte sie von den Arabern mit dem Namen „Garb" belegen, und bemerkt, daß sie nicht hoch wachse, aber ungemein sich ausbreite. Eine neuere Beobachtung hierüber finden wir nicht, wie denn überhaupt auch jede genauere Berichterstattung über die heutigen Zustände der dortigen Bevölkerung selbst in den bis jetzt bekannt gewordenen Daten der Dampfschiffahrtsexpedition fehlen. Chesney nennt das Land einen

[49]) L. Rauwolffen, Beschreibung der Reyß u. s. w. S. 54.

düstern Uferstrich[380]), vielleicht wegen der schwarzen Basalte, bis Deïr, wo Heuschreckenzüge passirten, als er durchzog. Er fand hier Bitumen in soliden Stücken, ähnlich dem Lignites, mit welchem Experimente zur Heizung des Dampfkessels angestellt wurden. Die wenigen Dörfer waren mit quadratischen Erdwällen zum Schutz gegen Plünderung eingefaßt. Nur aus einem letzten Briefe des deutschen Naturforschers Dr. Helfer erfahren wir, daß die Dampfschiffahrtsexpedition, am 15. Mai 1836 (Erdk. X. S. 1031), seit ihrer Abfahrt von Port William bei Bir nach 62 deutschen Meilen Schiffahrt, dieses Deïr, oder Ed Der nach jetziger Aussprache, seitdem den ersten bewohnten Ort auf der ganzen Fahrt, glücklich erreichte. Die nomadischen Anwohner des Stroms, sagt er, hatten der ganzen Expedition auch nicht das mindeste Hinderniß in den Weg gelegt, und sämmtliche Officiere, allein oder in Gesellschaft, hatten eine Menge Ausflüge zu beiden Seiten des Stroms gemacht, ohne von den Arabern befehdet worden zu sein. Einem Engländer wurden einmal die blanken Knöpfe vom Rock abgeschnitten, aber auch gleich wieder nachgebracht. Im Gegentheil suchten die Araber die Freundschaft der Engländer und schlossen sogar mit denselben für den englischen Sultan Friedens- und förmliche Unterwerfungs-Verträge ab. Mehrere Scheikhs erboten sich England Tribut zu zahlen. Von 8 Stunden unterhalb Bir, bis wohin nur die Turkomannen-Uferbevölkerung reichte, abwärts bis Ed Der waren überall Araber die Euphratanwohner, ein schöner Schlag Menschen, bis auf die Frauen, welche wenig Anmuth besitzen. Von Ed Der sandte Colonel Chesney einen Courier mit dem Bericht von der glücklichen Anlangung zu Ed Der nach Aleppo, und mit diesem kam auch Dr. Helfer's Schreiben nach Europa. Wie sehr müssen wir es bedauern, daß seitdem von der wissenschaftlichen Frucht dieser Expedition (Ainsworth's Res. ausgenommen) bis heute noch so wenig hat veröffentlicht werden können. Möchte die hochgeehrteste Gattin des leider zu früh verunglückten Dr. Helfer doch dessen reichhaltige Journale so bald als möglich dem Publikum öffentlich mittheilen, so wie ihre eigenen auf dieser ihrer Begleitung desselben gemachten geistvollen Beobachtungen über Menschen-, Natur- und Völkerleben.

Dr. Rauwolff verließ am 4ten October Abends, des Jahres

---

[380]) Chesney, General Statement l. c. Vol. VII. p. 425.

1574, Deïr, und fand bis zum Mittag des folgenden Tages, den 5ten October, den Euphrat so breit aber seicht, daß sie arabische Piloten zur Wegfahrt gebrauchten; denn, sagt der Doctor, hier war wieder eine Stelle, wo sie Steine hineinversenkt hatten, in der Absicht, daß die Schiffe da scheitern möchten. Dies war denn wol wiederum ein bei niederm Wasserstande gefährlicher Querdamm, oder Zikr, wie solche bei Zelibi und Tabuz, und auch auf dem Tigris mehrere bekannt genug geworden, die einst zur Bewässerung der anliegenden Landschaften dienen mußten, als diese noch reich bevölkert waren, und auf dem Euphrat weiter abwärts bis Hit an Zahl noch sehr zunehmen, wie dies die anliegenden antiken Reste entschieden zeigen. Für arabische Bosheit, die Schiffe an ihnen scheitern zu machen, wäre aber eine solche Arbeit viel zu groß gewesen, und Rauwolffen mag man nur darin Recht geben, daß den beutesüchtigen, modernen Arabern solche Localitäten wol erwünscht sein mochten, um von manchem Unfall der Vorüberschiffenden dabei gelegentlich nach ihrer Art zu profitiren. Rauwolff führt an, daß er bald darauf abwärts den Strom auf der Ebene der mesopotamischen Seite in einigem Abstande den Ort Sere erblickt, der von den Arabern zerstört sein solle, und daß davor der Chabu-Fluß in ziemlicher Größe, der oberhalb jenes Schlosses entspringe, sich ganz nahe unterhalb demselben in den Euphrat ergieße. Von da hoffte der Steurer des Schiffes noch an demselben Abend des 5ten October die Stadt Errachaby [51]) zu erreichen, doch nöthigte der Schiffsaufenthalt noch vorher die Anker zu werfen und am Ufer zu landen.

Hier war denn also die Mündung des Khabur erreicht, dessen verstümmelter Name in obigem ersten Bericht durch das Schloß Sere leicht wieder erkannt wird, nichts anderes als das Abu Serai der Araber [52]), wie es Colon. Chesney in seiner Karte, mit einem Ruinenhügel auf der Landspitze des Triangels zwischen Euphrat und Khabur, niederlegte, indeß er zugleich abwärts der Mündung des letztern das Dasein der Ruine eines römischen Bauwerks angiebt, daß wir nicht weiter kennen lernen. Ueberhaupt scheint von hier an abwärts die Zahl der Ruinen am Strome aus dem Alterthume wie die Zahl der Agriculturdörfer am Ufer sich zu mehren, und die der genannten Errachaby sind un-

[51]) L. Rauwolffen a. a. O. S. 57. [52]) Ainsworth, Research. on Assyria etc. p. 73.

streitig keine andern als die der benachbarten er Rahabeh, die man mit der antiken Rahaba oder Rehoboth des alten Testaments, deren Lage und Bedeutung uns schon früher bei Gelegenheit von Benjamins des Tudelenser's Besuche (Erdk. Th. X. S. 255 bis 256) bekannt geworden ist, für identisch hält; obwol darüber noch manche Zweifel obwalten können[53]), denn es giebt der Rahabehs mehrere, und das Castell Rahabeh, welches Colon. Chesney als noch heute existirend einige Stunden südwärts der Khaburmündung an dem rechten Euphratufer wieder aufgefunden hat, scheint wol erst aus der Araber Zeiten herzurühren. Beweise für ein alttestamentalisches Alter für dessen Existenz fehlen freilich. Es kann allerdings an derselben Stelle auch schon zu König Sauls des Edomiters Zeit eine Rehoboth gestanden haben, deren Name, ein Appellativ, überhaupt eine niedre bewässerte Ebene[54]) bezeichnet, aber ihr Beiname einer königlichen Rahaba Melik (von einem königlichen Statthalter Ben Tauk genannt), die weiter abwärts lag, kann nicht auf jenes Königsgeschlecht Sauls bezogen werden. D'Anville's Bestimmung, die wir oben (Erdk. Th. X S. 255, zwischen Circesium und Anah) anführten, ist weit genug, um auf die Lage dieses Castell Rahabeh, auf arabischer Seite wie auf jene tiefer abwärts liegende mesopotamische Stadt Rahaba Malek ben Tauk anwendbar zu sein.

Daß Isidorus Charac. hier in der Nähe von Phaliga, der Mitte zwischen Antiochia in Pierien und Seleucia am Abnras, den Ort Rabagath, mit Mauern umschanzt anführt, bei welchem der Uebergang der Römerheere in das transeuphratensische Land stattfinde, ist früher angeführt (s. ob. S. 267, vergl. Erdk. Th. X. S. 965), wie das Citat des Ptolemäus von der Stadt Chabura (s. ob. S. 267). Auch von dem frühen Anbau dieser Localität, dem Karkemisch Pharao Necho's, dem namenlosen Dorf am Araxes bei Xenophon, dem als Circesium (Karkisia) durch Diocletian befestigten (s. Erdk. X. S. 15), ist früher die Rede gewesen; so wie von Kaiser Julians Ueberschreitung der Römergrenze bei der stark und schön erbauten Grenzfeste Cercusium des Römerreichs auf das Persergebiet (Th. X. S. 139), wie von Khosroes Vorübermarsch an dieser für ihn auf seinem ersten

---

[353]) Libri Wakedi de Mesopotamiae Expugnatione Historia, ed. Ewald. Gotting. 1817. Not. p. 3, 1, 2. (p. XIII). [54]) J. Golii Notae ad Alferg. l. c. p. 255; vergl. Index Geogr. in Vita Saladini ed. Schultens s. v. Raheba. und Exc. p. 8, 36, 63.

Feldzuge noch zu mächtig verschanzten Stadt, an der er seine Kräfte nicht zersplittern wollte, da er es damals vorerst auf Syrien und die reiche Antiochia abgesehen hatte (Erdk. Th. X. S. 1001, vgl. S. 170).

Procop bezeichnet die Lage Circesiums genau auf der Landspitze, wo das Castell im Winkel des Zusammenlaufs beider Flüsse lag, der durch eine querlaufende Mauer (wie bei Constantinopel) verriegelt ward, und so Circesium zu einem Triangel machte (Proc. Bell. Pers. II. 5. Vol. I. p. 170), der von Khosroes nicht so leicht würde haben erobert werden können. Kaiser Justinian war jedoch mit dieser Befestigung nicht zufrieden, denn an beiden Flußufern fehlten die ordentlichen Verschanzungsmauern ganz, wenn sie auch an der Quermauer nicht mangelten; aber nur 2 Thürme an den beiden Flußseiten standen, die man früher für hinreichend zur Beschützung gehalten, obwol der südlichere dieser Thürme fortwährend von den einreißenden Fluthen des Stromes zerstört ward. Diesem Nachtheile abzuhelfen ließ der Kaiser den Thurm ganz neu erbauen, und zu beiden Flußseiten entlang große Verschanzungsmauern aufführen, auch die Quermauer verstärken, und setzte einen eignen Dux mit bestimmter Garnison in die Stadt ein. Oeffentliche Bäder und andere Bauten zur Annehmlichkeit und dem Nutzen der Bewohner wurden ebenfalls eingerichtet (Procop. de Aedif. Just. II. c. 6. l. c. p. 226), und die nächste Feste, ein altes Castell, Annucas genannt, mit prachtvollen Mauern versehen.

Auch von Kerkisia der Araber, die zu Edrisis Zeit noch einen wichtigen Transito durch diese Stadt besessen haben mußten, wie sich dies aus dessen Routiers ergiebt, war früher die Rede (s. ob. S. 274). Leider giebt Edrisi keine genauere Beschreibung von ihr, und auch Abulfeda[55]) giebt weiter keine neuen Aufschlüsse über sie. Jakuti setzt diese Stadt[56]) an den Chaboras, in die Nähe von Rohba, oder richtiger Rahaba Malek, Sohn des Tawak oder Tauk, der einer von al Raschids und al Mamuns Feldherrn und Restaurator (nach Abulfeda erster Erbauer, Annal. Moslem. II. p. 244) dieser Stadt gewesen sein soll. Diese Stadt Tawaks oder Tauks lag aber, wie Golius meint, weiter abwärts den Euphrat auf dessen linken Ufer, nicht wie das Ca-

[55]) Abulfedae Tab. Mesop. ed. Reiske, b. Büsching IV. p. 243.
[56]) Jac. Golii Not. ad Alferg. Elem. l. c. p. 255.

stell er Rahabeh, nahe bei Kerkisia, auf dem rechten. Und jene Stadt ist es, aber wol nicht dieses Castell (das kein mesopotamisches), welche als mesopotamische Stadt die erste Eroberung Omars in Mesopotamien gewesen sein soll, wie Wakedi sagt, der sie noch nicht nach dem spätern Restaurator Rahaba Malek ben Tauk nennt, wie die meisten andern orientalen Autoren, sondern ihr den Beinamen alchamra, d. i. die Rothe giebt, dessen die andern Autoren nicht erwähnen. Wäre jenes Castell die erste Eroberung gewesen, so hätte wol nun die von Karkisia folgen müssen; aber Wakedi führt die Eroberung von Karkisia nicht[57]) auf, die wol erst späterhin nachgefolgt sein wird, als Habib sie durch einen Vertrag erhalten haben soll, wie andere Autoren sagen (Erdk. Th. X. S. 1139). Isthakhri nennt Kerkisia[58]) am Khabur noch einen Ort mit Gärten, Bäumen und vielen Saatfeldern; zu Abulfeda's Zeiten war es verödet. Heute noch, sagt Chesney[59]), sei das Ufer des Khaburstroms von seiner Mündung gegen N.O. aufwärts waldreich genug, um gutes Holz zum Häuserbau, zu Flooßen und kleinen Schiffen zu geben, wie zu Trajans und Julians Zeiten ihres Flottenbaues. Wie zu Xenophons Zeiten, sagt Ainsworth, so sei auch heute wieder diese Umgebung zu einem wilden Jagdfelde von Rehwild, Trappen, Antelopen, wilden Eseln geworden, aber Strauße seien selten (Erdk. Th. X. S. 15). Das Kiesfeld, eben wie ein Meer, sei mit niederm Gesträuch von Absynthien überwuchert. An der mesopotamischen Stelle, die zu Kaiser Julians Zeit einst Zaitha einnahm (Erdk. Th. X. S. 140), nur weniges unterhalb der Khaburas-Einmündung, wo die Waldung Hamid elliman von Chesney eingezeichnet ward, liegt heutzutage auf der arabischen Seite gegenüber der moderne Ort Miyadin[60]) (auch Mayerthein bei Chesney genannt), auf einer gut bewässerten und bebauten Thonebene, bei welcher das Dampfschiff einen Halt machte. Von hier aus wurde eine gute Stunde gegen Ost die hundert Fuß hohe Felsklippe besucht, auf welcher jenes Castell Rehabeh über des Scheikh Hannes Grabmale sich erhebt. Die untern Felsschichten, auf denen diese durch Natur und Kunst gut vertheidigte Feste steht, sind Gyps- und Mergel, mit aufgelagertem groben Sand und Sandsteinen, die

---

[357]) Libri Wakedi de Exped. l. c. p. x. [58]) Liber Climatum ed. Möller p. 43 nach Mordtmann's Uebers. [59]) Report on Steam Navigation to India. Lond. 1834. fol. App. p. 83.
[60]) Ainsworth, Research. in Assyr. etc. p. 73.

wieder von kreidigen Mergelschichten bedeckt werden, die viel Bitumen mit sich führen. Was jene Gegend besonders merkwürdig machte, war eine anliegende Gruppe von Breccienlagern, aus crystallinischen Gebirgsfragmenten, mit Sandstein, Gyps und Agglutinirungen weißer Kreide, in denen Ainsworth viele Knochenreste vorfand, darunter auch den Schädel eines Jerboa (Dipus jerboa), der den heute dort lebenden noch ganz gleich zu sein schien; zu dem viele Knochen von andern Vierfüßern und Vögeln, in einem sehr zermalmten Zustande. Selbst einige Bruchstücke von Töpferwaaren fand sich dabei, die aber vielleicht auch nur zufällig damit vorkamen, da Ainsworth, wie er selbst bemerkt, die Zeit einer genaueren Ermittelung dieser Verhältnisse fehlte. Zunächst fand er, daß diese Knochenbresche, die an ähnliche im mittelländischen Meerbecken von den dalmatischen Küsten bis zu den Klüften des Gibraltarfelsens, und an eine große Fluthanschwemmung erinnert, mit dünnen Schichten einer sehr harten fleischfarbigen Kalksteinbreccie überlagert war, in der sich auch Quarzkiesel und seltner Diallage- und Serpentinstein-Fragmente mit häufigen Knochenfragmenten vorfanden. Dieselbe merkwürdige Formation scheint sich über den weitesten Raum jener Wildniß auszubreiten, und das Castell Rehabeh selbst war aus dieser knochenreichen Kalksteinbreccie erbaut.

Nur Olivier, der französische Naturforscher, hat unter allen neuern Reisenden dieselbe Gegend genauer kennen lernen, denn Della Valle und J. B. Tavernier, die beide dort in der Mitte des 17ten Jahrhunderts vorüberzogen, haben nur flüchtig die Namen genannt. Vom Castell Rachba bei Della Valle[61]), das er nur aus der Ferne gesehen, hatte er nur gehört, daß dort noch viel Ueberbleibsel sein sollten; und Tavernier, der in Machedraba[62]), von Anah am Euphrat kommend, stationirte, und von da neue Wegweiser nach Taiybeh und Aleppo durch die Mitte der Wüste mitnahm, aus der Della Valle eben herkam, hat außer dem Namen und der Situation nichts weiter bemerkt, als daß er hier Menschen und Thiere von ausgezeichnet schöner Gestalt vorfand.

Ohne Olivier's genauer verzeichnete Marschroute von Anah

---

[61]) Pietro Della Valle Reißbeschreibung Uebers. v. Wiederholdt. Genf, 1674. Th. I. S. 186. [62]) J. B. Tavernier, Les Six Voyages l. c. Livr. III. Vol. I. p. 324.

nach Taiybeh und Aleppo, auf seinem Rückwege aus dem Orient, wobei er dieselbe Route wie jene Reisenden verfolgte, würden die unbestimmtern Angaben von jenen nicht einmal haben localisirt werden können. Aber Olivier berichtet[63]), daß er nach 7 Tagemärschen von der Stadt Anah am Euphrat fortwährend, in Abstand von einer oder ein paar Stunden, an dessen rechter oder arabischer Uferseite fortziehend, den 20sten Juni 7 Stunden Weges zurücklegte, und am Abend nahe jenem Castell sein Lager nahm. Der Boden war auf diesem letzten Marsche eben, kalkig, aber nicht unfruchtbar und etwas höher gelegen als die mesopotamische Uferseite des Stroms. Nach den ersten 5 Stunden kam er zu einer breiten tiefen Einsenkung, in deren Tiefe man beim Hinabsteigen an vielen Stellen einen sehr schönen Gyps hervortreten sah, der die trefflichste Politur wie der zu Mosul annahm. Man kam hier an einer sehr wasserreichen, aber so salzigen Quelle vorüber, daß sie doch ganz ungenießbar war; der tiefe Grund war völlig unfruchtbar. Nicht fern davon lag auf einem Bergrücken ein verlassenes Dorf Meschhed (wol von einem Grabmal genannt), dessen Häuser mit Thüren und Fenstern, und selbst dessen Moschee man ganz zerstört fand, obwol der Minareh, der erst kürzlich reparirt war, noch dastand. Jenseit der Einsenkung ward der Boden wieder eben und fruchtbar; das Gras war zwar schon ganz dürre, stand aber sehr hoch; am Horizont waren noch keine Berge, nicht einmal Hügelzüge zu sehen.

Nur 300 Schritt von einer zweiten Einsenkung wie die vorige, nur eine halbe Stunde fern von den Versumpfungen, die sich zum Euphrat hinzogen, wurde das Lager aufgeschlagen, und die Ruinen von Rahabeh oder Rahabed, einst von bedeutender Größe, blieben drei Viertelstunden in N.W. liegen. — Dieses ist also dieselbe Localität, welche Tavernier Mached-raba nach seiner gewöhnlichen Namenverstümmelung nannte. Noch am Abend besuchte Olivier jenen Ruinenhaufen, in welchem die Ueberreste der Festung zeigten, daß sie einst bedeutend gewesen sein müsse. Der Euphrat floß nur in einer Stunde Entfernung gegen Ost vorüber, und Karkisia, sagten die Führer, liege 3 Stunden fern vom Lager gegen den Norden. Nicht viel weiter abwärts vom Strome, jedoch auf der mesopotamischen Uferseite des Euphrat, auf welcher der Weg der

---

[63]) Olivier, Voyages dans l'Empire Ottoman etc. Paris 1804. 4. T. III. p. 463.

parthischen Station von der Khaburasmündung bis Anath (Ana) hinzog, muß man die Station Asicha[64]), die 6 Stunden (4 Schoenus) von Nabagath lag, suchen, und 9 Stunden weiter abwärts die Station Dura, die Stadt Nicanors, die von Macedoniern den Namen Europus erhielt (Erdk. Th. X. S. 994).

Hierdurch ist nun die Lage genau ermittelt, in Uebereinstimmung mit Colon. Chesney's Euphrataufnahme, der unter den Steinen dieses, wie er sagt modernen Castells auch viele leichte Backsteine[65]) mit bis zum Dunkelgrün verglastem Bitumen, ganz ähnlich denen in Babylon vorfand. Es ist nun keine Verwechslung mehr statthaft mit einer andern mesopotamischen Stadt desselben Namens auf der Ostseite des Stroms. Der Khaburstrom wurde einige Miles aufwärts mit dem Dampfschiff fahrbar befunden; unterhalb sah man am Ufer die ersten Löwenfährten; von nun an begann die große Plage der Muskitos[66]). Olivier nahm von hier an seinen Weg durch die Mitte der großen arabischen Wüste westwärts nach Taiyibeh, das im N.O. von Palmyra gelegen von ihm in 4 Tagemärschen erreicht ward (s. Erdk. X. S. 1105).

3. Querroute vom Euphrat am Castell Rehabeh westwärts durch die arabisch-euphratensische Wüste bis Taiyibeh.

Da dieser Wüstenweg, der kürzeste durch die Wüste, sich an die schon früher bezeichnete Tadmor- und Balisstraße an den obern Euphrat und nach Aleppo anschließt (Erdk. Th. X. S. 1096) und überhaupt der arabischen des Euphrat am nächsten bleibt, so fügen wir Olivier's Nachricht über diese zurückgelegte arabisch-euphratensische Wüstenstrecke hier bei.

Olivier's Weg durch die Wüste von Mesched Rehabeh gegen West bis Taiyibeh (4 Tagemärsche)[67]).

Erster Tagemarsch (21. Juni, 8 Stunden Weges). Der völlige Abschied vom Euphrat, um in die wasserarme Wüste zu treten, ist nicht leicht. Der Weg führt über einen ganz ebenen, der

---

[64]) Isidorus Charac., Mansiones Parthicae ed. Miller. Paris, 1839. p. 249. [65]) Col. Chesney, General Statement etc. in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of Lond. 1837. Vol. VII, p. 426.
[66]) Chesney, General Statement l. c. VII. p. 426. [67]) Olivier, Voy. l. c. III. p. 461—467.

Cultur unfähigen Boden, wo man nur an salzigen Brunnen vorüberkömmt, die für den Menschen ganz ungenießbar sind; doch haben sich Pferde und Kameele daran eher gewöhnt als die Menschen, die zu ihrem Gebrauche bis hieher noch große Schläuche Euphratwassers vorauszusenden pflegen, da von hier an drei Tagereisen weit bis Taiybeh alles süße Wasser fehlt. Jerboas, Hasen, Gazellen, Strauße, Alcatas zeigen sich nun aber als die wahren Wüstenbewohner in größerer Menge als bisher. Die Jerboas verkrochen sich bei der großen Hitze in ihre Erdlöcher; Hasen sprangen immerfort vor den Füßen der trabenden Pferde und Kameele auf; sie ließen sich mit Knüppeln todt schlagen, so wenig scheu waren sie. Den Gazellen in Rudeln zu 15, 20 und 30 Stück konnte man bis auf Schußweite nahen; die Strauße blieben in den größten Entfernungen zurück. Am den nächsten Brunnen fand man eine befreundete Araber-Horde, da die Karawane selbst zur Escorte einem Stamme der Taiybeh-Araber übergeben war. In äußerster Ferne gegen West zeigte sich aber kaum sichtbar die erste Berghöhe. Den nächsten Tag (22. Juni) ward gerastet.

Zweiter Tagemarsch (d. 23. Juni). 6½ Stunden Weges wurden auf gleichem Boden wie zuvor zurückgelegt; dieselbe Menge Wildes zeigte sich, der Boden wurde mehr gypshaltig; der Brunnen, an dem man herbergte, war noch salziger als der erste. Den 24sten wurde wieder gerastet.

Dritter Tagemarsch (25. Juni). Dieser Marsch dauerte 9¼ Stunden; der gleichartige Boden wurde doch immer, je weiter man vorschritt, desto unebner, und der Horizont umzog sich mit kleinen Hügeln. Zwei bis drei Stunden zur Rechten ließ man denselben Berg liegen, den man am 21sten in der Ferne gesehen. Man war unmerklich höher gestiegen und einen Grad weiter gegen den Norden vorgerückt. Die Hitze ward immer peinlicher, in den Zelten durfte man es kaum noch wagen die Metalle zu berühren, so glühendheiß waren sie. Der Wind, der unablässig von N.W., also vom mittelländischen Meere herwehte, war brennend heiß und von 10 Uhr Morgens an bis Abends zu Sonnenuntergang wie Backofenluft. Die Hitze konnte nur geschätzt werden, da die Thermometer zerbrochen waren; sie stieg etwa von 30 bis auf 35° (vgl. ob. S. 651). Die Nächte dagegen waren für das Gefühl sehr frisch; so wie die Sonne untergegangen war, fiel der Wind und die Kühlung begann, so daß man des Nachts sich durch starkes Zudecken

erwärmen mußte. Nie war die geringste Feuchte, gar keine Spur von Thau wahrzunehmen. Alles Zeug blieb ganz trocken; aber in der Euphratnähe, wie zu Anah, war dies anders, obwol auch da die Feuchte der Nacht nicht stark genug war, um sich als Thau zu zeigen.

Am vierten Tagemarsch (d. 26. Juni) wurden die letzten 9¼ Stunden Marsch nach Taiybeh zurückgelegt, worüber schon früher die Rede war (s. Erdk. Th. X. S. 1105). —

Dieser Weg ist derselbe, der einst von Pharao Necho und andern Eroberern von daher, über Damaskus, Tadmor (Palmyra) nach Rehoboth hätte zurückgelegt werden müssen, als der nächste und beste; denn weit schwieriger würde für größere Heereszüge eine noch südlichere mitten durch die Wüste von Anah oder Hit im Süden von Tadmor direct auf Damaskus ziehende gewesen sein, die mit größern Mühseligkeiten verbunden, wol nur von kleinern Corps und selten einmal zurückgelegt werden mag, wie kürzlich von dem kühnen Wellsted, wovon weiter unten, zur vollständigern Kenntniß der arabisch-euphratensischen Wüsten, die Rede sein wird.

4. Zur natürlichen Characteristik der Euphratufer von Syrien abwärts bis gegen Anah.

Hier fügen wir noch die Angabe einiger physicalischen Verhältnisse und Productionen hinzu, welche zur nähern Characteristik der euphratensischen Uferstrecken bei der Beschiffung des mittlern Stromlaufes von Syrien abwärts besonders ins Auge fielen[68]).

Von dem höhern taurischen Stufenlande den Euphrat aus Syrien abwärts schiffend, ist die erste frappante Umgestaltung des landschaftlichen Characters der völlige Mangel aller Gebirge und aller perennirenden Gebüsche; nur Uferhöhen und Klippen bleiben noch eine Strecke weiter abwärts. Die Kreideklippen werden vorherrschend, weitscheinend; sie bewachsen mit Sinapis und Brassica-Arten. Raubvögel werden sehr zahlreich an Arten, aber in von einander gesonderten Räumen, so daß jede Art ihre eigene Domaine behauptet. Die Frühlingsvegetation schien stets auf der mesopotamischen Seite der Euphratufer um einige Tage derjenigen gleichartigen auf der arabischen Westseite

[368]) Ainsworth, Research. on Assyria etc. l. c. p. 48.

des Stromes voraus zu sein; die Entenarten (Anas Nubica) aus Nubien wanderten im Frühling hier in das Euphratland ein. Auf den Uferhöhen von Kara Bambuch (s. Erdk. Th. X. S. 1062) zeigte sich eine Amygdalus-Art, auf den höchsten Stellen eine verkümmerte Prunus, eine Astragalus und die Mimosa agrestis. Die Wiesen am Euphrat trugen Gramineen, mit Arten von Adonis, Chamomilla, Chrysanthemum, Erysimum und andere Tetradynamisten. Trüffeln gräbt man aus einer Tiefe von 5 Zoll sehr häufig am Fuße der Berge aus. Bei Balis begann erst das Charactergewächs am Euphrat, die Tamariske; eben da beschränkte sich das Pflanzenvorkommen auf enge Territorien, so daß das eine blos von Cochlearia, das andere blos von Chamomilla, ein drittes gesondertes mit Anthoxanthum odoratum, andere mit andern gegegenseitig sich ausschließenden Pflanzen bedeckt waren. Sie nehmen also die Natur vorherrschender Heerdenpflanzen an. Aber dieselben Arten blieben, so daß die 140 neuen Pflanzen, die bei Balis zuerst am Euphrat beobachtet wurden, nun auch den ganzen Euphratstrom abwärts die ungeheuerste Strecke weit begleiteten.

Das niedere Gehölz und Dickicht im Süden von Balis bestand aus einer Art Pappel (Gharab, also dieselbe auf welche Rauwolffen erst unter dem Namen Garb bei el Derr aufmerksam geworden war), mit lanzettförmigen Blättern, die man früherhin irrig für eine Weidenart gehalten hatte. Es ist wahrscheinlich dieselbe, die Olivier Populus euphratica[69]) genannt hat, und die er zum ersten male von Bagdad und Bassora kommend in der Gegend von Hit antraf, wodurch also ihre Verbreitungssphäre längs dem Euphrat von Balis bis Hit sich ermitteln möchte. Sonst zeigte sich gar keine Mannichfaltigkeit von Gewächsen, und Ainsworth versichert, daß sich nur die vier Arten derselben vorfänden: Lygeum, Rubus, Clematis Asparagineae.

Fern von den Menschenwohnungen bauten in deren Dickichten die Sperlingschaaren ihre Nester; die Bienenfresser, Merops apiaster, die ihrigen an hartbetretene, weniger leicht von Schakals aufzuwühlende Erdstellen, oder an die senkrechten Uferwände des Flusses in Erdlöcher. Im Süden von Rakkah zeigte sich im Uranwalde der weiße Maulbeerbaum (Morus alba) zum ersten male als Waldbaum. Um Zelebi fingen erst die Dolden-

[269]) Olivier, Voy. l. c. Vol. III. p. 449 (Tabul. 45 u. 46).

blumen an vorherrschend zu werden. Anah zeigte sich als die Südgrenze der Olivenbäume und als die nördliche Grenze der Dattelwälder, obwol einzelne Dattelpalmen oder kleine Gruppen von Anpflanzungen auch noch weiter aufwärts vorkommen. Die nach Xenophon mit Absynthien bedeckten mesopotamischen Flächen, abwärts dem Khabur, sind noch heute dadurch ausgezeichnet, und wo auch andere Gewächse dazwischen vorkommen, sind sie alle aromatischer Art von Geruch. Die wolligen und dornigen Pflanzen ziehen sich zum Theil auf die Alluvialplainen der dritten Zone (s. oben S. 495) zurück, und an ihrer Stelle treten die saftigen Pflanzen hervor, mit denen auch eine ganz andere Physiognomie der Landschaft beginnt.

5. Der Euphratlauf von Castell Rehabeh bis zur Stadt Anah (Anatho).

Von der Station Miyadin, oberhalb des Castells Rehabeh, abwärts ist die Uferstrecke des Euphrat an der ehemaligen Zaitha Ammians und dem Sepulcrum Gordiani (Erdk. Th. X. S. 140) vorüber, bis zu den Ruinen von Salahiyah[70]) oder es Salihiyeh, ein Gebiet, das nur von Morästen und niedern flachen Ebenen, hie und da mit Culturstellen, eingenommen wird, auf denen einzelne Dörfer stehen, und neben ihnen Anhöhen mit arabischen Erdforts oder Ziyarets (Grabmälern von muhamedanischen Heiligen), wie Chibli, Scheikh Arret, el Asharett und andere, dazwischen Tamarisken-Buschwerk und lichtes Gehölz. Die niedern Hügel mit uniformen Contouren, aus Trümmerkiesen aufgeschwemmt, begrenzen gegen Ost den Horizont, bis höhere und entschiedenere Bergformen am genannten Orte auftreten. Diese nähern sich auch als Felsklippen an einigen Stellen dem Flußufer, wie bei el Ashar (Schara ein kleines Städtchen bei Rauwolffen), wo ein Thurm auf Klippen von Kreidelagern und rothem Mergel, unter dem Gyps und Knochenbreschen Kalksteine im kühnen Vorgebirge sich zeigen, das von frühern Schiffern auch wol Carteron-Berg genannt wird. Zu Salahiyah, dessen Klippen zu 200 Fuß auf der arabischen Seite aufsteigen, denen auf der mesopotamischen gegenüber die Djebul-Araber campiren, befinden sich weitläuftige, noch unbeschriebene Ruinen. Sie beherrschen den Strom, an dessen Ufer

---

[70]) Ainsworth, Research. in Assyria l. c. p. 75; Eli Smith, arab. Ortsnamen in E. Robinson's Palästina 3. B. 2. Abth. S. 929.

ein massives Castell voll Thürme felsengleich emporstarrt. Colon. Chesney[71]) fand in dem Mauerwerk, voll Wölfe und Geckos, das durch seine edle Einfachheit und Größe ihm imponirte, noch ein schönes Portal vor, und leitete den Namen von seinem Erbauer Salaheddin, d. i. Saladin, her. Am Fuße der Anhöhe sieht man nicht weniger als 24 wechselnde Schichtenlager von Gyps, 2 bis 4 Fuß mächtig, mit Mergeln, und darüber wieder jene roth-kalkige Knochenbreccie, die aber hier nicht mehr in so dünnen Lagern wie weiter aufwärts vorkommt, sondern zu vielen Fuß Mächtigkeit angewachsen ist, und sich sehr weit über sterile Flächen ausbreitet. Am Euphratufer sieht man niedere, überschwemmte Ebene, und auf der mesopotamischen Seite zwischen Tamariskengebüsch und Weideland die Zelte der Djebul-Araber. So wechselnd mit niedern überschwemmten Plainen, nur hie und da mit einer arabischen Verschanzung und Thonhügeln, auf denen ein oder anderes Ziyaret oder moslemisches Grabmal steht, zieht der Strom, dessen Uferland nur sehr wenig Anwohner zeigt, an den Iskeriah-Klippen (Is-Geriah bei Chesney) und an der bebautern Localität von Werdi, jenen Klippen auf der mesopotamischen Seite gegenüberliegend, vorüber, welche dem einen der Dampfschiffe durch den plötzlichen Sturmwind so verderblichen Untergang brachte. Bei Is-Geriah[72]) begleitet ein irregulairer Klippenzug von 150 Schritt das Stromufer, und setzt quer durch dessen Bette, läßt für den Strom bei seichter Zeit nur eine Passage von 16 bis 17 Fuß Breite und 2¼ bis 2½ Fuß Tiefe übrig. Euphratschiffe sind hier auszuladen genöthigt, damit sie nur noch bis 2 Fuß Tiefe gehen; sie müssen gezogen werden. Diese Passage gilt für sehr schwierig; bei hohem Wasser fällt dies weg. Das Dampfschiff ging ohne Gefahr hindurch. Aber bei Werdi war es, nach der Abfahrt von Salahiyah, daß sich kurz darauf eine dicke Staubwolke zeigte, durch einen Localsturm erhoben, die durch die Wüste herbeiwanderte und in ihrem schnellen furchtbaren Fortschritt von heftigen Regengüssen bei sonst ganz heiterm Himmel begleitet war, welche ihre Wasser auf den braunen Erdboden nur so herabgossen. Der wild heranstürmende Orkan, ein Wirbelwind, oder Fatul der Eingebornen, die sich keines gleich furchtbaren Meteors erinnern konnten, riß Alles vor sich her

[71]) Col. Chesney, General Statement etc. l. c. Vol. VII. p. 126.
[72]) Chesney in Report l. c. App. 16. p. 59.

und traf unglücklicher Weise das vordere kleinere Dampfschiff, den Tigris, mit so schneller und unwiderstehlicher Gewalt, daß es von ihm mit einem großen Theile seiner Mannschaft, darunter die besten Arbeiter der Expedition bedauert wurden, rettungslos in den Grund gebohrt wurde. Und eine halbe Stunde darauf schien die Sonne wieder in voriger Heiterkeit, der Wind wehte nur noch sanft eben da, wo das gräßliche Unglück geschehen war, in derselben Gegend und Art, wie auch schon in frühern Jahrhunderten ähnliche Phänomene aus derselben Localität sogar bekannt sind (s. Erdk. X. S. 141). Von hier ab waren nun nur mit der halben Kraft der Expedition noch 144 geogr. Meil. (716 Mil. E.) bis zur Mündung des Euphrat mit dem übriggebliebenen Dampfschiffe zurückzulegen.

Unmittelbar oberhalb Werdi, das hierdurch eine unglückliche Celebrität erhalten hat, muß die Lage der zweiten Rehabeh, nämlich der Rehabeh Malek ben Tauk der mesopotamischen Seite, gesucht werden, so wie nur weniges weiter abwärts auf derselben Ostseite des Stromes, auf 150 Fuß hoher Uferklippe, die Ruinen Al Erzi[73]) (oder Irzah, auch Izrah, wol von dem Propheten Ezra genannt, dessen Name hier so häufig am Euphrat vorkommt, s. Erdk. Th. X. S. 253, 268 u. a. O.), welche nach Chesney wahrscheinlich die Stelle einer jüdischen Ansiedlung aus den ältesten Zeiten der babylonischen Gefangenschaft bezeichnen soll. Es ist hier dieselbe Stelle, in deren Nähe nach den Itinerarien Xenophons, sei es zu Werdi oder Al Erzi, seine bis heute unbekannt gebliebene Corsote zu setzen ist (Erdk. Th. X. S. 15), die freilich auch zu seiner Zeit schon verödet war. Beide merkwürdige Localitäten, sagt Colonel Chesney, lagen im Angesicht der furchtbarsten Begebenheit, welche die Euphratexpedition getroffen, aber dennoch die Durchführung ihres Hauptzieles nicht hindern konnte.

In den Gyps- und Mergellagern mit Bitumen bei Al Erzi, oder Irzah, bemerkte Ainsworth hier die erste Zwischenschiebung einer bisher nicht vorkommenden marinen Formation, nämlich einer Thonformation mit Corallenbildungen und Knochenkalksteinbreschen innerhalb der bisherigen Gypsreihe, welche also gleichzeitig an der Grenze jener Reihe mit der eigenthümlichen kalkigen Knochenbreccie, die vorher ohne die marine Formation auch schon von Rehabeh an abwärts

[73]) Chesney, General Statement l. c. VII. p. 427; Ainsworth, Res. in Assyria etc. l. c. p. 76.

begann, sich hätte entwickeln müssen. Da nun diese Erscheinung in derselben Zusammensetzung des fossilen Characters in den Gyps- und Mergellagern auf eine Strecke entlang des Euphratgebiets von fast 60 Stunden Weges (144 Mil. E.) bis unmittelbar unterhalb Hit anhält, so führt dies auf die Vorstellung einer bis dahin in das untere Mesopotamien eingedrungenen Wasserfluth, welche das obere mit ihren Zerstörungen wie mit ihren marinen Bildungen nicht erreichte. Wirklich verändert von Al Erzi an der Euphratlauf auch plötzlich seine Richtung und wendet sich von der bisher seit Abu Said und Zelebi an vorherrschend gewesenen Süddirection nun entschieden gegen Ost, über 30 Stunden weit bis Anah, ehe er nur wieder eine mehr südöstliche sich anzubahnen beginnt.

Was die muthmaßliche Lage der genannten zweiten Rehabeh, mit dem Beinamen Malek ben Tauk, die Isthakhri ausdrücklich auf der Ostseite[74]) des Euphrat, jedoch in einer ungesunden Lage angiebt, die aber reich an Wasser, Bäumen und Getreide, betrifft, so verweisen wir hier bei dem völligen Mangel einer Wiederauffindung ihrer wirklichen Ueberreste auf die erschöpfenden, scharfsinnigen Untersuchungen und meisterhaft combinatorischen Rechnungen J. Rennell's über dieselbe, nach Probabilitäten[75]), welche seitdem durch die Euphrataufnahme Chesney's in ihren wesentlichen Details bestätigt worden sind (vergl. Christl. Erdk. Th. X. S. 236). Was die Lage der schon zu Xenophons Zeit verlassenen Corsote betrifft, die eben so wenig durch Monumente ermittelt werden konnte, so möchte sie wegen des Zusatzes bei Xenophon, daß sie sehr weitläuftig und auf allen Seiten von dem Masca in Breite eines Plethron, d. i. 100 Fuß, im Kreise umflossen sei (ein Fluß, den sonst keiner der Alten namhaft macht; s. ob. S. 254), eher auf die in der Niederung gelegene sehr große Insel Werdi, als auf das hochgelegene Al Erzi passen, die auch keine Stunde weit auseinander liegen, da diese bis heute gut bebaute, fruchtbare, große Werdi wirklich von einem nicht unbedeutenden Canale des Euphrat umflossen ist, der dann beim Griechen unter dem Namen Masca verstanden werden muß; denn er

[74]) Liber Climatum ed. Moeller, fol. 43 u. Mordtmann's Uebers.
[75]) J. Rennell, On Comparative Geography of Western Asia. Lond. 1831. Vol. I. Sect. IV. Rahabah Malek p. 42—53; vergl. J. Golii Notae ad Alferg. l. c. p. 255—259; Index Geogr. in Vita Saladin. ed. Schultens s. v. Rahaba.

nennt ihn nicht entschieden als einen besondern Fluß, auch ist keiner dergleichen hier in der Nähe bekannt. Aber unter diesen Umständen ist es erklärlich, wie damals, ungeachtet der verödeten Stadt Korsote, doch das Heer des jüngern Cyrus dort einige Rasttage halten und sich mit Lebensmitteln versehen konnte, die jenem befruchteten Landstriche so wenig wie heute fehlen mochten (Xenoph. Cyri Exped. L. I. c. 5,4). Die Lage Werdi's, mit den Krümmen[76]) 15 geogr. Meil. (75½ Mil. E.) unterhalb der Khaburmündung, aber in directem Abstande nur 9 geogr. Meil. (46 Mil. E.) gegen S.O., nach Chesney's astronom. Ortsbestimmung, ist unter 34° 29′ 4″ N.Br. und 40° 59′ 24″ O.L. v. Gr. In dieser ganzen Strecke, sagt Chesney, hat der Euphrat eine mittlere Breite von 400 Schritt, bei einer Tiefe von 18 Fuß und einer Strömung von 4 Mil. E. auf die Stunde, während der hohen Fluthzeit. Er bildet in diesem Verlaufe 17 Inseln in Intervallen, von verschiedener Größe; einige der größern Inseln sind gut mit Waldung bedeckt.

Die Hebeb-Araber nehmen gegenwärtig hier beide Seiten des Euphrat als ihre Wohnsitze ein. Ainsworth's Beschreibung dieser Localität scheint wol einem Irrthum zu unterliegen, da sie nicht mit Chesney's Kartenzeichnung übereinstimmt, da er den Masca-Arm bei den Ruinen von Al Erzi abzweigend und gegen dessen Ruinengruppe auf der mesopotamischen Seite hindrängen[77]) läßt, während die Abzweigung doch schon etwas oberhalb Werdi stattgefunden, und die Vereinigung beider Stromarme auch unterhalb der Werdi-Insel schon wieder stattgefunden, so daß bei den Ruinen von Al Erzi der volle vereinigte Strom schon wieder gegen Ost vorüberzieht. Aber aus dieser Wendung erklärt er sich mit Wahrscheinlichkeit die Uebertreibungen bei Balbi und Rauwolff über die Größe dieser Al Erzi-Ruinen, die dem heutigen Zustande, ihrer Unbedeutenheit nach, keineswegs entsprechen; denn, bemerkt Ainsworth, da man bei der dortigen Krümmung der Fahrt auf dem Euphrat dieselben Ruinen sehr lange im Auge behalte, so konnten sie leicht die langsamen Schiffer auf dem Euphrat täuschen und in Verwunderung setzen.

Rauwolff schildert treuherzig seine Fahrt durch diese Gegend[78]) also. „Von Rehabeh, wo er einen Tag mit seinem

---

[76]) Colon. Chesney, Mscr. [77]) Ainsworth, Research. in Assyria l. c. p. 76. [78]) L. Rauwolff, Beschreibung der Reyß u. s. w. Th. 2. S. 57.

Schiff stille gelegen, schiffte er am 7. Oct. früh ab, gen Schara (d. i. el Aschar), ein kleines Städtchen, das rechter Hand eine halbe Meile vom Wasser liegt in der Höhe, dem Könige von Arabie (d. i. einem arabischen Emir) gehörig, davor man gelandet und den Zoll gezahlt. An der Uferseite des Flusses sind viel Bäume und Gewächs. Von Schara ging die Fahrt etliche Tage nach einander glücklich fort, meist durch sandichte Wüsteneien, so groß wie die vorigen, oft ohne alle Aecker, Wiesen, Stöcke und Stauden, ohne Gras und Laub, ächte Wüstinen, darin auch große Ungestüminen und Sandwinde. Wasser fehlte auch, doch sollen die türkischen Kaiser in Zeiten, um ihr Kriegsvolk in Zügen wol mit Wasser zu versehen, wider die Könige von Arabie und Persie, an dreißigtausend Cisternen in diesen Wüstinen haben graben lassen. Darin fand sich sonderlich nichts, als am 9. October etliche Thürme, die außen auf einer Uferspitze stehen, Ersy (d. i. Al Erzi) genannt; daselbst soll vor Jahren eine namhafte Stadt gestanden haben. Hier macht der Euphrat viele Umschweife und Krümmen, einen halben Tag lang zu fahren, ehe man weiter kam. Gleich unterhalb dieser Ruinen ließen sich viele arabische Reiter sehen, mit langen Spießen. Auch etliche kleine Hüttlein der Mohren, welche die Schiffe ziemlich oft heimsuchten, sonderlich aber bei Nacht, um etwas zu entzucken, daran sie von Jugend auf gewöhnt werden. Am Tage kamen die Weiber mit uns zu handthieren. Unser Schiffspatron landete zu lieb der Kaufleute öfter, um bei den Arabern ihre Waaren anzubringen, wie Seiffenknollen (aus den Seiffenfabriken Aleppos), Paternoster von Crystallen (Rosenkränze von Glasperlen) und Augsteine, bunte Glasringe, die sie an Händen und Füßen tragen, Behenke von rothen, gelben, blauen Gläslein mit Zittergold eingefaßt, hohe Schuh mit Riemen u. a. m.; die verstachen sie gegen Schaaffelle, Bockshäute, gute Castrom (wol Hammel), Kitzlein, gestockte Milch (saure Milch), nahmen auch wol Geld dafür. Die Reichen tragen im Nasloch silberne und güldene Ringlein mit Granaten, Türkislein, Rubinlein oder Berlein (Perlen), an Armen und Füßen viele Ringe." —

Della Valle[79]) bestätigt es, wie geschickt in dieser Euphratgegend die Araber gar häufig auf Schläuchen über den Euphrat von Ufer zu Ufer, oder auch zu den vorüberfahrenden Schiffen hin zu schwimmen pflegten. Er kam mit seiner Karawane aus der

[79]) Della Valle a. a. O. S. 187.

Wüstenstraße von Taiybeh, unterhalb dem Castell Rehabeh zum Euphrat, wo an dessen labenden Ufern ein erquicklicher Rasttag gehalten wurde. In dem folgenden Ufergehölz will Della Valle wilde Kirschbäume, auch wilde Cypressen und kleine wilde Wachholder gefunden haben; dies letztere werden aber wol nur die Tamarisken gewesen sein, als Gebüsch oder kleine Bäume; die wilden Kirschen hat weder Olivier noch Ainsworth angetroffen. Auch will Della Valle hier viel Sodakraut bemerkt haben, und auf den Feldern der Araber vorzüglich Hirsebau.

Auch Olivier, der wie Della Valle zu Lande auf der arabischen Seite des Euphratufers reisete, aber von Anah den Strom aufwärts ging, nennt die Orte zwar nicht mit Namen, hat auch seine Karte des Routiers ganz leer ohne specielle Angaben gelassen, doch characterisirt er sie so trefflich, daß sie unverkennbar sich auf Chesney's hier sehr specieller Euphratkarte vollständig auffinden und genau nachweisen lassen. 16 Stunden Weges abwärts Meschhed Rehabeh hatte er [80]) die Uferstrecke am 18ten und 19ten Juni, aber immer nordwärts aufwärts schreitend, in 2 Tagemärschen zurückgelegt, immer in der Entfernung von einer Stunde etwa auf der rechten Uferhöhe des Euphrats bleibend, wo das Nachtlager auf schöner Grashöhe aufgeschlagen ward, und von wo die bisherige arabische Escorte gegen Süden, oder vielmehr bei der Ostwendung nach Osten, nach Anah zurückkehrte, weil die Karawane von da an bis Taiybeh einer andern, aber verwandten Abtheilung ihres Stammes, der sich von Anah bis Taiybeh ausbreitete, anvertraut war. Auf dem vorhergehenden Marschtage weiter im Süden war die große Plaine zu beiden Uferseiten, die auf der mesopotamischen sich besonders weit ausbreitete, wol bemerkt worden, mit jenen grünen Inseln in der Ferne, zwischen denen man Bewässerungscanäle wahrzunehmen glaubte. Es mußte die oben besprochene Werdi-Insel sein; das Land schien hier fruchtbarer und schöner zu sein. Al Erzi konnte am noch frühern Tagemarsche wegen seiner zu großen östlichen Ferne von Olivier nicht beachtet werden, da er in ziemlichem Abstande auf dem westlichen arabischen Ufer vom Strome blieb, hier aber an den Ruinen einer alten Stadt [81]) vorüber kam, deren Umwallungen von an der Sonne gebacknen Steinen noch sichtbar waren. Die Ausdehnung war nicht sehr groß, aber quadratisch mit umherlaufendem

[80]) Olivier, Voy. l. c. III. p. 461—463. [81]) Ebend. p. 460.

Erdboden; in der Mitte von jener sah man noch Trümmer sehr dicker Mauern aus gebrannten Ziegelsteinen, durch zolldicke Mörtellager getrennt. Ein Stromesarm, oder vielmehr nur ein Canal, führte vor Zeiten am Nordostfuße der Umwallung gegen die mesopotamische Seite hinüber, in dem man gegenwärtig aber nur noch einzelne Lagunen stehen sah; an seinem Ufer erhob sich ein Schutthügel, der einst ein Fort gewesen zu sein schien, auf dem jetzt einige Scheikh-Gräber. Diese Ruine entspricht vollkommen den auf Chesney's Karte eingetragenen Ruinen von Anka (mit dem eingeklammerten Zusatze Phoenik, dessen Bedeutung uns unbekannt), die wir sonst von Niemand erwähnt finden. Nur einige Stunden ostwärts von da hatte Olivier, am Tagemarsche vorher (17. Juni), auf derselben arabischen Uferseite einen Thurm wahrgenommen, der ihm antik und ein Observationsposten an dieser Stelle der völligen Ostwendung des Euphratstroms zu sein schien. Aus Chesney's Karte und Berichten sehen wir, daß dies die Localität von El Kaim ist, an welcher sich Chesney bei seiner ersten Euphratfahrt auf einem Floße abwärts einschiffte, worüber schon früher gesprochen ward (s. Erdk. Th. X. S. 1014—1015). — So weit Olivier.

Nun von Al Erzi bis Anah, eine Strecke von 14 geogr. Meilen (70 Mil. Engl.) auf dem Euphrat, direct gegen Ost zurückgelegt, trifft man hier viele langgedehnte Inseln, viele Querdämme (Sikr), oder doch Reste von ihnen, die zu alter Bewässerung der anliegenden Ufer bestimmt waren, gegenwärtig meist durch ihr angestautes Wasser noch Mühlen treiben, die hier schon in sehr großer Menge beginnen und auch am Euphrat weit abwärts reichen. Von beiden ist auf Chesney's Karte eine große Anzahl namentlich eingetragen. Das Land ist hier wellig[382]), hat nur geringe, rundliche Hügel mit Querthälern, und ist hie und da mit Gyps und Mergeln, meist aber mit Breccien überdeckt. Bei der Anhöhe, auf welcher der Thurm von El Kaim (oder El Kayim) steht, fehlt der Gyps; dagegen wechselt ein Kreidemergel mit Breccienlagern ab, die sich nur selten einmal bis zu 40 Fuß über den Euphratspiegel erheben. Nur an einer Stelle, am linken Ufer, wuchs ihre Höhe bis zu 80 Fuß, wo die Schichten sehr viele Krümmungen und Contorsionen zeigen.

Das Interesse der Stromufer nimmt von dieser Ostwendung

[382]) Ainsworth, Researches in Assyria etc. p. 77.

durch Vermehrung der Ueberreste historischer Erinnerungen ungemein zu; eine Menge von Mauern, die freilich fast gar keine entschiedene Deutung in der Vorzeit finden, sehr viele Aquäducte mit Resten von assyrischen und babylonischen Pyramidenbauten treten hervor; auch indische, parthische, römische Baureste aller Art, obwol in größter Zertrümmerung. Mit der Bogenschwingung des Euphratlaufs, rund um die Westseite der Ruinen von Al Erzi gegen Ost, nimmt bei sehr starker Strömung die Größe der Krümmungen, deren der Strom hier auch sehr viele machen muß, ungemein zu, bis er die Stadt Anah, 17 geogr. Meil. (84 Mil. E.) von Werdi auf den Flußkrümmen entfernt, erreicht, deren directer Abstand von da aber nur 9 geogr. Meil. (49 Mil. Engl.) (im Lauf gegen Ost 40° Süd) ausmacht. Seine mittlere Breite beträgt hier bei 18 Fuß Tiefe doch schon 1350 Schritt; sein Strom legt bei Wasserhöhe in einer Stunde 4 Engl. Mil. zurück, und bildet auch dann noch 26 Inseln verschiedener Größe, die theils nackt, theils aber auch gut bewaldet sind. Am Norduser zeigen sich einige Hügel und Klippen; so der el Muhadiyah-Fels, dann der Sultan Abdallah-Berg mit einem Grabe und andere. Von El Kaim bis Anah werden etwa 10 klippige Stellen im Strome namhaft[83]) gemacht, in denen dessen Tiefe bedeutend, bei seichtem Wasser bis zu 3 Fuß Fahrtiefe abnimmt; so daß hier zwar keine Hemmung der Schiffahrt eintritt, aber doch große Vorsicht nothwendig wird. Die allerschwierigste Stelle der Schiffahrt ist kurz oberhalb Anah, bei der letzten jener Inselzahl, bei der Insel Karabla, dem Städtchen Rawah am linken Ufer gegenüber, wo eine Felsbank den Fluß durchsetzt, die Chesney[84]) zwischen Bir bis Basra für die gefährlichste Stelle für Euphratschiffe erklärt. Als Kinneir[85]) Rawah besuchte, hatte das Städtchen an 200 Steinhäuser, von denen aber die Hälfte leer war, und die von sehr weitläuftigen ältern Ruinen umgeben waren. Eine ganze Reihe solcher mehr oder minder beschwerlicher Stellen im Euphratlaufe, die eine besondere Aufmerksamkeit der Schiffer verdienen, die als die Kameelfuhrten der Araberstämme zu beiden Seiten des Stromes bei seichtem Wasserstande zur Herbstzeit zum Durchsetzen ihrer Horden bekannt sind, wo dann das Wasser den hohen Ka-

[83]) Report on Steam Navigat. l. c. p. 17. [84]) Colon. Chesney, Macr. [85]) Med. Kinneir, Geograph. Memoir on the Persian Empire. Lond. 1813. 4. p. 266.

meelen nur bis an den Leib geht, deren aufgestaute Wasser hie und da auch Versumpfungen bilden, oder durch Schöpfräder und Mühlen zur Bewässerung des Landes dienen, sind im Appendix des Parlamentsreports[86]) summarisch aufgeführt. Aber keine scheint mehr gefürchtet zu werden als diese Insel Karabla, 2½ Stunde unterhalb Denia, wo die Klippen und der Paß Balahat beginnen. Er besteht aus einer irregulairen Bank von Klippen, die sich an 600 Schritt entlang im Fluß ausdehnen, bis Bubia, drei Viertheil des Weges bis Anah. Hier macht die gebrochene Stromoberfläche einige Fälle; einen von 2 Fuß mit einer Tiefe von 22 Zoll oder 2 Fuß über Klippen an den seichtesten Stellen. Zu Karabla entladen sich Abwärtsfahrende von zwei Drittheilen ihres Ballastes, und eben so zu El Bubia aufwärts fahrend, so daß stets 2 bis 3 Züge mit einer Arbeit von 20 bis 30 Mann nöthig sind, die auf der arabischen Seite das Schiff stromauf zu ziehen haben. Bei hohem Wasser können beladene Schiffe passiren ohne umzuladen. Gewöhnliche Holzflöße gehen zu allen Zeiten hindurch. Weniges weiter abwärts fangen schon die ersten Reihen der Häuser von Anah, zwischen Dattelhainen gelegen, auf dem rechten Ufer an. Eine dicht aneinander stoßende Reihe von 8 pittoresken Auen liegt in der Mitte des Stroms, der Stadt Anah gerade gegenüber, und auf dem linken Ufer, unterhalb dieser Inseln, liegen die Ruinen der alten Anatho.

Die erfreuliche Ankunft nach so langer Fahrt durch verödete Landstrecken in der Nähe der nun paradiesisch scheinenden Anah giebt sich auch schon bei Rauwolff[87]) kund, der vom 11. Oct. die Landung seines Kauffahrers, anderthalb Meilen von Anah, an einem gar lustigen Orte meldet. Man blieb hier, weil der Euphrat von da an, wegen seines schnellen Laufes und etlicher Steinklippen (offenbar die Karabla) zwischen den Bergen des Nachts zu gefährlich zu beschiffen. Hier war solcher Lust von Bäumen, als Oel-, Pomeranzen-, Citroni-, Limoni-, Granat-Bäumen, zumal aber von Dattelbäumen, wie noch nie zuvor auf der Reise. Ein ganzer Wald von Palmen hing voll Dattelfrüchte, zweierlei Sorten, ganz rothe und gelbe. Am folgenden Tage ging die ganze Schiffsgesellschaft zu Fuß durch die fruchtbare Landschaft, wo keine Wüste mehr wie von Bir bis hierher. Sogleich zeigten sich Baum-

[86]) Report on Steam Navigat. l. c. App. 16. p. 59 u. 60.
[87]) L. Rauwolff l. c. II. p. 62.

wollfelder, mit Gewächs, sehr schön und zart von Haaren; dann reiche Kornfelder, hoch gewachsen und vollkommen zum Schnitt zeitig, und diesen folgten sehr lustige Fruchtbäume bis zur Stadt, mit Aeckern von Sesam, indianischen Faseolen (Lubie Endigi) und andern Gärtnereigewächsen.

Olivier, der am südlichen Uferstriche auf der arabischen Seite seinen Karawanenweg vorüberzog, fand ostwärts des Wartethurms von El Kaim den Boden noch öde und dürr und für Cultur unbenutzt, kalkig und kreidig, bemerkte aber doch in einer Einsenkung[88]), nahe dem Lager, das seine Karawane dort aufschlug, wie schon einige mal zuvor ihm dies im untern Mesopotamien vorgekommen, den Waizen, die Gerste und den Spelt wild wachsend, so wie desgleichen eine Art des Mandelbaums, die von ihm näher beschrieben ward (s. Tabul. 47). Noch weiter ostwärts, auf der zweiten Tagereise, in West von Anah, war die südliche Uferebene des Euphratthales, die in einigem Abstande von Kalk- und Kreidebergen begrenzt wird, von vielen Wasserrissen durchsetzt, die jetzt trocken lagen, aber zeigten, daß es zu gewissen Zeiten davon einen wilden Ueberfluß geben mag. Als er hier zum Euphratufer selbst hinabstieg, fand er es mit den schönsten Pappeln bewachsen, und auf dem Wiesengrunde wuchs Spinat in großer Menge wild, dessen Sämerei späterhin im Jardin des Plantes zu Paris gut aufgegangen. Auf der Fortsetzung der südlichen, höhern Euphratufer, auf deren Rücken die Karawanenroute zur Stadt führt, wird die Zunahme der Fruchtbarkeit des Bodens nicht wahrgenommen. Nur die alles segnende und befruchtende Stromseite des Euphrat ist es, die jenen entzückenden Eindruck nach langer Entbehrung von Grün, Anbau und menschlicher Belebung hervorbringen kann.

Die große Umwandlung der Euphratlandschaft, die von diesem Ostlaufe des Stromes vorzüglich von El Kaim beginnt, und über Anah abwärts bis nach Hit, und selbst noch ein paar Stunden weiter fortsetzt, dann aber wieder einem andern landschaftlichen Character weichen muß, wird, außer einer etwas mannichfaltigern Bodenbildung, ganz besonders den reichern Bewässerungsanstalten durch einstige Aquäducte verdankt, die auch in ihren Resten noch die größere Belebung der Stromufer bedingen, obwol diese in der Gegenwart keinen Vergleich mit den frühern

[88]) Olivier, Voy. l. c. III. p. 459—460.

Zeiten der Vergangenheit aushalten kann. Denn, wörtlich genommen, sagt Chesney, bedecken[89]) jene Monumente einer frühern babylonischen, seleucidischen, römischen und Khalifenzeit, welche aber von den jetzigen unwissenden Arabern nur der Periode der Gebern (Feueranbeter) zugeschrieben wird, mit der sie alles Vormahomedanische belegen, hier die beiden Ufer des Euphratlaufes. Sie sind, sagt derselbe Beobachter, der beste Beweis der einstigen dichten Bevölkerung der jetzt vereinsamten Landschaften, und der großen Fortschritte von jener in den Künsten und Gewerben der Hydraulik und Agricultur. Diese für sich sprechenden Denkmale sind gegenwärtig überall in Verfall, und fast alles ist voll von ihren Ruinen. Aber einige sind doch auch noch erhalten, oder doch restaurirt, um das Land zu bewässern, oder um Korn zu mahlen, indem man das moderne Rad dem sehr einfachen antiken Bau[90]) angeheftet hat. Die Aquäducte sind von Stein festgemauert, nach oben verengt, bis auf 2 Fuß oder 20 Zoll, im rechten Winkel gegen den Strom gestellt, und in verschiedene Distanzen nach dem Innern des Landes geleitet, bis zu 200 oder 2000 Schritt Ferne. Ihre Höhe richtet sich nach dem zu bewässernden Terrain; sie haben auch wol eine bis zwei Reihen von Bogengewölben übereinander, meist triangulair zugespitzt, die das Wasser leiten, und gegen den Strom hin mit einem Rade oder mehreren, zwei, drei bis vier Rädern zum Einschöpfen versehen. Jedes solcher Schöpfräder hat wenigstens seine 33 Fuß im Durchmesser, ist mit irdenen Schaufelkrügen 3 oder 4 Zoll im Diameter und 20 Zoll lang versehen, die um die Peripherie des Rades angebracht sind, gewaltiges Wasserquantum einschaufelnd. Von den Aquäducten läuft in der Regel ein Mauerdamm, oder eine Art Wehr, in den Strom hinein, und jedem Aquäduct, oder den zwei gegeneinander über liegenden Mühlen entspricht immer einer dergleichen am andern Ufer des Stroms. Zwischen diesen beiden Steindämmen, Wehren, d. i. den Zikr, bleibt nur in der Mitte die Passage, um sie stromauf und ab mit den Euphratbarken zu durchschiffen. Diese Wasserbauten zur Befruchtung, welche die Macedonier auch zum Theil für Vertheidigungsanstalten der feigen Perser hielten (Erdk. Th. X. S. 33—34), dienten nach den neuerlich gewonnenen Resultaten wol vorzugsweise nur dazu, das Wasser bei niederm Stande

---

[89]) Report on Steam Navigat. l. c. Append. 16. p. 54.
[90]) s. die Zeichnungen im Report Map Sketch Tab. 6. fig. 1, 2, 3.

zu erhöhen, um die Seitenüberschwemmung zu erweitern, aber auch
zugleich durch den Wasserdruck den größern Wasserschöpfrädern doch
einen stärkern Umschwung zu geben, weil jedesmal dadurch ein klei-
ner Wasserfall gebildet wird, der zugleich die Beschleunigung der
sonst trägen Schiffahrt befördert. Doch wäre unsers Dafürhaltens
nicht unmöglich, daß mit diesen Einrichtungen auch Vertheidigungs-
anstalten der Perser, oder vielmehr Einrichtungen zur Dominirung
der Schiffahrt auf dem Strome verbunden gewesen wären, die
Alexander bei seinen Befehlen zur Zerstörung für die Hauptsache
hielt. Die Höhe dieser Wehre soll, nach Chesney, ursprünglich
von 4 bis 8 Fuß Mauerwerk betragen; doch sind es gegenwärtig
sehr häufig Steindämme, welche nur noch die Oberfläche des Was-
sers kräuseln, aber selbst beim niedrigsten Wasserstande den Booten
freie Passage gestatten. Bei hohem Wasser fallen sie ganz weg,
oder sind kaum an kleinem Gekräusel noch merkbar.

Wie sehr ist es zu bedauern, daß das höhere Alterthum uns
auch gar keine speciellen Daten über die damaligen Zustände dieser
Landschaften hinterlassen hat, die an eine hohe landschaftliche Cul-
tur, wie die Aegyptens, obwol durch ganz andere Mittel bewirkt,
erinnern. Allerdings mußte zu Isidorus Zeiten, der seine Sta-
tionen der parthischen Königsstraße auf dem linken, mesopo-
tamischen Stromufer bis nach Anah führt, eine solche vorhanden
sein; aber von ihm erfahren wir nur die Distanzen und Namen
dieser Stationen, die längst aus dem Gedächtniß der Völker ver-
schwunden und mit heutigen nicht einmal mehr zu identificiren sind;
und noch schwieriger ist dieses mit der Localisirung der vielen Orts-
namen und Districtsabtheilungen bei Claud. Ptolemäus gegen
das Ende des zweiten christlichen Jahrhunderts möglich. Doch füh-
ren wir hier und da, wo es sich mit einiger Sicherheit thun läßt,
die nach den Distanzangaben mit der berichtigten Kartenaufnahme
wahrscheinlichsten Identitäten der Ortsnamen an, wie denn z. B.
Thelda des Ptolem. mit der folgenden Dura zusammenzufallen
scheint. Den Distanzen nach folgen bei Isidorus[91]) auf Dura
des Nicanors Stadt, oder der untern Europus bei den Hellenen,
zunächst bis Anah, eine Strecke von 42 bis 43 Stunden (27 Schö-
nus nach Isidor, wobei wol ein Drittheil auf Umwege der um
ein Drittheil geringern directen Distanz zu rechnen ist), noch 5 Sta-
tionen, von denen die erste Merhan, ein Ort und ummauertes

[91]) Isidorus Characen. ed. Miller, Paris. 1839. p. 249.

Castell 7½ Stunden (5 Schoenus) von Dura etwa mit der Localität von Rehabeh Malek ben Tauk der Araber zusammenfallen würde. Die 2te, Giddan, eine Stadt, 7½ Stunden (5 Schoenus), würde mit dem heutigen Al Erzi zusammenfallen. Die 3te, Belesi biblada, an die obere Beles oder Balis (Erdk. X. S. 1065) erinnernd, 10 bis 11 Stunden (7 Schoenus) fern, würde östlich von der Sultan Abdallah-Höhe in die Nähe des Bulak-Castells auf Chesney's Karte zu liegen kommen (etwa wo Banahe bei Ptolem.). Dann folgte die 4te Station, die Euphrat-Inseln, auf der das Schatzhaus des Phraates stand, der, wie Isidorus sagt, seine Kebsweiber ermordete, und die Tiridat (Bahram der Orientalen, stirbt 217 vor Chr. Geb.) im Exil in Besitz nahm. Den Distanzen nach würde die auf Chesney's Euphratkarte eingetragene Insel Koha, nur weniges abwärts, mit jener zusammenfallen. Dann folgt 5tens nach 6 Stunden (4 Schoenus) die Insel Anatho im Euphrat, 4 Stadien lang, auf welcher die Stadt Anatho, die heutige Anah, gelegen ist. So weit Isidorus von Charax, der von hier seine Stationen weiter abwärts bis nach Babylon und Seleucia aufführt.

Erläuterung 2.
Euphratlauf von Anah bis Hit.

I. Anah, die alte Anatho und ihre Umgebung.

Die heutige Anah wird von Isidorus Charax zum ersten male bei den alten Autoren genannt (Ἀναϑώ), denn Xenophon, Strabo, Plinius kennen sie nicht; doch schon in Ptolemäus Tabul. Mesopotamiae Lib. V. 18. fol. 142, Beth Anna ist sie wol schwerlich zu verkennen. Aber erst durch Julians Feldzug wird sie mit ihren Umgebungen, nach Ammians und Zosimus Berichten, die wir schon früher vollständig mitgetheilt haben (s. Erdk. Th. X. S. 141—142), historisch bedeutend. Theophylactes Simocatta nennt sie zwar ein paarmal als Feste (Theoph. Sim. Hist. V. 1. u. 2.), fügt aber nichts lehrreiches über ihre geographische Lage hinzu. Die Benennung Phathusa des linken Uferortes, nicht der Inselfeste, bei Zosimus für die der mesopotamischen der Insel gegenüberliegenden Ortschaft ist sonst unbekannt, könnte aber wol nur eine Verstümmelung dieses Ortsnamens der Syrer sein, welche ihn Beth Ana (s. ob. S. 254) nannten, daher

Ptolemäus Beth Anna. Aus der muhamedanischen Periode wird sie zuerst von Isthakhri, statt des alten Anatho, mit dem verkürzten Namen Anah belegt. Anah und Hadiça (das weiter abwärts oberhalb El Uz gelegene Hadith), sagt derselbe[92]), sind 2 befestigte Inseln mitten im Euphrat, mit Getreidefülle; beide haben Festungsmauern, zumal die letztere hat sehr starke. Die Einwohner beider Städte sind des Schwimmens und der Schiffahrt sehr kundig. Edrisi nennt sie nur zweimal Anah[93]), zwischen Dalia (die Weinrebe) und Hit als Uferstadt des Euphrat, ohne weiteres zu berichten; und Abulfeda, der sie in Mesopotamien aufführt, sagt noch immer wie seine Vorgänger, daß Anah eine kleine Stadt auf einer Insel, inmitten des Euphrat nahe (d. i. oberhalb) Haditha liege. Er sagt, der Wein von Anah[94]) werde von den Dichtern besungen, und Reiske führt eine Stelle aus dem Koran (Sale ad Coran. p. 13, 14) an, wo vom Rausche des Anah-Weines die Rede ist. Da er sogleich ed-Dalijah, eine kleine Stadt auf dem Westufer, oberhalb gelegen, folgen läßt, welche auch Edrisi Dalia nennt, was Jaubert durch Weinrebe oder den Weinberg (la vigne) wiedergiebt, so mag dieser Weinrausch wol auf jene Localität sich beziehen, die wir nicht näher kennen, falls nicht etwa der Anbau der Weinrebe dort durch Christen betrieben ward, da Marin Sanuto zu Anfang des 14ten Jahrhunderts angiebt, daß dort der Sitz des einen Katholicos[95]), des Primas der Perser, sich befinde, während der andere in Bagdad residire. P. Teixeira p. 139, nach Reiske's Citat, ist der erste, der von den Euphratufern sagt, daß beide Seiten von der Stadt Anah (Anna) eingenommen seien. Sehr wahrscheinlich ist diese Doppelstadt erst durch die Türkenbesitznahme von Mesopotamien entstanden, obwol wir darüber keinen directen Aufschluß erhalten; denn Rauwolff, der um das Jahr 1574 dort vorüberschiffte[96]), sagt: die Stadt Anah ist vom Fluß Euphrat in 2 Theile getheilt, oder es sind vielmehr 2 Städte, davon die eine Anah den Türken unterworfen, nicht sonderlich groß, mit alten Mauern, aber gut vertheidigt und so vom Fluß umgeben ist, daß man nur zu Schiffe hinkommen kann (dies ist also die alte Anatho, die Inselstadt).

---

[92]) Liber Climatum ed. Moeller fol. 59 u. Mordtmann's Uebers.
[93]) Edrisi ed. Jaubert II. p. 138, 142. [94]) Abulfedae Tabul. Mesopotam. ed. Reiske b. Büsching Th. IV. p. 245. [95]) Marin Sanuti Torsell. Secreta Fidelium Crucis Lib. III. P. VII. fol. 174, 12. [96]) L. Rauwolffen a. a. O. II. S. 62.

Die andere Stadt hierseits (d. i. auf dem rechten, arabischen Ufer) gehört dem Könige Arabie, ist sehr groß, mit Mauern und Gräben aber so schlecht verschlossen, daß man auch Nachts aus- und einkommen kann. Diese letztere Stadt wird sammt der ganzen Provinz Gimel genannt; sie strecket sich als eine Gasse eine ganze Stunde den Fluß hinab, sagt Rauwolff, ehe man zur Behausung des Patrons am Hafenorte kam, wo das Schiff, mit dem man von Bir herabgekommen, Anker geworfen hatte. Jene Türkenstadt auf der mesopotamischen Uferseite war zur Zeit des türkischen Geographen, nach des Dschihannuma [97]) ausdrücklicher Bestimmung, die Grenze des Bagdadgouvernements, deren Grenzgebiet damals von hier ostnordostwärts nach Tekrit hinüberlief.

Die Häuser dieser Araberstadt auf der arabischen Uferseite fand der Augsburger Doctor Medic. ganz gut erbaut, bei jedem einen schönen Garten mit Dattelpalmen und Obstbäumen. Jenseit zur linken in Mesopotamia schien es ihm aber, als wenn dort nur noch etliche Lusthäuser an den Bergen herumständen. Das schlimmste war hier die Erpressung des Subaschi, der ihn um 500 Ducati zu prellen versuchte. Derselbe bebautere Anblick der Landschaft dauerte noch eine Strecke abwärts Anah fort: denn, sagt der Doctor [98]), die Ufer blieben noch lange fruchtbar, hie und da mit vielen und schönen Steinhäusern so nahe beisammen besetzt, daß man von dem einen das andere erblicken konnte, und umher ihre Obstgärten, ihre Dattelwälder. Welche große Aenderung; keine Wüsten mehr; so ward die ganze Fahrt weit lustiger und kurzweiliger, auch hatte man weniger Gefahr von den Arabern, noch Ueberfälle zu erleiden. Dagegen erschwerte die große Zahl der Steindämme, die in den Fluß gelegt war, sehr bald die Vorüberfahrt gar sehr. Sie waren angelegt, um das Flußwasser unter die hohen Schöpfräder zu leiten, die mit diesen Vorrichtungen einander zu beiden Seiten der Ufer gegenüber den Strom wol so sehr verengten, daß es schwer ward die rechte Durchfahrt zu finden. Dafür zeigten sich die bewässerten Flächen zu beiden Uferseiten voll Anbau, zumal waren sie mit indiantschen Melonen und indianischer Hirschen (d. i. Hirse, er meint Durra, Holcus sorghum, s. ob. S. 501) besäet, davon sie mehr bauen als des Korns oder Gerste,

---

[97]) v. Hammer, Die asiatische Türkei, in Wien. Jahrb. 1821. B. XIII. S. 240. [98]) L. Rauwolffen a. a. O. II. S. 68—70.

die im Sande auch nicht so wachsen würden. Der deutsche Arzt und damals gelehrter Botaniker, denn er ging um des Studiums der Arzneikräuter willen in den Orient, schildert dies ihm neue Gewächs auf folgende Art. Diese indianische Hirsche war zum Theil schon eingebracht (Mitte October), oder stand doch schon ganz zeitig auf dem Halme. Sie hat 6 bis 8 Ellenbogen hohe Stengel, ist sonst den Blättern des türkisch Korn oder Zuckerröhren nicht unähnlich, dafür er sie auch anfänglich gehalten, weil die Einwohner sie eben so wie die letztern zerbeißen und verkaufen, wegen des lieblichen süßen Gesäfftes, der darin mehr in den obern Theilen sich vorfinde, als in dem Zuckerrohr, wo er mehr in den untern Theilen. Aber sie seien ohne jene zottige, weißfarbenen Boschen, die dem wälschen Hirschen (Maiskorn, Zea mays) eigen; sie seien voll weißfarbiger, rundlicher Körnlein, daraus sie ein gut Brot backen. Dies nannten sie mit dem eigentlichen einheimischen Namen Dora, wie dessen auch die arabischen Autoren Rhasis und Sarap gedenken. So wird der lustigen Weiterfahrt gedacht, während die Araber auf den Schiffen ihr Schach oder Achtzehner(?) spielten, dazwischen die Verse ihres Koran absangen und zu den befohlenen Zeiten laut ihr Gebet schrien.

Della Valle, der am 6ten October des Jahres 1616 auf der Wüstenreise von Aleppo durch Taiyibeh nach Anah kam, um dort über den Euphrat zu schiffen, und dann die mesopotamische Landreise mit der Karawane nach Bagdad fortzusetzen, mußte 5 Tage in dieser Stadt verweilen, über welche er folgende sehr anschaulich machende Nachricht giebt[99]).

Anah ist die Hauptstadt der Araber am Euphrat und an der Grenze des wüsten Arabiens gegen Mesopotamien; es hat keine Brücke, wol aber viele Schiffe zur Ueberfahrt über den Strom. Sie selbst ist nur eine Ufergasse am Strom hin, aber zwei Stunden (5 Mill.) lang; also nicht eben klein. Die Häuser sind nur von Erde, aber doch stark gebaut, von fruchtbaren Gärten umgeben, voll Dattelpalmen, Pomeranzen-, Limonen-, Feigen-, Oliven-, Granaten-Bäumen mit großblättrigen sehr lieblichen Myrthengebüschen. Der Euphrat, mit vielen kleinen gleichfalls derartig bewachsnen Inseln, zieht durch die Stadt. Eine dieser Inseln in der Mitte ist sehr schroff mit Klippen und würde,

[99]) P. Della Valle, Reißbeschreibung, übersetzt von Wiederholdt. Genf, 1674. Fol. Th. I. S. 188—193.

sagt Della Valle, leicht zu einem Schloß und Festung eingerichtet werden können (wol dieselbe, die einst zu Julians Zeit durch Verrath als Inselfestung an ihn überging). Die Stadt selbst hat keine Mauern, aber zu beiden Seiten des Flusses ist dieser mit zweien aneinander hangenden Reihen etwas rauher Hügel umgeben, deren Fuß sich bis an die Gärten zieht; daher diese nicht breiter landein gehen können, als die eine Gasse deren Fuße entlang gezogen ward. Diese Hügel dienen daher der Stadt als Ringmauer, und nur enge Fußpfade führen von außen noch von Thor zu Thor. Das größte der Wohngebäude der Stadt war die Residenz des damaligen Emir Feiad, das er aber nur selten bewohnte, da er als ächter Araber-Fürst den Aufenthalt in seinen Zelten vorzog. Er nannte sich Abu-rick und leitete sein Geschlecht von Noah ab; er hatte einen Schotten, Georgius Strachon, zum Leibarzt, und zeichnete sich durch die strenge Mannszucht aus, die er im Lande hielt, wodurch die Karawanenzüge große Sicherheit gewonnen hatten. Allerdings mag der Zoll, den er ihnen dafür abforderte, nicht gering gewesen sein; denn bei seiner Rückreise nach Aleppo vermied Della Valle absichtlich die Stadt Anah[400]), um den neuen Zoll nicht zahlen zu müssen, der den Reisenden dort auferlegt war, und zog es vor, seine Wanderung tiefer durch die Wüste zu nehmen, wobei ihm Anah zur rechten Hand liegen blieb. Doch mußte seine Karawane diese Umgehung des Zolls späterhin durch Ueberfall eines Reiterhaufens, der den Zoll mit Gewalt abforderte, doppelt büßen. Della Valle theilte die Araber in vier Kasten ein, die er Bedewi, Wüstenbewohner nennt, Moedi, die Viehhirten, welche zwischen Stadt und Land umherziehen, die Milch zu verhandeln, und verachtet sind; dann Hadhri, die Städtebewohner, und viertens Fellahs, die Ackerbauer; zu diesen letztern rechnet er den größten Theil der Einwohner von Anah, die aber der Sprache und Tracht nach doch den Bedewi gleich sein. Die meisten Kameeltreiber seiner Karawane waren Anahs, daher sie hier 5 Rasttage hielten. Della Valle ist der einzige, der, so viel wir wissen, erfuhr, daß in dieser Stadt unter den Moslemen auch noch Sonnenanbeter wohnen sollten, denen man nachsagte, daß die Brüder, Söhne und Schwestern untereinander in Vermischung lebten, und daß sie ihr eigenes Gesetzbuch hätten (s. ob. S. 309). Doch blieb dem italienischen Reisenden die nähere Auskunft über

---

[400]) Della Valle, Viaggi ed. Venet. 1663. Parte III. p. 610 u. f.

sie verborgen. Am 9ten October ließ er sich nebst seiner ganzen Karawane auf Schiffen über den Euphrat setzen, um von da aus quer durch das wüste Mesopotamien, die Culturstraße über die Städte und Zollstationen vermeidend, direct nach Bagdad zu ziehen, wozu 10 Tagereisen verwendet wurden, eine Distanz die man sonst gewöhnlich in 4 Tagereisen [1]) zurück zu legen pflegt. Aus des Franzosen Tavernier Reise durch Anah, auf seinem Rückwege von Bagdad, ein halbes Jahrhundert später als Della Valle, ersieht man den Grund, warum jeder Europäer gern der Habgier des arabischen Fürsten von Anah aus dem Wege ging. Ohne Aufsehen erregen zu wollen, nur mit einem europäischen Gefährten und einem arabischen Führer setzte Tavernier über den Euphrat nach Anah [2]). Er besorgte beim dortigen Gouverneur nur eiligst seine Päſſe zur Wüstenreise über Taiyibeh nach Aleppo, und war, bei der Abwesenheit des Fürsten glücklich und unbeachtet, schon wieder zu den Thoren der Stadt hinaus, einige Meilen fern; auf dem Heimwege, als der Befehl des indeß von der Jagd zurückgekehrten Fürsten, der von der Durchreise des Franken Nachricht erhalten, ihn erreichte, umzukehren, weil der Fürst ihm selbst persönlich seine Empfehlungsbriefe nach Aleppo einreichen wolle. Zur Umkehr genöthigt ritt der Franke eben in die Stadt zurück, als der arabische Emir seinen Pompeinzug in die Moschee hielt und ihn zum Gouverneurshause beschied, wo er ihm nach dem Gebet eine Audienz geben wolle. Diese bestand aber in weiter nichts, als in Bedrohung seines arabischen Führers mit der Todesstrafe, weil er einen Fremden durch die Residenz an ihm vorbeigeführt habe, worauf er sich die Mantelsäcke der Reisenden öffnen ließ und alles herausnahm, was ihm von Kostbarkeiten in die Augen fiel, das übrige ihnen zurückgab, sie dann mit einer Tasse Kaffee tractirte, mit etwas Proviant zur Reise versah und dann laufen ließ. Dies galt als eine feine, höfliche Behandlung, wegen welcher dieser arabische Passageort, sagt Tavernier, von jeher bekannt war. Die Lage dieses Ortes ist ungemein günstig für einen unabhängigen arabischen Herrscher, der hier in der nahen Wüste seine Selbstständigkeit leicht gegen alle Uebermacht behaupten und die Stadt wie eine Mausefalle zur Erpressung der Karawanen und Passanten benutzen kann. Denn der Flußschiffer, wie der Wüstenreisende der großen wie der

[1]) J. B. Tavernier, Six Voy. Liv. III. ch. V. p. 317.
[2]) Ebend. p. 321—324.

kleinen Karawanenstraße von Aleppo oder Damask nach Bagdad oder Bassora, nach Persien oder Indien, muß ihn passiren und kann ihn nur mit den größten Beschwerden umgehen. Die Flußklippen nöthigen ihn zum Stillstand, zum Aufenthalt, zum Ankern, die Wüstenreise zur frischen Verproviantirung mit Brot, Wasser, Zwieback, Datteln, Rosinen und Gerstenfutter für die Pferde; die Querreise nach Bagdad zur Ueberfahrt über den Euphrat.

Dieselbe Rolle wie vor Jahrhunderten ist es auch, welche Anah in der Gegenwart zu spielen hatte, nur ward es nach den Wechseln des Bagdadgouvernements mehr oder weniger beschränkt und gezügelt, oder selbst vasallisch abhängig von dessen mehr oder minder mächtigen Paschen. Als der französische Naturforscher Olivier, auf seinem Rückwege von Hit zu Anfange dieses Jahrhunderts, Anah besuchte[3]), das er ohne Mauern, ohne Befestigung fand, hatte der sehr geschwächte arabische Emir sich dem Pascha von Bagdad ergeben, und besaß selbst nur ein paar Dutzend bewaffneter Diener zur Ausübung seiner Herrlichkeit. Die Uferstadt war noch eben so auf der arabischen Seite über 2 Stunden lang in eine lange Gasse von sehr weitläuftig auseinanderstehenden, jetzt meist zweistöckigen Steinhäusern erbaut, hinter denen in einem Abstande von etwa 300 bis 400 Schritt sich die Uferhöhe der rauhen Kalkberge hinzieht, welche ihr zur natürlichen Verschanzung dienen, die aber zugleich die geringe Breite des urbaren Uferstriches zwischen ihnen und dem Euphratwasser bedingen. Denn jenseit dieser Kalkberge fängt die Wüste an, diesseit nach der Flußseite zu aber, im Rücken der langen Gasse, zieht die schmale etwas erhöhtere Uferplaine hin, welche nicht von den Ueberschwemmungen des Euphrat erreicht wird, aber doch mit seinen Wassern durch Schöpfräder bewässert werden kann, um als Ackerfelder und Gartenland zu dienen. Hier ist es, wo jedes Haus dicht beisammen sein Kornfeld und seinen Obstgarten hat, wo die etwa dreitausend Bewohner des Orts ihren Segen von Datteln, Feigen, Apricosen, Granaten, Pflaumen und nur wenige Orangen einernten, wo Olivier aber auch Weizenfelder schneiden sah (8ten Juni). Olivier bestätigt es, daß auch auf dem mesopotamischen Ufer, in einem Abstande von etwa 50 Schritt vom Wasser, ähnliche Häuserreihen, nur mehr vereinzelt, liegen, daß dort der Kalkfels, dem auf der arabischen Seite analog und selbst parallel, jedoch noch dichter zum Stromufer

---

[3]) Olivier, Voy. l. c. Vol. III. p. 450—455.

herandränge und den Wasserlauf sehr reißend mache. In der Mitte des Stromes sehe man hier die ziemlich große Insel, auf welcher noch Ruinen jener Feste erkennbar seien, welche Kaiser Julian zerstören ließ; daß sie aber von Arabern am Nordende der Insel wieder aufgebaut worden, und abermals zerstört sei. Das Nordende der Insel setzt mit Felsriffen noch eine Strecke weiter im Wasser und unter demselben fort. Bei dem vernachlässigten Schutze von Seiten des türkischen Paschaliks von Bagdad sei der Wohlstand dieses Ortes wegen der häufigen Angriffe und Erpressungen, dem derselbe durch die Horden der benachbarten arabischen Wüste ausgesetzt sei, fortwährend in Abnahme. Die Weiber zu Anah scheinen großentheils den Familien der benachbarten Beduinenstämme anzugehören; sie zeichnen sich durch schöne Gestalten, regulaire Gesichtszüge aus, sind gebräunt von Farbe, malen sich blaue Mouchen in das Gesicht, tragen weiße Hemden, blaue Schleier, und zwischen beiden Nasenflügeln den großen Goldring, der die Beduinenweiber auszeichnet. Viele Schnitterfamilien der Anwohner am Euphrat, die in der Erntezeit vom Kornschneiden leben, sah Olivier, Männer wie Weiber mit ihren Kindern, die Kleinsten auf den Schultern festgebunden, auf Schläuchen über den Euphrat von einem Ufer zum andern schwimmen. Ihre Kleider im Bündel auf den Kopf, ihren Proviant auf Schläuche gepackt, legen sie oft größere Flußstrecken zurück. Auch der Markt zu Anah wird auf diese Weise mit Mundvorrath täglich von der östlichen mesopotamischen Seite aus versehen, zumal mit Butter, Käse, Obst und Brot. Selbst größere Fahrten stromab, werden in derselben Art, nur von wenigen Schläuchen statt größerer Kelleks getragen, von denen die nach Hit, Helle, Bagdad auf Handarbeit und Tagelohn ausgehen, zurückgelegt, weil die Schläuche auf dem Rückwege leicht auf dem Rücken zu tragen sind. Bei niedern Wassern ist dabei keine Gefahr und das Fortkommen doch beschleunigt; auch sind die Klippen dann leicht zu vermeiden. Zum Glück fehlen dem Euphrat die Krocodille. Aber ein Thier, den beiden Strömen Tigris wie Euphrat eigenthümlich, beobachtete Olivier hier als sehr häufig vorkommend, eine besondere Art Schildkröte (Rafeht der Araber), die nur selten mit dem Kopfe aus dem Wasser hervorschaut; ihr Fleisch soll schlecht, ihr Fett aber gegen Hautgeschwüre heilsam sein. Sie ist 3 Fuß lang, ihr Schild 1 Fuß 7,6 Zoll lang, 1 F. 3. breit, glatt, wenig convex, oval, viel breiter nach vorn als nach hinten, ganz dunkelgrün (Testudo rafeht bei Oliv. Tab. 41.

f. 1 u. 2). Zu welcher Art der Flußschildkröten (Emydae) sie gehören mag, ist uns unbekannt. — Wenige Jahre vor Olivier hatte der französische Astronom Beauchamp [4]) auf seiner Querroute von Aleppo über Taiyibeh den Euphrat bei Anah passirt, das er Hauna schreibt, um von da durch die mesopotamische Wüste den kürzesten Weg nach Bagdad zu gehen, das nach ihm 45 Lieues entfernt sein soll von Anah. Seine Beobachtungen über diese Stadt sagen nichts neues; um den Strom zu passiren, brauchte seine Karawane in 2 elenden Booten 2 ganze Tage, und ward auf der mesopotamischen Seite sogleich von Yeziden-Räubern angefallen; in der Stadt Anah selbst war er der gröbsten Behandlung der türkischen Bewohner ausgesetzt gewesen.

Colon. Chesney [5]), der sich vor seiner Dampfschiffahrt bei seiner ersten Bereisung des Euphrat hier in Anah ein Floß bauen ließ, um den Strom abwärts zu schiffen, bemerkte, daß die Stadt 2 Moscheen und 16 Bewässerungsmühlen habe, die zugleich den Dienst der Mahlmühlen thun, um Weizenmehl zu erhalten; daß diese ihr Wasser durch die Wehrdämme aufgestaut erhalten, die sich bis zu den gegenüberliegenden pittoresken Inselreihen von 8 dichtaufeinander folgenden Inseln hin ziehen, die mit den schönsten Palmhainen und Orangengärten malerisch beschattet sind, und daß diese arabische weißklippige Seite eben deshalb den größten Contrast gegen die gegenüberliegende mesopotamische Seite mit ihren nackten bis zu 600 und 800 Fuß hoch und steil emporstarrenden, bleichen Hügelzügen bilde. Wegen des Mangels der hemmenden Bewässerungsdämme ziehe die Fahrstraße der Euphratschiffe an ihr hin, abwärts bis zur letzten ansehnlichsten Insel, mit der gegenüber die moderne Stadt endet, wo aber eben die Ruinen der antiken Anatho anfangen, welche theils diese Insel bedecken, theils an der linken Uferseite sich noch eine gute halbe Stunde weiter abwärts fortziehen. Die interessantesten dieser Ruinen seien die von vier alten Castellen, davon das eine auf der genannten Insel liege. Auch ein sehr schönes arabisches Minareh von 80 Fuß Höhe erhebe sich unter denselben. Für eine arabische Stadt fand Chesney die Straßen von Anah rein und gut, die Bazare jedoch ärmlich und nur mit den gewöhnlichsten Bedürfnissen versehen. In der Stadt soll viel Wolle und Baum-

---

[404]) Journal des Savans, Juin 1784, p. 993: Observations faites en Asie par Mons. de Beauchamp. [5]) Chesney, Report l. c. p. 60.

wolle verarbeitet werden, zumal zu den groben Mänteln, welche die allgemeine Tracht der vielen, kleinern, arabischen Tribus umher ausmacht. Die Bewohner von Anah gehörten dem größten Theile nach zu dem arabischen Tribus der Shammar (s. ob. S. 480). Die Stadt, erfuhr er, habe 1800 Häuser; den damaligen Gouverneur, Scheikh Hussein, unter dem Commando des Paschas von Bagdad stehend, fand er gegen Bestechung für die Förderung seiner Zwecke sehr bereitwillig. Bei seinem zweiten Besuche mit dem Dampfschiffe bestätigte Chesney noch jene Angaben, und erfuhr, daß sich das Volk daselbst Beni Ommaiyeh [6]) nenne, weil sie behaupten Anah, sei eine von den Ommayaden gegründete, nämlich wol arabische, Ansiedlung. Col. Chesney bestimmte diesmal durch Observation die Lage von Anah unter 34° 27′ 27″ N.Br. und 41° 58′ 46″ O.L. v. Gr. Alle Beobachter sind einig über die große und wohlthätige landschaftliche Veränderung, welche in der langen Einförmigkeit mit der Umgebung Anahs für das Auge des Reisenden hervortritt; die reichere Cultur, die bei größerer Energie und Fleiß der Bewohner dem ganzen Euphratlaufe unter einem weisen Gouvernement zu Gute kommen könnte, hat hieran wol den Hauptantheil; denn andere Vortheile als die der begünstigteren commerciellen Stellung zeigt der dortige Boden eben nicht. Aber der stärkern Ansiedlung und dem Wohlstande folgten durch so viele Jahrhunderte doch auch hie und da Bauwerke, die zu dem Interesse an der Landschaft das ihrige beitragen, wenn uns schon außer den noch nicht genauer erforschten des Insel-Castells und der alten Anatho fast nichts von ihren Erbauern bekannt ist. Zu beiden Seiten dieser Castell-Insel, die Chesney's Karte Lubbad-Insel nennt, hat derselbe Verfasser die Ruinen von Brückenpfeilern eingezeichnet, welche einst dieselbe mit dem festen Lande der beiden Uferseiten in Verbindung setzten. Lieutnant Lynch bei seiner Rückfahrt auf dem Strome bemerkt aber, daß die Insel nur mit dem westlichen Ufer durch eine zertrümmerte Brücke in Verbindung stehe, deren Pfeiler am Westende so zerstört sei, daß man mit einem kleinen Dampfboote durch die Lücke hindurch fahren könne; mit dem östlichen sei die Insel aber nur durch eine unregelmäßige Reihe von Felsen verbunden, die den Namen Rizam führen.

---

[6]) Col. Chesney, General Statement etc. in Journ. Roy. G. Soc. l. c. VII. p. 427; vergl. Ainsworth, Research. in Assyria etc. p. 78.

Es beginnen diese Reste mit der durch ihre orientalen Bauwerke pitoresken Insel Karablah, dem Städtchen Rawah gegenüber. Zwischen diesem und Anah nennt Ainsworth das Castell El Guman, und weiterhin den Grabhügel El Karin; auf den Hügeln oberhalb Anah aber die Ruinen der Castelle Abdallah und Zahon, und auf dem linken Ufer, nahe dem Judenquartiere und im Norden der alten Anatho, das Castell Hebondiah. Die Gebirgsart der Anahberge ist, nach Ainsworth [7]), guter Kalkstein und Kalkmergel, voll Bivalven aus salzigen Meerwassern abgesetzt, dazwischen ein dichter Kalkstein mit Koralliten, und unter diesem eine Schicht von Kalkstein, in dem Conus- und Cerithien-Versteinerungen sich zeigten. Dann folgt eine 20 Fuß mächtige Schicht eines rothen, talkigen Mergel, und noch tiefer ein Kalkstein mit Cerithien, dolomitischer Art und ein zelliger, cavernöser Ceritien-Kalkstein.

II. Der Euphratlauf von Anah über Telbes (Thilutha), Kuro (Achajachala), Sarifa (Kolorina), Haditha (Olabus), über el Uz, Wadi Hauran (Auranitis) und Djibba, an Parax Malcha und Diacira vorüber nach Hit.

Von Anah ändert der Euphrat seinen bisherigen Ostlauf in einen Südostlauf, und setzt diesen bis Hit unter 33° 38′ 8″ N.Br. und 42° 52′ 15″ O.L. v. Gr. nach Chesney's Observation fort, ohne viele Windungen zu machen, zwei größere Nord- und Nordostwendungen ausgenommen, die im ersten und zweiten Drittheile dieses Laufes, zwischen den beiden genannten Endpuncten, wahre Halbinselbildung an zwei Stellen der arabischen Uferseite bewirken, die auf Chesney's Karte vom Euphratlaufe zum ersten male in ihrer Wahrheit niedergelegt worden, da alle frühere Hydrographie des Euphrats hier gänzlich durch Willkührlichkeit entstellt ward. Die ganze Distanz des Flußlaufes mit den Krümmungen von Anah bis Hit maß Colon. Chesney [8]) auf 41 Stunden (102½ Mill.), so daß Hadisa ungefähr in der Mitte zwischen beiden Städten liegt, und die eine der Halbinseln oberhalb, die andere unterhalb dieses genannten Ortes Hadisa (Haditha) sich befindet. Die directe Distanz zwischen Anah und Hit ohne die Krümmungen beträgt aber nur etwa 28

[407]) Ainsworth, Res. in Assyria l. c. p. 79. [8]) Colon. Chesney, Mscr.

Stunden (66½ Mill.), so daß fast ein ganzes Drittheil der obigen Stundenzahl jenen beiden großen und einigen kleinern Krümmungen angehört. Hieraus ergiebt sich zugleich, wie der Landweg durch die Wüste auf der arabischen Seite als Sehne innerhalb des Bogens, den der Euphrat gegen Osten macht, weit kürzer sein muß als der Wasserweg, wie sich dies auch aus Olivier's Karawanenweg [9]) von Hit nach Anah ergiebt, obgleich man bei diesem nicht eben die kürzeste Route gewählt haben kann, da man von den 8 sehr kleinen Tagemärschen, die man auf dieser Route zubrachte, sich immer wieder an 7 derselben dem Euphratufer nahete, unstreitig zur Tränkung der Lastthiere, und wirklich nur ein einziges Nachtlager in größerm Abstande von der westlichen Flußseite im Innern der Wüste zubrachte (das 4te Nachtlager). Dadurch ward die kürzeste directe Distanz (Ainsworth legte sie zu Fuß in einer Strecke von 20 Stunden zurück) auf diesem Karawanenwege, der sonst bequem in 4 Tagen zurückgelegt werden könnte, durch die Biegungen wieder in etwa 36 Stunden Weges ausgedehnt, die Olivier nach seiner Angabe etwa auf dieser Tour zurückzulegen hatte. Diesem Umstande zu Folge setzte auch die parthische Route des Isidorus [10]) bei Anatho Insula von dem linken Ufer auf das rechte arabische Ufer über, und legte die Landstation durch die Wüste auf directem Wege in 12 Schoenus, d. i. 48 Mill., bis zur nächsten Station Olabus Insula zurück, und 30 Mill. ist in dieser Entfernung die directe Distanz, welche Chesney von Anah auf Hadisa durch Observation gefunden hat, also ein Viertheil weniger, welches auf die Wegkrümmen zu rechnen sein wird.

Unterhalb der pittoresken Landschaft um Anah, sagt Chesney, sind die Bewegungen des Euphrat zunächst minder gewunden; wenig abwechselnde, gleichartige Höhenzüge zu beiden Uferseiten schreiben ihm südostwärts seine Bahn ziemlich geradlinig vor; die Kalkberge sind meist bewaldet, zeigen gute Waldungen, dazwischen auch Dorfschaften mit Ackerland, und viele Reste antiker Aquäducte bedecken beide Uferseiten, ein hinreichendes Zeugniß einstiger sehr starker Bevölkerung dieser Gegenden.

Die erste größere Insel abwärts des alten Anatho, etwa 8 Stunden fern, ist Telbes (oder Tilbus), an welcher Chesney

---

[9]) Olivier, Voy. l. c. III. p. 449—450. [10]) Isidorus Characen. Mansion. Parth. ed. Miller, p. 250.

zu beiden Seiten noch Reste antiker Brückenverbindung mit den Ufern des Euphrat, an dem Westufer aber noch fünf Excavationen vorfand, am Ostufer unterhalb derselben die Einmündung eines Wadi, der im Sommer jedoch trocken liegt. Dieser wird Wadi Sur genannt, und könnte wol, da uns noch authentische Zeugnisse über die Identität des untern Laufs der Sindjar- und Nisibisflüsse fehlen, der Saocoras des Ptolemäus sein (s. ob. S. 254), an dessen Mündung unter 76° 34′ 0″ Longit. zum Euphrat er auch die Stadt Rhesciph̄a (Ptol. V. 18. fol. 142) setzt, die wir gegenwärtig dem Namen nach nicht mehr kennen, die aber auch bei den Syrern[11]) Rischkipha, d. i. das Felshaupt, genannt wird. Diesen Saocoras, dessen Mündung Ptolemäus hier nur genauer kannte, scheint er nicht nur mit einem Strome von Nisibis, sondern auch noch mit dem Strome des Tharthar verwechselt zu haben, da er den Ort Bematra (wol richtiger Beth Atra, das er sonst nicht nennt) in richtiger Entfernung von Anah an demselben angegeben hat. Telbes ist aber ohne Zweifel wol jene nächste von Ammian Thilutha genannte Inselfeste, von der wir bei Chesney's Euphrataufnahme dort noch keine Namenspur auffinden konnten (s. Erdk. Th. X. S. 142). Sie trägt heute noch, nach Colon. Chesney[12]), Reste antiker Gebäude, die jedoch nicht näher untersucht sind. Auch Tilbus wird sie von Chesney[13]) geschrieben, der bei seinem ersten Besuche die dort quer durch den Strom setzenden Klippen Bi Sherra und El Bowny nennen hörte, die auf 150 Schritt Länge dem Wasser ein Gefälle mit kräuselnder Oberfläche geben, wo zur seichten Jahreszeit nur noch bis gegen 3 Fuß Fahrwasser bleiben, weshalb bei der Stromauffahrt hier die Barken ausladen müssen, und die Passage zu jeder Zeit einige Gefahr bietet.

Weiter abwärts folgt nun wieder Inselreichthum im Strome, von Waldufern und mitunter sehr blühenden, wenn schon sichern Schutzes entbehrenden Dorfschaften begleitet[14]). Die am Ufer hin folgenden Bergreihen, mit einförmigen Rücken über den Uferdörfern und bebauten Uferstrecken hinziehend, auf denen von Zeit zu Zeit ein Castell, wie gleich das erste Shybia oder Sheibigah-Castell unterhalb des Wadi Sur, sich erhebt, dem

---

[11]) Assemanni Bibl. Or. T. II. p. 339. [12]) Col. Chesney, Mscr. [13]) Chesney, Report l. c. p. 61. [14]) Ainsworth, Research. in Assyria etc. p. 80.

wol öfter eine antike Basis zur Unterlage dienen mag, obwol diese noch gar nicht speciell untersucht sind, lassen sich auf Chesney's vortrefflicher Karte lehrreich verfolgen. Wir halten dafür daß sie dereinst, in einem historisch so wichtigen Uferstrich, durch genauere Erforschung noch manche historische Ausbeute darbieten können. Wir nennen hier nur, mit Ainsworth, ihre Namen, wie sie auch auf der Karte vorkommen. Auf dem linken Ufer werden zuerst die Djebel Abu und die Rechanah (Rihanah bei Chesney) genannt, denen auf dem rechten die Djebel Tel Antah und der lange Zug der Djebel Kaïfel Rusajah (Kafal und Asiyah bei Chesney) gegenüber liegen, von denen jene Telbes-Insel nur eine Uferklippe zu sein scheint. Auf diese folgen die Bajan-Insel und Felsen im Strome, bei denen, wie unterhalb dem Rechanah, im Sommer bei seichtem Wasser der Euphrat einen kleinen Wasserfall bildet. Bei dem ersten Ansatz zur Nordwendung des Euphrat stehen ihm auf der rechten Seite die Al Khiyan, die Al Aghadir und die Muharrah-Berge entgegen, die ihn zum Nordlauf zwingen, und an dieser Stelle, wo eine Kameelfurth bei seichtem Wasser sich zeigt, wo auch die Inseln Aghadir und Muharah liegen, und zwischen beiden Djara oder Kurö ein Insel-Castell sich als Fels vom Euphrat umflossen erhebt, muß wol die Lage des starken Castells Achaja chala gesucht werden, das trotzig, wie Thilutha, die Unterwerfung an das Julianische Kriegsheer zurückwies (s. Erdk. Th. X. S. 142). Von der Insel Muharah, zwei Stunden weit, in directem Lauf gegen Süden zurückgekehrt, wird der Euphrat von neuem gegen N. und N.O. und O. zurückgeworfen, von den Djebel Defazayat, die er im weiten Umkreise von etwa 7 bis 8 Stunden umlaufen muß, ehe er gegen Süd zu dem Isthmus jener großen ersten Halbinsel von keiner Stunde Breite[15]) zurückkehrt, welche durch dieselben Defazayat-Berge (Dagh Faazit bei Ainsworth) gebildet wird, welche auf ihrem Ostabhange zum Strome den Namen Ausajiyah (d. h. Bordorn, von der Bewaldung mit Lycium) tragen, wie das gleichnamige Ausajiyah-Thal in der engen Kniewendung, mit welcher der Euphrat weiter abwärts wieder seinen regelmäßigen, minder gewundenen Lauf, wie oberhalb der Halbinsel, gegen S.O. beginnt. Die Berge, welche in der Nordwendung des Euphrats an jener großen Halbinsel auf der mesopotamischen Seite die Grenze setzen, werden

[15]) Col. Chesney, Mscr.

auf Chesney's Karte Kullibah-Berge genannt. Ihnen gegenüber, auf dem nordöstlichen Vorsprung der Halbinsel, ist ein Castell Sarifah (den Maaßen nach der *Κολόρινα* des Ptolem. V. 19. fol. 144 entsprechend) neben einer Insel Deïr unter den Sufabergen eingetragen, deren nordöstlichste Vorhöhe ein künstlicher Berg, der Tel Sertallij, zu sein scheint. Die Halbinsel selbst scheint reich an Tamarisken-Waldung zu sein, mehrere Namen auf ihr bezeichnen Holzschläge der Holzhauer und Zimmerleute; ihr im Norden liegt auf der mesopotamischen Seite die Wüste der Nasariya vor, welche nach Ainsworth[16]) eine entartete Raubhorde der Sindjarlis (s. oben S. 464; Nasaräer sind sonst Christenvölker bei den Moslemen) sein sollen, welche nur durch die Kette der Brelimmah (Bichinna bei Chesney) Berge von der fruchtbarern Ebene Habisahs geschieden sein sollen. Keiner dieser Berge, obwol alle von den Arabern Djebel genannt, erhebt sich mehr als 500 Fuß über den Flußspiegel. Alle sind nur Gliederungen oder Abfälle des innern höher gelegenen Landes, keine eigentlichen Bergerhebungen über das Niveau der anliegenden Wüstenflächen, die selbst durchgehends ein ähnliches, absolut hohes, welliges Ansteigen über dem Niveau des Flußbettes behaupten, wie dessen Uferränder, die nur wegen der tiefern Stromspalte gegen dieselbe hin so relativ hoch erscheinen, daher haben sie nur an ihrem Fuße, an der Flußseite, die mannichfach zerrissenen Berg- und Thalformen, die Steilabfälle, die localen Einschnitte und Ausweitungen; aber weder eigentliche Thäler noch Gebirgszüge durchziehen mit Gebirgsjochen oder aufgesetzten Bergkuppen die Länderflächen zu beiden Seiten, die in ihrer nackten, fast gleichhohen Einförmigkeit nirgends den Horizont durch aufsteigende Höhen begrenzen. In manchen jener sogenannten Djebel nimmt die Zahl ihrer Einschnitte, Einsattlungen, Einrisse so zu, daß ihre Oberflächen streckenweis wie Hügelgruppen hervortreten, wie z. B. in den Mubarah-Bergen; während bei andern, wie in den Al Aghadir (Lekadahr bei Ainsworth, auch Leghadder in Chesney's Rep.), mehr Zusammenhang nach gewissen Directionen, längere Höhenrücken und selbst Verzweigungen derselben gegen S.W. und gegen S.O. bedingt sind, wo dann meist temporaire Wasserspülungen von Wadis (daher sie Ainsworth hills and valleys of denudation nennt) dergleichen sanftere Wechsel der Oberflächen

[16]) Ainsworth, Research. in Assyria l. c. p. 80.

verursacht haben mögen. Die vollkommen horizontale Stratification aller Gebirgsschichten, aus denen die Uebereinanderlagerungen dieser Höhen an ihren Steilabfällen gegen den Fluß eben so bestehen, wie sie gegen das Innere des Landes gleichmäßig als ebene oder wellige Oberflächen des Blachfeldes der Wüstenstriche zu beiden Seiten des Euphrat fortsetzen, bestätigen obige Naturbeschaffenheit des Terrains, über welche der herkömmliche Sprachgebrauch von sogenannten Bergen (Djebels) nach allen Seiten irre führen könnte. Diese Schichten und Lager zeigen sehr verschiedenartige Aufeinanderfolge von Bestandtheilen, in denen es, nach Ainsworth, aber schwer ist, bestimmte Aufeinanderfolgen oder geschiedene Formation genauer zu verfolgen. Er führt als solche an: Sandsteine, Eisensteine, Breccien, Kiesschichten, chloritische oder grüne und rothe oder oxydirte Mergelschichten, Gypse, oxydirte gelbe Mergellager, auch bituminöse, schwarze, grobe Mergel, rothe, bituminöse Kalksteinschichten und salzige Thonschichten. Ihre Anhäufungen, die einem allgemeinen Meeresniederschlage anzugehören scheinen, mögen nur localen Bedingungen ihre gegenwärtigen Formen verdanken; die gerundeten Kieshügel den Sandsteincaps mit steilen Kuppen; die Kieshügel ohne diese haben nur einfach gerundete Formen; die Felsklippen verdanken den eisenhaltigen Gesteinen ihre Rauheit, die Plateaustufen ihre Tafelländer den Gypslagern, die sanften Schwingungen der Hügel ihre Wechsel den zugerundeten Mergellagern.

Abwärts etwa 3 Stunden der genannten großen Defazayal Halbinsel und der Brelimmah (Bichinna) Berge liegt dicht unterhalb einer zur seichten Zeit dort bestehenden Kameelfurth, nahe einem heiligen Grabe und einem Castelle, die Insel Hadithah oder Hadisah, in der Mitte des Euphrat, der abwärts ein sehr stark mit Ortschaften besetztes Ufergebiet folgt, und 3 Stunden weiter von ihr eine eben so große Insel im Strome, die von der darauf liegenden Stadt den Namen El Uz trägt, deren westliche Anwohner auf der arabischen Seite sich Bonamer-Araber nennen. Die Stadt auf der Insel Hadisah liegt nach Chesney's Observation unter 34° 7′ 40″ N.Br. und 42° 26′ 28″,5 O.L. v. Gr. Nach der Distanzangabe von Anatho, in den parthischen Stationen, muß dieses die Insel Olabus sein, auf welcher Isidorus[17])

[17]) Isidorus, Mansion. Parth. ed. Miller p. 250.

das Schatzhaus der Parther angiebt. Die heutige Stadt, die erste bedeutendere, der man unterhalb Anah begegnet, hat, nach Chesney[18]), über 400 Häuser, die aus den Ruinen des antiken Haditha aus sonnengebacknen Steinen erbaut sein sollen. Sie liegt zwischen Dattelgärten, die von starken noch gut erhaltenen Steinmauern umgeben werden, die zugleich zu Verschanzungen dienen, mit alten halbkreisrunden Thürmen flankirt, und durch ein altes Castell, am Westende der Insel, gesichert sind. Auch hier bemerkte Chesney[19]) neben dem Castell die Ruinen einer Steinbrücke, die einst vom linken Ufer durch die Mitte der Stadt und Insel zum rechten hinüberging. Der Scheikh Delhi, Gouverneur der Stadt, war wohlwollend gegen die Fremden der Expedition. Regelmäßige Bazare fehlten, doch konnte man sich mit Fleisch, Hühnern, Reis und andern Bedürfnissen verproviantiren. Die bergigen Uferhöhen, die rings um die Stadt und den Euphratspiegel emporsteigen, geben ihr ein ungemein pittoreskes Ansehn, das durch die zahlreichen Aquäducte und Wasserräder sehr belebt wird. Die Bewohner der Stadt sollten verschiedenen Araber-Tribus angehören, aber dem der Shammar tributpflichtig sein. Der Euphrat hat hier eine Breite von 300 Schritt, 18 Fuß Tiefe; seine Strömung legt zur Zeit der Wasserhöhe in einer Stunde 4 Knoten zurück, und von Anah bis dahin zählte man 30 Inseln im Strom, von denen mehrere sehr wohl bewaldet sind. Da wir weder bei Isthakhri noch Ebn Haukal oder Edrisi dieser Hadithah (d. h. Neapolis, die Neustadt) am Euphrat nirgends erwähnt finden, sondern nur der bei Bagdad (Erdk. Th. X. S. 201), bei Mosul (s. ob. S. 665) und anderer, und nur erst Abulfeda[20]) sie, unter el Hadidsha, ohne ältern Gewährsmann anführt, sie von derjenigen am Tigris unterscheidend, so wird auch wol erst eine jüngere mohamedanische Stadt damit gemeint sein können, die zur Zeit der syrischen Atabeken[21]), im 12ten Jahrhundert, erst in den Kriegen am Euphrat eine Rolle zu spielen beginnt.

Mehr wissen wir von ihr nicht; L. Rauwolff ist der einzige Reisende[22]), der von ihr spricht, weil er am 18ten October, also 2 Tagereisen abwärts Anah, an ihr, früh am Morgen der dritten Tagefahrt, vorüber schiffte. Er nennt sie eine ziemlich große

[18]) Col. Chesney, Mscr. [19]) Chesney, Report l. c. p. 60.
[20]) Abulfedae Tabul. Mesopot. ed. Reiske l. c. T. IV. p. 247.
[21]) Deguignes, Geschichte der Hunnen u. s. w. b. Dähnert Th. II. p. 477, IV. p. 223, 266. [22]) L. Rauwolffen a. a. O. II. S. 70.

Stadt des Königs von Arabie, wie Anah vom Flüsse in zwei Städte getheilt, davon die größere auf der arabischen Seite liege. Von hier an, bemerkt er, habe der Euphrat die Breite und Tiefe eines großen Sees genommen, der so stark abwärts führte, daß man mit Hülfe der Ruderer noch am Abend desselben Tages die Stadt Juppe erreichen konnte. Er schiffte demnach an dem Orte El Uz, ohne ihn zu nennen, vorüber, der auch sonst keine nähere Besichtigung erhalten hat, aber dadurch merkwürdig wird, daß, nach Chesney's Beobachtungen, unterhalb dieser Station im Euphratstrome gar keine Hemmung mehr für größere Dampfschiffahrt sich zeigt, und also der mächtige Strom vom Persergolf an bis dahin, eine Strecke von mehr als anderthalb hundert Meilen, der europäischen Beschiffung ganz offen liegt (s. Erdk. Th. X. S. 1015), während die ferner eintretenden Hemmungen einer solchen Beschiffung, freilich alle nur bei seichtem Wasserstande und auch dann immer noch in einer überwindlichen und schon überwundenen Art, nur oberhalb dieses El Uz vorkommen.

Ueber diese Stadt besitzen wir keine Daten eines höhern Alters, es müßte denn die königliche Stadt Parax malcha (s. Erdk. X. S. 143) sein, die aber, nach Ammians Angabe (200 Stadien Entfernung von Olabus, oder Haditha, Ammian XXIV. 2, 3), noch an 3 Stunden weiter südöstlich zu liegen kommen würde, eben da, wo der Strom die zweite größere Biegung gegen Nordosten gewinnt.

Sechs bis sieben Stunden abwärts auf der Euphratlinie, die von da fast direct gegen Süd geht, folgt eine vierte Inselstadt, wie Anah, Hadith, El Uz, nämlich die von Rauwolff schon erwähnte, welche Chesney aber Jubbah, Juba bei Kinneir[23]), oder Jibbah, sprich Dschibba, Insel und Stadt[24]), nennt, deren Lage er astronomisch bestimmt hat, unter 33° 54′ 37″ N.Br. und 42° 34′ 18″ O.L. v. Gr. Nur eine Viertelstunde oberhalb El Uz[25]) liegt die kleine Insel Abbassiyah, bis zu welcher mehrere Klippen, und selbst unmittelbar vor der Insel ein nicht unbedeutender Wirbel, der durch einen starken Wassersturz an den Zerinfelsen bewirkt wird, sich vorfinden, die jedoch alle mit Vorsicht überwunden werden können. Die Stadt El Uz, mit 2 Moscheen

[23]) Mcd. Kinneir, Geogr. Memoir of the Persian Empire. Lond. 1813. 4. p. 266. [24]) Col. Chesney, Mscr. [25]) Chesney, Report l. c. p. 61.

und 500 Häusern, bedeckt die ganze Insel, und ist aus ungebrannten Backsteinen erbaut, unter dem Schatten von Dattelpalmen. Die starke Steinmauer, welche ringsum den Inselrand als Umschanzung umgiebt, ist ein Beweis einer antiken Stadt; die Uferberge zu beiden Stromseiten, braun und ganz nackt, steigen in kühnen Contouren zu ziemlicher Höhe auf. Die Bewohner von El Uz sind Bonamer-Araber.

Auf halbem Wege zwischen El Uz und Djibba, hat Chesney's Karte vom Euphratlaufe, an rechter Uferseite einen nicht ganz unbedeutenden, freilich noch keine Meile weit vom West her constatirten Zufluß zum Euphrat, der der einzige dieser Art wäre, unter dem Namen eines Wadi Hauran eingezeichnet, und ihn hypothetisch durch punctirte Linien gegen West verlängert, mit dem Zusatze: „ein großer Strom zur Winterzeit, der von Bozra (im Hauran?) kommen soll[26]), aber in der heißen Jahreszeit trocken liegt." An seiner Mündung ist eine Kameelfurth durch den Euphratstrom, die 3½ bis 4 Fuß Tiefe hat. Das Vorhandensein eines solchen, aus so weiter Ferne von 5 Längengraden kommenden Stromes, von Bozra in Hauran, wäre als einziges Factum durch die Mitte der arabisch-palmyrenischen Wüste von großer Bedeutung, würde aber bei der Durchschneidung jener Wüste auf den verschiedenen Karawanenwegen nicht unbeachtet geblieben sein. Allerdings liegt auf Carmichael's (1751) und Capper's (1778) von Ives[27]) und auch schon von Niebuhr 1765 mitgetheilten Wüstenrouten[28]) eine Station Oglet Harun, einige Tagemärsche in N.W. von Hit, und diese hat J. Rennell, nebst einem Wadi, als Uflet Hauran (eben so bei Niebuhr) in seine Karten unter 42° O.L. v. Gr. eingetragen[29]). Auch Burckhardt hat bei seiner Erkundigung des Weges durch die Wüste von Damaskus nach dem Euphrat zu, im Südost von Tadmor, nach etwa 10 Tagereisen ostwärts von Damask gegen Hit, von dem Wüstenberge Laha aus, eines Wadi Hauran[30])

---

[26]) Chesney, Report l. c. p. 61. [27]) Carmichael, Common Caravan, Route from Aleppo to Bassora over the Great Desert, 1751 auf Ives Map, Route from Bassora to Latichea in dess. Voyage from England to India etc. Lond. 1773. 4. Vol. II.
[28]) C. Niebuhr, Reisebeschreibung. Kopenh. 1786. B. II. S. 236.
[29]) J. Rennell, Map of the Countries situated between Babylon and the Carduchians, 1809, zu dess. Illustrat. l. c.; dess. General View of the Geographical Construction of Western-Asia. 1811.
[30]) J. L. Burckhardt, Reisen in Syrien, Palästina u. s. Ausg. v. Ge-

erwähnt, der mit einem andern parallelen Wadi Tebbel sich weiter ostwärts vereint, und dann mit diesem den Euphrat erreicht. Es ist also ein bloßer Irrthum, diese gleichnamige Station und den Wadi in der Euphratnähe mit dem Hauran unter 36° 31' O.L. v. Gr. an der Ostseite des Jordan, in welchem Bozra liegt, zu identificiren, wie dies „der Sage nach" auf Chesney's Karte mit diesem Wadi geschehen, der allerdings wol in nasser Jahreszeit als ein starker Wadi zum Euphrat aus einer Landschaft Hauran kommend, die auch schon Ptolemäus in seiner *Αὐρανῖτις χώρα* am Euphrat noch in der babylonischen Landschaft, also südwärts des Stromes auf der Grenze Babyloniens gelegen (Ptolem. Lib. V. c. 20. fol. 145), sehr wol kannte, befruchten mochte, obwol sie bisher unbeachtet geblieben, da man nur an die bostrensische Hauran in Süden von Damaskus dachte. Wirklich sagt auch Ainsworth [31]), daß daselbst am Euphratufer gelegen ein weiter, niedrer District, Wadi Hauran, sehr gut bebaut sei. Aber sehr groß oder vielmehr dauernd scheint dieser euphratensische Wadi Hauran wol nicht zu sein. Olivier's Wüstenreise von Hit nach Anah [32]) ging immer in der Nähe auf der mesopotamischen Wüstenseite des Euphrat hin, er konnte ihn also auf dieser Tour nicht kennen lernen, und eine andere so dichte Uferreise auf der arabischen Seite ist uns nicht bekannt. Der Wadi Hauran wird, wie alle ähnliche bis jetzt in diesem Gebiete bekannt gewordenen Zuflüsse des Euphrat, wol nur eine temporaire Bedeutung haben. An der Einmündung dieses Wadi Hauran liegt nach Chesney ein Castell, unterhalb derselben ist noch eine Kameelfurth, bei seichtem Wasser mit 3 bis 4 Fuß Tiefe über Kieselgrund, vielleicht die letzte abwärts, da der Strom nun zu mächtig zum durchsetzen zu werden scheint, obwol noch viele Mühlräder abwärts bis Hit folgen.

Djibbah nannte Rauwolff [33]) eine wohlerbaute lustige Stadt der Türken, in 2 Theile durch den Fluß getheilt, deren einer in ihrer Mitte auf einer hohen Insel liege, zu oberst mit einer Festung, der andere größere Theil liege auf der mesopotamischen Seite. Die Umgebung sei voll schöner Gärten, mit Dattelbäumen, Mandeln, Feigen u. s. w., wo man einen Tag rastete, um Lebensmittel ein-

———

senius. Weimar, 1824. B. II. S. 1051. [31]) Ainsworth, Res. in Assyria etc. l. c. p. 84. [32]) Olivier, Voy. l. c. Vol. III. p. 449—450. [33]) L. Rauwolff a. a. O. II. S. 70.

zukaufen. — Der heutige arabische Häuptling von Jibbah oder Djibba, südwärts jener beiden Inselcastelle des Euphrat, Thilutha und Achaja chala, die jetzigen Telbes und Kuro, welche einst der Römer Aufforderungen zur Uebergabe zurückwiesen, kam dagegen diesesmal der britischen Euphratexpedition mit Anträgen zu einem Freundschaftstractate[34]) freiwillig entgegen. Sie seien, sagt er, der ewigen Plünderungen der Beduinen müde, und dürften ihretwegen kaum ihre Aecker pflügen. Da ihnen der Schutz vom schwachen türkischen Gouvernement fehle, und dieses ihnen keine Sicherheit des Eigenthums gewähre, so müßten sie sich selber berathen. Die fleißigsten und respectabelsten dieser Araber, die zu dem Bonamer-Tribus gehören, hofften durch die feste Einrichtung einer Dampfschiffahrt, daß ihrem Elende abgeholfen und eine Zunahme der Agricultur wie des Handelsverkehrs gute Früchte für sie tragen würde. Djibbah liegt ungemein malerisch zwischen Mühlen, Aquäducten[35]) und unzähligen Dattelgärten, hinter denen, zumal auf dem linken Ufer, kühne Bergformen sich erheben; die Stadt zählt nach Chesney etwa 500 Häuser, die sich entlang dem Ufer eine Stunde weit fortziehen, sie war gut mit Lebensmitteln versehen.

Im Süden der Stadt Djibba hat Chesney dicht daran stoßend das Castell Djibba auf der arabischen Uferseite, auf der mesopotamischen das Grabmal eines Heiligen Ebn Hasan eingetragen. Nur etwa 2 Stunden abwärts der Stadt, wo mehrere derartige Monumente Zeichen früherhin stärkerer Bevölkerung abgeben, beginnt die zweite rückwärtsgehende Nordostwendung des Stroms zur Bildung der zweiten, schon zuvor erwähnten, großen, weiter abwärts gelegenen Halbinsel. Die Bergketten, die auf der arabischen Seite zu dieser Nordwendung zwingen, nennt Chesney's Karte die Abal Us (Abul Us bei Ainsworth); diejenige auf der mesopotamischen Seite, die den Strom gegen Norden einengt, die Murejjefah-Berge, von den Jawari-Arabern bewohnt. Auf diese Nordwendung fällt in directer Linie von Olabus (Haditha) bis hierher das Ende der 200 Stadien (5 geogr. Meilen), welche Ammian als Distanz von Olabus angiebt, welche das Heer Julians nach Parax Malcha zurücklegte, das also wol an diese Stelle zu liegen kommt, um so mehr, da eben

[434]) Col. Chesney, General Statement etc. l. c. Vol. VII. p. 427.
[35]) Chesney, Report l. c. p. 61.

hier der Strom begreiflicher Weise von diesem Heere übersetzt werden mußte, um die 7000 Schritt auf dem Landmarsche entfernte Diacira anzugreifen, die zwar von Menschen verlassen war, aber Vorräthe von Korn und schönem weißem Salz darbot, auch einen Tempel auf einem hohen Schloßberge besaß.

Die Distanz von der supponirten Stelle Parar malchas, an welcher Chesney's Karte mehrere Thürme zu beiden Seiten des Stromufers, wie zur Beherrschung eines Uebergangs dienend, eingezeichnet hat, und abwärts der Inseln Abul Us und Abu Ghenam, südostwärts durch die ganze Breite der großen Halbinsel, bis wieder zum gegenüber liegenden Ufer der Südwendung des Euphrat bei dem alten Castell, Al Kasr genannt, entspricht genau dem Landmarsche von 7 röm. Millien, und macht es sehr wahrscheinlich, daß eben hier an dieser Stelle einst die Diacira des Ammian, Dacira bei Zosimus, Idicara bei Ptolemäus (s. Erdk. Th. X. S. 142) lag, deren Situation noch überdies dadurch ermittelt wird, daß man nun auch einsieht, warum Julians Heer es vorziehen und gerade bei Parar malcha über den Strom setzen mußte, um sich seinen Marsch, der sonst einen großen östlichen Umweg hätte machen müssen, um Vieles zu verkürzen. Unmittelbar von Diacira, das von den Römern nach der Plünderung den Flammen preis gegeben wurde, nennt Ammian keinen andern Ortsnamen weiter, sondern erwähnt sogleich der Bitumenquellen, die bald darauf in der Nähe von Hit weltberühmt sind.

Chesney nennt abwärts Djibba[36]) allerdings noch eine Reihe von Stromhemmungen, die aber alle es nur bei seichten Wassern und auch dann noch immer abwärts durchschiffbar sind; doch aber bei der Rückfahrt[37]), 2 Stunden oberhalb Hit, für das Dampfschiff sehr hemmend und beschwerlich wurden. Die Ursache lag aber nicht sowol an der Seichtigkeit des Stroms, sondern an der Verstärkung des Stromlaufs von 4 auf 7 Knoten in der Stunde, zumal durch zwei gewaltig in denselben hineingebaute große Mühlendämme, die ihn zugleich so verengten, daß man das Fahrwasser doch nicht stromauf konnte, obgleich man das Dampfschiff um 7 Zoll Tiefe erleichtert hatte. Der

---

[36]) Chesney, Report l. c. p. 61. [37]) J. W. Winchester, Assistant Surg., Memoir on the River Euphrates etc. during the late Expedition of the H. Comp. armed Steamer Euphrates, in Proceedings of the Bombay Geogr. Society Nov. 1838. Bombay. 8. p. 11.

Strom war an dieser Stelle 200 Schritt breit, aber jeder Durchdamm springt dort einer dem andern gegenüber 40 und mehr Fuß weit in den Strom vor, mit einer langen durch Substructionen noch unter der Wasserfläche bleibenden todten Linie, daß es unmöglich war, ohne andere Kunstmittel hindurchzukommen. Unterhalb dem Al Kasr, der wahrscheinlichsten Stelle der alten Diacira, folgt etwa auf halber Stromfahrt von da bis Hit, die größere bewaldete Insel Saliya (Salia im Text), und von da wieder halbwegs nach Hit das Sadi-Castell (Kasr Sadi), auf dem linken Ufer, in dessen innerm Hofraume sich eine sehr reichliche Bitumenquelle eröffnet, die einen kleinen Fluß dieser Materie bildet, so daß hier Bitumenquellen auf beiden Seiten des Stroms hervortreten, die also wol aus größerer Tiefe kommen mögen. Von Saliyah an hat der Euphrat noch 3 kleine Stromengen mit Stromgefälle.

Daß Diacira auch die Izannesopolis bei Isidor Charac. sei, ist wahrscheinlich, denn Hit kann sie nicht sein, wegen der Maaße und des unmittelbar darauf folgenden Aeipolis mit den Bitumenquellen (s. Erdk. Th. X. S. 143), welches die Lage von Hit bestimmt bezeichnet. Alle bisherigen Distanzen nach Schönus bei Isidors parthischen Stationen am Euphrat entsprechen nach Kiepert's critischen Prüfungen, der wirklichen Aufnahme nach Chesney's Karte vom Euphratlauf, nur die letzte Station von Izannesopolis und Aeipolis (Hit), bei ihm zu 16 Schönus, ist um 10 Schönus zu groß, und daher wol ein Fehler im Text, der statt 16 durch 6 berichtigt werden muß.

Von Dschibba bis zu dieser Hit, sagt Ainsworth[438]), 11 Stunden Weges (28 Mil. E.), behalte das Euphratland denselben Character bei, wie zuvor; doch werden die Hügelreihen niedriger, sie fallen minder steil ab, und alles neigt sich mehr zu einem blos welligen Flachboden. Die Abulls-Berge der Nordwendung bestehen aus Sandstein, Kieseln, grünen und rothoxydirten Mergelschichten, aus Gyps, Kalkstein und Salzthon. Der District der Djaal-Berge, welche die Euphrathalbinsel gegen Ost begrenzen, haben nur Mergel und Kalkbildungen, eben so die südlichern Scheikh Rufah-Berge in Ost mit gelegentlichen Ueberlagerungen von Transportmassen von Breccien und Kieseln. Die

---

[438]) Ainsworth, Research. in Assyria l. c. p. 84.

Altah Salt-Land ist der letzte niedrige Gypsdistrict, der im Norden von Hit vorkommt.

III. Karawanenwege von Hit westwärts durch die arabisch-euphratensische Wüste nach Anah, Aleppo und Damaskus.

Ehe wir von Hit weiter abwärts in das untere babylonische Mesopotamien einschreiten, wird es hier zweckmäßig sein, fürs erste noch auf die Karawanenstraßen zurückzukommen, die auf der großen babylonischen Route nach Damask oder Aleppo nicht selten von diesem Orte schon am directesten in die Mitte der Wüste abzweigen; theils der Kürze wegen und die Beschwerden der Wüste weniger scheuend, theils aber um den Zoll und die Plackereien von Anah zu vermeiden. Doch pflegen sie, von Hit aus wol auch jenes Anah zur Verproviantirung, auch sonstiger Geschäfte wegen noch zu berühren, dann aber entweder direct, oder wie wir schon oben sahen, auch immer noch längere Strecken den Uferweg am Euphrat hin, mit Vorliebe, zur Tränkung der Lastthiere verfolgend, obwol er zu weit größern Krümmen nöthigt, endlich, wie Olivier's Route angab (s. ob. S. 699), bei Meschehed Rehabeh zur Taiybeh-Straße abzuzweigen, von wo dann die Wüstenstrecke bis Taiybeh nur noch 4 Tagereisen beträgt. Von da ist dann die directe Route in eben so viel Tagemärschen nach Aleppo gegen N.W., oder nach Palmyra gegen S.W. (s. Erdk. Th. X. S. 1090—1112) und von da nach Damaskus zu verfolgen. Jene von Hit direct durch die Wüste westwärts abzweigenden Routen sind es aber, welche südwärts von der Aleppo- wie der Taiybeh- und der Palmyrastraße geradezu südwärts des 34° N.Br. auf Damaskus zusteuern, während jene nordwärts des 35° Breitenparallels ihre Hauptstrecken zurückzulegen haben. Von Hit würde die Landroute über Damaskus, und von da nach Beirut die kürzeste[39]) Communication der indischen Passage nach Europa darbieten, wenn man von Beirut mit dem Dampfschiff weiter nach Malta ginge. Hit ist nur eine halbe Tagereise entfernter von Damask als Anah, und wird diese Route von den Arabern, nach Chesney, regelmäßig in 10½ Karawanentagen zurückgelegt. Von Damaskus nach Beirut sind deren 2½ zu Pferde. Diese Route würde, wegen der Kürze,

[39]) Chesney, Report l. c. p. 64.

noch der gewöhnlichen von Anah über Aleppo und Scanderun vorzuziehen sein, denn auch Beirut ist Malta näher als Scanderun, obwol diese bei einer Euphratfahrt mit Dampfschiffen freilich noch ganz andere Vortheile durch culturfähige Landschaften darbietet, als jene durch bloße Wüsten.

Die nur sehr sparsamen und noch zu zerstreuten Daten lassen zu viele Lücken, um zu einer vollständigern Kenntniß dieser großen Wüstenstrecke zu gelangen; wir können nur erst noch linearisch die einzelnen Routiers verfolgen, und aus ihren Angaben uns eine ungefähre Vorstellung dieses Landstrichs erwerben, der bisher viel zu wenig in seinen Gesammtverhältnissen beachtet ist, und auch seine Eigenthümlichkeiten und Merkwürdigkeiten darbietet, deren Kenntniß immer fruchtbarer für das Ganze werden wird, je mehr tüchtige Beobachter jene schwierigen Localitäten durchstreifen werden. Hier zur Uebersicht das Wichtigste, was bisher in dieser Hinsicht dort geschehen ist. Zunächst die einzige uns bekannt gewordene Uferreise ganz dicht am Euphrat auf der mesopotamischen Seite hin, da Olivier von Bagdad direct durch die Wüste bis gegenüber Hit zog, dann aber nordwärts das linke Euphratufer begleitete, bis er bei Anah auf das rechte arabische Ufer übersetzte. Dann erst lassen wir die beiden lehrreichern Westrouten Burckhardt's und Wellsted's auf der arabischen Euphratseite folgen. Niebuhr hat zwar schon, 1765, über diese Wüstenreise sehr dankenswerthe Nachrichten [40]) mitgetheilt, da er sie aber auf dieser Route nur theilweise (von Basra bis zu den Ruinen Babylons) zurücklegte, so hat er über die hier zu besprechende mehr nördliche Wüstenstrecke doch nur Namen der Stationen gegeben, die aber bei seiner Genauigkeit trefflich zur Vergleichung und Orientirung benutzt werden können.

1. Olivier's Landroute von Hit nach Anah, vom 26. Mai bis zum 2. Juni (8 sehr kleine Tagemärsche) [41]).

1ster Tagemarsch (26. Mai). Eine starke Stunde in N.W. von Hit, nur eine gute Viertelstunde vom Euphrat entfernt, zeigte sich eine Strecke des Bodens ganz demjenigen gleich, in welchem die reichen Bitumenquellen auf der entgegengesetzten Westseite des Euphrat fließen. Bald darauf betrat man wieder die dürre

[40]) C. Niebuhr, Reisebeschr. Th. II. S. 236—238. [41]) Olivier, Voy. l. c. Vol. III. p. 449—450.

mesopotamische Wüste, und legte in dieser 5 Stunden Weges zurück, bis man sein Lager nur 200 Schritt vom Euphrat aufschlug.

2ter Tagemarsch (27. Mai, nur 3½ Stunden Wegs). Durch denselben Boden der Wüste, der immer ungleicher wurde, indeß das Thal des Euphrat sich verengte und dieser Strom in demselben immer tiefer einschneidet, bis zum Lagerplatz.

3ter Tagemarsch (28. Mai, nur 2 Stunden Weges). Schon nach 2 Stunden im Thal Halt, am Fuße eines Kalkhügels, der den Euphrat hier einengt. Hier erblickte Olivier zum ersten male eine schöne, ihm bis dahin unbekannte Pappelart, die er Populus euphratica genannt hat (s. Tab. 45. und 46.), vielleicht die oberhalb auch von Chesney und Ainsworth genannte Gharb der Eingebornen (s. ob. S. 702); zwischen dichtem Gebüsch schossen ihre hohen Baumstämme empor.

4ter Tagemarsch (29. Mai, 9 Stunden Weges). Es ging über sehr ungleichen Boden, in dem sich viel schönes Gypsgestein gleich dem bei Mosul (s. ob. S. 205) zeigte; unter vielen seltnen Pflanzen auch eine neue Art der Kapernstaude, eine neue Art Waid (Pastel), vorherrschend, aber vor allen die duftenden Absynthien alles überwuchernd.

5ter Tagemarsch (30. Mai, 4 Stunden Weges). Dem Gyps folgten Kalkstein, oder vielmehr weiche, schon zur Kreideformation gehörige Lager. Man berührte wieder das Euphratufer, wo Halt gemacht wurde.

6ter Tagemarsch (31. Mai, 4¾ Stunden Weges). Es ging über kalkige und kreidige Hügel die bis an das Euphratufer reihen, und dann in weiter unbebauter Ebene hin, bis das Lager 300 Schritt in der Nähe an der Ostseite des Stroms aufgeschlagen ward.

7ter Tagemarsch (1. Juni, 4 Stunden Weges). Ueber ähnliche Gehügel wie am vorigen Tage wurde der Weg wiederum bis zum Euphratufer zurückgelegt, an dem einige Felder mit Waizen bebaut, der noch nicht zur Ernte reif war, wie in Hit, wo man ihn schon geschnitten hatte.

8ter Tagemarsch (2. Juni, 4 Stunden Weges). Dieser Tag führte wieder zum Euphrat, der breit, tief und ruhig dahinfloß, nach Anah, und hier vom linken zum rechten Euphratufer übersetzt werden mußte, worauf zwei ganzer Tage zugebracht wurden.

2. Route von Damaskus zum Euphrat, bis Hit, nach J. L. Burckhardt's Erkundigungen[42]).

Das wichtigste Datum über das Vorhandensein eines Wady Hauran giebt der gewissenhafte Burckhardt in seiner Erkundigung über die Beschaffenheit der Wüste zwischen Damaskus und dem untern Euphrat. Von dem fruchtbaren, paradiesischen Gutha-Thale um Damaskus zieht sich der Dschebel Hauran gegen Süd nach Palästina zu, der Dschebel Ruak aber gegen Nordost gegen Palmyra zu. Die zwischenliegende an 1½ Tagereisen breite Ebene heißt Ard es Seikal, die nach dem Ausdruck der dortigen Bewohner nur ein Theil von Irak (Derak) ist, das nicht blos zwischen den beiden Tigris- und Euphratströmen sich ausbreitet, sondern auch an dem Südufer des letztern bis hierher zur syrisch-arabischen Grenze reicht. Ist man zwei Tage in der Ebene es-Seikal gegen Osten fortgereist, so sieht man jene Berge nicht mehr, sondern hat eine wasserlose Ebene vor sich, die man, je nachdem das Kameel Kräfte hat, in 7—8 oder 10 Tagen durchreisen kann. Wasser trifft man am Wege nur im Winter, wenn sich das Regenwasser in den Ghadirs sammelt. Ghadirs sind bloße Vertiefungen[43]) in einer Ebene, Einsenkungen, die man erst sehen kann, wenn man nahe zu ihnen hinzutritt; Wadys werden von den Arabern von jenen dadurch unterschieden, daß man sie schon aus der Ferne erkennen kann, weil ihnen zu beiden Seiten Hügel liegen, die sich über die Oberfläche der angrenzenden Ebenen erheben. Hier giebt es weder Hügel noch Wadys, man findet nur häufig kleine Pfeifenköpfe in morgenländischer Form aus Stein gemacht auf der Ebene, welche die Araber einem alten Stamme, den Beni Tamur (ob den Söhnen Tadmors?), zuschreiben, welche sie verfertigt haben sollen (vielleicht nur Kalkconcretionen, oder corallenartige, trichterförmige Petrefacten? die zu einer solchen Ansicht wol Veranlassung geben konnten). Nach Verlauf jener 8 bis 10 Tage trifft man einen hohen, einzeln stehenden Hügel, den man rundum zwei Tagereisen weit sehen kann. Die Araber nennen ihn Dschebel Laha. (Etwa unter 41° O.L. v. Gr. im Meridian von el Werdi gelegen, und etwa im Parallel von Da-

[42]) Joh. Ludw. Burckhardt's Reisen in Syrien und Palästina, aus d. Engl. von Gesenius. Weimar, 1824. 8. Th. II. Anhang Nr. VI. S. 1050—1052. [43]) Ebend. S. 1049.

maskus und Bagdad, unter 33½° N.Br.) Er besteht aus sandigem Erdreich, in seiner Nähe sind keine Quellen. Von diesem Laha-Berge aus gehen 2 Wadys nach dem Euphrat zu; der eine, der Wady Hauran, fängt von der Westseite des Hügels an; der andere, der Wady Tebbel, an dessen nördlicher Seite. Diese laufen nun in fast paralleler Richtung gegen Ost, bis sie sich in der Nähe des Euphrat vereinen. Eine Tagereise nordwärts des Laha-Bergs ist noch ein dritter Wadi, Suan genannt, der, mit den beiden andern gleiche Richtung nehmend, sich nahe an ihrem Ende mit ihnen vereinigt.

Oestlich vom Laha, etwa 3 Tagereisen weit, ist eine Tiefe, Kaar genannt, ein Name der überhaupt solchen Einsenkungen gegeben wird, die 4 bis 5 Tagereisen in Umfang hat, und sich nach dem Euphrat hin erstreckt. Ihre eigentliche Tiefe beträgt 200 bis 250 Ellen. In derselben befinden sich 2 Tränkeplätze, eine gute Tagereise weit auseinander. Sie heißen die eine Rahh, mit einer Anzahl von Quellen, und die andere Molassa. Im Kaar fehlt es nie an Graswuchs, und wenn die Aenezeh diesen Weg kommen, so lagert hier der ganze Stamm.

Von Molassa ist eine Tagereise bis Kebesse, El Kobäse bei Niebuhr, einem ärmlichen Dorfe in nordöstlicher Richtung (Cabassa in Carmichael's Route, Cubessa nach Taylor[44]), der aber bemerkt, daß man es als ein Raubnest am liebsten vermeide; Kubessa bei Rennell), und von da ist nur noch eine Tagereise bis Hit, die bekannte Stadt am linken Euphratufer. — Wir bemerken hierbei, daß Major Taylor, der von Taiybeh (vom 21. Dec. bis zum 29. Dec. 1789) in 9 Tagen, die Wüste am 10ten Tage bis zu jenem Cubessa durchzogen hatte, am Tage vorher, also den 29. Dec., anführt, daß er am Morgen dieses Tagemarsches am Auglat al Hurraun, d. i. an jenem Wadi Hauran, gegen S.S.O. ½ O. vorüber kam, und gegen 5 Uhr in dem Canale eines Flußbettes (wol jener Kaar) campirt habe, darin viele Quellen und gutes Wasser. Am Brunnen sammelten sich hier in der Mitte der Wüste viele Rebhühner zur Tränke und anderes Wild; von da hatte er noch einen halben Tagemarsch gegen S.S.O. nach Cubessa und 4 Tagemärsche durch die Wüste nach Hillah.

---

[44]) Major John Taylor of the Bombay Establ., Travels from England to India, 1789. Lond. 1799. 8. Vol. I. p. 234.

3. J. R. Wellsted's Route durch die Wüste von Hit bis nach Damaskus (1833).

Von Bagdad unter mancherlei Fährlichkeiten quer durch die mesopotamische Wüste in Hit angekommen, eilte Capt. Wellsted, von einem einzigen treuen Araber begleitet, nur mit 2 Kameelen, die er erst in Hit erkaufte, und durchaus ohne Bagage, so daß seine Bettlerarmuth kein Gegenstand der Raubgier der Beduinen der Wüste sein konnte, von Hit im Jahre 1833 gegen die Mitte Aprils ab, und erreichte am Morgen des 16ten Marschtages die nächste Umgebung von Damaskus. Sein Tagebuch giebt über diese, durch ihre Kühnheit und Strapazen eines der erfahrensten orientalischen Reisenden merkwürdige Unternehmung folgenden Bericht.

Erster Tagemarsch[45]). Von Hit ging es 4 Stunden gegen West durch die Ruinen einer kleinen Moslemenstadt, Kubbet el Marmora genannt, zu dem auch von Burckhardt genannten Dorfe, das Wellsted Cabaisse schreibt. Es ist von großen Dattelwäldern und von Gerstenfeldern umgeben, auf denen man Weiber sah, die an den Pflug gejocht dieselben umackerten. Beide Ortschaften werden von Mineralquellwasser befruchtet, die sehr schwefelhaltig, aber der Vegetation doch vortheilhaft waren. Sie zeigten 28° Reaum. (95° Fahrh.) Wärme; mit ihnen werden die Schläuche zur Wüstenreise gefüllt und Kuchen von Hirsenmehl gebacken. Derselbe arme Araber, bei dem man herbergte, nahm von seinen armen in Lumpen gekleideten Gästen keine Bezahlung an, die er wahrscheinlich, wie Wellsted versichert, wenn sie reiche Cavaliere gewesen, geprellt, oder selbst geplündert haben würde.

Zweiter Tagemarsch. Nachts wurde aufgebrochen, und nun mit 3 Kameelen der Wüstenweg begonnen, der immerfort von Raubparteien durchstreift wird. Das flache Blachfeld der Wüste zeigte sich hie und da von windenden Vertiefungen durchrissen; man kam über die jetzt trockenliegenden Betten mehrerer Flüsse (wahrscheinlich jene von Burckhardt genannte Wadis). Hier sproßte alles voll Gras und Blumen; herrlich duftende Solanusarten, Thymian und Münzearten (Mentha). Ein kleiner Haufe Jagdaraber von Al Guzail zog vorüber; mager von Gestalt, von harter Physiognomie, klein, von schwacher Stimme, mit matten

[45]) J. R. Wellsted, Travels to the City of the Caliphs etc. Lond. 1840. 8. Vol. I. p. 318.

Augen. An ihren Knien hatten sie Leder angebunden, um beim Knierutschen, auf der Lauer nach Wildpret, geschützt zu sein. Antilopen begegnete man in großer Menge. Abends wurde Halt gemacht und bei einem Feuerchen ein Schmaus von Mehlkuchen gehalten.

Dritter Tagemarsch. Bei dem noch nächtlichen Aufbruch richtete der arabische Führer Abdallah sich nach den Sternen, die er meist kannte, und nahm Wellsted's Compaß nur zu Hülfe, um die Richtung gegen West zu haben. Diese ersten drei Tagemärsche gingen durch den Wüstenstrich, den die Araber Al Haman nennen. Er ist ganz flach, nur von tiefen Einschnitten (ravins, wol jene Ghadirs?) durchrissen, deren einige bis 100 Fuß tief einschneiden, und zu beiden Seiten abstutzige Abhänge haben, die aus Gypsschichten mit eingelagertem Kalksteinfels bestehen. Sie geben dem Wüstenfelde einen eigenthümlichen Character, und scheinen in den mehr nördlichen, bergigern Theilen Syriens ihren Ursprung zu nehmen, und in diese Wüste südwärts ziehend einzuschneiden. Einige von ihnen hält Wellsted entschieden für Betten einstiger Ströme; aber nicht alle, weil sie auch nicht selten in die Quere von Sanddünenreihen durchzogen werden, die hoch genug sind, um einem Wasserzuge den Durchgang zu wehren, falls dieser nicht sehr hoch gestiegen. Was aber sonst noch etwa diese Furchen bewirkt haben könnte, schien schwer zu ermitteln. Die Oberfläche war so hart durch den Sonnenstrahl wie gebacken, daß auch der heftigste Regen nicht eindringen würde, sondern nur seinen Ablauf darin nehmen. Von solchen stehenden Regenlachen mußten die Reisenden, die mehrmals heftige Regengüsse erlebten, vieles leiden. Denn weit und breit wollten sie sich gar nicht verlieren; man mußte, falls man nicht eine kleine Anhöhe erreichen konnte über der Wasserfläche, auf dem Kameelsattel sitzen bleiben, selbst darauf seine Schlafstelle nehmen. Einmal mußte eine solche abfließende Wasserfläche, die 8 bis 10 Zoll tief war, rasch gegen Südost (also in der Richtung jenes Wadi Hauran) floß, anderthalb Miles Engl. weit durchwatet werden. Vielleicht daß solche Wasserflächen jene Einrisse, in die sie zuletzt zusammenströmen, erklären.

Vierter Tagemarsch[46]). Hat man an 40 Stunden (100 Mil. Engl.) vom Euphratufer gegen den Westen auf diese Weise

---

[46]) Wellsted, Travels l. c. Vol. I. p. 326.

zurückgelegt, so beginnt ein sanftes Ansteigen des Landes, bis etwa halbwegs gegen Damaskus hin, dessen Höhe Wellsted bis zu 1000 Fuß schätzte, deren größter Theil der Oberfläche aus Kies besteht (dies scheint wol der Dschebel Laha bei Burckhardt zu sein). Hier fehlen jene Furchen (ravins); dagegen treten hier seltsam abfallende Tafelberge auf, die aus weißgeflecktem und grauem Kalkstein bestehen. Sie sind an dem obern Theile breiter als an der Basis (also oben überhängend?) und 80 bis 100 Fuß hoch, und haben ein wildes Ansehn, wie durch die Elemente zerstört. Durch Wasserströme eingerissen, und nach oben durch atmosphärische Einflüsse zerwittert und zerrissen, sehen sie aus der Ferne Schlössern und Mauerstellen gleich. Steigt man von diesen Höhen in der Mitte der Wüstenroute wiederum gegen Westen hinab, so hält die Oberfläche des Landes in derselben Art, wie zuvor, wiederum eben so weit an, bis zum Fuß der syrischen Bergketten; die ganze Oberfläche ist mit einem Lager kieseliger Fragmente bedeckt (hier werden wol die sogenannten kleinen steinernen Pfeifenköpfe zu suchen sein, s. ob. S. 742). Der Durchmarsch des Reisenden ist hier ohne alle Abwechslung, Wellsted meinte, er sei da selbst zu einem Beduinen geworden, er konnte ohne das Kameel anzuhalten von ihm ab- und wieder aufsteigen, und selbst auf ihm einschlafen, was dem Europäer auf solchen Thieren selten gelingt.

An vielen Orten in der Wüste wuchsen Trüffeln (Chime der Araber), die sorgfältig gesammelt wurden, weil sie geröstet zum Mehlkuchen in der Wüste eine angenehme Speise sind. Ihr Vorkommen erkannte man an kleinen Hebungen des Bodens, die nach oben einen Spalt zeigten. Es sind wahrscheinlich dieselben, die auch Olivier[47]) als sehr häufig im Frühjahr in dem babylonischen Boden vorkommend beschreibt, die aber einer andern als der europäischen Art angehören, und außen dunkel, innerlich aber grau sind, und minder aromatisch duftend wie die europäischen, dagegen leichter verdaulich, und daher in den Frühlingsmonaten im dortigen Lande eine Hauptspeise des Volks sind, weil sie überall in Menge in den mesopotamischen und arabischen Wüsten vorkommen (s. ob. S. 677). Unter jedem Busche in der Wüste fand Wellsted damals Eier von Trappen und vom Rebhuhn der Wüste. Myriaden dieser Thiere versammeln sich im April und Mai aus den Nachbargebieten in diese Einsamkeiten zur Brütezeit; alle Dutzend

[447]) Olivier, Voy. l. c. Vol. II. p. 445.

Schritt stöberten die Kameele ganze Schaaren solcher Rebhühnerketten auf.

Auf dem Rücken jener Kieshöhe fand sich hinreichende Fütterung für die Kameele; man fand hier sehr große Heerden wilden Gazellen auf der Weide. Die jungen konnte man erjagen; an einem Tage fingen sie deren 7. Nach abgeschnittener Kehle wurden sie für den Abendschmaus an den Sattelknopf gehängt. Die beraubten Mütter liefen den Reitern den ganzen Tag bis zum Abend nach. Im Lager wurde eine Grube in die Erde gemacht, darin Holz gebrannt, Brot gebacken und das Fleisch gebraten. Um dem scorbutischen Einfluß in der Wüste zu begegnen, wurden einige dort wachsende grüne Kräuter, zumal eine kleine Kleeart (wol ein Sauerklee?), auf Abdallahs Rath mit genossen. Die Kameele legten sich zu ihren Reitern um das Feuer und schützten sie vor den kühlen Winden; ein Sandhaufe war das Bett unter freiem Himmel.

Drei Tage vor der Beendigung der Wüstenreise sah man in westlicher Ferne schon die Schneegipfel des Libanon am Horizont emporsteigen, in voller Klarheit, obwol sie doch noch 16 geog. Meilen (80 Mil.) entfernt waren. Wäre diese große Wüste, meint Wellsted, blos mit Kieselschutt überzogen, statt der alaunigen Theile (wol Alaunthone?), so dürfte es ganz unmöglich sein sie zu durchreisen. In der ganzen Wüstenstrecke fehlen die Sandberge völlig (die in der afrikanischen Sahara so vorherrschen). Sehr heftige Winde weheten über diesen Wüstenstrich mit rastloser Stärke; sie hielten die ganze Periode der Reise an, und nöthigten zuweilen sogar zum Stillstande. Die Kameele drehten ihnen dann das Hintertheil zu und waren zu keinem Fortschritte zu bringen.

Gegen die syrische Seite abwärts ziehend fand man die dortigen Wüstenebenen voll Heuschreckenschwärme, die in unaussprechlichen Massen wie eine lebendige Materie das weite Land bedeckten. Zuweilen ritt man Miles weit über Flecke, wo mit jedem Kameelschritte Hunderte ihren Tod fanden. Sie waren doppelter Art: hellbraun und dabei klein, oder größer und dann röthlich. Der Araber nannte sie Makin; bei den Muselmännern wie einst bei den Hebräern nach den mosaischen Schriften waren sie und nach dem Koran sind sie noch eine gesetzliche Speise, und werden auf alle Bazare des Orients zu Markte gebracht. Von den wilden Eseln, die Xenophon in der Wüste bemerkte, sah Wellsted hier keine, aber der Vogel Strauß zeigt sich noch in Gruppen, jedoch uner-

reichbar. Die ganz trocken wehenden Westwinde versengten Alles, machten die Lippen bersten und die Epidermis zusammenrunzeln. Der Sonnenstrahl schälte die Haut vom Gesicht ab und färbte es kupferbraun. Auch der so gefürchtete Simum, von dessen Gift man so viel im Morgenlande sprechen hört, scheint nach Wellsted nur durch die intensive Hitze sein Verderben zu bringen. In Bagdad hatte Wellsted die Wirkungen sehr heftiger und heißer Winde erfahren, die denen der Sahara und der Mecca-Wüste glichen. Das Thermometer stieg bei ihrem Wehen nicht selten bis zu 42° 22′ Reaum. (127° Fahrh.) im Schatten, und tödtete Alles, was ohne Schutz ihnen ausgesetzt blieb, und die Leichen der so Getödteten sind der schnellsten Zerstörung unterworfen. Auch Wirbelwinde fegten hier auf furchtbare Weise über die jedoch zu harte Wüste, um dunkle Staubsäulen von ihr mit empor zu wirbeln, wie sie Wellsted wiederholt quer über die ganze Breite des persisch-arabischen Golfs, selbst über das Meer hatte hinüberschreiten sehen. Die einförmige Wiederkehr derselben Begebenheiten hat Wellsted abgehalten, den Fortschritt der Tagemärsche durch die Wüste im einzelnen aufzuzeichnen.

Am Morgen des 16ten Tagemarsches, nachdem man Hit verlassen, erreichte Wellsted das kleine Dorf Muckfureyeh (oder el Maksura), wo man frisches Wasser und frische Mehlspeise suchte, als ein Ueberfall der Beni Sakr-Araber die Reisenden zu Gefangenen machte. Der Ort, merkürdig durch schöne Ruinen eines griechischen Tempels mit corinthischen Säulen aus der besten Zeit und vielen Inscriptionen (wahrscheinlich noch ganz unbekannten)[48]), war nur noch 8 starke Stunden im Ost von Damaskus gelegen, am wohlbewässernden el Merdsch-Strom und See. Die Wüste war glücklich überwunden, auch ward die Fessel bald gesprengt und Damaskus glücklich erreicht.

Auch Lieutn. Ormsby hat neuerlich denselben Weg von Hit nach Damaskus zurückgelegt, und nennt den ersten 4 Stunden in West der Stadt Hit von ihm passirten Ort Gujem[49]) (uns sonst unbekannt), von wo an bis zum ersten Dorfe 8 Stunden in Ost von Damask kein Ort weiter zu finden sei. Diesen Ort in Damaskus Nähe nennt er nicht, aber daraus, daß er daselbst einen schönen griechischen Tempel von corinthischer Ordnung vorfand,

[48]) Wellsted l. c. p. 336. [49]) Ormsby, Letter im Report on Steam Navigation. London, 1834. Appendix Nr. 8. p. 38.

dessen Hauptgebäu gut erhalten war, ergiebt sich, daß es kein anderer als dasselbe Dorf Muck sureyeh sein wird. Auch er fand jenes gegen West allgemein ansteigende Land, stieg, aber erst später, als Wellsted es angiebt, auch wieder hinab, und Ormsby bemerkt ausdrücklich, daß dieser Wüstenstrich weit höher liege als die anliegende Depression zwischen Euphrat und Syria. Daher es dort auch Mitte April so kalt war; dabei sehr wolkig, regnicht bei heftigen Westwinden. Dennoch fand Ormsby auch hier schon den Boden mit vielem Gras und blühenden Kräutern bedeckt, und hält das Land, wenn das Wasser in Gräben geleitet zur Bewässerung benutzt werden konnte, keineswegs für absolut unculturfähig.

Erläuterung 3.
Euphratlauf von Hit bis Hillah.

1. Die Stadt Hit (Is bei Herodot; Aeipolis bei Isidor. Charac.; Sitha bei Zosimus?) und ihre Umgebung mit den Erdharzquellen.

Das heutige Hit, schon zu Herodot's Zeiten als Is berühmt durch seine Asphaltstücke, welche dort von dem kleinen Zuflusse zum Euphrat, der auch Is genannt ward, geführt wurden, und als Erdharz zum Schilfverbande der babylonischen Backsteinmauern dienten (s. Erdk. Th. X. S. 7), hat bereits bis in die Gegenwart, also schon über drittehalb tausend Jahre hindurch, dieselben Productionen unablässig hervorgebracht, welche nur der fortwährenden Thätigkeit unterirdischer Feuerbildungen oder plutonischer Gewalten zugeschrieben werden können[50]), die jene aus größern Tiefen an die Oberfläche der Erdrinde im flüssigen Zustande hervorzustoßen vermag, wo sie dann erst in consolidirten Zustand zu Asphaltstücken werden, die sich als Lager festsetzen, oder durch Wasserspülung abgelöst und weitergetragen werden, sei es wie im Todten Meere durch salzige Meereswellen, oder wie in der Mitte des Tigrislaufes, wo sie bei Tel Kyara aus dessen Wasserbette selbst emporsteigen (s. oben S. 669, 670), oder wie hier, wo ein Seitenflüßchen, wie Herodot hörte, sie als „zusammengebackene Klumpen" (Herod. I. 179: θρόμβοι ἀσφάλτου, i. e. grumi bituminis) in den großen Fluß hinabschwemmte.

[50]) L. v. Buch, Schreiben an E. Robinson, in dess. Palästina Th. III. S. 168 u. 784.

Alle frühern Bemerkungen der Reisenden über diese merkwürdige Localität waren ganz unbefriedigend, erst der neuern Berichte der Dampfschiffahrtsexpedition verdanken wir einige genauere Nachrichten über dieselbe. Strabo nennt zwar Asphalt als ein Product von Mesopotamien (Strabo XVI. 747) im allgemeinen, aber ohne den Ort des Vorkommens zu bezeichnen, den er doch schon aus Herodot hätte wissen können; Plinius nennt die Naphta und das Bitumen aus Babylon (Lib. XXXV. 51, II. 109), aber ohne den Ort des Vorkommens anzugeben. Isidorus von Charax in seinen parthischen Stationen nennt aber Aeipolis (16 Schoenus, wol nur 6 Schoenus, was die Lage von Hit, südwärts von Izannesopolis und Olabus genau bezeichnet) als den Ort, wo die Quellen des Asphaltes[61]) sich befinden, und an der Identität der Herodotischen Is und dieser Aeipolis mit Hit ist wol kein Zweifel, wenn auch in neuern Zeiten von keinem Flusse oder vielmehr Bache Is, wie bei Herodot, die Rede war, der sich jedoch auch heute wol noch in dem dortigen zunächst den Quellen vorhandenen Wasserüberfluß nachweisen läßt. Wir haben schon früher berührt, daß Ammian des Kaiser Julians Feldzug auf dem linkem Euphratufer an den Bitumenquellen vorüberführt, und daher auch keine Namen der Stadt, obwol er der Naturmerkwürdigkeit erwähnt, bei derselben angiebt, sondern sogleich das Heer auf demselben linken Euphratufer, einige Tagereisen weiter abwärts, bis Ozogordana (Zaragardia, wo Kaiser Trajan ein Tribunal errichtet hatte, nach Zosimus III. 15; i. Erdk. Th. X. S. 144) fortmarschiren läßt. Auch ist schon angeführt, daß bei derselben Geschichtserzählung die von Zosimus erwähnte Sitha wahrscheinlich dieselbe Stadt Is oder Hit bezeichne (Erdk. Th. X. S. 142); auch daß Kaiser Trajan jene Asphaltgruben, nach Dio Cassius Angaben, bewundert haben soll (Erdk. Th. X. S. 120). Aber das ist auch Alles, was wir aus früherer Zeit davon erfahren. Isthakhri[52]) im 10ten Jahrhundert kennt Hit als Castell und Stadt von mittler Größe, die sehr stark bevölkert war; dasselbe wiederholt Edrisi[53]) im 12ten Jahrhundert, ohne ihre Erdharzquelllen zn erwähnen. Nach Abulfeda[54])

[461]) Isidorus Charac. ed. Miller l. c. p. 250. [52]) Liber Climatum ed. Moeller l. c. p. 43. [53]) Edrisi ed. Jaubert l. c. II. p. 138, 142, 144. [54]) Abulfedae Tabul. Mesopotam. ed. Reiske i. Büsching IV. p. 238; ebend. Tabul. al Irak p. 256; vergl. ed. Wüstenfeld p. 9.

wird die Stadt Hit bald zu Mesopotamien bald zu Irak gerechnet, weil sie auf beider Grenze liege; doch gehöre sie noch zu den Präfecturen von Bagdad. Er führt dort das Grab des Abdullah ben el Mobarek an, der im Jahre 797 gestorben sei; auch soll Ebn Haukal dort Bauwerke eines Amir ul Mumenin Abi'l Abassi'l Kahemi anführen, der daselbst residirte. Es werden hier, auf dem Ostufer des Stroms, Fluren und Palmenhaine angeführt. Aus Al Aziz giebt Abulfeda die Nachricht, daß Hit ein Handelsmarkt sei, mit den Pech- und Erdharzquellen, und seinen Namen von der Einsenkung des Bodens habe. Von Hit nach Kadesia giebt Abulfeda 8 Parasangen, nach el Ambar 21 Parasangen an (Erdk. Th. X. S. 147, 172). Der Reisende Teixeira Itinerar. p. 110 sagt: Hit celebre por el quir, womit er das Erdpech bezeichnet.

Leider war Niebuhr auf seinen Wanderungen nicht so weit am Euphrat aufwärts von Babylon vorgedrungen, und auch der scharfbeobachtende Generalconsul von Bassora, Cl. Rich, hatte nie die Euphratgegend um Hit besucht, sonst würden wir frühzeitiger und besser über ihre Natur belehrt worden sein. Olivier, der von Bagdad durch den mesopotamischen Wüstenstrich zum Euphrat bei Hit vorrückte, hat diesem Orte auf dem rechten Euphratufer, zu dem er sich nur an einem Abende übersetzen ließ, weil seine Karawane schon am folgenden Tage auf dem linken Euphratufer weiter stromauf nach Anah fortschritt, nur wenig Aufmerksamkeit widmen können. Ueber Gypsboden mit salzigen Brunnen nahete er auf mesopotamischer Ebene sich dem linken Euphratufer, der Stadt Hit gegenüber, wo 1½ Lieue von derselben entfernt die Karawane ihr Lager aufschlug. Gleichartigkeit des Bodens herrsche seinen Bestandtheilen nach, sagt Olivier[55]), hier auf beiden Uferseiten des Stroms. Beim Ueberschiffen über den Euphrat in einer hier stationirten großen, aber plumpen Fähre sah er, daß die Stadt Hit auf der Anhöhe wie auf einer runden Kuppe erbaut, aber gegenwärtig weit geringer als in früheren Zeiten war, wo ihre Bauwerke sich über die ganze Oberfläche der Anhöhe ausbreiteten, davon sie gegenwärtig nur einen Theil einnehmen. Er schätzte ihre Einwohnerzahl auf etwa 1000 Seelen, und schrieb ihren Verfall den häufigen Fehden der Moslemen unter sich zu. Die Hütten der hier ansässigen Araber, meist ackerbauende Fellahs, sind

[55]) Olivier, Voy l. c. Vol. III. p. 448.

elend, einstöckig, aus Kieseln aufgeführt, mit Erde überzogen, meist im Schatten von Dattelpalmen; ihre Ackerfelder und Gärten liegen auf beiden Strömseiten. Die Gerste war am 25. Mai schon seit 10 Tagen geschnitten, sie wurde ausgedroschen; der Waizen war zum Schneiden reif. Sehr große Wasserräder mit ihren meist 100 Schöpfkrügen bewässerten reichlich die Felder, die schnellsten derselben drehen sich, nach Ormsby's Beobachtung[56]), einmal in 300 Secunden, also in 5 Minuten, demnach 12mal in jeder Stunde herum, so daß sie täglich gegen 18000 bis 19000 Schöpfkrüge ausleeren mögen zur Befruchtung. Diese Räder[57]) mit ihren Aquäducten sind zumal in der Umgebung von Hit, aufwärts bis gegen Djibba, wie abwärts der Stadt bis in die Ebene, besonders merkwürdig durch ihre colossale Größe von 30 bis 40 Fuß im Diameter, deren Aquäducte aber, um den Rädercolossen den gehörigen Schwung zu geben, über Bogengewölbe weit nach der Mitte des Flusses zur stärksten Strömung geführt sind, wodurch eben hier die Schiffahrt, wie oben bemerkt ward (s. ob. S. 737), so sehr erschwert wird. Auch schöpften Weiber das Euphratwasser zu häuslichen Bedürfnissen in von Stroh geflochtenen Krügen, die mit Bitumen überzogen waren; irdene Krüge fehlen in den Haushaltungen. Jene dauern lange und erhalten das Wasser lange frisch. Die Weiber gingen alle in blauen Hemden mit weißen Schleiern, die Männer in weißen bis in die Mitte der Schenkel aufgeschürzten Baumwollenhemden und einem Shawl um den Kopf gewunden einher; so ihre einfache Tracht. Der Hauptnutzen des Bitumens zum frühern Mauerbaue[58]) findet heutzutage keine Anwendung mehr bei den Einwohnern, wol aber überzieht man damit noch Aquäducte, Badstuben, Waschbehälter in den Küchen und Kellern, und alles was wasserdicht sein soll; zumal werden damit noch heute die Euphratschiffe calfatert und ganz damit überzogen, wobei der Vortheil, wenn die Boote verbraucht sind und verbrannt werden, daß das Erdharz abschmilzt und zu neuem Gebrauche dienen kann.

Colon. Chesney hat die Lage von Hit zuerst astronomisch bestimmt, unter 33° 38′ 8″ N.Br. und 42° 52′ 15″ O.L. v. Gr. und die Situation der Stadt mit ihren Erdharzquellen kartogra-

---

[56]) Ormsby in Report on Steam Navigat. etc. Lond. 1834. fol. App. 8. p. 37. [57]) Wellsted, Travels to the City of the Caliphs l. c. I. p. 315. [58]) Olivier, Voy. Vol. II. p. 387.

phisch angegeben. Nach ihm hat der Euphrat unterhalb der Halbinsel, die mit Diacira endet, nur noch wenig Windungen bis Hit; nur zwischen den Hajar el bawïyah- und Hadjat ed-Dibs-Bergen an dem linken und den Scheikh Hafa-Bergen auf dem rechten Ufer nimmt er einen ziemlich graden, meist südlichen Lauf bis zur Stadt Hit. Von Haditha bis zu ihr, 10½ geogr. Meilen[59] (51 Mil. E.) auf den Krümmungen zu Wasser, oder 7½ geogr. Meilen direct, hat der Strom fortwährend eine Breite von 350 Schritt, bei einer Tiefe von 16 Fuß und einer Stromschnelle, zur Zeit der Anschwellung, von 3 Knoten in der Stunde. Auf dieser Strecke bildet er 14 Inseln, deren einige mit Thürmen bebaut, die ältern Ortschaften angehörten. Ueberall zeigen sich noch die Aquäducte wie oberhalb, die aber schon ein paar Stunden unterhalb Hit gänzlich verschwinden, weil nun der Euphrat bald in völlig ebenes Land eintritt, wo seine Serpentinen noch häufiger, aber in kürzern Schwingungen sich im weichern, ungehemmten Boden ihre Bahn rissen. Zunächst an der Stadt, die dicht an den Euphrat stößt, liegt im Süd ein Grabmal Scheikh Ahmed, in S.W. aber eine kleine halbe Stunde fern vom Euphrat seine Uferhöhe, die Hoda Sandjak-Berge, an deren nordöstlichem Abhange die berühmten Bitumen-Quellen[60]), aus deren verdampfenden Salzwassern die Einwohner ihren Haupterwerb durch das gewonnene Salz ziehen, obwol auch ihr Erdharz ihnen nicht wenig Nutzen gewährt.

Zu Kinneir's Zeit war zum Besten der Karawanen zwischen Bagdad und Aleppo eine Schiffbrücke bei Hit[61]) über den Euphrat geschlagen, die gegenwärtig nicht mehr besteht. Kommt man von Bagdad nun zur Fähre über den Euphrat bei Hit, so findet heutzutage der gemeine Mann als solche nur einen bloßen Dattelbaum mit Bitumen überzogen, der ihn hinüber trägt und dabei einen Palmzweig als Ruder. So kam Wellsted[62]) fast nackt aus der Wüste dort an, weil ihm seine Kameele in der Brunstzeit durch die Wüste davon gegangen waren, und die Verwandten seines arabischen Führers brachten ihnen bei der Ueberfahrt aus der Stadt Schaaffelle entgegen, um ihre Blößen zu bekleiden. Doch nahm sie der Scheikh des Ortes gastlich auf. Die Stadt hat von

[59]) Col. Chesney, Mscr. [60]) Chesney, General Statement etc. l. c. Vol. VII. p. 428. [61]) Macd. Kinneir, Geogr. Memoir of the Persian Empire. l. c. p. 267. [62]) Wellsted, Travels to the City of the Caliphs etc. Vol. I. p. 315.

der Flußseite ein seltsames Aussehn; rund um einen länglichen Hügel, eine gute halbe Stunde an der Basis im Umfang, ist sie angebaut, der am rechten Euphratufer sich parallel entlang hinzieht. Die Häuser[63]), meist zweistöckig, mit Stein oder aus Lehm erbaut, mit flachen Dächern, steigen in meist steilen, engen, schmutzigen Gassen eines über dem andern auf. Meist mit Bitumen vernirt, oder ganz damit überzogen, haben sie ein ganz düstres Ansehn, das noch durch den Qualm und Rauch des kochenden Bitumens vermehrt wird, das in allen Häusern als Brennmaterial dient. Der ganz isolirte Kalksteinfels nebst der Stadt ist noch obenein an den Feldseiten durch einen hohen Erdwall, als Verschanzung, einstige wol bedeutende Festung, mit halbrunden Thürmen eingeschlossen, aber ohne Graben. Mitten unter dieser Masse grauer und dunkler Lehmklumpen erhebt sich ein graciöser, hoher Minareh; auch einige zierliche Reste saracenischer Architectur schmücken auf Scheikh Ahmeds Grab die sonst gänzlich öde, braune, nackte Außenseite der Stadt. Kornfelder sieht man nur wenig; in der Stadt wird viel Wolle verarbeitet, am Euphrat werden viel Boote gebaut und mit Bitumen calfatert. Kalksteinbrennerei, Bereitung von Salz und Bitumen geben den Haupterwerb. Auch der Zoll und das Uebersetzen der Karawanen über den Euphrat giebt Verdienst. Da Bazare hier jedoch fehlen, so war hier Mangel an Reis und andern Lebensbedürfnissen, aber Ueberfluß an Fleisch, mit dem sich das Dampfschiff verproviantiren konnte. Die Stadt soll nach Chesney 1500 Häuser, nach Winchester, der ihr 2500 Araber zu Einwohnern giebt, nur etwa die Hälfte jener Zahl haben; ihm hatten sie meist ein jüdisches Aussehen. Nach Ormsby[64]), der im Jahre 1831 von Bagdad nach Hit reiste, soll Hit noch viel weniger, nur an 350 Häuser, aber gute Festungsmauern haben, nur mit 2 Thoren, und fest genug gegen Ueberrumpelung sein, da sie öfter durch Angriffe der Wahabis ausgesetzt gewesen. Die Einwohner, ein schöner, schlanker Menschenschlag, der an 1000 bewaffnete Fußgänger und Reiter stellen kann, sollen sich durch ihre Tapferkeit auszeichnen. Wellsted, der, wie einige vor ihm, von Sabäern oder Sct. Johanneschristen[65]) (s. ob. S. 29[illegible] bis 315) gehört hatte, die in Hit wohnen sollten (Ormsby hatte

---

[63]) Chesney, Report l. c. p. 62. [64]) Lieutn. Ormsby, Letter in Report on Steam Navigat. l. c. App. Nr. 8. p. 37. [65]) Wellsted l. c. I. p. 316.

von hiesigen 12 Familien der Sabäer oder Feuerdiener gehört), konnte doch an Ort und Stelle nur wenig über sie erfahren. Sie sollen, erfuhr er, Christum anerkennen, aber einen Sct. Johannes in Ehren halten, wie die katholischen Confessionen die Jungfrau Maria. Doch schienen sie diesem Beobachter mehr verkappte Götzendiener zu sein, die nach Gelegenheit sich bald für Christen, bald für Moslemen ausgaben. Ein Parsi, der von Indien nach Baku gewallfahrtet und auf seiner Rückwanderung begriffen war, fand sich hier ein; er hatte seine heilige Schnur verloren und hatte keine Glaubensscrupel, sich hier von einem Priester der Sabäer eine andere weihen zu lassen; so daß zwischen ihrem Cultus des Feuer- und Astraldienstes und dem der Sabäer wol einige Verwandschaft stattfinden müßte.

Hit liegt der rauhern, bergigen Südgrenze der Euphratufer oberhalb der schon von Xenophon genannten Pylen (s. Erdk. Th. X. S. 16), wo die völlige Ebene des babylonischen Blachfeldes (etwa 10 geogr. Meilen abwärts Hit) erst anfängt, ganz nahe, und so weit wie diese reichen auch dieselben Gyps- und Mergellager, die von Haditha an ganz gleichartig bis Hit abwärts zur Ebene an den Pylen unter Sandabiyah ziehen; nur daß bei Hit auch noch ein gelber, magnesischer Kalkstein[66]) sich zeigt, an dem die reichen Bitumenquellen hervortreten. Dieser Quellen, sagt Ainsworth, sind mehrere; aber sie liegen in einiger Entfernung aus einander. Zwei der größten liegen eine halbe Stunde fern von der Stadt landein, in einer thonigen Kalksteinformation[67]), die öfter Magnesia haltig, mit muschligem Bruch, einem bleichen, wachsartigen Glanze sich zeigt, und sehr schnell das Wasser verschluckt, auch Alaunerde enthält. Auf dieser Unterlage ruht ein rauhes, crystallinisches Gypslager, das, im ganzen Lande an der Oberfläche verbreitet, nur zunächst den Quellen fehlt. Organische Reste fand Ainsworth in diesen Lagern nirgends; aber in der Nähe wol Limonite, bituminöse Schiefer, grünliche und gelbliche Erden. Die eine Quelle, welche Ainsworth besuchte und prüfte, hatte eine Temperatur von 24° 39' Reaum. (88° Fahrh.); die andere von 29° 33' Reaum. (98° F.). Ihr Geschmack war bittersüß, das Wasser klar, durchsichtig, der Geruch nach Schwefelammoniac; sie stießen fortwährend in Blasen Gasarten und Bitumen aus, das auf der Oberfläche schwimmend

[66]) Ainsworth, Res. in Assyria etc. p. 29. [67]) Ebend. p. 85.

von den Arbeitsleuten in einer Stunde zu vielen Gallons weggeschöpft wurde. Salzmaterie bekleidete die Seitenränder der Quellen, und ein röthlicher Pflanzenschleim, ein Byssus thermalis, bedeckte Theile des Bodens und der Steine am Eingang zum Wasser, die auch zuweilen mit Schwefel gefärbt sich zeigten. Die Türken, welche dieses Bitumen von der Naphtha, Nafti, unterscheiden, welche 4 Stunden unterhalb Hit, am linken Euphratufer im Zaonie-Lande, bei der Salzlagune zu Nefata[68]) gewonnen wird (eine schwarze und eine weiße Art, die als Maler-Oel bis Indien geht), nennen das Product zu Hit: Kara Sakiz (d. i. schwarzer Mastic). Die Araber aber nennen es Geïser, womit sie ihre Boote calfatern. Zwischen jenen Quellen und der Stadt sind rohe Reservoirs oder Salzpfannen angelegt, um durch Verdunstung aus dem Wasser den Salzgehalt zu gewinnen, ein ganz einfacher, roher Proceß, durch welchen man aber das schönste, feinste Salz gewinnt, das eine bedeutende Ausfuhr giebt. Nach Ormsby sollte der Scheikh von Hit dem Pascha zu Bagdad für die Salzpacht 100,000 Piaster zahlen. Noch ein anderes gutes Einkommen, als die schon oben angeführten, haben die Einwohner von Hit[69]) durch das viele Buschwerk, das ihnen vom Strome abwärts zugeführt wird, aus welchem sehr verschiedenartige Boote von mancherlei Größe und Formen, als Flechtwerk gebaut werden, aber mit flachem, ovalem Boden und aufrechtstehenden Seitenwänden. Dieses Geflecht, aus 1½ bis 2 Zoll dicken Zweigen mit Rinden und Stroh verstopften Seiten, wird in Hit mit Erdpech calfatert, und dann mit demselben Erdharz, mit Salz und gebranntem Kalk nach Hilla, Bassora und selbst bis Bagdad verladen, wohin es durch den Canal geführt werden kann. Am Landungsort wird dann das Boot vernichtet und sammt der Pechbekleidung wie mit dem Rest der Ladung verkauft.

Chesney bemerkt[70]), daß noch andere Quellen oberhalb Hit liegen, daß aber von diesen zweien schon die eine vollkommen hinreiche, um alle heutige Nachfrage nach ihren Producten zu befriedigen, obwol doch auch eine starke Ausfuhr davon bis nach Indien gehe, und daß es zumal die eine sei, welche vorzugsweise benutzt werde, unter welcher die warme, reiche Salzsole hervorsprudle.

---

[468]) Chesney, Report l. c. p. 61, 67 und ebend. App. p. 84.
[69]) Ebend. App. Nr. 16. p. 57. [70]) Ebend. p. 57.

Wirklich führt schon Wellsted[71]) 10 solcher Quellen an, welche das obenaufschwimmende Bitumen wie ein schmutziges Wasser aussehend hervorstoßen, was dann mit Palmblättern abgeschöpft werde, indeß man das Wasser (wol was Herodot den Is-Fluß nennen mochte) selbst durch Gräben zu den Reservoirs zur Verdampfung ableite. Beide Hauptproducte, das Salz wie das Bitumen, seien ein Monopol des Pascha von Bagdad; das erkaltete Bitumen werde in viereckig gesonderten Stücken abwärts den Euphrat weit transportirt. In diesem rohen Zustande, in Kuchen gebrochen, gleicht es Eisstücken; dann dient es besser zum Brennen wie im liquiden Zustande. Nach den Versuchen[72]) des Dr. Baigries in Bagdad wurde dieses Material für sehr anwendbar zur Heizung der Dampfschiffe gefunden, da es ein eben so starkes Feuer giebt wie die Kohle, aber auch in Verbindung mit Holz und Kohle benutzt werden kann, so daß sich dies als ein großer Vortheil für eine dereinstige Dampfschiffahrt auf dem Euphrat wie auf dem Persergolfe bewähren würde. Die so gehärteten, etwa zolldicken Kuchen wurden zu Hit, der Ctur = 480 Oken oder 13 Centner, zu 12 Piaster verkauft, so daß der Centner in runder Summe zu 2¾ Den. zu stehen komme. Durch Kochen des flüssigen Bitumen in verdichtetem Zustande zu der Masse gebracht, die man schwarze Naphtha nennt, in der es zu Lampen, Fackeln und zum Leuchten dient, ist der Preis für 1 Centner 11½ Den., so daß die Anwendung in beiden Zuständen weit wohlfeiler ist als Steinkohle in England, und ein bengalisches Dampfboot zu brillanter Erleuchtung wie Feuerung damit weit wohlfeiler versehen werden könnte als mit Steinkohle. An Brennmaterial, wie Holzkohle von den Euphratufern, zumal aber an Bitumen, Asphalt und Naphtha würde es demnach, meint Chesney, zu einer Beschiffung dieses Stromsystems niemals fehlen, da diese letzteren auch zu so wohlfeilen Preisen an beiden Stromufern gewonnen werden könnten. Wie der Tigris bei Tekrit (s. Erdk. Th. X. S. 222), um El Fatt'hha (s. ob. S. 678), bei Hamam Ali, Tel Kiyara, Tuz Khurmati, Baba Gurgur (s. ob. S. 668, 669, 670) u. a. a. O. seine reichen Bitumenquellen hat, so auch der Euphrat von Kalat Djaber an (s. Erdk. Th. IX. S. 1076) ab-

[71]) Wellsted, Travels to the City of the Kaliphs etc. I. p. 315.
[72]) Chesney in Report s. Appendix 5, pag. 64, 67, 84; vergl. im Quarterly Review. 1833. April p. 219.

wärts bis Susiana, Arderikka (s. Erdk. Th. IX. S. 200) und Benderikil am Karun-Fluß u. a. O., so daß es niemals daran fehlen würde. Die Anwendung würde bei allgemein wachsender Industrie noch sehr vermehrt werden können. Die Perser brauchen das Bitumen, in Kugeln geballt, zu Brennfeuer; die Naphtha, welche zu Kefata gewonnen wird, liefert das beste Gas zur Beleuchtung, giebt die besten Fackeln, Lampen und dient als feinstes Oel zur Malerei. Eine besondere Anwendung des Bitumens zu Hit ist auch die zum Kalkbrennen, daher dicht bei den dortigen Quellen auch Kalköfen stehen, in denen die Flamme hell und heiß lodert, und nur ein geringes Residuum davon übrig bleibt; so wird Bagdad von Hit aus mit seinem Kalke versehen. Auch zum Anstrich des Holzes gegen die Fäulniß dient es, und dazu, die gemauerten Canalruinen wasserdicht dadurch zu machen.

Die genaueste Nachricht vom Vorkommen dieser merkwürdigen Bitumenquellen, durch welche noch gar manche Ergänzung der vorigen Angaben gewonnen wird, verdanken wir einem weniger bekannten Begleiter der Dampfschiffahrtsexpedition, dem Schiffsarzt Dr. Winchester[73]), der der Bombay-Societät seine Nachrichten über dieselben mittheilte.

Jenseit Hit, sagt er, breitet sich eine weite Ebene aus, hie und da durch höhern Grund und isolirte Höhen unterbrochen, die an sich nur niedrig, aber doch geognostisch sehr interessant sind. Zwischen dem Anfange derselben und der Rückseite der Stadt ist ein breites, offenes Thal, das sich links und rechts mehrere Miles ausdehnt, darin zwar nur kleine, aber zahllose fließende Wasser, die alle aus Erdquellen kommen und aus den Naphthabrunnen der anliegenden Hügel. Sie sind alle gleichartig gesalzen, und hindern, wenige Krüppelgewächse ausgenommen, jede Art der Vegetation. Der Boden ist überall an der Oberfläche weich und sandig. Dies Wasser ist es, das man hinter der Stadt in viereckige, irreguläre Quartiere geleitet, durch die Sonne verdunsten läßt zur Gewinnung des rückständigen Salzes, das zwar noch viel nitröse Theile enthält, aber doch von den Einwohnern verbraucht werden kann.

Viele Strecken Landes sind auf diese Weise bedeckt, wo überall

---

[73]) J. W. Winchester, Memoir on the River Euphrates etc. in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. Bombay, 8. 1838. Nov. p. 12—17.

Bitumen aus der Erde hervortritt, so daß man auf den Wegen öfter vor ihnen nicht weiter schreiten kann. Die Salzcrystalle, die sich bilden, sind sehr schön, von verschiedenem specifischem Gewicht, die Wasseroberfläche ist klar wie Crystall, die untere Wasserschicht gelblich, klebrig und beweglos, wenn der Wind auch die Oberfläche in Bewegung setzt. Beide Wasserschichten vermischen sich nicht, sondern vermengen sich nur wie Wasser und Oel, und sondern sich immer schnell wieder.

Das Alluvium am Ufer dieser Wasserquellen ist ohne große Ausdehnung; es sind viele Quarzkiesel von den Torrents der höhern Höhen herabgeführt. Solche Gemenge mit Kalktrümmern, welche der Euphrat herbeiführte, beweisen, daß die bildende Sphäre der Euphratströmung einst über die gegenwärtige Grenze der Alluvialbildungen hinausreichte. Die fernen Hügel bestehen aus Flözkalk; die nähern bei Hit sind entschieden horizontal geschichtet, mit ausgedehnten Plateaurücken. Die Plaine in ihrer Nähe ist kalkiger Sand, unterbrochen durch wilde Tafelhöhen von Kalksteinmassen, die sich über dessen Niveau erheben, und durch Fragmente desselben Kalksteins, der auch die Hügel deckt, mit porösem Kalktuff gemengt erscheint, indeß die untern, tiefer liegenden Schichten mit saliner Efflorescenz geschwängert und selbst ganz sandig sind.

Die Hügel jenseit der Salzquartiere, welche jene berühmten Bitumenquellen enthalten, sind besonders gestaltet, aus Reihen einzelner Sandberge bestehend, die aber sehr viele kalkige, desintegrirte Partikeln enthalten, obwol sie hie und da wie stratificirt erscheinen. Diese Straten sind stets sehr geringer Mächtigkeit, hellochergelb, ins grünlichgraue fallend, horizontal gelagert, doch meist in einer so gewundenen Richtung, daß sie der Linie der Generaldirection des Hügelzuges folgen. Dergleichen Straten zeigen sich zumal zunächst den Gipfeln, indeß der untere Theil der Züge nur aus accumulirten Massen kalkiger und sandiger Partikeln besteht, die ein thoniges Ansehn haben, leicht aufbrechen, oben sehr zerrissen erscheinen und reichlich mit Glimmer und Gyps vermengt sind. Auch finden sich theilweis erhärtete, thonige Massen so zusammengebacken darin, daß sie ein mandelsteinartiges Ansehn haben.

Das Seltsamste dieser Hügel ist, daß sie wiederholt von horizontalen Schichten durchsetzt werden, die 3 bis 6 Fuß Mächtigkeit gewinnen und aus Gyps bestehen, welche öfter nicht in eine, son-

dern in zwei oder drei gesonderte Gänge an der Basis ohne alle Contortionen auslaufen, zuweilen aber auch die Gipfel der Hügel kappenartig decken, so daß sie dann eine übergelagerte Masse bilden. Nur in dieser Art zeigt sich hier das Vorkommen des Gypses, oder in losgerissenen von der Höhe herabgestürzten Blöcken. Ueberall hat er denselben Character, leicht zersplitternd, mit durchscheinenden Kanten, perlfarbig, glänzend, faserig, häufig mit Schwefelcrystallen auf den verwitterten Oberflächen; zuweilen auch in crystallinen Massen und nicht selten mit Erdharz impregnirt, wodurch er ein schwarzes Ansehn gewinnt. In diesen Hügeln mit den Gypsstraten (die unstreitig ein Product derselben Aufblähungen wie die Quellen selbst sind) kommt kein Kalkstein wie in den benachbarten Flözen vor; aber ihre Höhlen sind voll Petroleum, das aus ihren Oberflächen in Menge hervortritt. Auf dem Gipfel eines der gesonderten an 80 Fuß über der Plaine erhobenen Hügels fanden sich einige Schlacken (Scorien) vor, aber sonst keine Spur vulcanischer Producte, keine Spur von Lava oder Basalt, auch keine fossilen Reste, nach denen Dr. Winchester eifrig suchte.

Zwischen diesen Anhöhen liegt auch die heutige Hauptquelle des Petroleum oder Erdöls, in der trichterartigen Vertiefung eines dieser Gypsmergelhügel. Sie hat 40 Fuß in Umfang, und ist mit einer dunkelbraunen Substanz erfüllt, deren Mitte immerfort Blasen aufwirft, indeß das Wasser aus derselben zu den Salzquartieren abfließt. Nur zuweilen, wahrscheinlich bei verstärkten Gasaufblähungen, steigt die Flüssigkeit in der Mitte der Vertiefung um anderthalb Fuß höher gleich einer Fontaine empor; zu andern Zeiten drängt sich das Wasser in so großer Menge hervor, daß mit ihm sehr große Petroleum-Blasen emporgeworfen werden, die dann platzen, worauf das Wasser mit einem gurgelnden Geräusche herausbricht.

Außer dieser Centralquelle treten an den Seiten auch kleinere Wasserquellen hervor, deren Temperatur bei einer Luftwärme im Schatten von 23° 56′ Reaum. (85° Fahrh.) das Thermometer auf 18° 67′ Reaum. (74° Fahrh.) angab; also etwas geringer als die von Ainsworth gegebene Messung. Die Mitte der großen Centralquelle soll sehr tief sein, aber an ihrem Rande treten die Arbeiter knietief hinein, so daß sie die zähe Substanz des dortigen Bodens ganz leicht in Massen anhäufen und zur Seite schieben können, um sie dann in der Sonne zu Klumpen zu dörren, die

dann zunächst zum Brennen des Kalksteins in den benachbarten Kalköfen dienen. Ungeachtet auf diese Weise und durch Abschöpfen täglich sehr viel dieses Erdöls weggeführt wird, so bleibt sich das Niveau der Quelle doch gleich, und die Arbeiter sagen, sie sei unerschöpflich. Aber nicht nur hier, sondern auch aus jeder kleinern Vertiefung dieser Hügel, wo sie auch sei, tritt dieselbe Materie hervor, auch auf den umherliegenden Ebenen schwitzt sie auf diese Weise aus, doch nirgends in gleich großer Menge, ein Beweis, daß ein großer weit verbreiteter Hitzheerd als Laboratorium dieses emporgetriebenen Productes hier gedacht werden muß. Dem Gefühl nach ist es ganz fettig, kann aber, wenn die Hand naß ist, geschöpft werden, ohne an derselben hängen zu bleiben. An der trocknen Haut klebt es aber fest wie Pech. Beim Austritt aus der Erde ist es anfänglich braunschwarz, grünlich, halbdurchscheinend, es wird aber an der Luft schnell opak, und bei Trocknung hart und brüchig wie Harz. Wegen seiner Leichtigkeit schwimmt es oben auf dem Wasser, und bricht sehr leicht in Flammen aus. Von dem Asphalte ist es im trocknen Zustande noch verschieden, wie auch im flüssigen von der Nafti, die zu Nefata hervortritt.

Die Ebene um Hit ist ihrer allgemeinen Bodenverhältnisse wegen sehr vegetationsleer; nur salzige und aromatische Kräuter wachsen hier, wenige verkrüppelte Dattelpalmen bilden das einzige Holz in der Nähe, und nur Waizen scheint hier gut zu gedeihen. Das linke Flußufer[74]) des Euphrat erhebt sich nur 10 bis 20 Fuß über die Stromfläche, ist zuweilen alluvial, zwischen felsigen Strecken, und nimmt jenseit der bewässerungsfähigen und dadurch cultivirten Uferlinie, die höchstens Viertelstunden Breite hat, eine mehr hüglige Natur an. Aber das Alluvium dieses Bodens wird meist mit Kieselschutt gemengt, der häufig so vorherrschend wird, daß er allein die nun nackte Bodenfläche deckt. Es entstand daraus sehr häufig eine sehr lockre Breccie, die auch leicht wieder zerfällt. Die Kiese sind klein, quarzig, oder thoniger Art, verschieden in Farbe und Gestalt, darunter auch Feuersteine aus Kreidelagern sich zeigen. Jenseit dieser Hügel wird der Boden zerrissen durch Wadis, deren Ufer aus einem lockern Kalksandsteine bestehen, den viele horizontale Lager von Glimmer durchziehen, die wieder von sehr dünnen Gypsgängen voll Poren durchsetzt werden. Die obenauf liegende Schicht der Kieselablagerung

[74]) J. W. Winchester l. c. p. 17.

elend, einstöckig, aus Kieseln aufgeführt, mit Erde überzogen, meist im Schatten von Dattelpalmen; ihre Ackerfelder und Gärten liegen auf beiden Stromseiten. Die Gerste war am 25. Mai schon seit 10 Tagen geschnitten, sie wurde ausgedroschen; der Waizen war zum Schneiden reif. Sehr große Wasserräder mit ihren meist 100 Schöpfkrügen bewässerten reichlich die Felder, die schnellsten derselben drehen sich, nach Ormsby's Beobachtung[56]), einmal in 300 Secunden, also in 5 Minuten, demnach 12mal in jeder Stunde herum, so daß sie täglich gegen 18000 bis 19000 Schöpfkrüge ausleeren mögen zur Befruchtung. Diese Räder[57]) mit ihren Aquäducten sind zumal in der Umgebung von Hit, aufwärts bis gegen Djibba, wie abwärts der Stadt bis in die Ebene, besonders merkwürdig durch ihre colossale Größe von 30 bis 40 Fuß im Diameter, deren Aquäducte aber, um den Rädercolossen den gehörigen Schwung zu geben, über Bogengewölbe weit nach der Mitte des Flusses zur stärksten Strömung geführt sind, wodurch eben hier die Schiffahrt, wie oben bemerkt ward (s. ob. S. 737), so sehr erschwert wird. Auch schöpften Weiber das Euphratwasser zu häuslichen Bedürfnissen in von Stroh geflochtenen Krügen, die mit Bitumen überzogen waren; irdene Krüge fehlen in den Haushaltungen. Jene dauern lange und erhalten das Wasser lange frisch. Die Weiber gingen alle in blauen Hemden mit weißen Schleiern, die Männer in weißen bis in die Mitte der Schenkel aufgeschürzten Baumwollenhemden und einem Shawl um den Kopf gewunden einher; so ihre einfache Tracht. Der Hauptnutzen des Bitumens zum frühern Mauerbaue[58]) findet heutzutage keine Anwendung mehr bei den Einwohnern, wol aber überzieht man damit noch Aquäducte, Badstuben, Waschbehälter in den Küchen und Kellern, und alles was wasserdicht sein soll; zumal werden damit noch heute die Euphratschiffe calfatert und ganz damit überzogen, wobei der Vortheil, wenn die Boote verbraucht sind und verbrannt werden, daß das Erdharz abschmilzt und zu neuem Gebrauche dienen kann.

Colon. Chesney hat die Lage von Hit zuerst astronomisch bestimmt, unter 33° 38′ 8″ N.Br. und 42° 52′ 15″ O.L. v. Gr., und die Situation der Stadt mit ihren Erdharzquellen kartogra-

---

[56]) Ormsby in Report on Steam Navigat. etc. Lond. 1834. fol. App. 8. p. 37. [57]) Wellsted, Travels to the City of the Caliphs l. c. I. p. 315. [58]) Olivier, Voy. Vol. II. p. 387.

phisch angegeben. Nach ihm hat der Euphrat unterhalb der Halbinsel, die mit Diacira endet, nur noch wenig Windungen bis Hit; nur zwischen den Hajar el bawkhah- und Hadjar ed-Dibs-Bergen an dem linken und den Scheikh Hasa-Bergen auf dem rechten Ufer nimmt er einen ziemlich graden, meist südlichen Lauf bis zur Stadt Hit. Von Haditha bis zu ihr, 10½ geogr. Meilen[59]) (51 Mil. E.) auf den Krümmungen zu Wasser, oder 7½ geogr. Meilen direct, hat der Strom fortwährend eine Breite von 350 Schritt, bei einer Tiefe von 16 Fuß und einer Stromschnelle, zur Zeit der Anschwellung, von 3 Knoten in der Stunde. Auf dieser Strecke bildet er 14 Inseln, deren einige mit Thürmen bebaut, die ältern Ortschaften angehörten. Ueberall zeigen sich noch die Aquäducte wie oberhalb, die aber schon ein paar Stunden unterhalb Hit gänzlich verschwinden, weil nun der Euphrat bald in völlig ebenes Land eintritt, wo seine Serpentinen noch häufiger, aber in kürzern Schwingungen sich im weichern, ungehemmten Boden ihre Bahn rissen. Zunächst an der Stadt, die dicht an den Euphrat stößt, liegt im Süd ein Grabmal Scheikh Ahmed, in S.W. aber eine kleine halbe Stunde fern vom Euphrat seine Uferhöhe, die Hoda Sandjak-Berge, an deren nordöstlichem Abhange die berühmten Bitumen-Quellen[60]), aus deren verdampfenden Salzwassern die Einwohner ihren Haupterwerb durch das gewonnene Salz ziehen, obwol auch ihr Erdharz ihnen nicht wenig Nutzen gewährt.

Zu Kinneir's Zeit war zum Besten der Karawanen zwischen Bagdad und Aleppo eine Schiffbrücke bei Hit[61]) über den Euphrat geschlagen, die gegenwärtig nicht mehr besteht. Kommt man von Bagdad nun zur Fähre über den Euphrat bei Hit, so findet heutzutage der gemeine Mann als solche nur einen bloßen Dattelbaum mit Bitumen überzogen, der ihn hinüber trägt und dabei einen Palmzweig als Ruder. So kam Wellsted[62]) fast nackt aus der Wüste dort an, weil ihm seine Kameele in der Brunstzeit durch die Wüste davon gegangen waren, und die Verwandten seines arabischen Führers brachten ihnen bei der Ueberfahrt aus der Stadt Schaaffelle entgegen, um ihre Blößen zu bekleiden. Doch nahm sie der Scheikh des Ortes gastlich auf. Die Stadt hat von

[59]) Col. Chesney, Mscr. [60]) Chesney, General Statement etc. l. c. Vol. VII. p. 428. [61]) Mcd. Kinneir, Geogr. Memoir of the Persian Empire. l. c. p. 267. [62]) Wellsted, Travels to the City of the Caliphs etc. Vol. I. p. 315.

der Flußseite ein seltsames Aussehn; rund um einen länglichen Hügel, eine gute halbe Stunde an der Basis im Umfang, ist sie emporgebaut, der am rechten Euphratufer sich parallel entlang hinzieht. Die Häuser[63]), meist zweistöckig, mit Stein oder aus Lehm erbaut, mit flachen Dächern, steigen in meist steilen, engen, schmuzigen Gassen eines über dem andern auf. Meist mit Bitumen verziert, oder ganz damit überzogen, haben sie ein ganz düstres Ansehn, das noch durch den Qualm und Rauch des kochenden Bitumens vermehrt wird, das in allen Häusern als Baumaterial dient. Der ganz isolirte Kalksteinfels nebst der Stadt ist noch ebenein an den Felsseiten durch einen hohen Erdwall, als Verschanzung, einstige wol bedeutende Festung, mit halbrunden Thürmen eingeschlossen, aber ohne Graben. Mitten unter dieser Masse grauer und dunkler Lehmklumpen erhebt sich ein graciöses, hohes Minareh; auch einige zierliche Reste saracenischer Architectur schmücken auf Scheikh Ahmeds Grab die sonst gänzlich öde, braune, nackte Außenseite der Stadt. Kornfelder sieht man nur wenig; in der Stadt wird viel Wolle verarbeitet, am Euphrat werden viel Boote gebaut und mit Bitumen calfatert. Kalksteinbrennerei, Bereitung von Salz und Bitumen geben den Haupterwerb. Auch der Zoll und das Uebersetzen der Karawanen über den Euphrat giebt Verdienst. Da Bazare hier jedoch fehlen, so war hier Mangel an Reis und andern Lebensbedürfnissen, aber Ueberfluß an Fleisch, mit dem sich das Dampfschiff verproviantiren konnte. Die Stadt soll nach Chesney 1500 Häuser, nach Winchester, der ihr 2500 Araber zu Einwohnern giebt, nur etwa die Hälfte jener Zahl haben; ihm hatten sie meist ein jüdisches Ansehen. Nach Ormsby[64]), der im Jahre 1831 von Bagdad nach Hit reiste, soll Hit noch viel weniger, nur an 350 Häuser, aber gute Festungsmauern haben, nur mit 2 Thoren, und fest genug gegen Ueberrumpelung sein, der sie öfter durch Angriffe der Wahabis ausgesetzt gewesen. Die Einwohner, ein schöner, schlanker Menschenschlag, der an 1000 bewaffnete Fußgänger und Reiter stellen kann, sollen sich durch ihre Tapferkeit auszeichnen. Wellsted, der, wie einige vor ihm, von Sabäern oder Sct. Johanneschristen[65]) (s. ob. S. 299 bis 315) gehört hatte, die in Hit wohnen sollten (Ormsby hatte

---

[63]) Chesney, Report l. c. p. 62. [64]) Lieutn. Ormsby, Letter in Report on Steam Navigat. l. c. App. Nr. 8. p. 37. [65]) Wellsted l. c. I. p. 316.

von hiesigen 12 Familien der Sabäer oder Feuerdiener gehört); konnte doch an Ort und Stelle nur wenig über sie erfahren. Sie sollen, erfuhr er, Christum anerkennen, aber einen Sct. Johannes in Ehren halten, wie die katholischen Confessionen die Jungfrau Maria. Doch schienen sie diesem Beobachter mehr verkappte Ghebernimer zu sein, die nach Gelegenheit sich bald für Christen, bald für Moslemen ausgaben. Ein Parsi, der von Indien nach Baku gewallfahrtet und auf seiner Rückwanderung begriffen war, fand sich hier ein; er hatte seine heilige Schnur verloren und hatte keine Glaubensscrupel, sich hier von einem Priester der Sabäer eine andere weihen zu lassen; so daß zwischen ihrem Cultus des Feuer- und Astraldienstes und dem der Sabäer wol einige Verwandschaft stattfinden müßte.

Hit liegt der rauhern, bergigen Südgrenze der Euphratufer oberhalb der schon von Xenophon genannten Pylen (s. Erdk. Th. X. S. 16), wo die völlige Ebene des babylonischen Flachfeldes (etwa 10 geogr. Meilen abwärts Hit) erst anfängt, ganz nahe, und so weit wie diese reichen auch dieselben Gyps- und Mergellager, die von Haditha an ganz gleichartig bis Hit abwärts zur Ebene an den Pylen unter Sandabiyah ziehen; nur daß bei Hit auch noch ein gelber, magnesischer Kalkstein[66]) sich zeigt, an dem die reichen Bitumenquellen hervortreten. Dieser Quellen, sagt Ainsworth, sind mehrere; aber sie liegen in einiger Entfernung aus einander. Zwei der größten liegen eine halbe Stunde fern von der Stadt landein, in einer thonigen Kalksteinformation[67]), die öfter Magnesia haltig, mit muschligem Bruch, einem bleichen, wachsartigen Glanze sich zeigt, und sehr schnell das Wasser verschluckt, auch Alaunerde enthält. Auf dieser Unterlage ruht ein rauhes, crystallinisches Gypslager, das, im ganzen Lande an der Oberfläche verbreitet, nur zunächst den Quellen fehlt. Organische Reste fand Ainsworth in diesen Lagern nirgends; aber in der Nähe wol Limonite, bituminöse Schiefer, grünliche und gelbliche Erden. Die eine Quelle, welche Ainsworth besuchte und prüfte, hatte eine Temperatur von 24° 89' Reaum. (88° Fahrh.); die andere von 29° 33' Reaum. (98° F.). Ihr Geschmack war bitterfüß, das Wasser klar, durchsichtig, der Geruch nach Schwefelammoniac; sie stießen fortwährend in Blasen Gasarten und Bitumen aus, das auf der Oberfläche schwimmend

[66]) Ainsworth, Res. in Assyria etc. p. 28. [67]) Ebend. p. 85.

von den Arbeitsleuten in einer Stunde zu vielen Gallons weggeschöpft wurde. Salzmaterie bekleidete die Seitenränder der Quellen, und ein röthlicher Pflanzenschleim, ein Byssus thermalis, bedeckte Theile des Bodens und der Steine am Eingang zum Wasser, die auch zuweilen mit Schwefel gefärbt sich zeigten. Die Türken, welche dieses Bitumen von der Naphtha, Nafti, unterscheiden, welche 4 Stunden unterhalb Hit, am linken Euphratufer im Zaonia-Lande, bei der Salzlagune zu Nefata[68]) gewonnen wird (eine schwarze und eine weiße Art, die als Maler-Oel bis Indien geht), nennen das Product zu Hit: Kara Sakiz (d. i. schwarzer Mastic). Die Araber aber nennen es Geïser, womit sie ihre Boote calfatern. Zwischen jenen Quellen und der Stadt sind rohe Reservoirs oder Salzpfannen angelegt, um durch Verdunstung aus dem Wasser den Salzgehalt zu gewinnen, ein ganz einfacher, roher Proceß, durch welchen man aber das schönste, feinste Salz gewinnt, das eine bedeutende Ausfuhr giebt. Nach Ormsby sollte der Scheikh von Hit dem Pascha zu Bagdad für die Salzpacht 100,000 Piaster zahlen. Noch ein anderes gutes Einkommen, als die schon oben angeführten, haben die Einwohner von Hit[69]) durch das viele Buschwerk, das ihnen vom Strome abwärts zugeführt wird, aus welchem sehr verschiedenartige Boote von mancherlei Größe und Formen, als Flechtwerk gebaut werden, aber mit flachem, ovalem Boden und aufrechtstehenden Seitenwänden. Dieses Geflecht, aus 1½ bis 2 Zoll dicken Zweigen mit Rinden und Stroh verstopften Seiten, wird in Hit mit Erdpech calfatert, und dann mit demselben Erdharz, mit Salz und gebranntem Kalk nach Hilla, Bassora und selbst bis Bagdad verladen, wohin es durch den Canal geführt werden kann. Am Landungsort wird dann das Boot vernichtet und sammt der Pechbekleidung wie mit dem Rest der Ladung verkauft.

Chesney bemerkt[70]), daß noch andere Quellen oberhalb Hit liegen, daß aber von diesen zweien schon die eine vollkommen hinreiche, um alle heutige Nachfrage nach ihren Producten zu befriedigen, obwol doch auch eine starke Ausfuhr davon bis nach Indien gehe, und daß es zumal die eine sei, welche vorzugsweise benutzt werde, unter welcher die warme, reiche Salzsole hervorsprudle.

---

[68]) Chesney, Report l. c. p. 61, 67 und ebend. App. p. 84.
[69]) Ebend. App. Nr. 16. p. 57. [70]) Ebend. p. 57.

Wirklich führt schon Wellsted[71]) 10 solcher Quellen an, welche das obenaufschwimmende Bitumen wie ein schmutziges Wasser aussehend hervorstoßen, was dann mit Palmblättern abgeschöpft werde, indeß man das Wasser (wol was Herodot den Is-Fluß nennen mochte) selbst durch Gräben zu den Reservoirs zur Verdampfung ableite. Beide Hauptproducte, das Salz wie das Bitumen, seien ein Monopol des Pascha von Bagdad; das erkaltete Bitumen werde in viereckig gesonderten Stücken abwärts den Euphrat weit transportirt. In diesem rohen Zustande, in Kuchen gebrochen, gleicht es Eisstücken; dann dient es besser zum Brennen wie im liquiden Zustande. Nach den Versuchen[72]) des Dr. Baigries in Bagdad wurde dieses Material für sehr anwendbar zur Heizung der Dampfschiffe gefunden, da es ein eben so starkes Feuer giebt wie die Kohle, aber auch in Verbindung mit Holz und Kohle benutzt werden kann, so daß sich dies als ein großer Vortheil für eine dereinstige Dampfschiffahrt auf dem Euphrat wie auf dem Persergolfe bewähren würde. Die so gehärteten, etwa zolldicken Kuchen wurden zu Hit, der Stur = 480 Oken oder 13 Centner, zu 12 Piaster verkauft, so daß der Centner in runder Summe zu 2¾ Den. zu stehen komme. Durch Kochen des flüssigen Bitumen in verdichtetem Zustande zu der Masse gebracht, die man schwarze Naphtha nennt, in der es zu Lampen, Fakkeln und zum Leuchten dient, ist der Preis für 1 Centner 11½ Den., so daß die Anwendung in beiden Zuständen weit wohlfeiler ist als Steinkohle in England, und ein bengalisches Dampfboot zu brillanter Erleuchtung wie Feuerung damit weit wohlfeiler versehen werden könnte als mit Steinkohle. An Brennmaterial, wie Holzkohle von den Euphratufern, zumal aber an Bitumen, Asphalt und Naphtha würde es demnach, meint Chesney, zu einer Beschiffung dieses Stromsystems niemals fehlen, da diese letzteren auch zu so wohlfeilen Preisen an beiden Stromufern gewonnen werden könnten. Wie der Tigris bei Tekrit (s. Erdk. Th. X. S. 222), um El Fatt'hha (s. ob. S. 678), bei Hamam Ali, Tel Kiyara, Tuz Khurmati, Baba Gurgur (s. ob. S. 668, 669, 670) u. a. a. O. seine reichen Bitumenquellen hat, so auch der Euphrat von Kalat Djaber an (s. Erdk. Th. IX. S. 1076) ab-

---

[71]) Wellsted, Travels to the City of the Kaliphs etc. I. p. 315.
[72]) Chesney in Report s. Appendix 5, pag. 64, 67, 84; vergl. im Quarterly Review. 1833. April p. 219.

wärts bis Susiana, Arderikka (s. Erdk. Th. IX. S. 200) und Benderirill am Karun-Fluß u. a. O., so daß es niemals daran fehlen würde. Die Anwendung würde bei allgemein wachsender Industrie noch sehr vermehrt werden können. Die Perser brauchen das Bitumen, in Kugeln geballt, zu Brennfeuer; die Naphtha, welche zu Nefata gewonnen wird, liefert das beste Gas zur Beleuchtung, giebt die besten Fackeln, Lampen und dient als feinstes Oel zur Malerei. Eine besondere Anwendung des Bitumens zu Hit ist auch die zum Kalkbrennen, daher dicht bei den dortigen Quellen auch Kalköfen stehen, in denen die Flamme hell und heiß lodert, und nur ein geringes Residuum davon übrig bleibt; so wird Bagdad von Hit aus mit seinem Kalke versehen. Auch zum Anstrich des Holzes gegen die Fäulniß dient es, und dazu, die gemauerten Canalruinen wasserdicht dadurch zu machen.

Die genaueste Nachricht vom Vorkommen dieser merkwürdigen Bitumenquellen, durch welche noch gar manche Ergänzung der vorigen Angaben gewonnen wird, verdanken wir einem weniger bekannten Begleiter der Dampfschiffahrtsexpedition, dem Schiffsarzt Dr. Winchester[73]), der der Bombay-Societät seine Nachrichten über dieselben mittheilte.

Jenseit Hit, sagt er, breitet sich eine weite Ebene aus, hie und da durch höhern Grund und isolirte Höhen unterbrochen, die an sich nur niedrig, aber doch geognostisch sehr interessant sind. Zwischen dem Anfange derselben und der Rückseite der Stadt ist ein breites, offenes Thal, das sich links und rechts mehrere Miles ausdehnt, darin zwar nur kleine, aber zahllose fließende Wasser, die alle aus Erdquellen kommen und aus den Naphthabrunnen der anliegenden Hügel. Sie sind alle gleichartig gesalzen, und hindern, wenige Krüppelgewächse ausgenommen, jede Art der Vegetation. Der Boden ist überall an der Oberfläche weich und sandig. Dies Wasser ist es, das man hinter der Stadt in viereckige, irregulaire Quartiere geleitet, durch die Sonne verdunsten läßt zur Gewinnung des rückständigen Salzes, das zwar noch viel nitröse Theile enthält, aber doch von den Einwohnern verbraucht werden kann.

Viele Strecken Landes sind auf diese Weise bedeckt, wo überall

---

[73]) J. W. Winchester, Memoir on the River Euphrates etc. in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. Bombay, 8. 1838. Nov. p. 12—17.

Bitumen aus der Erde hervortritt, so daß man auf den Wegen öfter vor ihnen nicht weiter schreiten kann. Die Salzcrystalle, die sich bilden, sind sehr schön, von verschiedenem specifischem Gewicht, die Wasseroberfläche ist klar wie Crystall, die untere Wasserschicht gelblich, klebrig und beweglos, wenn der Wind auch die Oberfläche in Bewegung setzt. Beide Wasserschichten vermischen sich nicht, sondern vermengen sich nur wie Wasser und Oel, und sondern sich immer schnell wieder.

Das Alluvium am Ufer dieser Wasserquellen ist ohne große Ausdehnung; es sind viele Quarzkiesel von den Torrents der höhern Höhen herabgeführt. Solche Gemenge mit Kalktrümmern, welche der Euphrat herbeiführte, beweisen, daß die bildende Sphäre der Euphratströmung einst über die gegenwärtige Grenze der Alluvialbildungen hinausreichte. Die fernen Hügel bestehen aus Flözkalk; die nähern bei Hit sind entschieden horizontal geschichtet, mit langgedehnten Plateaurücken. Die Plaine in ihrer Nähe ist kalkiger Sand, unterbrochen durch wilde Tafelhöhen von Kalksteinmassen, die sich über dessen Niveau erheben, und durch Fragmente desselben Kalksteins, der auch die Hügel deckt, mit porösem Kalktuff gemengt erscheint, indeß die untern, tiefer liegenden Schichten mit saliner Efflorescenz geschwängert und selbst ganz sandig sind.

Die Hügel jenseit der Salzquartiere, welche jene berühmten Bitumenquellen enthalten, sind besonders gestaltet, aus Reihen einzelner Sandberge bestehend, die aber sehr viele kalkige, desintegrirte Partikeln enthalten, obwol sie hie und da wie stratificirt erscheinen. Diese Straten sind stets sehr geringer Mächtigkeit, hellochergelb, ins grünlichgraue fallend, horizontal gelagert, doch meist in einer so gewundenen Richtung, daß sie der Linie der Generaldirection des Hügelzuges folgen. Dergleichen Straten zeigen sich zumal zunächst den Gipfeln, indeß der untere Theil der Züge nur aus accumulirten Massen kalkiger und sandiger Partikeln besteht, die ein thoniges Ansehn haben, leicht aufbrechen, oben sehr zerrissen erscheinen und reichlich mit Glimmer und Gyps vermengt sind. Auch finden sich theilweis erhärtete, thonige Massen so zusammengebacken darin, daß sie ein mandelsteinartiges Ansehn haben.

Das Seltsamste dieser Hügel ist, daß sie wiederholt von horizontalen Schichten durchsetzt werden, die 3 bis 6 Fuß Mächtigkeit gewinnen und aus Gyps bestehen, welche öfter nicht in eine, son-

dern in zwei oder drei gesonderte Gänge an der Basis ohne alle Contortionen auslaufen, zuweilen aber auch die Gipfel der Hügel kappenartig decken, so daß sie dann eine übergelagerte Masse bilden. Nur in dieser Art zeigt sich hier das Vorkommen des Gypses, oder in losgerissenen von der Höhe herabgestürzten Blöcken. Ueberall hat er denselben Character, leicht zersplitternd, mit durchscheinenden Kanten, perlfarbig, glänzend, faserig, häufig mit Schwefelcrystallen auf den verwitterten Oberflächen; zuweilen auch in crystallinen Massen und nicht selten mit Erdharz imprägnirt, wodurch er ein schwarzes Ansehn gewinnt. In diesen Hügeln mit den Gypsstraten (die unstreitig ein Product derselben Aufblähungen wie die Quellen selbst sind) kommt kein Kalkstein wie in den benachbarten Flözen vor; aber ihre Höhlen sind voll Petroleum, das aus ihren Oberflächen in Menge hervortritt. Auf dem Gipfel eines der gesonderten an 80 Fuß über der Plaine erhobenen Hügels fanden sich einige Schlacken (Scorien) vor, aber sonst keine Spur vulcanischer Producte, keine Spur von Lava oder Basalt, auch keine fossilen Reste, nach denen Dr. Winchester eifrig suchte.

Zwischen diesen Anhöhen liegt auch die heutige Hauptquelle des Petroleum oder Erdöls, in der trichterartigen Vertiefung eines dieser Gypsmergelhügel. Sie hat 40 Fuß in Umfang, und ist mit einer dunkelbraunen Substanz erfüllt, deren Mitte immerfort Blasen aufwirft, indeß das Wasser aus derselben zu den Salzquartieren abfließt. Nur zuweilen, wahrscheinlich bei verstärkten Gasaufblähungen, steigt die Flüssigkeit in der Mitte der Vertiefung um anderthalb Fuß höher gleich einer Fontaine empor; zu andern Zeiten drängt sich das Wasser in so großer Menge hervor, daß mit ihm sehr große Petroleum-Blasen emporgeworfen werden, die dann platzen, worauf das Wasser mit einem gurgelnden Geräusche herausbricht.

Außer dieser Centralquelle treten an den Seiten auch kleinere Wasserquellen hervor, deren Temperatur bei einer Luftwärme im Schatten von 23° 56′ Reaum. (85° Fahrh.) das Thermometer auf 18° 67′ Reaum. (74° Fahrh.) angab; also etwas geringer als die von Ainsworth gegebene Messung. Die Mitte der großen Centralquelle soll sehr tief sein, aber an ihrem Rande treten die Arbeiter knietief hinein, so daß sie die zähe Substanz des dortigen Bodens ganz leicht in Massen anhäufen und zur Seite schieben können, um sie dann in der Sonne zu Klumpen zu dörren, die

dann zunächst zum Brennen des Kalksteins in den benachbarten Kalköfen dienen. Ungeachtet auf diese Weise und durch Abschöpfen täglich sehr viel dieses Erdöls weggeführt wird, so bleibt sich das Niveau der Quelle doch gleich, und die Arbeiter sagen, sie sei unerschöpflich. Aber nicht nur hier, sondern auch aus jeder kleinern Vertiefung dieser Hügel, wo sie auch sei, tritt dieselbe Materie hervor, auch auf den umherliegenden Ebenen schwitzt sie auf diese Weise aus, doch nirgends in gleich großer Menge, ein Beweis, daß ein großer weit verbreiteter Hitzheerd als Laboratorium dieses emporgetriebenen Productes hier gedacht werden muß. Dem Gefühl nach ist es ganz fettig, kann aber, wenn die Hand naß ist, geschöpft werden, ohne an derselben hängen zu bleiben. An der trocknen Haut klebt es aber fest wie Pech. Beim Austritt aus der Erde ist es anfänglich braunschwarz, grünlich, halbdurchscheinend, es wird aber an der Luft schnell opak, und bei Trocknung hart und brüchig wie Harz. Wegen seiner Leichtigkeit schwimmt es oben auf dem Wasser, und bricht sehr leicht in Flammen aus. Von dem Asphalte ist es im trocknen Zustande noch verschieden, wie auch im flüssigen von der Nafti, die zu Nefata hervortritt.

Die Ebene um Hit ist ihrer allgemeinen Bodenverhältnisse wegen sehr vegetationsleer; nur salzige und aromatische Kräuter wachsen hier, wenige verkrüppelte Dattelpalmen bilden das einzige Holz in der Nähe, und nur Waizen scheint hier gut zu gedeihen. Das linke Flußufer[74]) des Euphrat erhebt sich nur 10 bis 20 Fuß über die Stromfläche, ist zuweilen alluvial, zwischen felsigen Strecken, und nimmt jenseit der bewässerungsfähigen und dadurch cultivirten Uferlinie, die höchstens Viertelstunden Breite hat, eine mehr hüglige Natur an. Aber das Alluvium dieses Bodens wird meist mit Kieselschutt gemengt, der häufig so vorherrschend wird, daß er allein die nun nackte Bodenfläche deckt. Es entstand daraus sehr häufig eine sehr lockre Breccie, die auch leicht wieder zerfällt. Die Kiese sind klein, quarzig, oder thoniger Art, verschieden in Farbe und Gestalt, darunter auch Feuersteine aus Kreidelagern sich zeigen. Jenseit dieser Hügel wird der Boden zerrissen durch Wadis, deren Ufer aus einem lockern Kalksandsteine bestehen, den viele horizontale Lager von Glimmer durchziehen, die wieder von sehr dünnen Gypsgängen voll Poren durchsetzt werden. Die obenauf liegende Schicht der Kieselablagerung

[74]) J. W. Winchester l. c. p. 17.

pflegt 4 bis 12 Fuß mächtig zu sein. Folgt man den größern dieser Wadi-Risse, die aber den größten Theil des Jahres trocken liegen, so verliert sich das Brecclenlager auf der Uferhöhe sehr bald, und sehr dünne Schichten eines sehr weichen Kalksteins überziehen den Boden. Dieser zerbröckelt sehr leicht und bedeckt so das ganze mesopotamische Blachfeld mit seinen irregulairen Fragmenten, bis man in der Ferne etwa einer Stunde vom Euphrat sich zu den mesopotamischen Höhen, bis zu etwa 200 Fuß hoch, erhebt. Hier werden die Kalksteinmassen größer, steigen auch höher auf, und lagern über jenem Kalk-Sandstein. Die Hügel selbst bestehen aus einem crystallinischen Kalkstein, mit irregulairem, glänzendem Bruche, ein Tertiairgebilde, horizontal geschichtet, auf einer Sandsteinunterlage ruhend, die öfter aufgeborsten erscheint. Auf dem Rücken der höchsten dieser Ketten finden sich im Kalk kleine marine Muscheln als die einzigen organischen Reste, und hie und da zeigen sich kleinere Löcher und Vertiefungen, aber nirgends größere Höhlenbildungen im Kalkstein. Die Aussicht von diesen Höhen herab fällt auf eine grauenvoll öde, völlig verlassene, zerrissene Landschaft, ohne alle vegetative Bekleidung, ein Traueranblick.

Auch am Euphratufer ist nur wenig Erquickliches; krüpplige Palmen, die euphratensische Pappel hie und da, die Tamariske, der Kapernstrauch, andere niedere Dornbüsche, nichts für das Auge Erfreuliche; hie und da ein Waizenfeld, oder ein Acker mit Gerste oder Sesam bestellt; ein Boden der bis heute, wie zu Xenophons Zeiten (s. Erdk. Th. X. S. 15), sich in seiner grausigen Nacktheit erhielt und keine Veränderung erlitten zu haben scheint.

2. Euphratlauf von Hit nach Feluja und zum Nahr Isa Saklawea am Eingange des Landes der Canäle.

Von Hit abwärts strömt der Euphrat im ostsüdöstlichen Laufe 10 bis 11 geogr. Meilen von da in directem Abstande (49½ Mil. Engl. direct, aber 77 Mil. Engl. mit den Krümmungen, die etwa ein Drittheil mehr ausmachen) mit vielen kleinen Windungen und Serpentinen, die häufiger, aber auch kürzer als bisher werden, bis zum Lande der Canäle und der Ueberschwemmungen, das mit dem bekannten Feludscha (Feluja), dem Hafenorte Bagdads und einer Hauptstation aller abwärts und aufwärtsgehenden Euphratschiffahrt, beginnt. Hier war es, wo der

fruchtbarste Garten der Welt, das reiche, fette, babylonische Culturland seinen Anfang nahm (Erdk. Th. X. S. 150, 202). Dieses uns aus früherm schon bekannte Castell Feludja, 6 bis 7 geogr. Meilen (zwei Tagereisen; 30¾ Mil. Engl. nach Chesney) in West von Bagdad liegt hier, nach Chesney's Observation, unter 33° 21' 9" N.Br. 43° 48' 22".5 O.L. v. Gr. (s. Erdk. Th. X. S. 16—17, 145, 148, 1017 u. f.).

Die mittlere Breite[75]) des Euphrat nimmt auf dieser Strecke ein wenig ab, bis auf 250 Schritt, wahrscheinlich wegen seiner häufigen Ueberschwemmungen, Versumpfungen und Lagunen, die ihm hier im ebengewordenen Boden zur Seite liegen. Auch die Strömung wird weit geringer, selbst zur Zeit des hohen Wasserstandes nur noch 2½ Mil. E. in der Stunde, weil das Gefälle der Ebene sich mindert; noch zählte man von Hit bis Feludja 13 Inseln im Strome, aber auch deren Zahl verringert sich. Daß die begleitenden Berghöhen des Euphrat unterhalb Hit bei den Pylen an der Grenze des babylonischen Mesopotamiens aufhörten, hatte schon Xenophon durch seine genaue Marschbeschreibung dargethan (Erdk. Th. X. S. 16). Sie müssen auf halbem Wege zwischen Hit und der Abzweigung des Nahr Isa-Canals gesucht werden. Das hohe Minareh von Mesdjid Sandabiyah, sagt Chesney, das schon Rennell auf seiner Karte zu Xenophons Euphratmarsche auf dem rechten Ufer eine Tagereise oberhalb Feludja einzeichnete, wo er die Heeresschau Cyrus des Jüngern (Review) hinverlegt, steht dort auf dem letzten Vorgebirge des Felsbodens, der den Euphratlauf flankirt, von wo an nun jede feste Uferbildung verschwindet und die weichen, niedern Uferebenen sich ins unabsehbare bis zum fernsten, östlichen Horizonte ausbreiten. Ehe der Euphrat dahin gelangt, ist er, wahrscheinlich schon in der Nähe des Ufer-Dorfes Nafata (4 Stunden abwärts Hit) an dem Nordufer des Stroms, dem linken, an der mesopotamischen Seite herausgetreten aus den Pylae Xenophons: denn hier fangen schon die großen Salzlagunen und Sümpfe der Ebene an, welche oberhalb der Stadt Ramadi am rechten Ufer und ihrem Castell (einst Besechana, mit dem Tempel der Atargatis, 12 Schoenus unterhalb Hit, nach Isidor. Charac. l. c. p. 250) sich zu beiden Uferseiten des Stromes ausbrei-

---

[75]) Colon. Chesney, Mscr.; vergl. Report. Lond. 1834. p. 16 und Append. Nr. 16. p. 62.

ten. Der erste, größere dieser Salzseen, der sich an 2 Stunden von West nach Ost zieht, ist eben derselbe, an dessen Ostende jene Nafti von vorzüglicher Güte hervortritt. Nahe dabei liegt, etwas oberhalb, das Dorf Djerasat mit Ackerland, wo eine Sandinsel, eine Kameelsfurth durch den Strom, und wo zu beiden Seiten desselben die Bordin-Araber ihre Sitze haben. Hier hören mit der doppelten Reihe der Höhenbegleitung tiefer landein und mit den unmittelbar steilabfallenden Uferbergen auch die Aquäducte und großen Flußdämme mit den großartigen, einer weit älteren Zeit angehörigen Gewölbbogen, auf denen sie tief in den Strom zum Umschwung der unterschlächtigen Mühlräder hinein gebaut sind, gänzlich auf; denn der Strom wird nun tiefer, aber auch schleichender und schlammiger. Wasserräder[76]), durch Büffel in Bewegung gesetzt, müssen von nun an abwärts jene mächtigen Schwungräder zur Bewässerung ersetzen. Die meist sandigen, nicht mehr klippigen, aber bebuschten Inseln nehmen die Mitte des Stromes ein, den Chesney hier mit dem Laufe der Donau zwischen Widdin und Silistria vergleicht, abwol er hier weit belebter ist. Statt der Kiesel und Klippen am Ufer besteht der Boden nun aus Sand und Schlamm, und auf den senkrecht abgerissenen, aber niedrigen Uferwänden, die auch wol in Stufen sich erheben, ist alles mit arabischen Dörfern, aus Matten oder Zelthütten bestehend, an deren Pfählen die schönsten Pferde zur Grasung angebunden sind, bedeckt, von zahlreichen Viehheerden umgeben, die von ihren bewaffneten Herren, den Arabern, geweidet werden, indeß ihre armseligen Sclaven und Knechte mit Wasserziehen und Wassertragen beschäftigt sind. An andern Stellen müssen die Büffel über Rollen an Seilen auf schiefen Flächen denselben Bedarf in Lederschläuchen aus dem Strome heraufziehen, der dann in mit Bitumen getheerten Trogen aufbewahrt wird zur Tränke, zur Bewässerung des Bodens, zum Hausbedarf. Für solche Art der Schöpfstellen sind abwärts den Strom nun überall Backsteinmauern oder Vorbaue am Ufer, nach Chesney, sicher aus uralter Zeit angebracht, so daß zumal das mesopotamische Stromufer des Euphrat damit ganz bedeckt ist, wodurch ägyptische Fruchtbarkeit durch das babylonische Land verbreitet

---

[76]) Chesney, Report l. c. App. Nr. 16. p. 54, 62; Dr. Winchester l. c. in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. Nov. 1838. p. 11.

werden konnte, so weit diese Bewässerung reichte. Wo diese aufhört, fängt die Wüste an.

Gegenwärtig scheinen nur Zeltaraber, und fast keine Städter (ein paar unbedeutende Ortschaften bis Feludja ausgenommen) das Uferland zu bewohnen, daher auch so wenig Ackerland; aber je weiter abwärts, desto zahlreicher werden Gräben und Canäle, an denen einst das ganze babylonische Land voll Städte und fester Wohnorte gelegen haben muß, wie sich aus den vielen Ruinenspuren ergiebt.

Oberhalb der genannten kleinen Uferstadt Rámadi, die Chesney auch Galater Ramady[77]) (wol Kalat, das Castell Ramady) nennt, mit 300 Lehm- und Backsteinhäusern, von Buffaab-Arabern bewohnt, und welche, am Winkel einer Nordwendung des Stromes gebaut, der einzige Haltplatz zwischen Hit und Feludja sein soll, liegt ein großer Salzsee auf dem rechten Ufer, der Jazrun genannt. $2\frac{1}{2}$ Stunden unterhalb befindet sich die Kameelsfurth Abu Sifa, fast dem Dorfe Rimsheid gegenüber. Zwischen beiden aber ist das Grabmal eines Sanctus Djemsheid in der Karte auf dem Südufer des Stromes eingetragen, und dies wird wol das von Winchester gemeinte hohe Minareh Imashaya[78]) sein, das noch auf einer hohen Felsspitze am Ufer steht, und das er eben dieserhalb für die passendste Stelle hält, wo das Ende der Pylen des Xenophon anzusetzen sei; denn eben hier höre auf dieser Seite die letzte flache sandige Uferhöhe auf. An der Nordseite des Euphratstromes dehnt sich hier, wo im Nordwinkel des Stromes das Dorf Al Meshhed[79]) mit etwa 300 Häusern liegt, demselben ganz nahe (wol etwas oberhalb der Mesdjid oder Moschee Sandabiyah), 3 Stunden weit von W. nach O. der lange Maras-See aus, und die ganze Uferstrecke ist hier schon ein Land der Ueberschwemmungen bis Feludja. Die wohlgesinnten Dalem-Araber, welche hier unmittelbar oberhalb Feludja in den dortigen sumpfigen Uferstrecken hausen, und lange Zeltlinien zur Seite des Euphrat bewohnen, aber zugleich dessen fruchtbare Ländereien fleißig bebauen, waren bei der Durchfahrt des Dampfschiffes so voll Staunen und Verwunderung, daß sie im höchsten Jubel mit Musik und Tänzen der neuen Erscheinung ent-

[77]) Report l. c. Append. Nr. 16. p. 62. [78]) Winchester l. c. p. 11. [79]) Med. Kinneir, Geogr. Mem. of the Pers. Empire l. c. p. 267.

gegen zogen. In derselben Gegend müssen die Lagen der Naharda bei Ptolem. und Josephus, wie die Maceprracta des Ammian zu suchen sein (Erdk. Th. X. S. 144, 266, 268).

Bald zeigt sich nun das Castell Feludja unmittelbar nach der Abzweigung des Nahr Isa Saklawija oder Sagglawea-Canals (der Marraga, s. Erdk. Th. X. S. 17, 145), welcher mit dem Anfange der medischen Mauer zugleich gegen Nordost abbiegt, und jenseit welchem einst das Pirisabora Julians, die Festungsstadt Firuz Sabor, nahe der arabischen El Anbar (s. Erdk. Th. X. S. 147) lag. Dieses Castell Feludja, bei welchem Soliman der Pascha von Bagdad neuerlich einen kleinen Palast hat aufbauen lassen, bezeichnet die kürzeste Linie quer durch den mesopotamischen Alluvialboden bis Bagdad. Hier pflegten deshalb die Pilger nach Kerbela zu Alis und Husseins Grabe (s. Erdk. Th. X. S. 186—188) wallfahrtend, die von Bagdad kamen, und welche beide abwärts gegen Hillah liegen, auf einer bei Feludja über den Strom geschlagenen Schiffbrücke[80]) überzusetzen, was dem Orte viel Leben und auch heut noch Einkommen giebt. In frühern Zeiten war der Ort mit seiner ganzen Umgebung viel bedeutender; aber seit Hulagu des Dschingiskhaniden Einfällen ward mit Waset und Bagdad der Kalifenstadt auch Anbar und Feludja in Ruinen verwandelt (Erdk. Th. X. S. 191, 234).

Das Castell Feludja liegt, nach Chesney's Observation, unter 33° 21′ 9″ N.Br. und 43° 48′ 22,5″ O.L. v. Gr., nahe der alten Feste Abu Gharib, von der etwas südlich von ihr nur noch die Schutthügel übrig sind. Die fliegende Brücke bei dem Orte, die 150 Schritt Breite hat, ließ durch ein verschiebbares Boot in der Mitte eine nur zu enge Passage für größere Schiffe. Die Backsteinruinen der Stadt und des Forts, meint Chesney, seien doch noch fest genug zum Schutz gegen arabische Ueberfälle, und um als Zufluchtsort und Magazin für die umliegenden Erntevorräthe im Fall einer Fehde zu dienen. Dazu dient es vorzüglich der größern Zahl arabischer Agricultoren, die in weitern Erstreckungen das fruchtbare Uferland aufwärts und abwärts der Stadt, unter dem besondern Schutze des Ibrahim Agha, eines Günstlings des Pascha von Bagdad, cultivirten, als die Dampfschiffe hindurchzogen[81]). Dadurch war Feludja zu einem sicherern Hafen-

[480]) Mcd. Kinneir, Geogr. Mem. of the Pers. Emp. l. c. p. 267.
[81]) Chesney, Report l. c. Append. Nr. p. 62.

rute für Bagdad geworden, als das einige Stunden weiter abwärts unterhalb dem Nahr Malcha liegende unsicherere Macdam, das nur 19 Stunden directe Entfernung von Bagdad hat, dagegen man von Feludja doch immer 24 bis 26 braucht, um zur Khalifenstadt zu kommen. Der mächtige Euphrat bringt dem ebenen Boden von Feludja oft große Ueberschwemmungen, die sich sehr weit ausbreiten können. Cl. Rich führt vom 21. Mai 1812 an, daß bei der damaligen, wo seine Uferdämme durchbrochen waren, die Flöße von Feludja bis 200 Schritt vor die Thore von Bagdad angetrieben kamen. Nach Wellsted[82]) sollte es fast scheinen, als wenn die Verbindung durch den Saklawija nicht continuirlich den Tigris mit dem Euphrat verbände, sondern daß nur in manchen Zeiten des Jahres Flöße von Feludja aus auf ihm Bagdad erreichen könnten; er führt die hohe Fluth vom Jahre 1831 an, in welcher auf gleiche Weise auch Boote die Hauptroute zwischen Bagdad und Hille, eine Strecke von 11 geogr. Meilen (54 Mill. Engl.), hätten zurücklegen und an den dort erbauten Khanen und Dörfern vorüberschiffen können. Unfern von Feludja lag das Schlachtfeld von Cunaxa (s. Erdk. Th. X. S. 17, 19, 20).

Der schon zu Edrisi's Zeit schiffbare Nahr Isa (Erdk. X. S. 202, 203), oder heutzutage Canal Saklawea (Saklawiya) beginnt 2 starke Stunden oberhalb des Castells Feludja seine Abzweigung vom Euphrat, in der Richtung N. 60° O., und setzt im gewundenen östlichen Laufe an der Nordseite des Aker Kuf durch die ganze Breite Mesopotamiens bis zum Tigris fort, den er in der Nähe von Bagdad (bald oberhalb, der Lage der antiken Sitace nahe, oder, je nachdem die Wasserfülle seiner Mündungen, auch eine Stunde unterhalb) trifft, wo der Schat el Aisk, nach Rich, sich einmündet. Er legt, nach der von Lieutn. Lynch im Jahre 1838 mit dem Dampfschiff gemessenen ersten Durchschiffung[83]) von Europäern, wie Chesney angiebt, einen Weg von 9 geogr. Meilen (45 Mil. E., wahrscheinlich die directe Distanz gerechnet) zurück. Nach Winchester ist diese Durchfahrt bedeutend länger, fast 14 geogr. Meil. (70 Mil., wol mit den Krümmungen); er giebt als Augenzeuge darüber folgende Nachricht. (Die Berichte

---

[82]) L. Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs l. c. I. p. 294.
[83]) Colon. Chesney, Mscr.; vergl. Dr. Winchester, Memoir on the River Euphrates etc. in Proceedings of the Bombay Geogr. S. Nov. 1838. p. 17—19.

der Araber über ihn, aus frühern Zeiten, sind uns aus Erdk. Th. X. S. 203, 204 hinreichend bekannt.)

Der Eintritt in den Canal hat eine Breite von 40 Fuß, mit einer Strömung von fast 4 Miles in einer Stunde. Von einer Brücke Dahama, wie zu Edrisi's Zeit über ihn, ist heute keine Rede. Seine Ufer sind niedrig, ja ganz flach, mit Glycyrrhiza-Gebüsch, das hier bis 10 Fuß hoch wächst, bedeckt; dessen meist 4 bis 5 Zoll dicke Wurzeln machen den Boden compact, verdrängen aber jede andere Vegetation, hohe Gramineen ausgenommen und wenige Tamarisken. Die Ufer des Canals sind nach innen steil, obwol nach den ersten Miles durchaus nicht über das allgemeine Niveau der umgebenden Ebene erhoben, ja öfter niedriger als sie, woraus sich zu ergeben scheint, daß hier kein künstlicher Canal aufgedämmt ward, sondern daß man ein natürliches Strombette durchschifft. Man erblickt in derselben Ebene von Distanz zu Distanz Reste verschiedener Canäle, deren Ufer dagegen öfter bis zu 40 und 50 Fuß hoch sich erheben und ganz aus Kies bestehen. Nichts dieser Art zeigt sich am Saklawija; im Gegentheil, wo Glycyrrhiza und Tamarisken zu wachsen aufhören, da beginnt die Nachbarebene sich mit den reichsten Grasungen in unendlichen Ausdehnungen zu bedecken, voll zahlreicher Vieh-Heerden, zwischen denen die schwarzen Zelte der Araber stehen, in denen diese lagern. Auch dies Volk sah die Durchfahrt des Dampfschiffes mit Staunen an; einmal kamen sie mit Musik und Tanz an das Ufer gezogen und luden das Schiffsvolk zur Feier eines Hochzeitfestes ein. Sie waren gut gekleidet. Die arabischen Männer, die man hier zu Schiffsziehern in Lohn nahm, waren nicht übermäßig groß, aber doch muskulöse, herkulische Gestalten, die ganz nackt durch die Wasser schritten, und die ihre einzige Kleidung, einen Wollmantel, zusammengeschlagen auf den Kopf legten.

Der Canal hat eine Länge von 14 geogr. Meilen (70 Mil. E.), ist sehr eng und in den ersten zwei Drittheilen seines Laufes voll Windungen, im letzten Drittheil ist er gerade auslaufender, und erweitert sich öfter bis zu 50 Schritt (Yard). An seinem Ufer wird er von hohem Ried überragt, dessen Schafte eine Dicke von 3 bis 5 Zoll in Durchmesser erlangen und bis zu 20 Fuß Höhe aufsteigen. In der Nähe von Bagdad tritt der Saklawija in einen großen See, der sich in den Canal Mofade genannt zusammenzieht, ehe man auf ihm 2 Stunden (5 Mil. E.) weiter abwärts in den Tigris einschifft.

In Zeit von 4 Tagen wurde die Dampfschiffahrt dieses Canals vom Euphrat bis zum Tigris beendigt; durch seine häufigen anfänglichen Windungen, oft in rechten Winkeln, war die Beihülfe vieler Schiffszieher nöthig; obwol das Schiff mit seinen Rädern oft an die engen Ufer stieß, wurde es doch immer wieder flott gemacht, wenn schon mit viel Zeitaufenthalt. Den ganzen ersten Tag hielt die Strömung von 4 Mil. auf jede Stunde an; an den scharfen Wendungen mußten nicht selten die Anker ausgeworfen werden. Mit größter Sorgfalt und Arbeit rückte man so auch den ganzen dritten Tag ohne Unfall vor; aber den vierten stieß das Dampfschiff bei den Resten einer antiken Brücke (s. Erdk. Th. X. S. 19, 150, 202 u. v. a. O.) am Eingange des Mosade-Canals auf den Grund, lief jedoch, durch diesen hindurch, noch glücklich in den Tigris bei Bagdad ein. Seit Trajans Zeiten (Erdk. Th. X. S. 120) wieder die erste Communication dieser Art durch die Mitte des babylonischen Mesopotamiens, die auf die Sinnesart der dortigen Eingebornen einen tiefen Eindruck zurückließ, aber leider bis heute keine Nachfolge gefunden hat. —

Nach Ainsworth's[84]) über diesen Isa-Canal eingezogenen Nachrichten, überschwemmt er die eine Hälfte des Jahres während 6 Monaten regelmäßig das ganze Land um Akar Kuf bis Sitace, und läßt in diesen Tigrisdistricten perpetuelle Versumpfungen zurück. Theile seiner Wasser sollen durch einen Canal, den Dawud Pascha graben ließ, und der auch nach ihm genannt ward, abgeleitet werden, aber Wellsted[85]) versichert, daß dies nur der Plan gewesen, der aber nicht ausgeführt worden, wegen des frühzeitigen Todes des Pascha, der wol die Geldmittel dazu besessen habe. Die Arbeit, meint er, würde im weichen Boden leicht gewesen sein, die Wohlthat aber für das Land sehr groß, weil es dadurch, wie einst in babylonischer Zeit, vor zerstörenden Ueberschwemmungen gesichert, das ganze Land aber durch Regulirung eines gleichartigen Niveaus zwischen beiden Strömen und dem Canallande hätte reichlich bewässert, und so von neuem in einen großen Fruchtgarten, wie es einst war, verwandelt werden können. Desgleichen gehen auch andere Bewässerungscanäle von ihm als dem Hauptstrome aus, wie der Sgayer Elkhar, der Tiber Elkher u. a. Diesen Isa-Canal sollen, nach Ains-

[84]) Ainsworth, Research. in Assyria etc. p. 119. [85]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs l. c. Vol. I. p. 234.

worth, die Dilaim-Araber mit dem Namen Abu Gherail (Gharib) belegen, der eigentlich, nach Chesney's Euphratkarte, dem zweiten südlichern Quercanale angehört, demselben, den er mit dem Sarsar Abulfeda's für identisch hält (s. Erdk. X. S. 202, 204, unser zweiter Canal).

Ainsworth führt noch 4 andere heute dort bestehende Canäle an, die wahrscheinlich mit den von den ältern Geographen, zumal bei Abulfeda genannten (s. Erdk. Th. X. S. 204) mehr oder weniger zusammentreffen mögen, was aber schwer zu ermitteln, da sie auch von denen auf Chesney's Euphratkarte angegebenen den Namen nach abweichen. Vielmehr muß man umgekehrt mit Wellsted wol richtiger sagen, daß zu Abulfeda's Zeiten jene 4 großen Canäle bestanden, von denen man auch heutzutage glaubt noch Spuren mit heutigen Wasserläufen in Verbindung bringen zu können, was aber nach Wellsted, der die Aufnahme vom untern Tigris bis zum Nahr Malka gemacht, noch sehr hypothetisch zu sein scheint. Ihm scheint es sehr schwer, auf einem Boden, der so leicht mit Schlamm sich überdeckte und nach 800 Jahren Spuren derselben Canäle vorfinden zu wollen.

Den schon genannten wahren Abu Gherail (Sarsar Abulfeda's), der bis jetzt nur bei seiner Mündung am Euphrat etwas abwärts vom Castell Feludja und der Abu Gherail (Gharib) Ruinen bekannt, und auf Chesney's Karte eingezeichnet, hypothetisch aber als Sarsar durch die Mitte Mesopotamiens, wo wahrscheinlich die Stadt Bithra mit ihrem Schloß (s. Erdk. Th. X. S. 149) lag, und auch die Station Fissenia gesucht werden muß (Erdk. Th. X. S. 148), bis zu den Ruinen Ctesiphons verlängert ist, scheint Ainsworth gar nicht gekannt zu haben. Winchester läßt es noch ungewiß, ob dieser Canal bei Abu Gharib (Abu Grahb bei Winch.), oder jener heutige Saklawija (Sugglawye bei Winch.) der Nahr Isa des Abulfeda gewesen, und Capt. Wellsted[86]), der mit der Vollendung der Tigrisaufnahme beauftragt war, scheint sogar jenen Saklawija entschieden nicht für den Nahr Isa des Abulfeda zu halten, sondern für keinen der antiken Canäle, denn er bemerkt, außer den Dämmen am Akar Kuf, die er für die alten Uferdämme des Nahr Isa halte, habe er keine anderweitige Spur desselben finden können. Jener von

[86]) L. Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs l. c. Vol. I. p. 234.

Lynch und Winchester durchschiffte Saklawija müßte dem nach ein bloßer Durchbruch des Euphrat und bis zum Akar Kuf wenigstens kein Kunstcanal mit hohen Uferdämmen gewesen sein.

Auch den Nahr Malcha, den 3ten von Abulfeda aufgeführten (den Königscanal, Erdk. Th. X. S. 148, 204), dessen Einmündung unterhalb jenes zweiten als wirklich vorhanden zum Euphrat bei Chesney eingezeichnet ist, scheint er nicht als wirklich existirend anzunehmen, wenigstens nennt er ihn nicht. Chesney hat ihm auch keinen modernen Namen zu geben gewußt, schreibt aber an seine Einmündung zum Euphrat auch den Namen ein: Abu Gharib-Land, als solches das er durchschneidet. An seinem östlichern Ende muß, in der Nähe des Khan Izzard, die Mahuza Malcha (Maoga Malcha bei Ammian, Erdk. X. S. 152, die Mahuza der Nestorianer, ebend. S. 166) zu suchen sein, so wie an dessen Ostende gegen den Tigris, das Chesney mit dem Namen Abul Hitt-Canal belegt, die Situation der berühmten Madain (Sabath der Nestorianer) in der Nähe von Ctesiphon und Coche (ebend. S. 166); denn der Abu Hitt tritt ganz nahe unterhalb der so berühmten Ruine des Takt Kesra oder Khosru-Palastes (s. Erdk. Th. X. S. 171, 197) zum Tigris ein.

Statt dieser großen antiken Hauptcanäle nennt Ainsworth nun aber den Dawadhiyah, der sich 3 Mil. südlich von Bagdad in den Tigris ergießen soll, und gleich darauf den Nahr Zimberaniyah, der ein anderer sei, welcher 4 Mil. in N. von Seleucia zum Tigris falle, zur Zeit der Fluth dort das ganze Land überschwemme, und dem Tigris einen Wasserarm 20 Fuß breit und 3 Fuß tief zuführe.

Da Ainsworth unmittelbar darauf nur noch den 4ten Canal Muhawil (den Mahawal südwärts Musseyibs) und den Nil bei den Ruinen Babylons anführt: so ist klar, daß sein Nahr Zimberaniyah wol kein anderer als der von uns schon früher mit dem allgemeinsten Namen angeführte vierte Canal, der Kutha (Erdk. Th. X. S. 204) sein kann, den Chesney auch als solchen in seine Karte eintrug, aber von ihm südwärts einen Nahr Dhiyab (auch Sobra genannt) abzweigen läßt, den wir für keinen andern als jenen Dawa Dhiyah halten können, wobei nur Schreibfehler die Ursache der verschiedenen Angaben zu sein schei-

nen. Diesen letztern, den Dawa Dhiyab, läßt Chesney von Süd gegen Nord in den Kutha fallen, und setzt an seinen südlichen Anfang neben die Ruinen Tabeibah, die wir nicht näher kennen, auch den Namen der Stadt Kutha al Tarik, die wir früher auch schon nach Edrisi und Abulfeda (als Kutharia oder Kutha Itarik) aufgeführt haben (Erdk. Th. X. S. 204). Der Kutha selbst wird auf Chesney's Karte als die ganze Breite Mesopotamiens gegen Südost durchschneidend hypothetisch eingetragen; an seinem Ostende aber etwa 4 bis 5 Stunden im Südost jenes Thak Kesra, oder der Ruinen von Ctesiphon, als noch vorhandner Ueberrest eines Canales eingezeichnet. Er mündet sich hier unterhalb zweier Ruinengruppen, Al Hamman und Thesbani genannt, in den Tigris ein, und an seine Einmündung setzt Chesney den Namen Ashik wa Mashuka als Ruinen (d. i. der Liebhaber und die Geliebte). Abwärts seiner Einmündung sind die Habbara-Ruinen eingetragen. — Dies ganze Feld kann nur durch neueste Kreuz- und Querreisen und Landesaufnahmen zu einer klaren und genauern topographischen Erkenntniß gelangen, die künftigen Reisenden statt der vielen schon vorhandenen ganz oberflächlichen Angaben besonders zu empfehlen sein möchten.

Ehe wir nun vom Castell Feludja den Euphrat weiter abwärts schiffen, wird es zweckmäßig sein, hier einiger Querrouten neuester Reisenden zu Lande durch dieses obere Land der Canäle zu gedenken, das wir schon früher durch die Feldzüge der ältesten Zeit in seinen sonst weit blühendern Zuständen einigen Hauptumrissen nach kennen lernten, um eine lebendigere Anschauung der gegenwärtigen Verödung durch die wenigen Augenzeugen zu erhalten, von denen wir freilich nur kärgliche Berichte besitzen und immer nur flüchtig auf einzelnen Linien durch dasselbe hindurch geführt werden, zumal von Olivier und Wellsted.

Aber eine eigentlich wissenschaftliche Untersuchungsreise oder eine Landesaufnahme ist, bei dem vorherrschenden Gedränge der Reisenden und Forscher gegen die Ruinen Babylons, diesem etwas nördlicher gelegenen mesopotamischen Lande der Canäle im Maximum der Annäherung beider Stromläufe (Erdk. Th. X. S. 10) noch gar nicht zu Theil geworden, da es bisher immer nur nothgedrungen und flüchtig durchsetzt ist, und auch der Schwierigkeiten bei einer Bereisung gar manche darbietet.

deren Ueberwindung dem genauen Forscher, wir sind es den obigen Daten aus dem höhern Alterthum nach gewiß, doch auch durch manche wichtige Entdeckung belohnen würde.

3. Querrouten durch das Land der Canäle.

1) Olivier's Querroute von Bagdad zum Euphrat, oberhalb Feludja, und an dem linken Euphratufer auf der mesopotamischen Seite bis Hit.

Es ist dies die einzige auf dieser interessanten Strecke uns bekannt gewordene detaillirtere Karawanenroute[87]), die von Olivier mit seinem kranken Reisegefährten Mr. Bruguière, und darum sehr langsam, vom 2ten bis 25sten Mai, also, ohne den ersten Abend zu rechnen, in 22 Tagen, wovon aber 10 Tage gerastet wurden, demnach nur in 12 Tagen, und auch diese nur in sehr mäßigen Tagemärschen zurückgelegt werden konnte. Es ist nur zu bedauern, daß Olivier fast gar keine Namen seiner Stationen und eben so wenig die der passirten Canäle angegeben hat, wodurch es unmöglich geworden, seiner Route mehr als nur ganz im allgemeinsten zu folgen; und doch hätte dies zur Identificirung so mancher alten Localität sehr lehrreich ausfallen können. Wir müssen uns indeß auch mit den nur so gegebenen Angaben, die schon Rennell einer Construction zu unterwerfen versuchte, begnügen.

Die Karawane, mit der man zog, bestand aus 2000 Kameelen, 150 Arabern, mit einer Ecorte von 50 bewaffneten Soldaten, welche 20 Kaufleuten und Reisenden zum Schutz dienen sollten; sie war nach Aleppo bestimmt und versammelte sich am 3ten Mai Abends in der Vorstadt von Bagdad, nahe Scheikh Maruf, um am folgenden Tage aufzubrechen.

Erster Tagemarsch (4. Mai). Sie zog an der Moschee Imam Musa, eine Lieue von Bagdad, vorüber, welche die schönste im Lande sein soll. Zwei sehr stattliche Dome, mit gut vergoldeten Kupferplatten überzogen, erheben sich neben einem noch höhern Minareh, das mit buntfarbigem Ueberzug von Firnißziegeln geschmückt ist. Nach 3½ Stunden Marsch schlug man das Lager auf einer ganz unbebauten Stelle auf, die mit Gras, Mimosen, Disteln überwuchert war. Der von N.O. gegen S.W. wehende Wind brachte

[487]) Olivier, Voy. l. c. Vol. III. chap. XXII. p. 440—448.

eine brennende Hitze, welche das Thermometer von 24 plötzlich bis 30° steigen machte.

Zweiter Tagemarsch (5. Mai). Man rückte nur 5 Stunden Wegs gegen N.W. an Trümmern einer alten Stadt, 10 bis 11 Mill. in N.W. von Bagdad, vorüber. In einer Stunde wurden bei dem langsamen Gange der beladenen Kameele nur 2 Mill. zurückgelegt.

Dritter Tagemarsch (6. Mai). Nach den ersten 2 Stunden Weges verließ man erst den bis dahin reichenden Schlammboden, den die jährliche Ueberschwemmung, wol jenes Nahr Isa Saklawija, bedeckt; der Boden stieg um einige Toisen höher an, man schritt nun auf Sand und Kieselgeröll fort, und sogleich traten andere Wüstenpflanzen hervor. So rückte man an diesem Tage 12 Mill. weiter gegen West vor, bis man einen Brunnen mit salzigem Wasser erreichte. Hier mußte man nun unglücklicher Weise ganzer 8 Tage rasten, um an 500 bis 600 Kameele mit ihren Ladungen abzuwarten, die noch zu der Karawane stoßen sollten. Dieser Aufenthalt wurde doppelt beschwerlich durch das schlechte Wasser, das abführte, und durch den heißen Wind, der bis zum 13ten des Monats ununterbrochen und gleich brennend aus S.W. wehte, das Thermometer vom 12ten auf den 13ten sogar bis auf 33° steigerte, und den ganzen Tag in gleichem Grade anhielt. Durch viele Tausend Heuschrecken, die das ganze Land und auch den Boden in den Zelten bedeckten, und andere unangenehme Insecten, welche die Araber fälschlich für giftig ausschrien, die aber Nachts durch ihre Freßzangen sehr empfindlich werden konnten (Olivier nennt sie Galéode aranoide, s. Tab. 42 fig. 3.), wurde man ungemein belästigt. Am 14ten Mai war der Westwind so heftig, daß er das Feuer im Zelte anzumachen hinderte und das Ausgehen wehrte, wobei jedoch das Thermometer auf 30° fiel. Endlich, am 15ten Mai, konnte der Weg weiter fortgesetzt werden.

Vierter Tagemarsch (15. Mai)[488]). Auf sehr ungleichem Boden, auf Kieselgeröll, wurden nur 2½ Stunden zurückgelegt, bis zu einem zweiten Brunnen, eben so salzig und schlecht wie der vorige, an dem das Lager genommen ward.

Fünfter Tagemarsch (16. Mai). Beim Weiterrücken gegen West, nach 9 Mill., sah man den Euphrat aus der Ferne

---

[488]) Olivier, Voy. l. c. Vol. III. p. 444.

(wahrscheinlich in der Nähe von Feludja?). Das Lager wurde nahe einem alten Canal (vielleicht der Abu Gharib oder Sarsar?) aufgeschlagen. Der Boden jenseit des Flusses (nämlich des Euphrat) schien coupirt zu sein und etwas höher als die mesopotamische Seite zu liegen. Man schätzte die Entfernung dahin auf 7 bis 8 Mill. Hier wurden wiederum 2 Tage gerastet, weil man noch andere Nachsendung von Waaren aus Bagdad erwartete. Von den dort campirenden Arabern konnte man Milch, Butter und Käse einkaufen.

Sechster Tagemarsch (d. 19. Mai). Man rückte heute 9 Mill. gegen West vor.

Siebenter Tagemarsch (20. Mai). An diesem Tage campirte man, nach dem Marsche von 8 Mill., bei einem alten Canale (wol der Nahr Isa Saklawija, obgleich er nicht genannt und auch keine genaue Direction angegeben ist).

Achter Tagemarsch (21. Mai). Heute zog man 5 Stunden am Rande der Wüste hin (also schon außerhalb des Landes der Canäle), und das Lager wurde eine halbe Lieue vom Euphrat neben einem Tamariskengehölz genommen. Es ist dieselbe Tamariske, sagt Olivier, wie die welche in Aegypten wächst, baumhoch, ein angenehmer Baum für das Auge. In der Nähe war eine natürliche Wiese voll farbiger Blumen, doch ohne viel Neues darzubieten. Die Wüste war in botanischer Hinsicht ergiebiger an seltnern Gewächsen als das Flußthal, in dem man hier wieder im Lager 2 Tage rasten mußte: denn es waren noch mehr Kameele vonnöthen.

Die Karawanenroute blieb hier in einer gewissen Distanz vom Strome entfernt, etwa eine Stunde, weder in der fruchtbarern Uferebene, noch in der eigentlichen Wüste, sondern wie es scheint auf der Grenze von beiden, und wahrscheinlich außerhalb der Region der Versumpfungen und Salzlagunen, die hier etwa die von Maros erreicht sein mochte.

Die Araber-Horde, in deren Nähe man hier stand, sollten zum Stamm der Beni Lam, die sich weit durch Mesopotamien auch bis zum Tigris hin verbreiten, gehören (vielleicht die Du Lem, bei Chesney als Uferaraber bezeichnet); sie bestand nur aus 30 ärmlichen Zelten, die höchstens 15 bis 20 Reiter stellen konnten und nur Schafheerden hatten. Nur das Zelt des Scheikh war groß und geräumig, aus grobem, schwarzem Wollenzeuge, und gegen die Nordseite offen gelassen, gegen Ost und West der Boden

um einige Fuß erhöht. Die abgeschlossene Südseite war dem Harem eingeräumt. Der Scheikh nahm seinen Sitz auf einem Teppich, dicht daran hinter einem Abschlag stand seine Stute, seine Lanze und andere Waffen. Nach der ersten Begrüßung wurde Schafmilch und die Pfeife gereicht, dann der Kaffee mit geröstetem Brot; dann folgte Lammbraten. Die 20 Familienältesten stellten sich alle zum Besuche ein und zum Schmause, bei welchem Reis, Lammfleisch, Datteln, in Asche gebacknes Brot und Wasser die Würze der Tafel machten. Alles war auf einer ausgebreiteten Lederdecke aufgetragen. Die Speisen wurden mit Holzlöffeln geschöpft. So das Leben der mesopotamischen Araberhorden, die von den durchziehenden Karawanen doch manchen Vortheil genießen, und durch sie in fortwährender Verbindung mit Bagdad und den westlichen Städten stehen.

Neunter Tagemarsch (24. Mai). Nur 3 Stunden Marsch an diesem Tage.

Zehnter Tagemarsch (25. Mai). Auch nur 3½ Stunden zurückgelegt; der Weg muß immer in der Nähe des linken mesopotamischen Ufers am Euphrat hingezogen sein, obwol kein Name, keine Localität näher bezeichnet wird. Nur heißt es, daß man der Uferebene, die bald mehr bald weniger als eine Stunde Breite zeigte, ganz nahe, an die Reste eines alten sehr breiten Canals kam, den man für denselben hielt, den man ein paar Tage zuvor gesehen (dies könnte nur eine Abzweigung des Nahr Isa gegen Norden sein, von der uns sonst nichts bekannt ist). Da wir ihn nachher auch wieder aus den Augen verloren, sagt Olivier, und ihn auch die folgenden Tage nicht wieder fanden, so mußten wir schließen, daß er nicht bis Hit fortsetze (wir möchten dagegen es viel wahrscheinlicher finden, daß er weder mit dem vorherigen Nahr Isa in Verbindung gestanden, noch bis Hit gereicht, worüber nie ein Zeugniß bekannt war; es könnte aber wol ein ganz anderer Verbindungscanal sein, der den Salzsee bei Labata am Djebel Madura, den Rennell nach Texeira's und Irwin's (1781) dort durch die Mitte Mesopotamiens gehender Reiseroute im Süden des el Milhh oder Thartar-Sees (Erdk. Th. X. S. 218) eingezeichnet[89]) hat, durch einen südwärts gehenden Auslauf,

[489]) J. Rennell, On the Comparative Geography of Western-Asia. Lond. 1831. Vol. I. p. 54. f. Map Nr. XI. Diagram E: Hit and Aboutkeir to Mesjid Hossain, Hilla and Bagdad.

den auch Evers 1779, wie Olivier später an dieser Stelle übersetzen mußte, mit dem Euphrat in Verbindung setzt. Jener See ist es, der Bagdad mit Salz versieht; Rennell hat ihn hypothetisch gegen Süd mit dem von Olivier sogenannten Canal schon auf seiner Karte in Verbindung gebracht; er liegt jenem el Milhh, den Rennell noch nicht kannte, so nahe und in derselben Direction, daß wir die Hypothese nicht unwahrscheinlich fänden, beide Seen ebenfalls durch temporäre Querläufe mit einander als identisch in Verbindung zu setzen. Nach Rennell's Angabe soll derselbe Salzsee auch durch einen ostwärts laufenden Canal mit dem kleinen Didjeil, der von Samarra an südwärts auf der mesopotamischen Seite mit dem westlichen Tigrisufer parallel läuft (s. Erdk. Th. X. S. 212, 213, 214), in Verbindung stehen, und durch diesen auch von Norden her mit dem Nahr Isa communiciren. —

An demselben Abend gelangte man schon auf dem erhöhten Uferwege, auf welchem die Karawane hinzog, der Gegend von Hit ganz nahe wie dem Euphrat, den man aus der Ferne sich in Arme theilen sah. Man stieg von der Höhe zu seiner Ebene hinab, nahm das Lager nur eine Viertelstunde vom Euphrat, und besuchte von da das noch 1½ Lieues entfernt liegende Hit, nach der Ueberfahrt, von der schon früher die Rede war.

2) Andere Querrouten, zumal Wellsted's (1833).

Die andern sehr sparsamen Routiers, welche dieselbe wüste mesopotamische Breite von Bagdad bis zum Euphrat durchschneiden, wie Texeira (1610), Evers (1779), Irwin (1781), Holford u. A., deren Resultate schon Rennell in seiner oben angegebenen Construction von Olivier's Route niedergelegt hat, geben noch weniger positive Daten. Auch aus Wellsted's jüngster Querroute von Bagdad nach Hit lernen wir nur wenig Neues (Abreise 3. April 1833)[90]).

Die Wüste, sagt er, reiche bis an die Stadt, nur weiße Grabsteine unterbrechen ihre Einförmigkeit. Am Westufer des Tigris, 3 Mil. Engl. von der Stadt, passirte er die Moschee Kasmin (oder Kadhimeïn vor dem gleichnamigen Thore, s. Erdk. Th. X. S. 213), auf dem Grabe des vierten der Imame erbaut, eine der schönsten wohlerhaltensten Architecturen Bagdads. Aus dem dicht

[90]) L. Wellsted, Travels to the City of the Caliphs l. c. Vol. I. p. 304—307.

dabei fließenden Tigris wurden die Schläuche zur Wüstenreise mit Wasser gefüllt. Die Reisenden Wellsted und Elliot, mit ihrem Führer Abdallah, waren nur leicht beritten, denn sie hatten nur 4 Kameele, von denen das eine ihren Reis und ihr Wasser trug; ihr übriger Proviant bestand in Datteln. Sie zogen an demselben Tage noch gegen N.W., bis zu einer niedern Morastgegend; die Sümpfe dehnten sich, durch die Regen vermehrt, bis vor die Thore von Bagdad aus, Donner und Blitze fielen; die Kameele waren nicht weiter von der Stelle zu bringen. Sie legten sich in die Mitte des fußtiefen Regenbaches nieder, und die Reisenden mußten die Nacht über auf den Sätteln campiren.

Am zweiten Tage (4. April) kam man erst gegen Mittag aus den Sümpfen (wahrscheinlich durch die Austretungen am Saklawija bewirkt) hinaus, in die Sandwüste; und nach 17 Stunden Weges von Bagdad an die Grenze des Bahr el Mil oder des Salzsees (also auch ein el Milh, wie der des Tharthar, nach Lynch's Karte, der auch Ashlik heißt, aber wol schwerlich derselbe, der viel zu weit gegen Nord liegt; auch wol kaum der vorher, nach Irwin und Rennell, genannte Labata am Djebel Madura; sondern wol ein noch südlicher gelegener, von dem wir sonst keine Angabe haben, der aber, der kurz zuvor angegebenen Vermuthung wegen, eine dortige Wasserverbindung zu bestätigen scheint. Die Wege wurden sehr bösartig; der arabische Führer Abdallah brach seinen Arm. Nur wenige Araber vom Jerboa-Tribus zeigten sich, die in Fehde mit dem Agil-Tribus standen.

Am dritten Tage (5. April), schon am Morgen, wurde die mehr hügliche und durchbrochene Uferhöhe des Euphrat (als die des Tigris) erreicht, und von einem Hügel herab erblickte man den Euphrat wie einen goldnen Faden durch einen Smaragdenteppich sich windend. Palmgruppen, Pappelreihen und Tamariskenwald begleiteten seine Ufer. Der Weg führte überall über Boden, der einst sehr behaut gewesen; auch waren überall Anhöhen alter Uferränder wahrzunehmen; aber in der Gegenwart war überall Wüste. So bis 2 Stunden seitwärts, der Stadt Hit gegenüber, wo die geplagten Kameele ganz wild, selbst durch das Aufschlitzen der Nase, durch die man den Strick zog, nicht mehr zu bändigen waren, und man die wüthend gewordenen, um größern Gefahren zu entgehen, in die weite Wüste fortrennen ließ. Die so Abgesetzten mußten am folgenden Tage, ihrer Bagage beraubt.

ihren Weg zu Fuß nach Hit fortsetzen, wohin wir sie schon auf der Palmbaumfähre begleitet haben.

Rauwolff's Landweg von Feludja nach Bagdad (1574).

Das älteste uns bekannte Routier von Feludja nach Bagdad aus dem Mittelalter ist das des berühmten Dr. Rauwolff[91]) im Jahre 1574, das wir seiner Eigenthümlichkeit wegen hier nachfolgen lassen, da zu seiner Zeit noch so manches Monument aus älterer historischer Zeit hier Bestand hatte, das längst seit der Zeit des türkischen Regiments in Trümmer zerfallen ist. Am 24. October langte Rauwolff nach seiner langweiligen Euphratschiffahrt in Felugo oder Elugo, wie er es nennt, an, das er für die alte Hauptstadt Babylon hielt, worin ihn die vielen dort vorgefundenen Bauwerke bestätigten, welche die ehemalige Blüthe von Feludja wol zur Araber Zeit beweisen. Nur eine Viertelstunde vom Landungshafen, wo aber kein Haus zu sehen, sondern nur der Zoll unter freiem Himmel und auf dürrem Boden gezahlt werde, liege sie. Hier sei alles voll Antiquitäten, gar herrlich anzusehen. So Reste von Mauern und Bogen, zumal auch von einer Brücke, die vor Jahren über den Euphrat gegangen, der doch eine halbe Meile breit sei; ein ganz gewaltiger Bau von gebrannten Steinen. Dabei liegen viele Haufen des babylonischen Pechs für die Schiffsladung; so hart, daß man darüber weggehen könne, ausgenommen über das neu dahingebrachte, das weich sei. Nur eine Viertelstunde von da sehe man den Schloßberg mit Ruinen, und dahinter den hohen babylonischen Thurm, der aber voll Löcher und Ungeziefer, daher nicht zu bewohnen. Zwei Meilen vom Thurm gegen Mittag liege die feste Stadt Traxt (wol Abu Gharib?), die früher Apamea (?) geheißen, mit Gräben und 2 Schlössern, die zu beiden Seiten stehen, gut verwahrt, gleich einem Schlüssel am Einpaß zum Königreich Persien, dazu sie einst gehört, wie andere nicht fern von da: Orthor, Laigen, auf dem Wege nach Medien (? uns unbekannt) u. a. m.

Am folgenden Tage, den 25. October, brach Rauwolff mit Kameelen und Eseln gen Bagadet (Bagdad) auf. Anfänglich war der Landweg sehr rauh durch zerfallene Gebäu und Steinhaufen; aber jenseits des Schloßbergs und des Thurms Daniels (ob Ruinen von Anbar? oder Pirsabor?) fing wieder die dürre Wüste

[91]) L. Rauwolffen, Beschreibung der Reyß a. a. O. II. S. 72—78.

an, ohne allen Weg und Steg, ohne Baum. Doch sah man unterwegs viele gewaltige, hohe, alte Gebäu, Stöcke, Bögen und Thürme im festen Sande stehen; viele verfallen, andere auch noch gut stehende, wol werth erhalten zu werden. Sie stehen öde und verlassen außer dem Thurm Daniels, der ganz von schwarzen Steinen erbaut ist und heute noch bewohnt wird, an Höhe unsern Kirchthürmen zum Heil. Kreuz oder St. Moriz in Augsburg nicht ungleich, auf welchem alle herrlichen Gebäu der ganzen Umgegend wohl zu sehen. Nach 12 Stunden Weges zu den Höhen des Nachtlagers gelangt. Es waren 2 Höhen hintereinander mit einem Graben unterschieden, wie 2 Wälle weitausstreckend, an etlichen Orten offen, wie durch Porten zum Durchgehen. Wol die alte Ringmauer der Stadt nach Plinius; die Höhen gar sehr mit Sand bedeckt (wol eher die medische Mauer?). Noch in der Nacht zogen wir weiter an Antiquitäten vorüber (ob der Aker Kuf?), und erreichten 2 Stunden vor Tagesanbruch die Stadt Bagadet den 27. October.

4. Euphratlauf von Feludja bis Hilloh.

Unterhalb Feludja folgt ein dünn bevölkertes Land, das nur von Heerden beweidet wird, entlang 7 bis 8 geogr. Meilen (37 Mil. Engl.) bis zu den Mohammed-Höhen, von denen ostwärts Mesopotamien nur noch eine Breite von 3½ geogr. Meilen (18 Mil. E.) haben soll (bis zum Salamijah-Einfluß zum Tigris, den wir nicht näher kennen)[92]). Noch enger soll das Maximum dieser Annäherung beider Stromläufe, nach Wellsted's[93]) Messungen, nur auf 4 Stunden (10 Mil. E.) ausfallen, nämlich zwischen dem Tigris bei den Ruinen Seleucias, also am Abul Hiti-Canal und dem Dorfe Ravennea am Euphrat, das wir nicht näher kennen, das auch auf Chesney's Karte nicht vorkommt, aber wol noch südlicher als das schon oben genannte Macdam liegen mag, wo, nach Chesney's Report, der Abstand beider Flüsse sich noch auf 19 Stunden beläuft. Wirklich nähern sich beide Flußläufe abwärts, auch auf Chesney's Karte, noch weit mehr wie bei den südlicher gelegenen Höhen Mohammeds, womit wol jene Sandhügel in der Nähe der Mohammediyah-Insel gemeint sind. Hier beträgt die Breite Mesopotamiens

---

[92]) Colon. Chesney, Mscr. [93]) Wellsted, Travels to the City of the Caliphs Vol. I. p. 235.

wirklich, nach Messung der Karte Chesney's, nur noch 12 Stunden, und auch diese mag, weniges abwärts, bei ausgetretenen Flußläufen wol bis auf die angegebene Enge zusammenschwinden können. Aber die noch geringere Angabe von nur 10 geogr. Miles Distanz von Wellsted findet wenigstens keine Anwendung auf dieser Karte; sie würde aber genau auf die Distanz passen, in welcher der Lauf des Abu Hiti-Canals von dem des dortigen Kutha-Canals auseinander steht, welcher letztere den Nordfuß der Mohammed-Sandhügel bespült.

Der mächtige Euphratstrom nimmt nun südostwärts eine mehr südliche Direction an, bis er die 160 Schritt breite Schiffbrücke von Musseiyib erreicht, das einzige ziemlich bevölkerte Städtchen, das hier in dieser heutigen fruchtbaren Einöde liegt, die nur von zahlreichen Heerden von Schaafen, Ziegen und Rindern beweidet wird. Musseiyib (Moseab bei Winchester)[94]) liegt am kleinen Nahr des gleichen Namens, der von Dattelhainen beschattet wird, nach Observat. unter 44° 17′ 46,5″ O.L. v. Gr. nach Chesney; die Breite ist nicht angegeben, obwol das Dampfschiff hier eine Station hatte. Die Lage ist aber unter gleichem Parallel wie die Ruine von Tabeibah und Kutha al Taric, die nur 3 Stunden ostwärts vom Euphratufer eingezeichnet ist. Nach Chesney[95]) hat der Ort zwar nur 500 elende Lehmhütten, kann den Schiffern aber guten Proviant bieten, und würde leicht für die Dampfschiffahrt zu einer guten Station einzurichten gewesen sein. Es ist als einzige Stadt zwischen Feludja und Helle für den Flußverkehr nicht unbedeutend.

Nur wenig nördlich dieses sonst wenig erwähnten Städtchens Musseiyib (Museib bei Niebuhr)[96]) liegt eine gleichnamige Insel im Euphrat, mit einem Dorfe desselben Namens, und nördlich von dieser, auf der linken Uferseite, der Hügel genannt Abu Tauk, und an seinem Fuße im Strome die Insel Al Iskanderiyah (d. i. Alexanders). Dem Städtchen auf der arabischen Seite der Schiffbrücke gegenüber liegen zwei Khane, mit einem castellartigen schönen Karawanserai, die Residenz des Gouverneurs, welche wahrscheinlich den Pilgern von Kerbela auf ihrem Rückwege nach Bagdad zur Herberge dienen. Denn Niebuhr erfuhr

---

[94]) L. Winchester, Memoir l. c. in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. Nov. 1838. p. 10. [95]) Chesney, Report l. c. 16. p. 62. [96]) C. Niebuhr, Reisebeschr. Th. II. S. 270.

zu Meschhed Hössein oder Kerbela, von wo er über Hillah nach Bagdad zurückkehrte, daß andere Pilger den directern Weg von da nach Bagdad (16 Stunden) vorzogen, nämlich von Kerbela nur 5 Stunden bis Museib, das Dorf wo die Schiffbrücke; dann 4 Stunden bis zu einem Karawanserai Birunus, und dann noch 7 Stunden bis Bagdad.

In gleicher Art setzt der Euphrat seinen Lauf zwischen Palmgruppen, aber sonst nacktem Uferlande, an den Ruinen der alten Babylon fort, bis Hilla zur Stadt, die von Feludja[97]) zu Wasser mit den Krümmen gegen 19 geogr. Meilen (92 Mil. Engl.), direct nur 12¼ geogr. Meil. (61¾ Mil. E.) entfernt liegt, bis wohin der Euphrat eine mittlere Breite von 300 bis 400 Schritt, eine gewöhnliche Tiefe von 15 Fuß, bei niedrigstem Wasser doch immer 5 Fuß Tiefe, auch an den seichtesten Stellen wie zu Abu Mohammed, Khabury und el Hufy, und eine Schnelligkeit behält zur Fluthzeit von nicht mehr als 2½ Knoten in der Stunde, also schon schleichenden Lauf auf schlammigsandigem Bette hat. Auf diesem zurückgelegten Wege bildet er 15 flache, mit Buschholz bewachsene Inseln. An den tiefern Stellen ist er bei jener Seichte doch auch noch 9 bis 18 Fuß tief, und diese Tiefe wächst mit der größten Wasserfülle sogar bis zu 42 Fuß an manchen Stellen. Erst gegen Babylon hin engt sich der breite Strom mehr zusammen bis wieder zur Brücke von Hilla, wo er eine Breite von 450 Fuß gewinnt, bei einer Tiefe von 18 Fuß. Der einzige Ort, den das höhere Alterthum an dieser Strecke nennt, ist die Neapolis der parthischen Station des Isidor. Charac.[98]), 22 Schoenus (richtiger nur 12 Schoenus, d. i. 9 deutsche Meilen) von Besechana, von wo man bis zum Uebergange über den Nahr Malcha, auf dem Wege nach Seleucia am Tigris, 9 Schoeni (6¾ deutsche Meilen) zurückzulegen hatte, wodurch die Lage von Neapolis, deren einheimischer Name uns sonst unbekannt bleibt, auf diese Stelle am rechten Euphrat zu liegen kommt, die dem heutigen Masdam gegenüber liegt. Dagegen wird des Ptolemäus Thelbencane (Θελβενκάνη, 78° 30′ Long. 35° 30′ Lat. in Babyloniae Tabul. Lib. V. 20. fol. 145), als die nördlichste der von ihm angegebenen Städte Babylons am Euphrat, nur einen halben Grad nördlicher als Babylon selbst liegend, die Stelle bei

---

[97]) Col. Chesney, Mscr.; vergl. desselben Report l. c. Nr. 18. p. 62.
[98]) Isidorus Charac., Mansion. Parth. ed. Miller, p. 250.

heutigen Macdam bezeichnen, welches eben jener Neustadt (Neapolis) auf dem Ostufer des Euphrat gegenüber zu liegen kommt. Wirklich befinden sich die Ruinen Babylons nur 9 geogr. Meilen südlicher von Macdam. Bei Macdam[99]) ist eine Fähre über den Euphrat, an welcher auf der arabischen Seite 2 Beduinendörfer liegen, welche diesen allerdings kürzern Uebergang von ihrem Ufer bis Bagdad doch minder sicher für den Reisenden machen, als es der freilich etwas längere Landweg von Feludja aus nach Bagdad zu sein pflegt.

Abwärts Mussenib wird dem Westufer des Euphrat, bei den Dörfern Nasariyah und Al Hasaniyah, aus der arabischen Wüste ein Canal zugeführt, Handiyah genannt, der nach Chesney's Karte nach Meshed Ali, dem Martyrium dieses Propheten der Moslemen, führen soll, welchen wir auch auf Niebuhr's Karte vorfinden, den dieser den Dsjärri Zaade bei Kufa nennen hörte, ein zu Niebuhr's Zeit trockner Fluß, der schon von Hit ausgehen sollte (wovon wir kein neueres Datum kennen, da er nach Chesney's Euphrataufnahme bestimmt schon hier unterhalb Mussenib zum Euphrat einlenkt) und bis Chor Abdilla zur Mündung des Shat el Arab reichen (der Pallacopas, s. Erdk. Th. X. S. 58).

Noch weiter abwärts, ehe die Ruinen der wirklichen Babylon folgen, fallen von der östlichen, mesopotamischen Seite 2 kleine Zuflüsse in den Euphrat. Der Canal Mahawul, an dem einige Stunden landein auch der Mahawul Khan auf derjenigen Reihe der Khane gelegen, die für die Pilger von Hilla nordwärts durch die Mitte des dortigen Zweistromlandes für den häufigen Durchzug der Karawanen angelegt ist. Südwärts, in 2 Stunden Abstand, ist eben so zu bemerken der ihm parallel von Ost nach West zum Euphrat einfallende Nahr Nil, der von el Hheymer im Osten kommt, und wie südwärts von ihm der andere Nil, der die Ruinen Babylons dicht an ihrer Nordseite umkränzt[500]), die beide sich aus einem größern Wasserbehälter ergießen, und den umschloßnen Boden der mächtigsten Ruinenstadt durch ihren Wasserüberfluß einst in die reichste Landschaft zu verwandeln im Stande waren.

Helle oder Hilla, El Hella (Halla beni Mezid, weil

[99]) Chesney, Report l. c. Append. Nr. 16. p. 61. [500]) Ebend. App. p. 55.

es von den Söhnen Mezids erbaut sein soll), der modernen Stadt, aus den Ruinen der alten Babylon erbaut, ist ihrer jüngern Entstehung nach, wol erst nach Edrisi, schon früher erwähnt, so wie ihrer anfänglich starken, jüdischen Bevölkerung (Erdk. Th. X. S. 137 bis 188, 262). In jener frühern Zeit mag sie, zur Zeit der Ilchane vor der Periode der Türkenherrschaft, wegen ihrer Seidenstoffe und Porzellane berühmt gewesen sein, wie dies im Dschihannuma [1]) erwähnt wird, zu einer Zeit da sie noch als Ort der Zusammenkünfte von Gesandschaften in der Nähe heiliger Wallfahrtsorte auserseheu ward. Im Jahre 1831, als Chesney sie sah, soll sie 10,000 Einwohner gehabt haben, die vorzüglich am rechten Euphratufer ihre Häuserreihen in einen stumpfen Winkel gegen den Strom aufgeführt hatten. Sie liegt, nach Chesney's Observation, unter 32° 28′ 35″ N.Br. (schon nach Niebuhr 32° 28′ 30″ N.Br.) und 44° 48′ 40,5″ O.L. v. Gr., gerade auf halbem Wege [2]) in der Mitte der zwei größten Ruinengruppen, des Mudjellibe auf der mesopotamischen Uferseite ihr im Nord, und des Birs Nimrud im S.S.W.

Niebuhr ist seit Texeira, Della Valle, Rauwolff wieder der erste, der auf die Lage [3]) von Helle zu seiner Zeit besonders aufmerksam gemacht hat (im J. 1765), obgleich man damals vor fast einem Jahrhundert noch gar keine genauere Kenntniß der Lage Babylons besaß, und ihm selbst nur erst eine ganz dunkle Ahnung von der Bedeutung der benachbarten Ruinen dieser ältesten und mächtigsten Capitale des Landes, nach seiner Rückkehr aus dem Orient, aufging. Helle, sagt er, liegt an der Westseite des Euphrat, zwischen weitläuftigen Dattelgärten, meist von an der Sonne gebacknen Ziegelsteinen aufgebaut. Sie hat in der Stadt nur eine Dsjamea mit einem Minaret; außerhalb noch ein paar. Der Gouverneur (Hakim) der Stadt steht unter dem Pascha von Bagdad, und hat eine gute Zolleinnahme, weil die Kaufleute von Bagdad und Basra lieber hieher ihre Waaren senden als auf den Tigris. Die schlechte Brücke, von 32 kleinen Fahrzeugen über den Euphrat gebaut, ist durch Ketten verbunden. Der Fluß hier 400 Fuß breit, im November am niedrigsten, fängt aber Ende Dezember und mit dem Januar wieder an zu steigen. Hier belegten die Ein-

---

[1]) J. v. Hammer-Purgstall, Geschichte der Ilchane. Darmstadt, 1843. Th. II. S. 117. [2]) Colon. Chesney, Mscr. [3]) C. Niebuhr, Reisebeschr. B. II. S. 285—289.

wohner die ganze Gegend mit dem Namen Ard Babel, die Flur Babels, die auch voll Ueberbleibsel sei, und dies führte Niebuhr wol zu der irrigen Meinung, als habe Helle selbst mit innerhalb der alten Stadtmauern von Babylon gelegen. Doch bemerkt er schon, daß man hier keine Prachtdenkmale der antiken Zeit wie in Aegypten sehe, wo die Pyramiden aus demselben Kalkstein erbaut seien, die man an Ort und Stelle breche, oder zu Persepolis, wo der prächtigste Marmor am Ort anstehe. Am Euphrat und Tigris, vom persischen Meerbusen bis Helle und Bagdad, und selbst weiter nördlich, sei kein Stein zu sehen, nur Marschland; daher auch hier nur quadratische, fußgroße, aber gut gebrannte Backsteine, ohne Kalk, nur mit schlechterm Cement gebunden, daher die antiken Bauten leicht abzutragen, und neue, wie Helle, mit demselben Material aufzubauen. Erst kürzlich habe man dort auf diese Weise ein sehr großes Karawanserai aufgeführt. Von den alten Bauwerken mit den Schlössern und hängenden Gärten, nach Strabo und Andern, sehe man noch die Ueberbleibsel dreiviertel deutsche Meilen in N.W. der Stadt dicht am Flußufer; aber es seien nur große durchgewühlte Hügel, deren Mauern über der Erde längst weggetragen, während in den Grundmauern die Steinbrüche der neuern Jahrhunderte angelegt seien. Dazwischen treten hie und da zwischen jenen Schutthügeln auch einzelne Bäume, wie es schien, von hohem Alter und anderer Art als die Palmbäume, die man ausschließlich am Euphrat sehe, hervor.

Zu beiden Uferseiten des Euphrat bemerke man hier überall kleinere, durchwühlte Hügel, voll Backstein- und Scherbenstücke, aber der größte liege 1¼ Meile in S.W. der Stadt, mit einem darauf noch sich erhebenden Thurme, der wie es scheine auch inwendig ganz ausgefüllt sei mit gebrannten Backsteinen, indeß die äußeren, mächtigen Bekleidungen durch die Zeit verloren gegangen. Darin fänden sich hin und wieder kleine Löcher, die den Mauerthurm ganz durchgehen und wol zum Durchspielen der Luft gedient haben möchten, um jede Feuchtigkeit im Innern der Masse zu verhindern. Dieser Thurm müsse zur Zeit der Blüthe von Babylon die herrlichste Aussicht geboten haben; denn schon von seinem Fuße auf dem Hügel erblicke man Meschhed Ali, dessen Moschee doch wenigstens 8 Stunden fern liege gegen Süd. Auf seiner ersten Reise nach Helle, bemerkt Niebuhr, habe er diesen für einen alten Wartethurm gehalten; seine Begleiter nannten ihn Birs Nimrod, und erzählten, daß ein König dieses Namens den Pracht-

pallast erbaut habe; wenn es donnerte, habe er Pfeile in die Luft geschossen, als wolle er mit Gott Krieg führen; daß er sich gerühmt, Gott verwundet zu haben, weil er blutige Pfeile vorgezeigt, daß er dafür durch Insectenplage im Pallast gezüchtigt und getödtet sei. Mehr wußte damals auch der gelehrteste Mann in Helle, der Kadi, nicht davon zu sagen. Niebuhr kam wol später der Gedanke, daß dies der Belusthurm Herodots sein möge, den er hier unter den Europäern zuerst entdeckt hatte; aber, sagt er, ich war ganz allein an jenem Steinhaufen, und fand es unsicher, länger da zu verweilen; hätte ich damals vermuthet, daß ich bei dem babylonischen Thurm wäre, so würde ich mehr gewagt haben. Möge ein Nachfolger ihn genauer untersuchen und beschreiben. —

Dieser Wunsch ist erfüllt worden, und damit ward die Erforschung der Ruinen Babylons eröffnet, von denen weiter unten die Rede sein wird.

Auch auf die wichtigsten Monumente der Backsteininschriften in dieser Trümmerwelt scheint Niebuhr schon aufmerksam gewesen zu sein, obwol er noch keine Keilinschriften babylonischer Backsteine speciell daselbst anführt. Er schließt seine Bemerkungen über diese Ruinen mit folgenden Worten[4]): Nahe dabei sind ein paar kleine verfallene Gebethäuser (Kubbets). Es ist bekannt, daß die Babylonier ihre astronomischen Beobachtungen auf gebrannten Steinen auf die Nachwelt gebracht haben; die Gelehrten (wie Bryant) meinen, daher, ihre Gelehrsamkeit könne deshalb nicht groß gewesen sein. Aber ich bin andrer Meinung. Auch die Perser haben schöne Inscriptionen auf gebrannten Steinen angebracht. Vielmehr kann man den Schluß ziehen, daß es die Babylonier in der Schreibkunst und den Wissenschaften schon sehr weit gebracht haben müssen, als eine Nation die Buchstaben schneiden, formen, gut brennen und wie der Setzer die Typen zusammenfügen konnte, daß sie nach 600 bis 700 Jahren noch lesbar sind. Zu den Legenden um Helle gehört freilich die Quelle eine halbe Stunde im Süden der Stadt, bei welcher Hiob gewohnt haben soll, eine Elias-Capelle und manches andere.

Am 5ten Januar 1766 kehrte Niebuhr von Helle nach Bagdad zurück, ein Weg von 13 bis 14 deutschen Meilen, den man im Sommer ganz bequem in 2, im Winter in 3 Tagen zu-

[604]) C. Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 290.

rücklegen kann. Niebuhr machte daraus 4 bequeme Tagereisen: nördlich bis M'havie 4 Stunden, nach Scanderie 4, nach Birunus 3, zum Chanassad 3 und von da nach Bagdad 4 Stunden. An mehreren der Orte hatte ein reicher Kaufmann Karawanserais, und auf der letzten Station eine Brücke erbaut, wofür er statt Belohnungen als Wohlthäter des gemeinen Besten zu erhalten, vom Pascha um eine große Summe Geldes gepreßt wurde. Von diesem Wege wird später umständlich die Rede sein müssen. Die ganze Bodenstrecke von Strom zu Strom ist, nach Niebuhr's Zeugniß, das fruchtbarste Land, aber es lag zu seiner Zeit völlig als Wüste, die es bis heute geblieben.

Helle, oder Hillah nach heutiger Aussprache [5]), nächst Bagdad und Basra die größte Stadt im ganzen Paschalik, ist gegenwärtig von Arabern, Persern, Türken, aber auch von Juden, Armeniern und Indern (Banianen) bewohnt, mit guten Bazaren, die reichlich mit Lebensmitteln und selbst Luxusartikeln versehen waren. Doch schien das bigotte und fanatisch-moslemische, schon sehr geschwärzte Volk hier zum ersten male auf der ganzen Euphratfahrt den Dampfschiffen den Untergang bereiten zu wollen, was noch glücklich durch das Wohlwollen des Gouverneurs gegen die Franken gehindert ward. Die Euphratufer sind hier überall mit dattelreichen Palmgärten besetzt, der Strom selbst ist sehr fischreich, zumal sind es Barben-Arten von außerordentlicher Größe, 4 bis 5 Fuß lang, voll dicker Schuppen, die Ker Porter [6]) hier fischen sah; sie sind ungeachtet ihres groben Fleisches, und obwol die Moslemen sonst die Fische verachten, doch in Hillah ein Lieblingsessen des Volks. An Datteln und Fischen fehlt es ihm also nicht. An der Schiffbrücke zählte Winchester [7]) nur 28 Boote. Die Stadt ist eng, schmutzig, wie alle Türkenstädte; die Umgebung voll alter Canalreste, welche die einstige reiche Bewässerung des Landes bezeugen, und in der Großartigkeit ihrer Anlagen gar sehr mit der Kleinlichkeit und Beschränktheit heutiger Grundbesitzer jener Localitäten contrastiren. Jenen sieht man es an, daß sie selbst den ganzen Lauf des Stromes zu verschieben im Stande waren, wenn sie schon heute trocken liegen, wie der Dschärre Zade (Pallacopas), der noch heute auf der Westseite des Stromes, nach Winchester,

---

[5]) Chesney, Report l. c. Append. Nr. 16. p. 57, 62. [6]) Ker Porter, Trav. II. p. 332. [7]) L. Winchester, l. c. in Proceedings etc. p. 9.

sehr sichtbar, und 14 Stunden (36 Mil. E.) weiter nach Nord (bis Mussejib?) zieht. Diese Canalreste zeigen noch heute großartigere Spuren, nach Winchester, als die Palast-Ruinen Babylons selbst, und sind Beweise der Macht eines Volks, das solche Werke der Nachwelt zurücklassen konnte. Die kleineren Euphratschiffe, aus Schilf und Zweigen geflochten, mit Häuten und Bitumen überzogen, 10 Fuß im Durchmesser, mit einem Ruder, liegen hier meist unter der Brücke vor Anker. Der Handel der Stadt scheint sehr thätig zu sein; ihre großen Schiffe haben 50 bis 80 Tonnen Last, die 5 bis 9 Fuß tief gehen; diese schiffen abwärts, die kleinern aber nur aufwärts bis Hit und Anah. Sie bringen Reis, Datteln, Fische, Oel, Kaffee, Zeuge, indische Waaren. Durch die Begünstigungen des Handels, welche die Paschas von Zeit zu Zeit ihrer Residenz Bagdad angedeihen lassen, wird die Schiffahrt nach Hillah wol öfter beeinträchtigt. Von hier nach Basra geben Chesney die Euphratfahrt auf 390, Winchester auf 438 Mil. Engl., also auf eine Strecke von etwas über 80 bis 87 geogr. Meilen an. Bei der Weitläufigkeit der Stadt, ungeachtet der engen Gassen, die sie durchziehen, liegen innerhalb ihrer Stadtmauern doch noch viele Gärten und Felder, in denen Waizen, Gerste, Melonen, Kürbis, Obst und Datteln gewonnen werden, und unter den Palmhainen campiren viele Araber in ihren schwarzen Zelten, vermischt mit den städtischen Abkömmlingen.

Helle ist durch Ummauerung mit Thürmen und Batterien gut geschützt gegen die Ueberfälle der Beduinen; das Haus des Gouverneurs ist eine starke Feste. Unter dem Titel Bey wird er vom Pascha zu Bagdad aus dessen Hofstaate erwählt und mit einer Garnison von 300 Mann versehen, darunter manche Georgier und Albanesen, die als Assasinen im Dienste des Paschas stehen. Nach Wellsted [8]) sollte die Stadt gegenwärtig, d. h. vor der Pest 1831, 25000 Einwohner haben und sich im Wohlstand befinden. Viele der reichen Kaufleute derselben bringen die Sommerzeit auf ihren Landsitzen, ungemein lieblichen Villas, etwa 10 deutsche Meilen abwärts am Euphrat, in der Umgebung von Diwanijah zu, welche voll Dorfschaften, lieblicher Gärten ist, und durch antike Bewässerung noch heute einen sehr fruchtbaren Boden hat. G. Keppel [9]), der zu Helle in dem Hause des Syud Murad, des Gou-

[808]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs I. p. 216, 220.
[9]) G. Keppel, Personal Narrative of Travels in Babylonia etc.

verneurs von Kerbela, einquartiert war, meint, dessen Bewohner seien heute dasselbe liederliche Volk wie einst die Babylonier, denselben Ausschweifungen ergeben. Er machte auf das Thor der Sonne nahe der Moschee Eshams aufmerksam, die von außen an das Grab der Zobeide in Bagdad erinnere, im Innern ein schöner arabischer Bau sei, der das Grab Josuas enthalten sollte, oder nach den Moslemen eine Betstelle Alis sei. Auf dieser Moschee zeigt man einen kleinen Kegel, der sich drehe, wie die Sonne, da sie still stand (wie zu Josuas Zeit), da Ali mit den Feinden Mohammeds kämpfte. Dieser Nachahmung der Erzählung von jenem Wunder im alten Testamente wird sie wol ihren Namen verdanken und dabei schwerlich an babylonischen Chaldäer-Sonnencult zu denken sein, wie Keppel meinte. Nach ihm waren die Einkünfte von Helle, im Jahre 1824, vom Bagdad Pascha an einen seiner Officiere für 260,000 Piaster verpachtet, der aber noch außerdem bedeutende Summen an den Kiaja und einen andern Oberofficier des Pascha zu zahlen hatte, und alle diese ungeheuren Summen mußten von den armen Einwohnern erpreßt werden. Nur der Kadi war hier eine erbliche Würde. Was B. Fraser (1834)[10]) bei seinem Besuche in Helle, da er sich auf der dortigen Schiffbrücke an dem Anblick über die pittoresken Stromufer aufwärts und abwärts den Euphrat erfreute, besonders auffiel, war, daß dieser so berühmte Strom hier nur die halbe Breite des Tigris bei Bagdad hatte. Er schätzte freilich nur die Stelle etwas unterhalb der Brücke, die am schmalsten war, und wo er sehr viele Grabgefäße aus der Erde hervorgegraben sah, nur auf 70 bis 80 Schritt Breite, was freilich sehr unbedeutend erscheint.

Lond. 1827. 8. 3. Edit. T. I. p. 185; vergl. J. Cl. Rich, Mem. on Babylon and Persepolis, edit. by his Widow. Lond. 1839. 8. p. 24. [10]) J. Baillie Fraser, Travels in Koordistan, Mesopotamia etc. Lond. 1840. 8. Vol. II. p. 15.

§. 54.

Eilftes Kapitel.

Bagdad der Türken, die Residenz des Pascha von Bagdad und die Ruinen von Babylon mit ihrer Nachbarschaft.

Erläuterung 1.

Bagdad seit der türkischen Besitznahme 1534 und 1638 bis in das erste Jahrzehend des 19ten Jahrhunderts.

Von Bagdad, der Stadt der Khalifen (Dar ul Chilafet, Haus des Khalifenthums), ist früher die Rede gewesen, wie von ihrer Zerstörung durch Hulagu-Khan sammt dem Sturz des Thrones der Khalifen (im J. 1258; s. Erdk. Th. X. S. 186 bis 235). Obwol wieder aus ihrer Asche zu neuem Glanze unter der mongolischen Herrschaft in Persien, dem Fürsten vom Weißen Hammel, der Ilchane aufgeblüht (s. Erdk. Th. X. S. 281 u. f. nach Ebn Batuta), traf sie fast 200 Jahre später, im Jahre 1401, mit deren Sturze durch Timur, den Welterschütterer, dasselbe furchtbare Loos, der nach der Eroberung von Haleb und Damask nun auch sein Schwert in Bagdad wüthen ließ. Der guten Vertheidigung durch den tapfern Ferrudsch, Statthalter Ahmed Dschelairs des Ilchan, ungeachtet, wurde die Stadt im heißesten Sommer eines Tags (im Juli)[11]) in der heißesten Mittagsstunde erstürmt, als die Besatzung nur ihre Helme und Lanzen auf die Wälle aufgepflanzt hatte. Aus der Stadt des Heils, sagt der Geschichtschreiber, ward Bagdad nun die Stadt der Hölle. Alle Gebäude, die Moscheen, Schulen, Klöster und Spitäler ausgenommen, wurden damals niedergebrannt und zerstört, alle Einwohner niedergemetzelt, die Imame, Kadis und Doctoren des Koran ausgenommen; sonst aber alles ohne Unterschied; Kinder vom 8ten Jahre bis zu Greisen von 80. Jedermann vom Heere, das 90,000 Mann stark war, mußte einen Bagdader Kopf liefern, um den seinigen zu erhalten, und daraus wurden die Schädelthürme vor den Thoren der Stadt als Siegeszeichen errichtet. Damals, sagten die Geschicht-

---

[511]) v. Hammer-Purgstall, Geschichte des osmanischen Reichs Th. I. S. 304.

schreiber, strömte der Tigris Blut. Und doch, ehe der bigotte Wüthrich die Stadt verließ, besuchte er noch das Grab des großen Imam Abu Hanife (Erdk. Th. X. S. 282), das mit den andern Denkmalen der Martyrer auch bis in die neueste Zeit der Stadt den ruhmvollen Namen eines Bollwerkes der Heiligen (Burdschul-ewlia) erhalten hat.

Einhundert und drei und dreißig Jahr später fiel Bagdad, das bis dahin in die Gewalt persischer Dynastien und zuletzt der Sfafi gekommen war, zum ersten male in die Gewalt der Türken, ward aber seit dem Jahre 1534, durch Sultan Solimans Besitznahme, doch noch keineswegs dauernd eine türkische Stadt; denn sie fiel 1633 an die Perser zurück; dies wurde sie erst entschieden 104 Jahre später, durch Sultan Murad IV. im J. 1638 und blieb es bis heute.

Es ist merkwürdig, wie in dieser Periode durch die Gründung des asiatisch-europäischen Reichs der Osmanen an dessen beiden West- und Ost-Grenzen die Geschichte der Kriege mit deutschen Völkern an der Donau eben so zurückwirkte auf die Schicksale der Völker am untern Euphrat, wie einst zu Darius und Xerxes Zeit, von den Stämmen der Hellenen bis auf die Völkersitze am Indus. Denn gleich nach dem Kriege gegen Deutschland unter Kaiser Ferdinand, im J. 1533, brach Suleiman, wie es auch schon Mohammed II. und sein Vater Selim I. im J. 1516 gethan, gegen Persien los; es beginnt von nun an, sagt der so kenntnißreiche Geschichtschreiber der Osmanen, eine dauernde Abwechslung[12]) des deutschen und persischen Krieges und Friedens, so daß immer dieser jenen hervorrief oder verkürzte.

Die Türkei liegt in der Mitte zwischen Persien und Deutschland, den Nachbarn im Westen wie im Osten politisch Feind. Diese politische Feindschaft verstärkte den Volksgroll und den Religionshaß. Deutsche (germano-indisch Redende) und Perser sind stamm- und sprachverwandte Völker, sagt v. Hammer, deren Altvordern, die Einwohner von Iran, in beständigem Kriege lagen mit den Völkern von Turan, d. i. den Altvordern der Turk. In den Deutschen sieht der Türke nur Ungläubige, in den Persern aber Ketzer, und der Kampf wider beide ist ihm heilige Pflicht, nach dem Gesetze des Koran. So war der Krieg nach beiden Seiten

[12]) v. Hammer-Purgstall a. a. O. Th. III. S. 141.

zu Meschhed Hössein oder Kerbela, von wo er über Hillah nach Bagdad zurückkehrte, daß andere Pilger den directern Weg von da nach Bagdad (16 Stunden) vorzogen, nämlich von Kerbela nur 5 Stunden bis Museib, das Dorf wo die Schiffbrücke; dann 4 Stunden bis zu einem Karawanserai Birunus, und dann noch 7 Stunden bis Bagdad.

In gleicher Art setzt der Euphrat seinen Lauf zwischen Palmgruppen, aber sonst nacktem Uferlande, an den Ruinen der alten Babylon fort, bis Hilla zur Stadt, die von Felubja[97]) zu Wasser mit den Krümmen gegen 19 geogr. Meilen (92 Mil. Engl.), direct nur 12½ geogr. Meil. (61½ Mil. E.) entfernt liegt, bis wohin der Euphrat eine mittlere Breite von 300 bis 400 Schritt, eine gewöhnliche Tiefe von 15 Fuß, bei niedrigstem Wasser doch immer 5 Fuß Tiefe, auch an den seichtesten Stellen wie zu Abu Mohammed, Khabury und el Husky, und eine Schnelligkeit behält zur Fluthzeit von nicht mehr als 2½ Knoten in der Stunde, also schon schleichenden Lauf auf schlammigsandigem Bette hat. Auf diesem zurückgelegten Wege bildet er 15 flache, mit Buschholz bewachsene Inseln. An den tiefern Stellen ist er bei jener Seichte doch auch noch 9 bis 18 Fuß tief, und diese Tiefe wächst mit der größten Wasserfülle sogar bis zu 42 Fuß an manchen Stellen. Erst gegen Babylon hin engt sich der breite Strom mehr zusammen bis wieder zur Brücke von Hilla, wo er eine Breite von 450 Fuß gewinnt, bei einer Tiefe von 18 Fuß. Der einzige Ort, den das höhere Alterthum an dieser Strecke nennt, ist die Neapolis der parthischen Station des Isidor. Charac.[98]), 22 Schoenus (richtiger nur 12 Schoenus, d. i. 9 deutsche Meilen) von Besechana, von wo man bis zum Uebergange über den Nahr Malcha, auf dem Wege nach Seleucia am Tigris, 9 Schoenus (6¾ deutsche Meilen) zurückzulegen hatte, wodurch die Lage von Neapolis, deren einheimischer Name uns sonst unbekannt bleibt, auf diese Stelle am rechten Euphrat zu liegen kommt, die dem heutigen Macdam gegenüber liegt. Dagegen wird des Ptolemäus Thelbencane (Θελβενκάνη, 78° 30′ Long. 35° 30′ Lat. in Babyloniae Tabul. Lib. V. 20. fol. 145), als die nördlichste der von ihm angegebenen Städte Babylons am Euphrat, nur einen halben Grad nördlicher als Babylon selbst liegend, die Stelle des

---

[97]) Col. Chesney, Mscr.; vergl. desselben Report l. c. Nr. 16. p. 62.
[98]) Isidorus Charac., Mansion. Parth. ed. Miller, p. 250.

heutigen Macdam bezeichnen, welches eben jener Neustadt (Neapolis) auf dem Ostufer des Euphrat gegenüber zu liegen kommt. Wirklich befinden sich die Ruinen Babylons nur 9 geogr. Meilen südlicher von Macdam. Bei Macdam[99]) ist eine Fähre über den Euphrat, an welcher auf der arabischen Seite 2 Beduinendörfer liegen, welche diesen allerdings kürzern Uebergang von ihrem Ufer bis Bagdad doch minder sicher für den Reisenden machen, als es der freilich etwas längere Landweg von Feludja aus nach Bagdad zu sein pflegt.

Abwärts Musseyib wird dem Westufer des Euphrat, bei den Dörfern Nasariyah und Al Hasaniyah, aus der arabischen Wüste ein Canal zugeführt, Handiyah genannt, der nach Chesney's Karte nach Meshed Ali, dem Martyrium dieses Propheten der Moslemen, führen soll, welchen wir auch auf Niebuhr's Karte verfinden, den dieser den Dsjärri Zaade bei Kufa nennen hörte, ein zu Niebuhr's Zeit trockner Fluß, der schon von Hit ausgehen sollte (wovon wir kein neueres Datum kennen, da er nach Chesney's Euphrataufnahme bestimmt schon hier unterhalb Musseyib zum Euphrat einlenkt) und bis Chor Abdilla zur Mündung des Shat el Arab reichen (der Pallacopas, s. Erdk. Th. X. S. 58).

Noch weiter abwärts, ehe die Ruinen der wirklichen Babylon folgen, fallen von der östlichen, mesopotamischen Seite 2 kleine Zuflüsse in den Euphrat. Der Canal Mahawul, an dem einige Stunden landein auch der Mahawul Khan auf derjenigen Reihe der Khane gelegen, die für die Pilger von Hilla nordwärts durch die Mitte des dortigen Zweistromlandes für den häufigen Durchzug der Karawanen angelegt ist. Südwärts, in 2 Stunden Abstand, ist eben so zu bemerken der ihm parallel von Ost nach West zum Euphrat einfallende Nahr Nil, der von el Heymer im Osten kommt, und wie südwärts von ihm der andere Nil, der die Ruinen Babylons dicht an ihrer Nordseite umkränzt[800]), die beide sich aus einem größern Wasserbehälter ergießen, und den umschloßnen Boden der mächtigsten Ruinenstadt durch ihren Wasserüberfluß einst in die reichste Landschaft zu verwandeln im Stande waren.

Helle oder Hilla, El Hella (Halla beni Mezid, weil

---

[99]) Chesney, Report l. c. Append. Nr. 16. p. 61. [800]) Ebend. App. p. 55.

es von den Söhnen Mezids erbaut sein soll), der modernen Stadt, aus den Ruinen der alten Babylon erbaut, ist ihrer jüngern Entstehung nach, wol erst nach Christi, schon früher erwähnt, so wie ihrer anfänglich starken, jüdischen Bevölkerung (Erdk. Th. X. S. 187 bis 188, 262). In jener frühern Zeit mag sie, zur Zeit der Ilchane vor der Periode der Türkenherrschaft, wegen ihrer Seidenstoffe und Porzellane berühmt gewesen sein, wie dies im Dschihan-numa [1]) erwähnt wird, zu einer Zeit da sie noch als Ort der Zusammenkünfte von Gesandschaften in der Nähe heiliger Wallfahrtsorte ausersehen ward. Im Jahre 1831, als Chesney sie sah, soll sie 10,000 Einwohner gehabt haben, die vorzüglich am rechten Euphratufer ihre Häuserreihen in einen stumpfen Winkel gegen den Strom aufgeführt hatten. Sie liegt, nach Chesney's Observation, unter 32° 28′ 35″ N.Br. (schon nach Niebuhr 32° 28′ 30″ N.Br.) und 44° 48′ 40,5″ O.L. v. Gr., gerade auf halbem Wege [2]) in der Mitte der zwei größten Ruinengruppen, des Mudjellibe auf der mesopotamischen Uferseite ihr im Nord, und des Birs Nimrud im S.S.W.

Niebuhr ist seit Texeira, Della Valle, Rauwolff wieder der erste, der auf die Lage [3]) von Helle zu seiner Zeit besonders aufmerksam gemacht hat (im J. 1765), obgleich man damals vor fast einem Jahrhundert noch gar keine genauere Kenntniß der Lage Babylons besaß, und ihm selbst nur erst eine ganz dunkle Ahnung von der Bedeutung der benachbarten Ruinen dieser ältesten und mächtigsten Capitale des Landes, nach seiner Rückkehr aus dem Orient, aufging. Helle, sagt er, liegt an der Westseite des Euphrat, zwischen weitläuftigen Dattelgärten, meist von an der Sonne gebacknen Ziegelsteinen aufgebaut. Sie hat in der Stadt nur eine Dsjamea mit einem Minaret; außerhalb noch ein paar. Der Gouverneur (Hakim) der Stadt steht unter dem Pascha von Bagdad, und hat eine gute Zolleinnahme, weil die Kaufleute von Bagdad und Basra lieber hieher ihre Waaren senden als auf den Tigris. Die schlechte Brücke, von 32 kleinen Fahrzeugen über den Euphrat gebaut, ist durch Ketten verbunden. Der Fluß hier 400 Fuß breit, im November am niedrigsten, fängt aber Ende Dezember und mit dem Januar wieder an zu steigen. Hier belegten die Ein-

---

[1]) J. v. Hammer-Purgstall, Geschichte der Ilchane. Darmstadt, 1843. Th. II. S. 117. [2]) Colon. Chesney, Mscr. [3]) C. Niebuhr, Reisebeschr. B. II. S. 285—289.

wohner die ganze Gegend mit dem Namen Ard Babel, die Flur Babels, die auch voll Ueberbleibsel sei, und dies führte Niebuhr wol zu der irrigen Meinung, als habe Helle selbst mit innerhalb der alten Stadtmauern von Babylon gelegen. Doch bemerkt er schon, daß man hier keine Prachtdenkmale der antiken Zeit wie in Aegypten sehe, wo die Pyramiden aus demselben Kalkstein erbaut seien, die man an Ort und Stelle breche, oder zu Persepolis, wo der prächtigste Marmor am Ort anstehe. Am Euphrat und Tigris, vom persischen Meerbusen bis Helle und Bagdad, und selbst weiter nördlich, sei kein Stein zu sehen, nur Marschland; daher auch hier nur quadratische, fußgroße, aber gut gebrannte Backsteine, ohne Kalk, nur mit schlechterm Cement gebunden, daher die antiken Bauten leicht abzutragen, und neue, wie Helle, mit demselben Material aufzubauen. Erst kürzlich habe man dort auf diese Weise ein sehr großes Karawanserai aufgeführt. Von den alten Bauwerken mit den Schlössern und hängenden Gärten, nach Strabo und Andern, sehe man noch die Ueberbleibsel dreiviertel deutsche Meilen in N.W. der Stadt dicht am Flußufer; aber es seien nur große durchgewühlte Hügel, deren Mauern über der Erde längst weggetragen, während in den Grundmauern die Steinbrüche der neuern Jahrhunderte angelegt seien. Dazwischen treten hie und da zwischen jenen Schutthügeln auch einzelne Bäume, wie es schien, von hohem Alter und anderer Art als die Palmbäume, die man ausschließlich am Euphrat sehe, hervor.

Zu beiden Uferseiten des Euphrat bemerke man hier überall kleinere, durchwühlte Hügel, voll Backstein- und Scherbenstücke, aber der größte liege 1¼ Meile in S.W. der Stadt, mit einem darauf noch sich erhebenden Thurme, der wie es scheine auch inwendig ganz ausgefüllt sei mit gebrannten Backsteinen, indeß die äußeren, mächtigen Bekleidungen durch die Zeit verloren gegangen. Darin fänden sich hin und wieder kleine Löcher, die den Mauerthurm ganz durchgehen und wol zum Durchspielen der Luft gedient haben möchten, um jede Feuchtigkeit im Innern der Masse zu verhindern. Dieser Thurm müsse zur Zeit der Blüthe von Babylon die herrlichste Aussicht geboten haben; denn schon von seinem Fuße auf dem Hügel erblicke man Meshhed Ali, dessen Moschee doch wenigstens 8 Stunden fern liege gegen Süd. Auf seiner ersten Reise nach Helle, bemerkt Niebuhr, habe er diesen für einen alten Wartethurm gehalten; seine Begleiter nannten ihn Birs-Nimrod, und erzählten, daß ein König dieses Namens den Pracht-

pallast erbaut habe; wenn es donnerte, habe er Pfeile in die Luft geschossen, als wolle er mit Gott Krieg führen; daß er sich gerühmt, Gott verwundet zu haben, weil er blutige Pfeile vorgezeigt, daß er dafür durch Insectenplage im Pallast gezüchtigt und getödtet sei. Mehr wußte damals auch der gelehrteste Mann in Helle, der Kadi, nicht davon zu sagen. Niebuhr kam wol später der Gedanke, daß dies der Belusthurm Herodots sein möge, den er hier unter den Europäern zuerst entdeckt hatte; aber, sagt er, ich war ganz allein an jenem Steinhaufen, und fand es unsicher, länger da zu verweilen; hätte ich damals vermuthet, daß ich bei dem babylonischen Thurm wäre, so würde ich mehr gewagt haben. Möge ein Nachfolger ihn genauer untersuchen und beschreiben. —

Dieser Wunsch ist erfüllt worden, und damit ward die Erforschung der Ruinen Babylons eröffnet, von denen weiter unten die Rede sein wird.

Auch auf die wichtigsten Monumente der Backsteininschriften in dieser Trümmerwelt scheint Niebuhr schon aufmerksam gewesen zu sein, obwol er noch keine Keilinschriften babylonischer Backsteine speciell daselbst anführt. Er schließt seine Bemerkungen über diese Ruinen mit folgenden Worten [4]): Nahe dabei sind ein paar kleine verfallene Gebethäuser (Kubbets). Es ist bekannt, daß die Babylonier ihre astronomischen Beobachtungen auf gebrannten Steinen auf die Nachwelt gebracht haben; die Gelehrten (wie Bryant) meinen, daher, ihre Gelehrsamkeit könne deshalb nicht groß gewesen sein. Aber ich bin andrer Meinung. Auch die Perser haben schöne Inscriptionen auf gebrannten Steinen angebracht. Vielmehr kann man den Schluß ziehen, daß es die Babylonier in der Schreibkunst und den Wissenschaften schon sehr weit gebracht haben müssen, als eine Nation die Buchstaben schneiden, formen, gut brennen und wie der Setzer die Typen zusammenfügen konnte, daß sie nach 600 bis 700 Jahren noch lesbar sind. Zu den Legenden um Helle gehört freilich die Quelle eine halbe Stunde im Süden der Stadt, bei welcher Hiob gewohnt haben soll, eine Elias-Capelle und manches andere.

Am 5ten Januar 1766 kehrte Niebuhr von Helle nach Bagdad zurück, ein Weg von 13 bis 14 deutschen Meilen, den man im Sommer ganz bequem in 2, im Winter in 3 Tagen zu-

[804]) C. Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 290.

rücklegen kann. Niebuhr machte daraus 4 bequeme Tagereisen: nördlich bis M'havie 4 Stunden, nach Scanderie 4, nach Birunus 3, zum Chanassad 3 und von da nach Bagdad 4 Stunden. An mehreren der Orte hatte ein reicher Kaufmann Karawanserais, und auf der letzten Station eine Brücke erbaut, wofür er statt Belohnungen als Wohlthäter des gemeinen Besten zu erhalten, vom Pascha um eine große Summe Geldes gepreßt wurde. Von diesem Wege wird später umständlich die Rede sein müssen. Die ganze Bodenstrecke von Strom zu Strom ist, nach Niebuhr's Zeugniß, das fruchtbarste Land, aber es lag zu seiner Zeit völlig als Wüste, die es bis heute geblieben.

Helle, oder Hillah nach heutiger Aussprache [5]), nächst Bagdad und Basra die größte Stadt im ganzen Paschalik, ist gegenwärtig von Arabern, Persern, Türken, aber auch von Juden, Armeniern und Indern (Banianen) bewohnt, mit guten Bazaren, die reichlich mit Lebensmitteln und selbst Luxusartikeln versehen waren. Doch schien das bigotte und fanatisch-moslemische, schon sehr geschwärzte Volk hier zum ersten male auf der ganzen Euphratfahrt den Dampfschiffen den Untergang bereiten zu wollen, was noch glücklich durch das Wohlwollen des Gouverneurs gegen die Franken gehindert ward. Die Euphratufer sind hier überall mit dattelreichen Palmgärten besetzt, der Strom selbst ist sehr fischreich, zumal sind es Barben-Arten von außerordentlicher Größe, 4 bis 5 Fuß lang, voll dicker Schuppen, die Ker Porter [6]) hier fischen sah; sie sind ungeachtet ihres groben Fleisches, und obwol die Moslemen sonst die Fische verachten, doch in Hillah ein Lieblingsessen des Volks. An Datteln und Fischen fehlt es ihm also nicht. An der Schiffbrücke zählte Winchester [7]) nur 28 Boote. Die Stadt ist eng, schmutzig, wie alle Türkenstädte; die Umgebung voll alter Canalreste, welche die einstige reiche Bewässerung des Landes bezeugen, und in der Großartigkeit ihrer Anlagen gar sehr mit der Kleinlichkeit und Beschränktheit heutiger Grundbesitzer jener Localitäten contrastiren. Jenen sieht man es an, daß sie selbst den ganzen Lauf des Stromes zu verschieben im Stande waren, wenn sie schon heute trocken liegen, wie der Dschärre Zade (Pallacopas), der noch heute auf der Westseite des Stromes, nach Winchester,

[5]) Chesney, Report l. c. Append. Nr. 16. p. 57, 62. [6]) Ker Porter, Trav. II. p. 332. [7]) L. Winchester, l. c. in Proceedings etc. p. 9.

sehr sichtbar, und 14 Stunden (36 Mil. E.) weiter nach Nord (bis Mussehib?) zieht. Diese Canalreste zeigen noch heute großartigere Spuren, nach Winchester, als die Palast-Ruinen Babylons selbst, und sind Beweise der Macht eines Volks, das solche Werke der Nachwelt zurücklassen konnte. Die kleineren Euphratschiffe, aus Schilf und Zweigen geflochten, mit Häuten und Bitumen überzogen, 10 Fuß im Durchmesser, mit einem Ruder, liegen hier meist unter der Brücke vor Anker. Der Handel der Stadt scheint sehr thätig zu sein; ihre großen Schiffe haben 50 bis 80 Tonnen Last, die 5 bis 9 Fuß tief gehen; diese schiffen abwärts, die kleinern aber nur aufwärts bis Hit und Anah. Sie bringen Reis, Datteln, Fische, Oel, Kaffee, Zeuge, indische Waaren. Durch die Begünstigungen des Handels, welche die Paschas von Zeit zu Zeit ihrer Residenz Bagdad angedeihen lassen, wird die Schiffahrt nach Hillah wol öfter beeinträchtigt. Von hier nach Basra geben Chesney die Euphratfahrt auf 390, Winchester auf 438 Mil. Engl., also auf eine Strecke von etwas über 80 bis 87 geogr. Meilen an. Bei der Weitläuftigkeit der Stadt, ungeachtet der engen Gassen, die sie durchziehen, liegen innerhalb ihrer Stadtmauern doch noch viele Gärten und Felder, in denen Waizen, Gerste, Melonen, Kürbis, Obst und Datteln gewonnen werden, und unter den Palmhainen campiren viele Araber in ihren schwarzen Zelten, vermischt mit den städtischen Abkömmlingen.

Helle ist durch Ummauerung mit Thürmen und Batterien gut geschützt gegen die Ueberfälle der Beduinen; das Haus des Gouverneurs ist eine starke Feste. Unter dem Titel Bey wird er vom Pascha zu Bagdad aus dessen Hofstaate erwählt und mit einer Garnison von 300 Mann versehen, darunter manche Georgier und Albanesen, die als Assasinen im Dienste des Paschas stehen. Nach Wellsted[8]) sollte die Stadt gegenwärtig, d. h. vor der Pest 1831, 25000 Einwohner haben und sich im Wohlstand befinden. Viele der reichen Kaufleute derselben bringen die Sommerzeit auf ihren Landsitzen, ungemein lieblichen Villas, etwa 10 deutsche Meilen abwärts am Euphrat, in der Umgebung von Diwaniyah zu, welche voll Dorfschaften, lieblicher Gärten ist, und durch antike Bewässerung noch heute einen sehr fruchtbaren Boden hat. G. Keppel[9]), der zu Helle in dem Hause des Syud Murad, des Gou-

[808]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs I. p. 216, 220.
[9]) G. Keppel, Personal Narrative of Travels in Babylonia etc.

verneurs von Kerbela, einquartiert war, meint, dessen Bewohner seien heute dasselbe liederliche Volk wie einst die Babylonier, denselben Ausschweifungen ergeben. Er machte auf das Thor der Sonne nahe der Moschee Eshams aufmerksam, die von außen an das Grab der Zobeide in Bagdad erinnere, im Innern ein schöner arabischer Bau sei, der das Grab Josuas enthalten sollte, oder nach den Moslemen eine Betstelle Alis sei. Auf dieser Moschee zeigt man einen kleinen Kegel, der sich drehe, wie die Sonne, da sie still stand (wie zu Josuas Zeit), da Ali mit den Feinden Mohammeds kämpfte. Dieser Nachahmung der Erzählung von jenem Wunder im alten Testamente wird sie wol ihren Namen verdanken und dabei schwerlich an babylonischen Chaldäer-Sonnencult zu denken sein, wie Keppel meinte. Nach ihm waren die Einkünfte von Helle, im Jahre 1824, vom Bagdad Pascha an einen seiner Officiere für 260,000 Piaster verpachtet, der aber noch außerdem bedeutende Summen an den Kiaja und einen andern Oberofficier des Pascha zu zahlen hatte, und alle diese ungeheuren Summen mußten von den armen Einwohnern erpreßt werden. Nur der Kadi war hier eine erbliche Würde. Was B. Fraser (1834)[10]) bei seinem Besuche in Helle, da er sich auf der dortigen Schiffbrücke an dem Anblick über die pittoresken Stromufer aufwärts und abwärts den Euphrat erfreute, besonders auffiel, war, daß dieser so berühmte Strom hier nur die halbe Breite des Tigris bei Bagdad hatte. Er schätzte freilich nur die Stelle etwas unterhalb der Brücke, die am schmalsten war, und wo er sehr viele Grabgefäße aus der Erde hervorgegraben sah, nur auf 70 bis 80 Schritt Breite, was freilich sehr unbedeutend erscheint.

Lond. 1827. 8. 3. Edit. T. I. p. 185; vergl. J. Cl. Rich, Mem. on Babylon and Persepolis, edit. by his Widow. Lond. 1839. 8. p. 24. [10]) J. Baillie Fraser, Travels in Koordistan, Mesopotamia etc. Lond. 1840. 8. Vol. II. p. 15.

an, ohne allen Weg und Steg, ohne Baum. Doch sah man unterwegs viele gewaltige, hohe, alte Gebäu, Stöcke, Bögen und Thürme im festen Sande stehen; viele verfallene, andere auch noch gut stehende, wol werth erhalten zu werden. Sie stehen öde und verlassen außer dem Thurm Daniels, der ganz von schwarzen Steinen erbaut ist und heute noch bewohnt wird, an Höhe unsern Kirchthürmen zum Heil. Kreuz oder St. Moriz in Augsburg nicht ungleich, auf welchem alle herrlichen Gebäu der ganzen Umgegend wohl zu sehen. Nach 12 Stunden Weges zu den Höhen des Nachtlagers gelangt. Es waren 2 Höhen hintereinander mit einem Graben unterschieden, wie 2 Wälle weitausstreckend, an etlichen Orten offen, wie durch Porten zum Durchgehen. Wol die alte Ringmauer der Stadt nach Plinius; die Höhen gar sehr mit Sand bedeckt (wol eher die medische Mauer?). Noch in der Nacht zogen wir weiter an Antiquitäten vorüber (ob der Aker Kuf?), und erreichten 2 Stunden vor Tagesanbruch die Stadt Bagadet den 27. October.

4. Euphratlauf von Feludja bis Hillah.

Unterhalb Feludja folgt ein dünn bevölkertes Land, das nur von Heerden beweidet wird, entlang 7 bis 8 geogr. Meilen (37 Mil. Engl.) bis zu den Mohammed-Höhen, von denen ostwärts Mesopotamien nur noch eine Breite von 3½ geogr. Meilen (18 Mil. E.) haben soll (bis zum Salamijah-Einfluß zum Tigris, den wir nicht näher kennen)[92]). Noch enger soll das Maximum dieser Annäherung beider Stromläufe, nach Wellsted's[93]) Messungen, nur auf 4 Stunden (10 Mil. E.) ausfallen, nämlich zwischen dem Tigris bei den Ruinen Seleucias, also am Abul Hiti-Canal und dem Dorfe Ravennea am Euphrat, das wir nicht näher kennen, das auch auf Chesney's Karte nicht vorkommt, aber wol noch südlicher als das schon oben genannte Macdam liegen mag, wo, nach Chesney's Report, der Abstand beider Flüsse sich noch auf 19 Stunden beläuft. Wirklich nähern sich beide Flußläufe abwärts, auch auf Chesney's Karte, noch weit mehr wie bei den südlicher gelegenen Höhen Mohammeds, womit wol jene Sandhügel in der Nähe der Mohammediyah-Insel gemeint sind. Hier beträgt die Breite Mesopotamiens

[92]) Colon. Chesney, Mscr. [93]) Wellsted, Travels to the City of the Caliphs Vol. I. p. 235.

wirklich, nach Messung der Karte Chesney's, nur noch 12 Stunden, und auch diese mag, weniges abwärts, bei ausgetretenen Flußläufen wol bis auf die angegebene Enge zusammenschwinden können. Aber die noch geringere Angabe von nur 10 geogr. Miles Distanz von Wellsted findet wenigstens keine Anwendung auf dieser Karte; sie würde aber genau auf die Distanz passen, in welcher der Lauf des Abu Hiti-Canals von dem des dortigen Kutha-Canals auseinander steht, welcher letztere den Nordfuß der Mohammed-Sandhügel bespült.

Der mächtige Euphratstrom nimmt nun südostwärts eine mehr südliche Direction an, bis er die 160 Schritt breite Schiffbrücke von Mussciyib erreicht, das einzige ziemlich bevölkerte Städtchen, das hier in dieser heutigen fruchtbaren Einöde liegt, die nur von zahlreichen Heerden von Schaafen, Ziegen und Rindern beweidet wird. Mussciyib (Moseab bei Winchester)[94]) liegt am kleinen Nahr des gleichen Namens, der von Dattelhainen beschattet wird, nach Observat. unter 44° 17′ 46,5″ O.L. v. Gr. nach Chesney; die Breite ist nicht angegeben, obwol das Dampfschiff hier eine Station hatte. Die Lage ist aber unter gleichem Parallel wie die Ruine von Tabeibah und Kutha al Taxic, die nur 3 Stunden ostwärts vom Euphratufer eingezeichnet ist. Nach Chesney[95]) hat der Ort zwar nur 500 elende Lehmhütten, kann den Schiffern aber guten Proviant bieten, und würde leicht für die Dampfschiffahrt zu einer guten Station einzurichten gewesen sein. Es ist als einzige Stadt zwischen Feludja und Helle für den Flußverkehr nicht unbedeutend.

Nur wenig nördlich dieses sonst wenig erwähnten Städtchens Mussciyib (Museib bei Niebuhr)[96]) liegt eine gleichnamige Insel im Euphrat, mit einem Dorfe desselben Namens, und nördlich von dieser, auf der linken Uferseite, der Hügel genannt Abu Tauk, und an seinem Fuße im Strome die Insel Al Iskanderiyah (d. i. Alexanders). Dem Städtchen auf der arabischen Seite der Schiffbrücke gegenüber liegen zwei Khane, mit einem castellartigen schönen Karawanserai, die Residenz des Gouverneurs, welche wahrscheinlich den Pilgern von Kerbela auf ihrem Rückwege nach Bagdad zur Herberge dienen. Denn Niebuhr erfuhr

---

[94]) L. Winchester, Memoir l. c. in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. Nov. 1838. p. 10. [95]) Chesney, Report l. c. 16. p. 62. [96]) C. Niebuhr, Reisebeschr. Th. II. S. 270.

zu Meschhed Hössein oder Kerbela, von wo er über Hillah nach Bagdad zurückkehrte, daß andere Pilger den directern Weg von da nach Bagdad (16 Stunden) vorzogen, nämlich von Kerbela nur 5 Stunden bis Museib, das Dorf wo die Schiffbrücke; dann 4 Stunden bis zu einem Karawanserai Birunus, und dann noch 7 Stunden bis Bagdad.

In gleicher Art setzt der Euphrat seinen Lauf zwischen Palmgruppen, aber sonst nacktem Uferlande, an den Ruinen der alten Babylon fort, bis Hilla zur Stadt, die von Feludja[97]) zu Wasser mit den Krümmen gegen 19 geogr. Meilen (92 Mil. Engl.), direct nur 12¼ geogr. Meil. (61¼ Mil. E.) entfernt liegt, bis wohin der Euphrat eine mittlere Breite von 300 bis 400 Schritt, eine gewöhnliche Tiefe von 15 Fuß, bei niedrigstem Wasser doch immer 5 Fuß Tiefe, auch an den seichtesten Stellen wie zu Abu Mohammed, Khabury und el Hufy, und eine Schnelligkeit behält zur Fluthzeit von nicht mehr als 2½ Knoten in der Stunde, also schon schleichenden Lauf auf schlammigsandigem Bette hat. Auf diesem zurückgelegten Wege bildet er 15 flache, mit Buschholz bewachsene Inseln. An den tiefern Stellen ist er bei jener Seichte doch auch noch 9 bis 18 Fuß tief, und diese Tiefe wächst mit der größten Wasserfülle sogar bis zu 42 Fuß an manchen Stellen. Erst gegen Babylon hin engt sich der breite Strom mehr zusammen bis wieder zur Brücke von Hilla, wo er eine Breite von 450 Fuß gewinnt, bei einer Tiefe von 18 Fuß. Der einzige Ort, den das höhere Alterthum an dieser Strecke nennt, ist die Neapolis der parthischen Station des Isidor. Charac.[98]), 22 Schoenus (richtiger nur 12 Schoenus, d. i. 9 deutsche Meilen) von Beschana, von wo man bis zum Uebergange über den Nahr Malcha, auf dem Wege nach Seleucia am Tigris, 9 Schoenus (6¾ deutsche Meilen) zurückzulegen hatte, wodurch die Lage von Neapolis, deren einheimischer Name uns sonst unbekannt bleibt, auf diese Stelle am rechten Euphrat zu liegen kommt, die dem heutigen Masdam gegenüber liegt. Dagegen wird des Ptolemäus Thelbencane (Θελβενκάνη, 78° 30' Long. 35° 30' Lat. in Babyloniae Tabul. Lib. V. 20. fol. 145), als die nördlichste der von ihm angegebenen Städte Babylons am Euphrat, nur einen halben Grad nördlicher als Babylon selbst liegend, die Stelle des

[97]) Col. Chesney, Mscr.; vergl. desselben Report l. c. Nr. 10. p. 62.
[98]) Isidorus Charac., Mansion. Parth. ed. Miller, p. 250.

heutigen Macdam bezeichnen, welches eben jener Neustadt (Neapolis) auf dem Ostufer des Euphrat gegenüber zu liegen kommt. Wirklich befinden sich die Ruinen Babylons nur 9 geogr. Meilen südlicher von Macdam. Bei Macdam[99]) ist eine Fähre über den Euphrat, an welcher auf der arabischen Seite 2 Beduinendörfer liegen, welche diesen allerdings kürzern Uebergang von ihrem Ufer bis Bagdad doch minder sicher für den Reisenden machen, als es der freilich etwas längere Landweg von Feludja aus nach Bagdad zu sein pflegt.

Abwärts Mussevib wird dem Westufer des Euphrat, bei den Dörfern Nasariyah und Al Hasaniyah, aus der arabischen Wüste ein Canal zugeführt, Handiyah genannt, der nach Chesney's Karte nach Meshed Ali, dem Martyrium dieses Propheten der Moslemen, führen soll, welchen wir auch auf Niebuhr's Karte vorfinden, den dieser den Dsjärri Zaade bei Kufa nennen hörte, ein zu Niebuhr's Zeit trockner Fluß, der schon von Hit ausgehen sollte (wovon wir kein neueres Datum kennen, da er nach Chesney's Euphrataufnahme bestimmt schon hier unterhalb Mussevib zum Euphrat einlenkt) und bis Chor Abdilla zur Mündung des Shat el Arab reichen (der Pallacopas, s. Erdk. Th. X. S. 58).

Noch weiter abwärts, ehe die Ruinen der wirklichen Babylon folgen, fallen von der östlichen, mesopotamischen Seite 2 kleine Zuflüsse in den Euphrat. Der Canal Mahawul, an dem einige Stunden landein auch der Mahawul Khan auf derjenigen Reihe der Khane gelegen, die für die Pilger von Hilla nordwärts durch die Mitte des dortigen Zweistromlandes für den häufigen Durchzug der Karawanen angelegt ist. Südwärts, in 2 Stunden Abstand, ist eben so zu bemerken der ihm parallel von Ost nach West zum Euphrat einfallende Nahr Nil, der von el Heymer im Osten kommt, und wie südwärts von ihm der andere Nil, der die Ruinen Babylons dicht an ihrer Nordseite umkränzt[500]), die beide sich aus einem größern Wasserbehälter ergießen, und den umschloßnen Boden der mächtigsten Ruinenstadt durch ihren Wasserüberfluß einst in die reichste Landschaft zu verwandeln im Stande waren.

Helle oder Hilla, El Hella (Halla beni Mezid, weil

[99]) Chesney, Report I. c. Append. Nr. 16. p. 61. [500]) Ebend. App. p. 55.

es von den Söhnen Mezids erbaut sein soll), der modernen Stadt, aus den Ruinen der alten Babylon erbaut, ist ihrer jüngern Entstehung nach, wol erst nach Edrisi, schon früher erwähnt, so wie ihrer anfänglich starken, jüdischen Bevölkerung (Erdk. Th. X. S. 187 bis 188, 262). In jener frühern Zeit mag sie, zur Zeit der Ilchane vor der Periode der Türkenherrschaft, wegen ihrer Seidenstoffe und Porzellane berühmt gewesen sein, wie dies im Dschihan-numa [1]) erwähnt wird, zu einer Zeit da sie noch als Ort der Zusammenkünfte von Gesandschaften in der Nähe heiliger Wallfahrtsorte ausersehen ward. Im Jahre 1831, als Chesney sie sah, soll sie 10,000 Einwohner gehabt haben, die vorzüglich am rechten Euphratufer ihre Häuserreihen in einen stumpfen Winkel gegen den Strom aufgeführt hatten. Sie liegt, nach Chesney's Observation, unter 32° 28′ 35″ N.Br. (schon nach Niebuhr 32° 28′ 30″ N.Br.) und 44° 48′ 40,5″ O.L. v. Gr., gerade auf halbem Wege [2]) in der Mitte der zwei größten Ruinengruppen, des Mudjelliba auf der mesopotamischen Uferseite ihr im Nord, und des Birs Nimrud im S.S.W.

Niebuhr ist seit Texeira, Della Valle, Rauwolff wieder der erste, der auf die Lage [3]) von Helle zu seiner Zeit besonders aufmerksam gemacht hat (im J. 1765), obgleich man damals vor fast einem Jahrhundert noch gar keine genauere Kenntniß der Lage Babylons besaß, und ihm selbst nur erst eine ganz dunkle Ahnung von der Bedeutung der benachbarten Ruinen dieser ältesten und mächtigsten Capitale des Landes, nach seiner Rückkehr aus dem Orient, aufging. Helle, sagt er, liegt an der Westseite des Euphrat, zwischen weitläuftigen Dattelgärten, meist von an der Sonne gebacknen Ziegelsteinen aufgebaut. Sie hat in der Stadt nur eine Dsjamea mit einem Minaret; außerhalb noch ein paar. Der Gouverneur (Hakim) der Stadt steht unter dem Pascha von Bagdad, und hat eine gute Zolleinnahme, weil die Kaufleute von Bagdad und Basra lieber hieher ihre Waaren senden als auf den Tigris. Die schlechte Brücke, von 32 kleinen Fahrzeugen über den Euphrat gebaut, ist durch Ketten verbunden. Der Fluß hier 400 Fuß breit, im November am niedrigsten, fängt aber Ende Dezember und mit dem Januar wieder an zu steigen. Hier belegten die Ein-

[1]) J. v. Hammer-Purgstall, Geschichte der Ilchane. Darmstadt, 1843. Th. II. S. 117. [2]) Colon. Chesney, Mscr. [3]) C. Niebuhr, Reisebeschr. B. II. S. 285—289.

wohner die ganze Gegend mit dem Namen Ard Babel, die Flur Babels, die auch voll Ueberbleibsel sei, und dies führte Niebuhr wol zu der irrigen Meinung, als habe Helle selbst mit innerhalb der alten Stadtmauern von Babylon gelegen. Doch bemerkt er schon, daß man hier keine Prachtdenkmale der antiken Zeit wie in Aegypten sehe, wo die Pyramiden aus demselben Kalkstein erbaut seien, die man an Ort und Stelle breche, oder zu Persepolis, wo der prächtigste Marmor am Ort anstehe. Am Euphrat und Tigris, vom persischen Meerbusen bis Helle und Bagdad, und selbst weiter nördlich, sei kein Stein zu sehen, nur Marschland; daher auch hier nur quadratische, fußgroße, aber gut gebrannte Backsteine, ohne Kalk, nur mit schlechterm Cement gebunden, daher die antiken Bauten leicht abzutragen, und neue, wie Helle, mit demselben Material aufzubauen. Erst kürzlich habe man dort auf diese Weise ein sehr großes Karawanserai aufgeführt. Von den alten Bauwerken mit den Schlössern und hängenden Gärten, nach Strabo und Andern, sehe man noch die Ueberbleibsel dreiviertel deutsche Meilen in N.W. der Stadt dicht am Flußufer; aber es seien nur große durchgewühlte Hügel, deren Mauern über der Erde längst weggetragen, während in den Grundmauern die Steinbrüche der neuern Jahrhunderte angelegt seien. Dazwischen treten hie und da zwischen jenen Schutthügeln auch einzelne Bäume, wie es schien, von hohem Alter und anderer Art als die Palmbäume, die man ausschließlich am Euphrat sehe, hervor.

Zu beiden Uferseiten des Euphrat bemerke man hier überall kleinere, durchwühlte Hügel, voll Backstein- und Scherbenstücke, aber der größte liege 1¼ Meile in S.W. der Stadt, mit einem darauf noch sich erhebenden Thurme, der wie es scheine auch inwendig ganz ausgefüllt sei mit gebrannten Backsteinen, indeß die äußeren, mächtigen Bekleidungen durch die Zeit verloren gegangen. Darin fänden sich hin und wieder kleine Löcher, die den Mauerthurm ganz durchgehen und wol zum Durchspielen der Luft gedient haben möchten, um jede Feuchtigkeit im Innern der Masse zu verhindern. Dieser Thurm müsse zur Zeit der Blüthe von Babylon die herrlichste Aussicht geboten haben; denn schon von seinem Fuße auf dem Hügel erblicke man Meshhed Ali, dessen Moschee doch wenigstens 8 Stunden fern liege gegen Süd. Auf seiner ersten Reise nach Helle, bemerkt Niebuhr, habe er diesen für einen alten Wartethurm gehalten; seine Begleiter nannten ihn Birs Nimrod, und erzählten, daß ein König dieses Namens den Pracht-

pallast erbaut habe; wenn es donnerte, habe er Pfeile in die Luft geschossen, als wolle er mit Gott Krieg führen; daß er sich gerühmt, Gott verwundet zu haben, weil er blutige Pfeile vorgezeigt, daß er dafür durch Insectenplage im Pallast gezüchtigt und getödtet sei. Mehr wußte damals auch der gelehrteste Mann in Helle, der Kadi, nicht davon zu sagen. Niebuhr kam wol später der Gedanke, daß dies der Belusthurm Herodots sein möge, den er hier unter den Europäern zuerst entdeckt hatte; aber, sagt er, ich war ganz allein an jenem Steinhaufen, und fand es unsicher, länger da zu verweilen; hätte ich damals vermuthet, daß ich bei dem babylonischen Thurm wäre, so würde ich mehr gewagt haben. Möge ein Nachfolger ihn genauer untersuchen und beschreiben. —

Dieser Wunsch ist erfüllt worden, und damit ward die Erforschung der Ruinen Babylons eröffnet, von denen weiter unten die Rede sein wird.

Auch auf die wichtigsten Monumente der Backsteininschriften in dieser Trümmerwelt scheint Niebuhr schon aufmerksam gewesen zu sein, obwol er noch keine Keilinschriften babylonischer Backsteine speciell daselbst anführt. Er schließt seine Bemerkungen über diese Ruinen mit folgenden Worten [4]): Nahe dabei sind ein paar kleine verfallene Gebethäuser (Kubbets). Es ist bekannt, daß die Babylonier ihre astronomischen Beobachtungen auf gebrannten Steinen auf die Nachwelt gebracht haben; die Gelehrten (wie Bryant) meinen, daher, ihre Gelehrsamkeit könne deshalb nicht groß gewesen sein. Aber ich bin andrer Meinung. Auch die Perser haben schöne Inscriptionen auf gebrannten Steinen angebracht. Vielmehr kann man den Schluß ziehen, daß es die Babylonier in der Schreibkunst und den Wissenschaften schon sehr weit gebracht haben müssen, als eine Nation die Buchstaben schneiden, formen, gut brennen und wie der Setzer die Typen zusammenfügen konnte, daß sie nach 600 bis 700 Jahren noch lesbar sind. Zu den Legenden um Helle gehört freilich die Quelle eine halbe Stunde im Süden der Stadt, bei welcher Hiob gewohnt haben soll, eine Elias-Capelle und manches andere.

Am 5ten Januar 1766 kehrte Niebuhr von Helle nach Bagdad zurück, ein Weg von 13 bis 14 deutschen Meilen, den man im Sommer ganz bequem in 2, im Winter in 3 Tagen zu-

[604]) C. Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 290.

rücklegen kann. Niebuhr machte daraus 4 bequeme Tagereisen: nördlich bis M'havie 4 Stunden, nach Scanderie 4, nach Birunus 3, zum Chanassad 3 und von da nach Bagdad 4 Stunden. An mehreren der Orte hatte ein reicher Kaufmann Karawanserais, und auf der letzten Station eine Brücke erbaut, wofür er statt Belohnungen als Wohlthäter des gemeinen Besten zu erhalten, vom Pascha um eine große Summe Geldes gepreßt wurde. Von diesem Wege wird später umständlich die Rede sein müssen. Die ganze Bodenstrecke von Strom zu Strom ist, nach Niebuhr's Zeugniß, das fruchtbarste Land, aber es lag zu seiner Zeit völlig als Wüste, die es bis heute geblieben.

Helle, oder Hillah nach heutiger Aussprache [5]), nächst Bagdad und Basra die größte Stadt im ganzen Paschalik, ist gegenwärtig von Arabern, Persern, Türken, aber auch von Juden, Armeniern und Indern (Banianen) bewohnt, mit guten Bazaren, die reichlich mit Lebensmitteln und selbst Luxusartikeln versehen waren. Doch schien das bigotte und fanatisch-moslemische, schon sehr geschwärzte Volk hier zum ersten male auf der ganzen Euphratfahrt den Dampfschiffen den Untergang bereiten zu wollen, was noch glücklich durch das Wohlwollen des Gouverneurs gegen die Franken gehindert ward. Die Euphratufer sind hier überall mit dattelreichen Palmgärten besetzt, der Strom selbst ist sehr fischreich, zumal sind es Barben-Arten von außerordentlicher Größe, 4 bis 5 Fuß lang, voll dicker Schuppen, die Ker Porter [6]) hier fischen sah; sie sind ungeachtet ihres groben Fleisches, und obwol die Moslemen sonst die Fische verachten, doch in Hillah ein Lieblingsessen des Volks. An Datteln und Fischen fehlt es ihm also nicht. An der Schiffbrücke zählte Winchester [7]) nur 28 Boote. Die Stadt ist eng, schmutzig, wie alle Türkenstädte; die Umgebung voll alter Canalreste, welche die einstige reiche Bewässerung des Landes bezeugen, und in der Großartigkeit ihrer Anlagen gar sehr mit der Kleinlichkeit und Beschränktheit heutiger Grundbesitzer jener Localitäten contrastiren. Jenen sieht man es an, daß sie selbst den ganzen Lauf des Stromes zu verschieben im Stande waren, wenn sie schon heute trocken liegen, wie der Dschärre Zade (Pallacopas), der noch heute auf der Westseite des Stromes, nach Winchester,

---

[5]) Chesney, Report l. c. Append. Nr. 16. p. 57, 62. [6]) Ker Porter, Trav. II. p. 332. [7]) L. Winchester, l. c. in Proceedings etc. p. 9.

sehr sichtbar, und 14 Stunden (36 Mil. E.) weiter nach Nord (bis Mussezib?) zieht. Diese Canalreste zeigen noch heute großartigere Spuren, nach Winchester, als die Palast-Ruinen Babylons selbst, und sind Beweise der Macht eines Volks, das solche Werke der Nachwelt zurücklassen konnte. Die kleineren Euphratschiffe, aus Schilf und Zweigen geflochten, mit Häuten und Bitumen überzogen, 10 Fuß im Durchmesser, mit einem Ruder, liegen hier meist unter der Brücke vor Anker. Der Handel der Stadt scheint sehr thätig zu sein; ihre großen Schiffe haben 50 bis 80 Tonnen Last, die 5 bis 9 Fuß tief gehen; diese schiffen abwärts, die kleinern aber nur aufwärts bis Hit und Anah. Sie bringen Reis, Datteln, Fische, Oel, Kaffee, Zeuge, indische Waaren. Durch die Begünstigungen des Handels, welche die Paschas von Zeit zu Zeit ihrer Residenz Bagdad angedeihen lassen, wird die Schiffahrt nach Hillah wol öfter beeinträchtigt. Von hier nach Basra geben Chesney die Euphratfahrt auf 390, Winchester auf 438 Mil. Engl., also auf eine Strecke von etwas über 80 bis 87 geogr. Meilen an. Bei der Weitläuftigkeit der Stadt, ungeachtet der engen Gassen, die sie durchziehen, liegen innerhalb ihrer Stadtmauern doch noch viele Gärten und Felder, in denen Waizen, Gerste, Melonen, Kürbis, Obst und Datteln gewonnen werden, und unter den Palmhainen campiren viele Araber in ihren schwarzen Zelten, vermischt mit den städtischen Abkömmlingen.

Helle ist durch Ummauerung mit Thürmen und Batterien gut geschützt gegen die Ueberfälle der Beduinen; das Haus des Gouverneurs ist eine starke Feste. Unter dem Titel Bey wird er vom Pascha zu Bagdad aus dessen Hofstaate erwählt und mit einer Garnison von 300 Mann versehen, darunter manche Georgier und Albanesen, die als Assasinen im Dienste des Paschas stehen. Nach Wellsted [8]) sollte die Stadt gegenwärtig, d. h. vor der Pest 1831, 25000 Einwohner haben und sich im Wohlstand befinden. Viele der reichen Kaufleute derselben bringen die Sommerzeit auf ihren Landsitzen, ungemein lieblichen Villas, etwa 10 deutsche Meilen abwärts am Euphrat, in der Umgebung von Diwanijah zu, welche voll Dorfschaften, lieblicher Gärten ist, und durch antike Bewässerung noch heute einen sehr fruchtbaren Boden hat. G. Keppel [9]), der zu Helle in dem Hause des Syud Murad, des Gou-

---

[808]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs I. p. 216, 220.
[9]) G. Keppel, Personal Narrative of Travels in Babylonia etc.

verneurs von Kerbela, einquartiert war, meint, dessen Bewohner seien heute dasselbe liederliche Volk wie einst die Babylonier, denselben Ausschweifungen ergeben. Er machte auf das Thor der Sonne nahe der Moschee Eshams aufmerksam, die von außen an das Grab der Zobeide in Bagdad erinnere, im Innern ein schöner arabischer Bau sei, der das Grab Josuas enthalten sollte, oder nach den Moslemen eine Betstelle Alis sei. Auf dieser Moschee zeigt man einen kleinen Kegel, der sich drehe, wie die Sonne, da sie still stand (wie zu Josuas Zeit), da Ali mit den Feinden Mohammeds kämpfte. Dieser Nachahmung der Erzählung von jenem Wunder im alten Testamente wird sie wol ihren Namen verdanken und dabei schwerlich an babylonischen Chaldäer-Sonnencult zu denken sein, wie Keppel meinte. Nach ihm waren die Einkünfte von Helle, im Jahre 1824, vom Bagdad Pascha an einen seiner Officiere für 260,000 Piaster verpachtet, der aber noch außerdem bedeutende Summen an den Kiaja und einen andern Oberofficier des Pascha zu zahlen hatte, und alle diese ungeheuren Summen mußten von den armen Einwohnern erpreßt werden. Nur der Kadi war hier eine erbliche Würde. Was B. Fraser (1834)[10]) bei seinem Besuche in Helle, da er sich auf der dortigen Schiffbrücke an dem Anblick über die pittoresken Stromufer aufwärts und abwärts den Euphrat erfreute, besonders auffiel, war, daß dieser so berühmte Strom hier nur die halbe Breite des Tigris bei Bagdad hatte. Er schätzte freilich nur die Stelle etwas unterhalb der Brücke, die am schmalsten war, und wo er sehr viele Grabgefäße aus der Erde hervorgegraben sah, nur auf 70 bis 80 Schritt Breite, was freilich sehr unbedeutend erscheint.

Lond. 1827. 8. 3. Edit. T. I. p. 185; vergl. J. Cl. Rich, Mem. on Babylon and Persepolis, edit. by his Widow. Lond. 1839. 8. p. 24. [10]) J. Baillie Fraser, Travels in Koordistan, Mesopotamia etc. Lond. 1840. 8. Vol. II. p. 15.

§. 54.

Eilftes Kapitel.

Bagdad der Türken, die Residenz des Pascha von Bagdad und die Ruinen von Babylon mit ihrer Nachbarschaft.

Erläuterung 1.

Bagdad seit der türkischen Besitznahme 1534 und 1638 bis in das erste Jahrzehend des 19ten Jahrhunderts.

Von Bagdad, der Stadt der Khalifen (Dar ul Chilafet, Haus des Khalifenthums), ist früher die Rede gewesen, wie von ihrer Zerstörung durch Hulagu-Khan sammt dem Sturz des Thrones der Khalifen (im J. 1258; s. Erdk. Th. X. S. 195 bis 235). Obwol wieder aus ihrer Asche zu neuem Glanze unter der mongolischen Herrschaft in Persien, dem Fürsten vom Weißen Hammel, der Ilchane aufgeblüht (s. Erdk. Th. X. S. 281 u. f., nach Ebn Batuta), traf sie fast 200 Jahre später, im Jahre 1401, mit deren Sturze durch Timur, den Welterschütterer, dasselbe furchtbare Loos, der nach der Eroberung von Haleb und Damask nun auch sein Schwert in Bagdad wüthen ließ. Der guten Vertheidigung durch den tapfern Ferrudsch, Statthalter Ahmed Dschelair des Ilchan, ungeachtet, wurde die Stadt im heißesten Sommer eines Tags (im Juli)[11]) in der heißesten Mittagsstunde erstürmt, als die Besatzung nur ihre Helme und Lanzen auf die Wälle aufgepflanzt hatte. Aus der Stadt des Heils, sagt der Geschichtschreiber, ward Bagdad nun die Stadt der Hölle. Alle Gebäude, die Moscheen, Schulen, Klöster und Spitäler ausgenommen, wurden damals niedergebrannt und zerstört, alle Einwohner niedergemetzelt, die Imame, Kadis und Doctoren des Koran ausgenommen; sonst aber alles ohne Unterschied; Kinder vom 8ten Jahre bis zu Greisen von 80. Jedermann vom Heere, das 90,000 Mann stark war, mußte einen Bagdader Kopf liefern, um den seinigen zu erhalten, und daraus wurden die Schädelthürme vor den Thoren der Stadt als Siegeszeichen errichtet. Damals, sagten die Geschicht-

---

[511]) v. Hammer-Purgstall, Geschichte des osmanischen Reichs Th. I. S. 304.

schreiber, strömte der Tigris Blut. Und doch, ehe der bigotte Wüthrich die Stadt verließ, besuchte er noch das Grab des großen Imam Abu Hanife (Erdk. Th. X. S. 282), das mit den andern Denkmalen der Martyrer auch bis in die neueste Zeit der Stadt den ruhmvollen Namen eines Bollwerkes der Heiligen (Burdschul-ewlia) erhalten hat.

Einhundert und drei und dreißig Jahr später fiel Bagdad, das bis dahin in die Gewalt persischer Dynastien und zuletzt der Ssafi gekommen war, zum ersten male in die Gewalt der Türken, ward aber seit dem Jahre 1534, durch Sultan Solimans Besitznahme, doch noch keinesweges dauernd eine türkische Stadt; denn sie fiel 1633 an die Perser zurück; dies wurde sie erst entschieden 104 Jahre später, durch Sultan Murad IV. im J. 1638 und blieb es bis heute.

Es ist merkwürdig, wie in dieser Periode durch die Gründung des asiatisch-europäischen Reichs der Osmanen an dessen beiden West- und Ost-Grenzen die Geschichte der Kriege mit deutschen Völkern an der Donau eben so zurückwirkte auf die Schicksale der Völker am untern Euphrat, wie einst zu Darius und Xerxes Zeit, von den Stämmen der Hellenen bis auf die Völkersitze am Indus. Denn gleich nach dem Kriege gegen Deutschland unter Kaiser Ferdinand, im J. 1533, brach Suleiman, wie es auch schon Mohammed II. und sein Vater Selim I. im J. 1516 gethan, gegen Persien los; es beginnt von nun an, sagt der so kenntnißreiche Geschichtschreiber der Osmanen, eine dauernde Abwechslung[12]) des deutschen und persischen Krieges und Friedens, so daß immer dieser jenen hervorrief oder verkürzte.

Die Türkei liegt in der Mitte zwischen Persien und Deutschland, den Nachbarn im Westen wie im Osten politisch Feind. Diese politische Feindschaft verstärkte den Volksgroll und den Religionshaß. Deutsche (germano-indisch Redende) und Perser sind stamm- und sprachverwandte Völker, sagt v. Hammer, deren Altvordern, die Einwohner von Iran, in beständigem Kriege lagen mit den Völkern von Turan, d. i. den Altvordern der Turk. In den Deutschen sieht der Türke nur Ungläubige, in den Persern aber Ketzer, und der Kampf wider beide ist ihm heilige Pflicht, nach dem Gesetze des Koran. So war der Krieg nach beiden Seiten

[12]) v. Hammer-Purgstall a. a. O. Th. III. S. 141.

nothwendig. Unter dem Perser Schah Tamasp (von der Ssafi-Dynastie über Irak, die der mächtigern der persischen Sofis, unter Abbas dem Großen, vorherging, s. Erdk. Th. IX. S. 45) fielen durch Verrath und innere Zerwürfniß die Provinzen Bitlis, Van, Taurus, Bagdad von ihren persischen Gebietern ab, und stellten sich unter den Schutz der Osmanen, die darauf fußend doch erst im J. 1533 und 1534 mit bewaffneter Hand von Bitlis, Tauris, der Residenz des Schah Tamasp, und von Hamadan Besitz nehmen konnten. Von letzterm Orte rückte das Türkenheer, unter Sultan Suleiman, durch die Pässe des Orontes (Erdk. Th. IX. S. 82) bis vor die Thore von Bagdad, die sein Großwessir unbesetzt fand, und daher ihre Schlüssel dem Sultan übersenden konnte, der bald nachrückte, und 4 Monat hindurch sein Winterquartier dort aufschlug[13]).

Aus einer Khalifenstadt wurde nun Bagdad zu einer Dar-us-selam (Haus des Heils) und östlichste Grenzfestung des osmanischen Reichs gegen Perser, wie Belgrad an der Donau als Dar-ul Dschihad (d. i. Haus des heiligen Kampfes) zur westlichsten Grenzfeste gegen Deutsche. Seitdem legte sich der Sultan den Titel: Herr zweier Erdtheile und Beherrscher zweier Meere, und des Herrn der acht Residenzen bei, wovon Bagdad, das Haus des Heils und Siegers, den Schlußstein machte. Der Aufenthalt im Winterquartiere zu Bagdad ward mit dem Beistande des Großwessirs dazu benutzt, das zugehörige Land zu beschreiben, einzutheilen, die Tribute zu bestimmen und nach türkischer Art unter das Lehnssystem des Osmanen-Reiches zu bringen. Auch wurden die heiligen Gräber und Städte bewallfahrtet, und alles mit der sunnitischen Lehre in Einklang gebracht, das längst vergessene rechte Grab des großen Imam zu Bagdad wurde unter Suleimans Beistande wieder aufgefunden und von neuem geweiht, wie das Heilige Grab zu Jerusalem unter Kaiserin Helena; es erhielt einen neuen Dom, der seitdem ein Hauptwallfahrtsort aller Diener des Koran ward. Eben so erhielt nun Alles seine sunnitische Bestätigung, oder die reiche Legende des Landes erhielt ihre türkische Farbe durch die türkischen Geschichtschreiber und Geographen (wie im Dschihannuma), unter der sie bis heute als orthodox oder rechtgläubig erscheint.

[513]) v. Hammer-Purgstall, Geschichte des osmanischen Reichs Th. III. S. 150—155.

Die alte Historie wird hier am Tigris und Euphrat, in Irak, eben so durch die türkisch-moslemische Legende verdunkelt, wie die von Palästina durch die christliche Mönchsperiode im Mittelalter vor und nach den Kreuzzügen am Jordan. Das Land zwischen Tigris und Euphrat war wirklich ein durch die islamitischen Kämpfe, wie durch die prophetische Vorzeit der Aramäer, Assyrer und Araber geweihtes, in dem die Legende die reichste Nahrung finden mußte. Die Pilger- und Schädel-Stätten der Helden und Martyre für den Koran, auf den Schlachtfeldern von Kadesia, Kerbela (Erdk. Th. X. S. 183 u. f.), Dschemdschem, Lemlen, Basra, Madain (ebend. S. 175) u. s. w., die angeblichen Grabstätten der vier Propheten Adam, Noah, Ezechiel, Esdras, die der 6 Imame aus der Familie Mohammeds: Ali, Hasan, Hussein, Askeri, Kasim, Takki; die Höhle, aus welcher der von der Erde verschwundene letzte der XII. Imame, Mehdi, vor dem jüngsten Gericht wieder hervorgehen wird (s. Erdk. Th. X. S. 281), gaben, nebst unzähligen andern Puncten, der Phantasie und dem unwissendsten Aber- und Wunderglauben die reichste Nahrung. Solche Puncte sprechen, sagt v. Hammer, den Orientalen weit mehr an als alle noch so wichtigen historischen Denkmale; daher über die neben jenen Gräbercapellen, Wunderbrunnen und Höhlen, die von Hunderttausenden seit Jahrhunderten bepilgert wurden, noch wirklich vorhandenen Monumente nie eine positive Nachricht zu erhalten möglich war. In ihren Berichten finden sich, wie von Blinden, keine Angaben über Architecturen von Chawrnak, Akerkuf, Babel, über die historischen Städte Hira, Kufa, Ctesiphon, Seleucia und unzählige andere; aber alle sprechen statt von Babylon dort von der Feueresse Abrahams, oder von den verzauberten Brunnen, in welchen die gefallenen Engel Harut und Marut wegen Verführung eines schönen Weibes und wegen Zauberei bis zum Tage des jüngsten Gerichts in Ketten an den Beinen aufgehängt sind, indeß die in den Himmel aufgestiegene und als Morgenstern versetzte Schönheit, die Anahid, dort mit der Lyra den Reigen der Gestirne anführt und vieles andere mehr.

Solche Wirren des Aberglaubens und der Einbildung unter ganzen Volksmassen finden sich nur im Gefolge andauernder religiöser und politischer Wirren, wie sie der fanatische und despotische Orient auch insbesondere in dem mesopotamischen Gebiete am Euphrat und Tigris fortwährend zu erdulden hat. Als Murad IV,

den Thron der Sultane in Stambul am 10. Sept. 1623[14]) bestieg, forderten die Prätorianer (Janitscharen) von ihm jeder seine 25 Goldstücke als Throngeschenk, weil sie den vorigen Herrscher vom Thron gestoßen und ihn darauf gesetzt; und diese Meuterei reichte bis Bagdad, wo alles in Aufruhr war durch den Perserkrieg, und zwei rebellische Befehlshaber, zwei Bekirs, in gegenseitiger Fehde standen. Der eine war Stadtvoigt von Bagdad, aber der andere mit der Waffengewalt riß wüthend die Statthalterwürde an sich. Die Pforte schickte den Suleiman als Pascha nach Bagdad, die Schutzfeste des Reichs gegen die Perser zu erhalten. Dieser mußte seine eigene Stadt erst belagern, denn der mächtigere Bekir hatte Schach Abbas von Persien zu Hülfe gerufen. Obwol Verräther an seinem Herrn, wurde doch derselbe Bekir von den Osmanen zum Statthalter von Bagdad ernannt, weil man den schiitischen Ketzern, den Persern, den Besitz der Stadt des Heils noch viel weniger gönnte. Nun belagerten aber die Perser die Stadt; des Bekirs Sohn verräth seinen Vater und Bagdad zugleich an den Feind; sie kam im November desselben Jahres in Persergewalt. Der Erfolg war die gräulichste Verfolgung und Vernichtung aller Sunniten in Bagdad, auch ihre Heiligthümer wurden zerstört und beraubt, selbst die Gräber ihrer Sancti umgewühlt, die der Schiiten aber restaurirt. Die Perser, die ihre Siege bis Diarbekr ausgedehnt hatten, blieben nur kurze Zeit im Besitz Bagdads, von wo aus ihre fanatischen Diener Alis nun in Schaaren die Heiligthümer von Kerbela bewallfahren konnten. Im Jahre 1626 hatte der türkische Pascha von Diarbekr ausspionirt, daß ein sehr großer Theil der persischen Besatzung von Bagdad als Pilgerschaar zum Euphrat nach Alis Grabmal, dem größten Heiligthume (Erdk. Th. X. S. 186 bis 187), gewandert war; er benutzte die Zwischenzeit, Bagdad zu überfallen, schnitt den Pilgern den Rückweg ab, mußte aber doch auf schimpflichen Rückzug bedacht sein. Dies führte bald den Kriegszug Sultan Murad IV. gegen Bagdad und die zweite furchtbare Eroberung dieser Capitale durch die Türken herbei, im J. 1638[15]).

Die Stadt mußte diesmal förmlich belagert werden; sie war gut vertheidigt. Der türkische Geschichtschreiber Nuri sagt, daß der

---

[514]) v. Hammer-Purgstall, Gesch. des osm. Reichs Th. V. S. 4, 13, 54, 66. [15]) Ebend. S. 239.

Sultan von Skutari, Stambul gegenüber, durch Haleb, Diarbekr und Kerkuk in 197 Marschtagen, wovon aber fast die Hälfte 86 Rasttage waren (sein Routier s. ob. S. 276—278), auf dem Landwege bis Bagdad vorrückte, das an der Landseite wie an der Wasserseite mit Mauern und Thürmen umschanzt war. Auf der Tigrisseite standen[16]) 97, auf der Landseite 114 Thürme, zusammen 211, auf einem Stadtumfange von beiläufig 10,000 gemessenen Schritten (zu Niebuhr's Zeit etwa 6000 Doppelschritt)[17]). Zwischen jedem der 2 Thürme waren 50 Zinnen, und von jeder Zinne zur andern betrug der Zwischenraum einen Schritt. Der neuern Stadt auf der Ostseite des Tigris lag auf dessen Westseite damals die Vorstadt Kuschlar Kalaasi (d. h. Vogelschloß) gegenüber, und dieser im Norden, etwas fern, das Grabmal Imam Musa Ali Kasim, des Zornbezwingers (irrig Imam Kadem bei Niebuhr, nach v. Hammer-Purgstall)[18]), einer der XII. Imame, der als Martyrer unter dem Schwerte fiel, neben dem seines Enkels Mohammed Takkis, des 9ten der Imame. Dieses Grabfeld ist in der neuern Zeit, seitdem die schiitischen Heiligthümer am Euphrat durch die Plünderungen der Wechabiten 1801 so große Zerstörungen erlitten, durch Ansiedlung vieler devoten Perser zu einer durch Pilger belebten eignen bedeutenden Ortschaft herangewachsen, deren goldne Dome[19]) der Moscheen über den Dattelwäldern, die sie umgeben, weit hervorglänzen. Diesem Grabmal gegenüber, auf der Ostseite des Tigris, im Norden der Stadtseite, lag das schon von Sultan Suleiman angelegte Schloß Imami Aasem, d. h. des größten Imam, welches das Grabmal Imams Abu Hanife einschließt (irrig Maadem statt Aasem bei Niebuhr, nach v. Hammer-Purgstall). Daher hieß das Stadtthor, das sich als das erste auf dieser Seite eröffnete, das Thor Aasem oder Abu Hanifas. Hart an dieser Nordwest-Ecke der Stadt erhebt sich der Palast des Statthalters (Seraj Nr. 7. bei Niebuhr) mit dem weitläuftigen Castell. Dem Thor Aasem im Nord, gerade im Süd der Stadt gegenüber, auch zunächst dem linken Tigrisufer, öffnet sich das Thor Karanlük Kapu, d. i.

[16]) v. Hammer-Purgstall a. a. O. Th. V. S. 246. [17]) Niebuhr's Grundriß der Stadt Bagdad Vol. II. Tab. XLIV. p. 293—329.
[18]) Niebuhr's Reisebeschr. B. II. S. 303; s. Tab. XLII. fig. H.
[19]) Ker Porter, Trav. Vol. II. p. 281; vergl. Southgate, Narrative of a Tour etc. Lond. 1840. 8. Vol. II. p. 167, und Buckingham, Trav. in Mesopot. p. 402.

das Thor der Finsterniß (irrig Karaolog Kapi bei Niebuhr nach v. Hammer-Purgstall).

Von der dritten Landseite, der gegen Ost, öffnete sich das Weiße Thor (Ak Kapu); an der Seite, an welcher bei Niebuhr in späterer Zeit 2 Thore Nr. 2. Bab wostani, das mittlere Thor, das erst später geöffnet worden ist, eine Stunde vom Nordthor Aasem entfernt, und Nr. 3. der Thurm el Talisman angegeben ist mit dem zugemauerten Stadtthor, durch welches Murad IV. seinen Siegereinzug hielt und es dann als ein geheiligtes für ewige Zeiten, damit es nie wieder durch unwürdige Fußtapfen entweiht werden könnte, zumauern ließ[20]). In der Mitte der Stadt gegen den Tigris und zu dessen Schiffbrücke, welche sie mit der Vorstadt verbindet, war, wie heute, das Brückenthor (Bab Dsjusser bei Niebuhr) die einzige Verbindung zwischen beiden. Bei den frühern Belagerungen Bagdads waren die Hauptangriffe von der Nordwestecke, dem Imams-Thor, und der Südseite, dem Thor der Finsterniß, aus geschehen, und die dort geschossenen Wallbrüche hatten neue, tüchtige Befestigungen erhalten; aber die östliche Landseite am Ak Kapu, dem Weißen Thore, in der Mitte der Landmauer, war vernachlässigt worden, und dies wurde bei der diesmaligen Belagerung den Türken durch einen Perser verrathen. Die Zelte des Sultan Murad waren an der östlichen Tigrisseite auf einem Hügel nahe dem Castell und dem Aasem Abu Hanifa-Thore aufgeschlagen; die Gräber dieser Imame hielt der Sultan sich aber noch nicht für würdig zu betreten, bevor er nicht als Sieger sein Haupt auf sie niederzulegen im Stande sei. Gleich in der ersten Nacht wurden die Laufgräben begonnen; am folgenden Tage kam das schwere Geschütz auf dem Tigris herbei, und sogleich wurde die Stadt von drei Seiten befeuert. Am vierten Tage rückten 12000 Mann, vom Pascha von Tripoli angeführt, über den Tigris, um die Gärten von Schehrban zu verheeren. Am achten Tage der Belagerung waren schon viele Thürme zerschossen; die Breschen füllte die Garnison der Stadt sogleich wieder durch Körbe, aus Palmzweigen geflochten und mit Erde gefüllt, aus. Den osmanischen Belagerern wurden zur Anlage von Schanzen Säcke (260,000 Stück) und Hammelfelle zum Transport der Erde ausgetheilt und Tausende von Palmbäumen umgehauen, um Belagerungswälle damit aufzubauen; der arabische Emir der Wüste führte

[20]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 294; Ker Porter, Trav. II. p. 261.

indeß 10,000 Kameelladungen Proviant für die Belagerer herbei. Nach dem ersten Sturme (23. Decemb. 1638) ergab sich die Stadt Bagdad, beugte dadurch aber keineswegs dem blutigsten Gemetzel vor, das ihre ganze unglückliche Einwohnerschaft traf. 30,000 der Perser entflohen durch das südliche Thor der Finsterniß. Kütschük Hasan ward der erste Pascha von Bagdad, und Sultan Murad IV. kehrte bald in seine Residenz am Bosporus zurück. Die Zerstörung aller schiitischen Heiligthümer und Denkmale war die Folge dieser blutigen Catastrophe, wie zuvor die Vernichtung aller sunnitischen vorangegangen war.

Seitdem entstand die neue türkische Bagdad, die durch ihre Lage am Stromsysteme zwischen Indien und Europa, Persien, Arabien und Syrien begünstigt, sich bald wieder zu einer großen Stapelstadt des persischen, indischen und Levantehandels erhob, und als Sitz eines der mächtigsten und selbständigsten Paschas selbst den Character einer Residenz- und Hof-Stadt annahm, wozu noch der natürliche Reichthum ihrer Umgebung hinzukam, wo Reis, Zuckerrohr, Granaten, Datteln in Ueberfluß gedeihen, und noch weit mehr bei größerer Industrie gedeihen würden.

Von den alten Khalifenpalästen[21]) (Erdk. Th. X. S. 233—235, 259) und der berühmten Sternwarte war freilich keine Spur mehr übrig; von dem Grabmal der Zobeide, Gemahlin Harun al Raschids, war noch das Octogon und sein Etagenthurm stehen geblieben (bei Nr. 12. auf Niebuhr's Plan von Bagdad)[22]); die Stelle wo einst die berühmteste Akademie Nisamije, von dem Groß-Wessir Nisamul Mülk erbaut, gestanden, kannte Niemand mehr; die nach deren Muster aufgebaute des Khalifen Al Mostanser, von der früher die Rede war (Erdk. Th. IX. S. 287), wurde von den Türken statt des Austausches der Ideen zum Austausch der Waaren gebraucht, und ist bis in neueste Zeit das Hauptzollhaus zusammt einem Karawanserai geworden[23]), wie die Aufschrift noch zu Niebuhr's Zeit zeigte. Die Gräber sind im Geruch ihrer Heiligkeit geblieben, die kein christlicher Zutritt verunreinigen darf, zumal die des Imam Hanife des zweiten oder sogenannten größten Imam der vier orthodoxen, von denen auch der vierte Hanbal sein Grab, dem vorigen gegenüber, auf der West-

[21]) v. Hammer-Purgstall, Gesch. der Osmanen Th. III. S. 151.
[22]) C. Niebuhr's Reisebeschreibung B. II. S. 300. [23]) Ebend. II. S. 296.

seite des Tigris einst hatte, das aber schon zu Niebuhr's Zeit vom Tigris weggerissen war[24]). Außer diesen auch die noch anderer Imame, wie Mudschtebidi der Gesetzausleger, zumal Imam Ebn Jusuf und Muhammed. Dann die Gräber der großen Mystiker: Scheich Dschemeid, Schubli und Manssur Hallabsch, welcher letztere sich für die eingefleischte Gottheit ausgab, und deshalb zu seiner Zeit unter größten Martern sterben mußte, aber doch seine Anhänger behielt. Ferner bewallfahrtet man seitdem in der Stadt selbst das Grabmal des Scheich Abdul Kadir Gilani, Stifter des Derwischordens der Kadri, und des Scheich Gehrwerdi, der als Martyr seiner Philosophie unschuldig hingerichtet ward (im Jahre 1191), aber als Grabhüter des Grabes Imams Ebn Hanife im Geruch größter Heiligkeit geblieben ist. Neben diesen Gräbern Abu Hanifes sind auch noch Spuren von Grabstätten einiger Khalifen aus der Familie der Abassiden übrig geblieben. Der größte Theil Bagdads ist aber moderne türkische Stadt, und von vielen ihrer ältern berühmtesten Monumente ist selbst die Erinnerung gänzlich geschwunden. Der moderne türkische Geograph Hadschi Khalfa giebt in seinem Dschihannuma (in der Edition vom J. 1732 S. 458)[25]) dieser modernen Stadt einen Umfang von 12,400 (oder 12,200) Ellen, starke Mauern mit tiefen Gräben und 150 Thürmen (oder 163) oder Bollwerken. Nämlich:

1) vom Fluß zum Thor des großen Imam, 12 Thürme = 700 Ellen;
2) von da zum Weißen Thor, 34 Thürme = 2850 Ellen;
3) von da zum Perser-Bollwerk, 26 Thürme = 2050 Ellen;
4) von da zum Thor der Finsterniß, 36 Thürme = 2850 Ellen;
5) von da zum Tigris, 4 Thürme = 50 Ellen;
6) von da zur Brücke, 33 Thürme = 2650 Ellen;
7) von da zum höchsten Puncte des Flusses, 18 Th. = 1050 E.

In Summa 163 Thürme und 12,200 Ellen, nach der Addition, etwas anders als die allgemeine Angabe (Ker Porter zählte 1818 noch 130 Thürme)[26]).

Der venetianische Kaufmann Caesar Federigo besuchte noch keine volle 30 Jahre nach der ersten Eroberung Bagdads, durch Sultan Suleiman, diese Stadt im Jahre 1563, und 11 Jahre

[524]) Niebuhr, Reisebeschr. B. II. S. 305. [25]) v. Hammer-Purgstall, Gesch. des osman. R. Th. III. S. 151 Anm. S. 676. [26]) Ker Porter, Trav. Vol. II. p. 266.

später nach ihm dieselbe der Augsburgische gelehrte Doctor Medicinä Rauwolff, im Jahre 1574. Der erste kennt sie nur unter dem Namen Babylon (vergl. Erdk. Th. X. S. 216); er kommt[27]) von Feludja, das er das Dorf Feluchia nennt, in anderthalb Tagereisen dahin, und ist verwundert, in Babylon gar keine große Stadt zu finden, obwol er sie voll fremder Kaufleute sah, die hier auf dem Durchmarsche zwischen Persien, Arabien und der Türkei sich befanden; auch viele Armenier trifft er hier (wie zu Herodots Zeit), die auf Schiffen von Schläuchen, die man Vitry nenne, den Tigris herab schiffen, und hier ihre Flooße auflösen, mit den Schläuchen aber wieder heimkehren. Es bestand auch schon eine Schiffbrücke daselbst, die aber zur Zeit des Anwachses der Wasser in der Mitte auseinandergenommen ward, davon der eine Theil auf die Seite von Babylon, der andere auf die Seite des Bazars angelegt ward. Man mußte dann den Tigris in kleinen Booten passiren, wobei viele Waaren und Menschen umkommen sollten. Was der Venetianer von dem Thurm des Nimrod oder Babel sagt, auf der Seite des Tigris nach Arabia zu gelegen, aber nur 7 bis 8 Millien fern von seinem Babylon (Bagdad), und dessen Zerstörung von allen Seiten, kann nur vom Aker Kuf zu verstehen sein. Seine Trümmer bilden umher große Hügel; doch stehe noch ein Theil davon, mit Trümmern umgeben und davon bedeckt. Noch sagt Federigo, es seien dessen Mauern von Backstein mit Rohrlagen von bewundernswürdiger Festigkeit, er sei rund umhergegangen, wozu er eine Millie gebraucht, habe aber nirgends ein Thor oder einen Eingang finden können. Er fand ihn verschieden von allen andern Dingen, die er gesehen; denn alles andere erscheine in der Ferne nur klein, dieser Thurm aber werde da immer größer, dagegen je näher man komme, desto kleiner werde er (weil er isolirt in der Ebene steht und kein Maaß neben sich hat). Von hier schiffte sich der Venetianer nach Basra ein.

Rauwolff[28]) nennt dieselbe Stadt Bagadet oder Baldar, wo er bei einem Kaufmanne, der aus Indien kam, eine gute Aufnahme fand, aber erst nach fünftägigem Verweilen auf der Ostseite des Tigris in einem Gewölbe im Lager des türkischen Pascha Un-

[27]) The Voyages and Travels of M. Caesar Fredericke, Merchant of Venice etc., Transl. from the Italian by Thom Hickecke in Asiatic Miscellany Vol. I. 4. p. 159; vergl. Hackluyt, Collect. New Edit. Lond. 1810. Vol. II. p. 339. [28]) L. Rauwolff, Beschreibung der Reyß a. a. O. II. Kap. VIII. S. 78—85.

terkunft fand. In weiter Ebene, sagt der Doctor, liege die Stadt wie Basel am Rhein, in zwei Städte getheilt, größer als jene, aber nicht so lustig und nicht so gut gebaut. Nur enge Gassen und viele eingefallene Häuser sehe man, eben so auch viele zerstörte Moscheen, die ganz schwarz, an denen aber viele arabische und chaldäische Inschriften in Stein eingehauen seien. Das Hoflager des türkischen Pascha und der große Bazar oder das Kaufhaus seien das merkwürdigste; die Bäder fand er viel schlechter wie in Tripoli und Alexandria. Die Stadt auf dem rechten Ufer sei der offne Flecken, die auf dem linken Tigrisufer die verschanzte mit hohen Thürmen und Ringmauern versehene Stadt, welche Inschriften von Fuß langen goldnen Buchstaben trage. Die Schiffbrücke sei nicht so breit wie die des Rheins bei Straßburg, aber der Lauf des Tigris so schnell, so dunkel, finster und abscheulich anzusehn, daß der Blick fast den Schwindel erregen müsse. Der Pascha bewohne das Schloß der Oststadt und halte eine sehr starke Besatzung, weil der Perser Besitz ganz nahe im Osten der Stadt anfange; des Paschas meiste Herrschaft beschränke sich auf die Seite des wüsten Arabia. Der Winter in Bagdad, sagt der Augsburger Doctor, gleiche dem Frühlinge in seiner Heimat; im December sah er dort die Narcissen, Hyacinthen und Merzen-Veyelen in Blüthe. Feldbau war dort nur wenig, aber Getreide, Früchte, Wein erhielt die Stadt von oben herab in Menge zugeführt, und eben so war die Zufuhr von unten herauf. Am 2ten December sah Rauwolff 25 Schiffe mit Specereien und anderm köstlichen Material aus Indien, von Basra, das 6 Tagefahrten abwärts liege, heraufsteigen bis Bagdad, wozu sie 40 Tage Zeit gebrauchten. Wegen der beschwerlichen Zölle, welche daselbst die Könige von Persien und Arabien dem Zwischenverkehr auferlegen, hielten die Kaufleute ihre Correspondenz durch Brieftauben im Gange. Die Gewürzhändler, sagt Rauwolff, hatten damals ihre Lager und Magazine außerhalb der Stadt, auf der Seite von Ctesiphon im freien Felde, wo sie ihre Säcke voll Waaren in ihren Zelten herbergen, bis die Karawanen abziehen können. In jenen Zelten, meint der Doctor, sollte man eher Kriegerwaffen als Waaren erwarten; aber der liebliche Duft der Gewürze lasse schon die letztern aus der Ferne ahnen. Auch der Handel mit Edelsteinen war damals hier sehr stark, wie mit Korallen, Smaragden, Saffran, Kermes, Seidengewirken, türkischen Tüchern, Früchten, Eibeben, Datteln, die man in großen Ballen zu-

sammenpackte, auch mit Feigen, Mandeln u. s. w., zumal als ein sehr wichtiger Markt für die schönsten Pferde war Bagdad. Daher hier der wichtige Karawanenverkehr mit Handelsleuten aus allen Ländern des Orients.

Pietro Della Valle hat Bagdad kurz vor dem Rückfall an die Perser gesehen, im Jahre 1616 und 1617[29]); ohne etwas besonders Merkwürdiges in ihr beobachtet zu haben; er ist aber der erste, der den damals allgemeinen Irrthum gründlich widerlegte, diese Stadt mit der antiken Babylon zu verwechseln, der auch hervorhob, daß sie von Seleucia und Ctesiphon verschieden sei, obwol das ganze umliegende Land, wie er bemerkte, überall mit Mauern aus Backsteinen in der Erde liegend überdeckt erschien. Der Bazar war zu jener Zeit vorzüglich reichlich mit Seidenwaaren versehen, unstreitig weil damals der Perser Verkehr noch das Uebergewicht hatte; denn die große Zahl der Schiiten, welche noch aus der Perser-Periode in Bagdad wohnte, bewirkte es, wie Della Valle bemerkt, daß die Paschas an der Spitze ihrer Sunniten doch nur mit größter Vorsicht in ihren Unternehmungen zu Werke gehen konnten; denn sehr häufig brach der blutige Hader zwischen beiden Secten zur Flamme aus. Auch war damals die Gegend von Hilla und der wahren Babel noch von einem persischen Raubfürsten beherrscht, der den Zugang zu jenen Ruinen zu einer gefährlichen Kriegsexpedition machte, von der der italienische Nobile auch glücklich zurückkehrte. Er versichert in seinem Schreiben vom Oct. 1616, die Ruinen genau untersucht und auch durch einen Maler, den er mitgeführt, davon genaue Abrisse genommen zu haben, worüber jedoch, die Wiederholung einer Ansicht des Thurms von Babel bei Th. Maurice[30]) ausgenommen, leider nichts Näheres bekannt geworden, was jedoch als Document aus jener Zeit für die Kenntniß dieser Denkmale nicht uninteressant sein möchte. Auch suchte er schon, den Tigris abwärts schiffend, den bei den dortigen Juden sogenannten Tempel Nabuchodonossors auf, den er, nach der Benennung der Moslemen, Aiuan Kesra, richtig für den Pallast des Khosroes in Ctesiphon erklärte. Nach seiner Abreise, als er in Indien zu Goa sich aufhielt, berichtete er, daß die Perser unter Schach Abbas wie-

[29]) Della Valle, Reißbeschr. Uebers. v. Widerhold. Genf, 1674. Fol. Th. I. S. 193—195; 209. [30]) Thom. Maurice, Observations connected with Astronomy and Ancient History sacred and profane on the Ruins of Babylon etc. Lond. 1816. 4.

der Bagdad[31]) besetzt hatten (1624). Zu Taverpier's[32]) Zeit, der die Stadt im Jahre 1652 besuchte, und nur 15000 Einwohner in ihr vorfand, scheint sie in ihrem größten Verfalle gewesen zu sein.

Die erste genauere Beschreibung der modernen Bagdad[33]) gab Niebuhr (1764), nebst einem Grundriß der Stadt, und die astronomische Bestimmung ihrer Lage unter 33° 20′ N.Br., mit der auch Beauchamp's[34]) später 1781 gemachte Observation bis auf eine halbe Minute (33° 19′ 50″ N.Br. und 62° 4′ 30″ O.L. v. Ferro nach v. Zach's Berechnung) übereinstimmt. Die Differenzen sind unstreitig von den verschiedenen Beobachtungsstellen abhängig, worüber v. Zach's critische Forschungen a. a. O. nachzusehen. Cl. Rich's Beobachtung gab nach Ker Porter's Mittheilung[35]) 33° 19′ 40″ N.Br. und 44° 44′ 45″ O.L. v. Gr.

Die genauern topographischen Angaben über die einzelnen Localitäten sind schon in obigem nach Niebuhr angegeben, gar manches ist seitdem noch mehr zerstört worden, als es damals noch war. Die engen, schmutzigen Gassen, die hohen vielstöckigen Häuser mit den Ummauerungen der abgeschlossenen kaum mit ein paar Palmen bepflanzten Hofräume, in welchen der senkrechte Sonnenstrahl doppelte Steigerung der Hitze bewirkt, und zu der Anlage der kühlern Souterrains (Serdaps) als Sommerwohnungen noch mehr, wie in Mosul, nöthigt, sind geblieben. In diesen gut gewölbten, etwa 4 bis 5 Fuß tiefer in der Erde liegenden Höhlen und Kellergeschossen, die mit den obern Stockwerken durch Windfänge, die gegen die Nordseite gerichtet sind, communiciren, von woher die kühlern Winde kommen, sind gut möblirt, und bewahren in den heißesten Sommern, nach Olivier's Beobachtung[36]), immer noch eine Temperatur von nur 25 bis 26°, wenn die Hitze in den Etagen über der Erde bis zur Höhe von 34 bis 35° steigt. Der großen Hitze im Sommer ungeachtet, bleibt doch der Winterfrost nicht ganz aus; Niebuhr sah im Monat Februar das Wasser sich dort mit halbfingerdickem Eise belegen, als in einer

[31]) Della Valle a. a. O. Th. IV. S. 147. [32]) J. B. Tavernier, Les six Voy. l. c. Livr. 2. ch. 7. p. 237. [33]) Niebuhr, Reisebeschreibung B. II. S. 293—329. [34]) Abbé Joseph de Beauchamp in v. Zach, Monatl. Correspondenz Th. I. S. 62; u. ebend. Th. III. S. 508; vergl. Journal des Savans, Juin, 1784. Observations faites en Asie par Mr. de Beauchamp etc. p. 994.
[35]) Ker Porter, Trav. l. c. Lond. ed. Vol. II. p. 281.
[36]) Olivier, Voy. l. c. T. II. p. 381.

Nacht 20 Menschen auf den Straßen durch Erfrieren ihren Tod gefunden. Beauchamp sah dasselbe Thermometer dort mehrmals am Morgen 5 Uhr nur 2° unter den Eispunct fallen, des Mittags wieder zu 10 und 14° steigen; die heftigste Einwirkung auch noch eines geringern Frostgrades auf die Organisation des dortigen Wüstenbewohners schien ihm keine seltne Erscheinung zu sein. Im Februar 1783[37]) litt eine Karawane auf dem Wege von Aleppo nach Bagdad so sehr, daß die Hälfte der Kameele umkam, und 7 freilich fast nackt gehende Araber auch vor Frost starben; der Schneefall (s. ob. S. 367 u. a. O.) hatte sie 13 Tage auf dem Wege aufgehalten, und statt 15 bis 20 Tage, hatte sie 50 auf der Route gebraucht. Die Couriere englischer Kaufleute legten diesen Weg dagegen in 10 Tagen zurück.

Die Verschanzungen Bagdads waren, zu Niebuhr's Zeit, stark genug, um bei mehrmaligen Belagerungen derselben durch Nadir Schach zur Umkehr zu nöthigen; auch späterhin, 1775, sagt noch Beauchamp, daß sie 13 Monate hindurch ausreichten, der Artillerie der Perser von ihren umhergezogenen Erdwällen zu widerstehen[38]), als Kerim Khan sie belagerte, und der tapfere Mutsellim von Bassra sie vertheidigte, der sich damals hierdurch die Würde des Pascha von Bagdad unter dem Namen Soliman errang. Im Innern der Stadt zählt Niebuhr, außer den vielen bepilgerten Grabstätten, auch die vielen moslemischen Tâkkis oder Klöster der Secten, zumal der Derwischorden, auf, deren er dort allein 7 verschiedene anführt, die ihre guten Einkünfte durch ihre fanatischen Begründer besaßen, und das unwissendste Volk mit den albernsten Fabeln und Wunderlegenden von sich abhängig zu machen wußten. Zu seiner Zeit stand die westliche Vorstadt bei hohem Tigrisstande, der zuweilen sein gewöhnliches Niveau bis zu 20 Fuß Höhe übersteigt, mit ihren vielen Häusern, Feldern und Gärten fast fortwährend unter Wasser, so daß sein Plan von dieser Seite nur sehr unvollständig bleiben konnte. Die Schiffbrücke, von 34 kleinen, zur Zeit der Wasserhöhe der Zahl nach vermehrten, aneinander mit Ketten verbundenen Schiffen fand er, weil sie, wie Olivier bemerkte, nicht durch Anker fixirt sind, so schlecht, daß sie bei Stürmen und hohen Wassern gar nicht sollten

---

37) Beauchamp im Journ. des Savans, Juin, l. c. p. 996.
38) Ders. im Journ. des Savans, Juillet 1784. Vol. LVIII. p. 1406; vergl. Olivier, Voy. l. c. T. II. p. 348.

zerrissen ward und dann leicht Unglücksfälle veranlaßte. Der Moscheen zählte er 20 mit ihren Minarehs, dazu aber noch viele kleinere Kapellen, an 22 Khans in der Stadt und Vorstadt, davon aber nur 6 bis 7 von großen Kaufleuten bewohnt wurden. Der öffentlichen Bäder waren sehr viele. Die vortheilhafte Handelslage hatte doch nur einen geringen Verkehr bewirkt, weil das Regiment zu wechselnd, despotisch und unsicher. Die persischen Unruhen hatten viele armenische Emigranten hierher geführt, meist Fabrikarbeiter oder Handelsleute. Der Handel der Briten, von Ostindien aus, war damals noch so unergiebig, daß die Indische Compagnie ihren einzigen Handelsagenten von da wieder zurückgezogen hatte; nur ein Venetianer Kaufmann prosperirte. Juden waren hier sehr viele, Feueranbeter und Banianen gar keine; auch die Capuciner-Mission, die zu Tavernier's Zeiten[39]) im 17ten Jahrhundert blühte, war längst wieder abgezogen, aber zwei Carmeliter-Mönche, die zugleich als Aerzte sich bei den Großen beliebt machten und so zu erhalten wußten, verfolgten ihre Function als Missionare, nicht sowol um die Moslemen zum Kreuz zu bekehren, was ihnen bald den Kopf gekostet haben würde, sondern christliche Secten, zumal die vielen Nestorianer, zu Unirten der römischen Kirche zu machen, was ihnen, nach Niebuhr, auch mit dem größten Haufen derselben gelungen sein sollte. Bei Versuchen europäischer Aerzte, sich dort eine Praxis zu verschaffen, bemerkte er, daß diese hierbei ihre Rechnung nicht fänden, weil es zwar Kranke genug gebe, aber keine Bezahler. Beauchamp bemerkt darüber, daß die Türken sehr einfach leben, daß sie von einer langen Kur keine Vorstellung haben, jedem Europäer sogleich den Puls hinreichen und von ihm augenblickliche Hülfe von jedem kleinen Uebel erwarten, nur in der größten Noth einen Arzt zu Hülfe rufen, wenn es gewöhnlich zu spät sei. Böse Fieber in der heißen Jahreszeit machten die Hauptkrankheiten aus.

Aus der vollständigen Liste der Paschas von Bagdad, die Niebuhr chronologisch vom ersten, Hassan Pascha 1638, bis zum letzten, zu seiner Zeit Omar Pascha, 1764[40]), aufführt, ergiebt sich, daß deren Zahl innerhalb 126 Jahren sich auf nicht weniger als 48 Paschas belief, deren jeder also im Durchschnitt 2½ Jahr auf dem despotischen Throne saß, was allein schon auf

[39]) J. B. Tavernier, Les six Voy. l. c. Livr. 2. p. 230, 236 u. a. O.
[40]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. II. S. 309—311.

die traurigen Folgen solcher Wechsel von Willkühr und Fehde, Kabale, Mordthat, Empörung und Laster aller Art hinweiset, die bei den dortigen Gewalthabern fortwährend an der Tagesordnung waren, und bis in die neuere Zeit im ersten Paschalik des türkischen Reiches geblieben sind. Diese so bedeutend gewordene Macht datirt von der Zeit, da Schach Nadirs des Persers drohende Ueberfälle am untern Tigris die Hohe Pforte veranlaßte, dort ihre größte Macht zum Widerstande gegen ihn zu concentriren. Das Aufhören der Janitscharengewalt, die während des letzten Jahrhunderts so mächtig geworden war, daß sie vorzüglich die Paschas dem Sultan zur Annahme vorschlug, wodurch ein albanesisches Geschlecht Hassan Paschas II. seit dem Jahre 1702 fast zu Erbherrn Bagdads erhoben war, hat in dieser Entfernung von dem directen Einfluß der Hohen Pforte nur wenig Veränderung hervorgebracht. Man braucht nur die Regierungsgeschichten der drei letzten Paschas, die Niebuhr im Detail giebt[41]), Soleiman Paschas 1749, Ali Paschas 1762 und Omar Paschas 1764, der 1776 enthauptet ward (wie die meisten seiner Vorgänger keines natürlichen Todes starben), zu verfolgen, und man hat einen Begriff von den traurigen politischen Zuständen, unter denen dies so gesegnete wie durch Menschen unglückselige Land bis heute zu seufzen hat. Die damalige Macht der Paschas von Bagdad, mit etwa 3500 Mann eignen Truppen, aber einem im Lande liegenden von der Pforte abhängigen Truppencorps von etwa 10000 Mann unter von dem Sultan eingesetzten Officieren, das der Pascha in Kriegszeiten durch Aufgebot bis zu 36000 Mann verstärken konnte, hat seitdem nicht abgenommen, sondern ist durch die Zeitumstände noch gewachsen, und es sind nur zufällige Verhältnisse, welche die volle Selbständigkeit eines Bagdad Pascha nicht wie die seines Collegen des Pascha Vicekönig Aegyptens in neuester Zeit zum erklärten Abfall von der Pforte geführt haben. Und dennoch, bei allen diesen unsichern Verhältnissen von oben, konnte ein energisch und gerecht regierender Pascha den Bewohnern seiner Capitale ein sehr mildes Loos bereiten. So versichert Beauchamp[42]) während der 6 Monate seines Aufenthalts in Bagdad, im Jahre 1781 bis 1782, daß daselbst das Land glücklich beschützt, überall Sicherheit,

---

[41]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 311—323. [42]) Beauchamp, Voy. Second Article im Journ. des Savans, Juill. 1784. Vol. LVIII. p. 1415.

der Handel blühend gewesen, den Christen kein Leid geschehen sei, daß bei großer Zunahme der Bevölkerung der Städte, und zumal auch Bagdads, daselbst keine Hinrichtung, kein Mord vorgekommen, und daß man in der ganzen Zeit nur etwa 2 bis 3 Diebe Nachts bei der Polizeironde ertappt habe, daß diese bei der That ergriffen sogleich erdrosselt seien und alles übrige in Frieden geblieben.

Der vorsichtige Niebuhr giebt gar keine Schätzung der Einwohnerzahl von Bagdad an; Beauchamp, der seit Nov. 1782 dort einige Jahre wohnte, sagt, daß man die östliche Stadt an ihrer äußern Mauerseite von Thor zu Thor im Schritt in einer Stunde umreite, daß ihr Inneres an vielen Plätzen unbebaut sei, und daß er ihre Bewohner auf etwa 100,000 Einwohner schätzen könne. Die letzte Pest, vermuthlich die im Jahre 1773, habe wol 50 bis 60,000 der Einwohner weggerafft; eine solche Schätzung lasse sich, da keine Todtenregister gehalten werden, nur nach den Ellen Leinwand[43]) geben, die dann von den Kaufleuten zu Todtenlaken verkauft zu werden pflegen. Ein einziger armenischer Kaufmann hatte in dieser Zeit für mehr als 20,000 Piaster (jeder zu 2 Livr. 8 Sols) dergleichen abgesetzt.

Die Stadt war damals sehr todt und nur die Bazare am Tage gedrängt voll Menschen; Abends nach 7 Uhr war alles still; nirgends Visiten, auch am Abend beim Pascha nicht. Weiber sahen sich nur in den Bädern, wo sie ihren Putz auskramen. Die Männer brachten die Abende zurückgezogen in ihrem Harem zu; sie liebten die Ruhe. Der Orientale kann nicht begreifen, wie der Europäer aus Neugierde durch die Wüsten reiset und dazu noch Geld ausgiebt; sie halten sie daher meist für Spione, und in den Briefen die einst Louis XIV. seiner Gesandtschaft an den Perserhof mitgab, worin stand, daß dieselbe „nur aus Wißbegierde" ausgesandt worden sei, war dieses Wort den Orientalen durchaus nicht erklärbar zu machen. Die Bagdader kennen kein Duell um der Ehre willen, keinen Selbstmord aus innerer Verzweiflung; von europäischem Luxus achten sie nur Uhren und Waffen, alles andere scheint ihnen ganz unnütz; von wissenschaftlichen Bestrebungen, die einst in der Khalifenstadt so großartig waren, fand Beauchamp wie Niebuhr in der heutigen Türkenstadt keine Spur mehr; keinen Büchermarkt, wie in Konstantinopel, Kahira und Jemen kannte

[543]) Beauchamp, Voy. Second Article ebend. p. 1406.

Niebuhr dort zum Aufkauf von Manuscripten[44]), die einst eben hier zu den Prachtbibliotheken der Khalifen und Medressen gehörten, die sich in so merkwürdiger Zahl mit den classischen Werken ihrer Zeit angehäuft hatten.

Häufige Unruhen, wie einst die Nähe der Perser von Ost, bringt heutzutage die Nachbarschaft der Araber von Süd und West, die den Haupteinfluß auf die westliche Vorstadt, die Araberstadt, ausüben und der Türkenstadt auf der Ostseite wie der Macht des Pascha nicht nur das Gleichgewicht halten, sondern sie in günstigen Zeiten leicht überbieten können. Nicht selten verweigern sie den Tribut und zwingen dann zu Kriegsexpeditionen, wobei sich die verschiedenen Tribus der benachbarten Araberstämme gegen den gemeinsamen Türkenfeind vereinigen, wenn sie auch unter sich immer in Fehde stehen. So verweigerte der Tribus der Kasaël, der um Hilla herrschte, zu Beauchamp's Zeit den Tribut, mußte Geißeln stellen und ihr Fürst in Bagdad residiren. Dagegen drang dort ein anderer mächtigerer Scheich Schaab, ein Perserfreund, der von Abuschir bis Bassra den Meister spielte, immer weiter gegen das Paschalik von Bagdad vor, von dem der Gouverneur zu Bassra eingesetzt wird, der nur etwa über 500 Mann Truppen zu commandiren hatte, während jener 50 bis 60,000 Reiter versammeln und im Besitz kleiner Fregatten mit 18 bis 20 Zwölfpfünder-Kanonen den Shatt el arab aufwärts zu schiffen und Bassra auszuplündern, selbst Bagdad zu bedrohen im Stande war. Der nächste Nachbarstamm von Bassra, aufwärts am Euphrat gegen Hilla, der Montefik-Araber, war daher von jeher dieser Stadt befreundet, und daher nicht selten wieder mit dem Stamm der Kasaël in Fehde. Während der Pascha von Bagdad im J. 1783[45]) ein paar Fregatten abwärts den Tigrisstrom gegen die Schaab zu Felde schickte, wobei es zu einem dreistündigen Gefechte kam, bei dem der türkische Annalist aber sagte, „Allah sei gepriesen, es ward keiner der Muselmänner dabei verwundet oder getödtet," sandte der Scheich der Montefik-Araber zu dem Scheich der Kasaël nach Hilla, und ersuchte für seine Handelsschiffe um freie Passage auf dem Euphrat bis Bagdad. Da diese ihm abgeschlagen wurde, zog die Reiterei der Montefik, 30,000 Pferde stark, gegen Hillä, der Scheich verlor aber bei dieser Expedition sein Leben. Von sol-

[44]) Niebuhr, Reisebeschr. B. II. S. 307. [45]) Beauchamp, Sec. Mém. l. c. Juill. p. 1420.

chen und andern Fehden mit Persern und Araberstämmen, wozu Anfang des Jahrhunderts auch die mit den Wahabis kommen, sind die Annalen Bagdads voll, wie von Intriguen mit Stambul, worüber man in der Periode des Einflusses der Neufranken hinreichenden Aufschluß in des französischen Consuls Rousseau trefflicher Beschreibung des Paschaliks von Bagdad (des Gefährten Beauchamp's und vieljährigen Residenten daselbst, und später in Aleppo) hinreichenden Aufschluß finden kann, worauf wir hier verweisen [46]).

Merkwürdig ist es, wie in der Napoleonischen Zeit, zugleich mit Beauchamp, Rousseau, Olivier (1800), Jaubert (1806), Dupré (1808) und vielen andern, die Zahl der Reisenden im französischen Interesse sich in den Ländern am Euphrat und Tigris mehrte, denen wir, wie bald darauf auch den Engländern, die neuern Berichte über Bagdad verdanken, die jedoch über die Stadt und ihre nächste Umgebung nur vieles wiederholen, was wir durch die arabischen Geographen und den Deutschen Niebuhr schon längst wußten.

Jener Zusammenfluß von Europäern muß wol dem sicherern Regimente Soliman Paschas (reg. von 1777 bis 1802, also 25 Jahre), oder vielmehr seines Günstlings des Kiaja Achmet, eines trefflichen Staatsmannes, der die Verwaltung führte, zugeschrieben werden, der in jener Zeit so vieles zur Blüthe der Stadt beitrug, unter welchem ihre Population sich von 40,000 Bewohnern auf die doppelte Zahl der Seelen gehoben hatte. Unter seinem Schutze hatten 12 bis 15000 industriöse Perser hier ihr Asyl gefunden, und der Großhandel wurde von ihm bedeutend unterstützt [47]). Die Bewohner Bagdads (Araber an 50,000, Türken nur 20,000 mit der Garde und den Janitscharen) hatten, wie die fremden Ansiedler seit 1780 unter Soliman eine glücklichere Periode durchlebt, als der tapfere, verdienstvolle Kiaja, den der Arzt Olivier von einer schweren Krankheit errettet hatte, durch einen andern Günstling, durch den Schwiegersohn des Pascha, durch Ali, treuloser Weise ermordet [48]) ward, derselbe welcher nach Soliman Paschas Tode 1802, zur Würde des Pascha emporstieg.

---

[46]) Description du Pachalik de Bagdad, suivie d'une Notice historique sur les Wahabis etc. par M. (Rousseau). Paris, 1809. 8. Die Herausgabe und Noten von S. de S. (Sylvestre de Sacy).
[47]) Olivier, Voy. l. c. II. p. 388. [48]) Ebend. II. p. 403; vergl. Dupré, Voy. I. p. 144.

Olivier, dem Bagdad bei seiner Rückkehr aus Persien mehr einer persischen als einer türkischen Stadt zu gleichen schien, und der ihre Bazare weit glänzender ausgestattet fand[49]), als alle seine Vorgänger, glaubte in den Sitten ihrer Bewohner und deren Ceremoniel noch immer einen Rest jener feinern Urbanität wahrzunehmen, die ihm dem Pariser (und auch J. Keppel fällt dasselbe Urtheil)[50]), nebst dem ausgebildetern Geschmack und der Neigung zu raffinirteren Genüssen, als eine Ueberlieferung der alten Khalifenstadt, mit ihrem immensen Reichthum, Prunk, Weltverkehr und übermäßigen freilich längst verschwundenen Luxus ihrer einstigen anderthalb Millionen orientaler Bevölkerung, auf ihre sonst entartete Nachkommenschaft vorkam. Das Volk[51]) selbst schien ihm sanfter als in andern türkischen Städten, der religiöse Fanatism weniger intolerant, die Eifersucht weniger grausam; die Großen kamen ihm höflicher und unterrichteter, die Kaufleute activer und speculirender vor, bei den Frauen der Reichen fand er mehr Schönheit, Eleganz, Tournüre, selbst die gemeinen Frauen wohl gebaut mit niedlichen Gestalten, regelmäßigern Zügen, ovalem Gesicht, mit Redseligkeit, und in der Sucht sich zu schmücken, Augenbrauen, Haare u. s. w. zu färben, thaten es den Frauen die Männer gleich, so daß er keinen Greis mit weißem Bart dort vorfand, sondern alle mit schwarz gefärbten. Auch Wellsted[52]) stimmt hiermit überein, und giebt viele characteristische Züge der Bagdader an, die dies im einzelnen näher bestätigen, wie ihren Luxus in Kleidertracht, zumal in buntfarbigem Schuhwerk, in Essenzen, Rosenwasser, in Goldschmuck und den hiesigen Juwelierarbeiten im groteskesten Geschmack, aber im reinsten Golde u. a. m.

Sehr dankenswerth sind Olivier's Nachrichten über das Clima und die Productionen Bagdads, weil er darüber als Arzt und Naturforscher während seines längern Aufenthalts selbst Beobachtungen anzustellen im Stande war, und andere Nachrichten darüber fehlen. Bagdad, sagt er[53]), habe in seiner weiten von den Winden zu allen Jahreszeiten durchfegten Plaine ein sehr gesundes Clima, und sei daher ansteckenden Seuchen seltner unterworfen (obwol die Pest auch da nicht ganz fehlt). Das

---

[49]) Olivier, Voy. l. c. II. p. 382. [50]) J. Keppel, Personal Narrative of Travels in Babylon, Assyria etc. Lond. 1827. 3. Ed. 8. Vol. I. p. 248. [51]) Olivier, Voy. II. p. 389—392. [52]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs I. p. 262. [53]) Olivier, Voy. l. c. II. p. 392—396.

Tigriswasser, der einzige Trank, sei sehr gut, der Regen selten (s. ob. S. 498 u. f.), selbst im Winter bleibe der Himmel meist klar. Die Atmosphäre sei so rein, daß man selbst in geringer Ferne vom Flusse nur wenig Feuchte spüre, und niemals Thau. Möchte man die Wasser des Tigris und der Euphratcanäle besser vertheilen und den nackten Boden in Agriculturland verwandeln, so würde es kein reicheres, schöneres, blühenderes Land geben als die Umgegend von Bagdad. Das Land war ganz dazu geeignet, eine Wiege der Sternkunde zu sein, da man 6 Monate des Jahres unter freiem Himmel auf den Dächern der Häuser die Nächte zuzubringen pflegt, in denen die Sterne so hellen Glanz verbreiten, wie er in Europa gänzlich unbekannt bleibt. Die Pracht und die Wunder des Anblicks, der Gewinn für die Wissenschaft und der Nutzen für die Agricultur und das Leben mußte hier die Chaldäer der frühesten Zeit zur Sternkenntniß führen. Beauchamp rühmte sich, als Groß-Vicar von Babylon, seit den 2500 Jahren zur Chaldäer- und seit 1000 Jahren der Khalifen-Zeit, welche den astronomischen Studien so günstig gewesen, wieder der erste zu sein, der in Bagdad, 1784, eine Sternwarte[54]) erbaute, auf Kosten Louis XVI. und unter dem Patronate Lalandes, die aber leider durch die französische Revolution wieder ganz in Verfall gerieth.

Während Olivier's Aufenthalt stieg daselbst Ende Aprils (Floréal) das Thermometer auf 18° Reaum., später mehr und mehr zu 21, 22 bis 26°; Anfang Juni (Prairial) bis 30 und 31° bei leichtem Südwinde der viele Heuschrecken herbeiführte. Im Sommer ward es noch heißer, bei regelmäßig von N.W. aus Mesopotamiens nacktem Boden herabwehenden Glutwinden. Die Hitze stieg dann Mittags auf 33 bis 35° und blieb anhaltend bis zum Abend. Die Stadt war dann wie ausgestorben; Bazare wurden vom Morgen 10 Uhr bis zum Abend geschlossen, alles zog sich in die Serdaps zurück, in denen die Wärme auf 25 bis 26° zurückblieb. Dann ward vieles Trinken Bedürfniß. Sobald die nächtliche Kühle begann, bestieg man die Terrassen der Häuser, besuchte sich, speisete auf ihnen im Freien, unterhielt sich mit Musik, Erzählungen von Mährchen und nahm sein Lager auf den Dächern. Um das Herbstäquinox milderte sich die Hitze, die Winde wur-

[554]) v. Zach, Monatl. Correspondenz der Erd- und Himmelskunde I. S. 62.

den variabel; nur wenn im untern Euphratlande Regen gefallen waren, oder der medische Taurus im Norden sich mit Schnee bedeckt hatte, brachten die Süd- und Nordwinde Kühle. War es Ende September (Vendémiaire), wie häufig der Fall, windstill, dann wurde die Hitze unerträglich, wenn sie auch nur auf 28 bis 30° stieg. Bis Mitte December (Frimaire) merkte man am Tage keine Kühle; der Himmel wurde rein, die Winde variabel von O., N. und N.W. trocken, frisch, aber nicht kalt; die Westwinde brachten einige Feuchte, zuweilen erreichte Regen, den sie Mosul regelmäßig bringen, auch einmal noch Bagdad. Der Südwind ist selten Ende Herbst oder Anfang Winters, und dann nur auf kurze Zeit, aber nie heiß. Erst von Mitte October (Vendémiaire) fällt das Thermometer nach und nach von 24 auf 20, 18, 14°, Ende December und Anfang Januar (Nivose) sogar am Tage bis 10, 8, auch wol zu 5 und 4° herab; in der Nacht beobachtete es Olivier bis = 0° und selbst — 1°, wobei die Pfützen am Morgen liniendicke Eiskruste trugen. Die Temperatur von Bagdad ist demnach im Sommer viel heißer wie in Unterägypten, weil dort der Wind des Mittelländischen Meeres, der ununterbrochen am Tage weht, kühlend, hier in Bagdad nur brennend heiß ankommt, nachdem er über 100 Meilen Wegs sich in dem mesopotamischen und arabischen Blachfelde zur Gluthitze gesteigert hat. Das Clima von Bassra, an 60 geogr. Meilen weiter in Süd, ist weniger heiß als in Bagdad, weil dort der S.O. regulär als täglicher Seewind vom Perser Golf in das Land hineinweht; dort steigt das Thermometer nur bis 32°; doch erträgt man die trockne wenn schon brennende Hitze in Bagdad leichter als die schwüle Hitze in Bassra, weil jene ihre Elasticität beibehält, diese aber erschlaffend wirkt. Olivier bemerkt, daß er bei N.W. in Bagdad unter 30, 32 bis 34° Reaum. oft viel weniger litt, als in Bassra bei S.O. unter 26, 28 bis 30°. Auch sei die größte Hitze bei Wind leichter zu ertragen als bei völliger Windstille. —

Der Winter in Bagdad ist dagegen, nach Olivier, weit kälter als in Unterägypten, wegen der kalten Bergwinde aus dem persischen und kurdistanischen Norden; im Nildelta haben die Nordwinde längst ihre Rauhheit verloren durch den Strich über die Wasserfläche. Deshalb würden die Henné (Lawsonia, s. oben S. 579), die Banane und andere fremde Bäume, die noch in Aegypten wachsen, in Bagdad nicht mehr gedeihen, wegen der Nacht-

fröste, die bis — 2° unter den Eispunct gehen. Den Citronen und Cedratbäumen, die man in Bagdad cultivirt, schadet diese Kälte nichts, auch den Palmen nicht, die hier besser zu gedeihen scheinen wie in Aegypten. Auch ist die große Sommerhitze am Tage, bei der Frische in der Nacht, der menschlichen Organisation nicht nachtheilig.'

Von diesen climatischen Verhältnissen sind die Productionen[55]) Bagdads abhängig: Reis, Gerste, Waizen, Datteln sind die Hauptnahrung; Citronen von allen Varietäten giebt es in Menge, Orangen werden nicht cultivirt, obwol sie gedeihen würden (H. Southgate sagt[56]), daß sie 1837 im Privatgarten des Residenten Taylor gezogen wurden, aber nicht gut gediehen); der süßen Limone, die hier gebaut wird, fehlt das feinere Aroma und der Duft; Apricosen sind vorzüglich, Pflaumen mittelmäßig, Weintrauben sind schlecht, auch die Feige minder gut, die dagegen beide auf dem nahen Hügellande ganz vorzüglich gedeihen (s. ob. S. 541). Die Dattel von Bassra ist weit vorzüglicher als die von Bagdad, Aegypten und der Berberei. Die weiße und schwarze Maulbeere ist vorzüglich, auch Jujube, Johannisbrot, Napeca (Rhamnus napeca) in allen Gärten geschätzt; Henné, Banane, Zuckerrohr gedeihen wegen der Nachtfröste hier nicht mehr, aber abwärts Bagdad, am Tigris, werden Baumwolle, Sesam, Taback, Krapp, und noch näher zum Golf auch Indigo mit Vortheil cultivirt. Zu den gemeinen, obwol keineswegs häufigen Hausthieren gehören: der indische Bison am wenigsten, der Büffel am allgemeinsten, der gemeine Ochs, welcher aber nicht geschlachtet, sondern nur zur Bewegung der Wasserräder verbraucht wird. Kameelfleisch ist zwar nahrhaft, aber nur selten werden junge Kameele bei besondern Festen der Araber auf die Tafel gebracht; Hammelfleisch ist die gewöhnliche Nahrung, Eber von vorzüglicher Güte sind überall häufig an den mesopotamischen Flüssen, dienen den Moslemen aber nicht zur Nahrung, auch die Armenier verschmähen sie. Geflügel wird überall in Menge in Städten und Dörfern gezogen, zumal auch Tauben, zu dem wilden Geflügel gehören Frankoline (Tetrao francolinus Linn.), die hier sehr häufig. Hasen, sehr zahlreich auf den Höhen der Kurdistanberge, kommen selten auf den

---

[55]) Olivier, Voy. l. c. chap. 16. p. 443—445. [56]) Southgate, Narrative l. c. Vol. II. p. 184.

Markt, Gazellen, durch Falkenjagd gefangen, werden nur von den Armen verspeiset, überhaupt genießt der Muselmann nur selten Wildpret; eben so wenig die Fische, an denen der Euphrat wie der Tigris doch so reich sind. Dagegen sind Gemüse, wie Bohnen, Erbsen, Rüben, Kohl, Faseolen, Melonen, Kukumern, Pasteken, Bamiyeh (s. oben S. 501) allgemeine Nahrung. Kastanien und Nüsse, aus den Bergen Kurdistans eingeführt, werden wenig genossen, dagegen die süßen Eichelarten (s. ob. S. 590) von eben daher, ob sie gleich weit schlechter als Kastanien schmecken, sind bei den hiesigen Armeniern beliebt. Von Nutzholz[57]) wird nur der Eichen, Platanen (s. ob. S. 515), Nußbäume, Pappeln, Fichten erwähnt, die von den Kurdistanbergen herabgeflößt werden; Maulbeerbäume, Napeca (Rhamnus) und Palmen geben das einzige im Lande zu sparsamen Hausgeräth; zur Feuerung dienen Tamariske und Weide an den Flußufern, auch wol Acacien und Lycinen-Gebüsch, weit mehr aber noch der Kameeldung mit gehacktem Stroh, auch wol mit Bitumen überzogen und in Stücke geballt für den Heerd.

Von Fabrikaten lernte Olivier in Bagdad nur die gestreiften Zeuge in Seide und Baumwolle kennen, die dort vorzüglich aus der gröbern, persischen Ghilan-Seide (s. Erdk. Th. VIII. S. 680—688) für den Verbrauch der Araber gefertigt werden; dann vorzüglich Baumwollenzeuge mit matten Dessins bedruckt, für Weiber, Kinder und das gemeine Volk, auch andere Cattune, Teppiche, zumal aber Sammet zu Kissen, Sophas, Divans, davon auch vieler nach Mosul, Aleppo und Damask ausgeführt wird. Außerdem finden die Silber- und Goldarbeiten und die bunten Maroquins der Bagdader bei ihnen selbst häufigen Absatz; auch wird viel Kupfergeräth hier gefertigt.

Auch der Handel[58]) scheint zur Zeit Olivier's in dem ersten Jahrzehend des gegenwärtigen Jahrhunderts sich gegen die Niebuhrsche Zeit durch die temporär gute Verwaltung Soliman Paschas nicht wenig gehoben zu haben, wie man aus Olivier's, Dupré's (1808) und anderer Verzeichnissen der Aus- und Einfuhr Bagdads schließen muß; welcher Entwicklung derselbe aber unter begünstigteren Umständen fähig wäre, ergiebt sich schon aus der Aufmerksamkeit, welche diesem Gegenstande in jüngster Zeit bei

---

[57]) Olivier, Voy. l. c. T. II. p. 446.
[58]) Ebend. p. 447.

Veranstaltung der Dampfschiffahrtsexpedition auf dem Euphrat und Tigris zugewendet wurde.

Zu den trefflichsten Beobachtern Bagdads und seiner Verhältnisse, zur Napoleonischen Zeit, in der die Politik Frankreichs am Euphrat um eine Stütze gegen die Briten in Indien eifrigst bemüht war, gehört Dupré, der im Jahre 1808, unter dem dort gebietenden Suleyman Pascha, längere Zeit daselbst verweilte, und vorzüglich lehrreiche Mittheilungen über die damaligen Zustände seines großen Paschaliks zu geben im Stande war, die wir hier in ihren wichtigsten Resultaten als Uebergang zu den gegenwärtigen Zuständen folgen lassen, in denen die Briten an die Stelle der Franzosen getreten sind.

Nach mancherlei Kabalen und Ermordungen wußte Suleyman[59]) durch Schlauheit und Talent sich beim Volk in Bagdad wie bei der Hohen Pforte seine Parthei zu schaffen, so daß auf ihn die höchste Würde der drei Roßschweife und das Paschalik von Bagdad übertragen ward. Er gab Dupré zu drei verschiedenen malen Audienzen; seinen Hofstaat und seine Verwaltungszeit lernte dieser Reisende genau kennen, und fand dort dieselben Kabalen, Heucheleien, Intriguen, Grausamkeiten, wie im Serail zu Stambul, mit allem äußern Pomp eines unumschränkten Despoten wieder. Seine ersten Minister waren der Kiaja, der Defterdar-Effendy (Staatssecretair), der Khasnedar (Schatzmeister), der Kaimakan oder Ministerstellvertreter im Innern, sobald der Pascha seine Residenz verläßt, außerdem der Troß von Agas der Janitscharen, die Muftis, Ulemas, der Kadi, wie in der ersten Capitale des ganzen Kaiserreichs. So unumschränkt war des Paschas Macht, daß die Befehle der Pforte nur discutirt, aber nie befolgt zu werden pflegten, und jedes Verhältniß zu ihr nur Komödie war. Auch zog der Sultan von dieser größten Provinz seines Reichs keine Einkünfte (Olivier sagte[60]), von 4000 Beuteln, gleich 4 Millionen Franken, komme noch nicht ⅛ nach Constantinopel), sondern nur jährliche Geschenke, die mit denen an seinen Wessir wol bis zu ein paar Millionen Piaster steigen konnten und mit dem größten Pomp durch Tataren überbracht wurden, die aber dafür wieder bedeutende Gegengeschenke voraussetzten. Zwar reichte der Pascha jährlich die Liste vom Einkommen seines Paschaliks an die Hohe Pforte ein,

---

[559]) Dupré, Voy. l. c. Vol. I. p. 156. [60]) Olivier, Voy. l. c. II. p. 398.

zeigte aber zugleich an, wie dasselbe gänzlich darauf gegangen, die Truppen gegen die Perser, Araber, Wahabis zu besolden, die Mauern und Verschanzungen der Städte und Festen zu restauriren u. s. w. Selbst bei Requisitionen der Pforte um Truppenstellung vom Bagdad Paschalik in Kriegszeiten erhielt dieselbe zur Antwort, wie unmöglich der Pascha sich derselben zur Sicherheit des Reiches an seinem äußersten Grenzposten entschlagen könne u. s. w. Dabei übertraf der Luxus des Hofstaates zu Bagdad den aller andern Gouvernements. Die Dienerschaft des Hauses mit Pagen, Eunuchen u. s. w. 600, die Leibgarde 800 Personen, Füseliere als Palastwächter 600, auf jeder Excursion oder Jagdparthie ein Geleit von 3000 Personen; vor dem Pascha selbst 20 Peyks (Axtträger, die nur dem Großsultan zukommen). Außer seinen Haustruppen, deren er 5000 im Solde hielt, mußten ihm seine untergebenen kleineren Paschas von Kurdistan 8000, von Sulimaniyah 4000, von Koi Sandjak 2500, von Zako 1500 Mann stellen, die Städte von Kerkuk, Arbil, Altun Kupri außerdem noch 3000, Mardin 2000, die untergebenen Araberstämme 20,000, so daß seine Macht sich damals auf die bedeutende Zahl von 37,000 Mann belief. —

Der Umfang des Paschaliks Bagdad glich einem bedeutenden Königreiche, begrenzt gegen N. von den Paschaliks von Amadia und Diarbekr, gegen O. von Persien und dem Perser Golf, gegen W. durch Orfa, Bir, Palmyra und das wüste Arabien. Bassra war nur eine abhängige Provinz von Bagdad. Weder das Areal noch die Volkszahl ließ sich genauer bestimmen.

Die Schätzung der Einwohner der Capitale stimmte ziemlich mit der von Rousseau und Olivier überein. Die Pest vom Jahre 1773 hatte nach Dupré's Erkundigungen[61]) ein Drittheil der Bewohner weggerafft. Die überlebenden betrugen 76,000 Individuen in 15,222 Familien, darunter 6 europäische, 6 griechische, 8 syrische, 90 chaldäische, 112 armenische, 2000 jüdische und 13,000 muselmännische, nämlich Araber, Türken, Perser.

Unter letztern, zumal den Seigneurs und den großen Negocianten, herrschte viel Kleiderluxus; sie gingen prachtvoll in indische Stoffe und Kaschmirshawls gekleidet; die Weiber, die nicht in den Harems verschlossen blieben, waren von arabischer Abkunft, mit olivenfarbiger Haut, groben Zügen, breiten Schultern, an den Ar-

[61]) Dupré, Voy. l. c. I. p. 174.

men tattowirt, in Nasen und Lippen die großen Goldringe tragend. Nur ein Drittheil der Einwohner gehörte der herrschenden Secte der Sunniten, drei Viertheile den Shiiten an, denen der öffentliche Cult, die Moscheen versagt waren, die sich aber durch die Pilgerfahrten zu ihren heiligen Gräbern schadlos dafür hielten. Der blos Durchziehenden, die nach dem Titel eines Kerbelai (was in Mekka ein Hadji) streben, sollten jährlich 15—20,000 sein, welche immer einigen Einfluß auf Handel und Gewerbe in Bagdad, das sie passiren mußten, ausübten. Dupré fand, daß Bagdad dasjenige Gouvernement im türkischen Reiche sei, wo Christen und Juden den wenigsten Schikanen ausgesetzt waren; sie durften da sogar gelbe Schuhe tragen, was ihnen im ganzen übrigen türkischen Reiche verboten ist. Die Erwachsenen zahlten eine Kopfsteuer von 110 Para (90 Para = 1 Piaster = 90 Centims). In den kurdistanischen Gouvernements betrug die Kopfsteuer 15 Piaster. Die Capuciner hatten zwar noch eine katholische Kapelle, in ihrem Kloster aber nur einen Mönch, der aber ohne Einfluß auf die orientalisch-katholische Kirche war; die Diöcese des Patriarchen zu El Kosch (ob. S. 165) breitete sich bis zu den Chaldäern in Bagdad aus.

Hinsichtlich des Climas stimmen Dupré's Angaben[62]) mit denen von Olivier überein, doch soll nach ihm die Hitze zuweilen noch höher in Bagdad, als Olivier angab, bis 38 und sogar bis 41½° Reaum. steigen, dann aber der Sonnenstich nicht selten sein; im Winter soll es häufig Eis frieren, aber nie schneien; auch soll hier die Beulenkrankheit wie in Aleppo, Mardin (ob. S. 390) u. a. O. häufig, nicht eben tödtlich, aber sehr beschwerlich sein. Auch der Missionar Southgate[63]) bemerkte, daß Gesichtsausschläge, welche Narben hinterlassen, ganz allgemein seien, und selbst Fremde, die sich dort Jahre lang aufhalten, denselben selten entgehen. Auch darin stimmen die verschiedenen Beobachter überein, daß die Umgebung Bagdads der schönste Garten der Welt sein würde, wenn man die Wasser des Euphrat und Tigris, des Diala und der zahllosen Canäle zur Irrigation durch die fruchtbare Ebene vertheilte, welche gegenwärtig, obwol aus Faulheit, Gleichgültigkeit, Ignoranz der Regierung wie des Volks größtentheils wüste liegend, doch an Datteln, Reis, Taback, Baumwolle, Seide, Honig jährlich Exporten zu 3 bis 400,000 Piaster liefert, ein Werth der sehr

[62]) Dupré, Voy. l. c. I. p. 181. [63]) H. Southgate, Narrative of a Tour etc. Vol. II. p. 176.

leicht vervierfacht werden könnte. Auch Indigo und Zuckerrohr, meint Dupré, könnten hier gedeihen, was wir jedoch mit Olivier sehr bezweifeln.

Der Pascha zieht indirect, in Silberabgabe oder in Naturalien, den fünften Theil jeder Production. Indirect weil die Ländereien und Dorfschaften an Individuen verpachtet werden, die nachdem sie ihren Pachtzins gezahlt haben, das Recht der Erpressung an dem Landmanne üben, der nie zu seinem Rechte kommen kann, und dazu auch noch Grundsteuer, Miri, an den Fiscus zu zahlen hat. Dazu muß noch das Recht, am Wasser Antheil zu haben, besonders erkauft werden, und doch macht der dürre oft regenlose Frühling die Ernten frühzeitig verdorren.

Dupré versichert, daß zu seiner Zeit der Handel von Bagdad[64]) aller Vexationen ungeachtet von sehr großer Bedeutung sei, wie dies schon der Reichthum der Kaufleute von allen Nationen, die daselbst sich aufhalten, die täglich ankommenden Karawanen aus Persien, Arabien und der Levante, und der starke Geld-Wechsel mit Aleppo, Damask, Constantinopel, Ispahan, Tauris, Tiflis, Erzerum und andern Handelsstädten beweise. Die größten Exporten gingen über Bassra zu Wasser nach Indien, durch englische wie arabische Schiffe bis Bombay, so wie auf demselben Wege auch viele europäische Waaren über den Persergolf eingeführt werden. Doch kamen letztere auch noch auf zwei andern Wegen dahin von Constantinopel über Aleppo, und von Astrakhan über das Kaspische Meer. Die Hauptzufuhr war aus der Levante durch Karawanen von Kameelen, Pferden, Maulthieren. Die beiden letztern tragen im Durchschnitt 120 Oken, das Kameel 240. Die schweren Waaren von Aleppo und Damask kosteten die Maulthierlast 85 Piaster Transport; Stoffe, Draperien u. s. w. 100 Piaster. Gehen die Aleppo-Karawanen durch Mesopotamien, so schlagen die Transportkosten wegen der Zölle zu 20 bis 25 Procent auf. Von Constantinopel bis Bagdad macht der Transport auf Maulthieren oder Pferden von einem Centner (zu 180 Okas) 253 Piaster. Die kostbarsten Artikel, wie Shawls, leichte Seidenstoffe von Guzurate, Satins, Perlen u. s. w. wurden gewöhnlich durch die Tatars oder die officiellen Courriere der Pforte mitgenommen zu 10 bis 20 Piaster die Oka. Diese Courriere mit Depeschen legten den Weg von Bagdad bis Constantino-

[64]) Dupré, Voy. I, c. I. p. 184.

pel[65]) gewöhnlich in 15 bis 20 Tagen zurück; in neuester Zeit (1837) auch wol schon in 12 bis 13 Tagen. Ueberhaupt hat in neuester Zeit die Communication so zugenommen, daß gewöhnlich mit den Posten Briefe von England über Beyrut, Damaskus und Hit in 45 Tagen regelmäßig nach Bagdad kommen, die Tataren oder Courriere in der Regel von Bagdad bis Damask 11 Tage, selbst nur bis 8 Tage gebrauchen, von da bis Beyrut nur 2 und dann mit Dampfboten nach Europa gehen. Die Wasserfracht von Bagdad nach Bassra hatte keine bestimmte Taxe; für das Ballot zu 150 Okas zahlte man zu Olivier's Zeit gewöhnlich 12 Piaster, für Gewichtwaaren 15 Piaster; stromaufwärts das Doppelte. Da von diesem Transport die Lebendigkeit der Beschiffung des Euphratsystems und ein Hauptverdienst seiner Uferanwohner abhängt, auch der Haupterwerb der Araberstämme Mesopotamiens und des Euphratensischen Arabiens eben in der Zucht der Karawanenthiere, in der Führung, Escortirung und Verproviantirung der Karawanenzüge besteht, so leuchtet von selbst der große Einfluß ein, den eine regelmäßige Communication durch Dampfschiffe und ein dauernd blühender Handel hier auf ein Land und auf Völker ausüben würde, die ganz besonders auf die große Handelsstraße zwischen Orient und Occident angewiesen sind.

Ueber die Wasserfahrt nach Bassra bemerkt Dupré[66]), daß der Tigris vom flachen Ufer bei Bagdad abwärts weit mehr Windungen mache als der Euphrat, und seine Beschiffung durch viele Sandbänke gehindert werde, doch ohne Gefahr sei, weil die Tigrisbarken ganz platte Fahrzeuge sind. Eine englische Fregatte habe sogar einmal eine Schiffahrt aufwärts den Tigris bis Bagdad glücklich zurückgelegt. Daß auch neuerlich das Dampfschiff durch Lynch von Bassra über Bagdad aufwärts bis über die Mündung des Kleinen Zab geführt ward, ist bekannt (s. ob. S. 677). Die Barken, die man zu Bagdad oder Bassra aus Palmstämmen und Planken von Maulbeerbäumen zu der Euphratfahrt baue, nenne man Tekne; sie werden sehr dick mit Erdharz überzogen, sind lang und breit, können 2000 Centner Last tragen, haben nur 2 schlechte Cajüten mit einem Mast, 6 Rudern, müssen aber den Euphrat stromauf gezogen werden, wozu man zwischen beiden Städten nicht selten 2 Monat Zeit verbraucht, indeß die kleinern

---

[865]) H. Southgate, Narrative l. c. Vol. II. p. 185. [66]) Dupré, Voy. I. p. 186.

Courrier-Barken dieselbe Bergfahrt in 12 Tagen zurücklegen. Ihr erstes Relais geht von Bassra über Korna, dann auf dem Euphrat bis Scheikh el Shuyukh, wohin man bei günstigen Winden in 2 bis 3 Tagen gelangen kann. Die andern Stationen sind den Euphrat aufwärts: Tacta (?), Samawatt (wol Semaweh), Arojah (?), Hillah, von wo die Courriere mit Pferden nach Bagdad gehn. Diese Schiffahrt scheint in neuester Zeit mehr als zuvor den Tigris selbst direct bis Bagdad aufwärts betrieben zu sein. Nach Wellsted[67]) haben diese Tigrisbarken meist 100 bis 200 Tonnen Ladung, wie die Gefäße im Persergolf, gewaltige Ruder, kleine Masten, lateinische Segel und gehen 5 bis 6 Fuß im Wasser; sie schiffen nur 7 Monat im Jahr, weil die Wasser in den andern zu seicht sind. Meist gehen sie von Bassra ab in der ersten Woche Decembers mit Nordwestwinden, und brauchen einen Monat Zeit. Kleinere Boote werden die 420 Mil. Engl. in Zeit von 10 Tagen gezogen. Die Schiffzieher sind eine eigne starke Menschenraçe, die Mallahs genannt. Sie erhalten für jeden Tag 15 Piaster, d. i. ³/₄ eines Dollar; ein sehr geringer Lohn für Tages-Arbeit gegen einen reißenden Strom, der 5 bis 6 Mil. Engl. in einer Stunde zurücklegt. Mit Ausnahme der kurzen fünfmaligen Gebete ist ihre schwere Arbeit von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang rastlos; die kurze Nacht wird die Barke angebunden. Der doppelte Handelsweg nach Indien und Persien richtet sich nach den wechselnden Umständen; in neuerer Zeit ist der persische Verkehr verringert; der indische ist um vieles gestiegen. Die kleinern Tigrisbarken, aus schlechten Planken gezimmert und mit Bitumen calfatert, fahren selten allein, meist in Zügen zu 10 bis 15, um den Avanien der kleinen Ufer-Scheikhs zu entgehen. Der regulaire Zoll muß, außer den gewöhnlichen Geschenken, was einer Barke etwa 30 Dollars zu stehen kommt, an die Beni Lam, die Montefiks und andere mächtige Uferstämme der Araber gezahlt werden.

Die Douane hat kein festes Tarif, sondern taxirt nach Willkühr, den Umständen nach. Für die Importen werden zwei Classen angenommen: alles nach Gewicht genommene, unter der Benennung Sacades, zahlt 8½ Procent; das nach der Elle wie Stoffe u. s. w. genommene, unter der Benennung Saghs, zahlt 5 Procent; außerdem noch jedes Ballot 1 Piaster; wovon bei dem Schatz-

[67]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs I. p. 271.

meister des Pascha zuweilen im Jahre eine Million Piaster einlaufen soll. Zu diesen Einkünften des Gouvernements kommt der Miri, die Grundsteuer, der Karatsch, die Personensteuer der Nichtmoslemen, die Muhassils, d. i. die Pachtgelder der Domainen, und die Contributionen, welche den Arabern, Kurden, Jeziden u. a. auferlegt werden; dazu noch die Erbschaften, die Confiscationen, der Verkauf der Aemter u. s. w.

Maaß und Gewichte zu Bagdad waren früher sehr unbekannt; schon Beauchamp, der Astronom, war durch La Lande beauftragt, genaue Berechnungen darüber zum Besten des Handelsverkehrs anzustellen, die aber nur theilweise zu Stande kamen, weil er durch Buonaparte von seinem Posten in Bagdad abgerufen und nach Cairo beordert ward, um dort 1799 das Annuaire Copte et Musulman zu redigiren.

Nach ihm hat Dupré das Lehrreichste darüber an Ort und Stelle berichtet, das wir hier zum allgemeinern Verständniß levantischer Handelsverhältnisse folgen lassen.

Nach Beauchamp[68]) hat 1 Bagdad Pfund = 400 Drachmen;
1 Mitkal = 1½ Drachme;
1 Drachme = 16 Karat ¾ Gran;
1 Bagdad Drachme zu 1 französ. Drachme, wie 16½ Gran zu 18, oder wie 8¼ zu 9 Karat;
1 Bagdad Pfund (Oke) = 2 Pfd. 12 Unz. 6 Gros. 1 Den. Franz. poid de Marc.

Dupré giebt folgende Daten:
4 Gran = 1 Karat; 16 Gran = 1 Drachme (Dirhem).
100 Drachmen = 1 Vakhé; 4 Vakhé = 1 Oka.
3 Oka = 1 Rothl; 2 Rothl = 1 Men oder Batman.
4 Mens = 1 Weznèh; 7½ Weznèh = 1 Kantar.
2⅔ Kantar = 1 Taghar = 480 Okas oder 12 Centn. 50 Pfund 14 Unz. poid de Marc.
1 Mytsqual (Mitkal) = 1½ Drachme zu Gold, Silber, Perlen.
Die Silberbarren wiegt man nach Tscheki, = 100 Mytsqual.

Das Gewicht zu Bagdad ist 3½ Procent stärker als das zu Constantinopel.

Die Elle von Aleppo, zu allen Maaßen europäischer Stoffe im Gebrauch, ist = 2′ 1″ 2‴ Par. — Die Elle von Bagdad

[68]) Beauchamp, Lettre à Lalande in v. Zach, Monatl. Corresp. I. S. 66 u. f.

zu allen persischen, indischen und Bagdader Stoffen im Gebrauch, ist = 2' 5'' 7'''.

Die Münze ist wie in der Türkei; aber fast alle Contracte werden in Piaster, Ain, berechnet, à 63 Paras, und nie geringer als 60 Paras. Es sind die alten Piaster, unter Sultan Achmet geschlagen, von sehr reinem Silber. Denn seitdem hat sich die Münze sehr verschlechtert, und ist statt Silber fast zu bloßem Kupfer geworden. Im Jahre 1809 waren die Finanzen der Pforte so schlecht, daß damals alle holländischen Ducaten und Zechinen eingekauft wurden zum Umschmelzen: zwei Dukaten = 18 Piaster an Werth, wurden in 3 Fonduks (türkische Goldmünze) zu 8 Piaster jeder an Geltung umgeschmolzen. Die fremde Münze variirt in Bagdad sehr im Werth, es geht davon sehr viel in holländischen Dukaten, venetianischen Zechinen, spanischen Piastern, östreichischen Maria Theresienthalern nach Indien. Perlen und Kaschmir-Shawls werden nur gegen baares Geld verkauft; durch die persischen Pilger kommt sehr viel Geld zu Bagdad in Umlauf, selbst nachdem die größten ihrer Heiligthümer zu Meschhed Ali und Meschhed Hössein im Jahre 1801 von den Wahabis zerstört und völlig ausgeplündert waren[69]). Der Eifer der Shiiten und ihrer persischen Großen hat sie mit neuen goldenen Kuppeln seitdem ausgebaut, mit neuen Schätzen versehen, und sie sind nach wie vor durch viele tausend Shiiten-Pilger bewallfahrtet, die dort auch ihre Grabstellen mit großen Geldsummen erkaufen. —

Den englischen Agenten der ostindischen Compagnie zu Bassra und Bagdad (wie einem Hartford Jones, Sam. Manesty, Cl. Rich u. A.) überlassen wir es natürlich, sich selbst gegen die bösen Nachreden zu vertheidigen, die sich bei den französischen Berichterstattern gegen sie in Beziehung auf ihre dort gegen ihre politischen und mercantilen Nebenbuhler betriebnen oder angeschuldigten Intriguen, Cabalen und Bestechungen vorfinden. Wir schließen diese Angaben mit Dupré's zu seiner Zeit genauester Angabe des Waarentableaus der Importen und der eignen Productionen Bagdads (1808)[70]).

I. Fremde Waaren auf dem Bazar in Bagdad.

Von Europa: Tücher, einfache, gestreifte, goldgeriefte Sammet, Satins, Moire, Taffet, Lustrines, Galons, Paillettes, Gazes,

[69]) Dupré, Voy. ch. 20. p. 209—211. [70]) Ebend. I. p. 199.

bunte Zeuge, Uhren, Quincaillerie, Crystall, Flinten, Pistolen, Korallen, Bernstein, Eisen, Stahl, Zinn, Smaragd, Diamanten, Cochenille, Quecksilber, Arsenik, Scharlach, Purpur, Zinnober, Email, Manna, Quinquina, Nadeln, Stricke, Pelzwerk.

Aus der Türkei: Leinwand, bunte Musseline, Seidenstoffe (Aladja, Koutni, Guermessoud, Guezi, Beyazlou), Stickereien, Seide, Rosenessenz, Seife, Oel, Flinten, Pistolen, Kupfergeschirr, Opium.

Aus Arabien: Kameele, Pferde, Hammel, Kaffee, Ambergris (von Physeter macrocephalus).

Aus dem persischen Golf: gesalzne Fische, Perlen.

Aus Persien: Kaschmir-Shawls und Zeuge von Kaschan, Kerman, Opoponax (oder Jawashir, ein Gummi von Pastinaca oppoponax), Galbanum (Harz von Galban. officin.), Gummi, Ammoniak, seidne Stoffe von Yezd und Kaschan, bunte Zeuge, Baumwolle, Seide, Krapp, Gummi Tragant, Manna (Gezingebin und Sergescht genannt), Safran, Rhabarber, weiße Naphta, Alaun, Pelze, Lämmerfelle, trockne Früchte, Bezoar, Pfeifen, Taback.

Aus Indien: Musseline, gestickte, einfache und bunte Zeuge (Kalemear), farbige Stoffe, Seiden- und Baumwollen-Zeuge (wie Guermessand, Tchitura, Aladja, Kutni, Savai), Baumwollengarn, chinesisches Porzellan, Indigo, Zucker, Pfeffer, Zimmt, Muscat, Gewürznelken, Cardamom, Weihrauch, Assafoetida, Kampfer, Schwefel, Vitriol, Curcuma, Gingember (Amomum zingiber), Ammoniaksalz, Mirobalanen, Benzoin (Balsam), Aloeholz, Sandelholz, Droguerien u. s. w.

II. Bagdad-Producte.

Naturproducte sind: Reis, Waizen, Gerste, Baumwolle, Seide, Honig, Taback, Galläpfel, Hennah, Wolle, Pferde, Kameele, Häute, Büffelleder, Lammfelle, schwarzes Bitumen oder Naphtha, Salpeter, Soda, Harz, Ammoniaksalz, Salz, Borax.

Fabrikate liefert Bagdad: Gemeine Musseline (Sukèry), gedruckte, gestickte; seidene und baumwollene Stoffe, bunte Zeuge, Baumwollengarn, Desmâl (eine Art Turban von Seide zu Weiberputz), Youschi (dergleichen für Männer), seidene Schnupftücher, Tafte, Shawls, Ketchè (Filzteppiche), geflochtne Teppiche, Abas (Wollmäntel der Araber), Glas und Seife.

Erläuterung 2.

Bagdads Zustände in den drei letzten Jahrzehenden und der Gegenwart.

Welchen großen, furchtbaren Wechseln des Schicksals von Glanz zu Verfall durch Despotie und Pest die Capitalen des Orientes unterworfen sein können, davon hat Bagdad seit ein paar Jahrzehenden seinen Nachbarn in Indien und Europa das merkwürdigste Beispiel gegeben. Zu den glänzendsten Perioden des neuen Bagdad gehörte unstreitig die unmittelbar auf den Sturz des französischen Kaiserreiches in Europa folgende Zeit, in welcher der britisch-ostindische Einfluß ein Uebergewicht auch an den Ufern des Shat el arab und in der ganzen Levante davon trug; aber dieser Glanz von Bagdad, zu dem der energische Daud Pascha (David) und seine Politik, sich während seiner 17jährigen Herrschaft, wie Mehmed Ali in Aegypten, zum Souverain durch den Beistand europäischer Institutionen zu erheben, das mehrste beigetragen, nahm durch die schrecklichste Pest im Jahre 1831, welche den ganzen Orient als eine Zuchtruthe schlug, und alle Projecte der Gewaltigen zerstörte, ein furchtbares Ende, und ließ in ihrem Gefolge Verödung, Hungersnoth, Elend und Zerrüttung aller Art und auch in Bagdad nur einen Schatten zurück von dem, was es zuvor gewesen. Hier die Berichte der Zeitgenossen Mc. Kinneir (1812), Buckingham (1816), Ker Porter (1818), G. Keppel (1824), J. H. Stocqueler (1831), B. Fraser (1834), H. Southgate (1837), Wellsted (1840) und anderer Augenzeugen.

Buckingham und Ker Porter haben unmittelbar nach Kinneir, der unter den günstigsten Umständen zuerst eine vollständige autoptische Beschreibung des Paschaliks Bagdad[71]) vom Standpuncte englischer Beobachtung, wie Rousseau[72]) von französischer Seite gegeben hatte, auf die wir hier als authentische Hauptquellen, aus welchen alle Nachfolger und auch wir mehr oder weniger geschöpft haben, zurückweisen, specielle Schilderungen der Zustände jener Capitale zu einer Zeit gegeben, da ihre Blüthe noch im Zunehmen war. Assad Pascha und dann Daud Pascha waren

---

[71]) Mod. Kinneir, Geogr. Mem. of the Persian Empire. Lond. 1813. 4. Pashalick of Bagdad p. 236—312. [72]) Description du Pachalik de Bagdad par M. (Rousseau, Consul général de France à Bagdad) Paris. 1809. 8.

Regenten; die britische Residentschaft hatte einen Mann wie J. Cl. Rich an der Spitze, und Belino der antiquarische Forscher war sein Secretair, durch deren beiderseitigen Vorgang das wissenschaftliche Studium jener Euphratmonumente seitdem so wichtige Fortschritte gemacht hat. Buckingham's sehr weitläuftige[73]), durch sieben lange Kapitel hindurchgeführte Beschreibungen Bagdads werden von seinen Nachfolgern als getreu anerkannt, seine Raisonnements weniger; er ist aber großentheils nur Compilator; da er jedoch Zugang zu Cl. Rich's Papieren, Sammlungen und Observationen hatte, so enthalten sie auch manches dankenswerthe Neue, seine pittoresken beigegebenen Ansichten der Stadt und ihrer Architecturen sind, nach B. Fraser's Urtheil[74]), aber reine Fictionen, wie überhaupt vieles dieser Art bei ihm mit unterläuft, daher wir ihm hier nur gelegentlich folgen, wo etwa Angaben andern Augenzeugen fehlen. Ihm erschienen alle ältern Reste der Bauten in Bagdad weit besser als die neuern, und die jüngsten Bauten die schlechtesten, plumpsten zu sein, in den ältern noch mancher schöne Rest älterer Architectur; seiner Characteristik des Styls der Moscheen ist aber wol schwerlich zu trauen. Die innere Stadt nennt er eine labyrinthische Verwirrung enger Gassen, den Palast des Pascha sehr weitläuftig, aber nicht großartig, voll Räume für Beamte, Diener, Garden, Pferde; er sei blos ein confuser Haufe vieler aneinander gebauter Häuser. Assad Pascha war nach einer Zeit der Mamluckenherrschaft, wo immer Sclaven auf Sclaven das Gouvernement erlangt hatten, der erste in Bagdad geborne Pascha, obwol auch sein Vater Suleiman Pascha, von Geburt ein Georgier, erst Moslem wie alle die andern geworden war. Seine Leibwache bildeten tapfere Georgier von schönen Gestalten; die Weiber der Großen in Bagdad waren insgesammt schöne Georgierinnen, um nur den orthodoxen Gläubigen war das Vorrecht weißer Sclavinnen dieser Art, die sie zu Gattinnen erhoben, zuerkannt; die andern Secten durften nur schwarze Sclavinnen halten und ehelichen. Assad war durch Acclamation der Volksgunst zum Pascha erhoben, und hatte von der Pforte bestätigt werden müssen. Die nominellen Grenzen seines Paschaliks gingen von Bassra bis Merdin und von Kurdistan und Persien bis Palästina und Arabien;

[73]) J. S. Buckingham, Travels in Mesopotamia. Lond. 1827. 4. chap. 20—27. p. 371—552. [74]) J. Baillie Fraser, Travels in Koordistan, Mesopotamia etc. Lond. 1840. 8. Vol. I. p. 217.

obwol durch Kurden-Chefs und arabische Scheikhs sehr eingeengt, war er doch schon ganz independent von Stambul, und im Stande sich durch seine Militairmacht auch unabhängig zu erhalten. Bei der Willkühr des despotischen Regiments war die Armuth der Stadt noch immer vorherrschend, des Reichthums Einzelner ungeachtet. Der Handel war jedoch gestiegen, zumal der britische Verkehr. Wenn vordem jährlich nur 2, so war damals die jährlich aufwärtssteigende Zahl britischer Waarenschiffe mit indischen Producten bis zu 6 angewachsen, nebst sehr vielen arabischen Schiffen, weil Assad Pascha die Zölle herabgesetzt. Viele Tigrisboote kamen direct aufwärts bis Bagdad, statt nach Feludja oder Hillah, weil die Euphratufer durch arabisches Raubgesindel und rebellische Tribus sehr unsicher geworden waren. Damals war die Provinz Bagdad unter allen des türkischen Reichs diejenige, in welcher der Handel am freiesten, die Zölle am niedrigsten waren. Der Pascha war dabei so arm, daß er seinen georgischen Truppen den Sold nicht zahlen konnte und Anleihen bei den Kaufleuten machen mußte. Indeß scheinen die beiden Consulate der Franzosen und Briten damals den Handel ihrer Nationen sehr gehoben zu haben.

Das englische Consulat[75]) war unter Cl. Rich in großartigem Styl angelegt, um die Würde der ostindischen Compagnie und der Nation zu repräsentiren. Seine Einkünfte waren bedeutend, die Wohnung aus vielen und den besten Gebäuden bestehend, die 2 große Höfe einschlossen, mit zahlreichen Zimmern nach der Tigrisseite, mit Gallerien, gemauerten Terrassen zu Schlafstätten im Freien, voll Keller und Serdaps gegen die Hitze, mit Manegen, Marstall, Büreaux, wobei eine zahlreiche Dienerschaft und viele Attachés. Ein Chirurg, ein Secretair, mehrere Dolmetscher, eine Anzahl Jänitscharen, Stallknechte, Diener jeder mit seiner eignen Function nach Art indischer Dienerschaften, aus den verschiedensten Nationen und Sprachen, wie Türken, Arabern, Georgiern, Persern und Hindus, bestehend. Eine Compagnie Seapoys bildete die Leibgarde, mit militairischer Musik und Ehrenzeichen zur Reveille und auf die Wache ziehend u. a. m. Eine große stattliche Yacht unter der Sorge eines indischen Serag und seiner Matrosen lag stets zu Ausfahrten bereit, und der Marstall war mit den trefflichsten Pferden versehen, kurz Alles berechnet, dem orientalischen Volk

[75]) J. S. Buckingham, Trav. l. c. p. 390.

zu imponiren, und der Resident Cl. Rich daher, nächst dem Pascha, die angesehenste Person der Residenz, sein Rath von größerm Gewicht als der des eignen Diwans im Palaste des Pascha. Diese Vortheile der Anerkennung einer nationalen Würde christlicher Europäer, die sonst im Orient mit Füßen getreten waren, mußte durch einen gewissen äußern Pomp, der in den Augen des Orientalen nothwendig erscheint, aufrecht erhalten werden, der freilich auch wieder den Individuen zur Beschränkung ihrer Freiheit in der Beobachtung nachtheilig werden mußte. Der britische Reisende würde seine Nation durch einen Einzug zu Fuß in die Stadt entehrt haben. Nur zu Pferde ward von nun an dies möglich, sagt Colon. Keppel[76]), die Tschausch der Residentschaft mit ihrem Hauptmann, den Silberstab und den goldnen Ball von Filagran in der Hand (wie die vorführenden Hofchargen auf den Ruinen von Persepolis, Erdk. Th. VIII. S. 915), mußte am Thore sie in Empfang nehmen und mit der Escorte zur Residentschaft bringen; der Ausgang mit gleicher Pompa verbunden, um dem britischen Namen keine Schaude zu machen, hielt dagegen die reisenden Beobachter, sagt Keppel, wie Gefangene zu Haus.

Dem französischen Consulat, im geringern Maaßstabe, stand der ebenfalls sehr gerühmte General-Consul Vigoroux mit seinen Attachés, Dienern und Dragomans vor; unter seinem Schutze stand das christliche Convent mit 2 Carmeliter-Mönchen, welche die wenigen Ueberreste der verschiednen orientalischen christlichen Secten, der griechischen, syrischen, chaldäischen Kirche, zu einer unirten katholischen zu vereinigen strebte, woraus aber, nach Buckingham's Angabe, viel Mißverständniß und Streit hervorging. Zu G. Keppel's Zeit, 1824, erwartete man, daß das französisch-katholische Episcopat zu Bagdad, das dort vor der Revolution bestanden hatte, auch zum Consulat erhoben werden würde (vergl. ob. Mosul S. 215).

Die außerordentlichen Comforts innerhalb der britischen Residentschaft machten, sagt Buckingham, die Temperaturextreme des Bagdad-Climas erträglich; doch sehnten sich diejenigen, die an das bengalische Clima gewöhnt waren, in den drei heißesten Sommermonaten Juni, Juli, August in das Clima Bengalens zurück[77]).

---

[876]) G. Keppel, Personal Narrative of Trav. I. p. 141, 158 etc.
[77]) Buckingham, Trav. l. c. p. 392.

Der berühmte Maler Ker Porter kehrte 2 Jahre später, im October 1818 [78]), nach seinen reichhaltigen Studien in Persien auf der Heimreise auch in Bagdad ein, wo er in dem britischen Consulate seine gastliche Aufnahme fand. Kein Wunder, daß der geistvolle Künstler sich aus dem nüchternen persischen Boden zu Bagdad in eine Capitale Harun al Raschids und seiner Mährchenwelt in Tausend und eine Nacht versetzt glaubte, und daß seine ganze Schilderung von Bagdad fast nur eine Contrastirung ihrer Zustände gegen die persischen enthält, die von einem solchen Kenner nur lehrreich sein kann. In größter Verschiedenheit, bemerkt Ker Porter, traten ihm sogleich die Bagdader gegen die Perser entgegen. Diese in einfacher, eng anschließender Kleidung, mit Dolch im Gürtel und schwarzer Kappe auf dem Kopf; die Bagdader dagegen in weiten sie umwallenden Gewändern, mit dem Turban hoch und prächtig gefaltet, Hals und Brust mit kostbaren Shawls umwunden, mit reichornamentirtem Dolch im Gürtel. Solche Costümes waren auf allen Straßen Bagdads zu sehen, der Stolz und die Prunksucht leuchtete in den Turbanen von allen Farben und Gestalten hervor, und eben so in den Pelzen, den seidnen Westen und Talaren, den Gewändern aus Satin oder rothen, blauen, gelben Tüchern, alles bunt durch einander. Gegen diesen Pomp erscheint der Perser kärglich, sparsam, selbst mit der Sorgfalt die er auf seinen schwarzen Bart verwendet, dabei aber voll Lebendigkeit in Körper und Geist und voll Redseligkeit gegen die stummen Türkengestalten und die stillsitzenden, schmauchenden Gäste, die in und um alle Bazare und zahlreichen Kaffees, ungestört durch die ekelhaften Hundeschaaren in allen Gassen, eine große Zeit ihres täglichen Lebens im ernsten Nichtsthun zubringen. Aber bei alledem ist Armuth des Volks und Verödung der Stadt, ihrer Verschanzungen, ihrer vielen Kaufbuden ungeachtet, mit Wüstenei der nächsten Umgebung characteristisch. Jenseit der nächsten Uferhöhen verbreiten sich zu beiden Seiten des Tigris nur weitläuftige Grabfelder; aus der Mitte dieses Todtenfeldes erhebt sich das in sich verfallene Grab der Zobeide, der einstigen Wohlthäterin der Stadt, und von der hohen Spitze seines geschmacklos octogonen Kegelbaues [79])

---

[78]) Ker Porter, Trav. Lond. 4. Vol. II. p. 243—281. [79]) s. Ker Porter, Zobeides-Tomb, Tab. 67; vergl. G. Keppel, Personal Narrative of Travels in Babylon, Assyria etc. Lond. 3. Edit. 8. 1827. T. I. p. 158; B. Fraser, Trav. I. p. 317; H. Southey, Narrative etc. 1840. Vol. II. p. 174.

ist der weiteste Ueberblick in die Trauereinöde, über den braunen Kranz der Wüste ohne Unterbrechung, bis auf den Thurm des Aker kuff, der gegen N.W. wie ein einzelner Ruinenzahn über dem Niveau der Fläche sich emporhebt. Die dunkelgraue Stadt, mit ihren fensterleeren, engen Gassen, und den irregulairen meist platten Dächern und Dachterrassen auf beiden Seiten des Flusses, hinter denen nur hie und da das Domgewölbe einer Moschee, ein Minareh, oder die Ruine der sehr hohen Stadtmauer mit ihren Thürmen hervorragt, würde den Trauereindruck nur noch vervollständigen, wenn nicht ein großer Theil des zerfallenen und leeren Theiles ihres Innern mit dem Grün lieblicher Gartenpflanzungen geschmückt wäre, aus denen die edlern Gewächse der heißen Zone, und über alles die Kronen der Palmenhaine hervorragten, und in der weiten Verderbniß im Beschauer, wie Ker Porter sagt, noch das Gefühl erregten des letzten Lächelns eines schon längst dem Fluch anheimgefallenen Landes.

Daud Pascha (David)[80]), einst Christ und Sclave, aus Tiflis, zur Leibgarde nach Bagdad verkauft, und als Moslem durch Energie und Talent bis zur Würde des Pascha von drei Roßschweifen (seit 1817) emporgestiegen, und zu Ker Porter's Zeit schon an der Spitze dortiger Verwaltung, die aus einem verpesteten Sumpf durch ihn in ein von Leidenschaften und ehrgeizigen Bestrebungen fluthendes Meer voll Bewegung verwandelt ward, schien sich den Ausspruch Nadir Schahs als Ziel gesteckt zu haben. Als der türkische Gesandte von seinem Sultan einst zur Audienz Nadir Schahs, des Perser Eroberers, geschickt, diesem zu schmeicheln, ihn mit den Worten begrüßte: „Nun erst sei er glücklich, da er die beiden größten Männer der Welt gesehen." antwortete dieser: „Nein, ein größerer ist Achmed Pascha von Bagdad, der uns beiden Trotz bietet." Und wirklich legte es Daud Pascha, anfangs demüthig und der Pforte gehorsam, bald darauf an, wie einst Achmed (der 1732 Bagdad so tapfer gegen Schah Nadir vertheidigt hatte)[81]), und später sein glücklicherer Zeitgenosse Mehmed Ali, Vicekönig von Aegypten, als selbständiger König oder Vicekönig von Bagdad und Irak Arabi, was er schon war, auch anerkannt zu werden. Bagdad war nach Aegypten das reichste Paschalik. Doch erreichte ihn früher als den Aegyptier sein Schicksal.

---

[80]) Wellsted, Travels to the City of the Caliphs l. c. Vol. I. p. 249 etc. [81]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 312.

G. Keppel, der treffliche Beobachter (1824), war mehr mit den Antiquitäten der babylonischen Landschaften beschäftigt, wie mit den Zuständen der Stadt Bagdad, und Stocqueler erreichte sie schon nicht mehr, da er im Frühjahr 1831 durch die dort wüthende Pest zurückgescheucht zu Bassra am Shat el Arab zurückblieb, wohin auch Cl. Rich's Nachfolger (er starb an der Cholera 1821), der damalige Colonel Taylor aus seiner Residentschaft Bagdad entflohen war. Nur über Daud Pascha, der damals, schon seit 1817, mit Talent und Energie durch englische und französische Officiere sich ein bedeutendes europäisch-organisirtes Truppencorps geschaffen, die Dampfschiffahrt auf dem Euphrat versucht hatte, konnte er berichten, daß derselbe in voller Opposition gegen die Hohe Pforte stehe[82]). Als diese im türkisch-russischen Kriege (1827) aus seinen meist durch Förderung des Bagdad-Handels angehäuften Schätzen, in der Geldnoth, 7000 Beutel forderte, suchte er sie mit kleinen Summen verächtlich abzufinden, und als ihm der Kapidschi des Sultan (der Kammerherr) mit neuen Anforderungen zugesandt war, ließ er diesen in seiner Behausung erdrosseln. Nun ward Ali Pascha von Aleppo mit Truppen ausgeschickt, ihn mit Gewalt zu zwingen; da kamen Pest und Revolten hinzu, aus denen er doch noch durch Bestechungen seinen Kopf zu retten wußte, obwol er, in das russische Interesse verstrickt, nach Schwächung des Großsultans durch der Russen Siege unter Paskewitsch, am Araxes (s. Erdk. Th. X. S. 422), bestimmt seinen Plan verfolgt hatte, die Souverainität von Bagdad durch den Abfall von der Pforte zu erringen.

Erst durch J. Baillie Fraser, der uns aus frühern Zeiten in Persien als trefflicher im Orient ganz einheimisch gewordener Beobachter längst bekannt ist, und unmittelbar nach der Pest und Dauds Sturze zur Zeit seines Nachfolgers Ali Pascha grausamen Commandos dort zu Bagdad sich aufhielt, lernen wir den gräulichen Verfall in der ganzen schauderhaften orientalischen Größe kennen, der über diesen Ort gekommen war. Es gehört zur Characteristik des Orients und seiner noch in der Irre wandernden Bewohner, nicht blos seine glänzenden Seiten der Naturbegabung, nach denen der Europäer Streben gerichtet ist, sondern auch seine tiefe innere Verderbniß in seinen Irrlehren, Institutionen und Ge-

[82]) J. H. Stocqueler, Esq., Fifteen Months Pilgrimage in Khuzistan and Persia. 2 Voll. Lond. 1832. 8. I. p. 44.

bräuchen ins Auge zu fassen, die doppelt gräßlich hervortreten, wenn Schicksale die Völker treffen, die nur durch sittliche Kraft und einen festen christlichen Glauben zu besiegen sind.

Von N.W. her auf der Mosulstraße kommend, erblickte Fraser[83]) über der weiten Ebene am Tigris hin zum ersten male bei Sonnenaufgang in der weiten Ferne die Minarets von Bagdad. Der Boden schien von der fruchtbarsten Art, aber Bewässerung fehlte, daher der einstige Garten Babyloniens gegenwärtig nur bittres Gestrüpp, salzige Sodapflanzen zu Kameelfutter trug; und dicht vor der Capitale war man in Gefahr von rebellischen Arabern ausgeplündert zu werden, mit denen der gewaltige Pascha in offner Fehde stand. Doch ritt man glücklich hindurch und gelangte in die bequeme und gastliche britische Residentschaft des Colonel Taylor. — Die Empfindungen der Ruhe, der Reinlichkeit, des Comforts nach so langen Entbehrungen theilt jeder, der ähnliche Erfahrungen gemacht, leicht mit dem Reisenden. Unter seinen Fenstern sah er nun den classischen Tigris von Booten, Flößen und der Schiffbrücke mit ihrer dauernden Passage belebt. Die Glorie der alten Seleucia, Ctesiphon, Madain und der Khalifenresidenz gab den wenigen Kuppeln und Architecturen an den Tigrisufern noch immer einigen Widerschein, und kommt man, wie es bei Fraser der Fall war, aus dem überall zerstörten Persien, so hat Bagdad troß seines Verfalls noch immer eine imponirende Größe. In den gebrannten, vorherrschend hellgelben[84]), und darum für das Auge nicht unerfreulichen Backsteinen der hohen Stadtmauern ist noch immer eine Spur babylonischer Kunst des Ziegelstreichens; die runden, festen Thürme mit den Kanonenbatterien an den Ecken finden sich nirgends in den elenden grauen Erdwällen persischer Städte, und wenn auch die Mauern Bagdads keineswegs vollständig blieben, die Thore zerfielen, so sind sie doch auch so noch besser und nicht so düster wie die persischen. Selbst die Gassen der Stadt, obwol eng, unten sehr häufig nur 9 bis 10 Fuß breit[85]), und oben zusammenstoßend überbaut, fensterlos, ungepflastert, kothig, sind doch nicht so erbärmliche Ruinenhaufen, sagt Fraser, wie die persischen Städte; die

[83]) J. Baillie Fraser, Travels in Koordistan, Mesopotamia etc. Lond. 1840. Vol. I. p. 207. [84]) H. Southgate, Narrative of a Tour through Armenia, Kurdistan, Persia, Armenia etc. Lond. 1840. 8. Vol. II. p. 174. [85]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs I. p. 262.

Häuser sind doch nicht bloße Höhlen und Löcher wie dort, sie haben sogar gute Thore mit Eisen beschlagen, und sind von der Innenseite oft ganz angenehm. Nach der Straße zu haben sie doch viele Erker und Ueberbauten, in denen die Tabackraucher sitzen, mitunter zwischen Laubgehängen, Palmzweigen, Schattenstellen, an bessere Länder wie Indien oder Madera erinnernd, was in keiner persischen Stadt möglich sei. Auch der Tigris sei doch immer ein imponirender Strom, und seine Schiffbrücke (prachtvoll in heller Sternnacht) am Tage eine reichbelebte Scenerie durch die ununterbrochene Passage von großen und kleinen Karawanen aus Persien nach Arabien, und von Pferden, Maulthieren, Kameelen, Lastträgern, Reitern vom Tigris zum Euphrat, zwischen Syrien, Babylonien und dem Persergolf. Auch gaben die Uferseiten der Stadt keinen uninteressanten, selbst manchen pittoresken Anblick wegen der Mannichfaltigkeit der Baulichkeiten und der Gärten und ihres Grüns; da die nicht sehr große Breite des Stroms zugleich durch das Auge beide Ufer leicht beherrschen lasse. Die Bazare, so sehr verfallen, ärmlich angelegt, schlecht besetzt und unterhalten, seien doch immer noch munter genug durch ihre Costüme gegen die persischen, und selbst die öffentlichen Plätze, an denen die vielen Kaffees voll Rauchender, Trinkender, Spielender, wo gewaltig geschachert, und mitunter von Bouffons das Volk amüsirt und beschwatzt wird, schienen dieser Stadt mehr Leben zu geben, wenn schon kein beneidenswerthes, wo auf denselben Plätzen der Erholung zugleich das Schauspiel der öffentlichen Executionen, der Pferdemarkt und anderes mit dem öffentlichen Leben zusammenfällt.

Aber alles dieses hatte damals, als Fraser diesen Ort sah, nichts mehr von der kurz zuvor noch blühendsten Periode als glänzende Residenz eines Daud Pascha; denn vom Jahre 1830 und 1831 begann mit der furchtbaren Pest der große Verfall, der diesem Orte seitdem noch keine Erholung hatte gestatten können. Eine ganze Reihe von Calamitäten: Pest, Ueberschwemmung, Hungersnoth folgten sich unmittelbar in ihren schrecklichsten Gestalten. Die Einwohner wurden weggerafft oder zerstreuten sich durch das weite Land, die Mauern stürzten nebst den Häusern an den verschiedenen Orten der Stadt ein, und der Sturz Daud Paschas die Vernichtung seiner Parthei, durch neue grausame Tyrannei seiner Feinde unter Ali Pascha, vollendete das Elend dieser Türkenstadt. Vor der Pest schätzte man die Bevölkerung Bagdads entschieden auf nicht weniger als 150,000 Seelen, nach

derselben zu Fraser's Zeit keine 80,000 mehr, andere gaben noch die Hälfte weniger an.

Gegen Ende 1830 gewannen die Feinde Daud Paschas in Stambul die Oberhand; er sollte gestürzt werden, aber noch konnte er mit seinem wohldisciplinirten Kriegsheere der Pforte Trotz bieten; da rückte die Pest in Bagdad[86]) ein, und gab bald auch in der Politik einen unerwarteten Ausschlag. Schon im November 1830 zeigten sich die ersten Pestfälle in Bagdad, im Judenquartier, aber sie wurden, wie gewöhnlich, verheimlicht, obwol sie die Küsten des Schwarzen Meeres und das benachbarte Persien schon verheert hatte. Von Dorf zu Dorf, sagt Wellsted[87]), der sie in Bagdad überlebte, rückte sie immer näher heran, wie ein versengender Lavastrom. Alle Bemühungen des englischen Residenten, den Pascha zu einer Quarantaine oder nur zu Vorsichtsmaßregeln zu bewegen, waren vergeblich; denn das sei, war der Ausspruch der Mullahs, gegen Wort und Inhalt des Koran. Zu wüthen fing sie erst im März des Jahres 1831 in Bagdad an, wo ein allgemeiner Schrecken das Volk ergriff. Ende März schloß auch Colonel Taylor die britische Residentschaft zu; alles sonderte sich, versah sich mit Proviant; nur in Körben wurde noch von außen her, was man nothwendig bedurfte, zu demselben hinaufgezogen, nachdem es zuvor in Wasser getaucht war; nur mit Eisenzangen ward alles ergriffen und zuvor geräuchert, ehe es in Gebrauch kam. Aber Katzen trugen die Pest von Dach zu Dach, und unmöglich war es, die Dienerschaft abzuhalten, ihre Verwandten zu besuchen und den Sterbenden beizustehen. Auch in der Residentschaft starb am 10ten des Monats der erste Seapoy von der Garde, und 4 andere erkrankten. In der Stadt, und zwar in der östlichen, wo die Residenz des Pascha und aller Wohlhabenden und Großen, waren schon 7000 Opfer gefallen, und nicht weniger in der andern Westhälfte. Zugleich überschwemmte nun der Tigris seine Ufer; er hatte alle Dämme oberhalb durchbrochen; alles Niederland war überzogen, in die Stadt selbst eingedrungen hatte er an 2000 der elenden Häuser eingerissen und zerstört.

Zu dieser Kranken- und Wasser-Noth mit den furchtbarsten Schreckensscenen[88]), welche jede Flucht und Rettung erschwerte, ka-

---

[86]) J. Baillie Fraser, Trav. I. p. 233. [87]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs. Lond. 1840. Vol. I. p. 280.
[88]) Ihre Schilderung bei Wellsted, Trav. I. c. p. 282—302.

men die Ueberfälle der raubsüchtigen Araber, die von allen Seiten sich um Bagdad herum drängten und die unglücklichen Flüchtlinge noch beraubten und niedermachten. Colonel Taylor hatte seine Yacht und Barken an seinem Hause vor Anker liegen, die ihn von Bassra nach Bagdad gebracht. Nur auf ihnen allein war eine Möglichkeit mit den Seinigen zu entfliehen; er lud den Missionar Groves und dessen Familie mit ein, um auf ein Landhaus bei Bassra sich zurückzuziehen, und so, außer Berührung, der furchtbaren Plage zu entgehen. Mr. Groves blieb aber im Amtseifer zurück, um seine christliche Mission nicht zu verlassen, die damals noch aus einem Dutzend Personen, nebst Lehrern und Schülern und einem armenischen Schullehrer bestand. Den 12. April verließ der Resident Bagdad; der Missionar blieb an seinem Posten und führte sein Journal[89]) in dieser Schreckensperiode fort, aus dem die folgenden Daten zur Geschichte Bagdads entlehnt sind. Auch der kühne Wellsted blieb in Bagdad, und ging umher wie zuvor; wer von den Eingebornen fliehen konnte, floh, nur die apathischen Deterministen blieben ruhig in ihren Behausungen zurück, die Christen schlossen sie zu. Die Gerichtshöfe waren ohne Sitzungen und leer, die Spitzbubenbanden gewannen mehr und mehr freie Hand; sie zogen schon von Haus zu Haus, ermordeten die Bewohner und plünderten ohne Widerstand.

Täglich starben von nun an über 1000 bis 1800 Menschen; vom 16. bis 21. April täglich 2000; die Straßen waren schon ausgestorben. Am 21sten drang das Tigriswasser auch in die Keller der Residentschaft ein. Viele Kinder verloren ihre Eltern, man sah sie auf den Straßen umherirren; Hunderte von Säuglingen lagen verlassen auf den Straßen; auf manchem Wege sah Groves 8 bis 10 solcher Unmündigen; sie brachten den Peststoff mit in die Arme mitleidiger Frauen, die sie aufnahmen. Am 24sten zählte man 30,000 Todte, die innerhalb der Stadt gefallen waren; von 20 Kranken konnte nicht einer genesen. Am 25sten April riß das Wasser auch die Mauer der Residentschaft ein, von allen war dort nur noch ein einziger Diener am Leben geblieben. Zum Einwickeln der Gestorbenen gab es keine Baumwollenstoffe mehr. Am 26sten April, sagte man, starben im Serai 5000 Menschen, und Groves hält dafür, daß es sicher an 4000 waren, welche die Pest wegraffte,

[89]) Anthony N. Groves, Missionary Journal of a Residence at Bagdad 1830 and 1831. Lond. 1832. 8.

und daß die Stadt kaum noch 60,000 der frühern Bewohner am Leben besaß. Später im Jahre 1837 schätzte H. Southgate während seiner dortigen Anwesenheit ihre Zahl nur noch auf 40,000 Seelen[90]). Nun erweichte der Tigris auch die Stadtmauern; sie stürzten an vielen Orten ein, das ganze Judenquartier war in ein Meer verwandelt, und 200 Juden auf einmal mußten ersaufen. Am 27sten stand die ganze untere Stadt unter Wasser, 7000 Häuser waren eingestürzt, viele Menschen begraben, und 15,000, Gesunde wie viele Pestkranke, sollen dabei ihren Tod in den Fluthen gefunden haben; aber gegen die fürchterlichste Pestplage schien dies nur ein geringes Uebel zu sein, obwol sich aus den stehenden Versumpfungen neue Uebel erzeugten. Denn nun kam die große Hungersnoth hinzu; die früher wohlhabendsten Leute bettelten um Brot. Der Pascha im verwüsteten Serai war jede Nacht in Gefahr von den stets nachstürzenden Mauern erschlagen zu werden. Er wollte auf Booten entfliehen, aber es gab keine Ruderer mehr. Von seinen 100 Mann georgischer Leibgarde waren nur noch 4 am Leben. Die Todten konnte man nur noch zu den Fenstern hinaus ins Wasser werfen, an ein Begraben dachte man nicht mehr. Der Pascha war nie geliebt, sagt Groves, aber jetzt war er auch nicht mehr gefürchtet; er war gänzlich zur Ohnmacht herabgesunken. Der Missionar Groves blieb von der Pest unberührt, aber 5 seiner Lehrer an der Missionsschule starben, und die zurückgelassenen 18 Seapoys und Diener der Residentschaft starben alle bis auf 2. Es gehörte ein christlicher Heldenmuth dazu, um nicht unter solchen Verhältnissen in der rastlos thätigen Erfüllung seiner Berufspflichten, wie sie der Missionar übte, zu erliegen.

Eine große Karawane, die Bagdad vor dem Ausbruch der Krankheit verlassen hatte, um nach Damask zu ziehen, hatte die Pest schon in sich und begegnete der Ueberschwemmung. Drei Wochen, durch das Wasser inselartig abgeschnitten, mußte sie auf einer Anhöhe rasten, die nun zum Leichenfelde wurde. Von einer zweiten Karawane von 2000 Persern, die zu gleicher Zeit nach Hamadan ausgezogen war, blieb die Hälfte von der Pest ergriffen auf der Straße liegen; jede Station hatte ihre 50 bis 60 Leichen zu beerdigen. Viele der Unglücklichen, die sich noch aufrafften, wurden unterwegs von Räubern ausgeplündert, viele stürzten todt von den Lastthieren. Die zu spät aus der Stadt zu entfliehen versuchten,

[90]) H. Southgate, Narrative l. c. Vol. II. ch. XVI. p. 178.

wurden auf allen Seiten von den Ueberschwemmungen zurückgehalten, und mußten auf den Anhöhen, wenn schon nach außen gesichert, doch bald ihr Leben durch Hunger und Erkältung bei völligem Mangel von Feuerung elendiglich einbüßen, und auch von diesen wurden die Ueberlebenden noch unbarmherzig von den Beduinen ausgeplündert. In Baghdad war Todtenstille, kein Mullah rief mehr das Gebet von den Minarehs, alle Lamentationen und Leichenprocessionen hatten aufgehört; Niemand betrauerte mehr die Todten.

Endlich mit Anfang Mai fingen[91]) die Wasser an zu sinken; man konnte wieder von der rechten Stadtseite etwas Reis zur Nahrung in die linke Stadtseite zum Verkauf bringen, und von Brennholz sich wieder eine Suppe kochen, weil die Holzmonopolisten ausgestorben waren, die früher den Alleinhandel besaßen. Vom 4ten Mai an, mit der Wiederkehr des schönen Wetters, nahm die Zahl der Sterbenden ab, die der Genesenden wuchs. Man hörte wieder den ersten Ruf der Wasserträger und Wasserverkäufer, wie die Gebete von den Minarehs herabrufen. Jedoch am 7ten Mai kam die Pest zuletzt auch in des Missionairs Haus, Weib und Kind starben ihm noch weg, und auch zwei der Schullehrer, davon der eine von 44 Verwandten schon 40 neben sich hatte fallen sehen. Von 130 Häusern im armenischen Quartier blieben nur noch in 27 derselben Familienglieder am Leben; eins der Quartiere von Bagdad war gänzlich ausgestorben. Seyed Ibrahim, der einzig überlebende Diener des Colonel Taylor, hatte 13 Glieder seiner Familie begraben; er blieb allein übrig.

Auch in andern Theilen des Paschaliks war die Sterblichkeit gleich groß gewesen; von den 10,000 Einwohnern zu Hillah waren nur wenige übrig geblieben. Von der Population Bagdads sollten zwei Drittheile erlegen sein, und 100,000 schätzte man die Zahl der Gestorbenen. Wellsted[92]) sagt sogar, bis auf 20,000 sei damals die Population von Bagdad (wol inclusive der Geflüchteten) herabgesunken gewesen. In ganz Persien hatte dasselbe Verderben in gleich hohem Grade gewüthet, auch Kermanshah, Hamadan, ganz Kurdistan waren des größten Theils ihrer Bewohner beraubt. Dieselbe Pestilenz hatte Mazanderan, Asterabad, Resht, Lahajan u. a. entvölkert, in ganz Ghilan war

[91]) J. Baillie Fraser, Trav. l. c. I. p. 248. [92]) Wellsted l. c. I. p. 295.

nur ein Fünftheil der Einwohner am Leben geblieben. — (Eine gleich furchtbare Pest, die einst eben so Seleucia verheerte und sich aus den dortigen Todtengrüften entwickelt haben sollte, die von da auch das ganze römische Reich bis Gallien durchzog, hat Ammian Marcell. XXIII. 6 beschrieben.) Die neuere Civilisation Europas ist vor solchen Verheerungen orientalischer Städte durch die Pest wenigstens bewahrt.

Mit der steigenden Sommerhitze entfloh die Pest nun bald aus Bagdad[93]); seit dem 26sten Mai kam kein Pestfall mehr in der Stadt vor. Als der Missionar nun sein ödes Haus aufschloß, war der Anblick der ganz ausgestorbenen Stadt grauenvoll. Noch immer stürzten die Häuser nach; alle Kaufleute und Handwerker waren todt. Noch dauerte aber die Hungersnoth lange nach der Pest und der Trockenlegung der Landschaft fort; die Noth hatte alle umliegenden Dorfschaften aufgerieben und im Bassra hatte das Uebel noch viel gewaltiger zu zerstören angefangen. Nicht minder schrecklich waren in dem despotischen Staate, dem alle Vorsorgen und Gegenmittel gegen das physische Uebel gefehlt hatten, nun auch die Folgen für seine politischen Verhältnisse[94]). Denn die Militairgewalt Daud Paschas war, wie seine ganze Kraft, völlig gebrochen; seine Stütze, Colonel Taylor, war ihm nicht mehr zur Seite; sein ganzes europäisch-organisirtes Corps war bis auf den letzten Mann von der Pest vernichtet; seine Verschanzungen waren eingestürzt, seinen Palast hatte er fliehen müssen, um nicht von dessen Mauern erschlagen zu werden. Mit einem so trotzigen, rebellisch gesinnten Statthalter fand auch bei seinen Obern kein Mitleiden statt; sein Rivale Ali Pascha von Aleppo hatte schon die Belehnung des Bagdad Paschaliks von der hohen Pforte erhalten, er mußte nur bei Kossim Aga Pascha von Mosul, und bei Suffuk, dem Scheikh der Djerboah Araber, Kräfte suchen, um Bagdad besetzen zu können. So lange hatte nun die türkische Armee an der Nordgrenze des Paschaliks gelauert; jetzt war der Zeitpunct gekommen, den Feind zu überfallen und Bagdad belagern zu können, das nach einigen Monaten, trotz aller tapfern Gegenwehr der noch übrigen wenigen Mameluken im Dienste Daud Paschas, durch Verrath in Alis Gewalt kam. Nur durch Aufopferung seiner Schätze gelang es Daud Pascha seinen Kopf und sein Leben noch einige Zeit zu sichern, da durch Bestechung ihm die Gnade

[93]) J. B. Fraser, Trav. l. c. I. p. 252. [94]) Ebend. p. 255.

zu Theil ward, sich an den Bosporus als Privatmann zurückzuziehen, weil durch den Sultan damals das Köpfen seiner rebellischen Paschen in bloße Exilirung oder Surveillance verwandelt war, wo Daud noch im Jahre 1838, selbst von Sultan Mahmud wohlgelitten, zu Constantinopel am Leben war[95]).

Der neue Pascha machte das Uebel nur ärger; er drückte den Handel des sich wieder erholenden Bagdad mit schweren Zöllen. Das unglückliche verarmte Landvolk wurde ganz der Habsucht seiner Beamten überlassen; Beduinen, wie Raubvögel um die gefallene Beute, umschwärmten von allen Seiten die Capitale; von Einkünften war keine Rede mehr, Schrecken, Verachtung, Jammer verbreitete sich durch das ganze Land, und noch lange forderte die sehr allmählig erst ganz verschwindende Pest ihre Opfer: denn Wellsted, der im Frühjahr Bagdad verlassen hatte, um nach Damaskus zu verreisen, sagt, daß bei seiner Rückkehr nach Bagdad die Pest noch nicht ganz geschwunden war, und täglich 500 Todte an der Pest gezählt wurden. So fand Fraser die Stadt im J. 1834, die noch in Ruinen lag, über denen hie und da noch ein einzeln stehendes Haus wie ein Gespenst hervorragte. Viele der Räume waren durch die Last der Wasser ganz zu Höhlungen eingedrückt; alle noch stehenden Häuser waren voll Spalten, zwei Drittheile der Osthälfte der Stadt hatten gar keine bewohnbare Wohnung mehr, der neue Pascha selbst mußte sich die seine erst wieder aufbauen. Auf der Westseite des Tigris standen alle die Gärten und üppigen Landhäuser der reichen Bagdader nicht mehr; man sah ringsum nur Wüste, nur einen nackten Horizont, mit Zeltlagern der Araber besetzt, die dort ihre Heerden hüteten.

Zur Vollendung dieses Trauergemäldes einer despotisch-türkischen Verwaltung der ersten Capitale im äußersten Osten des Reichs[96]) gehören auch ihre Zustände nach außen, zu ihren nächsten Nachbarn den Arabern. Der Tribus der Djerbah oder Djerboab Araber (nach der Springmaus der Wüste sich nennend, s. ob. S. 505) war im obern mesopotamischen Theile des Paschaliks aufgenommen, um durch sie andere beschwerlichere Raub-Beduinen zu verdrängen; sie hatten die Unternehmungen Ali Paschas vor Bagdad unterstützt. Dafür verlangten sie nun, da Ali Pascha sein Ziel erreicht, Belohnungen, die dieser aber keineswegs

---

[95]) H. Southgate, Narrative l. c. Vol. II. p. 189. [96]) J. Baillie Fraser, Trav. l. c. p. 270—275.

zuzugestehen gesonnen war. Sie zogen sich darauf anfänglich nach dem obern Mesopotamien zurück, plünderten dort alle Karawanen aus, kehrten dann nach Bagdad zurück, das sie 3 Monat lang förmlich blockirten und alle Zugänge versperrten. Eine Macht hatte Ali Pascha ihnen nicht entgegen zu setzen, es war eigne Noth, die sie plötzlich zum Aufbruch in die Heimath zwang, doch drohten sie wiederzukommen. In der Angst und Noth rief Ali Pascha nun die Anezeh, d. i. die Araber auf der Westseite des Euphrat (s. ob. S. 480), zu Hülfe, zum Gegengewicht gegen die Djerboah, deren Macht er zu gleicher Zeit, nach der herrschenden Politik des Paschas „divide et impera," zu spalten bemüht war, indem er einen Jüngling unter ihnen, Schlausch, zum Scheikh der Djerboah erhob, obwol die größere Zahl ihrem alten Scheikh Suffud treu blieb. Die Anezeh begierig nach den reichen Weideländern der Djerboah, kamen mit 35000 Mann zu Hülfe, jedoch erst in demselben Augenblick, als sich Scheikh Suffud zurückgezogen und dem jungen Scheikh Schlausch seine Würde cedirt hatte. Hierauf sandte der Pascha seinen neuen Allirten die Botschaft entgegen, er brauche nun ihre Hülfe nicht mehr; diese aber aus weiter Ferne herbeigezogen verlangten vom Pascha die Lösung seines Versprechens und nahmen Besitz von den reichen Weiden der Umgebung von Bagdad. Nun rief Ali Pascha den Scheikh Schlausch zu Hülfe gegen die Anezeh, und er zog herbei; ja dessen Feind, der alte Scheikh Suffuk, schickte sogar 2000 Streiter, weil es hier die Ehre des Stammes der Djerboah gelte. Die Anezeh hatten aber die Uebermacht; zwischen einigen Scharmützeln, die eben vorgefallen, zog damals B. Fraser in Bagdad ein; der Pascha mit sammt seinem Scheikh Schlausch war von ihnen total geschlagen, und nur aus Respect gegen den Sultan schonten sie die Nizam-Truppen (s. ob. S. 207), vernichteten aber die Macht der Djerboah und ihr junger Scheikh wurde in Stücke zerhauen. Mit den Kanonen, die sie damals dem Nizam, d. i. den europäisch-organisirten Regimentern, abgenommen, wußten die Anezeh nichts anzufangen. So der Zustand von Bagdad zu Fraser's Zeit, weshalb die Stadt wieder ziemlich von Flüchtlingen voll gedrängt war, die von den wilden Anezeh in Schrecken gejagt ihr Asyl innerhalb der öden Räume der Stadt suchten.

Aber auch innerhalb der Stadt Bagdad war damals[597])

[597]) B. Fraser, Trav. l. c. I. Letter XIII. p. 317—336.

keine Sicherheit; denn die Anezeh setzten ihre Blockade fort. Fraser wünschte die benachbarten Ruinen von Aker Kuf zu besuchen, die man für das antike Accad Nimrods (1. B. Mos. 10. 10) hielt, aber dort hatten die Anezeh ihr Hauptlager aufgeschlagen, sie dominirten alle Wege zwischen Euphrat und Tigris, selbst nach Hilla konnte Niemand reisen; denn wo sie auch nicht hinkamen, da plünderten andere arabische Diebeshorden unter dem Namen der Anezeh, und verbreiteten durch die ausgeplünderten und verfolgten Reisenden, die nackt noch in die Stadt zurückkehren konnten, allgemeinen Schrecken. Ali Pascha ergriff sein altes Mittel, mit dem Feinde zu negoziiren, zu gleicher Zeit aber einen andern Tribus der Zobeid Araber mit großen Versprechungen herbei zu locken. Am übelsten waren die armen Pilger und Reisenden daran, weil in den Asylen der Sanctuarien die ärgsten Mörder und Räuber ihren Schutz finden, so daß z. B. die Pilger nach Kerbela als sichre Beute in diesen Mördergruben fielen, die jetzt keine Macht der Paschas zu reinigen im Stande war. Ganz Kerbelah stand in Rebellion, weil die dortige Raubbande der Yerrim-Mases (d. h. sorglose Schurken) in so großer Zahl versammelt war, daß sie das Corps Ali Paschas, das sie vertreiben sollte, in die Flucht schlugen. Ein indischer Nabob aus Karnatik mit seiner Familie und Gefolge, der als frommer Pilger nach Kerbelah gezogen war, unterlag der allgemeinen Verwirrung, die noch durch den Tod Feth Ali Schachs in Persien und die daraus entstandnen Thronstreitigkeiten der Usurpatoren gesteigert ward.

In der Stadt Bagdad selbst wurden damals die Diener des Paschas von den Arabern geplündert. Man schrieb dies den Ageil-Tribus der Araber zu, deren ein Theil innerhalb der Stadt wohnte, seitdem vor etwa 60 Jahren Suleiman Pascha dort eine Colonie von ihnen angelegt, und auf sie das Monopol übertragen hatte, die Karawanen zwischen Bagdad nach Aleppo und Damaskus zu escortiren. Sie stammten aus Nedsched in Hoch-Arabien, waren aber in Bagdad übermächtig geworden, die Zuflucht aller Räuber und Mörder; sie tyrannisirten die geschwächte Stadt. Ali Pascha in Zorn gebot dem ganzen Tribus, ihren Scheikh an der Spitze, sogleich die Stadt zu verlassen; die Ageil zogen aber nicht ohne Widersetzlichkeit ab, und mehrere Tage hatten die Scharmützel gedauert, als sie endlich das Feld (am 4ten und 5ten December 1834) räumen mußten. Dies geschah, als eben die Macht der Zobeid Araber auf den Hülferuf des Pascha vor

den Thoren Bagdads eintraf. Ihr Tribus war im Besitz des Landestheils unterhalb des Straßenzuges nach Hilla; aber ihr Ansehen war in Verfall; ihre Häuptlinge standen schon längst in offner Fehde mit den Ageil, und deshalb waren sie so bereitwillig der Einladung des Pascha zu folgen. B. Fraser, der das Lager der Zobeid vor der Stadt besuchte[98]), versichert nie so wildblikkende Horden unter den Muselmännern gesehen zu haben wie diese. Alles hagere, lange Gestalten mit wildherabhängendem Haupthaar und hungrigen Gesichtern nach Beute, aber doch mit feineren äußeren Manieren, Sitten und Respect, die man bei den gröbern Fellahs (Ackerbauern) nicht, sondern nur bei den ächten Beduinen (den freien Wüstenbewohnern) vorfindet. Auf Frasers Anfrage, der gern ihr Wüstenland zu besuchen wünschte, wie es ihm und den Seinigen dort ergehen, und ob man sie nicht ausplündern würde, perhorrescirten sie dies, legten die Hände auf Kopf und Augen, und schwuren, sagt Fraser, wir würden ihnen so theuer sein wie diese Glieder. Es war Winterszeit und kalt; die Zobeid lagen ohne alle Zelte nur zwischen den Pferden auf ihren Abbas (Mänteln) wie schwarze Bündel. Die meisten waren mit Schwert und Dolch im Gürtel bewaffnet; mehrere hatten schwere Eisenkeulen als Waffe, oder die Herbahs, 5 bis 6 Fuß lange eiserne Javelins, als Wurfwaffe. An ihren Sätteln hingen kürzere Herbahs, zuweilen bis 6 herab an jeder Seite, die sie mit großer Kraft und Gewandtheit zu werfen verstehen. Auch Eisenhämmer führten sie mit sich, und ellenlange Stöcke mit eisernen Haken, womit sie aus dem Sattel alles auf dem Boden liegende aufheben können. Nur wenige hatten Flinten, als Hauptwaffe aber den langen Speer, davon ein ganzer Wald im Boden eingestochen war. Ihre Pferde waren nur schlecht, klein, mager. Auf die Frage, warum habt ihr keine guten Pferde? gaben sie zur Antwort: Wenn wir sie brauchen, holen wir sie uns von den Anezeh. Die Feindschaft zwischen beiden Tribus war durch Pferdediebstahl entstanden. Indeß hatten sich die Anezeh zurückgezogen, die Zobeid überließen sich dagegen sorglosen Genüssen; ihr Scheikh und die Seinigen wurden in Bagdad gastirt, und jeder Abend in einem andern Hause durch Gelage gefeiert, wobei sich alles besoff und Ali Pascha an ihrer Spitze. Den Schutz dieser Zobeid benutzte Fraser zu seinen Excursionen[99]) in das wüste, untere Djezireh oder

[98]) B. Fraser l. c. I. Lett. XIV. p. 337. [99]) Ebend. XV. 354 etc.

Mesopotamien, worüber wir ihm die Hauptaufschlüsse verdanken (s. unten).

Es bleiben uns zuletzt nur noch einige Bemerkungen über die religiösen Zustände der Bewohner Bagdads aus der Gegenwart übrig, über welche wir durch den amerikanischen Missionar H. Southgate im Jahre 1837 vollständig belehrt worden[600]) sind, auf den wir daher hier hinweisen können, da uns hier dazu nur noch wenig Raum vergönnt bleibt.

Nicht nur aller Glanz früherer Zeiten ist von Bagdad gewichen, auch die späteren türkischen, religiösen Einrichtungen sind meist geschwunden, und nur das unsinnige Treiben der fanatischen unwissendsten Derwischorden ist übrig geblieben. Die ehemaligen 50 Moscheen liegen meist in Ruinen, ihre Einkünfte sind von dem Gouvernement eingezogen, oder werden von den habsüchtigen Paschen verschlungen. Von den Medressen oder Schulen des Koran sind nur noch die Namen übrig, und eine einzelne Professur, die vom Pascha ihren Sold erhält, während dieser alle übrigen Salarien für sich bezieht. Es fehlen also die Lehrer, es fehlt der fortlaufende Unterricht, die frühern stark dotirten Alumnate haben keine Schüler mehr, und wenn der einzelne Lehrer auch einen Tag eine Lesung im Koran vornimmt, so folgen darauf wieder viele Tage Vacanzen; Faulheit und allgemeine Unwissenheit haben so sehr überhand genommen, daß man, zu Southgathes Zeit, nur noch von etwa 6 Männern in ganz Bagdad wußte, die fähig wären in den Wissenschaften des Koran Unterricht zu ertheilen. Diejenigen, die noch hie und da die Wohlthaten der Medressen genossen, lebten innerhalb und außerhalb der Stadt, wo sie ihren Geschäften nachgingen und nur einmal auf eine Stunde die Medresse besuchten, um ihrer Ansprüche an dieselbe nicht verlustig zu werden.

Southgate bemühte sich hier genauere Kenntniß über die vier Hauptsecten der Sunniten einzuziehen, da er, seiner Meinung nach, als im anfänglichen Sitze ihres Ursprungs hier auch mehr Aufschlüsse über ihre Differenzen als in den westlichen Ländern der Türkei zu finden hoffte, wo das Volk, der Masse nach, meist nur zu der Secte der Hanefi (Imam Hanife, der große Imam) gehört. Die Zahl der Anhänger Maleks ist in

---

[600]) H. Southgate, Narrative of a Tour through Armenia, Kurdistan, Persia and Mesopotamia etc. London, 1840. 8. Vol. II. ch. XV. p. 164—194.

Bagdad nur gering, es sind alles Araber, die aus Nedjed dort angesiedelt sind. Die daselbst Angesiedelten vom Kurdenstamme sind wie meist alle Kurden Sunniten (s. Erdk. Th. IX. S. 627) und zwar von der Shafi-Secte, die auch in Mosul vorkommt (s. ob. S. 211). Nur wenige unter dem Volke Bagdads waren noch Schüler des einst daselbst so gefeierten Hanbals (s. ob. Th. X. S. 235) geblieben. Die Erwartung Southgates wurde größtentheils getäuscht.

Die Shiiten sind in Bagdad sehr zahlreich, zumal die Perser; aber auch viele Araber, die gleich vom Anfang an so eifrige Anhänger Alis (Erdk. Th. X. S. 184) gewesen. Sie haben noch ihren Muschtsched, einen Residenten, oder einen „spirituellen Legaten" in Bagdad, der der Beschützer ihrer heiligen Pilgerorte bei Bagdad (das Grabmal Imam Musa Ali Kasim), wie am Grabmal Alis und Husseins zu Kerbela bei Kufa (Erdk. Th. X. S. 186) ist, das ihnen eben so heilig wie Mekka den Sunniten verblieb. Deren reich begabte Grüfte, wenn sie schon von den Wechabiten theilweise ausgeplündert wurden, und die Paschas von Bagdad, unter dem Vorwande „ähnliches Unglück zu verhüten," den Rest derselben gewaltsam entführten, ohne ihn den Heiligthümern zurückzugeben, füllten sich durch den Eifer frommer Pilger immer wieder von neuem; denn in Kerbela zu sterben und neben dem heiligen Grabe in geweihter Erde zu ruhen, ist das höchste Ziel aller Shiiten, und viele Kranke schleppen sich mühsam Tausende von Meilen fort in ihrem Elende, um dies zu erreichen, sei es noch lebend, sei es als Leiche. Denn fortwährend ziehen die Karawanen mit den Todtenkisten der Shiiten, aus Persien und andern Landschaften zur Erdbestattung dahin. Eben dies ist die günstige Gelegenheit für die Türken, den reichen Passanten die größten Geldsummen auf dem Wege dahin abzudrängen, und für die Räuber den Schmuck, den sie für die Todtenkapellen mit sich führen, zu plündern. Als Southgate in Bagdad war, bekehrte sich daselbst ein indischer Prinz zum Koran, und verehrte dem von den Wahabis geplünderten Grabe Husseins einen reichen Baldachin, der auf vier soliden Goldsäulen ruhte, mit Diamanten verziert, mit kostbaren Stoffen beschattet und Festons von den schönsten Perlenschnüren geschmückt, dessen Werth auf 21500 Pf. Sterl. geschätzt ward.

[601]) Wellsted, Trav. l. c. I. p. 274.

Das Uebergewicht der vielen Derwisch-Orden in Bagdad, von dem schon Niebuhr sprach (s. ob. S. 803), hat sich bis in die Gegenwart erhalten, obwol die Ulemas und die Gebildetern unter den Moslemen ihre in widrige Carricatur ausartenden Farren und Jongleur-Ceremonien eben so verachten, wie die Kalender schon in den Erzählungen von Tausend und eine Nacht ein Gegenstand des Spottes waren. G. Keppel hat das Kloster [2]) der Kalender-Derwische in der Weststadt besucht, das von Harun al Raschid begründet sein und den Namen von dem ersten Ordensstifter, der Kalendar hieß, tragen soll. Er nennt sie ein Vagabundenvolk, das als Bettler den ganzen Orient durchzieht und das zügelloseste ausschweifendste Leben führt, unter dem Schein in dem Kloster, als trachteten sie danach der Welt abzusterben. In ihrem Scheikh, der auf seinem Tigerfell sitzend mit allerlei Waffen, Straußeneiern, Vasen und andern Gaben umgeben war, fand Keppel den schlauesten Weltmann; vor den Augen der Welt erwiedert kein Derwisch Verunglimpfung mit Gegenwehr, sondern nimmt selbst die Schläge mit dem Ausruf hin „Allahs Wille geschehe." Am Halse tragen sie Onyxsteine als Talismane.

Nach Southgates Erkundigungen [3]) hat Bagdad zwar nur 2 Dervisch-Klöster (Tekke oder Tekijes, deren Bewohner, die Mönche, Derwische heißen, zum Unterschied der Sahib oder Einsiedler) [4]), aber doch sehr viele Derwische, die in ihren Listen einregistrirt sind, aber andere Geschäfte treiben, und dann nur den tollen Ceremonien der Kreisler (Mevlevis), der Sadis (Heuler) oder anderer beiwohnen, wie wir dies aus allen Ständen auch in Stambul gesehen. Ihre Wuth des Gebetschreiens geht bis zum Grunzen und Hinfallen vor Erschöpfung; sie verwunden sich dann selbst, und der Pöbel bewundert ihre Wunderkünste, mit denen sie auch einst wol politische Zwecke [5]) zu erreichen wußten, und preiset die scheinbar Verrückten als inspirirte Sancti. Sie leben von Almosen und Betrug.

Von andern Religionssecten machen die Juden nächst den Mohamedanern die größere Zahl [6]) aus; sie leben nicht in dem Elend und der Verachtung wie in Persien; zu Bagdad sind Juden

---

[2]) G. Keppel, Personal Narrative of Trav. l. c. I. p. 157.
[3]) H. Southgate l. c. II. p. 168. [4]) v. Hammer-Purgstall, Gesch. des osmanischen Reichs Th. 1. S. 115. [5]) v. Hammer-Purgstall, Gesch. der Ilchane. Darmst. 1843. Th. II. S. 134. [6]) Southgate l. c. II. p. 183.

die reichsten Kaufleute, sie sind die ersten Banquiers auf den Bazaren und in den Khanen; sie haben hier 3 Synagogen und bewohnen ein eignes Quartier, in dem es freilich auch große Armuth neben dem Ueberfluß giebt. Aber keine Bettler, da eine enge Verbindung[7]) unter ihnen besteht, durch die einer dem andern aushilft; sie nennen sich gegenseitig Brüder und Landsleute, weil sie Abkömmlinge der Zehn Stämme der Gefangenschaft zu sein sich rühmen. Ihre Physiognomie soll nicht characteristisch jüdisch sein. Vor der Pest soll ihre Zahl nach Wellsted 7000 betragen haben; sie hatten immer noch, wie zu Benjamin v. Tudela's Zeit (Erdk. Th. X. S. 260), ihren eignen Patriarchen, der sie bei Daud Pascha vertrat, Antheil an den Staatsgeschäften nahm und zu hohem Ansehn im Divan gelangen konnte.

Die Armenier[8]) scheinen eine sehr untergeordnete Rolle zu spielen, Southgate zählte 125 ihrer Familien, davon 25 den Katholisch-Unirten und 100 den syrischen Katholiken oder sogenannten Chaldäern zugehörten; sie hatten eine Kirche, die sehr elend war, und keinen Bischof. Doch ist diese Unbedeutenheit wol nur Schein, da überall die Armenier sich nur arm stellen und höchst zurückgezogen leben, ohne Aufsehn zu erregen. Wellsted versichert[9]), die Armenier in Bagdad seien im Gegentheil reich und sehr wohlhabend. Die Katholisch-Unirten verrichteten ihre Andacht im Hause. Die syrischen Katholiken oder Chaldäer nebst 10 bis 12 römisch-katholischen europäischen Familien, die hier wohnten, hatten ihren Gottesdienst in derselben Kirche, aber zu verschiedenen Zeiten und mit verschiedenen Ceremonien. Ein römischer Missionar war kürzlich als Episcopus von Babylon und Persien (wie einst Beauchamp) consecrirt, der ganz Mesopotamien, Persien, Armenien und Kurdistan zu seiner Diöcese rechnete, die er auch mit Begleitung des Bischofs von Khosrova (s. Erdk. Th. IX. S. 963) zu bereisen gedachte. Es begannen damals (1837) große Anstrengungen zur katholischen Mission im Orient (s. ob. S. 215).

Die hiesigen syrischen Christen[10]), die hier ihren Patriarchen haben, hielten es für entehrend, sich wie ihre mesopotamischen Brüder (im Djebel Tur u. a. O., s. ob. S. 439—442) mit

[7]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs etc. I. p. 274.
[8]) Southgate l. c. II. p. 179 und G. Keppel, Personal Narrative.
[9]) Wellsted l. c. p. 274. [10]) Southgate l. c. II. p. 178 u. 181.

dem Namen der Jakobiten zu belegen, als seien sie nur Anhänger eines Sectirers, da sie doch der alten syrischen Kirche angehörten (s. ob. S. 211). Sie nannten sich selbst daher stets Syrer, aber diejenigen von ihnen, welche sich getrennt und mit der katholischen Kirche vereint haben, nannten sie syrische Katholiken. Die hiesigen Nestorianer wollten sich auch nicht bei diesem Namen genannt wissen, sondern nannten sich selbst Chaldäer, und behaupteten ihrer Herkunft nach Assyrer zu sein, wie die Jakobiten von den Syrern aus Damaskus stammten. Der Name Chaldäer war anfänglich für die Nestorianer allerdings irrig; da er nur die zur katholischen Kirche und zum Pabst übergetretenen bezeichnete (s. Erdk. Th. IX. S. 668 u. f.); da gegenwärtig aber alle Nestorianer in diesen Euphratländern zum Papismus übergetreten und diese Nestorianerkirche ein Zweig der römischen geworden, so ist der Name Chaldäer für diese (auch für die 7 Dörfer im Zakho, s. ob. S. 169 und andere s. 165) auch wieder als richtig bezeichnend angenommen, paßt aber doch keineswegs auf die nichtunirten Nestorianer in Djulamerk (s. ob. S. 637). Der Patriarch der Chaldäer von Al Kosch (Erdk. Th. IX. S. 742—746), der venerable Mar Elias, war zur Conserration des römischen Bischofs von Babylon nach Bagdad gekommen, wo Southgate von ihm erfuhr, daß er der eine Vorstand der alten nestorianischen Kirche sei (der unirten), deren anderer der Mar Shimon, der Patriarch von Djulamerk, nämlich der nichtunirten independenten Nestorianer, sei, auf welche die protestantische Mission von Urmia Einfluß ausübte (s. oben S. 584); wie die katholische von Mosul auf jene. Die römische Kirche hat mit dem Namen der Chaldäer, der ein Nationalname ist, die zu ihr herübergezogenen Proselyten zweier Confessionen der Nestorianer und der syrischen Christen belegt, daraus die mancherlei Irrungen in Bezeichnungen hervorgehen mußten, weil bei diesen Confessionen von keiner Nationalabstammung die Rede war. Unter der arabischen Benennung der Nasrani (Nazarener) verstand man in Persien nur die Nestorianer, in Mesopotamien aber ohne Unterschied alle Secten der Christen, deren in Bagdad so vielerlei, obwol hinsichtlich der Sprache bei allen daselbst die arabische Vulgair-Sprache die allgemein gebräuchliche ist, wie zu Damaskus und Kairo, während sowol das Persische wie das Türkische hier zu Bagdad weniger die Sprachen des Umgangs sind, obwol der Ort zum Studium aller drei sehr geeignet erscheint. —

§. 55.

Erläuterung 3.

Die drei großen Ruinen-Gruppen von Aker Kuf, Thak Kesra zu Ctesiphon und Seleucia, und der alten Babylon.

Wie Mosul, so hat auch Bagdad in seiner nächsten Umgebung sehr grosartige Ruinen ältester verschwundner Culturperioden aufzuweisen, in dem Aker Kuf in West, den Tak i Kesra oder des Khosru Palastes (Erdk. Th. X. S. 171, 197), wie der Ruinen Seleucias und Madains in S.O., vor allem aber in denen der etwas entfernteren alten Babylon im Süden. Die der jüngern muhamedanischen Zeit, aus der ersten Periode des Khalifates, obwol auch diese auf viele andere antike basirt sind, wurden schon früher sowol am Tigris wie am Euphrat namhaft gemacht (s. Erdkunde Th. X. S. 57—66, 143—155, 183—188, 197—199, 208—232).

Vorzüglich jene drei Gruppen sind es von welthistorischem Interesse, welche hier einer besondern Beachtung verdienen, da man schon aufmerksamer bei ihrer Untersuchung zu Werke ging, obwol noch sehr Vieles in ihnen näher zu erforschen übrig bleibt; was aber neben oder zwischen ihnen liegen mag, ist bisher meist unbeachtet geblieben, wird aber in Zukunft noch manche lehrreiche Entdeckung, manchen Fortschritt für die Wissenschaft herbeiführen, der aber hier auf dem Boden fortwährender Plünderungen und Mordscenen nur sehr allmählig stattfinden kann. Um so wichtiger ist es, sich das viele Zerstreute, schon von bewährtesten Augenzeugen Erforschte, in einen Brennpunct gewissenhaft zusammenzufassen, um zur Auflösung neuer Aufgaben zu führen, nicht aber, nach dem Herkommen, das schon zehnmal Bekannte ohne Fortschritt immer wieder von neuem, und oft viel gewissenloser, als es vordem geschehen, zu wiederholen. Wir werden hier, wie wir es schon bei Persepolis, Ecbatana, Susa, Ninive und vielen andern Gelegenheiten versucht haben, die topographischen Thatsachen so vollständig als uns möglich erörtern, die Hypothesen über dieselben aber andern überlassen oder gelegentlich anführen und nur die directen Resultate namhaft zu machen suchen.

A. Die Ruinen-Gruppe des Aker Kuf oder Nimrod-Thurms (Akar oder Minar en Nimrud, auch Aker i Babil der Türken) im Nordwest von Bagdad.

Obwol schon früherhin, wie von Cäsar Federigo (1563)[11]), Rauwolff und andern Reisenden des 16ten und 17ten Jahrhunderts, der großen Ruinengruppe in N.W. von Bagdad, unter dem Namen des Nimrod-Thurms oder anderer, erwähnt ward, so hat doch Niebuhr zuerst das Characteristische derselben hervorgehoben und seine Lage auf der Karte eingetragen[12]); seitdem ist wiederholt größere Aufmerksamkeit darauf verwendet worden. Die Mullahs, welche die Ruine auch wol Kasr Nimrud, d. i. Palast Nimrods, nennen, geben die etymologische Erklärung von Aker Kuf an, das so viel „als Ort der Empörung wider Allah“ [13]) bezeichnen solle, weshalb Buckingham vermuthete, damit möge vielleicht Nimrods Grabstätte bezeichnet sein. Die Etymologie scheint aber sehr unsicher und der Name, wie Tadmor, Zoar und andere, ein alter traditioneller von unbekannter Herkunft zu sein. Da man den Ort für das Accad Nimrods (1. B. Mos. 10, 10) zu halten geneigt ist, Ἀρχάδ der griechischen Uebersetzung[14]), so hat man auch von diesem den modernen Namen herleiten wollen, dessen Entstehen sonst unbekannt ist. Diese Ruine Aker Kûf (Agerkuf bei Niebuhr) liegt nach Niebuhr 2½ Stunden in W. von Bagdad; sie zeigte ihm viel Aehnlichkeit mit der von ihm bei Hilla gesehenen; nur war Aker Kuf durchaus nur von an der Sonne gebacknen Steinen erbaut und nicht von gebrannten. Ueber jeder 6ten bis 8ten Lage bemerkte er eine Schicht von Schilfrohr bis zu 2 Finger dick, die sich länger, dauerhafter erhalten als die zu Staub verwitternden Backsteine, daher sie auch am meisten hervortraten und die darauf ruhenden Backsteinschichten unterstützten. Im Gemäuer zeigten sich sehr viele kleine, horizontale das Ganze durchsetzende Löcher, die aber neuerlich meist verstopft waren, vor Zeiten aber wol durch Luftzug das ganze Mauerwerk trocken erhalten sollten. Den ganzen thurmartigen Bau schätzte Niebuhr 70 Fuß hoch (vielleicht Ellen?), die

---

[11]) In Asiatic Miscellany Vol. I. 4. p. 159; Ainsworth, Res. in Babyl. Assyr. etc. p. 176. [12]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 305 u. Tab. XLI. [13]) Buckingham, Trav. in Mesopotamia. Lond. 1827. 4. p. 394, 406. [14]) Rosenmüller, Handb. d. bibl. Alterthk. I. B. Th. II. S. 26 u. Not. S. 75.

Nordseite, fast senkrecht abfallend, schien einen Eingang gehabt zu haben, der aber gegenwärtig zu hoch lag, um ihn ohne Leiter erreichen zu können. Die andere Seite der Ruinen war sehr verwittert, verfallen und vieles als Staub durch die Lüfte entführt. Man hielt sie vordem, sagt Niebuhr, aber sehr irriger Weise, für ein Thor von Babylon; daher Aker i Babil genannt; Tavernier meinte, es sei ein Signalthurm zu Feuerzeichen, Niebuhr schien es vielmehr die Lage eines antiken persischen, hochgebauten Lustschlosses zu bezeichnen, einer Villa, um auf deren Höhe frische Luft zu schöpfen und Aussicht über das weite Blachfeld zu haben; denn in der Nähe standen noch viele andere kleinere Hügel mit Resten von Mauern, Ziegelsteinen u. s. w., die vielleicht auch von spätern Khalifen und Bewohnern der alten Bagdad zu gleichen Zwecken als Grundlagen gedient hätten, daselbst ebenfalls Landhäuser und Gartenanlagen zu errichten.

Edw. Ives[15]), der zu gleicher Zeit (1758 am 13ten Juni) jenes Monument besuchte, dessen Umgebung durch herumstreifende Araber sehr unsicher war, sagt, daß der ganze Weg von der Weststadt Bagdads dahin voll Trümmer in der Erde (von Alt-Bagdad) liege, die er noch für der alten Seleucia angehörig hielt. Die letzte Viertelstunde steige man auf lauter Schuttmasse zum Fuße des Nimrod-Thurmes heran, von dem es schwer zu sagen sei, ob er einst rund oder vierseitig gestaltet gewesen. Nach seiner Messung beträgt dessen Höhe 126 Fuß, nach Rich[16]) 126 (125 nach Ker Porter u. Ainsworth), sein größter Durchmesser 100 Fuß, sein Umfang an der Basis über der Schuttmasse nach Ives und Ker Porter 300 Fuß (400 Fuß nach Ainsworth); tiefer abwärts würde derselbe aber weit größer sein. Er bemerkte dieselben Schichtenwechsel mit Schilflagen wie Niebuhr, die Größe der Backsteine maß er zu 12 Zoll im Quadrat, ihre Höhe zu 4½ Zoll; alle so gradlinig, daß er auf die Vierseitigkeit des ganzen Thurmbaues zurückschloß, der eine solide Mauermasse bilde, welche ihm am wahrscheinlichsten einst zu einer Sternwarte der Chaldäer gedient zu haben schien, vielleicht zu dieser Ansicht durch die dortige Sage der Perser verleitet, nach denen sie von dem alten persischen Königs

---

[15]) Edw. Ives, Voyage etc. London 1773. 4. Vol. II. p. 293—297 nebst Tafel. [16]) Buckingham, Trav. in Mesop. p. 394; vergl. J. Claud. Rich, Memoir on Babylon and Persepolis edit. by his Widow. London, 1839. 8. p. 2, Not.

Keikawus[17]) erbaut sein sollte. Mr. Doidge hat damals die erste Zeichnung dieses Monumentes gegeben.

Beauchamp, 1784, hat nur im Vorübergehen dieses Nimrod-Thurms erwähnt, den er von den Arabern Gargouf[18]) (Aker Kuf) nennen hörte; Olivier hat ihm größere Aufmerksamkeit gewidmet. Er fügt, mit obigem übereinstimmend, nur noch hinzu, daß die Backsteine[19]) zwar gleiche Größe (13 Zoll im Quadrat nach ihm), aber ungleiche Höhe haben und auch nur 2½ Z. dick sind. Ueber den Backsteinschichten, die mit derselben Masse, aus der sie gebacken, auch cementirt sind, bemerkte er noch 4 bis 5 Zoll hoch aufgeschichtete Kiesschichten, die wieder mit jenen Schilfschichten 2 bis 3 Zoll mächtig überlagert seien, deren Schilflagen (den jetzt noch in der Nähe in Menge wachsenden Schilfarten Uniola bipinnata Linn. oder Poa cynosuroides nach Olivier am nächsten verwandt) sich durchkreuzen, und wiederum mit einer Kiesschicht überdeckt, so trefflich der Witterung widerstanden haben, daß sie nur wenig gebräunt, wo sie der Luft ausgesetzt waren, sich besser als Holz erhielten, schon aus der Ferne durch ihr jedesmaliges Vorspringen bemerkbar. Diese regelmäßige Construction reicht bis zu dem Gipfel der Thurmhöhe, die wegen der dicken Erdschicht, die sie gegenwärtig bedeckt, zu dem Schluß verleiten konnte, daß der Thurm niemals höher gewesen und mit einer Erdterrasse von Anfang an gedeckt gewesen sei, wenn doch nicht auch angenommen werden müßte, daß jene Erdschicht erst aus Verwitterung derselben obersten Backsteinlager entstanden sein werde, die an den Seiten so leicht in Verwitterung und Staub übergehen. Die einzige in der Construction des Ganzen bemerkte Irregularität bestehe, sagt Olivier, in der ungleichen Mächtigkeit der Backsteinschichten; die viereckig gelassenen Löcher möchten zu Befestigung von Gerüsten gedient haben. Die Sucht nach Schätzen zu graben hatte an zwei Seiten in den soliden Kern der Mauermasse Einbrüche veranlaßt, und für einen solchen hielt Olivier auch die in zwei Drittel der Höhe auf der Nordseite befindliche Oeffnung, deren Wände ganz irreguläre Berstungen zeigen, und also gar keine Construction haben. Diese Hauptmasse, die sicher über 100 Fuß hoch gewesen, und gegenwärtig etwa 60 Fuß (also wie Niebuhr sie

---

[17]) v. Hammer, Asiat. Türkei 1821. B. XIII. S. 228. [18]) Beauchamp im Journ. des Savans, Mai 1785. p. 859. [19]) Olivier, Voy. l. c. Vol. II. p. 431.

schätzte) Höhe habe, auf der Ebene nur 6 Stunden vom Euphrat, eben so weit von der medischen Mauer abstehend, könne, meinte Olivier, keine Feste, kein Tempel, kein Palast gewesen sein, sondern wol nur ein isolirter Wartethurm, zumal da etwa 100 Schritt davon entfernt ein Erdhügel von mehrern Toisen Höhe die Lage eines großen Palastes oder Tempels und viele andere umherliegende Trümmerhügel wahrscheinlich machten, daß hier eine nicht unbedeutende Stadt gestanden. Kinneir hielt diese Stadt für die Sittace des Xenophon, die auch sicher in der Nähe gelegen war. Er giebt dem Aker Kuf, wie ihn die Araber nannten, sogar eine Höhe von 190 Fuß, und hält ihn für einen Bau gleichzeitig, womit auch Ker Porter übereinstimmt, mit den Ruinen Babylons, dessen Construction diesen gleichartig, aber an Vollendung dieselben übertreffen[20]). Er spricht von einer Oeffnung in demselben von 100 Fuß Höhe, in welche sich aber bisher noch Niemand hineingewagt habe. Nahe dabei sah man noch die Ruinen eines Canals (wie auch Winchester angiebt, und die Trümmerhügel einer antiken Stadt — Sittace?). Buckingham[21]), der von Bellino, dem Antiquar, zu diesem Monumente geführt ward, glaubte in dem Bau eine pyramidale Urgestalt zu sehen, wegen der sehr breiten Basis und zulaufenden Spitze, und verglich die Backstein- und Schilfconstruction als identisch mit dem alten Mauerwerke zu Tanis im ägyptischen Nildelta. Auch hier war einst, wie in Unterägypten, alles Land durch Canäle (Erdk. Th. X. S. 214) in fruchtbare Landschaft verwandelt, die aber mit der Vernachlässigung derselben zu Wüste wurde. Der Hauptcanal, der dicht daran vorüberzieht und die Umgebung noch heute überschwemmt und in Versumpfungen verwandelt, ist, wie wir oben sahen, der Nahr Isa oder Saklawija-Canal. Auch Bellino scheint der Ansicht gewesen zu sein, diesen Aker Kuf für ein Sepulcralmonument der ältesten Zeit zu halten. Ker Porter suchte hier eifrig nach Keilschriften, fand aber keine auf den dortigen Backsteinen. Er hielt dafür, daß der größte Theil von Bagdad aus den Ruinen dieses Aker Kuf erbaut sei, wie Hillah und andere Städte aus Babylon, und daß die jetzige noch immer ungeheure Trümmermasse zu den ältesten Bauten der Assyrier gehörte, und wahrscheinlich ein

[20]) Mcd. Kinneir, Mem. of the Pers. Empire. Lond. 1813. 4. p. 252; vergl. Ainsworth, Research. in Babyl. Assyr. etc. p. 175.
[21]) Buckingham, Trav. in Mesop. l. c. p. 395—401; Ker Porter, Trav. Lond. 1822. 4. Vol. II. p. 276—280.

eben solcher Belus-Thurm wie der Babylonische gewesen, den überhaupt jede babylonische Stadt gehabt habe. Er hörte ihn Nimrud Tepessi von den dortigen Türken nennen.

Dem jüngsten scharfsichtigen Beobachter Baillie Fraser verdanken wir, bei seinem zweiten Aufenthalte zu Bagdad, noch einige neue Ansichten über dieses Denkmal, von dem die meisten der Vorüberziehenden nur immer wieder dieselben bekannten Bemerkungen wiederholen, oder sie auch wol, wie zumal der britische Resident in Bagdad, Colonel Taylor[22]) und Ainsworth, für Accad (Aggada im Talmud), die von Nimrod, nach 1. B. Mos. 10, 10, im Lande Sinear gebaute Stadt halten, wofür sich freilich gar nichts mit Bestimmtheit ermitteln[23]) läßt. Auch J. Rich war bei seinem Besuche des Aker Kuf von seiner großen Aehnlichkeit frappirt, die er in seiner ganzen Construction mit dem Birs Nimrud auf der Westseite des Euphrat zeigte.

Dieser hohe Bau des Minar en Nimrud, oder Aker Kuf der Araber, bemerkt B. Fraser[24]), der in Gesellschaft von Dr. Roß, von Capt. Willock und dem jungen Taylor, einem Sohne des Residenten, seinen Ritt dahin machte, zeige, obwol gegenwärtig nur aus rohen sonnengebacknen Steinen bestehend, durch die große Menge der um ihn her aufgehäuften und zerstreuten gebrannten Backsteine offenbar, daß er nur der Kern sei, der einst von diesen seine Bekleidung erhalten hatte. Nicht blos zwischen der 6ten und 8ten Backsteinlage, sondern auch schon bei der 5ten, 6ten und 7ten, bemerkte er die bis 2 Zoll dicken Querlagen der Schichten von Schilf, die mitunter so frisch erschienen, daß Dr. Roß Pferd daran zu kauen anfing, als sei es Stroh; sie geben aus der Ferne dem Contour der Seiten durch ihren Vorsprung ein sägezahnartiges Ansehen. Die ganze gegenwärtig völlig amorphe Masse, aus einer Basis desselben Materials sich erhebend, zeigt an der Südseite eine Oeffnung, und bis zu halber Höhe eine Art Höhle, die zu der andern den Eingang zu bilden scheine, aber doch wol nur zum Aufenthalt von Schakalen dienen möge. Fraser's jüngere Begleiter, die hineindrangen, fanden eine kleine Kammer, aber der Staub und Koth von der Schaar herausbrechender Fledermäuse hinderte sie irgend etwas darin wahrzunehmen. Dr. Roß glaubte

---

[22]) Baillie Fraser, Trav. l. c. I. p. 317. [23]) Rosenmüller, Handb. der bibl. Alterthumsk. 1. B. Th. 2. S. 26—27 und Anmerk.

[24]) Baillie Fraser, Travels in Koordistan, Mesopotamia etc. Lond. 1840. 4. Vol. II. p. 163.

auch in der noch bestehenden Masse Spuren für die Meinung Ker Porter's zu finden, daß sie nach den Weltgegenden orientirt gewesen. Fraser giebt keine Messung, stimmt aber mit der Aussage eines italienischen Ingenieurs überein, der nach einer Messung diesen Aker Kuf höher gefunden haben wollte, als den Birs Nimrud der Ruinen von Babylon. Ausgrabungen sind hier noch keine gemacht. Nach Cl. Rich kann die nächste Umgebung dieser Ruine, die vor Zeiten von Canälen umgeben war, und auch heute noch gelegentlichen Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, keineswegs für eine bloße Wüste gelten, da die umherliegenden Sumpffelder noch kürzlich unter Selim Agas Gouvernement während 6 Jahren[25]) für 18000 Piaster verpachtet waren; was für den reichen Ertrag noch gar kein Geld gewesen sein soll. Bei einer Ueberschwemmung, im April 1818, floß das Wasser dieser Nimrod-Sümpfe in den Masudi-Canal unterhalb Bagdad zum Tigris ab.

B. Die Ruinengruppe von Seleucia und Ctesiphon mit dem Tak i Kesra und ihren Umgebungen.

Edw. Ives gab, nach Della Valles früherem Besuche am Tak i Kesra, der ihn nach den Moslemen auch Aiuan Kesra (oder Ivan, s. Erdk. Th. X. S. 170—174) nannte, und von seiner 114 Schritt langen Façade[26]) sprach, die erste genauere Beschreibung und Abbildung desselben, nachdem er ihn, nebst Mr. Gardner, Doidge und einigen andern Engländern, im Mai 1758, von Bagdad aus besucht hatte. In 5 bis 6 Stunden konnte man den Tigris abwärts gegen S.O. die viel bewallfahrtete Kapelle des Soliman Pa, d. i. des Reinen, erreichen, eines Sanctus, der Barbier Mohammeds und ein Wunderthäter gewesen sein soll, von dem die albernsten Legenden im Munde des Volks gehn. Einige Kornfelder und Gärten liegen in der Nähe, und nur eine Viertelstunde davon, nachdem man ein dichtes Gestripp von Capernsträuchern, Tamarisken, Süßholz durchwandert hat, in dem einen nicht selten Eber und Löwen begegnen sollten, ist die Ruine erreicht[27]), von welcher die Moslemen nichts anders zu sagen wußten, als daß sie ein Sonnentempel gewesen sei. Die Lage ist am Nordende einer kleinen, gegen Süd wol eine Stunde langgestreckten und eine halbe

---

[25]) J. Cl. Rich, Memoir on Babylon and Persepolis ed. by his widow. Lond. 1839. 8. p. 3, Not. [26]) Della Valle, Reise. Ausg. Genf. I. S. 202. [27]) E. Ives, Voyage etc. l. c. II. p. 288—293 f. Tab.

Stunde breiten Halbinsel, die an der West-, Süd- und Ostseite vom Tigrislaufe erst gegen Süd und dann gegen Nord umflossen wird, die gegen Nord mit ihrem ziemlich breiten Isthmus, auf welchem einst die Residenzstadt Ctesiphon vorzugsweise gelegen war, mit dem Festlande zusammenhängt[28]), auf allen andern Seiten aber durch den Tigrislauf von demselben geschieden ist. Mr. Doidge war es, der hier sogleich den antiken Bau abzeichnete; auch maß er die Ostfaçade des Gebäudes zu 300 Fuß Länge, den mächtigen Gewölbbogen, der die Mitte derselben einnahm, zu 85 Fuß in der Breite, und dessen nach oben gesprengte Höhe von der Basis zu 106 Fuß. Obwol dieser Bogen, dessen Gewölbdach nach der Tiefe des Gebäudes von O. nach W. einst eine Strecke von 150 Fuß einnahm, größtentheils zerstört war, so stand doch in der vordern Façade noch ein Bogenstück ganz geschlossen mit den Schlußsteinen und noch unversehrt in seiner imposanten Erhabenheit da, und dieser kühne Bogen ist es, der die Bewunderung aller folgenden Europäer erregt hat; denn der Orientale ist ganz gleichgültig dagegen und bekümmert sich nicht darum. Er gab bei der Sonnenhitze des Tages noch schönen Schatten, obwol voll Einbrüche und Mauerlöcher, in denen unzählige Sperlinge, Tauben, Spechte und andere Schaaren von Vögeln ungestört nisteten. Der ganze Bau besteht aus Backsteinen, nur die vordere sehr fensterreiche Façade steht noch, und machte auf Ives den Eindruck einer alten Abtei, und wirklich verglich auch Buckingham[29]), aus der Ferne vom Diala aus gesehen, die imposante Erhebung dieses Baus über der weiten Fläche mit dem Eindruck, den die Westmünster-Abtei aus der Ferne mache, freilich ohne ihre gothischen Thurmspitzen. Alles übrige liegt in Trümmern, und ringsum zeigen sich noch viele andere Schutthaufen zerstörter Gebäude, dazwischen einige neuere Gräber, eine Pulvermühle u. a. m. Unverkennbar zeigt dies die Lage einer einst sehr großen Stadt, die schon Della Valle für Ctesiphon hielt. Ives bemerkte anderthalb Mil. Engl. in Ost von da einen großen im Quadrat gezogenen Erdwall, jedoch nur von 3 Seiten, jede von der Länge einer Mil. Engl., gegen O., W. und N., da an der vierten gegen Süd der Tigris als natürlicher Schutz vorüberströmte. Dies hielt Ives für die alte Citadelle der einstigen Stadt. Damals fand man auf diesem Boden

[28]) Macd. Kinneir, Geogr. Mem. of the Persian Empire. p. 252.
[29]) Buckingham, Trav. in Mesopot. l. c. p. 519.

sehr viele Münzen; der Bischof von Bagdad, ein großer Liebhaber solcher Antiquitäten, sollte einen Münzschatz von da, 50 bis 60,000 Piaster an Werth (5 bis 6000 Pfd. Sterl.), besitzen. Vor nicht langer Zeit war ein ornamentirtes mit Basrelief von Sphinxen geziertes irdenes Gefäß, eine Vase, daselbst gefunden, voll Gold- und Silbermünze, darunter auch syrische von Antiochus IV. und V., und zumal viele parthische. Aber die frühere Zeit hat wenig Frucht von diesen Schätzen gezogen.

Niebuhr hat leider diese Ruinen nicht[30]) besucht; Beauchamp, der im Januar 1781 daran vorüberkam, und sie Thé-Cascet (oder Trôm de Cascet; wol ein Druckfehler? das solle Feuertempel nach den Arabern heißen) nannte, erwähnt[31]) ihrer nur flüchtig, da er später zu ihnen zurückkehren und sie auszumessen beabsichtigte; er gab die türkische Etymologie von „el tak Kesera," d. h. „der Bogen ist gebrochen," nach der mohamedanischen Legende vom Erdbeben zu Mohammeds Geburt (s. Erdk. Th. X. S. 162), die nur als Witz der Pilger erscheint. Warum dieser einzige Bau, wahrscheinlich der an Luxus überreiche Palast der Sassaniden bei der völligen Zerstörung alles übrigen in der Doppelstadt Madain, stehen blieb, ist schon früher wahrscheinlich gemacht (Erdk. Th. X. S. 173). Olivier[32]) hielt den schattenreichen, großen Porticus, von welchem der einzige Bogen stehen geblieben, für die kühle Sommerhalle, oder vielmehr die große Audienzhalle der alten Perserkönige, deren moderne, kleinliche Nachbildung ihm die Serdabs zu sein schienen. Daher die große Höhe, meint er, und die Dicke der Gewölbmauern, die alle aus gebrannten Backsteinen bestehen. Die Maaße dieses Baues giebt Olivier so an: die Façade des Gebäudes, gegen Ost gerichtet, 270 Fuß Länge, 90 Fuß Höhe; der Gewölbbogen in der Mitte des ganzen Baues sei 76 Fuß in die Breite gesprengt im Lichten; die Höhe 85, die Tiefe des jetzt sehr zerstörten Porticus 148 Fuß. Die Dicke der Gewölbmauern sei 23, die der Façademauern 18 Fuß. Die vordere Seite zeigt innerhalb der Flur unter den noch stehenden Bogen 6 blinde Thore und 2 offene; darin zeigen sich auch 4 Reihen blinder Fenster, die nahe beisammen stehen und fast tiefen Nischen ähnlich sind, zur etwanigen Aufnahme von Statüen. In

[630]) Niebuhr, Reisebeschr. B. II. S. 306. [31]) Beauchamp, Voyage de Bagdad etc. im Journ. des Savans, Mai, 1785. p. 856.
[32]) Olivier, Voy. l. c. Vol. II. p. 433—436.

der Reihe über den Pforten sind die blinden Fensterreihen viel kleiner als die andern. Sie scheinen nie geöffnet und die dahinter liegenden Gemächer also auch wol schwerlich mit Tageslicht versehen gewesen zu sein. Der obere Theil der Façade wie der vordere Gewölbtheil des Porticus hat sehr gelitten, weit mehr noch die Seiten gegen N. und S. des Porticus, wo 2 Flügelgebäude gestanden, von denen nur noch wenig übrig geblieben; eben so wenig von der Westfaçade, wo einige Mauerreste nur voraussetzen, daß auch dahinwärts eine Fortsetzung des Gebäudes stattfand. Buckingham will bemerkt haben, daß die Backsteinmauer durch einen weißen Kalkcement oder Mörtel[33]) verbunden war, und dadurch der römischen Mauerconstruction näher stand als der babylonischen. Die beiden Seitenflügel haben noch heute zwei Etagen, die untere ist gewölbt mit Nischen, die durch Doppelpilaster geschieden sind, welche bis zur halben Höhe des Baues emporsteigen. Nach oben folgen im Hauptbau noch ein drittes und viertes Stock, mit immer kleiner werdenden Nischen und Gewölbbogen, und im fünften Stock zeigt sich nur noch eine lange Reihe kleiner Nischen. Die Façade soll, der Sage nach, mit weißem Marmor (daher wol der Name des weißen Palastes, s. Erdk. Th. X. S. 172) bekleidet gewesen sein.

Auf dem Boden ein paar Miles weit umher dieses Hauptgebäudes, sagt Olivier, könne man an mehrern Stellen die Richtung der alten Stadtmauern von Ctesiphon verfolgen, die sehr dick, ziemlich hoch, meist aus blos an der Sonne gebacknen Steinen mit Schilfschichten, sehr ähnlich wie Aker Kuf, aufgebaut waren; auch zeigten sich hie und da Trümmerhügel wie um Aker Kuf. Nach der Seite des Tigrisflusses bemerkte man Reste von sehr starken Mauern, die von gebrannten Backsteinen mit Bitumen statt des Mörtelverbandes aufgeführt waren. Die Vegetation auf den Trümmern dieser Stadt erschien dem Botaniker viel reichlicher als anderwärts, kräftiger, das Gebüsch dichter und stärker, als es sonst wol in diesen Gegenden zu sein pflegte. Noch viel weniger ließ sich von den Ruinen der alten Seleucia auf dem linken Ufer des Tigris wahrnehmen, der zu übersetzen zu gefährlich war. Die Stadtmauern, aus sonnengebacknen Backsteinen, waren sehr gut mit den Augen zu verfolgen; sehr viele Schuttmassen und Ruinen sollten dort, nach Aussage dortiger Araber, das

[33]) Buckingham, Trav. in Mesopotamia. p. 528.

einstige Dasein einer sehr großen Stadt beweisen, welche die heutigen Bewohner in Verbindung mit den Resten von Ctesiphon auf dem Ostufer noch immer el Madain, die Doppelstädte (s. Erdk. Th. X. S. 165, 197—199), nennen.

Leider besitzen wir noch keine genauere Aufnahme dieser seit den Zeiten der Seleuciden (s. Erdk. Th. X. S. 69, 122, 129, 153) historisch so merkwürdigen Localität, denn Cl. Rich, der damit umging, den seine wiederholten Beobachtungen auch dazu befähigten, starb zu früh (5. October 1821) für die Wissenschaft, und wir können nur die fragmentarischen Bemerkungen, die er über diese Ruinen, die er viermal[34]), 1811 im März, 1812 im Januar, 1812 im December und 1821 im Mai besuchte, gelegentlich aufzeichnete, aus seinen hinterlassenen Journalen zusammenlesen. Sie zeigen, daß hier noch gar Manches zu untersuchen übrig bleibt.

Am 19ten März 1811 fuhr Rich in seinem Yachtschiff von 6 Booten begleitet am Abend von Bagdad ab, und diesmal nur am Taki Kesra vorüber, 8 Stunden weiter abwärts zur Bucht, die er Taifluß nennt, in einer Gegend, die wegen der Löwen gefürchtet war. Hier sah er auf den Höhen 25 Fuß hoch über der Uferfläche Ruinen, die er mit denen von Babylon, Seleucia und Ctesiphon, welche letztern von ihm schon passirt waren, für gleichzeitig hielt; überall voll Backsteinfragmente und verrosteter Kupfermünzen. Die zerfallenen Mauerreste, aus blos gebackenen, nicht gebrannten Steinen, wurden mit der Zeit von überwehten Schlamm- und Sandschichten bedeckt, die mit den verwitterten Backsteinmassen durch die Winde zu ganzen Hügelreihen sich aufschichten. Die 10 bis 12 Fuß hohen Ufer des Stroms zeigen nur harten Thonboden, hie und da bewachsen mit Buschwerk, selten Bäumen, belebt von Schaaren der Vögel, zumal Rohrdommeln (Koorkies), Reihern und Pelikanen. — Also auch südwärts der Lage der alten Ctesiphon sind noch manche Ruinen für genauere Untersuchung übrig.

Bei seinem zweiten Besuche, am 23. Januar 1812, landete Rich[35]) am Tak i Kesra, und fand zwischen dem Tigris und dem Hauptgebäude, das eine Viertelstunde östlich vom linken, hier direct gegen Süd ziehenden Stromlaufe liegt, Reste von großen Mauern aus ungebrannten Backsteinlagern aufgeführt. Die

---

[34]) J. Cl. Rich, Narrative etc. Vol. II. ch. XIX. p. 159 und Append. VI. p. 385, Append. VII. p. 395 und Append. VIII. p. 404.
[35]) Ebend. II. p. 395.

Mauer im Rücken oder auf der Landseite des Tak scheint einen andern, wol jüngern Ursprung zu haben; auf diesen bezieht Rich die Legende von jener Unregelmäßigkeit, aus der Zeit Khosroes Anuschirvan, von welcher früher die Anecdote angeführt ward (Erdk. Th. X. S. 171). Unter dem Schlußsteine des großen Gewölbbogens im Tak i Kesra bemerkte Rich diesmal eine große Stelle von Lehmwand, daraus ein Balken hervorragte mit einem, wie es ihm schien, eisernen Ringe in seiner Mitte, und überall schienen ihm dergleichen im Baue vertheilte Balken der Beachtung werth. Bei seinem dritten Besuche, am Ende desselben Jahres, war dieser Ring, auf den Rich wahrscheinlich erst die Aufmerksamkeit erregt hatte, schon verschwunden; die habsüchtigen Araber hatten ihn in der Meinung, daß er von Gold sein müsse, herausgerissen. So mag seit so vielen Jahrhunderten allmälig bis heute schon vieles zerstört sein. Im Dache bemerkte er viele Löcher, die durch sehr zahlreich darin angebrachte irdne Röhren offenbar beabsichtigt waren, deren Zweck ihm aber unbekannt blieb. Sicher bezieht sich auf diese Oeffnungen die so seltsame sonst ganz unverständliche Erzählung, welche die dortigen Araber dem Edw. Ives gaben, daß vor Zeiten in dem Dache dieses Sonnentempels unzählige Lampen in einem Nu hätten angesteckt werden können, durch welche man die Sterne am Himmel gesehen hätte. (Vielleicht daß diese Röhren, wie ähnliche der Römerconstructionen, z. B. im Circus des Caracalla, zur Erleichterung des Gewichtes dienen sollten?) Die Backsteine dieses Baues fand Rich weder so groß noch so gut gearbeitet und gebrannt wie die in Babylon (weil sie aus Sassanidischer Zeit). Der untere bis 7 Fuß hohe Theil der Mauer war weit mehr zerstört (unstreitig weil die Zerstörer nur bis zur Menschenhöhe unmittelbar reichen konnten) als der obere Theil. Innerhalb der Gewölbhalle war ein Theil der Façade von weit schönerer Backsteinarbeit von dem übrigen getrennt. Die Mauer der Fronte hatte auffallend verschiedene Dicken, die in sehr starker Progression von unten nach oben abnahmen, von 20 Backsteinbreiten bis zu 8. Der Gewölbbogen der Mauer an der Rückseite gegen den Tigrisstrom (also die Westseite) scheint mehr in einer großen Curve gebaut zu sein, der Gewölbbogen nach der Façade zu erschien aber als ein voller Halbkreis; auch die Nischen umher sind insgesammt Halbkreise, und sehr gut construirt.

Bei dem dritten Besuche, zu Lande, am 12. December 1812, war es vorzüglich auf genauere Messungen abgesehen. Diese

gaben[36]) für den Tak i Kesra: die Fronte 284 Fuß E. (266 F. Par., also fast Olivier's Messung von 270 F. P. entsprechend); die Weite des Bogens an dem Boden 82 F.; dessen Höhe 101 F. E. (d. i. 94 F. Par., also 9 F. höher als Olivier angab); Dicke der Mauern am Boden 19 F.; Tiefe oder Länge der Gewölbhalle 153 F. E. (143 F. P., also 5 F. weniger als bei Olivier). Die Länge der noch stehenden Stadtmauer würde auf eine Mil. Engl. berechnet. Der Tigris schien, bei genauer Untersuchung, zwischen seinem jetzigen Laufe und der Nordseite der Stadtruinen bedeutende Strecken Land angesetzt zu haben, deshalb er sich mehr gegen West nach der dort auf dem rechten Ufer einst gelegenen Griechenstadt Seleucia ausgebogen, und von dieser bedeutende Strecken weggerissen haben mag. Kein Theil der Stadtmauern Ctesiphons schien unmittelbar das Flußufer berührt zu haben. Die östlichen Ueberbleibsel der Stadtmauern im Osten der Palastruine scheinen für sich bestanden zu haben, gesondert von den Stadtruinen; dieser Theil führt gegenwärtig dort den Namen el Bostan, d. i. „der Garten."

Die auf der Westseite des Tigris liegenden Ruinen von Seleucia haben eine dem el Bostan entsprechende Ummauerung von der Landseite; aber gegen West, da die Ostseite Seleucias vom Tigris bespült wird. Ein großer Theil dieser westlichen Mauer ist zerstört, aber die nördliche 3 Mil. Engl. oberhalb und die südliche dem Tak i Kesra gegenüberliegende besteht noch heute. Einige Schutthaufen liegen innerhalb dieser Mauer, aber bei weitem die meisten in der Westseite, wo sie sich sehr weit ausdehnen. Gegen Süd ist erst seit 100 Jahren ein Scheikhs-Grab erbaut, darunter auch das Fragment einer Säule von buntem Marmor aus alter Zeit. Weiter im Süden breitet sich ein Arm des Nahr Malcha (Königscanales) aus, der hier von N. 50 W. zieht, an den sich viele kleinere Canäle anschließen. Er scheint die Ruine gegen West zu begrenzen (höchst wahrscheinlich der Canal Trajans, s. Erdk. Th. X. S. 120, 154). Einen ganz babylonischen Backstein fand hier Rich, aber ohne Keilinschrift. Nordwärts des Nahr Malcha breiten sich die Ruinen nicht weiter aus; aber wol sehr weit gegen West von ihm kommen noch andre (von Madain Sabath und Mahuza Malcha? s. Erdk. Th. X. S. 152, 153, 166) Trümmer vor, die aber bis dahin unbesucht

[36]) Cl. Rich, Narrat. II. p. 405.

blieben. Nur eine Excursion machte Rich nach der Madain-Seite, d. i. gegen W. zu, wo bei Arabern von einer Menschenfigur die Rede war. Er fand wirklich einen jedoch nur kleinen Statuenrest von schwarzem Stein, 3 Fuß hoch, eine weibliche sitzende Figur, die aber nach oben völlig zerstört war. Rich erklärte sie für eine entschieden „babylonische Sculptur," im gleichem Styl mit ägyptischen Isisfiguren, wie sie auch auf mehrern Cylindern bekannt sind. In der Landschaft, welche bei diesen Excursionen vielfach durchstreift ward, jagte man viele Wölfe, Schakale und ganze Heerden von Antelopen auf, aber keiner Löwenspur begegnete man, wol aber Hasen und Rebhühnern in Menge.

Bei dem vierten und leider letzten Besuche von Bagdad aus, am 12. Mai 1821[37]), kam Rich zu Wasser Mittags 1 Uhr an der Mündung des Diala vorüber, und warf halb 5 Uhr seinen Anker dem Tak i Kesra gegenüber bei Hadheifa, das uns sonst unbekannt. Am 12ten des Morgens 5 Uhr schiffte er weiter, und traf 6 Uhr, also nach einer Stunde, an der Mündung desjenigen Canals zum Tigris ein, den er früherhin für den Nahr Malca gehalten, der ihm aber diesmal nur ein Einschnitt desselben (wol eben Canalis Trajani) zu sein schien, da der wahre Nahr Malcha am fernern Horizont lag und seine Einmündung erst weit unterhalb des Tak i Kesra in den Tigris bei Samera habe. Die Schiffer nannten jenen Einschnitt mit dem besondern Namen Uggur, und sagten, derselbe sei einst schiffbar gewesen. (Auch Rich deutet an, daß es ihm der Trajans-Canal zu sein scheine; und wirklich stimmt dies sehr gut mit allen andern topographischen und historischen Daten, die wir im frühern vollständig zusammengestellt haben. Aber zugleich würde daraus die falsche Zeichnung des wahren Nahr Malcha, seiner Einmündung zum Tigris nach, auf Chesney's Karte hervorgehen, der allerdings hier auch nur hypothetisch eingezeichnet ward, und also viel weiter gegen S.O. gezogen werden muß bis Samera, dessen genauere Lage wir bis jetzt noch vermissen.)

Weiter abwärts des Uggur schiffte Rich an einem andern auch noch bis dahin ungenannten Ruinenhaufen Al Hamman hin, dessen Lage auf Chesney's Tigrislauf eingetragen ist. Von da abwärts, Nachmittags 3 Uhr, schiffte er am rechten Ufer an der

[37]) Rich, Narrat. II. p. 159.

Mündung eines alten zum Tigris tretenden Canals, Devar genannt, vorüber, der, seiner Meinung nach, auch vielleicht der Nahr Malca sein könnte. Der Strom machte hier eine starke Wendung N. 45 O. (auch auf Chesney's Karte mit einem Canalreste und den Thesbani-Ruinen bezeichnet), wo ein Donnersturm die Schiffenden überraschte.

J. Keppel war es, der im Jahre 1824 von Bassra her eben hier den Tigris aufwärts schiffte und an diesen südöstlicher liegenden Ruinen-Gruppen vorüber gegen N.W. erst zu dem Tak i Kesra gelangte. Begleiten wir ihn auf der 11ten und 12ten Tagfahrt von Bassra den Tigrislauf aufwärts, oder die zwei letzten Tage, den 18ten und 19ten März, an dessen Abend er den Tak i Kesra erreichte, so erhalten wir durch ihn einige neue Daten über die dortigen Vorkommnisse, in Beziehung auf das Alterthum, obwol auch er wieder, wie man sich im Orient nun einmal daran gewöhnen muß, von seinen arabischen Führern ganz andere Namen für Localitäten erhielt, die eben deshalb mit denen anderer Berichte so schwierig zu localisiren und selten, wenn nicht eine scharfe characteristische Beschreibung der Monumente hinzukommt, zu identificiren sind. Oberhalb der sehr weitläufigen Ruinenhügel von Mumliheh am Tigrisufer, von denen unten die Rede sein wird, fand J. Keppel, daß mit der Stromauffahrt, am 18. März, die Menge der beschwerlichen Tigriswindungen so zunahm, daß die Menge der dadurch entstehenden Halbinseln die Wasserreise um das dreifache[38]) Maaß des directen Abstandes verlängerte. Hiernach würde, da der directe Abstand vom Tak i Kesra bis Mumliheh, nach Chesney's Tigrisaufnahme, 20 Stunden beträgt, zur Auffahrt derselben Strecke wol 60 Stunden Zeit nöthig sein; dazu kommt bei dem breitern Flußbette die große Menge der Sandbänke, welche bei seichtem Wasser hervortreten, so daß die Tigrisbarke nicht selten darauf festrannte, als das hohe Wasser plötzlich fiel, wobei man unzählige Schaaren von Turteltauben auf die so eben trocken gelegten Sandbänke sich niederlassen sah. Am Mittag schiffte man an vielen Anhöhen des nördlichen Ufers, Shejer genannt, vorüber, welche halbwegs zwischen Kut el Amara (s. Erdk. Th. X. S. 181, 233) und Bagdad liegen. Man traf dann auf viele Schutthügel voll irdener Scherben

---

[38]) J. Keppel, Personal Narrative of Trav. in Babylon etc. Lond. 1827. 3. Ed. 8. I. p. 122—125.

mit Inschriften, und in 10 Minuten Abstand vom Ufer besah Keppel einen Mauerpfeiler (Sheier Pillar bei Hamilton)[39]), 63 Fuß in Umfang und 20 Fuß hoch, aus Backsteinen aufgebaut, deren 7 Schichten immer horizontal liegen, während bei der 8ten die Backsteine senkrecht gestellt waren. Er konnte bei seiner Abzeichnung dieses nach unten hin ganz zu einem schmalen Fuß verwitterten Thurmpfeilers fünf solcher regelmäßigen Schichtenwechsel wahrnehmen. Zwischen den Lagern befand sich ein Cement, halb so dick wie die Backsteine. Dieser Mauerpfeiler macht nur den Beschluß am Ostende einer großen Ruinenmasse, welche alten Palästen oder Tempeln angehört zu haben scheint; er steht ganz vereinzelt, ohne allen Zugang, ähnlich den bekannten irischen Thürmen. Unter jenen Trümmerhügeln fand Keppel auch Glasreste, ganz durchsichtig und weiß wie Flintglas, aber mit verwitterter Oberfläche. Ein erhöhter Dammweg führte von diesen Ruinen an 2 Stunden weit zu andern Trümmerhügeln. Im N.W., nur zehn Minuten fern, sah man dicht am Strom einige Grabhügel, von denen durch hohes Wasser kürzlich viel eingerissen war. Hier fand Keppel's Begleiter, Mr. Hart, ein ovales, irdenes Gefäß, das, mit Gewalt erbrochen, im Innern das Skelett eines Kindes enthielt, das aber an der Luft in Staub zerfiel. Die Vase war 3 Fuß lang, 22 Zoll weit; andere dergleichen in der Nähe waren größer, aber alle zertrümmert. Ein anderer Begleiter Keppel's, Mr. Hamilton[40]), zog es vor, von diesem Trümmerorte direct zu Land die Uferreise nach Bagdad zu machen, die er in 2½ Tagen zurücklegte. Durch viele dort weidende Heerden hospitaler arabischer Stämme kam er am ersten Abend zum Bette eines sehr breiten Canals, mit 30 Fuß hohen Ufern (wol eines Armes des Nahrawan? Erdk. Th. X. S. 231), wo er im Zelt eines Arabers nach unerträglicher Tageshitze eine sehr kalte Nacht zubrachte, und am 2ten Tage an einem kreisrunden, dem Sheier Pillar ähnlichen Baue vorüber, der 40 Fuß im Durchmesser hatte. Nach einer eben so gastlich gefundenen Herberge in der zweiten Nacht, wie in der ersten, erreichte er am Mittag des dritten Tages die Stadt Bagdad.

Gegen Abend jener Tagfahrt auf dem Tigris ward aber von J. Keppel ein hoher Hügel erreicht, den die Schiffer Guebri Bena, d. i. den Tempel der Gebern, nannten, auf dem jeden

---

[39]) J. Keppel, l. c. I. p. 142 nebst Tafel. [40]) Ebend.

Abend und die Nacht hindurch sich eine Anzahl Teufel zum Tanze zwischen Feuerflammen versammle, deren Bewegungen viele Araber aus der Ferne zugesehen haben wollten. Noch kein Europäer hatte diese vielleicht brennbares Gas ausdampfende Localität besucht. In der Nähe wohnt der Tribus der Dawarri, die in Bagdad als die geschicktesten Diebe und Buffons bekannt sind, deren doppeltes Gewerbe sie treiben. Am folgenden Morgen ward die Tigrisbarke am Ufer hin von einem Trupp dieser Gauner begleitet, die bei dem Ton einer Bambusflöte die grotesken Tänze ausübten. Den ganzen Tag schiffte man in einer ununterbrochnen Aufeinanderfolge von Trümmerhügeln stromaufwärts, zwischen denen Zeltlager von Illiyats am Ufer hin, die ihre Heerden von Kameelen, Rindern und Pferden weideten, bis man am Abend, zwischen den Ueberresten von Seleucia und Ctesiphon hindurch, das Ufer bei dem Tak i Kesra erreichte. Der folgende Tag, der 20. März, wurde auf die Besichtigung der Trümmerstätte[41]) verwendet.

Zuerst landete Keppel am westlichen Ufer, wo ein paar Kameele weideten, die man zum Ritt nach der alten Seleucia miethen konnte. Durch ein Land, das, so weit das Auge reichte, voll Trümmerhügel und voll Fragmente zerstörter Gebäude, einer Wüste gleich, dalag, auf deren Höhen nur Dornen, in den Tiefen nur wenig Gras und viele Versumpfungen voll von Rohrdommelschaaren (bitterns), zwei Stunden weit geritten, erreichte man Ruinen weitläuftiger Bauwerke, wo das schon von Rich aufgefundene Fragment einer sitzenden weiblichen Statue auch von J. Keppel besehen und abgezeichnet wurde. Die Ornamente der Bekleidung an dem untern sitzenden Theile der Figur und die nackten, nebeneinander, geradeaus stehenden Füße, wie bei ägyptischen Standbildern, sind vortrefflich gezeichnet; der viereckige Thronsessel steht auf einer 10 Zoll dicken Basis als Piedestament; die obere Hälfte ist abgebrochen, nicht verstümmelt; das Ganze ein sehr fester Granitblock (Granit ist weit und breit hier nicht anstehend). Nach der Sage der Araber soll einst hier die große Stadt, wegen der Sünden des Volks, durch den Allmächtigen zerstört sein (wie Jesaias 14, 23 von den Assyriern geschrieben steht: Und will sie machen zum Erbe den Igeln und zum Wassersee, und will sie in die Tiefe des Verderbens versenken, spricht

[41]) J. Keppel, Personal Narrative l. c. I. p. 126—140 u. f. Tafel.

der Herr Zebaoth); auch sagen sie, in diesen Stein sei ein Bruder und eine Schwester, die mit einander sündigten, verwandelt.

Auf dem Rückwege von da, zur Westseite der auch schon von Rich noch als bestehend angegebenen Stadtmauern der alten Seleucia, wurden manche Strecken derselben, eine englische Mile in Abstand vom jetzigen Tigrisbette, noch bis 20 Fuß hoch vorgefunden; sie bestehen aus Luftbacksteinen mit Schilflagen verbunden. Auch die Linie der südlichen Mauer und ein Stück der östlichen konnte verfolgt werden, bis zu welchem der Tigris antreibt; das fehlende Stück derselben schien von dieser Seite der Strom eingerissen zu haben. In der Mitte der südlichen Mauer hatten die Türken eine kleine Festung erbaut und in der Nähe eine Pulvermühle angelegt.

Am Nachmittage setzte Keppel auf die Ostseite des Tigris, die Seite Ctesiphon, über, die so weit das Auge reicht mit Backsteinfragmenten überstreut ist. Seine Messungen des Tak i Kesra sind bis auf ein paar Fuß Differenz, die leicht erklärlich, ganz mit denen von Rich übereinstimmend; aber den berühmten Gewölbbogen erklärt er nicht für einen Halbkreis, wie Ives und Rich sagten, sondern für eine parabolisch mehr zum Spitzbogen sich hinneigende Curve, und hat dem entsprechend auch seine Zeichnung von dem Gebäude wiedergegeben. Das Mauerwerk bestehe aus gebrannten Backsteinen, aber minder gut wie die babylonischen, im Maaße einen Fuß im Gevierten und von 3 Zoll Dicke. Seit E. Ives Besuch, dessen gegebener Zeichnung nach, fand J. Keppel nur weniges am Bau zerstört; die Sage ging, einst sei er doppelt so hoch gewesen; seine jetzige Höhe konnte erstiegen werden, aber es war sehr mühsam. Seine Basis war sehr zerstört, weil das Wasser, das bei Ueberschwemmungen hier wol ein paar Monate zu stehen pflegt, dieselbe stark benagt; eine Hauptursache der Zerstörung vieler dortigen Uferbauten. Jährlich pflegt diese Ruine, bei einer Procession zum Grabe des Wunderthäters Soliman Pa, des Reinen, auch von den Moslemen besucht zu werden.

Auch B. Fraser hat 10 Jahr nach Keppel diese Ruinen, wiewol nur flüchtig, aber in einer andern, bisher noch unbesucht gebliebenen Richtung, nämlich von Bagdad aus, auf dem rechten Tigrisufer zu Lande bis Seleucia reitend, besucht und von da seinen Rückweg südwärts mitten durch das Maximum der mesopotamischen Verengung gegen Hilla zu ge-

nommen (im December 1834). Sein[42]) Führer, von den Zobeid Arabern, brachte ihn und seine Gefährten Mr. Finlay, Dr. Roß und Andere, aus 15 Personen bestehend, am Weihnachtsmorgen über die Tigrisbrücke durch dicke Morgennebel aus dem bebauten Uferlande in die Mitte der mesopotamischen Wüste, in der man wieder frei athmete, die ohne alle menschliche Benutzung doch einen höchst fruchtbaren Boden bewahrt, den gegenwärtig aber nur wildes Gestripp bedeckt, das häufig auf Eselladungen[43]) als Brennholz von den Arabern nach Bagdad geführt wird, bestehend aus Mimosen, Kapernstrauch, Johannisbrotbaum und anderen duftenden, dornigen und salzigen Kräutern. Die einzige Unterbrechung war hier ein in dieser Jahrszeit trocken liegender alter Canal, der leider nicht näher untersucht ward (wol der Nahr Sarsar des Abulfeda?). Nach einem Ritt von 5½ Stunden betrat man den Trümmerboden der alten Seleucia, den man an den noch stehenden Resten der bedeutend hohen Stadtmauern erkannte, die einen ungeheuern Umfang einschließen, dessen Mitte überall voll Trümmerhügel der verschiedensten Größe, die mit Backsteinen, Topfscherben, Glasstücken und andern Bruchstücken oft dick bestreut sind. Bei bloßem Vorüberreiten war jetzt nur wenig zu bemerken; zwischen mehrern der Hügel hatten Araber ihre Zeltlager aufgeschlagen. Die Ueberschiffung zum Tak i Kesra führt zu größern Resten dieses Hauptgebäues, das in seiner gigantischen Größe und Pracht den größten orientalischen Palästen, die Fraser gesehen, gleichzustellen; aber keiner der ihm bekannten besitzt eine gleich große Façade, keiner ein solches erhabnes Portal als Pylon oder Eingangsthor, wogegen das berühmte Palastthor zu Delhi oder das Ali Kapu zu Isfahan, obwol schmuckvoller, in Nichts versinken. Fraser, der wol noch äußere Flügelfragmente hinzu nahm, maß die ganze Länge der Façade zu 306 Fuß, und bemerkt, daß vier Pilasterpfeiler mit kleinen Fensterbogen von durchbrochner Arbeit, die Andere unerwähnt ließen, von besonderer Schönheit, obwol ziemlich zerstört seien. Er war so glücklich hier auch allerlei Münzen, geschnittene Steine, einen Cylinder von Bergcrystall, kleine Metallbilder bei den dortigen Hirten, die umher ihre Heerden weiden, vorzufinden, die

[842]) J. Baillie Fraser, Travels in Koordistan, Mesopotamia etc. Lond. 1840. Vol. II. Excurs. in to the Jezireh, Lett. I. p. 1—8.
[43]) Buckingham, Trav. in Mesopotamia. p. 523.

gar nicht selten dort gesammelt werden sollten. Nachdem er alles besehen und ein paar Zeichnungen genommen, eilte die Karawane wieder von dannen, um noch den Mahawil Khan vor Nacht zu erreichen (wol M'havie-Station bei Niebuhr, s. oben S. 787), der auf der directen Route nach Hilla liegt. Man jagte fort bis zum späten Abend, und fand wol jede Viertelstunde wieder Spuren einer einstigen Ortschaft, einer größern Stadt. Ganze Strecken des Blachfeldes waren so mit Backsteinen, Scherben, Glas u. s. w. bedeckt, und dann ohne alle Vegetation, woran man sogleich die Grenze einer antiken Culturstätte erkannte. Auch mehrere solcher Trümmerhügel wurden überritten, und aus diesen ragten häufig Reste von Todtenkisten und Urnen hervor; auch eine ganze Anzahl alter Canalbetten mußte durchritten werden. Von Seleucia bis gegen Babylon, schloß B. Fraser hieraus, müsse einst die ganze mesopotamische Verengung zwischen Tigris und Euphrat mit Menschenwohnungen, Dörfern wie Städten, bedeckt gewesen sein. Die letzte Stunde vor Sonnenuntergang wimmelte das Land voll von Heerden von Kameelen und ihrer Treiber, die alle nach einer Richtung zogen. Von einem der vielen Hügel oder Tells, wie sie hier bei den Arabern regelmäßig heißen, erblickte man das erste große arabische Lager, das aus einer confusen Masse von Zelten, Heerden aller Art und Menschen bestand, die von allen Seiten in demselben zusammenströmten. Nie, sagt Fraser, sah er so viele Kameele beisammen; mit wenigstens 5000 Zelten war die Erde ganz schwarz bedeckt, und sicher sah man hier 100,000 Thiere zu gleicher Zeit in Bewegung. So belebt war das, was auf den Karten Wüste heißt, und wovon die Geographie schweigt, weil sie nichts davon zu sagen weiß. Hier lagerten die Djerboah Araber, die, durch die Anezeh gegen Süd gedrängt, zu den obern Weideländern der Zobeid Araber vorgerückt waren.

Später, im Dunkel der Nacht, verirrte sich noch die Reisegesellschaft, daher nicht der genannte Khan, sondern ein anderer, der Nassariyeh Khan, auf der Straße nach Hilla erreicht ward.

C. Die Ruinengruppe der alten Babylon.

1) Beobachter und Berichterstatter.

Noch nicht von allen Seiten ist die merkwürdigste dieser drei großen Ruinengruppen zugänglich geworden, denn die west-

liche arabische Seite auf dem rechten Euphratufer konnte nur in der unmittelbaren Nähe von Hilla Gegenstand der Untersuchung werden, da ein Aufenthalt daselbst nur unter dem Schutz einer zahlreichen bewaffneten Escorte möglich ist, und auch diese, sobald man sich nur ein paar Stunden westwärts vom Euphrat entfernt, fortwährend durch Ueberfälle der Beduinen aus dem benachbarten Wüstenfelde bedroht zu werden pflegt. Daher muß man von dieser Seite her die Kenntniß derselben noch als sehr lückenhaft ansehen; vollständiger ermittelt sind die Verhältnisse der Ruinen der alten Weltstadt auf der östlichen oder der mesopotamischen Seite. Auch besitzen wir hierüber einige zum Orientiren dienliche Grundrisse derselben von Rich, nach Messungen 1811 [644]), von demselben 1815, verändert nach Rennell's Herodotischer Geographie und dessen Critik, der aber die Ruinen nicht selbst sah, dessen Angabe dennoch Chesney in der Karte seines Euphratlaufes im verkleinerten Maaßstabe aufnahm, weshalb ihn Zimmermann's Karte in größern Maaßen und durch andere Routiers sehr vervollständigt wiederholte. Zumal aber der genaueste Plan möchte der Ker Porter's (1818) sein, welchen Rosenmüller in seiner biblischen Archäologie, durch Nachstich, bekannter gemacht hat. Eine eigentliche Aufnahme, wie wir sie so meisterhaft von der Ruinengruppe von Thebae durch Wilkinson erhalten haben, wird wol noch lange ein Wunsch bleiben müssen. Die ersten Angaben eines Maundeville, Benj. v. Tudela (Erdk. Th. X. S. 262), Rauwolff (1574) von der Ruinengruppe selbst, so wie von Delle Valle (1616) sind zu unbestimmt oder ganz fabelhaft, um noch belehren zu können (s. ob. S. 784). Maundeville spricht nur vom Hörensagen, Rauwolff sah die Trümmer bei Feludje für die von Babylon an (s. ob. S. 779). Erst nach Niebuhr's (s. ob. S. 786), Beauchamp's (s. ob. S. 849) und Olivier's Unter-

---

644) Memoir on the Ruins of Babylon by Claud. James Rich, in Fundgruben des Orients Th. III. S. 129—150; dess. Memoirs on Babylon and Persepolis edit. by his widow. Lond. 1839. 8. rc. Richs Journey to Babylon in 1811. p. 1—31; dess. Memoir on the Ruins of Babylon p. 43—104, nebst Plan und Zeichnungen; wo Maj. Rennell, on the Topography of ancient Babylon, 1815. p. 107—134, und J. Cl. Rich, Second Memoir on Babylon an Inquiry etc. p. 139—179, mit Appendix Babylonian Antiques p. 181—191. Einen Auszug aus Rennell in G. G. Bredow, Untersuchungen über alte Geschichte, Geographie und Chronologie Th. 2. 1802. S. 533—562.

suchungen[45]) fangen die lehrreichen, gründlichern Forschungen an Ort und Stelle an, in denen, statt bisheriger Hypothesen; vor allen zuerst Rich, als englischer Resident in Bagdad, die Bahn brach, etwas vor ihm jedoch 1808 mit Kinneir auch schon zu gleicher Zeit Edw. Frederick[46]), der sich 8 Tage in Hilla (im März 1811) aufgehalten, und auch eine wenn schon nur unvollkommene Skizze der Ruinenlage gegeben hatte, die jedoch erst viel später herauskam und zuerst von Mcdonald Kinneir (1818)[47]) edirt in seinem Memoir, dann aber in den Schriften der Bombay Soc. gedruckt ward. Ker Porter in Begleitung von Bellino widmete im Nov. 1818[48]) mit dem geübten Auge des Künstlers und Antiquars den Ueberresten von Babylon eine ganz besondere Aufmerksamkeit, und konnte die Ansichten von Rich, Rennell und ihre Pläne von der Ruinengruppe um vieles vervollständigen. Außer ihnen sind Rousseau's[49]) und Honoré Vidal's (1821) Angaben[50]), und Buckingham's zu Rich's Lebenszeit, voll 1816[51]), mit Beihülfe seines Begleiters des einsichtsvollen deutschen Antiquars Bellino, Rich's Secretair, gemachten Compilationen von Augenzeugen (1816) ausgegangen und der Beachtung werth; leider erlag Bellino, der sich das größte Verdienst um das Studium jener Keilschriften erwarb, die er zu seiner Zeit als eifrigster Sammler dem scharfsinnigen und ersten glücklichen Entzifferer derselben, unserm hochverehrten Freunde Grotefend (Erdk. Th. VIII. S. 74), zuzusenden pflegte, zu frühzeitig dem Clima, um die Resultate seiner Forschungen selbst der Nachwelt mitzutheilen. Auch Capitain Mignan[52]) hat seine Beobachtungen über Babylon bekannt gemacht. In neuester Zeit sind es G. Keppel (1824)[53]), J. B.

---

[45]) Olivier, Voy. l. c. Vol. II. p. 436—440. [46]) Edw. Frederick, Account of the present compared with the ancient state of Babylon, in d. Transactions of the Bombay Society. 4. Bombay. p. 120—139. [47]) Mcd. Kinneir, Geogr. Mem. of the Persian Empire l. c. p. 273—295, zumal p. 273 Nota. [48]) Robert Ker Porter, Travels in Persia, ancient Babylonia etc. Lond. 1822. 4. Vol. II. p. 283—417; dess. Plan auch bei Rosenmüller, Handb. der biblischen Archäologie 1. B. Th. 2. 1825. S. 7—24.

[49]) (Rousseau) Description du Pachalike de Bagdad. Paris, 1809. p. 67, 77. [50]) Honoré Vidal, Lettre sur les Ruines de Babylone à Mons. Barbié du Bocage. Paris. 1822. [51]) J. S. Buckingham, Trav. in Mesopotamia. Lond. 1827. 4. chapt. XXV. p. 405—495; vergl. Rich, Second Mem. on the Ruins of Babylon in s. Mem. edit. by his widow p. 168 u. 171. [52]) Capt. Robert Mignan, Travels in Chaldaea 1827. Lond. 1829. 8. [53]) G. Keppel,

Fraser (1834)[54]) und Capt. Wellsted (1840)[55]), denen wir die wichtigsten Fortschritte in der Erforschung dieser wichtigen Monumente der Vorzeit verdanken, die, was die Außenseite betrifft, wol in so weit als vollständig aufgefaßt erscheinen möchten, bei denen aber sowol eine genaue Landesaufnahme, wie auch Nachgrabungen in ihr Inneres, als höchst wünschenswerth zu ihrer genauern Erkenntniß erscheinen. Wir haben hier nur einen allgemeinen topographischen Umriß dessen, was schon geschehen ist, quellengemäß nachzuweisen, um folgenden Beobachtern zu zeigen, was nicht blos zu wiederholen, sondern neu zu ermitteln sein wird, um den Gang der Wissenschaft und hier zumal antiquarisch-historische Forschungen zu fördern.

2) Der Weg von Bagdad nach Hilla.

Der Weg von Bagdad nach Hilla ist in der geraden Linie von Nord nach Süd über die schon früher angezeigte Reihe der Khane, auf der Pilgerstraße der Schiiten, der besuchteste und sicherste, daher auch von den meisten Reisenden, nur mit wenigen Abweichungen, rechts oder links, genommen; auch diese Abweichungen sind nicht unbeachtet zu lassen, da das Land überall Monumente seiner früheren Cultur hinterlassen hat, die wir freilich nur noch in ihren Vereinzelungen aufzuzählen im Stande sind, deren Summirung aber eben allein noch einen Inbegriff der frühern Zustände in der Anschauung wieder zu erwecken vermag. Dies haben auch die ausgezeichnetern Beobachter wol empfunden, deren Aufmerksamkeit die geringste Merkwürdigkeit in ihren Journalen notirte, um mit der Zeit aus diesen dereinst das große Ganze wieder auffassen zu lernen, wie man aus den fast vernichteten Grundmauern und Fragmenten eines Tempelbaues sich zur Construction seiner einstigen erhabenen Architektur zu erheben versuchen muß. Eben so ist uns der älteste Zustand Babylons mit seinen Umgebungen gänzlich aus der Anschauung und der Erinnerung verschwunden und ausgelöscht worden durch die Jahrtausende der Verwüstungen und der Zerstörungen, die Stadt und das Land, von dem der Prophet mit vollem Recht sagte: „Babel die schönste

Personal Narrative of Travels in Babylonia, Assyria etc. Lond. 1827. 8. 3. Edit. Vol. I. p. 172—219. [54]) J. B. Fraser, Travels in Koordistan, Mesopotamia etc. London 1840. 8. Vol. II. p. 9—37. [55]) Capt. J. R. Wellsted, Travels to the City of the Caliphs. Lond. 1840. 8. Vol. I. chapt. XII. p. 218—232.

unter den Königreichen, die herrliche Pracht der Chaldäer" (Jesaias 13, 19).

Beauchamp (1784) verließ am 24. Januar Bagdad und langte am 27sten, also in 4 Tagen, in Hilla an[56]). Er ritt den ersten Tag gegen Süd nur 2½ Stunden bis zum Khan Ezòbe (Khan der gastlichen Wittwe), wo ein sehr tiefer Brunnen mit weiter Mündung, aus dem man mit Stricken das Wasser zum Tränken der Lastthiere heraufzog, auf dessen sehr steiler Treppe aber auch die Wasserträgerinnen hinabstiegen, um dann mit Wasserlasten von 80 bis 90 Pfund die mehr als fußhohen Stufen wieder mühsam zurückzuklimmen. Hier traf eine georgische Karawane mit der Leiche des Khan von Tauris ein, die nach dem Pilgerorte Imam Hussein zog, diese in die theuer erkaufte Ruhestatt der heiligen Erde bei dessen Grabmal zu geleiten. Am 28sten Jan. wurde von diesem Khan halb 9 Uhr aufgebrochen, und zunächst ein alter vom Euphrat abzweigender und auch zu ihm zurückkehrender Canal passirt, der zur Bewässerung dient; dann die Khane Bir nus (oder Bir-un-nus, d. h. nach Rich[57]) der Brunnen auf halbem Wege, und nicht vom Sanct Junus genannt, wie Keppel wollte) und Iskenderiah, wo man zu Mittag speiste, vorüber, gegen 4 Uhr der Khan Djedid (der Neue, weil er kürzlich erst von Soliman Bey, einem arabischen Prinzen, erbaut war) erreicht, von dem aus man zur rechten Hand den Ort Mussëyib (s. ob. S. 781, Messied bei Beauchamp) am Euphrat erblicken konnte, wo man also die Euphratnähe schon erreicht hatte.

Auch Rich nahm denselben Weg von Bagdad nach der Hilla-Route und dem Iskenderia-Khan[58]) (Alexanders Khan, 15 Mil. E. von Bagdad fern; über eine Alexandria in der Gegend der alten Vologesia, s. Erdk. Th. X. S. 42, 51, 57, 58), den er schon am ersten Tage seines Abmarsches von Bagdad, den 9. Dec. 1811, am Abend erreichte. Er war von seiner Gemahlin (Verfasserin der Einleitung zu seinem Journal und Herausgeberin seiner nachgelassenen Schriften, die sich hierdurch kein kleines Verdienst um diesen Zweig der Literatur erwarb) begleitet, so wie vom Arzt Heyne, und von einem Cortege seiner Husaren, 12 Seapoys, einer Feldkanone, einem Havildar, 70 Lastmaulthieren, einem Mehmendar des

---

[56]) Beauchamp, Journ. des Savans, Mai 1785. p. 856—860.
[57]) Rich, Sec. Mem. on the Ruins of Babyl. in Mem. l. c. Not. p. 179. [58]) Rich, Journal in Mem. of Babylon and Persep. l. c. p. 2—4.

Pascha und von einem Chaibe, dem Scheikh vom Stamme der Djirbah-Araber (ob Djerboah?), wodurch ihm die Sicherheit bei seinen Untersuchungen in der babylonischen Wüste zu Theil ward. Die Morgenstunden, über Ebene mit kleinen Büschen hie und da bewachsen, sagt Rich, hatte er fortwährend den Nahar Malcha (Königscanal, doch wol derselbe, den Beauchamp auch sah) vor Augen, und gelangte über mehrere Kunsthügel, die man „alte Tigrisufer" nannte, nach 2½ Stunden (7 Mil. Engl.) zur betretenen Hilla-Route, bei welcher der Kiahya Khan (nach Ahmed, Kiahya des Pascha, genannt, N. 12° O. liegend) in voller Ebene erbaut war. Mittags, nach 3¾ Stunden (11 Mil. E.) ward der Assad Khan erreicht, von dem man den Aker Kuf oder Nimrods-Thurm, N. 26° O., erblicken konnte. Auch Ker Porter[59]) nahm (am 2. Novemb. 1818) denselben Weg, ward aber südostwärts des Kiahya Khans zur Seite eines etwa 30 Fuß hohen Ruinenkegels ansichtig, der ihm viel Aehnlichkeit mit dem Aker Kuf zu haben schien, und den die Araber Bursa Shishara nannten. Er fand hier eine ganz mit dem Aker Kuf analoge Construction, nur schon zwischen je 2 Backsteinlagern immer eine Rohrschicht, im übrigen wol mit jener Masse gleichzeitig erbaut. Sollte hier vielleicht, meinte Ker Porter, als er diesen Trümmerhaufen erstieg und von da die Gegend von Seleucia am Tak i Kesra-Palaste deutlich erkannte, in diesem Bursa der antike Name der Stadt Borsippa sich erhalten haben, die (nach Strabo XVI. 739) dem Apollo und der Artemis geweiht war, und in welche sich etwa Alexander zurückziehen mochte, als die chaldäischen Wahrsager ihn warnten seinen zweiten Einzug in Babylon zu halten (nach Diodor Sic. XVII. c. 112). Doch müßte dieser Ort, wenn er mit dem Barsita des Ptolemäus identisch wäre, nach Mannert's[60]) Bemerkung eher südwärts von Babylon gesucht werden; andere haben den Al Heimer, von dem weiter unten die Rede sein wird, für diese Borsippa gehalten.

Vom Assad Khan rückte Rich ½1 Uhr weiter fort, erblickte nach 3 Mil. E. Wegs gegen Ost direct den Tak i Kesra (den von diesem Wege aus Beauchamp auch erblickt hatte); ihm nahe auf hohem Tigrisufer konnte man auch eine andre Ruine Scheikh Shubar unterscheiden. Auf diesem Wege, ehe der Khan Bir

---

[59]) Ker Porter, Trav. Vol. II. p. 287—289. [60]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. 5. H. 2. S. 414.

nus erreicht ward, bemerkte Ker Porter die zerstörten Canalbette des Nahr Malcha (von Nebuchadnezar angelegt, s. Erdk. Th. X. S. 49), den Rich auch früher erwähnt, und nicht fern von ihm südwärts den Nahr Sarsar. Am Bir nus[61]) bemerkte Ker Porter einen sehr tiefen Brunnen. Von Rich wurde der Khan Bir nus um 3 Uhr, und fast 2 Stunden später der schöne Khan Iskenderiah erreicht, den der damalige persische Minister, als frommer Shiite, für die Pilger neu erbaut hatte. Ehe man ihn erreichte, spaltete sich gegen S.W. die Route nach Musseiyib ab, wohinwärts noch eine andere Herberge der Mizrakdji Oghlu Khan lag. An Unterkommen fehlte es also hier keineswegs. Aber der Iskenderiah Khan war auch leicht zu erbauen gewesen: denn die Backsteine, mit denen er aufgeführt war, hatte man am Orte selbst durch Ausgraben im Boden gewinnen können, was auch Ker Porter bestätigte. Wo nur der Fuß hier hintritt, da war stets schon früher in der jetzigen Wüste Anbau. Neben diesem Khan ist auch ein elendes Dorf mit dem Namen Iskanderiah errichtet, in welchem Ker Porter einen Tribus der Zobeide Araber angesiedelt fand, die in der Berührung mit den Türken zu feigen Fellahs geworden, die hier für die Sicherheit der Route haften mußten. Ihre Verhältnisse zeigten sich höchst ärmlich; ihre Haut von Schmutz ganz dunkel gefärbt. Die Kinder liefen bis zum 14ten Jahre ganz nackt umher. Die Weiber, wilde Creaturen, sind in rothen Flanell gekleidet, in lange Stücke, die sie nach hinten zuknöpfen und vorn offen stehen lassen. Ihre Glieder voll Schmutz zieren sie an Armen und Beinen mit dicken Silberringen, ihr Rücken wird tättowirt, und darüber hängen sie Korallenschnüre, die Nase trägt den massiven schweren Goldring, wie zur Zeit der Aramäer.

Auch Keppel ist denselben Weg gezogen (24. März 1824)[62]), am ersten Tage von Bagdad bis zum Assad Khan, den 2ten über den Iskenderiah Khan hinaus zum Mohawil Khan. Er fand die Straße von den täglich hindurchziehenden Pilgerkarawanen ganz fest getreten, und bestätigt die meergleiche Fläche, die dort, nach Strabos Aussage, sich vor dem Auge des Wanderers ausbreite. Der erste Kiahya Khan, meint Keppel, werde am wenigsten benutzt, weil er Bagdad zu nahe liege; überhaupt, be-

[61]) Ker Porter, Trav. II. p. 280. [62]) G. Keppel, Person. Narr. I. p. 161—175.

merkte er, seien hier auf dieser Straße, obwol außerhalb des Per-
sergebiets, doch alle 2 Farsangs die besten, ja mitunter prachtvolle
Karawanserais von den reichsten Persern, ganz im Sinne der an-
tiken Art der so berühmten Königsstraße, mit ihren 111 Man-
sionen, die Herodot aufführt, erbaut, ein merkwürdig aus antiker
Zeit bis heute fortgesetzter Gebrauch. Da sie oft schloßartig, auch
zur Vertheidigung eingerichtet sind: so erinnerten sie den Briten
auch an die Uziah-Türme, die jener König Uziah in den Wü-
sten mit Brunnen, gleich Schlössern, anlegte, wo er viele Heerden
hielt (2. B. Chronik 26, 10). Ein solches quadratisches, mit innerm
Hofraum versehenes Gebäude, das ein klosterähnlicher Hallengang
für die Nachtlager der Gäste umläuft, in dessen Mitte ein eigner
ummauerter Raum für die Waaren (ein Bauri Kesh genannt)
sich befindet, war der Assad Khan, wo Keppel übernachtete.
Der zweite Tag führte ihn über den schon genannten Khan
Bir nus, der sehr gut zum Frühstück mit Eiern, Hühnern, Dat-
teln, süßen Limonen, Hammel- und Ziegenfleisch versehen war, und
wo die zahlreich passirenden Karawanenzüge die pittoreskesten Grup-
pen als Staffage fortwährend darboten. Diesmal sah er wohlha-
bende Perser, mit ihren verschleiert reitenden Weibern, wol ein
Drittheil der zahlreichen Karawane, mit ihren Dienerschaften, viele
Leichen der Ihrigen in Särgen, je 2 und 2 von Maulthieren ge-
tragen, begleitend. Obwol einbalsamirt verbreiten diese im heißen
Sonnenstrahl oft die bösesten Dünste; aber die Hoffnung ewigen
Friedens durch die Einsenkung der Geliebten in die geweihte Erde
der Aliden überwindet jede Noth und Gefahr. Viele Tausende ge-
hen jährlich diesen Weg. Abu Nasir, des Colonel Keppel's
arabischer Führer, des Weges sehr kundig, und von den Pilgern
venerirt, ward häufig von den Passanten angesprochen und begrüßt,
indem sie seine Bartspitze mit der rechten Hand ergrif-
fen und sie an ihre Lippen drückten, ganz die älteste orien-
tale Sitte, die Joab der Verräther, nach 2. Samuel. 20, 9, an
Amasa zum Schein übte, „da er, ihn sicher zu machen, mit seiner
rechten Hand ihn bei dem Bart faßte, daß er ihn küssete," indeß er
ihm mit der andern den Dolch in den Leib stieß. Ehe wir weiter
südwärts der fernern Fortsetzung des Zuges folgen, müssen wir hier
in dieser Gegend, die G. Keppel auch wieder auf dem Rückwege
besuchte, eines zweiten Guebri Beng[63]) oder Guebern-Te-

[63]) G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 219.

pels erwähnen, den er auf seiner Rückkehr vom Mohawil Khan nach Bagdad, aber ehe er noch den uns sonst ungenannt gebliebenen Khana zund erreichte, beschreibt. Kein anderer Reisender hat, so viel uns bekannt, denselben angeführt; die genauere Situation bleibt uns auch jetzt noch unbekannt. Er ist als Guebern-Denkmal in dieser Gegend wol merkwürdig, wenn er auch nicht aus sehr antiker Zeit stammen sollte. Keppel sagt, er liege in W. von Ctesiphon und in N.W. des Khan Zund Karawanserai; er sei 30 Fuß hoch, 233 Fuß in Umfang, sehr zertrümmert, aus Erde und Schilflagern zusammengefügt, und wie der Mudjellibe nach den vier Weltgegenden orientirt. Auf der Seite von Westen her sei sein Aufgang gewesen, gegen Osten, den Aufgang der Sonne, werde der Altar gestanden haben, nach Ezechiel VIII, 16, meint Keppel. Im übrigen ist ihm die Geschichte dieses Monumentes unbekannt geblieben. Von da hatte der Reisende noch einen Tagemarsch bis Bagdad. Von einem andern Guebri Bena war oben S. 861 die Rede.

Am Khan Iskanderiah, dessen Erbauung aus am Ort gegrabenen Backsteinen schon Rich erwähnte, bemerkte Keppel, daß derselbe zwar jetzt in der Mitte der Wüsten liege, daß aber in seiner Nähe weitläuftige Schutthügel sich wie zu Seleucia und Ctesiphon ausbreiten, und daß er aus diesen, welche offenbar eine antike Stadt, vielleicht, was freilich nur sehr gewagte Hypothese bleibt, eine einstige Colonie Alexandria, die aber hier ganz unbekannt geblieben[64]), bezeichnen möchte, auch gleichartige runde, antike Thonurnen mit Menschengebeinen hervorragen sah, wie dergleichen so häufig aus den ältesten Trümmerhügeln an den Euphratufern und in den Ruinenbergen von Babylon selbst gefunden wurden. Der am Abend von Keppel erreichte Mohawil-Khan liegt nur eine Viertelstunde fern von dem Bette eines einstigen großen Canals, neben welchen sich große Backsteinhügel erheben, in denen man viele verrostete und unkenntlich gewordene Kupfermünzen gefunden, in denen Keppel auch den ersten Backstein mit Keilinschrift und einer harten, glasigen Glasur auffand. Von hier erblickte er schon deutlich die südlicher liegenden Trümmerhügel von Babylon.

Beauchamp hat denselben Khan am Morgen seines dritten

---

[64]) J. G. Droysen, Städtegründungen Alexanders und seiner Nachfolger. 8. 1843. S. 119—129.

nommen (im December 1834). Sein[42]) Führer, von den Zobeid Arabern, brachte ihn und seine Gefährten Mr. Finlay, Dr. Roß und Andere, aus 15 Personen bestehend, am Weihnachtsmorgen über die Tigrisbrücke durch dicke Morgennebel aus dem bebauten Uferlande in die Mitte der mesopotamischen Wüste, in der man wieder frei athmete, die ohne alle menschliche Benutzung doch einen höchst fruchtbaren Boden bewahrt, den gegenwärtig aber nur wildes Gestripp bedeckt, das häufig auf Eselladungen[43]) als Brennholz von den Arabern nach Bagdad geführt wird, bestehend aus Mimosen, Kaperustrauch, Johannisbrotbaum und anderen duftenden, dornigen und salzigen Kräutern. Die einzige Unterbrechung war hier ein in dieser Jahrszeit trocken liegender alter Canal, der leider nicht näher untersucht ward (wol der Nahr Sarsar des Abulfeda?). Nach einem Ritt von $5\frac{1}{2}$ Stunden betrat man den Trümmerboden der alten Seleucia, den man an den noch stehenden Resten der bedeutend hohen Stadtmauern erkannte, die einen ungeheuern Umfang einschließen, dessen Mitte überall voll Trümmerhügel der verschiedensten Größe, die mit Backsteinen, Topfscherben, Glasstücken und andern Bruchstücken oft dick bestreut sind. Bei bloßem Vorüberreiten war sonst nur wenig zu bemerken; zwischen mehrern der Hügel hatten Araber ihre Zeltlager aufgeschlagen. Die Ueberschiffung zum Tak i Kesra führt zu größern Resten dieses Hauptgebäues, das in seiner gigantischen Größe und Pracht den größten orientalischen Palästen, die Fraser gesehen, gleichzustellen; aber keiner der ihm bekannten besitzt eine gleich große Façade, keiner ein solches erhabnes Portal als Pylon oder Eingangsthor, wogegen das berühmte Palastthor zu Delhi oder das Ali Kapu zu Isfahan, obwol schmuckvoller, in Nichts versinken. Fraser, der wol noch äußere Flügelfragmente hinzu nahm, maß die ganze Länge der Façade zu 306 Fuß, und bemerkt, daß vier Pilasterpfeiler mit kleinen Fensterbogen von durchbrochner Arbeit, die Andere unerwähnt ließen, von besonderer Schönheit, obwol ziemlich zerstört seien. Er war so glücklich hier auch allerlei Münzen, geschnittene Steine, einen Cylinder von Bergcrystall, kleine Metallbilder bei den dortigen Hirten, die umher ihre Heerden weiden, vorzufinden, die

---

[42]) J. Baillie Fraser, Travels in Koordistan, Mesopotamia etc. Lond. 1840. Vol. II. Excurs. in to the Jezireh, Lett. I. p. 1—9.
[43]) Buckingham, Trav. in Mesopotamia. p. 523.

gar nicht selten dort gesammelt werden sollten. Nachdem er alles besehen und ein paar Zeichnungen genommen, eilte die Karawane wieder von dannen, um noch den Mahawil Khan vor Nacht zu erreichen (wol M'havie-Station bei Niebuhr; s. oben S. 787), der auf der directen Route nach Hilla liegt. Man jagte fort bis zum späten Abend, und fand wol jede Viertelstunde wieder Spuren einer einstigen Ortschaft, einer größern Stadt. Ganze Strecken des Blachfeldes waren so mit Backsteinen, Scherben, Glas u. s. w. bedeckt, und dann ohne alle Vegetation, woran man sogleich die Grenze einer antiken Culturstätte erkannte. Auch mehrere solcher Trümmerhügel wurden überritten, und aus diesen ragten häufig Reste von Todtenkisten und Urnen hervor; auch eine ganze Anzahl alter Canalbetten mußte durchritten werden. Von Seleucia bis gegen Babylon, schloß B. Fraser hieraus, müsse einst die ganze mesopotamische Verengung zwischen Tigris und Euphrat mit Menschenwohnungen, Dörfern wie Städten, bedeckt gewesen sein. Die letzte Stunde vor Sonnenuntergang wimmelte das Land voll von Heerden von Kameelen und ihrer Treiber, die alle nach einer Richtung zogen. Von einem der vielen Hügel oder Tells, wie sie hier bei den Arabern regelmäßig heißen, erblickte man das erste große arabische Lager, das aus einer confusen Masse von Zelten, Heerden aller Art und Menschen bestand, die von allen Seiten in demselben zusammenströmten. Nie, sagt Fraser, sah er so viele Kameele beisammen; mit wenigstens 5000 Zelten war die Erde ganz schwarz bedeckt, und sicher sah man hier 100,000 Thiere zu gleicher Zeit in Bewegung. So belebt war das, was auf den Karten Wüste heißt, und wovon die Geographie schweigt, weil sie nichts davon zu sagen weiß. Hier lagerten die Djerboah Araber, die, durch die Anezeh gegen Süd gedrängt, zu den obern Weideländern der Zobeid Araber vorgerückt waren.

Später, im Dunkel der Nacht, verirrte sich noch die Reisegesellschaft, daher nicht der genannte Khan, sondern ein anderer, der Nassariyeh Khan, auf der Straße nach Hilla erreicht ward.

C. Die Ruinengruppe der alten Babylon.

1) Beobachter und Berichterstatter.

Noch nicht von allen Seiten ist die merkwürdigste dieser drei großen Ruinengruppen zugänglich geworden, denn die west-

liche arabische Seite auf dem rechten Euphratufer konnte nur in der unmittelbaren Nähe von Hilla Gegenstand der Untersuchung werden, da ein Aufenthalt daselbst nur unter dem Schutz einer zahlreichen bewaffneten Escorte möglich ist, und auch diese, sobald man sich nur ein paar Stunden westwärts vom Euphrat entfernt, fortwährend durch Ueberfälle der Beduinen aus dem benachbarten Wüstenfelde bedroht zu werden pflegt. Daher muß man von dieser Seite her die Kenntniß derselben noch als sehr lückenhaft ansehen; vollständiger ermittelt sind die Verhältnisse der Ruinen der alten Weltstadt auf der östlichen oder der mesopotamischen Seite. Auch besitzen wir hierüber einige zum Orientiren dienliche Grundrisse derselben von Rich, nach Messungen 1811 [844]), von demselben 1815, verändert nach Rennell's Herodotischer Geographie und dessen Critik, der aber die Ruinen nicht selbst sah, dessen Angabe dennoch Chesney in der Karte seines Euphratlaufes im verkleinerten Maaßstabe aufnahm, weshalb ihn Zimmermann's Karte in größern Maaßen und durch andere Routiers sehr vervollständigt wiederholte. Zumal aber der genaueste Plan möchte der Ker Porter's (1818) sein, welchen Rosenmüller in seiner biblischen Archäologie, durch Nachstich, bekannter gemacht hat. Eine eigentliche Aufnahme, wie wir sie so meisterhaft von der Ruinengruppe von Thebae durch Wilkinson erhalten haben, wird wol noch lange ein Wunsch bleiben müssen. Die ersten Angaben eines Maundeville, Benj. v. Tudela (Erdk. Th. X. S. 262), Rauwolff (1574) von der Ruinengruppe selbst, so wie von Della Valle (1616) sind zu unbestimmt oder ganz fabelhaft, um noch belehren zu können (s. ob. S. 784). Maundeville spricht nur vom Hörensagen, Rauwolff sah die Trümmer bei Feludje für die von Babylon an (s. ob. S. 779). Erst nach Niebuhr's (s. ob. S. 786), Beauchamp's (s. ob. S. 849) und Olivier's Unter-

---

[844]) Memoir on the Ruins of Babylon by Claud. James Rich, in Fundgruben des Orients Th. III. S. 129—150; dess. Memoirs on Babylon and Persepolis edit. by his widow. Lond. 1839. 8. wo Richs Journey to Babylon in 1811. p. 1—31; dess. Memoir on the Ruins of Babylon p. 43—104, nebst Plan und Zeichnungen; wo Maj. Rennell, on the Topography of ancient Babylon, 1815. p. 107—134, und J. Cl. Rich, Second Memoir on Babylon an Inquiry etc. p. 139—179, mit Appendix Babylonian Antiques p. 181—191. Einen Auszug aus Rennell in G. G. Bredow, Untersuchungen über alte Geschichte, Geographie und Chronologie Th. 1. 1802. S. 533—562.

suchungen[45]) fangen die lehrreichen, gründlichern Forschungen an Ort und Stelle an, in denen, statt bisheriger Hypothesen, vor allen zuerst Rich, als englischer Resident in Bagdad, die Bahn brach, etwas vor ihm jedoch 1808 mit Kinneir auch schon zu gleicher Zeit Edw. Frederick[46]), der sich 8 Tage in Hilla (im März 1811) aufgehalten, und auch eine wenn schon nur unvollkommene Skizze der Ruinenlage gegeben hatte, die jedoch erst viel später herauskam und zuerst von Mcdonald Kinneir (1818)[47]) edirt in seinem Memoir, dann aber in den Schriften der Bombay Soc. gedruckt ward. Ker Porter in Begleitung von Bellino widmete im Nov. 1818[48]) mit dem geübten Auge des Künstlers und Antiquars den Ueberresten von Babylon eine ganz besondere Aufmerksamkeit, und konnte die Ansichten von Rich, Rennell und ihre Pläne von der Ruinengruppe um vieles vervollständigen. Außer ihnen sind Rousseau's[49]) und Honoré Vidal's (1821) Angaben[50]), und Buckingham's zu Rich's Lebenszeit, wol 1816[51]), mit Beihülfe seines Begleiters des einsichtsvollen deutschen Antiquars Bellino, Rich's Secretair, gemachten Compilationen von Augenzeugen (1816) ausgegangen und der Beachtung werth; leider erlag Bellino, der sich das größte Verdienst um das Studium jener Keilschriften erwarb, die er zu seiner Zeit als eifrigster Sammler dem scharfsinnigen und ersten glücklichen Entzifferer derselben, unserm hochverehrten Freunde Grotefend (Erdk. Th. VIII. S. 74), zuzusenden pflegte, zu frühzeitig dem Clima, um die Resultate seiner Forschungen selbst der Nachwelt mitzutheilen. Auch Captain Mignan[52]) hat seine Beobachtungen über Babylon bekannt gemacht. In neuester Zeit sind es G. Keppel (1824)[53]), J. B.

---

[45]) Olivier, Voy. l. c. Vol. II. p. 436—440. [46]) Edw. Frederick, Account of the present compared with the ancient state of Babylon, in d. Transactions of the Bombay Society. 4. Bombay. p. 120—139. [47]) Mcd. Kinneir, Geogr. Mem. of the Persian Empire l. c. p. 273—295, zumal p. 273 Nota. [48]) Robert Ker Porter, Travels in Persia, ancient Babylonia etc. Lond. 1822. 4. Vol. II. p. 283—417; dess. Plan auch bei Rosenmüller, Handb. der biblischen Archäologie 1. B. Th. 2. 1825. S. 7—24.
[49]) (Rousseau) Description du Pachalik de Bagdad. Paris, 1809. p. 67, 77. [50]) Honoré Vidal, Lettre sur les Ruines de Babylone à Mons. Barbié du Bocage. Paris. 1822. [51]) J. S. Buckingham, Trav. in Mesopotamia. Lond. 1827. 4. chapt. XXV. p. 405—495; vergl. Rich, Second Mem. on the Ruins of Babylon in s. Mem. edit. by his widow p. 168 u. 171. [52]) Capt. Robert Mignan, Travels in Chaldaea 1827. Lond. 1829. 8. [53]) G. Keppel,

Fraser (1834)[54]) und Capt. Wellsted (1840)[55]), denen wir die wichtigsten Fortschritte in der Erforschung dieser wichtigen Monumente der Vorzeit verdanken, die, was die Außenseite betrifft, wol in so weit als vollständig aufgefaßt erscheinen möchten, bei denen aber sowol eine genaue Landesaufnahme, wie auch Nachgrabungen in ihr Inneres, als höchst wünschenswerth zu ihrer genauern Erkenntniß erscheinen. Wir haben hier nur einen allgemeinen topographischen Umriß dessen, was schon geschehen ist, quellengemäß nachzuweisen, um folgenden Beobachtern zu zeigen, was nicht blos zu wiederholen, sondern neu zu ermitteln sein wird, um den Gang der Wissenschaft und hier zumal antiquarisch-historische Forschungen zu fördern.

2) Der Weg von Bagdad nach Hilla.

Der Weg von Bagdad nach Hilla ist in der geraden Linie von Nord nach Süd über die schon früher angezeigte Reihe der Khane, auf der Pilgerstraße der Shiiten, der besuchteste und sicherste, daher auch von den meisten Reisenden, nur mit wenigen Abweichungen, rechts oder links, genommen; auch diese Abweichungen sind nicht unbeachtet zu lassen, da das Land überall Monumente seiner früheren Cultur hinterlassen hat, die wir freilich nur noch in ihren Vereinzelungen aufzuzählen im Stande sind, deren Summirung aber eben allein noch einen Inbegriff der frühern Zustände in der Anschauung wieder zu erwecken vermag. Dies haben auch die ausgezeichnetern Beobachter wol empfunden, deren Aufmerksamkeit die geringste Merkwürdigkeit in ihren Journalen notirte, um mit der Zeit aus diesen dereinst das große Ganze wieder auffassen zu lernen, wie man aus den fast vernichteten Grundmauern und Fragmenten eines Tempelbaues sich zur Construction seiner einstigen erhabenen Architektur zu erheben versuchen muß. Eben so ist uns der älteste Zustand Babylons mit seinen Umgebungen gänzlich aus der Anschauung und der Erinnerung verschwunden und ausgelöscht worden durch die Jahrtausende der Verwüstungen und der Zerstörungen, die Stadt und das Land, von dem der Prophet mit vollem Recht sagte: „Babel die schönste

Personal Narrative of Travels in Babylonia, Assyria etc. Lond. 1827. 8. 3. Edit. Vol. I. p. 172—219. [54]) J. B. Fraser, Travels in Koordistan, Mesopotamia etc. London 1840. 8. Vol. II. p. 9—37. [55]) Capt. J. R. Wellsted, Travels to the City of the Caliphs. Lond. 1840. 8. Vol. I. chapt. XII. p. 218—232.

unter den Königreichen, die herrliche Pracht der Chaldäer" (Jesaias 13, 19).

Beauchamp (1784) verließ am 24. Januar Bagdad und langte am 27sten, also in 4 Tagen, in Hilla an[56]). Er ritt den ersten Tag gegen Süd nur 2½ Stunden bis zum Khan Ezòbe (Khan der gastlichen Wittwe), wo ein sehr tiefer Brunnen mit weiter Mündung, aus dem man mit Stricken das Wasser zum Tränken der Lastthiere heraufzog, auf dessen sehr steiler Treppe aber auch die Wasserträgerinnen hinabstiegen, um dann mit Wasserlasten von 80 bis 90 Pfund die mehr als fußhohen Stufen wieder mühsam zurückzuklimmen. Hier traf eine georgische Karawane mit der Leiche des Khan von Tauris ein, die nach dem Pilgerorte Imam Hussein zog, diese in die theuer erkaufte Ruhestatt der heiligen Erde bei dessen Grabmal zu geleiten. Am 28sten Jan. wurde von diesem Khan halb 9 Uhr aufgebrochen, und zunächst ein alter vom Euphrat abzweigender und auch zu ihm zurückkehrender Canal passirt, der zur Bewässerung dient; dann die Khane Bir nus (oder Bir-un-nus, d. h. nach Rich[57]) der Brunnen auf halbem Wege, und nicht vom Sanct Junus genannt, wie Keppel wollte) und Iskenderiah, wo man zu Mittag speiste, vorüber, gegen 4 Uhr der Khan Djedid (der Neue, weil er kürzlich erst von Soliman Bey, einem arabischen Prinzen, erbaut war) erreicht, von dem aus man zur rechten Hand den Ort Musseiyib (s. ob. S. 781, Messied bei Beauchamp) am Euphrat erblicken konnte, wo man also die Euphratnähe schon erreicht hatte.

Auch Rich nahm denselben Weg von Bagdad nach der Hilla-Route und dem Iskenderia-Khan[58]) (Alexanders Khan, 15 Mil. E. von Bagdad fern; über eine Alexandria in der Gegend der alten Vologesia, s. Erdk. Th. X. S. 42, 51, 57, 58), den er schon am ersten Tage seines Abmarsches von Bagdad, den 9. Dec. 1811, am Abend erreichte. Er war von seiner Gemahlin (Verfasserin der Einleitung zu seinem Journal und Herausgeberin seiner nachgelassenen Schriften, die sich hierdurch kein kleines Verdienst um diesen Zweig der Literatur erwarb) begleitet, so wie vom Arzt Heyne, und von einem Cortege seiner Husaren, 12 Seapoys, einer Feldkanone, einem Havildar, 70 Lastmaulthieren, einem Mehmendar des

---

[56]) Beauchamp, Journ. des Savans, Mai 1785. p. 856—860.
[57]) Rich, Sec. Mem. on the Ruins of Babyl. in Mem. l. c. Not. p. 179. [58]) Rich, Journal in Mem. of Babylon and Persep. l. c. p. 2—4.

Pascha und von einem Emide, dem Scheikh vom Stamme der Djirbah-Araber (ob Djerboah?), wodurch ihm die Sicherheit bei seinen Untersuchungen in der babylonischen Wüste zu Theil ward. Die Morgenstunden, über Ebene mit kleinen Büschen hie und da bewachsen, sagt Rich, hatte er fortwährend den Nahar Malcha (Königscanal, doch wol derselbe, den Beauchamp auch sah) vor Augen, und gelangte über mehrere Kunsthügel, die man „alte Tigrisufer" nannte, nach 2½ Stunden (7 Mil. Engl.) zur bekannten Hilla-Route, bei welcher der Kiahya Khan (nach Ahmed, Khahya des Pascha, genannt, N. 12° O. liegend) in voller Ebene erbaut war. Mittags, nach 3¾ Stunden (11 Mil. E.) ward der Assad Khan erreicht, von dem man den Aker Kuf oder Nimrods-Thurm, N. 26° O., erblicken konnte. Auch Ker Porter[59]) nahm (am 9. Novemb. 1818) denselben Weg, ward aber südostwärts des Kiahya Khans zur Seite eines etwa 30 Fuß hohen Ruinenkegels ansichtig, der ihm viel Aehnlichkeit mit dem Aker Kuf zu haben schien, und den die Araber Bursa Shishara nannten. Er fand hier eine ganz mit dem Aker Kuf analoge Construction, nur schon zwischen je 2 Backsteinlagern immer eine Rohrschicht, im übrigen wol mit jener Masse gleichzeitig erbaut. Sollte hier vielleicht, meinte Ker Porter, als er diesen Trümmerhaufen erstieg und von da die Gegend von Seleucia am Tak i Kesra-Palaste deutlich erkannte, in diesem Bursa der antike Name der Stadt Borsipa sich erhalten haben, die (nach Strabo XVI. 739) dem Apollo und der Artemis geweiht war, und in welche sich etwa Alexander zurückziehen mochte, als die chaldäischen Wahrsager ihn warnten seinen zweiten Einzug in Babylon zu halten (nach Diodor Sic. XVII. c. 112). Doch müßte dieser Ort, wenn er mit dem Barsita des Ptolemäus identisch wäre, nach Mannert's[60]) Bemerkung eher südwärts von Babylon gesucht werden; andere haben den Al Heimer, von dem weiter unten die Rede sein wird, für diese Borsippa gehalten.

Vom Assad Khan rückte Rich ½1 Uhr weiter fort, erblickte nach 3 Mil. E. Wegs gegen Ost direct den Tak i Kesra (den von diesem Wege aus Beauchamp auch erblickt hatte); ihm nahe auf hohem Tigrisufer konnte man auch eine andre Ruine Scheikh Shubar unterscheiden. Auf diesem Wege, ehe der Khan Bir

---

[59]) Ker Porter, Trav. Vol. II. p. 287—289. [60]) Mannert, G. d. Gr. u. R. Th. 5. H. 2. S. 414.

nus erreicht ward, bemerkte Ker Porter die zerstörten Canalbette des Nahr Malcha (von Nebuchadnezar angelegt, s. Erdk. Th. X. S. 49), den Rich auch früher erwähnt, und nicht fern von ihm südwärts den Nahr Sarsar. Am Bir nus[61]) bemerkte Ker Porter einen sehr tiefen Brunnen. Von Rich wurde der Khan Bir nus um 3 Uhr, und fast 2 Stunden später der schöne Khan Iskenderiah erreicht, den der damalige persische Minister, als frommer Shiite, für die Pilger neu erbaut hatte. Ehe man ihn erreichte, spaltete sich gegen S.W. die Route nach Musseiyib ab, wohinwärts noch eine andere Herberge der Mizrakdji Oghlu Khan lag. An Unterkommen fehlte es also hier keineswegs. Aber der Iskenderiah Khan war auch leicht zu erbauen gewesen: denn die Backsteine, mit denen er aufgeführt war, hatte man am Orte selbst durch Ausgraben im Boden gewinnen können, was auch Ker Porter bestätigte. Wo nur der Fuß hier hintritt, da war stets schon früher in der jetzigen Wüste Anbau. Neben diesem Khan ist auch ein elendes Dorf mit dem Namen Iskanderiah errichtet, in welchem Ker Porter einen Tribus der Zobeide Araber angesiedelt fand, die in der Berührung mit den Türken zu feigen Fellahs geworden, die hier für die Sicherheit der Route haften mußten. Ihre Verhältnisse zeigten sich höchst ärmlich; ihre Haut von Schmutz ganz dunkel gefärbt. Die Kinder liefen bis zum 14ten Jahre ganz nackt umher. Die Weiber, wilde Creaturen, sind in rothen Flanell gekleidet, in lange Stücke, die sie nach hinten zuknöpfen und vorn offen stehen lassen. Ihre Glieder voll Schmutz zieren sie an Armen und Beinen mit dicken Silberringen, ihr Rücken wird tättowirt, und darüber hängen sie Korallenschnüre, die Nase trägt den massiven schweren Goldring, wie zur Zeit der Aramäer.

Auch Keppel ist denselben Weg gezogen (24. März 1824)[62]), am ersten Tage von Bagdad bis zum Assad Khan, den 2ten über den Iskenderiah Khan hinaus zum Mohawil Khan. Er fand die Straße von den täglich hindurchziehenden Pilgerkarawanen ganz fest getreten, und bestätigt die meergleiche Fläche, die dort, nach Strabos Aussage, sich vor dem Auge des Wanderers ausbreite. Der erste Kiahya Khan, meint Keppel, werde am wenigsten benutzt, weil er Bagdad zu nahe liege; überhaupt, be-

[61]) Ker Porter, Trav. II. p. 280. [62]) G. Keppel, Person. Narr. I. p. 161—175.

merkte er, seien hier auf dieser Straße, obwol außerhalb des Persergebiets, doch alle 2 Farsangs die besten, ja mitunter prachtvolle Karawanserais von den reichsten Persern, ganz im Sinne der antiken Art der so berühmten Königsstraße, mit ihren 111 Mansionen, die Herodot aufführt, erbaut, ein merkwürdig aus antiker Zeit bis heute fortgesetzter Gebrauch. Da sie oft schloßartig, auch zur Vertheidigung eingerichtet sind: so erinnerten sie den Briten auch an die Uziah-Türme, die jener König Uziah in den Wüsten mit Brunnen, gleich Schlössern, anlegte, wo er viele Heerden hielt (2. B. Chronik 26, 10). Ein solches quadratisches, mit innerm Hofraum versehenes Gebäude, das ein klosterähnlicher Hallengang für die Nachtlager der Gäste umläuft, in dessen Mitte ein eigner ummauerter Raum für die Waaren (ein Bauri Kesh genannt) sich befindet, war der Assad Khan, wo Keppel übernachtete. Der zweite Tag führte ihn über den schon genannten Khan Mir nus, der sehr gut zum Frühstück mit Eiern, Hühnern, Datteln, süßen Limonen, Hammel- und Ziegenfleisch versehen war, und wo die zahlreich passirenden Karawanenzüge die pittoreskesten Gruppen als Staffage fortwährend darboten. Diesmal sah er wohlhabende Perser, mit ihren verschleiert reitenden Weibern, wol ein Drittheil der zahlreichen Karawane, mit ihren Dienerschaften, viele Leichen der Ihrigen in Särgen, je 2 und 2 von Maulthieren getragen, begleitend. Obwol einbalsamirt verbreiten diese im heißen Sonnenstrahl oft die bösesten Dünste; aber die Hoffnung ewigen Friedens durch die Einsenkung der Geliebten in die geweihte Erde der Aliden überwindet jede Noth und Gefahr. Viele Tausende gehen jährlich diesen Weg. Abu Nasir, des Colonel Keppel's arabischer Führer, des Weges sehr kundig, und von den Pilgern venerirt, ward häufig von den Passanten angesprochen und begrüßt, indem sie seine Bartspitze mit der rechten Hand ergriffen und sie an ihre Lippen drückten, ganz die älteste orientale Sitte, die Joab der Verräther, nach 2. Samuel. 20, 9, an Amasa zum Schein übte, „da er, ihn sicher zu machen, mit seiner rechten Hand ihn bei dem Bart faßte, daß er ihn küssete," indeß er ihm mit der andern den Dolch in den Leib stieß. Ehe wir weiter südwärts der fernern Fortsetzung des Zuges folgen, müssen wir hier in dieser Gegend, die G. Keppel auch wieder auf dem Rückwege besuchte, eines zweiten Guebri Beng[63]) oder Guebern-Tem-

[63]) G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 219.

pels erwähnen, den er auf seiner Rückkehr vom Mohawil Khan nach Bagdad, aber ehe er noch den uns sonst ungenannt gebliebenen Khana zund erreichte, beschreibt. Kein anderer Reisender hat, so viel uns bekannt, denselben angeführt; die genauere Situation bleibt uns auch jetzt noch unbekannt. Er ist als Gueber-Denkmal in dieser Gegend wol merkwürdig, wenn er auch nicht aus sehr antiker Zeit stammen sollte. Keppel sagt, er liege in W. von Ctesiphon und in N.W. des Khan Zund Karawanserai; er sei 30 Fuß hoch, 233 Fuß in Umfang, sehr zertrümmert, aus Erde und Schilflagern zusammengefügt, und wie der Mudjelliba nach den vier Weltgegenden orientirt. Auf der Seite von Westen her sei sein Aufgang gewesen, gegen Osten, den Aufgang der Sonne, werde der Altar gestanden haben, nach Ezechiel VIII, 16, meint Keppel. Im übrigen ist ihm die Geschichte dieses Monumentes unbekannt geblieben. Von da hatte der Reisende noch einen Tagemarsch bis Bagdad. Von einem andern Guebri Bena war oben S. 861 die Rede.

Am Khan Iskanderiah, dessen Erbauung aus am Ort gegrabenen Backsteinen schon Rich erwähnte, bemerkte Keppel, daß derselbe zwar jetzt in der Mitte der Wüsten liege, daß aber in seiner Nähe weitläuftige Schutthügel sich wie zu Seleucia und Ctesiphon ausbreiten, und daß er aus diesen, welche offenbar eine antike Stadt, vielleicht, was freilich nur sehr gewagte Hypothese bleibt, eine einstige Colonie Alexandria, die aber hier ganz unbekannt geblieben[64]), bezeichnen möchte, auch gleichartige runde, antike Thonurnen mit Menschengebeinen hervorragen sah, wie dergleichen so häufig aus den ältesten Trümmerhügeln an den Euphratufern und in den Ruinenbergen von Babylon selbst gefunden wurden. Der am Abend von Keppel erreichte Mohawil-Khan liegt nur eine Viertelstunde fern von dem Bette eines einstigen großen Canals, neben welchen sich große Backsteinhügel erheben, in denen man viele verrostete und unkenntlich gewordene Kupfermünzen gefunden, in denen Keppel auch den ersten Backstein mit Keilinschrift und einer harten, glasigen Glasur auffand. Von hier erblickte er schon deutlich die südlicher liegenden Trümmerhügel von Babylon.

Beauchamp hat denselben Khan am Morgen seines dritten

[64]) J. G. Droysen, Städtegründungen Alexanders und seiner Nachfolger. 8. 1843. S. 119—129.

Reisetages berührt, aber irrig Moliavil genannt; Rich, der am 3ten Tagemarsche (10. Dec.)[665]) vom Iskenderiah Khan aufbrach, verzeichnete viel genauer sein Routier als alle andern, die des Weges gingen. Er traf, gleich nachdem er den Khan verlassen, nach 8 Uhr den Rest eines alten Canals an, und erreichte nach drittehalb Stunden Zeit (7½ Mil. Wegs) den Khan Hadji Suleiman, wo ihm eine große mit Reis beladene Kameel-Karawane begegnete, und dicht dabei sah er noch Wasser in einem Canal Naher al Naseria, über den eine Brücke führte. Viele der hiesigen Canäle, bemerkte er, stehen im Frühjahr, zur Zeit der Anschwellung des Euphrat, voll Wasser. Am Mittag wurde von ihm der Mohawil-Khan erreicht, der aber damals in Verfall war; dicht neben ihm sah er wiederum einen Canal und eine Brücke. Von hier aus erhoben sich gegen S.S.O. wirklich schon sichtbar die Trümmerhöhen der alten Babel, die nur von Griechen und Römern Babylon genannt ward.

Auch Ker Porter war am 2ten Tagemarsche vom Iskenderiah Khan aufgebrochen, als ihm gegen S. 40° W. bei Sonnenaufgang die vergoldete Kuppel der Moschee zu Musseiyib entgegenstrahlte. Ihm zur Linken am Wege lag alles voll Trümmerhügel alter Ortschaften, davon der eine nicht von geringerem Umfange war, als die Masse des Bursa Shishara. Die Abdrücke von Keilschriften, welche Ker Porter in den ungebrannten Backsteinen darin auffand, gaben den sichern Beweis, daß es keine modernen, sondern antike Constructionen waren. Vielleicht daß schon so weit gegen den Norden die antiken Vorstädte der alten Babel, oder doch ihre zunächst angrenzenden Dorfschaften reichten. Jeder Schritt weckte in dieser sogenannten Wüste neues Interesse, denn bis in die Gegend vor jenem Mohawil-Khan, um den sich, von Bagdad kommend, den Augen des Wanderers die ersten schattigen Dattelhaine zeigen, dringen in der nassen Jahreszeit auch heute die Ueberschwemmungen des Euphrat vor, und der dürre Boden wird dann zum Moraste. Auch Ker Porter passirte vom Mohawil Khan dicht südwärts, wie sein Vorgänger Rich, jene Plaine, in welcher er die Ueberreste zweier einst ansehnlichen nebeneinander liegenden Canäle überschritt, deren einer mit der Brücke auch von Rich genannt ward; den ersten sah Ker Porter mit Wasser gefüllt, und bemerkt, daß diese heut-

---

[665]) Rich, Journal in Mem. l. c. p. 4.

zutage, auf dem Ostufer des Euphrat, die bestimmte Nordgrenze bezeichnen, von der an die Reste der alten längst gefallenen Babel beginnen, deren ungeheure Tumuli, welche ihre einstigen Tempel, Paläste und Marktstätten decken, unmittelbar im Süden jener Canalbrücke sich zu erheben beginnen, obwol von dieser Nordgrenze bis nach der Stadt Hilla, an ihrer Südgrenze, noch eine Strecke von mehr als drei Stunden (8 Mil. Engl.)[66]) zu durchziehen ist, die sich überall mit jenen Trümmern bedeckte.

So weit das Auge reicht, so weit treten auch die unzähligen Trümmerhöhen hervor, unter denen jedoch einige höhere und massigere sich vor den andern auszeichnen. Gegen Süden sind es die drei in einer Reihe zunächst am Ostufer des Euphrat sich erhebenden[67]) bekannteren Massen: 1) des hohen Mudschelliba (Mudjelliba), 2) des in dem Centrum gelegenen Kasr oder Palasthügels, und am südlichsten 3) des niedrigern, aber am umfangreichsten Amran-Hügels, den an seinem Südende die Dattelgärten Hillahs berühren. Gegen N.O. aber vom Mohawil Khan ist es am entferntesten auf der mesopotamischen Seite 4) der kegelartige Berg Tuebo (Ruine Tabaiba), der von einigen für die Nordostecke der alten quadratischen Stadt Babel gehalten wird, der etwa 6 Stunden (15 Mil. Engl.) im Norden von Hilla liegt; dann aber im Ost des Mudschelliba 2½ Stunden (6 Mil. E.) fern 5) der hohe, kegelartige, scheinbar ganz isolirte Al Heimer (Al Hheymar, Khan al Kaima?), den man auch für die äußerste Ostecke des babylonischen Quadratbaues annehmen könnte. Außer diesen umfaßt aber derselbe Blick noch zu gleicher Zeit auf dem Westufer des Euphrat der arabischen Seite im fernen S.W., 2 gute Stunden von Hilla, die 6te Hauptgruppe, die mächtigste und bewundertste von allen, 6) den Birs Nimrud, die erhabenste und uralteste Ruine des Erdballs. Sieht man diese als zu der alten Babel gehörig an, die zu beiden Seiten des Euphrat lag, so würde sie in dem ungeheuern quadratischen Umfange dieser Stadt, deren jede Seite den größten Maaßangaben nach 6 Stunden, oder den kleinern nach (bei Ktesias und Strabo) doch immer noch 4 Stunden betrug[68]), die süd-

[66]) Ker Porter, Trav. II. p. 294. [67]) J. Baillie Fraser, Trav. l. c. II. p. 9. [68]) s. Rennell bei Bredow Untersuch. a. a. O. S. 534; Rosenmüller a. a. O. S. 9, und Heerens, Ideen über Babylon a. a. O.

westlichste Ecke des Ganzen gebildet haben, so daß uns unter dieser hypothetischen Voraussetzung[69]) der Quadratraum der alten Babel nach seinen S.W., O. und N.O.-Ecken und Seiten als bekannt gleichsam begränzt wäre, innerhalb dessen die heutige Stadt Hilla sammt allen genannten Ruinengruppen bis nordwärts Mohawil Khan hinaus zu liegen kommen würde. Zwar hatte die Rennellsche Critik den mächtigen Birs Nimrud, als zu fern westwärts von den übrigen Trümmern liegend, von dem Stadtplane der alten Babel ausgeschlossen, aber Rich[70]) hat mit Recht gezeigt, daß dies ohne hinreichende Gründe geschehen sei, und daß vielmehr dieser recht eigentlich den Kernpunct zur Wiedererkennung der Localität der antiken Babel abgebe. Die vierte Ecke dieses Quadrates, in welchem nach allen Zeugnissen der Alten die Stadt gebaut war, gegen N.W. würde hiernach auf der Westseite des Euphrats etwa auf dem Wege von Hilla über das Dorf Tomasieh hinaus nach Kerbela hin (nicht mit der durch Schah Tahmas erbauten[71]) Vorstadt Tahmasia von Hilla zu verwechseln) zu suchen sein, wohin aber bisher wegen zu großer Gefahren noch keine genauere Beobachtung vorgedrungen ist.

Die specielle Vergleichung und critische Abwägung der Verhältnisse der ältesten Zustände der Vergangenheit Babels mit der Gegenwart den antiquarischen Forschungen überlassend, in denen bis jetzt noch immer einige unvereinbare Meinungsverschiedenheiten obwalten, bleiben wir nur bei unserer geographischen Aufgabe der speciellen Characterisirung der gegenwärtigen Räume in ihren wichtigsten Beziehungen auf Natur und Geschichte stehen, und gehen zu den einzelnen der genannten Gruppen über.

3) Der Birs Nimrud, der Thurm Nimrods, der Belusthurm, der Tempel des Bel.

Sehr richtig hat allein in den frühern Zeiten Benj. v. Tudela seine Lage bezeichnet (Erdk. Th. X. S. 262), und Niebuhr zuerst wieder seine Topographie aufgefunden (s. ob. S. 786). Beauchamp hat ihn zwar besucht[72]), 2 Lieues in S.S.W. von Hilla liegend, in einer schwierig zu durchreitenden Plaine, weil sie von vielen Canälen durchschnitten ward; aber ihn selbst nicht erstiegen.

---

[69]) B. Fraser, Trav. II. p. 9 u. 27. [70]) Rich, Second Mem. on the Ruins of Babylon in s. Mem. on Babyl. and Persep. p. 166. [71]) Ebend. p. 179 Not. [72]) Beauchamp in Journal des Savans. Mai, 1785. p. 859.

weil ihm dies zu mühsam war; er hat nur des neben dem Birs liegenden niedrigen Trümmerbergs mit der kleinen Moschee erwähnt, von der sein Führer meinte, daß er dahin gegangen, um in dieser, die erst kürzlich restaurirt war, sein Gebet zu verrichten. Cl. Rich's Excursion von Hilla zu ihm, am 19. Dec. 1811, ist daher die erste Entdeckung seiner Architecturreste, deren Beschreibung in seinem ersten Journal (1811) und seinen zwei spätern Memoiren mit Nachträgen (1815 und 1817) nach wiederholten Besuchen niedergelegt ist, die von Buckingham, Ker Porter, Keppel und Fraser vervollständigt wurden. Der englische Reisende Rob. Wilson, der mit dem französischen Consul von Bagdad, Monf. Vidal, im Jahre 1821, die Höhe des Birs Nimrud bestieg, scheint der einzige zu sein, der in seiner Nähe eine astronomische Breitenbestimmung[73]) gemacht hat; nämlich in dem Zelte eines benachbarten Araberlagers, das damals eine halbe Lieue im West des Birs stand, wonach er dessen Breite durch Abnahme der Polhöhe in der Mittagsstunde auf 32° 28′ berechnete.

Wir begleiten Rich[74]) und Ker Porter (12. Nov. 1818) zum Mesdjid Ali-Thore Hillas hinaus, an dem Dorfe Tahmasia und dessen Dattelhaine vorüber. Die 6 Mil. E. Distanz wurden in 2 Stunden hin und zurück erreicht. Von der Stadt aus verläßt man zuerst die hohen Ufer des Ali Pascha-Graben, oder Tajya-Canals zur Rechten, der gegen Nordwest gezogen ward, um die Marodeurs der Wüste von dem Gartenlande Hillas abzuhalten; dann tritt man in die weite Ebene ein, in die Ebene Sinear, von der es heißt, 1. B. Mos. 11, 2: da sie, die Geschlechter Noahs, nun zogen gegen Morgen, fanden sie eine Ebene im Lande Shin'ar (Sinear der Griechen) und wohnten daselbst und sprachen unter einander: wolan lasset uns Ziegel streichen und in Feuer brennen; und nahmen Ziegel zu Stein und Erdpech zu Leimen (Thon zu Kalk nach Luthers Uebers.).

Obwol auch hier einst wol Gärten und Wohnungen lagen, so ist doch gegenwärtig die Landesstrecke eine ganze Stunde weit eben und leer, und nur in der Ferne ragt der einsame hohe Birs aus ihr hervor. Nach den ersten zwei Stunden Weges (5 Mil. E. von Hilla) über einen Boden, der häufig mit Salpeterefflorescen-

[73]) Honoré Vidal, Lettre sur les Ruines de Babylone l. c. p. 78.
[74]) Rich, Journal l. c. p. 31—36; Ker Porter, Trav. II. p. 305.

zen[75]) überzogen ist, zeigen sich wieder Trümmer von frühern Bauwerken und Salzincrustationen des Bodens, und einige bedeutendere Trümmerhügel, neben denen die Reste eines alten Canals, und 600 Schritt weiter die Trümmer eines 2ten, 30 Schritt breiten Canals, dessen Ufer aus lauter durchbrochnen Hügeln bestehen, die eine gute Viertelstunde gegen N.W. im Bogen fortziehen, der eine große Area einschloß, dessen Mitte die mächtige Ruine des Birs Nimrud einnimmt. Auf dessen Höhe hatte sich die Escorte unter Befehl des Kiahya Bey postirt, die Ker Porter während seiner dortigen Untersuchungen zum Schutz dienen sollte, und den pittoresken Anblick der öden Trümmer vermehrte, aber durch ihre Stellung hinderlich ward. Der Name Birs bleibt noch unermittelt; obwol bei Arabern im Gebrauch, ist es doch kein arabisches Wort, die jüdischen Sprachgelehrten erklären es als das Gefängniß[76]), wo Jojakim im Kerker des Belus bis zur Befreiung durch Evilmerodach gefangen saß (s. Erdk. Th. X. S. 256). Andere wollten Birs für Ueberbleibsel des Namens der heiligen Stadt *Βόρσιππα*[77]) der Chaldäer halten, wo eine ihrer Priestersecten wohnte, deren Lage nach Josephus nicht sehr fern von Babylon war, aber freilich von Strabo und andern als eine eigne Stadt genannt wird (s. ob. S. 870). Dieser einsame Birs Nimrud oder dieser Thurm Nimruds, durch die genauesten Untersuchungen unzweifelhaft der berühmte Thurm oder die vierseitige Pyramide des Belus, wie sie von Strabo genannt wird (Strabo XVI. 738), zeigt sich, von der Südostseite gesehen, als ein langgestreckter Hügel, der gegen West pyramidal und steil endet. Sein Umfang, ein von West nach Ost (siehe Ker Porter's Grundriß) längliches Rechteck, gab, nach Messung an der Basis, so genau als dies bei der Zertrümmerung sich thun ließ, eine Ausdehnung von 694 Schritt (jeder zu 3 Fuß engl. also 2082 Fuß nach Ker Porter; 762 Schritt nach Rich, 2286 Fuß, dessen Maaße überhaupt etwas von denen Ker Porter's abweichen, was bei der Zertrümmerung und regellosen Zerstreuung der Massen nicht zu verwundern ist). Die Ostwand dieses Pyramidenbergs, in einer Breite von 459 Fuß, zeigt sich in 2 Abtheilungen oder Etagen übereinander, von denen die untere, etwa um ein Dritttheil der ganzen Länge des Rechtecks, als eine niedere Platt-

[75]) Wellsted, Travels to the City of the Caliphs etc. I. p. 222.
[76]) Rich, Journ. l. c. p. 24. [77]) B. Fraser, Trav. l. c. I. p. 28.

form von nur bis 60 Fuß Höhe vorspringt, vielfach von Regenspalten nach allen Seiten zerrissen, hinter welcher Vorstufe gegen die Westseite (wo Regenwaschungen wol erst mancherlei Ausfüllungen oder grabenähnliche Trennungen bewirkt haben mögen)[78]) erst die zweite Hauptmasse, in Gestalt eines steilen Kegels von quadratischer Basis, sich bis zu 200 Fuß erhebt, auf dessen Gipfel nun erst ein ganz einzeln stehen gebliebener mächtiger Mauerpfeiler senkrecht bis zu 35 Fuß zahnartig emporragt.

Die Westwand dieses Pyramidenbergs, oder die Westfaçade des eigentlichen Thurmbaues steigt, wie die andern 2 Seiten, ohne alle Vorstufe unmittelbar aus der Ebene ganz steil und plötzlich bis zum höchsten Gipfel hinauf, und setzt dadurch den Blick in das größte Staunen, da im weiten Horizont des Blachfeldes nichts ähnliches so colossal emporragt. Die Seitenansicht der südlichen und nördlichen Façade ist eben so steil, wird aber von dieser Seite durch die Profilansicht der Vorstufe gegen Ost gebrochen und daher in ihrem Effecte gemildert.

Um diesen Hauptcoloß mit seiner Vorstufe ist zwar zunächst ein weites Blachfeld, das jedoch in einiger Ferne wiederum niedere, vielfach von Regenrillen durchrissene Tumuli umgeben, deren zumal einer, der nächste, an der Ostseite, von der Vorterrasse etwa 100 Schritt abwärts liegend, von einem so enormen Umfang ist, daß die größte Breite seiner fast im Triangel mit der Bergspitze nach Ost liegenden Gestalt, von N. nach S., fast das vierfache der Breite der Vorterrasse des Thurms einnimmt und einen Durchmesser von 1242 Fuß zeigt[79]). Dessen ganzer Rücken ist voll Risse und Höhlungen, bedeckt von Backsteinfragmenten, Ziegelsteinen, Verglasungen und Bitumenresten, aber alles ist zertrümmert, nirgends Substructionen zu erblicken; auf ihm sind aber ein paar mohammedanische Kapellen (Kubbes)[80]) oder Oratorien erbaut, Ibrahim Khalil und Mekam Saheb Zeman genannt, von denen die verdrehte Legende Abrahams, den Nimrod in den feurigen Ofen geworfen (s. Erdk. Th. X. S. 225), manche Pilger dahin zieht. Dieser Hügel diente nach Ker Porter's Ansicht wahrscheinlich zum, nach Herodot neben dem Thurmbau liegenden, großen Altar des Belus und der andern Götter,

[78]) B. Fraser, Trav. II. p. 20. [79]) Ker Porter, Trav. II. p. 322.
[80]) Beauchamp, Journ. d. Savans 1785. p. 859; Rich, Journ. l. c. p. 31; Ker Porter, Trav. II. p. 325.

wo die ausgewachsenen Thiere geopfert wurden, wo beim großen Jahresfeste der Chaldäer, wie Herodot sagt, auf einmal für 1000 Talente Weihrauch empordampfte; er diente wol zugleich zu den vielen Priesterwohnungen und dem Schatzhause, wo die Beute Ninivehs und Jerusalems von Nebucadnezar niedergelegt ward, wo vielleicht auch die 12 Cubitus nach Herodot, oder 40 Fuß hohe goldene Bildsäule des Gottes, nach Diodors Erzählung, mit dem goldnen Tisch und dem Throne stand, die schon Xerxes plünderte, als er die Belspriester hinrichten ließ. Von der Höhe dieses Altarbergs erblickt man den weiten Umfang einschließender Hügelreihen, welche diese große Ruinengruppe der dreifachen Haupttheile umgiebt. Aber in noch weiterm Abstande ließ sich ein doppelter Erdwall und Graben in länglichem Viereck (3000 Fuß breit und über 4000 Fuß lang, nach Ker Porter's Grundriß) unterscheiden, in dem Ker Porter den heiligen Temenos, die Grenzmauer des größten sabäischen Haupttempels noch heute zu erkennen glaubte, von dem auch Herodot zu sprechen scheint, indem er jeder Seite zwei Stadien Länge zumißt, ein Raum, der also von ihm noch eher zu gering angegeben ward. Derselbe Raum mochte wahrscheinlich außerdem auch noch zu vielen andern Bauwerken und Gartenanlagen dienen, ja einen eignen Stadttheil, die Priesterstadt, einschließen, und zur Zeit der Noth bei Ueberfällen in eine eigne feste Burg verwandelt werden. Der eigentliche Thurmbau selbst, der berühmte Belusthurm der Chaldäer, der sich, nach Herodot, in 8 großen Absätzen erhob, an welchen die Treppenstufen von außen hinaufführten zu den umlaufenden Plattformen oder Umgängen, auf denen Ruheplätze mit Sitzen angebracht waren, hatte in der obersten Spitze das Thronlager mit den goldnen Tafeln und Sitzen, wo aber keine Götterstatue stand. Hier war wol das größte Heiligthum des Bel errichtet, wahrscheinlich auch schon vor Nebucadnezars Zeit die Sternwarte der chaldäischen Weltweisen. Dieser colossale Bau hat allen Jahrtausenden, gleich den größten Pyramiden am Nilstrom, Trotz geboten, wenn auch seine obere Hälfte sammt seinen Götzen schon zu Cyrus, Darius und Xerxes Zeiten gestürzt ward, wie Arrian sagt, der versichert, daß Alexander dennoch von dessen Großartigkeit und der Weisheit der chaldäischen Sternseher so getroffen, beschlossen habe, als er aus Indien siegreich zurückgekehrt war, den Prachtbau wieder in seiner ganzen Größe herzustellen. Herodot hatte ihn mit seinen 8 Thurmetagen

kurz nach Xerxes Verwüstung (Arrian. de Exped. Alex. III. 16) gesehen, die also keine völlige Vernichtung des Baues, sondern nur Zertrümmerung seiner obern Thurmstufen und eine Plünderung seiner Ornamente sein konnte. Und doch hatten späterhin 10,000 Mann Arbeiter, die Alexander in der letzten Zeit seines Lebens während zwei Monaten am Thurmbau beschäftigte (ein großes, viel Zeit kostendes Unternehmen, sagt Strabo XVI. 738), vollauf zu thun, um den Schutt von Xerxes Zerstörung aufzuräumen, damit nur das ursprüngliche Fundament wieder frei würde, worüber aber der mächtige Eroberer hinstarb, und nach ihm, wie Strabo sagt, nie wieder an diesen Aufbau gedacht ward. Hieraus läßt sich allerdings, schon auf die Größe des Ganzen zurückschließen, von der wir heute doch nur noch einige geringe Trümmer vorfinden. Wie vieles davon mag in den Zeiten Alexanders, der Seleuciden und der spätern Zeiten zur Erbauung anderer Städte und Localitäten verwendet sein!

Die nördliche Steilseite des eigentlichen Thurmbaues, des Birs, wird in ihren weit vorspringenden steilen Trümmerabhängen von vielen soliden Backsteinmauern unterbrochen, die hier als ursprüngliche Mauerfragmente stehen geblieben, aber nur an dieser Nordseite sich zeigen. An der Nordwestecke befindet sich zwar auch ein Mauerrest, aber da die Backsteinschichten in ihm nicht horizontal liegen, sondern gegen Ost geneigt sind, wie dergleichen auch an der Südseite[81]) befindliche Mauerreste gegen Süd abfallen: so sind diese wol nur von ihrer ursprünglichen Lage verrückte oder herabgefallene Trümmerstücke, die noch zusammenhielten, indeß andere vielfach zerborsten und verwittert sind und die untern Etagen überdeckten, und mit ihren Trümmern und Staubmassen auch die Basis des Ganzen füllten.

Diese auf ihrer Basis stehen gebliebenen Mauerlinien, die in verschiedenen Stufen vorkommen, aus vortrefflichem Mauerwerk der vollendetsten Art (aus blaßrothgebrannten Backsteinen, zu 12 Zoll im Quadrat und 3¼ Zoll dick) bestehen, scheinen den innern Mauerkern, der aus blos an der Sonne gebacknen Steinen besteht, mantelartig nach außen bekleidet zu haben, und noch zeigen ihre bis 20 Schritt dicken Mauern, auf denen man wie auf breiten Stufen den ganzen Ruinenthurm, etwa in halber Höhe, wie auf einer Terrasse oder einem Stufenabsatze[82]) ganz

[81]) Ker Porter, Trav. II. p. 314. [82]) Rich, Journal l. c. p. 32.

bequem, zumal auf der Ostseite hin über der Vorstufe, gegen den Ibrahim Khalil-Berg zu, umgehen kann, die Ueberreste der großen Stufen des Thurmbaues zu sein, deren etwa 3 bis 4 untere mächtige Etagen stehen geblieben, während die Trümmer der 4 oder 5 obern diese untern theilweise zudeckten und daher auch im Umfange erweitern, in den Abfällen schräger abdachen mußten. Große durch Regengüsse und wilde Wasser von der Thurmhöhe herabgerissene Furchen und Spalten zerstörten vielfach diese Regelmäßigkeiten, und haben sie nur an wenigen Stellen noch erkennbar[83]) hervortreten lassen. Dieselben bequemen umherlaufenden Gänge bemerkte Rich jedoch auch an der Nordseite des steilen Thurmabsturzes. Die an den untern Etagen, an freigebliebenen Mauerstellen bemerkbaren Backsteine sind gleich vortrefflich im Feuer gebrannt, aber von etwas größern Dimensionen als die obern; nämlich von 12¾ Zoll im Quadrat und 4¾ Zoll dick; zwischen ihnen bemerkt man einen bis auf einen Zoll mächtigen Mauerverband durch Mörtel. An der untersten Basis sieht man eine tief eindringende Höhlung, ein Serdaub genannt, welche durch Abräumen der guten Backsteinmauer entstand, wodurch man den innern Mauerkern durch die äußere Ummantelung entblößte, und hier zeigt derselbe, innerhalb der Höhlung, daß seine Masse nur aus an der Sonne gebacknen Lehmsteinen besteht, die durch Lager von Schlamm und gehacktem Stroh bis zu 1½ Zoll mächtig zusammengebacken wurden. Diese ganze Masse durchziehen 2 Fuß hohe und 1 Fuß breite Löcher. Hier konnte Rich, vielfachen Suchens ungeachtet, nicht die geringste Spur von Keilschrift vorfinden. In der ganzen Masse hatte Ker Porter bis dahin keine Spur von Erdharz wahrgenommen, erst hier zeigte es sich ihm an der Basis der gebrannten Backsteine und zwar in so großer Menge[84]) und in großen Kuchen, daß es ihm vorzüglich zu den Grundmauern der Chaldäer angewendet schien, mit der Absicht, den Bau vor Feuchte zu bewahren.

Dieselbe Beobachtung hatte Rich am Fuß der Thurmpyramide gemacht. Alle Seiten derselben, sagt er, seien mit Fragmenten[85]) von gebrannten Backsteinen, wie mit Bitumen, Steinkieseln, Spathen, schwarzen Steinen, und mit demselben Sand oder Kalk, auch weißen Marmorstücken bedeckt, wie auf andern Ruinenhaufen der

---

[83]) B. Fraser, Trav. II. p. 20. [84]) Ker Porter II. p. 315.
[85]) Rich, Journal l. c. p. 33.

Ostseite des Euphrat; aber hier sah er nirgends Schilfe im Bau angewendet, außer nur an wenigen sowol gebrannten als ungebrannten Backsteinen, an denen er Schilf- oder Stroheindrücke wahrnahm. Mit Erdharz waren aber mehrere der Backsteine an ihrer untern Seite bedeckt. Die vollkommner gebliebene Bekleidung der gebrannten Backsteinmauern an diesem Belusthurm, als an den Palastruinen der Ostseite des Euphrat, erklärte sich Rich daraus, daß es hier nicht nur ein noch festerer Mauerverband wie dort zu sein schien, sondern weil die arabischen Steinbrecher lieber dort als hier ihre Bausteine zu suchen pflegten, da hier der Landtransport zu den Strombarken viel zu kostbar, und das Brechen der Steine, wegen der Araber der Wüste, viel zu gefährlich sein würde. Seine Bemerkung, daß die Böschung der östlichen Façade des Belusthurms nach der Seite der 60 Fuß hohen Vorstufe entschieden nur aus ungebrannten Backsteinen bestehe, führte ihn zu dem doch wol nur sehr unsichern Schlusse, daß dieser Vorbau nicht ursprünglich zum Thurmbau gehört haben möchte, sondern erst später angelehnt sei, denn noch viel wahrscheinlicher möchte es sein, daß hier nur der ganz gleichartig construirte Kern des innern Thurms nach der Vorstufe seine äußere aus gebrannten Backsteinen einst bestehende Bekleidung verloren hat, was begreiflicher Weise ganz natürlich erscheint, da gewiß diese Vorstufe mit allerlei Terrassenwerken und Vorbauten, mit dem Hauptbau und seinen pyramidalisch aufsteigenden Absätzen in alter Zeit von der Seite des großen Altarbergs durch Treppenfluchten in Verbindung gestanden haben wird, deren Grundlagen nur übrig geblieben. Blickt man von diesem Fuße der Ostfaçade zum Gipfel der Thurmhöhe hinauf, so, bemerkte Ker Porter, zeige sich dem Auge bald, daß der gegenwärtig noch vorhandene Mauerzahn nicht über der Mitte des Ganzen stehe, sondern wol nur an der Ecke einer einstigen Plattform (der südlichen Façade, sagt Rich) oder eines Vorhofs, und daß innerhalb dieses Mauerrestes der Platz für das Erheben des Thurms selbst noch immer groß genug bleibe. Ersteigt man nun die erstaunliche thurmhohe Masse, scheinbar aus Sandstaub, aber beim Betreten fühlbar ganz aus Backsteinen bestehend[86]), von der, nach der Configuration zu schließen, wie nach den Maaßen der Alten (ein Stadium, d. i. an 600 Fuß hoch nach Strabo XVI. 738), wenn diese auch übertrie-

[86]) Keppel, Personal Narrat. I. p. 197; B. Fraser, Trav. II. p. 21.

ben sein sollten, doch wenigstens die Hälfte herabstürzte, so daß von 8 Absätzen nur noch die Reste von 3 bis 4, die Rich glaubte unterscheiden zu können, stehen geblieben, so trifft man endlich auf der letzten 200 Fuß hohen Schutthöhe noch einen frisch und aufrecht stehenden soliden Mauerpfeiler von 28 Fuß Breite und 35 Fuß Höhe an. Er ist von der schönsten Mauerconstruction und giebt das einzige Specimen der Zierlichkeit der antiken Architectur, die so fest zusammen hielt, daß diese Masse bis heute ausdauerte, obwol sie von oben bis unten durch irgend eine uns unbekannte Gewalt (schwerlich durch ein Erdbeben) in der Mitte fast ganz von einem Spalt, durch den man hindurch blicken kann, durchsetzt ward und doch stehen blieb. Ker Porter sagt, es sei der Ueberrest eines einstigen quadratischen Gebäudes (die Ecke einer Vorhalle?); die gelbrothen Backsteine sind mit weit mehr Eleganz als alle andern zugerichtet, sie zerfallen durchaus nicht durch Verwitterung in Staub, wie die der untern Mauerconstructionen. Das sehr dünne Cement, das sie verbindet, schien völlig unzerstörbar, Rich war daher auch nicht im Stande, obwol er viele Arbeiter mit allen Handwerkzeugen bei sich hatte, und sie zur Arbeit während seines mehrtägigen Aufenthaltes daselbst anstellte, auch nur einen einzigen Backstein vollständig aus diesem Mauerverbande los zu kriegen. Ihm war an den Keilinschriften derselben gelegen, deren Spuren er hier überall[87]) vorfand, ohne eine einzige vollständig gewinnen zu können. Ker Porter sagt ganz offenherzig, daß er hier es nicht ausfinden konnte, ob dergleichen Keilinschriften auf diesen Backsteinen sich befänden, wie er deren in allem ursprünglichen Mauerwerk der andern Ruinen Babylons vorgefunden. Er stimmt mit Rich in der Beobachtung vollkommen überein, daß in allen jenen antiken Mauerconstructionen diese Keilinschriften nach unten gekehrt sind, und daß sie nur in den jüngern Umbauten, wie zu Hilla, Bagdad und anderwärts, auch nach außen gekehrt, oder nach allen andern Seiten erscheinen. Hier oben aber konnte er keine Spur von Erdharz als Cement erkennen, sondern nur einen von Kalk, mit Schilfeindrücken hie und da. Der Mauerpfeiler ist auch auf jene gewöhnliche Weise, wie auch der Aker Kuf und einige der Außenmauern an der Westfaçade des Birs Nimrud, nach Rich, mit viereckigen Luftlöchern durchsetzt. Auf diese ganze Masse schei-

[87]) Rich, Journal l. c. p. 35.

nen Wind und Wetter, so wie die Menschenhand, gar keinen Einfluß haben ausüben können. Daß diese Zerstörung der Gipfeloberfläche schon sehr alt, bemerkt B. Fraser[88]), ergebe sich daraus, daß die längst zerstörten Backsteinfragmente jener Höhe nicht locker und zerstiebbar, sondern wieder zu einem festen der Macadamisirung ähnlichen Pflaster geworden, das den ganzen Bergrücken deckt, der auch mit einem Lichenenkleide überzogen sei, zu dessen Bildung in einem so heißen und trocknen Clima eine sehr lange Zeit gehörte.

Was aber alle Besucher dieser Belushöhe in Verwunderung setzte, sind die zumal der Nordseite dieses stehenden Mauerpfeilers vorliegenden, mächtigen, ganz ungestaltigen Mauerstücke, die offenbar von einer noch größern Höhe hierher herabgestürzt sein müssen, wo sie, wie theilweise am Abhange der Böschung in den Schuttmassen sich festklemmend, liegen blieben bis heute. Die einen wurden durch ihren Mauerverband so fest zusammengehalten, die andern aber wurden durch die äußere Umschmelzung oder wahre Verglasung ihrer Masse compact und jeder Zerstörung unzugänglich, noch andere befinden sich in einem erst zum Theil metamorphosirten halbverglaseten Zustande[89]). Capt. Frederick[90]), 1811, ist der einzige, der bei genauester Beschreibung dieser Massen von ihren schönen dunkelblauen und gelbgeaderten, glänzenden Farben sprach, aber noch gar keinen Gedanken von Schmelzung oder Verglasung dabei gehabt zu haben scheint. Der französische Consul Vidal[91]) dagegen, der mit Robert Wilson und John Hyde, im Jahre 1821, diese Trümmer besuchte, versichert einen ganzen verglaseten Mauerklumpen von 11 Fuß Länge wahrgenommen zu haben, daran man auch nach der Schmelzung noch sehr gut die Keilinscriptionen sehen konnte. Die dunkle, oft aschblaue oder ganz schwarze Farbe, die sehr mit den hellen, gelben, rothen und rothbraunen Farben des andern Mauerwerks contrastirt, läßt nur hie und da die innern Lagen von Backsteinschichten erkennen, deren Abtheilungen in andern Theilen ganz zusammengeflossen erscheinen[92]), so daß man deutlich wahr-

---

[88]) B. Fraser, Trav. II. p. 20. [89]) Rich, Journal l. c. p. 32; Ker Porter II. p. 312; Keppel, Pers. Narr. I. p. 200; B. Fraser, Trav. II. p. 22; Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs I. p. 222. [90]) Edw. Frederick, Account of the present compared with the ancient State of Babylon, in Transact. of the Bombay Soc. T. I. p. 123. [91]) Honoré Vidal, Lettre sur les Ruines de Babylone. 1822. p. 73. [92]) B. Fraser, Trav. II. p. 23.

nehmen kann, wie die ganzen Klumpen einem mächtigen Feuer aus-gesetzt gewesen. Mehrere dieser Knollen, sagt Rich, sind noch weiter gerollt und am halben Abhange hängen geblieben, oder haben selbst die Plaine am Fuße des Schuttkegels erreicht. An vielen dieser Massen zeigen sich theilweis völlige Glasstücke, an andern Stellen sieht man durch die verglasete Masse hindurch, und endlich noch die durchsetzenden Cementlinien; beim Hammeranschlag klingt sie ganz wie Glas, aber die Masse ist ungemein hart. Also das verzehrende Feuer stürzte unstreitig diese Fragmente von größern Höhen herab, denn die Basis, auf welcher der einzelne Ruinenzahn des Mauerpfeilers steht, ist völlig frei von solchen Verglasungen. Daraus schließt Ker Porter, daß nur ein Blitzstrahl von oben herab eine solche Wirkung hervorbringen konnte, zu der auch die Zerspaltung des Mauerpfeilers gehört haben mußte, weil jede Explosion (etwa Erdbeben) von unten nach oben andere Wirkungen hätte hervorbringen müssen, und wirklich hat Wellsted[23]) auch an diesem mächtigen Spalte die schmelzende Einwirkung des Feuers bemerkt. Die Geschichte bietet aber kein anderes Datum zur Aufklärung dieses merkwürdigen Phänomens, als nur etwa die Deutung von ein paar Worten in der Erzählung des 1. B. Mos. 11, 7 vom Thurmbau zu Babel, wo es von dem Zorn Jehovahs über den Hochmuth der allerersten Erbauer des Thurmes wörtlich heißt: „Wolan lasset uns hernie„derfahren und ihre Sprache daselbst verwirren, daß Keiner des „Andern Sprache vernehme. Also zerstreuete sie der Herr von „dannen in alle Länder, daß sie mußten aufhören die Stadt zu „bauen. Daher heißt ihr Name Babel, d. i. Verwirrung."

Ein solches „Herniederfahren" haben sich alle Erklärer im Sinne des höchsten Alterthums nur mit Donner und Blitz, mit Sturm und einer mächtig zerstörenden Naturgewalt zusammendenken können, und dieselbe Vorstellung, daß nur „Feuer vom Himmel kommend" diese Zerstörung bewirken konnte, ist in allen einheimisch gebliebenen oder jüngern Legenden der dortigen Juden, Araber[24]) und Moslemen vorherrschend gewesen. Dann aber würde man in diesen umgeschmolzenen Mauerstücken die ältesten Monumente der Welt „mit dem Anfange Babels unter Nimrods Gewalt" (1. B. Mos. 10, 10) vor aller historischen Zeit anerkennen müssen, auf welche erst die nachfolgenden babylo-

[23]) Wellsted l. c. I. p. 223. [24]) R. Fraser, Trav. II. p. 23.

mischen Herrschaften einer Semiramis, eines Nebucadnezars folgten, unter denen also der wol prachtvollere, aber minder solide Wiederaufbau dieses riesigen Belusthurms in der Glanzperiode Babylons zu größern Höhen Statt fand, wodurch also die glasigen Mauerstücke zugedeckt und überbaut waren, als Herodot und andere denselben beschrieben. Dies ist die Ansicht Ker Porters[95]), der das gänzliche Verschwinden der obern Etagen des Belusthurms, seit der Zerstörung durch Xerxes, sich eben dadurch nur möglich erklärt, daß Nebucadnezar nur eben die aus der Semiramiszeit überkommene antike Basis des alten noch heute bestehenden Babelthurms, nur mit seinen jüngern Zusätzen, in vielen Etagen leichter überbaute, die eben darum auch leichter zerstörbar waren. Leichter zerstörbar als eine solide Masse gleich dieser Grundlage, von der Ker Porter sagt, an dieser sei die Macht des Himmels sichtbar geworden, da diese Wirkung für jede Macht des Menschen zu gewaltig erscheinen würde. Indeß muß man gestehen, daß es doch keineswegs nothwendig erscheint, in diesen staunenerregenden, verglaseten Mauermassen die Wirkungen eines himmlischen Feuers wahrzunehmen; denn warum hätte nicht bei einer Plünderung des den Persern verhaßten Belusthurms unter Xerxes (wie Arrian. Exped. Alex. III. 16 sagt) auch eine furchtbare Feuersbrunst mitwirken können zu diesen theilweisen Umschmelzungen; dann könnte man freilich wieder Herodots Stillschweigen anführen, der den Thurm noch kein halbes Jahrhundert nach dieser Periode sah und beschrieb, ohne von einer solchen gewaltigen Zerstörung zu sprechen. Aber eine solche konnte, ja sie mußte auch wol nachgefolgt sein, wenn es wirklich im Plan Alexanders lag, den Thurmbau wieder zu restauriren; und da dies nicht geschah, und keiner der Autoren schon zu Diodors Zeiten Auskunft darüber gegeben hatte, wie Diodor klagt (Diod. Sic. II. c. 9), der Bau aber zu seiner Zeit, wie er sagt, schon ganz zerfallen war, so ist jene Zerstörung, von der sich kein bestimmtes jüngeres Datum erhalten hat, doch auf jeden Fall sehr alt, und geht der Zeit Alexanders auf jeden Fall vorher.

Die Aussicht von jener einstigen Höhe des Belthurmes muß überraschend gewesen sein; denn sie ist es noch heute von diesem obwol doch sehr erniedrigten Ruinenhaufen. Rich erblickte[96]) von ihm gegen S.O. den berühmten Pilgerort der Juden, das Grab

---

[95]) Ker Porter, Trav. II. p. 316 u. f. [96]) Rich, Journ. l. c.

des Ezechiel (Kefil, s. Erdk. Th. X. S. 264), das 4½ Stunden fern von Hilla liegt, und erfuhr, daß man bei klarem Sonnenaufgang noch einmal so weit, auch die 9 bis 10 Stunden entfernte Kuppel von Meschhed Ali, den Pilgerort der Schiiten, erblicken könne. Ker Porter, der von oben gegen Süd und West nur weite unabsehbare Fläche, gegen N.O. aber überall (wo der Tuebá und Al Heimar) deutliche Spuren von Ruinenhügeln auch jenseit des Euphrat in mesopotamischer Ferne wahrnahm, erkannte wirklich gegen S. 50° O. deutlich jenseit Kefil die goldne Kuppel von Meschhed Ali, und nach derselben Richtung nur 30° weiter ostwärts deutlich die Anhöhe, dieselbe sehr ferne, deren Rich erwähnte, in welcher vor einiger Zeit ein goldnes Diadem von den Khezil Arabern entdeckt war. Er hielt diese Höhe[97]) für einen derjenigen Belusthürme der Chaldäer, die wie der Birs Nimrud, der Aker Kuf und andere, zugleich Tempel, Sternwarten, Priesterstädte und Festungen der Chaldäer gewesen. Viele der andern Höhen, die man hier und da erblicken konnte, die aber bald mit Dünsten oder Nebeln sich zudeckten, wurden von den Arabern Kubbes, d. i. Gebetorte, genannt. Bei einem zweiten Besuche auf dem Birs Nimrud erblickte Ker Porter weiter im West des Kefil (Nebbi Kasil) die hohen Mauern des Khan Dulbeh, der auf dem Wege von da nach Meschhed Ali erbaut ist. Sein Blick fiel jenseit auf ein Land voll Sumpf- und Wasserspiegel (der See von Rumahieh, el-Batajeh, von dem Erdk. Th. X. S. 43, 46, 58, 64 u. a. die Rede war), ein Anblick über jene weiten Wasserflächen, die der Durchbruch der Euphratufer gegen Bassora hin in neuester Zeit in einen Binnensee, Baher al Nudjef[98]) genannt, verwandelt hat, wie der Al Batajeh im Jahre 1695, der gegenwärtig zu einem wichtigen Schiffertransport der Waaren zwischen Bassora und Kufa dienen soll. Der französische Consul Vidal[99]) erblickte zugleich von derselben Höhe auf Kufa und dem Hindie, der seine Wasser aus dem Euphrat am Kefil wie am Kufa vorüber führen soll. Löwenfährten, die Keppel gesehen, und die Löwen[700]), welche Ker Porter aus ihrem dortigen Lager auf den Trümmerhügeln durch Geschrei seiner Escorte verjagt haben will, bestreitet der später nachfolgende

[97]) Ker Porter, Trav. II. p. 327. [98]) B. Fraser, Trav. II. p. 24.
[99]) Hon. Vidal in Lettre s. l. Ruines de Babylone l. c. p. 77.
[700]) Keppel, Pers. Narr. p. 202; Ker Porter, Trav. II. p. 386.

B. Fraser, der mit Entschiedenheit behauptet, daß hier keine Löwenspuren in den Ruinen Babels vorkommen, wenn es schon an andern wilden Bestien, wie an Wölfen, Hyänen, Schakalen nicht fehlen werde. Und auch ohne das heutige Vorkommen dieses Königs der Thiere sind doch die Worte des Propheten Jeremias 50, 23 und 51, 37 vollkommen erfüllt, wo es heißt: „Wie gehets „zu, daß der Hammer der ganzen Welt zerbrochen und „zerschlagen ist? Wie gehets zu, daß Babel eine Wüste „worden ist unter allen Heiden? — Und Babel soll zum „Steinhaufen und zur Drachenwohnung werden, zum „Wunder und zum Anpfeifen, daß Niemand darinnen „wohne. Sie sollen miteinander brüllen wie die Lö„wen, und schreien wie die Löwenjungen u. s. w."

Furchtbar und großartig ist die Verwüstung, aus welcher dieser einsame Birs sich noch heute majestätisch erhebt, zumal [1]) wenn man ihn von der Ostseite des Euphrat, von den Trümmerhügeln der Königspaläste erblickt, und hinter ihm von der Westseite die unabsehbare Dürre der Wüste, südwärts in größter Ferne die Spiegel der Wasserflächen sich ausbreiten sieht, oder wenn man ihn selbst besteigt, wo denn mit jedem Schritt seine Einsamkeit zunimmt, seine riesige alles überragende Höhe wächst und den weitesten Horizont beherrscht. Kein Gräschen, keine Spur von Kräutern oder Buschwerk, trägt nicht wenig zu dem furchtbaren Eindruck dieser Verwüstung und Verödung bei. Völliger Mangel jedweder Vegetation, bemerkte B. Fraser, sei in Mesopotamien der stete characteristische Begleiter jeweder uraltbebaut gewesenen Wohnstätte, auf denen nie etwas Grünes hervorsprosse, als nur dicht an den Resten der Canalbauten die Tamariskenbüsche.

Kehren wir nun von diesem Belus-Thurme, der für sich selbst, was seine Existenz betrifft, sprechen muß, zu den heutigen Ruinen auf der Ostseite des Euphrat zurück, so ist gegen die frühern Hypothesen bei Rennell und Andern von einer hypothetischen andern Lage desselben, nach den Stellen der classischen Autoren über ihn, hier nur im Allgemeinen an das zu erinnern, was J. Cl. Rich [2]) in seinem zweiten Memoir gegen Rennell evident nachgewiesen hat, daß alle citirten Stellen dieser Art durchaus keinen Beweis für die topographische Situation desselben ent-

---

[1]) B. Fraser, Trav. II. p. 25. [2]) J. Cl. Rich, Second Memoir on the Ruins of Babylon l. c. p. 145 etc.

halten, weder ob er auf der Ost- oder Westseite des Euphrats lag, noch daß er in der Mitte oder blos in einem gewissen Quartiere der Stadt gestanden habe.

Wir schließen diese Nachrichten über den Birs mit der Bemerkung, auf welche nur allein schon Ker Porter hingedeutet hatte [3]), ohne sie als ein allgemeineres Resultat hinzustellen, wie merkwürdig sich die ursprüngliche pyramidale oder Etagenform des Belus-Thurms, wie ihn Herodot und die Alten beschrieben, ungeachtet er selbst so frühzeitig zusammengestürzt war, sich doch noch, wenn schon in sehr verkleinertem, ja kleinlichem Maaßstabe in den mesopotamischen und assyrischen Landschaften als der ursprüngliche Typus und als das Modell aller nachfolgenden heiligen Architecturen bis in die frühere Chalifenzeit erhalten hat, wo auf dem Terrassenbau (oft ein Octogon) sich der Etagenthurm mit einer von außen aufsteigenden Wendeltreppe erhebt, der oft Pyramide, Etagenthurm, Schraubenthurm, Obelisk und endlich Minaret genannt ist. So in dem berühmtesten aller dieser Bauten dem Mausoleum der Zobeide in Bagdad, in der Meshhed Esshem vor dem Kerbelathore von Hilla, in dem Kaliph Alis Grabmale südwärts von Bagdad, in der alten Steinpyramide von Larissa (Nimrudstadt, s. ob. S. 662), in dem 200 Fuß hochaufsteigenden sechsstöckigen Schraubenthurme bei Samarra oder Eski Bagdad (s. Th. X. S. 227) u. a. O. m.

Ker Porter, der aufmerksame Antiquar, fand am Birs Nimrud nur Backsteine [4]), Erdharz, Marmorfragmente, dünne verrostete Kupferblättchen, überall die gebrannten Backsteine, die auf eine ungeheure Menge von Brennöfen zurückschließen lassen, die einst hier umher in Thätigkeit gewesen sein müssen, wovon die Erinnerung in den Legenden von Abraham im Feuerofen und andern Fabeln noch manche Spur aufbewahrt zu haben scheint; denn in jener Zeit mochten sie wol auch zu Richtstätten benutzt werden. Die Schriftbacksteine dieser Ruine, wo Ker Porter sie untersuchen konnte, hatten meist 3 Linien Keilschrift, einige 4, andere 7 Zeilen, bei gleichbleibenden Dimensionen; ganz vollkommene zu erhalten gelang auch ihm nicht. Die blos gebacknen Steine waren größer, roher geformt, aber ihre Härte scheint der der gebrannten gleich gewesen zu sein; wie die Backsteine der

[703]) Ker Porter, Trav. II. p. 338. [4]) Ebend. p. 330.

Kinder Israel in der Knechtschaft Aegyptens sind auch diese mit zerkleintem Stroh durchknetet. In den letzten Jahren haben auch hier Speculanten Ausbeute und Gewinn durch Ausgrabungen in dieser Trümmerwelt gesucht. Araber gruben und fanden nicht selten geschnittne Steine, Gemmen, Achatcylinder, Amulete u. dgl., wie sie auch Keppel [5]) in ziemlicher Zahl mitgebracht und abgebildet hat. Die reichen antiquarischen Sammlungen dieser Art, welche Rich hinterlassen hat, sind in dem britischen Museum niedergelegt. Als Wellsted [6]) 1840 den Birs Nimrud besuchte, hatte dort ein Jude 20 Arbeiter im Dienst, deren Gruben schon bis 40 Fuß tief in die Trümmerhügel eindrangen und die Rauhigkeit ihrer Oberfläche sehr vermehrten. Der Jude trieb einen einträglichen Handel mit Anticaglien aller Art von da mit den Europäern in Bagdad, Bassra und Aleppo.

4) Die äußerste Ruinengruppe Babels auf der Ostseite des Euphrat: der Al Heimer und sein Ruinenzug bis zum Iskhurriah im Lande Lut am Tigris.

Die äußerste Trümmerhöhe der Ostseite ist der schon oben genannte Al Heimer, den man wol für die äußerste Ostecke der am colossalsten angenommenen Dimensionen des babylonischen Quadratbaues hat ansehen wollen; Rich und andere sahen ihn nur aus der Ferne, Ker Porter und B. Fraser haben ihn zuerst besucht, und beide überzeugten sich davon, daß er doch wol außerhalb der Ummauerungen der alten Babel gelegen haben müsse. Denn von seinem Gipfel gegen N.W. zum Tueba, wie gegen S.W. zum Birs gesehen, zeigten sich gar keine [7]) zusammenhängenden Spuren einer alten Circumvallation durch Stadtmauern oder Erdwälle, die von dieser hypothetischen Ostecke doch nothwendig sich hätten zeigen müssen, wenn auch nur noch Spuren davon vorhanden geblieben wären. Aber freilich liegt in diesem Mangel solcher Spuren auch noch kein directer Beweis, daß hier nie dergleichen vorhanden gewesen; denn schon Herodot sagt III. 159, daß Darius bei der zweiten Eroberung von Babylon sogleich die Mauern der Stadt niedergerissen und alle Thore zerstört habe, was durch Cyrus bei der ersten Eroberung nicht geschehen sei. Seitdem konnten demnach auch wol, nach 2000 Jahren, alle Spu-

[5]) Keppel, Person. Narrat. I, p. 190. [6]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs I. p. 224. [7]) B. Fraser, Trav. II. p. 36.

ren solcher einstiger Ummauerungen zwischen Al Heimer und dem Tueba verschwunden sein, auf einer Linie, die doch auch noch nicht in ihren Details auf das genaueste in dieser Hinsicht untersucht ward, da dies nur als ein aus der Ferne gefälltes vorläufiges Urtheil gelten kann. Bei einem zweiten Besuche, den Fraser hier machte, und vom Al Heimer gegen N.W. die hypothetische Linie der alten Stadtmauer verfolgte, war es ihm auffallend, innerhalb derselben, nach der babylonischen Stadtseite zu, gar keine Spuren einstiger Mauerwerke zu finden, wol aber außerhalb nach der Tigrisseite sehr viele Scherbenberge, und dieselbe Erscheinung überraschte ihn, als er den bis dahin noch unbesucht gebliebenen Tueba oder richtiger wol Tuweibeh [8]) vom Iskender Khan aus erstieg, und neben ihm außerhalb der babylonischen Linie das ganze Land dick mit Scherben und Schutthügeln bedeckt fand, innerhalb derselben aber gegen die babylonische Stadtseite zu nichts dieser Art wahrnehmen konnte. Sehr viele Fellahs bauten dort Felder zwischen den Trümmern an. Nur gegen S. und O. von der Höhe des Al Heimer traten dergleichen auch heute noch sichtbar wieder hervor; Al Heimer müßte demnach, meinte Fraser, viel eher eine ganz von der Capitale isolirte Ortsanlage gewesen sein, die keineswegs von geringer Bedeutung gewesen sein könnte, nach ihren Ueberresten zu urtheilen. Ker Porter giebt die Wegdistanz von Hilla gegen N.O. zum Al Heimer auf 8 englische Miles, also über 3 Stunden an, den directen Abstand vom nächsten Punct des Euphratufers auf 7½ engl. Miles. Der Weg dahin (22. Nov. 1818) [9]) ging durch eine völlig flache, aber von einer Menge alter Canalbetten durchschnittne Ebene, deren mehrere von außerordentlicher Breite, von bedeutender Tiefe waren, sehr steil ab gingen und für den Reiter höchst beschwerlich zu durchsetzen waren. Der erste sogenannte große Canal (alle liegen viel weiter südwärts als die obengenannten 4 Hauptcanäle, s. oben S. 770), sagt Ker Porter, sei vielmehr ein Thal zu nennen, in das 3 Canäle zusammenlaufen, deren Uferwände in eine und dieselbe Linie zusammenfallen. Die Canäle hatten noch gegenwärtig eine Breite von 96, 30 und 20 Schritt (Yard zu 3 Fuß) Breite, und mußten in ihrem einst vollkommnen Zustande die größten Lastschiffe tragen, ja die größten Flotten der Eroberer zur

---

[708]) B. Fraser, Trav. II. p. 157—159. [9]) Ker Porter, Trav. II. p. 391—397.

Verproviantirung ihrer Heere beherbergen können, und doch sahe man gegenwärtig in ihnen keinen Wassertropfen mehr. Auch Spuren alter Bauwerke zeigten sich auf dem Wege dahin, wo diese aber auch fehlten, war der Boden halb thonig, halb sandig, doch wüste und, wie es Fraser traf, zur Regenzeit erweicht, von ungemeiner Zähigkeit und Schwierigkeit zum Durchkommen für den Pferdetritt. Eine Stunde nach jenem großen wurden 3 andere Canäle durchsetzt, durch welche also einst das Land befruchtet sein mußte. Die nächste Viertelstunde weiter von ihnen war der ganze Boden mit Backsteinfragmenten, Töpferwaare, Scherben, Glasstücken u. s. w. bedeckt, aus denen der Kegelberg des Al Heimer, im Umfange von 276 Schritt, sich bis zur Höhe von 180 Fuß (80 Yard) erhob, umgeben von vielen kleinern von ihm abhängigen Trümmerhöhen. Dieser Pyramidenberg, wie ihn Ker Porter nennt, besteht nach ihm, ein Drittheil der Masse nach, aus ungebrannten, das übrige aus gebrannten Backsteinen, von deren Mauern noch ein Theil eines Baues im Quadrat, mit 40 bis 50 Fuß Länge der Seiten, aufrecht steht. Nur geringer Unterschied war in der Construction von der des Birs wahrzunehmen; das Mauerwerk sei schlechter, das Ganze verwitterter, war Fraser's Urtheil. Ker Porter fand hier einen ganz vollkommen erhaltnen Backstein, mit vollkommen erhaltner 10zeiliger Keilinschrift[10]) von eigenthümlichem, von andern abweichendem Inhalt. Der Stein war auch großartiger wie die 13zolligen im Gevierten und von 3 Zoll Dicke, in andern Constructionen, dieser hatte 14 Zoll Länge, 12¾ Z. Breite und 2½ Z. Dicke. Auch Jaspisstücke, rothe, grüne, von den verschiedensten Gestalten und mit sehr schöner Politur, konnte man hier auflesen. M. Bellino, Ker Porter's Begleiter, fand hier ein Stück schwarzen Marmors mit Inschrift (s. Tab. 77, b). Ein zweiter sehr bedeutender gleich hoher Trümmerkegel derselben Art erhebt sich im Abstande von 1656 Schritt gegen N. 20° O., jenseit eines antiken Canallaufes, und aller Boden dahinwärts ist voll Häuserschutt; und ein dritter gleich hoher hinter jenem; dann aber breitet sich wieder weites Blachfeld aus. Ein sehr großer Ort, der uns aber gänzlich unbekannt geblieben, mußte hier, wenn diese Trümmer keinen Theil der alten Babel ausmachten, ihren Umwallungen doch sehr nahe gelegen haben. Ob hier vielleicht ein Sitz der Prie-

[10]) s. Tab. 77, a bei Ker Porter.

Herrcollegien, der Astrologen, der Chaldäer (wie zur Zeit Nebucadnezars und Belsazars, nach Daniel 5, 7 oder 11, ob. a. O.), etwa von der Secte der Borsippäer war? deren Strabo als eigner Kaste gedenkt, deren Wohnort Flavius Josephus τὸ Βόρσιππον nennt, was nach ihm nicht weit entfernt von Babylon liegen [11]) konnte, und wol identisch dem schon früher in andern benachbarten Localitäten gesuchten Borsippa des Strabo gewesen sein mag. Es fehlen uns in dieser Welt der überall verschwundenen Größen alle Angaben zu genauern Nachweisungen.

B. Fraser, der am letzten Tage des Jahres 1834 diese Trümmergegend besucht hatte, und die Neujahrsnacht im Zelte dort campirender Zobeid Araber empfindliche Kälte erlitt, am Neujahrsmorgen alles Land [12]) bereift und fest wie Stein gefroren, die stehenden Wasser mit Eis überdeckt sah, als die Sonne blutroth über der Trauerwüste aufging, setzte seinen Wüstenritt in großer Eile, über 6 deutsche Meilen (32 Mil. Engl.) zurücklegend, quer durch die mesopotamische Landenge gegen N.O. bis zur nächsten Uferstelle des Tigris fort. Er überzeugte sich, daß auch dahinwärts, wohin noch kein europäischer Beobachter gelangt und wo gegenwärtig völlige Einöde war, einst überall Cultur und starke Population vorgeherrscht; denn nicht nur zunächst traf er wiederum auf die Lage einer antiken Stadt, mit mächtigen Quadersteinen überdeckt an Resten einiger Canäle, sondern von Viertel- zu Viertelstunde, überall stieß er auf dergleichen Reste von Backstein-, Scherben- und Glasfragmenten, die dies bewiesen. Nur umherschweifende Schäferhorden vom Djerbua-Tribus fand er hie und da, bis er das rechte Tigrisufer erreichte, wo er wieder lange Ketten fortschreitender Kameelzüge wahrnahm, wo er Rauchsäulen aufsteigen und lange Feuerlinien auflodern sah, welche die dürre Grasung in Flammen setzten, vor denen das aufgeschreckte Wild ihnen entgegen sprengte, so daß geängstigte Gazellen ihnen zuliefen. Hier hatte man, nahe einem großen Lager der Zobeid-Araber, auf der großen Linie der Trümmerstätte von Strom zu Strom, die zeigt, daß Babylon einst nicht so einsam und verlassen wie gegenwärtig in einer unbewohnten Einöde gelegen war, eine neue Gruppe hoher Trümmerruinen erreicht, Jskhurriah (d. h. die Steinige) im Lande Lut (d. i.

[11]) Mannert, G. d. Gr. u. R. 5. Th. 2. H. S. 415.
[12]) B. Fraser, Trav. II. p. 37.

Loths) bei Arabern[13]) genannt, die weit und breit sich mit einer unendlichen Menge dunkelfarbiger Steine von seltsamer Textur bedeckt zeigten, die, nach der Aussage des Volks, einst im Zorne Allah auf die Gottlosen vom Himmel herabgeregnet, sie zu verderben. Schrecklich genug zum Verderben, sagt Fraser, war ihre weite Verbreitung; denn 15 bis 35 Fuß hoch aufgehäuft bedeckten sie nach allen Richtungen hin den Raum wol einer englischen Mile, und besprützten auch die Ebene noch weiterhin mit ihren zerstreuten und isolirten Fragmenten.

Fraser's Schilderung dieser Localität läßt freilich einem nachfolgenden Reisenden noch manches genauer zu beobachten übrig. Er ist bis jetzt der einzige, der diese Stelle gesehen. Alle Steine sind, sagt er, hier schwarz und schwer, doch auch porös, gemengt mit Olivin und schwefelgelben Schlacken und glasigen Theilen; er verglich sie mit Resten einer großen, ungeheuern Töpfer- und Ziegelwerkstatt aus antiker Zeit; mit den Manufacturen der Töpferwaaren in Staffordshire etwa zu vergleichen. Aber die Größe einzelner dieser schwarzen Steine, groß genug zur Bearbeitung von Mühlsteinen, Blöcke von 4 bis 5 Fuß Länge und 6 bis 10 Zoll Dicke, schien doch auf etwas anderes, etwa auf Trapptafeln hinzudeuten? Von der höchsten Anhäufung dieser seltsamen schwarzen Massen in der Mitte eines, nach den andern Ueberresten zu urtheilen, einst gewiß übervölkerten Landstrichs erblickte Fraser, so weit das Auge reichte, am ganzen Horizont überall noch ähnliche Anhäufungen größerer oder kleinerer Art, die ihm Städte, Dörfer, Flecken, Gebäude gewesen zu sein schienen, vielleicht der Manufacturarbeiter, meinte er, weil alle diese Bauten aus demselben, von den übrigen Backsteinmassen so ganz verschiedenem schwarzen Material aufgebaut waren. Nur die patriarchalische Scene der Aufnahme in den Zelten der wild blickenden, ungefügigsten Zobeid Araber, die hier hauseten, gegen welche die ärgsten kurdischen Raubhorden, nach Fraser's Ausdruck, noch cultivirte Gentlemen sein sollen, konnte noch das Seltsame dieser Naturscene überbieten[14]).

---

[13]) B. Fraser, Trav. II. p. 48. [14]) Ebend. p. 51.

5) Die Ruinen der alten Babel unmittelbar an beiden Uferseiten des Euphratstroms, der Ost- und der West-Stadt.

Kehren wir nun zu den eigentlichen, Babel genannten Trümmerresten, zwischen jenen beiden Extremen, im Westen und Osten, oder zu der Mitte von beiden, dicht an beiden Seiten der Euphratufer zurück, so finden wir diese nur in den drei leicht zu unterscheidenden Hauptgruppen nahe am Ostufer des Euphrat an seinem gegenwärtigen Schlangenlaufe, von Süden nach Norden, in der schon angegebenen Aufeinanderfolge, auf eine Strecke von drittehalb Stunden vertheilt, unter den heutigen Namen: des Amran Ibn Ali-Hügels, des Kasr und des Mudjelliba (Mudschelliba). Obwol diese heutzutage nur allein noch eine zusammenhängende Ruinenmasse bilden, die unverkennbar der großen Babel angehörten, so folgt doch darum nicht, daß nur an ihrer Stelle allein die Lage derselben zu suchen sei. Der Euphrat durchfloß, nach der einstimmigen Erzählung der Alten, die Mitte der im großen Quadrate erbauten Stadt, und theilte sie in zwei Hälften, auf der West- und der Ostseite des Stromes (Herod. I. 180, 186; Strabo XVI. 738; Diod. Sic. II. c. VII.). Gegenwärtig sieht man nur noch die großen Trümmer dicht am Strome an dessen Ostufer liegen, aber ganz deutlich zeigen sich, ohne daß in der Localität irgend ein hinreichender Grund vorhanden wäre anzunehmen, daß der ganze Lauf desselben andere Richtungen angenommen hätte, wie Rennell annahm, allerdings die partiellen Einreißungen dieses Euphratstromes, durch welche die Westabfälle dieser Ruinen in steilen, senkrechten Mauerwänden ihrer innern Construction nach blosgespült wurden, daß der Euphratstrom erst mit der Zeit gegen diese heutige Ostseite herübergerückt ist; also früher in einem etwas mehr westlichern Bette seinen Lauf hatte, wie dies an andern Stellen zwischen jenen Stellwänden seines östlichen Ufers auch wiederum von ihm in jüngern Zeiten angeschwemmte flache Schlamm- und Uferbänke zeigen[15]). Rich, der diese Beobachtung[16]) zur Evidenz brachte, zeigte zuerst gegen Rennell's Hypothese, die sehr allgemeinen Eingang gefunden hatte, als wäre der Euphrat einst durch die Mitte der heutigen Ruinen auf der

---

[15]) Rich, Journal l. c. p. 18. [16]) Rich, Second Mem. l. c. p. 146; vergl. Ker Porter, Voy. II. p. 354.

Ostseite gelaufen, wodurch er die Vergleichung dieser heutigen Ruinen mit den Beschreibungen der Alten glaubte ins Klare bringen zu können, wonach der Euphrat dann später einen veränderten Lauf gegen Westen hätte einschlagen müssen, daß dazu die Natur des Locales keinen Beweis gebe, daß der Euphrat hier in seinem ebenen, flachen Boden nie die Hauptdirection seines Laufes verändert habe, wenn er schon bei jährlichen Ueberfluthungen die Westseite in weitläuftige Sümpfe verwandle, und auch bei hohem Stande mit seinen austretenden Canalwassern und dadurch entstehenden Lagunen den Fuß der Trümmerhügel bespüle, einreiße, anbohre, aber nimmer habe durchbohren oder in ihrem Rücken vorüberlaufen können. Offenbar muß, nach der Aussage der Alten von zwei Städten zu beiden Uferseiten, demnach einst auch ein anderer Stadttheil auf der noch etwas weiter im Westen als heutzutage liegende Westseite des Stromes gestanden haben, wo man zuvor keine Ruinenreste nachgewiesen fand. Und doch, bemerkt schon Ker Porter, müßte auch auf dieser Westseite des Stromes keineswegs ein nur geringer, sondern vielmehr ein recht bedeutender Theil der Stadt (Diodor sagt, daß dieser Westtheil von Babylon 60 Stadien in Umfang hatte, Bibl. Hist. II. 8) gelegen haben, der aber sehr frühzeitig eine größere Zerstörung erlitten, da schon Cyrus Heer, das bei der Belagerung der Stadt (nach Herodots Angabe I. 191) an diejenige Stelle postirt war, wo der Euphrat in die Stadt hineinfloß, also in nordwestlicher Richtung von den heutigen Ruinenhügeln, den Befehl erhalten hatte, durch Abgrabung des Euphratwassers und dessen Leitung in einen großen See sein Bette trocken zu legen, was nun die ganze Westseite in große Sümpfe verwandelte, wodurch dann schon ein Theil der Stadt auf jener Seite mußte zerstört worden sein (Herod. I. 191; eine Belagerungslist die auch Darius zum zweitenmale vergeblich, obwol nicht ohne großen Nachtheil für diesen Theil der Stadt, wiederholte, Herod. III. 152). Daß auf jener Westseite, wo die Versumpfungen bis heute vorherrschend blieben, weshalb auch Alexanders ominöser zweiter Einmarsch nach dem Rath der chaldäischen Weissager nicht von der Westseite statt finden konnte (Arrian. de Exped. Alex. VII. 17), aber einst das größere Volksgedränge oder die Gewerbstadt gelegen, hält Ker Porter[17]) darum für wahrscheinlich, weil das Kasr unstreitig die große Königs-

[17]) Ker Porter II. p. 397.

burg, der Hauptpalast der Semiramis mit den hängenden Gärten wie Nebucadnezars Prachtschloß gewesen, in dem auch die Perserkönige ihre Residenz zu nehmen pflegten, von dem man, nach der Sitte des Orients, die Volksstadt am weitesten entfernt hielt, für diese es aber in ihrem ungeheuern für so große Volkszahl nothwendigen Umfange (Herodot I. 191) zwischen den Hügelruinen der Ostseite, die sicher eine andere Bestimmung als Privatwohnungen der Gewerbtreibenden hatten, offenbar an Raum fehlte. Diese Weststadt endete wahrscheinlich gegen Süden, wie schon oben gezeigt ward, mit dem Belusthurm, den Alexander mit seinen 10,000 Arbeitern zu restauriren begann. Bei seinem zweiten Aufenthalte in Babylon, wo die Herstellung des Belusthurms und der Hafenbau der Stadt (Erdk. Th. X. S. 35, 41) die Hauptzwecke des Eroberers waren, die er dort zu erreichen die ungeheuersten Anstrengungen nicht scheute, ist es wol am wahrscheinlichsten, daß er auf derjenigen Seite, auf welcher beiderlei Bauten allein nur bewerkstelligt werden konnten, nämlich auf der westlichen Stadtseite verweilte, wo er denn auch erkrankte. Daß aber auf dieser, also auf der Seite des Belusthurms, ein zweiter, vielleicht kleinerer Königspalast war, in dem er seinen Hof hielt, ergiebt sich eben aus Alexanders Krankheitsgeschichte, in der von zweierlei Palästen zu beiden Seiten des Stroms die Rede ist, obgleich von ihrer Lage in Beziehung auf den Strom und ihren sonstigen Verhältnissen nichts Bestimmtes angegeben wird. Aber Aristobulos hatte im Hülletin des Krankheitsverlaufes (bei Arrian. de Exped. Alex. VII. 27) angegeben, daß der Patient, als das Fieber eine schlimme Wendung nahm, sich aus seiner Residenz auf der Lectica zum Euphrat hinabtragen ließ, um in dem Boote übergesetzt zu werden zum Lustgarten, dem Paradeisos, wo auch die Bäder waren. Hier aber blieb er nun, ohne daß von einer Rückkehr (zur Westseite des Euphrat) die Rede ist, wol aber wie er beim Fortschritt der schweren Konnkheit nur noch mit seinem Aufenthalte aus dem Paradeisos in den Königspalast (Arrian. de Exped. Alex. VII. 25 *ἐκ τοῦ παραδείσου εἰς τὰ Βασίλεια*) wechselte, wo er auch seinen Tod fand. Zwei Königswohnungen, wie Diodor mit Bestimmtheit sagt, auf der West- und der Ostseite des Euphrat zu beiden Enden der Euphratbrücke erbaut, wahrscheinlich die geringere auf der West-, und die größere, nämlich die mit den Lustgärten, die Strabo XVI. 738 und Diodor. Sic. II. 10 umständlich beschreiben (letzterer sie aber wei

irrig als Compilator auf die Westseite verlegend), auf der Ostseite liegend, ist wol dieselbe, die auch einst Nebucadnezar prachtvoll erbaut und ausgeschmückt hatte (s. Prophet Daniel 4, 27: denn nach zwölf Monden, da der König Nebucadnezar auf der königlichen Burg zu Babel ging, hub er an und sprach: das ist die große Babel, die ich erbaut habe zum königlichen Hause, durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit). Dies war die Prachtburg, in welcher einst Daniel prophezeihte, an deren Wände von der Hand Jehovahs zum Schrecken König Belsazars (Nebucadnezars Enkel, Nabonnid der Classiker, der letzte König Chaldäas) die verhängnißvollen Worte angeschrieben wurden (Daniel 5, 25), dieselbe die Cyrus und Alexander eroberten, in der der macedonische Besieger Indiens und Irans seinen Tod fand.

Da nur Diodor, der später compilirende Autor, allein von zwei Palästen in beiden Stadtseiten im Ost und West des Stromes spricht, Strabo nur von dem einen Beschreibung giebt, ohne zu sagen, auf welcher Seite derselbe gelegen, Herodot zwar von zwei Stadttheilen spricht, aber nur von dem einen Palaste in dem einen und von dem Belusthurm in dem andern, an dessen Seite er zwar vieler Priesterwohnungen, aber keines Königshauses erwähnt, so werden die genauern Bestimmungen hierüber immer nur Conjecturen oder Wahrscheinlichkeiten bleiben müssen, bis in den Monumenten selbst die Beweise für die eine oder die andere Ansicht gewonnen werden. Nur so viel bleibt jedoch wol schon hiernach entschieden, daß wenn der Belusthurm Herodots wirklich auf dem Westufer gelegen, so muß der große Königspalast, den Herodot meint, auf dem Ostufer zu suchen sein, und allen Umständen nach auf das entschiedendste mit dem heutigen Kasr, d. i. dem auch noch heute so genannten „Schloßberge," d. h. Kasr, zusammenfallen.

Um diese Untersuchung zu fördern, machte Ker Porter auf die bis dahin von den an Ort und Stelle Beobachtenden gänzlich vernachlässigte Nordwestseite im Norden von Hilla (denn im Südwest von da war nur der Birs besucht) eine Excursion, die nach ihm noch kein anderer Reisender wiederholt hat, weil dort noch mehr Unbequemlichkeit und Gefahr, durch Beduinen beraubt zu werden, den Fremdling bedroht. Er kehrte mit der Ueberzeugung zurück, daß allerdings auch die dortige Westseite des Euphrat,

gegen die zu voreilige Behauptung von Rich[18]), daß dort durchaus kein Theil der alten Babel zu finden wäre, Spuren der grandiosen, antiken Babel aufzuweisen habe, wenn diese Gegend schon bis dahin eine Terra incognita geblieben und ihr auch die mächtigen gleich zuerst in das Auge fallenden hohen Trümmerberge der Ostseite fehlen; daß also auch der Euphratlauf, wie er noch heute seine Direction nimmt, einst dennoch die Mitte der beiden Stadttheile durchfließen konnte, und nicht, wie es bei der bisherigen unvollständigen, oberflächlichen Ansicht die vorherrschende Meinung geworden war, blos deren Westseite bespült, worauf dann zur Erklärung so vieler Stellen der Classiker ganz irrige Hypothesen gebaut werden mußten. Rich hatte bei seiner Excursion auf die Westseite des Euphrat nur die irrigen Fabeln Otter's von den Umgebungen Hillas im Sinn, und ritt das Euphratufer nicht weit genug aufwärts, um die Anana-Hügel, wie man sie ihm genannt hatte, selbst in Augenschein zu nehmen.

Ker Porter ritt am 12. November von Hilla aus gegen N.W.[19]), und blieb diesmal immer auf der rechten oder Westseite, der arabischen des Euphrat. Nach der ersten Mile Engl. überschritt er den Tajya-Canal, nach der zweiten den Abu Hilla-Canal, der nicht geringer als jener; und 50 Schritt weiter kam er zu dem zerstörten Ufer eines antiken dritten Canals; dann zum vierten, dem Thamasia-Canal, der unter allen, die parallel unter sich sämmtlich von N. 35° O. zogen, der größte war. Alle lagen in dieser Jahreszeit trocken, ohne Wasser, der Boden blieb vollkommen eben und war theilweise bebaut, meist aber mit Riedgras bewachsen. So wurde das Dorf Anana erreicht, das dicht am Westufer des Euphrat, 3 Mil. E. oder über eine gute Stunde im Norden von Hilla, dem südlichsten der Trümmerhügel der Ostseite, nämlich dem Amran Ibn Ali-Berge gerade gegenüber liegt. Hier nun, kaum 50 Schritt im N.W. des Dorfs, beginnt das erste Aufsteigen einer Trümmerhöhe (Rich[20]) hörte diese selbst mit dem Namen Anana belegen), nur bis zu 14 Fuß, die aber 300 Schritt weit gegen N.W. zieht und im rechten Winkel zum Flußufer zurückkehrt, in einem jetzt ganz niedern, sumpfigen Boden, von sonnengebacknen Backsteinen aufgebaut, also wol den Kern einer einstigen von gebrannten Backsteinen umkleideten grö-

[718]) Rich, Journal l. c. p. 29. [19]) Ker Porter, Trav. l. c. II. p. 379—383. [20]) Rich, Journal l. c. p. 7.

artigern Architectur bildend. Von da an folgten durch die ganze jetzige Wüstenei Trümmer auf Trümmer, die mit jedem Schritt der Menge nach zunahmen, bis nach einer guten Viertelstunde nun diese Hügel auch bis zu 35 Fuß Höhe aufstiegen, und überall dicht mit Fragmenten bestreute, ältere Wohnungsreste zeigten. Der Umfang dieser Bauwerke von etwa 2 englischen Miles brachte Ker Porter auf den Gedanken, daß hier vielleicht die ältere Königsburg der Westseite zu suchen sei, von der Alexander aus sich in der Krankheit erst auf die Ostseite in die größere, neuere und bequemere bringen ließ. Von da aus zeigte sich noch ein zweiter Trümmerplatz voll welliger Höhen, nur niedriger gegen S.W. bis zu einem Canalbett, jenseit dessen zehn Minuten weiter der dort dichteste Dattelpalmenwald sich erhebt, in dessen Schatten das schon früher genannte Dorf Thamasia liegt. Und auch von da halten durch die Mitte der Einöde, fast 2 Mil. Engl. weit, die Trümmerhügel wieder an, und schließen sich an die Umwallungen des Birs Nimrud an, so daß auch dieser antike Belusthurm keineswegs, wie es früher den Anschein hatte, zu weit ab und ganz außerhalb der Trümmerreste Babylons lag, sondern, wie Herodot und alle andern Autoren versicherten, recht eigentlich innerhalb der Westseite der Stadt, die freilich von einem immensen Umfange gewesen sein muß. Ein solcher Umfang würde undenkbar und die dem gemäßen Angaben Herodots und Anderer auch Uebertreibung sein, wenn man sich darunter eine europäisch erbaute, dicht zusammengedrängte Stadt denken wollte, während hier selbst nach den Herodotischen und andern Beschreibungen nur an eine weite Stadtarea (wie zu Bassra) zu denken ist, in welcher zugleich ein Königsquartier, eine große Tempelstadt, eine Schifferstadt und weitläuftige Gärten, Dattelhaine und Ackerfelder mit eingeschlossen waren, so groß, daß bei Cyrus Eroberung, wie Herodot erzählt, schon die äußern Theile der Stadt von dem Feinde besetzt waren, als die Babylonier doch im Innern derselben noch nichts davon wahrnahmen, und unter Tänzen das Fest des Tages noch fortfeierten, bis sie mit Schrecken ihr Unglück erkannten (Herod. I. 191). Selbst die größte Angabe des Umfangs von Babylon, bei Herodot, von 480 Stadien (gleich 49 engl. Miles), bemerkt Ker Porter[21]), welche ein Viereck von 120 Stadien oder 12 Mil. engl. Länge und eben so viel Breite (also jede

[21]) Ker Porter l. c. II. p. 384—389.

Seite etwa 2¼ deutsche Meilen oder 4½ Stunden Länge), scheint keineswegs die Wirklichkeit der Verhältnisse zu überbieten. Denn theilte der Euphrat, wie es derselbe Autor sagt, die Stadt Babylon auf einer Linie von 12 Mil engl. oder 4½ Stunden in zwei gleiche Theile, so hatte man 12 dergleichen, oder etwas über 2 Stunden auf jeder Uferseite für ihre Ausdehnung, was auch für die heutigen Distanzen von Trümmermonumenten nicht zu viel ist, und so stände der Birs Nimrud, wie es die Alten auch vom Belusthurme angaben, sogar noch immer eine kleine Strecke (½ Mil. engl. nach Ker Porter's Berechnung) innerhalb dieser Ausdehnung. Er gehörte also wirklich zur alten Area des Stadtumfangs, und ihn wegen seiner grossen Entfernung daraus zu verweisen, mit Rennell und andern aber den Kasr dafür zu halten, bleibt ganz unstatthaft.

Alle Vergleichung der Volksmenge der alten Babel nach ihrem Umfange mit den heutigen dichten Bevölkerungen europäischer Capitalen, wie man sie mit London und Paris angestellt hat, und dadurch zu vielen Millionen gelangte, um daraus die Unstatthaftigkeit der antiken Größenangaben zu bestätigen, entbehren reisends jeder Analogie; denn schon alle andern orientalisch gebauten Städte, wie noch die heutige Bagdad, sind viel weiter als sie für ihre geringen Populationen nach europäischem Maaße zu sein brauchten, und bei einer so übermäßig großen und dicht zusammengedrängten Völkermasse würde die Angabe Herodots vollends zu einer erdichteten Lüge werden, wenn er sagt, daß die Babylonier schon vor der Perser Eroberung, da ihnen die Eroberungspläne des Cyrus nicht mehr verborgen bleiben konnten, auf Jahre hinaus in ihrer Stadt ihre Magazine mit Lebensmitteln versehen hätten, und deshalb bei der guten Verschanzung ihrer Stadt um die Belagerung derselben durch die Perser, die ja in der Belagerungskunst noch eben gar keine Erfahrung hatten, auch wenig bekümmert waren (Herod. I. 190).

Man denke hierbei an die Beschreibung der innern Stadt bei allen Autoren, welche der vielen parallelen bis 150 Fuß breiten Kreuz- und Querstraßen gedenken, die in ihrer Mitte sich in rechten Winkeln durchkreuzten, und so über ein halbes Tausend Quartiere innerhalb der Stadtmauern bildeten, die aber nur auf den vier Außenseiten von mehrstöckigen Häuserreihen umgeben waren, dagegen in der Mitte dieser Quartiere ihre freien Räume, ihre Gärten und Ackerfelder hatten, woraus allein schon, wo-

bunden mit den Befestigungen, den Königspalästen und den Tempeln, die wiederum von großen Gärten oder freien Bezirken umgeben sein mußten, die Natur jener ältesten, colossalen, orientalen Stadt sich ergeben wird, die keineswegs ohne andere in ähnlichen Dimensionen (s. oben Ninive S. 234, Kala Sherkat S. 674 oder die Kanbalu Dschingiskhans bei Marco Polo[22]), Patali-putra am Ganges Erdk. Th. V. S. 509 u. a. m.) geblieben ist.

6) Die Ruinengruppe des Amran Ibn Ali-Hügels, des Kasr und des Mudjelliba.

Wir kehren zuletzt zu den Einzelnheiten der Ruinengruppe dicht am Ostufer des Euphrat zurück, welche gewöhnlich zuerst die Aufmerksamkeit der Reisenden an Ort und Stelle auf sich zu ziehen pflegte, und daher ihren Ueberblick über das Ganze beschränkte, zugleich aber auch die mehrste Gelegenheit zu wirklichen Untersuchungen darbot.

1) Der Mudjelliba (oder Mukelibe, d. h. Umgekehrt), die Nordgruppe; die Citadelle oder die feste Burg von Babylon, ihre Stadtmauern und die Uferverschanzung.

Vom Mohawil Khan, dessen wir mit seinen Canal- und Brückenresten, von Norden her, als der äußersten Nordbegrenzung der Ruinengruppe Babylons gedachten (ob. S. 874), hat man gegen Süd noch eine gute Stunde zurückzulegen, ehe man den Mudjelliba erreicht, der beim dortigen Volke im Vulgairarabischen[23]), gleich andern Trümmerhaufen, diesen Namen trägt, der also kein einheimischer nur diesem Locale angehöriger sein, auch keine besondere Bedeutung für die alte Babel haben kann, sondern nur eben die ungeheure Zerstörung bezeichnet, die sich hier sogleich dem Anblick aufdrängt. Beauchamp[24]), der diesen Bau glaubte Maklube nennen zu hören, hielt ihn bei seiner flüchtigen Durchreise ohne allen hinreichenden Grund, weil er ihm zu zerstört vorkam, um seit 4000 Jahren Bestand zu haben, so drückte er sich aus, blos für ein Werk späterer Khalifen; Rennell und Capt. Frederick[25]) wie Kinneir, nach ihm, haben ihm irrig den Na-

[22]) M. Polo, Trav. ed. Marsden. Lond. 1818. 4. B. II. ch. VII. p. 268. [23]) Rich, Journ. l. c. p. 6. [24]) Beauchamp in Journ. des Savans, Mai 1785. p. 850. [25]) Capt. Frederick in Transact. of the Bombay Soc. I. p. 129.

men Belus-Thurm beigelegt. Der ganze Weg bis dahin ist vollkommen eben mit einzelnen sumpfigen oder mit Salpetereffloreszenzen bedeckten Stellen, bis zu welchen die Euphratüberschwemmung vorzudringen scheint. Die einzige Unterbrechung war ein erster, wallartig zu anhaltender Höhe sich direct von West nach Ost quer durch die Ebene ziehender Hügelrücken, dessen Ende gegen Ost das Auge nicht verfolgen konnte[26]); südwärts von ihm fingen kleinere Trümmerhügel in unzähliger Menge an, die von so vielen kleinern Canälen und Aquäducten mit ihren Ramificationen nach allen Directionen hin durchzogen wurden, daß Ker Porter bei dem ersten Durchritt, als Antiquar, an ihrer systematischen Auffassung verzweifelte. Jener Höhenzug gegen Ost schien Ker Porter, und nach ihm auch Wellsted[27]), dem einzigen der nachfolgenden Reisenden, der seine Aufmerksamkeit auf diesen besondern Ueberrest verwendete, ihn besucht hat und mit Ker Porter's Hypothese einverstanden ist, nichts anders als der freilich nur schwache Ueberrest der einstigen, colossalen, äußern Stadtmauer der alten Babel zu sein, die schon von Cyrus, oder nach Andern erst durch Darius und Xerxes zerstört ward (Herod. III, 159). Obwol nun einst auch ein tiefer Graben die Stadt umzog, aus dessen gewonnener Erde, wie Herodot berichtet (Herod. I. 179), sogleich die Ziegel zur Stadtmauer gestrichen und gebrannt waren, von diesem aber gegenwärtig sich gar keine Spur mehr zeigte, so irrte dies Ker Porter doch bei seiner Ansicht nicht, weil man, wie er wol mit Recht meint, als sehr wahrscheinlich annehmen müsse, daß die Perser, um die Stadt vollkommen zu schwächen, auch mit der Stadtmauer den sie schützenden Graben werden zerstört haben, was eben dadurch bewerkstelligt werden konnte, daß man mit dem Schutt der Stadtmauer den Graben selbst wiederum werde zugeworfen haben. Dies ist aber auch die einzige Spur von einer antiken Stadtmauer, deren Beobachtung auf uns gekommen ist; Rich hatte von keiner Spur dieser Art gesprochen, und auch Keppel[28]) sagt bestimmt, daß er von jener alten so mächtigen Stadtmauer nicht die geringste Spur vorgefunden. Von einer innern Burgmauer wird weiter unten die Rede sein. In der größern Nähe des Mudjelliba, der aus der Ferne gesehen, nach Rich,

[26]) Ker Porter, Trav. II. p. 296. [27]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs. Vol. I. p. 227. [28]) G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 175.

die Ansichten Beauchamp's berichtigend, wegen seiner zugerundeten Breite minder hoch erscheint, als er wirklich ist, bemerkte Ker Porter einen andern sehr breiten Canal; auch ward vom damaligen Pascha daselbst noch ein neuer zu diesen hinzu angelegt, so daß durch diese seit der Chaldäer Zeiten immer wiederholten neuen Canalgrabungen das ganze Land zwischen jenen Trümmerresten vollkommen mit einem ganzen Canalnetze durchkreuzt wurde, welches jede Forschung über den einstigen Zusammenhang dieser Oberflächenverhältnisse fast unmöglich zu machen schien.

Erst mit der Umgebung dieses Mudjelliba fängt die ganze Oberfläche der von da südwärts sich ausbreitenden Landstrecke an, sich in eine aufwärts und abwärts wogende Trümmerwelt zu erheben. Gegen Ost sind es in weiter Ferne nur niedrig wellige Hügel, aber gegen Süden steigen die Trümmermassen im Kasr und Amran zu Bergen auf. Auch gegen West, zwischen dem Mudjelliba und dem Euphratstrome, dem diese Trümmerfeste schon nahe gerückt ist, erheben sich auch Trümmermassen, die eher wie Hügel aussehen, und durch ihre Höhe bis dahin noch gänzlich den Anblick des Euphrat verdeckten. Ersteigt man aber eine dieser Höhen, so erblickt man in der ewig feierlichen Stille dieser Trümmerwelt den weithin ziehenden breiten Spiegel des Euphrat, der voll stiller Majestät jene Einsamkeit durchwandert, wie ein königlicher Pilger durch die schweigenden Ruinen seines versunkenen Reichs. Die Paläste und Tempel, die Prachtbauten sind alle in Schutt und Graus zerfallen, statt der hängenden Lustgärten und der blühenden Paradeise bedecken graue Rohrwälder die sumpfigen Uferstellen, und eben da, wo einst die Gefangenen von Israel in der geschäftigsten Herrscherstadt über das gefallene Jerusalem ihre Klagelieder singen mußten, und ihre Harfen schlugen (Psalm 137, 1: An den Wassern zu Babel saßen wir und weineten, wenn wir an Zion gedachten; unsere Harffen hingen wir an die Weiden, die drinnen sind.), da sind nur noch die unvergänglichen, einzelnen Weiden hie und da stehen geblieben, in deren Einöde aber weder ein Trauerlied noch eine Freudenstimme ertönt. Hier drängen sich die vollständigen Erfüllungen der Verheißungen der Propheten nach den Worten des Herrn der Welt mit dem tiefsten Eindruck vor die Seele, der jeden Denkenden durchschauert hat, der diese Einöde betrat.

(Jesaias 13, 19—22: „Also soll Babel, das schönste unter „den Königreichen, diese herrliche Pracht der Chaldäer, umgekehrt

„werden von Gott, wie Sodom und Gomorra. Daß man hinfort „nicht mehr da wohne, noch Jemand da bleibe für und für. „Daß auch die Araber keine Hütten daselbst machen und die Hir„ten keine Hürden aufschlagen. Sondern wilde Raubthiere werden „sich da lagern, und ihre Höhlungen voll Uhu; die Käuze werden „da wohnen und die Feldgeister (Dämone) werden da hüpfen; und „Eulen in ihren Palästen schreien, und Wolf und Schakal in den „lustigen Schlössern. Und ihre Zeit wird bald kommen und ihre „Tage werden sich nicht säumen." — Und im folgenden Kapitel 14, 4, wo es von dem Könige von Babel heißt: „Wie ist's mit „dem Treiber so gar aus, und der Zins hat ein Ende? Der Herr „hat die Ruthe der Gottlosen zerbrochen, die Ruthe der Herrscher." — und V. 12: „Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner „Morgenstern! Deine Pracht ist herunter in die Hölle gefahren, „sammt dem Klange deiner Harfen, Motten werden dein Bette sein „und Würmer deine Decke." — Und 46, 1 und 2, wo es heißt: „Bel ist gebeugt, der Nebo (Götze) ist gefallen, ihre Götzen (die „colossalen goldnen Idole) sind den Thieren und dem Viehe (in „Kameelladungen zum Wegschleppen) zu Theil geworden, daß sie „sich müde tragen an eurer Last u. s. w.) —

Es ist nur zu verwundern, daß nach allen diesen Vernichtungen, an denen so viele Eroberer arbeiteten, zu der selbst Alexander mitwirken mußte, die Prophezeihungen zu erfüllen, als er in der Absicht, die alte Babel wieder zu neuem Glanze zu bringen und aufzubauen, zum Welthafen zu verherrlichen und die Belus-pyramide wieder zu erhöhen, ihr doch eigentlich den Todesstoß gab, da nichts von alle dem vollendet ward, daß, sagen wir, doch von ihr noch so Vieles übrig blieb. Denn Alexanders Ausgrabung des neuen babylonischen Hafens zum Flottenbau, mit dem Arabien erobert werden sollte (Erdk. Th. X. S. 37, 41), die Aufräumung der Schuttmassen des Belusthurms durch die 10,000 Mann, und die Niederreißung der 10 Stadien von der damals noch stehenden Stadtmauer Babylons, Arbeiten die alle durch seinen Tod ins Stocken geriethen, mußten den Verfall der Stadt nur noch beschleunigen und die Verwirrung vergrößern. Diese 10 Stadien der niedern Stadtmauer ließ Alexander aber einreißen, um ihre Backsteine zur Errichtung der 4 Stadien im Quadrat haltenden Terrasse zu verwenden, auf welcher der Scheiterhaufen zur Todtenfeier Hephästions errichtet werden sollte (Diod. Sic. Bibl. hist. XVII. 115). Daß dennoch Reste einer niedern Stadtmauer für spätere

Zeiten übrig blieben, geht aus Sct. Hieronymus Erwähnung derselben noch im vierten Jahrhundert n. Chr. hervor. Nach Alexanders Tode folgten die von seinen Generalen im Kampfe um die Obergewalt ausgebrochnen Fehden, und um den Besitz von Babylon, die dort in der Noth wiederholt durchstochnen Canäle mit ihren Ueberschwemmungen über das Land, die Belagerungen und Erstürmungen der noch zwei innerhalb Babylons übriggebliebnen Castelle, von denen eins wol dieser Mudjelliba war, und die endliche Uebersiedlung der Städter Babylons in die neue Residenz Seleucia am Tigris (s. Erdk. Th. X. S. 67—69). Alles dieses mußte die völlige frühzeitigste Zertrümmerung und Verödung dieser Weltstadt (Plin. H. N. VI. 30: Babylon ad solitudinem rediit, exhausta vicinitate Seleuciae) herbeiführen. Hierzu kommt, daß nun die vier jüngern Capitalen in der so nahen Umgebung Babylons, bei völligem Mangel von anstehendem, festen Felsgestein, aus dem vortrefflichsten Material der Marmorbekleidungen und gebrannten Mauerwände, wie der ungebrannten Backsteine der Mauerkerne, die bis heute auf das merkwürdigste jeder Verwitterung Widerstand geleistet und wie für eine Ewigkeit gefertigt erscheinen, größtentheils aus diesem aufgebaut worden sind. Dies beweisen die Trümmer von Seleucia, Ctesiphon, Al Madain, wie Kufa; zum Theil ist auch die Khalifenstadt Bagdad damit aufgeführt worden, und nicht nur die heutige Hilla ist ganz aus babylonischen Backsteinen construirt, sondern auch weit und breit allen andern kleinern und größern Ortschaften des Euphratlandes, allen Dörfern, Moscheen, Kubbahs, Karawanserais, deren Zahl keineswegs gering, haben die Trümmerberge der Babel-Ruinen zu Steinbrüchen gedient, die noch heute alltäglich Schifflasten auf und ab senden, und die einzige Anzahl der Menschen nähren, welche auf und zwischen diesen völlig unbewohnt gebliebenen Ruinen als Steinbrecher und Wegweiser gefunden werden. Das reiche Canalnetz und der leichte Wassertransport, zur Zeit der Euphrat-Ueberschwemmungen, geben hinreichenden Aufschluß über diese seit fast 2000 Jahren fortgehende Zerstörung, die aber auch eine immer fortschreitende Confusion der ursprünglichen Verhältnisse und fast Unmöglichkeit in der Erklärung der antiken Zustände von Babel herbeiführt. Nur Hauptmassen sind noch zu unterscheiden, die Jahrtausenden solcher Zerstörung Trotz bieten konnten, an deren Fuß aber auch fortwährend die Unterspülung der Wasser von unten arbeitete und die Höhen herab-

stürzen machte, indeß später eintretende Ueberschwemmungen und Ueberschlämmungen auch diese herabgestürzten Trümmer immer wieder von neuem begruben.

Eine dieser trotzbietenden von Menschenhänden erbauten Massen ist nun der Mudjelliba, der die Bewahrung seiner Größe, die zweitgrößte nach dem Coloß des Belusthurms, wahrscheinlich nur dem Umstande verdankt, daß er fast 2 Stunden im Norden von Hilla dem Flußhafen, und ziemlich entfernt vom beschiffbaren Euphratufer liegt, die leichtere Gewinnung und Wegschiffung der unmittelbaren Ufertrümmer ihm also seinen ursprünglichen Umfang noch am meisten erhalten hat, während die andern Ueberreste mit größerer Bequemlichkeit für den Transport leichter zerstört werden konnten.

Daher konnte sich wol die ursprünglich quadratische Gestaltung dieser Stadtcitadelle am besten erhalten, die gleich dem Birs Nimrud auch nach den vier Weltgegenden orientirt ist und bis zu 140 Fuß Höhe über dem Euphratspiegel emporsteigt. Die Nord- und Westseite, an der Basis gemessen, sind die größten und fast ganz gleich, 552 und 551 Fuß lang, nach Ker Porter[29]); die Süd- und Ostseite sind sich auch gleich, aber kürzer, jede 230 Fuß lang. Sein etwas irregulärer Umfang beträgt also 1563 Fuß; sein Gipfel ist im Vergleich mit der Birs Nimrud-Pyramide nur eine breite, aber unebene Hochfläche, eine Plattform, die jedoch gegen S.O. am höchsten zu einem Thurmreste aufsteigt, von dem ein hundert Fuß hohe senkrechte Höhe fast schwindelerregend hinabfällt. Jede der Façaden zeugt deutliches Mauerwerk; die Westseite[30]) das vollkommenste; doch auch diese ist gleich allen übrigen gewaltig durch Regenrinnen zerrissen und durchfurcht; doch bemerkte Rich, dieser ungeachtet, die Ummauerung, welche in einer gewissen Höhe die ganze Masse festungsartig umzieht. Die Construction ist ganz dieselbe wie am Birs Nimrud; die Strohschichten sind regulärer und ununterbrochner wie dort. Die Außenbekleidung mit den schönen gebrannten Backsteinen ist auch hier entmantelt. Die noch stehen gebliebene Masse ist nur die erhabene Basis, auf welcher eine Gruppe vieler andern Bauten errichtet war, von denen vielfache Einbrüche in die Seitenmauern Zeugniß geben, die in Souterrains, in winkliche Corridors eindrangen und zu manchen

[29]) Ker Porter, Trav. II. p. 341—354. [30]) Rich, Journal l. c. p. 13; vergl. G. Keppel, Person. Narrat. I. p. 182.

unbesuchten Höhlen führten, von denen jedoch Knochengerippe und pestilenzialischer Gestank wilder Thierlager die Besuchenden zurückschreckten.

In einer dieser Höhlen am Nordabhange fand Rich eine hölzerne Todtenkiste; die Araber nannten sie einen Serdab (Keller). Beim Hineingehen mit Lichtern erweiterten sich die Gänge und wurden von doppelter Mannshöhe, sie sind noch Ueberreste der Originalstructur, keine jüngern Einbrüche; aber weit konnte man doch nicht ohne darin aufzuräumen vordringen. Ihre Wandbekleidungen zeigten ebenfalls Bitumen als Cement benutzt. Rich, der hier ein Dutzend Arbeiter zu Ausgrabungen anstellte, hörte von diesen unwissenden Leuten, daß sie vor 4 Jahren darin viele Marmorfragmente gefunden, und einen Sarg aus Maulbeerbaumholz mit einer Leiche, die schwarze Stiefel angehabt (die untern Glieder waren, nach anderer Aussage, mit schwarzem Erdharz umwickelt), sonst aber eng und überall bekleidet gewesen sei (also wol mumienartig umwickelt); beim Herausziehen zerbrach sie aber in zwei Stücke und an der Luft zerfiel[31]) sie ganz in Staub. Wie vieles mag hier auf ähnliche Weise, was über ein höheres Alterthum längst hätte Aufschluß geben können, auf gleiche Weise von den unwissenden arabischen Fellahs zerstört sein; wie manche Kostbarkeit eingeschmolzen, die selbst vor den dort mächtigen Oberbefehlshabern verheimlicht und weggebracht ward. Bei Rich's Anwesenheit in Hilla erzählte man ihm, daß unter Ali Pascha ein Helm aus solidem Golde gefunden sei, und auch eine große Gans und viele kleine Gänse aus Gold, daß es ihm aber unmöglich gewesen, diesen Fund an sich zu bringen. Rich fand selbst nur eine kleine, aber sehr gut gearbeitete Aehre von Erz unter dem Schutt des Mudjelliba. Die Schutträumungen an den Seiten führten anfänglich nur zu Schutt und Mauern, hie und da traf man ein paar Balken von Palmbaumstämmen, und in einer Höhle Stacheln des Stachelschweins, das hier gejagt wird; in der Folge wurde in einem großen Regenriß an der Westfaçade ein zweiter zugemauerter in das Innere eindringender Gang aufgefunden. Die Arbeiter, die auf dem hügligen Boden der Plattform gruben, waren 10 Fuß in den Trümmerberg eingedrungen, und hatten hier ein viereckiges Gemach[32]) 13 Fuß im Quadrat entdeckt, deß Seitenwände mit gebrannten Backsteinen bekleidet, dessen Inneres

[31]) Rich, Journal l. c. p. 21, 11. [32]) Ebend. p. 23.

aber ganz mit Staub erfüllt war. Hier traf man auch mehrere irdene Vasen, an deren einer sich noch ein schöner, weißer Firniß an der Außenseite erhalten hatte. Der Rücken des Mudjelliba war mit den gewöhnlichen Fragmenten bedeckt, darunter auch viele Stücke Glas, Perlmutter und mehrere bis zur Verglasung gebrannte Backsteine. Der Euphrat fließt an der Westseite des Trümmerhügels in der Richtung von N.W. gegen S.O. im Abstande von 500 bis 600 Schritt vorüber, und ein Dorf Mudjelliba ist am Ende des Ruinenbergs an dessen Ufern hin erbaut. An diesen Ruinenberg versetzten die Araber, die Kinneir[33]) befelbst als Wegweiter dienten, den unsichtbaren Brunnen der gefallenen Engel, Harut und Marut, deren im Koran[34]) wahrscheinlich als zweier Irrlehrer Erwähnung geschieht, deren Geschichte aber von der mohamedanischen Legende ausgemalt[35]) wird. Ker Porter konnte am Mudjelliba keinen einzigen ganzen Backstein finden, aber alle Fragmente voll Keilschriften zeigten, daß sie meist mit 7 Schriftlinien bezeichnet gewesen. Die völlig isolirte Lage dieses Mudjelliba gegen den Norden der Stadt Babel, also nach der Seite von welcher man vorzüglich das Vordringen der medischen Nachbarfeinde schon zu Zeiten der Semiramis am meisten fürchtete, dann aber seine Umgebung von 3 Seiten in N. O. und S. mit Umwallungen, die sich nicht an ihn allein anschließen, sondern auch zugleich zur Verschanzungslinie der übrigen Stadtruinen gegen die Ostseite gehören, und der Mangel derselben gegen die Westseite, wo der Euphrat vorüberzieht, erhoben bei Ker Porter den Gedanken zur höchsten Wahrscheinlichkeit, daß in diesem Trümmerberge der letzte Ueberrest der Stadt-Citadelle oder der großen Königsburg[36]) erhalten sei (die Demetrius Poliorcetes nicht einnehmen konnte, s. Erdk. Th. I. S. 68), die einst der ganzen Stadt von dieser Seite zur Vertheidigung dienen sollte, aber keineswegs der Belusthurm, wofür Rennell ihn früher gehalten hatte, was auch schon Rich bestritt[37]), der hierzu bemerkt, daß das ganze Ansehn des Mudjelliba seine einstige Bestimmung bestätige, und daß es nicht schwer sein würde,

---

[33]) Macd. Kinneir, Geogr. Memoir of the Persian Empire. Lond. 1813. 4. p. 274. [34]) Koran aus dem Arabischen übersetzt von Ullmann. Crefeld, 1840. Zweite Sure die Kuh. S. 11.
[35]) Otter, Voyage en Turquie et en Perse. Paris, 1748. 8. T. II. p. 211. [36]) Ker Porter, Trav. II. p. 347. [37]) Rich, Second Mem. l. c. p. 146, 149.

ihn auch heutzutage wieder, gleich den analogen Burgtrümmern zu Kerkuk, Arbil (Erdk. Th. IX. S. 553, 692) und andern, in eine tüchtige Festung zu verwandeln.

Die dortigen Reste der sogenannten beiden Nil-Canäle (s. ob. S. 783), welche Rennell auf die unhaltbare Hypothese brachten, daß hier eine ganz unbekannte andere mohamedanische Stadt als die alte Babel angebaut gewesen, von welcher die wichtigsten der heutigen Trümmer herrühren sollten, die ihm viel zu frisch schienen, um aus einer zweitausendjährigen Vorzeit zu stammen, gehörten allerdings einem dortigen Gebiete des Mittelalters an, das als ein temporair durch Bewässerung cultivirtes, aber erst seit dem XI. Jahrhundert, nach Rich's Forschungen[38]), hervortritt, wo nicht von einer großen Stadt, sondern von mehreren hier und da an jenen Canälen angesiedelten Dörfern die Rede ist, die im J. 1028 in den Annalen der syrischen Kirche, bei Assemani, im Leben St. Elias und andern, und dann auch bei Abulfeda und dem Hadschi Khalfa mit dem Namen Al Nil belegt wurden, weil sie unter diesem Namen unter ihren christlichen Suffraganen Tribut an die moslemischen Herrscher zu zahlen hatten. Auch ist sonst von keiner Verjüngung der alten Babel, unter anderm Namen etwa, die keine Ueberlieferung kennt, jemals in den Annalen oder bei Autoren die Rede.

Am Westwinkel dieser Mudjellibaburg beginnt eine heute noch sehr sichtbar zu verfolgende Erderhöhung, die wallartig das Viereck an der West-, Nord- und Ostseite umläuft, dann sich gegen Süd zieht, wo der von Ost gegen West ziehende Nil-Canal sie durchschneidet, dann aber in kurzem Winkel gegen Ost umbiegend, nun, wie schon oben nach Ker Porter bemerkt ward, in directer Richtung durch die Ebene, weit von West gegen Ost, Süd 45° Ost, 2 engl. Miles und noch 200 Schritt weit in gleicher Art fortstreicht[39]). Dies kann nichts anders als ein Rest jener antiken Ummauerung der babylonischen Königsburg, nicht der viel umfangreichern Stadtmauer des großen Vierseits sein, die schon durch Darius eingerissen ward, und viel weiter außerhalb dieses Stadttheils, im Osten und Norden, nur in niedern Hügelreihen fortstreicht. Dieser Verschanzungsmauer der Königsburg giebt Diodor eine Ausdehnung von 60 Stadien,

---

[38]) Rich, Second Mem. l. c. p. 157. [39]) Ker Porter, Trav. II. p. 349, und dessen Stadtplan von Babel.

und sagt, daß auch sie prächtig erbaut gewesen (Diod. II. 8). Am Ostende dieser Steinmauer liegt ein freier Raum von 300 Fuß Ausdehnung, wo wahrscheinlich einst ein Prachtthor der Burg gestanden. Denn im rechten Winkel setzt, jenseit dieser Lücke, jene Wallmauer als Südseite im Viereck des Palastviertels gegen Südwest fort, und schließt sich unmittelbar an die große Trümmermasse der Amranberge, welche die südlichste Gruppe der Ruinenhügel an der Ostseite des Euphrat bilden. Hier findet sie durch einige Fortsetzungen unbestimmter Art erst weiter in S.W. an der Ostseite des Euphrat ihr Ende, zwischen den dichten Dattelhainen, die hier in den Gärten, zunächst im Norden von Hilla, um das Dorf Dschumdschumah sich am Euphratufer entlang ausbreiten. Die Direction dieser Burgmauer auf der Westseite des Stromes (wo von ihr aber gar keine Spur wahrgenommen wird) würde etwa die Südseite der Gruppe des Birs Nimrud treffen. Dieser Burgwall auf der Ostseite des Stromes ist überall breit, hoch und voll von Resten alter Mauerwerke. Innerhalb dieser beiden rechtwinklich aneinander stoßenden Schenkel dieser Burgmauer, einen triangulairen Raum einschließend, als dessen Hypotenuse die etwas sich schlängelnde Linie des Euphratbettes gedacht werden kann, liegen die gewaltigen Trümmerhügel des Amran, und im Centrum die des Kasr nebst mehrern andern weitläuftig ausgebreitet. Jener große Triangel wird aber in einen kleinern rechtwinklichen abgetheilt durch zwei [40]) unter sich und mit der Hypotenuse des Euphratbettes fast parallellaufende ganz gleichartige Erdwällen, die innerhalb des Palastviertels von Nord nach Süd im geringen Abstande nebeneinander hinziehen, sich im Norden und Süden unmittelbar an die großen äußern Burgmauern (B, B auf Ker Porter's Plan) anlehnen und als doppelte Verschanzungsmauern (D, E, F auf Ker Porter's Plan) die Ostseite der königlichen Uferstadt mit ihren Prachtbauten auf das wirksamste gegen jeden Ueberfall von der östlichen Landseite her noch innerhalb der Stadt selbst zu vertheidigen im Stande gewesen zu sein scheinen. Sie bestehen ganz aus Backsteinmauern, die noch heute sehr steil abfallen.

Aber auch unmittelbar am Euphratufer, also in der Richtung der ebenfalls von Nord nach Süd streichenden Linie, der Hypotenuse jenes Triangels, war zur Vertheidigung der Strom-

[40]) Ker Porter, Trav. II. p. 351; vergl. Rich, Journ. l. c. p. 16.

seite eine solche Ufermauer gezogen, die Diodor und Curtius beschreiben, zu welcher zu Nebuchadnezars Zeiten große Treppenfluchten hinabführten, wo am Tage die Ueberfahrten auf Nachen, und auch die Uebergänge auf der Euphratbrücke statt fanden, deren Balken man aber in der Nacht wegzog, um die Communication beider Stadtseiten zu hindern, und dann die metallnen Thore der Stadt schloß u. s. w. Diese Ufermauer (Diodor. Sic. II. 8 spricht von 160 Stadien, die also noch weit über die Grenzen der Stadt hinausging) zeigt sich noch heute in Steilwänden, die von der Flußspülung mehr oder weniger Sinuositäten erhalten, und Einstürzen unterworfen gewesen, aber doch noch, wie z. B. unmittelbar im Norden des Kasr, bis zu 60 Fuß Höhe, nach Ker Porter's Messung, heutzutage über dem Euphratspiegel emporragt. Ja längs der ganzen Uferseite haben Rich und Ker Porter dieses mächtige Bollwerk mit seinen einstigen Kayen, Abstufungen und Ueberragungen der Amran- und Kasr-Paläste, als die dritte große Fortificationslinie[41]) der antiken Bagdad nachgewiesen.

Die centrale Masse der alten Babel ist

II) Der Kasr, der große Königspalast, mit den hängenden Gärten.

Der von jeher für den alten Königspalast gehaltene Kasr ward deshalb auch bei den Arabern mit diesem seinen Namen belegt. Nicht blos ein großes Gebäude, sondern eine ganze Gruppe von Bauwerken ist hier im Sinne einer orientalischen Königsresidenz zusammenzufassen, wie sich dies auch in der Gruppe des Kasr zeigt, der ansehnlichsten Masse nach dem Mudjelliba auf der Ostseite des Stroms, die 800 Schritt (Yard zu 3 Fuß) lang, 600 Schritt breit und noch heute überall 70 Fuß über dem Niveau des Euphratspiegels emporragt. Sie ist freilich vielfach zerrissen und zerstört, und was Beauchamp 1782 und Rich 1811 an ihr noch sahen, war selbst 1818 schon, als Ker Porter[42]) sie besuchte, wieder verschwunden; denn eben hier finden sich die schönsten Bausteine von allen der ganzen Ruinengruppe, und deshalb trifft man alle 10 bis 15 Schritt auf Risse, weite Gruben, bis 40 und 50 F. tiefe Steinbrüche, die seit so vielen Jahrhunderten zum Aufbau so vieler jüngern Städte dienten. Ueberall wo man den Kasr betritt,

---

[41]) Rich, Sec. Mem. p. 151; Ker Porter, Trav II. p. 352.
[42]) Ker Porter, Trav. II. p. 355.

sinkt man in Schutt und Staub; denn überall haben die Steinbrecher die Oberfläche durchwühlt. Rich, bei seinem ersten Besuche, fand einen Baumeister[43]) aus Bagdad, der mit seinen Arbeitern hier verweilte, weil ihm die Reparatur der Festungswerke von Hilla aufgetragen war, wozu er sich hier das Material zu suchen hatte; er diente dem Briten damals als einsichtiger Wegweiser zwischen dem Chaos dieser Trümmerwelt, und so konnte dieser im labyrinthischen Gewirre die besterhaltnen Mauerreste des Kasr kennen lernen. Bei der ersten Untersuchung zeigte sich, daß auch hier die Hauptmasse im Viereck und nach den Weltgegenden orientirt war, daß die stehen gebliebenen Reste so rein, vollkommen und frisch wie heute gebaut erschienen, indeß die Innenseite voll Schutt und Trümmer und viele verschobene Mauerstücke wie von Erdbeben umgeschoben (deren frische Risse auch Keppel erkannt hat)[44]) zeigte. In den Serdabs (den Kellerhöhlen und Gängen), die man bemerkte, sollte manches Gerippe von Erschlagenen gefunden sein, und einer der arabischen Steinbrecher erzählte, daß sein Vater und sein Bruder darin bei der gefährlichen Arbeit ihren Tod gefunden. Rich, der zehn Tage hintereinander ein Dutzend Arbeiter zu Nachgrabungen während seines dortigen Aufenthaltes angestellt, war dabei nur auf wenig Merkwürdiges gestoßen; am letzten Tage ward eine colossale Statue aus schwarzem Steine von dem umherliegenden Schutte befreit, bei der Reinigung zeigte sich aber, daß es nur ein Löwe aus grobem, grauem Granit im colossalen Maaßstabe neben einem Postamente war[45]), von dem er wahrscheinlich als seiner ursprünglichen Stelle herabgefallen zu sein schien. Mr. Locket, der dabei war und in Persien, zumal in Schahpur, viele Löwensculpturen (s. Erdk. Th. VI. S. 712), obwol nie so colossale, gesehen, schien er mit jenen viel Aehnlichkeit zu haben; die Arbeit daran hatte nichts vorzügliches, der Rachen zeigte eine faustgroße Oeffnung. Der Löwe war also auch bei Assyriern wie bei Persern beliebtes Ornament. Dieselbe Sculptur blieb halb im Schutt liegen, so daß sie Col. Keppel[46]) 1824 zum zweiten male ausgraben lassen mußte; nach 2 Stunden Arbeit zeigte sich, daß die stehende Löwengestalt in schwarzem Marmor von 9 Fuß Länge

---

[43]) Rich, Journal l. c. p. 10. [44]) Col. Keppel, Personal Narr. I. p. 216 etc. [45]) Rich, Journal l. c. p. 36. [46]) Keppel, Personal Narrat. I. p. 213, und dessen Zeichnung dieser Sculptur ebendas.

und in gleicher Höhe über einer ausgestreckt auf dem Rücken liegenden Menschengestalt aufgerichtet war, die derselbe etwa für eine Vorstellung von „Daniel in der Löwengrube," zu dessen Verherrlichung, halten wollte, da Daniel einst zum Statthalter von Babel eingesetzt ward (Proph. Daniel 2, 48); eine Vorstellung, die sich auch anderwärts in Susa in zwei Statuen in weißem Marmor, mit Keilinschriften, nach Aussage französischer Officiere im Dienste des Prinzen von Kermanschah, wiederholt gefunden haben sollte. Wäre freilich die Behauptung nachfolgender Reisenden gegründet, daß diese Statue kein Löwe, sondern einen Elephant mit abgebrochnem Rüssel vorstellen solle, so wäre die sinnreiche Deutung Keppel's ganz in die Luft gebaut; aber Fraser[47]), der diese Angabe mittheilt, sagt selbst, daß dieser schwere Coloß immer wieder tiefer in den Schutt hineinsinke, und daß er ihn selbst (er sah ihn 10 Jahr nach Keppel, Ende December 1834) wieder tief mit Schutt bedeckt gefunden, und ihn deshalb nicht genau gesehen habe. Wellsted will den Löwen zwar wieder erkannt haben, aber der unterliegende Mann trage als Kopfschmuck einen Turban[48]) und sowol er wie der Löwe seien theilweis in ein Gewand gehüllt, und die Arbeit nur eine ganz rohe zu nennen, in der er keinen Anklang an des Propheten Daniels Historie habe finden können.

An einer andern Stelle des Kasr[49]) hatten die Arbeiter ein Menschenskelett gefunden mit sehr gesunden Gebeinen; einen Vogel von Erz, inwendig hohl, ein Ornament, auch einen zweiten dergleichen, und einen runden Stein, der als Unterlage des Kopfes in einem Sarge lag. Ein niedriger Kellergang, ein Serdab, wurde mit Fackeln untersucht, man stieg hinab, folgte seinen niedern, eckigen Windungen. Seine Decke hatte keine Wölbung, sondern ein plattes Dach, wie überhaupt alle Gänge, die Rich untersuchte, mit Steinplatten überdeckt zu sein schienen. Das Gewölbe scheint noch jenen ältern Constructionen gänzlich zu fehlen, während es erst in der Construction des Tak i Kesra aber sogleich sehr großartig hervortritt (s. ob. S. 854 u. f.). Ein Sarg ward in den sehr zerstörten Gängen, in der Tiefe von 10 Fuß, aber nur in Bruchstücken gefunden, der Schädel fehlte; weiterhin fand man Kindergerippe; hier war wol eine antike Grabstätte, aber alles

[47]) B. Fraser, Trav. II. p. 13. [48]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs. I. p. 226. [49]) Rich, Journal l. c. p. 26.

schon einmal zerstört. Sehr schön gebrannte Backsteine mit Keilschriften wurden hier vorgefunden.

Ker Porter bestätigt die bewundernswürdig vollendete Construction der Mauerarbeit [50]) in dieser Ruine, in welcher er bei den Ziegelsteinen nur in den untern Theilen die Anwendung des Erdharzes vorfand, in allen höhern Mauertheilen des Palastes, die über das Niveau der Euphratüberschwemmung hervorragen, wie Schilf oder Erdharz, sondern vollendet gearbeitete Backsteine, und ein schöner weißer Mörtel im Gebrauch war; und eben hierdurch unterschied sich der Kasr vom Birs Nimrud. Mit diesem Ueberreste ist die umständliche Beschreibung Diodors von dem großen Prachtpalaste (Diod. Sic. Hist. II. 8), in der er dem Ktesias, der am Hofe der alten Perserkönige lebte, folgte, sehr wohl vereinbar, so wie die bekannte Beschreibung der schwebenden Gärten, wie sie Curtius, Strabo, Diodor u. A. geben, und wie sie so häufig in orientalen Königssitzen im größern oder kleinern Maaßstabe der antiken Zeiten vorkommen. Sie überragten hier den ganzen Flußlauf und selbst die hohen Stadtmauern Babels; auf ihren höchsten Terrassen wehten in den Kronen der Bäume die kühlern Lüfte, in denen auch noch Alexander, in seinem Fieberzustande, Labung suchte; auf ihren Terrassen stolzirte einst Nebuchadnezar in seinem Hochmuth, als er das Gesicht vom „Baume mitten im Lande hatte, der sehr hoch," das ihm der Prophet Daniel deutete, worauf er zu den Thieren des Landes erniedrigt ward, dann aber zur Erkenntniß zurückgekehrt von jener Zeit selbst sagte: „Ich Nebuchadnezar, da ich gute Ruhe hatte in meinem Hause und es wohl stund auf meiner Burg" (Daniel 4, 1).

Die Lage des Kasr am Euphratufer entlang, von welchem aus die Gärten durch aufsteigende Pumpenwerke (nach Strabo XVI. 738) fortwährend bewässert werden mußten, bestätigt die Identität mit der Lage des großen Palastes, der eine Façade nach der Stromseite kehrte, von der noch heute 16 bis 18 Fuß hohe mächtige Mauerecken über der zertrümmerten Schuttmasse aufrecht emporragen. Die Mächtigkeit dieser Mauerpfeiler von 8 bis 9 Fuß Dicke ist gegen alle Angriffe der Zeit unverwüstbar geblieben. Die hellen, gelblichen, mitunter weißen Backsteine sind hier wie frisch, alle, nach Ker Porter, mit 7zelligen Keilin-

[750]) Ker Porter, Trav. II. p. 368.

schriften und vortrefflich erhalten, alle nach unten gekehrt zum Cement, ein Beweis auch hier, wie am Belusthurm, ihrer primitiv gebliebenen Lage. Einige dieser nicht mehr senkrechten Pfeiler dieser Mauern sind wol durch Erdbeben gewankt, aber in sich gleich compact geblieben. Ueberall fehlen auch hier in Babels Ruinen, wie schon zuvor bemerkt, der Gewölbbogen, der hier recht an seiner Stelle gewesen wäre, wie er in ägyptischen Bauten fehlte, und in denen von Elam. Leider waren viele der dunkeln Kammern, der langen Gänge, der Serdabs, immer wieder von neuem mit Schutt zugedeckt, und auch die von Rich eröffneten wieder verfallen, als Ker Porter noch keine zwei Jahrzehende später sie wieder aufsuchen wollte. So ist die vorhergehende Forschung nicht einmal der nachfolgenden ersprießlich.

G. Keppel, der 6 Jahr später als Ker Porter dort Ausgrabungen machte, bemerkt[51]), daß die wichtigste Stelle für die Ermittlung des Unterbaues der hängenden Gärten, deren Parterre als auf mächtigen etagenweis über einander sich aufbauenden Mauerpfeilern ruhend beschrieben werden, von ihm in jener Ruinengruppe des Kasr an zwei subterranen Passagen wahrgenommen ward, deren Pfeilerwände er auseinanderstehend fand, die sehr hoch waren, und deren Gänge sehr weit und tief in das Innere fortsetzen sollten. Er versuchte an ihren Eingängen zu graben; aber da sie mit Backsteinen zugesetzt waren (vielleicht von frühern Arbeitern ein Backsteinbruch), und die Gefahr von dem herabstürzenden Gestein lebendig begraben zu werden zu groß schien, so ließ er von dem schon begonnenen Unternehmen wieder ab. Doch meinte er, diese Durchgänge müßten sehr bedeutend sein, sie seien mit Backsteinen und Erdharz aufgeführt gewesen, aber mit großen Steinmassen überlagert, und hier sei fast die einzige Stelle, wo man auch andere Bausteine (wol Quadern oder Tafeln?) wahrnehme. Auch Ker Porter bemerkte, daß sich daselbst auch heute noch sehr große 16 Fuß lange und 4 Fuß breite Steinplatten[52]) vorfänden, wie sie Diodor in der Beschreibung der hängenden Gärten als Decke der Pfeiler schildere, die von einem zum andern gelegt die Grundlage der obersten Plattformen abgaben, auf welche durch viele andere Ueberlagen endlich auch die Erdschichten der Gartenbeete gebracht wurden. Aus diesem Loche am

[51]) G. Keppel, Person. Narrat. I. p. 211. [52]) Ker Porter, Trav. II. p. 363.

Eingangs brach, als Keppel dort seine Untersuchungen machte, ein wilder Eber von rother Farbe hervor.

In diesen Trümmern des Kasr fanden Rich und Keppel nicht selten Backsteinfragmente mit einer sehr schönen und farbigen Glasur überzogen, die an die Thürme und Mauern des Königspalastes (bei Diodor II. 8) erinnerten, die mit Farben und schönen Wandgemälden von Thieren und Jagden nach dem Leben, auf gebrannten und ungebrannten Backsteinmauern, wie er sagt, verziert waren. Fraser behauptet sogar[53]) glasirte Ziegeln mit Figuren verschiedner Art, Männer und Thiere, in ihren eignen Farben hier emaillirt und im Relief vorgefunden zu haben, so wie allerlei Bruchstücke von Erz, Alabaster und Bergcrystall, obwol ohne Werth. Keppel fand hier auch sehr viele Alabasterbruchstücke, Captain Hart[54]) das Fragment einer vorzüglich schön blau glasirten Vase, daran Menschenknochen wie durch Feuerschmelzung festsaßen, die aber beim Abnehmen in Staub zerfielen. Nur wenig war für den Antiquar zu gewinnen, da hier fortwährend die mehrsten Steinbrecher in der Wanderung begriffen sind, die auch Keppel in voller Arbeit vorfand. Unter den tausenderlei Dingen, die hier fortwährend gefunden werden, und in den Schmelztiegel oder Schacher der Juden übergehen, kam auch ein schwarzer Stein mit Figuren in die Hände von Rich, ein großer Cylinder von gebrannter Erde mit Keilinscriptionen in den Besitz von Ker Porter, desgleichen ein schön geschnittnes Achatsiegel mit Priesterfiguren, ein kleiner Hund in Bronze mit goldnem Halsband u. a. m., wozu auch die aus Rich's[55]), Locket's[56]), Keppel's[57]) und andern Sammlungen gehören. Auch Wellsted erkaufte (1840) hier einige sehr feingearbeitete Thoncylinder[58]) mit Keilinschriften und Figuren gestempelt, die ihn an sehr ähnliche chinesische Arbeiten erinnerten.

Als Curiosität ist an der Nordseite des Kasr, etwa 100 Schritt im West der Stelle[59]), wo der Löwencoloß gefunden war,

[53]) B. Fraser, Trav. II. p. 13. [54]) Keppel, Person. Narrat. I. p. 210. [55]) Rich, Memoir l. c. ed. by his widow. Appendix Babylonian Antiques p. 181—191 u. Tabul. [56]) Archaeologia Britanica Vol. XVIII. und Will. Ouseley, Voy. Lond. 1819. Vol. I. App. 425 Not. [57]) Keppel, Person. Narrat. I. p. 190 bis 197, und Vol. II. App. p. 301—328. [58]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs I. p. 220. [59]) Rich, Journ. l. c. p. 36.

der etwa zur Zierde einer der Terrassen der Etagengärten hätte dienen können, ein uralter im J. 1808 20 Fuß hoher[60]) Baumrest merkwürdig, der berühmte, einsame Athele[61]) der Araber, der ihnen ein heiliger Baum, weil er aus den ältesten Zeiten herstammen, und ihrer Legende nach für Ali aus den alten Gärten in Babels Wüstenei aufbewahrt gewesen sein soll, um diesem ihren gefeierten, ermatteten Helden und Martyr, nach der Schlacht bei Hilla, Schutz und Asyl zu gewähren. So datiren sie diesen Baum, der diesem mesopotamischen Boden ganz fremd sein soll, den aber Ker Porter's Leute als den persischen Guz, Andere als einen Lebensbaum wiedererkennen wollten, auf tausend Jahre zurück. Aber noch größere Wichtigkeit geben sie ihm durch den Zusatz, daß es der einzige sei, der aus den hängenden Gärten der Semiram übrig geblieben, damit auch Ali einen Stamm gehabt, daran den Zügel seines Rosses festzubinden. Eine andere Legende[62]) jedoch sagt, es sei der Stab Alis selbst gewesen, den er hier auf der Flucht in die Erde gesteckt, der dann erst, gleich der Keule des Herakles am corinthischen Golf, zum Baume aufgesproßt sei. Keppel[63]), der ihn zuletzt sah und abzeichnete, und ihn für eine Cederart hielt, die merkwürdig genug hier auf der obersten Höhe des Kasr so einsam stehen geblieben, bemerkt, daß nur noch die Hälfte seines halbvermoderten Stammes vorhanden, der 5 Fuß im Umfange habe, aber doch noch grüne und frische Blätter treibe, daß seine Zweige aber herabhängen gleich einer Weide; daher ihn Rich eine „Art Weide" nannte. Auch Keppel hielt ihn für einen Fremdling in ganz Irak Arabi. Der einzige mit botanischer Kenntniß ausgerüstete Reisende, der ihn zu beobachten Gelegenheit hatte, denn Olivier hatte ihn bei seiner flüchtigen Anwesenheit daselbst nicht einmal gesehen, ist Ainsworth, und dieser erklärt ihn[64]) mit ganz vorurtheilsfreiem Blicke durchaus für nichts anders als für die gemeine Tamariske Babylons, Tamarix orientalis, die aber hier von größerem als sonst im Lande gewöhnlichen Wuchse sei, deren blätterlosere, hängende Zweige und absonderliches Aussehen er nur dem Mangel an Feuchte auf diesem dürren Schutthaufen zuschreiben könne. Als ein Urenkelsprosse der Cypressenhaine

---

[60]) Capt. Frederick, Account, in Transact. of the Bombay Soc. T. I. p. 126. [61]) Rich, Journ. p. 10, 13; Ker Porter, Trav. II. p. 369. [62]) B. Fraser, Trav. II. p. 13. [63]) Keppel, Person. Narrat. I. p. 213. [64]) Ainsworth, Researches in Assyria p. 125.

der hängenden waldreichen Gärten der alten Königsburg, wie sie Curtius Rufus (de Gestis Alex. Mac. V. 5: Miraculum pensilis horti) nennt, möchte dieser den Arabern heilige Wunderbaum daher wol schwerlich anzusehen sein; ja Curtius Cypressen konnten auch wol nur Tamarisken gewesen sein.

Auf der Ostseite des Kasr erhebt sich durch ein breites Thal getrennt ein anderer seltsamer Kegelberg (G auf Ker Porters Plan) von 300 Schritt Länge, 100 Schritt Breite und 60 bis 70 Fuß Höhe, der ganz hochroth aussieht von den rothgebrannten Backsteinen, aus denen er vom Fuß bis zur Spitze aufgeführt ist. Ker Porter[65]) fiel er dadurch insbesondere auf, daß an den Backsteinen der übrigen Bauten stets die breite nach unten gekehrte Fläche derselben mit den Keilinschriften bedeckt war, die schönen Backsteine an diesem rothen Kegelberge aber dieselbe, und zwar immer nur eine dreizeilige Inscription auf der schmalen Seite hatten. Die Charactere zeigten sonst gar keine Verschiedenheit. Er hängt gegen Süd mit einer großen Gruppe zahlloser Trümmerhöhen zusammen (H), die alle niedriger Art sind, sich hundertfach verzweigen und an die Nordostseite der Amran-Gruppe anlehnen, während sie auch gegen Nord durch eine dahinwärts streichende Gruppe von Trümmerhügeln (J), die etwa eine Viertelstunde Breite hat, sich wiederum der Nord- und Ostseite des Kasr nähern und bis zum obengenannten 60 Fuß hohen Steilufer des Euphrat hinstreichen. Ihre Bestimmung bleibt unermittelt; Rennell hielt sie für den kleinern Palast, dessen Diodor erwähnt, und gründete hierauf seine Hypothese von einem veränderten Lauf des Euphrat (auf die auch Capt. Frederick eingegangen war)[66]), dessen Bette er durch diese Thalvertiefung zwischen dem Kasr und diesem rothen Kegelberge hindurchziehen wollte, um den Strom, nach Diodor's Angabe, durch die Mitte der Stadt zu führen, so daß zu dessen beiden Uferseiten dann, wie es derselbe Alexandrische Schriftsteller nach seinen Compilatoren (denn er war nie in Babel, und schrieb nur nach Excerpten in Alexandria) angab, die große Burg (der Kasr) im West-, die kleine Burg (der rothe Kegelberg) im Osttheile der Stadt gelegen.

[65]) Ker Porter, Trav. II. p. 354. [66]) Edw. Frederick, Account in Transact. of the Bombay Soc. T. I. p. 132.

III) Der Amran Ibn Ali.

Zu diesem südlichsten der Trümmerberge der antiken Babel steigt man, von Hilla im Süden herkommend, gegen Norden zunächst von den Dattelgärten und dem Dschumdschuma (Jumjuma) Dorfe auf, das von dem Grabe eines so genannten Sultan seinen Namen trägt. Der Amran-Berg selbst, nach einem Sohne Alis, der dort nach einer blos fabelhaften Legende mit 7 andern Märtyrern der Shiiten erschlagen sein soll, genannt, dem auch daselbst eine kleine Moschee[67]) geweiht ist, nimmt einen dem Umfange nach noch größern Raum als der Kasr ein. Das Dreieck[68]), in dem er sich vorherrschend ausbreitet, hat an der Nordseite gegen den Kasr, von dem es aber durch eine tiefe mit feuchtem Grasboden bedeckte Thalebene von 800 Schritt Breite, die gelegentlich bei Euphratüberschwemmungen mit Wasser bedeckt wird, getrennt ist, eine Ausdehnung von Ost nach West von 650 Schritt. Die beiden im Ost und West gegen Dschumdschuma, d. i. gegen Süd, spitz zulaufenden Schenkel des Dreiecks sind 1100 und 1400 Schritt lang, woraus sich der Umfang des Ganzen ermessen läßt. Der Trümmerberg bleibt niedriger als die früher genannten; er ist gegenwärtig nur noch ein großer Schutthaufen, in dessen lockerer Oberfläche der Reiter mit seinem Pferd oft knietief in die Schuttmasse einsinkt; keine oder nur wenig Backsteine stehen dort mehr an, da die dortigen Steinbrüche wol schon erschöpft sein mögen. Nur Fragmente und Scherben von Backsteinen und irdenem Geschirr, tiefe Regenfurchen, die sich immer wilder in den lockern Boden einschneiden, doch auch noch Spuren von schönen Keilinschriften auf Backsteinfragmenten, und alles voll Salpeterefflorescenzen fand Rich hier auf der Oberfläche.

An dem Westabfalle dieser Schutthügel gegen die Uferseite hin zeigten sich in den dort noch hervortretenden Mauern viele Fragmente von irdenen Gefäßen, Urnen, in deren Nähe man öfter Menschengebeine fand, die aber immer in Staub zerfielen. Indeß ragten auch noch sehr viele ganze Thonurnen dieser Art aus den Mauerresten hervor, und in diesen fanden Rich, Ker Porter und Keppel stets menschliche Knochen und Aschen, ein sichrer Beweis von Grabstätten der Griechen oder Macedonier, die ihre Leichname verbrannten, während diese Sitte bei den einheimischen Assyriern, von denen eher jene ganzen mumien-

---

[67]) Rich, Journal p. 8 u. 28. [68]) Ker Porter, Trav. II. p. 371.

artigen Gerippe in Särgen herrühren möchten, so wenig wie bei den Persern stattfand. Dieselben Todtenurnen in großer Menge zeigten sich, als Rich[69]), wie nach ihm auch Keppel, in Barken auf dem Euphrat, dessen östliches Steilufer an den Trümmermauern entlang, aufwärts ruderten, um dort die vom Strome eingerissenen innern Constructionen dieser Abfälle genauer zu untersuchen, was aber wegen der heftigen Ueberströmung des Euphrat an diesen Stellen seine Schwierigkeiten hatte. Fraser konnte diesen Ufern sich gar nicht[70]) einmal nahen, sondern blickte nur von der Trümmerhöhe des Amran hinab nach diesen hervorstehenden Urnenresten; denn Ende December 1834 stand das Euphratwasser zu hoch und wusch wirbelstürmend am Fuße des Schutthügels hin, so daß man sich nicht auf seine Wogen wagen durfte.

An einer Stelle, nahe dem Dorfe Dschumdschuma, lag eine solche Todtenurne mit Menschengebeinen, dicht am Strom, 40 Fuß tief unter der darüber lastenden Schutthöhe. Die Trümmer am Flußufer, bemerkte Rich[71]), fangen an der Ostseite des Stroms überhaupt erst 1½ Mil. E. im Norden oberhalb Hilla an, mit einem breiten Trümmerberge der sich gegen N.O. fortzieht. Südwärts von ihm scheint also das hohe antike Uferbollwerk, dessen Diodor erwähnt, nicht fortgeführt worden zu sein. Weiter aufwärts stiegen diese Steilufer immer höher auf, vor dem Kasr bis zu 40 und in der Annäherung zum Mudjelliba, wie oben gesagt, bis zu 60 Fuß. Aus dem Fuße der senkrechten Steilwand, vor dem Kasr, war es, daß der Strom die meisten dieser Todtenurnen losspülte; sie ragten aus der Mauer von gebrannten Backsteinen hervor, die mit Erdharz zusammengekittet waren. Nur an einer kurzen Stelle dieser Steilwände, zwischen dem Amran und dem Kasr, wo sich deren Trümmerlinien am meisten einander nähern, ist es, wo der Euphrat sein Ufer zurückzog und eine etwa 200 Schritt breite Sandebene vorlagerte. Hier in der Nähe unter den benachbarten Trümmerhöhen entdeckte Rich den Rest eines zweiten Baumes[72]), auch von sehr hohem doch nicht gleichem Alter, wie den Athele, und von einer andern Species, die er jedoch nicht näher bezeichnet.

G. Keppel entdeckte dieselben Todtenurnen mit Menschen-

[69]) Rich, Journal l. c. p. 7, 9, 15; Keppel, Pers. Narr. I. p. 203.
[70]) B. Fraser, Trav. II. p. 11. [71]) Rich, Journal l. c. p. 21.
[72]) Ebend. p. 23.

knochen auch eine Viertelstunde abwärts Hilla, also ganz fern von den Ruinen der alten Babel, und zwar am Westufer des Stroms, und schloß, aus gleichen Gründen wie Ker Porter, daß sie wol einem Gottesacker einst griechischer[73]) Ansiedlungen angehört haben möchten.

Wellsted dagegen glaubt 4 Stunden (10 Mil. Engl.) unterhalb Hilla noch ächte altbabylonische[74]) oder doch assyrische Grabstätten gefunden zu haben. Er landete daselbst, mit seinem Schiffe von Diwaniyeh herauffahrend, an einem der dortigen Uferhügel, in dem es nach Aussage seiner Bootsleute Schätze geben sollte, die man aber ihrer Meinung nach nur durch Hülfe von Feringis (Franken, d. i. Europäer) finden könne. Sogleich wurde der weiche Boden ohne große Schwierigkeit aufgegraben, und bald traf man auch auf mehrere Särge aus Erde gebrannt, 6 Fuß lang und 2½ Fuß breit, in deren obern breiten Theilen Raum genug für eine Leiche war. Das ganze ward durch einem mit Bitumen überzogenen Deckel geschlossen. Beim Oeffnen fand sich aber nichts als Haut und Knochen, und auch diese zerfielen sogleich in Staub. Für parthische Gräber hielt Wellsted diese nicht, weil deren Leichen einbalsamirt in Urnen gefunden wurden, diese aber enthielten nur, nach ihm, mit Oel gesalbte Leichen der Babylonier, welche dieselben überall nur in den hohen Uferdämmen begraben haben sollen, um sie vor den Ueberschwemmungen der Euphratwasser zu sichern.

Zum Schlusse bemerken wir nur noch, daß bis heute von der aus behauenen Steinen über den Euphrat, wie Herodot erzählt (Herod. I. 186), schon von Nitocris erbauten gewaltigen Brücke, die in der Mitte der Stadt von einem Ufer zum andern führte, und durch Eisen und Blei zusammenhalten, mit viereckigen beweglichen Balken aber überlegt war, noch nicht das geringste Fundament, oder irgend eine Spur in neuerer Zeit wieder aufgefunden ist, obwol sie auch Diodor und Curtius noch als ein Wunder ihrer Art beschreiben. Wenn schon keiner der colossalsten Ströme ist dieser Euphrat, den die Araber heutzutage nur el Bahr, das Große Wasser oder das Meer nennen, doch, zumal während seiner zweimonatlichen Ueberschwemmungszeit, groß genug, um ein solches Brückenwerk, das gänzlich verschwunden ist,

---

[73]) G. Keppel, Person. Narrat. I. p. 206. [74]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs I. p. 218.

zu einer großartigen Architectur zu machen. Diesem Strome, dessen Wasserfälle, oberhalb Babel, erst durch Canäle nach Osten zum Tigris bei Seleucia und Bagdad hinübergeleitet wurden, um dann demselben Strome wieder unterhalb durch den Hijeh-Canal durch Waset zurückgeführt zu werden, den also ein großartiges Canalsystem mit seinem Bruderstrome verband, das seines Gleichen suchen möchte, diesem verdankte einst die große Babel ihre Pracht und Blüthe, wie einst die hunderttthorige Thebae den Nil; aber beide liegen gegenwärtig in Schutt zerfallen in Wüsten. Ist es zu verwundern, wenn solche Riesenpfeiler, die in der unabsehbaren babylonischen Ebene für die weitesten flachen Fernen auch heute noch als Wegweiser den weit umherschwärmenden nomadischen Horden dienen, ihren kindischen und thörichten Sinnen dereinst als bis selbst zum Himmel von Giganten hinauf gethürmte Massen erschienen, die Macht der Völker durch heidnische Gewaltige zu concentriren, und durch sie selbst dem Himmelsgewölbe mit seinen Gestirnen Trotz zu bieten? Und wie begreiflich wird es, wenn man sich die wunderbaren hier so häufigen Täuschungen des Sehrab, das ist der Luftspiegelung, der Fata Morgana, in diesen erhitzten, ewigen Gefahren aller Art für Staaten wie Individuen ausgesetzten Wüsten und Steppen hinzudenkt, durch welche jene Massen vielfach gebrochen und zerrissen, umgekehrt oder mehr als dreifach erhöht erscheinen, und dann wieder in täuschende Wasserflächen versinken, die aber in trockne Nebel- und Dunststreifen sich auflösen, wenn, nach alle dem, auch noch hundert andere Sagen und Mährchen an diese Wunderwelt durch alle Jahrtausende hindurch sich angeschlossen haben, die heutzutage von den dort unwissend gebliebenen als geheimnißvolle Thatsachen immer wieder von neuem verkündet werden.

So weit unsre hiehergehörigen topographischen Untersuchungen über die Räumlichkeiten Babylons, die wir so vollständig als möglich für den heutigen Standpunct der Beobachtung durchzuführen versuchten; die zweite, die antiquarische Untersuchung derselben, die von dem höchsten Interesse für orientalische Linguistik und Alterthumskunde überhaupt bleibt, zu welcher jene nur eine jedoch unentbehrliche Vorbereitung bildet, überlassen wir natürlich andern Zweigen der Wissenschaft und den Meistern auf diesen Gebieten [75]).

[75]) Thom. Maurice, Observations on the Ruins of Babylon. Lon-

§. 56.

Zwölftes Kapitel.

Der Tigris- und Euphratlauf bis zu ihrem Verein als Shat el Arab bei Korna.

Von Babylon und Bagdad, abwärts der größten Verengung des mesopotamischen Landes, das, wie ein alter Autor sagt, einer Sanduhr gleichen soll, dehnt sich die zwischen Euphrat und Tigris eingeschlossene bei den Arabern genannte Dschesira (Gezira), d. i. Inselland, von neuem in größere Breite aus, indem der Tigris im großen Bogen gegen Ost, etwas nordwärts, gegen das Bergland gedrückt (nach dem von Andreossy genannten Gesetze der Contrepente), erst viel weiter im Osten direct nach dem Süden zurückkehrt, bis er den Euphrat bei Korna trifft, und mit diesem nun für immer vereinigt, als doppelt großer Shat el arab, zum Perser-Meere hinabgleitet. Das zwischen den beiden Strömen eingeschlossene, südöstlicher gelegene, untere mesopotamische Land, ist dieses letztere seiner physicalischen Natur nach gleich dem oberen an sich geblieben, aber im Sprachgebrauche des Orients hat es den Namen Irak Arabi, Irak der Araber, im Gegensatz des Irak Adjem, d. i. Irak der Perser, erhalten, eine blos politische und ethnographische Benennung, die von zweien dereinst hier herrschenden, verwandten Dynastien, aus den Trümmern des Reichs der Dschingischaniden, herrührte, die sich in denjenigen „großen Länderraum am Fluß und am Meere hingebreitet," d. h. in Irak[76]), getheilt hatten, welcher im Norden des Tigris vorzugsweise von Persern, im Süden desselben von Arabern bewohnt war. Dieses früherhin eine Irak, vom Lande der Canäle Babyloniens bis Susiana und zum Persergolf, hatte früher unter den Khalifen die

---

don, 1816. 4.; Rich, Babylonian Antiques im Append. zu den Mem. l. c. p. 181—191; vorzüglich der reichhaltigen Schrift: Dr. G. Fr. Grotefend, Neue Beiträge zur Erläuterung der babylonischen Keilschrift, nebst Anhange. Hannover, 1840. 4.; A. Cullimore, Oriental Cylinders. Lond. 1842. 8. u. a. m.

[76]) Bern. de Jenisch, Historia priorum Regum Persarum post firmatum in Regno Islamiamum ex Mohammede Mirchond, Persice et latine cum notis geographico-literariis. Viennae, 1782. 4. ad pag. 12, 1. Not. pag. 94 s. v. Iracae.

beiden heiligen Städte Kufa in West und Basra in Ost (Erdk. Th. X. S. 175—188) zu Capitalen gehabt; nach der Zeit zerfielen die aus der Zertrümmerung des Khalifats und des Hulagu-Reiches entstehenden Provinzen in vielerlei gesonderte Herrschaften, und wie der Osmanen-Staat aus dem der Seldschukiden, so gingen nur dreißig Jahre früher aus dem der Ilchane nun die zweierlei[77]) Sultanate von Irak Adjem, oder dem persischen Irak hervor, wozu die Landschaften Fars und Kerman gehörten, wie das Sultanat von Irak Arabi, wozu das Land zwischen der Araber Wüste bis zum Euphrat, dann das Land zwischen Euphrat und Tigris abwärts Bagdad gehörte, wovon hier nur die Rede ist, obwol auch noch andere Theile Assyriens und Persiens dazugeschlagen waren. Die Benennung Irak Arabi ist nun hier als Provinzialname des untern Theiles vom Paschalik Bagdad im Gebrauch geblieben, und den größern Theil desselben macht die zwischen beiden Hauptströmen von N.W. gegen S.O. in die Länge gezogene, elliptisch gedehnte, große Flußinsel aus, die wir nur von den beiden Strombegrenzungen aus näher kennen lernen, und deren Mitte erst durch den in jüngster Zeit erforschten diagonal hindurchziehenden Verbindungscanal, den Kut Hije (Hye oder Hai), welcher Wasit die Mittelstadt (Erdk. Th. X. S. 188—195) bespült, mit ihrer Zertheilung in eine westliche, obere und östliche, untere Inselhälfte (ebend. S. 189) bekannter geworden ist.

Nur durch Beschiffung sowol des Tigris von Bagdad abwärts über Korna bis Basra, wie des Euphrats von Hillah eben dahin und durch einige Querrouten, die jenes Inselland, Irak Arabi, nach verschiedenen Richtungen hin durchkreuzt haben, werden wir im Stande sein zu einer richtigen Anschauung dieses Landstriches zu gelangen, von welchem bisher durchaus noch keine vollständige oder nur einigermaßen belehrende Beschreibung vorhanden war, die auch vor der Chesneyschen Tigris- und Euphrat-Aufnahme, durch die wir die erste berichtigte Grenzbestimmung derselben und viele zwischenliegende Ortsverhältnisse kennen lernen, unmöglich war. Obwol wir diese Darstellung ihrer Verhältnisse hier zum ersten male wagen können, und durch Vergleichung mancher zerstreuten und bisher unberücksichtigten, in vielfacher Hinsicht aber wichtigen Beobachtung und Orientirung,

[77]) J. v. Hammer, Gesch. des osman. Reichs. Th. I. S. 168.

auf jener durch Colonel Chesney uns handschriftlich mitgetheilten Flußaufnahme im großen Maaßstabe, deren Reduction auf der mit der größten Sorgfalt und Critik in Beziehung auf die aus andern Reisen fast vollständig hinzugefügten Daten der Zimmermannschen Karte[78]) den Lesern ein lehrreicher und unentbehrlicher, höchst dankenswerther Gefährte sein wird, einen bedeutenden Fortschritt vor allen frühern Angaben gewinnen, so bleiben doch noch viele Lücken durch directe Observation auszufüllen übrig, und das durch viele mühsame Anstrengungen Ermittelte ist nur in sofern bedeutend, als hier zuvor noch eine völlige Terra incognita in mächtiger Ausbreitung vorlag, mit der täuschenden Vorstellung, selbst der sogenannten Gelehrten, als sei ihnen auch hier wie an so vielen andern Puncten der Erde, und wer weiß wo sonst noch, schon längst Alles Wissenswerthe hinreichend bekannt und von ihnen durchschaut.

Erläuterung 1.

Des Tigris Uferland und des Stromes Beschiffung von Bagdad bis Korna.

Aufwärts von Bagdad ward der Tigris nur einmal beschifft, denn der erste Versuch der Stromauffahrt unter Major Estcourt mit dem Dampfschiff, Januar 1837, war mißlungen[79]), nämlich ebenfalls mit dem Dampfschiff von Lieutn. Lynch im J. 1838 bis zum Bend Nimrud (s. ob. S. 661, 677, 818). Aber abwärts von Mosul und Bagdad war er es von jeher, und wegen der Schnelligkeit und Leichtigkeit der Fahrt auf diesem Strome pflegt er im gemeinen Leben nur der wohlfeile Kameeltreiber[80]) genannt zu werden. Schon Caes. Federigo sagt aus, daß er im Jahre 1563 von Bagdad bis Basra in 15 Tagen auf dem Tigris hinabgeschifft sei, daß man bei ganz niederm Wasser bis 18 Tage verbrauche, aber bei vollem Wasser den Weg in der Hälfte der Zeit, in 8 bis 9 Tagen, zurücklegen könne, oft jedoch durch die vielen Zölle an den Ufern den meisten

[78]) West-Persien und Mesopotamien zu C. Ritter's Erdkunde Buch 3. ꝛc. bearbeitet von Carl Zimmermann, Second-Lieutnant, herausgegeben durch C. Ritter und F. A. O'Etzel. Berlin, 1840 — 1843.
[79]) Chesney, General Statement in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. VII. p. 424 — 437. [80]) Colon. Chesney, Mscr.

Aufenthalt zu leiden habe[81]). Viele andere Reisende wie Tavernier, Kinneir, Sullivan 1785 und Andere sind ihm in den drei Jahrhunderten gefolgt; aber die ersten Fahrten auf diesem Strome, durch welche die geographische Wissenschaft erst an ihm einigermaßen sich zu orientiren befähigt wird, — denn Lieutenant Ormsby's Recognoscirungen 1830 und 31, wie Lieutenant Lynch's spätere sind noch nicht veröffentlicht, — sind die 3 mal wiederholten Flußfahrten auf dem Tigris abwärts, von dem trefflichen Beobachter Claud. James Rich[82]), Residenten in Bagdad und Basra im Jahre 1811, 1812 und 1821, in den 3 verschiedenen Monaten März, Januar und Mai, deren Journal glücklicher Weise, wenn auch nur in kurzen Andeutungen erhalten ist. Desgleichen sehr lehrreich sind die Journale der Tigrisfahrten aufwärts und abwärts, von G. Keppel[83]) im März 1824 und von Winchester[84]) im Juni 1836, die eine dereinst noch vollständigere Revision des Flußufers jedoch keineswegs überflüssig machen würden. Colon. Chesney's erste Tigrisauffahrt von Korna bis Bagdad war mit zu vielen Beschwerden verbunden und forderte die ganze Kraft der Beamten[85]) auf zur Aufnahme des Flußlaufs, als daß zu gleicher Zeit noch viele andere Untersuchungen über das Uferland dabei hätten angestellt werden können.

Am schnellsten wurde die jüngste Fahrt, von Winchester, mit dem Dampfschiffe in 3½ Tagen von Bagdad bis Basra zurückgelegt; die doppelte Zeit verwendete Rich mit seiner Yacht auf diese Fahrt, und G. Keppel brauchte stromaufwärts 12 Tage von Korna bis Bagdad. Die Flußstrecke von Bagdad bis zum Tak i Kesra und der Ruinenstadt Seleucia, oder die erste Tagfahrt, ist uns aus obigem schon bekannt. Bis dahin, sagt Chesney[86]), macht der Tigris, wie auch in seinem ganzen mittlern Laufe, fortwährende Windungen, deren Hauptneigung gegen den Euphrat gerichtet ist, wie dies sich auch hier noch am Tak i Kesra zeigt, wo der Strom die ganze westliche Seite die-

[81]) M. Caesar Fredericke, Merchant of Venice, Voyages and Trav. translat. by Th. Hickecke. Lond. 1598. u. Asiat. Miscell. Vol. I. 4. p. 160. [82]) Claud. J. Rich, Narrative of Koordistan. Vol. II. p. 385—391; ebend. II. p. 395—406; ebend. p. 159—175.
[83]) G. Keppel, Personal Narrative of Trav. etc. Lond. 3. Edit. 1827. Vol. I. p. 74—122. [84]) James W. Winchester, Memoir in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. Nov. 1838. p. 19—22. [85]) V. Fontanier, Voyage dans l'Inde et le Golfe Persiq. Paris 1844. P. I. p. 313—317. [86]) Colon. Chesney, Mscr.

ser Ruinenstadt zerstörte, die von Seleucia mehr abwärts liegenden aber viel weniger durch seine Einreißungen. Unterhalb dieser Ruinen gehen aber die Windungen dieses Stromes in fortwährende, viel stärkere Contortionen über, und diese neigen sich insgesammt von nun an gegen Osten, gegen die Contrepente, wodurch dahinwärts der Boden mehr eingewühlt wird als bisher, dagegen aber der Boden Mesopotamiens fortwährend erweitert. Diese Strecke hält an bis zum Kut el Hijeh, bis wohin der Strom den Namen Shat el Dudjile zu führen pflegt. Wir begleiten Rich auf seiner übrigen Fahrt diesen Shat el Dudjile abwärts, nach den Tagefahrten und Stationen des Jahres 1821, die sich auf der Chesney'schen und Zimmermann'schen Karte vollständig verfolgen lassen, und sehen zugleich auf die belehrenden Beobachtungen der andern Reisenden an denselben von ihm genannten Stationen oder zwischenliegenden Distanzen, wodurch die Fahrt auf dem Tigrislauf gegen die bisherige Magerkeit nicht wenig reichhaltig an neuen Thatsachen hervortritt.

Zweite Tagfahrt (12. Mai 1821). Oberhalb des antiken Ctesiphon haben die Gärten schon längst in der unmittelbaren Nähe von Bagdad aufgehört. Das Land ist ganz flach geworden, und nur hie und da, vermittelst der durch Ochsen heraufgezogenen Wasser, durch Irrigation befruchtet und culturfähig gemacht. Der Tigris, der hier noch breiter und nobler als sein benachbarter Bruderstrom, der Euphrat, sich zeigen soll, hat hie und da Inseln[87]); an seinen Ufern weiden einzelne Büffelheerden zu beiden Seiten, und nur in gewissen Fernen bringen einzelne niedere, aber platte Hügel einige Abwechslung in die Landschaft. Der Stromlauf zeigte am 24. Juni, als die dortigen Wassermarken bewiesen, daß er kurz zuvor um 6 Fuß gefallen war, eine Geschwindigkeit von 3 Mil. Engl. in einer Stunde Zeit. Unterhalb Ctesiphon zeigt sich am Tigrisufer viel weniger Anbau als am Euphratufer; nur sehr sparsame Zeichen einer Ansiedlung; fast überall tritt Dickicht von Tamariskengebüsch auf, das durch viele Kriechpflanzen, Kapersträuche, Löwengras (?) und andere wuchernde Gewächse fast undurchdringbar wird. Niemals erreicht die Tamariske hier Baumhöhe und nur ihre Verzweigung giebt der Umgegend ihr Brennmaterial; Löwenspuren zeigen sich zumal in ihm, und Win-

[87]) Winchester l. c. p. 19.

chester erblickte hier Abends gegen Sonnenuntergang 3 Löwen, die wenig Furcht vor dem Schießgewehr zeigten.

Unmittelbar abwärts der Ruinen von Ctesiphon und Seleucia schiffte Rich an den schon früher genannten Ruinenhaufen Al Hamman und den alten Canalresten Davar (vielleicht des Nahr Malcha?) vorüber, wo ihn der Donnersturm zum Ankerwerfen und Uebernachten nöthigte (s. ob. S. 860).

Dritte Tagfahrt (13. Mai)[88]). Hier mußten große, vielfache Windungen des Stroms gegen Süden und Norden durchschifft werden, ehe man wieder in die Normaldirection gegen Ost zurückkehrte; innerhalb dieser großen Serpentinen machen die Flußbarken fast vollständige Kreisfahrten und scheinen fast nicht von der Stelle zu rücken. Am rechten Ufer sah man ein kleines Erdfort, von dem Scheikh Schufella, dem Häuptling der Zobeid Araber erbaut, der hier auch einen Bewässerungscanal einschnitt; weiter hin an derselben Uferseite, neben einem kleinen Lager dieser Zobeid, eine Ruine Ruebia, die man nicht näher untersuchen konnte. Auf dem nordwärts gegenüber liegenden linken, sehr sumpfigen Ufer des Tigris weideten große Büffelheerden der dortigen Maddani Araber, und in der Ferne erblickte man die Ruinen Taj und dann Haddora, bis man in der Mittagsstunde, am Südende jener gewaltigen Serpentinen, die großen Ruinenhügel von Zor Abdallah erreichte. Die meisten dieser Ruinennamen bezeichnen nur noch Stellen, wo einst Ruinen standen, die längst verschwanden und nur Schutthügel übrig ließen, deren künstlich aufgeworfene Gestalt und Backsteinfragmente, nebst Scherbenresten, Glassplittern und dergl., sich aber über die benachbarte Fläche characteristisch hervorsteigend, sogleich als solche dem Auge des Beschauers verkünden, und in der Tradition der Araber fortleben. Auch nicht einmal neuere Ortschaften haben sich auf diesen einstigen Culturstellen angesiedelt, denn am ganzen Tigrislaufe, bis gegen Korna, sind kaum ein paar feste Ansiedlungen aufzufinden. An diesem Stromufer sind die Araber noch weit entschiedner bei ihrer nomadischen Lebensart stehen geblieben als an dem Euphratufer, wo selbst nicht unbedeutende Städte und Marktorte vorkommen, die hier gänzlich fehlen. Nur schwarze Zeltlager der Araberstämme und Heerden sind es, die hier die weiten, grünen, reich

[788]) Rich, Narrat. II. p. 161.

bewässerten Grasebenen, aber gänzlich unbebauten Ufer beleben, und hie und da Wildpret.

Von den Zor Abdallah-Ruinen folgt, mit der letzten Wendung des Stroms gegen Nord, noch eine Reihe gleichartiger, gewaltiger Ruinenzüge, so weit das Auge reicht, an Dakkhal (El Meussui und Rumiah hat hier Chesney's Karte eingetragen, was letzteres an Römer erinnert, und an der Nordbiegung sind Ruinen nebst dem Grabmahl des Scheich Tajut angegeben) vorüber, bis nach Zoweiya, wo diese zu einem erstaunenswürdigen Umfange anwachsen und sich bis Humeiniya ausdehnen. An dieser Stelle, erfuhr Rich, ward zur Zeit Abdallah Paschas jener höchst merkwürdige Schatz gefunden, der aus einer sehr großen Quantität Silberbarren und aus Münzen macedonischer Könige vor Alexander, aus athenischen Drachmen und persischen Silbermünzen vor Alexander bestand, davon ein Theil noch von Rich gerettet und als Sammlung im britischen Museum zu London niedergelegt ward. Die hier hausenden Zobeid Araber breiteten sich am Tigris von Hameira(?) abwärts bis Kut, landein bis Affej(?) aus, welche zuweilen als Plünderer die aufwärts steigenden Barken überfallen, wie dies von Rich[89]) selbst im Jahre 1819 erfahren ward.

Vierte Tagfahrt (14. Mai). Die nächtliche Ruhe wurde an der Schifferstation durch die peinigenden Schwärme der Muskitos völlig unmöglich gemacht, die hier durch ihre vergiftenden Stiche die Haut in böse Entzündung versetzen. Schon am Morgen konnte man von hier aus, gegen Nord, die bisher immer fern gebliebene Fortsetzung der Hamrin-Ketten erblicken, die uns als die Vorketten der kurdistanischen Berge, hier der Puschti Kuh, das Zagrossystem der Alten (Erdk. Th. IX. S. 131, 203, 210, 323, 411) bekannt sind, ein Bergzug der zwischen dem Diyalah und dem östlichern Kerkha-Flusse sich dem Tigris weiter abwärts nach Khusistan zu immer mehr annähert, bis er bei Kut Hizeh nur noch eine Tagereise weit nordwärts von diesem Orte absteht.

Rich schiffte hier nach ein paar Stunden von seinem Ankerplatze am kleinen Erdfort Buzeilah vorüber, demselben obengenannten Scheich Shuffellah der Zobeid-Araber gehörig, der eben hier campirte, und weiterhin führt er die Dawar-Araber,

[89]) Rich, Narrat. II. p. 163 Not.

einen armen Tribus, auf, dem hier von den vorüberfahrenden Basra-Barken einen Zoll einzufordern gestattet ist, weil er die Courriere des Pascha von Bagdad, die derselbe über Kut, Bedra zu den Beni Lam und weiter hin sendet, mit Pferden versieht. Diese Dawar sind der Zahl nach nur gering, aber tapfer und räuberisch. In ihrer Nähe liegt der Rest eines trocknen Canals auf der linken Flußseite, der, nach Chesney, vom Taki Kesra kommend hier einmündet, und nahe unterhalb desselben auf derselben Seite liegen abwärts des zerstörten Gubri Bena oder einstigen Gueberntempels, vielleicht eben da wo Chesney's Karte den Ort Omm el Tobul, d. i. die Mutter der Pauken oder des Getöses nennt, die Backsteinruinen von Shejer, deren bedeutenden Umfang mit dem Shejer Pillar wir schon oben (S. 861), nach Keppel's Angabe, aufgeführt haben. Eine der benachbarten großen Halbinseln, welche eine kreisrunde Serpentine des Tigris fast zu einer völligen ganzen Insel isolirt, wird auf Chesney's Tigrisaufnahme Zubeir Arab genannt, und auf ihrer sehr schmalen, kaum eine halbe Stunde breiten Landenge, durch welche sie gegen S.W. noch mit der mesopotamischen Landschaft zusammenhängt, durch einen Erdwall und Graben verschanzt, der Bahmela oder Ras el Ziljah genannt wird.

Weiter abwärts kommt man wieder zu sehr weitläuftigen Ruinen, die sich am linken Ufer unter dem Namen der Mumliheh[90]), wie sie G. Keppel nennen hörte, ausbreiten, welche, wie die vorhergenannten zu Shejer, bei den Vorüberfahrten von Rich in dessen Journale gar nicht erwähnt wurden. Es sind freilich auch nur solche, welche aus weiter Ferne gesehen durchaus nur wie sandige Hügelreihen aussehen, die aber bei näherer Beachtung als quadratische Massen erscheinen, deren Ecken genau orientirt sind, bei deren Betretung man nur dieselben Trümmerreste von Backsteinen, Topfscherben, Glasstücken wie bei den übrigen wahrnimmt; doch hier auch Münzen, und zwar in so großer Menge, daß man von Bagdad aus häufig zum Ausgraben von Münzen dahin gehen soll und seine Mühe nicht wenig belohnt findet. Es ist dies um so merkwürdiger, da bisher bei allen antik-assyrischen und babylonischen Schuttresten und Ruinen noch keine Spur von Ausgrabung von Münzen die Rede gewesen ist, den einzigen Fund der Silberbarren und die von Rich in der benachbarten Ge-

[90]) G. Keppel, Personal Narrat. l. c. I. p. 117—121.

gend, bei Zaweija, erwähnten ausgenommen. Bei denen von Mumlitheh erfahren wir nicht einmal Näheres, welcher Periode die dortigen Metallschätze angehören; um so dankenswerther würde für künftige Beobachter die nähere Ermittelung dieser Ruinenreste sein, die bisher so gänzlich der größern Aufmerksamkeit entgangen sind. Das Material der Ruinen[91]) deutet, nach Keppel's Beobachtung, durchaus nur auf dereinst analoge Erbauer dieser Monumente hin, wie die zu Babylon, Aker Kuf, aber auch zu Seleucia und Ctesiphon. Der Boden aller Ebenen des alten Assyrien und Babylonien, sagt er, bestehe aus einem feinen Thon oder Lehm mit sandigen Theilen vermischt, mit welchem das Land bedeckt bleibt, wenn sich die Ueberschwemmungswasser der Flüsse in ihre Betten zurückziehen. Dieselbe Beobachtung hat Ainsworth[92]) bestätigt, der an den Mündungen der Canäle von bedeutenden Absätzen von Schlamm spricht, einem Alluvium, das z. B. auf den Backsteinschichten von Seleucia sich bis zu 4 Fuß hoch angehäuft habe. Es sei dies in allen Canälen und fließenden Wassern ein ungemein feiner Klai (clay) der sehr leicht von allen andern Alluvien zu unterscheiden sei, weil er in der Sonnenhitze in polyedre Figuren aufplatze und zerreiße, die je feiner der Klai desto regulärer seien. Dieses gemischte Erdreich, sagt Keppel, erhärte sogleich vom Sonnenstrahl ausgetrocknet zu einer harten, soliden Masse, und diese sei es, welche das schönste Material zu den berühmten babylonischen Backsteinen abgegeben, und aus solchem Material beständen auch die Trümmerreste von Mumlitheh. Ein anderes Kennzeichen, auf deren einstigen Architecturstyl zurückzuschließen, ließ sich nicht auffinden; die Münzen möchten, wie jene von Zoweija, aber wol auf eine macedonische Colonisation zurückweisen, deren Situationen in diesen Gegenden freilich noch sehr problematisch erscheinen[93]). Nur weniges abwärts bemerkte Keppel, bei seiner Vorüberfahrt, auf der nördlichen Uferseite das quadratische Fort von Backsteinmauern, welches ihm Shisileh genannt ward, als die Residenz des Scheich Tyobeid, eines mächtigen arabischen Fürsten, der das linke Tigrisufer zwischen Bagdad bis zum Shat el Hijeh beherrschen sollte, wie die rechte, mesopotamische Uferstrecke in derselben

---

[91]) Keppel l. c. I. p. 119. [92]) W. Ainsworth, Research. in Assyr. Babyl. etc. p. 120. [93]) J. G. Droysen, Städtegründungen Alexanders und seiner Nachfolger. 8. 1843. S. 124—128.

Ausdehnung unter dem Einfluß des Scheich Zummeir stand. Viele Flußbarken von jener grotesken Form, eben so breit wie lang, aus Flechtwerk aufgebaut, von außen mit Erdharz kalfatert, und mit 12 Fuß hohen Ladungen von Tamariskengestripp, zu Brennholz, bepackt, schwammen hier abwärts vorüber, als G. Keppel's Flußschiff mühsam stromauf durch die vielen Windungen des Stromes sich fortzuarbeiten versuchte.

J. Rich, der von diesen durch Keppel beachteten Ruinen keine Notiz genommen, schiffte noch an demselben Abend des vierten Tages, an einer Stelle vorüber, die er Djumbul nennt, an welcher die Spuren einer Brücke sich zeigen sollten, die hier einst über den Tigris führte. Wirklich hat auch Chesney's Karte hier, nachdem er an drei südlichgewandten Serpentinen die jedesmal an deren Südspitzen liegenden, aber von keinem andern Beobachter genannten Ruinen Buzheila, Zowelya und Humeinya angab, auch etwas weiter abwärts die Stelle Janbal eingezeichnet, offenbar mit Jumbul identisch, da er hier ebenfalls die Ruinen einer Brücke[94]) eingetragen hat. Es ist unstreitig dieselbe Gegend, welche oberhalb der Brückenruine noch innerhalb einer jener großen Serpentinen, in der ersten und zweiten Schiffahrt von Rich, mit dem Namen einer zehn Mil. Engl. langen Waldinsel Mulbinni belegt ward, der abwärts eine flache Insel Jumla genannt folgen soll, auf welcher einige Ruinen sich befinden, die aber Rich, im Jahre 1811, wegen hohen Wasserstandes nicht ansichtig werden konnte, die aber, wie er selbst bemerkt, sein Freund Captain Frederick bei seichtem Wasserstande gesehen hatte. Als Rich, im Jahr 1812, darauf bei seichterem Wasser hier an der Sandinsel Jumbul wiederum vorüber kam, war die Schiffahrt weit gefährlicher als das erste mal. Er sah einen Theil dieser Ruinen in diagonaler Richtung durch den Fluß setzen, wo sich Wirbel erzeugten, unter denen der Pilot ebenfalls das Dasein von Mauern als Ursache derselben angab, wodurch eben die Schiffahrt so gefährlich ward. Beim Sundiren überzeugte sich Rich von dem Dasein von Backsteinmauern, die ihm wie Pfeiler einer Brücke im Strome zu stehen schienen; am Lande nahe daran standen noch Mauerreste. Hier belegte man nun das rechte Ufer mit dem Namen Mulbinni. Bald darauf weiter abwärts ward noch [illegible] am Abend das Erdfort Kut al Amara (Kut, d. h. Fort) er-

[794]) Rich, Narrat. l. c. II. p. 387, 390 und 165.

reicht, welches der Einmündung des el Hijeh oder Hye (sprich Hai), gegenüber auf dem linken Tigrisufer liegt, der Spaltung des Tigris in den südwärts abzweigenden Shat el Hijeh oder Hie-Canal also nordwärts.

Keppel, der von diesem Orte Kut den Tigris eine Strecke weit aufwärts schiffte, bis zu der Stelle, die er Ummuttumim[95]) nennen hörte, vielleicht identisch mit dem früher genannten Humeiniya, weil er hier auch die zwei starken und plötzlichen Winkelbiegungen des Stromes gegen Süd bemerkte, stieß daselbst auf die Reste eines großen Canals, dessen Bette zwar fast bis zum Niveau des angrenzenden Landes ausgefüllt war, dessen trockene Ufer man aber doch noch sehr gut unterscheiden konnte an einer Grundmauer von Backsteinen, die gegen Osten zog. Der Canal schien 2 Mil. Engl. fern von da zum Tigris zu stoßen, und diente wahrscheinlich dereinst zur Ablenkung der Ueberschwemmungswasser, zur Zeit des anwachsenden Stromes, wie so viele andere in jenen Gegenden. Keppel verfolgte dessen Lauf fast 2 Stunden weit gegen Nordwest, ohne sein Ende abzusehen. Am Tigrisufer konnte er bemerken, daß damals die Wasser des Stroms seit kurzem um 6 Fuß gefallen waren, weshalb wol eben der Canal ganz trocken lag.

Fünfte Tagfahrt (den 15. Mai). Kut el Amara oder el Imarah ist seiner Ortslage nach zuerst von Chesney astronomisch bestimmt worden; unter 32° 29′ 19,5″ N.Br. und 44° 45′ 37,5″ O.L. v. Gr. Er giebt dessen Distanz von Bagdad[96]) direct gegen S.S.O. auf 97½ Mil. Engl., mit den Krümmungen nach dem Stromlaufe aber auf 178 Mil. Engl. an, woraus sich ergiebt, daß die Krümmungen 81, also fast eben so viel Mil. E. betragen, als die directe Distanz, was die oben angedeutete Natur seiner Contortionen ins Klare setzt. Von hier an beginnt der merkwürdige große Wechsel, daß der Tigris, statt wie zuvor Zuwachs durch die Euphratwasser vermittelst dessen Canäle zu erhalten, nun vielmehr umgekehrt seine Tigriswasser dem Euphrat zusendet, womit der Shat el Hijeh den Anfang macht. Die Nacht, die Rich hier stationirte, war höchst beschwerlich durch die Schwärme sehr bösartiger Muskitos, welche dieser Sumpflandschaft den Namen Omu el Bak, d. i. die Mutter der Muskitos (s. Erdk. Th. X. S. 190),

[95]) G. Keppel, Pers. Narr. I. p. 112. [96]) Col. Chesney, Mscr.

zu Wege gebracht. Im März des Jahres 1811 war das Wasser im großen quer durchschneidenden Canale Shat el Hijeh, von dem auch früher schon die Rede gewesen (s. Erdk. Th. X. S. 189 u. f.), zu seicht, um, wie es Rich beabsichtigt zu haben scheint[97]), hindurch zu schiffen, und auch auf den spätern Fahrten geschah dies nicht. Erst durch Lynch[98]) ist er, im J. 1838, mit dem Dampfschiffe durchschnitten worden, von Barken wird er 3/4 des Jahres beschifft. Rich nennt ihn einen kleinen Verbindungsfluß, der schon vorhanden war (übereinstimmend mit dem, was wir aus Ebn Haukal und El Masudi schon früher über denselben anführten), als die Mittelstadt Wasit im Jahre 702 n. Chr. G. durch Khalif Abdul Malek an ihm erbaut ward.

Kut (Coote) ist, nach Keppel, der am 16. März 1824 hier stationirte, nur ein elendes Dorf[99]), mit 6 Fuß hoher Erdummwallung, zur Sicherung gegen plötzliche Ueberfälle; aber es ist doch von Korna aufwärts kommend das erste, ja einzige seiner Art, denn alle andern sogenannten Orte sind nur temporäre Stellen umherziehender Nomaden. Kut war damals (1824) die Residenz des mächtigen Chef der Beni Lam Araber, dessen Einfluß am Tigris abwärts bis Gumruk, d. h. bis zu einer Zollstätte bei Korna, gegen Südost, aufwärts gegen Nordwest bis vor die Thore von Bagdad reichte. Zwei Miles Engl. gegen Nord von Kut sah Keppel Reste einer Mauer oder eines Erdwalles, der quer über den Hals einer Halbinsel verschanzte, welche durch die Windung des Tigris daselbst gebildet wird. Nordwärts dieser Mauer zeigte noch ein anderes Gemäuer von einem Haufen ungebrannter Backsteine wol ebenfalls den Rest einer Art Feste, den Jubal Afiz-Arabern zugeschrieben, die gleichzeitig mit denen zu Hillah und Surat erbaut sein sollte. Jenes Kut wird für die Hälfte des Weges zwischen Bagdad und Bassra angesehen; hier war, als Keppel den Ort passirte, eine Art Posteinrichtung für den Verkehr zu Lande zwischen beiden Hauptstädten; denn es waren hier Courrierpferde stationirt, mit denen man den Weg von Kut bis Bagdad in Zeit von 36 Stunden zurücklegen konnte, eine Distanz von 120 engl. Miles, immer durch öde Wüste. Diesen Weg zog Mr. Hamilton, der nach Bagdad voraneilte, vor, indeß G. Kep-

---

[97]) Rich, Narrativ. II. p. 387. [98]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs. Vol. I. p. 153. [99]) G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 112.

pel bei der Wasserfahrt blieb, um die Uferruinen, zumal die von Seleucia, besuchen zu können. Der Uferstrich bei Kut war voll Hasen und Rebhühner. Das Ufergebiet des im Süden abzweigenden Shat el Hijeh fand Rich[800]), bei seinem Besuche daselbst, zwar ungemein reichlich bewaldet, aber zugleich auch durch Aushauen zur Versorgung von Bagdad so sehr gelichtet, daß nur selten noch hie und da ein grüner Baum über dem Buschwerk hervorragte.

Auch Winchester bemerkte bei seiner Vorüberfahrt die Lage des Dorfes Kut, das nach ihm nur aus einigen 30 Schilfhütten bestehen soll; wie Rich hier zum ersten male des Anblicks der persischen Grenzgebirgskette, im Nord, im Abstande von 8 Stunden Weges gedenkt, deren Rücken aber am 25. März hie und da noch mit Schneelagern bedeckt waren, eben so war auch Winchester[1]) durch diesen Anblick dieser Berge von Khuzistan überrascht, deren Entfernung er in ihrer größten Nähe ebenfalls nur auf 20 Mil. Engl. schätzte. Ihr Anblick erinnerte ihn an diejenigen Ketten von Farsistan, die den Persergolf gegen Norden begrenzen. Das zwischen ihnen und dem Tigris liegende Land, sagt Rich, werde von den Beni Lam Arabern bewohnt, deren einige unter persischer Hoheit stehen, andere aber unter sich in beständiger Fehde. Das rechte Ufer, gegen Süd, in seiner unabsehbaren Ausdehnung ist ganz flach, ohne alle Abwechslung, voll gleichartiger arabischer Zeltlager und Heerden, hie und da mit ein paar Waizen- und Gersten-Aeckern; nur an einer einzigen Stelle von einer großen Gruppe hoher Pappelbäume unterbrochen, unter deren Schatten das Grab eines arabischen Pir oder Sanctus verehrt wird. Die Stelle ward Mugizil, d. i. „der Waschort,“ genannt, weil hier die Leichen gewaschen werden, deren Begräbniß dann in der dort geweihten Erde stattfindet.

Unmittelbar unterhalb Kut, wo man ungeachtet der beträchtlichen Abführung des Kut-Armes doch keine[2]) merkliche Abnahme von der ursprünglichen Größe der Tigriswasser wahrnimmt, schiffte Rich[3]) an mehrern von ihm bemerkten, jedoch nicht näher bezeichneten Ruinen vorüber, und hatte im Verlauf einer ganzen Tagefahrt abwärts zwischen den vielen kurzen Windungen

[800]) Rich, Narrative of Koordistan II. p. 389. [1]) Winchester, Memoir in Proceedings l. c. 1838. p. 20. [2]) Col. Chesney, Mscr. [3]) Rich, Narrat. II. p. 397; 166.

des Stroms mit einem Dutzend seichter, gefahrvoller Stellen zu kämpfen, bei denen sowol im Januar, wie Mitte Mai, die größte Aufmerksamkeit der Schiffer nöthig war, um nicht zu Grunde zu gehen. Auf dieser Strecke, direct gegen Ost, bis zur Einmündung des Nahrawan-Canals, von S. her einmündend, den Rich's Schiff aber erst am folgenden Tage erreichte, hat Chesney's Karte, nach einer ganz wüsten Strecke des Stromlaufs, etwa 9 Stunden direct gegen N.O., ohne alle Ortschaft, ein gegenwärtig trocknes Flußbett eingetragen, das von Süd her zum Tigris stößt. Von der 9ten Stunde wendet sich der Tigris in seiner Hauptdirection wieder 7 Stunden weit direct gegen S.O., bis zum genannten Nahrwan-Canal, zwischen El Mendelia und Ost-Mendelia gelegen, den Chesney aber Nahrawan Safra nennt, und für ein älteres Bett des Shat el Hijeh hielt, der also früherhin an 16 Stunden weiter im Osten als gegenwärtig vom Tigris abgezweigt sein müßte. Chesney hält ihn für denjenigen einstigen Arm, welcher durch die Mitte der alten Stadt oder zwischen den zwei Städten Wasit (der Urbs bipartita bei Abulfeda nach Rassam) hindurch ging, was der heutige Kut durch die moderne Wasit nicht thut, und daß er damals jene beiden Seiten, die noch heute in Ruinen liegen, durch eine Schiffbrücke in Verbindung setzte (s. Erdk. Th. X. S. 189 u. f.). Bis dahin führt Chesney am Norduser des Tigris einen Hasan Khan oder Kut el Feili, d. i. einen zerfallnen Thurm von Freibeutern an, einen Nabab oder Winterstrom; diesen beiden aber auf dem Süduser des Tigris gegenüber das Ommi el Baran Land.

Ostwärts des Nahrwan Safra behält der Tigris noch 8 Stunden weiter dieselbe Direction bei, wendet sich dann aber plötzlich bei Imam Gharbi gegen Süd. Bis dahin sind auf der mesopotamischen Seite ein paar arabische Uferdörfer in der Nähe eines trocken liegenden Canals, Umm al Beyah genannt, eingezeichnet, die wahrscheinlich den dort hausenden Sharki Arabern und den weiter abwärts stehenden Al Habat Arabern angehören. An der Nordseite, wo ein paar Wadi zum Tigris treten sollen, und den Al Habat gegenüber die Araber campiren, deren Chef Sayid Mohammed Alak genannt ward, liegt keine einzige Station, nur in der Nähe dieses Lagers sind einige verödete Palmbäume in die Karte eingezeichnet, Menzil Sayah genannt, wahrscheinlich eine verkümmerte Dattelpflanzung, die um so merkwürdiger ist, weil an dem ganzen Tigrisufer von der Nähe oberhalb

Korna an aufwärts bis gegen Bagdad alle Dattelwaldung vollkommen verschwunden ist[4]), die doch abwärts von Korna und Basra dem Euphratufer seine Hauptphysiognomie giebt. Sehr wahrscheinlich wird es die zu große Nähe jener noch schneetragenden, also hohen und kalten persischen Grenzgebirge sein, welche hier das Fortkommen der Palmen erschwert, die empfindliche Dattelzone also vom Tigris gegen den Süden zum Euphrat zurückweiset, und also auch wol die Ursache dieser vermoderten Dattelpflanzung des Menzil Sayah sein wird. —

Wirklich ist es in dieser Gegend der nördlichsten Windung des Tigrislaufes, der sich nun ganz abwärts zum flachen Süden wendet, daß Rich die noch mehr angenähert erscheinenden persischen Grenzketten gegen den Norden sehr deutlich nach ihren dreierlei[5]) hintereinander aufsteigenden Kettenzügen unterscheiden konnte. Zunächst, nur eine Tagereise vom Tigris die ersten, aufsteigenden Hamrin-Ketten; dahinter aber die immer höher und höher sich aufthürmenden Loristan-Ketten, deren hinterste, höchste der hohe Zagros an den Quellen des Baladrud (s. Erdk. Th. IX. S. 199 u. f.) sein wird. Diese Nähe des Gebirgs bringt durch die herabströmenden Bergwasser Loristans den am Fuße dieser Ketten hinziehenden sehr gleichförmigen Ebenen große Ueberschwemmungen, unter denen die Bewohner derselben, die Beni Lam, vieles durch Versumpfungen und Moräste zu erdulden haben, weil diesen die Abdachung zur Entwässerung nach dem Tigris fehlt, dessen hohe Wasserstände aber noch zur Vermehrung jener weitläuftigen Morastbildungen (wol die Ghobeir der Karten) beitrugen. In dieser Gegend war es, wo Keppel[6]), von Korna aufwärts schiffend, ein Lager der Illyat, das ist der Bewohner der Luristan-Ketten, traf, die hier als Raubhorden am weitesten gegen den Süden vordringen, und auf Beute ausgehend zwischen die Araberhorden eindrängen. Sie sind durch ihre Teppichweberei berühmt, und bei diesem Geschäft traf sie auch Keppel an. In der Nähe zu Mudduk el Hudjandje zeigte man ihm die Stelle, wo vor einem Jahrhundert eine sehr starke Pilgerkarawane in ihrem großen Lager, von dem noch Spuren sichtbar waren, vollständig massacrirt worden war; denn die

---

[904]) G. Keppel, Person. Narr. I. p. 84. [5]) Rich, Narrat. l. c. II. p. 166. [6]) Keppel, Person. Narr. I. p. 110, 103.

Illyat begnügen sich nicht blos wie die Beduinen mit Plünderung. Doch noch viel weiter abwärts bringen ihre Horden am Tigris vor.

Sechste Tagfahrt (16. Mai). Hier in dieser Gegend die Nacht [7]) vor Anker zu liegen, war bei den furchtbaren Muskitoschwärmen die größte Pein; denn sie füllten die Luft ganz dicht, und der nächtlichen Kühle und des Nordwestwindes ungeachtet, der wehte, war doch an keine Minute Ruhe bei ihrer Plage zu denken. Am frühesten Morgen dieses Tages waren nur noch zwei von jenem Dutzend gefahrvoller Untiefen zu passiren, bis man am genannten Nahrwan-Canal vorüber kam, aus dessen dichtem Seitengebüsch den Reisenden das wildeste Löwengebrüll entgegenschallte.

Weiter abwärts wurde an den genannten Dattelpalmen vorüber das Grabmal (Ziaret) des Imam Gherbi erreicht, und 4 Stunden weiter abwärts die Ruinen zweier alten Ortschaften, Heifli auf dem linken und Siarut auf dem rechten Ufer, zwischen denen beiden man, bei niederm Wasser, die Reste einer Brücke [8]) (al Kantarah) sehen soll, welche dieselben einst mit einander in Verbindung setzte. Imam Gherbi oder Imam Gharbi, bemerkt Chesney [9]), bezeichne diejenige Stelle des Tigris, an welcher dieser Strom das Maximum der Entfernung vom südwestlichern Euphrat erreicht habe, bis wohin in gerader Linie gegen S. 20° W. diese Distanz bis gegen die Euphratstelle bei Um el Khan, etwas abwärts Lemlun, die größte Breite an 95 Mil. Engl. betrage.

Auch Chesney's Karte hat an derselben Localität das Grabcastell Serut neben den Ruinen einer Brücke eingezeichnet, und neben diesem den Ibn Flavele-Hügel auf dem rechten Ufer, den wir nicht näher kennen. Dies wird wol derselbe Hügel sein, den G. Keppel dort besucht hat, und ihn von den Arabern Filfileh [10]) nennen hörte, nach einer schönen Frau die zur Zeit Kesra's (d. i. Khosru Parviz oder Nuschirwans) geblüht haben sollte (die berühmte Schirin, deren Monumente am Tak i Bostan s. Erdk. Th. IX. S. 375 u. f.). Diesem Kesra werden dort alle zweifelhaften Ruinen zugeschrieben, wie anderwärts dem Iskender oder der Schemiram und dem Nimrud. Keppel fand nur

---

[807]) Rich, Narrat. l. c. II. p. 167. [8]) Ebend. p. 169. [9]) Col. Chesney, Mscr. [10]) G. Keppel, Person. Narrat. I. p. 107.

lich beim Versuche den Bau nicht unbedeutend; es war ein quadratischer Hügel, 60 Schritt lang, 48 Schritt breit und 20 Fuß hoch, ganz aus Luftbacksteinen aufgebaut. Nur wenig abwärts von dem Brückenfest und dem Filfileh liegt noch ein anderer Hügel: Subur Jumdir genannt, der aber nur das Denkmal eines Scheikh der Beni Lam enthalten soll; dessen Leiche aber bei Kerbela begraben liegt. Am linken Ufer, gegenüber, zeigte man eine große Puppelgruppe, Ali Shurki (Ali Shergi bei Winchester, Imam Sherki, d. i. des östlichen Imams Sanctuar nach Chesney's Map) genannt, wo ein Fußtapf des Propheten Ali verehrt wird, den dieser zurückließ, als er zum Himmel aufstieg. Die wilden Raubhorden, welche jene Gegend umhausen, machten die Besuche dieser Sanctuarien nicht rathsam. Auch ist dieselbe Gegend mit ihren Uferdickichten, in denen die Bootsleute sich Holz hauen wollten, nicht geheuer wegen der wilden Bestien; sie störten einen Löwen aus seinem Lager auf; eine andere wilde Löwin ging sogar im wüthenden Grimme zum Angriff auf das angelandete Boot von Keppel's Schiffern los. Wilde Eber sprengten in Haufen durch das Uferschilf; ungeheure Schaaren von Ortolanen, mit den Wirbelwinden anstürmend, verdunkelten die Lüfte; wilde Gänse, Enten, Schwäne, schwammen auf dem Strome, überall sah man in unzähliger Menge die großen Pelikane an Ufern und auf Sandbänken hinstehen, auf den Fischfang gerichtet, Schnepfen durchstrichen die Sumpfreviere, und überall war es voll Wild im alten Gebiete Nimrods, des gewaltigen Jägers. Von hier an verändert der Tigris von neuem seinen Character[11]), statt der größern Contortionen, die bis dahin vorherrschten, zeigt er nun abwärts nur kurze abrupte Umbiegungen; sein Bette wird weit schmaler, aber zugleich tiefer; sein Ueberschwemmungsland zu beiden Seiten gleicht nun mehr den Versumpfungen und Morästen des Euphrats um Lemlun, die mit den seinigen unter gleichen Breiten liegen (Erdk. Th. X. S. 44).

Rich bemerkte[12]), daß nun, von der Südwendung des Tigris an abwärts, alles Land vollends zu beiden Seiten, zumal aber auf der mesopotamischen, ganz allgemein ein Land stagnirender Wasser voll Moräste und Sümpfe sei, so weit das Auge reiche, mit nichts überzogen als mit Riedgras und Schilfen, eine traurige, einförmige Wüstenei, in der die Lager der Beni

[11]) Colon. Chesney, Macr. [12]) Rich, Narrat. II. p. 170.

Lam vertheilt lagen, zu denen viele Boote mit Datteln beladen von Bassra und Korna stromauf fahren, um ihnen die Nahrung zu bringen, welche diesen Sumpfflächen gänzlich fehlt; denn nur ihre Reisfelder und ihre Heerden, zumal ihre zahllosen Büffelschaaren, die ihnen auch beim Umzug, zur Zeit der Ueberschwemmungen, als Reit- und Schwimm-Ochsen dienen, geben ihnen Hauptnahrung. Die Schiffer handeln für ihre Datteln von den Beni Lam dagegen Butter und Reis ein, für die sie in Bagdad den besten Absatz finden. Solche Schiffererpeditionen, denen man hier sehr häufig begegnete, können ihre 3 bis 5 Monate dauern.

Siebente Tagfahrt (17. Mai). An diesem Morgen schiffte Rich[13]) unterhalb jenem Imam Sherki an einem andern sogenannten Kabr al Djedid, d. h. neues Grab, auf Chesney's Karte, immer direct gegen S. vorüber, und erreichte am Morgen schon um 8 Uhr, die Stelle Djebilo, Djobilah oder Djobeilah bei Chesney, neben welcher ein Batayih, d. i. ein kleiner abzweigender Flußarm, südwärts nach der mesopotamischen Seite in die dortigen Moräste abgeht, dem auf dem Nordufer des hier sich auf einige Stunden gegen Ost wendenden Tigrisstroms, also auf dessen linkem Ufer, gegenüber neben dem Araber-Dorfe Scheich Mishgo auf Chesney's Karte ein paar oben abgestumpfte Erdpfeiler dicht beisammenstehend eingetragen sind, deren Bestimmung oder Bedeutung uns noch unbekannt bleibt.

Nachdem der Tigris nach kurzer Abweichung wieder in seine hiesige Normalrichtung, d. i. gegen S. zurückgekehrt ist, zweigt sich von ihm gegen O. ein mäßiger sich windender Canal ab, der Sebb el Khudd bei Chesney (Hud bei Rich; nicht Kludd, wie in der Karte) genannt, der direct gegen Südost, zuvor aber noch mit einem zweiten und stärkern Flußzweige des Tigris, der weniger abwärts sich zeigen soll, in den Kerkhah (Choaspes) Fluß ergießt und mit diesem sich bei der Stadt Hawiza (Erdk. Th. IX. S. 327) vereinigt. Es ist der erste der vielen von da an abwärts gegen Khuſistan abzweigenden Stromarme oder Canäle; er macht hier die Grenze zwischen den Weideterritorien und Besitzungen des so mächtigen und zahlreichen Stammes der Beni Lam Araber im Nordwest von hier bis Bagdad hin, und des hier südwärts des Sebb el Khudd beginnenden Besitzthums der Abu Moham-

[13]) Rich, Narrat. II. p. 171.

med Araber, das mit den Sumpfwinkeln der Samargah zwischen dem Sedd el Khudd und dem Tigris beginnt, ostwärts bis zum Kerkhah an die Grenzen Khusistans und südwärts bis Korna sich ausbreitet. Am Zusammenfluß des Canals und des Tigris fand Rich sogleich ein großes Lager dieses Araberstammes, der mitten im Morast seine zahllosen Holzhütten mit Matten umhangen aufgeschlagen hatte, und davor standen überall die angebundenen Kähne, die bei Anschwellungen der Wasser sogleich bei der Hand sein müssen, um Hab und Gut zu retten. Chesney's Karte hat hier das Ziaret oder Grabmal eines Sanctus Mohammed Abu Hasab eingezeichnet, dessen auch Rich auf dem rechten Ufer erwähnt, weil es sich durch die hier so seltne Anpflanzung einer großen Gruppe von Pappeln, Weiden, Pommgranaten und Dattelpalmen auszeichnet. Bis zu diesem Wäldchen und zum el Hhud, sagt Rich[14]), soll nach der Beobachtung des englischen Seefahrers Moore bei Südwinden die Springfluth zuweilen aufsteigen, und alles Land, das umher niedriger als das Niveau der aufgestiegenen Fluth liegt, dann unter Wasser gesetzt werden, wodurch die ganze Oberfläche jenes Bodens ihr grünbemoostes Ansehn erhalte. Durch Niebuhr[15]) wußten wir schon früher, daß die Fluth regelmäßig bis zu Ezras Grabe aufsteige.

Erst etwas weiter abwärts dieses Ziaret erwähnt Rich jenes größern, zweiten Tigrisarmes gegen Ost, den er Hhud nennt, der aber auf Chesney's Karte nicht von jenem Sedd el Khudd oder einem andern kleinern Canalarme unterschieden wird, also wahrscheinlich nur temporär bei verschiedenem Wasserstande von dem Hauptstrome des Hhud oder el Khudd geschieden sich zeigt. Diesen zweiten, südlichern Hhud fand Rich von sehr bedeutender Größe, denn an Breite glich er der des Tigris, dessen Wasser auch entschieden sich in ihn hineingoß, da man früher behauptet hatte, daß er ein Zufluß zum Tigris sei. Der Pilot, welcher das Schiff des britischen Residenten führte, hatte selbst die Fahrt auf diesem Hhud-Arme zum Kherkha nach Hawiza zurückgelegt, das er auf einem Boote von hier in 5 bis 6 Stunden erreicht hatte.

G. Keppel, der diese Abzweigung bei seiner Vorüberfahrt ganz übersehen hat, giebt etwas unterhalb derselben einen Ort an,

---

[14]) Rich, Narrative l. c. II. p. 398. [15]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 242.

aus schwarzen Zelten bestehend, Chesh e genannt, bei dem er, von Süden her kommend, die ersten räuberischen Illyats[16]), die sich also sogar bis hierher verlaufen, antraf; er hielt sie für die dortigen Urbewohner des Landes; das heißt wol, deren Vorfahren in uraltesten Zeiten einst hier die Herren des Landes in Khuzistan waren, aber durch die Araberstämme meist in ihre Bergketten zurückgedrängt wurden, von denen die gegenwärtigen Illyats hier am Tigris doch wol nur als temporäre Streiflinge angesehen werden können. Diese hatten Pferde von guter Rasse. Sie sind wenigstens völlig von den gegenwärtig dort gebietenden Abu Mohammed Arabern[17]) verschieden, die in jenen weiten Sümpfen und Marschen voll furchtbarer Muskitoschwärme, zumal in den Perioden der heißen Windstillen, auf dem fortwährend durch sein Steigen und Fallen drohenden Wassergebiete, zwischen tausend für ihre leicht umschlagenden Boote gefährlichen Sumpflachen und Canalbetten ihr Leben in Kampf und Noth verbringen. Elende Hütten, aus ein paar Stangen bestehend, die in die Erde gesteckt, oben zusammen gebunden und mit Matten behängt werden, machen ihre Sommer- und Winterwohnungen aus, in denen sie selbst in größter Wildheit, halb nackt, meist halb in Wasser wie ihre Büffel leben, die sie in zahlreichen Heerden um sich versammeln. Sie haben keine Feuerwaffen. Die südlichern Montefik-Araber treiben von ihnen Tribut ein; kommt es dabei wie nicht selten zu Fehden, so weichen sie dann nur in die Mitte ihrer Moräste aus und sind dann vor jeder Verfolgung gesichert. Kein Europäer ist bis jetzt noch mit diesen Morast-Arabern in nähern Verkehr getreten; sich ihnen zu nahen ist immer verderblich. Chesney hat auf das Westufer des Tigris in diese Morastgegend den Namen der Ibn Sibyah-Araber eingetragen, und ein Dorf, wol nur aus solchen primitiven Hütten von Wilden bestehend, daselbst Esbiyah, des Scheich Israyil, genannt.

Nur 6 Stunden südwärts jenes Tigrisarmes Hhud gegen Ost zweigt auch gegen West, gegen das innere mesopotamische Land ein an 100 Schritt breiter Tigrislauf ab, den man einen Canal Um al Djammal (Ummel Djemel, d. h. Mutter des Canals bei Chesney) nennt, der bis zum Euphrat gegen S.W. reichen und bei Scheich el Shuyukh in denselben ein-

[16]) G. Keppel, Person. Narrat. I. p. 103. [17]) Rich, Narrat. II. p. 172.

münden soll. Rich hat bei der Abzweigung seine Breite gemessen, und Chesney hat ihn in seiner Kartenaufnahme vom Tigris ebenfalls eingetragen, so wie seine sehr breite Einmündung, etwa 2 Stunden unterhalb des genannten großen Marktortes Scheich el Shuyukh, obwol er nicht gewagt hat, wie dies auf der Zimmermannschen Karte geschehen, ihn durch die ganze Mitte des Irak Arabi hypothetisch hindurch zu führen. Der Mündung dieses Canals Um al Djammal gegenüber an der Ostseite des Tigris übernachtete G. Keppel bei seiner Auffahrt bei der Station Mumdjummil [18]) (wol nur Verdrehung des Canalnamens Um al Djammal), die kein anderer der Reisenden verzeichnet hat. Ueberall, sagt er, zeigen sich auch hier nur Wanderdörfer, wegen der Ueberschwemmungen, die aber in ihren Lagern zu beiden Seiten des Flusses eine starke Population verkünden. Nicht wo ihrer viele beisammen, sondern nur wenige im Hinterhalt sich merken ließen, da war die größte Gefahr vor ihren Raubüberfällen.

Achte Tagfahrt (18. Mai). Unmittelbar südwärts dieses Um al Djammal-Canals nennt Keppel die Station A Kushi, unstreitig Ali Kashi bei Chesney, womit dieser eine andere Abzweigung des Tigris gegen das Binnenland bezeichnet, und daneben das Dorf Al Bostan einträgt, was so viel als „der Garten" bedeutet. Nur ein paar Stunden weiter abwärts machte Keppel's Tigrisbarke Mittag, zwischen vielen Araber-Lagern an der Stelle, welche er die Residenz ihres Scheikh Abdillah Bin Ali nennt; die aber Chesney auf dem Ostufer des Tigris wol richtiger als einen Pilgerort Abdallah Ibn Ali eingetragen hat. Das Land umher war voll Jagdwild, zumal Hasen, Schnepfen, schwarze Rebhühner; die Araber zeigten sich zuvorkommend gegen die Vorüberschiffenden, und brachten zumal die Producte ihrer Heerden zum Verkauf; vorzüglich fiel die Schönheit und Dreistigkeit der arabischen Frauen auf, die in Gesichtsbildung und vollkommnem Gliederbau überraschend war; sie brachten Milch und nahmen gern dafür Gegengeschenke. Die Zahl der leichten Barken, mit Erdharz überzogen, die man hier überall bei den Araberstämmen sieht, weil sie ihre Rettungsboote in der so häufigen Noth sind, setzte Rich in Verwunderung.

Nur etwa 6 Stunden von Abdallah Ibn Ali kam Rich's Schiff durch immer gleichartig bevölkerte Sumpflandschaften gegen

[18]) G. Keppel, Person. Narrat. I. p. 101.

Süden fortschreitend, in der Mittagsstunde am Ozeir [19]) vorüber, einem berühmten Pilgerorte der Juden, der für Ezras Grabmahl, Il Azer, gehalten und von ihnen auch heute noch stark besucht wird. Wir haben schon, bei Gelegenheit Benjamin von Tudela's Pilgerreise, seiner Beziehungen auf Esra 8, 15 u. a. O. gedacht (Erdk. Th. X. S. 268—269), wie seines modernen schmuckreichen Aufbaues. Bei Rich's erstem Besuche [20]) ward das Sanctuarium neben dem auf einer vom Tigris umflutheten Vorhöhe, beide auf dem rechten oder mesopotamischen Ufer gelegen, von einem verschanzten arabischen Dorfe umgeben, dessen Bewohner ganz Räubern und Wegelagerern glichen. Der neue Dom des Ziaret war mit grünen, glasirten Ziegeln gedeckt, oben mit einem Ornament, statt eines Kreuzes oder Halbmondes mit einer offenen Hand von Metall geziert, von welcher Strahlen ausgingen, wie von einer Glorie. Das Innere zeigte einen bloß quadratischen Backsteinbau, ohne alle Ornamente; nur als Besonderheit zeigte man im Hintergrunde eine gewölbte Kammer, mit hochgestellten, vergitterten Fenstern. Der Fußboden war mit abwechselnd weißen und grünen Ziegelplatten gepflastert. Das Grab in der Mitte von Holz, ein längliches Gestell 8 Fuß lang, 4 Fuß breit, 6 Fuß hoch, war mit grünem Sammt überdeckt und nur ein schmaler Umgang von 3 Fuß Breite bis zur Mauer war gestattet. Die Spitzen des Katafalkes waren mit großen vergoldeten Kupferkugeln ornamentirt. Der arabische Führer nannte es Ozeirs, eines Neffen von Mose, Grab, und sagte, es sei erst von dem Juden Khoph Yakub vor 30 Jahren (etwa um das Jahr 1790) aufgerichtet worden. — Bei Juden und orientalen Christen giebt es verschiedene Legenden von Esra und der Wiederherstellung des Jehovadienstes durch ihn. Die Moslemen sagen, er sei in seinen überwältigenden Schmerzen und Weinen über das gefallene Jerusalem von Jehovah getroffen worden, und hundert Jahre todt geblieben, bis ihn der Herr wieder erweckte, damit er sein Wort von neuem auslege. Die christlichen Secten des Landes sagen, er habe dreimal aus dem Brunnen getrunken, in welchem das heilige Feuer verborgen gewesen, wodurch er die Gabe des heiligen Geistes erhielt und die heilige Schrift unter seinem Volke wieder herstellte. Von der interessanten Localität dieses Sanctuars in Beziehung auf Esras Zeit haben wir früher gesprochen.

[819]) Rich, Narrat. of Kurd. II. p. 174. [20]) Ebend. II. p. 389.

In der gräulichsten Versunkenheit ist heute das Volk dieser Landschaft, das nur aus Halbwilden und Räubern besteht, oft von der Wassernoth und großer Armuth gedrängt. Rich kam bei seinem dritten Besuche eben an Dzeirs Lager vorüber, als die Horde aufbrach sich eine andere Stelle zu suchen. Einige der wilden, halbnackten, ganz kupferbraunen Männer mit langem Lockenhaar zogen voran, mit ihren Waffen zumal den Wurflanzen auf ihren Schultern. Ihnen folgten gleichwilde Weiber mit Kindern auf den Rücken, andere mit dem Haushalt und Ballen beladen, noch andere zogen ihre Kanoes, die voll Matten, Kinder, Hausrath waren. Knaben wie Mädchen gingen vollkommen nackt, und die Weiber schritten abgemessen wie Grenadiere hochaufgeschürzt und auch halbnackt einher.

Abwärts vom Ezras Grabe, das in dieser Gegend weit und breit berühmt ist, folgen auf derselben Uferseite, wie Abu Khalkhal und Al Maksum (bei Chesney, oder Abu Muzrun bei Rich), einige muhamedanische Ziarets, bis zu einem Orte, Gumruk[21]), bei welchem wiederum gegen Ost ein Canal nach Hawizah abzweigt, den Chesney's Karte den Rattah-Canal oder Stromzweig nennt. Das Dorf, statt dessen Namen von Keppel nur die dortige Zollstätte, denn das bedeutet überall Gumruk am Tigris und Euphrat, genannt ward, besteht etwa aus 50 Hütten aus Riedgrasbündeln aufgebanset, mit Matten und Dattelpalmenblättern überdeckt. Die Araber, welche G. Keppel hier traf, nennt er ächte Söhne Ismaëls, Männer in braunen Kitteln oder Hemden mit aufgeschlitzten Ermeln, die nur bis zum Knie reichen und von einem Ledergürtel zusammengehalten werden; selten einmal war ein Stück Tuch oder ein Turban bei ihnen zu sehen; sie trugen lange Speere oder massige Keulen, wie die Zobeid (s. ob. S. 840). Auch die Weiber liefen in losen Hemden ohne Gürtel umher, einige mit goldnen Nasenringen oder Halsbändern von Silbermünzen, die Mädchen mit langen Haarflechten und diese mit vielen Münzen behängt, Hände, Füße und Gesicht tättowirt, eine uralte Sitte der Semiten, wogegen schon Moses eiferte (3. B. Mose 19, 28: „Ihr sollt euch nicht ritzen um eines Todten willen an euerm Leibe, noch Maalzeichen an euch prägen,“ offenbar weil damit abergläubische Gebräuche zu Ehren der Götzen verbunden waren, wie dies irgendwo schon von Lucian in der Dea

[21]) G. Keppel, Person. Narrat. I. p. 88.

Syrà bemerkt worden ist). Diese ächten Ismaëler, Rich nennt sie Beni Malek[22]), sind aber Räuberhorden allzumal, sie fordern obenein von jedem passirenden Boote Abgaben, und müssen selbst einen Tribut auch an ihre Oberherrn die Montefik-Araber zahlen. Der Scheikh der Montefik hält hier in der Nähe übrigens selbst bei dem Dorfe Zekia ein Zollhaus (d. i. ein Gümrük), um seine Einnahme zu heben; daher die Benennung jenes Dorfs.

Noch am Abend dieser 8ten Tagfahrt, gegen halb 7 Uhr, erblickte Rich die ersten Dattelwälder, welche die Annäherung an Korna (4 Stunden südwärts vom Rattah-Canal gelegen, nach Chesney's Aufnahme) verkünden, das auch in kurzem darauf bei der Einfahrt in den Shat el Arab erreicht ward. — Die Tigrisströmung ist hier von großer Heftigkeit und legt 6 bis 7 Knoten[23]) in jeder Stunde zurück, so daß der Name des Pfeiles auch hier noch mit Recht dem Strome zukommt. Die Dattelhaine fangen schon eine kleine Stunde oberhalb Korna am Tigrisufer an, weil da die fortwährende Ueberschwemmung und Versumpfung der weiter oberhalb sich ausbreitenden Tigrisufer, durch das tiefere Einschneiden des Flußbettes in den untern Boden, ein Ende hat; so daß hier die Dattelpalme ein passendes Erdreich findet, das trocken liegt, ohne daß dieses, wie die wenigen weiter oberhalb am Tigris liegenden trocknen Uferstellen, zugleich mit Salzefflorescenzen überdeckt wäre.

Erläuterung 2.

Des Euphrat Uferland und des Stromes Beschiffung von Hilla bis Korna.

Die erste lehrreiche Euphrat-Schiffahrt, die wir abwärts von Hilla nach Bassra besitzen, ist die vom Astronomen Beauchamp in Rousseau's Begleitung, im Februar[24]) des Jahres 1784, welche mit größerer Genauigkeit als alle frühern, und nach Angabe bestimmter Stationen mit Berichtigungen früherer Irrthümer, die Grundlage so vieler nachfolgenden geworden ist; denn was des deutschen Niebuhr's frühere Landreise[25]), im Dezember

---

[22]) Rich, Narrat. II. p. 175. [23]) G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 84. [24]) Beauchamp, Voy. im Journal des Savans. Mai, A. 1785. p. 870—901. [25]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 240 bis 266.

1765, am Euphrat aufwärts von Bassra bis Hilla, auf der arabischen Wüstenseite, längs der großen Karawanenstraße von Bassra nach Haleb war, das wurde für die Orientirung des Flußlaufes die Beschiffung des französischen Astronomen. Wir legen daher die Routiers beider, zumal für die Wasserfahrt die Tagfahrten von Beauchamp's Journal, da uns leider kein anderes in seinen Detailangaben genaueres bekannt, obwol uns viele andere neuere mit großen Bereicherungen von wichtigen Thatsachen zugekommen, hier zum Grunde, da uns leider keins von einem J. Cl. Rich, wie auf dem Tigris, zum geographischen Anhalt hinterlassen wurde. Dagegen haben wir in Beauchamp's und Niebuhr's Stationen zu Wasser und zu Lande die wichtigsten Beobachtungen einzuschalten, die wir zumal der Dampfschiffahrt im Jahre 1836 auf dem Euphrat abwärts unsern verehrten Freunden dem Colonel Chesney[26]) und Dr. Ainsworth[27]), so wie 1838 und 1840 den Auffahrten von Bassra bis Hilla und Hit, dem Dr. Winchester[28]) und Captain Wellsted[29]) verdanken. Diese sind zugleich durch die vortreffliche Chesneysche Aufnahme des Euphratlaufes erst verständlich geworden, desgleichen viele andre theilweise Berührungen dieses Gebietes, unter denen wir nur unter den Neuern an die lehrreichsten Untersuchungen von G. Keppel und B. Fraser[30]) erinnern. Wir glauben demnach, wie oben vom Tigris-, so auch hier vom Euphratlaufe, unter Mitbenutzung der schon früher angeführten Zimmermannschen detaillirten Karte, die nach der Chesneyschen Aufnahme bisher die einzige sein konnte, welche einen berichtigten Euphratlauf enthielt, da sie nur allein auf den Grund der uns von Colonel Chesney handschriftlich mitgetheilten Arbeiten basirt ward, zum ersten mal einen nicht unwichtigen Theil der Landschaft dieses für den Orient so wichtigen Stromsystems in sein helleres Licht für geographische Wissenschaft setzen zu können.

---

[26]) Col. Chesney, General Statement l. c. im Journ. p. 428—430, und in dessen Mscr. Mittheilung. [27]) Ainsworth, Researches in Babylonia p. 120—185. [28]) Dr. Winchester, Mem. l. c. in Proceedings etc. Bombay 1838. p. 4—9. [29]) Capt. Wellsted, Travels to the City of the Caliphs l. c. I. p. 155—218.
[30]) B. Fraser, Trav. l. c. II. p. 58—157.

1. Stromfahrt von Hilla abwärts nach Diwaniyeh.

Erste Tagfahrt[31]) (den 30. Januar 1784). Mit einer Euphratbarke, von dem französischen Consul in Bagdad Mons. Rousseau, nebst 10 Bootsleuten, für 50 Zechinen bis Bassra gemiethet, begann die Reise, zu welcher sich auch ein Dutzend arabischer Kaufleute eingefunden hatten. Da man erst Nachmittags um 3 Uhr abschiffte, und schon nach 3 Stunden Zeit Halt machte, konnte man an diesem ersten Tage nicht weit fortgerückt sein.

Zweite Tagfahrt (31. Januar). Widrige Winde gestatteten auch diesmal kein schnelles Vorwärtskommen, und die Beobachtung der Ufer fiel nur sehr mager aus; der Aufenthalt wurde zur Jagd auf Frankoline verwendet, deren Fleisch viel zarter und schmackhafter als das des rothen Rebhuhns im südlichen Frankreich gefunden ward.

Dritte Tagfahrt (1. Februar). Widrige Winde waren auch an diesem Tage der schnellen Abfahrt sehr ungünstig, und man rückte durch ihre Hemmung an demselben, Nachmittags, nur bis zur kleinen Stadt Diwanijeh vor, die Beauchamp Hasca nennt, weil sie in der dortigen Provinz Hasca liegt, deren Hauptzollstadt sie an der Douane des Paschas von Bagdad war, wo es Aufenthalt gab.

Hier zu Diwaniyeh, damals einem kleinen Orte, in 14 geogr. Meilen (18 Lieues) Entfernung von Hilla, der 2000 Einwohner hatte, sollte ein paar Tage Rast gehalten werden, wegen Unpäßlichkeit und heftiger Regengüsse, die man in kleiner, elender Erdhütte, umgeben von den Kasaël, abwarten mußte, deren Stamm eben im Rebellion gegen das Gouvernement begriffen war. Gegenwärtig ist, nach Wellsted, bei Diwaniyeh die Südgrenze der Provinz Hilla; die Stadt liegt, nach Chesney's Observation, unter 31° 58′ 47″ N.Br. und 44° 58′ 16,5″ O.L. v. Gr. Schon zu Niebuhr's Zeit galt Diwaniyeh mit der Provinz Hasca als die Grenzprovinz[32]) des Bagdad Paschaliks gegen die Territorien der nur tributären Kasaël Araber, die von da an südwärts beginnen und sich bis über Lamlun hin zur Grenze der Territorien der Montefik Araber ausbreiten, daher auch heute noch hier eine starke Garnison von Truppen des Pascha, mit Cavallerie,

---

[31]) Beauchamp, Voy. l. c. p. 870—872. [32]) Niebuhr, Reise. Th. II. S. 247.

unter dem Befehl eines Aga postirt zu sein pflegt. Gegen die frühere Periode muß sich der Ort bedeutend gehoben haben, da ihn Chesney[33]) eine respectable Araberstadt von 1500 Häusern nennt, umgeben von einem Erdwall mit kreisrunden Thürmen und guten Verschanzungen, wo zahlreiche Flußbarken von allen Größen ihre Station nehmen, und viel Proviant auf den Bazaren. Nach ihm waren im Jahre 1836 die uns schon aus Bagdad bekannten Araber vom Ageil oder Agyl Tribus (s. ob. S. 839) Bewohner dieser Stadt, meist Soldtruppen des Pascha. Die Geschichte dieses Stammes scheint von besonderer Art zu sein. Sie sind als tapfre Krieger bekannt, und sollen, der Sage nach, dereinst unter den Mauren bei der Eroberung Spaniens die wichtigsten Dienste geleistet haben, worauf aber diejenigen, welche jene Kriegszüge überlebten, wieder in ihre Heimat zurückgekehrt seien. Noch viele Erinnerungen sollen sich bei ihnen über jene ihre Heldenperiode in ihrer Sage vorfinden, nach Wellsted.

Nur 4 Stunden unterhalb Hilla hatte man bei der Vorüberfahrt die Spuren eines antiken Canales bemerkt, der erst kürzlich wieder durch Shiitische Perser (wol unter Nadir Schah) restaurirt war, um das Wasser bis zur berühmten Moschee Iman Alis, dem Wallfahrtsorte der Shiiten-Pilger zu leiten, der 9 Lieues in S.W. von Hilla liegt. Doch sollte dieser Canal nur 7 bis 8 Lieues weit ausgeführt sein, und die Ruinen der alten Kufa, Iman Alis aber nicht erreichen. Dieser Canal scheint auf Niebuhr's Karte nur fragmentarisch, auch auf Chesney's Aufnahme nur in ganz unbedeutender Ausdehnung unter dem Namen Nahr el Bok bezeichnet zu sein. Vier Lieues oberhalb Diwaniyeh führt Beauchamp an, daß man auf arabischer Seite ein altes Euphratbette wahrnehme, das jedoch nicht ganz trocken liege und parallel mit dem Hauptbette des Euphrat, nur in 4 Lieues westlichem Abstande von demselben, südostwärts fortziehe, abwärts Lemlun bis Semaue (oder Semawah, irrig bei Beauchamp Samaonat). Dies stimmt ganz mit dem in Niebuhr's Karte eingezeichneten „fast trockner Fluß" zwischen Um el auat, über Rumahia gehend, und Semaue überein, dem der Dschärri Zaade (Erdk. Th. X. S. 43) in etwa gleichem Abstande noch weiter westwärts vorüberzieht, von dem wir schon früher umständlich gesprochen haben.

---

[33]) Col. Chesney im Report l. c. p. 63, und Col. Chesney, Mscr.; Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs. I. p. 214.

Hier nur, daß ihn auch Chesney[34]) auf seiner Karte unter dem heutigen Namen Sidr-ach-Shatt, zwischen den Inselchen Israfaniyah und Manawiyah, etwa 6 Stunden oberhalb Diwaniyeh anfangend, als trocknes Flußbette zur Zeit, bei niedrigem Wasserstande, eingezeichnet hat. Im Texte nennt er ihn aber Sedra Shut[35]), und sagt, daß er 7 Mil. Engl. abwärts bei Castell Degarra bei hohem Wasser ein bedeutender Strom sei, bei niederm aber trocken liege.

Beauchamp sah aber auch dessen Abzweigung gegenüber auf der mesopotamischen Seite 2 Canäle, davon er den ersten, den bedeutendsten el Aascün (d. h. Mutter der Bohnen) nennt, den auch Niebuhr obwol namenlos andeutete, der aber auf Chesney's Karte vernachlässigt ist, wenn nicht der tiefer landein liegende Canal As'ab etwa damit gemeint ist, der wenn man sich ihn gegen West bis zum Euphrat verlängert dächte, etwa zwischen den Dörfern Hadjim und Hakkam zum Euphrat eintreten möchte. Der andere dieser vom Euphrat nur eine halbe Stunde oberhalb Diwaniyeh gegen Ost abzweigende Canal ist als Josephs-Canal (Yusufie) auch aus Niebuhr und Chesney bekannt, der sich, nach dessen letztern Karte, südostwärts bis zum Lamlun-Canale fortzieht und zu dem Hauptarme bei el Karayun zurückkehren soll. Dieser Yusufie[36]) beginnt in einer Breite von 70 Schritt, 17 geogr. Meil. (84 Mil. Engl.) unterhalb Hilla, ist eine Ableitung des Ueberflusses der Rahamie-Wasser der arabischen Seite, die hier gegen Ost nach der mesopotamischen Seite hinüber geleitet wird, aber im Abstande etwa einer Stunde in einen parallelen Lauf mit dem linken Euphratufer zurückkehrt, bis der Canal unterhalb Lamlun, Semaue gegenüber, zu dem Strome des Euphrat bei el Karayun zurückkehrt. Beide Canäle, sagt Beauchamp, bewässern immense Moräste dieser mesopotamischen Niederungen, die von kleinen Booten beschifft werden, von denen man öfter ein paar Tage hindurch dann kein Land mit dem Auge erspähen kann. Sie wimmeln von Schaaren von Pelikanen, die hier in ihrem reichlichen Fischfang sich nicht leicht von den Menschen stören lassen, und von solcher Größe werden, daß Beauchamp ihre Flügelbreite bis zu 6 Fuß 8 Zoll, und mit den Schwungfedern bis zu 9 Fuß 8 Zoll ausmessen konnte. Am Flußufer des Euphrat

[834]) Colon. Chesney, Mscr. Map of the Euphrates Tab. VI.
[35]) Colon. Chesney im Report l. c. App. 63. [36]) Ebend.

sah er viel Zwergacacie und Buschwerk, überall viel Salzspuren. Nach Chesney sind außer den genannten größern Canälen noch viele andere dazwischenliegende vorhanden, von jedweder Größe und Art, die aber alle dazu dienen die Uferlandschaft mit ihren Feldern, Granat- und Dattelgärten zu bewässern, und dadurch mit den vielen zwischenliegenden Dörfern und lieblichen Landsitzen reicher Kaufleute eine angenehme Abwechslung in die bisher so einförmige Landschaft bringen. Zu diesen schönen Gewächsen kommen hier auch noch die für dieselbe so pittoreske und schön belaubte Populus euphratica (s. ob. S. 702) und der mit Früchten bedeckte so nährende Feigenbaum (Ficus carica)[37]. Die mittlere Strombreite ist hier 250 Schritt; die Tiefe 2 bis 5 Klafter, die Schnelligkeit 3¼ Knoten auf die Stunde.

Hier sind beide Euphratufer schon von weitläuftigen Dattelpflanzungen[38] begleitet, von außerordentlicher Schönheit mit Einfassungen ihrer schlanken Säulen und wiegenden Kronen im reizenden Ebenmaaß und üppiger Entfaltung; es beginnt hier schon das continuirliche Dattelland, an dessen Einförmigkeit das Auge sich fortwährend weidet und erquickt, und das hier besonders reizend wird durch die Abwechslung der zwischendurchblickenden Pappeln und zumal auch Weiden[39], die mit ihrem sanften, welchen Laubdach weithin die Flußarme überschatten, die hier nicht wie weiter abwärts von senkrecht abfallenden Uferwänden begrenzt werden. Die vielen Inseln im Strome, die zur Fluthzeit ganz überschwemmt werden, tragen bei niederm Wasserstande durch ihren grünen Pflanzenwuchs noch vieles zur Milde und Verschönerung der Landschaft bei.

Viele der Canalreste, von denen zuvor die Rede war, hielt Wellsted für Ueberbleibsel aus altassyrischer Zeit, weil sie dem jetzigen Zustande dortiger Niveauverhältnisse nicht entsprechen. Sie durchschneiden, sagt er, jenes Land nach allen Richtungen, ihre colossale Größe zeigt sich jener Periode würdig. Sonderbar sei es, daß sie weit über dem höchsten Niveau des Euphratspiegels liegen, so das gegenwärtig ihre Wasser, um sie zu füllen, erst durch Kunstmittel hineingehoben werden müßten und sie daher nicht selten von Reisenden für Ruinen alter Bauten angesehen werden. Wellsted bei seiner Completirung der Euphrataufnahme, die ihm in dieser

---

[37]) Winchester l. c. p. 8. [38]) Ainsworth, Researches in Assyr. p. 428. [39]) Wellsted, Trav. to the City. I. p. 215.

Gegend vom Colon. Taylor aufgetragen war, konnte sie an manchen Stellen ein paar Stunden weit und drüber verfolgen. Fast unglaublich ist seine Angabe von einem dieser Werke, dem uns sonst unbekannten Nahrwan, der von Tamora (?) in parallelem Lauf bis zu einer Ferne 3 Stunden vom Tigris bis Djezireh, eine Strecke von 30 geogr. Meilen (150 Mil. Engl.) weit, in mittler Breite von 200 Schritt, dessen Ufer aber, wie die manches andern dortigen Canalrestes, bis 100 Fuß höher als das heutige Niveau des Landes liegen sollen. Dies setzte nicht nur eine ungeheure Arbeit ihres Baues, sondern auch dieselbe mit Wasser zu füllen voraus; auf eine völlige Verschiedenheit des Landes in der Gegenwart von der in der Vergangenheit hinweisend. Von dem einst üppigsten Reichthum eines ganzen, breiten, in vollkommensten Garten (s. Erdk. Th. X. S. 144, 150, 763 u. a. O.) verwandelten, fruchtbaren Landes ist heutzutage nur noch der schmale Ufersaum als Repräsentant übrig geblieben. Wellsted hielt die genannte Strecke, die er am Nahrwan besucht hatte, für eine bis dahin noch von keinem Europäer betretene, die jetzt statt der Städte nur Schutthügel, statt des einst grünenden Gartens nur braune Oede zeigte.

Auf dieser Strecke, zwischen Hilla und Diwaniyeh, war es, wo Wellsted die Ausgrabungen der Grabgefäße und langen Särge (s. ob. S. 789, 923) machte, welche Beweise früherhin starker Bevölkerung des Landes darboten. Auch heutzutage muß es, im Vergleich zum Uferlande oberhalb Hilla sehr stark bevölkert sein; denn auf der geringen Strecke von Hilla bis zur Abzweigung des Gior ach Chan-Canals liegen auf der mesopotamischen Seite ein Dutzend wohlhabender Uferorte mit 50 bis 150 und 300 Häusern, in Summa etwa 1600, was auf eine Population von 8000 ackerbauende Araber zurückschließen läßt, und auf der westlichen arabischen Uferseite etwa halb so viel Uferortschaften von bedeutender Größe, etwa zwei Drittheile der mesopotamischen betragend. Die Namen der einzelnen Ortschaften sind auf Chesney's Karte eingetragen.

2. Das westliche Uferland des Euphrat mit den Wallfahrtsorten von Kerbela bis Diwaniyeh.

Auf die westliche arabische Seite, in diese Strecke zwischen Hilla und Diwaniyeh, fallen jene antiken Städte, wie Vologesia, Hira, Kadesia, Kerbela, Kufa und andere, die wir früher bezeichneten (Erdk. Th. X. S. 183—188), wie die mehr

neuern Pilgerorte Meschhed Ali, Imam Ali, Meschhed Hössein, Kefil oder Ezechiels Grab, von denen auch schon früher als Pilgerorten die Rede war (s. Th. X. S. 186—188; s. oben S. 766 u. a. O.).

Da wo Kerbela lag, sagt Niebuhr, ward Meschhed Hössein[40]) erbaut, 7 Stunden oder 5 deutsche Meilen in N.W. von Hilla, an einem bewässernden Canale, der mit schönen Dattelpflanzungen umgeben ist. Zur Zeit Hösseins, der hier mit vielen der Seinigen erschlagen ward, war die Gegend noch unbebaut; erst in Folge jener Niederlage wurde Wasser nach dieser Märtyrerstätte geleitet, wo seitdem erst ein großer Dattelwald entstand, und eine Stadt, die, als Niebuhr sie besuchte, mit Stadtmauern und 5 Thoren versehen und größer war als Meschhed Ali. Die Moschee, welche hier erbaut ward, soll an der Stelle des Martyriums selbst stehen, wo der Enkel Mohammeds von Pferden zertreten und begraben ward. Die Legenden und Geschichten der Shiiten hat Niebuhr bei dem Besuch ihrer Heiligthümer gesammelt. Auf dem Wege von hier südostwärts nach Hilla liegt nur ein einziges Dorf, Tomasie genannt (nicht Thamasia bei Hilla, s. ob. S. 877, 901), zwischen vielen Dattelgärten, das erst von dem persischen Schach Abbas angelegt sein soll.

Meschhed Ali liegt 10 Stunden südwärts der alten Kerbela, zwischen beiden Stationen aber etwas ostwärts gegen den Euphrat hin; halbwegs zwischen Meschhed Ali und Hilla liegt Kefil, d. i. Ezechiels Grab[41]), das wir oben als starken Pilgerort der Juden schon genannt haben, und das außer einem Kubbet oder Gebetorte und ein paar zerstreuten Häusern nichts merkwürdiges enthält (Erdk. Th. X. S. 264 und ob. S. 888).

Meschhed Ali, d. h. Alis Grabmal, ist zugleich eine Stadt gleiches Namens, die mit ihrer prächtigen Moschee[42]), die zu Ehren Alis des vierten Khalifen erbaut ward, nächst der alten Kerbela, der Hauptpilgerort aller Shiiten ist, und das Campo Santo für ihre Todten (s. ob. S. 842, 869). Die 2 bis 3000 Leichen, welche jährlich hierher gebracht und nur gegen bedeutende Geldsummen in heiliger Erde bestattet werden, die um so theurer bezahlt wird, je dichter sie an der Moschee liegt, bringt dem Orte

---

[40]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 266—286; vergl. Olivier, Voy. II. p. 439—443. [41]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 265. [42]) Ebend. II. S. 254—258.

große Reichthümer, die, wenn sie auch einmal (wie z. B. 1802 am 2. April durch 12000 Wahabiten)[43]) geplündert werden, sich immer wieder erneuern. Wie unsicher jedoch es mit der wirklichen Grabstätte Alis an dieser Localität stehe, ist schon früher gesagt (s. Erdk. Th. X. S. 184). Die Legende läßt, nach Alis letztem Willen, die Leiche auf sein Dromedar legen, um da, wo dieses nachdem man es von Kufa weggetrieben stille stehe, eine Stadt zu erbauen. So soll sie im West von Kufa in der Mitte der Wüste entstanden sein, wo an einer Seite die Niederung, El Baheira oder Bahhr Nedschef (Erdk. Th. X. S. 64), mit ihren Salzsümpfen sich ausbreitet, an der andern Seite ein Kalkboden, der mit angehäuftem Kameelmist angebrannt den besten Kalk und Mörtel zum Aufbau der Stadt dargeboten. Niebuhr, der die Moschee, der zu Jerusalem ähnlich, beschrieben und abgebildet hat (Tab. XLII.), erzählt, daß ihr Kupferdach im Feuer vergoldet ward und zu jedem 8½ Quadratzoll 10 Thaler an Goldes Werth verbraucht sei, wozu Nadir Schah die Kosten hergegeben. Der Markt, der Gebetverkauf, die Opfergaben haben seitdem wieder Jahr aus Jahr ein Hunderttausende von Pilgern hingezogen, die hier täglich ankommen und gehen, weil hier keine Wallfahrtszeiten wie für Mekka bestimmt sind. Die alte Kufa lag nur weniges fern von da, gegen O., und 7 Stunden entfernt gegen S.O. liegt Rumahie[44]), mit 400 Häusern von hoher Stadtmauer umgeben, damals die Residenz des Scheich der Khasaël, der hier einen Zoll von den Pilgern erhob, die diesen Weg nehmen, der sie noch weiter gegen S.O. zum Euphrat nach Lemlun führte. Auch von diesen Gegenden ist früherhin umständlich die Rede gewesen (Erdk. Th. X. S. 57—66, 183—188). Von Rumahie südostwärts bis Lemlun legte Niebuhr den Weg in 7½ Stunden zurück, eine Strecke von 11 Stunden Weges. Leider ist in neuerer Zeit kein Beobachter nordwestwärts dieser Meshhed Ali, nur eine Tagereise tiefer landein, auf der innersten Karawanenroute bis zu dem großartigen Bau mitten in der dortigen Wüste vorgerückt, den ältere Reisende wie Texeira, Della Valle[45]), Tavernier, Taylor und andere, unter dem Namen Kasr Chaider, als eine Station nannten, die vielleicht noch eine Spur der alten Kadesia enthalten möchte, oder eine

[843]) Olivier, Voy. II. p. 440. [44]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 252.
[45]) Della Valle, Viaggi ed. Venetia 1663. 12. P. III. Lett. 11. 5. Agosto 1625. pag. 599; vergl. Tavernier, Les Six Voy. T. I. Livr. 2. chap. 3. p. 165.

andern dortiger Prachtschlösser (s. Erdk. Th. X. S. 62). Della Valle, der hier auf seiner Rückreise von Bassra nach Ana in der Nähe rasten mußte, nennt es ein großes, antikes Gebäu, aus Backstein quadratisch aufgebaut, mit je 13 Pilastern oder runden Thürmen auf jeder Seite der Façaden, mit vielen Hallen, Gängen, Räumen und einem sehr großen offenen Hofraume. Unter den Möglichkeiten ob es ein Castell, ein Tempel, ein Palast gewesen, schien ihm das letztere am wahrscheinlichsten. Colon. Taylor[46]) sah es bei seiner Vorüberreise 1789 am 4. Januar nur in der Ferne einer Viertelstunde und nennt es das Castell Ula Kayder. Tavernier giebt von ihm sogar eine glänzende Beschreibung, aber keinen Namen.

3. Das östliche Uferland des Euphrat mit den beweglichen großen Sandbergen, Wilayet Beni Ismaël; die Bodennatur des mittlern Irak Arabi.

Auf der östlichen mesopotamischen Seite derselben Uferstrecke des Euphrat, zwischen den Ruinen Babylons und Hilla südwärts bis Diwanijeh und die noch südlichern Lemlun-Moräste sind wir noch weniger orientirt, weil hierher keine Pilgerfahrten gehen. Durch Ainsworth und Fraser können wir nur einige Blicke auf diesen Boden werfen. Die durch die Canaldurchschnitte und Trümmerhügel mehr wellige Oberfläche des mesopotamischen Bodens geht in S.O. des Al Heimer und der Breite Hillas nach und nach in immer geringere Undulationen, und zuletzt südwärts in die Niederungen der Lemlun-Marschen über.

In den nördlichern Strichen[47]) ist der Boden außerhalb der Trümmergegend meist mit buntfarbigen Feuersteinen und kleinen Gypsfragmenten bestreut, denen ein Thonboden, dann aber ein thonigkalkiger oder blos thoniger Humus folgt, der aber schlammbedeckt ist, oder mit Staub und Sand, häufiger mit zähem Thon, dem Niederschlag der Ueberfluthungen. Selten zeigen sich Kieselablagerungen im Süden einer Linie, die man querüber von Feludja bis zum Aker Kuf ziehen kann; doch zeigen sich kleinere Transportmassen dieser Art hie und da in umschränkten Loca-

[46]) Maj. John Taylor, Trav. fr. England to India 1789. Lond. 8. 1799. p. 240. [47]) W. Ainsworth, Research. in Assyria, Babylonia etc. p. 116.

litäten, wie z. B. ein solches Kiesellager sich am Khan Iskenderie zeigt. Eigentliche Sandebenen, Saharas, fehlen hier gänzlich; die einzigen, deren B. Fraser während seiner Kreuz- und Querfahrten durch dieses südliche, mesopotamische Gebiet ansichtig wurde, liegen eine gute Tagereise im Osten des Al Heimer[48]), wo sie einen Längenzug von Sandhügeln bildeten, die bei starkem Südwinde fortwährend in Bewegung waren, also Flugsanddünen. Die Reisenden waren froh, am 21. Januar ihren Gefahren und Beschwerden glücklich zu entgehen, als sie gegen Westen eilend endlich den gebahnten festen Pfad erreichten, der vom Mahawil Khan zum Iskenderia Khan (s. ob. S. 868) führte. Die Oberfläche des Sandes, sagt Fraser, war vollkommen in Wellenbewegung wie eine Wasserfläche, und dehnte sich auf eine furchtbare Weise weit gegen den Osten aus. Die Sandatmosphäre, durch den Wind emporgehoben, war so dick, daß man kaum zehn Minuten weit sehen konnte. Ostwärts von diesem Zuge stand in der Nähe der Ruinen von Deher und des mächtigen Thurmes Zibliyeh das Lager jener wilden Zobeid unter ihrem Häuptling Mullah Ali, mit denen Fraser bei Bagdad Gastfreundschaft geschlossen hatte (s. ob. S. 840).

Dieselben Sandhügel, Fyád (d. h. großer Sandhaufen), sind es, welche Ainsworth mit dem Namen El Aiyat (das Mirakel) oder Wilayet Beni Ismaël (Gebiet der Söhne Israel)[49]) belegen hörte, eine Stelle, die nahe Bushiyah, 4 Stunden im Südost der Nordostecke der Ruinen Babylons liegen sollte, Namen mit welchen aber auch andere nördlichere in den Umgebungen von Al Hadhr belegt wurden. Eine Anzahl Sandberge, auf flacher Ebene gelegen, sollten hier fortwährend im Treiben begriffen sein, ihre Zahl ändern und doch an derselben Stelle bleiben. Ainsworth meinte, daß sie ihr Dasein dem Aufwerfen von Quellen zu verdanken hätten, welche den Sand anfeuchten und fortwährend Accumulationen von Sandmassen bewirken, zu gleicher Zeit aber den vorherrschenden, oder abtrocknenden Winden die Form und Zahl der Hügel zu verändern gestatten, während ihre Basen einen festen Zusammenhalt behaupten. Die Araber sehen dies Mirakel für den Todtentanz der in den Schlachten gefallenen Söhne Israels auf ihrem Heimatgebiete an.

[848]) B. Fraser, Trav. II. p. 157. [49]) W. Ainsworth, Research in Assyr. Babyl. etc. p. 117.

Ganz andrer Natur als die Wüsten Afrikas sind also hier die sogenannten Wüsten des untern Mesopotamiens oder Irak Arabis, da jene Sanddünen hier durch ihr so seltenes ja einziges Vorkommen eben nur als ein Mirakel erscheinen können. Die wolligen und stachligen Gewächse des dürren, klippigen obern mesopotamischen und arabischen Blachfeldes sind aus diesen Alluvial-Ebenen gänzlich zurückgedrängt[50]). Hier herrschen die succulenten Pflanzen vor, die Crassulae, Salicornien, Salsolen, Tragia, gewisse Mesembryanthemen und Asterarten, die nebst ihren Repräsentanten sich überall über den Alluvialboden ausbreiten, der mit sehr vielem Nitrum und marinen Salzen geschwängert ist. Die Efflorescenzen der Nitrate müsse man, sagt Ainsworth, hier von denen des Potassium und den hydrochloraten Sodiums unterscheiden, die beide ebenfalls in den Ebenen sehr vorherrschend sind. Die einen seien wahrscheinlich durch Zersetzung vegetabiler Materien erst erzeugt, und daher besonders für den Humus characteristisch, oder für das Alluvium von fluviatiler und lacustriner Entstehung. Die andern möchten auf Meerniederschläge hinweisen, falls sie nicht erst Erzeugnisse, locale Ablagerungen von Quellen seien, oder Ergebniß der Lagerung oberhalb von Kreideschichten.

Die Efflorescenzen von Nitrum, die so häufig von andern Salzen, zumal von Natron (Soda Carbonat) und Soda Sulphat begleitet werden, waren im December so häufig, daß gegen den Tigris hin der Boden ganz schneeweiß erschien, ohne daß es geregnet hatte. Bei anhaltendem dürren Wetter bemerkte Ainsworth noch ein anderes Phänomen auf diesem Boden, nämlich ein seltsames Ausschwitzen von Feuchte, meist von salzigen Efflorescenzen begleitet, die aber erst sichtbar wurden, wenn die Feuchte durch die Sonne verdunstet ward. Es zeigt sich erst gegen Abend, wo dann der Erdboden wie blasig aufplatzt, dann wieder abtrocknet und abbröckelt. Seesalz, das die Feuchtigkeit absorbirt, macht dagegen Plainen, die (wie in Ka'ban) damit bedeckt sind, am Morgen feucht, am Tage aber trocken und dürr. Von dieser Beschaffenheit ist hier der Boden auf der Ostseite des Euphrat hinüber zum Tigris, und vom Lande der 4 Canäle im Nord südwärts bis gegen die Lemlun Marschen abwärts Diwanijeh. Wo die Cultivation von den Stromufern landein immer geringer und endlich nur sporadisch wird, bleiben zwischen den immer noch zahlreichen ein-

[50]) W. Ainsworth, Research. in Assyr. l. c. p. 118.

zelnen Trümmerhügeln (Ainsworth[51]) nennt von Nord nach Süd die uns sonst meist unbekannten Uffrin, Rimalah, Djerrah Supli, Ithahr und Mizisithah) nur wenige Ackerfelder übrig, wenige Dattelpflanzungen. Die Gartengelände der antiken Zeit sind gänzlich verschwunden, aber an ihrer Stelle sprossen große Grasungen von Cyperoideen und Riedgräsern auf, und grüne Weidungen für zahlreiche Heerden bedecken wenigstens in der feuchten Jahreszeit weit und breit das Land. Mit den südlichern Lemlun-Marschen überlagert sich alles mit größerer Schlammdecke voll Süßwassermuscheln, und bewächst mit hohen Gramineen, in denen die Cyperaceen und Typhaceen oder die Schilfarten das Uebergewicht erhalten.

4. B. Fraser's Querrouten durch die nördliche und mittlere wüste Terra incognita der Dschezire Irak Arabi im Gebiet der Zobeid Araber; zuerst von West nach Ost.

Noch im Norden dieser Marschgegenden, im Nordost von Diwaniyeh, und im Osten der beweglichen Flugsandhügel südwärts der genannten Gruppe der schwarzen Steinhügel von Ishhurriah im Lande Lut, ist ein Raum des mittlern Mesopotamiens eingeschlossen, der bis jetzt nur allein von dem einzigen B. Fraser in Kreuz- und Querritten durchzogen ist, früherhin eine Terra incognita war. Durch diese Irrfahrten, die unter dem Schutz der Zobeid Araber, welche jenen Theil der Dschezireh des mittlern Irak Arabi, westwärts des Shat el Hijeh, beherrschen[52]), allein nur möglich waren, deren Gunst sich Fraser im Lager ihres Scheich bei Ishhurriah zu verschaffen und zu erhalten wußte (s. ob. S. 840), gelang es ihm auch, als diese wilde Horde sich noch weiter gegen Südost in die Mitte ihrer Wüste, in ihr Standlager etwa 2 Tagereisen in Nordost von Diwaniyeh zurückgezogen hatte, auch dort wieder bei ihnen gastliches Quartier und Führer zu erhalten. Seine Routiers, von Zimmermann mit Scharfsinn aus dessen vagen Angaben und nach Chesney's Andeutungen construirt, sind auf dessen schon oben genannter Karte eingetragen. Aus ihnen ersehen wir, wohin etwa die von ihm in jenem mesopotamischen Gebiete entdeckten Trüm-

---

[51]) W. Ainsworth, Research. l. c. p. 121. [52]) B. Fraser, Trav. Vol. I. p. 354.

merorte zu liegen kommen; denn auch dort ist das jetzt meist wüste liegende Land doch ebenfalls noch reich an Trümmern der Vorzeit. Wir lernen sie auf Fraser's viertägigem nur flüchtigem Ritt, vom 3ten bis 5ten Januar 1835, von dem schwarzen Steinschutt Iskhurriahs an ostsüdostwärts zum Shat el Hijeh[53]) kennen, und dann wieder auf dessen Rückwege[54]) aus dem Gebiete der Montefik-Araber, vom 16ten bis 21sten Januar, von Südost gegen Nordwest, vom Lager der Marashedieh Araber bei Til Eed an, kennen über das Lager der Zobeid, das diese gegen das früher besuchte weiter gegen Süd Diwaniyeh mehr benachbart aufgeschlagen hatten. Beide Wege ziehen nur im Abstande weniger Tagereisen quer von West nach Ost, und der letztere nur etwas südlicher durch die Mitte der Dschezireh von Ost nach West.

Von der Nordroute[55]) giebt B. Fraser folgenden Bericht über das Land.

Erster Tagemarsch (3. Januar 1836). Vom Zelt des wildblickenden bigotten, aber gastlichen Scheich der Zobeid Araber in der Nähe von Iskhurriah, das Zimmermann's Karte, und noch keine andere, einzutragen versucht hat, das aber wol eine gute Tagereise ostwärts des Al Heimar liegen mag, ritt B. Fraser den ganzen Tag, vom Morgen bis Nachmittag 4 Uhr, immer gegen S.S.O., ohne einer Menschenseele zu begegnen, bis zu einem Tamariskengebüsch an einem Wasserpfuhl, wo er sein Zelt aufschlagen ließ. Unter den Pflanzen, die er auf dieser Strecke gesehen, bemerkte er auch das Gewächs der Coloquinten (Cucumis colocynthus Linn.) mit dem Bitterapfel, der das Ansehn einer reifen Orange mit gallenbitterm Geschmack verbindet, das überall in größter Menge diesen Boden bedeckte. Er passirte mehrere alte Trümmerreste und 2 große fast verwischte Canäle. Die eine Trümmergegend ward Aweineh, die andere Okuhther (Al Khudr auf Zimmermann's Karte genannt).

Zweiter Tagemarsch (4. Januar). Unter bittrer Kälte, nur durch Wüste, ging es weiter ostwärts immer über ganz nackten Boden hin, der aber keineswegs unfruchtbar, sondern nur hart, weil er so oft schon vom Wasser überschwemmt und immer wieder an der Sonne gedörrt ward. Weiter ostwärts zeigten sich Tamariskengesträuch, Kapernstrauch oder Sodapflanzen zwi-

[53]) B. Fraser, Trav. II. p. 51—73. [54]) Ebend. p. 141—157.
[55]) Ebend. p. 58.

schen tiefen Einschnitten alter Canäle. Erst gegen Abend, nach anhaltendem Ritt, machte man Halt vor einigen Morästen, die ein Tamariskengebüsch umgab, wo man seinen mitgebrachten Reis und Datteln zur Abendspeise bereitete. Man hatte die ganze Breite des dürren Dschezire durchschnitten, und war schon in die Nähe des nördlichen Bettes des Shat el Hizeh-Armes vorgerückt, der südwärts von Kut el Amara abzweigt (s. ob. S. 926), in eine Gegend welche den Arabern wegen nächtlicher Ueberfälle der Löwen nicht ganz geheuer schien. Der ganze Tagesritt war über denselben Trümmerboden wie zuvor hinweggegangen, bedeckt mit Resten von Backstein, irdenen Scherben, Glasstücken u. s. w., bestimmtes Zeugniß einstiger Bevölkerung des ganzen Landes. Aber so wie man von der Ostdirection, in größerer Annäherung an den Shat el Hizeh, sich mehr und mehr südostwärts wandte, in den Landstrich der alljährlich von diesem Queerarme zwischen Euphrat und Tigris überschwemmt wird, so nahmen auch diese Spuren antiken Anbaues ab, und endlich hörten sie ganz auf. Alle schweren und soliden Substanzen müssen nach und nach in den mächtigen Schlammschichten versinken, welche die jährlich wiederkehrenden großen Ueberschwemmungen erzeugen.

Am 5. Januar des dritten Marschtages hatte man wirklich die Nähe des nördlichen Shat el Hizeh erreicht; aber man hatte sich verirrt; denn die Absicht war gewesen, südwärts die Wüstenroute nach den südlichern Euphratgegenden um Suk el Sheyuk zu verfolgen, eine Strecke die nun erst zurückgelegt werden mußte (s. unten).

5. B. Fraser's Rückmarsch von Ost gegen West auf der Südroute über das Standlager der Zobeid Araber und die Ruinen von Deher, durch die große antike Trümmerwelt des untern babylonischen Mesopotamiens.

Nach zehn Tagen Aufenthalt bei dem Scheich der in Suk el Sheyuk herrschenden Montefik-Araber kehrte B. Fraser gegen Nordwest durch dieselbe Mitte der Dschezire des Irak Arabi, aber auf einer mehr südlichern Querroute, von O. nach W. durch das Gebiet seiner befreundeten daselbst herrschenden Zobeid Araber zurück, die indeß ein von dem Lager bei Jotharriah um ein paar Tagereisen südlicher, recht in der Mitte des Irak Arabi

gelegenes großes Standlager bezogen hatten, in welchem er hier auf eine gastliche Aufnahme rechnen durfte.

Durch diesen günstigen Umstand lernen wir diese bis dahin gänzlich Terra incognita gebliebene Landesstrecke des mittlern Irak, freilich nur auf diesem beschränkten Routenstrich kennen, der aber doch bei mehrmaligen Verirrungen und Kreuz- und Querritten auch über eine ziemliche Breite Aufschluß giebt. Doch müssen wir uns auch hier bei aller übrigen Unkenntniß dieses Gebietes nur an die Tagemärsche Fraser's bei unserer Berichterstattung anschließen.

Parallel mit dem untern Shat el Hijeh, nur einige Tagereisen westwärts von ihm, zieht ein anderer von Nord nach Süd laufender, bis dahin unbekannt gebliebener sehr tiefer Canal von 30 bis 40 Fuß Breite, der Shat el Kâr[56]), durch das mittlere Irak, der von vielen beschwerlichen Sümpfen und Schilfwilduissen umgeben ist und auf das Durchreiten jenes Landstrichs oft sehr hemmend einwirkte. Er communicirt mit dem Euphrat südwärts zwischen Semawe und Ardjah, an einer noch nicht genau ermittelten, vielleicht selbst an mehr als einer Uferstelle. Auf der Ostseite seiner Versumpfungen hatte Fraser den Hinweg südostwärts nach Suk el Sheyuk genommen; auf dem Rückwege blieb er von Arjah am Euphrat aus, diesen gegen Nord (am 14ten Januar) übersetzend, auf dem Westufer[57]) desselben Canals oder Flußarms Shat ul Kâr, und passirte, ihn immer gegen Nordwest durch die Wüste in einigem Abstande begleitend, am folgenden Tage (den 15ten Jan.) die Trümmerhöhen von Senkhera, am dritten Tage (den 16ten Jan.) aber seine Ufer dicht erreichend das mächtige Ruinenfeld von Ul-Eed oder Til-Eed im Lande Gutlubeh der Araber, die sich Djescham und Toghiah Araber nannten. Am vierten Tage (den 17ten Jan.) wurden in weiten Hin- und Herwegen, die noch auf keiner Karte genau verzeichnet werden konnten, vier Ruinenorte in Wüstenlande während 9 Stunden starken Marsches vorbeigeritten. Am 18ten und 19ten Januar, also am fünften und sechsten Tage, zog man zu weit gegen Nord[58]); am siebenten (19ten Jan.) gerieth man in der weiten Wüste in völlige Verirrung und kehrte erst am achten Tagemarsche (20sten Jan.) auf die Route zurück, auf welcher man die Thurmruine Zibliyeh entdeckte, und den großen Qua-

---

[56]) B. Fraser, Trav. II. p. 83. [57]) Ebend. II. p. 135.
[58]) Ebend. II. p. 147.

dratbau im Lande großer Canäle, Deher genannt, worauf man im benachbarten Standquartier der befreundeten Zobeid Araber bei Mullah Ali Nachtherberge fand, um von da den folgenden Tag (21. Jan.) direct gegen West über die Region der Flugsandberge zum Mahawil Khan zurückzukehren, ein Tagemarsch von dem schon oben die Rede war (s. ob. S. 958). Die Bemerkungen über die in obiger Aufeinanderfolge angetroffenen Trümmerstellen sind ihren Resultaten nach folgende.

Die Trümmerhöhen von Senkhera[59]). Sie liegen anderthalb Tagereisen in N.W. vom Euphrat bei Arjah; es ist ein Berg von 50 bis 60 Fuß Höhe, aus sehr antiken gebrannten Backsteinen roherer Art aufgeführt, die aber ohne Keilschrift sind. Die Backsteine haben 14 Zoll im Quadrat; bloße Luftbacksteine sah man nicht, aber Fraser vermuthete, daß der viele vorgefundene Erdschutt aus ihrer Verwitterung hervorgegangen sein werde. Die ganze Oberfläche ist bestreut mit Scherben, Feuersteinen, Achaten, Carneolfragmenten, Schlacken, aber keine Glasstücke finden sich daselbst, dagegen sehr viele zerfressene Kupferstücke (wol Münzen?). Dieser Berg ist nur einer von einer ganzen Gruppe ganz gleicher Art, die in einem Kreise umherstehen. Innerhalb des Hügelkreises zeigten sich ebenfalls Spuren von quadratischen Bauwerken, die, als Grundmauern von Häusern oder Hofräumen, nur sehr dünne Mauern ohne Cement hatten, und aus einer mohammedanischen Zeit zu stammen schienen, in der man sich in die Mitte der antiken Gruppe anzusiedeln für gut befunden hatte. Der innere Raum des Bergkranzes nahm eine Strecke von einer Mil. Engl. ein, und war ganz mit Erhöhungen und Einsenkungen als Folge einer zerstörten Ortsanlage bedeckt.

Von hier gegen Nord ward ein Dattelwald erreicht, der zur Seite des genannten Shat el Kar westwärts desselben sich ausbreitet. Die Reste vieler Dattelgärten, welche hier im Gebiete der Madân Araber gegen zwei kleine Stunden weit ausgebreitet liegen, zeigten, daß diese Gegend einst viel stärker bewohnt war. Zwischen den Wasserstellen, die aber diesmal leichter als 14 Tage zuvor zu durchsetzen waren, sah man hie und da Reisfelder. Man kam dann an einem hohen Schuttberge vorüber, und sah zur Linken, etwa 3½ Stunden gegen N.W. von Senkhera, Workha lie-

---

[59]) B. Fraser, Trav. II. p. 135.

gen. Hier fand man gastliches Nachtquartier im Lager der wilden Marashedieh Araber.

Das Ruinenfeld Ul-Eed oder Til-Eed wurde nach einer bitterkalten Nacht und bei beschwerlichem Nordwest am frühen Morgen des 16. Januar erreicht, nachdem man an einem Tamarisken-Dickicht vorübergeritten war, das hier an der Westseite des Shut el Kar sich ausbreitet. Nach der ersten Stunde Zeit erreichte man eine Anzahl zusammenhängender Höhen[60]), die man anfänglich für natürliche Hügelzüge halten mußte. Bald aber ihnen näher rückend, zeigten sie sich als Reste von künstlichen Ummauerungen, Wällen und Häusern eines antiken, gänzlich unbekannten Ortes von immensem Umfange. Von einem der höchsten dieser Hügel, der bald erreicht war, erblickte man eine scharf von den andern abgeschiedene hohe, isolirte Ruine, welche die Araber Ul-Eed oder Til-Eed nannten. Der Boden umher war ganz rauh, bedeckt mit den gewöhnlichen Trümmern antiker Ortschaften.

Ueber diese ritt man ein paar Stunden wie über Berg und Thal hinweg, wo zumal auch Glasstücke von vielerlei Farben, zumal aber grünes Glas in Menge sich zeigte, bis man zum Bau einer sehr großen Bastion aus in der Sonne gebacknen Steinen kam, die ihrer ganzen Construction nach genau dem Mudjelliba der babylonischen Ruinen glich. Die Backsteine selbst waren von derselben Größe wie dort und mit denselben Rohrzwischenlagen. Aber die ganze Masse dieser Bastion war in 4 Theile zerrissen; jeder Riß reichte bis zur Basis des Baues, so daß man durch dieselben in seine Mitte eindringen konnte, die einst hohl gewesen zu sein schien, wenn diese Risse nicht erst durch Regenabwaschungen gebildet waren. Der Bau mit seinem Hügel, auf dem er steht, hebt sich 50 Fuß über die Ebene, der Hügel nimmt davon die halbe Höhe ein. Diese Bastion schien nur die Nordostecke des ganzen Platzes einzunehmen, über den man hingeritten war und der einen quadratischen Raum von 2 starken Stunden an jeder Seite einzunehmen schien. Dies genauer zu ermitteln war nicht möglich, da man nur entlang den Ost- und Nordseiten desselben hinreiten konnte, an denen man allerdings die Trümmerhügel verfolgen konnte, die an dieser Seite im rechten Winkel zusammenstießen. Der Ritt an der Wallhöhe der Nordseite entlang, die offenbar 2 Stunden Weges betrug, wurde eine ganze Stunde lang fortgesetzt.

[60]) B. Fraser, Trav. II. p. 141.

und überall an ihrer Nord- wie Südseite zeigte der nackte, harte Boden die Reste alter Bauwerke und unzählige Glasstücke, zumal aber auch jene großen schwarzen Tafeln und Quadersteine, die man zuvor auf Iskhurriah vorgefunden. Innerhalb dieses Feldes campirten viele Araber. Jenseit dessen, was man für die Nordwestecke hielt, zog noch eine lange Linie von Trümmerhügeln eine gute Stunde (3 Mil. Engl.) weit gegen N.N.W., und im Verfolg dieser gleichmäßigen Richtung mußte Fraser einen andern Hügelzug übersteigen, der von Ost nach West zog, von deren Gipfeln man noch andere extensive Trümmerhöhen gegen Westen ziehen sah. Von diesem ungeheuern Ruinendistricte, der bei weitem alles übertraf, was Fraser seit Babylons Trümmerwelt gesehen hatte, konnte er nicht einmal einen Namen erfahren. Das Land nannten die Araber Gutlubeh. Von diesem Gebiete schweigt die Geschichte ganz. Von da wurde wiederum ein Flußbett durchsetzt, das Fraser für eine nordwestliche Fortsetzung des Shat el Kar hielt; dann ritt man durch eine dichte Zone Tamariskenwaldes, und gelangte an mehrern Lagerorten und großen Zügen von Kameelheerden hin zu einem Strich höhern Bodens, der von den Zeltlagern der Djesham oder Toghiah Araber bedeckt war. Man hatte den Tag über eine Strecke von 10 Stunden Weges (25 Mil. Engl.) immer gegen N.W. zurückgelegt, bis man das Zelt des Scheich der Toghiah erreichte, wo eine sehr kalte Nacht zugebracht wurde.

Am 17ten Jan. mußte eine Marschgegend[61]) (eine Hett. Erdk. Th. X. S. 190) auf sehr beschwerlichem Wege durchsetzt werden, dann erreichte man nach drittehalb Stunden Weges einen Ort der Madan Araber, und ritt nun immer gegen N.W. wieder an einigen großen Trümmerhöhen von bedeutender Ausdehnung vorüber, die mit den antiken Fragmenten wie überschüttet erschienen. Zumal viele Glasstücke und Sepulcralurnen und irdene Todtenkisten ragten in Menge aus den Schutthügeln hervor, die erst in neuerer Zeit zerbrochen zu sein schienen (wie um Babylon, abwärts Hilla u. a. O., s. ob. S. 922). An diesem Tagesritt passirte man wenigstens an vier dergleichen bedeutenden Trümmerorten, alle mit gleichartigen Resten der ältesten Zeit überstreut, und dazwischen nur an einer Stelle wo nur einige bewegliche vom Winde getriebene Sandbünen wahrzu-

[61]) B. Fraser, Trav. II. p. 144.

Der größte Theil des Wegs, eine Strecke von 12 bis 13 Stunden (32 Mil. Engl.), die man in 9 Stunden Zeit durchritt, war aber fast ohne Busch und Kraut, und erst gegen Abend traf man eine Stelle mit Kameeldorn (Shuter Khar) und Tamarisken bebuscht. Hier wurde die durch Kälte empfindlichste Nacht der ganzen Reise (etwa unter 32½° N.Br.) zugebracht.

Am 18ten und 19ten Januar ward wenig beobachtet, da man anfänglich gegen Nord das früher besuchte Lager der Zobeid Araber aufsuchte, das diese aber verlassen hatten. Am Mittag erreichte man nun zum zweiten male das Lager von Iskhurriah, wandte sich aber von demselben wieder ab, um ein Lager der Shammar Araber vom Jerboa-Stamme aufzusuchen, das man auch am Abend erreichte. So zog man aber im unwirthlichen Boden unnütz hin und her, wozu am folgenden Tage den 19. Jan. eine völlige Verirrung in den Einöden kam.

Am 20sten Januar, nachdem man sich wieder in etwas durch bessere Führer orientirt hatte, sollte eine Strecke von 12½ Stunden (32 Mil. Engl.) gegen W.N.W. durchritten werden, um Nahr Shamli zu erreichen, die Hütten des Mullah Ali, eines Vorstehers der Scheich Zobeid Araber, der hier an der Spitze eines ackerbauenden Zweiges derselben stand. Auch wurde das Ziel nach 8 Stunden Reitens erreicht. Den ganzen Tag[62]) ging es auch auf diesem Wege über den Trümmerboden antiker Ortslagen hinweg; hatte man die eine Reihe solcher Trümmerhügel passirt, sagt Fraser, so fing zur Verwunderung der Reisenden die andere wieder an, und kein Schritt breit dieses Bodens war frei von Topfscherben und Glasfragmenten. Die bemerkenswertheste Gruppe derselben bedeckte mehrere Miles Engl. Vier pyramidale Trümmerberge erhoben sich ganz plötzlich aus dem umgebenden, mehr ebenen Boden, und an der Ecke eines derselben zeigte sich noch über demselben der Rest eines Gebäudes aus an der Sonne gebäcknen Steinen. Ihre Höhe betrug 40 bis 50 Fuß. Keine volle 2 Stunden fern von diesen erhob sich noch ein mehr imponirendes Monument, ein Bau in Gestalt einer Bastion, aus dessen Ruinen sich auf dem Gipfel ein Thurm bis zu 70 oder 80 Fuß hoch erhob, aus Luftbacksteinen, ganz jener bei Til-Eed und dem Bau des Mudjeliba gleich, und wie dieser von Höhlungen durchzogen. Das Innere war aus gebrannten Backsteinen, aufgemauert mit Mörtel, der

[62]) B. Fraser, Trav. II. p. 153.

Ruine des Birs Nimrud gleich. Auf der einen Seite konnte man die Mauern näher verfolgen, wo viele verschobene Backsteine sich bemerklich machten, die mit dem Staube des Gipfels gemengt waren. Die Luftbacksteine zeigten viele Regenrisse, und bildeten durch Regen herabgeschlemmte Schutthügel. Auf dem Gipfel eines derselben lag ein weißgebleichtes, ganz nacktes Skelett eines Menschen wol aus neuerer Zeit. Dieser thurmartige Bau war mit seinen Façaden wie der Birs Nimrud und andere ähnliche Bauwerke nach den vier Weltgegenden orientirt. Die Araber nannten ihn Zibliyeh, ohne seine Bedeutung angeben zu können; jedem der andern der pyramidalen Schutthügel legten sie ebenfalls ihre wie es scheint ganz willkührlichen Namen bei, die wenigstens keinen historischen Werth haben. Auch über diese staunenswerthen Monumente einer gänzlich verschwundnen Zeit behauptet die Geschichte ein tiefes Schweigen.

Aber wie bebaut das umgebende Land einst war, bewies der Fortschritt der Reise. Nur eine Viertelstunde im W. dieses Zibliyeh wurde das Bett eines sehr breiten, hochliegenden Canales, der von Nord nach Süd, also zum Euphrat hinstrich, durchsetzt, und 3 bis 4 andere von geringern Dimensionen folgten unmittelbar nachher. Zwischen diesen Localitäten bis nach Shamhin scheint das ganze Terrain vor Zeiten nach allen Richtungen mit solchen Canalisationen durchschnitten gewesen zu sein.

Nicht sehr fern von jenem genannten größten Canale stand eine andere sehr bemerkenswerthe Ruine, welche die Araber mit dem Namen Deher belegten. Es ist ein Quadratbau von einem Drittheil einer englischen Meile, oder selbst mehr an jeder Seite, der von einem doppelten Erdwall umschlossen ist, welcher noch immer an mehrern Stellen bis 40 Fuß Höhe erreicht, und damals unstreitig viel höher gewesen sein muß. Gebäudereste waren auf dieser Trümmerhöhe keine mehr wahrzunehmen. Es scheint identisch mit dem Kal'at, d. i. das Schloß auf Colon. Chesney's Karte, zu sein, das auch auf Zimmermann's Karte eingetragen ist. Diese Linie der Trümmerhügel ist es nun, die sich weiter westwärts über die großen Sandberge an den Al Heimer und die babylonischen Trümmer anreiht, von denen zuvor schon die Rede war. —

Wie flüchtig auch diese erste Entdeckungsreise W. Fraser's war, so hat sie doch eine ganz neue Trümmerwelt des untern Mesopotamiens im heutigen Irak Arabi oder dem antiken untern

Babylonien aufgeschlossen, von der man zuvor noch keine Ahnung gehabt hatte, und welche offenbar zeigt, daß Babylon nicht so isolirt in ihrer colossalen Größe dastand, wie man sich dieselbe gedacht hatte, daß wir überhaupt noch keinen Maaßstab zur Beurtheilung ihrer ältesten Geschichten besitzen. — Kein anderer Reisender hat bisher noch diese Beobachtungen wiederholt oder mehr vervollständigt.

6. Die Euphratschiffahrt von Diwaniyeh nach Lemlun und durch das sogenannte Delta der Lemlun-Marschen bis Semawa, bis zum Wiederverein der beiden Hauptabzugscanäle im Ost und West zum Hauptstrome des Euphrat.

Am 4ten Februar setzte Beauchamp seine Schiffahrt von Diwaniyeh auf dem Euphrat weiter fort nach Lemlun, und am 5ten bis Semawa, am 6ten zum Zusammenfluß des Schat el Hijeh mit dem Euphrat bei Al Khudr. Wir erhalten durch ihn eine recht lehrreiche Schilderung[63]) dieser Strecke in jener gefahrvollen Zeit.

Vier Lieues abwärts Diwaniyeh traf er ein altes Bette des Flusses, Um el Teraride (d. i. Mutter der kleinen Boote) genannt, das von den Kasaël-Arabern zur Zeit zugedammt war, und nur noch zur Bewässerung ihrer Felder diente. Der Pascha von Bagdad hatte in dem letzten Kriege gegen die Kasaël selbst auf einige Zeit das gegenwärtige Bette des Flusses geschlossen, um seine Wasser in das alte Bette treten zu lassen, aber die Anschwellung hatte die Dämme eingerissen. Es war das einzige Mittel diese Araber zu unterjochen, daß man ihnen das Wasser, das sie umgab und zur Erhaltung ihrer Heerden wie ihrer sehr ertragreichen Reisfelder unentbehrlich war, abschnitt. Die Hunderte von Canälen, sagt Beauchamp, machen diese Araber unnahbar, darin gleichen sie den in den Wassern lebenden Bibern Canadas. Zur Zeit da Beauchamp in diese Gegend zurückkehrte, waren die Wasser weit höher gestiegen; die Wohnungen der Kasaël standen nur noch auf schmalen Landzungen, die auf allen Seiten von Wassern umgeben waren, obwol hier die Uferdämme zur Seite des Euphrat doch immer noch, wie Wellsted[64]) bemerkt, bis zu 16 Fuß

[63]) Beauchamp, Voy. in Journ. des Savans 1785. p. 878.
[64]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs. I. p. 214.

Höhe erreichen. Die Viehheerden, die Büffel, treffliche Schwimmer, dienen den Kasaël dann als Reitochsen zum Durchsetzen der Canäle und Ströme; dabei sieht man aber nichts mehr, als die schwarze Schnauze des Büffels über dem Wasser hervorragen. So sehr sind diese Kasaël-Tribus an das Wasserleben gewöhnt, daß man sie sehr häufig in den Wassern umherwandern sieht, mit ihren langen Gliedern wie Stelzenläufer, und daß eben dieses fortwährende Leben in Schlamm und Wasser einen so großen Einfluß auf ihre hagere Gestalt und auf die Schlankheit ihrer Glieder[65]) gewinnen soll. Ihre temporair an dürren Stellen aufgebauten Hütten sah Ainsworth nicht selten schon unten von Wasserströmen durchzogen, während man die Kinder in der Wiege oben noch im Dache der Schilfhütte sorglos hängen ließ. Uebersteigt die Wasserfluth aber auch noch die letzten Landzungen, so ist, sagt Beauchamp, in einer Viertelstunde die ganze Hütte mit Matten und Hausgeräth den Büffeln aufgepackt, die durch Schwimmen sich selbst und ihre Herren mit sammt ihrem Hausrath retten; den Mann mit seiner Lanze, seinem Säbel und einem Kochtopf, Weib und Kinder mit ihren Lumpen. Oft sah Beauchamp auch, bei Mangel an Schwimmochsen, die Frauen sich Bündel Rohr abschneiden, als Unterlage beim Uebersetzen über den Fluß schwimmend darauf ruhen und zugleich ihre Kinder säugen. Kinder von 7 bis 8 Jahren folgen von selbst schwimmend ohne Beistand nach. Sehr viele Dörfer der Kasaël aus Rohrhütten mit Matten überdeckt, und von zumal an Büffeln ungemein zahlreichen Heerden, aber auch von Schafen (Kameele fehlen in diesem Sumpflande ganz) umgeben sah man ganz nahe oder höchstens eine halbe Stunde fern abliegend vom Ufer des Euphrat, bis man um 6 Uhr Abends die Station Lamlun (nicht Mamelouin bei Beauchamp) erreichte. Jene Hüttendörfer, noch zwischen Dattelpalmen gelegen, hat späterhin Chesney[66]) genauer beschrieben. Ihre Zahl ist außerordentlich groß; sie sind meist mit einer Erdumwallung gegen plötzliche Ueberfälle geschützt, in deren Mitte die Kornvorräthe gebracht, und an den Ecken durch kleine thurmartige Bastionen geschützt werden. Die Hütten selbst sind höchst einfach aus Schilfbündeln zusammengesetzt, die etwa von einem halben Fuß im Durchmesser zusammengebunden, in 4 bis 6 Fuß Abstand, aufrecht gestellt und vom Boden

[65]) Ainsworth, Research. in Mesop. Babyl. etc. p. 122.
[66]) Chesney in Report l. c. p. 55.

nach oben in Bogen zusammengebunden werden, die das Dach bilden, worauf Matten ausgebreitet liegen. Allerdings kann eine leichte Wasserfluth ein solches ganzes Dorf mit fortschwemmen, dem dann ihre Besitzer nachlaufen, es wieder aufzufischen. Ihr wenig hohes Uferland ist sehr leicht durch eine hebelartige Vorrichtung mit Eimern, die mit der Hand zu bewegen, zu bewässern. Chesney sah selbst einen Theil der Stadt Lemlun auf jene angegebne Art durch die Fluth entführen; doch baut man die Hütten immer an derselben Stelle wieder auf, von der sie weggeschwemmt worden.

Ohne Aufenthalt wurde die Schiffahrt in der Euphratbarke von Lemlun am folgenden Tage (5. Febr.) abwärts durch Beauchamp fortgesetzt[67]), und um 11 Uhr, nachdem er viele Araberdörfer der Kasaël vorübergeschifft war, die Residenz ihres Scheich Hammed erreicht. Seit dem gestrigen Tage sah man das Bette des Euphrat in Hunderte von Seitenarmen vertheilt, so daß man das wahre Bette des Stromes nicht mehr erkennen konnte. Sehr schwer ist es dann öfter für den Schiffer auf der rechten Fahrstraße hindurchzusteuern, obwol die schiffbare Ader des Stroms doch meist noch in ihrer Bewegung erkennbar bleibt, und man sich durch Hülfe einer Art Dammes, der bei trockner Zeit als Leinpfad[68]) dient, doch meist noch orientiren kann. Jene befruchteten und bewässerten das ertragreiche Land zu beiden Seiten. Aber auch lagen davon große Strecken schon niedriger als der Euphratspiegel, und waren mit Rohrdickichten und weiten Wasserflächen überzogen, die von unzähligen wilden Ebern, von Pelicanen, Rohrdommeln, Entenschaaren belebt waren. Der Residenzort des Scheich, damals eine halbe Stunde fern vom Ufer gelegen, bestand aus sehr künstlich von Stroh oder Schilf construirten Hütten; lange Reihen derselben bildeten die Bazare, gefüllt mit Waaren für das Bedürfneß der Tribus: Tücher, Leinwand, Gürtel, Turbane und andres mehr. Der Fluß wimmelte von sehr großen, aber ungemein leichten aus Riedgras geflochtenen und mit Erdharz übercalfaterten Barken.

Der Scheich war abwesend, im Krieg gegen die Araber der Wüste; Rousseau wollte ihm Geschenke bringen; die Fremdlinge wurden von seiner Schwester gastlich empfangen und zu einem Gericht Pillav eingeladen. Das Territorium der Kasaël, erfuhr man,

[67]) Beauchamp l. c. p. 381. [68]) Chesney in Report App. p. 63.

sollte am Euphratufer sich 14 Lieues entlang in einer Breite von 4 bis 5 Lieues hinziehen, und auf diesem Raume über 100,000 Hütten stehen, was zu einer Population von einer halben Million wenigstens berechtigt hätte, wenn diese Anzahl der Hütten nicht zu übertrieben gewesen. Allerdings sind die Kinder hier, bemerkt Beauchamp, leicht zu ernähren; sie laufen nackt herum und haben zur Nahrung in ihren Sumpffeldern Reis in Ueberfluß. Mehr brauchen sie nicht. Die Jungen erhalten, wenn sie mannbar werden, Lanze, Schwert und etwa ein Pferd vom Vater. Das ist alles. Die Töchter sind ein Reichthum für die Familie. Das Cölibat ist bei ihnen unbekannt, aber auch Polygamie ist nur selten. Uebervölkerung ist nicht zu fürchten, die frühe Entnervung der Türken in ihren Serails ist hier unbekannt, wo das Leben mehr naturgemäß ist. Die Pestkrankheit und andere Contagionen sollen bis hierher unter diese Sumpfbewohner nicht vordringen. Vor jener offenstehenden Hütte, in der nie ein Diebstahl gefürchtet wird, spielte eine Gruppe von 7 bis 8 Kindern der Familie, die sie bewohnte. Diese Stämme der Kasaël[69]) sind weit friedlicher gesinnt und keineswegs solches zu fürchtendes Raubvolk und Diebesgesindel wie weiter abwärts die minder zahlreichen Bewohner der Lemlun Marschen. Nach Chesney's Bemerkung sind es aber nicht blos die Kasaël, sondern auch noch ein anderer Tribus, die Kualem oder Kulam Araber, Shiiten[70]), welche hier mit jenen den Besitz des Landes theilen, und wie sie dasselbe gut bebauen, zugleich aber sehr geschickte Flußschiffer und Diebe sind.

Von dem Residenzorte des Scheichs schiffte Beauchamp noch an demselben Nachmittag auf dem Euphrat weiter, der sich fernerhin während in viele Arme vertheilte, der Rohrwaldung wegen nach allen Richtungen hin aber jeden Ueberblick, jede Orientirung unmöglich machte, bis man Semawat (oder Semaue, nicht Samanat bei Beauchamp) eine andere Douane des Pascha erreichte.

Am dritten Tage dieser Wasserfahrt (6. Febr.) segelte man erst um 10 Uhr von Semawat[71]) ab, weil man erfahren, daß einige Barken der Flußcorsaren den Passanten, sie auszuplündern, auflauerten. Man begegnete einigen thalauffahrenden Barken, die von ihnen attaquirt waren. Als man einem jener Corsarenboote (einem Machouf bei Beauchamp) wirklich begegnete

[69]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs. Vol. I. p. 215.
[70]) Chesney in Report App. p. 63. [71]) Beauchamp l. c. p. 802.

und Feuer darauf gab, zog es sich zwar zurück, aber im Hinterhalt lag ein zweites an einer Morastſtelle, einst ein altes Flußbett, das hier zum Euphrat einlenkt; auch dieses mußte nun erst in die Flucht geschlagen werden. Auf der nächsten Anhöhe, an der man vorüber kam, schwangen nun 9 Araber ihre feindlichen Lanzen zur Fernattaque der Vorüberschiffenden. Ihr Dräuen begleiteten sie mit wildem Geschrei von plündern; sie forderten Tücher und Waaren; die Räuber warfen schon ihre Kleider ab, sich ins Wasser zu stürzen und zur Beraubung herüber zu schwimmen, da wurde ihnen ein Dutzend Flintenschüsse von der Barke entgegengeschickt. Sogleich retirirten sie hinter ein Backsteingrab (Kubbe), und wer noch mit dem Kopf hervorguckte, erhielt seine Salve. Doch wurde die Barke schnell von der Strömung hinabgerissen und entging so der nahen Gefahr. Gegen den Abend zeigten sich noch ein paar solcher Machoufs, doch zu Attaquen kam es nicht. Die Hut auf der nächtlichen Station war nothwendig; diese wird nicht mit Namen bezeichnet.

Am vierten Tage (7. Febr.) war man früh weiter geschifft, und erkannte auf dem rechten Ufer, aber in einigem Abstand gegen Süd, auf arabischem Boden, auf einem langgedehnten hoch sich erhebenden künstlichen Berge, die Ruine einer alten Stadt, die durch das Fernrohr gesehen eine Feste mit hohen Mauern zu sein schien. Beauchamp hörte sie mit dem Namen Meguïer[72]) belegen (Chesney's Karte nennt sie Thurm Makyar, etwa 2 Stunden im Süd des Euphrat bei Arkah); ein Sherif sagte ihm, der Ort sei älter als die Khalifenzeit und sei von alten Kaisern erbaut. Sie ist uns nur durch Fraser etwas näher bekannt (s. unten).

Unmittelbar darauf schiffte man nun am Dorfe Ardjaa, d. i. Arkah oder Al Arkah bei Chesney, vorüber, dem Stamm der Montefik Araber gehörig, die hier die Flußufer beherrschen, wie weiter oberhalb die Kasaël, und einen Zoll forderten. Hier mündet etwas weiter abwärts der Queerarm aus dem Tigris, dort Schat el Hijeh (Scheie bei Beauchamp, das heiße „Schlange" sagte man ihm) genannt, der bei Wasit vorüberzieht, in den Euphrat ein, nahe dem Dorfe Kut, wo der Pascha von Bagdad seine Douane hatte, und unmittelbar darauf wurde die Capitale der Montefik Araber, der große Marktort Suk el Sheyukh (Soug Choug bei Beauchamp, d. i. Markt der Scheichs), oder

[72]) Beauchamp l. c. p. 802.

Suk esch Scheyukh (Markt der Scheiche), am Mittage des folgenden fünften Tagfahrt (d. 8. Febr.) erreicht. Bis hieher hatte Beauchamp das Aufsteigen der Ebbe und Fluth im Euphratstrome bemerkt, man sagte ihm, daß diese auch noch 4 Stunden weiter aufwärts ziehe, aber fast unmerklich. Auch Niebuhr[73] hatte dies schon gewußt, denn er sagt, bis Ardsche (d. i. Arkat bei Chesney, oder Ardjaa bei Beauchamp) reiche die Fluth 28 bis 30 geogr. Meilen stromauf. Chesney beobachtete die Fluth noch etwa 12 Stunden weiter oberhalb Ardsche aufsteigend.

Dieser untere Theil des Euphratlaufes zeigte auf der mesopotamischen Seite wieder die schönsten, grünen Weiden und einen unendlichen Reichthum von Heerden; unzählige Zeltlager verschönerten den Anblick, und dazwischen zogen die stattlichen Araber-gestalten hin und her. Tausende von Kindern und nackten Knaben von glänzender olivenbrauner Farbe sah man bei der Vorüberfahrt vor ihren Hütten in belebten Spielen, zumal mit ihren Kriegestänzen beschäftigt, welche sie mit großer Kunst und Präcision ausführten. Die arabischen Fellahs oder ihre Agricultoren sorgten emsig für die Erhaltung der vielen Dämme, die sie im Frühjahr zumal repariren, oder von neuem dem Euphratwasser entgegenstellen, das in dieser Februarzeit nur noch niedrig ist und geringe Strömung hat. Ueberall sind solche Dämme mit Böschungen aufgeführt, freilich nur aus Erde, aber öfter sehr mühsam aufgeführt und 30 Stunden lang fortgeführt, von Strecke zu Strecke mit Bewässerungsöffnungen[74]. Hier zeigt sich die große Fruchtbarkeit Mesopotamiens, die weniger im Boden selbst zu liegen scheint, der ist nur mager gegen andere Bodenarten ist, auch nur oberflächlich von den Fellahs umgewendet wird, aber dennoch, weil hier reiche Bewässerung mit der subtropischen Erwärmung zusammenwirkt, 50 bis 60fachen Ertrag derselben Fruchtarten giebt, die in Europa nur mit der zehn mal geringern Ernte belohnen. Aber 9 Monate, sagt Beauchamp, scheint hier die Sonne ohne Wolken bis zu 35°; die mäßige Winterkälte kann schon zur Aussaat benutzt werden, vor dem Sommersolstiz ist die große Ernte schon vorüber. Felder und Wiesen können das ganze Jahr hindurch ihre Bewässerung und Ernährung aus den zweierlei zuströmenden Flußniveaus vom Norden und Süden aus dem Tigris und Euphrat erhalten, denen nur

---

[73]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. II. S. 242. [74]) Beauchamp l. c. p. 807.

die Zugänge nach Belieben öffnen und auch wieder verschließen kann, wenn man den Fleiß darauf verwenden will. Hier treten keine Nachtfröste ein wie in Europa, die oft auf dem besten Boden die Wintersaat zerstören; auch fehlen hier Hagel, Infectenverheerungen, trübe Wolkenhimmel und Wasserlosigkeit, welche oft die Ernten anderwärts so sehr decimiren. Hier im untern mesopotamischen Lande, d. i. im babylonischen, ist schon eine weit größere Naturfülle als in dem mehr gypsigen, salzigen, kiesigen, ganz sterilen Boden um Bagdad und oberhalb im obern wasserarmen, mesopotamischen Boden, dem Zwischenlande ohne die Verzweigung und Canalisation des Euphrat und Tigris.

Nach dieser frischen und naturgemäßen Darstellung der Verhältnisse dieser euphratensischen Landschaften muß man es nur bedauern, daß die andern hinterlassenen Berichte des Astronomen Beauchamp über seinen Aufenthalt im Orient, zu einer Zeit da noch weniger treue Berichterstattung von da nach dem Occident gekommen war, uns so gänzlich verloren gegangen sind. Allerdings giebt die jüngere Zeit wichtige Vervollständigung, wie wir bald sehen werden, aber vor ihm besaßen wir, außer Niebuhr's Nachrichten, nichts von Bedeutung für diese schwierig zu beobachtende Partie, und auch Niebuhr's Angaben waren nur sehr fragmentarisch, nur anbahnend, wenn schon von großem Verdienst für seine und auch die nachfolgende Zeit, deshalb wir sie auch hier nicht ganz zu übersehen haben. Aber sie sind erst durch obiges verständlicher geworden; denn Niebuhr legte den Euphratlauf von Basra nur aufwärts in einer sehr langweiligen und hinderlichen Fahrt bis Lemlun zu Wasser zurück, und von da zog er den Landweg über Rumahie und Meschhed Ali nach Hilla vor, wodurch er am Strome selbst eben nicht ganz einheimisch werden konnte.

Die Wasserfahrt von Basra an den Euphrat stromauf zog er der Auffahrt des Tigris vor, weil dieser damals sehr selten beschifft wurde und wegen seiner Krümmen zu großen Aufenthalt veranlaßte; auf dem Euphrat[76]) war aber eine Art Post (Menzil) in ganz kleinen Fahrzeugen eingerichtet, auf denen man in 8 bis 10 Tagen von Basra die Stadt Hilla erreichen konnte. Man mußte dann aber einen Bojurüldi (Regierungspaß) bei sich führen, auf dessen Vorzeigung man an gewissen Stellen gegen eine

[76]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. II. S. 240.

billige Bezahlung Leute zum Vorspann erhielt, um die Barke stromauf zu ziehen. Da man aber zur Winterszeit auf diesen offenen Barken, wie Niebuhr bemerkte, einer starken Gesundheit bedurfte und leicht von Räubern überfallen werden konnte, so wartete Niebuhr lieber die Abfahrt eines größern Euphratschiffes ab, das nach Hilla beladen ward, in dem er einen Kajütenplatz für sich und einen andern für seinen Bedienten miethen konnte. Freilich ging diese Fahrt eines beladenen Schiffes im seichtesten Stromwasser nur sehr langsam von statten, 21 Tage (vom 28. Nov. bis zum 19. Dec.) nur bis Lemlun; dafür aber konnte Niebuhr an den vielen Haltplätzen auch astronomische Breitenbestimmungen machen, die bis dahin gänzlich gefehlt hatten. Obwol die Längenbestimmungen ausblieben, so konnte doch dadurch eine erste Berichtigung der Karte[76]) vom Stromlaufe des Euphrat gewonnen werden, die zuvor gänzlich der Willkühr anheim gegeben war, und dies war das wichtigste Resultat seiner Stromauffahrt.

Folgende annähernde Polhöhen, an 10 verschiedenen Uferorten, hatte Niebuhr das Verdienst zuerst bestimmt zu haben, obwol sie nur flüchtig gemacht und von Chesney's Angaben, Basra ausgenommen, mitunter sehr abweichen.

1) Basra 30° 30′ N.Br.; 2) Mansurie 30° 52′ N.Br.;
3) Ababa 30° 55′; 4) Kub 30° 58′;
5) Ardsje 30° 59′; 6) Graim 31° 17′;
7) Semaue 31° 19′; 8) Abu Harûk 31° 28′;
9) Lemlûn 31° 43′; 10) Hilla 32° 28′

Nach Angabe der Stationen, der Postboote, zählte man 8, und auf jeder derselben waren die Abâk, d. i. die Ruheplätze, wo die Schiffszieher und Schiffsarbeiter sich ablösen, bestimmt, in Distanzen von etwa dreiviertel deutschen Meilen auseinander liegend. So waren auf der Station von Basra bis 1) Korna 12 solcher Abâk; bis 2) Mansurie deren 7; bis 3) Kub 12; bis 4) Ardsje 2; bis 5) Semaue (Semawa) 14; bis 6) Lemlun 18; bis 7) Diwaniyeh 7; und bis 8) Hillah deren 14 Abâk.

Einen Aufenthalt verursachten die Zollstätten; die uferanwohnenden Araber waren damals, vor 100 Jahren, wie noch heute vorzüglich die 2 vorherrschenden Tribus der Montefik[77]) in der untern

---

[76]) Niebuhrs Kartenskizze vom Euphratlauf, von dessen Mündung bis Hilla, s. Tab. XL. und XLI. [77]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. II. S. 243.

der Kasaël (Chasaël bei Niebuhr) in der obern Abtheilung des angegebenen Euphratlaufes, wie die Beni Lam die rebellischen Anwohner am untern Tigris waren. Die Kasaël, nebst ihren benachbarten Beni Hahkem, die sie aber an Stärke weit überboten, waren beide Schiiten, und bewohnten, wie noch heute, die Ostufer des Euphrat; ihr Scheich hatte seine Residenz damals zu Lemlun, und machte durch Rebellion dem Bagdad-Pascha viel zu schaffen, ließ auch oft kein Schiff an seiner Residenz ungestraft vorüber passiren. Entfliehen konnte man seinen Verfolgungen wegen der großen Seichtigkeit des dortigen Euphratlaufes nicht, da gleich abwärts Lemlun der Euphrat durch die vielen abzweigenden Canäle sehr viele Wasser verliert, sein Bette, wie z. B. in der Gegend die Niebuhr Um el chansir nennt, nur ein paar Stunden unterhalb der Residenz, sich bis zu 50 oder nur 40 Fuß Breite verengt, das Schiff also fast zwischen den Ufern hängen bleibt. Die vielen Inseln zur Seite der Fahrstraße, das häufige Anhalten, um die Schiffszieher zu wechseln, das viele nächtliche Halten, gaben zu viel Gelegenheit, um von den damals noch ganz ungezügelten diebischgesinnten Uferanwohnern, die zu den besten Schwimmern gehörten, und Nachts wie am Tage auf Beute lauerten, nicht fortwährend in Sorge gesetzt zu werden. Dazu kam die Habsucht der Zollbeamten der Scheichs, wie der Paschas, wie die Gefahr am Ufer von wilden Bestien überfallen zu werden, so daß Niebuhr endlich aller dieser Plackereien überdrüssig froh war, nachdem er bis Lemlun vorgedrungen, das Schiff verlassen zu können, um auf der von da an ziemlich sicher gewordenen arabischen Stromseite die Reise auf dem Landwege[78]) fortsetzen zu können, wo er denn nach dem ersten Tagesritt von 7½ Stunden (11 Stunden fern von Lemlun gegen Nordwest) den Ort Rumahie erreichte, von wo aus wir ihn schon früher weiter begleiteten (s. Erdk. Th. X. S. 43 u. f.).

Den wichtigsten Fortschritt in der Kenntniß dieses Stromabschnittes erhalten wir auch hier durch Chesney's Euphrataufnahme der neuesten Zeit. Er giebt auch astronomische Längenbestimmungen von vier Hauptstationen an:

1) Diwaniyeh, die Capitale der Provinz Hasca, unter 31° 58′ 47″ N.Br. und 44° 58′ 16,5″ O.L. v. Gr.
2) Stadt Neu Lemlum 31° 39′ N.Br. u. 45° 6′ 34,5″ O.L. v. Gr.

[78]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. II. S. 250.

3) Al Khudr, unter 31° 11′ 58″ N.Br. und 46° 6′ 9″ O.L. v. Gr.
4) Sheikh el Shuyuk, unter 30° 53′ 24″ N.Br. und 46° 31′ 52,5″ O.L. v. Gr.

Keine volle 8 Stunden (19. Mil. Engl.) unterhalb Diwaniyeh und dem Josephs-Canal, 21 geogr. Meilen (106 Mil. Engl.) unterhalb Hilla, findet eine zweite Abzweigung auf der Westseite, der arabischen, des Euphrat statt, durch den Canal von Alt-Lamlun, der bei den Ruinen von Suk Lamlun (d. h. Markt Lamlun) erst gegen S. abzweigt, und dann gegen S.O. weiter parallel zieht, bis er sich weit unterhalb der Stadt Neu-Lamlun erst wieder, an Semawa vorüber, in der Nähe der Einmündung des Joseph-Canals bei Kalat el Gerah[79]) (auch el Karayin, oder Grahim inlet genannt bei Chesney, das Graim bei Niebuhr), diesem Orte schräg in Nordwest gegenüber, ebenfalls wieder zum Hauptstrome des Euphrat wendet. Der heutige Euphrat bei Alt-Lamlun scheint ursprünglich, als jenes Hauptbette einst noch weiter im Westen (als Dschärri Zaade s. Erdk. Th. X. S. 44 u. flgd.) lag, nur erst ein bloßer Canal[80]) gewesen zu sein; denn sehr sichtbar vermindert sich hier die Breite des Euphratstromes, die bei Hilla noch 400 Fuß (s. oben S. 784, 789), oder nach Chesney 160 Schritt (Yards) beträgt, schon bei Diwaniyeh (offenbar wegen Abzweigung des Sidr-ach-Schat und des Joseph-Canals zu beiden Seiten, s. oben S. 952) auf nur 120 Schritt bis gegen Alt-Lamlun, wo die mittlere Tiefe noch 12 Fuß und die Strömung 2¾ Mil. Engl. in der Stunde zur Zeit hoher Fluth beträgt. Auf der Strecke von Alt-Lamlun unterhalb des dort abgezweigten Armes schwindet die Breite des Euphrat aber noch mehr, schon während des kaum 4 Stunden (9 Mil. Engl.) weitern Laufes zur Stadt Neu-Lamlun, bis auf 100 und 70 Schritt (Yard) zusammen, was nur allein den zu beiden Seiten durch diesen Alt-Lamlun- und andere Canäle austretenden Wassern zugeschrieben werden kann. Ja bei der Stadt Neu-Lamlun theilt sich der Euphrat von neuem in zwei Arme, in den Nahr Lamlun gegen Ost, der mit dem Josephs-Canal der mesopotamischen, und in den nahe gegenüber, bei Abuabdad, Abu Sasend-Canal, der auf der arabischen Seite, weiter abwärts, mit dem bei Semawa ver-

[79]) W. Ainsworth, Research. in Assyr. Mesop. etc. p. 122; Col. Chesney in Report l. c. p. 55. [80]) Chesney l. c. App. p. 63.

beifließenden zusammenzutreffen scheint. Dies sind aber nicht die einzigen, sondern innerhalb dieser beiden großen Hauptabzugscanäle im Osten und Westen des in der Mitte zurückbleibenden, doch sehr verengten und verseichteten Hauptstroms zweigen sich noch sehr viele andere, größere und kleinere Arme als Communicationen und Irrigations-Canäle ab, so daß hier auf eine bedeutende Strecke von Alt-Lamlun an abwärts wenigstens direct von 24 bis 25 Stunden (61 Mil. Engl.) gegen Südost, bis Kalat el Gerah, d. i. Karayin oder Graïm (Grahim inlet bei Chesney)[61]), sich ein langes und bis auf 8 Stunden breites Netz von Euphratverzweigungen ausdehnt, das man wegen der großen Niederung und den vielen Stromspaltungen, doch sehr uneigentlich, ein Delta genannt hat.

Bei el Karayin werden diese bis dahin zertheilten Euphratwasser durch einige Dammerhöhungen, welche sich zu beiden Seiten des Stromes befinden, wieder zum Hauptbette des Euphrat zurückgeführt, der von da an auch wieder seine ursprüngliche Breite und Tiefe gewinnt. Bis dahin liegt die Landschaft zu beiden Seiten des Euphrat öfter niedriger im Niveau als der Euphratspiegel selbst, wenn daher die Zeit der Wasseranschwellung des Stromes kommt, und jene Dammerhöhungen die Obstruction der Euphratwasser noch vermehren, so ist dasselbe genöthigt, zu beiden Seiten in die Verzweigung überzutreten, und verwandelt das ganze Netz oder sogenannte Delta bis auf den Seitenabstand mehrerer Meilen (in W. bis zu den welligen Höhen westwärts Samawa, in Ost bis zu den Höhen von Zibliyeh, Seleimi und Jaftthah)[62]) in weite einförmige Wasserflächen, aus denen hie und da nur noch wenige Landzungen mit ihren Uferdörfern oder einzelnen Hütten mit Reisfeldern, hie und da Tamariskengebüsch, oder nur Schilfwälder mit Alismaceen, Nymphaceen und Ranunculaceen als Hauptwasserpflanzen hervorragen. Den gleichartigen Niveauverhältnissen entspricht auch die Einförmigkeit der Verhältnisse der Flora und Fauna. Ja diese Wassersümpfe scheinen in manchen Verzweigungen bei hohen Wasserständen einerseits selbst bis in die Mitte des südöstlichen Iraks gegen die Versumpfungen selbst des Shat el-Hijeh und Tigris vorzudringen (Erdk. Th. X. S. 190), andererseits aber den el Batajeh, Paludes der Alten, auf der

---

[61]) Col. Chesney im Report l. c. App. p. 63. [62]) W. Ainsworth, Research. in Assyr. Mesop. Babyl. etc. p. 122.

arabischen Seite von Rumahie (s. Erdk. Th. X. S. 46) sich anzuschließen.

Dies sind die sogenannten Lamlun-Marschen oder Lamlun-Sümpfe [83]) (babylonische Sümpfe, See der Chaldäer, Paludes der Alten), innerhalb deren die Wechsel der Jahreszeit, das verengte Strombett, die sehr niedrigen Ufer, die häufigen und plötzlichen Wendungen, die vielen Ecken der Abzweigungen und das seichter werden des Fahrwassers, auch der Dampfschiffahrt für das große Dampfschiff Euphrates seine Beschwerden brachte. Das dichte Herantreten der Vorüberschiffenden an die Schilfhütten der Araber an ihren überschwemmten Reisgründen, der vielfach nothwendige Aufenthalt der Schiffsmannschaft bei vermehrter Gefahr der Steuerung, die häufigen Attaquen climatischer an solchen Sumpfungen sich leicht erzeugender Fieber und manches andere erschwerte die Durchfahrt.

Neu-Lamlun nennt Chesney [84]) 1836 eine seltsame Stadt aus 400 Häusern bestehend, die aber ganz aus Schilf, obwol sehr nett erbaut war; Winchester [85]) (1838) nennt sie das Fort Lamlun oder Musahay, zu seiner Zeit nur noch in eine Masse von Ruinen zerfallen, zwischen denen der Strom sich theilte. Oberhalb fand er, nachdem er sich mit dem Dampfschiff stromauf durch die Engen der Lamlun-Marschen voll Mühen hindurchgearbeitet hatte, den Strom wieder breit und in jeder Hinsicht schiffbarer, mit steilen Ufern, dicht bedeckt mit Tamariskbusch, dazwischen den Kapernstrauch (Capparis spinosa), Brombeerranken (Black berry), sehr viele rankende Arten Trichosanthes (Cucumerinae) und Glycyrrhiza, mannshoch aufgeschossen, zwischen denen die Canäle hindurchzogen. Die hier noch hohen Steilufer des Flusses, der sogar zuweilen noch bis zu einer übermäßigen Breite von 800 Schritt, wie bei der Insel Esmay Ayni, sich erweitert, zeigten an ihren Erdwänden zahllose kleine Höhlen, in denen die schöngefiederten Eisvögel (Kingfisher) ihre Nester bauten, die hier über die Wasser nach ihrer Nahrung hin und her schossen, während die Turteltauben, die blauen, indischen Spechte, das schwarze und das graue Rebhuhn, viele Falken, ihre Verfolger, und noch viele andere kleinere Vögel diese Uferbüsche be-

[83]) Chesney in General Statement etc. im Journ. VII. p. 423.
[84]) Colon. Chesney, Macr. [85]) Winchester, Mem. in Proceedings p. 8.

lebten. Nur noch eine einzige Stelle im Strom, aber nur 105 Fuß lang und nur 19 Fuß breit, brachte dem Dampfschiffe noch einigen Zweifel, ob sie ein Hemmungsmoment der Fahrt sein würde; doch auch sie wurde überwunden und ein kürzer gebautes Dampfboot von noch größerer Pferdekraft würde, versichert Winchester, auch hier unterhalb wie oberhalb Lamlun jeden noch übrigen Widerstand leicht besiegen.

Abwärts Lamlun, innerhalb des Gebietes der Marschen, waren die Schwierigkeiten des Durchkommens viel größer durch Hindernisse der Natur, denen man zunächst bei einer permanent einzurichtenden Dampfschiffahrtsverbindung wol durch Sprengungen und Grabungen[86]) entgegentreten müßte, zumal aber auch der Menschen. Die bis dahin friedlichern oder doch gebändigtern Stämme der Ufer-Araber werden in ihren schwerzugänglichen und gar nicht unterjochbaren Sumpfrevieren auch independenter von türkischer Paschagewalt; sie werden wilder, roher, frecher, räuberischer Art. Bei Chesney's Weiterschiffung auf dem ersten Dampfschiff abwärts Lamlun (1836) begann die unglückliche Collision mit einigen Arabern des dortigen Beni Hayakim (oder Hakim) Tribus[87]) inmitten der Moräste, als diese die Bootsleute vom Schiff, die zum Holzfällen ans Land gestiegen waren, mit den Waffen angriffen. Nach mehrern Versuchen zur Beschwichtung und Ausgleichung, wobei die Briten sich die unschädliche Losfeuerung ihrer schlechten Musketerie aus der Ferne gefallen ließen, sah sich der so humane, milde Colonel Chesney doch zuletzt genöthigt, Gewalt zur Selbstvertheidigung zu gebrauchen, und dies kostete einigen der zu frech vorgedrungenen Arabern das Leben. Ob dieses dieselbe kleine Fehde ist, welche die Expedition, nach Fontanier[88]), mit den Montefik-Arabern gehabt haben soll, die ihre Weiterschiffahrt hemmen wollten, wissen wir nicht; auf jeden Fall scheint es sehr merkwürdig, daß diese ganze Expedition durch so viele ungezügelte Tribus so friedlich im Ganzen beendigt ward, da man eher das Gegentheil hätte erwarten müssen, wenn des französischen Consuls in Basra Behauptung gegründet wäre, daß bei Arabern diese Expedition die größte Opposition erzeugt hätte.

Winchester's Dampfschiff, unter Lieutn. Lynch's (1838)

---

[86]) Chesney in Report l. c. in Append. p. 72. [87]) Chesney, Gener. Statem. l. c. p. 429. [88]) V. Fontanier, Vice-Consul de France à Bassora, Voyage dans l'Inde, le Golfe Persiq. etc. Paris. 1844. P. I. p. 296.

Commando, drohte bei der Verengung des Stroms, im Maimonat, öfter ein ähnliches Schicksal, wo der Strom kaum noch so breit blieb wie das Boot, und bis zu 70 und 60 Fuß zusammengeschnürt mit desto reißenderer Geschwindigkeit[89]) die scharfen Ecken umzuschiffen und die Stromauffahrt wol unmöglich gemacht haben würde, wenn nicht eben an solchen Stellen ein steileres Ufer das Auswerfen des Ankers möglich machte, wodurch man sich wiederholt noch aus den augenscheinlichsten Gefahren rettete. Dennoch wurde das Schiff oft von der heftigen Strömung, die meist 6 Mil. Engl. in einer Stunde zurücklegte, zurückgeworfen, und mußte ein paar mal seine Anker im Stich lassen. Winchester fand, daß die ganze Durchschiffung dieser Lamlun-Marschen das traurigste Bild der Einöde und Verwüstung darbot, unendliche Flächen von Sümpfen und Stagnationen, aus denen nur wenige grasige oder schilfige Inseln hervorragten und hie und da noch an einzelnen trocknen Stellen eine einsame Hütte stehen geblieben war.

Wellsted, der jüngste Besucher (1840), machte noch andere Erfahrungen in diesen verwünschten babylonischen Sumpfrevieren zwischen Lamlun und Semawa[90]), die zumal zur Fluthzeit, wenn zugleich die Seewinde, d. i. vom Ost her, also stromaufwärts, die Wasser anstauend, wehen, auf weiten Strecken Ueberschwemmungen darbieten, so daß es dann unmöglich wird, die Fahrstraße zu finden, woraus die größte Gefahr entsteht, obwol dann die Winterzeit hindurch, unter den zahlreichen seichten Armen und Canälen, doch sogar dreierlei fahrbare Straßen von Klaftertiefe, der Hauptarm 6 bis 9 Fuß tief, also vollständig schiffbar sich darbieten, wenn sie nur von Menschen zugänglich erhalten und von den Piloten getroffen werden. Aber die Araber, deren man an 15000 Familien zählt, welche als die Population dieses Revier bewohnen, unzugänglich und sicher in ihren Morästen, unabhängig vom Bagdad-Pascha wie von ihren eignen über sie gebietenden Scheichs der Montefik, die ihr Supremat auch über sie auszudehnen streben, sind insgesammt Räuber und Plünderer. Der kräftige Daud Pascha von Bagdad hatte sie, im J. 1831, etwas zu Paaren getrieben; da aber sein Regiment mit der Pestperiode gestürzt war (s. ob. S. 831), so kehrten

[889]) Winchester, Memoir in Proceedings l. c. p. 7. [90]) Wellsted, Travels to the City etc. I. p. 205; Chesney im Report App. p. 63.

auch diese Sumpfbewohner zu ihrer frühern Independenz zurück. Sie erpreßten nach wie vor Tribut von den Passanten und hemmten dadurch den Commerz ungemein. Als Schiiten und fanatische Anhänger Alis stehen sie ohne das wo möglich immer in Fehde gegen die Türken und die sunnitischen Montefik, ihre mächtigern südlichen Nachbarn.

Zur Zeit von Wellsted's Aufnahme dieses Theils des Euphratlaufes kam er, durch die Führung seines Dampfschiffes, in vielfache Berührung mit diesem Volk und mit Lamluns Bewohnern. Man zählte 80 ihrer Dorfschaften, auf Erhöhungen liegend, jede mit einer Erdumwallung zur Retraite für 200 bis 300 Familien, die, wenn die größte Gefahr sie drängte, die schützenden Dämme durchstachen, wodurch nun alles unter Wasser gesetzt ward. Sie geben dann ihre Hütten preis, deren schiefes, geflochtenes Hürdendach nur umgekehrt wird und dann zum Floß oder als Fähre dient, auf der sich zugleich Weiber und Kinder mit dem ganzen Hausrath zur Flucht nach dem Innern der Wüste einschiffen. Gegen solches Volk hatte der Pascha 18 Monat Krieg geführt, und wenn er ihre Dörfer und selbst ihre Hauptorte als Sieger erreichte, fand er nichts als rauchende Ruinen zwischen Sümpfen, aus denen die triumphirenden Araber sogleich wieder hervorbrachen, sobald sich der Feind, dem es überall an Lebensmitteln fehlen mußte, sich wieder zurückzog. Ihre Bedürfnisse sind leicht befriedigt durch die Beute, die sie allen durchsegelnden Schiffen abnehmen, oder durch den Tribut, den sie ihnen abpressen; durch die zahlreichen Büffelheerden, die in ihren Morästen trefflich gedeihen, deren Milch und Butter sie nicht nur selbst nährt, sondern auch durch ihre vorzügliche Güte einen reichlichen Gewinn aus Bagdad einbringt, wo sie gut bezahlt werden. Reis geben ihre Morastfelder in Ueberfluß. Die Stadt Neu-Lamlun scheint wol erst nach ihrer Zerstörung unter Daud Pascha wieder mit Hütten aus Backstein aufgebaut worden zu sein, in denen an 1600 Menschen wohnen sollten. Die Hauptansiedlung bestand zu Wellsted's Zeit[91]) aus persischen Kaufleuten, welche die Nähe von Kerbela dahin zog, und der in Lemlun vorherrschenden Schiiten-Secte, die von da aus leicht ihre heiligen Gräber erreichen kann. Bei Lamlun ist hinreichender Reis- und Kornbau; an ihr kann man den reißenden Gegenstrom nur durch das Ziehen der Schiffe vorüberſteuern; ſehr

[91]) Wellsted l. c. p. 283.

ten ist der günstige Wind hier stark genug, um mit Segeln gegen den Strom fortkommen zu können. Keine Vorzeigung von Pässen rettete den Captain Wellsted vor Zahlung eines sehr starken Tributs; den Schiffsziehern riß man gewaltsam ihre Turbane, Sandalen und Kleider vom Leibe. Nun rückte die Uebermacht der Douniers noch an Bord, sie plünderten alles, so daß in einer Stunde Waffen, Küchengeschirr, Kleider von dannen gingen, und in diesem Tumult desertirten auch die geängstigten und erbitterten Schiffszieher aus der Stadt. Hier mußten also des Captain Wellsted's Arbeiten, der auf keine Gegenwehr gerüstet war, aufhören; ein paar Zechinen, die er noch in der Tasche bei sich trug, sagt er, retteten sein Leben.

Die Noth zwang ihn vorerst in Lamlun zu verweilen, um Mittel zur weitern Forthülfe zu finden. Nach einigen Tagen traf ein Landsmann von ihm, ein Brite, Elliot, ein Abenteurer und Vagabund dort ein, der sich Derwisch Ali titulirte, und unter diesem Namen, von einem fahrenden arabischen Sänger und Märchenerzähler begleitet, das Land durchstrich. Er hatte schon den ganzen Orient durchwandert und kam von den Ruinen Babylons, wo er so eben Zeichnungen aufgenommen; aber er hatte so wenig Geld wie Wellsted. Beide vereinigten sich zu einem Besuche beim Scheich, um bei ihm Hülfe zu suchen. Dessen Residenz wurde eben von einer Horde räuberischer Beduinen überfallen, als man dort angelangt war. So lange nun das Scharmützel dauerte, wurden die Gäste, die man nur Christen-Hunde nannte und für Spione hielt, festgehalten. Als der Scheich den Sieg davon getragen, sagt Wellsted, gab er uns frei, aber mit dem Befehl noch an demselben Tage Lamlun zu verlassen, wenn wir nicht den Kopf verlieren wollten. Ein persischer Kaufmann am Ort, der mit dem englischen Residenten in Bagdad in Geschäften gestanden, ward ihr Retter. Er streckte ihnen die Summe von 100 Dollar vor, mit denen sie, nachdem Wellsted's Schiff noch zuvor zum zweiten male gänzlich ausgeplündert und alles Proviants beraubt worden, neue Schiffszieher mietheten, und so noch glücklich genug mit dem Leben dem Raubneste entgingen, und mit Mühe und Noth Dewanijeh und Hilla erreichten.

Dies giebt einen Blick in die dortigen Zustände des wechselnden Lebens und Webens der mesopotamischen, euphratisch-arabischen Völkerstämme der Gegenwart.

In der nächsten abwärts liegenden Stadt Semawa (Si-

maue bei Niebuhr, Semawah bei Chesney, Semawat und Samowat bei Ainsworth) traf es Wellsted[92]) nicht viel besser. Sie soll nach ihm 2000 Einwohner haben und ummauert sein; das Sprichwort rühmt „alle Weiber von Semawat schön, alle Männer tapfer." Hier tritt der westliche Canal, dessen wir oben erwähnten, wieder zum Euphrat, und an diesem ist der Ort etwas westwärts des Euphratufers angebaut, in welchem Baumwollenzeuge gemacht werden, die von Arabern sehr geschätzt sind. Ihm gegenüber auf einer kleinen Insel führt Wellsted Ruinen einer weitläuftigen Stadt, Worka der Araber oder Orka genannt (ein Name der auch tiefer im innern mesopotamischen Lande einem Trümmerhügel in N.W. von Senkhera nach Fraser zukommt, s. ob. S. 964), an, deren Lage sonst von keinem frühern beobachtet ist. Dort, erzählte der Sheikh von Semawa, habe einer seiner Leute unter den Trümmern ein Marmorbild gefunden. Wellsted ließ es herbeischaffen, fand eine schöne Marmorstatue, die er sogleich erhandelte; es war eine Priestergestalt mit zum Gebet emporgehaltenen Händen, der Kopf, mit Adlernase und jüdischer Gesichtsbildung, trug eine Art Perücke, das Gewand floß leicht den Gürtel hinab; Edelsteine oder Juwelen hatten die Augen gebildet. Als sie nun an Bord des Schiffes getragen werden sollte, erhoben die Weiber ein wildes Geschrei und stürzten auf die Fremdlinge wüthend zu, denen sie die Statue wieder entrissen, weil diese ihr schützender Genius sei. Die Gelegenheit wurde vom Sheikh zu einigen Diebereien benutzt, und ein paar Pantoffeln, die er dem Diener Wellsted's gestohlen, konnte man nicht wieder von ihm zurückerlangen. Man mußte froh sein, ohne weiteres Hinderniß diesem Volke aus den Augen zu kommen.

Einige Stunden oberhalb Semawa nach oberhalb der Wiedereinlenkung der beiden zur Seite liegenden, genannten großen Hauptabzugscanäle zum Euphrat, wo innerhalb des sogenannten Delta seine Wasser bei niedrigstem Stande, wie Ende October, zu eng und zu seicht zu einer bequemen Durchfahrt für größere stromaufgehende Schiffe werden, mußte auch das Dampfschiff Euphrates, damals unter Mr. Fitzjames Befehl, bei seiner versuchten Stromauffahrt von Bassra nach Hilla, im Jahre 1836, die unangenehme Erfahrung machen, welchen Hemmungen so mannichfaltiger Art bei allen Vortheilen doch auch die durchgängige

[92]) Wellsted, Trav. to the City. I. p. 202.

Benutzung dieses mächtigen Stromsystems noch unterworfen bleibt. Dies Dampfschiff sollte die Mail-Post aus Indien von Bombai nach Syrien schaffen. Die Auffahrt von Basra bis zum 25sten October, wo man die Lemlun-Marschen[93]) erreichte, ging gut von statten; nun aber in den engsten Theilen derselben mußte das Schiff erleichtert und öfter mit Hülfe der Araber aufwärts gezogen werden. Auch dies ging noch bis zum 29sten October, als durch das Einsaugen einiger Kieskörner aus dem Flußbette durch die Pumpen ein Theil der Maschine zersprengt und das Schiff, zum weiterfahren untauglich, zur Rückkehr nach Bassra[94]) gezwungen ward, wo es reparirt werden mußte. Mr. Fitzjames mußte nun in einer Euphratbarke der Araber, in Begleitung des Dolmetschers Said Ali und der beiden englischen Passagiere Stewart und Alexander, die Mail weiter führen durch das Räuberland. Sie erreichten am 31sten October glücklich Lemlun, wo sie der Scheikh gastlich empfing. Aber am 1sten November von 30 Bewaffneten umringt begann nun in Gegenwart desselben Scheikh die systematische Plünderung der Bagage, während dieser Scheikh sein Gebet hielt. Die Plünderung dauerte zwei Tage, während welcher, auch in der Nacht, eine Wache Bewaffneter sie umzingelte, ihre Flucht zu hindern. Die Mails selbst wurden jedoch nicht geöffnet. Der Aufenthalt der Reisenden dauerte bis zum 8ten November, verhaftet in einem arabischen Zelte, wo es ihnen noch gelang durch Verkauf einiger Kleider Geld genug zu gewinnen, um ein Boot bis Dewanijeh zu bezahlen, wo sie am folgenden Tage anlangten. Diese Stadt, damals von einem bewaffneten Stamme der Agra besetzt, hielt die Reisenden bis zum 16ten als Gefangene zurück, bis es ihnen in der Nacht heimlich zu entschlüpfen gelang, und durch einige Bewaffnete geschützt am 19ten November Hilla zu erreichen. Durch solche Fährlichkeiten mußte damals die indische Post ihre Depeschen über Bagdad, Anah, Damask, Beyrut nach Europa schaffen, eine Unsicherheit, welche bei so wilden Zuständen der Populationen mit dazu beigetragen, bei dem britisch-indischen Gouvernement die Euphratdampfschiffahrt bis auf weitere Civilisationsverhältnisse im Irak, in Mißcredit zu bringen, und lieber den sichereren Weg, durch Einrichtung der Postdampfschiffe über Aden, das Rothe Meer und Suez zu wählen. — Doch waren frü-

[993]) Chesney, Gener. Statement l. c. p. 432. [94]) V. Fontanier, Voy. dans l'Inde et le Golfe Persiq. etc. Paris 1844. P. I. p. 341.

lich auch noch ganz andere politische Verhältnisse mit einwirkend auf die Hemmung der Resultate der so glücklich vorgerückten Dampfschiffahrt, weil dem Ministerium Wellington's in London ein Whig-Ministerium gefolgt war, das kein Interesse für die Durchführung des Begonnenen zeigte.

Zu diesen allgemeinen den Lamlun-Marschen angehörigen Verhältnissen erhalten wir durch Ainsworth noch einige besondere Beobachtungen über die dortigen Eigenthümlichkeiten dieser seltsamen Landschaft. Der Boden von Lamlun steigt nur sehr allmählig und kaum merkbar zur Seite der Stromufer auf, wodurch das Land entsteht, welches in der trockenen Jahreszeit der Bebauung fähig ist; es führt dieses zu weiten Flächen zwischen den Marschen, die nur wenige Fuß erhaben oben durch diese aber sie zu dominiren im Stande sind; auf diesen haben sich Trümmermonumente erhalten, wie in Chaldäas Gebiete. Der Boden dieser nur um ein Geringes höheren, des Anbaues fähigen Flächen, zumal an den nördlichern Grenzen, besteht aus einem festen, zähen Lehm (Clay)[95], tiefblau von Farbe, thonigkalkig voll Muscheln, nur wenige Genera aber insgesammt von marinen Geschlechtern. Darunter meist Kreiselschnecken, Trochus, Buccinus, Kammmuscheln (Pecten-) Arten, dann Schneckenarten (Gasteropoden), unter denen die Mytilus (Perlmuscheln) und Cardium-Arten vorherrschen, vor allem aber die Species Venus und Cyrene und einschalige Muscheln mit schönstem Perlglanze. In den obern, mehr sandigen Lagern finden sich mehr andere Formen von einschaligen Muscheln, die einer litoralen Bildung anzugehören scheinen, sehr identisch mit den heutigen an den Küsten des Persergolfs (was für die einstige Meeresbedeckung bis Kufa nach Masudi, s. Erdk. Th. X. S. 64, sprechen würde, und für eine allmählige Hebung jener Flächen).

Die Sandablagerungen, die zur chaldäischen, marinen Formation gehören, steigen auf bis in die Nähe des Kalat el Gerah (Grahim Inlet), zu einigen Uferorten (Abu el Tir, Omu el Mushabet und Castell Bashi Agha, das erst kürzlich zerstört ward); also nur weniges über die heutige oberste Grenze des Eindringens der Ebbe und Fluth hinaus; und hier sind sie in den sanften Undulationen des Bodens doch so ausgezeichnet, daß man sie für assyrische Trümmerhügel halten könnte; aber genauer

[95]) Ainsworth, Research. in Assyr. Babyl. etc. p. 123.

besehen haben sie gar keine Trümmerreste von Backsteinziegel und Scherben, die auf den künstlichen Hügeltrümmern nie mangeln. Dieses Wasserland ist mit der allereinförmigsten Vegetation bedeckt, die stets die einförmige vegetative Natur dieses Elementes begleitet. Auf den trocknen Stellen Salzpflanzen, an den Flußufern Tamarisken und Acacien, hie und da Pappelhaine der euphratensischen Pappel (Gharab, s. ob. S. 691, 702, 741, die also noch weiter abwärts als Hit reicht), welche das Eigenthümliche hat, auf demselben Baumstamm an den einen Zweigen lanzettförmige, an den andern herzförmige Blätter zu entwickeln, weshalb etwa sie früher für eine Weidenart gehalten werden konnte. Die so berühmte Trauerweide, die Salix babylonica des Systems, welche nur hierher phantasirt wird, findet sich durchaus hier im Euphratgebiete gar nicht vor; und die Tamariske ist die ganz gewöhnliche so allgemein verbreitete Tamarix orientalis (Forskal, Flor. Aeg. Arab. p. 206).

Noch bedürfen an den nördlichen mesopotamischen Umgrenzungen der weitläuftigen Lemlun-Marschen jene merkwürdigen Gruppen colossaler Trümmerhügel, welche aus weiter Ferne den Blick des Durchschiffers der Marschen oder des Wüstenwanderers im Blachfelde auf sich ziehen, hier zuletzt noch unserer Erwähnung; denn viel mehr ist es nicht, was wir von ihnen zu sagen wissen. Was die eingebornen Araber darüber aussagen, sind nur Mirakel und Legenden, da ihnen ihr Entstehen eben so unbekannt blieb wie den Franken, von denen es nur wenigen geglückt ist, die einen oder die andern derselben zu betreten. Nur einzelner, welche Fraser besuchte, wie der Senkhera, Kalat, Til Ged, Ziblijeh u. a. haben wir schon oben gedacht, und was uns von ihrer Eigenthümlichkeit bekannt geworden, angegeben. Die übrigen werden uns nur ihrer Situation nach durch Ainsworth's[96]) Angaben und Chesney's Karten bekannt; die Zukunft wird sie näher ins Auge zu fassen haben, um zu einer vollständigern Erkenntniß der alten Mesopotamia und zumal der Mesene der Alten, zu Spasinus und Athambilis oder noch ältern vormacedonischen Zeiten zu gelangen (s. Erdk. Th. X. S. 55 u. a. O.). Diese Trümmerhügel ziehen sich in einem großen Bogen von dem babylonischen Al Heimer und den schon genannten „großen Sandbergen" durch die ganze Mitte Irak Arabis gegen

---

[596]) Ainsworth, Research. in Assyria, Babyl. etc. p. 126 etc.

Südost, bis zur Westseite des untern Shat el Hijeh, etwa in der hier von N.W. nach S.O. anzugebenden Reihenfolge hin:

1) Im S.O. der Sandberge Imam Durafa und Fort nahe dem Grabmal Ahwadah.

2) Im Ost von Mulla Alis der Zobeir-Lager und des Shalil-Canals, die Gruppe des Kalat.

3) Der Quadratbau Deher, der thurmartige Bau der Zibliyeh und die vier pyramidalen Trümmerberge ohne Namen (wahrscheinlich mit Janam dem nördlichsten bei Chesney endend).

4) Selimi (Seleint bei Ainsworth) Canal, im Dreieck gelegen zur Seite eines Zobeid-Lagers, mit den benachbarten Trümmerhügeln Ahwaniyah (Ahweineh), Al Khudr (Okhudhr), Maghallat, Kubeidan, Afrin u. a.

5) Um den obern Ursprung des in West des Shat el Hijeh mit ihm parallel vorüber ziehenden Shat el Kar liegen zwischen seinen beiden Canalarmen die großen Trümmerhügel: Djerra Suplt (Sera Sub-li b. Chesney), Ithahr (Edhdhar b. Chesney), Mizisithah.

6) Zwischen dem Shat el Kar und dem Shat el Hijeh, der Jayithah (Jajitha b. Chesney), der zu den colossalsten derselben gehört, welche in der großen Einförmigkeit der Umgebungen weithin die Trauerwüsten dominiren und den größten Contrast mit ihrer heutigen Menschenleere darbieten. Zu ganz übernatürlichen Höhen und Verzerrungen werden sie am fernen Horizont oft noch durch die Mirabs oder das Mirage umgestaltet. In der Nähe dieses Djayithah liegen auch noch die zwischen einigen Lagunen bei Chesney genannten Abu Khanzir, Mureba, Tell Maraghdah, Yokhah (Jökha) u. a. Am letztern kam B. Fraser, am 6. Januar[97]), auf seiner Wüstenreise von Iskhurriah zum Shat el Hijeh vorüber, und sagt, daß dieser aus sehr weitläuftigen Ruinen bestehe, und nebst einigen andern in der Nähe eines Lagers der Madan-Araber, nach ihrer Aussage, dereinst einer großen Stadt angehört haben solle. Die Umgegend war voll Sandfelder und Schilfsümpfe, deren Schilfwälder noch vom Brande rauchten, als Fraser sie sah, weil man dadurch den Boden abtrocknen und mit der Asche befruchten wollte. Außerordentlich zahlreiche Büffelheerden machten hier den Reichthum der Madan aus, die zu den brutalsten Dieben und Räubern gerechnet werden, auch nie Gäste der

[97]) B. Fraser, Trav. l. c. II. p. 77, 83.

Franken gesehen hatten. Ihre Wohnungen glichen geflochtenen Käfigen aus Schilf, die nichts weniger als wasserdicht waren; die größten nicht über 8 bis 10 Fuß lang, 6 bis 8 Fuß breit, ohne die doch sonst gewöhnliche Abtheilung für Weiber, Kinder und Büffelkälber. Jede war wieder von einem eignen Gehege von Buschwerk und Schilfen umgeben; Dornbüsche schützten sie nur aus der Ferne, welche am Abend als Hürden zur Versammlung ihrer Büffelheerden dienen, zwischen denen Weiber in Lumpen und die ganz nackten Kinder im Kothe wie Wilde umherstrichen.

7) Weiter im Süd, auf der Westseite des Shat el Kar, folgt etwas nördlich von der schon oben genannten ganz isolirten Ruine Ul-Eed oder Tll-Eed (s. ob. S. 965), der Trümmerberg Abu Ghurut (Abu Ghunnet mit einem Grabmal bei Chesney); weiter südwärts aber auf der directen Route von da zum Grahim inlet, den Ainsworth an jener tiefer landein liegenden Stelle auch von den Arabern Grayine nennen hörte, etwa halbwegs zwischen beiden Localitäten, diesem östlichen großen Hauptabzugscanal ganz nahe, und ihn weit überragend, der colossale, von größtem Umfang wie in bedeutender Höhe sich erhebende Irakah oder Irak, auch Irka und el Asayiah, d. h. „Ort der Kiesel" genannt.

8) Auf der Ostseite des Shat el Kar, zwischen ihm und dem Shat el Hiyeh erheben sich in gleicher Breite mit jenem Irak, bei Chesney für Erech (1. B. Mos. 10, 10 und identisch mit Ἀράκκα bei Ptolem., mit Aracha bei Amm. Marcell. 23, 6, 26) hält[98]), östlich des Castells Kar Berai (Kehr Berai), von welchem wahrscheinlich der Shat el Kar (oder Shat el Kehr bei Chesney) erst seinen heutigen Namen erhielt, die Trümmerberge von Senkerah (Sunkherah nach B. Fraser, der ihn nur aus der Ferne sah), von Tell Medinah, Imam Darwah, Athlah (Aklah bei Chesney) und Tell Siphr (Tell Sifr bei Chesney). Diesen benachbart muß auch der Hügel Workha[99]) liegen, den B. Fraser aus der Ferne erblickte und für die Ruine der alten Orchoe wol nur der Lautähnlichkeit wegen hielt, dessen Lage aber durch ihn nicht genau bezeichnet ist.

9) Die einzige Trümmerhöhe dieser Art, die wir auf der südlichen Seite des Euphrat, auf der arabischen, nennen hören, ist

---

[98]) Vergl. Rosenmüller, Handb. der biblisch. Archäolog. B. I. Th. 2 S. 25, 67. [99]) B. Fraser, Trav. II. p. 53.

die viel weiter abwärts am Euphrat liegende, schon oben von Beauchamp angeführte Maguïer, welche Chesney's Karte Thurm Makyar (auch auf Zimmermann's Karte eingetragen) an zwei Stunden im Süd des Euphrat bei Arkah nennt. Der Name Mögeïyer soll, nach Ainsworth, einen „Ort mit Bitumen aufgemauert" bezeichnen. Diese Etymologie hatte schon P. Della Valle aufgezeichnet (Mugeijer cioè impegolato d. D. V.)[909], der schon im J. 1625 zuerst bei seinem dortigen Besuche dieser großen Ruine erwähnt, aus großen Backsteinen erbaut, in denen er den Character der Keilschrift zuerst erkannte, den er daselbst auch auf schwarzen Marmorfragmenten wie auf Siegeln vorzufinden verwundert war. Schon Rennell hielt diese Ruine für das Orchoë bei Strabo und Ptolem., womit Ainsworth und auch Mannert[1]) sich vereinigen lassen. Sie erhebt sich, nach Ainsworth, zu der colossalen Höhe von 200 Fuß, südwärts des Shat el Hijeh-Vereins mit dem Euphrat, im Parallel von Kut, einer Residenz des Sheikhs der Montefik, 12 Mil. Engl. entfernt vom Euphratufer, und überragt das antike Bette des Pallacopas (Dschärri Zaade, s. Erdk. Th. X. S. 41—47), umgeben von andern Hügeln geringerer Art an Umfang und Größe, die aber ebenfalls wie er mit Backsteinfragmenten, Scherben und Bitumen überschüttet sind. Die Kühnheit seines Aufsteigens, sagt Ainsworth, übertreffe noch die des Birs Nimrud[2]); aber er giebt keinen nähern Aufschluß darüber. Glücklicher Weise hat B. Fraser diesen Trümmerberg späterhin besuchen können (am 8. Januar 1835), und jene Behauptung, daß hier ein zweites colossales Monument gleich dem Birs Nimrud bei Babylon die Vernichtung der Jahrtausende überdauert habe, vollkommen bestätigt[3]).

B. Fraser kam an der Shat el Hijeh-Mündung südwärts zu den weiten, oft bis zu 150 Schritt breiten Versumpfungen, die sich bei diesen nach allen Richtungen zum Euphrat ausdehnen, der hier auch eine größere als gewöhnliche Breite zeigte, und nur in einer gebrechlichen Fähre aus Weidengeflecht übersetzt werden konnte, um das gegenüberliegende Ufer der arabischen Seite und ein Araber-Lager der wilden Madan daselbst zu erreichen,

---

[909]) P. Della Valle, Viaggi ed. Venetia 1663. 12. Parte III. Lett. 11. 5. Agosto 1625. p. 595. [1]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. R. Th. V. H. 2. S. 418. [2]) Ainsworth, Research. in Assyr. etc. p. 127. [3]) B. Fraser, Trav. II. p. 87—95.

das zwischen Tamariskengebüsch aufgeschlagen war. Ein großes Hore, d. i. ein Morastfeld, das zwischen diesem und dem Orte Ardjaa oder Arkah (auch Arria), wo man übernachten wollte, lag, mußte erst umgangen werden. Auf diesem Umwege konnte man die gewaltige Ruinengruppe, welche schon bei der Ueberfahrt die größte Aufmerksamkeit erregt hatte, nur 3 Mil. Engl. vom Araber-Lager der Maadan entfernt war, und Umghyer oder Mughyer genannt ward, untersuchen. Man fand daselbst ein großes, quadratisch gestaltetes Bauwerk, aus im Feuer gebrannten Backsteinen, das aus einem Schuttberge hervorragte, der entschieden erst aus dem Einsturz seiner Ruinen entstanden war, unter denen man daher bei Ausgrabung, nach Fraser's Ansicht, noch die ursprüngliche Construction des Ganzen kennen zu lernen im Stande sein würde. Die Seiten dieses quadratischen Baues, welche gegen die Cardinalpuncte gerichtet sind, stiegen in zwei bestimmten Stockwerken zur Höhe von sicher 80 Fuß über dem Niveau hervor. Die Façaden gegen O. und W. sind die größten; die westliche zeigte 87, die nördliche 47 Yard; oder nach Dr. Roß Abschreitung 59 Schritt (60 Yard) und 39 Schritt (40 Yard), etwas abweichend von Fraser's Messung.

Die Structur im Allgemeinen war der des Birs Nimrud zu Babylon gleich; nur die Backsteine hier nicht so vollendet gearbeitet, von etwas groberer, aber auch weicherer Art als der centrale Kern des Birs Nimrud oder Kasr; aber doch auch nicht eben schlecht, und sehr viele mit dem Stempel der Keilinschrift gezeichnet, wie in Babel, und auch hier die Inschrift stets in die Bitumenschicht eingelegt, in welcher man auch sehr wol das Netzgeflecht der Schilflager wahrnehmen konnte. Auch hier hatte die Ruine seit langem zu Steinbrüchen für die Umgebung gedient, wie die bei Hilla. Bei Besteigung des höchsten Gipfels sah Fraser oben eine kreisrunde Höhlung von 10 Fuß im Durchmesser mit Schutt gefüllt, die er für einen einstigen Eingang zum Innern des Baues hielt. Von innern Abtheilungen in Kammern, Wohnungen, zeigte sich keine Spur. Aber die Abtheilung des ganzen Ruinenpfeilers in Stockwerke, über einander, war unverkennbar, die an Höhe nach oben abnahmen wie die indischen Pagoden. An der Nord- und West-Seite zeigten sich diese sehr deutlich, an der Ost- und Süd-Seite sind sie zerstörter; doch war das Ganze so zerstört, daß es sich keineswegs ermitteln ließ, ob hier noch eine Spur äußerer Bekleidung vorhanden.

Vom Gipfel der Trümmerhöhe erblickte man die Reste einer Backsteinmauer, die als alte Tempelmauer den weiten Hofraum desselben wie am Birs Nimrud umlief. Die Nordseite hatte, nach Roß Messung, 118 Schritt (sicher 120 Yard, sagt Chesney); von den Ecken waren nur noch 3 sichtbar. Nach der Südostecke lag ein ziemlich großer konischer Berg, den Ruinen einer Bastion gleich sehend. Er schien, nach dem Mauerwerk und dessen Zerstörung zu urtheilen, ein jüngerer Anbau zu sein.

Die Hauptgruppe, bemerkt Fraser, zeigte in Hinsicht der Construction ganz gleiches Alter wie der Birs Nimrud zu Babel. Die Backsteine mit den Keilschriften, das Erdharzcement, die Schilflagen, die Sepulcralvasen, von denen mehrere Fragmente aus den Schutthaufen hervorragten, und alle andern zerstreuten Trümmerstücke bestätigten dies. Doch fanden sich weniger Glassplitter, dagegen sehr viele Feuersteinkiesel, Agatstücke und sehr viele alte Kupferstücke. Verglasete Backsteintrümmer wie am Birs Nimrud fehlten, obwol es an Schlackenstücken, wie Ziegeleien oder Schmelzöfen sie zeigen, nicht fehlte.

Um diese Ruinengruppe sah man mehrere große Fragmente eines compacteren, dunkeln Steines, demjenigen sehr ähnlich aus welchem die Löwengestalt am Kasr in Babel gehauen war (s. ob. S. 914). Nach der zugerundeten Politur [4]) mancher ihrer Flächen schienen sie irgend einem colossalen Standbilde angehört zu haben. Die ersten mohammedanischen Eroberer zertrümmerten bekanntlich jedes Idol, das sie, sei es von Menschen oder Thieren, in den von ihnen eroberten Heiligthümern vorfanden, und dasselbe wiederholten ihre Nachfolger. Wahrscheinlich sind dadurch so wenig Reste von Sculpturen an allen diesen Trümmerorten übrig geblieben. Daß es demnach mehrere colossale Bauten im Euphratgebiete, gleich denen in Babel selbst, gegeben, geht unwiderleglich aus diesen Entdeckungen hervor. Was konnten sie zu ihrer Zeit anders sein als Tempel der Götter, wie es der Belus-Tempel in Babel gewesen. Diese ursprünglichen Chaldäertempel mögen später in Tempel oder Feueraltäre der Magier umgewandelt sein, wie diese Sage noch heute von manchem dergleichen, wie z. B. vom Bab el Nar, dem „Thor des Feuers," einem Trümmerberge am Tigris, vorhanden; die letzte Zertrümmerung mögen sie durch die Muselmänner und durch die Zeit erlitten haben. Sie blieben

---

[904]) B. Fraser, Trav. II. p. 94.

bis heute Denkmale einstiger großer Bevölkerungen dieser so ge-
segneten, gegenwärtig verödeten Landstriche. Noch heute zeigen sich
in der Umgebung des Mogeïyer oder des Makyar-Thurms
viele kleinere Hügel und Anhöhen, zumal gegen die Südostseite hin
welche viele Spuren früherer menschlicher Wohnstätten tragen; lei-
der hatte für B. Fraser der Tag sich schon geneigt, es war zu
spät geworden, um sie noch weiter zu untersuchen, und die eilige
Galloppade aus dem Ruinenfelde in das Lager der ungastlichen
Madan-Araber nothwendig, die für ihre Anticaglien aus den
Mogeïyer-Trümmern so enorme Preise verlangten, daß nichts von
ihnen zu erhandeln war.

7. Der Euphratlauf unterhalb der Lemlun-Marschen, abwärts Semawa an Al Khuddr, Arkah und am Verein des Shat el Hijeh vorüber wie an Suk el Sheyukh, im Lande der Montefik-Araber, bis Korna.

Zehn bis eilf geogr. Meilen (52 Mil. Engl.) unterhalb Lemlun, voll kurzer, plötzlicher Wendungen, die den directen Weg von nur 33½ Mil. Engl. fast um weit mehr als ein Drittheil verlängern, nämlich am östlichen Arme des Grahim inlet, enden die Sumpfmarschen; fast alle Wasser sammeln sich wieder nach unzähligen Canalspaltungen größerer und kleinerer Art, die von beiden Uferseiten einlenken in das eine große Hauptbette des Euphrat, das an Weite und Tiefe ungemein zugenommen hat. Hier nennt z. B. Chesney's Karte den Wazal-Canal, der oberhalb des Kalaat el Gerah vom alten Bette des Hatul abzweigt, und Ainsworth[5]) nennt hier ebenfalls zahllose Irrigationscanäle, nämlich Medjilah, Djemilah, Antar, Djamidah und andere, so wie gegenüber zu Semawa ein gleiches System von Canalnetzen, wozu der Bushineker, der Dub, der Bunder, die ausgedehnte Linie des Shatrah-Canals und andere gehören, die insgesammt hier wieder unterhalb der Lemlun-Marschen und oberhalb des Shat el Hijeh in den Hauptstrom zurücklenken. An der Einmündung des großen Nahr Lamlun-Canals von der linken Uferseite am Kalat el Gerah oder Karayin hat der Euphrat schon wieder große Tiefe und 150 Schritt Breite gewonnen, aber eben hier kreuzt eine Art Barre oder schmale Bank von Kieseln den Strom, der dann zur seichten

[5]) Ainsworth, Research. l. c. p. 127.

Jahreszeit nur noch 3½ bis 4 Fuß Tiefe behält. Dies ist die letzte seichte Stelle im Euphrat[6]), die noch eine zu überwindende Hemmung darbietet, denn weiter abwärts ist er völlig frei davon; auch ist es von Hilla bis Korna die einzige Untiefe dieser Art. Die Klippen und Furthen haben längst, seit Feludja, aufgehört.

Unmittelbar unterhalb der Barre gewinnt der Euphrat wieder höhere Ufer mit Buschholz bewachsen, und zieht an der Westseite des Dorfs Al Khudhr oder Khidr vorüber, das 71 Mil. Engl. mit den Krümmen (49 Mil. Engl. direct) in der Richtung gegen S. 50° O. von Lamlun fern liegt, wo der Strom eine halbkreisförmige Wendung macht, schon wieder 200 Schritt Breite hat und 9 kleine Inselchen bildet[7]). Zahlreiche Schilfhütten-Dörfer stehen ihm zur Seite. Unter Al Khudhr, dessen Länge und Breite von Chesney durch Observation bestimmt ward, wird der Lauf des Euphrat ziemlich gerade und durchzieht ein ungemein fruchtbares Land, voll Dörfer und Zeltlager, von reichen Dattelhainen umgeben. In dieser Gegend, etwa 6 Stunden abwärts Al Khudhr, und noch 12 Stunden oberhalb Ardsche (Arka), der Ueberfahrt, bis wohin das Aufsteigen der Meeresfluth von Chesney beobachtet ward, ist es, daß der Euphrat bei den dortigen Arabern den Namen Sawari führt, wie dies Chesney's Euphrataufnahme darthut. Hier ist es, wo sich nun in wiederholten Stromspaltungen erst der mesopotamische Shat el Kar (s. ob. S. 963) in der Nähe des Dorfes Abu Cuba, und dann gleich darauf etwa 20 Stunden unterhalb Al Khudr auch der Shat el Hijeh, erst im westlichen Arme zwischen den beiden Dörfern auf dem linken Ufer Al Asaniyah, nebst al Arkah und dem Zollhause Arkah (Ardsche) auf dem rechten Ufer gegenüber, wo das Lager der Madan unter der Ruine Mogeïyer, in den Euphrat ergießt, wo dann aber zwei Stunden weiter abwärts auch sein östlicher Arm, der Sayyid Nawwain oder eigentliche Shat el Hijeh unterhalb Hamza bei dem Uferdorfe Abu Sef den Euphrat von neuem mit seiner gewaltigen Wassermasse füllt.

Durch diese Zuleitung der Wasser seines Schwesterstroms, des Tigris, durch den Hijeh-Canal, schwillt der Euphrat zu einer Breite von 300 Schritt an, die auch hier bei hohem Wasser noch

---

[6]) Chesney im Report App. p. 56, 63; dessen Mscr. [7]) Colon. Chesney, Mscr.

ziemlich weit über seine breiten Ufer hinaustritt, und wenn leicht zerstörbare Dämme ihn nicht zusammenhalten, wie im J. 1831 [8]), den dort zahlreichen Anwohnern der Montefik-Araber nicht geringen Schaden bringen kann.

Den Shat el Kar hat nur B. Fraser [9]) tiefer landein nahe seinem Ursprunge und eine Strecke abwärts seines Laufes gegen den Euphrat hin kennen lernen. Doch blieb das Land seines Ursprunges von ihm unbesucht, das noch 2 Tagereisen im Nordwest seiner Route liegen sollte, als er auf der Westseite des Shat el Hijeh, in der Gegend der Trümmerhügel, nahe dem Lager der Madan-Araber (s. ob. S. 963), zum ersten male das Bette des Shat el Kar traf, das 30 bis 40 Fuß breit und sehr tief war, und innerhalb der weitläuftigen Marschen floß, welche auch vom Hijeh genährt werden. Noch wußte Fraser damals nicht, daß der Kar mit dem Euphrat communicire und auch Euphratbarken zur Beschiffung diente, um Waaren dorthin zum Handel zu bringen. Diese Communication ist zuerst auf Chesney's Karte niedergelegt. Für Fraser, der damals (1835 am 7ten Januar) mit seinen Begleitern zu Pferde vom Nord gegen Süd dem Euphrat zueilte, war er eine böse Hemmung, da jedes Boot zum übersetzen fehlte. Von 2 Madan-Arabern geführt ritt man eine Strecke an seinem Ufer hin zu einer Furth, die sonst nur knietief, damals aber schildtief angeschwollen war. Doch trugen die Araber alles Gepäck sammt den Reisenden, und geleiteten auch ihre 20 Pferde glücklich hindurch. Man traf nun auf Sandhügelreihen, dann zu einem Lager der el Dur-Araber, dann zu einem andern die sich Beni Othman, die Kinder Othmans, nannten, und von zahlreichen Heerden umgeben waren, bei denen die arabischen Führer nur zu gern eingekehrt wären, um sich gastiren zu lassen. Doch sollte erst das Ufer des Euphrat erreicht werden, um das Nachtquartier bei den dortigen Madan-Arabern zu nehmen, von denen dann am folgenden Tage bei Nebel und Kälte, die dem Schneefall auf den kurdistanischen Bergen zugeschrieben wurde, die Ueberfahrt nach Arkah und zum Thurme Mogeiyer zu machen (s. ob. S. 973). Mehr ist uns zur Zeit von jenem Shat el Kar nicht bekannt worden.

Vom Shat el Hijeh haben wir, außer dem was wir schon früher bei Gelegenheit von Wasit, der Mittelstadt (Erdk. Th. X

[8]) Chesney im Report App. p. 55. [9]) B. Fraser, Trav. II p. 83.

S. 188—193), von seiner Verzweigung und Inselbildung berichten konnten, nur weniges nach Wellsted's Besuche daselbst hinzuzufügen. Denn daß Fraser auf dem Rückwege seinen Plan, Wasit und diesen Canal näher zu erforschen, wegen damaliger zu großer Versumpfungen dieser Gegenden aufgeben mußte, ist schon früher bemerkt (s. Erdk. Th. X. S. 190). Auch an dem Westufer des Hijeh entlang zu reisen war damals nicht rathsam, weil außer den wilden Madan dort auch Stämme der gleich wilden und ganz unbändigen Kasaël (Khezail) hauseten, welche weder dem Pascha von Bagdad gehorchten oder Tribut zahlten, noch auch mit dem Sheikh der Montefik in gutem Vernehmen standen. Durch das Gebiet dieses in Sümpfen und Morästen amphibisch-lebenden und doch ungemein schön und stark gebauten und sehr hellfarbigen Araber-Tribus zu reisen[10]), so sehr sich Fraser auch für denselben interessirte, wäre nur Tollkühnheit gewesen. Er begnügte sich daher damit, die kürzeste Route gegen N.W. zu nehmen, wodurch wir dafür jene Linie der colossalen Trümmerhügel näher kennen lernten. Auf dem Hinwege vom Iskhurriah brachte Fraser[11]) zwar bei seiner Verirrung zu weit gegen Ost einen ganzen Tag in der Nähe der westlichen Uferseite des nördlichsten Theiles des Shat el Hijeh zu, wo Zelte der Beni Djuffeyeh-Araber lagen; hier konnte aber wegen fortwährender Canalarme, an denen man hinziehen mußte, die von dem Hijeh ausgingen und zu tief waren, um sie durchsetzen zu können, wenig beobachtet werden. Man zog eben an ihnen von Nord nach Süd hin, fand hie und da Heerden, auch einzelne Saatfelder an von Morast befreiten Stellen, und setzte auf einem Kellek über einen der breitesten dieser Canäle hin, wodurch man am zweiten Tagemarsche südwärts in die Nähe der Madan-Araber und zu dem Trümmerhügel Yokha vorwärts zu schreiten im Stande war, ohne jedoch etwas besonders Merkwürdiges gesehen zu haben.

Dagegen hat Lieutnant Lynch mit dem Dampfboot den Hye wirklich durchschifft, aber leider besitzen wir von seinen vielen merkwürdigen Entdeckungsfahrten, und auch von dieser, noch keine öffentlichen Mittheilungen; dem Capt. Wellsted gelang auch eine Landreise[12]) von Suk el Sheyukh dahin und wieder zurück, von der wir folgendes erfahren.

---

[10]) B. Fraser, Trav. II. p. 123. [11]) Ebend. II. p. 73.
[12]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs. I. p. 157—159.

Verläßt man den Tigris bei Kut el Amara (s. ob. S. 935) südwärts, so fließt von hier an der große Canalarm an 100 Mil. Engl. (nach Chesney's Karte 51 Stunden) direct gegen Süd, und tritt durch mehrere Mündungen, von denen eine schiffbar ist, um Arkah zum Euphrat. Dieser große Hijeh-Canal liegt im Sommer trocken (ist nur 8 Monat im Jahre schiffbar), im Winter von etwa 150 Fuß mittler Breite ist seine Tiefe eher über als unter 2 Faden, d. i. 12 Fuß, doch ist es nur [13]) der westliche Arm der Bu dji Heirat (s. Erdk. Th. X. S. 189), welcher diese Tiefe behält und daher allein schiffbar bleibt, daher er auch von Lynch sehr gut mit dem Dampfboot durchschifft werden konnte. Da das Land, das er durchzieht, unter der Botmäßigkeit des Montefik-Sheikhs steht, der weniger Zollzwang als andere übt, so ist gegenwärtig der dortige Waarentransit gar nicht unbedeutend. An seinen Ufern fand Wellsted sehr vielen Pappelbaumwuchs einer hier einheimischen Art. Man sagte ihm, der Hijeh sei erst durch Kunst von 2 sehr mächtigen arabischen Tribus angelegt, die, als ihre Landsleute weiter gegen West zogen, diesen Theil von Irak in Besitz genommen.

Bei Wellsted's Abreise vom Euphrat bei Suk el Sheyukh durchsetzte er den ersten Tag [14]) nur Wüste; am Morgen des zweiten Tages ritt er am Ufer des Hijeh-Canals über ganze Strecken von nackten Felstafeln, oder doch steinharten Flächen, die durch Wirkung von Sonne und Thau eine Oberfläche von blendender Weiße wie polirt erhalten hatten, auf der nur wenige krüppelige Acacien gedeihen konnten. Nach einem Ritt am heißen Sommertage senkte sich erst mit der Dämmerung und dem Dunkel erquickende Kühle auf die Wanderer herab, die aber dann kein lautes Wort zu sprechen, nicht einmal eine Cigarre zu rauchen wagten, um nicht diebische am Wege lagernde Beduinen, die hier überall lauern und mit dem feinsten Geruch und Gehör begabt sind, in nächtlicher Stille herbeizulocken. Nun aber erst am spätesten Abend ward im Dunkel der Nacht das Zelt eines Sheikhs im Lager befreundeter Araber erreicht, wo man gastliche Aufnahme fand, und Kameelfleisch mit Trüffeln, Reis mit Butter, Schafskopf mit Milch und Buttermilch, Datteln, Feigen und Gerstenbrot vorgesetzt erhielt. Der Sheikh hatte ein Anliegen, das er nicht selbst beim Sheikh der Montefik zu Suk el Sheyuk anzubringen wagte, und ganz durch den Captain Wellsted, der bei diesem in Ansehn stand, be-

[13]) Col. Chesney, Mscr. [14]) Wellsted, Trav. l. c. p. 106.

vorwortet gesehen hätte. Wellsted versprach den Auftrag zu besorgen, wenn man ihn dafür sicher nach Waset bringen wollte. Gegen diese Forderung erhob sich die ganze Zahl der beim Sheikh versammelten Araber. Aber der gewandte Begleiter des Captain, ein Hadji, legte seinen Koran vor und gab den Rath, sie sollten mit einem Schwert ein Blatt desselben aufschlagen, dessen Inhalt werde darüber entscheiden. Und richtig siegte seine theologische Interpretation der gefundenen Stelle.

Am Morgen des dritten Tages saßen in aller Frühe 20 bewaffnete Reiter zu Kameel, um dem Franken das Geleit zu geben nach dem stets gefürchteten, turbulenten Wasit. Der Weg führte nur durch Einöden, die aber die Reiter sich durch Gesänge zu verkürzen wußten, in denen zumal die Helden und Thaten Antars, des Arabers, ihre Hauptrolle spielten, wie bei Persern die Thaten Rustans, und bei andern Völkern die der Ritter Rolands oder Sct. Georgs. Erst gegen Abend wurden die Ruinen von Waset[15]) erreicht, die in Schutthaufen nach allen Seiten sich ausbreiten. Hier sah man zerbrochne Säulen liegen, dort Architrave, Friese, Fragmente von Glas und irden Geschirr überall. Nur ein einziges kleines Gebäu, wol einst eine Moschee, in schönem Styl aus der Kaliphenzeit, hatte sich aufrecht erhalten; auch das Kuppelgewölbe war noch ganz, aber Hyänen und Schakale sprengten bei der Annäherung daraus hervor. Diese Ruinen liegen in der Mitte zwischen Euphrat und Tigris, ein Canal so breit wie das Bette des Euphrat durchschneidet sie; nur wenige Fischer, die hier von ihren Heerden, von Fischfang und Geflügel leben, bewohnten diese Wildniß. Von ihnen wurden die Fremdlinge sogleich umringt, aber bald gastlich behandelt, und selbst ohne Unbill wieder entlassen, als Wellsted auf demselben Wege wieder zum Euphrat zurückzukehren sich anschickte. Auch wir kehren zum Euphrat an die Mündung des Shat el Hijeh zurück. Nur bis zu dieser Mündung drang der Reisende J. H. Stocqueler[16]) auf seiner Reise von Bassra aufwärts, im April 1831, vor, weil er hier durch den nach Bassra zurückkehrenden Residenten Colon. Taylor die Nachricht von der Pest (s. ob. S. 833) in Bagdad erfuhr, was ihn nöthigte durch Khusistan durch Persien abzulenken. Die Mündung des el Hijeh sah er mit dichtem Buschwerk bewachsen, noch immer

---

[15]) Wellsted, Trav. l. c. p. 172. [16]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage in Khuzistan. Lond. 1832. 8. I. p. 36.

meist Tamarisken. Die Agrikultur, die ihn abwärts am Euphratufer bei den Montefik Fellahs überrascht hatte, hörte hier gänzlich auf; dagegen begann hier ein reicheres Jagdland an Wild aller Art und an Vögeln, zumal zeigten sich Schnepfen, Rebhühner und Tauben.

Kut Sheykh, die Residenz der Sheikh, und Suk el Sheyuk, der große Marktort der Montefik-Araber.

Kut oder Al Kut, die Residenz des Sheikh der mächtigen Montefik (sprich Montefij, da das k hier wie ch oder j ausgesprochen wird)[17] Araber, liegt nur 4 Stunden weiter abwärts dieser Einmündung am linken Ufer des Euphrat, der dahinwärts zu beiden Seiten sehr stark bewohnt und bebaut ist. Fraser verließ das Lager der ungastlichen Madan-Araber bei den Ruinen von Mogeyer am 9. Januar[18]), einem sehr kalten Froststage, als am Morgen alles noch mit Reif bedeckt war, der aber bald durch den Sonnenschein weggeleckt ward. Er kehrte durch damals ganz trockengelegte Hores (Schilfsümpfe) in einigen Stunden, durch nackte Ebene zu dem Südufer des Euphrat zurück, dem gegenüber an der linken Seite des Stroms die Schilfhütten und schwarzen Zelte des großen Lagers der Montefik-Araber sich ausbreiteten, die überhaupt einer der mächtigsten Araber-Tribus am Euphrat genannt werden muß.

Kut Sheykh, diese Residenz, hat von den Ruinen eines alten Forts (Kut) den Namen und ist gegenwärtig, denn zu Niebuhr's Zeit war es eine andere Euphratstelle, Nahr Antar[19]), näher gegen Bassra hin, der gewöhnliche Aufenthaltsort des Sheikh und seiner zahlreichen Familie. Um dahin zu gelangen mußte man sich auf einem Boote auf dem Euphrat zur mesopotamischen Seite übersetzen lassen, wo Fraser zwar sehr gastlich aufgenommen ward, aber doch nur von dem Bruder, Sheikh Bunder, des regierenden Sheikhs der Montefik, Issa, gastirt werden konnte, da dieser selbst abwesend auf einer Expedition begriffen war, wo er mit vielen seiner Leute einen Damm (einen Sud) zur Bändigung der Euphratwasser, um Ländereien vor ihren Ueberschwemmungen zu sichern, zu restauriren hatte. Da er aber am folgenden Tage in seiner Hauptstadt Suk el Sheyukh erwartet ward, so wurde auch Fraser dahin gewiesen, wo ein Haus

---

[17]) Chesney, General Statement l. c. p. 432. [18]) B. Fraser, Trav. II. p. 95. [19]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. II. S. 248.

zu seiner Aufnahme bereitet werde[20]). Hier nun sammelte er seine belehrenden Nachrichten über diesen dort herrschenden Tribus der Araber und dessen Ländergebiet ein, das wir durch ihn und seinen Nachfolger Wellsted genauer kennen lernen als durch alle vorhergehenden Nachrichten.

Ursprünglich bestanden zwei Hauptabtheilungen[21]), die Ajwad und die Beni Malek, welche beide ihre Herkunft vom ältern Stamme der Zahtân als ihrer Altvorderen herleiteten, die, wie so viele andere ihrer Stammesgenossen, dereinst aus Nedjed zum Euphrat gewandert, ziemlich dasselbe Sommerrevier wie heutzutage an dessen Ufern besessen zu haben scheinen. Nämlich vom Lande unterhalb der Lamlun-Marschen an abwärts bis gegen den Verein beider Hauptströme; auf dem linken Ufer vom Kalat el Gerah bis Wasit, und am rechten von Semawa bis Suk el Sheyukh. Aber Streitigkeiten über die Weidegebiete ihrer zahlreichen Heerden am Wadi u nissa (Thal der Weiber) führten blutige Fehden und gegenseitige Erbitterungen herbei, nach welchen die Ajwad durch ihre Nebenbuhler zu einer Art Vasallenschaft oder Hörigkeit gebracht wurden, seit ihrer Wiedervereinigung (seit Anfang des 9ten Jahrhunderts, also nach ein paar hundert Jahren der arabischen Besitzergreifung dieses Irak) aber der Name der Montefik, d. h. „die Vereinten,“ ihnen geblieben ist.

Lange Zeit hatten diese Montefik, die vor etwa[22]) einem Jahrhundert unter einem ihrer mächtigen Sheikhs am Süduser des Euphrat, noch auf arabischem, nicht türkischen Boden, ihren Hauptmarkt Suk el Sheyukh (d. h. Markt der Sheikhs) anbauten, ihren Unterhalt nur von ihren eigenen Ländereien gezogen; sie mußten aber seit 1744 einen geringen Tribut an das Gouvernement des Sultans zahlen. Da einer ihrer Sheikhs, Saadun, diesen versagte und selbst feindlich ins Feld gegen Bassra zog, ward er von einem der Mameluken des Pascha, von Suleiman Abu Leila (d. i. dem Sohne der Nacht) überfallen, geschlagen und mit allen seinen Leuten niedergehauen, aus deren Schädeln auf dem Schlachtfelde Säulen aufgethürmt wurden. Doch gegen die Familien der Besiegten zeigte sich der Pascha generös, und so hoben die Montefik bald ihr Haupt von neuem empor.

Während der innern Verwirrungen des Paschaliks gewannen

[20]) B. Fraser, Trav. II. p. 103. [21]) Ebend. II. p. 96.
[22]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 161.

ihre Sheikhs neue Macht; zumal ihr Sheikh Hamid el Thamir erweiterte sein Territorium, und besetzte alles Ufergebiet von der Mündung des Shat el Arab bis Semawa, und vertheidigte diese Usurpation gegen die Angriffe der nachfolgenden Paschas. Nach der bekannten Politik suchte Daud Pascha Zwietracht unter die Häuptlinge der Montefik zu verbreiten. Den Neffen des Hamid, einen gewissen Agyl, hetzte er gegen seinen Oheim auf; er erhob ihn gegen ihn rebelliren, und Daud Pascha erklärte den Rebellen zum Oberhaupt des Stammes. Ja es gelang ihm sowol den Sheikh Hamid wie dessen Bruder Hasheb zum Gefangnen zu machen. So brach er ihre Gewalt, und nun konnte er die getheilten Montefik zu Paaren treiben und zum Gehorsam zwingen, unter dem sie auch neuerlich geblieben sind. Zu Fraser's Zeit war ein Sheikh Issaw an der Spitze und titulirte sich Sheikh el Musheikh[23]), d. i. „Sheikh der Sheikhe;" er beherrschte das ganze Euphratufer von Semawa bis Bassra, und von Semawa auch noch weit gegen West in die Wüste hinein vom Shagra bis zum Thal Hamir[24]), dazu noch das Land zwischen dem Shat el Hijeh und Korna.

Wellsted[25]) dehnt die Besitzungen der Montefik noch weiter aufwärts sogar bis Bagdad aus, bis wohin ihr Einfluß wol immer nur temporair gewesen, und giebt ihre Zahl auf 200,000 an, davon 70,000 ins Feld rücken könnten. Fraser beschränkt ihre Zahl aber nur auf höchstens 30,000 Familien (150,000 Individuen), und sagt, daß diese 12,000 Reiter stellen könnten. Jenseit nordwärts der Lamlum-Marschen, in welchen ein anderer Schlag, jene Kasaël, einheimisch geworden, sind vielmehr die Anezeh und Djerboah die beiden mächtigen mesopotamischen Araberstämme, gegen deren beständigen Andrang insgesammt die türkische Politik der Bagdad Paschas ihre Selbständigkeit nur durch Spaltung der Kräfte von jenen und Parteiung zur gegenseitigen Selbstschwächung zu erhalten weiß. Deshalb ködert sie auch die Montefik-Araber von Zeit zu Zeit mit Geschenken und Verleihungen, um unter ihren Abtheilungen Oppositionen und dadurch Selbstschwächungen zu erregen.

Seit dem Sturze Daud Paschas hatten die Montefik wieder ein großes Uebergewicht über das türkische Gouvernement gewon-

---

[23]) B. Fraser, Trav. II. p. 133. [24]) Ebend. II. p. 97.
[25]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs. I. p. 197.

nen, und sie mußten sicher gemacht und gehätschelt werden. Sie waren Herren der schönsten Ländereien geworden und zahlten keinen Tribut mehr. Mit Reichthum und Macht verbanden sie Rohheit; im Kriege ist die Macht ihrer Sheikhs absolut und groß, im Frieden ist ihr Einfluß auf ihre Stammesgenossen nur gering; dann haben sie fast nur die Pflichten der Hospitalität in ihren Lagern gegen die Kommenden zu erfüllen. Als Wellsted bei dem Sheikh der Montefik in Kut, seiner Residenz, 8 Tage lang als Gast verweilte, hielt derselbe täglich offene Tafel für nicht weniger als 300 bis 400 seiner Leute, 30 bis 40 Sclaven allein waren fortwährend damit beschäftigt den Kaffee zu mahlen. In solchem Glanze arabischer Hospitalität besteht der größte Ruhm des Sheikhs, der für seine Person selbst sehr frugal lebte. Es war Agyl Ibn Mohammed, vom Geschlecht der Shebib-Araber, ritterlich im Gefecht, mild im Leben, ungemein gastlich, der sich erst auf seinem Throne gegen einen rebellirenden ältern Bruder, welcher nach Daud Paschas Sturz aus seiner Gefangenschaft entflohen und mit dessen Verfolgern von Aleppo auch gegen ihn zu Felde gezogen, hatte mit gewaffneter Hand feststellen müssen und dadurch zu großem Ansehn gelangt war.

Als Wellsted einige Monat später nach Bagdad kam, fand er[26]) denselben Sheikh Agyl dort als Gast des Paschas, der ihn in seine Residenz geladen und ihm ein Prachtpalais zur Bewohnung übergeben. Dessen Inneres verschmähte Agyl jedoch, nach ächter Araber Art, und schlug nur auf dessen plattem Dache sein Zelt auf, wo er seinen Diwan hielt. Seine Sclaven nahmen Besitz von den Purpursammet-Diwans in den Gemächern, die mit Perlen gestickt waren; sie kochten die Speisen auf dem Marmorgetäfel der Hausflur, die schönen Spiegel wurden von den Wänden gerissen, zerbrochen, weil jeder ein Stück davon mitnehmen wollte; Ziegen und Schafe trieben sich mit dem Dienstgefolge in den Marmorsälen herum. Agyl hatte 4000 seiner Leute als Gefolge bei sich. Bald darauf kamen auch eben so viele Tausend Araber vom Djerboah-Tribus zur Stadt. Sie begegneten sich in den Kaffees und auf den Bazars, wo es bald, wie gewöhnlich, zu Händeln und Streit kam, und gleich darauf war die Stadt in ein Kriegstheater verwandelt. Beide Stämme geriethen nun in Fehde und Krieg, und eben das mußte der Politik des Paschas erwünscht sein. Denn

[26]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs. I. p. 196.

bis heute Denkmale einstiger großer Bevölkerungen dieser so gesegneten, gegenwärtig verödeten Landstriche. Noch heute zeigen sich in der Umgebung des Mogeïyer oder des Makyar-Thurms, viele kleinere Hügel und Anhöhen, zumal gegen die Südostseite hin, welche viele Spuren früherer menschlicher Wohnstätten tragen; leider hatte für B. Fraser der Tag sich schon geneigt, es war zu spät geworden, um sie noch weiter zu untersuchen, und die eiligste Galloppade aus dem Ruinenfelde in das Lager der ungastlichen Madan-Araber nothwendig, die für ihre Anticaglien aus den Mogeïyer-Trümmern so enorme Preise verlangten, daß nichts von ihnen zu erhandeln war.

7. Der Euphratlauf unterhalb der Lemlun-Marschen, abwärts Semawa an Al Khuddr, Arkah und am Verein des Shat el Hijeh vorüber wie an Suk el Sheyukh, im Lande der Montefik-Araber, bis Korna.

Zehn bis eilf geogr. Meilen (52 Mil. Engl.) unterhalb Lamlun, voll kurzer, plötzlicher Wendungen, die den directen Weg von nur 33½ Mil. Engl. fast um weit mehr als ein Drittheil verlängern, nämlich am östlichen Arme des Grahim inlet, enden die Sumpfmarschen; fast alle Wasser sammeln sich wieder nach unzähligen Canalspaltungen größerer und kleinerer Art, die von beiden Uferseiten einlenken in das eine große Hauptbette des Euphrat, das an Weite und Tiefe ungemein zugenommen hat. Hier nennt z. B. Chesney's Karte den Bazal-Canal, der oberhalb des Kalaat el Gerah vom alten Bette des Hatul abzweigt, und Ainsworth [5]) nennt hier ebenfalls zahllose Irrigationscanäle, nämlich Medjilah, Djemilah, Antar, Djamidah und andere, so wie gegenüber zu Semawa ein gleiches System von Canalnetzen, wozu der Bushinaker, der Dub, der Bunder, die ausgedehnte Linie des Shatrah-Canals und andere gehören, die insgesammt hier wieder unterhalb der Lemlun-Marschen und oberhalb des Shat el Hijeh in den Hauptstrom zurücklenken. An der Einmündung des großen Nahr Lamlun-Canals von der linken Uferseite am Kalat el Gerah oder Karayin hat der Euphrat schon wieder große Tiefe und 150 Schritt Breite gewonnen, aber eben hier kreuzt eine Art Barre, eine schmale Bank von Kieseln den Strom, der dann zur seichten

---

[5]) Ainsworth, Research. l. c. p. 127.

Jahreszeit nur noch 3½ bis 4 Fuß Tiefe behält. Dies ist die letzte seichte Stelle im Euphrat[6]), die noch eine zu überwindende Hemmung darbietet, denn weiter abwärts ist er völlig frei davon; auch ist es von Hilla bis Korna die einzige Untiefe dieser Art. Die Klippen und Furthen haben längst, seit Feludja, aufgehört.

Unmittelbar unterhalb der Barre gewinnt der Euphrat wieder höhere Ufer mit Buschholz bewachsen, und zieht an der Westseite des Dorfs Al Khudhr oder Khidr vorüber, das 71 Mil. Engl. mit den Krümmen (49 Mil. Engl. direct) in der Richtung gegen S. 50° O. von Lamlun fern liegt, wo der Strom eine halbkreisförmige Wendung macht, schon wieder 200 Schritt Breite hat und 9 kleine Inselchen bildet[7]). Zahlreiche Schilfhütten-Dörfer stehen ihm zur Seite. Unter Al Khudhr, dessen Länge und Breite von Chesney durch Observation bestimmt ward, wird der Lauf des Euphrat ziemlich gerade und durchzieht ein ungemein fruchtbares Land, voll Dörfer und Zeltlager, von reichen Dattelhainen umgeben. In dieser Gegend, etwa 6 Stunden abwärts Al Khudhr, und noch 12 Stunden oberhalb Ardsche (Arka), der Ueberfahrt, bis wohin das Aufsteigen der Meeresfluth von Chesney beobachtet ward, ist es, daß der Euphrat bei den dortigen Arabern den Namen Sawari führt, wie dies Chesney's Euphrataufnahme darthut. Hier ist es, wo sich nun in wiederholten Stromspaltungen erst der mesopotamische Shat el Kar (s. ob. S. 963) in der Nähe des Dorfes Abu Cuba, und dann gleich darauf etwa 20 Stunden unterhalb Al Khudr auch der Shat el Hijeh, erst im westlichen Arme zwischen den beiden Dörfern auf dem linken Ufer Al Asaniyah, nebst al Arkah und dem Zollhause Arkah (Ardsche) auf dem rechten Ufer gegenüber, wo das Lager der Madan unter der Ruine Mogeïyer, in den Euphrat ergießt, wo dann aber zwei Stunden weiter abwärts auch sein östlicher Arm, der Sayyid Rawwain oder eigentliche Shat el Hijeh unterhalb Hamza bei dem Uferdorfe Abu Sef den Euphrat von neuem mit seiner gewaltigen Wassermasse füllt.

Durch diese Zuleitung der Wasser seines Schwesterstroms, des Tigris, durch den Hijeh-Canal, schwillt der Euphrat zu einer Breite von 300 Schritt an, die auch hier bei hohem Wasser noch

[6]) Chesney im Report App. p. 56, 63; dessen Mscr. [7]) Colon. Chesney, Mscr.

Verläßt man den Tigris bei Kut el Amara (s. ob. S. 935) südwärts, so fließt von hier an der große Canalarm an 100 Mil. Engl. (nach Chesney's Karte 51 Stunden) direct gegen Süd, und tritt durch mehrere Mündungen, von denen eine schiffbar ist, um Arkah zum Euphrat. Dieser große Hijeh-Canal liegt im Sommer trocken (ist nur 8 Monat im Jahre schiffbar), im Winter von etwa 150 Fuß mittler Breite ist seine Tiefe eher über als unter 2 Faden, d. i. 12 Fuß, doch ist es nur [13]) der westliche Arm, der Bu dji Heirat (s. Erdk. Th. X. S. 189), welcher diese Tiefe behält und daher allein schiffbar bleibt, daher er auch von Lynch sehr gut mit dem Dampfboot durchschifft werden konnte. Da das Land, das er durchzieht, unter der Botmäßigkeit des Montefik-Scheikh steht, der weniger Zollzwang als andere übt, so ist gegenwärtig der dortige Waarentransit gar nicht unbedeutend. An seinen Ufern fand Wellsted sehr vielen Pappelbaumwuchs einer hier einheimischen Art. Man sagte ihm, der Hijeh sei erst durch Kunst von 2 sehr mächtigen arabischen Tribus angelegt, die, als ihre Landsleute weiter gegen West zogen, diesen Theil von Irak in Besitz genommen.

Bei Wellsted's Abreise vom Euphrat bei Suk el Sheyukh durchsetzte er den ersten Tag [14]) nur Wüste; am Morgen des zweiten Tages ritt er am Ufer des Hijeh-Canals über ganze Strecken von nackten Felstafeln, oder doch steinharten Flächen, die durch Wirkung von Sonne und Thau eine Oberfläche von blendender Weiße wie polirt erhalten hatten, auf der nur wenige krüpplige Acacien gedeihen konnten. Nach einem Ritt am heißen Sonnentage senkte sich erst mit der Dämmerung und dem Dunkel erquickende Kühle auf die Wanderer herab, die aber dann kein lautes Wort zu sprechen, nicht einmal eine Cigarre zu rauchen wagten, um nicht diebische am Wege lagernde Beduinen, die hier überall lauern und mit dem feinsten Geruch und Gehör begabt sind, in nächtlicher Stille herbeizulocken. Nun aber erst am spätesten Abend ward im Dunkel der Nacht das Zelt eines Scheikhs im Lager befreundeter Araber erreicht, wo man gastliche Aufnahme fand, und Kameelfleisch mit Trüffeln, Reis mit Butter, Schafskopf mit Milch und Buttermilch, Datteln, Feigen und Gerstenbrot vorgesetzt erhielt. Der Scheikh hatte ein Anliegen, das er nicht selbst beim Scheikh der Montefik zu Suk el Sheyuk anzubringen wagte, und gern durch den Captain Wellsted, der bei diesem in Ansehn stand, be-

---

[13]) Col. Chesney, Mscr. [14]) Wellsted, Trav. l. c. p. 166.

vorwortet gesehen hätte. Wellsted versprach den Auftrag zu besorgen, wenn man ihn dafür sicher nach Waset bringen wollte. Gegen diese Forderung erhob sich die ganze Zahl der beim Sheikh versammelten Araber. Aber der gewandte Begleiter des Captain, ein Hadji, legte seinen Koran vor und gab den Rath, sie sollten mit einem Schwert ein Blatt desselben aufschlagen, dessen Inhalt werde darüber entscheiden. Und richtig siegte seine theologische Interpretation der gefundenen Stelle.

Am Morgen des dritten Tages saßen in aller Frühe 20 bewaffnete Reiter zu Kameel, um dem Franken das Geleit zu geben nach dem stets gefürchteten, turbulenten Wasit. Der Weg führte nur durch Einöden, die aber die Reiter sich durch Gesänge zu verkürzen wußten, in denen zumal die Helden und Thaten Antars, des Arabers, ihre Hauptrolle spielten, wie bei Persern die Thaten Rustans, und bei andern Völkern die der Ritter Rolands oder Sct. Georgs. Erst gegen Abend wurden die Ruinen von Waset[15]) erreicht, die in Schutthaufen nach allen Seiten sich ausbreiten. Hier sah man zerbrochne Säulen liegen, dort Architrave, Friese, Fragmente von Glas und irden Geschirr überall. Nur ein einziges kleines Gebäu, wol einst eine Moschee, in schönem Styl aus der Kaliphenzeit, hatte sich aufrecht erhalten; auch das Kuppelgewölbe war noch ganz, aber Hyänen und Schakale sprengten bei der Annäherung daraus hervor. Diese Ruinen liegen in der Mitte zwischen Euphrat und Tigris, ein Canal so breit wie das Bette des Euphrat durchschneidet sie; nur wenige Fischer, die hier von ihren Heerden, von Fischfang und Geflügel leben, bewohnten diese Wildniß. Von ihnen wurden die Fremdlinge sogleich umringt, aber bald gastlich behandelt, und selbst ohne Unbill wieder entlassen, als Wellsted auf demselben Wege wieder zum Euphrat zurückzukehren sich anschickte. Auch wir kehren zum Euphrat an die Mündung des Shat el Hijeh zurück. Nur bis zu dieser Mündung drang der Reisende J. H. Stocqueler[16]) auf seiner Reise von Bassra aufwärts, im April 1831, vor, weil er hier durch den nach Bassra zurückkehrenden Residenten Colon. Taylor die Nachricht von der Pest (s. ob. S. 833) in Bagdad erfuhr, was ihn nöthigte durch Khusistan durch Persien abzulenken. Die Mündung des el Hijeh sah er mit dichtem Buschwerk bewachsen, noch immer

[15]) Wellsted, Trav. l. c. p. 172. [16]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage in Khuzistan. Lond. 1832. 8. I. p. 36.

meist Tamarisken. Die Agrikultur, die ihn abwärts am Euphrat-ufer bei den Montefik Fellahs überrascht hatte, hörte hier gänzlich auf; dagegen begann hier ein reicheres Jagdland an Wild aller Art und an Vögeln, zumal zeigten sich Schnepfen, Rebhühner und Tauben.

Kut Sheyukh, die Residenz der Sheikh, und Suk el Sheyuk, der große Marktort der Montefik-Araber.

Kut oder Al Kut, die Residenz des Sheikh der mächtigen Montefik (sprich Montefij, da das k hier wie ch oder j ausgesprochen wird)[17] Araber, liegt nur 4 Stunden weiter abwärts dieser Einmündung am linken Ufer des Euphrat, der dahinwärts zu beiden Seiten sehr stark bewohnt und bebaut ist. Fraser verließ das Lager der ungastlichen Madan-Araber bei den Ruinen von Mogeiyer am 9. Januar[18]), einem sehr kalten Frosttage, als am Morgen alles noch mit Reif bedeckt war, der aber bald durch den Sonnenschein weggeleckt ward. Er kehrte durch damals ganz trockengelegte Hores (Schilfsümpfe) in einigen Stunden, durch nackte Ebene zu dem Südufer des Euphrat zurück, dem gegenüber an der linken Seite des Stroms die Schilfhütten und schwarzen Zelte des großen Lagers der Montefik-Araber sich ausbreiteten, der überhaupt einer der mächtigsten Araber-Tribus am Euphrat genannt werden muß.

Kut Sheyukh, diese Residenz, hat von den Ruinen eines alten Forts (Kut) den Namen und ist gegenwärtig, denn zu Niebuhr's Zeit war es eine andere Euphratstelle, Nahr Antar[19]), näher gegen Bassra hin, der gewöhnliche Aufenthaltsort des Sheikh und seiner zahlreichen Familie. Um dahin zu gelangen mußte man sich auf einem Boote auf dem Euphrat zur mesopotamischen Seite übersetzen lassen, wo Fraser zwar sehr gastlich aufgenommen ward, aber doch nur von dem Bruder, Sheikh Bunder, des regierenden Sheikhs der Montefik, Issa, gastirt werden konnte, da dieser selbst abwesend auf einer Expedition begriffen war, wo er mit vielen seiner Leute einen Damm (einen Sud) zur Bändigung der Euphratwasser, um Ländereien vor ihren Ueberschwemmungen zu sichern, zu restauriren hatte. Da er aber am folgenden Tage in seiner Hauptstadt Suk el Sheyukh erwartet ward, so wurde auch Fraser dahin gewiesen, wo ein Haus

---

[17]) Chesney, General Statement I. c. p. 432. [18]) B. Fraser, Trav. II. p. 95. [19]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. II. S. 288.

zu seiner Aufnahme bereitet werde[20]). Hier nun sammelte er seine belehrenden Nachrichten über diesen dort herrschenden Tribus der Araber und dessen Ländergebiet ein, das wir durch ihn und seinen Nachfolger Wellsted genauer kennen lernen als durch alle vorhergehenden Nachrichten.

Ursprünglich bestanden zwei Hauptabtheilungen[21]), die Ajwad und die Beni Malek, welche beide ihre Herkunft vom ältern Stamme der Zahtân als ihrer Altvorderen herleiteten, die, wie so viele andere ihrer Stammesgenossen, dereinst aus Nedjed zum Euphrat gewandert, ziemlich dasselbe Sommerrevier wie heutzutage an dessen Ufern besessen zu haben scheinen. Nämlich vom Lande unterhalb der Lamlun-Marschen an abwärts bis gegen den Verein beider Hauptströme; auf dem linken Ufer vom Kalat el Gerah bis Wasit, und am rechten von Semawa bis Suk el Sheyukh. Aber Streitigkeiten über die Weidegebiete ihrer zahlreichen Heerden am Wadi u nissa (Thal der Weiber) führten blutige Fehden und gegenseitige Erbitterungen herbei, nach welchen die Ajwad durch ihre Nebenbuhler zu einer Art Vasallenschaft oder Hörigkeit gebracht wurden, seit ihrer Wiedervereinigung (seit Anfang des 9ten Jahrhunderts, also nach ein paar hundert Jahren der arabischen Besitzergreifung dieses Irak) aber der Name der Montefik, d. h. „die Vereinten," ihnen geblieben ist.

Lange Zeit hatten diese Montefik, die vor etwa[22]) einem Jahrhundert unter einem ihrer mächtigen Sheikhs am Südufer des Euphrat, noch auf arabischem, nicht türkischen Boden, ihren Hauptmarkt Suk el Sheyukh (d. h. Markt der Sheikhs) anbauten, ihren Unterhalt nur von ihren eigenen Ländereien gezogen; sie mußten aber seit 1744 einen geringen Tribut an das Gouvernement des Sultans zahlen. Da einer ihrer Sheikhs, Saadun, diesen versagte und selbst feindlich ins Feld gegen Bassra zog, ward er von einem der Mameluken des Pascha, von Suleiman Abu Leila (d. i. dem Sohne der Nacht) überfallen, geschlagen und mit allen seinen Leuten niedergehauen, aus deren Schädeln auf dem Schlachtfelde Säulen aufgethürmt wurden. Doch gegen die Familien der Besiegten zeigte sich der Pascha generös, und so hoben die Montefik bald ihr Haupt von neuem empor.

Während der innern Verwirrungen des Paschaliks gewannen

[20]) B. Fraser, Trav. II. p. 103. [21]) Ebend. II. p. 96.
[22]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 161.

ihre Scheikhs neue Macht; zumal ihr Scheikh Hamid el Thamir erweiterte sein Territorium, und besetzte alles Ufergebiet von der Mündung des Shat el Arab bis Semawa, und vertheidigte diese Usurpation gegen die Angriffe der nachfolgenden Paschas. Nach der bekannten Politik suchte Daud Pascha Zwietracht unter die Häuptlinge der Montefik zu verbreiten. Den Neffen des Hamid, einen gewissen Agyl, hetzte er gegen seinen Oheim auf; er mußte gegen ihn rebelliren, und Daud Pascha erklärte den Rebellen zum Oberhaupt des Stammes. Ja es gelang ihm sowol den Scheikh Hamid wie dessen Bruder Hashed zum Gefangnen zu machen. So brach er ihre Gewalt, und nun konnte er die getheilten Montefik zu Paaren treiben und zum Gehorsam zwingen, unter dem sie auch neuerlich geblieben sind. Zu Fraser's Zeit war ein Scheikh Issaw an der Spitze und titulirte sich Scheikh el Mescheikh[23]), d. i. „Scheikh der Scheikhe;" er beherrschte das ganze Euphratufer von Semawa bis Bassra, und von Semawa auch noch weit gegen West in die Wüste hinein vom Shagra bis zum Thal Hamir[24]), dazu noch das Land zwischen dem Shat el Hijeh und Korna.

Wellsted[25]) dehnt die Besitzungen der Montefik noch weiter aufwärts sogar bis Bagdad aus, bis wohin ihr Einfluß wol immer nur temporair gewesen, und giebt ihre Zahl auf 200,000 an, davon 70,000 ins Feld rücken könnten. Fraser beschränkt ihre Zahl aber nur auf höchstens 30,000 Familien (150,000 Individuen), und sagt, daß diese 12,000 Reiter stellen könnten. Jenseit nordwärts der Lamlun-Marschen, in welchen ein anderer Schlag, jene Kasaël, einheimisch geworden, sind vielmehr die Anezeh und Djerboah die beiden mächtigen mesopotamischen Araberstämme, gegen deren beständigen Andrang insgesammt die türkische Politik der Bagdad Paschas ihre Selbständigkeit nur durch Spaltung der Kräfte von jenen und Partheiung zur gegenseitigen Selbstschwächung zu erhalten weiß. Deshalb körnt sie auch die Montefik-Araber von Zeit zu Zeit mit Geschenken und Verleihungen, um unter ihren Abtheilungen Oppositionen und dadurch Selbstschwächungen zu erregen.

Seit dem Sturze Daud Paschas hatten die Montefik wieder ein großes Uebergewicht über das türkische Gouvernement gewon-

[23]) B. Fraser, Trav. II. p. 133. [24]) Ebend. II. p. 97.
[25]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs. I. p. 197.

nen, und sie mußten sicher gemacht und gehätschelt werden. Sie waren Herren der schönsten Ländereien geworden und zahlten keinen Tribut mehr. Mit Reichthum und Macht verbanden sie Rohheit; im Kriege ist die Macht ihrer Scheikhs absolut und groß, im Frieden ist ihr Einfluß auf ihre Stammesgenossen nur gering; dann haben sie fast nur die Pflichten der Hospitalität in ihren Lagern gegen die Kommenden zu erfüllen. Als Wellsted bei dem Scheikh der Montefik in Kut, seiner Residenz, 8 Tage lang als Gast verweilte, hielt derselbe täglich offene Tafel für nicht weniger als 300 bis 400 seiner Leute, 30 bis 40 Sclaven allein waren fortwährend damit beschäftigt den Kaffee zu mahlen. In solchem Glanze arabischer Hospitalität besteht der größte Ruhm des Scheikhs, der für seine Person selbst sehr frugal lebte. Es war Agyl Ibn Mohammed, vom Geschlecht der Shebib-Araber, ritterlich im Gefecht, mild im Leben, ungemein gastlich, der sich erst auf seinem Throne gegen einen rebellirenden ältern Bruder, welcher nach Daud Paschas Sturz aus seiner Gefangenschaft entflohen und mit dessen Verfolgern von Aleppo auch gegen ihn zu Felde gezogen, hatte mit gewaffneter Hand feststellen müssen und dadurch zu großem Ansehn gelangt war.

Als Wellsted einige Monat später nach Bagdad kam, fand er[26]) denselben Scheikh Agyl dort als Gast des Paschas, der ihn in seine Residenz geladen und ihm ein Prachtpalais zur Bewohnung übergeben. Dessen Inneres verschmähte Agyl jedoch, nach ächter Araber Art, und schlug nur auf dessen plattem Dache sein Zelt auf, wo er seinen Diwan hielt. Seine Sclaven nahmen Besitz von den Purpursammet-Diwans in den Gemächern, die mit Perlen gestickt waren; sie kochten die Speisen auf dem Marmorgetäfel der Hausflur, die schönen Spiegel wurden von den Wänden gerissen, zerbrochen, weil jeder ein Stück davon mitnehmen wollte; Ziegen und Schafe trieben sich mit dem Dienstgefolge in den Marmorsälen herum. Agyl hatte 4000 seiner Leute als Gefolge bei sich. Bald darauf kamen auch eben so viele Tausend Araber vom Djerboah-Tribus zur Stadt. Sie begegneten sich in den Kaffees und auf den Bazars, wo es bald, wie gewöhnlich, zu Händeln und Streit kam, und gleich darauf war die Stadt in ein Kriegstheater verwandelt. Beide Stämme geriethen nun in Fehde und Krieg, und eben das mußte der Politik des Paschas erwünscht sein. Denn

[26]) Wellsted, Trav. to the City of the Caliphs. I. p. 196.

nun konnte er an die geschwächten, vorher nur übermüthigen Halbvasallen wieder neue Forderungen machen und Bedingungen stellen. Sie werden für seine Vergünstigungen auch dazu verpflichtet, das Land, das sie beherrschen, zu beschützen. Um dies zu können, müssen sie feste Posten einnehmen, sich fixiren, anbauen. Vom bloßen Nomaden- und Hirtenleben mußten die Montefik zu festen Wohnsitzen und einiger Agricultur übergehen; statt beständiger, unsteter Wanderung an gewissen Flußseiten sich concentriren, dort Reisfelder anlegen, Canäle zur Bewässerung und Dämme zur Sicherung bauen, Dattelbäume pflanzen u. s. w. Auf diesem erzwungenen Uebergange[27]) vom Hirten- zum Agriculturleben stehen, sagt Fraser, die Montefik-Araber; doch ist das Vorurtheil dagegen so groß, daß nur die Aermsten und Niedrigsten unter ihnen sich zu einem solchen Leben verächtlicher Fellahs oder Cultivatoren entschließen, während die andern nur unter Zelten zu leben für ehrenvoll und eines ächten Beduinen für würdig halten. Diese bewegen sich selbst zwar auch nur auf beschränkteren Räumen, senden aber ihre Heerden zur Weide unter der Pflege ihrer Diener in weite Fernen hin, die noch unbebaut liegen, obwol auch sie in das schönste Gartenland umgewandelt werden könnten. Die großen aber stolzen Eigenthümer des Bodens lassen diesen auch durch ihre Knechte bebauen. Auch verleiht jeder Scheikh die Ländereien seiner Familie an Fellahs gegen schwere Abgaben, während sie selbst nur von deren Ertrag leben, und genießen oft in großer Bequemlichkeit, Ueppigkeit ein nach ihrer Art sehr luxuriöses Leben, das sie nicht selten frühzeitig entnervt und schwächt. Allmälig werden durch diesen Uebergang vom Hirten- zum Agriculturleben die Verhältnisse des Volks doch verändert; mit schneller Progession nimmt aber zugleich die Schwächung der Häuptlinge überhand, so daß, falls das türkische Gouvernement wieder einmal energische Maßregeln ergriffe, die Montefik, nach Fraser's Meinung, schon keine Kraft mehr, ihm die Spitze zu bieten, haben würden. Andre noch unentnervtere Horden und Tribus, die stets aus Nedjed, dem centralen, hohen, rauhern Arabien, woher auch schon die Anezeh und Djerboah kamen, herbeizuziehen bereit sind, werden ihnen dann nachrücken, die Montefik auf ihren engern Culturboden an den Flußufern concentriren, und so wird die Völkerwanderung der Araber, die niemals

[27]) B. Fraser, Trav. II. p. 98.

aufgehört hat, sich immer wieder erneuern, und wie es seit tausend Jahren geschehen, so auch heute noch von Zeit zu Zeit der Garten Mesopotamiens und Chaldäas immer wieder mit neuen wilderen und rohern Horden überschwemmt werden.

In solchem Zustande des Ueberganges traf Fraser das Lager der Montefik zu beiden Seiten der Residenz, auf der linken Uferseite des Euphrat. Die große Strecke[28]) war viele Miles weit mit kleinern und größern Schilf- und Riedgrashütten gleich denen der Maban bedeckt; sie hatten gleiche Umhegungen für ihr Vieh, nur waren diese meist größer und mit mehr Sorgfalt aufgeführt. Viele der Häuser waren sogar in einem ganz guten Geschmack gebaut, mit langen, gewölbten Dächern versehen und einer Art Thürmchen an jeder Ecke, so daß sie nicht selten das Ansehn einer gothischen Kirche hatten. Doch war die Construction dieselbe einfache, und immer nur aus demselben, aber sehr günstigen und zierlichen Material, schlanke Rohrstäbe, mit Röhrdecken oder Matten bekleidet, hinreichend gegen die geringe Unbill der Witterung; selbst den Stürmen gut widerstehend. Nur wenige Hütten waren aus Erdmauern aufgeführt, sie dienten zu Magazinen des Sheikh; auch einige Kaufleute des Ortes hatten dergleichen aufgeführt zur Sicherung ihrer Waarenlager gegen Feuersbrünste, die unter den Schilfhütten gewöhnlich in kürzester Zeit größte Verwüstung anrichten.

Außer des Ober-Sheikhs Residenz ist dasselbe Kut auch der Sitz des größten Theils seines Clan oder seines Tribus, der sich hier zu versammeln pflegt; alle Brüder, Oheime, Vettern u. s. w., deren jeder mit dem Titel „Sheikh" beehrt wird, in Summa damals an 140 bis 150 Sheikhs, waren hier ebenfalls seßhaft, deren jeder sein größeres oder kleineres Länder- oder vielmehr Weidegebiet hat, das ihm nach Rang oder Gunst des Sheikh el Musheikh zugetheilt ist, und das er durch seine Fellahs oder Knechte bebauen und beweiden läßt, wovon er seine Einkünfte in Naturalien bezieht. Ihre Hauptausgabe besteht in Speisung ihrer Leute und Gäste. Im Haushalt des Sheikh Agyl waren täglich 12 bis 14 Schafe geschlachtet worden, und für eben so viel Menschen Butter, Reis, Mehl verbraucht. Weit mehr mußte bei Festmahlen für die Gäste angeschafft werden, auch wurde dann mitunter ein Kameel geschlachtet und zur Tafel gebracht. Der ihm

[28]) B. Fraser, Trav. II. p. 99.

nachgefolgte Scheikh Issaw, hörte Fraser, sei weniger splendid gegen seine Tafelgenossen, doch fand Wellsted auch bei ihm Ueberfluß.

Die andern Ausgaben der Scheikhs sind nur gering, da noch ihre Weiber mit gemeiner Beduinentracht sich begnügten, und die Putzsucht der türkischen Weiber sie noch nicht angesteckt hat. Die Weiber der Scheikhs müssen ihnen noch selbst das Brot backen, das Mittagsessen kochen; ihre Kleidung besteht noch aus dem groben bei den Beduinen allgemein getragenen blauen Zeuge; den Kopf umwickeln sie mit ein paar bunten Seidentüchern; im Nasenflügel tragen sie einen großen Goldknopf von Filagran-Arbeit, im Haar und um den Hals Korallen, einige Münzen u. s. w. Dabei plump gearbeitete Ohrringe, Armbänder von Silber. Ihr Gemahl der Scheikh trägt eine seidene oder Scharlach-Jacke, einen bessern Abba oder Mantel, einen Kopfputz mit etwas Goldstoff, der ihn von seinen Untergebenen unterscheidet. Pferdezucht, Sorge für ihre Stuten, Reiten und Jagen mit Hunden und Falken machen ihre Hauptbeschäftigung aus. Wenn nicht Fehde oder Krieg sie ins Feld ruft, haben sie kaum anderes zu thun; nur etwa noch Sorge für die Dämme (Sud) gegen die Ueberfluthungen des Stromes, zu deren Schutz und Erhaltung sie von dem Gouvernement insbesondere[29]) verpflichtet sind. So war ihnen das ganze Shâmieh, d. h. „das Westufer," des Euphrat nur unter der Bedingung zugestanden, daß sie die Dämme von Semawa abwärts bis Bassra an beiden Seiten des Stroms in gutem Stande erhielten, um eben dadurch Ueberschwemmungen vorzubeugen. Allerdings sind sie auch schon durch ihre Selbsterhaltung dazu genöthigt; die Last kann man also keine große nennen; doch wird nur geringe Sorgfalt darauf verwendet, und dieselbe Ueberschwemmung, welche im Frühjahr 1830—31 zur Zeit der Pest der Stadt Bagdad so großen Schaden gebracht, riß so viele jener sogenannten Suds oder Dämme ein, daß damals vieles Land hinter denselben in Sümpfe verwandelt wurde. Diese Sümpfe drangen selbst bis Bassra vor, und zerstörten seitdem durch ihren pestilenzialischen Dunst den Ruhm, den diese Stadt wegen ihres gesunden Climas besaß. Die Durchbrüche dieser Suds werden immer wieder ersetzt, aber durch schlechte Reparaturen, und so wird das Damm- und Deichwesen des Euphrat immer schlechter. Auf der

[29]) B. Fraser, Trav. II. p. 103.

Expedition zu einer solchen Reparatur war der Scheikh begriffen, da Frasar in dessen Residenz eintraf.

Als Wellsted[30]) ihn daselbst, aber späterhin auf längere Zeit als Gast besuchte, hatte er dort sein Lager mit 500 Zelten aufgeschlagen, die nur durch Zoll lange Ameisen und schwarze Scorpione mitunter etwas heimgesucht wurden. Zwanzig Derwische oder Bettelmönche, die ein Vagabundenleben dem in ihren Medressen (s. ob. S. 843) vorziehen, und sich durch Verkauf von Gebetschnüren (Rosenkränzen) und Amuleten bereicherten, traf er eben da an. Auch eine Karawane Jeziden (? s. ob. S. 304, 311, 314, 448, vielleicht damals erst vertriebene Sindjarli, im J. 1837? S. 474; denn so weit südwärts sind uns sonst keine Glaubensgenossen dieser Secte bekannt gewesen) war da im Vorüberziehen nach Bassra begriffen, schlank, hager, klein von Gesicht, mehr indischer als arabischer Menschenschlag, sagt Wellsted, und Anbeter des Satans. Oder sollten es etwa Zigeuner (Gypsies) gewesen sein, die nach Chesney's Nota auf seiner Euphratkarte unter dem Namen der Subha hier im Gebiet der Montefik als Eisenschmiede abwärts bis Bassra umherziehen und den Sonntag als ihren Sabbath feiern.

Die Montefik, sagt Wellsted[31]), nähren sich hier vorzüglich vom Fleisch der Kameele, Ziegen und Schafe, nicht von Rindersleisch, das sie für zu erhitzend halten. Der gemeine Ochs paßt nicht für diese Wüsten; aber die frische Milch der Büffel und Buttermilch ist bei ihnen eine Hauptnahrung. Datteln machen hier keine so allgemeine Nahrung aus, wie im südlichern Arabien; man hält sie für laxirend und fürchtet, daß sie Dyssenterien erzeugen, wogegen schwarzer Kaffee als Präservativ gilt. Andere Krankheiten sind hier seltner, Pocken und Pest ausgenommen; doch auch an Hautkrankheiten, Geschwüren, Augenübeln fehlt es nicht, die aber vorzüglich wol nur Folge der Unreinlichkeit sind. Ihre Ummauerungen in Häusern und Städten leiden daran ungemein; aber darum werden diese auch von ihnen geflohen. Die Luft ist rein und gesund. Nur behaglich im Freien und stolz auf seine Wüste, bleibt der ächte Araber bei seinem herkömmlichen patriarchalischen Leben, bei dem ihm die große bewundernswürdige Schärfe seiner Sinne, zumal des Gehörs und Gesichts, von großer Wich-

[30]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs I. p. 184.
[31]) Ebend. I. p. 187.

tigkeit sind. Die Beduinen-Weiber, viel freier in ihrem Benehmen geblieben als die Weiber der Türken, genießen ein weit größeres Vertrauen ihrer Männer als jene und die arabischen Städterinnen; dennoch ist der Respect der Weiber hier so groß vor den Männern, daß sie sich öffentlich nie in ihrer Gegenwart niederzusetzen erlauben. Bei ihnen ist noch Treue, Gastfreundschaft, Wohlwollen, aber Haß gegen ihre Gebieter und Unterdrücker die türkischen Herrscher.

Von der Residenz Kut nur 4 Stunden abwärts am Euphrat, die Fraser[32]) in 2 Stunden zurücklegte, liegt der einzige permanente Hauptort der Montefik längs der ganzen Stromlinie, nämlich ein großer Marktort Suk el Sheyukh (d. h. Sheikhs Markt). Niebuhr nannte diesen Ort bei seiner Vorüberfahrt noch nicht, aber F. Beauchamp[33]) hat ihn 1784 schon als eine kleine arabische Stadt mit Moschee und Erdmauer umgeben, einen Flintenschuß vom Flußufer entfernt gelegen, angegeben, voll Leben und Verkehr (er schreibt ihn Souq-Chouq). Vor der Pest im Jahre 1831 schätzte Chesney[34]) die Zahl der Wohnungen auf 1500 Lehmhäuser, und auf eben so viel Schilfhütten, also 3000; die Einwohnerzahl auf 10,000 Seelen, und sagt, ihr Hauptgewerbe bestehe in Pferdezucht; diese Montefik waren es vorzüglich, welche die Briten in Indien, dem gute Pferde fehlen, mit den besten Raçen dieser schönen Thiere[35]) versahen.

Das ganze Ufer zwischen beiden Hauptorten entlang ist mit Dattelhainen bedeckt, denen man es aber ansieht, daß sie wenig gepflegt, vielmehr vernachlässigt sind; eben so die darunter zerstreut, aber in ununterbrochner Reihe liegende große Zahl verfallner Dörfer, unter denen man mehrere quadratische Umwallungen sah, in denen zuvor die geschützteren Hütten der Fellahs standen. Der Boden ist, statt des frühern großartigen Irrigationssystems, nur noch von manchen kleinen Wasserläufen durchschnitten, die dem Passagier, der sie durchreiten muß, viele Hindernisse zum schnellern Fortkommen bieten. Das ganze Ufer des Euphrat von Semawa bis Bassra ist voll von den Spuren und Beweisen früherer Populationen, und dazwischen sieht man nur sparsam die rohern Versuche der Agriculturen der Fellahs unter den Montefiks, dagegen aber zahlreich noch immer die Schilfhütten und Zeltlager

[32]) B. Fraser, Trav. II. p. 105. [33]) F. Beauchamp, Voy. in Journ. des Savans 1785. p. 900. [34]) Chesney, General Statement l. c. p. 429; in dess. Report p. 63; Col. Chesney, Mscr.
[35]) B. Fraser, Trav. II. p. 135.

ihrer Beduinen. Wie ganz anders würde dies Land sein unter einer weisen und wohlwollenden Regierung; denn hier ist noch größere Fruchtbarkeit als in Aegyptenland und das Ganze könnte ein paradiesischer Garten sein.

Der Sheikhs-Bazar, Suk el Sheyukh, zeigte sich als eine Stadt am Südufer von nicht unbedeutender Größe[36]), von einem Erdwall umgeben mit Thürmen und Schießscharten, aus der Ferne ein anziehender Anblick; denn sie ist in dichte Dattelpalmenhaine eingehüllt, unter denen die Wohnungen von etwa 6000 bis 7000 Familien (70,000 Einwohner nach Wellsted, wol Ueberschätzung) im Schatten liegen. Aber bei näherer Betrachtung zeigten sich viele dieser Hütten in Verfall, ganz ruinirt, viele zerstört und verödet durch die letzte Pest, die auch hier gewaltige Zerstörungen anrichtete. Die wenigsten Häuser sind von gebrannten Backsteinen aufgeführt; die Hütten außerhalb der Stadtmauern bedecken noch einen weiten Umkreis um sie her, ein paar Stunden weit, und deren Bewohner sind bei Wellsted wol mit zu der großen Einwohnerzahl hinzugerechnet. Aber vor dem Innern dieser Araberstadt schauderte B. Fraser zurück, der so viele persische und türkische Städte gesehen, aber von dieser sagt, sie sei wol das schmutzigste und elendeste Nest, das ihm je vorgekommen. Es war ihm unmöglich in ihrem Gestanke auszuhalten und zwischen ihren Schlächtereien hinzugehen, ohne sich zu besudeln. Der Bazar war zwar groß und gefüllt, aber nur mit ganz gewöhnlichen Gegenständen versehen, meist mit schlechten Waffen, Speeren, Dolchen, Schwertern, Schilden, Sätteln, Abbas oder groben Mänteln, aber viel Kaffee, Zuckerhüte, brauner Zucker, grobe Gewürze, Seife, Datteln sah man bei den Droguisten, jedoch kein Geschirr, weder Tassen noch Theezeug, kein Porzellan, keinen metallnen oder irdnen Kochtopf. Zu allem konnte man nur durch stinkende Pfützen gelangen. Karawanserais fehlten noch ganz und gar. An der Seite gegen das Flußufer sah man einige Magazine für andere Waaren und Mattenvorräthe. Hier lagen 14 bis 15 große Euphratbarken vor Anker, die von Bassra kürzlich erst gekommen und hier ausgeladen hatten, wodurch immer ein nicht unbedeutender Verkehr mit indischen Gütern gegen Datteln und andere Victualien angeregt ward. An dieser Stelle, zwischen der Stadt und dem Fluß,

---

[36]) B. Fraser, Trav. II. p. 106; Wellsted, Travels to the City of the Chaliphs I. p. 161.

auf einer wol immer noch schmutzigen, doch in dieser Hinsicht er träglichern Esplanade schlug Fraser sein Zelt auf.

Von hier aus konnte er zunächst den freilich nur noch sehr elementaren, aber doch schon wohlthätigen Einfluß des indischen und britischen Handels auf den Verkehr mit den Arabern nach außen wahrnehmen. Mehrere der hiesigen Kaufleute, die mit den Englisch. wie sie sagten, in Verbindung gestanden, hatten ihr Geschäft doch schon weit über ihre gewöhnlichen Grenzen von Bassra hinaus bis nach Abuschir und selbst bis Bombay erweitert und sich dort in neue Verbindungen gesetzt. Sie kamen doch schon von selbst den englischen Ankömmlingen Visite zu machen, und boten in gemisch ter englischer Rede, die erste im Munde der Araber, ihre Dienste an. Es waren nur englische Phrasen, aber das Hindustani war ihnen geläufig. Sie rühmten den Verkehr mit den Briten in In dien. Ein seltner Abenteurer, ein Italiäner, der in die Gefangen schaft der Lesghier gekommen war, und aus dem Dienste eines persischen Officiers nach Indien gerathen, von da als Exercitien meister nach Bassra zum dortigen Mutsellim verschlagen war, hatte hier das Geschäft eines Roskamm übernommen. — Der Scheikh der Montefik[37]) kehrte von seiner Expedition zurück, verachtete aber stolz die Stadt, wo er nie ein Haus bewohnt, sondern vor der selben in seinem Zelte campirt. Sein Audienzsaal, in dem er am Abend 10 Uhr dem Briten beim düstern Schein einer Stalllaterne Audienz gab, war eine Schilfhütte voll Schmutz. Der Scheikh empfing seinen Gast sitzend und blieb auch in seinem dicken Kleider bündel gehüllt sitzen. Ihn umlagerten 20 Araber mit wilden Blik ken wie er, im Schmutze, und machten die stumme Unterhaltung. Das thierisch wilde Auge, die große Nase, blaue dicke Lippen, stark vortretende Backenknochen, gaben der Physiognomie des Scheik nichts Anziehendes, noch weniger sein Benehmen. Er hatte gehört, der Schah von Persien sei gestorben, aber wo Ispahan liege, wußte keiner von ihnen. Ingwerthee und bittrer Kaffee wurde gereicht. Sobald als möglich zogen sich die Gäste zurück; es war schon um die Mitternachtstunde.

Die Gesichtsbildung des Scheikh ließ auf seine Abstammung durch Vermischung mit Negerblut zurückschließen, wodurch hier der schöne Araberschlag verschlechtert wird. Als man am folgenden Tage am Stromufer in die Gegend der Waschweiber des Orts kam

[37]) B. Fraser, Trav. II. p. 116.

die sich ziemlich unverhüllt sehen ließen, erschrak man über die gräßlichen Physiognomien dieser häßlichen Negerinnen[38]) mit den plattesten Nasen, dicken Lippen, kurz von dem gemeinsten Volksschlage, Sclavinnen und Sclaven, mit denen der Imam von Mascat diesen Bazar versieht, der auch den Harems der Montefik die Weiber liefert.

Nur um weniges vortheilhafter fällt Wellsted's Urtheil bei seinem spätern Besuch über diesen Hauptort der Montefik aus. Dessen Lage[39]), sagt er, sei allerdings trefflich gewählt, auf halbem Wege zwischen dem Zutritt des Shat el Hijeh zum Euphrat und dem Zusammenfluß von Tigris und Euphrat bei Korna, geeignet zu einem Entrepot einziger Art, nicht unter türkischer, sondern arabischer Hoheit; daher weniger den exorbitanten Zollerpressungen ausgesetzt. Daher auch der große Zudrang der Araber von allen Seiten und auch der Beduinen aus der Wüste zu diesem Markte, da hingegen alle türkischen Städte schon mißtrauisch von diesen gemieden werden, und nicht mit Unrecht, da sie in denselben nicht selten den größten Plackereien und Treulosigkeiten der Türken ausgesetzt sind. Daher aber auch, daß der Bazar stets mit Fremden voll gedrängt ist. Karawanen passiren ihn fortwährend, von Nedsched oder Central-Arabien und Mesopotamien kommend, wie Euphratbarken von Hillah, Grain, Bagdad und Basra; Vieh, Pferde, Wolle, Gummi sind es vorzugsweise, welche hier von den Arabern umgetauscht werden gegen Pulver und Blei, Schießgewehre, Waffen aller Art und Kochgeschirr. Merkwürdig war es Wellsted, hier sehr viel Holzwaare, zumal Holzgefäße aus Nedsched oder dem hohen Arabien hergebracht zu sehen, woraus er zurückschloß, daß dieses Land doch nicht ganz so holzarm sein müsse, wie es dafür ausgegeben werde. Die Freiheit des Handels, die Freiheit von harten Taxen macht hier die Kaufleute reich. Aber noch einen großen Erwerb hat dieser Bazar, alles gestohlne Gut, alles Geplünderte wird hierher zum Verkauf gebracht; aber auf die Preise verstehen sich die Räuber noch nicht. Wellsted war ein Dolch, an Werth von 60 Dollar, entwendet worden; später kaufte er hier denselben geraubten Dolch auf dem Bazar für 6 Dollar wieder ein. Winchester, der dieses Suk el Sheyukh nach der furchtbaren Pest be-

[38]) B. Fraser, Trav. II. p. 121. [39]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs l. c.

sucht hat[40]), die wie in Bagdad und Basra auch hier gewaltig gewüthet hatte, fand daselbst höchstens noch 5 bis 7000 Einwohner vor, statt der früherhin weit größern Zahl.

Von Suk el Sheyukh bis Korna wendet sich der Euphratlauf fast direct ostwärts, auf einer Strecke von 12 bis 13 geogr. Meilen, innerhalb welcher er zwischen den sehr niedrigen Ufern[41]) etwa, bei einer mittlern Breite, eine große Tiefe von 18 Fuß oder 3 Klafter zeigt, und eine Geschwindigkeit von 2 Mil. Engl. in der Stunde, unabhängig von der Fluth, die hier überall merklich, aber nur sanft einwirkt. Der Strom wird hier großartiger, sein Wasser ist klar[42]), sein Ufer so weit das Auge reicht grüne, grasige Ebene oder Schilfsumpf; aber an vielen Strecken auch mit langen Fluren von Reis-, Gersten- und Weizenfeldern bedeckt[43]). Die Anwohner des Stroms sind hier friedliche Montefik, Fellahs die den Acker bauen und Dattelhaine pflegen. Das ganze Ufer ist umsäumt mit diesen Dattelhainen, die hier zu Wäldern werden, in Topas[44]), d. i. Gruppen von Dorf zu Dorf geschieden, deren jede von den Hütten des zugehörenden, malerisch-gelegenen Dorfes belebt wird. Wo die Ufer niedrig, da überwuchert saures Riedgras und Schilfwald meilenweit große Strecken landein, die dann zum Aufenthalt zahlloser Eber und gewaltiger Büffelstiere mit ihren Heerden dienen, welche hiesigen Hirtenstämmen durch ihre Milch eine Hauptnahrung geben. In der Regel fällt hier nur wenig Regen; die ganze Fruchtbarkeit verdankt daher Mesopotamien wie Aegyptenland seinen Flüssen; aber der Euphrat überschwemmt keineswegs wie der Nil seine Ufer so regelmäßig, gleichmäßig, periodisch; sein Wasser muß erst durch Canäle und hydraulische Maschinen oder durch Handarbeit dem Boden zugeführt werden. Das unregelmäßige der Tigrisanschwellungen fehlt ganz denen des Euphrat, die sehr regelmäßig und nur allmählig erfolgen, wenn sie auch keineswegs überall wie der Nil überschwemmen. Der Anfang des permanenten Anwuchses der Euphratwasser varirt in seinem mittlern Laufe, um Ana[45]), nicht über 15 Tage, und erreicht genau in derselben Zeit

---

[40]) J. H. Winchester, Mem. etc. in Proceedings of the Bombay Geogr Soc. Nov. 1838. p. 6. [41]) Colon. Chesney, Mscr.
[42]) Chesney, General Statement l. c. p. 429; ders. im Report App. p. 63. [43]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage etc. Lond. 1832. Vol. I. p. 36. [44]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs. I. p. 160. [45]) Chesney, Report im App. p. 56.

(vom 21.—28. Mai) seine größte Höhe, in gewöhnlichen Jahren 11—12 Fuß; weiter abwärts hie und da bei sehr hohen Wassern selbst noch 15—18 Fuß, aber nirgends mehr, und auch dies nur in außerordentlichen Zeiten. In dem untern Laufe des Euphrat dagegen können seine Wasser nicht zu so bedeutenden Höhen anschwellen, wie noch im mittlern Laufe, oder wie die Wasser des Tigris, deren Fluthhöhe Beauchamp[46]) bis 12 Fuß über das Niveau bei Bagdad beobachtete. Schiffe und Barken im mittlern Laufe, noch in den Lemlun-Marschen, die von der rechten Fahrstraße abirren und in Seitenarme gerathen, können dann leicht bei schnell fallenden Wassern auf das Trockne kommen, und bleiben dann, eine gute Prise für die Araber-Horden, sitzen, bis sie die Ueberschwemmung des nächsten Jahres wieder flott macht. Weiter abwärts kann dies nicht geschehen, wo die hohen Wasserfluthen ein weiteres Blachfeld zur Verbreitung finden, und daher nie so hoch anschwellen, wenn sie schon weit größere Flächen bedecken. Die Dämme in diesem untern Laufe nahe der Vereinigung und bis Bassra, bemerkte schon Beauchamp, sind nirgends über 4 Fuß hoch, und reichen also hier schon hin die Wasser zu hemmen, ja selbst bis zu 2 Fuß sinken sie herab, um große Strecken des Blachfeldes zu schützen, wo also der gewöhnliche Stand der Fluth nicht viel bedeutender sein kann. Dagegen giebt es allerdings Ueberschwemmungen, die zuweilen gewaltig sind, und so gefährlicher da sie unerwartet kommen und man nie auf sie gerüstet ist. Oefter sind deren Zerstörungen in den Annalen aufbewahrt, eine solche soll auch die zur Zeit von Mohammed gewesen sein. Unzählige andere mögen sich seitdem wiederholt und immer mehr und mehr das Land in Hores, Schilfsümpfe, oder Djesahirs, d. i. Inselländer, verwandelt haben, Namen die dort für derartige Naturverhältnisse sehr gebräuchlich geworden sind.

Am bekanntesten ist in neuester Zeit die vom April 1831, die auch in Bagdad sich am Tigris so zerstörend zeigte, und weiter unterhalb in den Gegenden, die um die Vereinigung von Euphrat und Tigris niedriger als der Spiegel des Euphrat sich ausbreitend, sehr großen Schaden anrichtete. Am 10ten April fing der Strom an sehr schnell zu steigen, und in Zeit von 24 Stunden hatte er die Höhe von 27 Fuß über sein gewöhnliches Niveau erreicht. Ja er stieg diesmal noch höher und verwandelte das ganze Land von

[46]) F. Beauchamp l. c. p. 805.

Bagdad bis Bassra nur in einen großen See, 80 geogr. Meil. weit und breit, in dem Wellsted[47]) sagt, daß er sich darin vergeblich nach Auffindung des Stromlaufes bemüht habe. Daß ein Theil Bagdads darin schmählich mit einem Theile seiner Bevölkerung unterging, ist früher angeführt; alle Morastgegenden und Marschen wurden wasserbedeckt, viele Menschen, Heerden, Wild kamen um oder drängten sich auf die wenigen noch rettenden Anhöhen und Hügel zusammen; Bassra ward durch seine etwas erhöhtere Lage vor dem Untergange bewahrt. Solche Ueberschwemmungen kommen nur bei dem gleichzeitigen Zusammentreffen der doppelten Fluthen von Tigris und Euphrat, wenn starke, plötzliche Regengüsse und anhaltende Seewinde hinzukommen, die dem Shat el arab keinen freien Ablauf gestatten.

Der Tigris, sagt Wellsted[48]), ist mehr ein wildreißender Gebirgsstrom als der Euphrat, der mehr einen geregeltern, gleichmäßigern Verlauf hat, daher solche Unglückscatastrophen wol eher dem Tigris als dem Euphrat zugeschrieben werden müssen, und dem gestörten Gleichgewichte beider, als dem Euphrat, an dem sich die Schäden am stärksten zeigen. Die Anschwellungen des Tigris sind schneller und gewaltiger, daher auch die Ebbe und Fluth nicht so weit in den Tigris eindringt, als sie den Euphrat aufsteigt. Das Anschwellen des Tigris ist zuerst merkbar im November, wo an seinem obern Laufe, bis Armenien, viel Regen und Schnee fällt. Seine Wasser wachsen bis zum Mai, wo er seine größte Höhe erreicht; er sinkt dann wieder bis zum August, wo er am niedrigsten ist, und dann auch sein Abzweig, das Bette des Shat el Hijeh, trocken liegt, und große Schollen und Sandstrecken in seinem Zuge sich zeigen. Dann werden die Schiffe und Boote reparirt, kalfatert und keine Schiffahrt, kein Handel bewegt sich den Strom auf und ab.

Der Euphrat schwillt früher im obern Laufe an als der Tigris; aber seine Umwege in der Ebene sind weit größer, er hat eine größere Strecke zu durchziehen und fließt langsamer. Sein Uebermaaß von dadurch zurückgehaltenen Wassern regelmäßig abzuleiten, waren und sind auch neuerlich die babylonisch-bagdadischen Verbindungscanäle gezogen, die aber bei ihren häufigen Verstopfungen und Verschlammungen, durch Vernachlässigung, ihre Dienste

[47]) Wellsted, Trav. l. c. I. p. 159. [48]) Ebend. I. p. 230; vergl. Ainsworth, Research. in Assyr. Babyl. etc. p. 144.

nicht thun, und eben dann auch das zu große Quantum Wasser dem Euphrat lassen, dessen ganz vernachlässigte Uferdämme in den Lamlun-Marschen, und unterhalb in den Niederungen der Montefik, ihn dann nicht mehr innerhalb seiner Grenzen zu erhalten im Stande sind, zumal wenn auch jene andern genannten Anschwellungsgründe noch hinzutreten.

Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, wenn große Länderstrecken in der untern Niederung von Tigris und Euphrat, die früher von Völkerschaften bewohnt waren, heutzutage zu permanenten Seen und Versumpfungen geworden sind. Es sind diejenigen im Lande abwärts Omu el Bak (oder Umm el Bak, d. i. die Mutter der Muskitos, s. Erdk. Th. X. S. 190, am Tigris gelegen; ein anderes auch am Euphrat, s. unten) in den Gebieten der Montefik am Euphrat und der Beni Lam und Abu Mohammed Araber am Tigris, in denen man unabsehbare große Seen erblickt, bis zum fernsten Horizonte reichend, aus denen nur hie und da zufällig Dattelwälder oder isolirte Schilfhütten aus der Wasserwüste hervorragen. Bei der Bergfahrt im Dampfschiff Euphrates [49]), Ende October, und bei der Thalfahrt, Anfang November 1836, hatte die Ueberschwemmung seit dem Monat Juni, wo die Hauptanschwellung gewesen, nur wenig abgenommen. Im Süden dieser großen Ueberschwemmungen, welche jedoch auch früher in der Khalifenzeit nicht fehlten, wie wir aus den Sümpfen der Nabatäer, nach den Angaben der Araber über die el Ba'tajeh u. a. wissen (s. Erdk. Th. X. S. 192 u. a. O.), zumal an der Spitze des Vereins um Korna ist die Niederung beständig unter Wassern; daher dort nur vorherrschende Wasservegetationen, hauptsächlich Gramineen, Agrostis-Arten, die aber, gleich den Arundinaceen des Nordens von Amerika, ganz das Ansehen des wahren Schilfs (Arundo) der europäischen Wasserstrecken haben. Daher auch für den Anblick die Einförmigkeit dieser Länderflächen, die nur von einzelnen künstlichen Canalbauten durchschnitten, nur Seen und weite Wasserspiegel oder unabsehbare gleichartige Schilfwaldungen dem Auge des Beschauers darbieten. Die Wasser dieser Schilfwälder kommen, dem größten Theile nach, aus dem reißenden Tigris, der wenig Anschlämmungen jüngern Bodens bringt; dagegen der ruhigere Euphrat überall die überschwemmten Flächen

[49]) Ainsworth, Research. in Assyr. etc. p. 129.

mit seinem Fruchtschlamme überzieht und erhöhet. Die Ufer jener Tigriswasser sind immer tiefer eingerissen, ihre Ufer daher höher, doch immer tief genug, um durch Canäle den Wassern Zutritt zu den Vertiefungen und Versumpfungen zu gestatten, in denen sie den Reisfeldern der Araber ihre Hauptnahrung darbieten. Oberhalb Korna führt Ainsworth dreierlei Canalsysteme dieser Art, als die nördlichsten jener Niederungen, mit Namen an: Brashiyah, Yuwar und Bu Boriyah, die sich wiederum zu einem gemeinsamen großen Canale der ablaufenden Tigriswasser zum Euphrat vereinen. Den letztern nennt Stocqueler el Boury [50]), als er sich bei seiner Stromauffahrt von Korna auf dem Euphrat zur Mündung des Shat el Hijeh, zuvor an der Mündung dieses el Boury, vorüberarbeiten mußte, was sehr beschwerlich war und der Barke ein paar Stunden Aufenthalt kostete. Unterhalb derselben, bis dahin wo die Springfluthen sich im Tigris ausdehnen, sind wieder andere Canäle dieser Art unter den Namen: Akushi, Dervish-Canal, Shirah, Dakower, Demahah, Buchal u. a. m. bekannt, die von geringerer Bedeutung sind als die zuvor genannten. Sie ergießen sich mit eben so vielen Einmündungen, wie sie Abzweigungen haben, unter sehr verschiedenen Namen; zwischen dem Shat Haman (etwa halbwegs zwischen Suk el Sheyukh und Korna) und Korna führt Ainsworth allein 15 solcher Einmündungen an (Chesney's Euphratkarte giebt deren 17 mit Namen an, bis zum östlichen beim Fatihah-Berg, Medinah und dem Nahr Antar gegenüber), welche sich insgesammt südwärts in den Euphrat ergießen. Die an verschiedenen dieser Canäle auf den Karten eingezeichneten Namen Gomruk oder Gümruk bezeichnen keineswegs Orte dieses Namens, sondern, wie uns Stocqueler [51]) belehrt, nur Zollhäuser oder Zölle.

Zu beiden Seiten des Tigris oberhalb und unterhalb von Ezras Grabe (s. ob. S. 946) zwischen dem östlichern Kerkha-Fluß, der von Hawiza kommt, und dem Tigris, breiten sich zwei sehr große Marschen [52]) aus, die unter den Namen der Samargah und Djesayir bekannt sind. Die Samargah reichen nordwärts bis zum Shat el Hud (oder el Khudd, s. ob. S. 942)

---

[50]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage l. c. p. 30.
[51]) Ebend. p. 32. [52]) Ainsworth, Research. in Assyr. Mesopot. etc. p. 130.

ja bis zum Nahrwan-Canal und zum Demahah. Ein Theil ihrer Wasser fließt gegen Süd und bedeckt das zwischen beiden Stromhörnern vorspringende Land bis Korna. Südwärts heißt dies Land mit seinen Sümpfen Samida, die ihre Austrittscanäle wie den Jehayit, Hampan und andere haben. Der Sumpfboden von Djesayir (d. h. Inseln, der Plural von Djezireh) liegt weiter ostwärts gegen den Hawiza-Fluß, und zeigt schon durch den Namen die Natur seines Bodens an. Seine Bewohner sind die Beni Lam; er erhält wie jener auch seine Wasser aus dem Shat el Hud, dem Nahrwan und andern, in größerer Fülle aber noch aus 2 andern Canälen, welche vom Kerkhah-Fluß abzweigen, nämlich durch den Nahr Josem, der von der Stadt Hawiza herabfließt, und von dem Bu Jamus, der 3 Mil. Engl. unterhalb der gleichnamigen Stadt abzweigt. Brechen die Dämme dieser beiden letztgenannten Canäle durch, sagt Ainsworth, so bleibt das Bette des Kerkha-Flusses fast trocken gelegt. Alle diese Marschen werden von Canälen der verschiedensten Dimensionen durchschnitten, die nach allen Richtungen hin auf Barken und Booten durchschifft werden können.

Eben so breiten sich wie am Tigris, so auch am Euphrat die Schilf-Marschen von Umm el Bak (Mutter der Muskitos am Euphrat, ein Ort etwa 4 Stunden unterhalb Suk el Sheyukh gelegen, auf Chesney's Karte) aus, welche auch die Djesayir Montefik, d. i. die Inseln der Montefik heißen, und am rechten oder südlichen Ufer des Euphrat liegen, sich bis zu dem Dsjärri Zaade oder dem alten Pallacopas nach dem Innern der Wüste (s. Erdk. Th. X. S. 43—44) zu, am Euphrat abwärts, gegen S.O. aber bis Bassra ausdehnen. Ihre Wasser erhalten sie meist von künstlichen Ableitern des Euphrat, von denen die wenigsten allgemeiner bekannte Namen haben; doch sind die berühmtesten derselben: die Nahr Sebiyah, Nahr Santah, etwa 12 Stunden oberhalb Korna, und die nahe beisammenliegenden Nahr Saleh und Nahr Antar, wo früherhin, zu Niebuhr's Zeit, die Residenz des Sheikh der Montefik war, nur etwa 4 Stunden oberhalb Korna. Wie der Araber unzählige Appellative zur Bezeichnung der verschiedenen Naturverhältnisse seiner Wüsten, der Sahar, Sahara, Sahel u. s. w. hat, so auch hier für diese verschiedenartigen Formen der Marschen, wie die schon oben genannten Hores, Djesayir, el Batayeh, Samargah, Samida und andere, und eben so für die verschiedenen Arten der

Flüsse, Canäle, wie Wadys, Shabirs (s. ob. S. 742), Nahr und andere. Hier besonders wird jeder Fluß, der im engen Canal durch Schilfufer fließt, Djahiyah genannt, jeder der sich aber weit ausbreitet und innerhalb seines Bettes Schilfwälder und Schilfinseln herbergt, Burdjheh oder Burdj genannt.

§. 57.

Dreizehntes Kapitel.

Der Shat el Arab mit seinem Deltaboden bis zur Einmündung in den Perser-Golf.

Erläuterung 1.

Der Shat el Arab von Korna über Bassra bis zum Meere.

Korna oder Kurna[53]), zu dem wir auf doppeltem Wasserwege gelangt sind, ist auf der Spitze des Zusammenflusses von Tigris und Euphrat erbaut, die sich hier wie zwei Hörner (auf der Stirne des Stiers, davon der Ort den arabischen Namen Kurna erhielt)[54]) am äußersten Südostende der alten babylonischen Landschaft Sinear, oder der Djesireh Mesopotamiens, des heutigen Irak Arabi vereinen. Es liegt, nach Chesney's Observation, unter 31° 0′ 28″ N.Br. und 47° 29′ 18″ O.L. v. Gr. Von dieser Vereinigung an verschwinden die individuellen Namen der bisher gesonderten Ströme ganz, Niemand im Lande kennt sie mehr, und der nun vereinte nur Shat el Arab genannte majestätische Strom gleitet mit seinem Wasserspiegel von 600 Schritt Breite in einer anhaltenden Tiefe von 20 Fuß hinab gegen Bassra mit einer Schnelligkeit von 2 und zur Fluthzeit von 3 Knoten in der Stunde. Der Tigris, größer und reißender als der Euphrat, setzt seine Normalrichtung gegen S.O. fort, und nöthigt den Euphrat seine Ostrichtung zu verlassen, beide setzen in der Diagonale des Parallelogramms der Kräfte ihrer Zuströmungen ihren mittlern Lauf weiter, nachdem sie sich unter einem Winkel[55]) von 50° vereinten. Der Tigris behält noch ziemlich lange seinen wildreißenden trüben Wasserstrom bei, wodurch die Reinheit der daneben hinflie-

---

[53]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. II. S. 248. [54]) Winchester, Mem. in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. 1838. Nov. p. 4.
[55]) F. Beauchamp l. c. p. 903.

ßenden weißlichen Euphratwasser nur noch gehoben wird, bis sie weiter abwärts beide sich völlig vermählt haben. Das Tigriswasser der trüben, aber ungemein feinen Schlammauflösung darin ungeachtet, die sich in ein paar Minuten völlig niederschlägt, ist das beliebtere Trinkwasser von beiden; doch auch noch bei Basra ist das Wasser des Shat el Arab, wenn es sich nur abgeklärt hat, nach kurzem Stillstande klar, leicht, lieblich von Geschmack[56]).

Von Kut el Amara hat der Tigris in directer Distanz nur 29 bis 30 geogr. Meilen (144½ Mil. Engl.) zurückzulegen; aber er erschwert sich seinen Lauf durch die mehr als doppelt größeren Krümmen, so daß sein Weg mit allen Biegungen von Bagdad bis hierher nach Chesney's Rechnung[57]) 86 geogr. Meilen (430 Mil. E.) betragen würde, der ganze Tigrislauf von der Quelle bis Korna aber 230 geogr. Meilen (1140 Mil. E.), was nur wenig mehr als die halbe Länge des Bruderstroms, des Euphrat, von dessen Quelle bis zum Tigrisvereine beträgt. Aber der Tigris versendet ein größeres Volumen Wasser als der Euphrat, wegen seiner zahlreichern, wasserreichern Zuflüsse aus den taurischen und kurdistanischen Hochgebirgsketten, die selbst ihre Schneemassen tragen. Aber auch durch die Herbstregen (im November zumal) erhält der Tigris bedeutendern Zuwachs. Dann steigt oder fällt er in bedeutendem Intervallen, bis der Schnee und Frost auf den Höhen, während einiger Wintermonate, das Anschwellen hemmt. Dann erst beginnt seine permanente Größe, meist erst Mitte März, derjenigen des Euphrat gleich, und steht bis zur größten Höhe Ende Mai. Späterhin treten wieder Wechsel im Steigen und Fallen ein, mit mehr oder weniger Ungleichheit bis Mitte Juni. Die größern Tigrisboote sind dann gewöhnlich schon genöthigt ihre Ladungen zu verringern, bis zum Monat August. Zwischen August und Anfang November, wo die Wasser am niedrigsten stehen, dürfen die Barken nicht tiefer als 4 Fuß einsinken, um noch fortzukommen. Dann aber wachsen die Wasser von neuem.

Eine solche Stromauffahrt bei seichtem Tigris war für das Dampfschiff im Jahre 1836, in der Mitte September, eine quälende, mitunter selbst furchtbare Arbeit[58]), doch wurde die Strecke

---

[56]) Maj. J. Taylor, Trav. p. 334. [57]) Colon. Chesney, Mscr.
[58]) Colon. Chesney in General Statement l. c. im Journal of the Lond. Geogr. Soc. Vol. VII. p. 431—434.

von Korna bis Bagdad in der Zeit von nur 104 Stunden zurückgelegt, und im December vom 12ten bis 26sten die Auffahrt zum zweiten male wiederholt.

Von der Euphratschiffahrt ist in vorigem umständlich die Rede gewesen; die Ungleichheit der Wasserstände des Tigris machen seine Beschiffung von Korna aufwärts für den Unternehmen zu Zeiten allerdings weit schwieriger, als sie zu andern Zeiten zu sein pflegt. Wir vermuthen, daß nur diese Wechsel, bei genauerer Beobachtung auch erst über die Veränderung der Niveauverhältnisse zwischen Euphrat und Tigris nach den verschiedenen Jahreszeiten, combinirt mit dem verschiedenen Gefälle der Ströme, den vollständigsten Aufschluß geben würden, zumal über das schon früher angedeutete Phänomen, das zuerst von Rennell beachtet war (Erdk. Th. X. S. 31—34), daß der Euphrat um Babylon den Ueberfluß seiner Wasser im obern Laufe erst dem Tigris zuwende, dann aber weiter abwärts, im untern Lauf, denselben Wasserüberfluß wieder von dem Tigris zurückgesendet erhalte. Das Factum ist vollständig, abwärts der Ruinen, in der Natur durch die noch heute bestehenden vier babylonischen Canäle (s. ob. S. 770) bestätigt, wie der Rücklauf des Tigris, der zu dem Lande unterhalb der Lamlun-Marschen mit dem Shat el Hijeh beginnt. Aber das Nivellement, welches Lieutn. Murphy's Experimente zwischen beiden Stromlinien zu Stande gebracht, gab nur wenige Zoll als Differenz zwischen den Niveaus beider Ströme an[59]), die unzureichend für so lange Canalzüge anzusehen sind, um auf den Curs eines Canalstroms zu influenciren, wie er sich doch z. B. im Saklawija-Canal vorfindet, dessen mittlere Geschwindigkeit nicht weniger als 3 Mil. Engl. in jeder Stunde beträgt. Leider scheint der neue im Jahre 1836 projectirte Canal des Pascha zu Bagdad, auf der kürzesten Distanz zwischen Bagdad und einer Stelle des Euphrat unterhalb Macdam (s. ob. S. 781), im Maximum der Verengung Mesopotamiens, wodurch man eine neue Schiffahrts- und Handels-Verbindung zwischen Euphrat und Tigris beabsichtigte[60]), zu welchem die Euphratexpedition werkthätig mitwirkte, nicht zur Ausführung gekommen zu sein, wodurch erst Beiträge zur Auflösung dieses interessanten hydrographischen

---

[59]) Winchester, Mem. in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. Nov. 1838. p. 11. [60]) Col. Chesney, Gener. Statement l. c. p. 432.

Problems hätten gewonnen werden können. Nicht nur der längere Lauf und die größere Wasserfülle, sondern auch die geognostische Natur des Bodens sind bei diesem Phänomen zu beachten. Die Bodenart[61]), welche der Euphrat durchströmt, giebt ihm das Material zu einem Schlammabsatz, oder einer Alluvialbildung, durch welche er seinen Bruderstrom im mittlern Laufe durch allmählige seit Jahrtausenden fortgesetzte Erhöhung des mesopotamischen Bodens gegen Norden und Osten zurückdrängen mußte. Obwol die Zuflüsse zum Euphrat von der arabischen Seite aus fast gänzlich fehlen, so ist doch sein hydrographisches Territorium vorherrschend gegen den Tigris geworden. Denn er durchspülte von der Nähe der Anti-Libanon- und Taurus-Ketten jene obern Schichten der weichen Kreide und Mergellager, die ihm den reichen Niederschlag zum Schlammsatz des babylonischen Bodens darboten, durch welchen überall bequem die Canäle der babylonischen Landschaft gezogen werden konnten. Dieses Material fehlte dem reißendern Tigris an seinen nackten Bergwänden, der auch tiefer einschneidende Flußbetten in zahllos herabtosenden Bergströmen zu füllen gehabt hätte, und wegen der reißenden Gewalt seines Stroms die etwa vorhandene Schuttmasse keineswegs ruhig an seine Ufergelände abzusetzen vermochte. Dadurch accumulirte sich das Bette des Euphratlaufes im Gegensatz des tiefern Einschneidens des Tigrislaufs, der fortwährend mit seinen Wassern gegen Süd und West in das mesopotamisch aufgefüllte Land einbohrt, bis es ihm endlich gelingt zum ersten male im Shat el Hijeh quer durchzubrechen, ein Durchbruch, der sich in ältester und neuer Zeit mannichfach modificirend vielfach verändert wiederholt haben mag.

Es scheint uns nach Rich und Keppel[62]), auch nach andern Autoren, deren Meinung auch von Droysen's Gründen[63]) unterstützt werden, am wahrscheinlichsten, das heutige Korna für die Lage der von Seleucus Nicator erbauten zweiten Apamea zu halten, obwol Mannert sie für die Digban des Plinius und die Didigua des Ptolem. hielt. Antike Ueberreste finden sich daselbst, nach Rich's Untersuchungen, nicht vor; Chesney meint, die alte Apamea werde sehr wahrscheinlich noch innerhalb[64]) der heuti-

---

[61]) Ainsworth, Research. in Assyr. etc. p. 144 u. f. [62]) J. Cl. Rich, Narrat. II. p. 391; G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 84. [63]) J. G. Droysen, Städtegründungen Alexanders und seiner Nachfolger. 1843. S. 126. [64]) Colon. Chesney, Mscr.

gen Stadtmauern zu suchen sein, welche von Strom zu Strom die Halbinselspitze der modernen Stadt Korna einschließen. Niebuhr fand jedoch dort auch nur modernes Mauerwerk einer türkischen Stadt, nämlich eine doppelte Mauerbefestigung von Backstein aus den Zeiten Hösseins, der den Ort erst zur Feste (Beauchamp schreibt sie den Portugiesen, Fontanier den Holländern zu) gemacht hatte. Sie hatte zu Niebuhr's Zeit eine Garnison von 5 Compagnien Janitscharen zur Besatzung, deren willkührliche Zollerhebung nicht geeignet war den Handel und die Schiffahrt in Schwung zu bringen, dessen beide dort durch die ungemein günstige Gelegenheit des Ortes doch sich erfreuen könnten.

Noch im Jahre 1831 war Korna eine ziemlich bedeutende Stadt, die aber 1836, zur Zeit von Colon. Chesney's Besuche, durch die vorhergegangene Pest und Ueberschwemmung zum elenden Dorfe, nach Wellsted[65]) nur von 30 bis 40 Hütten, herabgesunken war. So unbedeutend fand auch Winchester[66]) diesen Ort, der zu beiden Seiten von den prachtvollen noch gesonderten Strömen, jeder in einer Breite von 300 Schritt umspült wird, die dann vereinigt die doppelte Breite gewinnen und nur etwa 20 Stunden abwärts bis Bassra und etwas über 50 Stunden abwärts bis zur Barre zu fließen haben, um endlich das Meer zu erreichen. So günstig diese Ortslage auch für den großen Weltverkehr zwischen Orient und Occident erscheint, so ist dessen Bedeutung doch bis jetzt noch spurlos an Korna vorübergegangen, das wenig oder fast gar keinen Antheil bisher an beiden genommen hat. Die Ummauerungen[67]) schützen sie mit ihren Gärten vor plötzlichen Ueberfallen der Araber, und die Erhebung eines türkischen Zolls durch ihren Gouverneur von den passirenden Schiffen machen ihre einzige Wichtigkeit aus. Von dem stationairen und apathischen Zustande hiesiger Verhältnisse giebt Wellsted's Beobachtung einen charakteristischen Zug, der bei seiner Euphrataufnahme für das indische Gouvernement, im Auftrag des Colon. Taylor, um die durch den dort kurz vorher ermordeten Lieutnant Bowater unterbrochene Arbeit zu vollenden, bei seinem Besuche zu Korna dort eine türkische Flotte[68]) vorfand, den Rest jener Flotte vom Jahre 1651 die gegen der Persischen Schach Abbas im Perser-Golf erbaut war.

---

[65]) Wellsted, Trav. to the City of the Chaliphs. I. p. 155.
[66]) Winchester l. c. p. 4. [67]) V. Fontanier, Voy. dans l'Inde; le Golfe Persiq. etc. I. p. 279. [68]) Wellsted l. c.

die nie in See stach, hier vermoderte, und deren schwacher Ueberrest hier ohne allen Zweck und Gebrauch, höchstens die Zollstätte dominirend, bis dahin vor Anker liegen geblieben war. Und doch war die Aufforderung zur großen Seeschiffahrt hier in Korna groß genug, da bis dahin auch die größten Seedampfschiffe[69]) aufsteigen können, die größern Flußdampfschiffe aber, die bei 18 Zoll Tiefe erst Hemmungen erleiden, auch noch von Korna aufwärts bis in die Lamlun-Marschen fortschreiten könnten, ohne alle Beschwerde, und dort nur erst in den scharfen Wendungen welche das Fahrwasser macht, zur Zeit der Seichte, Schwierigkeiten finden würden.

Von Korna bis Bassra erweitert sich der majestätische Strom zwischen dem herrlichsten Culturlande, überall von Dattelhainen und schattigen Dörfern in ununterbrochner Reihe begleitet, zuweilen noch über 600 bis zu 800 und 900 Schritt Breite, zumal wo zahlreiche Inseln wie hier häufig vorliegen und ihm ein sehr imposantes Ansehen geben, bei einer durchaus, selbst bei seichtestem Wasser, anhaltenden Fahrtiefe, die aber auch bis zu 18 Fuß vorherrschend, und selbst bis 42 Fuß Tiefe steigt (7 Fathom)[70]). Die Entfernung in grader Linie von Korna bis Bassra giebt Chesney noch etwas geringer wie Wellsted, der stromauf fuhr, nämlich auf 17 Stunden (42 Mil. E.) an, und den Abstand Bassras, das nicht unmittelbar am Shat el Arab-Ufer selbst liegt, sondern in geringem Abstande an dessen arabischer Seite, jedoch durch einen schiffbaren Canal mit demselben communicirt, von der Barre vor der Mündung zum Persergolf auf 25 Stunden (62 Mil. E.) Wegs. Am 9ten Juni des Jahres 1836 war die glückliche und feierliche Ankunft[71]) des ersten Dampfschiffes in Bassra, das am 16ten März von Bir abgefahren war (Erdk. Th. X. S. 1031).

Die Schiffahrt von Korna geht gewöhnlich so schnell abwärts, um endlich das ersehnte Bassra zu erreichen, in einer Nacht und einem Morgen Zeit[72]), daß wenig Beobachtung auf dieser Strecke statt findet, wo nur ein doppelter Saum fortlaufender malerischer Dattelhaine, den der prachtvolle Wasserspiegel durchzieht, den Neuling in fortwährender Spannung erhält. Gebüsche von Kapernsträuchern und Araber-Dörfer, mit-

---

[69]) Chesney im Report l. c. App. p. 63. [70]) Chesney im Report p. 56; ebend. in App. p. 63. [71]) Chesney, General Statement l. c. Vol. VII. p. 429. [72]) J. Cl. Rich, Narrat. Vol. II. p. 175 und 394.

unter pittoreske Zelt-Lager der Beni Lam-Araber, mit ihren zahlreichen Heerden von Schafen, Pferden, Rindern, bis zum Bassora Creek, oder dem Seiten-Canal, in den man mit der Fluth einlaufen muß, bringen mannichfache Unterbrechung in die Scene, welche durch die hohe Schönheit des dort einheimischen Menschenschlages der arabischen Uferanwohner noch sehr erhöht wird. J. Keppel, der seine Flußbarke zu Bassra mit Bootsleuten und 40 Mann Escorte der Zobeir-Araber[73]) miethete, um die Tigrisauffahrt bis Bagdad zu machen (er zahlte für Alles 1690 Piaster und verproviantirte sich für 14 Tage Zeit), war erstaunt über diese kräftigen schönen Gestalten und nennt sie alle Herkules-Modelle.

Stocqueler, der denselben Weg gegen den Strom, Mitte April, mit ungünstigem Nord-Winde zurücklegte, dessen Schiff daher größtentheils gezogen werden mußte, versichert, daß die Bootsleute dabei unzählige mal in das Wasser springen mußten, um vorwärts zu kommen, eine außerordentlich schwere Arbeit, zu der die größte Muskelkraft gehöre. Der Tribus, der dieses Geschäft treibt, nennt sich Mallah[74]), und jeder junge Mann unter ihnen, sagt er, müsse erst dreimal diese Stromauffahrt bis Bagdad zurückgelegt haben, ehe er daran denken könne sich zu verheirathen und in den Stand zu setzen, eine Familie zu ernähren.

Zu dem vereinten Shat el Arab unmittelbar, zwei Stunden unterhalb Korna, tritt der Hauptarm des Stromes von Hawiza, des Kera oder Kerkha, welcher schon mehrere nördlichere Abzweigungen zum Tigris sandte, unter dem Namen Suab oder Saheb die Samida-Marschen gegen Süden begrenzend (Erdk. Th. IX. S. 328 und ob. S. 1017) in den Shat el Arab von der Ostseite ein, zwischen dem Dorfe Umm Duleimin und dem zerstörten Fort Sabi Khan Kalah-dji.

Abwärts Bassra tritt aber schon nahe den Euphratspaltungen zum Meere, unterhalb Mohammera (30° 24′ 34″ N.Br. und 48° 16′ 42″ O.L. v. Gr. nach Chesney's Observation), noch zuvor der vierte Hauptstrom, der Karun oder Kuran, nämlich dessen sogenannter Hafar-Arm, der von dem zerstörten Fort Sabla, von Awaz und dem Bendi Kir (s. Erdk. Th. IX. S. 161, 163, 292, 323, Th. X. S. 31 u. a. O.) herabkommend, seine Wasser

---

[73]) J. Keppel, Personal Narrat. I. p. 74—80. [74]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage I. p. 32.

dem Shat el Arab zusendet. Diese ganze Strecke seines linken Ufers, zwischen den beiden Zuflüssen, ist durch den schönen Saum von Dattelwäldern dicht am Ufer hin characterisirt[75]), begleitet von einer Zone von Ried- und Schilfwald, mit dahinterliegendem sparsamen Weideland, aber ohne allen Ackerbau. Jenseit dieser Uferzone breitet sich eine einförmige Ebene aus, die mit Tamarisken, Ononis-, Acacia-Arten und Salzpflanzen durchwachsen, meist aber nackt und öde ist, da sie fast die Hälfte des Jahres überschwemmt bleibt. Diese ganze Uferstrecke entlang, parallel mit dem östlichen Euphratufer, ist, in geringem Abstande von einer kleinen halben Stunde etwa, ein breiter und tiefer Canal, der Zeragiyah genannt, durchgezogen, der von Suab ausgeht, eine Menge kleiner Canäle in seinem Laufe an den Hauptstrom abgiebt, und zuletzt nahe bei Basra seine Wasser mit denen der Shat Shitiyaban und Nahr Hussein vereinigt, die auch von der Ostseite dem Hauptstrome zufallen.

Die Hauptstadt Basra, das Centralemporium dieses Deltalandes, giebt diesem Ufergebiet des Shat el Arab in ihrer Umgebung seine Hauptabtheilung; denn alles Land ihr im Norden wird Shemál, ihr im Süden Djunúb, d. i. der Norden und der Süden genannt.

Der Shemal ist ebenfalls größtentheils an der Uferseite mit Dattelwäldern eingefaßt, und der ganze District durch eine Menge von Canälen durchschnitten, unter denen auch der Nahr Omar, der Deir und andere. Er enthält mehrere Dörfer, wie Robat Dan und Shireh, auch die Ruinen von Deir, berühmt durch die Dimensionen eines colossalen Thurms, der aber eingestürzt war (vor 1836) und durch die von Ableh (Oboleh, s. Erdk. Th. X. S. 52, 176, 177, 195) von weit höherm Alter. Die mit Vegetation bedeckte Zone ist in diesem District sehr beschränkt, oft auf wenig hundert Schritt, durch Sandhügelreihen. Jenseit dieser grünen Uferzone bedeckt eine 6 bis 8 Monat dauernde Ueberschwemmung das Land. Den übrigen Theil des Jahrs ist dieser Boden eine Niederung, ohne Gras, Moos oder Lichene, nur fähig Sand- oder Steppenhühner (Pterocles) zu nähren. Nach Abulfeda verbindet der Maquel-Canal (Meágal bei Ainsworth) im District Shemal sich mit dem Nahr el Aballah (Oboleh), der 4 bis

[75]) Ainsworth, Research. p. 132.

5 Stunden abwärts zu Rimiah bei Basra (vergl. Erdk. Th. X. S. 176, 182, 194 u. a. O.) liegt.

Das Djunub[76]) oder der Süden hat ähnliche Beschaffenheit, ist meist Dattelwald am Ufersaum, eine Hälfte des Jahres ein See, die andere Hälfte eine nackte Plaine, doch voll Dorfschaften, die am Flußufer hin zwischen den Dattelhainen vertheilt liegen. Der Canal Ashar fließt abwärts des Forts Rimiah zur Stadt Basra, und zweimal des Tages mit der Fluth bewässert er die Gärten dieser ungesunden Ortschaft. Im Canal von Rimiah liegen die Trümmer einer türkischen Kriegsflotte. Sarradji ist ein bloßer Wasserarm (Creek). Von Basra abwärts bis zum Meere liegt eine große Zahl Uferdörfer hin, davon Niebuhr die Namen von 53 angegeben hat, in derselben Strecke Landes, die er Dauasir[77]), d. i. Wasserland, nennen hörte, dasselbe bezeichnend was Thevenot, Djeziret Khader[78]), S. W. Jones Choabedeh nannte. Auf der Ostseite in dem Shemal hatte Niebuhr 40, und auf der Hauptinsel Mohärzi zwischen beiden Stromspaltungen des Shat el Arab zum Persergolf hatte er 18 dergleichen namhaft gemacht.

Das Innere dieses Landes ist öde, der fruchtbare Schlammboden begrenzt durch Kieselablagerungen des alten Flußbettes Pallacopas (Dschärrie Zaade, s. Erdk. Th. X. S. 44), der 4 Stunden im Westen der heutigen Basra vorüber zieht, und wenn schon der „trockne Fluß" heißt, dennoch 9 Monat im Jahr überschwemmt. Die Flußufer sind mit graziösen Dattelhainen besetzt, haben reiche Weidestrecken für zahlreiche Büffelheerden, viele, aber meist ärmliche Dörfer und dünne Bevölkerung. So weit das Wasser reicht, folgt ihm auch nur eine höchst einförmige Vegetation. Eine einzige Riedgrasart, dem Cyperus und Papyrus nahe stehend, ein Mariscus (nach Ainsworth[79]) dem Mariscus elatus Vahl. am nächsten verwandt, vielleicht eine Varietät desselben, die Ainsworth Mariscus elongatus nennt), ist das hier allein dominirende Gewächs auf dem Grenzsaume der trocknen und flüssigen Erdoberfläche. Diese 2 Fuß hoch blühende Umbelle, in einer Temperatur von 23 bis 24° R.

[76]) Ainsworth, Research. l. c. p. 133. [77]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. II. S. 205—206. [78]) Vera Descriptio Bassorae nec non fluviorum, insularum etc. b. M. Thevenot, Relations de divers Voy. Paris, 1663. fol. T. I. [79]) Ainsworth, Research. in Assyria etc. p. 134.

(bei der aber nächtliche Abkühlungen von 3 bis 4° eintreten), ragt mit ihren dunkeln Dolden über dem lieblichsten grünen, weichen Wiesenteppich empor, der durch die sehr stark fibrösen Wurzeln dieser Pflanze zu einem so dichten Rasengeflechte zusammenwächst, daß dieses gleich einem Damm den Anschwemmungen Trotz bieten und selbst die Wellen bei Springfluthen und Stürmen zurückwerfen kann. Hier findet kein wechselnder Kampf zwischen Land und Wasser statt, wie bei Arundo arenaria oder Carex arenaria, über welche die Accumulationen der Sandanspülung beständig sich, sie zudeckend, hinwegschieben. Wo Mariscus einmal Wurzel gefaßt und sich eingenistet, da ist der Boden fixirt, das Festland hat über den Wasserrand seinen Sieg unausweichlich gewonnen, und hierdurch ist diese Heerden-Pflanze von großer Bedeutung für den dortigen Haushalt der maritimen Gestadewelt, wie die Zone der Mangrove-Wälder in der Tropenzone ein organisch mitwirkendes Glied in dem Ausbau der Erdrinde (Erdk. Th. IV. 1040, V. 47, 62, VI. 1210). Auf der Westseite des Euphrat wird diese Mariscus-Zone beim Dorfe Fueh, etwa 6 Stunden (15 Mil. E.) aufwärts von der Shat el Arab-Mündung, durch Plantagen junger Dattelpalmen unterbrochen und durch Anlage des letzten Dorfes gegen das Meer hin. Mehr gegen Nord, auf der Ostseite, suchen die Eingebornen zu Mashannak und Bukshir auf eine gleiche Weise neuen Boden wenigstens für Arboricultur zu gewinnen, wenn auch noch nicht für Agricultur, welche denn doch weit mehr Gewinn abwerfen würde, als jene, bei welcher jedoch das Volk noch immer bei seinem so geringen Grade der Industrie und des Fortschrittes der Sitte der Väter gemäß verharrt.

Zu dem Schlammboden, der sich unter dem Wurzelgeflechte jener Mariscus-Zone festsetzt, so lange er noch von Ebbe und Fluth bespült und wieder verlassen wird, gesellt sich zur Bildung des neuen Ufersaums noch ein anderes, im einzelnen kleines, aber im Ganzen und im Zusammenhange mit jenem wichtig förderndes Moment, es ist der Aufenthalt zahlloser Schwärme von Meergrundeln (Gobius) an diesen Küsten, die durch ihr Einbohren von Gängen in denselben ihn um so mehr zur Aufnahme der Pflanzen und ihrer Wurzelgeflechte vorbereiten. Diese Thiere, wie mehrere andre Arten ihrer Familie (die Stachelflosser, Acanthopterygii), die vermöge ihres Organismus innerhalb und außerhalb des Wassers leben können, liegen zu vielen

Myriaden an diesen Ufern sich im Sonnenschein badend, und ungemein schnell beweglich, wenn ihre Feinde die Wasservögel wie die Pelikane und andere in Schaaren nahen, wo dann der Uferrand selbst wie beweglich erscheint. Im Norden von Fueh breitet sich während eines großen Theiles im Jahre eine weite überschwemmte Wasserfläche, wie im größten Theile des Dauasir, aus, die meist mit Meeresabsatz bedeckt ist, darin auch sehr viele Muschellager der jetzt lebenden Arten, auf denen dann Salz- und Fettpflanzen (Crassulae) wuchern. Auch Cyperaceen nehmen hier an Arten zu, doch ist Mariscus elongatus vorherrschend. Innerhalb des Saumes der Dattelwälder bildet die Glycyrrhiza die vorherrschende Vegetation.

Nur 10 Stunden directen Laufs abwärts Basra gegen S.O., unterhalb einiger sehr langgezogenen Flußinseln, deren unterste Mahasif und Mayabeïb[80]) heißen, spaltet sich bei Mohamra oder Mohammera, einem vordem türkischen Castell, der Shat el Arab in seine zwei Hauptarme, den kleineren Bahamshir (Khor Bakmeshir bei Niebuhr) im Ost, und den größern, den Basra-Fluß, oder eigentlichen Shat el Arab (Khor Hälte b. Niebuhr, an der Mündung), zwischen denen beiden die große, mesopotamische Insel, oder das eigentliche Deltaland, eingeschlossen liegt, die unter dem Namen Mahersi (Mohärzi bei Niebuhr) schon längst bekannt ist. Da aber im West dieses Bassra-Armes noch der Dsjärrie Zaade (oder Pallacopas) vorüberzieht, der im Khor Abdilla zum Perser-Golf endet (s. Th. X. S. 44), so kann man auch den zwischenliegenden Theil, das schon oben genannte Dauasir, mit zu dem zwischen den Stromspaltungen des Shat el Arab liegenden Euphrat-Delta rechnen. Nicht weniger den an der Ostseite des Bahamshir liegenden Uferstrich, der wiederum — von der Abspaltung vom Karun bei Sabla, Karun el Amareh oder der blinde Karun genannt, dem Bahamshir parallel gegen S.O. ziehend — an seiner Ostseite begrenzt wird, wo nun das noch weiter östlich daran stoßende Deltaland, nebst dem so eben genannten, mit dem Namen Dorakistan bezeichnet wird. Diese drei nebeneinander liegenden Deltagebiete würden also von W. nach Ost unter den Abtheilungen Dauasir, Mahersi und Dorakistan (von Dorak, s. Erdk. Th. IX. S. 160, der Residenz des Sheikh, die aber nach Stocqueler, der sie besuchte, richtiger Fel-

[880]) Colon. Chesney, Mscr. Karte des Euphratlaufs.

Lahk heißt)[81]), in der Vulgairsprache Dorghestan[82]), natürlich begriffen sein, eine Ausdehnung von 26 bis 30 Stunden die Meeresküste entlang, von S.W. gegen N.O., deren Configuration erst durch die britische Küsten- und Flußaufnahme ihre Berichtigung erhalten hat.

Jenes ostwärts vom Bahamshir sich ausbreitende Dorghestan, dessen nördlicher Theil bis zum Karun und Djerahi (Dscherahi, s. Erdk. Th. IX. S. 144—160) auch Ka'ban genannt wird, eine fast einförmige, todte Plaine, wüst, braungebrannt, ohne Grashalm, ohne Gewächs, ist die eine Hälfte des Jahres unter Wasser gesetzt, die andere Hälfte nur etwa von durcheilenden Gazellenheerden belebt, denen aber Hyänen auf dem Fuße folgen. Nur sparsam sind einige Strecken mit Salzpflanzen, Salsola, Salicornia und Ononis-Arten bewachsen; wo die Ueberschwemmung am Ufersaume aber 9 Monate im Jahre dauert, da treten wieder die Cyperaceen (Cyperus conglomeratus), die Binsen (nämlich Luzula) und die Mariscus-Zone (Marisc. elong.) hervor. Wo aber Ueberschwemmung das ganze Jahr vorherrscht oder anhält, oder wo Flüsse und Canäle sich gänzlich in dauernde Marschen verlieren, da bleibt nur noch Schilfwaldung übrig, mit Binsen, Riedgräsern u. a. m., der Lieblingsaufenthalt der Büffelheerden. Da wo an den Mündungen des Bahamshir große Salzflächen die Erde wie Schneefelder bedecken, und Thonschichten wechseln, da treten vorherrschend Salzpflanzen, Salsolae, auf, indeß reine Thonstrecken, die bei der Dürre in polyedrische Spaltenstücke aufbrechen, weniger Vegetation herbergen. Die Salzefflorescenzen wachsen zuweilen von einem Viertel bis zu ganzer Zolldicke an.

Die verdorrten Cyperaceen, Binsen und Schilfe werden von Zeit zu Zeit in Flammen gesetzt, deren Brand sich auf weite Strecken verbreitet. Dann durchschweifen Schaaren von Geiern, Weihen, Krähenarten die Lüfte und schießen hinab auf die kleine und große Beute; zumal auf Schlangen und Eidechsen die Geier; auf die kleine Brut der Springhasen (Djerboa), Ratten und Mäuse, die dann in Menge aus ihren Löchern hervorkriechen, aber die kleinern Raubvögel.

Die lange, mehr als halbjährige Wasserbedeckung macht den

---

[81]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage l. c. p. 67 etc.
[82]) Ainsworth, Research. in Assyria, Babyl. etc. p. 136.

Boden nicht fruchtbar, er bleibt pflanzenleer; aber auch wo die Ueberschwemmung nur kürzere Zeit anhält, wie z. B. zwischen Mohammera und Hawisa, fehlt doch auch die Vegetation; mehr wegen der ungünstigen chemischen Qualität, als wegen climatischer Ursachen. Wird dagegen derselbe trockenliegende Boden erst von Zeit zu Zeit bewässert, so giebt er wie zu Dorak die reichsten Reisernten. Wo gegenwärtig um jenes Ahwaz völlige Dürre, da standen einst die herrlichsten Zuckerplantagen. Die Wüste ist es hier oft nur, weil sie verlassen ward, weil Salzgehalt überhand und Bewässerung abnahm. Ihr Begriff ist nur ein relativer.

Das Bette des alten Karun, des sogenannten blinden, Kurun el Amarah, besteht nur in einer Breite von 200 Schritt, welche zu beiden Seiten die dürre Wüste durchsetzt, aus einer Zone fluvialen Flußbodens, und dieser ist mit Cynodon (Dactylis, Phalaris) und andern Grasarten bedeckt, am Rande mit Tamarisken voll Termiten, und diese wieder am Wüstenrande mit einigen Salzpflanzen, denen dann im Innern wieder die pflanzenleere, leblose Wüstenebene zur Seite liegen bleibt. Eben so zeigt auch das alte Bett des Shawur, obwol nur kärgliche, Gramineen, die jedoch einen lieblich grünen Strich durch die Mitte der braunen und gelben Wüste zeigen, die mit ihm auf das größte in Contrast steht.

Der Shat el Arab schwemmt nicht selten Theile seiner eigenen Alluvialbildungen[83]) wieder hinab zum Meere, ohne daß man den speciellen Grund davon in etwas anderm als in den Wechseln und Veränderungen der Stromader wahrnehmen könnte. Im Tigrisgebiete ist dies noch weit häufiger der Fall, daß durch seine oft wiederholten, reißenden Ueberschwemmungen die jüngst erst angesetzten Alluvien auch bald wieder mit fortgerissen werden. So bemerkte man dies sehr bestimmt bei Seleucia, wo er zweimal seinen Lauf verändert hat, aber constant mit der westwärts gerichteten Tendenz seine Zerstörungen ausführte. Die chronologischen Calcüls über seine Alluvien in Beziehung auf vergangene Jahrhunderte und Jahrtausende, wie man sie wol am Nilstrom und am Ganges angestellt, möchten daher hier wenig Sicherheit geben. Die Ursachen, die dem Euphrat das Material zu seinen Alluvien gaben, waren sehr mannichfaltig: Städteanlagen, Canalgrabungen, Wegbahnung durch Heere, geognostische Verschiedenheiten der Schich-

---

[83]) Ainsworth, Research. l. c. p. 140.

ten, Vegetationsverbreitung, Gefälle, Ebbe und und Fluth, daher auch seine Ablagerungen sehr wechselnder Art.

Auch das Meer hat seinen Antheil am Anschwemmungsboden; am Nordende des Persergolfs streicht eine beständige Strömung von Ost gegen West vorüber, die an den Strommündungen den Schlammmassen nach der Seite hin ihre Richtung giebt. So wird ein Theil des Alluviums fort und fort gegen den West, und dann gegen den Süd geworfen und über den flachen Boden des Golfs verbreitet. Davon hat die britische Küstenaufnahme die Specialverhältnisse angezeigt. An der Nordostseite des Golfs beträgt die Tiefe größtentheils über 40 Klafter (240 Fuß), an der ganzen arabischen W.- und N.W.-Seite wechselt sie ab von 16 Kl. (96 F.) bis zur völlig unfahrbaren Tiefe oder Seichte, die nach nicht sehr langer Periode über den Spiegel der Wasserfläche emporsteigen wird. Die frühere Hypothese von Carter und Andern, als sei das Niederland des Euphrat von der babylonischen Ebene Feludja abwärts, mit seinem tiefliegenden Bassin und den Versumpfungen, erst eine moderne Erscheinung, weil das Meer durch Einbrüche dahinwärts oder durch Fluthenstauungen seine Domaine erweitert und den Boden mit Meeressande überzogen habe, erscheint nach Ainsworth[84]) als eine irrige Ansicht. Obwol der Ocean durch seine Muschelablagerungen und andere Marinereste (s. ob. S. 705) beweise, daß seine Wasser dereinst einmal noch viel weiter aufwärts als Feludja gestanden, so finde sich doch kein Sandboden daselbst, der als Meeresgrund anzusehen sei, als etwa nur zur Seite des Bettes des Pallacopas ausgenommen. Denn eigentliche Sandebenen fehlen dort gänzlich, wie man sie in Afrika und anderwärts denkt; sie fehlen Mesopotamien und dem euphratensischen Arabien. Wo Sandablagerungen vorkommen, werden sie nicht dem Seesande verdankt, sondern hatten ihren Grund, gleich andern sie begleitenden Erdschichten daselbst, in der Verwitterung von festen Sandstein- oder kieseligen Lagern, welche durch den heißen Sonnenstrahl und den Mangel der vegetativen Bedeckung ihre kleinsten Zersetzungen erhielten. Und dieselbe Oberfläche von Mesopotamien und dem euphratensischen Arabien, welche kein Alluvialboden ist, kann auch durchaus nicht als ein durch Wasserstand gewagrechtetes Niveau gelten. Wegen des Mangels hoher Berge werden die vielen und überall vorhandenen niedern Hügel nur übersehen, ob-

[84]) Ainsworth, Research. l. c. p. 142—144.

wol das Ganze ein Land fortwährender Abwechslung von Höhe und Niederung und Höhe, und kein überall wirklich gleichmäßig ausgebreiteter Flachboden, den sich die Phantasie nur hineinträgt.

Weiter gehen wir hier wie billig nicht in das Specielle der Untersuchung ein, welche vielmehr der Special-Hydrographie und Nautik, wie der Archäologie der Erde und der alten Geographie angehört, von der wir hier im besondern, da es uns an Raum gebricht, abstrahiren, und da wir auch schon die historisch-wichtigsten Momente im Allgemeinen früher hinreichend besprochen haben; bei Gelegenheit der Berichterstattungen von Nearchs Küstenfahrt, von Alexanders Projecten über die Eroberung Arabiens, von Trajans Eroberung Meseness bis zum Ocean (s. Erdk. Th. X. S. 30—57, 121), und von den Canälen und Stromarmen des Euphrat und Tigris unterhalb Basra und Wasit zur Khalifenzeit (ebend. S. 175—195). Auch ist schon von den östlicher gelegenen Zuflüssen zum Uferlande des Shat el Arab, und von ihren Verzweigungen durch Khusistan, das alte Susiana, umständlich die Rede gewesen (s. Erdk. Th. IX. S. 144—411). Will man sich mit den Hypothesen bekannt machen, deren Zahl auf diesem antiquarisch nur noch aus älterer Zeit hervordämmernden Gebiete wegen Mangel an positiven und überlieferten Daten sehr groß ist, so kann man Ainsworth's Kapitel: The Alluvia of Chaldaea and Babylonia Part. II. Historical p. 148—195 lesen, und wird darin ziemlich ihren weiten Umfang kennen lernen. Uns bleibt hier nur noch an die besondern Verhältnisse der Stadt Basra und der Euphratanwohner zu erinnern übrig.

Erläuterung 2.

Die Stadt Basra, das Emporium.

Die ältern Zustände von Basra sind uns aus den frühern Angaben bekannt, die neuere Kenntniß dieses merkwürdigen Emporiums von Bagdad, dessen Plan mit gleich großartigem Sinne von Omar an der Euphratmündung, wie Alexandria an der Nilmündung von Alexander, also erst seit der Mitte des 7ten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung (Erdk. Th. X. S. 175—183) angelegt ward und kaum ein Jahrtausend Bestand hat, beginnt erst mit Tavernier's Nachrichten von 1651, zumal aber mit Niebuhr's lehrreicher Beschreibung im Jahre 1765. Die Periode der Dampfschiffahrt auf dem Euphrat hat auch ein neues helleres Licht

auf Basra und dessen große Anlage als Centrum eines Weltverkehrs zur Verknüpfung von Indien durch die Levante mit Europa geworfen.

Zu Della Valle's[985]) Zeit, Anfang des 17ten Jahrhunderts, waren die Unruhen zu groß, so daß dieser Reisende seinen Weg über Bassora vermied; J. B. Tavernier ist es, in der Mitte desselben Jahrhunderts, der nach 2mal wiederholtem Besuche dieser Stadt, 1639 und 1651, ein Jahrhundert vor Niebuhr, einiges von derselben, die er stets Balsara[86]) nennt, mittheilt, vorzüglich aber von den dortigen Sanct Johannis-Christen redet, auf die auch schon Melchis. Thevenot in den oben angegebenen Rec. de Relations (s. ob. S. 300) aufmerksam gemacht hatte. Tavernier hielt die Ruinen von Alt-Basra, die 2 Stunden entfernt von der heutigen Stadt liegen, für die alte Teredon, bis zu der noch zu seiner Zeit ein Wassercanal führe, eine sehr große Ruine aus deren Steinen, wie aus einem Steinbruche, der größere Theil des neuen Bagdad durch die Araber erbaut sei. Auch die neue Stadt liege eine halbe Lieue fern vom Euphrat, und stehe mit ihm nur durch einen eben so langen Canal in Verbindung, der Schiffe von 150 Tonnen Last trage, an dessen Ende die gut gebaute Feste Gorno liege, welche den Zugang zur Stadt beherrsche. Nur ein künstlicher Damm schütze jedoch die Stadt, die sonst, wegen ihrer großen Niederung, gar leicht überschwemmt werden würde; denn der Andrang der Fluth sei oft sehr wild und tobend. Bis hundert Jahr vor seinem Besuche, sagt Tavernier, habe diese Stadt den Arabern der Wüste angehört und in gar keinem Verkehr mit den europäischen Nationen gestanden, die Bewohner hätten mit Datteln und getrockneten Fischen alle ihre Bedürfnisse befriedigt und nicht einmal Reis oder Korn gekannt; selbst ihre Rinder erhielten bei der magern Weide nur Dattelkerne und Fischköpfe zur Speise. Dieselbe rohe Lebensweise mit Datteln als Hauptnahrung dehne sich ostwärts und südwärts längs dem Gestade des erythräischen Meeres aus bis zum Indus und bis zum arabischen Mascate. Erst seit der Besitznahme von Bagdad (s. ob. S. 797) ward auch Basra eine Stadt der Türken, aus der diese die arabischen Bewohner verdrängten, ihnen aber die nahe Umgebung überließen, und durch

---

[985]) P. Della Valle, Reißbeschreibung. Uebers. v. Wiederhold. Genf, 1674. Th. 3. S. 120. [86]) J. B. Tavernier, Les Six Voy. éd. à la Haye, 1718. 8. T. I. p. 243.

eine Feste, die sie in der Stadt mit Garnison errichteten, in Zaum
zu halten hofften. Aber vergeblich; fortwährende Empörungen, in
denen die arabischen Tribus der Wüste ihren Brüdern in der Stadt
gegen die ihnen verhaßten türkischen Statthalter oder Paschas bei-
standen, verleideten diesem, dem Ajud Pascha, endlich so sehr seinen
Posten, daß er ihn einem reichen arabischen, einheimischen
Grundbesitzer für die Summe von 40,000 Piaster verkaufte, wofür
er in Stambul erdrosselt ward. Der neue Gebieter nannte sich
Siab, oder Efra-siab, und Fürst von Basra; er schüttelte
das von Türken auferlegte Joch von der Stadt ab, hielt sich, um
dies durchsetzen zu können, ein starkes Söldner-Heer, und sandte
nur, als Amurad IV. sich (seit 1638, s. ob. S. 794) in Besitz
von Bagdad gesetzt, demselben von Zeit zu Zeit Geschenke zumal
von schönen Pferden zu. Vor den Ueberfällen des Perserheeres
unter Schah Abbas rettete er sich dadurch, daß er von den Ara-
bern die großen Dämme durchstechen ließ, die freilich das Perser-
heer zum Rückzuge nöthigten, aber auch das ganze Gebiet von
Bagdad unter Wasser setzten. Selbst noch 4 Stunden oberhalb der
Stadt drang dadurch die salzige Meeresfluth tief in das Land ein,
und zerstörte damals viele Gärten und Ländereien[87]), die sich wegen
des Salzüberzuges noch lange nachher nicht von der Verödung er-
holen konnten. Dasselbe Rettungsmittel, die Durchstechung der
Dämme, ist dann auch später wiederholt[88]) und der Schutz der Be-
herrscher der Stadt gegen Perserattaquen geblieben, wie z. B. unter
türkischem Besitz gegen Iman Khuli Khan u. a.

Jener Fürst von Basra wußte trefflich die Ordnung im Lande
zu erhalten, daß Tag und Nacht die größte Sicherheit dort herr-
schend ward, und damit auch sogleich Handel und Wandel sich he-
ben, denen er volle Freiheit zugestand. Die Portugiesen rief er
zuerst dahin, dann setzte er sich später mit Holländern und Eng-
ländern in freundliche Verbindung, worauf die Portugiesen, die
auch eine Mission von Augustiner-Mönchen gehabt, sich gänzlich
von da zurückzogen. Zu Tavernier's Zeit kamen jährlich Hol-
länder mit eigenen Schiffen dahin mit Gewürz; sie gingen bis
Korna; die Engländer ebenfalls, die vorzüglich Pfeffer brachten.
Banianen aber damals noch mit ihren eignen Producten, wie
Musselingeweben, Indigo u. a. Kaufleute aus allen Städten der
Levante holten diese Waaren dort ab, um sie auf dem Euphrat und

---

[87]) Tavernier l. c. I. p. 245. [88]) Dupré, Voy. I. p. 195.

Tigris in das türkische Reich zu führen. Der Zoll in Basra betrug nur 4 oder 5 Procent, die Behandlung des Fürsten und seiner Leute war sehr höflich, und dennoch aus diesem Verkehr sein Gewinn so groß, daß er jährlich ein paar Millionen Livres in seinen Schatz niederlegen konnte. Die Münze, die Dattelpalmen, die Pferde und Kameele brachten ihm außerdem noch das meiste ein. Die Kaufleute, beim Eintritt in Basra, mußten ihre Realen in die dortige Münze abliefern, wo sie umgestempelt wurden, was dem Fürsten 8 Procent abwarf. Von den großen Dattelwäldern entlang dem Strome konnte nie Frucht genommen werden ohne Abgabe, welche das Haupteinkommen des Fürsten gab. Mit arabischen Pferden, der schönsten Raçe der Welt, sagt Tavernier, zumal den Stuten, wurde ein wichtiger Handel getrieben, so wie mit trefflichen Kameelen. Dreierlei christliche Bewohner führt damaliger Zeit Tavernier in Basra an: Nestorianer, Jakobiten und Sct. Johannis-Christen[89]), deren Zahl in der Stadt und Umgebung sehr groß sein sollte (s. ob. S. 300 u. f.). Winchester lernte in der Nähe von Suk el Sheyukh im Gebiete der Montefik-Araber ein Uferdorf am Euphrat kennen, dessen Bewohner Johannes den Täufer[90]) statt Mohammeds verehrten, sonst aber ganz moslemische Gebräuche haben sollten.

Niebuhr[91]) giebt zuerst eine topographische Beschreibung der Stadt, und einen von ihm aufgenommenen Grundriß derselben. Sie liegt an der Westseite des Shat el Arab und hat nach ihm einen Umkreis von anderthalb deutschen Meilen, von dem aber ein sehr bedeutender Theil von Kornfeldern und Palmgärten eingenommen wird, nach Art der ehemaligen Babel. Felsboden fehlt hier ganz, selten einmal sieht man einen behauenen Stein, der hie oder da über dem Eingange einer Moschee angebracht ist. Auch das Bauholz ist hier kostbar und selten, und selbst aus gebrannten Backsteinen sind nur wenige der Häuser aufgeführt, wie jedoch die ganze Stadtmauer. Die alte Basra mußte zu Steinbrüchen dienen wie Babel für Hilla; doch sind die meisten Wohnungen hier nur Hütten, die in kurzer Zeit eben so wenig Spuren hinterlassen würden, wie die Privatwohnungen zu Babel hinterlassen haben. Der Shat el Arab hat hier eine halbe Stunde Breite, mehrere

[89]) Tavernier l. c. p. 247—257. [90]) J. H. Winchester, Mem. in Proceedings l. c. p. 6. [91]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. II. S. 200 und Tabul. 39.

größere und kleinere Canäle setzten die Stadt mit ihm in Wasserverbindung. Da die Fluth in diesen bis 9 Fuß hoch steigt, so könnte die Stadt dadurch sehr reinlich gehalten werden; sie ist aber durch die Indolenz der Bewohner höchst schmutzig; die Küchen leiten ihr unreines Wasser auf die ungepflasterten Straßen, und viele Häuser dahin selbst ihre Abtritte. Unter den 5 Thoren der Stadt liegen 2 gegen Norden, nahe dem Strom eins und mehr landein das andere, das Bagdad-Thor genannt. In den 72 Mehalle, d. i. Quartieren der Stadt, die Niebuhr namentlich aufführt, zählte man einige 40 kleinere Moscheen, 8 größere jede mit einem, und eine große mit 2 Minarehs. Zu Niebuhr's Zeit waren die Nachfolger Siabs, die sich als Eigenthümer der Stadt mit dem Titel Paschas ansahen, noch immer in ihrem Besitze; Ali, dessen unmittelbarer Nachfolger, hatte Korna als Grenzfeste mit einer starken Mauer versehen, und diese war durch dessen Sohn, oder Siabs Enkel, Hössein, durch eine zweite Festungsmauer verstärkt worden. Auch erweiterte dieser die früher vom Hauptstrom weiter entfernt liegende Basra, und setzte sie durch verlängerte, lange Mauern (wie Athen mit dem Piraeeus) mit dem Fluß in Berührung, wodurch noch viele Gärten und Kornfelder mehr mit in dieselbe eingeschlossen wurden, und durch die besondere Verschanzung des Dorfs Menauwi auch ein Castell zur Residenz gewonnen ward, das eine passende den Strom dominirende Lage erhielt. Derselbe ließ die große Dschami aufführen und begünstigte die Christen; aber sein Uebermuth fand keine Grenzen; er riß ein Dorf nach dem andern vom Paschalik Bagdads an sich, bis er dadurch mit den Türken in Fehde verwickelt ward, der er zuletzt nicht zu widerstehen vermochte und zu seinem Beschützer dem Schah von Persien entfloh. Seitdem setzte der Sultan der Türken wieder einen Beamten als seinen Pascha in Basra ein, der aber ziemlich ohnmächtig blieb, weil der Pascha von Bagdad die Obergewalt führte, und ihn zu einem Unterbeamten herabdrückte, der nur etwa einigen Einfluß auf dem Shat el Arab durch eine türkische Flotte erhielt, dieselbe dem Unfug der Flußcorsaren entgegen zu wirken, welche von Zeit zu Zeit immer von neuem die dortige Schiffahrt und den Handel in Gefahr bringen. Seine wenigen Täkme, d. i. kleine Kriegsfahrzeuge, mit platten Boden lagen, zu Niebuhr's Zeit, vorzüglich nur zum Salutiren vor seinem Fort Menauwi, da sie zum wirklichen Kriegsdienst zu unbehülflich waren, und mit Erdharz calfatert, das im Flußwasser sehr gut andauert, aber im sal-

zigen Meerwasser zu leicht sich auflöset. Die zum Waarentransport gebauten Schiffe nannte man hier Gorab oder Dauneck, die runden, geflochtenen, mit Erdharz überzogenen dem Euphrat so eigenthümlich angehörigen Boote nannte man hier Kuffe.

Die Einwohnerzahl, welche man Niebuhr angab, war so übertrieben, daß er eher seiner eigenen Schätzung vertraute, nach welcher in jedem der etwa 70 Mehalle an 100 Häuser, jedes im Durchschnitt von etwa 7 Seelen, eine Einwohnerzahl auf höchstens 50,000 geben wollte, die er noch auf 40,000 glaubte reduciren zu müssen[92]), darunter die Beamten, die Ajâl, d. i. der Adel, der stets unter sich in Fehde stand, und die damals noch bestehenden Janitscharen mitzurechnen waren. Die mehrsten gehören der Secte der Suniten, viele doch auch den Shiiten zu, wozu noch einige 100 jüdische Familien, eine Anzahl Banianen, die sich aber hier nie in Familien niederlassen, und Armenier, meist persische Handelsleute, kommen. Auch von Sct. Johannes-Christen hörte hier Niebuhr, und ließ sich selbst von einem Schmiede dieser Secte ein Alphabet aufzeichnen (s. Tab. II. F.), das er von dem in Kaempf. Ammoenit exot. Fasc. II. p. 441 mitgetheilten ganz verschieden, mit dem durch Thevenot im Recueil veröffentlichten Alphabete der Chaldäer, Sabier oder Johannes-Christen sehr übereinstimmend fand. Leider ging in neuester Zeit die Gelegenheit ganz verloren, über diese Secte nähere Auskunft durch den französischen Consul in Basra, Fontanier[93]), zu erhalten, der selbst bemerkt, daß dieser sehr gedrückte Theil dortiger Bewohner, die Sabäer genannt, unter seiner Protection gestanden, die zwar nur noch gering an Zahl gewesen, aber zu früh aus der Stadt weggezogen seien, ehe er im Stande gewesen nähere Erkundigungen über ihre Religion, die ihm mit vielem Heidenthum gemischt vorkam, einzuziehen.

Das frühere Schicksal der Portugiesen durch die Holländer hatte zu Niebuhr's Zeit auch diese schon erreicht, durch die Verdrängung von den Engländern, die hier auf dem Platze im Hauptbesitze des Handels waren. Sie führten zumal europäische Laken, feine Leinwand aus Bengalen und feinere Stoffe aus Surate ein. Seitdem sie Gambrun und Ispahan als Handelsstationen hatten aufgeben müssen, hatten sie von Bombay aus ihre Agenten und

[92]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 219. [93]) V. Fontanier, Voyage dans l'Inde, le Golfe Persiq. etc. I. p. 270.

Schreiber hier angesiedelt. Auch ein französischer Agent war damals dort. Die hiesigen Kaufleute holten ihr Gewürz von den Niederlagen, die auf der benachbarten Insel Charedsch im persischen Golf vorhanden; die Einheimischen hatten vorzüglich den Kaffeehandel aus Mochha und Jemen in ihrem Besitz. Den bedeutenden Landhandel über Haleb und von da nach Venedig und Livorno betrieben vorzüglich noch Italiener.

Früher kamen jährlich, im Herbst, gegen 50 Tränkis[94]), das ist eine Art arabischer Lastschiffe, aus verschiedenen Häfen dieser Halbinsel mit Kaffeebohnen, zumal aus Mochha und Hodeida, beladen in Basra an, und eben so viele mit indischen Waaren, die zur Zeit Niebuhr's aber meist ausblieben, weil sie von einem sehr unbequemen damaligen Nachbar, dem kriegerischen und habsüchtigen Scheikh der Ka'ab[95]) Araber am persischen Golf als gute Prise aufgefangen wurden, oder so zurückgescheucht, daß sie auf der Insel Charedsch ihre Magazine füllten. Dieser Scheikh Soleiman der Ka'ab (Chab oder Chaab), anfangs nur ein kleiner Fürst auf persischem und türkischen Grenzgebiet am untern Shat el Arab, vergrößerte seine Macht nach beiden Seiten hin durch Eroberungen, denen die schwachen Paschas von Basra so wenig Widerstand leisten konnten, daß ihm selbst der District Dauasir auf der Westseite des Shat el Arab, und alle Inseln an dessen Mündungen, die früher zu Basra gehört hatten, tributpflichtig wurden. Er selbst verweigerte den Tribut sowol an Persien wie an den Sultan, und warf mit seinen arabischen Söldnertruppen wiederholt die türkischen Heere des Bagdad Pascha zurück. Er baute sich am Ostufer des Shat eine neue Residenz Goban, und an einem andern Arme desselben einen starken Damm, um diesen schiffbar zu machen und den Hauptstrom dahin nach seiner Seite abzuleiten, wodurch Basra in große Gefahr kam ganz zu veröden. Im Jahre 1765 hatte er sich schon eine Flottille von 10 Galliotten und 70 Daureds geschaffen, mit denen er Handlung trieb und den Strom beherrschte. Der Gouverneur von Basra war zu ohnmächtig, um ihn auch nur anzugreifen, und der Perser Schah Kerim Khan konnte ihm auch nichts anhaben, da der Scheikh bei dessen Annäherung sogleich seine Flotte bestieg und ihm die leeren Hütten seiner Ortschaften preis gab. Doch ließ ihm Kerim Khan den angelegten Damm, an Khor Sable, durchstechen und zerstören

[94]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 236. [95]) Ebend. II. S. 227.

Immer blieb der Sheikh für Basra gefährlich, da er jährlich auf dessen Gebiet landete, die Dattelernte zu plündern. In neuester Zeit ist eben so der Sheikh Djaaber der Kaab (Schaab bei Fontanier) in Dorak (Dorghestan) durch seine Erbauung von Mohamera für Basra bedrohlich geworden.

Nicht weniger wurde der Pascha von Basra auf seiner westlichen Wüstenseite durch den Stamm der Montefik-Araber fortwährend in Bedrängniß erhalten, so daß sich nicht einmal eine größere Landkarawane durch den Wüstenweg nach Aleppo bilden wollte, mit welcher Niebuhr seine Rückreise nach der Levante hätte wagen können, da die kleinern Karawanen in jener Zeit viel zu unsicher waren, um sich ihnen anzuvertrauen; deshalb eben Niebuhr genöthigt war, den ersten Theil seiner Rückreise den Euphrat stromauf bis Lamlun zu Schiffe zurückzulegen. Er lernte daher diese Karawanenroute nicht aus eigner Ansicht kennen, sondern giebt nur ihre Stationen an, in allem 33, von Basra bis Haleb, nach der Angabe eines Beduinen, der jedoch wol 20mal diesen Weg zurückgelegt hatte.

Die Namen dieser Stationen[96]) bis Ruchba, zum Castell am Euphrat, das kein anderes als jenes schon oben von uns genauer untersuchte Castell Rahabeh (s. ob. S. 694) ist, von welchem die zweite Hälfte der Wüstenreise über Taiyibeh nach Aleppo (s. ob. S. 699) führt und ebenfalls hinreichend besprochen ward, sind folgende, nach Niebuhr: von Basra zuerst 1) nach Schäkra; 2) Chaneke; 3) Kosär (Kuzra bei Tereira), ein verfallenes Castell; 4) Wadi Abul m'ris (Abul Muriee bei Carmichael); 5) Aijun Sud; 6) Um Grän (Mugarun bei Carmich.), ein Birket oder Teich, auf Kosten der Gemahlin eines Khalifen ausgegraben; 7) Ghadari; 8) Dschurtemi; 9) Gaim oder El Adtle (Al Athy bei Carmich.); 10) in der Nähe von Meshhed-Ali die Station Rahäme (Rumahie bei Carmich.); 11) El Tuktegane und El Haiadie; 12) El Hossian (sicher El Hossein); 13) El Chäder, ein altes Castell,[97]) (Al Kader bei Carmich., ein antiker Prachtbau, vielleicht die alte Kadesia?), von dem Niebuhr nach einem ältern britischen Reisenden die Notiz giebt, es liege 44 Stunden in S.O. und O. von Hit, wo derselbe eine ganz verlassene Stadt in der Mitte der Wüste angetroffen, deren Mauer noch 50 Fuß hoch und 40 Fuß dick gewesen. Jede der Seiten habe 700 Fuß Länge und an den Ecken

---

[96]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. II. S. 236. [97]) Ebend. II. S. 225.

Thürme gehabt. In diesem großen Castell habe noch ein kleineres gestanden. Niebuhr hörte später von Arabern sie El Khadr nennen; sie solle nur 10 bis 12 Stunden von Meshhed Ali entfernt liegen. Sie scheine wegen Wassermangel (nach Niebuhr wahrscheinlich einst an einem westlichern Euphratarm oder dem Pallacopas gelegen) verlassen zu sein; da in der Nähe keine andern Städte erbaut worden, wie dies in größerer Nähe zum Euphrat mit Hilla, Basra oder andern der Fall war, so wurden jene mächtigen Steinmauern nicht zu Steinbrüchen für Neubauten verwendet, und die großartige Ruine wäre so stehen geblieben, von der wir aber noch keine nähere Kunde erhalten haben. Wir haben schon früher dasselbe merkwürdige Gebäu nach der Beschreibung, die Della Valle davon gegeben, namhaft gemacht (s. ob. S. 956). Von El Chäder folgte nach Niebuhr's Angabe 14) Ras el Ain; 15) Temâl; 16) El Kobäse; 17) Uklet Hauran (s. ob. S. 734, 735, 743); 18) Tagab el Dschamus; 19) El manai; 20) Rotge; 21) El Burdân; 22) endlich Ruchba-Castell, d. i. Rahabeh — dieselbe Route, bemerkt Niebuhr, sei in Carmichael's Routier, aber mit andern oder verstümmelten Namen. Doch hat Carmichael's Routier[98]) den Vorzug der Verzeichnung auf der Karte, die bei Niebuhr nebst den Distanzen fehlt. Rennell konnte daher in Vergleichung mit andern Wüstenroutiers von Texeira, Hunter, Capper, Taylor diese Routen construiren und auf seiner vergleichenden Tafel eintragen, worüber seine Untersuchungen[99]) nachzusehen.

Aus Rennell's Construction von Carmichael's Route, von Basra über Meshhed Ali nach Hit und Aleppo, geht hervor, daß diese Route am weitesten landein innerhalb der Wüste ihren Weg verfolgte, während die andern zurückgelegten Routiers alle zwischen der Carmichaelschen Route und dem Euphratufer hindurchziehen, und bald mit den Stationen Carmichael's zusammentreffen, oder sich näher selbst dicht an das Ufer des Euphrat selbst halten. Da die Vergleichung dieser Stationen schon durch Rennell geschehen, und die Resultate davon auch in die Zimmermann-

---

[98]) S. dasselbe in Map of Mr. Ives, Route from Bassora to Laichea, zu Edw. Ives Voyage, Lond. 1773. 4. Vol. II.

[99]) Maj. James Rennell, Treatise on the Comparative Geography of Western Asia, with an Atlas. Lond. 1831. 8. Vol. I: Mesjid Ali to Basrah; Conclusion of Mr. Carmichaels line across the Arabian Desert. p. 55—59.

sche Karte übergegangen sind, so haben wir diese hier nicht speciell weiter anzuführen, da die Landeskenntniß dabei nur wenig mehr, wegen Kargheit der Bemerkungen, als die allgemeine Orientirung gewinnt. Doch wollen wir noch das lehrreichste dieser Routiers durch diese untere mesopotamische Wüste von Hit bis Bassora anführen, da wir die Strecke der obern euphratensischen Wüste von Aleppo, Balis und Palmyra an schon über Taiybeh nach Anah, und dann abwärts bis El Kobässe oder Cubessa bei Hit durchwandert sind (s. ob. S. 739—743), von welchem letztern Orte nur noch 4 Tagereisen bis Hilla zurückzulegen bleiben. Von dieser Station Cubessa begleiten wir daher gegenwärtig den Major John Taylor, den wir dort verließen, weiter gegen Südost auf seiner Wüstenroute bis nach Basra zurück.

John Taylor's Wüstenroute von Hit nach Basra[2000]), im Januar 1789.

In den ersten 5 Tagemärschen wurde der Weg von Cubessa bei Hit, direct durch die Wüste, in kurzer Zeit bis zu dem schon genannten Palast in der Mitte der Wüste, dem Kasr Chaider, zurückgelegt, und dann von da vom 5ten bis 17ten Januar, also in 13 Tagen, der Weg durch die große Wüste bis Zobeir und Basra.

Von Cubessa bis Kasr Chaider vom 31. December bis 4. Januar (5 Tagereisen).

1ster Tag (31. Dec. 1789). Von Cubessa Aufbruch halb 7 Uhr, über steinigten Weg, an dessen Dattelwalde vorüber, bis halb 4 Uhr Nachmittags, zu einer grünen Raststelle, wo keine Quelle, aber stehende Wasser mit aromatisch duftenden und damals schön knospenden Kräutern, Mohammedy (Ardil Mohamedy) genannt.

2ter Tag (1. Jan.). Um 6 Uhr weiter, bis Nachmittags 2 Uhr, zu Mineralquellen voll Schwefelgehalt, doch von den Kameelen getrunken; sie heißen Bredaun oder Ul Burdaun, werden von wilden Enten und andern Wasservögeln besucht. Neben einigen Gräbern lagen einige Hütten, in denen Fakirs sich aufhielten. Eine Stunde Weges weiter, mitten in der Wüste, wurde Halt gemacht.

[2000]) Maj. John Taylor of the Bombay Establ., Travels from England to India. Lond. 1799. 8. p. 234—263.

3ter Tag (2. Jan.). Um 6 Uhr weiter; um 12 Uhr das Bette eines zu gewissen Zeiten großen Stroms passirt (ein Wadi); um 1 Uhr erblickte man in einiger Ferne das Dorf Shittat, dessen räuberischer Nähe man gegen Süd auswich, zum Dorfe Anchally (Anckally der Karte bei Taylor); dahin mußte ein Steinabsatz 25 Fuß hoch hinabgestiegen werden.

4ter Tag (3. Jan.). Mit Vorsicht brach man schon vor 6 Uhr auf; einer Karawane von 300 Kameelen begegnete man, die man irrig für Räuber genommen; sie hatten in Shiltat Datteln gekauft, weil dieser Ort durch diese Frucht berühmt ist, die von hier auf den Markt nach Aleppo und Damask gebracht wird. Der Dattelwald, an dessen Grenze man vorüber kam, hatte eine Ausdehnung von ein paar Stunden und eine seltne Dichtigkeit, er lag am Rande eines trocknen Flußbettes, das jedoch reichliches Wasser darbot. Man erhandelte hier Geflügel, Eier, Milch und sehr schöne Datteln. Die schützende Escorte der Araber gab einen Kriegstanz zum Besten, wofür sie mit Gerstenbrot und Datteln belohnt wurde.

5ter Tag (4. Jan.). Erst um halb 7 Uhr brach man auf, setzte durch ein Flußbett und kam Mittags in der Nähe jenes Castells Kasr Chaider vorüber, das aber von Taylor nicht weiter untersucht ward. Die Karawane schlug weiter hin, gegen S.S.O., ihr Lager an einer ganz offnen Stelle auf.

Von hier brachte man zwei Tagemärsche, den 5ten und 6ten Januar, auf dem Wege nach Meshhed Ali zu, dessen Lage und aus obigem bekannt ist.

Am 5. Januar regnete es die ganze Nacht, man konnte erst am Morgen gegen halb 10 Uhr aufbrechen, wegen sehr heftiger Stürme, die Mittags in heftige Gewitter mit Donner und Blitzen ausbrachen, so daß die Kameele, die von solchem Unwetter sehr viel litten und öfter dabei umkommen, nicht mehr von der Stelle zu bringen waren. Dasselbe Unwetter hielt auch am folgenden Tage an, bis man gegen Mittag, in der Ferne von etwa 2 Stunden, an der aus weiter Ferne her goldglänzenden Kuppel der Moschee von Meshhed Ali vorüberzog. Man traf dann das Bette eines großen, aber trocknen Stromes, und machte halb 4 Uhr Halt zu Beder a Hami[1]). Von hier bis Basra waren nun noch 11 Tagereisen zurückzulegen.

[1]) J. Taylor, Trav. l. c. p. 247.

1ster Tag (7. Jan.) [2]). Nach stürmischer Regennacht wurde der Tagemarsch bis 5 Uhr Abends zur Station Anaseyd zurückgelegt, wo ungeachtet kleiner Regenbäche doch nur öder Boden, mit Sand, Kies und Steinen bedeckt, zu sehen war, ohne Busch und Gras. In der Nähe lag die Dorfruine Alat Aly, ein Diebesnest.

2ter Tag (8. Jan.). Erst um 10 Uhr weiter, durch Wüste, ein Thurm in der Ferne diente zur Marke der Quelle Ain el Gyan (Gaim bei Niebuhr), wo eine Karawane von 200 Eseln mit Salz beladen hielt; hier wurde Rast gehalten.

3ter Tag (9. Jan.). Um 6 Uhr weiter nach Bell maricе (Abul Maurice bei Carmichael); am Ufer eines bedeutenden Flusses, Shat ul Atschan, der aber im Sommer trocken liegt, wurde Halt gemacht; dann wird sein Lauf aus der Ferne nur noch durch Dornbüsche bezeichnet.

4ter Tag (10. Jan.). An diesem Tage wurde gegen Abend 5 Uhr die Ebene von Semawa erreicht, die Stadt, deren Thurm man jedoch nur aus der Ferne erblicken konnte. Man hatte hier also schon die Gegend der Lamlun-Marschen auf der Südseite des Euphrat umgangen, und sich dem Euphratufer genähert, wo man wieder mehr Grün vorfand.

Von Semawa an blieb man dem Euphratufer näher und legte von da zur Capitale der Montefik Araber den Wüstenweg in 3 Tagemärschen zurück.

5ter Tag (11. Jan.). Gegen 7 Uhr bis 1 Uhr Mittag waren die Kameele so erschöpft, daß man bei Um el hunta (nahe el Khuddr) Halt machen mußte. Hier traf Taylor jene vagabunden Dervische an, die wir auch schon oben als Schmarotzer in der Residenz Kut Shiukh mit Wellsted (s. ob. S. 1007) vorfanden. Sie können hier überall mit Sicherheit durchkommen; sie hatten vor 5 Tagen Basra verlassen, und verkündeten bei jedem Orte ihre Ankunft durch kleine Hörner, worauf die Araber sie gastlich bei sich aufnehmen und ihre Datteln reichlich mit ihnen zu theilen pflegen. Von hier erblickte man schon in der Ferne den Palmschmuck des grünen Euphratsaumes; denn man war diesem Flusse ganz nahe. Bei einem Erdfort Djeriah traf man gutes Wasser, aber zugleich auch in der Nacht setzte Löwengebrüll die Kameele in nicht geringen Schrecken.

[2]) J. Taylor, Trav. l. c. p. 250.

6ter Tag (12. Jan.). Dieser Tag führte am Dorfe Tahir vorüber, und um 2 Uhr am Grabe Ebn Alys; dann über eine Plaine mit Salz bedeckt zum herrlichen Anblick des Euphratspiegels. Um 5 Uhr lagerte man zu Shicarah. Ob damit vielleicht die Gegend der Ruine Mogeïyer (Thurm Makyar) bei Arkah bezeichnet werden sollte? die nicht weiter insbesondere von Taylor genannt wird. Hier ist die Stelle, auf der auch schon der aufmerksame Della Valle, dem Orte Argia (d. i. Arka) vorüber, die sehr überschwemmt war, überrascht wurde von den vielen Seemuscheln (Conchiglie marine)[3]), die er hier in Bänken, theils ganz, theils in Fragmenten abgelagert, auf dem trocknen Boden fand, von deren Vorkommen hier, da sie dem schönsten Perlmutter gleich waren (lustre dentro come madreperle), er, wie er bemerkt, in der großen Entfernung vom salzigen Ocean um so mehr überrascht ward.

7ter Tag (13. Jan.). An diesem Tage zog man durch die Zeltlager der trefflich berittnen Montefik-Araber hin, die auch gut bekleidet waren, die große Heerden weideten und den Acker bauten. Um 5 Uhr wurde ihr Hauptort Suk el Sheyukh erreicht, in dem damals Sheikh Ahmed als Häuptling der Basra-Araber genannt wird, der von dem Transit der Kaufleute Zoll forderte, von den blos Reisenden aber nicht. Seine Macht sollte aus 20,000 Reitern bestehen; 3000 von diesen zählte Taylor im Lager. Diesem Gewaltigen mußte der Sheikh der Karawane seine Geschenke bringen, die in einem Falken, zwei Stücken Tuch, 20 Paar türkischen Stiefeln u. a. bestanden. Von dem Europäer bat sich der Sheikh der Montefik etwas europäisches Schießpulver aus.

Von hier bis Zobeir waren noch 4 Tagereisen[4]) durch die Wüste, doch ganz in der Euphratnähe, zurückzulegen.

Am 8ten Tage (14. Jan.) durchzog man Flächen voll trefflicher Viehweide, aber auch voll Schilfufer, aus deren Dickichten sehr viele wilde Eber von ungemeiner Größe hervorbrachen; dicht am Ufer standen viele Dörfer; tiefer landein weideten die sehr zahlreichen Heerden von Kameelen, Eseln, Rindern. Von jenen sollte manche Horde ihre 2000 Stück besitzen; Pferde, obwol von vorzüglicher Zucht, waren weniger zahlreich, weil diese meist schon im dritten Jahre verkauft wurden; doch blieben die Stuten zurück, von

[3]) P. Della Valle, Viaggi ed. Venezia 1663. l. c. III. p. 594.
[4]) J. Taylor, Trav. l. c. p. 256.

denen sich kein Araber zu trennen pflegte. An einem Flusse Dachaully oder Dehally (wol dem Dorfe Dehaliyah auf Chesney's Karte, wo ein Canal einmünden mag) ward am Abend gerastet und durch einen Boten von hier aus dem englischen Residenten Manesty in Basra (s. oben S. 821) die Ankunft seiner Landsleute gemeldet.

Der 9te Tag (15. Jan.) brachte durch gleiches Uferland wie der vorige Tag bis Legatta.

Der 10te Tag (16. Jan.) einige Stunden durch schönes Land, dann aber durch Wüstenstrecken am Abend spät zur Dorfruine Quebda, wo in frühern Zeiten eine Moschee gestanden (es ist offenbar das Cuunnebda bei Della Valle[5]), wo er vor seiner endlichen Abreise in die Heimat so lange harren und so viele Schicanen von dem Camelier maggiore erdulden mußte).

Am 11ten Tagemarsche hatte man nach drittehalb Stunden durch die Wüste den Ort Zobeir, bei den Ruinen von Alt-Basra gelegen, erreicht, zum großen Jubel der hinterbliebenen Dorfbewohner, da die Kameeltreiber der Karawane hier ihre Heimat hatten. Ihre Weiber und Kinder zogen ihnen entgegen und empfingen die Geschenke, die für sie aus Aleppo mitgebracht wurden. Die beladenen Karawanen bleiben hier, die Güter und Ballen erhalten von hier aus ihre weitere Bestimmung. Da die Ueberschwemmung vor kurzem die Wege zwischen hier und Basra unfahrbar gemacht und die ganze Umgegend in einen großen See verwandelt hatte, in dessen Mitte die englische Factorei wie auf einer Insel lag, so konnte man nur theils zu Pferde oder auf Booten dahin gelangen.

Alle andern Karawanenwege durch die große arabische Wüste nach Basra werden auf so einförmigem, ja ganz gleichartigem Boden nur sehr ähnliche Verhältnisse darbieten; die auch von demselben Taylor mehrfach besprochen sind[6]). Niebuhr giebt noch eine andere Route[7]) an, die man verfolge, falls die erstgenannte zu unsicher sei; doch Unsicherheit herrsche stets wegen der gegenseitigen Fehden der Araberstämme unter sich, diese scheinen nur eine Periode hindurch mehr beseitigt worden, in den neuern Zeiten aber wieder um so mehr hervorgetreten zu sein, daher in den letz-

---

[5]) P. Della Valle, Viaggi ed. Venet. l. c. III. p. 588—593.
[6]) J. Taylor, Trav. l. c. p. 278—315. [7]) Niebuhr, Reisebeschr. Th. II. S. 237—238.

ten Jahrzehenden Wasserreisen den Wüstenreisen meist vorgezogen wurden, da das Regiment der türkischen Paschas fortwährende Spaltungen (s. ob. S. 883 u. f.) unter den Araberstämmen hervorrief, durch die den Schützlingen der Türken vollends die größten Gefahren drohten.

Zobeir, die Ruinen von Alt-Basra.

Der Ort Zobeir, am Eingang der Wüste, daher der Sammelplatz und Ausgangspunct der großen Karawanen, liegt, nach Niebuhr, der zuerst darüber Bericht [8]) gab, keine volle vier Stunden westwärts von Basra, bei den Ruinen von Alt-Basra (s. Erdk. Th. X. S. 176). Dicht unter den Mauern der neuen Basra beginnt zwar auch schon die Wüste, obwol nicht wegen Unfruchtbarkeit, sondern nur wegen Mangel an Bebauung; denn der Boden ist hier eben so ergiebig wie dicht am Flußufer, das ganz mit Dattelpalmen bedeckt ist. Es fehlt nur an Einwohnern und an Capitalisten, die Canäle graben lassen und unterhalten könnten, um das Land zu benutzen. Im S.W. stand noch zu Anfang des 18ten Jahrhunderts ein großes Dorf, das eben aus Mangel der Erhaltung von Bewässerungsanstalten so ganz unterging, daß zu Niebuhr's Zeit nur noch ein kleines Heiligen-Grab davon übrig war. Von Bagdad bis Zobeir ist ebenfalls noch der schönste Marschboden, der sich aber mit Küchensalzefflorescenzen bedeckt, zumal wo man stehende Regenwasser in Lachen sammelt. Alt-Basras Lage in S.W. der neuen Stadt, in derselben Entfernung wie Zobeir, war zu seiner Zeit auf einem schon mehr sandig-steinigen Boden erbaut; den Umfang ihrer alten Stadtmauer, von der Niebuhr noch die Trümmer auffand, schätzte er auf 2 Stunden. Auch die Mauern von 2 großen Moscheen, der Dschamia Ali Barmâki und der Dschamia Saffrân, standen noch, so wie die Gräber von Hassan el Basri, des Zobeir ibn Alwan, des Telha ibn Obeidallah und Anderer, von denen man mit Sicherheit weiß, daß sie einst in Alt-Basra begraben wurden. Den Shiiten sind diese Heiligen und Heroen der Sunniten als Eidbrüchige gegen ihren großen Imam verhaßt, auch weil sie gegen Ayescha fochten. Ihre Gebethäuser wurden daher im Jahre 1743 alle durch Nadir Schah den persischen Eroberer zerstört; sie sollen aber seitdem durch ein Wunder wieder hervorgewachsen

---

[8]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 221.

sein. Noch wird hier der Baum gezeigt, unter welchem Zobeir, vom Hause Alis, der erste Moslem in Medien und Khalif auf kurze Zeit, seinen Tod gefunden; nicht fern vom Orte wird das Grab Abdullah ibn Anna's gezeigt, dessen Vater Mohammeds Pförtner gewesen, und in der Nähe am Wadi Seyid Seban, dem Berge Senâm weiter in Süd benachbart, soll die berühmte Schlacht Alis [9]) (die Kameelschlacht) gewesen sein, in welcher dieser über Aiyescha, die dritte Frau Mohammeds (Tochter Abubekrs), den Sieg davon trug und sie nach Medina zurücksandte; das benachbarteste Dorf wird Kowäbde genannt. Erst seit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts, hörte Niebuhr, daß die Einwohner Basras angefangen sich auf diesen geweihten Stellen begraben zu lassen, und daß erst seitdem daselbst einige Wohnhäuschen erbaut wurden, aus denen nach und nach durch dortige Ansiedlung vieler Sunniten, welche durch die Wehabiten aus Nedsjed in Arabien vertrieben wurden, die kleine Stadt Zobeir entstanden war, die also von sehr jungem Datum ist. Diese Zobeir nahmen seit Mitte des 18ten Jahrhunderts einen sehr wichtigen Antheil an dem Karawanenwesen durch die große Wüste. Die große Armuth dieser Wüste macht ihre Bewohner, die verschiedenen Araber Tribus, auch wilder, raubgieriger, schlauer, gefährlicher für den Reisenden, als die in andern mildern Gegenden, wie z. B. in Syrien und anderwärts der Fall ist. Früher wurden diese Plünderer gegen gewisse Geldsummen, welche die Kaufleute ihnen zugestanden, die Protectoren der Karawanen und ihr Wort genügte. Später suchten die verschiedenen Tribus aus Rivalität einander den Rang als Escorten und Beschützer der Karawanen abzulaufen, wobei sich diese sehr schlecht befanden; denn es folgten Fehden auf Fehden. Hierauf trat mehr Ordnung ein. Die Türken, zu ohnmächtig in der Wüste zu herrschen, gaben in derselben gänzlich ihr Protectionsrecht auf, und überließen Araber-Tribus das Geleit, oder doch unter ihrem Supremat den Hauptvortheil von demselben. Sie verpflichteten nur einzelne ihnen ergebene Stämme zu Escorten für die durchziehenden Karawanen. Seitdem hatte sich in den siebziger Jahren auch hier, nach Major J. Taylor [10]), eine bessere Ordnung der Dinge gestaltet. Zu seiner Zeit stellte ein arabischer Agent in Aleppo die Schutzpässe durch die Wüste aus, gegen die

---

[9]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 225. [10]) J. Taylor, Trav. l. c. p. 275—277.

willkührlichen Plackereien einzelner kleiner Wüsten-Tribus. Die Zahlung für diese Schutzpässe richtete sich nach der Zahl der Kameele der Reisenden. Diese zahlte man gern; die verschiedenen in der Wüste herrschenden Scheikhs theilten diese Summen unter sich, zahlten jedem ihrer Zugehörigen seinen Antheil und sorgten seitdem für die genaueste Erfüllung der Schutzpässe ihres Agenten. Die Hauptgeschäftsleute hierbei waren die Bewohner von Zobeir. Sie zeigten sich bei so regelmäßiger Bezahlung ihrer Agenten von sehr achtungswerthem Character; sie waren den Reisenden sehr ergeben. Die Wandertribus der andern Araber lieferten die Kameele für die Karawanen auf den Markt der Zobeir, und gewannen so ebenfalls ungemein durch Vermehrung der Passanten. Die Zobeir standen unter dem geregeltern Gouvernement der Montefik-Araber, denen ebenfalls schon der mildere Sinn für Handelsverkehr aufgegangen war. Ueber die neuern Verhältnisse der Zobeir, die uns bisher weniger bekannt waren, sagt Fontanier [11]) nach seinem jüngsten Besuche daselbst, daß die Stadt mitunter sehr schöne Häuser habe, neben vielen Hütten des Volks, daß sie die einzige ganz ummauerte und ächte, nur von ungemischten Arabern bewohnte sei, die er gesehen, da selbst Deraych der Wehabiten, Lachsa, El Khatif, Oran und andere gemischte Populationen besäßen und nur theilweis ummauert seien. Auf dem Bazar von Zobeir habe man Kameelfleisch und Heuschrecken feil; nirgends sehe man wie in andern Städten etwas von orientalischem Flitterstaat. In derselben Behausung neben der Stube des Hausvaters stehe seine Stute, die mit zur Familie gehöre; die Kinder mit wachsgelber Haut und langen fliegenden Haaren, voll wilden Geschreies, laufen ganz nackt umher. Männer und Weiber voll stolzer Haltung, aber Gastlichkeit gegen Franken, und zumal freigebig in Kaffee, tragen alle blaue Hemden, mit buntem Tuch um den Kopf, einen kurzen Mantel und 2 Gürtel von Kameelhaaren um Kopf und Leib. Nur wenige Gärten mit rankenden Melonen und sparsamen Gruppen von Dattelpalmen gedeihen hier. Hauptgenuß der Bewohner ist es, sich unter diesen eine Terrasse anzulegen, auf der sie des Abends sich in Ruhe niederlassen und ihre Pfeife rauchen. Aber das ganze Jahr halten sie in dieser unmauerten Stadt nicht aus; einen großen Theil des Sommers bringen sie in ihren Zelten in der Wüste zu. Zobeir hatte zum

[11]) V. Fontanier, Voy. dans l'Inde et le Golfe Persiq. I. p. 219.

Gouverneur das Haupt ihrer mächtigsten einheimischen Araber-Familie, der Zeir, der größern Einfluß auf die Angelegenheiten von Basra als selbst der türkische Mutsellim oder vom Sultan installirte Gouverneur hatte, der meist durch finanzielle Verhältnisse in Abhängigkeit von der englischen Residentschaft steht, die reichlich von Indien aus und nicht ohne Gewinn für die Compagnie mit Geldmitteln unterstützt ward. Aber die Feindschaft mit einer andern Familie, der Tajib, stürzte das Ansehn der Zeir, und diese traten als Scheikhs von Zobeir an die Stelle von jenen. Beide die Zeir wie die Tajib geriethen in viele verwickelte Händel mit der englischen Residentschaft in Basra, über die Fontanier[12]), als französischer Consul, mit anti-britischem Interesse umständlich Bericht giebt.

Die Geschichte der Zerstörung von Alt-Basra blieb Niebuhr, aller Forschungen danach ungeachtet, im Dunkeln, der Imam der Moschee sagte, ein starker Sturm habe alle Häuser und Moscheen auf einmal umgeworfen; seitdem hätten die Einwohner die neue Basra erbaut. Niebuhr schrieb ihren Untergang der allgemeinen Vernachlässigung aller einst so blühenden Culturlandschaften in Chaldäa und Mesopotamien zu, weil man die Erhaltung der Canäle vernachlässigte, daher gegenwärtig das ganze Land leer an Dörfern und Städten, die sich nur unmittelbar an den Ufern der Flüsse erhielten, da sie zuvor eben so auch das Binnenland deckten. Im alten Basra sah Niebuhr noch die Ueberreste des trocken liegenden Flußbettes, oder vielmehr des Canals Dscharri-Zaade, von dem vielfältig die Rede gewesen.

Während seines Aufenthaltes in Basra[13]) hatte Niebuhr im August nur 5 bis 6 Tage Südostwind, im September nur wenige Tage Süd-, sonst fast immer Nord- und Nordwestwind. Die Hitze bei S.O., oder gar bei Windstille, war am empfindlichsten; zuweilen trifft sie wol so stark, daß ein Mensch davon auf der Straße umfällt. Durch die Sümpfe wird die Luft auch unrein und sehr ungesund, da doch die täglich doppelt wiederkehrende Ebbe und Fluth zur Reinhaltung der Stadt und Canäle, und zur Gesundheit der Luft sehr vieles beitragen könnte. Bis in den October herrscht gewöhnlich klare, blaue Luft vor. Am 7ten October zeigten sich die ersten Wolken, die den Monat über immer zunehmen, und gegen Ende desselben mit Donner und Blitz in

[12]) Fontanier l. c. p. 225. [13]) Niebuhr a. a. O. II. S. 227.

die Regenzeit übergehen. Dieses Clima sammt dem Boden sagt vor allen den Dattelpalmen zu, deren Wuchs hier paradiesisch, deren Früchte hier als die herrlichsten weit und breit anerkannt und von den verschiedensten Varietäten sind; Niebuhr lernte 25 verschiedene Sorten kennen. Auch andere Gartenfrüchte aller Art giebt es im höchsten Ueberfluß; aber Holzmangel ist sehr drückend; nur Viehdünger muß statt Brennholz hier ausreichen.

J. Taylor schätzte die Bevölkerung von Basra im J. 1789 nur auf 8000 Seelen; durch eine große Pest im J. 1691, an welcher an zehnmal so viel Einwohner dahingerafft wurden, sollte sie so verödet sein. Die Stadt bot ihm[14]) gar keine Merkwürdigkeit zur Beobachtung dar; der beständige Streit über die Obergewalt in Basra, zwischen Türken, Persern und Arabern, war keineswegs geeignet dem Orte zur Blüthe zu verhelfen. Die Kopfsteuer, welche damals die Christen an den türkischen Mutsellim zu zahlen hatten, betrug 500 Beutel. Von den Feereien aus Tausend und eine Nacht war in Basra nichts mehr übrig. Man sprach von prächtigen Ueberresten einer alten Basra, die auf der östlichen persischen Seite des Shat el Arab von großen Wasserflächen umgeben liegen sollen, von denen Taylor aber nichts näheres erfahren konnte. Niemand spricht sonst noch von dergleichen, und Niebuhr lernte auf der Ostseite nur den Namen eines einzigen Forts Kurdelan[15]) kennen, das auch Chesney etwas aufwärts, aber Basra gegenüber, unter dem Namen Cardelan auf seine Karte eingetragen hat. Die Schiffahrt abwärts von Basra auf dem Strome hat bei seinen gewaltigen Ausbreitungen, da meist keine zwei Ufer zu erblicken sind, eigne Gefahr, da er immer nur eine einzige Fahrstraße für größere Lastschiffe behält und diese leicht verfehlt werden kann. Selbst ein Pilot schützt nicht immer davor, wie denn Major Taylor gleich bei seiner Ausfahrt, um nach Indien überzusegeln, nur wenige Stunden abwärts mit seinem Schiffe heftige Stöße und Schiffbruch erlitt[16]).

Unter dem türkischen Gouvernement, das lange Zeit durch jenen Flußcorsaren den Sheikh der Kaab, wie durch die Perserüberfälle unter Schah Nadir und Kerim Khan hart bedrängt ward, konnte sich Basra nicht erholen; die häufigen Durchstechungen seiner Dämme hatten viele seiner Ländereien ganz verschlungen

[14]) J. Taylor, Trav. l. c. p. 266. [15]) Niebuhr, Reisebeschr. II. S. 247. [16]) J. Taylor, Trav. p. 337.

oder durch Salzwasser unfruchtbar gemacht; viele Dorfschaften hatten sich aus Furcht vor Corsarenüberfällen von der unmittelbaren Ufernähe [17]) tiefer in das innere Land zurückgezogen. Die vielen entstandenen Moräste hatten den sonst so gesunden Aufenthalt in ein Land der Fieber und Pestilenzen umgewandelt; der Krieg zwischen England und Frankreich in Europa, der auch auf alle Colonial- und Handels-Verhältnisse am Indus und Euphrat wie in der Levante zurückwirkte, war nicht weniger ungünstig für Basra geworden als die einheimischen Fehden. Von einem einst bedeutenden Emporium war die Stadt in einen Ruinenhaufen zwischen Gärten und Stadtmauern zusammengefallen, und hatte, als Dupré [18]) sie besuchte, nur noch 6000 Bewohner, meist Araber. Obwol der einzige Hafenort im ganzen Bagdad Paschalik war doch der Verkehr sehr gering gegen frühere Zeiten; zwar liefen noch die Schiffe der Araber mit ihren Producten ein, aber von Persien nur wenige, von Europäern fast keine; hohe Zölle erschwerten den Eingang fremder Fabricate, und bei reichen Ernten an Gerste, Waizen hatte Basra als Exporten nur Datteln, Reis, und von beiden gebrannte Wasser.

Der Einfluß des britischen Handels in Indien und dieselben politischen Ursachen, welche während einer Periode Bagdad in Aufnahme brachten, scheinen in den ersten Jahrzehenden dieses Jahrhunderts auch Basra wieder gehoben zu haben (s. ob. S. 813 u. f.). Mcdonald Kinneir fand in Basra (im J. 1810) [19]) dieselbe schmutzige Stadt, halb unter Wasser gesetzt, fast eine Insel, aber seine Canäle, die durch tägliche Fluth bis zu 9 Fuß Höhe anschwollen, mit vielen kleinen Schiffen besetzt, und vielen großen daselbst vor Anker. Die elenden Bazare waren doch voll von reichen Waaren, die Menge der Kaffees von vielen Kaufleuten besucht, die englische Factorei durch den Betrieb des Residenten Manesty zu einem würdigen und imponirenden Bau emporgewachsen. Der Handel setzte dort von neuem alles in Bewegung. Außer der bisherigen Zufuhr trafen damals schon 3 bis 4 Ostindienfahrer von Calcutta zu 300 bis 400 Tonnen Last daselbst ein; Mascate sandte die schönsten arabischen Handelsschiffe, und es bedurfte nur noch einer größern Energie der türkischen Flottille, die gegen

---

[17]) V. Fontanier, Voy. dans l'Inde et le Golfe Persiq. Paris. 8. P. I. p. 168. [18]) Dupré, Voy. I. p. 196 u. f. [19]) M. Kinneir, Mem of the Persian Empire. Lond. 1813. p. 288—292.

die Corsaren des Persergolfs zu ohnmächtig waren, auch der kleinern Schiffahrt wieder Sicherheit daselbst zu verschaffen. Der Ueberfluß von Lebensmitteln, den die Gartencultur und Industrie von Basra darbot, gab diesem Emporium bei seiner höchst günstigen Lage für den Welthandel keinen geringen Vorzug für diejenigen Europäer, die dort längern Aufenthalt zu nehmen haben. Außer Reis, Waizen, Gerste, den köstlichsten Dattelarten, liefern die Umgebungen auch die besten Apricosen, Feigen, Oliven, Granaten, Trauben, Aepfel und anderes Obst, wie die besten Kohlarten, Broccoli, Latuken, Zwiebeln, Bohnen, Trüffeln und andere Gemüse; Rosencultur zu Rosenessenzen ist ausgezeichnet, Süßholz (Glyzyrrhiza glabra)[20]) wächst hier häufig unter den Dattelpalmen am Euphratufer; aus dessen starken Wurzeln wird ein bei den Arabern sehr beliebter Sherbet bereitet.

Im Jahre 1824 schien Basra wieder sehr vorangeschritten zu sein, da G. Keppel[21]) bei seinem dortigen Besuche den Handelsverkehr rühmt, und der Stadt wieder eine Bevölkerung von 60,000 Einwohnern zugesteht, und sagt, daß man die Einfuhr britisch-indischer Waaren daselbst bezahle mit Pferden, Perlen, Kupfer, Datteln und roher Seide. Es hatte sich also ein ganz anderer Verkehr seitdem gestaltet. Das Innere der Stadt war so eng und schmutzig geblieben, wie es zuvor gewesen. Die britische Factorei war indeß nach dem Palaste des Pascha das erste Wohngebäude in der Stadt geworden; ein neuer Pascha zog unter dem Gefolge vieler Zobeir-Araber und anderer Soldtruppen dort ein. Pferderennen waren als Lieblingsunterhaltung der Einwohner in Gang gekommen, da der Pferdehandel für die Briten in Indien den Bewohnern eine neue Quelle des Reichthums geworden.

G. Keppel besuchte einmal wieder die Ruinen von Zobeir[22]), erregt aber mehrere Zweifel gegen Niebuhr's Ansicht, sie für die der alten Basra (vergl. Erdk. Th. X. S. 53) zu halten; er möchte sie lieber als die Ueberreste von Urchoë (was Andere zu Mogeiyer suchen, s. ob. S. 992, über die Sitze der Orchenier, nach Plinius, s. Erdk. Th. X. S. 30) ansehen, oder gar von Erech. Aber Niebuhr's Ansicht stimmt mit Edrisi und Abulfeda gut überein, und seine Bemerkung, daß die Grabstätten der noch heute

---

[20]) Winchester, Mem. in Proceedings l. c. p. 2. [21]) G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 41—74. [22]) Ebend. p. 66.

daselbst verehrten moslemischen Sancti einst in Alt-Basra lagen, scheint derselben ein weit größeres Gewicht zu geben als Keppel's Gegenbemerkungen. Der Ort liegt heute, sagt Keppel, nur etwa 3 Stunden seitwärts der großen Aleppostraße. Der Weg dahin war mit Gerippen der Kameele bestreut, die wol nach Erschöpfung auf der großen Wüstenreise hier gefallen sein mochten. Einige Thürme waren hier zum Schutz gegen die Ueberfälle von Beduinen aufgerichtet. Schon eine gute halbe Stunde vor Zobeir fangen die Reste der alten Stadtmauern an, mit Ruinen von sehr weitläuftigem Umfange. Große Fragmente von Steinsäulen liegen nach allen Richtungen; viele stehen noch an ursprünglicher Stelle, und zeigen, daß hier Colonnaden einstiger weitläuftiger Gebäude gestanden. Eine gute Viertelstunde von Zobeir sah man selbst noch prachtvolle Ruinen, die nach der Legende einst von den reichen Barmekiden (s. Erdk. Th. X. S. 197) erbaut sein sollten. Ein schöner Bogenrest mit kufischer Inschrift sollte dem Grabe der Djamia des Ali Barmäki angehören, das auch Niebuhr anführte. Eine kleine Viertelstunde fern von da sah man noch eine kleine Moschee unter glasirten Ziegeln mit Zobeirs Grabe. Allerdings werden noch genauere Untersuchungen dieser Monumente sehr erwünscht bleiben. Die Hauptursache des Verfalls dieser großen Stadtruinen, die auch Wellsted[23]) bei seinem letzten Besuche daselbst (1840) für Alt-Basra ansprach, glaubt dieser in der Vernachlässigung der dortigen Canalbauten zu finden, deren Ueberreste daselbst er zu den großartigsten Monumenten ihrer Zeit rechnet, wie die moderne Zeit sie sich kaum bedeutend genug zu denken vermöge. Er fand dort noch einige künstliche Canalufer, welche 80 Fuß hoch aufgethürmt waren, und eben solche Breite an der Basis ihrer Dämme hatten, aber durchbrochen und zerstört, woraus sich die Verheerung eines einst paradiesischen mit großartigen Institutionen versehenen Districtes einer Landescapitale zur Blütheperiode des Khalifates von selbst ergebe. Auch Fontanier stimmt den Großartigkeiten einer verschwundenen Zeit bei, von der man gegenwärtig bei so vielfach in sich zerspaltenen stets sich gegenseitig befehdenden Tribus keine Ahndung habe, und daß die Industrie holländischer Canäle dagegen weit zurückstehe, daß hier nur Vergleiche

[23]) Wellsted, Travels to the City of the Chaliphs. I. p. 143; V. Fontanier, Voy. dans l'Inde et le Golfe Persique. Paris 8. P. I. p. 220.

mit dem alten Canalsysteme Aegyptens selbst in der heutigen Wüste von Zobeir sich aufdrängen.

Durch Stocqueler's Aufenthalt in Basra (1831) erfahren wir[24]) nur, daß Mr. Taylor auch außerhalb Basra eine schöne Villa zu Megill (Makil auf Chesney's Karte, ein paar Stunden oberhalb Basra) sich angelegt hatte, um an dem gesundern Orte seine Residenz aufzuschlagen, die troß der schönen Gartenumgebung mit den köstlichsten Obsthainen aus allen Welttheilen versehen (Aprikosen, Pfirsiche, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Quitten, Trauben, Limonen, Plantains, Maulbeeren, Feigen, Mais, Rosen, Myrthen u. s. w.), doch auch durch das Gequack der Frösche und das Geheul der Schakale nicht allen Unannehmlichkeiten entgehen konnte.

Wellsted[25]), der zu derselben Zeit und auch vorher hier war, sagt, daß man vom Persergolf herauffahrend die Stadt Basra kaum vor Dichtigkeit der Palmenwälder zu Gesicht bekomme. Er trat in einem der sehr vielen dortigen Karawanserais ab, das vom Gouvernement zunächst der Uferseite in großartigem Styl erbaut war, voll Kaufleute aus allen Weltgegenden, ein Zeichen des aufblühenden Handels am Euphrat. Alles lag voll Ballen, Packete, Waaren, Waffen, Kameelsättel im Mittelraum, wo Maulthiertreiber und Kameelführer sich versammelten, während die breiten Colonnaden umher mit den dahinter liegenden Gemächern die Kaffeehäuser und die Comtoire, und Boutiken voll rauchender und speculirender Geschäftsleute, Käufer und Verkäufer im bunten Gewirre herbergten. Die andern Karawanserais waren alle unbedeutender. Dieses moderne Basra, meinte er, sei jedoch nur ein Schatten von Alt-Basra; auf dem Wege zu deren Ruinen durch die Wüste, von der Rückseite diese moderne Basra betrachtend, zeigte sie sich, mit ihren eleganten Minarehs über den Palmen und ihren leichten Domgewölben der Moscheen zwischen denselben, viel imposanter als von der Wasserseite. Doch ist dies nur ein Eindruck aus der Ferne; in der Nähe ist alles verfallen; selbst die Hafenzufuhr; denn die einstigen großen Frachtschiffe von Katai und Indien, die hier in Flotten zur Blüthezeit des Kalifates einliefen, könnten heutzutage nicht mehr unter den Mauern von Basra die Anker werfen, wie sie dies früher, als jene mächtigen Canäle noch im Gange waren, gethan. Wellsted schätzt jedoch auch den heutigen Handel von

---

[24]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage in Khuzistan etc. Lond. 1832. 8. p. 24, 32. [25]) Wellsted l. c. I. p. 144—155.

Basra nicht so gering, wie er zuvor war. Die Hauptausfuhr an arabischen Pferden aus Nedjed von schönster Race hatte sehr zugenommen in neuer Zeit; Indien wird von hier aus vorzüglich damit versorgt. Auch viel im Taurus geschmolzenes treffliches Kupfer geht den Tigris abwärts, wie zur alten Herodotischen Zeit, hierher, und dann eben so wie Galläpfel und Waffen nach Indien; die Rückzahlung mit indischen Waaren berechnet Wellsted an Werth doch auf eine ganze Million Pfund Sterling. Die Zahl der Bewohner Bagdads giebt er mit mehr Wahrscheinlichkeit nur halb so groß wie sein Vorgänger, nämlich auf 30,000 an, meist von persischem Blut; dagegen die Uferanwohner außerhalb der Stadt ächte Araber, die sich nicht mit Fremden vermischen, von schönster Gestalt, oft griechische Schönheiten, mit mehr schlanken als starken Gliedern, Augen, Lippen, Zähne von schönster Bildung, und das Haar in langen Flechten herabhängend. Bei den trefflichsten Nahrungsmitteln ist das Leben hier sehr wohlfeil; für einen Piaster (gleich 2 Pence) konnte Wellsted hier das köstlichste Diner halten. Ueber den schiffbaren Canal, der die Stadt Basra in ihre 2 Haupttheile theilt, war zu seiner Zeit eine Schiffbrücke geschlagen, sie zu verbinden, ein Beweis wachsenden Verkehrs. Die Unreinlichkeit war leider geblieben. Vielleicht daß sie mit dazu beitrug, die furchtbare Pest, die sich im Frühjahr 1831 von Bagdad aus (s. ob. S. 832) auch hierher verbreitete, so vertilgend für Basra[26]) zu machen, wo noch mehr Opfer fielen als in Bagdad, und der Pascha selbst seinen Tod fand. Fast alle Katholiken[27]) kamen dabei, nach Fontanier, in Basra um. In jener Zeit war der Aufenthalt, der in Basra zu keiner Zeit besondere Annehmlichkeiten darbietet, doch ganz unerträglich geworden. Denn zu dieser Pestnoth kamen noch die täglichen Plünderungen der Nachbarn, und die wiederholten Versuche der Zobeir die Stadt in ihrer Ohnmacht zu überrumpeln und sich ihrer gewaltsam zu bemächtigen[28]). Col. Taylor's zurückgelassener Diener der britischen Agentur, der Aga Barsegh, ein Armenier, stand heimlich mit ihnen unter einer Decke und machte dabei nur die Sicherung der britischen Residenz zur einzigen Bedingung. Nun brachten alle türkischen Kaufleute die Waaren zu ihm in sein Asyl, und dafür zog er bedeutende

---

[26]) B. Fraser, Trav. I. p. 254. [27]) Fontanier, Voy. dans l'Inde et le Golfe Persiq. I. p. 214. [28]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage l. c. p. 58.

Trinkgelder. Später hatten die Zobeir doch ihren Vertrag v
letzt und auch die britische Residentschaft überfallen. In sol
Noth verließ Stocqueler Basra. Nach dieser Trauerperi
sah Winchester den Ort in seinem größten Verfall (1838)
durch die Pest war er ganz verödet, zwei Drittheile der Wo
häuser desselben in Ruinen und keine neuen Wohnhäuser aufgeba
die Zahl der Bewohner war bis auf höchstens 12,000 Seelen h
abgesunken, darunter etwa 300 bis 400 türkische Familien, so
nur Araber, Perser, Juden. Man mußte Reis und Holz von d
Küste Malabar einführen. Nur die Mauern der Bastionen a
der Euphratseite, am Eingange zweier Canäle, die bis eine Vierte
stunde landeinwärts, obwol für größere Flußschiffe noch fahrba
die aber doch meist nur von kleinen Barken bis in die Mitte d
Stadt beschifft werden, waren geblieben, und die Ufer hier mi
Mimosen, Maulbeerbäumen und Jujuben bewachsen. Als Handels-
ort war Basra in dieser Zeit durch die Emporien von Abuschi
in Persien und Mascate in Oman weit überflügelt, und die eng-
lische Residentschaft hatte ihren Sitz unter Colonel Taylor nach
der furchtbaren Pest aus Basra ganz nach Bagdad verlegt, um
dem bösen Einfluß des Climas zu entgehen und dem Hofe des
Bagdad Pascha näher zu stehen. Die türkische Administra-
tion, versichert Fontanier[30]), der französische Vice-Consul von
Basra, habe jedoch noch mehr als die Pest zum Verfall dieses Or-
tes das Ihrige beigetragen. Jener zurückgebliebene englische Agent
in der Residentschaft, der Armenier-Agha Barsegh, war immer
noch mächtiger wie der türkische Gouverneur daselbst, als Fonta-
nier Basra besuchte; und erstaunt war dieser französische Vice-
Consul über die Schwäche des türkischen Gouvernements, da Ah-
hemed Tschelebi, der Mutsellim oder Gouverneur, sich durch den
bloßen Agenten der Briten dahin bringen ließ, ihm dem Consul in
vollem Ceremoniel die erste Antrittsvisite zu machen, weil er nicht
als Gast in dem Hause der so einflußreichen britischen Residentschaft
aufgenommen war. Für die Völkerverhältnisse im Orient, die mit
der Etiquette in so genauer Beziehung stehen, keine gleichgültige
Erscheinung.

[29]) J. W. Winchester, Memoir on the River Euphrates in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. Nov. 1838. p. 3—4.
[30]) V. Fontanier, Voy. dans l'Inde et le Golfe Persiq. etc. Paris 1844. I. p. 171.

Erläuterung 3.

Gegenwärtige Zustände von Land und Volk im Mündungslande des Shat el Arab und ihre commerciellen Verhältnisse zum Perser-Golf.

Aller wechselnden Schicksale durch Natur- und Völker-Ereignisse, durch Pest, Ueberschwemmungen, ewige Zerwürfnisse der Araber-Tribus unter sich, Handelsintriguen rivalisirender Fremdlinge, und des fortwährenden Zerstörungssystems türkisch-despotischer und doch ohnmächtiger Verwaltung ungeachtet, wird, wenn auch die Stadt Basra zur Unbedeutendheit herabsinkt, doch ihre Localität überhaupt, sammt dem Deltalande des Shat el Arab, als Wegbahnung aus der Levante zum Perser-Golf nach Indien, Persien und Arabien, blos durch seine Weltstellung für immer von höchster Bedeutung bleiben. Wenn auch die Dampfschiffahrts-Expedition[31]) auf dem Euphrat die ursprünglich politische Absicht ihrer Unternehmer des britischen Ministeriums und des Hauses der Direction in Indien noch nicht erfüllen konnte, unter damaligen politischen Conjuncturen einer gespaltnen Macht zwischen Stambul und Aegypten, sich mitten zwischen beiden auf einer von ihnen beherrschten Wassergrenzlinie hindurch in ausschließlichen Besitz des mächtigen Stromsystems zwischen Indien und Malta zu setzen, was durch die beabsichtigte Besitznahme von 5 festen Stationen am Euphrat für den regelmäßigen Postcours der Dampfschiffe von Basra bis Bir leicht bewerkstelligt, zur mercantilen Beherrschung Vorder-Asiens geführt hätte, wenn die Whigs in England nicht hätten fallen lassen, was die Torys begonnen hatten, so hat sie doch den Schlüssel für die Möglichkeit einer solchen Umwandlung der Verhältnisse Vorder-Asiens für die Zukunft dargeboten. Die anderweitig bequemere, maritime Verbindung über Suez hat indeß ihre Entwickelung gewonnen und zum Verlassen jener das Ihrige beigetragen, da sie zur Erreichung eines andern Monopols und sichern Transports von Truppen nach Indien im Fall eines Krieges die Hand bot. Mögen die Wageschalen der Politik auf die eine oder andere Weise sinken oder steigen, diese nationalen oder commerciellen Zeitinteressen der Gegenwart und Zukunft ihrer eigenthümlichen Entwickelung überlassend, bleiben wir

---

[31]) V. Fontanier, Voy. l. c. I. p. 193, 286.

hier auf unserm Felde der räumlichen Betrachtung nur dabei stehen, daß die Weltstellung von Korna, Basra, Mohammera und andern Uferpuncten mit dem ganzen Gebiete des Euphratdelta oder seines vielgespaltenen Mündungslandes niemals für die großen Weltverhältnisse in der so mächtig fortschreitenden Entwickelung des Orientes und Occidentes zu einer gänzlichen Bedeutungslosigkeit herabsinken könne.

Dies hätte schon in der Periode des letzten Jahrzehends, der größten chaotischen Verwirrung und Ohnmacht, am Ostende des türkischen Reiches, im untern Euphratlande, geschehen müssen; aber immer sind es dem Land und Volk eigne inwohnende Kräfte, seine für alle Zeiten der Verheerung durch Feuer, Wasser, türkischen Despotismus, religiösen Fanatismus, Neid, Geiz und Blutrache widerstehende Mitgift, die beiden, gleich dem abgehauenen oder niedergebrannten Oelbaume, immer wieder neue Sprossen treiben macht. Möge die Zeit nicht mehr zu fern sein, auf deren Bereitung doch so mancher Fingerzeig deutet, in welchem auch diesem Gliede des Orientes etwas von dem äußern Frieden zu Gute komme, der durch den humanen Fortschritt der Völker unter der Aegide des Christenthums und der edlern Politik der Herrscher dem Occident zu Theil ward, trotz alles Geschreies der Thoren, die zur eignen Genesung nur der Versetzung in das Chaos des Morgenlandes bedürften.

Zum Verständniß dieser am Euphrat einheimischen Gaben und Verhältnisse, in Beziehung auf Natur, Verkehr und politische Zustände der Gegenwart, dienen noch des französischen Consuls in Basra V. Fontanier Erfahrungen[32]) während der genannten Periode, der dort die Interessen Frankreichs gegen die von England zu bewahren hatte, und dabei Gelegenheit fand manches neue, lehrreiche zur allgemeinern Kenntniß zu bringen, das wir hier, abgesehen von Politik, im Wesentlichen zusammenfassen.

Die Herrschaft der Briten in Indien seit der Besiegung der Mahratten und seit den unnachhaltigen Drohungen des französischen Kaiserreiches gegen dieselbe, hatte ihr Gouvernement daselbst aufgefordert alle Zugänge und Vorposten zu diesem Besitzthum zu verstärken, sowol bei den Persern wie bei Arabern, mit denen es in Mascata wie in Teheran seine Bündnisse schloß. Das Gou-

---

32) V. Fontanier, Vice-Consul de France à Bassora, Voyage dans l'Inde et dans le Golfe Persique etc. Paris 1844. P. I.

bay-Gouvernement legte sich die Pflicht auf, den Handel auf dem persisch-arabischen Meere zu beschützen durch seine Kreuzerflotte gegen die zahlreichen und kühnen Seeräuberflotten jener Meere, und dadurch ward es zur Beherrscherin des Persergolfs, der die Zugänge zum Euphratdelta und Bassora von dem Aufgang der Sonne her bildet. Sie setzten sich dort fest an allen Küsten und gewannen das Uebergewicht bei allen dortigen Küstenanwohnern; also auch in Basra. Dies war nur eine Folge allgemeiner terrestrischer Configurationen und ihrer umsichtigen Benutzung unter gegebenen Zeitverhältnissen. Auf der Insel Kishem, am Eingange des Perser-Golfs, fanden sie zu Bassadur einen guten Hafen, als Station, wo sie Häuser bauten, Magazine anlegten und die englische Flagge aufrichteten, ohne Widerspruch Persiens, das seinen Inseln keinen Werth beilegte, bis Feth Ali Schah durch die russische Legation in Teheran dazu aufgefordert diesen Schritt der Briten durch ein Mandat zurückwies. Aber die habsüchtige und schlechte Verwaltung Persiens verpachtete seine persischen Küstenstrecken an den Imam von Mascate, der wegen seiner Handelsindustrie bedeutende Geldsummen Pacht zahlte, und seine Bundesgenossen und Handelsfreunde, die Briten, ruhig gewähren ließ, ohne daß Persien weiter sich um die Sache bekümmerte. So groß wurde der Einfluß des britischen Lebens auf Bassadur, sagt Fontanier, daß, was sonst allen Moslemen ein Abscheu, dort zur Landessitte wurde, daß sogar die Frauen fortan unverschleiert gingen, und daß man Heerden von Schweinen hielt.

Alle Küsten des Persergolfs bis zum Deltalande des Shat el Arab, nebst ihren Inseln, werden von kleinen Fürsten beherrscht, die an der Spitze ihrer Tribus stehend sich als independente Landesherren betrachten, wenn schon die Schahs der Perser oder die Sultane der Türken sie als ihre Unterthanen oder Vasallen ansehen und Tribut auferlegen. Sie sind aber meistentheils so unnahbar, oder so selbstständig, daß ihnen ihre schwachen Souveraine nichts anhaben können, und daß sie gegen dieselben, wie gegen deren Statthalter und Paschen, fortwährend in Opposition, in Rebellion oder im Fehde stehen. Politik der Briten war es stets in Indien, dort die vielen kleinen Fürsten als Souveraine zu betrachten, deren Macht man um so leichter gegen einander aufhetzen oder sie spalten konnte; und dieselbe Politik machte, daß sie diese Küsten-Sheikhs des Persergolfs und Euphrat-Deltas nicht als Unterthanen des Schahs und der Pforte, die auch nie in Realität ihre Verhältnisse

zu reguliren im Stande waren, sondern jeden Sheikh für sich als Landesfürsten ansahen, mit denen das Bombay-Gouvernement sich in Verhandlungen aller Art einließ. Dies wurde so zum allgemeinen Herkommen, daß gar keine Gegenrede von Seiten der Obermächte deshalb zur Sprache kam, wenn nicht etwa Legationen der Russen oder Consulate der französischen Politik dazwischen traten. Die britischen Residenten der Compagnie am Persergolf hatten bei diesen Küstenfürsten dadurch so sehr das Ansehn der Oberhoheit gewonnen, daß selbst die innern Streitigkeiten von jenen unter sich vor deren Forum gebracht wurden; daß sie bei vorkommenden Fehden sogar zuerst deren Einwilligung einholten. So führt Fontanier[33]) an, daß bei einem Streit zwischen zwei arabischen Fürsten über den Besitz der Bahrein-Inseln selbst der so mächtige Imam von Mascate, der von den Perlfischereien dieser Inselgruppe durch eine Attaque zu profitiren gesonnen war, deshalb erst bei dem englischen Residenten Morrison in Abushir, dem einflußreichsten der dortigen Beamten der Compagnie, um Erlaubniß anfrug, und diese auch erhielt, wenn er nur erst die Saison der Fischerei vorüber gehen ließ. — Und doch galt der Schah der Perser als Oberherr der Bahrein, der aber bei dieser Streitsache gar nicht einmal angegangen wurde. Der persische Statthalter von Abushir steht unter größerm Einfluß des britischen Residenten an dieser wichtigen Hafenstation, in dessen befestigtem Palaste und auf dessen Flotte er bei Rebellionen oder Attaquen ein sicheres Asyl gegen die Partheiungen der Prinzen-Gouverneurs findet, als unter dem Einfluß seines natürlichen Oberherrn des Schahs und dessen Prinzen-Gouverneurs.

Dasselbe Verhältniß tritt ein bei allen Küstenfürsten Arabiens, die, den Imam von Senna und den Imam von Mascate ausgenommen, insgesammt als Diener des Sultans gelten, obwol sich keiner an die Hohe Pforte kehrt; in demselben Verhältniß stehen die Sheikhs der Araber-Tribus von Dorak und Grân an den Mündungen, der Zobeir, Beni Lam, Montefik und anderer im untern Laufe des Shat el Arab tiefer landein, wo nur die größere Nähe im Bereich des Pascha von Bagdad ihr Abhängigkeitsverhältniß temporair wenigstens steigern kann.

Nach diesen Verhältnissen müssen Handel und Verkehr in allen diesen Gebieten modificirt werden; das britische Uebergewicht

[33]) V. Fontanier l. c. I. p. 155.

muß hier aller Gegenbestrebungen ungeachtet als vorherrschend erscheinen.

Der britische Resident Major Morrison schickte von Abuschir im Jahre 1836 eine Goëlette nach Basra, um die dort anlangende Chesneysche Dampfschiffahrts-Expedition zu begrüßen. Der französische Consul segelte mit derselben nach Basra, wo er zunächst in der britischen Residenz des Colonel Taylor gastliche Aufnahme fand. Die Insel Karrak, an sich unbedeutend, wird von den Piloten bewohnt, ohne welche ein Schiff kaum in die Mündungen des Euphrat glücklich einzusegeln im Stande ist. Die Briten nahmen förmlich Besitz von diesem wichtigen Posten. Damals standen die Piloten[34]) aber noch unter den Befehlen des Sheikhs von Abuschir, dem erst ein Theil ihres Lohnes ausgezahlt werden mußte, ehe dem Piloten die Leitung des Schiffes gestattet ward, wofür er dann den Ueberrest als Zahlung erhielt. Nicht selten bleiben größere Schiffe auf den Sandbänken des Vorlandes des Euphrat sitzen. Aehnlich dem Delta des Nils ist hier das Ufer so ungemein flach, daß die Annäherung zum Festlande nur an der Umfärbung der Wasser, und durch die über der Wasserfläche hervorstehenden Binsen erkennbar ist. Nur ein geschickter Pilot von Karrak weiß[35]) auch ohne Landmarke die rechte Flußmündung und die Canäle zu ihr zu finden. Und auch mit diesen kann die Schiffahrt nach Umständen immer gefahrvoll sein. G. Keppel mußte von Karrak aus, am östlichen persischen Ufer, wegen lang anhaltender Südostwinde (Shurgi) am Cap Baungk (Bang) die Anker auswerfen, und dann westwärts gehend, um die Einfahrt zu finden, durch seinen Piloten[36]) fortwährend sondiren lassen. Man kroch, sagt er, auf diese Weise gleichsam nur fort, höchst langsam und doch saß das Schiff bald auf einer Sandbank fest, bis man bei 3 Klafter Tiefe mit der Fluth wieder flott wurde. Mit dem Sinken der Ebbe um 9 Fuß sank das Schiff wieder eine Zeit lang auf den Grund; dies war die innere Barre unter den Verein der beiden Hauptströme bei Mohamera. Es sind aber drei solcher Hauptbarren[37]) zu überwinden, ehe man in den tiefen freien Strom zum regelmäßigen Fahrwasser gelangen kann; die erste liegt ganz in offener See vor; die zweite zeigt sich, wo

[34]) V. Fontanier l. c. I. p. 167. [35]) Beauchamp l. c. p. 903; Wellsted, Travels to the City of the Chaliphs I. p. 139.
[36]) G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 39. [37]) Fontanier l. c. I. p. 167.

die Corsaren des Persergolfs zu ohnmächtig waren; auch der kleinern Schiffahrt wieder Sicherheit daselbst zu verschaffen. Der Ueberfluß von Lebensmitteln, den die Gartencultur und Industrie von Basra darbot, gab diesem Emporium bei seiner höchst günstigen Lage für den Welthandel keinen geringen Vorzug für diejenigen Europäer, die dort längern Aufenthalt zu nehmen haben. Außer Reis, Waizen, Gerste, den köstlichsten Dattelarten, liefern die Umgebungen auch die besten Apricosen, Feigen, Oliven, Granaten, Trauben, Aepfel und anderes Obst, wie die besten Kohlarten, Broccoli, Latuken, Zwiebeln, Bohnen, Trüffeln und andere Gemüse; Rosencultur zu Rosenessenzen ist ausgezeichnet, Süßholz (Glyzyrrhiza glabra)[20]) wächst hier häufig unter den Dattelpalmen am Euphratufer; aus dessen starken Wurzeln wird ein bei den Arabern sehr beliebter Sherbet bereitet.

Im Jahre 1824 schien Basra wieder sehr vorangeschritten zu sein, da G. Keppel[21]) bei seinem dortigen Besuche den Handelsverkehr rühmt, und der Stadt wieder eine Bevölkerung von 60,000 Einwohnern zugesteht, und sagt, daß man die Einfuhr brittisch-indischer Waaren daselbst bezahle mit Pferden, Perlen, Kupfer, Datteln und roher Seide. Es hatte sich also ein ganz anderer Verkehr seitdem gestaltet. Das Innere der Stadt war so eng und schmutzig geblieben, wie es zuvor gewesen. Die britische Factorei war indeß nach dem Palaste des Pascha das erste Wohngebäude in der Stadt geworden; ein neuer Pascha zog unter dem Gefolge vieler Zobeir-Araber und anderer Soldtruppen dort ein. Pferderennen waren als Lieblingsunterhaltung der Einwohner in Gang gekommen, da der Pferdehandel für die Briten in Indien den Bewohnern eine neue Quelle des Reichthums geworden.

G. Keppel besuchte einmal wieder die Ruinen von Zobeir[22]), erregt aber mehrere Zweifel gegen Niebuhr's Ansicht, sie für die der alten Basra (vergl. Erdk. Th. X. S. 53) zu halten; er möchte sie lieber als die Ueberreste von Urchoë (was Andere zu Mogeiyer suchen, s. ob. S. 992, über die Sitze der Orchenier, nach Plinius, s. Erdk. Th. X. S. 30) ansehen, oder gar von Erech. Aber Niebuhr's Ansicht stimmt mit Edrisi und Abulfeda gut überein, und seine Bemerkung, daß die Grabstätten der noch heute

---

[20]) Winchester, Mem. in Proceedings l. c. p. 2. [21]) G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 41—74. [22]) Ebend. p. 66.

daselbst verehrten moslemischen Sancti einst in Alt-Basra lagen, scheint derselben ein weit größeres Gewicht zu geben als Keppel's Gegenbemerkungen. Der Ort liegt heute, sagt Keppel, nur etwa 3 Stunden seitwärts der großen Aleppostraße. Der Weg dahin war mit Gerippen der Kameele bestreut, die wol nach Erschöpfung auf der großen Wüstenreise hier gefallen sein mochten. Einige Thürme waren hier zum Schutz gegen die Ueberfälle von Beduinen aufgerichtet. Schon eine gute halbe Stunde vor Zobeir fangen die Reste der alten Stadtmauern an, mit Ruinen von sehr weitläuftigem Umfange. Große Fragmente von Steinsäulen liegen nach allen Richtungen; viele stehen noch an ursprünglicher Stelle, und zeigen, daß hier Colonnaden einstiger weitläuftiger Gebäude gestanden. Eine gute Viertelstunde von Zobeir sah man selbst noch prachtvolle Ruinen, die nach der Legende einst von den reichen Barmekiden (s. Erdk. Th. X. S. 197) erbaut sein sollten. Ein schöner Bogenrest mit kufischer Inschrift sollte dem Grabe der Djamia des Ali Barmäki angehören, das auch Niebuhr anführte. Eine kleine Viertelstunde fern von da sah man noch eine kleine Moschee unter glasirten Ziegeln mit Zobeirs Grabe. Allerdings werden noch genauere Untersuchungen dieser Monumente sehr erwünscht bleiben. Die Hauptursache des Verfalls dieser großen Stadtruinen, die auch Wellsted[23]) bei seinem letzten Besuche daselbst (1840) für Alt-Basra ansprach, glaubt dieser in der Vernachlässigung der dortigen Canalbauten zu finden, deren Ueberreste daselbst er zu den großartigsten Monumenten ihrer Zeit rechnet, wie die moderne Zeit sie sich kaum bedeutend genug zu denken vermöge. Er fand dort noch einige künstliche Canalufer, welche 80 Fuß hoch aufgethürmt waren, und eben solche Breite an der Basis ihrer Dämme hatten, aber durchbrochen und zerstört, woraus sich die Verheerung eines einst paradiesischen mit großartigen Institutionen versehenen Districtes einer Landescapitale zur Blütheperiode des Khalifates von selbst ergebe. Auch Fontanier stimmt den Großartigkeiten einer verschwundenen Zeit bei, von der man gegenwärtig bei so vielfach in sich zerspaltenen stets sich gegenseitig befehdenden Tribus keine Ahndung habe, und daß die Industrie holländischer Canäle dagegen weit zurückstehe, daß hier nur Vergleiche

---

[23]) Wellsted, Travels to the City of the Chaliphs. I. p. 143; V. Fontanier, Voy. dans l'Inde et le Golfe Persique. Paris 8. P. I. p. 220.

mit dem alten Canalsysteme Aegyptens selbst in der heutigen Wüste vom Zobeir sich aufdrängen.

Durch Stocqueler's Aufenthalt in Basra (1831) erfahren wir[24]) nur, daß Mr. Taylor auch außerhalb Basra eine schöne Villa zu Megill (Makil auf Chesney's Karte, ein paar Stunden oberhalb Basra) sich angelegt hatte, um an dem gesundern Orte seine Residenz aufzuschlagen, die trotz der schönen Gartenumgebung mit den köstlichsten Obsthainen aus allen Welttheilen versehen (Aprikosen, Pfirsiche, Aepfel, Birnen, Pflaumen, Quitten, Trauben, Limonen, Plantains, Maulbeeren, Feigen, Mais, Rosen, Myrthen u. s. w.), doch auch durch das Gequack der Frösche und das Geheul der Schakale nicht allen Unannehmlichkeiten entgehen konnte.

Wellsted[25]), der zu derselben Zeit und auch vorher hier war, sagt, daß man vom Persergolf herauffahrend die Stadt Basra kaum vor Dichtigkeit der Palmenwälder zu Gesicht bekomme. Er trat in einem der sehr vielen dortigen Karawanserais ab, das vom Gouvernement zunächst der Uferseite in großartigem Styl erbaut war, voll Kaufleute aus allen Weltgegenden, ein Zeichen des aufblühenden Handels am Euphrat. Alles lag voll Ballen, Packete, Waaren, Waffen, Kameelsättel im Mittelraum, wo Maulthiertreiber und Kameelführer sich versammelten, während die breiten Colonnaden umher mit den dahinter liegenden Gemächern die Kaffees und die Comtoire, und Boutiken voll rauchender und speculirender Geschäftsleute, Käufer und Verkäufer im bunten Gewirre herbergten. Die andern Karawanserais waren alle unbedeutender. Dieses moderne Basra, meinte er, sei jedoch nur ein Schatten von Alt-Basra; auf dem Wege zu deren Ruinen durch die Wüste, von der Rückseite diese moderne Basra betrachtend, zeigte sie sich, mit ihren eleganten Minarehs über den Palmen und ihren leichten Domgewölben der Moscheen zwischen denselben, viel imposanter als von der Wasserseite. Doch ist dies nur ein Eindruck aus der Ferne; in der Nähe ist alles verfallen; selbst die Hafenzufuhr; denn die einstigen großen Frachtschiffe von Katai und Indien, die hier in Flotten zur Blüthezeit des Kalifates einliefen, könnten heutzutage nicht mehr unter den Mauern von Basra die Anker werfen, wie sie dies früher, als jene mächtigen Canäle noch im Gange waren, gethan. Wellsted schätzt jedoch auch den heutigen Handel von

[24]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage in Khuzistan etc. Lond. 1832. 8. p. 24, 32. [25]) Wellsted l. c. I. p. 144—155.

Basra nicht so gering, wie er zuvor war. Die Hauptausfuhr an arabischen Pferden aus Nedjed von schönster Race hatte sehr zugenommen in neuer Zeit; Indien wird von hier aus vorzüglich damit versorgt. Auch viel im Taurus geschmolzenes treffliches Kupfer geht den Tigris abwärts, wie zur alten Herodotischen Zeit, hierher, und dann eben so wie Galläpfel und Waffen nach Indien; die Rückzahlung mit indischen Waaren berechnet Wellsted an Werth doch auf eine ganze Million Pfund Sterling. Die Zahl der Bewohner Bagdads giebt er mit mehr Wahrscheinlichkeit nur halb so groß wie sein Vorgänger, nämlich auf 30,000 an, meist von persischem Blut; dagegen die Uferanwohner außerhalb der Stadt ächte Araber, die sich nicht mit Fremden vermischen, von schönster Gestalt, oft griechische Schönheiten, mit mehr schlanken als starken Gliedern, Augen, Lippen, Zähne von schönster Bildung, und das Haar in langen Flechten herabhängend. Bei den trefflichsten Nahrungsmitteln ist das Leben hier sehr wohlfeil; für einen Piaster (gleich 2 Pence) konnte Wellsted hier das köstlichste Diner halten. Ueber den schiffbaren Canal, der die Stadt Basra in ihre 2 Haupttheile theilt, war zu seiner Zeit eine Schiffbrücke geschlagen, sie zu verbinden, ein Beweis wachsenden Verkehrs. Die Unreinlichkeit war leider geblieben. Vielleicht daß sie mit dazu beitrug, die furchtbare Pest, die sich im Frühjahr 1831 von Bagdad aus (s. ob. S. 832) auch hierher verbreitete, so vertilgend für Basra[26]) zu machen, wo noch mehr Opfer fielen als in Bagdad, und der Pascha selbst seinen Tod fand. Fast alle Katholiken[27]) kamen dabei, nach Fontanier, in Basra um. In jener Zeit war der Aufenthalt, der in Basra zu keiner Zeit besondere Annehmlichkeiten darbietet, doch ganz unerträglich geworden. Denn zu dieser Pestnoth kamen noch die täglichen Plünderungen der Nachbarn, und die wiederholten Versuche der Zobeir die Stadt in ihrer Ohnmacht zu überrumpeln und sich ihrer gewaltsam zu bemächtigen[28]). Col. Taylor's zurückgelassener Diener der britischen Agentur, der Aga Barsegh, ein Armenier, stand heimlich mit ihnen unter einer Decke und machte dabei nur die Sicherung der britischen Residenz zur einzigen Bedingung. Nun brachten alle türkischen Kaufleute die Waaren zu ihm in sein Asyl, und dafür zog er bedeutende

---

[26]) B. Fraser, Trav. I. p. 254. [27]) Fontanier, Voy. dans l'Inde et le Golfe Persiq. I. p. 214. [28]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage l. c. p. 58.

Trinkgelder. Später hatten die Zobeir doch ihren Vertrag verletzt und auch die britische Residentschaft überfallen. In solcher Noth verließ Stocqueler Basra. Nach dieser Trauerperiode sah Winchester den Ort in seinem größten Verfall (1838)[29]; durch die Pest war er ganz verödet, zwei Drittheile der Wohnhäuser desselben in Ruinen und keine neuen Wohnhäuser aufgebaut; die Zahl der Bewohner war bis auf höchstens 12,000 Seelen herabgesunken, darunter etwa 300 bis 400 türkische Familien, sonst nur Araber, Perser, Juden. Man mußte Reis und Holz von der Küste Malabar einführen. Nur die Mauern der Bastionen von der Euphratseite, am Eingange zweier Canäle, die bis eine Viertelstunde landeinwärts, obwol für größere Flußschiffe noch fahrbar, die aber doch meist nur von kleinen Barken bis in die Mitte der Stadt beschifft werden, waren geblieben, und die Ufer hier mit Mimosen, Maulbeerbäumen und Jujuben bewachsen. Als Handelsort war Basra in dieser Zeit durch die Emporien von Abuschir in Persien und Mascate in Oman weit überflügelt, und die englische Residentschaft hatte ihren Sitz unter Colonel Taylor nach der furchtbaren Pest aus Basra ganz nach Bagdad verlegt, um dem bösen Einfluß des Climas zu entgehen und dem Hofe des Bagdad Pascha näher zu stehen. Die türkische Administration, versichert Fontanier[30]), der französische Vice-Consul von Basra, habe jedoch noch mehr als die Pest zum Verfall dieses Ortes das Ihrige beigetragen. Jener zurückgebliebene englische Agent in der Residentschaft, der Armenier-Agha Barsegh, war immer noch mächtiger wie der türkische Gouverneur daselbst, als Fontanier Basra besuchte; und erstaunt war dieser französische Vice-Consul über die Schwäche des türkischen Gouvernements, da Mehemed Tschelebi, der Mutsellim oder Gouverneur, sich durch den bloßen Agenten der Briten dahin bringen ließ, ihm dem Consul in vollem Ceremoniel die erste Antrittsvisite zu machen, weil derselbe als Gast in dem Hause der so einflußreichen britischen Residentschaft aufgenommen war. Für die Völkerverhältnisse im Orient, die mit der Etiquette in so genauer Beziehung stehen, keine gleichgültige Erscheinung.

---

[29]) J. W. Winchester, Memoir on the River Euphrates in Proceedings of the Bombay Geogr. Soc. Nov. 1838. p. 3—4.
[30]) V. Fontanier, Voy. dans l'Inde et le Golfe Persiq. etc. Paris 1844. I. p. 171.

Erläuterung 3.

Gegenwärtige Zustände von Land und Volk im Mündungslande des Shat el Arab und ihre commerciellen Verhältnisse zum Perser-Golf.

Aller wechselnden Schicksale durch Natur- und Völker-Ereignisse, durch Pest, Ueberschwemmungen, ewige Zerwürfnisse der Araber-Tribus unter sich, Handelsintriguen rivalisirender Fremdlinge, und des fortwährenden Zerstörungssystems türkisch-despotischer und doch ohnmächtiger Verwaltung ungeachtet, wird, wenn auch die Stadt Basra zur Unbedeutendheit herabsinkt, doch ihre Localität überhaupt, sammt dem Deltalande des Shat el Arab, als Wegbahnung aus der Levante zum Perser-Golf nach Indien, Persien und Arabien, blos durch seine Weltstellung für immer von höchster Bedeutung bleiben. Wenn auch die Dampfschiffahrts-Expedition[31]) auf dem Euphrat die ursprünglich politische Absicht ihrer Unternehmer des britischen Ministeriums und des Hauses der Direction in Indien noch nicht erfüllen konnte, unter damaligen politischen Conjuncturen einer gespaltnen Macht zwischen Stambul und Aegypten, sich mitten zwischen beiden auf einer von ihnen beherrschten Wassergrenzlinie hindurch in ausschließlichen Besitz des mächtigen Stromsystems zwischen Indien und Malta zu setzen, was durch die beabsichtigte Besitznahme von 5 festen Stationen am Euphrat für den regelmäßigen Postcours der Dampfschiffe von Basra bis Bir leicht bewerkstelligt, zur mercantilen Beherrschung Vorder-Asiens geführt hätte, wenn die Whigs in England nicht hätten fallen lassen, was die Torys begonnen hatten, so hat sie doch den Schlüssel für die Möglichkeit einer solchen Umwandlung der Verhältnisse Vorder-Asiens für die Zukunft dargeboten. Die anderweitig bequemere, maritime Verbindung über Suez hat indeß ihre Entwickelung gewonnen und zum Verlassen jener das Ihrige beigetragen, da sie zur Erreichung eines andern Monopols und sichern Transports von Truppen nach Indien im Fall eines Krieges die Hand bot. Mögen die Wageschalen der Politik auf die eine oder andere Weise sinken oder steigen, diese nationalen oder commerciellen Zeitinteressen der Gegenwart und Zukunft ihrer eigenthümlichen Entwickelung überlassend, bleiben wir

[31]) V. Fontanier, Voy. l. c. I. p. 193, 286.

hier auf unserm Felde der räumlichen Betrachtung nur dabei stehen, daß die Weltstellung von Korna, Basra, Mohamera und andern Uferpuncten mit dem ganzen Gebiete des Euphratdelta oder seines vielgespalteten Mündungslandes niemals für die großen Weltverhältnisse in der so mächtig fortschreitenden Entwickelung des Orientes und Occidentes zu einer gänzlichen Bedeutungslosigkeit herabsinken könne.

Dies hätte schon in der Periode des letzten Jahrzehends, der größten chaotischen Verwirrung und Ohnmacht, am Ostende des türkischen Reiches, im untern Euphratlande, geschehen müssen; aber immer sind es dem Land und Volk eigne inwohnende Kräfte, seine für alle Zeiten der Verheerung durch Feuer, Wasser, türkischen Despotismus, religiösen Fanatismus, Neid, Geiz und Blutrache widerstehende Mitgift, die beiden, gleich dem abgehauenen oder niedergebrannten Oelbaume, immer wieder neue Sprossen treiben macht. Möge die Zeit nicht mehr zu fern sein, auf deren Vorbereitung doch so mancher Fingerzeig deutet, in welchem auch diesem Gliede des Orientes etwas von dem äußern Frieden zu Gute komme, der durch den humanen Fortschritt der Völker unter der Aegide des Christenthums und der edlern Politik der Herrscher dem Occident zu Theil ward, trotz alles Geschreies der Thoren, die zur eignen Genesung nur der Versetzung in das Chaos des Morgenlandes bedürften.

Zum Verständniß dieser am Euphrat einheimischen Gaben und Verhältnisse, in Beziehung auf Natur, Verkehr und politische Zustände der Gegenwart, dienen noch des französischen Consuls in Basra V. Fontanier Erfahrungen[32]) während der genannten Periode, der dort die Interessen Frankreichs gegen die von England zu bewahren hatte, und dabei Gelegenheit fand manches neue, lehrreiche zur allgemeinern Kenntniß zu bringen, das wir hier, abgesehen von Politik, im Wesentlichen zusammenfassen.

Die Herrschaft der Briten in Indien seit der Besiegung der Mahratten und seit den nachhaltigen Drohungen des französischen Kaiserreiches gegen dieselbe, hatte ihr Gouvernement daselbst aufgefordert alle Zugänge und Vorposten zu diesem Besitzthum zu verstärken, sowol bei den Persern wie bei Arabern, mit denen es in Maskata wie in Teheran seine Bündnisse schloß. Das Gou-

---

[32]) V. Fontanier, Vice-Consul de France à Bassora, Voyage dans l'Inde et dans le Golfe Persique etc. Paris 1844. P. I.

dad-Gouvernement legte sich die Pflicht auf, den Handel auf dem persisch-arabischen Meere zu beschützen durch seine Kreuzerflotte gegen die zahlreichen und kühnen Seeräuberflotten jener Meere, und dadurch ward es zur Beherrscherin des Persergolfs, der die Zugänge zum Euphratdelta und Bassora von dem Aufgang der Sonne her bildet. Sie setzten sich dort fest an allen Küsten und gewannen das Uebergewicht bei allen dortigen Küstenanwohnern; also auch in Basra. Dies war nur eine Folge allgemeiner terrestrischer Configurationen und ihrer umsichtigen Benutzung unter gegebenen Zeitverhältnissen. Auf der Insel Kishem, am Eingange des Perser-Golfs, fanden sie zu Bassadur einen guten Hafen, als Station, wo sie Häuser bauten, Magazine anlegten und die englische Flagge aufrichteten, ohne Widerspruch Persiens, das seinen Inseln keinen Werth beilegte, bis Feth Ali Schah durch die russische Legation in Teheran dazu aufgefordert diesen Schritt der Briten durch ein Mandat zurückwies. Aber die habsüchtige und schlechte Verwaltung Persiens verpachtete seine persischen Küstenstrecken an den Imam von Mascat, der wegen seiner Handelsindustrie bedeutende Geldsummen Pacht zahlte, und seine Bundesgenossen und Handelsfreunde, die Briten, ruhig gewähren ließ, ohne daß Persien weiter sich um die Sache bekümmerte. So groß wurde der Einfluß des britischen Lebens auf Bassadur, sagt Fontanier, daß, was sonst allen Moslemen ein Abscheu, dort zur Landessitte wurde, daß sogar die Frauen fortan unverschleiert gingen, und daß man Heerden von Schweinen hielt.

Alle Küsten des Persergolfs bis zum Deltalande des Shat el Arab, nebst ihren Inseln, werden von kleinen Fürsten beherrscht, die an der Spitze ihrer Tribus stehend sich als independente Landesherren betrachten, wenn schon die Schahs der Perser oder die Sultans der Türken sie als ihre Unterthanen oder Vasallen ansehen und Tribut auferlegen. Sie sind aber meistentheils so unnahbar, oder so selbstständig, daß ihnen ihre schwachen Souveraine nichts anhaben können, und daß sie gegen dieselben, wie gegen deren Statthalter und Paschen, fortwährend in Opposition, in Rebellion oder in Fehde stehen. Politik der Briten war es stets in Indien, dort die vielen kleinen Fürsten als Souveraine zu betrachten, deren Macht man um so leichter gegen einander aufhetzen oder sie spalten konnte; und dieselbe Politik machte, daß sie diese Küsten-Sheikhs des Persergolfs und Euphrat-Deltas nicht als Unterthanen des Schahs und der Pforte, die auch nie in Realität ihre Verhältnisse

zu reguliren im Stande waren, sondern jeden Scheikh für sich als Landesfürsten ansahen, mit denen das Bombay-Gouvernement sich in Verhandlungen aller Art einließ. Dies wurde so zum allgemeinen Herkommen, daß gar keine Gegenrede von Seiten der Obermächte deshalb zur Sprache kam, wenn nicht etwa Legationen der Russen oder Consulate der französischen Politik dazwischen traten. Die britischen Residenten der Compagnie am Persergolf hatten bei diesen Küstenfürsten dadurch so sehr das Ansehn der Oberhoheit gewonnen, daß selbst die innern Streitigkeiten von jenen unter sich vor deren Forum gebracht wurden; daß sie bei vorkommenden Fehden sogar zuerst deren Einwilligung einholten. So führt Fontanier[33]) an, daß bei einem Streit zwischen zwei arabischen Fürsten über den Besitz der Bahrein-Inseln selbst der so mächtige Imam von Mascate, der von den Perlfischereien dieser Inselgruppe durch eine Attaque zu profitiren gesonnen war, deshalb erst bei dem englischen Residenten Morrison in Abushir, dem einflußreichsten der dortigen Beamten der Compagnie, um Erlaubniß anfrug, und diese auch erhielt, wenn er nur erst die Saison der Fischerei vorüber gehen ließ. — Und doch galt der Schah der Perser als Oberherr der Bahrein, der aber bei dieser Streitsache gar nicht einmal angegangen wurde. Der persische Statthalter von Abushir steht unter größerm Einfluß des britischen Residenten an dieser wichtigen Hafenstation, in dessen befestigtem Palaste und auf dessen Flotte er bei Rebellionen oder Attaquen ein sichres Asyl gegen die Partheiungen der Prinzen-Gouverneurs findet, als unter dem Einfluß seines natürlichen Oberherrn des Schahs und dessen Prinzen-Gouverneurs.

Dasselbe Verhältniß tritt ein bei allen Küstenfürsten Arabiens, die, den Imam von Senna und den Imam von Mascate ausgenommen, insgesammt als Diener des Sultans gelten, obwol sich keiner an die Hohe Pforte kehrt; in demselben Verhältniß stehen die Scheikhs der Araber-Tribus von Dorak und Grän an den Mündungen, der Zobeir, Beni Lam, Montefik und anderer im untern Laufe des Shat el Arab tiefer landein, wo nur die größere Nähe im Bereich des Pascha von Bagdad ihr Abhängigkeitsverhältniß temporair wenigstens steigern kann.

Nach diesen Verhältnissen müssen Handel und Verkehr in allen diesen Gebieten modificirt werden; das britische Uebergewicht

---

[33]) V. Fontanier l. c. I. p. 155.

muß hier aller Gegenbestrebungen ungeachtet als vorherrschend erscheinen.

Der britische Resident Major Morrison schickte von Abuschir im Jahre 1836 eine Goëlette nach Basra, um die dort anlangende Chesneysche Dampfschiffahrts-Expedition zu begrüßen. Der französische Consul segelte mit derselben nach Basra, wo er zunächst in der britischen Residenz des Colonel Taylor gastliche Aufnahme fand. Die Insel Karrak, an sich unbedeutend, wird von den Piloten bewohnt, ohne welche ein Schiff kaum in die Mündungen des Euphrat glücklich einzusegeln im Stande ist. Die Briten nahmen förmlich Besitz von diesem wichtigen Posten. Damals standen die Piloten[34]) aber noch unter den Befehlen des Sheikhs von Abuschir, dem erst ein Theil ihres Lohnes ausgezahlt werden mußte, ehe dem Piloten die Leitung des Schiffes gestattet ward, wofür er dann den Ueberrest als Zahlung erhielt. Nicht selten bleiben größere Schiffe auf den Sandbänken des Vorlandes des Euphrat sitzen. Aehnlich dem Delta des Nils ist hier das Ufer so ungemein flach, daß die Annäherung zum Festlande nur an der Umfärbung der Wasser, und durch die über der Wasserfläche hervorstehenden Binsen erkennbar ist. Nur ein geschickter Pilot von Karrak weiß[35]) auch ohne Landmarke die rechte Flußmündung und die Canäle zu ihr zu finden. Und auch mit diesen kann die Schiffahrt nach Umständen immer gefahrvoll sein. G. Keppel mußte von Karrak aus, am östlichen persischen Ufer, wegen lang anhaltender Südostwinde (Shurgi) am Cap Baungk (Bang) die Anker auswerfen, und dann westwärts gehend, um die Einfahrt zu finden, durch seinen Piloten[36]) fortwährend sondiren lassen. Man kroch, sagt er, auf diese Weise gleichsam nur fort, höchst langsam und doch saß das Schiff bald auf einer Sandbank fest, bis man bei 3 Klafter Tiefe mit der Fluth wieder flott wurde. Mit dem Sinken der Ebbe um 9 Fuß sank das Schiff wieder eine Zeit lang auf den Grund; dies war die innere Barre unter den Verein der beiden Hauptströme bei Mohamera. Es sind aber drei solcher Hauptbarren[37]) zu überwinden, ehe man in den tiefen freien Strom zum regelmäßigen Fahrwasser gelangen kann; die erste liegt ganz in offener See vor; die zweite zeigt sich, wo

[34]) V. Fontanier l. c. I. p. 167. [35]) Beauchamp l. c. p. 903; Wellsted, Travels to the City of the Chaliphs I. p. 139.
[36]) G. Keppel, Personal Narrat. I. p. 39. [37]) Fontanier l. c. I. p. 167.

man den ersten Anblick beider Ufer erhält, die dritte und stärkste, ist eben jene erst unterhalb der Stromspaltung bei Mohamera.

Erst wenn das Schiff jene zweite Barre gekreuzt hat, mit Variation der Sunde von $2\frac{1}{4}$ bis 3 Faden Tiefe, dann erst zeigt sich die erste flache Sandspitze[38]), die vom rechten Ufer ausläuft, und alsbald werden dann jenseit beide Uferseiten des nun gleitenden, Nilgleichen Stromes sichtbar, mit schlanken Rohren bewachsen und von Reihen unzähliger Pelikane besetzt, die hier fortwährend auf Fische lauern. Nun erst verändert sich die Scenerie.

Von den sieben Mündungsarmen des Shat el Arab ist gegenwärtig nur einer schiffbar, der Shat el Arab im engern Sinne; er wird auch Cassisa Bony oder Bouna genannt; der andere große, östlichere Arm, gegen welchen die andern nur kleinere zu nennen sind, den wir oben auch als Bahamshir aufführten (s. oben S. 1028), wird von den heutigen Schiffern auch Deri Buna, nach einer vorliegenden Insel Deri, genannt. Noch weiter westwärts der Mündung des Shat el Arab und der alten Einmündung des Dscharri Zaade im Khor Abdilla, hat sich im ersten Uferorte Grän, der viele Matrosen für die arabischen Schiffe des Persergolfs liefert, eine nicht unbedeutende Herrschaft eines Scheikhs festgesetzt, der in neuester Zeit hier eben so selbständig oder unabhängig[39]) von Basras türkischen Beherrschern sich gezeigt hat, wie der Scheikh der östlichern Euphratmündungen in Dorak (Dergestan und Mohamera). Von Grän, das durch die directe Contrebande mit Zobeir bei Basra, alle Zölle der türkischen Beamten zu umgehen weiß, ist aber sehr wenig bekannt, weil der türkische Pascha von Bagdad sogar einen Kriegszug dahin scheute, und ein Europäer dort nur selten einmal die Anker wirft. Stocqueler[40]), der Mitte März 1831 dort landete, nennt den Ort auch Kut (d. h. Fort, daher el Koueit auf Berghaus Karte), und sagt, daß er eine englische Mile sich entlang durch die Wüste ziehe, mit Häusern aus Erde und Stein, meist im Quadrat aufgeführt, ohne Fenster nach außen, aber mit breitern Straßen als die in Mascat und Abushir, jedoch mit elender Stadtmauer umgeben, da eine Sandwüste von 20 bis 30 Stunden umher sie an sich schütze. Kein grüner Baum, kein süßer Brunnen erquickt sie, obwol 400 Fami-

[38]) J. W. Winchester, Memoir etc. in Proceedings l. c. p. 1.
[39]) V. Fontanier, Voy. l. c. I. p. 874. [40]) J. H. Stocqueler, Fifteen Months Pilgrimage etc. Lond. 1832. p. 17.

lien dort seit anderthalb hundert Jahren sich ansiedelten, als Briten den Landungsplatz den Portugiesen abgenommen. Der Hafen sei gut, obwol nur für kleine Schiffe, aber wichtig, weil er die Einfahrt in den Shat el Arab zunächst dominirt. Der mäßige Zoll von 2 Procent, den der dortige Scheikh von allen Waaren erhebt, sichert ihm ein gutes Einkommen, denn von arabischen Schiffern ist der Hafen nicht wenig besucht.

Sind die drei Hauptbarren, gewöhnlich Daba oder Debba genannt, überwunden, so setzt der Strom schweren Schiffen von 600 Tonnen Last bis Korna kein Hinderniß weiter entgegen, die gefährlichen Sandwirbel des Ganges fehlen, und ein Aufsitzen des Schiffes auf Schlamm wird leicht durch die tief eindringende Fluth gehoben. An der Spaltung der beiden Hauptarme, wo zugleich von Osten her der schiffbare Karun sich zugießt, hat das dort vor Zeiten von Türken angelegte Fort Mohamera (s. ob. S. 1039), das aber in neuerer Zeit ihnen gänzlich aus den Händen gewunden war, eine dominirende Lage[41]), mit der Westseite den schiffbaren Shat el Arab beherrschend, mit der Nordseite dem schiffbaren Karun-Flusse gebietend.

In diesem durch Canäle und Flußarme durchschnittnen Gebiete waren die Scheikhs der Kaab auf der Grenze der Türken- und Perserlandschaft, im alten Khuzistan, zumal seit den Fehden mit Kerim Khan (s. ob. S. 1038), zu bedeutenderer Macht und Selbstständigkeit herangewachsen, welche durch die Despotie im türkischen Basra nur noch sich vermehren mußte, und zugleich zog die Wichtigkeit dieser Flußstation die ganze Aufmerksamkeit der Briten, in Folge der Dampfschiffahrts-Expedition, auf sich. Hierdurch wurde der letzte Kriegszug Ali Riza's, Paschas von Bagdad, zur Zerstörung gegen Mohamera herbei geführt, der einen hellern Blick in die gegenwärtigen Zustände jener Landschaften gestattet.

Die Zollbedrückungen, die Habsucht, die Grausamkeiten und Plackereien aller Arten, welche die türkische Verwaltungsweise, zumal an einem Orte, dem nur der Stellvertreter des Pascha, wie dessen Delegat der Mutesellim zu Basra, vorsteht, fortwährend begleiten, vertrieben immerfort aus Basra die reich gewordenen Kaufleute und Andere, die ihres Besitzthums unter solchem Regiment nicht sicher sein konnten. Sie wählten sehr häufig das gegenüberliegende Gebiet des Scheikh der Kaab, an der

---

[41]) Stocqueler l. c. p. 23.

Grenze Susianas am Karunzufluß, das zwar nach frühern Tractaten zu Bagdad gehören sollte, wo aber seit langem der politische Einfluß des Bagdad Pascha aufgehört hatte, wo der Waarenverkehr nicht so harten Zöllen unterworfen die beste Gelegenheit zu Contrebande in das türkische Irak darbot, und wo schon der Haß der Sunniten auf dem rechten Ufer gegen die Shiiten auf dem linken eine sichre Barriere darbot. Dort blühte bald unter der schützenden Fahne des Shiiten Sheikhs Djaaber der Kaab (Chab oder Chahab), die neue Handelsstadt Mohamera auf, welche durch freien Handel des städtischen von Djaaber eingesetzten Sheikhs Ahmed ebenfalls begünstigt, gar manche Gelegenheit darbot sich an den Sunniten zu rächen[42]). Vergeblich sandte der Mutesellim von Basra, Mehemed Tschelebi, dorthin seine Befehle, diese Ansiedlung zu verlassen. Niemand gehorchte; sie vertrieben vielmehr die dort in der Nähe am Shat el Arab, in Dauasir, bestehende türkische Zollstätte; deren Beamte mußten nach Basra sich zurückziehen. Die Strommündung blieb frei und dem Statthalter von Basra entging sein Haupteinkommen vom Waarenzoll. Selbst ein Hauptbandit, Beni Mezra (d. i. Sohn der Lanze), dem, um zu schrecken, die Direction dieser Zollstätte anvertraut war, mußte weichen, und die Kaab von Mohamera, wie schon früher unter Sheikh Soleiman, zerstörten nun auch noch die Dattelwälder auf der rechten Uferseite des Euphrat, welche Domaine der Regierung waren.

Aller Ruf um Beistand von Bagdad war vergeblich, aus eigner Macht sich zu helfen war der Gouverneur von Basra nicht im Stande; er rief den Sheikh der Montefik um Hülfe. Dieser übertrug dem Sheikh der verhaßten Zobeir die Ausführung, und dieser, um nicht ganz rebellisch zu erscheinen, forderte den Sheikh von Grän auf, diese Rolle der Vermittlung zu übernehmen. Dieser aber, eben so independent wie der Sheikh der Kaab, bewirkte nichts, und der Gouverneur von Basra in der Verzweiflung, sich so ganz verlassen, verarmt und ohnmächtig zu sehen, gab seinen Posten auf.

Basras ungesundes Clima brachte während jener Zeit mehrern tüchtigen Männern der Euphrat-Expedition, die dort zurückblieben, als das Dampfschiff Euphrates in Abushir ausgebessert wurde, den Tod. Als Colonel Chesney zur Euphratmündung

[42]) V. Fontanier, Voy. etc. I. p. 281.

zurückkehrte, gab er der gesunderen Station zu Mohamera den Vorzug; er ging nach Bombay und kehrte mit den Befehlen des Gouvernements an den Residenten Morrison in Abushir zurück, Mohamera zum Mittelpunct ihrer Euphratverbindung statt Bassora zu wählen. Der Sheikh Djaaber, der selbst Handelsschiffe in Indien hatte, und aus der Freundschaft mit den Briten nur Vortheile hoffen konnte, da er mit Absetzung von der Pforte bedroht wurde, war zur Aufnahme der Fremdlinge ungemein bereit, die ihrer Politik gemäß mit ihm als einem Souverain verhandelten und dabei die Vasallenschaft von der Pforte nicht zur Sprache brachten. Sie nahmen Posto bei einem Rebellen der Pforte, von der sie jedoch zuerst die Concessionen zur Euphratschiffahrt durch Firmane vom Großsultan erlangt hatten; sie wären so beim Fortgang der Dinge die Herren an der Mündung des Shat el Arab gewesen. Colonel Chesney hatte bei seinen Unternehmungen nur die Zwecke der allgemeinen Civilisation vor Augen und die Eröffnung eines neuen Handelswegs; dies Zeugniß geben[43]) ihm selbst seine Gegner; aber die Politik der rivalisirenden Mächte sah darin Verletzung der Völkerrechte und protestirte dagegen. Die Euphrat-Expedition hatte ihr Ende erreicht; sie löste sich auf; denn ihre Leiter wurden plötzlich zurückgerufen und ihre Kräfte anders verwendet. Die Frucht ihrer Arbeiten ist eine rein scientifische geworden, deren seltner Gewinn durch günstige Umstände auch unserer Wissenschaft zu Gute kam. Der Pascha Ali Riza von Bagdad war aber bald darauf zu einer politischen Expedition gegen Mohamera in Bewegung gesetzt. In Basra erreichten die politischen Verwirrungen den höchsten Grad. Der Sheikh vom Stamme Ben Tajib der Zobeir, der seit der Flucht des türkischen Mutesellim Gouverneur von Basra geworden, ward vom Gouvernement durch türkische Miethlinge in seinem Divan schändlich ermordet; seine feindlichen Gegner, die Zeir von Zobeir, erhielten nun die Obergewalt und triumphirten schon durch Einsetzung eines ihrer Parteigänger. Aber nicht lange dauerte es, so war der früher entflohene Mehemed Tschelebi wieder als Mutesellim eingesetzt; und nun erschien Ali Riza und des Paschas Türkenheer, das einen Plünderzug nach Kerbela gemacht, auch an der Stromspitze zu Korna[44]). Nun sollte Mo-

[43]) V. Fontanier, Voy. etc. I. p. 318. [44]) V. Fontanier, Voy. Chap. XVII. und XVIII. I. p. 355—409.

hamera die Rache des Türken fühlen. Basras Bewohner erschraken: denn von einem so seltenen Besuche eines Pascha war nichts Gutes zu erwarten. Den Sheikhs der Araber scheint es eben so gegangen zu sein; der britische Resident in Bagdad, Colonel Taylor, soll den Auftrag gehabt haben, von den vereinigten Sheikhs der Montefik, Ben Ilam (Beni Lam) und Kaab, ihm eine Summe von 60,000 Franken zu bieten, wenn er von der Expedition ablassen wolle. Aber der Pascha rückte vor, nahm alle Barken und Magazine, die er auf dem Wege antraf, in Beschlag, und forderte in Stambul bei der Pforte für 90,000 Mann Truppen, die er gegen den Grenzfeind führe, den gehörigen Sold. Fontanier, der ihm im Lager auf dem linken Ufer des Shat el Arab, Basra gegenüber, als französischer Consul seine Honneurs machte, überzeugte sich davon, daß das ganze Corps höchstens aus 6000 Mann mit 6 Kanonen und 3 bis 4 Mörsern bestehe, und jene Angabe nur Vorwand sei, sich zu bereichern. Diese Zahl war auch hinreichend, um einen Schreckzug wider Araber zu machen; schwer war dennoch die Führung dieses wenig disciplinirten Corps, wenn schon der Weg nur am Ufer hinging und von einer Flotte von vielen Barken unterstützt wurde. Hier gab es nichts zu plündern; darum fanden sich wenig Araber bei ihm ein. Auf der Basra-Seite zog der Pascha absichtlich nicht vorüber, weil er da sein wildes Heer nicht hätte von einer Plünderung der Stadt zurückhalten können. Die verpflichteten Hülfsvölker der Montefik hatten sich in die Wüste, die der Beni Lam in die persischen Grenzketten zurückgezogen, und der Ausgang einer Attaque auf Mohamera blieb immer zweifelhaft, da der Pascha und seine obersten Officiere meist vom Branntwein betrunken waren, und Betteldervische, zu deren Orden der Pascha zu gehören stolz war, das Wort in seinem Zelte führten.

Durch den französischen Consul, den der Pascha um Rath fragte, was mit Capitain Sharp anzufangen sei, dessen englisches Schiff vor Mohamera stationirte, ward diesem ein Befehl des Pascha zugeschickt, diese Station zu verlassen. Er segelte auch ab, und bald darauf rückte das türkische Heer nach ein paar Bombenschüssen in diese wenig vertheidigte neue Ansiedlung ein, die rein ausgeplündert und dann, statt sie zum festen Posten für die künftige Sicherung seines Einflusses an diesem wichtigen Puncte zu erheben, ächt türkisch niedergebrannt wurde. Der Pascha behielt sich als seinen Antheil an der Beute nur die großen Dattelmaga-

zine vor, die dort zum Verschiffen nach Indien vollgefüllt lagen. Die meisten Bewohner waren jedoch mit ihrer Habe und ihren Schiffen auf persischen Boden geflohen, der Sheikh Djaaber hatte sich nach Dorak (Fellahi) zurückgezogen; ihn zu verfolgen wäre für die türkische Armee zu gefährlich gewesen. Statt wider den ungehorsamen Sheikh von Grän zu Felde zu ziehen, ließ der Pascha diesen in sein Lager citiren. Aber der alte schlaue Sheikh ließ ihm wissen, daß er sich auf die Insel begebe, wo seine Hauptstadt liege, wo er vielmehr ihn erwarte. Wie sollte aber der Pascha diese ohne Meerschiffe erreichen. Die persischen Gesandtschaften, die im Lager zu Mohamera ankamen und sich über Verletzung des persischen Territoriums von untergeordneten Gouverneuren der benachbarten Provinzen von Schuster und Schiraz, auf Anstiften des englischen Residenten in Abuschir, beklagten, wurden nicht weiter beachtet, da den Pascha die Noth bald zwang über Bassora zurückzukehren. Seine wüthenden Rathgeber schlugen ihm vor, nun auch die Städte der Zobeir und die der Montefik zu zerstören, als den Sitz der Contrebandiers; aber dazu fehlte die Macht, und kein Erfolg wäre auch davon zu erwarten gewesen: denn kaum war Mohamera von dem Türkenheere verlassen, so wurde auch der dort von ihm eingesetzte neue türkische Sheikh durch den Sheikh der Kaab wieder verjagt; der Ort füllte sich wie zuvor schon wieder mit Schmugglern und Ansiedlern, und ehe noch der Pascha in Bagdad einzog, waren alle seine neu installirten Creaturen in dem durchzogenen Lande von ihren Posten wieder fortgejagt.

Einem solchen Lande des Fluches und der Pest, in dem der französische Consul auch seine Gesundheit eingebüßt, kehrte er selbst nun auch für immer den Rücken zu. So das Schicksal des schönsten Silberstroms, der zwischen einem smaragdgrünen Teppich von Uferwiesen und Palmenhainen dahineilt, und zu beiden Seiten von einem breiten Saume des fruchtbarsten Bodens, von tausend bewässernden Canälen begleitet wird, welche bei dem ewigen, regelmäßigen, sanften Wechsel von Steigen und Fallen der Fluth die herrlichste Agricultur mit etwas mehr Energie der Anwohner tief in das Land hinein bis zu dem goldgelben Saum der dahinterliegenden Wüste mit den edelsten Obstarten[45]) aller Zonen verbreiten könnte, auf dem keineswegs eine absolute Unwirthbarkeit,

[45]) Wellsted, Trav. l. c. I. p. 130; Winchester, Memoir l. c. in Proceedings. p. 2.

vielmehr ein merkwürdiges Heerdenleben Land und Volk auf eine andere Weise bereichert. Selbst die Natur in jeder Hinsicht ist hier eine andere, reichere, als die an der klippigen persischen oder arabischen Küstennähe, wo man in der Einsamkeit nur die lauernden Aasgeier auf ihre Beute gerichtet erblickt oder das widrige Gekreisch der Seevögel; dagegen hier am sanften, milden Euphratufer, unter den Palmenhainen überall den lieblichen Gesang der Vögel, und bei dem Knarren der Wasserräder der arabischen Fellahs nicht selten ihren muntern Volksgesang. Bei der friedlichen Vorüberfahrt der Dampfschiffe [46]) kamen diese hier überall aus ihren friedlichen Uferdörfern wohlwollend den Gästen entgegen und thaten Freudenschüsse, trommelten, ließen ihre Fahnen wehen in der Hoffnung einer bessern Zukunft. Die Wolle ihrer Schafheerden war weit feiner als alle diejenige, die Winchester zuvor im Orient bis Indien gesehen; das schöne Ziegenhaar und Kameelhaar von hier sind wichtige Exporten. Die Kameele und zumal das edle Pferd ist hier von der schönsten Raçe. Der hiesige Araber ist hochbegabt mit Anlagen, die aber bis jetzt selten zu seiner Veredlung benutzt sind, aber bei der patriarchalischen Einfalt, in der sich, außerhalb der Städte und der Raubtribus, viele ihrer Abtheilungen noch immer befinden, würde ihnen die Civilisationsfähigkeit gewiß nicht fehlen, wenn ein anderes Gouvernement ihr entgegen käme.

Wir schließen noch mit einigen besondern lehrreichen und neuen Bemerkungen, die der französische Consul während seines längern Aufenthaltes in diesem Gebiete zu machen Gelegenheit fand.

Die kleinen Sheikhs dieser Araber [47]), sagt er, verkaufen immerfort ihre mannichfachen, edeln Landesproducte, kaufen aber bei ihren geringen Bedürfnissen nie etwas dagegen ein; sie müssen also reich werden, zumal wenn sie zugleich andere Beute machen. Unter den Anezeh Tribus soll es auch viele Reiche geben, deren Vermögen man auf 25000 Franken schätzt, ihre Sheikhs aber sollen oft sehr große Schätze besitzen an Gold und Silber, die sie in die Erde vergraben. Der gemeine Araber giebt für nichts Geld aus als für sein blaues Hemd, das er aber nur neu anschafft, wenn das alte in Lumpen abfällt; sein Wollmantel, sein Turban, Gürtel, Dolch und Lanze werden in seinem eignen Zelte gefertigt; also

[46]) Winchester, Memoir l. c. p. 21. [47]) V. Fontanier, Voy. I. p. 279.

hat er auch von dieser Seite keine Abgabe zu zahlen. Nahrungsmittel sind ihm überall zur Hand; der große Fischreichthum[48]) des Euphrat, aus welchem ihre Schwärme bis in die innersten Canäle aufsteigen, wo man sie wegen der Gedrängtheit mit Händen fangen kann, geben, getrocknet, zu Reis und Korn die eine Hälfte des Jahres die allgemeinste Nahrung, während die Dattelernte die andere Hälfte des Jahres während der 6 Monate vollkommen ausreicht. Weiße Trüffeln sind überall.

Der Dattelreichthum der Euphratufer[49]) ist so groß, daß man jährlich 150 arabische Schiffe (Baglos die großen, Batila die kleinen), jedes im Mittel von 60 Tonnen Last rechnet, die unter englischer Flagge am Euphrat mit Datteln beladen werden; jede Ladung an Werth von 12000 Franken, in Summa eine Exporte von 2 Millionen Franken reiner Gewinn, zu dem gar kein Aufwand gehört. Dazu kommt noch der Gewinn vom Dattelbranntwein. Die Datteln werden vorzüglich auf den Markt von Bombay geführt, die feinsten Sorten gehen zum Rothen Meere, nebst Korn und Taback von Schiraz. Mitte September bedeckt sich der Euphrat mit Barken die Dattelernte aufzunehmen. Sie haben hier die Größe von Pflaumen sind gelblichgrün, rothgefleckt, sehr süß, aber ohne Aroma, doch allgemeine Lieblingsspeise, getrocknet in Palmblätter gewickelt, oder in Säcke in Massen zusammengepackt, gepreßt zu Kuchen werdend, wo sie dann in eine Zuckergährung übergehen und voll Zuckercrystalle sich überziehen. In dieser Gestalt kommen sie, eben nicht sehr appetitlich für den Europäer, auf alle Bazare zum Verkauf.

Ein zweites Hauptproduct des Landes sind die Pferde[50]). Im September kommen die Araber von Bagdad und Zobeir mit ihren Pferden zum Verkauf nach Basra, wo nur wenige Speculanten am Orte sie selbst besitzen. Große Pferdeställe werden dann am Ende der Stadt aufgeschlagen sie zu herbergen, nach gewissen Abtheilungen; die großen für die Cavallerie der indischen Compagnie-Truppen; die Luxuspferde, zu sehr hohen Preisen, und die Equipagenpferde für Indien; deren jährliche Ausfuhr nach Bombay allein für eine Million beträgt, und außerdem gehen sehr viele direct nach Calcutta. In Bombay ist der mittlere Pferdepreis 150 Rupien, und etwa 2500 Pferde jährliche Ausfuhr kann man

[48]) V. Fontanier l. c. I. p. 248. [49]) Ebend. p. 248.
[50]) Ebend. p. 252.

aus Basra rechnen. Doch gehen von da keineswegs die meisten aus, weil eben am Orte darauf der höchste Zoll liegt; man schifft sie daher lieber von allen andern Puncten der Küste aus; die Zahl der Ausfuhr muß im Ganzen daher sehr bedeutend sein. Auch persische und kurdische Pferde gehen nach Indien; die schönsten sind aber die Pferde von Nedjd, dann von zweiter Classe die der Anezeh, von dritter Güte die der Bahrein Inseln; die Pferdezucht anderer Araberstämme ist nicht so ausgezeichnet. Die besten Stuten stehen in sehr hohen Preisen; nicht leicht wird sich der Araber von seiner Lieblingsstute trennen; öfter sind darum schon Kriege geführt worden. Die höchsten Preise in Arabien steigen nur bis zu 2500 Franken, dieselben Thiere steigen in Indien an Werth wol bis zu 15000 Franken. Der Transport dieser Thiere über Meer ist zu einer eignen Kunst ausgebildet. Das Schiff wird mit Korn und Datteln so beladen, daß diese das Innere desselben einnehmen, am Rande aber die Pferdestände so eingerichtet werden, daß diese Thiere mit der Brust gegen die Wand dieses Randes stehen, mit der Croupe an den Bord des Schiffes stoßen, so daß sie bei dem Schaukeln des Schiffes weder nach vorn noch nach hinten zusammenfallen können. Zur Seite werden sie so dicht neben einander rangirt, daß eins das andere stützt und hält; denn zum Liegen kommen sie bei der ganzen Ueberfahrt oft mehrere Monate nicht. Ihre Vorderfüße werden auf Matten fest gestellt; das Ein- und Ausschiffen geschieht durch Stricke auf Rollen. Sie entgehen einer Seekrankheit nicht; bei hohen Wogen steht ihnen der Schaum vor dem Gebiß, aber sie fressen doch, und nach der Landung aus diesem langen Kerker befreit werden sie oft unbändig und wüthend.

Ein drittes Product des benachbarten Meeres, das ehedem einen Haupthandelszweig auf dem Bazar in Basra ausmachte, sind die Perlen von Bahrein[51]), welche zu den schönsten der Welt gerechnet werden. Der Hauptabsatz ist heutzutage nach Bombay, von wo die schönsten nach Europa gehen, die größte Masse der kleinen aber nach China, wo sie nach dem Gewichte zu Medicin verkauft werden. Die Waare kann leicht verheimlicht werden, daher man durch Zollregister keinen Schluß auf ihren Verschleiß machen kann. Die Perlfischerei zu Bahrein ist bekannt; das Bohren der Perlen geschieht zu Basra durch Einlassen der Perlen in ein siebförmig durchlöchertes Holz, das man durch Be-

[51]) V. Fontanier l. c. I. p. 260.

feuchtung aufquellen macht, um die Perlen festzuklemmen, worauf sie sich dann leicht mit einem Eisen durchbohren lassen. Trocknet das Holz aus, so fallen die durchbohrten Perlen dann von selbst heraus.

Zu den Fabrikaten Basras gehörten vordem, zumal zur Zeit des Holländer-Verkehrs, auch das köstlichste Rosenwasser[52]), die Confitüren von bittern Orangen und Anisetliqueur, aus Datteln bereitet, über Anis der hier überall im Felde wild wächst, abgezogen. Zur Ausfuhr gehören noch heute Salz nach Indien, europäische Waaren aus Syrien, böhmische Glaswaaren, italienische Korallen, die gegenwärtig aber meist über das Rothe Meer gehen.

Importen für Basra sind aus Persien Obst und Taback; Zucker, Gewürze, Eisen, englische Waaren, Baumwollstoffe und Indigo, obwol man Indigo und Baumwolle auch in Basra ziehen könnte, wenn man davon Pflanzungen anlegen wollte. Aus dem Rothen Meere kommen Kaffesäcke und Sclaven, die meist nach Bagdad bestimmt sind. Der Sclavenhandel ist hier noch sehr bedeutend. Sehr viele werden am Rothen Meere aufgekauft; der große Hauptsclavenmarkt ist Mascate[53]), wohin außer den Djibda- und Mokha-Schiffen auch die direct von der Ostküste Afrikas kommenden diese Menschenrace bringen. Der Imam von Mascat, der Bundesgenosse der Briten, scheint also hiernach noch kein Gegner des Sclavenhandels zu sein. Man rechnet hier, daß ein Viertheil der unglücklichen Sclaven bei den Ueberfahrten stirbt, und daß von den 4000 Mädchen und jungen Knaben, die allein von den Moslemen jährlich auf dem Bazar von Mascate (keine Erwachsnen) gekauft werden, etwa 300 durch Basra gehen, die andern durch andere Hafenorte. Auch hier, ist man einstimmig, werden diese zum Hause gehörigen Sclaven von den Moslemen besser als von den Christen in den Colonien behandelt; und viele von ihnen werden verheirathet, zu Familienvätern, gehen zum Koran über und erlangen oft ansehnliche Posten bei den muhamedanischen Verwaltungen.

Handel und Wandel sind in Basra von der Jahreszeit und durch die Schiffahrt abhängig von den wechselnden Monsuns, die nur in ihren Perioden die Handelsepochen bedingen. Die ersten Datteln werden im September geerntet und gehen zum Rothen Meere; da man aber bei Nordwind nicht in dieses Meer

[52]) V. Fontanier l. c. I. p. 262. [53]) Ebend. p. 276.

einschiffen kann, so segelt man nach dem Ende Januars nicht mehr dahin ab. Nach Indien schifft man nur, wenn der S.W.-Monsun schon großentheils vorüber ist, d. i. im Monat October. Ist die erste Ueberfahrt glücklich, so kann man in einer Saison zwei Ueberfahrten machen. Die im Rothen Meere eingelaufenen Schiffe werden dort bis zum Mai zurückgehalten, verkaufen indeß ihre Ladung und kehren mit neuem Einkauf zurück; sie machen nur einmal im Jahre diese Reise, weil sie fast ein ganzes Jahr dauert. Die Schiffer, die nach Bombay gehen, suchen diesen Hafen vor Ende Mai wieder zu verlassen, aus Sorge vor dem S.W.-Monsun; sie kehren Mitte des Sommers wieder nach Basra zurück.

Nach Bagdad zu schiffen muß man auch die günstige Zeit abwarten, nämlich die begonnene Wasseranschwellung, die sich hier gegen den Monat Juni einstellt; dann sammeln sich die dahin bestimmten Flußschiffe zu einer Flottille, die man Car nennt. An 1000 bis 2000 Matrosen und Passagiere stark kann sie den Avanien arabischer Uferstämme schon Trotz bieten; sicher wird so diese Fahrt, aber sehr langsam; und nur 3 mal im Jahre kann eine solche Car abgehen, was nur immer nach der Ankunft der Schiffe aus Bengalen in Basra geschieht. Die Indigo-Ernte, welche deren Ankunft bedingt, ist in Bengalen am Ende des Jahres; dann sind zugleich alle Schiffe von Buschir, Mascat, Bender Abassi, Bahrein, Bassora in Bombay zur Aufnahme derselben vereint; denn der erste Ertrag der jüdischen und moslemischen Kaufleute für den Absatz ihrer Waare in Bombay geht nach Calcutta an ihre dortigen Correspondenten zu neuem Einkauf von Indigo. Diese beladen einige Schiffe, deren Capitains mit der Schiffahrt des Perser-Golfs vertraut sind, mit Indigo; diese Schiffe segeln im Februar von Bengalen ab und kommen im Juni in Basra an, nachdem sie Mascat, Bender Abas, Abuschir und Mohamera zugleich je nach ihrem Geschäftsgange berührt haben. Die englischen Schiffe, welche nach Basra ihre Waaren bringen, haben oft Noth neue Ladung zu erhalten, und müssen daher öfter Salz als Rückfracht nehmen; auch wol Pferde, was aber in der heißen Jahreszeit oft zum Nachtheil der Thiere ausschlägt, da sie zu gedrängt stehen und das Wasser für sie dann sparsamer vertheilt werden muß. Rechnet man zu diesen Daten noch die wenigen Exporten von Abuschir und Bender Abas nach Basra hinzu, nämlich vom erstern Orte etwas Seide, Wolle, Gummi, Pferde, Schiras-Taback, etwas Wein und

trockne Früchte, von letzterem nur wenig Wolle, und bedenkt, daß aus allen Häfen des Persergolfs noch Silberbarren mit nach Indien gehen, so, bemerkt Fontanier, sei seiner Kenntniß dieses Handelszweiges gemäß damit der ganze Verkehr dieses Golfs und des Shat el Arab im Umriß angedeutet, der sich etwa auf einen Werth von 10 Millionen Franken belaufen könne.

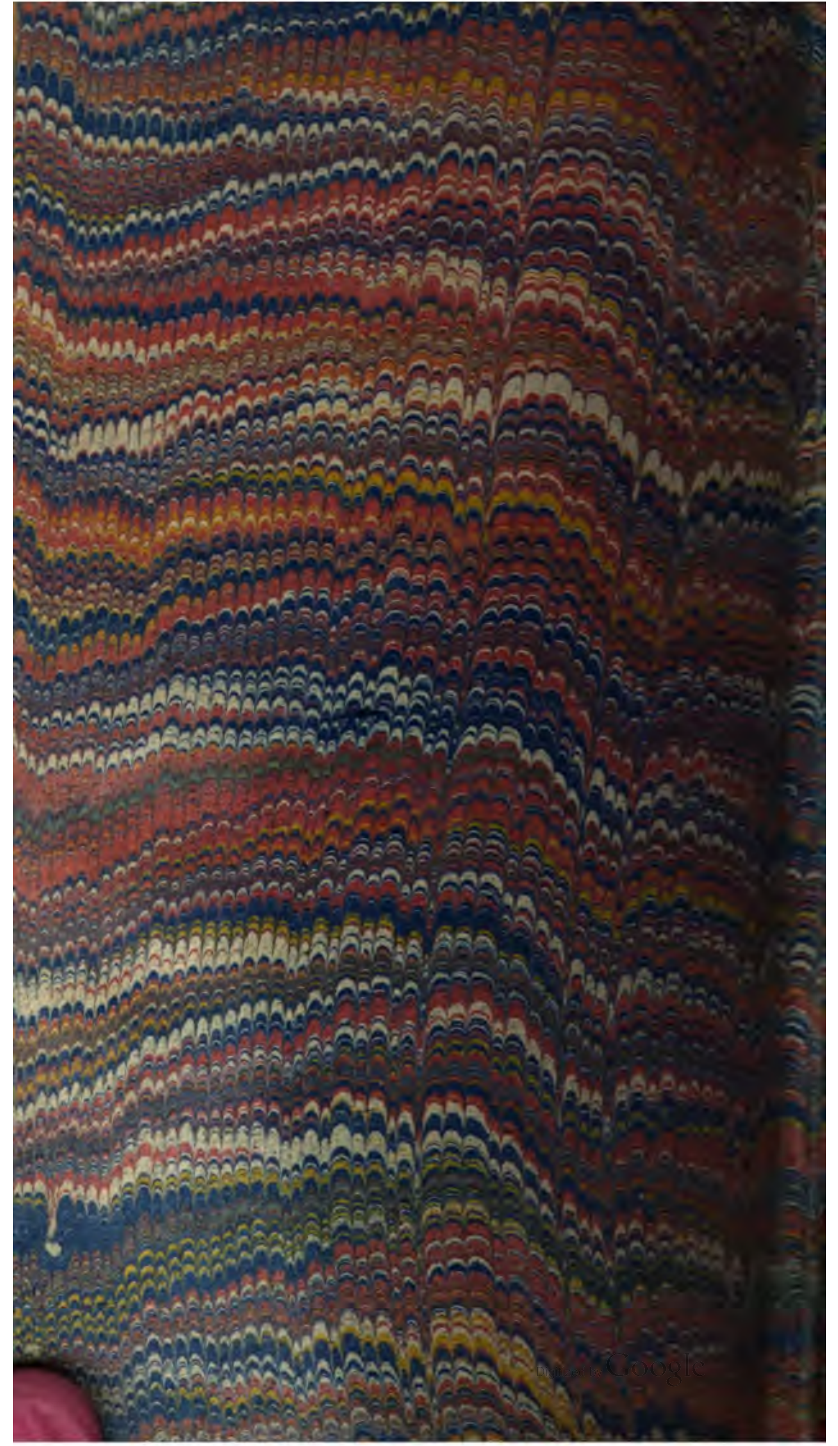
Die Einkünfte des Gouvernements von Basra waren, zur Zeit des Mutesellim oder Gouverneurs Mohammed Tschelebi, an ihn von Bagdad für 200,000 Piaster Ain (s. ob. S. 821), d. i. 400,000 Francs, nach Fontanier, jährlich verpachtet [54]). Der Gouverneur klagte, daß die Summe kaum gedeckt sei durch den Ertrag der Canäle, des Dattelzolls, der Dattelernte von den Domainen, des Karatsch der Moslemen, durch die Pacht des Branntweins und die Douane. Die Douane betrug von aller Waare der Einheimischen 8, von der der Briten 3 Procent; jedes Pferd zahlte die enorme Abgabe von 160 Francs als Ausgangszoll; die Datteln für den Sack 1 Piaster (2 Francs), jeder Sclav für den Kopf 40 Francs. Außerordentliche Erpressungen (Djurum), klagte der Mutesselim, sonst ein Hauptzuschuß des Ertrags, kämen nur selten vor, weil die meisten Einwohner ihre Zuflucht bei andern Protectoren fänden als bei ihm; so war es allerdings der Fall, bei dem weit mächtigern Sheikh der Zobeir, bei dem englischen Residenten Taylor oder seinem Agenten dem Armenier Agha Barsegh, bei dem französischen Consul Fontanier, an den sich z. B. alle hier sehr gedrückten Sabäer wandten. Dadurch entgingen dem Mutesellim allerdings bedeutende Zollsummen von den Waaren, die statt der 8 Procent nur 3 gaben, wozu noch sehr viel Contrebande gemacht ward. Diese schien um so nothwendiger, da die Douane des Mutesellim das Recht hatte, erst den Geldwerth der Waare zu bestimmen, die natürlich zehnmal übertheuert ward, um desto mehr an den 8 Procenten der Abgabe zu profitiren. Die Summen wuchsen dadurch zu den enormsten Höhen an. Die Kaufleute handelten also zuvor, ehe sie ihre Waaren einbrachten, mit der Douane und proponirten ihr gewisse Summen der Taxe, und wurde diese nicht beliebt, so luden sie in Mohamera aus, von wo die Schmuggelei nach Zobeir so bequem zu Lande war, oder auch des Nachts auf entgegengesetzten Ufern der bewachten Flüsse und Canäle fahrend nach Basra und Korna. Unmöglich war es, einen

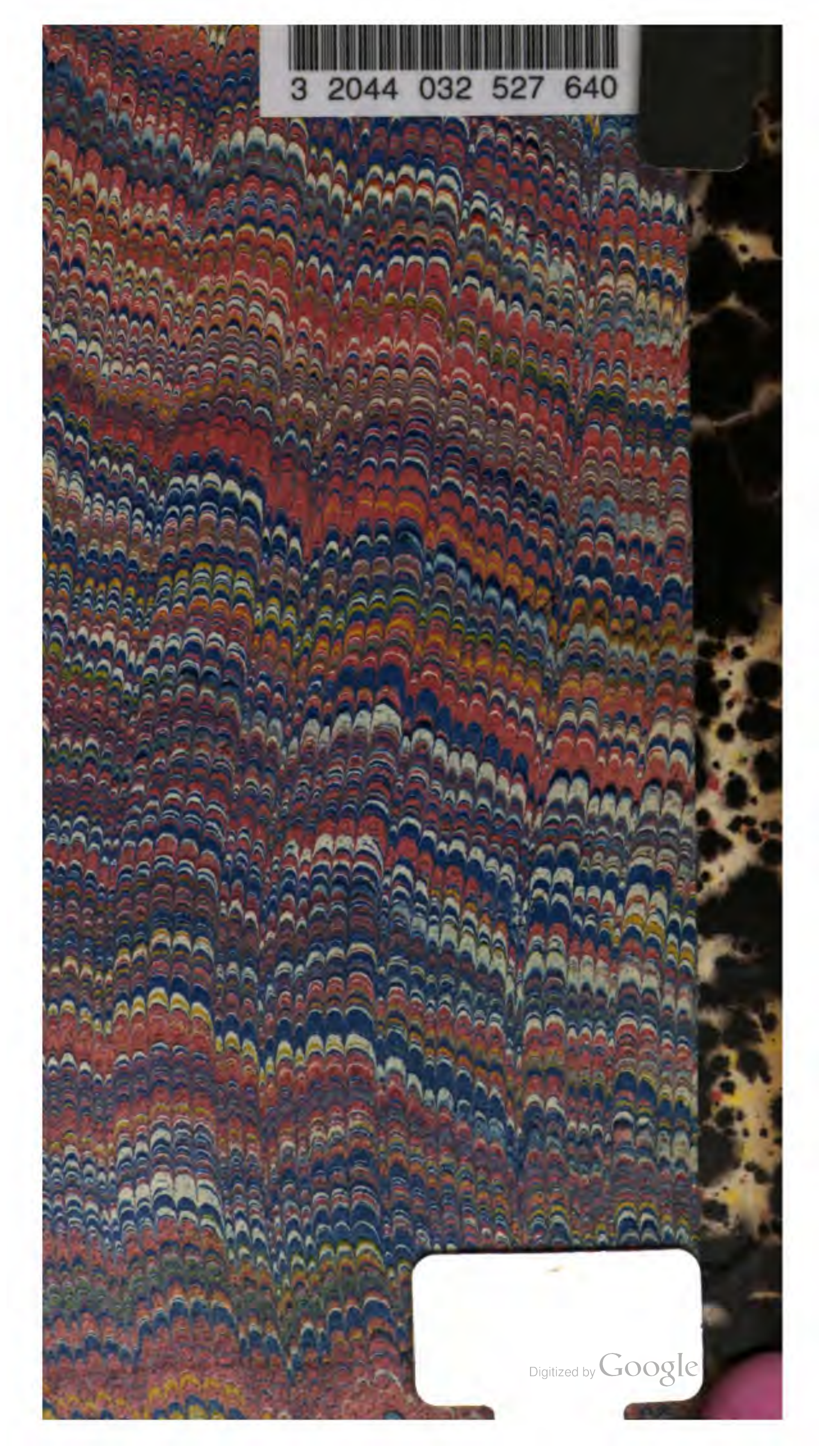
[54]) V. Fontanier l. c. I. p. 269—276.

so großen Wüsten- und Uferstrich gegen Contrebande durch Douanen zu cerniren.

Aller dieser Schikanen und Ausweichungen ungeachtet, und ganz den beständigen Klagen des schlauen Mutesellim entgegen, überzeugte sich Fontanier, daß dessen Einkommen seines Gouvernements von Basra das Dreifache der Pachtsumme, nämlich 600,000 Piaster, d. i. 1,200000 Francs betrage; und diese Erforschung wurde ihm wichtig, weil er darauf sich stützend nun auch für die Waaren-Einfuhr der Franzosen dieselbe Begünstigung von nur 3 Procent Douane verlangte, mit der bis dahin nur die Engländer bevorzugt gewesen waren.

Dies zum Schluß ein Blick in die Verhältnisse jenes Orients, der die Aufmerksamkeit der Weltgeschichte von neuem auf sich zieht, der einer Umwandlung sicher entgegen reift, der aber von denjenigen, die an dieser Theil nehmen wollen, erst gründlicher als bisher gekannt sein will, in allen seinen Theilen und Beziehungen, um Förderungen statt der Hemmungen und Zerwürfnisse herbeizuführen. Mögen die bisherigen hiermit zum Schluß gekommenen geographischen Forschungen auf dem mächtigen Euphratgebiete hierzu als ein nicht unwillkommner und zeitgemäßer Beitrag erscheinen.


Digitized by Google


3 2044 032 527 640
Digitized by Google

